2°ThR
93

Ad

rerum Fr. Sig. Klaiber & Soc.

Convenius Augustani

Filij.

VITA

Jesu-Gläubigen,

Durch

Amalia Wilhelmina

Hochadelich vorgetragen worden

Von

I. C. N. A. I. O. H. A. A. R.

Der Gesellschaft Jesu Priester.

Christliche
Lehr-Gedancken
Uber die
Festägliche
EVANGELIA
Auf das gantze Jahr,
samt einigen
Fasten-Ermahnungen,
Welche mehrentheils
In Ihro Majestät der weyland Verwittibten
Kayserin
Amalia Wilhelmina
Hof-Capellen vorgetragen worden
Von

P. IGNATIO HAAN,
der Gesellschaft JEsu Priester.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK
IN
AUGSBURG

CUM PRIVILEGIO CÆSAREO.

AUGSBURG,
Verlegts Matthäus Rieger, Buchhändler, 1764.

ΕΥΑΓΓΕΛΙΟΝ

FACULTAS.

R. P. Provincialis cum Privilegio

Cæsareo - Regio.

Ego infra scriptus Soc. JESU Provinciæ Austriæ Præpositus Provincialis, potestate mihi facta ab Adm. R. Patre Nostro Francisco Retz Præposito Generali, facultatem concedo, ut Conciones, sub Titulo : Christliche Lehr - Gedancken über die Festtägliche Evangelia, samt einigen Fasten - Exhortationen, a Patre Ignatio Haan Societatis nostræ Presbytero compositæ, & a tribus Censoribus pro more revisæ, ac approbatæ, typis mandentur. Cum in finem etiam Privilegium Cæsareo - Regium communico Domino Joanni Baptistæ Prasser Bibliopolæ Universitatis Viennensis. In quorum fidem præsentes manu propria subscripsi & consueto Officii Sigillo munivi. Viennæ. 19. Febr. 1747.

(*L. S.*)

Mathias Pock Mpria.

Approbatio.

Ego Mathias Pock Societatis JESU per Provinciam Austriæ præpositus Provincialis, facta mihi potestate ab Admodum R. P. Nostro Francisco Retz Præposito Generali, facultatem concedo, ut *Conciones Festivales*, & *Exhortationes quadragesimales*, a P. Ignatio Haan compositæ, & ab aliquot ejusdem Societatis Patribus, ad id deputatis, revisæ, & approbatæ, typis mandentur. In cujus rei fidem has litteras manu mea subscriptas, & officii Sigillo munitas dedi. Viennæ Austriæ 3. Octobris Anno 1746.

(*L. S.*)

Idem qui supra Mpra.

Vorrede.

Daß die heilige Göttliche Schrifft von unaussprechlicher Würde und Schätzbarkeit seye, hätte man allein (umgehend alle andere Haupt-Proben) aus der Zeugenschafft des grossen Africanischen Kirchen-Lichts dem heiligen Augustino abzunehmen : da er in dem anderten Send-Schreiben ad Volus : aus innerstem des Hertzens redet : Tanta est Christianarum profunditas Literarum, ut in eis quotidie proficerem, si eas solas ab ineunte pueritia usque ad decrepitam senectutem maximo otio, summo studio conarer addiscere, in quibus latet altitudo sapientiæ, ut animosissimis, acutissimis, flagrantissimisque cupiditate discendi, hoc contingat, quod eadem scriptura quodam loco habet : cum consummaverit homo, tunc incipiet. Er bekennet allda, die Tieffe und Verborgenheit dieses Schatzes habe was Ubermäßiges, daß wann er selbst von jungen Jahren an, mit sondern Fleiß und besserer Aufmercksamkeit, bis in das höchste Alter, durch Lesen sich in selbiger geübet hätte, würde er wundersam in dem Geiste zugenommen haben, und in der Tugend gewachsen seyn. Dann in dieser wäre eine unerhörte Höhe der Weisheit enthalten, daß auch denen Hertzhafftigsten, Tiefsinnigsten und Begierigsten zu lernen, eben jenes begegnen würde, was in einem andern Ort angemerckt. Nachdem der Mensch vollendet, wird er erst anfangen, das ist, immer mehr und mehr zu lernen und zu vollbringen haben. Nachdenckliche, billigste Lobsprechung!

Weilen aber die heilige göttliche Schrifft nicht allen und jeden zu durchgehen, oder deroselben hohe Geheimnussen zu ergründen gestattet ist, wird solches durch das öffentliche Wort GOttes ersetzet, welches nunmehr nicht allein in grösten Uberfluß, aller Orten durch eyfrige und Apostolische Lehrer denen Glaubigen wird ausgespendet, sondern auch mit solchen Beweißthümern aus heiliger

gött-

göttlicher Schrifft bevestiget, daß selbe wie die kostbare Edelgestein, wie die gläntzende Diamant in denen vorgetragenen Abhandlungen jederzeit hervor scheinen, vornehmlich aber denen menschlichen Wercken ein ungemeines Gewicht, Geist und Kraft ertheilen. Diese Weis haben wir hauptsächlich an dem höchsten und göttlichen Prediger, an Christo unserm Erlöser und Seeligmacher zu verehren, der auf Erden wandlend seinen heiligsten Lehren nichts destoweniger vielfältige Sprüch aus denen Psalmen und Propheten eingemenget, hiemit andeutend, daß die Schrift auch abgetheilet einen unglaublichen Nutzen verschaffen könnte. Nachfolgende dißfalls waren die Säulen der Kirchen, beyde vortrefliche Apostel, welche sowohl in ihren Sendschreiben, als öffentlichen Anredungen zu dem Volck, sich ingleichen der Schrifft bedienet, mit Bekräfftigung deroselben einen gewaltigen Eindruck verursacht. Solchergestalt seynd fast alle Verkünder des göttlichen Worts beschaffen. Ob sie schon auch sehr grossen Vorrath für ihre Sitten-Lehren aus sinnreichen Gedancken, merckwürdigen Begebenheiten, treflichen Gleichnussen und ausnehmenden Grund-Ursachen schöpffen. Muß doch zu allen Zeiten der göttliche Buchstaben den vollkommenen Bund machen, und den kräfftigsten Nachdruck ertheilen.

Auf diese Weis eingerichtet, ist nicht zu beschreiben, was das göttliche Wort zu allen Zeiten für unglaubliche Frucht hervor gebracht? wie viel Völckerschaften und Reiche dardurch bekehret, die viel Jahr in düstrer Finsternuß des erbärmlichsten Irrthums gesessen, denen durch jenes das wahre seeligmachende Licht der ewigen Wahrheit höchst ersprießlich angezündet worden. Wie vielen seynd die gefährlichste Zweifel, in denen ihr Gemüth schmertzlich verwickelt gelegen, wunderbarlich aufgelöset, und sie zur hellesten Erkanntnuß geleitet, wie viel aus dem tieffesten Abgrund deren Lastern und vielfältigen sündhafften Gewohnheiten heraus gerissen, wie viel die ob ihrem Heyl verzaget, ob Menge deren Missethaten sich schon ewig verlohren achtend, seynd zu tröstlichen Vertrauen aufgemundert, wie viel verstockte Hertzen, deren Gewissen wie ein harter Felsen mancher göttlichen Stimm widerstanden, seynd durch öffentliche Predigten erweichet worden, also daß sie sich gantz sanfftmüthig dem Joch Christi unterworffen, und denen folgenden auch beschwehrlichsten Anleitungen sich willig und gefangen ergeben? Der Ursachen der goldene Mund Chrysostomus über das 24. cap.

Matthæi wahrhaft geschrieben, das Wort GOttes seye voller Krafft und Leben, In eo ignorans invenit, quod discat, contumax quod timeat, laborans, quod speret. Pusillanimis reperit in eo justitiæ cibos, qui etsi pinguem non statim faciant animam, mori tamen non permittunt. Qui autem est magni animi invenit ibi spirituales escas, quæ perducant eam prope ad Angelicam naturam, qui vero est vulneratus a Diabolo, invenit cibos medicinales, & salutem per pœnitentiam. Das göttliche Wort ist voller Krafft und Leben, in diesem findet der Unwissende was er zu lernen, der Verstockte, was er zu förchten, der Emsige und Beflüssene, was er zu hoffen hat. Der Kleinmüthige trift in diesem nachdrückliche Erquickungen der Gerechtigkeit an, ob er schon nicht auf einmahl davon aufgerichtet wird, so wird er doch dardurch aufgehalten, daß er der unmäßigen Forcht nicht gäntzlich unterliege. Die hingegen von einem grossen Gemüth seynd, schöpffen daraus eine dermassen stärckende Nahrung, daß sie fast was Englisches an sich nehmen und beständig Uberwinder werden. Endlich welche von dem Höllen-Geist unglückseelige Streich empfangen, und an ihrer Seel verwundet worden, haben jederzeit in dem göttlichen Wort solche Heyl-Mittel gefunden, daß sie davon zu ihrer grösten Hertzens-Freud wiederum genesen und zur heylsamsten Buß angeflammet worden. Dergleichen und mehr andere unerhörte Frucht und Würckungen hat das göttliche Wort zu allen Zeiten hervor gebracht.

Zu beklagen ist nur, daß manche Verkünder des göttlichen Worts, durch welche der Geist GOttes, also ungemeiner Ding gewürcket, nicht alle ihre so ausbündige Verfassungen an den Tag geleget, damit die spate Nach-Welt in allen folgenden Zeiten davon zu lernen hätte und vielfältiger Seelen-Gewinn demnach daraus entstehen kunte. Die Beweg-Ursachen ihrer Unterlassung seynd vornemlich nachgesetzte: sie sehen die Welt mit lehr- und sinnreichen Büchern ohnedem schon angefüllet, aus welchen die schönste Unterweisungen können entnommen werden, aus diesen muthmassen sie, es wäre keine Noth, einem so grossen Uberfluß was Neues beyzurucken. Oder sie halten auch die Begierige schon für so erleuchte Menschen, daß sie von dem himmlischen Tau schon genugsam eingesogen, fremder Lehr nicht mehr bedürftig. Urtheilend nach denen Worten des H. Gregorii: als er von einigen andächtigen Personen ersucht worden, daß er etwelche heylsame Ermahnungen zu besserer ihrer Vollkommenheit beschreiben wolle: welche Bitt er ihnen doch

versagte, und dieses seines Abschlagens folgende Ursach beybrachte: wie nemlich dergleichen Begierige zu Haus selbsten den reichquellenden Brunnen der Weisheit, durch die Quell-Adern des Gebets und wahre Zerknirschung des Hertzens hätten, also der Tropfen seiner Lehr wenig oder gar nicht wurden vonnöthen haben, dann wie im irrdischen Paradeis, sagte Gregorius, kein Regen von Himmel gefallen, sondern aus dessen Mitte ein Brunn entsprungen, welcher den gantzen Garten befeuchtet, also bedarffen die Fromme unserer Benetzung nicht, als die in ihrem geistlichen Paradeiß-Garten eine ewige Quell des Gebets und Betrachtung haben, von dessen Krafft alle Tugenden blühen, wachsen und befördert werden. Dieses sagte damahlens Gregorius. Und also muthmassen alle zuruckhaltende Redner von guten Christen. Welche von ihrer Zungen-Arbeit denen Nachkömmlingen, als schon genugsam Versehenen nichts wollen zu bewundern vorlegen. Endlich unterlassen sie solches aus wahrhafter Demuth, dieweilen sie ihnen selbst in keiner Sach genug thun, und auch das kostbareste, was von ihrer Zungen abfliesset, vor nichts halten, geduncket es ihnen, daß es auch nicht den mindesten Werth bey andern erlangen kunte. Also niederträchtig urtheilen gar oft ausgemachte Prediger, nach deren Schrifften und Lehren man zur ewigen Aufbehaltung billig seufzen möchte.

Und ich darf mich anmassen, mit einem so unvollkommenen Werck aufzuziehen; welches dermassen mangelhaft, verwirret, in sich selbsten entschieden, weilen dasjenige, was theils bey einem andächtigen Hof, theils dem Pöbel und allgemeinem Volck vorgetragen worden, gantz vermischt, mithin eine grosse Ungleichheit hat, daß ich schamroth werde und treulich bekennen darf, es hätte alles weit besser (ausser demjenigen, was von andern entlehnet worden, indem ich mit einem heiligen Bernardo bekennen muß in Proleg. Ecce nos: Non tibi me propria tradidisse putes, nec tanquam nostra suscipias, du sollest nicht dafür halten, daß alles das Meinige seye, was ich dir überreiche, du sollest es auch nicht alles, als das Meinige aufnehmen.) Es hätte weit besser in der Dunckle verbleiben dörffen, dann daß es das Tag-Licht gesehen. Was mir noch zum Trost etwann gedeyen möchte, ist, dieweil ich weiß, daß sich der Höchste zu seinem vorgesetzten Ziel

öfters

öfters gantz unbequemer Mittel bedienet, darum ob mich gleich meine Unwürdigkeit, meines Hertzens Härtigkeit und auch meine Unwissenheit hätte abhalten sollen, so machen mich doch diese Ding nicht gäntzlich verzagt, dann es kan sich GOTT auch meiner Schwachheit und Unwürdigkeit bedienen seine Wahrheit offenbar zu machen, gleichwie er sich in seinem Leyden des Caiphas bedienet, eines sehr unwürdigen Priesters. Er kan sich auch der Härtigkeit meines Hertzens gebrauchen, gleichwie er aus einem harten Felsen Wasser hervor gebracht bey dem Durst des Volcks in der Wüsten. Er kan auch gleichfalls meine Unwissenheit anwenden, gleichwie er durch ein Last-Thier den Balaam von einem lasterhafften Vorhaben abgehalten. Sollte jedoch ein gäntzliches Mißfallen erfolgen, so sage ich mit Hieronymo: Legant, qui volunt, qui nolunt, abjiciant. Lesen es die da wollen, die nicht wollen, mögen es hindanlegen.

Ver-

Verzeichnuß
der nachfolgenden Lehr-Gedancken.

Am neuen Jahrs Fest.

Erste Predig.

Vocatum est nomen ejus JEsus. *Lucæ* 2.
Und sein Nam war genennet JEsus.

Innhalt.

Das Kind JEsu, ein verlohrner Sohn aus dem Himmel. pag. 1

Anderte Predig.

Vocatum est nomen ejus JEsus. *Lucæ* 2.
Und sein Nam war genennet JEsus.

Innhalt.

Erwegungen über heutiges Geheimnuß. 6

Am Fest der H. drey König.

Erste Predig.

Ecce Magi ab oriente venerunt. *Matth.* 2.
Siehe, da kamen die Weise von Morgenland gegen Jerusalem.

Innhalt

Anbetung und Tugend der Heyden, Beschämung der Christen. 11

Anderte Predig.

Vidimus Stellam ejus & venimus. *Matth.* 2.
Wir haben seinen Stern gesehen, und seynd kommen.

Innhalt.

Wir Glaubige haben nicht einen, sondern vielfältige Stern. 15

Am Fest Pauli Bekehrung.

Ecce, nos reliquimus omnia, & secuti sumus te. *Matth.* 19.
Siehe, wir haben alles verlassen und seynd dir nachgefolgt.

Innhalt.

Ursachen der Bekehrung, und widerlegte Hinternussen. 20

An dem hohen Fest Mariä Reinigung.

Postquam impleti sunt dies purgationis. *Lucæ.* 2.
Nachdeme die Täg der Reinigung erfüllet waren.

Innhalt.

Maria hat das heiligste Opffer abgestattet. Welt-Menschen vollbringen offt die gottloseste Opffer. 25

Am Fest des Heil. Apostels Matthiä.

Erste Predig.

Confiteor tibi Pater, Domine cœli & terræ, quia abscondisti hæc a sapientibus. *Matth.* 11.
Ich preise dich Vatter, du HErr Himmels und der Erden, daß du dises vor denen Weisen verborgen hast.

Innhalt.

Höchst-gefährlich, wann das Glück auf einen Sünder fallet. 30

Anderte Predig.

Venite ad me omnes, qui laboratis, & onerati estis, &c. Tollite jugum meum. *Matthæi.* 11.
Kommet alle zu mir, die ihr mit Arbeit beladen, ich werde euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch.

Innhalt.

Das Joch Christi viel leichter und süsser als das Joch der Welt. 35

Am Fest des Heil. Josephs.

Erste Predig.

Joseph autem, cum esset Justus. *Matth.* 1.
Joseph aber, weil er gerecht war.

Innhalt.

Joseph ein ungemeiner, aber dessentwegen allgemeiner Heiliger. 41

Anderte Predig.

Joseph autem vir ejus, cum esset justus. *Matth. 1.*
Joseph aber ihr Mann, weil er gerecht war.

Innhalt.

Abmessung unserer Gerechtigkeit, gegen der Gerechtigkeit des Heil. Josephs. 47

Am Fest Mariä. Verkündigung.

Erste Predig.

Invenisti gratiam. *Lucæ 1.*
Dann du hast Gnad gefunden.

Innhalt.

Die von uns verlohrne, und von Maria gefundene Gnad soll sie uns widerum geben. 52

Anderte Predig.

Fiat mihi secundum verbum tuum, *Lucæ 1.*
Es geschehe mir nach deinem Wort.

Innhalt.

Maria eine Mutter des Todes, und des Lebens. 58

Am Fest des H. Martyrers Georgii.

Si quis in me non manserit, mittetur foras sicut palmes, & arescet. *Joan. 15.*
Der in mir nicht verbleibet, wird weggeworffen werden wie ein Reebgeschoß, und wird verdorren.

Innhalt.

Warum der Höchste zuweilen die Seinige in Trostloßigkeit lasse? 63

Am grünen Donnerstag.

Cum dilexisset suos, in finem dilexit eos. *Joannis. 13.*
Als er die Seinige geliebt, hat er sie bis an das End geliebt.

Innhalt.

Streit der Lieb zwischen dem ewigen Vatter, und dem eingebohrnen Sohn. 68

Am Heil. Oster-Tag.

Nolite expavescere, JEsum quæritis Nazarenum crucifixum, surrexit. *Marc. 16.*
Erschrecket nicht, ihr suchet JEsum von Nazareth den gecreutzigten. Er ist auferstanden.

Innhalt.

Anmerckungen über das Geheimnuß der glorreichen Auferstehung des Erlösers. 72

Am Oster-Montag.

Erste Predig.

Duo ex discipulis ibant ipsa die in Castellum nomine Emaus. *Lucæ 24.*
Zwey aus denen Jüngern giengen eben denselbigen Tag in einen Flecken, so da heisset Emaus.

Innhalt.

Sittliche Gedancken über das Evangelium. 77

Anderte Predig.

Qui sunt hi sermones, quos confertis ad invicem ambulantes, & estis tristes, *Lucæ 24.*
Was seynd dieses für Reden, die ihr untereinander führet, und seyd traurig.

Innhalt.

Ein Christliches tugendliches Leben ist voller Lustbarkeit. 82

Am Oster-Diensttag.

Erste Predig.

Ostendit eis manus, & pedes. *Lucæ, 24.*
Er zeigte ihnen Händ und Füß.

Innhalt.

Warum die heilige fünff Wunden behalten worden. 86

Anderte Predig.

Necesse est impleri omnia, quæ scripta sunt. *Lucæ 24.*
Also müste alles erfüllet werden, was geschrieben stehet.

Innhalt.

Neuigkeiten in Lehr und Sitten seynd schädlich. 91

Am Fest der H. Apostlen Philippi und Jacobi.

Ostende nobis Patrem. *Joann. 14.*
Zeige uns den Vatter.

Innhalt.

Erhebungen des Gemüths zu GOTT durch die Creaturen. 97

Am hohen Fest der Himmelfahrt Christi.

Erste Predig.

Signa autem eos, qui crediderint, hæc sequentur. *Marci. 16.*
Die Zeichen aber, die da folgen werden, denen die glauben, seynd diese ꝛc.

Innhalt.

Geistliche Miracke, die weit vortrefflicher. 102

Anderte Predig.

Dominus quidem JEsus, postquam locutus est eis, assumptus est in cœlum. *Marc. 16.*
JEsus der HERR, nachdem er zu ihnen geredt, ist aufgenommen worden in den Himmel.

Innhalt.

Eine Leiter zum Himmel, ist auch aus denen Sünden und üblen Begierlichkeiten zu machen. 106

Am andern Pfingst-Feyertag.

Qui facit veritatem, venit ad Lucem. *Joan. 3.*
Der die Wahrheit thut, kommet zu dem Licht.

Innhalt.

Der Geist GOttes, ein Geist der Wahrheit. 112

Am dritten Pfingst-Feyertag.

Fur non venit, nisi, ut furetur & mactet, & perdat. *Joann. 10.*
Ein Dieb kommet nicht, dann daß er stehle, würge und umbringe.

Innhalt.

Der Geist der Welt, ein Geist der Lugen. 118

Am Fest des H. Antonii von Padua.

Apparuerunt illis dispertitæ linguæ tanquam ignis. *Actorum 2.*
Und es erschienen ihnen zertheilte Zungen, wie Feuer.

Innhalt.

Der H. Antonius, eine Zung des Heil. Geists. 125

Am Fest des Heil. Joannis Baptistä.

Erste Predig.

Obmutui, & non aperui os meum. *Psal. 38. v. 10.*
Ich bin erstummet, und hab meinen Mund nicht aufgethan.

Innhalt.

Joannes prediget selbst dreyerley Gattungen deren Menschen. 131

Anderte Predig.

Nemo est in cognatione tua, qui vocetur hoc nomine. *Lucæ 1.*
Es ist Niemand in deiner Freundschafft, der also genennet werde.

Innhalt.

Wer groß vor dem HErrn seyn will, muß aus der Arth schlagen der gemeinen Menschen. 137

Dritte Predig.

Factus est timor super omnes vicinos eorum. *Lucæ. 1.*
Es entstunde eine Forcht über alle Benachbarte.

Innhalt.

Unschuld wird erhalten durch die Einsamkeit. 144

Am Fest der Heil. Apostlen Petri und Pauli.

Beatus es Simon Barjona. *Matth. 16.*
Seelig bist du Simon Barjona.

Innhalt.

Das Weinen der beyden Apostel, lehret uns eine wahre Reu. 150

Am Fest der Heimsuchung Mariä.

Exurgens Maria abiit in montana cum festinatione. *Lucæ 2.*
Maria stund auf, und gienge eilends über das Gebürg.

Innhalt.

Schleinige Folg wird erfordert, wann die göttliche Guad ruffet. 157

Am Fest der H. Magdalenä.

Ecce Mulier, quæ erat in Civitate peccatrix. *Lucæ 7.*
Siehe das Weib, die eine Sünderin in der Stadt war.

Innhalt.

Der wahre Buß-Geist. 163

Am Fest des H. Apostels Jacobi des Grössern.

Erste Predig.

Nescitis, quid petatis? *Matth. 20.*
Ihr wisset nicht, was ihr begehret.

Innhalt.

Eine Vermessenheit, wann Unwissende wollen hoch steigen. 168

Anderte Predig.

Sedere ad dexteram meam vel sinistram non est meum, dare vobis, sed quibus paratum est a Patre. *Matth. 20.*
Das Sitzen zu meiner Rechten und Lincken gezient sich mir nicht, euch zu geben, sondern denen es bereit ist von meinem Vatter.

Innhalt.

Was von der Prædestination oder Gnaden-Wahl zu halten seye. 174

Am Fest des H. Laurentii.

Qui amat animam suam, perdet eam. *Joan. 12.*
Wer seine Seel lieb hat, der wird sie verliehren.

Innhalt.

Die eigne Lieb, wie sie zu erkennen. 180

Am hohen Fest Mariä Himmelfahrt.

Assumpta est Maria, gaudent Angeli. *Eccles.*
Maria ist aufgenommen worden in den Himmel, und die Engel erfreuen sich.

Innhalt

Verwunderung deren himmlischen Geistern über diese glorwürdige Auffahrt. 187

Am Fest des Heil. Bartholomäi.

Omnis turba quærebat eum tangere, quia virtus de illo exibat, & sanabat omnes. *Lucæ 6.*
Alles Volck suchte ihne anzurühren, dann es gienge eine Krafft von ihme aus, und heilete alle.

Innhalt.

Sündhaffte Gewohnheiten sollen und können abgelegt werden. 194

Am Fest des Heil. Augustini.

Gratia Dei sum id quod sum. *1. Cor. 15.*

Aus der Gnad GOttes bin ich was ich bin.

Innhalt.

Augustinus ein besonderes Wunder-Werck der göttlichen Gnad. 201

Am hohen Fest Mariä Geburt.

Erste Predig.

De qua natus est JEsus. *Matth. 1.*

Von der gebohren ist JEsus.

Innhalt

Wie die Marianische Andacht müsse beschaffen seyn, damit sie ersprießlich seye. 208

Anderte Predig.

Liber Generationis JEsu Christi. *Matth. 1.*

Das Buch der Geburt JEsu Christi.

Innhalt.

Wahre Verehrer haben sich zu getrösten, daß ihre Nanen in dem Buch des Lebens aufgezeichnet seyen. 213

Am Fest des H. Apostel und Evangelisten Matthäi.

Erste Predig.

Non veni vocare justos, sed peccatores. *Lucæ 15.*

Ich bin nicht kommen, zu beruffen die Gerechte, sondern die Sünder.

Innhalt.

Einige Sünder halten davor, daß sie der Göttliche Hirt nicht mehr auffuche, andern ist es nicht gelegen, daß sie sich finden lassen. Beede seynd einer wichtigen Lehr bedürftig. 218

Anderte Predig.

Sequere me. *Matth. 9.*

Folge mir nach.

Innhalt

Ursachen der Ubergebung in die göttliche Vorsichtigkeit. 223

Am Fest des Heil. Michaelis.

Quis putas major est in regno cœlorum. *Matth. 18.*

Wer meynst du, der da gröſſer seye in dem Himmel.

Innhalt.

Sehr rathsam ist, daß man mit seinem Stand zufrieden seye, Ertzschädlich das Widerspiel. 229

Am Fest der H. Apostlen Simonis und Judä.

Erste Predig.

Nunc autem excusationem non habent de peccato suo. *Joan. 15.*

Nun aber können sie nichts fürwenden, ihre Sünd zu entschuldigen.

Innhalt.

Vergebens ablauffende Entschuldigungen. 236

Anderte Predig.

Quia odio habuerunt me gratis. *Joan. 15.*

Dann sie haben mich umsonst gehasset.

Innhalt.

Ein natürlicher, ein vernünftiger, ein sündhaffter, ein heiliger Haß. 242

Am Fest aller Heiligen.

Erste Predig.

Gaudete & exultate, quoniam merces vestra copiosa est in cœlis. *Matth. 5.*

Erfreuet euch und frolocket, dann euer Lohn ist groß in dem Himmel.

Innhalt.

Getrübner Weeg in den Himmel. 247

Anderte Predig.

Gaudete & exultate, quoniam merces vestra copiosa est in cœlis. *Matth. 5.*

Erfreuet euch und frohlocket, dann euer Lohn wird groß seyn in dem Himmel.

Innhalt.

Wir können und sollen heilig seyn. 253

An dem Gedächtnuß-Tag der leidenden Seelen im Feg-Feuer.

Erste Predig.

Sancta, & salubris cogitatio pro defunctis exorare, ut a peccatis solvantur. 2. *Matth.* 12.

Es ist ein heiliger und heylsamer Gedancken, daß man für die Todten bittet, damit sie von Sünden aufgelöset werden.

Innhalt.

Betrachtung von dem Feg-Feuer. 258

Anderte Predig.

Domine, hominem non habeo. *Joan. 5.*

HERR, ich hab keinen Menschen.

Innhalt.

Mitleydige Beyspringung gegen diesen Verlassenen. 263

Am Fest des Heil. Bischoffs Martini.

Erste Predig.

Vide ergo, ne Lumen, quod in te est, tenebræ sint. *Lucæ. 11.*

Sehe zu, damit das Licht, so in dir ist, keine Finsternuß seye.

Innhalt.

Das Licht der Vernunfft soll nicht verfinstert werden. 269

Anderte Predig.

Si oculus tuus nequam fuerit, totum Corpus tenebrosum erit. *Lucæ* 11.

Wann dein Aug ein Schalck ist, so wird dein gantzer Leib finster seyn.

Innhalt.

Das freventliche Urtheil eines schalckhafften Auges. 274

Am Fest des Heil. Leopoldi, Marggraffen in Oesterreich.

Ecce mna tua, quam habui repositam in sudario. *Lucæ 19.*

Siehe, hier ist dein Pfund.

Innhalt.

Die Verborgene Tugend. 281

Am Fest der Heil. Catharinä.

Erste Predig.

Moram autem faciente sponso, dormitaverunt omnes & dormierunt. *Matth.* 4.

Da nun der Bräutigam in etwas verzog, wurden sie alle schläfferig und entschlieffen.

Innhalt.

Aufmunterung zur Christlichen Wachtbarkeit. 287

Anderte Predig.

Nescio vos. *Matth.* 25.

Ich kenne euch nicht.

Innhalt.

Unsinnige Einbildung, die Gnad und den Himmel allezeit gantz leicht zu erhalten. 293

Am Fest des Heil. Apostels Andreä.

Erste Predig.

Faciam vos fieri piscatores. *Matth.* 4. *v.* 2.

Ich will euch zu Fischern machen.

Innhalt.

Das Beste ist im Trüben fischen. 297

Anderte Predig.

Venite post me. *Matth.* 4.

Folget mir nach.

Innhalt.

Wir leyden niemahl so viel, als wir verdienen, selten so viel, als andere leyden, niemahl so viel, als GOTT werth ist. 302

Am Fest der Heil. Barbarä.

Quæ paratæ erant, intraverunt cum eo ad nuptias. *Matth.* 25.

Die bereit waren, giengen mit ihm zur Hochzeit.

Innhalt

Die Heil. Barbara, ein wohlbevestigter Nett-Thurn in der letzten Noth. 308

Am Fest des Heil. Nicolai.

Uni dedit quinque Talenta. *Matth.* 25.

Einem hat er fünff Talent gegeben.

Innhalt.

Der Heil. Nicolaus ein Wunder der Gnad, ein Wunder der Buß, und ein Wunder der Lieb. 313

Am Fest der unbefleckten Empfängnuß Mariä.

Erste Predig.

Conceptionem Virginis Mariæ celebremus. *Ecclesia.*

Lasset uns feyerlich begehen die Empfängnuß der Jungfrauen Mariä.

Innhalt.

Siegreicher Streit und Proben für dieses Geheimnuß. 318

Anderte Predig.

Tota pulchra es amica mea, & macula non est in te. *Canticorum*, 4.

Du bist gantz schön meine Freundin.

Innhalt.

GOtt hat sich wundersam um die Sünd- und Mackel-lose Schönheit Mariä beeyffert. 322

Am Fest des H. Apostels Thomä.

Erste Predig.

Nisi videro in manibus ejus fixuram clavorum, & mittam manus meas in latus ejus, non credam. *Joan.* 20.

Es seye dann, daß ich in seinen Händen sehe die Mahl-Zeichen der Nägel, und lege meine Hand in seine Seite, so werde ichs nicht glauben.

Innhalt.

Der wahre Glaub muß in denen Wercken gesehen werden. 327

Anderte Predig.

Respondit Thomas, & dixit ei: Dominus meus, & DEUS meus. *Joan.* 20.

Thomas antwortete, und sprach: Mein HErr, und mein GOtt.

Innhalt.

Seltzamer Erfolg auf die Sünd. 333

An dem Hochheiligen Fest der Geburt des HErrn.

Natus est vobis hodie Salvator in Civitate David. *Lucæ* 2.

Es ist euch heut der Heyland gebohren worden in der Stadt David.

Innhalt.

Was für Menschen den neugebohrnen Heyland als einen erschröcklichen Richter zu förchten haben. 338

Am Fest des Heil. Stephani.

Jerusalem, Jerusalem, quæ occidis Prophetas & lapidas eos, qui ad te missi sunt. *Matth.* 23.

Jerusalem, Jerusalem! die du tödtest die Propheten, und steinigest diejenige, die zu dir gesandt seynd.

Innhalt.

Von einem Christen wird ein hartes, beständiges Hertz erfordert. 344

Am Fest des H. Joannis des Evangelisten.

Sequere me. *Joann.* 21.

Folge mir nach!

Innhalt.

Die Nachfolg Christi soll eyffrig und ungezwungen seyn. Wann sie rechtschaffen vollkommen, so ist sie auch uneigennutzig. 350

Am

Am neuen Jahrs-Tag, und Fest der Beschneidung des HErrn.

Vocatum est nomen ejus JESUS. *Lucæ. 2.*
Und sein Nam war genennet JEsus.

Innhalt.

Das Kind JEsu, ein verlohrner Sohn aus dem Himmel.

So alles Neu, will auch ich nicht bey dem Alten verbleiben. Wo alles in der gantzen Natur verkehrt, binde auch ich mich nicht mehr an die gewöhnliche Satzungen, und alte Gebräuch deren Predigern. Schau ich hin und her, betrachte ich um und um die Geheimnussen, so gegenwärtige Zeiten vorstellen, so siehe ich alles verkehrt, alles wider gewöhnlichen Naturs-Lauff eingerichtet, befinde auch, daß mich hierinnfalls mein Aug nicht geblendet, da Augustinus, der in göttlichen Geheimnussen scharffsichtigste Vatter, eben dieses erfahren: O Prodigia! O Miracula fratres mei! bekennet er voll der Verwunderung in seiner 9. Kirchen-Red von der Geburth Christi: Naturæ jura mutantur; In homine Deus nascitur, virgo sine viro gravidatur. Was unerhörte Wunderwerck seynd diese, meine Brüder! GOtt! so von Ewigkeit gewesen, ist in der Zeit gebohren worden, und zwar von einer Jungfrauen.

Daß die Sonnen in ihrem schnellen Lauff still gestanden, hat Josue zuwegen gebracht, daß die Wasserwellen wider gewöhnlichen Lauff sich zurück halten, und aufbäumen mögen, hat das rothe Meer, und der Jordan erwiesen. Daß die Todte wiederum zum vorigen Leben gekehret, hat Elisæus der Prophet in der Krafft GOttes gewürcket, daß aber ein Jungfrau gebohren, und beynebens ein unversehrte Jungfrau geblieben, diß ist ein Wunderwerck, so niemahl erhöret worden: Novum atque mirabile, bestättiget es *Hom 4. in Matth.* der goldene Mund, & humanis cogitationibus super eminens, super leges vadens omnis naturæ. Diß ist was neues und wunderbarliches, welches alle menschliche Gedancken, wie auch alle Sätz und Ordnungen der Natur übersteiget. Wundere sich anjetzo niemand, daß auch ich bey so verkehrten Naturs-Lauff, die sonst gewöhnliche Weiß zu reden verkehre, daß ich an einem angefangenen neuen Jahr ein neue Weiß zu predigen anfange, daß ich geschwind anfangs von jenem melde, was man allzeit nach vollendter Predig pfleget vorzutragen. Erkläre mich kürtzlich: Vor heut sollte ich etwas verkünden, und die Wichtigkeit der Sach treibet mich so hefftig, daß ich es unmöglich biß zum End verschieben könne. Man mercke dann wohl, was es seye. Vor 8. Tagen ist ein kleines Kind verlohren gangen, wer selbes gefunden, der behalte es vor sich, darff es nicht zuruck stellen. Fragt man mich, wem es zugehörig? wer dessen Vatter? so antworte ich aus Joanne: Patrem suum dicebat Deum? *Joan. 5.* Auf Erden hat es keinen, in Himmel erkennet es GOtt allein. Wie es aussehe? Speciosus præ filiis hominum? *Psal. 44.* Es ist schön und holdseelig über alle Menschen-Kinder. Wie es heisse? Vocatum est nomen ejus JEsus? *Luc. 2.* Sein Nam ist JEsus, oder ein Heyland genennet worden.

Wo sollte ich aber dieses Kind antreffen? bedarff nicht lang Suchens, der Engel des HErrn deutet mir darauf: Invenietis infantem pannis involutum, & positum in præsepio. Nur in den Stall nach Bethlehem, nur hinaus, dort werdet ihr ein Kind finden, so in Windlein eingewicklet, in einen schlechten Stall lieget: Deum, rede ich es mit Guarico

rico dem Heiligen Abten: Si fas est dicere prodigium sui, *Guaricus Abbas:* einen seiner selbst verschwenderischen GOtt. Da habt ihr demnach den verlohrnen Sohn GOttes, so aus Lieb unser alles verschwendet. GOtt im Himmel seye Danck davor, daß ich selben gefunden, hätte ich doch sonsten eben nichts gehabt, so ich für eine neue Jahrs-Schanckung hätte darbiethen können. Dieses verlohrne Kind verehre ich heut allen. Giebe allen gnug dardurch, massen weder ich mehr geben, weder ihr mehr empfangen könnet. JEsus demnach mein Welt-Heyland, sowohl in seiner Geburt als Beschneidung, ein recht verlohrner Sohn, so alles durchgejaget. Weil mich nun das Glück getroffen selben zu finden, will ich so unendlichen Schatz vor mich allein nicht behalten, schencke ihn allen zu einen neuen Jahr, man nehme vorlieb damit, und höre meine fernere Gedancken.

I.

Man ärgere sich nicht daran, daß ich das liebste JEsu-Kind mit einen Evangelischen Luderbürschlein, oder verlohrnen Sohn vergleiche, finde ich doch zwischen beeden ein ziemliche Aehnlichkeit, nur mit diesen Unterschied, daß jener alles vor sich, und selbst eigne Gelüsten, dieser aber alles vor uns, und fremdes Heyl verschwendet: Peregre profectus est in regionem longinquam, lese ich bey Luca am 15. cap. er habe von seinem lieben Vatter Urlaub genommen, hierauf in ein weit entlegnes Land verreiset. Auch diser hat seinen himmlischen Vatter verlassen, da er aus dem Wohnsitz seiner Herrlichkeit in unser mühseelige verächtliche Welt herunter gestiegen, nicht zwar (damit meine Red niemand zu einen Glaubens-Fehler Anlaß gebe,) nicht zwar, als hätte er den Himmel verlassen, weil dessen unermessene GOttheit sowohl Himmel als Erden erfüllet, sondern weil er nicht in jener Gestalt auf Erden erschienen, in welcher er ein Ebenbild des ewigen Vatters ist; Reliquit Patrem, hab ich diesen Gedancken entnommen aus Anselmo dem Heiligen Vatter: Reliquit Patrem quando se ipsum exinanivit. Unser verlohrner Sohn hat seinen himmlischen Vatter verlassen, als er in menschlicher Natur sich selbsten vernichtet, nicht daß er von selbigem abgewichen, sondern weil er nicht in jener Herrlichkeit zu uns Menschen kommen, in welcher er dem Vatter gleich ist. Er wolte nemlich jenes Gesetz erfüllen, so er in dem Buch Genesis, c. 28. und wiederum bey Matthæo c. 19. ergehen lassen: Relinquet homo Patrem & Matrem suam & adhærebit uxori suæ. Er wolte sich mit der menschlichen Natur vermählen, um der Ursachen verliesse er so gar seinen Vatter, damit er nur seiner Braut anhienge, weil er diese im Himmel nicht angetroffen, ziehet er ihr so gar in ein weit entlegenes Land nach.

Wie weit? so weit, als der Himmel von der Erden entlegen. Ach GOtt! was grosse Reiß war diese? der Mond allein, so doch den untersten Sitz unter allen Planeten einnimmet, soll nach Rechnung der Stern-Kündiger 55000. und 40. teutscher Meilen vom Mittel-Punct der Erden entfernet seyn. Wie weit hat man sich noch von dannen in den wahren Himmel, oder Sitzen deren Auserwählten zu erschwingen? Von diesem hohen Himmel doch ziehet unser verlohrner Sohn biß auf die Erden, in ein wahrhafftig weit, ja unendlich entlegenes Land. Ein weite und zugleich schnelle Reiß ware jene, welche Tiberius Nero verrichtet: Als er nach Zeugnuß Plinii Lib. 7. c. 20. zu seinem erkranckten Bruder nacher Teutschland gezogen, und in einer Nacht 200000. Schritt zuruck gelegt. Eilfertiger Lauff ware es, welchen Solinus c. 8. erzehlet, da unter Fontejo und Vipsiano, Römischen Burgermeistern in Welschland, ein 8. jähriger Knab, von Mittag biß gegen Abend 45000. Schritt durchloffen. Seynd dannoch gegen der Reiß, so Christus JEsus aus Lieb unser in die Welt vorgenommen, vor eitel langsamen Schnecken-Gang zu halten. Exultavit ut Gigas, schreibt David von dieser Reiß, ad currendam viam, a summo cœlo egressio ejus. Ps. 18. Er hat sich erfreuet wie ein Riß diesen Weg zu lauffen, da sein Ausgang von dem höchsten Himmel war.

Riesen-Schritt brauchte es fürwahr, ein solche Reiß zu verrichten. Es hatte sich GOtt schon von Anfang der Welt jederzeit etwas nehender gegen der Erden gezogen. Jacob der Patriarch sahe ihn zwar noch in dem Himmel, ob er schon auf den Sprung gericht: Innixum scalæ, *Gen. 28.* wie er sich auf jene Geheimnuß-reiche Leiter zum Heruntersteigen geleinet. Ezechiel wie c. 20. zu lesen findet ihn zwar noch in denen himmlischen Gegenden, jedoch völlig reißfertig, und auf den Wagen sitzen, da er in seiner Weissagung den herrlichen Wagen der Ehr GOttes gesehen. Daniel hat ihn schon etwas ausser des Himmels Thor zu Gesicht bekommen, da ihm vorgestellet worden der Sohn GOttes in denen Wolcken, cum nubibus cœli veniebat. *Dan. c. 7.* Moses hat seiner schon in der untern Welt, nemlich auf dem Berg Sinai genossen. Nach allen diesen hat er endlich die gröste Reiß vollendet; ist vor 8. Tagen gar auf die Erden ankommen, und hat unter uns Menschen gewohnet. Post hæc in terris visus est, cum hominibus conversatus. *Baruch. 3.* Ja es war ihme nicht genug, unter uns Menschen zu wohnen, so er nicht auch unter uns Menschen sich biß zu denen wilden Thieren hätte erniedriget. Zu welchen End er so gar nach Zeugnuß Davidis die hohe Himmel gen iget, um sich desto leichter mit der Erden zu vereinigen. Inclinavit cælos & descendit, *Psal. 19.* über welche Wort Eusebius vermercket, daß es nothwendig gewesen, nicht einen, sondern alle Himmel zu neigen, um hierdurch die Erniedrigung und Vernichtung des allerhöchsten GOttes anzuzeigen. Nothwendig müsten alle Himmel geneiget werden, da der Höchste aus allen sich unter alle erniedriget, da Christus JEsus, der verlohrne Sohn, das himmlische Vatterland

gleich-

gleichsam verlassen, und dieses weit entlegene Land, die Erden nemlich, ihme zu einen Wohnsitz erwählet. Wundere mich anjetzo nicht mehr, warum die liebe Engel auf der Leiter Jacob so sorgfältig auf und abgestiegen, hinunter nemlich seynd dieselbe gestiegen, damit sie den Sohn GOttes, welchen sie im Himmel gleichsam verlohren, auf Erden möchten antreffen.

II.

Gehet, gehet nur schnelliste Himmels-Bothen, liebste Engel gehet, suchet euren HErrn auf Erden anjetzo, den ihr im Himmel verlohren. Ich besorge aber leyder, ihr werdet selben, ob ihr ihn schon antreffet, nicht mehr erkennen, weil dieser verlohrne Sohn alle, ob schon unermessene Schätz und Reichthumen, so er als sein An- und Erbtheil von dem Vatter aus dem Himmelreich mitgenommen, inner Zeit von wenig Tagen verschwenderisch durchgejaget: Dissipavit substantiam suam. Paulus hat sich über so grosse Verschwendung verwundert, als er zu den Philip. c. 2. also geschrieben: Qui cum in forma Dei esset, non rapinam arbitratus, æqualem se Deo esse, sed semetipsum exinanivit &c. Da er in der Gestalt GOttes war, hat er es nicht vor einen Raub gehalten, GOtt gleich zu seyn, sondern hat sich selbsten erniedriget, hat die Gestalt eines Knechts an sich genommen, ist anderen Menschen gleich worden, und ist in dem Weesen befunden worden, wie ein Mensch, über welche Wort der Heilige Lehrer Basilius also geschrieben: Ego vero, quod dicitur in forma Dei esse, in substantia Dei esse assero. *Lib. 1. per Enom.* Ich aber halte darvor, und lehre, daß wo der Apostel von Christo gemeldet, daß er in der Gestalt GOttes, diß eben so viel geredet seye, als daß er in der Weesenheit GOttes gewesen seye. Sehe man: Dissipavit substantiam suam. Alle diese Weesenheit hat dieser verlohrne Sohn verschwendet. O ewiger GOtt! was unbegreifliche Weesenheit ware diese, welche eine Ewigkeit, Unsterblichkeit, Allmacht, Allwissenheit, ein unvergleichliche Herrlichkeit in sich enthalten. Wo aber alles dieses? alles, alles, ob es schon allerseits unendlich gewesen, ist hin, ist diese Täg hindurch völlig darauf gegangen.

Wo anjetzo die Ewigkeit? sie ist verschwendet. Sehet ein Kind von 8. Tagen. Wo die Unermessenheit? sie ist verschwendet. Sehet ihn in kleinen kindlichen Gliedmassen eingeschrencket. Wo die Allmacht? sie ist verschwendet. Sehet ihn mit Fatschen und Windeln gebunden. Wo die Allwissenheit? sie ist verschwendet: Exinanivit se. Höret ihn unter vergossenen Zähren, da er kein Wort will hervorbringen, seine Nothdurfft mit einem unerfahrnen Kinder-Geschrey beklagen, alles was Göttlich war, ist schon hindurch gejaget. Und dannoch hatte dieses verschwenderische Gemüth meines JEsu nicht genug daran, wollte so gar das Menschliche daran wagen. Etliche wenige Bluts-Tröpflein waren in denen zarten Aederlein, auch diese müsten anheut darauf springen. Nur her mit dem steinernen Messer seufftzete das unmündige Kind, die Liebs-Hitz ist viel zu groß, der Leib muß geöffnet werden, um den wallenden Blütlein Lufft zu machen. O ihr Himmel! ist dann niemand zu finden? der dem ewigen Vatter in den Arm falle, da er über seinen liebsten Sohn schon den achten Tag nach der Geburth das Messer zucken lässet, und von selbigem Blut verlanget. Es hat sich doch ein Engel über den unschuldigen Isaac erbarmet, und den zum Schlacht-Opffer schon ausgestreckten Arm Abrahä zuruck gehalten. Hat doch der seines Gelübds schuldige Jepthte nicht acht Tag, sondern gantze zwey Monath seiner Tochter vor dem Tod Frist gegeben, um sich zu letzen und von denen Bekannten Urlaub zu nehmen. Hat doch der von seinem Vatter zu dem Tod verdammte Königliche Printz Jonathas das gantze Volck Israel vor sich gehabt, welches ihn von gefällten Todes-Urtheil errettet. Hat doch über Absalon das ungerathene Kind, und rebellischen Kron-Eifferer sich so gar David der verfolgte Vatter so weit erbarmet, daß er selben um das Leben zu bringen auf das schärffeste verbotten. Da, da allein ist niemand, welcher sich um daß liebste JEsus Kind annehme. Man hat sich aber weder zu verwundern, noch zu beklagen darüber, weil er es doch selbst also haben wollen. Nachdem er alles Göttliche durchgejaget, ist ihm auch das Blut in dem Leib zu viel, will selbes vor sich nicht zuruck behalten, wohl aber für uns mehr verschwenderisch als freywillig dargeben.

Verschwenderisch war Nero, ein Römischer Blut-Egel; so innerhalb vierzehen Jahren seines Kayserthum 53. Millionen Golde-Gulden verschencket. Ja als er einstens von Agripina seiner Mutter dieser unnützen Verschwendung halber ermahnet worden, befahl zu Trutz, ohne Verschub die Schanckung zu verdoppeln. Nero wurde doch von dem verschwenderischen GOttes Sohn unendlich übertroffen. Dieser war ein HErr über alles, so im Himmel und auf Erden, laut eines Versprechen so ihme der ewige Vatter bey David gethan. Postula a me & dabo tibi hæreditatem tuam, & possessionem tuam terminos terræ. *Psal. 2.* Begehre von mir, und ich will dir alle Völckerschafften zum Erbtheil geben, und zum Besitz die Endte der Welt. Deus homo fit, kan dieses nicht fassen Eucherius der Heilige Bischoff von Lion, Æternus temporalis, immensus localis, immortalis passibilis, parvis pannis involvitur, qui Cæli ambitu, & magnitudine non continetur. Quis audivit inquam tale? quis vidit huic simile? *S. Eucherius.* GOtt ist Mensch worden, der von Ewigkeit gewesen, ist in der Zeit gebohren worden. Der Unermessene wird in einen engen Stall gefunden, der Unsterbliche fanget an zu leyden, das Blut zu vergiessen. Jener wird in kleine Windelein gewunden, den Himmel und Erden nicht haben fassen mögen. Wer hat einmahl etwas solches gehöret? Wer hat dergleichen

gesehen? massen eine Verschwendung unendlicher Schätze keine Gleichheit finden mag.

Doch etwas von der Sach zu reden, kommet es mir vor, als kunte sich unser Verlohrner eben jener Wort gebrauchen, welche Alexander Severus Römischer Kayser auf dem Tod-Bett von sich hören lassen: Heri sprach dieser voll der Aengsten: Heri omnia fui, hodie nihil. *Suetonius.* Gestern war ich Kayser, Herrscher über das Römische Reich, ware mithin alles, heut werde ich zu einen todten Staub, verliehre alles, bin mithin nichts mehr. Heri omnia, hodie nihil: Gestern alles, heut nichts. JEsus Christus heri & hodie: redet eben auf diesen Schlag Paulus zu den Hebräern am 1. cap. JEsus ist heut, und gestern. Heri legt diese Wort Ambrosius aus: Heri, pertinet ad æternum, hodie ad carnalem Nativitatem. Das Wörtlein Gestern ist zu verstehen von diesen Ewigen, Heut aber von der zeitlichen Geburth in dem Fleisch. JEsus Christus ware gestern, und heut, jedoch mit diesem Unterschied, daß er gestern, und von Ewigkeit her GOtt, und dardurch alles gewesen, heut hingegen ein gebrechlicher, sterblicher, elender Mensch, dahin hat ihn seine Verschwendung gebracht. Ja hätte schier in Reden mich übereilet, nicht dahin, sondern noch weiter hat sie ihn gebracht, da er nicht allein Nichts, sondern weniger dann Nichts worden, weil er durch schmähliche Beschneidung das Merckzeichen eines Sünders an sich genommen, eines Sünders, welcher nach allgemeiner Lehr der Heiligen Vätter bey GOtt weniger, und verächtlicher dann Nichts ist. Ach verlohrnes Kind! wohin hat dich dein verschwenderische Freygebigkeit gebracht? daß du nicht allein in denen Augen der Menschen verlohren, alles was Göttlich, nicht allein das wenige Blut, so du aus Jungfräulicher Mutter-Milch Mariä gesogen, schon angegriffen. Daß du nicht allein hiemit zu Nichts worden, sondern noch darüber durch angenommene Gestalt eines Sünders unter alles Nichts dich erniedriget. Was hat dich wohl in so grosse Noth, und äusserste Bedürfftigkeit gebracht? Was? getraue mir es schier nicht zu sagen. Jedoch ärgere sich niemand, bevor er alles gehöret.

Eben jenes, was den verlohrnen Sohn in Evangelio: Dissipavit substantiam suam vivendo luxuriosè, dieser hat sein Gütel durchgejaget mit unzimlicher Lieb. Christus JEsus der Sohn GOttes hat eben alles verschwendet aus blinder unmäßiger Lieb gegen uns Menschen. Man beschuldige mich keiner allzu grossen Vermessen- oder Unehrerbietigkeit, da ich Paulum, und Augustinum vor mich habe. Propter nimiam charitatem suam, schreibt der Erste, qua dilexit nos. Wegen seiner gar zu grossen, unermessenen Lieb gegen uns hat er alles verschwendet. Augustinus aber redet es in seinen Betrachtungen rund heraus: Amor Majestati oculos clausit, *Libr. Medit.* die Lieb hat ihm die Augen geschlossen, daß er blind darein gegangen wegen uns Menschen, an denen nichts Liebwerthes anzutreffen gewesen, alles freywillig, und gern verlohren. Was wird er aber nunmehro anfangen? nachdem er nach Verlust alles des Seinigen in einen so armseeligen Stand gerathen? Jenes Evangelische Straß-Gütl: Adhæsit uni civium, muste aus hart dringender Noth bey einem Burger-Dienst annehmen. Unseren verlohrnen Sohn gehets nicht um ein Haar besser: Exinanivit semetipsum formam servi accipiens. Er muste sich erniedrigen, und die Gestalt eines Knechts an sich nehmen: Filius erat, schreibet weiter hierüber Bernardus, & factus est tanquam servus, non solum ut subesset, sed etiam mali servi, ut vapularet. *Bernardus apud Tilman.* Christus war der Sohn GOttes, und hat sich dannoch als ein Knecht in die Dienstbarkeit begeben, hat nicht allein die Gestalt eines Knechts an sich genommen, daß er sollte unterthänig seyn, sondern auch eines schlimmen Knechts, damit er gezüchtiget wurde. Ja er hat so gar einen Knecht der Sünd vorgestellt, damit er die Straff bezahlete, da er doch niemals einige Schuld gemacht.

Recht geredt, Heiliger Vatter! Einen sündhafften Knecht hat dieser verlohrne Sohn unlängst vorgestellet, da er in seiner Beschneidung das Werck, und Kennzeichen eines Sünders an sich genommen. Was hat dieser in seiner Dienstbarkeit vertretten? braucht nicht lang-fragens. Jener verlohrne Sohn muste die Schwein hüten, dieser will auch einen Hirten abgeben: Ego sum Pastor bonus, *Joan. 11.* sagt er von sich selbst: Ich bin ein guter Hirt auch derenjenigen, von welchen David meldet: Homo cum in honore esset, non intellexit, comparatus est jumentis insipientibus, & similis factus est illis, *Ps. 48.* Als der Mensch in Ehren war, hat er es nicht verstanden, ist denen unvernünfftigen Thieren gleich worden, da ist er der Hirt über dergleichen Thier, als welche er durch seine Gnad in unschuldige Schäflein verwandelt, und in seinen Schaaf-Stall zu sich führet. Und eben in diesen Umständen ist der verlohrne GOttes Sohn in äusserster Noth, und Bedürfftigkeit, nachdem er alles aus Lieb gegen uns verschwendet.

III.

Bitte vor jetzt dieses allein, man wolle sich dieses armen verlassenen Kind erbarmen, diesen verlohrnen Sohn von mir zu einer neuen Jahrs Schanckung annehmen, weilen ich mich doch in Abgang anderer nur mit gefundenen Gütern behelffen muß. Gefunden hab ich selben vor acht Tagen in dem Stall zu Bethlehem; Höre ihne alldort annoch mit so viel Worten, als unschuldigen Thränen, und Seufftzerlein aufruffen: Quanti mercenarii in domo Patris mei abundant panibus, ego hic fame pereo? Ach was Uberfluß haben nicht die Taglöhner in dem grossen Welt-Hauß meines Vatters. Augustus prangete zu Rom in Kayserlicher Würde. Herodes führete sich auf zu Jerusalem in Königlichen Purpur, alles in der Welt lebet lustig wolauf: Et ego hic fame pereo.

Ich

Ich allein muß allhier in Abgang aller Nothwendigkeit fast vor Hunger verschmachten. Surgam, & ibo: Er will sich darum aufmachen, vermag es aber nicht mit aller seiner Bemühung, weil er in denen Windeln eingefätschet, wegen empfangener Wunden in der Beschneidung starck verbunden ist. Ey lasset uns demnach die Stell eines mitleydigen Vatters vertretten, diesen verlohrnen Sohn entgegen laufen, ihne als die kostbareste Schanckung mit Freuden aufnehmen, in welchen nach der Lehr Pauli zu den Colossern alle Schätz der Weißheit GOttes anzutreffen: Transeamus usque Bethlehem, lasset uns nach Bethlehem ziehen mit Paula einer edlen Römerin, und ausgemachten Tugend-Spiegel aller gottseeligen Witfrauen. Von Welcher der Heilige Hieronymus also schreibet: Paula begabe sich in Begleitung ihres Bruders, Anverwandten, und Schwägern, ja was noch mehr ist ihrer betrübten Kindern nach den Haven des Meers, bestige alldort ein Schiff um nacher Bethlehem abzusteffen. Man liesse schon die Seegel fliegen, man trieb das Schiff durch hefftigen Ruder-Schlag in das hohe Meer hinaus. Als Toxatius daß kleine Söhnlein noch von dem Gestatt seine Händlein gegen der Mutter ausgestrecket. Als Ruffina die Heyrathmäßige Tochter mit häufig vergossenen Zähren dieses allein erbittete, Sie wollte doch biß zu ihren Ehren-Tag noch eine kleine Zeit in Rom verblieben. Paula hingegen sahe mit trüben Augen gegen den Himmel, liesse sich mehr vom kleinen JESUS Kind nacher Bethlehem, als ihren kleinen Söhnlein nacher Rom zuruck ziehen. Uberwande die mütterliche Zärtlichkeit gegen ihren Kindern mit einer weit zärtern Lieb gegen GOtt. Erkennete sich davor keine Mutter, damit sie sich nur eine wahre Dienst-Magd Christi erweisete, damit sie nur JESUM den verlohrnen Sohn finden, und aufnehmen möchte.

Ach Christen! uns wird er an heut für eine Schanckung anerbotten? kan wohl eine Ursach entdecket werden, warum ihr selben nicht annehmen wollet? Er ist schön, und holdseelig über alle Menschen-Kinder. Er ist zwar in etwas mit Blut besprenget; aber eben dessentwegen: Sponsus Sanguinum tu mihi es, will er sich auch durch vergossenes Blut mit eurer Seel vermählen. Aus Lieb gegen euch hat er alles verschwendet, billich demnach, daß ihr ihn in seiner Verlassenheit an und aufnehmet. Als ein klein unschuldiges Kind stellet er sich allen dar, damit er nur niemand abschröcke, alle zur Lieb reitze: Non enim hoc loco, will euch zu dieser aufmuntern Bernardus der in diß verlohrne Kind gantz verliebte Vatter: Prædicator magnus Dominus & Laudabilis nimis, sed parvus Dominus, & amabilis nimis. *Serm. de diligendo Deo.* Vor heut sagt man nicht daß der HErr groß seye, und sehr lobwürdig, sondern vielmehr daß er klein seye, und eben dessentwegen einer unendlichen Lieb werth. Lasset um GOttes Willen dieses verlassene Kind nicht ungern in so äusserster Noth herum ziehen, dann nach Meynung des goldenen Redner nichts zu erdencken, welches hefftiger zur Erbarmung bewöge, dann ein unschuldiges Kind, seyd nicht grausamer dann wilde Löwen, welche nach Zeugnuß Plinii ihren hitzigen Durst mit dem Blut kleiner Kinder nicht auslöschen, es seye dann, daß sie die höchste Hungers-Noth darzu verleite.

Gehet, gehet, nehmet dieses liebste Kind zu einer Schanckung in eure Hertzen auf! Verhaltet euch aber dißfalls gleich einem Vatter des verlohrnen Sohns im Evangelio. Fallet ihme erstlich um den Hals, wie er: von dem Chrysostomus bezeuget: Cecidit pondere amoris, *Serm. 3. de Provid.* von dem Gewicht eurer Lieb, so ihr gegen ihm traget, gezogen: Proferte Stolam primam. Bringet das vorige Kleid hervor seine Blöse zu bedecken: (*) Date annulum in manu ejus, stecket ihm einen Ring an den Finger, Krafft welchen ihr ihm euer Hertz gäntzlich vermählet. Et calceamenta in pedes ejus, versehet ihne auch mit Schuhen an denen Füssen: Ne offendat ad lapidem pedes suos, damit er selbe nicht verletze an dem Stein einer von euch gegebenen Beleydigung, oder Aergernuß. Behaltet ihn beständig ohne einmal zu verliehren in euren Hertzen, damit ihr gleich der Braut in Hohen-Lied sagen könnet mit Wahrheit: Inveni quem diligit anima mea, tenui eum, nec dimittam. Den meine Seel liebet, den hab ich gefunden, das liebste JEsus Kind, nemlich, den verlohrnen Sohn GOttes. Ich hab ihn mit ausgestreckten Liebs-Armen gehalten, und werde ihn von Ewigkeit von mir nicht entlassen.

Geschicht dieses, nehmet von mir dieses verlohrne Kind zu einer neuen Jahrs Schanckung an, so hab ich genug gegeben, alle gnug, ja überflüßig empfangen, massen nichts mehr zu ertheilen übrig, nachdem man einen unermessenen Schatz schon ausgespendet: Thesaurus omnium bonorum est JEsus, redet es der uralte Origenes in seiner Vor-Red über Joannem. JEsus ist ein Schatz, so alle ordentliche Güter in sich begreiffet. Diser Schatz stehet allen frey, jeder mag selben ihm zueignen, weil es bonum derelictum. Ein verlassenes verlohrnes Gut ist. Ey versaumet die Gelegenheit nicht. Nehmet das verlohrne Kind an, und mit selben alles Heyl, Seegen, und Glückseeligkeit; für gegenwärtigen angehenden Jahrs-Lauf. Finde von selbigen nichts dann alles ersprießliches Wohlergehen zu muthmassen. Und ob schon nach allgemeiner Meynung die folgende Himmels-Heitere allein aus der Abend-Röthe zu schlüssen seye, ob schon gemeiniglich ein Ungewitter zu besorgen, so der Himmel früh Morgen mit rothen Wolcken überzogen ist, kehre ich mich doch wenig an dieses Kennzeichen, schlüsse aus eben dem alles

(*) Ist aus Augustino so viel geredt: Seyd beflissen, durch die vorige Gnad, dero ihr vielleicht durch mancherley Sünden im alten Jahr beraubet worden, euch selbst im Neuen widerum auszuschmücken, wie ihr euch, also werdet ihr auch ihn bedecken.

Guts, daß die Erden, sodurch die Geburt Christi in einen Himmel verwandelt in erster Jahrs-Frühe mit dessen Heiligsten Blut über alle Purpur gefärbet worden.

Dir demnach ewiger Vatter, unendlicher GOtt! opffere ich die erste unschuldige Blutströpffleln auf, welche dein verlohrner Sohn vor mich, und alle Menschen in seiner Beschneidung vergossen hat. Ein Blut weit vortrefflicher als des Abels. Sanguis enim Abel clamat vindictam, Sanguis Christi clamat veniam sagt Thomas der Englische, dann das Blut Abel nur um Rach geschrien, das Blut meines Erlösers hingegen nur um Verzeihung ruffet. Höre die bewegliche Wort dieses Bluts: Allmächtiger Himmels-HErr: Lösche hierdurch aus unser voriges Jahr, in diesen nemlich die so schwer, und vielfältig begangene Laster-Thaten. Verspricht doch alles im neuem Jahr einen neuen und besseren Lebens-Wandel, verleihe uns um dieses auserwählten Kinds wegen, ein gesundes, von allen Feindlichen Anfall ruhiges, beständig friedsames Jahr. Um dieß, und alle wahre, aufrichtige Glückseeligkeit werde ich nicht unterlassen täglich meine Händ zu dir auszustrecken, mit welchen ich an den Altar dieses heiligste Opffer schlachte. Eines ist um was ich noch zu bitten habe, behaltet diese Schanckung beständiglich, damit nicht der liebste JEsus, so wegen euch alles verschwender, von euch wiederum verstossen werde, mithin abermal aufs neu ein verlohrner Sohn seyn müsse: Amen.

Am Heil. neuen Jahrs-Tag.

Vocatum est nomen ejus JESUS. *Lucæ*, 2.
Und sein Nam war genennet JEsus.

Innhalt.

Erwegung über heutiges Geheimnus.

Wann mir einmahl die Davidische Wort: Cogitavi dies antiquos & annos æternos in mente habui: mit besonderer Furcht in die Gedächtnus kommen, so gibt mir der heutige Tag hierzu Anlaß, da wir zwar ein neu angetrettenes Jahr wiederum angefangen, aber doch anbey bekennen müssen, daß uns schon sehr viel entwichen seye, und das Gegenwärtige eben einen so schnellen hinwegeilenden Lauff gewinnen werde. In der Sach alle vergangene, und noch zukünfftige Täg nichts anders dann lauter Renn-Boten zur Ewigkeit seyen. Also ist es, wir erfreuen uns, daß wiederum ein neuer Jahrs-Wechsel eingerucket, daß wir eine zimliche Frist zuruck geleget, nehmen dessentwegen die Glückwünschung hierzu, als neue Befestungen, oder wenigsten als Zeichen fremder Gewogenheit an. Und erkennen nicht, daß das vergangene ein lauterer Verlust, und das bevorstehende lauter Hinwegzwackung des Lebens seyen. Biß wir über kurtz, oder lang zu einen Stillstand kommen, der immer währet und alle Zeit ausschliesset.

Glückseeliger Gedancken, welcher hinaus reichet in jenes Reich, welches kein End hat, und unter denen vorbeyeilenden Zeiten etwas Unaufhörliches vorbildet; aber nach glaubseeliger Bemühung, welche das Würckliche schon nach dem Ewigen anordnet: Gemeß der Ermahnung des Heil. Bernardi: Non enim transeunt opera vestra, ut videntur, sed temporalia quæque veluti æternitatis semina jaciuntur. Dann unsere Werck vergehen nicht also wie sie scheinen, sondern werden, ob sie schon in der Zeit geschehen, gleichsam als ein Saamen der Ewigkeit ausgeworffen. Der unbesonnene Mensch wird sich einmal verwundern in Ansehung, daß auf ein so weniges Aussäen, eine so grosse Erndte entstanden des Guten oder des Schlimmen, nach Beschaffenheit nemlich, wie die erste Anbauung geschehen ist. Dieses vermerckte gründlich der Welt-Apostel, da er seinen Ephesiern zuschreibet, dieselbige beweglich erinnerte: Videte; quomodo caute ambuletis: Non ut insipientes, sed ut Sapientes. *ad Ephes. 15.* Sehet zu, daß ihr behutsam wandelt, nicht als Unweise, sondern als Verständige, welche sich nicht so viel von dem Gegenwärtigen sollten einnehmen lassen, sondern mehr auf das Künfftige gedencken. Dann man erfahret ja täglich wie alles Irrdische so kurtzen Bestand hat, gleichsam vor denen Augen verschwindet. Bey allen dem doch, daß alles Ubrige vergehet, so haben doch unsere Werck, also zu sagen, was Unsterbliches, als welche auch über die Welt, über unser Leben hinaus reichen, mithin ist ja das sorgfältigste Bedencken dahin zu schlagen.

Ach was habe ich nicht alles von einem zukünfftigen Reich der Ewigkeit zu sagen; Sofern mich nicht der heutige grosse Fest-Tag mit dem eingeschlossenen danckbaren Geheimnuß gäntzlich an sich ziehete, da sich unser Erlöser in

seinem

seinem unmündigen Alter auf einer Schau-Büne der ungemeinesten Tugenden vorstellet. Weder ein so kleines Alter, weder die Verborgenheit eines Menschen kunte der scharffsichtigen Welt geduncken mächtig zu seyn etwas Grosses auszuüben. Aber der eingebohrne Sohn GOttes hat doch in diesen Umständen Wunder-Proben der herrlichsten Gedächtnuß hinterlassen, als ein Kind, schon einen blutigen Kampff angefangen. Als die unschuldigste Heiligkeit sich wie ein Sünder verhalten. Als ein GOtt, der nicht kunte ausgesprochen werden, den glückseeligsten Nahmen für uns angenommen, damit wir all unser Heyl, und Nutzbarkeit aus demselbigen schöpffen. Wer hätte dieses von einer acht tägigen Geburt erwartet?

In Erwegung dessen entweichen mir dann die ersten Gedancken von der Ewigkeit, die ich andern Zeiten überlasse, und stelle mich nur in eine tieffe Betrachtung des heutigen mit unsern Neugebohrnen Erlöser vorbeygegangenen Verlauffs. Ich entsetze mich erstlich ob den ungütigen Verfahren, das er an seinem heiligsten Leib vollbringen lassen. Ich kan zweytens nicht genug bewundern, daß er sich in dieser Beschneidung so tief erniedrigen, und vernichten können. Ich schöpffe drittens doch wiederum den unglaublichsten Trost, daß er hier durch einen so gebenedeyten Nahmen uns tausendfältigen Nutzen erworben. Verleihet mir nur eure Aufmercksamkeit Geliebte! Ihr werdet aus meinem Vortrag genug zu hören; aber auch an euch viel zu bessern haben.

I.

Wer denen Ursachen nachforschen wollte: warum der eingebohrne Sohn GOttes ein so schmertzhaftes, ja allerschmertzhaftigstes Unternehmen an sich vollbringen lassen? Ich sage nicht ohne Grund schmertzhaftigstes, daß die Zärtlichkeit eines solches Alters, verdienet schon ein Mitleyden, wann es verwundet wird. Geschweige, daß die Empfindung bey Christo, nicht wie bey andern noch unverständigen Creaturen, sondern bey ihm als einem mit völligen Verstand, mit dem Besitz vollkommener Erkänntnuß Begabten unbegreifflich grösser gewesen ist. Wer denen Ursachen also nachforschen wollte, warum dieses geschehen? der kunte sich zwar mit diesen begnügen, daß er hierdurch anzeigen wollte, ein wahrhafter Mensch gewesen zu seyn, der denen Schmertzen unterworffen, weil viel davor gehalten: Er hätte nur einen phantastischen, oder einbilderischen, mithin unempfindlichen Leib angenommen. Oder weil er selbst das einige an seiner heiligsten Person erfüllen wollte, was er vor Zeiten Gesetz-Weis dem Patriarchen Abraham, und allen seinen Nachkömmlingen aufgetragen, damit sie durch dieses Merckzeichen, und Verwunderung von allen Unglaubigen entschieden, als wahre Kinder GOttes erkennet wurden.

Allein es liegt noch ein weit andere vortrefflichere Ursach verborgen. Es ware hauptsächlich angesehen eine frühzeitige Prob seiner Lieb zu geben, unsere Seelen zu heilen, vornehmlich jene Sünden, welche aus der Weich- und Sinnlichkeit entspringen, auszulöschen. So ungesäumt er angefangen hat ein liebreicher Arzt unserer wider die Gebühr lauffender Mißhandlung zu seyn; so eilends hat er die Buß, und Genugthuung mit seinen unglaublichsten Schmertzen abgestattet: Christus primo Nativitatis die lachrymas, octavo die sanguinem effudit. Also beobachtet es der geistreiche Didacus Stella *pro festo Circumcisionis*. An dem Tag seiner Geburt hat er für uns häuffige Zähren, den achten Tag darauf so gar sein Blut vergossen, und ob dieses schon wenig Tropffen, so waren sie doch ein Vorbot, und Unterpfand, wie demnach gantze Ströhm, und Flüß von denen Heiligsten Gliedern für unser Heyl ablauffen werden. Solches ist die Grund- Ursach eines so schmertzhaften Unternehmen.

Was hast aber du mein Mensch? (Anjetzo darff ich wohl eine Frag anstellen:) Was hast du wohl dieser dieser innbrünstigen Lieb und Sorgfalt, mit welcher dir dein GOtt in Uberfluß vorgekommen, entgegen gethan. Christus eilet für dich zu leyden und zwar etwas so beschwerliches, erfüllet ein Gesetz, dem er keineswegs unterworffen war. Was hast du aufzuweisen? Kanst du durch die Zeit deines Lebens, in welcher du GOTT dienest, viel nahmhafte Stuck der Uberwindung vorzeigen? Befleissest du dich wohl rechtschaffene beständige Sieg, als Beweißthum der Gegen- Lieb über deine böse, und gefährliche Neigungen zu erhalten? oder vielmehr bist du nicht auf ein immerwährendes Verschonen deiner selbst bedacht? Suchest nicht allerhand Erleichterung hervor? Seynd deine Beobachtungen nicht dahin gericht: Ob dieses jenes Gesetz unter schwärer, oder kleiner Sünd verbinde, damit die Freyheit nicht zu scharff eingeschräncket werde, sondern einen längeren Zügel habe. O schlechte Nachfolg! O üble Vergeltung. Schäme dich undanckbares Gemüth, welches du auch der geringsten Peinlichkeit zu Abbüssung deiner Sünden ausweicheſt, geschweige, daß du Blut für Blut solltest herschiessen. Erwäge doch, was du deinem Seeligmacher gekostet? wie viel er sich geschehen lassen, damit er deinen Unordentlichkeiten abhelffe, dein Hertz reinige, deine innerliche Empörungen dämpffe? gedencke, daß er dich durch sein empfindliches Leiden unterweise, wie du deine üble Anmuthungen bezwingen sollest. Du hast wohl tausend Ursach dein bißheriges Leben mit einem scharffen Aug zu durchgehen, die Nester der eigenen Lieb aufzustüren, deine Heiglichkeiten zu zernichten, deine böse Gewonheit zu beschneiden. Nicht nur weil ein so ernstlicher Angriff das Merckzeichen der wahren Diener GOttes ist, dessen sich alle Heilige unterwunden, sondern auch, weil du ungepeinigt vor einen solchen für dich mortificirten GOTT nicht erscheinen sollest. Bitte ihn, durch sein heiliges Blut, welches er für dich vergossen, auf daß er dein eigenes Hertz gegen dir erharte, zu seiner Lieb aber erweiche, damit, weil du ihm die Erstling deines Lebens nicht aufgeopffert, wenigstens ihme den Rest des Bevorstehenden nicht versageſt.

Noch mehrere Betrachtung aber verdienet die Vernichtigung des Sohns GOttes in diesem Geheimnuß. Indem er nicht allein sein Blut zur Heilung unserer verderbten Sinn- und Cörperlichen Unmäßigkeiten angewendet, sondern auch sein Ehr und Glori aufgegeben, völlig in die Schantz geschlagen, um dardurch unser Aufgeblasenheit, und durch den Hochmuth gantz vergifften Geist zu erniedrigen. Ob sich schon der Erlöser durch seine nachfolgende Lebens-Zeit in verschiedenen Umständen vielfältig gedemüthiget, so ist es doch niemal in einen solchen Uberfluß, und gäntzlicher Verachtung seiner selbst geschehen, dann in gegenwärtigen Geheimnuß der Beschneidung. In dieser ist er nicht allein als ein Mensch, und zwar als ein elender gebrechlicher Mensch, der allen Armseeligkeiten unterworffen, sondern auch als ein Sünder erschienen. Als ein Sünder, gleich als ob er die Erb-Mackel in seiner heiligsten, und unschuldigsten Seel tragete, von welchen er doch unendlich entfernet war. Dieses ware eine solche Vertieffung, welche ja den Himmel augenblicklich hätte bewegen sollen mit einem allerhellesten Licht, und übernatürlichen Glantz auszubrechen, damit, was durch eine so grosse Verächtlichkeit niedergedrucket worden, durch andere scheinbare Erhebungen widerum ersetzet werde. Aber sehe man auch, dieses ist nicht geschehen. So schmertzliches Unternehmen ist ausgeführt worden, ohne dem, daß sich das mindeste Zeichen einer überirrdischen Bewegung ereignet, wo sich doch in allen andern Demüthigungen etwas ausserordentliches zugetragen. In der unbegreifflichen Geburt hat sich zwar der Höchste tief hinab gelassen; aber die himmlische Geister wurden Hauffenweiß in der Lufft gehöret, welche die Glory des Höchsten ausgeruffen. Bey der Opfferung in dem Tempel ist zwar auch eine freywillige demüthigste Darstellung geschehen, allein sie wurde mit der grösten, und merckwürdigsten Prophezeihung durch Simeonem, und Annam erhöhet. Bey dem Fluß Jordan in der angenommenen Tauff hat sich die Heiligkeit als ein Büsser unverpflicht ansehen lassen; aber aus denen Wolcken hat dazumal eine göttliche Stim̃ das Widerspiel gezeiget, ruffend: Hic est filius meus dilectus &c. Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen hab. An jenen grausamen Tag ist der Sohn GOttes zwar durch das Creutz als ein Ubelthäter gestorben; aber die entstandene Finsternuß, und Verwirrung der gantzen Natur hat die Unschuld, und den Gewalt der Gottheit genugsam erwiesen. In der Beschneidung allein schweiget der gantze Himmel, und alle Creaturen lassen die Welt in dem Wahn, als ob unter dieser Pein ein sündhaftes Geschöpff wahrhaft müste gereiniget werden. Dieses ist ja ein Ubermaß der Vernichtung.

Siehe mein Mensch! wie der demüthige Heyland mit Aufgebung aller seiner Ehr deine hohe Einbildungen, welche die Wurtzel so vieler Sünden seynd, zernichtet, beschämet, und zu heilen suchet. Wie solltest du nicht in Betrachtung dieser Begebenheit in dich selbst gehen, deinen auffsteigenden Ubermuth zu Schanden machen, und zusammen pressen. Christus wollte als ein Sünder erscheinen, wiewohl ohne Schuld; aber auch ohne eintzige Verthätigung, ohne Schutz-Zeichen aus dem Himmel, der doch das reineste, göttliche Lamm jederzeit ohne Mackel gewesen. Und du ein Mensch, der mit tausend Sünden angefüllt, hast die gröste Freud, wann du die Welt bewegen kanst, daß sie dich für denjenigen hält, der du wahrhaftig nicht bist. Du brauchest allerley Find, und Weeg dich vor denen Menschen zu gerechtfertigen, unterlasset hingegen die gröste Sorg vor denen Augen GOttes wahrhafft unschuldig zu seyn, an dem doch alles gelegen. O was bist du für ein armseeliges Geschöpff, dessen hochmüthigen Geist zu dämpfen dein Seeligmacher eine so bittere Marter unternehmen wollte, und dannoch bey dir dieses auszuwürcken vielleicht noch nicht erklecket. Fange doch einmal an dein elendes verächtliches Nichts besser zu erkennen, nicht so viel auf das eitle Ansehen bey der Welt und denen Menschen zu bauen. Wirff diesen verfluchten Götzen der zergänglichen Ehr auf den Boden, zertrümmere ihn in tausend Stuck, tritt ihn mit Füssen, dann in der Sach bist du einmal nichts anders, nichts mehrers, so man dich auch biß über die Stern erhebet, weder was du vor GOtt bist. Willst du dann die Wahrheit aus denen Händen lassen, und dem Schatten nacheilen. Danck vielmehr deinem GOtt, daß er mit so theuren Unkosten, und seinen unsäglichen Schmertzen dem menschlichen Hochmuth eine so theure Lehr ertheilet, allzeit ob denen Sünden, aber niemal ob denen Mitteln, die darwider zugebrauchen, Schamroth zu werden; aber bitte ihn auch um die Gnad, damit du in dieser Verachtung deiner selbst beständig verharrest, indem sich dein GOtt wegen dir auf das äuserste gedemüthiget.

II.

Jedoch ware bey Christo diese Demuth eine Gelegenheit den allerglorwürdigsten Namen zu überkommen. Was sag ich von diesem Namen? O daß allda mein Mund gnug reden kunte! O ihr Engel helffet mir! O daß alle meine Wort in feurige Flammen verändert wurden, denselbigen mit würdigsten Preiß, und Glantz einzufassen! Man muß in diesem nicht allein den erquickenden Safft, die Süsse, und Annehmlichkeit betrachten, sondern vielmehr den Ursprung, Krafft und Wesenheit desselbigen. Er ist nicht auf Erden erfunden, sondern in dem Rathschluß der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit ausgesonnen, und durch einen Engel angekündet worden. Er deutet einen Erlöser, und wahrhafften Seeligmacher der Welt an. Er begreifft in sich die zweyfache Naturen, alle menschliche und göttliche Eigenschafften. Er ist der Einige, in welchem allein die Seeligkeit zu erlangen. Also hat Petrus der Fürst deren Aposteln öffentlich geprediget: Non est in aliquo alio Salus. Nec enim aliud nomen est sub cœlo, in quo oporteat nos salvos fieri. *Actor. 4.* Dann es ist unter dem Himmel kein anderer Nahme, in welchem das Heyl zu erwerben ist, dann allein dieser.

ser. Er ist der Einige, von dem Paulus ausgeruffen: Nomen super omne Nomen. *ad Philip. c. 2.* Ein Nahm über alle Nahmen ꝛc. Ut omne genu flectatur cœlestium, terrestrium, & infernorum, den zu verehren, alle Knie sollen gebogen werden im Himmel und auf Erden und unter der Erden. O was grosse Bedencken seynd hierüber zu machen! leicht ist einzubilden mit was tieffer Ehrbezeugung die heiligste Eltern Joseph, und Maria diesen zum erstenmal ausgesprochen, wie sie sich werden zur Erden geworffen (als welche den Werth, und Kostbarkeit mit erstaunenden Gemüth am besten ergründet) und das göttliche Kind mit diesem Wort JEsu gezieret haben. Allein was sollte hierüber bey uns erfolgen? auf welche die gantze entspringende Glückseeligkeit angesehen. O in was für einer grossen, und ungemeinen Hochachtung sollten wir ihn in unserem Gemüth, und auf unserer Zungen haben? mit was besonderer innerlichen, und äusserlichen Andacht sollte er von uns ausgesprochen werden.

Moses machte einstens ein grosses Gepräng, wegen einer gewissen Sach, die er hervorbringen wollte; Sagte mit einen versammleten Gemüth, und lauter Stimm: Audite Cœli! quæ loquor! Audiat terra verba oris mei, concrescat ut pluvia doctrina mea. *Deuteron. c. 22.* Hört ihr Himmel! die Ding die ich reden will. Und die Erde höre die Wort meines Munds. Meine Red triefe wie der Regen, und meine Lehr fliesse wie der Thau. Was muß es doch, Geliebte, so Wichtiges antreffen, daß Moses Himmel, und Erden darzu einladet? will er denen Seinigen vielleicht vortragen den Heerzug Pharaonis, und was Gestalten derselbige mit allen Bewaffneten in dem rothen Meer von denen zusammfallenden Gewässern ist überschwemmet worden? Oder was muß es dann seyn, daß er mit so denckwürdigen Eingang, mit so zierlich eingerichter Red, mit solchen Umschweiff seiner Einladung alles was lebet, und schwebet für Zuhörer ersuchet? vernehmet die Ursach: Quia nomen Domini invocabo, dann ich will, sagt er, den Nahmen des HErrn, den Nahmen meines GOttes anruffen, zu diesen können niemahlen genugsame Anstalten gemacht werden. Setzet auch hinzu, verhaltet euch auf gleiche Weiß, spiegelt euch an mir. Date Magnificentiam Deo nostro. Machet diesen heiligsten Nahmen groß, thut ihm alle Ehrbezeugung an, besinnet euch zuvor, und gebraucht euch desselben in euren Reden, bittlichen Anflehen, in euren Nöthen, und Zufällen nicht ohne sondern Vorbedacht. So grosses Gepräng hielte Moses in Aussprechung des Nahmen GOttes. Was wurde er angestellet haben, wann ihme der heutige heylmachende Nahmen wäre bekannt gewesen, oder vorgehalten worden, welcher unvergleichlich mehrere Beehrung erfordert? weil er neben der GOttheit auch einen Seeligmacher andeutet, nach denen Worten Cornelii a Lapide. Nomen JEsu est majus, est sanctius, venerabilius quam nomen Dei, der Nahmen JESU ist etwas grössers, heiligers und ehrwürdigers als der Nahmen GOttes selbsten, weil durch diesen nur die Herrlichkeit des Allerhöchsten, und unsere Erschaffung, durch jenen aber auch unsere Erlösung wird angedeutet, ohne welcher die Erschaffung selbst nichts genutzet hätte. Was wurde Moses diesen zu preisen, und zu erhöhen alles ausgedencket haben?

Und anjetzo bey manchen Christen geschicht dieses nicht, ob sie denselbigen schon stets vor den Augen, und beständig in ihrem Gewalt haben. Ja vielmehr die gröste Unehrerbietigkeit: indem sie solchen offt nicht allein ohne Andacht, ohne eintzige Noth, nur aus böser Gewohnheit, bey jeder Verwunder- und Erzehlung schimpflich hervorbringen, sondern mehrmahlen gar aus einem sündhafften Hertzen aufsteigen, von einer lasterhaften Zungen abfliessen lassen. Sie erfrechen sich, die göttliche Rein- und Heiligkeit mit ihrem unsauberen Mund auszusprechen. O was greuliche Unthat ist dieses von einem Menschen, dem doch so viel andere anbettende Creaturen, ja die erzitterende Höll selbsten, welche daraus keinen Nutzen hat, zu einer Lehr dienen solle: Non erit impunitus, drohet der HErr noch im alten Testament, qui assumserit nomen Dei frustra. Derjenige wird nicht ungestrafft seyn, der den Nahmen GOttes vergeblich nennet.

Nicht also ich, nicht also ihr Geliebte! Wir haben ein andere und weit würdigere Hochachtung hievon, und dessentwegen ist auch kein grösserer Wunsch, und Bemühung, als diesen gebenedeyten Nahmen mit allen erdencklichen Verehrungen zu schätzen und zu preisen, ja mit aller Hoffnung darauf zu bauen. Wir wissen was die grösten Heiligen davon gehalten. Augustinus der ausbündige Lehrer, der in seiner Jugend ziemlich von denen Weegen GOttes ausgetretten, bekennet doch, daß nicht alle Funcken der Gottseeligkeit Zeit währenden üppigen Leben bey ihme erloschen, dann, als er in seiner offentlichen Beicht wiederholet, wie er sich in Lesung deren Heydnischen Bücheren, vornehmlich Ciceronis des Römischen Wohl-Redners zwar vielfältig aufgehalten, auch manches Wohlgefallen, und Entzündung daraus geschöpffet: So wurde doch das Gemüth gleich wiederum erkältet, weil er in selbigen nichts von dem Heiligsten Nahmen gefunden, JEsus ware nicht alldort, sagte er: Nomen Salvatoris mei non erat ibi, quod in ipso adhuc lacte matris tenerum cor meum pie biberat. *L. 5. Confess. c. 4.* Der mir in der Jugend, und meinen zarten Hertzen mit der Mutter-Milch eingepresset worden. Quidquid sine hoc nomine fuisset, quamvis litteratum, & expolitum, & veridicum, non me rapiebat. Derowegen, was immer in selbigen Sinnreiches, wohl ausgearbeitetes, und vortreffliches zu finden ware, kunte mich ohne diesen Nahmen nicht vergnügen. Vielleicht haben diese wenige Uberbleibungen des Guten was grosses zur endlichen Bekehrung beygetragen. Vielleicht seynd diese kleine Funcken eine nicht geringe Ursach eines groß enstandenen Feuers der Lieb gewesen, von dem sein

R. P. Haan, S. J. Festivale.

Hertz hernach gegen GOTT über und über gebrunnen.

Noch mehr haben wir dißfalls in dem Welt-Apostel Paulo zu bewundern, der in Wahrheit erfüllet hat, was zu Damasco, aus dem Himmel, Ananiä dem geheimen Jünger Christi geoffenbahret worden: Vas electionis est mihi iste, ut portet nomen meum coram gentibus, & filiis Israel: Dieser ist mir ein Gefäß der Auserwählung, damit er meinen Nahmen trage vor denen Völckern, und Kindern Israel. Indem er in seinen Send-Zeilen, und schrifftlichen Ermahnungen, welche er zu verschiedenen Völckerschafften ausgefertiget, fast kein Blat von diesem Heiligsten Nahmen leer gelassen, solchen biß 200. und neunzehnmal denselbigen eingemenget, nicht nur hierdurch seinen Worten die Annehmlichkeit, den Geist, und Kraft zu geben, sondern auch aller Welt zu zeigen, was er zum mehresten in dem Mund, und zu innerst in seinem Hertzen führe. Also behauptet es von ihm der Englische Lehrer: *Sermon. 1. in Convers. S. Pauli.* Portavit in corde. Er hat diesen Heiligsten Nahmen eingedruckt, eingepreßt, eingeschnitten in seinem Hertzen getragen, dieweilen sich alle seine Gedancken stets mit diesen beschäfftigten. Portavit in fronte. Er hat solchen getragen auf seiner Stirn, indem er sich dessen vor allen Menschen in allen Gelegenheiten berühmet. Portavit in ore. Er hat solchen getragen in seinem Mund, dieweil fast alle seine Gespräch mit diesem gewürtzet waren. Er hat solchen getragen in seinen Händen: Portavit in manu, indem, was er immer gewürcket, seine Absichten dahin gerichtet, diesen zu verehren. In calamo, in seiner Feder, mit welcher er solchen so vielmal gezeichnet, und geschrieben. Endlich in toto corpore, in seinem gantzen Leib, weil alles, was er immer gelitten, diesem zu Lieb geschehen. Kein Wunder demnach, daß auch nach abgeschlagenen Haupt die entseelte Zung noch dreymal JEsus ausgeschryen: und also die letzte und miraculose Zeugenschaft zu geben, in wem sich Paulus am meisten beschäftiget, und was die Seel seines Lebens gewesen.

III.

Solchen grossen Verehrern folgen wir ja gantz billig nach? Aber nicht allein in der Ehrbezeigung, sondern noch mehr mit unserer Zuversicht: indem in diesem glorwürdigsten Nahmen nicht allein die allergröste Herrlichkeit; sondern auch die wundersamste Kraft, und ein unglaublicher Gnaden-Schatz verborgen liegt, auch denselbigen wie ein Wunderwürckendes Oel freygebigist ausfliessen lasset. Zeigt mir Menschen, welche voller Forcht, von innerlicher Betrübnuß und Trostlosigkeit gantz eingenommen, wegen zukünfftigen Erfolg in grösten Aengsten seynd, und vielleicht von dem eigenen beschwerten Gewissen üble Zeugenschaft haben, die Erinnerung auf den Heylbringenden Nahmen ist allein mächtig genug alle Schwermüthigkeit beyzulegen, Trost, Freud, und beste Hoffnung in das Gemüth einzuführen, dann er heisset so viel als Salus tua ego sum. Ich bin dein Heyl und deine Erlösung. Der Ursachen, als oft der Geistgelehrte Joannes Gerson von Trauren überfallen worden aus Bedencken, was der Höchste für ein allmächtiger, gerechter, und erschröcklicher GOtt seye, ruffte er alsobald: Abscondantur obsecro hæc nomina potestatis, & exhibeatur nomen gratiæ JEsus. *Serm. de circumcis. Dei.* Hinweg mit dieser Macht, Gewalt, und Herrlichkeit. Ob diesen erschreck ich nur, den Nahmen der Gnad, und der Gütigkeit her, JEsus ist der mich aufrichtet: Wer wissen will, was den guten Schächer so vertraut gemacht ein so keckes Begehren vorzubringen: Memento mei, gedencke meiner, den versichert Sylveira, er habe seine Augen auf den Titul, der ober dem Creutz stunde geschlagen. JEsus Nazarenus: Diese Wort haben ihm so grosse Zuversicht eingegossen.

Zeigt mir Menschen, die sich in vielfältigen zeitlichen Gefahren befinden, und wer ist, der solche nicht schon gnugsam empfunden, oder noch in mannigfaltige gerathen kan. Aber von denenselbigen nicht besonders verletzet zu werden, ist nichts verträglicher, dann sich mit dem Schild, Gewehr und Pantzer des Königs David zu bewaffnen, sich darzu stellen, und zu sprechen, wie dieser sich gegen Goliath vernehmen lassen: Tu venis ad me cum gladio, hasta & clypeo, Ego autem venio in nomine Domini. Du kommest zu mir mit Schwerd, und Lantzen. Ich aber hingegen komme gantz unbewaffnet, nur allein von dem Namen des HErrn beschützet. Und man wird unüberwindlich seyn. Zeigt mir Menschen welche von schweren Versuchungen viel zu leyden haben, von allerley Anfechtungen, und Arglistigkeiten des Satans beunruhiget werden, in denen man tausend Anstöß, und Unterliegungen beförchtet, diese zu bemeistern, und zu entkräften ist kein besserer Rath, dann die Zuflucht zu dem göttlichen Nahmen, gleichwie es der Erlöser seinen Jüngern versprochen: In nomine meo Dæmonia ejicient. In meinem Nahmen werden sie böse Geister austreiben. Also hat dieser seine Kraft auch in unsichtbaren Begebenheiten noch nicht verlohren, wir werden mit Verwunderung aufschreyen können, wie jene, da das Ungewitter auf dem Galiläischen Meer so augenblicklich gestillet worden. Quis est hic, quia mare & venti obediunt illi. Wie bin ich auf einmal über alle meine Feind ein Obsieger worden? Wer ist derjenige dem auch die Wind und Wellen gehorchen. Zeigt mir Menschen, welche ihre Verlangen und Begierden wollen erfüllet haben, das ist, nicht allein vor dem göttlichen Thron mit Bitten erscheinen, sondern auch von demselbigen wollen beglückseeliget werden, und das Fiat davon tragen. Es ist nichts mehrers vonnöthen, dann dieses grosse Heiligthum mit dem bedeuten Anliegen vereinigen. Also hat die Zusag der Sohn GOttes selbsten ertheilet: Quidquid petieritis in nomine meo fiet vobis. *Joan. 16.* Alles was ihr in meinem Nahmen begehren werdet, wird euch geschehen. Es ist kein Zweiffel an dieser Wahrheit,

heit zu tragen. Dann hiemit werden die unendliche Verdienst des Erlösers, das gantze vollbrachte Leyden, alle Tugenden, das kostbare Blut Christi dargestellet, und aufs neu dargebotten. Hiemit fassen wir gleichsam, da der Mund bittet, das göttliche Kind in unsere Arm, zeigen es gegen den Himmel, lassen es zappeln, und für uns schreyen. Und sollte der ewige Vatter hievon nicht bewegt werden? wem könnte es einfallen? Quis unquam, sagt der heilige Lehrer Bonaventura, qui hoc nomen invocavit, non exauditus est. Wer hat jemal diesen Namen mit grossen Vertrauen, mit reinen Hertzen ausgesprochen, und ist nicht erhöret worden? Wer an diesen zweifflet, muß den eingeschlossenen Werth in dem Wort JEsu, oder des Erlösers niemal genug behertziget, oder betrachtet haben, muß nicht wissen, daß er zu einer allgemeinen Zuflucht diene.

Ach ja zu einer allgemeinen Zuflucht, aber nicht allein in den Anliegen, und Gefahren des Lebens, sondern meistens, da es zum End gehet, da der Aufbruch in die Ewigkeit vorhanden, in der letzten Stund und Augenblick; Wer zu Nachts bey einen weitsichtig zertheilten Kriegs-Heer, bey ausgestellten Wachten sicher will durchkommen, muß die eigentliche Parola, und Feld-Zeichen wissen, und aussprechen können. In dem letzten Kampff hat man sich bey allerley Feinden durchzuschlagen, die uns anfallen werden; aber keiner wird uns schaden, oder den Weeg verlegen können, so bald wir den uns so heilsamen, aber allen Widersachern Schreckbringenden Nahmen werden aus dem Mund geben. Dieses ware der Wunsch Hugonis a S. Victore, der ihme für den endlichen Kampff drey Stuck ausgebetten, damit sein letzte Speiß das Brod der Engeln, der letzte Gedancken, die Erinnerung auf das Leyden des HErrn, und das letzte Wort der trostreiche Nahmen JEsus seye. Augustinus der grosse Kirch-Vatter hatte das Glück seinen Geist unter eben diesen Seufftzern aufzugeben: indem er ruffte: Esto mihi Salvator benignus! O bone JEsu. Etsi ego admisi, unde me damnare potes, Tu non amisisti, unde me Salvare potes. *Libr. 1. contr. corr. Tom. 9.* Sey mir, o gütigster JEsu ein Gnaden-voller Erlöser! obwohlen ich verschuldet, daß du mich verdammen kunteſt, so hast du doch nicht verlohren noch abgelegt, mit dem du mich kanst seelig machen. Warum sollen wir uns nicht auch auf diese Trost-Wort gewöhnen, damit es einmal unsere letzte seyn. Mit Aussprechung dieses glorwürdigen Nahmens, werden wir uns selbst den glorwürdigsten Nahmen verschaffen, daß wir in dem Himmel als lauter Jesuiter erscheinen. Also hat es schon eingerathen vor mehr als 100. Jahr, der geistreiche Ludolphus a Saxonia. Gleichwie wir, sagt dieser Lehrer, durch die heilige Tauf Christen benamset, also verdienen auch wir durch die stete Verehr- und Einverleibung des heiligsten Nahmen JEsu insgesamt Jesuiter genennet zu werden. Und unter diesen Titel müssen wir auch uns vor den Thron GOttes stellen: Amen.

Am Fest der Heiligen drey Königen.

Ecce Magi ab Oriente venerunt in Jerusalem. *Matth.* 2.
Siehe, da kamen die Weise von Morgenland gegen Jerusalem.

Innhalt.

Anbettung und Tugend der Heyden, Beschämung der Christen.

Solte zwar in Freuden zerfliessen, da ich das heutige hochheilige Fest mit meinen Gedancken überlege, welches nicht nur ein Anfang und Geburts-Tag unserer allgemeinen Seeligkeit, indem wir gleichsam in diesen 3. Heiligen Weisen, Christo gebohren von dem Heidenthum in die glaubige Schaar übertragen worden: Agnoscamus Dilectissimi, ist der Ausspruch des Römischen Kirchen-Hirten, Pabst Leonis des ersten, in Magis adoratoribus vocationis nostræ fideique Primitias. Lasset uns erkennen Geliebteste, in diesen zur Erd geworffenen Fremdlingen, die erste Frucht unseres Glaubens und Beruffs, & exultantibus animis beatæ spei initia celebremus, und mit frohlockenden Gemüthern den schönen auserlesenen Anfang des bevorstehenden Glücks zu begehen. Aber mehr aus folgender Ursach, daß endlich das verborgene Kind, der unbegreifliche GOtt, hiemit auf den Thron seiner Ehren gelanget. Wie elend vergraben lage der Heyland der Welt in erster Nacht, da er von allen ausgeschlossen in einen durchlöcherten, dem Wind und Ungewitter freystehenden Stall, seinen Ruhe-Platz einnehmen muste? Wie arm, bloß und bedürftig ware die gantze Bewürthung und Geburth? wer solte in dieser äusserſten Armuth einen Seeligmacher, einen Fürsten aus dem Geschlecht Juda, ein Heyl des Volcks erkennen? wie schmertzhaft ware bald darauf jener bittere Tag,

R. P. Haam, S. J. Festivale.

der an dem Fest der Beschneidung, das heiligste Blut aus den zartesten Leiblein erzwungen? wie schnell war jene traurige Flucht, welche ein neidiger Wüterich durch seinen Grimm verursachet, der diese heiligste Unschuld biß in Egypten verjagte? Aneinander folgende Täg der Betrübnuß!

Heut an diesem glorwürdigsten Geheimnuß-Tag aber, eröffnet sich gleichsam der Himmel, allda wird uns zu innerlich und sonderbahren Hertzens-Trost zu erkennen gegeben, wie in einer zerfallenen Hütten das höchste Gut, wie unter Heu und Stroh der gröste Schatz, in einem unmündigen Kind, die gröste GOttheit verhüllet: Ecce Magi veniunt ab Oriente in Jerusalem. Grisgrame nur du wildes Jerusalem! und wirff deinen Schöpffer auf das Feld hinaus, verhalte die Augen, damit du dein Heyl nicht erkennest: Ab Oriente veniunt, von Aufgang der Sonnen rucken die König an, die Häupter der Welt, die diesem Kleinod nachforschen, und selbes mit demüthigster Neiguna, mit gebogenen Knien verehren, und mit königlichen Gaben beschencken. Hier wird endlich angezeigt, daß die Ankunft des HErrn nicht nur von einfältigen, nicht nur von verächtlicher Hirten-Schaar, sondern auch von Gewaltigen, von Mächtigen der Erden gesucht ware. Ungemeines Glory und Jubel-Fest! diß ist vielleicht die Ursach, warum wir in priesterlichen Tag-Zeiten, anheut zu besonderen Preiß- und Lob-Stimmen angehalten werden. Indem wir jene Wort: Venite adoremus, & procidamus ante Deum, quoniam ipse est Dominus Deus noster. Erst in mitter Abtheilung der Metten aussprechen: Kommet, lasset uns anbetten, und lasset uns vor ihm niederfallen, dann er ist unser HErr und GOtt, und zwar siebenmal wiederhohlen: vielleicht anzuzeigen, die Fest-Begängnuß seye übergroß, der unbegreifliche GOtt könne von uns nicht genug beehret werden, sondern seye immerfort unaufhörlich in Ewigkeit anzubethen. Solte in Wahrheit auch bey Anmerckung dessen in Freuden zerfliessen.

Jedoch muß ich mit meinem Leyd bekennen: fühle gantz ein andere Empfindung; Mir verursachet das vor Augen stehende Geheimnuß, da ich ein Aug in den Stall, und das andere durch unsere Welt sende, die gröste Bestürtzung, die höchste Betrübnuß. Fremde, unbekannte Menschen, wilde Barbaren seynd diejenige, von denen die Geschicht des gantzen Evangeliums handelt, führen anheut das gantze Werck. Heyden werffen sich zur Erden, bethen den wahren GOtt an, brennen vor Lieb gegen den Heyland, und nur von einem Stern angtleithet. Und wir, denen tausend Fackeln vorleuchten, die in dem wahren Licht gebohren, denen man täglich die Wahrheiten des Evangelii vor das Angesicht haltet, seynd matt, seynd abgeschlagē, seynd saumseelig in diesen. Unglaubige gehen, eilen, laufen zu dem wahren GOtt. Und die Rechtglaubige gehen mehrmahlen von GOTT hinweg. Diß ist mir eine betrübte Folg. Wie werden wir Christen von diesem Eyfer zu Schanden? Laß man mich allda diesen Freuden-Tag unterbrechen, und meine Klag-Red aufführen. Ich will, da ich anderen predige, mir als den vielleicht meist Schuldigen keineswegs verschonen, auch nicht unterlassen, damit, obwohlen der Anfang und das Mittel scharff, doch das End mit Trost beschlossen werde.

I.

Ich möchte mir eine himmlische Zungen wünschen, um nicht nur unsere Hertzen zu erleuchten, was für ein innliegender Werth in dieser heiligsten Begebenheit verborgen, sondern auch innerist das Hertz zu bewegen, um aus Zugemüthfassung dessen, in eine heilige Scham-Röthe, und von dieser in eine Aenderung der Sitten zu fallen: Warum wir alles Göttliches und Ewiges unseren Glauben und Christenthum so gering achten? ist kein andere Ursach, weder weil wir alles mit feuchten Ohren, nicht eingreiffend, nicht nachdencklich erwegen. Bedencke man demnach die Geschicht etwas mehrers; Magi ab Oriente venerunt. Die Weise kommen von Morgenland zu einer Geburt, wovon alles in der Welt gantz still war. Daß diese fremde unbekannte Gäst, nicht gemeine Menschen, sondern von grossen Ansehen müssen gewesen seyn, stimmen nicht nur die heilige Vätter überein, sondern die grosse Geleitschaft und Schanckungen geben dieses an Tag. Und diese gehen zu einen GOtt, den sie vorhin niemahl erkennet, an den sie vorhin niemahl geglaubt, und nur von einem Stern angelocket, nicht von einem Engel, nicht von einem Propheten, von denen sie durch deutliche Wort die Wahrheit verstehen kunten, sondern nur von einem ungewöhnlichen Licht des Firmaments geleitet. Von diesem demnach bewegt, begaben sie sich auf einen weiten Weeg ohne einzigen Verschub. Arabien, Persien, oder wo sie immer herlangeten, waren entfernte Landschaften, und doch vollbrachten sie diese Reiß (wie einige muthmassen) innerhalb 13. Tagen, mithin musten nothwendig Tag und Nacht zu Hülff kommen, und alsobald auf Erblickung des Sterns der Aufbruch geschehen seyn.

Was sich bey solcher Wanderschaft für Ungemach, Beschwernuß, Ungestümme und Witterungen ereignet haben, wird zwar nicht angemercket, aber doch unvermeidlich erachtet, und doch durchdringeten sie biß nacher Jerusalem, und allda war die erste Anfrag: Ubi est, qui natus est Rex Judæorum? Wo ist derjenige, der gebohren worden, als ein König der Juden? unerschrocken, wohl wissend, daß es demjenigen, der würcklich den angemasten Thron besasse, müste empfindlich seyn, um einen anderen Herrscher fragen. Dessen ungeacht wird Bericht eingeholt, zugleich andeütend, daß sie noch nicht genugsam verständiget: dann man kunte meynen, nur alle Wort und Umständ bedencket, man kunte meynen, sie hätten einen zwingenden Gewalt empfunden, bey dem die Freyheit gesperret wurde, aber keineswegs: Dicentes, ubi est Rex Judæorum? Sie wolten erst näherende Kundschafft

einho-

einhohlen, daß also ihr Bemühung nicht gezwungen, sondern verdienstlich war, und da sie endlich den Orth erreicheten: Gavisi sunt gaudio magno, erfreueten sie sich mit gröster Freud, fielen augenblicklich auf ihre Knie, nicht vor einem in dem Thron sitzenden König, nicht vor Salomone, den die Löwen unterstützet, nicht in einem herrlichen Pallast, sondern in einem Stall, vor einem Kind, vor einem armen Kind, welches die Strahlen der Herrlichkeit nur aus dem Hertzen, nicht aus dem Thron gabe, thaten ihre Schätz auf, und erkenneten in diesem den Erlöser der Welt. Dieses ist von Menschen, die sonst niemahl GOtt erkennet, ein unerhörtes, von allen Tugenden, Lieb, Demuth, Abtödtung zusammgehefftes, den Verlauff und Umständen nach, wunder-volles Werck des Eyffers.

Anjetzo auf uns, was thun wir unserem GOTT zu Lieb? Lassen wir uns wohl auch so viel Mühe geschehen, unsere Unterthänigkeit demjenigen zu erzeigen, von dem wir alles haben, und in dessen Arm wir wiederum fallen müssen? machen wir ihme wohl auch die schuldige Anbettung? erzeigen wir wohl auch die Vertheididigung seines Namens zur Zeit, in der es uns nicht gelegen, oder eine Mißwaltung auszustehen wäre? in solchen Umständen, in welchen man von anderen eine Ungnad zu beförchten hätte? halten wir wohl auch so steiff auf unser Religion, daß uns kein Weeg, kein Ungemach davon abhalten könte? die Beweißthum davon vor aller Welt unserer Großmüthigkeit nemlich an dem Tag zu legen? wir, die wir von kleiner Jugend darzu angehalten, denen so viel Ermahnungen, Warheiten und Beyspiel zusetzen. Alle Stein, alle Wänd, alle Marmel, die Schuldigkeiten verkünden, und mit stiller zwar, aber doch beweglichsten Stimm zuruffen: Ach GOtt! ich darff an nahmhaffte, ausserordentliche Werck nichts gedencken zur Folg und Danckbarkeit dererjenigen Gnaden, die wir überflüßig, über die allgemeine geniessen! wie saussen die Glocken in manche müßige Ohren? die offt nur einen Fuß bewegen dörfften, nicht aus Arabien nacher Bethlehem zu ziehen, sondern nur ein nahende Anbetung zu machen, und doch ist es nicht zu erwarten. Was hören, lesen wir nicht offt zu unserer Beschämung von anderen Tugend-gefliessenen, wo wir tausendmal mehr hätten würcken können? wie offt muß der eigene Mund bekennen? ich kunte weit besser leben, hätte allezeit Gelegenheit, allein es geschicht nicht, die mindeste Verhindernuß, der kleineste Aufstoß, ein weniges Ungewitter, ein Kälte, oder nur das Nichtwollen, öffters nur weil ein andere Person an jenes Orth auch kommet, die man nicht leiden kan, haltet uns von denen gottseeligsten Wercken auf. Die heilige drey Weise müsten wenigstens eine gantze Nacht entweder unter freyen Himmel in Gezelten, oder in einer elenden Herberg gelegen seyn, weil sie nicht mehr nacher Jerusalem zuruck gekehret, und dieses doch mit gröster Gedult und Freud. Halt man vieler Christen ihre Andacht, ihre auferbaulichste Werck gegen diesen, und urtheile, ob sie solche mit einer Uberwindung, mit einer Beschwehrnuß, oder nicht vielmehr jederzeit mit ihrer grösten Bequemlichkeit vollbringen? Es ist nichts einzuernden allda, alles wird mit einem Spruch beygelegt: ich bins nicht schuldig, es ist etwas freywilliges, ich kan es unterlassen. Man kan mir nicht zu: seye es dann im Namen des HErrn, du bist es nicht schuldig, ob schon Der mehr Talent, mehr Zeit, mehr Antrieb gegeben hat, mehr Rechenschafft von dir fordern wird. Aber seye es, will in diesen kein Gewissen erwecken.

Wie viel seynd aber andere, denen von freywilligen Wercken kein Meldung zu thun, welche das nicht halten, was ihnen Gebotweiß aufgetragen, was sie aus dem Gesatz GOttes, ihrem Stand, ihrer Person, ihrer Obliegenheit gemäß zu beobachten haben. Wo kein Eigennutz, wo kein Gewinn, wo es hart ankommet, da ist kein Möglichkeit, ist nicht zu halten, da müssen sich die Gebot GOttes ehender biegen, neigen, brechen, und trümmern lassen. Noch mehr: wieviel befinden sich bey unserer verderbten Welt, die weit ärger, die nicht nur sich an kein Gesatz binden, sondern von allen göttlichen Anordnungen, von Glauben- und Religions-Sachen die gröste Schmähungen ausgiessen, nicht nur durch ihren ärgerlichen Mund anzeigen, wie sie innerlich gesittet, sondern in solchen noch eine Glory suchen, daß sie eine so fertige Zungen haben, und in ihrem Gespräch nichts anders herdorbringen können, als wie sie die Ceremonien der Kirchen, die heilige Gebräuch und Ubung der Andacht zerlästern mögen; was sie etwann dort und da in der Fremd von einigen Atheisten, Freyglaubigen und GOtts-vergessenen aufgeklaubt, muß ihnen hinführo zu einer Regel des Lebens dienen, machen hieraus das gröste Gepräng, und geben Lehrmeister der Schrifft ab; wollen zur Freyheit ihres und anderer Gewissen, alle Geheimnuß auslegen, wie alles zu verstehen offt doch so unrichtig, so ungegründet, daß man Ursach hätte, ihnen eine Kinder-Frag aus Christlicher Lehr aufzugeben, die sie doch nicht zu erörtern wüsten. Kurtz zu sagen: solche findet man auf unserer Welt, die aus ihrem gantzen Wandel zeigen, daß sie zwar von Christlichen Eltern gebohren, allein nichts anderes, als den blossen Namen eines Christen an sich haben.

II.

KOmmet es anjetzo nicht, (nun laß man mich reden,) kommet es anjetzo nicht auf meine Wort? die Unglaubige gehen zu GOTT, und die Rechtglaubige gehen von GOTT hinweg. Die Unglaubige von einem kleinen Licht angeflammet, entbrennen in einen Eyffer, würcken ungemeine Ding vor einen GOTT, den sie erst erkennet, und die Rechtglaubige von einem hitzigern Feuer umgeben, erkalten in selbigem gegen einen GOtt, an dem sie niemahl zweifflen können. Allein werden hierauf nicht eben die Wort Christi bewahrhafftet werden, mit welchen er zur billigen Straff die Fremdlingen

seinem auserwählten Volck vorziehet, die in Menge der Gnaden nichts gewürcket. Multi venient ab Oriente & Occidente, & recumbent cum Abraham, Isaac & Jacob in regno cœlorum, filii autem regni ejicientur in tenebras exteriores. *Matth. c. 8.* Es werden viel von Auf- und Niedergang der Sonnen kommen, und in der Schooß Abrahä, Isaac und Jacob ruhen, und die Kinder des Reichs, die schon allbereit unter dem Thor der Glückseeligkeit stunden, die man mit Gewalt fast dahin gezogen, in die äusserste Finsternuß geworffen werden. Werden nicht diese Neu-beruffene aus Nachdencken, daß sie mit so weniger Hülff so weit gereichet, in das Urtheil GOttes einstimmen, und wider uns den Ausspruch der Verdammnuß führen? Wie vor Zeiten der HErr bey Luca c. 11. wider die Pharisäer geredt und angedrohet: Surget Regina Austri, & condemnationem hanc in judicio, quia a finibus terræ venit, audire sapientiam Salomonis. Die Königin von Saba wird im letzten Gericht auferstehen, und hervor tretten, und dieses Geschlecht verdammen, welche von denen letzten Welt-Ende herzu gereist, die Weißheit Salomonis anzuhören, indem ihr doch mich zu vernehmen, zu mir, der ich die Warheit, und mehr denn Salomon bin, keinen Schritt beweget. Gewiß ist, daß offt die wildeste Barbaren auf mindestes Vernehmen, was wir Rechtglaubige für einen gütig-liebreich- und holdseeligen GOtt haben, und dannoch uns wider ihn setzen, seinem Befehl nicht gemäß leben, mit Lastern beleidigen, sich hierob dermassen verbittert haben, daß sie allres grausames darwider ausgestossen.

In heiliger Schrifft hat man es genugsam wegen Jonam den Propheten gesehen. Als sich das grosse Ungewitter in dem Meer erhebete, zugleich alle in äusserste Gefahr des Lebens gesetzet worden, und Jonas endlich seine Schuld bekennet, er seye die eintzige Ursach, warum der Himmel erzörnet, dann er dem Befehl des Höchsten nicht nachkommen. Da fragten ihn die Schiff-Leuth: Unde venis? quo vadis? Wer bist du dann? von was für einem Land? oder wo zihlest du hin? auf die Antwort aber: Hebræus sum, & Dominum cœli ego timeo, qui fecit mare, & aridam, *Jonæ c. 2.* ich bin ein Hebräer, förchte den HErrn und GOtt des Himmels, der das Meer und die Erden erschaffen: da meldet der Text: Timuerunt viri timore magno, daß die Schiffer darüber insgesammt hefftig erschrocken, und sagten allein: Quid hoc fecisti? Wie hast du das thun können? du bekennest dich zu einem so grossen HErrn, und du hast ihme nicht gehorchet, dich seinem Willen entgegen gesetzet, so must du wohl ein gottloser Mensch seyn, und des Todts schuldig. Sehe man, wie sich diejenige erzörnen, die nicht den wahren, sondern falsche Götter verehren. Diß geschahe im alten Gesatz, wo der Himmel noch verschlossen war. Wie wurden sie ertattern, so fern ihnen solte angedeutet werden, anjetzo seyen andere Menschen auf Erden, welche sich bekennen zu einem solchen GOtt, der für sie auf die Welt kommen, der für sie sein Leben gelassen, der ihnen nur geringe Gesatz auferleget, durch solche einen ewigen Lohn zu erwerben, allem disem leben sie schnur grad zuwider, achten dessen Ermahnung und Gnaden nicht, trachten die Gutthaten nur mit Sünden zu ersetzen. Wurden sie ob diesen unmenschlichen Thaten nicht erstaunen, und tausendmal ruffen: Quid hoc fecisti? Wie könnet ihr dieses thun? wie könnet ihr es über euer Hertz bringen? wir erzittern, die wir ihme keine GOttheit zu erkennen, ihr aber, die ihr dessen Namen führet, zittert nicht, was macht ihr euch für einer Verdammnuß schuldig?

Seye es aber, daß wir uns von diesen nichts zu befürchten, so wird und muß uns doch der Eyffer deren heiligen 3. Weisen zur ewigen Schand gereichen, und die Beschämung immer vor denen Augen ligen. Es seynd alle Umständ zu bedencken. Wann geschahe der Anfang ihres Heils? wann haben sie die Mühe-volle Reiß auf sich genommen? wann haben sie dieses unerhörte Tugend-Werck angetretten? dazumahl, als der Erlöser in armseeligster Kindheit gelegen, da er noch keine Wunder würckete, keine himmlische Lehren aus dem Mund gabe, da er noch nicht von den Todten auferstanden, noch nicht in den Himmel gefahren, noch keinen Heiligen Geist gesendet, die Welt noch nicht bekehret und überwunden, welches alles gegen uns zu rechnen, schon geschehen, und wir wissen, daß es geschehen, und haben aus diesen die ungezweiffelte Beweißthum der GOttheit abzunehmen, welches bey ihnen noch alles verschoben war, und dannoch lagen sie mit demüthigsten Hertzen, mit gröster Inntrunst der Lieb, mit eyffrigster Bekanntnuß vor ihrem GOTT auf der Erden. Ihnen hat nur ein eintziger Stern, der da vorgeleuchtet, den Weg dahin gebahnet. Ist auch eine Zeitlang verschwunden, und erst wiederum ober dem Stall erschienen. Uns scheinen viel tausend! so viel Ermahnungen, so viel Grund-Lehren, so viel geheime Antrieb, so viel unwidersprechliche Wahrheiten, so viel Gelegenheiten zum Guten, so viel Beyspiel, so viel heilige Sacramenten, so unzahlbare Mittel zur Seeligkeit, bey uns verschwinden die Stern nicht. Je länger die Welt stehet, je länger wir in der Welt leben, desto mehr werden wir in dem Glauben bevestet. Ein jeglicher Tag der vorbey gehet, ist ein neue Bekräfftigung der unverfälschten Lehr und Wahrheit.

Denen Neulingen, die erst anfangeten, bey anwachsender Kirchen GOTT zu erkennen, kunte man ihren Wandel, so dieser in etwas zu sincken begunte, nicht verdencken, dann sie hatten noch nicht so viel Prob-Stuck der Sicherheit. Zu unseren Zeiten scheinet das Licht der Warheit immer mehr und mehr, ja viel tausend Lichter, die sich nicht mehr verdunckten lassen. So fern wir nichtsdestoweniger alles gering achten, das gantze Menschen Leben so leicht einrichten, daß wir niemalen auf jenen Puncten kommen; So viel hast du von deinem GOtt empfangen, so viel überschwengliches, so viel

aus-

ausgesuchte Güter von kleinen Jahren an. Und was thust du ihme entgegen ? oder was thäten andere, so sie an meiner Stell in dieser Stadt, in diesem Glauben wären ? So fern wir niemahl aus Uberlegung so zusamm gehäuffter Güter einen Gewalt an- oder etwas übriges wegen GOtt thun ? Wann es so weit kommet, daß man nicht allein auf was übriges nicht gedencket, sondern auch die nothwendige Schuldigkeiten unterlässet, und eine Unmöglichkeit daraus machet, daß man bey jetziger Welt mit denen Geboten GOttes nicht durchkommen könne. Wann es gar so weit kommet, daß man aus allem ein Gespött treibet, alles, was Göttlich und Geistlich, in eine Verachtung ziehet, nur seine freyglaubige Sprüch hat, und nach diesen das Leben einrichtet, nur die Knie vor dem Altar bieget, weil es eine Ceremonie, weil es andere thun, nicht weil der wahre GOtt verhanden.

Was für ein Gericht muß über solche kommen ? was werden jene wider jetzige Christen, vielleicht wider uns reden ? die sich mit gröster Uberwindung bey GOTT eingedrungen, denen bey blühend- und anfangender Kirchen der Glaub so viel gekostet, die nicht den halben Theil von unserem Licht genossen, werden sie nicht die Gerechtigkeit GOttes wider uns anbetzen ? werden sie nicht die jämmerlichste Klag führen ? Viri Ninnivitæ, *Lucæ 11.* meldet der HErr, nicht nur die drey Weise, sondern auch die Ninniviter werden aufstehen: Et condemnabunt. Sollte der ewige Mund schweigen, so werden sich die Innwohner der Stadt Ninnive hervor thun, wider die Christen reden, und Rach-Geschrey anstimmen. Und was solte alsdann betrübters, schmertzlich- und elenders seyn, dann bey überschwenglicher Güte GOttes alles verliehren, nicht in die Zahl der Auserwählten kommen, wo die eigne Zung bekennen muß: GOtt hätte nichts an mir ermangeln lassen, hätte dessen Güte häuffig genossen. Meine eintzige Schuld und Schad ist es, daß ich alles verschertzet. Was kunte schmertzlichers seyn : Durum est, quod pereas, sed durius in abundantia gratiarum perire. Hart ist es zu Grund gehen, aber noch härter im Uberfluß der Gnaden zu Grund gehen.

Diß ist im heutigen Evangelio verborgen, diese Zuschandenmachung, die wir in Anhör- und Ablesung offt nicht beobachten, wollte solche derowegen anjetzo an den Tag geben. Anjetzo sage ich, aber zur Erhohlung : Ich laß es zu, daß wir Christen durch dieses Geheimnuß beschämet, daß wir in Tugend und Eyffer nur gar zu offt von Neubekehrten nicht nur überwunden, sondern auch in Uberfluß göttlicher Gnad öffters gottloser werden. Aber doch ist es hierdurch nicht gäntzlich verlohren mit uns, wir seynd doch die Erstgebohrne, die Vorauserwählte, mit dem Merckmahl der Lieb bezeichnete Seelen, und eben dessentwegen auch bey aller unser Unerkanntnuß keineswegs verstossene Kinder. Vielleicht auch wohl desto angenehmer, da er uns bey allem seinem Bemühen und mehr angewendten Unkosten doch endlich gleichwohl gewinnet. Auch bey GOtt gilt dieses, daß ein hart erworbener, und doch endlich erworbener Sieg eine grössere Freud verursache. Wir seynd seine Schäflein, die von der Heerd hinweg lauffen, und uns erst in der Wüsten fangen lassen, und kommen doch auf die Schultern des Hirten, wo er nur ein fremd aufgetriebenes, nebst denen Füssen daher lauffen lässet. Wir seynd Ursach, daß sein Freuden-Ruff erneuret wird : Congratulamini mihi, quia inveni ovem meam &c. *Lucæ 15.*

Ist bey uns die Anbettung für heutiges Fest nicht kräfftig genug, seynd die beliebige Schanckungen nicht aufzubringen, die den kleinen und sonst leicht beweglichen Erlöser besänfftigen kunten. Ey so nehmen wir das Kind aus der Wiegen selbst, halten es dem ewigen Vatter vor, wiederhohlen jene Bitt-Wort aus der heutigen Meß, so die Priester in der Still vor dem Sanctus aussprechen: *Oratio Secreta, Festo. 3. Reg.* HERR insgesamt bitten wir dich, siehe mit gnädigen Augen unser Schanckung und Gab an, in der wir zwar nicht Gold, Weyhrauch und Myrrhen anerbiethen, sondern was dardurch verstanden, aufgeopffert und genossen wird. JEsus Christus unser HErr und eingebohrner Sohn GOttes selbsten. Der ist es, den wir nach allen unseren Versaumnussen darbiethen. Trutz daß hierauf unser Hoffnung solte vergebens, und der Himmel ungnädig seyn. Amen.

Am Fest der Heil. drey Königen.

Vidimus Stellam ejus & venimus. *Matth. 2. c.*
Wir haben seinen Stern gesehen, und seynd kommen.

Innhalt.

Wir haben nicht nur einen, sondern unzahlbare Stern, die uns scheinen, unglückseelig, so wir diesen nicht folgen.

Nach-

NAchdem ich eine Zeitlang nachgesonnen, woher es komme, daß bey uns Teutschen in Gewohnheit, sofern ein ein oder anders Vornehmen nicht nach Wunsch ablauffet, daß man zu sagen pfleget: Es seye weder Glück noch Stern, die Himmels-Lichter lassen keinen günstigen Einfluß erfolgen. Endlich wurde ich gewahr, es wäre noch ein erübrigter Gedancken der blinden Heydenschafft, oder ein ziemlicher Irrthum der wilden Ketzer, Priscillianisten genannt, so nicht nur das menschliche Glück, sondern alle Eigenschafften der Natur, Wohl- oder Ubelstand, Auf- oder Untergang, nur dem unumgänglichen Nothzwang des Gestirns zueigneten; wie der Mensch gebohren unter disem oder jenem Stern, also würden sich auch seine Sitten, Glück, Art, oder Beschaffenheit zeigen, wie der überirrdische Einfluß, also das Verhalten des Menschen. Dahero wurde der Ruff eines Unglückseeligen jederzeit mit jenen Worten an dem Tag gegeben: Infausto sidere natus, er ist an einem sehr verdächtigen, minders gesegneten Gestirn auf die Welt kommen. Ist jedoch öffters ein augenscheinlicher klarer Betrug, so fern die Bedeutung des Stern also genommen wird. Wieviel seynd unter dem Gestirn Veneris gebohren? zeigen sich doch, und leben keusch, rein und schamhafftig. Wieviel unter den Zeichen des Löwens? deren Gemeinschafft doch voller Frieden und Sanfftmuth. Wieviel in dem Zeichen der Jungfrauen? die doch frech und ausgelassen. Wieviel in dem günstigen Zeichen Jupiters? die doch widerwärtig und ungeschlacht. Wieviel im Saturno? die doch freund- und holdseelig. Wieviel in der Waag? die doch betrügerisch und ungerecht. Wenig meines Erachtens ist auf diese Lichter zu halten. Sofern aber der Mangel des gebenedeyten Gestirns, der Abgang jenes himmlischen Sterns, welcher anheut denen 3. Weisen vorgeschienen, so dieser abwesend, gestatte ichs gar gern, daß das gröste Unglück, und die äusserste Trangsal angedeutet werde, und vorhanden seye. Wann der Höchste seine Fackel zu Nutz der Seelen nicht anzündet, so laß ich es gern zu, es wäre nichts anders dann Unstern zu förchten. Quid erat illa stella, redet von dem heutigen Stern der Heilige Augustinus, quæ nec unquam antea inter sidera apparuit, nec postea demonstranda permansit, nisi magnifica lingua cœli, quæ narraret gloriam DEI. *S. Augustinus.* Was ware diser Stern anders, der vorhin niemahl an dem Firmament gesehen worden, und auch nach seiner Verrichtung verschwunden, als eine groß-sprechende Himmels-Zung; welche die Ehr GOttes ausbreitete. Glückseelig jene, denen sie vor denen Augen gestanden, unglückseelig, vor denen sie niemahl erschienen. Allein, was klagen wir, was solten wir uns wohl beschwehren, daß wir diesen Stern nicht haben. Es ist kein Mensch auf der Welt, denen er nicht vorleuchtete, es ist kein Wohn-Ort, in welchem er nicht aufgehe. Ja was sag ich von einem Stern, viel tausend leuchten uns, viel tausend äusserlich- und innerliche, offenbahre und heimliche, die zur Tugend und grossen Unternehmungen anlocken. In dem allein seynd wir unglückseelig, daß wir diesen Sternen nicht folgen, von diesen uns offt nicht leuchten lassen. Ist eine Unachtsamkeit, die würdig zu beklagen, und hierüber auch ein Gewissen zu machen. Verdienet insgesammt eine nachdencliche Predig.

Ursprünglich zu reden: wann unter anderen ein feyerlicher Tag durch das gantze Jahr, so da mit aufgesuchten Bedencken, sonderer Andacht und Ehrerbietigkeit zu begehen; so ist es der heutige; genannt die Erscheinung des HErrn. Nemlich in Wahrheit ein grosses, übergrosses hochheiligstes Geheimnuß, so die verborgene GOttheit in einem kleinen Kind auf die unbegreiflichste Weiß entdecket. Das Geburts-Fest unseres Glaubens, an welchem die Erstling aus dem Heydenthum sich zu dem Heyland gewendet, von denen wir auch entsprungen. Ein Wunderwerck des starcken Arm GOttes, der hiemit an den Tag geben wolte, daß er nicht nur einfältige Hirten, Schlechte aus dem Pöbel, sondern auch Mächtige, Hochweise, von Gelehrtigkeit und Reichthum Ansehnliche, wie und wann er will, an sich ziehen könne. Daß gantz billig Ambrosius gesprochen: Si consideras vilia, quæ de Christo in scriptura dicunrur, forte ad illum contemnendum induceris, idcirco percurre similiter, quæ de eo magnifice scribuntur, rectam fidem de eo concipies. *S. Ambrosius.* So du nur die Geringheiten ansiehest, welche von Christo in der Schrifft angemercket seynd, werdest du von ihm gantz verächtlich urtheilen. Betrachte aber auch die Herrlichkeiten dessen, so von ihm aufgezeichnet, so werdest du deine Muthmassungen ändern, und den ehrerbietigsten Glauben erwecken. Wie sich aber dieses alles ereignet, gibt das unlaugbare GOttes Wort. Es wäre durch einen Stern geschehen: Vidimus stellam ejus, sagten die 3. Weise: wir haben seinen Stern wahrgenommen. Die göttliche Vorsichtigkeit nemlich, richtet sich nach des Menschen Eigenschafft, wie er leichter zu fangen, weilen sie in der Himmels-Kunst beschäfftiget, wurde eben in diesem vor sie das Netz bereitet, um in einen ungewöhnlichen Zeichen die Wunderwerck GOttes kenntbahr zu machen.

Dessen ungeacht, geduncket mich ein Stern allein kunte nicht erklecken zu so wunderſamer Begebenheit eine so heroische Entschlüssung zu fassen, eine so unerhörte Reiß anzutretten, eine so weite Reiß, wegen denen fern entlegenen Orten; eine so schwehre Reiß wegen Ungemächligkeit deren Weegen und Jahrs-Zeiten, eine so gefährliche Reiß, wegen Unsicherheit deren Strassen, auch besorglichen Zufällen in den eigenen und fremden Landen. Erstlich eben dessentwegen, weil es ein ungewöhnlicher Stern, müste er ehender vor betrüglich und falsch, dann wahrhafft geachtet werden, in Bedencken, daß sich öffter aus denen aufsteigenden Erd-Dämpfen einige Fettigkeit in der Lufft zusammen zie-

he,

he, demnach von der Hitz angezündet, in die Flammen gerathet, und bald gleich einem Stern, bald feurigen Schwerdt oder Säulen herumschwebet, und doch letzlich vergehet, mithin nichts gewisses anzeiget, und dahero Phœnomena, oder irrige und falsche Lichter genennet werden. Zweytens weil dieser Stern als etwas ungemeines, glaubwürdig, von mehrern gesehen wurde, und doch keinen dahin vermöget, ausser denen drey Weisen, daß er seine Wohnstatt, und alles das Seinige verlassen, einem Wunderwerck nachzueilen, sich in ein unbekanntes Reich begeben hätte. Etwas mehr dann der blosse Stern muß gewesen seyn, daß diese angemuthet, ein so unerhörtes Werck anzutretten, eine innerliche Stimm nemmlich, ein ausserordentlicher Gnaden-Stern, ein Wunder-Licht, so zugleich in dem Hertzen geschienen, und die Vernunfft erleuchtet, dieses nicht in einem Königlichen Pallast, sondern in einem offenen Stall und elender Krippen, dieses nicht in Seiden und Gold, sondern zerrissenẽ Windelein eingewickelt, dieses nicht von prächtiger Dienerschafft, sondern unvernünfftigen Thieren umgebene Kind, wäre nichts destoweniger ein Seeligmacher der gantzen Welt, ein Herrscher der Herrschenden, der versprochene Erlöser oder vermenschte GOtt. Ein sonders bewegender Antrieb muß in dem Gemüth eine Flamm entzündet haben, daß sie ihre Schätz aufgethan, sich auf die Knie gelassen, und mit tiefester Verehrung GOtt angebettet, was uns gantz unbegreiflich. Bin nicht in irriger Meinung.

Habe dißfalls eine Anzahl Heiliger Mätter, die nicht weniger etwas besonders zu glauben bewegt wurden. Also lehret der Heilige Hugo. Agente inspiratione divina, ut quod oculis ostendebatur insolitum, animis non esset obscurum. Die göttliche Einsprechung machte, damit dasjenige ungewöhnliche, so den Augen gezeigt wurde, dem Hertzen nicht verborgen ware. Noch deutlicher der Heil. Leo. Zwey Weeg hat GOtt, die Menschen an sich zu ziehen. Zweyerley Stern nemlich, einen sichtbaren und unsichtbaren, äusserliche Zeichen und innerliche Ermahnungen. Dedit aspicientibus intellectum, qui præstitit signum, ut quod fecit intelligi, fecit inquiri, & se inveniendum obtulit requisitus. GOTT, der diesen Wunder-Stern gesetzt an das Firmament, hat denen Anschauern auch geben den Verstand, und was er verständig gemacht, hat er auch gemacht zu suchen, und wie er gesucht worden, hat er sich auch finden lassen. Aus dieser Ursach lautet auch der Weisen Bekanntnuß auf eine besondere Art: Vidimus, reden sie, stellam ejus & venimus. Wir haben seinen Stern gesehen, und seynd kommen; seinen Stern. Wunderlich, als ob dieser ein besonderes Eigenthum hätte. Gehören ihm doch alle Element zu. Er ist ein Erschaffer und Erhalter der Sonnen, des Monds, und übrigen Planeten. Warum soll dann gesagt werden, daß just dieser Stern sein Stern seye. Die Würckung desselben, gibt seinen Gedancken abermahl Augustinus, verdienet eine solche Auenehmung, die übrige Gestirn insgesammt bleiben in ihrem natürlichen Einfluß, dieser hatte beynebens auch seine Krafft in der Seelen, das ungemeine Licht, so in denen Wolcken erschienen, hat zugleich auch das innerste der Seelen bewegt, und dessentwegen wird er nicht nur ein natürlicher, sondern auch sein Stern, das ist, ein ausserordentlicher Stern benahmset.

Dieser ist der Verlauff des Geheimnuß. In Beherzigung dessen wende ich die Augen auf uns: Betrachte, wie unvergleichlich grösser unsere Glückseeligkeit; aber wie unvergleichlich schwerer unsere Verantwortung? Jene haben einen einzigen Stern, einen unbekannten GOTT zu erkennen. Wir deren Sternen viel tausend einen schon längst bekannten, ungezweifelten GOTT nur mehr in acht zu nehmen, sie wurden durch einen innerlichen Antrieb zur Wahrheit geleitet, folgten auch diesem mit solcher Bereitfertigkeit, daß ein so heroisches Opffer bey neuer erst aufgehender Pflantzen der Christenheit von der Welt auch nachmahlens niemal gesehen worden. Wir, gantz versichert der Herrlichkeit GOttes, werden ohne Unterlaß aufgemuntert, nur besser und vollkommener nach unserer Schuldigkeit zu leben; als eralte eingewurtzelte Bäume nur mehrere Frücht des Glaubens zu bringen. Siehe zwar nicht in alle Hertzen der Menschen, allein was kan ich mir alles vorstellen, wie viel Flammen von dem ewigen Licht abgesendet, und innerlich in der Seel deren Menschen angezündet werden? Eben dessentwegen, weilen der Höchste in die Welt eingegangen, damit alle das Leben haben, und überflüßiges haben; auch ungezweyfelt seinen ärgsten Widersachern gnugsame Mittel des Heyls ertheile. Sehe und höre ich gleichsam sein vilfältiges Anlocken, sein holdseeliges Einladen, sein Bitten, sein geheimes Drohen, seine fortwürige Gnaden-Stimm. Wie vielen lasset er (da sie allein) vor Gedancken in dem Gemüth aufsteigen? was führest du für ein gefährliches Leben, welches schon längst der göttlichen Rach ausgesetzet war? Wie unbereit wärest du, so just anietzo das letzte Lebens-Stäublein sollte ausgeflochen seyn? in was erschröckliches Pein-Orth wurde die Seel fallen? Wie offt erneuert er gegen denen Verstockten die zu seiner Braut geredte Wort? Aperi mihi Soror mea, um den Eingang in das Hertz zu erbitten, eröffne auch mir dasselbige, anzuzeigen, er wisse gar wohl, daß eine Pforten vorhanden seye, und nur um das Aufmachen zu thun wäre. Er will, weil diese so offt einem Tyrannen, einem schädlichen Feind, einem Raub-Thier aufgeschlossen wird, sollte es weit ehender ihm, einem Freund, einem so gut meinenden Hirten, dem Erlöser, geschehen. Wie offt gebraucht er sich gegen denen Lauen und Kaltsinnigen der liebreichesten Hertzens-Worten? nennet sie in der Still: Soror mea, columba mea, anima mea, &c. auf diese Weiß den Willen zu gewinnen, erinnerend: erkenne doch die von meiner Hand in Uberfluß empfangene Gnaden, die Güter mit denen ich dich bereichert, die Günstigkeiten, die ich dir

R. P. Haan, S. J. Festivale.

der Menge nach mehr dann andern zukommen lassen; ob nicht billich gröſſere Schuldigkeiten zu fordern, und die nach Maß der eingerichten Himmels-Gaben erworbene Verdienst zu sehen? Wie viel sendet er nicht dergleichen in Geheim eintringende Gnaden-Stimmen? alle die seynd innerliche Stern-Lichter des Hertzens, hellbrennende Gnaden-Flammen, welche desto häuffiger anjetzo angezündet, je weiter der feurige Liebs-Ofen durch die Verschwendung gegen dem irrdischen Geschlecht eröffnet worden.

Es gebricht aber auch nicht an Aeusserlichen. Die Welt ist nicht nur ein grosses Buch, in welchem die GOttheit zu lernen, sondern auch ein erleuchteter Himmel, und die Begebenheit in selbigem lauter scheinende Stern, so den Weg zur Tugend weisen: da deren Vorgesetzten Wachtbarkeit, das Zuruffen deren Gebietenden, die Warheit des Evangelii, zur Gebühr und Beobachtung deren Schuldigkeiten anmahnet; ist es ein offenbahrer Stern, durch den die Zung GOttes redet. Da die Gottseeligkeit deren Tugendlichen, das scheinende Beyspiel deren Eiffrigen, in dem göttlichen Dienst uns vor Augen stehet, unter andern forderst derjenigen, die unsers Standts, Alter, oder Würde seynd, ist ein schöner Stern, der zur Nachfolg antreibet, gleichsam laut schreyet: Potuerunt isti & istæ. Da das unvorsichtige Vertrauen auf einen menschlichen Arm bauet, und von diesem nicht kan unterstützet werden, sondern zu Boden sincket, ist ein heilsamer Stern, die Hoffnung nicht auf ein gebrechliches Rohr, sondern ewigen Felsen zu setzen. Da der Gewalt GOttes hier einem unversehens das Leben benimmt, der ihm selbst noch viel Jahr versprochen. Dort einen unbußfertigen Sünder gählings aus der Welt reisset, daß alle in Forchten stehen, wo die Seel hinkomme, ist ein erschröcklicher Stern, aber eine Warnung für andere, daß könne GOtt auch an dir vollbringen. Alle Wort in Heiliger Schrifft, ein Stern, was immer in selbiger Trost-Lieb- oder Lehrreiches oder Gebotweiß zu finden, alles funckelt und leuchtet. Von welchen längst David geschrieben: Lucerna pedibus meis verbum tuum, & lumen semitis meis. Alle deine Wort seynd mir ein aufbehaltenes Licht, und ein heller Schein für meine Füß auf denen Strassen, daß wir nothwendig zu bekennen gezwungen, es wäre Himmel und Erden für unser Seel erleuchtet. Nicht nur, Vidimus stellam: Wir haben seinen Stern gesehen, sondern seithero, daß unsere Heil. Religion schon durch 1700. und mehr Jahr dauret, sehen wir unaufhörlich unzahlbare. Ein volles Firmament ist fortwürig zu unserm Heyl bereitet.

Allein an diesen ist es, daß man folge und sich leiten lasse, damit in dem Werck gezeiget werde, was jene heilige Weise auch mit dem Mund ausgesprochen: Vidimus Stellam ejus & venimus adorare eum. Wir haben seinen Stern gesehen; aber haben es bey dem Ansehen allein nicht beruhen lassen, sondern seynd kommen, ihn anzubeten, unser Huldigung abzustatten, uns als seine Knecht und Diener zu zeigen. An Vielfältigkeit des Scheins ist kein Mangel; aber wohl an Bereitfertigkeit zu folgen. Wieviel seynd denen Israeliten gleich, ob ihnen schon des Tags eine helle Wolcken, zu Abends eine feurige Säulen vor denen Augen schwebete, so sie in ihrem Auszug der Dienstbarkeit als ein sicherer Weegweiser in das gelobte Land leitete, die doch ungeacht dessen, sich auf die Seiten begeben, mit denen verbottenen Abgöttern Gemeinschafft gemacht, ja gar in Aegypten zuruck kehren wolten? Wie viel seynd diesen ähnlich? denen weder die äusserliche noch innerliche Zeichen erklecken, daß sie die Strassen des HErrn wandleten. Aber was gröſſer Schaden erfolget hierauf? Die Einsprechung seynd ein Stern, eine liebliche Anwehung des göttlichen Geists, ein Strahl seiner Weißheit, ein grosser Beweißthum seiner Lieb, ein Saamen des Paradeis, wann man solche aber unterdruckt, für nichts achtet, oder fruchtlos abweichen lasset, kan es seyn, daß man in gröſseres Unglück seiner Seelen falle. GOtt schweigt nachdem er geredet hat, er verbirgt sich, nachdem er gesucht hat, er ziehet sich zuruck, nachdem er geruffen hat, er verlasset eine Seel, nachdem er lange Zeit an der Thür ihres Hertzens geklopffet hat. Er veracht, nachdem er ist verachtet worden. Er strafft, nachdem er lang zugesehen, mit der endlichen Unbußfertigkeit. Wer der zudringenden Einsprechung nicht folget, so seinen Verstand erleuchtet, und das Hertz berühret, kan seyn, daß er endlich in der Sünd ersterbe. O Schaden! O Verlust, über welchen kein gröſserer!

Ich weiß zwar wohl, was man hierüber einzuwenden pfleget, um sich dardurch von seiner Verbündnuß loßzumachen: Wer weiß, sagt man ob dieser Antrieb von GOtt? ob es nicht ein Irrschein ein falsches Licht, ein betrogener Stern seye, wann er schon mit dem Glantz einer Frömmigkeit bekleidet ist. In dem Send-Schreiben Joannis findet sich verzeichnet: Nolite omni Spiritui credere. Seher zu, damit ihr nicht einem jeglichen Geist glaubet, ob er schon zur Tugend anleitet. Und Paulus mahnet ausdrücklich: Probate Spiritum vestrum: Probiret zuvor ob es thunlich seye. Bekenne zwar, daß man auch in schönsten Wercken der Heiligkeit, in scharffen innerlichen Einsprechungen in gröſte Irrthum gerathen könne; weilen gar offt der Engel der Finsternuß in einen Engel des Lichts sich verstellet. Und wann es dem also, wie der Heil. Gregorius redet, daß auch so gar die von GOtt auserwählte Propheten irrige Weissagungen auf die Bahn bringen. Aliquando, seynd dessen Wort: *Hom. 1. in Ezechielem.* Prophetæ Sancti dum consuluntur, ex magno usu prophetandi quædam ex suo Spiritu proferunt, & se hoc ex prophetiæ Spiritu dicere suspicantur. Zuweilen geschichts auch bey Heiligen Propheten, da man ihre Meynung und Gutachten erfordert, daß sie einen Ausspruch machen, der nicht aus Eingebung GOttes ist,

son-

sondern weil sie schon in der Gewohnheit viel vorzusagen und zu prophezeyhen, glauben sie selbst, sie redeten aus dem Geist GOttes, was doch nicht ist. Wann dieses bey denen wahren Propheten, so ist solches weit mehr zu beförchten von unseren eigenen innerlichen Einfällen, Vorstell- und Einbildungen, von denen wir weit leichter zu bethören. Allein dieser Anstoß kan sich nur ereignen, in aufferordentlichen Begebenheiten; in grossen heroischen Tugend-Wercken, in gar zu hefftig und ungewöhnlichen Strenaheiten, die man wollte auf sich nehmen. In Erwählung oder Veränderung eines Standes, so dißfalls der eigene Geist etwas wollte zu Werck stellen, ist dem innerlichen Antrieb, oder Einsprechungen nicht allzeit zu folgen, auch nicht denen äusserlichen Zeichen, nicht allezeit anderer Menschen Exempel; sondern man muß auch die Vernunfft zu Hülff ziehen, ob es die Kräfften ertragen, ob es andere Umstände gestatten, ja sich, um nicht zu fehlen, mit anvern berathschlagen.

Aber zu wissen ist, daß meine gegenwärtige Red, und Absehen nicht auf aufferordentliche Werck ziehle, sondern auf allgemeine, zu denen wir insgesamt verbunden, zu Christlichen Schuldigkeiten, von denen sich niemand ausnehmen kan, die unter Verlust des Heils unvermeidlich. Als etwann, daß ehender alles Erdencksliches zu leyden, und zu erdulten, dann daß das höchste Guth in einer Sach beleidigt werde. Daß nicht eine eintzige Nacht in schwerer Sünd zu verharren: daß ehender alles Glück, und Aufkommen beyseits zu setzen, dann daß man zu diesen durch gewissenlose Vortheil gelange, oder hierdurch der eignen Seel, oder dem Neben-Menschen ein Nachtheil geschehe. Daß ein Vorgesetzter mit guten Christlichen Beyspiel seinen Untergebenen vorzuleuchten verpflichtet seye, daß die Zeit des Lebens nicht zum Müssiggang da sitzen, nicht zum Kurtzweilen, nicht zu den Lustbarkeiten verliehen. Daß die Pforten zum Himmel nicht für einige, sondern für alle, eng, und die Strassen voller Dörner seye, ꝛc. Diese und dergleichen Wahrheiten bedürffen keine Uberlegung noch Nachdencken, ob ein Betrug verborgen seye, sie seynd unlaugbare GOttes-Stimmen, sie seynd handgreifflische Schuldigkeiten, an welchen kein eintziger Zweiffel zu haben. Zu deren Beobachtung nicht mehr dann zwey eintzige Stern vonnöthen. Das Gebott GOttes als ein äusserlicher, und die Ermahnung des Gewissens, oder gute Einsprechung, als ein innerlicher. Und die leuchten uns stets vor, leuchten ohne Unterlaß. Aber eben bey solchen fehlet es an der Folgleistung, können offt manches Hertz nicht bewegen, keinen gehorsamen Willen erlangen. Die Vermessenheit auf die Barmhertzigkeit GOttes, setzet gantze Stöß der Sünden zusamen, der Eigennutz unterdrücket die Gebott des HErrn, wanns nur mir und den Meinigen wohl ist. Die eingeführte üble Gewohnheiten machen auch das heiligste Gewissen unempfindlich. Was bey andern in Brauch, die gleiches Stands, denen ist nachzufolgen. Es seye hernach entweder mit gröstlen Unkosten, oder auch mit Gefahr der Seelen. Damit die Zeit vergehe, oder weil die Zeit darnach ist, muß man seine Ergötzlichkeiten haben, obschon gantze Nächt darzu angewendet werden. Mit diesen werden die Stern GOttes verdunckiet, und allen denen falschen, denen betrüglichen Welt-Sternen gefolget, die aus der verderbten Natur, ja aus der Finsternuß der Höllen entspringen.

Was wird dieses aber für eine Verantwortung absetzen? gewißlich ist, daß offt die wildesten Barbarn auf mindestes vernehmen: was wir Recktglaubige für einen gütig-liebreich-holdseelig-anlockenden GOtt haben, und dannoch uns wider ihn setzen, seinen Befehlen nicht gemeß leben, mit Lastern beleidigen, sich hierüber dermassen verbittern, daß sie alles Grausames darwider ausstossen. In Heiliger Schrifft hat man es genugsam an Jona dem ungehorsamen Propheten gesehen. Als sich das grosse Ungewitter in dem Meer erhebete, zugleich alle Schiffende in äusserste Gefahr des Lebens gesetzet, und Jonas endlich seine Schuld bekennet: Er seye die eintzige Ursach, warum der Himmel erzürnet seye, dann er dem Befehl des Höchsten nicht nachgekommen. Da fragten ihn die Schiff-Leuth: Unde venis? Quo vadis? Wer bist du dann? von was für einem Land, oder wohin ziehlest du? auf die Antwort aber: Hebræus sum & Deum verum, & Dominum cœli ego timeo, qui fecit mare & aridam. Ich bin ein Hebräer, förchte den HErrn und GOTT des Himmels, der das Meer und die Erden erschaffen. Da meldet der Text: Timuerunt viri timore magno, *c. 10. v. 16.* daß sie darüber insgesamt hefftig erschrocken, solches anhörend, sagten allein voller Ertatterung: Quid hoc fecisti? Wie hast du dieses thun können, du bekennest dich zu einem so grossen HErrn, und du hast ihm nicht gehorsamet, seinen Willen dich entgegen gesetzet, so must du wohl ein gottloser Mensch seyn, des Todes schuldig. Sehe man, wie sich diejenige erzörnen, die nicht den wahren, sondern nur falsche Götter verehrten. Dies geschahe im alten Gesetz, wo der Himmel noch geschlossen. Wie wurden sie sich entsetzen, sofern ihnen sollte angedeutet werden, anjetzo seyen andere Menschen auf Erden, welche sich bekennen zu einen solchen GOtt, der für sie auf die Welt kommen, der für sie sein Leben gelassen, der ihnen nur geringe Gesetz auferleget, durch solche einen ewigen Lohn zu erwerben. Allem disem leben sie schnur grad zuwider, achten dessen Ermahnung und Gnade nicht, suchen die Gutthaten nur mit Sünden zu ersetzen. Wurden sie ob diesen unmenschlichen Thaten nicht erstaunen, und tausendmal ruffen: Quid hoc fecisti? Wie könnt ihr dieses thun? Wie könnt ihrs über euer Hertz bringen? Wir zittern, die wir ihm keine GOttheit zuerkennen. Ihr aber, die ihr dessen Namen führet, zittert nicht, was macht ihr euch für einer Verdammnuß schuldig. Allein laß man diese Zwischen-Red fahren, ich wende mich zur heutigen Begebenheit.

Was wird aber dieses für eine Verantwortung absetzen? in Entgegenhaltung deren Heiligen drey Weisen, mache ich das Bedencken mit dem gelehrten Paulo Oliva. Vidimus Stellam ejus in oriente & venimus, Et tu cunctaris vero sole occidente. Jene haben sich zu GOtt begeben, da ihnen kaum ein Stern aufgangen. Die göttliche Ankunfft in einem Kind hat so viel gewürcket. Wir wissen daß GOTT für uns gestorben, und das diese Sonne für uns an dem Creutz untergangen, besinnen uns doch offt noch, ob dessen Willen zu erfüllen seye. Jene versaumten keinen Augenblick diesem himmlischen Zeichen zu gehorchen. Vidimns. Venimus Unter dem Sehen und Kommen, war fast nichts entzwischen, sondern beyde Ding eines. Wir, so wir auch die Nothwendigkeit des Guten erkennen, machen lauter Verschub, Ausnehmungen, kommen spat und hart daran. Jene haben sich zu einer so grossen freywilligen Uberwindung entschlossen, wir unterlassen das Schuldige: Was wird in Entgegenhaltung eines und vieler tausend Sternen für eine Rechenschafft gefordert werden? überleget es, es ist bedenckenswürdig, Amen!

Am Fest Pauli Bekehrung.

Ecce, nos reliquimus omnia, & secuti sumus te, *Matth. 19.*
Siehe, wir haben alles verlassen.

Innhalt.

Ursachen der Bekehrung, und widerlegte Hintermussen.

O glückseeliger Tag! O Heilige Bekehrung! O Ehrnwürdiges Angedencken! dancke dir catholische Kirchen, daß du vornehmlich mir an diesem Fest einen Heiligsten Schutz-Fürsten, Paulum den grossen Welt-Lehrer, vorstellest, deme ich mich schon längst als das mindeste Opffer-Kind unterworffen, und seinen heiligsten Wandel eben dessentwegen gern in alle Hertzen eindrucken möchte. Dancke dir, daß du vornehmlich allen Sündern zu Trost, die Gedächtnuß dieses grossen Welt-Wunders feyerlichst begehest. Dann sehet nur die Allmacht GOttes an, was jene in Paulo gewürcket: dieser, welcher nichts als Gifft, und Feuer in dem Hertzen kochete, alle Wahrheit zu vertilgen, der vor Begierd, und Wüten schaumete, alle Christen zu ermorden, der das Blut Christi auch in dem Staub der Nachkömmlingen zertretten wollte, wird auf eine eintzige Stimm in eine Posaunen der Wahrheit, in einen Verfechter des Glaubens, in eine Grund-Säule der Kirchen verändert in einen solchen Menschen nehmlich, der auf einmal das Göttliche Hertz völlig besessen, in allen was er geschrieben, was er gethan, was er geredt, nichts als Wunder und Erstaunen hinterlassen. Vernehme man nur etliche Stuck aus denen Büchern Chrysostomi.

O was erkenne ich, schreibet dieser in Paulum verliebte, goldene Lehrer, was erkenne ich in diesem Welt-Apostel nach seiner Bekehrung für einen Abgrund der Tugenden! was für eine helle Trompeten des Evangelii ist er? was für ein Löwen-Geprüll seynd seine Schrifften, was für ein Bach der himmlischen Red-Kunst, wovon die edleste allen Welt-Zeiten unbewuste Heimlichkeiten geflossen. Mich duncket, unterweilen er seine Episteln geschrieben, habe er ein Ohr in dem Himmel gehalten, und entlehnete die Weiß zu schreiben aus der Schul des Paradeis, zumahlen die Schwachheit der menschlichen Worte, die Stärck seines Geists nicht ausdauren möchte. In der würcksamen Beschaffenheit war er mit einer gantz Seraphischen Lieb begabet, und brannte von einer aus denen reinesten Himmels-Flammen an sich gezogenem, und in sein Hertz, und seine Gebeiner verschlossenen Feuer, welches ihn unablässlich entzündete, ohne ihn zu verzehren. An seinem abgetödten Fleisch truge er die Kennzeichen eines leydenden GOttes, und hieraus schöpffte er seine angenehmste Gelüsten. Er vermöchte nicht mehr er selbsten zu seyn, sondern kunte gleichsam in seinen Erlöser gantz verwandlet betrachtet werden, und dies auf eine besondere, recht auserlesene Weiß. Er lebte von dessen Safft, athmete nicht ausser durch dessen Geist, redete nicht als mittelst dessen Gesprächen.

Gleichwohl verliesse er GOtt, und die ergötzliche Schul des Paradeis auf gewisse Weiß, um dem Nächsten beyzuspringen, und die Seelen zu retten. In solchem Liebs-Eyfer forderte er alle Trübsal zum Kampff heraus, scheuete sich nicht vor Aengsten, Hunger, Blosheit, Gefahren, Verfolgungen, blutigen Schwerdern, feurigen Kohlen, und siedheissen Wasser-Güssen. Ja so gar, wann die Höll kunte gefast, und getragen werden, so habe er sie auf seinen Rucken geladen, in einen Orth der Vergessenheit geschleppet, oder doch auszulöschen getrachtet, allein dem Neben-Menschen

zu

zu Lieb. Er sahe die Welt an, als wann er die Menschen darinnen alle gebohren hätte. Es lage in seinem Hertzen Europa, Asia, Africa und alle Länder des Erdreichs, denen er das Licht des Evangelii mitzutheilen begehrte, entweder durch sich selbst, oder durch Behülff seiner Kinder, die er bereits in Christo JEsu erworben, oder wiedergebohren hatte. Er entsetzete sich vor nichts, nichts mattete ihnl ab, nichts löschete seiner Seelen Durst, er wuste von keinen Schrancken seiner Lieb, weil GOtt seinem Gemüth keine Gräntzen gestecket. Samt diesen grossen, und schönen Gaben verliehe ihm der Himmel einen so glückseeligen Fortgang seines Predig-Amts, daß er es allen Aposteln bevorgethan. Er wanderte triumphirend durch alle ihm vorgenommene Landschafften, und GOTT begleitete sein Hertz, er vergliche sich jener Archen des Testaments, wegen welcher in der himmlischen Archen verzeichnet worden, daß in dem Augenblick, in welchem man ihrer gewahr wurde, sich Blitze sehen, Donner hören, Hagel regnen, und Erdbeben spüren liessen. Also auch allenthalben, wo ein Heiliger Paulus seinen Durchzug nahme, war nichts als Licht der Lehr, göttlicher Mund der Weißheit, wunderbarliche Wütterungen seiner Ermahnungen, und feurige Wort zu vernehmen, darob die Weltweisse, und Könige erzitterten, und die gantze Natur sich regete. Dieses trieb Paulus etlich und 20. Jahr, bis er endlich von der Lieb, Lehr, und Eyffer entkräfftet, von denen Feinden des Glaubens bis in den Tod verfolget, seinen Hals unter dem Henckers-Schwerd dargestreckt. So viel der Heilige Chrysostomus so wohl von dessen Wunder-Verrichtungen, als glorwürdig verändertem Leben.

Das heist sich ja redlich bekehren? Dieses seynd ja verwunderliche Frücht der Buß? das heisset wohl aus einem reissenden Wolff nicht nur ein Lämmlein, sondern ein Cherubin, aus einem irrdischen Geschirr das edleste Gefäß des Himmels werden. Sünder! anjetzo wende ich mich zu euch, lade euch zur Nachfolg ein, ob schon nicht zu so Apostolischen Großthaten, doch zu gleichmäßiger Bekehrung. Die Kirche stellet diesen grossen Welt-Apostel als ein Muster vor, als einen anlockenden Eyfferer: und ihr habt den wahren GOtt eben so wohl nicht ein, sondern mehrmahlen verfolget. Wann euch schon kein Donner-Keyl getroffen, hat euch doch das Gewissen ermahnet, ihr habt vielleicht eben so wohl die Schaar der Glaubigen geärgert, tausentfältige Missethaten begangen, so müsset ihr dann wohl erkennen, daß euch die Bekehrung höchst nothwendig ist. O glückseelige Entschlüssung! wann ditse einmal den Besitz in euren Hertzen, und Willen genommen, was für schöne Würckungen können hieraus erfolgen? Wohlan, ich dringe darauf: und so euch das Apostolische Beyspiel nicht genugsam beweget, so werde ich mich befleissen, noch andere, und euch mehr angehende Ursachen beyzubringen; aber auch die vorkommende, und eingebildete Hinternußen zu widerlegen trachten.

I.

Obschon manchen Menschen, die eigne Erkänntnuß, sein sündhafftes, oder wenigstens unvollkommenes Leben hell und klar vor die Kugen stellet, ermahnet, und öffters heimlich zu Schanden machet, daß er in seinem Gewissen übel bestellet, bey GOtt gefährlich daran, mithin die höchste Zeit seye, sich in einen andern, ja besseren Stand zu setzen. So darff man doch versichert glauben, daß der Wille des Allerhöchsten solches erfüllet zu sehen, unvergleichlich grösser seye. Ja nicht allein ein blosser Wille, sondern auch seiner seits eine vielfältige Bearbeitung, den Menschen in einen andern und bessern Stand zu sehen, dann er in diesen weit begieriger ist, als wir selbsten seynd. Solches auszuwürcken, gebraucht sich der Höchste verschiedener Mittel. Anfänglich mehrmahlen nur einer äusserlichen Gnad, welche etwann durch die Sinnen, durch die Augen, und Ohren eindringet, die erstlich zur Aufmercksamkeit, hernach zur Verwunderung, endlich zur wahrhafften Bekehrung beweget. Zum Exempel: eine Heilige Magdalena hörete ungefehr die lehrreiche Worte des Erlösers an, nicht in der Einbildung diesen zu folgen, sondern nur aus Vorwitz. Und doch ist von diesen das erste Feuer aufgangen, und die Seel entzündet worden. Ein Heiliger Augustinus überkame einen Hertzens-Stoß aus der Erzehlung zweyer Hof-Herrn, welche an statt daß sie einem Schau-Spiel sollten beywohnen, sich davon enthalten, darauf in bußfertige Gedancken gerathen, den Hof Kayfers Theodosii verlassen, sich auf einmal GOTT ergeben, ob sie schon in denen Würden hoch aufsteigen kunten, und würcklich alle beede mit auserlesenen Gesponsen versprochen waren. Eine Heilige Elisabeth, Königliche Printzeßin aus Ungarn, wurde gantz verändert, da sie in kostbarer Kleidung in das Hauß GOttes eingienge, und alldort den nackenden gecreutzigten Erlöser anblickete, daß sie fast nicht mehr etwas Reiches an ihrem Leib tragen wollte. Borgias, der Heilige Hertzog aus Gandien, fanget ein heiliges Leben an, da er den Leichnam der Kayserin Isabellä besichtigte, und von selbigen nicht allein den unleidlichsten Gestanck empfande, sondern gantz verstaltet ansahe, da sie doch vorhin ein Ausbund der Schönheit gewesen. Ein anderer lieset ungefähr in einem geistreichen Buch, findet darinn wichtige Wahrheiten, die sich eben recht schicken, und ihme das Lebendige treffen. Jener sieht, wie etwann ein anderer verstockter Sünder plötzlichen Todts verfähret, überkommet ein Forcht, fanget an bessere Gedancken zu schöpffen. Et quæ parasti, cujus erunt, gedencket etwann ein Reicher aus Eingebung GOttes bey sich selber, da er einer Leich-Begängnuß eines andern seines gleichen beywohnet: Wem wird mit der Zeit alles dasjenige zukommen, was er zusammen geraffet hat? Ein Ehrsichtiger, der da sieht, wie etwann ein grosser Herr von einem unversehenen

Zufall hingeraffet worden, hebet an zu gedencken: Quid prodest homini &c. &c. Was hat anjetzo dieser Mensch davon, daß er also hoch gestiegen ist, nimmt aus diesen den Betrug der Welt ab, zu seinem unglaublichen Seelen-Nutzen. Also hat der Höchste unterschiedliche Weeg, das Hertz zu rühren, und bey vielen, die eines guten und aufmercksamen Gemüths seynd, mit guter allerbester Würckung.

Zuweilen wird man gantz umgekehrt durch ein heylsames gutes Gespräch, welches zu gelegener Zeit wird angehört, zuweilen durch gantz seltzame Mittel, von welchen man kaum glauben kunte, daß sie sollten einen Nachdruck haben, also daß so gar die Untergebene ihre Vorgesetzte zu recht bringen. Wie es sich mit einem lasterhafften grossen Herrn in Welschland ereignet, der seinem krancken Diener, einem sonst einfältigen, aber doch lieben Menschen zugesprochen: Er solle anjetzo nur wacker leyden, darauf wurde er schon sicher den Himmel darfür haben. Worauf dieser Albere: Ich will nicht in den Himmel, in die Höll, in die Höll will ich gehen, bey dir, bey dir will ich seyn, gleichwie ich jederzeit mit dir in dem Leben gewesen bin. Wie, soll dann ich in die Höll kommen? sagte der Herr: Freylich, sprach der Krancke, dein gottloses, ärgerliches Leben verdienet ja nichts anderes, die gantze Stadt urtheilet dieses, daß nur ewige Flammen auf dich warten müssen. Diese Worte erschröckten ihn dermassen, daß er in sich gegangen, und von selbigem Augenblick das verwunderlichste Buß-Leben angefangen. In Niederland bekehreten zwey Kinder ihre eigne Mutter, weil sie sahen, daß solche sich täglich die längste Zeit aufbutzete, und ausschmückete, unterfiengen sie sich den Spiegel hinweg zunehmen, und an dessen statt einen Todten-Kopff hinzusetzen. Die Mutter dieses erfahrend, wer sich dieser That angemasset, stutzete darob, und erwägete bey sich: Thun mir dieses meine Kinder, die noch bey jungen Jahren, so muß es warhafftig von GOtt seyn, eine Warnung von dem Höchsten, ein Anzeigen des göttlichen Willens, verwirfft alles, höret auf von ihrer üblen Gewohnheit, und wird von Stund an die eyffrigste Dienerin GOttes.

Zuweilen sucht GOtt eine solche Zeit aus, wo das menschliche Gemüth von aller anderen Sorg frey und ledig, oder doch mit solchen Gedancken beschäfftiget ist, welche sich zu denenjenigen, die er eingeben will, besser fügen und schicken. Er wird zulassen, daß man in eine Ungnad falle, und aus eben diesen Gelegenheit nehme, daß er seine göttliche Gnad und Freundschafft anerbiethe. Er wird zulassen, daß man auch von denen allervertrautesten Freunden schändlich hintergangen und verrathen werde, damit man sich desto mehr auf ihn steure. Er wird den Todt eines Manns erwarten, ja solchen beschleunigen, weil das Weib dergestalten in selbigen verliebet war, daß sie sich bey Lebs-Zeiten dessen nicht wohl auf die Lieb GOttes verstehen kunte. Er wird manche aufsuchen in der Einsamkeit, in mehrer Versammlung des Gemüths, in einer Betrübnuß, in der Kranckheit, wo man denen Welt-Freuden weniger nachfraget, und in Betrachtung des bevorstehenden Todts deren Eitelkeit besser zu Gemüth führet. Wie es vielleicht mit jener hochadelichen Matron geschehen, von der mir unlängst ausführlich ihre Lebens-Aenderung angedeutet worden, welche, nachdem sie ziemlich lang der Eitelkeit abgewartet, nach diesem aber in einer so verwunderlichen Heiligkeit durch mehr Jahr gelebet, in einer solchen gäntzlichen Absönderung von der Welt, in völliger Entblössung und Verlaugnung ihrer selbst, daß sie billig als das vortrefflichste Exemplar der ausbündigsten Tugend kunte gehalten werden. Auf meine Befragung, wie sie dahin gelanget? kame mir zur Antwort: Als sie nach dem Hintritt ihres Ehe-Herrn in einer Unpäßlichkeit liegend, bey sich das Vergangene überlegte, die Schnödigkeit der Welt betrachtete, wie alles verschwunden, in welchen sie ihre Freud und Ergötzung suchte, und anbey gedenckte, was dann hinführo anzufangen? fiele ihr gleichsam ein geheime Stimme in die Ohren ihres Hertzens. GOtt will dich, GOtt ruffe dich, dem solleſt du eigen seyn. Diese geheime Erinnerung, GOtt will dich, GOtt ruffe dich, drange alsobald dermassen in die Tiefe ihres Gemüths, daß sie den vestesten Schluß auf der Stell gemacht: Ich will allein GOtt anhangen, der Höchste soll allein, mit Entschlagung alles Irrdischen der Zweck und Besitzer meiner Seelen seyn, bewerckstelligte dieses auch also, wiewohl unter vielfältigem Streit und Kampff, daß sie hierauf bereit worden, nicht allein ohne allen zeitlichen, sondern auch geistlichen Trost, (wann es GOtt gefällig,) biß auf den letzten Athem zu leben.

Wunderbarliche Veränderung! also nemlich so begierig der ewige Schöpffer um unser Heyl, also unzahlbare Mittel und Weg gibt er an die Hand zur Bekehrung, diesen aus denen Sünden, jenen aus seinen Unvollkommenheiten, diesen in einen anderen Stand, jenen auf eine bessere Strassen zu führen, mit so ungemeinem Gefallen, daß es keineswegs auszusprechen; sofern ihm sein göttliches Vorhaben, seine Begierden und heiligster Will wohl gelinget, zu statten kommet, und von seinen Creaturen nach Wunsch in das Werck gesetzet wird.

II.

Von diesen wende ich mich zu uns. Gehe mein Mensch! bekenne mir, hat sich nichts dergleichen mit dir zugetragen? hat nicht GOtt schon viel tausendmal mit dergleichen Mittlen an dich gesetzet? du weist warum? du kennest dich am besten, du weist, wo dich der Schuh drucket, wo dich dein Gewissen naget, an was für einem Ubel du kranck liegest, dir seynd deine böse Gewohnheiten, Paßionen, Unvollkommenheiten am helliſten bekannt. Ja du erkennest nicht allein solche, sondern hast in Entsetzung deroselben öffters gesprochen: Es muß

mit

mit mir anderst werden. Aber wann? wann wird es einmahl auf den wahren Ernst loßgehen? was hat dir GOtt nicht alles zu diesem Ziel und Ende gethan? was hast du nicht alles Gutes gehöret zu deiner Beweg- und Ermahnung? was heilig- und nutzliche Wahrheiten seynd vor deine Ohren kommen, die endlich deine Vernunfft für unwiderleglich aufnehmen müssen? wieviel traurige Zufäll hast du mit Augen gesehen, welche anderen begegnet? und daraus leicht abnehmen können, gantz billig kunte dir solches auch widerfahren? wie offt bist du einsam gesessen, und hast mit deinen Gedancken gestritten, wo dir dein Leben angst und bang gemacht, wann du selbiges überschlagen hast? lauter Warnungen aus dem Himmel. Wie offt seynd dir deine Anschläg nicht von statten gangen, und Krebsgängig worden? lauter Widerwärtigkeiten, damit dir durch solche die Augen sollten aufgehen. Wieviel schöne Erleuchtungen hast du in deinem Gemüth vermercket? wieviel heylsame Gedancken? aus denen eine innerliche Bewegung, und gottseelige Begierde hätte entstehen sollen, wovon der Willen hätte können entzündet werden? wie offt hast du die innerliche Stimm in dir gehört: GOtt ruffe dich, GOtt will dich? warum folgest du nicht? du erkennest die höchste Nothwendigkeit. Warum thust du dann nicht zur Sach? zuweilen lässet sich eine kleine Hoffnung der Aenderung blicken, wird aber alsobald wiederum in ihrer Hervorwachsung ersticket. Du bist gleich einer jungen Pflantzen, die hervor schiesset, aber wiederum verwelcket, du bist mehrmahlen nicht anderst, als jene Juden, die zwar bey der Creutzigung Christi auf die Brust geschlagen, weil sich der Himmel überzogen, und alles forchtbar geschienen, und dannoch sich nicht bekehret haben? Percussio illa pectorum, redet von diesen Simon Cassia, non erat emendatio, sed solidatio scelerum, revertebantur ad domos, non revertebantur ad se ipsos. *In caput 26. Matth.* Dasselbige Brustschlagen hat bey manchen nichts verbessert, sondern die Boßheit mehr erhärtet, dann man lieset nicht, daß sie hierüber Buß gethan hätten. Sie kehreten wiederum zuruck in ihre Häuser, in ihre Synagogen, in ihre alte Laster, aber giengen nicht in sich selbsten.

Also ereignet es sich bey gar vielen: man seufftzet, man klaget sich an, man schlägt auf die Brust, man förchtet sich in gewiesen Umständen. In einer Minuten verrauschet alles wiederum, man lebet auf die alte Weiß fort, als wäre die Vernunfft niemahl erleuchtet, oder das Hertz niemahl getroffen worden! O ein nachdencklicher Augenblick! wann die Gnad GOttes, und die Erkanntnuß deroselben zusammen kommen. Ein glückseeliger Augenblick, wann die Gnad beweget, und die Erkanntnuß solches vermercket. Der Königliche Prophet nennet diesen: Tempus beneplaciti, *Psal. 68.* eine angenehme Zeit. Aber auch ein erschröcklicher Augenblick, wann die Erkanntnuß gleichsam todt bleibet, nicht antreibet, und die Gnad ohne Würckung verschwinden lässet. Wann man eine so gewünschte Gelegenheit fahren lässet, die vielleicht nimmermehr in Ewigkeit zuruck kommet. Unglückhaffte Seel! soll es dann mit dir so weit kommen, daß dein GOtt von fern stehen, dein Unglück vorsehend, traurend sagen solle, wie vor Zeiten bey jener Beweinungs-würdigen Stadt Jerusalem: Si cognovisses & tu, & quidem in hac die tua, quæ ad pacem tibi. Ach hättest du doch dein grosses Glück erkennet! und zwar gleich an jenen Tag, an welchem ich dich beruffen hab. Allein anjetzo ist es vor deinen Augen verborgen. Venient dies in te, & circumdabunt te inimici tui vallo: *Luc. 19.* Was dir immer Gefahr-volles bevorstehet, kommet von deiner Hinläßigkeit und Verstockung her; deine Feinde werden dich umringen, darum daß du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkennet, wenigstens dieselbe dir nicht zu Nutzen gemacht hast. Muß man dir dann allzeit mit jenem drohen, daß GOtt endlich schweigen, nachdem er so lang umsonst geredet, daß er sich verbergen, zuruckziehen, nachdem er vergebens geruffen, daß er die Seel verlassen werde, nachdem er so lang Fruchtloß an der Porten des Hertzens angeklopffet hat. Du kanst deinen GOtt nicht beschuldigen, dann er zu deinem Heyl gewiß viel und überflüßiges gethan. Allein du hast zu wenig gethan, so fället dann die gantze Schuld auf deinen Rucken.

Indessen ist es doch noch nicht verlohren, nicht zu spath: dein ewiger Schöpffer erwartet noch eine rechtschaffene Bekehrung von dir, nicht nur weil er ein langmüthiger GOtt, der offt die geraumste Zeit zuwartet. Ein grundgütiger GOtt, der aus Lieb jederzeit zu verzeyhen geneigt ist. Nicht nur, weil er ein seeligmachender GOtt, der nicht nur für die Sünden einiger Menschen, sondern der gantzen Welt zu einem Schlacht- und Versöhn-Opffer worden ist. Ipse propitiatio pro peccatis nostris. *1. Joannis 2.* Die Menschen machen ihnen eine Ehre daraus, daß sie unerbittlich seynd: Er aber achtet es für eine Glory, daß er sich erweichen lässet, und eben durch dieses erzeigt er seine Macht, je mehrere Hindernussen sich hervor thun, je grösser die Sünd, desto mächtiger ist er, dieselbe zu vernichten. Aber nicht nur dessentwegen, sondern weil er seinen Gnaden-Lauff nicht gesperret hat. Eine Grund-Wahrheit unsers Glaubens ist es. Gleichwie in diesem Leben kein Mensch zu finden, er mag so gerecht, und in der Gnad GOttes bevestiget seyn, wie er wolle, der nicht noch von der höchsten Staffel der Heiligkeit herab fallen könne, also ist auch kein so erkalter Christ, der nicht noch in dem grösten Eyffer aufbrennen könne. Kein Sünder, wie groß und entfernet er immer von GOtt seyn mag, dem der Höchste nicht noch den Weg offen stehen lässet, von dem tieffesten Abgrund seines verruchten Lebens hervorzuschlieffen. Dahero, so lang er dir die Zeit gönnet, die du würcklich geniessest, ist noch alles erdenckliches Gutes in das Werck zu richten.

III.

UNd fürwahr, wann der Höchste sehen sollte, daß es um deine Besserung geschehen wäre, wann er sehen sollte, wie du dergestalten an deine lasterhaffte Gewohnheiten gebunden, daß du nicht mehr im Stand, dieselbe zu brechen; Warum soll er dir so offt und hart anliegen, dieselbe aufzugeben? warum soll er dir zu innerst in deiner Seelen so viel himmlische Regungen und Gewissens-Trieb fühlen lassen? warum, eitles Welt-Kind! soll er dir zuweilen so viel Zähren aus denen Augen treiben, mit denen du so schmertzlich bereuest jene heilige Freyheit der Kinder GOttes, die du leyder verlohren hast, durch eine unglückseelige Gemeinschafft, welche dich zuruck haltet, oder besser zu sagen, über dich tyranniset, und die du selber verfluchest, dich wohl hundertmal davon hast wollen loßmachen? warum soll er dir so offtermalen die greuliche Bildnussen des Todts, letzten Gerichts, der Höllen vorhalten, welche dich auch mitten in deinen Lustbarkeiten beängstigen, dann und wann in tieffestes Nachdencken stürtzen, und heilsamste Bedencken von der Ewigkeit auspressen? warum hätte er in deinem Hertzen gewisse Uberbleibungen von der ersten Auferzucht, gewisse Grund-Regeln der Schamhafftigkeit und Tugend aufbehalten, die sich von Zeit zu Zeit regen, vernünfftige und Christ-geziemende Gedancken eingeben? thut er dann etwas vergebens dieser so erleuchte GOtt? wirfft er dann seine Gnaden-Gaben nur auf ein geradewohl hin, ohne zu wissen, wo sie einfallen sollen? ruffet er dann, wann er vorsieht, man werde ihme nicht können antworten? Nicht also geurtheilet mein Mensch! du must nicht sagen, du könnest nicht, sondern du wollest keinen Ernst brauchen.

Es ist unvonnöthen, daß man dich zu einem andern, dann zu dir selber schicke. Ein handgreifliches und unverwerfliches Zeugnuß der von mir gepredigten Wahrheit einzuhohlen. Gehe nur mit dir selber zu Rath, frag dich fein aufrichtig selber also? wann ich je von diesem ziemlich sträflichen Leben wolte abstehen, gewisse ärgerliche Gewohnheiten aufgeben, hier und dort mich abschrauffen, könnte ich es dann nicht? wann ich dieser oder jener schädlichen Person meine gefaste Entschlüssung sollte erkänntlich machen, und zu besserer Versicherung sie gar nicht mehr möchte anhören, könnte ich es dann nicht? wann ich mein Gewissen wolte durchsuchen, einen Priester zu Hülff nehmen, ihme meinen Zustand offenbahren, seine Meynung anhören, und derselbigen nachleben, könnte ich es dann nicht? Ach wann es um meines Lebens Rettung zu thun wäre, da könnte ich es nicht nur allein, sondern ich würde es thun. Wann es auch nur um ein zeitliches Guth zu thun wäre, ich würde es thun. Und so auch weder Leben noch Glück in eine Gefahr lieffe, sondern viel minderes daran gelegen wäre, so kunnte ich es, und würde es thun. Aus was leidigem Schicksal, oder durch was ungemeine Bezauberung soll ich es dann nicht können, da es um das zu thun, daß ich meine Seel errette. Rede selber also mit dir, unterrichte dich selber also; Ein mehrers braucht es nicht dich zu überzeugen.

Allein es leydet doch Beschwernussen, es scheinet kaum möglich zu seyn: wie kan man sich selber erneuren, und in einen gantz andern Model giessen? sagest du, wie kan man sich von sich selber abtrennen? denen Gelüsten, Gewohnheiten und Anmuthungen absagen? von solchen Dingen, deren süssen Geschmack man so vielmahl verkostet hat? von solchen Gewohnheiten, die man so sehr hat einwurtzeln und über Hand nehmen lassen? wie wird man sie fürohin bemeistern, und sich davon aushalfftern? Also fragest du mich, aber in was für einen Verstand stellest du die Frag? wilst du damit andeuten, alles seye unmöglich. Plumper Irrthum! der die vornehmste Regel der Religion umstürtzet. So lang du in dem Leben bist, so lang bist du auf dem Weeg, und nicht am Ende. So lang du aber auf dem Weeg bist, da lehret dich der Glaub, daß weder deine Verwerffung, noch dein Heyl vollbracht seye, folgsam stehet sowohl eines als das andere in deinem Willen, kanst eines vermeiden, und zu dem andern gelangen. Wilst du aber nur damit anzeigen: es seye hart. Ey so gestehe ich es gar gern, und sage es eben auch wie du. Freylich ist es hart, allein auf die Beschwehrnuß, die du hättest mildern können, da es noch Zeit war, vorzubiegen, und die du anjetzo Centner schwehr macheſt, da sie soll überwunden werden, auf diese sprich ich, hab ich was mehrers zu antworten. Hart ist es, allein soll es noch tausendmal so hart seyn, so muß es doch geschehen, da muß man sich bequemen, oder man setzet sich der Gefahr seines ewigen Unglücks aus. Gedencke, was diß für ein Ubel seye. So must du dann wegen dieser Beschwehrnuß den Muth nicht allein nicht sincken lassen, sondern vielmehr erwachen, dich ermuntern, alle Mittel brauchen, und doppelte Kräfften anspannen. Hart ist es, aber GOtt wird helffen, und mit dessen Beyhülff kan man alles thun. Thue du den ersten Schritt, und ich will versichern, er wird das übrige alles thun. Er hat seine Freud dabey, wann er bey unserer Schwachheit die Krafft seiner Gnad völlig kan spühren lassen. Es ist hart, und wie kan es anderst seyn? lässet sich dann ein Baum ohne Gewalt aus der Wurtzel reissen. Kan man dann auch eine tieffe vergifftete Wunde heylen, ohne daß es dem Krancken schneiden und brennen koste. Im übrigen mache du aus solcher Beschwehrnuß eine Buß, er wird sie genehm halten. Es ist hart: ich laß es zu, allein sofern man alles genau abwegen und erwegen will, so hat ein liederliches Leben Beschwehrnussen, die noch viel bitterer und eindringlicher seynd. Mein, achtest du es für nichts so viel innerlichen Streit, so viel Aengsten und Hertzens-Wehen, so manchen nagenden Wurm des Gewissens, so viel Verdruß, die unzertrennlich dem schändlichen Wesen ankleben, und

ent-

entweder herrühren von einer Paßion, die dich beherrschet, oder von der Welt, die deine Schwachheit entdecket, oder von Seiten GOttes, der seine Freud dabey hat, daß er alle deine Absichten kan unterbrechen.

Endlich ist es freylich hart, allein wann diese Beschwehrnuß einmahl überwunden ist, mit was Trost wird man erfüllet? was sanffte Ruhe? man ist Herr und Meister über sich selbst. Man wandert auf dem Weg des Heyls, man erwartet den Todt mit Vertrauen. GOtt seiner Seits giesset gewisse Süssigkeiten in die Seel aus, wovon sie ernährt, gestärcket, und alle Strengheit, auch die schwehreste Buß-Wercke verzuckert werden. Wer das wissen will, muß es erfahren, aber ein eintziger Augenblick solcher Erfahrnuß ersetzet alles, was man leyden müssen, oder noch zu leyden hat. Hiemit hab ich nicht nur die etwann vorfallende Hindernussen widerlegt, sondern auch noch mehr Anlockungen beygebracht. Wer soll sich dann nicht zur ernstlichen Bekehrung entschliessen, welche der Höchste so sehnlich von uns verlanget, und so unzahlbare Mittel, Weg, Gelegenheiten, und Beruffungen darzu ertheilet, damit wir nemlich nicht allein mit einem bekehrten Paulo ruffen: Domine quid me vis facere? HErr! was willst, daß ich thun solle? sondern als schon gnugsam überzeuget, die Buß, und wahrhaffte Aenderung des Lebens mit Freuden in dem Werck ergreiffen: Amen.

An dem hohen Fest Mariä Reinigung.

Postquam impleti sunt dies purgationis, *Lucæ. 2.*
Nach deme die Täg der Reinigung erfüllet waren.

Innhalt.

Maria hat das heiligste Opffer abgestattet. Welt-Menschen vollbringen offt die gottloseste Opffer.

Hat jemahls der Tempel zu Jerusalem von Zeit seiner zweymahligen Erbauung ein herrliches Opffer angesehen, so ist es gewiß dasjenige gewesen, welches anheut alldort vollzogen worden. Nur alle Augen, und Gedancken dahin gewendet. Es hat zwar Salomon wie es das dritte Buch der Königen bezeuget, nachdem er dem grossen GOtt dieses Hauß von Grund aus verfertiget, in dessen erster Einweyhung 22000. Rinder, 120000. Schaaf zu einem Schlacht-Opffer metzgen lassen. Dergleichen Opffer seynd nachmahlens in solcher Menge geschlachtet worden, daß dem Höchsten endlichen gleichsam ein Eckel, und Abscheuen darüber angestossen: Nunquid manducabo carnes taurorum, &c. erkläret er es selbsten bey dem Psalmisten. *Ps. 49.* Soll ich dann meinen Hunger mit dem Fleisch derer geschlachten Rinder ersättigen, oder meinen Durst mit dem vergossenen Blut derer gemetzgeren Schaafe löschen? fort mit diesen: Immola Deo sacrificium laudis, &c. Ehret GOTT mit dem Lob-Opffer, und erstattet eure Gelübde dem Allerhöchsten. Auch dieses Lob-Opffer, so im Gebet bestunde, war ihme nicht angenehm. Es seye dann, daß der Mund mit dem Hertzen vereinigetwäre. Der Ursachen beklagt er sich bey Matthæo: Populus hic labiis me honorat, &c. *Matth. 15.* Dieses Volck ehret mich allein mit denen Lippen, ihr Hertz aber ist weit von mir, und dessentwegen ist mir ihr Lob-Opffer, und Gebet nicht angenehm.

Allmächtiger GOtt! wo sollten wir dann ein Opffer finden, welches dir in allweg angenehm, und gefällig seye? Nur ohne Sorg, hab ich doch gleich anfangs gemeldet: In dem Tempel zu Jerusalem ist anheut das Heiligste, das Volkommenste, das GOtt wohlgefälligste Opffer geschlachtet worden. Maria mit dem göttlichen Kind auf denen Armen tritt vor den Altar. Maria opffert; aber was? ihr jungfräuliches und mütterliches Hertz, und in diesem hat sie dem grossen GOtt ein doppeltes unvergleichliches Opffer geschlachtet. Ich erkläre mich. GOtt das Hertz opffern, oder jenes aufopffern, was man am allermeisten lieber, und jene Neigungen überwinden, welche das Hertz am allerstärcksten beherrschen, ist eines so viel, als das andere. Maria nun war zugleich eine fruchtbare Mutter, und allerreineste Jungfrau. Als einer Mutter brennete das Hertz vor zartester Lieb gegen ihr göttliches Kind, als einer Jungfrauen wurde selbes von dem Eyfer, vor die Ehr ihrer unverletzten Jungfrauschafft angeflammet. Anjetzo zur Sach Anheut begehet die Kirch das Fest der Reinigung Mariä. Postquam impleti sunt dies purgationis. Nachdem die Täg ihrer Reinigung erfüllet waren, und zugleich das Fest der Aufopfferung Christi: Tulerunt eum in Jerusalem, &c. Sie haben JEsum nach Jerusalem getragen,

tragen, um selben dem HErrn aufzuopffern. In diesem Geheimnuß hat Maria ihre mütterliche Lieb: In jenem dem äusserlichen Schein nach, ihre Jungfräuliche Reinigkeit geschlachtet.

Hier hat sie JESUM für das Heyl der Welt zum Tod, dort den Wohn ihrer Reinigkeit in der Meynung, der in göttlichen Geheimnussen unwissenden Welt, zum Untergang geopffert. Also ist es, Maria die glückseeligste Mutter, und allerreineste Jungfrau stehet in dem Tempel zu Jerusalem, theils Christum aufzuopffern, theils sich selbst zu reinigen, daß ist mit einem Wort zu reden, ihr unversehrtes Hertz zu schlachten: Durch die Dargebung Christi opffert sie jenes, was selbe als eine Mutter am heiligsten geliebet, nehmlich ihren liebsten Sohn, und diß ist der erste Punct. Durch ihre Reinigung aber opffert selbe, was ihr als einer reinesten Jungfrau am allerschätzbaresten, nehmlich die äusserliche Ehr ihrer Jungfrauschaft, und diß ist der zweyte Punct meiner heutigen Predig. Eine Lob- Red, und eine Sitten- Lehr. Die Lob- Red gehört vor Maria, die Sitten-Lehr für uns. Mariä opffere ich in aller Demuth meiner Schwachheit nach, das Ihrige. Euch Geliebte, so fern es jemand angehet, gib einem jeglichen das Seinige. Seyd bereit.

I.

Obschon für die Ehr Mariä nichts herrlicher zu erdencken gewesen, dann daß selbe zur unendlichen Würdigkeit der Mutter GOttes erwählet worden, so darf ich doch ohngescheut heraussagen: Aus allem Frauen- Volck der gantzen Welt wäre keine zu finden gewesen, welche diese Ehr mit jenen Bedingnussen hätte annehmen wollen, mit denen sie Mariä ist angetragen worden. Welche Mutter ist, der auch das heftigste Verlangen einen Sohn zu haben nicht vergehen wurde, so fern sie vorsehen sollte, dieser ihr Sohn wurde ohnfehlbar sein Leben an einem schmählichen Galgen enden müssen? Wurde nicht eine jegliche lieber in Ewigkeit unfruchtbar seyn wollen, als ein Kind zur Welt gebähren, welches sie mit der Zeit so grosse Schmertzen kosten sollte. Rebecca, ob sie schon vorhin sowohl durch sich, als Isaac ihrem Mann, GOTT heftigst um einen Erben gebetten, als sie die Schmertzen wegen der Uneinigkeit ihrer schon in Mutter- Leib miteinander balgenden Zwillinge, Jacob und Esau empfunden, wünschte sie niemahlens empfangen zu haben. Si sic mihi futurum erat, sagte sie, quid necesse fuit concipere? *Gen. c. 24.* Was war es Noth Mutter zu werden, wann ich dabey so viel auszustehen hatte? Rebecca verwünschte ihre Fruchtbarkeit, ob sie schon auf einmal zwey Kinder auf die Welt gebracht. Welche Mutter aber kan von GOTT mit dieser Bedingnuß ein Kind begehren, oder auch annehmen, daß sie selbes geschwind zum schmertzhaftesten Tod sollte aufopffern? welche Mutter? Maria allein ist so starckmüthig? Maria allein nimmt diese Bedingnuß an, um hierdurch den göttlichen Willen zu erfüllen, und das Werck der menschlichen Erlösung zu befördern. Noch mehr, Maria verwilliget nicht allein eine Mutter zu werden eines Sohns, welcher am Creutz- Galgen sterben sollte: Sie selbst opffert ihn zu dem Tod auf, und ist eben der heutige Tag jener gewesen, welcher zu diesem grossen Opffer einen Anfang gemacht. Man erlaube mir solches einem jeglichen unverhillt vor Augen zu stellen, und aus dem Grund zu erklären.

Steiffe mich demnach anfangs auf die Lehr Hieronymi, und vieler anderer Vätter, welche einhellig versichern: Gleichwie der Willen Mariä von einer Lieb angeflammet, dieselbe mehr dann alle Seraphin entzündet. Eben also hätte dero Verstand ein dermassen helles Licht bestrahlet, Kraft dessen sie mehr als alle Propheten vorgesehen, was sich einstens mit ihrem Sohn ereignen werde. Sie wuste nicht allein insgemein, sondern erkennete nach Zeugnuß Ruperti gantz insbesondere alle Schmertzen, die selbe mit der Zeit vor das Heyl deren Menschen hätte auszustehen. Uber diß, ist die fernere Lehr der Vätter: Maria habe JEsum nicht Nothgezwungen, sondern freywillig zu allen diesen Schmertzen dargebotten, und aufgeopffert, der Ursachen werden von Bonaventura dem Seraphischen, jene Worte des heiligen Joannis: Sic DEus dilexit mundum, ut filium suum unigenitum daret. Also hat GOTT die Welt geliebt, daß er darvor seinen einigen Sohn dargegeben, Mariä zugeeignet: Sic Maria dilexit mundum, ut filium suum unigenitum daret. Also hat Maria die Welt geliebt, daß sie darüber ihren einigen Sohn aufgeopffert. Wie GOtt, also auch freywillig, Maria und ohne Nothzwang. Anjetzo zum Werck.

Hat nun Maria lebhaft erkennet, zu was Schmertzen, zu was grausamen Tod sie ihr liebstes Kind sollte aufopffern, muste dieses mit ihrem freyen Willen geschehen. Was Streit, was Widerstrebung muß nicht in ihrem mütterlichen Hertzen, und dero Neigung entstanden seyn? Wollte sich die Natur, und Mütterliche Zärtlichkeit vor ihren Sohn erklären, um selben einer so unmenschlichen Schlacht- Banck zu entziehen, so widersetzte sich dero Heldenmüthiges, und gegen uns Menschen Lieb- volles Hertz, verwurffe dero mütterliches Mitleyden, als eine Schmach, ja als eine Grausamkeit gegen so viel Million Menschen, welche auf dem Sprung stunden in den Abgrund der Höllen zu fallen. Entschliesset sich aber die Lieb gegen uns Menschen JEsum zum Tod herzugeben, so entsetzte sich über diesen Schluß die Mütterliche Lieb, bemühete sich alles Fleisses das Hertz Mariä zu erweichen. Dieses zu erhalten bediente sie sich der Unschuld, der Holdseeligkeit der Thränen, der Schwachheit des kleinen JEsus Kinds. In diesem 40. tägigen Kind stellete sie alle Peinen vor, welche er nachmahlens als ein Mann von 33. Jahren sollte ausstehen. Lasset uns selbe nur ein wenig betrachten Geliebte. Maria truge das neugebohrne Kind auf denen Armen in den Tempel, und sahe schon das zarte Leiblein völlig zerfleischet, und mit Blut überrunnen, die kleine Händlein mit Nägeln durchbohret. Jenes Haupt

noch

noch nicht mit Haaren völlig bedeckt, schon mit Dörnern durchstochen. Kurtz, ihren Sohn, den sie kaum gebohren, sollte sie würcklich zum Tod tragen. In so heftigen Streit zweyer Lieben, die das Hertz beängstiget, welche hat den Sieg davon getragen? die Lieb gegen JEsum ihren neugebohrnen Sohn, um selben zu erhalten? oder aber die Lieb gegen das Heyl der ganzen Welt, vor diese zum Tod, und zwar zum schmertzhaftest- und schmählichsten Tod aufzuopffern?

Muß die Antwort mit angezogener Schrift-Stell erläuteren. Als Esau und Jacob sich in mütterlichen Leib Rebecca nicht vertragen kunten, und bevor sie noch die Welt gesehen, schon mit einander Krieg geführt, wurde der schmertzvollen Mutter von GOtt vorgesagt: Duæ gentes sunt in utero tuo, & duo populi ex ventre tuo dividentur, populusque populum superabit, & major serviet minori: *Gen. c. 25.* Zwey Völckerschaften stecken in deinem Leib, aus diesem werden sie vertheilet werden, ein Volck wird das andere überwinden; Wer aber wird obsiegen? der Grössere wird dem Kleinern dienstbar werden. Dieser wird den Sieg davon tragen, also wurde geweissaget von dem Streit in dem mütterlichen Leib Rebecca. Und nichts anders ist zu gewarten von jenem, der in dem Hertzen Mariä entstanden ist. Laß die Gleichnuß durch Thomam von Villanova erklären. Pugnabant in virginis corde, seynd dessen Wort, *Com. 1. de assumpt. Mar.* ut in campo plano duo illi amores, Amor Filii, & Amor mundi, &c. In dem Jungfräulichen Hertzen Mariä, als auf einem offenen Feld stritten zwey Lieb, die Lieb ihres Sohns, und die Lieb der Welt, eine Lieb verlangte Christum im Leben zu erhalten, die andere wollte selben zum Schlacht-Opffer dargeben. Wer aus beyden hat obgesiegt? Major serviet Minori, die grössere Lieb, die Lieb gegen GOtt muste sich ergeben, die Lieb gegen der Welt, die Barmhertzigkeit gegen uns Menschen hat obgesieget, und zwar so herrlich, daß diese gegen uns mitleidigste Mutter in den Tod ihres Sohns gewilliget, und dessen Tod und Leyden dem himmlischen Vatter vor das Heyl der Welt hat aufgeopffert.

Also bekennet sie es bey Ruperto dem Abbten: Optabam quidem, ut non moreretur Dilectus, sed amplius desiderabam humani generis salutem. *S. Rupertus.* Ich wünschete zwar, daß mein liebes Kind bey dem Leben erhalten wurde; aber die Lieb des menschlichen Geschlechts, und dessen Heyl hat vorgeschlagen, dieses zu erhalten will ich selben auch zum Tod haben aufgeopffert. Nach so großmüthigem Schluß nimmt Maria das göttliche Schlacht-Opffer auf ihre Arm, eilet fort in den Tempel, stellet sich vor den Altar, und ob schon in dessen Ansehen das mütterliche Hertz in Stück zerspringen möchte, leget sie dannoch unter dergleichen Seufzer ihr unbegreifliches Opffer ab: Ewiger Vatter! grosser GOTT! siehe da in deinem, und meinem Sohn jenes unschuldige Schlacht-Opffer, welches schon so viel tausend Jahr von dem Himmel, und Erden verlanget, und erwartet worden. Ich widersetze mich keines Weegs, ich schlachte dir meine Lieb und mütterliches Hertz, da ich dir mein Kind zum allerschmählichsten Tod übergebe. Laß nur jenen zerfleischet werden, den dein göttlicher Geist unter meinem Hertzen, und aus meinem Blut gestaltet hat. Laß jenen des grausamsten Todes dahin sterben, der mir, und ich ihm das Leben erhalten habe. O Virginem, muß ich hierüber voll der Verwunderung ausruffen mit Epiphanio: Virginem appello velut sacerdotem, pariter & Altare. O dich heldenmüthige Jungfrau, und unerschrockene Mutter, dero Hertz zugleich das Opffer, und der Altar gewesen, auf welchem du dein eigenes, dein liebstes göttliches Kind für das Heyl der Welt zum Opffer geschlachtet hast. Da habt ihr den ersten Theil des heutigen Opffers, über welches der gantze Himmel erstaunet ist. Da dieser in Entzuckung lieget, lasset mich auf Erden darüber die Gedancken erklären.

II.

Maria war eine so hertzhafte Mutter, daß sie ihr liebstes Kind GOtt zum Schlacht-Opffer dargeschencket. Gibt es auch anjetzo noch so unerschrockene Eltern, welche ihre eigene Kinder zum Opffer geben? freylich wohl, sagt David. Zu Genügen hat es schon dergleichen Eltern gegeben. Ich sag, man findet sie noch in Uberfluß: Immolaverunt filios suos, & filias suas: *Psal. 105.* Sie haben ihre Söhn und Töchter geschlachtet. Aber wem? wäre ich lieber stumm, weder daß ich weiter in der Schrift muste fort reden. Immolaverunt Dæmoniis, sie haben ihre Söhn und Töchter denen Teufeln geschlachtet: et effuderunt sanguinem innocentem. Sie haben das unschuldige Blut vergossen, das Blut ihrer Söhn und Töchter, welche sie denen Götzen von Canaan, in diesen denen Teuffeln haben aufgeopffert. Nicht allein in West-Indien hat man so grausame Eltern gefunden, welche inner Jahrs-Frist in einer Stadt zwantzig tausend unschuldige Leiblein ihrer Kinder zerfetzet, zerfleischet, und also ihren Götzen aufgeopffert. In unsern Ländern, wo man in Anhörung dergleichen Unthaten sich entsetzet, tragen Eltern die unsterbliche Seelen ihrer Kinder dem Teuffel zum Opffer: Dæmoniis, denen Teuffeln, sagt die Schrift, weil nicht alle einem, sondern verschiedenen Teuffeln geschlachtet werden. Damit der Vatter seinen Sohn ausbringe, auf daß er aus selbigem einen listigen Staats-Mann heraus schnitzle, redet er ihm alle Christliche Wahrheiten, alle Lehrsätze des Evangelii aus dem Sinn, statt deren gibt er Machiavellum in die Hand, und dessen Grund-Regel tief in das Gemüth. Der Vatter lehret seinen Sohn alle Tück, Betrüg, und unzulässige Welt-Grifflein, ist nur sorgfältig, daß ihme dieser im Amt, von dannen in die Höllen folge. Sehet dieser opffert sein Kind dem verkehrten Staats- und Polizey-Teuffel.

Ein anderer raumet dieses zur Grund-Lehr ein, und in den Kopff: Vor allen müsse man auf seinen eigenen Nutzen acht haben. Geld

herrsche anjetzo in der Welt, dieses zusammen zu scharren, müsse man alle Ubel anwenden. Es hätte wenig auf sich, ob schon auch Wucher, Falsch- und Ungerechtigkeiten mit unterlauffen: Beati possidentes, die allein wären seelig, welche ein schönes Gut, und wacker Geld in Besitz haben. Und dieser schlachtet sein Kind dem Geitz- und Geld-Teuffel. Uber solche kommet die Mutter, führet ihre Söhn, noch mehr aber ihre Töchter auf die Schlacht-Banck. Sie verstattet, ja machet ihnen selbst alle Gelegenheiten zu buhlerischen Zusammenkünsten. Sie lasset, und führet selbige in alle freye Gesellschaften, Täntz, Fasching-Fest, sie richten die Fallen zum Untergang, sie bieten und tragen das Fleisch ihrer Kinder feil, um hierdurch dero Seelen zu verkauffen. Und diese metzgen ihre Kinder dem Teuffel der Unzucht. Hätte noch von vielen Gattungen dieser teuflischen Kinder-Opffer zu reden, welche Eltern durch Nachlässigkeit, durch üble Beyspiel, durch Verführung Hauffenweis der Höllen zuschicken; weil aber weder Zeit noch Schmertzen mehrer zulasset, widerhole ich allein die entsetzliche Wort Davids auch von unseren Zeiten: Immolaverunt filios suos, & filias suas dæmoniis. *Ps. 105.* Söhn und Töchter schlachtet man nach der Menge denen Teuffeln. Wer ist es, der selbe GOtt wolle aufopffern?

Nimmt GOtt ein Kind durch frühzeitigen Todes-Fall zu sich; was Ungütig- ja was Grausamkeit wird er von manchen nicht beschuldiget? Wie wenig seynd, welche ein Kind, so mehr GOtt, der es gegeben, als ihnen zugehörig, ihrer Schuldigkeit nach, mit gleichförmiger Ergebung ihres Willens, selbigem schencken, und aufopffern wollten? man weinet, und heulet übermäßig, man will sich in den Tod legen, man flucht und lästert GOtt, und dessen Unvorsichtigkeit zuweilen. Warum? weil er ein Kind zu sich in den Himmel genommen. Daß selbes auf der Welt unter tausend Leibs- und noch mehr Seelen-Gefahren herum fahre, daß man nach allen angewendten Sorgen nichts dann Leyd, und Schmertz in selbigen erleben müsse, das wünscht, und verlangt, daß es der ewig-unveränderlichen Glückseeligkeit versichert seye, das beweinet und bedauret man. Detestandæ, rede ich allen Eltern zu, was Hieronymus seiner Paulæ, die den Tod Blesillæ ihrer Tochter übermäßig beweinet: Detestandæ sunt istæ Lachrymæ, plenæ sacrilegio, incredulitate plenissimæ. *Epist. ad Paulam.* Verwerflich seynd diese Thränen, ja GOtts-rauberisch, und voll des Unglaubens. GOtts-rauberisch, weil sie GOtt nicht lassen wollen, was er zu sich genommen. Voll des Unglaubens, als wäre ein Kind an einem Hof, in einem grossen Haus, auch von seinen Eltern abgesöndert, besser versorgt, als da es bey GOtt sich befindet. Eltern! hat GOtt, oder will er eure Kinder zu sich nehmen, schencket, opffert ihm selbe gäntzlich auf, widrigens gebt mir Antwort auf das, was angezogener Hieronymus noch ferners Paulam befraget: Non vereris ne tibi Salvator dicat: Irasceris Paula, quia tua filia mea facta est filia, indignaris & rebellibus lachrymis facis injuriam possidenti. Sorgt ihr euch nicht, daß euch nicht GOtt also zu Red stelle? ihr erzörnet euch dessentwegen, daß euer Kind mein Kind worden, ihr ergrimmet über mein Verhängnuß, und Urtheil, und wollet durch widerspenstige Thränen mir jenes wiedernm aus denen Händen reissen, was ich würcklich im Besitz habe. Mercket dieses, Eltern! und opffert eure Kinder nach dem Beyspiel Mariä auch in dem Tod auf; wann es GOtt also haben will.

Nicht allein aber in jenem Tod-welcher die Seel von dem Leib trennet, sondern auch in dem Sittlichen, welcher Leib und Seel von der Welt scheidet. Was für Eltern? jener, welche ihre Kinder lieber an dem Galgen, als in einem geistlichen Ordens-Stand sehen wollen? welche es ihrem adelichen Haus, und Geschlecht für einen Schandfleck halten, wann Jemand aus selben zu dem Dienst GOttes sich entschliessen sollte? welche vermeynen, der völlige Glücks-Faden wäre abgeschnitten, sofern er nicht auf die veränderliche Welt, sondern an den Himmel gespannet wurde. O durum Patrem, laß ich diesem durch Bernardum zuruffen: O feram matrem. O parentes crudeles & impios, imo non parentes, sed peremptores, qui malunt perire cum suis, quam regnare sine eis. *Ep. 11.* O steinharter Vatter! O grimmige Mutter! O grausame und gottlose Eltern! ja keine Eltern, sondern Mörder ihrer Kinder, die lieber wollen zu Grund gehen mit ihnen auf der Welt, als ohne ihnen herrschen in dem Himmel. Was wunderbarlicher Mißbrauch ist dieser? das grosse Welt-Hauß stehet in dem Feuer, und wer fliehen will, dem verbietet man davon zu gehen, der sich schon gerettet hat, dem rathet man wiederum zuruck zu kehren. Was Thorheit? was Nutzen oder Trost? kein anderer, weder daß alle insgesamt verbrennen müssen, daß Eltern ihre eigene Kinder solcher Gestalt durch den ewigen Tod dem Teuffel schlachten, die sie durch den sittlichen Tod dem Allerhöchsten nicht haben aufopffern wollen. Ich schreite von diesen zu dem zweyten Marianischen Opffer-Theil, und werde selben gantz kurtz vor Augen stellen.

III.

Maria hat ihren Sohn zum Tod aufgeopffert, und durch dieses einen Theil ihres Hertzens mit Hindansetzung aller mütterlichen Lieb geschlachtet. In dem andern Theil lebet annoch die Neigung des Jungfräulichen Ehren-Glantzes, welcher ebenfalls anheute sollte aufgeopffert werden. Was Macht, was Gewalt diese Neigung über ein Hertz habe? entscheide ich mit kurtzen Worten, und sage: Meiner Meynung nach wäre in dem Frauen-Volck ihrer Natur gemäß mehr Schamhaftigkeit, mithin mehr Verlangen nach dem Wahn Jungfräulicher Ehr, weder Lieb auch gegen ihrer Leibs-Frucht zu finden. Will nur jene unglückseelige, grausame, und unmenschliche Mütter zum Zeugen genommen haben, welche, damit sie den Wahn ihres unverletzten Jungfrau-Stands

vor

vor denen Leuthen erhalten, ehe Mörderinen, als Mütter ihrer Kinder werden. Sehe man, sie verlangen mehr ihre Ehr vor denen Leuthen, als ihre Kinder bey dem Leben zu erhalten, leichter fallet es ihnen diese, als jene zu schlachten, und dieses thun jene, die ihres lasterhaften, frechen Lebens halber schon fast alle Ehr, u. Schamhaftigkeit verlohren. Anjetzo bildet euch ein (wann es nöthig ist) wie schwer es Mariä der allerreinesten Jungfrauen der eingefleischten Schamhaftigkeit müsse gefallen seyn, in offentlichen Tempel zu Jerusalem vor allem Volck mit einem Kind auf denen Armen erscheinen, und sich eines Mittels bedienen, welches allein von Frauen, so durch die Geburth verunreiniget worden, gebotten, und vorgeschrieben worden. Sehet mir nur ein Jungfräulein, welche sich Lebenslang in ihrem Kämmerlein verschlossen, welche ihre ewige Jungfrauschaft GOTT hat angelobet, welche auch einen Engel bey sich ohne Verwirrung nicht hat können ansehen, weil er in menschlicher Gestalt erschienen, diese tritt beherzt dem gantzen Volck unter die Augen, unterwirfft sich gleich anderen Frauen dem Gesetz der Reinigung, opffert mithin aus Lieb gegen GOtt, was ihr als einer Jungfrauen am allerkostbarsten, nehmlich den äusserlichen Ehren-Schein ihrer Jungfräulichen Reinigkeit, weil alles Volck aus diesen Zeichen darvor gehalten, sie hätte ihr Kind nach gewöhnlichen Naturs-Lauf gleich anderen Müttern zur Welt gebracht.

Hätte dieses allerreineste Opffer mit mehr Lob-Worten zu preisen, sofern nicht ein anders unflätiges Opffer zu unserem Lehr-Stuck auch vor sich etliche Trauer-Wort, oder vielmehr heisse Thränen erforderte. Maria hat ein heldenmüthiges Opffer gethan, den äusserlichen Schein ihrer Jungfrauschaft, welcher vor GOtt zwar unverletzt verblieben, und nur allein in dem falschen Irrwahn deren Menschen verlohren gangen, GOtt geopffert hat? Anjetzo hat man kein Bedencken den Schein, oder Wahn, sondern den Jungfräulichen Ehren-Schatz selbst gantz leichtsinnig zu einem Opffer zu schlachten. Wo gehet man aber also zum Opffer? in dem Tempel vor dem Altar GOttes befindet sich ein kleiner Hauffen aus beyderley Geschlecht, welcher entweder unter geistlichen Ordens-Männern, oder auch in Mitte der lasterhaften Welt GOTT dieses unschätzbare Kleinod darbieten. Zu einem Abgott laufft man Schaarweis, um nur selben mit dessen Aufopfferung anzubetten.

Jungfrauschaft, welche nach Meynung Gregorii Nysseni uns Menschen zu irrdischen, nach Lehr Chrysostomi zu Himmlischen, nach dem Ausspruch Hieronymi an Tugend über die Engel erhebet. Jungfrauschaft, welche einsmals verlohren, unmöglich mehr zu erhalten. Jungfrauschaft, welche GOTT zum Bräutigam, und von selbigen ein besonders Ehren-Kräntzlein in dem Himmel zu gewarten hat, wird der Zeit so leicht, so vielfältig, so jämmerlich dahin geschlachtet, wird in stinckendem Feuer der Geilheit aufgeopffert. Und wem? einem schmeichlerischen Schand-Fetzen, einer Tröpfin, die schon überall beschryen, und ausgerufen. Einem unverschämten Ehren-Rauber, der einen Schatz von unvergleichlichen Werth mit einem wenigen Stuck Geld, Kleidel, oder Aufbutz besoldet. Einem lügnerischen Maul-Macher, welcher die unwiederbringliche Ehr durch die Ehr wiederum zu ersetzen, mit betrüglichen Worten zwar verspricht, nachmahlens aber, damit er nicht für einen gewaltthätigen Rauber gehalten werde, die anerbottene freywillige Schand-That offentlich ausruffet. O des grausamen, und teuflischen Opffers, und dannoch lauffet man frey, und ungezwungen, und alles Fleiß darzu. Uber dieses entsetze ich mich, daß viel ihre Reinigkeit nicht allein ohne Widerstand auf die Schlacht-Banck lassen dahin reissen, sondern noch darüber fleißig alle Gelegenheit suchen, wo sie selbe metzgen und aufreiben möchten. Leuth gibt es, die zwar ihr Gut und Geld nicht allzuemsig verwahren, die aber selbst Dieb, und Rauber aufsuchten, wird meines Erachtens keiner unter vernünftigen Menschen zu finden seyn. Keinen Kreutzer stellet man offentlich hinaus, nur dessentwegen damit er gestohlen werde. Allein den unvergleichlichen Schatz der Jungfrauschaft tragt man so vielfältigen Marck. Diese allein wird so oft auf die Schlacht-Banck gelieffert in allzufreyen Zusammenkünften, in abgesonderten Schlupff-Winckeln, in frechen, und unverschämten Faschings-Lustbarkeiten hat der Teuffel seine Altär, uns dieses Opffer aufzunehmen. Und wie bemühet, wie reisset man sich nicht darum? was verschwendet man nicht darauf, daß man nur oft, ja wohl täglich in solchen Gelegenheiten, oder vielmehr solchen Gefahren erscheinen möge?

So sollte ich aber kein übles Urthel fällen, ich sollte mir einbilden, bey so freyen Uppigkeiten werde nur eine unschuldige Ergötzung gehalten, keineswegs aber ein so grausames Schlacht-Opffer angeordnet, und weniger im Werck selbsten verübet. Seye es, ich glaub alles, was man mir vorschwätzet. Bernardus aber will sich zu solchem Glauben nicht bequemen, er stellet als ein anderes Kennzeichen, um darauf die gute Verwahrung des Jungfräulichen Ehrenschatz abzunehmen. Solent Virgines, seynd dessen Wort, da er die Verwirrung Mariä in Ansehen des Engels betrachtet, solent Virgines, quæ veræ Virgines sunt, semper esse pavidæ, & ut caveant timenda, etiam tuta pertimescere. *S. Bernardus.* Jungfrauen, welche wahrhaft dergleichen seynd, pflegen allzeit forchtsam zu seyn, und damit sie sich vor dem hüten, was in der Sach zu förchten ist, pflegen sie auch da behutsam zu seyn, wo es sicher scheinet. Bernarde! wahre Jungfrauen seynd deinem Bedunckten nach allzeit forchtsam. Wer ist dann so frey, keck, und vermessen? Jungfrauen nehmen sich in acht, auch wo es sicher scheinet. Wer lasset sich dann in alle Gefahren ein? Immer sucht selbe mit allen Fleiß? Was Bernardus geantwortet hätte, weiß ich nicht, laß einen jeden aus dessen vorigen Worten schliessen, was ihme beliebig ist. Ich unterdessen bedaure, was wenig bedauren, daß nehmlich die Jungfräuliche Reinigkeit, jener unwiderbringliche Schatz

so leicht, und fast ohne alles Nachdencken einem Buhler, ja dem Teuffel geschlachtet werde. David haltet diese für ein besondere Straff GOttes, daß viel junge Mägdlein sterben müssen, in ihrer Jungfrauschaft, die man doch nicht beweinet hat. Virgines eorum non sunt lamentatæ: *Psal.* 77. Anjetzo lachet man darzu, daß diese unsterbliche Tugend aufgemetzget worden, man ist voller Freuden, daß durch dero Tod die weit entfernste Hoffnung eines betrüglichen Glücks zu leben anfange.

So viel hab ich aus heutigem doppelten Opffer, in welchen das unermessene Hertz Mariä, in diesen dero zwey vornehmste Neigung: eines theils die mütterliche Lieb gegen ihr göttliches Kind, anderseits der Englische Eyfer vor den Jungfräulichen Ehren-Glantz GOtt geschlachtet worden. So viel hab ich aus beyden gefunden für unsere Lehr heraus zu ziehen. Maria hat schon anheut ein trefliches Versöhn-Opffer für die Sünden der gantzen Welt in ihrem göttlichen Kind dem ewigen Vatter aufgeopffert. Laut dem, was Bernardus geschrieben: Hodie placabilis est, Deo placens hostia virginis manibus offertur in templo. *Serm. 2. de Purif.* Heut ist ein GOtt wohlgefälliges, und versöhnliches Opffer durch die Jungfräuliche Hand Mariä in dem Tempel geopffert worden, über diß längst erwünschliche Opffer habe sich Himmel und Erden erfreuet. Grausame unmenschliche Eltern schencken ihre Kinder durch üble Auferziehung, durch ärgerliche Beyspiel, durch Anlaß und Gelegenheit, ja auch durch Anhaltung zu verschiedenen Lastern dem Teuffel zu einem Schlacht-Opffer. Und über dieses Opffer entsetzet sich ein gantze Natur. Kinder, welche sie offtermahls dem Teuffel, wollen sie GOtt entweders durch leiblichen oder doch sittlichen Tod, in Absterbung dieser Welt, in Eintrettung eines Ordens-Stands nicht aufopffern. Und diese Widerspenstigkeit kan die rechte Vernunft nicht fassen. Maria als eine Jungfrau, um sich dem allgemeinem Gesatz zu unterwerffen, opffert den äusserlichen Ehren-Glantz ihrer Jungfräulichen Reinigkeit, und diß war eine heldenmüthige Entschlüssung, so kaum zu hoffen war. Leichtsinnig, unbesonnene Seelen seynd nicht zufrieden, den äusserlichen Wahn, sondern schlachten wohl gar ihr Reinigkeit, einem Buhler, oder viehischen Wollust zu Lieb. Und diß ist eine Raserey und Verschwendung, so nicht zu fassen ist. Lasset uns dann das heut vorgestellte Opffer Maria zu unserer Lehr und Seelen-Nutzen anwenden. Eltern sehet auf Mariam, als eine Mutter, habet kein Bedencken, eure Kinder GOtt aufzuopffern, wie und wann er sie verlanget. Reine Seelen! verberget euch unter dero Gnaden-Schutz, als einer Jungfrauen, damit eure Reinigkeit niemand andern, dann GOtt zum Opffer werde. Amen.

Am Fest des heiligen Matthiä des Apostels.

Confiteor tibi Pater, Domine cœli & terræ, quia abscondisti hæc a sapientibus. *Matth. 11.*

Ich preise dich Vatter, du HERR Himmels und der Erden, daß du dieses vor denen Weisen verborgen hast.

Innhalt.

Höchst gefährlich, wann das Glück auf einen Sünder fallet.

Ist wohl etwas auf der Welt, welches uns Menschen mehr Anlaß und Gelegenheit zu dencken und zu reden gebe, weder die unbeständige, betrügliche, theils günstige, theils widrige Glücks-Fäll? Wen das Glück verfolgt, bricht immerdar in Seufzer und Thränen aus, bedauret seinen Zustand, haltet sich für ein allgemeines Ziel, auf welches die rasende Unglücks-Göttin alle ihre giftige Pfeil lasset abfliegen, betheuret und bekennet sich für den allerunglückseeligsten Menschen von der Welt, weil er nehmlich nur sein, aber nicht fremdes Unglück empfindet. Dem hingegen das Glück schmeichelt und günstig anlachet, der steiget über sich selbsten aus, weiß weder Ziel noch Maaß zu halten, mißbrauchet sich seines Wohlstands, lasset ihm nicht einfallen, daß sich das Rad augenblicklich wenden, und er denenjenigen möge unter die Füß fallen, auf dero Köpffen er anjetzo daher steiget. Wer sich in der Mitte haltet, und weder von besonderem Glück, noch auch allzugrossem Unglück viel zu sagen weiß, ist selten in diesem Mittelstand vergnügt, trachtet immerdar weiter, beneidet diejenige, welche sich über ihn erschwungen, und kan ohne Pein und scheele Augen einen andern nicht ansehen, zu dem er nicht gelangen kan. Ist nicht diß in Zusammkünften die mehreste Unterhaltung unsers Gesprächs: wie jenen

alles

alles nach Wunsch gehe? wie dieser sich geschwungen und erhöhet? was diese für ein Glück getroffen? wie andere alles erhalten, was sie nur verlangen, da wir hingegen unter einem so unglückseeligen Gestirn auf die Welt kommen, daß alles den Krebsgang nehme, was wir nur immer angreiffen? mithin ist das allgemeine Seufzen und Verlangen nach Glück und Wohlstand gericht.

Fast alles in der Welt will ihm jenen Sinn- und Denckspruch eigen machen, welchen Nicolaus, Graf von Serin, der vorhin berühmte, endlich aber unglückliche Held, seinem Sinnbild für eine Innschrift beygefüget: Sors bona, & nihil aliud. Gut Glück, und nichts anders. Alles seufzet nach diesem, aber wenig erhalten es. Einen aus diesen stelle ich vor, Matthiam, welcher anheut zum Apostel erwählet worden: sammt Joseph dem Gerechten wurde er zu dieser Würde vorgestellet: Man wurffe das Loß: Et cecidit super Matthiam, und das Loß, das Glück ist auf Matthiam gefallen. In was bestunde aber dieses Glück? daß er nach Ausweisung seines Berufs verschiedene Landschaften in höchster Armuth durchloffen, daß er unter tausend Lebens-Gefahren den Glauben ausgebreitet, daß er endlich vor Christum und dessen Evangelium sein Blut durch gewaltthätigen und peinlichen Tod vergossen hat. In diesen bestunde das Glück Matthiæ. Um dergleichen Glück, welches in Armuth, Verfolgung, in dem Tod bestehet, bedancket man sich jederzeit, solches trachtet ein jeder von sich zu schieben. Da allein lasset man das Glück gern auf sich fallen, wo es mit Reichthum, mit Ehren, mit allem Wohlergehen drucket. Wer diß erlangt, wird für ein Glücks-Kind auf, und von der Welt gehalten.

Dieses allgemeine Welt-Urtheil nehm ich anheut zu untersuchen vor, und stelle die Frag: Ist es wohl gut und erwünschlich, daß solches Glück, welches alles nach Wunsch verschaffet, auf den Menschen falle? Die Welt antwortet ihrer Begierd nach insgemein mit Ja. Ich mit Unterschied: fallet solches Glück auf einen gerechten, frommen, gottseeligen Menschen, so ist es für sich selbst kein schädlich, doch sehr gefährlicher Fall, fallet es auf einen Gottlosen und Sünder, so ist es der allerschädlichste Fall, welcher ihn nach zeitlichen Beschwerden biß in die Höll hinunter drucket. Diß ist eine Antwort, welche die sonst witzig und geschliffene Welt nicht fassen will, muß demnach mit Christo aus heutigen Evangelio bekennen: Confiteor tibi Pater &c. Bekenne dir ewiger Vatter, HErr Himmels und der Erden, daß du dieses denen Weisen und Vernünftigen dieser Welt verborgen, und allein jenen geoffenbahret, die klein in ihrem Urtheil, und sich demüthig deiner Lehr und Evangelio unterworffen. Weilen ich zu dergleichen rede, eben der Ursachen verhoffe ich mit meiner Lehr Glauben zu finden, damit selbe nicht allzu weitschichtig, nehme allein die letzte obangezogene Antwort vor mich, und widerhohl es noch einmahl: der schädlichst und entsetzlichste Fall ist, wo das Glück mit allem Wohlergehen auf den Sünder fallet. Solte jemand zugegen seyn, bey dem die widrige Lehr der Welt annoch den Kopff eingenommen, den überweise ich. Andere, so sich ihres Unglücks halber immerdar beschwehren, tröste ich. Allen insgesamt trag ich eine wichtige Lehre vor, nach der sich unser menschliches Leben zu richten hat. Ich rede, ihr vernehmet mich auf gut Glück, und seyd bereit.

I.

Bevor ich zum Beweis meines Vortrags schreite, muß ich nothwendig vorhin erklären, wo doch alle Glücks- oder Unglücks-Fäll herkommen? Die alte Heyden steckten in diesem Irrthum: alle menschliche Zufäll wurden von keinem höhern Gewalt, weder von gähen Glück beherrschet. Der Ursachen hielten sie das Glück für eine Göttin, liessen ihr zu Ehren herrliche Tempel aufbauen, und beflissen sich selbe vor andern ihren Götzen mit Opffer und Schanckungen zu versöhnen. Nicht aber Heyden allein, sondern auch jene, welche im alten Gesatz den wahren GOtt verehreten, liessen sich mit der Zeit in solche Irrlehr verleiten: GOtt hat dergleichen durch Isaiam schwehrlich bedrohet: Vos dereliquistis Dominum, qui obliti estis montem sanctum meum, qui posuistis fortunæ mensam, & libatis super eam, numerabo vos in gladio, & omnes in cæde corruetis. *Isa. 65.* Euch, die ihr den HErrn verlassen, und meines heiligen Bergs oder Tempels vergessen, die ihr der blinden Glücks-Göttin Opffer aufgerichtet, und selbe statt meiner verehret habt, euch will ich mit dem Schwerd heimsuchen, und damit sammtlich darnieder schlagen, um zu zeigen, daß alles Glück und Unglück, nicht von euren falschen Götzen, sondern von meiner Vorsichtigkeit und gerechten Urtheilen herrühre. So viel gegen denen Juden. Solten aber dergleichen Drohwort nicht auch anjetzo auf Christen loßbrechen? Wer solte glauben, daß man allzeit GOtt und dessen Vorsichtigkeit vor den Urheber alles Glücks und Unglücks halte, da man dieses abzuwenden, jenes aber zu erhalten, nicht GOtt zu versöhnen, sondern des blinden Glücks-Götzen, in diesem des Teuffels Gunst und Gnad durch verschiedene Laster-Mittel zu erhalten suchet.

Erlaubt mir die Sach insonderheit zu untersuchen. Du grosser Staats-Mann, der du nur immer höher trachtest, und diß für dein gantzes Glück haltest, wann du auf anderer Köpffen daher steigest. Sag mir, glaubest du, daß sowohl dein, als der allgemeine Wohlstand und Aufnehmen von GOtt herrühre? wann dem also, warum darfst du dann wegen deiner Beförderung, oder wegen gewisser Staats-Ursachen alle Gesatz GOttes, entweder selbst mit Füssen tretten, oder darzu einrathen, daß man selbe über den Hauffen werffe, wie getraust du dich, die sowohl denen Menschen, als GOtt gegebene Treu zu brechen? Durch falsche Eydschwür und Verleumdungen, durch List und Betrug deinen Gegentheil zu unterdrucken? Warum befleissest du dich durch jeden Weeg zum Glücks-Gipffel zu gelangen, welchen du dir und vielen anderen zum Untergang bahnest! du, der du dein gantzes Glück in Gut und Geld bestellest, der du auf dieses dein Haus und Geschlecht zu

gründen

gründen, und von dannen biß an den Himmel zu erschwingen hoffest. Sage an, hoffest du den Seegen von GOtt? warum treibest dann so viel Wucher? warum bereicherst du dich durch so viel unzulassige abgedrungene Schanckungen? warum pressest du den Armen Schweiß, Marck und Blut aus denen Beinern heraus, welches alles um Rach in den Himmel schreyet, und die freygebige Hand GOttes von dir abwendig machet. Du freyer und noch ungebundener Bursch, der du all dein Glück in einem guten Heyrath zu erhaschen trachtest: sage, erwartest du einen glückseeligen Ehestand von GOtt und dem Himmel? warum suchest du dann selben durch so frey und abscheuliche Lasterthaten, daß GOtt sein günstiges Angesicht von dir muß abwenden? wie schätzest du es für ein Glück, wann dich ein vornehmer Buhler in die Höll führet?

Umsonst frag ich so viel: man richtet dem blinden, leeren und eingebildten Glück einen Opfer-Tisch auf, dieses verehret man als eine Göttin, und glaubet nicht, daß aller Wohlstand von dem wahren GOtt herrühre, man bildet ihme ein, es könne das Glück nicht fehlen, wann man nur nach verkehrter Anleitung und Lehr-Sätzen dieser Welt, mit Verachtung GOttes durch verschiedene Laster selbes von dem Teuffel begehret. Also glaubet man auf gut Heydnisch, ob man sich schon für einen rechtglaubigen Christen ausgiebet. Ich aber beweise das Widerspiel, und sage: was vor Zeiten David gesprochen: Ego autem in te speravi Domine: Dixi Deus meus, in manibus tuis sortes meæ. *Psal.* 30. Ich hab auf dich gehoffet, O HErr, ich hab es gesagt, und sage es annoch, du bist mein GOtt, in deinen Händen ist all mein Glück bestellet. Und an einem andern Orth: Deus Judex est, hunc humiliat, & hunc exaltat. *Psal.* 74. GOtt ist Richter, einen erhebet er, den andern schlägt er zu Boden, nach dessen gerechten Urtheil wird Glück und Unglück ausgetheilet. Widerrede man mir es nicht, die Erfahrnuß lehre das Widerspiel: die Gottloseste wären gemeiniglich die Glückseeligste, durch Sünd und Laster werde jederzeit alles Glück erhalten. Sagt mir dieses nicht. Ich verneine es, und werde es beständig widersprechen, es seye dann, daß ihr die ewige Mühseeligkeiten und Peinen vor euer Glück haltet! ja von der ewigen Glückseeligkeit ist anjetzo keine Frag, man redet nur von dem Glück dieser Welt. Man weiß ja, der Zeit lebe man also, als ob nach diesem kein anderes Leben mehr übrig wäre, dessentwegen seye man nur für dieses, nicht aber für des künftigen Glückseeligkeit sorgfältig.

Solte jemand also gesinnet seyn, so hätte ich mit ihme nichts zu reden, weil meine Predig allein zu Christen gerichtet ist. Doch damit ich auch diesen ihren Theil gebe, widerhohle ich meinen Vortrag, und bleibe bey diesem: meiner Meynung nach wäre nichts entsetzlichers oder mehr zu förchten, weder gutes Glück, wo dieses auf den Sünder fallet. Dieser Glücks-Fall wäre so schwer, daß er den Gottlosen völlig unterdrucke. Meine Meynung behaupte ich aus zweyen Ursachen: Erstlich, weil die Glückseeligkeit des Sünders auch auf der Welt allen Unstern, ja den zeitlichen Untergang über ihn verhänget. Und dieses gehöret für obige Unchristen, welche nach diesem kein anderes Leben hoffen oder erwarten. Zweytens, weil selbiges ein Ursprung ist dessen ewiger Verdammnuß, dieses predige ich vor euch Geliebte, die ihr um die künftige Ewigkeit euch bemühet. Mithin bleibt es bey dem ungezweiffelten Ausspruch des Geists GOttes: Prosperitas stultorum perdet eos. *Prov.* 1. Das Glück deren Thoren (unter welchen in der Schrifft die Sünder und Gottlose verstanden werden,) wird selbe zu Grund richten, sowohl hier auf der Welt, als dort in der Ewigkeit. Lasset uns von dem ersten den Anfang machen.

II.

Unglaublich scheinet es vielen, daß der Wohlstand des Sünders ein Ursach seyn sollte seines zeitlichen Untergangs. Ich verlange nicht, daß man es glaube, biß ich es durch das Wort GOttes zur Genüge bewiesen habe: man wisse demnach, und mercke es wohl, als eine gründliche Lehr: GOTT pflege seine Allmacht und Weisheit besonders durch diß zu erweisen, daß er seine Anordnungen durch widrig und entgegen gesetzte Mittel, zu seinem gewünschten Ziel und End bringe. Also hat er den keuschen Joseph durch die Schmach und Unbilden des Kerckers und der Gefangenschaft zum Egyptischen Thron erhoben. Also hat er das Gut des geduldigen Jobs durch dessen vorhergehenden völligen Verlust verdoppelt. Also hat er die Wahrheit des neuen Gesatz wider alle Renck der spitzfindigsten Weltweisen, wider alle Macht so vieler König und Kayser, durch wenig ungelehrte Fischer behauptet. Auf gleiche Weis wirfft GOtt den Sünder auch in zeitlichen Untergang, da er ihn zum höchsten Glück erhebet. Fraget David darum: Dejecisti eos, sagt er von dieser Stürzung, dum elevarentur, *Psal.* 72. du hast sie zu Boden geworffen, da sie erhöhet wurden. Mercket es wohl, sagt Augustinus in Erklärung dieses Psalms: David sagt nicht, du hast sie zu Boden geworffen, nachdem sie schon seynd erhoben worden, sondern, dum elevarentur, da sie würcklich erhoben wurden, aus welchen zu mercken: Non allud esse tempus elevationis, & aliud dejectionis. Elevatio ipsa ruina est, daß keine andere Zeit der Erhöhung, und keine andere Zeit der Erniedrigung seye, elevatio ipsa est ruina, dann die Erhöhung selbst ist der Fall. Das Glück des Sünders ist dessen zeitliches Unglück, da er sich erschwinget, eben da wird ihme die Gruben zum Fall bereitet. Wartet ein wenig darauf, so werdet ihr es sehen, versichert wiederum David: wartet, donec fodiatur peccatori fovea, biß dem Sünder eine Gruben zum Fall aufgegraben werde. Was soll dieses für eine Gruben seyn? Felicitas peccatorum, erkläret Davidem wiederum Augustinus, fovea ipsorum est, das Glück des Sünders ist die Gruben zu seinem zeitlichen

Unter-

Untergang. Fraget anjetzo nicht mehr mit Jeremia: Quare via impiorum ptoſperatur? *Jerem. c. 12.* warum gehet denen Gottloſen alles von ſtatten? warum haben ſie ſo viel Glück auf der Welt? warum? weil die Gruben noch nicht groß genug, in die ſie fallen ſollen.

Ihr wollet, GOTT ſoll geſchwind darein ſchlagen, es iſt aber noch nicht Zeit, meldet angezogener Auguſtinus: adhuc fovea illi foditur, noli feſtinare. Eilet nicht mit ihm, man grabet ihm die Gruben noch. Es iſt ſelbe nicht groß genug, um ihn ſamt ſeinem gantzen Hauß Kindern, und Kinds-Kindern zu verſchlingen. Wartet, Donec fodiatur peccatori fovea, biß ſie zu dieſem Untergang völlig ausgegraben ſeye. Nach 20. 30. 40. und mehr Jahren, wann jenen niemand mehr wird viel anſehen, vor dem man jetzo die Knie bieget, wann jenes Guth völlig wird zerſchmoltzen ſeyn, welches anjetzo ſo ungerecht wird zuſammen geraffet, wann die Kinder, und Nachkömmling faſt werden bettlen müſſen, dero Eltern ſo groſſen Staat und Pracht geführet, da iſt die Gruben groß gnug, da werdet ihr die Anordnung göttlicher Vorſichtigkeit erkennen, auf dieſes wartet, der Fall wird gewiß erfolgen. Inclinabit ſe, hat es abermal David vorgeſagt, & cadet, cum dominatus fuerit. *Pſal. 10.* der Mächtige, und welcher alles Glück auf der Welt gehabt, wird ſich neigen, und fallen; aber wann? Cum dominatus fuerit paupe-rum. Eben damalens als er ſein Herſchthum über die Arme wird erweitert haben. Wie weit anderſt urtheilet die Welt! Iſt jemand, welcher die armen Leute drucket, ihr Gut verſchlinget, ihr Blut ausſauget, durch diß unter die Mächtigſte einer gantzen Stadt und Land ſich geſetzet hat, was haltet man damahlens von ihm? jetzt meynet man, wird er ſich feſt ſetzen, anjetzo wird er einen unbeweglichen Grund-Stein zur immerwährenden Glückſeeligkeit ſeines gantzen Hauß und Geſchlecht legen; aber weit gefehlet, wann wir anderſt der Schrifft glauben. Sagt lieber mit David, inclinabit ſe & cadet, damahlens wird er ſich neigen, und fallen, das Glück wird die Seinige auch in zeitlichen Untergang ſtürtzen.

Zweifflet ihr an dieſen Worten der Schrifft, ſo glaubet doch denen Geſchichten, welche durch den Geiſt GOttes verzeichnet worden, zwey will ich euch vor Augen legen, um dardurch die vorgetragene Wahrheit zu beweiſen. Sagt, wer war glückſeeliger dann Achab, der gottloſe König, nachdem er den Wein-Garten des armen Naboths durch liſtige Anſtellung ſeiner blutgierigen Jezabel, durch falſche aufgebrachte Zeugnuſſen, durch gewaltthätigen Todt des armen Manns an ſich gezogen, um ſeinen Garten und Luſt-Gebäu zu erweitern, da begab ſich der unmuthige König zur Ruhe, vermeinte nunmehr vollkommen erhalten zu haben, was ſeinem Königlichen Wohlſtand annoch abgegangen. Nur ein kleine Gedult: Elias, der Prophet iſt würcklich auf dem Weeg, um Achab ſein erhaltenes Glück nach denen Worten GOttes zu erklären. Wie lauten dieſe? Hæc dicit Dominus: in loco hoc, in quo linxerunt canes ſanguinem Naboth, lambent quoque ſanguinem tuum. *3. Reg c. 19.* Höre Achab! diß ſagt GOTT der HErr: an eben jenem Ort, an welchem die Hund das Blut Naboth, den du verſteinigen laſſen, werden ſie auch das Deinige aufflecken. Deine Herrlichkeit wird ein End nehmen, dein gantzes Hauß und Königlichen Stamm will ich ausrotten, das Glück, ſo du ungerechter Weiß an dich gezogen, hat dich in dieſen Fall geſtürtzet. Mercket dieſes aus der Schrifft alle jene, die ihr durch Macht und Anſehen, durch Geld und groſſe Freundſchafften, die Schwächere unterdrucket, und das Ihrige an euch ziehet. Haltet es für kein Glück, wann ihr einen ungerechten Ausſpruch des Gerichts erhalten, oder vielmehr erkauffet habt, dieſes Glück wird euch und allen Nachkömmlingen, allen Unſtern über den Halß ziehen.

Dieſes für euch, ein anderes für jene, denen man reichliches Glück in das Hauß traget. Giezi, der unglückſeelige Bediente Eliſei des Propheten, vermeinte das Glück zu treffen, und ſich zu bereichern, da er wider den Befehl ſeines Herrn, hiemit unzuläßig von Naaman dem Fürſten aus Syrien, verſchiedene koſtbare Schanckungen angenommen. Siehe aber, ſagte Eliſeus zu ihm, was du für ein herrliches Glück gemacht: Accepiſti argentum, & accepiſti veſtes, ut emas oliveta, & vineas, & boves, & ſervos, & ancillas. *4. Reg. c. 7.* Du haſt Silber und Kleidungen angenommen, damit du dir Oel und Weinberg, Schaaf und Rinder, Knecht und Mägd, durch dero Werth verſchaffeteſt, mithin zu einen mächtigen Herrn wurdeſt, wie wohl hat dir alles dieſes Glück angeſchlagen: Sed & lepra Naaman adhærebit tibi, & ſemini tuo uſque in ſempiternum. Du haſt von Naaman Schanckungen angenommen, du haſt das Wunderwerck und die Gnad GOttes verkauffet um Geld. Hingegen wird dir, ja nicht allein dir, ſondern allen deinen Nachkömlingen der Auſſatz Naaman immerder anhangen. Diß iſt der Gewinn, den du durch Annehmung obiger unzuläßiger Schanckungen erhalten haſt: ſolten alle auſſätzig werden, welche der Zeit verbottene Schanckungen annehmen, und denen Bedürfftigen abdrucken, wo wurden wir für ſelbige genugſame Spitthäler und Siechen-Häuſer auftreiben.

Strafft aber GOtt nicht mit dieſem, ſo wird er es doch mit einem anderen Unglück nicht ungerochen laſſen. Jener Rath und Beamte will das Maul auch für die gerichteſte Sach nicht eröffnen, will nichts unterſchreiben oder ausfertigen, es ſeye dann, man zahle ihme ſolches zehen- oder hundertfach, was er ohne dem, Krafft ſeines Amts, zu erweiſen ſchuldig war. Was hilfft alles dieſes, GOTT verhänget es durch verſchiedene Zufäll, daß entweder bey ihme nichts nutze, oder aller Orten in Schul-

R. P. Haan, S. J. Feſtivale.

den stecke; oder aber, daß seine Kinder anderen zu Gnaden leben müssen, kaum die höchste Nothdurfft haben, wo der Vatter über die Ohren in Guth und Geld gestecket. Jenes Weibsbild bereichert sich durch Buhlen, nimmt Schanckungen, und verkaufft hinwiederum ihr Ehr, Leib und Seel, haltet sich vor die Glückseeligste, da ihr als einer eitlen und unziemlichen Göttin, so herrliche Kostbarkeiten, und alles in Uberfluß geopffert wird. Ist das nicht ein schönes Glück? da unterdessen GOTT verhänget, daß ihre Schandthaten offenbar, sie in einer gantzen Stadt vor eine Ehebrecherin ausgeruffen, von ihrem Herrn verstossen werde, oder kein gutes Angesicht mehr zu gewarten habe, daß daraus langwieriger Zwist, oder auch Mord-Händel entstehen, welche sie sammt allen denen Ihrigen in äusserste Mühseeligkeit setzen, sie endlich von allen veracht, verworffen, verderben müssen. So weit drucket das Glück, welches auf den Sünder fallet. Hierüber beschwöre ich euch vor GOtt, in dessen Angesicht wir stehen, urtheilet doch recht von denen Sachen nach dem Glauben, nach dem Wort GOttes, nicht aber nach der falschen Meynung der Welt. Nehmet die Erfahrung zu Hülff. Wisset ihr doch, und habt es hundertmal gesehen. Jenes Glück schlage endlich übel aus, es komme nicht auf den andern oder dritten Erben, welches durch Sünd erworben worden, mithin statt dem, daß ihr euch mit dem Gottlosen über sein Glück erfreuet, oder selben darum beneidet, bedauret und glaubet, dieser Glücks-Fall werde ihn oder doch die Seinige auch zeitlich unterdrucken.

III.

WOlte auch dieses aus verschiedenen doch aber gerechten Urtheilen GOttes sich zuweilen nicht zutragen, habt ihr kein Mitleiden mit dessen zeitlichen, so tragt es doch mit dem ewigen Untergang, den dieser Glückstand fast allzeit nach sich ziehet. Nichts ist, was in der Schrifft und denen Vättern so klar bewiesen werde, weder, daß gleichwie Widerwärtigkeiten deren Frommen ein Kennzeichen ihrer Auserwählung zum Himmel, also das Glück deren Sündern ein Vorboth, und fast gewisses Anzeigen ihrer Verdammnuß seye. Dreyerley Grund-Lehren werden dessentwegen gemeiniglich angezogen. Erstens, weil solcher Glückstand selbe noch mehreren und weit hefftigern Versuchungen unterwirfft. Zweytens, weil sie mit Beyhülff ihrer Macht und Mitteln, alle Laster leicht zuwegen bringt. Drittens endlich, weil sie alle Besserung des Sünders verhindert, und ihn zu der endlichen Unbußfertigkeit, in welcher er zu Grund gehet, verstocket. Melde nichts von denen zwey ersten, will mich nur kürtzlich an die letzte halten. Was Mittel seynd dann den Sünder zu verbessern? Das nothwendigste aus allen ist: daß jemand ihn der Sünden ermahne, und darum abstraffe. Stehet er in vollem Glück, in grosser Macht und Ansehen, wer mahnet? wer straffet ihn zu Genügen darum? weder Mensch, weder GOTT. Unter denen Menschen seynd wenig Joannes Baptistæ mehr zu finden, die auch Königen, oder anderen mächtigen Welt-Leuthen, ihre Laster frey dörften unter das Angesicht halten. So gar Beicht-Vätter haben dißfalls nicht Muth und Hertz genug, lassen sich von menschlichen Ansehen und dem falschen Glücks-Schein gar zu viel verblenden. Ist ein oder anderer, der hierzu nicht zu forchtsam wäre, so treffen sie niemal zusammen. Jene Glücks-Kinder erscheinen niemahls bey einer Predig, wo man die Wahrheit etwas beherzter vortraget. Dieser oder jener Seelen-Eyfferer hat auch keinen Zutritt zu ihnen. Nur jene darffen erscheinen, die in allem nach dero Belieben und Wohlgefallen reden. Es gehet noch zu, wie es David vorgesagt: Laudatur peccator in desideriis animæ suæ, & iniquus benedicitur. *Psal. 10.* Der Sünder wird in seinen üblen Begierden gelobt, dessen Laster und Boßheiten werden entschuldiget, ja auch von vielen gut geheissen. Deest ultor, sagt auch Augustinus hierüber, & adest laudator. Schmeichler gibt es gnug, wenig aber auf der Welt, welche den glückseeligen Sünder ermahnen oder bestraffen dörften. Wenig auf der Welt.

Vielleicht aber wird GOTT in dem Himmel dero Abgang ersetzen? Auch dieser schweigt zu allem Laster-Leben. Und ob er schon zuweilen durch ein oder anderen innerlichen Antrieb zur Lebens-Aenderung aufmuntert, so seynd doch selbe so schwach, daß sie von dem beglückten Sünder, welcher in seine Habschafften, Uppigkeiten und Wohlergehen gäntzlich vertieffet ist, keineswegs vermercket werden. GOTT solte mit hefftiger Donner-Stimm ihnen zuruffen. Er solte mit verschiedenen Widerwärtigkeiten wacker auf sie darein schlagen, wann er anderst von ihnen wolte vernommen und empfunden werden. Er hingegen schweiget, lasset ihnen alles nach Wünsch gehen, lasset Glück über Glück auf sie fallen, biß sie endlich das überhäuffte Glück biß in die Höllen drucke. Diß ist der äusserste Grimm und Verlassenheit, welche GOTT über den Sünder verhänget, wann er selben durch keine Widerwärtigkeit mehr ermahnet und abstraffet. Rede es aus angezogenen Psalm: Exacerbavit Dominum peccator, secundum multitudinem iræ suæ non quæret. *Psalm. 10.* Der Sünder hat GOTT seinen HErrn verbittert, was hat aber diese Erbitterung für eine Straff verordnet? Secundum multitudinem iræ suæ non quæret. Nach Menge seines Zorns wird ihne GOTT nicht mehr aufsuchen. Wer weitere Erklärung dieser Wort verlanget, nimm selbe wiederum aus Augustino der also spricht: Major hæc ira Domini est, multum irascitur dum non exquirit, dum quasi obliviscitur, & non attendit peccata. Das ist der grössere, ja gröste Zorn GOttes, da ist er völlig verbittert, wo er den Sünder nicht mehr aufsuchet und ermahnet. Wann geschicht dieses? damahlens, da GOtt gleichsam vergißt, und keine Obacht auf die Sünd traget, da er solche durch Widerwärtig-

tigkeiten nicht mehr bestraffet, zugibt, daß man durch Betrug und Lasterthaten zu Reichthumen, Ehren, und allem Glückstand gelange. Da ist der Sünder von GOTT verlassen, wie er es schon vorlängst durch Ezechiel den Propheten angedrohet: Requiescit indignatio mea in te. Mein Grimm wird völlig ausruhen in dir, das ist, über dich wird er sich völlig ergiessen. Auf was Weiß? Auferetur zelus meus a te, & quiescam, nec irascar amplius. Mein Eyffer wird abweichen von dir, ich werde ruhen, und mich nicht mehr erzörnen über dich. Nur Hieronymum befragt, was diese Wort heissen? Eben so viel, sagt er, als: Non amabo te amplius, nec curabo. Ich werde dich nicht mehr lieben, weder einige Sorg mehr anwenden für dich. O des verlassenen und verlohrnen Sünders! vor welchen GOTT kein Sorg mehr traget. Væ, drohet dergleichen falsch vermeinten Glücks-Kindern Amos in seinen 6. Capitul: Væ! qui opulenti estis in Sion, Optimates, Capita populorum, ingredientes pompatice. Ihr seyd abgesöndert, und zum schlimmen Tag, ja zur unglückseeligen Ewigkeit verworffen worden.

So viel aus der Schrifft und dem Wort GOttes, von dem Glück des Sünders. Anjetzo sagt: was haltet ihr davon? wollet ihr auch hinführo noch verlangen, daß euch GOtt bey allen euren Sünden kein Unglück und Widerwärtigkeit solle zuschicken? wollet ihr jene, denen es bey allen Lastern wohl ergehet, auch in das künfftige darum beneiden? nicht doch um GOttes Willen. Ermahnet euch der Heilige Nilus mit folgenden Worten: Luge peccatorem felicem, gladius enim justitiæ illi imminet. Bedauret, beweinet einen beglückten Sünder, das Schwerd der göttlichen Gerechtigkeit ist über ihn gezucket, und liegt ihm fast würcklich auf dem Nacken. Sehet ihr allhier wahr zu seyn, was Salvianus von Aquitanien geschrieben: In omnibus Galliis sicut divitiis primi fuere, ita vitiis. In gantz Franckreich seynd die Aquitanier, das ist, welche an dem mittelländischen Meer liegen, an Reichthümern aber auch an denen Lastern die erste. Sehet ihr ingleichen, daß in dieser Stadt, allwo vielen das Glück bey dem Fenster herein flieget, eben eine öffters boßhaffter denen es besser gehet. Ey so verlanget einen Wohlstand nicht, welcher euch zu verschiedenen Lastern Anlaß gibt, und darum biß zum End des Lebens, und Anfang einer unglückseeligen Ewigkeit erhaltet.

Schröcket euch von jenen Glücks-Fällen, die euch biß in die Höllen drucken, biß dahin wird den Sünder sein Glück begleiten. Aber nicht zu dessen Ruhm und Wohlergehen, sondern vielmehr zur Straff, und Erkanntnuß seines Fehlers. Gib zum Schluß die Wort des Heiligen Bischoffs Valeriani, mit welchen er einem jeglichen beglückten Sünder also zuredet: Ventura quidem tecum pecunia est, non, ut putas ad ornamentum, sed ad testimonium falsitatis. *S. Valerianus Ep.* Dein Guth, Geld, Glück, wird mit dir in die Ewigkeit gehen. Erfreue dich aber hierüber nicht, es wird dir solches nicht zur Zierd, oder Ruhm seyn, sondern dort deine falsche Meynung überweisen. Du hattest davor gehalten im zeitlichen Glück bestunde dein Himmel und Seeligkeit, und dort wirst erfahren, daß eben dieses der Ursprung und Haupt-Ursach der Verdammnuß gewesen. Mercke dann aus allen diesen folgende Lehr-Stuck; Suche kein Glück durch unzuläßige Mittel, erhaltest du es von GOtt auf gerechte Weiß, mißbrauche es nicht zu Beleydigung dessen, der es dir freygebigst ertheilet. Steckest du in Sünd und Lastern, verlange nicht, daß dich GOTT durch Wohlergehen darinn einschlaffen lasse. Sag ihme Danck, wann er dich durch schwere Widerwärtigkeiten zur Besserung aufmuntert. Gedenck der Glücks-Fall, wo er auf den Sünder fallet, seye der schwerste, und entsetzlichste Fall, weil er selben in zeitlichen Untergang stürtzet, und von dannen gar in die Hölle drucket, vor dem Glück des Sünders behüte euch GOTT! Amen.

Am Fest des Heiligen Apostels Matthiä.

Venite ad me omnes, qui laboratis, & onerati estis, &c. Tollite jugum meum. *Matthæi. 11.*

Kommet alle zu mir, die ihr mit Arbeit beladen, ich werde euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch.

Innhalt.

Das Joch Christi weit leichter und süsser, als das Welt-Joch.

WOhl eine liebliche, zugleich aber verwunderliche Einladung, die zwar einerseits lieblich klinget, anderseits aber schrecket, dann was heissen diese Wort: Venite ad me omnes, qui laboratis & onerati estis, & ego reficiam vos. Kommet zu mir alle, die ihr mit Mühe, und Arbeit beladen seyd, und ich will euch erquicken, denen gleich die andere folgen. Tollite jugum meum super vos, nehmet mein Joch auf euch. Was Trost soll es seyn, versprechen eine harte Bürd von denen Schuldern zu nehmen, und wiederum eine neue auflegen, die vielleicht doppelt so schwer ist, als die erste? Hüte dich, Heiliger Matthia! wann dir noch eine Freyheit übrig, und laß dir von mir rathen: Ein schweres Joch wartet auf dich. Weiche zuruck, wann noch eine Zeit der Entschuldigung vorhanden. Ein Jünger des HErrn werden, ist sich auf Blut, Leib, und Leben verpfänden, das Aeusserste, was immer ein Mensch förchten oder scheuen kan, ausstehen. Also redet der HErr selbsten: Tradent enim vos in conciliis: Alle die ihr zu meinem Namen geschworen, müst euch entschliessen zu einem grossen Last: Eritis odio omnibus propter nomen meum *Joan. 16.* Sehet, ihr werdet von allen Menschen verhasset werden wegen meinen Namen, gleichwie sie mich verfolget, werden sie euch auch verfolgen, von einer Stadt in die andere schleppen, geißlen, steinigen, biß in den Tod zermartern. Und das ist das eigentliche Merckzeichen aller derjenigen, die sich unter meinem Fahne befinden. Hüte dich, Heiliger Matthia! derowegen, man will dich zwar zu einen Apostel erwählen, allein bey solchem Amt ist es nicht so ergötzlich als man muthmasset, sondern es heisset eine hundertfache Bürd auf sich nehmen. Dieses wäre mein treumeynender Rath. Allein da verfange ich nichts. Weiß es schon: Sors cecidit super Matthiam. *Act. 2.* Matthias stunde mit Barsaba den Gerechten in der Wahl, das Ort des abtrünnigen Judæ zu ersetzen, und das Loos fiel auf Matthiam. Matthias wurde erkiesen, welche Würde er auch mit so freudigen Hertzen angenommen, das Joch des HErrn so behend mit beyden Armen umfangen, daß er nicht allein die Lehr Christi etlich und zwantzig Jahr in der Gegend Judæa aller Orthen herum getragen, sondern auch zum Lohn, wie es allen Nachfolgern Christi wohl anstunde, mit Steinern halb zu todt geworffen wurde. Letztlich aber in Judæa seinen Hals müste darstrecken, den ihme die Grausamkeit mit einer Axt entzweyet. Dieser hat sich zu dem schweren Joch Christi entschlossen, den hat es biß in den Tod hinein gepresset.

Allein wie stehets anjetzo mit uns Christen, auch uns werden die Wort zugeruffen: Venite ad me omnes qui laboratis, & onerati estis. Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe, und Arbeit beladen seyd, ich werde euch erquicken; aber nehmet mein Joch auf euch: Tollite jugum meum, und diß ist eine Evangelische Wahrheit, und Einladung. Man kan sich ohne Gefahr der Seelen nicht abschrauffen. Wie gefallet sie? kan ich mir eine Hoffnung machen, alle wären fertig und bereit ihren Rucken daran, Händ und Arm auszustrecken? Gelt, ihr besinnet euch hierob, eure menschliche Schwachheit sowohl, als das bißhero saumseelige Leben machet euch stumm! ihr könnet und wollet mir das Ja-Wort nicht von euch geben. Es bleibt bey einem Nachdencken, ich will es aber dannoch erhalten. Geschwind beyseits, was abschröcken kan. Scheuet euch nicht, es ist das Joch Christi nicht so schwer, als vorhin gewesen. Es ist bey dem HErrn alles süß, und liebreich, alles holdseelig, und angenehm, eine Lieblichkeit, so die gantze Beschwernuß verändern kan. Muß es bekennen, daß der Himmel zu Anfang Blut, Leib, und Leben gekostet; indem man durch etlich hundert Jahr so grausam mit denen Christen verfahren, daß man auf einen Tag offt mehr als 1000. Menschen aufgemetzget, weder denen Kindern, weder dem Jungfräulichen Alter verschonet, alles was nur Christum bekennet, wurde mit feurigen Zangen zerrissen, mit siedheissen Oel übergossen, mit Hacken zerfetzet, also daß das unschuldige Blut mancher Orthen, wie ein grosser Strom durch die Gassen geflossen, das ware gewiß ein schweres Joch, welches im Tragen den gantzen Leib zergliederte. Es ist zwar hierauf der Himmel etwas wohlfeiler worden, nachdeme die Kirchen den Frieden erhalten, jedoch was haben ihnen die Menschen mittler Zeit nicht selbsten für freywillige Peynen angethan? Wieviel haben sich in die Wälder und Wüsten verschlossen, unter denen Todten-Beinern gewohnet? wieviel fernd unbeweglich etliche Jahr auf einer hohen Säulz unter freyem Himmel in Wind, und Regen gestanden? Wie Unzählige haben sich selbst zerfleischet, ihren Leib mit strengster Buß ausgemercklet, und diese nicht Sünder, nicht Ubelthäter, nicht verächtliche Menschen, sondern Seelen von grossem Ansehen, und edler Gebarth, die um Christi Willen Königliche Gnade verlassen, und sich in die Wildnussen begeben. Hieronymus der Heilige Kirchen-Vatter betheurer, daß zu seiner Zeit ein solcher Zulauff in die Einöden gewesen, daß fast gantze Länder von denen Menschen erschöpffet, die Felsen-Löcher aber, und ungeheure Wälder, in Volckreichste Städt verändert worden. Diß ware ja auch ein schweres Joch, da sich die Menschen zu freywilligen Märtyrern machten.

Aber nichts dergleichen mehr, das meiste ist abgethan, der Himmel ist noch wohlfeiler worden: Tollite jugum meum, nehmet mein Joch auf euch. Zu was für einen Joch ladet uns dann der HErr ein? was sollten wir dann tragen, und auf uns nehmen? nichts anders als das gottsfürchtige Christliche Leben, nur diß recht beobachten, was von einem jeglichen Stand, Amt und Alter erfordert wird, nur in diesen die Gebott, und Gesetz des HErrn erfüllen. Ich will keine harte blutige Arbeit, nicht eine Lebens-kürtzende Abtödtung auftragen, sondern nur das thun, was das Gewissen und allgemeine Satzungen erfordern. Dißfals

wird

wird sich ja niemand weigern und seine Achsel zuruck ziehen? sollte es aber noch eine Gefahr haben, so bin ich bereit in meiner folgenden Anred mit erheblichen Ursachen zu erklären, wie süß, und leicht das Joch Christi, wie gut und liebreich es wäre dem Allerhöchsten zu dienen. Vielleicht würcke ich bey ein oder anderm Gemüth etwas aus, daß es sich um den göttlichen Dienst ernstlicher annehme, als in seinem vergangenen Leben geschehen. Ich werde mich keines bittern Worts gebrauchen, sondern durchaus einer süssen und liebreichen Einladung.

I.

Nichts ist auf der Welt so mächtig, das auch Menschen zu der grösten Entschlüssung beweget, dann die Hoffnung des Gewinns, das Versprechen einer zeitlichen Belohnung. Wo das Gold, oder eine einträgliche Stell Bedingnungsweiß angebotten wird, da ist keine Mühe zu hart, keine Arbeit zu lang, da ist kein Joch zu schwer, da waget man sich ins Feuer und Wasser, da wird man auch mit Schaden seines Lebens alle Kräfften anwenden. Und werden wenig zu finden seyn, die auf den Schlag jener Spanischen Soldaten antworten sollten, so einige Jahr unter der tapffern Anführung Alexandri Farnesii, ihres Feld-Herrn in Niederland gefochten, als solche in Spanien von Philippo dem Zweyten beruffen worden, und jeglicher auch alldort mit ruhmwürdigen Wundmahlen bezeichnet erscheinen, und zugleich befragt worden, was sie für eine Gnad wegen so nahmhaffter Thaten, und vergossenen Bluts von ihm verlangten, widersetzten sie einhellig. Nichts, nichts gnädigster Herr. Nihil aliud nisi, ut nobis liceat iterum militare sub Alexandro. Wir verlangen nichts anders, weder daß uns erlaubt werde zuruck zu kehren, und wiederum unter diesem Feld-Herrn zu fechten. Wenig sag ich seynd auf diesen Schlag eingerichtet, so sich allein mit dem Dienst eitler Ehr begnügeten, alles siehet und gehet auf den Gewinn. Wo eine grosse Belohnung angebotten wird, da weigert sich niemand, alles ist zu grosser Entschliessung bereit,

Seye es, auch ich bediene mich dieses Vortheils. Damit ich das Joch Christi auf die Schultern bringe, stelle ich vornemlich seine unendliche Freygebigkeit vor Augen. Jene unendliche Freygebigkeit sage ich: O daß ich aber nur Wort genug findete, die theure Bezahlung genungsam zu erklären, jene reiche Gnaden-Händ, jene unerschöpffliche Schätz, jene grosse Güter des Heyls, welche der Allerhöchste so bereitfertig ist auszuspenden, daß ich betheuren kan: Ihr werdet eurem GOTT zu Lieb nicht ein Aug bewegen, nicht einen Schritt thun, nicht einen Seufftzer absenden, welchen er nicht herrlich begaben, reichlich ersetzen, und mit überflüßigen Gnaden belohnen, und auszahlen will. Mercket allhier eine doppelte Beobachtung. Ich sage nur Seufftzer zu GOTT senden, nur ein Aug bewegen. Ich ziehe nur die mindeste Ding an, die wir offt selbst kaum vermercken, wegen denen der Höchste doch die gröste Belohnung vorhaltet. Um hierdurch erstlich zu bedencken: was wird er dann jenen für eine Gab erfolgen lassen, die ihme zu Lieb eine grosse Bürd auf sich nehmen. Zweytens den Unterschied der Welt zu erkennen. Die belohnet nicht leicht etwas, es seye dann eine Sach von einem grossen Geräusch, von einem mächtigen Ansehen, und da messet sie auch alles genau ab, damit sie niemal zu viel gebe. Ja wohl auch dieses nicht erfolgen lasset, was sie versprochen. Dahero ruffet der Heilige Ambrosius, da er die Wort des Königs Herodes beobachtet, so er zu seiner Tantzerin geredt: Begehre von mir, was du immer verlangest, solle es auch der halbe Theil meines Reichs seyn, so will ich es dir geben; du hast mein Hertz also eingenommen, daß ich dir nichts versagen kan, begehre was du willst.

Was redest du? ruffet der Heilige Ambrosius. Warum bietest du nur die Helffte des Reichs an? warum nicht das gantze? warum nur den halben Theil, muß dann alles Mangelhafft und nur Stuckweiß bey dir seyn. Schau man nur der Welt ihren Abgang, ihren Betrug, ihre Bedürfftigkeit an. Endlich solte auch dieses Weibsbild das halbe Reich begehret haben, wurde sie kaum den hunderten Theil davon überkommen haben. Dieses nehmlich ist die allgemeine Klag deren Menschen, so der Welt dienen, daß sie spöttlich von ihr besoldet, ihr Schweiß und Mühe fast umsonst anwenden müssen. Nicht also, nicht also bey dem Allerhöchsten, der das Mindeste so reichlich ersetzet; massen diese seine göttliche Eigenschafft: Kleine und geringschätzige Ding vor denen menschlichen Augen mit grossen, und gewaltigen Gaben zu belohnen: Qui potens est facere omnia abundanter. Versichert seine Epheser der heilige Paulus, plus quam petimus, aut intelligimus. *Ad Ephesios c. 3.* Er ist allein derjenige der aus dem Abgrund seiner Güter alles überflüßig belohnet, mehr als wir bitten, begehren, oder verhoffen können. Erinnert euch nur ein wenig zur Prob der heiligen Schrifft. Wie sich GOtt dißfalls mit Abraham verhalten: Es ist nicht soweit kommen, daß der Vatter das Schlacht-Opffer an seinen Sohn vollbracht hätte, ehender erschallete die Stimm: Non extendas manum tuam super puerum. *Genesis. c. 32.* Der HERR will nicht, strecke die Hand nicht aus über deinen Sohn. Jedoch nur daß er bereit, und fertig war, nur daß er den Berg bestiegen, und das Schwerd gezucket, und das Opffer zugericht hatte, hat der Allerhöchste den Willen so hoch angezogen, nur daß er in den ersten Befehl eingestimmet, nicht aber das Werck vollbracht, wurde doch die Fertigkeit so hoch geschätzet, daß er alsobald seinen Engel sendete: Quia fecisti hanc rem. Weil du das gethan hast, weil du willig gewesen: Benedicam tibi, & multiplicabo semen tuum, sicut stellas cœli, & veluti arenam, quæ est in litore maris. So werde ich dich seegnen, und deinen Saamen so reichlich vermehren, als die Stern an dem

Himmel, so vielfältig als die Sand-Körnlein an dem Meer.

Beobachte da den Uberfluß der Bezahlung, meldet der Heilige Hieronymus. Für einen Sohn so viel Kinder: Cum unico non parcit in terris, stellas pro filiis annumerare jubetur in cœlis. *S. Hieronymus.* Sehet was GOtt thut, weil er einen eintzigen Isaac nicht verschonen wollen, werden so viel Nachkömmlingen versprochen, als Stern an dem Himmel seynd. Also gehet es auch mit uns Menschen. Wie viel, wie unzehlige kleine Ding üben wir, die man selbst kaum vermercket, oder fast übersieht? gesetzt, man haltet die Zungen innen auf ein Schmach-Wort, man übergehet die Unbild mit einem schweigenden Mund, man bezwinget den Vorwitz, lauffet nicht zu dem Finster, da ein Tumult auf der Gassen. Man begehrt nicht zu wissen, was Neues ausgesprengt wird. Man leget etwann unter würcklicher Niessung der Speiß diesen oder jenen wohlgeschmachen Bissen beyseits. Gesetzt man gehet zur Frühlings-Zeit durch angenehme Felder, und Lust-Gärten, bricht aber aus Lieb GOttes kein Laub von dem Baum, keine Blum von der Erden. Diese seynd ja in der Sach geringe, und schlechte Ding, die kaum zu beobachten. Allein was glauben wir, daß sie verdienen? können wir uns wohl einbilden den übergrossen Werth, den sie vor denen Augen GOttes haben. Es ist nicht auszusprechen, rede ich mit dem geistreichen Mann Ludovico Blosio. Tantum est meritum, quanta est distantia cœli a terra. Ich sage es euch: So groß, und verdienstlich seynd diese dem Ansehen nach geringe Werck, so fern sie nur mit einem eintzigen guten Gedancken vergesellschafftet, ein so grosser Lohn ist ihnen aufgesetzet, als Himmel und Erden voneinander entschieden: Quia super omnem mensuram, supra omnem comprehensionem sunt. *Ludovicus. Blosius in Monili.* dann der HErr schätzet solche über alle Massen, über alle unsere menschliche Einbildung! Ja es erzehlet obbenennter Author, daß seiner Zeit eine gottseelige Person nach dem Tod erschienen, die 7. Jahr vor ihrem End unglaubliche Schmertzen an ihrem Leib gelitten, die nicht nur bey ihrer Erscheinung die Versicherung ihrer Seeligkeit gegeben, sondern auch anbey gemeldet, was für unaussprechliche Glory, und Freuden die Auserwählten geniessen, auch nur wegen geringster Wercken. Also zwar, daß sie selbst bereit wäre, wiederum in die Welt zuruck zu kehren, um nur hierdurch so viel ihre Glory zu vermehren, als einige Seelige in dem Himmel geniessen, auch nur wegen eines einzigen auf dieser Welt, auch mit zerstreutem Gemüth gebetteten Englischen Gruß, ich sage mit zerstreutem Gemüth, nicht zwar, als ob die Zerstreuung etwas verdienete, welche wo nicht sündlich, doch unvollkommen ist, sondern wegen der Bemühung, so der Mensch doch in Betung desselben seinem GOTT zu Lieb anwendet. Also zahlet der Allerhöchste das Mindeste.

Nun gedencket, was jene zu erwarten, welche viel und lange Andachten mit aufmercksamen oder doch begierigem Gemüth in grosser Anzahl ihr Leben hindurch schon abgestattet? was jene, die an denen GOtt geheiligten Tägen nicht allein, sondern auch andern, GOTT mehr Stunden schencken? welche in wahrer Erkanntnuß wandlend merckliche Ding üben, und die Uberwindungen überhäuffen? wie reichlich GOtt gegen seinen beständigen Freunden sich verhalten wird, weilen er dem Mindesten angelobet: Quia super pauca fuisti fidelis, super multa te constituam. *Luca. 12.* Weil du über wenig treu gewesen, will ich dich über viel setzen. Ich antworte nicht hierauf, sondern lasse einen grossen Lehrer im Geist seine Gedancken offenbaren, welcher in Erwegung dessen in diesen Seufftzer ausbricht: O was haben wir für einen liebreichen GOtt, der alles so genau aufmercket, erfreuen sollte man sich von innerstem Hertzen, daß bey anbrechender Morgen-Röth der Tag wiederum vorhanden, wo man neue Gelegenheit Gutes zu thun überkommen. So groß ist die Belohnung, so freygebig ist der HErr, daß uns in Beobachtung dessen alle Auserwählte beneiden, und wann ihnen noch was schmertzliches seyn könnte, in ihrer glückseeligen Ewigkeit, wäre es allein dieses, daß sie in das vorige Leben nicht mehr zuruck kehren können, um noch mehr zu verdienen, und die bereite Glory noch mehr zu vergrössern.

II.

Sehet dann, sehet, diß ist der erste Antrieb, dieses ist die erste Bewegung, das Joch Christi mit Freuden auf sich nehmen, die Versicherung der so treuen, und überschwenglichen Belohnung. Diß locket ja alle Menschen an zu beschwerlichen Dingen. Dessentwegen ruffet der HErr auch: Merces vestra copiosa est nimis. *Matth. 23.* Ey gehet, nehmet derowegen mein Joch auf euch, dienet mir, ihr werdet keinen Schritt umsonst thun, den ich euch nicht hundertfältig ersetzen werde in dem Himmel; thut ihr doch der Welt so viel zu gefallen, die euch doch letzlich wie einen ausgeblünderten Pilgram fort jaget, warum nicht GOtt zu Lieb, der euch doch zuletzt als liebe Kinder aufzunehmen, und reichlichst zu begnaden so Heilig verspricht, erweget diese Wahrheit, und besinnet euch nicht lang das Bessere zu erwählen. Es giebt zuweilen so kleinmüthige Menschen, denen zwar der Lohn in die Augen sticht, allein so bald sie den Last ein wenig probieren, und solchen nicht vortheilhafft befinden, verzweifflen sie, wenden das Angesicht ab, und machen sich aus dem Staub. Just wie jener Evangelische Jüngling, dem der HErr bey Matthäo zugesprochen. Wann du willst vollkommen seyn, so gehe hin, und verkauff alles, gibs denen Armen, und folg mir nach. Kaum als er dieses verstanden: Abiit tristis, gienge er traurig davon: Nein, nein dieses Joch nimm ich nicht auf mich. Also auch Menschen,

schen, auf Vernehmen, wer seinem GOTT, und HErrn recht Christlich dienen will, es kost doch etwas: Man kan nicht so viel Stund, und Zeit in Müßiggang verschwenden, man müste auch dem Leib dieser Bein-Krippen nicht alles gestatten, unnützen Pracht, und Uberfluß schmehlern, nicht mit der ausgelassenen Welt halten, sondern mit auferbaulichen gottseeligen Menschen handlen. Gesetzt, man lebt auch in einer Verachtung, in Armuth, was schadets, dessentwegen muß man nicht ein Nagel breit von dem Gesetz GOttes weichen. Allein, was für ein betrübtes, Melancholisches Leben wäre dieses (widersetzen sie gleich,) wie kunte es der Mensch ausdauren. Fort, fort mit diesem Leben, das Joch ist zu schwer, es ist ohnmöglich in immerwährender Betrübnuß ohne Trost verharren. Lieber mit der Welt halten, es ist doch ergötzlich und lieblich.

Ey um GOttes Willen, so glauben wir dann, der Allerhöchste entziehe denen Seinigen alle Erquickungen, er tractire dieselbe nicht anderst, als die rebellische Unterthanen, Leibeigene, er sperre ihnen alle Brunnquellen der Süßigkeit? Glauben wir dann, er lasse sie allein ohne eintziger Beyhülff trucken, pressen, und schwitzen? bekenne: Christus erfordert durch sein Gesetz nicht wenig von uns Menschen, welches unserer Sinnlichkeit, und Neigung beschwerlich fallet. Diese Satzungen, und Gebot kommen unserem freyen Geist, welcher seiner ungezäumten Anmuthungen halber sich durch nichts will binden lassen, offt als ein schwerer, unerträglicher Last vor. Allein gibt er erstlich nicht treulich seine Gnad darzu? hilfft er nicht redlich mittragen? Juste instar præcepto, sagt von Christo der Heilige Leo, qui præcurrit auxilio. *Serm. 3. de Pass. D.* Christus ist nicht ungerecht, weder zu hart, ob es schon etwas beschwerlich scheinet ihme zu dienen, so gehet er doch gleichwohl jederzeit mit seiner Gnad an die Hand, er hilfft das Joch mit uns ziehen. Aber thut daß die Welt auch? legt sie nicht manchen viel Centner schweres Joch auf den Hals, und lasset ihn allein schwimmen? spottet noch seiner so fern er unter selbigen verschmachtet. Man erlaube mir nur eine kleine Nachforschung zu machen. Gehet, schauet nur einen rachgierigen Menschen an, der an seiner Ehr angegriffen worden, die Welt ruffet ihm alsobald zu: Leide es nicht, räche dich, durch das Blut deines Feindes den Schand-Fleck, so er dir angehefftet, auszuwaschen. Gehe hin, bring ihn auch um seinen Dienst, Ehr, Haab und Güth: Instar præcepto, das Joch legt sie auf, Sed non præcurrit auxilio, aber hilfft nicht darzu, sie ertheilet keine grössere Stärck und Gewalt. Kommet man dann dabey selbst in Gefahr, um Gut, und Leben, lachet sie einen aus, und lasset ihne gleichwohl den daraus entstehenden Schaden allein büssen.

Schaut nur einen Hochmüthig- und Ehrsüchtigen an. Die Welt ruffet ihme zu: du hast ja Ehr in dem Leib, must dich weiter suchen auszubreiten, befleisse dich deinen Stand immer höher zu treiben, sollten auch andere hierdurch unterdrucket werden, spare keine Unkosten, laß aufgehen. Dieses Joch leget sie auf: Instat præcepto, sed non præcurrit auxilio, das befiehlt sie, hilfft aber nicht darzu, weil sie nur die Ausgaben, nicht die Einkünfften vergrössert. Sollte man durch einen unversehenen Streich eben von jenem zu Boden gestürtzet werden, den man zu unterdrucken gesuchet, so wird sie dieses Unglück vergnügen, oder wohl selbst die Schau-Bühne verändern helffen. Sollte man der üblen Wirthschafft halber, oder der unmäßigen Verschwendung wegen, zu der sie antreibet, in die äusserste Armuth und Bedürfftigkeit gerathen, so wird sie gewiß mit keinem Pfenning zu Hülff kommen. Um dergleichen nicht zu besorgen, rufft sie also gleich wiederum: bewerbet euch derowegen um grösseres Gut, versuchet alles, es mag zuläßig seyn, oder nicht, um nur Geld zu machen, seyd mit dem gewöhnlichen Gewinn nicht zufrieden, sondern lasset euch auch in Wuchereyen ein, wann ihr auch 20. 30. und mehr hundert zum Gewinn ziehet: Instar præcepto, das Joch legt sie auf, das befiehlt sie, Sed non præcurrit auxilio, bietet aber keine hülffliche Hand darzu. Erstens schiesset sie die Mittel nicht dar, um so grossen Gewinn zu machen, sondern gibt nur Anleitung, und verführet dergleichen, aus fremden Guth seinen Nutzen zu ziehen, geschicht darüber ein Fehlstreich durch sich selbst, oder andere, mit welchen man verknüpffet ist, werden die Betrug entdecket, wird man hierüber zur Straff gezogen, so lasset sie einen stecken, sollte man auch entweder wegen begangener Untreu zum Tod verurtheilet werden, oder aber wegen gäntzlichen Verlust des Seinigen mühseeligst leben müssen. Non præcurrit auxilio. Nein, nein die Welt hilfft das Joch nicht tragen, es ist nicht zu erwarten. Und sehet diß ist nur von dem ersten Betrug geredt.

Was sag ich erst von ihrem innerlichen Kummer, so sich gemeiniglich bey diesem Wohl-Leben einfindet, von ihrer Abzehrung des Lebens, von Verschwend- und Zugrundrichtung ihres Güter. Wie mörderlich gehet die Welt dißfalls mit ihnen um. Habt ihr nicht selbst Menschen gekennet? die um das Joch Christi niemahl was wissen wollen, allein mit der Welt gehalten, etlich Jahr geschwärmet, und getobet, endlich ihre Häuser, Gärten, und Vermögen also durchgejaget, daß sie ihren Kindern neben grossen Schulden kaum das genugsame Brod hinterlassen. Ist ja ein schweres Joch? Ihr habt selbsten Menschen gekennet, die sich in Jugend-Jahren bey allen Lusthafftigkeiten eingefunden, in aller Füllerey, und Unmäßigkeit gelebt, endlich zu einem so elenden Krippel, daß ihr Leib zu einem rechten Spital der Kranckheiten worden, und kaum die Haut auf denen Beinen gezogen. Da hingegen jene, so die Bürd des HErrn getragen, in einer steten Ruhe, im Frieden des HErrn, bey guten Kräfften, bey einträglichen Mittlen verblieben, gleichsam mit ihrer geringen Last unter dem

Lor-

Lorbeer-Baum in angenehmen Schatten gesessen, und mit ihren Augen gesehen, was andere unter dem Welt-Joch für einen klägelichen Ausgang nahmen, von dem Zorn GOttes hin und wider geworffen, und zerschmettert worden. O glaube man es nur nicht, daß jene so unter der Dienstbarkeit GOttes stehen, ohne Trost leben, daß sie nicht auch ihre Ergötzlichkeit geniessen, in der Still die höchste Vergnügung schöpffen: Non, non subtrahuntur deliciæ, sed mutantur, versichert ein heiliger Augustinus, solchen Seelen werden die Freuden nicht entzogen, sondern nur verändert, und zwar auf eine gantz sonderbahre göttliche Weiß, da jene mit Freud aus der kotigen Welt-Lacken trincken, werden diese aus dem Brunn des Lebens erquicket. Nimm allein den grösten Monarchen, Kayser Carl den fünfften zum Zeugen, deme einige Jahr an Gewalt, Macht und Glück nichts ermanglete. Er hat seine siegreiche Waffen in drey Theile der Welt ausgesteckt, und die mächtigste Feind zittern gemacht. Nichts destoweniger, als er das Spanische Reich seinem Soha Philippo dem Zweyten übergeben, offentlich betheuret: durch so viel Jahr meiner Herrschung kan ich versichern, daß ich nicht eine ruhige tröstliche viertel Stund genossen, nicht eine viertel Stund. Entgegen als er sich zwey Jahr vor seinem End in ein stilles abgesöndertes Leben begeben, sagte er rund heraus: Anjetzo schöpffe ich so viel Trost in meiner Andacht, daß ich keinen Augenblick mit Scepter und Cron verkauffen wollte. So süß ist das Joch Christi, und so leicht seine Bürd.

III.

Allein der vornehmste Punct ist übrig. Wann es endlich dahin kommet, da so wohl jene, die der Welt gedienet, als andere, so Christo, ihr Joch müssen ablegen. O da, da eröffnet sich erst die rechte Schau-Bühne, da lasset sich ein Unterschied sehen, und die rechte Wahl machen, wessen Joch auf die Schultern zu nehmen. Es kommet endlich mit uns sämmtlich dahin, daß die Sonn untergehet, und der spate Abend das End des Lebens einrucket, wo wir alsdann, als bißhero arbeitsame Tag-Löhner die vergläste Augen eröffnen, und den Lohn erwarten werden: aber zur fernerer Arbeit weder Händ noch Füß regen können. Die Aengsten des Todes werden uns alle Kräfften benehmen. Ich weiß zwar, daß diese Stund die glückseeligste deren Gerechten, der erfreulichste Augenblick ihrer Erlösung ist. Nicht nur allein, daß sie ihr gantz verflossenes Leben, so voller Verdiensten wie in einem Spiegel mit grösstem Trost ansehen, sondern meisten, weilen sie die göttliche Hand selbsten empfinden, die ihnen den Schweiß abtrucknet, der in dessen Bemühung aus denen Gliedern gewallet, dann also seynd sie aus dem Buch der Heiligen Offenbahrung versichert. Absterget Deus omnem lachrymam, &c. *Apocal. c. 21.* Sie empfinden die göttliche Hand, welche ihnen nach sothaner Bemühung die Tropffen abtrucknet, und zugleich vergewisset: Es seye die Zeit der Unsterblichkeit nun eingerucket, da seyen keine Schmertzen, keine Betrübnuß, keine Trangsal zu beförchten.

Es ist nur eine Lust anzusehen, was sie bey diesen Umständen für Freuden-Zeichen geben, wie fertig sie sich auf den Weeg machen, wie sie dem Leib Danck sagen, der ihnen so treulich Hülff geleistet dem wahren GOTT zu dienen, anbey denselben hertzlich trösten, und die zukünfftige Glory versprechen: Er solle nur der Zeit unter der Erden verfaulen; es werde ihm aber ein unsterblicher Glantz vorbehalten. Wie sie darauf den gecreutzigten Heyland in ihre Finger einflechten, anmüthig an das Hertz und Mund drucken, einen Ruff um den andern mit Paulo thun: Cupio dissolvi & esse cum Christo. So seye es dann, die Stund ist vorhanden: Ich verlange aufgelöset zu werden, und bey Christo zu seyn, die Belohnung einzunehmen. Wie offt sie die Umstehende bitten, man soll ihnen doch keine Meldung von Irrdischen mehr einmengen, nur ihre Reiß in dem Himmel mit ewigen Gedancken beschleunigen helffen. Von Edmundo dem Heiligen Bischoff von Cantelberg ist es gewiß, und vielen andern, daß sie ihr Toden-Bett zu einem offentlichen Red-Stul gemacht, allen Umstehenden so beweglich zugesprochen, und den Tod so freund- und holdseelig eingeladen, daß alle mit ihnen zu sterben begehrten. Ja, ich muß es selbst bekennen, wiewohl ich von geringer Erfahrung, bey solchen Seelen gewesen zu seyn, die vor Uberfluß der Freuden so Trostreich von ihrem Asbruch, und Hinscheiden geredt, daß alle Anhörende in häuffige Zäher zerflossen. Und diß ist bey denen, so das Joch Christi getragen nichts ungemeines.

Aber lasset mich das Aug anjetzo auf andere wenden, die der Welt gedienet, auch dort liegt ein elende bekümmerte Seel. Wie stehet es mit euch? ich mercke ihr habt schwer getragen. Was habt ihr für ein elendes Aussehen? warum wendet ihr euch, wie ein Wurm in dem Bett? bekenne es, ihr habt euch abgemattet, ihr habt tapffer mit denen Welt-Kindern gehalten. Ihr habt eure Jahr in denen Herren-Diensten verzehrt, und ziemlich geschwitzet unter diesem Last. Allein anjetzo gehts zum End, bekümmert euch nicht, legt die Bürd nur ab. Euren Dienst hat schon ein anderer. Auf eure Güter spitzen schon die Nachkömmling ihre Augen, und jene ausgelassene Gesellschafft hat euch schon aus ihrer Zunfft ausgemustert. Aber mercket, anjetzo gehts auf die Zahlung loß. Ihr seyd nun in der Hand des höchsten HErrn. Mercket, da muß ich reden, was ihr beynebens für ein heyloses Leben geführet? wie wenig ihr an euren GOtt gedacht. Wie ihr alles Geist- und Gottseeliges beschimpffet, der Dienst GOttes hat nicht den hunderten Theil von eurem Leben gezogen, alles die Welt zu sich gerissen. Die helle Mittag-Sonn hat euch allein an gebottenen Fest-Tägen (und diß mit harter Mühe) in denen GOttes-Häuser gesehen,

und

und dazumahl seyd ihr ein Aergernuß der Umstehenden gewesen. Ihr habt mit eurer losen Zungen und unverschämten Geberden so viel Seelen verführt. Das seynd eure Thaten! die ja entsetzlich? Ich rathe euch, kehret um anjetzo, sammlet eure Kräfften über Macht zusammen, bedauret dieses ärgerliche Leben. Die Welt hat euch verlassen, traget aufs wenigst noch die übrige Stund das Joch des HErrn, damit ihr doch letzlich mit denen Taglöhnern, so nur eine Stund gearbeitet, den Lohn empfanget. Sehet in was für einem Stand ihr euch befindet.

Still, still Pater, ruffen die Anwesende, nicht so scharff, nicht so ungeschmeidig: der arme Mensch liegt ohnedem in Schmertzen, tröstet muß man ihn anjetzo, liebreich, und gemächlich zusprechen, er hat schon gnug zu leyden. Aber um GOttes Willen, wann wird er dann die Wahrheit erkennen? vorhin hat er seine Ohren abgewendet, und anjetzo ist er eben unfähig die Grund-Lehren zu erkennen. Was ist dieses für eine Beschaffenheit? soll man dann schweigen, und die Seel lassen zu Grund gehen? Glimpflich, Barmhertzigkeit anjetzo, Barmhertzigkeit, es ist ihm ein jegliches Wort ein Stich in den Ohren. Aber wie kan ich es unterlassen? sehet meine Christen! diß ist der leidige Ausgang der Welt, auch diesen Dienst verhindern die Menschen, oder die Schwachheit der Natur lasset es nicht zu, daß man einer solchen abgemattten verlohrnen Seelen mit denen Mitteln der Kirchen zu Hülff komme, der Leib ertragets nicht, die Menschen wollen nicht. Der Gerechte ruffet auf seinem Tod-Beth: Pater verschonet meiner nicht, redet mir ernstlich zu, wendet alles an, was zu Beförderung meiner Seelen in die Ewigkeit ist. Dieser wendet sein Angesicht ab, dencket unter denen Todes-Aengsten auf die Welt, und ist in der äusserstẽ Gefahr untauglich seinen GOtt zu erkennen. Allein also ist es, mache ich den Schluß hierauf: ita premit jugum mundi, ut etiam Ecclesiæ Medicinam repudiat, & premit, donec ad interitum opprimat immanissimus Tyrannus. Also beschweret, und drucket das Joch der Welt (hat jener recht geschrieben) daß es so gar die Gnaden-Mittel der Kirchen verhindert. Es drucket und presset dieser unmenschliche Tyrann so lang, biß er seine Liebling gar in den Untergang drucket.

Nun urtheilet Geliebte! Ist diß nicht ein Unterschied zwischen dem Joch Christi und dem Joch der Welt? Jenen nimmt der Allerhöchste die Last von denen Schultern, und verspricht ihnen in dem heutigen Evangelio: Et invenietis requiem animabus vestris. Ihr werdet Ruhe finden euren Seelen. Diese werden offt biß in die Höll in die lange Ewigkeit gedrucket. Können in ihrem Tod-Bett nichts anders sagen, als was der verzweiffelte Saul an seinem End: Tenent me Angustiæ. Die Aengsten haben mich Creutzweiß umgeben, im Leben hab ich schwer getragen, allein nunmehr noch schwerer. Anjetzo darff ich euch nicht anmahnen die Wahl zu machen, der Verstand ist überzeugt, was aus beyden auf die Schultern zu nehmen, und die eigne Erfahrung gibt es zu weilen, zu welchen man sich bequemen sollte. Wann euch die Welt einen jeglichen Schritt bezahlet, eine jegliche Stund belohnet; wie ich es euch in der ersten Beweg-Ursach von GOtt versprochen. Wann sie euch auf dem harten Weeg jederzeit begleidet, und das schwere Joch tragen hilfft. Wann sie euch letzlich bey dem Ausgang des Lebens die Last mit Trost und Freuden von der Achsel nimmt, und versichert in die ewige Ruhe einführt: So thut es, schlagt euch auf ihre Seiten. Sagt: ich hab unrecht geredt. Sagt der ewigen Wahrheit: Dein Joch ist nicht süß, deine Bürd ist nicht leicht. Allein ich sag euchs, ihr betrüget euch, ich hab noch keinen einzigen Menschen gesehen, der an seinem End eine Reu gehabt hätte, daß er GOtt gedienet. Aber gewiß unzählige, daß sie die Last der Welt getragen, dann sie seynd offt auf ewig betrogen worden. Amen.

Am Fest des Heiligen Fahr-Watters Josephi.

Joseph autem, cum esset Justus. *Lucæ 1.*
Joseph aber, weil er gerecht war.

Innhalt.

Joseph ein ungemeiner, aber dessentwegen allgemeiner Heiliger.

Gabe zwar dem Höchsten zu dancken, daß die Ehr eines Heiligen Josephs, welche so viel Jahr verdunckelt gewesen, nunmehr so scheinbar in der Welt, daß nicht nur die Zungen der Menschen, sondern auch die stumme Gebäu, Altär und herrliche

R. P. Haan, S. J. Festivale.

Tempel dessen Lob verkünden. Habe zwar den Himmel zu preisen, daß dieser ehrwürdigste Namen nunmehr so weit ausgebreitet, und in so vielfältigen Hertzen eingeschrieben, daß nicht allein viel Gemein und Länder unter dessen Schutz, sondern auch fast keine gottliebende Seel zu finden, die nicht offentlich bekennete, sie liebe diesen mächtigen Ernährer, sie seye diesem grossen Heiligen mit demüthigster Andacht verbunden. Dessen ungeacht bestürtzet mich nicht wenig, daß das göttliche Wort so kurtz und gesperrig, welches also zu sagen von denen Tugenden eines Heiligen Josephs fast nichts angemercket. Keine Sylbe findet man gezeichnet, so da andeutete, was aus dessen würdigem Mund geflossen, alle Werck seiner Gottseeligkeit bleiben gäntzlich vertuschet. Vielleicht hat es das Stillschweigen und die Demuth eines so grossen Heiligen nicht anderst gestattet?

Aber ach! was haben wir hierdurch nicht alles verlohren! was edle Lehrstuck, was auferbauliche Wunder-Ding hätten alle Ständ und Orden der Menschen zu bewundern und nachzuahmen? das eintzige hat Lucas angemercket: Joseph, cum esset justus. Joseph, weil er gerecht war. Matthæus hingegen, der ihn Virum Mariæ benahmset, einen Mann Mariæ. Wenig und geringe Lob-Sprüch seynd diese vor einen so grossen Patriarchen und Geliebten GOttes. In Erkanntnuß dessen war ich schon gantz an dem, das Fest zu umgehen, und mich auf andere Gedancken zu wenden. Aber Theresia jene Seraphische Mutter, und eingefleischter Engel haltet mich auf, und versichert mich, dieser heiligste Nähr-Vatter, welchen sie auf Erden zu einen allgemeinen Beschützer ihres hochheiligen und weltberühmten Ordens-Stand außerwählt, seye nicht nur in allen Anliegen vor alle Menschen zu einem allgemeinen Nothhelffer von dem Höchsten bestellet; sondern es wäre auch unter jenen Worten: Cum esset justus, weil er gerecht, & Vir Mariæ, ein Mann Mariæ unaussprechlich viel verborgen, mithin gnug zu reden, und von ihme auf die Bahn zu bringen. Ein so allgemeiner Nothhelffer verdiene auch gar wohl eine gantz besondere Verehrung.

Heiligste Mutter! muß dißfalls von deiner Meynung fast wiederum abweichen! mir kommet es vor, bekenne es offenhertzig, du hättest der Ehr Josephi, ob du schon sie bestmöglichst zu befördern gesucht, durch diesen Lob-Spruch schier etwas zu kurtz gethan: du verehrest in Josepho einen allgemeinen, mir gehet aber anjetzo ein Licht auf, daß ich in selbigem einen gantz ungemeinen Heiligen betrachte, in welchem nichts mit anderen Heiligen gleiches zu finden, weilen er alle dero Gnaden und Vollkommenheit übersteiget. Was ist dann von beeden zu halten? Theresia weichet von ihren Lob-Spruch, und ich von meinen Gedancken nicht. Will mich demnach in gegenwärtiger Red-Verfassung zu schuldigsten Ehren Josephi befleissen, wie nicht weniger zu unserem Trost beede zusammen zu reimen. Greiffe derowegen das Werck an, und führe alle mit mir zu Joseph, dem heiligsten Ernährer Christi, und Jungfräulichen Bräutigam Mariæ; einen ungemeinen, aber eben dessentwegen allgemeinen Heiligen.

I.

Muß geschwind anfangs einem Einwurff vorbiegen, welchen ich offtermalen vortragen gehöret, damit nicht vielleicht durch meine wenige Red, statt die Ehr des Heiligen Josephs zu befördern, jemand eine obschon unbillige Aergernuß gegeben werde. Zwischen denen Heiligen pflegt man zu sagen, solle man keine Vergleichung anstellen, vielweniger ein Unterschied oder Vorzug gemacht werden, alle wären liebe Freunde GOttes, und mächtige Vorsprecher für uns Menschen. Wer weiß es, wen GOtt mit häuffigeren Gnaden versehen auf Erden? folglich zu einer höhern Ehren-Stell erhoben in dem Himmel? Also ist es, wann man diesen Unterschied nicht weiß, wo aber solcher von GOtt selbsten wird angedeutet, ist keine Ursach, warum ein Heiliger vor dem anderen geehret, und von dessen Lob seinen Verdiensten nach etwas mehrers möge geredet werden. Daß GOtt seinen Heiligen auf Erden die Gnaden unterschiedlich ausgetheilet, einem mehr, dem anderen weniger, daß folglich auch dero Belohnung in dem Himmel ungleich seye, daß alldort einer über den andern erhöhet worden, ist eine gewisse unwidersprechliche Glaubens-Lehr, zu finden in dem Sendschreiben Pauli: Hæcce omnia operatur unus atque idem Spiritus dividens singulis prout vult. *1. ad Cor. 12.* Dieses alles würcket der eintzige Geist GOttes, welcher seine Gnaden und Gaben ertheilet, nach seinem Belieben, einem mehr, dem andern weniger. Wo nun dieser Unterschied sowohl deren Gnaden auf Erden, als der Glory in dem Himmel uns nicht bewust, ist es ungebührlich nur rätherischer Weiß, und nach eigenem Beduncken davon zu reden, wo aber selbiger von GOtt selbst angezeiget wird, hat man sich nicht zu sorgen, es möchte vielleicht durch absonderliche Andacht gegen einen Heiligen dem anderen zu kurtz geschehen. Widrigens müsten wir auch Mariam nicht über alle Heilige erhöhen, mehr dann alle verehren. Widrigens wäre auch das Zeugnuß Christi zu betadlen, da er Joannem den Tauffer allen Menschen-Kindern selbiger Zeit vorgezogen, seinem Schooß-Jünger aber eine besondere Lieb vor allen anderen erwiesen. Hiermit ist mein weniger Lob-Spruch, welcher in Josepho einen gantz ungemeinen Heiligen verehret, wider allen Anstoß deren, so sich an dergleichen Redens-Art etwas ärgern, bevestiget. Joseph, ein gantz ungemeiner Heiliger, sowohl wegen deren häufigen Gnaden, und Gunst-Erzeugungen, welche ihme GOtt als einem vor allen erwählten Schutz-Vatter seines liebsten Sohns erwiesen, als auch wegen denen unvergleichlichen Tugenden Josephi, so aus vorigen Gnaden GOttes entsprossen. Rede

von

von Beyden der Ordnung nach, rede alles aus der Schrifft, damit ich die ungemeine Heiligkeit Josephi nicht aus eitlen Muthmassungen, sondern aus dem ungezweiffelten Zeugnuß GOttes erweise.

Matthæi am ersten, wo der Stammen-Baum des eingefleischten Wort GOttes beschrieben wird, wird Joseph unter die Vor-Eltern Christi gezehlet: Jacob autem genuit Joseph virum Mariæ, de qua natus est JESUS *Matth. 1.* Jacob aber hat gezeuget Joseph den Mann MARIÆ, von welcher gebohren ist JESUS, der da genennet wird Christus. Was Ursachen aber hat Joseph einen Platz unter denen Vor-Eltern Christi überkommen? da wir doch durch gewisse Glaubens-Lehr einhellig bekennen: Christus seye dem Fleisch nach von Joseph nicht hergestammet, dieser seye ihme allein zu einem Nähr- und Schutz-Vatter zugegeben worden. Die sammtliche Vätter haben schon längst über diese Schrifft-Stell gestutzet, haben sich auch darüber in verschiedene Auslegung zertheilet. Rupertus der Heilige Abbt will dessen Ursach wissen: Quæ ratio est? ut generationis linea contingat Josephum, qui JEsum Christum non genuit? *Libro 1. de Trinit. c. 4.* Was Ursach ist es, daß diese Stamm-Linie Josephum berühre, welcher doch Christum weder mittel- noch unmittelbar gezeuget? Evangelista, beantwortet er ihme selbst diese Frag: generationem carnis Christi minus curavit, quæ paucorum erat. Nec eadem ad salutem sola sufficiebat, sed ad rationem gratiæ intendit, quæ ad salutem sola sufficere valet. Hier hat der Evangelist wenig acht gehabt auf die Geburt-Reyhe Christi nach dem Fleisch, massen sich diese auf wenig erstrecket, und zu dero Heyl allein nicht genug ware, vielmehr hatte er in Bedencken gezogen, das Herkommen Christi nach der Gnad, welche allein zur übernatürlichen Glückseeligkeit erkleckete. Der Stamm-Baum Christi ware allda nicht so viel vorgestellet nach Fortpflantzung des Fleisches, als nach Ordnung der Gnaden, und derohalben ware Joseph darein gesetzet, weil er in diesem Christo seinem göttlichen Schutz-Kind am ähnlichsten ware. Joseph der äusserste in dieser Stamm-Ordnung, ware eben der Ursachen auf den Gipffel über alle angezogene Alt-Vätter erhöhet. Eben wie es Jacob der liebe Vatter des Egyptischen Josephs in jener Geheimnußvollen Himmels-Leiter vorgesehen. Es reichete diese von der Erden biß an den Himmel, und auf dem Gipffel deroselben hatte sich der HErr gelehnet. *Gen. 28.* Rupertus leget abermal das Gesicht aus.

Scala illa generatio Christi, & latera scalæ summi Patres vel Principes sunt hujus generationis, Abraham atque David, ad quos promissio facta est. *L. 2. de glor.* Durch die Leiter Jacobi ist die gantze Geburts-Ordnung, aus welcher Christus herstammet, durch die 2. Seiten-Stangen seynd die zwey vornehmste Vätter dieses Geschlechts vorbedeutet worden, Abraham nemlich und David, welchem vornemlich die Ankunfft Christi, als des zukünfftigen Welt-Heylands verheissen worden. Supremus scalæ gradus, schliesset die Auslegung dieser Stell Rupertus, cui Dominus innixus est, est D. Joseph, der obriste Sprossen dieser Leiter auf dem der HErr geruhet, ist Joseph der Heilige Nähr-Vatter Christi. Auf diesem Sprossen hat der HErr so offt geruhet, als Joseph das liebste JEsus-Kind auf vätterlichen Armen herum getragen, und unter tausend reinesten Liebs-Küssen an die Brust gedrucket. Diß ware der obriste Sprossen, weilen Joseph durch so grosse Gnad auf den Gipffel erhoben, mithin zu einen ungemeinen Heiligen worden.

Joseph, ein gantz ungemeiner Heiliger, weilen ihme GOtt gantz besondere Freyheiten über andere Heilige ertheilet. Von anderen Heiligen schreibt der Psalmist: Qui habitat in adjutorio altissimi in protectione cœli commorabitur. *Psalm. 90.* daß sie unter dem Schutz GOttes verblieben, weil sie in der Hülff des HErrn wohnen; Joseph hingegen hat den eingefleischten GOtt viel Jahr hindurch unter seinem Schutz. Andere Heilige werden denen Engeln zur Verwahrung anvertraut, laut eben jenes Psalms: Angelis suis Deus mandavit &c &c. Joseph wird zu einen Engel-reinen Schirm-Geist seines HErrns bestellet, soll der Ursachen nach dem Ausspruch Salomonis höchstens gepriesen werden: Qui custos est Domini sui gloriabitur. *Prov. 28.* Von anderen Heiligen schreibet der weise Mann: Justorum animæ in manu Dei sunt, & non tanget illos tormentum mortis, dero Seelen wären in denen Händen GOttes, und der Ursachen werde sie die Marter des Todts nicht berühren. Joseph hat seinen GOtt in Handen, und dessentwegen wurde er von dieser Marter nicht angefochten, als welcher in Gegenwart JEsu und Mariä mehr eingeschlaffen als gestorben. Andere Heilige rühmen sich dessen, daß sie Diener GOttes seynd, also bekennet es im Namen aller David: O Domine, quia ego servus tuus, ego servus tuus, & filius ancillæ tuæ. *Psalm. 115.* O HERR! was grosse Gnad ist diese? daß ich dein Diener bin, ich dein Diener, und ein Sohn deiner Magd. Joseph darff sich einer Ober-Herrschafft über seinen GOtt anmassen, ist nicht ein Sohn, sondern ein Bräutigam derjenigen, welche sich zwar eine niederträchtige Dienst-Magd des HErrn genennet, hierdurch aber verdienet eine Mutter des Allerhöchsten zu werden.

Hab ich zu keck geredet, da ich Joseph dem ungemeinen Heiligen eine Herrschafft über GOtt zugeeignet, so bestraffe man Lucam, und dessen Evangelium darum, welches mit kurtzen Worten bezeuget: Et erat subditus illis. *Lucæ 2.* Christus seye Mariæ und Joseph unterthänig gewesen, hiemit habe Joseph eine Oberhand und Herrschafft über Christum den vermenschten GOtt geführet. Lasse dir anjetzo nur traumen Alt-Testamentischer Joseph, daß dich Sonn und Mond sammt eilff Sternen angebettet. Der Traum ist nach so viel Jahrhundert

an unserem Neu-Testamentischen Joseph endlich ausgegangen, welchen Maria, jener Geheimnuß- volle und Silber- reine Mondschein, welchen Christus JEsus die wahre Sonn der Gerechtigkeit als ein Oberhaupt des Gnaden-Hauß verehret. Rühme dich nur grosser Feld-Fürst Josue, daß auf deinen Befehl das grosse Welt-Licht die liebe Sonnen in ihrem schnellesten Lauff still gestanden, auch bey stehender Sonn wird dein Nahme anietzo gleichsam in einen finstern Schatten geworffen, da die göttliche Sonne auf den Befehl Josephi jetzt still gestanden, jetzt ihren Lauff nach dessen Gutachten fortgesetzet. Was ungemeine Gnaden seynd dann diese, welche niemand auf Erden, dann Joseph allein verliehen worden?

II.

Ungemeine Gnaden haben in Joseph auch eine ungemeine Tugend und Vollkommenheit erwecket, mithin selben zu einer ungemeinen Heiligkeit befördert. Matthæus der Evangelist hat diese mit kurtzen Worten verzeichnet, da er allein dieses geschrieben: Joseph autem Vir ejus cum esset justus. Joseph aber der Mann Mariæ, weil er gerecht war. Niemand bestraffe Matthæum hierüber, als hätte er in so wenig Worten der ungemeinen Heiligkeit Josephi zu wenig gethan, offentlich bekennete er hierdurch: die Tugend und Vollkommenheit Josephi auszulegen, weil selbe gantz ungemein, könne man keine gnugsame Wort finden, genug wäre es geredt, daß selber vollkommen gerecht gewesen, massen durch dieses Wort nicht ein besondere, sonderni ein Begriff aller Tugenden zu verstehen seye. Chrysostomus der vortrefliche Gold-Mund, hat es also ausgelegt; *Tom. 2. in Matth.* Justum hic ex omni virtute dicit esse perfectum, est enim Justitia generalis, quæ ex omni virtute perficitur. Joseph demnach ein Begriff aller Tugenden, und eben derentwegen ein ungemeiner Heiliger, weilen diese nicht auf gemeine Weiß, sondern in höchster Vollkommenheit in ihm zu finden gewesen. Credo, gibt seine Meynung hierüber Bernardinus der heilige, und eyffrige Prediger von Siena, Credo, eum fuisse mundissimum in Virginitate, profundissimum in humilitate, ardentissimum in Dei amore, & charitate, altissimum in contemplatione, sollicitissimum pro hominum salute. *Bernardinus Senensis Conc. de S. Jos.* Ich glaube vestiglich, Joseph habe sich in allen Tugenden nicht auf gemeine Weiß geübet, sondern habe in denenselbigen den höchsten Gipffel erreichet. Er seye gewesen der Allerreineste in der Jungfrauschafft, der Allerniederträchtigste in der Demuth, der Allerentzündeste in der Lieb GOttes, der Allerverzuckteste in dem beschaulichen Gebet, der Allersorgfältigste für das Heyl der Menschen.

Credo. Dieses glaubest du Bernardine, auch ich glaube es gantz gern, solte jemand zu finden seyn, der an so ungemeinen Tugenden zweifflen, dieses vielmehr einer großsprechenden Wohlredenheit als Wahrheit beymessen wolte, der betrachte nur ein wenig jene eintzige Beschwernuß- volle Reiß, welche der flüchtige Joseph mit der Jungfräulichen Mutter und dem göttlichen Kind nach dem abgöttischen Egypten-Land vorgenommen. Was ungemeine und heldenmüthige Tugenden begriffe nicht diese in sich allein. Sehe man da einen Grund-vesten Glauben, da Joseph an der GOttheit jenes Kindes nicht gezweiffelt, welches von dem Angesicht eines wütenden Menschen die Flucht ergriffen. Sehe man eine unbewegliche Hoffnung, welche sich der allerhöchsten Vorsichtigkeit völlig ergeben, wenig um genugsame Vorsehung auf eine so unversehene Reiß sich bekümmert. Sehe man eine unvergleichliche Lieb, welche mit mehr dann vätterlicher Sorgfältigkeit, die Mutter und das Kind verfleget. Sehe man einen blinden Gehorsam, so sich allen englischen Befehlen ohne weiteres Nachgrüblen unterworffen, eine tieffeste Demuth, so sich in die geheime Rathschläg nicht eingemischet, eine unerhörte Starckmüthigkeit, welche alle Beschwernussen großmüthig verschlucket, mit einen Wort, sehe man in dieser eintzigen Reiß einen kurtzen Begriff aller Tugenden, eine ungemeine Heiligkeit Josephi.

Etwas manglet doch, Josephe, heiligster Nähr-Vatter Christi! wen GOtt zum höchsten Gipffel der Tugend, mithin zu einer ungemeinen Heiligkeit erhöhen will, den führet er durch den Weeg deren Trübsaalen, ohne diesen lasse ihme nur niemand einfallen, daß er in der Tugend auch ein und anderen Schritt nur fortgesetzet. Ein rauher Weeg ist dieser, bekenne es, aber eben der gewisseste und kürtzeste, zu aller Heiligkeit zu gelangen; ist wohl auch Joseph auf selbigem fortgewandert? man zweifle nicht daran. Nur jene innerliche Gemüths-Aengsten in Betrachtung gezogen, welche dessen Gedancken gleich hefftigen Sud- und Nord-Winden bald da bald dorthin geworffen, da er seine Jungfräuliche und unberührte Braut geseegneten Leibs befunden, und von dem Geheimnuß göttlicher Menschwerdung noch nicht unterrichtet gewesen. Ach GOtt! dachte er bey sich selbsten, was Wunder-Ding kommet mir da zu Gemüth? Meine so geliebte Braut, ein Jungfrau von so unbegreifflicher Gottes-Forcht und Heiligkeit, solte mir untreu, solte lasterhafft seyn? wie kan ich eine dergleichen That von jener Seel vermuthen, in welcher die Unschuld selbst ihren Sitz genommen? kan wohl diese mit einer grösseren Schamhafftigkeit in dem Angesicht, mit einer züchtigern Behutsamkeit in denen Augen, mit einer Jungfräulicheren Eingezogenheit in allen Gebärden aufziehen, als ich allezeit in Maria meiner Braut verspühret? Mich Armseeligen!

Sollte ich sie als schuldig bey dem Gericht angeben? aber mit was Hertzen? das Meinige ist schon gewohnt über dero reineste Sitten sich zu verwundern. Sollte ich sie entschuldigen? aber mit was Gemüth? meine Gedancken finden weder Weeg noch Weiß darzu. Sie zu verdammen hab ich keine Stimm, welche

allein

allein zu dero Lob gewidmet. Sie loßzusprechen finde ich keine Weiß, da mich meine Augen und dero Leib überweiset, das Gesätz lasset mir die Anklag zu, meine Lieb und Neigung überredet mich zum Stillschweigen. Was ist dann zu thun? das Hertz muß getheilet werden, noch zum Reden, noch zum Schweigen kan ich mich entschliessen, so muß ich dann jene verlassen, welche ich mehr dann mein Hertz geliebt. Seye es, was es wolle, in ihr ist nichts als entweders ein grosses Wunderwerck, oder ein grosses Laster zu finden, zu diesem will ich keinen Mithelffer abgeben. Vor jenes erkenne ich mich gantz unwürdig zu seyn. Die Flucht wird also zu Erringerung meiner Schmertzen, oder zur Ehrerbietigkeit dero Verdiensten dienen. Joseph autem cum esset justus, & nollet eam traducere, voluit occulte dimittere illam. *Matth. 1.*

Auf demnach Joseph! begiebe dich in die Flucht, ist doch kein anderes Mittel, deine Gemüths-Schmertzen zu stillen. Wie gedacht, also wäre es auch geschehen, wann nicht GOtt durch seinen Engel dieses Ungewitter gestillet, Josephum aber durch so hefftige Gemüths-Aengsten zur höchsten Tugend und ungemeinen Heiligkeit hätte befördert. Quare timorem hujusmodi venire permisit Deus? Warum hat GOTT eine so entsetzliche Forcht und innerlichen Schmertzen über Josephum verhänget? fragt schon wiederum Rupertus der Abbt in Auslegung dieses Geheimnuß: Videlicet, ist dessen Antwort hierauf: Videlicet ut tentaretur & manifestum fieret tam sanctis Angelis & hominibus, quod esset justus, & talis, qui digne sic deberet appellari. Damit nemlich Joseph versuchet, hierdurch aber sowohl denen Menschen als Engeln kundbar wurde, daß Joseph gerecht wäre, nicht nur auf gemeine sondern gantz besondere Weiß, welcher von allen ein vollkommenster Begriff aller Tugenden, mithin ein ungemeiner Heiliger solte genennet und gehalten werden.

III.

Joseph ein ungemeiner Heiliger. Diß war mein Gedancken bißhero. Theresia gleichwie in der Lieb GOttes, also für das Lob dessen heiligsten Nähr-Vatters jederzeit eyfferende Mutter, ist mit diesen nicht zufrieden; verehret in selben nicht allein einen ungemeinen, sondern auch allgemeinen Heiligen. Es hat das Ansehen, ist der bekannte Ausspruch Theresiæ, GOtt habe andere Heilige bestellet, daß sie in besonderen und gewissen Anliegen sollten zu Hülff kommen, in *Joseph* hätte sie jederzeit eine allgemeine Hülff in allen ihren Nöthen erfahren. Joseph seye demnach ein allgemeiner Heiliger, weilen sich dessen Schutz-Mantel über alle Menschen und in allen Zufällen ausbreitet. Seye es also heiligste Mutter, verbleibe es bey deinem Lob-Spruch. Ich weiche gleichwohl hierdurch von den Meinigen nicht ab, reime beyde gantz füglich zusammen: verehre mit dir in Josepho einen allgemeinen, aber eben der Ursachen, weil er ein ungemeiner Heiliger gewesen, ware Joseph ein ungemeiner Heiliger auf Erden, wegen besonderer Gnaden und Freyheiten, so ihme über andere Heilige ertheilet worden, wegen so unermessener Tugend und Heiligkeit, welche aus obigen Gnaden in Joseph erwachsen, so muß selbiger folglich auch aus allen puren Menschen, nächst Maria seiner Jungfräulichen Braut den höchsten Ehren-Sitz erhalten haben in dem Himmel. Bernardinus hat abermal diese Folg gelehret an obbemeldten Ort: mit folgenden Worten: Sanctus Joseph ergo proximior videtur collocandus in cœlis, qui ministerio fuit vicinior, obsequentior, atque fidelior post Mariam inventus in terris. Joseph muß nach Maria auch der nächste gesetzet werden in dem Himmel, weil er nach dieser in der Verpflegung Christi auch nahender, Dienst-geflissener und getreuer, als andere ist befunden worden auf Erden.

Joseph nach Maria der nächste bey Christo, hat mithin einen freyern Zutritt zu allen göttlichen Gnaden-Schätzen, selbe in allen Anliegen unter alle Menschen auszutheilen. Zum Evangelio hierüber. Matthæi am 20. kommet Maria Salome, die Mutter Joannis und Jacobi der heiligen Aposteln zu Christo, gibt bey selbigen eine Bittschrifft vor ihre beede Söhn ein: Dic ut sedeant hi duo &c. &c. *Matt. 20.* Mein HErr, schlag mir doch meine Bitt nicht ab, gibe zu, daß diese meine Söhn in deinem Reich, einer zu deiner Rechten, der andere zur Lincken sitzen. In diesen bestunde die Bitt Salome, welche doch mit kurtzen Worten zuruck gewiesen worden: Nescitis quid petatis, ihr wisset nicht, was ihr begehret. Du begehrest für deine Kinder die höchste Ehren-Stellen in dem Himmel, und diese zu ertheilen stehet nicht in meiner Macht, diese gehören schon jenen zu, denen sie von meinen Vatter seynd vorbehalten worden: Quibus, fragt geschwind Rupertus über diese Stell, paratæ sunt illæ sessiones? Wem seynd dann jene Ehren-Sitz zubereitet? Nisi gloriosæ Matri, quæ stabit a dextris, & Patri S. Joseph, qui erit a sinistris. Niemand anderen dann Mariæ der glorreichen Mutter, welche stehen wird zur Rechten Christi, und Joseph dem heiligsten Nähr-Vatter, welcher zur Lincken auch in dem Himmel den Gewalt überkommen, über die Gnaden-Schätz Christi. Maria stehet zur Rechten, laut jener Worten: Adstitit Regina a dextris. *Ps. 44.* Die Königin des Himmels nemlich ist, O GOtt! zu deiner Rechten gestanden. Joseph zur Lincken, nächst dem Hertzen JEsu, damit er selbiges zu allgemeinen Nutzen auf alle Seiten gegen alle Bedürfftige leinckete. Auf dieser lincken Seiten seynd die Schätz göttlicher Gnaden versammlet, wie es Salomon in seinen Sprüch-Wörtern bezeuget: Longitudo dierum in dextra ejus, & in sinistra illius divitiæ & gloria. *Prov. 3.* Die Länge des Lebens ist in seiner Rechten, in der Lincken aber dessen Reichthumen und Herrlichkeit. Diesen Reichthum unter alle Menschen auszutheilen, stehet Joseph zu, aus dem

unerschöpflichen Brunnen des Hertzens JEsu. Hab anjetzo keine Sorg mehr, einen Mann nach dem Hertzen GOttes zu finden, um welchen der Höchste in dem Buch der Königen umgesucht: Quæsivit Dominus &c. *1. Reg. 13.* der HERR hat ihm einen Mann gesucht nach einem Hertzen. Bernardus sagt: an Joseph habe er selben gefunden; Tanquam alterum David invenit secundum cor suum. *Hom. super missus. 2.* Joseph nicht allein nach, sondern nächst dem Hertzen GOttes, hat die gäntzliche Vollmacht, dessen unermessene Reichthum unter alle zu vertheilen.

Hat Joseph die gäntzliche Vollmacht überkommen, die unermessene Schätz deren Gnaden GOttes auszuspenden, weil er über jenen bestellet worden: In quo sunt omnes Thesauri &c. in welchem nach Lehr Pauli alle Schätz der Weißheit und Wissenschafft GOttes anzutreffen, der Ursachen kan ich von ihm eben jenes sagen, was das Evangelium einem anderen Joseph von Arimathia zugeschrieben: Es ware ein reicher Mann, mit Namen *Joseph.* Als welcher die gröste Kostbarkeit Christum selbsten verdienet hat mit sich zu tragen. Unser Joseph, eben ein reicher Mann, weil er alle Schätz GOttes zu verwalten überkommen. Und dieses nach allem auch menschlichem Recht, welches also redet: Iniquissimum quis merito dixerit, Patrem egere, si filius sit in facultatibus. Vor GOTT und der Welt, wäre es eine grosse Ungerechtigkeit, wann der Vatter solte Mangel leiden, da der Sohn in Reichthumen und Uberfluß lebet. Christus der göttliche Sohn hat alle Gnaden in seiner Macht, hiemit können auch selbe Joseph dem Vatter nicht abgehen, welche unermessene Gnaden-Schätz er nur der Ursachen versammlet, damit er sie gantz freygebig gegen uns allen, in allen Nöthen und Anliegen ausspende. Von dem Hof Sergii Galba des Römischen Kaysers schreibet Suetonius: Trium regebatur imperio, daß alldorten auf dreyer Gutachten alles beruhete. Wer vom Kayser etwas erhalten wolte, muste sich bey drey ihme besonders geliebten Hof-Bedienten anmelden, am göttlichen Hof gehet alles durch 3. durch JEsum nemlich, Mariam und Joseph. Joseph stellet sich zwischen beyde in der Mitte, wie davon schreibet: Lucas am 2. Invenerunt Mariam, & Joseph, & infantem. Man habe Mariam, Joseph, und das Kind gefunden, Joseph zwischen JESU und MARIA, bemühet sich sowohl von dem göttlichen Hertzen JEsu, als der mütterlichen Schooß Mariæ alle Wohlthaten denen Menschen zu erhalten.

Gantz wohl demnach heiligste Mutter Theresia, daß du Josephum für einen allgemeinen Heiligen ausgeruffen. Sehen wir doch, daß selbiger alle Gnaden zu ertheilen nicht allein die Macht, sondern auch den Willen habe: Du hast es erfahren in deinen Anfechtungen, in deiner innerlichen Verlassung, in dem Abgang aller zeitlichen Hülffs-Mitteln vor dich und die Deinige. Wundere sich niemand, daß diese grosse Heilige, Joseph den un- und allgemeinen Heiligen mit besonderer und inbrünstiger Andacht jederzeit verehret. Theresia ware wegen Seraphischer Lieb jederzeit mit JEsu. Dahero sie auch von selben den Zunahmen überkommen, Theresia a JESU. Wo aber JEsus, da ist auch Joseph. Matthæus hat es angedeutet, wo er allein von Joseph, nicht aber von Christo meldet, daß er biß zum Hintritt Herodis in Egypten verblieben: Erat ibi usque ad obitum Herodis. *Matth. 2.* Von Christo machet er keine Meldung, weil er überflüßiger Worten sich nicht gebrauchen wollen, in Meynung, man wisse es ohne dem wohl, wo Joseph, da seye auch JEsus, wo JEsus da Joseph zu finden. Theresia jederzeit mit JEsu, mithin auch jederzeit durch besondere Andacht und Verehrung mit Joseph. Daß aber Theresia auch so besondere Gnaden von Joseph ihrem lieben Schutz-Heiligen überkommen, wundert mich ebenfalls nicht, da ich zwischen Joseph und Theresia eine so grosse Gleichheit finde, daß bede auf Erden die Stell des himmlischen Vatters zu vertretten bestellet worden: Joseph zwar, weil er zum Nähr-Vatter des Sohns GOttes erwählet, Theresia weil sie auf besondere Weiß um dessen Ehr zu eyffern erkiesen worden. Die Ehr des Sohns GOttes zu befördern stehet besonders dem himmlischen Vatter zu, wie es Christus bey Joanne am 8. bekennet: Ego non quæro gloriam meam, est qui quærat, & judicet. Ich suche meine Ehre nicht, ein anderer ist, welcher sie suchet, und davon urtheilet. Wer dieser? der himmlische Vatter sagen Chrysostomus, Euthimius, Theophylactus, der heilige Thomas, und Bonaventura.

Dessen Stell zu vertretten war Theresia auf besondere Weiß erkohren, da ihr Christus einstens erschienen, die Hand gereichet, und mit folgenden angeredet: Deinceps ut vera sponsa meum zelabis honorem. Theresia, du bist meine liebe Braut, da hast die Hand darauf, jedoch wirst du dich absonderlich befleissen um meine Ehr zu eyffern. Theresia demnach vertritt dißfalls eine grosse Stelle, wie Joseph in Verpflegung Christi, hat also wegen dieser Gleichheit aller Gnaden sich von Joseph zu getrösten. Wie recht dann heiligste Mutter, daß du dich samt allen deinen Kindern beederley Geschlechts, und gantzen heiligen Weltberühmten Ordens-Stand unter den Schutz dieses Heiligen begeben; hast anjetzo kein Ungewitter zu besorgen, wo dich dieser grosse Adler mit seinen Flüglen bedecket. So lassen wir aber diese Gnad dir allein nicht, auch ich gehe zu diesen allgemeinen Schutz-Heiligen, gehe samt der gantzen Welt zu diesem lieben Vatter, verbirg mich in allen Anfällen unter dessen Schutz-Mantel. Bitte für mich, bitte für alle, besonders das Durchlauchtigste Hauß Oesterreich, so Josephum zu einen absonderlichen Schutz-Heiligen erwählet, von Josepho so unzahlbare und gantz ungemeine Gnaden bißhero erhalten, und inskünfftig noch wird erhalten, weil Joseph

ein un- und allgemeiner Heiliger ist, Ungemein in sich wegen besonderer Gnaden, und Heiligkeit, Allgemein gegen uns in Ertheilung aller Gutthaten. Ist jemand, der es erfahre will: Ite ad Josephum, der gehe zu Joseph Amen.

Am Fest des Heil. Josephs.

Joseph autem vir ejus, cum esset justus. *Matth. 1.*
Joseph aber ihr Mann, weil er gerecht war.

Innhalt.

Abmessung unserer Gerechtigkeit, gegen der Gerechtigkeit des Heiligen Josephs.

In Maaß und Ordnung bestehet nicht weniger das Heyl als auch die Schönheit aller Sachen. Wo man das Ziel überschreitet, welche die göttliche Vorsichtigkeit allen Dingen vorgestecket, da entstehet entweder eine höchst-schädliche Verwirrung, oder es wird eine ungestalte Mißgeburt auf die Welt gebracht. Lasset nur das weite Meer, oder grosse Wasser-Strom, sich über ihr Ufer ergiessen, und sehet was entsetzliches Gewässer das platte Land überschwemme, gantze Häusser, Vieh, und Menschen zu unwiederbringlichen Schaden mit sich hinwegreisse. Niederland hat es offtermahlen erfahren, da entweder langwierige Regen dero Wasser geschwöllet, oder die Feinde durch Eröffnung der Schleissen, und aufgeworffenen Dämme selbigen den Weeg gemacht in das Land zu dringen. Lasset das unterirrdische Feuer aus ihren Berg-Höhlen hervor brechen, in welche es von der vorsichtigen Natur eingeschlossen worden, und betrachtet, wie dero wütende Flamm auf etliche Meil rings herum alles in die Aschen lege. Neapel und Sicilien hat so trauriges Schau-Spiel nicht ohne Thränen angesehen, da dero Feuer-speyende Berg Vesuvius, und Æthna, gantze Flammen-Güß mit entsetzlichem Getöß von sich gestossen. Lasset den Menschen auf ungeheure Riesen-Arth über gewöhnliche Maaß erstrecken, und fasset hiemit eine ungestalte Mißgeburth in die Augen. Verschiedene Länder haben dergleichen nach Zeugnuß Plinii, und Solini auferzogen, dero fast unglaubliche Länge sich über 40. 50. ja auch 60. Ellenbogen erstrecket. Riesen waren diese; aber zugleich auch ungestalte Abentheuer, weil sie die gewöhnliche Menschen-Länge so weit überstiegen.

Wo die billige Maaß nicht gehalten wird, ist nichts weder ein verwirrtes Unweesen zur erwarten. Billich demnach wird es göttlicher Weißheit für das gröste Lob zugeeignet, was von selbiger in dem Buch der Weißheit verzeichnet: Omnia in mensura, numero, & pondere, disposuisti, *Sap.* 11. daß selbe alles in gebührender Maaß, Zahl, und Gewicht habe angeordnet. Alles, so gar auch die Tugend, ist von diesem nicht ausgenommen. Auch diese bestehet dem gemeinen und bekannten Ausspruch nach in der Mitte, und weichet eben so viel von dero Vollkommenheit ab, als viel sie über gebührende Maß, entweders aus unzeitigem Eyffer sich in die Höhe schwinget, oder aber aus matter Kaltsinnigkeit in die Tiefe sincket. Sollte diese Regel keine Ausnehmung leiden, oder ohne weitere Auslegung nur dem äusserlichen Buchstaben nach zu verstehen seyn, wuste ich mich fürwahr weder in den heutigen Fest-Tag noch auch in das abgelesene Evangelium zu schicken: Josephus autem vir ejus, cum esset justus. Joseph aber dero Mann, dieweil er gerecht war. Diese Wort kan ich nicht genugsam zusammen reimen: daß Josephus nach erkannter Schwangerschafft seiner Braut selbe nicht verrathen, sondern heimlich verlassen wollen, ware vielmehr eine Barmhertzig- als Gerechtigkeit, damit sie nemlich in keinen üblen Ruff vor der gantzen Welt solte kommen. In was bestunde dann dessen Gerechtigkeit? Chrysostomus leget mir zwar obige Wort aus: führet mich aber zugleich in noch grösseren Zweifel hinein: Justus, in omni virtute dicit esse perfectum. *Hom. 4. in Matth.* durch das Wörtlein Gerecht müsse allhier, gleichwie in sehr vielen Schrifft-Stellen, ein in allen Tugenden vollkommener Mann verstanden werden. Wie schicket sich aber dieses auf Josephum, den Heiligen Nähr-Vatter Christi? vollkommen seyn in der Tugend, ist eben so viel, als den Gipffel der Tugend und Heiligkeit erreichet haben. Josephus hingegen seinem Namen nach accrescens, oder ein immerwährender Wachsthum, weiß von keinem Gipffel, oder End der Tugend, wachset immerdar in der Heiligkeit, ist mithin ein Heiliger ohne Maaß.

Wie dann gerecht, und wie vollkommen in allen Tugenden? Auserwählte! ich weiß die Sach auf keine andere Weiß zu vergleichen, weder daß man von ungemeinen Heiligen nicht nach gemeiner Regel müsse urtheilen: erachte demnach Joseph werde im Evangelio eben

der

der Ursachen Gerecht geheissen, weil er ein Heiliger ohne Maaß gewesen. Bey diesen beruhet mein heutiger Gedancke, den ich zur schuldigsten Ehr-Abstattung Josephi des H. Nähr-Vatters Christi, und grossen Schutz-Heiligen von gantz Oesterreich auf die Cantzel bringe. Darff solchen für keinen Lob-Spruch ausgeben, da mir Jacob der sterbende Alt-Vatter in seinem letzten Seegen, so er Judä, und Joseph ertheilet darzu die Kühnheit genommen. Zu Juda hiesse es: Juda te laudabunt fratres tui. Juda, dich werden deine Brüder loben. Zu Josephus hingegen: Filius accrescens Josephus. *Gen. 49.* Josephus werde ein immerdar anwachsendes Kind seyn. Billich wird da nichts vom Lob gemeldet, wo ein immerwährender Wachsthum, wo eine Heiligkeit ohne Maaß alles Lob übersteiget. Ihr demnach, wertheste Zuhörer! werdet euch anheut nicht ohne Ursach zu beklagen haben, ihr hättet keine Predig gehört, so eurer Andacht, und dem gebührenden Lob Josephi gemäß ware. Kan aber meine wenige Red das Lob Josephi erreichen, so laß ich mich gantz gern befriedigen, daß sie ohne unseren Nutzen nicht ablauffen sollte. Gibe sie vorhin ein in kurtzem Begriff, und sage: Josephus seye ein Heiliger ohne Maaß, und eben der Ursachen gerecht gewesen. Nach diesem sollte auch unsere Tugend, und Gerechtigkeit in etwas abgemessen werden.

I.

Schlage ich meine Augen auf die Tugend und Heiligkeit Josephi, kan ich in selbiger unmöglich den Gipffel erreichen, ob ich schon die schnellfertigste Gesichts-Strahlen über alle Berg, ja über die Wolcken selbst lasse abschiessen. Woher aber so unermessene Grösse? David beantwortet es: Omnia subjecisti sub pedibus ejus. *Psal. 8.* Du O GOtt hast alles dessen Füssen unterworffen. Welche Wort der andächtige Insulanus von unserm Heiligen ausleget in seinem Buch, so er von selben geschrieben. Josephus hat sich in eine Höhe erschwungen, so keine Maaß leidet, weilen er alles in der Welt unter die Füß gebracht, alles unter seinem Gewalt hat, Wind und Meer, Himmel und Erden stehen zu dessen Befehl bereit, und urbithig, dann er jenen unter seiner Sorg hat, so Himmel und Erden erschaffen, deme Wind und Meer gehorsamen müsten.

So liegt aber nicht alles in der grossen, sondern auch in der kleinen Welt unter denen Füssen Josephi, da selbiger alle menschliche Neig- und Anmuthungen, welche weit beschwerlicher dann die gantze Welt zu unterdrucken, der Tugend, und Vernunft unterworffen. Mithin sich zu einer Heiligkeit erschwungen, so auch Mariä der unermessenen GOttes-Mutter gantz ähnlich gewesen. Ist sich hierüber keineswegs zu verwundern, da man nur gar zu wohl, und aus eigner Erfahrnuß weiß, es möge unmöglich ein glückseeliger Ehestand seyn, wann nicht gleich gesittete Gemüther mit diesem unzertrennlichen Band verknüpffet werden: Quod cogitare potest mens discreta, machet den Schluß daraus der Heilige Bernardus von Siena, quod Spiritus sanctus tanta unione conjugii scilicet uniret menti tantæ Virginis aliquam animam, nisi & virtutum operatione simillimam: *Tom. 3. Serm. de S. Josepho.* Wie sollte dann eine gesunde Vernunft erachten mögen, daß der heiligste Geist, welcher zwischen Maria, und Joseph, die Ehe gestiftet, mit einer so grossen, ja unermessenen Jungfrauen, so best, und unzertrennlich, als es das Ehe-Band mit sich bringet, eine Seel vereinigen wollen, wann nicht diese an Tugend-Ubung jener nächst ähnlich wäre. Maria übersteigt alle Engel, und Geschöpff an Tugend und Heiligkeit. Joseph der Mann Mariä muß selbiger nächst ähnlich seyn, so ist dann an ein und andern keineswegs ein Ziel, und Maaß der Heiligkeit anzutreffen.

Zur Erfahrnuß hierüber. Laßt sehen, ob dann nirgends dergleichen Maaß zu finden, welche die Heiligkeit Josephi nicht übertreffen. Grosse Maaß ware, nach welcher Joannes der Vorlauffer Christi wurde abgemessen, da von diesen die ewige Wahrheit selbsten bezeuget: Non surrexit inter natos mulierum Major Joanne Baptista. *Matth. 11.* Unter denen Menschen-Kindern seye kein Grösserer auferstanden weder Joannes der Tauffer. Grosse Maaß, jedoch nicht ohne End, da selbe die Grösse Joannis in diese schliessete, daß er die Gegenwart Christi annoch in mütterlichem Leib drey Monath lang genossen. Nachmahlens aber selben eine kurtze Zeit in der Tauff unter sich gehabt. Wie weit erstrecket sich Joseph über diese Maaß hinaus? so weit, daß nicht ein oder andere Augenblick, sondern viel Jahr hindurch der Sohn GOttes ihme unterthänig gewesen, wie es Lucas bezeuget: Erat subditus illis, *cap. 2.* So weit, daß er nicht drey Monath, sondern diese gantze Zeit der ansehnlichsten Beywohnung des Sohns GOttes genossen. Nach der Maaß Joannis des Tauffers streckte seine Herrlichkeit aus Joannes der Evangelist und geliebte Jünger Christi, das End dieser Maaß ware, daß er einstens auf der Brust JESU geruhet, und ihme von dem sterbenden Heyland dessen liebste Mutter zu versorgen anvertraut worden. Darff Josephum nach diesem nicht abmessen, welcher das liebste JEsus-Kind so offt in seine Arm eingeschlossen, und unter tausend reinesten Liebs-Küssen an die Brust gedrucket, deme Maria noch in erster Jugend nicht allein zu versorgen, sondern auch als eine Braut zur Ehe gegeben worden. So ist dann die Maaß sowohl des Vorlauffers als des liebsten Schoos-Jüngers Christi viel zu kurtz vor dessen heiligsten Nähr-Vatter. Noch eine ist übrig heiligster Nähr-Vatter! diese wirst du gewiß nicht erreichen, mithin werden wir dich wohl in eine Maaß einschräncken mögen. Wo diese? Christus JEsus selbst dein göttliches Kind. Solltest du auch diese überschreiten können, oder wohl mit selbiger in eine Gleichheit tretten? behüte mich GOTT vor diesem Ausspruch, bin nicht so unbesonnen. Da ich Josephum zu loben gesinnet, gestehe ich gantz gern: Joseph ob er schon in Heiligkeit ohne Unterlaß fortgewachsen, seye nichts destoweniger ein

Mensch

Mensch verblieben, mithin von Christo als dem eingefleischten GOtt unendlich entfernet gewesen.

Eines doch kan ich aufweisen, in welchem Joseph, obschon nicht an Heiligkeit, doch an Glückseeligkeit, die von Christo vorgestreckte Maaß überschritten. Man vernehme wohl, was dieses gewesen. Christus sowohl als Joseph prangen mit dem Ehren-Nahmen eines Vatters, jener ein Vatter aller Menschen, welche er durch Vergiessung seines Bluts zum Himmel gebohren. Also nennet ihn Isaias an seinem zweyten Capitel: Pater futuri sæculi, ein Vatter des zukünftigen Lebens. Joseph hingegen ein Nähr-Vatter Christi, welcher, ob er schon an Natur und Heiligkeit so weit von seinem göttlichen Zieh-Kind, als GOtt von dem Menschen entfernet gewesen, so ist er doch an seinem Kind weit glückseeliger als Christus gewesen. Und hat hiemit auch diese Maaß überschritten. Christus ein Vatter aller Menschen, unter welchen viel ungearthene, eines so göttlichen Vatters allerseits unwürdige Kinder anzutreffen. Joseph hingegen ein Nähr-Vatter Christi allein, nach diesem göttlichen Sohn messe man die Grösse des Vatters. Sollte mir da jemand einwerffen: Joseph ware allein der Auferziehung, nicht aber der Natur nach ein Vatter Christi gewesen, deme widersetze ich, daß eben diß ein neuer Beweißthum seye: Josephus hätte an Grösse seiner Tugend und Heiligkeit keine Maaß gehabt, weil er nehmlich nicht aus Nothwendigkeit der Natur, sondern aus freyer Wahl göttlicher Vorsichtigkeit zum Nähr-Vatter des eingefleischten GOttes verordnet worden. Möglich ist es, daß auch die heiligste Kinder der Natur nach von einem gottlosen Vatter herrühren. Unmöglich aber scheinet es, daß der Allwissende und Allmögende GOtt seinen einzigen Sohn aus so viel tausend Menschen einen Vatter erwählet, welcher nicht wegen absonderlicher Heiligkeit darzu der tauglichste. Joseph demnach ein Heiliger ohne Maaß; aber eben der Ursachen gerecht, auch in Gegenwart GOttes. Non justificabitur in conspectu tuo omnis vivens: Spricht diesen Vorzug allen Menschen, so lang sie im Leben seynd, der Königliche Prophet in seinem 142. Psalm ab, sprechend: In deinem Angesicht O GOtt! wird niemand gerechefertiget werden so lang er lebet. Vatablus liefet diese Wort also: Nullus vivens coram te justus est. Kein Lebendiger ist vor dir gerecht, weil nehmlich alle menschliche Tugend, wann selbige gegen göttlicher Heiligkeit gehalten wird, schlecht, gering und unvollkommen. Diesen doch ungeachtet wird Joseph von unwidersprechlichen Worten des Evangelii vor gerecht gepriesen, auch dazumahlen, da er mit Christo dem vermenschten GOtt unter einem Dach gewohnet.

Man wundere sich nicht hierüber. Gemeine Tugend, und Gerechtigkeit, so einer gewissen Zahl und Maaß sich einschrencken lasset, muß sich in Gegenwart GOttes verbergen, wird in Betrachtung dessen kaum vor dergleichen gehalten. Ungemeine Gerechtigkeit, so alle Maaß auf Erden überschreitet, darff auch vor GOtt sich sehen lassen, scheinet sogar bey unendlichem Glantz göttlicher Heiligkeit hervor. Aus diesen verstehe ich nun den Unterschied, so Lucas in Beschreibung der Geburt Christi zwischen Joseph und denen Engeln gemacht. Auf dem Feld erschienen die Engel in dem Glantz ihrer Herrlichkeit denen Hirten um ihnen die Geburt Christi zu verkünden: Angelus Domini stetit juxta illos. In der Krippen, obschon nach allgemeinem Ausspruch der heiligen Vätter unzahlbare Engel zugegen gewesen, ihren neugebohrnen König zu bedienen, kommet doch keiner zu Gesicht. Allein Maria und Joseph werden allda von denen Hirten bey dem göttlichen Kind angetroffen: Invenerunt Mariam & Joseph & Infantem. Engel nehmlichen mögen wohl in Abwesenheit Christi, in dem Glantz ihrer Herrlichkeit erscheinen. In dessen Gegenwart aber, wird dero Schein gleich denen Stern-Lichteren von allzugrossem Sonnen-Glantz zuruck geschlagen. Maria hingegen und Joseph, weilen dero Tugend und Heiligkeit ohne Maaß sich ausgebreitet, werffen ihre Strahlen auch in Gegenwart Christi von sich, aus dero Glantz eine wahre Gerechtigkeit hervor scheinet, als welche mit denen ersten Strahlen nicht zufrieden, ohne Unterlaß in ein hellers Licht fortwachset. Eben wie es Salomon in seinen Sprüch-Wörtern ausgesprochen: Justorum semitæ quasi lux splendens procedit & crescit. Die Bahn deren Gerechten, glantzet gleich dem Licht, wachset ohne Unterlaß, ist mit einem Wort ohne Maaß. Joseph demnach, unser grosser Schutz-Heiliger, wird billig eben der Ursachen vor gerecht gepriesen, weil er ein Heiliger ohne Maaß gewesen.

II.

Anjetzo auf uns Geliebte! laßt sehen, wie es um unser Tugend und Gerechtigkeit stehe? Obschon die Gerechtigkeit Josephi ohne Maaß gewesen, muß mir doch selbige dienen, unsere nach selbiger etwas abzumessen. Ach GOTT! wie geschwind kömmt man mit dieser auf das End? da man kaum einigen Anfang gefunden. Was kleine Maaß braucht es, da man diese der Länge und Breite nach solle ausmessen? In was enge Schrancken treibt man diese nicht? da man ihr ein gewisses Ziel und Maaß vorschreibet, über welche man sich nicht erstrecken will. Sollten auch die gute Einsprechungen GOttes, die innerliche Antrieb des Gewissens und eyfferige Beyspiel unserer Neben-Menschen noch so heftig darzu antreiben. Man rühmet sich öffters eines Christlichen Lebens und Gerechtigkeit halber, wann man an Sonn- und Feyertag einer Heil. Meß beywohnet, wann man im Jahr einmahl zur Buß, und dem Tisch des HErrn gehet, wann man ein und anders Gebett, weiß nicht, wie lau, und kaltsinnig täglich verricht. Wann man niemand um das Seinige bringt, mit einem Wort, wann man sich nicht unter denen Gottlosen, und Lasterhaften befindet, da ist schon bey vielen ihre völlige Maaß der Tugend, und Gerechtigkeit beysammen. Daß man selbige

bige weiter hinaus strecke, daß man öfters, und mit wahrer Zubereitung die Heil. Sacramenten empfange, daß man andächtig, und aufmercksam das Wort GOttes anhöre, daß man freygebiges Allmosen unter die Armen vertheile, daß man ein- und anders Werck der Barmhertzigkeit gegen den Nächsten erweise, daß man das Schlimme auch mit Gutem vergelte, daß man auf den Dienst und Ehr GOttes etwas aufwende, daß man mit seinem beständigen und eyfferigen Gebett sich mit GOtt vereinige, und so fort, darzu können viele Christen nicht vermöget werden, unter dem kahlen Vorwand, sie wären nicht schuldig dergleichen Werck zu üben, zu diesen möge man sie im Gewissen nicht verbinden, auch ohne diese könne man denen Gerechten beygezehlet werden.

Nur langsam, vernehmet doppelte Antwort, so ich diesem Einwurff widersetze. Erstens ist es nicht wahr, daß ihr zu vielen aus angezogenen Wercken im Gewissen nicht verbunden seyet: Exempelweis: viel seynd schuldig die Predig anzuhören, damit sie nehmlich nicht in einer sträfflichen Unwissenheit sündigen. Viel seynd schuldig deren heiligen Sacramenten sich zu gebrauchen, im Fall daß solches wegen übler Sünden-Gewohnheit vom Beicht-Vatter also auferlegt wird. Viele, ja alle, so ihrem Stand gemäß, bey guten und etwas überflüßigen Mitlen seynd, seynd im Gewissen schuldig Allmosen auszutheilen, ihrem Neben-Menschen zu Hülff zu kommen. Wie dieses Letzte zu verstehen? solle, geliebt es GOtt, ein anderes mahl mit mehrern erkläret werden. Zweytens, gesetzt aber, daß ihr etwelche dergleichen gute Werck nicht schuldig seyd zu verrichten, so saget mir, ist wohl GOTT schuldig euch viel Gnaden und Gutthaten zu erweisen? ist er verbunden euch jene endliche Gnad zu ertheilen, ohne welche ihr unfehlbar auf ewig werdet zu Grund gehen? Die allgemeine Lehr deren HH. Vättern, und GOttes-Gelehrten stehet darwider, lehret ausdrücklich, daß ihr diese Gnad nicht verdienen möget, ob ihr schon alle gute Werck aller Heiligen allein verrichten sollet. GOtt wird euch geben, was er schuldig, nehmlich die gnugsame Gnad allein, mit welcher ihr dannoch werdet zu Grund gehen, wann ihr nichts über euer Schuldigkeit werdet erweisen wollen. Weil es aus Abgang dieser guten Wercke geschehen wird, daß ihr sogar euer Schuldigkeit nicht beobachten, folglich, da ihr im Guten nicht wachsen und fortgehen, auch den Himmel nicht erlangen werdet. Höret was der Heyland selbsten bey Matthæo angedrohet: Nisi efficiamini sicut parvuli, non intrabitis in regnum cœlorum. *Matth. 18.* Es seye dann, daß ihr denen kleinen Kindern gleich werdet, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.

Ich weiß zwar, daß diese Schrift-Stell gemeiniglich auf die Christliche Einträchtigkeit werde ausgeleget. Besser doch deutet mir selbige zum heutigen Vorhaben Tertulliani: Ecce Christus diligit parvulos, seynd dessen Wort, tales esse docens debere, qui semper majores esse velint. *Contra Marc. L. 4.* Sehet! Christus liebet die kleine Kinder, um anzuzeigen, daß wer den Himmel erlangen will, gleich diesen Kindern in dem Guten, jederzeit müsse grösser werden. Wer in der Tugend gleichwie die Kinder an Leibs-Grösse wachset, wird vor gerecht, und Himmels-fähig gehalten. Beyspiel dessen geben beede obschon alt-erlebte Eltern Joannis des Tauffers Zacharias und Elisabeth, dero Gerechtigkeit Lucas also beschreibet: Erant autem justi ambo ante Deum incedentes in omnibus mandatis. *Lucæ 1.* Beede waren gerecht vor GOtt, und wandelten in allen seinen Gebotten: Incedentes dixit, leget diese Stell aus Chrysologus, ut eos ostenderet cucurrisse virtutibus, non stetisse & ambulasse in via justitiæ, nec remansisse in itinere mandatorum, sed ad mandatorum plenitudinem pervenisse. *Serm. 9.* Lucas habe diese Gerechte im Gehen vorgestellet, um zu erweisen, daß sie in denen Tugenden immerdar fortgeloffen, nicht aber still gestanden, daß sie in dem Weeg der Gerechtigkeit gewandelt, und nicht zuruck geblieben, sondern die Vollkommenheit deren Gesatzen erreichet.

So seynd dann die allein vor gerecht zu halten, welche so lang nicht still stehen, oder von dem Guten nachlassen, biß sie endlich die Vollkommenheit der Gebottē GOttes erreichet. Was soll ich mir nun von jenen einbilden, welchen gleich gnug ist, wann sie einen Fuß auf den Weeg der Gerechtigkeit gesetzet. Viel sagen, wann sie etwas weniges vor ihre Lebens-Besserung in das Werck gesetzet. Zu dem aber, welches etwas beschwerlicher, obschon nothwendig, sich nicht anstrecken wollen; welche in ein und anderen leichteren Tugend-Werck ihre Gerechtigkeit einschrencken? Dergleichen seynd, welche ihre Sünd zwar öfters und aufrichtig beichten, welche die Kirchen fleißig besuchen, welche bey der Predig und anderen GOttes-Dienst sich einfinden, welche auch ihren Neben-Menschen gutthätige Händ biethen, welches doch alles zu ihrer Gerechtigkeit nicht genug ist. Fort, weiter müßt ihr euch erstrecken. Wollet ihr hier gerecht, dort aber einstens seelig seyn, ist nothwendig, daß ihr lauter Joseph abgebet, in dem Guten mehrers fortwachset. Erstlich müsset ihr euere Lebens-Besserung vor die Hand nehmen, die Axt einmahl an die Wurtzel des Ubels legen. Großmüthig jene üble Neigung überwinden, welche meistens über euch herrschet, jene Gesell- und Gemeinschaften vermeiden, die ihr bißhero zu eurem Untergang so sehr geliebet: Jene Gelegenheiten euch selbst abschneiden, in denen ihr gemeiniglich gefallen, jene Freundschaften aufgeben, wegen welchen ihr GOtt und euere Seel gehasset, jene Aergernussen aus dem Weeg raumen, wegen welchen das Blut Christi JESU an so vielen Seelen verlohren gangen, jenes Gut zuruck stellen, welches nicht in euren Beutel gehöret, jenen Haß und Rachgierigkeit ablegen, den ihr schon so lang herum traget, und wiederum die äusserliche allgemeine Zeichen der Freundschaft von euch geben; das fallet aber sehr beschwehrlich. Also ist es, kan es nicht widersprechen. Beschwehrlich ist es, abr auch

nothwen-

nothwendig, wann ihr anderst die Gerechtigkeit, und durch die Gerechtigkeit den Himmel erlangen wollet. Jene geringe, wenige Tugend, so sie doch ein Tugend zu nennen ist, welcher ihr ein so kurtze Maaß vorgestecket, ist nicht genug zu eurem Heyl und Seeligkeit.

Betrachtet mir nur einen Krancken, welcher entweder in einem hitzigen Fieber dahin liege, oder dessen offene Wunden der Brand schon ergriffen. Wohlan, guter Freund, ihr befindet euch in augenscheinlicher Lebens-Gefahr, ohne Verzug muß man Mittel anwenden, euch davon zu erretten. Gantz gern, wann ich nur zur vorigen Gesundheit gelange. Geschwind muß man eine, und so dieses nicht ausgebe, auch zwey und drey Adern eröffnen. Zweymahl des Tags sollet ihr schwitzen, dann und wann ein bitteres Gall-Träncklein nehmen, wo der Brand sich angesetzt, muß Messer und Feuer nicht gespahret werden, um die übrige noch gesunde Theil zu erhalten. Da behüte mich GOtt davor. Ich vermeinte, es wurde um eines und anderes liebliches Säfftlein, um etliche Zucker- und Ambra-Zeltlein, um kräftige wohlgeschmackte Suppen und Sultzen zu thun seyn. Auf das hab ich mich eingelassen, weiter aber nicht. Weiter nicht? und dannoch wollet ihr gesund werden? Ach lieber, ich mercke ihr seyd wegen grosser Hitz schon heftig im Hirn verrucket, und lauffet mit so grossen Schritten dem Grab zu. Ich unterdessen trage ein hertzliches Mitleiden mit euch.

III.

Noch mehr aber mit unzahlbaren todt Krancken, so in dem grossen Welt-Spital allerseits darnieder liegen, welche ihre so schwere Seelen-Kranckheiten nur gar zu wohl erkennen. Welche wissen, daß sie alle Augenblick in Gefahr des ewigen Tods seynd, welche bey dieser heiligen Zeit ein Verlangen nach voriger Gesundheit tragen, da sie wehemüthig mit dem Propheten aus dem 37. Psalm ausgeruffen: Non est sanitas in carne mea a facie iræ tuæ. In unserem gantzen Leib ist nichts gesundes vor dem Angesicht des erzörnten GOttes, der innerliche Schmertzen durchdringet Marck und Bein: Non est pax ossibus meis a facie peccatorum meorum, wir empfinden heftige Kopff-Schmertzen, da wir auf unsere so häuffige Laster gedencken: Quoniam iniquitates meæ supergressæ sunt caput meum. Es drucket uns auf der Brust, wegen Centnerschweren Gewissens-Aengsten, sicut onus gravatæ sunt super me. Es setzet sich eine innerliche Fäule an, weil die Wunden so alt, und das Ubel schon so tieff gewurtzelt. Putruerunt & corruptæ sunt cicatrices meæ a facie insipientiæ meæ. In diesem gefährlichen Zustand schreyet man zu GOtt; Domine ante te omne desiderium meum, da seufzet man um die vorige Seelen-Gesundheit. Wohl getröst Geliebte! Es bedarff nicht viel Ruffens, verlangt doch GOtt nichts mehrers, dann eben dieses, da er durch Ezechiel den Propheten so hoch betheuret: Nolo mortem peccatoris. Er wolle keines Weegs den Tod des Sünders, sondern verlange heftigst dessen Heyl und ewigen Wohlstand. Aber Mittel muß man anwenden. Ja Pater bey dieser Oesterlichen Zeit will ich beichten, will das heiligste Altar-Geheimnuß empfangen, will mein auferlegte Buß fleißig verrichten. Nichts mehrers? Ist da schon alles beysammen? Ist mit diesen euer Tugend und Lebens-Besserung schon völlig abgemessen? Ey, so förchte ich leyder, daß ihr inner so engen Schrancken die Gerechtigkeit nicht erreichet.

Die Kranckheit eurer Seelen ist schwer und gefährlich, mithin seynd kräftigere Heyl-Mittel vonnöthen, denen üblen Begierden muß man einen Zaum anlegen, dem unreinen Feuer so im Hertzen brennet, muß man die Nahrung entziehen, selbiges durch Buhl-Brieff, Schanckungen, Liebs-Bücher, und weiß nicht was für Gedächtnuß-Zeichen nicht heftiger anflammen. Das stumpige Fleisch muß durch Fasten, Abbruch, oder zum wenigsten gebührliche Mässigkeit, durch verschiedene ihme selbst auferlegte Buß-Werck dem Geist unterworffen werden. Die äusserliche Sinnen muß man innen halten, damit sie nicht überall herumschweiffen, und an allen auch sündhaften Gegenwurff hangen bleiben. Dem Gebett und anderen geistlichen Ubungen muß man etwas mehrers obliegen, theils den Zorn GOttes zu versöhnen, theils dessen Gnaden vor das künftige zu erhalten. Die ewige Wahrheiten, meistens jene, so von denen letzten Dingen des Menschens handeln, solte man zwar kurtz, aber öfters und bedachtsam zu Gemüth führen, um aus dero Betrachtung sich zu einer rechtschaffenen Besserung anzueyffern. Glaubt mir durch eine Artzney allein wird gemeiniglich eine alte tieff-eingewurtzelte Kranckheit entweders nicht geheilet, oder man fallet gar leicht wiederum in voriges Ubel zuruck. Setzet demnach eurer Gerechtigkeit und Lebens-Besserung keine Maaß. Ergreift alle Mittel, so darzu verhülflich oder nothwendig, ob sie euch schon bitter und beschwerlich vorkommen. Gedencket, daß die Höll derenjenigen voll ist, welche ein und anderes leichteres Mittel zu ihrer Lebens-Besserung angewendet, zu denen aber, so etwas beschwerlicher, zugleich aber kräftiger waren, die Hand nicht haben ausstrecken wollen.

Diese Lehr, Pater! gehöret vor sündhaffte Menschen allein, mich betrifft sie nicht, so viel mir bewust, bin ich in der Gnad GOttes, mithin unter denen Gerechten. Kan demnach sicher ruhen, und auf jenen Staffel der Tugend, auf der ich mich anjetzo befinde, unbeweglich verbleiben. Ist nicht Noth, daß ich meine Tugend auf eine weitere Maaß erstrecke. Bin ich doch eben nicht so Ehrgeitzig, daß ich einen hohen Sitz in dem Himmel verlange, bin mit dem niedrigsten bestens zufrieden, wann ich nur darein komme. Wills glauben, was mir dergleichen kaltsinnige Christen vortragen. Sorge aber anbey nicht wenig, daß sie auch diesen untersten Himmels-Sitz nicht erreichen. Weil ja bewust, daß wir auf der Reiß zum Himmel

jederzeit gegen das Wasser schiffen. So bald man da das Schifflein stehen lasset, und nicht mit inständiger Mühe weiters fortzutreiben geflissen ist, wird solches ohne Verzug von unseren übeln Begierden gleich hefftigen Wasser-Wellen zuruck geworffen, biß man so gar einen schweren Sünden-Schiffbruch leidet. Seyd ihr gerecht? wohl und gut. Damit ihr nicht aufhöret gerecht zu seyn, ist jenes zu beobachten, was GOtt Apoc. am 22. gebotten: Qui justus est, justificetur adhuc &c. Der gerecht ist, werde noch gerechter, und der heilig ist, noch heiliger. Ach wieviel haben da ihr Gerechtigkeit verlohren, da sie selbe nur auf eine gewisse Maaß erstrecken wollen, da sie im Lauff der Tugend still gestanden, nicht weiters fortrucken wollen. Da hat man nach und nach angefangen die gewöhnliche Andachten zu unterlassen, die innerliche Einsprechungen zu vernachläßigen, deren Gelegenheiten Gutes zu üben sich nicht zu gebrauchen. Nach diesen wurde man lau und träg in Ubung deren Tugenden. Die Gnad GOttes wurde vermindert, die üble Begierden hingegen hefftig vermehrt. Darüber begienge man anfangs frey und ungescheut vorsetzlich kleine läßliche Sünden, biß man endlich auch in schwere Sünden gefallen, daraus eine üble Gewohnheit gemacht, deren man sich kaum mehr entschlagen mögen. Hätte man sich bemühet weiters fortzuschreiten, wäre man gewiß niemahl so weit zuruck kommen.

Welches eben eine Wahrheit ist, so Christus bey Joanne am zweyten cap. angezeigt: Ambulate, dum lucem habetis, ne vos tenebræ comprehendant. Wandelt, so lang ihr das Licht habt, damit euch die Finsternuß nicht ergreiffe. So lang das Licht göttlicher Gnad uns bescheinet, muß man fort wandlen. Wo man sitzen und ruhen will, ist Gefahr, daß wir nicht in die Finsternuß der Sünd verfallen. Bernardus hat diese Stell *Serm. 49. in Cant.* also ausgelegt: Non ambulantem, sed sedentem a mortis tenebris comprehendi periculum est, & quis sedet? nisi, qui non curat proficere. Bey dem, so in der Tugend jederzeit fortwandelt, ist kein Gefahr, damit er von der Finsternuß des ewigen Todts nicht ergriffen werde, wohl aber bey dem, so sitzen bleibet. Wer sitzet aber? jener fürwahr, der sich nicht befleisset, in denen Tugenden einen Fortgang zu machen, so seine Gerechtigkeit mit sehr kurtzer Maaß hat abgemessen. Gesetzt aber, es wäre keine Gefahr wegen dieses Stillstands und kurtzen Tugend-Maaß in eine Sünd zu fallen, so solte man doch wegen Vermehrung deren Verdiensten fortwachsen. Sagt mir um GOttes Willen, ist wohl ein Welt-Mensch zu finden, welcher darvor halte, er habe schon gnug Gold und Geld gesammlet. Welcher nichts mehr gewinnen wolle, solte schon die beste und füglichste Gelegenheit darzu sich selbst an die Hand geben? Was wäre es dann vor eine Unsinnigkeit, nichts mehrers wollen von dem Lohn der Seeligkeit, dessen mindester Theil doch alle Schätz der Welt unendlich übertrifft. Wachset demnach ohne Unterlaß Geliebte, stecket euerer Gerechtigkeit kein Ziel, End oder Maaß vor, welche ihr, so viel es die euch von GOtt ertheilte Gnad zulasset, nicht überschreiten woltet. In diesen wisset, daß ihr Josephi des heiligsten Nähr-Vatters Christi wohlgeartete Pfleg-Kinder seyd. Weil ihr in guten, theils zu euren Heyl nothwendigen, theils zu grösseren Verdienst ersprießlichen Wercken euch keine Maaß stellet. Joseph ware gerecht, weil er ein Heiliger ohne Maaß, auch ihr seyd gerecht, weil ihr tugendsam ohne Maaß. Amen.

Am Fest Mariä Verkündigung.

Inveniſti gratiam. *Lucæ 1.*
Dann du hast Gnad gefunden.

Innhalt.

Die von uns verlohrne, und von Maria gefundene Gnad soll sie uns wider geben.

Das heutige Marianische Fest, welches in höchster Still zu Nazareth vor tausend und so viel hundert Jahren den Ursprung genommen, von unserer heiligen Kirchen aber, in Mitte der Fasten, höchstfeyerlich erneuret wird, hat gantz ungezweiffelt Himmel und Erden, Engel und Menschen, ja GOtt selbsten in eine unbegreifliche Freud und Frolocken gesetzet. Es erfreuete sich der Himmel, daß das grosse von Ewigkeit her beschlossene Werck der Menschwerdung Christi endlich seinen Anfang genommen. Es erfreuete sich die Erden, daß ein so grosser Schatz der GOttheit bey ihr solte die Einkehr nehmen. Es erfreueten

freueten sich die Menschen, daß sie eben von ihren Sünden-Banden und schwerer Dienstbarkeit wurden aufgelöset werden. Es erfreueten sich die Engel, daß sie sich vieler Mitgesellen ihrer Glückseeligkeit und Gehülffen in dem Dienst und Lob GOttes vertrösten kunten. Es erfreuete sich GOtt selbsten, daß er sich vermittels seines Sohns mit uns aufrührerischen Creaturen versöhnen, und uns obschon Unwürdigsten wiederum seine Gnad, Lieb und Barmhertzigkeit erweisen möchte.

Alles stunde in Freuden hierüber, allein Maria ausgenommen. Maria sieht urplötzlich den himmlischen Botschaffter vor sich. Maria höret dessen Gnadenvolle Wort, mit denen sie begrüsset worden. Maria stutzet, verwundert sich, gerathet nicht in geringe Forcht, Schrecken und Verwirrung hierüber. Quæ cum audisset, turbata est &c. Sie ist in seiner Red verwirret worden, und denckte bey sich, was doch dieses für ein Gruß seyn müste? Dencke nicht viel nach allerseeligste Jungfrau. Es ist ein Gruß, welcher vom Himmel, ein Gruß, welcher nicht leer, sondern alle erdenckliche Gnaden in sich enthaltet: Ne timeas Maria. Förchte dich nicht Maria. Ursach dessen ist, weil du bey GOtt Gnad gefunden hast. Weilen du bey GOtt Gnad gefunden, darum hast dich bey und von GOtt nichts zu förchten. Bey und von GOtt. Ob du aber eben darum dich von uns Menschen nicht zu sorgen habest, will ich so geschwind nichts versichern. Wie wäre es, wann ich anstatt aller Menschen aus eben diesen Ursach nehmete, wider dich Gnaden-volle GOttes-Mutter ein Recht zu führen, und von dir eine Schuld zu fordern. Man stosse sich an meinen Gedancken nicht, bevor ich selbigen nicht völlig vorgetragen. Ich erkläre mich: Maria hat bey GOtt Gnad gefunden. Also bezeuget es das Evangelium. Was für eine Gnad? Gratiam antwortet der gottseelige Ludolphus darauf, quam Eva perdidit, Maria invenit. Die Gnad, welche Eva unsere erste Mutter durch die erste Sünd verlohren, diese Gnad hat Maria gefunden. Wir Menschen, die wir auf der weiten Welt uns befinden; seynd Erben Evæ unserer Mutter. Wir haben in dieser die heylmachende Gnad durch die Erb-Sünd verlohren, durch unsere würckliche Sünden leyden wir annoch den Verlurst deroselben. Maria hat die Gnad gefunden, welche nicht sie, sondern wir verlohren haben. Was folgt daraus, daß gefundene Guth ist allen Rechten gemäß deme zuzustellen, der es verlohren hat. Mithin nimm ich Mariam zu unserer Schuldnerin, als welche die von uns verlohrne Gnad gefunden hat. Verzeyh mir es liebreicheste- und gutthätigste Mutter, nicht allein des heut eingefleischten GOttes, sondern aller Menschen, aller Sünder auf der Welt.

Die kindliche Zuversicht, und unsere Bedürfftigkeit, machet mich anheut in meinem Begehren etwas vermessen und ungestimm. Für mich und alle Sünder begehr ich die heylmachende Gnad, so wir verlohren haben. Ich bitte darum, und lege dir zugleich eine Schuldigkeit auf, uns solche Gnad durch deine mächtige Vorsprechung zu erwerben, weil nicht du, sondern wir die Gnad verlohren, welche du gefunden hast. Weder Maria noch wir, haben uns über dieses Begehren zu sorgen. Maria verlangt uns Gnad zu erhalten, und wir zweifflen an unserem Begehren nicht, wo wir die mächtigste GOttes-Mutter zur Schuldnerin haben. Beedes erkläre ich zur schuldigen Ehr Mariæ, zur Hochschätzung der göttlichen Gnad, zu unserem Trost und Unterweisung.

I.

GOTT hat den Menschen in seiner Gnad erschaffen, er hat selben nicht allein zum Ober-Haupt über alle Geschöpff bestellet, sondern auch über die sammtliche Natur erhebet, und durch Mittheilung so gar der göttlichen Natur theilhafftig gemacht. So vortrefliche Würdigkeit hat eine kurtze Zeit gedauret. Der unbesonnene Mensch hat das kostbare Kleinod der heiligmachenden Gnad durch Ubertrettung des göttlichen Gebots muthwillig von sich geworffen. Ob wir schon als Nachkömmling dasselbige durch die Verdienst Christi in der heiligen Tauff wiederum erhalten, so gehet es doch aufs neu wiederum verlohren, als offt wir in eine tödtliche Sünd fallen. Gnad und Sünde können sich unmöglich miteinander in der Seel vergleichen: Quæ participatio fraget Paulus davon, justitiæ cum iniquitate? aut quæ societas lucis ad tenebras? *1. ad Cor. 6.* Die göttliche Gnad ist unsere Gerecht- und Heiligkeit, wie soll sie sich mit der Boßheit vereinigen? Sie ist ein himmlisch übernatürliches Licht, wie soll sie sich mit der dicken Finsternuß? Sie ist eine Mittheilung GOttes, wie soll sie sich mit dem Teuffel in einer Seel, in einen Hertzen vertragen können? Wo die Sünd, und mit der Sünd der Höllen-Geist in das Hertz kommet, muß die Gnad, und mit der Gnad GOtt daraus weichen. So offt man dann also schwer sündiget, wird die göttliche Gnad verlohren. Um diesen Verlust, wie es sich gebührt hochzuachten, um einen Eyffer zu erhalten, das verlohrne Gut wiederum einzubringen, muß ich nothwendig erklären, was doch verlohren worden. Ich weiß, wir Menschen verhielten uns dißfalls in unserem Leben, wie in einem Spiel. Kein Spieler achtet seinen Verlust weniger, weder derjenige, so auf Borg spielet, und das so er verliehrt, nicht vor Augen siehet. Ich erinnere mich, daß ein adelicher Herr seinem Sohn, welcher ungemein viel durch Spielen verschwendet, um ihn zu verbessern, nichts anders für seine Straffe auferleget, weder die gantze Schuld, so er gemacht, mit eigener Hand auszuzahlen, um zu sehen, wieviel er verspielet habe. Wir Menschen spielen mit der göttlichen Gnad, wir verschwenden sie leichtsinnig, und achten dero Verlust nicht viel. Warum? weil wir den Werth nicht erkennen und nicht wissen, was die Gnad seye? Zur Sach dann, um alle, welche so unver-

gleichlichen Verlust erlitten, aufzumuntern, das verlohrne Guth durch Hülff Mariæ, welche selbes gefunden und hierdurch unsere Schuldnerin worden, wiederum einzubringen, weise ich, was die göttliche Gnad seye, die wir verlohren haben.

Um solches zu verstehen, erhebet euer Gemüth, Geliebte! über alles, so kost- und schätzbar auf der Welt ist, über den gantzen Erden-Kreiß, ja über alles, so die gantze erschaffene Natur in sich begreiffet. Von himmlischen übernatürlichen Dingen rede ich, da ich von der Gnad Meldung mache. Da mercket dann die Gnaden GOttes wären zweyerley: Gratia actualis, wie sie die Gottes-Gelehrte nennen, die würckliche, und Gratia habitualis, oder sanctificans, die heiligmachende Gnad. Die würckliche Gnaden GOttes bestehen in innerlichen Erleuchtungen des Verstands, und hefftigen Antrieb unsers Willens, oder kürtzer zu reden, in guten Einsprechungen. Diese würckliche Gnaden seynd nach Redens-Art deren Schulen: qualitates transeuntes, vorbey-rauschende Hülffs-Mittel, sie kommen und gehen hinweg, bleiben nicht stets in dem Menschen. Wer sie nicht braucht, da sie zugegen seynd, mag sie wohl gar versaumen. Die heiligmachende Gnad aber ist jene innerliche Zierd und Schönheit der Seelen, welche so gar das göttliche Hertz einnimt, welche GOtt zu solcher Lieb gegen uns Menschen beweget, daß er uns zu seinen innersten Freunden, ja an Kindsstatt aufnimmet, daß er uns hierdurch das Recht und Zuspruch auf das ewige immerwährende Leben in der himmlischen Herrlichkeit ertheile, daß er durch die Gnaden, als das innerliche Seelen-Leben in uns wohne. Von dem ersten redet Joannes in seinen Sendschreiben: Videte, qualem charitatem dedit nobis Pater, ut filii Dei nominemur, & simus. *Ep. 1. c. 5.* Sehet, was uns der Vatter für eine Lieb erwiesen, daß wir Freund und Kinder GOttes nicht allein genennet werden, sondern auch seyn. Von dem zweyten schreibet Paulus zu den Römern: Si autem filii & hæredes quidem Dei, cohæredes autem Christi. cap. 8. Seynd wir Kinder, so seynd wir auch Erben GOttes, und Mit-Erben des Sohns Christi JEsu. Von dem dritten handlen die Geschichten: In ipso enim vivimus, movemur & sumus. *Act. 17.* Wir leben, wir haben all unser Bewegung in GOtt, welcher durch sein Gnad in uns ist. Diese heiligmachende Gnade ist und bleibt in uns Menschen so lang, biß selbige durch die Sünd, mit der sie sich unmöglich vertragen kan, aus der Seel verstossen worden, biß wir selbige muthwillig von uns werffen. Was wird nun verlohren hierdurch? Die Freundschafft mit GOtt, das Recht und der Zuspruch zum Himmel, und das würckliche innerliche übernatürliche Seelen-Leben. Um den Verlust zu bedauren, und um so viel eyffriger zu ersetzen, lasset uns alles dieses insonderheit erwegen.

Was wird auf der Welt höher geschätzet, weder die gute Freundschafft seines Nebenmenschens, noch mehr die Gnad und Gunst eines mächtigen Herrn. Um solche zu erwerben, oder beständig zu erhalten, was wird nicht von uns Menschen angewendet? so viel, sagt Thomas der englische, daß wir mit halber Mühe grosse Gnaden bey GOtt erhalten würden: Magnam gratiam, seynd dessen Wort *Opus. 38.* homines apud Deum haberent, si medietatem eorum, quæ pro gratia mundi expendunt, pro gratia Dei expenderent. Groß und hohe Gnaden sollten wir Menschen bey GOtt erhalten, so fern wir nur halb so viel Mühe um die Gnad GOttes, als um die Gnad der Welt anwendeten. Wie ist aber die menschliche, wie die göttliche Freundschafft, Gnad und Gunst beschaffen? menschliche Freundschafft, Gnad und Gunst ist allzeit unbeständig, gehet offt verlohren, ohne dem daß wir eine billige Ursach darzu geben. Die 2. Hof-Herrn Pharaonis und Aman thun Bericht, aus welchen jene in Eisen und Band geschlagen, dieser unangesehen alles Bittens und Flehens an dem lichten Galgen aufgehenckt worden. GOttes Freundschafft, Gnad und Gunst ist beständig. Ist also eingericht, daß wir zwar selbige verwerffen, GOtt aber keineswegs selbige könne aufheben, es seye dann, daß wir ihm freywillig den Rucken wenden, und mit ihme nichts wollen zu thun haben: Non deserit, sagt Aug. von GOtt, nisi deseratur. Er verlasset uns mit seiner Gnad nicht, es seye dann, daß er von uns verlassen werde, der grosse GOtt verlanget mit uns Menschen in beständiger guter Freundschafft zu bleiben, es seye dann, daß wir das Band zerreissen, und die Erste seyn, welche solche Freundschafft aufheben. Menschliche Freundschafft ist reich und freygebig in denen Worten, karg und gesparsam in denen Wercken, ist gleich denen Sommer-Wolcken, welche nach langwieriger Trockne eines häuffig- und fruchtbaren Regens Hoffnung machen, in der Sach aber entweder durch ein entstandenes Windlein völlig vertrieben werden, oder nach wenig herabgesprützten Wasser-Tröpflein auseinander gehen.

GOttes Freundschafft haltet unfehlbar zu in allen seinen Versprechen: Quæ procedunt, bezeuget er, de labiis meis, non faciam irrita, *Psalm. 88.* was ich versprich, soll nicht leer und umsonst aus meinem Mund kommen. Promissa implet cum liberalitate, bestättiget es Chrysostomus. Er ist freygebiger im Werck, dann im Versprechen. Menschen Freundschafft ist offt eigennutzig, suchet nicht euch und euren, sondern ihren Nutzen. GOttes Freundschafft verlangt nichts vor sich, alles für euch: Venit ipse, redet Chrysostomus, suscipere infirmitates nostras, & suas conferre virtutes. *Serm. 50.* GOtt ist kommen unsere Schwachheiten anzunehmen, und hingegen seine Krafft zu ertheilen. Er ist kommen uns, und was menschlich, zu suchen, und davor sich, und was menschlich zu geben. Menschen Freundschafft, Gnad und Gunst ist hochmüthig, stosset hundertmal die erwiesene Gutthaten vor: Exigua dabit, bezeugt es Ecclesiasticus; & impro-

pe-

properabit multa. cap. 20. Sie gibt wenig, und pfleget gleichwohl viel vorzuwerffen. GOttes Freundschafft ertheilet uns unermessene Gutthaten in der still: Multa nescientibus donat, schreibet Eucherius. *Epist. 1.* GOtt schencket unendlich viel, um daß wir gar nicht wissen, seine Gutthätigkeit ist nicht minder in dem, was verborgen, als in dem, was offentlich ist. Menschen Freundschafft, ob sie schon gern wolte, hat sie doch offtmals die Kräfften nicht, anderen Hülff zu leisten. GOttes Freundschafft, wie selbige eine unendliche Lieb traget, also hat sie auch eine uneingeschränckte Macht, in allweg zu helffen, und alle erdenckliche Gutthaten zu erweisen.

Diese so beständige, so treue, so mächtige Freundschafft und Gunst des grossen GOttes, achten wir höchst bedürfftige Menschen so wenig, und haben sie so offt verlohren, als wir dessen heylmachende Gnade durch eine tödtliche Sünd aus unseren Hertzen verstossen haben. Wir haben die Freundschafft GOttes verlohren, und eben darum uns diesen GOtt zum Feind gemacht. Die göttliche Freundschafft verhalter sich dißfalls nicht gleich der menschlichen. Bey uns Menschen tragt es sich offtermals zu, daß wir mit andern die vormahlens gepflogene Freundschafft aufheben, daß wir selben keine besondere Gunst und Gnad erweisen wollen. Und dannoch darum kein sondern Haß, Zorn und Feindschafft auf sie fassen, sondern uns in der Mitte halten, daß wir weder Freund noch Feind seyen. Bey GOtt ist dieses Mittel nicht. Entweder Freund oder Feind, mit Ergrimmung seines Zorns wider uns: Irascetur furor meus, redet GOtt von seinem sündigen Volck Israel, contra eum. *Deut. 31.* Mein Grimm wird sich gleich an jenem Tag, als es mich verwirfft, wider dieses Volck erzürnen. Ich werde es verlassen, und mein Angesicht von ihm verbergen. Alle Geschöpff werden es verschlucken wollen. Alles Ubel und Drangsaalen wird über selbiges kommen. Also daß es an jenem Tag bekennen wird: warhafftig es hat mich darum alles Ubel ergriffen, weil GOtt nicht mit mir ist. Ist es aber möglich, daß der unermessene GOtt, welcher alles erfüllet, nicht mit uns seye? Ja, sagt Hugo der gelehrte Cardinal, und erkläret angezogene Wort also: Deus in omni re est, sed non cum omni re. Esse quidem Deum in re, est esse ipsum per essentiam, per potentiam, per præsentiam. Esse vero cum re, est esse in re per gratiam. GOtt ist in, aber nicht mit allen Sachen. In allen Sachen ist GOtt durch seine Weesenheit, Allmacht und Gegenwart. Mit einer Sach, mit uns ist GOtt allein damahlens, wann GOtt durch seine Gnad in uns wohnet. Anjetzo zur obigen Schrifft-Stell: Quia non est Deus mecum, invenerunt me hæc mala. Weilen GOtt nicht mit mir ist, weil ich dessen Gnad, und mit der Gnad dessen Freundschafft verlohren, darum ist all dieses Ubel aus gerechten Zorn über mich kommen. Es gibt kein Mittel, entweder stehen wir vermittels der Gnad mit GOtt in Freundschafft. Oder aber, sofern wir diese nicht haben aufzuweisen, in entsetzlichster Feindschafft. Entweder ist GOtt mit, oder wider uns.

Hier lasset uns also reden: Ich Sünder hab GOttes Gnad verlohren, hab mich hierdurch dessen Freundschafft verziehen. Eben darum bin ich gewiß, daß ich GOtt, und jenen GOtt zum Feind hab, dessen Erden ich betritt, dessen Lufft ich schöpffe, dessen Wasser und Feuer ich zum Unterhalt meines Lebens nothdürfftig habe. Ich hab GOtt zum Feind, welcher mein Anfang und End, mein Lohn und Erbschafft, mein Richter und Vatter ist. Ich hab GOtt zum Feind, der alle Donner-Keul in denen Wolcken, alles Gifft, alle Seuchen, und den augenblicklichen schmertzhafftesten Todt wider mich in seinem Gewalt hat. Ich hab GOtt zu einem Feind, von dessen Zorn mich nichts erretten, wider dessen Gewalt mich nichts schützen, dessen gerechter Straff mich nichts entziehen kan. Ich hab GOtt zu einem Feind, vor dem mich kein Ort verbergen kan, weil er hier und überall gegenwärtig ist, bey dem ich keine Entschuldigung kan vorwenden, weil er alles weiß, und ich gantz vorsetzlich seine Gnad verworffen hab. Ich hab GOtt zum Feind, und was hab ich nicht von denen übrigen Widersachern meiner Seelen zu förchten: Qui quærunt animam meam, erweiß ich es aus dem Psalmisten, consilium fecerunt in unum. *Psalm. 70.* Die meiner Seelen nachstreben, seynd in einen Rath zusammen kommen, sie haben sich untereinander also aufgemuntert: GOtt hat ihn verlassen; anjetzo verfolgt und ergreiffet ihn. Da er GOtt zum Feind hat, wird ihn niemand aus unseren Händen erretten mögen. So viel höre ich von meinen Widersachern, und schliesse daraus, es wäre nicht vonnöthen, daß GOtt mich zu straffen die Hand ausstrecke, gnug ist es, daß er mein Feind seye. Eben darum stehen alle Geschöpff fertig und bereit. Ja sie verlangen mit gröster Begierd und Hitzigkeit die Ehr ihres Schöpffers, dessen Gnad ich verworffen, zu rächen, und auf mich dessen Feind mit gesammter Hand loßzugehen. Woher alles dieses? aus dem allein, daß ich dessen Gnad verlohren hab.

II.

So bestehet in diesen allen noch der gantze Verlust nicht. Ohne alle Freundschafft mit dem Menschen, ist es fast nicht unmöglich, sittlicher weiß auf der Welt. Ohne Freundschafft mit GOtt, ist es unmöglich, übernatürlicher Weiß der Seel nach zu leben: Amicus fidelis, verstehe ich die Wort der Schrifft von der göttlichen als menschlichen Freundschafft, Medicamentum vitæ, & immortalitatis. *Eccl. 6.* Ein treuer Freund ist eine Artzney des Lebens und gewisses Mittel der Unsterblichkeit. Kein treuerer Freund weder GOtt, dessen Freundschafft ist das Leben unserer Seelen, ohne solchen stirbt selbige, und zwar um so viel mühseeliger, je ein vortrefflicheres Leben sie verlohren

lohren hat. Unser Leben wird entweders von dem adelichen Geblüth, oder aber von der Vortreflichkeit unserer Thaten geschätzet. Und dieses gantz billig, wann nur der Glantz des hohen Herkommens durch Untugend nicht verfinstert wird. Unser Seelen-Leben von was Herkommen, von was Geblüt schreibt es sich? von dem göttlichen Herkommen, von dem unschätzbaren Geblüt JEsu Christi des Sohns GOttes. Durch die Gnad, welche das Leben unserer Seelen, seynd wir Kinder GOttes: Ex Deo nati. *Joan. 1.* Aus GOtt gebohren. Man betrachte dann, was hohes Herkommen, und kostbares Leben dasjenige seye, welches Christum für seinen Ursprung hat. Krafft dessen man sich mit Paulo rühmen kan: Mihi vivere Christus est. *ad Philip. c. 1.* von Christo lebe ich, von dem, und dessen Gnaden, so er mir durch sein Verdienst und Todt erworben hat, kommet mein innerliches übernatürliches Seelen-Leben her. Uber diß ist unser Leben noch höher von der Vortreflichkeit deren herrlichen Thaten zu schätzen. Das hohe Herkommen aus hochadelichen und uralten Geblüt, gehöret mehr andern, weder uns zu. Was wir Gutes und Lobwürdiges üben, von dem seynd wir und unser Leben absonderlich zu schätzen.

Man betrachte nun, was vor trefliche Werck von einer Seel herkommen, welche in der göttlichen Gnad sich befindet, und hierdurch das übernatürliche Leben in sich hat. Das mindeste gute Werck, welches in diesem Stand verrichtet wird: Einen Englischen Gruß andächtig in dieser Gnad beten, das mindeste Allmosen ertheilen, sich in etwas überwinden, und so fort, ist von höherem Werth, als wir Menschen ersinnen mögen. Es seynd lauter solche, welche der göttlichen Natur, dero wir durch die Gnad theilhafftig werden, ähnlich seyn. Wir schätzen, wie es dann billig, jene gute Werck, welche von denen Heiligen in dem Himmel durch das immerwährende Lob, Danckfag- und Anbetung GOttes verrichtet werden, und die Werck, welche von einem gerechten Menschen auf der Welt geübet, seynd von eben so grosser Wichtigkeit, weil dieser Gerechte auf der Welt von denen Seeligen in dem Himmel, nicht der Natur, sondern des Genuß, und der Freuden nach unterschieden wird. Das übernatürliche Leben deren Gerechten ist in der Sach eines so wohl im Himmel, als auf Erden. Der gantze Unterschied bestehet in dem, daß die Gnad auf Erden die Wurtzel, und der Saamen, die Glory, und Herrlichkeit, in dem Himmel aber die Frucht, und der Baum, daß die Gnad der Anfang, die Glory aber das End, und die vollkommene Erfüllung seye. So wohl die Gnad auf Erden, als die Herrlichkeit in dem Himmel seynd das ewige übernatürliche Leben unserer Seelen. Darum sagt Christus von seinen Gerechten: Qui verbum meum audit, & credit ei, habet vitam æternam. Wer meine Worte höret, wer durch einen würcklichen lebhafften Glauben demjenigen Beyfall gibt, welcher mich gesendet hat, habet vitam æternam; hat das ewige Leben in sich. Man mercke diese Wort, sagt der gelehrte Cajetanus in der Auslegungs-Stell: Christus sagt nicht: habebit, er wird in das künfftig das ewige Leben haben, sondern: habet, er hat es würcklich schon. Warum? Quia inchoative in præsenti. Darum sagt Christus, daß der Gerechte das ewige Leben würcklich in sich habe, weil man solches ewige Leben noch auf der Welt anfanget. Der Anfang, der Ursprung dieses ewigen Lebens ist die heylmachende Gnad in uns, welche nach der mehresten Gotts-Gelehrten Meynung von der göttlichen Lieb nicht unterschieden wird. Man schliesse hieraus, wie schätzbar alle Würckungen seyen, welche von einem so vortrefflichen Leben entspringen. Es seynd Würckungen gleichsam von unendlichen Werth, weil sie vor ihr Ziel und End, vor ihre billiche Belohnung ein unendliches, und eben jenes Guth haben, welches alle Seelige im Himmel erfreuet, und gäntzlich ersättiget, so vortrefflich seynd alle gute Werck, welche in der Gnad GOttes geübet werden, daß wann GOtt nach dero Verdienst, und Würdigkeit gerecht belohnen will, auch vor das mindeste, die Schätz der gantzen Welt kein gnugsamer Werth wäre, sondern nichts wenigers dann der Himmel, und dessen ewigwährende Freuden daraus mögen gegeben werden.

Im Gegensatz haben alle Würckungen, welche von uns Menschen ausser dem Stand der Gnaden verrichtet worden, wann selbe für sich nicht schlimm, oder auch gut seynd, als todte Werck nichts, keinen Gewinn; seynd sie aber schlimm, und sündhafft, das ewige Höllen-Feuer für ihr endliche Belohn- und Vergeltung zu erwarten. Laut dem, was Jeremias cap. 51. vorgesagt: Labores populorum ad nihilum, & gentium in igne erunt. Alle Mühe und Arbeit dergleichen Völcker, welche ausser der göttlichen Gnad sich befinden, werden entweders nur zur Nahrung des ewigen Feuers dienen, oder in der Sach nichts gültig seyn. Hieraus erkenne ich, was kostbares Leben jenes seye, aus welchen obgemeldte so herrliche Würckungen ihren Ursprung nehmen, und ohne welchen alle unsere Werck todt, entweder unnütz, oder nur zur Straff seynd. Ach uns Unglückseeligen! wie offt haben wir dieses kostbahre Leben verlohren? Anfangs durch unserer Eltern erste Sünd insgemein. Da ist nicht allein der unmenschliche Wunsch Caligulæ, des unersättlichen Römischen Blut-Egels erfüllet, sondern mehr dann dessen Grausamkeit wünschen mögen, in der That gewüther worden. Er wünschte das gantze Römische Volck, welches viel Millionen Menschen in sich begriffe, möchte nur einen eintzigen Halß haben, damit dieser gecrönte Scharffrichter durch einen eintzigen Schwerd-Streich so unzahlbahrem Volck das Haupt abschlagen, und das Leben benehmen möchte. Was Caligula obschon umsonst gegen das Römische Volck gewünschet, hat die erste Sünd gegen das sammtliche menschliche Geschlecht in der That erwiesen. Er hat uns alle nicht durch einen Schwerd-Streich, sondern durch einen

üppigen

üppigen Apffel-Biß der göttlichen Gnad beraubt, hierdurch das Leben der Seelen benommen, und in den ewigen Tod gestürtzet. Ob wir schon dieses übernatürliche Leben in dem heilsamen Gesund-Bad, welches uns Christus aus seinem Blut so wohl in dem Heil. Sacrament der Tauff, als der Buß angegossen, oftermahlens wiederum erworben haben, seynd doch viel, und sehr viel, welche der Seelen nach würcklich todt dahin liegen. So viel nehmlich, als in der Sünd stecken, und durch die Sünd die göttliche Gnad verlohren haben. Niemand hat sich hievon auszunehmen. Alle, alle haben wir, biß auf einen entweder durch würckliche, oder wenigst durch die Erb-Sünd die Gnad verlohren, und sollte Niemand zu finden seyn? welcher den Verlust eines so unschätzbaren Kleinods, welches uns die göttliche Gunst, und Freundschaft erhaltet, welches das Leben unserer Seelen ist, ohne dem wir GOTT zum Feind haben, und der Seelen nach tod, und verstorben seynd. Sollte dann Niemand zu finden seyn? welcher diesen unvergleichlichsten Verlust bedaure, und selben zu ersetzen das verlohrne Gut wiederum zu finden sich befleisse?

Ich weiß, alle so sich als gute Kinder zum Gehorsam der Christlichen Kirchen bekennen, wären beflissen bey gegenwärtiger heiliger Fasten-Zeit, wo man sich besonders mit GOtt zu versöhnen schuldig ist, die verlohrne Gnad zu finden. Nur an dem liegt es, wie und auf was Weis diß verlohrne Gut wiederum zu erhalten seye? Geliebte ich weiß euch dißfalls keinen bessern Rath zu geben, weder diesen: gebraucht euch eures Rechts, und fordert die verlohrne Gnad von dem, der sie gefunden hat. Wer hat dann die von uns verlohrne Gnad gefunden? in dem Evangelio gibt mir Lucas aus seinem 15. Capitul einen Schein davon: auch wurde ein verlohrnes Stuck Geld mit grosser Mühe, und lang umsonst gesucht, endlich hatte ein Weib das Glück dasselbe zu finden. Von Erschaffung der Welt her wurde der kostbareste Schatz der göttlichen Gnad, so von unsern ersten Eltern verlohren worden durch unzahlbare Seufzer, und unabläßliches Wehklagen deren lieben Alt-Vätter immer jedoch umsonst aufgesucht, biß endlich jene, welche von GOtt unter allen Weibern besonders geseegnet worden, diesen verlohrnen Gnaden-Schatz gefunden hat. Invenisti gratiam. Du allerseeligiste Jungfrau, verrathet sie der Engel, hast Gnad gefunden.

III.

Ist diß die Gnad die wir verlohren haben? Ja sagt der gottseelige Ludolphus: Gratiam, quam Eva perdidit, Maria invenit. Eben jene Gnad, welche Eva unser erste Mutter, und wir unglückseelige Kinder in ihr verlohren haben, hat Maria gefunden. Hierauf gründe ich mein, und aller Menschen Recht wider dich Gnaden-volle GOttes-Mutter. Verzeihe mir, deine Gütig- und Barmhertzigkeit gegen uns, und hingegen unsere höchste Bedürftigkeit veranlasset mich, ja zwinget mich gantz keck meine Klag zu führen. Siehe dann, allerliebste Mutter! du hast Gnad gefunden, welche du niemahls verlohren hast. Du bist allein aus allen puren Menschen in der Gnad empfangen worden, bist weder den ersten, noch einen andern Augenblick deines heiligsten Lebens hindurch ohne Gnad gewesen. Wir hingegen, wir alle Menschen haben erstens durch die allgemeine Sünd, so unser gantzes Geschlecht angestecket, wir, wir Sünder haben nachmahlens durch so viel und oft widerholte Laster den unendlichen Schatz der göttlichen Gnad verlohren, hierdurch haben wir die Freundschaft mit deinem allerliebsten Sohn aufgehebt, haben dessen billigen Grimm und Zorn wider uns erwecket, haben sogar das kostbare Seelen-Leben verwircket, und verschwendet. Nun liegen wir also mühseelig, also beraubt, ja also todt, und verstorben vor deinen Augen da. Ist es möglich, daß du, welche du die göttliche Gerechtigkeit anheut in deinem Jungfräulichen Leib empfangen hast, uns dißfalls nicht Recht, und Gerechtigkeit wiederfahren lässest. Wir begehren nichts mehr weder diß. Gnad, Gnad bey GOtt begehren wir. Du, o Jungfrau! hast solche Gnad gefunden. Wir aber haben sie verlohren. Das verlohrne Gut bleibt nicht bey dem, der es gefunden, sondern ist nach allen Rechten dem zuzustellen, der es verlohren hat. Hiemit nehmen wir dich, Gnaden-volle Mutter! zur Schuldnerin an, und fordern von dir, was wir verlohren, du aber gefunden hast.

Hab ich vielleicht aus Nothdurft etwas eyffrig, und mithin zu viel geredt? gantz und gar nicht, versichert mich Bernardus, welcher mich, und euch alle noch mehr aufmuntert. Quæramus gratiam per Mariam, Quæramus. *Serm. de Nat. Virg.* Suchet die Gnad bey GOtt, suchet sie durch Mariam, sie erfreuet sich euch das gefundene Gut wiederum zuruck zu stellen. Paulus bekennet von sich zu den Römern am ersten Capitul. Græcis, ac Barbaris, Sapientibus, & insipientibus debitor sum. Er seye Griechen und Barbaren, Weiß- und Unverständigen zum Schuldner worden, weil ihm GOtt die Gnad ertheilet alle zu unterweisen: Allen das Evangelium vorzutragen. Maria bekennet sich eine Schuldnerin aller Menschen, vornehmlich aller Sünder, weil sie jene, ja mehr Gnad gefunden, als alle, die diese verlohren haben, weil sie Gratia plena, ein unermessenes Gnaden-Meer, unvergleichlich mehr dann alle Menschen von GOtt empfangen hat. Mithin ob sie schon durch ihre mächtigste Vorsprechung, uns allen Verzeihung bey GOTT, und hierdurch dessen Gnad ertheilet, wird ihr doch ein unendlicher Schatz deroselben übrig bleiben. Lasset uns dann alle Sünder! den Verlust der göttlichen Gnad erstlich wohl zu Hertzen nehmen. Lasset uns, die wir zuweilen den Verlust eines wenigen Geldes, ja eines unvernünftigen Viehs beweinen können, lasset uns diesen unschätzbaren Verlust reumüthig bedauren. Lasset uns hierüber zur mütterlichen Gnaden-Schoos Mariä unsere Zuflucht nehmen. Sehet allda das eingefleischte GOttes

Worr. Nehmet von diesem so viel Gnad, als ihr verlohren habt. Sie ist bereit durch ihre Vorsprechung euch das verlohrne Gut zuruck zu geben, und allen ein Genügen zu leisten.

Sorget euch nicht, daß ihr die Gnad so oft verworffen, und hierdurch den Zorn GOttes heftig wider euch erwecket habt. Sofern ihr nur wollet, so ist der Zorn nachgelassen, und die Gnad eingehändiget, der Engel gibt durch heutigē Gruß Zeugnuß darvon: Cum dixit, versichert der heilige Ildephonsus, gratia plena, ex integro iram excluſam ostendit, & restitutam gratiam declarat. Durch diß, daß er Mariam voll der Gnaden begrüsset, beweiset, daß aller göttlicher Zorn nachgelassen, und die verlohrne Gnad zuruck gestellet seye, jedoch nur jenen, die solche wollen annehmen. Ich hab erwiesen, werden von euch verlohrnen Schatz gefunden habe. Gehet keck hin, und mit grosser Zuversicht, und begehrt die verlohrne Gnad durch Mariam, die solche gefunden hat. Sie ist, und will hierdurch euer Schuldnerin seyn. Lasset nicht nach durch sie zu fordern, biß ihr das verlohrne Gut habt eingebracht. Amen.

An dem hohen Fest der Verkündigung Mariä.

Fiat mihi secundum verbum tuum. *Lucæ 1.*
Es geschehe mir nach deinem Wort.

Innhalt.

Maria eine Mutter des Todes, und des Lebens.

Was für einen Rath ertheilet man mir? Sollte ich vorheut an statt der Wort in wehemüthige Seufzer hervor brechen, oder vielmehr meiner und der gantzen Welt unerhörten Glückseeligkeit halber alle erdenckliche Freuden-Zeichen von mir geben? zu beeden nimm ich aus gegenwärtiger Zeit gnugsamen Anlaß. Dort weiset man mich auf die bittere Marter-Wochen, in welcher das blutige Trauer-Spiel meines leydenden Heylandes vollführet worden. Da stellet man mir das Fest der Verkündigung Mariä vor Augen, an welchem das menschliche Heyl ihren Anfang genommen. Dort klingen mir noch die klägliche Wort in denen Ohren von gestern: Passio Domini nostri JEsu Christi: Das Leyden unsers HErrn JEsu Christi. Da höre ich die Trost-volle Einwilligung Mariä: Fiat mihi secundum verbum tuum. Es geschehe mir nach deinem Wort. Da betrachte ich, wie der allerheiligste Geist aus etlichen allerreinesten Bluts-Tropffen Mariä dem Sohn GOttes einen menschlichen Leib gestaltet. Dort sehe ich wie mein JEsus am gantzen Leib zerfleischet, aus unzahlbaren Wunden auch den letzten Bluts-Troffen für mich, und die gantze Welt vergiesse. Dort verfinstert sich nicht ohne Entsetzung einer gantzen Welt das liebe Sonnen-Licht, die Erden erschüttert sich, die harte Felsen zerspringen vor Mitleyden, die allgemeine Natur gerathet in eine ungemeine Verwirrung, da dessen Urheber, der unsterbliche GOtt des bitteresten Todes dahin stirbet.

Da frolocket der Himmel, es erfreuen sich die liebe Engel, die Menschen samt aller Welt, so von der ersten Sünd her, gleichsam vor todt dahin gelegen, werden mit neuem Leben beseelet, da JEsus der liebste Welt-Heyland auf ein einziges, aber tausendmahl glückseeliges Fiat in dem Jungfräulichen Leib Mariä zu leben anfanget. Wo hinaus dann bey so widrigen Anmuthungen? beederseits finde ich für unser Lehr, und Seelen-Trost zu reden gnug. Mithin da mich beede so grosse Geheimnussen zu sich ziehen, weiß ich mich nicht zu entschliessen, sollte ich mich Rechts, oder Lincks, da, oder dorthin wenden. Bin doch nicht der Erste, so in dieser Wanckelmüthigkeit auf die Cantzel getretten. Bernardo dem Hönig-süssen Vatter ist es eben also ergangen. Hinc pascor a vulnere ist dessen bekannter Spruch: hinc lactor ab ubere, in medio positus, quo me vertam, nescio? Da erquicken mich die Blut-trieffende Wunden meines Heylands, dort trăncket mich die Gnaden-quellende Brust Mariä, stehe zwischen beeden in der Mitte, weiß nicht, wo ich mich hinwenden solle? lang hierüber zu rathschlagen ist nicht erlaubt, da die kurtze Zeit einen endlichen Schluß erfordert. Bekenne es, kan weder eines, noch das andere verlassen: Mutter und Sohn wollen vor heut ihren Theil haben.

Seye es dann, bleibe bey beeden, weil es doch die Zeit also mit sich bringet: Reime den ersten Lebens-Athem meines Heylands, den er im Jungfräulichen Leib Mariä gezogen, mit dem letzten zusammen, so ihm an dem Creutz die heiligste Seel aus dem Leib gestossen. Leben, und Tod ist der Zweck gegenwärtiger Red. Niemand verwundere sich hierüber, der da weiß,

daß

daß der Tod JEsu, das Leben der Welt seye, dieses allen Menschen zu ertheilen, hat der liebste Sohn GOttes nicht ehender angefangen zu leben, als zu sterben, ist dazumal schon an dem Creutz gehangen, als er in Mutter-Leib empfangen worden. Bellarminus der gelehrte Cardinal aus meiner mindesten Gesellschaft redet dieses. Tota Christi vita perpetua passio, & passio crucis dici potuit, siquidem ab ipsa conceptionis hora cognovit sibi crucem esse paratam. Et semper eam ante oculos sic habuit, ut vere dici possit, toto vitæ suæ tempore in cruce pependisse. *De gemitu Colum. L. 2. c. 3.* Das gantze Leben Christi kan ein immerwährendes Leyden, und zwar das Leyden des Creutzes genennet werden. Massen er von der Stund seiner Empfängnuß lebhaft erkennet gehabt, daß man in Wahrheit sagen könne, er wäre seyn Lebenlang an dem Creutz gehangen. Dieses ist, was beede Geheimnuß gantz füglich vereinbahret. Rede demnach auch von beeden, und bleibe doch allein bey Maria. Erkläre mich kurtzum, und sage: Maria habe anheut den Sohn GOttes empfangen zum Tod, uns Menschen aber zum Leben. Ist mithin eine Mutter worden zugleich des Tods, und des Lebens. Des Tods JEsu, und des Lebens der Welt. Das eintzige Fiat, so Maria von sich gegeben, hat JEsum zum Tod verdammet, uns alle zum Leben erwecket.

Ziehlet alles auf schuldigste Danckbarkeit gegen JEsu, den zum Tod empfangenen Sohn GOttes, auf kindliche Zuversicht gegen Maria, der zum Leben empfangenden Mutter, endlich auf allgemeinen Trost, und Ermahnung des nach dem ewigen Leben strebenden Menschens ab. Vernehmet mich.

I.

Daß der ewige Sohn GOttes in seiner Menschwerdung mit der menschlichen Natur als seiner so innig geliebten, von Ewigkeit her gesuchten Braut in dem Jungfräulichen Leib Mariä sich vermählet, ist eine bekante, und allgemeine Lehr aller heiligen Vätter, so von diesem Geheimnuß geschrieben. Giebe an aller statt Kürtze halber die ausdrückliche Wort des heiligen Bruno *de ornam. Eccl. c. 2.* In utero Dei filius nuptias fecit, uxorem duxit, & priusquam nasceretur, humanitatem nostram sibi conjunxit. Der Sohn GOttes hat in dem Leib Mariä eine Ehe getroffen, hat eine Braut genommen, da er die Menschheit mit der GOttheit vereiniget, bevor er noch zur Welt gebohren worden. Mit was Herrlichkeit wird nicht diese Vermählung des Himmels-Königs seyn vollzogen worden? mit was kostbaren Ehren-Schmuck wird ihn nicht seine Mutter dazu gezieret haben? Wer solchen sehen will, verfüge sich in das hohe Lied. Die Braut selbsten weiset ihn: Egredimini, & videte filiæ Sion Regem Salomonem in diademate, quo coronavit eum mater sua in die desponsationis illius. *Cant. 3.* Nur hinaus ihr Töchter Sion, oder GOtt-liebende Seelen, wendet eure Gemüths-Augen auf den göttlichen Salomon, sehet ihn in der Cron, welche ihm seine Mutter auf das Haupt gesetzet, an dem Tag seiner Vermählung. So bestehet dann der gantze Hochzeit-Schmuck in der eintzigen Haupt-Zierd, oder Cron? Ja Geliebte, wo der Sohn GOttes in Mutterleib empfangen wird, und durch diß sich mit der menschlichen Natur vermählet, ist zu so herrlicher Ehe-Verlobnuß kein weitere Zier, weder eine Cron vonnöthen, welche ihn im ersten Augenblick seiner Empfängniuß zum Schlacht-Opffer des Todes darstelle.

Eben nach dem uralten Gebrauch, Kraft dessen man die zum Tod gewidmete Schlacht-Opffer zu crönen pflegte. Wie es Tertullianus *de Cor. Militis* kurtz verzeichnet: Ipsæ hostiæ & aræ coronantur. Sowohl das Opffer, als das Orth, welches, und wo es geschlachtet wird, werden gecrönet. Egredimini, & videte: Hinaus demnach, und sehet, oder betrachtet vielmehr den Sohn GOttes, eben in jenem Augenblick, als er in Mutterleib zu leben angefangen, zum Tod schon gewidmet. Mithin habt ihr einen Beweis, daß selber vielmehr zum Tod, als zum Leben seye empfangen worden. Stelle euch dißfalls einen recht göttlichen Salomon vor Augen, welcher eben der Ursachen schon den ersten Lebens-Augenblick zu sterben angefangen, weil ihme schon dazumahl aus göttlicher Weißheit der gewisse, und schmertzhaftigste Tod vorgestellet worden. Wisset ihr doch, daß die Forcht des Todes beschwerlicher seye, dann der Tod selbsten, bevor wo man einen schmählichen, und schmertzhaften Tod ihme lebendig einbildet. Elias der Prophet gibt Zeugnuß hierüber, weilen dieser einen Tod, so unter allen erdencklichen Peinen sollte vollzogen werden, von der grausamen Jezabel besorgete: Petivit animæ suæ, ut moreretur. *3. Reg. 19.* hat er zu sterben verlanget: Elias ille bestättiget es mit goldenen Worten Chrysologus; ubi sensit se tanto timore conspergi, repetebat, quam fugeret mortem, melius existimans morti succumbere, quam timori. Elias, als er aus einer Einbildung des Todes eine so heftige Forcht empfunden, ruffte den Tod zuruck, den er vormahls geflohen, in Meynung, es seye weit geringer, einmahl dem Todes-Pfeil unterliegen, als so lang von dessen innerlichen Einbildung, und daraus entstandener Forcht gepeinigt werden, leichter einmahl, als so oft sterben, als oft die schmertzhafte Todes-Gedancken zu Gemüth kommen.

Ist es nun eben so viel, ja oft viel geringer in der Sach, als dieses ihme lebhaft einbilden? so bedarff es keines weitern Beweißthums: Christus mein Heyland habe nicht ehender den ersten Lebens-Athem gezogen, als er sogleich in die Todes-Aengsten gegriffen, seye mithin von Maria zum Tod empfangen worden. Etwas neues und seltzsames ist dieses: Andern Menschen ist die Empfängnuß in Mutterleib der erste Eintritt zum Leben, Christo zum Tod. Freylich etwas neues, hat es schon vorlängst Jeremias der Prophet bekennet, als er ein so verwunderliches Geheimnuß im Geist vorgesehen: Creavit Dominus novum super terram. Der

HErr hat etwas Neues auf Erden erschaffen. Was dieses mein Jeremia? Fœmina circumdabit virum. *Jerem. c. 31.* Ein Weib wird einen Mann umgeben, Sit vir, begehrt über diese neue Zeitung weiteren Bericht Bernardus: Si vir, quomodo a fœmina circumdatus? *Hom. Super. missus.* Ist es ein Mann, wie kan er dann von einem Weib umgeben seyn? hilfft ihm aber selbst mit folgender Erklärung aus dem Zweiffel. Vir erat JEsus, necdum etiam natus, sed sapientia, non ætate. Nec enim minus sapientiæ habuit JEsus conceptus, quam natus. JEsus war dieser Mann, ob er schon noch nicht gebohren war, nicht zwar dem Alter, sondern der Wissenschaft, und Weißheit nach; Massen der Sohn GOttes auch im ersten Augenblick seiner Empfängnuß annoch in Mutterleib nicht weniger Wissenschaft gehabt, als da er schon auf der Welt ware. Diese Wissenschaft stellete ihme schon damahlen alle Peinen gleichsam in einem Spiegel gantz lebhaft vor Augen, welche er nach drey und dreyßig Jahren sollte ausstehen.

Er selbsten bekennete es bey seinem Psalmisten: Dolor meus in conspectu meo semper. *Psal. 37.* Mein Schmertz ist von meinem Angesicht niemahl abgewichen. Vom ersten Augenblick meiner Empfängnuß, sehe ich gantz klar Geisel, Ketten, Ruthen und Dorn, Blut und Wunden, Creutz und Tod vor meinen Augen liegen. Und deren lebhafte Vorstellung hat mich schon damahlen in die Todes-Schmertzen gestürtzet, als ich noch kaum zu leben angefangen. Gerechter GOtt! wie scharff bist du nicht dißfalls mit deinem Sohn, und meinem JEsu verfahren? hat er dann eine schwerere Straff verwürcket, als die lasterhafteste Mörder, und Ubelthäter auf dieser Welt, denen man das gefällte Todes-Urtheil nur ein- und andern Tag, bevor es vollzogen wird, ankündet, damit sie nicht aus dessen billiger Forcht noch vor dem Tod zu sterben anfangen? Ware dann mein Heyland im ersten Augenblick seiner Empfängnuß nicht so unschuldig dann der kleine Isaac, dem doch der liebe Abraham damahlen den Tod nicht angekündet, als er selben zu schlachten, schon auf dem Weeg begriffen war, sondern als das unschuldige Kind um das Opffer gefragt, nur diß zur Antwort gegeben: Deus providebit sibi victimam holocausti, fili mi! Sorge dich nicht mein Sohn, GOTT wird uns ein Schlacht- und Brand-Opffer schicken. JESUS dein liebster Sohn hat sich zwar vor mein, und der gantzen Welt Heyl zum Schlacht-Opffer dargegeben, laut dem, was Paulus *ad Ephes. 5.* lehret: Tradidit semetipsum pro nobis oblationem, & hostiam Deo in odorem suavitatis. Warum zuckest du aber so geschwind das Schwerd über ihn? warum muß dessen bitterer Tod schon mit dem Leben anfangen? warum?

Bedarff nicht viel Fragens, weil er es selbst also haben wollen, gibt mir eben Paulus zur Antwort: Ingrediens mundum dicit: Hostiam & oblationem noluisti, corpus autem aptasti mihi &c. *ad Hebr. 10.* Im ersten Eingang in die Welt waren dieses die erste Wort Christi, Schlacht-Opffer und Gaaben der unvernünftigen Thier nehmlichen, hast du, O göttlicher Vatter! nicht wollen annehmen. Du hast mir aber einen Leib zubereitet. Brand-Opffer vor die Sünd gefalleten dir nicht, da dann in jenem Augenblick sagte ich: Siehe ich komme, dir mithin ein gefälliges Schlacht-Opffer vor das Heyl der Welt darzustellen. Diese Aufopfferung wurde von dem himmlischen Vatter angenommen, mithin das neu-empfangene Kind noch in Mutterleib an das Creutz geheftet. Recht demnach Epiphanius, da er von Maria also geschrieben: Dico illam esse cœlum, thronum & Crucem. *Serm. de Laud. Virg.* Ich sage es keck: durch diß, daß Maria heutiges Tags den Sohn GOttes empfangen, ist sie zu einem Himmel, zu dessen Ruhe- und Ehren-Sitz, aber auch zu einem bitteren Creutz worden, weil in ihr sowohl, als am Creutz, Christus JEsus zu sterben angefangen. Wie heiliger Lehrer? so ist dann auch bey Maria dieser Jungfräulichen Mutter keine Barmhertzigkeit gegen ihr Kind zu finden? befleisset dann sich zum wenigsten diese nicht selben, vor dem scharffen Todes-Urtheil zu errethen, so der gerechte Vatter über selben gefället? Keineswegs, hier war Maria eine Mutter des Todes, hat ihren liebsten Sohn nicht so viel zum Leben, als zum Tod empfangen: Mit dieser Bedingnuß verstattete sie ihm den Zutritt zum Leben, daß er sich für das Heyl der Welt in den Tod begebe. Dero Vorbild die Braut im hohen Lied: Surrexi, seynd ihre Wort: *Cant. 5.* ut aperirem dilecto meo, manus meæ stillaverunt myrrham. Ich bin aufgestanden, meinem Geliebten aufzumachen, meine Händ haben von Myrrhen getropffet. Lasse diese in etwas dunckle Wort von dem heiligen Gregorio Nysseno erklären. Nachdem er die Mürrhen auf den Tod ausgedeutet, setzet selber diese Wort *Hom. 3. in Cant.* hinzu: Pulchre ergo ait sponsa, quia manus ipsius Myrrham, id est, mortem distillant, cum aperuit ostium Deo. Schön demnach saget die Braut, daß dero Händ von Myrrhen tropffen, das ist, auf den Tod deuteten, als selbe dem Sohn GOttes das Thor eröffnet, den ersten Eingang zum Leben verstattet. Gleich hätte sie das heutige Fiat nicht wollen von sich geben, es seye dann, daß dieser die Bedingnuß eingegangen vor die Menschen zu sterben.

Wohl eine starckmüthige Mutter, welche aus Lieb des allgemeinen Menschen-Geschlechts ihren liebsten, und einigen Sohn, bevor noch zum Tod aufgeopffert, als sie selben zum Leben gebohren. Dörfft euch anjetzo eurer mehr dann mannlichen Hertzhafftigkeit halber nicht viel mehr prahlen, ihr Heldenmüthige Mütter von Sparta, von denen ich beym Æliano lese, daß sie nach dem Tod ihrer Söhne folgender Weiß sich verhalten. So bald ihnen zu Ohren kommen: Ihr Sohn habe in einer blutigen Feld-Schlacht das Leben gelassen, brachen selbige nicht in wehemüthige Zäher hervor, sondern eyleten ohne Verzug selben entgegen,

besahen

besahen selben auf das genaueste. Hatte dieser viel Wunden auf der Brust, zum Anzeigen, daß er dem Feind tapffer das Angesicht gewendet, und unerschrocken für das Vatter-Land gestritten, trugen sie ihn mit eigenen Händen unter tausend Freuden-Zeichen zur Grab-Stadt. Sofern aber die Wunden an dem Rucken waren, und hiemit bewiesen, daß dero Kind vor dem Feind geflohen, beweineten sie mit heissen Zähren nicht den Tod des Verstorbenen, sondern daß selber die schändliche Flucht ergrieffen, vor das gemeine Weesen Blut zu lassen gescheuet habe. So viel vermöchte in ihnen die Lieb gegen das Vatter-Land, daß sie den Tod ihrer eigenen Kinder vor dessen Nutzen mit Freuden übertrugen.

Noch mehr vermögte in Maria die Lieb gegen uns Menschen, welche auch ihren liebsten Sohn mit eigenen Händen zu schlachten bereit war, wann es unser Heyl, und ewige Glückseeligkeit also erfordern sollte. Keineswegs wollte sie dessen Tod verhindern, ob sie schon auf verschiedene Weiß dieses zu erhalten vermöchte: Cur, fragt Ambrosius der Heilige Mayländische Bischoff: *Serm. de Purific. Virg.* Cur abscondit Maria conceptionis, & nativitatis filii sacramentum, quæ novit immensum? Was Ursach ware es, daß Maria die heutige so wunderbarliche Empfängnuß, und darauf erfolgte Geburth ihres Sohns, welche alle Natur überstiegen, so geheim gehalten, und nicht offenbahret? Ut, gibt er selbst gleich darauf zur Antwort: Ut Spiritu prophetiæ repleta, redemptionem mundi impiis non aperiret, sciebat enim jam tum gratia plena, quia si hanc hujus sæculi Principes agnovissent, nunquam pro salute nostra crucifixissent. Die Ursach das Geheimnuß zu verdecken ware diese, damit sie unsere Erlösung nicht verhinderte, da sie voll der Gnaden mit dem Geist der Weissagung begabt, wohl vorgesehen: Sollten die Fürsten dieser Welt ihr Kind vor den Sohn GOttes erkennen, wurden sie solchen zum Heyl des Menschen niemal gecreuzniget haben. Damit dann der Tod Christi niemal verhindert wurde, meldet selbe nichts, daß sie ihn durch alleinige Uberschattung des Heiligen Geistes empfangen, opffert ihn schon selbigen Augenblick vor unsere Erlösung zum Schlacht-Opffer und Creutz-Tod auf, wird mithin heutiges Tags in so wunder-voller Empfänanuß ihres Sohns Maria eine Mutter des Tods.

II.

Maria eine Mutter des Tods, aber nicht weniger eine Mutter des Lebens. Hier verändert sich die traurige Schau-Bühne. Da will der innerliche Trost denen wehemüthigen Seufftzern keinen Platz mehr übrig lassen. Maria hat JEsum zwar anheut empfangen zum Tod, uns Menschen aber eben der Ursachen zum Leben: Ist mithin gleichwie gegen ihren Sohn zu einer Mutter des Tods, also gegen uns Menschen zu einer Gebährerin des Lebens worden. Matthæus cap. 18. hat dieses bedeuten wollen: Cum esset desponsata Mater ejus Maria Joseph, da Maria dessen Mutter mit Joseph als eine Braut vermählet war. Quid sibi vult sponsa Mater? erweget nicht ohne Verwunderung diese Wort Chrysologus: Si Mater, non sponsa. Si sponsa, non adhuc Mater? *Serm. 146.* Was seynd dieses für verwunderliche Wort? Maria seye eine Braut und Mutter zugleich. Ist sie schon Mutter, so ist sie kein Braut mehr. Oder aber ist sie noch ein Braut, so ist sie kein Mutter. Virginitate sponsa, hilfft er ihme selbst aus dem Zweiffel, fœcunditate Mater - Maria mater vocatur, & quando non Mater? Maria ist der Jungfrauschafft nach, zwar noch eine Braut, der Fruchtbarkeit halber aber zugleich eine Mutter. Sie wird eine Mutter genennet, und wann ist Maria keine Mutter gewesen? Auch dazumahl, als sie noch eine Braut des Heiligen Geists, bevor sie mit Joseph vermählet, war sie schon eine Mutter aller Menschen, weil sie selbe zum Gnaden-Leben empfangen. Richardus *Lib. 2. p. 1.* bestättiget es: Sicut Eva dicta est Mater omnium viventium, vita naturæ, sic Maria omnium Mater viventium, vita gratiæ. Gleichwie Eva genennet worden eine Mutter aller Lebendigen der Natur nach. Also ist Maria eine allgemeine Mutter der Gnad nach. Nicht also Richarde: Eva hat alle ihre Kinder in den Tod gestürzet, Maria alle zum Leben empfangen. Eva hat unseren ersten Vatter Adam verführt zur Sünd, hat hiemit den Todt in das gantze menschliche Geschlecht eingeführt. Maria hat verwilligt in die Menschwerdung, folglich in den Todt Christi, uns aber allen hierdurch das Leben ertheilet.

Beziehe mich hierüber auf die Wort Christi: Nisi granum frumenti cadens in terram mortuum fuerit &c. *Joan. 12.* Es seye dann, daß das Waitzen-Körnlein in die Erd falle, und darinnen ersterbe, so bleibt es allein, erstirbet es darinnen, so bringt es häuffige Frucht hervor. Laß diese Wort von Richardo a S. Laurent. auslegen: Nisi granum istud in uterum Virginalem, velut in terram fertilem & bene excultam exercitio Spir. S. prius cecidisset per Incarnationem, & post hoc in cruce mortuum fuisset, ipsum Solum mansisset, sed per ista duo granum unicum factus est acervus magnus. *Libr. 4. de Laud. Virg.* Wäre dieses Körnlein heut nicht in den Leib dieser Jungfrauen, als in eine durch die Würckung des Heiligen Geists fruchtbare Erden gefallen in seiner Menschwerdung, wäre es hernach nicht am Creutz erstorben, solte es fürwahr allein verblieben seyn. Anjetzo da beedes geschehen, ist dieses eintzige Körnlein in häuffige Frucht hervor gewachsen, weil nemlich aus dessen Todt das Leben aller Menschen entsprossen. Da weiß ich nun, warum keiner aus denen Evangelisten, als sie den Todt Christi beschrieben, melde; daß er gestorben, oder verschieden seye. Matthæus und Lucas sagen: Emisit spiritum. Marcus: exspiravit. Joannes: tradidit spiritum. Welches alles so viel heisset:

als den Geist aufgeben, um dadurch anzuzeigen' daß der sterbende Heyland in seinem Todt den Geist von sich gegeben, selben aber zugleich als einen Lebens-Geist allen Menschen eingeblasen, weilen er nicht minder in der Erlösung das Leben der Gnad, als in der Erschaffung das Leben der Natur ertheilet, von welcher *Gen. 2.* geschrieben stehet: Inspiravit in faciem ejus spiraculum vitæ. Dort in-da expiravit, hat doch beederseits den Geist und das Leben ertheilet.

Ist nun der Todt Christi unser Leben? hat es schon im Mutter-Leib seinen Anfang genommen? hat Maria Christum zum Todt, so hat sie eben selben der Ursachen empfangen zum Leben, ist also allen Menschen zu einer Mutter des Lebens worden. Hat Paulus mein Welt-Prediger seinen Corinthiern zuschreiben dörffen: Per Evangelium ego vos genui. *1. ad Cor. 4.* Liebe Corinther, durch das Evangelium hab ich euch gezeuget, bin euch dem Glauben nach zum Vatter worden: So kan sich mit weit besseren Fug Maria dieser Wort gegen alle Menschen gebrauchen. Guericus der gottseelige Abbt *Serm. 1. de Assumpt.* hat diese Gleichnuß gemacht: Paulus quidem genuit eos verbo veritatis, quo generati sunt prædicando. Maria autem longe divinius atque sanctius verbum ipsum generando &c. Paulus hat seine untergebene Glaubige gezeuget durch das Wort der Wahrheit in denen Predigen: Maria hingegen alle Menschen auf weit heiligere und göttliche Art, da sie das Wort GOttes empfangen. Diesem Wort hat sie das Fleisch ertheilet zum Todt, hat selbes ersten Augenblick, als ein Versöhnungs- und Schlacht-Opffer zum Creutz gewidmet, uns aber hierdurch das Leben erhalten, mit einem Wort: Maria ist anheut worden JEsu ihrem Sohn eine schmertzhaffte Mutter des Todts, uns Menschen aber durch eben dieses, eine glückseelige Mutter des Lebens.

Seye es mir anjetzo erlaubt zu unserem Nutzen jene alte Frag zu erneuren, welche Ezechiel der Prophet schon vorlängst vorgetragen: Quare moriemini Domus Israel? *cap. 18.* Was Ursachen wollet ihr sterben Hauß Israel? O liebste Seelen, damit ihr bey dem Leben erhalten wurdet, hat Maria ihren neu-empfangenen Sohn, und er sich selbsten gleich ersten Augenblick zum Tod geopffert. Ich weiß zwar, daß wir alle einem doppelten Tod unterworffen worden, dem Tod der Straff, und dem Tod der Sünd, diesem theils wegen der ersten Sünd, so wir von Adam unserem ersten Stamm-Vatter ererbet, theils wegen denen würcklichen schweren Sünden, mit denen wir offt die heiligmachende Gnad, das ist, das Leben der Seelen ausgelöscht. Dieser hat den zweyten Tod der ewigen Straff in der Höllen nach sich gezogen. So weiß ich aber auch, daß jener anheut in Mutter-Leib Mariæ ankommen, welcher von sich selbsten bekennet: Ego veni, ut vitam habeant &c. *Joan. 10.* Ich bin kommen, daß die Menschen das Leben haben, und überflüßig haben sollten. Quare moriemini? Warum wollet ihr dann des ewigen Todts sterben? von dem euch zu erretten, der Sohn GOttes sein Leben aufgeopffert, da er das schädliche Gifft, so ihr durch die Sünd an euch gezogen, zu seinem selbst eigenen Todt herausgesogen. Vernehmet eine Geschicht hierüber, so die Sach augenscheinlich entwirfft.

Ludovicus Vives erzehlet: Als Robert König in Engelland, wider die Schottländer Krieg führete, wurde selber in einem entstandenen Gefecht an dem Arm verwundet. Die Wunden war vor gering zu halten, wann selbe nicht von einem vergifften Pfeil wäre verursachet worden, welches dann den König in die äusserste Lebens-Gefahr geworffen. Alles war schon verzweiffelt: die Wund- und Leib-Aertzt wusten kein Hülffs-Mittel mehr übrig, es seye dann, daß jemand so weit sich entschliessen wollte, welcher das Gift mit eigenem Mund wollte aus der Wunden saugen. Dem liebreichen König dunckte dieses Mittel etwas grausam zu seyn, wollte nicht zugeben, daß jemand vor sein Leben in Tods-Gefahr gerathen sollte. Was dann zu gewarthen? So muste dann Robert des Tods seyn? Ja Geliebte! nothwendig wäre dieses erfolget, wann nicht die Königin dessen liebste Ehe-Gemahlin, durch unglaubliche Treu und Starckmüthigkeit, dieses hintertrieben hätte. Als diese bey nächtlicher Stille vermercket, der König wäre mit einem etwas tieffern Schlaff überfallen, schleicht sie in das Schlaff-Zimmer, machet sich unvermerckt zu dem Beth, fetschet die Wunden auf, leget die Leffzen an, sauget aus hitzigem Liebs-Durst das völlige Gift an sich, rettet durch ihren Tod das Leben ihres liebsten Ehe-Gemahls. Laß mir dieses ein ausbündiges Stuck der ehelichen Liebe seyn, will es doch keines Weegs mit dem in eine Gleichheit ziehen, so JEsus unser liebster Seelen-Bräutigam, da er sich anheut mit der menschlichen Natur vermählet, gegen uns sündige Menschen erwiesen; und dannoch darff der Sünder so grausam seyn, daß er vor dem Angesicht der liebsten Mutter, so ihren neu empfangenen Sohn vor dessen Heyl zu schlachten bereit ist, vor denen Augen des Sohns GOttes, welcher sich vor dessen Leben schon dazumal zum Todt hat aufgeopffert, sich freywillig wollen in den Todt stürtzen. Ach was bitterer Schmertzen ist es dem Sohn und der Mutter, da sie ansehen müssen, daß das Blut, so von dem reinesten Blut Mariä herstammet, und allen Sündern zur köstlichen Seelen-Aetzney anheut ist angebotten worden, von selben veracht, und vernachläßiget werde, daß sie nur der Ursachen zu Grund gehen, weil sie sich weigern, dessen zu Erhaltung des Lebens zu gebrauchen.

Von Constantin dem grossen und ersten Christlichen Kayser erzehlet man, obwohlen es die glaubwürdigere Geschicht-Schreiber, und ich mit ihnen vor ein Gedicht halten, selben wäre annoch im Heydenthum gerathen worden, sich von dem Aussatz zu reinigen, ein Bad aus eitel unschuldigen Kinder-Blut angiessen zu lassen, welches auch unfehlbar erfolget wäre,

wann ihm nicht nächtlicher Weil die zwey heilige Apostel-Fürsten Petrus und Paulus erschienen wären, und zugleich anbefohlen hätten, sich statt dieses unmenschlichen Blut-Bads von Sylvestro dem Römischen Kirchen-Haupt mit dem heiligen Tauff-Wasser von dem äusserlichen Leibs- und innerlichen Seelen-Aussatz reinigen zu lassen. Da bildet euch ein, man hätte in gantz Rom die kleine unschuldige Kinder zusammen gesucht, die Mütter, ob sie selbe schon vor zartister Lieb an ihre Brüst gedrucket, hätten solche dannoch gern und gutwillig vor das Heyl und Leben des Kaysers hergegeben, ja mit eigenen obschon zitterenden Händen, ein Messer in die Gurgel gestecket, das unschuldigste Blut fleißig aufgefangen, solches annoch warm und rauchend an das bestimmte Ort zusammen getragen, das verlangte Bad mit gröster Mühe selbst zubereitet. Als nun dieses völlig angegossen, ware der Befehl ergangen: man sollte das durch so häuffigen Kinder-Mord zubereitete Bad auf die Gassen schütten: dem Kayser beliebe nicht, sich dessen zu gebrauchen. Ach GOtt! was Zähren, was Heulen, was Stein- und Felsen-brechende Seufzer sollten nicht das herrliche Rom dazumahl erschüttert haben; da die verlassene Mütter ansehen musten, daß sie das unschuldige Blut ihrer liebsten Kinder umsonst vergossen.

Maria, heiligste GOttes-Mutter! ist wohl Jemand, der dißfalls deinen Schmertzen genugsam erwegen möchte? Du bist deinem einzigen Sohn eine Mutter des Todes worden, damit du uns Menschen solltest zum Leben empfangen! du hast dessen unschuldiges Blut schon den ersten Augenblick dem gerechten GOtt für unser Heyl geopffert, hiemit aus selbigen ein Gesund-Bad allen Sündern zugerichtet. Die dieses Blut durch tägliche Laster vergiessen, seynd unzahlbar viel, welche es zu ihrem Heyl durch wahre Buß und Lebens-Besserung recht gebrauchen wollen, sehr wenig. Fast umsonst muß Christus JEsus sein eignes, und du dessen Blut geopffert haben. Ey Christen! ist noch ein menschlicher Bluts-Tropffen in euren Adern übrig. Ey, so erbarmet euch über die Mutter und das Kind, so sie im Leib traget, gebet nicht zu, daß beeder unermessene Schmertzen an euch verlohren gehen. Der Sohn hat sich heut zum Tod geopffert: Ut nos peccatis mortui Justitiæ vivamus. *1. Petr. 2.* Damit ihr denen Sünden absterben, hingegen aber der Gerechtigkeit leben sollet. Die Mutter hat selben zum Tod empfangen wollen, damit sie nur euch eine Mutter des Lebens wurde. Solltet ihr diesem allen unangesehen eurer Seelen nach so oft sterben, als schwer sündigen wollen, wurde gewißlich auf den Tod der Sünd einstens folgen der ewige Tod der Straff in der Höllen, dero ihr euch tausendmahl würdiger machet, weder Lucifer mit allen verworffenen Höllen-Geistern, massen vor euch allein, nicht aber vor diese Maria ihren liebsten Sohn als ein Schlacht-Opffer zum Tod gewidmet, euch nicht diese hatte sie zum Leben empfangen. Quare moriemini? Warum wollet ihr dann Kinder des Tods seyn? da euch Maria anheut eine Mutter des Lebens worden. Amen.

Am Fest des heiligen Blut-Zeugens Georgii.

Si quis in me non manserit, mittetur foras, sicut palmes, & arescet. *Joan. 15.*

Der in mir nicht verbleibet, wird weggeworffen werden wie ein Reebgeschoß, und wird verdorren.

Innhalt.

Warum der Höchste zuweilen die Seinige in Trostlosigkeit lasse?

Gleichwie viel aus denen leblosen Geschöpffen die engeste Verbindnussen haben, gantz nett zusammen hangen, und ein Theil den andern erhalten muß, gestalten es zu sehen an denen Früchten und Blumen, Zweigen und Aesten. So lang diese an ihrem Stamm, Wurtzel und Haupt-Stengel angeheftet verbleiben, geniessen sie ein lebhaftes Weesen, überkommen eine Tauglichkeit nicht allein zu wachsen und zuzunehmen, sondern auch ihre Frische und Annehmlichkeit zu zeigen. Da im Widerspiel die Trennung dermassen schädlich, daß alsobald die Mittheilung der Geister aufhöret, keinen Saft mehr ausspenden kan, mithin der abgebrochene und hinweg gerissene Theil ersterben und verdorren muß. Gleichwie es die Bewandnuß hat in leblosen Geschöpffen, also ist eben dieses, ja weit mehrer zu sehen in dem menschlichen Leib, an welchen die Glieder auf das festeste zusammen verknüpffet, und so lang dieses dauret ihre eigene angebohrne Würckung gantz leicht vollbringen, in der Entzweyung aber

also gleich in den Stand der Unvermögenheit gesetzet werden, weil sie nichts mehr von dem Hertzen als von dem Sitz deren Lebens-Geister genieſſen können. Was sag ich von denen lebloſen Geschöpffen oder menschlichen Leib? Zum gewiſſesten ereignet sich solches mit unsern Seelen und ihrem unendlichen höchsten Gut mit dem ewigen Schöpffer. Ach was erfolget, was würcket nicht aus die enge Vereinbahrung mit GOtt, die so nothwendig ist, und so unzertrennlich seyn soll. Rede meine Seel! Was empfindest du für ein Leben, da du in deinen GOtt versencket, und selbigen gantz einverleibet bist? Was für Süßigkeiten, was für Erleuchtung, was für Trost? Was für Erhebung des Gemüths? was für herrliche Entschlieſſung und Großmüthigkeiten? Es kan nicht anderst seyn, dann daß der Einfluß von einer göttlichen Wurtzel erstaunliche gantz himmlische Frucht hervor bringe.

Beziehe mich allein auf Georgium den heiligen und groſſen Kämpffer, bey dem augenscheinlich zu ersehen, was ein mit GOtt innerist verbundenen Seel auszuwürcken möglich ist. Seine kriegerische Tapfferkeit machte ihn bey dem Kayser Diocletiano über die Massen beliebt, allein, da er sich dem blutigen Beginnen alle Christen hinzurichten, widersetzte, zohe sie ihm den äuſſersten Haß und Ungnad auf den Halß. Die Heuchler wollten ihn zwar einerseits mit Vorhaltung der schon empfangenen Gutthaten, anderseits mit Versprechung seiner Hulden und Gnaden und Gunsten abwendig machen, von dem gefaßten Schluß. Allein der großmüthige Mund Georgii verhielte sich, und redete Apostolisch: Ist es wohl zuläßig, daß ich GOtt beyseits setze, und einem Menschen gehorche, ich weiche von der Erkanntnuß des unsterblichen GOttes nicht, dem ich allein die Treu geschworen. Auf dieses waren schon alle Folter-Bänck, Tormenten und Marter bereit. Georgius wurde mit schweren Ketten und groſſen Steinen beleget, alle Glieder an ihm mit eisernen Kämmen zerrissen, das Blut häuffig aus denen Wunden gelocket, und mit brennenden Fackeln wiederum zuruckgehalten. In welchen Peinen er sich doch desto mehr erfreuete, je schärffer man an ihn gesetzet. Dannenhero ergriffe der Kayser gelindere Mittel, setzte aufs neue mit liebreichesten Worten an ihn, anerbietend alle seine Schätz und Reichthumen. Allein der in der Grausamkeit unbeweglich, wurde noch tapfferer und großmüthiger unter falschen Verheiſſungen. Zwange die gestürtzte Götzen-Bilder, und innwohnende Geister, daß sie offentlich bekennen musten, daß allein derjenige GOtt der wahrhafte seye, den Georgius anbetete, weil aber dieses Wunder-Zeichen die Feind noch grimmiger machte, sahe er das End seines Lebens vor Augen, derowegen, bevor er seinen Hals dem Schwerd-Streich darstreckte, rufte er noch für seine Feind gegen dem Himmel, und bate eifrigst, damit das blinde Volck von dem Licht und Strahlen der Wahrheit zu ihrem Heyl erfüllet wurde. Und gab also heldenüthig seinen Geist auf. Da kunte man wohl sagen: Qui manet in me & ego in eo, hic fert fructum multum. Der in mir verbleibt und ich in ihm, der bringt vielfältige Frucht des Eyfers, der Gedult, der Starckmüthigkeit, der mit seinem GOtt also innerist verbunden, lachet, und empfindet den gröſten Trost auch unter denen grausamen Peinen.

Was muß aber jenen begegnen, die in GOtt nicht verbleiben? die wenig Gemeinschaft mit dem Höchsten pflegen? O wie wird bey solchen alles gantz ausgestorben seyn? wie wenig wird bey ihnen Gutes erfolgen? Ja vielmehr aus Abgang des göttlichen Einfluß ein lauterer Abgang, Dürre und Truckenheit in dem Gemüth seyn: Si quis in me non manserit, drohet der Höchste selbsten, mittetur foras sicut palmes, & arescet, der in mir nicht verbleibet, wird hinaus geworffen werden wie ein abgerissenes Reebgeschoß, und wird ausdorren, wie ein abgesöndertes Glied, keinen Saft, keinẽ Geist, kein Leben von dem Haupt empfangen. Arescet, er wird alles göttlichẽ Trosts beraubet, wie ein Verlaßner herum wandern. Arescet, sein Hertz wird wie ein ausgetrucknete Cistern seyn. Ein nicht geringe, sondern gewiß schwere Seelen-Pein. Alles innerlichen Trosts entblöſſet leben, von einem ewigen Brunnen der Ergötzlichkeit nicht einen Tropffen der Erquickung verkosten, sich wie ein abgebrochenes Zweig von seinem Stammen befinden. Ein harte Verhängnuß von dem Höchsten, jedoch gantz gerecht für solche Menschen, welche in GOtt nicht verbleiben, weder viel von ihme gedencken, noch reden, auch sich mit ihm nicht beschäftigen, gar recht, daß er ihnen alle Gnaden seines Trosts versaget. Wie aber, wann ein solches Unglück auch denen Andächtigen widerfahret, solche Trostlosigkeiten auch denen Freunden GOttes begegnen, die sich hertzlich gern mit ihme verweilen, und jederzeit unabsönderlich anhangen wollten, nichts desto weniger arescent, mit Dürre und Truckenheit des Geistes angefochten werden. Was ist bey diesen zu gedencken? Bekenne es dißfalls eine würdige Nachforschung zu seyn, die mich beweget anheut von dieser innerlichen Verlassenheit zu handlen, und auf den Grund zu kommen, woher solche den Ursprung nehme? Warum sie GOtt zusende? und endlich wie selbiger zu begegnen seye? Ihr verleihet mir nur bereite Ohren, und Hertzen hierzu.

I.

Würckliche GOttes Feind, heillose Christen, haben heut keinen Theil an meiner Predig; Ich rede von besseren, von solchen, die mit ihrem Schöpffer innerist verbunden, die bereit ehender in der Welt alles aus- als nicht in der Gnad GOttes zu stehen, die begierig nach seiner Gegenwart trachten, sich nur allein kindlich beklagen, daß der Geliebte sein Angesicht nach dem sie so sehnlich verlangen, oft so lang verbergen könne, weder in denen Bitt-Seufzern, weder im Genuß der Engel-Speiß, noch andern Tugend-Wercken nicht den mindesten Saft, oder innerliches Vergnügen ertheilet, nicht anderst, als ob sie in einem dürren Egypten lebeten, oder auf denen Bergen Gelboë, die niemahl von einem

nem Thau befeuchtet worden. Empfindlich hat diß erfahren der Paduanische Wunderthätige Heilige indem er sich *Conc. Dom. 3. Post Pascha.* also beklaget: Quam libenter essem bonus Domini servus, sed cogitationes meæ non patiuntur. Wie gern möchte ich gut, und mit dir vereiniget seyn, O HErr! allein tausend im Weeg liegende Hindernüssen, vornehmlich meine zerstreute Gedancken lassen mich nicht. Noch mehr jammert deßwegen der Claravallensische Abbt: Exaruit Domine cor meum, coagulatum est sicut lac, factum est sicut terra sine aqua tibi, nec compungi ad lacrymas potest, quia tanta est duritia. Non sapit psalmus, non legere libros, non orare delectat, meditationesque solitas præstare non invenio. *Serm. 54. in Cantica.* Mein Hertz ist recht ausgedorrt und wie ein Milch-Topff zusammen geronnen. Ich bin wie eine trockene ausgestorbene Erden, auf welche viel Zeit kein Regen gefallen, bin zu allem untüchtig, weder das Psalmen-singen, weder das Lesen, weder Beten, noch Betrachten ist in meinem Gewalt, dann es ist der gröste Unlust, und Verdrossenheit zu allem Guten. Mercket dieses Auserwählte, und lasset es euch nicht fremd vorkommen, so sich dieses mit euch ereignet, es haben dergleichen auch die Heiligen empfunden.

Von diesem ist dann die Frag: Warum entziehet sich GOtt seinen Geliebten, und verlasset sie zuweilen so trostloß? die erste Haupt- und Grund-Ursach duncket mir, daß der Höchste gewohnt seye, in allen seinen Wercken eine wunderliche Austheilung zu halten, jederzeit das Traurige mit dem Freudigen, das Süsse mit dem Bittern, das Ebene mit Ungleichen, vermenge, in keiner einzigen Sach die Einschichtigkeit liebe. Es folgt auf den Tag die Nacht, auf die Finsternuß das Licht, auf den harten Winter der angenehme Frühling. Er hat den Erdboden nicht nur mit flachen Feldern, sondern auch mit Bühl, und Anhöhen, die Lust-Wohnungen nicht nur mit hohen Cedern, sondern auch kleinen Gesträuß, die Wälder und Einöden nicht nur mit Tyger und Löwen, sondern auch minderen Thieren versehen. Sollte die Erden nur weitschichtige Wiesen, aber keine Hügel, noch Berge haben, sollten nur Bäume und keine Blumen noch Kräuter, sollte ein immerwährender Tag, oder fortdaurende Nacht seyn, wer wurde die Herrlichkeit GOttes erkennen, oder seine Anordnung preisen? In dem Unterschied, in so tausendfältiger Vermischung lasset sich die Allmögenheit spühren, da öffnen sich erst die innerliche Augen, und fangen mit Verwunderung an, das seltzsame Meister-Stuck der Welt zu betrachten. Wie nun GOtt in allen seinen erschaffenen Dingen einen beständigen Wechsel hat, und dadurch seine göttliche Allmacht, und geheime Anschläg wundersam hinausführet, gleicher Gestalt verhaltet es sich auch mit dem Menschen, mit dessen innerlichen Seelen-Stand, bald laßt er diese in einer angenehmen Ruhe, und gleichsam beglückter Wind-Stille dahin fahren, bald erhebet sich ein unversehener Sturm, der nichts dann Ungewitter zusammen blaset. Bald stellet sich der himmlische Gespons mitten in dem Hertzen ein, erleuchtet und begnadet dieses mit hellesten Strahlen, bald entweicht er wiederum, und thut sich eine so unleidliche Schwermüthigkeit hervor, daß es fast kaum möglich, das Gemüth zu erhohlen. Bald glaubet man, man wäre in einer ziemlichen Sicherheit, weil man alles angewendet. Bald achtet man sich verworffen, weil die Urtheil GOttes so wunderbarlich. Aber eben in dieser steten Veränderung bestimmet der Höchste eine Weis für seine grössere Glory und Herrlichkeit, für den Menschen aber einen Kampfplatz der Tugend. Da lernet man in dem Uberfluß die Gutthaten des HErrn schätzen, in Entziehung deren aber sein Elend und eiane Schwachheit begreiffen, in der Zufriedenheit sich auf einen Streit bereiten, und die Verlassung zu förchten, in Empfindung dero aber um Hülff und Beystand zu ruffen, da erkennet man, wie man unter einer gewaltigen Hand lebet, wie sehr man des göttlichen Schutzes bedürftig.

Wer nachdencket, daß der Seeligmacher nach überwundenem Todt sich so wenig bey seinen Jüngern aufgehalten, indem er nur auf ein und andere Stund, ja kurtzen Augenblick, denenselbigen erschienen, und sich gleich wiederum entzogen. Gestalten es jene Wort klar anzeigen: Et post dies octo iterum venit JEsus, & stetit in medio eorum. *Joan. 20.* Nach acht Tagen, kam JEsus abermahlen, und stunde mitten unter ihnen. Wer dieses bedencket, kan sich billig verwundern und einbilden: die Lieb wäre sehr schwach gegen seine Apostel gewesen, warum sollte er ihnen die letzte viertzig Tag nicht völlig geschencket, und sich beständig bey ihnen verweilet haben, weil doch die instehende Himels-Reiß gantz in der Nähe, nach der sie seiner völlig entbehren müsten. Allein, daß es nicht geschehen, gibt Thomas von Aquin eine wichtige Ursach: was er gethan, geschahe: Ad firmandos illos in fide, sie in dem Glauben zu stärcken, welches das vornehmste Absehen war, mithin war es schon genug, daß sich der Erlöser nur dann und wann eingestellet, und wiederum davon gemacht, sollte er stets nach seiner Urständ vor ihren Augen geblieben seyn: Credidissent illum suscitatum ad vitam similem illi, quam prius tenuit, *in 3. Sentent. D. 22.* wären sie in den Irrthum gerathen, daß sie geglaubet hätten, das neu-angenommene Leben wäre von dem vorigen nicht entschieden, es wäre so sterblich, als vorhin. Die öfftere Erscheinung aber und baldige Entziehung, setzte sie in eine Verwunderung, in eine aufmercksame Betrachtung, und verursachte, daß sie was mehrers glaubten. Also gehet es mit uns Menschen, sollte man einen immerwährenden Trost und Ruhestand geniessen, sollte die innerliche Zufriedenheit niemahl unterbrochen werden, wurden wir diese nicht als eine Gaab des Himmels achten, und uns die göttliche Heimsuchung nicht so angenehm und schätzbar seyn, sondern nur gemein und gewöhnlich geduncken, der Ursachen ist für diese Sterblichkeit ein unaufhörlicher Wechsel verordnet. Hier heisset es: Modicum videbitis me & iterum modicum, & non videbitis me. Uber ein Kleines werdet ihr mich sehen, und

über ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen. Beständige Ruhe und Tröstungen, die niemahl aufhören, seynd nur für zukünftiges Leben, nicht für gegenwärtiges bereitet: Consolationem in alia vita promisit de continua sui præsentia secundum illud, Joannis *c. 16.* für welches der HErr versprochen: Iterum videbo vos, & gaudebit cor vestrum, & gaudium vestrum nemo tollet a vobis. Alsdann werde ich euch, und ihr mich beständig ansehen, und euer Hertz wird sich erfreuen, und die Freud wird nimmermehr von euch genommen werden.

II.

Es ist aber auch zu bedencken, daß viele Trostlosigkeit und Aengsten sich ohne und wider den Willen des Allerhöchsten mit uns ereignen: Er wollte manche Seel mit diesem keines Weegs betrüben, sofern diese nicht dero eignen Schuld zuzumessen. Wir seynd Ursach daran, wir verlassen GOtt, so verlaßt er auch uns: wir suchen unser Vergnügen in üppigen, und also verliehren wir die wahrhafte Freuden. GOTT wäre oft vielfältig bereit, die Schätz seiner Gnaden häuffig und liebreich zu geben, allein mit dieser Ausnahm, damit er den völligen Besitz in unserem Gemüth habe, und sich als ein Herrscher über unsere Begierden rühmen könne, damit diese nicht zu viel ausschweiffen, und ihr endliches Gut und Aufenthalt in einem Geschöpf suchen. Wo seynd aber unsere Gedancken, unsere auslauffende Abzielungen, auch unter den heiligsten Wercken? wo unsere Verweilung? oft bey einem Aas: Quasi cadaver putridum, wie Isaias redet, bey einer Ehrsucht, bey einer heimlichen Kochung, bey einem zergänglichen Geschäft, daß wir obhanden haben, bey einer unziemlichen Neigung; obschon Mund und Zung beten, und die gottseeligste Wort aussprechen: wo will dann der Geist GOttes einen Platz finden, wann der gantze irrdische Mensch von der Welt eingenommen.

Die Natur hat zwar das Hertz ziemlich verwahrt, mit starcken Einschluß und Rippen-Beinern versehen, aber mag doch die innerliche Freyheit nicht verwehren, daß es nicht mit der Sehnsucht aus dem Kercker hervor dringe, und einer verbottenen Lust nachgehe. Du wirst Menschen finden, sagt der heilige Bernardus, die mit Buß-Kleidern angethan, die in Klöstern verriegelt, deren Augen alle Gelegenheiten entzogen, und dannoch vielfältig mit dem Gemüth in der Welt seynd. Ich selbst erfahre etwas hievon, bekennet von sich der heilige Vatter in höchster Demuth: Plura machinatur cor meum uno momento, quam omnes homines perficere possunt uno anno, cum Deo non sum unitus, & ideo in me ipso divisus. Mein Hertz ist voll mit Gedancken, und beschäfftiget sich oft mehr in einem Augenblick, als viel Menschen Händ in einem Jahr kunten auswürcken. Aber eben dessentwegen bin ich in mir selbst zertheilet und verlassen, weil ich so wenig mit GOtt verbunden. Es bedarff eine Aufmercksamkeit, eine ziemliche Tauglichmachung, auf daß man die geistliche Vergnügenheit beständig genieesse. GOtt ist zwar allzeit mit uns, aber wir nicht allzeit mit ihm, und weil wir nicht allzeit mit ihm, ist er nur bey uns mit der Unermessenheit, öfters mit gröstem Unwillen, nicht aber mit seinen Tröstungen. Wir müssen nicht jederzeit, so es innerlichen Verdruß, Dürr- und Truckenheiten absetzet, auf GOtt die Schuld legen. Er wollte gern, wird aber mehrmahlen von denen Menschen verhindert, beklagt sich auch dessentwegen bey dem Propheten Jeremia am 2. Cap. Obstupescite cœli! - Me dereliquerunt fontem aquæ vivæ, & foderunt sibi cisternas dissipatas, quæ continere non valent aquas. Entsetzet euch ihr Himmel, mich den Brunnen des lebendigen Wassers haben sie verlassen, und ihnen Cisternen gegraben, elende, unbrauchbare Cisternen, und zwar erst gegraben, nicht gefunden, da sie bey mir das helleste Wasser ohne Mühe hätten.

III.

Aber es ist nicht mein Vorhaben, mich in diesem aufzuhalten, und die Schuld zu verweisen, sondern mitleydig zu handeln, endlich die erheblichste Ursach zu finden, den Grund aller Wahrheit, warum diese Verlassenheiten, dieser innerliche Unlust und Trostlosigkeit manchem zugesendet, und oft so vielfältig überhäuffet werde? sage demnach, es geschehe zu unserem grösseren Verdienst, wegen mehreren Zunehmen in dem Geist, wegen unserem eigenen Nutzen, damit man nehmlich zu einer wahrhaften und unbetrüglichen Tugend gelange. Zu einer wahrhaft- und unbetrüglichen Tugend. O ist eine Ursach, die voller Wichtigkeit und Geheimnuß, so den Kern aus der Schaalen nimmt, diese erleuchtet endlich, in wem unser Vollkommenheit bestehet, nicht in Tröstungen, nicht in empfindlicher Süßigkeit, nicht in unserem Vergnügen, sondern in einer Dienstbarkeit, die auch in Entblössung alles Trosts unzerstöhrlich, in einer Bemühung die freywillig, nicht aber durch Liebkosung muß angelöcket werden, die nur zu gefallen, nicht aber eigennutzig zu gewinnen suchet. GOtt entziehet sich mit Fleiß, damit er sehe, wie wir uns auf dem Kampff-Platz verhalten, und wie viel wir aus eigenen Kräften daran strecken. Er scheinet sein Angesicht zu verbergen, auf daß wir uns auf eine stärckere Tugend gewöhnen.

Erinnere mich jederzeit auf die Send-Zeilen Petri Damiani, als einen schönen Beweißthum meiner Worten, die er an Agnetem, Kayser Heinrich des dritten Gemahlin abgefertiget, welche vielmahl in grösten Aengsten war: ob sie nicht in einem gefährlichen Seelen-Stand, weil sie in einigen geistlichen Ubungen so wenig Geschmack finde, und gleichsam innerlich ausgedorret scheinete, dessentwegen auch Rath eingeholet. Erinnere mich öfters, wie weißlich Damianus hierauf geantwortet: Ne turberis, si quæ te hujusmodi acerbitas feriat, ob id enim fit, ut internus ille dispositor, te ad

verain

veram pietatem trahat. *Ep. ad Agnetem Imper.* Bekümmere dich keines Weegs, es ist kein übels Anzeigen, was dergleichen leyden und ausstehen. So dich eine Verlassenheit quälet, geschicht es aus keiner andern Ursach, dann damit dich der ewige Schöpsser, der das innerliche erkennet, auf eine wahre Andacht ziehe, auf einen Geschmack, der nicht empfindlich, sondern verdienstlich. Nam & mater, cum ablactare vult filium, aliquando vel uberibus adhibet, ut, dum aspernatur, quod abhorret, compellatur ad alimentum, quod roborat. Auch die Mutter und Seugammen, da sie die kleine Unschulden von der Milch abspannen wollen, pflegen die Brüst vorhin mit einem bitteren Safft anzustreichen, damit der zarte Mund davon verbittert werde, und also gezwungener Weiß eine andere, aber stärckere Speiß desto lieber annehme, alimentum, quod roborat, eine nehrhafftere. So viel Petrus Damianus. Sehe man, wo das Absehen GOttes hinzielet, da er sich in etwas entfernet. Die Zuruckhaltung ist keine Verlassenheit, sondern zu grössern Verdiensten eine Beförderung, uns auf eine unverfälschte mehr einträgliche Tugend zu gewöhnen, starck und großmüthig zu machen. GOtt will nemlich, wir solten nicht jederzeit und gäntzlich aus seinen Gunsten, sondern auch aus unseren Mitteln leben, wir solten ihm auf unsere Unkosten dienen, wir sollen nunmehr aus eigenem Säckel zehren, damit er uns nicht anjetzo durch Liebkosen, sondern hernach desto wahrhaffter und reichlicher belohnen könne.

O wie offt fehlet unser menschliches Urtheil, da wir jene für ausgesuchte Himmels-Freund achten, die in unverruckter Andacht stehen, und uns, alles in vollen Vergnügen und versammleten Gemüth zu vollbringen, geduncken, deren Augen mit Thränen übergossen. Und seynd doch nur Kostgeher des HErrn, keine Arbeiter, noch weniger getreue Liebhaber, die in einer Beschwernuß daureten, oder sich aus dem Ihrigen was gestehen lasseten, hangen nur so lang an GOtt, biß sie das Hönig der Ergötzlichkeit aus dessen Erbarmnuß geniessen. Höret dieses auf, so lassen sie von ihrem Eyffer nach. Wer solte die Betrübnuß deren Apostlen nicht für die gröste Tugend und Zuneigung halten, da sie vor Schmertzen nicht reden kunten auf Nachricht: Ihr HErr und Meister werde die Welt gäntzlich verlassen, und sie hierüber zu Wayfen werden. Und dannoch gefiele dem Seeligmacher dieser Schmertzen nicht, sagt ihnen mit einem Verweiß: Si diligeretis me, gauderetis utique, quia vado ad Patrem. *Joan. 10.* So ihr mich warhafft liebetet, solltet ihr euch vielmehr erfreuen, und nicht trauren, dann ich gehe zum Vatter, ihr sollet mir meine Glory vergunnen, ob euch meine Abweesenheit schon schmertzlich. Diß wäre ein Anzeigen, daß ihr mir wohl wollet. Nun scheinet es aber, daß ihr in meiner Gegenwart nur euren Trost, aber nicht mich suchet. Wie viel betrügen sich selbst, und halten es für eine Glückseeligkeit, daß sie von allen Aengsten befreyet, alles in Frölichkeit vollziehen, in der Lieb niemahl erkalten. Was ist es aber für eine Kunst, so die Gnaden-Wind beständig blasen, und der Geliebte steets in der Schooß ruhet, immerdar nur Trost ertheilet. Ein weit anderes ist es, weit würdiger, ja allein rühmlich, sein Schifflein auch in dem Ungewitter, im grösten Sturm, wohl und mit unermüdeter Arbeit leiten. Jene Lieb ist allein zu schätzen, die getreu, und innbrünstig verbleibet, ob der Geliebte schon abwesend, viel Jahr entfernet, und von sich keinen Bericht ertheilet. Jene Erden ist weit mehr zu loben, die auch Frucht bringet, ob sie schon nicht angesettet, oder benetzet worden. Derowegen machet auch Lud. Blosius. den billigen Schluß: plus valet unum suspirium in derelictione, quam mille psalteria in pace & gaudio. Ein eintziger Seufftzer in der Verlassenheit zu GOtt gesendet, gilt mehr dann tausend Psalter in Uberfluß und Tröstungen.

IV.

Ewiger GOtt! was werden wir einsmahls an uns selbst für ein wunderliches Schau-Spiel sehen, da das göttliche Licht, uns leuchten, und vorstellen wird, daß wider alles Verhoffen die gröste Werck, auf die wir so viel gebauet, nichtswürdig, die Kleinste hingegen groß, und erheblich, und daß wider alle unsere Meynung zum Heyl geholffen dasjenige, was wir so lang geflohen, und mit harter Mühe, und vielen Unlust vollzogen, und durch welches wir glaubeten empor zu kommen, wird zu Boden liegen, und verworffen seyn. Hier gefallet mir der Gedancken, welchen ein geistreicher Mann zu sonderbarer Erleuchtung erfunden! Er sagt unser menschliches Leben seye in vielen Stucken nichts anderes, dann ein auf Seiden oder Gold-Grund aufgetragene Stückerey. Betrachtet man diese auf der ungültigen Seiten, so hat es ein übles Aussehen, es seynd nicht nur die Stich ungleich, sondern die hin und wieder hervor stehende, und abgezwickte Fäden, auch vielfältige Farben, alles in Unordnung, ohne Gestalt, ohne Annehmlichkeit. Wird aber diese umgewendet, und auf dem Haupt-Orth betrachtet, da mercket man, zu was die Unordnung dienet, da siehet man das Kunst-Werck, die schöne Austheilung, die ineinander geflochtene Züg, die edleste Figuren, also, daß das menschliche Aug gnug zu sehen, und zu bewundern hat.

Also gehet es mit unserem Leben, so lang dieses dauret, ist offt eine lautere Verwirrung unseren Geduncken, der Empfindung nach, alles zerrütt, man erkennet die Bedürfftigkeiten, und allerhand Elend, und weiß sich doch nicht zu helffen, bald hat man von Auswendigen, bald von sich selbst zu leyden. Bald ist die beste Hoffnung eines erfolgenden Wohlergehens, bald die gröste Betrübnuß ob der urplötzlichen Veränderung. Anjetzo wicklet man sich aus denen Schulden heraus, in kurtzen fallet man ärger hinein, tausenterley Zufäll,

alles in Unordnung; ist aber nur die unrechte Seiten. Laß man aber die Ewigkeit anbrechen, das Werck umkehren, den gantzen Lebens-Lauff ansehen, alsdann wird man das Wunder erkennen, wie, und warum es geschehen, wie in unserem Leben die göttliche Weisheit alles so genau in einander verknüpffet. Wie die Verlassenheiten nunmehr im hellesten Glantz stehen, und viel geheimen Nutzen in dem Hertzen gewürcket. Wie das vermeynte, halb verlohrne Beten so frisch hervor scheinet. Wie die unter Schmertzen, und Trostlosigkeit vollbrachte Andacht sich so liebreich eingetheilet, daß endlich aus so vielen widrigen Eräugnussen das kostbareste, und niemal eingebildte Wunder-Stuck des Verdiensts entworffen wird: Stupebit anima, cum viderit ex infirmitatibus gloriam parari. *Ascetæ.* Die Seel wird sich alsdann nicht gnug verwundern können, wie doch aus ihren Schwachheiten, aus dem, was sie gesorchten, wegen deren sie gezittert, eine so herrliche Glory könne bereitet werden. Sie wird sehen, daß dasjenige, was sie geglaubt, es hätte nichts gegolten, wäre fruchtloß gewesen, bey dem Höchsten genau angemercket worden, und viel gewogen habe.

O demnach du unbegreiffliches höchstes Guth! du wunderbarlicher GOTT, der du uns auch durch dein entzogenes Angesicht, durch das schmertzlichste in unserem Leben so wundersamen Nutzen verschaffest. Masse sich nur keine Zunge an, wider diese Unordnung des Höchsten zu klagen. Er führet einen beständigen Wechsel in seiner Beherrschung, vermischet das Traurige mit dem Freudigen, erscheinet und verbirgt sich wiederum: Modicum videbitis me, & iterum modicum, & non videbitis me. *Joan. 16.* Uber ein kleines werdet ihr mich sehen, und über ein kleines werdet ihr mich nicht sehen; aber entweichet doch niemal so viel, daß er nicht unserem Kampff von fern zusehe. Mithin ist es kein übles Anzeigen, ob sich schon eine Zeitlang innerliche Truckne, Unlust, und Verdrossenheit verspüren lasset. Diese ist mehrmahlen die Weiß, die er auch gegen seine Geliebtesten gebrauchet. Folgsam ist zum besten jenes zu ruffen, was David ausgesprochen: Gehe mein HErr, und handle nach deinem Belieben, laß mich nur die Betrübnussen des Gemüths empfinden, ich werde nicht aussetzen dir zu dienen, ob mir schon mein gantzer Eyffer, und alle Bemühung kalt, ungeschmack, und verdrüßlich geduncket, das bitte ich allein: Non derelinquas me usquequaque. Verlaß mich nur nicht gantz und gar. Auf eine Zeit kanst du dich entziehen, auf eine kleine Weil, dieses weiß ich, daß es mir ersprüßlich, aber nur nicht durchaus, und gäntzlich.

Denckbare Wort: So lang David schwach, und unvollkommen, den Kampff-Platz der Tugend nicht recht ergründete, wollte er GOtt keinen Augenblick von sich lassen: Ne discesseris a me, sagt er: Weiche nur nicht von mir ab, ohne dich zu seyn wäre mir nicht möglich. Nachdem er aber witziger worden, entschliesset er sich auch auf eine Zeit dessen beraubt zu seyn. Also sollten auch wir ruffen: Modicum, ist nicht nachtheilig. Aber HErr nur nicht gantz und gar verlassen: Ne derelinquas me usquequaque, dieses wäre ein Anzeigen der Verwerffung, das andere ist eine Versuchung der Auserwählten. Also pfleget GOtt mit den Seinigen zu handlen, aber nur so lang biß es auf jene Zeit kommet. Iterum videbo vos, *Joan. 16.* & gaudebit cor vestrum, & gaudium vestrum nemo tollet a vobis. Amen.

Am grünen Donnerstag.

Cum dilexisset suos, in finem dilexit eos, *Joannis. 13.*
Als er die Seinige geliebt, hat er sie bis an das End geliebt.

Innhalt.

Streit der Lieb zwischen dem ewigen Vatter, und dem eingebohrnen Sohn.

Kein stärckerer, oder mächtigerer Streit, und Krieg ist, als wann die Lieb auf den Kampff-Platz tritt. Die Lieb Paridis blasete zu Feld, und machte Lärmen in Griechen-Land, und die Stadt Troja müste nach zehenjährigen Kämpffen und Blutvergiessen, endlich in Rauch aufgehen. Zorn und Rach streiten grausam, aber wider die Feind, und Beleidiger. Allein die Lieb verschonet so gar denen Freunden und Vertrautesten nicht. Sie kämpffet so lang, bis sie in Erhaltung ihres Zwecks den Sieg überkommet. Trette nur anheut zu Bezeugung dessen, o Lieb! so wohl des Vatters, als des Sohns der allerheiligsten Dreyfaltigkeit auf den Kampff-Platz, und ich will zeigen, wie starck, und

mächtig

mächtig der Liebs-Streit seye? beyde haben sich in den Menschen verliebt. Von jenen meldet Joannes: Sic Deus dilexit mundum, ut Filium suum unigenitum daret. Also hat GOTT die Welt geliebt, daß er das Liebste aus denen Händen gegeben. Von der zweyten Person aber ist der heutige Beweisthum: Cum dilexisset suos, in finem dilexit eos. Da er die Seinige geliebt, hat er sie biß an das End geliebt. Der Vatter überlieffert den Sohn biß zu dem schmählichen Todt des Creutzes, und der Sohn gibt sein Fleisch, und Blut schon vor dem Tod in dem Abendmahl.

Der Zorn ist sonst gewidmet, die sündige Menschen als Feind GOttes zu vertilgen, und die Lieb des ewigen Schöpffers verschonet des eigenen Kindes nicht: Proprio Filio suo non pepercit. O starcker Liebes-Kampff! welche Lieb wird den Sieg erhalten? die Lieb des Sohns, oder die Lieb des Vatters? der Vatter liebet, und gibt den Sohn her, der Sohn liebet, und gibt sich selbst in den Tod. Für diesen Streit muß warhafftig eine Cron ausgesehen seyn, welche Joannes in heimlicher Offenbahrung erblicket: Data est & corona, & exivit vincens, ut vinceretur *Apocal. 6. 2.* und dem Uberwinder solle gegeben werden. Allein wer soll dieser weichen, nicht der Vatter, dessen Lieb so starck als des Sohns ist, nicht der Sohn, dessen Lieb überflüßig, därffte sagen so verschwenderisch als des ersten. Ist der Streit um uns Menschen zu thun, wie es auch nicht anderst, so wollen wir gern beyden dem Vatter, und dem Sohn den Sieg überlassen.

Unterthänigsten ja tausendfältigen Danck erstatten wir, daß wir also seynd geliebet worden. Muß aber sehen, und mit Verwunderung erkennen, daß der Streit zwischen zweyen göttlichen Personen selbst seye. Und duncket mir, als sehete ich die Lieb des Sohns heut von dem Abendmahl hinweg: Erstlich auf einen Kampff-Platz der Demuth, und demnach auf die Renn-Bahn der Schmertzen tretten, und sich beklagen, als hätte die Lieb des Vatters mehr den Menschen, dann seinen eingebohrnen Sohn geliebt. Also hat GOtt die Welt geliebt: Sic Deus dilexit mundum, ut Filium suum unigenitum daret. Hingegen höre ich die Lieb des Vatters aus dem Himmel klagen, als hätte der Sohn mehr den Menschen, dann den Vatter geliebt: Cum dilexisset suos, in finem dilexit eos. *Joan. 13.* Christliche Seel! die höchste Heiligkeiten seynd in dem Kampff wegen dir. Wer dich mehr liebt, und wer dich mehr geliebet hat. Ist zwar nur ein Schein-Streit, dann zwischen denen göttlichen Lieben kan kein wahrer Zwey-Kampff seyn, aber ist doch ein Streit, und wir müssen diesen vernehmen. Der ewige Vatter, weil er sich des liebsten Kleinods beraubet wegen des Menschen, will die Ober-Hand gewinnen, der zu dem Tod gehende GOttes Sohn will in dieser Lieb nichts nachgeben. O Seel! um welche die Wett gehet, wie kanst du leben, so fern du nicht auf das zarteste, auf das eyffrigste deinen GOtt liebest.

I.

Ich mache den Anfang von der Lieb des Sohns GOttes unseres Erlösers, diese bekennet sich in der heutigen Trauer-Nacht von dem Vatter fast überwunden zu seyn; nachdem sie das unbegreiffliche Geheimnuß der Englischen Seelen-Speiß eingesetzet und angeordnet, anbey sich auf dem Berg Sion mit denen Apostlen beschäfftiget, söndert sie sich auf den Oliven-Berg in etwas von ihnen ab, fallet auf die Knie, wendet sich zu dem Himmlischen Vatter, dessen Lieb, womit sie, als der von Ewigkeit ausgehende Sohn, ist geliebet worden, heraus zu fordern. Pater, si possibile est, tranleat a me calix iste. *Matth. 26.* Vatter! ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir. Aber, o verlassene Lieb des Sohns! der Himmel erstaunet, die Lieb des Vatters wendet sich zu dem Menschen, und erhöret den Bittenden nicht, sondern da sie die Lieb des Sohns, welche schon mit blutigen Schweiß überrunnen, trösten und erhören solle, schencket sie ihr den Kelch des Leydens, und des Sterbens voll an, nur damit der Mensch lebe und erlöset werde. Wer wird es der Lieb des Sohns verdencken können, wann sie einen Streit anfanget, und sich gegen der Lieb des Vatters in etwas beklaget? Sofern der Bruder des verlohrnen Sohns sich beleydiget fande, da er gesehen, wie der Vatter den gottlosen Flüchtling so liebreich empfangen und aufgenommen: Wie viel mehr kan sich die Lieb des Sohns GOttes beklagen, da sie an dem Oel-Berg unter denen Aengsten des Todes sehen muß, wie die Lieb des Vatters in Erhöhung des verlohrnen Menschen beschäfftiget ist.

Fange derowegen nur an, o göttliche Lieb zu streiten, und weil du in der angenommenen Menschheit ermattet, in dem blutigen Schweiß auf der Erden liegest, so erlaube mir, daß ich an deiner statt die Klag führe. Sage mir derowegen, o Lieb des Himmlischen Vatters, hat es nicht das Ansehen, daß du mehr den Menschen, als deinen eingebohrnen Sohn geliebet? du hast von Ewigkeit her nicht mehr dann einen eintzigen Sohn gebohren, den Menschen aber in der Zeit als einen Knecht und Diener erschaffen, und der Sohn wird dir gehorsam biß in den Tod: In capite libri scriptum est, bekennet er aus dem 39. Psalmen, ut facerem voluntatem tuam. Im Anfang des Buchs ist von mir geschrieben, daß ich deinen Willen thue, mein GOtt! ich habe es also gewollt, und das Gesatz ist mitten in meinem Hertzen. Eben dieser sagte in heutiger Nacht, da er wollte in den Oelberg gehen: Ut cognoscat mundus, quia diligo Patrem, & sicut mandatum dedit, sic facio. *Joan. 14 31.* Damit die Welt erkenne, daß ich den Vatter liebe, so thue ich alles, was er mir befohlen hat, hingegen wird der Knecht, der Mensch, ungehorsam, und darff sagen: Non serviam. Ich will nicht dienen:

dienen: dein gehorsames Kind soll sterben, und dein ungehorsamer Adam soll leben? Ut servum redimeres, Filium tradidisti, damit du deinen Knecht erlösetest, hast du deinen Sohn dargeg ben.

Woraus hast du ewiger Schöpffer erkennet, das Abraham mehr dich, als seinen Sohn Isaac, geliebet hat? aus nichts anders, als weil er dir solchen schlachten und aufopffern wollte: Nunc cognovi, quod times Deum, & non pepercisti unigenito filio tuo propter me. *Gen. 21. 2.* Nun hab ich erkennet, sagest du selbsten, daß du Abraham, GOtt förchtest, weil du deinen eingebohrnen Sohn nicht verschonet wegen mir. War diß eine so grosse Prob der Lieb, welche doch mit Forcht vermischet, weil Abraham den Isaac wegen deiner hat opffern wollen. Für was für eine Prob der Lieb gegen Menschen kan es nicht die Lieb Christi halten, da du ihn für den Menschen als deinen Eintzigen von Ewigkeit her Gebohrnen hast dargegeben. Isaac kame noch mit dem Leben davon, und muste an seiner statt das aus denen Dörnern hervorgezogene Thier geschlacht werden, aber JEsus wird nicht verschonet, wird selbst an dem Creutz das Opffer: Erlaube mir allhier wiederum zu fragen. O Lieb des Vatters! wer ist mehr geliebt worden? Isaac der dem Schwerd-Streich entzogen, oder der Wider, der zu einem Brand-Opffer ist worden? ohne Zweiffel, der Isaac, weil er bey seinem Leben geblieben. Ist nicht der des Todes schuldige Mensch, der Isaac? und der Widder eine Figur des mit Dörnen gecrönten, und zu dem Todt verdammten Sohns GOttes? und wie soll die Lieb des Sohns ihr nicht die Meynung fassen, daß der Mensch mehr, als er von dem Vatter seye geliebet worden, weil er sterben muß, und der Mensch das Leben erhaltet.

Sedulius der alte Christliche Poet bringet eine wunderliche Begebenheit vor, daß ein 8. jähriger Jüngling in einem Wald von einer ungeheuren grossen Schlangen angefallen und gäntzlich umwunden worden. Was der hierüber ankommende höchst betrübte Vatter für einen Schrecken empfunden, ware nicht auszusprechen, weil er dem Ubel abzuhelffen nicht alsobald Mittel wuste. Lasset er den Pfeil auf die Schlangen ab, so ist das Kind in der Gefahr, verschonet er der Schlangen, so beisset sie die Unschuld zu todt. Er fasset endlich in einer so betrübten Hertz-peinlichen Sach den behutsamen Schluß, spannet den Bogen, richtet aber die Sinne so leiß, und nicht stärcker, als daß der Pfeil die Schlangen, nicht aber das Kind verletzen und durchdringen kunte, welches auch sowohl gelungen, daß die Schlangen durchschossen, daß kleine Alter aber unverletzt geblieben. Worüber Sedulius vor Verwunderung in die Wort ausbricht: Ars fuit esse Patrem. Es war eine Kunst ein Vatter zu seyn. Als wollte er sagen: Niemand hätte so gewiß und geschicklich die Schlang, ohne Verletzung des Kindes, tödten können, dann die Lieb eines Vatters.

Urtheile hier selbsten, o Lieb des Himmlischen Vatters! War nicht dein eingebohrner Sohn mit der höllischen Schlang gleichsam umwicklet, da er die Sünd des Menschens, welchen die Schlang in Paradeiß schon umwunden hat, auf sich geladen: Posuit Dominus in eo iniquitatem omnium nostrorum. *Isaiæ? c. 23.* dann der HErr hat alle unsere Schulden ihme aufgelegt. Und du als der erfahrneste Schütz lassest so behutsam, und künstlich, ja vätterlich deinen Pfeil auf die Schlangen ab, welche sich um den Adam im Paradeiß geschwungen, daß die Schlang getödtet, und der Mensch bey dem Leben geblieben. Nach derjenigen aber, welche sich an dem Calvari-Berg um das Creutz, woran dein eingebohrner Sohn gehangen, herum gewunden, schiesset du so starck, ja nach Art der Lieb, gleichsam mit verbundenen Augen, daß die Schlang und dein göttliches Kind zu gleich geblieben. Nach dem Menschen schiesset du wie ein Vatter, welcher verschonet. Nach deinen eingebohrnen Sohn aber wie ein Jäger, der alles tödtet. Und wie solle die Lieb des Sohns nicht klagen? wie soll es nicht scheinen, als wäre die Lieb des Vatters grösser gegen den Menschen, als gegen seinen Eingebohrnen gewesen?

II.

Aber halte ein wenig innen, o biß in den Tod betrübte und geängstigte Lieb des Sohns, und höre die Lieb desjenigen klagen, der dich von Ewigkeit her gebohren hat. Apparuit autem ei Angelus confortans eum. *Matth. 26.* Es erschiene ihm aber ein Engel der ihn stärckete, für die Lieb des Sohns därffte ich als ein Mensch reden, weil er auch als ein Mensch an dem Oel-Berg in einer tödtlichen Schwachheit liegt. Für die Lieb des Vatters aber muß der Advocat und Fürsprecher ein Engel seyn, höret derowegen wie er für die Lieb des Vatters redet.

Allein der göttliche Mund fanget selbst ehender also an. Wann es möglich wäre, daß zwischen dir, O Lieb meines Kinds und meiner Lieb, ein starcker Streit und Kampf entstehen kunte, so könnte ich ja mit dir eyffern, der du mehr scheinest den Menschen, als deinen himmlischen Vatter geliebet zu haben. Ich nehme dich selbst zu einen Zeugen. Wie eylest du nicht von dem Himmel auf die Erden. Sagt nicht dein Prophet David *Psal. 18.* Exultavit, ut Gigas ad currendam Viam suam. Er ist aufgesprungen wie ein Rieß seinen Weeg zu lauffen. Muß nicht einem eintzigen Schäflein zu lieb, das vätterliche Hauß mit neun und neuntzig verlassen werden? Ich darf nicht weit gehen, einige Proben zu suchen, ich darf mich nur in dem Saal auf dem Berg Sion umsehen, wohin du zum ersten gegangen bist. Was für ungewöhnliche Zeichen der Lieb finde ich allda! diejenige Händ, worein ich dir allen Gewalt geleget, verunehrest du gleichsam, und waschest die sündhaffte Füß deines Verräthers Judä damit. Sciens, quia omnia ei Pater

in

in manus dedit, cœpit lavare pedes Discipulorum, *Joan. 13.* da er wuste, daß ihme der Vatter alles in seine Händ gegeben, fanget er an seinen Jüngern die Füß zu waschen. Wie liebreich geheſt du allda mit denen Menschen um? da seynd die Menschen die Deinige, suos, qui erant in mundo, in finem dilexit eos. die Seinige, die in der Welt waren, hat er biß an das End geliebt. Mich aber nennet dein lieber Jünger nicht mehr dein, sondern nur Vatter: Ut transeat ex hoc mundo ad Patrem, daß er aus der Welt zum Vatter gehe, er sagt nicht zu seinem Vatter, und sagt doch zu seinem Menschen, und wie soll nicht gedencket werden, daß dir die Menschen lieber seyen dann ich bin? Was soll ich sagen von der unermessenen Lieb, die du denen elenden Creaturen erwiesen, da du ihnen dein Fleisch und Biut, zu einer Speiß und Tranck hast gegeben? zuvor kunteſt du allein von mir sagen: Ego in Patre & Pater in me est. Ich bin in dem Vatter, und der Vatter in mir. Anjetzo kan es der Mensch auch mit Paulo sagen: Ich hab den unendlichen GOtt in meinem Hertzen, nicht so viel ich lebe, als ich aus denen Kräfften Christi lebe. Endlich, wie unermeßlich ist deine Begierd für ihn zu leyden? Nachdem dir schon alles Blut wird seyn ausgepreßet worden, werdeſt du noch ruffen: Sitio. *Joan.* 19. Es dürstet mich nach mehr Schmertzen, nach mehr Peynen, nach einem bitteren, nach einem vielfältigern Tod. Seynd diß nicht kräfftige Beweißthum der gröſten Lieb gegen den Menschen? und wie soll sich meine Lieb nicht ereyfferen können gegen der deinigen, weil sie grösser gegen die Geschöpff, dann gegen mich deinen ewigen Vatter scheinet?

Also hat es das Ansehen, also streitet die Lieb des Vatters und des Sohns. Allein es ist nur ein Liebs-Streit; und ist deſſentwegen kein Streit, welcher zertrennet, sondern verknüpffet und verbindet. Und soferne beyde einander mehr hätten lieben können, als sie einander von Ewigkeit her geliebet hatten, so hätten sie eben deſſentwegen unter sich die Lieb vergrössert, weil beede die Menschen also geliebt. Der Vergleich und Endmachung des Streits lasset sich durch jenen Ausspruch unter ausgestandener blutiger Angst und Todes-Schweiß gar schön vernehmen: Non mea, sed tua voluntas fiat. O Vatter nicht mein, sondern dein Will geschehe. Als wolte der Erlöser sagen, dein vätterlicher Will ist das einzige Ziel und End meiner Lieb gegen den Menschen. Weil ich weiß, daß dein Will allzeit gewesen, den Menschen nicht zu verderben, sondern zu erlösen. Ecce venio, deſſentwegen komme ich, deſſentwegen lieb ich ihn, weil mir bekannt, daß es von Ewigkeit her dein Will gewesen, das verlohrne Lämmlein denen 99. wiederum zu zugesellen. Deſſentwegen komme ich, deſſentwegen stirb ich: Et pono animam pro ovibus meis, *Joan. 10.* und setze meine Seel für meine Schaaf. In der Lieb, womit ich die Menschen liebe, liebe ich den Willen meines Vatters. Und wie soll sich nicht auch die Lieb des Vatters, wann es seyn könnte und möglich wäre, noch mehr und mehr in seinen eingebohrnen Sohn, verlieben, weil er also den Menschen geliebt. Es scheinet, sie habe sich auch deſſentwegen auf dem Berg Thabor also verlauten lassen: Hic est filius meus dilectus, in quo mihi bene complacui. *Matth. 17.* Diß ist mein geliebter Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe, weil sie sahe, wie weit die Lieb des Sohns unter denen Menschen, die Ehr und Glory des Schöpfers ausbreiten werde, und wie viel tausend Seelen durch sein Blut das Himmelreich vermehren wurden. Sieheſt du also, o Lieb des Vatters, wie schnur gerad die Lieb deines Sohns gegen die Menschen zu deiner Ehr gerichtet seye?

Eben dieses erkennet die Lieb des Sohns, in deiner Lieb. Dann sag mir, o Lieb Christi! warum hat sich dein himmlischer Vatter also in den Menschen verliebt, daß er deiner selbst nicht verschonet, als weil er deinen Willen gewust, welcher nicht ruhen kunte, biß der Mensch die verlohrne Gnaden-Gunst, den Stand der Glückseeligkeit wiederum erwerbete, mit was für Begierden rufftest du nicht auf: *Joan. 17.* Clarifica me pater. Wie seufftzeteſt du nicht nach jener Stund deiner schmertzlichen Creutz-Erhöhung, in welcher du weit scheinbarer erhöhet worden. Und wie könnte es anderst seyn? du warest der verliebte Gespons, und der Mensch deine Braut, du warest der in die Welt auslauffende Kauffmann, welcher das köstlichste Perl, die Seel des Menschen einzuhandlen, auch den theureſten Blut-Werth hast anerbotten, mithin kunte es auch nicht anderst seyn, dann daß dich, ewiger Schöpffer! die Kostbarkeit dieser Perl dich innerst müsse erfreuet haben. Liebe, o biß in den Tod gehorsamster GOttes Sohn! liebe deine Gespons, liebe dein Kleinod, die Seel des Menschen, dann in dieser Lieb ist auch die Lieb deines himmlischen Vatters begriffen.

O vollkommener Liebes-Kampff! worinn nichts abzugehen scheinet. Ach es ist noch ein grosser Mangel! deine Lieb gehet allein ab, o sündiger Mensch! um welchen der gantze Liebes-Streit vorgegangen. Wehemüthig seynd jene Wort, welche die Lieb Christi an dem Creutz ausgesprochen: Ut quid dereliquisti me? *Matth.* 27. Warum hast du mich verlassen? Aber nicht so viel beklagt sie sich gegen der Unlieb des himmlischen Vatters, als gegen so viele lieblose Hertzen der Menschen. Undanckbares Geschöpff, seufftzet sie: vergessene Seel! du verursacheſt mir den gröſten und äusserſten Schmertzen. In einer so vollen gegen dir ausbrechenden Lieb, weigerst du dich allein den Tribut deines Hertzens zu geben. Du liebeſt alles, was du nicht lieben solleſt. Du liebst die Welt, du liebeſt ein nichtswürdiges Geschöpff, du liebeſt dich selbst offt zu deinem allergröſten Schaden. Allein deinen GOtt liebeſt du nicht, der dich doch biß ans End, biß in seinen Tod geliebet hat: Usque in finem dilexit suos und dieses ist nicht weniger, was ihn also zu klagen beweget: Ut quid dereliquisti me? Warum

rum hast du mich allein verlassen? wegen dem ein so ungemeiner Liebs-Kampff angefangen worden.

Ach Christen! werden wir ihn noch länger klagen und seufzen lassen. Heut muß die Angelobung und Versicherung der Gegen-Lieb geschehen, da die göttliche Lieb durch den Mund in heiliger Communion in das Hertz eingegangen. Ein frommer Diener GOttes pflegte zu sagen: Utique mi Deus! quando preces fundo, aut jejuno vel stipem egenis tribuo, cum timore vehementer operor &c. Wann ich, O GOtt! mein Gebet gegen dir ausgiesse, faste, oder denen Nothleidenden beyspringe, stehe ich jederzeit noch in grosser Furcht, ob ich dich nicht in diesen Wercken durch verderbte Meynung, oder sonst andere Unvollkommenheiten, mehr beleidige als verehre. Da ich dich aber unter meinen Händen halte, nemlich das heiligste Opffer vollbringe, da weiß ich und bin versichert, daß ich dir das angenehmste Werck verrichte, bey welcher Gelegenheit ich auch alles erdenckliches von dir begehren, und erhalten kan. Begehre aber nichts mehrers, dann daß ich dich rechtschaffen lieben lerne, und von dieser Lieb nicht mehr aussetze. Also sagte dieser Diener GOttes. Also lasset uns ingleichen ruffen, da ich dich, o höchstes Gut! durch den Mund in der Heiligen Communion in mein Hertz empfangen, ist für mich das nutzbarste, und dir angenehmste Werck geschehen, da kanst du mir nichts abschlagen. So will ich dir dann anjetzo nicht allein meine beständige Lieb angeloben, sondern ich begehr sie von dir, damit sie vor dich eine warhaffte Lieb seye, und jederzeit eine solche verbleibe, der Sieg deines Streits für mich, soll eine unaussetzliche Gegenlieb seyn. Amen.

Am Hochheiligen Oster-Tag.

Nolite expaveſcere, JESUM quæritis Nazarenum crucifixum, ſurrexit.
Marc. 16.

Erschrecket nicht, ihr suchet JEsum von Nazareth den Gecreutzigten, Er ist auferstanden.

Innhalt.

Anmerckungen über das Geheimnuß der glorreichen Auferstehung des Erlösers.

Trucknet nur eure Augen ab, werffet das Trauer-Tuch hinweg, stellet ein das Seufzen, erheitert das Angesicht: Annuntio vobis gaudium magnum. *Luc. 2.* Ich verkünde eine grosse Freud, hinweg mit denen fürhangenden Fasten-Tüchern, hervor mit lustspielenden Farben, unterlasset das klägliche Buß-Gesang, stimmet an mit der Kirchen was David längst im Geist vorgetragen: Hæc dies, quam fecit Dominus, exultemus & lætemur in ea, diß ist der Tag, den der HErr gemacht hat, lasset uns an demselben frohlocken und erfreuen, und zwar so übergehend, daß sich ungehindert Hertz und Seel, Geist und Adern häufig ergiessen darfen. Dann das ist der Tag, den kein übles Aug solte ansehen, keine finstere Wolcken betrüben, kein Schatten verstecken, keine Trauer verhüllen, ein Tag, so der allmögenden GOttes Hand würdig. Wunderlich, kunte man gedencken, ist dann der Höchste nicht ein Urheber aller Zeiten? daß wir allein sprechen: Hæc est dies, diß ist der Tag, den der HErr gemacht hat? Ists nicht er, so das Sonnen Licht täglich anzündet? freylich ist er ein Ursprung aller Zeiten, aus diesen ist doch kein einziger Tag, der mit so unglaublichen Gnaden erfüllet, kein einziger, der so vollkommen in Freuden und Jubel.

Es war ein Tag der Freuden, da sich die Nacht erleuchtet, die Himmels-Geister die Ankunfft des HErrn verkündet, die Geburt des Heilands der Erden aber wurde augenblicklich durch Weinen und Seufzen eines in Frost und Kälte liegenden Kindes betrübet. Es war ein Tag der Freuden, als vom Aufgang der Sonnen gantze Heerschaaren anlangeten, ihre Güter und Schätz eröffneten, ihre königliche Hoheiten biß auf die Erden gebogen, aber bald darauf wurde diese durch einen drohenden Feind, durch die Grausamkeit Herodis verbittert. Es war ein Tag des HErrn, da sich die Wolcken zertheilet, in einer Verklärung gleichsam die himmlische Glori zu verkosten gegeben, aber eilends wiederum durch klare Bedeutung des annahenden Leidens zerstöret, jederzeit nemlich die Freud mit Trauren vermenget. In der glorwürdigen Auferstehung allein, allwo auf unbegreifliche Weiß unser Seeligmacher, der Heyland der Welt Tod und Höll überwunden, der Erlösung ein End gemacht. Ein aller-

grösstes

gröstes Jubel-Fest, eine Verbannung aller Betrübnuß, ein Tag der Obsiegung, ein Tag, den der HErr gemacht: Exultemus, & lætemur in ea, lasset uns erfreuen und frolocken in selben. Ja nicht nur wir Menschen, sondern alle Geschöpff in denselben: Nam & solem ipsum arbitror in hac die clariorem, ist der Meynung Ambrosius, die Sonn sogar duncket mich in heutigen Tag heller zu scheinen: Necesse est enim ut Sol in ejus resurrectione gaudeat, in cujus compassione condoluit. Weil es sich nehmlich geziemet, daß diese an der Urständ desjenigen besondere Strahlen von sich gebe, die sich in dessen Kampff so mitleidig verfinstert.

Sollte zwar dieses heilige, dieses hochheilige, überheiligste Geheimnuß nur in stiller Betrachtung erwägen, wo sich alle heilige Vätter mit entzucktem Gemüth aufgehalten, und vor innersten Trost des Gemüths nicht nur kaum reden, sondern zu wenig vorbringen kunten. Sollte dieses nur mit Gedancken berühren. Und wie glückseelig, der sich in wahren himmlischen Dingen erfreuet! wer endlich so beglückt, der in solchen auch einen lieblichen Geschmack findet. So oft übergiesset sich bey uns das Hertz, frolocket ungemein, jedoch schier allzeit in üppigen zergänglichen Dingen. O daß wir dieses auch in Göttlichen, und Ewigen empfindeten! Sollte derowegen nur in steter Entzuckung verbleiben, allein dieser grosse Glory und Freuden-Tag gestattet es nicht. Es muß auch die Zung das Ihrige beytragen. Lasset mich derowegen einige Sonderheiten aus dem grossen Geheimnuß anmercken, alsdann auch beybringen, was wir für Trost und Unterricht hieraus zu schöpffen.

I.

Kein Prediger sagt zu viel, der sich an diesem allergröste Fest unmäßiger Worten gebrauchet, die glorreiche Auferstehung des HErrn ein heiliges, Hochheiliges, überheiligstes Geheimnuß nennet, die Sach erfordert es: Est enim dies immortalitatis, beobachtet dieses der gelehrte Cajetanus, quod inchoata fuerit immortalitas, secundum corpus generis humani. Es ist nehmlich dieser ein Tag der Unsterblichkeit, der nicht allein in Christo, in einem leydenden, und elend hingerichteten Menschen die GOttheit erkläret, sondern auch uns alle der Auferstehung, und nachfolgender Unsterblichkeit versichert. Bevor ich diesen Gedancken erörtere, möchte ich gern die Freud der Glaubigen verkosten, mir jene in Gedancken vorstellen, die zum ersten gewürdiget worden, den obsiegenden GOttes Sohn mit leiblichen Augen anzusehen. O was Trost? was innerste Erquickung hat vor allen das mütterliche Hertz Mariä erfüllet, als sie den zarten Leichnam desjenigen wiederum in ihre Arm eingeschlossen, den sie so lang mit Zähertrüben Augen beklaget, mit ihren heiligsten Händen berühret. Was himmlische Liebes-Wort seynd in solcher Umarmung aus beyder Mund geflossen. Wo die Lieb unermessen, eine zeitlang aber durch das Trauren gehemmet, muß freylich solche unvergleichlich heller aufbrennen, nachdem alle Gefahren verschwunden. Hier waren die heiligste Glieder nicht mehr in Blut-trieffenden Wunden, sondern in himmlischen Glantz zu sehen. Man wundert sich, daß hievon kein einziger Evangelist Meldung gethan, noch die Erscheinung verzeichnet. Ich wundere mich keines Weegs: Es ist nicht noth jenes zu schreiben, was nothwendig zu geschehen sich geziemete.

Anselmus der heilige Lehrer behauptet: Die Geschichten des Evangelii wären von so grossem Ansehen, daß solche nichts Unnöthiges, nichts Uberflüßiges gestattet. Sollte angemercket seyn, der triumphirende Heyland wäre seiner Mutter erschienen: Quis non tale scriptum superfluum diceret, &c. Wer sollte nicht diß für einen Uberfluß halten, in dem ja mit einer Königin Himmels und der Erden, und denen Ubrigen, so die Gnad der Erscheinung erhalten, kein einziger Vergleich zu machen. Unstrittig ist es, der triumphirende GOttes Sohn habe sie vor allen und jeden seines Siegs und Glory gewürdiget. Was heilige Entsetzung ist alsdann in dem Gemüth Magdalenä, was Entzuckung bey denen Ubrigen entstanden? die vorhin vor Leydweesen verschmachteten. Da sie nun aus Englischem Mund versichert, jener seye wiederum im Leben, den sie entseelet vermeynten, noch unter Forcht und Hoffnung bedaureten. O daß ich nur dazumahlen zu Jerusalem! O daß mir dieses Schau-Spiel vergunt wäre worden, alle diese heilige Anmuthungen mit Sinnen und Gedancken zu fühlen! was hätte mein Hertz für Ergötzung empfunden? Wie oft wurde ich die Wort des alten Jacobs gesprochen, und nur ein wenig verwechselt haben: Sufficit mihi, quod JEsus vivat. Gnug ist mir, daß mein JEsus lebet. In denen Geheimnussen GOttes nehmlich sich aufhalten, alldort einen Trost suchen, ist eine Freud, welche des Nahmens würdig, den Nahmen einer wahren Freud allein verdienet.

Also ware demnach anfänglich mein Wunsch. Nun zur Sach selbsten. So ist dann aber dieser heiligste Freuden-Tag ein Tag der Unsterblichkeit, in dem sich die Gottheit des Erlösers ungezweyfelt entdecket. Nach diesen ist nicht mehr zu laugnen, ein wahrer GOtt habe das Werck der Erlösung vollzogen. Vorhergehende Lebens-Jahr zeigten einen gebrechlichen Menschen, ob schon von dessen allmächtiger Hand unzehliche Wunder scheineten, machten sie doch viele im Glauben wanckend; ja kunte uns selbst biß dahin verdächtig seyn. Aber nunmehr die Sicherheit haben: Christus habe den Tod überwunden, sich nach zerrissenen Banden durch eigne Kraft aus der Erden begeben, diß ist das höchste, das mächtigste, das unwidersprechlichste Zeichen der GOttheit. Ipse enim solus & primus est, seynd die Wort Chrysostomi *Hom. 4. in 1. ad Corinth. 1.* qui se ipsum suscitavit, quod omnium maxime idoneum Divinitatis signum. Dann er war der erste und einzige, der sich selbst erwecket, mithin ein Obsieger des Todes worden, der erste und einzige. Gröste Monarchen der Welt, vor denen der Erdboden gezittert; oder ungemeine Kämpffer, die Alles mit Blut und Forcht angefüllet, so lang sie lebten, hatten ei-

nen ungemeinen Ruff in der Welt, so bald sie verblichen, ist auf einmahl alle Macht, bey vielen auch der Nahme erloschen. JEsus hingegen ist gestorben, und in diesem Ableiben zur höchsten Glory gelanget, durch, und nach dem Tod hat sich erst seine unbegreifliche GOttheit entdecket. Hier fallet mir jene Lästerung bey, da an dem Tag des Traurens der ausgespannte Leichnam des HErrn wehmüthigst zwischen Himmel und Erden hangete, ein HErr der Geschöpffen sich durch blutgierige Händ ermorden lassen, und so kläglich war anzusehen, daß sich vor selben die Sonne verborgen. Hier fallet mir bey, da man von allen Seiten geruffen: si Rex Israël est, descendat de cruce. Wann er ein König in Israel, so steig er vom Creutz herab. Wann du GOttes Sohn, so hilff dir selbst, andern hat er geholffen, für sich selbst ist er ohnmächtig. Wort, die so schmählich, daß sie einen Stein hätten durchschneiden mögen. Aber, o ihr gottlose Zungen! erwartet dieses nicht, es ist keine Hand zu bewegen. Mußte nicht also durch innerliche Trangsaal der Versprochene eingehen in die Glory des Vatters? War nicht dieses der Ubergang zu dem grösten Wunder. Hie dunckte euch, ihr hättet in dieser Zerfleischung die Allmacht gedämpffet, und den Betrug eines falschen Messiæ entdecket, und doch kam die göttliche Herrlichkeit vor der Welt am meisten zum Vorschein; Niemahl wären die Urständ so glorreich gewesen, falls der entsetzliche Tod nicht wäre vorhero gegangen. Non descendit de cruce. Er bliebe an dem Creutz, vermercket es der goldene Mund: Non quia non potuit, sed quia non voluit. Nam quem mors ipsa non detinuit jam mortuum, quomodo potuissent clavi crucis detinere vivum, nicht weil er nicht kunte herabsteigen, sondern weil er nicht wollte, dannn welchen der Tod selbst nicht so fest kunte halten, daß er nicht solchem entrunnen, wie sollte jener nicht können, was geringer, die Nägel aus dem Creutz-Galgen reissen. Allein so groß ist die Obsiegung, daß es weit verwunderlicher, weit nachdencklicher, nach dem Sterben erstanden, also niemahl gestorben seyn.

Anjetzo erkenne ich erst, warum das Mitleyden Petri so hart bestraffet worden, der das Werck der Erlösung einiger Massen zu hindern trachtete, aus Vernehmung der Worten Christi: Es wird eine Zeit kommen, wo die Unschuld wird in die Händ der Sünder fallen, gegeisselt, und jämmerlich hingerichtet werden, aber endlich wiederum von denen Todten erstehen, widersetzet der Apostel gantz wohlmeynend: Absit a te Domine, non erit tibi hoc. Weit seye es von dir, O HErr! werdest ja dieses nicht zugeben, als wollte er die Entschliessung mit Gewalt aufhalten. Empfienge doch nur Feuer-plitzende Wort zur Belohnung: Vade post me Sathana, scandalo mihi es. *Matth. 16.* Gehe hinweg Sathan, du bist mir zur Aergernuß. So ergrimmten Verweiß, den man im gantzen Leben niemahl gehört, die der sanfftmüthigste Mund auch gegen seinen ärgsten Feind niemahl ergehen lassen. Nun erkenne ich die Ursach. Die letzte Wort hätte Petrus bedencken sollen: Tertia die resurgere, am dritten Tag wiederum auferstehen, dieses gedultet kein Mitleyden, wo das End so viel Cronen bringet. Was sollte alles Vorhergehende auf das Folgende seyn? was will das Leyden und Sterben schaden, wann hierdurch eine so unendliche Glory entdecket wird. Letzte Wort hätten sollen den Mund schliessen. Folgsam: Gaudere debuerat, & tristitiam passionis resurrectionis gloria mitigare, hätte Petrus sollen ein Aug auf den Beschluß werffen, und sich vielmehr erfreuen, die Betrübnuß des Todes mit Andencken der Glory versüssen. Sehet nun, sehet Auserwählte! dieses Werck der hervorleuchtenden GOttheit erneuert die Kirchen anheut. Stellet uns solches zu beehren vor, den Tag nehmlich der Unsterblichkeit. Hæc dies, quam fecit Dominus, diß ist der Tag, den der HErr besonders auserwählt, so nicht nur der Schluß aller vorhergehenden Großthaten, sondern als das herrlichste, gröste, und überheiligste Geheimnuß der GOttheit zu achten.

II.

WIe haben wir uns aber anbey zu verhalten? freylich seynd aller innerlichen Hertzens-Freud Thür, und Thor zu eröffnen: Exultemus & lætemur in ea. Wann jemahl ein Tag in dem Jahr, so sollte man an diesem frolocken. Wir sollten diesen mit ehrerbiethigster, ausgesuchter Andacht bewundern, wir sollten ob der Gewißheit der Erlösung einen lebendigen Glauben erwecken, wir sollten uns hierüber aller Gnaden, und Verdiensten vertrösten. So viel zur Erhöhung des triumphirenden Heylandes. Allein was für uns das Nothwendigste, wir sollten mit uns selbst auf das Künfftige dencken. Auch wir, wir werden auferstehen; alle, wie wir allhier versammlet. Dieser sterbliche Leib, der in die Aschen zerfallet, muß sich wiederum mit der Seel vereinbaren: Scientes, qui suscitavit JEsum, & nos cum JEsu suscitabit, mahnet Paulus *1. ad Corinth. c. 15.* Die göttliche Krafft, die JEsum aus dem Grab, wird auch uns aus der Aschen hervorziehen: Oportet corruptibile induere incorruptionem, dieses Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dieses Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. Diß ist ein Haupt-Gedancken, dessen uns eben heutiger Tag feyerlich erinnert: Wir werden auferstehen, und zwar falls wir nur wollen, und tugendlich würcken mit Christo zur ewigen Glory. Darum befinden wir uns dahier, auf daß wir uns dahin fertig machen. Diß ist der Zweck unserer kurtzen Verweilung, alle Augenblick gehen wir dem unsterblichen Leben zu. Es laufft kein Wasser so schnell, als wir anjetzo dahin eilen. Ist dieses eine Wahrheit, so im Glauben bevestiget? Ungezweiffelt. So folget nothwendig, daß die gantze Welt, mit allem ihrem Gepräng, wie nichts zu achten; so seynd dann alle Wunden, alles Elend dieses sterblichen Leibs zu verschmertzen,

tzen, aus Hoffnung eines immerwährenden unsterblichen Lebens.

Ach ja! zwey merckwürdige Puncten, in denen ich mich hab aufzuhalten So seynd dann erstlich alle Armseeligkeiten des menschlichen Lebens leicht zu verschmertzen, aus Hoffnung des Zukünftigen? Gedencke mir offt: O Christen! wie unrecht handeln wir, so wir uns ob widrigen Begebenheiten der Welt befremden, oder unmäßig beklagen, oder von gar zu grossen Trauren einnehmen lassen? wie unvernünftig handeln wir, da wir vorsetzlich allen Beschwernussen ausweichen, allem Ungemach entgehen wollen, die uns doch wie eine Welle die andere fort treiben, nur auf überirrdische Gedancken, zu einem Meer der glückseeligen Ewigkeit leiten. Ich weiß, daß wenig seynd, denen nicht zuweilen eine Betrübnuß das Hertz überschwemmet, ja manches Haus und Gemüth die Menge der Trangsalen wie ein Wolcken-Bruch überfallet. Jedoch wie wenig Anzeigen geben wir einer Christlichen Tugend, oder einem weiteren Aussehen, so wir den Trost nur bey denen Geschöpffen erbettlen, alle Ohren mit unseren Betrangnussen anfüllen, niemahl aber mit jenen zu linderen suchen, so unser in der Unsterblichkeit wartet. Man wird in denen Büchern Hieronymi kein so erzörntes Schreiben finden, dann jenes, welches er an seine sonst so liebe Römerin Paulam abgefertiget. Als diese ihre Tochter Blesillam, so ohnlängst in dem HErrn verschieden, lang und gar zu sehr bedauret, vom Weinen nicht aufhören wollte, da erzörnt Hieronymus hefftig, stellet einen Send-Brief, der nicht eyffriger seyn kunte. Wo verliehrt sich dein Geist hin? meldet er unter andern, wohin deine Weisheit, dein Glauben? ist dann alle Wissenschaft zukünftiger Ding bey dir erloschen: Sicut gentes, qui spem non habent, du verhaltest dich wie die Heyden, die keine Hoffnung haben. Es scheinet du willst deiner Tochter die Freud entziehen, derò sie unter denen Engeln geniesset. Derowegen dann: Detestandæ sunt lachrymæ, plenæ sacrilegio, incredulitate plenissimæ, quæ modum non habent. *Epist. ad Paulam.* Du verhaltest dich als wie die Heyden, die keine Hoffnung mehr haben. Derowegen seynd deine Thränen höchst verwerfflich, voller GOttes-Rauberey, voller Unglauben, haben allbereit die gebührende Maaß überschritten. Allein eben dieses unmäßige Trauren ereignet sich bey uns Menschen Millionenmahl, wir lassen uns von täglichen Zufällen, von Armseeligkeiten der Welt, also bestürtzen, daß wir denselbigen gäntzlich unterliegen. Eine Verachtung, eine Armuth, ein langwieriger Leibs-Schmertzen, ein gäher Todes-Fall, kan uns gar aus dem Gemüth heben, daß wir in einen Strohm der Zäher versincken, ohne dem, daß man sich mit der Unsterblichkeit tröstet, oder einen Gedancken auf das Ewige schlaget, was doch der Höchste aus wunderlichem gnädigstem Willen zu eintzigen Absehen verordnet, so wir als das eintzige Ziel stets sollen vor Augen haben.

R. P. Haan, S. J. Festivale.

Tertullianus, der alte Lehrer, entsetzet sich hierob, gebraucht sich zu Aufmunterung der neu-glaubigen Christen-Schaar folgender Wort. Sehet doch die Kämpffer und irrdische Streit-Männer an, was sie Alles der Sterblichkeit zu Lieb vollbringen? wie sie sich freywillig entblössen, aller Gefahr aussetzen, ihr Leben auf denen Händen feil biethen, und nur gar zu oft einbüssen, um ein Lob auf der Welt, und eitlen Ruhm zu erhalten, den sie doch nicht genieссen kunten, dann sie glaubten, nach ausweichendem Geist gehe alles verlohren, und wir, die aus so theuren Versprechen versichert, alldort ewig zu herrschen, wir sollten nicht starckmüthig seyn, wir sollten uns nicht mit Hoffnung des Künfftigen aneyffern? Quid gravatur nunc homo pati ex remedio? quod non est tunc gravatus ex pari vitio? *Tert. adversus Gnosticos.* Soll sich ein Mensch weigern zu leyden für die ewige Cron, dessen sich viel nicht weigern zu ihrem ewigen Verderben und Untergang? Lasset uns dieses nicht an Christlichen Gemüthern erfahren, denen der HERR die ewige Freuden bestimmet. O diese Wahrheit: auferstehen, alldort leben, in den Glantz der Herrlichkeit kommen, wo diese einmahl in ein Hertz gedrungen. Wie viel Christliche Helden-Stuck? wie viel Wunder der Gedult? wie viel blutige Schlacht-Opffer hat sie auf den Altar des HErrn gestellt? Unglück und Verfolgung hat ihnen niemahl so viel auf den Halß gelegt, als sie zu leyden gewunschen, die Stärck solches zu übertragen, haben sie jederzeit aus der Trost-Red des Hußitischen Mundes entlihen: Scio, quod Redemptor meus vivit & in novissimo die de terra surrecturus sum, & in carne mea videbo Deum Salvatorem meum. *Job.* 19. Ich weiß, daß mein Erlöser lebet, der wider den Tod obgesieget, und nach dessen Beyspiel werde auch ich aus der Erden auferstehen, und in meinem Fleisch meinen GOtt und Heyland sehen. In dieser Vertröstung haben sie wegen der Tugend keine Schmach oder Verfolgung, wegen des Glaubens keine Peyn, keine Marter, ja auch nicht den grimmigsten Tod geforchten.

Muß doch aus allen einen berühmten Thomam Morum, die Zierd des Engellands, jenen H. Groß-Cantzler bewundern. Hundertmahl hab ich von ihme gelesen, und ihn gehört, aber noch tausendmahl kan ich mich ob dessen Großmuth nicht ersättigen. Als ihme die Ungnad des Königs, dessen unbilligen Begehren er wider sein Gewissen nicht beypflichten kunte, nicht nur seiner Ehren entsetzet, sondern auch dem Hencker-Beil unterworffen, und seine betrübte Gemahlin dieses gröste Unheil abzuwenden, flehentlich ansuchte, er wolle doch die Gedancken ändern, durch seinen Tod nicht das gantze Haus, Kinder, und Anverwandte in so schmähliche Dienstbarkeit stürtzen, seinen Wohlstand noch eine geraume Zeit fortsetzen. Da fragt der Christen-Held: wie lang, meine Aloysia, wie langst meynst du wohl, kunte ich dieses zeitli-

dieses zeitlichen Lebens, und wir insgesammt dieses Wohlstands geniessen? Wenigst noch 20. Jahr (sagte jene,) 20. Jahr, widersetzte der Martyrer, so wilst du dann, daß ich die gantze Ewigkeit um 20. Jahr verhandlen solle. Du thörichte Krämerin, hättest du wenigst etlich 1000. angeschlagen, vielleicht wäre ein Bedencken zu machen, aber auch diese solten mich nicht bewegen, fort mit deinem Begehren, ich werde für die Wahrheit sterben, dem ein unsterbliches Leben versprochen: Scio quod Redemptor meus vivat. Ich weiß, daß mein Erlöser lebet, und ich werde ihn alldort auch mit der Zeit in meinem Fleisch ansehen. Also redete dieser tapffere Blut-Zeug, und unter großmüthigsten Worten hat er seinen Halß dem Mord-Streich, und die edle Seel dem Schöpffer gelieffert. Die Hoffnung nemlich der Wiedererstehung machte ihn unüberwindlich. Lasset sich also gar wohl der Schluß fassen. Es seye kein Trangsal, kein Betrübnuß, ja nicht einmal der Tod zu förchten, so man mit lebendigem Glauben bedencket: wir werden endlich insgesammt glorwürdig erstehen. Diß haben Bedrangte zu mercken, und sich in solchem zu trösten.

III.

Anderen aber, anderen möchte ich diese Wahrheit tieffer einpressen, welche sich gar zu unmäßig in die Welt verlieben, deren eine weit grössere Anzahl, die in denen irrdisch- und zergänglichen die letzte Aufenthalt suchen, ihnen allzeit nur Nester von Koth bauen, und, wolte GOtt! nicht eben aus diesen Anlaß nehmeten, weil sie nach diesen kein anderes hoffen, die gröste Ubel ohne Scheu zu begehen, sich also nur in dem Unrath zu ersättigen trachten. Solchen möchte ich diese Warheit einpressen, aus deren Mund öffters die Schand-Wort zu hören, oder doch aus ihrem Wandel zu erkennen: Exiguum & cum tædio est tempus vitæ nostræ, & non est refrigerium in fine hominis, & non est qui agnitus sit reversus ab inferis. *Sap.* 2. Die Zeit unsers Lebens ist kurtz und verdrüßlich, auf das End folgt kein Trost und Erkühlung, dann man weiß von keinem, der von der anderen Welt wäre zuruckgekommen, lasset dann der Sinnlichkeit Zügel und Zaum schiessen, und der Welt-Freuden, so lang es dauret, nach allen Vergnügen gebrauchen. Ist die gröste Tobsinnigkeit unter denen Menschen, und dannoch bey vielen so allgemein, dann es gehet auch dich an, sagt Hieronymus der Bethlehemitische Lehrer: Ad te spectat, qui salutem tuam turpissime negligis, ad te, qui futuræ vitæ nunquam memor es. *S. Hieronymus ad Lapsi.* Es gehet dich an, der du dein Heyl so schändlich vernachläßigest, der du das zukünfftige Leben niemal ernstlich bedenckest, der du den Himmel vor nichts achtest, der du die Sünden mit Sünden überhäuffest, der du die vorgenommene Buß und Besserung nicht allein verschiebest, sondern auch gottloß verschmähest, auch du gibst Anzeigen eines Epicurischen Lebens, redest mit deinem viehischen Wandel: Post mortem nihil, & mors ipsa nihil, der Tod ist nichts, und nach dem Tod ist auch nichts. Ist die gröste Tobsinnigkeit! unter denen Menschen, die der HErr fast mit unversöhnlichen Zorn verfolget, wie es bey Isaia dem Propheten zu lesen: Kaum als das Pharisäische Volck unbesonnen aufruffte: Comedamus & bibamus, cras moriemur, lasset uns essen und trincken, morgen sterben wir; eröffnet sich gleich die Wolcken, sagt der Prophet: Et revelata est in auribus meis vox Domini exercituum, si dimittetur iniquitas hæc vobis, donec moriamini. *Isaiæ 22.* Und es fiel eine Stimm von dem HErrn der Heerschaaren in meine Ohren. Solte wohl diese Boßheit verziehen werden? keineswegs, biß sie des Todts, und zwar des ewigen sterben, indem es scheinet, als wolten sie zur grösten Unbild des Höchsten das unsterbliche Leben vernichten, und die Ewigkeit in die Vergessenheit werffen, dann ihr viehisches Ansinnen ist unleidlich. Diesen dann, diesen möchte ich die Wahrheit der Auferstehung mehr als jenanden eindrucken.

Geliebte, will mich aller Hefftigkeit begeben, lasset euch doch diese viehische sinnliche Gedancken mit ernsthafften Worten sperren, lasset euch alle Blindheit von denen Augen reissen. Sehet, wir seynd einmal nicht für die Erden, sondern für ewige Freuden erwählet. Es ist uns nicht ein zergänglich, sondern ewiges Erbtheil bereitet. Unverneinlicher Glaubens-Satz ist: Qui suscitavit JEsum, & nos suscitabit. *1. ad. Cor. 15.* Die göttliche Krafft, so unseren Heyland aus dem Grab, wird auch uns aus dem Staub der Erden erwecken: Oportet corruptibile hoc induere incorruptionem, das Verweßliche muß das Unverweßliche, und das Sterbliche das Unsterbliche anziehen. Ist dieses unverneinlich, so ist dann die gantze müheseelige Erden mit allen Lustbarkeiten so viel als nichts zu achten. So ist dann alles, was unter der Sonnen, für schnöd, elend und betrüglich zu halten, gegen denen ewigen Gütern? Es solte uns gleichsam beschwerlich fallen, daß der Ausgang von diesem Jammerthal so lang verweilet, solten wünschen, damit die sterbliche Band nur eilfertig zerrissen wurden. Und mercke man, so gar Augen, Ohren und Zung, alle äusserliche Sinnen werden in jener Vereinbahrung ihre erhebte Ergötzlichkeit finden, auch diese werden alldort ihres Theils nicht beraubet seyn. Wie unbesonnen handlen dann jene, die solche anjetzo in einer Uppigkeit, in eitler Vergnügung, oder gar in viehischen Gelüsten zu befriedigen suchen, die sich so tieff in die Erden stecken, ohne Gedult und Erwartung jenes allein ersättlichen Uberflusses. Wir achten ja jenen für den thörichsten Menschen, der die unzeitige Trauben wollte von dem Weinstock brechen, viel Monath zuvor in die Preß legen, und den Safft ausdrucken, da noch kein Körnlein erweichet. Verziehe ein wenig, wurden wir ihme gebiethen, laß die Reben zeitigen, damit du alsdann einen zucker-süssen und wohlausgekoch-

ten

ten Wein genieſſest. Also rede ich zu allen, die vorhinein sich in der Sterblichkeit, in sinnlichen Freuden zu ersättigen trachten: Gedult ein wenig, Gedult: Patientia vobis necessaria est, ut reportetis promissionem. *ad Hebr. 10.* Haltet ein wenig zuruck, damit ihr die aufbehaltene Verheissung erlanget, damit ihr euch warhafftig ergötzen möget, alldort, wo eine unaussetzliche Wollust zu finden. Gantz billig hat Philo geschrieben, also ist es: Oblectamenta præsentis vitæ, sunt furta delectationis æternæ. Alle Lustbarkeiten des Gegenwärtigen, seynd eitle Diebs-Stuck und Raubereyen des ewigen Lebens, mit dem wir uns selbst den himmlischen Seegen und besten Schutz entziehen.

O derowegen empor mit unseren Begierden, ob wir uns schon noch in der Sterblichkeit befinden. Hinauf mit unseren Gedancken: Quæ sursum sunt, quærite, ruffet Paulus allen zu, quæ sursum sunt sapite, non quæ super terram. *ad Coloss. 3.* Was oben ist suchet, was oben, bedencket unaufhörlich, nicht was auf Erden. Seyd versichert, was immer erdencklich, lieb, schön und holdseeliges sich vor die Augen stellet, ist warhafftig nur ein kleiner Entwurff jener ewigen Schön- und Glückseeligkeit, zu der wir von weiten beruffen, daß Verlangen aber zum überirrdischen schärffen solte. Weil es die Noth erfordert, daß wir des zergänglichen einiger massen auf Erden geniessen, solte es so behutsam geschehen, als müsten wir eine Rosen ergreiffen, die rund um mit Dörnern besetzet, die man niemal mit gantzer Hand, sondern gemeiniglich nur mit zweyen Fingern zu fassen pflegt, um von denen Stachlen nicht verletzet zu werden. Ich weiß, wir hätten in- und mit der Welt zu leben, könten uns der zeitlichen Geschäfften nicht gäntzlich entschlagen, müsten uns folgsam in vielen Zergänglichkeiten einmengen, doch mahnet der Völcker-Lehrer gleich: Utentes hoc mundo, tanquam non utentes. *1. ad Corinth. 7.* Man soll sich jederzeit der Welt gebrauchen, als ob man sich selber nicht gebrauchte. So vorsichtig nemlich in dieser sich verhalten, daß die Hochachtung des Ewigen jederzeit vorschlage, in allen Geschäfften heraus scheine. Man soll die Erden durchwandern, aber niemal sich in dieselbe verlieben, oder sich derselbigen gar schencken.

Ist dieses möglich? O freylich, betrachte nur die Vögel des Luffts, die unvermeidlich die nothwendige Nahrung in der Tieffe suchen, eine Zeitlang ihr augenehmes herum fliegen verlassen. Aber sehet, wie sorgsam wird dieses vollzogen? mit was genauem Umsehen, um nicht in die Maschen oder Schlupfen zu fallen. Lassen sich zwar in einen schnellen Flug auf die Erden herab, fassen das Körnlein auf, aber schwingen sich wiederum in gröster Hurtigkeit empor. Also soll es bey uns geschehen. Wir können uns aller Abhandlung mit der Welt nicht gäntzlich entziehen. Allein nur behutsam, nur vorsichtig, nur die Augen allzeit empor gerichtet, damit uns das Liebkosen der Erden nicht in ihr Garn einschliesse, und ewig gefangen setze. Es soll ein jegliches Anlocken verdächtig seyn. Wir müssen, so offt es möglich, uns gleich wiederum in dem Gemüth versammlen, wir solten die Grund-Warheiten jederzeit wie einen Gold-Faden unter die Seiden in alle Geschäfft einflechten, kurtz: Ibi fixa sint corda, ubi vera sunt gaudia. *Eucheria.* Dorthin soll das Hertz allzeit angehefft seyn, wo die eintzige wahre und beständige Freud zu hoffen.

Man wird zwar eine so ungewöhnliche Lebens-Art verlachen, und euch der Welt kaum würdig achten, aber es schadet nichts, deutet ihnen nur auf dem Himmel, und sagt mit Anaxagora: Illa mea Patria est, illa mea hæreditas, illam ego curo, non ea, quæ super terram. Jenes ist mein Vatterland, jenes mein Erbtheil, um dieses bewerbe ich mich allein, aber nicht um das, was auf Erden. Verlachet hingegen auch jene, die vielleicht des Spöttlens wohl würdiger, so sich von der Welt also ungemein bethören lassen. Erwartet der Zeit, erwartet nur den Ausgang: Præterit figura hujus mundi, biß die Figur verschwindet, wo jene unter euren Füssen gepeyniget, ihr aber ober deren Häuptern glantzen werdet. Diese Vertröstung und Lehr ertheilet das heutige Hochheilige, überheiligste Fest, so uns des unsterblichen Lebens und ewigen Glory mit unserm Heyland versichert. Amen.

Am Oster-Montag.

Duo ex discipulis ibant ipsa die in Castellum nomine Emaus. *Lucæ 24.*
Zwey aus denen Jüngern giengen eben denselbigen Tag in einen Flecken so da heisset Emaus.

Innhalt.

Sittliche Gedancken über das Evangelium.

Gleichwie in denen eitlen Lustbarkeiten der Welt der Ausgang gemeiniglich mit Schmertzen und Trauren beschlossen wird, gemeß jenes Salomonischen Ausspruchs: Extrema gaudii luctus occupat. *Prov. 14. 13.* Das End ihrer Freuden ist nichts anders, als eine quellende Betrübnuß, als eine peynliche Belohnung. Also darff ich wohl sagen in dem göttlichen Dienst, in einem tugendlichen Leben, welches offt viel hartes einschliesset, vornemlich in dem grossen Geheimnuß unserer Erlösung, ereigne sich just das Widerspiel: Extrema luctus gaudium occupat. Das End eines vorhergehenden langen Traurens, wird nunmehr gantz billig mit ungemeiner allerherrlichster und unaufhörlicher Freud gecrönet. Dann was zeigte sich nicht für ein dunckles verächtliches Weesen, durch ein geraume Zeit an dem Heyland der Welt? wie viel Feind haben wider ihn sich verschworen, biß sie ihn mit unmenschlichen Grimmen auf die Fleisch-Banck gebracht, und durch die grausamste Peyn hingericht? Ein Verlauff, welcher ein Meer der Thränen verdiente. Die gantze heilige Kirchen, hat in Betrachtung dessen alle Freuden-Gesäng eingestellet, zu nichts anders, als Buß-Gedancken und Seufftzern beruffen. Wir selbsten liessen aus unserem Mund mit Hindansetzung aller Frölichkeit nur ein klägliches Miserere hören, waren fast gleich denen Israeliten, welche in Babylonischer Gefängnuß zu keiner eintzigen Ergötzlichkeit könten beweget werden, allein gesprochen: Super flumina Babylonis illic sedimus, & flevimus, cum recordaremur tui Sion, *Psalm. 136.* da seynd wir neben denen Flüssen Babylons gesessen, neben denen Blut-Strömen unsers Seeligmachers, welche Schau-Bühne nichts als Thränen auspresseten. Wir haben unsere Harpffen aufgehenckt, weilen es nicht möglich war, das daß mindeste Zeichen einer Freud in so betrübten Umständen erklingete.

Allein das haben die Werck GOttes: Extrema luctus gaudium occupat, daß sie in die süsseste Glückseeligkeiten auslauffen, auf das trostreicheste sich enden. Novissimus virorum, der letzte aus denen Menschen-Kindern, ist zu einen allerheiligsten Obsieger worden, hat seine Feind zu Schanden gemacht, die Porten der Höllen eröffnet, den Tod und die Sünd also überwunden, daß sie ihren schröckbaristen Gewalt verlohren, nicht verhindern können, daß man nicht mit Freuden und grossem Vertrauen aus der Welt gehe, dieweil man durch die Auferstehung Christi, durch den Triumph des Erlösers, uneracht der menschlichen Gebrechlichkeiten, das glückseeligste Leben verhoffet. Dessentwegen ist das Oster-Fest, und in der Kirchen GOttes alles in Jubel- und Frolocken verändert, sie lasset nach abgelegter Trauer sich nicht allein in ihrem allerhellesten Glantz und scheinenden Farben-Schmuck sehen, gleich als ob sie ihrem geliebten Bräutigam entgegen gienge, sondern stimmet solche Lob-Gesänger in ihren Tag-Zeiten an, mit denen die gröste und mächtigste Wunder-Helden kunten verehret werden: Hæc dies quam fecit Dominus, *Psal. 117.* diß ist der Tag, den der HErr gemacht hat, der allerwürdigste aus allen Tägen: Cantemus Domino, glorioſe enim magnificatus est, equum & ascensorem dejecit in mare. *Exod. 15. 1.* Lasset uns dem HErrn singen, dann er ist auf das glorwürdigste erhöhet worden, und hat hierdurch denen Glaubigen die tröstliche Hoffnung dem Himmel selbst eingeweiht. Das so lang verschwiegene Alleluja, wird nun wiederum verdoppelt, und nach der Menge wiederhohlt.

Wie ist aber unser Gemüth in diesen Umständen beschaffen? wird es wohl entzündet? walet es auf vor Freuden? in Bedencken, daß alles zu unserem gröstem Trost und Heyl angesehen, und daß der daraus entspringende Trost der eintzige, warhaffte und best-gegründete seye. O wie muß ich lachen, wann ich Menschen sehe, die ihre Erquickung in Nichtigkeiten suchen, welche doch offt sehr nachtheilig, oder doch vor ihren Augen verschwinden. Und wie schmertzlich ist es mir, wann sie die Geheimnussen ihrer Erlösung umgehen, in welchen sie doch den warhafften Geist, den süssesten Safft, ja für eine gantze Ewigkeit die kräfftigste Stärck heraus saugen wurden. Ich verwirff das erste, muntere auf zu dem zweyten, welches nicht füglicher geschehen kan, dann durch andächtige Betracht- und Auslegung des schönen heutigen Evangelii. Zu dem ich mich bequeme.

I.

Ipsa die: Eben denselbigen Tag giengen zwey Jünger in den Flecken, dessen Namen heisset Emaus. Diß ist der Eingang des heutigen Evangelii. Denckbar seynd diese Wort: Ipsa die, eben denselbigen Tag, daß ist den dritten nach dem Tod des HErrn: da alles noch voller Gedancken und Erzehlungen war, nicht allein bey leichtsinnigen Menschen, welche die Staats-Begebenheiten wie eine Zeitung ansehen, sondern vornemlich bey bedachtsamen Gemüthern, welche der Sach genauer nachdencken, hin und wieder wancketen, bald hofften, bald verzagten, bald den Glauben ablegten, bald wiederum hervorsuchten. Also waren die Jünger beschaffen. Ich lobe, daß ihr euch in die freye Lufft hinaus gemacht, hiemit das betrangte Hertz zu erleichtern. Es ist solches gar zu läßig und rathsam, sowohl durch Genuß des erweiterten Himmels, als freundlicher Besprechung, sich in Betrübnussen und zweiffelhafften Dingen aufzumuntern. Allein ich betadle euer wanckendes Gemüth nach so vielen von euch gesehenen Miracklen der bevestigten Wahrheit, nach Erscheinung des Engels, nach Betheurung von Petro und Joanne, daß sie den HErrn nicht mehr im Grab gefunden, da der dritte Tag noch nicht vollendet war, dörffet ihr sagen: Sperabamus, wir hoffeten, wir vermeynten, wir muthmasseten, da ihr vielmehr getröst hättet ausschreyen sollen: wir seynd versichert, Christus unser HErr und Meister, ob er sich schon nicht gezeigt, ist gewiß in seinem Triumph und Glory. Da lerne ich uns

Men-

Menschen erkennen, wie wenig starckmüthig, wie wenig dauerhafft, wie feucht gegründet wir seyen, wann uns der Höchste zu trösten verschiebet, wie geschwind wir die schlechteste Mittel ergreiffen, in denen Cisternen umgraben, eine kleine Erquickung zu schöpffen, da doch die Standhafftigkeit den Trost-Thau aus dem Himmel erzwinget. Göldene und versicherende Wort Davidis: Expectans expectavi Dominum, & intendit mihi. *Psal. 39.* Ich hab gewartet, und mit Warten erwartet, daß der HErr auf mich acht gegeben, und demnach getröstet hat.

Ob diese Wanderer schon einen zweiffelhafften Glauben hatten, so war doch ihr Gespräch über die Massen lobwürdig, dann sie redeten von dem Leyden des HErren. Eben dessentwegen macht sich der HErr zu ihnen, dann es waren anlockende Unterredungen für ihn, und zwar in der Gestalt eines Pilgers, als ob er ungefähr eben diese Strassen wandlete. Da betrachte man die Lieb JEsu, wie er diese zwey irr gehende Schäfflein aufsuchet, das Geschäfft nicht denen Englen anbefiehlt, sondern in eigener Person verricht, nicht ansehend seinen glorwürdigen Leib und anjetzo glückseeligsten Stand, sondern verhüllet solche Glory mit der Gestalt eines Fremdlings. O ausgemachte Lieb, da unterweisest du mich sowohl, was ich alles anfangen soll dem Nächsten zu helffen, als auch in mir die schönste Zuversicht zu erwecken, daß du niemahl von mir werdest weichen, wegen meiner Nichtigkeit und meine Gesellschafft niemahl verschmähen, wegen der Unwürdigkeit, dann ich nicht weniger ein Fremdling bin in diesem Leben. O beglückte Seel, mit welcher Christus wandelt, damit sie von der guten Strassen niemahl abweiche, sich von denen Thorheiten der Welt nicht verführen lasse. Wie wird sie aber dieses Glück, diese göttliche Beywohnung erlangen? durch anmuthige geistliche Gespräch, da man entweder solche mit Freuden von andern anhöret, oder mit Eyffer aus dem eigenen Mund hervorgibt. Es ist nicht anderst möglich, dann daß JEsus gern sich zu denenjenigen geselle, oder sich bey denenselbigen aufhaltet, die ein begieriges Hertz von seinen Heimlichkeiten zu wissen, oder einen vollen Mund von selbigen zu reden haben. Mensch! der du allzeit stumm und Gehör-loß bist zu göttlichen und ewigen Dingen, und nur geschwätzig in denen Uppigkeiten, urtheile wer dir an der Seiten gehet, GOtt oder der Satan.

Zu verwundern war es doch, ob der HErr schon eine Zeitlang mit diesen Jüngern wanderte, und allerley Fragen vorbrachte, hielte er sich doch so verborgen, daß er von ihnen nicht erkannt wurde: mein GOtt! warum wilst du nicht erkennet werden? warum offenbarest du dich nicht? wann doch dein Ziel und End ist, die Betrübte zu trösten, und das Geheimnuß der Auferstehung endlich an den Tag zu geben, warum lassest du die Sach so lang anstehen? da sieht man, wie der Höchste geartet, wann er grosse Gnaden auszutheilen gesinnet, will er auch eine Zubereitung oder Tauglichkeit bey denen Empfangenden haben. Weil die Unterredung der Jünger von dem Leyden des HErrn war, verdieneten sie zwar, daß er sich zu ihnen nahete, indem sie aber noch zweyffelhafftig, waren sie Christum zu erkennen noch unwürdig. Aber auch diese Unwürdigkeit zu benehmen, stellete er ihnen solche Fragen, aus denen sie ihre Unvollkommenheit abnehmen kunten, er verwiese ihnen ihre Fehler, daß sie darob nicht allein schamroth, sondern auch innerlich angeflammt wurden, und eben dessentwegen eine Vorbereitung zu Uberkommung noch grösserer Gnaden machten, diß ist die Gewohnheit des Höchsten, daß er nicht allein seine Gnaden fertig haltet, sondern auch selbige zu erlangen den Weeg bahnet. Allein unsere Blindheit, unsere Unachtsamkeit ist es, daß wir diese Spuren, dieses Köder, diese Anleitung offt nicht warnehmen. Es seyn innerliche Ermahnungen, die einen grossen Schatz verhalten, allein wir seyn so plump, daß wir solche Glückseeligkeit öffters versäumen. Was ist zu thun? auf daß wir unaufhörlich bitten, damit der Höchste denen sonderlich bestimmten Gnaden noch andere voraus sende, die uns aufmuntern, die Augen uufreissen, gleichsam in die Ohren sagen: das geht dich an, da kuntest du was Gutes thun, diese Gelegenheit gibt dir GOtt an die Hand. Nemlich auf daß uns GOtt nicht allein bewegt, sondern auch ehender erleuchte, das Licht anzünde, seinen Willen zu erkennen. Und eben dieses Bitten ist eine rechte Vorbereitung zu grösseren Gnaden.

II.

In wem bestunde aber die Frag des HErrn? in folgenden Worten: was seynd das für Reden, die ihr untereinander führet, und seyd traurig? da antwortet einer Namens Cleophas: bist du dann allein ein Fremdling in Jerusalem, und weißt nicht was dieser Tagen darinn geschehen? und er sprach zu ihnen: was? sie aber antworteten, von JEsu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig in der That und in Worten, wie ihn unsere Hohe-Priester und Obristen überantwortet haben zur Verdammnuß des Tods, und gecreutziget. Da mercke ich erstlich, wie der Erlöser die Traurigkeit des Hertzens an denen Seinigen nicht gern ansahe: Sie ist auch in Wahrheit eine wilde Paßion, wann sie unbescheiden und zu lang anhaltet. Ein traurig Mensch verunehret GOtt, er zeigt, daß er seiner Vorsichtigkeit nicht glaube, oder klagt ihn an einer Unbilligkeit. Ich bins, saat der Höchste, der dieses verhänget. Ich bins, der diese Verfolgung zulasset. Ich bins, der dieses Gut hinweg nimmet, und du darffst dich darüber unmässig betrüben, oder gar dannenhero murren? Ein gar zu trauriger Mensch ärgert seinen Nächsten, er ist Ursach, daß er die Tugend nicht so vielmehr achtet, er wendet ihn von dem Dienst GOttes ab, indem er ihm durch seinen finstern Humor zu verstehen gibt, daß GOtt dienen hart und unlustig seye. Ein gar zu trauriger Mensch verderbet sich selbsten, sein

Hertz

Hertz ist gleichsam in der Höll, weilen er darinnen nichts anders thut, als weinen, klagen, und mit denen Zähnen kürren, und weilen die Höll das Hauß des bösen Feinds ist, hat dieser schädliche und melancholische Geist das Recht, darinnen seine Wohnung zu machen. Er führet ihn in allerhand Laster ein, er halt ihm vor die Wollüsten des Leibes in Abgang jener des Geists. O was seynd dieses für üble Würckungen! Erschröcklicher Zustand! welchen zu heilen offt ein so schändliches Mittel ergriffen wird. So fern dieses finstere Gewölck uns zu viel überschatten sollte, lasset uns ruffen und sagen: O Erlöser! du Freud der Engel und Menschen, der du dich gewürdiget hast deinen Jüngern die Traurigkeit zu benehmen; ob sie schon die billigste Ursach hatten, übergieb uns nicht dieser höllischen Anmuthung, lasse uns nicht in die obere Höll fallen, welche uns in die untere stürtzen wurde. Was Ursach hat ein Diener GOttes traurig zu seyn? der unter deinem Schutz lebet, vielmehr wollen wir der Welt zu erkennen geben, daß wir an dir den besten HErrn und GOtt haben, durch ein befriedigtes Gemüth, durch ein heiteres Angesicht.

Zweytens, vermercke ich mit Verwunderung, wie der HErr die Ursach des Traurens, die ihm ohne dem wohl bekannt, nicht allein zu hören verlanget, sondern auch sein unerhörtes Leyden (also zu sagen) in ein eintziges Wort einschliesset, sprechend: Quæ? was hat sich dann ereignet? Was ist dann geschehen? O Unbegreiflichkeit! ein so grosses Werck, so unmenschliche Begebenheiten also klein machen? Dieses nemlich ist denen Heiligen und Vollkommenen eigenthumlich, daß sie die allergröste Miracke1 und Tugenden vermindern, kaum zu bewegen seynd, daß sie solche offenbahr machen. Hingegen ist es etwas sehr sträfliches bey uns Menschen, daß wir gar offt das kleineste Guth gar groß ausruffen, die mindeste Bemühung erheben, weiß nicht was für Verdienst anziehen, und sondere Belohnungen erwarten. O wann werden wir einmahl von Hertzen sagen, und das Leben darnach einrichten: Servi inutiles sumus, daß wir unnütze, nichtswerthige Knechte seyen, daß noch unaussprechlich viel mangle, daß wir kaum angefangen dem Allerhöchsten eine wahre Dienstbarkeit zu leisten. Drittens bemercke ich, wie behutsam die Jünger die Ursach des Todts Christi angedeutet, indem sie allein gesprochen: unsere Priester und Obriste des Volcks haben ihn dem Tod überantwortet, da sie doch gar leicht hätten melden können: die Mörder, die Tyrannen und grausame Wütterich, haben das unschuldige Lämmlein aus lauter Haß und Blutgierd wider alles Gewissen auf die Schlacht-Banck gelieffert. Aber keineswegs: Es war eine gantz sanfte Erklärung. Aus diesem ist abzunehmen, wie Ehrerbietig von denen zu urtheilen, die eine Obrigkeitliche Gewalt führen, ob ihre Laster schon handgreiflich, sollen sie doch nicht leicht geoffenbaret werden.

Hierauf, nachdem der Erlöser diesen Wanderern eine geraume Zeit gantz sittsam zugehöret, ohne das, daß er ihre Wort unterbrochen hätte, ob diese schon für seine Ehr nicht gar zu gut lauteten, weilen sie sich fast betrogen zu seyn glaubten, als ob er sein Versprechen nicht erfüllet hätte. Da fienge er an in einen höhern Thon zu sprechen: O stulti & tardi corde ad credendum! O ihr Thoren und langsame Hertzen! zu glauben in allem was die Propheten vorgesaget. Ein nachdrucklicher Verweiß zwar, aber doch voller Lieb, er bestraffte mit diesen nur den Klein-Glauben, nicht die Personen. Uns zu einem Exempel, daß wir allein die Laster und nicht die schuldige Menschen bestürmen und anfeinden sollen. Voller Lieb sage ich, dann er fieng gleich an die Weissagung und Figuren der Schrifft zu erklären. Vielleicht unter andern vortragend, wie Isaac schon mit seiner Holtz-Bürd eine Vorbedeutung war, der schmählichen Creutztragung Christi. Die Verkauffung des unschuldigen Josephs, der Verrätherey Judä. Die Aufrichtung der ehernen Schlangen von Mose, des entsetzlichen Spectackel auf dem Calvari Berg. Vielleicht die Wort des Psalmistens *Psalm. 21.* anziehend: Foderunt manus meas & pedes meos, sie haben meine Händ und Füß durchbohret: Diviserunt vestimenta mea. Sie haben meine Kleider zertheilet: cum sceleratis reputatus est. Er ist denen Lasterhafften gleichgeacht worden: Ego sum vermis & non homo. *Isaiæ 53.* Ich bin ein Wurm und kein Mensch: Dederunt in escam meam fel, & in siti potaverunt me aceto. *Psalm. 21.* Sie haben mir statt der Speiß Gall, und statt des Trancks Eßig gegeben. Und mehr andere Vorsagungen mit dem Zusatz, wie sie alle in dieser blutigen Schau-Bühnen auf das mindeste Pünctlein erfüllet worden. Nach so vielen Beweißthumen machte er endlich einen noch gewaltigern und nachdencklichern Schluß. Nonne hæc oportuit Christum pati & ita intrare in gloriam suam. Urtheilet, muste nicht Christus also leyden, und also in seine Glory eingehen. Hiemit andeutend: alles Erbärmliche ist richtig vorhero gegangen. Ihr seyt Zeugen dessen. Ihr bekennet es selbst, wie man mit JEsu verfahren, so muste dann auch nach einem so harten Kampf der Triumph folgen, das Creutz in die Palm-Zweig, die Dörner in die Cronen, die schmertzliche Wunden in himmlische Strahlen verändert worden.

Merckbarste Sach, vorhero die Schmach, hernach die Glory. Und doch in Wahrheit, so wir der Sach nur ein wenig nachdencken, muste es also geschehen. Oportuit. Es muste seyn: Eine schwäre Sach zwar, aber doch nothwendig; dann die Menschen sonst unmöglich wären beredet worden, daß Christus der wahre Sohn GOttes seye. Seine Miracul waren zwar eine starcke Prob, daß er von GOtt gesandt, weilen aber diese Prob allein zu wenig, und die Schrifft was mehrers erforderte, wären die Menschen gantz verwirrt worden, hätten nicht gewust

an wen sie sich halten sollten. Es muste auch ein schmählicher, grausamer Todt seyn, dann so fern sich ein gelinders Verfahren mit ihm begeben hätte, wurde man alles für einen Traum oder verstelltes Weesen ausgeleget haben. Die Grösse der Schmach, und Grausamkeit aber ist Ursach gewesen, daß sich um soviel mehrere Zungen eingefunden, und das gantze Werck um so viel weniger in Zweyfel kunte gezogen werden. Endlich oportuit, es muste dieß Leyden vorhergehen, weilen in Ermanglung dessen, die Glory niemahl so herrlich gewesen wäre, eben darum weil er sie nicht verdienet hätte. Wann hohe Ehren-Stuffen nur in so weit zur Ehre gereichen, als man sich deroselben fähig gemacht hat. Wann Königliche Cronen nur darum kostbar seyn, weil sie von wohlverdienten Häuptern getragen werden. Wann der Lorbeer-Krantz eines Obsiegers tausendmahl mehr gilt, als die Perl und Diamant eines Faullenzers. Wer wird sagen dürffen, daß die Glory, womit die Mühe und Arbeit Christi JEsu belohnet worden, nicht mehrer werth seye, als wann er sie mit Müßigang erlanget hätte? Wie hätte er sie seine Glory benamsen können? Gloriam suam, wann er sie nicht erkaufft, sondern umsonst erhalten hätte, wäre sie nicht vielmehr und allein eine Glory seines Himmlischen Vatters gewesen, als welcher hiebey seine Allmacht und Freygebigkeit erzeiget hätte, da er ihn ohne einzige Schuldigkeit über alle Engel und Menschen wurde erhöhet haben. Derowegen Oportuit, oportuit. Es ware demnach nothwendig also zu leyden, und in die Glory einzugehen. Zu verwundern ist es aber, daß uns eben eine immerwährende Glory bereitet ist, daß dieses unser letztes Ziel und End seye, und wir offt wenig oder gar nichts leyden wollen, eine so grosse Cron ohne Wunden zu gewinnen verhoffen, dem unschuldigen GOttes Sohn hat seine Glory so viel gekostet, und ein sündiger sträflicher Mensch will dahin ohne Schmertzen gelangen? O daß wir dieses mehr erwägeten, o daß wir das Creutz mehr erkenneten, verehreten, umfangeten!

III.

WAs meynet man aber, was diese lange Erzehlung des HErrn bey denen zweyen Jüngern gefruchtet? Wunder-Ding, eine gantze Veränderung des Gemüths, eine hellere Erkänntnuß der göttlichen Wahrheiten, himmlische Süßigkeiten, und eine solche Erquickung ihres Hertzens, daß sie sich nicht enthalten kunten, diesen noch unerkannten Pilger zu ergreiffen, und mit Gewalt in das Castell einzuführen, Coëgerunt illum, sie zwangen ihn, waren in seine Person also verliebt, daß sie ohne ihn nicht seyn wollten, sondern beweglich rufften: Mane nobiscum Domine, quoniam advesperascit, bleib bey uns, o HErr! dann es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Es war noch nicht zu spat, mithin zu viel gered̈t, dann sie kehreten über alles dieses noch zuruck, und zwar 60. Feld-Weegs weit biß nacher Jerusalem, und hatten auch Zeit darzu. Allein wann die Lieb einmahl die Oberhand gewinnet, so erdencket man allerhand Mittel, redet alles heraus um den Geliebten zu überwinden, und seiner Gegenwart länger zu geniessen. Also gehet es, solch' heilige Würckungen erfolgen, wann man sich mit seinem GOtt beschäfftiget, sein Hertz wie eine Muschel eröffnet, um den himmlischen Gnaden-Thau nach Uberfluß auszusaugen. Es kan nicht anderst seyn, dann daß von einem solchen Licht die schönste Erklärung und liebreicheste Erkanntnussen entspringen, von einem solchen Brunnen nichts anders als übernatürlicher Trost und Salbungen ausfliessen, daß die Seel davon fast entzucket, und vor Lieb gegen GOtt gantz zerschmeltzet wird. Da hat das Sinnliche, die Welt, die Uppigkeit keinen Zugang, man hat eine weit edlere Beschäfftigung, und wird von einem reinsten Safft angefüllt. Habt ihr nicht zu weilen Menschen beobachtet, die euch anschauen und nichts reden, die da scheinen voller Gedancken zu seyn, und nur seufzen, die, ob sie schon leyden und elendiglich leben, dannoch ein himmlisches freudiges Angesicht haben. Diese seynd es, die mit GOtt angefüllt, ein entzucktes Hertz haben, fast von nichts andern begeistert werden, als von dem, was göttlich und ewig ist. Warum seynd wir nicht auch also, und suchen den einzigen wahrhafften Trost in GOtt. Wann wir einmahl das Innerliche bewegt vermercken, warum haben wir nicht gleich in dem Mund: Mane nobiscum Domine, bleib o HErr, gehe nicht mehr hinweg. O Unterschied der Menschen! Uber alles diß wird bey uns gar offt Abend in andern Umständen vor dem End des Lebens. Es ist ein Abend in der Gefahr und Gelegenheit zu sündigen. Es ist ein Abend in der Wanckelmüthigkeit der Tugend. Es ist ein Abend gar offt in der Finsternuß und Kleinmüthigkeit, da hat man Hülff und Schutz vom HErrn vonnöthen, und derenthalben ist ohne Unterlaß zu bitten. Mane nobiscum Domine, bleib bey uns, o HERR! und theile deine Vollkommenheiten zu unserer Stärck und Seeligkeit aus.

Der HERR lasset sich durch die andringende Einladung oder Zwang bewegen. Geht mit ihnen in das Hauß, setzt sich zu Tisch, und als er das Brod brache, wurden ihnen die Augen eröffnet, und sie erkannten ihn, aperti sunt oculi eorum. Dieses war der beglückte Ausgang ihrer bißherigen Wanderschafft, mehr als der aufgethane Himmel, dann sie sahen, den sie suchten, und umfangeten fest, den sie beweineten. Auf einmahl die gröste Vergnügung ihres beängstigten Hertzen. Aber wie kurtz war diese Freud: Evanuit ex oculis eorum. *Boëtius.* Eben in dem ergötzlichen Augenblick machte sich Christus unsichtbar, verschwande vor ihren Augen. Wehmüthiger Stand! bey welchen es in Warheit heisset: Es ist nach Anblickung einer hellen Sonnen gäh und unversehens Abend worden. Infelicissimum genus homi-

hominum fuisse felicem, die unglückseeligste Menschen seynd diejenige, die einmahl glückseelig gewesen, die das gröste Gut verkostet haben, und desselbigen wiederum beraubet worden. Allein die folgende Würckungen waren doch ungemein vortreflich: Denen vorhin Einfältigen gehet hierüber das Licht in vollem Schein auf, sie empfinden ein verwunderliches Feuer in ihrem Hertzen, sie bedauerten ihr Mißtrauen, klagten über die bißherige Blindheit. Ein gantzer Hauffen der seltsamsten Tugenden hat sich in ihrem Gemüth gesammlet. Ja der Eyffer wuchs so starck an, daß sie sich auf der Stell nicht ruhig halten kunten, sondern in vollen Schritten der Stadt zueileten, und alle Begierige mit der erwünschlichen Wahrheit der Auferstehung Christi erfülleten. Vidimus Dominum, wir haben den HErrn gesehen. Die Freud ist so groß, daß wir sie allein nicht können behalten. Sieht man bey uns auch solche Würckungen, da der Höchste nicht allein vor die Augen kommet, sondern gar in das Hertz eingehet? O Erkaltungen! bey so grossem Feur, wir achten uns seiner nicht, gehen offt gar von ihm hinweg zu unserm äusserstem Schaden, da er sich so gern zu gröstem Nutzen bey uns aufhalten wollte. Ubrigens ist es sich nicht so hoch zu verwundern, daß er sich denen Jüngern so augenblicklich wiederum entzogen, indem er diese Entziehung bey seinen Gerechten biß heutigen Tag spielet, denen er sich bald zeiget, und sie durch seine empfindliche Gegenwart mit Trost erfüllet, bald sich in ihrem Hertzen verbirgt, als wäre er abgewichen, da aller Geschmack in dem Gebet, aller Lust in denen Tugend-Ubungen auf einmahl aufhöret, seynd zwar scharffe Proben, aber doch auch gewisse Zubereitungen zu anderen weit grösseren Glückseeligkeiten des künfftigen Lebens. Als der Englische Lehrer die Frag setzet, ob der HErr jederzeit sichtbarlich nach der Urständ bey seinen Jüngern geblieben? und solches mit Nein beantwortet, gibt er die Ursach: Consolationem de continua sui præsentia eis in alia vita promisit, secundum illud: iterum videbo vos, & gaudebit cor vestrum, & gaudium vestrum nemo tollet a vobis. *3. parte. q. 55. art. 3.* Den Trost seiner beständigen und immer sichtbaren Gegenwart hat Christus denen Jüngern versprochen und vorbehalten für das andere Leben, gemäß jenen Worten. Ich werde euch wieder sehen, und euer Hertz wird sich erfreuen, und euer Freud wird Niemand von euch nehmen.

Also ist es, diß ist der Zweck unserer Pilgerschafft. Alldort, alldort wird unser Hertz in Ansehung jenes göttlichen Feuers vor Freud und Lieb ohne End brennen, und niemahl erlöschen. In dem heutigen Evangelio sehen wir den Entwurff unseres Lebens, was sich für Veränderungen ereignen, bald Schmertzen, bald Freuden, bald Zweiffel, bald Sicherheiten (dann wir seynd auf dem Weeg.) Lasset uns nur befleissen, GOtt allzeit an der Seiten zu haben, so werden wir das Trauren überwinden, den Trost aber jederzeit bescheiden gebrauchen. Der Haupt-Gedancken ist doch allzeit dorthin zu schlagen, wo wir den auferstandenen Heyland in seiner Glory ewig geniessen. Amen.

Am andern Oster-Feyertag.

Qui sunt hi sermones, quos confertis ad invicem ambulantes, & estis tristes, *Lucæ 24.*

Was seynd dieses für Reden, die ihr untereinander führet, und seyd traurig.

Innhalt.

Ein Christliches tugendliches Leben ist voller Lustbarkeit.

Gantz recht, daß sich die zwey betrübte Jünger geschwind in frey und frische Lufft begeben, haben sie doch vor ein- und anderen Tag Sturm und Ungewitter genug ausgestanden. Ein beschwertes Gemüth zu erquicken findet sich offt kein bequemers Mittel, weder das Getümmel grosser Städt, die beschwerliche Haus-Sorgen auf eine Zeit zu verlassen hierüber auf das freye Feld sich hinaus begeben, alldort in lustigem Land-Leben die unterdruckte Lebens-Geister wiederum in etwas erfrischen. Ausser der Stadt auf dem Land, allwo eine reinere Lufft wäre, allwo der heitere Himmel, die grünende Auen, die blühende Gärten Augen, und Gemüth ergötzen, die verdrüßliche Sorgen nicht immerdar auf die Versen tretten, allwo ein ruhiges Stündlein entweder den Leib mit Speiß, oder das Gemüth mit einer ehrlichen Ergötzung, oder die Gliedmassen mit einer sanfft- und unermüdeten Ruhe zu erquicken vergönnet wird. Allda in solchen Umständen werden offtmahlens traurige Gedancken aus dem Gemüth verbannet, welche inner denen Stadt-Mauren durch tausend

Sorg

Sorg und betrübte Vorstellungen nur ohne Unterlaß tieffere Wurtzel fassen. Recht dann, betrübte Jünger! daß ihr geschwind Jerusalem, jene GOttes-mörderische Stadt, eine betrübte Schau-Bühne, welche fast annoch von dem warmen Blut Christi JEsu gerauchet, verlassen, und euch gegen Emaus auf das freye Feld hinaus begeben. Recht gieb ich euch in einem, aber nicht recht in dem andern: Habt ihr die betrübte Gedancken wollen aus dem Sinn schlagen, so hättet ihr euch in dieser Lust-Reiß des fröhlichen Gesprächs bedienen sollen. Qui sunt hi Sermones? fraget Christus euer unbekannter Geleits-Mann hierüber, qui sunt hi sermones, quos confertis ad invicem & estis tristes? Was ist diß für ein Gespräch, das ihr untereinander auf der Reiß führet? warum seyd ihr traurig dabey. Was ihr mit einem gut machet, verderbet ihr wiederum mit dem andern. Durch die annehmliche Lufft erquickt ihr das Gemüth, und durch eure Traurigkeit wird es wiederum als durch ein heftiges Ungewitter verwirret, fort dann, redet etwas Lustiges, so fern ihr euch doch ergötzen wollet. So gern wir wollten, so wenig können wir. Der Tod, und zwar der grausame unmenschliche Tod unsers Lehr-Meisters stehet uns noch frisch vor Augen. So offt wir auf diesen gedencken, können wir unmöglich fröhlich seyn. So höre ich wohl der Tod Christi wäre die Ursach ihrer Traurigkeit. Wie wäre es? wann die Welt die Urständ Christi vor einen Ursprung trauriger Gedancken hielte? Erkläre, was ich sagen will. Urständ Christi ist eine Vorbildung unserer Auferstehung aus dem sündhaften, zu einem Christlichen, frommen, andächtigen, tugendsamen Lebens-Wandel. Hilff GOTT! was Traurigkeit, was Melancholey? was Verdrüßlichkeit findet nicht die Welt in diesen? Wer also leben will, muß sich ihrem Geduncken nach, nicht unter denen Leuthen, sondern nur in tieffen Wildnussen, und Berg-Höhlen aufhalten. Ein Irrthum ist dieses, welcher Viele von einem frommen Lebens-Wandel abhaltet, da sie diesen immerdar unter der Larven einer abgeschmacken, verdrüßlichen Melancholey betrachten. Hinweg mit dieser Larven, seynd wir doch nach der Fasten nicht in dem Fasching mehr. Ich entdecke den Fehler und erweise, ein frommes tugendsames Christliches Leben seye auch das lustige Leben auf der Welt. Wunderlich aber gewiß, man vernehme mich. Ich rede, wie es die fröhliche Oster-Zeit erfordert von lauter Lustbarkeit.

I.

Geschwind anfangs begehr ich mir einen Zweiffel aufzulösen, ungezweiffelt wissen wir, so lang sich der unschuldige Adam im Paradeis aufgehalten, wäre ihme dieses ein Orth aller Freuden gewesen. So viel sagt die Heilige Schrifft mit kurtzen Worten davon: Posuit eum in Paradiso voluptatis. *Gen. 2.* GOtt habe ihn in das Paradeis einen Orth aller Kostbarkeit gesetzet. Wer weiß mir zu sagen anjetzo, welche aus allen Ergötzlichkeiten unseren ersten Vatter am allermehrsten erlustiget habe? der annehmliche Blumen-Geruch verraucht in der Lufft, die sanfte Luft selbst wähet unbeständig hin und her. Früchten und was immer den Geschmack ergötzen kan, darff sich für die gröste Lustbarkeit eines Menschen nicht ausgeben, als welche auch denen unvernünfftigen Thieren gemein ist. Was hat dann Adam im Paradeis am mehresten erfreuet. Wollet ihrs wissen, sagt Augustinus: Jenes unschuldige Leben, jene gute Verständnuß mit GOTT, das Hertz, so von keiner Gewissens-Angst beunruhiget wurde, diß ware die gröste Freud und Lustbarkeit, dero Adam im Paradeis genossen. Erat evitatio tranquilla peccati, seynd die Wort Augustini, qua manente nullum aliunde malum, quod contristaret, irruebat. *De civitate Dei Lib. 14. c. 12.* Die innerliche Gewissens-Freud dero unsere erste Eltern vor der Sünd genossen, ware die annehmlichste Ergötzung im Paradeiß, so lang diese in ihrem Stand verblieben, hat kein anders Ubel, welches betrüben kunte, einen Zutritt gefunden. Also

Mag man sich im Paradeiß erfreuet haben. Sollte aber dergleichen unschuldiges, Sünden-reines, tugendsames Leben auch auf der Welt einige Lustbarkeit verursachen können, nichts weniger? laß Paulum die Antwort ertheilen, welcher auf alle Weiß zum lustigen Leben will verhülfflich seyn: Adjutores sumus, schreibt er seinen Corinthiern zu, gaudii vestri. *2. ad Cor. 1.* Bildet euch nicht ein, meine Corinthier, daß ich euch zu einem abgeschmacken verdrüßlichen Leben anführen wolle, ich, ich selbst will zu eurer Freud helffen. Paule! nur nicht zu viel versprochen: ich siehe die neue Christen zu Corintho sehr eyffrig in Buß-Wercken und Casteyung ihres Leibs, beständig und unermüdet im Gebet und Gottesdienst; kaum ein und anders Gespaß-Wort darff frey auf die Zung, daß es nicht von der Eingezogenheit wiederum zuruck geleitet, und verschlucket werde; zu diesem ratheſt du, und dieses soll eine Freud und soll lustig seyn? Ja, ja vertheidiget Paulum Ambrosius über diese Schrifftstell. Eben dieses tugendsame Leben, diese Zufriedenheit des Hertzens, dieser innerliche Seelen-Jubel ist Ursach, daß die Corinthier um so viel lustiger, je heiliger sie gelebet haben. Nam, redet Ambrosius *in loc. cit.* sicut in malo opere tristitia est, ita in emendatione gaudium. Gleichwie in sündhaften Wercken nichts dann Unruhe und Betrübnuß; ob man selbe schon äusserlich zuweilen nicht spühren lasset; also ist in Besserung des Lebens, in Beobachtung deren Gebotten GOttes die unbetrüglich- und vergnügteste Ergötzlichkeit zu finden. Bekräfftige es wiederum aus der Schrifft und zwar aus dem 19. Psalm Davids: In custodiendis illis retributio multa, in Beobachtung dieser Gebotten ist häuffiger Lohn zu empfangen. Nicht zu geschwind mit dem Lohn, fallet dem David Bernardus in die Red: Sag lieber postquam custodieritis, retributio multa, nam operariis so-

let merces in fine dari. Nachdem ihr die Gesetz GOttes werdet beobachtet haben, sollet ihr eure Vergeltung empfangen, den Lohn giebt man ja erst nach vollendeter Arbeit, David lasset sich durch alles dieses nicht abwehren, bleibet bey seinem Wort: in custodiendis illis. In würcklicher Beobachtung hätte man schon die Vergeltung zu empfangen. Ein Wunder-Ding in Beobachtung jener Gebotte, welche die menschliche Freyheit ziemlich eng halten, welche von allen unzuläßigen Gelüsten, und Welt-Freuden als ein gewaltiger Zaum zuruck ziehen, in dieser würcklichen Beobachtung sollte schon die Vergeltung der angewendeten Mühe gefunden werden. Zweifflet nicht daran, versichert wiederum Augustinus in Auslegung obbemeldten Psalms. In eo ipso, non in extra posita re, quia in ipsis gaudetur, & per se placent. In eben dem, da man diese Gesetz würcklich beobachtet, nicht in äusserlichen Uppigkeiten, welche darunter seynd, ist alle Vergeltung zu finden. Warum? quia in ipsis gaudetur, weil man sich in dieser Beobachtung erfreuet. Sehe man, so groß ist die Freud in einem tugendsamen Leben, welches nach denen Gebotten ist eingerichtet, daß wann auch kein anderer Lohn im künftigen Leben zu hoffen wäre, diese Freud allein genug wäre.

Allein diß will der Welt nicht in Kopff gehen: ein frommes, eingezogenes Leben, welches sich inner denen Schrancken göttlicher Gebotten innen haltet, muß selber abgeschmack, verdrüßlich seyn, und mehr vor einsame Wildnussen, als Volckreiche Städt gehören. Also machet es der Teuffel vor. Ist aber einmahl nicht dem also. Bekenne, was in der Sach ist: Ein frommer Christlicher Lebens-Wandel, so nach denen Gebotten GOttes eingericht, bringt zwar nicht wenig Beschwerlichkeiten mit sich. Innerlich muß man die üble Begierlichkeiten und allzufreye Neigungen wider den Gewalt und Lauff der Natur im Zaum halten, äusserlich wird man noch darüber seiner Tugend, seines zarten Gewissens halber, offt verspott, verlacht und verfolget. Beschwerlich ist dieses, muß aber nicht dessentwegen abgeschmack, verdrüßlich, und eine immerwährende Melancholey seyn. Man sag mir nur: Wie viel beschwerliche Sachen werden um der Welt, ja zuweilen um der Höllen willen mit gröster Freud und Fertigkeit verrichtet, weilen man nehmlich daraus ein zeitliches Glück und Nutzen, oder auch eine unzuläßige Ergötzung verhoffet. So ist dann nicht eine jegliche Beschwernuß eine Mutter und Ursach der Traurigkeit. Tugendsamer, frommer Lebens-Wandel fallet zuweilen beschwerlich, ist wahr, daß er aber nichts dann Verdrüßlichkeit und Betrübnuß verursache, das widerspreche ich. Aeusserlich scheinen Tugend-liebende Menschen ihrer Eingezogenheit halber etwas traurig, weilen sie nicht so frech und ausgelassen, als es die Welt erfordert, die auch vielfältige Laster mit dem Deck-Mantel einer lustigen Kurtzweil und Ergötzung beschönen will, innerlich in dero Hertzen findet sich die allerreineste Freuden-Quell.

Quasi tristes, redet von dergleichen Paulus, semper autem gaudentes 2. *ad Cor. 6.* sie kommen uns vor, als ob sie traurig wären, in der Sach seynd sie immer Freuden-voll, quasi tristes. Man vernehme hierüber die schöne Anmerckung Augustini: tristitia nostra, hat er in seiner Erklärung des 48. Psalms geprediget: Tristitia nostra habet quasi, quasi dicebam, quasi loquebar, quia sicut somnus transiet, qui somnum indicat, addit quasi, quasi. - Totum quasi, quia cum evigilaverit, non invenit, quod videbat. Unsere, die wir mit Christo zum neuen Christlichen tugendsamen Leben auferstanden, unsere Traurigkeit hat ein Quasi. Unser Leben scheinet, als ob es traurig wäre: Diese Traurigkeit wird als ein Traum vorbey gehen, dem von etwas traumet, pflegt zu sagen. Es ist mir gewesen, als ob ich redete, als ob ich zur Tafel sasse, und also fort, Totum quasi. Alles ist nur auf den Schein, weilen er nach dem Aufwachen nichts mehr findet, was er im Schlaff gesehen hat. Im Gegensatz fahret Augustinus weiter fort: Gaudium nostrum non habet quasi, quia in spe certa est: Non dicit Apostolus: quasi gaudentes, sed semper gaudentes. Im Gegen-Satz unser Freud im frommen Lebens-Wandel, hat nicht allein einen blossen Schein, sondern etwas Wahrhaftes, weilen sie sich auf eine gewisse Hoffnung gründet. Dessentwegen sagt Paulus nicht: Quasi gaudentes, wir haben ein Ansehen, als ob wir uns erfreueten, sondern wir waren immerdar in der Sach selbst voll der Freuden. Wer weder Paulo noch Augustino glauben will, versuch es. Das ist, was David am 33. Psalm begehrt. Gustate & videte quoniam suavis est Dominus. Versucht, verkostet dieses Leben, und da werdet ihr sehen, wie süß, wie lust- und annehmlich GOtt und dessen Dienst seye. Man haltet dieses Leben immerdar vor rauch und verdrüßlich, weilen man selbes nur allzeit von fern ansiehet, niemahlen aber sich entschliessen will, davon Erfahrnuß einzunehmen.

II.

Will mich doch auf diese zukünftige Erfahrnuß nicht allein bezogen haben. Gib vorhinein aus gründlichen Ursachen den Beweisthum dessen, was ich geredet habe. Wir wissen, sowohl aus Seneca und Aristotele den Weltweisen, als auch aus Bernardo dem heiligen Vatter, der Mensch seye also bestellt, daß er unmöglich lang ohne Freud und Ergötzung verbleiben könne. Aus diesem Grund-Satz führe ich meine Red also weiter fort: in der Wüsten Thebaidis, Nitræ, und gantz Aegypten-Lands, lebten vor Zeiten in strengster Buß und Casteyung, unzahlbare heilige Einsiedler, die mehreste aus ihnen kamen auf 90. viel auf 100. etliche auf 120. ja 130. Jahr ihres Alters hinaus, also bezeiget es Ludovicus Granatensis, jener berühmte Lehrmeister des Geists. Ihr Tod war vielmehr eine allgemeine Schuld der Natur, und endlicher Abgang der Kräfften, als

eine

eine gewaltthätige Abforderung einiger Kranckheit. So viel von diesen in der Wüsten. Anjetzo auf üppige Welt-Kinder. Bey diesen ist es jetziger Zeit so weit kommen, wie es von seiner Zeit der Römische Weltweise geschrieben: Quærentes vel in deliciis successionem, daß sie auch in üppigen oder bequemlichen Leben, eine immerwährende Aenderung suchen, alles zuwegen bringen, was nur immer sinnliches die menschliche Lust, auch wider das Gebott GOttes erdencken kan. Und wie weit erstrecket sich dero Lebens-Alter dabey? Dies annorum nostrorum, antwortet David in dem 89. Psalm, septuaginta anni, & amplius eorum labor & dolor. Die Täg unseres Lebens seynd etwann 70. Jahr, seynd wir aus denen Stärckern, erstrecken sich selbe zuweilen auf 80. Was, obschon selten darüber kommt, ist nichts dann Mühe und Schmertzen, ein fast lebendiger Tod auf der Welt. Anjetzo schliesse ich diesen Beweißthum; man kan nicht lang leben ohne alle Freud und Ergötzlichkeit. Jene heilige Einsiedler seynd im strengsten Tugend-Wandel bey guten und frischen, gesund auf 100. und mehr Jahr kommen, wir bringen bey aller Gelegenheit kaum 60. 70. zusammen, wegen allzu ausgesuchter Lebens-Art in immerwährenden Anstoß unserer Gesundheit, Aertzten, Medicin einnehmen; was folgt nun hieraus? daß wir alle sollen in die Wüsten lauffen? verlange Niemand dahin zu leiten: wohin auch ich keinen Sinn habe voran zu gehen. Diß, diß folgt hieraus, was ich allen gern wollte einraumen, bey einem frommen Christlichen Lebens-Wandel, welcher nach eines jeglichen Stand ist eingerichtet, wäre mehr Freud, weder in allen unzuläßigen Uppigkeiten der Welt zu finden, weilen insgemein zu reden bey jenen das Leben verlängert, bey diesen nicht wenig wird abgekürtzet.

Nur noch weiter und tieffer auf den Grund meines Vortrags. Sag man mir: was ist dann eigentlich eine Freud und Lustbarkeit? Est passio, antworten die Weltweise Sitten-Lehrer, est passio de bono habito & obtento. Es ist eine Neigung gegen das Gut, das man schon würcklich erhalten, und in Besitz hat. Was ich hoff, das mag ich lieben, was ich erwart, das mag ich hoffen. Jenes allein freuet mich, was würcklich mein ist. Aus diesen folgt, gaudium specificari a bono obtento. Diese Freud nehme ihren Unterscheid von dem Gut, so man erhalten hat. Wo ein grösseres und kostbarers Gut erhalten worden, ist auch eine grössere Freud. Uber diß rede ich eitle Welt-Kinder an: habt ihr alle Reichthümer, Ehren, Wohllüsten, angenehme Unterhaltungen, sinnliche Ergötzlichkeiten, so die gantze Welt in ihrem Vermögen hat aufzuweisen, habt ihr wohl so viel Freud, als eine fromme Seel, welche die Gnad, mit dieser die Freundschaft GOttes in Besitz hat? welche selbe, so sie vielleicht aus menschlicher Gebrechlichkeit verlohren gegangen, durch rechtmäßigen Gebrauch der H. Sacramenten wiederum erhalten. O wann ihr wißtet, oder nur einmahl versuchet hättet: Quam suavis est Dominus diligentibus &c. Wie süß und angenehm GOtt denenjenigen seye, die ihn lieben. O daß ich diesen Menschen-Kindern nur gnug könte in den Kopff bringen, was es seye in der Gnad GOttes, ein Freund GOttes seyn, ihn lieben, und von ihm geliebet werden? solte sich mit diesen wohl einige Welt-Freud vergleichen können? Augustinus hat beydes versucht, und erkläret hierüber seine Meynung: Alte interest, unde quis gaudeat, & gaudium spei fidelis incomparabiliter distat a vanitate. An dem liegt es: woher die Freud entspringe, der Ursachen ist die Freud, so sie von einem frommen Lebens-Wandel, mithin von einer Christlichen Hoffnung herrühret, unvergleichlich von eitlen, üppigen, sündhaften Welt-Freuden entschieden.

Man sehe nun, sagt weiter Augustinus. Wie närrisch es jenen Platonischen Weltweisen, auch bey wachenden und in ihre Wissenschafft vertieffsten Gemüth getraumet habe: diese lehreten: unsere Seelen wurden von einem Leib in den andern herum wandern, sie wurden ihr Glück nach dem Leib ändern, den sie bewohnen, in diesem wurden sie seelig, in dem andern betrübt und gepeiniget seyn. Diesen närrischen Einfall, welcher auch vielleicht der Zeit nicht gar allen ausgerauchet, überweiset Augustinus auf solche Weis. Entweder wissen jene Seelen, daß sie mit der Zeit in einem andern Leib werden mühseelig seyn müssen, oder sie wissen es nicht, wissen sie es nicht, so seynd sie anjetzo schon mühseelig genug, weilen sie blind seynd, wissen sie es aber, und sehen es vor, so seynd sie ebenfalls anjetzo unglückseelig, weilen das bevorstehende Ubel schon in Gedancken: In hoc utique anima non est beata, si futuram suam miseriam & turpitudinem prævidet. *Aug. de Civit. Dei L. 9. c. 4.* Ja noch mehr, die übernatürliche Seeligkeit selbst, so wir in dem Himmel hoffen, wurde eben dessentwegen vor keine Seeligkeit mehr zu halten seyn, wann wir dero Unterbrechung auch nur auf einen eintzigen Tag sollten vorsehen. Also lehret es die allgemeine Schul der Gotts-Gelehrten, ebenfalls aus Augustino: *L. 15. c. 30.* Vita illa beatissima esse non potest, nisi fuerit de sua æternitate certissima. Jenes Leben kan nicht glückseelig und gäntzlich vergnügt seyn; es seye dann, daß es auch von seiner Ewigkeit vergewisset seye.

Anjetzo frische und ausgelassene Welt! schlucke alle Gelüsten nicht Tropffen-sondern auch Gußweis hinein, ergötze dich folgender Zeit in jenem Garten, an jener Tafel, in jenen Zusammenkünften, wohin dich deine Begierlichkeiten verführen. Versencke dich in ein gantzes Meer aller Uppigkeiten. Nur noch die Ohren heraus, daß du ein eintzige Frag vernehmen mögest: Sag: wie lang wird all dieses währen? vielleicht wird nach etlichen Tägen, Wochen, Monathen, nach 30. 40. 50. oder wenig mehr Jahren, wird dieses Schau-Spiel gewiß ein End haben: dieser eintzige Gedancken, welcher dir, (es seye dann, daß du nicht auf Christum, sondern Epicurum glaubest,) nothwendig muß in den Kopff kommen, dieser eintzige Gedancken ist genug, deine Freuden in ein Meer der

Bitterkeit zu verändern. Jene Freud hingegen, welche sich auf GOtt, und wegen guten Gewissens auf die vertrauteste Hoffnung ewiger Güter steiffet, ist eine beständige, unveränderliche, wahre Freud, weil diese durch dergleichen Gedancken nicht mag verändert werden. Ach GOtt! daß doch alle Menschen auf der Welt diß fasseten, was da seye sicher, bey gutem Gewissen, und in GOtt sich erfreuen, sich erfreuen über ein Gut, welches um so vielmehr Lust erwecket, je mehr man sich darinnen erfreuet. Revera, ruffet Bernardus hierüber: illud solum verum est gaudium, quod cum possederis, nemo tollet a te, cui comparata omnis alia jucunditas mœror est. Glaubt mir, jenes allein ist eine wahre Freud, welche Niemand kan von uns nehmen, gegen welcher alle andere Lustbarkeit eine Betrübnuß ist.

Dieses ist jene Freud, die ich bey gegenwärtiger fröhlichen Oster-Zeit in schuldigster Gebühr allen anwünsche. Dieses ist jene Freud, zu der ich mit Paulo gantz nachdrucklich, und mit widerholten Worten vermahne: Gaudete in Domino, iterum dico, gaudete, *ad Philipp. 4.* erfreuet euch in dem HErrn allezeit. Noch einmahl sage ich, erfreuet euch, Freud und Lustbarkeit verlang ich in Allen. Bey schwartzen, melancholischen, verdrüßlichen Gedancken, ist nichts zu erhalten, sie schaden dem Leib und der Seelen. Wer sich davon entschlagen, wer lustig seyn kan, der seye es, aber in Domino, in dem HErrn. Ausser dem ist keine Freud, der Ursachen setzet Paulus geschwind hinzu: Modestia vestra nota sit omnibus hominibus, bey all dieser Freud soll euere Eingezogenheit allen Menschen bekannt seyn, damit ihme Niemand einbilde, solche bestunde allein in einer ausgelassenen Uppigkeit der Welt. Ein eingezogenes Christliches ist kein verdrüßliches, sondern in der Sach lustbares, vergnügtes Leben, in diesem kan und soll man sich immerdar erfreuen, begehr darum nicht, daß man sich soll aller menschlichen Gemein- und Gesellschaft entschlagen, inner vier Mauren einsperre, oder in eine Wildnuß verschlieffe, habe nichts wider eine ehrliche Stands-mässige Ergötzung des Leibs und Gemüths, auch diese kan mit einem Christlichen Lebens-Wandel vereiniget werden: wie es dann vieler frommes, auferbauliches Beyspiel zur Genüge beweiset. O daß alle, welche sich durch die eingebildete Verdrüßlichkeit von solchem Leben abschrecken lassen, selbigem Beyspiel folgeten, um eine Entschliessung wäre es zu thun, GOtt wurde gewiß in kurtzer Zeit die verlassene, sündhafte Welt-Freuden mit innerlichem Trost unendlich ersetzen, und durch Erfahrnuß zu erkennen geben, was ich anheut geprediget: ein frommes, tugendsames Leben, seye auch auf der Welt das lustigste Leben, man versuche es, ob ich wahr geredt. Amen.

Am heiligen Oster-Dienstag.

Ostendit eis manus & pedes. *Lucæ 14.*

Er zeigte ihnen Händ und Füß.

Innhalt.

Warum die heilige fünf Wunden an dem glorificirten Leib behalten worden?

Wer die Ursach verlanget zu wissen, warum die Jünger des HErrn in äusserste Forcht gerathen, da ihnen der Erlöser erschienen, und seine liebste Gegenwart wiederum nach dem Tod vergönnet? Conterriti existimabant se spiritum videre, sie erschracken, und halteten davor, sie seheten einen Geist. Warum sie so lang in Zweiffel gestanden? ob ihre Augen nicht betrogen wurden, ob sie schon die Stimm ihres Meisters höreten, und das Angesicht erkenneten? ob ihnen schon Händ und Füß dargebotten wurden, adhuc illis non credentibus, sie dieses dannoch nicht glauben wollten. Wer die Ursach dessen zu wissen verlanget, deme sage ich meine Gedancken: nicht allein dessentwegen kame sie eine Forcht und Zweiffel an, indem es natürlich, daß man sich entsetze, so ein wahrhaft verblichener aus der andern Welt wiederum zuruck kehret, sich unter denen Lebendigen einstellet. Sondern vornehmlich weil der Erlöser allda nur Händ und Füß, nicht aber die eröffnete Seiten dargereichet, wie er es hernach mit bester Würckung bey Thoma gethan, weil er die Maal der Nägel, will sagen die offene Wunden in diesen Umständen für dieses mahl noch vertuschet, die er zur andern Zeit so freygebig vorgewiesen. Dann ich sage mit vollem Mund:

O was Kraft hat nicht das verwundte Hertz! ja was Kraft haben nicht, was anzügige Kraft alle fünff heiligste Wunden in dem herrlich erstandenem Leib JEsu Christi? wie augenblicklich werden alle Zweiffel gehoben, und alle Forcht verjaget? nicht also ziehet die Schönheit menschli-

menschliche Augen, nicht also der Magnet-Stein das Eisen, nicht also die Sonnen an sich die Dämpff der Erden, als die eröffnete hell-scheinende Wunden an sich ziehen können alle Gemüther und Seelen. Aber was sollen wohl diese Merckmaal bedeuten, an einem über den Tod und alle seine Feind obsiegenden Kämpffer? wie geziemen sich die Zeichen des Leydens auf einen glantzenden, schimmerenden und triumphirenden Leib: Quid sunt plagæ istæ in medio manuum tuarum? *Zach. 13.* Verwundern sich so gar die Engel, und ruffen aus: glorwürdigster Seeligmacher! was wollen uns sagen die Wundmaalen in deinen Händen? ja nicht nur in deinen Händen, sondern auch in deinen Füssen, ja gar in deinem Hertzen? der du vielmehr alles Uberstandene solltest abgelegt und ausgelöschet haben. Die Entzuckung vermehret bey mir der Ausspruch jenes unglaubigen Apostels, welcher eben diese Wunden, als eine Bedingnuß seiner Unterthänigkeit setzet; frey bekennet, ehender sich nicht zu ergeben, biß er dieselbige betastet und angesehen hat, indem er doch vorhin keine eintzige Wissenschaft hatte, daß sich der obsiegende Erlöser mit solchen Wundmaalen darstellen werde: Nisi videro &c.

Es ist dieses ein würdiges Nachdencken, und vielleicht: Auserwählte! kommet euch auch eine Begierd an zu wissen, warum doch an diesem Jubel- und Freuden-Fest, in diesem hohen Geheimnuß, welches alle vorhergehende Begebenheiten mit einem unerhörten Miracul besieglet, nichts destoweniger jene vornehme peinliche Denckmahl aufbehalten worden? einen Uberwinder sehen in seinen Freuden, und an ihm annoch wahrnehmen, was ihn am meisten gepeiniget? was ist dieses unerwartes? ich hab nachgesucht, weil es was erhebliches ist, ich hab gelesen, ich hab mich bemühet auf die Ursachen dieses Grunds zu kommen. Und endlich muß es bekennen, was herrliches, aber noch mehr Trost-volles, endlich auch was erschröckliches gefunden. Ich kan es nicht verhalten, daß ich es nicht also gleich mit gröster Begierd offenbahre; und in unsere Seelen mit blutigen, oder Gold-Buchstaben eindrucke. Unser grosser Mittler hat die Wundmaalen auch in seinem hell scheinenden Leib vorbehalten. Erstlich, damit seine eigene Glory dadurch vergrössert, und unser Glaub bevestiget werde. Zweytens, damit wir armseelige Menschen dahin unsere Zuflucht nehmeten, als zu denen Brunnen des Heyls, zu denen Schutz-Stätten der Sicherheit. Dritteus endlich, damit der Erlöser an dem Tag des Gerichts diese seinen Feinden vorweise, sie dessentwegen ihrer Sünden und Grausamkeit halber desto gründlicher verurtheilen könne. Diese wichtige Ursachen verdienen gewiß alle erdenckliche Aufmerckſamkeit, aber auch damit unsere Hertzen gantz blutig aufgerißt, und in der Lieb verwundet werden.

I.

Obschon der von denen Feinden eroberte Raub, die gewunnene Schlachten, die abgedrungene Länder, Städt und Königreich, nicht nur ein ungemeines Frohlocken unter dem Volck verursachen, sondern auch denenjenigen zum höchsten Ruhm gedeyhen, durch dessen kluge Anführung und Tapfferkeit alles dieses erhalten worden, so wird doch die Ehr und Verwunderung unvergleichlich erhöhet: sofern der Siegs-Held seinen Streit und Bemühung, durch die verletzte Glieder und empfangene Wunden offentlich aufweisen kan. In Anzeigung deren seynd alle Augen und Zungen beschäftiget, das Lob zu vergrössern, da wird der theure Helden-Muth biß über die Wolcken gepriesen, die mit der That erwiesene Hertzhafftigkeit aller Orten ausgeruffen. Dannenhero auch viel aus denen Streitenden gewesen, welche auf keine Weis die Wunden also wollten zuheilen lassen, daß kein Zeichen davon sollte vermercket werden, sondern wollten vielmehr die Maasen und Kennmaal in der Sichtbarkeit lassen, damit ihr unsterblicher Nahm hierdurch jederzeit erneueret werde. Da hat man dann die erste Grund- und Haupt-Ursach, des in solcher Gestalt erscheinenden Erlösers.

Zur herrlichsten Glory ware es, und ist annoch in dem Himmel, daß er die durchbohrte Händ und Füß, seine eröffnete Seiten beybehalten, anzuzeigen, wie theuer ihme unsere Erlösung gestanden, wie er seines heiligsten Blutes nicht geschonet, wie er den schmertzlichsten Kampff ausgestanden, sich in die bitterste Todes-Gefahren eingelassen, wie er mit allen vorhergehenden Siegs-Männern ein gleiches gethan, mithin einen unglaublichen Ruhm erworben: Cicatrices servavit, & cœlo plane inferre voluit, meldet der ehrwürdige Beda, *Serm. de vuln.* ut eas in perpetuum victoriæ suæ circumferat triumphum. Diese Wunden musten nach seinem Willen verbleiben, und auch in der ewigen himmlischen Glückstadt ihre Lebhaftigkeit und Glantz erhalten, damit er immer und ewig den Triumph seiner siegreichen Vollendung herum tragen, solchen nicht allein der Welt, sondern auch dem gantzen himmlischen Heer immerwährend vorzeigen kunte. Dann wann an denen Gliedern der Heil. Blut-Zeugen, welche für den Glauben gestimmlet worden, alles sonderbar auf das helleste schimmern, und dieses ihnen auch alldort in dem Vatterland der Glückseeligkeit zur unglaublichen Freud seyn werde, (wie es einige Lehrer behaupten,) wie vielmehr gezieмt sich dieses, dem Haupt aller Martyrer, eben eine solche Glory zu geniessen, als welcher zu diesen den Eingang gemacht, und dahin die Strassen gebahnet.

Sollte man fragen: warum aber nicht einige Merckmaal von der dörnern Cron, oder von dem eingeschlagenen Backen-Streich in das heiligste Angesicht, oder von denen verletzten Schultern zu sehen waren, weil der Seeligmacher eben in diesen so glorreich prangen kunte? warum allein die Wunden in Händen und Füssen aufbehalten worden? so sage ich, es seye geschehen, weil mit diesen sich die Vollendung ereignet, in diesen die gröste Grausamkeit ausgeübet, u. endlich das Werck der Erlösung beschlossen

sen worden. Allda an dem Creutz ist die unmenschliche Anhefftung vollbracht, der Tod befördert, das Hertz erst nach dem Tod durchstochen worden. Würdige Wunden demnach! welche vor allen andern, als der Beschluß unsers Heyls unauslöschlich bleiben müsten. O daß nur auch durch unsere Erkanntnuß, durch unser Belob- und Verehrung dieser Wunden, die Glory des Erlösers vermehret würde. O daß wir sie nur so hoch schätzten, als es diese triumphirende Zeichen verdienen. Dann wie Anbetungswürdig muß dasjenige seyn? was der göttliche Siegs-Held selbst zu einer immerwährenden Betrachtung auserlesen. Ich weiß, daß ich einsmahls gehört, wie so gar eine leidende Seel in denen Flammen von einer noch lebendigen Freundin nur dieses zur Linderung begehrt, damit sie an ihrer Statt die Wunden des Gecreutzigten offt und vielmahl küssen solle, weil es ihr nicht mehr vergunt ist, und solches in ihrer Lebens-Zeit zu thun, so manchmal unterlassen hat, die Würckung davon aber unaussprechlich seye. Bey uns hat es aber gar keine Verhinderung, diese heiligste Ubung ohne Zahl zu widerholen, hierdurch den glorificirten Obsieger zu preisen, und unseren grösten Nutzen zu machen.

Eine noch wichtige Ursach stehet bevor, warum diese Maalzeichen verblieben, damit wir nemlich in unserem Glauben gestärcket werden, und mit aller Wahrheit betheuren können: Ach ja, dieser ist eben unser Seeligmacher, der vorhin für uns so erbärmlich gelitten, der vorhin mit Ketten gebunden, mit Blut gantz überrunnen war, der für den ärgsten Ubelthäter gehalten worden, dieser ist anjetzo gantz frey und unsterblich. Dieser ist der triumphirende Uberwinder und Obsieger. Schweigt ihr verbitterte Juden, die ihr die geschehene Auferstehung für falsch und ohnmöglich ausgeruffen, die vielfältige Erscheinungen machen euren gottlosen Mund zu schanden. Schweiget ihr Ketzer, und Irr-Lehrer, die ihr gantz eine andere Person in dieser Urständ erkennen wollet, oder wenigst nur einen puren Geist, nach völlig abgelegter menschlicher Natur, die Wort Christi selbst machen euch zu schanden: Videte manus meas, sagt ja der Erlöser, & pedes meos, quia ipse ſum, *Lucæ 14.* da sehet meine Händ und Füß, und nehmet daraus ab, daß ich es selbsten bin, kein anderer bin, sondern der vorige, nemlich euer HErr, Meister und Seeligmacher bin. Durch die unbegreifliche Allmacht, mit welcher er sich aus dem Grab geschwungen, hat er seine GOttheit, durch die behaltene Wunden aber seine unablegliche Menschheit gezeiget. Hierdurch aber uns insgesammt in dem heiligen Glauben unbeweglich bevestiget.

II.

Nachdem ich die erste Ursach dargethan, so solte ich fast vor Freuden zerschmeltzen, und kein Wort aus meinem Mund lassen, welches nicht in Hönig eingedunckt, und in demselbigen völlig umgekehret werde, dann die zweyte Ursach gäntzlich auf unseren Nutzen angesehen. Die heilige Wunden seynd der kostbare Werth, die der eingebohrne GOttes Sohn für uns ausgelegt, und die er biß an das End der Welt, ja durch die gantze Ewigkeit, als das edleste Versöhn-Opffer seinem himmlischen Vatter vorhalten wird, wie ein Held, der, was er vieles und unglaubliches ausgestanden, durch seine aufgezeigte Wunden betheuret, aber auch allen Schutz für diejenige begehret, für welche er biß in den Tod so männlich gekämpfet hat. Dann, wann das Blut des Abels, so kräfftig gewesen, daß es die Wolcken durchdrungen, um wieviel vortrefflicher wird das Blut des Erlösers seyn? um wieviel höher wird es steigen, weil es von weit grösserer, ja unendlicher Schätzbarkeit. Und wann jenes um Rach geruffen, so wird dieses gewiß um nichts anders dann Barmhertzigkeit schreyen. Ach ja, um Barmhertzigkeit, dann sie versichern uns seiner immerwährenden, ja unzertrennlichen Lieb. Sie seynd gleichsam 5. laut schreyende Zungen, welche aber nichts anders hervor bringen, dann klare Beweißthum, daß sie aus Lieb gegen den Menschen offen stehen. Sie seynd 5. Trost-Brunnen, aus welchen die süsse Wasser der Erquickung zu schöpffen. Die fünff Schutz- und Freyheits-Städt, in welchen die gewünschte Zuflucht zu finden. Eine jegliche Wunde redet in besonders die Seelen an mit denen Worten Isaiæ: Nunquid oblivisci potest mulier infantem suum, ut non misereatur filio uteri sui, & si illa oblita fuerit. Ego tamen non oblivisear tui. *Isaiæ c. 49.* Was förchtest du dir? was sorgest und verzehrest dich? kan wohl eine Mutter ihres Kinds vergessen, daß sie sich nicht erbarme über die Frucht ihres Leibs, und ob sie schon desselben vergessen wurde, so will ich deiner doch nicht vergessen. Warum dieses? höret die beygesetzte Ursach: Ecce in manibus descripsi te. Siehe, ich habe dich in meinen Händen geschrieben mit dem Blut, anstatt der Dinten, mit denen Näglen, an statt der Feder. Was wilst mehr? ich kan ja deiner nicht vergessen: In manibus descripsi te. Du bist in meinen Händen, die Wunden schliessen sich nicht, weil du darinnen. O Versicherung! o Trost! bey welchen alle Wort erstummen. Allein, was acht ich die Wort; lasset uns den Trost selbst verkosten. Kommet nur herbey, und nehmet getröst eure Zuflucht allda. Ihr Bedrangte, ihr Angefochtene, ihr Sünder und Büsser, schöpffet aus diesen Quellen die Süßigkeiten, die aus Begierd euch zu helffen eröffnet bleiben.

Kommet erstlich, ihr Betrübte! zu denen verwundten Händen, in welche ihr sonderbar eingeschrieben, damit ihr in selbigen eine Linderung suchet, aber auch findet, dann es noch jene Arme, welche die gröste Wunder gewürcket auf Erden: Dextera Domini fecit virtutem, *Psalm. 117.* Welche die Hungerige gespeiset, die Verlassene aufgerichtet, die Presthaffte geheilet, die Verfolgte beschützet, die er aber nach seinem Leyden, und in der Glory

noch

noch mitleydiger ausstreckt. Er hat die Händ durchbohren lassen. Spricht Hugo der Cardinal: Ut nihil ei remaneat, quod non daret. Damit nichts darinnen verbleibete, was er nicht hergebete, damit kein Elend seye, welchem er nicht abhelffen, oder die Leydende nicht mit eißerner Stärck, und Gedult bewaffnen wollte. Von Job sagt der Africanische Kirchen-Vatter ein Heiliger Augustinus: Quanta pertulerit, cum legitur, exhorretur, expavescitur, contremiscitur. Sofern man liesest, was Job gelitten, und ausgestanden hatte, so erschröcket man darob, man entsetzet sich, und erzittert. Job ein lebendiges Spital aller Kranckheiten. Job ein beweglicher Freud-Hof seiner erschlagenen Kinder. Job ein Sammel-Platz aller Unglaubigen. Job ein Ziehl-Scheiben seiner mißgünstigen Feinden: Quanta pertulerit, cum legitur, exhorretur, der es liesest, was Job geliten hat, muß sich hierob entsetzen. Wie aber hat Job diese mit einer solchen Welt-erstaunlichen Gedult übertragen können? höret, was ihn dißfalls gestärcket und unüberwindlich gemachet hat. Scio, quod Redemptor meus vivit, *Job. cap. 19.* Ich weiß, daß mein Erlöser, lebet, Percutit, & manus ejus sanabunt. Er schlaget, aber seine Händ werden auch heilen. O hat Job drey Tausend 600. Jahr ehenter, als der Erlöser angelanat, sich schon mit dem Erlöser, und seinen wunderthätigen Händen getröstet, mit selbigen aufgemuntert in seinem Leyden, mit dessen vorgesehenen Leyden und Gedult seine Schmertzen gelindert. Wie soll es dann nicht anjetzo glücken nach seiner Ankunfft allen Betrangten und Verfolgten, welche zu denen mächtigen und verwundeten Händen ihre Zuflucht nehmen. Vulnera erant, lasset sich Ambrosius in seinem eilften Capitul, handlend von der Angst Christi vernehmen, quæ Christus accepit, seil in quibus Medicina, quæ effunditur. Es waren freylich wohl schmertzliche Wunden. Allein, was anjetzo von selbigen heraus fliesset, ist für Elende eine vortreffliche und immerwährende Artzney. O Wunden! derohalben nicht Wunden, sondern Balsam-Kästlein, Trost und über Trostblutende Händ des Erlösers.

Kommet nach diesen ihr Angefochtene oder Versuchte zu denen verwunderen Füssen des Erlösers, und hohlet allda den Schutz, Stärck, und Bewahrung ein, damit ihr mit euren Gedancken nicht anstosset auf denen Weegen der Finsternussen. Illi ipsi clavi, qui transfixerunt pedes Christi, versichert uns der Heil. Leo, transfixerunt Sathanam cum omni potestate ejus. Eben diese Nägel, welche die Füß Christi durchschlagen, und angeheffter, die durchschlagen und hefften an, ja entkräfften völlig den Sathan der Versuchung mit aller seiner Macht. Erfahren hat es jene Treulose aus dem Orden des Heiligen Benedicti bey ihrer nächtlichen Kloster-Flucht, so sie nebst einen Crucifix-Bild vorbey genommen, da Christus seine Heilige Händ, und Füß loßgemacht, dieser Pflichtvergessenen nachgeeilet, und ihr einen Creutz-Nagel so hefftig in das Angesicht geworffen, daß sie davon unbeweglich gemacht, wiederum büssend zuruck gekehret. Und also die Anfechtung der Unbeständigkeit von dem bösen Feind verursachet, gäntzlich benommen worden, diese hatte wohl Ursach zu sagen mit David: Mei enim pene moti sunt pedes. Bald, bald wäre ich gefallen, weilen meine Füß unter gefährliche Fall-Strick gerathen, sofern mich nicht die blutreistige Füß meines Erlösers mit Verlust eines Nagels bevestiget hätten. Da hat es Gewalt gebraucht, aber andere seynd dieser Hülff ehender, und freywillig zugeeilet. Cum pulsat aliqua turpis cogitatio, bekennet von sich der angefochtene Heilige Augustinus, so bald mich ein unrechter Gedancken anfallet, werffe ich mich also gleich zu denen verwundeten Füssen meines Erlösers, es mag ein kleinmüthiger, ein zweyffelhaffter, oder auch rachgieriger Gedancken seyn. Si ardor libidinis movet, recordatione vulnerum Dei Filii extinguitur. *S. Augustinus In manuali. cap. 22.* So bald mich nur das Feuer der Unziemlichkeit brennet, wann ich nur gedencke an die Wunden Christi, gleich werden ausgelöst die begierliche Flammen, mit einem Wort: Fremit mundus, premit corpus, diabolus insidiatur, non cado. Redet aus einer Erfahrnuß Bernardus Es tobe die Welt, es beunruhigen mich die äusserliche Sinnen, es stellen mir nach die Höllen-Geister, das gantze Leben seye ein ineinander gekettete Versuchung: Non cado, mir geschicht doch nichts. Non cado, ich stehe, Non cado. *S. Bernardus Serm. 15. in Cant.* ich falle nicht, warum? weil ich mich anhalte, und binde an die verwundete Füß meines Heylands. Haben uns so viel auserlesene Seelen den Weeg zu diesen Brunnen des Heyls gezeiget, warum sollen wir nicht auch dahin unsere Zuflucht nehmen?

Anjetzo springet mir das Hertz vor Freuden auf, da ich durch die eröffnete Seiten-Wunden des Erlösers ersiehe das liebende Hertz JEsu, jene glückseelige Berg-Höhlen, jene reiche Gold-Gruben, jene sichere Frey-Stadt, welche schon so viel tausend Seelen aus dem Untergang errettet, zu dieser dann beruffe ich alle Sünder, in dem Gewissen beschwerte, wegen so vieler Missethaten traurende Büsser! kommet herbey, eylet, begebet, versencket euch in die aufgeschlossene Gnaden-Burg, da sollet ihr entbürdet, getröstet, und errettet werden, weil sie zu diesem Ziel, und End von dem Speer eröffnet worden, euch vor dem göttlichen Zorn zu beschützen, nicht anderst als jene Pforten, oder Eingang in die Archen Noe, durch welche einige Seelen in dem allgemeinen Sünd-Fluth erhalten worden, aber weit glückseeliger diese, weil sie alle bey ihr Zuflucht-suchende mit Freuden aufnimmet. O daß wir kunnten durch diese Wunden also hinein sehen in das Hertz unsers Erlösers, als vor Zeiten hinein gesehen hat Camilla Verani, eine gebohrne Fürstin von Camerino, nachmahlens eine Verachterin der Welt, und liebe Gespons Christi JEsu, dero er sein Hertz eröffnet hat, in welchem sie mit goldenen Buchstaben geschrieben, diese Wort

geleſen hat: Ego diligo te. Ich liebe dich meine Camilla, ein Wunder iſt es, daß nicht Camillæ Hertz zu Trümmern gegangen vor Freuden, da ſie dieſes in dem Hertzen JESU geleſen. Aber noch ein gröſſeres Wunder wäre es, ſo fern eben dergleichen Wort der betrübte Sünder darinnen ſollte leſen, und ſeinen Namen mit Liebs-Buchſtaben eingedruckt erſehete, und über dieſes noch ein Trauren, oder Mißtrauen ſollte zulaſſen, dann ich verſichere ihn einer unausſprechlichen Gnad, und zwar mit Ruperto dem Heiligen Abbten: Singulæ plagæ, ſagt dieſer Ehrwürdige Vatter: grandem vocem habent. Alle Wunden ſchreyen, und geben von ſich eine helle Stimm, aber die Wunden der Seiten überſchreyet alle. Ego redemi te, ſchreyen die Wunden der Händ, ich hab dich erlöſet. Non obliviſcar tui. Schreyen die Wunden der Füß: Ich gedencke deiner mit Erbarmnuß. Allein das Hertz mitten in dem Leib verwundet, ſchreyet durch alle Wunden: Amo te, ich liebe dich. Amo, ich liebe dich, o Sünder: Amo, ich lieb dich Warhafft, Amo te, ich liebe dich unausſetzlich ohne alle deine Verdienſten. Gedencke man, was von einer ſolchen Lieb zu hoffen, welche aus dem Hertzen ſelbſt hervor ſchreyet, und eine göttliche Verſicherung ertheilet.

Als einſtens Marius, welcher 7. mahl das Burgermeiſter-Amt verweſen, in Verdacht gerathen, ob hätte er zu ſeinem Vatter-Land eine ſchlechte Lieb, rieſſe er in vollem Rath das Kleid von der Bruſt hinweg, und zeigte öffentlich dem Rath ſeine Wunden ſprechend: Iſta meum in patriam teſtantur amorem. Dieſe Wunden laſſet reden, ob ich das Vatter-Land liebe. Sollte ein Büſſender da zugegen ſeyn, und zweifflen, ob ihn ſein Erlöſer liebe, dieſer ſehe die verwundete Seiten nur an, und ſo er nicht leſen kan, höre er den Heiligen Bernardum nur ſprechen. *Serm. de paſſ. Dom.* Propterea vulneratum eſt cor Chriſti, ut per corporis viſibile vulnus, amoris inviſibile videremus, darum ſtehet noch heut zu Tag die Seite des Heylandes offen, damit durch die ſichtbarliche Wunden die unſichtbare Wunden der Lieb geſehen werde. Anjetzo wundert mich nicht, daß Eleonora, eine Lehrjüngerin Joannis de Avila keinen andern Namen forthin haben wollte, als De latere JEſu, weil ſie nehmlich wie Elzearius der heilige Graf darinn als in einer Liebs-Höhlen beſtändig wohnete, und wuſte, was es dem heiligen Thomä genutzet, da er auf Befehl mitte in latus meum, *Joan. 20.* gehorſam mit Einlegung ſeiner Händ in die offne Seiten Chriſti zur Gegen-Lieb alſo beweget worden, daß er entzucket aufgeruffen: Dominus meus, & Deus meus, mein HERR, und mein GOTT, hiemit die Süſſigkeit, die er verkoſtet, den Uberfluß der Gnaden, ſo er empfunden, die Lieb, von der er angefeuret worden, gnugſam an den Tag gelegt.

Es wundert mich nicht, daß ein heiliger Laurentius Juſtinianus geſprochen: O ſi fuiſſem loco lanceæ, exire de Chriſti latere noluiſſem! O daß ich an ſtatt der Speer, oder Lantzen geweſen wäre. Ich hätte mich aus der Seiten Chriſti nicht mehr heraus ziehen laſſen. Ich hätte mich geweigert: ſprechend, da iſt meine Ruhe in Ewigkeit, dahier will ich wohnen, weil ich mir dieſen Platz ſonderbar erwählet hab. Und ein Sünder, der es am meiſten bedürfftig, ſoll dieſe Zuflucht verſaumen, aus Forcht, es möcht noch alles unglücklich ablauffen? Ein heiliger Auguſtinus erzürnet ſich hierüber, und ruffet: Noli dicere, in cœlo non ero. Schweige, o Sünder, und ſag nicht mehr: In cœlo non ero, ich werde nicht in den Himmel kommen. Unbefugte Wort: Ipſe enim dixit, non te deſeram, verſpricht dir nicht die Wunden der Seiten, die Wohnung der ewigen Freuden, ich will dich nicht verlaſſen. Was zu Henrico Suſone eine überirrdiſche Stimm geſprochen, das hören alle Sünder aus dem verwundten Hertzen: Als er einſtens in eine groſſe Traurigkeit gerathen, ob er möchte ſeelig werden: Vernahme er deutlich: Surge, ingredere vulnus lateris. Mache dich auf, verfüge dich, und fliehe in meine Wunden der Seiten, dann in dieſer beruhet deine Seeligkeit, in Verehrung dero waltet dein Heyl, weil ſie hilfft zu einem ſeeligen End.

III.

Bißhero hab ich von Zucker und Honig, von Troſt und Erquickung geredt. Anjetzo ſiehe ich aber, daß die Wund-Maalen Chriſti auch Blitz und Feuer auswerffen. So ſüß und Erbarmensvoll ſie einigen, ſo erſchröcklich können ſie auch andern ſeyn, und dieſes iſt die dritte Urſach, warum der Erlöſer dieſe denckwürdige Mahl-Zeichen aufbehalten, um ſeine Feinde eben mit dieſen zu verurtheilen, zu beſtürtzen, und zu quälen, mit welchen ſie ihn gepeyniget haben. Videbit eum omnis oculus, finde ich in der heimlichen Offenbahrung geweiſſaget, qui eum pupugit. *Apocalypſis cap. 1. 7.* Alle Augen werden ihn anſehen, die ihn durchſtochen haben. Alle Augen! allein, o GOtt mit was für Unterſchied? Mitleydige in beſter Hoffnung ſich befindende mit Freuden von dieſen ewig ergötzet, andere hingegen mit Schrecken, und Erzitterung davon erfüllet zu werden. Weil dieſe Wunden der Vorwurff ihrer Sünden, und Grauſamkeit ſeynd. Qui illum pupugerunt, weil ſolche durch der Sünder mörderliches Verfahren aufgeriſſen worden. Alſo iſt es: Etiamſi vulnus ſanetur cicatrix manet. Sagt die beleydigte Welt um ihre Empfindung an den Tag zu geben, wann ſchon die Wunden geheilet iſt, ſo bleibet doch die Maalen. Sie will hierdurch andeuten, das Angedencken der empfangenen Unbild ſey: unauslöſchlich.

Ach was werden dann dieſe Wunden reden gegen boßhafte und verſtockte Feinde, die ſolche nicht allein, da ſie noch gnädig waren, ihnen nicht zu Nutzen gemacht, ſondern über alles dieſes noch mehr entzündet? Wie werden nicht alle davon ausgehende Strahlen an jenem letzten Gerichts-Tag die Schuldige beben machen?

chen? indem der Seeligmacher diese beweglich aufzeigen, aber zugleich auch mit erzörntem Angesicht ruffen werde: Siehe die Wundenmaalen in meinen Händ- und Füssen: Ecce clavorum vestigia, in welchen du jederzeit dein Heyl und Zuflucht hättest suchen sollen, du hast es aber nicht gethan, anjetzo seynd sie zur Rach bereit, hingegen zu aller Gnad geschlossen. Siehe dieses Hertz: perforatum vulneribus latus, welches dir offen gestanden, dich darinn zu verbergen, du aber hast mich geflohen, als ob ich dein Feind wäre. Ich hab deine Armseeligkeiten auf mich genommen, dich glorwürdig zu machen. Ich bin gestorben dir das Leben zu geben. Ich hab mich begraben lassen, damit du in dem Himmel regierest. Sag mir her, warum hast du so viel Schätz der Gnaden verliehren wollen? Ich hab von dir nicht begehret, daß du mir meinen Tod bezahlen sollest, sondern allein, damit du mir dein Leben gebetest, du aber hast alles boßhafterweis dem Sathan geschencket, und wenig darnach gefragt, was ich für selbiges ausgestanden. Sag nur: warum hast du den Tempel, welchen ich mir zu einer Wohnung gebauet, dem Höllen-Geist eingeraumet, und mich spöttlich daraus verstossen? warum hast du mich so oft, als viel an dir war, von neuem gecreutziget? hab ich mehr thun können vor dich, als ich gethan hab. Wie hast du mich belohnet, du siehst es selbsten wohl?

Dieses wird die Frag, und Anred des auch in seinen Wunden glorificirten Richters seyn. Was hast hierauf zu antworten, O Mensch! wie willst du dich bey mir entschuldigen? Narra, si quod habes ut justificeris. *Isaiæ 43.* Bring vor, wann du etwas hast wider diese Anklag einzuwenden. Sofern du dich anjetzo mit der Buß nicht gerechtfertigest, so werden dir alsdann deine Sünden den Mund verstopffen: Omnis iniquitas oppilabit os suum. *Psal. 106.* Also wird der Seeligmacher mit Vorzeigung seiner Wunden an dem Tag des Gerichts reden. Hiemit gedencke man wie erschröcklich es seyn wird in die Händ des erzörnten, und lebendigen GOttes zu fallen: Horrendum est incidere in manus Dei viventis. *Hebr. 10. 31.* In die Händ des Lebendigen. Sofern man einen Menschen zu einem Feind hat, so mächtig er auch seyn mag, hat man doch den Trost: Es kan seyn, daß er in kurtzen aus der Welt gehe, mithin hat alle Feindseeligkeit ein End. Hat man aber den Höchsten zu einem Feind, so ist kein End, kein Aufhören, und eben dessentwegen seynd seine Händ, Händ des lebendigen GOttes, des in Ewigkeit lebenden. Ach lasset uns doch diesem Unglück vorkommen, lasset uns anjetzo noch in die todte, das ist in die verwundete Händ fallen, in diesen hat man nichts zu förchten, vielmehr alles Gutes zu hoffen. Wer in diese Händ fallet, gibt ein Anzeigen, daß er die Verdienst der heiligen Wunden zu seiner Seeligkeit gebrauchen wolle. Und also soll es geschehen. Amen.

Am dritten Oster-Fest.

Necesse est impleri omnia, quæ scripta sunt. *Lucæ 24.*

Also müste alles erfüllet werden, was geschrieben stehet.

Innhalt.

Neuigkeiten in Lehr und Sitten seynd schädlich.

Sollte die Frag gestellet werden, was schätzt, was verlangt, was liebet die Welt der Zeit am mehresten? so müste man zur Antwort geben: Was neu, und fremd ist, was wir aus entlegenen Welt-Theilen, aus fremden Landen zur Kleidung und Nahrung zur Nothdurft, und Ergötzlichkeit überkommen, ist alles besser, alles anständiger, alles vollkommener, mithin auch alles angenehmer, ob wir schon hievor ungemeine Unkosten haben aufzuwenden, ob wir schon hierdurch unseren Feinden, Geld, und durch das Geld Mittel und Waffen in die Händ geben, um uns damit zu bekriegen: Was zu Haus, und auf unserm Boden wachset, muß alles schlechter, und verächtlicher seyn, ob schon der freygebige GOTT unsere Länder dermassen geseegnet, daß wir andere nicht viel zu beneiden haben. Dessen allem ungeacht ist vielen nur jenes lieb, und angenehm, was fremd, und neu ist. Seye es also. Christus ist ein Fremdling; er bringt ein neues und erfordert auch ein neues Leben von uns in der Welt, vorhin hat er ein mühseeliges verächtliches sterbliches Leben geführt, welches allen erdencklichen Trangsaalen, Verfolgungen, Schmertzen und dem Tod unterworffen ware. Anjetzo bringt er ein glorreiches Leben in die Welt, nachdem

er über alle Widerwärtigkeiten der Natur, über allen Neyd und Verfolgung seiner Feinden, über alle Schmertzen, und den Tod selbst hat obgesieget. Uns verstattet er nicht allein, sondern begehret auch ein neues Leben von uns, da er uns durch Paulum zu den Römern an dem 6. Capitul öffentlich verkünden lasset: Christus surrexit a mortuis per gloriam Patris, ita & nos in novitate vitæ ambulemus. Er wäre durch die Herrlichkeit seines Vatters von denen Todten erstanden, ihme zufolg sollten auch wir anjetzo in einem neuen Leben wandlen.

Liebet ihr alles, so neu ist, so liebet auch ein neues Leben, und befleisset euch darum. Das alte Leben war lau, kaltsinnig, unvollkommen, und sündhaft, fanget ein neues an, welches eyffrig, tugendsam, und Christlich, welches nach meiner Lehr, und Beyspiel eingericht seye. Wo sollten wir aber diese Lehr und Beyspiel finden? Beydes wird euch im Evangelio vorgestellet. Liebster Heyland! muß dann schon wiederum das Evangelium hervor? Was Altes ist dieses nicht? die Lehr so darinnen enthalten, die Sitten, und Lebens-Arth, so uns zur Nachfolg wird vorgestellet, haben wir hundertmahl angehöret, willst ein neues Leben, schreibe auch eine neue Lehr vor, die Welt will etwas neues haben, nicht allein in der Kleidung, in Ergötzlichkeiten, in äusserlicher Aufführung, sondern auch in der Lehr, und Sitten, und Lebens-Wandel. Die Welt will auch in diesem etwas neues haben. Das sehe ich, finde aber auch nicht wenig, nicht geringe Gefahr in solchen Neuerungen: Um solche abzuwenden, rede ich anheut Allen zu: Bleibet bey dem alten Evangelio, bey der alten Lehr, bey dem alten Christlichen Lebens-Wandel, nehmet dißfalls von Christo das Beyspiel: Necesse est, bekennet er im heutigen Evangelio von sich. Necesse est impleri omnia, quæ scripta sunt in lege Mosis, & Prophetis, & Psalmis de me. Nothwendig müste alles erfüllet werden, was im Gesetz Mosis, in denen Propheten, und Psalmen von mir geschrieben war. Christus müste sich nothwendig an das alte Gesetz, und Christen müssen sich nothwendig an das alte Evangelium halten, wollen sie anderst zum alten GOTT, und in den alten Himmel kommen.

Neuerungen in der Lehr, in Christlichen Sitten seynd jederzeit gefährlich, man hüte sich davor. Ich Geliebte bleib bey dem Alten, und erkläre alles aus gründlichen Ursachen aus dem Evangelio, und der übrigen Schrifft. Ihr hingegen bleibt auch bey dem alten Eyffer, und Aufmerckſamkeit das Wort GOttes anzuhören.

I.

Neuerungen, vornehmlich in Lehr und Sitten seynd jederzeit in der Kirchen GOttes gefährlich gewesen, waren offtermahls Ursachen der Spaltungen, verschiedener Irrthumen, und Ketzereyen. Die unveränderliche Herrlichkeit der wahren Kirchen bestehet vornehmlich in dem, daß sie immer und unbeweglich bey alter Lehr verbleibe. Confitebor tibi, hat hievon David vorgesagt, confitebor tibi in Ecclesia magna. *Psal. 34.* Ich werde dir, O GOtt, meine Bekanntnuß in der grossen Kirchen machen, in Ecclesia magna, in der grossen Kirchen. Aus was, O David, sollen wir diese Grösse, diese Herrlichkeit der wahren Kirche abnehmen? aus der Menge und Zahl deren Glaubigen, so darinn versammlet seynd? man betrachte hierüber alle Theil der Welt, Europa ist in vielen Ländern mit Irrglaubigen und Ketzern angefüllet. Asia und Africa, ist dem mehresten Theil nach, unter dem Joch deren Unglaubigen. America, fast völlig von Abgöttern bewohnet. Uberdiß ist eine grosse Anzahl des zertrenten Juden-Volcks, welches in der gantzen Welt herum lauffet, und aller Orten, auch unter uns Christen; nur gar zu viel, einnistet. Mithin ist die Kirchen, wegen der Anzahl der Glaubigen, nicht so viel Ecclesia magna. Vielmehr aber, parva, eine kleine Kirch zu nennen, weil die in ihr versammelte Glaubige auch nach denen Worten Christi: Pusillus Grex, ein kleine Heerd und Hauffen seyn. Warum dann Ecclesia magna? Warum dann eine grosse Kirch? vielleicht wegen ihrem obristen uneingeschränckten Gewalt, den sie in allen Orthen gegen ihre Kinder zu üben hat? Allein wie viele seynd, die sich solchem Gewalt widersetzen, und diesen verachten? vielleicht wegen der beständigen Ruhe und Frieden, den sie geniesset? Allein wann und wie lang ist die Kirchen in solcher Ruhe, und Frieden gewesen? daß sie nicht entweder von aussen durch die Wütterich und Verfolger grimmig angefallen, oder von innen durch eigne Kinder verwirret worden? das erste bekennet sie wehemüthig durch jene Wort: Sæpe expugnaverunt me a juventute mea: *Psal. 28.* Offt von meiner ersten Kindheit und Jugend an, haben mich meine Verfolger gewaltig bestritten. Uber das zweyte hat man sich noch mehr aus dem Hohen-Lied zu beklagen: Filii matris meæ pugnaverunt contra me. *Cant. 1.* Daß auch die eigene Kinder zuweilen die Waffen wider ihre Mutter gekehret haben. Aus allen diesen kan ich keine grosse Herrlichkeit der wahren Kirchen abnehmen.

In was für einem Verstand nennet sie dann David: Ecclesia magna, & in populo gravi laudabo &c. Ich werde dich, O GOtt! in deiner grossen, und herrlichen Kirchen bekennen, und dir in deinem standhaften, unbeweglichen Volck Lob sprechen? Siehe sagt Ambrosius: Ibi Ecclesia magna, ubi populus gravis, darum wird unser Kirch groß, und herrlich genennet, weil die Glaubige, so darinnen versammlet, ein standhaftes, unbewegliches Volck seyn, welches seinem GOTT die alte Treu, und alten Glauben haltet, qui fidem Deo servat, & qui non aliqua levitate mutetur, und nicht leichtsinnig durch neue Lehr, und Meynungen zu wancken anfanget, oder sich veränderen lasset. So grosse Herrlichkeit, und besonderer Vorzug der wahren Kirchen

wird

wird nicht wenig von jenen Neubegierigen gemindert, welche immer nach neuer Lehr trachten. Will anfangs, jedoch nur gantz kurtz, etwas von Glaubens-Lehren reden: Sag man mir? was seynd alle Irrthum, und Ketzereyen, so in der Kirchen entsprungen, weder neue Lehren und Erfindungen neubegieriger Menschen? so lang man sich an die alte Lehr, so von Christo und denen Aposteln herkommen, so von der alten Kirche erkläret worden, so lang man sich an die alte Lehr gehalten, ist beständig innerlicher Fried, und Ruhe in der Kirchen GOttes, und eine Gleichheit des Glaubens gewesen. So bald unruhig- und eigensinnige Köpff aufgestanden, welche der alten Lehr überdrüssig worden, und nach ihrem guten Geduncken etwas Neues aussinnen wollen, seynd dergleichen Verwirrungen, Irrthummer, Spaltungen und Ketzereyen entstanden?

Will von denen nichts melden, welche die erste Kirchen zerrissen. Man sehe nur ein wenig, ob es schon ohne Thränen kaum geschehen mag, man sehe nur ein wenig auf unsere Zeiten zuruck. Wäre Luther und Calvinus bey dem alten Evangelio, bey der alten Erklärung deren Vättern, bey denen alten Satzungen deren Aposteln, und allgemeinen Kirchen-Räthen verblieben; Sollte gantz Europa einen so mächtigen Abfall, und die Kirchen GOttes den Untergang so vieler Millionen Seelen nicht zu bedauren haben. Weilen sie aber das alte Evangelium verfälschet, weil sie nur Erklärungen gemacht, weil sie ihrem eigensinnigen, zugleich aber blinden Hochmuth nach, alle alte Meynungen so vieler gelehrten, und heiligen Männer verworffen, und neue ihrem Geduncken nach ausgesunnen, daher, aus diesen Neuerungen ist das gantze Ubel entsprungen. Hätte Hieronymus der Heilige, und alte Lehrer zu ihren Zeiten gelebt, sollte er gewiß auch wider sie, gleichwie gegen einen dergleichen Neubegierigen seiner Zeit die Feder gespitzet, und ihnen aus heiligem Eyffer also zugeschrieben haben. Cur post quadringentos annos nos docere niteris, quod ante nescivimus? Cur profertur in medium, quod Petrus & Paulus edere noluerunt, usque in hanc diem sine hac doctrina orbis Christianus fuit? Warum bemühet, oder unterfanget ihr euch, uns etwas zu lehren, was wir durch vier, da wurde er sagen, durch mehr dann vierzehn hundert Jahr nicht gewust haben? Ihr wollet gelehrter, und erleuchter seyn dann Petrus und Paulus, was sie nicht gewust, das bringet ihr hervor. Biß auf diese Stund, biß auf diesen Tag, wo ihr aufrührisch euch wider die allgemeine Kirchen empört, ist die Christliche Welt ohne solche Lehr gewesen. Soll dann GOtt so viel gelehrt- und heilige Männer, die vor euch gewesen, so viel Millionen Seelen, die sich biß auf euere Ankunft in der Kirchen befunden, sammentlich in Glauben fallen, und zu Grund gehen lassen, und just euch, die ihr alle Schrancken der Ehrbarkeit über den Hauffen geworffen, auf nichts dann auf ein freyes Luder- und Laster-Leben abgezielet, die wahre Erleuchtung ertheilet haben? packet euch mit so hochmüthig- und blinder Meynung. In Glaubens-Lehren kan es ohnmöglich was Neues geben, welches der alten Lehr, und Meynungen, so als Glaubens-Puncten von der wahren Kirchen angenommen worden, zuwider, und entgegen wäre. Gieb die Grund-Ursach dieser Unmöglichkeit.

Glaubens-Lehr, eben darum daß sie dergleichen ist, gründet sich auf die erste Wahrheit, welche GOTT ist, darum ist etwas eine Glaubens-Lehr, weilen es der unfehlbare, unbetrügliche GOTT gelehret, und offenbahret. Unmöglich ist es, daß GOtt sich verändere, daß GOtt zwey Lehren vortrage, welche einander zuwider seynd, deren die letzte der ersten widerspricht. So ist es dann auch unmöglich, daß in Glaubens-Lehren etwas Neues angenommen werde, welches denen alten Glaubens-Puncten, so vor dergleichen in der alten ersten Kirchen angenommen worden, entgegen seye: Regula fidei, sagt kurtz, aber nachdrücklich der uralte Tertullianus: *de velandis Virg.* Regula fidei una omnino est, sola immobilis & irreformabilis, die Grund-Regel des Glaubens ist allein, ist unbeweglich, ist alt, und kan unmöglich erneueret werden, weil sie nichts anders dann GOtt selbsten ist. Wer dann an den, den alten GOtt glaubet, wer ihm keinen neuen erdichtet, ersinne auch keine neue Glaubens-Lehr, die der alten zuwider wär. Alter Glaub, recht und wahrer Glaub. Neuer Glaub, nichts dann Irrthum und Ketzereyen. Welcher nun aus denen Glauben, die nunmehr einander entgegen seynd, alt oder neu seye, lasset die Zeit nicht zu mit mehrern zu erklären. Diß allein begehre ich von allen unsern Glaubens-Gegnern: Weiset uns eure Lehr aus denen allgemeinen Concilien, aus denen Vättern der ersten Kirchen, verfälscht sie aber nicht, kürtzt ihre Sprüch nicht ab, lasset die nachdrücklichste Wort nicht aus, reimet das Erste mit dem Letzten zusammen, zeigt mir auf solche Weis eure Lehr, wie wir die unserige zeigen und beweisen können, aus dem wollen wir schliessen, wer eine alte, wer eine neue Lehr und Glauben habe, ich habe mich etwas länger bey denen Neu- und eben darum Irrglaubigen verweilet, wende anjetzo die Red zu denen Alt- und Recht-Glaubigen, von der Glaubens- zur Sitten-Lehr.

Neue Lehr im Glauben, welche der alten zuwider, allezeit ein Irrthum, allezeit ein Ketzerey. Was ist nun von neuen Meynungen zu halten, welche die Sitten anbetreffen? welche was zu- oder unzuläßiges erklären? die Sitten haben keinen so unbeweglichen Grund, wie der Glaub, sie verändern sich nach der Zeit und nach deren Umständen. Seynd nun über diese neue Lehr, neue Meynungen anzunehmen, oder zu verwerffen? Thomas der Englische hat die Frag scharff gerichtet: Utrum Lex humana sit mutanda, quando occurrit aliquod melius? *1. 2. Q. 82. art. 1. ad 2.* Ob menschliche Gesetze zu ändern? ob die alte zu verlassen und neue anzunehmen? auch damahlens, wann

etwas bessers vorkommet? Wie er die Frag gestellet, also antwortet er selbst darauf: Nicht eine jegliche Nutzbarkeit, welche man aus solcher Neuerung hoffen kunte, ist genug selbe vorzunehmen! Die Ursach dessen giebt er aus Augustino: Quæ enim utilitate adjuvant, novitate perturbant. Ob es schon durch die Nutzbarkeit etwas hilft, so macht es doch eine Verwirrung, eben darum, daß es neu seye, mithin wären neue Lehr und Meynungen, auch was die Sitten und menschliche Ubungen anbelangt, nicht zuzulassen, es seye dann, es erfordere es eine gewisse Noth, oder sehr grosse Nutzbarkeit.

II.

Neue Lehr, neue Meynungen auch in dem, was unsere Sitten, und menschliche Ubungen anbelangt, seynd zu vermeiden, es seye dann, daß es eine gewisse Noth, oder sehr grosse Nutzbarkeit erfordere. Also redet der Englische Thomas davon. Wir hingegen trachten aus unserer angebohrnen Unbeständigkeit immer nach etwas Neues, wollen uns ohne Nutzen, ja mit unserm grösten Schaden, nur nach neuer Lehr, und Meynungen richten. Ist das rathsam? Augustinus schüttelt den Kopff darzu, und bekennt *L. de anim.* mit kurtzen Worten: Semper Viris sanctis suspecta novitas, heiligen, frommen, gottseeligen Männern wäre dergleichen Neuerung jederzeit verdächtig gewesen. Sie hätten nicht so viel Gutes daraus gehoffet. Ja daß solche vielmehr eine Gelegenheit geben, GOTT zu lästern, das ist, die alte Lehr, die von ihm herkommen, zu verwerffen, dann man will nur solche haben, die sich nach unserm Sinn und Sitten richten, welche unsere, obschon unzuläßige Ubungen und Untugenden gut heissen. Lasset mich von der Sach mehr und insonderheit reden. Vor Zeiten, wo man gutthätig und barmhertzig gegen die Armen gewesen, war es eine alte Lehr, Allmosen geben, und Werck der Barmhertzigkeit üben, ware ein Gebot, welches nach eines jeglichen Stand und Vermögen auch eine schwere Gewissens-Schuldigkeit aufbürdete, anjetzo, wo alles auf übermäßigen Pracht verschwendet oder durch allzugrosse Begierd sein Haus und Geschlecht zu erheben, wird zusammen gescharret, gilt diese alte Lehr nichts mehr, man sucht nur Meynungen hervor, welche aus obgemeldten Gebot nur einen guten Rath machen, oder darvor halten, es geschehe solchen Gebotten schon genug, sofern man etwas, seye es was es wolle, denen Armen mittheile, obschon das Vermögen viel mehr zuliesse. Vor Zeiten, wo man mehr Lieb und Eyffer vor die Seel seines Neben-Menschen hatte, ware es eine alte Lehr: einem jeglichen wäre auferlegt mit guten Rath und Ermahnung, sofern man noch daraus eine Frucht oder Nutzen hoffen kan, zur Besserung seines Neben-Menschen verhülflich zu seyn. Anjetzo wo man kaum seiner Seel genugsame Sorg will anwenden, gilt diese Lehr nichts mehr, neue Meynung muß hervor, welche davor halte, solche Schuldigkeit wäre nur denen aufzubürden, welche ihres Amts und Berufs halber die Seel-Sorg auf sich genommen. Kaum will man selbige auf Eltern, auf Herrschaften, auf Haushalter und Obrigkeiten erstrecken.

Vor Zeiten, wo die schamhafte Ehrbarkeit in der Welt vor das gröste Kleinod gehalten wurde, war es eine alte Lehr. Es seye unzuläßig, und nicht nur eine Eitelkeit, sondern schwere Sünd, dergleichen Gebärden und Kleider-Arten sich zu bedienen, welche für sich fähig seynd ein Aergernuß zu geben, und die Ansehende zur Sünd anzureitzen. Anjetzo, wo die Freyheit der Sitten eingerissen, wo alle Mißbräuch überhand genommen, suchet und findet man auch neue und glimpflichere Meynungen, welche dergleichen unverschämte Kleider-Trachten, mit der Gewohnheit und allgemeinen Gebrauch, ob ich schon diß jederzeit widersprich, weil es kein Gebrauch, sondern ein Mißbrauch, weil ich in dem keine Gewohnheit erkenne, dem sich auch der Zeit viel fromme, tugendsame Seelen widersetzen, dessen ungeacht will man es zuweilen mit der vorgewandten Gewohnheit entschuldigen und nur da eine schwere Sünd erkennen, sofern man sich dergleichen Trachten, aus Meynung Jemand zu verführen, oder aber mit Wissen, daß sich Jemand in Besonderheit daran stossen und ärgern wurde, gebrauchen sollte. Ubrigens, ob schon die meiste, mit denen man umgehet, hierdurch zur Sünd wurden angereitzet, wäre es nur eine Eitelkeit, oder höchstens läßliche Sünd, mithin keine schwere Schuldigkeit sich davon zu enthalten. Vor Zeiten, wo die Redlichkeit bey uns Teutschen noch ihre Einkehr hatte, und sich auf unser Wort zu verlassen war, war es auch eine alte Meynung: Lügen und Betrug wäre unzuläßig. Anjetzo wo wir gegen neue Sitten die alte Redlichkeit vertauscht, findet man auch neue Meynungen, sich zweydeutiger Wort ohne alle Noth zu bedienen. Lügen, ja die Lug mit einem Schwur bekräftigen, gehe schon hin, sofern man nur etwas anders im Sinn habe, sofern man auf seine Gedancken, nicht aber die Wort mit dem Schwur bekräfftigen wollte.

Vor Zeiten, wo die Gerechtigkeit noch auf der Welt gewohnt, war es eine alte Lehr: Wucher, abgetrungene Schanckungen, doppelter Lohn vor seine Mühe, und weiß nicht was für andere Griff, wären unzuläßig, wären Sünden, so ohne Zuruckstellung nicht nachzulassen, welche mithin den Himmel verschliessen. Anjetzo, wo diese blinde Göttin fast aller Orthen verstossen worden, wo der Geld-Geitz allerseits eingerissen, was neue Lehr und Meynungen werden nicht hervor gesucht? Es ist zuläßig acht, zehn, zwölff und noch mehr vor hundert zu nehmen, wo man eine Gefahr nur von weiten mag ausdencken. Es ist zuläßig, etwas fordern vor den

Dienst,

vor den Dienst, den ich krafft meines tragenden Amts zu erweisen schuldig bin, wann ich die Sach etwas geschwinder ausfertige, die ich sonst hätte liegen lassen. Es ist zuläßig mit dem, welchem ich dergleichen schuldige Dienst erweise, vorhinein übereins kommen, und ihn anhalten, daß er mir zwar nicht aus Gerechtigkeit, sondern nur aus Danckbarkeit gewisses Geld gebe, oder andere Schanckungen mache. Es ist zuläßig dasjenige, so ich durch meinen Fleiß und Wirthschaft ob schon aus des Kaisers, oder andern fremden Geld-Gewinne vor mich zu behalten. Es ist zuläßig Schuld-Brief vor halbes Geld einzuhandlen, wo doch ich Ursach gewesen, daß die, so selbe verhandlet, zu dem Ihrigen nicht haben gelangen können, und also gezwungen worden, lieber etwas, als nichts zu nehmen. Es ist zuläßig, vor das ausgeliehene Geld allen jenen Gewinn zu nehmen, welchen die Leut, so aus Noth getrungen werden, Geld aufzunehmen, ohne mein Begehren antragen. Sehe man lauter neue Lehren, neue Meynungen. Ist sich aber wohl zu verlassen darauf? Periculorum, sage ich mit dem Heil. Hilario. *L. p. Const. auch.* Periculosum nobis admodum, atque etiam miserabile est, tot nobis doctrinas esse, quot mores. Sehr gefährlich und vor das gröste Elend ist es zu halten, daß es bey uns so viel neue Lehren, als üble und verderbte Sitten gebe, weil diese bey uns eingerissen, darum, um solche zu rechtfertigen, sucht man auch dergleichen Lehr und Meynungen aus.

Man sucht und findet sie auch, weil es an neuen Lehren nicht mangelt, welche um der menschlichen Schwach- und Gebrechlichkeit nachzugeben, oder besser zu reden, um denen Tugenden nicht zu wehe zu thun, um denen Leuten zu reden, was diesen anzuhören beliebig ist, dergleichen neue Sitten schützende Lehr, und Meynungen ausdencken. Was Wunder, daß nachmahlens aus solchen neuen Lehren, auch neue Sitten entspringen? daß alle Frey- und Frechheit überhand nehme, daß alle Mißbräuch einreissen, daß alle Christliche Tugend- und Lebens-Wandel werde über den Hauffen geworffen. Bleibet bey der alten Lehr, und nach dero Ausweisung bey den alten Christlichen Sitten- und Lebens-Wandel. Also verlanget es GOtt und gebiethet es durch Jeremiam seinen Propheten: *cap. 6.* Interrogate de semitis antiquis, quæ sit via bona, & ambulate in ea. Fragt um die alte Fußstapffen, wo und welches der rechte Weeg seye, bleibt bey diesem und wandlet darinnen: Interrogate, quæ sit via bona, id est, erkläret diese Wort des Prophetens Hieronymus, id est, quæ multorum Sanctorum est trita vestigiis, & ambulate in ea. Fragt um den rechten Weeg, wollet ihr ihn finden, so gehet den alten Fußstapffen nach, welche die Heilige, und andere gute fromme Christen eingedruckt, und euch zur Nachfolgung hinterlassen haben, bleibt in diesen, so werdet ihr nicht fehlen, so bald ihr daraus trettet, und einen neuen Weeg wandlet, seyd ihr in Gefahr irr zu gehen. Interrogate de semitis antiquis. Sehet auf die alte Fußstapffen! Was weisen sie euch vor einen Weeg? den eure Vor-Eltern gehalten? Sie waren der Andacht ergeben: Erant perseverantes &c. *Actor. cap. 2.* Bezeugen die Apostel-Geschichten, sie erschienen emsig bey dem Gottesdienst, sie waren eifrig in der Tugend zu zunehmen. Bleibt in diesem Weeg, fanget kein neues Leben an, welches zu frieden seye an Sonn- und Feyertägen unter tausend Zerstöhrungen, oder auch unnützen Geschwätz einer Meß beyzuwohnen, Im Jahr ein oder andersmahl obenhin sein Gewissen zu reinigen. Täg, Wochen, Monath, Jahr, ja fast das gantze Leben also zuzubringen, daß man vor dem Gericht GOttes nichts als Kurtzweil, Ergötzungen, Eitelkeiten, von guten Wercken nichts werde aufzuweisen haben: Interrogate de semitis antiquis.

Sehet auf die alte Fußstapffen, was weisen sie euch für einen Weeg? Einer schamhafften Zucht und Ehrbarkeit in Wort und Gebärden, einer Behutsamkeit in denen Zusammenkunfften. Also kommen sie dem Befehl Pauli nach: Modestia vestra nota sit omnibus hominibus. Eure Zucht und Ehrbarkeit solle zum guten Beyspiel allen bekannt seyn, bleibt auf diesen Weeg, und haltet doch die Frech- und Ausgelassenheit vor keine Weltbräuchige Höflichkeit, die Freyheit zu reden, zu schimpffen, die Ehr eures Neben-Menschen zu vermindern, vor keine Unterhaltungen: buhlerische und gefährliche Liebkosungen vor keine zuläßige Freundlichkeit: Interrogate de semitis antiquis. Sehet auf die alte Fußstapffen, was weisen sie euch vor einen Weeg in euren Vor-Eltern? sie trugen Sorg ihre Kinder Christlich zu erziehen. Sie hatten Obsicht über ihre Hausgenossen. Widrigens wollte sie Paulus vor keine Christen erkennen: Si quis autem (drohet er ihnen) suorum, & maxime domesticorum curam non habet, fidem negavit, & est infideli deterior. *1. ad Tim. 5.* Wer aus euch deren Seinigen, und vornehmlich seiner Hausgenossen keine Sorg traget, der hat den Glauben verlaugnet, und ist ärger dann ein Heyd und Unglaubiger, den wenigstens die natürliche Lieb zu dergleichen Sorg anhaltet; folget in dieser Sorg euren Vor-Eltern, bleibt auf dem alten Weeg, seyd nicht zufrieden, daß eure Bediente ihre Dienst gut verrichten, sie mögen dabey Christlich leben oder nicht. Seyd nicht vergnügt, daß ihr euren Kindern Unterweiser, Lehr- und Sitten-Meister vorgesetzt, denen ihr die völlige Sorg überlasset, ohne selbst nachzusehen, oder wo ihr verschiedene und nicht geringe Fehler findet, selbe durch euch zu verbesseren, gleich ob es schon genug wäre, daß ihr eure Kinder zur Welt gebracht, sie mögen hernach erzogen werden, und aufwachsen wie sie wollen.

Interrogate de semitis antiquis. Sehet auf die alte Buchstaben und Fußstapffen; was haben die alte Christen vor einen Weeg, wie haben sie sich gegen den Neben-Menschen verhalten? Possessiones, erzehlen von ihnen wiederum

rum die Apostel-Geschichten am 2. cap. Possessiones & substantias vendebant, & dividebant illa omnibus, prout cuique opus erat. Sie verkauffte ihre Güter und Haabschafften, und theilten davon einem jeglichen so viel mit, als ihm nöthig war. Non erant, erkläret es der heilige Nilus: *L. 1. Ascet.* Non erant apud illos alii divites, alii pauperes, damahlens waren nicht etliche reich und in Uberfluß, andere aber arm, in äusserster Bedürfftigkeit. Dem Abgang deren Bedürfftigen, kamen die zu Hülff, denen GOtt gute Mittel ertheilet hat. Da verlange ich nicht, daß auch der Zeit alles Gut sollte gemein seyn, ich begehre allein so viel, denen ersten Christen nachzufolgen, daß wir doch nicht zur grösten Ungleichheit gegen sie kommen. Tunc, scheinet die Ungleichheit Isidorus Peluſiota vorgesehen zu haben, tunc bona sua egentibus distribuebant, nunc autem pauperum bona in rem suam convertunt. *L. de Clem.* Unsere liebe Vor-Eltern theileten ihre Güter denen Armen mit, wir ziehen die Güter der Armen an uns, und saugen auf vielerley Weiß ihr Blut heraus. Sie bekleideten die Blosse und Nackende; wir berauben die Bekleidete und lassen ihnen fast das Hemd nicht am Leib. Sie stifteten oder vermehrten die Einkünfften deren Spitälern, Klöstern und GOttes-Häusern. Wir trachten dergleichen Einkünfften zu vermindern, und das, so Christo, und dem Altar gehört, in Beutel zu schieben, und vor uns zu verwenden. Kurtz zu reden, sie verlangeten alles vor andere, und fast nichts vor sich, wir hingegen alles vor uns, und nichts vor andere.

III.

Interrogate de semitis antiquis. Sehet dann auf die alte Fußstapffen, bleibet bey dem alten Weeg, er ist getrüben, er ist ausser Gefahr, er hat eure Vor-Eltern in den Himmel geführt. Warum wollet just ihr einen andern antretten und euch hierdurch in eine Gefahr begeben? Ist dann ein neuer GOtt anjetzo, daß man ihm auf eine neue und andere Weiß, als vorhin, dienen müsse? Vielleicht seyd ihr dessen überdrüßig, wie vor Zeiten das Volck Israel. Vernehmet dessen unsinnige Vermessenheit aus dem Buch Exodi. Moses verweilet sich etwas bey GOtt auf dem Berg Sinai, um von ihm die Gesetz-Taflen zu empfangen, das murrische Volck verfügt sich unterdessen zu Aaron, redet selbigen mit kurtzen Worten an: Surge, fac nobis Deos, qui nos præcedant. *Exod. cap.* 32. Auf Aaron, an dem alten GOtt haben wir schon genug, gieb, gestalte uns einen neuen, der uns aus dieser Wüsten führe. Aaron, welcher ein Fürst und Lehrer des Volcks war, welcher selbes davon hätte abhalten sollen, lasset sich überreden, schmeltzet ihnen ein goldenes Kalb zusammen, und richtet es vor einen GOtt auf. Da war alles lustig und fröhlich, weil man nur einen neuen GOtt erhalten. Das unsinnige Volck liebte Gastmahl, sie assen und truncken, sie sprungen und tantzten um diesen ihren Götzen herum, sangen mit lauter Stimm: Hi sunt Dii tui Israel, qui te eduxerunt de terra Ægypti. Diese seynd deine Götter Israel, welche dich aus Egyptenland, aus der harten Dienstbarkeit errettet haben. Verstocktes, aberwitziges Volck. Warum so lustig, wo du doch deine Laster-That billig beweinen solltest? wo du dir hierdurch den Grimm und Zorn GOttes würcklich auf den Hals ladest? Warum so lustig, weil du einen neuen GOtt erhalten? der alte GOtt giebt Mosi würcklich vielerley Gebot und Gesetz auf dem Berg. Dieser GOtt gebiethet uns nichts, lasset uns nach unserer Freyheit leben, wie wir wollen. Der alte GOtt trohet mit Donner und Blitz wider die Ubertretter seiner Geboten, dieser schweigt still. Er höret nichts, er siehet nichts, er weiß nichts, was wir immer anfangen.

Der alte GOtt will und befiehlt, wir sollen allein nach Vernunfft und menschlich leben, dieser neue GOtt, weil er selbst ein Vieh ist, lasset auch uns unsern viehischen Begierden nachlauffen. Neuer GOtt laß uns auch ein neues Leben führen; darum erfreuen wir uns. Lasset das unsinnige Volck in seiner Raserey verharren, so lang und viel es ihm beliebig ist. Solten aber auch wir uns zu weilen um neue Götter umsehen, um dergleichen Götzen-Bilder in unsern Hertzen aufzurichten, nachdem man des alten GOttes überdrüßig worden, nachdem man durch laues kaltsinniges Leben, ihne nicht mehr verehret, nachdem man selten oder gar nicht auf ihn dencket, nisten nicht nach und nach neue Götter in unsern Hertzen ein? Hi sunt dii tui. Diese seynd deine Götter, redet man in Wercken, wie die Israelitn mit Worten. Siehe der vorige GOtt schräncket dich immer zwischen seine Gebot ein, er drohet dir mit verschiedenen Straffen, er haltet dich an dieses zu unterlassen, jenes zu üben, fort mit ihm, etwas neues her, ich thue was ich will, meine Freyheit ist mein GOtt. Der alte GOtt legt dir verschiedene Plag, Mühe und Arbeit auf, will dir keine Ergötzung, kein Vergnügen deiner Begierden verstatten; fort mit ihm, einen neuen her. Meine Gelüsten seynd Mein GOtt. Der alte GOtt macht dir keine Freud auf der Welt, suchet dich mit immerwährenden Widerwärtigkeiten heim; fort mit ihm, dieser Mensch, so mir alles Liebes erweiset, dieser ist mein GOtt. So weit kommt es, daß man nach neuer Lehr, nach neuen Sitten und Lebens-Arth auch einen neuen GOtt suche.

Geliebte! wir verehren, wir beten den alten GOtt an, wir ruffen zu ihm mit der gebräuchlichen Lebens-Arth aus der Schrifft: Deus patrum nostrorum. O GOtt! den unsere Vätter, unsere Vor-Eltern verehret uud angebetet, dich erkennen, dich ehren und beten wir auch an. Ist es deme also, so verehret, so dienet ihm auf die alte Weiß, wie eure Vätter und Vor-Eltern ihm gedienet haben, bleibt bey der alten Lehr erstlich und vornehmlich was den Glauben anbelangt: Es ist noch das alte Evan-

Evangelium, das alte Wort GOttes, der Grund des Glaubens ist unveränderlich, lasset unmöglich etwas Neues zu, wider die Glaubens-Lehr. So Jemand etwas Neues aussinnet: Licet Angelus de Cœlo, rede mit Paulo, *ad Galat. 1.* evangelizet vobis, præterquam quod evangelizatum est, anathema sit. Solte es möglich seyn, daß auch ein Engel vom Himmel euch etwas verkünde, was wider das von Christo hinterlassene Evangelium ist, anathema sit, der seye verflucht. Bleibt dann bey der alten Glaubens-Lehr: aber auch bey der alten Sitten-Lehr, hütet euch vor Neuen, ob sie schon den äusserlichen Schein nach vollkommner, und strenger scheinen, auch Luther hat Anfangs seiner Verkehrung in seiner Lehr einige Strengigkeiten wollen sehen lassen. Bleibt bey der alten Lehr und machet den Weeg zu dem Himmel nicht enger, aber auch nicht weiter, als Christus durch seine Kirchen denselbigen vorstellet. Bleibet bey der alten Lehr, folglich auch bey denen alten Christlichen Sitten, Lebens- und Tugend-Wandel, vornehmlich was den Dienst GOttes, was Tugend und gute Werck, was äusserliche Zucht und Ehrbarkeit, kurtz was eure Seel anbetrifft. Die übrige Neuerungen, welche der Seel, oder dem Christlichen Lebens-Wandel nicht nachtheilig, will ich für einen Vorwitz und uns Menschen angebohrner natürlichen Begierd leichter lassen hindurch gehen. Allein in Seelen- in Gewissens-Sachen, in Christlichen Lebens-Wandel, in diesen lasset nichts Neues aufkommen, es sey dann daß ihr durch euren Eyffer alle alte in der Vollkommenheit übertreffen wollet. Ubrigens gedencket diesen Weeg seynd alle unsere Vor-Eltern in den Himmel gegangen, vor uns hat GOtt keinen neuen aufgezeichnet. Suchet dann keinen andern, bleibet bey dem alten. Amen

Am Fest der H. Apostlen Philippi und Jacobi.

Ostende nobis Patrem. *Joan. 14.*
Zeige uns den Vatter.

Innhalt.

Erhebungen des Gemüths zu GOtt durch die Creaturen.

Daß ein eyffriges Verlangen zu GOtt, die Begierd das unendliche schöne Angesicht zu sehen, die heilige Sehnsucht nach denen ewigen Güthern, dem Allerhöchsten über die Massen gefällig, ertheilet gegenwärtiger Fest-Tag die schönste Prob. So bald jene Wort aus dem göttlichen Mund geflossen: Non turbetur cor vestrum, euer Hertz werde nicht betrübt, (muß euch nicht immer von Creutz und Verfolgungen reden, von Peyn und Marter, von Ketten und Banden, sondern auch von ewigen Freuden,) Vado parare vobis locum, meine Reiß zielet dahin, euch einen Ort der Ergötzlichkeit zu bereiten: In Domo Patris mei mansiones multæ sunt, in dem Hauß meines Vatters ist eine Menge der Wohnungen, die ich für euch vorbehalten: Ego veniam, & accipiam vos ad me. Ich selbst werde wiederum erscheinen, und euch zu mir aufnehmen, damit auch ihr seyd und wohnet, wo ich bin ewiglich. So bald diese Einladung geschehen, da entbrandten gleich die entzündete Hertzen, und russten die begierige Stimmen: O daß nun schon jener Augenblick angebrochen wäre, diese Freud zu geniessen! O daß wir unabsönderlich, O HErr, bey dir lebeten! O daß wir von der Erde empor steigen kunten, und die Affenthalt über denen Wolcken nehmeten! Domine, quomodo possumus viam scire? HErr erkläre uns deutlicher, damit wir den Weeg dahin erkennen: Ostende nobis Patrem, & sufficit nobis, zeige uns den Vatter, in diesem ist unser gantzes Vergnügen.

Der heilige Philippus war ein Urheber dieser Wort: gabe hiemit zu erkennen, was er für eine hefftige Begierd in seinem Hertzen ernährete, jene überirrdische Schönheiten zu sehen. Diese verursachte, daß er erstlich den Nathanael Christo gewonnen, hernach eine unglaubliche Menge der wildesten Völcker bekehret, biß er zu jener Glückseeligkeit durch die Marter gelanget, des göttlichen Angesichts ewig zu geniessen, und desselben niemal beraubet zu werden. Eben ein solches Feuer brannte in Jacob; dieses brachte ihn zu einer solchen Heiligkeit, daß die Juden aus Ehrfurcht gegen ihn den Saum seiner Kleider küsseten, und ihn den gerechten Mann nenneten, auch ihm allein willig gestatteten, ungehindert in das Heiligthum des Tempels einzutretten. Sein Hertzens-Wunsch und Augen waren also zu dem Himmlischen gerichtet, daß er auch

unter würcklicher Marter und Geist-Aufgebung, da er für seine Feind gebetten, dieselbigen über sich geschlagen, und von seinem Endzweck nicht abwenden wolte. Zweifle nicht, dieses hertzliche Verlangen müsse dem Höchsten über alles gefallen haben, da diese nichts anders zu erkennen trachteten, nichts anders redeten, nichts anders sucheten, weder, was Göttlich war. Hier erlangte der HErr, was er schon längst begehret, vielleicht durch alle vorhergehende Zeiten ihnen am meisten eingedruckt: Ponite corda vestra supra vias vestras, *Ps.* 47. bleibet gleichwohl noch auf Erden, aber mit dem Hertzen und Gedancken bey mir in dem Himmel. Dißfalls wäre endlich sein Begehren erfüllet, da alle Begierden zu ihme gewendet worden, zu ihm, als dem eintzigen höchsten Guth.

Darff ich uns auch eine gleiche Erhebung des Gemüths einrathen? solte ich uns auch ermahnen mit dem Geist stets und vielfältig auf die unendliche GOttheit zu dringen? was frag ich viel, es muß geschehen. Weil es nicht zu begreiffen, was dieses für ein heilige Würckung? es muß geschehen, und zwar niemals füglicher, dann anjetzo in der lieb- und angenehmsten Jahrs-Zeit, wo alles in blühender Grüne, in anlockender Schönheit, in der nicht so viel die freygebige Erden-Schooß, als die allmögende GOttes-Hand, die Schätz ihrer Gnaden eröffnet. Wir sehen den grossen GOtt nicht mit leiblichen Augen, aber wohl in seinen Creaturen, in seinen Geschöpffen, durch diese dann, und in diesen lasset uns zu GOtt gehen, durch diese die Hertzen erschwingen: Amando ascendis, stans in terra, in cœlo es, si diliges Deum. Non enim sic levatur cor, quomodo levatur corpus, ut levetur, locum mutat. Cor, ut elevetur, voluntatem mutat. Mit Lieben, spricht der Heil. Augustinus, in *Psalm.* 35. mit Preisen und Verwundern, lasset es sich auch in die Höhe steigen, stehender auf Erden, kanst du in dem Himmel seyn, so du GOtt liebest, dann das Hertz wird nicht also erhebt, wie der Leib, der Leib, damit er erhebet werde, muß das Ort verändern, das Hertz aber nur den Willen. Weigere sich demnach Niemand, ich werde zu dieser Gemüths-Erhebung meine Wort beytragen, welche für gegenwärtige Frühlings-Zeit erstlich solte eine angenehme Lehr, alsdann aber eine ermahnende Wahrheit seyn, oder besser zu sagen, eine nachdenckliche Warnung.

I.

Hinaus mit uns in die flache und angenehme Lust-Felder, in die Auen und grünende Freuden-Wohnungen: Egrediamur in agros, commoremur in villis, ruffe ich mit der geliebten Braut: *cap.* 7. lang genug haben wir unter denen Mauren gedultet. Der Winter ist vergangen: Hymes transiit, flores apparuerunt in terra nostra, *Cant.* 2. die Blumen, Kräuter, und alle Gewächs seynd hervor geschossen, das herum-schwebende Feder-Volck ruffet uns mit frolockenden Stimmen. Hinaus mit uns, zum Genuß dieser Schönheit, werffet allda die Augen herum, sehet die Güter der Erden, die Wunder des HErrn an, die Kunst-Stück der göttlichen Allmacht. Wer seinen GOtt nicht erkennet, wer ihn noch nicht genug erkennet, der erkenne ihn in seinen Geschöpffen: Invisibilia Dei, hat der Apostel vernünfftig angemercket, per ea, quæ facta sunt, intellecta conspiciuntur. *ad Rom.* 1. Das Unsichtbare lasset sich aus dem Sichtbaren erlernen, und muß auch solcher Gestalt erlernet und bewundert werden. Man gedulte mich, als einen Wegweiser in diesen. Und lasse mich in so freudigem Anblick meine Gedancken entdecken. Sehe und bedencke man, was ist das erstlich für eine Allmacht? Jährlich aus der erstorbenen, trockenen, und kalten Erden, nachdem vorhin durch geraume Zeit alles todt und unlebhafft, einen so reichen Seegen hervor bringen, daß die gantze Welt mit einem grünen Schmuck überzogen, sich unseren Augen darstellet, in vielen, ja mehristen Stucken, ohne menschliche Handanlegung, allein von dem höchsten Herrscher und Regierer erwecket. Und dieses beständig, ununterbrochen, ohne Verlust einiger Gattung, obschon viel, insonderheit durch Kälte, Ungemach, oder andere Zufäll verwüstet worden, ist doch noch niemal keine eintzige Art gäntzlich verlohren gangen, sondern jederzeit wiederum in seinem Geschlecht hervor gewachsen, und zwar schon durch etlich tausend Jahr, welches weit verwunderlicher, dann so dieses alles aufs neue erschaffen wurde, indem die Erhaltung eine unbegreifliche GOttes Würckung.

Gleichwie es weit sinnreicher ein solches Uhr-Werck verfertigen, welches allzeit dauret und fortgehet, weder an dem man immer was zu verbessern hat, oder hinzu zu setzen. Was ist diese für eine Weiß- und Vorsichtigkeit? in so ungemeiner unzahlbarer Menge deren Geschöpffen, Blumen, Kräuter, Bäumen und Früchten, jedem einen besondern Unterscheid geben in Farben, Geruch, Figuren, Zierden, Geschmack, Blättern und Schaalen, also, daß fast eine Unendlichkeit nur in diesen enthalten, beynebens noch eine so liebreiche Eintheilung beobachten, also, daß nicht jedes auf einmal hervor breche, sondern in abgesönderten Monathen immer neue Frücht und Blumen zu hoffen, damit stets eine frische Ergötzlichkeit anzusetzen, und desto gelegensamer könnte genossen werden. Was ist diß für eine unglaubliche Güte? alles hervorgebrachte nur wegen uns Menschen verordnen? Nach dadurch angezeigter eignen Glory kein anderes Ziel und End haben, dann unseren Nutzen, unsere Nothwendig- oder Lustbarkeit, damit wir gleichsam mit königlicher Macht über diese aussehen, und uns deroselben nach Belieben gebrauchen können, und dieses alles ohne eintziges Begehren, ohne vorausgesendete Bittschrifft: Petite & accipietis, mahnet der göttliche Mund zwar an einem gewissen Ort: bittet, so wird euch gegeben werden, scheinet aber nur von nachfolgenden

oder

oder sonderbaren Gnaden verstanden zu seyn. Was den jährlichen Wachsthum anbelangt, solten alle Zungen schweigen, wie dann die wenigste daran gedencken, wird doch jährlich alles aufs neue in der Blühe stehen, und nach und nach zur Vollkommenheit eilen, welches ausser Zweiffel weit höher zu achten, dann jene doppelte Wunder, da mit wenig Brod etlich tausend Menschen gespeiset worden. Indem durch die beständige Obsorg Millionen und Millionen fortwürig gespeiset werden.

Gehe GOttes laugnischer Mund! Atheistische Zung! unterfange dich, diese Würckung der Natur zuzumessen! sage, es geschehe alles ungefehr, wachsen und blühen seye eine natürliche Folg, und stelle dadurch die Verwunderung ein, als ob es nicht so viel Bedenckens würdig. Eine Lästerung wäre dieses! erstumme vielmehr. Wie solte dieses allein die Natur vermögen, die sich selbst muß wenden, biegen und ziehen lassen? wo hat sie die Krafft her, muß nicht eine gewaltigere Hand dieselbe regieren? den Einfluß und Krafft ertheilen? bekenne es, aus allen Elementen oder Grund-Geschöpffen seye die Erden der einfältigste Theil, ein unbeweglicher Klotz, in welchem nicht so viel göttliches, dem ersten Beduncken nach, zu sehen, als in dem Lufft, Feuer und Gestirnen. Aber doch ist sie nicht ohne Wunder. Wer haltet diese ungeheure Last in den Lüfften, welche nur mit wässerigen Wolcken umgeben, daß sie nicht von der Stell falle, oder sich hinweg wältze, sondern beständig schwebe? wer thut dieses? sagt man mir, der Mittel-Punct verursachet dieses, bey welchem alles zusammen geheffter, und die vesteste Halt auswürcket. Ist wahr, solte in diesem GOttes-Hauß eine Oeffnung durch den gantzen Erdboden seyn, biß zu jenen Menschen, die mit denen Füssen gegen uns wandlen, und ein' Stein hinunter geworffen werden, so wurde er keineswegs durch und durch fallen, sondern in der Mitten auf seinem Ruhe-Ort hangen verbleiben. Wer hat aber dem Mittel-Punct diesen Ruhe-Ort gesetzet? wer hat den Nagel eingeschlagen? den Aufenthalt gestellet? nicht die Natur, sondern eine mächtigere Hand, GOtt, GOtt der ewige Schöpffer. Also auch ingleichen, daß sich die Welt alle Jahr verringert, so viel Gewächs hervor treibet, ausschlaget, alles mit Ergötzlichkeit anfüllet, hat nicht die Natur gethan, kans auch nicht thun, sondern der allmögende Herrscher, der göttliche Ursprung, der himmlische Urheber: Circumeat animus, ermahnet Augustinus in *Psal.* 26. per universum. Undique clamabit Creatura: Deus me fecit. Quidquid te delectaverit in arte, artificem commendat. Wandere herum, und betrachte alles erdenckliche von allen Seiten, so werden dir die Geschöpff zuschreyen: Deus me fecit, GOtt hat mich gebildet, von ihm komm ich her, was dir immer erfreulich, wird den Künstler berühmen.

Wir dann solten diesen Irrthum verbessern, dahin zielet mein gantzes Absehen, in Anschauung der so bereicherten Erden, unser Gemüth gleich zu GOtt erheben, aus dem, was immer in die Augen fallet, von unseren Händen berühret wird, den ewigen Ausspender preisen, ein Danck-Lob-Opffer und Verwunderung anstimmen, durch die Creaturen endlich zu dem Höchsten aufsteigen. Aus dieser Ursach hat er solche Welt-Zierden angeordnet, um in einem kleinen Entwurff sein Vermögen und Herrlichkeit zu weisen. O was ist ein eintziges Blat von dem Baum für ein seltzames Wunder-Stuck! so es mit aufmercksamen Augen durchsehen und betrachtet wird! und wir solten es auch betrachten: was artige Zusammenfügung, was häuffige Aederlein, Weeg und Abtheilungen befinden sich in demselbigen? nur in äusserlicher Gestalt, ob wir schon in solchen nicht ergründen, was innerlich und verborgen. Wieviel findet man Ursachen, den Brunn aller Güte zu loben? wir solten dadurch die ewige Schönheit erkennen, bedenckend, sofern in diesen verwelckenden Creaturen eine solche Annehmlichkeit zu finden, wie wird das unendlich schöne göttliche Angesicht glantzen? wie wird der Urheber selbst gezieret seyn? wir solten uns dadurch zum eyffrigsten Dienst aufmuntern, in Erkantnuß der häuffig blühenden, und von allen Orten zufliessenden Gnaden, Lieb und Eyffer verdoppeln, wir seynd es schuldig, wir seynd zu diesem verbunden.

Lobe den Fund jenes göttlichen Liebhabers, der in denen Auen und Feldern herumschweiffend, bald diese, bald jene Blum, bald dieses, bald jenes Kräutlein mit seinem Staab zu berühren und zu bitten pflegte, sprechend: Nolite clamare tam altum, nolite clamare. O meine Geschöpff, schreyet nicht so laut, schreyt nicht so laut. Er wuste nemlich, daß die stumme Zungen diese Erden-Gesproß wohl redend seyen, welche mit stillen Ruffen, die Schönheit, die Allmacht, die Güte ihres Werckmeisters hervorstreichen. Dessentwegen wolte er ihnen durch diese Bitt anzeigen: Nolite clamare, ich verstehe euch schon, so ich euch nur anschaue, ich weiß schon, was ihr wollet, auf das ich mich durch euch zu GOtt wende, ihne zu lieben, zu bewundern, auf das neu zu preisen anfange. Allein so sehr ich diesen Fund berühre, so hefftig erzürne ich mich über andere, die unter und in Menge deren Schätzen dieser Erden leben, dannoch so heylloß vergessen seyn, ohne Erwegung des Gemüths, ohne Danckbarkeit in diesem Uberfluß sich befinden, niemal die Augen über sich zu dem Urheber wenden, Sie sehen die Wunderwerck GOttes, sie verkosten, sie geniessen solche, jedoch ohne eintzigen zu dem höchsten Gutthäter abfliegenden Gedancken. Unachtsame, vergessene Seelen! ruffet Augustinus: Omnia ista opera Dei sunt, & de operatore tacetur. *In Psalm. 114.* Es kommet ja alles von GOtt, von dem ersten Ursprung. Wie kanst du dann diesen umgehen? wie ist es möglich, daß du schweigest? Laudas quidquid fecit, taces de illo, qui fecit. Du lobest alles, was erschaffen worden, du lobest den Ge-

ruch, die Farb in einer Blumen, den Geschmack in einer Frucht, die Schön- und Annehmlichkeit der Zeit, und in einer Gegend, und meldest kein Wort von dem himmlischen Sorgtrager. Schäme dich, und lerne doch, damit künfftighin keine Creatur angesehen, betretten, oder in dem Gebrauch gezogen, daß nicht zugleich der ewige Schöpffer in solcher erkennet, gepriesen und gebenedeyet werde: Qui tantis rerum creatarum splendoribus non illustratur, schreibet der heilige Bonaventura, cœcus est, qui tantis clamoribus non evigilat, surdus est, qui ex omnibus his effectibus Deum non laudat, mutus est. Qui ex tantis indiciis primum Principem non advertit, insanus est. Der von dem Glantz so vieler erschaffenen Dingen nicht erleuchtet wird, muß blind seyn. Der von so grossem Geschrey nicht aufwachet, muß Gehörloß seyn, der aus so vielen Würckungen GOtt nicht lobet, muß stumm seyn, der aus so viel Anzeigen nicht zu seinem ersten Ursprung zuruck kehret, muß unsinnig seyn. Ist auch nicht anderst, weilen alle diese wundersame Creaturen uns gleichsam, so bald wir sie ansehen, auf GOtt zeigen: Ipse fecit nos, & non ipsi nos. Er hat uns gebildet, und nicht wir uns selbsten; uns erwahnen, auf daß wir das Gemüth zu ihme erheben.

II.

Allein betrachte man ferner, was der Höchste noch gethan, alle diese Erden-Zierd, all dieser fruchtbare Vorrath, diese vielfältige Ergötzlichkeit vergehet, verschwindet in kurtzen, nach einiger Zeit wird denen Lust wandlenden Augen alles Vergnügen entzogen, die Blüh fallet ab, die Grüne verwelcket, die vollhangende Aeste werden abgeblättert, und ihrer Schönheit beraubet. So sehr als diese Freuden-Ort in ihrem Uberfluß prangeten, so ermet und entblöset ist gleich wiederum ihr veränderter Stand. Ja was noch mehr ist, unter würcklicher Schönheit ist nicht alles so vollkommen, daß sich nicht einige Unzierden, Mängel und Abgang erzeigete. Es ist kein Lust-Wäldlein, kein eingerichter Garten, so ausgemacht schön und herrlich, daß sich nicht zu selbigem viel obgestandne Zweig, alte vermoderte Stöck, ausgestorbene Bäum befindeten. Ist ein nachdenckliches Geheimnuß, eine wunderbarliche Anordnung GOttes, damit wir auch in uns gehen, in Ansehen dieser bald verwelckenden Schönheit unser Elend begriffen, und auf diese ausdorrende Güter nicht zu viel halten. Die Erhöbung des Gemüths zu GOtt ist niemal so eyffrig und inbrünstig, es seye dann, so wir uns selbst erkennen, und die Welt mit ihren Geschöpffen verachten lernen. Erstlich uns selbsten erkennen: was bedeutet diese Unbeständigkeit anders in denen Geschöpffen, als die Schnödigktit unserer Begierden, und thörrichten Aufenthalt in zergänglichen Dingen. Dann so gar dasjenige, in welchen wir uns meistens beschäfftigen, welchem wir unsere gröste Sorgen schencken, welches uns quälet oder erfreuet, was ist es anders? als was Eitles und bald vergehendes. Gunst und Gewogenheit, deren Menschen Güter und Haabschafften, Beförderungen zu hohen Stellen, seynd zwar der oberste Zweck unserer Begierden, seynd die vornehmste Schätz dieser Welt, um die man sich also eyffrig bewirbet. Kan man aber wohl versichert seyn, daß sie nicht abnehmen e daß sie nicht auch viel schadhafftes, oder gar peynliches in sich einschliessen? gestürtzte Bellisarii, erarmte Epulones, biß in den Todt verfolgte Julii Cæsares dienen zu so traurigen Beyspielen, in denen sich jederzeit eine gesunde Vernunfft auf das nutzbarste zu spieglen hat.

Noch weiter und mehrer, was bedeutet diese Unbeständigkeit anders in denen Geschöpffen? diese baldige Veränderung, dann die Kürtze des menschlichen Lebens, die eylfertige Abwelckung? Homo natus de muliere, hat dieses der gedultige Prophet *Job. cap 14.* beschrieben, qui quasi flos egreditur, & conteritur & fugit velut umbra. Der Mensch von einem Weib gebohren, gehet wie eine Blühe hervor, fallet ab, wird zertretten, und fliehet wie ein Schatten hinweg. Billig einer Blühe verglichen, die anfänglich alle Anschauende ergötzet, beste Hoffnungen von erfolgenden Früchten ertheilet. Unversehens von einem Wind hinweg gerissen, von einem Reiff abgebrennt wird, elend zu Boden liegt. Also wir Menschen. Kaum fanget man an zu leben, pranget ein wenig mit der blühenden Jugend, seynd schon tausend Feind zum zu Grnnd richten bereit: Conteritur, & fugit velut umbra, im Genuß des ersten Athems werden wir schon wiederum zum Sterben befördert, die gantze Lebens-Frist ist schnell und vorbey eilend, daß sie kaum vermercket wird. Man siebt und weiß von jenem kaum etwas, die im alten Gesatz mehr hundert Jahr erreichet, von uuserer kleinen und kurtzen Zeit ist kaum ein Gedancken zu machen, und doch leben viel sorgloß, vermessen und unbekümmert, lassen ihnen beyfallen, sie wären die stärckste Aichbäum, deren Wurtzel und Stamm viel Klaffter tieff in die Erden reichen, die keinen so baldigen Todt zu beförchten. Was thut aber GOtt? Er stellet uns den Betrug, die Unsicherheit vielfältig vor Augen, sonderlich zur Frühlings-Zeit, da ein Hauffen der Gewächsen hervordringet, aber doch keine lange, Dauerhafftigkeit versprechen. Er will dadurch sagen: es seye keineswegs zu trauen, die schönste Blum, die erst gestern aufgegangen, wird innerhalb wenig Tagen alle Schönheit verliehren, das grüneste Laub-Werck innerhalb wenig Monathen blöd und verstaltet werden. Also auch der Mensch: Omnis caro fœnum, & omnis gloria ejus flos agri. Alles was lebet ist sterblich, und wird wie ein Heu ausdorren. Ales Fleisch ist Graß, und all dessen Herrlichkeit wie eine Feld-Blumen. Beynebens ist die Zeit so kurtz: so sollen

eben

eben dessentwegen alsobald die ernstlichste Gedancken entstehen; wie man sich diese Beschaffenheit könne zu Nutzen machen. So sollte man sich ja in aller Eilfertigkeit um das Gute bewerben, eyffrig darob seyn, in einem so flüchtigen Leben viel zu gewinnen. Es lasset sich hierbey heilig gedencken: Wie befinde ich mich in der Catholischen Kirchen? (da uns einige dürre Aeste zu Gesicht kommen,) bin ich nicht auch ein unfruchtbares Geschoß in dem Garten des HErrn, da andere unzahlbare Verdienste sammlen, zu reichester Erndte erwachsen? bin ich nicht jener unglückseelige Feigen-Baum, dem unter so vielen verlohrnen Gnaden-Mitteln die Axt an die Wurtzel gesetzet, umgehauen, und ins Feuer geworffen zu werden? seynd würdige und nutzbare Gedancken, die nicht nur zu eurem Eyffer anfrischen, sondern das schönste Opffer der Demuth, heiliger Schamröthe und Erkanntnuß seiner Nichtigkeit verursachen.

Vornehmlich aber durch diesen bald vergehend abnehmenden Glantz unser letztes Ziehl nicht in denen Creaturen zu setzen, nicht in denenselben zu ruhen, nicht als unser Glückseeligkeit zu achten. Alle Geschöpff schreibet Basilius, ruffen uns zu mit dreyfacher Ermahnung: Accipe, redde, cave: Nehme uns an, stelle uns zuruck, und hüte dich: Accipe ut beneficium, redde earum officium, cave abutens illis supplicium. Nimm uns an als eine Gutthat, als eine liebreiche Vorsichtigkeit, dann der Höchste hat uns dem Menschen zu Lieb erschaffen. Aber stelle uns durch mäßigen und nothwendigen Gebrauch wiederum zuruck, weil wir zu diesem End nur verordnet, was über den Schrancken lauffet, ist schon unzuläßig: Cave, hüte dich, daß du dich nicht zu viel in uns verliebest, dieses wäre ein Mißbrauch, und ziehete eine schwere Straff nach sich. Und dannoch ist bey vielen nicht genug, daß sie in Genuß deren Creaturen des Urhebers vergessen, sondern werffen diese für ihre Götzen auf, versencken und vertieffen sich dermassen in selbe, daß sie unmöglich davon abzusöndern, in so nichtswärtige Ding, die so schnöd und augenblicklich, daß sie vor unseren Augen vergehen, denen aus dieser Ursach so kurtze Zeit vergönnet, auf daß wir dadurch die Unwürdigkeit abnehmen.

Was kunte thörrichters seyn als der Wunsch jenes heillosen Menschen, den man hernach durch die gantze Welt herum getragen, der sich in seinen Lust-Garten also verliebt, daß er sich noch an seinem letzten End, da ihme die Seel schon auf den Spitzen der Zungen stunde, verlauten lassen: O ich hab noch niemahl den Himmel verlangt. Warum mißgönnest du mir, O GOtt, die Erden, behalte nur das Deinige, und laß mich hier auf dieser Welt meines Lusts ewig geniessen. Ware dieses nicht ein viehisches Begehren? er sahe täglich, daß die Blumen vor seinen Augen abdorreten, und daß er einer anderen immerwährenden Freud vonnöthen hätte; dessen ungeacht, steckte er seine gantze Begierd in die Erden hinein: O curvæ in terras animæ! dörffte man wohl sagen, & cælestium inanes. O ihr zur Erden gekrümmte, und von allen himlischen Gütern entblöste Seelen. Wie weit anderst waren dißfalls erleuchtete Gemüther beschaffen? die sich gantz schnell aus dem üppigen aufmachen, denen das Annehmliche niemahl ein Aufenthalt, sondern vielmehr eine Leiter zu ewigen Gütern war. Augustinus gienge niemahl in die Grüne hinaus, daß er nicht die Augen geschwind abwendete, und nur die Flügel davon entnommen, sich mit diesen nach dem Ewigen geschwungen mit seuffzender Zung: O Patria nostra! Patria secura! a longe te videmus! *S. Augustinus.* verbirge dich Welt mit allen deinen Zierden. O Vatterland! O ewiger Lust-Garten! du ziehest mich. Von weiten sehen wir dich! aus diesem Jammer-Ort seufzen wir mit heissen Begierds-Thränen nach dir, biß wir endlich zu dir gelangen. Clemens Alexandrinus lobte zwar unaufhörlich den Höchsten in allen seinen Wercken, setzte aber gleich hinzu: Terram calcare didici, non adorare: Ich hab gelernet die Erd mit Füssen tretten, wann sie schon noch so schön, aber nicht anzubetten, weil sie mir kein sattsames Vergnügen ertheilet. Also ist es, eine Seel, die fähig ist, GOTT anzusehen, kan dasjenige, was minder dann GOTT ist, zwar aufhalten, aber nicht ersättigen.

Dahin zielen auch meine Gedancken, auf daß wir uns aus dem Irrdischen und Erschaffenen zu dem Ewigen erschwingen, aus denen Creaturen zu GOtt aufsteigen. Wenigst damit der Höchste in diesem an uns seine Liebhaber finde, damit er nicht Ursach habe wider uns zu klagen: Nemo est, qui recogitet corde. Niemand dencket darauf, was unter denen Geschöpffen verborgen, oder was aus selbigen zu lernen seye. Man verachte dißfalls meine Ermahnung nicht. Ludovicus Blosius der grosse Geist-Lehrer redet so nachdencklich hiervon, daß er diese unter die schönste und nothwendigste Ubungen eines Christens rechnet, weil es sich geziemet sowohl im Kleinen als Grossen GOTT zu loben. Zu Strengheiten ermuntern ist meistens vergebens, zu groß und heroischen Wercken ist zu hart und beschwerlich. Aber das Gemüth in Ansehung erschaffener Dingen zu GOTT erheben ist leicht, und dannoch heilig und verdienstlich.

AMEN.

Am hohen Fest der Himmelfahrt Christi.

Signa autem eos, qui crediderint, hæc sequentur. *Marci 16.*
Die Zeichen aber, die da folgen werden, denen die glauben, seynd diese ꝛc.

Innhalt.

Geistliche Mirackel die weit vortrefflicher.

Trauriger Tag! an welchem der liebste Erlöser die Welt beurlaubet, seine sichtbare Menschheit derselben entzogen, den vätterlichen Seegen zu guter Letzt ertheilet, und sich durch die Wolcken in seine Ruhe-Stadt geschwungen. Trauriger Tag! da sich die verlassene Jünger-Schaar ihres Führers und Meisters beraubt muste sehen. Aber doch in etwas versüsset, da er ihnen seine Gedächtnuß, mit dieser eine fast göttlichen Gewalt, und himmlische Stärck hinterlassen. Leichter wird die Abreiß des Geliebten verschmertzet, sofern er alles das Seinige den Liebenden eingehändiget. Zu einem Besitzer aller Haabschaften stellet: Gern vergunnet man dem Hinweichenden die Ewigkeit, falls nur ihre Schätz, und Reichthümmer in die Händ der Lebendigen kommen.

O was unschätzbares Erbtheil überkommen die Jünger des HErrn nach dessen glorwürdigen Hinzug? Was unbegreifliche Gnaden? verbirge dich nur Elisæus, mie dem Mantel Eliæ, der dir aus der Luft zugeflogen, und bey Zertheilung des Jordans zum Werckzeug gedienet. Weit grössere Wunder werden zu Jerusalem gewürcket, die Apostolische Krafft hat Jedermänniglich in die Verzuckung gesetzet. Ja nicht nur dieser allein, sondern auch derenjenigen, die sich zu ihrer Seiten gesellet, die Lehr angenommen. Der göttliche Mund hat es versprochen, und treulich gehalten: Signa eos, qui crediderint, hæc sequentur. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die du glauben, seynd die: In nomine meo dæmonia ejicient: Linguis loquentur novis, serpentes tollent, & si mortiferum quid biberint, non eis nocebit, super ægros manus imponent, & bene habebunt. In meinem Nahmen werden sie Teuffel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben; und so sie etwas Tödliches trincken, wird es ihnen nicht schaden. Auf die Krancke werden sie die Händ auflegen, und es wird besser mit ihnen werden. Mit solchen Zeichen wurde die Welt erfüllet, diese waren die hinterlassene Gnaden-Schätz, die Beweißthümmer der wahren Kirchen, die Grund-Säulen des unverfälschten Glaubens.

In Beobachtung dessen entstehet doch bey mir eine besorgliche Frag: Wie? daß dann bey unseren Zeiten von solchen zu wenig zu hören? Hat dann der Glaub abgenommen? oder der Höchste seiner Kirchen den Schutz, und himmlisches Erbtheil entzogen? Wie daß dann von dergleichen Wundern nunmehr so wenig, oder gar nichts zu sehen, oder zu vernehmen ist? Also kunte man urtheilen: Aber nur unbekümmert. Weder der Schutz des Höchsten ist abgekürtzet, noch der Glauben hat abgenommen; sondern zu wissen ist: Sancta Ecclesia quotidie spiritualiter facit, quod tunc per Apostolos corporaliter faciebat. *S. Greg. Serm. de Ascens.* Die heilige Kirchen, und die wahre Glieder deroselben würcken nunmehr geistlicher Weis in Ubung der schönsten Tugend-Werck das, was die Apostel vormahls geistlicher Weis gethan. Und jenes anietzo weit glückseeliger: Virtutum merita, sagt Bernardus, certiora sunt, & suaviora, quam vera miracula, certiora, quia sanctum faciunt, non ostendunt; securiora, quia vanæ gloriæ minus obnoxia. Die Verdiensten deren Tugenden seynd weit sicherer und gewisser, dann die augenscheinliche Wunder-Zeichen. Sicherer, weil sie leicht zu verbergen, mithin nicht so geschwind in die Gefahr der eitlen Ehr gerathen, gewisser, weil sie den Menschen nicht heilig zeigen, sondern in Wahrheit heilig machen: Non ostendunt, sed faciunt. Und mit diesen pranget die Kirchen auch zu unseren Zeiten, sollten auch an allen guten Christen glantzen, und zu sehen seyn, als ein Erbtheil des zu dem Himmel aufgefahrnen GOttes Sohn. Bedarff nichts mehrers, ermahne darzu, und erkläre die Beschaffenheit.

I.

Jener Zweiffel, den ich berühret, daß nehmlich zu unseren Zeiten wenig Miraculoses zu sehen, auch nach getreuer Zusag des Allerhöchsten, muß sich schon längst in einigen Gemüthern befunden haben, indem solchen Gregorius der heilige Kirchen-Vatter glaubwürdig an denen Seinigen wahrgenommen: Da er dessentwegen an dem heutigen hochheiligen

Fest

Fest-Tag eine schöne Red angestellet, zugleich die vollkommneste Erörterung ertheilet: Nunquidnam Fratres mei, schreibet er über heutiges Evangelium: quia ista signa non facitis, minime creditis, sed hæc necessaria in exordio Ecclesiæ fuerunt, ut enim ad fidem crescceret multitudo, miraculis fuerat nutrienda. *S. Gregorius.* Ihr werdet euch beyfallen lassen, weil der Höchste die Zeichen denen Glaubigen versprochen, diese aber bey euch nicht zu finden seynd; ihr müsset einen schwachen Glauben, oder denselben gar verlassen haben. Aber keinesweegs, lasset euch von dieser Meynung nicht betrügen. Die Zeichen wurden versprochen, und war auch viel daran gelegen, doch nur zu Anfang der Kirchen, in erster Einpflanzung deroselbigen, da muste die neu eingeführte Lehr durch übernatürliche, und allen Menschen Verstand übersteigende Würckungen warhafft gemacht, und befestiget werden, damit die Heyden, und Unglaubige in Ansehung dieser erstlich in eine Erstaunung gesetzet, alsdann aber zur Umpfahung dieser Warheit gelocket wurden.

Anjetzo aber weil die Kirchen schon ihr Alterthum erreichet, zeiget sich keine Nothwendigkeit mehr. Sehet, was thun wir (gibt er ein schön Gleichnuß) Nos cum arbusta plantamus, tamdiu eis aquam infundimus, quousque in terra jam coaluisse videamus, & si semel radicem fixerint, irrigatio cessabit. *S. Gregorius.* Da wir junge Bäumlein in die Erden einsetzen, geschehen viel Sonderheiten mit denenselbigen, täglich begiessen wir solche, und suchen sie durch allerley Sorgtragung in den Wachsthum zu bringen, nachdem sie aber einmal fest und eingewurtzelt, anfangen auszuschlagen, wird die Begiessung unterlassen, vielmehr die Früchten, und Nutzen davon erwartet. Also war es bey anfangender Kirchen nöthig. Die Wunder-Zeichen waren gleichsam in dem neu gepflantzten Glauben ein anfeuchtender Thau, ein fruchtbarer Himmels-Regen, durch welchen selbige wundersam aufgewachsen, und ihre Zweig in alle Theil der Welt ausgebreitet. Nachdem sie sich aber empor geschwungen, und unbeweglich zu stehen kame, durfften jene schon aufhören: Linguæ in signum sunt non fidelibus, sed infidelibus. Mit neuen Zungen reden, die Krancke heilen, seynd nur Beweisthümer für Unglaubige, nicht für Glaubige. Nunmehr seynd die unfehlbare Zeichen der Warheit, die Tugenden, der Eyffer, der erbauliche Lebens-Wandel, die Werck der Heiligkeit, welche nicht nur den göttlichen Hertzen über die Massen ergötzlich, sondern auf die weit mehr, dann alle übernatürlichkeiten zu bauen und zu trauen ist. Weit mehr zu bauen, und zu trauen ist, sage ich.

Nur dißfalls ein merckbares und geschwindes Beyspiel aus denen Geschichten deren Apostlen beobachtet: zu was grosser Heiligkeit, und ungemeiner Seelen-Arbeit Paulus der Welt-Apostel ausgesehen war, und was er auch alles zum Aufnehmen des Glaubens gewürcket, wie er in der Lieb GOttes entbrunnen, und denen Seraphinen fast gleich worden, ist eine Zung nicht fähig auszusprechen. Das unbegreiffliche Belieben, so der Höchste an ihm getragen, bezeiget gnugsam eine göttliche Stimm, die zu Anania seinem Unterweiser geruffen: Vas electionis est mihi iste, ut portet nomen meum coram gentibus, regibus & filiis Israël. *Actor. 9.* Paulus ist mir ein auserwählters Gefäß, der meinen Nahmen sollte denen Heyden verkünden, denen Fürsten der Welt, denen Kindern Israel, allein was werden zu dieser grossen Veränderung für Zeichen vorhero gehen, und ihn begleiten, daß man ihme glaube? keine andere, sagt der HErr, dann die Gedult, Eyffer, und Starckmüthigkeit: Ostendam, quantum oporteat eum pro nomine meo pati. *Isidorus Peluf.* Ich werde zeigen, was er alles um meinetwegen werde leyden; Wie viel Kercker, wie viel Gefahren, falsche Gezichten, Geissel, Schiffbruch und tausenterley Verfolgungen werde ausstehen müssen; in diesen allen wie ein unverruckter Felsen stehen, unter selben jederzeit ein Hertz voller Liebes-Feuer gegen mir erhalten werde.

Was ist aber diß für eine Red? vielmehr wann Paulus ein so auserlesenes Gefäß, warum wird ihme nicht eine auserordentliche Krafft, und Gewalt zugeeignet? daß er werde die Todten erwecken, den Aussatz heylen, der Sonnen gebieten, die böse Geister verjagen. Die da sonst Beweißthum seynd der auserwählten GOttes Freund. Nichts dergleichen; sondern: Ostendam, quantum oporteat eum pro nomine meo pati. Ich werde zeigen, was er alles um meines Namens willen werde erdulten müssen. Warum aber dieses? Isidorus Peluso a ergründet die Ursach: Der Höchste wollte hiemit an Tag geben, daß die Heiligkeit Pauli, und aller seiner Liebhaber und Nachfolger nicht in Seltzamkeiten, sondern Würcklichkeiten der Tugend bestehe: Miracula suspicionem causare possunt, an virtute Dei, an dæmonis patrentur? Vita autem recta etiam ipsius Diaboli os obturat. *Isidorus Pelusiota.* Die Wunder-Zeichen können öffters auch verdächtig seyn, ob sie mehr aus göttlicher, oder höllischer Krafft gewürcket werden, hinterlassen manchen Zweyffel! die Werck der Gottseeligkeit aber nicht, können so gar den Mund des Sathans verstopffen. Dessentwegen auch Chrysostomus in jene denckbare Wort ausgebrochen. Paulum ob dilectionem magis miramur, quam ob mortuos suscitatos, leprasque mundatas: Stupenda vox est: Quis infirmatur, & ego non infirmor? quis scandalizatur, & ego non uror? Sexcenta mihi narra miracula, nullum huic æquiparandum adduces. In weit grössere Verwunderung setzet mich die Lieb Pauli, mit welcher er gegen GOtt, und dem Nächsten gebrunnen, dann daß er Todte erwecket. Was ist dieses für eine unerhörte Entschliessung? Wer erkrancket aus denen Seelen, die von dem Untergang zu erretten seynd, daß ich nicht auch erkrancke? Wer wird geärgert, daß ich nicht brenne? und mir wehe thue? Erzehlet mir tausend Miracul,

gegen

gegen dieser Lieb ist keines in einen Vergleich zu ziehen. Mehr achte ich eine solche Entblössung seiner selbst, weder so ihme Himmel, und Erden zu Gebot, und Diensten stunden.

Man glaube sicherlich, daß auch die Tugend eine unaussprechlichen Gewalt habe, und die weiseste Gemüther in eine Entzuckung setzen könne. Viel befremden sich, daß die Königin von Saba nach ausgesprengtem Welt-Ruff von der Herrlichkeit Salomonis sich aufgemacht, und nacher Jerusalem begeben, und auch in Ansehung dessen Majestätischer Hof-Staat, Uberfluß, und Kostbarkeit gantz von Sinnen kommen: Non habebat ultra Spiritum, daß die Lebens-Geister von ihr entwichen scheineten. Mir doch duncket es gantz gemein und menschlich zu seyn, weil es uns angebohren, ob denen Neuigkeiten, und niemahl gesehenen Dingen zu stutzen. Aber das ein Alexander der grosse sich offt viele Stunden mit Diogene dem Welt-Weisen unterredet, in denen Indianischen Welt-Theilen die Brachmannen sorgfältig aufgesuchet, und sich bey ihnen verweilet, ist gewiß von höhern Bedencken. Was hat er bey diesen gesehen? nichts dann die äusserste Armuth, Verachtung des Lebens, Verspottung alles Irrdischen. Es war kein Glantz, keine Herrlichkeit an ihnen zu erblicken, dessen ungeacht kunnte Alexander an ihnen seine Augen nicht gnug ersättigen, war offt kaum von der Stell zu bringen. Was ist es dann? das sein Gemüth dermassen eingenommen? nichts anders dann die Tugend, das von dem übrigen Menschen-Hauffen entschiedene Leben, welches er an diesen elenden Leibern betrachtete, durch dessen heimlichen Gewalt, und Schönheit er sich endlich bekennen müste in dem Hertzen, und Vernunfft gäntzlich gefesselt zu seyn. Daß diese Entzuckung bey uns Menschen nicht entstehe, als die nur in Verwunderung gerathen ob denen Seltzamkeiten, welche über die Kräfften der Natur reichen, ist eine Dumnheit, und Anzeigen, daß wir die wahre Kostbarkeiten nicht schätzen wollen. Sofern wir es Jemand ansehen sollten, der alle Kranckheiten heilete, zukünfftige Ding vorsagete, die böse Geister austreibete, wurden wir den Schluß machen; solcher müsse ein Heiliger, ein sonderbarer Diener GOttes seyn. Ist aber öffters ein Mangel eines wahren Urtheils: Mirabilia enim, haltet es mit mir der heilige Florentinische Ertz-Bischoff Antoninus, non conferunt hominl justitiam, sed hominum notitiam, quæ magis fugienda est, quam quærenda. Die Wunder-Werck machen den Menschen nicht heilig, sondern nur mehr bekannt, welche Kundmachung offt mehr zu fliehen, dann zu suchen ist.

Von dem Wunder-Werck aller Heiligkeit der überseeligsten GOttes-Mutter lieset man nicht ein eintziges, welches sie in ihrer Lebens-Zeit hätte hervor gebracht. Es seye dann daß man ihr gantzes Leben ein warhafftes Mirackel nenne. Der Vorlauffer Christi, jene in dem mütterlichen Leib geheiligte Unschuld, Joannes: Nullum signum fecit, *Lucæ. 3.* hat kein eintziges Zeichen gethan, weder die Blinde sehend, noch die Stumme redend gemacht, und doch wurde er fast vor den Meßias erkennet, zog einen unglaublichen Zulauff der Menschen an sich: Existimante populo, ne forte esset Christus. Was hat ihn dann in so hohen Werth gesetzet? die Tugend, die Absönderung von dem Welt-Getümmel, die Einsamkeit, sein Englischer Wandel; dieser machte ihn würdig, daß man so hohe Gedancken von ihme geschöpffet, der so entschieden von anderen Menschen lebete. O wie viel Verworffene, Unbekannte, und Verachte werden unvergleichlich höher in dem Himmel glantzen gegen jene, die ihren Namen auf Erden durch vielfältige Zeichen ausgebreitet? Wie viel Unvermögende die kaum einen Stein beweget, werden weit herrlichere Cronen auf ihren Häuptern tragen, gegen diese, die sich getraueten Berg zu übersetzen. Dann die Wunder-Zeichen in sich selbst: Gratiæ gratis datæ sunt, *Matth. 7.* seynd frey, und umsonst gegebene Gnaden, die weder die Heiligkeit allzeit offenbaren, noch jederzeit belohnen. Ja so gar bißweilen denen augenscheinlichen Feinden GOttes zugestanden werden nach Anzeig des göttlichen Munds selbsten: Multi dicent mihi in illa die: Domine! Domine! Nonne in nomine tuo prophetavimus? In nomine tuo Dæmonia ejecimus? & in nomine tuo virtutes multas fecimus? Viel werden an jenem Tag vorsagen: HErr! HErr! haben wir nicht in deinem Namen prophezeyhet, in deinem Namen die Teuffel verjagt? wie viel haben wir andere Wunder-Ding gethan? Et tunc confitebor illis. Ich aber werde ihnen antworten. Quia nunquam novi vos. Ich kenne euch nicht, und hab euch niemahl gekennet: Discedite a me, qui operamini iniquitatem, machet euch von mir hinweg, die ihr nur Ungerechtigkeit geübet, als sprechere der HErr; wann ihr mich bewegen wolltet, hättet ihr mir müssen mit meinen euch zugestandenen Gnaden sonderbare Werck der Uberwindung zeigen, was ihr Gutes gethan. Dieses ist nicht geschehen, so könnet ihr euch hinweg begeben.

II.

Ist es nun dem also, daß die Heiligkeit in solchem nicht bestehe. So lasset uns übergehen zu geistlichen Miracklen. Es ist nicht Noth, daß wir unsern Glauben mit äusserlichen, sondern mit innerlichen Zeichen bekleiden, so leicht diese zu würcken, so versicherte Anzeigen geben sie einer GOtt beliebigen Seel, eines in dem Buch des Lebens aufgeschriebenen Namens: Wohlan! In nomine meo Dæmonia ejicient. Zum ersten sollten wir Teuffel austreiben, kein ärgerer dann die Sünd, jagen wir diese aus der Seel hinweg. O was grosses Wunder-Werck! jener Höllen-Geist hat offt die heiligste Leiber besessen, aber ihnen an dem ewigen Leben nicht schaden können, ja ist öffters durch wenig angesetzte Gewalt gezwungen worden den Wohn-Platz gantz geschwind

schwind zu raumen. Die Sünd aber machet uns zu Feinden GOttes, setzt uns in Gefahr, und Verlust der ewigen Seeligkeit, und ist offt die gröste Beschwehrnuß diesen schädlichen Höllen-Geist aus dem Hertzen zu bringen, da sollten wir dann alle Kräfften anwenden, uns davon loß zu machen, auf die innerliche weit nothwendigere und herrlichere Wunder-Zeichen dringen. Wir selbst offt nur in einer Unvollkommenheit, da ein sonst vorbrechender Mund anfangt still zu schweigen, ein ohne Ordnung Lebender in allen zu spat kommender frühzeitig wieder Verhoffen in der Kirchen erscheinet: pflegen zu sagen, der Mensch hat ein Zeichen gethan, ist ein Miracker. Noch mehr in augenscheinlichen Lastern, so wir eine unverhoffte Bekehrung warnehmen, daß ein unbarmhertziger, oder ungerechter Wucherer seine Güter vertheilet, mildthätige Hände eröffnet. Ein ausgelassener Bößwicht die Reu und Schamhafftigkeit anziehet, ein aufgeblasenes Hertz den Stoltzmuth sincken lasset. Diese seynd Wunder-Zeichen. Ist recht geredt nach dem Urtheil des heiligen Chrysostomi: Magnus dæmon peccatum est, quod si a te abjeceris, majus mihi crede fecisti opus, quam si Dæmonia vera ejeeisses. *S. Chrysostomus.* Die Sünd, ob wir sie schon nicht erkennen wollen, ist ein grosser Teuffel, entschütten wir uns dieses Abentheuers, üben wir ein grösseres Werck, weder so wir gantze Legionen der höllischen Gespenster von uns ausgetrieben hätten.

Linguis loquentur novis. Wir sollten mit neuen Zungen reden, Nicht mit jenen, welche wunderthätiger weiß eine himmlische Beredsamkeit überkommen, oder daß uns in einer Sprach alle Völcker verstunden, sondern damit der Mund nichts dann jenes, was Heilig, Göttlich, und Auferbaulich hervor bringe. Mit alten Zungen reden die, so da alles zu wissen begehren, ohne Unterlaß unnützen, eitlen, leichtfertigen Dingen nachforschen, gleich jenem Ertz-Verführer im Paradeis: Cur præcepit vobis Dominus, ut non comederetis ex omni ligno paradisi? *Gen. 3.* Mit neuen Zungen aber reden die, die geschlossene Lefftzen haben, ohne Noth, und erhebliche Ursach die wenigste Wort aussprechen. Alte Zungen seynd die Betrug, Lügen, und Falschheit begehen. Neue, welche mit der Wahr- und Redlichkeit eine ewige Verbündnuß aufgericht, die sich mit Job jenen Hußitischen Propheten jederzeit berühmen können: Quis me potest arguere esse mentitum? Wer kan mich überzeugen, daß ich eine Unwarheit geredt. Alte Zungen seynd, die nichts als Unzufriedenheit, Klagen, und Betrübnussen ausstossen, neue Zungen, die auch in grösten Trangsaalen dem Höchsten Danck abstatten. Alte Zungen, die sich stets entschuldigen, gleich denen ersten Vor-Eltern, alle Mißhandlungen von sich ablehnene Neue, die ihre Fehler bekennen, sich reumüthig anklagen, und freywillig schuldig geben. Alte Zungen, die mit Possen, Verwegenheiten, unerbahren Erzählungen Tisch und Tafel ergötzen. Neue, welche diese Ausgelassenheiten behertzt abstraffen, hingegen die nutzbareste, die Ehr GOttes betreffende Gespräch anstellen: Linguis loquuntur novis, also beschreibt sie der heilige Gregorius, qui jam vitæ veteris secularia verba derelinquunt, sancta autem mysteria insonant, Conditoris sui potentiam, quantum prævaleat, narrant. Mit neuen Zungen reden, welche die unziemliche Welt-Wort des verderbten Lebens verlassen. Hingegen die göttliche Geheimnussen in alle Hertzen einpflantzen möchten. O was herrliche Wunderzeichen seynd diese! Menschen sehen, die einen geheiligten Mund haben, nichts, dann was löblich, weiß, und tugendlich ist, aussprechen, aus welchen zwar die meiste gleichsam eine Ohnmöglichkeit daraus zu machen pflegen.

Serpentes tollent. Wir sollten die Schlangen vertreiben, nicht die auf Erden kriechende und Materialische, sondern auch die Sittliche dem Geist, und der Seelen schadende Schlangen, das ist, die Gelegenheit zu sündigen. Viel treiben die Teuffel aus, das ist legen die Sünd ab, aber die Gelegenheit nicht, halten sich noch in denen Schlangen-Löchern auf, und dessentwegen geschicht es, daß sie auch, nach schon geheilten Wunden, gleich wiederum einen tödlichen Biß überkommen. Paulus, als sich eine grosse Vippern in der Insul Maltha an seine Hand gewunden, melden die Geschichten deren Apostlen: Excutiens bestiam in ignem, nihil mali passus est, hat er selbe geschwind in das Feuer, so weit er gekönnt, hinweg geschnellet, mithin keinen Schaden erlitten. Also soll es seyn, fort mit der Slangen. Serpentes tollent, ausgewichen, weit von aller Gefahr zu sündigen. Schönstes Miracker, nicht nur die Sünd hassen, sondern auch den Weeg und Strassen dahin, nicht nur das Laster selbst, sondern auch das reitzende Angesicht, nicht nur die Einwilligung, sondern auch den Orth, und Umständ vermeiden. Wann der Liebhaber schon sagen sollte: Ich bin noch der Alte, solle geantwortet werden: ich bin aber nicht mehr die vorige.

Si mortiferum quid biberint, non eis nocebit. Wann sie was tödtliches trincken, wird es ihnen nicht schaden. Unter diesen Gifft-Getranck werden in geistlichem Verstand angedeutet, die Anlockungen zur Sünd, die üble Rathschläg, das böse Exempel, die Aergernussen, die verderbte Welt-Bräuch, welche nicht nur unvermerckt in unser Hertz einschleichen, sondern von denen Gottlosen auch behertzt hinein getruncken werden. Miracker bey dem, der sich davon nicht einnehmen, oder verführen lasset, sondern nach dem Beyspiel Christi, der Gall und Eßig nicht trincken wollte: Noluit bibere, *Matth. 27.* sich gleich großmüthig widersetze, oder so er auch von diesem Gifft-Becher das mindeste verkostet, wiederum von sich speye, gleich jenem Tugend-liebenden Job unter den grösten Trangsalen von GOtt nicht abwiche, der denen boßhafften Anreitzungen seiner Gemahlin, auf daß er dem Höchsten lästere, unerschrocken begegnet ist: mich werdest du zu diesen nicht bewegen: Sicut

una de stultis mulieribus locuta es. *Job.* 2. Du hast wie eine aus denen thorrechten Weibern geredet. Letzlich: Super ægros manus imponent, & bene habebunt: Auf die Krancke werden sie Händ auflegen, und es wird besser mit ihnen werden, auf jene nehmlich, die an ihrer Seel erkrancket, unwissend, zweyffelhafft, vermessen mit ihrem Heyl verfahren, damit dergleichen mit heilsamer Lehr und Ermahnung aufgemuntert in denen Irr-Weegen geleitet, in ihren Schwachheiten gestärcket, in ihren Betrübnussen getröstet, und in ihren Fehlern vätterlich bestraffet werden, und man solcher Gestalt dem liebreichen Samariter, nicht einem vorbeygehenden Priester, oder Leviten nacharte.

Diese dann seynd unsere Wunderwerck, seynd die auserlesenste Wunderwerck, die nicht nur alle Augenblick in menschlichen Gewalt und Vermögen, solche ohne Zahl zu würcken, sondern auch den Glauben mit vollen Verdiensten unvergleichlich bevestigen. Diese seynd, welche den anheut zur rechten des Vatters auffahrenden GOttes Sohn bewegen, auch für uns die Wohnung zu bereiten. Ob sie schon von der Welt, und vonderselbigen keine Verwunderung erhalten, gnug ist es, daß sie eine Freud der Englen seynd: Corporalia illa miracula, (schliesset es mit dem Heil. Gregorio. *In hod. Evang.*) ostendunt aliquando sanctitatem, non faciunt. Hæc vero spiritualia, quæ aguntur in mente, virtutem vitæ non solum ostendunt, sed faciunt. Illa habere & mali possunt, istis autem perfrui nisi boni, non possunt. Jene leibliche Wunder-Werck seynd nur ein Prob-Stuck der Heiligkeit; aber würcken dieselbe nicht aus. Diese Geistliche hingegen, die in dem Gemüth vollbracht werden, zeigen nicht nur eine Tugend, sondern machen sie vollkommen. Jene seynd auch zu weilen bey denen Gottlosen zu finden, mit diesen aber glantzen allein die Freund GOttes: Nolite ergo fratres charissimi amare signa, quæ possunt cum reprobis haberi communia, sed hæc, quæ modo diximus charitatis & pietatis miracula amate, quæ tanto securiora, quanto & occultiora. Et de quibus apud Dominum eo major fiet retributio, quo apud homines minor est gloria. *S. Gregorius.* Dessentwegen, Geliebte! schätzet jene Zeichen nicht, welche mit denen Verworffenen eine Gemeinschafft haben, sondern liebet die Wunderwerck der Tugend und Heiligkeit, befleisset euch mit solchen Miracklen zu prangen, welche desto sicherer, je stiller, und unvermerckter sie gewürcket worden; welche destomehr Belohnung von GOtt zu hoffen, je weniger sie in Ansehung der Menschen gewesen. Amen.

Am Hochheiligen Fest der Himmelfahrt Christi.

Dominus quidem JEsus postquam locutus est eis, assumptus est in cœlum. *Marci 16.*

JEsus der HERR, nachdem er zu ihnen geredt, ist aufgenommen worden in den Himmel.

Innhalt.

Eine Leiter zum Himmel, ist auch aus denen Sünden und üblen Begierlichkeiten zu machen.

Pflegen Augen und Gedancken gemeiniglich der Lieb und Begierden zu folgen, so lasset uns, Geliebte! anheut von der Erden nach dem Himmel sehen. Lasset uns etwas reiffers an den Himmel gedencken. Was wird sich wohl alldorten haben zugetragen, da unser liebster Heyland von dieser undanckbaren Welt dahin ist aufgefahren? wer wird mir genugsame Wort und Beredsamkeit ertheilen, um jenes Freuden-Fest und herrliche Siegs-Gepräng auch nur in einem Schatten zu entwerffen, welches um diesen göttlichen Uberwinder des Tods und der Höllen allda ist angeordnet worden? Ist es weder auszusprechen noch zu gedencken, was GOtt für einen jeglichen Gerechten im Himmel habe zubereitet; wer wird ihme jene Freud, Ehr und Herrlichkeit mögen einbilden, welche der allmächtige und himmlische Vatter seinem liebsten Sohn ertheilet? nachdem dieser um seiner Ehr willen alles ausgestanden und gelitten hat. Unmöglich ist es, solche Freud und Herrlichkeit zur Genüge erwegen, dessen doch ungeacht, um uns zur Folg und hefftigen Verlangen nach unserem

unserem letzten Ziel und liebsten Vatterland aufzumuntern, lasset uns davon gedencken, so viel unsere schwache Gedancken vermögen und zulassen.

Wendet dann Augen und Gemüth nach dem Himmel anheut, sehet alle Engel ihrem HErrn und König von dannen entgegen eilen. Sehet diesen als einen herrlichen Obsieger unter Freuden-vollem Zuruffen und unbegreifflichen Frohlocken, das durch die erste Sünd verschlossene Himmels-Thor eröffnen, und viel tausend deren Gerechten, so vor ihm aus dieser Welt verschieden, in jene Glückseeligkeit einführen, die er ihnen durch seine Wunden und vergossenes Blut, durch seinen Tod und Verdiensten erworben hat. Nunmehr scheinet der Himmel seine obschon unendliche Glückseeligkeit erfüllet zu haben, nachdem er denjenigen wiederum zuruck erhalten, den er vor mehr dann 33. Jahren aus der Schooß des Vatters, in welcher das göttliche Wort von Ewigkeit her geruhet hatte, auf diese mühseelige Welt abgesendet, um das grosse Werck der menschlichen Erlösung vorzunehmen. Nunmehr ist diese allerheiligste Menschheit zur höchsten Ehren-Stell erhoben, und müssen sich in dero Namen alle Knie im Himmel, auf und unter der Erden biegen. Nunmehr hat sie den Lohn ihres Leydens erhalten. Der gantze Himmel, und alle dessen Innwohner bezeugen Freud und Frohlocken.

Was haben aber wir annoch wanderende Menschen auf Erden dabey? Wir stehen gleich denen verlassenen Jüngern auf dem Oelberg, und sehen mit unverwandten Augen nach dem Himmel: Man befragt uns: Quid statis aspicientes in cœlum? Was stehet ihr, und schauet also in den Himmel hinauf? Was führet ihr vor Gedancken anbey? Habt ihr Lust nachzufolgen, wohin euer Erlöser vorgeeilet, und euch durch seinen Eintritt das Thor eröffnet hat? An Lust und Verlangen in Himmel zu gehen, fehlet es keineswegs, allein die Weite und Beschwerlichkeit schröcket uns. Von der Erd biß in den Himmel, was weiter Weeg ist es nicht? Wie hart gehet es her, daß man sich so hoch erschwinge, Uns Menschen ziehen ja die angebohrne verkehrte Neigungen und üble Begierlichkeiten immer zuruck. Uber dieß druckt uns die schwehre Sünden-Last, so auf uns lieget, alleweil der Höllen zu, mit dieser schwehren Last, die rauh und schroffige Tugend-Strassen nach dem Himmel und dessen Glückseeligkeit fortwandern, scheinet zu beschwerlich für uns schwache und sündhaffte Menschen, mithin entfallet uns die Hoffnung nicht wenig, Christo unsern Heyland nachzufolgen, und das durch dessen Tod und Verdienst zwar erworbene himmlische Vatterland zu erreichen. So viel ich höre, lasset sich bey vielen nicht geringe Kleinmüthigkeit verspühren, viel schröcken sich und verzagen fast gleich, als ob sie ihrer üblen Begierlichkeiten und begangenen Sünden halber den Himmel nicht erreichen möchten.

Um einen Trost zu geben, sprich ich heut allen guten Muth zu: Eben eurer Schwachheit, ja eurer Sünden bediene ich mich, euch, und zwar hoch in den Himmel zu befördern. Jacob hat im Traum, ich weiß euch in Wahrheit aus Augustino, eine Laiter, durch welche alle, vornemmlich die schwehriste Sünder mögen in den Himmel steigen: Ascendamus ad illum, muntert obgemeldter Heil. Vatter uns auf, *Serm. 5. de Ascens. D.* Christo unserem in Himmel auffahrenden Erlöser zu folgen: Ascendamus ad illum per vitia, & passiones nostras, de vitiis nostris scalam nobis facimus, si vitia ipsa calcamus, attollent enim ipsa nos, si fuerint infra nos. Machet euch auf, und folget eurem Erlöser nach, und zwar durch den Weeg eurer üblen Begierlichkeiten und begangenen Sünden, aus diesen könnet ihr euch eine Laiter in den Himmel machen, wann ihr solche mit Füssen trettet, sie werden euch gewiß um so vielmehr erhöhen, je mehr ihr selbe unterdrucket habt. So viel hat Augustinus, so viel predige ich an gegenwärtigem hohem Fest-Tag. Die menschliche Schwach- und Zärtlichkeit beschwehret sich immer über die rauhe und schroffige Tugend-Strasse. Seye es um solchen nachzugeben, will ich dergleichen nicht vorschreiben. Ich weise den Weeg in den Himmel durch eben diß, durch was der Teuffel sich bemühet, uns in die Höll zu ziehen. Wer sich nicht getraut durch Tugenden in den Himmel zu fliegen, steige durch die Laiter seiner üblen Begierden, ja deren begangenen Sünden hinauf. Diß ist die Strasse, welche die mehreste nothwendig müssen antretten. Man mercke sie wohl, und vernehme mich.

I.

Nach Anweisung Augustini, dessen Wort der gantze Begriff meiner heutigen Predigt seyn, muß ich die tröstliche Lehr von gegenwärtiger Himmels-Laiter in zwey Haupt-Theil absöndern: Ascendamus, sagt Augustinus, ascendamus ad illum per vitia & passiones nostras. Lasset uns Christo, welcher vorangegangen, durch unsere üble Neigungen, ja so gar durch die begangene Sünden in den Himmel folgen. Man beschwehret sich immer über seine ungezäumte Anmuthungen und viehische Begierden, diesen will man die Schuld beymessen, daß man sich in den Himmel nicht erschwingen möge. Deren begangenen Sünden halber will man fast gar kleinmüthig und verzagt werden, in Meinung, dieser Last müsse nothwendig in die Höllen drucken. Nur den Muth nicht sincken lassen, ich weise anheut das Widerspiel, und zwar erstens die üble Begierlichkeiten, ob sie schon so hefftig, als es zu ersinnen, vermöchten uns doch keineswegs vor sich in die Höllen zu ziehen, ja ich sage, diese üble Begierden wären fähig, uns hoch in Himmel zu treiben. Zweytens lehre ich: auch die begangene, schwehre, vielfältige Sünden bahneten den Weeg dahin, und wären ein Werckzeug grosser Herrlichkeit, so alldorten zu erhalten ist. Wie und auf was Weiß? erkläre

ich der Ordnung nach, betheure doch vorhin ein: ich redete allein von Menschen, denen es annoch frey stehet, sich der jederzeit angetragenen, und zur Seiten stehenden göttlichen Gnad zu gebrauchen.

Damit ich dann in kurtzer Zeit nicht zweymal von einer Sach rede, werde ich keine Meldung machen von äusserlichen Versuchungen, welche vom Teuffel, von der Welt, von üblen verführerischen Gesellen, und dero sündhafften Anreitzungen, wie auch vorgestellten lasterhafften Beyspielen herrühren, von diesen hab ich in meinen Sonntäglichen Abhandlungen genug gemeldet. Anheut rede ich allein von unseren verkehrten Neig- und Anmuthungen, von üblen Begierlichkeiten, welche in uns stecken, welche wir immer und aller Orten mit uns herum tragen, welche von dem ersten Erb-Laster den Zundel der Sünd in uns hinterlassen, und nachmahlens durch üble Gewohnheiten von denen würcklichen Sünden hefftig vermehret worden. Man mercke dann, durch das heilige Tauff-Wasser wurde zwar die erste erbliche Sünd ausgelöschet, dessen doch ungeacht, brenne noch in uns obbemeldter Sünden-Zundel, welcher nichts anders als eine Neigung der durch die Sünd geschwächten Natur zu dem was ergötzlich, ob es schon wider die Vernunfft und das Gesetz GOttes ist. Diese Neigung nun nach dem Ubel, diese Begierlichkeit, ob sie schon hefftig in uns brennet, wann nur der Willen sich darwider setzet, wird das Höllen-Feuer keineswegs anzünden, uns dahin zu ziehen. Paulus tröstet uns, da er in der Persohn aller dergleichen Angefochtenen zu den Römern am 7. *cap.* also schreibet: Non quod volo bonum, hoc facio, sed quod nolo malum, hoc ago. Si autem quod nolo, illud facio, jam non ego operor illud, sed quod habitat in me peccatum. Ich übe nicht das Gute, so ich will, sondern das Schlimme, so ich nicht will. Ube ich aber das, so ich nicht will, so würcke nicht ich es, sondern die Sünd, welche in mir wohnet.

Um die Wort Pauli zu verstehen, lasset uns die Wort aus dem Grund erklären: Zwey Haupt-Theil seynd in uns Menschen, einer ist geistlich, und beziehet sich auf die Vernunfft, der andere fleischlich, und gründet sich auf die Empfindlichkeit, von diesen zweyen Theilen rühren auch zweyerley gantz verschiedene Gesetz und Befehl her, wie es wiederum Paulus an gemeldter Stell zu den Römern nicht ohne Wehe-Klagen bekennet: Video aliam legem in membris meis repugnantem legi mentis meæ, & captivantem me in lege peccati, quæ est in membris meis. Ich siehe und empfinde ein anderes Gesetz in meinem Leib und Gliedmassen, welches dem Gesetz meines Gemüths und Vernunfft zuwider ist, welches Gesetz, mich in der Sünd, so in mir stecket, gleichsam gefangen hält. Dieser untere und empfindliche Theil nun verhaltet sich gegen den oberen nicht gleich, unseren Gliedern des Leibs, welche auf Befehl des Willens und Vernunfft entweder bewegt werden, oder still liegen, sondern mag sich auch durch Mißbrauch seiner Freyheit der Vernunfft widersetzen. Zum Beyspiel: will ich, so bewegt sich Hand und Fuß, und der übrige Leib, will ich nicht, so ist alles in stiller Ruhe. Im Gegen-Satz, ich mag wollen oder nicht, so spühre ich doch die üble Empfindlichkeiten, Vorstellungen, Begierlichkeiten, auch nach dem, was wider die Vernunfft und meinen Willen ist. Nun will Paulus durch erstens angezogenen Spruch so viel sagen: Ich mühseeliger Mensch! der ich der Straff und denen Würckungen der ersten Sünd unterworffen bin, übe oder leyde vielmehr das Ubel, so ich nicht will, weil mein empfindlicher Theil auch nach dem, so unzuläßig, hefftige Begierden trägt. Leyde und empfinde ich aber wider meinen Willen dergleichen unzuläßige Begierden, so ist alles der üblen Neigung zuzuschreiben, so in mir von der ersten Sünd hinterlassen worden.

Anjetzo frage ich: solten wohl diese Begierlichkeiten und hefftige Neigungen zum Ubel vor sich eine Ursach seyn, daß wir hierdurch in die Höll gezogen werden? Auf keine Weiß, antwortet Paulus hierauf: Nihil nunc damnationis est iis, seynd abermal dessen Wort zu den Römern *cap. 8.* qui sunt in Christo JEsu, qui non secundum carnem ambulant. Alle jene haben sich im geringsten nicht vor der Verdammnuß zu sorgen, welche in Christo JEsu sich befinden, und nicht nach dem Fleisch wandlen. Sehe man, welche mit Christo JEsu durch einen lebhafften Glauben, Lieb und andere gute Werck vereiniget seynd, welche durch Uberwindung ihrer Begierlichkeiten nicht nach dem Fleisch wandlen, diese werden ihre Begierden nicht in die Höll ziehen, ob sie schon selbe zu den allerabscheulichsten Lastern anreitzen: Si, fragt Augustinus, verzagte Seelen, welche die widerspenstige Neigungen ihres Gemüths immer anklagen, und alle Empfindlichkeit für eine Sünd, mithin für einen Ursprung ihrer Verdammnuß halten: Si illa concupiscentialis inobedientia, quæ adhuc in membris moribundis habitat præter nostræ voluntatis legem, quasi lege sua movetur, quanto magis est absque culpa in corpore non consentiente, si absque culpa est in corpore dormiente. *L. 1. de Civitate Dei cap. 21.* Wann eure ungehorsame und aufrührerische Begierlichkeiten, welche in eurem sterblichen Leib stecken, wider euren Willen nach ihren Belieben und viehischen Anmuthungen aufgehetzt und entzündet werden, sollet ihr wohl dieses vor eine Sünd, mithin für eine Ursach der höllischen Straff halten? Nehmet nur die Antwort für euch selbsten, und sagt mir: seynd nicht diese Begierlichkeiten auch in eurem Leib, da ihr schlaffet? Sündiget ihr wohl im Schlaff? Das nicht. Wie solte er dann sündigen, da ihm wider seinen Willen ausser dem Schlaff gleich in einem wachtbaren Traum die Begierlichkeit alles Abscheuliche vorstellet, und darzu anreitzet. Dort, da man schlaffet, sündiget und verdient man nichts, da wo man überwindet, wird auch der Verdienst vermehret, dort fallet man durch

die

die Begierlichkeit nicht in die Höll, da wird man dadurch auch in den Himmel erhoben.

Hierüber rede ich noch nachdrücklicher: Üble Begierden haben vor sich nicht allein keine Macht, uns Menschen in die Höll zu ziehen, sondern werden von GOtt zugelässen, uns hoch in den Himmel zu erheben, wann sie nur von uns unterdrucket werden, je mehr sie unter unseren Füssen liegen, desto höher steigen wir. Ich gründe meine Lehr auf den bestbekannten Spruch Pauli: Non coronabitur, nisi qui legitime certaverit. 2. *ad Timoth.* 2. Niemand wird die himmlische Ehren-Cron erhalten, welcher nicht tapffer und großmüthig gestritten hat, je mehr Feind, je schärffer der Streit, desto ansehnlicher ist der Sieg, desto herrlicher die Cron, so wir hierdurch erwerben. Welche aus Güte ihrer Natur, so da wenig zum Übel geneigt ist, sich von Sünden und Lastern enthalten, werden zwar in Himmel gehen, allein, weil sie nicht viel gestritten, auch keine allzuhohe Ehren-Stell alldort überkommen. Im Gegen-Satz, welche die zu allen Lastern hefftig geneigte Natur, welche die Welt, welche das aufrührerische Fleisch durch üble Begierden immer angefallen, welche alle Gelegenheiten zu denen Lastern an der Hand gehabt, und doch großmüthig wider alle Anreitzungen gestritten, hiemit eine grosse Schaar der üblen Begierden unter die Füß gebracht, werden um so viel höher steigen, je mehrer ihrer Feind sie unterdrucket haben, aus Bekanntnuß solcher Warheit, und aus Vertrauen auf den göttlichen Beystand, so uns jederzeit zu helffen bereit ist, begehret David von GOtt, Proba me Domine, & tenta me, ure renes meos & cor meum. *Psalm.* 25. Brüffe und versuche mich, O HErr! laß das Feuer der üblen Begierden in meinen Nieren und Hertzen nur hefftig aufbrennen. Ich verlange nicht, daß selbes ausgelöschet werde, gib nur die Gnad, die verkehrte Neigung zu überwinden. Ich weiß, je mehr ich überwinde, um so vielmehr werde ich zu dir erhebet werden. Folget, förchtet euch vor euren Neig- und Anmuthungen nicht, streitet darwider, befleisset euch selbe darnieder zu schlagen: Elevabunt vos, si fuerint infra vos. Je tieffer ihr selbe durch die Uberwindung stürtzet, je höher werden sie euch in den Himmel treiben.

II.

Ist alles wahr, alles gewiß, sofern ich meine Neigungen hätte unter die Füß gebracht. Hätte ich meinen Begierlichkeiten Widerstand gethan, was grosse und ungemeine Herrlichkeit solte ich nicht davon im Himmel zu verhoffen haben? Allein ich bin gewichen, ich hab durch meine so vielfältige Sünden so offt verwilliget. Ich hab nicht überwunden, sondern bin unterdruckt worden. Auf mir ist eine so grosse Anzahl deren Sünden gelegen, daß ich mit David in Warheit aufruffen könnte: Iniquitates meæ &c. *Psalm.* 37. meine Boßheiten seynd über mein Haupt aufgestiegen, und seynd ober mir gleich einem unerträglichen Last schwehr worden. Dieser unerträgliche Last wird mich in den tieffsten Abgrund der Höllen unter alle Verdammte, unter alle Teuffel, dero Boßheit mit der Meinigen nicht mag verglichen werden, hinab drucken. Langsam! wer ist derjenige, welcher so verzweifflete Wort und Gedancken führet. Erschallet diese Stimm von einem Verdammten aus der Höllen, auf welchen der Donner-Keil und das End-Urtheil der Verdammnuß schon losgebrochen, oder von einem im Leben auf der Welt noch wanderenden Menschen? Mit jenen verworffenen Höllen-Geistern hab ich nichts zu handlen. Sie seynd zu keiner Hoffnung aufzumuntern, welche durch jene ewige Verzweiflung gequälet werden. Zu anderen dann gehet meine Red, welche annoch auf dem Weeg und in dem Leben sich befinden. So viel und schwehr ihr immer gesündiget habt, ist darum gar nichts zu verzagen, es stehet noch in eurer Macht die Ordnung umzukehren, und den schwehren Sünden-Last, so ober euch liegt, unter die Füß zu drucken, hiemit so viel auszuwürcken, daß euch auch die begangene Sünden hoch in den Himmel befördern.

So viel ich abnehme, duncket es euch etwas verwunderlich, daß euch so gar eure Sünden zur Himmels-Leiter werden sollen, allein habet acht, werde alles, so ich geredet, aus dem Grund beweisen: der allmächtige GOtt, welcher alle Sünden, auch ungekränckt der menschlichen Freyheit, deren mehristen Gotts-Gelehrten Meynung nach, durch unzahlbare Gnaden-Mittel, so er in seiner Macht hat, verhindern kunte, lasset doch die allerschwehreste, und fast ohne Zahl zu, und diß nicht ohne Ursach sagt Augustinus. *In Enchirid. cap. 10. & 11.* Non enim Deus omnipotens, cum summe bonus sit, sineret mali esse aliquid in operibus suis, nisi usque adeo esset omnipotens & bonus, ut benefaceret etiam de malo. Der allmächtige GOtt, weil er zugleich das höchste Gut ist, wurde nichts übles in seinen Wercken zulassen, wann er nicht zugleich so gut und mächtig wäre, daß er auch das schlimmeste aus allen, nemlich die Sünd wuste in Gutes zu verwandlen. GOtt will die Sünd nicht verhindern, oder vernichtigen, sondern vielmehr zum Nutzen und Guten ordnen: Propterea, seynd wiederum die Wort August. *In Psalm.* 7. divinæ providentiæ ista dispositio tribuenda est, non quia peccatores facit, sed quia ipsa peccata ordinat, cum peccaverint. Der göttlichen Vorsichtigkeit ist darum solche Anordnung zuzueignen, nicht daß sie Sünder und sündigen mache, sondern weil sie die Sünden, nachdem selbige begangen worden, auch zum Guten ordnet. Wohin aber diese Ordnung? wohin zielet GOtt mit denen Sünden ab, welche er zulasset? nicht allein hierdurch seine Ehr zu vermehren und auszubreiten, welches zwar ausser allem Zweiffel, jedoch keineswegs der Zweck meiner heutigen Red ist, sondern auch zu grössern Nutzen deren Sündern, um solche, wann sie

nur wollen, hierdurch höher in den Himmel zu bringen. Gib dessen Ursach, was ist wohl dasjenige, welches uns Menschen, als der Ursprung unserer Seeligkeit in den Himmel bringet? was erhebet uns auf die höchsten Staffel der Herrlichkeit? weder die Verdiensten Christi unsers Erlösers, welche er durch seinen Tod erworben hat. Christus, antwortet Paulus, pro peccatis mortuus est. *1. ad Cor. 15.* Christus ist für und wegen unserer Sünden gestorben. Sünden, Sünden waren die Ursach, warum der eingefleischte GOtt, als ein Brand-Opffer an dem Creutz geschlachtet worden. Wäre keine Sünd gewesen, solte auch der Tod Christi nicht erfolget seyn: man mercke hierauf, auf was Weiß die Sünd zum Tod Christi, durch diesen Tod zu dessen Verdiensten, durch die Verdiensten Christi zu unseren Verdiensten, Seeligkeit und himmlischen Glückseeligkeit GOttes geordnet worden.

Gantz recht, allein Christum, dessen Tod und Verdiensten zu erhalten, wäre die erste Sünd genug gewesen, von Adam im Paradieß begangen, nachmahlens aber durch allgemeine Erbfolg in das sämmtliche Menschen-Geschlecht fortgeführet worden. Was mich ängstiget und gleich einer schwären Last in die Höllen drucket, seynd meine eigene würckliche Sünden, durch welche ich Ursach gewesen, daß in mir Undanckbahren das Blut Christi möchte verlohren gehen. Es wird an dir, o Sünder! verlohren gehen, so fern du gesinnet bist ohne Bereuung deren vorigen auch in das künftige von sündhafften Leben nicht abzustehen. Sofern du aber allein ein Sünder gewesen, oder auch annoch bist, in das künftige aber nicht seyn willst, können und sollen dir deine fast unzahlbare allerschwäreste Sünden, welche du wissentlich, bedachtsam, und mit unglaublicher Vermessenheit begangen hast, zu nutzen kommen: Elevabunt te, si fuerint infra te, auch diese Sünden werden dich erheben in den Himmel, so fern du selbige werdest unter die Füß bringen. Paulus stehet vor mein Versprechen gut: Scimus, quoniam diligentibus Deum &c. *ad Rom. 8.* wir wissen es gantz gewiß, daß denen so GOtt lieben, alles zu nutzen komme, jenen nemlichen, welche nach der Wahl und dem Vorsatz GOttes auch aus den sündhafften zu heilig- und gerechten Leben beruffen seynd; hast du vorhin gesündiget, GOtt durch die Sünd verhast, liebe ihn anjetzo, und ich versichere, alles vorige soll dir zu Nutzen kommen, und zu Vermehrung dieses Verdiensts, folglich auch deiner Glückseeligkeit in den Himmel gereichen. Alles, erkläret Bernardus, nicht allein Versuchungen und Widerwärtigkeiten des Lebens, sondern auch deine eigene begangene Sünden. Wie sollte aber dieses zugehen? daß die Sünd, welche das eintzige gröste Ubel ist, zu unsern Nutzen, zur Seeligkeit dienen solle? Auf was Weiß sollte die schwere Last, die vor sich in die Höllen ziehet, uns in den Himmel erheben? fragt nicht lang, durch eben jenes Mittel wird die Sünd solche Würckung machen, welches zu erhalten GOtt so viel Sünden zulasset, und so lang erdultet in der Welt. Misereris omnium, redet Salomon zu GOtt, quia omnia potes, &c. du o GOtt erbarmest dich aller, weil du alles vermagst, und erdultest die Sünden deren Menschen, warum? propter pœnitentiam. *Sap. 11.* Damit du von ihnen Buß erhaltest. Sünden seynd ein Gegenwurff der Buß. Diese Buß aber ist von solcher Krafft, daß sie die schwäreste Last, so uns in die Höllen drucket, uns unter die Füß werffe, und hiedurch uns in den Himmel erhebe.

Die Buß ist von solcher Würckung, daß sie durch wunderwürdige Verstaltung Sünder nicht allein in Gerechte, sondern auch heilige und GOtt geliebteste Seelen verwandle. David nimm ich zum Beyspiel und Zeugnuß meiner Worten hierüber. Inveni David, spricht ihm der unfehlbare Mund GOttes das Lob aus: Inveni David filium Jesse, virum secundum cor meum. *Actor. cap. 13.* Ich hab David den Sohn Jesse gefunden, einen Mann so nach meinem Hertzen ist. Wäre dieser Lobspruch Abrahä, Eliä, Jeremiä, oder Joanni dem Vorlauffer Christi zugeeignet worden, solte man selbigen dero heldenmüthigen Tugend, oder unschuldigsten Lebens-Wandel, oder brinnenden Eyffer die Ehr GOttes zu vermehren beymessen. David haben die begangene Sünden, und darauf erfolgende eyfrige Buß so grosse Heiligkeit, und innerste Vereinigung mit GOtt zu wegen gebracht. Per pœnitentiam, redet Justinus der heilige Blut-Zeug davon, *Q. 78. ad orthod.* David delicta sua correxit, ac proinde, uti cor Dei inventus est. Durch die Buß hat David seine Laster gebessert und abgestrafft, hierdurch ist er gantz rein, heilig, vollkommen, gleich dem Hertzen GOttes gefunden worden, durch die Buß, durch vergossene Thränen, durch reumüthige Seufftzer eines zerknirschten Hertzens wurde so viel zuwegen gebracht, daß David nicht allein der, so er vor der Sünd gewesen, nicht allein wiederum ein Freund GOttes worden, sondern sehr hoch in der Tugend gestiegen, ja dem göttlichen Hertzen einverleibet worden.

Schwere und abscheuliche Wunden empfangen wir von der Sünd, welche doch durch die Buß also geheilet werden, daß nicht allein kein Mackel und Maaßen übrig bleibe, sondern noch darüber die Seelen deren Büssenden mit besonderer himmlischer Schönheit werden ausgezieret. Zur Schrifft, und in dieser zur Zeugnuß Davidis, welcher von der Sach aus eigener Erfahrnuß zu reden weiß. An dem 146. Psalm lobet er GOtt wegen seiner Güte und verwunderlichen Macht, so dieser gegen denen Sündern übet: Qui sanat contritos corde, & alligat contritiones eorum, qui numerat multitudinem stellarum. GOtt ist, welcher die so eines zerknirschten Hertzens seynd, heil machet, welcher ihre Wunden verbindet, welcher die Menge deren Sternen abzehlet. Wohl ein wunderlicher Lobspruch; wie gehet dieses auf einander? daß GOtt erstens die Verwundete heyle, ihre Wunden verbinde, und nachmahlens

mahlens die Stern des Himels abzehle? Gantz wohl, sagt Chrysostomus, und erkläret das Geheimnuß. Viel, sagt er, seynd durch ihre Sünden / Wunden schwärtzer, abscheulicher als Mohren, und verworffene Höllenbränd worden, welche doch die Reu deren Sünden, die Buß in hellscheinende Gestirn des Himmels verwandelt hat: Numerat multitudinem Stellarum, seynd die Wort Chrysostomi über angezogene Stell, quando sanat contritos corde, illos, qui antea contriti erant, & postea sanati, vertit in stellas. GOtt zehlet seine Stern ab, da er die, so durch schwere Sünden tief verwundet worden, wiederum heyl machet. Er verwandlet eben die, so er also geheilet, in hellgläntzende Stern, so in dem Himmel leuchten. Sehe man, wie hoch die Sünden, welche durch die Buß werden ausgelöschet, in den Himmel erheben, daß auch Leibeigene der Höllen in Sterne des Himmels, Sünder in grosse Heilige verkehret werden.

Habt ihr dann gesündiget, und zwar schwer und viel gesündiget, verliehret darum den Muth nicht, eben diese eure schwere und vielfältige Sünden sollten euch die Leiter in den Himmel machen, wann ihr nur selbe durch die Buß von euch zu werffen, und unter die Füß zu bringen gesinnet seyd. O daß ich allda mit jeder Kraft und Nachdruck allen Sündern von gegenwärtiger Art kunte zureden, mit welcher Paulus der Welt / Prediger solche ermahnet hat. Von dem wiederum Chrysostomus bezeuget. Ex hominibus Angelos faciens, qui ipsos homines, quasi ex Dæmonibus in Angelos provehens est. Er habe durch seine Predigten aus Menschen Engel gemachet, und die, so durch ihre Sünden dem Teuffel nichts nachgeben, zur Englischen Tugend befördert. So viel hat GOtt durch die Predigt Pauli gewürcket. Ich weiß zwar, und bekenne es offenhertzig, ich hätte aus meinem Zureden so grosse Frucht und herrliche Bekehrung nicht zu erwarten. Sofern GOtt die Tugenden und Verdiensten des Predigers, sofern er die menschliche Beredsamkeit und dero Nachdruck allein sollte in acht nehmen. Allein weilen mir nicht unbewußt, daß GOtt auch die Sünder, auch untüchtige und wenig erfahrene Leut zuweilen zu Werckzeugen seiner Ehr, und das Heil deren Seelen zu befördern habe auserwählet, daß er oft einen geringen Sünder durch einen weit grössern bekehret habe; darum hoffe ich in denen Gemüthern meiner Zuhörer, wo nicht so viel, doch etwas auszuwürcken. Alle demnach welche sich viel und schwerer Sünden schuldig wissen, wo sie immer seynd, rede ich an in Gegenwart: Verzaget nicht wegen der begangenen Sünden, auch diese sollen euch zur Leiter werden, wodurch ihr hoch in den Himmel steiget. Verwirret und ängstiget euch nicht wegen dem so geschehen ist, nunmehro würcket Buß davor, liebet GOTT anjetzo, den ihr vorhin durch eure Sünden verhasset und verfolget habt, und alles, alles, auch eure begangene Sünden sollten euch zu Nutzen kommen.

Usque adeo, bekräftiget meine Wort Bernardus: *Serm. de vit. fall* omnia nobis cooperantur in bonum, ut inter hæc omnia etiam ea, quæ nihil sunt, numerentur, molestia, morbus, & ipsa mors etiam. An vero ei peccata ipsa non cooperentur in bonum, qui ex eis humilior, ferventior, cautior & timoratior invenitur? So weit kan uns alles zum Guten dienen, daß unter diesen allen auch jenes, so nichts scheinet, als Beschwerlichkeiten, Kranckheiten, der Tod, ja sogar die Sünd zu zählen seye. Oder sollte die begangene Sünd demjenigen nicht zu Nutzen kommen? welcher darauf demüthiger, eyfriger, behutsamer und in der Forcht GOttes mehr gegründet wird. Sehet diß ist das Kunst-Stuck der Göttlichen Vorsichtigkeit, daß sie auch unsere Boßheit zum Dienst der Tugend nehme, und viel, um so viel höher in den Himmel erhebe, je schwerere Sünden-Last sie vorhin gegen die Höllen gedrucket. Petrum und Magdalenam vor Augen gestellet: Woher die stets truffende Buß-Thränen? woher so grosser Eyffer Christum und dessen Glauben zu verkünden? woher so standhafte Beharrlichkeit in Verfolgungen? woher solche Lieb und Starckmüthigkeit in der Marter, welche Petrus erwiesen? weder aus dem, daß er vorhin seinen Lehrmeister, GOtt und HErrn auch mit einem wiederholten Eydschwur verlaugnet hat. Woher in Magdalena eine so brennende Lieb gegen GOtt? eine so großmüthige Verachtung und Abscheuen vor der Welt, dero Pracht und Gelüsten? woher so verwunderliche Strengheit und niemahls unterlassene Buß-Werck? woher so grosse Heiligkeit? weder aus dem, daß sie vorhin: Mulier in civitate peccatrix, eine offene und beschriehene Sünderin in der gantzen Stadt gewesen. Petrum, Magdalenam, Pelagiam, Mariam aus Egypten, und unzahlbare andere Sünder haben ihre Sünden nicht allein in den Himmel, sondern zur grossen Heiligkeit gebracht; folget, die euch der Sünden-Last annoch gegen die Höllen drucket; Ich versichere euch: eure üble Begierlichkeiten, ja eure Sünden, elevabunt vos, si fuerint infra vos, werden euch gewiß erheben, sofern ihr sie durch großmüthige Uberwindung und ernstliche Buß unter die Füß bringet.

So oft euch dann eure begangene Sünden, welche viel an der Zahl, und schwer an der Gattung seynd. So oft euch die zu Gemüth kommen, so gebraucht euch des Vortheils, den ich in gegenwärtiger Predigt gelehret hab, und machet, daß euch eben jene Sünd zur Leiter in den Himmel dienen, durch welche sich der Teufel befleisset euch in die Höllen zu ziehen. Er bemühet sich durch die Vorstellung eurer Sünden in euch eine Kleinmüthigkeit, eine Verzweiflung, mithin eine Fortsetzung eures Laster-Lebens, und darauf die endliche Unbußfertigkeit auszuwürcken. Lasset ihm doch das Spiel nicht angehen, kehret die Ordnung um, und nehmet eure begangene Sünden zur Ubung der Tugend, zur Vermehrung eurer Verdiensten, mithin auch eurer Herrlichkeit in dem Himmel. Gedencket dann öffters ich hab gesündiget.

Ich hab schwer und fast ohne Zahl gesündiget! bekenne es vor GOtt, und in der Stille meines Hertzens. Was soll ich aber aus diesen Gedancken für eine Folge ziehen. Erstens reuet es mich, und wird mich von Grund meines Hertzens reuen, so lang dieses einen Athem ziehet, daß ich meinen so gerechten und langmüthigen, und gegen mir so gutthätigen GOTT beleidiget habe. Und wann schon alles dieses nicht wäre, so bereue ich sie dannoch wegen der unendlichen Güte und höchsten Vollkommenheit GOttes, welche aller Liebe werth ist. Nach diesem werde ich mich befleissen jene Tugenden vornehmlich zu üben, welche Bernardus vorhin angezogen: Demuth, Kraft dero ich als ein meyneidiger Auffrührer wider meinen GOtt, mich dessen Straff in allen zugeschickten Widerwärtigkeiten, und auch dem Menschen wegen GOtt niederträchtig unterwerffen will. Behutsamkeit, kraft dero ich alle Gefahren und Gelegenheit, wo ich meinen GOtt beleidiget, hinfüro vermeiden, und auch geringe Fehler nicht verachten will. Eyffer, welcher mich zur Ubung deren Tugenden und guten Wercken sollte antreiben, um GOtt jene Ehr zu ersetzen, die ich ihm durch meine Laster benommen hab. Gottesfurcht, damit mich GOtt nicht endlich lasse zu Grund gehen, nachdem er mich so langmüthig übertragen. Wann ich mich nach dessen erwiesener Güte annoch vermessen sollte darauf zu sündigen. Also gedencket, also seynd auch eure Sünden eine Leiter hoch in den Himmel zu steigen. Augustinus, welcher die Predigt angefangen, ruffet euch auch zum End zu: Ascendamus ad illum per vitia & passiones nostras. Last uns Christo durch unsere üble Begierlichkeiten, ja auch durch unsere Sünden in den Himmel folgen. Amen.

Am andern Pfingst-Feyertag.

Qui facit veritatem, venit ad Lucem. *Joan.* 3.

Der die Wahrheit thut, kommet zu dem Licht.

Inhalt.

Der Geist GOttes, der Geist der Wahrheit.

Es lasset sich kein trübes Wölcklein an dem Himmel sehen, und dannoch sollte man mit allen Glocken zu dem Wetter läuten, bey heiterem Himmel ereignet sich ein so heftiger Donnerschlag, daß darob gantz Jerusalem erzittert. Factus est repente de cœlo sonus. Unversehens entstunde ein so gewaltiges Brausen von dem Himmel, gleich ob ein heftiger Sturm-Wind alles sollte über einen Hauffen werffen. Ich weiß zwar, als GOtt im alten Gesatz auf diese Welt herunter gestiegen, um dem Volck Israel seine Gebott zu ertheilen, habe er auch ein entsetzliches Ungewitter vorausgeschickt. Cœperunt audiri tonitrua, beschreibet es Moses. *Exod. c. 19.* Man hörte, daß es anfinge zu donnern und blitzen, und eine überausdicke Wolcken bedeckte den gantzen Berg Sinai, so da rauchete, weil der HERR im Feuer auf selbigen herunter gestiegen, und ein schwartzer Dampff, gleich als von einem Feuer-Ofen von selben sich in die Höhe geschwungen.

Also gienge es her in dem alten, in dem neuen Gnaden-Gesatz hat es als ein anderes Aussehen, auch da kam gestriges Tags GOtt von dem hohen Himmel in der Welt an, kommet im Feuer: Apparuerunt linguæ tanquam ignis. Jedoch nicht in solchem Feuer, welches aus schwartzen Donner-Wolcken durch entsetzliche Blitz-Strahlen wäre ausgebrochen. Bey heiterem Himmel und aufgehendem Morgen-Licht will dieser göttliche Gnaden-Schein die Welt bestrahlen; weil der allerheiligste Geist nicht kommen einige Finsternuß einzuführen, sondern alle Gemüther zu erleuchten. Ambrosius stellet diß zum Ziel seiner Ankunft: Ille ignis typus Spiritus S. fuit. Jenes Feuer ist ein Vorbild des heiligen Geistes gewesen, welcher nach der Auffahrt Christi auf die Welt sich wurde herunter begeben, um alle Gemüther anzueyffern und zu erleuchten. Wo dann der Geist GOttes, da kan sich keine Finsternuß aufhalten, muß alles in vollem und hellem Licht stehen. Will man dessen Ursach wissen, so beliebe es nur aus dem heutigen Evangelio in einem angezogenen Spruch zu wiederhohlen: Qui facit veritatem, venit ad lucem. *Joan. 14. 15. 16.* Wer die Wahrheit übet, kommt an das Licht, will sich im finstern Schatten nicht verhüllen lassen; Geist GOttes was anders, dann ein Geist der Wahrheit? wie selber in verschiedenen Schrift-Stellen, bevor aber von Christo der eingefleischten Wahrheit bey Joanne bekennet wird. Will demnach zwar unter einem gewaltigen Donner-Getöß, jedoch bey heiterem Himmel, und hellen Licht-Strahlen auch wider gewöhnlichen Naturs-Lauff in die Welt eintretten, damit jenes nicht vorgestossen wurde, was nachmahlen Tertullianus wider die Valentianer gelehret: Mendacium latebras quærit, veritas autem lucem amat.

awat. Die Unwahrheit suchet finstere Schlief-Winckel, die Wahrheit hingegen will allzeit in offenem und vollem Licht auftretten, die Wahrheit schämet sich allein, wann sie verborgen wird.

Ist es dem also, daß der Geist der Wahrheit allein in dem Licht sich aufhalte. So weiß ich nicht, ist anjetzo Tag auf der Welt, oder eine stete unveränderliche Nacht. Zwey gantz entgegen gesetzte Geister wollen anjetzo den Scepter auf Erden führen. Erstens der wahrhafte Geist GOttes, welcher der Ursachen in die Welt kommen, damit er alles erleuchtete. Zweytens der lugenhafte Welt-Geist, welcher sich allenthalben ausbreitet, damit er durch seine Finsternuß das Licht der Wahrheit unterdrucke. Wer aus beyden erhaltet nun die Oberhand? lasset euch, Geliebte! dem Ausspruch über, jedoch verschiebet selben so lang, biß ihr diese zwey Täg hindurch mit mir beederley Geist wohl aufgesuchet. Heut machen wir den Anfang von dem Geist GOttes, dem Geist der Wahrheit. Verhoffe selben etwas leichter zu finden, da er sich in vollem Licht aufhaltet. Morgen, geliebt es GOtt, gehet es auf den lugenhaften Welt-Geist loß. Sollten wegen dicker Finsternuß Lichter darzu vonnöthen seyn; verhoffe ich selbige von dem heut gefundenen Gnaden-Licht zu erhalten.

Bitte demnach vorhinein mit David *Ps. 42.* Emitte lucem tuam & veritatem. Heiligster Geist! ertheile mir und allen Gegenwärtigen dein Licht und deine Wahrheit, um sowohl dich den Geist der Wahrheit, als den lugenhaften Welt-Geist zu finden, dich zwar jeder Zeit in uns zu erhalten, diesen aber auf ewig zu verstossen. Ihr Geliebte! lasset euch es nicht verdriessen von der Wahrheit sowohl als von denen Lugen die Wahrheit zu vernehmen. Werde beederseits als ein gut teutsch Gesinter redlich teutsch reden. Haben wir Teutsche vor andern Völkern diß zum Lob gehabt, daß wir ungescheut die platte Wahrheit reden, so will auch ich diesen Lobspruch an mir nicht abkommen lassen. Seyd bereit.

I.

Wahrheit eine dem Menschen so anständige Tugend, daß Augustinus den Menschen zu diesem einzigen Ziel erschaffen zu seyn erachtet, damit er vollkommentlich der Wahrheit nachsuche: Hominis finis est perfecte quærere veritatem. *Libro 1. contra Acad. c. 3.* Von dieser nun aus dem Grund zu reden, muß ich jene alte Frag wiederholen, welche Pilatus, deme als einem Höfling die Wahrheit ziemlich unbekannt gewesen, Christo vorgestellet: Quid est veritas? Was ist dann die Wahrheit? in was bestehet sie eigentlich? Pilatus erwartet keine Antwort auf diese Frag: Cum hoc dixisset, iterum exivit ad Judæos, ich darff nicht lang warten darauf, da mir ein gantzes Geschwader der Welt-Weisen mit einhelliger Stimm zuruffet: Veritas est conformitas actus cum objecto. Die Wahrheit bestehe in dem, daß unser Urtheil just zutreffe mit der Sach, von welcher wir selbiges fällen. Wird diese Sach von unserem Urtheil weder vergrössert, noch verkleinert, weder mehr noch weniger davon gehalten, als es in sich ist, so ist es ein wahres Urtheil, und in diesem Urtheil bestehet die völlige Wahrheit. Dieses Urtheil nun wird in dreyerley Gattungen abgetheilet. Erstlich wird solches gefället mit denen Gedancken, zweytens mit Worten, drittens endlich mit denen Wercken. Folglich gibt es auch dreyerley Wahrheiten. Die Wahrheit im Verstand und Gedancken, die Wahrheit auf der Zung und in Worten, letzlich die Wahrheit in denen Händen und Wercken. Wie viel betrügen sich gantz schändlich mit der Meynung: Es seye bey ihnen der Geist der Wahrheit ungezweifelt zu finden, wann sie nur mit der Zungen nicht stolpern, nichts anders in dem Mund, als in dem Hertzen haben, Gedancken und Werck mögen hernach mit der Wahrheit zutreffen, oder nicht, da liegt wenig daran. Ein Betrug ist dieser, welcher Schnur gerad wider das Wort GOttes lauffet. So er in dem Buch Exodi ergehen lassen.

Pones autem in rationali judicii doctrinam & veritatem, quæ erunt in pectore Aaron. *Exod. 20.* Auf das Brust-Stuck des Urtheils solleſt du setzen Lehr und Wahrheit, diese sollen sich auf der Brust Aarons befinden. Wahrheit hat sowohl seinen Sitz auf der Brust und in dem Hertzen, aus welchem die Gedancken herrühren, als auf der Zung, von welcher die Wort herstammen. So lang dieses Licht der Wahrheit im Verstand und Gedancken leuchtet, stehet es gut um den Menschen, hat sich von denen Nachstellungen seiner Feinden nichts zu besorgen, wo dieses erlöschet, muß man auch selbigem unterliegen. Zur Schrift: In dem Buch der Richter wird Samson zu verschiedenen mahlen von ganzem Hauffen der Philister angefallen, schlaget selbige aber allezeit ritterlich zuruck, erhaltet mit ritterlicher Faust viel herrliche Sieg über seine Feind. Als er endlich in der Schooß seiner buhlerischen Dalila am Gemüth verblendet, hiemit seinen Feinden in die Händ gespielet worden, haben ihm diese die Augen ausgegraben, mit Ketten gefeßlet, und gleich einem Last-Thier die Mühl zu treiben, angehänget. Vinctum catenis, & clausum in carcere molere fecerunt. *Jud. c. 16.* Sehender Samson, ein Obsieger seiner Feinden. Blinder Samson, ein Gespött deroselben. So lang der Verstand siehet, so lang die Gedancken mit ewigen Grund- und Glaubens-Wahrheiten erleuchtet seyn, befindet sich in selbigen der Geist der Wahrheit, ertheilet ihm den Geist der Starckmüthigkeit, um allen Versuchungen zu widerstehen. Wo dieser durch falsche Welt-Regel verfinstert wird, da entweichet der Geist der Wahrheit, da gerathet man von dieser Finsternuß des Verstandes in die ewige Finsternuß. Augustinus hat redlich hievon gebeichtet *L. 3. Conf. c. 6.* Væ, væ quibus gradibus reductus sum in profunda inferni, quippe laborans, & æstuans inopia veri. Wehe, wehe mir Armseeligen! auf was Weis bin ich in so abscheulichen Sünden-Wust

gerathen? welcher mich biß in die Tieffe der höllischen Finsternuß hinunter gedrücket? auf keine andere, als weilen ich an der Wahrheit Mangel gelitten. Weil mein Verstand so falsche Urtheil von denen Sachen dieser Welt gefället, weil ich das Schlimme vor gut, das Gute vor schlimm angesehen, weilen ich allein das Gegenwärtige, nicht aber das Künftige bemercket. Weilen ich mit einem Wort, nicht so viel auf die unwidersprechliche Wahrheit des Evangelii, als auf die falsche Grund-Sätz dieser Welt gebauet, hiemit bin ich gantz blind in so üblen Stand meiner Seelen gerathen.

Wie so Augustine! wareſt du doch von so erleuchtem Verstand, dergleichen kaum weder dazumahlen, noch anjetzo zu finden? Woher kommet es dann, daß du also übel von denen Sachen geurtheilet, daß die Wahrheit in deinem Verstand so wenig Platz gefunden? Tota regula gibt er mir zur Antwort, intelligendi, est consuetudo cernendi. Mir gienge es dazumahlen, wie es anjetzo denen mehresten Welt-Menschen ergehet: Der Verstand hatte sich nach denen Augen gericht, und da kame der Fehler her, wo der Verstand nicht anderst urtheilet, als die Augen sehen, da ist keine Wahrheit zu hoffen. Sehet da einen einfältigen Hirten auf dem Feld, welcher nebst seiner Heerd auf freyer Wiesen das Nacht-Lager geschlagen, und bey heiterem Himmel als die unzahlbare Stern hervor gebrochen, als der Mond seine silberne Strahlen allerseits ausgeworffen, mit unverwandten Augen nach diesen hell-strahlenden Lichtern hinschauet. Gute Nacht! mein Freund! was schaut ihr mit offenem Maul so genau auf das Gestirn des Himmels? Sagt, welcher Stern dunckt euch gröſſer, der Mond, so in seiner runden Scheiben euch völlig vor Augen liegt, oder jener, so im Heer-Wagen voraus gehet? da müßt mir eine Kuhe lachen, so ich das nicht zu sagen wüßte: Sehe ich doch mit Augen, daß jener Stern gegen dem Mond gleich einer kleinen Hasel-Nuß gegen einem gantzen runden Teller, oder Schieß-Scheiben sich verhalte. So viel dieses die Nuß, so viel übertrift der Mond jenen Stern an der Gröſſe. Behüt euch GOtt, hab kein besseres Urtheil von euch erwartet, weil ihr allein nach dem Augen-Maaß gehet. Gewiß ist es doch, daß jener Stern viel gröſſer seye, als der gantze Mond-Schein. Könnet ihr dieses nicht fassen, so glaubt es aufs wenigst denen, so es besser verstehen dann ihr.

Geliebte! habe da nichts wider diesen einfältigen Tropffen, daß er ein so falsches Urtheil wider die Wahrheit gefället, verstehet er es doch nicht besser. Daß aber anjetzo Christen, denen das Licht des Glaubens in der Heil. Tauf von dem Geist der Wahrheit ertheilet worden, nur allein nach dem äusserlichen Schein, nach ihren betrüglichen Augen, auch wider die ewige Wahrheiten urtheilen, das ist, so mir billig zu Hertzen gehet, so mich in Sorgen stellet. Ich möchte vielleicht den Geist der Wahrheit wenig in der Welt mehr antreffen. Sollte ich anjetzo die Frag anstellen: Was haltet ihr vor besser durch eure Lebens-Zeit Armuth, Kummer, Trübseeligkeiten, verschiedene Verfolgungen ausstehen, damit ihr davor einen ewigen unvergleichlichen Lohn empfanget in dem Himmel: Oder da ohne eintzigen Anstoß lustig wohlauf leben? Was ist euch nützlicher mit Gerechtigkeit kümmerlich das Maul hindurch bringen, oder durch ungerechte Fünd in Uberfluß und Herrlichkeit herum schwimmen? Was ist euch nutzlicher, die Leuth verlassen, so euch schädlich an der Seelen, oder selbigen nachzuhangen, sie zu bedienen, von denen ihr ein zeitliches Glück oder Freud hoffet. Was ist euch einträglicher mit Verlachung der spöttischen Welt-Kinder eurem Feind nachzugeben, mit selben um des Himmels willen euch zu versöhnen, oder aber nach jetzigem Gebrauch, damit ihr vor edle, und tapffere Gemüther angesehen werdet, dessen Unglück, Blut und Untergang zu suchen. Sollte ich euch diese, und dergleichen Fragen vortragen, ihr mir aber redlich darauf antworten, wie ihr innerlich davon urtheilet. Pater! wurde es heissen, was zugegen, das sehen wir mit Augen, was ihr uns in das Künftige versprechet, das sehen wir nicht. Besser ist es dann, daß wir das Gewisse spielen, jenes vor erwählen, so wir mit Augen sehen, und Händen greiffen, als was ihr uns allein in das Künftige vormahlet.

Man vermeyne nicht: ich allein wäre so kleinglaubig. Ambrosius ist mir vorgegangen, aus dem ich es geredet: Difficile videtur hominibus, seynd dessen Wort: *L. 7. in Lucam c. 3.* ut spem periculis emant, damnoque præsentium futuræ lucrum mereantur ætatis. Es kommet denen Menschen schwer vor, aus Hoffnung des Zukünftigen sich in eine auch kleine Gefahr begeben, und statt des Verlusts des Gegenwärtigen, den Gewinn des ewigen Lebens einzuhandlen. Warum kommt dieses so schwer an? weil man allein auf das schauet, was vor Augen lieget. Und nach dieser betrüglichen Augen-Maaß, wider die Wahrheit das innerliche Urtheil fället. Jenes allein vor gut und nutzlich haltet, welches unserer Sinnlichkeit, und üblen Begierden gefällig. Sollte auch Christus selbst wiederum auf die Cantzel steigen, und bey seinem unfehlbaren Wort darwider betheuren: Beati pauperes, beati mites, beati pacifici, beati, qui persecutionem patiuntur. Seelig wären die Armen, seelig die Sanftmüthigen, seelig die Friedsame; seelig die, welche Verfolgung leiden. So wurde er doch manchem diese Wahrheit nicht können in den Kopff bringen, dero Verstand allein demjenigen beyfallet, was denen Augen gut, und scheinbar vorkommet, ob es schon in der Sach selbsten falsch und betrüglich ist. Tota regula intelligendi est consuetudo cernendi. Wo der Verstand mit seinem Urtheil denen Augen folget, da fehlet man, und handelt Schnur gerad wider die Wahrheit, auf welche sich das Geschäft unserer Seeligkeit steiffet.

Oculi tui, vermahnet der Ursachen Salomon in seinen Sprich-Wörtern: recta videant. *Prov. c. 4.* Laß deine Augen sehen, was recht ist, damit dein Verstand einen Ausspruch von denen Sachen mache, welcher der Wahrheit gemäß seye. Es ist nicht, daß du recht sehest, sondern das was recht ist. Wie soll aber dieses geschehen? wann du nehmlich nicht den äusserlichen Schein, sondern die innerliche Wahrheit werdest ansehen, wann dein Urtheil mit denen Urtheilen GOttes werde zutreffen. GOtt ist die erste Wahrheit, weil er unmöglich anderst von denen Sachen urtheilen kan, als selbe in sich selbsten seyn. Mithin, wer mit dessen Urtheil übereins kommet, kan auch unmöglich wider die Wahrheit handlen. Lasse David hierüber reden viam veritatis elegi, sagt er in seinem 118. Psalmen: Ich hab den Weeg der Wahrheit erwählet. Wie hast aber selbigen gefunden mein David? Judicia tua non sum oblitus. Auf deine Urtheil, o GOtt! hab ich nicht vergessen, hab mich in allweg nach diesen gerichtet. Hæc quisnam dicet? Wer darff aber dieses nach dem Beyspiel Davidis von sich sagen? fragt der uralte Origines bey Agellino. Qui, gibt er zur Antwort hierauf: Qui contemnit ea, quæ videntur, spectatque ea, quæ non videntur, welcher jenes verachtet, was man auf dieser Welt siehet, sein Gemüth aber auf das hinwendet, was man in Gegenwart nicht siehet, als welches ewig und eigenthumlich wahr ist. Dann da ist man nicht auf dem Weeg der Wahrheit, wo man allein nach Ehren und irrdischen Gütern trachtet, weil man dißfalls mit denen Urtheilen GOttes nicht einstimmet. Wer trachtet aber nach demjenigen, welches in denen Augen GOttes wahrhafftig gut und nutzlich ist? Jener allein, welcher ihm dessen Urtheil tief in den Kopf drucket, welcher auf jene Vergeltung trauet, die vor diese Wahrheit von GOTT versprochen ist. So bestehet dann die Wahrheit unsers Verstandes in dem, daß er sich nach denen Urtheilen GOttes richte.

Wie urtheilet aber GOtt? nicht anderst als er sich in seinem Evangelio und Wort erkläret, massen GOTT kein Geist der Wahrheit, sondern ein Lugner wäre, so fern er anderst in denen Worten, und anderst in denen Gedancken sollte aufziehen. Anjetzo zu dem Wort GOttes: durchsuchet selbes nur creutzweiß. Was findet ihr darinn? da stehet geschrieben, der Gewinn einer gantzen Welt helfe nichts, sofern man dabey an seiner Seelen Schaden leide. Wo diese verlohren, sey alles verlohren, man habe nichts vor selbe zu vertauschen. Dort, das Himmelreich leide Gewalt, dieses zu überkommen, müsse man nothwendig seinen üblen Begierden und Anmuthungen einen Zaum anlegen. Weiter, dieses Leben daure eine kurtze Zeit, darauf folge ein anderes, so niemal ein End nimmet, so ewig währet, entweder in allen erdencklichen Freuden, oder in äussersten unbeschreiblichen Schmertzen und Peinen. Wiederum: Weder Dieb, noch Geitzige, und ungerechte Wucherer, weder Ehebrecher, noch andere, so der Unzucht ergeben, werden das Reich GOttes besitzen. Eine einzige schwere Sünd seye genug, daß man ewig zu Grund gehe. Nach diesen: Alle Sünden mögen durch eine rechtschaffene Buß wiederum ausgelöscht werden. GOtt seye allezeit bereit den Sünder mit vätterlichen Armen in Gnaden wiederum aufzunehmen, so er nur die Zeit der Barmhertzigkeit nicht versaumet. Endlich: Trübsalen, Wiederwärtigkeiten und Verfolgungen wären ein guter Saamen, aus welchen eine gewisse und reiche Ernde deren Verdiensten erwachse in dem Himmel. Also redet GOTT, also urtheilet GOTT. Treffen unsere Urtheil mit diesen überein, wohl und gut, so befinden wir uns auf dem Weeg der Wahrheit, wo nicht, lauffen wir schnurgrad dem Verderben zu. Christo meinen Heyland hat diese Folg die bittere Zäher aus denen Augen gepresset. Bey Luca an dem 19. lese ich, daß als er sich der Stadt Jerusalem genähert, habe er selbe wohl in die Augen gefasset, Videns civitatem, flevit super eam &c. und bitterlich über die Stadt geweinet, sagend: O Jerusalem, daß du es auch erkennet hättest. Sehe man: Christus beweinet nicht den Geitz, Grausamkeit, Wucher, Unzucht, und andere Laster, so damahlens zu Jerusalem in dem Schwung giengen; allein die Unwissenheit beweinet er, daß die Juden auch in Gegenwart der Wahrheit so übel geurtheilet, weil aus diesen die Zerstörung der gantzen Stadt und der ewige Untergang so vieler tausend Seelen erfolget. Thomas der Englische gibt diese Ursach: Quia non sunt intuiti veritatem, indignos se fecerunt salute, quæ manet a Christo. *In Cat. ex S. Cyrill.* Weil sie die Wahrheit nicht wollen ansehen, weil sie mit dessen Urtheilen nicht wolten zutreffen. Der Ursachen haben sie sich ihres Heyls unwürdig gemacht, als welches von Christo der ewigen Wahrheit herfliesset.

Will mich von euch, Geliebte! eines bessern versichern: dieses doch ermahne ich, wollet ihr die Wahrheit einholen, schicket nicht eure Augen und äusserliche Sinnen um Bericht aus: falsche Kundschafften bringen diese. Was scheinet, muß ihnen Gold, was gefället nutzlich, was süß und angenehm, gesund und ersprießlich seyn: Judex animus, ist der kurtze, aber goldene Spruch Chrysologi, *Serm. 131.* judex animus invenire verum non potest. Lasset euch nur nicht einfallen, daß euer Gemüth ein wahres Urtheil fälle, wo selbes also falsch berichtet wird. Wollet ihr wahrhafft urtheilen nach dem Ausspruch GOttes, so urtheilet nach dem Evangelio. Nehmet euch zuweilen, wo es die Gelegenheit und Amts-Geschäffte zulassen, täglich eine kurtze Zeit. Bedencket eine ewige und Evangelische Wahrheit. Fragt euch selbsten: ist diß wahr? wie ich es dann nicht laugnen kan, es seye dann, ich wolle zum Ketzer werden. Was folgt dann zu meiner Lehr und Anstellung eines Christlichen Wandels hieraus? Glaubt mir die gantze Ursach,

sach, warum viele blind der Höllen zufahren, seye jene, so Isaias an 59. Cap. angezeiget: Facta est veritas in oblivionem. Weil man diese ewige Wahrheiten in Vergessenheit stellet, auf selbe fast weniger, als auf die Fabel-Gedicht Æsopi haltet. Ist der Geist der Wahrheit in dem Verstand, so ist die Tugend in dem Willen. Wer diesem Weegweiser folget, gelanget ohne weiteren Umschweiff zu seiner Seeligkeit. David hat diß zur Antwort bekommen, als er an dem 14. Ps. gefraget: Domine, quis habitabit in tabernaculo tuo? Wer in dem Haus GOttes wohnen, und auf dessen heiligen Berg ruhen werde? Qui loquitur veritatem in corde suo &c. &c. Welcher nemlich die Wahrheit in seinem Hertzen und Gedancken bekennet, und in seiner Zungen keinen Betrug geübet: Qui, erklärt diese Wort Euthymius: qui vera nimirum dogmata, in animo suo & ore profert, qui vera in se ipso cogitat, & aliis dicit. Welcher nemlichen wahre Lehr-Sätz in seinem Gemüth und Mund hat, welcher das gedencket und urtheilet, was wahr ist, darüber aber solches auch andern sagt und erkläret.

II.

Qui vera in se ipso cogitat & aliis dicit. Das Gedencken, was wahr ist, ist vonnöthen, aber nicht genug den Geist der Wahrheit zu erhalten: noch darüber ist es nothwendig, das zu reden, was wahr ist. Wahrheit muß nicht allein im Hertzen und Gedancken, sondern auch in dem Mund und auf der Zunge seyn. In feurigen Zungen ist der Geist der Wahrheit über die Apostel kommen, damit dero Zungen die trockene Wahrheit aller Orten ungescheut reden und ausbreiten sollen. Lasset sehen, ob dieser Geist der Wahrheit auch anjetzo noch auf der Zungen zu finden? Auf zweyerley Weis wird er von dannen verstossen. Mit Schweigen und Reden. Mit Schweigen, wo man nemlich reden solte: Pro anima tua, mahnet dessentwegen der weise Mann, ne confundaris dicere verum. *Eccl.* 4. Schäme dich nicht vor deine Seel, das ist, damit du deine Seel vor der Sünd bewahrest, die Wahrheit zu reden. Heraus mit der Sprach, wo es entweders in dem Beichtstuhl zur Reinigung deines Gewissens, oder im Haus-Wesen zur Abstraffung deren Mißbräuchen, und Verhütung nicht weniger Sünden, deiner Bedienten und Hausgenossen. Oder vor Gericht, zu Beschützung deren Armen, und Vertheidigung der Gerechtigkeit also erfordert wird, damit du nicht einstens dieses schädlichen Stillschweigens halber mit Isaia zu klagen gezwungen werdest: Væ mihi, quia tacui. Wehe mir, daß ich geschwiegen, dessentwegen seyn meine Lefftzen verunreiniget. Nicht allein mit Reden, sondern auch mit Schweigen wird die Wahrheit verletzet: Vide, bestättiget es Author imperfecti operis *Hom.* 25. *in Matth.* vide, quoniam non solum ille transgressor est veritatis, qui palam denegat veritatem, sed etiam ille qui propter timorem eorum, qui possunt corpus occidere, tacet veritatem. Siehe, nicht allein jener übertritt die Wahrheit, welcher selbe offentlich verlaugnet, sondern auch der, welcher aus menschlicher Forcht und Ansehen selbe verschweiget. Richtern und Räthen, Rechts-Gelehrten, Leib-Aertzten, Predigern, und Beicht-Vättern, auch allen denen, dero Obsorg andere untergeben, ist es nicht erlaubt still zu schweigen, damit sie nicht durch so schädliches Stillschweigen ihre eigene sammt fremden Seelen in das Verderben stürtzen.

Geschehen kan es, daß aus dem Stillschweigen eines, so bey dem Bret sitzet, ein Unschuldiger leyden muß, und um Haab und Guth kommet. Geschehen kan es, daß dessentwegen das gantze gemeine Weesen einen unersetzlichen Schaden leyde, weil ein und anderer zu gebührender Zeit das Maul nicht aufgemacht. Entschuldige sich da Niemand, seine Widerreden werden im Rath wider aller andern Meinung nichts ausgeben, die Majora wären ohnedem schon vorhanden. Ob schon dieses, so ist doch ein jedwederer Rath im Gewissen verbunden, Krafft seines geleisteten Eyds, seine Meinung zu sagen, wie er es vor GOtt befindet. Geschehen kan es, daß der Krancke in Gefahr seiner Seelen gerathe, weil der Leib-Artzt sich nicht getrauet, ihme die grosse Gefahr anzudeuten. Geschehen kan es, daß man in Sünd und Lastern fortfahre, um keine rechtschaffene Besserung sich annehme, weil der Beicht-Vatter zu allen still schweiget, sich nicht unterstehen darff, mit Evangelischer Freyheit das Maul wider einen Sünder aufzumachen, welcher vor der Welt in grössern Ansehen ist. Væ, væ, quia tacui: Wehe, wehe, wehe, weil wir geschwiegen. Demosthenes, der berühmteste Redner in gantz Griechen-Land, war zuweilen in dem Gericht stummer als ein Fisch, kunte vor seine Partheyen kein Wort hervorbringen. Was Ursach? Demosthenes war von der Gegen-Parthey mit einem ziemlichen Stuck Geld, auf welchem nach Lands-Gebrauch ein Ochs geprägt war, bestochen. Dahero kam das gemeine Sprichwort: Bos in lingua, Niemand wundere sich: Demosthenes tragt einen Ochsen auf der Zungen, und dessentwegen kan er sie heut nicht heben. Demosthenes hat hiemit wider die Wahrheit gehandelt. Reden muß man demnach, will man anderst den Geist der Wahrheit nicht von sich treiben. Reden, aber reden, was wahr ist. Nicht seine leere Einfäll, und eitel gefaste Argwohn, ohne gnugsamen Grund gefällte Urtheil, von anderen so leicht an den Tag geben. Nicht einige Umständ hinzu setzen oder auslassen, welche den gantzen Handel verändern, nicht geschwind vor eine gewisse Wahrheit verkauffen, was man hin und wieder aufgeklaubt. Nicht aus Schmeichlerey nur gantz lind das Helmlein streichen; alle Laster oder Gewissens-Schuldigkeiten nach dessen Belieben, der es anhöret,

ver-

verkleinern, oder gar entschuldigen. Nicht die Sach anderst berichten, aussprechen und verurtheilen, wann es diesen, anderst wann es einen andern betrifft: Væ vobis, drohet allen, so bey dem Gericht sitzen August. *Serm.* 25. *ad fratres in Eremo.* Væ vobis, O Judices! væ vobis in æternum! quia non est in vobis veritas - regnat in vobis acceptio personarum. Wehe euch! und ewig wehe! o Richter! weil in euch der Geist Wahrheit nicht ist. Ihr schauet allzuviel auf die Personen derer, die ihr verurtheilet, dessentwegen sprecht ihr das Recht nicht nach der Wahrheit. Wahrheit muß nicht allein im Verstand und innerlichen Urtheil, sondern auch in Worten und auf der Zungen seyn.

Wäre wohl gut und rathsam, gern wolten wir die trockene Wahrheit reden, so fern man es der Zeit nur anhören wolte. Wisset ihr aber nicht Pater, daß anjetzo jenes alte Liedlein aus Isaia aller Orten abgesungen werde: Loquimini nobis placentia. *cap.* 30. Redet das, was uns gefällig; wo nicht, so haltet nur geschwind das Maul, unterfanget euch nicht, unsere Ohren mit etwas widrigen zu beleidigen, muß bekennen, diß ist eine Haupt-Ursach, warum der Geist der Wahrheit anjetzo so wenig in der Welt zu finden. Dahero kommet es, daß erstens viel die Wahrheit nicht sagen dörffen, weil sie sich scheuen, einen Widerwillen und Haß gegen sich zu erwecken. Zweytens, daß man die Wahrheit auch nicht erkennet, weil man nur jenes will anhören, was beliebt und gefällig ist. Quod vult, non quod est, audit semper, qui decrevit errare, ist der Ausspruch Chrysologi, *Serm.* 131. der ihme einmahl vorgenommen zu fehlen, von der Wahrheit abzuweichen, der höret nur dazumahl, wann man redet, was er will, nicht aber was in der Sach ist. Der Apffel fallet nemlich nicht weit von dem Baum. Wir bleiben dißfals noch bis heutigen Tag gute Mutter-Kinder Evä. Da ihr der Höchste vor Ubertrettung des Gebots den Tod angedrohet, da wollte sie weder hören noch glauben davon, weil ihr dieses nicht gefallen. Als aber der Teuffel in der Gestalt einer Schlangen eine irrdische Gottheit versprochen, da spitzet sie die Ohren, gibt diesem betrüglichen Verheissen völligen Beyfall. O humanæ perversitatis vitium, beklagt sich hierüber Sixtus der Römische Pabst in seinen Sendschreiben, de malis Doctoribus, fidem illis semper facile accomodans, quæ cum desideriorum suorum concordare perspexerit voluntate. O Laster der menschlichen Bosheit, welche allein dem den Glauben beymesset, was mit ihren verkehrten Willen und üblen Begierden übereinstimmet. Redet der Prediger von der Cantzel etwas schärffer, als man es gern höret, jedoch nach aller Evangelischen Wahrheit. Gibt der Beicht-Vatter eine Antwort, so nicht beliebig. Will er etwas nicht gestatten, so ein weiteres Aussehen hat. Will er diesen wucherischen Handel nicht gut heissen. Will er das nicht von einer Sünd entschuldigen, was man nicht lassen will. So wird er allenthalben vor einen Schmähler, eitlen Scrupulanten, einen Mann, so von keiner Discretion, so von weniger Vernunfft und Bescheidenheit, welcher mit denen Leuthen nicht umzugehen, unter selbigen keinen Unterschied zu machen wisse, ausgeruffen.

Und dieses ist die Grund-Ursach, warum so viel zu Grund gehen, weil der Anfang des menschlichen Heyls in dem bestehet, daß man die Wahrheit gern anhöre, wie es in sich ist. Hätte nicht Petrus in seiner ersten Predigt, als er kaum den heiligen Geist empfangen, denen verstockten Juden die Wahrheit tapffer unter die Nasen gerieben, selbigen den verübten GOttes Mord ohne Umschweiff vorgehalten, hätten diese nicht aufmerckſam zugehöret, wäre fürwahr so häuffige Seelen-Frucht nicht erfolget, daß deren 3000. durch diese eintzige Anred zum wahren Glauben und Heyl ihrer Seelen bekehret worden. Gleiche Schuldigkeit ist es demnach, die Wahrheit reden und selbe anhören, wollen die, denen dieses letzte zustehet, ihrer Pflicht nicht nachkommen, müssen ihnen dessentwegen die erste das Maul nicht sperren lassen. Liegt doch wenig daran, daß man von einem thorrechten Menschen ein übles Urtheil müsse ausstehen. Thorrechte Menschen nenne ich jene, welche allein jenes wollen anhören, was ihnen beliebig. Hab es aber nicht aus einer gähen Hitz, sondern bedachtsam, aus denen Sprichwörtern des allerweisesten aus denen Menschen-Kindern geredet: Non recipit stultus verba prudentiæ, nisi dixeris ea, quæ versantur in corde ejus. *Prov.* 4. Der Narr nimmt auch die klugste Wort nicht an, es seye dann, daß du ihm seine Quinten treffest, und eben jenes redest, was er ohne dem im Hertzen, Willen und Begierden hat. Frag aber nichts darnach. Rede, was der Geist der Wahrheit dir auf die Zungen leget, nicht was die Welt zu hören verlanget, damit man nicht von einer gantzen Stadt jenes zu klagen habe, was Ludwig der XI. König in Franckreich von seinem Hof geklaget: In aula omnibus abundo, una excepta veritate. An meinem Hof hab ich alles in Uberfluß, allein an der Wahrheit mangelt es mir. Damit man nicht mit Augusto dem Römischen Kayser nach dem Tod Varri seines treuen Raths seuffzen müsse: Nunc, qui veritatem mihi dicat, non habeo. Anjetzo seye Niemand mehr übrig, welcher sich getraue die Wahrheit zu sagen. Besorge mich aber dessen nicht zu viel. Da ich weiß: Wien habe noch so behertzte Männer, welche die Wahrheit dörffen reden, aber auch so gute Christen, die solche anhören wollen, wäre das Widerspiel, hätte man mir so aufmerckſam nicht zugehört. Finde demnach den Geist der Wahrheit, sowohl in dem Verstand, als Mund, sowohl in denen Gedancken, als Worten. Habe ihn nur noch in denen Wercken aufzusuchen.

III.

Rede gantz kurtz von diesem Punct, weilen ich mich der Gedult in dem vorigen fast mißbrauchet hab. Sage mithin, das Licht der Wahrheit, so lang selbes allein im Verstand und denen Worten leuchtet, seye nicht gnug, so fern es nicht aus denen Wercken heraus scheinet. Der Geist der Wahrheit wolle sich allda nicht einfinden, wo man diese allein mit dem Verstand erkennet, und mit Worten bekennet, noch darüber seye es vonnöthen, selbe mit Wercken zu beweisen. Tunc veraciter fideles sumus: Si quod verbis promittimus, operibus complemus, ist die Grund-Regel Gregorii des Grossen. *Hom. 29. in Evang.* Aus diesen erkennet man, ob wir wahrhafftig Glaubige seyen, wann wir jenes im Werck erweisen, was wir mit Worten bekennen. Wo nicht, wurde uns das Licht der erkannten Wahrheit nicht zum Himmel, sondern zu unsern Untergang vorleuchten. Wer mit blinden Angesicht über den Hauffen fallet, dem kan man es nicht vor Ubel halten. So Jemand mit offenen Augen anstosset, der ist billig zu bestraffen hierüber: Si cæci essetis, non haberetis peccatum, nunc autem dicitis, quia videmus, peccatum vestrum manet. *Joann. 9.* Wäret ihr blind, hättet ihr die Wahrheit nicht erkennet, wurde euch diß und jenes zu keiner Sünd ausgedeutet werden. Anjetzo bekennet ihr selbsten, ihr sehet, wisset, was wahr ist, und folget diesen dannoch in Wercken nicht, dessentwegen ist es, und bleibt euch zur Sünd.

Es gehet uns zuweilen wie jenen, so in weiß nicht was für Gedancken vertieffet seyn. Es stehen und gehen dergleichen verzuckte Menschen mit offenen Augen herum, und sehen dannoch nicht was vor ihnen ist. Archimedes hat also das Leben verlohren, weil er in seiner Stern-Kunst vertieffet, den Römischen Soldaten nicht vermercket, so den Schwerd-Streich auf ihn geführt. Wo die Anmuthung einstens sich in ihre Gelüsten versencket, fallet man bald da bald dort in eine Gruben, obschon der erleuchte Verstand erkennet, obschon der Mund bekennet, dieser Weeg führe nicht zum Himmel, sondern Schnur grad der Höllen zu. Wo die Wahrheit allein in Wort und Gedancken, nicht aber in denen Wercken, wird eben jene Trauer-Geschicht in uns erneuret, welche Basilius der Griechische Kayser, oder vielmehr grausame Wüterich angeordnet. Nachdem dieser nach Zeugnuß Sigonii *Lib.* 7. um das Jahr 1300. einen ansehnlichen Sieg wider die Bulgarer erhalten, liesse er 15000. deren Gefangenen die Augen ausstechen, gab allein einem jeden hundert einen Führer zu, dem er ein Aug übrig gelassen. Bey uns, wo die Sinnen und Begierden erblindet, behaltet dero Führer, der Verstand ein Aug. Siehet und erkennet die ewige Wahrheiten. Folget er diesen im Werck nicht, so hilfft es nicht, sondern schadet vielmehr, massen unser göttlicher Seelen-Führer, der Geist der Wahrheit seinen Wohnsitz sowohl in Gedancken, Worten als Wercken nehmen und beziehen will.

Diesen hab ich bishero an allen 3. Orten gesucht. Ob ich ihn gefunden, muß ein jeder in sich selbsten erkennen. Durchsuchet demnach eure Gedancken, Wort und Werck. Findet ihr, daß ihr euer Urtheil nicht nach denen Augen und Begierden, sondern nach denen Urthlen GOttes richtet, daß ihr eure Meynung nicht auf die betrügliche Welt-Regel, sondern auf die Wahrheit des Evangelii steiffet. Findet ihr, daß eure Zungen allzeit mit dem Hertzen übereinstimmet, daß ihr eben also redet, wie ihr gedencket. Findet ihr, daß eure Werck nach beeden eingerichtet seyen. So hab ich in euch den Geist der göttlichen Wahrheit gefunden. Augustinus versichert mich dessen in seinen einsamen Seufftzern: Ubi inveni veritatem, inveni Deum meum. *Soliq. c. 3.* Wo ich die Wahrheit gefunden, da hab ich GOtt gefunden, den Geist aller Wahrheit. Solte es geschehen seyn, daß man diesen göttlichen Geist bishero nicht gnugsamen Platz verstattet. So raume man hinführo alle Hinternussen auf die Seiten. Ist er doch dessentwegen anheut in die Welt kommen, damit er alle zur Wahrheit, durch die Wahrheit zur Tugend, durch die Tugend zur Seeligkeit leiten solle. Befleisset euch dann die Wahrheit im Verstand zu erkennen, mit Worten zu bekennen, mit Wercken zu beweisen, damit der Geist der Wahrheit in euch heut seinen Wohnsitz nehme, hinführo aber allzeit verbleibe, damit diesen der lugenhaffte Welt-Geist nicht vertreibe. Morgen, geliebt es GOTT! ziehe ich diesen aus seiner Finsternuß in das Licht hervor. Verhoffe, ihn aus seinen Nestern völlig heraus zu jagen, werde es genug seyn lassen, daß man dieses schädlich- und schändliche Gespenst erkenne. Amen.

Am dritten Pfingst-Feyertag.

Fur non venit, nisi, ut furetur & mactet, & perdat. *Joann. 10.*

Ein Dieb kommt nicht, dann daß er stehle, würge und umbringe.

Ann-

Innhalt.

Der Geist der Welt, ein Geist der Lugen.

Wer lügt, der stihlet, ist ein altes, jedoch meinem Gedunckẽ nach nicht allgemeines Sprüch-Wort, widrigens hätten alle Wälder nicht Bäum genug, davon Galgen zu bauen. Nichts wäre mehr sicher auf der Welt, wann auf jede Lug solte ein Diebstahl folgen. Forcht, Gespaß, oder andere obschon unbillige Ursach, druckt zuweilen ein Schertz oder Ehren-Lug heraus, ohne dem, daß man Jemand etwas entfremde. Abraham, wie in dem Buch Genes. am 12. und 20. Cap. zu lesen, hat zweymahl die Wahrheit ziemlich gebogen, wo nicht gar gebrochen, da er auf der Reiß Saram seine Haus-Frau vor seine Schwester ausgegeben, damit ihm nicht vielleicht wegen dero schönen Gestalt ein schweres Unglück von denen Lands-Innwohnern zustunde. Jacob dessen Enckel, lasset ihm von Rebecca seiner Mutter die Händ mit Fellen verbinden, damit er nur von dem Isaac dem blinden Vatter, vor den rauhen Esau sollte erkennet werden, hat dannoch weder einer noch der andere einen Diebstahl begangen. Halte es demnach insgemein mit angezogenem Sprich-Wort nicht. Wer lügt, stiehlet nicht allzeit, ja unzahlbare Lugen gehen ohne Diebstahl ab.

Wird aber dieses kurtze Sprüchlein umgekehrt, so gieb ich selbigem gäntzlichen Glauben. Wer stiehlt, der lügt gemeiniglich, und fast allzeit. Sogar daß jene, welche sich eigentlich auf dieses verbottene Fünffinger-Handwerck verlegen wollen, bevor sie noch in diese saubere Zunft aufgenommen werden, oft ein Prob-Stuck von sich geben müssen, ob sie Stein und Bein beständig laugnen können, sollte schon der Leib zerrecket werden, daß die Sonn möchte durchscheinen. Wer stiehlt, lügt entweders vorhinein, um zu seinem Zweck zu gelangen, oder nachmahlens seine Schand-That zu vertuschen. Gestohlen hat unsere erste Mutter Eva, da sie wider den Willen GOTTES des rechtmäßigen HErrns, den verbottenen Apffel von dem Baum gezwacket, hat aber vorhinein eine doppelte Lug begangen, da sie der verführerischen Schlangen zur Antwort gegeben: Præcepit nobis Deus, ne comederemus, & ne tangeremus illud, ne forte moriamur. *Gen. c. 3.* GOtt hat uns gebotten, wir sollten von dem Baum, so mitten im Paradeis stehet, nichts essen, und selben nicht berühren. Da war die erste Lug, weil GOtt vom Anrühren keine Meldung gemacht: Ne forte moriamur, damit wir nicht vielleicht sterben. Da die zweyte Lug, weil GOtt nichts von vielleicht gesagt, sondern selbe eines gewissen Tods versichert, sofern sie dieses Gebot übertretten wurden. Gestohlen hat die holdseelige Rachel Laban ihres Vatters gold- und silberne Götzen-Bilder, selbe mit sich auf die Reiß genommen. Als sie darüber von Laban eingeholet worden, versteckt sie dieselbe geschwind unter das Stroh, setzet sich darauf, ziehet ohne vieles Nachdencken mit einer frischen Lug auf: Ne irascatur Dominus meus, quod coram te assurgere nequeo, quia juxta consuetudinem fœminarum nunc accidit mihi. *Gen. 31.* Mein Herr erzörne sich nicht, daß ich als dessen Tochter nach schuldiger Ehrerbietigkeit vor ihm nicht aufstehen möge, es ist mir nach der Weiber Gewohnheit eine gähe Schwachheit zugegangen, so mich daran verhindert.

Wer stiehlt, der lügt. Hervor dann betrügerischer Welt-Geist! bist nicht du derjenige Dieb? von welchem Christus im heutigen Evangelio ausgesprochen: Fur non venit, nisi, ut furetur &c. &c. Ein Dieb kommt aus keiner andern Ursach, als daß er stehle, würge und verderbe. Hast nicht du unzehliche Diebstähl und Mordthaten begangen, da du so viel Schäflein dem Schaaf-Stall Christi entrissen, seinem rechtmäßigen HErrn entzogen? da du so viel Seelen hier der zeitlichen Gnaden, dort des ewigen Lebens beraubet? wird doch diese Stell des Evangelii von denen heiligen Vättern auf die falsche betrügerische Propheten, das ist, jene ausgedeutet, welche sich der Lehr Christi und des Evangelii widersetzen. Wer mehr wider diese, dann eben du verführerischer Welt-Geist? ist nicht von dir bey Joanne am 8. Capitel geschrieben: Ille homicida erat ab initio, & in veritate non stetit, du seyest von Anfang ein Todschläger gewesen, wärest niemahl in der Wahrheit bestanden. Entschuldige dich nur nicht, man kennet deine saubere Griffel nur gar zu wohl, daß du nehmlich durch lauter Lug und Betrug alles Unheil auf Erden anstiftest. Nur hervor mit dir, heut must du mir zu deiner grösten Schand auf offentlicher Cantzel allen zum Abscheuen vorgestellet werden. Du magst dich auch in deiner Finsternuß verhüllen so viel du wollest: Non est nobis colluctatio &c. 1. *ad Cor. 2.* Heut hab ich nichts wider Fleisch und Blut, sondern nur wider den Lugen-Geist dieser Welt, welcher gleich einer Nacht-Eul das Liecht fliehet, nur die Finsternuß liebet. Verlange selben von uns nicht auszutreiben. In Hoffnung, wir hätten diese Täg den Geist der Wahrheit empfangen.

Nur das ist mein Absehen, damit dieser Lugen-Geist nicht etwann unversehens einschleiche. Der Ursach stelle ich dieses häßliche Gespenst vor. Rede von dem Lugen-Geist dieser Welt nicht mehr anderst, als aus göttlicher Wahrheit. Betrachtet mit mir, Geliebte! dieses Abentheur nur inn- und ausmendig, und diß ist genug, daß ihr selbem kein Einkehr verstattet.

I.

Man erschrecke nicht ob der abscheulichen Gestalt dieses Gespensts. Bekenne es, es ist in der Sach nichts anders, weder ein junger

Teuffel.

Teuffel. Christus die ewige Wahrheit beschreibet dessen gantzes Herkommen bey Johanne am 8. Cap. Cum loquitur mendacium &c. Wann der Teuffel die Lugen redet, so redet er aus eigenen Antrieb, weil er ein Lugner ist, und ein Vatter der Lugen: Quomodo Deus Pater, bekräftiget es gantz klar August. *Tract. 22. in Joan.* genuit filium veritatem, sic diabolus lapsus genuit filium mendacium. Gleichwie GOtt der Vatter einen Sohn gebohren, so die ewige unerschaffene Wahrheit, also hat auch der Teuffel nach seinem Fall einen Sohn gezeuget, welcher die Lug und der Geist der Lugen ist. Gar recht, auf diesen Ausspruch gehet das Gedicht, so bey uns Teutschen ersonnen worden: der Teuffel nehmlich, als er vom Himmel gefallen, hätte sich also zerstossen, daß dessen verschiedene Gliedmassen in verschiedene Reich der Welt gefallen. Der Kopff wäre in Spanien auf die Erden kommen, und dahero wären die Spanier von Natur etwas aufgeblasen und hochmüthig. Welschland hätte die Brust und das Hertz zum Antheil erhalten, der Ursachen gebe es allda arglistige und spitzfindige Leut. Wir Teutsche müssen uns mit dem Bauch befriedigen lassen, dessentwegen hielten wir auf Essen und Trincken etwas mehrers, die Füß hätten sich nacher Franckreich ausgestrecket, darum wäre es um die Frantzosen ein unbeständiges und unruhiges Volck, welches von so flüchtigen Geistern, daß es vor andern zum Hupffen und Tantzen geneigt.

Diß ist eine Fabel, so die Neigungen verschiedener Völcker an den Tag leget. Ich aber frage, und begehr es in Wahrheit zu wissen, wo des Teuffels seine Zunge die Einkehr genommen? Antwort: in der gantzen Welt, von dieser stehet bey Michea am ersten geschrieben: Domus mendacii in deceptionem. Die Welt ist ein lauteres Lugen-Hauß zum Betrug deren Menschen. Verschiedenen Teuffeln seynd in ihren Götzen-Bildern verschiedene Länder absonderlich zugeeignet worden. Jovi wurde in Creta, Apollini in Delo, Junoni in Samo, Veneri in Cypern ihr Wohnsitz angewiesen. Der Lugen- Teuffel und Welt-Geist dringet sich überall ein, lasset sich mit keinem besondern Ort befriedigen. Jedoch ziehet er sich zu seiner Beschützung in eine dreyfache Schantz zuruck. Lügen gehet anjetzo aller Orten im Schwung, bevor aber auf dreyerley Weis, damit ich anheut von denen gemeinen Kinder- und Buben-Lugen keine Meldung mache, sondern heut nur von vornehmen und ausbündigen Lugen die Wahrheit rede. Erstlich Lügt man in dem, daß man innerlich bey sich selbsten die Wahrheit verlaugner, und das ist schädlich. Zweytens: in dem, daß man die Wahrheit öffentlich bestreite und verfolge, und dieses ist weit schädlicher. Drittens: in dem, daß man in seinem ganzen Leben, Thun und Lassen nichts dann Lugen, und Betrug unter dem Deck-Mantel der Wahrheit vorstelle, und dieses ist dem ganzen gemeinen Weesen zum allerschädlichsten. Schlag ich den Weltgeist aus dieser seiner dreyfachen Schantz heraus, so hab ich einen gewunnenen Handel, hab den Geist der heut die gantze Welt zum Wohn-Sitz eingeraumet. Gehe mit dessen Beystand geschwind auf die erste loß.

Die Warheit innerlich, und bey sich selbst verlaugnen ist lügen im Verstand. Daß es nicht allein Wort- und Mund-sondern auch Verstand- und Gedancken-Lugen gebe, ist die ausdrückliche Lehr Bonaventuræ des Seraphischen: *In cap. 8. Joan.* Est mendacium falsæ meditationis. Lugen gibt es, welche in falschen Einbildungen und Urtheilen des Verstandes bestehen, laut dem, was der Psalmist beklaget: Dolos tota die meditabantur. *Ps. 37.* Den gantzen Tag, haben sie auf Lugen und Betrug gedacht: Nam nonnunquam pejus est, setzet Gregorius hinzu, mendacium meditari, quam loqui. Nicht selten ist es weit schlimmer also lugenhafft dencken, als reden. Dieses geschicht zuweilen aus einer gähen unversehenen Weiß, jenes allzeit aus wohlbedachter Boßheit. Auf wie vielerley Weiß verlaugnet man also die Warheit? vornehmlich auf zweyerley, sagt Thomas der Englische: Mendacium in duo dividitur, scilicet in mendacium, quod transcendit veritatem in majus, & quod deficit a veritate in minus: *Q. 110. Art. 1.* Diese innerliche Verstand-Lugen, wird gleich denen Mund-Lugen in zweyerley Gattungen abgetheilet: Erstlich in die Lugen, welche die Warheit übersteiget, die Sachen grösser macht, als sie in sich selbsten seynd. Zweytens in die Lugen, welche von der Warheit abnimmet, und selbe verkleinert. Es weiß nehmlich der betrogene Welt-Geist aus der Lehr Augustini: Omnis homo cæcus natus est. Wir Menschen wären der Erbsünd halber am Verstand gantz blind gebohren. Der Ursachen reichet er uns zum Behuf denen Augen doppelte Gläser dar, aber niemal ohne Betrug. Soll der Verstand ein Urtheil fällen, über diese zeitliche Welt-Güter, ziehet er ein Glas aus der Taschen, so alles in die Nähe stellet, und vergrössert. Soll man über ewige Warheiten von himmlischen Gütern einen Ausspruch machen, setzet er selbigen solche Brillen auf, welche alles entfernen und verkleinern. Dessentwegen ruffet David: Filii hominum usquequo gravi corde? &c. *Psalm. 4.* Ihr Menschen-Kinder! wie lang werdet ihr eines schwehren Hertzens seyn? was Ursach liebet ihr die Eitelkeit, und suchet die Lugen. Temporalia, legt diesen Text aus der heilige Bonaventura, in einer seiner Kirchen-Red: Temporalia dicuntur vana, quia habentem non satiant, &c. Alles Zeitliche wird eitel genennet, weil es den, so es besitzet, nicht ersättiget. Eine Lugen wird es von dem Wort GOttes genennet, weilen die Welt mit ihrem Versprechen nicht zuhaltet.

Was Ursach dann, daß man die Eitelkeit so sehr liebe, dieser verlogenen Glückseeligkeit so emsig nachsuche? Keine andere, als weil der lugenhaffte Welt-Geist so betrügerische Brillen auf die Nasen gesetzet, welche diese Welt-Güter in die Nähe stellen, folglich vergrösseren. Die Ewige hingegen so weit von uns entfernen, daß wir selbe kaum für etwas ansehen: Mundi promissa semper fallunt, hat die Ursach

so

so grossen Fehlers schon vorlängst Augustinus *Tract. 23. de V. Ap.* angezogen: Dei promissa nunquam fallunt. Die Verheissungen der Welt betrügen allezeit, die Verheissungen GOttes betriegen niemahlen, weil aber die Welt ihr Versprechen in die Nähe stellet, selbe noch auf dieser sterblichen Erden zu ertheilen anerbiethet; GOtt hingegen seine Verheissungen offt auf das andere Leben verschiebet, hiemit etwas entfernet; dahero kommet es, daß viele müd werden, etwas länger die wahre himmlische Güter zu erwarten, hingegen sich nicht scheuen die betrogene Welt-Güter zu lieben, alle dessen so handgreifliche Lugen bey ihnen selbst zu bekräfftigen und gut zu heissen. Es schreyet diesen Paulus die Warheit zu: Præterit figura hujus mundi. Es vergehet die Gestalt dieser Welt, lasset euch nicht betrügen, es ist nichts; dann ein flüchtiger Schatten in selbiger. Dann ob schon der Welt-Geist alle Reichthümer, alle Ehr, alle Ergötzlichkeiten, alles jenes, was groß zu seyn scheinet, vorwirfft; ist es doch nicht zu glauben, gestalten es eitle Lugen, eine lähre Gestalt, nicht aber in der Sach eine wahre Glückseeligkeit ist. Was richtet aber Paulus durch seine eyfferige Wohlredenheit aus, nicht so viel als der verlogene Welt-Geist; weil dieser dergleichen zergängliche Güter so nahend vor Augen stellet, kommen uns selbe dermassen groß und ansehnlich vor, daß dargegen alle ewige Warheiten gantz gering, und verächtlich scheinen.

II.

Gering, klein und verächtlich seynd die ewige Warheiten, und diß ist die zweyte Gattung deren Verstands-Lugen, da man nehmlich die Warheit bey sich selbsten verlaugnet in dem, daß man selbe verringert. So schädliche Lugen seynd dergleichen, daß sie uns in grosse Gefahr des ewigen Untergangs setzen. Salvum me fac Domine, ruffet der Ursachen David Bittweiß zu GOtt, quoniam defecit sanctus &c. *Psalm. 11.* Komme mir anjetzo zu Hülff, o HErr, dieweilen die Heilige abgenommen, weilen deine Warheiten von denen Menschen-Kindern seynd verkleinert, und abgekürtzet worden: Sancti quidem penitus defierunt. Laß ich diese Stell durch Euthymium auslegen, veritates vere admodum paucæ relictæ sunt. Die Heilige haben gäntzlich aufgehöret. Sagt Euthymius. Ich sage es von unseren Zeiten nicht, in welchen noch viele fromme und heilige Menschen zu finden. Ubrigens halte ich es mit Euthymio: Es wäre nehmlich gantz wenig mehr von denen Evangelischen Warheiten zu finden, weil auch jene, so in kleinen Sachen sonst gantz warhafft seynd, in denen, so von grösserer Wichtigkeit, zum wenigsten innerlich, und in dem Verstand, sich nicht schämen, grosse handgreifliche Lugen zu begehen. Kleine Geschäfft seynd die, so unsere Wirthsschafft, Handel, Wandel, Ambts-Verrichtung, Hauß-Weesen anbetreffen, und in diesen hütet man sich zu weilen vor denen Lügen, urtheilet, wie es in der Sach ist. Was ist aber von grösserer Wichtigkeit, dann das Geschäfft unserer Seelen? wie grob lügt man in diesen nicht? da man die ewige Warheiten verringert, und weit freyer ausleget, als es dero wahrer Verstand zulasset, seine Begierden in Zaum halten, alles Zeitliche im Hertzen, und mit Willen, wo nicht im Werck selbst verachten, das Creutz tragen, damit man Christo nachfolge, muß nur für jene gehören, welche sich zwischen 4 Mauren in geistlichen Ordens-Stand eingeschlossen, nicht vor die, so in frischer, und freyer Welt-Lufft leben. Seinen Feinden von Hertzen verzeihen, selbigen auch äusserliche Zeichen voriger Freundschafft geben, seye zwar ein guter Rath, aber kein Gebot GOttes. Allmosen austheilen, seinem nothleidenten Neben-Menschen nach Vermögen zu Hülff kommen, wäre ein gutes Werck, aber keine Schuldigkeit. Seine Wort und äusserliche Werck also einrichten, damit Niemand daran eine billige Aergernuß nehme, wäre gantz löblich, aber eine schwäre Gewissens-Pflicht wollen daraus machen, schiene viel zu beschwerlich. Ey lüge, daß dir das Maul erstumme, du falscher Welt-Geist!

Ist nicht dieses alles, und dergleichen mehr im Evangelio verfasset? seynd nicht diese Werck darinnen mit klaren Worten gebotten? wie darffst du dann daraus nur gute Räth machen, denen nachzukommen, oder nicht, und sagen, daß, es in unserem Belieben oder Willkuhr stunde: Diminutæ sunt veritates, Die Wahrheiten, so sich auf die unbetrügliche Wort GOttes gründen, seynd durch diesen Lugen-Geist also von unserem Verstand entfernet, daß selbe ein gantz kleines Ansehen haben. Ja sie werden wohl gar für lehre Phantasien, und Einbildungen verachtet. Glaubt man mir dieses nicht, so versuch man es selbsten. Gehet nur hin, sagt einem, so von diesem Lugen-Geist eingenommen worden: In Wahrheit guter Freund! dieser Handel thut kein gut; du machest zwar bey deinem Amt und Gewerb wacker Geld; du nimmst und bereicherst dich durch angenommene Schanckungen, allein man gibt sie nicht freygebig, sondern aus Noth, seinen Handel zu befördern, oder die Gerechtigkeit zu erhalten. Es gehört einmal nicht in deinen Säckel. Wie wird dir die Sünd nachgelassen werden, da du so viel einstens entweder nicht wirst wollen, oder können zuruck stellen. Sagt einem jungen Bursch: bitte euch um GOttes willen, lasset euch in die Liebs-Bossen nicht ein, seyd nicht so frech in eurer Gemeinschafft, verachtet in dieser Sach den mindesten Schatten nicht. Wann irgends, so ist da wahr, was der Heilige Geist ausgesprochen: Qui spernit modica, paulatim decidit &c. biß es endlich zu zeitlich- und ewigem Untergang ausschlaget. Sagt jenem verstockten Sünder, mißbrauchet doch die Barmhertzigkeit GOttes nicht. So lang hat er schon auf euch gewartet, der Tag des HErrn wird unversehens, wo ihr es zum wenigsten vermeynet, über euch kommen. Sagt jenen Eltern,

Eltern, ihr seyd im Gewissen schuldig, bessere Obsicht auf eure Kinder zu tragen, selbigen nicht so viel Geld, und gefährliche Gelegenheiten unter die Händ zu lassen: und so fort. Was werdet ihr zur Antwort bekommen. Possen, Phantasien, eitle Scruplen seynd das: Man hätte viel zu dencken, so fern man auf alles dieses wollte acht haben. Scruplen nennet man offt, was patzete Sünden seynd. Man haltet sich vor scrupulos, wann das Gewissen so grobe Brocken nicht verschlucken kan. Phantasien, Einbildungen müssen es seyn, was GOtt, und die ewige Wahrheit vorstellet.

Just wie es ihnen die Jünger bey Marco am 6. eingebildet. Christus kame auf dem Meer zu ihnen, gieng über das Wasser her: was hielten aber sie davon? Putaverunt Phantasma esse. Als sie ihn auf dem Meer sahen, vermeinten sie, es wäre eine lehre Vorbildung ihrer Phantasie. Der Syrische Dollmetsch leset: Visum mendax, ein lugenhafftes Gesicht. Andere Ausleger aber: Illusionem diabolicam, wohl gar eine teufflische Verblendung. Wo Christus mit seinen Evangelischen Wahrheiten aufziehet. Wo dieser von der Kostbarkeit der Seelen, vom Tod, Himmel, Höll und Gericht, und dergleichen etwas vortraget, leget es der Lugen-Geist auf lauter Einbildungen, zuweilen wohl gar auf eine Versuchung des Teuffels aus. Pfui dich verlogner Welt-Geist! Auf eine Lugen gehört sonst eine Taschen. Sollte man es dir, und allen denen versetzen, welche du durch so verkehrte Urtheil verführet, wurden wohl viel mit geschwollenen Wangen, und verbundenen Angesicht herum gehen. Jedoch bilde es dir nur nicht ein, es werden deine so vielfältige, und schädliche Lugen ungestrafft verbleiben. Cum venerit Paraclitus, arguet mundum de peccato. Der Tröster, der Geist der Wahrheit wird die Welt samt ihren Geist ihrer Sünd halber straffen. Was für einer Sünd halber: Quia non crediderunt in me, weil sie der Wahrheit nicht geglaubt, alles, was jene vorgetragen, als eitle Gedicht und lehre Hirn-Gespinst verworffen, um dieser Sünd willen, aus welcher unglaublich viel andere entsprungen, wird er sie abstraffen. Dieses hat er angedrohet durch den Propheten Oseam. Audite verbum Domini filii Israël &c. *Osea. cap. 4.* Höret das Wort des HErrn ihr Kinder Israel: Der HErr wird ein Gericht anstellen wider die Innwohner dieser Erden. Es ist weder Wahrheit, weder Barmhertzigkeit noch Wissenschafft GOttes auf der Welt, der Lugen-Geist hat gar viel über Hand genommen. Der Ursachen hat Fluch, Todschlag, Diebstahl und Ehebruch fast die gantze Welt überschwemmet, weil man die Wahrheit nach Eingebung des Welt-Geists bey sich selbsten durch so grobe Verstands-Lugen verlaugnet.

III.

Hoffe demnach, ich habe durch Erweisung des grossen Schadens so viel zu wegen gebracht, daß man die Grund-Sätz der ewigen Wahrheit in seinem Verstand hinführo nicht mehr verlaugnen, selbe weder vergrössern noch verkleinern werde. Hiemit hätte ich den Welt-Geist aus seiner ersten Lugen-Schantz heraus gejaget. Diß hoffe ich und spüre es auch, weil er in der zweyten den Angriff nicht erwartet, sondern aus selber nicht so wohl mich, als den Geist der Wahrheit bestreitet: Eine schädliche Lugen ist es, bey sich selbst die Wahrheit verlaugnen. Eine noch schädlichere, selbe offentlich verfolgen. So schädlich, daß wegen dieser Verfolgung kaum Jemand, so lang er in diesem sterblichen Leben sich befindet, selbe getrauet frey heraus zu reden. Zum Evangelium. Bey Luca am 16. cap. bittet der reiche Prasser aus der Höllen, der Vatter Abraham wolte Lazarum, oder jemand andern aus der Höllen zu seinen Brüdern auf die Welt schicken, welcher selben die Wahrheit predige, damit sie nicht auch in dieses Ort der Peynen gerathen. Erhaltet aber auf seine Bitt keinen anderen Bescheid, weder: Habent Mosen & Prophetas. Sie haben noch die Schrifften Moses und der Propheten, aus diesen, wann sie nur wollten, kunten sie die unverfälschte Wahrheit heraus lesen. Warum weiset selbe GOtt auf Mosen und die Propheten, so schon vorlängst verstorben, nicht aber auf die Hohepriester und Schrifftgelehrte an, so annoch im Leben waren? weil nehmlich nicht zu verhoffen, daß die Lebendige dergleichen mächtigen HErrn die Wahrheit frey heraus sagen wurden, in Bedencken, daß ihren Vorfahrern denen Propheten diese Freyheit so übel ausgeschlagen, und manchem das Leben gekostet. Todte allein scheuen sich nichts mehr, reden in ihren Schrifften ungescheut, und dessentwegen werden die Brüder des reichen Manns die Wahrheit zu vernehmen auf selbige angewiesen.

Vielleicht aber hätte Lazarus mehr ausgericht? Lasset sehen ob dem also meldet Chrysologus in seiner 66. Kirchen-Red: Sicut dives petiit, Deus Lazarum pro Lazaro misit. Seye es, GOtt verwilliget in die Bitt, schiebet an statt des Lazari, so in der Schoos Abrahä geruhet, einen andern Lazarum, den Christus von den Todten erwecket. Sed quid missus, quid desideratus? quid resurgens profecit? was hat aber der verlangte und von den Todten erweckte Lazarus für einen Nutzen geschaffet? Patienter audite, cogitaverunt & Lazarum interficere. Man vernehme es mit Gedult, und ohne Wiedertwillen. Lazarus fanget kaum an die Wahrheit zu verkünden, als die lugenhaffte Welt-Kinder schon gedacht, selben aufs neu um das Leben zu bringen, das ist der Lohn vor die Verkünder der Wahrheit, daß man jenem so sie vortraget, gedenckt vom Brod zu helffen. Dessentwegen als GOTT Joram, dem gottlosen König, das zukünfftige Übel und die Straff seiner Laster wollte verkündigen lassen, funde er

Niemand

Niemand auf der gantzen Welt, der dieses gefährliche Unternehmen wollte auf sich nehmen, mithin muste er es ihm durch einen Brieff, so im Paradeis geschrieben worden, zu wissen machen. Allatæ sunt ei litteræ, meldet der Text: 2. *Paralip. c. 21.* ab Elia Propheta, in quibus scriptum erat: Hæc dicit Dominus Deus David Patris tui: Ecce Dominus percutiet te plaga magna. Es wurde ihm ein Brief eingehändiget von Elia dem Propheten, so vor hundert Jahren in das Paradeis entzucket worden, in dem geschrieben war: diß sagt GOTT der HErr David deines Vatters, siehe der HErr wird mit einer schweren Straff über dich darein schlagen. Gantz recht, hat es doch Joram und dieser lugenhafte Welt-Geist gar wohl verdient, da selbe durch Verfolgung so grosses Unheil in der Welt anstiften, und so häuffiger Seelen Untergang verursachen. Habe gestern etwas geredt wider die, so die Wahrheit nicht anhören wollen, hätte heut noch mehr und schärffer zu reden wider jene, so selbe noch darüber verfolgen. Glaube nicht, daß man mir es vor ungut werde aufnehmen, ist doch Niemand zugegen, der seinen Nahmen unter das Fähnlein des lugenhaften Welt-Geistes wollte einschreiben lassen. Bekenne es auch, ich hätte dieses nicht so viel zu einer Besserung, als künftigen Vorsorg anzubringen.

Was schweres Ubel wäre es dann, wann der Lugen-Geist auch der Zeit noch so viel solte zuwegen bringen, als selber wider Jeremiam zu Jerusalem angestiftet. Als Jeremias aus Befehl GOttes die Zerstöhrung der Stadt wegen überhäuften Lastern offentlich angekündet, hat der Welt-Geist so viel aufgewicklet, daß sogar die Priester und übrige Propheten über selben das Todes-Urtheil gefället: Judicium mortis est viro huic, quia prophetavit adversus civitatem illam. Jeremias muß des Todes sterben, weilen er wider diese Stadt geredet, weilen er zu denen Lastern nicht stillschweigen wollen. Was Unheil hätten wir uns zu besorgen? wann auch dieses von Wien kunte gesagt werden, dessen sich Christus über Jerusalem beschweret: Jerusalem! Jerusalem, quæ occidis prophetas &c. daß man auf die, so gesendet, und von GOtt bestellet worden, die Wahrheit vorzutragen, vielfältige Stein deren Schmäh- und Drohworten liesse abfliegen, biß man sie wohl gar vor die Stadt hinaus stossete. Bekenne es, kunte es ohne innersten Schmertzen und Widerwillen nicht anhören, wann man sagen sollte: Der Prediger hat die gantze Stadt, die Obrigkeit, diesen oder jenen insonderheit angegriffen und ziemlich beschrieben, da ich mir nicht einbilden kan, Prediger wären so unvernünftig, oder gottloß, daß, da sie dem Laster des Ubel-Nachredens, und Ehrabschneidens sich heftig sollen entgegen setzen, sie selbst in so schwerer Sach dem Volck mit einem üblen Beyspiel sollten vorgehen. Ich weiß ja, uns stehe es nicht zu auf der Cantzel stumme Hund abzugeben, seye uns aber allein erlaubet zu bellen, aber nicht zu beissen. Trifft euch aber die Wahrheit das Lebendige, gedencket, es seye ein Donner-Strahl der göttlichen Gnad, so euch aber nur in der Still das Hertz gerühret, machet ihr darüber viel Geschrey, so habt ihr euch selbsten, aber nicht der Prediger zu Schanden gemacht. Habt demnach keine Ursach euch von Anhörung der Wahrheit lassen abwendig zu machen, oder andere, weiß nicht durch was Schmäh-, Klag- oder Drohwort davon abzuhalten.

Sollte es aber noch Leut geben, gleich denen, vor welchen Paulus Timotheum gewahrnet: Sanam doctrinam non sustinentes. 2. *ad Tim. 4.* Welche eine wahre Evangelische Lehr nicht wollen annehmen. Sollte der Welt-Geist seine giftige Verfolgungs-Pfeil auf die, so ihn bestreiten, lassen abfliegen, so haben die Verkünder der Wahrheit wenig darum zu fragen. Sind sie doch von dem Geist der Wahrheit mit einem guten undurchdringlichen Schild darwider versehen: Scuto circumdabit te veritas ejus: verspricht es David *Psal. 90. v. 5.* Nullus reprehensor formidandus est, muntert noch darüber auf Augustinus der beherzte Vatter. Ein Liebhaber der Wahrheit hat sich vor keinem der daran etwas ausstellet zu förchten. Entweder ist der, so etwas darwider hat, sein Freund, oder Feind; ist er sein Feind, so übertrag er es mit Gedult, hat man es doch Christo seinem Lehrmeister nicht besser gemacht, ist er aber sein guter Freund, hat er eine billige Ursach etwas zu ahnden, so höre und folge er ihm, ist er aber in einem Fehler und übler Meynung, so zeige er ihm, worauf es angesehen gewesen. Wir demnach haben uns so lang nichts zu sorgen, so lang wir bey der Wahrheit verbleiben. Wohl aber der Lugen-Geist samt allen seinem Anhang, da er selbe verfolget. Paulus hat über diesen den Fluch ergehen lassen: Revelatur enim ira Dei de cœlo super omnem impietatem &c. *Rom. 1.* Der Zorn GOttes wird von dem Himmel offentlich über die Boß- und Ungerechtigkeit derjenigen Menschen ausbrechen, welche die Wahrheit GOttes ungerechter Weis aufhalten. Das ist, wie es Cornelius versiehet, welche vor Zeiten die Propheten in Kercker verstossen. Anjetzo aber durch ihre Verfolgung die Ankündung der Wahrheit verhindern und zuruck halten. Auf diesen Donnerstreich Pauli mercke ich, weichet eine ziemliche Anzahl von dem Welt-Geist ab, dieser muß sich mit seinem letzten Hauffen in seine dritte Schantz zuruck ziehen.

IV.

Damit man ihn aber nicht erkennen solle, vermummet er sich durch eine Larven der Wahrheit, begehet eben dessentwegen die allergröste und schädlichste Lug: Bonaventura der scharffsichtige Lehrer *in cap. 8. Joan.* entdecket ihn: Est mendacium vitæ vel conversationis, quando vita se fingit esse talem qualis non est. Die dritte Würckung des Lugen-Geists bestehet in dem Lebens-Wandel, welchen man also vorstellet, daß äusserlich in de-

nen Geberden als etwas anders scheine, als innerlich in dem Hertzen stecket. Kurtze Beschreibung ist diese, aber zugleich eine gantz lebhafte Entwerffung des falschen, verlogenen, politischen Welt-Geists, welcher anjetzo so starck eingerissen, daß wer sich in selben nicht zu schicken weiß, kaum in der Welt, und unter denen Menschen erscheinen darff. Will man dessen eine weitläuftigere Beschreibung, so gib ich selbe aus Gregorio dem heiligen Sitten-Lehrer: Hujus mundi sapientia & cor machinationibus tegere, und sofort ꝛc. giebe Zeit zu gewinnen den gantzen Spruch Gregorii teutsch allein: die verlogene Weisheit dieser Welt bestehet in dem, daß man wisse jenes zu vertuschen, so man im Hertzen und Gedancken führet, seine innerliche Gall bitterer Meynung durch eitle Zucker-Wort zu verstellen: was wahr für falsch, was falsch für wahr auszusprengen. Dieses lehrnet man gantz begierig in der Jugend, auf dieses dichten drey Spann lange Buben schon. Wer in dieser Kunst besser erfahren, der verachtet die andere. Wer etwas zu einfältig darzu, der verwundert sich, als er diese teuflische Gelehrnigkeit in andern nicht ohne Furcht ansiehet, weil man diese Boßheit anjetzo liebet, für eine Höflichkeit und nothwendigen Welt-Brauch ausleget; und heißt das nicht lügen? nicht allein in Gedancken und Worten, sondern in seinem gantzen Lebenswandel. Dieser grossen Lug schämen sie sich nicht, da sie doch kleinerer Lugen wegen nicht wollen bezüchtiget werden. Gehet hin, straffet einen dergleichen politischen Welthansen öffentlich einer Lug halber, und sehet ob er euch nicht ohne Verzug den Degen in die Rippen jagen, oder den Stock wird zwischen die Ohren schlagen. Einen ehrlichen Mann lügen heissen, wird vor ein Unbild geschätzet, welche des Tods würdig. Hingegen im Werck selbsten, im gantzen Leben, mit allen Gebärden lügen, daß der Himmel darüber mögte zu Trümmern gehen, ist ein Gebrauch, dem der Welt-Geist fast aller Orthen freyen Zutritt gemacht.

So ist aber dieser Lugen-Geist nicht anjetzo erst in die Welt eingeschlichen, im alten und neuen Gesatz hat er schon vesten Fuß gestellet. Im alten Gesatz verhenget GOTT einen dreyjährigen Hunger über das gantze Juden-Land. Ursach dessen giebt die Schrifft mit folgenden: Propter Saul & Domum ejus sanguinum, quia occidit Gabaonitas, 2. *Reg.* 21. wegen Saul und seinem blutgierigen Haus, weil selber die Gabaoniter um das Leben bringen lassen. Wie soll aber GOtt just diese That so hoch empfunden haben, da doch die Gabaoniter Abgötterer und Ertz-Feind deren Juden gewesen, mithin Saul eine billige Ursach gehabt, über selbe mit dem Schwerd herzuwischen. Wann es Saul redlich, aus Eyffer für den wahren Gottesdienst gemeynet hätte, wäre dessen That zu loben gewesen. Weil aber der Eyffer nur zu einem Deckmantel der Grausamkeit und des Eigennutzes dienen müssen, weil er in dieser That eine verkehrte Politick gespielet, dessentwegen hat GOtt so schwere Straff darüber verhenget. Man höre die Schrifft: Voluit Saul percutere eos zelo, quasi pro filiis Israël: 2. *Reg.* 21. Saul hat ihm vorgenommen die Gabaoniter zu erschlagen, gleich als thäte er es aus Eyffer, zum Nutzen der Kinder Israel, da er doch wie es Carthusianus ausleget, ein gantz anderes Absehen gehabt. Es hatten nehmlich nach der Abtheilung Josuæ die Gabaoniter die besten Aecker und Grundstück der gantzen Zunft Benjamin zum Besitz überkommen, diese stachen Saul in die Augen, damit ihme nun diese mit schönen Ehren heimfielen, muste der Eyffer und Gottesdienst zu einem doppelten Laster, zu häuffiger Blutstürtzung nehmlich, und ungerechtem Raub dienen.

O daß der Welt-Geist an dieser Lug im alten Gesatz noch erstricket wäre, daß nicht auch anjetzo Tugend, Gottesdienst, Freundschkeit, tausend Erbietungen denen abscheulichsten Lastern müsten zur Beyhülff dienen. Ich förchte aber leyder mein Wunsch werde fehl schlagen, da ich diesen verfluchten Lugen-Geist sogar in dem neuen Gnaden-Gesatz antreffe, wo die Wahrheit selbst in die Welt kommen. Augustinus weiset mir ihn in der Auslegung des 63. Psalmen: Exacuerunt ut gladium Linguas suas, sie haben ihre Zungen gleich denen Degen gespitzet, sprechend: Occidamus, & non occidamus, sic occidamus, ut non ipsi occidisse judicemur, acerba & acuta consilia. Kommet wir wollen JEsum umbringen, und wollen ihn nicht umbringen, beedes lasset sich wohl üben, wann wir den Handel nur also anstellen, daß es die Leuth nicht vermercken. Seynd dieses nicht bittere und scharffspitzige Rathschläg? welche auch die Seel durchdringen mögten. Wie werdet ihr es aber anstellen? der Sach ist leicht geholffen: Non tradatur per nos, sed per discipulum suum, non occidatur a nobis, sed a Judice. Wir wollen ihm nicht öffentlich nachstellen, es ist um ein Stuck Geld zu thun, diß wird genug seyn, daß Judas zum Schelm werde. Ist er einmahl in unsern Händen, nur geschwind zu Pilato mit ihm, dem wollen wir schon so viel zusetzen, daß er das Todes-Urtheil über ihn ausspreche. Trutz, daß uns hernach Jemand einer Ungerechtigkeit überzeuge. Wir wollen zwar treulich zu seinem Tod helffen, doch muß es alles so hübsch in der Still und heimlich geschehen, daß an sich nichts als ein Eyffer für das Gesatz gespühret werde, die gantze Schuld wird Judas und Pilatus müssen davon tragen. O euch verstelltes Juden-Geschmeiß! menschliche Augen habt ihr zwar eine kleine Zeit betrogen. GOTT hat euch schon dazumahl in das Hertz gesehen. Schon dazumahl den Fluch wider euch und eures gleichen aus denen Sprüchen Salamonis ergehen lassen.

Os bilingue detestor. *Prov.* 8. Ein Mund so zwey Zungen führet ist verworffen von GOtt. Quid monstrosius, gieb ich hierüber die Auslegung Hugonis des gelehrten Cardinals,

quam

quam habere duo ora, vel duas linguas? Was ist abscheulichers dann zwey Mäuler, oder in einem Maul zwey Zungen haben. Und dannoch seynd dergleichen Abenthewer, sagt Hugo, alle, so mit dem politischen Lugen-Geist behaftet seynd. Isti modo detrahunt, modo adulantur, venenum simul, & mel habentes sub lingua. Anjetzo werden dich dergleichen verschwärtzen, daß kein sauberes Fleckel an deinem ganzen Leib zu finden, anjetzo die beste Wort unter das Gesicht reden. Gift und Honig führen sie nicht allein unter der Zungen, sondern auch in allen ihren Wercken. Versprechen werden sie, dir goldene Berg vormahlen. Im Zuhalten nicht ein Erd-Stäubel erfolgen lassen. Alle werden dir ihre Dienst anbieten, heimlich aber suchen, dich über den Hauffen zu werffen, begehrest du einen guten Rath von ihnen, werden sie dir eben jenes vorschlagen, welches heimlich auf deinen Untergang abzielet, mit einem Wort, so viel es der Eigennutz erfordert, werden sie einen äusserlichen ehrlichen Sitten-Wandel vorstellen, im Hertzen aber oft gar an keinen GOtt glauben, in selbigem nichts, weder zwey Götzen, anbetten, der sich einer ratio status, der andere, das eigne Interesse nennet. Recht demnach sagt Hugo: Isti proprie sunt Apostoli diaboli, unde potest dici de ipsis, loquebantur variis linguis pseudo-apostoli magnalia diaboli. Diese seynd eigentlich des Teufels seine Apostel, von denen man sagen kan: Sie haben des Teuffels Groß-Thaten und lugenhafte Anschläg mit verstellten und zweydeutigen Zungen geredet.

Trolle dich dann lugenhafter Welt-Geist, du solleſt bey uns redlichen Teutschen in dieser letzten Schantz gar keinen Aufenthalt finden: Ein aufrichtiges Hertz, so mit Wort und Thaten übereinstimmet, soll jederzeit in uns zu finden seyn. Ist gleichwohl nicht vonnöthen, daß wir hierdurch die Regel der Klugheit übertretten, und einem jeden alles an die Nasen binden. Schweigen, innen halten mit der Wahrheit, ist zuweilen rathsam, ja auch nothwendig, nicht aber Schwartz dencken, und Weiß reden, nicht äusserlich aller Freundschaft versichern, innerlich nach fremden Gut und Blut trachten: Videte, rede ich es dann mit denen kurtzen Worten Pauli zu den Coloss. am 2. Cap. ne quis vos decipiat per Philosophiam, & inanem fallaciam. Habt dann acht, Geliebte! damit euch Niemand betrüge durch weltliche Weisheit, durch eitle falsche Schluß-Reden, welche nach denen lugenhaften Grund-Reglen der Welt seynd eingerichtet. Ihr selbst seyd nicht die erste, welche die von GOTT im Evangelio und der Schrift vorgetragene Wahrheiten verlaugnet und umstosset. Gebet nicht zu, daß die Wahrheit verfolget werde: Führet kein Leben, so nach dieser Welt-Politic eingerichtet, mithin eine lautere Lug seye. Meynet es allzeit redlich mit GOtt und euren Neben-Menschen. Hab ich von der Wahrheit und denen Lugen etwas zu teutsch geredt, übersehet es, gedencket, ich wäre nicht würdig auf der Canzel zu stehen, so ich der erste wider jenes offentlich handlen sollte, so ich euch vortrage. Habe von der Wahrheit, habe mithin müssen mit Wahrheit reden, wie ich es im Hertzen und meinem Gewissen befunden, meistens da ich zu jenen geredet, welche die Wahrheit suchen und lieben GOTT vertilge in allen den lugenhaften Welt-Geist, ertheile und erhalte in uns allen den göttlichen Geist der Wahrheit. Amen.

Am Fest des heiligen Antonii von Padua.

Apparuerunt illis dispertitæ linguæ tanquam ignis. *Actorum* 2.

Und es erschienen ihnen zertheilte Zungen, wie Feuer.

Innhalt.

Der H. Antonius, eine Zung des H. Geists.

Von Antonio dem grossen Paduaner, welcher durch immerwährende Gutthaten alle Hertzen an sich gezogen, welcher durch unzahlbare Wunder-Werck eine gantze Natur in Erstaunung gesetzet, welcher durch seine Beredsamkeit in der ganzen Welt erschollen ist. Von diesen sollte ich reden? weiß aber wohl, ie grösser der Heilige, desto schwerer seye es selben mit einem Lob-Spruch zu verehren, weil man immerdar in Gefahr stehet, dessen scheinbareste Thaten durch ungleiche Beredsamkeit, mit nicht geringer Unbild mehr zu verfinstern, als dero eyffrigen Liebhabern vorzutragen, und an den Tag zu legen. Dieses will mir fast ein tieffes Stillschweigen auferlegen. Hingegen Antonius selbst giebt mir einen heftigen Antrieb, nichts destoweniger ein schuldigstes Lob zu verkünden. Ich darff mich nach gemeinem Brauch nit entschuldigen, wie es die Wohlredner vorbringen: Die Abhandlung dieses unternom-

fernommenen Vorspruchs wäre für meine Schwachheit etwas zu hoch, damit ich durch dergleichen vorbiegen, sofern die Red zu eurem Vergnügen sollte ausschlagen, mehrer Verwunderung, oder aber wann eurer Erwartung zu wenig geschehete, desto leichter Verzeihung erhalten möchte. Darff mich mit diesen nicht entschuldigen, weil ich vor heut mich um nichts anders zu bemühen habe, als eine Zung zu weisen, die all jenes unendlich ersetzen wird, was meiner unerfahrnen Zung an Beredsamkeit abgehet.

Es bedarff weder sinnreiche Gedancken, noch ausgeschmückte Wort, diese Zunge lobet sich selbsten. Und ist weiter nichts vonnöthen, weder selbe offentlich aufweisen. Ihr mercket schon, Geliebte! was ich in dem Schild führe: Die unverwesene, und niemahl genug gepriesene Zung *Antonii*. Habt doch den völligen Zweck meiner Red, die ich vorhabe, noch nicht erreichet. Es seye dann, daß ihr euch auf die Zeit erinnert, in welcher wir dieses Fest begehen. Würcklich lauffen jene acht Tag, in welchen die allgemeine Kirch die Ankunft des H. Geistes verehret; beedes muß sich anheut zusammen schicken: Denen Apostelu ist der Geist GOttes in dem Hierosolymitanischen Speiß-Saal in feurigen Zungen erschienen: Apparuerunt illis dispertitæ linguæ tanquam ignis. Ich laß Antonium anheut in seiner feurigen Zungen von der Canzel erscheinen. Rede allein von dessen Zungen, rede zugleich von dem gantzen Antonio, Antonius ist mir eine lautere Zungen, und zwar eine Zungen des Geists GOttes, mit welcher dieser grosse Geist so hitzig, so nachdrücklich, so verwunderlich auf der ganzen Welt geredet hat, und annoch redet. Da habt ihr den gantzen Vortrag meiner Predigt. Ich hab dabey nichts zu thun, weder daß ich euch vorhinein ermahne, diese lauffende Zeit hindurch, die Beredsamkeit dieser himmlischen Zungen zu vernehmen: Favete linguæ. Ich laß die Zung erschallen.

Hoffentlich wird man sich an meinem Vortrag nicht ärgern, daß ich dem Geist GOttes eine Zung zueigne. Man weiß schon, wie es zu verstehen seye, sittlicher nehmlich, nicht aber leiblicher Weis nach. Weiche dißfalls keines Weegs von der Schrifft, welche in verschiedenen Stellen GOtt unserer Einbildung gemäß abzubilden, selben Händ, Füß, Augen, Ohren, ja auch eine Zung zugeeignet, von dem letztern redet Isaias in seinem 30. Capitel: Labia ejus repleta sunt indignatione, & lingua ejus, quasi ignis devorans, die Lefzen des HERRN seynd mit Grimmen erfüllet, und dessen Zung ist gleich einem verzehrenden Feuer. Hat GOtt jemahlen geredt, so hat er darzu eine Zungen gebraucht, durch wen er geredt, derjenige mag billig eine Zung des göttlichen Munds genennet werden. Wo dieser? David scheinet mir darauf zu deuten: Deus locutus est in Sancto suo. *Psal. 59.* GOtt hat in seinem Heiligen geredt. Antonius ist jene Zungen, durch welche der göttliche Geist seine Stimm in der gantzen Welt erschallen lasset. Wie hat der Geist GOttes geredt? Hitzig, und dessentwegen ist er in feurigen Zungen erschienen. Nachdrücklich, der Ursachen ist er unter einem gewaltigen Sturm-Wind, welcher alles über den Hauffen wirfft, so sich entgegen setzet, in die Welt angekommen: Factus est repente de cœlo sonus &c. Verwunderlich, weil auf dessen Stimm sich so viel Wunder-Ding zugetragen, daß gantz Jerusalem darob erstaunet ist. Hitzig, nachdrücklich, verwunderlich, hat der Geist GOttes in seiner Ankunft in die Welt, eben also hat er durch Antonium geredt. Was soll mich dann hindern, Antonium als eine Zung des göttlichen Geistes zu verehren? Was ich geredt, muß ich beweisen. Gehe in allen drey Puncten meiner gemachten Austheilung nach.

I.

Was hitzige Flammen diese feurige Zungen einstens wurde von sich werffen, kan ich aus dessen erster Jugend genugsam abnehmen. Antonius ein Knab, so kaum 15. Jahr überschritten, fliehet geschwind die Welt, begibt sich zu Lissabon in einen geistlichen Ordens-Stand, welcher unter der Regel des H. Augustini versammlet ware. Hab nicht lang auf die Ursach zu dencken, warum GOtt Antonium anfangs in diesen Ordens-Stand geleitet habe? Man weiß ja aus Matthæo c. 12. Ex abundantia cordis os loquitur. Was in dem Hertzen, pflege man auch auf der Zungen zu führen. Antonius sollte einstens mit brennender Zungen reden, muste hierzu die Flammen vom brennenden Hertzen Augustini entlehnen. Hier wollte Antonius so viel Feuer sammlen, womit er nachmahlens die gantze Welt kunte anstecken. So waren ihm aber dißfalls Eltern und Befreundte etwas verhinderlich, welche durch oftmahlig-überflüßige Besuchungen dieses Feuer ziemlich zerstöhreten. Antonius war schon dermassen innerlich angefeuert, daß er dem Rath des Evangelii zu folgen, Eltern und Befreundte verlassen, von Lisabona sich nach Conimbrica begeben. Es kunte nicht anderst seyn, der Geist GOttes wollte sich der Zung Antonii zu Vortragung seines Worts bedienen, reisset ihn dessentwegen aus der Gemeinschaft seiner Bluts-Freunden hinweg, gemäß dem, was Moses *Deut. 33.* vermercket: Qui dixit Patri suo & matri suæ: Nescio vos &c. &c. hi custodierunt eloquium tuum. Wer seinen Vatter und Mutter um Christo zu folgen, gesagt hat: Ich kenne euch nicht; und seinen Bluts-Freunden: Ich weiß nichts um euch, sofern ihr mir nehmlich in der Tugend verhinderlich sollet seyn; diese haben die Wort bewahret, haben sich fähig gemacht, selbes durch die gantze Welt zu verkünden. Wie weit hat schon dieses innerliche Feuer, bevor es noch ausgebrochen, Antonium gebracht? daß er von Vatter und Mutter sich entfernet, um in der stillen Einsamkeit mehr und mehr von diesem göttlichen Liebs-Feuer zu sammlen. Er wollte jenem Befehl nachkommen, welcher denen Aposteln vor Ankunft des H. Geists gegeben worden: Sedete in Civitate &c. *Lucæ 24.* Sitzet still in der

Stadt,

Stadt, so lang bis ihr mit genugsamen Krafft von dem Himmel erfüllet worden.

Antonius ist in Versammlung des Gebetts, in Betrachtung göttlicher Dingen also still gesessen, bis er eben jenes, was der Apostel, nach Zeugnuß Bernardi, von dem Geist GOttes empfangen: Spiritus Sanctus Apostolos induet virtute ex alto, dum eos roboravit ferventissima charitate. *Serm. de Spirit. S.* Der Heil. Geist hat ihme seine Krafft von der Höhe ertheilet, da er ihn mit einer hitzigsten Lieb gestärcket. Diese Hitz wolte sich nicht anderst dann mit Blut lassen abkühlen. Man sehe auf Antonium: S. Ordens-Männer des Heil. Francisci zogen durch Conimbricam, um denen unglaubigen Mohren das Evangelium und den Glauben Christi zu verkünden. Nicht lang war es angestanden, daß man dero heilige Leichnam, nachdem sie das Leben vor den Glauben gelassen, eben wiederum nach Conimbrica zuruck gebracht, und mit grösten Ehren-Gepräng in das GOttes-Haus zum heiligen Creutz, wo Antonius sich befunden hatte, beygesetzt. Himmel! was hefftige Flammen hat nicht dero Ansehen und Betrachtung in dem Hertzen Antonii erwecket? Hat dann allein Africa, seufftzete dieser bey sich, sowohl geschliffene Mord-Schwerder? welche dem vor innerlicher Liebs-Hitz in denen Adern wallendem Blut wissen eine Oeffnung zu machen? ist dann das rauhe Ordens-Kleid Francisci so gering? seynd dann die blosse Füß so schnellfertig, daß man in und mit selbigen so leicht die Marter-Palm erreichen möge? Fort Antoni aus Europa mit dir, wer weiß ob nicht in Africa, dem verbrennten Welt-Theil, auch für dich ein Palm-Zweig grüne.

Die innerliche Hitz liesse nicht lang nachdencken, um geschwinder zum Zweck zu gelangen, verwechselt Antonius den Ordens-Stand, wendet sich von dem brennenden Augustino zu Francisco dem menschlichen Seraphin. Das Feuer, so in dem Hertzen brannte, liesse ihn nicht ruhen, triebe selben bis in Africam, um in diesen heissen Landschafften selbes noch mehr anzuflammen. Damit es aber wegen übermäßiger Hefftigkeit nicht allzugeschwind verzehret wurde, dämpffte es GOtt etwas weniges mit einer schweren Kranckheit, welche Antonium zuruck zu kehren, und in Sicilien anzuländen gezwungen. Weiß nicht habe allda Ætna der Feuer-speyende Berg, oder das Hertz Antonii mehr Flammen von sich gestossen. Diß weiß ich, die Hitz hatte Antonium auch allda nicht rasten lassen, hatte selben bis nacher Aßis zu Francisco seinem heiligsten Ordens-Vatter, um von selben den vätterlichen Seegen zu empfangen, fortgetrieben. Hier sehe ich einen andern Elisæum in denen Armen seines feurigen Eliæ liegen, um von selben den brennenden Geist zu erhalten. Hier sehe ich nicht zwey Cherubin, sondern feurige Seraphin ihre Angesichter aneinander drucken, um einer den andern zu Beschützung der Archen, oder Kirchen GOttes mehr anzuflammen. Das Feuer brannte in dem Hertzen, därffte aber noch nicht durch die Zungen ausschlagen. Antonius selbst war es, welcher dieses nicht zugeben wolte.

Man betrachte ihn nur in dem neuangenommenen heiligsten Ordens-Stand: Er liesse sich eine geraume Zeit zu denen Haus-Diensten gebrauchen, was andern das verächtlichste, ware ihm das angenehmste. Nichts ware so müh- und arbeitsam, welches er seinen Schultern nicht mit Freuden aufgebürdet. Antonius verhüllet sich durch die Demuth so viel, daß er von allen andern für einen unerfahrnen, untüchtigen Menschen gehalten wurde. Diß ist es, was mich in Verwunderung setzet, weil mir nicht unbewust, man möge alle Natur-Gaben leichter, dann die Weisheit verbergen. Verstellet einen König mit einem zerrissenen Bettler-Lumpen, und ihr werdet ihn von diesen nicht entscheiden. Also hat es sich mit Cyro ereignet. Leget eine männliche Faull an das Spinn-Rad, und man wird vergleichen für forchtsame Weiber halten, also ist Hercules verspottet worden. Bindet eine freye Tapferkeit mit Band und Stricken, und diese muß sich gefangen geben, also ist es dem Samson ergangen. Alles lasset sich leicht verbergen, allein die Weisheit nicht, diese schlaat, gleich einer brennenden Feuer-Facket, desto mehr hervor, je mehr man sie verbergen will. Antonius allein wuste diese helle Flamm zu verbergen, Antonius schwiege lange Zeit, nährete durch tieff und verächtliches Stillschweigen jene hefftige Brunst in dem Hertzen, welche entlich die Zungen anstecken, und in volle Flammen muste ausbrechen. Er hielte die Ordnung, welche der weise Prediger im dritten Capitel vorgeschrieben: Tempus tacendi & tempus loquendi, durch das Schweigen wolte er sich zu dem Reden gefast machen. Auf was Weis ist endlich diese feurige Zung erschollen? Gählings, unversehens, wie der Geist GOttes: Factus est repente de cælo sonus. Aus göttlicher Eingebung, befahle ihm der Vorsteher, eine geistliche Anred denen übrigen Brüdern zu halten. Antonius, vorhin in diesem ungeübt, aber vielleicht sich deren Aposteln erinnert, die auch zuvor unerfahren zu Jerusalem, doch mit einer solchen Beredsamkeit hervorgebrochen, daß sie alles in Verwunderung gesetzet. Oder den Ausspruch Leonis beherzigend: O quam velox est sermo sapientiæ! & ubi Deus Magister, est, quam cito discitur, quod docetur. *Serm. 1. de Pent.* O wie schnell redet die Weisheit, wie geschwind ergreiffet alles der, welcher GOtt zum Lehrmeister hat. Antonius nemlich, aus Gehorsam zum öffentlichen Reden angetrieben, hat auf einmal eine solche Menge der angeflammten Wort, himmlischer Beweisthümer, und bündigster Wahrheiten hervorgegeben, daß alle Anhörende nicht allein darob erstaunet, sondern auch sammentlich aufgeruffen: Surrexit Elias quasi ignis, & verbum ejus quasi facula ardebat, *Eccl. 48.* ein neuer Prophet Elias ist

aufer-

auferstanden, ist gleich einem Feuer aufgegangen, seine Wort haben gleich einer Fackel gebrunnen.

O wie ist nicht die gantze Höll auf diese erste Stimm erzittert, welche wohl vorgesehen, daß die allerseits ausgeworffene Feuer-Flammen dieser Zungen ihren Schwefel-Flammen unzahlbare Seelen entziehen wurden. Cœpit loqui. Antonius hat zu reden angefangen. Förchtet euch Sünder! Ketzer, Heyden, alle Unglaubige und GOttes-Feind, was habt ihr anders zu erwarten, weder daß von der Cantzel Antonii eure Laster abgestrafft, eure Fehler offenbaret, alle Irrthümer werden zu Boden gelegt werden? lang haben sich die Flammen gesammlet, bis sie endlich durch diese feurige Zung in so hefftige Flammen ausgebrochen, von welchen Chrysostomus bezeuget: Hic ignis mundi peccata, quasi sylvam exussit. *Hom. 4.* Diß Feuer hat die Laster und Untugenden der Welt gleich einem dürren Wald ausgebrennt. So hitzig hat Antonius geredt, daß er durch seine feurige Wort alles in die Aschen gelegt: Apparuerunt illis dispertitæ linguæ tanquam ignis. Die Apostel haben den Geist GOttes in feurigen Zungen, wir aber die feurige Zung dieses göttlichen Geists in Antonio gesehen. Mit was Hefftigkeit dieses Feuer ausgebrochen? stehet weiters zu vernehmen.

II.

Je länger das Feuer wird eingeschlossen, desto hefftiger bricht es endlich hervor, wirfft alles über den Hauffen, so sich dessen Gewalt widersetzen will. Antonius unsere himmlische Zung hat lang geschwiegen, hat dessentwegen nicht allein hitzig, sondern auch sehr nachdrücklich geredt. Solte sie Chrysologus, obschon ein Gold-fliessender Redner, haben angehört, wurde er gantz billig von selber eben jenes, was er von der Stimm des HErrn, welche von einem stummen Vatter gebohren, haben aufgeruffen: O quanta silentio nascitur vox! *Serm. 29.* O was hefftige Stimm hat dieses Stillschweigen nicht hervor gebracht! man wundere sich hierüber nicht. Antonius ist eine Zung des Geists GOttes, welche nicht allein im Feuer, sondern auch in einem hefftigen Sturm-Wind in die Welt ist ankommen. Durch das Feuer hat er diese Gemüther gereiniget, erleuchtet, zur Tugend angeflammet. Durch den Sturm-Wind, hat er den Nachdruck des Evangelischen Predigt-Amts bedeutet, welches alle Laster, ob sie schon alt und tieff gewurtzelt, aus dem Grund reisset und zu Boden wirfft. Der Sturm-Wind bedeutet ein Ungewitter; würcklich donnert es: Factus est repente de cœlo Sonus. Antonius diese feurige Zung war mit einem lehren Blitz nicht zufrieden, sondern schluge immerdar mit einem so mächtigen Donner darein, daß er durch selben auch Steinharte Hertzen deren lasterhafftesten Menschen zerschmettert. Eben weil er eine Zunge war, durch welche die Stimm GOttes erschallen muste. Zur Schrifft hierüber: Intonuit de cœlo Dominus, & altissimus dedit vocem suam. *Ps. 17.* Der HErr hat von dem Himmel gedonnert, und der Höchste hat seine Stimm erschallen lassen. Die Stimm GOttes, eine lautere Donner-Stimm. Weil sie sich mit so grossem Nachdruck hören lasset. Antonius ist die Zung, durch welche diese Stimm erschallet. Was ist so mächtig, welches selbe nicht zu Boden werffe? Sage nur Aristophanes, Pericles, der Griechische Wohl-Redner habe nicht geredet, sondern geblitzet, gedonnert, gantz Griechen-Land umgekehret, und dahin gelencket, wohin es ihme beliebig gewesen.

Schreibe Hieronymus von Paulo dem Welt-Prediger *Apol. ad Pamachium.* Paulum Apostolum quotiescunque lego, videor mihi non verba audire sed tonitrua. So offt ich Paulum lese, gedunckt es mich: Ich höre kein Wort, sondern hefftige Donner-Streich. Ich sage, Antonius habe fast niemahlen den Mund eröffnet, wo nicht der Donner Creutzweis eingeschlagen. Niemand scheue sich vor diesen Ungewitter, weil es allen zum Nutzen ware. Offene Felder musten darzu ihren Platz anerbiethen. Von Mitternacht lieffe man zu, diese himmlische Zung zu vernehmen. Gerichts- und Handels-Stuben wurden gesperret. Feld und Acker-Bau verlassen, die wichtigste Geschäfft verschoben, damit man nur Antonium reden hörete. Jetzt muste er zu 10. jetzt zu 20. nicht einmal zu 30000. Zuhörern seine Stimm erschallen lassen. Demosthenes, und Tullius grosse Wohl-Redner, so jemahls die Welt hat angesehen, wo seyd ihr anjetzo? hervor mit euch aus der Aschen, und den Todten-Gräbern! wäret ihr bey eitler Nacht auf jene offene Felder gerathen, auf welchen Antonius geprediget, hättet ihr alldort jene Anzahl von so viel tausend Menschen angetroffen; sollet ihr nicht gefraget haben, was hat wohl dieses zu bedeuten? wir haben es erfahren, was Mühe, und Arbeit es koste, was Kunst, und Behutsamkeit man sich nicht bedienen müste, auch nur wenige Zuhörer eine kleine Zeit hindurch gutwillig, und aufmercksam zu erhalten. Was hat dann Antonius für Beyhülff aus der Red-Kunst angewendet, um eine fast unzahlbare Schaar deren Menschen von so weit entlegensten Orthen, auch zu ungelegensten Zeiten an sich zu ziehen, und gleichsam verzuckt an seinen Mund zu hefften? hat er vielleicht sich einer eitlen Zierd, ausgeschmückter Worten sich bedienet? hat er jenes geredt, was die Ohren deren Zuhörer gekützlet? hat er nicht lustige, und lachenswürdige Schwenck-Reden auf die Cantzel gebracht? pfui, daß man dergleichen fragen möge! Antonius hat immerdar wider die Laster gedonnert, und geblitzet, hat doch durch dergleichen Ungewitter Niemand abgeschröcket, hat dardurch mehr und mehr Zuhörer an sich gezogen.

Man bilde ihm aber nicht ein, dieses Wetter wäre lehr abgeloffen, fast allzeit hat es

eingeschlagen, doch Niemand zum Schaden, obschon die feurige Zungen Antonii den Strahl geworffen, so waren es doch lauter Wasser-Streich, welche sich aus denen Augen deren Zuhörer in heftige Buß-Zäher ergossen haben. David scheinet davon geredt zu haben in seinem 134. Psalmen: fulgura in pluviam fecit. Den Blitz hat er in einen Regen verwandelt, welcher sündhafte Seelen gereiniget, und abgewaschen. Eben wie es Hieronymus in seinem zweyten Sendschreiben ad Nepotianum verlanget: Docente te in Ecclesia non clamor populi, sed gemitus suscitetur, lachrymæ auditorum laudes tuæ sint. Befleisse dich, daß deine Predig nicht ihrer Beredsamkeit halber eine Verwunderung in dem Volck, sondern tiesse Seufzer aus dero Hertzen erwecke, dein gantzes Lob bestehe in dem, wann die Zuhörer nicht mit lachendem Mund, sondern weinenden Augen davon gehen. Hieronyme! es bedarff keines weiteren Anmahnens, wende deine Augen nacher Padua. Siehe ob Antonius dein hinterlassenes Lehr-Stuck beobachtet. Hier stehet er zur heiligen Fasten-Zeit auf der Cantzel, redet so nachdrücklich von der Buß, und dem um menschliche Sünden willen leydenden, ja sterbenden JESU, daß die Zuhörer in der Kirchen mit Heulen und Weinen, die obschon heftig donnerende Stimm Antonii überschryen, ausser selber aber Geisel und Ketten ergriffen, Schaarweis in der Stadt herum gegangen, sich zu vieler Entsetzung und allgemeiner Auferbauung freywillig zerfleischet, damit, sofern das aus denen Augen vergossene Thränen-Wasser nicht genug wäre, wenigst das aus dem übrigen Leib gepreste Blut erkleckete ihre Laster abzuwaschen. Heißt das nicht nachdrücklich geprediget, wo man eben jene überredet Peiniger ihres eigenen Fleisches zu werden, welche selbes kurtz vorhin mit allen Gelüsten als einen Götzen haben angebetet? das ist viel, aber nicht alles. Habt ihr Antonium gesehen auf der Cantzel, sehet ihn auch von selbiger herab steigen. Da werffen sich 22. verruchte Böswicht, und Mörder zu seinen Füssen, bekennen: Antonius habe jene wilde Hertzen gerühret, welche sich vorhin weder durch Bitten, noch Verheissen, weder durch Thränen, noch letzte Seufzer deren Sterbenden haben bewegen lassen. Was Gewalt und Nachdruck hat nicht da der Geist GOttes in Antonio seiner Zungen? Chrysostomus erkläret es: Mörder bekehren, sagt dieser Lehrer, ist eine so beschwerliche Sach, daß sogar Christus am Creutz aus zweyen nur einen auf den rechten Weeg und zum Himmel gebracht. Antonius hat 22. auf einmahl zum besseren Leben bewegt. Was sag ich aber 22. alle Wälder, und abgelegne Strassen waren dazumahlen mit dergleichen Mord- und Raub-Gesind erfüllet, welche die Stimm Antonii mehr als die Waffen der Obrigkeit, mehr dann Rad und Galgen, samt allen angedroheten Straffen ausgerottet. Sagt mir anjetzo: Orpheus und Arionion hätten in denen Wäldern, Bäum und Felsen durch ihren Saiten-Klang bewegt. Ich wunderte mich nicht, ob diß schon keine Fabel wäre, da ich in der Stimm Antonii so mächtigen Nachdruck finde, daß selbe so verwildte Hertzen beweget, wundere mich aber auch über diß nicht, weilen Antonius die Zung eines Geists ist, welcher Stein und Felsen durchdringet.

Stein und Felsen waren auch nicht hart genug die Macht dieser Zung zu beweisen, noch weiter hat die von selber herrührende Donner-Stimm durchgedrungen. Wie weit? biß in den Abgrund des Meers, sagt David *Psal. 28.* Vox Domini super aquas &c. Die Stimm des HErrn ist ober denen Wässern erschollen, da GOtt der Herrlichkeit gedonnert hat. Wo Menschen aus Hartnäckigkeit diese Zung nicht wollten durchdringen lassen, haben selber die Fisch des Meers gehorchet. Verhärtete Ketzer wurden so häussig von Antonio überwiesen, daß man selben insgemein einen Hammer dieser Irr-Glaubigen genennet, welche selbe so offt zertrümmert, wie oft er mit ihnen in einen Wort-Streit gerathen: Keiner wollte sich mehr einlassen, wusten kein besseres Mittel, dann selben die Ohren zu verschliessen; weil sie erfahren, wer Antonium angehört, müste selben das Hertz gefangen geben. Seye es, sagte Antonius, wollen mich verstockte Menschen nicht anhören, so solle doch meine Stimm nicht lär in die Lufft fliegen. Commovebuntur a facie mea pisces maris. *Ezech. 38.* Die Fisch des Meers sollen von selber beweget werden: Hiemit begiebt er sich an das Ufer, ruffet denen Fischen zu, um das Wort GOttes anzuhören, welches die Menschen verworffen haben. Dieses Zuruffen war von solcher Heftigkeit, daß es biß in den Abgrund durchgedrungen, weder das Saussen deren Winden, noch das Getöß deren aufeinander stossenden Wellen kunten verhindern, daß nicht die Fisch diese Stimm angehöret, als Antonius geredet, sich nicht ehender in die Tiefe versencket, biß ihnen Antonius den Seegen ertheilet. Da möchte mir fast beyfallen; Es wäre kein Gedicht, daß Arion mit seiner lieblichen Harpffen ungeheure Delphinen an sich gezogen, nachdem ich erfahren, daß die Zung Antonii sogar durch ihre Donner-Stimm sammtliche Meer-Fisch aus dem Wasser gelocket. Gehe nur anjetzo stumm- und verstockter Ketzer, wo du dich weigerst Antonium anzuhören, werden dich die stumme Fisch überweisen. Interroga jumenta, befihl ich mit Job am 12. Cap. & docebunt te & narrabunt pisces maris, frage die Last-Thier, sie werden dich lehren, siehe den plumpen Esel, so auf die Wort Antonii vor dem heiligsten Geheimnuß auf die Knye gefallen, stellet er dir zum Lehrmeister, die Fisch des Meers werden dir erzehlen, wie gewaltig und nachdrücklich die Stimm Antonii gewesen.

Da diese Zung des Geists GOttes geprediget, erklecken Last-Thier und Fisch nicht, lasset uns grausame Thier befragen: Ezelinus, jener Unmensch, sa auf einmahl eilff tausend Paduaner ermorden lassen, sei es Blut-gierige Tyger- und Panter-Thier muß es bestättigen. Antonius nimmt zu selbigen eine Reiß vor. Langsam Antoni! seye nur erlaubt dich in der vorgenommenen Reiß etwas aufzuhalten. Weist wohl,

wohl, wohin du dich verfügest? Ezelinus ist jenes wilde Thier, welchem der Zorn das Feuer aus denen Augen, den Faum aus dem Mund treibet, das Mord-Schwerd hanget allzeit an der Seiten, um selbes jenem durch die Gurgel zu stossen, welcher mit einem Wort sich gegen ihn dörfte verlauten lassen. Was Beredsamkeit werdest du dich gebrauchen, dieses Tyger kirre zu machen? dessen allen ungeacht eilet Antonius Ezelino zu, sich verlassend auf das Versprechen des HErrn. Nolite cogitare, quomodo, aut quid loquamini. *Matth. 10.* In solchen Umständen, wo ihr vor denen Tyrannen stehet, gedencket nicht lang, wie, und was ihr zu reden gehabt, in eben selbiger Stund wird es euch eingegeben werden. Bildet euch nicht ein, ihr wäret diejenige, welche die Red zu führen hätten, der Geist eures Vatters ists, welcher für euch redet. Also ist es, der Geist GOttes hat geredt, aber durch Antonium, weil er dessen Zung gewesen. Was, und wie hat er geredt? seinem Gebrauch nach unerschrecken, durchdringende Donner-Keul. Antonius entsetzet sich nicht vor dem Mord-Schwerdt Ezelini, weil er auch ein zweyschneidiges in dem Mund geführet. Mit diesem stehet er unerschrocken vor dem Tyrann, redet selbigen so gewaltig zu, daß dieses Unthier als ein forchtsames Lamm mit einem Strick an dem Hals dem Heiligen zu Füssen gefallen, und ernstliche Lebens-Besserung unter Heulen und Weinen angelobet. Mich nimmt nicht so viel Wunder, daß Moses aus dem Felsen reiche Wasser-Quellen erhalten, dann daß der Gewalt Antonii ein solches steinernes Hertz erweichen können. Aber habe es schon gesagt, diese ist die Zung des Geists GOttes, welche mit lauter Donner redet, und durch diese Ungewitter gantze Platz-Regen reumüthiger Thränen auch aus Felsen-harten Hertzen erhaltet: Factus est repente de cœlo sonus. Alles hat den Schall vernommen, wie dieser mächtige Geist ankommen und geredet habe. Was folget aber darauf?

III.

Stupebant omnes & mirabantur. Alle seynd erstaunt, und haben sich verwundert darüber. Hier bin ich auf den letzten Predigt-Punct gerathen, wo mir die Menge Stimm, und Athem benimmet. Antonius die Zung des Geistes GOttes hat geredt, bizig, hat geredt nachdrücklich, anjetzo redet sie verwunderlich. Wunderwerck seynd eine Stimm GOTTES, durch welche selber seine Macht beweiset. Vorlängst hat GOtt Mosen dessen versichert, als sich dieser entschuldigte: HErr das Volck wird mir nicht glauben, mir rund unter das Angesicht sagen: Es wäre nicht dem also, daß du mir erschienen seyest. Sorge dich nicht Moses, sagte der HERR: Mit der Ruthen, die du in der Hand führest, wirst verschiedene Wunder würcken: Ut credant, quod apparuerit tibi Dominus, *Exod. 4.* in dero Ansehen wird Niemand mehr zweyfflen, daß dir der HERR erschienen. Wunder seynd eine Stimm, mit welcher GOtt redet. Ja sagt Augustinus: Miracula habent linguam suam: Ja die Mirackel haben ihre Zung, hat wohl auch Antonius mit dieser Zungen, oder vielmehr der Geist GOttes in Antonii seiner Zung mit selben geredt? Wer sollte zweyfflen daran, welcher Antonium jetzt zukünftige Ding gantz gewiß, und klar hört vorsagen. Jetzt die verborgniste Geheimnussen, so in tieffesten Grund des Hertzens liegen, höret entdecken. Wer sollte zweyfflen daran, da man selben bald in abgesöndert entlegenen Orten zugleich ansiehet, bald gleich denen Apostlen auf einmahl mit verschiedenen Sprachen reden höret? Wer sollte zweyfflen daran, da keine Gattung einiger Kranckheit, die Antonius nicht verwunderlich geheilet? Kein Element so widerspenstig, welches dessen Befehl auch wider allgemeinen Naturs-Lauf nicht gehorchet hätte. Wer sollte zweyfflen? Ist Niemand, so zweyffle ich, ob Antonius Wunder gewürcket. Was gemein, ist kein Wunder. Bey Antonio seynd die Werck, welche alle Naturs-Kräften überstiegen, so gemein, daß es mir vielmehr ein Wunderwerck zu seyn scheinete, wann Antonius einsmahls aufhörte, Wunder zu würcken. Bey diesen so gemeinen Wunderwercken ist diß hoch verwunderlich, daß Antonius durch diese Zung noch so beweglich und heftig geredet habe. So heftig, daß er biß zu unseren Zeiten, biß auf diese Stund in der Welt jederzeit gehöret worden.

Bey anderen Heiligen haben nach kurtzer Zeit Wunderwerck und Andachten aufgehöret. Durch Antonium redet der Geist GOttes annoch. Wie lang? fast fünf hundert Jahr hindurch mit unzahlbaren Wunderwercken auf das beweglichste, und das ist verwunderlich geredt. Man vernehme die Ursach, wo die Wunderwerck einstens gemein worden, und immerdar vor Augen liegen, haben sie wenig Nachdruck die Zuseher zu bewegen. Christus hat es erfahren, vor denen Juden hat er seine Lebens-Zeit hindurch vielfältige Wunder gewürcket, dessentwegen kehreten sie sich nicht daran, spotteten seiner auch damahlens, als sie auf dem Calvari-Berg die gantze Natur verwirret, angesehen. Der heydnische Hauptmann allein, weilen er deren ungewohnet, hat sich darob entsetzet. Durch Antonium redet der Geist GOttes fort und fort durch unaufhörliche Wunderwerck so beweglich, daß in der Welt keine Landschaft, in diesen keine Stadt, in der Stadt kein Hauß zu finden, wo nicht Antonius noch jederzeit verehrt, und angeruffen werde. Viel Heilige werden nur in gewissen Ländern oder Städten hochgeachtet. Antonius überall. Nicht allein in Portugall, allwo er zur Welt kommen. Nicht allein in Franckreich, wo er der erste aus seinem heiligen Orden die höhere Wissenschaften vorgelesen, nicht allein in Welschland, welches dessen heilige Gebein, als einen unvergleichlichen Schatz besitzt, nicht allein in Teutschland, und in selbigen Oesterreich, in Oesterreich unser herrliche Wien-Stadt, welche Antonium sowohl in verschiedenen Ordens-Häusern, als am Kayserlichen Hof, mit besonderer Pracht

und

und Andacht verehret. Nicht allein in diesen Ländern, sondern in gantz Europa, ja beede Indien seynd der Ehr Antonii gewidmet. So heftig, so verwunderlich redet GOtt durch diese Zung, daß wo man zu anderen Heiligen nur in gewissen, zu Antonio in allen Nöthen und Zufällen seine Zuflucht nehme, ihn bittet man in Betrübnussen des Gemüths, in Schmertzen des Leibs, in Gefahr des Lebens, in Verlust deren Gütern, und zweyffelhaften Rathschlägen, in allen schwereſten Geschäften. Also daß die Antonio geheiligte Altär und GOttes-Häuser mit jenen wunderthätigen Schwemm-Teich von Jerusalem, in welchen man vor alle Zuständ ein Hülff- und Heyls-Mittel gefunden, mögen verglichen werden, doch mit diesem Unterschied, daß allderten nur einer, hier alle, und allzeit Heyl, und Hülff finden. Sehe man anjetzo, ob nicht der Geist GOttes verwunderlich durch diese seine Zungen geredet, da er durch Antonium, obschon immerwährende, doch sehr bewegliche Wunder gewürcket: Stupebant omnes, &c.

Ich allein will mich wiederum davon ausnehmen. Mir kommt alles dieses nicht verwunderlich vor, allein der Ursachen, weil es sich mit Antonio zugetragen. Was Wunder, daß Antonius auf solche Weis immerdar geredt, und annoch durch stetswährende Gutthaten rede, hat er doch eine Zung gehabt, welche biß auf diese Stund frisch und unverwesen. Ist aber nicht eben dieses ein unerhörtes Wunder? Bey mir nicht, Geliebte! Die Zung Antonii, ja Antonius selbst ist bey mir nicht eine fleischliche Zung eines Menschen, sondern eine feurige Zung des Geists GOttes, mithin kunte sie keineswegs verfaulen, oder verwesen, jetzt weiß ich, warum Antonius das erste Jahr nach seinem heiligen Hinscheiden von Gregorio dem IX. zu Spoleto eben an dem heiligen Pfingst-Fest mit herrlichsten Kirchen-Gepräng in die Zahl der Heiligen gesetzet worden. Die Erden nehmlich wollte dem Himmel nichts schuldig bleiben. An dem Pfingst-Fest hat der Himmel den Geist GOttes in feurigen Zungen auf die Erden gesendet, an eben diesem Fest hat die Erden durch offentliche Erklärung diese Zung dem Himmel wiederum zuruck gestellet. Am Fest des Heil. Geistes ist Antonius in die Zahl der Heiligen gesetzet worden, in der Octav dieses Heiligen Geists hab ich von diesem Heiligen geredt, oder vielmehr stillgeschwiegen, hab diese himmlische Zungen von sich selbst so hitzig, so nachdrücklich, so verwunderlich reden lassen.

Anjetzo soll erst ich noch zwey Wort reden, bin aber zu matt, auch dieses hervor zu bringen. Euch Geliebte sollte ich zur beständigen Andacht, und Verehrung Antonii aufmuntern, und diß darff ich nicht, weil ich mich besorgte durch meine unkräftige Wort jenes Feuer mehr zu dämpfen, als anzuflammen, welches ohnedem in meinen, und allen Hertzen gegen Antonium brennet. Dich aber Heiligster, Seraphischer Ordens-Stand sollte ich dieses deines so grossen Heiligen wegens rühmen, und diß kan ich nicht, da nicht allein ich, sondern die gantze Kirchen GOttes nicht genugsame Wort findet, dir vor diese Zung schuldigsten Danck zu sagen. Diß ist genug, daß du der Leib jener Zungen seyest, durch welche der Geist GOttes bißhero in der gantzen Welt geredet hat, und annoch redet. Ich muß demnach stillschweigen, wo Antonius die Zung des allerheiligsten Geistes, so hitzig durch die Feuer-Flammen, so nachdrücklich durch den heftigen Schall, so verwunderlich durch immerwährende Wunder geredt hat. Amen.

Am Fest-Tag des Heil. Joannis des Vorlauffers Christi.

Obmutui, & non aperui os meum. *Psal. 38. 10.*
Ich bin erstummet, und hab meinen Mund nicht aufgethan.

Innhalt.

Joannes prediget selbst dreyerley Gattungen der Menschen.

Sollte mich zwar glückseelig schätzen von der Glory desjenigen zu reden, den nicht allein die Propheten verkündet, und mit einem übermenschlichen Namen gezieret: Ecce ego mitto Angelum meum, weissagete Isaias in seinem 33. Cap. bevor noch Joannes gebohren. Sehet, ich sende euch meinen Engel, der die Weeg des Heyls werde vorbereiten. Sondern von dem die Engel gesprochen: Erit magnus coram Domino, da er allbereit in mütterlicher Schoos lage: Er werde groß vor dem HErrn seyn. Ja welchen der göttliche Mund selbst gepriesen, da er würcklich das Welt-Licht ansahe: Non surrexit major inter natos mulierum. Es ist kein grösserer unter denen Kindern der Menschen erstanden. Sollte mich zwar glückseelig schätzen dieses längst vorgesehene Himmelskind, diesen Vorlauffer Christi, diesen unbegreiflichen Wunder-Mann, und glorwürdigen Kämpffer, und vornemlich in dieser Kirchen grossen Schutz-Heiligen auch mit meiner unmögenden Zung zu preisen.

Muß aber meine Zagheit bekennen, gleich im ersten Nachdencken hab ich Muth und Hertz verlohren, mir wird die Red-Macht gebunden an diesem Tag, an welchem die seltzame Geburt dem stummen Vatter das Band aufgelöset: Obmutui & non aperui &c. dann wie kunte ich von denen Grosthaten desjenigen meine Lefftzen bewegen, dem der grosse GOTT selbst nachgezogen, und nicht nur mit seiner Gegenwart geheiliget, und von allen Macklen befreyet, sondern da er noch in Mutter-Leib verschlossen, als einen Verkünder ewiger Wahrheit erwählet, als eine ausruffende Posaunen der neuen Gesätze verordnet. Wie darff ich mich erkühnen von deme eine Lob-Red zu stellen, der sich eine lautere immerwährende Stimm in der Wüsten benamset? von dessen ausgehender Krafft die Bühl und Wälder, die gantze Gegend des Jordans erschallete? daß Jerusalem selbst sich in die Ferne begeben, und mit erstaunenden Ohren die Lehr angehöret. Wie kunte ich der Predig einen Anfang geben, da der erste Prediger selbst, das vornehmste Haupt, der mit so vielen Himmels-Strahlen erleuchte Lehrer zugegen: Veniat, veniat beehrete vor Zeiten der goldene Mundden heutigen Fest-Tag: Veniat præcursor verbi, speculum Sanctitatis, exemplum sacerdotii, & Evangelistarum princeps, clausula Prophetarum. Komme nur, und rucke heran der Vorgeher des ewigen Worts, der Spiegel der Priesterschafft, das Beyspiel der Heiligkeit, der Fürst der Evangelisten, der Beschluß aller Propheten. Rede du grosse Stimm in der Wüsten auch allda, ich werde meinen Mund nicht eröffnen. Es geziemet sich nicht, daß derjenige schweige, oder ich ihme in die Red falle, dessen Zung uns ursprünglich den Erlöser der Welt angezeigt. Auch ich ruffe also: Obmutui, & non aperui os meum. Auch ich erstumme gleichfalls aus tieffester Ehrerbietigkeit, und werde kein Wort aus dem Mund lassen, in Anweesenheit dessen, der mit himmlischer Wohlredenheit versehen. Ubersehet meine Zagheit Außerwählte. Ja vielmehr lobet mich, daß ich auch Joannem selbsten euren grossen Kirchen- und Schutz-Heiligen zur Red bestimmet, der schon vorlängst mit Himmel- und Feuer-eyferigen Worten eine solche Menge des Volcks an sich gelocket, daß bey allen Sorten der Menschen, bey Publicanen und Kriegs-Knechten ein einhelliges Bitten erfolgete: Quid faciemus? quid faciemus? Was liegt uns ob? wie sollten wir uns in diesem Lauff des Lebens verhalten? hier hast du die bereiteste Hertzen, so viel hat vor Zeiten Joannes gefruchtet.

Warum sollte ich nicht auch anheut dessen Seel eyffrende Zung reden lassen, ich finde ja an euch eben so willige Gemüther? so seye es dann. Was aber, oder wem prediget Joannes? ist es mir erlaubt ein Dollmetsch seiner Worten zu seyn. Meines Erachtens dreyerley Gattungen der Menschen, der Jugend, denen gestandenen Männern, und denen abnehmenden Greisen. Vielleicht, weil der HErr einsmals gesprochen: In tribus placitum est spiritui meo. In dreyen Stucken gefallet ihr meinem Geist, welche auch vor GOtt, und dem Menschen angenehm. Der Jugend predigt er mit seiner Wunder-vollen Geburth, dem mittleren Alter mit seinen Apostolischen Lebens-Lauff, denen Erlebten mit der Zeit seiner Fest-Begängnuß, da die Sonn sich wiederum in das Abnehmen lencket. Geliebte! sollet ihr was Trost- oder Lehrreichs aus dieser Predig vernehmen, so schreibet es nicht mir, sondern Joanni eurem Schutz-Heiligen zu.

I.

Die aufgehennde Sonn ist eine Vorzeigerin des gantzen Tags. In Joanne war diese über die Massen hellscheinend, Glantzreich zu sehen, eylfertig sich mit dem ewigen Licht zu vereinbaren. Mit diesem Beyspiel will Joannes sollte man gleich die junge Jahr dem Höchsten schencken, darbieten, und auf ewig opffern, will man anderst zu wahrer Frommkeit gelangen, und niemal aus der Straß der Tugend weichen. Insgemein pflegen wir zu sagen: Was klein ist, daß ist hertzig, und was hertzig, das ist auch angenehm, aber nicht den Menschen allein, sondern auch GOtt. Wer weiß nicht, wie offt unser HErr und Erlöser die kleine Unschuld, und Zartigkeit eingenommen, daß er seine göttliche Augen mit Wollust auf selbige gewendet, wie offt hat er diese mit liebreichen Worten an sich gelocket? und seine Jünger bestraffet, die solche vom Zutritt verhinderen wollten? Nolite eos prohibere, *Marci. 10.* haltet sie nicht auf, mit diesen hab ich meine sonderbare Ergötzung. Wie offt hat er sie liebreich umfangen, da sie ihm zugeloffen? Complexans eos. Wie offt hat er ihnen die Hand aufgelegt, und den Seegen ertheilet? Helle Anzeigen einer hefftigen Zuneigung zur lieben Jugend, die wegen holdseeligen Geberden, und anmuthiger Unschuld freylich vor anderen dem Höchsten gefällig. Was klein, ist holdseelig und angenehm. Ist es dem also, so predige ich euch anheut. Die Unschuld dann, die erste Jahr eures Lebens, ja der erste Athem und Augenblick sollte das erste Opffer eines Menschens seyn, sollte gleich wiederum dem Höchsten als eine neue Blühe seiner Allmacht dargereicht werden, dann hat dieses der HErr von allen Thieren und Früchten erfordert: Primitias frugum terræ tuæ deferas in domum Domini Dei tui. *Exodi. cap. 23.* Die Erstling, die Früchten deines Lands sollst in das Hauß deines HErrn deines GOttes bringen. Wie viel nothwendiger ist es bey euch Menschen, die ein von seinem Geist abstammendes Wunderwerck, welches so bald es zu Stand kommet, sich augenblicklich sollte wie eine Sonnen-Blumen zu seinem Urheber wenden, sich wie eine Muschel eröffnen, das Perlein die reine Seel dem Erschaffer darbieten: Nihil enim sagt Lactantius, tam gratum offerri potest, ut innocentia. Dann dem Höchsten scheinet aus allen könne nichts angenehmers, dann eine solche Unschuld dargereicht werden.

Weil

Weil aber dieses bey und von unmündiger Jugend nicht zu erwarten. Wer wird dieses Opfer vollbringen? Euch, euch meine Eltern, euch stehet es zu, zu euch gehet forderst in diesem Punct meine Ermahnung: Ihr meine Mütter habt vornehmlich die erste Pflicht, nach dem ihr durch göttlichen Beystand geseegnet, den Mantel zu ersetzen, was das Kind nicht vermag, mit dieser kleinen Creatur zu dem HErrn zu gehen, und ihm solche tausendmal zu schencken. Ihr seyd diejenige denen obliegt nicht allein an dem Tag der Reinigung, sondern so bald ihr die Frucht in eurem Leib wahrnehmet, so lang ihr diese unter dem Hertzen traget, so bald ihr diese gebohren, so offt ihr solche auf die Arm nehmet, so offt ihr solche ansehet, so lang sie leben, dem Höchsten, von dem ihr sie empfangen, zu opffern, zu übergeben und zu schencken. Ihr sollet Million mahl sagen. HErr diß ist das Geschöpff, die Gaab deiner Allmacht, hier stelle ich sie dir wiederum zu, mache, daß sie dich niemal beleidige, allzeit inbrünstig liebe, das soll man tausendmal sagen. Warum diß? warum? höret Origenem: Incredibile est, quantum emolumentum matres filiis, per omnem vitam procurent ex prima oblatione, & quam mirabiliter ad sanctitatem promoveant, dum frequenter prolem divino Numini consecrare nituntur. Unglaublich ist es, was die Mütter denen Kindern mittels erster Aufopfferung für einen Nutzen schaffen, durch das gantze Leben und wie wunderbarlich sie ihnen zur Heiligkeit verhülflich seynd, da sie solche mehrmahlen GOtt dem HErrn schencken, und zu seinen Diensten widmen: denckbare Wort: per omnem vitam, durch das gantze Leben, gleich als wurde hierdurch eine Quel-Ader eröffnet, welche einen unausbleiblichen Zufluß ertheilete, und gar verhülflich zur Heiligkeit, gleich als wurde hierdurch eine Fackel angezündet, von welcher das himmlische Liebs-Feuer die Flammen enterbet. Was reiches Versprechen ist dieses?

Ist nicht zu zweiflen daran. Muß doch Joanni die Red unterbrechen, indem er die eigene Fürtreflichkeit aus Demuth verschweiget. Ist wohl jemahl ein grösseres Wunder auf die Welt kommen, oder aus diesen ein grösserer Heiliger erwachsen? als eben Joannes. Seine Geburt war eine Miracul, und zwar ein desto ansehnlichers, weil er von, durch geraume Zeit unfruchtbaren Eltern entsprossen, daß alle Benachbarte hierdurch in Erstaunung gesetzet, bey sich aufgeruffen: Quis putas puer iste erit? Wer meynst du, wird aus diesem Kind werden? Sein Leben ein immerwährender Buß-Spiegel. Ob er schon jederzeit als ein Engel gelebt, und als eine Sündfreye Unschuld an das Tag-Licht hervor kommen, doch die empfindlichste Casteyung seinen Leib angemessen, seinen Tod, die Unsterblichkeit seiner Tugenden. Als minder-jährig hat er schon mit GOtt geredet und GOtt mit ihm. Allein wie ist er dahin gelanget? darff von ihm bezeugen, was die Schrifft von Samuel anmercket. Dedit eum Domino omnibus diebus vitæ ejus. Bevor Joannes noch gebohren war, hat Zacharias und Elisabeth die andächtige Mutter selben dem HErrn geschencket und geopffert, gleich nach der Geburth einen solchen Namen geschöpffet, daß er eine Gutthat des HErrn seye, bey Aufwachsung (nach Petri Alexandri Zeugnuß) selbst in die Wüsten geführet: Commodavit eum Domino, und als ein sonderbahres Opffer gewiedmet. Mithin folgt ein so reicher Gnaden-Seegen: per omnem vitam, durch das gantze Leben, mithin folgt, daß er bey GOtt und der Welt beliebt war, und von ausbündiger Heiligkeit des Lebens zur unsterblichen Cron übertretten.

O wollte wünschen, daß alle Mütter, Elisabeth der Mutter Joannis nachschlageten, was Freud, Trost und Vergnügen wurden sie an denen Ihrigen erleben, die ihnen offt anjetzo so viel Kummer in das Hertz legen. Wollte GOtt! daß sie diese frühzeitig und mehrmahlen in die Händ fasseten, gegen den Himmel halteten, damit sie eifrige Liebhaber des Höchsten wurden. Die Mutter des heiligen Bernardi hat es gethan, (wie es Surius bezeiget), und was ist dieser für ein grosser Lehrer der Tugend worden? die Mutter Gregorii Nazianzeni hat es gethan, welche den Sohn kaum recht zur Welt gebracht, gleich GOtt ein winziges Dienerlein dargeschenckt, und was hat dieser für eine göttliche Weißheit empfangen? was für himmlische Bücher verfasset? die Mutter des heiligen Cajetani hat es gethan, diesem so gar einen Seraphin für einen Schirm-Engel ausgebetten, und was ist dieser für ein brünnender Verehrer in der Liebe GOttes worden. Daß recht sichtbare Flammen aus dessen Hertzen geschlagen. Die Mutter des heiligen Graffen Elzearii hat es gethan, die sich gleich in der ersten Stund alles Eigenthums verziehen, das Kind todt, oder lebendig nach seinen Belieben überreichet, und was ist dieser für ein Wunder-Spiegel aller Frömmigkeit unter denen Welt-Menschen worden? O wann diesem Beyspiel auch manche andere Mütter folgeten, wurde gewißlich GOtt das Opffer seegnen, die Eltern trösten, das gantze Hauß beglücken, die Engel aber hiebey die gröste Freude gewinnen. So fern sie das Kind erst 4. oder 5. Jahr auf sich habend wurden sehen vor seinem Hauß-Altärlein knien, und ohne Ermahnung mit aufgehobenen Händlein dem Gebet abwarten. Dort eine fünf jährige Catharina v. Senis auf allen Stafflen ihrer Hauß-Stiegen der Göttlichen Mutter einen Gruß zuzuschicken, da einen jungen Edmundum sich des Spielens begeben, mit GOtt handlen und reden. Dort einen noch gantz kleinen Cælestinum von 5. oder 6. Jahren wurde hören zur Mutter sprechen: Volo esse bonus servus Dei. Ich will ein guter Diener GOttes werden. O was Freud unter denen Englen, was Glück in solchem Hauß, was Verdienst bey denen Müttern wurde hievon entstehen, bey solchem Früh-Opffer, auf welches kein spates Seufzen erfolgen wurde.

Allein man dencket auf die Opfferung nicht, man lasset die Unmündige Geschöpf, weil sie selbst das Opfer nicht verstehen, auch in Unvernunft und Vergessenheit fortschwinden, als wären sie niemahl von GOtt herkommen,

oder wurden nicht zu ihm zuruck kehren. Man ist oft mehr bedacht, selbe von GOtt abzuziehen, und der Welt zu schencken, frühzeitig auf alle Eitelkeiten anzuleiten. Für sie unmässige Sorg nur dem Leib, nicht der Seelen zu guten anwenden. Aus dem sie dann nach dero Hinscheiden zwar überflüßig, aber nicht Christlich leben werden. Was wunder, daß diese so gottloß aufwachsen, unbändig zum Guten seynd, oder gleich denen Vippern, denen Mütter, den Leib zerbeissen, oder das Hertz zernagen. Unter andern ist man selbst daran Ursach an diesen betrübten Erfolgen und Unheil, daß mit diesen Zweigen kein guter Anfang gemacht worden: Neglexistis holocaustum matutinum heisset es. Ihr habt das Frühe-Opfer vergessen, und mit Fleiß vernachläßiget, mithin hat der Seegen GOttes niemahl einen Zugang gefunden. Sage unverhohlen so fern jemahlen eine Zeit GOtt zu dienen. Ist zwar eine spöttliche Tag-Satzung, und unverständige Schand-Wahl, als ob GOtt nicht zu allen Zeiten unsers Diensts würdig, und wir einen Augenblick unsers Diensts frey wären. Jedoch damit ich zur menschlichen Schwachheit schwach rede, so fern je eine Zeit zu erwählen wäre, solle vor allen das grünende Alter, die erste Jahr, die Jugend darzu erwählet werden, damit ich nicht sage, der erste Tag, die erste Stund, der erste Augenblick und Anbeginn unsers Lebens. Weil aber die Jugend dazumahl unvernünftig, gehet es sonderbar die Mütter an: Elisabeth impletum est tempus, ut pareret, damit sie mit Elisabeth ihre Frucht dem HErrn schencken, ihre Söhn und Töchter frühzeitig dem Höchsten opffern. Nihil enim Deo tam gratum offerri potest, ut innocentia.

II.

Von diesen schreitet der himmlische Prediger zu dem mittlern Alter, weil er eben in diesem am meisten geredet und gewürcket. Hier erblicke ich ihn als einen gestandenen Mann seine Wüsten verlassend an dem Hof Herodis. Scheinet wohl etwas ungemeines. Ein Einsiedler zu Hof. Ein verborgener GOttes-Diener in dem Welt-Tumult. Ein geheiligter Mann unter denen eitlen Menschen. Ich weiß, daß ihn der Eyffer dahin getrieben, ein göttlicher innerlicher Gewalt zu erscheinen veranlasset. Die Tyrannen lieben sonst nicht leicht mit ungewöhnlicher Tugend gezierte Männer. Aus Furcht durch dergleichen bessere Sitten, und gottseeligen Wandel werde jederzeit ihr Unleben gelästert, und ihre Fehler verwiesen, also kunte es, möchte einem geduncken, leicht seyn, daß Joannem nicht die Lieb, sondern die Rachbegier nacher Galilæam beruffen. Der Mehresten Meynung ist doch, der verschlagene Herodes hätte sich eines Lists bedienet, weil alle Zuneigungen des Volcks der Anlauff gantz in Joannem vertieft, wolte er nicht der mindeste seyn, solchen Wunder-Heiligen an der Seiten, in seinen Hauß zu sehen, dadurch nicht allein sein wohnbares Reich zu befestigen, sondern dessenthalben eine Hochachtung unter denen Seinigen zu gewinnen, als der auch die Tugend verehrete. Joannes folgt, und erscheinet, aber hatte allda einen ungeschlossenen Mund, führet eine gewaltige laute Stimm: Kaum, da er die Thürschwelle erreichet: Non licet tibi habere uxorem fratris tui: sagte er: König! ich bin kein Schmeichler: Non licet, was verbotten, was unrecht, kanst auch du ohne Verletzung des Gewissens nicht in das Werck setzen: Non licet. Was in sich unzuläßig, ist auch dir untersagt. Hiemit ist die Stimm in der Wüsten, zu einer Stadt-Stimm worden, und die vorhin als ein Jüngling geredet, hat allhier als ein Löw gebrüllet.

Ist für erwachsene Menschen eine schöne Grund-Lehr: die in höherm Alter, und schon ziemlich zuruck gelegten Jahren, seynd eben desto mehrern Gefahren der Seelen und Fehltritten ausgesetzet. Es ist fast keine Wahrheit mehr in acht zu nehmen zur Glückseeligkeit unserer Seelen, dann diese, licet, non licet? Ist es erlaubt, oder nicht erlaubt? Eine Richtschnur, nach welcher schier alle Werck anzuordnen. Bedencket die Noth. Wie weit lasset sich offt die menschliche Freyheit verleiten? wie vermessen wird von allen elenden Tropfen gehandlet? so fern das Blut in denen Adern wallet, und ein Rach will ausführen. Wie geschwind wird alles unterlassen, was der Natur zuwider? hingegen alles mit beeden Händen ergriffen, was der Sinnlichkeit angenehm, ob schon der Himmel die Straf androhet. Es gelanget offt dahin, daß man der Zung allen Muthwillen, denen Augen alles Ausschweiffen, der Begierd alle Wollust gestattet. Man suchet durch das gantze Leben seine Lustbarkeit, seinen Eigennutz, seinen eigenen Wohlstand, ob schon der Nächste anbey leidet, und zuweilen in das gröste Verderben gesetzet wird. Hat man einen andern gestürtzet, und seine Anschläg ausgeführt, zündet man in seinem Hertzen Freuden-Feuer an, schier jederzeit unter der Schutz-Decken, weil es also beliebet, weil es also gefällig, weil man Macht und Gewalt zu Handen hat. Der schlechteste Mensch vertheidiget offt sein Ubel mit dem, weil er damit verlanget seine Freyheit zu spielen. Allein allhier ruffet in vollem Eyffer der himmlische Vorlauffer: Nicht also, nicht also, fragt zuvor, ob es zuläßig? si licet; ob es billich? ob es verantwortlich? ob es nicht wider das Gewissen lauffe? bevor ihr zur Sach schreitet. Nicht alles, was einen gelüstet, nicht alles was man aus leiblichen Kräfften vollbringen kan, ist gleich ins Werck zu setzen. Herodes ist im Königlichen Thron gesessen, aber kunte durch seine Hochheit nicht auswürcken, daß man das Ungebührliche an ihn nicht bestraffen sollte, daß die Leichtfertigkeit sollte ehrbar seyn, weil sie ihm also gefällig, weil er ein gebietender HERR war. Niemand hat grösseren Gewalt dann jener, den ich mit meinen Finger angezeigt: Ecce Agnus DEI, spricht

Joan-

Joannes: Sehet das Lamm GOttes, das von sich selbst bekennet: Data est mihi omnis potestas &c. *Matth. 28.* Es ware ihm in Himmel und auf Erden aller Gewalt ertheilet. Dannoch bey Joanne erkläret er sich: Non possum ex me facere quidquam. Er kunte nichts von sich selbsten würcken. Sind gegen einander streitende Reden. Alles vermögen, und nichts vermögen. Aber Ambrosius reimet die Wort zusammen. Der HErr will hiemit andeuten, Omnia possum facere, quæ licent, non possum facere quidquam, quod non licet. Ich kan alles was zuläßig, und kan nichts was nicht zuläßig, so viel bekennet der Sohn GOttes selbsten.

Um wie viel sorgsamer sollten Menschen seyn, diesen Lehr-Punct in acht zu nehmen, als welche alle Kräfften nicht aus sich, sondern von dem Himmel haben. Ja so gar den Willen zur Gottlosigkeit. Wie viel mehr ein freyer Welt-Bursch, eine junge Tochter, ein frecher Jüngling, ein uneiniges Ehe-Volck, neidige Nachbarn, die gemeiniglich desto verwegener, je stärcker ihr mittelmäßiges Alter, je mehr sie auf ihr Glück, Gesundheit und Witz vertrauen, oder je hefftiger sie sich von der Bosheit beherrschen lassen. Obschon die Anreitzung, die Süßigkeit der Sünd, der Welt-Lust, das Ubel selbst vorschlaget, ist doch das Haupt-Bedencken vornehmlich auf diese Warnung zu setzen: Si licet? ist es aber billig? ist es verantwortlich? diese Erinnerung ist für das gestandene Alter die Waagschal, nach welcher menschliche Werck abzuwegen. Ist die Christliche Maaß, eine Einschränckung, über welche die Kühnheit sich nicht sollte hinauswagen. Ist die versicherte Himmels-Straß, ausser der man in einen Irr-Weeg verfallet. Ist der hellscheinende Nord-Stern, so da Vernünftigen vorleuchtet. Ich kunte es thun: Si licet? ist es aber zuläßig? O daß nur jedermänniglich bewahret wurde von jener hochmüthigen Welt-Lehr, welche ihren Kräfften kein anders Ziel, weder das eigene Belieben stellet, und alles dasjenige ihr zuläßig machen will, was gefällig ist. Es ereignet sich zwar zuweilen aus Zulassung GOttes, daß nicht wenig durch die Bosheit auch Ungerechtigkeit und unzuläßige Mittel jenes erlangen, nach dem sie trachten, sich in ein ansehnliches Glück stellen! Was folgt hieraus? daß das Unzuläßige demnach in Wahrheit nutzbar seye? Salomon der weiseste *Prov. 10.* ja GOtt durch ihn widerlegt diese Folg. Prosperitas stultorum perdet illos. Eröfnet die Augen und sehet etwas weiter hinaus: Das Glück derer Thoren, unter welchen Sünder und diejenige verstanden werden, welche auf gemeldte unzuläßige Weiß darzu gelanget, eben dieses Glück wird sie mit der Zeit zu Grund richten.

Salomon saget nicht: Perdit, anjetzo schadet es ihnen, sondern perdet, inskünftige wird die Folg heraus kommen. Anjetzo blühen und stehen sie auf dem Gipfel. Allein nur gewartet: endlich wird man sehen, was jene Ehr, welche man durch Unterdruckung seines Neben-Menschen erhalten, jener Vortheil, welcher auf ungerechte Weiß versammlet worden, für Frucht und Nutzen schaffe. Der Anfang scheinet herrlich, eine Weil hindurch lauffet die Sach nach allem Wunsch, allein das End, der Ausgang verwechselt sich, das Schau-Spiel, welches mit aller Lust und Herrlichkeit angefangen worden, wird mit Thränen und Heulen geendet. Man führet offt einen Babylonischen Thurn in die Höhe, bevor man aber die Mitte erreichet, entstehet eine lautere Verwirrung, daß einer den andern in seiner Sprach, Meinung und Anschlag nicht verstehet. Oder aber, kommet das Gebäu, welches einen so üblen Grund hat auch zu dem Gipfel, so fallet es gemeiniglich wie ein Thurn zu Siloë zusammen, und begrabt eben diejenige, welche an selbigen Hand angeleget. Ich traue dergleichen aufgehenden Glücks-Bau nicht. Sagt David: *Psal. 72.* Donec intelligam in novissimis eorum. Bis ich das End sehe, und wie selbiges ausschlage. Glückseelig derowegen allein, die alles Unternehmen wohl überlegen, hierüber den himmlischen Beystand begehren. Jene Unterweisung, nemlich des alten Tobiæ in acht nehmen. Omni tempore benedic Deum, & pete ab eo, ut vias tuas dirigat, & omnia consilia tua in illo permaneant. Zu allen Zeiten benedeye den HErrn, und begehr von ihm, daß er deine Weeg leite, und deine Rathschläg mit ihm verbleiben. Oder mit der starcken Judith einem jeglichen Werck folgenden Anfang machen: Confirma me Domine Deus Israel, & in hac hora ad opera manuum tuarum. Bekräfftige mich o HErr GOtt Israel, und sehe in dieser Stund auf das Werck meiner Händen. Solche würcken nicht nur vernünfftig, sondern nach Anordnung des Himmels.

Schöne Erinnerung demnach (widerhole ich meine Wort) für das gefährliche Alter, welches in dem Mittel-Punct des Lebens, aber jederzeit desto vermeßner, je mehr es sich des Glücks und der Zeit nicht nur zu gebrauchen weiß, sondern auch vorsetzlich wider die Vernunfft und GOttes Gebott gebrauchen will, dadurch in unaussprechlichen Schaden verfallet, mithin gar wohl eine Einschränckung vonnöthen hat, welche die Himmels-Stimm in das Hertz und Ohren leget, vorhin zu bedencken: ob es zuläßig? ob es anständig? bevor man zum Werck schreitet. Dann nur sagen können, ich habe Gewalt zu handlen nach meinem Belieben: Mala potestas est, ist gar ein übler Gewalt, Mala potestas posse, quod noceat, potestas hæc, potestas tenebrarum est. Wohl ein übler Gewalt, sagt Ambrosius, wo man sich rühmet, auch dasjenige frey zu vermögen, was übel und schädlich ist. Dieser Gewalt ist eine Gewalt der Finsternuß, eine Gewalt der Höller.

III.

Joannis ruffende Stimm lasset sich noch nicht begnügen, erstreckt ihren Eiffer auf das erlebte

lebte Alter, predigt bis an das letzte End, und weil ihm die Freyheit zu reden an dem Hof Herodis: Non licet tibi: Es ist dir nicht erlaubt, nicht nur die Zung, sondern auch das Haupt abgeschnitten. Weil die heilige Kühnheit ihm nicht nur die Sprach, sondern auch das Leben gekostet. So müste die gegenwärtige Zeit die Stell seiner Worten ersetzen. Wunderlich! daß wir just seinen Fest-Tag begehen, da die Sonn in das Abnehmen gerathet, da die Täg wiederum anfangen verkürzet zu werden. Da die Feld-Früchten mit nächsten unter die Sichel fallen. Dazumahl verehren wir die feyerliche Gedächtnuß, da die Jahrs-Zeit wiederum zu sincken anfanget, und eben dessentwegen Sonnen-Wend genennet wird. Warum? gewiß aus keiner andern Ursach, weder damit in diesen wunderbahrlichen Fest jenes bewahrhafftet wrde: In fine motus velòcior. Gehet eine Sach zu End, so muß sie eben dessentwegen mehr beschleuniget, und mit grössern Eiffer angetrieben werden. Kommet es mit uns in das Abnehmen, da sollten wir erst in dem Dienst GOttes wachsen. Mercket es Alt und Erlebte! Ihr sollet erst anjetzo einen neuen Eiffer opffern: In fine motus velocior. Prediget euch Joannes: Ihr sollet erst anjetzo da die Glieder beginnen ihre Krafft zu verliehren, eurem GOtt recht anfangen zu dienen. Nehmet es nicht übel, daß eures Alters keineswegs verschonet und der gebrochene Leib zur Arbeit angestrenget werde. Gründliche Ursach veranlasset zu diesen: Endweder habt ihr die vorgehende Jahr gottseelig angewendet, oder nicht? Wo nicht, so ist ja die höchste Noth, daß euch mit Clemente Alexandrino zugeruffen werde: Senectutem saltem reveremini, vel in fine agnoscite, ut finis vitæ vobis sit initium salutis. Habt aufs wenigste das Alter in Ehren, und befleisset euch GOtt am End des Lebens zu erkennen, damit das End des Lebens der Anfang eures Heils seye. Wie schmertzlich wäre es, so man klagen müste: fuistis infantes, fuistis pueri, deinde puberes postea, viri, tandem senes, boni autem nunquam. Die Sonne ist aufgegangen, an dem Mittag gestanden, wiederum zum Untergang geloffen. Das ist, ihr seyd Kinder gewesen, ihr seyd Knaben worden, hernach Männer, und, ach! auch alte Greisen, aber niemahl fromm und auferbaulich, sondern allezeit schlimme und gottlose Menschen. Hat man sich aber beflissen, bishero nach Möglichkeit die Zeit gut und wohl anzuwenden, so ist die höchste Pflicht, die Tugend bis ans End zubringen, keine Minuten auszusetzen. Gedencket, was grosse Schuldigkeit euch auf dem Hals lieget, falls ihr zu Hertzen nehmet, wie viel tausend vor euch gestorben, die ihr wohl gekennet, so kaum aus der Jugend getretten, eilends darauf ins Grab gefallen. Euch hat GOtt so viel Jahr des Lebens vergunnet, treulich im Guten zuzunehmen und desto danckbahrer zu seyn. So fern der HErr jenen Feigen-Baum wollte aus der Erden haben, der nur 3. Jahr keine Frucht getragen, wie wurde es jenen ergehen, die so viel Jahr unfruchtbar gewesen? Dabey ist allzeit zu beobachten, man müsse auf das Vorhergehende vergessen, als wäre nichts geschehen. Man hätte sich als ein unnützer Knecht verhalten, sondern nur auf das Künfftige erstrecken, jederzeit ein neues Licht anzuzünden, mit neuem Eiffer anfangen. Bey dem Heydenthum hat man an diesem Tag Feuer aufgerichtet zur schuldigen Danck-Abstattung, weil die Sonn und die Zeit ihren Renn-Lauff vollendet, und in die Hinwanderung zuruck kehret. Bey Christen ist ein besserer Gedancken zu schöpffen, ob schon die Sonn abnimmt und sich allgemach von unsrer Gegend entfernet, sollten bedachte Christen eben um so viel mehr in der Lieb und Dienst GOttes gleichsam aufs neu angefeuert werden, in dem Feuer ihren brinnenden Willen und neuen Eiffer vorbilden.

Lassen ihnen Alt-erlebte beyfallen, was soll man von schwachen Leuten erfordern? bey denen kein Marck in denen Beinen, schon alle Krafft erloschen, sie seyn vielmehr aller Sorg zu entladen, und in Ruhe zu lassen. Ist wahr, es wäre ein Mitleyden zu tragen. Allein, wer kan davor, daß der Heil. Geist das Widerspiel gebiethet: Cum consummaverit homo, tunc incipiet. *Eccl. c. 5.* Da der Mensch allgemach endet und fast geendet, soll er erst anfangen. Alsdann soll er sich erst am meisten bewerben. Mein warum hat David so eifferig gebettet, da die Kräfften bey ihme abgenommen: Cor mundum crea in me Deus &c. *Ps. 50.* Erschaffe in mir, o GOtt! ein reines Hertz, und erneuere den wahren Geist in meinem Jngeweyd. Warum ein neues Hertz, einen neuen Geist? Wer hat seinen GOtt mehr geliebet dann David? wer mehr psalirt und Lobgesäng angestimmet? dann eben dieser. Wie kan er dann anjetzo im höchsten Alter einen Grund der Tugend legen? Hugo der Cardinal giebt die Ursach: Er wollte mit diesem Gebett anzeigen: daß er um alles Vergangene nichts wissen wolle. Er wuste, der Mensch gerathe ohne dem gantz leicht in eine Fahrläßigkeit, sofern nun das Alter hinzu schlaget, wurde gar bald aller Eiffer verschwinden, so bate er dann: Cor mundum &c. Non habeat, quis enim habere possit, si tantus vir eo careat, sic quod pro novo id ducat, quod nunc quotidie accrescit. *Hugo Cardinal.* Um ein neues Hertz und Erneuerung des Geistes, nicht, daß er mit diesem nicht schon vorher genugsam versehen: dann wer sollte an einem solchen Mann zweiflen, sondern damit der Geist nur nicht mit denen Leibs-Kräfften abnehme, sondern auch auf die letzt wachse und grösser werde. Höchst verderblich wäre es, ihme selbst ein Ziel setzen, und in letzten Jahren eine Rast-Stund suchen. Bene operandi finem non ante facere oportet, quam vivendi. Vor dem End des Lebens muß man kein End machen, Gutes zu thun. So lang die Seel im Leib ist, soll die Seel der Gerechtigkeit dienen. Zacharias

und

und Elisabeth giengen auch im höchsten Alter mit zitterenden Füssen nach Gewohnheit in den Tempel. Cum processissent in diebus suis &c. &c. Wollten von keiner Andacht ausgenommen seyn, daß sie gar verdienten mit mit denen Worten des Geistes GOttes beehret zu werden: Cum consummaverit homo &c. Da der Mensch endet, soll er erst anfangen. Es gebührete ihnen die Ruhe, ja die Cron der Arbeit, und lassen sich noch als neue Kämpffer des Gesetzes ansehen.

Nach allen diesen fahre ich dann fort: Lasset euch nicht mißfallen, erlebte Männer und bedachtes Frauen-Volck! daß ich eurer Schwachheit nicht verschonet. Ich begehre bey abnehmenden Sinnen, bey zusamm fallenden Kräfften einen neuen Eiffer, je nähender ihr bey dem Tod, je mehr seyd ihr verbunden Gutes zu thun. Indem sich die Korn-Aehr anjetzo auf dem Feld biegen, ist es zwar ein Anzeigen, daß die Erndte nahend, aber auch gute Hoffnung die Scheuern zu füllen. Also auch bey euch, indem sich allgemach der Rucken und das Haupt neiget, habt ihr zu vermercken, daß die Sensen des Todes bald wird den Zug machen. Aber auch die Seel soll voller guten Wercken seyn, je nähender man bey dem Schnitt ist. Eure weisse Haar sollten euch jederzeit ermahnen zu grossen und herrlichen Tugenden, dann alle Augen der jungen Menschen seynd auf euch gericht, mithin sollet ihr jederzeit mit auferbaulichen ernstlichen Sitten vor denen Minderjährigen, wie die Geistliche unter denen Weltlichen wohnen. Ihr sollet die Welt mehr dann andere verachten, weil ihr durch so viel Jahr die Eitelkeit und Betrug deroselben genugsam erfahren. Eure Beschäfftigung soll gantz mit GOtt seyn, in Nachdenckung ewiger Dingen, eine fast stete Aufhaltung in dem Haus GOttes. Tragen euch die Füß nicht mehr dahin, so machet es wie Daniel der Propher, der sich in der Babylonischen Gefängnuß jederzeit nach Jerusalem gewendet, so über hundert Meil entlegen, und das Fenster geöfnet, so dahin zeiget, und durch dieses den HErrn vielmal des Tags angebettet. Also machet auch ihr es. Gehet wenigstens mit dem Geist in die Kirchen. Wendet euch zu jenem GOttes-Haus, so das näheste, oder liebste ist, bettet euren Erlöser mit denen Gedancken an. Kurtz, euer gantzes übriges Leben soll eine Zubereitung zu dem Tod seyn. Ihr sollet auch denselbigen mit Freuden erwarten, und in dessen Ankunfft euch nicht viel entsetzen. Dann wie soll einem Christen dieser Gast unangenehm seyn, der allen Mühseeligkeiten ein End, und einen Anfang zum ewigen Leben verursachet. Sehet, dieses seynd die Merck-Puncten, die ich eurem Alter aufbürde: Metæ vicinus non langueat, sed cursum intendat, sic, quo viciniores, eo magis, & concitatius currere debent. *Chrysost. Hom. 7. in Epist. ad Hebr.* Wer nahend bey seinem Ziel, der beschleiniget den Lauff, allein je nähender ihr dem Tod und Himmel, desto mehr sollet ihr euch zum Lauff anstrengen. Mit diesen beschließ ich den Mund. Dieses ist die Ermahnung, der gantze Begriff der ruffenden Stimm in der Wüsten.

Was seynd dieses für würdige Gedancken! Genug geredet du himmlischer Wohlredner! du erster und heiligster Lehrer! Du von GOtt selbst gebenedeyte Zung. Genug geredt: wir haben aus deiner wundervollen Geburth die frühzeitige Aufopfferung der Jugend erlernet. Aus deinem unerschrockenen Predig-Amt, wie die Erwachsene alles sollten auf die Waag legen: Si licet? ob es zuläßig? ob es verantwortlich? aus der Zeit deiner Fest-Begängnuß da sich die Sonn neiget, wie das Alter in dem Tugend-Lauff erst sollte inbrünstiger werden. Wir haben alles dieses mit bereiteten Ohren aufgenommen. Aber, o grosser und gewaltiger Schutz-Heiliger! Seye es mir anjetzo noch gestattet, deinen himmlischen Worten noch eine Bitt beyzurucken. Laß uns anjetzo auch die Krafft und Vollmacht deiner heiligsten Verdiensten geniessen. Du wollest auf Erden durch deinen wunderlichen Lebens-Lauff alle Seelen zu GOtt führen, würcke dieses annoch aus dem Himmel gegen deinen Schutz-Kindern, ergiesse die Gnaden-Hülff über jene, die deine heilige Gedächtnuß nicht nur anheut an diesem Jubel-Fest, sondern deinen Altar mit täglicher andächtigster Besuchung in diesem Gottes-Haus verehren. Erhalte ihnen den Frieden, Einigkeit, reichlichen Seegen der zeitlichen Nothdurfft, alsdann aber auch die Glückseeligkeit des ewigen Lebens. Auf daß sie nicht allein dich, als den Grossen unter denen Menschen, sondern auch als den gütigsten gegen sich, als deine Schutz-Kinder, in der immerwährenden Glory ansehen mögen. Diese letzte seynd meine wenige Wort, die ich geredt, alles vorige aber ist dir zuzuschreiben, als dem heiligsten und vortreflichsten Redner bey dem Jordan,

Amen.

Am Fest des Heil. Vorlauffers Joannis.

Nemo est in cognatione tua, qui vocetur hoc nomine. *Lucæ 1.*

Es ist niemand in deiner Freundschafft, der also genennet wurde.

Innhalt.

Wer groß vor dem HErrn seyn will, muß aus der Art schlagen der gemeinen Menschen.

Geburts-Täg seynd sonst Freuden-Täg, bey der Geburt Joannis aber setzet es Forcht und Sorgen ab: Factus est timor, erzehlet es Lucas im heutigen Evangelio: super omnes vicinos eorum. Es kame eine Forcht über alle ihre Nachbaren. Was Ursach dieses so grossen Schreckens? Ist doch keine feurige Ruthe, kein geschweiffter Comet, kein anderes Straff-Zeichen an dem Himmel erschienen, hat sich doch die Erden nicht erschüttert, gleichwie man sagen will, daß selbe in Niederland und gantz Spanien erbebet, als Carl der V. nachmalen unüberwindlichster Kayser zur Welt gebohren worden, gleich als wolten diese Reich und Länder, die Macht und Gewalt ihres künfftigen sieg-reichesten Fürstens durch ihre lefftige Erschütterung schon dazumal bezeugen. Hat doch die alte bishero unfruchtbare Elisabeth kein ungestaltes Abentheuer, sondern Joannem, das ist gratiosum, ein Gnaden-volles liebes Kind zur Welt gebohren, der Ursachen hätte man sich vielmehr zu erfreuen, als zu besorgen. Warum entstehet dann eine so grosse Forcht in der gantzen Nachbarschafft? Meines Erachtens entstunde diese Forcht aus der Verwunderung. Man sahe so viel Wunder-Ding in dieser Geburth, daß Niemand wuste, was daraus zu schliessen oder abzunehmen? Zacharias und Elisabeth, zwey alte bishero unfruchtbare Eltern, werden wieder alles Erwarten, wider gewöhnlichen Naturs-Lauff mit einem jungen Sohn erfreuet. Das Kind ist so muthig, daß selbes noch in Mutter-Leib aufgesprungen, seinen unter dem Jungfräulichen Hertzen Mariæ eben noch verschlossenen Heyland dazumal schon angebettet. Da weder ein noch der andere dieses Welt-Licht angesehen.

Zacharias vierliehret die Sprach hierüber, kan gantz erstummet seinen Trost mit keinem Wort an den Tag geben. Lauter Wunder-Ding waren diese! über welche alle Umstehende einander gantz erstaunet angesehen, nichts dann diese wenige Wort vermögend hervorzubringen: Quis putas puer iste erit? Liebster Freund! was haltet ihr von diesem Kind? mit welchem es schon in der Geburt so wunderlich hergehet? was solle wohl einstens aus ihm werden? nur andere befragt, bis die Ordnung auf uns kommet. Zacharia! du bist der beglückte Vatter, bist noch darüber ein Priester des HErrn, dir gebühret der Vorzug: Quis putas &c. was hältest du von diesem deinem neu-gebohrnen Sohn? Tu puer, ist dessen Antwort, als er wiederum zur Sprach kommen, und mit dem Heil. Geist erfüllet zu weissagen angefangen: Tu puer propheta altissimi vocaberis &c. Du mein Sohn wirst ein Prophet des Allerhöchsten genennet werden, weil du vor dessen Angesicht hergehen wirst, seine Weeg zu bereiten. An dieser Antwort haben wir nicht genug, weilen wir aus der Zeugnuß Christi wissen: Joannes seye plus quam propheta, mehr dann ein Prophet. Wenden uns demnach zu älteren Propheten. Malachia! Quis putas? Was vermeinest du hiervon? Ecce ego mitto angelum meum. *Malach. c. 3.* Im Namen GOttes bedeute ich es euch, der dem zukommenden Heyland den Weeg bereitet, seye, obschon im Fleisch, ein Engel des HErrn. Mit allen diesen Antworten lasset man sich noch nicht befriedigen, so viel ich vermercke, auch ich solte meine Meynung erklären. Bitte euch, Geliebte! begehret dieses von mir nicht. Theils, weil ich mich auf das Weis- und Wahrsagen nicht verstehe, theils, weil ich in diesen Kind nichts gemeines, aber wohl etwas besonders vermercke, mithin nicht weiß, was gus selben zu verhoffen seye?

Frage ich um dessen Nam, so finde ich grosse Uneinigkeit darüber. die Umstehende wollen ihn nach seinem Vatter Zachariam, die Mutter hingegen, wie auch der noch stumme Vatter Joannem nennen. Was fallet euch aber ein liebste Eltern, daß just dieses Kind solte Joannes heissen? Ist doch in eurer gantzen Freundschafft Niemand, der diesen Namen führe? Warum soll eben dieser euer Sohn also aus der Art schlagen? Warum? eben der Ursach, geben sie mir zur Antwort: Quia hic erit magnus coram Domino, weil uns der Engel geweissaget: Diß Kind solle groß vor dem HErrn werden. Solle unser Sohn im Namen und That nur dem gemeinen Lauff folgen, wäre von selben nichts grosses, nichts besonders zu hoffen, damit jenes erfüllet werde, daß unter denen Menschen-Kindern kein Grösserer bishero auferstanden, muß er nothwendig aus der gemeinen Art schlagen. Joannes muß er heissen, obschon Niemand dieses Namens in der gantzen Freundschafft zu finden. Ist es dem also, so verstehe ich zu Genüge, was ich für unser Lehr-Stuck anheut zu predigen habe: Joannes hat erstlich seinen Namen, hernach auch seinen gantz besondern Thaten nach aus der gemeinen Menschen-Art geschlagen, ist dessentwegen zu einem so grossen Heiligen worden. Christen, welche ihrem Gewissen genug thun, welche ihrem Stand gemässe Tugend wollen in Obacht nehmen, müssen auser Art schlagen; nicht ansehen, was von mehrern, was gemeiniglich geschehe, sondern was geschehen solle. Nichts nach jenem Einwurff fragen. Nemo est. Niemand ist, der dieses oder jenes beobachtet. Mit einem Wort, besondere Christen verlanget der beson-

dere

dere Vorlauffer Christi nach sich zu ziehen, weilen die gemeine Strassen nicht mehr in den Himmel führet. Heut rede ich von dieser ungemeinen Menschen-Art, jedoch nach meiner gemeinen, und bishero gebräuchlichen Menschen-Art. Vernehmet mich.

I.

Was gut und kostbar, ist auch seltzam. Was schlecht und verächtlich, wird in der Menge und Uberfluß gefunden, hundert Jahr brutet die gantze Natur, bis selbe einen neuen Phœnix-Vogel aus dem Feuer des alten zur Welt bringet. Wo hingegen verächtliche Erd-Schwammen über eine Nacht tausendweis hervor wachsen. Von der Natur nichts zu reden, lasset uns die weit vornehmere Werck der Gnad in Obacht nehmen. Aus allen zwölff Geschlechtern Israel seynd nicht mehr dann 12. eintzige Menschen gefunden worden, so Christus zu seinen Apostlen angenommen, und seiner Nachfolg würdig geachtet, und noch unter diesen war einer ein Verräther, der andere unglaubig, der dritte verlaugnet seinen Lehrmeister mit einem falschen Schwur. Alle giengen flüchtig, als sie Christum in Gefahr sahen. Aus so vielen Raths-Verwandten getrauet sich der eintzige Nicodemus vor Christo, das Maul aufzumachen. Aus so vielen adelichen Männern nimmt sich ein eintziger Joseph von Arimathæa um dessen todten Leichnam an, mit einem Wort, Tugenden lassen sich gemeiniglich in enge Zahlen einschräncken, Laster und Untugenden füllen auch grosse Bücher an. Lasse Joanni, welcher etwas besser in dieser Rechen-Kunst erfahren, selbe abzuzehlen über: Vidi mortuos, machet er geschwind den Anfang, von dem grösseren Hauffen in seiner heimlichen Offenbarung, & libri aperti sunt. Ich hab die Anzahl der Todten gesehen, und viel (nicht ein Buch,) seynd eröffnet worden, in welchen dero Namen verfasset waren. In Gegensatz die Lebendige abzuzehlen, ware nicht mehr vonnöthen, dann ein eintziges Buch aufschlagen: Et alius liber apertus est, qui est vitæ. *Apocaly. c.* 20. Ein anderes Buch ist eröffnet worden, welches das Buch des Lebens ware. Wohl gemercket: deren Todten, das ist jene, so vor GOtt ihren Lastern nach gestorben, Namen zu verfassen, braucht es mehr Bücher, die lebendige oder tugendsame Seelen einzutragen, ist ein eintziges genug. Schlimme, gottlose Menschen breiten sich jederzeit in eine grosse, ja unzahlbare Schaar aus, wo hingegen die Tugendsame ein kleines Häufflein ausmachen. David hat deren kaum ein oder anderen angetroffen, da er sich beklaget: Omnes declinaverunt, simul inutiles facti sunt. *Ps.* 13. Alle nemlich seynd von dem Weeg der Gerechtigkeit abgewichen, seynd zugleich unnutz und untüchtig worden; Niemand ist mehr, der Gutes würcke, bis auf einen. Es wolte nemlich David hierdurch zu erkennen geben, die Zahl deren Frommen seye gantz gering und wenig, wann man selbe gegen denen Gottlosen und Sündern haltet.

R. P. Haan, S. J. Festivale.

Was Ursach aber dessen? keine andere, dann wir selbsten, Geliebte! nur unser Natur in Obacht genommen, so ligt die Sach hell und klar an dem Tag: Wir Menschen seynd von Natur jederzeit zu dem Schlimmen, zu aller Bosheit geneigt, wenig seynd, welche ihnen selbsten wolten einen Gewalt anthun, ihre Neigungen überwinden, dessentwegen gehet der gantze Schwarm dahin, wo die Gelüsten und üble Neigungen, nicht wo Vernunfft und Tugend hinleiten: Hieronymus hat mit dieser Antwort Joviniano dem Ertz-Ketzer das Maul gestopffet: Es rühmet sich dieser, daß seine Lehr, Krafft dero er den Stand der Jungfrauschafft verworffen, viel Nachfolger hätte, deme aber Hieronymus folgendes entgegen gesetzet: Quod multi acquiescant sententiæ tuæ, indicium voluptatis est. Et pro magna gloria deputas quod plures porci ad te currant, quos gehennæ incendio nutrias. *Hieronym. ad Jovini.* Daß viel bey deiner Lehr und Meynung beruhen, ist ein Anzeigen, daß selbe auf fleischliche Wollüsten abzielet. Wohl eine grosse Ehr und Ruhm ist es dir, daß mehr unflätige Schwein zu dir überlauffen, welche du so lang in allen Gelüsten mästest, bis selbige in ewigen höllischen Feuer gebraten werden. Was Hieronymus Joviniano, das gib auch ich unseren Glaubens-Gegnern zur Antwort. Solten sich Luther oder Calvinus rühmen, daß selbe in kurtzer Zeit gantz Schweden, Dännemarck, Sachsen, Brandenburg, sammt andern mächtigen Ländern, in und ausser Teutschland zu ihrer Lehr gebracht. Was Wunder! sagte ich, daß dieses Feuer so geschwind und weit um sich gefressen. Ware es doch eine Flamm, welche zu fangen unsere Natur von sich hefftigst geneigt ist.

Hätte Luther eine strengere Fasten als vormahlens in der Kirchen gebräuchlich gewesen, vorgeschrieben. Hätte er viel zum Jungfräulich- oder Geistlichen Ordens-Stand verbunden. Hätte er die strenge Buß-Werck, welche in der alten Kirchen auferlegt wurden, wiederum hervor gezogen; solte er wohl mit seinem Anhang nicht gar zu weit kommen seyn, da er aber im Gegentheil alles dieses aufgehebt, alle gute Werck als unnutz, ja auch schädlich verworffen; das Fasten, Jungfrauschafft, Kloster-Leben, sammt allen dem, so dem Menschen beschwerlich, verbannet, hiemit alle üble Begierden zu erfüllen, Thür und Thor eröffnet, dahero kommet es, daß ihme gantze Länder beygefallen. Ob aber nicht eben dieses eine genugsame Ursach seye, für verdächtig, ja falsch zu halten eine solche Lehr, lasse ich jene erachten, welche aus der Vernunfft schliessen, daß die Verbannung der Tugend, und Einführung der Freyheit, GOtt nicht gefallen können. Der Haupt-Ursach demnach, warum der Hauffen der Gottlosen so groß, die Fromme hingegen ein kleines Häufflein ausmache, ist diese, weil man weit lieber den breiten unbeschwerlichen Weeg seiner Begierden lauffet, als durch den engen sich schmucket und ducket. Hab die Gleichnuß, wie auch die Bestättigung meiner

Worten aus dem Evangelio genommen: Intrate, seynd die treuhertzige Ermahnungs-Wort Christi, intrate per angustam portam &c. *Matth.* 7. Gehet durch die enge Thür ein. Das Thor ist weit, der Weeg ist breit, welcher zum Verderben führet, ohne Anstoß kan man in die Höll tantzen, und dessentwegen seynd sehr viel, welche durch dieses Thor gehen, und diesen Weeg wandlen. Im Gegensatz: Quam angusta porta &c. &c. Wie eng ist das Thor, wie schmal der Weeg, so zum Leben führet. Wundert euch anjetzo nicht, daß wenig seyen, die selben finden, oder dadurch wandern wollen. Multorum, ziehet aus allen diesen die Lehr heraus Chrysostomus, *H. I.* multorum ob hoc desidiam significans, & audientes erudiens, non multorum prosperitatibus attendere, sed paucorum laboribus. Mit diesen Worten wolte Christus vieler Menschen Nachläßigkeit bestraffen, die aber so es anhöreten, zugleich unterweisen, daß sie nicht so viel solten acht haben auf den grossen Hauffen deren, so durch Glück, Wohlstand und Erfüllung ihrer Begierden dem Untergang zulauffen, als die kleine und geringe Anzahl deren, welche durch Arbeit und Uberwindung ihrer Begierden den Himmel erreichen, will man zu diesen gelangen, ist es nothwendig aus der Art zu schlagen, den gemeinen, und von denen mehresten getriebenen Weeg nicht nachzulauffen, wer der Menge folget, wird beschwerlich oder gar nicht zu Christo gelangen.

Nur im Evangelio nachgeschlagen: ob ich recht geredt, oder nicht: ist nicht allzeit die Schaar oder die Menge verhinderlich gewesen daran, daß man beschwerlich kunnte zu Christo gelangen. Also verhinderte sie den Blinden, wie bey Luca am 18. Capitul zu lesen: Cum audiret turbam prætereuntem. Als er eine gantze Schaar vorbey gehen gehöret, ruffet er zu JEsu: diese aber schnarcheten ihn mit scharffen Worten an, daß er schweige, hiemit sein Gesicht nicht überkommen solte. Wiederum bey Marco führet Christus den Tauben und Stummen von der Schaar etwas abseits, damit er ihm die Gesundheit ertheilete: Apprehendens eum seorsim a turba. *Marci.* 7. Bey Matthæo muß das Volck und Getümmel auß dem Haus, damit die frisch-gestorbene Fürsten-Tochter zum Leben erwecket werde. Cum ejecta esset turba. *Matth.* 9. Also gehet es, wo man der Menge folget, gelanget man nicht zu Christo, sondern lasset sich vielmehr vor dem hefftigen Schwall deren üblen Begierden, bis in den Abgrund des ewigen Untergangs dahin reissen. Just wie es zur Zeit des Sünd-Fluß ergangen. Auf einer Seiten ruffte der eintzige Noë in die Archen, auf der andern Seiten lebte alles Volck auf dem gantzen Erden-Kreiß in ihrem Luder- und Laster-Leben lustig wohlauf. Wer dem eintzigen Noë gefolget, ist vom Untergang errettet worden. Wer sich an den Schwarm gekehret, ist von dem Wasser verschlungen, mühseelig zu Grund gegangen: In tanta multitudine, seynd hierüber die Wort Chrysostomi *apud Lippom.* quæ impetu in malum ruebat, solus Noë diversa ambulabat via, virtutem malitiæ præferens &c. Unter einer so grossen Menge, welche gleich von einem grossen Wasser-Schwall mit Gewalt zu allen Lastern hingerissen wurde, hat der eintzige Noë einen andern und gantz sichern Weeg angetretten, da er die Tugend wider den damahligen allgemeinen Gebrauch der Bosheit vorgezogen. Und hat schon seiner Seits in sich erfüllet, was Moses nachmalens gewarnet: man solle sich in der Boshtit in die Menge nicht einmischen. Ein gefährliches, ja verlohrnes Weesen ist es, wo man sich nach der Menge richtet. Christen müssen nicht ansehen, wo der gemeine Hauffen hingehet, sondern wo man hingehen solle, das ist anjetzo der allgemeine Fehler, daß man sein Leben vielmehr nach dem gemeinen Brauch, als nach dem Gesetz GOttes richtet, daß man nicht wolle aus der Art schlagen.

Eben jenes, was der Welt-Heyland denen Pharisäern nicht ohne scharffe Bedrohung vorgehalten: Irritum fecistis mandatum Dei propter traditionem vestram. *Matth.* 15. Ihr habt das Gesetz GOttes vernichtet, selbes übertretten, um eures gewöhnlichen Gebrauchs willen: Inter leges ipsas delinquunt, erkläret diesen Mißbrauch etwas mehrers der H. Blut-Zeug Cyprianus, *L.* 2. *Epist.* 2. *ad Dom.* inter jura peccabatur, consensere jura peccatis, & cœpit esse licitum, quod publicum est. Mitten unter ihren Satzungen, und aus der allgemeinen Gewohnheit vorgeschutzten Rechten, haben sie gesündiget. Ihre Gesetz müsten sich nach ihrem Willen richten, mit denen Lastern bestens übereinstimmen. Es hatte damahlen alles zuläßig und erlaubt zu seyn angefangen, was nur gemein und offentlich war. Damahlens geschahe es also, hat aber anjetzo noch nicht aufgehört. Auch anjetzo richtet man sich nach dieser Regel. Solte man fragen, wie entschuldiget ihr euch, daß ihr bey denen Gerichts-Stellen die arme Partheyen so lang hinaus ziehet, daß ihr einen Aufzug über den andern machet, daß ihr diesen oder jenen Bescheid ehender nicht erfolgen lasset, bis man euch tapffer in die Büchsen geblasen. Wie entschuldiget ihr euch, daß ihr auf die Zucht eurer Kinder so wenig Sorg traget? daß ihr nur acht habet, daß selbe sich gut in die Welt schicken, nicht daß sie gute Christen seyen, daß ihr selbe so gar auf keinen Fleiß oder GOttes-Forcht anhaltet. Wie entschuldiget ihr euch? daß ihr euch in denen Zusammenkunfften, in Kleidungen und Gebärden so frech und ärgerlich aufführet. Daß ihr dergleichen Höflichkeiten erweiset und annehmet, welche ohne euren und fremden Sünden nicht mögen ablauffen. Daß ihr gantz frey eures Neben-Menschen nicht geringe Fehler und Laster auf die Tafel bringet. Wie entschuldiget ihr euch, daß ihr das völlige Absehen nur auf euren Eigennutz richtet. Ihr möget hernach euren Vortheil durch zu, oder unzuläßige Mittel erreichen? Es möge euer Neben-Mensch hierüber zu Grund gehen oder nicht. Es möge euer Gewissen darzu sagen, was es immer will. Wie entschuldiget ihr euch? daß ihr so wenig der wahren Andacht ergeben, kaum an Sonn- und Feyertag bey einer Meß, niemal bey einer Predigt erscheinet, daß ihr viel begieriger Liebs- und

Staats-

Bücher, so viel wider den Glauben und gute Sitten in sich enthalten, als geistliche oder andere nutzliche Schrifften durchblättert, und in die Händ nehmet. Wie entschuldiget ihr alles dieses, und dergleichen mehr andere anjetzo gantz gemeine Mißbräuch? Wie? Pater, der Zeit ist schon der gemeine Brauch also. Alles gehet diesen Weeg, schaut nur in der gantzen Stadt herum. Also lebt man, also tragt man sich in der Kleidung, also handelt und wandelt man, also gehet es in allen Gesellschaften und Gemeinschaften her. Wir allein, ob wir schon gern wollten, können nicht aus der Art schlagen. Eine beschwerliche Sach ist es, wider den Strohm schiffen, und wider den allgemeinen Gebrauch etwas Neues wollen aufbringen.

II.

Eine beschwerliche Sach ist diese: also aus der Art schlagen, bekenne es, und habe es aus Seneca dem heydnischen Welt-Weisen gelehrnet: Necesse est, sagt dieser, aut imiteris, aut oderis. Utrumque autem devitandum est, ne vel similis malis fias, quia multi sunt, neve inimicus multis, quia dissimiles sunt. In diesen Umständen ist eines aus beyden fast nothwendig, entweder der Menge folgen, oder mit Vielen sich verfeinden. Beydes sollte man verhüten, damit man eines Theils denen Gottlosen nicht gleich werde, weil sie viel seynd, andern Theils aber, damit man sich mit Vielen nicht zerschlagen müsse, weil man sich nach ihrer Art in denen Sitten und Lebenswandel nicht richten will. Eine harte Sach ist diese, welche Augustinum zu dieser Bekanntnuß gebracht: Puduit non esse impudentem. *Libr. 3. Confess. c. 3.* Es schämete mich nicht unverschämt zu seyn. Die Beschwernuß ist unglaublich, aus dem Schwall der Gottlosen sich heraus wickeln, und den Tugend-Weeg fast allein antretten. Nichts destoweniger eine harte, aber doch auch nothwendige Sach ist diese. Von einem aus beyden ist doch der nothwendige Schluß zu fassen: entweder mit Wenigen in den Himmel gehen, oder mit dem gemeinen Hauffen der Höllen zufahren. Wollet ihr das Erste, so folget dem Rath Chrysostomi. Nequaquam ad multitudinem oportet aspicere neque exemplorum densitate turbari. *Hom. 24.* Schauet keineswegs auf die Menge, lasset euch in dem Guten durch häufig entgegen gesetzte, und fast allerseits gebräuchliche Beyspiel nicht verwirren. Folget etlichen Wenigen nach, welche den rechten Tugend-Weeg wandlen, und euch in eben selben einzutretten, durch ihr gutes Beyspiel vermahnen. Fragt nichts darnach, daß ihr dißfalls aus der gemeinen Art schlaget, ist es doch besser mit Wenigen wider die allgemeine Gewohnheit seelig, als nach dieser mit Vielen verdammet werden.

Vive cum paucis, ist das alte Lehrstuck des heiligen, und in Geist besterfahrnen Lehr-Meister Joannis Climaci, si vis regnare cum paucis, lebe mit Wenigen anjetzo auf Erden, wann du einstens mit Wenigem willst glückseelig seyn in dem Himmel. Verlanget man dessen ein Beyspiel aus der Schrift. So führe man nur Petrum und den gerechten Schächer zu Gemüth. Petrus wärmet sich in dem Vorhof des Hohen-Priesters, höret alldorten, daß der gemeine Ruff wider Christum gehe, daß alle dessen spöttlen, folget geschwind diesem allgemeinen Laster, fallet in eine so schwere Sünd, welche ihn in den Abgrund der Höllen gedrucket hätte, sofern nicht der barmherzigste Heyland einen liebreichen Augenwurff noch auf Petrum hätte schiessen lassen, und mit selben aus denen Augen Petri die bitterste Buß-Thränen heraus gepresset. Der Schächer hingegen an dem Creutz, als er von seinem Mit-Gespan, ja von allem umstehenden Volck Christum lästern und schmähen gehört, setzet sich allein dieser allgemeinen Gottlosigkeit entgegen, folgt ihnen keines Weegs, verdienet hierdurch noch selbigen Abend bey Christo in dem Paradeis zu seyn. Petrus discipulus, habe dieses wiederum aus Chrysostomo geredet, puellæ vilissimæ minas tolerare non potuit, & latro suspensus undique populum circumstantem despiciens, oculis fidei cœlorum Dominum pura mente cognovit. *Serm. de Latr.* Petrus, obschon ein Jünger Christi, war so schwach, daß er einer geschnältzigen Haus-Dirn freche Reden nicht zu übertragen vermöget, geschwind sich zu dem grossen, aber gottlosen Hauffen gestellet. Der Mörder aber, ob er gleich rings herum nichts dann Läster-Wort wider Christum angehöret, kehret sich dannoch nichts daran, verachtet diese gantze Menge, verdienet dessentwegen mit einem wahren Glauben seinen GOtt zu erkennen, von selben den Lohn seiner beherzten Bekanntnuß zu empfangen.

Ach GOtt! sollte man sich dann um des Himmels willen nicht so weit entschliessen können, daß man den gemeinen Schwarm lasse vorbey rauschen, und sich an jene üble obschon allerseits eingerissene Mißbräuch nicht kehre, welche man vor unbillig erkennet und weiß, daß sie zum Verderben abzielen. Was hat man um GOttes willen vor einen Trost daraus, daß man nur Gesell- und Gemeinschaft halber zum Teufel fahre? werden dann dessentwegen die Peinen der Höllen etwas geringer, etwas leichter ertragen werden, weil man mit einem grossen Hauffen, mit unzahlbar viel Verdammten leidet? Just das Widerspiel, Geliebte! ein aus den schweresten Peinen der Höllen, ist die Menge der Verdammten: theils wegen Enge des Orts, welches so viel Millionen der verdammten Leibern, dahin selbe nach dem Jüngsten Gerichts-Tag werden verstossen werden, nicht wird fassen können, theils wegen vielfältigen Wüten, Fluchen und Gottslästern, mit welchen einer den andern wegen gegebenen üblen Beyspiel, Aergernuß und Verführung wird verfluchen. Dessentwegen hatte der reiche Prasser den Vatter Abraham gebetten, er sollte doch Jemand aus dem Himmel zu seinen Brüdern auf die Erden schicken, welcher sie ernstlich ermahne, vom Luder- und lasterhaften Leben abzustehen, damit nicht auch sie zu ihm in dieses Orth deren Pei-

nen gerathen, ihme hiemit aus dero Gesellschaft die Straff auf das höchste anwachse. Mit vielen verdammt seyn, wird nicht zur Linderung, sondern vielmehr zur Vergrösserung des Schmertzens dienen. Etwas klärer von der Sach zu reden. Sofern einer mit vielen zum Galgen, oder der Richtstatt wird ausgeführt, hat er wohl einen Trost daraus, daß er mit Augen viel vor seiner muß hangen, oder rädern ansehen? wird nicht dieses vielmehr dem grösten Ubelthäter zur Vermehrung seiner Straff auferlegt, daß er denen übrigen zusehen müsse? und aus Forcht der bevorstehenden Straff, noch vor dem Todt so oft sterbe, als viel er vor seiner sieht über die Klingen springen? Ihr, Geliebte! wisset und glaubet: jene grosse Menge, so auf dem Laster-Weeg fort tantzet, lauffe Schnur gerad der Höllen zu, und dannoch wollet ihr ihnen nachfolgen, wollet nicht aus der Art schlagen? Tröstet euch mit jenen, daß ihr dem gemeinen Brauch folget, nichts neues wollet aufbringen. Ja es seynd wohl zuweilen (sage nicht anhier,) dergleichen verruchte Laster-Wort gehöret worden. Muß es verdammt seyn, so seye es, werde man doch in der Höll eine gute zahlreiche Gesellschaft finden. Es seye besser mit diesen guten Bekannten bey dem Teuffel, als mit weiß nicht was verdrüßlichen abgeschmacken Leuten bey GOtt in dem Himmel seyn. So gehet es, wann man nicht will aus der Art schlagen, wann man sich nur völlig nach der allgemeinen Gewohnheit richtet.

Langsam Pater! lasset euch von dem Eyfer nicht übergehen. So viel ich vermercke, seyd ihr wenig oder gar nichts in welt- und geistlichen Rechten erfahren. Wisset ihr aus diesen nicht den gemeinen Spruch: Consuetudo habet vim legis. Eine allgemeine Gewohnheit gelte so viel als ein Gesatz, ja vermöge auch ein Gesatz abzubringen. Was demnach durch eine allgemeine Gewohnheit angenommen worden, und schon überall in dem Schwung gehet, werde eben der Ursach von einer Sünd entschuldiget, folglich wird dessentwegen Niemand verdammet werden, weil er dem gemeinen Lauff folget. So viel ich mercke, hab ich da kürtzlich mit Nasen-witzigen Rechts- oder Blut-üblen Gottsgelehrten zu handlen: Lasse euch dann, meine Herrn! den mir eingeworffenen Spruch gantz gern zu, aber nur, wie selber seinen Worten nach lautet: wahr ist es, eine allgemeine, rechtmäßig-eingeführte Gewohnheit, gelte so viel als ein Gesatz, nicht aber ein unbilliger Mißbrauch, ob selber schon allerseits überhand genommen. Wahr ist es, eine rechtmäßige Gewohnheit vermöge auch menschliche Gesatz umzustossen, nicht aber die, so von GOTT oder der Natur selbst gegeben worden. Ihr beschuldiget mich dißfalls einer wenigen Erfahrenheit in denen Rechten. Nimm es gantz gern an, und gieb mich keines Weegs vor dergleichen aus, doch kan ich euch etwas vortragen, auf welches ihr vielleicht in eurem Einwurff nicht gedencket. Wisset ihr, was in denen Rechten, Institut. de jure naturali, gentium & civili. Item ff. titulo de legibus &c. &c. vermercket seye? damit nehmlich eins Gewohnheit die Macht habe, gleich einem Gesatz die Untergebene zu verbinden, oder ein widriges Gesatz abzubringen, werde hierzu zum wenigsten eine heimliche Einwilligung des Obern oder Gesatz-Gebers erfordert. Wer ist nun jener Gesatz-Geber, wider welchen ihr durch üble, obschon allgemeine Mißbräuch, eine Præscription wollet einführen? Wer? Niemand anderst, dann GOtt selbsten, der höchste Gesatz-Geber. Verwilliget wohl dieser darein, daß die anjetzo wider seine Gebot, ja wider das Recht der Natur aufgebrachte Mißbräuch, statt einer Zulassung sollten angenommen werden? Mit nichten.

III.

Aus denen scharffen Straffen, mit welchen er wider dergleichen Gewohnheiten auch in der Ewigkeit darein schlaget, erhellet das Sonnen-klare Widerspiel. Wollet ihr diesen entgehen, schlaget aus der Art, gehet dem gemeinen Brauch nicht nach, wo selber wider GOTT und euer Gewissen lauffet. Wann uns aber, Pater, nicht allein das gemeine Volck, wann nicht allein üppige Welt-Kinder, sondern auch dem Ansehen nach fromme Seelen, welche sich der Andacht, dem öfteren Gebrauch der Heil. Sacramenten ergeben, wann verständige Männer, welche Weiß und Schwartz, das Böse von dem Guten wohl zu unterscheiden wissen, mit ihrem Beyspiel in ein und andern Mißbrauch vorgehen, sollen wir auch diesen nicht folgen? Antwort auch diesen nicht, wann ihr vermercket, daß sie ein anderes mit Worten lehren, ein anderes im Werck beweisen. Wann sie sich in der Kirchen eingezogen, zu Haus in der Zusammenkunft frech und ausgelassen aufführen, wann die Kleidung einen Geistlichen, der Lebens-Wandel nicht einmahl einen Christen aufweiset. Erinnert euch nur auf die Ermahnung Christi: Uf dem Stuhl Moses wären Schrift-Weise und Pharisäer gesessen, ihren Worten sollte man folgen, nicht aber ihren Wercken. Niemand wird es zur Entschuldigung dienen, daß auch gelehrte, daß auch geistliche Männer, daß auch Frauen, welche von gutem Ruff, welche ihrer Andacht halber berühmt seynd, also leben, massen auch diese fehlen und fallen können. Im Guten folget, so viel ihr könnet, im Schlimmen weichet von ihnen, so viel ihr vermöget. Sollten wenig, ja Niemand auf der Erden seyn, den ihr euch zum Vorspiel möget vorstellen, so schlaget eure Augen in den Himmel. Paulus ruffet euch von dorten eben jenes zu, was er denen Philippensern angedeutet: Imitatores mei estote, fratres, & observate eos, qui ita ambulant, sicut habetis formam nostram. *ad Philip. 3.* Meine Brüder, folget mir nach, auf Erden habt allein acht auf jene, nehmet selbe zum Vorspiel, welche durch den Weeg der Tugend also daher wandlen, gleichwie wir es euch vorgestellet haben: Multi enim ambulant, quos sæpe dicebam vobis: Nunc autem & flens dico, inimicos crucis Christi, quorum finis interitus. Viel gehen einen andern Weeg, von welchen ich euch oft gesagt habe, anje-

ꝛc aber wiederum, und nicht ohne mitleydige Zähren sage, daß sie Feinde des Creutzes Christi seyen, welche zum End nichts dann ihren Untergang zu gewarten.

Multi, schreibt über diese Stell Anselmus der heilige Bischoff, multi ambulant latam viam perditionis, id est, multi promoventur in via perversæ actionis. Viele gehen den breiten Weeg des Verderbens, das ist, viele werden auf dem Weeg ihrer boßhafften Ubung fortgedruckt, weil ihnen auch viele auf dem Rucken folgen. Ihr haltet euch bey dem kleinen Häufflein, welches durch die Tugend-Strassen dem Himmel zueilet, damit nicht von eurer Gemeinde jenes möge gesagt werden, was Isaias von dem zerstöhrten Babylon *cap. 13.* geweissaget: Respondebunt ibi ululæ in ædibus ejus. In dessen Behausungen werden die Nacht-Eulen einander Antwort geben, einstimmig zusammen heulen. Welche Stell Stephanus Cantuariensis *In c. 20. Exodi.* also ausleget: Perniciosissima res est ad exemplum alterius vivere, unde in ædibus Babylonis respondent sibi ululæ, hi sunt luxuriosi hujus mundi, qui respondent ad invicem delicioſe vivendo unus ad exemplum alterius. Nichts schädlichers, dann nach dem Beyspiel deren andern sein Leben anstellen, das heißt bey Isaia, daß die Nacht-Eulen in denen Behausungen des lasterhafften Babels eine der andern entsetzliches Heulen beantworten, da die fleischliche und gottlose Menschen dieser Welt, einer nach des andern verkehrten Beyspiel gottloß und lasterhafft lebet. Wer mit und nach diesen Eulen heulet, wird auch mit diesen in die ewige Höllen verstossen werden. Wie nothwendig ist es dann, daß man gleich Joanni aus der Art schlage, so man anderst Christlich leben will. Solte man uns schon jenes fälschlich vorwerffen: Nemo est in cognatione tua. Niemand seye in unserer gantzen Freunschafft, welcher diß und jenes in Obacht nehme, welcher also lebe, der allgemeine Gebrauch gehe der Zeit darwider.

Solte man jenes fälschlich vorwerffen, hab ich nicht umsonst gesagt, Geliebte! weil dieser Einwurff bey mir gewißlich falsch, unbillig, und meines Erachtens nicht wenig Ehren-rührisch ist. Falsch ist es, Niemand seye mehr zu finden, dessen guten Beyspiel man sicher folgen möge, ein allgemeiner Laster-Brauch habe in Wien schon völlig überhand genommen. Da sich unter dem Adel sowohl, als gemeinem Volck, in männlichen sowohl als weiblichen Geschlecht, in jungen sowohl, als mittlern und hohem Alter, nicht ein, sondern viele, viele fromme Seelen befinden, welche mit so auserlesenem Tugend-Wandel allen vorleuchten, daß sich auch geistliche Ordens-Leuth genugsam daran zu spieglen haben, ja billig darob müssen schamroth werden. Solte mir gleich jenem bey Jeremia anbefohlen werden: Circuite vias Jerusalem, & aspicite, & considerate, & quærite in plateis ejus, an invenietis virum facientem Judicium, & quærentem fidem? *Jer. cap. 5.* Gehe herum durch alle Weeg dieser Stadt, betrachte, suche auf allen Gassen, ob du einen Mann findest, welcher dir das Recht würcke, welcher Treu und Glauben suche. Solte mir dieses befohlen werden, wolte ich mich nicht viel bekümmern, dergleichen (ob ich schon wenig bekannt,) nicht einen sondern viel aufzutreiben, daß aber die Anzahl deren Guten von denen Gottlosen weit übertroffen werde, wundere sich Niemand, ist doch auch auf dem Evangelischen Acker das Unkraut in weit grösserer Menge, weder der gute Waitzen aufgegangen. Diß wundere ich mich aber, daß man vielmehr dem üblen Beyspiel zu seinem Untergang, als dem Guten zu seiner Seeligkeit folgen wolle.

Gieb demnach die letzte Ermahnung aus Seneca dem Heydnischen Welt-Weisen, welcher in dieser Sach *Ep. 7.* gantz Christlich geredet: Quid tibi vitandum præcipue existimem quæris? Turbam. Du fragest mich, was dir vornehmlich zu vermeiden. Ich antworte: Die grosse Schaar der Lasterhafften. Quæramus, schliesset er, und ich mit ihm hieraus: Quid optime factum sit, non quid usitatissimum, & quid nos in possessione felicitatis æternæ constituat, non quid vulgo veritatis pessimo interpreti probatum sit. Lasset uns dann jenem nachstreben, welches das Beste, nicht welches das Gebräuchlichste, jenem, welches uns in den Besitzthum der ewigen Glückseeligkeit einführet, nicht welches dem gantzen Geschwader des Volcks, so gemeiniglich die Tugend-Wahrheiten übel ausleget, beliebig ist. Welches eben so viel heist, als was ich diese Stund hindurch geprediget. Schlagt mit Joanne aus der Art, eyd gleich ihm besondere Menschen. Schaut nicht was andere thun, sondern was zu thun seye, damit ihr mit Joanne, welcher ein Vorlauffer Christi gewesen auf Erden, selbem durch diesen, nicht gemeinen Weeg nachfolget in den Himmel. Amen.

Am Fest des Heiligen Joannis des Tauffers.

Factus est timor super omnes vicinos eorum. *Luc. 1.*
Es entstunde eine Forcht über alle Benachbarte.

Inn-

Innhalt.

Unschuld wird erhalten durch die Einsamkeit.

Schwere Frag, schwere Antwort. Von Kindern, welche kaum gebohren werden, sollte man weissagen, was doch mit der Zeit aus ihnen sollte herauskommen: Quid putas puer iste erit? Eine schwere Frag ist diese. Wer getraut sich vornehmlich bey dieser Welt seine Meynung hierüber zu erklären? Muß man nicht der Zeit mit grösten Hertzenleyd nur gar zu offt erfahren, daß Kinder, welche von Gottseelig- Ehr- und Tugend- liebenden Eltern gebohren, mit möglichstem Fleiß, Obacht und Behutsamkeit auferzogen worden, dannoch völlig aus der Art schlagen, und dißfalls der Apffel nur gar zu weit vom Baum falle. Muß man nicht sehen, daß jene Zweiglein, welche in ihrer Jugend so schön geblühet, mit der Zeit entweder gar keine, oder eitel, faule, und schädliche Früchten hervor bringen? sollt man nicht bedauren, daß viele Müßiggänger und Luder- Bürschlein jenes in ein und andern Jährlein durchjagen und verschwenden, was die liebe Eltern ihnen von dem Maul abgesparet, wo diese den letzten Pfenning, ja Schweiß und Blut darauf gewendet, um ihren Kindern etwas nutzliches erlernen zu lassen, und selbe dadurch in einen guten Stand zu setzen. Sollte man nicht weinen darüber, daß die gröste Hoffnung, so man von denen Kindern geschöpffet, so offt gählings, und auf einmal in den Brunnen falle, wo die Tochter, welche man einige Jahr, als einen Spiegel der Zucht und Ehrbarkeit angesehen, sich unversehens vergaffet und durch verführerisches Maul machen sich so weit verwicklen lasset, daß sie ohne selbst eignen, ihrer Eltern, ja der gantzen Freundschafft Schand und Schaden, nicht möge heraus kommen. Wo der Sohn, welcher sich die erste Jahr durch die untere Schulen zu allgemeinem Trost so wohl angelassen, daß er in denen Wissenschafften sein Alter überstiegen, in denen Sitten einen lieben unschuldigen Engel vorgestellet, wo dieser kaum etwas weiter hinauf schmecket, als er gleich einem unbändigen Wildfang ausschlaget, allen Rath und gute Ermahnung seiner Eltern und Unterweiser hartnäckig verworffen, die schöne Zeit seiner Jugend mit Müßiggang, und Ludern verschwendet, nach dem Antrieb seiner Begierden mit verhengten Ziegel spornstreichs seinem zeitlich- und ewigen Untergang zueylet.

Dieses ereignet sich täglich und annoch: Quis putas puer iste erit? sollte man rathen, was doch aus einem Kind einstens werden möchte, welches kaum etliche Stund das Tag- Licht ansiehet? Wer getrauet sich hierüber? Alle, denen die unvermuthete Zeitung von der Geburt Joannis zu Ohren kommen, fragen zwar untereinander, Niemand aber will antworten darauf, alle schupffen die Achsel darzu. Ich selbst, nachdem ich die Hoffnung von der Jugend geschöpffet, welche offt und schwer betrogen, getraue mich meine Meynung so lang nicht zu erklären, biß ich von dem weiteren Lebens- Lauf dieses kleinen Joannes weitere Erfahrnuß, und Bericht werde einnehmen. Fort dann aus dem Hauß Zachariä in die dürre Wildnuß, und Einöde hinaus, wohin sich das kleine Kind, und grosse Heilige nach dreyen Jahren seines Alters begeben. Ist wohl allda etwas abzunehmen, was aus ihme werden sollte? Ja sagt Origenes der uralte Lehrer: Receſſit fugiens tumultum urbium, populi frequentiam, perniciem civitatum, & ab his fugit in deſerta, ubi purior aër erat, cœlum apertius, & familiarior DEUS. *Hom. 11. in Lucam.* Keck, unverhohlen sollte ich allda vorsagen: Joannes, welcher in Mutter- Leib geheiliget worden, werde jederzeit in reiner, und unversehrter Unschuld verbleiben. Warum? weil er das verwirrte Getümmel deren Städten, und das untereinander vermischte Geschwürbel des Volcks geflohen, und von dannen sich in die Einsamkeit begeben, allwo ihn keine giftige, sondern eine reine Lufft angewehet, allwo ihn der heitere Himmel erquicket, allwo ihm der freye Zutritt zu GOtt verstattet worden. Geliebte, über die Wunder- Ding, so sich in der Geburt Joannis zugetragen, ist allen so davon gehört, Forcht und Schröcken ankommen: Factus eſt timor ſuper omnes vicinos eorum.

Mich hingegen schröcken die Wort Origenis, Fugit in deſerta, ubi purior aër erat. Joannes ist in die Einöde geflohen, allwo eine reine und gesunde Lufft zu finden. So ist dann in den Städten etwas gifftiges und anstekkendes? Uber diß fallet mir noch bey, was ich schon vieles von der Forcht GOttes gepredi-get, daß nehmlich GOtt die schwere Zucht- Ruthen einer üblen Seuch schon eine geraume Zeit vor das Angesicht halte, daß wir selbe durch so viel schwere, öffentliche und ungestraffte Laster, durch so wenig darüber erzeigte Bußfertigkeit, ihme aus der Hand zu reiſſen uns bemühen, vor diesen hab ich eben hievon gemeldet, hab hierdurch vielleicht bey etwelchen einen Schröcken verursachet. Sollte dieser von sündhafften Leben etwas abhalten, so will ich ihn keinesweegs benehmen, wünschte selben vielmehr jederzeit zu vergrössern. Sollte er bey andern eine überflüßige Angst erwecken, welche auch im Guten kunte verhinderlich seyn, so muß ich zu dero Trost ein allgemeines und bewährtes Mittel wider die Pest vorschreiben. Wider die Pest, so den Leib in das Grab wirfft, weiß ich nicht, und verlange mich auch mit keinem kräfftigern

Heyl-

Heyl-Mittel weder mit einem guten Gewissen zu bewaffnen. Wider die Seelen-Pest, welche allhier würcklich und sehr hefftig wütet, schreib ich heut ein bewährtes Mittel vor. Joannes weiset es mit seinem Beyspiel. Ich lehre es von der Cantzel, mercket es wohl, und seyd bereit.

I.

Wann jemahlens, so ist gewiß die gifftige Zeit der Pest, eine Zeit der Einsamkeit, da sieht man Menschen, welche sonst aller Freyheit gewohnt in ihren Häusern immerdar versperret. Niemand getraut sich hervor zu machen. Sollte man auch auf offenen Platz die kurtzweiligste Schau-Spiel, oder herrlichste Siegs-Gepräng haben anzusehen. Da söndert sich der Mann von dem Weib, die Kinder von denen Eltern, die beste und vertrauteste Freund, welche vormahlens keinen Tag ohne einander zu sehen, konnten zubringen, stellen sich gantz fremd, kommen nicht zusammen, zum höchsten redet man auf 10. Schritt miteinander, und wird zu dem Gruß allzeit das letzte Urlaub beygesetzet, weilen gantz ungewis, ob man noch einmal einander werde ansehen. So gar in den Kirchen und Gotteshäußern werden Predigten und vornehmere GOttes-Dienst unterlassen: damit nur das Volck nicht zusammen komme, und in solcher Gelegenheit einer den andern anstecke. Pest-Zeit demnach ist eine Zeit der Einsamkeit, weil das Gifft durch nichts mehrers, weder durch die Zusammenkunfft wird ausgebreitet, mithin wider dieselbe kein bewehrteres Mittel, weder sich so viel möglich von dergleichen Zusammenkunfften absöndern. Wie die leibliche, also greifft die Seelen-Pest um sich, in einer sowohl als der anderen wird das Ubel meistentheils durch dieses ausgebreitet, daß man sich nicht gnug absöndere, gantz unbehutsam in alle Gemeinschafften und Zusammenkunfften einlasse. Basilius der heilige Lehrer macht zwischen beyden die Gleichnuß in jener Red, worinn er erwiesen, daß GOtt kein Urheber des wahren Ubels, oder der Sünd seye. Quemadmodum pestilentibus locis sensim attractus aër latenter corporibus morbum injicit, seynd seine Wort, sic etiam in prava consuetudine, ac conversatione maxime nobis mala hauriuntur. Gleichwie man in angesteckten Orthen, von anderen die gifftige Lufft nach und nach in den Leib ziehet, also schöpffet man aus freyen ausgelassenen Gemein- und Gesellschafften alles Ubel, so immer zu erdencken ist.

Diese ist die Pest, welche würcklich allhier nur gar zu hefftig graßieret, oder wütet. Jene freye, unbehutsame, anjetzo sehr in Schwung gehende Zusammenkunfften seynd der Ursprung, aus welchen so viel tausend Seelen das schädliche Sünden-Gifft an sich ziehen, und hierüber tausendweiß des ewigen Todes sterben, daß Jung und Alt, Männer und Weiber, Jüngling und Jungfrauen, alles von beederley Geschlecht, so frey zu allen Zeiten, früh und spat an allen Orthen, in Gärten, in Zimmern, auf der Gassen, in Schlieff-Wincklen, oder auch in der Kirchen, ohne alle Beobacht- oder Behutsamkeit zusammen kommen, untereinander, mit weiß nicht was für Kurtzweil die Zeit vertreiben. Diß, diß ist die Haupt-Ursach, warum anjetzo die Unschuld ein so seltzamer Vogel auf der Welt, warum so wenig zu finden, welche von dem Sünden-Gifft nicht ergriffen worden. Cyprianus der heilige Bischoff, und Blut-Zeug hat dieses schon vorlängst in seinem Buch vermercket, so er von der Einsamkeit der Geistlichen geschrieben: Mala conversatio corruptionem seminat, cupiditatem concipit, ignominiam parit, lasciviam pascit, petulantiam nutrit. *S. Cyprianus de Lapsis.* Uble freye Beywohnungen, Zusammenkunfften, Gesellschafften seynd der Saamen, aus welchen alles Verderben entspringet. Die Mutter, so erstens üble Begierden in sich empfanget, nachmahlens aber alle Schand-Thaten zur Welt bringet. Die schädliche Nahrung, welche in eitles Gifft aller Frech- und Geilheit wird verwandlet. Was Mittel, daß man von diesem Gifft nicht ergriffen werde? Bedarff keine Rathgebung, kein anderes, weder jenes, so Joannes mit seinem Beyspiel gelehret. Joannes ist unschuldig geblieben, ihn hat das Sünden-Gifft nicht ergriffen. Warum? weil er das Sünden-Geschwürbel, ja aller Menschen geflohen. Da, da Geliebte ist gute Lufft, nicht zu viel, nicht zu frey, nicht zu unbehutsam unter die Leuth, wollet ihr anderst nicht die Seelen-Pest an den Hals ziehen, diß ist das bewährte, zugleich aber nothwendige Mittel darwider. Man mercke auf die Ursach.

Entweders seynd jene, welche also frey herum lauffen, in allen Zusammenkunfften sich einfinden, einer jeglichen Gesellschafft beywohnen, oder in ihre Häuser den Zugang verstatten, es möge dabey erscheinen, wer da immer wolle, annoch unschuldig, mithin im besten Stand und völliger Gesundheit ihrer Seelen. Oder sie haben das süsse Gifft schon etwas verkostet, haben davon schon etwas in dem Leib, seynd damit schon etwas angesteckt? Seye ihm wie ihm wolle, Beeden schadet es. Wann sie viel und frey in die Lufft kommen. Von einem Theil anjetzo zum andern. Gesetzt, sie seyen noch unschuldige Engel. Was hilfft es, können sie dann dessentwegen, weil sie bißhero noch nicht gesündiget haben, auch hinführo nicht sündigen? Soll dieses wahr seyn, hätten wir Christen uns keiner Sünd zu beförchten, weil wir alle in der Heil. Tauff die erste Unschuld empfangen. So ereignet sich aber just das Wieder-Spiel, dergleichen ausgelassene Lebens-Freyheit, so bey uns, wie auch in andern grossen Städten der Zeit hefftig in dem Schwung gehet, ist fähig auch Engel in Teuffel zu verkehren, dessentwegen ist es nothwendig, selbige ungesaumt abzusöndern. Zur Schrifft hierüber: Gen. am ersten, vidit Deus Lucem, quod esset bona, & divisit Lucem

R. P. Haan, S. J. Festivale.

a tenebris. Sahe GOtt das Licht, welches er erschaffen, daß es gut und rein wäre, hat es dessentwegen geschwind von der Finsternuß entschieden. Die Auslegung dieser Stell nimm ich aus Ruperto dem gelehrten Abbten, welcher unter dem Licht die gute, unter der Finsternuß die schlimme und verworffene Engel verstehet: Quid sunt istæ tenebræ? seynd dessen Wort: *L. 1. in Gen. cap. 13.* nisi omnes Angeli Sathanæ cum eodem Principe? has itaque tenebras Deus, Lucemque divisit, quia malos Angelos a bonis separavit, was seynd die Finsternussen anders, als die Engel des Sathans, mit Lucifer ihrem Höllen-Fürsten, die Finsternussen hat GOtt von dem Licht entschieden, weilen er die gute Engel von denen verworffenen Geistern auf ewig abgesöndert. Was war die Ursach dieser Absönderung: Ne illi, gibt sie Rupertus, qui cum peccare possent, peccando cedere noluerunt, ulterius nunquam habeant, ut vel possint peccando cedere. Damit jene, welche nicht haben wollen sündigen, da sie gekönnt haben, hinführo keine Gelegenheit hätten, ja so gar nicht könten sündigen.

Nicht mehr, nicht mehr für eine überflüßige Sorg möchte jemand diese Absönderung ausdeuten, welcher aus Thoma dem Englischen *1. P. Qu. 64. Art. 2.* erlernet, daß Engel, nachdeme sie sich einmal entschlossen GOtt zu lieben, in ihrem Willen gantz unbeweglich, und unveränderlich verharren, mithin wäre es unnöthig gewesen, selbe von anderen himmlischen Geistern abzusöndern, damit sie von ihnen nicht verführet wurden. Dieß liesse sich reden: Wann gemeldte Behutsamkeit allein zur Sicherheit deren Englen, nicht aber, und vielmehr zu unserer Unterweisung wäre vorgewendet worden. Uns dienet es zum Lehr-Stuck, daß auch jene, welche gleich denen Englen ein unschuldiges Leben führen, und eben der Ursachen von allzufreyer, gemeiniglich schlimm- und ausgelassener Gesellschafft wäre abzusöndern. Weil diese so viel Krafft hat, daß sie auch Engel in Teuffel verkehren. Man verwundere sich, und frage anjetzo nicht mehr: Wie jener Jüngling, jenes Mägdlein, welchen die Unschuld und Ehrbarkeit aus denen Augen gespielet, so abscheulich verändert worden. Wie jene eingefleischte Engel, so tief gefallen seyen, daß sie mit den üblen Höllen-Geruch anjetzo eine gantze Nachbarschafft anstecken? man frage nicht, man schaue vielmehr wie, und mit wem sie umgegangen. Beede hat man den gantzen Tag, oder auch bey der Nacht an allen Orth und Enden lassen herum lauffen. In vergangenen Fasching kunte kein, weiß nicht, Welt- oder Teuffels-Fest gehalten werden, wo nicht auch diese sich einfinden, und ihre Andacht verrichten musten. Ausser diesen haben sie die Eltern entweder in der Stadt, in alle Zusammenkunfften, oder ausser selben in alle Gärten gelassen, ja selbst mitgenommen, wo diese Engel alles gesehen, gehört, und erlernet, was ihnen nachmahls Lasterhafft, ja Teuffisch zu üben gelustet hat. Bey dergleichen Freyheit sollten sie unschuldig verbleiben? Eben so wenig als der, so bey einem Pesthafften im Beth lieget, nichts von dem Gifft sollte an sich ziehen.

II.

Ein Wunder ist es, welches allein Christo, dem eingefleischten GOtt eigentlich zustehet, frey mit den Lasterhafften Menschen umgehen, und dannoch von ihren Lastern nicht angestecket werden: Lux in tenebris lucet: schreibet von ihme Joannes am ersten Capitul: Et tenebræ eam non comprehenderunt. Diß Licht hat in der Finsternuß geleuchtet, und die Finsternussen haben selbiges nicht ergriffen. Christo ist diese Freyheit ertheilet worden, andere haben dergleichen nicht zu gewarten. Wer viel mit freyen Welt- mithin Kindern der Finsternuß umgehet, dessen heller Tugend-Schein, wird von seinem Glantz nicht wenig verliehren. Hat doch Christus das ewige Licht so gar den Schein seiner Herrlichkeit durch Entfernung von denen Sündern wollen in Sicherheit stellen. Paulus redet von ihm: Sanctus, innocens impollutus, segregatus a peccatoribus: Christus war Heilig, unschuldig, unbefleckt, warum? Segregatus a peccatoribus, *Ad Hebræos. 7.* weil er sich von denen Sündern entschieden, nicht mehr, als es zu deren Seelen-Heyl nothwendig, mit ihnen umgegangen. Christus, welcher nicht sündigen kunnte, war so behutsam. Der Zeit findet man in täglicher Zusammenkunft mit allerhand freyer Welt-Bursch keine Gefahr vor die Unschuld deren Menschen, welche doch gleich einem Zundel Feuer fangen, wo sie nur von einem Funcken berühret werden. Eltern entschuldiget euch nicht mit dem: Eure Kinder waren noch eine Unschuld, sie verstunden es nicht, was unter denen Leuten geredet wurde, sie wurden nicht fangen, ob man schon mit Worten und Gebärden ein Feuer anblasete, welches die Seelen ergreiffet. Man könnte die Jugend nicht alleweil anspannen, keck dörffte man sie lassen zusammenkommen, ohne darauf viel Obacht zu haben, weil sie noch kaum Fisch von dem Fleisch zu entscheiden wusten. Was seynd diese für Enschuldigungen? wie nichtswürdig? wie schädlich? wie ungegründt?

Ihr sagt, eure Kinder wären wohl erzogen, warum soll man sie nicht unter die Leuth lassen. Ich glaub, daß sie dergleichen seynd, und eben dieses setzet mich in Sorgen, daß sie nicht lang dergleichen verbleiben werden, wo sie allzuviel, uud frey unter die Leuth kommen. Daß ein schöner Apffel verfaule, ist es gnug, daß man ihn zu einem andern lege, welcher schon ist angestecket, daß die Jugend die Unschuld verliehre, ist nichts weiter vonnöthen, als mit jenen in Gemeinschafft sich einlassen, welche entweder diesen Schatz schon verlohren, oder ihrer Freyheit halber selben gering in dem Wind schlagen. Eltern mercket diß, und lasset euren Sohn, noch weniger aber eure Tochter allzufrey herum lauffen, damit sie von der gifftigen Welt-Lufft nicht werden angeblasen. Uberdiß gebt noch mehr acht, daß ihr sie mit eurer Ausgelassenheit nicht noch mehr anstecket. Wie die Alten pfeiffen, also zwitzern und tantzen auch die

Jun-

Jungen. Geschicht das Widerspiel, so ist es ein Wunder, und grosses Wunder, welches kaum oder selten zu erwarten, rede es aus der Schrift: allda meldet das Buch Numerorum am 6. Capitul, factum est grande miraculum, ut Core pereunte filii ejus non perirent, als die Erden ihren Rachen aufgesperrt, und jene aufrührerische Murrer aus dem Volck Israel verschlungen, hat sich ein grosses Wunder zugetragen, dieses bestunde in dem, daß Core der Vatter zu Grund gegangen, und dessen Söhn doch von dem Untergang übergeblieben: Grande miraculum. Ein grosses ungemeines Wunderwerck ist es, wann Kinder, welche von selbst eigenen Eltern zu aller Freyheit werden angeführet, welche aller Orthen dabey seynd, alles sehen und anhören müssen, wo man sich unter der freyen Welt-Bursch einfindet, nicht mit samt ihren Eltern zu Grund gehen. Sagt mir nicht, sie seynd schon über sieben Jahr, sie wissen was zu thun oder zu meiden seye, das, so ungebührlich, haben sie weder zu hören, noch zu sehen. Wollet ihr dieses? so verbindet ihnen die Augen, verstopffet ihnen die Ohren, welche bey solcher Bursch der Vorwitz nur gar zu weit aufsperret. Sie seynd schon über sieben Jahr, aber eben dessentwegen um so viel fähiger die Boßheit zu fassen, mit welcher sie in so entzündeter Hitz der Jugend ungesaumt, und auf den ersten Funcken werden angestecket. Aus allen diesen werde ich in meiner Meynung gestärcket, welche ich öfters bey mir erwogen, öfters in besonderen Gesprächen bey vorfallender Gelegenheit vorgetragen, anjetzo aber offentlich erkläre: Hier in Wien, nach dem Gebrauch, welcher, sag nicht gar überall, doch mehresten Theils im Schwung gehet, gehöre ein Wunder-Werck der göttlichen Gnad darzu. Dessen gemeine Hülff-Leistung wäre nicht genug, eine gantz besondere wäre vonnöthen, damit unsere Jugend beyderley Geschlechts in ihrer Unschuld erhalten werde. Warum? bey so vielfältigen, freyen, ausgelassenen Zusammenkunften und Gemeinschaften graßiret in Reden, Geberden, in der Kleidung, in Kurtzweilen eine giftige Seelen-Pest, überall müssen sie dabey seyn, überall mithalten, wie ist es möglich, daß sie davon nicht angestecket werden?

Wer sollte mir dann vor übel aufnehmen, daß ich unter Christen jene allzufreye und unbehutsame Gemeinschaften so heftig verwerffe, da ich bey denen Heyden dieser Sach halber eine so grosse Sorgfältigkeit wahrnehme: Lycurgus hat nebst andern auch diß unter einer schweren Straff gebotten. Die Lacedæmonier sollten mit andern Völckern, keine Handelschaft treiben, damit sie nicht durch diese Gelegenheit auch dero Laster und Untugenden an sich zieheten. Plato gab allzeit den Rath, man sollte die Stadt etwas weit von denen Meer-Ufern erbauen, aus Ursach, weil die See-Städt wegen der Handelschaft mehr Laster, als Waaren von denen Ausländern an sich brachten. Türcken lassen noch heut zu Tag ihren Weibern nicht zu, daß sie auch Gott anzubetten offentlich in ihre Moscheen sich begeben sollten, in der Meynung, das Frauen-Volck könnte GOTT nichts angenehmeres aufopffern, weder jenen angebohrnem Lust überall zu erscheinen, und sich offentlich sehen zu lassen. Dieser Meynung waren Türcken und Heyden. Von uns Christen verlanget man nicht so gar viel, man solle nur die übermäßige Freyheit etwas einschräncken, die ausgelassene Frechheit etwas mäßigen, nicht allen, und mit allen umzugehen verstatten. Will der Höchste durch seinen Psalmisten am 127. Psalm. Uxor tua in lateribus domus tuæ, daß auch Ehefrauen sich mehrentheils zu Haus sollten aufhalten: Was ist dann zu erachten, daß er dißfalls jungen, unverheuratheten Mägdlein wurde erlauben? Einem jeglichen Haus-Vatter, Haus-Mutter, und Herrschaft will er dieses Lehr-Stuck tief haben eingedruckt: Hab acht, wer öfters in dein Haus komme, mit wem die Deinige Gespräch halten, schertzen, freundlicher umgehen! solltest du vermercken, daß unter dem Deck-Mantel der Andacht sich die Boßheit verdecken wolle, gestatte ihnen nicht viel, und allein bey jenem Gottesdienst zu erscheinen, wo zwar viel Volck zusammen laufet, aber wenig des Betens wegen, die mehreste nur zu sehen, und gesehen zu werden, vor andern Tugenden schätze in denen Deinigen die Lieb der Einsamkeit. Seye versichert, bey vielfältigem Herumlauffen, in Gemeinschaften mit allerley Menschen seye dero obschon Englische Unschuld in nicht geringer Gefahr. Isidorus bestättiget alles dieses: satis rarum est, ut quisquam inter seculares voluptates positus, a vitiis maneat illibatus, in quibus etsi non cito implicatur, aliquando tamen attrahitur. *Libro de summo bono c. 3.* Eine seltzame Sach ist es, daß Jemand bey jetzigen Gesellschaften unter allen Uppigkeiten sich einfinde, und dannoch unschuldig verbleibe, ob er schon nicht auf einmahl denen Lastern sich ergebe, wird er doch das Gift von so vielen, welche damit angestecket, nach und nach an sich ziehen. Das ist genug, daß er die Pest am Hals habe, und in selbiger zu Grund gehe.

III.

So viel Gewalt hat gemeldtes Gift auch wider jene, so bißhero ihrer Seelen nach gantz gesund, und unschuldig gelebet haben. Wie, wann sie solches schon verkostet? und einen Theil in dem Leib haben, was ist da zu thun? diesen ist weit mehr, dann denen vorigen dergleichen Freyheit abzuschneiden: Würcklich seynd sie kranck, und dessentwegen dörffen sie nicht an die freye Lufft, damit dero Zustand nicht schlimmer werde, bevor, wo selbe zu ihres gleichen und Gelichters stossen. Da erzehlet man einander die verliebte Boßheiten, da macht man aus denen schwereſten Lastern einen Gespaß, alles muß eine Kurtzweil seyn, ob es schon der Seel eine tödtliche Wunden versetzet: Tunc maxime laborant mali, sagt Seneca, ubi plurima vitia miscuere, & in unum collata nequitia est. *Ep. 109.* Damahlen seynd die Boßhafte am allergefährlichsten kranck, wann sie

ihre Laster zusammen tragen, und in ihren Zusammenkunften aus Vielen eine allgemeine Boßheit machen. Da, da greift die Pest immerdar weiter um sich, wo sie so viel findet, welche das Gift zu fangen dermassen geneigt seynd: Pestis vapor accenditur, lehret Marulius *In Epid. c. 3.* und mit ihm alle Medici, ubi major naturæ similitudo. Die Seuch wird nicht hefftiger fortgepflantzet, als wo mehrere von gleicher Natur, und Beschaffenheit des Geblüts zusammen kommen. Wo lauter ausgelassene Welt-Kinder unter einander lustig seynd, ist wenig Hoffnung auf die Tugend zu machen. Steiffe mich da auf die Grund-Lehr Tertulliani: Omne animi bonum aut nascitur, aut eruditur, aut cogitur. *Libro de pudic. c. 1.* Alle Tugend entspringet entweder in uns von unserem eigenen Antrieb, oder wir werden unterwiesen, oder gezwungen und angehalten darzu. Keines aus allen ereignet sich bey anjetzigen so freyen Zusammenkunften: Ubi bona, seynd die fernere Wort Tertulliani, nec nasci licet, ita corrupta sunt semina, nec erudiri, ita indiserta sunt studia, nec cogi, ita exarmata sunt jura. Allwo wir keinen Antrieb zum Guten empfinden, weil aus dieser Lebens-Freyheit, gleich als einem verderbten faulen Saamen alles Ubel hervorwachset, allwo uns Niemand zur Tugend unterweiset, noch weniger darzu zwinget, weil uns die mehreste durch verkehrte Beyspiel vielmehr davon abhalten. Wer, oder wie sollte man einen Menschen, der schon angefangen Lasterhaft zu seyn, wiederum auf einen guten Weeg bringen? wo er sich stets unter dergleichen einfindet, die ihn gleich einem heftigen Sturm-Wind, oder reissenden Wasser-Bach dahin ziehen, wohin sie ihren Begierden nacheilen. Wie sollte man gute Gedancken schöpffen, wo alle das Laster loben, die Tugend verspotten, die Eingezogenheit der Sitten, die Behutsamkeit in denen Geberden, als leere, unnöthige Scrupeln oder aber, als eine wilde möckische, unhöfliche Manier sich aufzuführen, verlachen und verhöhnen.

Wer sollte in dergleichen Umständen Hülff und Heyl bringen? Wer? GOTT mit seiner innerlichen Gnad und Einsprechung. Eine eitle Hoffnung ist es, in dergleichen Getümmel so vieler Uppigkeiten wird GOTT nicht gehört. Man nehme hierüber das Zeugnuß von Mose: Im Buch Exodi sagt ihm der Höchste mit kurtzen Worten: Non ascendam tecum, quia populus duræ cervicis est. *Exod. 33.* Moses ich werde mit dir nicht hinauf ziehen in das Land, so ich euch verheissen. Unter diesem hartnäckigen sündigen Volck hast du dich meiner Gegenwart nicht zu vertrösten. So bald Moses sich von dem Volck entäussert, meldet die Schrift: Loquebatur Dominus ad Mosen facie ad faciem, sicut solet homo loqui ad amicum suum. Der HErr habe mit Mose von Angesicht zu Angesicht geredet, wie ein guter Freund mit dem andern Sprach haltet. Moses extra castra, vermercket über angezogene Stell Lippomanus, seorsim habitabat secum, ut commodius visitatione divina doceretur. Moses hat sich von dem Lager abgesöndert, und ist etwas einsam verblieben, damit er um so viel füglicher durch die Besuchung GOttes sollte unterwiesen werden. In der Einsamkeit höret man GOtt an, unter dem vielfältigen Geschwirbel vernimmt man dessen Stimm nicht, ob er schon zuweilen an das Hertz klopffet, ob schon da und dort ein guter Gedancken kommet, oder auch ein heilsamer Vorsatz erwecket wird, das Leben zu ändern, auf seine Seel bessere Obacht zu tragen, wird doch dergleichen innerlicher Antrieb und guter Will geschwind unterdrucket, er raucht völlig aus, wo man wiederum in vorige Gesellschaft kommet. Da spielet, schertzet, kurtzweilet man gantze Täg und Nächt hindurch, wer ist, der darunter eine Meldung von GOTT mache, welcher etwas von dem Heyl der Seelen einmische? man schneidet tapffer in dem guten Nahmen seines Nächsten, dessen Weis und Art zu leben wird auf das schlimmeste ausgelegt, alle dessen lobwürdige Thaten verschwärtzet, alle geringe Mängel mit tausend erdichten Umständen vergrössert. Von Liebs-Gesprächen, frechen Geberden, Anreitzungen zu aller Ausgelassenheit macht man so lang kein End, so lang man bey einander ist. Und bey allem diesem soll die Kranckheit geheilet, die, so mit dem Ubel schon behafftet seynd, wiederum in guten Stand gebracht werden. Wer soll es ihme einbilden?

Ich nicht, Geliebte! als der ich weiß: gleichwie diese Pest die mehreste Menschen aus angebohrner Neigung, so sie zu freyer Gemeinschaft tragen, leichtlich ansteckt, also gehe es gantz beschwerlich her, jene, so damit behaftet, wiederum gesund zu machen. So lang ist keine Hoffnung darzu, so lang man sich von jenen nicht entäussert, so von dem Gift schon ergriffen worden. Christus wollte es bedeuten, als er bey Marco einen andern Krancken, nemlich einen Blinden geheylet: Apprehensa manu cæci eduxit eum extra vicum *c. 8.* Er nahm den Blinden bey der Hand, und führet ihn ausser den Flecken hinaus, das ist, aus der Gemeinschaft des boßhaften Volcks: Extra vicum, legt es Hieronymus aus, id est, extra vicinitatem malorum, ausser den Flecken. So lang der Blinde unter andern seines gleichen Blinden sich aufgehalten, war kein Mittel, selbigem zu helffen. Diese Blindheit, so in der Seel aus übler Neigung herrühret, nimmet um so vielmehr zu, je mehr man mit seines gleichen Blinden umgehet, welche alles nur für kleine Fehler, menschliche Schwach- und Gebrechlichkeiten ansehen. Von Tag zu Tag wachset das Ubel, und kommet so weit, daß man diese Pest nicht mehr vor schädlich, sondern nutzlich, ja nothwendig erachte. Hat man nicht öfters anzuhören: mein GOTT! man muß ja reden mit denen Leuthen, der Jugend stehet es zu, sich in die Welt zu schicken und eine Höflichkeit zu erweisen. Wie vielen hat es geglücket, daß sie in solchen Zusammenkunften ein Hertz gefangen? eine gute Versorgung erschnappet haben, wären sie nicht so viel unter die Leuth kommen, sollte sie zu Haus gewiß

wiß Niemand gesucht haben. Mithin ist es so weit kommen, daß diese Seelen-Pest in Volckreichen Städten, in Wien, den mehresten Theil ergriffen. In leiblichen Kranckheiten zehlet man täglich, wie viel gestorben, wie viel sich gelegt? um hieraus abzunehmen, ob das Ubel zu- oder abnehme. In dieser Seelen-Pest, wer wird mir die Krancke abzehlen? fast mit Anfang der Welt ist selbe ausgebrochen: Videntes filii Dei filias hominum, quod essent pulchræ. *Gen. c. 6.* Da die Nachkömmling Seth, so ihrer Frommkeit und Tugend halber Kinder GOttes genennet worden, vielfältige Gemeinschaft mit dem boßhaften Geschlecht des verworffenen Cains gepflogen, aus welcher so viel Laster und Schand-Thaten entsprungen, welche die göttliche Gerechtigkeit mit jenem entsetzlichen Sünd-Fluß von der Erden hat hinweg schweißen müssen, da hat das Ubel den Anfang genommen.

Biß heutigen Tag hat es nicht aufgehört, anjetzo wütet es auf das höchste und heftigste. Sage es kurtz und rund heraus: Alle Frechheit und Aergernuß, so wir anjetzo in der Jugend, alle so schwere Untreu wider GOTT und den Menschen, so wir in dem Ehestand, alle Verkehrung und Boßheit, so wir der Zeit in denen Seelen ansehen und bedauren, rühret eintzig und allein aus jener allzufreyen Gemeinschaft her, in welcher anjetzo beyderley Geschlecht unbehutsam, ausgelassen, ohne alle Obsicht, gleich als wären beyde Theil von Stein oder Holtz, mit einander handelt oder umgehet. Solten anjetzo unsere liebe Vor-Eltern und alte Teutsche aus denen Gräbern hervor gehen, und bey uns einer Seits so verkehrte Sitten, ander Seits so vielfältige Hülffs-Mittel zur Tugend aus so häuffigen Predigten, Andachten, Ausspendungen der Heil. Sacramenten ansehen, wie wurden sie sich mehr verwundern, daß bey so vielem Antrieb und Beyhülff zum Guten, dannoch alles so schlimm und verkehrt seye? wundert euch aber nicht, liebste Vor-Eltern, schaut euch vielmehr ein wenig in der Welt herum. Ist es wohl bey euch auch im Brauch gewesen, daß man Kinder zu allen Gesellschaften mitgenommen? bey Gespaß, Kurtzweilen, wo weder Wort noch Geberden auf die Waagschaalen gelegt werden, erscheinen lassen? damit sie fast ehender Buhlen, als GOtt erkennen, ehender sündigen, als beichten lehrneten. Habt ihr eure Söhn und Töchter überall sogar bey der Nacht herum lauffen, in allen offentlichen Zusammenkunften, ohne eurer oder fremden Obsicht aufziehen lassen? habt ihr eurer Jugend Gelegenheit gemacht, so vielfältig zusammen zu kommen in Gärten, in Zimmern, auch verborgenen Schlupff-Wincklen ihre Liebs-Händel nach Belieben auszutröschen? da behüt uns GOtt davor, bey uns dörfte die Jugend, vornehmlich was von heiglicherer Waar ist, nicht leicht aus dem Haus, als allein in die Kirchen, oder zuweilen mit denen Eltern zu einer ehrlichen Erquickung, wo wir doch selbe weder aus denen Augen gelassen, weder die mindeste Freyheit verstattet haben. So ist es bey euch, bey uns gehet es anderst her, und wundert ihr euch anjetzo, warum auch bey uns ein anders Leben ist, als bey euch gewesen. Bey uns gehet alles untereinander, hiemit stecket gleich, ja mehr dann die Pest einer den andern mit der üblen Seuch an. Rede es aus Chrysostomo, welcher solches geschrieben: *Hom. 60. in Matthæum.* Nil ita perniciosum ac pestiferum est, ut consuetudo pravorum hominum & conversatio. Nichts ist so schädlich, keine Pest bringet ein so heftiges Gift mit sich, weder die Beywohnung und Gemeinschaft mit jenen, so von einem frechen ausgelassenen Lebens-Wandel seynd.

Die Pest wütet anjetzo, und bey uns auf das heftigste, und dannoch will sich fast Niemand mit Joanne in die Einsamkeit begeben, alles will unter die Leut, alles lebet und suchet Gesellschaft und Zusammenkunften. Zur Zeit Leonis des Ersten, hat eine grimmige Feuers-Brunst, fast gantz Constantinopel in die Aschen gelegt, welches Zenonen den nachfolgenden Kayser beweget, ein Gesatz zu machen, so er auch in Codicem eintragen lassen, daß ein jegliches Haus von dem andern wenigstens 12. Schritt weit sollte abgesöndert seyn: Ad securitatem ab igne præstandam, damit nicht bey entstehender Feuers-Brunst eines das andere anstekete. O daß die lebendige Häuser GOttes etwas mehr voneinander entschieden wurden! wie wurde nicht das wilde Feuer der Geilheit in ein und andern Schlupff-Wincklen verbleiben, und nicht so viel ehrliche Häuser, gute Geschlechter, und kostbareste Seelen ergreiffen, und biß auf den Grund verzehren. Allein was wollen wir, man glaubt es nicht, biß man nicht den Verlust entweder mit keiner, oder als zu spaten Reu erfahret. In der Pest, so den Leib, ist man viel behutsamer, als in jener, so die Seelen ansteckt: Tu, sagt Chrysost. in den vierten Psalm: si in civitate aliqua sis habitaturus, de aëre curiose inquiris, an sit salubris? de anima autem rationem initurus non es sollicitus &c. Solltest du dir in einer Stadt einen Wohnplatz aussuchen, so bist sorgfältig, ob alldort gut und gesunde Luft zu finden? deine Seel in Sicherheit zu setzen, bist du nicht sorgfältig, mit wem du umgehest, sondern lassest dich nicht allein gantz frey und unbedachtsam in Gemein- und Gesellschaft ein. Hüte dich, wider diese Seelen-Pest ist kein anderes Mittel weder die Einsamkeit.

So sollten wir dann alle aus der Stadt lauffen, in Wald und Wildnussen uns begeben? ist nicht vonnöthen. Sagt und schliesset Chrysostomus über angezogenen vierten Psalm: Etiam qui habitant in mediis urbibus, poterunt esse singulares, dum corruptos cœtus fugiunt, & se justorum conciliis adjungunt. Hæc est via secura. Auch jene, so in volckreichen Städten, alle, so in Wien sich befinden, können einsam leben, wann sie nur verkehrte Gesellschaften fliehen, und mit Tugend-liebenden Gemüthern ihre Gemeinschaft anstellen. Will dannoch anheut keines Weegs wider alle Gesell-

schafft und Zusammenkunfft geredet haben. Ich weiß, Menschen gehöreten nicht in den Wald, kunten billig einer Ansprach geniessen. Ich weiß, vielen wäre es nutzlich, ja auch nothwendig, theils zu Vertreibung unnutzer Melancholey und Aufmunterung des Gemüths, theils zu Erhaltung der Freundschafft und billigen Höflichkeit sich unter Leuthen einzufinden. Ich weiß, daß weilen in dergleichen Zusammenkunfften durch gute Gespräch die Tugend nicht wenig befördert, durch Gegenwart eines ansehnlichen Herrn oder Frauen, unter der jungen Bursch viel übles offt verhindert worden. Alles dieses weiß ich, hab mithin in solchen Umständen nichts darwider, daß man unter die Leuth komme. Allein nicht zu viel, wo alles frey und frech hergehet, wo man weder Wort noch Gebärden in Zaum haltet, wo man überall herum lauffet. Wo die Jugend beederley Geschlechts allzuviel ohne Obsicht und Behutsamkeit beysammen stecket, da ist eine wahrhaffte Gefahr, daß nicht einer den andern anstecke. Ist man nicht schlimm, so wird mans doch werden. Das Gifft steckt zuweilen ziemlich lang in der Seelen, bis es endlich ausbreche. Und diese ist die Seelen-Pest, welche, wann sie jemahlen, gewißlich anjetzo allhier auf das grimmigste wütet. Wer davor will sicher seyn, fliehe mit Joanne in die Einsamkeit, allwo gut und reine Lufft zu finden. Suche keine überflüßige Gesellschafften, oder meide wenigst diejenige, in welchen man sieht und höret, was die Seel nicht wenig verletzet. Diß scheinet eine harte Artzney für die muntere und Freyheit-liebende Jugend, ist wahr, aber gedencket, es graßire die Pest, wer nicht fliehet, wird ebenfalls angesteckt.

Wer sich absöndert, der bleibt gesund und unverletzt. Probatum est, beedes ist bewährt. Amen.

Am Fest der Heiligen Apostel Petri und Pauli.

Beatus es Simon Barjona. *Matth. 16.*

Seelig bist du Simon Barjona.

Innhalt.

Das Weinen der beeden Apostel, lehren uns eine wahre Reu.

Rühme nur Catholische Kirchen deine zwey mächtige Säulen, auf welche du die Grund-veste des Glaubens gebauet, preise nur ihre mächtige Händ, die mit Schwerd und Schlüssel versehen, die Kirchen zu schützen! ich siehe an ihnen die Augen nur an, die voll der fliessenden Thränen. Lobet nur ihr Heilige Lehrer beyde grosse Apostel, und verwundert euch ob ihren feurigen Hertzen. Ich schaue die Wangen nur an, die von Thränen benetzet. Ich weiß Augustinus berühmet die Großmüthigkeit Petri, und weist fast kein End zu machen, wann er dessen Großmuth gegen Christo in dem Leben bedencket. Was kan verwegners oder verliebters seyn? meldet er, als sich mit Gefahr des Lebens auf das Meer hinaus machen, nur bey seinem Erlöser zu seyn. Was inbrünstiger als mit einem eintzigen Schwerd sich unter die gantze Soldaten-Rott einmengen, um den Tod seines Meisters zu hindern? Was ist mehr zu bedencken, dann so sorgfältig nachfragen: wer doch der Verräther seye, gleich als wolte er ehender denjenigen aufreiben, der solche Untreu an seinem HErrn zu verüben in Sinn hatte? Gewiß ist es, urtheilet der Africanische Lehrer: Quod si proditorem explorare potuisset, dentibus illum suis utique dilaniasset. *S. August.* Hätte Petrus recht deutlich erfahren, wer der Verräther? hätte er solchen gewiß mit seinen Zähnen zerrissen.

Ich weiß, was der in Paulum verliebte Chrysostomus rühmet, wie hoch er die Lieb dessen anziehet: habt ihr jemahlen, schreibt er, de laudibus Pauli, einen Menschen gesehen, der ein mehr angefeuertes Hertz hatte? Er ist ja derjenige, der alle Creaturen heraus gefordert, sie sollen es versuchen, ob sie ihn werden von der Lieb GOttes absöndern, Trübsal oder Angst, Hunger oder Armuth, Gefahr oder Verfolgung, Feuer oder Schwerd: Certus sum, ist seine eigne Entschliessung: ich bin mit dem Schutz GOttes versichert, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Satan, weder Himmel noch Erden, noch eine andere Creatur, so gewaltig, ungestümm und zudringend sie auch seyn mag, mich jemahl werde scheiden von der Lieb GOttes. Paulus hatte seine gantze Glückseeligkeit in diesen. Er lebte von dem Safft der Lieb, er athmete nicht,

auſſer durch deſſen Geiſt, er redete nicht, dann durch die Gedancken der Lieb. Er ſahe die die gantze Welt an, als ob er ſie alle gebohren hätte. In ſeinem Hertzen lagen alle Länder des Erdreichs, denen er das Licht des Evangelii mitzutheilen begehrte, und war anbey ſo weit entſchloſſen, daß er ſo gar von ſeinem GOtt auf eine Zeit wolte verbannet ſeyn. Anathema fieri pro fratribus, *ad Rom. 9.* ſo fern er ihm nur eine eintzige Seel kunte zuführen. Ich weiß dieſes alles, derowogen rühme man nur ihre Tugenden, Lieb und Eyffer.

Ich ſiehe doch anheut an beeden nur die Augen an, betrachte nur die überrunnene Wangen, die voll der flieſſenden Thränen, ſo aus Erinnerung ihrer Verbrechen entſtanden, da ein Heil. Petrus in ſeiner Höhlen vertiefft, ſeinen Abfall beweinete, durch das gantze Leben bedaurete. Paulus aber faſt kein Sendſchreiben fertigte, welches er nicht mit ſeinen Zähren benetzte: Ex anguſtia cordis per multas lachrymas ſcripſi vobis. Bekennet er ſelbſt zu den Corinthiern. Ich ſchreibe euch gantz naſſe Brief, mit vielen Thränen befeuchtet, weil mein Hertz ſehr wegen vergangenen Sünden beängſtiget. Da halte ich ſtill, dieſe betrachte ich allein. Aber ſoll dieſes was ſo wichtiges ſeyn? Auserwählte! laſſet mich da nicht anfangen zu reden: was ſage ich von dem Trauren des Hertzens? was von dem Waſſer der Augen? was von denen Thränen? was ſeynd dieſe? Quid ſunt lachrymæ? frage ich mit Simone Caſſia: *L. 40.* Placationes ſine voce, clamor in ſilentio, victoria ſine ferro, terror Dæmonum ſine ſonitu, aqua ſaliens in vitam æternam. Sie ſeynd eine Verſöhnung ohne Geſchrey, ein ſtillſchweigendes Ruffen, ein Sieg ohne Streit und Schwerder, ein Schrecken der Teuffel ohne Getöß, ein ſpringendes Waſſer zum ewigen Leben.

In dieſen haben beyde Apoſtel den Grund-Stein zur nachfolgenden Heiligkeit geleget, da haben ſie ihre Ehren vergröſſert, und angefangen glorwürdig zu ſeyn, da ſie in denen Buß-Thränen ſchwimmeten, niemahl mehr entzündet; dann da ſie ihre vorhergehende Fehler mit Zähren gelöſchet. Ja ſie brenneten vor Lieb, hatten lauter Feuer in dem Hertzen, allein das Schmertzen-Waſſer war die Nahrung ihrer Flammen. Sie lebeten in der Schoos des HErrn, mehr in dem Himmel dann auf Erden, allein die Reu beglückte ſie alſo, hat ſie in den Thron der Glory geſetzet. Sie waren voller Hitz und Eyffer die gantze Welt zu gewinnen, allein die innerliche Beſtürtzung war der lebendige Geiſt, der ſie nicht ruhen laſſete. Petrus und Paulus groſſe Sünder, aber auch groſſe Büſſer. Groſſe Heilige in dem Himmel, aber eben durch die Reu zu ſolchen Glücks-Stand erhebet. O lachryma humilis, ſage ich derowegen mit Petro Bleſſenſi, tua eſt potentia, tuum eſt regnum, tribunal Judicis non vereris. O glückſeeliger Tropffen! was Vermögen iſt in dir? was würckeſt du nicht, du reiſſeſt den Himmel an dich, du ſcheueſt dich nicht vor den Richter-Stuhl GOttes zu kommen. Sententiam rapis ab ore Judicis, vincis invincibilem, ligas omnipotentem. Du kehreſt das Urthel des Höchſten in dem Mund um, du überwindeſt den Unüberwindlichſten, und bindeſt den Allmächtigen.

Iſt an dem Weinen ſo viel gelegen? iſt die Reu ſo vortreflich? was warte ich dann, daß ich dieſes nicht auch uns lehre. Wer hat ſolches mehr vonnöthen dann wir, denen die Augen immer in dem Waſſer, wegen täglicher Ubertrettungen ſtehen ſollen? wer hat ſich öffter bey dem Seelen-Gericht anzuklagen, als eben wir, die wir da unſer Heyl ſuchen? Allein wie viel ſeynd aus denen Einfältigen, die nicht einmahl von der Reu, von denen Hertzens-Thränen das erforderliche wiſſen? wie viel ſeynd erleuchte Gemüther, die immerdar in Aengſten, ob ſie ein wahrhaffte erwecket haben. Seye es anheut, da die zwey weinende Quell-Brunnen, Petrus und Paulus offen ſtehen, zwey groſſe Büſſer, will ich beyden gnug thun. Erſtlich die Nothwendigkeit dieſer reumüthigen Gemüths-Thränen oder Seufftzer] beybringen, alsdann aber auch, wie ſolche aus dem Hertzen zu locken. Durch dieſes ſolle ſowohl denen Aengſtigen, als Leichtſinnigen geholffen werden.

I.

Bequemet euch demnach zum Weinen, machet Lufft euren Hertzen, anheut rede ich allein von einer Himmel-ſtürmenden Betrübnuß, und ſo ich euch dahin vermöge, hab ich ein groſſes Werck ausgeführt. In Wahrheit keine ſchönere Wiſſenſchafft, dann recht trauren können, wo es nutzbar und heylſam. Der Allerhöchſte hat Niemand befohlen, der Natur nachzuforſchen, wie die Geſtirn zu- und abnehmen, wie der Einfluß überirrdiſcher Ding beſchaffen ſeye? allein in der Wiſſenſchafft zu trauren, will er uns nicht unkündig. Hier befiehlt er uns ſo gar durch Jeremiam: Docete planctum, findet ihr Menſchen, die noch nicht weinen können, ſo lehret ſie, docete filios veſtros planctum, & unaquæque proximam ſuam, *Jerem. c. 9.* unterweiſet eure Töchter, und eine jede ihre Benachbarte. Ein Wunder-Ding zwar, daß der Prophet mahnet, man ſoll die Weiber und Töchter trauren lehren, die ohnedem ſo fertig zum Weinen, dißfalls iſt die Natur freygebig bey ihnen. Es bedarff nur einen geringen Verſchmach, ſo ſtehen die Augen im Waſſer, ſo iſt es dann überflüßig hierinn ein Gebot ertheilen. O keinesweegs, ſagt Hugo der Cardinal. Eben dannenhero iſt es höchſt-nothwendig, daß man ſie unterweiſe, dann obwohlen ſie von Natur zu baldigen Weinen geneigt, weinen ſie doch insgemein gantz thorrecht, nicht wann ſie ſolten, kein acht habend auf die eigentliche Urſach des Traurens. Freylich iſt die Welt voll mit traurigen Gemüthern. Nicht nur dieſe, ſondern unzehlich andere weinen. Allein

am meisten jammert und trauret man in Sachen, die nicht einen Tropffen Wasser werth seyn. Da man Schaden leidet an zeitlichen Gütern, die man offt nicht mit gar zu gutem Recht zusammen gehäuffet. Da ein junges Zweiglein stirbt, das vielleicht gottlos wäre aufgewachsen. Da man die Gunst eines Mächtigen verliehret, welche vorhin nur zum Hochmuth und unleidentlichen Pracht dienete. Da ein untreuer Liebhaber sich auf ein fremdes Hertz wendet, selbigen mehr schencket, mehr aufwartet, da weinet man, da ist des Klagen kein End, da kan man die Thränen vergiessen. Was seynd aber diese? verlohrne Zähren, in der Sach nicht würdig, daß man die Wangen benetze. Wer weinet aber, daß er den Höchsten zu einen Feind gemacht? Wer weinet wegen den verletzten Stand seiner Seelen. Dannenhero der gelehrte Cardinal *Hugo a S. Victore* hierauf die Erklärung giebt: Docere virgines planctum in peccatis. Der Befehl ist also zu verstehen. Lehret jene, ja alle Christen trauren wegen der Sünd, wegen augenscheinlicher Gefahr der Seelen. Allhier seynd die Hertzens-Thränen heylsam, ja nothwendig. Da man das edle Band der Freundschafft zerrissen, seinen GOtt aus dem Hertzen verlohren, aber wiederum mittels des priesterlichen Gewalt ergäntzen will. Da seynd sie nothwendig. Ja also nothwendig, daß ohne diesen innerlichen Schmertzen und Leidwesen, solte man sonst auch alles erdencktiches würcken und üben, nicht eine eintzige Missethat nachgelassen und vergeben wird. Da hat man mit David *Ps. 11.* zu sagen: Exitus aquarum deduxerunt oculi mei, quia non custodierunt legem tuam. Ihr meine Augen! lasset gantze Wasser-Ström aus euren Höhlen fliessen, weil ihr das Gesetz GOttes nicht beobachtet. Versencket euch in die Tieffe der Schmertzen, in diesen Umständen allein werden Thränen erfordert.

Ihr verwundert euch hierob, wie es doch insgemein von Menschen zu begehren, daß sie weinen sollen. Aus denen es doch vielen eine Unmöglichkeit. Mercket einen Grund-Satz, der euch in allen euren Schuldiggebungen dienen wird, und höret mich an. Das Trauren oder innerliche Leid-Weesen, kommet von der Lieb her: Omnis dolor in amore fundatur, sagt Thomas der Englische. Eine jegliche Reu oder Schmertzen ist in der Lieb gegründet. So lasset sich dann auf gleiche Weis von beyden reden. Von der Lieb ist es gewiß, daß eine doppelte seye: eine zarte Lieb, Krafft dero man das Verlangte aus lauter Sinnlichkeit liebet, da man um den Hals fallet, drucket, umfanget, oder wohl gar unziemliche Thorheiten begehet. Und eine hochachtende, welche allein in der Vernunfft und Großschätzung einer Sach bestehet. Also ist es auch mit der Reu oder Betrübnuß des Hertzens. Eine ist eine zarte, kommet also gleich in die äusserliche Glieder, verursachet einen Guß aus denen Augen. Die andere haltet sich allein im Verstand und Hertzen auf, gibt offt kein auswendiges Zeichen. Nun gleichwie es unlaugbar, daß die zarte Lieb gegen GOtt zwar ein grosses Lob verdienet, so wird doch solche nicht gebotten, auch so gar nicht vermög jenes Gesetz: Diliges Dominum Deum tuum &c. *Matth. 17.* Du solleſt GOTT deinen HErrn aus gantzen deinen Hertzen lieben. Sondern es ist uns nur die Vernünfftige und Hochschätzende aufgetragen. Krafft welchen man den Allerhöchsten in allen Dingen, als das höchste Gut vorziehet, die jemahl mit ihm kunten in einen Vergleich kommen. Also verhaltet es sich auch mit dem Schmertzen, das ist, mit der Reu unserer Sünden wegen des beleidigten GOtt. Ich rühme zwar auch die Zarte und Empfindliche, allein ohne dieser darff die Anklag schon bestehen, sofern es nur eine ist, die in der Vernunfft und Willen hafftet, welche die Sünd mehr als alles Ubel der Welt verabscheuet, einen innerlichen Haß und Bedaurung zeiget.

Ja ich darff sagen: es seye offt mehr an einem vernünfftigen als sinnlichen Schmertzen gelegen. Nehmet solches ab an jenem Beyspiel. Ein Vatter stirbt, verlasset 2. Söhn, einen 5. und einen 20. jährigen. Der kleinere in Ansehen des todten Cörpers, weinet untröstlich, der grössere vergießt nicht einen Zähren, und ist doch in schmertzhafftester Betrübnuß. Weiß seines Leids kein End. Bedencket, was ihme entgangen, was er durch diesen Tods-Fall verlohren, traget den Kummer immerdar in seinem Hertzen. Der kleinere höret in 2. Tagen auf, lasset sich durch eine neue Kleidung stillen. Wer bedauret den Vatter mehr? freylich der grössere, der hat den Schmertzen in der Vernunfft, nicht so viel in dem empfindlichen als verständigen Theil. Gleicher gestalt seynd einige gleich fertig zum Weinen, auch in geistlichen Umständen, weil sie von Natur weichhertzig. Wer weiß aber, ob es wegen GOtt ist, da andere nicht einmahl ein Zeichen geben, und doch bis in die Seel bestürtzet seyn. Beobachtet dieses, und mercket es, ängstige Seelen! die ihr vermeinet, ihr hättet der Sach nicht genug gethan, so ihr die Reu nicht empfindet in denen äusserlichen Sinnen. Man begehrts nicht von euch, weder GOtt noch der Glauben, wann es nur eine vernünfftige. Der Ursachen, so ich auch von Zähren in nachfolgender Red eine Meldung machen solte, ist es nur von Gemüths-Thränen zu verstehen, die inwendig. Nicht daß ich wolte, als solten euch die Tropffen auf dem Angesicht erscheinen. Ich rede nur von denen Hertz- und Gemüths-Seufftzern, nicht von äusserlichen. Solte aber die Lieb GOttes diese in das Angesicht treiben! wie viel Heilige diese Gnad erhalten. So schätze ich solche für kostbare Edel-Gestein, als einen fruchtbaren Seelen-Thau, und sage mit Cypriano: Quasi unctio spiritus sunt. Sie seynd eine rechte Salbung des Geists, welche das verletzte Gewissen wie ein Balsam ausheilen.

II.

Nun auf das Werck, wie müssen dann die Hertzens-Thränen beschaffen seyn? will sagen das innerliche Leid-Weesen, die wahre Reu, so zur Aussöhnung mit GOtt erfordert wird? vernehmet mich: heißbrennend sollen die Thränen seyn, gantz siedend und feurig. Bitte euch nur, erwecket solche nicht aus natürlicher Ursach, aus Antrieb eines erfolgenden Schadens. Wie etwann ein Spieler, so eine grosse Summa Gelds verlohren, der erzörnet sich auch über sein Unglück, bedauret den Verlust, zerreisset die Karten, und verwünschet das Spielen in alle End der Welt. Oder ein gebrechliches Geschöpff, das sich etwann von einem Betrüger zu ihrem grösten Schaden überreden lassen, weil sie durch grosses Versprechen ein Glück zu erhaschen verhoffte, erfahret aber aus dem Laster keinen andern Nutzen, dann die offene Schand. Da gehet ein Verwünschen und Maladeyen an derjenigen Stund, in der man den Menschen zum ersten erkennet, und seinen Worten Glauben gegeben. Darauf kommet ein gantzer Guß der Zähren, und dieses vielleicht offt in dem Seelen-Gericht, da man sich würcklich von der Missethat schuldig giebet. Was seynd aber dieses für Thränen? was soll dieses für eine Reu seyn? was für ein innerlicher Schmertzen? das heisset nur Leyd tragen gleich einem verworffenenen Saul. So zwar ausgesprochen Peccavi. Und auf die Brust geschlagen. Ich hab gesündiget, aber nur wegen der verlohrnen Ehr, und zeitlichen Unheil. Das heist nur weinen wie Cain, wie ein Aman, wie ein gottloser Antiochus, wie ein treuloser Verräther des HErrn, die nur ihren zeitlichen Schaden bedaureten. Mithin dringet solche Reu den Himmel nicht, würcket nichts an der Seel, weil sie nicht von der Erwägung des beleidigten GOtt entspringet. Ich halt auf dergleichen Zähren so viel, als auf das Wasser, so aus einem Rebstock, oder angebohrten Bürcken-Baum fliesset, dann sie seynd Eyßkalt, haben kein anderes Ziel, seynd nur von der Natur erpresset.

Andere aber seynd, so schon etwas wärmer, und eben dessentwegen von einem höhern Werth, weil sie die Natur übersteigen, da ihme der Sünder die künfftige Peynen vorstellet, die zu beförchten, und der HErr denen Lasterhafften androhet. Oder die ewige Güter, so man verschertzet, und sonst zu hoffen hätte, wie nicht weniger die Abscheulichkeit der Sünd selbsten. Dieses Leid-Weesen hat sehr grosse Krafft, welches, so es mit der priesterlichen Loßsprechung vereiniget, die Sünd auslöschet, und die verlohrne Gnad wiederbringet. Der Ursachen seynd die aus solchen Schmertzen nachfliessende Thränen nicht mehr Eyßkalt, gleich denen vorigen, sondern viel wärmer zu halten, weil sie nicht von zeitlichen sondern übernatürlichen Antrieb herkommen, und die Gnad GOttes zu einer Gehülffin haben. Aber bitte euch abermahlen, vermeidet mir da einen gefährlichen Stein, der unter dem Wasser verborgen, an welchen so offt einige Lasterhaffte anstossen, und ihre Schiff zerschmettern. Ein anders ist die Höll förchten, ein anders ist wegen dieser Forcht ein Abscheu ob der Sünd fassen. Times ardere, & non times peccare, hat gar schön Augustinus den Betrug entdecket. Du förchtest dich zu brünnen, und förchtest dich nicht zu sündigen. Gaudeo fidei tuæ, sed non gaudeo malitiæ tuæ. Ich erfreue mich, daß du von zukünfftigen Dingen einen so starcken Glauben habest, aber erzörne mich über deine Bosheit, dann in der Wahrheit ein solcher zeigt eine geringe Reu, der die ewige Peinen zwar förchtet, und sich dannoch nicht scheuet, das Gesatz zu übertretten, welchem die Straff angebunden. Was hasten wir von einem solchen Jüngling, der schon viel verschwendet und durchgejaget, und der Ursachen von seinen Vorgesetzten, wie billig, scharff bestraffet werden, nichts destoweniger im Luder-Leben fortfahret. Unversehens siehet er den Gebietenden ankommen mit erzörnten Angesicht. Da verlasset er alles auf einmahl, schmeisset die Würffel von sich, machet sich von der Bursch hinweg. Wer kan da gedencken, der Mensch habe ein wahrhafftes Abscheuen ob seinen Unthaten. Nicht das Spielen, sondern die Streich förchtet und fliehet er, welche er gewiß zu gewarten hätte. Also ereignet es sich mit gar vielen Sündern. Die künfftige Peinen machen doch einen Schröcken, diese förchten sie. Allein, Malitiam non odit, sagt der Psalmist in seinem 35. Psalmen die Bosheit, welche deren eine Ursach, hassen sie nicht. Mithin ist diese minder vollkommene Reu bey manchen grosser Gefahr unterworffen. Dann wann sie gelten soll, muß auch neben der Forcht das Ubel der Seelen gehasset, und angefeindet werden.

Dieses haben forderst jene wohl zu mercken, denen aus der Sünd ein grosser Nutzen zugewachsen. Also daß sie dardurch zu einem sondern Glück gelanget. Bey denen die Reu sehr verdächtig, wann sie schon auf die ewige Straff oder Belohnung eine Erinnerung machen. Zum Exempel: Eine Magd ist durch die Sünd, durch ärgerliche Einstimmung zu einer Frau worden. Oder ein Todschläger hat von jenem, der ihn zur Mordthat bestellet, eine grosse Summa Gelds empfangen. Wie wird ein solcher auch aus Vorstellung der zukünfftigen Straff oder Verlust des Himmels sein Laster ernstlich bereuen, das ihn so glücklich gemacht. O GOTT! was Gewalt braucht es nicht, daß man in seinem Hertzen das Übernatürliche mehr, dann das Zeitliche würcken lasset? Wird dieser Gewalt nicht angewendet, so bleibet allzeit zu bedencken, wie gefährlich ein solcher Schmertzen seye, welcher ein beglücktes Laster bereuen solle, wie wenig solcher der Seel, und in der Anklag nutzen wird. Dann wer wissen will, wie seine Sünden-Bekanntnuß beschaffen, ob solche fruchtbar gewesen? der schaue nur seine Reu an, wie Herzdringend, wie

R. P. Haan, S. J. Festivale.

beweglich sie war, ob sie nur mittelmäßig, obenhin und altgewöhnlich? wie solche beschaffen ist aus der Frucht, aus der Anklag. Dann die Gemüths-Thränen seynd dem Nil-Fluß gleich. So weit sich dieser über die Felder ergiesset, so weit machet er die Erden fruchtbar. Wer will aber eine recht schmertzliche Reu hoffen von jenen, ob sie schon Höll und Himmel vorstellen, bey welchen mehr ein zeitliches Unglück oder Wahl-Stand vorschlaget; so aus der begangenen Sünd entsprungen ist? Wer wills hoffen?

So lasset mich dann auf die ausgereinigte, und vortrefflichste Reu gelangen, welche allein die Lieb GOttes, das höchste Gut, zu einem Zweck hat, und aus Erkanntnuß dessen die Sünd als das gröste Ubel verabscheuet. Diese seynd endlich die brennheiße, siedende und glüende Thränen des Gemüths, welche nicht die Schwachheit der Natur, sondern der durch wahre Vernunfft erleuchte Willen erzwinget. Diese seynd also zu reden das Blut des verwundten Hertzen. Eine Reu nemlich die aus keiner Begierlichkeit, oder Eigennutz entstehet, wo ich etwas zu befürchten, oder zu verliehren hätte, sondern allein die Beleidigung GOttes als das höchste Gut ansiehet, so man verletzet. Solchen Unterschied gibt der Namen zu erkennen: Atterere, welches im Lateinischen so viel heisset, als etwas nur von aussen her, und obenhin zerreiben: Conterere, aber etwas in kleine Stuck zerbrechen, zerknirschen, und gleichsam in Staub zermahlen. Damit anzuzeigen, daß die minder Vollkommene für sich selbst nichts anders thue, als das Hertz nur durch äusserliche, und unsern eigenen Nutzen betreffende Ursachen obenhin berühre. Da hingegen die mehr Bewährte das innerste der Seelen mit weit schmertzhaffteren, und GOtt allein betreffenden Betrachtungen zerknirschet, und gleichsam mit einem in dem Feuer zweyschneidenden geschärfften Schwerd durchdringet, und in Stucken zerhauet. Da verhaltet sich der Büsser nicht anderst, als eine unvorsichtige Tochter, die weiß nicht aus was Gäheit auf ihrer leiblichen Mutter Angesicht einen Streich geführet, zugleich aber die Hand an einen Nagel gerissen. Da sie aber ihre unmenschliche That erkennet, ist sie biß in die Seel bestürtzet. Klaget und heulet, was hab ich gethan? wie hab ich mich verlohren. Erinnert sich nicht auf die Wunden, noch auf die verschertzte mütterliche Gnad, sondern allein auf die Unthat und Beleidigung selbst. Also auch die Seel lasset Himmel und Erden seyn. Bequemet sich zu allem Unglück der Welt. Schlaget allein die Augen empor, bedauret allein die Unbild, so den Höchsten beschimpffet. Es verhaltet sich in diesen der Büsser, wie der Hohe Priester Heli, der auf Andeutung: alle seine Söhn wären in dem Krieg umkommen, unbeweglich die Bothschafft vernommen. Als er aber verstanden, die Archen des HErrn wäre in die Händ der Feind gerathen, sancke er rücklich zu Boden, und starbe aus Leid-Weesen dahin. Er verhaltet sich wie jener, der seinen verstorbenen Freund mit unabläßlichen Zähren beklagere. Und da man ihn dessen ermahnete: Er könne doch solchen nicht mehr von Todten erwecken. Eben dessentwegen traure ich, sagte er: Ich wollte keinen Tropffen vergiessen, sofern ich ihn erwecken kunte. Wer dann also trauret, weinet feurige Thränen, liebet, und ziehet zugleich seinen GOtt allen Dingen der Welt vor. Dann da er sündiget, schätzet er eine schlechte Lust, eine eitle Ehr, einen unzuläßigen Gewinn mehr dann seinen Erlöser, da er aber in diese Reu ausbricht, erhebet er wiederum den ewigen Schöpffer, und ist bereit ehender zu sterben, und alles auszustehen, als jenen auch das geringste Geschöpff vorzusetzen.

O uns Glückseelige, so fern nur ein eintziges mal diese Thränen in uns aufwallen. Uns Glückseelige, so fern eine so edle, und fürtreffliche Reu in unseren Hertzen, in unserer Seelen zu finden. Sollten auch alle erdenckliche Laster, Wust- und Schand-Thaten sich in selbiger aufhalten, mit welchem vorhin die gantze Welt in dem Sünd-Fluß angefüllet war, so wurde aus Krafft dieser Reu die gantze unglaubliche Anzahl auf einmahl vernichtet werden. Dieses hat Nazianzenus geurtheilet, da er diese durch die Reu erpreßte Thränen dem Sünd-Fluß vergleichet, doch mit dem Unterschied, daß jener alle Sünder vertilget hat, dieser aber alle Sünden auslöschet, und zu nichts machet. Dann obwohlen die minder Vollkommene, welche genugsam zur Buß dienet, eine grosse Gewalt hat, die aus Verlust der ewigen Glory und Forcht der Höllen entstehet, bleibet doch der Unrath so lang in der Seelen, biß die Priesterliche Loßsprechung erfolget. Allein diese ist gleich einer brennenden Sonnen, vor der, so bald sie sich blicken lasset, in einem Augenblick das Sünden-Eiß zerfliesset, indem das gantze Hertz gleich die erste Minuten gereiniget wird, bevor sich der Sünder noch von seinen Missethaten anklaget. Ist zwar nach Lehr der wahren Kirchen dannoch eine Schuldigkeit, auch nach dieser die Sünd zu bekennen, wo Zeit und Gelegenheit vorhanden. Jedoch ist diese Reu über alles zu schätzen, dann dort, wann kein Seel-Sorger zu gegen, oder andere unwissende Fehler mit unterlauffen; so ist diese für sich selbst allein genug, heylet den Unrath der Sünden, und waschet alles Ubel des Büssenden auf einmal hinweg. Ja nicht allein säubert dieses Wasser, welches die glückseeligste Reinigung, sondern ist auch voller Fruchtbarkeit und Seegen, weil es dem also Reumüthigen mit allen Gütern bereichert. Dahero, gleich wie die Hebräer viel Wohlhabiger aus der Gefangenschafft Babylon zuruck kehreten, als sie hinein geführet worden. Also erhaltet jene durch dieses Leyd-Weesen zerknirschte Seel nach der Sünd mehr Gnaden, als sie vor der Sünd besessen. Dann sie überkommt durch dieses aufs neu alle Verdiensten, so sie vorhin verlohren, und zugleich einen großmüthigen Zusatz der göttlichen Lieb,

eine

eine Vermehrung des himmlischen Einfluß. Kurtz: Lachrymæ genuinæ, lehret Hugo a S. Victore, totum auferunt, quod minatur damnatio, & totum conferunt, quod salus promittit. Solche wahrhaffte Gemüths-Thränen reissen auf einmal alles hinweg, was die Verdammnuß drohet, und gibt zugleich alles, was der Himmel verspricht. Eine schwehre Beleidigung GOttes, so bald sie in die Straff fallet der andern Welt, ist für sich selbst so eiskalt, daß sie durch die lange Ewigkeit mittels aller höllischen Flammen nicht zerfliesset, oder verzehret wird. Hingegen seynd die reumüthige Tropffen von so wundersamen Gewalt, daß wann nur ein einziger Tropffen von diesen kunnte in die Höll fallen, wurden alle Sünden, so davon in der Peinigung, in einem Augenblick ausgelöscht, und verzehret werden. O uns ewig Glückseelige, da diese Thränen in unserem Gemüth aufwallen, daß wir nur einmahl eine wahre Reu erwecketen? mit Wahrheit seynd die Wort des H. Gregorii Nazianzeni anzurühmen: O felix diluvium! O felices lachrymæ, quæ animam dolentem levant & peccatorem profundo infixum efferunt in sublime! O glückseeliger Sünd-Fluß der Augen! O beglückte Thränen! welche die bestürtzte Seel also wunderbarlich erheben, und gleich der Archen von der Erden auf den höchsten Berg der Glory übertragen.

III.

Allhier gedencket man ja? Aber, o Pater! wer vergiesset also brennheisse Thränen? wer erwecket einen sothanen vollkommenen Schmertzen? Durch was Mittel ist dieser zu überkommen? ob es bey euch schon, und wahrhafft geschehen seye, weiß ich nicht, dann es ein Geheimnuß GOttes, aber den Weeg dahin zu bahnen, erkenne ich mich wohl verbunden: Erkläre mich demnach. Bitten, bitten müssen wir erstlich darum. Wer eine wahrhaffte Bestürtzung erwecken will, muß den Beystand bey GOtt suchen: Convertere ad Dominum, (ist die Lehr Ecclesiastici cap. 17.) & precare ante faciem Domini. Bekehre dich zu dem HErrn, und stell dich mit Seufftzern vor sein Angesicht. Dann dieweil dieser innerliche Schmertzen, als der vornehmste Theil der Buß eine sonderbare Gab GOttes ist, ja eine Wurtzel oder Ursprung aller anderer Gaben, folget nothwendig, daß diese zu erhalten, die Hülff GOttes vonnöthen seye, folgendes zu diesen kein auserleseners Mittel, dann ein flehentliches Ansuchen. Ein Wunder-Ding, ja eine Blindheit der Menschen, die meiste bilden ihnen ein, sie könnten von ihren Nöthen, oder Leibs-Kranckheit, nicht entlediget werden, es seye dann daß sie zu GOtt, und denen Heiligen ihre Zuflucht nehmen, den Himmel beängstigen, und alles anfangen, solche ihnen gnädig zu machen. Nichts destoweniger glauben sie, sie könnten als Feinde GOttes in die Gnad kommen, ohne dem, daß sie deßentwegen zu ihm einen Seufftzer sendeten, da doch nach denen Worten des Englischen Lehrers Thomæ von Aquin die Gerechtfertigung eines Gottlosen, das gröste Werck GOttes: Justificatio impii maximum opus Dei. Unvergleichlich mehr ist es einer geistlichen Seel zum ewigen Leben verhelffen, weder viel tausend durch die Würm zerfressene Cörper von den Todten erwecken. Hieher derowegen mit denen Gedancken, hier ist aller Fleiß anzuwenden, das Leid-Weesen als eine Gnad von GOtt zu erhalten. Sprechet derowegen öffters: HERR! siehe mich Armseeligen der da sündigen kan, allein aus meinen Kräfften dieselbe niemal gnugsam bedauren. Verunreinigen kan ich mich, aber nicht waschen, binden, aber nicht auflösen, fallen, aber nicht aufstehen. Strecke derowegen deine hülffreiche Hand aus, gib deinen Beystand denen Verlassenen. Convertere Domine & convertar. *Jerem. c. 12.* Bewege, entzünde dieses kalte Hertz, damit es aus Leb gegen dir aufbrinne. Willst du, daß ich sollte Leyd tragen, so ertheile mir diesen innerlichen Schmertzen, der gantz und gar deine Gab, und Gutthat ist.

Diß, als das erste. Das zweyte Mittel ist, auf daß man ebenjene Kräfften zu GOtt wende, die man von ihm hat abgewendet. Dieses zu bemercken muß man die Zahl, und Menge der Sünden ein wenig überlegen mit denen Worten des Königs Ezechiä: Recogitabo tibi omnes annos meos in amaritudine animæ meæ. *Isaiæ. cap. 38.* Ich werde von dir, o GOtt! alle meine Zäher erwägen in Bitterkeit meiner Seelen. Alle Jahr, das ist, alle meine in so vielen Jahren begangene Sünden. Sehet, gemeiniglich, da man sich zum Gericht der Seelen verfüget, erinnert man sich nur auf die Sünden, die man von der letzten Anklag her verübet, welche ob sie schon zuweilen groß und abscheulich, machen sie doch keinen sonderbahren Schröcken in dem Hertzen. Aber thuet das, schlagt die Gedancken auf die gantze Zeit des Lebens, betrachtet alles Vergangene. Ach, da werdet ihr eine Anzahl sehen! O GOtt! wie soll es seyn können, daß man nicht hierob erschröcke. In einem Tag geschicht manchesmahls sehr viel Ubles. Wie viel Millionen der Sünden werden so viel überlebte Wochen, und Jahr ausmachen? Sollte eine solche Erinnerung nicht das Hertz zerschneiden? da man zugleich gedencket: ein einziges tödliches Laster ist ein so grosse Unbild, daß es dem Höchsten mehr Mißfallen, und Verachtung gibt, als ihm alle Engel und auserwählte Freund, Freud und Lob verursachen. Wie wird ihm dann grausen und mißfallen, eine solche ungeheure Menge der Sünden. Erst so man seine Nichtigkeit bedencket, gegen der unendlichen Majestät, so beschimpffet wird. Dann wer seynd wir dem Leib nach? als eine Handvoll verweesentlicher Aschen, dem Geist nach schändlicher als ein höllisches Gespenst, so fern nur ein einziges Laster auf der Seelen liegt. Was seynd alle Menschen der

Welt? Ecce gentes, quasi stilla reputatæ sunt. *Isaiæ c. 40.* Alle Völcker seynd wie ein Wasser-Tropffen vor dir. Und was seynd wir für ein Theil aus diesen Tropffen? Da dieses Chrysostomus betrachtete, schrye er voller Verwunderung auf: Et tu quis es? Und du, wer du immer bist, einer so elenden Beschaffenheit, getraueſt dir wider deinen GOTT zu streiten, und förchtest dich nicht ihn mit einer solchen Unbild anzugreiffen, mit welcher du auch den geringsten Menschen zu einem ungemeinen Grimmen bewegetest. Und solches nachdem er seine Gnaden-Schoos so weit eröfnet, seine unbeschrenckte Güte ergossen, und hierauf nur verlanget geliebet zu werden. Ist diß nicht eine Unsinnigkeit? Wer dieses etwas beweglicher zu Gemüth führet, die göttliche Hochheit, die menschliche Nichtigkeit, die Anzahl der Missethaten: Saxeus sit oportet. si salutaris doloris in anima nihil nauseæ adverteret. *S. Chrysost.* So müßte der Mensch ein Stein seyn, so ihme auf Erwegung dessen, das Wasser nicht sollte in die Augen lauffen.

Allein ich kan nicht Pater! ich wollte gern ein so schmertzhaftes Leyd-Weesen hervor bringen, es ist mir aber unmöglich einen Tropffen zu vergiessen. Begehre ich doch nicht die sichtbare Zäher, welche sich aus denen natürlichen Augen hervor geben, sondern nur Hertzens-Thränen, eine vernünftige, und innerliche Reu. Und diese ist nothwendig, so nothwendig zur Buß, als das Wasser zur würcklichen Tauff. Ich kan dißfalls nicht anderst reden, als es wahrhaftig erforderlich. Es ist nicht genug nur ein Verlangen zur Reu haben, sondern sie muß in der Sach erwecket werden. Könnet ihr solchen Schmertzen nicht haben, so bemühet euch darum. Könnet ihr jene höchste, und vortreffliche nicht erwecken, so bearbeitet euch um die minder vollkommene. Mercket ihr eine Härte, und Unempfindlichkeit des Gemüths, so wisset, angezogene Ursachen, wären nicht ein- oder andersmahl zu durchgehen, sondern sie müssen öfter wiederholet werden. Das Theatrum der Beschämung ist mehrmahlen zu eröffnen, alsdann wird geschehen, was sich mit Mose ereignet, der auch nicht gleich auf den ersten Streich Wasser aus dem Felsen erhalten, allein da er öfter auf den Stein geschlagen, ist endlich der reichliche Guß erfolget. Freylich kommet es einigen hart an, allein wundert mich nicht, weil sie wenig Gedancken nach dem Ewigen schlagen. Das Gewicht einer Beleidigung niemahl zu Gemüth führen, als allein dazumahl, da sie den Mund zur Schuld-Bekanntnuß aufthun. Wie ist es möglich, daß bey solchen gleich in einem Augenblick alle übernatürliche Fackel scheinen sollen. Die von einem reinen Gewissen, und ein jegliches Stäublein in denen Augen wahrnehmen, von diesen zweifle ich nicht, daß sie alsobald eine schmertzliche Empfindung leiden. Allein wie will gleich ein anderer, der voller Häßlichkeit stecket, auf eine Minuten das Hertz umkehren, dasjenige lieben, was er vorhin gehasset, und hassen, was er so sehr geliebet, der seine Finger und Händ jederzeit bewahret und bedecket haltet, wird selbige leicht abwaschen, sofern auch sich ein wenig Schmutz angelegt, allein wie wird dieses seyn können bey einem Menschen, der unter denen Kohlen in einer Schmidten, oder gantz in dem Koth arbeitet? wie soll dieser in einem Augenblick den erharteten Unflath hinweg bringen, wo die üble Gewohnheiten, eingewurtzelte Neigungen so viel Hindernuß verursachen. Freylich muß der Felsen, das unbewegliche Hertz öfters getroffen, und auf dasselbige mit Grund-Ursachen angesetzet werden, biß sich brennheisse Quellen der wahren Bestürtzung hervor thun.

Aber endlich was vermag nicht ein vorgestelltes Beyspiel forderist von nahmhaften Sündern, welche von ihren Unthaten nachgelassen, sich endlich zur Erden gebogen, und in ein reumüthiges Meer der Thränen zerflossen. Dieses erschiene vornehmlich an dem heut angezogenen Fürsten der Apostlen Petro nach geschehener Verlaugnung, dann sein Hertz zerbrache vor Schmertz, und seine Augen zerflossen in Zäher, welche der heilige Augustinus nennet das Blut eines verwundten Hertzen. Er weinete die gantze übrige Zeit seines Lebens, und thate eine so strenge Buß, daß man sagen kunte, alle Tyrannen hätten nichts gehabt, welches ihm schmertzlich fallete, als allein er ihme selbsten. Da die Pharisäer Christum sahen weinen wegen des Tods Lazari, sagten sie untereinander: Ecce quomodo amabat eum. *Joan. cap. 11.* Sehet wie er ihn liebte. So man zu wissen verlanget, wie ein Heil. Petrus JEsum seinen Meister liebete, seynd nur seine ausgehölte Wangen anzusehen, und der Uberfluß der Zäher, welche er biß an das End seines Lebens vergossen hat. Bey Paulo hat Lieb und Reu also miteinander biß in den Tod gestritten, daß er nicht allein in sich wegen Betrübnuß seines vorhergehenden Lebens zerschmoltzen, sondern auch alle Menschen der Welt zur Ersetzung auch mit seiner Vernichtigung GOtt gewinnen und zuführen wollte. Solche Beyspiel, urtheile ich, müssen in Wahrheit einen Eindruck, Trost und Möglichkeit verursachen. Glaubet es, Auserwählte! wir könnten durch die gantze Zeit unsers Lebens nichts Bessers und Verdienstlichers üben, dann da wir uns zu diesem bequemen, und denen Gemüths-Thränen den Lauff lassen. Hier ist noch der Hinterhalt unserer Kräften, mit denen wir dem Höchsten noch etwas abgewinnen. Allda war deren Heiligen, und auch gröſten Sündern ihre letzte Zuflucht. So hoch wird von dem Erlöser selbst dieser Augenschwall geschätzet, daß er solchen sagar zu Bedaurung seines Leydens nicht wollte vergossen haben, weil das Weinen ein Opffer der Sünden ist. Dannenhero ermahnete er jene Weiber, welche in der Creutz-Ziehung Christi auf dem Weeg so viel Zäher vergossen: Nefiete de me, verum de vobis ipsis. *Lucæ 23.* Weinet nicht über mich, es ist mir nicht angenehm, sondern über euch selbsten. So hoch werden sie, nehmlich die Thränen von dem Seeligmacher selbsten geschätzet.

O lasset

O lasset derowegen eure Augen von diesem Wasser übergehen, und eure Wangen in denenselbigen schwimmen. Könnet ihr dieses nasse Zäher-Bad nicht ergiessen, so befleisset euch wenigst einer truckenen Abwaschung, und gebet euren Schmertzen mit diesen Worten zu erkennen: Deus propitius esto mihi peccatori. *Luc. 18.* HErr seye mir armen Sünder gnädig. Seyd versichert, gleichwie der herabfallende Regen die Erden fruchtbar machet, also wird dieser durch die Wolcken hinauf steigen, und eure Seelen zu denen Schaaren der Apostlen, zu diesen zweyen grossen Büssern in den ewigen Lust-Garten führen. Amen.

Am Fest der Heimsuchung Mariä.

Exurgens Maria abiit in montana cum festinatione. *Lucæ 2.*
Maria stund auf, und gienge eilends über das Gebürg.

Innhalt.

Schleinige Folg wird erfordert, wann die göttliche Gnad ruffet.

Wer lauffen kan, der lauffe, will er anderst MARIAM das wanderende Jungfräulein einholen. Maria, obschon mit Jungfräulicher Leibes-Frucht beladen, obschon zart und schwach von Kräften, obschon als ein eingezogene Jungfrau des Reisens und Herumlauffens gantz ungewohnet, begiebt sich dannoch auf den Weeg, gehet in höchster Eyl über das beschwerliche Gebürg biß nach der Stadt Juda, Elisabeth ihre Baas heimzusuchen. Niemand wundere sich über diese Eilfertigkeit, was man meistens gewohnt, lasset man nicht. Maria in allen ihren Wercken geschwind, und eilfertig schon im ersten Augenblick ihrer Empfängnuß, also daß sie mit behenden Fuß-Tritt der schnellfertigsten Schlangen vorgekommen, selbiger das Haupt zerknirscht, bevor sie von ihr verletzet worden. Maria geschwind in Aufopfferung ihrer selbst zum Dienst GOttes, da sie kaum drey Jahr alt, sich zu des göttlichen Seelen-Bräutigams Dienst schon in kindlichem Alter gewidmet. Maria geschwind in dem Gehorsam, da sie auf Ermahnung des Engels, noch bey eitler Nacht, das Kind ergriffen, mit selbigen biß in Aegypten geflohen.

Maria geschwind in Hülfleistung gegen uns Menschen. Kaum da auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa der Wein etwas abzugehen begunte, als sie sich um das arme Braut-Volck durch mächtige Vorsprechung bey ihrem göttlichen Sohn angenommen. Maria geschwind in der Reiß nach dem Himmel, da sie kaum ihren Jungfräulichen Leib drey Tag in dem Grab hinterlassen, als sie selben mit der Seel wiederum vereiniget, in den Himel abgeflogen. Maria demnach eilet überall, weiß von keiner Langsamkeit, gleich als wäre ihr jenes Gebot bey dem weisen Mann eigents gegeben worden: In omnibus operibus tuis esto velox. *Eccles. 31.* Seye schnell und hurtig in allen deinen Wercken. Recht demnach hat sie der verliebte Bräutigam einer schnell-fliegenden Tauben verglichen, als er sie dermassen eilfertig über das Gebürg hinwandern gesehen. Una est columba mea, perfecta mea; una est. Eine ist meine Taub, meine vollkommene, eine ist es. In allen Wercken eilfertig, bevor in jenen, in welchen sie uns Menschen sollte zu Hülff kommen. Sie truge schon damahlen das göttliche Liebs-Feuer unter ihrem Jungfräulichen Hertzen, welches nicht allein gegen GOTT innerlich gebrunnen, sondern auch gegen den Menschen in helle Flammen ausschlagen wollte.

Eine unruhige Sach um die Lieb, unmöglich ist es, wo diese in dem Hertzen stecket, einige Rast oder Ruhe zu finden. Maria autem, gibt die Ursach der heutigen Schnellfertigkeit, Bonaventura der Seraphische: Charitatem proximi habebat in corde. Maria hatte die Lieb des Nächsten in ihrem Hertzen: Et propter hoc exurgens abiit in montana cum festinatione ad obsequium, und wegen dieser gienge sie eilends über das Gebürg, um ihre Dienst-Leistung denen, so es bedürftig, zu erweisen, dem annoch in mütterlichem Leib aber, in der Erb-Sünd steckenden Joannes zu Hülff zu kommen, selben die göttliche Gnad ehender zu ertheilen, bevor er noch dieses Welt-Licht angesehen. Ist nicht dieser Liebs-Lauf ringfertiger gewesen? dann jener der Camillæ der tapfferen Kriegs-Heldin, von welcher Virgilius dichtet, daß sie über Felder und Aecker, ja Flüß und Meerwasser dahin geloffen, ohne ein Gräßlein zu zertretten, ohne einen Halm zu biegen, ohne die Fußsohlen auf dem Wasser zu benetzen. Was Trost habt ihr aus dieser Eilfertigkeit zu schöpffen, Marianische Hertzen, da ihr Mariam die göttliche Gnaden-Mutter nicht allein fertig und bereit findet, euch als dero liebe Schutz-Kinder zu besuchen, sondern schon würcklich mit vielfältigen Gnaden auf das schnelleste sehet daher eilen?

Eröfnet nur Thür und Thor eures Hertzens, um diese euch so Trost- und gnadenreiche Heimsuchung zu empfangen. Eines nehmet nur wohl in acht, daß ihr mit Marianischer Gutthätigkeit übereinstimmet. Maria gantz schnell, und eilfertig euch himlische Gnaden auszuwürcken. Ihr seyd gleichfalls geschwind, munter

und hurtig selbe zu empfangen, dero euch zu gebrauchen. Diß ist das kräfftige, ja nothwendige Mittel, über das Gebürg dieses Lebens gar in dem Himmel anzukommen. Vor eine Grobheit haltet man es, die empfangene Besuchung nicht geschwind wiederum zuruck geben. Ich halte es für eine tödtliche Schlafsucht, die ruffende Gnad GOttes nicht eilfertig beantworten. In den Himmel ist ein weiter Weeg, wer nicht eilet, kan selben nicht erreichen. Hurtige, muntere Seelen überkommen selbigen geschwind und in der Eil. Wo ihn hingegen schläfferige, langweilige, nur gar zu offt versaumen. Seye es dann, setze auf träge, unachtsame Menschen, will ohne Verweilen von dieser nothwendigen Eyl reden. Maria die eilende Jungfrau eilet voraus. Ihr verweilet euch nur eine wenige Zeit dem Leib nach, aber nicht mit dem Gemüth, mit diesen folget gleich Mariä denen Gnaden GOttes geschwind, und in der Eil.

I.

Daß Niemand zu Christo, folglich zu der durch die Verdienst Christi allen Menschen erworbene Seeligkeit gelange, er werde dann durch die Gnad GOttes dahin beruffen, ist eine allgemeine Lehr, so von allen heiligen Vättern und allgemeinen Kirchen-Versammlungen wider Pelagium den Ertz-Ketzer bestättiget worden. Und steiffet sich diese auf die ungezweyffelte Wort Christi, bey Joanne *cap. 6.* Nemo potest venire ad me, nisi Pater, qui misit me, traxerit eum. Niemand kan zu mir in den Himmel kommen, es seye dann der Vatter, welcher von dannen gesendet hat, ziehe ihn durch den Beruf seiner Gnaden dahin. So ist dann eine Reiß in den Himmel vorzunehmen nothwendig, daß uns die Gnad GOttes aufmuntere. Nach diesen liegt es an dem, daß wir selber geschwind, hurtig und ohne Verweilung Gehör geben, forderist weil keine Ursach ist, sich dißfalls zu verweilen. So Jemand von weiten eine Stimm vernimmt, welche ihm zuruffet, anbey aber nicht weiß, von wem, oder woher sie komme, ist es billig, daß er sich darüber umsehe, nicht zu gäh, oder, unbehutsam selbiger folge, damit er dadurch nicht vielleicht in gefährliche Umweg verleitet werde. In Gegensatz da man weiß, und erkennet, daß die Stimm von GOtt komme, da ist keine Ursach sich zu verweilen, selber nicht geschwind und eilends nachzukommen. Uber dieses versichern uns die Kirchen-Versammlungen, daß eine jegliche innerliche gute Bewegung des Hertzens, eine jegliche Einsprechung, welche auf unser Seelen Seeligkeit abzielet, gewiß nichts anders seye, noch auch seyn könne, als ein Antrieb der göttlichen Gnad, eine ruffende Stimm GOttes, mithin hat man keine Ursach sich lang zu verweilen, oder umzusehen, wohl aber sich eilends aufzumachen, und selber nachzufolgen, damit man sie nicht versaume, eben dessentwegen, dieweil diese Stimm eine würckliche Gnad GOttes ist.

Lasset uns in dieser Haupt-Lehr der Sach auf den Grund gehen: Würckliche Gnad GOttes in was bestehet diese eigentlich? frage ich alle GOttes Gelehrte hierüber, so geben sie mir einhellig zur Antwort, theils in einer Erleuchtung des Verstands, theils in einer Bewegung des Willens, Krafft dero GOtt den Menschen seiner übernatürlichen Seeligkeit nachzustreben ermahnet und antreibet. Diese werde zweyfach abgetheilet: In gratiam prævenientem, in die vorkommende Gnad, mit welcher GOtt den Menschen Gutes zu würcken aufmuntert. Und, in gratiam subsequentem, in die nachfolgende Gnad, welche selben jenes Gute, zu dem er beweget worden, auszuführen verhülfflich seye. Eine sowohl, als die andere bestehet in Qualitate transeunte, in einer Einsprechung, und innerlichen Antrieb, so nicht allzeit und immerdar währet, sondern geschwind vorbey rauschet, dahero David dieselbe einem Blitz-Strahl verglichen, welcher kaum aus dem Gewölck hervor gebrochen, als er eben selben Augenblick verschwindet. Illuxerunt coruscationes orbi terræ, *Ps. 76.* deine Gnaden, o GOtt! breiteten sich zwar durch die gantze Welt aus. Jedoch nur gleich einem Blitz, welcher sein Licht kaum so geschwind von sich wirfft, als selbes schon wiederum erlöschet. Grosses Bedencken, wie man sollte acht haben. Dises wuste die Braut im Hohenlied, und dessentwegen verspricht selbe samt ihren Gespiellinen, wofern sie von ihrem Geliebten wurde beruffen werden, sie selben nicht Schritt vor Schritt sondern im völligen Lauff nachfolgen wolle. Trahe me post te, curremus. Heisset so viel: Animæ strenuæ, vermercket hierüber Theodorus: cursui vim faciunt, ne relinquantur. Emsige und ihres Heyls beflissene Seelen verweilen sich nicht viel, nachdem sie die Stimm GOttes vernommen, folgen sie selber im vollen Lauff nach, damit sie nicht zuruck bleiben, und von selber verlassen werden. Es befleissen sich diese dem Beyspiel GOttes möglichsts zu folgen. GOtt ist behend und eilfertig in Ertheilung seiner Gnad, in der innerlichen Beruffung. Velociter currit sermo ejus, *Ps. 147.* Die Stimm GOttes lauffet unverweilet, zu was End? Bernardus erkläret es: Velocem desiderat habere sequentem. Weil sie auch eine behende und unverweilte Folg von uns Menschen verlanget.

Verlanget GOtt eine unverweilte Folg durch seine Einsprechung, in was grosse Gefahr setzet sich dann jener, welcher sich lang darüber besinnet, und aus dieser Hinläßigkeit selbe offtmahlen völlig versaumet. Wie offt geschicht es, daß GOtt an das Thor unsers Hertzens anklopffet, und Bittw iß um den Eingang anhaltet. Was unverschämte Grobheit ist es selben stehen und umsonst ruffen lassen? Was Wunder, daß er sich endlich von einer solchen Behausung abwendet, wo man ihm und seinen Gnaden so wenig Gehör gibt. Sto ad ostium: *Cantic. c. 3.* Er stehet vor der Thür. Zum Anzeigen, daß er nicht anjetzo

erst

erst ankomme, sondern schon eine gute Weil warte, nicht den Ersten, sondern mehr Streich auf dieses verschlossene Hertzens-Thor geführet. Betheure eines jeglichen Gewissen hierüber. Sagt und gebet GOtt die Ehr. Ist wohl diese Einsprechung, diese Ermahnung, mit welcher er euch das Hertz gerühret die Erste? seynd nicht schon vielfältige hefftige Antrieb vorhero gegangen? Ist euch nicht da durch ein geistliches scharffes Zureden, dort durch ein auferbauliches Beyspiel eures Neben-Menschen, da durch einen unversehenen Todt oder Unglücks-Fall, bald durch einen innerlichen, weiß nicht woher kommenden Antrieb, bald durch eine schwehre Gefahr, in welche ihr wider alle Meynung gerathen? Ist euch durch dergleichen Zufäll, das Gewissen nicht offt geregt, seyd ihr dadurch, das vorige Leben zu verlassen, eure Seel in Sicherheit zu stellen, einen eifferigen Christlichen Lebens-Wandel anzufangen, nicht vielfältig aufgemundert worden? Aber just wie jene, welche von einem süssen und tiefen Schlaff erwachen, sich nicht entschliessen können, die Ruhe-Statt zu verlassen, sondern sich jetzt auf die rechte, bald wiederum auf die lincke Seiten werffen. Ansetzo die Augen eröffnen, und bald wiederum zuschliessen, sich so lang saumen und strecken, biß sie endlich wiederum von dem Schlaff überfallen werden. O GOtt! was ist dieses für eine Gefahrvolle Saumung?

II.

Neumüthig bekennet dieses das grosse Kirchen-Licht Augustinus. Da seine Seel noch im Wancken war, und er durch göttliche Gnad von seinem Sünden-Schlaff erwecket werden: Veluti in somno assolet, dulciter premebar & cogitationes, quibus meditabar in te, similes erant conatibus expergisci volentium &c. &c. S. *August.* Eben wie in dem Schlaff, also ergienge es mir dazumal, bekennet er es in seiner öffentlichen Beicht: Ich schlummerte in meinen Gelüsten süß dahin. Die gute Gedancken, mit welchen du mir, o HErr! das Hertz gerühret, und welche ich in etwas auf dich gewendet, waren gleich denen Bemühungen derjenigen, die sich vom Schlaff aufmuntern wollen, und dannoch, weil sie dieses ernstlich nicht vor die Hand nehmen wollen, wiederum zuruck sincken, und wie vorhero dahin schlaffen. Auf, auf, Geliebte! so bald euch ein Strahl von der göttlichen Gnad in die Augen scheinet, saumet euch nicht lang, damit dieser nicht umsonst vorbey streiche, und ihr hiemit in der finstern Sünden-Nacht stecken bleibet. Also wurde es Petro befohlen, da er zu Jerusalem in dem Kercker in einem tiefen Schlaff gelegen. Kaum war er alldort mit dem göttlichen Licht beschienen und von dem Engel aufgewecket, muste er also gleich fort, nicht einmahl wurde ihm so viel Zeit gelassen, daß er sich recht ankleiden kunte: Circumda tibi vestimentum tuum. Fort Petre: wirff dir nur geschwind und obenhin das Kleid um. Geschwind, eilends folge mir nach, willst du anderst aus denen Banden und Lebens-Gefahr errettet werden. Ach! GOtt! wie viel liegen in ihren Sünden schwehr gefesselt? Wie offt ermahnet der heilige Schirm-Geist durch bittliches Zuruffen: Surge velociter. Stehe auf, aber geschwind und ohne Vorzug. Anjetzo ist die Gnad GOttes vorhanden. Anjetzo habt ihr einen guten Antrieb. Lasset ihn nicht umsonst vorbey gehen. Wer weiß es, wann er wiederum kommet. Lasset euch kein vorfallendes Geschäfft, keine Beschwehrlichkeit daran verhinderlich seyn. Ist dann nicht mehr daran gelegen, daß ihr eure Seel vor alle Ewigkeit in Sicherheit stellet, als Eliezer dem treuen Diener Abrahä vor den jungen Isaac eine Braut zu erhalten?

Sehet doch, wie sich dieser in dem aufgetragenen Geschäfft verhalten. Als er von seiner Reiß gantz ermüdet in das Hauß Bathuelis ankommen, so setzet man ihm zur Erquickung einen Bissen Brod auf. Eliezer lasset sich dardurch in seinem Vortrag nicht verhindern, betheuert denen Umstehenden rund: Non comedam donec loquar sermones meos. *Gen. 24.* Ich iß keinen Bissen, biß ich das Geschäfft, so mir von meinem Herrn aufgetragen worden, euch werde ausgeleget haben. Nein Eliezer laß dir diese Sach nicht gar zu viel angelegen seyn. Iß, trinck, erhohle dich ein wenig, es wird noch wohl Zeit seyn von der Heyrath zu handlen, laufft dir doch die Braut nicht davon. Aber umsonst: Non comedam: Ich genieisse ehender keinen Brosen, biß ich meine Anwerbung nicht verrichtet. Ursach dieser Eilfertigkeit gibt der gelehrte Oleaster über diese Schrifft-Stell: Eliezer, cum perveniſſet sero, maluit esurire, & sitire, quam differre negotium. Non enim deserendum est negotium tunc, cum providente Deo successus cernitur, & sentitur Dei beneficium. Eliezer ob er schon bey spatten Abend in dem Hauß Bathuelis ankam, hat er doch lieber wollen Hunger und Durst leiden, als das ihme aufgetragene Geschäfft verschieben. Weil er als ein kluger Mann gar wohl erkennet, damahlen müste man die Hand von dem Werck nicht abziehen, und keinesweegs aussetzen, wo man durch den Beystand GOttes einen guten Fortgang spüret, wo man dessen Gnad und Hülff würcklich empfindet. Ach wie offt empfindet man diese Hülff, und dannoch lasset man sich durch zeitliche Geschäfft, durch seine Amts-Verrichtung, durch das frische Alter, welchem man einen Zaum anzulegen sich nicht getrauet, durch eine üble Freundschafft, welche aufzuheben man sich nicht entschliessen kan, durch weiß nicht was für andere, jedoch gantz unbillliche Einwendungen, daran so viel verhindern, das man jenes von Tag zu Tag verzögere, zu welchen man doch innerlich durch die ruffende Gnad GOttes so offt und hefftig wird angetrieben.

Ist es nicht eine Schand, ein unvernünfftiges Stuck, daß man dißfalls so gar von ungeschlachten Feld- und Ackers-Leuten muß beschämet und unterwiesen werden. Sehet diesen

Tag

Tag ist ein gutes Zeichen in dem Himmel. Die Erden ist durch einen vorhergehenden sanfften Regen etwas befeuchtet. Wie lauffet dann nicht alles auf das Feld hinaus, entweders den Saamen in die Erden zu bringen, oder die Pflantzen zu setzen! Wie versaumen dergleichen keine Stund, in so guter Gelegenheit? Wie lassen sie nicht das gantze Haus leer stehen? Altes und Junges, Weib und Kind, alles muß zur Arbeit hinaus. Warum aber, liebe Leuth? plagt ihr euch auf einmahl so viel? Es wird ja ein andersmahl auch noch Zeit seyn, dieses zu verrichten? ruhet, rastet ein wenig, tragt euch auf einmahl nicht so viel auf. Ey wohl rasten, mein Pater! wer weiß, wann wir wieder einen so guten Tag finden. Der Regen, der Einfluß des Gestirns stehet nicht in unserer Macht, brauchen müssen wir diese geschwind, wann wir es haben, damit wir es nicht vor diß- und allemahl verliehren. Habt recht meine Leuth! wollte GOTT, daß sich alle in ihrem Seelen-Bau nach eurem Beyspiel richteten. Man weiß, der Beruff, die Gnad GOttes stehe nicht in unserer Macht, diese doch seye nothwendig zu unserer Rechtfertigung, zu unserer ewigen Seeligkeit, und dannoch, wo GOtt selbige antraget, saumet man sich, dessen Beruff und guter Einsprechung zu folgen. Verschiebet solches aus einer höchst-gefährlichen Saumseeligkeit von Tag zu Tag, von Wochen zu Wochen, ja zu weilen von Jahr zu Jahr. Fort sagt Augustinus, *Serm. 9. de diversis.* geschwind und unverzüglich fort mit euch, Vocamur, veniamus, & ne tarde veniamus, curramus. Merckt ihr den göttlichen Beruff, den innerlichen Antrieb, kommet, damit ihr nicht zuruck bleibet, damit ihr das Ziel eurer Seeligkeit nicht verfehlet. Es ist nicht genug selbigem Schritt-weiß nachzugehen, sondern ihm in aller Eyl nach. Zu lauffen ist nach denen Fußtritten Pauli, welcher von sich bekennet: Ego igitur sic curro, non quasi in incertum. *1. ad Cor. 9.* Ich lauffe also, daß ich nicht ungewiß seye. Ungewiß ist es, ob mir GOTT die Gnad, welche er mir anjetzo gegeben, hinführo wiederum verleihen werde. Der Ursachen saume ich mich nicht, dero mich zu gebrauchen, eile ihr in vollem Lauff nach.

III.

Wie so, Paule! ist es dann ungewiß, ob uns GOTT allzeit dergleichen Gnaden und guten Antrieb verleihen werde? wird er uns dann nicht allezeit mit selbigen vorkommen? und zum Guten aufmuntern? Paulus beantwortet die Frag nebst allgemeiner und fest gegründeten Schul-Lehr, mit Nein. Dann die Lehr, die fast von allen GOttes-Gelehrten angenommen worden, ist diese, welche wohl zu mercken: GOtt seye nicht verbunden dem Menschen jederzeit und ohne Unterlaß zu ruffen, selben durch seine vorkommende Gnad unaufhörlich aufzumuntern. Ja was noch erschröcklichers: GOtt habe für einen jeglichen eine gewisse Zahl solcher Gnaden bestimmet. Wofern er diese versaumet, habe er keine mehr zu gewarten, werde mithin gewiß und unfehlbar seinem ewigen Unheil zugehen. Ein grober Fehler ist es, daß man GOtt verbinden wolle seinen Gnaden nach unsern Belieben, wie und wann wir es haben wollen, auszutheilen. Quidam hat schon seiner Zeit von diesen Irrthum Tertullianus geredet: Quidam sic opinantur, quasi Deus necesse habeat præstare etiam indignis, quod spopondit, & liberalitatem ejus faciunt servitutem. Etwelche seynd dieser falschen Meynung, als wäre GOtt genöthiget seine Gnaden, so er insgemein versprochen, denenjenigen zu ertheilen, welche sich deren durch so offtmahlige Vernachläßigung unwürdig machen, machen hiemit aus der Freygebigkeit GOttes eine harte Dienstbarkeit, wollen, GOTT müste ihnen allezeit auf den Dienst warten, wann es ihnen wird beliebig seyn, dessen Gnaden zu gebrauchen. Ist das nicht ein Fehler, welcher schnurgrad wider die Lehr Christi lauffet?

Sehet ein wenig in das Evangelium bey Joanne am 3. was findet ihr darinnen? Nachdenckliche Wort: Spiritus, ubi vult, spirat. Der Geist wehet, wo er will, nicht wo du willst, du hörest zwar seine Stimm, weist aber nicht, woher es komme, oder wohin er fahre: Venit namque, leget es weiter aus Bernardus, & vadit, prout vult, & nemo facile scit, unde veniat, aut quo vadat, id plane periculosissime ignoratur. Es kommet der Geist, die Gnad GOttes, und gehet wiederum dahin, nach ihren Belieben. Niemand kan leichtlich abnehmen, wann und woher sie käme, wann und wohin sie sich wiederum wende. Und dieses ist, dessen wir mit gröster Gefahr unwissend seynd. Darff ich die Wort Bernardi etwas näher erklären: So scheinet mir solcher dadurch so viel zu reden: Nichts seye gefährlichers, weder eine Gnad GOttes, eine innerliche Einsprechung, einen guten Antrieb nach dem andern versaumen, sich gegen selbigen träg und saumselig erweisen, selben nicht geschwind und in aller Eyl nachkommen. Da wir wissen, GOtt seye eines Theils nicht schuldig, uns diese Gnad wiederum zu verleihen. Anderseits aber wären wir versichert, an unserm ewigen Untergang, so fern uns selber mit dergleichen Gnad nicht wiederum aufmuntert. Laßt euch die Sach mit Augen sehen, ja mit Händen greiffen: Sehet nur da ein grosses Last-Schiff, welches auf der hohen See von widrigen Winden in ein verlassenes unbewohntes Eyland geworffen, und allda genöthiget worden, wegen anhaltender Windstille eine geraume Zeit liegen zu bleiben. In wenig Wochen ereignet sich ein Abgang an nothwendigen Lebens-Mitteln. Hiemit gerathen alle Schiffende in Gefahr in dieser wüsten Einöde vor Hunger und Durst zu verschmachten. Da nun alles voller Sorgen, in höchster Forcht stehet, erhebet sich unversehens ein günstiger Wind, so das Schiff schnurgrad

dem

dem erwünschten Land und Haven zutreibet. Hätten nun die Schiffer bey dieser Gelegenheit die Hand in den Sack geschoben, hätten sie weder die Ancker heben, noch die Seil anspannen wollen in Hoffnung, es werde entweder dieser Wind ein- und andern Tag anhalten, oder eben in kurtzer Zeit ein eben so günstiger daher wehen, hätten sie dergleichen Thorheiten begangen, solte Jemand ein Mitleiden mit ihnen getragen haben? ob sie schon alle auf einem Hauffen wären zu Grund gegangen?

Anjetzo auf uns, Geliebte! so lang wir uns im Leben befinden, schiffen wir auf einem Gefahr-vollen Meer herum, werden bald von diesem bald jenem hefftigen Versuchungs-Wind herum geworffen, gerathen nicht selten in Gefahr der Seelen, mühseelig zu verschmachten. Was Thorheit ist es dann auch damahlens, den göttlichen Gnaden-Wind nicht gebrauchen, wann uns selber an das Gestatt unserer Seeligkeit forttreibet. Bevor da wir nicht vergewist seynd, ob dergleichen sich jemahlens mehr erheben werde. Von denen Schiff-Leuthen in Finnland erzehlet man, daß selbe die Wind durch eine Zauberey zu bannen wissen und in gewissen verknüpfften Stricklein zu verkauffen herum tragen. Mit uns verhaltet sich die Sach gantz anderst: Spiritus ubi vult spirat. Göttlicher Gnaden-Wind stehet nicht in unserer, sondern allein in der Macht GOttes, und dieser ist keineswegs schuldig mit solchen uns iederzeit vorzukommen. Vermercket ihr diesen, eilet geschwind zur Sach, damit ihr die gute Gelegenheit, und mit dieser den Himmel nicht versaumet. Geeilet hat auf diese Weis Magdalena die Büsserin, ist auch auf diese Weis glückseelig an das Gestatt der Seeligkeit gelanget: Ut cognovit, so bald sie innen worden, wo der HErr sich aufhalte, nemlich in dem Haus Simonis, ist sie ihm spornstreichs zugeloffen, hat auch durch diese Schleinigkeit die Nachlassung ihrer Sünden erlanget.

Ey wie viel Nachfolger wurde Magdalena, gleichwie in der Sünd, also auch in der Buß und Lebens Heiligkeit, zehlen, wann man nach ihrem Beyspiel geschwind dieses göttlichen Gnaden-Windes sich bedienete. Weil es aber heisset: Mein GOtt! ich kan mich noch nicht entschliessen, mit meinem Gewissen eine Richtigkeit zu pflegen, mit der Zeit werde ich mich etwas besser darüber bereiten. Es fallet mir gar zu schwer von dieser so langen Gewohnheit so geschwind abzubrechen, diese meine Bekanntschafft auf einmahl zu verlassen. Mittlerweil wird es die Gelegenheit schon geben, daß wir uns vertragen, und beede von einander kommen. Ich empfinde zwar in mir anjetzo einen hefftigen Antrieb von meinem bishero gepflogenen Lebens-Lauff abzustehen, einen neuen und weit andern anzufangen. Verhoffe aber, GOtt wird mit selbigen, wann es Zeit seyn wird, schon wieder daher kommen. Ist doch auch diese Einsprechung nicht die erste, nicht die zehende, wohl aber die hundertste oder tausenste gewesen. Es können noch mehr hernach folgen. Also verhoffet ihr, und zwar gar vermessen. Ob aber diese Hoffnung nicht betrügen werde? will ich keineswegs versichern. David ermahnet euch allen Ernsts eines bessern. Hodie si vocem ejus audieritis, nolite obdurare corda vestra, *Ps.* 44. heut, heut noch, so fern ihr die Stimm GOttes hören werdet, verhartet eure Hertzen nicht. Heut noch! Heut folget dessen guten Einsprechungen. Aus welchen Worten der gelehrte Cardinal Robertus Bellarminus eben jenes schliesset, was ich in diesem Puncten meiner Predigt vorgetragen. Die vorkommende aufmunterende Gnad seye nicht allzeit würcklich zugegen, sondern nur zu gewissen Zeiten, wann es nemlich GOtt zu ertheilen belieben wird. Der Ursachen meldet der Text, Si audieritis, wann ihr es hören werdet. Zum Anzeigen diese Stimm lasse sich nicht allezeit ohne Unterlaß hören. Vermercket ihr sie dann, ey so gebrauchet sie geschwind, damit ihr sie nicht und mit ihr den Himmel versaumet. Ist diese nicht, wie ihr selbst bekennet, die erste, so förchtet euch, zittert eben dessentwegen, damit sie nicht die letzte seye, weil es gewiß, diese Gnad sey nicht ohne, sondern in gewisser Zahl für einen jedwederen Menschen bestimmet. Zum Beweiß hierüber.

IV.

Dismas der rechte Schächer, als es mit Christo so wohl als ihme schon zum Abdrucken gegangen, wird von einer hefftigen Einsprechung getroffen, Nachlaß und Verzeihung seiner Sünden zu begehren. Dismas folgt ohne Verzug dieser Einsprechung. Heut höret er die Stimm GOttes, heut wird er hinwiederum von der Stimm GOttes erhöret. Heut noch, geschwind und in der Eyl erhaltet er den Himmel, das ewige Reich: Hodie mecum eris in Paradiso. O latro, ruffet selben zu unserm Lehr-Stuck Athanasius der heilige Vatter zu: O latro, fidei parturitionem non egere tempore manifestas. O heiliger Mörder, der du durch dein glückseeliges Beyspiel erweisest, daß es gar nicht viel Zeit gebrauche, die Welt glaubig zu machen. Daß man seine Seeligkeit desto leichter erreiche, je geschwinder man zur Sach thue, und denen guten Einsprechungen GOttes folge. Im Gegensatz, wo man das gute Vorhaben nur immerdar verschiebet, gegen denen Gnaden GOttes sich träg und saumseelig erweiset, geschicht es leyder nur gar zu offt, daß man endlich in lauter gutem Vorhaben ersterbe. Venerunt filii, beweinet es Isaias, usque ad partum, & virtus non erat pariendi. *c.* 37. Sie seynd bis zu der Geburt kommen, da haben sie aber keine Krafft gehabt das Gute, so sie durch vorhergende Einsprechung GOttes empfangen, auf die Welt zu bringen, seynd mit lauter guten Vorhaben aus dem Leben getretten. Recht also für deraleichen faule Langweil, daß ihnen GOtt endlich seine Gnad entziehe,

ziehe, weil sie selbe schon so offt verworffen haben.

Können sich doch rechtmäßiger Weis nicht beklagen, wann der Höchste mit ihnen verfahret, wie Christus mit seinen Apostlen umgegangen. Bevor er sein Leiden angetretten, besuchte er seine Jünger nach vollbrachtem Gebett dreymahl in Garten. Das erstemahl findet er sie schlaffend : Invenit eos dormientes, und da ermuntert er sie. Das zweytemahl schlaffen sie nicht nur, sondern ihre Augen waren vor Schlaff gantz beschwehret. Erant oculi eorum gravati : Und da schweiget er darzu. Das drittemahl ermuntert er sie nicht allein nicht mehr, sondern heisset sie noch darüber schlaffen, so viel sie wollten : Dormite jam, & requiescite, weil ihr doch auf meine Ermunterung nichts geben wollet, meinetwegen schlaffet anjetzo und ruhet so viel ihr wollet. Schauet aber gleichwohl was euch hierüber begegnen werde. Primo objurgat, kehret der heilige Hilarius die Begebenheit auf unachtsame Menschen, Secundo silet, tertio quiescere jubet. Sehet, wie weit es kommet, wann man die Einsprechung GOttes vernachläßiget. Das erstemahl ermahnet GOtt, das zweytemahl schweiget er zu eines Sünders Ungehorsam, das drittemahl endlich verlasset er manchen völlig, lasset ihn in denen Lastern so lang ruhen, giebt ihm so lang keinen Antrieb aus selben aufzustehen, bis er endlich darinnen erstirbt und hat sich dißfalls Niemand über ihn zu beschwehren, weil es gantz billig, daß er endlich von uns abweiche, nachdem wir ihn mit so vielfältigen Gnaden abgewiesen.

Ein kurtzer Verlauf erkläret die Sach etwas besser : In der Insul Rhodus hielte sich Diogenes, jener alte Welt-Trutzer auf. Als Tiberius der Kayser dahin kommen, begehrte er wegen grossen Ruff diesen Welt-Weisen zu besprechen. Diogenes schluge aus Stoischer Trutzigkeit so gar diese Besuchung des Kaysers aus, liesse ihm allein zur Antwort sagen : Redeat post septem dies, nach sieben Tagen sollte er wiederum kommen, alsdann wollte er ihn vorlassen. Hiemit muste Tiberius abziehen. Unterdessen aber hat es sich zugetragen, daß Diogenes nacher Rom kommen, und seines vorigen Verhaltens nicht mehr ingedenck einen Zutritt zu dem Kayser verlanget, den aber Tiberius ebenfalls abgewiesen, mit Vermelden : Redeat post 7. annos. Diogenes habe ihn vor Zeiten auf 7. Täg, er verschiebe ihme anjetzo auf 7. Jahr seine Ansprach. Nur die Wort ein wenig umgekehrt. Will nicht der grosse Himmels-GOTT uns mit seinen Gnaden offt besuchen, als offt er uns einen guten Gedancken in das Hertz stosset ? wird aber mehrmahlen abgewiesen mit Vermelden: Redeat post 7. dies, er soll sich nach geraumer Zeit mit seinen Gnaden wiederum anmelden, ein anders mahl wolle man ihm Gehör geben. Anjetzo seye man mit seinen Haus-Weesen, Amts-Verwaltung, mit guten Freunden, ja mit seinen üblen Begierden allzuviel beschäfftiget. Es werde schon die Zeit kommen, wo man dergleichen Gnad und Antrieb besser wird vonnöthen haben. Ach GOtt im Himmel erbarme sich, freylich wird die Zeit kommen wo man die Gnad höchstens wird vonnöthen haben. Wird uns aber GOtt nicht eben mit diesen Bescheid abfertigen : Redeat post 7. annos, wir sollen uns nach 7. Jahren wiederum anmelden. Unterdessen werden uns die absonderliche Gnaden entzogen, unterdessen wird aus Abgang der guten Einsprechungen der Verstand verfinstert, der Willen verstockt. Unterdessen fallen wir von einer Sünd in die andere, unterdessen lauffet das Leben dahin, man stirbt unter dieser Zeit, wie man gelebt, hiemit versaumet man den Himmel, allein dessentwegen, weil man selben geschwind, und in der Eyl nicht hat erreichen wollen.

Hat man was einzuwenden, nur heraus geredt : dieses haben wir billig zu besorgen, wann GOtt nicht unendlich gutthätiger dann die Menschen wäre. Es wird sich ja dessen Güte von unserer Langweil nicht so viel beleidigen lassen, daß er uns eben dessentwegen nicht mehr mit seinen Gnaden besuche, weil wir selben offtermahls von dem Thron unsers Hertzens abgewiesen. Ach Geliebte ! steiffet euch auf diese Hoffnung nicht, wenig seynd in der Höll, welche mit dieser nicht zu Grund gegangen. GOtt ist gütig, aber auch gerecht. Ihr möget aber die Gütig- oder Gerechtigkeit betrachten, so habt ihr euch von beyden Seiten nicht wenig zu besorgen. Die Gerechtigkeit erfordert, daß die so offt abgeschlagene Gnad nicht wiederum angebotten werde, damit sie nicht in Verachtung komme. Also redet vor sie Augustinus : Justo judicio Deus peccatores indurari sinit. Aus gerechtem Urtheil lasset GOtt die Sünder erharten durch diß, daß er ihnen entweder gar keine, oder wenig und nur gantz geringe Einsprechungen ertheile. Eben dieses verlanget auch die Güte, damit nemlich die öffters verachtete Gnaden, denen so sie ausgeschlagen, nicht zur schwehren Verdamnuß dienen. Also wurde Paulo und Timotheo wie in den Geschichten der Apostlen am 16 Capitul zu lesen von dem Heil. Geist verbotten, das Wort GOttes in Asien mehr zu predigen. Ursach dessen giebt der Ehrwürdige Beda : Deus, qui novit corda, beneficii gratia Doctorem removit ab Asia, ne cor iniquum de contempta prædicatione gravius judicetur. GOTT hat aus einer absonderlichen Gutthätigkeit Paulum aus Asien abgefordert, damit die boshaffte Hertzen wegen verachteter Lehr, und daraus entstandenen guten Einsprechungen nicht schärffer geurtheilet wurden. Geschwind demnach, meine Christen, geschwind so bald ihr die Stimm GOttes höret, folget selber. Glaubt mir, der Himmel ist leicht versaumt, theils weil die darzu nothwendige Gedancken in der Eyl verbey gehen, theils weil sie nicht in unserer Macht stehen, und GOtt nicht verbunden ist, selbe jederzeit zu ertheilen. Theils weil wir nicht wissen, ob eben diese, so uns anjetzo das Hertz rühret, nicht vielleicht die

letzte

letzte seye. Auf dann, auf schläfferige Langweil! Tempore non est opus ei, versichert Chrysostomus: qui salutis suæ desiderio tenetur. Wer ein rechtes Verlangen nach seinem Heyl traget, bedarff nicht viel Zeit darzu. Die Welt um Bericht: wann wir nach etwas eine hefftige Begierd oder Verlangen tragen, wie geschwind, wie eilends, muß nicht alles dieses vorhanden seyn, sollten sich schon hundert Beschwernussen darwider in Weeg legen. Kan dieses geschehen eurer Lustbarkeit, und nicht selten der Verdammnuß halber, warum nicht auch um des Himmels und der Seeligkeit willen.

Eilet demnach, eilet, weil man den Himmel nur in der Eil erschnappet. Sehet, Maria eilet voraus, saumet sich nicht, euch mit Gnaden heimzusuchen. Ihr hingegen saumet euch nicht, selbe mit allen göttlichen Gnaden in euer Hertz zu empfangen. Entschuldiget euch nicht: Maria seye schon in den Himmel fortgeeilet. Niemand seye anjetzo auf Erden, welcher selbiger so behend nachlauffe. Ihr schönes Beyspiel muß uns jederzeit vor Augen stehen, damit wir in ihre Fußstapffen einzutretten trachten. Hat anheut Joannes noch in Mutter-Leib sich beweget und also zu sagen, das Füßlein gezucket, als er kaum die Stimm Mariæ vernommen. So stehet auch ihr jederzeit fertig und auf den Sprung, um der göttlichen durch die Vorsprechung Mariæ erworbenen Gnaden-Stimm auf das behendeste nachzueilen. Diese Eil ist eines aus denen nothwendigsten Mitteln, den Himmel zu ereilen.

Amen.

Am Fest der Heiligen Büsserin Magdalenä.

Ecce Mulier, quæ erat in Civitate peccatrix. *Lucæ 7.*

Siehe das Weib, die eine Sünderin in der Stadt war.

Innhalt.

Der wahre Buß-Geist.

Wie herrlich das Gastmahl gewesen, zu welchem Simeon der Pharisäer Christum eingeladen, mit wie viel Trachten und niedlichen Speisen die Tafel besetzet worden, was köstliche Getränck man alldorten herumgetragen, machet der Evangelist in Beschreibung heutiger Geschicht keine Meldung. Aller gegenwärtigen Augen wendet er von der Tafel auf jenes betrübte und Zähren-volle Weib, welches sich zu denen Füssen JEsu geworffen hat. Ecce mulier, quæ erat in civitate peccatrix. Sehet ein Weib, so in der gantzen Stadt eine beruffene Sünderin war. Hier liegt sie, und schwimmet in vergossenen Buß-Thränen, welche vorhin durch geile Augenwürff so viel Hertzen entzündet hat, hier liegt sie, und weil der allzugrosse Schmertzen die Sprach benommen, schöpfet sie allein aus jenen Hertzen reumüthige Seufftzer, welches vorhin von allen Uppigkeiten eingenommen, ein Ziel zugleich und Ursprung unreiner Begierden gewesen. Hier lieget sie, und erschwinget sich bey denen Füssen JEsu zu dem höchsten Gipffel der Heiligkeit, welche der schwere Sünden-Last des vorigen Lebens fast in den Abgrund der Höllen schon gedrucket hatte. Ecce Mulier! Sehet mir dieses Weib! wen solte sie durch ihr Beyspiel zur Buß nicht bewegen? Erat peccatrix, &c. sie war eine allgemeine Sünderin, sie war eine in der gantzen Stadt offentliche bekannte Sünderin.

Nicht allein ein oder anderes Lasters schuldig, sondern nach dem Ausspruch Gregorii: Omnium criminum receptaculum. *Hom. 33. in Evang.* Ein Wohnsitz aller Laster. So hat sich dann Niemand wegen Schwehre der Sünd abschrecken zu lassen, daß er nicht durch vorgenommene Buß gewisse Verzeihung hoffen möge: Erat in civitate peccatrix. Sie war eine in der gantzen Stadt öffentliche und bekannte Sünderin. Niemand wende dann zur Entschuldigung seines Laster-Lebens die vielfältige Gesellschafft oder Gelegenheiten ein, welche in grossen Städten unter so vielen Uppigkeiten täglich zur Sünd reitzen. Magdalena hat alle diese Fall-Strick auf einmahl durch hertzhaffte Entschliessung abgeschnitten. Wem es Ernst ist, kan mit göttlicher Gnad dieses Band zerreissen, solte er auch mit starcken Höllen-Ketten schon lange Jahr gefesselt seyn. Ecce Mulier. Sehet Magdalena war ein Weib, welche ihrem Geschlecht nach in gemachten Vorsätzen etwas unbeständig, weichhertzig und schwach seynd. Dieses Weib doch war so unerschrocken, daß sie aus dem Abgrund deren Lastern auf den Gipffel der Heiligkeit ungesaumt fortgeeilet. Niemand entschuldige sich dann, selbiger auf dem Buß-Weeg nachzufolgen.

So viel ich sehe, greiffen zwar viel zur Buß, welche aber Magdalenä folgten, seynd wenig in der Welt. Magdalena hat ihre Buß bey denen Füssen JEsu angefangen, hat selbe aber auch ihr gantzes Leben hindurch fortgesetzet. Der Zeit wird die Buß bey denen Füssen des Priesters angefangen, und fast alldort, oder wenigst in der Kirchen noch vollendet. Ausser dieser zu Haus unter denen übrigen Geschäften wollen wenig etwas mehr von der Buß wissen, das ist die Ursach, warum der Zeit wenig eine lebhafte Buß würcken, sondern sich allein mit dero alleinigen Schein und Schatten begnügen lassen. Lebhafte Buß soll mit dem Geist der Buß begabet seyn. Geister können nicht in sich, müssen alle in dem Leib, den sie bewohnen, durch gewisse Bewegung und Anzeigen gesehen werden: Ecce mulier. Sehet dann auf Magdalena, in dieser weise ich den lebendigen Geist der Buß: Ecce, sehet darauf. Ich unterdessen werde nachsuchen, ob die Buß, so der Zeit in Schwung gehet, ein leerer Todten-Schatten seye, oder ob sie Geister habe? Dieses zu vernehmen bereitet euch.

I.

Magdalenam hab ich als ein lebhafte Bildung einer wahren Buß vorgestellet, um aus ihr abzunehmen, ob in uns ein todter Schatten, oder aber ein lebendiger Geist der Buß zu finden seye? der Geist des Lebens giebt sich aus drey Stucken besonders zu erkennen: Aus dem Hertzen, aus denen Bewegungen des übrigen Leibs, und aus der Sprach oder Stimm. Alle drey Kennzeichen weise ich in Magdalena: Man sehe sie nicht mehr zu Jerusalem in dem Speiß-Saal des Pharisäers bey denen Füssen JEsu, sondern an dem mittelländischen Meer geländt, nächst Marsilien in ihren tieffen unbewohnten Berg- und Buß-Höhlen. Magdalena! was Ursach, daß du anjetzo so gewaltige Seufzer aus dem Hertzen stossest, deine Augen in eine Quell-Ader immerfliessender Thränen verwandelst? Was Ursach, daß du deinen Leib dermassen casteyest, und so grimmig wider dich selbsten wütest? Was Ursach dessen? Ach erneuret durch eure Frag meine Schmertzen nicht: Wisset ihr dann nicht, was durch das Evangelium in der gantzen Welt ist ausgeruffen? Ich seye gewesen: Mulier in civitate peccatrix, eine offene, und in der gantzen Stadt beschryene Sünderin. Meine Sünden dann drucken die Seufzer aus dem Hertzen, und Thränen aus denen Augen. Meine Sünden ruffen wider den üppigen Leib immerdar um Rach, und scharffe Abstraffung. Deine Sünden! wie darfst du annoch davon eine Meldung machen, nachdem du aus dem Mund der göttlichen Wahrheit die unfehlbare Trost-Wort vernommen hast: Remittuntur tibi peccata, daß sie dir sammentlich wären nachgelassen worden. Wie lang willst dich dann mit der bittern Gedächtnuß dermassen quälen und peinigen? So lang dieses Hertz einen Athem ziehet, soll es immerdar meine vorige Sünden mit schmertzhafter Gedächtnuß bereuen.

Nehmet wahr, Geliebte! das erste Kennzeichen des lebendigen Buß-Geists aus dem Hertzen Magdalenä, nachdem sie ihre Sünden bey denen Füssen JEsu bereuet, nachdem sie dero Verzeyhung durch das göttliche Wort erhalten, hat sie doch deroselben niemahlens vergessen, hat in Bitterkeit ihres Hertzens immerdar daran gedacht, hat mit freywilligen Buß-Wercken selbe ohne Unterlaß abgestraft. Wo der lebhafte Buß-Geist in der Seelen stecket, wird das Hertz die begangene Sünden niemahl in die Vergessenheit stellen. Was Magdalena im neuen, hat David im alten Gesatz mit seinem Beyspiel gelehret. Magdalena ist durch den Mund Christi. David statt GOttes durch das Wort Nathans des Propheten der erlangten Verzeyhung halber versichert worden, und dannoch ruffet er *Psal.* 50. Iniquitatem meam ego cognosco, & peccatum meum contra me est semper. Ich erkenne meine Boßheit, und meine Sünd stehet allzeit wider mich. Einmahl hab ich sie begangen, niemahl werde ich vergessen darauf. Diß ist eine lebhafte Buß, welche nicht mit einem peccavi Domino. Ich hab dem HErrn gesündiget, nicht in einem Hertz-Klopffer, nicht in dem Beicht-Stuhl oder Kirchen geendet wird, sondern Lebenslang die begangene Sünden zu Gemüth führet, bereuet, und durch solche Reu seine Ehr widerum ersetzet, die man ihm durch die zugefügte Unbild benommen hat. Die Wunden, so ein giftiges Geschwär in sich haben, heylet Niemand schädlicher, als der sie geschwind lasset zufallen. Das Sünden-Gift, mit welchem die Seel tödtlich verletzet worden, bricht oft wiederum auf, sofern es gleich nach der Beicht durch solche Vergessenheit bedecket wird, als ob es niemahl im Hertzen gestecket wäre.

Diese Vergessenheit ist ein Anzeigen schlecht- und geringer Reu. Also lehret es Ezechiel der Prophet: *cap.* 16. Recordaberis viarum tuarum, & confunderis. Du wirst auf deine boßhafte Weeg und Werck zuruck dencken, und hierüber wirst zu Schanden werden. Diese Vergessenheit ist ein Anzeigen eines schlechten und leicht veränderlichen Vorsatzes; wo man auf den vorigen Fall nicht mehr gedencket, stosset man leichtlich wiederum an den alten Stein, und fallet auf das neue. Der Ursachen mahnet Jeremias in seinem 3. Cap. Leva oculos tuos in directum, & vide ubi non prostrata fis, erhebe deine Augen, und schaue in dein voriges Leben hinführ, siehe, ob du nicht aller Orten über den Hauffen gefallen, darmit du in das Künftig diese Gefahren um so vielmehr vermeiden mögest, widrigens, wo du geschwind darauf vergissest, wird auch dein Vorsatz, mithin deine Buß keinen Bestand haben. Paulus sagt es zu den Corinthern: Gaudeo, quia contristati estis, 2. *ad Cor.* 7. ich erfreue mich daß ihr betrübt worden, hierüber giebt er die Ursach seiner Freuden: Secundum Deum, quæ enim secundum Deum tristitia est, pœnitentiam in salutem stabilem operatur. Ihr seyd

wegen

wegen GOTT und seiner Beleidigung betrübt worden, diese Betrübnuß würcket eine Buß zur beständigen Seeligkeit, wo hingegen durch die Vergessenheit aller Schmertzen, Reu und Betrübnuß aus dem Hertzen verschwindet, hat die Buß, und die daraus entstehende Hoffnung der künftigen Seeligkeit keinen Bestand und Beharrlichkeit. Semper, mahnet demnach Augustinus, semper doleat pœnitens, & de dolore gaudeat. *Lib. 1. de vera & falsa pœnit.* Wer eine wahre lebhafte Buß würcken will: Semper doleat, soll jederzeit eine schmertzliche Reu in dem Hertzen herum tragen, & de dolore gaudeat, in diesem Schmertzen soll seine innerliche Reu bestehen.

Pœnitens de dolore gaudeat. Der Büssende soll sich in seinen Schmertzen erfreuen, sagt Augustinus. Allen Scrupel vorzubeugen, lehre ich hieraus: der Schmertz, den die unabläßliche Gedächtnuß deren vorigen Sünden in uns erwecket, müsse mäßig seyn, müsse mit einer innerlichen Freud und Vergnügung, nicht aber mit einer verwirrten Aengstigkeit vereiniget werden. So viel beweise ich ebenfalls aus Thoma dem Englischen: Fallio doloris, seynd dessen Wort: *Qu 4. Art. 1.* quam voluntas assumit, debet moderate durare, ne homo in desperationem, & pusillanimitatem, & hujusmodi vitia dilabatur. Der Schmertz, die Reu des Büssenden soll mäßig dauren, damit nicht, sofern selbe allzugroß seyn solle, der Mensch hierdurch in eine Verzweiflung oder Kleinmüthigkeit, oder andere dergleichen Untugenden gestürtzet werde. Immerdar soll man auf seine vorige Sünden gedencken, nicht zwar also, daß man hierdurch das Gemüth mit verwirrten, und fast verzweiffelten Gedancken beängstige, sondern daß man mit zerknirschtem Hertzen sich immerdar vor GOTT demüthige und erniedrige. Man soll seiner Sünden niemahls vergessen, nicht darum, daß man sein Gewissen immerdar mehr und mehr erforsche, sich in einer jeglichen Beicht davon anklage, mit steter Sorg, als hätte man sich niemahlens genugsam erkläret, sondern daß man in dero Andencken selbe ohne Unterlaß bereuen, und durch wiederholte Seufzer, so viel an uns ist, allweil mehr vertilge. Der Ursachen begehre ich nicht, ja widerrathe es auf alle Weis, daß man auf vorige Sünden insonderheit, sondern nur insgemein zuruck dencke. David hat nicht gesprochen: Adulterium meum, mein Ehebruch, sondern peccatum meum, est contra me, mein Sünd ist wider mich.

Eben so viel verlange ich: gedencket unaufhörlich: ihr wäret Sünder gewesen, und hättet GOTT oftmahls schwerlich beleidiget. Worzu dieses. David lehret mit Worten, Magdalena mit ihrem Beyspiel, wohin dieses Angedencken solle gerichtet seyn: Ego in flagella paratus sum, bekennet jener von sich, & dolor meus in conspectu meo semper. *Psal. 37.* Ich bin bereit die schwere Geissel-Streich von der straffenden Hand GOttes zu empfangen. Woher solche Bereitwilligkeit? Dolor meus in conspectu meo semper, der Schmertz, so aus meiner Sünd entstehet, ist jederzeit vor meinen Augen. Meine Boßheit werde ich selbst verkünden, und allzeit auf mein begangenes Laster gedencken. Sehe man, dieses Angedencken hat David bereit gemacht, denen göttlichen Geissel-Streichen den Rucken anzubiethen. Magdalenä aber, hat sie selbe in die Hand gegeben, um mit diesen und andern Buß-Wercken ihre vorige Laster und Uppigkeiten abzustraffen. Ich weiß, die Welt wäre anjetzo gar zu zart: wenig wären so behertzt, daß sie einen Werckzeug der Buß zu ergreiffen, und mit solchen ihr Fleisch, welches eine Ursach so vieler Laster gewesen ist, zu züchtigen sich getraueten. Will solches demnach, ob es schon sehr rathsam wäre, von allen nicht begehren, sofern man nur jene geringe Buß-Werck, welche von denen Beicht-Vättern theils zur Genugthuung für die vergangene, theils die künftige Sünden zu vermeiden, werden auferlegt, genau in Obacht nehmete, und mit einem Eyffer verrichtete. Sofern man nur die Enthaltungen, so von der Kirchen durch die eingesetzte Fast-Täg werden vorgeschrieben, fleissig hielte, und sich nicht so leicht davon ausnehmete, als wäre es zu unseren Zeiten kein Gebot mehr. Sofern man nur endlich mit David bereit wäre, die göttliche Straffen anzunehmen, und die von ihm zugeschickte Widerwärtigkeiten mit gleichförmigen Willen zur Genugthuung vor dieselbige aufopfferte, in Erkanntnuß, daß man diese, und tausendmahl grössere bestens verdienet habe. So viel würcket der lebhafte Buß-Geist, sofern er eine Seel hat eingenommen. Wo soll man ihn anjetzo aufsuchen? Nullus est, schröcket mich Jeremias *cap. 8.* qui agat pœnitentiam super peccato suo, dicens, quid feci? Was hab ich gethan, daß ich meinen liebsten GOTT also beleidiget habe? Kaum hat der Priester über sie das Creutz gemacht, als die mehreste auf ihre Sünden vergessen, als wären sie nicht von ihnen, sondern Jemand andern begangen worden. Eine Todten-Larven ist diese. Lebhafter Buß-Geist muß aus dem Hertzen, so mit steter Reu, Demuth, Bereitwilligkeit zu allen Widerwärtigkeiten, als best-verdienten erkennet werden.

II.

Aus dem Hertzen, jedoch nicht allein aus diesem. Der Geist des Lebens wird auch aus Bewegung des übrigen Leibs abgenommen. In Magdalena finde und weise ich dieses zweyte Kennzeichen des lebhaften Buß-Geists. So lang Magdalena JEsum ihren göttlichen Lehrmeister zu Jerusalem gefunden, ist sie allda verblieben, um durch dessen Gnad, Ermahn- und Unterweisung, mehr und mehr im Guten gestärcket zu werden. Nachdem Christus durch seine Himmelfahrt sich von Jerusalem beurlaubet, hat sich auch Magdalena davon gemacht, ist durch besondere Schickung GOttes in ein hohles Felsen-Loch, in eine verlassene Wüsten und Einöde geführet worden. Unsere H. Büsserin kunte sich nicht lang zu Jerusalem verwei-

len, weil diß der Ort gewesen, in welchen sie sich versündiget hatte. Hier sahe sie jene Schlupf-Winckel, welchen ihre Schand-Thaten bewust waren, an allen Ecken begegneten ihr jene Bekanntschaften, denen sie nachgehangen, oder die sie verführet hatte, auf offentlicher Gassen sowohl, als in denen Behausungen fande sie die Denckmahl ihrer vorhin getriebenen Uppigkeit. Alles dieses scheuet und fliehet derjenige, dessen Hertz der lebhafte Buß-Geist eingenommen, gieb dessen gründliche Ursach. Wahre Buß bestehet vornehmlich in zweyen Stucken, in Bereu- und Vernichtung der begangenen Sünden, und in einem vesten Vorsatz, diese künftig zu vermeiden. Wer sollte es nun glauben, daß derjenige seine vorige Sünden bereue, davor ein heftiges Abscheuen trage, welcher sich von jenen ausgelassenen verführerischen Gesell- und Gemeinschaften, die ihn darzu verleitet haben, nicht absöndert. Hat Jemand aus gähen Zorn seinen besten Freund ermordet, will er darüber den Ort nicht mehr ansehen, so mit dessen Blut besprenget worden, so ist es ein klares Anzeigen, daß er eine lebhafte Reu seiner begangenen Missethat im Hertzen trage. Im Gegensatz besucht er selbes täglich, küsset er vor Freuden die Erden, auf welcher der ausgestreckte Todten-Cörper gelegen, haltet er auf dem Mord-Platz besondere Freuden-Fest. Wer sollte glauben, daß ihme das vergossene Blut zu Hertzen gangen? Büssende Sünder! sehet diß ist jenes Haus! diß ist jener Garten, diß ist jener Buhl-Winckel, in welchem ihr Christo JESU, eurem biß in den Todt getreusten Freund den Dolch durch das Hertz gestossen. Diß ist jene Gesellschaft, diß ist jene Gestalt, welche zum GOttes-Mord euch verleitet hat. Diß ist jenes Spiel, in welchem ihr eure Seel verkauffet. Diß ist jene ausgelassene Kurtzweil und Ergötzung, die Christo das Leben gekostet hat. Wann es euch dessen reuet, warum laufet ihr dann täglich wiederum dahin? warum liebet ihr noch diese so gefährliche Zusammenkunften? warum fliehet und verlasset ihr sie nicht? warum zeiget sich über eure Sünden noch kein Abscheuen, mithin keine wahre Reu, sondern vielmehr ein Wohlgefallen?

Habt ihr keine rechtschaffene Reu deren vorigen, so finde ich noch weniger Vorsorg die künftige Sünd zu vermeiden: Trochilus, ein Lehr-Jünger Platonis, nachdem er in einem gefährlichen Ungewitter zur See, obschon mit zertrümmerten Steuer-Ruder und Mastbaum mit dem Leben an das Gestatt gekommen, hat jene zwey Fenster seines Pallasts vermauren lassen, von welchen er das annehmlichste Aussehen auf das offene Meer hatte. Die Ursach war, damit nicht bey heiterm Himmel das Ansehen des still und ruhigen Meers ihm wiederum einen Lust machete, dahin zu kehren, und sich in vorige Gefahren zu begeben. Sagt anjetzo, wie oft habt ihr in dieser oder jener Gelegenheit, als einem unersättlichen Seelen-Schlund, Schiffbruch gelitten? wollet ihr nun selben nicht verlassen, sondern immerfort dahin kehren? wie sollte es euch Ernst seyn, euch der Gefahr zu entziehen, und denen Wellen zu entgehen? wisset ihr dann nicht, was Aristoteles *L. 2. Etb. c. 9.* für eine Grund-Lehr vorgetragen: Ein jeglicher Gegenwurff der uns erlustiget, habe damahlens die mehreste Kraft die Vernunft zu verwirren, mithin den Willen nach seinem Belieben zu lencken, wann er zugegen ist. Zum Beyspiel dessen giebt Aristoteles die sonst klugste Raths-Versammlung von Troja: so lang selbe wegen Helena in dero Abwesenheit sich berathschlagete, schliesseten sie gantz weislich, man solle so unreinen Kriegs-Zunder aus der Stadt werffen, welcher gantz Griechen-Land mit der schädlichsten Flamm habe angestecket. So bald aber diese irrdische Göttin aufgetretten, liessen sie sich von der eitlen Gestalt dermassen bethören, daß sie sammtlich ihre Meynung geändert, und Helenam auch mit Untergang der gantzen Stadt zu schützen geschlossen hatten. Ad hoc, bestätiget die Lehr des heydnischen Gregorius der H. Sitten-Lehrer, ad hoc, quod male concupiscitur, præsentia concupitæ formæ validissime famulatur. *Lib. Dial. 3. c. 7.* Nichts dienet mehr unsere üble Begierden zu befördern, weder die Gegenwart derjenigen Gestalt, nach welcher selbe Ubel gerichtet seynd.

Fugite, ruffe ich hierüber allen Büssenden zu mit Jeremia, fugite de medio Babylonis, & salvet unusquisque animam suam. *Jerem. 3.* Fort mit euch aus Mitte des sündhaften Babylons, deren allzufreyen Zusammenkunften, befleisset euch eure Seelen zu retten. Stille Einsamkeit, ein entfernte Absönderung von frechem Welt-Getümmel, ist ein angenehmer Wohn-Sitz deren Büssenden, unter dem Geräusch allzufreyer und übermäßiger Uppigkeiten, wird das Gemüth entweder gar nicht zu GOtt gerichtet, oder wo es zuweilen einen heylsamen Gedancken gefasset, wird es geschwind wiederum von selbigen abgewendet. Man höre nur, wie David sein bußfertiges Leben beschrieben: A voce gemitus mei adhæsit os meum carni meæ, *Psalm. 101.* vor vielfältigen und heftigen Seufzen, seynd mir die Bein an das Fleisch angeklebet. Wo dieses? Similis factus sum pellicano solitudinis, factus sum sicut nocticorax in domicilio. Ich bin gleich worden einem Pellican in der Einöde, und wie eine Nacht-Eul, so sich aus ihrem Loch an das Tags-Licht nicht hervor trauet. Was weiter? Vigilavi & factus sum sicut passer in tecto. Ich hab gewachet, die Vorstellung meiner Sünden hat mir keine Ruhe gelassen, ich hab mich von vielfältigen Gemeinschaften entäussert, gleich einem einsamen Spatzen, so auf dem Dach sitzet. Endlich: Cinerem tanquam panem manducabam & potum meum cum fletu miscebam, a facie iræ & indignationis tuæ. In dieser Einsamkeit war mir der Aschen statt des Brods, und den Trunck hab ich mit meinen Thränen vermischet, weil mir dein Zorn und Grimm jederzeit vor Augen gewesen. Diß seynd Würckungen des lebhaften Buß-Geists. In der alten Kirchen, wo weniger Sünden waren, hat man dergleichen auch noch gefunden: da hat gemeldter

Buß-

Buß-Geist grosse Schaaren in die Wildnuß und Einöde hinausgetrieben, da hatten die grosse Wüsten von Thebaide fast nicht Raum genug, so viel Einsiedler und Wald-Brüder zu bewirthen. Da kunnten geistliche Ordens-Männer diejenigen kaum fassen, welche ihre begangene Sünden in der Einsamkeit beweineten, oder ihre Unschuld ausser den gefährlichen Welt-Getöß wolten sicher stellen. Anjetzo, wo man der Buß mehr vonnöthen hat, ist die Welt viel zu frisch, weiß, und will sich in die Einsamkeit nicht schicken. Vormittag bereuet man (wenigst mit Worten,) seine Sünden, Nachmittag eilet man wiederum in vorige sündhaffte oder doch gefährliche Zusamenkunfften, in welchen durch tausend ausgelassene Uppigkeiten alle Zerknirschung des Hertzens auf einmal wiederum verschüttet wird.

Ein Schatten der Buß ist dieses. Lebhaffter Buß-Geist erweckt in der Seelen einen Lust zur Einsamkeit. Verlange darum nicht, daß alle jene, welche verlangen wahre Buß zu würcken, sich inner 4. Mauren schliessen, oder in eine verlassene Berg-Höhle sich verschlieffen, und von aller menschlichen Zusammenkunfft sich entäussern sollen. Innerlich verlange ich die Einsamkeit des Hertzens, daß man nehmlich zuweilen in sich gehe, seine Sünd reumüthig ihme vorstelle, und mit zerknirschten Hertzen um Verzeyhung bitte, Mittel und Weeg ausfehe, wie man selbe nebst dem Beystand GOttes in das künfftige vermeiden möge. Aeusserlich verlange ich durch gemeldte Einsamkeit eine Absönderung von gefährlichen sündhafft-, allzufrech-, und ausgelassenen Gemeinschafften, in welchen tausend Gelegenheiten, ja gewaltige Anreitzungen zu vorigen Lastern werden vorgestellet. Wer Sünden hat abzubüssen, versammle sich wenigst zuweilen, und nehme ihm ein wenige Zeit auf GOtt, den er verlassen, auf seine Seel, die er verschwendet, auf die Höll, so er verdienet, auf die Ewigkeit, so ihme, weiß nicht wann, bevorstehet, zu gedencken. O daß man auch der Zeit aus dem hohen Lied sagen kunte mit Wahrheit: Vox turturis audita est in terra nostra. *Cant. 2.* Die seuffzende Stimm einsamer Turtel-Tauben wären gehöret worden. Turtel-Tauben, sagt Bernardus, nachdem sie ihr Gespännlein verlohren, bleiben allein, und trauren immerdar um selbes. Seelen, so Christum JEsum verlohren, ihren himmlischen Bräutigam durch die Sünd verstossen, versammlen sich in die Einsamkeit ihres Hertzens, und bedauren diesen unvergleichlichen Verlust; welche nach vielen Sünden nur immerdar frechen Uppigkeiten und unabläßlichen Ergötzungen nachhangen, geben ein Anzeigen, daß sie ihn niemahlen geliebt haben. Magdalena hat JEsum hefftig geliebt: Multum dilexit, dessentwegen hat sie der Buß-Geist von Jerusalem in die Wüsten getrieben, um ihre Sünden, mit denen sie ihn beleydiget, zu bereuen.

III.

Aus dem Hertzen und aus der übrigen Bewegung, hab ich in Magdalena den Geist einer lebendigen Buß abgenommen. Nun soll er sich auch aus der Stimm und Sprach zu erkennen geben: in der verlassenen Wildnuß, in welcher ausser dem Geräusch, deren an die Felsen stossenden Meers-Wellen, und dem Geheul deren wilden Thieren, ein tieffes Stillschweigen ware, hat Magdalena nichts mit den Menschen, wohl aber mit GOtt und seinen Englen immerdar geredt. Die Einöde hat sie in eine Schau-Bühne der strengsten Casteyung, zugleich aber auch in eine Schul des unabläßlichen Gebets verändert. Die Beständigkeit und Eyffer im Gebet, ist das letzte Kennzeichen des lebhafften Buß-Geists. Wahre Büssende russen immerdar zu GOtt um die Verzeyhung vor die vergangene, um Reinigung deren gegenwärtigen, und um Gnad die künfftige Sünden zu vermeiden. Nebst Magdalena stelle ich wiederum David zum Beyspiel: Afflictus sum, redet er von sich, afflictus sum, & humiliatus sum nimis, durch die Gedächtnuß meiner Sünden bin ich betrübt, und hefftig erniedriget worden. Was war die Würckung dieser Gedancken: Rugiebam a gemitu cordis mei Domine, ante te omne desiderium meum, & gemitus meus a te non est absconditus. Ich heulete durch gewaltige Hertzens-Seuffzer, ich ruffte zu GOtt, und sagte: HErr vor dir liegt all mein Verlangen, und meine Bitt-Seuffzer seynd dir nicht verborgen. Büssende Seelen erkennen aus eigner Erfahrung ihre Schwach- und Gebrechlichkeit, ruffen dessentwegen um Stärck und Beystand zu GOtt, und bewaffnen sich durch das Gebet so gewaltig, daß der Teuffel auf sie keinen so hefftigen Versuch mehr zu wagen sich getraue. Chrysost. redet es: *Lib. 2. de Orat.* Ad animam precibus munitam non audet dæmon propius accedere, metuens robur ac fortitudinem, quam illi deprecatio subministravit. Einer Seel, so durch eyffriges und inständiges Gebet bewaffnet ist, darff sich der Teuffel nicht gar zu nahe machen. Er scheuet sich vor der Stärck, welche sie durch das Gebet von GOtt empfangen hat. Da finde ich die Ursach, warum die Buß bey jetzigen Zeiten so unbeständig. Warum der Teuffel als man ihm kaum im Beicht-Stuhl abgeschworen, so geschwind wiederum vorigen Gewalt überkomme? weil man nehmlich so wenig dem Gebet ergeben ist.

Seht nun, Geliebte! in Magdalena eine Vorbildung der Buß, welche nicht mit todten Farben allein entworffen, sondern mit lebhafften Geist begabet ist, diesen lebhafften Geist nimmt ich aus dem Hertzen durch immerwährendes Andencken und Reu der begangenen Sünden, aus der Bewegung des Leibs, durch Entfernung aus vorigen Gefahren, und Flucht in die Einsamkeit, und endlichen aus der Stimm und Sprach durch den Eyffer des Gebets ab. Anjetzo frage ich, ob in der Welt ein todter Schatten, oder lebendiger Geist der Buß zu finden seye? Aus obbemeldten 3. Kennzeichen mag man die Frag beantworten: um diesen Geist zu erwecken, ermahne ich kürtzlich alle Sünder: vergesset niemalen auf eure

Sünden,

Sünden, gedencket daran und bereuet sie täglich, jedoch insgemein, bittet um Verzeyhung, bestraffet euch darum, entweder durch freywillige Buß-Werck, oder wenigst die von GOtt zugeschickte, und gedultig angenommene Widerwärtigkeiten. Uber diß versammlet euch zuweilen in die Einsamkeiten eures Hertzens, lasset euch durch übermäßiges Geschwätz, üppige Zusammenkunfften, und immerwährende Ergötzungen nicht allzuviel zerstreuen. Fliehet wenigstens jene Gemeinschafften, in welchen Gefahr ist, GOtt, den ihr durch die Buß gefunden, wiederum zu verliehren. Endlich seyd eyffrig im Gebett, ersetzet GOtt hierdurch die Ehr, die ihr ihm durch dessen Beleidigung entzogen habt, bittet um Stärck und Beystand, daß ihr von eurem guten Vorsatz nicht wiederum abweichet. So viel würcket der lebendige Buß-Geist, so fern er ein Hertz einstens eingenommen. Diesen wünsche, diesen verlange ich, daß er euren Seelen das Gnaden-Leben nicht allein ertheile, sondern auch beständig erhalte. Amen.

Am Fest des Heil. Jacobi Apostel des Grössern.

Nescitis, quid petatis? *Matth.* 20.
Ihr wisset nicht, was ihr begehret.

Innhalt.

Eine Vermessenheit, wann Unwissende wollen hoch steigen.

Ich habe zwar allzeit die unbesonnene Bitt der Mutter zweyen Kindern Zebedäi vor eine ungemeine Vermessenheit geachtet, die ohne eintzigen erklecklichen Verdienst, ohne Aufweisung einiger Bemühung, sich dannoch die höchste Ehren-Stell für ihre Kinder zu erhalten anmaste: in Erwegung: Müssen doch die mehreste aus denen Menschen nicht nur ihr Glück, sondern das tägliche Brod mit gebogenen Rucken, mit Schweiß überrunnenen Angesicht gleichsam aus der Erden heraus kratzen, muß doch ein gewinnsichtiger Mensch in Wind und Regen, in Hitz und Kälte lang genug stehen, zuweilen sich auch in Land- und Wasser-Gefahren einlassen, biß er einen geringen Werth, und Nutzen aus seinen Gütern erzwinget. Wird doch manchem Kriegs-Mann der Leib in dem Feld Creutzweiß verwundet, muß das Leben auf denen Händen feil bieten, bevor man ihme Sieg und Victori zuruffet. Und dieses unbedachtsame Weib allein getrauet ihr ohne Arbeit, mit einem eintzigen Wort, mit einer kurtzen Anred, Reich und Scepter für ihre Söhn zu erlangen: Dic ut hi duo &c. sage, daß diese meine zwey Söhn in deinem Reich sitzen, einer zur Rechten, der andere zur Lincken. Ein wunderlicher Einfall, deme man wohl kunnte die Wort Origenis entgegen setzen: Quid loqueris incauta lingua? Id exigis sine sudore, quod Sanctis, residuisque Apostolis copioso sanguine constabit. *Origenes.* Was redest du unerfahrne Zung? du gedenckest eine so hohe Ehr ohne Schweiß zu erbitten, welche andern Heiligen, und denen übrigen Apostlen so häuffiges Blutvergiessen kosten wird.

Allein gleich wie auf dieser Welt kein Laster, oder Ubelthat, die nicht ihren Deck-Mantel und Entschuldigung, also findet auch diese unbesonnene Bitt ihren Schutz und Verfechter. Basilius der heilige Bischoff ist derjenige, so mit außerlesenen Worten diese mütterliche Vorbitt zu vertheidigen suchet. Nemo sit, gibt er von weitem zu verstehen, qui eandem temeritatis arguat. Lasse sich niemand blicken, der solcher einer Vermessen- oder Unbesonnenheit beschuldige. Ich will euch aus dieser Anflehung eine lange Ordnung lobwürdigster Thaten herausziehen. Was sollte Tugendlichers seyn, als ein grosses Glück nicht für sich, sondern für andere erbitten? die wir von Natur intreßieret, und eigennützig seynd. Und hat sie nicht dieses gethan sprechend: Ut filii mei, non ego, sedeant, auf daß meine Söhn, nicht ich, in der Würdigkeit hoch hinauf steigen. Was könnte ein grösseres Vertrauen anzeigen, als auf ein eintziges Wort die Hoffnung setzen, Dic, sag: welches gewiß den grossen GOtt zur höchsten Ehr gereichen muste. Was kunnte Geheimnuß-reicher seyn, als eben dasjenige noch vor dem Leyden des Erlösers begehren, was der Mörder an dem Creutz erst spat zu seinem Heyl verlanget het. Gedenck meiner, wann du in dein Reich kommest. Antevertit latronis voces Mulier. Ille postulavit regnum, cum fontes salvatoris pleno amne manabant &c. At mulier solum Christi vulnera, & mortem audiens regnum affectat. Sie ist gar dem Mörder mit ihrer Bitt an dem Creutz vorkommen, dann er verlangte erst das Reich, da er den Gnaden-Brunnen schon offen gesehen. Sie aber vorhinein, da sie kaum von dem Tod und Wunden Christi gehöret hat, hat sie schon voller Zuversicht um den

Him-

Himmel geruffen, und auf diese Weiß ist das Weib viel höher zu schätzen.

Diß ist der seltzame Gedancken Basilii, und mit diesem sollte auch ich mir den Mund stopffen lassen, es wäre recht und trefflich wohl geredt. Ja ich wollte es thun, so fern mich nicht Hieronymus und Chrysostomus, mit ihrer einhelligen Zusammenstimmung auf eine andere Meynung, auf die Schrifft, auf den Ausspruch des HErrn weiseten. Warum hat dann (melden sie) der ewige Sohn GOttes gleich auf diese Bitt eine wiederwärtige abschlägige Antwort ertheilet? Nescitis quid petatis. Ihr wisset nicht was ihr begehret, wann sie so unsträfflich ist? Warum hat er das Verlangen rund abgeschlagen? Mein Reich gehöret nicht vor euch, womit er sie als Unverdiente abgefertiget? so muß es ja nicht zu entschuldigen seyn? Also ist es, gibt noch mehr Anlaß Sylveira: Inscientes & ignorantes agnovit & declaravit eos Dominus hoc vocabulo: Nescitis. *in Matth. c. 2.* Der HErr hat beede Discipel Joannem und Jacobum als Unwissende und Unerfahrne erkennet, und offentlich ausgeruffen, die keiner Ehr würdig seynd; mit diesem Wort: Nescitis: Ihr wisset nichts, ihr kennet und verstehet nichts, was wollet ihr dann hoch steigen? Nam quemadmodum in scholis, qui nescientium nota signati sunt, rejicimus & primas sedes conscendere non patimur, ea ratione duo discipuli veluti minus intelligentes rejecti sunt. Dann gleich wie man heut zu Tag in denen Schulen zu thun pfleget, die Unwissende, so auf dem Nescientes Zettel stehen, verwirfft, und das vornehmere Orth, als Unverdiente, nicht einnehmen lasset: Also hat auch der HErr diese zwey Apostel als minder verständige von der angemäßten Ehr zuruck geschlagen. Dieser Ausspruch bringet mich anjetzo erst auf mein endliches Absehen, und zu einer nutzlichen Abhandlung. Also gehet es auch auf der Welt. Unzehliche Menschen seynd, die nur blind fortwandlen, ohne eintziges Nachdencken, gleich das erste Orth in dem Himmel einnehmen wollen, zur recht- und lincken GOttes sitzen, ohne dem daß sie in der Schul Christi etwas begriffen. Also, daß wann man sie sollte zu Red stellen, von der Wissenschafft des Geists, von denen Reglen des Glaubens, von denen Satzungen zur Seeligkeit, wurden manche, wie die Ignoranten, Idioten und Stöck, da stehen, da man ihnen keck in das Angesicht wurde sagen dörffen: wisset ihr doch nichts, ihr kennet und verstehet nichts. Wie ist es möglich, daß ihr höher steigen wollet. Erlaubet mir Geliebte, daß ich etlich solche Unwissende, dann heut rede ich von keinen lasterhafften Menschen, sondern nur von denen, die auf dem Nescientes Zettel stehen, in meiner folgenden Red dörffe vorhalten. Euer Lieb und Andacht machen selbst den Schluß darauf, ob sie in dem ewigen Leben ein gutes Ort, oder das Aufsteigen verdienen?

I.

Ich nimme vor allen ohne weiteren Umschweiff zum ersten jene vor die Hand, welche der ewige Sohn GOttes bey Matthäo zur Red gestellet, und mit scharffen Worten angegriffen: Erratis, nescientes scripturas, & virtutem Dei. *Matthæi c. 22.* Ihr fehlet, stecket in einem grossen Irrthum, und verstehet die Schrifft nicht, noch die Krafft GOttes, über welche Wort die Glossa glatt heraus redet, nescientes, quæ pertinent ad salvationem animæ, in einer solchen Unwissenheit stecket ihr, daß ihr nicht einmal so viel verstehet, aus dem Gesatz GOttes, als euch zur Seeligkeit nothwendig ist, und der Stand eines Rechtglaubigen erfordert. Ist eine entsetzliche Sach, daß man noch heutiges Tags eine grosse Menge unter denen Christen zehlen kan, welche sich niemal bewerben, um die rechte wahre Wissenschafft, an der das Heyl hanget. Die Glaubens-Artickel leicht in den Wind schlagen, die doch zu wissen so nothwendig seynd als die Lufft die wir zum Athemschöpffen gebrauchen. Es hat zwar GOtt alle Menschen mit einem göttlichen Wesen, das ist, mit dem Verstand begabt, Krafft welchen man tausend Wunder-Ding in der Welt zu wegen bringt, und wie ein Monarch alle Creaturen der Welt beherrschet. Durch die Vernunfft, so schwach und gering wir sonst an Leibs-Kräfften seynd, bändigen wir die, die uns an Macht und Stärck weit überlegen. Durch die Vernunfft kommet man auf den wilden Meer-Fluthen von einem End der Welt zum andern, man waget sich in einem gebrechlichen Schiff in unbekannte weite Weeg hinaus. Durch die Vernunfft wird die Länge, Höhe und Dicke der Himmeln abgemessen, die Stern gezehlet, ihre unterschiedliche Bewegungen erkannt. Alles nehmlich, was seltzam und Kunstreich anzublicken, wird durch den Verstand ausgesunnen. Jedannoch wann er noch so scharffsinnig und lebhafft seyn sollte, ist er doch gemeiniglich elend, arm und presthafft in Erkanntnuß des wahren ewigen Lebens und so fern man selben nicht sollte mit ewigen Grund-Reglen ohne End unterstützen, wird er sich nicht lang erhalten, sondern in kurtzen zum ewigen Verderben sich greulich verstossen.

Erinnert euch nur zur Prob, meine Auserwählte! auf die zwey gröste Häupter aller Wissenschafften: Salomon den König, und Aristotelem den Welt-Weisen. Übertraffe nicht der erste an eingegossener Wissenschafft alle Menschen-Kinder? hat nicht GOtt von ihme selbst ausgesprochen: Dabo tibi cor docile, sapiens & intelligens. *3. Reg. c. 3.* Ich werde dir einen verwunderlich fähigen grossen Verstand geben, ut nullus &c. Daß dir an Weißheit weder vor, noch ins künfftig jemand gleichen sollte. Und dannoch war dieser Verständige, und mit vollkommener Wissenschafft überschüttete Salomon in Sachen sein Heyl und Seeligkeit betreffend, ein so grosser Idiot und ungeschickter Ignorant, daß er die Götzen hat angebetet, vor Holtz und Stein die Knie gebogen, und ihnen göttliche Ehr erwiesen. Was sag ich aber von Aristotele, jener Sonnen der Verständigen, welcher mit denen Strahlen seiner hohen Vernunfft tieffer in die Heimlichkeit der

Natur eingedrungen, als jemahl ein Mensch auf Erden, und dannoch war dieses Wunder der Scharffsinnigkeit in Göttlichen- und Gewissens-Sachen so erbärmlich blind, daß er, wie Theodoretus von ihm erzehlet, seinem Weib, die er doch wohl wuste, daß sie eine Dienst-Magd gewesen, auch sie vor seinen Augen hat sehen elend dahin sterben, und in ihrem Leben so viel Abentheuer begehen, nach dem Tod als einer Göttin geopffert, und vor ihrem Cörper Weyhrauch auf glühende Kohlen gestreuet. Ich möchte zwar gern allhier aufschreyen: O der erschröcklichen Blindheit und innerlichen Thorheit, in einem so erleuchten und weisen Verstand; Allein ich muß auf meinen Zweck eilen, dann ich ziehe aus vorhergegangener Red folgenden Discurs:

Weil dann der eigne Verstand allein, er mag so scharffsinnig seyn als er immer wolle, in dem, was die Seelen-Nothwendigkeit anbelanget, nicht erklecket, und man sich mit selbigen noch grob, und greulich verirren kan, so ist es eine unvermeydliche Nothwendigkeit, daß man sich um eine andere Wissenschafft bewerbe, die uns die Seeligkeit bringet, und zwar um eine solche Wissenschafft, die man so wohl aus geistreichen Büchern, als aus der Ansprach gottseeliger Männer einer auferbaulichen Zusammenkunfft, vornehmlich aber aus dem offentlichen Wort GOttes heraus ziehe, auf daß durch dasselbige das Gemüth immerfort in der Forcht und Liebe GOttes entzündet werde und fort brenne. Hoc tibi identidem inculco, ist die treue Ermahnung des heiligen Bischoffs Paulini, *Epist. ad Jov.* præ cæteris veritatibus æternis studeas, tibi enim non sufficis, & neque ignorantes cœlum ingrediuntur. Lieber Jovius, das möchte ich dir unaufhörlich in das Hertz eindrucken, auf daß du dich emsig auf Christliche Wahrheiten verlegest und selbe ausübest, dich beständig unterweisen lassest, dann allein bist du dir selbst nicht gescheid genug, und der Himmel will dannoch in diesem Fall auch verständige Leuth, und nicht lauter Simpel haben, nicht daß man sage: ich bleibe halt in meiner Einfalt, ich mag nicht viel umstühren, ich begehre nicht mehr zu wissen, timendum est, ne intepescat sensim animus, cum his careat fomentis, dann es ist zu beförchten, daß nicht das Gemüth endlich eißkalt werde, und allen Appetit zu dem Guten verliehre, wann man nicht immer mit geistlichen Lehr-Stucken zuheitzet. Dann gleichwie in einem Camin das Feuer allgemach auslöschet, wo man nicht sorgfältig neues Holtz zuleget: Ita omnia exarescunt: sagt *Oliva in L. strom.* Nec remanebit aut modestiæ flos, aut germen pietatis, aut pomum justitiæ. Imo timendum, ne vera fide excidat orbis Christianus defectu verbi divini. Also vorret mit der Zeit in der Seel des Menschen alles aus, und wird sich weder eine Blume der Ehrbarkeit, weder ein grüner Zweig der Andacht, weder eine Frucht der Gerechtigkeit blicken lassen. Ja es ist zu besorgen, daß sich allgemach in der Welt auch der wahre Glauben verliehre, da man sich so wenig um das Wort GOttes und geistliche Unterweisung bewirbet.

Nun gedencket, meine Christen, anjetzo komme ich auf meine Nescientes, die ihnen nichts weniger, als dieses angelegen seyn lassen. Gedencket, ob wir nicht eine Menge unzählicher Menschen kunnten zusammen bringen, die ein gantzes geschlagenes Jahr, wie wohl bey schönster Gelegenheit, niemal dem Wort GOttes beywohnen, ihnen selbst zu viel trauen, sie hätten keine Unterweisung vonnöthen? wie viel, die keine Zeit wissen, daß ihre Finger etwann ein geistliches Hand-Buch hätten aufgeschlagen, zur Stärck ihrer Seelen? Wie viel, die sich niemahl mit einem frommen Lehrer unterredet, oder sich selbst in dem Gemüth versammlet, solcher Gestalt das innerliche Feuer anzublasen? Und was sollen dergleichen Menschen bey solcher Trägheit für eine Wissenschafft in der Schul Christi haben? muß nicht der Verstand verfinstert, endlich mit einem dicken Nebel überzogen werden? Wir wissen ja aus natürlichen Sachen, so ein Wanders-Mann lang nicht auf einer Strassen gereiset, sollte er den Weeg noch so gut gewust haben, so kan er sich verirren. Ein Künstler vergist auf seine Griff und Vortheil, wann er lang von seiner Handthierung aussetzet. Ja so gar die Mutter-Sprach kan man vergessen, da man sich lang in derselbigen nicht übet. Und wie soll es möglich seyn, daß jene hinläßige Christen eine Hochschätzung von GOtt, oder ewigen Dingen haben sollten, und nicht vielmehr auf alles vergessen, und in ihrer Unwissenheit erharten nach Vernachläßigung aller geistlichen Aufmunterung. Ihr müsset mir selbst Zeugschafft geben, daß man offt in einem Hauß, in einer Gesellschafft, gar schön einen Menschen von dem andern erkenne, unter welchen, was Gutes stecke, oder nicht. Es gibt Menschen, die frech, verwegen und ausgelassen seynd zu aller Boßheit, man möchte ihnen Höll, Himmel und alle erdenckliche Gefahren vorhalten, nichts tringet in das Hertz. Es ist ihnen alles fremd und ungeschmach, verachten und beschimpffen es. Woher aber diese Unempfindlichkeit? Hæc est gens, quæ non audivit vocem Domini, sagt der Prophet Jeremias c. 43. Es ist kein Wunder, dann sie seynd aus jenem Volck, die nichts wissen, welche die Stimm GOttes nicht angehöret und sich geistlicher Dingen wenig geachtet haben. Und ist nur GOtt zu bitten, daß er über solche Ignoranten nicht sein letzte Straff verhenge, wie es ein trefflicher Author bey dieser Gelegenheit beobachtet, nur in unsere Länder keine neue Ketzerey eindringen lasse, massen dergleichen Unwissende Hauffenweiß wie die Mucken in die Irrthümer hinein falleten. Weil sie ihrer seits nicht so viel verstehen, daß sie die erste Glaubens-Artickel recht begreiffeten, und mit denenselbigen streiten kunnten, geschweige, ein mehrern Eyffer hätten sich zur Gegenwehr zu stellen.

Sage

Sage mir Niemand, der sich hierdurch von dem Wort GOttes, von öfterer geistlicher Erhohlung des Gemüths wollte abziehen: Ich hab Verstand genug, weiß mich schon selbst zu regieren, finde keine Noth mich in alte Unterweisungen der Schrift, und des Glaubens einzulassen, dann ich setze ihm die Wider-Red Paulini entgegen: Ad ineptias mundi abundas intellectu, hallucinaris ad æterna. Es ist wahr, du hast Verstand genug dich in die Welt zu schicken, eine Höflichkeit, eine Politik zu spielen, du weist allerhand Grifflein: Hallucinaris ad æterna, allein in denen Glaubens-Wahrheiten, in denen Schuldigkeiten wie ein auferbaulicher Christlicher Lebens-Wandel anzustellen, da fehlet es, da bist du eine Einfalt, darfst dich unter die erste Lehr-Jünger der Wahrheit setzen. Sage mir keiner, er habe sein Lebtag schon genug gehört und gelesen, dann ich setze ihm die Wort Bernardini des Seraphischen Senensers entgegen, mit welchen er einen solchen Ignoranten gewaschen. Du hast genug gehört und gelesen, aber noch nicht genug gelehrnet, du hast genug gehört und gelesen, aber vielleicht noch nicht genug Gutes gethan. Du hast genug gehört und gelesen, aber dich noch nicht genug gebessert. Du hast genug gehört und gelesen, allein bist dazumahl gottseeliger und frömmer gewest als anjetzo, braucht nicht der Leib, damit er nicht von Kräften komme, täglich seine Nahrung, wann er sich schon vor etlichen Tagen biß auf den Hals hätte angeessen, will er nicht wiederum heut gespeiset werden? wie kan man dann mit der Seel so geitzig und karg umgehen: Verbum Dei, schreibt der H. Bernardus, cibus noster est & gladius & medicina & confirmatio & requies. Die Christliche Wahrheiten seynd unser Seelen-Speiß, unser Schutz- und Waffen-Schild, unser Heyls-Mittel, Bestättigung und Friedens-Ruhe, dero wir ohne Aussetzen fort und fort vonnöthen haben. Ich hab einen geistreichen Mann gekennet, der selbst etlich und zwantzig Jahr, und die mehreste Zeit vor einem gecrönten Haupt das Wort GOttes vorgetragen, und dannoch in seinen alten Tagen alle Sonn- und Fest-Täg fleißig und unabläßlich anderen zugehört, und als man ihne dessentwegen zur Frag gestellet, wie er sich so weit verdemüthigen könne? indem er doch fast alle Bücher in seinem Kopff eingeschlossen hielte? gabe er zur Antwort: Ich hab noch allezeit Ursach, und lehrne auch etwas zu Trost meiner Seelen. Hat dann ein so geistreicher gelehrter Mann noch so viel Sorg für seine Seel, wie kan sich dann ein Mensch, der der Welt gantz ergeben ist, nichts als der Eitelkeit nachtrachtet, hievon entschuldigen? Gehen nur dergleichen hin und suchen empor zu steigen, halten um ein hohes Himmels-Ort an. Es wird ein scharffes Examen zuvor absetzen: Neque cœlum ignorantes ingrediuntur, Unwissende können keine Ehren-Stell erlangen, für solche kan kein anderer Ausspruch erfolgen, als den der Welt-Heyland heut angedeutet denen Kindern Zebedäi. Ad dexteram vel sinistram sedere, non est meum dare vobis. Nescitis, seyd ihr doch in der Lehr Christi unerfahrne Schuler. Und dessentwegen sitzen zu meiner Rechten oder Lincken, ist nicht mein, euch zu geben. Hinab auf die untere Banck, wo die Ignoranten hingehören.

II.

Dieses ist eine Gattung, aber nicht die einzige, eine andere finde ich bey Jeremia, die der Prophet also andeutet, und weit straffmäßiger ist, dann die erste: Dixerunt, ubi est Dominus? tenentes legem, nescierunt me? *Jerem. c. 2.* Solche nehmlich, welche alles gar wohl verstehen, genugsam erleucht seynd, auch keine Gelegenheit ausschlagen zu lehrnen, aber ihnen die Wissenschaft nicht lassen zu Hertzen gehen, legen keine Hand an, und bringen nichts Gutes auf die Welt, daß also der gute Saamen ohne Frucht verfaulet. Tenentes legem, nescierunt me. Sie wußten mein Gesatz, und ich bin ihnen gleichwohl unbekannt. Gleichwie viel Jüngling mit denen besten Talenten versehen seynd, die auserlesenste Köpff haben, hören dir Unterweisung an, und studiren dannoch nichts, lassen ein Jahr um das andere ohne Frucht vorbey gehen. Allein in der Schul Christi ist über alles in Obacht zu nehmen. Wann der Allerhöchste aus seiner unendlichen Gütigkeit diesem oder jenem Menschen eine erleuchte Seel giebt, öfters in das Hertz redet, in diesen oder jenen Umständen eine Gelegenheit etwas hauptsächliches für seine Seeligkeit zu begreiffen, ist es nicht dahin angesehen, nicht genug, daß man es wisse, durch die Ohren in den Verstand hinein dringen, sondern auch fruchten lasse, sondern auch das Leben darnach anstelle, und in dem Werck erzeige, was man für eine Wissenschaft gesamlet. Als der Höchste den Propheten Aggäum seinen Willen dem Volck anzukünden ausgesandt; redet der Text: Factum est verbum Domini in manu Aggæi, *Aggæi c. 1.* da geschahe das Wort des HErrn in die Hand Aggäi. Wunderliche Red, warum in die Hand? warum nicht in das Ohr? Dann, was man sonst durch die Wissenschaft zu begreiffen pfleget, muß durch das Ohr eingenommen werden. Warum wird es anjetzo in die Hand gelegt? Augustinus der heilige Kirchen-Lehrer giebt die Ursach, weil nehmlich durch diesen Text angedeutet wird, daß das Wort GOttes nicht allein muß angehöret, sondern auch muß bewerckstelliget werden. Es braucht nicht nur eine Sach zu wissen, sondern auch zu thun: Per manus enim opera intelliguntur, dann durch die Händ werden die erfolgende Frücht und Werck verstanden; setzet auch alsobald hinzu: Non igitur sit mora in faciendo, quod intus sapis intelligendo. *S. Augustinus.* Verweile dich derowegen nicht dasjenige zu thun, was du weist, und schon verstanden hast, daß von dir erfordert wird.

Sonst ist man gleich denenjenigen, die zwar entweder das Wort GOttes anhören;

aber ihnen selbst nichts zueignen, alles nur auf andere auslegen, oder pur allein den Fürwitz büssen, und nur allein kommen etwas Neues anzuhören, ob es dem Verkündiger der Wahrheit recht vom Maul gehet, und alles sich aufeinander reimet, welchen Irrthum Chrysostomus wegen seiner eigenen Person an seinen Zuhörern empfindlich gestraffet: Dann als sie ihm ein hauptsächliches Lob zuruffeten wegen seiner zierlichen Red und gewaltigen Aussprach: fienge er mit einer mehr feurigen als goldenen Zungen zu schreyen an: O! das ist mir keine Freud! ich achte mich eures Lobes nicht, sondern ich verlange mehr, daß meine Arbeit euch zu Nutzen eurer Seelen gedienet hätte, dann daß ich euch nur die Ohren kützlen sollte: Satius fuerit posthac silere, nollem enim vobis majoris damnationis causa fieri. *S. Chrysost. Tom. 1. hom. 6. in Genesin.* Ubrigens wird es besser seyn, daß ich hinführo schweige, als euch einen Anlaß mit meinen Worten zum Verderben gebe. Nun können wir aber wohl nicht klagen, daß uns GOtt in der Finsternuß und Unwissenheit stecken lasse, und nicht das Seinige thue. Sondern müssen vielmehr bekennen, wie er uns durch seine Gnad von Jugend auf viel tausend Lichter in der Seelen angezündet, bald durch die treue Ermahnung, bald durch das offentliche Wort GOttes, die Wissenschaft zu ewigen Dingen in das Hertz eingepflantzet. Allein wo seynd die Tugenden? wann es auf die strenge Frag wird ankommen, was hat es ausgeben diese Wissenschaft? was hat man in der Schul Christi für grosse Streich gemacht? soll sich wohl ein hinläßiger Schuler mit dem allgemeinen Spott-Wort entschuldigen? Nescio. Da ihn etwann GOtt zu einem besseren Leben eingeladen, und ihme in die Gedächtnuß geführet, man muß nicht zu viel trauen, GOtt kommt unversehens, und bleibt dannoch in seiner Hartnäckigkeit mit dem Vorwand: Nescio. Ich gieb auf diese Wahrnung nicht acht, ich weiß nichts, ich laß mir es nicht also angelegen seyn? Soll diß eine Entschuldigung seyn?

Ja es ist eine Entschuldiguug, aber eine ärgerliche und verstockte, wie des Königs Pharao aus Aegypten, den der HErr durch Mosen öfters treulich ermahnet, er soll seyn Volck entlassen, und dieser Bößwicht hat gleichwohl sagen dörffen: Quis est Dominus? Nescio Dominum. Wer ist der HERR? der mit mir zu gebieten hat: Nescio Dominum. Ich kenn ihn nicht, da ihme doch von der vergangenen Straff die Schnacken in dem Angesicht herumgeflogen, der eben denjenigen grossen GOTT mit aufgereckten Händen um die Versöhnung gebetten hat. Soll sich wohl ein hinläßiger Lehr-Jünger gerechtfertigen können mit dieser Schand-Entschulbigung: Nescio, da er mit leichter Mühe hätte seinen Neben-Menschen, oder Mit-Bruder von dem Bösen abhalten, und zum Guten anspohren können, oder aus einer andern Noth helffen, da er doch so offt gehört, man soll seinen Nächsten lieben, als sich selbsten. Soll das eine Entschuldigung seyn? Nescio. O ich verstehe mich nichts darauf, was gehen mich andere an? ja es ist eine Entschuldigung, aber eine ärgerliche und ungegründete, wie des gottlosen Cains, der als er von dem Höchsten befraget wurde: wo sein Bruder Abel wäre? gab er fein keck und unverschamt zur Antwort: Nescio, ich weiß es nicht, und wie böser Gesellen Gebrauch ist, setzet er gleich noch über das hinzu: Wie kunte ich es wissen, bin ich gewiß zu einem Hüter bestellet, was gehet er mich an, da ihme doch noch die Händ von dem Todtschlag raucheten. Soll sich ein hinläßiger Christ mit diesem Spott-Wort: Nescio gerechtfertigen können, der ungerechtes Gut in seinen Händen haltet, mit unzuläßigen Mittlen sich zu bereichern suchet, da ihme doch GOtt, und das Gewissen einen Stich um den andern in die Seel giebt und zuruffet: ein solches Gut schreye in den Himmel, es werde die Ubelthat nicht nachgelassen, es seye dann, daß ich zuruck stelle. Er aber vorgiebt, solche Einfäll schlag ich mir aus, laß mich von solchen nicht irre machen: Nescio, ich weiß nichts darum. Soll das eine Entschuldigung seyn? Ja es ist eine Entschuldigung, aber gleich jener unglückseeligen Eheleuth Ananiä und Saphyrä in denen Geschichten der Apostlen, welche auf die Frag Petri in den Heil. Geist gelogen, als ob sie nichts wußten um das zuruck gehaltene Geld, welches zu dem allgemeinen Schatz-Kasten der neuen Christenheit gewidmet war, und wegen der Unwahrheit des gähen Todes gestorben seynd.

O dieses Wort Nescio, wird wenigen aushelffen? Dann gleichwie man einen vollen trunckenen Menschen offt dessentwegen mit der Straff nichts nachsiehet, da man ihm sein gestriges Schelten und Lästern, seine spöttliche unnütze Verschwendung des Gelds, seine begangene Laster vorhaltet, wann er sich mit diesem entschuldigen wollte: Nescio, ich weiß nichts darum, es wäre alles im Rausch geschehen. Dann es heisset, man hat dich aber offt treulich gewahrnet, und du weist, daß dir der Wein schadet. Also wird auch GOtt bey denen Hinläßigen und Ubertrettern keine Entschuldigung gelten lassen: Nescio, es ist alles aus Unachtsamkeit, aus Verwirrung geschehen, sondern gleich seine innerliche Ermahnungen anziehen, und gleichsam mit dem Finger darauf deuten: In diesem oder jenem Orth hab ich dich bewegen wollen, hast aber aus straffmäßiger Unterlassung niemahl mitgewürcket. Einmahl ist es gewiß, GOtt giebt keinem die mindeste Gnad umsonst, nicht die geringste Einsprechung, nicht die mindeste Erleuchtung. Er lasset ihn nicht umsonst in diese, oder jene Gelegenheit kommen, wo er etwas Gutes höret, oder vernimmet, daß er nicht ausdrucklich will, auf daß ihme der Mensch solche Mittel solle zu Nutzen machen, und in der Schul Christi ein rechter Practicus werden. Wann nun ein Mensch 40. 50. 60. und mehr Jahr gelebt, was für ein Schatz der Gnaden GOttes kommet zusammen? wie offt hat GOtt indessen mit ihm geredt? wie viel heilsame Lehren hat er angehört? was hätte er ihme für eine Wissenschaft können sammlen?

wann

wann er dannoch nichts begriffen, alles lassen ohne Frucht vorbey gehen, was wird sich ereignen im letzten Examen, an welchem das Aufsteigen, oder der endliche Ehren-Sitz hanget, da man neben dem Thron GOttes, ad dextram & sinistram sedere, gleich ein so vornehmes Ort wird einnehmen wollen?

Judicio contendam vobiscum, ait Dominus. Ich werde sie noch zur strengen Frag ziehen, wird bey Jeremia *cap. 2. v. 9.* gelesen, und werde sehen, wie sie meine Gutthaten haben angewendet, sollte ich da einen Fehler und Unwissenheit erfahren, so muß ohne Barmhertzigkeit der endliche Ausspruch hervor. Ad dexteram & sinistram sedere, non est meum dare vobis, für dergleichen vorsetzliche und heylose Ignoranten gehöret mein Reich nicht. Und zwar nicht allein kein ehrlicher Ort, sed mittam foras, sondern werde sie gar als Auswürffling hinaus stossen. Revelatur enim ira DEI de cœlo super omnem impietatem & injustitiam hominum eorum, schreibt der Apostel zu den Römeren am 1. Capitul, qui veritatem DEI in injustitia detinent. Dann der ewige Schöpffer wird absonderlich dazumahl mit einem besonderen Zorn über jene ausbrechen, welche das Wort GOttes verborgen, oder zuruck gehalten haben, und solches nicht fruchten lassen. Und sollte auch der Höchste wollen glimpflicher darinn gehen, durch die Finger sehen, einem solchen Unverdienten über sich helffen, so wurden sich die Niniviter in das Mittel legen, gegen den Allerhöchsten beklagen. Mein GOtt! uns hast du nur ein eintziges mahl den Propheten Jonam zugeschickt, und dannoch haben wir so scharff in Fasten- und Buß-Kleideren schwitzen müssen, biß wir in deine Gnad wiederum aufgestiegen. Es wurden die Tyrier und Sidonier aufstehen, und klagen: Zu uns ist das Wort GOttes nicht kommen, wir als verlassene Völcker haben um die Helffte nicht so viel Erleuchtungen gehabt als viel Christen, die in grossen Städten gewohnet, von Jugend auf mit Apostolischen Männern umgegangen, wo sie nur hingesehen, alles Gutes erlehrnen können. Und wir sollten dannoch, wiewohl mit so schlechten Mittlen versehen, zuruck stehen. Wie kanst du dann jenen ein gutes Ort einraumen, die alle deine Gnaden mißbraucht, und mit Fleiß aus ihrer Schuld, in der Unwissenheit stecken geblieben. Diß wurde die Klag seyn, die auch den gnädigsten Richter kunte innen halten und antreiben, nur nach der Billigkeit zu verfahren.

Kunte noch eine ziemliche Anzahl vieler anderer Ignoranten anziehen in dieser Welt-Schul, so auf dem Nescientes-Zettel aufgezeichnet, allein anheut laß ich mich nur mit diesen zwey Gattungen beschlagen, welche ich zum Examen, zum Gericht GOttes geführet. Erstlich diejenige, die sich nicht annehmen wollen dasjenige zu erlehrnen, was sie als Rechtglaubige zu wissen schuldig seynd. Zweytens, welche zwar alles wohl ergründen, allein was sie wissen, nicht in das Werck richten, und dessentwegen eben sowohl, als die Erste unter die Zahl der Unwissenden gerechnet werden, auch eben so wenig als die vorige, sich eines ehrlichen Orts in der glückseeligen Ewigkeit zu vertrösten haben. Aus welchen ich aber folgendes schliesse: Wie glückseelig seynd ihr entgegen, meine Auserwählte! als die von jungen Jahren an gewohnet mit eyffriger Begierd das Wort GOttes anzuhören, mithin denen Christlichen Wahrheiten nachzutrachten, und dieselbige in dem Hertzen wurtzlen zu lassen. Wer zweifflet daran, daß euch nicht auch die letzte Prob wohl gelingen wird, und der göttliche Mund mit vollen Worten zuruffen: Venite, benedicti, possidete regnum: Kommet, ihr Gebenedeyte, besitzet das Reich: Qui enim ex Deo est, verba DEI audit. Dann ihr seyd ja aus GOtt, und gehöret ohnedem GOTT zu, die ihr mit Freuden seine Wort in eure Hertzen aufnehmet: Infelix duntaxat, ist Augustini letzter Ausspruch: *L. Confess. cap. 4.* qui callet omnes mundi scientias, te autem nescit &c. Es ist nur derjenige unglückseelig, der sonst mit aller zeitlichen Welt-Wissenschaft pranget, in dem aber, was dich angehet, O GOTT! nichts weiß und kan. Und nur derjenige auserwählt, der dich versteht, und erkennet, wann er schon in allem, was der Welt zugehöret, unwissend ist.

AMEN.

Am Fest des Heiligen Apostels Jacobi.

Sedere ad dexteram meam vel sinistram non est meum, dare vobis, sed quibus paratum est a Patre. *Matth. 20.*

Das Sitzen zu meiner Rechten und Lincken gezieht sich mir nicht, euch zu geben, sondern denen es bereit ist von meinem Vatter.

Innhalt.

Was von der Prædestination oder Gnaden-Wahl zu halten seye.

Wohl eine arme Mutter, welche so gar jenes nicht erhaltet, was sie zum ewigen Glück ihrer Kinder begehret, bekenne es, nicht wenig erbarmet sie mich, wann ich mir ihre Bitt, und die darauf erhaltene abschlägige Antwort zu Gemüth führe. Man sehe nur die arme Haut fußfällig vor Christo auf der Erden liegen, man höre sie vor ihre beede Söhn Jacobum und Joannem ihre Bitt demüthig vorbringen: Dic, ut sedeant hi duo filii mei unus ad dexteram tuam, & unus ad sinistram in regno tuo. Mein HErr siehe, zwey Kinder hast du mir gegeben, beede seynd mir lieb, wollte demnach, daß auch beede bey dir wohl daran wären. Sage dann und verstatte, daß diese meine zwey Söhn einstens in deinem Reich sitzen, einer zur Rechten, der andere zur Lincken. Ich verlange nicht, daß sie auf der Welt hoch ankommen, in regno tuo, in deinem Reich nach diesem Leben verstatte ihnen die begehrte Ehren-Stell. Gut gemeynt, aber übel getroffen. Statt der Einwilligung wird die gute Mutter kurtz abgewiesen: Nescitis, quid petatis. Mein Weib ihr begehret viel, ohne dem daß ihr es verstehet, oder wüsset, was ihr verlanget; daß man in Himmel, wo auch der unterste Sitz von unendlicher Herrlichkeit ist, die höchste Ehren-Stellen einnehme, ist es nicht um ein kurtzes Anbringen, um eine kleine Bitt zu thun, es gehöret etwas mehrers darzu. Was dann? Potestis bibere calicem, quem ego bibiturus sum? Sagt, getraut ihr euch den bittern Kelch des Leidens und der Marter sauber auszutrincken, welchen ich nach kurtzer Zeit an den Mund setzen, und bis auf den letzten Tropffen werde auslehren.

Ja, ja Herr! Possumus. Warum dann nicht? Nimmest du als der Sohn GOttes gantz unschuldig aus Lieb unser unendlich viel über dich, warum sollen auch wir dir zu Gefallen nicht etwas weniges auf uns nehmen? wissen wir doch, die Stärcke deiner Gnad werde uns nicht ermanglen, werde uns in allen bevorstehenden, ob schon schwehren Kampff treulich beystehen. So seye es dann: Calicem quidem meum bibetis. Ich versprich euchs, ihr werdet gewiß den Kelch der Marter trincken, beede um meinetwegen viel ausstehen. Jacobus bis zu den gewalthätigen Tod gelangen. Joannes wird zwar ohne diesen durchkommen, jedoch wird auch ihm an Verfolgung und vielfältigen Leyden nichts abgehen. Da hast du den Bescheid auf deine Bitt sorgfältige Mutter. Was Trost hast aus diesen? gnug und über gnug, werden meine Kinder ihrem HErrn und Meister nachfolgen in dem Leyden, so werden sie auch in Freuden von ihm nicht weit entfernet seyn. Weiß ich doch, kein mercklichers und gewissers Kennzeichen seiner Lieb gebe GOtt von sich, als wann er Jemand viel zu leyden aufleget. Fassen dieses und wollen es die blinde und heigliche Welt-Kinder nicht glauben, so haben es doch Joannes und der heutige Jacobus beede heilige Gebrüder und Apostel in der That erfahren, der großmüthige Schluß, mit welchen sich beede das Leyden anzunehmen und den Marter-Kelch zu trincken anerbotten, war dem liebsten Heyland so gefällig, daß er beede nachmahlen unter seine Vertrauteste aufgenommen, beyde mit besondern Ehren, so wohl in diesem Leben als in dem Himmel belohnet.

Habe nur gantz kurtz von Jacobo als an dessen glorreichen Fest-Tag etwas vorzubringen. War nicht dieser einer aus der Zahl jener dreyen, welche zu allen gantz besondern Geheimnussen von Christo als gegenwärtige Zeugen mitgenommen worden? Hat sich nicht dessen Pilger-Stab, gleich einem herrschenden Gewalt-Stab durch die Krafft GOttes über alle Elementen erstrecket? Lauffet nicht eine halbe Welt zu dessen heiligen Gebeinen, verehret selbe fußfällig, um durch dessen mächtige Vorsprechung die erwünschte Gnaden zu erhalten? Hat nicht gantz Spanien dessen Schutz in so vielfältigen Feld-Schlachten wider ihre unglaubige Feind offtmahlens auch sichtbarlich erhalten? Jacobus demnach der heilige Apostel mächtig in der Vorsprechung bey GOtt, und eben dessentwegen groß in der Verehrung, so er anjetzo von der gantzen Welt empfanget. Mit diesen kan sich die liebe Mutter wohl trösten lassen, ob ihr schon nichts, dann der Kelch des Leydens zugesagt worden. Ist sie getröst, so bin doch ich nicht vergnügt, ich stecke noch in tieffen Gedancken, ja in grosser Verwirrung über die Wort des heutigen Evangelii: Sedere ad dextram meam vel sinistram non est meum, dare vobis, sed quibus paratum est a Patre meo, daß ihr sitzet zu meiner Rechten oder Lincken ist nicht in meinem Gewalt, euch zu ertheilen, diese Stellen gehören schon jenem, welchen sie von Ewigkeit von meinem Vatter vorbereitet worden.

Mein GOTT! seynd dann die Sitz in dem Himmel schon von Ewigkeit vor einen jeglichen zubereitet. Wie stehet es dann um mich? wer weiß es, ob auch für mich einer aufbehalten worden? diß ist der Gedancken, welcher aus meinem Hertzen bittere Seufftzer heraus presset? Wer weiß es, ob mein Nahmen geschrieben seye in dem Buch des Lebens? So viel ich mercke, stossen wir uns da an das verborgene Geheimnuß der Prædestination, oder göttlichen Gnaden-Wahl, werden etwas kleinmüthig hierüber. Aber gutes Muths, Geliebte! erachte es bey vorfallender Gelegenheit nicht uneben zu seyn von diesem

Geheim-

Geheimnuß zu eurem Trost und Unterricht in Gegenwart zu handlen. Wohlan, ich weise euch selbes, jedoch mit diesem Beding, daß ihr halb sehend, halb blind seyet, ein Aug gegen selben eröffnet, das andere fest zuschliesset. Wer damit zufrieden ist, der höre mich, weil ich hievon gantz deutlich und zum Vergnügen reden werde.

I.

Ein billiger Zweiffel ist doch, ob es besser seye von diesem Geheimnuß der göttlichen Gnaden-Wahl zu reden, oder zu schweigen? zu schweigen nehm ich Ursach aus dem, daß die Gedancken von selben, so fern man sie aufrieglet, offtermahlens grosse Aengsten und Verwirrungen in denen Gemüthern derer Zuhörer erwecken. David als er diesen etwas tieffer nachgedencket, ist er dermassen erschrocken, daß er darüber Red und Athem verlohren. Annos æternos in mente habui bekennet er, *Ps.* 57. & non fum locutus, defecit in me Spiritus meus, nunquid in æternum projiciet Dominus? Ich hab die ewige Jahr in dem Sinn gehabt. Mein Geist hat in mir abgenommen, da ich gedencket, ob mich dann GOtt in Ewigkeit von sich verwerffen werde? Zu dem ist es sehr gefährlich in das unermessene Meer dieses Geheimnuß sich einlassen, in welcher die Manichäer, Pelagianer, Calviniſten, und noch viel andere Ketzer unglückseeligen Schiffbruch ihres Heils erlitten haben. Derohalben mahnet Augustinus: der hocherleuchte Vatter, Scrutetur qui potest tam profundum Judicium, sed caveat præcipitium. Es mögen diesem tieffen und verborgenen Urtheil GOttes nachforschen, wer es will und vermag. Jedoch dabey sich wohl in acht nehmen, damit er sich nicht in den Abgrund stürtze. Dieses nun veranlasset mich zum Schweigen. Da mich hingegen die Lehr Bernardi nicht wenig zum Reden aufmuntert. Bernardus versichert mich: GOtt habe uns in diesem Fall etwelche Wahrheiten entdecket, welche sehr mächtig und nachdrucklich seynd, sündhafften und freyen Welt-Kindern einen Schrecken einzujagen, forchtsamen und kleingläubigen Hertzen einen Muth zu machen, frommen aber und gottsfürchtigen Seelen einen Trost beyzubringen. Keinerseits nun irr zu gehen, hab ich mich entschlossen, in so gefährlichen Strassen die Mitte zu halten, von diesem Geheimnuß zu reden und zu schweigen. Von selben jenes in Gegenwart vorzubringen und auszulegen, was einem guten Christen davon zu wissen zustehet. Jenes aber zu verbergen, welches wir auszudencken nicht vermögen, ja welches uns mit weit gröſſern Nutzen unbewust, als bewust ist, endlich zu erweisen, was einem jeden so wohl aus der Erkanntnuß als Unwissenheit desselben zu beobachten seye.

Vor allen dann ist die allgemeine und gewisse Glaubens-Lehr, einem jeglichen wohl zu mercken, daß nemlich bey GOtt eine Prædestination oder Gnaden-Wahl zu finden. Was ist aber diese, oder in wem bestehet sie eigentlich? Prædestinatio, giebt mir Thomas der Englische *Q. 3. P. 24.* zur Antwort: Est quædam Præordinatio Dei ab æterno de iis, quæ per gratiam Dei facienda sunt in tempore. Die Gnaden-Wahl ist eine gewisse Anordnung GOttes, Krafft dero er von Ewigkeit her alles jenes festiglich bestimmet, was vermittels seiner Gnad mit der Zeit geschehen sollte. Etwas kürtzer redet Augustinus davon: Est præscientia & præparatio beneficiorum Dei, quibus certissime liberantur, quicunque liberantur. Es sey eine Vorwissenheit und Zubereitung derenjenigen Gnaden GOttes, mit welchen gewiß und unfehlbar alle diejenige von dem ewigen Untergang sollen errettet werden, die anjetzo zur Seeligkeit gelangen. Ist nun diese Gnaden-Wahl in und bey GOtt zu finden, ist selbe nach der Lehr des H. Thomæ pars providentiæ ein Theil der göttlichen Vorsichtigkeit, so ist eben dessentwegen gantz heilig, billig und gerecht, weil in GOtt unmöglich etwas mag gefunden werden, welches nicht mit aller Herrlich- und Gerechtigkeit auf das genaueste zutreffe.

Diesem nun auf den Grund zu kommen, ist wohl zu mercken, was der heilige Damascenus *Lib. 2. de fide* und aus ihm die Schulen vortragen, der Willen GOttes nemlich werde in zweyerley abgetheilet: In voluntatem antecedentem, in den vorhergehenden und in voluntatem consequentem in den nachfolgenden Willen. Krafft des ersten Willen, welcher sich keineswegs nach uns Menschen richtet, weder unsere Verdienst, noch Sünden ansiehet, sondern blos allein von GOtt und dessen Liebe, so er gegen uns traget, herrühret, will GOtt aufrichtig, hertzlich, und so viel an ihm ist mit allem Nachdruck, das ewige Heil aller Menschen. In die Schrifft hierüber. Paulus betheuret es mit klaren Worten: *2. ad Tim. 2.* Deus vult omnes homines salvos fieri. GOtt will, daß alle Menschen seelig werden. Petrus bestättiget es in seinem Send-Schreiben: Nolens aliquos perire, sed omnes ad pœnitentiam reverti. *2. Petri. 3.* Er will nicht, daß auch nur etliche zu Grund gehen, sondern, daß alle zur Buß zuruck kehren. Der Sohn GOttes bekennet es bey Matthæo am 18. Non est voluntas ante Patrem vestrum, qui in cœlis est, ut pereat unus, bey unserm Vatter, der im Himmel ist, ist kein Will, daß ein eintziger verlohren gehe, so viel aus der Schrifft. Anjetzo zur Vernunfft. Liebet oder hasset GOtt die Werck, so er gemacht hat. Er liebet sie, finde ich die Antwort in dem Büchlein der Weisheit am 11. Cap. Diligis enim omnia, quæ sunt, & nihil odisti eorum, quæ fecisti, nec enim odiens aliquid constituisti, aut fecisti. Du, O GOtt, liebest alles, was da ist, und hassest nichts, was du gemacht hast, weil du nichts in Haß bestellet oder gestaltet hast. Gantz leicht und vernünfftig ist diß zu glauben. Hätte GOtt gegen etwas einen Haß oder Wi-

derwillen getragen, hätte er solches gewiß in dem Stand seiner Nichtigkeit stecken lassen. Wer hat ihn gezwungen solches zu erschaffen, und vor seine Augen auf die Welt zu stellen? so liebet dann GOtt alle seine Werck. Was ist aber dessen vornehmstes Werck? nach denen Englen wir Menschen, uns hat er allzeit geliebt, und liebt uns annoch, nicht mit gemeiner, sondern recht vätter- und mütterlicher Lieb. Durch seinen Propheten hat er uns versichert: Usque ad senectam ego ipse, & usque ad canos ego portabo, & ego feram, ego portabo, & salvabo. *Is. 43.* Bis auf das hohe Alter, bis auf die graue Haar werde ich selbsten, gleich einer lieben Mutter, euch in meiner Schoos herum tragen. Ich hab euch erschaffen, und dessentwegen will ich euch auch auf meine Arm nehmen, ich will euch tragen und seelig machen. Noch darüber verheisset er eben dergleichen vätterliche Lieb durch seinen Sohn bey Matthæo am 23. Cap. Patrem nolite vobis vocare super terram. Unus enim est Pater vester, qui in cœlis est. Nennet und ruffet euch keinen Vatter auf Erden. Ihr habt alle einen eintzigen allgemeinen Vatter, der in dem Himmel ist, welcher euch dermassen liebet, daß alle Lieb eurer Eltern dargegen für nichts zu achten.

Nun saget mir liebe Eltern. Was hitzige Lieb ihr gegen die eurige traget? wolte GOtt, es wurde diese zuweilen aus allzugrosser Hefftigkeit in den äussersten Haß nicht verwandelt, da ihr ihnen eben jenes wünschet, zulasset, zuwegen bringet, was ihnen auch an der Seelen am allerschädlichsten. Sagt: hättet ihr ein Wohlgefallen, eure Kinder in einen brennenden Scheiter-Hauffen zu stürtzen, darinnen langsam und lebendig zu braten. Schaudert euch nicht die Haut ob dergleichen Grausamkeit, weil ihr auch von dem unvernünfftigen Vieh eine grosse Lieb gegen ihre Junge erlernet. Da sehet ihr den Storchen auf offenem Feld die Flügel über seine Junge ausbreiten, die hitzige Sonnen-Strahlen mit gantzen Leib aufhalten, damit nur seine Bruth in Ruhe und Schatten liege. Dort einen hochfliegenden Adler, selbe auf dem Rucken durch die Lufft in Sicherheit davon tragen. Damit eine Kugel oder Pfeil, so nach selben vielleicht solte abfliegen, sie nicht anderst dann durch die Brust der Mutter verletzen kunte. Aus diesen Beyspielen, ja aus dem angebohrnen Naturs-Trieb wurde in euch eine so zarte Lieb gegen eure Kinder erwecket, daß ihr offtermals lieber selbst wollet in den Finger beissen, als auch auf das ungerathene Söhnlein oder Töchterlein, wo es wohl vonnöthen wäre, einen Streich zu führen, oder selbe auf andere Weis zu dero Nutzen abzustraffen. Also verhaltet ihr euch gegen euren Kindern. Sollet ihr nun von GOTT unseren liebsten Vatter vermeinen können, er habe eine Freud daran, wann er seine Kinder kan in die Höll werffen? sollet ihr vermeinen können, daß er dieses in Willens habe? höret was Petrus Chrysologus von ihm meldet: Dilatat membra, dilatat viscera, pectus porrigit, offert sinum, gremium pandit, ut Patrem se tantæ obsecrationis ostendat affectu. Er strecket alle Gliedmassen aus, er reichet seine Brust dar uns zu umfangen. Er eröffnet seine Schoos uns zu beschützen, damit er nur durch so grosse Liebs-Zeichen sich einen Vatter erweise. Einen liebreichen Vatter hat er sich erwiesen, da er alle erdencklich Mittel vor unsere Seeligkeit angewendet, da er seinen eigenen Sohn, dessen Schweiß, Blut, Wunden und Tod, und unendliche Verdiensten zu diesen Ziel und End dargegeben. Solte nun Jemand, welcher dieses alles durch einen vesten Glauben erweget, ihme einbilden können. GOtt wolle nicht ernstlich das Heyl deren Menschen? wer an einen thorrechten und unvorsichtigen GOtt glaubet, mag dieses gedencken, weil kein vernünfftiger Mensch so häuffige, so beschwerliche, so kräfftige Mittel anwendet. Es seye dann, daß er zugleich mit allem Nachdruck jenes Ziel und End verlange, zu welchen diese Mittel gewidmet seynd. So will dann GOtt alles Ernsts, daß alle Menschen in den Himmel kommen, diß will er: Voluntate antecedenti, mit seinen ersten vorhergehenden Willen.

II.

Nun ist die zweyte Gattung des göttlichen Willen in acht zu nehmen: Voluntas consequens. Der nachfolgende Will, Krafft dieses hat GOTT vest beschlossen, alle jene zu verwerffen und zu verdammen, welche sich deren Mitteln, so er ihnen zur Seeligkeit reichlich anerbiethet, nicht bedienen, ihnen die Verdiensten seines Sohns, durch Beobachtung seines Gesatz, oder rechtmäßigen Gebrauch der Heil. Sacramenten nicht zueignen wurden. Dieser Will hat zum Grund eine Ursach, welche nicht von GOtt herrühret, sondern allein in uns Menschen zu finden, nemlich die Sünd. Also lehret es mich Tertullianus: Deus de suo bonus, de nostro justus. *Libro de Bapt.* Von dem Seinigen ist GOtt gütig, von dem Unserigen gerecht. So viel an GOtt ist, wolte er nichts dann seine Gutthätigkeit gegen alle Menschen erweisen. Wir seynd es, welche die gerechte Straff auch wider seinen ersten und vorhergehenden Willen von ihme erzwingen. Beyspiel dessen nimm ich aus dem Evangelio. Wird nicht da GOtt unter jenem mächtigen und reichen HErrn vorgestellt, welcher die Pfund oder Gnaden nach Unterschied seinen Knechten ausgetheilet. Sehet aus lauter Gnaden und Gütigkeit übergibt er ihnen diese, will, daß alle damit gewinnen sollen: da er allen *Luc. 19.* zuspricht: Negotiamini, dum venio, befleisset euch damit, bewerbet euch um etwas, bis ich wiederum zuruck komme. Daß er nachmahlens etwelche straffe, das kommt von der Nachläßigkeit deren faulen Knechten, nicht aber von seinem Willen her. Ja hätte GOtt auch mir 5. Pfund gegeben, gedencken einige, hätte er mir so viel Gnaden, als einer Magdalenæ, einem Augustino, oder andern

Hei-

Heiligen mitgetheilet, wurde auch ich mich bekehren, auch ich den Himmel erlangen. Sehet aber, ich hab nur ein Pfund, nur etliche wenige Gnaden empfangen, mithin ist mein Untergang nicht so viel mir, als der Gesparsamkeit GOttes zuzuschreiben, und scheinet es dessen Willen zu seyn, daß ich zu Grund gehe. Ey dich murrerisches Läster-Maul. Schon vormahls hast du mit diesem Einwurff Paulo, anjetzo mir die Gall geriglet. O homo! frage ich dich mit dessen Worten zu den Römern am 9. Cap. O homo! tu quis es, ut respondeas Deo? O blinder undanckbarer Mensch! Wer bist du wohl, daß du also unverschämt GOtt dörffest einschaltzen? ist dann GOTT nicht HErr über seine Gnaden? willst dann du ihme Maaß und Ordnung vorschreiben? wieviel er einem jeden ertheilen solle? gibt er dir, so viel dir nothwendig: was hast dann zu murren, daß er gegen andere etwas freygebiger seye? Nulla iniquitate agitur, mercke wohl auf die Wort des Heil. Prosper, siquidem in ipsis quoque fidelium populis non omnibus eadem, neque paria conferuntur. Keinem geschicht unrecht, wann schon auch unter denen Glaubigen nicht allen gleiche Gnaden mitgetheilet werden. Sag mir aber wo? an was Ort beklagest dich dergestalt?

In Mitten der Türckey, in einem äussersten Winckel des gegen Auf- oder Niedergangs gelegenen Indiens? in denen unbewohnten mitternächtigen Ländern? befindest du dich allderten, so lasset sich dein Beschwernuß noch in etwas entschuldigen. Obwohlen auch da der liebste GOtt so viel Gnaden hinsendet, als zu deinem Heyl nothwendig erfordert werden. Schäme dich aber ins Hertz hinein, wann du dich hier wegen Abgang der Gnaden beklagest, wo du entweder von Christlichen Eltern gebohren, und in wahrem Glauben bist auferzogen worden, oder doch selben anzunehmen, so hefftig ermahnet wirst, so viel Zusprechen, und gute Lehren hast anzuhören, wo dir so viel GOttes-Häuser, in diesen so viel Beicht-Stühl zu deinem Heyl offen stehen. Wo du so viel auferbauliche Beyspiel deines Neben-Menschens ansiehest. Wo du Gelegenheit, Ermahnung, Antrieb, Mithelffer genug findest, welche dich zur Seeligkeit befördern, wann du anderst nach dieser ein Verlangen trageſt, und da kanst dich über den Abgang der Gnaden beklagen. Sag weiter, woher hast du dieses, daß du weniger Gnaden, dann jener dein frommer Neben-Mensch, oder auch jener Heilige in dem Himmel empfangen? Schliessest du es aus dem, weil du nicht also fromm und gottseelig lebest, wie jener, so ist es ein ungereimter, gantz betrüglicher Schluß, weil nach allgemeiner GOttes-Lehr es offt geschehen kan, daß zwey Menschen mit gantz gleichen Gnaden gantz ungleich würcken, einer sündige, der andere tugendlich lebe, wo dann der Unterschied nicht der ungleichen Gnad, sondern allein ihrer ungleichen Mitwürckung zuzuschreiben. Gebe hierüber die Wort Thomæ des Englischen: Licet baptizati aliqui æqualem interdum gratiam percipiant, non æqualiter illa utuntur, sed unus studiosius in ea proficit, alius per negligentiam gratiæ Dei deest. *3. p. Q. 69. art. 8. ad 2.* Obschon die, so getaufft, offtmahlen gleiche Gnaden von GOtt empfangen, brauchen sie doch selbe nicht allzeit auf gleiche Weis. Da einer fleißig ist, und mit dieser Gnad in der Tugend zunimmet, der andere durch seine Nachläßigkeit der Gnad sich entziehet, mit selber nichts würcket. Just wie es ein Sonnen-Strahlen ist, welcher das Wachs erweichet, das Koth hingegen austrucknet und erhartet, also ist es auch eine Gnad, obschon einer selbiger folge, der andere widerstehe, hiemit ist die Schuld unseres Untergangs nicht dem Willen GOttes, sondern allein unserer Hinläßigkeit beyzumessen.

Diese seynd nun diejenige Puncten, welche wir von dem grossen Geheimnuß der göttlichen Gnaden-Wahl wissen und verstehen sollen. Erstlich, daß GOtt so viel an ihm ist, alle Menschen wolle seelig und in dem Himmel haben. Zweytens, daß er uns zu diesem Ziel und End alle nothwendige Mittel wolle an die Hand geben. Drittens, daß wann wir uns dieser Mittel recht gebrauchen werden, zur Seeligkeit gelangen. Viertens endlich, wann wir seinen Gnaden widerstehen, in die Sünd fallen, darinnen bis zum End des Lebens verharren, auch gewiß und unfehlbar werden zu Grund gehen. Ist wohl in diesen etwas zu finden, welches wider die Gütigkeit GOttes wäre, welches uns Menschen nicht einerseits in einer liebreichen Danckbarkeit gegen GOtt, anderseits aber in tieffer Demuth und heiliger Sorgfältigkeit erhalte? Fort dann mit der verdammten Irrlehr Calvini, da er *L. 3. instit. c. 3. §. 3.* sagen dörffen: GOtt habe durch einen von Ewigkeit her gefaßten Rath-Schluß vest gestellt, den mehresten Theil der Menschen zu verwerffen, um nur hierdurch seine Gerechtigkeit an Tag zu geben, ja alle, so verlohren giengen, wären durch den blossen Willen GOttes darzu nothwendig und unumgänglich verordnet. Fort mit jenem ungerechten Mißtrauen, welches etwelche kleinmüthige Seelen auf GOtt setzen, da selbe muthwillig zweiflen: ob wohl GOtt jemahlens einen Willen gehabt, sie in Himmel zu bringen. Hat sich nicht der gütigste GOTT über dergleichen mit jenen Worten zu beklagen: Cui me comparastis, cui me fecistis similem? *Is. 46.* Wem habt ihr mich verglichen? wem gleich gemacht? vielleicht einem grausamen Pharao, welcher schon vorhero das Mord-Gebot wider die Knäblein deren Israeliten ergehen lassen, bevor selbe noch zur Welt gekommen? oder einem unmenschlichen Scillæ, welcher mit grausamen Todten-Zeichen die Nämen derjenigen auf seinen Tisch gemercket, welche er seinen Grimmen wolte aufopffern lassen: Ey sentite de Domino in bonitate, *Sap. 1.* in der Güte urtheilet von dem HErrn, weilen er ein allgemeiner Vatter aller Menschen ist, und nicht dessentwegen in diese Wesenheit gesetzet, damit er selbe in das Verderben stürtze. So viel als ich euch bisher von diesem unbegreifflichen Geheimnuß vorge-

tragen, möget ihr keck anschauen, weilen ihr aus dem allein Gelegenheit nehmen werdet, GOtt zu loben und zu lieben. Zu diesen dann erlaub ich euch ein Aug zu öffnen, selbes auf die bishero beygebrachte Wahrheiten zu werffen.

III.

Das andere Aug aber, Geliebte! schliesset vest zu, wollet ihr anderst nicht in Aengstigkeit, Verwirrung, ja Glaubens-Fehler hinein gerathen. Viele Sachen seynd in diesem Geheimnuß zu finden, welche ihr nicht wissen, und selben keineswegs nachforschen sollet. Was diß vor eine? erstlichen jene, welche euch GOtt hat wollen verborgen halten, auch die, welche nicht euch und euer Mitwürckung, sondern nur GOtt, dessen Allwissenheit, Allmacht, Unveränderlichkeit, und andere Eigenschafften antreffen. Ob man einstens denen Auserwählten in dem Himmel, oder aber denen ewig Unglückseeligen werde beygezehlet werden, will uns GOtt anjetzo eigentlich nicht offenbaren, sondern verborgen halten. Ein Geheimnuß ist dieses sagt Paulus, welches GOtt selbst verschlossen und versiegelt hat: Firmum fundamentum Dei stat, habens signaculum hoc, cognovit Dominus, qui sunt ejus. *2. ad Tim. 2.* Wisset ihr, was jener Egyptier einem Vorwitzigen, der ihn befraget, was er unter der Decken verborgen truge, zur Antwort gegeben? Mein Freund, sagt er, ich muß gewiß lachen über euch, hätte ich gewollt, daß ihr es wissen sollet, was ich da verborgen habe, so hätte ich es gewiß nicht zugedecket. Die Nämen deren Auserwählten, wie auch deren Verworffenen, hat GOtt mit seinem eigenen Sigill verschlossen, will nicht, daß wir selbe anjetzo ersehen sollen, damit wir mit desto grösserem Fleiß und Eyffer das Geschäfft unserer Seeligkeit forttreiben. Befleisset euch demnach nicht dieses zu erforschen, weil ihr euch umsonst bemühet. Ich weiß zwar, es gebe noch heut zu Tag theils so kleinmüthige, theils so vorwitzige Seelen, welche nicht allein jenes, was Gregoria eine adeliche Kammer-Frau der Kayserin zu Constantinopel von Gregorio dem H. Pabst, sondern noch mehr zu wissen verlangen: es begehrte diese, ob sie anjetzo im Stand der Gnaden und ihr die vorige Sünden nachgelassen wären.

Gregorius aber schriebe ihr dieses zur Antwort: Rem difficilem & inutilem postulasti, difficilem, quia indignus sum, cui revelatio fieri debeat. Inutilem vero, quia de peccatis tuis secura fieri non debes. *L. 6. epist.* 22. Mein Gregoria, du hast eine schwere und zugleich unnütze Sach begehret, eine schwere Sach, weil ich gantz unwürdig bin, dem GOtt etwas solte offenbahren, eine unnütze, weil es dir nicht gedeylich, daß du wegen erlangter Verzeihung deiner Sünden, sicher seyest. Eben dieses, geb ich dergleichen Kleinmüthigen zur Antwort: Securi fieri non debetis. Es ist euch nicht nutzlich, daß ihr eures Heyls halber sicher seyet, unterlasset nichts was an euch ist, und hoffet gewiß, daß ihr zur Seeligkeit gelangen werdet. Diß gantze Geschäfft hanget an zweyen Willen, an dem göttlichen, und an dem eurigen, was den göttlichen anbelanget, machet euch keine Sorg, hab ich es euch doch zur Genüge bewiesen, dieser verlange euer Seeligkeit auf das hitzigste, befleisset euch nur so viel, damit euer Will mit diesen übereinstimme, und jene Gnaden-Mittel rechtschaffen anwende, mit welchen euch jener Willen überflüßige Vorsehung gethan. Soll euch hierüber der böse Geist mit einem kleinmüthig verzweiffelten Gedancken plagen und beängstigen, ihr wäret nemlich schon unter der Zahl der Verworffenen, bemühet euch umsonst um euer Seeligkeit, so antwortet ihm jenes, was Isidorus der Abbt bey Rosweido: Quamvis ego in tormenta mittar, tamen vos subtus me invenio. Soll ich in die Höll gestürtzet werden, so finde ich doch euch, hoffärtige Geister, unter meinen Füssen, wie von ihm, also wird von euch auch auf diese Antwort der Satan weichen. Antwortet ihm, was der H. Franciscus v. Sales in dergleichen Aengsten geantwortet: ihr hättet GOtt nemlich nicht wie Taglöhner um den Himmel, sondern als gute Kinder aus Lieb seiner gedienet. Sollet ihr ihn nicht lieben und loben können nach euren Tod, so wollet ihr doch, so viel euch möglich, diesen Abgang ersetzen in dem Leben, mithin bemühet euch nicht dieses eigentlich zu wissen, ob ihr aus der Zahl der Auserwählten oder Verworffenen seyet.

Nicht allein aber will er euch dieses verborgen haben, sondern will noch darüber, daß ihr jenen Geheimnussen nicht nachgrübelt, welche nicht euch, sondern allein GOtt und dessen Eigenschafften antreffen. Exempelweis: ihr verlanget zu ergründen, wie GOtt die unfehlbare Krafft seiner würckenden Gnad mit menschlicher Freywilligkeit vergleichen möge? wie dessen Vorwissenheit mit unseren freyen Willen übereinstimme? warum er diesem mehr, einem andern weniger Gnaden ertheile? warum er diesen so behend nach ein- und anderer Sünd in die Höllen schmeisse, mit jenen hingegen so lang Gedult trage. Kommen euch dergleichen vorwitzige Gedancken, so antwortet selben mit dem gelehrten Salviano *Lib. de provid.* Homo sum, secreta Dei non intelligo, investigare non audeo, sacrilegæ temeritatis est, si plus scire cupias, quam scias. Ich bin ein armer Mensch, ich verstehe die Geheimnussen GOttes nicht, darff auch selben nicht nachforschen. Eine GOttesrauberische Vermessenheit ist es, mehr wissen wollen, als dir von GOtt ist zugelassen. Eine Vermessenheit ist es, weil es unsern Verstand übersteiget, und noch darneben, uns nichts daran gelegen ist. Was bekümmern wir uns viel; wie GOtt die Krafft seiner Gnad, wie er seine Vorwissenheit mit unsern freyen Willen vereinige? da diß doch nicht uns, sondern GOtt angehet. Hat dieser Macht genug gehabt, zwey unendlich entfernte Naturen die göttliche und die menschliche in einer Person zu vereinigen, warum soll er nicht eben diß können zuwegen bringen? wie es geschehe, haben wir nicht auszugründen, genug ist uns jenes, was wir bey dem weisen Syrach erlernet: GOtt habe uns Wasser und Feuer, das

Gute

Güte und Böse vorgelegt, aus diesen mögen wir unsern freyen Willen nach, ergreiffen, was wir wollen. Ihr demnach, Geliebte! habet fleißig acht auf diß, was GOtt in seinen Geboten von euch verlanget, nicht aber, was selber etwann in diesen oder jenen möge vorgesehen haben, weil alles Fragen, alles Nachsinnen von dieser Vorwissenheit unnutz, ja offt schädlich an unserer Seelen Heyl. Beweiß es aus doppelter Ursach: Erstlich habt ihr euren Lebens-Wandel nicht nach dem zu richten, was GOtt von euch vorgesehen, wohl aber nach dem, was ihr erkennet, daß selber euch zu würcken, oder zu meiden verlange. Beyspiel. Solt ihr euch barmhertzig gegen euren Neben-Menschen erweisen. So sagt GOtt nicht, gedencket, ob ich durch meine Wissenschafft vorgesehen habe, daß ihr Barmhertzigkeit üben werdet, daß aber sagt er wohl, gedencket an die Lehr, welche ich an so viel Orten des Evangelii von der Barmhertzigkeit hinterlassen habe: Er sagt nicht, seyd sorgfältig zu erfahren, ob ich vorgesehen habe, daß ihr das Schlimme meiden, das Gute üben werdet, wohl aber nehmet euchs zu Hertzen, daß ich dieses anbefohlen, befleisset euchs zu üben, weil es in eurem Gewalt stehet, ihr hiemit den Himmel erlangen, oder verliehren könnet.

Damit ich aber diese Sach gantz klar vor Augen lege: so sagt mir, hat GOtt eben sowohl an euer zeitliches als ewiges Leben gedacht? hat er eben sowohl vorgesehen, was euch in diesen als jenen begegnen werde? freylich wohl, müsset ihr sagen. Es seye dann, daß ihr einen etwas unwissenden, und einerseits blinden GOTT erkennet. Nun dann bildet euch ein, ihr lieget kranck zu Beth, man verordne euch verschiedene widerwärtige Artzneyen, der Wund-Artzt stehe schon fertig, mit Messer und Feuer über euch herzuwischen, warum machet ihr in diesen Umständen nicht folgende Schluß-Red. Entweders hat GOtt vorgesehen: ich werde zur vorigen Gesundheit gelangen, oder aber, ich werde nach dieser Kranckheit von dem Beth in das Grab getragen werden. Hat GOTT das erste vorgesehen, so werde ich gewiß meine Gesundheit erlangen, was will ich mich dann mit so vielen bittern Schweiß- und Gall-Träncklein plagen, was will ich mich durch Schneiden und Brennen also abmartern lassen? hat GOTT aber meinen Tod vorgesehen, so ist ohnedem alles umsonst. Weiters stellet euch da einen Handelsdort einen Ackersmann vor. Wer aus diesen, verlasset sich auf die Vorsehung GOttes in seiner Handel- und Wirthschafft? will ich reich werden, sagt jener: so ist es nothwendig, mich wacker herum zu tummeln, gute Kunden zu erhalten, die Schulden fleißig einzutreiben. Will ich eine Wirthschafft in Schwung bringen, sagt dieser, so muß ich meine Felder fleißig bauen, zu rechter Zeit ackern, säen, schneiden, einführen, und so fort. Will man zur Gesundheit gelangen, ist die Antwort des Krancken, so wird erfordert, sich der Artzneyen und Heyl-Mittlen zu gebrauchen, nicht die Händ in Sack schieben, allein auf den Beth liegen, und nur müßig auf das dencken, was GOTT von unserer Wirth-Handelschafft, oder Gesundheit vorgesehen.

Unnutz wäre dieser Gedancken in dem Zeitlichen, aber eben also unnutz ist er in dem Ewigen, welches das Heyl unserer Seelen anbelanget. Widrigens müste das gantze menschliche Leben umgekehret werden, Niemand müste essen, trincken, arbeiten, und sich um das Seinige bewerben, wann man sich allein auf die Vorsehung GOttes verlassen wolte, hab dieses aus Augustino geredet: Omnis humana vita subvertitur, seynd dessen Wort, *L. 5. de civ. Dei*, frustra leges dantur, frustra objurgationes, si cor eorum non esset fatuum, non crederent fatum. Dencket man, und verlasset sich nur auf diß, was GOtt vorgesehen, so wird alles menschliche Leben umgekehrt. Umsonst gibt man Gesatz, umsonst ermahnet oder straffet man, und ist es ein recht närrischer Gedancken, glauben, es seye nichts vonnöthen, dann sich dem von der Vorsehung GOttes entsprungenen Noth-Zwang zu überlassen. Ein thörrichter Gedancken ist dieser, man mag ihn so gar von dem Höllen-Geist erlernen. Verstehet nicht der Satan, welcher nach allgemeiner Lehr, annoch mit jener natürlichen Wissenschafft begabt ist, die ihm in seiner Erschaffung von GOTT ist eingegossen worden, verstehet nicht dieser den Articul von der Gnaden-Wahl besser dann wir alle? warum versucht er uns dann? warum wendet er so viel Mühe, List und Gewalt an, uns zu verführen? warum verdoppelt er in unserer Sterb-Stund seine Kräffen und Anfechtungen? Warum schliesset er nicht bey sich, wie bey euch: Entweder hat GOtt vorgesehen, dieser Krancke werde in seinen Sünden dahin sterben, oder aber er werde in Stand der Gnaden von diesem Leben abdrucken? Hat er das erste vorgesehen, so gehört er ohne dem unser, so braucht es kein Versuchen, so wird er uns in die Klauen gerathen, ohne dem, daß wir uns viel bemühen darum, ist aber das letzte in der Wissenschafft GOttes verzeichnet, so arbeiten wir umsonst, so wird er in den Himmel fliegen, solte schon die gantze Höll ihre Kräfften darwider anspannen. Ey daß der böse Feind diesen Gedancken führete, wurden wir nicht von vielen, ja allen Versuchungen los und befreyet seyn. Niemand verlasse sich aber auf dieses, als anderst ist der Höllen-Feind gesinnet. Ich weiß, sagt er, der Mensch seye frey, er kan sich selbst seelig oder unglückseelig machen, durch diß, daß er der Gnad GOttes widerstehe, oder selbiger folge. Derowegen nur nicht nachgelassen, alles wollen wir anwenden, damit er sich seiner Freyheit mißbrauche, unseren Willen wider den Antrieb der göttlichen Gnad Folg leiste. Sehet, also redet der böse Feind zu eurem Schaden, damit ihr also von ihm reden und gedencken lernet zu euren Nutzen. So bleibt es dann dabey unnutz seye es nur nachdencken, was GOtt von uns

habe vorgesehen, weil wir unser Leben nicht nach der Vorsehung, sondern nach den Geboten GOttes haben einzurichten.

Ich darff sagen, das Vorwissen GOttes ist eben so wenig eine Ursach unseres Untergangs, als die Vor-Erkanntnuß oder das Vorsagen deren Stern-Kündiger eine Ursach der Sonnen- oder Monds-Finsternuß, welche sie vorhinein gewiß erkennen, und in ihren Calendern aufzeichnen. Gestalten die Regel des Heiligen, und in diesem Geheimnuß best-erleuchten Kirchen-Lehrers Augustini, wohl zu mercken. GOTT nemlichen fälle seine Urtheil allein nach der Gerechtigkeit, welche sich nach unseren guten oder schlimmen Wercken richtet, nicht aber nach dem was er vorgesehn: De justitia Deus judicat, non de præscientia, seynd die kurtze Wort Augustini *In cap. 9. Epist. ad Rom.* Glaubet man diesem heiligen Vatter nicht, so lasset uns nur die Wort des göttlichen Richters selbst betrachten, mit welchen selber den letzten Ausspruch ertheilet. Sagt er wohl, gehet hin in das ewige Feuer, weil ich euch zu dem Himmel nicht habe vorgesehen? Keines Weegs, sondern gehet hin in das ewige Feuer, warum? Ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränckет, und sofort ꝛc. dessentwegen verwirff ich euch, weil ihr jene Werck nicht geübet, die ich euch gebotten, weil ihr unnütze Bäum gewesen, und keine Frucht getragen, weil ihr durch eure freywillige Boßheit meine Gnaden nicht habt angenommen. Kurtz: nach unseren guten oder bösen Wercken wird uns GOTT richten, nicht nach seiner Vorsehung. Paulus hat es geredet zu den Römern: Reddet unicuique secundum opera ejus. Seyd demnach, Geliebte! auf gute und GOTT wohlgefällige Werck bedacht, nicht aber sorgfältig um die Vorsehung GOttes. Grübelt nicht nach, was dieser von euch verzeichnet, was er euch und andern für Gnaden ertheilen werde. Da, da schliesset das andere Aug. Folget dem Rath des weisen Predigers. Altiora te ne quæsieris, & fortiora te, ne scrutatus fueris, sed ea, quæ tibi præcepit DEUS, cogita semper. *Eccl. 3.* Forsche denen nicht nach, was ober dir ist, und was dir zu mächtig, das suche nicht zu ergründen. Auf das gedencke allzeit, was dir GOtt hat anbefohlen. Was und wie GOtt alles vorgesehen, gehet dich nichts an, gedencke du seyest ein Mensch, deme dieses zu wissen nicht zustehet.

AMEN.

Am Fest des heiligen Laurentii.

Qui amat animam suam, perdet eam. *Joan. 12.*

Wer seine Seel lieb hat, der wird sie verliehren.

Innhalt.

Die eigene Lieb, wie sie zu erkennen.

Was das Gold unter denen Metallen, das ist die Lieb unter denen Tugenden, beyde ein gleiches Gewicht, das Gold grabet man aus denen tieffesten Berg-Höhlen, ist insgemein mit Koth und Erden vermenget, wird es aber von Unrath gereiniget, scheinet und glantzet es also, daß es der Sonnen fast gleichet, die Lieb wohnet auch in geheimesten Orthen, bleibt oft lang in der Tieffe verborgen, kommet sie aber einmahl in die offene Sinnen, so ist ein Strahl in denen Augen, der auch harte Gemüther ergötzet. Das Gold zieret die Leiber der Menschen, und zwar nicht nur die Königliche Cronen, Purpur und Armbänder, sondern auch das Heiligthum GOttes. Es erhebet mit ihrem Schein seine Majestät auf Erden, weil es dessen Tabernackel bekleidet. Die Lieb thut ein gleiches, beschäftiget sich nicht nur unter denen Kindern der Menschen, sondern steiget gar zu dem Thron des Allmächtigen, und begehret ihn mit Zuneig- und Anbetung, die Lieb darff mit denen Englen erscheinen. Das Gold ist eine Erhaltung der Geister, dessen ausgepreste Tropffen geben denen Todschwachen einen Zusatz des Lebens. Auch die Lieb ist denen Betrübten das edelste Heyl-Mittel, hat sie gegen ihren Gegenwurff vor Augen, den sie lang entbehret, macht eine halb erstorbene Seel fast wieder lebendig. Das Gold bezwinget fast alle Gemüther, nimmet Städt und Schlösser ein, gewinnet gantze See- und Feld-Schlachten. Die Lieb ist eine Obsiegerin aller Hertzen, haltet die gröste Helden also gebunden, ob sie schon manche Feind überwunden, fallen sie doch durch die Lieb zu Boden, müssen sich endlich gefangen ergeben. Kurtz, die Lieb ist Königin der Tugenden, eine Erquickung des menschlichen Lebens, ein Geist des Erdkreisses, durch welche alles lebhaft gemacht, verbunden, und

erhalten

erhalten wird, und wurden so viel Millionen der Creaturen nur ein beschwerlicher Last der Natur seyn, wann sie mittels unschuldigen Flammen der Lieb nicht gleichsam beseelet wären.

Ist die Lieb so vortreflich, warum leydet sie dann? warum bekommet sie dann einen solchen gewaltigen Streich anheut? warum wird sie vom Evangelio so heftig verfolget: Höre man nur die Wort Christi: Qui amat animam suam, perdet eam. Et qui odit animam suam in hoc mundo, in vitam æternam custodit eam. Wer seine Seel liebt, der wird sie verliehren, und wer seine Seel hasset auf dieser Welt, erhaltet sie zum ewigen Leben. Hiemit wird ja die Lieb verbannet, als eine häßliche Neigung verworffen, hingegen Haß und Unwillen erhebet? die Lieb muß beyseits gehen, und das Anfeinden wird eingerathen: Was seltzame Wort seynd diese? Wer soll dann seine Seel nicht lieben, den kostbarsten Theil seines Weesens? Wer soll seine Seel können hassen, das unsterbliche Ebenbild GOttes? Wohl ein harter und fast unglaublicher Ausspruch, welcher sogar nicht vor grausame wilde Thier, weniger für uns Menschen gehöret. Welches Tyger ist so grausam, daß es die Zähn in sein eignes Fleisch setze, oder eine Freud in dem habe, daß es verfolget, verwundet und erschlagen werde. Daß ein Heil. Laurentius so freudig gewesen, auf dem feurigen Rost und glühenden Kohlen frolocket, befremdet mich zwar, war jedoch ein Werck der Hand GOttes, ein Wunder des Himmels. Allein wer wird sich aus uns zu sothaner Marter entschliessen? Ja vielmehr ruffen und sagen mit Job: Nec fortitudo lapidum fortitudo mea, nec caro mea ænea est. Meine Stärck, und meine Dauerhaftigkeit ist nicht von Stein, und mein Fleisch ist nicht von Ertz gegossen, über alles gieng es nur den Leib, nicht die Seel an. Heut aber ruffet der HERR: Qui amat animam suam &c. Wer seine Seel liebt, wird sie verliehren. Er will sogar, man soll die Seel anfeinden, die Seel hassen, und dieses zwar unter Verlust des ewigen Lebens: Perdet eam: er wirds verliehren. O du edle Lieb, du göttliche Tugend? du sonst holdseeligster Seelen-Geist, da bist du verlohren, da hat dich der Mund GOttes selbsten verworffen. Wird sich dann Niemand deiner annehmen? ist kein Heiliger, der die Stell erörterte?

Gedult ein wenig, Augustinus ist vorhanden, der hochfliegende Adler, da über heutiges Evangelium durch seine eyffrige Feder dieser Gedancken fliesset. Ja ja, schreibet er, der HErr hat den Ausspruch gemacht: Qui amat &c. wer seine Seel liebet, wird solche verliehren, er will, daß man die Seel hasse. Aber mercke man: Die wahre Lieb wird hiemit nicht verbotten, die Lieb, die göttliche Tugend bleibet in ihrem Werth, so es nur eine wohl geordnete, eine recht abzielende Lieb ist. Wann es nur nicht die eigene Lieb ist: Die eigene Lieb ist, die sich selbst zu einem Abgott aufwirfft, fast in alle unsere Werck einschleichet, und wie ein Wurm den geistlichen Gewinn abnaget, mithin ein Verderben der Seelen ist. Viel Menschen seynd, die sich auch heiliger gottseeliger Ding befleissen, so wohl gegen GOtt, als ihren Neben-Menschen, und dieses aus hertzlicher Lieb, sie seynd nicht aus der Zahl der Kaltsinnigen, hinläßigen Christen. Sie lassen sich etwas gestehen, aber untersuchen ihre Werck nicht genügsam, beobachten nicht ihren Haupt-Zweck: wie sie, wann es um und um kommt, auf sich selbsten abzielen, dahero kommet es, daß sie ihre Seel mit gröstem Schaden lieben, und aller Verdienst, wie ein falsches Gold im Rauch aufgehet, diese ist verbotten: dahingegen felices illi, qui oderunt custodiendo, ne perdant amando, *S. Augustinus*. Glückseelig diejenige, die einen heiligen Haß gegen sich selbsten führen, die eigne Lieb ausschliessen, solcher Gestalt wird die Seel am besten geliebt, und am sichersten bewahret. Auch ich nenne die wohl geordnete Lieb ein kostbares Gold-Stuck, und sage: sie verdiene offt eine weit grössere Hochachtung, als sie empfanget, aber nicht die eigene Lieb, jener vergoldte Laimpatzen, der unter dem Glantz die Erden verbirget. Will man die eigne Lieb recht kennen lehrnen, die wir offt für das reineste Gold halten, seye es, in das Feuer mit ihr, das ist auf die Prob, das Gold muß in denen Flammen geläutert und erkennet werden; die Lieb ingleichen. Will sie dann recht an das Liecht-halten, da wird man sehen, was man anvor nicht geglaubet.

I.

Hollte ich die eigne Lieb lebhafft vorstellen, wollte ich sie keines Weegs entwerffen in der Gestalt eines unverschämten Liebhabers, der sich gäntzlich denen Wohllüsten ergiebt, nicht in der Gestalt eines geitzigen Wucherers, der mit dem gantzen Leib auf der Gold-Truhen lieget, nicht in der Gestalt eines Blut-gierigen Menschen, deme die Händ nach Mordthaten zittern, diese nehmlich seynd offene Sünder, so ihre Schand nicht verdecken können, sondern ich entwirff die eigne Lieb in der Gestalt einer ernsthafften Matron, an der man keine Ungebühr mercket, sondern vielmehr eine emsige Tugend, dem äusserlichen Ansehen nach hat sie nichts sträfliches, nichts tadelhaftes an sich. Mit denen Augen schauet sie scharffsichtig in der Welt herum, ahndet eine jegliche Untugend, hat eine wohl gelöste Zung, mit der sie die Laster bestraffet, an ihrem Arm tragt sie ihr Andachts-Beten, und beynebens einen gantzen Bücher-Sack, von verschiedenen Tractätlein und geistlichen Gebetern, eilet also dem GOttes-Haus zu. In diesem Aufzug entwerff ich die eigne Lieb. Und diß nicht ohne Ursach, gestalten die rechte Lieb muß sich auf zwey Ding erstrecken: Auf die Lieb GOttes, und auf die Lieb des Nächsten. Erstlich auf die Lieb GOttes, dahero stelle ich sie vor als eine tugendliche Seel, die mit vielen Andachts-Wercken umgeben. Und zugleich auf die Lieb des Nächstens, daher entwirff ich sie mit sorgsamen Augen, mit denen sie alles aufsuchet, und nichts Widriges

gedultet. Ist solche doppelte Lieb wohl geordnet, so ist sie auch eine heilige Lieb seiner selbsten. Ist sie nicht wohl geordnet, wie es dann gemeiniglich geschicht, so ist sie eine verdächtige, verschimmlete, mit einem Wort die eigne, und endlich verwerffliche Lieb. Lasset mich von der Lieb gegen den Nächsten den Anfang machen: Wie stellet sich unsere ernsthafte Matron? höre man ihre gewöhnliche Klag-Reden. Nachdeme sie die Augen lang genug in der Welt herumführet, und alle Sitten der Menschen genau beobachtet, fanget sie endlich zu seufzen an: Wohl ein elender Stand dieses Lebens! wie ist nicht alles verkehrt auf der Welt. Wend ich die Augen hin, wo ich will, so ist nichts in denen Häusern, dann Boßheit und Untugend. Wenig Lieb unter dem Ehe-Volck, fast keine Sorg wegen der Ihrigen, keine Treu unter denen Bedienten. Bey denen Gericht-Stellen keine Gerechtigkeit, bey denen Advocaten der eigene Nutz, bey denen Handthierern Betrug und Vortheil. Was höret man nicht täglich für seltzame Streich, die einem möchten vor Betrübnuß das Hertz abdrucken, fasse es nicht, daß ihnen diese Leuth sogar kein Gewissen machen, sich nicht Sünden förchten. Es wäre kein Wunder, der Allerhöchste straffete die Welt noch erbärmlicher, weil sogar Alles in Sünd und Muthwillen stecket. Diese und dergleichen Klag-Reden führet sie, erzehlet allen, die ihr begegnen, den innerlichen Schmertzen, und insonderheit oft, was sich hier und dort begeben. Was halten wir von dieser ängstigen Klagred? Ist es nicht ein heiliger Eyfer? eine Christliche Lieb für des Nächsten Heyl? Auf keine Weis, kein Gedancken. Es ist eine eigne Lieb. Es ist eine Hochschätzung seiner selbsten, eine Verkleinerung seines Nächsten, eine verdeckte stinckende Berühmung seiner eigenen Tugend. Erkenne man nur die Sach aus der Schrifft.

Jedermann weiß: Der Allerhöchste habe zu Zeiten des Königs Sardanapali den Propheten Jonam gesendet, denen Ninivitern die Buß zu predigen, sie sollten doch von denen Lasteren abstehen, sofern sie nicht erfahren wollten, daß innerhalb 40. Tägen die gantze grosse Stadt zu Grund gehe. Man weiß aber auch, wie hart es hergienge, biß sich dieser stutzige Abgesandte bequemete dem Befehl des Höchsten zu gehorchen, wie ihn der HErr mit Wasser und Ungewitter bezwingen müssen. Nachdem er doch endlich das Hertz genommen, und den Befehl vollzogen, denen Burgern die angedrohete Straff bedeutet, machte er sich geschwind aus dem Staub, stellet sich auf einen nächst gelegenen Hügel, wo er die Stadt wohl übersehen kunte, erwählete ihme eine Kirbis-Stauden zu seinem Lager, und wie der Text meldet: Sedebat super illud in umbra, setzet sich unter dessen Schatten: donec videret, quid accideret civitati, *Jonæ 4.* biß er wahrnehmete, was sich mit der Stadt ereignen wurde. Unterdessen bey sich selbst gedenckend: Billig und recht, du gottloses Volck, du sündhafte Stadt! daß der Himmel Feuer und Schwerdt bereite, damit er deine Schand-Thaten bestraffe. Es ist kein Mitleyden zu haben, wie offt bist du nicht schon ermahnet worden, also müssen endlich die grosse Ubelthäter gezüchtiget werden; da, da will ich endlich selbst mit meinen Augen den Ausgang erwarten. Was halten wir von diesen letzten Gedancken, seynd es nicht Seelenverferende Wort, so die Sünd wollen ausgerottet haben.

Was duncket uns hievon? Thomas von Villanova redet statt aller, der gantz ertattert über diesen Verlauff folgenden Ausspruch machet. Ey du unvorsichtiger, unweiser, vergessener Prophet: Bist du schon gerechtfertiget? Ist das eine Lieb gegen den Nächsten? was gedenckest du, willst der Straff von weiten zu sehen, und verlangest, es soll Donner und Feuer von dem Himmel regnen. Seynd dir dann deine Missethaten alle aus der Gedächtnuß entwichen? Bist du dann so unschuldig, weist du nicht, wie du vorhin um die Barmhertzigkeit gebetten, als du zu tieffest wegen deines Ungehorsams in den Abgrund des Meers, in dem Bauch des Wallfisches gelegen, und da soll gleich die Rach GOttes erfolgen? O singularem viri audaciam. Ey du Vermessenheit von einem so heiligen Mann einem Propheten, cum Deo suo super aliorum venia contendere, quasi etiam ipse eadem ipsa non indigeret. *Thom. de Villanova Dom. 4. Conc. 1.* Ey du Reckheit! die Barmhertzigkeit GOttes gegen andere nicht gedulten, sondern aufhetzen, der du doch selbe so hoch vonnöthen hast. Bist dann du aus der Schlingen? Solltest du nicht vielmehr in der Stadt geblieben, die Buß mit ihnen angefangen, dich zugleich mit denen Ubrigen gedemüthiget haben? diß wäre vonnöthen gewest, daß du zu GOTT geruffen hättest: HErr! verschone uns samtlich, wir haben mit unseren Boßheiten deinen Grimm verdienet. Allein da wir insgesammt unsere Fehler reumüthig bekennen, giesse auch deine Milde über uns aus. Diß wäre vonnöthen gewest, nicht daß du hinweg eilest, dich auf eine Anhöhe lagerest, um mit Freuden den Untergang der Stadt zu erwarten, und dich hierinn für einen gerechten Mann aufstellest. So viel von dem Propheten Jona.

Umgewendet anjetzo. Allhier hab ich meinen Ansatz zu machen. Sage an scharffsichtiges Aug! welches du so unruhig bedaurest, daß die Menschen so Gewissenloß, und lagerst dich also mit deinem Aussehen und Gedancken auf die Anhöhe. Bist du sogar ohne Fehler, daß du dich dermassen hefftig um das Leben deines Neben-Menschen beeyfferst? stecken keine Untugenden in dir? bist du nicht selbst voller Gebrechen? und verdienest, daß dich die Hand GOttes ergreiffe? wie kanst du dich dann so entsetzlich über fremde Laster erzörnen und sagen? Es wäre kein Wunder: der Allerhöchste straffete noch mehr die Welt, hiemit solcher Menschen ihre Seele zu erhalten? Ey du unchristlicher Eyffer! du unzeitige Lieb! du kanst den Grimmen GOttes erwecken, da du doch selbst seine Güte so hoch vonnöthen. Mercke es, das

ist

ist ein Anzeigen der eignen Lieb; eine Entdeckung! wie viel du dich selbst suchest: Dum alios incusas, te eximis, & oblivisceris tui. Da du andere beschuldigest, vergist du auf dich. Indeme du andere für Strafmäßig haltest, entschuldigest du dich. Du nimmest dich aus, aus der Zahl der Irrgehenden, und schiebest die Boßheit auf die Ubrige. In solchen Umständen fangest dich an höher zu schätzen, und durch Verdunckung der andern, dich in geheim unschuldig zu machen, mit einem Wort dich selbst zu lieben, und als einen privilegierte ausgenommene Person zu halten. Du willst nehmlich alle Wolcken und Nebel von dir treiben, damit man dich als eine hellglantzende Sonne ansehe. So viel heissen deine Wort.

Hieher dann mit deiner Lieb, in den Schmeltz-Ofen damit, in das Feuer Laurentii: Wir wollen die Prob machen: Wann dein Eyffer so groß, so gehe, tring in die Häuser ein, verweiß denen Gottlosen ihre Fehler, ihr ärgerliches Leben. Nimm dir kein Blat vor den Mund. Schaffe die eingerissene Mißbräuch ab, du hättest offt die beste Gelegenheit, wo dir wohl zu reden erlaubt ist. Thue es, laß dir die Ehr GOttes damahlen angelegen seyn, und erweise dich einen fur die Frömmigkeit beeyfferten Menschen. Gelt du willst dich nicht brennen. Förchtest, es möchte übel ausschlagen. Du entfliehest gleich dem Propheten Jonas. So bald er einen Tag geprediget, verließ er die Stadt aus Beysorg; sollte auch die Straff GOttes nicht erfolgen, wurde man ihn für einen falschen und unwahrhafften Propheten ausruffen, das wäre wider sein Ansehen, die eigne Lieb lasset ihn den Eyffer nicht ausführen. Also ergehet es mit dir: Wann dir die Schuldige nicht vor Augen stehen, ist der Mund voller Feuer, da soll alles nach der Tugend und deinem Kopff gerichtet seyn, auf daß man mercke, was du für eine brennende Seel habest. Wann aber Zeit und Gelegenheit zu bessern wäre, da schweigest du, da ist dein Eyffer erloschen, hast ein anderes Absehen. Du förchtest dich, du möchtest aus gar zu Christlicher Freyheit dir einen Schaden zuziehen, da auf diesem Ort deinen Credit, dort die Gnad verliehren, und an diesen ist dir weit mehr, als an des Nächsten Heyl gelegen, da schweigest du. Ja es geschicht wohl, daß du eines gottlosen Menschen seine ärgerliche Sitten, weil du von ihm viel zu hoffen, entschuldigest, und die gröste Ubel klein machest, und entgegen eines andern der dich beleidiget, geringe Verbrechen, als die gröste Ubelthat anziehest, nachdem du nehmlich gestimmet, du den Genuß davon hast, und dir es deine eigne Lieb zulasset. Aus dieser Ursach fragt ein heiliger Gregorius Nazianzenus in seiner 14. Anred, was führest du doch für ein eigennützig es Urthel? Hic tibi hesterno die pius erat, quonam pacto hodie impius est, cum nec re, nec verbo quidquam addiderit vel detraxerit. Hodie tibi libidinosus & scortator est, qui hesterno die Joseph erat. Judas hodie, vel Caiphas, qui heri Elias vel Joannes erat. Just eben dieser Mensch war bey dir in einem gottseeligen Ruff; wie kan er dann heut gleich so gottloß seyn, indem er seinen Wandel nicht um ein Haar verändert, heut haltest du ihn für einen Unflätigen, Ehrbarkeit-vergessenen Menschen, den du gestern als den keuschesten Joseph ausgeruffen, heut ein Judas, oder Caiphas, der gestern ein Elias, oder Joannes war. Beobachte, was die eigne Lieb nicht verursachet, wann der Nutzen aufhöret. Quam facile ob inimicitiam decipimur, eadem amantes, & non amantes. Wie leicht wir betrogen werden, und unsere Urthel verändern, so bald wir nichts mehr zu hoffen, oder sonst beleydiget werden, wo unser Gewinn aufhöret, werden wir dasjenige, was wir vorhin so hefftig geliebet, zu hassen anfangen.

O da möchte ich uns öffter einen Propheten Nathan wünschen, der bißweilen den Fürhang hinwegziehete, die verborgene Fehler entdeckete und uns vollkommen zu erkennen gebete, wie wir bestellet, da wir andere verfolgen, indem wir uns gar zu viel schmeichlen und auf unser Wohlseyn gedencken. Einen Propheten Nathan, sprich ich, wollte ich uns wünschen, der den König David trefflich erleuchtet, da er ihm nehmlich die Schwehre seiner Verbrechen, wunderbarlich, und zwar nicht in eigener, sondern in fremder, und zwar dritten Person, unter einem unbekannten Nahmen vorstellete mit folgenden Umständen. Es habe nehmlich ein reicher Mann, der in allen Uberfluß lebete, einem andern Nothleidenden ein eintziges Lämmlein, das er hatte, aus der Schoos gerissen, und ihme eigen gemacht, zugleich auch fragte. Was geduncket dich, o König! was hat dieser Böswicht verdienet: Iratus est, folget in der Schrifft, indignatione David adversus hominem illum nimis: Dixit ad Nathan. Vivit Dominus, quia filius mortis est, qui fecit hoc. 2. *Regnum.* 12. David erzürnte hefftig über den Menschen, und sagte zu Nathan: So wahr der HErr lebet, muß er des Todes sterben. Soll ein solcher Mensch mein Unterthan seyn? Wie ist es möglich? das Schaaff aber soll vierfach zuruckgestellet werden. Nachdem dann David sich darüber also ereiffert, und das Todes-Urtheil über denjenigen gefället, welcher dergleichen Laster begangen. Da fanget Nathan erst an, und bricht mit der trockenen Wahrheit hervor. Sagt dem König plat unter das Angesicht: Tu es ille vir, tu es, du, du o König! bist derjenige Mann, welcher alles dieses begangen hat. Du hast das eintzige Schäflein Uriæ entrissen, du bist, den ich vorhin unter unbekannten Nahmen habe vorgestellet. Du hättest die Schwehre dieses Verbrechens nicht erkennet, sofern ich dir solches, als das Deinige hätte vorgehalten, weil du nun in einer fremden Person so gerechtes Urtheil gefället, darum nimm ich dich bey deinem Wort, und zeige dir, was du selbst begangen hast. Einen solchen Nathan wolte ich uns wünschen.

Wie offt wurde er uns diese Wort wiederholen: Tu es illis vir. Du bist jener Mensch,

du bist es, über welchen du geurtheilet, du bist es. Gesetzt aber, daß es sich auch ereignet, daß wir unser eigne Schuld nicht laugnen können, und das Übel gantz hell und offenbar worden, so seynd wir doch darob, daß wir die Straff verringeren, weniger uns zuschreiben, als wir andern aufbürden, die mit uns in eben solchem Verbrechen seynd, wiederum dem David gleich. So bald er von dem Propheten überzeugt gewesen, und das Laster nicht vertuschen können, schlagt er zwar auf seine Brust, und spricht: peccavi. Ich hab gesündiget, ich hab unrecht gethan, aber mercke, man lasset das Urtheil des Todes über sich nicht ergehen, machet keine Meldung von Zuruckstellen. Warum? die eigne Lieb verblendet ihn, sagt Augustinus: Suam iniquitatem non agnoscebat, & ideo aliena non ignoscebat. Seine eigne Missethat erkennete er noch nicht gnugsam, die er einem andern nicht verzeyhen wollte. So ein anderer das Ubel vollbracht hätte, müste er sterben, aber nicht er, da haltet die eigne Lieb die Gerechtigkeit zuruck. Also seynd auch wir insgemein gesittet. Wann andere fehlen, ist alles in der Furi. Wann wir selbsten, wird das Ubel entschuldiget. Es scheinet offt, als ob uns nach der Gerechtigkeit hungerte und dürstete, so beherzt dringen wir auf diese Tugend, so fern wir aber diese umgehen, oder vernachläßigen, da ist keine Straff vorhanden. Muß es zwar bekennen. Es wäre Lobwürdig in andern verkehrte Sitten verbessern, sonderlich bey denen, die Gewalt tragen, darauf dringen, damit die Unform abgethan, und ausgerottet werden. Wäre nur zu wünschen; sofern man hiebey auf sich selbst nicht vergessete, die eigne Lieb nicht herrschen lassete, ihme selbst nicht so viel schmeichlete. Wahrhafft muthmasset Petrus Damianus: Plane, nisi multum nobis nostra vita splenderet, non tantopere nobis aliena conversatio displiceret, si districti circa nos essemus, non tam rigidos aliena culpa experiretur censores. *Ep. 118.* In Wahrheit, wann uns unser Leben nicht also glantzend, und unschuldig vorkommete, wurden unseren Augen nicht so viel fremde Sitten mißfallen. Sofern wir recht scharffe Richter gegen uns wären, wie es sich geziemet, wurden wir nicht so ungnädig mit andern verfahren. Ursach alles dessen, weil wir Menschen nehmlich, so wir unsere Laster in dem Spiegel unser eigenen Lieb ansehen, selbe vor gering, nichts, oder wohl gar vor Tugenden halten. Sunt multa peccata, ist dieses die Lehr des grossen Gregorii, *Hom 4. in Ezechielem.* quæ committimus, sed idcirco gravia non videntur, quia privato nos amore diligentes, clausis nobis oculis in nostra deceptione blandimur. Wir begehen viel Sünden, welche uns nur darum nicht schwehr scheinen, weil wir uns um unserer eignen Lieb willen mit geschlossenen Augen mit unserem Betrug schmeichlen.

Wie wenig seynd jenem heiligen Vatter gleich, von dem Ruffinus schreibet, der in einer grossen Versammlung keine Buß wollte aussprechen über einen Bruder, der sich in etwas gröblich versündigte. Zu seiner Entschuldigung füllet er einen grossen Sack und ein kleines Körblein mit Sand an, jenen nahm er auf seinen Rucken, dieses aber vor sich, und machte die Auslegung: Diese seynd meines Bruders Sünden in dem Korb, diese hab ich vor meinen Augen, diese sehe ich. Meine hab ich auf dem Rucken, und weil sie weit von mir, kan ich sie nicht genugsam erkennen, noch dero Schwehre gnugsam erwegen; wie wenig seynd diesem gleich. Obwohlen uns die eigne Last starck drucket, führet doch die eigne Lieb das Regiment, und man achtet sich dessentwegen nicht schuldig, wohl aber andere, die doch weniger schuldig. Man liebet selten den Menschen in Bestraffung seiner Unthaten, daß man nicht seinen eignen Gewinn, Lob oder Nutzen dabey, oder aufs wenigst sich zu beschönen suchet. Gnug von diesen.

II.

Von der Lieb des Nächsten, auf die Lieb GOttes: So nothwendig sie ist, so schwehr ist sie unter denen Menschen zu finden. Die Natur so wohl, als der Allerhöchste selbsten, tragt uns dieses als ein Gebot auf, um uns nur nicht entschuldigen zu können. Allein, weil dieses Gebot von grossen Bedingnussen, als nehmlich, es solle eine Lieb seyn, welche ein gantzes Hertz verlanget. Eine Lieb, welche GOtt allen Creaturen vorziehet. Eine Lieb, die auch mit Verlust seiner Gemächlichkeit von dem Guten nicht aussetzet. Weil dieses Gebot so viel Bedingnussen. So bleibet das Lieben nur in dem Mund, aber lasset sich selten in das Hertz, oder in die Arm einschreiben. Gemach, nicht soviel geredet: Jene eyfferige Seel, jene ernsthaffte Matron, die ich als ein Sinn-Bild der eignen Lieb entworffen, wird, ob sie schon in der Lieb des Nächsten zu kurtz gekommen, aufs wenigst in der Lieb GOttes den Ruhm erhalten. Beschaue man nur diesen Ausbund der Tugend, wie unabläßlich sie in der Andacht begriffen. Sie betet zu Hauß, betet auf der Gassen, hat tausend heilige Anschläg, die sie um kein Ding der Welt unterlassete, also vertieft ist sie in dem göttlichen Dienst. Da hab ich dann eine in GOtt liebende, eine in rechtschaffener Lieb vertiefte Seel. Soll ich es zulassen? wird sie die Prob ausstehen? Mit nichten, abermahl ist gefehlt, glaub man es nicht, die eigne Lieb scheinet bey allen Klüfften heraus. Richardus a S. Victore *Annot. in Psl. 25.* führet uns in die rechte Erkanntnuß, und greifft die Sach mit einem Ernst an: Auf daß du dich mit deinem Wandel, Andacht, und Ubungen zur Lieb GOttes bekennest, must du von denen allgemeinen Gebräuchen der Kirchen nicht abweichen, nicht alles nach deinem Belieben einrichten. Du must dir ein Geschöpff nicht lassen zu Lieb seyn, wo der grosse GOtt dein Vorzug begehret, du must deinem Leib einen Gewalt anthun, wann er schon eine Kälte, eine Hitz, ein Ungemach auszustehen: Virtus

in

in arduitate consistit. Dann die Tugend, mit der man GOtt liebet, wird jederzeit mit einer Beschwehrnuß vereinigt seyn.

Aber zum Examen anjetzo. Suchest du nicht in allen, in welchen du auch Gutes thust dein Gelegen- und Gemächlichkeit? Seynd dir nicht deine Privat-Andachten weit mehr angebachen, als was von einer geistlichen Obrigkeit und der allgemeinen Kirchen vorgeschrieben? Bleibest du nicht mit deinen Gebetern, mit deiner Weiß zu leben und Verschonung, in deinem Capriz, in der Eigensinnigkeit, und lassest das Ubrige dem gemeinen Pövel über? Unterlassest du nicht gleich alles dasjenige, was du GOtt schuldig wegen einem Menschen, von dem du besorgest, verlacht oder verspottet zu werden? Ist dir nicht das Feuer Ausstehen eine Unmöglichkeit? gleich das Wetter zu heiß, oder zu regnerisch, der Weeg zu weit, die Kirchen zu ängstig, weil hiebey für deinen Leib eine Beschwehrlichkeit wäre. Also ereignete es sich wenigst, bey mir bekennet Richardus: Veniunt sæpe in mentem cogitationes innumeræ, sollicitant me de cura corporis, & suggerunt multa de usibus necessitatis, conveniunt ibi quasi ad consulendum, veraciter autem ad decipiendum. Kaum daß mich das Gewissen mahnet, diß wäre anjetzo vorzunehmen, thue deinem GOtt diß zu Lieb, entstehen alsobald widerwärtige Gedancken, die mich sorgfältig ermahnen, ich sollte auf mich selbst nicht vergessen, schützen allerley Nothwendigkeiten vor. Diese Gedancken kommen zusammen, als wolten sie sich wegen meines Nutzens berathschlagen, in der Sach mich zu betrügen. Dann sie speyen mir ein: somnum extendere propter cerebrum, corpus recreare, ne deficiat. Et in hunc modum agitur de cura corporis, cura superflua, & super hujusmodi inutili negotio consumitur dies integra. Sie verführen mich, und sagen, ich solte doch länger ruhen wegen vielfältiger Feuchtigkeiten, das Fleisch nicht so hart halten, damit es nicht erkrancke. Dem Leib etwas gestatten, damit er nicht abnehme, er wurde es in die Länge nicht dauren können. Dergleichen tausenderley Vorwand werden auf die Bahn gebracht. In der Sach gewinnet die eigene Lieb die Oberhand, und wird durch dieses sorgfältige Nachforschen offt der gantze Tag ja das gantze Leben verzehrt. Dieses bekennet Richardus von sich.

Setzet es bey uns nicht eben dergleichen Einfäll, wo eine Beschwehrnuß obhanden, und die Lieb GOttes mit der eigenen zu streiten anfangt? Ist nicht gleich die erste Ausred: meine Natur ertraget es nicht. Ich bin von blöden und schwachen Kräfften. Wann schon der Leib durch andere Unmäßigkeit offt weit mehr geschwächet wird. Sagen wir nicht öffters an einem Fest-Tag: in diesem Gesteig, in diesen Geträng kunte ich keine Andacht haben; heut ist es zu voll: ich beichte nicht, ist mir niemal leichter, weder wann ich allein bin, mithin durch diese Ausred werden bey Jungen auch starcken Leuthen die nothwendige GOttes-Dienst in die Länge verschoben, oder gar unterlassen, welche Klag, doch bey einer Lustbarkeit oder Comödie niemahls zu hören ist. Indem es doch gar zu gewiß, daß ein eintziger guter Seufftzer mit einer Ungelegenheit weit verdienstlicher seye, als viel Stunden anwenden, in welcher alles nach unserm Wunsch und Vergnügen lauffet? bleiben wir nicht offt auch gar zu hartnäckig auf unserer Meynung in gewissen Andachten, ob schon mancher Betrug unterlaufft, und weit besser thäten, so fern wir andere zu Rath zieheten? Allein was man sich eingebildet, es möchte noch so unvollkommen geschehen, muß seinen Bestand haben, lasset sich nicht abwendig machen, also daß die Klag-Wort Jeremiä sicher dörfften beygebracht werden. In jejuniis vestris invenitur voluntas vestra. Gesetzt, daß auch was Gutes geschicht, wird doch mehrmahlen der eigne Wille und Eigensinnigkeit eingemenget, nicht das Gutachten der Kirchen, oder derjenigen, so mit Bescheidenheit die Seel regieren. Nemlich so viel lassen sich einige in die Lieb GOttes ein, als es ihnen gelegen ist und nicht hart ankommet, nicht so viel der Höchste würdig wäre, und die Pflicht erforderte. Was seynd aber dieses für schädliche Verhaltungen. Wir stehen immerdar vor denen Augen des Allerhöchsten, wissen, daß er unsere Hertzen durchgründet, und vermessen uns doch ihn zu betrüben, oder gar blind zu machen. Und uns durch die eigene Lieb allein zu dienen.

Wundere mich derowegen nicht, warum GOtt das Opffer des Cains verworffen, des Abels aber lieblich aufgenommen, warum jenes von dem heimlichen Feuer nicht verzehret worden? Ad Cain non respexit, und sich nicht einmal gewürdiget, selbiges anzusehen. Diesen Unterschied hat der gottlose Bruder-Mörder wohl verdient. Er gieng mit GOtt um, wie mit dem verächtlichsten Menschen. Zwey Haupt-Fehler beobachtet Cornelius a Lapide in dem Opffer des Cains. Erstlich der Zeit nach, weil er spat und langsam mit demselben erscheinete, dann also lauten die Wort des Buchs Genesis am 4. cap. Factum est autem, ut post multos dies offerret Cain. Erst nach vielen Tagen war es ihm gelegen, seinen Dienst abzustatten, nicht geschwind und eilend, post multos dies, der doch den ersten Augenblick der Erkanntnuß sollte geloffen seyn. Zweytens dem Opffer selbst nach: De fructibus terræ, er brachte nur von denen Früchten der Erden, Non de primitiis, nicht von denen Erstlingen, wie Abel, sondern von denen Früchten der Erden, das ist, ein verfaultes und dem Schimmel unterworffenes Opffer, und von diesen Früchten hielte er noch das beste zuruck, und brachte das Verwerflichste vor die Augen des HErrn. Auf seine Gemächligkeit und Belieben sorgte er vornehmlich, alsdann erst für den Altar des HErrn, daher ist es kommen, daß dem Allerhöchsten hierob grausete: Non respexit, und sein Angesicht abgewendet. Wundere mich dessen nicht: sacrificium celeritate & gratia commendatur, sagt ein heiliger Ambrosius in Cain. Ein Opffer, damit es

angenehm, muß zeitlich, rein und unbefleckt, auch mit meinem Verlust und Ungelegenheit dargebotten werden, und ein solches wird mit gnädigen Augen angesehen. Also gehet es auch mit uns, wir seynd nicht so hinläßig, auch wir erscheinen mit Opffer, auch wir geben GOtt etwas, aber nur wie Cain, spath und wann es uns gelegen ist, wir geben ihm nur einen Theil, den besten behalten wir für uns, wie kan er dergleichen Opffer mit gnädigen Augen ansehen, das mehr der Eigen- als göttlichen Lieb geschlachtet wird?

O GOtt! wo seynd jene grosse Gemüther, die alles was sie besitzen, Wort, Werck und Gedancken auf den Altar des HErrn legen, ihrer anbey gäntzlich vergessen? wo seynd die heroische Werck derenjenigen, die ihr Ansehen mit Füssen tretten, so offt die Frömmigkeit an ihre Seel anklopffet, ihre Person nicht leicht von einer Gelegenheit ausnehmen? Wo ein Christliches Stuck zu üben, sondern vielmehr dessen heiligsten Namen in dem Mund, dessen Glaubens-Schild jederzeit auf der Brust tragen? Wo seynd jene großmüthige Gedancken derenjenigen, die den Leib jederzeit mit der Vernunfft beherrschen, niemal aus der Bottmäßigkeit lassen, sich glückseelig schätzen, ob sie schon um ein oder anders Jährlein ehender sterben müssen, weilen sie ihren GOtt durch Uberwindung mehr zu Gefallen gethan? Wo seynd jene unersättliche Seelen, in deren Hertzen die Göttliche Lieb eine Flamm angezündet, die nicht mehr zu löschen, die ihnen in dem Guten niemal einen Schrancken setzen, weil ihnen das Vergangene alles verdächtig, unermüdet in denen Wercken der Heiligkeit fort wuchern? wo seynd sie? wie viel findet man dergleichen? wenig. Denen mehresten darff man von solchen Stucken keine Meldung machen, denen nur nach Belieben zu reden. Es ist nicht mehr gebräuchlich. Solcher gestalt lebt man fort, und gehet allgemach dem Grab zu. So man alles untersuchen sollte, was man gewürcket, hätte man im gantzem Leben nichts dann schadhaffte, halb verfaulte, verschimmelte Werck zu sehen, nachdem man 40. 50. 60. Jahr gelebet, bringet man kaum eine Hand voll zusammen, das die eigene Lieb nicht verderbet.

In Wahrheit kan Cyrillus Alexandrinus zuweilen seine Wort wiederholen, die er zu seinen Alexandrinern gesprochen: rechne man nur alles zusammen, was kommet heraus? Fuimus infantes, deinde pueri, postea viri, boni autem nunquam. Eine elende Beschaffenheit mit uns Menschen. Wir seynd Kinder gewesen, darauf Jüngling, hernach Männer, letztlich alt worden, boni autem nunquam, gut aber niemahlen. Das ist, niemahl so gut, daß nicht in unserm Thun und Lassen, auch in heiligen Wercken die Eigen-Lieb eingeschlichen wäre. Wir seynd alt worden, im Alter so gar, fast in den Abdrucken kan man sich kaum dieses Ubels entwehren. Darff ich kurtz dessen eine Prob geben. Was halten wir von einem solchen Menschen, der etwann länger Beth-liegerig ermahnet wird, er soll sich aufs wenigste zu heiliger Zeit mit dem Brod der Englen erquicken, widersetzen darff: ja, aber in der Still, man soll ihm seinen GOtt verborgener Weiß zutragen, warum? damit es die Leuth nicht mercken, die ihnen einbildeten, es stehe gefährlich mit ihm. Du Elender! so ist dir dann an dem Urtheil der Menschen mehr gelegen? dringt deine Lieb der Lieb GOttes vor? daß du ihm auch gleichsam an deinem letzten End die Ehr wilst abstehlen, damit er nicht öffentlich gelobet werde? Wie kanst du es mit gutem Gewissen wegen der Leut begehren, man solle dich in Geheim ohne Glocken-Ziehen versehen. Was für ein Abentheuer ist dieses, und dergleichen? giebt es doch, die sich anmassen, solches zu begehren. Sie seynd Kinder gewest, und in diesen Jahren lasset der Verstand nicht viel Gutes zu. Sie seynd aufgewachsen und männlich worden, und da hat sie die Welt eingenommen. Sie seynd endlich alt, und kranck worden, und da fast an ihrem letzten End versetzen sie GOtt noch eines, wollen ihn seiner Ehr durch die Eigen-Lieb berauben, damit nur Niemand muthmasse, es stehe gefährlich mit ihnen. Mit einem Wort, alles in einem kurtzen Begriff zusammen. Mit GOtt handlet man betrüglich, mit dem Neben-Menschen zu scharff, überall setzet sich die Eigen-Lieb auf den Thron, da sie mit dem Nächsten handlet, gehet sie auf die Gerechtigkeit, man soll viel Ding nicht gedulten, damit durch diesen Eiffer ihre Unschuld hervor blicke, indem sie mit GOtt umgehet, hat sie tausend Ausnehmungen, und lasset ihr niemal wehe oder hart geschehen.

Zum Feuer derowegen, zu denen höllischen Flammen, da lasset uns das Gold probieren, da lasset uns unsere Werck untersuchen, hinein halten, und ein wenig in diesen Schmeltz-Offen läutern. Ich will sagen. Mein Lehr-Stuck ist dieses: Wer da wissen will, ob er seinen ewigen GOtt und Schöpffer rechtschaffen liebe, und nach diesen seinem Neben-Menschen. Ob es gut gemeinet? ob er nicht vielmehr sich suche, in Allen die eigene Lieb herrschen lasse? der gehe bißweilen zu dem ewigen Höllen-Feuer, setze sich vor diesen Brenn-Ofen, erforsche sein Leben, halte ein Werck um das andere, ein Vornehmen um das andere, in diese heisse Flammen, ob sie den Glantz erhalten? gedencke ihrer anbey, daß ist das Ort, welches alle Falschheit entdecket, da wird der Betrug aufgelöset. Ich mag unterdessen tausend Ausreden vorschützen: meine Zartigkeit, mein Alter, mein Stand gestattet es nicht. Diß Feuer leydet kein Ausnehmen, es dringet durch Marck und Gebeiner, es ergreiffet die geheimste Schlich und Meynung. Wie es vor GOtt seyn sollte, also reiniget es die Seelen. Unglückseelig wäre es, samt seinen Wercken in die höllische Glut fallen, ehender die Straff empfinden, bevor man in diesem Feuer die Prob machete. Schaue man nur hinein: es heulen schon Menschen in diesen praßlenden Höllen-Feuer, die nicht nur den Leib geheuchlet, sondern für tugentlich, heilig, und gottseelig gehalten worden, von denen man vermeynet hätte, sie sucheten mit grösten Eyffer das Heyl des Nächsten, die Glory

ihres

ihres ewigen GOttes. Der Mund entbrannte bey ihnen vor göttlicher Hitz; in der Sach waren sie Liebhaber ihres Eigen-Nutz, richteten ihnen Altär auf, und betteten sich selbst an.

Schaue man nur in diesen Umständen auf einen verzweifelten Judas den Verräther des HErrn, da liegt er unter denen feurigen Schlangen, der sich so sehr um die Gesparsamkeit und Allmosen beeyffert in dem Haus des Hohenpriesters, wo Magdalena die kostbare Salben vergossen: Nunquid potest venundari, & dari pauperibus. Ruffete der verstellte Eyfferer, hätte man nicht dieses Oel verkauffen können und denen Armen ausspenden? was grosser Eyffer ware dieser, in der Wahrheit suchte er doch sich, und seinen Geitz zu ersättigen. Dort brennet eine gantze Schaar der Schrifftgelehrten und Pharisäer, die unausetzlich vor das Gesetz GOttes gestanden, so mit ihrer betrüglichen Casteyung, nichts dann Abtödtung und Buß-Predigten, unter der Hand, aber sich nach ihren Genuß, eitlen Ruhm und Hochachten bey dem Volck umsahen. Da welzen sie sich um in denen glühenden Kohlen. Diese seynd die Straffen der eigenen Lieb, der verfälschten Tugend, welche sich nicht selten unter die Werck der Heiligkeit menget. Unglückseelig wären wir dann, sofern wir mit diesen samt unsern Wercken in die höllische Glut falleten, ehender die Straff empfindeten, bevor wir in diesen Feuer die Prob macheten. So müssen wir dann zeitlich hinab steigen: Descendant in infernum viventes, nach denen Worten des Psalmisten, noch bey lebendigen Leib in die andere Welt übergehen, und vor diesen brennheissen Quaal-Ort unsere Werck durchforschen, ob sie die Hitz leiden, ob sie zu verantworten seyen? Suche ich nicht meine Gemähligkeit hiebey? meinen Nutzen, mein Ansehen, bin ich nicht der Haupt-Zweck? Rogo, rogo: bittet gantz getreulich die goldene Zung Chrysostomi, ut gehennæ memineris, de gehenna loquaris, magna enim est horum verborum utilitas. Gedencket auf die Höll, redet von der Höll, die Nutzbarkeit dieses Feuers ist unaussprechlich, probieret euer Lieb in diesem Feuer. Ich weiß einen Diener GOttes, welcher in seinen Schrifften hinterlassen: Ich thue und greiffe nichts an, was ich nicht vorhin in das höllische Feuer halte und frage: ob ich es verantworten könne? auf daß die eigne Lieb, die anklebende Unreinigkeit ehender verzehret werde. Ach seye man nur versichert, das Höllen-Feuer ist anjetzo so scharff und kräfftig, daß es gar wohl in dem Gold den Schlack von der guten Materie, eine recht beseelte Lieb von der falschen entscheidet. Diese Flammen entdecken uns gar schön die Wahrheit, wann sie nur mit lebendigen Glauben erwecket werden.

Gehen wir dann so unbarmhertzig mit uns selbsten um, daß wir das Feuer nicht achten, wird es zwar Schmertzen absetzen, aber mit Trost der Seelen: Qui perdit animam suam in vitam æternam custodit eam, der seine Seel solchergestalt brennet, probieret, verliehret, wird sie zum ewigen Leben erhalten.

Diß ist mein Haupt-Spruch zum End,
mit dem ich die Red angefangen!
Amen.

An dem hohen Fest Mariä Himmelfahrt.

Assumpta est Maria, gaudent Angeli. *Eccles.*

Maria ist aufgenommen worden in den Himmel, die Engel erfreuen sich.

Innhalt.

Verwunderung deren himmlischen Geistern über diese glorwürdige Auffahrt.

Aus allen Lob-Sprüchen, welche der seeligsten Mutter GOttes Mariæ noch bey Lebs-Zeiten seynd zu Theil worden, ist keiner herrlicher, als den sie von GOtt selbsten, durch den Mund des Ertz-Engels Gabriels erhalten hat, nemlich daß sie seye voll der Gnaden: Ave gratia plena. Anjetzo aber, da sie nunmehr über alle Chör der Engel erhebet ist, muß man zu diesem Ehren-Titul noch einen andern hinzusetzen, und ist meines Ermessens keiner, der ihr zu grösserem Ruhm gereiche, dann da man sagt, sie seye voll der Glory. Gloria Domini plenum est opus ejus. *Eccl. 42. 16.* Ich weiß zwar wohl, daß die Völle der Glory in gewissem Verstand auf alle und jede Heilige möge ausgedeutet werden. Pleni sunt, sagt der H. Bernardus, pleni sunt prorsus, ita est dilectissimi, bonorum nostrorum Sancti non egent. Sie seynd voll, Allerliebste! ja fürwahr sie seynd voll der himmlischen Glory, und bedärffen unseres Lobs keineswegs. Allein die Völle ihrer Glückseeligkeit kommet der glorreichen Jungfrauen bey weiten keineswegs zu. Ihre Reichthümer gegen den

R. P. Haan, S. J. Festivale.

unvergleichlichen Schatz ihrer Königin können für eine pur lautere Armuth gehalten werden, entweder, weilen Maria fähiger gewesen ist mehrere zu empfangen, oder weil sie mit vortrefflicheren, kostbaren Gaben und Gnaden erfüllet worden. Gewiß ist es, daß sie in dem Himmel seye, was sie auf Erden gewesen ist, nemlich die Auserwählte, Geliebteste, und über alle Erhöhte, gewiß ist es, daß sie unter denen Auserwählten so gar die allerseeligste.

Was Wunder, daß oben alles in Frohlocken, und die Kirchen gar billig diesen Lob-Ruff angestimmet: Assumpta est Maria in cœlum, gaudent Angeli. Maria ist in den Himmel aufgefahren, hierüber erfreuen sich die Engel. Wer solte zweiflen daran, daß alle Himmels-Geister ungemeine Freud werden empfunden haben, da ihnen verstattet worden, ihre Königin auf den höchsten Thron der Herrlichkeit zu begleiten, und alldort mit tieffester Ehrerbietigkeit zu bedienen. Ist sie doch mit solchen Tugend- und Ehren-Schmuck daher prangend umgeben, daß alle Engel darob erstaunend, und so unermessene Herrlichkeit in einem puren Geschöpff auch mit scharffsichtigsten Verstand nicht haben fassen können. Ich verändere dann in obangezogenen Spruch ein eintziges Wörtlein: Assumpta est Maria, mirantur Angeli. Maria ist in den Himmel aufgefahren, hierüber verwundern sich die Engel. Zweymahl finde ich in der Schrifft, daß diese seelige Geister vor Verwunderung fast entzucket worden. Erstens als Christus nach obgesiegten Tod in sein Reich wiederum zuruck gekehret. Hier befragten sie sich bey Isaia: Quis est iste, qui venit de Edom? tinctis vestibus de Bosra? *Is. 63.* Wer ist derjenige, welcher von Edom kommet? mit gefärbten Kleidern von Bosra? zweytens als Maria eben dahin aufgenommen worden, da gehet wiederum die Frag an in dem hohen Lied: Quæ est ista, quæ ascendit de deserto? deliciis affluens. Wer ist diejenige, welche von der Wüsten aufsteiget, mit Trost und Freuden? in beden Begebenheiten war alles Wunder-voll. Aber darff ich eine Frag anstellen. Wo aber haben sich die Engel mehr zu verwundern gehabt in der Himmelfahrt Christi, oder Mariæ? hier stehe ich an, mache ein Bedencken.

Geliebte, und sammtlich Mariæ ergebene Hertzen! seye es mir vor heut erlaubt zur schuldigsten Verehrung der allerseeligsten triumphirenden GOttes-Mutter diese Frag in einer wenigen Ehren-Red zu beantworten, um dardurch in allen mehr Andacht, Zuversicht und Vertrauen gegen selbige zu erwecken. Seye es dann: ich sage meine Meynung rund heraus: die Engel hätten sich fast mehr über die Himmelfahrt Mariæ, als Christi zu verwundern gehabt. Verwunderung benimmet nichts der unendlichen Hoheit und Vorzug GOttes, indem es ein pure vorgestellte Entsetzung ist, ein Erklärung der ungemeinen Vortreflichkeiten und Ausnehmungen, mit welchen GOtt seine auserwählte Mutter gezieret, dannenhero darff ich dieses gantz billig auf die Bahn bringen, ohne Verletzung des göttlichen Vorrangs. Englische Verwunderung, sage ich demnach, war fast grösser in der himmlischen Auffarth Mariæ, als ihres eingebohrnen Sohns. Wer sich über dieses verwundert, der vernehme die Ursachen, aber auch einige beygesetzte Lehr-Stuck und Aufmunterung zur Lieb Mariæ.

I.

Dreyerley Geheimnussen werden durch heutige Fest-Begängnuß vorgestellet, der sanfftmüthige Tod, die darauf erfolgende Auferstehung sammt der Himmelfahrt, und die endliche ertheilte Ehren-Cron Mariæ. Halte mich an die gemachte Austheilung. Was nun das erste anbelangt, duncket es mich, die Engel hätten sich vielmehr zu verwundern gehabt, daß Maria, weder daß Christus gestorben. Den Grund lege ich aus denen Worten Pauli zu den Römern: Per peccatum mors, & ita in omnes homines mors pertransiit, in quo omnes peccaverunt. *Ad Rom. 5.* Der Tod seye durch die Sünd in die Welt eingeschlichen, hab sich in alle ausgebreitet, weil alle in einem, dem ersten Vatter nemlich gesündiget haben. Ist so viel geredt, die Sünd hat dem Tod in die Welt das Thor eröffnet, und die göttliche Gerechtigkeit hat diesen zur Straff derjenigen aufgesetzet. Weilen nun, (Maria allein ausgenommen,) aus puren Menschen Niemand gewesen, welcher nicht gesündiget: Omnes in Adam peccaverunt, der Ursach seynd auch alle der Tods-Straff unterworffen worden: Statutum est omnibus hominibus semel mori. *Ad Hebr. 9.* Ist alles recht geredt, anjetzo sag man mir: wie ist dann Maria gestorben, welche niemahl gesündiget? wie, warum hat selbe die Straff müssen ausstehen? welche kein Verbrechen auf sich gehabt? haben sich die Engel da nicht zu verwundern? ohne Zweiffel, und zwar mehr über dieses, daß Maria, als daß Christus gestorben. Ursach dessen steiffet sich auf vorgelegten Grund. Christus JEsus war zwar ebenfalls frey von aller Sünd, also zwar, daß es ihm wegen Vereinigung mit dem göttlichen Wort unmöglich war, auch die geringste zu begehen, jedoch welcher keine eigne, hatte fremde, meine nemlich, eure, und des gantzen menschlichen Geschlechts, unzahlbare, allerabscheulichste Sünden auf sich genommen. Laut dem was Isaias vorgesagt: Posuit Dominus in eo iniquitatem omnium nostrum. Alle unsere Missethaten hat ihm der HErr aufgebürdet, weil er sie selbst gantz freywillig und aus lauter Lieb auf sich genommen. In dieser abscheulichen Sünden-Gestalt hat ihn die göttliche Gerechtigkeit angesehen, und darüber des Tods schuldig erkläret. Mithin ist sich nicht so viel zu verwundern, daß der Sohn GOttes, als daß dessen Jungfräuliche Mutter gestorben. Jener hat die Todes-Straff verdienet, weil er vor fremdes Verbrechen gestanden. Diese stirbt, ob sie schon weder wegen eigner, noch fremder Sünd des Tods schuldig gewesen. Wie ist aber die Mutter, wie der Sohn gestorben?

Der

Der Unterschied zwischen beyden Hinscheiden, gibt abermahl denen Englen mehr Ursach über jenen als diesen sich zu verwundern. Erkläre die Sach wiederum aus der Schrifft. Ein ertzene Schlang, welche Moses in der Wüsten, als ein Heyl-Mittel wider die übrige Schlangen-Biß aufgerichtet, war nach Erklärung Christi eine Vorbildung Christi am Creutz: Sicut exaltavit Moses serpentem in deserto, ita exaltari oportet filium hominis. *Joan. 3.* Christus demnach ist gestorben in der Wüsten, nicht zwar, als ob der schmertzhaffte Calvari-Berg eine abgelegene Einöde, weil er nächst an Jerusalem gestossen. Und selbigen Tag, als am hohen Oster-Fest eine unzahlbare Menge zusammen geloffen, dem Schau-Spiel eines sterbenden GOttes beyzuwohnen. In dieser häuffigen Versammlung dannoch ist Christus in einer wilden verlassenen Wüsten gestorben. In einer Wüsten, allwo er von allen seinen Jüngern, ja gar von dem himmlischen Vatter verlassen, in der Wüsten, allwo er eintzig und allein dem wütenden Schmertzen als rasenden wilden Thieren übergeben worden. In der Wüsten, allwo nichts zu hören ware, dann höhnische Läster-Zungen, welche mehr dann giftige Drachen herumgepfiffen. In einer dürren Wüsten, allwo kein Tröpflein frisches Wasser, sondern der sterbende Heyland den letzten Durst mit Gall und Essig muste erquicken lassen. Der Calvari-Berg war demnach eine verwachsene Wüsten, voller Dorn, aller Schmach und Unbilden, Schmertzen und Verlassenheit. Aus allen diesen was entstunde nicht vor ein unmenschliches Leyden, was für eine bittere Angst, was für ein grausamer Tod. So grausam, daß so gar das göttliche Hertz solchen wolte von sich schieben, als es ihm auf dem Oelberg mit gröster Empfindlichkeit vorgestellet worden. Also war der Tod Christi beschaffen, damit wir uns durch dessen lebhaffte Einbildung nicht allzuviel entsetzen, lasset uns aus den lieblichsten Tod Mariæ eine Erquickung schöpffen.

Alle Angst, Schmertz und Bitterkeit, welche der menschliche Tod sonst pfleget voraus zu schicken, oder doch mit sich an der Seiten führet, waren weit von diesem. Man sehe nur die seeligste Mutter auf ihrem Toden-Beth gleichsam unter lauter Rosen und Lilien dahin welcken. Man sehe nur ihre liebliche Anblick, höre ihre brennende Seuffzer, wie sie vor lauter Lieb verlanget aufgelöset zu werden. Heliogabalus jenes gecrönte Unthier, sowohl aller Schand- als Grausamkeit, pflegte jene, so dessen Grimm zum Tod verurtheilet, auf ein Beth voller Rosen zu legen, unter welchen doch die Werckzeug eines Schmertz-vollen Tods verborgen lagen. Es sturben diese Mühseeligste unter dem annehmlichsten Blumen-Geruch. Aber eben der Ursachen war der Tod um so viel schmertzlicher, weil er seine Bitterkeit unter der Larven der lieblichsten Erquickung verborgen. O dich glückseeligste Jungfrau, was du mit der Braut in dem hohen Lied begehret: Fulcite me floribus, quia amore langueo. *Cant.* 2. Man soll dich mit Blumen bestreuen, weil du vor Lieb gantz schwach worden, diß hast erhalten, hierüber bist in einer Lieb-vollen Ohnmacht vergangen, und hast das Leben in der annehmlichsten Blumen-Schooß gelassen. Billig kan ich dich allda mit Amadæo deinem andächtigen Liebhaber befragen: Quæ vita adæquabitur morti tuæ? quæ gaudia funeri tuo? Was für ein Leben kan mit deinem Tod, was für eine Freud mit deinem Hinscheiden verglichen werden? Billig soll ich mit Damasceno aufruffen: O Miraculum sane natura præstantius! O res summæ admirationis plena, non te mors beatam reddidit, sed ipsa mortem exornasti. Ein Wunder-Ding ist dieses, so alle Natur übersteiget. Eine Sach voller Verwunderung, dich hat nicht der Tod seelig gemacht, sondern du hast den Tod gezieret, indem du ihm allen seinen Schrecken und Angst benommen, welche selben bitter und grausam zu machen pfleget.

So ist aber dieses noch nicht alles, warum sich die Engel mehr über den sanfften Tod Mariæ, als das bittere Hinscheiden des Erlösers verwundert. Daß dieser aber auch unschuldiger, als jener des Sohn GOttes gewesen, das ist, welches alle himmlische Geister in Verzuckung gesetzet. Diesen Punct, über welchen vielleicht auch in Gegenwart gleich denen Englen nicht Wenig stutzen möchten, solte ich beweisen. Gantz gern, und aus dem Grund, Geliebte! Frag ich alle Vätter und Gottsgelehrte um die letzte Kranckheit Mariæ, so geben sie mir einstimmig zur Antwort: Es wäre ein starck entzündtes Liebs-Fieber gewesen, die süsse Heffigkeit der Lieb hätte endlich diese reineste Seel von dem Leib getrennet. Dieses bekennet sie mit jenen letzten Seuffzern: Adjuro vos filiæ Jerusalem! Si inveneritis dilectum meum, ut nuntietis ei, quia amore langueo. *Cant.* 5. Ich beschwöre euch Töchter von Jerusalem: ihr wollet meinen Geliebten, wo ihr selben immer antreffet, bedeuten, daß ich vor lauter Lieb gantz schwach seye. Filiæ Jerusalem, erkläret diese Stell Quericus der H. Abbt *Serm. 2. de Assumpt.* id est, Angeli, nuntiate dilecto meo, quia amore langueo, ipse novit, quomodo medendum sit languori. Ihr Töchter von Jerusalem, das ist, o ihr Engel! sagt meinem Geliebten, ich seye schwach vor Lieb, er weiß schon, wie dieser Schwachheit abzuhelffen, nicht anderst als durch den Tod, welcher mich mit ihme vereinige. Unschuldiger Tod, wo allein die göttliche Lieb mit ihren feurigen Pfeilen das Hertz abstosset. Die Engel haben verricht, was ihnen befohlen worden, haben sich aber über diesen Liebs-Tod so viel verwundert, daß sie nach selben einander befraget: Quæ est ista? quæ progreditur quasi aurora consurgens? *Cant. 6.* Wer ist diese, welche gleich der aufsteigenden Morgen-Röth daher kommet. So viel sich die Engel, so wenig verwundere ich mich über diese Gleichnuß, so sie dißfalls gemacht haben. Maria steiget auf, gleich einer annehmlichen Morgen-Röth, weil sie gantz unschuldig, gleich derselben gestorben.

Man mercke auf die Gleichnuß. Kaum bricht diese bey früher Morgens-Zeit noch vor der Sonnen Aufgang mit annehmlichsten Purpur-Glantz aus denen Wolcken hervor. Kaum fangt sie an zu leben, als sie wiederum verschwindet und dahin stirbet. Wer ist Ursach? wer schuldig an ihrem Tod. Allein die Sonne, die Sonne, Geliebte! so bald diese hervor kommet, muß die liebe Morgen-Röthe in einem unermessenen Meer deren Strahlen versincken. Hier hat man die Gleichheit zwischen beyden Hinscheiden. An dem Tod der Morgen-Röth ist die Sonn mit ihrem allzugrossen Licht, an dem Tod Mariä ist die Lieb mit ihrer unermessenen Hitz schuldig. Anjetzo zum Tod Christi.

Christus ist gestorben in der Welt. Wer hat ihn um das Leben gebracht. Haß und Boßheit, Neid und Grausamkeit, nicht das helle Licht, sondern Potestas tenebrarum, die Macht der Finsternuß Lucä 22. Der Tod Christi war ein schöner unschuldiger Tod, weil die Person so selbigen ausgestanden, von unendlicher Würde und Heiligkeit, jedoch nicht alles, was selber in sich begriffen, war schön und unschuldig, weilen dessen Ursach der grausamste GOttes-Mord der Juden und Henckers-Knechte von unbegreiflicher Boßheit gewesen: Passio placuit, lehret von diesen die GOttes-Weisheit, passio placuit, actio displicuit. Der Tod, das Leyden Christi hat dem himmlischen Vatter unendlich gefallen, die Boßheit der Juden, durch welche dieses Leyden verübet worden, war abscheulich vor dessen Angesicht. Nun schliesse ich diesen Beweißthum mit kurtzen Worten: der Tod Christi war eine Würckung der Lieb und des Hasses. Der Lieb von Seiten dessen, der ihn ausgestanden, des Hasses hingegen von Seiten derenjenigen, so selbigen zugefügt, der Tod Mariä aber war eine lautere Würckung der Lieb, allda war kein Haß, Neid oder Feindseeligkeit zugegen. Nur die Lieb hat ihrer allerheiligsten Seelen die Oeffnung gemacht, und sie zu dem ewigen Leben befördert. Was folget aus diesem anders, weder daß der Tod Mariä annehmlicher, sanftmüthiger, unschuldiger, dann der Tod Christi gewesen, weilen der Tod Mariä zu seiner Ursach, weder eigne noch fremde Sünden gehabt, nicht durch eine Grausamkeit, sondern nur durch Innbrunst der Lieb verursachet worden, mithin hatten sich die Engel mehr zu verwundern, daß Maria ihre Königin, weder daß Christus gestorben seye.

II.

Hatten sie sich so viel verwundert über das Hinscheiden, wie vielmehr über die Auferstehung und Auffahrt deroselben. Diß ist der zweyte Punct heutiger Marianischer Ehren-Red. Lasset nun sehen, ob sich über die Himmelfahrt dieser auserwählten Jungfrauen, oder über die Auffahrt Christi mehr zu verwundern seye. Daß Christus nach ausgestandenen Schmertzen und bittersten Tod den dritten Tag mit unbegreifflichem Glantz seines glorwürdigsten Leibs umgeben, wiederum lebend hervor getretten, sollte dieses ein solches Wunder-Ding seyn, welches fähig Himmel und Erden in Verzuckung zu setzen? meines Erachtens ist dieses so wenig verwunderlich, daß man höchstens erstaunen müste, wann solches sich nicht hätte zugetragen. Daß er geschwind wiederum von den Todten auferstanden, hatte sich nicht allein gebühret, sondern war höchstens nothwendig. Wäre der erblaßte Todten-Cörper Christi lange Zeit, oder biß zum End der Welt in dem Grab geblieben, Himmel! was Zaghaftigkeit und Verzweiflung wäre nicht erfolget hieraus, unser Glaub wäre nichts dann ein lauterer Betrug und Verblendung gewesen. Paulus sagt es in seinem Sendschreiben zu denen Corinthiern: Si Christus non surrexit, inanis est fides nostra. *1. ad Cor. 15.* Wäre Christus nicht auferstanden, so wäre unser Glaub eine eitle und leere Betrügerin gewesen. Recht geredet Paule. Wer hätte es glauben sollen, daß Christus JEsus der ewige Sohn GOttes gewesen, wann selber nicht ehender von Todten hätte auferstehen können, bevor das gantze menschliche Geschlecht aus denen Gräbern wäre beruffen worden. Auf all sein Blutvergiessen, Leyden und Tod hätte man nichts gehalten, sofern er nicht durch die Urständ ein Zeugnuß seiner GOttheit gegeben hätte. Dieses hat er durch den Psalmisten angedeutet, bey welchen jene Beklagung zu finden: Quæ utilitas in sanguine meo, dum descendo in corruptionem. *Psalm. 29.* Was Nutzen wäre in meinem Blut gewesen, so ich gleich andern Menschen in meinem Grab verwesen wäre. Si, schreibt hierüber Thomas der Englische, *in opusculo.* Si corpus meum putrescat in tumulo, perditur effusi sanguinis utilitas. Wäre mein Leib in dem Grab verfaulet, so wäre eben der Ursachen aller Nutzen des vergossenen Bluts verlohren gangen, warum? weil Niemand an dessen Gottheit wurde geglaubt haben. Mithin ist die Urständ Christi nothwendig gewesen. Uber nothwendige Begebenheit aber hat man sich nicht viel zu verwundern, daß aber Maria mit fast gleichem Glantz, ja in einem besondern Stuck viel grösserer Herrlichkeit, eben so geschwind als Christus auferstanden und in Himmel gefahren, das ist mehr verwunderlich, das muste ja die Engel in gröste Erstaunung setzen?

Mit grösserm Glantz und Herrlichkeit wäre fast zu keck geredt, wann es nicht Petrus Damianus der gelehrte Cardinal hätte ausgesprochen: In hac virginis assumptione seynd dessen Wort, aliquid glorioſius, quam in ascensione Christi invenitur. *Serm. de assumpt.* In der Himmelfahrt Mariä ist etwas besonder herrliches geschehen, es hat sich etwas ereignet, was in der Auffahrt Christi nicht zu finden war. Was dieses? man vernehme den Beweißthum dieses Predigt-Puncts. Herrlich war der Einzug Christi von dem Oelberg nach der himmlischen Glückstadt. Ist wahr. Wer hat ihn dahin bekleidet? alle Gerechte, so durch vier tausend Jahr vor Christo gestorben, und biß auf dessen Tod in der Vor-Höll verschlossen waren. Wer ist ihnen entgegen kommen? alle Schaaren

ren der heiligen Englen. Anjetzo auf Mariam. Wer hat sie empfangen? ebenfalls alle heilige Engel und Gerechte, als ihre Königin. Nebst diesen aber JEsus Christus selbsten, dero, und der unermessene allmächtige GOttes-Sohn, diese Entgegenkunft hat ihren Pomp und Herrlichkeit unvergleichlich vergrössert. Sollte Jemand zweiffien daran, der erinnere sich nur, daß der verliebte Bräutigam ihren geliebten Gespousen allezeit entgegen gezogen, um selbe in ihre Behausung einzuführen. Ich will die Welt-Geschichten Königlicher Printzen nicht anziehen, nur sich auf die Schrifft erinnert. Also hat es Isaac gegen seiner Rebecca beobachtet. Also bekennet es die Braut in dem hohen Lied: Introduxit me rex in cubiculum suum. *Cant. cap. 1.* Der König selbst hat mich in sein Zimmer eingeführt. Und soll dieses nicht eine unbegreiffliche Herrlichkeit seyn? über welche billig alle Engel sich vor Verwunderung untereinander befraget: Quæ est ista, quæ ascendit de deserto deliciis affluens innixa super dilectum? Wer ist diejenige, welche von der Wüsten, von der verlassenen Erden, voll der Freuden aufsteiget, und sich an ihren Geliebten haltet. Wer ist diejenige, welche der HERR Himmels und der Erden empfanget? Maria ist es, seeligste Himmels-Geister! dero ihr göttlicher Sohn entgegen kommen. Verwundert euch aber hierüber nicht allzuviel, also hat es die schuldige Danckbarkeit erfordert. Vermercket Richardus a S. Laurentio: Vices rependit filius matri, etenim filius matri innixus descendit in terram in incarnatione. Et Mater innixa filio ascendit in cœlum in assumptione. Hier hat sich der Sohn GOttes ausgezahlet. In seiner Menschwerdung hat er sich an seine Jungfräuliche Mutter gehalten, als er auf Erden herab gestiegen. Als sie die Welt beurlaubete, siegreich in den Himmel gefahren, haltet er sie, und sie steuret sich auf ihren Göttlichen Sohn, welcher Mariä, als seiner Mutter, in Begleitung des gantzen Himmels entgegen kommen. Durch dieses ist die Himmelfahre Mariä, dieser überseeligsten Mutter, nach Lehr Damiani einiger Massen mit weit grösserer Herrlichkeit, dann die vorherige vollzogen worden, hat aber eben dannenhero unter denen Englen weit mehr und grössere Verwunderung verursachet.

III.

WEr sollte ihme nun jene Entzuckung einbilden können, welche unter diesen seeligsten Geistern entstanden, als sie Mariam nach ihrer Himmelfahrt nicht allein zur unsterblichen Cron beruffen, sondern würcklich mit selbiger gezieret, in dem Thron ihrer Herrlichkeit angesehen. Da sinckt ich selbst in eine Entsetzung, weil es in Wahrheit der höchste Ehrenschmuck war. Kurtz, aber genug singet davon David in seinem Psalmen-Lied: Adstitit Regina a dextris tuis. *Psal. 44.* Die Königin des Himmels, O GOtt! ist zu deiner Rechten gestanden. Nicht wenig hatten sich die Engel verwundert, als sie die Menschheit Christi zur Rechten des Vatters angebetet, noch mehr, als sie die Jungfräuliche Mutter zur Rechten ihres Sohns verehret. Kan ihnen auch dißfalls nicht unrecht geben. Christus, obschon ein Mensch, war doch zugleich GOtt, mithin gebührete ihme vor allen diese Ehren-Stell. Maria, obschon von unvergleichlichen Verdiensten, war doch ein puures Geschöpff, und dannoch wurde sie auf einen Thron erhoben, so der nächste an GOtt war, adstitit. Als Theodosius Kayser in Orient der Jüngere Athenaidem ein armes Mägdlein von schlechten Herkommen zu seiner Braut erwählet, hiemit auf den Römischen Reichs-Thron erhoben, hat gantz Constantinopel, ja alle Welt gestutzet darüber. Und sollte der Himmel nicht erstaunen, daß eine Jungfrau alldorten ihren Fuß setzte, wohin auch die obriste Seraphin ihr Haupt nicht erschwingen darffen. Daß selbe eine so hellscheinende Cron auf dem Haupt trage, gegen welcher die Herrlichkeit aller Heiligen ein finsterer Schatten gewesen. Daß sich die Stern-Lichter in Gegenwart der Sonnen verbergen müssen, ist nichts neues, daß sie aber auch bey dem Mondschein ihren Glantz verliehren, das ist verwunderlich. Maria pulchra ut luna. Schön wie der Mond, wirfft ihre Strahlen nebst der göttlichen Sonnen von sich, wo doch in Beyseyn ihrer alle mindere Stern verschwinden. Ephrem Syrus redet es: Nulla comparatione Virgo superis omnibus exercitibus apparet glorioſior. *Orat. de Laud. Virg.* Unvergleichlich hat diese allerheiligste Jungfrau in ihrer Herrlichkeit alle Heerschaaren des Himels übersteigen, weil sie nach dem Sohn GOttes den höchsten Sitz der Herrlichkeit eingenommen.

Dieses ist noch zu wenig geredet, urtheilet Arnoldus Carnotensis. Nicht nach, sondern mit ihrem Sohn hat sie eine Herrlichkeit überkommen. Filii gloriam, gieb ich dessen Wort: Non tam communem dico, quam eandem. Ich halte davor, in dem Himmel seye Mutter und Sohn nicht allein gleicher, sondern einer Glückseeligkeit theilhaftig worden. Ursach dessen giebt Chrysostomus: in dem Leyden hat die Mutter gewiß auch unaussprechlichen Schmertzen in dem Gemüth ausgestanden: Quod filius ejus in corpore, illa sustinebat in corde. Was der Sohn an seinem Leib, hat sie in dem Hertzen empfunden, mithin hat es sich geziemet und war sehr anständig, daß sie auch in der Belohnung nicht weniger sollte angesehen werden. Die unzertrennliche Lieb hat verursachet, daß Beyde einen Schmertzen übertragen, warum nicht, daß auch beyde mit einer Freud sollten erquicket werden, Massen der Liebende alle seine Schmertzen und Freud ihme eigen macht, die den Geliebten treffen. Sehet nun himmlische Geister eure Königin in so unermessener Herrlichkeit, und erstaunet darüber, daß ein lauteres Geschöpff zu so ungemeiner Glory sich erschwungen, oder besser zu sagen, verdienet habe, erhöhet zu werden.

Was bey diesen über alles trostreich, daß der Sohn GOttes seine allerliebste Mutter nicht allein über alle Engel und Auserwählte so gewaltig erhöhet, sondern auch ihr mit sich einen ungemein grossen Gewalt ertheilet habe. Jener

beken-

bekennet von sich, da er seine Jünger in alle Welt ausgesendet: Data est mihi omnis potestas in cœlo & in terra. *Matth.* 28. Petrus Damiani verändert ein eintziges Wörtlein dieses Spruchs. Data est tibi omnis potestas in cœlo & in terra. Und saget hiemit fast eben dieses von Maria. Dein Vorwort hat solche Kraft, daß es in dem Himmel, bey dem Thron GOttes unzahlbare Gnaden auswürcket, und daß wahrhaftig die Innwohner der Erden deinen Schutz zu empfinden unaufhörlich bekennen müssen. Anselmus bestättiget diesen Gedancken mit vollem und unerschrockenem Mund, da er Mariam also anredet. Te Deus, o Virgo! sic exaltavit, ut omnia tibi secum possibilia esse donaverit. *De excellent. B.V.M. c.8.* Dich, O Jungfrau! hat GOtt also erhöhet, daß dir mit ihm alles möglich ist. Der gantze Unterschied des Göttlichen und Marianischen Gewalts, (damit sich Niemand an meiner Red stosse, oder unsere Glaubens-Gegner, ihrem Gebrauch nach, uns wegen Verehrung Mariä einer Abgötterey beschuldigen,) der gantze Unterschied bestehet in diesem: daß GOtt aus angebohrnem Herrschthum und Vermögen, Maria aus mitgetheilten Gnaden: GOTT durch seine Macht und Willen, Maria durch ihre Vorsprechung, so unendlich viel auswürcke, und schon ausgewürcket habe.

IV.

Wollte eine Nachforschung bey uns entstehen, was doch den Allerhöchsten dahin vermögen kunte, Mariam aus unendlichen Creaturen heraus zu suchen, und vor allen andern in dem Himmel so glorwürdig zu machen. So sag ich es ohne eintzige Umschreibung: Ihre allertiefeste Demuth, ihre verwunderliche Erniedrigung war die eintzige Ursach einer so unglaublich erhöchten Glory. Es glantzeten zwar alle erdenckliche Tugenden an ihr, daß sich die Engel davor neigeten, allein fehle ich bey allem diesem nicht, die niemahl von uns genug geschätzte Demuth hätte ihr in dem Himmel die Cron aufgesetzt. Lasset mich dieses mit Ursachen beweisen. Nur das Geheimnuß der Menschwerdung betrachtet, so in ihr muste vollzogen werden. Was Wunder der Demuth lasset sich in diesem blicken: Sie siehet einen der vornehmsten Englischen Geister zu ihr in das Zimmer eintretten, der sie versichert, sie seye voll der Gnaden und Heiligkeit, der HErr seye mit ihr, unter allen Weibern seye noch keine gewesen, und werde keine seyn, über welche der Himmel so herrliche und vortreffliche Gaben und Gnaden habe ausgegossen, als eben über sie. Sie seye so glückseelig, daß sie GOtt, vor allen andern Creaturen, für eine Mutter seines eingebohrnen Sohns erkiesen. Der Heilige Geist hab sie für seine Gespons auserwählt, aus ihr werde der Erlöser des gantzen menschlichen Geschlechts, der König Himmels und der Erden gebohren werden. Wie vermeynet man, daß diese demüthigste Jungfrau solches Lob und Ehren-Titul an- und aufgenommen habe? nicht nur allein wird sie von Hoffahrt nicht aufgeblasen, sondern bestürtzet sich vielmehr, weiß nicht was sie sagen soll, kan dieses Geheimnuß weder fassen noch begreiffen: Turbata est in sermone &c. sie hatte nehmlich ihre Geringheit und Nichtigkeit jederzeit vor Augen. Sie kunte ihr vor Demuth nicht einbilden, daß sie diejenige seyn solle, wie sie von dem Engel beschrieben wurde.

Lobet man uns, Christliche Zuhörer! da bedarff meines Erachtens nicht viel, daß wir die eitle und hoffärtige Gedancken ausschlagen dann die Menschen loben nicht selten sowohl die Fromm, als Gottlose ohne allen Unterschied, nachdem es ihnen eintragt, oder sie sonsten geneiget seynd. Die Welt weiß nicht einmahl, was eine rechtschaffene Tugend ausweiset. Allein weilen die wahre Heiligkeit darinnen bestehet, daß man eintzig und allein GOtt gefalle, wann demnach GOtt selber bezeuget, daß er zufrieden seye, wann er sich vernehmen lasset, man hab ihm das Hertz abgewunnen; wann er selbes mit unerhörten Gnaden bestättiget. Invenisti gratiam apud Deum &c. Was wird aber die Demuth vor eine Hülff haben? wie wird sie sich aufrecht erhalten, mit was Finsternuß so helles Taglicht verduncklen? Wie wird sich dann Maria bey so wichtigen Vorhaben verhalten? sie ertheilet auf alles dieses keine andere Antwort als die mindest- und sittsamste. Ecce ancilla Domini. Siehe ich bin eine Dienerin des HErrn, mir geschehe nach deinem Wort. Weiters, kaum ist sie zu so hohen Ehren-Stuffen erhöhet worden, daß sie alle Engel und Menschen unter ihren Füssen hatte, da begiebt sie sich auf die Reiß, Elisabeth heimzusuchen, der Meynung, sie seye es schuldig ihrer alt-erlebten Basen solche Ehr und Höflichkeit zu bezeugen, schätzte sich mithin durchgehends geringer. Kaum ist sie allda angelanget, da wurde sie für eine Gebenedeyte unter allen Weibern gepriesen, aber wie hurtig hat sie dieses Lob gedrehet und nach GOTT gerichtet. Magnificat anima mea Dominum. Wahr ist es, sagt sie: GOtt ist herrlich und wunderbarlich in seinen Geschöpffen, er hat seine Augen auf mich als eine elende Creatur geworffen, seine Allmacht hat Wunder an mir gewürcket, indeme sie mich aus meinem Nichts zu so hoher Würde erhoben hat. Respexit humilitatem ancillæ suæ. Auf die Demuth seiner Magd hat er allein gesehen, dahero haben alle Geschlechter Ursach genug, mich nicht zwar für heilig, noch für glorreich, sondern für glückseelig zu achten.

Je höher die Würde, je mehr demüthigte sie sich, und verdunclete ihre Vortrefflichkeiten. Wann wir die Leben deren Heiligen lesen, voraus jene wunderbarliche Schrifften, worinnen sie uns ihre eigene Gedancken, himmlische Erleuchtungen, ausserordentliche Gnaden verzeichnet, hinterlassen haben. Da man etwan erzehlen höret, von dem beschaulichen Leben einer heiligen Catharina von Senis, einer heiligen Theresiä, was Innbrunst, was von Liebes-Hitz aufwallende Hertzen sie von ihren Verzuckungen zuruck gebracht haben. O GOtt! kunte man alsdann bey sich gedencken. Hätte doch Maria jene Geheimnussen entdecket, jene unaussprechliche

liche Gnaden geoffenbahret, die ihr GOTT gleich von Jugend auf hat mitgetheilet, was wäre diß für ein unschätzbarer Schatz? was wurden wir daraus zu lehrnen haben? Wie wurden wir daroß erstaunen? Maria, sprich ich, welche mit ihrer Betrachtung die höchste Seraphin überstiegen, welche allein mehrere Gnaden empfangen, als alle Auserwählte insgesamt, die der empfangenen Gnad jederzeit nach allen Kräften hat mitgewürcket. Maria, die gantzer dreyßig Jahr mit, und um Christo gewesen, die seine Geburt, Tod und Auferstehung mit Augen gesehen hat. Wer kan vernünftig zweyfflen, daß nicht GOTT währender dieser gantzen Zeit grosse Wunder an ihr gethan, sie selbsten sich in denen höchsten und vortrefflichsten Tugenden geübet habe? Unterdessen hat man doch von ihr nicht das mindeste erfahren können. So wunderbarliche Geheimnussen hat sie vertuschet, so kostbahren Schatz gleichsam vergraben. Ja sogar das Geheimnuß der Menschwerdung Christi muste ein Engel dem heiligen Joseph entdecken, und hätte er noch so grossen Verdacht auf ihre Jungfräuliche Reinigkeit geworffen, er wurde doch dieses Geheimnuß von ihr nicht herausgepresset haben. Da sehe man eine verwunderliche Behutsamkeit, ein unerhörtes Stillschweigen, heroische Verachtung eitler Ehr, heftige Begierd unbekannt und veracht zu seyn. Sehe man endlich eine unbeschreibliche Lieb zur Erniedrigung. Dann wo solle sonst ein solches Stillschweigen, einsam- und unbekanntes Leben herrühren? hätten wir solche Vorsorg angewendet, da wäre bald zu errathen gewesen, die Forcht eitler Ehr und Glory hätte uns darzu bezwungen, damit wir nicht etwan um alles kommen möchten. Maria hatte nichts dergleichen zu besorgen. Eitle Glory kunte ihrer Demuth nicht das Mindeste anhaben. So lasset sich dann wohl sagen, sie habe die Erniedrigung wegen der Erniedrigung gesuchet, sintemahlen sie eine Ehr geflohen, welche ihr keines Weegs schädlich seyn könte.

Ja endlich hat GOtt selbsten zu ihrer Demüthigung geholffen. Wir lesen ja nirgends daß sie ihre gantze Lebens-Zeit auch nur ein eintziges Mirackel gewürcket hätte, welches doch bey andern Heiligen so gemein ist, daß man kaum einen wird heilig sprechen, der nicht wenigst ein oder das andere Wunder gethan habe, so die Kräften der Natur übertreffe. Von Maria nichts. Es geschicht auch nicht die geringste Meldung von ihren Tugenden, weder in dem Evangelio noch Apostel-Geschichten. Gemeiner Rechnung nach hat sie nach der Auffahrt ihres Sohns ohngefehr noch fünfzehen Jahr gelebt, was sie währender dieser Zeit gethan habe, weiß kein Mensch, wenigst hat keiner so viel Mühe genommen uns davon so viel Schrifftliches zu hinterlassen. O unerhörte, unbegreiffliche Verdemüthigung! so müste dann alles in dem Reich GOttes hereingebracht, und ersetzet werden? so müste dann alldort ihre Belohnung desto gröſſer seyn? Ach ja! wer wird es begreiffen, zu was für einer Glory sie dann an dem Tag ihrer Himmelfahrt erhoben worden? wird mancher noch in dem Leben erhöhet, weil er sich erniedriget. Wann demnach der gantze Lebens-Lauff der seeligsten Jungfrau eine pur lautere Erniedrigung gewesen ist, wer wird können aussprechen, wie fast sie nach ihrem Tod seye erhöhet worden. Wie viel Cronen müssen in dem Himmel seyn, eine solche Demuth zu belohnen.

Bleibet derowegen nur in einer ewigen Verwunderung ihr himmlische Geister. Ihr habet Ursach genug: fraget nur, wer die Prinzeßin seye, die also glorreich daher kommet, und sich auf ihren Geliebten lehnet. Maria die Mutter GOttes ist es, gleichwie sie die reineste unter allen Creaturen, also muste sie auch über alle Himmel glantzen und schimmern. Gleichwie sie sich im Leben zum meisten gedemüthiget hat, also muste sie im Tod zum meisten erhebet werden. Gleichwie sie die gröste Gnaden empfangen, also muste sie die gröste Glory haben. Gleichwie sie GOTT am nächsten unter allen Heiligen angienge, also muste sie in dem Himmel zum nächsten mit GOTT vereiniget seyn. Gehe derowegen, meine heiligste Mutter! gehe hin, versammle die Früchten deiner langen Arbeit, steige hinauf du Arche des HERRN. Ruhe auf denen hohen Bergen des Firmaments nach so vielen Ungestümmigkeiten, welche dich auf Erden umgetrieben haben. Ihr Engel des HErrn kommet Hauffenweis vor eure Fürstin, eröffnet die Pforten des Paradeys der Mutter eures GOttes. Kommet, erzeiget ihr eure Schuldigkeit, und zieret ihren Triumph, singet tausend Lobgesang zu ihrer Ehr, und lasset nicht nach sie zu begleiten, biß sie auf den Thron ihres Sohns gestiegen ist.

Aber auch ich erhebe meine Stimm unter tausend Glückwünschungen, O Königin Himmels und der Erden! dich zu bitten, meine Fürsprecherin vor GOtt, meine Glory, meine Freud, meine Stütze, meine eintzige Hoffnung nach deinem Sohn. O seeligste Jungfrau! Anjetzo bist du in dem Port, erbarme dich der Deinigen, welche noch auf dem ungestümmen Meer dieser Welt seynd in Gefahr des Schiff-Bruchs. Anjetzo bist du in deinem lieben Vatterland, verlasse diejenige nicht, welche noch in dem Elend herum wandern. Jetzt bist du in der Ruhe und Sicherheit, vergiß deiner Diener nicht, welche allzeit in Gefahr seynd. O liebreicheste Mutter! wirff deine Augen auf deine arme Kinder, welche in diesem Thal der Zäher weinen und seufzen. Nimm dich um uns an bey deinem Sohn, damit er uns nebst Vergebung der Sünden die Gnad erweise, dich zu sehen, dich zu lieben und zu loben, und dir in dem Himmel in Ewigkeit Danck zu sagen.

AMEN.

Am Fest des Heiligen Apostels Bartholomäi.

Omnis turba quærebat eum tangere, quia virtus de illo exibat, & sanabat omnes. *Lucæ 6.*

Alles Volck suchte ihne anzurühren, dann es gienge eine Krafft von ihme aus, und heilete alle.

Innhalt.

Sündhafte Gewohnheiten sollen und können abgelegt werden.

So muß ich dann grausam seyn, hat doch das Martern kein End. Der Höchste verschonet denen Seinigen nicht, wie sollte ich ein Mitleyden tragen. Erst vor vierzehn Tagen lage Laurentius auf einem glüenden Rost, müste seine Tugend probiren, ladete uns alle zum Feuer ein. War eine harte Prob, allein die Sach erforderte es, unsere Werck müsten also geläutert werden. Aber sehe man, es hat noch kein End, das Martern fanget aufs neue an. Nun muß Bartholomæus hervor, und zwar zu entsetzlicher Schlachtbanck, nachdem er in Armenien viel, und grosse Ding gewürcket, gerathet er Astyagi dem Bruder des Königs in die Hand, einem grausamen Wüterich, von dem er nicht allein erbärmlich geschlagen, mit Steinen verfolget, sondern auch unmenschlich gebunden worden, biß man die gantze Haut mit unglaublichen Schmertzen von dem Fleisch abgelöset, das völlige Leben mit einem Mord-Streich benommen. Was häßlicher Grimm ist dieser? O ihr ungütige Pein-Knecht! wer hat euch zu diesem Wüten verreitzet? Ist dann dieses der Weeg zu dem Himmel? muß der Apostel so entsetzlich leyden. Ist es mir zu reden erlaubt, so bitte ich euch meine Gerichts-Diener. Betrachtet doch diesen Ehrwürdigen Leib, wollet ihr den Rucken zerschneiden, so verschonet doch dessen heiligen Angesicht, das immer von himmlischen Strahlen beleuchtet, so gewaltige Lehr-Stuck ertheilet, daß eine unzehliche Menge Christum erkennete. Wollet ihr so grausam seyn, so verschonet doch denen wunderthätigen Armen, die so viel Menschen getauffet, so viel Götzen zur Erden gestürtzet. Berühret sie nicht, sie seynd würdig, daß sie unverwesend verbleiben. Richte ich da nichts, ey so verschonet nur wenigst denen heiligsten Füssen, die nicht nur zur Bekehrung der Seelen Apostolisch geloffen, sondern unaufhörlich gebogen worden. Ist die Zung Antonii unverwesen, weil sie das Lob GOttes verkündet. Ist der Finger Joannis Eleemosinarii nicht verfaulet, der so freygebig gegen denen Nothleidenden war. Ist der Daum Edithæ einer Jungfrauen noch mit Haut und Fleisch bedecket, weil er so offt die Stirn mit dem Creutz gezeichnet. Ey warum sollen die Knye Bartholomæi nicht unverletzt bleiben, welche Tag und Nacht niedergefallen, und GOtt angebetet, gleich einer Camel-Haut erhartet. Ich bitte euch, verschonet diesen, zeiget ein Mitleyden. Allein ich bitte vergebens. Es ist kein Erbarmnuß zu hoffen, der gantze Leib muß geschunden seyn. Wer durch die enge Himmels-Pforten eindringen will, muß auch die Haut verliehren, gäntzlich geschählet werden.

Mercke man, also gehet es in der Schul Christi. Wie hart und strenges Verfahren! entweder Feuer, oder Schwerd, Flammen, oder schneidende Messer. Es gehet entweder mit Laurentio auf der glüenden Rost, oder mit Bartholomæo auf das Schinden loß. Kan mich nicht anderst verhalten, wann der HErr denen Seinigen nicht schonet. Was sagt die Welt hierzu? wie gefallt diese Lehr? O still von dieser, das seynd wir nicht gewohnt. Bey uns muß die Sinnlichkeit ihren Lauff haben. Solche Schärffe ist ungewöhnlich. Was die Natur erfordert, oder verlanget, das dringet vor, weder Feuer noch Scheer-Messer ist bey uns anzuwenden. Wir seynd es nicht gewohnt. Wie redet ihr? nicht gewohnt. Ey so ist die Haut nichts nutz, so ist sie nicht werth, daß sie einen Christlichen Leib bedecke. Eben dieses ist, was mich bestürtzet, daß uns als andere Sitten und Arthen angewachsen, dann die Lehr Christi, und seiner Heiligen. Eben dieses zeiget an, daß so viel verkehrte, eingewurtzelte Unförm an unserer Seel hangen. Man ist es nicht gewohnt, just dessentwegen muß man eine Schärffe brauchen. Ist man es nicht gewohnt, so muß man die alte ungewöhnte Haut ausziehen, so ist es nothwendig, daß man das Messer nehme und darein schneide. Hiemit habt ihr euch schon verredet, so mich auch keck und unerschrocken machet, die Gütigkeit beyseits zu setzen. Hab ich unlängst unsere Werck in dem Feuer Laurentii geprüffet, so müssen die Ubelvergewöhnte auch das Messer Bartholomæi erfahren. Hugo der Cardinal ermahnet mich dessen, da er in Joannem also schreibt: Quinam inducunt se consuetudine prava, sicut pelle sua, quæ vix potest exui, non nisi per acerbam sectionem detrahenda est.

Uble

Üble Gewohnheiten kleppen bey Manchen nicht weniger an der Seelen an, als die Haut an dem Fleisch, werden auch nicht anderst als mit scharff-schneidenden Messern abgelöset. Seye es dann ohne alle Erbarmnuß, habe noch niemahlen eine Lantzet, oder Scheer-Messer in der Hand geführet, will mich doch heut daran wagen. In diesem allein werde ich noch mild seyn, daß ich den Leib nicht verletze, sondern nur eine Schärffe in sittlichen Verstand anwende.

Von üblen Gewohnheiten rede ich anheut, welche Jeremias in seinen Klagliedern. Vetustam pellem fecit mihi, *Thren.* 9. eine verharte, eraltete Haut benamset. Von üblen Gewohnheiten, aber nicht von jenen, welche offt bey einer Gemeind, oder Gesellschafft im Schwung gehen, welche offt in Städt und Länder eingerissen, und einen festen Fuß haben, ob sie schon wider GOtt und das Gewissen lauffen, und der Ursachen, mehr Mißbräuch, als üble Gewohnheiten zu nennen. Von diesen rede ich nicht, dann mein Messer wurde zu schwach seyn, und nicht eindringen. Sondern vielmehr von jenen üblen Gewohnheiten, welche bey einem jeglichen insonderheit anwachsen, unvermerckt einen Besitz in dem Hertzen nehmen, und nach und nach die Seel also umgeben, daß es scheinet, solche entnehme mehr den Ursprung von der Natur, als der Bosheit. Also daß die üble Beschaffenheit kaum erkennet wird. Von uns insonderheit rede ich, allda getrau ich mich daran, und zucke das Eisen. Werde erstlich den elenden Stand eines verderbten übel vergewöhnten Menschen erklären, zweytens die Ursach, warum sie in solche Härtigkeit kommen, und die Haut in solche Dicke gerathen. Letztlich aber auch um Mittel umsehen, wie diesen abzuhelffen. Diese sollen meine drey geistliche Schnitt seyn.

I.

Damit ich von der Sach aus dem Grund rede, ist vornehmlich zu wissen, was die Gewohnheit insgemein seye? Von denen Gelehrten wird sie also beschrieben: Consuetudo est facilitas operandi per actus frequentatos. Die Gewohnheit ist nichts anderst, dann eine Leichtigkeit zu handlen, aus öfterer Wiederhohlung vorgeübter Dingen, ist soviel gesagt, nachdem man eine Sach öffters getrieben, es seye in Reden oder Würcken, pflegt man zu sagen, man kommt in die Gewohnheit, man verrichtet solches ohne Beschwernuß, wie Aristoteles die Zeugschafft gibt: Aedificando ædificatores, citharizando citharœdi efficiuntur. 2. *Ethic.* Durch öfteres Singen oder Geigen wird man zu einen Musicanten, durch das Bauen zu einem Baumeister, durch das Fechten zu einem Fechter, durch das Lauffen zu einem Lauffer, und dieses geschicht in tausend andern, weilen nemlich das Wiederholen in eine Leichtigkeit kommet, und die Leichtigkeit eine Gewohnheit verursachet. Ja sogar Chrysostomus, da er von dieser Materi predigte, redet voller Verwunderung zu dem Antiochenischen Volck. Meine Zuhörer, sehet, sehet, was die öffstere Ubung machet, auch in harten und beschwerlichen Dingen, was haben wir nicht alles gesehen: Gladios in aërem jaculantes, & omnes rursum per manubium capientes, trabem in fronte gestantes, velut in terra radicatam, & immotam. Alter in func angustissimo ambulat, quasi in campo decurreret. *Hom. 19. ad pop.* Auf offenen Platz sahen wir Menschen, welche die blosse Schwerdter viel Klaffter hoch in die Lufft geworffen, und wiederum bey der Handhab gefangen. Andere trugen ausgehaute Bäum auf der Stirn so steiff, als wären sie aus dem Haupt gewachsen. Viel giengen ungehindert ob denen angespannten Seilern, als lauffeten sie auf denen ebensten Feldern dahin. Was ist wohl dieses? wie kan es geschehen? gantz leicht durch öffstere Ubung, durch die Gewohnheit: Quæ cogitatu fere sunt impossibilia, facta sunt arte possibilia. Was uns etwas unbegreiflich gedunckt, wird durch die Gewohnheit erleichtert.

Aber, wollte GOtt, es geschehete nur in Künsten und löblichen Wercken, nicht in gottlosen und sündhafften Leben. Ein Mensch wird durch das öffstere Probiren zu einem Künstler, aber ein Jüngling auch durch das öffstere Lügen zu einem Lugner, durch das öffstere Zwacken zu einem Dieb, durch das öffstere Spielen zu einem Luderer und Verschwender. Menschen, die einmahl anfangen öffters ohne Noth zu schwöhren, können kaum zehen Wort hervor bringen, daß nicht abermahl ein neuer Schwur vorhanden. Die schon mehrmahlen der Gall- und dem gähen Zorn gewichen, werden kaum scheld angesehen, daß nicht das Feuer aufgehet, wie ein Donner ausbricht. Die ihnen in dem Trincken nicht gleich ernstlich abgebrochen, werden mit der Zeit in die Unmäßigkeit also verliebt, daß kein Tag ohne Schand vorbey gehet. Die öffters die unrechte Lieb in das Hertz eingelassen, und nicht behutsam widerstanden, werden endlich also verderbt, daß sie mit Sinn und Gedancken in die Unziemlichkeit angehefftet, in gröstem Sorgen und Aemtern mehr bey ihrem Augen-Trost, als in ihren Verrichtungen und Stellen sich befinden, und eben dieses ereignet sich in allen andern Lastern. Wie in denen Künsten nemlich und lobwürdigen Dingen, also im gottlosen und sündhafften Leben. Was man öffters übt, wird letztlich gemein, kommt in eine Leichtigkeit und wird zu einer schädlichen Gewohnheit. Habet hoc infelix consuetudo peccandi, bewahrhafftet meine Wort Emisenus: quantum amplius peccaverit, tanto minus peccata ipse intelligit, & tanto plus peccare delectat? das hat die unglückseelige Gewohnheit zu sündigen, jemehr sie Ubels stifftet, destoweniger erkennet sie selbiges, und jemehr sie fallet, desto mehr hat sie Lust selbiges zu üben. Aus diesem ist genugsam abzunehmen, was die üble Gewohnheit, und wie ihre Natur beschaffen seye.

Allein, was glaubet man, daß hiebey das Entsetzlichste? was machet die Gewohnheit so schädlich, dieses, dieses Auserwählte, daß kaum ein Mittel zu finden sich hievon los zu machen, daß endlich die Gewohnheit so starck und kräfftig wird, daß sie alle Hoffnung der Besserung entziehet, daß man letztlich gleichsam gezwungen wird schlimm zu seyn, und wider den Willen gottlos zu leben, dieses ist entsetzlich, daß mit der Zeit alles verzweiflet, so wohl die übel Vergewöhnte selbst, als jene, welche die Sorg über dergleichen haben. Alles Ermahnen, alles Bedrohen, alles Vornehmen ist vergebens. Ob die Besserung schon nicht unmöglich, ist sie doch so beschwerlich, daß sie unmöglich scheinet. Und zwar aus folgendem Grund. Dann weilen die üble Gewohnheit den Gewalt der Natur an sich nimmet, halt sie den Willen gleichsam gefangen, umschliesset selben, gleichwie die Haut den menschlichen Leib, verursachet, daß aus der Gewohnheit eine freywillige Noth werde, und hierauf vermeinet man, man könne das Ubel so wenig lassen, so wenig eine Haut ohne grosse Gewaltthätigkeit von dem Fleisch abzulösen. Was urtheilet man wohl: Si potest Æthiops mutare pellem, fragt so gar Jeremias, *c. 13.* aut pardus varietates suas? glaubet ihr wohl, daß ein Mohr werde seine schwartze Haut verändern, daß sie weiß werde? oder ein Leopard seine Flecken, und Sprangen, was sie von der Natur haben, soll dieses leicht geschehen können, ich glaube es nicht. Allein so wenig diese, so wenig bessert sich ein Ausgewechselter, oder ziehet die Haut aus, wo die Gewohnheit schon zu einer Natur worden, da ist es fast verlohren, wenig Hoffnung zu machen. Da laß ich am besten Augustinum reden, der alles mit seinem Schaden erfahren, wie schwer es seye das Angewöhnte verlassen. In seiner eigenen Beschuldigung bekennet er offenhertzig: Glaubet mir es ich weiß darum, was mir begegnet. Nachdem ich mich einmahl in das Schand-Leben eingelassen: Ligatus eram non ferro alieno, sed mea ferrea voluntate. Velle meum tenebat inimicus, & inde mihi catenam fecerat, & constrinxerat me. *L. 8. c. 5.* Ich ware gebunden nicht von eisernen Banden, sondern von meinem Eisen-harten Willen; über diesen Willen hat sich die Natur Meister gemacht, und aus diesem eine Ketten geschmiedet, mit diesen hat sie mich also fest eingeschlossen, daß ich meiner nicht mehr mächtig war. Ex voluntate perversa facta est libido, & tum servitur libidini, facta est consuetudo, & tum consuetudini non resistitur, facta est necessitas, quibus quasi annulis sibimet innexis tenebat me dura servitus obstrictum. Dann auf den verkehrten Willen, ist endlich der Muthwillen entstanden, weilen ich mich diesem nicht widersetzete, aus dem Muthwillen die Gewohnheit, und da ich die Gewohnheit auch nicht gebrochen, ist eine Noth daraus worden, kunte fast nicht anderst, als der Gottlosigkeit nachgeben, weil diese, wie die Ring an einer Kette nacheinander giengen, mich in schwerester Dienstbarkeit hielten.

Es ist zwar nicht ohne, meldet er an einem andern Ort, mit keinem Sünder wäre es verzweifelt, alle können zum Leben gelangen, ob sie schon der Seel nach gestorben, jedoch ist es auch gewiß: Es gehe mit der Besserung bey einem oder andern härter zu, wie solches aus denen Wunder-Wercken Christi hell abzunehmen. Von 3. Todten ist es der Schrifft nach gewiß, die der HERR zu dem Leben erwecket. Die Tochter des Fürstens der Synagog. Den eintzigen Sohn der Wittib zu Naim, drittens Lazarum den Bruder Marthä und Magdalenä. Bey jeglichen gienge was besonders vorbey. Das Töchterlein berührte er nur, als ob er es von dem Schlaff ermunderte, und es war wiederum lebendig. Bey dem Sohn befahle er denen Trägern still zu stehen, und dem Todten er solle auferstehen. Adolescens tibi dico surge, und gab ihn seiner Mutter. Bey dem Lazaro allein brauchte es vielfältige Wunder-Ding und ungemeine Mühe: Der HErr fienge an zu seufftzen die Stimm zu erheben, ja endlich gar zu weinen, schluge die Augen gegen den Himmel: Infremuit Spiritu, und rasete in seinem Geist, stellete sich, als ob er sich ob diesen Begrabenen entsetzete. Warum dieses? warum so viel Gepräng bey einem Allmächtigen GOtt, dem alles möglich. Warum thäte er dieses nicht bey dem Mägdlein, oder eintzigen Sohn. Höre man die Ursach und schöne Auslegung Augustini. Das Mägdlein bedeutet einen Sünder, so nur in denen Gedancken gesündiget und in ihrem eigenen Haus gestorben. Der Sohn war schon dem Werck nah, dessentwegen wurde er vor die Stadt getragen. Diese zu erwecken brauchte es nicht viel, da waren wenig Wort, und ein Berühren gnug. Lazarus aber war schon gäntzlich begraben. Ein Sinn-Bild eines in langwieriger Kranckheit vertieffsten Böswicht. O da bedärffte es was grössers, diese lassen sich mit keinem Wort bewegen, nicht mit Schreyen, nicht mit Anrühren. Ein solcher hat das Ubel schon gar lang getrieben. Er ist schon längst gestorben. Ja gar stinckend worden. Dahero setzte der HErr etwas hefftiger an, dann bey denen vorigen. Infremuit Spiritu. Anzuzeigen, wie hart es hergehe, einen solchen lebendig zu machen. Lazarus quatriduanus erat: Lazarus lage schon 4. Tag in dem Grab, war mit einem grossen Stein bedecket. Einige Sünder liegen schon viel Jahr in Sünden begraben, und mit grösten Lastern bedecket, wer will bey solchen die gantze Haut ausziehen? Wo die Fäule schon in das Fleisch kommen? wer will da einen Geist einblasen? wer ein Leben erwarten? oder eine Besserung verhoffen, wo einen die eingebildete Noth zum Sündigen gleichsam gefangen haltet: Consuetudine magna presli, tanquam sepulti sunt, & ita sepulti, ut de Lazaro dictum est, jam fœtet. Die also beschaffen seynd, seynd wahrhafftig schon begraben, daß man sagen kan, wie von Lazaro. Fœtet, sie riechen schon übel.

So-

So viel Augustinus von dieser freywilligen Noth und Unmöglichkeit. Aber glaubet ihme nicht. Betrachtet euch selbsten. Wir wollen nicht von Fremden, sondern von uns den Augenschein fassen. Sagt, verspühren nicht Manche eine Nothwendigkeit, da sie sich vernehmen lassen: Ich kan nicht mehr anderst, muß mich zörnen, weiß, ich beleidige GOtt, allein bin es schon gewohnt, bin nicht mächtig mehr abzubrechen. Erzehlet man nicht von andern: dieser wäre der ehrlichste Mann, fähig zu höhern Aemtern, allein der Unmäßigkeit also ergeben, daß es in nachmittägigen Stunden schon verhaust, mit ihm umzugehen. Er trinckete Gifft hinein, so es nur einem Wein gleichete. So viel ist er es schon gewohnt. Höret man nicht von andern, die sich in verdächtige Freundschafft eingelassen: Mir ist unmöglich von der Lieb auszusetzen, so auch die Höll sollte offen stehen, so laß ich es schon nicht mehr. Ich leyde dabey, bin Tag und Nacht unruhig, allein kan nicht anderst, bin schon gefässelt. Dergleichen sehen und hören wir, allein was ist dieses anders, als eine Würckung böser Gewohnheiten, die bey Gottlosen immer wachsen und zunehmen. Aus öfterer Ubung und Widerfall glauben solche, es wäre unmöglich mehr auszusetzen. Ist aber nicht dieses ein elender Stand? sein gröstes Unglück, seine Schand vor Augen sehen, und dannoch derselben zulauffen. Anjetzo die Sünd beweinen, als die gröste Ubelthat erkennen, dem Antrieb doch, und neuer Anreitzung folgen. Seufftzen unter dem schweren Joch der Gewohnheit, und dannoch sich von selbiger ziehen lassen, alle Mittel an der Hand haben, und an der Besserung verzweiflen. Was muß folgen? wahrhafftig nichts anders, weder was Gregorius *L. 4. mor. c. 6.* gesprochen. Tenent pravæ consuetudines, quem semel ceperunt, atque quotidie duriores existunt, & non nisi cum peccatoris vita moriuntur. So starck halten die üble Gewohnheiten bey manchen an, daß sie täglich ungestümmer werden, hören auch nicht ehender auf, weder mit dem Tod des Sünders, mit dem Tod des Sünders, sprich ich. Scheinet vielleicht unglaublich, aber wollte diese Wahrheit mit hundert Geschichten behaupten: Nur kurtz ein eintzige.

Jener Parisische Burger beweiset es, der im vorigen Jahrhundert, wegen vielfältiger Diebstähle das Leben zwar verwircket, allein aus gewiesen Ursachen auf die Galleren verdammet, und auf denenselben allbereit 20. Jahr mit dem Ruder gedienet. Unterdessen ereignet es sich, daß dessen hinterlassenes Söhnlein aufgewachsen, stattliche Ding, forderist die Sing-Kunst erlernet, etwelche Länder durchstrichen, endlich zu Neapel die damahlen ankommene Schiff ersahe. Weiß nicht durch was sonderliche Schickung und langer Unterredung, darauf seinen Vatter erkannte. Hiebey aus billigen Mitleiden gethan, was einem Kind zustunde, selbigen durch gesammletes Geld von der Sclaverey los gemacht. Wer hätte nicht vermeinet, der Vatter solle dieses Glück erkennen, innerhalb 20. Jahren seiner Diebs-Kunst vergessen haben. Aber sehe man, was die alte Gewohnheit verursachet, wie hart diese Haut auszuziehen, die vest angewachsen. Noch auf dem Weeg triebe er sein voriges Laster, hat seinen eigenen Sohn bestohlen, der ihn doch nicht verlassen, sondern alles verziehen, bis sie zu Paris anlangeten, aber gleich allda begehet er zwey bis drey Raubereyen, wird gefänglich eingezogen, und hat in wenig Tagen sein Leben durch den Strang geendet. Da sehe man, was die Gewohnheit verursachet, ob ein Mittel selber abzuhelffen? ob es nicht auf meine Wort ankommt. Tenent pravæ consuetudines, quem semel ceperunt, non nisi cum peccatoris vita finiuntur. Oefters geschicht es, daß die üble Gewohnheiten gewaltig einschliessen, und nicht ehender nachlassen, dann mit dem Tod des Sünders. Solches ist, was die Gewohnheit entsetzlich machet, daß fast die Mittel entgehen, sich davon zu befreyen, so erkenne man dann die Beschwernuß, ob das Messer werde oder solte eingreiffen, da bey vielen bis in den Tod alles erhartet ist.

II.

Lasset uns aber sehen, wie rennet man so tieff hinein? was gestalten wird die Haut so dick, daß sie kaum auszuziehen? nun will ich die Quell entdecken der üblen Gewohnheit. Meines Erachtens aus zweyen Ursachen. Wie es auch zweyerley Gattungen der Menschen gibt. Einfältige und andere, die sich etwas gescheider geduncken. Die Einfältige fallen in üble Gewohnheiten aus Leichtsinnigkeit, thun ihnen in denen ersten Sünden keinen Gewalt an, überhäuffen ein Ubel mit dem andern, bis sie nach und nach so weit kommen, daß es unmöglich scheinet auszusetzen. Dannenhero ist ihre allgemeine Ausred, bins schon gewohnt, es ist zu spath mit mir, kan nicht anderst. Es geschicht unversehens, auch fast wider meinen Willen. Aber, o ihr Einfältige, glaubet ihr, hierdurch werde eure Schuld vermindert, ihr wäret dessentwegen weniger straffmäßig, daß das Laster schon über euren Willen Meister worden. Wo hat jemahl ein Beschuldigter vor Gericht das Urtheil gelindert, daß er vorgegeben, er hätte es schon lang getrieben: Cur non prætendit malefactor consuetudinem? & a supplicio liberatur, sagt Chrysostomus, warum schützet ein Ubelthäter nicht die Gewohnheit vor, daß er seine Buben-Stück von Jugend auf getrieben, und befreye sich also von der folgenden Straff? Eben dieses ist es, was ihn weit schuldiger machet, dann obschon die Freyheit jederzeit mehr gebunden wird, durch Wiederhohlung des Ubels, also daß man offt selbst kaum weiß, was man thut. Voluntarium tamen est radicaliter, & in fundamento. Ist doch ein jegliches folgendes Laster straffmäßig in dem Grund und Anfang, das erste ist bedachtsam geschehen, wo man aus Leichtsinnigkeit keinen Einhalt gethan, und also

fallen die Einfältige in die schädlichste Gewonheit der Laster.

Im Gegensatz die andere, die sich etwas gescheider geduncken, antworten aus teuflischen Witz. Weil ihnen das Gesetz GOttes entweder gar zu hart, oder gar zu einfältig scheinet, machen sie ihnen eine Lebens-Ordnung aus eigener Vernunfft, richten sich nach der Welt-Regel: sprechen bey sich, dieses oder jenes lasse sich bey ihrem Stand nicht thun: es müsse nicht alles nach der Schnur gehen, verlachen die Gewissenhafftere, geben vor, man mache die Gebot GOttes schärffer, als sie in sich selbsten seynd, Menschen müssen menschlich leben. Und dergleichen andere Sprüch. Durch diese Einbildung und eigne Klugheit, welche ihnen jederzeit wie eine Fackel vor denen Augen, werden sie endlich also keck und vermessen, daß sie kein Bedencken tragen, alles zu thun, was sie gelüstet, alles zu meiden, zu dem sie doch GOtt und das Gewissen verbindet. Da, da in diesen ausgesonnenen Welt-Reglen, machen sie den Anfang, legen den Grund zu allen ärgerlichsten und schädlichsten Gewohnheiten: Sapientes in oculis suis. Sie duncken ihnen gescheid zu seyn, aber nur in ihren Augen, in oculis suis, das Evangelium muß weichen. Dahero kommt es, daß bey vielen die gröste Ungerechtigkeiten erfolgen, welche sie ohne Scheu begehen. Das Evangelium sagt ihnen, sprechet einem jeglichen das Seinige zu, sofern man euch als Richter darüber anruffet. Entgegen saget ihr Welt-Spruch: richtet die Sach also ein, daß derjenige den Handel gewinne, welcher euch mehr eintraget, solche Gelegenheiten ereignen sich nicht allzeit. Dahero kommt es, daß sie viel geist- und gottseelige Ding gäntzlich verwerffen, dann ihr Gemüth sagt ihnen, GOtt erfordere nicht so viel, es wäre alles ein aufgebrachtes unnutzes Weesen. Dahero kommet es, daß viele dem Fleisch und der Begierd allen Zaum lassen, ohne eintzige Forcht, weder auf erfolgende Aergernuß, weder auf geschworne Treu acht haben, und ist nur schad, daß dieses heigliche Ubel auch die gröste Gemüther einnimmet, die offt mit höchsten Ruhm dem gemeinen Weesen vorstehen kunten, beste Stellen verwalten, sofern eine unziemliche Lieb nicht bey ihnen wäre, und sie zu allen untauglich machete. Mancher Kriegs-Obrister kunte die schönste Actionen ausführen, so fern er nicht verliebt wäre. Er ist in Mitte der Waffen mehr bey derjenigen, die er verlassen, als wo er sich würcklich befindet, er schreibt mehr Brieff aus dem Lager zu seiner Geliebten wegen der Hertzens-Angst, als zu andern von dem Kriegs-Weesen. Mit einem Wort, unter der eisernen Beckel-Hauben und Harnisch, hat er nichts anders im Leib, als ein weiches Hertz, das gäntzlich verweibert ist. Und dieses doch halten sie vor nichts, ja machen eine Noth daraus, nennen alles dieses eine menschliche Unterhaltung, einen Welt-Brauch, kommen also durch diese Meynung in die Gewohnheit der grösten Sünden.

Allein was sagt Isaias hierzu: Væ vobis, qui estis sapientes in oculis vestris, & coram vobismetipsis prudentes. Wehe euch, die ihr gescheid seyd in euren Augen, und Schluß-Reden ohne GOtt machet, die ihr auf so übles Fundament bauet. Haltet euch nur bey euren Grund-Reglen, ihr werdet sehen, was heraus kommet, was dieses für Verheerung wird anrichten, eure Einbildung in eine Gewonheit werffen, die euch bis an des End des Lebens anhangen, ja gar in der Ewigkeit peinigen wird. In der Ewigkeit, sag ich, will mans nicht glauben, so gib ich ein Beyspiel aus H. Schrifft: Schauet auf Salamon den weisesten König. Es entstehet öffters unter denen Gelehrten eine Frag: Ob Salomon seye verdammet worden oder nicht. Wenig von heiligen Lehrern sprechen was Gutes. Tertullianus aber, Cyprianus, Augustinus, Chrysostomus, Beda, Isidorus, Lyranus, Abulensis, sagen es glat heraus: er wäre ewig verworffen. Ihre Ursachen seynd folgende. Erstlich meldet die Schrifft zwar von seinem grossen und schweren Fall, aber nicht ein Wort von einer Buß oder Bekehrung, welches doch von David seinem Vatter nach der Sünd ausdrücklich zu lesen. Zweytens hat er die Götzen-Bilder, die er wider den wahren GOtt aufgerichtet, nicht abgebrochen, noch vor seinem Tod befohlen, welches doch hätte geschehen sollen, zur Auslöschung gegebener Aergernuß und Anleitung zur Sünd. Drittens hat ihme GOtt unzählige Gutthaten ertheilet, und als einem grossen Sünder nicht eine eintzige Widerwärtigkeit zugesendet, sondern bis an sein End in Freuden leben lassen. Ziemliches Anzeigen eines unglückseeligen Eintritts, alles nach Wunsch haben in so grossen Missethaten. Viertens endlich, sofern sonst nichts zu bedencken wäre, verharrete er in der schändlichen Lieb bis in den Tod. O da solte Niemand zweiflen, diese habe ihme den Rest gegeben, den Hals gebrochen, den Garaus gemacht. Warum? Quia ardens amor fœminarum, seynd die Wort Cornelii a Lapide über diese Stell, longa consuetudine roboratus pene est insuperabilis, dann eine hitzige Weiber-Lieb, durch eine lange Gewonheit eingewurtzelt, ist letztlich unüberwindlich, verursachet nichts dann zeitlich, und ewiges Unheil. Und ein so weiser König hat sich also verliehren können, der alle Abscheulichkeiten erkennete. Da hat man zu sehen, was auch dem Gelehrtesten geschicht. Menschen seynd sie, können sich verstossen, machen ihnen demnach eine andere Lebens-Ordnung, als das Gewissen und der Glauben zulasset. Diß ist der Ursprung, von diesen kommen sie in die Gewohnheit zu sündigen, von der Gewohnheit in die Noth, von der Noth in das ewige Unheil. Hiemit ist auch die Quell entdecket.

III.

Anjetzo zur ernstlichen Frag: was meynen wir? soll es dann mit einem in übler Gewohnheit vertiefften Menschen verlohren seyn? ist alle Hoffnung vergebens? o keines Wegs.

Soll

Soll auch die Haut aus Eisen und Stahl seyn, ist nicht zu verzweisflen. Man weiß aus furiosen und wildesten Menschen, seynd die sanfftmüthigste, aus unverschämten die reineste, aus gottlosen die allergerechteste und frömuste worden. Behaupte es aus dem heydnischen Redner: Multos vidimus, sagt Tullius in Catilinam, & audivimus, cum totam adolescentiam voluptatibus dedissent, se ad frugem bonam recepisse, & graves fuisse. Wir kenneten selbst gar viel, die in der Jugend allen Muthwillen getrieben, nicht zu bändigen waren, und dannoch mit der Zeit ausgemachte Männer worden. Man sehe nur auf Themistoclem, von dem gantz Griechen-Land redet, der in Staat- und Kriegs-Sachen seines gleichens nicht hatte. Wer war aber boßhaffter in jungen Jahren, als eben dieser? Also zwar, daß ihn sein Vatter völlig enterbet, aus dem Hauß verstossen, die Mutter öffters einen Strick nachgeworffen, er soll sich erwürgen, damit er mit dem Leben seine Schand-Thaten endete. Hat sich jedoch mit denen Jahren also verändert, daß er ein Vatter des Vatterlands worden, also weißlich das gemeine Weesen beherrschet, daß Cicero aufgeruffen: Quis clarior in Græcia Themistocle. Gehet, sagt mir, wer ist mit Themistocle zu vergleichen in gantz Griechen-Land? so weit hat es dieser üble Anfänger gebracht, daß mit ihm Niemand so glorreich wird enden, alles ist möglich, alles demnach. Allein es kostet etwas, einen ernstlichen Angriff dahin zu kommen, es muß Gewalt gebraucht werden. Ein guter Will vermag alles, nichts ist, daß er nicht zu Stand bringet. Was thut man nicht, so man gern will, man bieget das Eisen, man schmeltzet das Ertz, man macht aus Marmel so trefflich schöne und zarte Figuren, als wäre der Marmel selbst lind und weich, als thäte er des Bildhauers Hand nicht den geringsten Widerstand. Wir sehen täglich solche Leuth, spricht der Heil. Augustinus, nachdem sie auch die allerschlimmste Gewohnheiten verlassen haben, hernach frömmer leben als diejenige, die ihnen zuvor manchen Verweiß gegeben, und sich an ihrem ruchlosen Leben geärgert haben. Magdalena ist von ihren unordentlichen Leben vollkommener auferstanden, als ihr Bruder Lazarus von dem Grab, worinn er schon halb verfaulet war.

Allein da fehlet es bey uns, da haltet man zuruck, man will nicht daran. Man will keinen rechten Ernst gebrauchen, sich anzugreiffen. Eine angewachsene Gewohnheit auszuziehen, bedarff einen rechtschaffenen Eyffer, man muß sein eigner Feind werden, tägliche Untersuchungen anstellen, nachforschen, nicht aussetzen, so lang sich die Natur nicht geben will. Allein zu bedauren ist es, in allen Sachen wenden wir Fleiß an, die wir erneuren, verbessern, anderst einrichten, uns allein vernachläßigen wir, was uns am meisten angehet, seynd wir saumseelig. O Christen, soll uns der Leib lieber seyn, als die Seel. Was thut man nicht jenen zu erhalten: da er zu brechen anfanget. Der vorhin niemal einen Tropffen Wasser verkostet, nach allen Uberfluß gelebt, verbiethet ihme der Leib-Artzt den Wein, so enthaltet er sich, er fastet, daß ihm die Beiner krachen. Der vorhin gewohnt war, öffter auszulauffen, Lufft zu schöpffen, ist es der Gesundheit schädlich, so bleibet man in dem Gemach verschlossen. War man vorhin unsterblich verliebt, konnte ohne dieser oder jener nicht einen Tag leben, bekommts die Pest, so verlast man sie, man verbrennt ihre Brieff und Schanckungen. Und daß man eine Ge-Gewohnheit breche, eine abscheuliche Seelen-Kranckheit ablege, soll nicht möglich seyn? oder besser zu sagen, da will man keinen Gewalt anthun? gedencket, soll uns die Forcht der Straff nicht abschröcken, die der HErr dergleichen eralteten Sündern androhet, so in der Boßheit schon hartnäckig. Wann ein Lands-Fürst ein Gebot lasset ausgehen, wegen eingerissenen Mißbrauch solchen abzuthun, so hütet man sich, soll er auch viel Jahr gedauret haben, aus Forcht, nicht in die Straff zu verfallen. Der goldene Mund bedient sich dieses Beweißthums. In einer offentlichen Anred fragt er seine Antiochener: wie, soll es nicht seyn können, daß ihr euch was sündhafftes abgewöhnet? ihr wisset, als euch unlängst der Kayser das Baden verbotten, man solle hinführo nicht mehr aus wichtigen Ursachen in Lust-Bädern zusammen kommen, und dieses waret ihr doch schon also gewohnt, daß ihr euch kein Jahr davon enthalten kuntet. Nun getraut sich Niemand dieses zu thun: Nunc viri & mulieres, senes, pueri & infirmi mandatum hoc sufferunt. *Hom. 14. ad pop.* Männer und Weiber, jung und alt, ja so gar die Krancke enthalten sich, quia majora pertimescunt mala, weil sie durch Ubertrettung grössere Straffen beförchten. Und warum verlasset ihr eure Schand-Thaten nicht, weil euchs GOtt verbotten? Cur Deum non timeamus, sicut hominem timemus? Warum förchten wir nicht GOtt, wie wir einen Menschen förchten, der uns kan in das Feuer werffen? was deutet wohl dieses an, nichts als eine unbändige Seel, ein steinhartes Felsen-Gewissen, daß sich durch keinen Wahrheits-Grund lasset sprengen oder auflösen.

Zweisflet man an seinem Vermögen, es wurde nichts ausgeben, weil das Werck alle Kräfften übersteiget, so ertheile ich einen neuen Rath. Reisset die Haut nicht auf einmal über den Kopff ab, sondern Stuck-weiß, greiffet es etwas gemacher an, nicht alles zugleich, sondern nach und nach. Bernardo dem Hönigfliessenden gieng es von statten. Dieser Seeleyfferende Lehrer hatte in seiner Sorg einen gefährlich- und unglückseeligen Menschen, der sich keinen Tag von einer gewissen schwehren Sünd enthalten kunte. Deme er doch zugesprochen. Mein Kind, überwinde dich nur 3. Tag deinem GOtt zu Lieb, alsdann werden wir weiter sehen. Nach diesen verflossenen bathe er abermahl, nur noch 3. Tag enthalte dich Mariä der göttlichen Mutter zu Gefallen,

und

und also zum drittenmal, dieser Fund fruchtete so viel, daß der Elende aufgeruffen, Vatter nicht mehr einen Stillstand mit der Sünd, sondern will einen ewigen Frieden machen. Thue man es auf gleiche Weiß mit übler Gewohnheit, man wird sehen, was die Gnad GOttes, der Beystand des Höchsten würcke. Oder ergreiffet ein anderes Mittel, bestellet euch einen Vertrauten, der euch, so bald ihr wiederum fallet, ernstlich ermahne, ja auch bestraffe, leget euch selbsten Straffen auf, wodurch sich viel von schädlichen und schändlichen Discursen, unmäßigen Zorn loßgemacht. Nicht weit von hier hat ein Herr seine Frau, die sonst wie eine Vippern ob geringsten Zufällen ausgefahren, daß fast Niemand in ihrem Dienst bestehen kunte, bey der Tafel also probiert, befahl einem Aufwartenden, er solle unvermerckt, jedoch mit Fleiß, ein Chrystall-Glaß lassen zur Erden fallen, daß es zertrümmere, ist auch geschehen, gleich auf den Hall wolte sie aus, der Herr aber mit dem Finger nur ein Zeichen, und durch solche öffters Proben brachte er zuwegen, daß sie dermassen sittsam worden, daß sich alle Menschen verwundert. Solche Mittel soll man anwenden, und sich also zu sagen heilig betrügen. Solte die Ausscheelung nur in einem Vornehmen, in einem Vorsatz, nicht in einer Würckung, nicht in der Gefahr selbsten bestehen, so kunte ich nicht sagen, daß es einem Ernst seye, ein solcher will in seiner alten Haut verbleiben, auf solche Weiß wird kein Gewalt gebraucht, da man doch mit Ernst daran solle: Vincere dura pugna, sed vicisse maxima victoria. Es ist ein harter Streit, etwas abgewöhnen, aber um desto grösser der Sieg, beschwehrlich ist es ein eraltes Ubel ausrotten, aber ausgerottet haben, ist glorwürdg.

Was kan unser Willen nicht, wann er von der Gnad GOttes unterstützet wird, und sich belieben lasset, dieses oder jenes mit gantzem Ernst zu thun. Wo ist eine Hindernuß, wo eine so starcke Ketten, welche eine Person könne zuruck halten, die eine warhaffte Begierd hat, nach GOtt zu trachten, welche Beschwernuß wird sie nicht überwinden? wo ist etwas so namhafftes, so mühsames, auch in denen Evangelischen Räthen? und was haben die vornehmste großmüthigste Heilige GOttes gethan? dessen ich mich nicht heut noch unterfangen, ja nicht heut noch dasselbe in das Werck richten, und hierüber die Palm- und Siegs-Zweig einsammlen kan. O daß wir nur die Glückseeligkeit erkenneten, welche jene geniessen, die ihnen Gewalt angethan haben, oder noch anthun, Meister ihrer Natur oder Begierden werden. Was diese alsdann für innerlichen Trost empfinden, nachdem sie gleichsam sich ausgeschelet, gantz ringfertig empor schwingen, und das Gewölck aller irrdischen Unruhe unter denen Füssen haben. Was Glückseeligkeit ist diese, den Tag wissen, der gewiß in der Ewigkeit aufgezeichnet, da man angefangen ihme selbsten einen Krieg anzukünden, und endlich zu einem Obsieger worden. Augustinus hat sich nicht enthalten können, daß er nach eroberten Sieg nicht aufruffete: Quam subito mihi suave factum est. Man weiß, was ich für einen Wandel geführt, wie ich ohne Unterlaß gewohnt war zu schwören, Läster-Wort auszustossen, daß ich einen Tag ohne unziemlicher Lieb nicht leben kunte. Allein wo sehet ihr dieses? oder höret einen Schwur von mir, ich hab die Gewohnheit überwunden: Reformidabam quasi mortem consuetudinis mutationem, & carere suavitatibus, jam vero quas dimittere metus erat, amisisse gaudium est. Wie ist mir auf einmal so süß und leicht worden, was fühle ich anjetzo für himmlische Wollust, daß ich mich aller Uppigkeit entschlagen, mehr als den Tod hab ich vorhin die Veränderung meiner Gewohnheit geforchten, anjetzo aber, da ich sie verworffen, leb ich in Frieden, daß ich nicht mehr der bin, der ich gewesen, und nicht mehr das thue, was ich vorhin gethan. So viel Augustinus. Alles dieses werden auch wir sagen können, so fern wir Gewalt brauchen. Es bedarff eine Bemühung, allein gedencket, daß es Niemand mehr angehe, dann uns. Wir müssen die Haut gegen den Marck tragen. Ziehe ihm ein jeglicher solche selbst aus, so darff ein Fremder kein Messer ansetzen. Diß ware das End meiner Predig.

Vergönnet mir aber noch eine Lehr, zum Schluß, gehöret eigentlich für fromme und tugendliche. Mercket man, daß üble Gewohnheiten hart abzulegen, so bewerbe man sich um gute, welche eben solche Dauerhafftigkeit haben, in denen guten ist es lobwürdig, wann sie erharten, und nicht ausgezogen werden. Wie schön ist es, da man sagt: dieses oder jenes Lehr-Stuck hab ich noch in meiner Jugend gehört, kommet mir nicht mehr aus der Gedächtnuß, nach diesen richte ich meine Lebens-Ordnung. Wie schön ist es, da man sagt: diese Andacht vollbringe ich schon 30. Jahr So man sagt: täglich muß ich meine Meß anhören, kunte nicht ruhig seyn, es gieng mir was Grosses ab. Wie schön ist es, da man sagt: in meinem Hauß wird kein verdächtiges Wort gehöret, zeitlich muß alles gesperret seyn, war noch bey meinen Vor-Eltern der Gebrauch. Wie schön ist dieses zu hören? was seynd aber solche Sprüch und Werck anders, dann heilige Gewohnheiten, die sie ererbt, und immer fort treiben. Es ist sehr beschwehrlich, unter so vielen Gelegenheiten der Welt, wo man alle Augenblick irren, fallen und betrogen kan werden, keine Vorsehung kan haben, daß man in der Gefahr erst umsehe, wie man sich zu verhalten habe, der gute Gewohnheiten an sich hat, schickt sich in alle Verhängnuß. Leydet er von andern, so verwundert er sich nicht, es gehet nicht anderst, sieht er das alles unbeständig, und vergeht, so entsetzet er sich nicht, sein immerwährendes Nachdencken ist von Eitelkeit der Welt, seine Wort von SOtt, mit diesen gehet er allgemach der Ewigkeit zu, ver-

mercket

mercket selbsten kaum, wie er die Straß der Gerechten erreichet. So löblicher Gewohnheit lasset uns dann befleissen, auch das Gute kan zur Gewohnheit werden, von dieser Haut schneid ich nicht ein Stücklein hinweg, sondern wünsche vielmehr, daß sie erharte und anwachse: Optimam in virtutibus consuetudine assumpta bonis moribus coalescere, schließ ichs mit Simone Cassia- sæva tamen hostilitas consuetudine contraria roborari. Es kan ja nichts bessers seyn, dann aus der Tugend und guten Sitten eine Gewohnheit machen, aber auch nichts schädlichers, dann mit einer Gewohnheit alles Gute verderben. Amen.

Am Fest des Heiligen Augustini.

Gratia Dei sum id quod sum. *1. Corinth. 15.*
Aus der Gnad GOttes bin ich was ich bin.

Innhalt.

Augustinus ein besonderes Wunderwerck der göttlichen Gnad.

Wer die natürliche Seltzamkeiten ein wenig überleget, muß billig in eine Entzuckung gerathen, daß die Kunst und menschliche Witz nunmehr so mächtig worden, auch fast unglaubliche Ding in die Möglichkeit zu setzen. Indem sie nicht allein mit verwunderlicher Behändigkeit die kostbareste Schätz aus der Erden hervor grabet, sondern ihnen auch solche Gestalten, annehmlichsten Glantz und Figuren ertheilet, als wären sie nicht mit irrdischen, sondern englischen Fleiß in solche Vollkommenheit gestellet worden, nicht allein auf dem beweglichen Meer Stand-feste Kriegs-Heer aufrichtet, sondern auch ihre tieffe und gefährlichste Abgründ durchforschet. Nicht allein die Unbiegsamkeit und Schwehre des Gewässers durch einschränckende Rohr, an alle erdenckliche Ort und End hinleitet, sondern zuweilen auch mit solcher Gewaltthätigkeit in die Höhe treibet, daß es sich wiederum zur grösten Augen-Lust in die Tieffe ergiessen muß. Die Kunst ist Ursach, daß uns auf prächtigen Pallästen solche Scheinbarkeiten zu Gesicht kommen, welche die Natur sonst in Geheim in der Schooß der Erden verbirget, man sieht gewisse Werck, die fort und fort ihre ordentliche Bewegung haben, als ob sie belebet wären, die uns den Wechsel der Zeit anzeigen, als ob sie Vernunfft hätten. Sie verfertigt erdichte Früchten und Blumen, also lebhafft, daß die Vögel des Luffts selbst darob betrogen werden. Aus welchen nothwendig zu schliessen, daß die menschliche Kunst nicht allein die Natur zu bemeistern wisse, sondern weit zu übersteigen pflege.

Aber schweiget ihr seichte Erfindungen der Seltzamkeiten. Weiche du menschliche Witz, wann sich die vortrefflichste Werckmeisterin der Heiligen zu bedencken antraget, wann der himmlische Einfluß seine Würckungen ausleget, kurtz, wann die göttliche Gnad ihre Kräfften und Herrlichkeit entblöset. O da muß wohl alle Verwunderung fallen, o da müssen wohl alle irrdische Ersinnungen desto tieffer sich hinab drucken, je höher das Geist-Mittel der Gnad hinauf geschwungen wird. Da die Heilige Vätter hievon ihre Meynung ertheilen, so gebrauchen sie sich entweder der ausgesuchtesten Wort, benahmsen selbe einen ausgehenden Strahl von dem göttlichen Thron, abfliessende Tropffen aus denen kostbaren Blut-Wunden des HErrn, ein himmlisches Licht, eine auserlesene Anlockung zu denen ewigen Gütern, oder bekennen ihre Unvermögenheit, hievon mehrere Preiß-Wort auszusprechen, treiben allein zu unaufhörlichen eyffrigsten Bitten an, dieses göttlichen Einflusses theilhafftig zu werden. Dann sie ist einmal diejenige, welche die Verzagteste in unerschrockene, die Eißkalte in erhitzte, die Unwissende in erleuchteste Gemäther in einem Augenblick verkehret, welche die ärgeste Laster-Menschen zu innersten Freunden und Liebhabern GOttes aus dem Sumpff des unordentlichen Lebens auf die höchste Gipffel der Vollkommenheit erhebet. O ausbündigste Würckungen, wie soll ich eure Quell genug beloben. Laß allein von gebührender Hochschätzung Thomam Aquinatem den Engel der GOttes-Gelehrten reden: Bonum gratiæ unius majus est bonum, quam bonum totius naturæ universi, ein eintziges Quintel von einer Gnad ist mehr und vortrefflicher, in weit grösserem Werth, dann alle Güter der Natur, dann alle Sonderheiten und Schätz der gantzen Welt.

Allein wo hat sich diese stärcker bemühet, länger bearbeitet, wo ist sie tieffer eingedrungen? damit ich aus tausend Wunder-Männern zu dem fast vortrefflichsten gelange. Wo hat sie endlich den nahmhafftesten Sieg erlanget? der glorwürdige Nahmen ist mir schon längst auf der Zungen gelegen. Gegenwärtiger Ehren-Tempel und herrlichster Fest-Tag verrathet ihn ja. Nichts destoweniger frage ich: wo hat sie glückseeligere Palmen eingesammlet? als in dem Hertzen des grossen, dreymal grossen, und vielfältig grossen Lehrers Augustini. O was hat

die Gnad in diesem Hertzen nicht alles gewürcket? was hartes Kämpffen hat es abgesetzet? weil alles wunderwürdig, so nenne ich ihn eben gantz billig dessentwegen ein besonders Wunderwerck der göttlichen Gnad. Und dieses mit besten Grund. Die Gnad hat den Heil. Augustinum in dreyfachen Stand gefunden, in einem eines Sünders, in dem zweyten eines demüthigen Büssers, drittens in dem Stand eines Lehrers und seines gleichen nicht habenden brenn-eyffrigen Liebhabers GOttes. Sie hat in Augustino ein Sünder bestritten, in Augustino einen Demüthig-Büssenden überwunden, aber auch was Obsiegungen hat sie davon getragen? Sie hat in Augustino über einen Lehrer, und vor Lieb angeflammten Seraphin triumphiret. Geringe Gedancken seynd zwar diese für einen also ungemeinen vortrefflichen Heiligen, aber berühre doch sein Wunder-würdiges Leben und ausnehmende Thaten damit. Sollen sie nicht zu schuldigen und verpflichtesten Lob dienlich seyn, so können sie doch vielleicht zu unserer Lehr und Trost gereichen.

I.

Gewiß ein nicht geringer, sondern grosser Unterscheid mittelte unter dem Stand der Unschuld, in welchen Adam lebte, und unter dem Stand der Sünd, in der wir uns würcklich befinden. In dem Stand der Unschuld regierte die Gnad ohne Streit, in dem Stand der Sünd regiert die Gnad nicht anderst als mit dem Streit. In dem Stand der Unschuld gehorsamet der Gnad alles, in dem Stand der Sünd widersetzete sich schier der Gnad alles. Ist also die Gnad bey dieser Widersetzung eine streitende Gnad, welche streitet und bestritten wird, welche überwindet und überwunden wird, welche zuweilen über die Natur die Oberhand gewinnet, aber auch mehrmalen den Sieg der Natur überlassen muß. Also ergieng es bey unseren Wunder-Heiligen: O was lange Zeiten seynd verstrichen? was scharffe Kämpff vorhero gegangen, biß er sich ergeben. Zwey mächtige Feind haben diesen Platz innen gehabt, die Ketzerey und der Wolluſt, die Ketzerey nahme seinen Geist ein, und der Wolluſt sein Hertz, eines sowohl als das andere, verursachte unglaubliche Beschwernussen. Die Ketzerey hielte also zu sagen die übernatürliche Hülff auf, weil es unmöglich ohne dem Glauben GOtt zu gefallen, und ohne der Gnad den Glauben zu haben, dann GOtt versaget die Gnad denen Hoffärtigen. Gleichwie alle Ketzereyen von der Hoffarth herkommen, und diejenige, welche solche umfassen, selbst bekennen, daß sie ihren eignen Lichtern und Verstand nicht kunten absagen, und ihren Geist der Authorität der Kirchen unterwerffen. Also versperren sie der Gnad die Porten, mithin ist es unglaublich schwer, daß ein Ketzer bekehret werde.

Und sehe man in einem so elenden Stand hat die Gnad einen heiligen Augustinum gefunden, da sie ihn zu einem Gefangenen machen wolte, von dem Hochmuth der menschlichen Wissenschafft aufgeblasen, mit seinem eignen Sinn gantz angefüllt, fienge er an der demüthigen und niederträchtigen Red-Art der Heil. Schrifft zu spotten. Er war ein Wunder des Verstands, welcher einer halben Welt die Lectiones vorgab, und von Niemand empfienge, er war ein Lehr-Meister aller Weisen, ohne dem daß er jemal ein Schuler gewesen. Ware doch anbey eitel und fürwitzig, und dieses hat ihm das Ketzer-Gifft eingeflösset. Dann gleichwie er selbst erkläret, zogen ihn zwey Stuck auf die Seiten der Manichäer. Eines war ihre scheinbare Andacht, welche ihme die Augen verblendete, das andere das Versprechen, welches ihme die Betrüger ertheileten, ihme die eintzige Wahrheit zu eröffnen, und daß sie denen Seelen kein Joch auferlegten, sondern nur von der Brunnen-Quell der schönsten Erkanntnussen geniessen lassen. Von diesen verleckert, ist der Geist Augustini zu einem Sclaven des Irrthums, zu einem Abgötterer der Lugen worden, von der hohen Meynung seiner selbsten verwicklet zu einem Feind des Glaubens. Freylich ruhete der Himmel nicht, dieses finstere Hertz zu erleuchten, aber vergebens. Kaum daß die Gnad angefangen ihn zu bestreiten, wurde sie alsobald durch den Schild des Unglaubens zuruck getrieben: Nisi videro, non credam, kaum daß sich die innerste Hertzens-Stimm meldete, und den Irrthum entdeckete, wurden alsobald die Ohren verstopffet, und musten die zugesendte Pfeil der Erkanntnuß nicht anderst, als an einem harten Felsen angeprellet fruchtloß zuruck fallen. O elende Beschaffenheit in so grossen Seelen-Gefahren noch so hart, noch so hochtragend und unempfindlich seyn, die gröste Armseeligkeit nicht warnehmen! So unglaubig und verstockt ich war, (beklagt er es demnach selbsten,) so grossen Lust hat ich mir einzubilden, daß ich allzeit Schuldfrey wäre. Ich lage in tieffer Finsternuß, mein GOtt, und ruffte doch deine Barmhertzigkeit nicht an. Ich wurff alle meine Fehler auf weiß nicht was von mir entschiedenen Ursprung, der doch in mir war, und dessentwegen suchte ich mich selbst zu gerechtfertigen. Ob ich schon die eintzige Ursach meiner Blindheit, die Sünd aber wurde desto mehr unheylsamer, je weniger ich mich erachtete, ein Unglaubiger zu seyn.

Was rede ich aber von seinen Irrthumen, weit unbeweglicher und Felsenhärter machte ihn die unreine Lieb. So der gemeine Frucht der Ketzereyen ist. Gestalten nach denen Worten Gregorii, straffet GOtt die Hoffärtige mit der Beschämung. Weit stärcker war dieser Feind, so sich der Gnad widersetzte, und die Bekehrung Augustini fast unmöglich machete. Er lage viel Jahr in denen Armen der Wolluſt, unempfindlich gegen denen Zähren einer Mutter, unbeweglich gegen den Bitten und Ermahnen seiner Freunden. Von denen Bitterkeiten selbst, so er in Mitte deren Wollüsten empfande berührt, aber doch nicht bekehret. Ubi eram, beseufftzete er selbst dieses Unglück, anno illo sexto decimo ætatis carnis meæ, cum accepit in me sceptrum vesana libido. Wo ware ich in dem 16. Jahr meines Alters? wie weit war ich von der wahren

Freud

Freud deines Hausses entfernet, da die Sinnlichkeit einmahl die Oberhand bekame, und die unziemliche Thorheit ihr den Zaum völlig in die Hand gabe, wider dein göttliches Gebot: Væ tempori illi. Wehe derjenigen Zeit, in welcher ich dich nicht allein nicht geliebt, sondern mit meinem Sünden-Wandel fast ein halbe Welt geärgert.

Aber umgehe dieses, beherzige allein den nachdencklichen Kampff, und die folgende Zeiten, in welchen das Gemüth Augustini allgemach zu wancken anfienge, an denen Welt-Freuden einen Eckel empfande, jedoch derosel-ben nicht völlig entbehren wollte, von denen Mäschen der Gelüsten noch angehalten und verstricket. Entzwischen GOtt mit seinen starcken Liebs-Banden das Hertz von der andern Seiten auch mächtig anstrengete, und gewaltig an sich zoge. Ach Himmel! was ware dieses für ein Gefecht? was für zwey zusammenstossende Gewaltthätigkeiten? man vernehme nur seine eigene Wort, sehe den elenden Stand seines Hertzens, bemitleydige anbey den von beyden Seiten gequälten Augustinum: Duæ voluntates, nicht ich, sondern der Beängstigte redet, una vetus, alia nova, illa carnalis, ista spiritualis confligebant intra se. Zwey widerwärtige Hertzens-Regungen stunden in mir auf, der obere und untere, der alte und neue, der geistliche und fleischliche Willen stritten miteinander, und durch ihre Entzweyung entzweyten und zerstöhreten sie meine Seel, den alten Willen steurete die Welt, und den neuen Willen unterstützete GOtt, das Gemüth wanckete in der Mitte. Die Welt zoge auf mit ihrer alten Music, allwo die Wohllüsten spieleten, und beweglich die Saiten rühreten, nicht ohne unterlauffenden Seufzern: Dimittisne nos, & a momento isto non erimus tecum ultra in æternum. Verlassest du uns dann, O Augustine, werden wir von diesem Augenblick an nicht mehr mit dir seyn. Bey diesen Worten schwindeten dem Gemüth alle Kräften, und kunten gleichsam gehemmet nicht antworten: Audiebam, sagt er, & cunctabundus pendebam. Ich hörete die Lock-Stimm an, und wuste mir nicht zu helffen, gleich als einer, der noch anstehet, was zu thun, und zu lassen seye, also hart kommet es einem Welt-Kind an, von der Welt zu scheiden. Entzwischen setzte von der Gegen-Seiten GOtt durch seine Gnaden heftig zu dem schon aus dem Angel gehobenen Gemüth. Die Werbe hielte Tag und Nacht an mit fast bittenden Worten. Schenck dich mir, übergieb dich mir, laß dich durch göttliche Gewalt bestürmen, diese Wort trangen mit einem solchen Anstoß und Heftigkeit durch, daß Augustinus sich nicht mehr halten kunte, sondern überlaut ausschrye: Ecce cor meum DEUS, quod miseratus es in imo abyssi. Siehe mein Hertz, O GOtt, sieh es an, dessen du dich in seinen Sünden-Pfuhl, Abgrund und Armseeligkeit erbarmet hast.

Wer sollte nicht vermeinen, die völlige Ubergab wäre nun gäntzlich geschehen? Nichts wenigers. Die Welt gabe es nicht also gleich der Gnad gewonnen, fiele ein in die Wort, und wagete auf das Hertz einen mächtigen Sturm mit allen Lastern, denen ehemahlen Augustinus angehangen: Venit libido & dicit meus es tu. Es trate hervor die muthwillige Frechheit, und sagte kurtz: Meus es tu, du bist mein, das Innerste, so ich längst eingenommen, gehöret mir zu: Venit superbia, es zohe auf die Hoffahrt, und wendet ein ihr Recht zur Seelen-Burg, so sie mit verderblichen Wissenschaften aufgeblasen, und mit grossen Einbildungen angefüllet hat: Veniunt omnia vitia, & dicunt, meus es tu, alle Laster sperreten sich den Sitz zu raumen, und Hertz-flüchtig zu werden. Kurtz, von keiner Ubergab ware zu hören. Was entschließt sich Augustinus bey so gewaltigen Anlauff? was wollte er thun, schon wiederum seiner nicht mächtig: Velle meum, seufzete er nur, tenebat inimicus, & idem mihi catenam fecerat. Der Schlüssel zu dem Innersten der Willen war in des Feinds Handen, und lage ich leyder an der Laster-Ketten gefangen: Voluntas enim nova non erat idonea ad superandam priorem vetustate roboratam, der neue Willen aber, so in das Hertz einschliche, dir mein GOTT zu dienen, dich zu geniessen, war noch zu schwach und unkräftig den andern in Boßheit veralteten Willen zu hintertreiben. So wollte doch auch der Antrieb göttlicher Gnad nicht weichen: Sto ad ostium & pulso, meldete sich immerfort bey der Porten des Hertzens an: Nam tu semper aderas, ist die selbst Bekanntnuß, misericorditer læviens. O GOTT du warest immer da, und warffest Bitterkeiten auf die Freuden der Welt, und machtest mir dermassen unangenehm allen verbottenen Lust, also daß ich bereits anfienge an selbigen einen Grausen zu fühlen, und recht überdrüßig zu werden. Nichts destoweniger, O schädlicher Aufenthalt: detinebant me nugæ nugarum, so wurden doch die Glieder an der Ketten noch nicht zerrissen. Es hielten mich noch immer zuruck die Eitelkeiten und sauer-süsse Welt-Possen: Cum deliberabam, ut jam servirem, ego eram, qui volebam, ego qui nolebam. Da ich schon veranstaltete, und mich rüstete, GOtt zu dienen, so ware ich zwar der, der da wolte, aber eben derjenige, der da nicht wolte.

Und eben dessentwegen hatte das Gefecht noch kein End. Alles Gutes ist zwar zu hoffen von einem Sinn der noch biegsam ist, der die Wahrheit suchet und dieselbe liebet, und daurete noch immer fort, der wann sie sich ihme vorstellet, annimmet, und der wann sie ihne anklaget, sich selbsten bestraffet. Augustinus will sich endlich bequemen, der Willen hienge auf die Seiten GOttes, ja gienge schon dahin: Modo, ecce modo. Anjetzo, anjetzo will ich mich GOtt ergeben. Aber eine Gegen-Stimm erschallete: Sine paululum, warte, warte nur noch ein Kleines. Mit nichten, ecce modo sagt eine andere Stimm, nun muß es seyn: sine paululum, schrye hinwieder die vorige: verziehe nur ein wenig noch. Und sehe man, modo ecce modo non habebat modum, paulum

lulum in longum ibat. Dieses Anjetzo, Anjetzo hatte keinen Anfang, und dieses Warte, Warte, hatte kein End, gienge in die Länge hinaus. Also hart kommt es an, einem in die Welt vertieften Menschen, sich zu GOTT bekehren. Es wirfft nehmlich der unbändige Willen einen Stein nach dem andern in den Dienst GOttes, den Aufstand unruhiger Anmuthungen, die Eingezogenheit in dem Wandel, die Reinigkeit sogar in denen Begierden, und dergleichen Scheinharte Tugenden ruffet immer mit Schröckmachender Stimm. Quomodo poteris, quomodo poteris Auguſtine. Wo gedenckest du hin? wo werdest du das dir Unmögliche bewerckstelligen mögen? allein die Gnad GOttes, weil Augustinus keine Antwort finden kan, begegnet dem Einwurff mit klaren Worten. Potuerunt isti & istæ, & tu non poteris? Wie? haben dieses zu thun vermöget Blut-junge Knaben, zartschwache Jungfrauen, und du non poteris sollst es nicht vermögen? Mitbin irruebat in oculos ipsa vis veri. Bekennet der Gequälte, sahe ich nicht mit Augen die hellstrahlende Wahrheit, wiewohl mit fortdaurendem Schmertzen: Rugiebam a gemitu cordis mei. Das Hertz seufzete ohne Trost, funde weder Rast noch Ruhe, wollte und kunte sich doch nicht ergeben. Da beisset es ja rechtschaffen streiten. Da heisset es wohl unausetzlich auf jene Seel dringen? aus diesem muß man ja erkennen, was der widerspenstige Willen vermag. Aber auch was die unermüdete Gnad für Gewalt und Lieblichkeiten gebrauchet. Biß endlich jener gewünschte Augenblick anlangete, welchen der himmlische Einfluß auserwählet, der in einem einsamen Garten nach vielen Herumschweiffen das unbeständige Hertz Augustini also tieff getroffen, durch die Pauliniſche Wort: Non in commeſsationibus & &c. eine solche Wunden gemacht, daß dieser wanckende Flüchtling endlich Stand gehalten, sich gäntzlich ergeben, zu fernern Widerstand also gelähmet worden, daß er sich nicht allein gantz verändert erkennete, sondern auch als ein glückseelig Gefangener und heilig Verletzter aufgeruffen. Nun hat es mit allen, was nicht GOtt ist, ein End. Sagittavaras cor meum charitate tua, du hast O GOTT! mein Hertz durchpfeilet mit deiner Lieb. Intonasti voce grandi in interiorem aurem cordis mei. Du hast mir durch die Ohren biß in das Hertz hinein geschryen, nun kan ich nichts mehr dann dich allein umfangen.

II.

Da hast du nun göttliche Gnad deinen überwundenen Augustinum, gantz gebogen und zerknirschet, deinen Befehlen allein unterthänig, in und von sich selbst gäntzlich vernichtet. Nicht nur einen büssenden Sünder, sondern auf einmahl mit allen Tugenden, vornemlich der Demuth angefüllten Heiligen. Der vorhin allein der Sinnlichkeit nachstrebete, erstattete anjetzo tausendfältigen Danck, daß ihme seine Freuden nunmehr mit so vielen Grausen und Unruhen verbittert worden. O mein GOTT, sagte er: wie bist du mir so barmhertzig streng worden! du hast alle meine Vorhaben verhindert, dich in allem meinem Willen entgegen gesetzet. Da ich gedenckete mich in denen Uppigkeiten umzuweltzen, geriethete ich in die schärffeste Schmertzen. Dann du hast diese in alle Orth ausgesäet, wo ich Ruhe suchen wollte. O wie liebreich hast du mich verfolget, und mit gütigster Grausamkeit endlich gewonnen. Der vorhin dem eitlen Ehren-Dunst ungestümm nachstrebte, um nichts mehr, dann seinen Nahmen groß zu machen sich beeyfferte, suchte sich nachmahlens nur zu verbergen, aus denen Augen der Welt zu fliehen, ja sich gäntzlich unsichtbar zu machen. Ich kunte ihme verstellen, wie er durch besonderen Antrieb des Geists GOttes zwar, jedoch wider allen seinen Willen zum Priester geweyhet, die Zähren vergossen, inständig angehalten nur dieses Heiligthum seinen Schultern nicht aufzubürden, nur den Kelch des HERRN niemahl aufzuwandlen, ihme selbst seine Unfähigkeit vorgeworffen, allezeit beförchtend, es geschehe dieses mehr aus dem Zorn GOttes, der seine Sünden hierdurch straffen wollte, als daß es herkommete von seiner Vorsichtigkeit, welche ihn zu diesem Amt erhöhen wollte, und ob er schon das Priesterthum mit aller Wissenschaft und Tugend antrat, förchtete er sich doch mehr als jene, welche sich ohne alle Vorbereitung und Erkanntnuß dahin begeben. Ich kunte ihme vorstellen, wie er zur Ausspendung des göttlichen Worts beruffen, seine Vorgesetzte um Barmhertzigkeit, Lieb, und Gerechtigkeit gebetten, ihme die Zeit zu vergönnen, damit er in der Still- und Einsamkeit die Geheimnüsse betrachten kunte, die er einstens seinem Volck verkünden sollte. Was können allhier diejenigen gedencken, welche aus eitlen und unbescheidenen Antrieb gesehen zu werden, sich vor der Zeit in die Evangelische Verrichtungen eindringen und übereilen, jene Speis denen Seelen auszuspenden, welche sie selber noch nicht verkostet haben.

Ich kunte ihm einen heiligen Schrecken, den er ob allen Aemtern und Würden hatte vorzeigen, wie er jederzeit jene Beförderung als eine erschröckliche Last ansahe, welche viel nur als eine weltliche Herrlichkeit betrachten, und demselbigen mit begierigsten Ehr-Geitz nachjagen. Ach GOtt wer will die Erniedrigung seiner selbst beschreiben: Als man ihme endlich die Bischöfliche Hochheit aufgedrungen? Wer war demüthiger? wer eingezogener, wer hat in einem glorreichen Leben weniger Herrlichkeit, und Ausnehmung für sich behalten, als eben Augustinus? Er nahme zwar alle Sorg, Mühe und Arbeit auf sich, alle Gewächlichkeit aber und Ehren überlasset er andern. Da er regierte, geschahe solches nur um mehrer zu dienen, aber nicht zu gebieten. Da er predigte, kamen die Wort aus dem Mund, nicht den Ruhm oder das Nachschreyen

sich

sich zu erwerben, sondern nur JEsum zu verkündigen. Da er zu Rath gezogen wurde, antwortete er gemeiniglich als ein zweiflender Lehr-Jünger, nicht als ein entschliessender Lehrmeister. Man sahe nemlich aus allen seinen Verrichtungen jenen Geist hervor leuchten, der niemahl den eigenen Nutzen gesucht. Und jene Demuth herrschen, welche ob keinen beglückten Fortgang sich jemahlen übernommen, noch ob einer Gelegenheit sich geschiehen beschämet zu werden.

Ach ja keine Gelegenheit geschiehen beschämet zu werden. Was kunte Verwunderlichers seyn? ja was kunte sonst erdacht werden, ob dem sich die Welt mehr zu entsetzen hatte, dann da er seine eigene Schrifften betadlete, wieder sich selbst einen Richter-Stuhl aufgerichtet. Allwo er, als der schärffeste Untersucher sich durchforschet. Und in Libris retractationum, durch eine offentliche und unbarmhertzige Straff alles verdammet, was er in seinen Büchern falsch, mangelhafft und unvorsichtig gefunden hat. Beruffe hieher jene eitle und unbewegliche Menschen, welche ihre Gedancken, die sie einmahl hervorgebracht haben, niemahl widerruffen, welche nach dem Ausspruch des Propheten alle ihre Meynungen auf Demantene Tafflen, damit selbige ewig und unauslöschlich verbleibeten, einstechen wollten, damit sie der Mühe überhebet wären ihre Fehler zu untersuchen und zu sehen was sie nicht gewust haben. Abgötterer ihrer eigenen Wercken seynd diese, die sich schämen aus ihrem Irrthum heraus zu wicklen, die Macht nicht haben ihnen selbst zu widersprechen. Wie weit war Augustinus von solcher Eitelkeit entfernet. Er hatte ein demüthiges Mißtrauen über seinen Verstand und über seine Gedancken. Er förchtete sich das Gewissen anderer zu verletzen, und ihnen durch seine Unbehutsamkeit, ja auch durch eine Unwissenheit, wie er selbst demüthig bekennet, eine Ursach ihres Falls zu seyn. Er unterfienge sich selbst zu erklären, oder besser sich zu berichten, damit wann er schon nicht alle Vorsorg der Klugheit, doch wenigst den Verdienst der Demuth hätte, und ob er schon in dem was er geschrieben nichts fande, dessen ihme reuen könte, stellet er sich doch an, als ob er es bereuete. Ach wie lang und heftig seufzete er nicht nach der Ruhe? wie inständig verlangte er sich einen Nachkömmling zu benamsen, damit er eines Theils seiner Bischöflichen Sorgen entlastet, theils desto genauer diesem Verbesserungs-Urthel abwarten kunte, und sich durch jene offentliche Aussag demüthigte, welche sonst so schwerlich aus dem menschlichen Mund kunte gezogen werden, nehmlich zu sagen. Ich zweyffle selbst, oder ich hab in meinen Verfassungen gefehlet. Ich bekenne es: Ich verurtheile mich. Er wollte nemlich durch eine Buß der Widerruffung die Fehler seines Verstandes also abbüssen, gleichwie er durch die Buß der Bekanntnuß, die Fehler seiner Jugend abgebüsset und ergäntzet hat.

Und diese ware demnach die gröste Uberwindung, welche die göttliche Gnad bey ihm verursachet hat, sich selbst durch offentliche Beicht zu Schanden zu machen. Ach warum habe ich nicht jene zarte und Hertz-rührende Red-Art, dero er sich in Erwegung seiner Armseeligkeit, in Ausruffung deren Barmhertzigkeiten seines Erlösers, in Verkündung deren empfangenen Gnaden, in bitterlicher Beweynung seiner Sünden gebrauchet hat. Ach warum kan ich nicht in eure Gedächtnuß eindrucken jene so lebhafte, so bewegliche Wort, welche eine demüthige Bekanntnuß und schmertzliche Reu aus dem Grund seines Hertzens heraus getrieben haben. Es hat der Hochmuth deren Welt-Menschen ein besonderes Kunst-Grifflein, wie sie ihnen Bild-Säulen zur ewigen Gedächtnuß ihres Siegs aufrichten können, damit sie durch diese Kunst eine Art der Unsterblichkeit hätten, welche die Natur ihnen nicht vergönnet. Sie graben in Marmor und Ertz die herrliche Thaten ihres Lebens ein, damit ihre Eitelkeiten diesen Stein und Metallen gleich lang dauren sollen. Buß und Demuth hat dem Heil. Augustino die Kunst gewiesen, wie er seine Reu ewig machen, und die Unordnung seines Lebens noch nach dem Tod beweinen kunte. Wie sorgfältig gedencket er der mindesten Jahren seiner Kindheit, damit er die erste Früchte und so zu sagen die Geburt der Sünd in der Schwachheit solches Alters erforsche? Wie schmertzlich beweinet er nicht in Angesicht der gantzen Kirchen, und aller Christen für alle Zeiten die Fehler seiner Jugend? wie aufmercksam wendet er seine innerliche Augen, welche die Natur, und der Heil. Geist ihm so klar und so scharffsinnig verliehen, auf die dunckleste und verborgneste Winckel seiner Seel, um alldort die mindeste Fehler und Schwachheiten, so sich eingenistet zu entdecken: Wie genau durchforschet er die drey vergiffte Urquellen aller Sünden, nehmlich die Begierlichkeit deren Gelüsten, den unruhigen Vorwitz alles zu wissen, und die Lieb zur Hochheit und des Ruhms, die sein Hertz verderbet hatten.

Nichts ist dem Sünder gemeiner, als daß er die Sünden verbergen wolle. Es lehret uns Christus selbst: Omnis qui male agit, odit lucem. Ein jeglicher der da Böses thut, hasset das Licht. Man schämet sich nicht Fehler zu begehen, aber man schämet sich selbe zu bekennen. Anstatt daß man selbe aus Demuth vor GOTT entdecken solle, setzet man ihnen eine neue Hoffarth bey, so sich unterstehet, dieselbe zu verhüllen, absonderlich da man sich in einen höhern Stand befindet, in welchen man sich schmeichlet, daß man auch wegen des gemeinen Besten seiner Ehr und Hochachtung mehr bedürfftig seye. Dahero entspringt jene Sorgfältigkeit, zu verbergen was man ist, und zu zeigen, was man nicht ist, jene Vorsichtigkeit, durch welche man sich hütet, nicht ein Sünder zu seyn, sondern damit man nicht für einen Sünder erkennet werde. Augustinus gebrauchte sich nicht dergleichen Vorwand. Obwohlen er Bischoff, obwohlen er dem Gespött und Schmach-Reden der Ketzer seiner Widersa-

cher unterworffen war, wollte er doch seine ungeräumte Fehler, und jene so grosse, so nahmhafte Sünden bekannt machen, welche die Schamhafftigkeit sonst so sorgfältig bedecket, mithin muste alles hervor, alles würde bloß gegeben, was in seinem Hertzen jemahl anglückseelig gestecket. O was ist aber dieses für eine Uberwindung? was ist diß für eine Buß, was für eine unerhörte Demuth. Seine Anklag redet ja noch biß auf die heutige Stund, und wird sich bis an das End der Welt schuldig geben. Das hast du gethan, O göttliche Gnad, nachdem du so lang gestritten, hast du endlich dieses büssende Hertz gewonnen, und an diesem den schönsten Sieg erhalten.

III.

Aber auch anjetzo ziehe triumphirlich mit diesem Gefangenen ein, prange mit diesem glorwürdigen Raub, den du deiner heiligen Kirchen als eine gewaltige Saulen gegeben, als ein hellscheinendes Licht aufgestellet, von dem sie schon ungemein erleuchtet worden, und noch biß heutigen Tag auf das Wundersamste erleuchtet wird, die vorhergehende Sünden verdunckleten seine himmlische Gelehrigkeit nicht, sondern die Bekanntnuß deroselben machte solche noch scheinbarer. Er hatte nicht allein ein weites hocherleuchtes Gemüth, einen lebhaften Verstand, also daß man sich nicht schämen dörfte, wann man nicht muste, was Augustinus nicht wuste, ja man kunte sagen was Augustinus nicht wuste, wurde keiner mehr wissen; dessentwegen nennet ihn Possidius, Abyssum sapientiæ, einen Abgrund der Weisheit. Cassiodorus, Litterarum omnium Magistrum, einen Lehrmeister aller Wissenschaften. Remigius Antissiod. Solem inter Doctores, eine Sonne unter denen Lehrern. Cornelius, Sanctorum eruditissimum & eruditorum sanctissimum, der Gelehrteste unter denen Heiligen, und den Heiligsten unter denen Gelehrten. Aber nicht allein besasse er den lebhafftesten Verstand für sich, sondern liesse auch seine höchste Vernunft in einer ungemeinen Anzahl deren hinterlassenen Bücher zu unbeschreiblichen Nutzen der spaten Nachwelt blicken. Es rühmet zwar die göttliche Schrifft Salomonem den König von Menge der Sprüchen, deren er drey tausend geredet, wie auch von Menge deren Gesängern, deren tausend fünf waren. Es wird ihme das Lob gegeben von Unterschied der Sachen, indem er geredet von dem Ceder-Baum biß zu den schlechtesten Ysopp. Von allen endlich was lebete und schwebete. Allein ein anderes ist von Gleichnussen reden, ein anders ist gantze Bücher verfassen. Ein anders von Natur und Art deren Geschöpffen. Ein anderes von der GOttheit, himmlischen Geheimnussen, und ewigen Grund-Wahrheiten schreiben. In jenen war Salomon berühmt, in diesem Augustinus unsterblich; massen die Anzahl der Verfassung so groß, daß ein heiliger Thomas von Villanova sagen dörffen: Tot sunt, ut vix legi possint, tam varii, ut non ab uno sed ab universitate Doctorum scripti videantur. So viel seynd deroselben, daß sie kaum alle gelesen, so unterschiedlich, daß sie nicht von einem Menschen, sondern von einer gantzen Hohen-Schul deren gelehrtesten Männer geschrieben zu seyn scheinen. Augustinus selbst bezeuget in seinem ersten Tomo, die Ermahnungen zum Volck nicht zu rechnen, habe er zweyhundert und zwey und dreyßig Bücher verfasset. Hæc in libris ducentis trigenta duobus me dictasse recolui. Sigebertus, welcher sich die Mühe gegeben, alle auch kleinere geschriebene Werckleln, in eine gewisse Zahl zu bringen, zehlet deroselben über tausend und dreyßig. Ist sich demnach nicht zu verwundern, daß Rupertus der Abbt gesprochen: Mentitur, qui se totum Augustinum legisse fateatur. Wer da vorgiebt, er habe den gantzen Augustinum gelesen, der umgehet die Wahrheit. Tot enim sunt, ut vix legi possint, massen dero Anzahl so groß, daß die gantze Lebens-Zeit kaum erklecklich dieselbe mit Lesen zu durchgehen. Kan derowegen mit viel besseren Fug von Augustino, dann Augustinus vom Varrone sprechen: Tam multa legit, ut aliquid ei scribere vacasse miremur, tam multa scripsit, ut aliquem vix posse legere credamus. So viel hat er gelesen, daß sich zu verwundern, wie er eine übrige Zeit gefunden, etwas zu schreiben, so viel hat er geschrieben, daß fast nicht zu glauben, daß ein Mensch so viel habe lesen können.

Was ist erst zu gedencken von der Vortrefflichkeit seiner Schrifften, wo das billige Urthel von andern, nicht von ihm als dem Demüthigsten zu geben ist: A fructibus eorum cognoscatis eos. Aus ihren Früchten solget ihr sie erkennen. Saget an ihr GOttes-Gelehrte! Wann ihr in einen Wort-Streit der göttlichen Geheimnuß gerathet, muß nicht Augustinus sich in das Mittel legen, um eurem Streit ein End zu machen. Es vermag zwar viel das grosse Ansehen eures hocherleuchten Schul-Engels Thomæ. Was lehret aber dieser anders als Augustinus. Thomæ summa bezeuget Sanderus, pro magna parte nihil est aliud, nisi Augustinus contractus, die sogenannte Summa des heiligen Thomæ ist mehrentheil nichts anders, als der in einen kurtzen Begriff zusamm gezogene Augustinus. Redet ihr Schrifft-Steller, wann ihr an einen dunclern Ort der göttlichen Geheimnussen anstosset, muß nicht Augustinus euch das Licht vortragen. Bekennet ihr Verfechter der Catholischen Wahrheit, wann ihr die Feind der Kirchen ihres Irrthums überweisen wollet, muß nicht das hohe Ansehen Augustini das Beste beybringen. Sagt an ihr Posaunen des Evangelii, da ihr in die Gemüther der Anhörenden einfliesset wollet, muß nicht Augustinus euren Worten das Gewicht geben. Es bleibet nehmlich bey dem schon längst gemachten Ausspruch des obbemeldten Thomæ von Villanova. Sicut Sol cætera astra, ita cæteros superat

Augusti-

Augustinus. A sole omnia lucent, ab Augustino omnes, qui post ipsum fuerunt Doctores, lumen sapientiæ accipiunt. Gleichwie die Sonn die andere Himmels-Lichter, also übertrifft Augustinus alle andere Lehrer. Von der Sonn werden alle andere Stern erleuchtet, von Augustino überkommen alle andere Lehrer, die nach ihm gewesen, das Licht der Wahrheit, ja er ist das scheinbareste Licht der gantzen Christlichen Welt, und dieses nicht nur wegen den wunderbarlichen Glantz seiner Weisheit, sondern auch wegen denen hellscheinenden Strahlen seiner auserlesenen Tugend und Heiligkeit.

Unendlich wurde ich seyn, wofern ich alle Tugenden, welche aus Augustino auf das Herrlichste hervorgespielet auf die Bahn bringen sollte. Verlasse derohalben mit Stillschweigen alle Ubrige, und rede kurtz allein von jener, dero der Welt-Apostel vor andern den Vorzug ertheilet, nehmlich von der Lieb gegen GOtt. Man durchgehe das gantze Leben Augustini, und man wird finden, daß jenes von Natur grosse und erhöchte Hertz keine andere Gräntzen als GOtt selbsten haben, und keine andere als die Lieb GOttes selbes habe vergnügen können. Er verlangte vielmahlen aufs neu anfangen zu leben, um den Lebens-Faden wiederum anzuzettlen, damit er jeden Augenblick desselben durch die Bewegung der göttlichen Lieb zehlen kunte. Was Verdruß hatte er nicht, daß er GOtt zu lieben so spat angefangen, und ihne nicht also wie er es verdienete geliebet hatte. Er entbranne vor Liebes-Hitz, wann er nur den Nahmen GOttes schriebe oder aussprache. Er vermeynte, daß ihme alle erschaffene Ding in ihrer stummen aber doch verständlichen Sprach ihren, und seinen Schöpffer zu lieben ermahneten. Er sagt gantz zuversichtlich, was bey uns gewiß verdächtig wäre: Non dubia sed certa conscientia Domine amo te. Mein GOtt! ich weiß, daß ich dich liebe, und kan daran nicht zweifflen. Meine Forcht ist nicht knechtisch, und meine Hoffnung ist nicht eigennützig. Lösche aus das Höllen-Feuer, ich förchte nur, wann ich dich nicht liebe. Zerstöhre auch dein Paradeiß, meine gantze Freud, meine gantze Hoffnung, meine gantze Glückseeligkeit bestehet nur in dem, daß ich dich liebe. Also lebte er in stetem Feuer der Liebe. Was Wunder, daß er seine Lehr- und Liebs-Funcken auch in andere ausgespritzt, viel tausend Seelen mit seinem Geist entzündet, die er als ein lauterer Seraphin nicht allein zur heiligsten Nachfolg gezogen, sondern auch verursachet, daß jene mit ihren scheinbarsten Thaten die Welt in gröste Verwunderung gesetzet. Sollte ich anführen, was Augustinus durch die Seinige gewürcket, so wurde ich kein End können finden. Nur anzuzeigen, was durch mehr dann durch viertzig heiligste Ordens-Ständ, welche alle zu der Regel des heiligen Augustini geschwohren haben, zu allen Zeiten, durch alle vier Welt-Theil Lob- und Ruhmwürdiges geübet worden. Genug seye es, daß allein aus diesem Orden 54. als Obriste Stadthalter Christi, auf den Päbstlichen Thron erhoben. 1567. denen gepurpurten Kirchen-Fürsten beygezehlet, und welches sonderbar in acht zu nehmen, gleich als ob die geistliche Versamlung der eigentliche Wohn-Sitz der Heiligkeit wäre, sechzehntausend zweyhundert, O Erstaunungs-würdige Menge! unter die Zahl der Heiligen gezehlet worden, welche alle mit denen hellglantzenden Strahlen ihrer Gelehrt- und Heiligkeit die gantze Christliche Welt erleuchtet haben, und noch heut zu Tag in ihren übrigen würdigsten Mitgliedern den Glantz ihrer Weisheit und Tugend durch die gantze Welt ausbreiten, alles jedoch der ersten Urquell, und grossem Stamm-Vatter Augustino zuschreiben müssen.

O demnach herrlicher Triumph! O Gepräng eines unsterblichen Siegs! einen Sünder antreffen und durch unerhörte Veränderung mit einem demüthigen Büsser, ungemeinen Lehrer und Vatter unzehlicher Heiligen den Einzug halten. Diese seynd alle deine glückseelige Würckungen, O göttlicher Einfluß, was meine Zung immer hervor gebracht. O himmlischer Werckzeug der Heiligen, daß ich also gantz billig Augustinum ein besonderes und übergrosses Wunder-Werck der göttlichen Gnad benamsen kan. Du, O göttliche Gnad! hast ihn Anfangs gantz glückseelig bestritten in dem Stand der Sünd, da sich sein unwürdiger Willen sehr lang widersetzet. Du hast ihn alsdann büssend und innerist gedemüthiget vor dir gesehen, solcher Gestalt völlig überwunden und dir unterthänig gemacht, da er sich selbst beschämet, Sünden und Unwissenheiten öffentlich hervor gegeben. Du hast ihn endlich auf den höchsten Leuchter der Kirchen gesetzet, prangest mit ihm als dem vortrefflichsten Lehrer und brenn-eyfferigsten Liebhaber GOTTES, der die gantze Welt mit ausbündigsten Tugenden entzündet, und mit ungemeinester Gelehrsamkeit beleuchtet. O daß durch die Vorbitt dieses grossen, dreymahl grossen, vielfältig-grossen Heiligen, auch solche Würckungen in vielen Hertzen geschehen.

AMEN.

Am

Am hohen Fest Mariä Geburt.

De qua natus est JESUS *Matth. 1.*

Von der gebohren ist JEsus.

Innhalt.

Wie die Marianische Andacht müsse beschaffen seyn, damit sie ersprießlich seye.

Sweyerley Geburten werden theils durch heutige Festbegängnuß, theils durch abgelesenes Evangelium vorgestellet. Dieses meldet von der Gnadenreichen Geburth Christi des HErrn, des ewigen GOttes und Jungfräulichen Sohns Mariæ. De qua natus est JEsus, als welcher aus der unversehrten Schooß in die Welt gebohren worden. Der Tag aber führet uns zu Gemüth die jährliche Gedächtnuß der mit so vielen Seufzern erwünschten Geburt Mariæ, welche als ein grosses Welt-Wunder aus Anna der alt-erlebt-unfruchtbaren Mutter entsprossen ist. Beede Geburten haben unendlichen Trost und Freude verursachet. Wegen der Geburt Christi verkündet selbe der Engel: Evangelizo vobis gaudium magnum, quod erit omni populo. Ich verkünde euch eine grosse Freud, welche unter allem Volck entstehen solle, weil euch nemlich anheut der so lang erwünschte Welt-Heyland gebohren worden. Wegen der Geburt Mariæ singet die allgemeine Kirchen GOttes: Nativitas tua Dei genitrix gaudium annuntiavit universo mundo. Deine Geburt, o Jungfräuliche GOttes Mutter, hat der gantzen Welt grosse Freud verursachet.

Die Freuden-volle Geburt Christi laß ich an ihren Tag gestellet, mache für heut allein von jenen Freuden kurtze Meldung, welche aus der Gnaden-reichen Geburt Mariæ entsprungen seynd. Über diese erfreuet sich die gantze Welt. Lasset uns selbe nur obenhin und ein wenig durchlauffen. Die Himmel erfreuen sich, weil nunmehr in der Schooß dieses neugebohrnen Kinds ein rein und herrlicher Wohnsitz für den Schöpffer des Himmels gefunden worden. Die Sonn erfreuet sich, weilen nunmehr jene Morgenröth aufgehet, auf welche die Sonn der göttlichen Gerechtigkeit folgen solle. Die übrige Himmels-Lichter erfreuen sich, weil durch die unversehrte Jungfräuliche Geburt Mariæ, ein neuer Stern aus Jacob aufgehen wurde, welcher mit unendlichen Glantz seine gütigste Gnaden-Strahlen aller Orten auswerffen sollte. Es erfreuet sich das grosse Meer, weil in Maria alle Gnaden-Flüß sollten versammlet werden. Es erfreuet sich die durch die Sünd Adams verfluchte Erden. Weil Maria als eine Jungfräuliche geseegnete Erden den Baum des Lebens mit der Zeit sollte hervor bringen. Kurtz, alles erfreuet sich in der Welt, über die Gnaden-reiche Geburt Mariæ: Recht also sagt Augustinus, *Serm. 18. de Ps.* Adest nobis, Dilectissimi, optatus dies beatæ ac venerabilis semper virginis Mariæ, jam cum summa exultatione gaudeat terra nostra tantæ virginis illustrata die. Nunmehr begehen wir den so lang gewünschten Tag, an welchen Mariæ zur Welt gebohren worden, an diesem so Gnaden-vollen Tag sollte der gantze Erden-Kreiß mit ungemeinen Freuden frohlocken.

Wer aber am mehresten? wir gebrechlich und sündhaffte Menschen, als welchen eine so mächtige, ja alles vermögende Vorsprecherin, und Schutz-Frau zur Welt gebohren worden. Mariæ liebreichester Willen und mächtigster Gewalt hat nichts anders für sein Ziel und Gegenwurff, weder alles Ubel von uns abzuwenden, und in Gegensatz alle Glückseeligkeit zu verschaffen, mithin haben wir billig über dero Geburt ungemeine Freuden zu bezeugen. Geliebte unter allen diesen Freuden kommt mich doch nicht wenig Furcht und Schrecken an. Gieb meine Ursach hierüber: Ist Maria eine so gnädige und mächtige Schutz-Frau über alle jene, von welchen sie andächtig verehret wird, wie kommt es doch, daß ungeacht der fast allgemeinen Andacht, welche man gegen selbe verspüret, uns Menschen dannoch so viel und schwere Ubel trucken, daß bey hellem Schein dieser Gnaden-Sonn dannoch schwartze Wolcken der Betrübnuß ober uns schweben, ja auch unzahlbare entsetzliche Donner-Streich der ewigen Verdammnuß darein schlagen? wo stecket dann der Fehler? hat Maria an Macht oder Lieb gegen uns Menschen, oder haben wir an Verehrung und Andacht gegen derselben abgenommen? dem ersten Ansehen nach will ich keiner Seits einen Abgang verspüren lassen, und dannoch bin ich versichert, es müsse etwas darunter stecken. Wohlan vor heut nimm ich mir die Mühe, die gantze Sach Mariæ zu Ehr, uns aber zum Nutzen zu untersuchen. Finde ich den Fehler so stehet es mir zu selben zu entdecken. Euch aber zu verbessern. Seyd bereit.

I.

Die Untersuchung, so ich in Gegenwart vorgetragen, nimm ich ohne weitern Umschweiff

schweiff vor die Hand, damit aber die Sach ohne Verwirrung abgehandlet werde, halte ich die Ordnung, und will einen Theil nach dem andern, vors erste den, so würdiger vor die Hand nehmen. Wo steckt dann der Fehler, daß bey allgemeinem Gnaden-Schutz Mariä, wir Menschen dannoch durch so vielfältig und schwehre Straffen hier zeitlich gezüchtiget, nach diesem aber unzahlbar viel von dem göttlichen Angesicht ewig ausgeschlossen und verworffen werden. Gebricht es vielleicht ihr an Macht uns Gnaden zu ertheilen? eine unbesonnene Frag ist dieses? welche fast keiner Antwort würdig ist, der gantze Zweiffel wird mit jenen Worten abgeleinet, mit welchen der Englische Himmels-Both Mariam bey Luca begrüsset: Ave gratia plena. Maria hat keinen Abgang an denen Gnaden, mit welchen sie gäntzlich erfüllet ist. Diese Gnaden-Fülle muß ich etwas weniges erklären. Nehme hierzu die Gleichnuß von dem Meer. Aus zweyerley Ursachen kan man in dem Meer die Fülle des Wassers abnehmen. Erstens, weil alle Flüß der Welt in dessen ungemessenen Schooß ihr Gewässer ergiessen. Zweytens, weilen dieses die an sich gezogene Wasser allen Brunnen und Fluß-Quellen ohne Unterlaß so häufig ertheilet, daß selbe von Erschaffung der Welt biß auf diese Stund ihren beständigen Lauff haben und fort setzen mögen. Das Meer demnach ist Wasser voll, so wohl welches sie empfanget, als welches sie ausspendet. Wie das Meer-Wasser, also ist Maria auf beederley Weiß, wie angezogen, Gnaden voll. Erstlich, als eine Mutter GOttes, vermög dessen sie alle Gnaden zu empfangen. Zweytens, als eine liebreiche Mutter deren Auserwählten, Krafft dessen sie alle zu ertheilen fähig ist. Man erlaube mir von beyden etwas mehrer anzuziehen.

Nach allgemeiner Anordnung der göttlichen Vorsichtigkeit empfanget ein jeglicher Mensch so viel Gnaden als zu dessen Stand und Würdigkeit, zu welcher er von GOtt erhöhet worden, nothwendig und gebürlich ist, die Würdigkeit der Mutter GOttes ist von solcher Hochheit, daß in selber kein End zu finden. Eben der Ursachen weilen selbe sich biß an GOtt erstrecket, erhaltet sie von selben fast eine Unendlichkeit. Rede dieses nicht ohne Grund der GOttes Weißheit aus Thoma dem Englischen. Beata Virgo, seynd dessen Wort, *1. P. Q. 35. Art. 6. ad 4.* ex hoc, quod est Mater Dei, habet quandam infinitatem ex bono infinito, quod est Deus, & ex hac parte, non potest fieri aliquid melius, sicut non potest esse aliquid melius Deo. Die seeligste Jungfrau ist eben dessentwegen, ist eben der Ursachen von unendlicher Würdigkeit, weil sie eine Mutter GOttes eines unendlichen Guts ist. Der allmächtige GOtt, welcher eine Welt nach der andern schöner, besser und vollkommner erschaffen kan, kan doch keine vollkommenere Mutter, dann seine Mutter hervor bringen. Es seye dann, daß etwas Besseres und Vollkommeners zu ersinnen, dann er selbsten ist. Man schliesse nur aus diesem Lehr-Satz Thomä, ob nicht derjenige ein nicht geringes Unbild der göttlichen Vorsichtigkeit wurde zufügen, welcher sollte ein Zweyffel setzen, ob Maria so viel Gnaden empfangen habe, als die unermessene Würdigkeit der Mutter GOttes erfordert? freylich wohl, wäre dieser Zweyffel eine grosse Unbild, sagt wiederum angezogener Fürst aller GOttes Gelehrten Thomas der Englische: Habuit gratiam sufficientem ad statum illum, ad quem erat electa a Deo, ut esset mater unigeniti ejus. *3. P. Q. 7. Art. 10. ad 1.* Maria hat genugsame Gnaden zu jenem Stand erhalten, zu welchen sie von GOtt erwählet worden, daß sie nehmlich eine Mutter seines eingebohrnen Sohns werden sollte. Der Stand, zu dem sie von GOtt erhöhet worden, ist von unendlicher Würdigkeit, so müssen dann auch unermessene Gnaden nach Maaß dieser Würdigkeit in Maria gefunden werden. Maria demnach voll der Gnaden. Quia, gibt die Ursach Ambrosius: *L. 2. in Lucam.* Quia sola gratiam, quam nulla alia meruerat, consecuta est, ut gratiæ repleretur auctore. Weilen sie allein jene Gnad erhalten, welche Niemand anderer verdienet hat, daß sie nehmlich mit dem Urheber aller Gnaden erfüllet wurde. Allein hat sie diese Gnad erhalten, hat mithin auch allein die Gnaden aller Heiligen, wie das Meer alle Wasser in sich empfangen und eingeschlossen: Vere beata virgo plena est gratia, bestättiget meine Red Hieronymus, *Serm. de assumpt.* quia ceteris gratia per partes præstatur. Mariæ tota se infundit plenitudo gratiæ. Diese seeligste Jungfrau ist ungezweyfflet voll der Gnaden, weilen die Fülle der Gnaden, so andern Heiligen und Gerechten nur Theil und Stuckweiß verliehen worden, Mariam gäntzlich eingenommen und erfüllet hat. Das ist was Salamon in seinen Sprüchen vorgesagt: Multæ filiæ congregaverunt divitias, tu supergressa es universas. Viel Töchter, das ist, wie es Bonaventura ausleget, viel heilig und gerechte Seelen haben grosse Gnaden-Schätz versammlet. Du hast alle übertroffen, weil du so viel, ja mehr dann alle in diese allein versammlet hast. Hier hat man die erste Weiß, auf welche Maria, gleichwie das Meer-Wasser, also sie Gnaden voll zu nennen ist, weil nehmlich wie das Meer alle Wasser, also Maria alle Gnaden in sich empfangen hat.

Maria hat in sich alle Gnaden, wie das Meer alle Wasser empfangen, was soll uns aber dieses helffen? wann sie nicht ebenfalls, wie das Meer alle Wasser denen Flüssen und Brunnquellen, also sie alle Gnaden uns Menschen freygebig, und ohne Unterlaß wurde ausspenden. Die Frag wäre nicht unbillich, wann an dieser freygebigen Ausspendung einiger Zweyffel zu setzen wäre. Maria voll der Gnaden, sagt Albertus der Grosse, *L. de Laud. virg. c. 1.* in tantum plene, ut ex suo redundanti totus hauriat mundus. So voll, daß aus dero Uberfluß die gantze Welt reichlich heraus schöpffen, und dannoch niemahls erschöpffen wird. Ich bekenne zwar da, was

die ungezweyffelte Glaubens-Lehr vorhaltet. GOtt allein seye der Ursprung aller Gnaden, von welchen Joannes am ersten bezeuget: De cujus plenitudine omnes accepimus, daß wir alle von dessen Fülle haben. Diß bekenne ich: sage anbey. Wie GOtt die Quell-Ader, also seye Maria der Brunnen, aus welcher wir alle die Gnaden heraus schöpffen. Red hierdurch eben jenes, was Bernardus in seiner Kirchen-Red über heutigen Fest-Tag vorgetragen: Si quid spei, si quid gratiæ, si quid salutis in nobis est, ab ea noverimus redundare, wann einige Hoffnung des Heyls, wann etwas von göttlicher Gnad in euch zu finden ist, so glaubt sicherlich daß selbe von Maria herfliesse, nicht zwar als von dem Ursprung, welcher GOtt ist, sondern von dem Brunnen, in welchen GOtt so viel Gnaden einschliessen wollen: Qui totum nos habere voluit per Mariam, welcher es also verordnet, daß wir durch Mariam und dero Vorsprechung alle Gnaden empfangen sollten.

Geliebte! was veste Hoffnung und grosse Zuversicht hättet ihr mit eurer Bitt gewähret zu werden, wann alle liebe Engel, Apostel, Martyrer, Beichtiger, Jungfrauen, kurtz die unzahlbare Schaar aller Heiligen vor euch sollte vorsprechen, sollte wohl bey so häuffigen Zuruffen, so vielfältiger Vorsprecher die göttliche Gütigkeit taub seyn, und die Ohren gnugsam verstopffen können? zu Athen als auf dem Schau-Platz viel tausend deren Zuseher ihre Stimm zum Lob-Geschrey erhöbeten, hat dieses vereinigte Zusammenruffen so viel vermöget, daß die Vögel, so damals ungefähr durch die Lufft geflogen, von Hefftigkeit des Schalls gantz verwirret urplötzlich zur Erd gefallen. Und bey sämmtlichen Zuruffen, ja Zusammenruffen aller Heiligen sollte GOtt gantz unbeweglich bleiben, und sich durch so viel seiner allerliebsten Freunden nicht erbitten lassen, uns armen und bedürfftigen Menschen die verlangte Gnaden zu ertheilen? glaubet dieses nicht wo alle Heilige, noch weniger wo Maria allein vorspricht. So mächtig ist dero Vorsprechung, daß GOtt in uns gegen seine Mutter mehr Vertrauen zu erwecken nicht selten eilfertiger seine Gnaden ertheilet, da man Mariam die Mutter, als da man alle Heilige, ja als da man JEsum ihren göttlichen Sohn anruffet. Hab ich zu viel geredt, so geb man Anselmo dem heiligen Bischoff die Schuld, von welchen ich die Wort entnommen: Velocior est nonnunquam salus, ist dessen bekannter Spruch, memorato nomine Mariæ, quam invocato nomine Domini JEsu. *S. Anselmus de Excel. V.* Geschwinder erhaltet man zuweilen Heyl und Gnad durch den gnadenreichen Nahmen Mariä, als da man den heiligsten Nahmen des HErrn selbsten anruffet.

Damit man aber nicht vermeyne: Anselmus hab sich aus übermäßiger Andacht gegen Maria allzuweit verleiten lassen, gib ich den Beweißthum von schnellfertiger Hülffleistung Mariä aus der Schrifft, das ist aus dem Buch der himmlischen Offenbahrung. Jenes herrliche Frauen-Bild, welches mit der Sonnen bekleidet, mit dem Mond unter denen Füssen, mit der Sternen-Cron auf dem Haupt, welches Joannes der geliebte Jünger angesehen ist nach allgemeiner Auslegung auf Mariam auszudeuten. Damit wir aber abnehmen solleen, wie schnell sie dahero komme uns Menschen zu helffen, seynd ihr von GOtt Flügel, und Flügel eines Adlers, und zwar Flügel eines grossen Adlers ertheilet worden: Datæ sunt mulieri alæ duæ aquilæ magnæ, ut volaret. *Apocalypsis. c. XII. v. 14.* Diesem Weib Mariä nehmlich seynd zwey Flügel eines grossen Adlers ertheilet worden, damit sie flügen sollte. Maria gehet nicht, sondern flüget auf das schnelleste wo unsere Nothdurfft dero Gnad und Gutthätigkeit erfordern. Ist es dem also, so hab ich den ersten Theil genugsam unterstützet. Mariä gebricht es nicht an Gnaden, die sie ohne Maaß von GOtt empfangen. Es gebricht ihr weder an Macht noch Willen uns Menschen selbe nach aller Nothdurfft, ja in Uberfluß zu ertheilen. Wo stecket dann der Fehler, daß wir bey diesem Uberfluß aller Gnaden dannoch so wenig empfangen, daß aus Abgang derselben viel Millionen nach zeitlichen schwähren Straffen auf ewig zu Grund gehen? Lasset sehen, ob in heutiger Untersuchung der zweyte Theil so gut, als der erste bestehe? Vielleicht ist der Fehler an uns, vielleicht hat bey uns die Verehrung und Andacht gegen Mariam abgenommen?

II.

Lasset euch dieses nicht einfallen Pater! Ist jemahls, so ist gewiß anjetzo, und bey uns rechtglaubigen Christen die Andacht gegen Maria auf das hitzigste angeeiffert. Euren Zweyffel abzuhelffen sehet ein wenig in der Stadt herum. Wie seynd nicht alle unter dero Nahmen versammlete Bruderschafften mit jenen erfüllet, welche zu ihren Tugend-Fahnen den Eyd der beständigen Treu geschwohren? mit was Pracht und Herrlichkeit werden nicht alle dero Fest-Täg begangen? seynd nicht an selbigen alle Beicht-Stühl mit Büssenden also erfüllet, daß so vielfältige Seelen-Richter, welche von fruhen Morgen biß spaten Mittag das Urtheil sprechen, denen kaum erklecken, welche sich verlangen schuldig zu geben? Ist nicht täglich, wo dero Lob-Sprüch durch die gewöhnliche Litaney werden abgesungen ein so grosser und beständiger Zulauff, so wohl des Adels als gemeinen Volcks, daß allhier das weite, und vieler tausend Menschen fähige Dom-Gebäu ziemlich werde angesteckt? wenig Häuser werden zu finden seyn, wo nicht spaten Abends Maria von denen Haußgenossenen mit einem offentlichen Gebet werde angeruffen. Wenig Menschen, ob sie schon von verruchten und gottlosen Lebens-Wandel, welche nicht mit einer täglichen Andacht selbe verehreten. Ist dieses nicht wahr? muß bekennen Geliebte, was ich keines Weegs widersprechen kan. Und hat mir eben dieser Eyffer, den ich in gegenwärtiger Stadt öffters verspüret hab, bißhero zu innersten Trost gedienet.

Anjetzo

Anjetzo aber schrecket mich nicht wenig, daß ich bey allen diesen sehen muß, wie unsere Länder, ob sie sich schon durch dergleichen Andacht unter den Schutz-Mantel Mariä gäntzlich verbergen wollen, dannoch durch blutig und langwierige Krieg verheeret und ausgesauget, durch ansteckende Kranckheiten und gifftige Seuchen verödet und geleeret werden. Wie unser Stadt, ob sie schon täglich Mariam als jenen heylbringenden Hülff- und Rett-Stern anruffet, dannoch in so nahender Gefahr stehe, eine trauervolle Schau-Bühne zu eröffnen, wo der grimmige Tod seine Sensen unter so zahlreichen Volck rechtschaffen schwingen, und auf jeden Zug grosse Schaaren möge hinweg reissen? wie in allen Orten der Welt so viel tausend Seelen, die auch Mariam öffters verehret und angeruffen, dannoch zu Grund gehen, und von dero Angesicht auf ewig werden ausgeschlossen. Diß setzet mich in Forcht und Schrecken, weil sich der Ancker meiner Hoffnung so gar auf Mariam nicht mehr vest genug gründen kan. Was ist aber Ursach daran? weil man es doch wissen will, so muß ich nur heraus mit der Sprach: *Maria* ist eben so liebreich, gütig, mächtig, gegen uns, als sie vorhin gegen den Menschen jemahlens gewesen ist. Wir aber seynd nicht mehr so andächtig gegen ihr. Da, da stecket der Fehler. Was man mir oben von Marianischer Andacht eingewendet, ist bey vielen nur ein äusserlicher Schein, eine Larven, keineswegs aber eine wahre Andacht. Die äusserliche Andacht gegen Maria gehet anjetzo in den Schwung, die innerliche ist nicht allzuviel zu finden. Was ist dann diese? wahre innerliche Andacht beantwortet die Frag Thomas der Englische, ist nichts anders weder ein geneigter, eiffriger Will, welcher zu des andern Dienst, gegen den man sich andächtig erzeiget, fertig und bereit ist. Mithin bestehet die wahre Andacht gegen Maria in dem, daß man jederzeit bereit seye jenes zu vollziehen, was zu dero Ehr und Wohlgefallen gereichen möge.

Zweyerley Bedingnussen werden zu dieser Andacht erfordert: innerlich soll sie tieff gewurtzlet, äusserlich aber muß sie fruchtbar seyn. Tieff gewurtzlet, damit man nicht vermeyne: es wäre schon genug, wann man nur täglich ein und andern Rosen-Krantz, Psalm und Gebeter Maria zu Ehren herab betet. Oder aber wann man ihr bloß allein dem Leib nach dienet, welcher entweders durch eine Wallfahrt oder Entziehung einiger Speisen etwas beschwehret wird, da doch das Hertz, welches die Gnaden-Mutter am allermehresten verlanget, von selbiger weit ist abgewendet. In dem Hertzen muß Marianische Andacht gewurtzlet seyn; damit selbige nach Erforderung zweyter Bedingnuß, die gemünschten Früchten hervor bringe. Was für Früchten? jene vor allen, auf welche Isaias am 27. gedencket: Iste est omnis fructus, ut aufferatur peccatum. Die vornehmste, ja alle Frucht dieser Andacht bestehet in dem, daß die Sünd vertilget und hinweg genommen werde. Da, da stecket der Fehler, weil man nehmlich der Meynung ist, der Rosen-Krantz in der Hand müsse zu einer goldenen Ketten werden, welche uns in den Himmel ziehe. Ob einen schon der Teuffel durch die Sünden-Strick, aus denen man sich nicht will heraus wicklen, zur Höllen reisset. Es seye schon genug, wann man zuweilen am Samstag eine Fasten hielte, obwohlen man die Wochen hindurch dem Fleisch alle verbottene Lüsten verstattet. Wer in dem Buch einer Marianischen Bruderschafft eingeschrieben, werde aus dem Buch des Lebens nicht ausgelöschet werden, obschon dessen vielfältige und schwehre Sünden mit eitel kohlschwartzen Buchstaben verzeichnet seynd. Der Stund-Zettel müsse einen freyen Paß bey dem Himmels-Thor abgeben, obschon in grosser Sünden-Last auf dem Rucker liege. Das gewey hte Scapulier wurde zu einen Schuß-freyen Harnisch dienen, mit dem man sich gantz ungescheuet in alle Sünden-Gefahr möge einlassen, da doch Mariä kein Anruff- oder Verehrung unangenehmer weder jene, welche zum Schild- und Deck-Mantel der Sünd dienen solle.

Nun solte ich unser Andacht untersuchen: ob solche in Verehrung Mariä die Prob halte oder nicht? will mich aber dessen nicht unterfangen, sondern frag allein: ist das eine Andacht? Mariam mit kaltsinnigen Gebet dem Wort nach anruffen, mit Wercken aber lästern, und die allerabscheulichste Schand-Thaten ihr nnter das reineste Angesicht stossen? ist das eine Andacht? heut zu Ehren Mariä sein Gewissen von Sünden reinigen, und noch heut oder nächster Tagen sich tieffer in den Unflath versencken, als man vorhin gestecket ist? ist das eine Andacht? täglich bey Marianischen Kirchen-Dienst erscheinen, Augen und Hertz aber auf ein unverschämtes Venus-Bild richten, und den zu dero Lob angestimmten Musick-Klang mit frechen unehrerbiethigen Geschwätz verwirren? ist das eine Andacht? zu eben jener Zeit mit Aufbutz-Gebärden antragen, zu dem Laster einladen und anreitzen, wo der Priester am Altar durch die mächtigste Vorsprechung der barmhertzigsten Mutter GOtt um Versöhnung bittet? ist das eine Andacht? in eben jenen GOttes-Hauß, allwo sie besonders von vielen mit nicht geringen Eyffer verehret wird, offentliche Zusammsagung, (hätte bald mehrer geredet,) gebrauche mich aber auf der Cantzel nicht gern unverschämter Worten, verabreden? solte man dergleichen Affter-Andacht wegen, von Maria einen Schutz verhoffen? wo man eine Hand zu ihr um Hülff in Himmel ausstrecket, mit der andern aber ihren liebsten Sohn einen Dolch in das Hertz stosset. Ich weiß zwar, daß man allhier durch so viel und herrlich angestellte Andachten häuffig und mit grossen Geschrey zu Maria ruffe. Ich weiß auch, daß sie dieses Geschrey nur gar zu wohl vernehme. Jedoch weil ich auch aus der Schrifft weiß: Non est speciosa laus in ore peccatoris, *Eccl.* 15. das Lob, welches aus dem Mund des Sünders herkommet, seye weder schön noch angenehm. Dessentwegen stehe ich in Sorgen: ob Maria ihre gütigste Augen auf uns, und unser Anliegen schlagen, und die uns angedrohete so schwehre Straffen durch ihr Vorsprechen wende

R. P. Haan, S. J. Festivale.

abwenden? dieses um so vielmehr, weil ich aus dem hohen Lied am 5. weiß: Oculi ejus sicut columbæ super rivulos aquarum, quæ lacte sunt lotæ. Ihre Augen wären gleich einer Tauben, oder denen klaresten Wasser-Flüßlein, welche mit Milch seyn ausgewaschen. Mariä Augen, allerreineste Augen, welche ober hellen Wässerlein, nicht ober stinckenden Koth-Pfützen schweben, mithin auf diesen unfläthigen Sünden-Wust, den man nach so vielen Anmahnungen und würcklichen Straffen GOttes nicht will reinigen, oder aus dem Weeg raumen, unmöglich schlagen können.

III.

ICh Pater, wir Sünder haben anheut einen Trost verhofft. Ihr aber redet uns allein zum Schrecken, ja zur gäntzlichen Verzweiflung. Aus ist es mit uns. Wo auch Maria, zu welcher wir die letzte Zuflucht genommen, uns vor dem gerechten Zorn GOttes nicht mehr Schutz haltet. Bishero haben wir uns mit jenem getröstet; was zwey heilige Lehrer Bonaventura und Ephrem geschrieben, deren jener Mariam, Advocatam peccatorum, eine Vorsprecherin der Sünder, dieser aber, Spem desperatorum, so gar eine Hofnung der Verzweiffelten genennet, will sich nun diese nicht mehr annehmen, so sehen wir keine Ausflucht mehr, müssen gäntzlich verzweiffeln. Langsam, ich will weder heut noch andere mahl zur Verzweiflung, allezeit aber zur Besserung, geredet haben. Ich bestättige, was Bonaventura und Ephrem geschrieben haben: Maria sey eine Zuflucht und Hoffnung deren Sünder, jedoch ist zwischen diesen ein Unterschied zu machen. Zweyerley Gattungen deren Sünder giebt es; in die erste gehören diejenige, welche der Sünd als einem gewaltthätigen Tyrannen dienen, unterdessen doch allzeit nach der Freyheit seufzen, und sich befleissen dieses Joch von sich zu werffen. In die zweyte seynd jene zu rechnen, welche der Sünd als einem frey erwählten Herrn sich unterwerffen, und keineswegs aus dieser Dienstbarkeit zu entweichen gesinnet seynd. Kurtz, Sünder giebt es, welche, ob es schon ihrer Gebrechlichkeit und der alten Gewohnheit halber schwer hergehet, dannoch sich bemühen, aus dem Koth ihrer Laster heraus zu kommen. Andere aber seynd, welche, ob sie schon beichten, dannoch von keiner Lebens-Aenderung gedencken, hierzu keine nothwendige oder kräftige Mittel anwenden.

Die erste verehren Mariam, damit sie durch dero Beystand aus dem Unflath sich erheben, und hinfüro nicht mehr Sünder seyn solten. Die zweyte wollen Sünder verbleiben, haben bey all ihrer Andacht kein anders Absehen, weder daß sie durch ihren Schutz vor der Straf GOttes solten sicher stehen. Was die erste anbelanget, haben sie keineswegs zu verzweiflen, und dessentwegen von ihrer Andacht abzulassen. Ich bitte und ermahne sie in ihrer Andacht beständig und eyffrig fortzufahren, auch damahlens, wo sie würcklich in schweren Sünden stecken, ob sie schon in solchem Stand die übernatürliche Gnad nicht verdienen, so werden sie doch durch dergleichen Andacht gantz wohl darzu bereit und fähig gemacht. Die Sach liesse sich durch Beyspiel beweisen, in welchen viel und schwereste Sünder völlige Lebens-Besserung durch wenig beständig- und eyfrige Andacht gegen Mariam erhalten haben, weil es aber die Zeit nicht vergönnet, schreite ich zu der zweyten Gattung. Sünder, welche ihren Stand nicht verlangen zu verlassen, welche Mariam nur dessentwegen verehren, damit sie in selbigen sicher und ungehindert verbleiben mögen, haben auf dero Hülf nicht zu vertrauen. Wie ist es möglich, daß die Mutter der Gnaden zum Laster solle verhülflich seyn? wie soll sie den Wütenden durch ihre Einsprechung die Waffen in die Hand geben, mit welchen sie ihren liebsten Sohn bekriegen, ja an das Creutz schlagen solten? vom Laster-Leben nicht wollen abstehen, und dannoch auf Maria sich verlassen wollen, ist keine Hofnung, sondern eine freventliche Vermessenheit.

Das Beyspiel davon giebt die Schrift am ersten Buch der Königen am 4. Als die Israeliten von denen Philisteren, vier tausend nemlich von denen Ihrigen aus dem Feld geschlagen worden, beruften sie die Archen GOttes in das Lager, fielen in Gegenwart derosel-ben den Feind auf das neue an. Mit was Ausgang? Facta est plaga magna nimis, & ceciderunt de Israel triginta millia peditum. *1. Reg. c. 4.* Ein neuer und noch gröss'rer Streich wurde abermal denen Israeliten versetzet, dabey nur dreyßig tausend deren Fuß-Knechten auf der Wahl-Statt liegen geblieben, die übrige aber sammtlich die schändliche Frucht ergriffen. Treuer GOtt! wie kommt es doch, daß sie in ihrer Hofnung so schändlich betrogen worden? ista confidentia, sagt die Glossa hierüber, erat falsa, quia erat sine meritis. Diß war keine Hofnung, sondern ein falsches vermessenes Vertrauen, weil sie ohne Verdiensten war. Just also, auf Maria jene Geheimnuß-reiche Gnaden-Archen sich verlassen sollen ohne Verdienst, ja mit würcklichen Willen zu sündigen, ist keine Hofnung, sondern Vermessenheit. Niemand, niemand ist andächtig gegen die Gnaden-Mutter, welcher seinen sündhaften Willen nicht zu verändern verlanget.

Schliesset nun Auserwählte, vor heut laß ich es euch über, wo der Fehler stecke? daß anietzo auch bey Marianischen Gnaden-Schutz dannoch so viel und schwere Straffen über uns verhenget werden, ja daß nicht wenige, welche die gütigste Mutter zu verehren scheinen, dannoch auf ewig zu Grund gehen. Ob auf Seiten Mariä an Macht oder Willen uns zu helfen, oder aber unser Seits an wahrer Andacht gegen selber ein Abgang seye? hab ich meines Erachtens im ersten Predig-Theil genugsam erwiesen. Mariä fehle es weder an Macht noch Willen uns zu helfen, diese seye

annoch

annoch jene allerliebste Gnaden-Mutter, die sie jederzeit gewesen ist. Ob es aber unserseits an wahrer Andacht gegen Maria nicht fehle? seynd die Bedingnussen auf die Prob zu legen, welche ich in gegenwärtiger Predig für selbe erfordert habe. Ist sie nach selbiger eingericht, so darf ich alle des Marianischen Gnaden-Schutzes sowohl bey obschwebenden schweren Straffen, als unserer Seelen wegen mit gewisser Hoffnung versichern. Nemlich, bevor man zur wahren Andacht gegen Mariam einen Anfang machet, muß man sich befleissen, dem sündigen Leben ein End zu machen.

O Wien! welches du in äusserlicher Andacht gegen Maria einen ziemlichen Eyffer erzeigest, laß dirs gesagt seyn, was Gregorius der Siebende *Epist.* 47. geschrieben: Pone finem in voluntate peccandi, & invenies Mariam promptiorem matrem in sui dilectione. Ende deinen Willen zu sündigen, entschliesse dich doch einsmals zu einer rechtschaffenen Besserung, so wirst du eben dessentwegen Mariam um so viel bereitwilliger finden, dich in ihre mütterliche Schooß anfzunehmen, dich zu beschützen, dir zu helffen, dich zu lieben, Amen.

Am Fest Mariä Geburt.

Liber Generationis JEsu Christi. *Matth. 1.*

Das Buch der Geburt JEsu Christi.

Innhalt.

Wahre Verehrer haben sich zu getrösten, daß ihre Namen in dem Buch des Lebens aufgezeichnet seyen.

Was grosse Freud und ungemeinen Trost euere so zahlreiche Gegenwart, euer Eyffer, Begierd und Aufmercksamkeit das Wort GOttes anzuhören, in mir so oft erwecket habe, als ich bishero gegenwärtige Cantzel betretten, ist GOtt allein bekannt, welcher das Innerste meines Hertzens erforschet. Nicht ohne Verwunderung hab ich angesehen und erfahren, es hätte euch weder Hitz noch Kälte, weder einiges Ungemach des Wetters, weder die Menge euerer Geschäften, weder andere Ungelegenheiten und vorfallende Beschwernussen von euerer Andacht mögen abhalten. Ob ich schon ziemlich scharf, und die trockene Wahrheit geredt, ob ich schon wider Laster und Untugenden dem billigen Eyffer seinen freyen Lauff gelassen. Ob ich schon, wo es die Wunden erforderte, ohne Barmhertzigkeit das Messer angesetzt, und tief darein geschnitten, hätten sich doch, so viel mir bewußt, fast Niemand, oder doch die wenigste beschweret hierüber. Ob ich schon weder mit zierlichen Worten, noch hohen Gedancken aufgetretten, sondern allein das Evangelium und Christliche Grund-Wahrheiten, ohne weiteren Gepräng platt fortgeprediget, hat man doch meine wenige Red-Verfassung gutwilligst aufgenommen, und welches ich allein von GOtt gebetten, von euch aber verlanget, nicht ohne alle Frucht und gäntzlicher Lehr lassen ablauffen, hierüber hab ich mit denen Worten Pauli GOtt Danck zu sagen, euch aber sämmtlich das best-verdiente Lob zu erstatten: Adeo & nos gratias agimus DEO sine intermissione, quoniam cum a nobis accepissetis verbum &c. Der Ursachen erstatte ich GOtt ohne Unterlaß schuldigsten Danck, weil ihr die Lehr, so ihr von mir vernommen, nicht als ein eitles Luftfliegendes Menschen- sondern wie es in Wahrheit ist, als das Wort-GOttes habet angenommen, euer Eyffer und Gutwilligkeit hat alle Mängel zur Genüge ersetzet, so ich hierinnfalls vielfältig begangen habe, und nicht allein in dem Angesicht GOttes, sondern vor euch allen offentlich bekenne, und mich deroselben schuldig gebe.

Bey aller Freud und Trost doch, welche euere Gegenwart bey mir erwecket, kommet mich nicht eine geringe Forcht an, und ist eben jene, welche Bernardum in seiner zweyten Kirchen-Red, an dem hochfeyerlichen Tag der Himmelfahrt Christi überfallen: Quis scit, seynd dessen sonst Hönig-fliessende, da aber schreckbare Wort, quis scit, an omnium, quos hic video, scripta nomina sint in cœlis? quanto gaudio implerentur ossa mea, si in libro prædestinationis. Wer weiß, ob mein und euer aller, die ihr allhier so zahlreich versammlet seyd, Namen im Himmel und dem Buch der Auserwählten geschrieben seyen? wußte ich, daß wir alle, wie wir allhier, also in Himmel solten zusammen kommen, daß ich durch meine Anreden dasjenige erhalten werde, was ich hierdurch eintzig verlange, meine und eure Seeligkeit nemlich, was Freud solte nicht hierüber das innerste Marck in meinen Beinen durchdringen. Allein wer wird mir dieses zu wissen machen? ist es wohl erlaubt in das Buch der Auserwählten hinein zu schauen. Matthæus weiset mich im heutigen Evangelio

auf das Buch der Gnaden-reichen Geburt Christi JEsu: Liber Generationis IEsu Christi. Solte vielleicht in disem Buch etwas zu finden seyn, welches mich und euch unserer schweren Eytelkeit entheben möchte. Matthæus setzet der Ordnung nach die Letzte in obgemeldten Buch der Geburth Christi, durch welche unsere Auserwählung zu dem Himmel. Ich sage: Maria selbst seye das Buch der Auserwählten. Geliebte! nach dem ich so vielmahl zu heylsamen Schrecken, lasset mich anheut zu eurem Trost reden. In Wien finde ich zwar viel Laster und Boßheit, beynebst aber eine grosse und zarte Andacht gegen Mariam der neu-gebohrnen GOttes-Mutter. Diese ist, aus welcher ihr und ich Trost zu schöpffen habe.

Meine Sorg wird ziemlich gemindert, da ich eure Andacht gegen Mariam betrachte, weil diese Andacht bey mir ein grosses und sehr glaubwürdiges Zeichen der Auserwählung zur ewigen Seeligkeit. So viel rede ich dann anheut, euch theils zu trösten, theils zur Verehrung Mariä noch mehrers anzueyffern. Wer mit wahrer kindlicher, zart- und beständiger Andacht der Jungfräulichen GOttes-Mutter zugethan, gebe die beste Hoffnung, daß dessen Namen in dem Buch des Lebens geschrieben seye. Ich weise das Buch, man schaue darein, so viel es uns Menschen zugelassen. Und seye bereit.

I.

Unsere Gnaden-Wahl, oder Auserwählung zur ewigen Seeligkeit, ist nichts anders, als eine gütige Verordnung GOttes, Kraft dero er vor uns jene Gnaden zubereitet und zu ertheilen sich entschliesset, durch welche wir gewiß und unfehlbar unsere Seeligkeit erlangen werden, ob schon die Verordnung GOttes nach dem Ausspruch des allgemeinen Kirchen-Raths von Trient allen Menschen verborgen, und ohne göttliche Offenbarung Niemand wissen könne, ob er des Hasses oder der Lieb würdig seye? sondern ein jeglicher nach dem Befehl Pauli mit Forcht und Zittern dem Geschäft seines Heyls müsse obliegen: So giebt es doch verschiedene Zeichen, aus welchen man, obschon nicht unfehlbar, doch sehr glaubwürdig, und mit grossem Vertrauen seine Gnaden-Wahl möge abnehmen. Ob unter solchen Zeichen auch eine beständig und zarte Andacht gegen Mariam die heiligste GOttes-Mutter zu zehlen seye, ist anheut die Frag? bey Marianischen Hertzen wird dieses vor ungezweiffelt angenommen. Sie beziehen sich auf ein und andere Schrift-Text, so auf Mariam werden ausgedeutet. Als aus denen Sprüchen Salomonis: *Prov. 8.* Beatus homo, qui audit me, & qui vigilat ad fores meas quotidie, & observat ad postes ostii mei. Qui me invenerit, inveniet vitam, & hauriet salutem a Domino. Seelig ist der Mensch, welcher mich höret, und zugleich durch beständige Andacht bey meinem Gnaden-Thron sich einfindet, wer mich findet, wird auch das Leben und Heyl von dem HErrn erhalten. Wiederum aus dem Buch Levitici, allwo GOTT verspricht: Ponam tabernaculum in medio vestri, & non abiiciet vos anima mea, *Levit. 16.* meinen Tabernackel, unter welchem die heilige Vätter vielfältig Mariam verstehen, werde ich in Mitte eurer stellen, und der Ursachen wird euch meine Seele nicht verwerffen.

Auf diese und dergleichen andere Schrift-Stellen beziehen viel ihre andächtige Meynung gegen Mariam: ich meines theils rede nicht gern etwas von der Cantzel, welches ich nicht aus gründlichen Ursachen beweisen möge. Angezogene Schrift-Stellen, weilen sie nicht eigentlich von Maria reden, sondern nur sittlicher Weiß auf Maria werden ausgedeutet, seynd nicht zu verwerffen, doch beweisen sie mir meine vorgetragene Trost-Lehr nicht zur Genügen. Werde mich demnach befleissen, solche aus anderen Ursachen darzuthun, und von der Sach sowohl klar als gründlich zu reden. Beweise ich, daß Maria durch ihr Vorsprechen denenjenigen, von welchen sie beständig und andächtig verehret wird, so viel und kräftige Gnaden zuwegen bringe, durch welche GOtt unser Seeligkeit vorgesehen, so hab ich meinem Versprechen ein Genügen geleistet. Zur Sach dann: MARIAM hat nicht allein GOtt zur Mutter Christi JEsu seines eingebohrnen Sohns, sondern auch alle die, so selbe mit kindlicher Zuversicht verehren, erwählen sie zu ihrer Mutter. Als eine Mutter GOttes hat sie den Gewalt und Vollmacht, als unser Mutter hat sie den gütigst- und liebreichesten Willen, angezogene Gnaden denenjenigen zu erhalten, welche durch beständige Verehrung sich darum verdient machen. Von einem zum andern der Ordnung nach.

Wie viel die mütterliche Bitt-Wort bey ihrem Sohn vermögen, giebt der angebohrne Natur-Trieb, und ist sowohl aus Göttlich- als menschlichen Geschichten zu beweisen. Was ist wild- und unmenschlichers, als derjenigen undanckbar eine Gnad abschlagen, welche ihr doch leicht und unbeschwert zu erweisen wäre? ich müßte nur alle Witz und Vernunft verliehren, sofern ich meiner also vergessen solte: Sagte Salomon zu Bethsabea an dem zweyten Buch der Königen: Pete Mater, neque enim fas est, ut faciem tuam avertam. 2. *Reg. c.* 2. Begehre dann meine Mutter frey heraus, was du von mir verlangest, es geziemt sich ja nicht, daß ich dein Angesicht abwende, und dir etwas abschlagen solte. Dieses Gesatz der Natur ist bey dem alleinigen Licht der Vernunft jederzeit so erkenntlich gewesen, daß es so gar die Finsternuß des blinden Heydenthums nicht verbergen mögen. Bekannt ist es: die sigreiche Waffen Carolani, mit denen er Rom, sein undanckbares Vatterland, in die äusserste Gefahr des Untergangs gesetzet, hätte nichts, weder das nachdruckliche Bitten und Zureden Veturiä seiner Mutter, in ihrem Lauf mögen aufhalten. Solte bey jetziger verkehrten Welt auch dieser angebohrne Natur-Trieb unterdrucket werden, solten so wild und undanckbare Kinder zu finden seyn, welche nicht allein das Zureden und Ermah-

mahnen, sondern auch das Bitten und Vorsprechen ihrer Mutter verachten und verwerffen, so darf doch Niemand dieses unmenschlich Verfahren, ohne GOttes-Lästerung, von seinem Sohn vermuthen, welcher ein Urheber der Natur ist, welcher obbemeldtes Gesatz in alle Hertzen eingepflantzet, und noch darüber in steinerne Taffel zum ewigen Angedencken mit göttlichen Finger hat eingegraben. Man sage mir, kan Christus wohl jene Jungfräuliche Schooß, jene mütterliche Brust ansehen, in welcher er empfangen, durch welche er ernähret worden? ohne dem, daß er dem Begehren seiner Mutter beyfalle? unmöglich ist dieses, antwortet Bernardus hierauf: *Serm. 3. de ass.* Non potest esse repulsa, ubi tot sunt charitatis insignia. Allda kan von dem Sohn keine abschlägige Antwort erfolgen, wo die Mutter so viel Liebs-Zeichen hat aufzuweisen, ihr Bitten hat die Macht eines Befehls, was sie vor das Heyl deren Menschen verlanget, wird sie auch unfehlbar erhalten. Wer daran zweiffeln will, gieb mir ein Ursach dessen.

Seynd vielleicht die Gnaden, so sie vor unsere Seeligkeit verlangt, nicht in der Macht und Gewalt ihres Sohns, von welchem sie selbe begehrt? diß Gedencken ist lästerlich. Vielleicht will GOtt nicht, daß sie vor uns um diese Gnaden bitten und vorsprechen solle, vielleicht verhaltet er sich gleich einem höchst-erzörnten Fürsten, welcher, unter Verlust seiner Gnad, scharf verbiethet, daß Niemand sich unterfangen solle, vor einen Ubelthäter vorzusprechen, welchen er zum Tod schon verurtheilet hatte? Niemand bilde sich dergleichen unveränderlichen Zorn von dem gütigsten GOtt ein. Er selbst bezeiget von sich das Widerspiel durch Ezechiel am 22. Quæsivi de eis virum qui interponeret sepem, & staret oppositus contra me pro terra, ne dissiparem eam, & non inveni. Ich hab einen Mann gesucht, welcher sich in das Mittel legen, welcher sich vor die sündhafte Welt meinem Zorn widersetzen solte, damit ich sie nicht vertilgen möchte, & non inveni. Diß muß ich klagen, daß ich keinen gefunden habe. Gütigster GOtt! halt innen mit dieser Straf, du hast zwar keinen Mann gefunden. Ich aber finde ein Weib, welches durch ihre Vorsprechung deinen Zorn besänftigen wird, damit er uns Menschen nicht auf ewig verwerffe. Jenes Weib nemlich, welche dich in ihrem Jungfräulichen Leib empfangen, und hierdurch zur allgemeinen Mutter der Barmhertzigkeit worden ist.

Nun getröst dann, Geliebte! GOtt will, daß seine Mutter vielen Barmhertzigkeit erhalten solle, damit dessen Gerechtigkeit selbe nicht verwerffen müsse. Er verhaltet sich gleich einem gütigen, zugleich aber gerechten Vatter, dessen scharffe Gesatz von eignen Kindern ofters mahlens übertretten werden. Solte dieser die Straff unterlassen, so geschieht der Gerechtigkeit zu kurtz. Solte er sie ergehen lassen, so geschieht der Lieb zu wehe. Was dann zu thun? Er drohet, ja verordnet die Straff, stift aber zugleich die Mutter an, damit sie durch ihre Vorsprechung die Kinder davon solte ausbitten. Hierdurch trift er ein Mittel, um weder seiner Gerechtigkeit noch Lieb, zu nah, oder zu kurtz zu thun. Anjetzo wo mehr ungerathene und widerspenstige Kinder? weder wir Menschen gegen unsern himmlischen Vatter? Wie oft müste er nicht mit angedrohter Straf der ewigen Verwerffung, wider unsern so oft wiederholten Frevel, darein schlagen, wann nicht die mächtigste Vorsprechung Mariä, dero er als seiner Mutter nichts kan abschlagen, sich darzwischen legete. Dieser hat er aus Lieb gegen uns Menschen eine besondere Sorg seiner Kinder anbefohlen, die ohne dero Vorsprechung von dessen Gerechtigkeit müssen verworffen werden. Man erlaube mir die Sach aus der Schrift zu erklären. Nachdem Petrus zum drittenmahl seine Lieb gegen Christo betheuret hatte, übergiebt ihm dieser den Hirten-Stab, und befiehlt ihm seine Schaf. Pasce agnos meos, & pasce oves meas. *Joan. 21.* Petre waide meine Lämmer und meine Schäflein. Jenem Weib hingegen, welche nach Auslegung der Vätter und Schrift-Steller, eine Vorbildung der Mutter GOttes war, wird im hohen Lied anbefohlen: Si ignoras te, O Pulcherrima inter mulieres, egredere, & abi post vestigia gregum, & pasce hædos tuos juxta tabernacula pastorum. *Cant. 1.* Wann du dich, holdseeligste Schäfferin, und Allerschönste aus allen Weibern, wann du dich nicht verweißt, wann du unwissend, welche Heerd dir zugehöre. Tritt hervor, und gehe denen Fuß-Stapffen nach, waide nicht die Schäflein, sondern die Böck neben denen Feld-Hütten deren übrigen Hirten.

Was die Schaaf, was die Böck bedeuten, weiß man zu Genügen. Die Schäflein hören die Stimm ihres Hirtens, bedeuten mithin die Fromm- und Auserwählte. Stinckende Böck seynd allzeit eine Vorbildung derer Sünden. Diese solle Maria waiden, dieser solle sie Sorg tragen. Aber wo? Juxta tabernacula. Neben denen Hütten deren übrigen Hirten. Diese Wort geben noch mehr Gelegenheit zu meinem Vorhaben zu reden: Es giebt Böck, welche ausser dem Schaaf-Stall, von denen übrigen Hirten verlassen, in Gefahr seyn von dem höllischen Wolf zerrissen, und verschlucket zu werden. Solche stellen mir jene Sünder vor, welche man ihrem freyen Laster-Leben nach unter die Verworffene zehlen, und vermeynen kunte, sie wurden am letzten Urthel-Tag auf die Unglückseelige Seiten zur Lincken unter die Böck gestellet werden: Pasce hædos tuos. Dieser Böcke solte Maria Sorg tragen, damit sie nicht verlohren gehen. Ey Sünder! was solte nicht diese Lehr in unsern Hertzen vor einen Trost, zugleich aber für einen Andachts-Eyffer gegen Mariam erwecken? Wir haben tausendmahl verdienet von GOtt verworffen zu werden. Uber diß haben wir uns billich zu entsetzen. So bald wir aber gedencken: GOtt selbst habe unsere Sorg Mariä anbefohlen, sie hätte noch einige Thränen aufzuweisen, mit welchen sie entweder ihr liebstes Kind in dem Stall

zu Bethlehem benetzet, oder ihme an dem Creutz die letzte Trauer-Pflicht abgestattet: So bald man dieses bedencket, erreget sich vor mich und euch alle, eine Trost-volle Hoffnung, diese barmhertzige Thränen hätten durch ihre stille und dannoch beredsamste Stimm so viel Kraft, daß sie unsere Laster aus den Schuld-Buch der göttlichen Gerechtigkeit auslöschten. Hingegen aber unsere Nahmen unter die Auserwählten in das Buch deren Lebendigen werden eintragen mögen, ich steiffe meine Hoffnung auf die ungeschrenckte Macht Mariä, dero GOtt als seiner Mutter nichts wird abschlagen mögen.

II.

Diese unsere Hoffnung möchte etwas wancken, wann sie allein auf die Macht, und nicht zugleich auf den gütigsten Willen Mariä gegründet wäre. Daß die allerliebste Gnaden-Mutter durch ihre Vorsprechung bey GOTT alles vermöge, ist nunmehr ausser Zweiffel. Ob sie sich auch unserer wolle annehmen, ob sie uns wolle jene Gnaden-Reyhe zuwegen bringen, welche unsere Nahmen in das Buch des Lebens verzeichnen, und in die Zahl deren Auserwählten werde einverleiben; stehet nunmehr zu untersuchen. Den ersten Theil meiner Red von der Macht Mariä hab ich zum Grund gelegt, daß Maria eine Mutter des allmögenden GOttes seye, mithin möge ihrer Vorbitt nichts abgeschlagen werden. Vor den zweyten, daß sie nehmlich so mächtige Vorsprechung für uns nicht unterlassen wolle, wäre eben dieses genug, weil sie als eine Mutter Christi dessen Ehr und Herrlichkeit in dem Himmel durch eine grössere Anzahl deren Auserwählten zu vermehren beflissen ist. Was nun zu hoffen? da sie nicht allein eine Vollmächtige GOttes, sondern besonders aller jener Menschen guthertzigste und liebste-Mutter ist, von denen sie kindlich verehret wird: Nunquid, frage ich hierüber mit Isaia: Nunquid oblivisci potest mulier infantem suum, ut non misereatur filio uteri sui. *Isa. 49.* Kan sie wohl ihrer Kinder vergessen? ist es möglich, daß sie über uns Menschen, welche sie in grossen Schmertzen unter dem Creutz zu Kindern empfangen hat, sich nicht erbarmen solle?

Agar die Dienst-Magd Saräi, wie es in dem Buch Genesis zu lesen, als sie ihres eigensinnigen Hochmuths halber aus dem Hauß ihrer Frauen, samt ihrem kleinen Ismaël, verstossen worden, und es schon an dem war, daß das Kind in der Wüsten verschmachten mußte, legte sie selbes unter einen Baum, macht sich ziemlich weit davon, um nur den letzten Abdruck ihres Kindes nicht zu sehen: Dixit enim, non videbo morientem puerum. *Gen. 21.* Sie sagt, wie ist es möglich, daß ich mein Kind vor meinen Augen sollte sterben und verschmachten sehen? Et sedens contra levavit vocem suam & flevit. Sie setzet sich gegen über, erhebet ihre Stimm, heulete und weinete über so betrübten Zufall. GOtt erbarmet sich über ihre Thränen. Schickt einen Engel vom Himmel, welcher ihr eine frische Brunn-Quell anzeigt, um mit dieser das sterbende Kind zu laben, und von dem Tod zu erreten. So viel Lieb erweiset Agar eine stutzige Dienst-Magd gegen ihr Kind, so viel Nachdruck hatte ihr Heulen und Weinen bey GOtt. Anjetzo sage man mir: Solle wohl Maria weniger Lieb gegen uns Menschen tragen? vor welche Christus JEsus ihr erstgebohrner Sohn so viel hat ausgestanden? Sollte sie uns aus Abgang des göttlichen Wassers in der Wüsten dieser Welt verschmachten lassen? Glaube dieses, wer in Maria kein mütterliches Menschen-sondern wildes grausames unbewegliches Tyger-Hertz zu seyn vermeynet. Ich hingegen tröste mich und euch alle mit der gewissen Zuversicht: Dieses mütterliche Hertz seye ein bewehrter Schild wider die Donner-Keul der göttlichen Gerechtigkeit. Viel wurden hierdurch in dem Abgrund der Höllen geschlagen und auf ewig verworffen, wann sie nicht unter diesem Hertzen ihren Schutz und Zuflucht nehmeten.

Stratonicus ein vortreflicher Saiten-Spieler zugleich aber verruffener Laster-Gesell, gienge einstens zu Athen auf offenen Marck herum. Es begegnet ihm eine ehrbare Frau, so ihme scharff, und nicht ohne Verwunderung unter das Angesicht gesehen. Was habt ihr mich also genau zu betrachten? fragt Stratonicus, was stutzt ihr über mich? gleich wäre ich ein unbekanntes Meer-Wunder. Miror, war die Antwort des vernünftigen Weibs, miror quomodo te tua Mater novem mensibus ferre potuerit, cum nostra Patria una die te ferre non possit. Mich wundert, daß dich verruchter Böß-wicht deine Mutter neun Monat lang unter ihrem Hertzen habe tragen können, da dich deiner Laster halber unsere Stadt und Vatterland kaum einen Tag ertragen kan. Lasset, die wir immer Sünder seyn, lasset uns dieses nicht zu Beschähmung, sondern zu Trost geredet seyn. Wahr ist es, die Gerechtigkeit GOttes hätte Ursach genug gehabt, uns und unsere Boßheit auch nur einen Tag nicht zu übertragen, sondern schon vorlängst von seinem Angesicht auf ewig zu verwerffen, allein Maria unser, gütigste Mutter traget uns so langmüthig unter ihrem Hertzen als einen sicheren Schild herum. Wundert euch dessen nicht; ihre mütterliche Lieb, so sie gegen uns Menschen traget, kan nicht zugeben, jene Kinder ausser ihrem Schutz zu lassen, von welchen sie beständ- und andächtig verehret wird.

Auch die, so ihrer vielfältigen Laster halber, gleich dem verworffenen Unkraut, nur zum ewigen Feuer gewidmet scheinen, sammlet dero Lieb in die Scheuren der ewigen Glückseeligkeit. Erkläre die Sach aus der Schrift. Booz ein sehr reich- und vermöglicher Mann, wie es in dem Büchlein Ruth zu lesen, als er die sorgfältige Ruth jene Aeher sahe zusammen klauben, welche von denen übrigen Schnittern nicht beobachtet und überlassen wurden, befahle seinen Leuthen, sie sollten alles Fleiß mehr

Aeher

Aeher übersehen, und nicht hinweg mähen, damit die holdseelige Ruth mehr zu sammlen finde. So viel aus der Schrifft. Anjetzo zu dem, was hierdurch vorgebildet worden: Auf wen ist jener vermögliche Hauß-Vatter weder auf GOtt, die angezogene Moabitin weder auf Mariam, auf wen die überbliebene Aeher weder auf jene Sünder auszudeuten, welche ihres Lebens halber nicht würdig, daß sie in die himlische Scheuren sollten eingeführet werden? Über welche der Befehl aus Matthäo am 13. billich ergehen sollte. Alligate in fasciculos ad comburendum, man solle sie gleich dem Unkraut in Büschlein zum verbrennen zusammen binden. Allein wem stehet es nun zu, so verlassene Aeher, diese Verwerffungs-würdige Seelen, in die himmlische Scheuren einzubringen? Mariä und ihrer mütterlichen Sorg werden sie überlassen. Maria ist es, welche ihnen häufige Gnaden erhaltet, um von dem Weeg des Verderbens wiederum zuruck zu kehren.

Sie ist es, welche so viel zu wegen gebracht, daß diesem schweren Sünder durch eine geistreiche Anred, durch eine Predigt, jenem durch einen unversehenen Zu- oder Tod-Fall das Hertz gerühret worden. Sie hat dem Prediger jene Wort und Gedancken erhalten, mit welchen er in das Hertz gegriffen. Sie hat hierüber aus verstocktem Hertzen reumüthige Buß-Seufzer, mithin eine vollkommene Bekehrung aufgebracht, alle diese wären gleich dem Unkraut verworffen worden, wann sie nicht Maria durch ihre mächtige Vorsprechung unter die Auserwählte hätte eingesammlet, der gantze Gedancken, so ich bißhero ausgeführet, ist aus Bonaventura dem Seraphischen entnommen: Ruth in oculis Booz, erkläret er in angezogener Schrifft-Stell *in spec. Virg. c. 4.* Maria in oculis Domini hanc gratiam invenit, ut spicas, id est, animas a Messoribus derelictas colligere ad veniam possit. Ruth hat in denen Augen Bootz, Maria aber in denen Augen des HErrn so viel Gnad gefunden, daß jene die Traid-Aehr, so von denen Schnittern nicht eingesammlet worden, diese die Seelen, welche ihrer Laster halber schon verlohren und verworffen scheineten, wiederum zur Buß, durch die Buß zur Verzeihung, durch die Verzeihung zum ewigen Leben unter die Zahl deren Auserwählten versammle: O vere, seynd die fernere Wort Bonaventuræ, o vere magna MARIÆ gratia, qua multi ex eis ad misericordiam colliguntur, qui a doctoribus & rectoribus tanquam incorrigibiles relinquuntur. O demnach grosse Gnad und Gütigkeit Mariä unserer allerliebsten Mutter, durch welche viel aus jenen in die Glücks-Zahl deren Seeligen gesetzet werden, welche von allen andern für unverbesserlich, mithin für verworffen gehalten werden.

Wer nun zu wissen verlanget: Ob auch er dergleichen Gnaden-Hülff sich zu getrösten habe, suche nach, ob sein Nahmen im heutigen Gnaden-Buch verzeichnet seye? Ist er unter denenjenigen, welche mit wahrer zarter kindlicher Andacht Mariä zugethan. Wohl getröst, so finde ich an ihm seht glaubwürdige Zeichen, daß sein Nahme auch in dem Buch des Lebens seye eingetragen, daß er unter die glückseelige Zahl der Auserwählten zu zehlen seye. Mariä kan durch ihre mächtigste Vorsprechung uns jene Gnaden zuwegen bringen, wodurch wir entweder von denen Sünden frey gehalten, oder aber zur endlichen Bußfertigkeit bewegt, mithin auch nach begangenen schweren Lastern, der himmlischen Glückseeligkeit theilhaftig werden. So viel vermag sie, weil sie eine Mutter GOttes ist. Weil sie aber von GOtt zu einer allgemeinen Menschen-Mutter bestellet worden, will sie uns ebenfalls aus mütterlicher Lieb angezogene Gnaden zuwegen bringen, jedoch daß wir mit kindlichem Vertrauen und wahrer Andacht selbe darum anruffen.

Über dieses darff ich zu, und von Wien nicht so kleinmüthig und schreckbar reden, als ein heiliger Chrysostomus zu und von Constantinopel auf öffentlicher Cantzel geprediget hat: Er zweyffelte, ob aus gantz Constantinopel, aus so viel tausend Menschen, hundert wurden seelig werden. Ich finde allhier zwar grosse Frey- und Ausgelassenheit des Lebens, welche nicht wenig und geringer Laster Ursach ist. Diß setzte mich in grosse Förcht, wann ich nicht anderseits eine grosse und beständige Andacht gegen Mariam, der Mutter aller Auserwählten verspürete, diese machet mich vestiglich hoffen: Aus dieser Stadt wurde ein grosser Theil unter die ewige glückseelige Himmels-Burger aufgenommen werden. Fahret dann fort, Geliebte! in eurem Andachts-Eyffer gegen Mariam, der Mutter aller Auserwählten, jedoch ohne Vermessenheit, daß ihr nicht dessentwegen frey darauf sündiget, weil ihr euch auf ein und anderes kleines gutes Werck verlasset, welches ihr zu Ehren der Mutter GOttes verrichtet. Diß wäre keine Andacht, sondern vielmehr eine höhnische Verspottung GOttes und seiner Mutter. Fahret fort in eurer wahren Andacht gegen Mariam, ob ihr schon grosse und schwere Sünder seyd, wann es euch nur Ernst ist, euer Leben hinführo zu ändern. Befihle mich, und euch sammtlich unter den Schutz Mariä, und lebe der getrösten Hoffnung, unser Nahmen, welcher allhier durch die Marianische Andacht in dem Buch der Gnaden, werde alldort durch dero Vorsprechung unter denen Auserwählten in dem Buch des Lebens zu finden seyn. Amen.

Am Fest des heiligen Apostel und Evangelisten Matthäi.

Non veni vocare justos, sed peccatores. *Lucæ 15.*

Ich bin nicht kommen, zu beruffen die Gerechte, sondern die Sünder.

Innhalt.

Einige Sünder halten davor, daß sie der Göttliche Hirt nicht mehr auffuche, andern ist es nicht gelegen, daß sie sich finden lassen. Beede seynd einer wichtigen Lehr bedürftig.

In guter Versorgung leben, ein einträgliches Amt besitzen, mit überflüßigen Mittlen bereichert seyn, seynd dermassen starcke Band und Fessel, daß sie einen Menschen gewaltig an die Welt anheften, verursachen eine solche Verblendung, daß man nicht allein von zukünftiger Gefahr des andern Lebens wenig Gedancken machet, sondern auch Sünden und Ungerechtigkeiten ohne Scheu begehet: Abundantia & curarum defectus maxime impium faciunt. Uberfluß und Abgang der Sorgen seynd eine Ursach aller Gottlosigkeiten. In solcher Abbildung stelle ich mir Matthäum vor. Anfänglich einen eitlen Welt-Menschen, der auf der öffentlichen Zahl-Banck sasse, an denen Reisenden alle Strengheiten ausübete, zugleich mit grossen Mittlen und reichen Einkommen versehen, der nach seinem Belieben spielen und Mahlzeiten halten kunte. Wer sollte aus diesem einen Apostel und Nachfolger Christi erwarten? wer sollte von solchem eine wahre Bekehrung verhoffen?

Allein, O GOtt! was vermag dein göttliches Aug nicht? wann du dieses mit lieblichen gnadenreichen Anblick auf ein zu deiner Abzielung angemercktes Hertz oder Angesicht wirffest, sollte es auch wie das stärckeste Eiß zusammen gefrohren seyn, so wird es von diesen Strahlen in einem Augenblick zerschmoltzen. Was vermag dein göttliches Wort nicht? wann es sich mit dem Gewalt des Geistes hören lasset: Vox confringentis cedros. Felsen wird es zersprengen, höchste Cederbäum spalten, auch gegipffelte Berge zu Boden werffen. Wann du dir einmahl, mein GOtt! den Nahmen eines guten Hirten verdienest, den du dir selbst auserwählt, so ist er dir in Gewinnung Matthäi beyzulegen, dann ein Maut-Haus erzittert, und ein Söldner verabscheuet dasselbige. Ich sage den Nahmen eines guten Hirten, indem du ihm nicht allein als einem irrgehenden Schaaf nachgeeilet, und selbiges aufgesuchet, dich mit ihm als einen Publicanen gantz gemein gemacht, mit ihm über Tisch gesessen, nicht allein mit deiner Gnaden-Stimm zugeruffen: sequere me, folge mir nach, hiemit in Wahrheit gezeugt, wider alles Einwenden der Pharisäer: der Gesunde bedarff des Artztes nicht, sondern der Krancke, ich will Barmhertzigkeit und nicht Opffer. Ich bin nicht kommen zu beruffen die Gerechte, sondern die Sünder. Aber nicht allein dessentwegen ein guter Hirt, sondern auch weil du mit ihm, als einem aus der Wüsten, oder Dörnern der Welt heraus gewickleten Raub prangen kunteſt: Congratulamini mihi. Erfreuet euch mit mir, dann ich hab ein Schaaf gefunden, das fast verlohren war, das zu tieffest in denen Sünden gesteckt, allein welches nun mehr sich nicht nur auf meine Schultern geworffen, sondern zu meiner Ehr, unglaubliche Tugenden grübet, unzahlbare Seelen bekehret, meine Thaten beschrieben, und alle seine Apostolische Arbeiten mit einem heldenmüthigsten Tod geerönet.

Dann es war einmahl alles Nachgehende merckwürdig an Matthäo. Er verlasset seinen Zoll, seine Güter, sein Haus, seine Freund und alle Bekannte, einem armen Menschen (dem Schein nach) nachzufolgen, der verachtet und von allen vornehmen Juden verfolget. Wie schwer war es ihme zu glauben, daß dieser Rufende, GOTT selbsten wäre, indem er ihn so armseelig sahe, daß er ein König wäre, da er sich doch ohne Dienerschaft befande. Daß er reich wäre, indem er ihn doch sahe bettlen. Daß er ein Prophet wäre, indem er vermerckte, daß ihn die Schriftgelehrten für einen Betrüger hielten. Was Gewalt hat er seinem Verstand müssen anthun, dasjenige zu verlassen, was er liebte? Was Gewalt seinen Anmuthungen alles zu umfangen, was er fürchtete. Seinen Neigungen, allen dem abzusagen, was er verlangte, ohne alle andere Hoffnung, als Elend, Creutz, Verfolgung, Leyden, Schmähen, endlich die grausamste Todes-Pein davon zu tragen, die er auch nach zwantzigjähriger Apostolischer Arbeit in Aethiopien als ein Martyrer Christi, als ein Blut-Zeug der Reinigkeit, als ein Evangelist und Lehrer Christi glorwürdig eingesammlet, und heldenmüthig alle Beschwer-

schwernussen überwunden. Also kunte ihme ja der gute Hirt sein Nachlauffen nicht gereuen lassen, sondern muste mit Freuden ausruffen: Congratulamini mihi, frohlocket mit mir. Ich hab den Irrgehenden eingehohlet, ein widerspenstiges Schaaf, einen grossen Laster-Menschen gewonnen, der aus einem öffentlichen Publican, aus einem geitzigen Wucherer, zu einem demüthigen Bekenner und Verfechter meiner Lehr worden.

Allhier ist es dir wohl gelungen, O GOtt! aber, O mein guter Hirt! hast du wohl jederzeit den Trost auch bey andern? seynd wohl alle so leitsam, daß sie alsobald deiner ruffenden Stimm folgen, und auf deine Schultern sich legen lassen? Ach GOtt! was kommt mir in meine Gedancken: ich muß mit Betrübnuß antworten: wahrhaftig nicht, was erblicke ich für unbändige, muthwillige, ja auch fast halb verzweiffelte Gemüther, die sich nicht einmahl hervor getrauen. Ich will sagen: Es giebt Sünder, grosse und langwierige, die ihnen einbilden, daß du sie nicht mehr auffsucheſt. Es giebt aber auch andere, denen es lang nicht gelegen ist, daß sie sich finden lassen, ob du ihnen schon nacheileſt. Deutlicher zu geben: es seynd diese Verwunderungs-würdige Wort: Non veni vocare justos, sed peccatores. Ich bin nicht kommen zu beruffen die Gerechte, sondern die Sünder. Sie deuten eine unerhörte Lieb und Barmhertzigkeit GOttes an; allein sie kommen bey vielen nicht allzeit zu guter Würckung, dann es finden sich Kleinmüthige, welche wann sie zu tieff in das Ubel gesuncken, endlich alle Hoffnung ablegen, alles schon aus und verlohren zu seyn muthmassen, ist eine bethörende Zaghaftigkeit: aber es seynd auch andere, die viel Zeit leichtfertig herum schiessen, und unbesorgt fort sündigen, es ist ihnen noch nicht anständig, daß sie sich so geschwind ergeben, jedoch das gröste Vertrauen haben, der göttliche Hirt werde ihnen jederzeit nachgehen. Ist eine unleidliche Vermessenheit, ja fast eine Verderbung des heutigen so trostreichen Evangelii. Allein giebt mir auch Anlaß, daß ich meine Stimm erhebe, und hierüber die eigentliche Wahrheit erkläre, denen ersten nehmlich Hertz und Muth einspreche, denen zweyten aber einen entsetzlichen Schrecken einjage, und die Leichtglaubigkeit benehme. Vernehmet beydes.

I.

Vielleicht habt ihr selbst dergleichen Menschen gekennet, die viel Jahr ihren gefährlichen Seelen-Stand nicht beherziget, sondern in Zaumloser Freyheit fortgelebet, dann wahrhaftig deren nicht eine kleine, sondern grosse Anzahl in der Christenheit bemercket wird. Es kommen aber auch Zeiten, in welchen sich das Ubel gesammlete wehemüthig vor Augen stellet, zu peinigen anfanget, und das völlige Gemüth zusammen drucket. Gleichwie mancher verwegener Schuldner lang herum schwärmet, sein freches Angesicht, Muth und Fröhlichkeit behaltet, ja immer neue, tausend und tausend, ohne Entsetzung aufnimmt, anbey schimpflich zu reden pflegt: Ich laß andere sorgen und mir wohl seyn, wird aber die Summa nach und nach rechtschaffen groß, so setzet es auch mit der Weil bey ihme Angsten ab. Also, daß er rechtschaffen kleinmüthig wird, verzagt, sich unsichtbar und aus dem Staub machet. Also gehet es mit vielen Lasterhaften: Nicht gleich giebt das Seelen-Ubel die heimliche und nachfolgende Tück zu erkennen; man schlucket es als ein angenehmes Wasser hinein, gehet ohne Furcht auf denen Feldern der Wohllust lange Zeit herum. Kommet aber endlich gar zu viel zusammen, und rucket zugleich das End des Lebens herbey, so überfallet sie auch öfters ein erbärmlicher Schrecken, dann es quellet nicht nur die blosse Erinnerung, wie unrecht man gehandelt, sondern es entstehen auch die verzaglichste Gedancken, daß man nicht anderst gedencket, weder, es seye aus mit mir, wegen vieler meiner Missethaten hab ich bey GOtt keine Gnad, keine Hülff, keine Zuflucht zu hoffen. Grausame Straff der Sünd, welche eine so grosse Betrüb- und Verwirrung nach sich ziehet. Und diß ist eben der arglistige Fund des Höllen-Geists, nachdem er vorhin das Laster gantz süß und die Gottlosigkeit leicht gemacht, auch alle Folgleistung erlanget, erhebet er sie nachmahlen dermassen, stellet sie so erschrecklich vor, daß der Sünder ihme selbst aus Betrachtung des göttlichen Zorns, den Sententz der Verdammnuß anschreibet. Täglich nichts als Höll, Feuer, Ungnad und ewige Verstossung erwartet.

Aber ingehalten, hinweg mit diesen verzweiffelten Gedancken, welche in Erfolgung der heutigen Begebenheit keinen Platz haben. Seye es, daß du schon von langen Jahren her, in dem Laster-Sumpff gestecket, dich jederzeit wider deinen GOtt aufgeleinet, und das Feuer seiner Gerechtigkeit wider dich angeflammet hast. Also daß man von dir sagen kunte, was Daniel am 13. Cap. von jenem alten Böß wicht ausgesprochen: Inveterate Dierum malorum. Verstockter und von deiner Sünden-Last untersenckter Sünder. Nun ist die Zeit vorhanden, daß du dich, ob deinem eigenen Greuel entsetzest; was du bishero verübet, versammlet sich wie ein Berg, wie ein ungeheurer Last, der dir das Hertz zusammen presset. Aber richte dich auf, dann ich vergewisse dich, du wäreſt der Ursachen von deinem ewigen Schöpffer noch nicht verlassen. Siehe den sorgfältigen GOtt, wie er voller Schweiß und schnauffend herzu eilet. Wie er dir seine bereite Schultern anerbietet. So du dich nur zur Buß bequemen und dich willst erweichen lassen. Siehe wie er seine Wunden vorzeiget, als offene Gnaden-Brunnen dich damit zu erquicken, diese angenehme Felsen-Ritzen, in welche du dich verbergen kanst. Verlangst du eine Versicherung, daß es einmahl nicht anderst, sondern wahrhaft und auf das beste gemeynet seye, so höre mit was theuren Versprechen er dessentwegen die Schrift angefüllet. Bey dem Propheten Ezechiel verbindet er sich mit einem feyerlichen Eyd: so

wahr er lebet, daß er auf keine Weis den Untergang des Sünders wolle: Nolo mortem impii, sed magis, ut convertatur & vivat, *Ezech. c. 33.* und zwar nicht nur eines geringen, sondern auch des ruchlosesten und verstockstocktesten: Non mortem impii, was dann? sondern daß er sich ergebe, bekehre und lebe; und zwar ewig lebe. Unter der Figur der verkehrten und lasterhaften Stadt Jerusalem, wider welche er tausend ergehen lassen: Væ genti peccatrici, *Isa. c. 1.* redet er wiederum die Gottlose und zugleich Verzagte recht beweglich an. Sie sollten kein Mißtrauen ob seinem Versprechen haben, eröffnet ihnen zugleich die Schooß seiner Mildthätigkeit, treibt sie an, sie sollen hinein gehen, und wider seine Gerechtigkeit allda ein Zuflucht-Ort suchen. Er ermahnet und bittet sie fast, damit man seine Stimm in acht nehme und der angebottenen Gnad sich nicht widerspenstig erzeige; Quare morieris Domus Israel? *Ezech. c. 21.* dann warum solleſt du sterben, sagt er gantz mitleidig, warum solleſt du zu Grund gehen Haus Israel? Er nennet sich zu ungemeinem Trost einen langmüthigen GOtt, der an der Pforten des Hertzens klopffet, nicht nur eine kleine, sondern die längste Zeit zuwartet. Einen gütigen GOtt! der aus Lieb jederzeit zur Verzeihung geneigt ist. Einen seeligmachenden GOtt, der um unserer Sünden willen, ja nicht nur für die Sünden einiger Menschen, sondern daß er der gantzen Welt ein Versöhn- und Schlacht-Opfer worden ist: Ipse est propitiatio pro peccatis nostris, *1. Joan. c. 2.* Seynd dieses nicht herrliche Versicherungen eines nacheilenden und bestmeynenden Hirten?

Wahr ist es, er haltet die Geschöpff in schönster Ordnung: er hat allen Flüssen, ja dem Meer selbsten die Schrancken gesetzet, welche es ohne seinen Willen nicht überschreiten darff, mit jenem Gebot: biß daher sollst du gehen und weiter nicht. Aber diese Wort hat er niemahl ausgesprochen von seiner Gnad, niemahl von seiner Barmhertzigkeit, dann diese ein unendlicher Schatz: Cujus misericordiæ non est numerus, & bonitatis infinitus thesaurus, singet die Kirchen. Man lieſet zwar in heiliger Schrifft von einer gewissen Zahl der Sünden, welche wann sie erfüllet ist, nichts als Gerechtigkeit zu befürchten. Allein dir ist solche verborgen, stehet auch nicht in deinem Gewalt, diese dir selbst zu bestimmen. In Widerspiel sendet dir der Höchste ohne Aufhören die gnädigste Anlockungen zu, giebt dir die schönste Mittel an die Hand, so lang er dich im Leben erhaltet, dich hierdurch seines Schutzes zu vertrösten, sollten dich deine Paßionen noch so weit fort geschleppet haben, so befiehlt er dir nichts desto weniger durch eine aufrichtige Bekehrung zu ihm zuruck zu kommen, und diß bis auf den letzten Athem-Zug des Lebens. Wem soll dann was ungütiges von seinem GOTT beyfallen? Er höret nicht auf seine Diener beständig auszufertigen, die uns aus seinem Geheiß die Wort des Heyls müssen vortragen, anmahnen, auf-muntern, bewegen. Sie haben ein scharffes Gebot, uns bis auf den letzten Augenblick Trost einzusprechen, uns an- und aufzunehmen, den Seegen zu ertheilen, uns von denen Sünden zu entbinden, alle Hülff und Beystand seiner Kirchen zureichen, wann sie uns bereit finden. Endlich ist es ein Glaubens-Artickel, und Grund-Wahrheit der Religion. Gleichwie in diesem Leben kein Gerechter zu finden, er mag so heilig und in der Tugend ungemein hoch gestiegen seyn, der nicht von der höchsten Staffel der Heiligkeit noch herab stürtzen kunte. Also auch in diesem Leben kein Sünder seye, wie groß und entfernet er auch von dem Himmel seyn mag, deme GOtt den Weeg nicht offen stehen liesse, von dem tiefsesten Abgrund der Sünd wiederum hervor zu schlieffen. Derowegen, so lang dir der Höchste die Zeit vergunt, dero du würcklich geniesseſt, haſt du dich immerfort seiner Gnad zu vertrösten. Schätze mich zwar unwürdig, daß mein gegenwärtiger Vortrag dißfalls etwas verfangen sollte. Weil sich doch der Himmel öfters eines geringen Werckzeugs gebrauchet, darff ich wohl sagen: Es kunte eben diese Predig von GOTT auserwählet seyn, einen Kleinmüthigen aufzurichten und dessen unendliche Lieb mehr glaubwürdig zu machen.

Was Thorheit wäre es, der göttlichen Güte eine Maaß vorschreiben? welche sie ihr selbsten nicht vorschreibet, einen also in die Menschen verliebten GOtt einschrencken wollen, der sich doch gern ausbreiten möchte? wann ich dann vernimm, daß du dein abgenutztes Alter, wie nicht weniger die Menge und Schwere deiner Sünden, als die eintzige Ursach der Zaghaftigkeit vorschützeſt, so sage ich mit jener unvergleichlichen Judith, wie sie vor Zeiten zu denen forchtsamen Priestern in Bethulia gesprochen: Quod est Verbum hoc? posuistis tempus misericordiæ Divinæ, & in arbitrium vestrum diem constituistis ei. *Judith. 8.* Was thuſt du nicht der Barmhertzigkeit GOTTES für ein Unbild anfügen. Sie ist unermessen und ist der Erdboden davon überfüllt, sie ist ewig und durchgehet alle Zeiten. Du aber seteſt ihr ein Ziel, über welches sie nicht hinaus schreiten sollte. Wir müssen nicht vermeynen, als ob ein barmhertziger gütiger GOTT, der anbey so mächtig und groß ist, gesinnet seye wie wir. Manche Menschen stoltzieren in dem, daß sie unerbittlich seynd und sich an ihrem Feind erkühlen, er aber achtet es eine Ehr zu seyn, daß er sich erweichen lasset und verzeihet. Eben durch dieses zeigt er seine Macht, und wie gröſser die Sünd, desto mächtiger ist er selbe zu vernichten: Non enim quasi homo, sic Deus comminabitur, neque sicut filius hominis ad iracundiam inflammatur. *Judith. 8.*

Nimm zum Uberfluß noch kräftigern Beweisthum aus deiner eigenen Empfindung. O Mensch! mein warum (sofern es um dein Heyl geschehen wäre) liesse der Höchste so viel innerliche gute Regungen in deiner Seelen aufgehen? so viel merckbare Gewissens-Trieb fühlen?

wann diese Hertzens-Stimmen nicht auf eine gute allerbeste Würckungen angesehen wären? freches Welt-Kind! warum soll er dir zuweilen so viel Zäher aus denen Augen treiben? mit denen du auch offt schmertzlich bedauresst jene heilige Freyheit der Kinder GOttes, die du leider verlohren hast durch jene unglückseelige Gemeinschafft, welche dich zuruck haltet, oder besser zu sagen, über dich tyranniſiret, und die du selber verfluchest, alle deroselben Abscheulichkeit, Schand und Greuel erkennest, und dich wohl hundertmal davon wolltest loß machen. Warum soll er acstatten? daß sich auch in dir zuweilen gewisse Forchten anmelden, welche dir die Gedächtnuß der Ewigkeit, das zukünfftige Gericht, den göttlichen Zorn vorhalten und damit auch mitten in denen Lustbarkeiten in etwas beunruhigen? Warum dieses? was seynd es für Zeichen? lauter augenscheinliche Proben, daß dich der göttliche Hirt noch auffsuchet, nachgehet, und zur verlassenen Heerd zuruck bringen will. Laß dir nicht einfallen, daß der weise allervorsichtigste GOtt seine Gnaden vergebens zusende, oder ungefähr austheile. So kostbar sie in ihrem Werth seynd, so begierig ist er die Frucht der Würckung an dir zu sehen. Freylich bedarff es auch deiner seits eine ziemliche Uberwindung. Es setzet Beschwernussen ab, daß man sich von denen Irrwegen und betrüglichen Lust-Leben abschöhle, aus denen Dorn-Hecken der Sünden, in welchen man so lang verwicklet war, heraus halffte.

Aber solltest du nicht mit grösten Freuden solche Uberwindung unternehmen, in Betrachtung deiner hieraus entstehenden Ruhe, Sicher- und Glückseeligkeit! In Betrachtung, wie dein vor Lieb gantz abgematter Erlöser nach dir seufftzete. Es ist hart, aber GOtt wird helffen, mit dessen Beystand kan man alles. Thue du den ersten Schritt, er wird dir mit zehen andern entgegen lauffen, er hat seine Freud dabey, so fern er bey unserer Schwachheit die Krafft seiner Gnad völlig kan spüren lassen. Sage derowegen wie ein irrgehendes Geschöpff, oder gleich dem verlohrnen Sohn: Surgam, & ibo ad Patrem meum. *Luc. 15.* Ich will aufstehen und zu meinem Vatter gehen; ich hab leyder genug, lang genug gewartet, weit von dir, o GOtt! entfernet herum geschwärmet, dir widerstrebet, deiner Stimm, o GOtt! kein Gehör gegeben. Endlich will ich mich bequemen, zu dir eilen, und die noch übrige Lebens-Zeit wohl anlegen. Meine böse Anmuthungen haben mir bißhero zu aller Boßheit gedienet, nun müssen sie mir helffen die Scharten auswetzen. Ihnen hab ich deine Ehr und Dienst aufgeopffert: Anjetzo opffere ich sie selber auf, und so viel ich Opffer verrichte, so viel seynd es Schulden, die ich abstatte: Surgam & ibo &c. Wahr ist es, lassest du deine Gerechtigkeit walten, so ist es um mich geschehen, ich bin hin, allein ich beziehe mich auf deine Barmhertzigkeit, auf deine Wort: alle die zu mir fliehen, werde ich aufnehmen: recipiam vos. *1. ad Corinth. c. 6.* Da hast du mich dann, mein GOtt! zwar gantz zerrissen, und übel zugericht, da erschiene ich beschämt und gedemüthiget vor dir aus dem Gestreuß deren Sünden. Allein ich erblicke deine heylende Schultern, auf welchen ich die schleunigste Genesung verhoffe: Surgam, & ibo ad Patrem meum. Rede also: und der vergnügte Hirt wird dich gantz liebreich umarmen und frolockend aufruffen: Congratulamini mihi. Erfreuet euch mit mir, dann ich hab einen Sünder gefunden, der fast verlohren war.

III.

Was ich angezogen, dienet zum Trost der Verzagten, anderst muß ich reden von Vermessenen: Quia alias oves habeo, quæ non sunt de hoc ovili, dann es gibt auch andere Schaaf, verwegene, ungestümme, die sich ausser dem Schaaf-Stall befinden, leichtfertig herum schiessen, einen Hügel auf den andern abspringen, anbey den nachsetzenden Hirten erschrecklich abmatten, und die schmertzlichste Betrübnuß verursachen, und dannoch nicht beständig irrgehen, sondern zu seiner Zeit schon zuruck kehren wollen. Verstehe nehmlich solche Menschen, die sehr gründlich das Unrecht, die Sünd, das boßhaffte Leben erkennen, in welchem sie stecken, aber doch noch nicht so bald abzulegen gedencken. Die vielfältige Ermahnungen des Geists ziemlich wahrnehmen, welche ihnen die erfolgende Gefahren genugsam andeuten, weil sie iedoch einen guten Willen haben, nicht allezeit in dem Ubel zu verharren, achten sie eine ziemliche Zeit jenen für nichts. Da betrachtet man seine frische Jahr, denen man ja nicht so geschwind alle Lustbarkeit entziehen will. Man sieht, wie man in der Welt lebet. Wie die mehreste der sündhafften Freyheit den Zügel lassen, und doch Menschen seynd, die für ehrliche Christen gelten. Die Süßigkeit der Sünd ist noch gar zu lieblich und angenehm, daß man sie so eylends aufgeben sollte, so hat man dann keine sondere Forcht auf dem Irrweeg zu wandlen, und hat doch allezeit einen Vorsatz dem Ubel ein End zu machen. Man weiß, daß an der Seeligkeit viel gelegen seye, dessentwegen will man sie nicht verschertzen, sondern erhaltet jederzeit die Begierd von aller Gottlosigkeit abzustehen, hiemit beruhiget man das Gewissen, und haltet darvor, man lebe zum allersichersten. Allein entsetzlicher Betrug der Seelen! welcher die unanständigste Ding will zusammen reimen. Die Buß, und die Wolluſt, die Hoffnung des Himmels, und die Freud in dem Laster, die Bekehrung, und ununterbrochene Aufenthalt in der Sünd, jene weit hinaus stellet, in dieser aber sich würcklich und beständig ergötzet. Diß heisset eben so viel, als wann sich ein Mensch vermessen in das stürmende Meer hinaus wagete, weil er einen sicheren Haven weiß, in welchen er sich einzulauffen getrauet. Oder so jemand sich freywillig zerfetzete, weil er mit einem kostbaren Balsam versehen, mit dem er die Wunden gleich wiederum

ausheilen kan, obschon tausend Unglücks-Fäll können darzwischen kommen. O Irrwahn! der aus der Höllen entnommen. Was sage ich? was rede ich von einem also verwegenen Christen? wird diese Einbildung Stand halten?

Ich schweige von denen kostbaren Particklen der Zeit? welche Hauffenweiß indessen ohne Frucht, ohne Verdienst hindurch lauffen, biß jener Augenblick der vorgesetzten Bekehrung einrucket, da man doch erwägen solle, daß eine zukünfftige Ewigkeit weit emsigere Anstalten in einem so verkürtzten Leben erfordert, und man vielmehr, wie ein eyffrigst besorgter Kauffmann alle Stunden soll abzehlen, in welchen ein geistreicher Gewinn zu machen wäre. Ich schweige von der unglaublichen Menge der Sünden, welche sich indessen versammlen, dann da man eine lange Rechnung hinaus machet, stehet durch solche eingebildete Weyl die Pforten denen Lastern gantz frey offen, die auch desto kecker begangen werden. Umgehe aber dieses, schreite zu weit anderen Beförchtungen, die nachdencklicher, und von grösserer Wichtigkeit. Ich frage: du Frevler kan dir nicht der Geist ausgehen? und der Lebens-Faden viel ehender abreissen, bevor du dein gutes Vornehmen mögest in das Werck setzen? Ist es was ungemeines, daß der Mensch viel geschwinder aus der Welt gehet, als er es ihm hat eingebildet, die Exempel seynd ja ohne Zahl, und die Erfahrnuß lehret es unaufhörlich. Oder hast du vielleicht mit dem Tod einen Bund und Contract aufgericht? daß er dich so lang nicht ergreiffen därffe, als es dir zu leben gefällig ist. In dem alten Testament waren solche thörrichte Menschen, welche sich mit diesen Worten vernehmen lasseten. Percussimus fœdus cum morte, & cum inferno fecimus pactum. *Isaiæ. 28.* Wir seynd schon übereins kommen mit dem allgemeinen Lebens-Feind, er darff seine Sensen nicht ausstrecken, und die Höll ihren Rachen nicht aufreissen, biß es uns gelegen ist, allein der Prophet Isaias macht diese Einbildung zu schanden. Und spricht: Ihr seyd nicht von so grosser Macht, daß ihr solches werdet auswürcken können: Delebitur fœdus vestrum. Euer Pact und alles Vornehmen ist auf eitel Sand gebauet, wird über den Hauffen fallen. Weder Tod, weder Höll lassen sich in ihrer Wüterey binden, wann ihnen der Ober-Gewalt Befehl ertheilet. Anderst redet die ewige Wahrheit im neuen Gesatz, in welchem sie unaufhörlich zum Wachen und Bereit-seyn anmahnet, Vigilate &c. Nescitis, *Matth. 24.* weil man keine Stund sicher ist. Es scheuet sich so gar der Erlöser nicht, die Aehnlichkeit eines Diebs anzunehmen, der unversehens einbricht, bey der Nacht zu jener Zeit, in welcher man sich am wenigsten beförchten könnte, nur damit man niemahlen, niemahlen trauen solle.

Aber seye es, du erlebst hohe Jahr, und erreichest die vorgenommene Zeit. Glaubst du, daß dir der göttliche Hirt jeder Zeit werde nachgehen, da du ihn so erbärmlich schon abgemattet, mit dessen gröster Verachtung schon so lang vergebens hin und wider gesprenget? haltest du davor, daß er die bißhero gethane Schritt, seine langwierige Gedult, sein vielfältiges Schreyen und Ruffen gering schätze, daß er solches alles auch nach erlittener so vielfältiger Beschimpffung jeder Zeit werde fortsetzen? Ach man irret sich gröblich. Ich erblicke ihn zwar als einen ermüdeten Schäffer auf einem Stein sitzen, seufftzend, und klagend seine Augen wehemüthig gegen das flüchtige Schaaf wendend, mit hertzlichen Wunsch: O daß dieses treulose Geschöpff noch meiner Lieb und Stimm gehorchete. Aber endlich stehet er auf, und wendet sich betrübt um, und gehet voller Unwillen hinweg, sagt gantz erzürnt und verbittert: Derelinquamus eam. *Jerem. 51.* Ich hab mich lang genug bemühet. Anjetzo verlasse ich es: O Donner-Wort: Derelinquamus eam Ich verlasse es, gehe hinweg, setze dem Flüchtigen nicht mehr nach. Ohne Beystand, ohne göttliche Gnad geschicht keine Bekehrung. Ja bey einem so lang Erwarteten erklecket keine mittelmäßige, sondern es bedarff eine starcke, sonderbare und wie man sie zu nennen pflegt obsiegende Gnad nach Davidis Begehren: Domine Deus virtutum converte nos. *Ps. 79.* O GOtt der Stärck bekehre uns, und mit deiner Gnad werden wir bekehret werden. Aber wird er diese solchen Unverdienten ertheilen? denen so lang herumschiessenden wiederfahren lassen? Ja vielmehr ist die Entziehung, die Verweigerung deroselben öffters die letzte Straff, und endliche Würckung seiner erzürnten Gerechtigkeit. Man kan es abnehmen aus manchen verlassenen Menschen, bey dem die heiligste Gedancken Fruchtloß, und die stärckeste Geist-Mittel nichts verfangen, weilen innerlich alles ausgetrucknet und unempfindlich. Sie kommen in die Predig, aber gehen hinweg, wie sie angelanget, ohne dem, daß sie beweget werden, die Wort des Lebens, seynd für sie Wort des Todts, weil sie nur kaltsinnig angehöret werden: Et ista est pœna justissima sagt der heilige Augustinus: *lib. 13. de lib. arbitrio. c. 18.* ut qui rectè facere, cum posset, noluit, amittat posse, cum velit. Und dieses ist die gerechteste Züchtigung von GOtt, daß der Sünder, da er sich hätte bekehren können und nicht wollen, endlich wann er wird wollen, nicht mehr wird können.

Ich sage noch mehr, es fehlet nicht an der Gnad, sondern an dem Sünder selbst, wegen einer alten eingewurtzelten Gewohnheit, welche fast eine unüberwindliche Hinternuß machet, daß er nicht Buß thun werde, der göttliche Hirt setzet nicht aus, verlasset nicht. Sofern man doch einem solchen Irrgehenden zuspricht: Er soll doch endlich von seinem gottlosen Leben abstehen: Was gibt er für eine Antwort? Ich kan mich nicht dahin entschliessen. Siehst aber nicht, in was elenden Stand du seyest? Ich sehe es freylich wohl; warum windest du dich dann nicht heraus? ich hab so viel Krafft und Stärck nicht. Förchtest du dann das grosse Unheyl nicht, so dir ob dem Haupt schwebet? bewegen dich so viel traurige Unfäll nicht, die du mit Augen siehest? Ich

werde

werde darob gantz ertattert und bestürtzt, warum besserst dich dann nicht? Es wurde mich gar zu hart ankommen, müste die gantze Natur verändern, gar zu viel aufgeben, gar zu viel Band zerreissen. Hast du aber nicht mehrmahlen gesagt? es wird sich schon eine Zeit ereignen Buß zu thun? warum richtest dann nicht in das Werck, was du dir hast vorgenommen? Allein ich mercke anjetzo die Ursach: deine üble Begierden und Neigungen halten dich auf, die Gottlosigkeit ist dir noch lieb und die böse Gewohnheit nach Redens-Arth deren Heiligen ist bey dir zu einer eisernen Ketten worden, welche zu zertrümmern du nicht mehr Meister bist. Aber auch kein Wunder. Hast du nicht so viel Muth gehabt, der Sünd gleich anfänglich zu widerstehen, wie wird dieselbe ausgerottet werden, da sie schon eraltet, und so tieffe Wurtzel gefasset. Allein, was muß erfolgen? freylich die gröste Unglückseeligkeit mit einer also beschaffenen Seel vor dem ewigen Richter erscheinen. Dahin stürtzet doch die Vermessenheit, weil man das Gute und die Bekehrung so lang verschoben hat.

Fasse man demnach ein doppeltes Lehr-Stuck wohl zu Hertzen aus heutigen Evangelio. Wann die Sünd rechtschaffen erschrecket und Angst machet, zur Kleinmüthigkeit leitet, so ergreiffe man vielmehr Buß und Vertrauen. Ich versichere, der liebreiche Hirt gehet gewiß entgegen, ist bereit, das fast verlohrne Schäflein in seine Schoos und auf seine Schultern zu nehmen. Non veni vocare justos, sed peccatores, dann er spricht: Ich bin nicht kommen zu beruffen die Gerechte, sondern die Sünder. Hingegen so fern das Seelen-Ubel gering geachtet, leichtsinnig fort begangen, und doch eine gantz sichere Bekehrung eingebildet wird: So weissage ich Gefahren, über Gefahren: Subito enim veniet ira illius & in tempore vindictæ disperdet ꝛc. *Eccles.* 15. Dann der so offt beleidigte Hirt kan auch in einen entsetzlichen Zorn verfallen, und seine unerbittliche Gerechtigkeit zeigen. Amen.

Am Fest des Heiligen Apostels und Evangelisten Matthäi.

Sequere me. *Matth.* 9.
Folge mir nach.

Innhalt.

Ursachen der Ubergebung in die göttliche Vorsichtigkeit.

Wann uns der Höchste einen himmlischen Geist aus dem Paradeiß, Abraham, Mosen, oder Josue aus denen Vättern des alten Testament zu einem Muster des Lebens, zu einer Richtschnur der Vollkommenheit, denenselbigen nach zu ahmen, vorgestellet hätte, so kunnte sich der Mensch nicht leicht mit einer Unmöglichkeit entschuldigen, daß ihme die Nachfolg zu beschwehrlich seye. In Bedencken, daß nicht allein alle angezogene heilige Vätter eben mit diesem Fleisch umgeben, sondern auch die Engel selbsten vormahlens der Gerechtigkeit und Gefahr zu sündigen unterworffen waren. Allein daß uns die göttliche Stimm schon längst aus dem Himmel zugeruffen: Hic est filius meus & ipsum audite, mit dem Finger seiner herrschenden Vollmacht auf seinen eingebohrnen Sohn deutend, als ein lebendiges Exemplar der Heiligkeit: Sehet dieses ist mein geliebter Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen hab: Höret diesen allein an. Und Christus der Erlöser selbst an verschiedenen Stellen heiliger Schrifft einen jeglichen aus seinen Geschöpffen zuschreyet mit einer nachdrücklichen Stimm: Sequere me. Gehet, folget mir nach, mir, der wegen der vereinbarten GOttheit keiner Möglichkeit zu sündigen unterworffen, mir, der alle Tugend auf die höchste Vollkommenheit bringet, mir, der niemahl fehlen oder irren kan, da stutzet die Natur, da entsetzet sich die menschliche Schwachheit, da entgehen einem Krafftlosen Geschöpff aller Muth und Geister: Dann wie soll es möglich seyn, daß sich ein elender Erd-Wurm zu einer so grossen Heiligkeit hinauf schwinge? Wie, daß ein an das zeitliche angehefftete Creatur in der Welt lebe, und sich dannoch von allen zergänglichen Dingen loß würcke.

Muß zwar die würckende Hand GOttes in Beruffung vieler Heiligen zur Nachfolg bewundern. Es hat zwar der grosse Antonius ein Anfänger aller Geistlichen auf die eintzige Vernehmung aus dem Evangelischen Text, Vade, vende &c. gehe, verkauff alles, was du hast, und gieb es denen Armen: auf der Stell alle seine Güter unter die Nothleidende vertheilet, sich unter denen wilden Thieren zu wohnen großmüthig entschlossen. Aber zeige man mir anjetzo dergleichen, ob sie schon diese Wort hundertmahl höreten: Es hat zwar Augustinus das grosse Kirchen-Licht, der in seiner Jugend ziemlich tief mit der Unziemlichkeit beschmitzet gelegen,

het gelegen, auf Anhörung weniger Wort des Paulinischen Send-Schreibens die Band der irrdischen Lieb auf einmal zerrissen, und alle Flammen seines Hertzen zu dem eintzigen höchsten Gut abfliegen lassen. Allein wer will öfters dergleichen von einem ausgelassenen Venus-Kind verhoffen? Es hat zwar Guilielmus Hertzog aus Aquitanien seine grimmige Löwen-Arth in die Sanftmuth eines Schäfleins verändert, der vormals so viel unschuldiges Blut vergossen, so viel Kirchen geplündert, auf die bloße Wort des H. Bernardi: Si homines non times, DEum timere incipe. Wann du die Menschen nicht mehr förchtest, so förchte doch deinen GOTT und HErrn, von welchen er, gleich wie von einem Donner getroffen zu Boden gefallen, und von selbigen Augenblick an, so heilig zu leben angefangen, daß sich die Welt darob verwundert. Aber lasset sich wohl dieses von denen Schmähern geistlicher Dingen verhoffen? Es hat zwar endlich auch der heilige, glorwürdige Apostel und Evangelist Matthäus, dessen würdige Gedächtnuß, die Kirchen anheut feyrlich begehet, auf einen eintzigen Anblick des HErrn, auf geringes Zusprechen seinen Geitz, seinen Wucher, sein Zoll-Amt verlassen, da doch einem gewinnsichtigen Menschen dieses Gold- und Silber-Gift so tief in der Seelen eingewurtzelt. Lauter glorwürdige Bekenner Christi, eyfrige und eilfertige Nachfolger des HErrn. Allein so seltzam diese Tugend, so ungewöhnlich sie unter denen Menschen anzutreffen, so fruchtloß, vermeine ich, wurde meine Red ablauffen, wann ich mit solcher heutiges Tags alle zur Nachfolg Christi anspohren solte: Non est, qui similis sit tibi, hat längst David den Ausspruch gemacht. Es ist von denen gebrechlichen Menschen nicht zu erwarten, daß dir einer gleich werde, daß sie ihre Tritt in so vortrefliche Fuß-Stapfen einsetzen.

Schweige demnach von diesen, und lasse es für diesesmal gutwillig geschehen. Allein zu einer andern Folg und Gehorsam, wo sich keiner entschuldigen kan, strenge ich heut alle an, wo keine Ausnehmung gilt. Welche nicht der Welt Heyland in dem Fleisch, sondern der grosse unbegreifliche GOtt selbsten uns von dem Himmel zuruffet: Sequere me. Du menschliches Geschöpf folge mir nach, laß dich von deinem kurtzen Verstand nicht bethören. Ist so viel geredt: übergib dich gäntzlich meiner göttlichen Fürsichtigkeit. Unterwirf deine Vernunft und Willen allen meinen göttlichen Anordnungen, deren ich mich in Beherrschung der gantzen Welt, und deiner sonderbaren Person in allen Puncten und Umständen gebrauche. Laß dirs wohlgefallen, was ich bey mir beschlossen, und mit reiffen Vorbedacht in denen Creaturen, in denen Wercken meiner Hände vollziehe. Zu dieser Folg, sprich ich, strenge ich heut alle an, forderist jene, welche ihre Augen und Mund öfters gar zu weit aufreissen, und zuweilen gar zu vermessen in die unerforschliche Rathschläg GOttes hineinsehen wollen, vielmehr dahin trachten, GOtt soll ihnen folgen, und sich nach ihren verkehrten Urtheil, nicht aber sie sich nach dem unfehlbaren Willen GOttes richten; welche dem göttlichen Gesatz wollen Regel, Maß und Ordnung vorschreiben, und tausend Ausstellungen finden in der Regierung des Allerhöchsten. Der weise Mann nennet sie: Indisciplinatas animas fugitivas Divinæ Providentiæ, unbändige Seelen, Flüchtlinge der ewigen Allwissen- und Vorsichtigkeit. Freylich erfordert es die Noth, daß ich solchen ihr thorrechtes Beginnen verweise, und zugleich anzeige, daß es sich keines Wegs gezieme, daß GOtt den Menschen folge, und sich nach der Welt richte, wohl aber, daß sich die Welt und der Mensch in GOTT schicke. Welches ich dann mit bündigen Ursachen darzuthun bereit bin.

I.

Obwohlen wir uns von einem solchen Aberwitz niemahl einnehmen lassen, der uns dahin verleitete, von GOtt gäntzlich abgesöndert zu werden, weder ihn, weder seine allmächtige Hand auf der Seiten zu dulten, auf den Schlag, wie es die Burger von Genazareth gethan: Regabant eum, ut discederet a finibus eorum. *Marci* 5. Sie baten den Welt-Heyland, weil sie ihn nicht genugsam erkenneten, er soll sich von ihrer Gegend hinweg machen, sie bedarffen seiner Hülf nicht. So unvernünftig handlen wir nicht, sondern ziehen vielmehr GOtt mit zweyen Armen zu uns, bedenckend, wie gefährlich es seye, ausser dessen Schutz und Obsorg zu leben. Obwohlen ich auch glaube, wir wurden niemahl in eine solche Thorheit gerathen, in welche Alphonsus König in Arragonien gefallen, der aus Betrachtung dieses grossen Welt-Gebäu und wunderlichen Ereignussen, eine frevenliche Laster-Red heraus gestossen, die ihme auch an der Seel das Leben gekostet. So ich GOtt wäre, erfrechete er sich zu sagen, wolte ich alles auf eine andere Weiß erschaffen, auf einen besseren Fuß, und in schönere Ordnung gestellet haben, dann wir bekennen nicht allein gantz gern unsere Unwissenheit, die sich in so grosse Ding nicht einmischen darff, sondern beforgten uns auch, es möchte uns auf eine solche Vermessenheit die Zung von einem Donner-Keul zerschmettert werden.

Obwohlen wir uns so weit nicht verliehren. Jedoch weilen wir die verwunderliche Streich, die GOtt in seiner Verwaltung führet, die verborgene Anschläg, und bisweilen das harte Verfahren gegen seinen Creaturen nicht ausecken noch begreiffen können, die gantze Sach auch nicht nach unserem Wunsch und Einbildung lauffet, fanget man sich erstlich an zu verwundern, hierauf darf ich wohl auch die Zung rühren, und offentlich heraus reden: mein, warum haltet doch GOtt ein so besondere Weiß zu handeln? gesetzt, daß manches Land mit einem fortwierigen Kriegs-Feuer angestecket, und die blutige Schwerdter nicht aufhören, eine Schlacht-Banck um die andere

aufzu-

aufzurichten. Wer ist hierauf, der nicht die Wort aus dem Buch Deuteronomii c. 29. erneuret: Quare fecit sic Dominus terræ huic? Warum verfahret GOtt also mit diesem Land? was ist diß für ein unermessener Zorn seines Grimmens? gesetzt, daß von denen Nothleidenden und Gepresten das Bitten und Anflehen nicht erklecken will, und schier scheinet, jemehr man sich auf die Tugend und gute Werck verlege, je weniger könne man von GOtt erhalten. Wer ist, der sich nicht mit Isaia beklaget, Quare jejunavimus, & non aspexisti? humiliavimus animas nostras, & nescisti? *Isaiæ c. 58.* Warum haben wir gefastet, und du hast uns nicht angeschauet? warum haben wir unsere Seelen gedemüthiget, und du wolltest nichts darum wissen? geschieht es, daß einige gottlose und verruchte Menschen weit besser auf dieser Welt fortkommen, und auf das Glücks-Rad höher steigen als andere. Wer ist, der in Beobachtung dessen seinen Mund so verriegelt haltet, dem nicht ein oder andere dergleichen Wort *Jeremiæ c. 12.* auswischen: Quare via impiorum prosperatur, bene est omnibus, qui prævaricantur, & inique agunt? Warum ist der Weeg der Gottlosen also glückselig, und warum gehet es allen Ubelthätern, und die Unrechtes thun nach ihrem Belieben? solche Wort kommen uns gewiß urplötzlich auf die Zungen. Welche zusamm-gefaßte Klag-Reden, und öfters eingesprengte Warum? ob es schon keine öffentliche Ausstellungen seyn, seynd es doch genugsame Anzeigen eines unzufriedenen Gemüths, und scheinet, daß die göttliche Anschläg uns nicht allerdings wollen in den Sinn gehen, sondern vielmehr wünscheten, und das göttliche Regiment solle auf einen andern Fuß, und nach Meynung unsers verderbten Verstandes angeordnet seyn: Opprobria exprobrantium, nennet der Psalmist dergleichen Nachforschungen, heimlich verdeckte Schmach-Reden seynd sie, so die Allwissenheit GOttes verletzen.

Allein anjetzo zu dem eigentlichen Angrif, zu dem Grund meiner Red. Behaupte anheut, die Welt muß sich in GOtt schicken, nicht aber GOtt in die Welt. Einmahl ist es gewiß, daß der höchste unbegreifliche Erschaffer den gantzen Erden-Kreiß, und alle darinn enthaltene Geschöpf mit einer unendlichen Weißheit nnd gröster Aufmercksamkeit beständig regiere und leithe. Also zwar, daß sich ohne seinen Willen und Obsorg nicht ein eintziges Blat an denen Bäumen beweget, kein Tropffen aus dem Gewölck regnet, von uns Menschen kein Athem geschöpffet wird, mit einem Wort sich nichts in der Welt ereignet, welches er nicht selbsten durch seine allmächtige Hand eben wie es sich zutraget, weißlich und sorgfältig schlichtet. Ich sage mit einer unendlichen Weißheit und Aufmercksamkeit. Welche Wort ein sonders Bedencken in sich einschliessen, massen dergleichen unter uns Menschen nicht anzutreffen. Dann obwohlen wir schon in der Welt, gantze Länder und Königreich, gantze Armeen und Kriegs-Heer, einem eintzigen Monarchen unterworffen sehen, und zu sagen pflegen: alle diese Provintzen und Länder, so viel tausend Menschen und Unterfassen des Reichs, werden von diesem eintzigen Welt-Haupt beherrschet. So ist es doch nur gar zu gewiß, solte auch ein solcher Fürst oder Herr eine Salomonische Wissenschaft haben, ist er doch allein zu gering, und werden durch seine eigene hohe Person die wenigste Sachen geschlichtet, sondern fast alles durch abgeordnete Mittel-Personen, vielfältige Regenten und Befehlshaber vollzogen. Er selbst wird kaum den hunderten Mann aus seinen Völckerschaften erkennen, geschweige erst sie versorgen, und um ihre Heimlichkeiten wissen: Ecce Dominus meus omnibus mihi traditis ignorat. quid habeat in domo sua, bekenet diese Wahrheit in dem Buch Genes. 39. ein unschuldiger Jüngling von seinem Herrn dem Putiphar. Sehet mein Herr hat mir alles vom Höchsten bis zum Niedrigsten übergeben, und weiß nicht einmal, was er in seinem Haus hat, ja hat nichts weder Grosses noch Kleines, so nicht meines Gewalts ist, mir eingehändiget und überlassen seye: Humana enim ratio quantumcunque perspicax, ist die Auslegung Thomä von Aquin, tanto oneri non sufficit, dann der menschliche Witz, solte er noch so geschliffen seyn, kan er sich doch auf solche Weitläufigkeit nicht erstrecken.

Aber anderst, weit tiefsinniger müssen wir von dem unendlichen Aug GOttes reden, von dem Monarchen Himmels und der Erden, der ist ihm allein genug, wann er auch noch hundert tausend Welt solte erschaffen, und in denenselbigen noch so viel Creaturen, so bedarff er zu seiner Regierung keiner auswendigen Beyhülf, giebt allein allen das Leben, dringet bis in das Innerste des Hertzens hinein, weiß um alle ihre Gedancken, Anschläg und Verhaben, und wird von denen Menschen kein Schritt gethan, den er nicht von Ewigkeit erkennet, und mit demselbigen seine Allmacht vereinbaret hätte: DEus ipse universa sinu perfectæ magnitudinis, & potestatis includit, beschreibet ihn Tertullianus, *L. de Trinitate.* intentus semper operi suo, vadens per omnia, movens cuncta, vivificans universa. Der Allerhöchste schliesset alles in der Schooß seiner vollkommenen Gewalt und Hoheit ein, wendet kein Aug ab von seinen Werken, beschäftiget sich unaufhörlich mit selbigen, beweget alles, machet alles lebendig. Und damit wir ihme es nur vollkommen glauben, nimmt er den Beweißthum von einem schlechten verwerflichen Ding: Sed & capilli vestri omnes numerati sunt, auch so gar eure Haar auf dem Haupt seynd abgezehlet. Nicht zwar als ob er aus Nothdurft dieselbe zusammen rechne, sondern daß er seine genaue Erkanntnus und Wissenschaft destomehr kundbar mache: Diligentiam enim curæ adhibitæ numeratio manifestat, schreibt der heilige Chrysostomus zumalen, der eine Sach fleißig zehlet, dadurch seinen Fleiß, Sorg und Emsigkeit an den Tag giebt.

Dieses ist aber noch das wenigste, daß GOtt alles um uns weiß, erkenne und begreiffe,

greiffe, wurde die Welt nicht viel bewegen, sich in GOtt zu schicken, allein dieses ist das merckwürdigste, daß er mit allen dem, was er weiß, und von seiner Hand herkommet, jederzeit auf etwas besonders abzielet, nichts umsonst geschehen lasset, sondern auch mit einer jedwedern Mucken, mit einem jedwedern Sonnen-Strahl, grosse und hohe Gedancken führet, wo kein menschlicher Verstand niemahl hinreichen wird. Und wann wir schon öfters aus Einfalt uns verstellen, diese oder jene Ding geschehen ungefähr, kommen uns aus Haß, Neid, von denen giftigen Menschen zu, oder von GOtt selbst uns zu peynigen: Ita viæ tamen, & cogitationes DEI exaltantur, redet der treflich Salmeron, ut in summam semper sui gloriam, & plerumque in nostrum emolumentum eveniant; So werden doch allzeit diese göttliche Anstalten und Verhängnussen also wunderbarlich erhöhet, daß sie allzeit zu seiner höchsten Ehr auslauffen, und gemeiniglich zu unseren höchsten Nutzen gedeyhen. Ich kan mich nicht enthalten, daß ich nicht die unergründliche Urtheil GOttes, und daraus erfolgenden seltzamen Ausgang aus Heil. Schrift bekräftige. Mein wer hätte es ihme eingebildet, daß Joseph der Unschuldige obbenennte Jüngling, da er von seinen leiblichen Brüdern, denen Ismaëlitern unbarmhertzig verkauffet worden, da er darauf noch unschuldiger in Egypten in einen Kercker geworffen wurde, eben dieses Unglück solle ihm einen Weeg zur Königlichen Würde machen? Sofern man ihme dazumahlen gesagt hätte, da er auf denen Knien vor seinen Brüdern gelegen, und mit aufgereckten Händen gebetten, ihme zu verschonen: Laß dich fangen, laß dich verkauffen, es ist alles auf eine Königliche Hochheit angesehen? Wie, was hat dann das Leben mit dem Tod? die Keuchen mit dem Purpur-Kleid? hätte man anderseits gedencken können, und dannoch ist es geschehen, daß ihme die Ketten und der angedrohete Tod auf den Thron geholffen. Wer hätte ihme traumen lassen, daß Moyses, da er in dem Binsen-Körblein auf dem Meer daher geschwummen, und schon allbereit von denen Wellen hätte sollen verschlungen werden, dieses Kind werde noch ein Heerführer des gantzen Volcks werden, dieses Kind werde noch den stoltzen Pharao demüthigen, welches er in dem Wasser zu erträncken befahle? Und dannoch ist es geschehen, daß eben dieser schon dem Tod übergebene Moyses durch wunderliche Schickung eben in seinem Untergang das Steuer-Ruder des Lebens gefunden, mit der Zeit so mächtig worden, daß er die Wellen durch göttliche Kraft zertheilet, alle die Seinige mit trockenen Fuß durch den Abgrund des Meers geführt: Altissima DEI providentia, (machet demnach seine Anmahnung der gelehrte Sylveira,) id, quod erat mandatum ad interitum, ordinat ad salutem, vitam, exaltationem. Sic semper, quæ videntur esse contra nos, pro nobis fiunt. So sehet und beobachtet doch, was GOtt auch in verächtlichsten und schwereſten Dingen für grosse und hohe Gedancken führet, und machet hierauf die Rechnung auf andere, so sich in der Welt zutragen, und von seiner Hand herkommen, daß er nicht einen Schnee-Flocken umsonst lasset von dem Himmel fallen, mit welchen er nicht ein besonderes unerforschliches Absehen hätte, weil er so gar diejenige Ding zu unserem Wohlstand anordnet, von welchen man glauben solte, sie müßten blos und allein zu unserem Verderben auslauffen.

II.

Ist es nun dem also und unwidersprechlich, daß der grosse GOtt alles mit einer unendlichen durchdringenden Weißheit regiere, beständig und unaussetzlich. Zugleich auch mit allen seinen Geschöpffen öfters auf besondere Rathschläg, die wir niemahlen ergründen werden, abziele, und doch gut löblich müssen bestellet seyn. Wie kan dann dem Menschen ein Gedancken in dem Sinn kommen: Warum? warum handelt der HErr so wunderbarlich mit seinen Creaturen? aus was Ursach lasset er so seltzsame Ding geschehen? die wir uns doch oft nicht getrauen, bey einem Künstler einen Mund aufzuthun, warum in seiner Werckstatt so viel Hämmer und Werckzeug herum hangen, aus was Ursach er anjetzo das Eisen krümme, biege, und nicht viel mehr glatt lasse? pur allein, weil wir wissen, er verstehe das Werck, wir aber nicht. Wie können wir verlangen, daß sich der allweiseste Schöpffer in die thörichte Urtheil der Welt schicke? vielmehr unserer verderbten Einbildung folge, und nicht wir seiner göttlichen Anordnung, die wir uns doch manchesmahl ohne Sorg in einer Reiß, in einer Schiffahrt, auf einen elenden Menschen verlassen, und ihme all unser Gut und Leben anvertrauen, allein dessentwegen, weil uns bekannt, er seye der Strassen kündig, verstehe den Wind, und wisse das Schiff wohl zu lencken. Und an unseren allmächtigen GOtt können wir ein Bedencken tragen? Cujus sapientiæ non est numerus &c. *Ps.* 146. Bey dem die Wissenschaft unendlich ist, der alle vergangene, gegenwärtige, zukünftige, mögliche Ding, in seine göttliche Weißheit einschliesset, und recht vätterlich regieret. Müssen wir es nicht selbsten bekennen in Sachen, die uns fast täglich vor denen Augen schweben? so gar in denen allgemeinen Welt-Straffen. Exempelweiß in dem Krieg, wie vernünftig GOtt dieses feurige Uebel in der Welt fortbrennen lasse. Da auf einem Ort Fried ist, fanget auf der andern schon wiederum ein neuer Streit an. Solte aber dieses nicht geschehen, wie viel Leut, glauben wir, so sich mit Waffen-Schmiden, und Soldaten-Zeug ernähren, müßten schier zu Grund gehen? wie viel liederliches, müßiges Gesind, so sich auf keine Handthierung verstehet, wurde die Strassen mit Rauben, Morden und Stehlen unsicher machen, die man anjetzo in das Feld schicket, und auf solche Weiß das anwachsende menschliche Geschlecht gemindert wird. Zugleich aber auch für künftige Zeiten tapffere Helden gezeuget werden.

Weiters:

Weiters: wir wollen es oft nicht fassen, warum der allein seeligmachende Catholische Glauben noch nicht durch die gantze Welt ausgebreitet? noch so vielfältig von denen Ketzereyen umgeben, angefochten und bestritten wird? aber müssen wir nicht bekennen, daß auf solche Weiß die Wahrheit und das rechte Licht, je mehr es von denen Fledermäusen angefeindet wird, seine Strahlen destomehr von sich wirft. Eben dieses Ubel in der Welt zwinget Manchen, daß er schärffer muß in die Bücher schauen, nachdencken, studiren, welches sonst wohl nicht geschehen wurde, sondern blieben alle sauber in der Einfalt, sofern man nicht von denen Widersachern des Glaubens hierzu angetrieben wurde. Wir wollen es oft nicht fassen, warum doch so lange Zeit keine recht fruchtbare Jahr sich ereignen wollen, vornemlich in denen Weinbergen der Seegen ziemlich geschmählert wird. Wir wollen es nicht fassen, warum die ansteckende giftige Pest-Seuch ein Land um das andere ergreift, aber müssen wir nicht erkennen, daß man erst zur Zeit des Abgangs, zur Zeit der Theurung, zur Zeit der Kranckheit, die Gutthat der fruchtbaren Jahr, des Uberfluß, der Gesundheit zu schätzen anfanget. Dahin zielet GOtt einiger massen, sonst kan er die Erkanntnuß seiner Wohlthaten nicht erzwingen. Müssen wir es nicht selbst bekräftigen, da die Straf-Ruthen ob unseren Häuptern schwebet, da erfolget ein heylsamer Schrecken, man greiffet zur Andacht, zum Gebett, bemühet sich mit ernstlichen Eyffer, den erzörnten GOtt zu besänftigen, welches sonst wohl unterwegen bliebe, sofern man sich nicht auch jener Straf zu besorgen hätte.

Mercket alle diese folgende Nutzbarkeiten: erkennen wir mit unseren schlechten und geringen Verstand, und müssen es bejahen, daß GOtt mit seiner gerechten Anordnung ein weit anderes Aussehen habe? iwie viel wird er erst noch verborgen: und geheime Rathschläg in sein Regiment einschliessen, die wir niemal ergründen werden? Nescit enim homo, ist längst mit seiner Meynung vorkommen Hugo Card. *in Ps. 19.* occulta judicia Domini, quæ sunt abyssus multa. Dann unmöglich ist es, daß ein Mensch die Urtheil GOttes erschöpffe, was er in allen Dingen für einen Vorschlag habe, die ein tieffer, unerforschlicher, unbegreiflicher Abgrund seynd. Ja solte er sich auch mit GOtt in eine Disputation oder Wort-Streit einlassen, warum dieses oder jenes geschehe, so versichert uns Job am 9. Capitul: Si voluerit homo contendere cum DEO, non poterit ei respondere unum pro mille. So wird er der Mensch aus tausend nicht eines können antworten.

III.

Auf solche Gewißheit möchte man meynen, solte die gantze Welt mit David dem Königlichen Propheten zusammen ruffen: O HErr! wann es dein also, daß du so weißlich mit uns verfahrest: Subjecta erit anima nostra, non movebimur amplius. *Ps. 61.* Mithin sollen dir alle unsere Seelen von nun an unterworffen seyn, und deiner Sorg-tragenden Fürsichtigkeit in Ewigkeit nicht widerstreben. Allein unruhige Gemüther lassen sich mit solchen nicht vergnügen: seye es, sprechen sie, daß dasjenige, was das allgemeine Welt-Weisen, die gantze Regierung der Erden betrift, von dem grossen GOtt gantz löblich und väterlich beherrschet wird: aber auf eines jedwedern besondern Stand, Person und Eigenschaft zu kommen, ist einmal die wunderliche Austheilung nicht zu fassen, die gar zu grosse Ungleichheit unter denen Menschen. Da einige schon in der Geburt, die Herrschaft und das Glück schon auf die Welt bringen, ohne Sorg und Kümmernuß dahin leben, da andere hingegen gleichsam auf der Erden kriechen, beständig mit der Noth und Armseeligkeit zu ringen haben. Solte es nicht vernünftiger seyn, urtheilen sie: sofern der Höchste eine vollkommene Gleichheit unter denen Seinigen angeordnet hätte. Also, daß keiner Wohlhabiger als der andere, keiner von stärckeren Leibs-Kräften, von edlern Geblüt, von grösserem Glück seye, als ein anderer. Wie solte nicht bey solcher Gleichförmigkeit die gantze Welt in einen vollkommenen Ruhe-Stand gesetzt, alle blutige Krieg aufhören, alle Bettler verschwinden, massen durch sothane ordentliche Austheilung, weil keiner des andern Hülf bedörffete, oder auch nicht zu beneiden wäre, nicht allein die Noth vertrieben, sondern auch alle Wurtzel des Hasses und der Feindseeligkeiten ausgerissen wurde. Allein der grosse Unterscheid unter denen Menschen-Hauffen, daß einige in so schwerer Dienstbarkeit, andere aber nur als Gebietende herrschen, ist ein Ursprung vieler tausend Müheseligkeiten in der Welt, und folgends ein Ursach, daß man sich nicht so leicht in die Vorsichtigkeit GOttes schicken könne.

Dieser Einwurf trift die Ehr und Geheimnussen GOttes an, muß dann auch wegen seiner Ehr erläutert werden. Ich beantworte solche Einred mit denen Worten des alt-gelehrten Theodoreti. Wann es dem also ist, schreibt er in dieser Materi: *Orat. 6. de Provid. Dei.* Ego te quoque lubens interrogaverim, cur non omnibus corporis nostri membris unam, & eandem vim rerum opifex indiderit? sed oculis quidem colorum & figurarum Judicium commisit, auditum vero vocum & sonorum discrimina cognoscere voluit? Wann das ist, so darf auch ich eine Frag stellen: Mein! warum hat GOtt in dem menschlichen Leib, so viel Glieder, unterschiedliche Gebeiner, grosse und kleine Nerven, und Adern gesetzet? mein! warum kan das Aug nur sehen, und die Ohren nur hören? solte sich nicht der Finger beklagen, daß ihn GOtt zu einen so kleinen Glied verordnet, und warum nicht zu einen grossen Schenckel und Schulter-Blat gemacht? oder wäre es nicht besser, daß der Mensch ein lauteres Aug, oder ein lauteres Ohr wäre? also wurde ein Glied dem andern nichts vorzuwerffen haben? man wird mir aber zur Antwort

geben, es seye eine Unmöglichkeit: es muß ein Glied dem andern nachgesetzt und unterworffen seyn. Also daß sich die Füß nur zum Gehen, die Händ nur zum Arbeiten, der Magen nur zum Verkochen gebrauchen lasse, und auf diese Weiß wird die rechte Ordnung erhalten. Sehet! also ist es auch mit und unter denen Menschen: der Höchste hätte zwar alle in gantz gleichen Stand, Glück und Wohlleben anfänglich stellen und erhalten können, also daß keiner in grösserem Ansehen, oder mehr begütert, als ein anderer, gewesen wäre. Allein, wie lang wurde erstlich eine solche Austheilung gedauret haben, oder noch dauren? da kein Unterschied unter denen Creaturen. Wer dem andern zu Diensten seyn? Wasser aus denen Brunnen schöpffen, Holtz aus denen Wäldern zuführen? da sich keiner zur Unterthänigkeit bequemen wurde, weil er mit andern in gleichem Stand und Ansehen. So hat es aber dem Allerhöchsten beliebet, in allen Dingen einen Unterschied zu machen, und aus allen diesen unterschiedlichen Dingen dieses schönste Welt-Gebäu zusammen zu fügen, welches von dem ersten Augenblick der Erschaffung an, beständig fort- und ausdauret.

Zu diesem Ziel und End hat er nicht nur lauter hohe Ceder-Bäum erschaffen, sondern auch kleine Stauden, Distel und Dorn-Hecken, er hat in die Wildnussen und Wälder nicht lauter Elephanten, Löwen und Tieger-Thier gestiftet, sondern auch Spinnen, Schlangen und Ungezieffer verschaffet, und dannoch in allen diesen verächtlichen Creaturen pranget der höchste Erschaffer, weil alle diese Geschöpf Wercke seiner göttlichen Allmacht seynd. Man hat auch noch niemahl einige Creatur klagen hören, daß sie nur zu einer Dorn-Hecken, und nicht zu einen grossen Aich-Baum, oder daß dieses Thier zu einen Wurm, und nicht zu einen Cameel oder Leoparden worden ist. Also hat es auch mit denen Menschen die Beschaffenheit, daß eine so ungleiche Austheilung unter denenselbigen anzutreffen, viel im gröstem Elend, oder nur im mittelmäßigem Stand, andere aber über die Köpf des Pöbels erhebet seynd, ist von GOtt als eine schöne und ihme beliebige Vermischung ausgesonnen worden, pranget sowohl mit dem verächtlichsten Bettler, und dem elendesten Krippel, als mit Baum-starcken Männern und gecrönten Häuptern. Dann eben aus dieser Ungleichheit und vielfältigen Unterscheid, gleichwie in einer Music auch die Noten entschieden, dannoch aus der künstlichen Zusammenfügung einen angenehmen Thon denen Ohrin verursachen, also auch aus eben dieser Ungleichheit deren Menschen, sprich ich mit dem heiligen Augustino: Sapientia DEI omnibus artibus præferenda est, tanquam mirabili cantico admirandam efformavit concordiam. Also auch hat die göttliche Weißheit, welche über alle Kunst-Meister zu schätzen, aus so vielfältigem Unterscheid, dannoch eine verwunderliche Harmonie und liebliche Zusammenstimmung gewürcket, welche seinem göttlichen Hertzen die einzige Ergötzung von seinen Creaturen auf Erden ist, und dessentwegen hat vielleicht der vor Liebe GOttes angeflammte H. Franciscus Salesius also unverholen heraus reden dörffen: Si vel canibus alendis fœnerari possim Domino meo, quis sum, aut quæ est Domus Patris mei, ut recusem? Lieber will ich nach Anordnung, und nach dem Willen GOttes denen Hunden auf Erden aufwarten, als ohne seinen Willen zur höchsten Ehren-Stell erhöhet werden.

IV.

JA sofern man von der Sach mehr deutlich reden will, dann alles, was ich bishero angezogen, hat nur die Glory des Allerhöchsten anbetroffen. Anjetzo aber getraue ich mir auch zu sagen, daß mancher Mensch wohl dörffte Gefahr an seiner Seeligkeit leyden, sofern ihn GOtt in einen andern und bessern Stand gesetzet hätte, vielleicht wurde er elend zu Grund gehen, falls er mit einem höhern Glück begabt wäre, weilen er sich desselben nicht zu seinem Heyl gebrauchete und anwendete. Ist derowegen die göttliche Vorsichtigkeit vielmehr anzubetten, welche alles dieses weißlich vorgesehen hat, zum gröstem Trost sich in das Mittel gelegt, und eine andere Anstalt gemacht: Non enim facile vidi justum in abundantia dierum, sagt die weise Feder Boëtii, dann ich hab nicht leicht einen Gerechten gesehen, der in Uberfluß und nach Wunsch gelebt. Man nehme es ab aus jenem bekannten Eulogio. So bald er einen grossen Schatz aus der Erden hervorgeführt, hat er auf einmal seine Tugend und Frömmigkeit hinein begraben, inmassen er alsobald in ein anderes Leben gerathen, der zuvor in grosser Armuth, unter währender rauher und strenger Arbeit, das Lob GOttes unabläßlich, wie ein Distel-Vogel unter denen Dörneren sange, fienge an unter der göldenen Last zu seufftzen, angsthaft und verdrüßlich, argwöhnisch und kranck zu werden, er vergasse seiner gewöhnlichen Andacht, deren Armen, seiner selbst, indem er den gantzen Tag nichts, als sein Geld zehlete, und von einer Kisten in die andere truge, und weil er sich unter die grosse und prächtige Welt-Menschen einmengete, fiel er auch mit ihnenen von einem Laster und Aergernuß in die andere, daß es endlich mit seiner Seeligkeit wäre gethan gewesen, wann der Höchste nicht aus sonderer Gnad ihn in die vorige Armseeligkeit zuruck gezogen hätte. Also ergienge es vielen tausenden aus uns, sofern sich GOtt nach unseren unzeitigen Gedancken richtete, wir bindeten uns ostermalen den augenscheinlichen Untergang auf den Häls. Allein das weitere göttliche Ausschen und vätterliche Vorsorg stürtzet manchen Menschen mit Fleiß in eine Tieffe, jedoch nur zum Guten, der lieber möchte auf den Gipffel steigen, und dieses zu seinem gröstem Unheyl: Tanta super te cura est Deo tuo, versichert uns der süsse Mund Bernardi, da er handlet von den drey Lattungen zu betten, ut quoties ignorans quæris,

quod

quod tibi inutile est, non te audiat super hoc, sed mutet illud utiliori dono. Der liebreiche GOtt haltet eine so grosse Fürsichtigkeit über einen jeglichen, daß wann er auch nach solchen Dingen trachten solte, die ihm schädlich seynd, wird er ihn nicht erhören, aber wohl mit ersprießlichen Gaben versehen.

Was ist nun übrig auf so theure Versicherung eines so weisen und grundgütigen GOttes, weder daß man sich in die Schooß seiner göttlichen Fürsichtigkeit, ohne Sorg und Bekümmernuß werffe, und mit dem Hußitischen Fürsten *Job. c. 1.* aufruffe: Sicut Domino placuit, ita factum est. Wie es dem HErrn gefallen, also ist es geschehen. Es mag Regnen, Blitzen, Sterben, oder Blutvergiessen absetzen. Lasset uns die Wort des Davids auf die Zungen nehmen, was unsere eigene Person anlanget. Wir mögen veracht, elend, bestellt, kräncklich und verlassen, wie die Würmer auf der Erden kriechen: Ut jumentum factus sum apud te. *Psalm. 72.* HErr ich bin vor deinen Augen wie ein Last-Thier worden, welchem es nicht frey stehet, eine Bürd zu erwählen, sondern nur die Schultern darzustrecken, und eine jegliche Last aufzunehmen, wie es dem Höchsten beliebig, ingedenck, daß wir uns dessentwegen von seinen Armen nicht loß machen, sondern destomehr in selbige einschliessen, und in die Sicherheit kommen. Wissen wir doch, daß der fromme Patriarch Noe in währendem Sünd-Fluß, da es anfieng erschröckliche Güß von dem Himmel zu thun, die Elementen, sammt der gantzen Natur, unter und über sich giengen, in seiner Arch in gröster Ruhe und Sicherheit verschlossen, mit Löwen und Tieger-Thier in Fried und Einigkeit lebete; allein um der Ursachen willen, weilen er wuste, daß GOtt seiner Sorg trage, da hingegen die gantze Welt in grösten Aengsten und Verwirrungen stunde. Wissen wir doch, daß es einer unmündigen Unschuld niemahl besser seye, als in denen Armen der Mutter zu seyn, da ist es am nächsten bey dem Mund, von dem es so viel süsse Wort und Küße empfangen kan, da ist es am nächsten bey denen vollen Brüsten seiner Nahrung. Hingegen wann es auf der Erden selbst gehen will, wird es schwerlich und langsam fortkommen, und bald gar über den Hauffen fallen.

Wie kan sich dann ein Mensch der Fürsichtigkeit GOttes entziehen, und ausser derselbigen wandlen wollen? welche der HErr selbst eine mütterliche Schooß genennet, ausser welcher nichts als Unheyl zu beförchten: Ad ubera portabimini, sagt er mit dem Propheten Isaia, cap. 66. & super genua blandientur vobis, quomodo si cui Mater blandiatur, ita ego consolabor vos. Ich hab euch auf denen Armen getragen, in meine Schooß eingeschlossen, auf denen Knien gehalten, und bin mit gröseren inmüthigen Liebkosen mit euch umgangen, als jemahl eine Mutter, so liebreich auch immer sie mit einem Kind verfahren kan. So bleibet dann in meinen Armen still sitzen, dieses ist die Versicherung aus dem Mund GOttes selbsten. Nach dero Anhörung ich dann auch bitte, lasset euch doch bewegen: wann die Stimm aus dem Himmel erschallet, folge mir nach, daß ist, unterwerffet euch meiner göttlichen Anordnung. Ruffet mit dem Psalmisten, aber von Hertzen. Ja ich werde dir folgen: In pace, in idipsum dormiam & requiescam, quoniam in spe singulariter constituisti me. *Psalm. 4. v. 9.* Ich will mich getröst niederlegen, und im Namen GOttes sänfftiglich zur Ruhe begeben, dieweil du mein Hertz, O HErr, mit einem wunderlichen Vertrauen zu deiner Fürsichtigkeit erfüllet und zur Ruhe gestellet. Amen.

Am Fest des Heiligen Michaelis.

Quis putas major est in regno cœlorum. *Matth. 18.*

Wer meynst du, der da grösser seye in dem Himmel.

Innhalt.

Sehr rathsam ist, daß man mit seinem Stand zufrieden seye, Ertzschädlich das Widerspiel.

Wo sollten wir doch ein völliges Vergnügen und gäntzliche Zufriedenheit finden? Wer ist derjenige, der mit seinem Stand, in den ihn GOTT gesetzet, mit dem Glück, so ihme dieser bescheret, zufrieden lebet, und nicht mit allem Ernst, Eyffer, Mühe und Arbeit weiter trachtet. Unter Leuthen, welche sich nach denen betrüglichen Lehr-Sätzen der Welt richten, ist das Nachsuchen umsonst. Der Wohllüstler, ob er schon biß über die Ohren in dem Unrath stecket, versencket sich nur immerdar tieffer, ob ihme gleich zuweilen die falsche Hoffnung noch vor dem Tod eine betrügliche Reu vormahlet, womit er das

Leben zu enden und die Ewigkeit anzufangen entschlossen, will er doch so lang nicht nachlassen, biß nicht GOtt durch eine schwehre Straff, oder ungemeine Gnad in dessen Hertzen einen Grausen und Abscheuen erwecket. Hätte er ehender an seiner Gottlosigkeit genug, sollte es mit dessen Bekehrung so schwehr nicht hergehen. Der Geitzhals, ob ihme schon Kisten und Kästen, Städel und Keller zu eng werden, ist gleich einem Wassersüchtigen, je mehr er trincket, desto mehr durstet ihn. Je mehr er einnimmet, desto mehr verlanget er. Der Ehr- und Ruhmsichtige stehet niemahls so hoch, daß er nicht weiter hinauf trachte, steiget so lang, biß er endlich vom Schwindel verwirret, zu Boden fallet. Fort dann, bey denen, so in der Welt, und nach der Welt leben, hab ich die Zufriedenheit, so ich mir anheut aufzusuchen vorgenommen, nicht zu finden.

Begib mich demnach unter die Apostel und Jünger Christi, welche sich nicht nach der Welt und ihrer Lehr, sondern nach dem Evangelio und dem Wort ihres göttlichen Lehr-Meisters schlichten und richten sollen: Liebste Apostel! sehet, zu was grosser Würde ihr erhöhet worden, aus unzahlbahren Menschen, welche der weite Erden-Kreiß einschliesset, hat der grosse GOtt eben euch erwählet, daß ihr die Nächste an der Seiten seines eingebohrnen Sohns, und dessen Geheimnussen Mithelffer seyn sollet, durch dero Mitwürckung er die gantze Welt umkehren, in selbe eine neue Lehr und Glauben wollte einführen. Euch hat GOtt Gewalt und Vollmacht über Kayser- und Königliche Cronen ertheilet und verordnet, daß eure Herrschafft sich eben so weit als der gantze Erden-Kreiß sich erstrecken solle, ja auch in diesen hat er selbe nicht wollen einschräncken, so gar in dem Himmel sollet ihr, nächst Christo, als Richter, sitzen, um einstens das sammtliche Menschen-Geschlecht zu verurtheilen. Seyd ihr nun zufrieden mit diesem eurem Stand? so viel ich aus heutigem Evangelio abnehme, nicht allerseits. Die Apostel, wie es Matthäus zum End des gleich vorgehenden Capitels beschreibet, sahen, daß Christus für sich, und Petro eine gleiche Mauth bezahlet, da stache sie gleich der Ehren-Kitzel, sorgten Petrus möchte ihnen allen so wohl auf Erden, als in dem Himmel vorgezogen werden, als welcher in der Mauth so viel als Christus galte: wischeten dessentwegen geschwind mit ihrer Frag heraus: Quis putas major est in regno cœlorum? Wer doch einstens grösser wurde seyn in dem Himmelreich? groß seyn, war den Apostlen nicht genug, auch ihre Begierde trachtete immerdar noch grösser zu werden. So erkenne ich dann, Vergnügenheit mit seinem Glück und Stand wär auf der Welt nicht mehr zu finden. Will sie letzlich in dem Himmel suchen.

Nicht zu weit, marnet mich Joannes in seiner himmlischen Offenbahrung: am *12. cap.* Höreſt du nicht das Getümmel und Waffen-Getöß, von dem das gantze Himmels-Gebäu erschüttert wird: Factum est prælium magnum in cœlo: Michael & Angeli ejus præliabantur cum dracone. Im Himmel hat man eine unerhörte Schlacht gelieffert, Michael hat sich samt seinen Englen wider den Drachen und dessen Gehülffen in ein Treffen eingelassen, mit was Ausgang? der Drach und dessen Anhang kunten vor Michael nicht bestehen, sie wurden also zu Schanden geschlagen, daß in dem unermessenen Himmels-Feld, kein Anzeigen mehr von ihnen zu finden: Projectus est draco ille magnus, jener grosse Drach Lucifer ist völlig gestürtzet worden. Hätte allda Michaeli dem glorwürdigsten Kriegs-Fürsten des himmlischen Herrs, zu so unerhörtem Sieg, tausend Glück zu wünschen, und dessen Helden-Muth mit ungemeinen Worten hervor zu streichen. Weil ich aber mit meinen Gedancken jeder Zeit mehr auf Christliche Sitten-Lehr dringe, als auf Wort-rauschende Lob-Reden; will ich auch dißmahls von meinem Vorhaben nicht abweichen, bleib allein auf der Wahlstatt stehen, und frag mit Isaia: Quomodo cecidisti de cœlo Lucifer? Wie ist es zugangen, daß du das Treffen verlohren, und von dem hohen Himmel in den Abgrund der Höllen so tief gefallen bist? Antwort: Ich verliesse meinen angewiesenen Sitz, war mit selben nicht vergnügt, wollte weiter hinauf rucken, hiemit hab ich mich aus meiner Schantz gelassen, und alles verderbt. So höre ich wohl auch in dem Himmel ist man mit seinem Sitz- und Glücks-Stand nicht zufrieden gewesen. Nun dann weiß ich die erwünschte Vergnügenheit weder zu suchen noch zu finden, muß allein bedauren, daß so viel tausend Menschen, welche ohne Unterlaß einen höhern Sitz suchen, so offt zwischen zwey Stühlen nicht auf die Erden setzen, sondern in die Höllen fallen. Das Beyspiel hat man in Lucifer. Michael war in seinem Stand vergnügt, ist der Ursachen im Himmel. Lucifer trachtete weiter hinauf, ist der Ursachen in die Höllen gefallen. Christen folget jenem, und hütet euch vor diesem, last euch mit eurem Stand und Glück vergnügen. Einem jeglichen hat GOtt auf der Welt seinen Sitz angewiesen, auf diesem haltet euch, sitzet still und seyd bereit.

I.

Gleichwie ein Christ in dem Stand der Tugend fest stehen, sich von seiner obliegenden Schuldigkeit, weder aus Hoffnung eines besseren Wohlstands, weder aus Forcht eines zeitlichen Unglücks, sollte lassen abwendig machen, damit er die Seeligkeit nicht verfehle: Also sag ich auch anheut, wiewohl in einem andern Verstand: Er solle auch ruhig sitzen bleiben, sitzen, sich unbeweglich verhalten, nicht nur stehen, sondern auch sich niederlassen. Fragt man wo? an was für einem Orth, so antworte ich: da, wo uns GOtt durch seine Vorsichtigkeit hat hingesetzt. Viel verlangten zu steigen, und höher zu sitzen, und seynd doch, unangesehen alles dieses Verlangens, nicht allein zwischen zwey Stühlen auf die Erden gesessen, sondern gar in die Höllen gefallen. Warum? weil sie mit jenem Sitz, so ihnen

GOtt

GOtt angewiesen nicht zufrieden gewesen, nur immer nach einem höhern getrachtet, von welchem sie um so viel tiefer gestürtzet worden. Lucifer, den Michael der heilige Ertz-Engel, samt dem gantzen Anhang, so ritterlich aus dem Himmel weggeschlagen, war eben dieses Gelichters einer: In cœlum conscendam, war dessen hochmüthiger Vorsatz, wie *Isaiæ. c. 14.* zu lesen: Super astra Dei exaltabitur solium meum. Ich will in den Himmel hinauf steigen, meinen Thron will ich über die Stern GOttes erhöhen. Ich will auf den Berg des Bunds zur Seiten gegen die Mitternacht sitzen. Ich will mich über die Höhe der Wolcken erschwingen, und dem Allerhöchsten gleich seyn. Wie Lucifer aus hoßhafft- und GOttes-rauberischer, also begehrte die Mutter Jacobs und Joannis, aus unordentlicher Begierd, für ihre beede Söhn, den angewiesenen Sitz zu tauschen. Beede waren zu Apostlen angenommen, welches doch der sorgfältigen Mutter nicht genug war. Uber alles dieses verlangte sie ihre Kinder immerdar höher hinauf zu schieben: Dic ut sedeant, beschreibet ihre Bitt-Wort Matthäus, *c. 20.* hi duo filii mei, unus ad dextram, alter ad sinistram in regno tuo. Verordne, mein HErr, daß diese meine zwey Söhn, einer zur Rechten, der andere zur Lincken, sitze in deinem Reich. Beede verlangen zu steigen, aber mit was Ausgang. Lucifer wird aus dem Himmel geworffen, weil er den Sitz, so GOtt für ihn hat aufgezeichnet, hochmüthig verändern wollen. Die Mutter angezogener zweyer Apostel, wird mit kurtzen aber scharffen Worten abgewiesen: Nescitis quid petatis. Ihr wisset nicht, was ihr begehret, hiemit muste sie unverrichter Ding voll der Betrübnuß abziehen, weil sie mit dem Apostolischen Ehren-Titul nicht zu frieden, ihre Kinder noch weiter fort zu schieben verlangte.

Man erlaube mir da, die abschlägige Antwort Christi zu unserem Unterricht und heutigem Vorhaben etwas mehrers in Betrachtung zu ziehen: Nescitis, quid petatis. *Matth. 20.* Ihr wisset nicht, was ihr begehret: Wie so? Sie weiß ja nur gar zu wohl, in was ihr Verlangen bestehet. Sie erkläret selbes ja teutsch genug. Sie begehret und verlanget nichts anders, dann daß ihre Söhn auf denen vornehmsten Ehren-Stellen in dem vornehmen Reich Christi sitzen sollen, das ist ihr Begehren, welches ihr und allen, welche das Evangelium gelesen, bestens bekannt ist. Und gleichwohl bleibt es bey denen unverruckten Worten: Nescitis, quid petatis. Ihr wisset nicht, was ihr begehret: Betrübte Mutter! verstehet ihr es nicht, so vernehmet die Auslegung hierüber. Sehet, ihr wollet euch mit dem Orth, so der HErr euren Kindern angewiesen, nicht vergnügen lassen, trachtet nur ohne Unterlaß weiter mit ihnen, und benebens wollet ihr, daß sie ruhig sitzen sollen: Dic, ut sedeant, daß ist unmöglich. Wer mit seinem Ort, mit seinem Glück, mit seinem Stand nicht zufrieden, der hat sich keines Ruhe-Sitzes zu getrösten. Man frage nur David, welcher von dem untersten, auf den höchsten Königs-Sitz gelanget: Illic, ist dessen Antwort, illic sederunt sedes in Judicio. *Psal. 12.* Alldort seynd die Stühl, oder Sitz in dem Gericht gesessen. Verwundert euch nicht, sagt Bernardus, über die ungewöhnliche Weiß zu reden, nicht überal, dort allein, in dem Himmel, ruhen die Sitz deren Heiligen, weilen selbe ihren Sitz nicht mehr zu verändern, oder höher verlangen hinauf zu kommen, ob sie es schon mit Beyhülff göttlicher Gnad verdienet haben. Allhier, wo man sich mit seinem Stand nicht vergnügen lasset, ruhen die Sitz nicht. Die Begierd nach Hochheiten, Ehren, Würdigkeiten, Einkommen, Ansehen ist jederzeit unruhig, wirfft jenen, den es einmals ergriffen, gleich denen ungestümmen Wellen bald hier, bald dorthin, weil er sein Glück fort und fort zu verbessern suchet. So bleibet es dann darbey: Mit seinem Stand nicht vergnügt seyn, und dannoch ruhig seyn wollen, lasset sich nicht zusammen reimen.

Eben der Ursachen erhaltet man keinen Sitz oder Ruhe, weil man immerdar einen höhern verlanget. Nicht allein der Kayserliche Ehren-Stuhl Constantini war dermassen eingericht, daß selber durch verborgenes Rad-Werck unversehens von der Erden biß auf die Höhe des Kayserlichen Saals erhoben wurde. Alle Sitz, alle Ständ der Menschen wollen fliegen anjetzo. Im Himmel hat Joannes seinen Sitz gesehen, welcher vor sich das unbeständige Meer hatte: In conspectu sedis tanquam mare, *Apoc. c. 4.* auf Erden steiffen sich alle Sitz auf unbeständige Wellen, auf welchen sie unmöglich ruhen können. Man betrachte nur jenen vermöglichen und reichen Burgers-Mann, oder Beamten, wie ruhig kunnte er nicht leben bey seinen guten Mittlen? wie ruhig in seinem Stand sitzen, in welchen ihn GOtt gestellet hat, und dannoch ist ihm der Sitz nicht recht, er bemühet sich Tag und Nacht, er last sich in so viel Handelschafft und Gewerb ein, er treibt so viel Wucher und Ungerechtigkeiten, damit er sich nur und die Seinige in den Adel erschwinge. Diß hat er erhalten, Geld hat ihn zum Edelmann gemacht, welcher sonst keine Adeliche That hatte aufzuweisen. Ist er nun zufrieden damit? ja wohl nicht. So lang er andere vor oder ober ihm siehet, gibt er sich nicht zur Ruhe, verändert den Sitz so offt, biß er endlich keinen erhaltet. Quomodo enim, fragt da der heilige Bernardus, quomodo enim sedent? quos hic videmur sedere, qui toties nutant, toties tituband, toties subvertuntur? Wie sollten diejenigen vest sitzen, oder ruhen können? ob sie schon einen guten Sitz zu haben scheinen, welche sich so offt rucken, so starck wancken, biß sie endlich gar über den Hauffen fallen? wie sollen jene fest sitzen können, denen der Sitz niemalens recht ist?

Ovinium den Römischen Raths-Herren um Bericht: Alexander Severus hat dessen Hochmuth und Ehrsucht ausgenommen: Selbe zu verbessern, beruffte er ihn zur vornehmsten Kriegs-Stell. Ovinius, welcher allein

allein des heiglichen Stadt-Lebens, nicht aber der unabläßlichen Bemühung im Feld, welcher mehr der warmen Stuben, als rauhen Witterung, mehr jener wohlgedeckten Tafel, als Hunger und Durst, mehr der Gesellschafften, Kurtzweilen, Schauspielen und dergleichen Erlustigungen, als der Waffen, Blut und Wunden gewohnet war, hatte den Kayser, welcher beschwehrlichen Wegs halber zu Fuß vor seinem Kriegs-Heer daher gienge, kaum einen Tag begleidet, als ihme schon Blattern aufgefahren, als er vor lauter Mattigkeit nicht mehr weiter kunnte. Seye es, sagte der Kayser, könnt ihr nicht gehen, so bedient euch des Reitens. Wie lang hat dieses gedauret? wiederum einen Tag, nach diesem war es auch im weichen Sattel nicht gut sitzen. Ist das nicht ein tapfferer Held? widersetzte noch einmal Severus: Könnet ihr weder gehen noch reiten, so legt euch in die Sänfften, lasset euch über dieses Gebürg hinaus tragen. Auch diß hat nur den dritten Tag gewähret, als dieser zu End lieffe, kunnte der heiglige Ovinius die Beschwehrnussen des Kriegs nicht mehr erdulten. Bate den Kayser, er wollte ihn entweder von der ertheilten Stell wiederum entledigen, oder aber an der Stell lieber lassen um das Leben bringen. Es wäre ihme erwünschlicher zu sterben, als länger ein so mühsames Leben führen, welches er schon 3. Tag hindurch hätte ausgestanden. Sehe man Ovinium, den der Hochmuth immerdar weiter getrieben, kunnte nirgends fest sitzen, ob er schon, seiner Ehrsichtigen Begierden nach, den höchsten Gipfel erreichet. Hiemit ist zu Genügen bewiesen: Niemand, welcher mit seinem von GOtt angewiesenen Stand nicht vergnüget lebet, könne fest und ruhig sitzen. Was folget aber daraus? Fall-Stürtzungen, zeitlich- und ewiger Untergang. Zur Schrifft, und in selbiger biß zu Anfang der Welt zuruck.

II.

Frage man, was war doch der Ursprung dieses so schwehren Falls unserer ersten Eltern? mithin des erbärmlichen Zustandes unseres gantzen menschlichen Geschlechts? gewiß nichts anders, weder daß sie ihren Ehren-Sitz verlassen, und weiter, als es sich geziemet, und GOtt verordnet hat, fortzurucken verlanget. Ambrosius *L. de paradiso. c. 13.* redet es: Est igitur prima via, ut decipiatur, dum conditione sua majora desiderat, der erste Weeg zu diesem Untergang ware, daß unsere Eltern über ihren Stand also höher hinaus gewolt, sie hörten von der Schlangen: Eritis, sicut dii. Was wollet ihr Menschen, das ist, schlechte Erd-Klotzen verbleiben? weiter mit euch, denen Göttern sollet ihr gleich werden. Diß haben sie verlanget, das Verlangen hat das Aug nach der verbottenen Frucht gewendet: Vidit lignum, quod esset pulchrum visu, das Aug hat die Hand nach selber ausgestrecket: Tulit de ligno. Es hat den Mund eröffnet selbes zu verkosten: Et comedit. Es hat endlich so viel zu wegen gebracht, daß sie samt dem Apfel auch den Tod und alle Mühseeligkeiten, denen wir anjetzo unterworffen, auf einmal hinein geschlucket. O daß wir in diesem Stuck unsern Eltern nicht so ähnlich wären und auf das genaueste nachahmeten. Wie viel Adams-Kinder muß anjetzo die Welt sehen, welche von dem verbottenen Apffel eines besseren Glücks und Stands verblendet? Anfangs die Augen auf selbigen schlagen, da sie aller Orten herum lauffen, bedienen, aufwarten, einen Menschen, der ihnen darzu kan verhülfflich seyn, mehr Ehrerbietigkeit dann GOtt erweisen; da sie diesen, um jenem zugefallen, gantz gern auf die Seiten setzen. Weil aber das Sehen nicht genug, weilen das eintzige Bedienen und Aufwarten denen, welchen man es erweiset, nichts in das Hauß bringet, weil jenes Sprüchlein auch bey unserer Welt nur gar zu viel Statt und Platz findet welches Bernardus von denen Römern ausgesprochen: Romani valde diligunt munera, sequuntur retributiones, Römer, ich darff sagen, Wiener lieben Schanckungen über die Massen, machen auf jene kein Absehen, der mit vielen Worten, aber leeren Händen daher kommet, lencken sich auf jene Seiten, auf welcher ein gutes Stuck Geld den Vorschlag gibt, sollten schon Centner-schwehre Verdiensten auf die andere hinüber ziehen. Weilen nun anjetzo dieser Welt-Lauff, der Ursachen streckt man die Hand zum Schmieren aus. Man verschencket offtmahls mehr um einen neuen Dienst, ein leeres Amt und Stell zu erhalten, als man in selben in 4. 5. oder auch mehr Jahren mit gutem Gewissen hat einzunehmen.

Endlich eröffnet man auch den Mund, man streichet seine und der seinigen Verdiensten hervor. Man setzet so lang nicht aus, biß man endlich diesen Glücks-Apffel erwischet. Kaum stecket er in dem Mund, da empfindet man dessen Bitterkeit, Beschwehrnussen, tausenderley Widerwärtigkeiten, die man nicht hat vorgesehen, da kommet die Reu an, da seufftzet man: O wär ich in meinem vorigen Stand geblieben. Hätte ich mich um dieses vermeynte Glück nicht gerissen! wie weit ruhiger auf der Welt, wie weit versicherter in dem Gewissen lebte ich nicht. Anjetzo ist es zu spat: Mein Ansehen zu erhalten kan ich nicht mehr umkehren, ob ich schon Sonnenklar erkene, daß ich dabey würcklich zu Grund gehe. Sehet es, man stürtzet sich eben dessentwegen, weil man sich durch seine ungezäumte Begierd gleich einem unbändigen Wild-Fang last auf den Gipffel tragen. Adoniam sehe ich würcklich von dannen fallen. Wem vor dieser stummen Zung nicht grauset, wende nur die Augen auf das dritte Buch der Königen und desselbig erst und zweyte Capitul: Adonias war nicht zufrieden, daß er in Purpur gebohren, ein hinterlassener Printz Davidis seines Vatters sollte genennet werden. Die Cron, der Richt-Stab, der Königliche Thron stache ihn in die Augen. David gienge zusamm, nahete sich zum End des Lebens. Ich, sagte Adonias, bin der Aeltere, der Reichere, der Schönere. In Hof- und Staats-Griffel mehr, dann meine Brüder erfah-

erfahren: Ego regnabo, ich dann werde mich nach meinem Vatter auf den Thron setzen. Die Sach ist richtig: Fecit sibi currus & equites. Wagen und Pferd, Ritter und Leib-Wacht, samt allem Gefolg liesse er bereit halten. Wer sollte nicht vermeynen, Adonias wurde seinen Zug glücklich fortsetzen, den Joab der oberste Fürst unterstützte, ja sogar Abathar der hohe Priester zur Königlichen Würde wollte befördert haben. So ist aber der Handel noch nicht gewonnen. Als er vermeynte auf dem Gipffel zu stehen, wendete sich das Rad, Adonias fallet in Verzweyfflung. Da unversehens Salomon dessen Jüngerer Bruder zum König gecrönet worden, und der in dem Stand eines Königlichen Printzen nicht zufrieden war, muß kurtz hernach Blut und Leben lassen, ist um so viel tieffer gefallen, je höher er steigen wollen.

III.

Das gehet noch hin. Adonias fiel in das Grab. Mann man nur nicht in die Höllen fallet, vor diesen unersetzlichen Untergang hab ich mehr zu sorgen. Man bilde sich nicht ein, das gantze Unheil dieser Unvergnügenheit mit seinem Stand diese Begierd immerdar weiter zu kommen bestehe allein im zeitlichen Untergang, den ewigen Seelen-Verlust ziehet es nur gar zu oft nach sich. Die Sach find ich wiederum in der Schrifft vorgebildet. In der himmlischen Offenbahrung erzehlet Joannes genau die Anzahl derenjenigen, welche von dem Engel mit dem Zeichen des lebendigen GOttes aus einem jeglichen Geschlecht Israelis, das ist aus allen Auserwählten an der Stirn seynd gezeichnet worden: Ex tribu Juda duodecim millia signati. Ex tribu Ruben duodecim millia signati. Cap. 12. Aus dem Geschlecht Juda waren zwölf tausend, aus dem Geschlecht Ruben wiederum zwölff tausend gezeichnet, und sofort an von denen andern. Wie viel aber aus dem Geschlecht Dan? nicht ein eintziger. Wer die Ursach wissen will, schlage zuruck in das Büchlein Josue, da hat man zu lesen, daß die Kinder Dan mit jenem Erdreich und Stuck Landes, mit dem Sitz, so ihnen Josue angewiesen, sich nicht vergnügen lassen, sondern gantz hochmüthig sich über selben weiters hinaus gestrecket: Alcenderuntque filii Dan. *Cap. 19.* Oder wie der Hebräische Haupt-Text leset. Et exivit terminos Dan. Das Geschlecht Dan hat seine Gräntzen überstiegen, hat weiter fortgerucket, als es ihnen war ausgezeichnet, ist eben der Ursach zu jenem von GOTT verfluchten Geschlecht worden, aus welchen, wie es die heilige Vätter, Irenæus, Ambrosius, Augustinus, Cyrillus, Gregorius, und andere vermercken ein Vatter und Oberhaupt aller Verworffenen sollte herstammen. Alle hochmüthige Danisten demnach, welche auf ihrem Sitz inner ihren Schrancken nicht verbleiben wollen, haben kein Zeichen der Seeligkeit, stehen in Gefahr von dem verlangten Glücks-Gipffel nicht allein auf die Erden, sondern in die Höllen zu fallen. Warum dieses? lasset uns der Sach auf den Grund kommen.

Gewiß ist es, GOTT habe einen jeglichen zu einem gewissen Stand beruffen, in welchem er selben jene Gnaden zubereitet, mit dero Beyhülff er zur Seeligkeit gelangen wird, wer nun diesen Stand verlaßt, seinen Sinnen und Begierden, nicht aber dem Beruff GOttes folget, setzet sich in grosse Gefahr jene besondere Gnaden GOttes zu verliehren, in welchen er zwar kan, aber nicht wird seelig werden. Die Sach in Beyspiel zu erklären. Vielerley Weeg führen zuweilen auf ein Ort, aber nicht ein jeglicher ist für einen Reisenden anständig, dieser ist zu gäh, jener zu eng vor so grosse Pack und Plunder, den man mit sich führet. Dort gehet einer je eben dieser Ursachen zu Grund, weilen der Weeg allzuweit, und nicht eingeschräncket ist. Dort fallet ein anderer in die Mörder und Räuber, womit die Strassen allerseits besetzet ist. Eben also verhaltet sich die Sach mit verschiedenen Ständen der Menschen. Ein jeglicher ist vor sich gut, ist von GOTT als ein Weeg zum Himmel gewidmet. Armuth und Reichthum, Ehren und Verachtung, Gesund- und Kranckheit, geist- und weltlich, Ehe- und Jungfrau-Stand, seynd lauter Mittel und Weeg zur Seeligkeit. Aus diesem doch folget nicht, daß ein jeglicher in einem jedweberen werde darzu gelangen. Der kommet tieff in die Höllen, weil er sich angemasset bey dem Altar zu stehen, da er doch seiner Unwissenheit und ungezäumten Begierden halber sich besser in die Wirthschaft und Ehe-Beth geschicket hätte. Jener gehet zu Grund, weil er im freyen Welt-Leben herum geschweiffet, den GOtt inner den Schrancken seiner Englischen Räthen und vier geistlichen Ordens-Mauren hätte wollen einschliessen. Dieser oder diese wird verdammet, dieweilen sie sich nicht verehlichen wollen, da sie doch nicht mächtig genug ihre Begierden zu bemeistern, und für einen zuläßigen Ehe-Theil zehen Schand-Fetzen, oder Buhler an der Seiten haben. Einen andern stürtzen Reichthum und hohe Würden in die Höllen, der in Armuth und Verachtung sicher und gewiß wäre in den Himmel gangen. Was folgt nun aus dieser Lehr? Jenes, was Paulus seinen Corinthiern in der ersten und andern Epistel zugeschrieben: nehmlich, unusquisque, in qua vocatione vocatus est, in ea permaneat. Man soll nicht so viel trachten seinen Sitz zu verändern. Ein jeglicher soll in dem Stand bleiben, zu dem ihn GOTT beruffen hat. Bist du ein Feld-Mann, bleib bey dem Acker, bist du ein Künstler, treib deine Kunst und Gewerb. Sey zufrieden, daß auch die Deinige darbey verbleiben, was ist es vonnöthen, daß alle Kinder, ob sie schon mit besondern, ja genugsamen Verstand nicht versehen seynd, in die Schulen lauffen, darinnen die junge Jahr müßig und umsonst verzehren,

ren, mit der Zeit nichts dann Tag-Dieb und Luderer, oder höchstens, welches noch schlimmer ist, unwürdige und ärgerliche Priester heraus kommen. Hat dich GOtt zu einem gewissen Amt, Gewerb und Handelschafft beruffen, bleib darbey, was must so viel Geld verschwenden um einen scheinbaren Titul, oder Adels-Brieff zu erkauffen? warum soll der Sohn allezeit mehr dann der Vatter seyn? warum sollen Kinder in Wagen fahren? wo Vatter und Mutter zu Fuß gehen? warum muß deine Tochter wider allen ihren Willen und Neigung allezeit über ihren Stand hinaus heurathen, wodurch es sich nur gar zu offt zutraget, daß der neue Eydam um seinen Pracht und Staat zu führen, ihr Gütel inner wenig Jahren durchjaget, sie hingegen ohne alles Vergnügen bey ihme das Leben vor der Zeit abfrisset, ja in tausend Seelen-Gefahren hinein kommet. Hast dich mit einem, oder einer in den Ehe-Stand eingelassen, bleib darbey, schau nicht auf andere, gedenck der Kauff seye geschlossen, welchen aufzulösen, oder zu ändern es nicht in deiner Macht stehet. Ein Weib, ein Mann, ist unter Christen erlaubt, nicht eines zu Hauß, und vier fünf oder mehr in der Kost, eine zum Schein, und zehen in der Sach, welches ärgerliche Leben vielleicht die mehreste Ursach so schwerer Straffen von GOTT ist. Weiters hat dich GOTT durch Entziehung eines Ehegemahls in Wittib-Stand gesetzet, (es seye dann daß wichtigere Ursachen was anderes erfordern) bleib darbey, allwo du GOtt, dir und deiner Freyheit besser abwarten kanst. Leg dir nicht selbst ein neues Creutz auf den Hals, wo dir GOtt das alte, bey welchem du vielfältig geseufftzet hast, hat hinweg genommen. Stehest bey Hof in einer ansehnlichen Stell, seye zufrieden, schau nicht just um den höchsten Gipffel. Wie? ist es dir erlaubt durch Geld, Lügen und Verleumdungen so viel zu unterdrucken, damit nur du höher steigest, hüte dich, die so unter dir liegen, werden sich rieglen, mithin wirst du auch zu Boden fallen. Unusquisque schliesse ich diesen Lehr-Punct mit Paulo, in qua vocatione vocatus est, in ea permaneat. Ein jeglicher dann bleib in dem Stand, zu dem ihn GOTT beruffen hat. Widrigens stehet er in höchster Gefahr, auch in die Höllen zu fallen, weil er auf seinen angewiesenen Sitz nicht vest verbleiben will.

IV.

Wie kan es aber anderst seyn, Geliebte! wer über einen schropffgähen Weeg fort eilet, strauchelt und fallet gantz leicht über den Hauffen. Wer blinder dann jene, welche nur immerdar weiter trachten? da sie durch so viel vorgenommene Aenderung, der Gefahr selbst und freywillig in die Händ lauffen. Gieb den Beweis und das Beyspiel wiederum aus der Schrifft. In dem dritten Buch der Königen laßt Salomon einen Königlichen Thron zubereiten. Der Zugang zu demselben war durch zwölf Löwen, duodecim leunculi stantes per 6. gradus hinc atque inde. Hilff GOTT! wer soll sich auf den Thron, auf hohe Ehren-Sitz wagen, zu welchem allein durch grausame Löwen der Zutritt ist. Wer soll sich wagen darüber? Ich, ich, ich, melden sich tausend, die der Hochmuth zu grösserm Glück anspannet. Sehet aber, es liegen Löwen, tausend Plagen und Beschwernussen in dem Weeg. Ihr werdet weder Rast noch Ruhe haben, ihr setzet Gesundheit, Blut, Leben, ja Seel und Himmel in die Gefahr. Hat alles nichts auf sich, immerfort, weil es doch die Gelegenheit giebt, anjetzo weiter zu kommen. Haltet ein wenig innen. Sagt: Ich frage euch: wie Christus seine Jünger, für welche dero Mutter die höchste Ehren-Sitz verlanget. Potestis bibere calicem? *Matth.* 20. Könnet ihr jene Bitterkeiten verschlucken? welche dieser Ehren-Becher in sich haltet; habt ihr Kräften genug, jenen Last zu tragen, welchen dieses Amt aufbürdet? Ad id, antwortet statt ihrer Theophylactus, ad id, quod volunt spectantes, dicunt possumus, wir können, wir getrauen uns alles zu verrichten, was wir wollen und verlangen. Ist das nicht eine Blindheit? man steigt auf den Baum, wann nur goldene Aepffel daran hangen, und giebt nicht acht, daß man samt denen Aesten leichtlich möchte herunter fallen: Stultus est, sagt Curtius der heydnische Geschicht-Schreiber, qui fructus arborum spectat, & altitudinem non metitur. Vide, ne dum ad cacumen pervenire contendis, cum ipsis ramis, quos apprehenderis, decidas. Narren seynd dergleichen, welche allein auf die Frucht sehen, die Höhe des Baums aber anbey nicht abmessen, hab acht auf den Ast, auf welchen du dich gesteiffet, damit er nicht breche, und du samt demselbigen herab platzest, seynd es doch gemeiniglich sehr gebrechliche und betrügliche Stafflen, über welche man auf so hohe Gipffel will hinauf steigen. Eben wie es Tertullianus contra Marcionem cap. 7, geschrieben: Ascendit Romulus mendaciorum scalis. Romulus hat sich durch lauter Lugen-Staffel bis zur eingebildeten Hochheit erschwungen.

Annoch will man durch gleiche Stafflen in die Höhe kommen. Will nur etwelche kürtzlich beybringen. Man steigt durch goldene und silberne Stafflen, durch kostbare Schanckungen. Man steigt durch Stafflen von harten Marmor-Steinen, durch Beschwernussen, Mühe und Arbeit. Man steigt, und meistentheils im geistlichen Stand mit weichen Feder-Pölster, durch Heuchlen und Schmeichlen, da man die Wahrheit verhaltet, grossen Herren und Frauen von Ansehen Scrupel, oder vielmehr gantz billige Gemüths-Aengsten benimmt, die Gewissen erweitert, den engen Himmels-Weeg mit lauter Blumen bestreuet, und alles zuläßig machet, was selbigen beliebig ist. Man steigt durch Stafflen von

Fleisch

Fleisch und Blut, durch verschaffte, oder geübte Geilheit überkommet man zuweilen den gerad und kürtzesten Weeg zum Ehren- und Glücks-Gipffel. Man achtet es nicht, den andern das Köder zur Sünd vorzuwerffen, wann man ihn nur hierdurch in sein Netz bringet. Der Handel ist richtig, die Sach gewonnen, Patronen genug, wann man nur ein oder andere Buhlschaft vor sich hat. Ascendit mendaciorum scalis. Lauter betrügliche Lugen-Stafflen seynd diese. Ob man schon bey dieser boßhafften Welt zuweilen hoch hinauf steiget, so wird doch GOtt alle mit der Zeit zu Schanden schlagen. Narren seynd es demnach, welche sich darauf verlassen, welche so blind fort eilen, da sie weiter kommen wollen als es GOtt verordnet hat. Dahero kommt es auch, daß man ihme mehr auferleget, als man ertragen kan. Vernünftiger war David, welcher in dem 30. Psalm von sich selbsten bekennet: Neque ambulavi in magnis, neque in mirabilibus super me. Ich hab mich nicht über mich selbsten erhoben, bin nicht in grossen Wunder-Dingen über mich selbst daher gestiegen. Was heißt dieses? Theodoretus erkläret es: Me ipsum dimetiebar & quæ me excedunt, non sum aggressus. Ich hab die Maaß von mir selbst genommen, was über mich und meine Kräften steigt, um das hab ich mich nicht angenommen. Wer ist der sich anjetzo nach seiner Ehlen messet? ein jeglicher will in dem Rath sitzen, über fremdes Gut und Blut urtheilen, ob er schon nicht weiß, wer Justinianus gewesen. Ein jeglicher will einen Doctor abgeben, ob er schon kaum recht Lateinisch gelehrnet. Viel nehmen drey, vier, fünf Aemter auf sich, da sie doch eines nicht versehen können, alles will höher hinaus, und weiter fortrucken.

Dahero kommt es, daß die Aemter mit unfähigen Leuten versehen, mithin, daß Städt, Länder und das gantze gemeine Weesen unersetzlichen Schaden leyde, Niemand ist mit seinem Sitz und Stand zufrieden. Dahero kommt es, daß man sich aus seiner Ruhe lasse, und freywillig in die ungestümme Wellen hinaus werffe, eben wie es die thorrechte Nachkömmling Japhet gemacht, von welchen das Buch Genesis c. 10. bezeuget: Ab his divisæ sunt Insulæ gentium in regionibus suis. Sie hatten die Insul, oder Eyländer so in dem Meer gelegen, unter einander zertheilet. GOTT erbarme sich über diese Thorheit. Wenig Menschen waren in der weiten Welt: die eintzige Enckel und Freunde Noë. Und diese finden auf dem gantzen Erden-Kreiß nicht Platz genug. Sie wagen sich unter die wilde Wellen, vertrauen ihr Leben einem gebrechlichen Holtz, welches sie alle Augenblick ein und andern Finger breit von dem Tod entscheidet, damit sie nur ihren Sitz verändern möchten. Vide, mahnet allda nachdrücklich Chrysostomus: quomodo humanum genus non potest subsistere intra suos limites, sed amplius concupiscens majora supra se appetit. Siehe, wie das menschliche Geschlecht sich inner seinen Schrancken nicht will vergnügen lassen, sondern nur allzeit unter und über sich selbst hinaus trachtet. Atque hoc est, setzet Chrysostomus ferner hinzu: quod humanum genus potissimum perdit. Und das ist, was uns Menschen am allermehresten und biß in die Höllen stürtzet, weil nehmlich wenig auf ihrem Sitz verbleiben wollen, den ihnen GOTT hat angewiesen.

Dieses Unheil zu verhüten, ermahne ich noch einmahl mit Paulo: Unusquisque, in qua vocatione vocatus est, permaneat. Ein jeglicher verbleib in jenem Stand und Glück, zu dem ihn GOTT beruffen hat. So soll dann Niemand weiter rucken? auf diese Weis, Pater, müssen alle Ackers-Leut und Hirten seyn, weil unsere Vor-Eltern dergleichen gewesen. Diß folgt nicht daraus Geliebte. Man wolle meine heutige Lehr wohl verstehen. Ich sage nicht, daß man sich nicht etwas bemühen solle, weiters fortzurucken. Ja ich verlange, man soll sich durch Fleiß, Kunst und Wissenschafften zu allen auch höchsten Aemtern fähig machen. Dieses lehr ich allein: ein jeglicher soll mit seinem Stand und Glück, das ihm GOTT beschehret zufrieden leben. Soll nicht, weiß nicht was für ungereimte ja unchristliche Klagen wider die allerweiseste Vorsichtigkeit und gütigsten Willen GOTTES heraus stossen, wann er nicht weiter kommen oder sein zeitliches Glück nicht verbessern kan. Niemand soll sich durch übermäßige Begierd zu höhern Stand, zu bessern Glück zu gelangen, sich und die Seinige weiter zu bringen, soweit verleiten lassen, daß er sich hierzu unzuläßiger Mittel bediene, so wider GOtt und das Gewissen lauffen. Man soll sich durch allzuhohen Stand nicht in Gefahr setzen, tieffer sowohl zeitlich als ewig zu fallen. Niemand der in seinem Stand ruhig leben kan, soll so unvernünftig seyn, daß er selben zu verbessern sich in grosse Unruhe begebe. Kurtz, das Lehr-Stuck aus heutiger Predig ist: was Paulus nach seinem selbst eigenen Zeugnuß zu den Philippern cap. 4. gelehret: Ego enim didici, in quibus sum, sufficiens esse. Ich hab gelehrnet in dem, was ich bin, vergnügt zu leben. Dieses lehrnet hiemit. Sitzet fest, ändert den Sitz nicht, es seye dann, daß euch GOtt weiter ruffe. Amen.

Am Fest der heiligen Apostlen Simonis und Judä.

Nunc autem excusationem non habent de peccato suo. *Joan. 15.*

Nun aber können sie nichts fürwenden, ihre Sünd zu entschuldigen.

Innhalt.

Vergebens ablauffende Entschuldigungen.

Die Marter, so denen heiligen Apostlen angethan worden, die Säg, welche Simonem den Cananäer entzweyet, der Streit Kolben, welcher Judam Thaddæum zu todt geschlagen, hat ihnen zwar Cronen aufgesetzet, und ihre Glory in dem Himmel vermehret. Aber wehe denenjenigen, so diese Peinigung als Scharff-Richter ausgeführt. Ob sie sich schon mit jenen bestärcken, als hätten sie ihren Götzen hierdurch das gröste Wohlgefallen und Dienst abgestattet, putarunt se obsequium præstare, so laßt sich das Ubel doch nicht beschönen, und wird ihnen die begangene Grausamkeit für ein erschröckliches Laster ausgerechnet, mit jenen Donner-Worten: Nunc autem excusationem non habent. Nun aber können sie nichts fürwenden, zu ihrer Entschuldigung. Ich hab ihnen diese meine Apostel zu ihrem Heyl gesendet, sie seynd aber deroselben Todtschläger worden, unterfangen sich solche Unthat noch zu gerechtfertigen, diesen Greuel zu verdecken. Allein ich höre sie nicht an, bey mir ist es fest gestellet: Excusationem non habent. Sie werden keine Entschuldigung, keine Ausred bey mir haben, sondern nach aller Schärff meinen Grimm erfahren.

Ewiger mitleidiger GOtt! wie redest du? so soll dann bey dir keine Entschuldigung gelten? in welchen sündhafte Menschen noch den letzten Ancker ihrer Hoffnung setzen, so ist dieses wohl auch auf uns gerichtet, die wir gemeiniglich den Schutz noch in dem suchen, daß wir unser Verbrechen mit allerhand Ursachen vermindern? Ja Geliebte, ja, auf uns ist es geredt. Sag es mit Schmertzen: Wir haben uns alle zu besorgen: Es möchte eine scharffe Gerechtigkeit folgen, weil die meisten aus denen Menschen also gesittet, daß sie nicht so geschwind fehlen, nicht so geschwind ein Ubel begehen, wo sie nicht mit einem erdichteten Vorwand solches gleich wiederum verkleinern, oder gar in den Wind schlagen. Es scheinet bey manchem Menschen seye die Zung nur dessentwegen in dem Mund, damit er seine Laster vertheidige. Man entschuldiget sich bey sich selbsten, das ist, in dem eigenen Gewissen, und will aus wahrhafter Sünd keine Sünd machen, schlagt die gröste Verbrechen leichtsinnig aus, womit man dann nur behertzter und ärger wird. Man entschuldiget sich darauf in dem Seelen-Gericht, und will die eigene Schuld gemeiniglich auf andere legen, oder gar aus der Sünd eine Noth machen. Man entschuldiget sich endlich bey und mit GOtt, der doch die Heiligkeit selbst, ein Ergründer der Hertzen und der Wahrheit ist. Diß ist bey uns Menschen was gemein- und gewöhnliches.

Allein was verfangt es, was Nutzen hat man daraus? hier lasset mich reden, und der Gefahr vorkommen, glaube, es seye was nothwendiges, daß ich dißfalls einen Schrecken mache. Nichts, nichts verfanget es: Excusationem non habebunt. Diese Entschuldigung wird keinen Platz finden, dann höret, was ich sage: und fasset in diesem den gantzen Begriff meiner Predig. Seine Missethaten bey sich selbst entschuldigen, ist allzeit gefährlich, bey andern und vornehmlich vor denen Priestern in dem Seelen-Gericht entschuldigen, ist mehrmahlen unanständig und auch nachtheilig. Bey und mit dem Allerhöchsten sich entschuldigen, ist gottslästerisch und erschrecklich. Dich selbst und andere kanst du betrügen, und einen blauen Dunst vor die Augen machen. Aber GOtt niemahlen, GOtt niemahlen. Gebt mir die Gedult hierauf, damit ich dieses alles mit mehrern erkläre.

I.

Seye nur Niemand der sich ausnehmen wolle von heutiger Predig. Entschuldigen ist eine Erbschafft von unsern ersten Eltern, von denen alle ihren Theil empfangen. Kaum daß diese in den Apffel gebissen, daraus Schand und Schaden aus ihrer Blösse erkennet, war die erste Sorg, sich so gut es möglich zu bedecken, und die verübte Ubertrettung von sich abzuleinen. Adam legte die Schuld auf Eva, Eva auf die Schlangen, unter der Hand aber auf GOTT selbsten. Diß war die erste Sünd,

welche,

welche samt der schönen Gewohnheit, sich auszureden, auf uns erblich gefolget und gantz eigenthumlich worden. Dann mercken wir Menschen, das begangene Ubel lasse sich nicht mehr vertuschen, so ergreiffen wir der Natur nach, gleich ein anders Mittel, umschneiden, verkleiden und vermindern solches, schieben die Schuld auf andere, machen tausend Ausnehmungen, daß es schier die Gestalt einer Sünd verliehrt, mithin nicht mehr straffmäßig scheinet. Allein, wollte GOtt! wünschet allhier Gregorius der heilige Kirchen-Lehrer, daß dergleichen Ausreden jederzeit ein Gewicht vor denen Augen GOttes hätten, die der Sünd einen dauerhaften Anstrich gebeten, oder die entblöste Schand ehrlich bedecketen. Aber seynd nur eitle Feigen-Blätter, Laub von denen Bäumen, die gar bald verdorren. Humani generis rami ex hac adhuc radice amaritudinem trahunt &c. *L. 2. Moral.* Das gantze menschliche Geschlecht handelt so thorrecht als Adam, nehmen die Zweig von denen Bäumen zu Bedeckung ihrer Laster, jedoch unglückseelig, es seynd nur Feigen-Blätter, ob man schon das Gewissen eine Zeitlang verblendet, andere betrüget, werden doch alle Ausreden gleich dem dürren Laub endlich vor denen Augen des Höchsten verwelcken und zu Nichts werden.

Nun zur Sach und zwar auf die erste Frag zu unserm Unterricht. In wem bestehet es, oder auf was Weis entschuldigen sich die Boßhaffte in ihrem eigenen Gewissen, wie können sie sich einschläffern, sich dardurch zu gerechtfertigen? Antwort: gemeiniglich durch die Unwissenheit, oder Unerkanntnuß, da sie zu sagen pflegen, es war mir nicht bewust, verstehe es nicht. In Exempel stelle man sich ein Welt-Kind vor, aus dem weiblichen Geschlecht, das aller Eitelkeit und Pracht ergeben, nur trachtet, beschenckt, geliebt und geehret zu werden, sich in alle üble Gelegenheiten einlasset, ja kein Abscheuen hat, sich Jahr und Tag auf den Bestand auszuleyhen. Oder bilde man sich sonst einen Welt-Bursch ein, der nach aller Sinnlichkeit und Wohllüsten lebet, was nur der Sinn und Natur verlanget. Es mag zuläßig oder unzuläßig seyn. Es mögen andere davon reden und gedencken was sie wollen, lasset ihm in keiner Sach wehe geschehen. Dabey aber niemahl gedencket, wie die Seel zu versorgen, was die Gebot der Kirchen in sich halten, wie das Leben auf gottseelige, oder sichere Weis anzustellen? GOtt, der aus unermessener Weis seiner Gnaden solche auch dem grösten Böswicht nicht entziehet, lasset doch geschehen, daß auch zuweilen ein Liecht-Funcken aufgehet, oder ein Stachel in das Hertz sticht, und ermahnet: Dieses wäre nicht der Weeg zu dem Himmel, alle müssen ihnen eine Gewalt anthun, können nicht nach ihrem Belieben, die Zeit und Güter der Welt verschwenden. Der mehr von denen Gaben der Natur oder Gnad empfangen, seye auch zu gröfferer Tugend verpflicht. Ein jeglicher ist für sich selbst verbunden, die allgemeine Gesatz zu halten, alsdann, damit er auch andere nicht ärgere. Er ist verbunden, bey der Sünd auch die entfernte Gelegenheit zu meiden, in die nächste aber sich einlassen, ist schon würcklich ein tödtliches Laster, und dergleichen mehr. Das thut der Höchste denen ausgelassensten Welt-Kindern, so gut ist er, daß er auch von seinen Feinden nicht ausetzet: Etiam in pessimo sæpe corde ignem accendit.

Wann nun aber diese, auf solche von weiten zufliegende, oder innerliche Ermahnungen, sagen dörffen: Das weiß ich nicht, solche Pflicht verstehe ich nicht, habs nie gehört, forsche nicht gern nach, will lieber mit dieser Unwissenheit das Gewissen beruhigen. Ist diß eine Entschuldigung? kan eine solche Ausred Platz haben? und das Gemüth dardurch versichert seyn? O Auserwählte! kein Gedancken, kein Augenblick: Excusationem non habent. Diß ist das Erste, wo ich mich widersetze: Excusationem non habent, dann es ist eine sträfliche, vorsetzliche, bedachtsame Unwissenheit, die man freywillig an sich nimmet, mithin von allen Gottes-Gelehrten verworffen. Da heißt es nehmlich, was der Psalmist angedeutet: Noluit intelligere, ut bene ageret. *Psal. 35.*

Und wieviel seynd dergleichen, die durch solche freywillige Unwissenheit das Gewissen zudrucken, daß sich solches kaum auch in grösten Gefahren mehr regen darff? wie viel seynd, welche die Augen mit Fleiß zuschliessen, damit sie keine Wahrheit erkennen, darauf in gröster Sicherheit, als wären sie zu keinem Gebot verbunden, würcken soviel aus, daß sie zu allem Guten unempfindlich werden, so lang bis die Unwissenheit zu einer Straff wird, und sagen müssen, nunmehr ist es verhaußt, ich kan nicht anderst. Ist eine neue Höllen-Frucht aus dieser Blindheit, welche offt der Höchste mit seinen Gnaden nicht mehr verhindert, sondern aufhört, mit innerlichen Einsprechungen zu wahrnen: Dann je mehr sich der Mensch von GOTT, je mehr entfernt sich dieser von dem Menschen, je öffter sie die Gedancken verwerffen, je seltner kommen diese, daß also die allgemeine Gnaden-Hülff von weitem nicht mehr solche Kräfften hat, das Gemüth zu bescheinen. Es gehet, wie mit einem dicken Nebel, so die gantze Lufft einnimmet. Er steigt zwar aus der Erden hervor, aber schadet offt der Erden, weil er die Sonnen verdecket, daß solche mit ihrer Hitz nicht kan durchdringen. Also auch die vorsetzliche Unwissenheit entspringt aus menschlicher Boßheit, aber schadet diesen am meisten, dann sie legt sich vor die göttliche Sonnen, daß solche mit ihren Strahlen nicht so viel mag auswürcken, mithin das innerliche Gnaden-Licht völlig auslöschet, hiemit eine schlechte Hoffnung der Besserung entstehet. Es ermahne hierauf das Gewissen in der Still, so viel es wolle, wird also gleich durch Schein-Ursachen unterdrucket werden. Es sage, diese Freyheit des Lebens seye wider alle geistliche Gebot, muß endlich zum Verderben führen, der Mensch wirds ausschlagen, die Sach ist zu weit kommen, anjetzo ist es verlohren. Es ermahne einen diebischen Amts-Verwalter: solche Ungerechtig-

keiten wären einmahl nicht länger zu treiben, ein jeglicher Griff wäre eine Sünd, muß in vielen Umständen den rechtmäßigen Herrn wiederum zuruck gestellet werden. Er wird sagen, ich müste von meinem Stand abstehen. Ich kan nicht.

Es ermahne einen Gailsichtigen: diese sündhafte Gemeinschafft ist zu meiden, dieser Schlepp-Sack aus dem Hauß zu werffen. Er wird einwenden, ich kan nicht, diese Person ist mir zu vielen andern Dingen nothwendig, nutzlich, gebete mich eben dessentwegen vor der Welt schuldig. Sie selbst hätte nicht zu leben, müste verderben, ich kan nicht, bekräfftigen sich also in dem Ubel, und verharren darinn. In eine solche Noth und Finsternuß kommet man endlich, weil man sich nicht um dasjenige bewirbet, was die Forcht GOttes in das Hertz pflantzet, weil man mit Fleiß will unwissend seyn. Die Vernachläßigung deren ewigen Wahrheiten, ist endlich eine Ursach, daß man bey sich selbst alle Laster entschuldiget. Allein ist diese eine wichtige Entschuldigung, der man trauen darff? wo man sagen darff: ich mach mir keine Sünd? nein sagt der Heil. Apostel Paulus, auf keine Weis: Inexcusabiles sunt, obscuratum est cor eorum. *Ad Rom. 1.* Es seynd aber wohl Sünden, obschon der dunckle und verderbte Verstand das Widerspiel mit Schein-Ursachen verdecken will. Es seynd nur gar zu gewiß Sünden, durch ihre sträffliche Unwissenheit, haben sie ihnen selbst das Liecht entzogen, und den Brunn der Gnaden einiger massen gesperret, daß sie etwas unthunliches daraus machen; stecken folgends alle Augenblick in gröster Gefahr ihrer Seelen, und seynd dem Zorn GOttes ausgesetzt. Dem Zorn GOttes sage ich, dann schaue man nur in die H. Schrifft. Der Höchste hat seinen Grimm bevor nicht ausgelassen wider Cain den ersten Todtschläger, weder da er sich mit der Unwissenheit entschuldiget, und sagen dörffen: Nescio. Ob er schon vieler anderer Verbrechen schuldig, hielte der Herr noch innen, straffte nicht, da er den Neid in dem Hertzen getragen, nicht, da er das liederliche Opffer auf den Stein gelegt, nicht, da er Abel zu Boden geworffen und entleibet, sondern da er auf Befragung, wo sein Bruder, geantwortet: Nescio, ich weiß es nicht, eine betrügliche Unwissenheit auf die Bahn gebracht, da folgte: Maledictus eris super terram, *Gen. 4.* du solleſt von nun an verflucht seyn auf Erden. Warum dieses? anzuzeigen, sagt Chrysostom. wo man zu seiner Vertheidigung will die Unwissenheit vorschützen, in Sachen, die man hätte wissen können, oder wissen sollen, da erzörnet sich GOtt weit heftiger, das Gewissen wird in weit üblern Stand gesetzet: Excusationem non habebunt. Nun können sie nichts vorwenden, ihre Sünd zu entschuldigen.

Seye es, daß es von statten gehe, daß man sich selbst betrüge. Ich laß es zu, man kan endlich das Gewissen, so der Höchste zu einem Richter der Seelen gestellet, selbst in die Ketten werffen, daß es schweigen muß, man kan solchen auf eine Zeit das Stechen benehmen, man kan bey sich selbst die gröste Laster entschuldigen, ob es aber dauren wird, ob sich dieses nicht noch wird ausmachen, und zum scharffen Ankläger werden, will ich anjetzo keinen Ausspruch geben. Schreite zu dem zweyten Theil.

II.

Es wäre zu gedulten, daß man gröste Laster in der Still bey sich selbsten entschuldige, theils eine zeitliche Ruhe zu verschaffen, und das Nagen des Gewissens zu verstopffen, theils bey andern nicht verdächtig zu werden. Allein entsetzlich ist es, so man diese üble Gewohnheit gar in die Kirchen traget, an ein solches Ort, wo man meistens aufrichtig und redlich zu handlen vor dem, der die Stell GOTTES vertritt. Höchst sträflich wäre es, sofern man sich alldorten entschuldigte, wo man sich nur anklagen sollte, und dannoch geschicht es leyder, und seynd unzählige, welche auch in dem Hauß GOttes, in dem Seelen-Gericht diesen Mißbrauch begehen. O quot sunt, redet von diesen der heilige Vincentius Ferrerius Dom. Quadr. qui sua volunt palliare peccata &c. &c. O wie viel seynd, welche in würcklicher Bekanntnuß ihrer Sünden, das ist, sogar in der Beicht solche wiederum durch artige Ausnehmung zu vermänteln suchen, theils aus übler Gewohnheit, theils aus vorsetzlicher Boßheit, die Schuld bald auf Hefftigkeit der Anfechtung, bald auf die üble Natur, bald auf andere legen, folgen dißfalls dem gottlosen König Saul nach, der eben dessentwegen von dem HERRN verworffen worden, weil er in würcklicher Beicht seine Sünden entschuldiget. Saul hab ich genennt, muß seinen Haupt-Fehler offenbahren. Nach dem ergangenen Befehl von dem Allerhöchsten, die Amaleciter zu überfallen, alles nieder zu machen, von dem Raub alles zu vertilgen; verschonet Saul doch dem König, liesse selbigen bey dem Leben, und hielte auch von denen erbeuten Schaaf und Rindern etwas zuruck, verheerete nur das Schlechtere. Samuel der ankommende Prophet fragte gantz bestürtzt. Was ist diß für ein Geschrey und Blären von dem Vieh? Quæ est hæc vox gregum, quæ resonat in auribus meis? Was ist diß für eine Stimm, so mir in die Ohren fallet. Gehe Saul, beichte, beichte offentlich, wie hast du das Gesatz des HErrn beobachtet?

Seye es, bekenne es, es ist etwas weniges von der Beut und Raub zuruck behalten worden. Ist dir aber nicht aufgetragen worden, du solleſt alles vernichten? ja, aber das Volck hat es gethan: Populus pepercit meliori bus. *1. Reg. 15.* Ich bin nicht schuldig daran, aber wohl meine Kriegs-Leuth, man muß ihnen doch etwas gestatten, sie seynd es, welche dem besseren Vieh verschonet, und zwar aus guter Ursach, ut immolaretur Domino DEO tuo. Damit sie GOtt deinem HErrn was zu opffern hätten. Ey du gottlose Zung, heißt das beichten? heißt das sich anklagen? der du

das

das gantze Verbrechen auf andere legest? bist du nicht König, der mit andern zu gebiethen, hast nicht selbst die Deinige angehalten, damit sie das bessere aus dem Raub mit sich nehmeten? und dörffest noch beyrucken, damit es zu einem Opffer diene. O der HErr hat kein Wohlgefallen an solchen: Melior est obedientia, quam victima, der Gehorsam ist besser dann Schlacht-Opffer. Hier hättest du aber noch Gelegenheit, deine Sünd zu bekennen, hättest auf die Knie fallen sollen und sagen: ich bin derjenige, der gesündiget, ich allein und kein anderer habe die schwehre Ubertrettung begangen. Weil du aber dieses alles von dir ableinen, und auf andere schieben wolltest; So sag ich dir: du hast dich gröblich versündiget, dein Ungehorsam: Scelus idololatriæ est, ist ein Laster der Abgötterey, pro eo ergo, quod abjecisti sermonem Domini, abjecit te Dominus, ne sis rex. Dessentwegen, weil du die Stimm des HErrn verworffen, so wird er auch dich verwerffen, daß du nicht mehr regierest. So übel hat Saul gebeichtet, so gottloß hat er sich entschuldiget, so scharff ist er auch gestrafft worden.

Aber anjetzo auf uns ins neue Testament. Beichten nicht viel Christen auf eben diesen Schlag? nicht in einer offentlichen, sondern geheimen Anklag, wo man nur von sich, und Niemand andern reden soll? wie offt entschuldiget man Sünden, die in den Himmel schreyen mit anderer Menschen-Schuld, wie Saul mit des Volcks Ungestümmigkeit? um die Grösse und Schwehre in einen kleinen Form zu bringen, sich dardurch unschuldig zu machen? wie offt sagt manche, die Schiff-Bruch gelitten. Ich bin verführt worden, der Mensch ist mir immer nachgegangen, hab seinem Versprechen geglaubt, ein Glück verhofft. Die da reumüthig, hätte sagen sollen: Ich bin schwehr und gröblich gefallen. Meine Schuld ist es, daß ich mich in die Gelegenheit eingelassen. Oder auf andere Weiß, wie offt höret man? ich bin dem Zorn und Unwillen zwar sehr ergeben, allein die unbändige Kinder seynd Ursach, die einen schier unsinnig machen. Ich gib dem Meinigen kein gutes Wort, hause und fluche täglich wider ihn. Allein er ist ein Luderer, dem Spielen und Trunck ergeben, der mir nichts gewinnet, mich neben dem ärgerlich und erbärmlich tractiret. Ich rede offt die Unwahrheit, allein befinde mich bey solcher Herrschafft, die sich gleich erzürnet, und jämmerlich ausfahret, man muß lügen, damit man ihnen keinen Unwillen verursache. Mache mir zuweilen etwas auf der Seiten, sie seynd aber Leuth, die karg und kahlmäuserisch, und einen fast nichts vergunnen. Rede ziemlich offt ehrenrührisch von meinem Nächsten, allein man kan fast nicht anderst, kommet man hin, wo man will, so höret man von andern schmähen. Und so fort.

Allein ist das recht gebeicht? in Grund und Boden verdorben, nichts nutz, daß ist, nicht sich, sondern andere anklagen, diß heist nicht beichten, sondern sich entschuldigen. Der Heil. Gregorius haltet diese Weiß für ein unglückseeliges Zeichen. Reproborum ingenium est hoc, spricht dieser Lehrer. Solche folgen dem König Saul nach, seynd beflissen, daß sie alle Schuld von sich ableinen: Culpas aliquando negando tegunt, aliquando in alios transferunt. So lang sie die Sünd vertuschen können, laugnen sie alles, kommen sie aber dahin, daß sie bekennen, so müssen andere die Ursach seyn, und die Schuld tragen. Ist es aber nicht eine Thorheit, solche Anklag führen? mein, was muß der Priester wissen, daß dein Mann ein Spieler und Trincker, dein Geliebter so verwegen, so lang nachgegangen, deine Herrschafft so karg und gespärig, andere so gottloß in ihren Reden, so verschwenderisch in ihren Mittlen, was gehen ihn die Fehler deines Nächsten an. Sündigen sie, so werden sie es auch beichten, nicht, daß du sie durch dich anklagest, du bekenn das Deinige, und laß andern das Ihrige. Du sagst ingleichen: man muß lügen, man muß sich zürnen, wie ungereimt? was seyn müste, wäre keine Sünd. Hast eine Ursach zum Zorn, so bist entschuldiget, lügen aber ist allzeit verbotten, und kan nie entschuldiget werden. Solche Thorheiten begehen doch manche, daß es offt eine Schand, wann Grosse und Erwachsene des Christlichen Gebrauchs unwissend, schier gleich der Jugend noch solten unterwiesen werden.

O Auserwählte! lasset euch rathen: das Seelen-Gericht ist zwar ein Platz der Erbarmnuß und Versöhnung, wo das flüchtige Geschöpff wiederum in die liebreiche Arm und väterliche Schooß fallet, das schnee-weise Gnaden-Kleid empfanget. Allein erfordert auch auf Seiten des Menschen, daß man sein Elend offenhertzig bekenne, ohne Verstellung, ohne Ausred, damit die göttliche Güte sich desto mehr ergiesse: Revelanda sunt Domino peccata, sagt Hugo Victorinus, sicut pauper ulcera sua manifestat transeuntibus. Man muß seine Sünden alldort also offenbahren, wie ein krancker oder schadhaffter Bettler auf der Strassen denen Vorbeygehenden seine Wunden eröffnet, er entblösset die Füß und Arm, reisset alle Fetzen hinweg, damit die Vorbeygehende den Schaden nur wohl betrachten mögen, und zu grössern Mitleyden beweget werden: Non debet abscondere peccator miseriam, ne abscondat salvator misericordiam. Der Sünder muß allda seinen armseeligen Stand nicht verbergen, damit der allgemeine Helffer GOtt durch den Priester seine Barmhertzigkeit nicht verberge. Wir haben sammtlich sowohl dem öffentlichen Sünder, als Petro dem Büssenden nachzufolgen. Der offene Sünder, als er sich in dem Tempel GOttes befunden, schlug einmüthig auf seine Brust, auf sein Hertz, als den schuldigsten Theil seines Leibs, aus welchem so viel sündhaffte Dämpff aufgestiegen, der ein Brunn und Ursprung aller Laster ist: Percutiebat pectus suum. *Lucæ 10.* Er schlug auf sein Hertz, nicht auf ein fremdes, nicht daß er einem andern wolte seinen Fall zumuthen, die Gefahr, die Gebrechlichkeit, die teuffliche Anfechtung wolte vorschützen, sagte allein:

meine

meine Schuld, meine Schuld, meine gröste Schuld, meine eintzige Schuld, wäre ich nicht selbst so boßhafft gewesen, hätte ich gewiß niemahl gesündiget.

Petrus aber kaum, daß er nach der Verlaugnung seinen Meister erblickte, kunte vor Schmertzen nicht reden, vergosse einen gantzen Bach der Thränen, und beichtete allein mit stillen und weinenden Angesicht. Ein jeglicher Dropffen auf denen Wangen war eine reumüthige Anklag, und ein jeglicher Seufftzer eine schmertzliche Bekanntnuß. Er sagte nicht, es ist in einer Verwirrung geschehen, die Menge der Henckers-Knecht und Soldaten-Rott hat mich erschrecket. Er sagt nicht: ich hab selbst den Tod geforchten, es war nicht so übel gemeynt, wie er es leicht hätte thun können, sondern, flevit & tacuit. Er weinete und erstummete gäntzlich, flechtete die zitterende Arm ineinander, und zeigt seine brennrothe Augen her, anzudeuten, daß er sich keineswegs entschuldige, sondern die gantze Sünden-Last auf seinem Hertzen allein trage: Flevit & tacuit, redet hievon gar schön Ambrosius *Serm. 48. in Matth.* quia, quod fieri solet, non solet excusari. Petrus weinete nur, und schwiege still. Was man zu beweinen pflegt, pflegt man nicht zu entschuldigen, der Ursachen, weil er glaubte, er könne seine Laster nicht vertheidigen, wolte er solche aufs wenigst mit seinen Thränen waschen. Diß heisset recht und wohl beichten. Diesen dann beyden ist nachzuahmen, mit dem offenen Sünder nur auf sein, nicht auf ein fremdes Hertz zu schlagen. Mit kläglichen aber, und seufftzenden Angesicht, gleich dem heiligen Petro zu erkennen geben, daß man die Sünd ihme selbsten, und keinem andern zumesse. Wolte man nichts destoweniger in übler Gewohnheit verharren, und sich ferner entschuldigen, mehr andere dann sich anklagen; So seye es, den Priester kan man betrügen, aber selbem niemal, sondern nur ihme selbsten schaden, den Priester kan man betrügen, dann er ist ein Mensch. Aber nicht GOTT, GOtt niemahlen.

III.

So höre ich wohl: wolte man sich auch vor GOtt entschuldigen? vor jenem allwissenden Aug, welches alle Heimlichkeit der Hertzen durchdringet, vor jener ewigen Weißheit, die alle Gedancken abweget, vor jenem gütigsten HErrn, der nicht um ein Quintlein mehr fordert, weder, was einem Menschen zu thun möglich. Also ist es, so weit kommt es mit der Vermessenheit. Wann endlich die menschliche Einbildung keinen Stich mehr haltet. Da man mercket, die verkehrte Boßheit ist zu hoch gestiegen, darff man auch GOtt angreiffen, und sagen: warum hat er mir eine solche Natur gegeben? die zu allen Ubel geneigt, so unbändige schändliche Anmuthungen und Begierden? warum hat er mich in diesen Stand gesetzet, in welchen die Sünden kaum zu vermeiden seynd? wäre ich nicht in den Kauff-Handel gerathen, därfft ich nicht so offt schwören, übervortheln und betrügen. Stund ich nicht in so grossen Mittlen, hätte mich der Geitz niemahl also eingenommen. Wär ich nicht zu einen so grossen Herrn worden, hätte ich mich niemahl angemast, solche Laster zu begehen. Hätte ich niemahl in den zeitlichen Rechten studirt, därfften andere wegen mir nicht so viel Schaden leiden, und um das Ihrige kommen, die Partheyen aufgezogen werden. Alles dieses hätte GOtt verhindern können. Warum hat er mir und allen Menschen einen freyen Willen gegeben, der so geschwind das Gottlose ergreiffet, auf die lincke Seiten fallet? Warum seynd die Gebot GOttes so schwehr, und fast unmöglich zu halten? der Mensch ist warhafftig offt nicht so viel an seinen Missethaten schuldig. Diese Wort höret man aus manchem Laster-Mund, also entschuldiget man sich vor und mit GOtt, und leget die gantze Schwehre auf die Schultern des Aberhöchsten. Was rede ich aber? was rede ich hierauf, schaue allein den Himmel an, und seufftze mit Jeremia c 2. Obstupescite cœli super hoc, & portæ ejus desolamini vehementer. Erstaunet ob diesem ihr Himmel, und ihr ewige Porten erschrecket euch hefftig, fallet aus euren Angel, dann der Urheber aller Ding leydet Schaden an seiner Glory. Schet, sehet, gedencket ein Erd-Würmlein, so aus Gnaden den Geist des Lebens erhalten, in der kothigen Erden herum kriechet, will seine Unthaten dem Höchsten aufbürden, der wegen unermessener Heiligkeit kein Mackel gedultet: Obstupescite cœli, rüstet euch zur Gegenwehr, und rettet die Ehr eures Schöpffers.

Allein lasset mich nicht in der Erstaunung verharren, sondern eilends alle Entschuldigung brechen. Gehe Mensch! du sagst, du hättest von GOtt eine solche Natur empfangen, solche üble Neigung und Begierden, welche dich gleich denen unbändigen Thieren in alle Laster stürtzen, dein Zorn, der Zunder der Begierlichkeit verleiten dich in solche Schand-Thaten. Seye es, aber stehet nicht geschrieben im Buch Genesis c. 7. Sub te erit appetitus tuus, & tu dominaberis illius, deine Begierlichkeit wird unter dir seyn, du wirst selbe beherrschen, und Krafft deiner Vernunfft in Zaum halten. Deine Natur wird dich zwar zum Sündigen anreitzen, aber doch zuvor allzeit die Einwilligung begehren, ja wann sie auch vor deiner Einstimmung solte auf dem Sünden-Raub ausgehen, und dem Willen vorkommen, stehets doch in deinem Gewalt, diese zuruck zu ziehen. Wie ein Schütz seinen Jagd-Hund zuruck ruffet, der vor der Zeit, und ohne Befehl auslauffet, und dem Wild nachstellet. Du must und sollest sagen: ich will nicht, ich widersprich, du must mir gehorsamen, und unterthänig seyn. Du sagst: GOtt habe dich in einen solchen Stand gestellet, in welchen die Sünden kaum zu vermeiden. Ist offt nicht wahr, du hast dir diesen selbst erwählet, man hat dich der instehenden Gefahren genugsam ermahnet. Ubrigens ist kein Stand, der nicht seine Heilige hätte, und besondere Hülff von GOtt, auch jederzeit glücken wurde, falls man sich nur dieser, und nicht sündhaffter

Welt-

Welt-Mittel bedienen wurde, indem Manche glauben, sie könnten in dem Zeitlichen, und unter denen Welt-Menschen nicht bestehen, es seye dann, daß sie Sünden, Betrug, Lugen und Ungerechtigkeit anwenden. Merckest du, daß viel Gefahren in deinem Stand, so bist du schuldig, desto wachtbarer zu seyn, und desto mehr vorzusehen.

GOtt hat dem Menschen den freyen Willen gegeben, ist nicht zu laugnen. Allein der freye Willen ist ein kostbares Kleinod, welches der Höchste keinem eintzigen Geschöpff auf der Welt ausser dem Menschen mitgetheilet, und dieses zu einer sonderbaren Zierd und Schutz der Seelen, man soll jene wie ein Schwerd brauchen, nicht damit auf den Geber, oder auf sich selbst zustossen, sondern seine Feind zu verfolgen, und dardurch grosse Sieg zu erwerben: Non fuit culpa dantis, sagt der heilige Bernardus, *De gratia & lib. arbit. Art. 6.* sed abutentis. Die Schuld liegt nicht an dem, der die Freyheit gegeben, sondern an dem, der solche mißbrauchet, und zum Sündigen anwendet, da ihm doch solche, grosse Glory zu erwerben ertheilet worden. Ja vielmehr destoweniger soll der Mensch sündigen, weil er die Freyheit erhalten. Wann dich ein König zu einen Fürsten machete, Land und Leuth schenckete, so wärest ja verbunden, ihme mehr Ehr zu bezeugen, und weniger zu beleidigen, weder wann er dich nur zum ersten Adel erhebet hätte, und nur ein eintziges Dorff geschencket. Und dannoch als ein Fürst kunteſt du wider ihn rebelliren und Treuloß werden, weil du Kräffte und Mittel hast. Nicht aber als ein schlechter Edelmann. Also auch eben destoweniger solleſt du sündigen, weil dir GOtt mehr mitgetheilet, und durch den freyen Willen gleichsam zur Fürstlichen Würde erhebet, und reicher begabet, als wann du die Freyheit nicht hätteſt. Die gröſte Ehr ist: Qui potuit transgredi & non est transgressus. Können sündigen, und dannoch nicht sündigen. GOtt kunte es aber verhindern? Ist wahr. Allein er ist nicht wie wir an die Gesatz gebunden, daß er schuldig wär, alle Ubel zu verhindern. Weil wir Menschen seynd, müssen wir es thun, er aber nicht. Er, als Oberherrscher und gröster Monarch, last jeglicher Sach seinen Lauff, schau der zu, der ein Gebot hat. Wann eine Feld-Schlacht zu Grund gehet, gibt man nicht dem Kayser die Schuld, sondern dem, der das Kriegs-Heer übel angeführt. Neben dem seynd die Gebot alle leicht, und auf menschliche Fähigkeit gericht, also hat es der Höchste selbst mit seinem warhafften Mund ausgesprochen: Mandatum hoc, quod ego præcipio tibi hodie, non supra te est. *Deut. 30.* Diß Gebot, so ich dir auftrage, ist nicht über deine Kräfften.

Also neulich, daß insgesammt alle Ausnehmung (da man nur ein wenig die Sach untersuchet,) wie ein schwaches Eyß von der Sonnen zerflieſſet. Gehe anjetzo, elendes Geschöpff, und stelle dich vor deinen GOtt, entschuldige dich vor ihme. Da siehst du die unendliche Weißheit, die kein Sand-Körnlein ohne Ursach erschaffen, und keine Minuten der Zeit lasset vergebens flieſſen, geschweige von menschlicher Anordnung, welche er wie seinen Aug-Apffel schätzet und schlichtet, rede vor dieser, und betrüge dieselbige, wie du dein Gewissen und andere betrogen: Quid tumet spiritus tuus? sagt Job. Was will sich dein schwacher Menschen-Geist wider GOtt den Erforscher der Hertzen aufbäumen? Verlohren ist es: Vidi eos, qui operantur iniquitatem, flante Deo periisse. *Job. 15.* Doch alle, die sich zu viel unterfangen, hab ich gesehen zu Grund gehen, die er mit einen Blaser zu tod geschlagen. Ich kehre aber die Red um, und komme auf die strengeste Frag: wie wird es seyn, wann sich GOtt entschuldigen wird an jenem allgemeinen Gerichts-Tag? GOtt dem nichts zu widerlegen ist, wann er sich wird in Wahrheit auf seine Ursachen beziehen, aus welchen wir uns mit Falschheit betrogen. Wie wird es seyn, wann er sagen wird? ich hab meiner Seits nichts erwinden lassen: ich hab dich mit Gnaden, Guthaten, innerlichen Antrieb und Bewegungen, ohne Unterlaß ermundert. Ich hab dich gleich von jungen Jahren an, in welchen ich dich vernichten, und dem Tod überlieffern kunte, ich hab dich gleich in ein solches Licht gestellet, in welchem du hell und klar deine Schuldigkeiten erkennen möchteſt. Ich hab dir scharffe und sanfftmüthige Beyspiel vor die Augen gelegt. Ich hab dich sowohl durch deinen Schirm-Geist, als gottseelige Männer stets ermahnen lassen. Ich nimm Himmel und Erden zu Zeugen, alle unglaubige Juden, Heyden und Türcken, daß ich dir unvergleichlich mehr dann ihnen Gnaden ertheilet, mithin bin ich gerechtfertiget. Wie wird es seyn? wann er gleich dem Hauß-Vatter sagen wird: anjetzo gib du auch Rechenschafft von deiner Haußhaltung? so lang man lebt, schlagt man viel Wichtigkeiten der Seelen, viel ewige Wahrheiten in Wind, bildet ihme niemai das schlimme, sondern allzeit das bessere vor. Man ist wie ein Spieler, der schon viel verschwendet, jedoch immer neues Glück verhoffet, biß man endlich in eine Schulden-Last hinein rinnet, aus dem man sich nicht mehr mag heraus winden, biß der HErr seine Gerechtigkeit gebrauchet, und endlich den Befehl ertheilet, bindet ihme Händ und Füß, und werffet ihn in die äusserste Gefängnuß, allwo Heulen und Zähnklappern seyn wird.

Genug geredt. Zum Schluß anjetzo, und kurtzer Wiederhohlung der Predigt. Niemahl hat der Höchste so scharff geprediget, und sich fast verschwohren, weder in heutigen Evangelio, da er alle Hoffnung abgeschnitten: Excusationem non habent. Sie werden keine Entschuldigung haben. Und ist doch ein Erbtheil von ersten Eltern, und uns angebohren. Wir entschuldigen uns bey uns selbsten. Wir entschuldigen uns vor Menschen, die uns nicht in das Hertz sehen, und zwar wo wir uns anklagen sollen. Endlich entschuldiget man sich vor dem grossen GOtt selbsten, womit man in das gröste Unglück fallet. Wie kan man aber dieses alles verhüten? meines Erachtens,

so man offt mit David *Psal. 140.* ruffet: Non declines cor meum in verba malitiæ ad excusandas excusationes in peccatis. Neige mein Hertz nicht auf boßhaffte Wort, Entschuldigungen vorzuwenden in denen Sünden. David trauet ihme selbsten nicht, so sehr er auch mit Gemüth und Zungen an GOtt geheftet, glaubte vestiglich, es möchte ihme was nachtheiliges aus dem Mund fahren, so ihne kunte in die Ungnad stürtzen. Dessentwegen batte er um himmlischen Beystand: Non declines cor meum. Also lasset auch uns zu GOtt ruffen, wann sich der Mund verreden wolte: HErr, HErr regiere meine Zung und Hertz, damit ich mich niemal entschuldige. Durch öfteres Bitten wird geschehen, daß wir uns selbst niemahl mit Schaden schmeichlen, andere nicht betrügen, vor GOtt jederzeit demüthigen. Amen.

Am Fest der Heiligen Apostlen Simonis und Judä.

Quia odio habuerunt me gratis. *Joannis. 15.*
Dann sie haben mich umsonst gehasset.

Innhalt.

Ein natürlicher, ein vernünfftiger, ein sündhaffter, ein heiliger Haß.

Seyd getröst heilige Apostel, deren Fest-Tag wir heut auf Erden, ihr aber schon lang in dem Himmel begehet. Wann es mir erlaubt ist, so ruff ich euch doch von der Welt die alt Evangelische Wort wiederum zu: seyd getröst! sollte dich schon heiliger Simon um Christi willen eine Säg entzwey theilen, und dich heiliger Judas Thaddæe ein Kolben zu todt schlagen, verliehret nur das Gemüth nicht! Euer Meister hat euch dessen ermahnet: Si me persecuti fuerint, & vos persequentur, *Joan 16.* haben sie mich verfolget, so werden sie euch auch verfolgen. Euer HERR, und Meister hat euch nicht allein blutige Fuß-Tritt hinterlassen, und der Gefahr treulich ermahnet, damit ihr nachfolgen sollet, und alle Pein verachten, sondern auch den Himmel eröffnet, da er die Wort geredt: Alles dieses werden sie euch thun um meines Nahmens willen; ich aber will euch darauf schon Cronen bereiten, die da immer und ewig auf euren Häuptern glänzen sollen. Seyd getröst, mit euch stehet es wohl, der Streit ist gewonnen: Ihr habt den Kampff erfüllet, ihr traget schon den Sieg, und die Zweig in denen Händen.

Aber entsetzlich, was hernach folget für andere, welche der Werckzeug der Grausamkeit gewesen, oder sonst auf andere Weiß den Sohn GOttes gehasset, diese hören anheut einen forchtbaren Ausspruch: Neben dem, daß sie der Höll fast zugeeignet, wird ihnen zu aller Ausred der Mund verstopffet: Nunc autem excusationem non habent de peccato suo. Nun aber können sie nichts fürwenden, ihre Sünd zu entschuldigen, gleich als wäre auf einmal der Stab des Gerichts gebrochen. Als wollte der HErr sagen: Ich der barmhertzigste GOtt, der gewiß alle Menschen will seelig machtn, hab nicht allein meine Menschheit allen vor Augen gestellet, sondern mit eignen Mund den Weeg der Wahrheit gelehret, Blut und Leben für sie geopffert, sondern auch meine Boten zu ihnen gesendet, sie ferners zu leiten. Allein es hat nichts gefruchtet, sie seynd meine und deroselben Todschläger worden, und wollen noch über diß ihre Unthat beschönen, ihren Greuel verdecken. Allein, ich höre sie nicht an, bey mir ist es fest gestellet: Excusationem non habebunt. Sie werden keine Entschuldigung, keine Ausred bey mir haben, sondern nach aller Schärffe meine Gerechtigkeit erfahren.

Ewiger, mitleydiger GOtt! wie redest du? so soll dann vor dir keine Entschuldigung gelten? in welchen sündhaffte Menschen noch den letzten Ancker ihrer Hoffnung setzen. So ist dieses wohl auch auf uns geredet, die wir gemeiniglich noch den Schutz in dem suchen, daß wir unsere Verbrechen mit allerhand Ursachen vermindern. Ja Geliebte! ja; auf uns ist es geredt: Sage es mit Schmertzen, wir haben uns alle zu besorgen, es möchte eine scharffe Gerechtigkeit folgen, weil die meiste aus denen Menschen also gesittet, daß sie nicht so geschwind fallen, nicht so geschwind ein Ubel begehen, wo sie nicht mit einem erdichten Vorwand selbes gleich wiederum verkleinern, oder gar in den Wind schlagen. Und tragt sich dieses vornehmlich zu in dem Haß und Verfolgung wider Andere, von welchen im heutigen Evangelio besondere Meldung geschicht, dergleichen einige Boßhaffte wieder GOTT selbsten geführet. In deme er

sich

sich beklaget: Odio habuerunt me gratis. Sie haben mich umsonst gehasset, gleichsam sprechend: Sofern ich ihnen eine Ursach gegeben, wann ich ihnen nicht vielmehr Guts gethan hätte, wolte ich ihren Frevel leicht übertragen. Nachdem ich aber bey ihnen die Gutthaten überhäuffet, mich über alles mildthätig erzeiget, und sie mich nichts destoweniger dermassen anfeindeten, seynd sie keiner Entschuldigung würdig, folgends ohne Ausred meiner Gerechtigkeit überlassen.

Weilen man dann öfters auf gleiche Weiß mit dem Neben-Menschen wie mit GOtt verfahret, so giebt mir dieses Anlaß von dem Haß als einer merckwürdigen Paßion, oder Leidenschaft zu handlen, welche, ob man sie schon zu entschuldigen, oder gar nicht zu erkennen pfleget, sehr üble Würckungen verursachet, wann sie in ihrer Wuth und heimtückischen Boßheit glüet. Damit ich mich doch nicht übereile, sondern aus dem Grund rede. Habe ich eine nothwendige Erklärung zu geben und anzudeuten, daß der Haß unterschiedlich und nicht ein jeglicher zu verwerffen seye. Dann es findet sich erstlich ein natürlicher, zweytens ein vernünftiger, drittens ein sündhafter, viertens gar ein heiliger Haß. Die erste zwey leiden eine Entschuldigung, der letzte ist gar tugendlich, der dritte aber als ein grausames Ubel zu verfolgen, und aus allen Gemüthern auszurotten. Ich werde zu unserer Lehr-Unterweisung von einem jeglichen meine Gedancken entdecken. Bereitet euch.

I.

Es ist nicht ohne, sofern man nur insgemein reden, und die schädliche Würckungen des Hasses der Natur nach betrachten wolte, so mußte man sagen, es seye dieser eine boßhafte, kaltsinnige, verderbliche und klägliche Anmuthung, die allzeit über die Schlangen-Eyer sitzet, und nichts dann eine grosse Anzahl der Unglückseeligkeiten ausbrütet. Eine Neigung, welche ihr Gift nicht auf gewisse Art, oder nur zu gewissen Zeiten aussprützet, sondern sie hasset auch bis an das äusserste End der Welt, ja gar bis in die Ewigkeit hinein. Allein nach meinem Versprechen muß auch der Unterschied erkläret und zwar erstlich bedeutet werden: Es gebe auch einen natürlichen Haß, der nicht so grausam, mithin auch nicht so sträflich ist. Warum? weil er nur in einer natürlichen, innerlichen Widerstrebung der Gemüther bestehet, vermög dero man der Natur nach ob jemand andern ein Abscheuen, oder Widerwillen traget, und in dessen Gegenwart alle Zwidrigkeit empfindet. Dieser Haß lasset sich so gar bey sinnlosen und unvernünftigen Geschöpfen verspüren. Viel Kräuter und Gewächs seynd, welche sich unmöglich bey einander in einem Garten, oder auf einem Feld erdulten können, eines davon muß gewiß wegen des andern verderben und aussterben. Ein junges Hünlein, so erst aus der Schaalen gekrochen, scheuet sich weder vor einem Pferd, oder ungeheuren Elephanten, so doch wegen seiner Ungeheure, Forcht einjagende Thier seynd. Hingegen zittert es alsobald wegen eines in der Luft herumschwebenden Geyers, oder anderen Raub-Vogels, und so geschwind es nur dessen gewahr wird, lauffet es schon, sich unter die Flügel der Mutter zu verbergen. Die Feindseligkeit nemlich ist schon von der Natur eingepflantzet. Auf gleiche Weiß fühlen Manche aus uns den grösten Unlust ob manchen Menschen, die sie nicht erdulten können, in deren Entgegenkunft oder Beywohnung sie fast erbleichen, einen Eckel empfinden, anbey zwar mit dem Mund bekennen müssen, dieser, jener Mensch hat mir nichts Leyds gethan, nicht das mindeste Ubel zugefüget, allein ich kan ihn doch nicht ausstehen, Alles widerstehet mir an ihm, seine Reden, Sitten und Geberden seynd meinem Gemüth entgegen. Dieser ist ein natürlicher Haß, wird Antipathia, das ist eine Widerstrebung, oder Streit der Natur genennet.

Solcher hat zwar anfänglich nichts sträffliches an sich, aber soll doch durch die Tugend gehemmet, und durch die Vernunft gebessert werden, ohne dieses möchte es geschehen, daß er sich gar leicht in eine beschlossene vorsetzliche Mißgunst verkehre, und solche Abentheuer hervorbringe, die von einem grimmigen und wohl überlegten Haß können gefordten werden, dann die Abneigungen nehmen augenblicklich mehr zu, wachsen und verschlimmern sich, so ihnen nicht schleunig begegnet wird. Derowegen soll man geflissen seyn, solche Empfindungen mit erhebten- und gegenstreitenden Gedancken zu brechen. Der Höchste will auch, daß wir in dergleichen Uberwindungen sollen Verdienst sammlen. Dann nur jene lieben, nur mit jenen gern umgehen, die mit uns einstimmen nach unsern Humeur und vermög ihrer Holdseeligkeit uns angenehm seynd, uns das Hertz abgewinnen, ist keine Tugend. Hoc & Ethnici faciunt, *Matth.* 5. Ist eine natürliche Zuneigung, ist heydnisch. Hingegen mit jenen liebreich verfahren, in erfolgenden Umständen vielfältige Freundlichkeiten erzeigen, keinen Dienst oder Ansprach versagen, die einem von Natur zuwider seynd, ist ein alleredlester Sieg, eine tapffere Bemächtigung seiner selbsten, ein Werck der grösten Heiligkeit. Und wahrhaftig giebt es noch heutiges Tags solche auserlesene Seelen, welche dißfalls die vortreflichste Uberwindung üben. Solche Menschen, welche sie der Natur nach fast nicht ansehen mögen, nichts destoweniger nicht allein mit gröster Lieb friedlich in ihren Häusern erdulten, sondern über dieses noch mit allerhand Gnaden begegnen, ist eine so grosse Gefälligkeit GOttes, das ich davor halte, solches Werck seye mehr und vortreflicher, dann einem Krancken das Eyter aus denen Wunden saugen, wessentwegen manche Heilige über die Massen belobet worden.

Diesen füge ich noch einen andern Merck-Puncten bey: Solte sothaner natürlicher Haß nicht zu bezwingen seyn, sondern der innerliche

Unmuth immer mehr und mehr sieden und aufgisten, so ermahne ich alle und jede, welche gehasset werden, sich von jenen hinweg zumachen, sich abzusöndern, aus denen Augen zu gehen, durch die Entfernung ist allein der Gefahr zu entweichen, wo die Anwesenheit nichts als Ungewitter, schmertzliche Verachtung und Uneinigkeit erwecken wurde. Wolte GOtt! diese Beobachtung fasseten vornemlich jene zu Hertzen, die oft mit gantzer Gewalt ungleiche Personen, ungleiche Paar wollen zusammen gesellen. Eltern, die etwann ein grösses Stuck Geld auf ihre Freundschaft zu ziehen, oder sich dardurch in einen höhern Stand zu setzen, oft die Kinder ohne Befragung, oder ohne Erwartung der erforderlichen Zeit vertheilen, und heimlich schon so veste Verbündnussen machen, die alsdann kaum mehr aufzulösen, unwissend, wie die Naturen werden zusammen taugen. Ewiger GOtt! was für Unglückseeligkeiten hat man nicht dißfalls erfahren? man glaubet zwar, wie sich einige bereden, die widerwärtige Humeur werden schon mit der Zeit vergehen, und die Gemüther einig werden. Kan seyn, daß es sich zuweilen bey allertugendlichsten Menschen zutraget. Insgemein lassen sich Lieb und Freundschaft nicht zwingen, noch mit Betrohung, oder mit Carthaunen, Wehr und Waffen in die Gemüther einführen. Man weiß, daß oft aus gröster Lieb, aus eyfrigsten Liebhabern der gröste Haß entsprungen. Ja das einige, weil sie in der Lieb müd worden, zu hassen angefangen. Was wird dann geschehen? wo die Gemüther nicht zusammen taugen? die Naturen widerspenstig, nur zur Lieb gezwungen werden? wo sich demnach ein natürlicher, eingewurtzelter nicht bändigen lasset, ist kein besseres Mittel, dann daß man sich entferne, und diesen ausweiche.

II.

NAch solchen giebt es einen vernünftigen Haß, der nicht zu tadlen, Kraft welchem alles, was unrecht, gottloß, oder ungeziemend angefeindet wird. Und dißfalls ist der Haß ein von GOtt eingegossenes Abscheuen ob allem Ubel, oder von allem dem, was schädlich; eine besondere Gutthätigkeit des Höchstens, weil er der Seel gleichsam zu einem Schutz und Wacht dienet, alles, was nicht recht und unlöblich zu verhüten, und auszuschliessen. Unsere Unvorsichtigkeit stürtzte uns oft in die gröste Gefahren, sofern nicht ein angebohrner Widerwillen entstunde, die Uebereilung gleichsam bey denen Haaren von dem Unglück abziehend, unvermerckt zur erwünschten Sicherheit das Ort zeigete. Es ist ein gescheider Haß mit Bescheidenheit die Ungemach und Trübsalen fliehen, so dem Leib schaden, und dem Gemüth keinen eintzigen Vortheil bringen. Ja ein solcher Haß ist oft gar eine Tugend, welcher die Ungebühr auch an anderen nicht leiden kan, den Hochmuth, Ehrsucht, Ausgelassenheit und allen bösen Sitten abhold ist. Nur allein ist genau in acht zu nehmen, damit, da man die Laster an andern zu zerstöhren suchet, nicht zugleich die Menschen anfeinde, die damit behaftet seynd. Hier stossen und verirren sich oft die Frömmste und Heiligste, die ihnen beyfallen lassen ihre ausbrechende Heiglichkeiten wären ein gantz gerechter Eyffer, und seynd doch oft nur eine augenscheinliche Rachnehmung, quälen und peinigen einen armen Menschen, der sich in etwas verlohren, indem sie doch weit mehr und allein die Sünd, das ist das Verbrechen glimpflich bestraffen solten. Wir müssen uns dißfalls nicht gleich selbst trauen, wann es um eine nothwendige Züchtigung zu thun ist, noch weniger denen, welche gebohren seynd mit gar zu grosser Dienstbarkeit unserem Willen zu heuchlen, sondern für unsere Rathgeber die Engel erwählen.

Es giebt einige Menschen, welche ihren Haß und Feindseligkeiten mit der Schrift gerechtfertigen, forderist mit dem Exempel des Davids, der noch in dem Tod-Beth seinem Sohn dem Salomon die Abstraffung des Joabs und des Semei eingebunden: Nosti, quæ fecerat mihi Joab, non deduces canitiem ejus pacifice ad inferos. *Lib. 3. Reg. 6. v. 6.* Du weißt, was mir Joab gethan, sehe zu, daß er seine graue Haar keineswegs friedlich in das Grab bringe. Habes apud te Semei, qui maledixit mihi, tu noli pati eum innoxium. Du hast bey dir den Semei, der mich mit Steinern geworffen, und auf offentlicher Strassen gelästert hat, schenck ihms nicht, sondern straffe dieses Verbrechen an ihm. Es ist aber eine Frag: ob David recht gethan? ob er dißfalls vernünftig, tugendlich, oder vielmehr sträflich gehandelt? Ein Theil aus denen Lehrern haltet davor. Es wäre aus Eingebung GOttes geschehen, damit so groß verübte Laster an einem geheiligten König nicht ungerochen bleibten, diese Ursach ist erleidlich. Andere muthmassen, es wäre nur Bedingnuß-Weiß geredet worden, sofern diese aufs neu etwas Boßhaftes unternehmen solten, ihrem Beginnen zeitlich vorzukommen, dann es war bewußt, daß Joab zwar ein grosser erfahrner Feld-Fürst gewesen, aber doch auch nicht unterlassen in seinen Sitten frech, verwegen und tyrannisch zu seyn, der bereits mehr als zu viel an den Tag gegeben, daß er das Reich nach dem Tod seines Herrn in Unruhe stecken wurde; welches dann ein wachtsames Aug bedärfte. Ist auch eine Ursach, die noch zu erdulten.

Jedoch seynd die Meiste, die da urtheilen: David hätte weit besser gethan, sofern er seinen sterbenden Mund mit jenen Worten geheiliget hätte, welche unser liebster Heyland tausend Jahr nach ihm an dem Creutz gesprochen hat: Pater dimitte, hiemit seye allen und jeden, die mich beleidiget, ewiger Pardon und Nachlassung angedeutet, und ich will auch, daß man ihnen solche solte wiederfahren lassen, dann daß er den obigen Befehl seinem Sohn in dem Testament so sorgsam aufgebürdet. Demnach ist dieses Orts wohl in Acht

zu

zu nehmen, daß David nicht darum ein unsündhafter Mensch gewesen, als ob er in seinem Wandel in allen für ein Exempel dienen mußte? auf keine Weiß. Die Juden hätten von Natur einen grossen Lust zur Rach, und gar viel aus ihnen bemüheten sich zu bereden, daß es ihrem Gesatz gemäß seye, welches eine Ursach ware, daß auch David der grosse König von dem Saamen des Hasses nicht gäntzlich rein gewesen. Ist demnach eine grosse Bescheidenheit vonnöthen, und die Vernunft wohl zu gebrauchen, damit nicht aus eingebildeten Eyffer, aus übler Nachfolg ein sträflicher Haß und Feindseligkeit werde.

III.

Nach diesen ist ein sündhafter, augenscheinlich, verbottener Haß, ein grausames Seelen-Ubel, so nicht zu entschuldigen, welches nicht unähnlich einer innerlich verborgenen beissenden Natern, oder gleich einer glostenden Minen unter der Erden liegt. Entspringet aus einer gar zu grossen Hochachtung seiner selbsten. Man will nicht, daß etwas widriges begegne, das Vorhaben jemand verrucke, oder auf was immer für eine Weis eine Beleidigung zugefüget werde. Man will nicht, daß die Ruhe, das Ansehen mit der Zungen verletzet, oder durch boßhaftes Unternehmen der Glückstand gekräncket werde. Weil aber dieses bey unserer Welt fast unmöglich, ohne Aufhören sich solche Widerwärtigkeiten ereignen, vorsetzliche oder ungefähre Anstöß sich hervor thun, so fangt auf deren Erfindung gleich in heuchlerischen Gemüthern die wilde Anmuthung innerlich zu wüten an. Und zwar bey Dunckelgeistigen und Melancholischen, welchen es an rachgierigen Kräften manglet, mit einem kaltsinnigen eingewickelten Haß, der sie in ein schwermüthiges Trauren und Leidwesen wirft, diese meiden schon alle Gesellschaft ihrer eingebildeten Feinde, werden erblasset und entfärbet; so fern von solchen eine Meldung geschieht, wünschen sie ihnen allen Unstern, fühlen heimlich den grösten Schmertzen, da solchen was Beglücktes wiefahret, hingegen eine unmäßige Freud, so ihnen ein Unheyl begegnet. Seynd sie aber groß und mächtig, so bleibet der Haß nicht allzeit in der innerlichen Würckung, sondern bricht in offentliche Grimmigkeiten aus, lasset die Zung nichts anders dann Veracht- und Beschimpffung reden, verursachet allerhand hervor gesuchte Streit- und Gerichts-Händel dadurch den Widersacher in ein grosses Unglück zu stürtzen. Ja dieser Haß machet den Menschen oft gar zu einen Tyrannen, auch den Stachel aller barbarischen Grausamkeit weit zu überschreiten. Wann es möglich wäre, würden sie vielleicht Manchen auch das Hertz aus dem Leib reissen, um sich in ihrer Wuth zu erkühlen, oder so gar die Todte ausscharren, um die Furie wenigst in dero Aschen auszuüben, weil sie mit Lebendigen keine Gemeinschaft mehr haben können. Diese seynd die schöne Früchten, oder vielmehr die unmenschliche Würckungen des sündhaften Hasses.

Was sage oder rede ich aber auf sothane Erklärung? soll dann diese wilde höllische Neigung in einem Christlichen Gemüth einnisten? oder sich in selbigem aufhalten können? da doch alle andere erschaffene Ding samt ihrem Schöpffer nicht allein von dieser tobenden Wuth weit entfernet seynd, sondern just das Widerspiel zeigen, und stets hervor bringen. Betracht ich die Welt, so finde ich alle Theil dieses grossen Erden-Kreiss so eng in einander verbunden, daß sie niemahl die mindeste Trennung gelitten, und ob schon viel darunter eine natürliche Widerspenstigkeit zu haben, und ein Theil den andern zu verhindern scheinet, so wollen sie doch nicht geschieden seyn, sondern erhalten sich vielmehr auf eine wunderliche an einander hangende Weiß. Sofern Jemand ein Element von dem andern abreissen wolte, wurden diese grosse Stücker des Firmaments die seltzamste und ihren Stand fast übersteigende Kräften zu verspüren geben, um den Schaden nur nichts leer zu lassen, zu ersetzen trachten. Auch unter allen übrigen Creaturen sagt der heilige Maximus: Sacrati fluctus amoris æternas catenas fabricaverunt, haben die geheiligte Einflüß der Lieb ewige Ketten geschmidtet, vermög deren sie um ihr endliches Ziel insgesamt zu erreichen, verbündlich zusammen halten. Und die Menschen allein solten in der vereinigten Welt also unruhig seyn, daß sie oft, wann sie konten, so gar die Elementen und fremde Hertzen zertheilen möchten? Ist dieser nicht ein lasterhafter, unleidlicher Haß, die grausamste Widerspenstigkeit?

Schau ich den Höchsten an, so finde ich in seiner göttlichen Schooß, alle Geschöpf, die er erschaffen, so gar das mindeste Würmlein ist nicht ausgenommen, welches er nicht mit dem Band der sorgfältigsten Lieb in seinem Hertzen eingeschlossen hätte. Und gleichwie er einig ist in seiner GOtt- und Weesenheit, also will und verlangt er die Einig- und Gleichförmigkeit unter seinen Geschöpffen. Alle übrige Creaturen thun dieses, unterwerffen sich, die Menschen allein seynd rebell- und aufrührisch, diese allein erregen Haß und Spaltung in diesem heiligsten Friedens-Platz. Ist dieses nicht eine unerhörte Tobsinnigkeit? GOtt liebet alles, und vornemlich sein Ebenbild, und hasset nichts, dann die Sünd, welche von ihm nicht abstammet. Manche Menschen lieben nichts mehr dann diese, und hassen nichts heftiger dann sich unter einander, ob sie schon von einem Ursprung herkommen, und dessen Gestalt an der Stirn tragen, der ihr eintziger Urheber ist. Ich dencke mir öfters, was ist dieses für eine Unehr gegen der alten Christenheit, da der Glauben durch stete Verfolgung und Vergiessung des Bluts eingepflantzet worden, sahe man Wunder-Werck der vereinigten Gemüther, daß sie so gar für einander sterben wolten, ob welchen

sich die Heyden entsetzten, und bey sich sprachen: Ecce quomodo amant se, nach denen Worten des seeligen Cypriani, *Libro de exhort. Mart.* vide, quam proni sint pro invicem mori. Sehet, wie sie sich unter einander lieben. Sehe man, wie willig sie seyen, für einander in den Tod zu gehen. Kame es auch dahin an, so küsseten sie ihre Band und Fesel, welche ihre Glieder verstrickten, umfiengen ihre Scharfrichter, welche ihnen das Leben benommen. Solche Männer voller Lieb waren die heutige beyde Apostel, ein heiliger Simon und Judas Thaddäus. Nachdem sie mit unaussprechlicher Mühe den heiligen Glauben in Mesopotanien und Egypten eingeführt, nachdem sie den Betrug des höllischen Feindes entdecket, die böse Geister aus denen Bildern ausgetrieben, und also vielen tausenden den Weeg des Heyls geöffnet, solte man zwar vermeynen, sie wurden auf denen Händen getragen, und ihre ausgetheilte Gnaden mit vielfältigen Gutthaten seyn belohnet worden. Allein sie trugen zum Danck die grausamste Hinrichtung davon, durch mörderische Händ wurde ihnen ihr unschuldigstes Leben benommen. Indeme einer auf die unmenschlichste Weiß entzwey gesäget, der andere aber mit Knitteln zu todt geschlagen wolden, welchen Verlust des Lebens sie zwar mit Freuden übertragen, in diesen allein betrübt, daß sie solchen Tyrannen das himmlische Leben nicht ertheilen kunten. O was Lieb! was schöne Vergeltung für eine solche Grausamkeit? wir haben dergleichen nicht zu beförchten. Niemand trachtet uns nach dem Leben, und können uns nicht entschliessen, eine Freundlichkeit zu erzeigen denen, die unserer Natur entgegen. Wie werden wir vor jenen Kämpffern erscheinen, die ihre Peiniger geliebet? Wer soll dann nicht den grösten Haß wider diesen sündhaften Haß erwecken?

IV.

Es übriget aber noch einer, der nachdrücklich einzubinden, welcher nicht allein zuläßig, sondern höchst rathsam, heilig, nothwendig, ja gebotten ist. Der Haß nemlich gegen sich selbsten, wider den sündlichen Menschen, wider seinen Leib, ja in gewissen Verstand gegen seiner eigenen Seelen, forderst so sie in einer üblen Verständnuß mit denen unordentlichen Neigungen leben, dann also lauten die Wort des HErrn: Qui amat animam suam, perdet eam, qui perdiderit animam suam in hoc mundo, custodit eam in vitam æternam. *Joan. 12.* Der seine Seel liebet, der wird sie verliehren, der sie aber hasset in dieser Welt, wird sie zu dem ewigen Leben bewahren. Allein sich selbst hassen, ein unangenehmer Befehl, dem sinnlichen Menschen ein hartes Gebot, und fast eines aus denen empfindlichsten für uns, warum? weil wir uns gar zu sehr lieben, in allen vielmehr der Begierlichkeit nachgeben, als daß wir derosselben solten entgegen handlen, ob wir schon keinen ärgern Feind als uns selbsten haben. Wir erfahren es genugsam, was das verweßliche Bein-Gerüst der Leib für ein boßhafter Gegner seye. Wie armselig er sich könne anstellen, damit er uns zum Mitleiden bewege, um auf solche Weiß in vielen unzuläßigen Dingen wegen ihm ein Aug zuzudrücken? wie anhaltend er oft in seinen Begehren? wie unersättlich, nachdem ihm in ein oder andern Stuck willfahret worden? wie undanckbar, nachdem er alles empfangen? allein man kan so viel von diesem Feind nicht beybringen, daß nicht noch immerdar ein grösserer und sehr heylsamer Haß wider ihn zu erwecken wäre. Ich will nichts sagen von solchen Menschen, die von einer gar zu heuglichen Sorg für die Gesundheit eingenommen, und sich recht anzubeten scheinen, gleich als ob das gantze Menschliche Geschlecht an ihrer Person wurde zu Grund gehen. Die aus ihrem Magen wegen des immer anhaltenden Aertztlen schier eine lebendige Apothecken machen. Sondern red nur von jenen, die sich arglistig von allen gebottenen Schuldigkeiten ausnehmen: wann Gutes zu thun, sich zu enthalten, ein Abbruch vorzunehmen wäre, gleich tausend Unpäßlichkeiten und Schwachheiten zum Vorwand haben, aus eingebildeter Unfähigkeit solche Pflichten nicht erfüllen können, hiermit nur allzeit trachten sich in einen solchen Stand zu erhalten, oder zu setzen, damit ihnen nur niemal hart, sondern nur beständig wohl in allen alles gelegen seye, und auch geschehe.

Da, da soll man ein scharffes Aug auf sich blicken lassen, mit allem Gewalt sich solcher Unmäßigkeit und Verschonen entgegen setzen, damit ein rechtmäßiger Einhalt geschehe. Freylich ist oft das bedauerlichste das Nachgeben und Einstimmen der Seelen selbsten, welche also zu sagen zu manchen Unheil verhülflich ist, die Vernunft herleyhet um für den Leib alle Gefälligkeiten auszusinnen, den Willen dienstbar unterwirft, und da sie eine gebietende ernsthafte Herrscherin seyn solle, zu einer verächtlichen, schlechten Sclavin der Sinnen wird. O Haß! wie heilig? wie himmlisch? wie nothwendig wärest du in diesen Umständen? so fern du dich so bösen Beginnen widersetzetest, deinen Gewalt und Macht zeigen wolltest? es wäre dieses kein Haß, sondern die vernünftigste Lieb zu nennen. Allein zu diesen bequemmet man sich nicht leicht. Felices, sagt zwar der heilige Augustinus, *in vigil. Pascha.* qui oderunt se custodiendo, ne se perdant amando. Noli amare te in hac vita, ne te perdas in æterna vita. Seelig seynd, die sich durch einen heiligen Haß bewahren, damit sie sich nicht durch eine Affter-Lieb verliehren, liebet euch nicht auf eine verkehrte Weiß, damit ihr das ewige Leben nicht verscherzet. Also sagt zwar Augustinus, und ist auch eine nutzbare Ermahnung. Verfangt sie aber nichts, so gehe nur hin meine Seel, du wirst schon ein ziemliches Register der Sünden, unzahlbare Schulden und Verantwortungen finden, die du deinem Leib zu willfah-

ren

ren begangen hast. Es wird schon eine Zeit kommen, in welcher dir dieses verfaulte Geschöpf keinen andern Danck dann einen ewigen Fluch abstatten wird. Mit was für grimmigen Augen werdest du diesen vorhin geliebten Theil aber anjetzo so entsetzlichen Feind anblicken? aber hingegen auch mit was für feuriger Rach-Begierd wird dir dieser deine so schädliche unbesonnene Einwilligung vorwerffen?

Es ereignet sich ein unterschiedlicher Haß: Erstlich ein natürlicher, der ohne eintziger Schuld in uns Menschen entstehet. Bey dem nur zu beobachten, damit er nicht vorsetzlich werde. Hernach ein vernünftiger, der das Ubel verfolget, und so es mit Bescheidenheit geschieht, ist er sehr lobwürdig. Nach diesem ist ein sündhafter Haß, der sich wie ein schädlicher Platz-Regen über einen armen Tropffen zu seinen Schaden ausgiesset, solcher ist auf alle Weiß zu vermindern. Es wäre letztlich auch ein guter und heiliger Haß, der sich allein gegen sich selbst wenden solle, allein um diesen, was zu bedauren, wollen diejenige, die es am meisten vonnöthen haben, durchaus nichts wissen. Amen.

Am Fest aller Heiligen.

Gaudete & exultate, quoniam merces vestra copiosa est in cœlis. *Matth.* 5.
Erfreuet euch und frolocket, dann euer Lohn ist groß in dem Himmel.

Innhalt.

Getrübner Weeg in den Himmel.

EIn besonderes Glücks-Zeichen scheinet es mir, an eben diesem Tag gegenwärtige Cantzel zu betretten, von welcher ich euch, Auserwählte! meiner Schuldigkeit gemäß zugleich begrüssen, und anbey einen tausendfachen glückseeligen Gruß von allen lieben Heiligen aus dem Himmel abstatten möge. Salutant vos, hat mir selbigen im Namen aller Paulus mein heiliger Welt-Prediger zu verkünden aufgetragen. Salutant vos omnes Sancti. 2. *ad Cor.* 12. Es grüssen euch alle Heilige: Glückseeliger Gruß, welcher nicht nach jetzigem Welt-Lauff in einem eitlen Wortgepräng bestehet, sondern all jenes in das Werck zu ertheilen trachtet, was man mit Worten anwünschet. Welt-Gruß ist ofters mahls nur auf eitlen Schein gerichtet, da man den Gegenwärtigen unter das Angesicht, unterthänige, bereitwillige, gehorsame, und weiß nicht was für Dienst-Erweisungen anerbietet, ruckwerts hingegen dem Abwesenden alles Unglück auf den Hals wünschet, ja bey vorfallender Gelegenheit wohl gar nach dessen Untergang trachtet. Wolte GOtt! es liessen sich nicht auch bey diesen unseren Zeiten zuweilen verstellte Joab finden, welche nebst denen verzuckerten Worten: Salve Frater. 2. *Reg.* 20. Sey gegrüßt liebster Bruder, mit einer Hand einen leichtglaubigen Amasa umhalsen, und wo nicht mit der andern den Dolch in die Rippen jagen, doch aus rachgierigen Hertzen vergiffte Zorn-Pfeil wider selbige abdrucken. Also nemlich grüsset manchmals die verstellte Welt.

Nicht also die liebe Heilige: in deren Gruß, stimmen die Wort mit der That übereins, und gleich wie Salutare, und Grüssen, dem Wort nach nichts anders heisset, weder Salutem dicere, Glück und Heyl anwünschen, also bewerben sich in der Sach selbsten alle Heilige gantz sorgfältig um das Heyl deren Menschen. Omnes Sancti, ist die Lehr Thomæ des Englischen, desiderant ac procurant salutem nostram, aller Heiligen Verlangen ist eintzig dahin gerichtet, daß sie durch ihr Gebet und Vorsprechung aller Heyl befördern, auf daß wir alle jenen häufigen Lohn, so selbige durch tugendsamen Lebens-Lauf schon erreichet, auch einstens in dem Himmel erlangen mögen. Die Ursach dieses hitzigen Verlangens giebt ein Hönig-süsser Bernardus in seiner Red, so er am Vorabend deren heiligen Apostel-Fürsten, Petri und Pauli gehalten: Beata Patria charitatem non immutat, sed augmentat. Weilen nemlich in jenem seligen Vatterland des Himmels die Lieb nicht gemindert, nicht verkehret, wohl aber häufiger vermehret wird: haben demnach alle Heilige, so lang selbe in diesem Elend sich befunden, aus Christlicher Lieb, alles Heyl ihren Nächsten angewünschet, und zu diesen alle mögliche Hülf erwiesen. wie viel weniger werden sie dieses in dem Himmel unterlassen, allwo sie unsere Nothdurften nicht allein mehrers erkennen, sondern selben auch besser abhelffen können. Gaudete & exultate. Erfreuet euch also, und frolocket Geliebte, Massen ihr auf so mächtige Vorsprechung die Hofnung eures Heyls sicher gründen möget, in Bedencken, daß man nach so vielfältig und erfahrnen Weegweisern die rechte Himmels-Strassen kaum verfehlen möge. Es seye dann, daß man aus falscher Irrmeynung abgeschrecket, von selber freywillig abweiche.

Falsche Irrmeynung und gefährlicher Irrthum ist es, daß man ihm einen rauhen, schrofigen, beschwerlichen Weeg zu dem Himel vormahle, gefährlicher Irrthum, weilen diser viel von der Himmels-Strassen abgeschrecket, in das ewige Verderben gestürtzet hat. Seynd vielleicht vormahlens spitzige Dorn hervor gewachsen auf selbigen,

so

so seynd sie anjetzo durch so viel tausend Fuß-Tritt deren Heiligen so voran geloffen, völlig nieder getretten. Mußte man vormahlens schrofige Stein und gähe Felsen überwinden, so seynd auch diese durch so großmüthige Beyspiel aus dem Weeg geraumet, und alles gleich gemacht, daß endlich erfüllet worden, was Isaias am 40. Cap. weißgesaget. Erunt prava in directa & aspera in vias planas. Was krumm ist, wird richtig, was ungleich und rauh ist, wird zu ebnen Weeg werden. Anjetzo sage ich meine Meynung wider alle widrige keck heraus. Anjetzo ist ein getrübner, platter, leichter Weeg in den Himmel, alle Heilige haben selben geschlichtet. Ich deut euch auf dero Fuß-Tritt. Ihr, Auserwählte! seyd gutes Muths, befleisset euch entweders auf diese Strassen zuruck zu kehren, oder aber auf selber fort zu schreiten.

I.

Muß es bekennen, nachdem unsere Vor-Eltern von der rechten Himmels-Strassen durch die erste Sünd abgewichen, haben dero Nachkömmliung lange Zeit hindurch selbige entweders gar nicht gefunden, oder doch sehr beschwerlich darauf fortkommen mögen, also zwar daß mehr dann fünff tausend Jahr von Erschaffung der Welt eine unzahlbare Menge der Menschen den Weeg zum Himmel gäntzlich verfehlet, mithin jämmerlich zu Grund gegangen. Wessentwegen David der heilige Prophet gantz sorgfältig in seinem 24. Psalm zu GOtt geruffen: Vias tuas Domine demonstra mihi, & semitas tuas edoce me. HErr zeig mir deine Weeg, und lehre mich deine Fußsteig, welche nehmlichen zu dir, meiner ewigen Glückseeligkeit mich leiten und führen mögen. David ist endlich erhört, und dessen Verlangen dazumal erfüllet worden, als jener in die Welt kommen, so von sich selbsten bekennet: Ego sum via. *Joan. 6.* Ich bin der Weeg, durch welchen alle zu der himmlischen Glück-Stadt gelangen müssen. Durch Christum den Welt-Heyland ist uns also der Weeg zum Himmel zwar erwiesen und geöffnet worden, doch aber sehr rauh und schlüpfferig verblieben, biß selber endlich durch so viel Fuß-Tritt deren Heiligen gleich und eben gemacht worden. Einen getriebenen Weeg zu bahnen, ist nichts füglichers, als daß selber durch offtmahlige Durchzüg deren Reisenden betretten werde. Die vorige rauh und schroffige Himmels-Strassen, eben und gleich zu machen, nichts dienlichers, weder die Vorspiel deren Heiligen, so durch diesen Weeg gewandlet, also, daß wo man vormahls kaum Schritt- und Tritt-Weis gegen den Himmel gezogen, nach Betrachtung deren großmüthigen Thaten unserer heiligen Vorfahren in vollem Lauff zu dem höchsten Tugend-Gipffel eile.

Zur Schrifft hierüber. In dem Hohen-Lied begehret die Braut von ihrem Geliebten: Trahe me post te, & curremus in odorem unguentorum tuorum. *Cant. 1.* Er sollte sie nach sich ziehen, darauf wollte sie nicht mehr andern nach dem Geruch seiner Salben lauffen, allein verlanget sie zwar gezogen zu werden. Trahe me, und verspricht doch anbey, daß mehr nach diesen Salben, das ist, Tugend-Geruch, durch tapffere Nachfolgung nicht langsam gehen, sondern auf das schnelleste lauffen werden. Et curremus, also viel nehmlich vermag das gute Vorspiel, gehet einmahl einer voran, so wird die Strassen denen Nachkommenden so leicht gemacht, daß auch mehrer dardurch lauffen. Bernardus *Sermon. 1. in Cant.* bestättiget es, und erkläret auf diesen Schlag die Wort der Braut: Non curram ego solum, etsi solam me trahi petierim, current adolescentulæ mecum, curremus pariter, curremus simul, ego odore ungentorum tuorum, illæ meo excitatæ exemplo. Ich werde nicht allein lauffen, ob ich schon allein begehrt gezogen zu werden, die übrige Mägdlein, das ist, tugendsame Seelen, werden auch mit mir lauffen, miteinander, zugleich werden wir den Tugend-Weeg lauffen, ich zwar von dem Geruch deiner Salbungen oder göttlichen Gnaden, sie aber durch mein Beyspiel gestärcket und angefrischt.

Vermag dieses das Beyspiel einer eintzigen Tugend-liebenden Seelen, was Krafft und Nachdruck werden nicht haben so unzahlbare Fuß-Tritt aller lieben Heiligen? Wer wird anjetzo jenen Weeg vor unbrauchbar, und gar zu beschwerlich ausschreyen; den so viel tausend mit höchster Eilfertigkeit voraus geloffen? vernehmet, was von dieser Sach im Evangelio verzeichnet worden. Bey Marco beruffet der Welt-Heyland Petrum und Andream vom Fischzug zu seiner Nachfolg: Venite post me. *Marci 1.* Kommet, folget mir nach, kurtz darauf beruffet er abermahlens Jacobum und Joannem: Et progressus inde pusillum, vidit Jacobum Zebedæi, &c. als er ein wenig fortgegangen, sahe er Jacobum und Joannem den Sohn Zebedæi, da sie in dem Schiff die Netz zusammen legten, und alsobald rufftе er ihnen. Liebste Fischer! bevor ihr noch in diesen Beruff verwilliget, betrachtet die Sach ein wenig, platzet nicht plump und blind darein. Sehet, der Weeg den ihr antretten sollet, ist sehr hart und beschwerlich. Ihr sollet all das Eurige, ob es schon nicht viel ist, Hauß und Hof, Gewerb und Gewinn, Vatter und Mutter, Bluts-Befreundte und Verwandte verlassen, ihr sollet hinführo mit dem Bettelbrod und gesammleten Allmosen euch beschlagen. Darüber sollet ihr die eigne Freyheit eures Willens aufgeben, von nun an unter stetem und sinengem Gehorsam, biß in den Tod leben. Ihr sollet euch aller auch sonst zulässiger Wohllüsten des Fleisches enthalten, in Englischer Reinigkeit euer Leben zubringen. Darneben sollet ihr die gantze Welt durchlauffen, von allen Menschen die äusserste Verfolgung ausstehen, mit saurem Schweiß, ja auch häuffig vergossenem Blut den dürren Acker der neuen Kirchen zum Wachsthum befördern. Wohlan, das ist der Weeg, zu dem euch Christus beruffet. Seyd ihr, all diesem unangesehen zufrieden, euch auf selben zu begeben? Ja, ja höre ich von beeden Seiten den Entschluß, protinus relictis retibus

bus secuti sunt eum, meldet es der Text von Petro und Andrea, also gleich verliessen sie ihre Netz, und seynd ihme nachgefolget. Von Jacobo und Joanne aber noch mehr: Relicto Patre suo &c. Diese verliessen sogar ihren eigenen Vatter samt allen Taglöhnern in dem Schiff, und eileten Christo nach, weder Petrus und Andreas, weder Jacobus und Johannes lassen sich von der Beschwerlichkeit dieses Weegs abschröcken, folgen insgesamt dem Beruff Christi. Jedoch, Auserwählte! mercket auf den Unterschied. Petrus und Andreas waren die erste, so beruffen worden, um eben der Ursach gienge es nicht so geschwind mit diesen, als denen folgenden her, damit sie ihre Netz verliessen, muste ihnen Christus versprechen, daß er sie zu einem weit vortrefflichern und ansehnlichern Amt, zum Menschen-Zug nehmlich an- und aufnehme: Faciam vos piscatores hominum. Ich will euch forthin zu Menschen-Fischern machen; auf diese Verheissung geben erst Petrus und Andreas ihren Willen darein.

Mit Jacobo und Joanne hingegen brauchet es nicht so viel Gepräng's, kaum hatte der HErr die Wort des Berufs ausgesprochen, als selbe schon gehorchet, ohne daß ihnen das mindeste versprochen worden. Warum dieses? weil sie nehmlich das Beyspiel Petri und Andreæ vor Augen gehabt, welches ihnen diesen sonst beschwerlichen Weeg der Apostolischen Vollkommenheit gantz eben, gleich und leicht gemacht. Chrysostomus der goldene Redner ist dieser Meynung: Vocando enim, seynd dessen Wort, nihil eis promisit sicut prioribus: Obedientia enim eorum, qui præveneranr, viam eis ad credendum præparaverat: *In cat. S. Thomæ.* Jacobo und Joanni wird in ihrem Beruff nichts verheissen, gleich denen vorigen, massen selben der Gehorsam deren Vorgehenden, den Weeg sowohl zum Glauben, als Nachfolg gebahnet. Leichter Weeg ist jener zur Nachfolg, so mit denen vorausgetrettenen Fußstapffen gezeichnet. Die Geschicht-Bücher meiner wenigsten Gesellschaft bestättigen es augenscheinlich. Als unsere Patres anfangs nacher West-Indien gezogen, habe sie in selbigen Landen eine dermassen verwachsene Wildnuß gefunden, daß fast unmöglich fortzukommen, wollten sie einen Weeg haben, musten sie mit eigener Hand täglich so viel von dem Dorn-Busch und Gesträuß aushauen, als nothwendig war selbigen Tag die Reiß fortzusetzen, also daß einer ein geschlagenes Jahr zugebracht, hundert Meil Weegs zu durchwandern, mithin einen gantzen Tag hindurch nicht das Drittel einer Meil zuruck gelegt. Beschwerlicher Weeg war dieser fürwahr, doch nur vor die Erste, die so nachgefolget, kunten sich ihrer Vorfahrer Arbeit bedienen, und nach dero Fuß-Tritt leicht und geschwind fortkommen. Beschwerlicher Weeg war vor Zeiten in den Himmel, und wäre es vielleicht für eine sorgfältige Klugheit auszulegen, so Jemand von selben kleinmüthige Gedancken geschöpffet, so man aber anjetzo, da diese Strassen von so viel tausend deren Heiligen ist gleich gemacht worden, sich davon sollte abschrecken lassen, wäre es nichts, weder eine sündiiche, unvernünfftige Zaghafftigkeit.

Eine schändliche Zaghafftigkeit ist es, durch so vielfältige und großmüthige Beyspiel nicht angetrieben werden, auf der Himmels-Strassen tapffer fort zu schreiten: Ingens, erkennet es der heydnische Plinius, ad virtutem stimulatio, clarorum virorum imaginibus uti. *Lib. 3. c. 2.* Ein mächtiger Antrieb zur Tugend ist es, wann man ihme ansehnlicher Männer Bildnussen vor Augen stellet, welche jenen, so sie nur leer und ohne Nachfolg betrachten, ihre straffwürdige Zaghafftigkeit täglich unter die Nasen reiben. Kan wohl anjetzo Jemand gefunden werden, der sich wegen vielfältiger Betrübnuß, Verfolgung, Widerwärtigkeiten, Leibs-Schmertzen, so auf dieser Himmels-Strassen Hauffenweis aufstossen, beschweren? Zugleich aber seine Augen auf einen Wundergedultigen Job, auf einen von aller Welt verfolgten Athanasium, auf eine unzahlbare Menge der heiligen Blut-Zeugen werffen darff? Ist Jemand der sich wegen Beschwerlichkeit innerdenen Schrancken standmäßiger Reinigkeit innen zu halten beklagen, und beynebst hier eine keusche Sulannam auf dem Richtplatz, dort ein dreyjähriges Mägdlein Agnetem unter dem Henckers-Schwerd, disseits einen holdseeligen Jüngling Nicetam auf den lieblichen Rosen-Bettlein, jenseits einen fast aus dem Braut-Beth flüchtigen Alexium unter der Stiegen, rings herum tausend und tausend deren heiligen Jungfrauen könne anschauen? Ist Jemand der seinen ungerechten Grifflein, die sonst ihm und denen Seinigen gewiß aufstossende Armuth vorschützen, anbey aber einen heiligen Rechts-Gelehrten und Beschützer deren Armen Ivonem, oder aber so viel freywillige Arme, als aus einem reichen Handelsmann, einen armen Franciscum, und tausend andere dergleichen, darff in Betrachtung ziehen. Pfui, was Schamröthe sollen uns so vielfältige Beyspiel nicht in das Angesicht treiben, indem wir aus eitler Zaghafftigkeit und leeren Einbildungen auf jenen Weeg fast keinen Fuß uns zu setzen getrauen, wo unendlich andere durch lauter Riesen-Schritt fortgewandert?

Ist es nicht schändlich, daß man in keiner Sach andern weichen und nachgeben will, als in der Tugend allein? sagt man uns, dieser seye ein leutseeliger Hof- oder Staats-Mann, dieser ein spitzfindiger Rechts-Gelehrter, dieser ein bewährter Leib-Arzt, dieser ein erfahrner Handels-Mann, oder vortrefflicher Mahler und sofort; wie werden wir hierdurch nicht angefeurt, es selbigen nach, wo nicht bevor zu thun? Wie hefftig sticht uns nicht der Ehren-Kitzel, damit wir nun keinem weichen, oder nachgeben dörffen. Dessen allein schämet man sich nicht, wo man so viel vor seiner siehet in den Himmel eylen, sich nicht einmahl getraue auf den Weeg zu begeben. Als Carl der fünffte Heldenmüthigste Oesterreichische Käyser mit seinem Kriegs-Heer, so er wider Friedrich Her-

Hog von Sachsen zu Feld geführet, biß in den Elb-Strohm fortgerucket, nirgends aber keine Brucken angetroffen, um auf das andere Land, allwo sich die feindliche Macht gelagert, hinüber zu setzen, entschliesset sich selber gantz unerschrocken, auch durch den Fluß zu setzen, um also an den Feind zu kommen, damit er aber dem übrigen Heer einen Muth machte, begibt er sich zum ersten in die Gefahr, setzet in vergoldter Rüstung tapffer in die Wellen, schwimmet glückseelig an das entgegen gelegene Ufer. In Ansehung dessen war kein so zaghafter Soldat im gantzen Lager zu finden, so nicht des Kaysers großmüthigem Beyspiel gefolget, und sogleich durch das Wasser gesetzet, mithin noch selbigen Tag den Feind aus dem Feld geschlagen, und einen ansehnlichen Sieg davon getragen. Leicht wäre es hier allen sich in diesen Gefahr-vollen Wasser-Weeg begeben, weil der Kayser vorangegangen. Leicht demnach, und unbeschwert soll allen der Himmels-Weeg vorkommen, weil so viel tausend der Heiligen voraus geloffen. Sollte er aber vielleicht noch Jemand gar zu beschwerlich vorkommen, wurde dieser fürwahr einer schändlichen Zaghafftigkeit sich schuldig geben?

II.

So bleibet es aber nicht bey dem, daß diese Zaghafftigkeit, da man sich nicht getrauet in die Fußstäpffen der Heiligen zu tretten, schandbar und einem ehrlichen Gemüth gantz unanständig seye, sondern ist noch darüber in denen Augen und Urtheilen GOttes höchst sträflich: Viel vor seiner sehen in den Himmel gehen, und doch auf dem Weeg zur Höllen verharren, ist eine Hinläßigkeit, so GOTT zum Zorn beweget, und die endliche Verdammnuß von selbigen erzwinget: Beweiß dessen gründet sich in dem Buch Genesis *cap. 18.* Clamor Sodomorum, meldet es alldort, & Gomorrhæ multiplicatus est & peccatum eorum aggravatum est nimis. Das Geschrey deren von Sodoma und Gomorrha, hat sich vermehret, und ihre Missethat ist gar zu schwer worden. Allein wie seynd die Sünden deren Sodomiten just anjetzo so schwer worden? seynd dann nicht selbe schon geraume Zeit hindurch in diesen Schand-Thaten herum gezogen? warum laßt sich dann anjetzo erst die göttliche Gerechtigkeit zu so entsetzlicher Straff bewegen, daß selbe durch feurigen Schwefel-Regen selbes gantze Land verzehret. Warum? derowegen, weil sich diese boßhafte Leut auch sogar an des frommen Loth, so sich dazumahl bey ihnen befunden, gutes Beyspiel nicht gekehret, auch in dessen Ansehen, noch in vorigen Luder-Leben verharret. Diß war die Ursach, warum GOtt endlich mit dieser so entsetzlichen Straff darein geschlagen. Chrysost. *Hom. de pœnit.* redet es: Loth enim erat pietatis amator, operibus suis docens, quantum debebant DEO, sed ad virtutum visi sunt inædificabiles, & ideo ob sua mala condemnati sunt. Loth war ein Liebhaber der Tugend und Frommkeit, leitete seine Mit-Burger auf den Weeg der Gerechtigkeit, erwiese ihnen mit eigenen Wercken, was selbe gegen GOTT schuldig wären. Sie hingegen waren allzu verstockt in ihrer Boßheit, liessen sich auch durch die ansehnlichste Tugend-Beyspiel nicht auferbauen, oder auf den guten Weeg zuruck bringen, und derentwegen seynd selbe ihrer Boßheit halber verdammet worden. Ach Christen; daß ich mich hier nicht zu besorgen hätte jener Bedrohungen, so Christus gegen der Stadt Capharnaum wie Matthäi Cap. 11. zu lesen, hat ergehen lassen: Dico tibi, quia terræ Sodomorum remissius erit in die Judicii. Denen von Sodoma, ob sie schon die lasterhaffteste Menschen von der Welt gewesen, wird es am Gerichts-Tag gelinder ergehen, weder uns.

Sodomiten hatten einen eintzigen Loth, durch dessen Beyspiel sie auf den guten Weeg gelocket worden, wir Christen lesen so viel von denen Thaten der Heiligen, wir hören so viel in denen Predigten und geistlichen Gesprächen, ja was noch mehr ist, wir verehren und schätzen selbige. Wann wir nun allen diesen unangesehen uns nicht daran kehren, sondern ihnen nur allezeit den Rucken wenden, und Spornstreichs der Höllen zulauffen, was schweres Gericht, was entsetzliches Urtheil wird so verstockte Boßheit nicht einmahl zu gewarten haben? seynd aber etwelche so sich vielleicht entschuldigen, als wusten sie wenig von denen Thaten der Heiligen in dem Himmel. So können doch Niemand verborgen seyn die Tugenden deren Heiligen auf Erden, will sagen, unserer frommen gottseelig Christlich-lebenden Mit-Menschen. Muß zu vieler Lob, aber zu noch mehrerer Schand reden. Niemahl gebricht es euch an guten Beyspielen. Ich weiß zwar, daß grosse Städt jederzeit grosse Laster zieglen, so weiß ich aber auch nur gar zu wohl, daß selbe auch grosse Tugenden in sich begreiffen. So viel GOtt-liebende Seelen, als in dieser Statt mit auferbaulichster Niessung deren H. Sacramenten, mit ausserordentlichen Wercken der Barmhertzigkeit gegen den Nächsten, mit Christlicher Verwalt- und Anordnung einer Christlichen Gemein, mit verschiedenen offentlichen Tugend-Wercken allen vorleuchten, weisen uns genugsam zu der rechten Himmels-Strassen. Wer selbe nicht findet, oder auch in Ansehung all dieser sich nicht getrauet darauf fortzuwandlen, muß solches vielmehr seiner Boß- als Blindheit, mehr seiner thorrechten Zaghaftigkeit als Schwachheit zurechnen. Schauet demnach, Geliebte, sowohl auf die Beyspiel deren Heiligen im Himmel, als deren Gerechten auf Erden. Setzet tapffer in dero Fuß-Tritt, und ihr werdet gewiß einen leichten, glatten und sichern Weeg in den Himmel finden.

Sicherer Weeg in den Himmel ist jener, welchen alle Heilige mit so viel Fuß-Tritt, als gegebenen Tugend-Beyspielen gezeichnet. Inmassen es ja unmöglich, daß ihrer mehrer einen Weeg lauffen, und nicht auch zu einem Ziel gelangen. Was Wunder anjetzo, daß so

viel

viel von der rechten Himmels-Strassen abweichen, da sie einen gantz andern Weeg, als die Heilige gehalten, antretten: die Heilige musten inner den engen Schrancken deren Geboten GOttes fortwandlen. Sie wollen durch offene Felder und Wiesen ihrer Begierlichkeiten ausschweiffen. Die Heilige musten Distel und Dorn, so anfangs in der Strassen zum Himmel häuffig hervor gewachsen, zusammen tretten, sie wollen auf eitlen Rosen deren Wohllüsten herum tantzen. Heilige musten jederzeit Bergauf dem Himmel zu steigen, sie wollen nur Thal-ab der Erden, ja der Höllen zu, sich vielmehr stürtzen als lauffen, nicht also, Geliebte, folget, folget denen Fuß-stapffen deren Heiligen, wo nicht, werdet ihr gewiß den Weeg zum Himmel nicht finden. Ihr möget auch die Heilige verehren, so viel ihr immer wollet, ja wohl verehren, hätte mich schier verredet. Unmöglich ist es, die Heilige rechtschaffen und von Hertzen verehren. Es seye dann daß man selben, so viel es unser Stand, Kräfften und andere Umständ vernünfftig zulassen, treulich nachfolge: Honorare, & non imitari, nihil est aliud, quam mendaciter adulari, seynd die Wort des grossen Augustini *Serm. 39.* Verehren und nicht nachfolgen, ist nichts anders, weder lugenhafft, und betrüglich schmeichlen. Ursach dessen, weil man mit widrigen Wercken eben dasjenige verwirfft und veracht, was man mit Worten lobet und gutheisset: Quare, machet hierauf dieser Lehrer den Schluß, aut imitari debet, si laudat, aut laudare non debet, si imitari detrectat. Derohalben ist jenes aus beeden nothwendig zu erwählen, entweders nachzufolgen, so man die Tugenden deren Heiligen lobet, oder nicht zu loben, so man sich weigert, selbigen nachzufolgen. Hier lobe ich jene Andachten, so in gegenwärtiger Haupt-Stadt meistens gegen verschiedenen Heiligen gantz auferbaulich in dem Schwung gehen. Ich lobe selbe, rathe auch allen, so es verrichten können darzu, massen ich in offtmahliger Niessung deren Heil. Sacramenten, wie es dergleichen Andachten mit sich bringen, wie auch in mächtiger Fürsprechung dieser Heiligen einen grossen Seelen-Frucht finde.

Jedoch wollte ich dieses vor allen anbey beobachtet haben, daß man ihme die Nachfolg deren Tugenden, mit welchen uns diese Heilige vornehmlich vorgeleuchtet, ihme lasse angelegen seyn, widrigens wurden dergleichen Andachten fruchtloß ablauffen. Sagt mir um GOttes Willen: was hilfft es, (Exempel weis,) ein heilige Mutter Anna durch neun Erchtag verehren, und dem Willen GOttes, dessen heiligsten Verord- und Schickungen allzeit widerstreben, sich murrisch und ungedultig dargegen aufleinen? da doch Anna durch dessen genaueste Erfüllung verdienet hat, eine Antrau des eingefleischten GOttes zu werden? was hilfft es zu Ehren eines grossen Seelen-Eyfferers Xaverii, die neun oder zehen tägige Andacht verrichten? und darneben durch teuflische Verführung, oder gegebene Aergernuß, selbigen so viel Seelen aus denen Händen reissen? was hilfft es einen heiligen wunderthätigen Antonius von Padua, durch zehen Erchtag um Schutz anflehen? unterdessen aber denen, so man schuldig, das Ihrige ungerechter Weis zuruck halten, oder wohl gar die Händ in fremden Seckel stecken, da doch dieser Heilige durch seine Fürbitt einem Jeden das verlohrne Gut so offt zuwegen gebracht? was hilfft es die Bildnuß eines heiligen Ehren-Retters Joannem Nepomucenum fast in allen Zimmern aufhengen, oder auch beständig auf der Brust herum tragen, und anbey in dem guten Nahmen seines Nächsten, wo es nur die Gelegenheit giebt, tapffer hineinschneiden, selben allenthalben verkleinern und verschwärtzen: Quæ est ista Justitia? verwundert sich über diese Unbesonnenheit, Eusebius Emissenus in seinen Kirchen-Reden, quæ est ista Justitia? sanctos colere, & sanctitatem contemnere &c. Was ist diß für eine Gerechtigkeit? was für eine Gottseeligkeit, die Heilige verehren, und zugleich dero Heiligkeit durch entgegen gesetzte Werck verachten? der erste Staffel einer Frommkeit und Andacht ist, daß man die Heiligkeit liebe, und darnach trachte, hernach aber wegen dieser die Heilige verehre. So bleibt es dann dabey: wer die Heilige verehren will, muß selbigen nachfolgen. Wer ihnen aber folget, der ist auf dem triebnen, leichten, sichern Weeg zu dem Himmel.

III.

WIe kan aber dieser Weeg zum Himmel so eben, so gleich, so bequemlich seyn? hat dann nicht Christus selbst bey Matthäo am 7. Capitel das Widerspiel gelehret: Arcta est via, quæ ducit ad vitam, & pauci sunt, qui inveniunt eam. Eng ist der Weeg, so zu dem Leben führet, und wenig seynd, so selbigen finden? soll dann dieser enge Weeg so eben und gleich seyn? ja Geliebte! ich halte mich bey meinem Ausspruch. Lehre gleichwohl nichts, so dem Evangelio zuwider. Man mercke nur auf die Wort Christi: ein enger Weeg ist: Arcta via est. Ein enger Weeg ist, nicht aber ein rauher, schropffiger, beschwerlicher, wie ihnen viel einbilden. Ein anders ist, daß ein Weeg eng, ein anders, daß er schroffig, oder ungleich ist, und lasset sich wohl zusammen reimen, daß ein enger Weeg zugleich geschlachtet, gleich und eben seye. Ein enger Weeg ist in den Himmel, und dessentwegen bilde ihm nur keiner ein, daß er mit einem guten grossen Ranzen voll Sünden, mit einer schweren Bürd ungerechten Guts beladen, oder vor Hochmuth und Ehrgeitz aufgeblasen, werde hindurch kommen: Arcta via est, ein enger Weeg ist es, jedoch weilen alle Heilige dardurch geloffen, haben sie uns selben eben, gleich, und leicht gemacht. Trutz, daß mir Jemand einige Beschwernussen möge einwerffen, welche ich nicht sammentlich mit der Antwort Augustini völlig ableine: Tu non potes? fragt Augustinus,

ille potest, tu delicatior es illo senatore? Nunquid tu infirmior es fœminis? fœminæ potuerunt, viri non possunt. Delicati divites potuerunt, pauperes non possunt? Kanst du nicht diesen Weeg lauffen, ist es dir vielleicht zu beschwerlich? hat es nicht dieser oder jener Heilige gekönnt? bist du etwan zarter, als jener edle Römische Geschlechter und Rathsherr? bist du dann schwächer, als das zarte Frauen-Volck? Weiber seynd eilfertig und großmüthig diese Strassen durchgeloffen, und Männer sollen dieses nicht vermögen? Reiche, mächtige und heiglich-erzogene Stands-Personen, haben sich hierüber nicht beschweret, und die Armen werden sich hievon abschröcken lassen? Pfui der zaghafften Kleinmüthigkeit! ist doch kein Stand in der Welt, in welchen uns nicht viel Heilige den Weeg zum Himmel nicht allein gewiesen, sondern auch durch ihre Fuß-Tritt eben und gleich gemacht.

Bist du vom hohen Adel oder Fürstlichen Herkommen; so tritt in die Fußstapffen Carl des Grossen, und Heinrich des Gottsfürchtigen, Römischer und heiliger Kayser. Helenæ und Cunigund, heiliger Kayserinnen, Ferdinand in Spanien, Ludwig in Franckreich, Eduard in Engelland, Wenzel in Böhmen, lauter heilige König. Elisabetha und Hedwig, heilige Königinnen. Wilhelm, Hertzogs in Aquitanien, Elzearii, Grafens von Ariano. Ottiliæ, der Hertzogin, und Adelindis, der Gräfin, lauter heiliger hochadelichen Personen. Bist du mit denen Geschäfften des gemeinen Weesens verwicklet. Siehe vor deiner Gregorium und Artemium, heilige Land-Richter. Romerium und Wandegisilum, heilige Hof-Herrn. Marcellinum und Menulphum, heilige Secretarien, oder Geheimschreiber. Erweisest du vielleicht dem Lands-Fürsten und gemeinen Weesen deine Dienst im Krieg, so weisen dir den Weeg zum Himmel: Mauritius, Achatius und Florianus, heilige Feld-Herrn und Kriegs-Leuth. Bist du mit der Handelschafft beschäfftiget, so folge Frumentio und Guidoni, heiligen Kauff-Leuthen. Must du dein Brod mit einem Handwerck gewinnen, so stelle dir vor, andere Kürtze halber zu geschweigen: Proculum einen Maurer, Parthenium einen Fischer, Homobonum und Faustinum, Crispinum und Crispinianum, Schuster und Schneider, heilige Handwercks-Leut. Ist es vonnöthen, die Hand an den Pflug oder Bau zu legen, so nimm ein Beyspiel von Isidoro und Lamberto, heiligen Bauers-Leuthen. Bist in Diensten, so siehe auch alldorten Basilidem und Polycarpum, Herrn-Diener und Dienst-Magd. Bist du verheurathet, so lasse dich auf dem Himmels-Weeg führen von Joachim und Anna, Orientio und Patientia, heiligsten Ehe-Leuthen. Bist in Wittibstand, so schlage deine Augen auf Mariam und Elisabeth, heilige Wittfrauen. Jungfrauen wissen ohnedem zur Genüge, was vielfältige und hell-strahlende Tugend-Spiegel ihnen vorgeleuchtet. Wie ist es nun möglich, daß jener Weeg noch sollte rauh und gleichsam unbrauchbar seyn, den so viel tausend deren Heiligen betretten, mithin eben und gleich gemacht. Kommet euch aber noch vielleicht der Weeg deren Gottlosen zur Höllen etwas leichter und bequemer vor, als die Strassen deren Heiligen zum Himmel; so vernehmet, was jene aus eigner Erfahrenhtit bekennen: Lassati sumus in via iniquitatis, & ambulavimus vias difficiles. *Sap.* 5. Wir seynd müd worden auf denen Weegen der Boßheit, und seynd beschwerliche, (merckts,) nicht leichte, sondern beschwerliche Weeg gewandert. Beschwerlich ist der Weeg zum Verderben, leicht, glatt, eben der Weeg zum Himmel, so man ihn nur antretten will.

So lasset uns dann nicht müßige Zuhörer seyn jener Ehr, so alle liebe Heilige anjetzo in dem Himmel geniessen; lasset uns durch Nachfolg deren Heiligen, zu jenen Unendlichen nach allen Kräfften trachten, wegen welchen uns Christus mein Heyland im heutigen Evangelio zur Freud und Frolockung ermahnet: Imitari non pigeat, redet euch zu Augustinus, quod celebrare delectat, *Serm. 30. de Sanctis.* Niemand lasse ihm verdrüssen, jenes durch Nachfolg auch zu erweisen, was er feyerlich begehet. Wer deren Heiligen Gemeinschaft geniessen will in dem Himmel, muß dero Tugend üben auf Erden, rede es abermahl aus Augustino: Si Sanctorum consortio gaudere velimus, imitemur eos, nam ut pro nobis absque ulla dubitatione intercedant, necesse est, ut aliquid in nobis de suis virtutibus agnoscant, daß wir einstens in dem Himmel denen Heiligen beygesellet werden, ist nichts nutzlicher, als selbigen nachfolgen auf Erden, dann damit sie ausser allen Zweiffel vor uns alldorten fürsprechen, ist es vonnöthen, daß sie etwas von ihren Tugenden an uns erkennen. Sey demnach dieses geschlossen, einen Weeg wollen wir mit denen Heiligen wandlen auf Erden, damit wir sogleich auch mit ihnen zu einer ewigen und seeligen Ruhe gelangen. Ist doch in den Himmel ein ebner und triebner Weeg. Amen.

Am hohen Fest aller Heiligen.

Gaudete & exultate, quoniam merces vestra copiosa est in cœlis. *Matthæi 5.*

Erfreuet euch und frohlocket, dann euer Lohn wird groß seyn in dem Himmel.

Innhalt.

Wir können und sollen heilig seyn.

Es ist ja ein billiges Ansuchen; sofern ich sage: wer sich nicht getrauet dem Thron GOttes zu nähern, biß in das innerste Heiligthum einzudringen, der bleibe wenigst in dem Vorhof stehen. Wem die Wort in Heil. Schrifft: Estote sancti, sicut ego Sanctus sum. *Levit. c. 11.* Seyd heilig, wie ich heilig bin, in das Werck zu setzen unthunlich scheinen, der werffe seine Augen zu denen Aufwartern des HErrn. Wer den Sonnen-Glantz nicht erdulten kan, beschaue das Ebenbild, so jenes grosse Liecht von sich selbsten in einem klaren Wasser entwirfft: Ich will sagen, welchem die Unmöglichkeit im Weeg stehet, die göttliche Hochheit zu durchgründen, der befriedige sich wenigst ihn in seinen Heiligen zu bewundern und nachzufolgen. Es ist ja kein harter Vortrag, wann ich also rede. Darff es betheuren, dieses wäre die einzige Absicht der heiligen Kirchen, darum stellet sie uns die Heilige GOttes das gantze Jahr hindurch absonderlich, und so vielfältig vor, damit in Betrachtung solcher himmlischen Vorbilder unser Glaub beseelet, unsere Hoffnung gegen den Himmel gewendet, und wir angewöhnet werden zu behertzigen, wer solche Heilige gewesen, was sie anjetzo seynd, und was wir seyn sollen.

Darum eröffnet sie anheut den herrlichgrossen Freuden-Saal, lasset uns hinein sehen, um die alldort befindliche Schaar der Auserwählten nur wohl auszunehmen. Sie sammlet gleichsam in einen Gesellschaffts-Leib zusammen alle die seelige Innwohner. Und da sie ihre Fest-Täg in einem Fest vereiniget, zeigt sie uns die Glückseeligkeit, so die Heilige geniessen, und welche auch wir Menschen zu geniessen hoffen können. Sie erfreuet sich, daß GOtt in seinen Heiligen geehret werde, daß nach so vielen Jahr-Gängen sie noch in frischer Gedächtnuß der auf Erden Lebenden blühe, daß zu so verderbten Zeiten wie die unserige seynd, man annoch erkenne die Verdienste seiner vortrefflichen Obsieger, die uns vorgegangen, und daß man zur Zeit, wo wenig Heilige gefunden werden, man dannoch die Heiligkeit verehret.

Allein, wann eben diese Catholische Kirchen den wenigen Nutzen beseufftzen solle, den wir aus denen Exemplen deren Heiligen schöpffen. Sofern wir allein die Lob-Gesänger singeten, sie zu preisen, ihre Thaten hingegen als eine uns nicht betreffende Geschicht anseheten, ihre Glückseeligkeit bewunderten, und um die eigne nichts sorgeten, oder vielleicht wohl gar verliehreten, wäre es nicht nachdencklich? wir wissen, daß sie durch ihre Tugend das Erbgut, so ihnen der liebe GOTT von Anbegin der Welt bereitet hat, erworben haben, und wir als weichmüthige Anschauer ihrer Herrlichkeit, sollten die Mühe und das Hertz nicht nehmen, dieselbe ingleichen zu erlangen, und ihnen nachzueyffern. Wäre es nicht der schmertzlichsten Bedaurung würdig? was unleidliches für einen Christen? und doch wie unzahlbare Menschen giebt es, welche den Himmel, und die in demselbigen sich befindliche Kämpffer nur bewundern, aber mit ihnen einen gleichen Angriff zu wagen sich nicht unterwinden. Ich werde doch nicht abgeschröcket. Rucke mit dem gemessenen Ausspruch hervor. Wollet ihr, daß euer Lohn groß seye in dem Himmel, Merces vestra copiosa in cœlis, so seyd heilig. Estote Sancti. Es muß geschehen. Seyd heilig. Wo nicht, wie der Höchste selbsten, so trachtet doch nach einer Heiligkeit, durch welche andere seynd heilig worden. Ich will euch den Weeg des Himmels, nach welchen ihr streben sollet, eröffnen und alle Vorwänd, mit welchen ihr eure Nachläßigkeit zu bemäntlen pfleget, zernichten.

Ja, wann der Geist GOttes seinem Wort, so ich verkünde, auch seine Macht und Krafft mittheilet, will ich uns heut überweisen, und wir werden bekennen, daß wir sollen und können heilig seyn. Debemus esse sancti. Wir müssen & possumus esse sancti. Das Erste, wir sollen oder müssen heilig seyn, bedeutet die Nothwendigkeit, das Zweyte, die Möglichkeit, ja, ich darff sagen die Wichtigkeit. Der Beschluß wird mein Wunsch seyn. O daß wir nur auch ernstlich wollten.

I.

Damit man nicht glaube; mein Begehren seye unvernünfftig; so ist zu wissen: seelig seyn gehört in die andere Welt, heilig seyn aber gehört in diese, weil es nichts anders ist, dann in der Gnad und Freundschafft GOttes stehen, zu welcher wir in der Tauff eingeweyhet worden. Diese Freundschafft zu erhalten, seynd wir höchstens verbunden. Dann es liegt unsere Seeligkeit daran. Dahero, als der Heil. Augustinus die Wort des Psalmisten ausleget: Custodi animam meam, quia sanctus sum. *Psal. 85.* Bewahre, o HErr! meine Seel, dann ich bin heilig, sagt er ausdrücklich: ein jeglicher Christ, vermög der empfangenen heylmachenden Gnad, könne keck also sprechen. Und ist diß kein Gedancken eines hoffärtigen Hertzen, sondern die Bekanntnuß desjenigen, welches von der Danckbarkeit berühret worden. Wann ihr glaubet, meldet der heilige Vatter, daß ihr aus euch selbsten heilig seyd, da ihr doch von Natur Sünder, so seyd ihr hoffärtig. Wann ihr aber als Rechtglaubige und Glieder JEsu Christi dannoch nicht erkennet, daß ihr ursprünglich durch seine Gnad heilig seyd, so seyd ihr undanckbar, den Grund leget dann der Allerhöchste. Aber sich in so glückseeligem Stand erhalten, in dem verbleiben, was man empfangen, das gehet uns an, und wird von uns erfordert. Oder, wann dieser leyder einmahl verlohren gangen, gleich wiederum durch gnugthuende Werck, durch allerhand Tugenden, durch Eyffer und Bemühung, in solchen gebenedeyten Stand wiederum setzen, und alsdann aufs sorgfältigste sich darinn bewahren. Diese ist jene Heiligkeit, von der ich in Gegenwart rede, die ich uns auftrage, ja in welcher wir uns, vermög des göttlichen Befehls, selbsten befinden sollen.

Hæc est voluntas Dei, verkündet solchen der Völcker-Lehrer, sanctificatio vestra. Diß ist der Willen des Allerhöchsten, damit ihr heilig seyd. Wann ein großgebietender Herr etwas befiehlt, so zeigt sich gewiß die höchste Nothwendigkeit diesem nachzuleben, oder man verfallet in allergröstes Unheil, dann es seynd Wort der allerhöchsten Weißheit und Allmacht. Der Weißheit, mithin seynd sie nicht vergebens, der Allmacht, so können sie die Widerspenstige alsobald zur Straff ziehen. Wann in diesen eine Mittel-Straß zu gehen, oder ein Accord zu treffen wäre, so kunte man die Wanckende nicht verdencken, das göttliche Vorhaben aber in diesen ist mit uns eine Waag-Schal, auf dero einen Theil er für die Gehorsame eine ewige Glückseeligkeit leget, auf den andern seinen ewigen Zorn für die Widerspenstige. Wer wird dann so sinnloß seyn, daß er das Zweyte, sein ewiges Unglück, erwähle. GOtt will es. So müssen wir dann. Weil der Höchste unendlich, vollkommen, kan er nichts anders zu seyn verlangen, weder was er ist, und kan sich kein anders Ziel und End vorstellen, dann sich selbst. Weil er auch zugleich unendlich gut ist, und sich mitzutheilen verlanget, begehrt er auch etwas ausser sich selbsten, doch also, daß solches auf ihn sich beziehe, und das ist die Vollkommenheit seiner Geschöpffen. Gleichwie aber unsere Vollkommenheit in dem bestehet, daß wir ihm gleichen, unsere Heiligmachung aber uns das Kennzeichen gibt, das wir ihm gleich seyen; Also verpflichtet er uns auch, heilig zu seyn, gleich wie er heilig ist. Hieher, zu diesem Ziel und End ziehet er alle Gutthaten, die er uns erweiset. Dann eigentlich zu reden, will GOtt nicht, daß wir Reichthümer, Würde und Hochheiten, Vortheile der Natur, oder des Glücks haben. Obwohlen alle diese Gaben von ihme herstammen, sondern er verlangt allein unsere Heiligmachung. Und dieses ist der Mittel-Punct, wohin der Willen GOttes in uns abzielet, alles übrige, was GOtt uns mittheilet, seynd nur Mittel zu solchen Zweck zu gelangen. Bist du wohlhabend, so bist du es nur allein, auf daß du dich durch solche Güter heilig machest. Bist du hocherleucht, so bist du es, damit du durch deine Wissenschafften besser deine Pflichten erkennest und dieselbige fleißiger vollziehest. Bist du bey der Welt hochangesehen, so geschicht solches, nur damit du die Welt brauchest, als wann du sie nicht brauchetest. Alles, was GOtt für dich gethan, und du für GOtt thun must, geschicht zu solchen End. Und dieses allein ist das Nothwendige.

Ach wie ist in diesen die Blindheit der Welt-Menschen zu beweinen, wann wir ihnen die Schuldigkeiten des Christenthums den Geist der Abtödtung, der Buß, der Absagung seiner selbsten, den Haß der Sünd, die Flucht der Welt und der lasterhafften Verbündungen vorstellen. Wann wir zu diesen sagen: wie lang werdest du dich noch von deinen Begierden beherrschen oder von deinen dir eingewurtzten Geschöpffen zerstreuen lassen? wie viel gute Stunden könntest du nicht deiner Nachläßigkeit entziehen und selbe zu besserer Verrichtung anwenden? Könntest du dann nicht so viel thorrechte Verschwendungen ins Werck der Barmhertzigkeit verändern? entferne dich doch von jenen gefährlichen Anstossen und Gelegenheiten, welche Ursach seynd, daß du dich ärgerest, oder daß du fallest, und suche in bessern Ubungen, die du versaumest, deine Unschuld zu retten. Wann wir zu dieser oder jener sagen. Mein was nutzet dich die grosse Sorg zu gefallen, die Zierd und Schmuck-Begierd, der Verlust jener so kostbaren Zeit, welche du zu einen Geschäfft, so allzeit eitel und mehrentheils schädlich, anwendest? ziere dich nach dem Rath des heiligen Apostels mit der Schamhafftigkeit und Eingezogenheit, lebe abgesöndert, verlaß die Welt, ehe sie dich verlasset. Thue aus Tugend, was du aus Vernunfft und Anständigkeit schuldig bist. Wann wir, sprich ich, solchen Personen also zureden, geben sie, sich zu rechtfertigen, uns also gleich zur Antwort: so fern wir also lebeten, würden wir heilig seyn. Als wann heilig seyn, nicht eines jeden Christen Beruff und Endzweck, sondern ein Werck wäre,

so

so aus purer Freywilligkeit herrührete, als wann der Geist, den sie empfangen, kein Geist der Heiligkeit, und die Gesetz der Christlichen Sitten-Lehr, keine Lehr-Pflichten der Heiligkeit. Ach ja, Heilig seyn ist eine Schuldigkeit. Es ist also der Wille GOttes, daß ein jeder aus uns durch wahre Andachts-Ubungen, durch geistreiche und Vernunfft gemässe Verehrungen, sich heilig mache. Wann es nicht geschicht, gehet man den Weeg der Verlohrnen. Wer soll aus diesen nicht die Nothwendigkeit erkennen?

Dann ich kann uns anbey versichern, daß der göttliche Willen nicht unfruchtbar seye, sondern unfehlbar die darzu erforderliche Gnaden mittheile. Es würde seiner Güte unanständig seyn, so fern er uns zu einen Stand beruffen hätte, zu welchen zu gelangen uns unmöglich wäre. Es wäre dem Höchsten selbst nachtheilig, wann er uns sagte, wie zu jenen Evangelischen Gichtbrüchtigen: stehe auf, und gehe und uns dennoch in der angebohrnen Schwachheit und Unvermöglichkeit verliesse. Allein da werde nur kein Gedancken gemacht, daß nicht der Uberfluß seiner Gnaden fertig stehe, um jeden damit unter die Arm zu greiffen. Aber billiger können vielmehr manche ihre Trägheit anklagen, dann daß sie sich wegen Abgang der göttlichen Beyhülff entschuldigen. Ich rede solche an: hat euch nicht euer GOtt erlöset? hat er euch nicht gesendet seinen H. il. Geist? hat er nicht gnug gethan für eure Sünden? Ich ruffe zum Zeugen euer Gewissen. Was Mittel hat er nicht angewendet wegen eures Heyls, Einsprechungen, Gnaden, Hoffnungen seines grossen Verheissens, Drohungen seiner Gericht, Verdrüßlichkeiten der Welt. Seynd diese nicht unzahlbare Hülffs-Mittel? hat euch nichts bewegen können, so sagt nur nicht: GOtt habe euer Hertz niemal berühret, sondern sagt vielmehr, daß eure Hertzen verstockt seynd. Ihr habt Gnaden genug gehabt, allein ihr habt eurer seits nicht wollen zu dem Werck eures Heyls mitwürcken.

II.

Aus welchen dann erhellet, nicht allein, daß wir müssen heilig seyn, weil es GOtt also gebietet, und die Versaumnuß für uns das gröste Unglück nach sich ziehet, sondern daß wir auch können, daß es möglich seye, weil der Höchste seiner Seits nichts ermanglen lasset, uns unter die Arm zu greiffen, unsere Schwachheit mit seiner Gnad zu stärcken und kräfftig zu machen. Ich sag nicht, daß es nicht etwas koste, behüte mich GOtt, daß ich den engen Weeg, den uns Christus JEsus in seinem Evangelio gezeigt, breit mache. Ich sage herentgegen auch nicht, daß es unmöglich seye, heilig zu werden. Wehe mir, wann ich das Joch des HErrn sollte schwehr und unerträglich machen, forderst, so wir nebst Versicherung der angezogenen Beyhülff die Augen auf jene schlagen die uns vorgegangen.

Sofern wir zur Tugend auch nur eine kleine Neigung haben, so ist nichts mächtiger uns darzu zu vermögen, dann das Exempel. Man kan die Gesetz und Gebot anderst auslegen. Man kan denen Meynungen der Gelehrten durch andere Vernunfft-Schlüß widersprechen, man kan an denen Miracklen oder Wunderwercken, so unseren Verstand übersteigen, zweyfflen. Aber dem Exempel, weil solches eine That ist, so seine Prob und Gewißheit auf dem Rucken traget, muß man sich unterwerffen. Dahero hat GOtt jeder Zeit an Tugend und Heiligkeit von einem Jahr hundert zum andern fürtreffliche Menschen erwecket, damit man nehmlich erkennete, was man von seinen Gnaden hoffen könnte, und was ein Mensch mit selbiger zu thun vermöge. Weil aber die Tugend deren auf Erden lebenden Menschen gemeiniglich noch ziemlich unvollkommen, öffters mit Boßheit und Irrthum vermischet ist, dero demnach nicht allerdings zu trauen ist; was thut die Kirchen? Sie stellet uns im heutigen Fest den Kampff und die Tugend der Auserwählten vor, deren Heiligkeit nicht kan verdächtig seyn, welche GOtt selbst schon gebilliget und gecrönet hat, sie seynd durch das Feuer der Lieb, oder der Buß gereiniget worden, solcher Gestalt seynd sie auch eingegangen in das Heiligthum des lebendigen GOttes. Und weil uns jederzeit jene Exempel mehr bewegen, welche mehr Ebenmaß und Gleichheit mit uns haben, so will der Höchste heutiges Tags den Vorhang, welcher so zu sagen das Paradeiß bedecket, hinwegziehen, und einem jeglichen, aus uns, wessen Stand er immer seye, etliche dieser seeligen Geister zeigen, welche indem sie eben solche Mühe und Arbeit, wie wir gehabt, dieselbe aber Heldenmüthig überwunden, durch ihre Exempel uns aufmuntern und Hertz machen.

Es stellet uns der heilige Joannes in seiner Offenbahrung den Himmel vor, gantz angefüllt von einer unzahlbaren Schaar deren Heiligen alles Alters, aller Völcker, aller Ständ, alles Geschlechts. Es ist bey dem Höchsten kein Unterschied noch Ausnahm deren Personen. Gestalten der Himmel das allgemeine Vatter-Land aller Glaubigen. Sehet allda nicht allein Arme, und Verlassene, sondern auch Reiche und Wohlhabige. Nicht allein Martyrer und Blut-Zeugen, sondern auch die mit stiller Gedult überwunden. Nicht allein Verachtete und auf der Welt Unterdruckte, sondern auch König, welche ihre Scepter und Cronen zu denen Füssen des Lamms gantz Ehrenbiethig werffen. Anzuzeigen daß kein Stand seye, welcher zu diesem himmlischen Vatter-Land nicht seinen Zuspruch habe. Es hat der Höchste durch seine Vorsichtigkeit dessentwegen so unterschiedliche Ständ geheiliget, damit jede Art der Menschen zu einem Ziel und End gelange, zu welchen sie gewidmet ist. Dann gleichwie in Erschaffung der Welt GOtt denen Pflantzen befohlen nach ihrem Geschlecht Früchte zu bringen. Also hat er auch in der geistlichen Wieder-Geburth allen Christen Befelch ertheilet Frücht der guten Werck nach jedes seinem Beruff hervor zu treiben. Sagst du mir

wie

wie David, der sich als ein ungewaffneter Jüngling in die grosse Rüstung des Sauls nicht schicken kunnte: Non possum sic incedere. Ich kan in diesem Harnisch und dicken Eisen-Werck nicht daher wandern, keinen sichern Fuß setzen, das ist so viel, sagst du mir, du könnest jene heroische Tugend-Werck wie andere nicht vollbringen. So gestatte ich gar gern: Nimm den Hirten-Stab, gebrauch dich deiner Schlingen, und werdest dannoch den Goliath zu Boden legen. Ich will sagen: Leb nach deinem Beruff, beobachte alles genau, was dein Stand von dir erfordert, der Sieg wird nicht ausbleiben.

Nur nicht vorgeschützet, daß die vielfältige Gefahren das gute Vornehmen verderben, die böse und gefährliche Gelegenheiten im Weeg stehen und öffters Meister werden. Ich widersetze mich diesem Einwurff, und sage: Was haben jene gethan, welche die Palm-Zweig schon in Händen haben? gestritten haben sie, und eben dessentwegen seynd sie zu Heiligen worden. Non fuerunt, sagt Gregorius: perfectioris naturæ, sed melioris vitæ, sie seynd nicht von vortrefflicherer Natur gewesen, aber wohl eines gerechtern Lebens. Sie haben die Laster eben so wohl als wir gekennet, allein sie haben dieselbige überwunden, und durch das müheſame Leben, so sie geführt, haben sie uns gewiesen, daß wir unsere Nachläßigkeit nicht zärtlen, und durch die ewige Glückseeligkeit, so sie geniessen, haben sie uns gelehrt, daß wir wegen unseres Heyls nicht verzweifflen sollen.

Es bilde sich dannenhero nur Niemand ein, daß sein Stand ihn von seiner Heiligmachung verhindere, daß man in der Welt nicht anderst, dann nach denen Welt-Reglen leben müsse. Ein gewisser Author, da er von einem auswendigen Reich schreibet, und die alldortige Mißbräuch zerläſtert, meldet er zwar, daß alldort der Hof nichts anders seye, dann ein Ort der Finsternussen, wo der Glaub durch den Ehr-Geitz erstecket wird, wo die Welt-Bilder das Gemüth anfüllen, und in denselben sich zu erkennen und auf sich zu gedencken nicht gestattet, und wo, so starck man auch beginnet der Wahrheit zu folgen, dannoch mit Widerwillen entweder durch die Eitelkeit beschäfftiget, oder durch die Lügen hintergangen, von einem so heilsamen Werck abgehalten wird. Er meldet, daß der Hof alldort nichts anders seye, dann jener Ort, wo die Begierden, die Forcht, die Lieb, die Hoffnung, das Hertz verzehren, und in demselben die Frommkeit biß auf die Wurtzel austruckne, allwo das Laster durch die Gewohnheit, die Gemüths-Regung durch Noth, die Untreu durch Ansteckung herrschet, und die Tugend nicht anderst, dann durch Wunderwerck errettet wird. Nach allen diesen setzet er doch hinzu, dessen ungeacht kan ein aufmercksames Gemüth auch Mitten in einem solchen Babylon sich bewahren, noch heilig leben. Es ist nicht unmöglich, auch Mitten in denen Finsternussen, wie ein Daniel unter denen Chaldäern, und wie ein Joseph in Egypten, als ein hellscheinender Stern zu leuchten. Es ist nicht unmöglich, sein Schifflein, auch Mitten in einem ungestümmen, Meer unter denen schaumenden Wellen und Stein-Klippen glücklich hindurch zu führen, so fern man nur eine ernstliche Sorg traget. So viel der angezogene Author.

Und also ist es in Wahrheit, dann die Unordnungen kommen nicht so viel von dem Stand oder unterlauffenden Gefahren, sondern mehr, von dem nachgebenden Menschen selbsten her, der sich nicht widersetzet, sondern sich gleich von aller Boßheit hinschleppen lasset, was Vorschub hat man nicht bey solcher Gelegenheit zu einem Christlichen Leben? Ist dann der Adel ein Titul sich dem Gesatz GOttes zu entziehen? oder ist er nicht vielmehr eine Verpflichtung gut zu leben. Nichts erhöhet ja ein grosses Herkommen mehr, als die Religion und die Frommkeit? kan dann jene Großmüthigkeit, durch welche man so viel Gefahren, ja den Tod selber trutzet, nicht taugen zu Uberwindung der Gemüths-Regungen? kan dann jener Verstand, welcher zu denen Welt-Händlen so scharffsinnig machet, nicht auch angewendet werden, um die Weeg des Heyls zu entscheiden. Sehe man, was dieses für auserlesene Mittel, in denen Gefahren auch heilig zu leben. Ich weiß zwar, daß nicht alle zu einer Staffel der Heiligkeit beruffen seynd. Allein ich weiß auch, daß in dem Hauß des ewigen Vatters viel Wohnungen. Es gibt Seelen, sagt der heilige Augustinus, welche GOtt durch eine absonderliche Gnad von allen Erschaffenen abtrennet, welche schier gar nichts Irrdisches an sich haben, und gar leicht sich zur höchsten Tugend erschwingen. Allein es gibt auch andere, welche durch göttliche Vorsichtigkeit selbsten zu denen Welt-Geschäfften verordnet, nur gemächlich zunehmen, welche zwar schwach, doch aber demüthig, getreu und emsig seynd. Die erstere gleich denen Adlern, welche durch die Krafft ihrer Tugend, die Wolcken durchdringen, die Tiefsinnige Wahrheit ergründen, und die Sonn der Gerechtigkeit selbst anschauen. Da andere hingegen seynd gleich denen Tauben, welche ihre Unvollkommenheiten beseufftzen, nur ob der Erden fliegen und dannoch nicht nachlassen durch ihre mittelmäßige Tugend zu ihrer Stand gemessenen Vollkommenheit zu gelangen. Was will dieses alles sagen? nicht allein daß man müsse, sondern auch könne heilig seyn. Und zwar nicht allein, weil der Höchste mit seinen Gnaden unter die Arm greiffet, und weil man so viel Vorlauffer in dem Himmel zehlet, sondern weil nichts anders erfordert wird, dann daß man die Vollkommenheit seines Stands erreiche, daß ist, nur wohl und Tugendlich nach seinem Beruff lebe.

III.

Man muß, man kan, o daß man auch wollte, und zwar mit einem kräfftigen, ernstlichen Willen, der sich nicht abschröcken lasset, um eine ewige unsterbliche Cron zu streiten. Wahr ist es, und hat es GOtt also verordnet, daß man zu der Herrlichkeit, welche er seinen Auserwählten vorbe-

vorbereitet, nicht gelange, dann durch Leyden, und nahmhaftes Würcken. Alle Biblische Sprüch, so uns jene immerwährende Glory beschreiben, zeigen uns zugleich an, die viel kostende Eroberung, dann ist jene Herrlichkeit nichts anders, als eine Belohnung, so muß wahrhaftig darum gearbeitet werden. Ist sie eine Cron der Gerechtigkeit, so muß vorhin mit denen Feinden gekämpffet, dieselbe geschlagen und überwunden werden. Ist sie das versprochene gelobte Land, welches von Milch und Honig fliesset, so muß man, in dasselbige zu gelangen, das Meer überschiffen, und die wüste Welt-Einöde durchwandert haben. Ist sie die Glückseeligkeit des Menschen, so hanget sie gewiß an vielerley Tugenden.

Also war der Stand deren Heiligen zur Zeit ihres sterblichen Lebens beschaffen. Alle, welche der HErr in dem heutigen Evangelio seelig spricht, haben entweder Armuth, Schmertzen, Verfolgung, oder Durst und Hunger nach der Gerechtigkeit, voran geschickt. Sie waren versichert, daß sie Fried und Freud einsammlen werden, was sie in Trauren und Zähren ausgesäet haben. Und gantz heißbegierig zu dem Endzweck zu gelangen, wo die Heiligkeit belohnt wird, giengen sie hertzhaft durch die Dornheckige Weg, wie empfindlich und verletzend sie auch immer waren. Indessen so rauh und hart auch die Religion der sich abtödenden Menschen scheinet, so ist doch keines Weegs zu glauben, daß dieselbe auch in diesem Leben ohne Süßig- und Annehmlichkeit seye. Man haltet die Gerechte vor Leut, so in die immerwährende Traurigkeit gantz versencket, ihnen selbst aus Schwermuth alle Gelüste verbieten, ihr Creutz in lauter Unlust daher ziehen. Was Unbilligkeit, sagt der heilige Gregorius, begehen nicht die Welt-Menschen, in dem sie also von geistlichen Dingen urtheilen? haben sie es verkostet, seynd sie die Strassen GOttes gewandert? daß sie aussprechen sollen, ob sie leicht oder hart wären? haben sie das Joch des HErrn getragen, daß sie wissen, ob dasselbige dem Tragenden leicht oder schwer falle? freylich scheinet bey jenen das äusserliche Stellen denen Unerfahrnen eine Traurigkeit zu seyn, in der Sach ist es eine anmuthige Eingezogenheit. Quasi tristes, semper gaudentes, sagt der Welt-Lehrer Paulus, sie lassen eine demüthige Betrübnuß oder Forcht spüren, indessen geniessen sie doch den wahren innerlichen Frieden.

Und was sollte die Ruhe eines Gerechten zerstöhren? vielleicht, die Verwirr- und Veränderung der Welt? er verlasset sich auf die Anordnung der ewigen Vorsichtigkeit, welche sie regieret. Vielleicht die Aergernussen, so die Gottlose begehen, allein er weiß einen Unterschied zu machen, zwischen dem Willen GOttes und zwischen der Boßheit der Menschen, die Verfolgung, so ihnen geschehen? allein was andere für ein Unglück halten, das achtet er für einen Evangelischen Gewinn. Der Verlust seiner Güter? aber er sieht sie an, als Hindernussen, welche sie an seinem Heyl hätten machen können. Zu dem erfüllet die Erkanntnuß der Wahrheit, die Aufrichtigkeit seines Gewissens, die Gnaden, so er von GOtt empfanget, und die Dienst, so er ihme leistet, die erfüllen ihn mit geistlichen Trost. Und die Verachtung der Wollüsten selbst ist ihme die gröste Wollust. Dieser ungemeine Fried und wahrhafte Freud dann seynd die besondere Gnaden auf dieser Welt derenjenigen, welche GOtt von Hertzen zugehören. Ja wann auch das gantze Leben in lauter Widerwärtigkeit und Trauren bestünde, solte ein solches Leben nicht verschmertzet werden, wegen der zukünftigen Herrlichkeit, so in uns offenbar werden soll? Was ist wohl diese Herrlichkeit, so die Gerechte hoffen? sie ist die Seeligkeit des Menschen. Sie ist die ohne Fürhang und Wolcken glantzende Wahrheit. Sie ist die Lieb ohne eintzige Vermischung der eigenen. Sie ist die Anschauung GOttes nicht mehr durch Ebenbilder und dunckle Fragen, sondern von Angesicht zu Angesicht. Sie ist mit einem Wort GOtt selbsten, welcher uns ihm gleich macht, damit wir fähig werden, seiner ewigen Gemeinschafften, und so wohl an dem Leib, als an der Seel die ewige unbegreifliche Güter, welche er seinen Auserwählten vorbereitet hat, endlich zu geniessen.

Sollte wohl was mehrers angezogen werden, unseren Willen zu bewegen, oder was anders unsere Begierden mehr aufwecken, und unsere Hoffnung mehr aufmunteren können? allein was ich hier zu bedauren habe, ist, daß nichts desto weniger viel seynd, und also leben, als ob sie zu dieser Herrlichkeit keinen Zuspruch hätten, die wenige Vergnügungen, welche ein betrüglicher Wohlstand in der Welt giebt, machet uns vergessen, daß wir für den Himmel erschaffen seynd. Dieses ist schier der mehresten Christen ihr Fehler, und wolte GOtt! daß es nicht auch der Unserige wäre. Viel wünschen entweder aus einer nicht genugsamen Hochschätzung des Ewigen, oder aus Forcht, daß ihnen das Künfftige allzuviel kosten wurde, viel wünschen, wann sie GOtt nur immer auf Erden liesse, wolten sie gern allen Zuspruch, so sie zu dem Himmel haben, absagen. Aber, O Blindheit! solches ist allein, was ich zu bedauren habe, jedoch nicht abschröcket mich an meinen Gedancken fest zu halten, und noch einmal zu wiederholen: wir müssen nach der Heiligkeit streben, also gebiethet es der Höchste, oder wir seynd verlohren. Wir können die Heiligkeit erreichen, dann es wird nur die Beobachtung des Berufs erfordert. O daß wir auch wolten aus Vorstellung der ewigen Belohnung. GOtt gebe es, daß der Glauben unseren Eyffer erwecke, und daß das Anschauen der himmlischen Güter, die wir erwarten, das Beyspiel der Heiligen, die wir anheut verehren, uns hier auf Erden so wohl unserer Gelüsten, als unserer Peynen vergessen mache, Amen.

An dem Gedächtnuß-Tag der leydenden Seelen.

Sancta, & salubris cogitatio pro defunctis exorare, ut a peccatis solvantur. 2. *Matth.* 12.

Es ist ein heiliger und heylsamer Gedancken, daß man für die Todten bittet, damit sie von Sünden aufgelöset werden.

Innhalt.

Betrachtung von dem Feg-Feuer.

Gegenwärtiger schwartzer Trauer-Tag, welcher uns das schmertzliche Andencken deren Verstorbenen erneuret, und durch alles, so wir immer ansehen, zu Gemüth führet, solte billig die Sprach sperren, und statt der Worte mit wehemüthig, mitleidig und barmhertzigen Seufftzeren auf der Cantzel erscheinen. Die schwartze Klag-Tücher, mit welchen die Kirchen-Mauer und Altär behanget, der Trauer-schallende Music-Klang, so von dem Chor wird angestimmet, die an vielen Orten eröffnete Todten-Grüffte, und sammentliche Kirchen-Gebräuch, welche anheut werden vorgestellet, wollen von uns, wo nicht vor Entsetzung, doch vor Mitleiden ein tieffes Stillschweigen erfordern, unter welchen die Thränen und Seufftzer den Abgang der Worte ersetzen sollen. Nur heut ein wenig um sich gesehen, vielleicht finden wir Ursach und Antrieb darzu: Gräber und Freythöff seynd mit häufigen Lichtern besetzet. Was hat man zu sehen, zu erkennen, zu dencken darbey? hier liegen meine liebe Eltern, von denen ich frühzeitig bin verwaißt und verlassen worden. Hier meine schon ziemlich erwachsene Kinder, auf welche ich mein hoch- und ermattes Alter einstens zu steiffen vermeinet hab. Da ist das Grab meines oder meiner treuen Ehe-Gemahl, welchen der ungütige Tod unversehens, und bey besten Jahren mir von der Seiten gerissen. Dort seynd Brüder und Schwester verscharret, mit denen ich so einträchtig ohne allen Auffstoß gelebet hab. Rings herum sind ich die Todten-Aschen und dürre Gebein meiner Bluts-Verwandten, aufrichtig- und vertrautesten Freunde, welche mir, so lang sie gelebt, mit treuen Rath und beständiger Hülff jederzeit an die Hand gegangen.

Nunmehr bin ich von allen diesen verlassen worden, den Schmertzen, so wir aus diesem Trauer-vollen Ansehen, und dardurch erneuerten Gedächtnuß empfinden, mag ein betrübtes Stillschweigen, welches unseren Thränen und Seufftzeren ihren freyen Lauff lasset, weit besser, dann die beredsamste Wort erklären. Ich hielte es mit dieser Meinung, Geliebte, sofern es nur um dieses zu thun wäre, daß wir die, aus dem bitteren Andencken unserer verstorbenen Freunde geschöpffte Betrübnuß erklären sollten. Allein wer weiß, ob nicht eben diejenige, dero Gräber ihr mit eueren Thränen benetzet, annoch euerer Hülff vonnöthen haben? vielleicht leyden sie annoch in denen Flammen, durch welche sie von allen Mackulen sollen gereiniget werden. Vielleicht ruffen sie um eine Labnuß und Erquickung? über dieses, Geliebte, wann wir anderst Menschen seynd, ist es uns nicht mehr erlaubt, allein mit Stillschweigen, Thränen und Seufftzern unseren Schmertzen zu erklären, da ist es vonnöthen zu GOtt um Hülff zu ruffen, um denenjenigen beyzuspringen, welche nicht mehr fähig seynd, ihnen selbst einige Hülff zu leisten.

So will ich doch euer betrübtes Stillschweigen, welches eine Mutter heylsamer Gedancken ist, anheut durch meine Wort nicht unterbrechen, weilen mir aus dem angezogenen Cantzel-Spruch nicht unbewußt: Sancta & salubris cogitatio pro defunctis exorare, ut a peccatis solvantur. Die Hülff-Leistung, mit der wir denen nothleidenden Seelen sollen und wollen beyspringen, müsse aus heilig- und heylsamen Gedancken entspringen, diese dann eure gut- und mitleydige Gedancken nicht zu verwirren, ist es bey mir geschlossen, anheut keine Predigt zu halten, sondern nur mit allen Gegenwärtigen eine Betrachtung anzustellen, über das, was man in denen Peynen des Fegfeuers leyde. Und wer da leyde, und von wem man leyde. Diese seynd die drey Puncten heutiger Betrachtung. Ich fange sie an. Ihr Geliebte, folget mir mit Hertz und Gedancken.

I.

Zum Eingang meiner Betrachtung stelle ich mich gleich Anfangs an den Mund einer unterirrdischen tieffen Grufft, da siehe ich die

die wallende Feuer-Flammen mehr dann aus einem Babyloniſchen Ofen, unter entſetzlichen Krachen und Praßlen herausſchlagen. Ich ſiehe unzahlbare menſchliche Geſtalten gleichſam in feurigen Wellen herum ſchwimmen. Ich höre zwar kein ungedultiges Getümmel, keine Fluch- und Läſter-Wort von denen, ſo allda gepeiniget werden, wohl aber ein klägliches Heylen, ein wehemüthiges Seufftzen, ein Hertzbrechendes Bitten, welches mit ſolcher Beweglichkeit nach der obern Welt um Hülff und Beyſtand ruffet, daß es die entzwiſchen gelegene harte Felſen vor Mitleyden zerſpringen möchte.

Da bitte ich GOtt um ſeine Erleuchtung, lebhafft zu erkennen, was man doch an dieſem Ort leyde, von wem man leyde, und wer da leyde, damit ich durch dieſe Erkanntnuß zu einer Chriſtlich- und mitleydigen Hülff-Leiſtung beweget werde, nach dieſen ſchreite ich zum erſten Betrachtungs-Punct, und frage mich ſelbſten: was leydet man dann in dem Fegfeuer, oder demjenigen dritten Ort, in welchen man nach dieſem Leben diejenige Sünden noch hat abzubüſſen, für welche man bey Lebs-Zeiten dem gerechten GOtt, welcher nichts ungeſtrafft will laſſen hindurch gehen, gäntzliche Genugthuung nicht geleiſtet hat? Was leydet man allda? ſage ich, man werde von einem dicken ſcharffen Rauch gepeyniget, welcher die Augen verhindert, daß ſie das ſeeligmachende Angeſicht GOttes nicht mögen anſehen. Sage ich, man werde darüber von einem hefftigen Feuer gebrennet, welches unausſprechliche Schmertzen verurſachet; ſo erkläre ich hierdurch jene zwey Peynen, welche von denen GOttes-Gelehrten: Pœna damni, & pœna ſenſus, die Peyn, welche in der innerlichen Empfindlichkeit eines groſſen Schmertzens, und die Peyn, welche in Beraubung des Angeſichts GOttes beſtehen. Schlieſſe ich hieraus, und gedencke bey mir. Die Seelen, ſo allda gepeiniget werden, ſtunden eine Höll aus, ſofern man die eintzige Ewigkeit deren Peynen ausnimmet, ſo möchte ich mir faſt einbilden: ich hätte mich allzuſehr in meine Betrachtung vertieffet, wäre hierdurch nicht ſo genau bey der Wahrheit verblieben. Sollen dann jene Seelen können eine Höll ausſtehen? welche des Himmels gewiß verſichert ſeynd. Sollen dann die Auserwählte, wie die Verworffene, die Freund GOttes, wie deſſen Läſterer und Feind leyden? ich will hierüber meine Gedancken änderen. Ich bilde mir ein, daß man allda nicht gleich der Höllen leyde: ob etwas linderes? ziehe ich nunmehr in weitere Betrachtung.

Ich erinnere mich aus der Lehr deren Welt-Weiſen: das Feuer ſeye nicht ſo ſcharff, ja brenne ſo gar nicht, wann es ſich in ſeinem eignen Wohn-Ort, in ſeinem Mittel-Punct befindet, hierüber weiß ich auch, die Höll ſeye ihnen zum eignen Wohn-Sitz von GOtt ausgezeichnet worden, weilen es alldort beſtändig, und in alle Ewigkeit verbleiben ſolte. Dieſer dritte Ort hingegen, welchen wir das Feg-Feuer nennen, ſeye nicht eigentlich oder beſtändig davor gewidmet, weil es an dem letzten Gerichts-Tag allda ſolle gedämpffet, ja völlig ausgelöſchet werden. Weiter hab ich aus der Erfahrnuß abgenommen, ein dürres Holtz werde leicht, und gleichſam ſanfft entzündet, bey einem grünen und friſchen hingegen, brauche es gröſſeren Gewalt, da höre man ein langes Sauſen und Praßlen, bis es endlich die Flammen fange über dieſes gedenck ich bey mir alſo: die Verdammte in der Höllen wären einem dürren Holtz gleich, welches leicht und ohne beſondere Gewalt entzündet wird, die Unzüchtige und Wollüſtler wären ſchon vorhin in dem wilden Feuer der Gailheit, die Rachgierige in dem Feuer des Zorns, die Hochmüthige durch den Rauch des Ehrgeitzes dürr, und gleichſam zu Kohlen worden, da brauche es keinen groſſen Gewalt dieſelbe anzuſtecken. Die leydende Seelen in dem Fegfeuer hingegen wären grünem und friſchem Holtz gleich, ſie wären voll des Saffts der lebendigmachenden Gnad, da praßlet, da greiffet das Feuer mit groſſem Gewalt an, gleich ob es einen grünen und friſchen Wald ſolte anſtecken: Sicut ignis, qui comburit ſylvam, redet David davon in in ſeinem 82. Pſalm.

Barmhertziger GOtt! ſo ſoll dann dieſes Feuer wider dieſe auserwählte Seelen mit gröſſeren Gewalt, weder wider die Verdammte wüthen? ſolle dann der Schmertz und die Peyn derenjenigen auch in etwas ſchärffer als dieſer ſeyn? ich getraue mich dieſe Frag bey mir nicht zu entſcheiden, höre aber den gedultigen Job in der Perſon deren allda leydenden Seelen davon reden: Quis mihi tribuat, ut in inferno protegas me & abſcondas me, donec tranſeat furor tuus. *Job. 14.* Wer wird uns dieſe Gnad ertheilen? oder zuwegen bringen, da du uns gerechter GOtt in der Höllen ſchützeſt, und ſo lang verbergeſt, bis dein Grimm wider uns vorbey ſeye. Arme, leydende Seelen! was iſt diß für eine Bitt? ey veränderet euren Wunſch und Begehren. Sollet ihr erhöret werden, wurdet ihr ja unvergleichlich unglückſeeliger, dann anjetzo ſeyn. Wäre das nicht ein ſchöner Tauſch, euere Schmertzen mit der Höllen, eine zeitliche Peyn mit der ewigen zu verändern. GOtt bewahre uns vor dieſen, wir verlangen unſere zeitliche Peyn, mit der ewigen nicht zu vertauſchen, der Urſachen begehren wir nicht, daß uns GOtt vor allezeit, ſondern nur ſo lang in der Höllen verbergen ſolle, bis ſein gerechter Zorn, der uns allhier ſtraffet, vorbey ſeye. So lang in der Höllen verbleiben, wäre faſt vor eine Linderung unſerer Schmertzen zu halten. An beeden Orten iſt die Peyn des Feuers, wann es alldorten gloſchet, ſo brennet es allhier auf das heftigſte, und ſcheinet, uns mehr dann die Verdammte zu peynigen, weilen wir durch die göttliche Gnad das Leben der Seelen in uns haben, und folglich die Straff mehr dann jene empfinden, welche auch ihrer Seelen nach des ewigen Tods verſtorben ſeynd.

Dieſer Gedancken iſt mir in meiner Betrachtung nicht vor mich eingefallen, ſondern habe ſelben aus Auguſtino geſchöpffet: Idem ignis,

gnis, lesete ich einstens dessen Wort, idem ignis purgat electum, & cruciat damnatum, miro tamen modo purgantibus gravior est, cum non sit illis æternus. Es ist ein Feuer, welches den Auserwählten reiniget, und welches den Verdammten quälet, auf verwunderliche Weiß, doch ist es denen, so gereiniget werden, schmertzhafter und peynlicher, als denen Verdammten, obschon diese auf ewig, jene nur auf eine Zeit darzu verurtheilet seynd. Da siehe ich nun, man leyde in dem Fegfeuer etwas, was man auch in der Höllen nicht leydet. Mache hierüber bey mir selbsten diesen Schluß, und muntere mich also zur Hülff-Leistung auf. Leyden diese arme, und von GOtt geliebte Seelen so viel, daß sie auf eine Zeit ihre Schmertzen mit denen höllischen vertauschen wolten, diß solle mir ja genug seyn auf alle mögliche Weiß mich zu befleissen, und zuwegen zu bringen, damit sie ihre Peyn mit denen Freuden des Paradeis verwechslen möchten. Ein und anderes Meß-Opffer, so vor sie wurde angewendet; ein Allmosen, so ihre noch übrige Sünden-Schulden zu bezahlen, unter die Arme vertheilet wurde; ein Fasten, Buß-Werck, Gebeter, so vor sie wurden aufgeopffert, was wurden sie uns kosten? und wer weiß, ob nicht dieses allein noch abgehe, daß sie aus dem schmertzlichen Ort ihrer unbeschreiblichen Peynen, in die ewige Himmels-Ruhe übersetzet wurden. Himmel! kommeten mir allda wiederum ihre Seuffzer zu Gemüth. Himmel! ach Buß! zugleich aber schmertzlicher Namen. Ach GOtt! das endliche Ziel meiner Seuffzer. Anjetzo aber der Ursprung meiner Schmertzen! GOtt mein versprochener Bräutigam, und zugleich allerschärffester Peiniger! wie solte ich dieses verstehen? Der zweyte Betrachtungs-Punct solle alles erläuteren, zu diesem schreite ich.

II.

Was die nothleydende Seelen ausstehen, hab ich in etwas erwogen, und mich nicht wenig entsetzet hierüber. Anjetzo frag ich wiederum: von wem leyden sie dann so viel? wer ist derjenige, welcher selbe so scharff und ungütig peiniget? ich weiß, nicht wenig deren Gelehrten waren der Meynung: diese auserwählte Seelen, welche noch einiger Reinigung vonnöthen haben, wurden auch allda von denen Teuflen gequälet, so von der göttlichen Gerechtigkeit darzu verordnet seynd. So weiß ich aber, diese dörffen in ihrer Peinigung jene Maaß nicht überschreiten, welche ihnen von GOtt, als dem gerechtesten Richter, vorgeschrieben worden. Wer sie am allermehrest- und empfindlichsten peiniget, ist GOtt selbsten, nicht allein darum, daß er die Straff verhänget und verordnet, sondern auf eine gantz andere, weit schmertzlichere Weiß, welche ich mir aus ein oder anderer Schrifft-Stell erkläre. Als Maria, die mit GOTT geseegnete Jungfrau, ihre im hohen Alter ebenfalls fruchtbare Baaß Elisabeth heimgesucht, ist es bekannt, daß der in Mutter-Leib verschlossene Johannes sich mächtig bewegt, und aufgesprungen: Exultavit infans in utero ejus. *Lucæ 1.* Es ist mir zwar nicht unbekannt, ein grosser, und der mehreste Theil deren Auslegern, wolten diß für einen Freuden-Sprung ausdeuten. Allein bey einem Heil. Chrysostomo finde ich als andere Gedancken. Nicht vor Freuden, sagt er, vor hefftigen Schmertzen hat sich das kleine Kind beweget, und im mütterlichen Leib so gewaltig herumgeworffen, weilen es nemlich in diesem, als in einem Kercker verschlossen, und hierdurch verhindert wurde, seinen Heyland, den es zugegen erkennete, nach dem Antrieb seiner Lieb zu empfangen: Exultavit, hab ich die Wort Chrysostomi über angezogene Stell gefunden, exultavit, & tanquam injustam custodiam quatiebat, quasi matri dicens: inique facis, O Mater! Martyrem stringis. Der kleine Johannes sprunge im mütterlichen Leib nicht vor Freuden, sondern vor Schmertzen auf; er erschüttete die Gefängnuß, in der er verschlossen war, als wolte er hierdurch seiner Mutter so viel zuruffen: O Muter! wie hart und ungütig verfahrest du nicht mit mir? wie peinigest du mich nicht durch diß, daß du mich nicht an das Tag-Licht lassest: Martyrem stringis, diß macht mich zum Martyrer, bevor ich gebohren worden. War Johannes noch im Mutter-Leib ein Martyrer, wer war dann dessen Peiniger, ich finde Niemand andern, dann den im Jungfräulichen Leib Mariä verschlossenen GOtt, diesen erkennete er in der Nähe, und kunte ihn noch nicht ansehen. Er war von ihm nicht entfernet, und dannoch kunte er seiner nicht geniessen, das ist, was Johannem gepeiniget, und zu so hefftiger Unruhe im mütterlichen Leib beweget hatte.

Uber dieses fallet mir auch bey, was ich öffters in dem Buch Genesis am 49. Cap. gelesen. Joseph, damahlens schon obrister Stadthalter in Egypten-Land, sahe Benjamin seinen kleinen und lieben Bruder vor ihm, er erkennete ihn, fienge hierüber an zu seuffzen, und auch in bittere Thränen auszubrechen: Commota sunt, finde ich in dem gemeinen Schrifft-Text, viscera ejus super fratre suo, das Innerste in ihm ist über die Erkanntnuß seines Bruders beweget worden. Noch mehr und nachdrucklichere Wort geben mir die 70. Dolmetschen: Torquebantur viscera ejus. Er wurde innerlich so hefftig gepeiniget, daß auch die Thränen häufig ausgebrochen. Ich wundere mich hierüber: liebt Joseph seinen Bruder, warum seuffzet, warum weinet er dann? da er selben zugegen hat? Ambrosius giebt mir dessen Ursach, und benimmt mir alle Verwunderung: Im offentlichen Saal, spricht er, vor allen Hof-Bedienten, liesse es dem Joseph sein hohes Amt und Würdigkeit nicht zu, Benjamin seinen liebsten Bruder zu umarmen, und einen brüderlichen Kuß zu geben, weil er dieses auch nur auf eine wenige Zeit verschieben müssen, weil er seiner Liebs-Neigung nicht gleich hat können ein Genügen leisten, weil er den, so er liebte, vor sich gesehen, und dessen nicht geniessen kunte, diß war seine Marter: Er wurde innerlich auf das höchste gepeiniget,

quia

quia complectendi, quem desiderabat, libertas differebatur, erkläret mir dieses Geheimnuß der Heil. Ambrosius, weil er verhindert worden, denjenigen zu umfangen, den er liebt, und auf alle Weiß verlangete. Aus diesen beeden Schrifft-Stellen kan ich zur Genügen abnehmen, auf was Weiß die, unserer Hülff bedürfftige Seelen, von niemand mehr dann von GOtt gepeiniget werden. Von GOtt nicht allein, weil dieser gerecht ist, und alle auch mindeste Verbrechen scharff abstraffet, alle gemachte Schulden biß auf den letzten Heller zu bezahlen fordert, sondern von GOtt, weil dieser das höchste Gut, hiemit ein Gegenwurff aller Lieb, ein Zunder alles Verlangens und aller Begierden ist. GOtt ist nicht weit von ihnen entfernet, so viel wissen diese Armseelige. Sie seynd schon in der Nähe, daß sie seiner geniessen, und in ihm sich erfreuen sollen, annoch aber seynd sie nicht zwar im mütterlichen Leib, wie Joannes, sondern in altitudine ventris inferi, in ihrer unterirrdischen Gefängnuß verschlossen.

Daraus seuffzen sie mit der verliebten Braut: Quis mihi det, ut inveniam te foris & deosculer. *Cant. 8.* Wer wird uns geben, daß wir dich, o GOtt, einstens finden, und uns mit dir in dem süssesten Liebs-Kuß erfreuen mögen. Wie auch mit David: Quando veniam &c. *Psal. 41.* wann werden wir doch einsmals kommen, und vor dem Angesicht GOttes erscheinen. Wir wissen und seynd versichert, daß wir bey GOtt in Gnaden stehen. Wir wissen, daß wir ihn zum Freund haben, wir wissen, daß wir von ihm ebenfalls geliebet werden, und dannoch wird uns nicht zugelassen ihn anzusehen, ihn zu umfangen, seiner zu geniessen. Ach was Schmertz? was Peyn ist dieses? wir haben keinen Leib, kein Fleisch mehr, welches uns beschwehret oder verhindert, zu unseren GOtt abzufliegen, es ist nichts irrdisches mehr in unserm Gemüth und Hertzen, welches unsere Gedancken zerstreuete, oder unsere Begierden einnehmete. Wir befinden uns nicht mehr in der Welt, welche uns schmeichle, und durch Verstellung anderer Ergötzlichkeiten von GOtt abziehe. Alle unsere Begierden seynd in- und nach GOtt, all unser Verlangen ist nach diesem letzten Ziel gerichtet, und diß erhalten wir nicht. O des Schmertzens, wer wird diesen zur Genüge aussprechen, ja nur ihme einbilden mögen? die Lieb hat in uns noch ihr Gewicht, welches um so vielmehr nach GOtt ziehet, je weniger es durch widrige Neigungen auf eine andere Seiten gelencket wird: Pondus meum, amor meus. Die eintzige Lieb gegen GOtt neiget uns, diese treibt, diese bewegt, diese wirfft uns schneller, dann ein Pfeil, so von dem Bogen wird abgelassen, nach der göttlichen Güte, dem eintzigen Mittel-Punct unseres Verlangens, dahin trachten, dahin seuffzen, und dahin doch gelangen wir nicht. So viel höre, und daraus siehe ich diese verlassene Martyrer der Lieb auf der schmertzhafftesten Marter-Banck: wer ist der Peiniger? kein schärfferer weder GOtt, den sie so hefftig lieben, und den sie doch nicht erhalten können: GOtt der Ursprung aller Güte, der Gegenwurff und Mittel-Punct aller Lieb peiniget allhier. Und wen? diß hab ich in dem dritten Punct meiner heutigen Betrachtung zu überlegen, und euch hierauf zu einem hertzlichen Mitleyden, wie auch eilfertiger Hülff-Leistung aufzumuntern.

III.

WIder unempfindliche Geschöpff seinen Zorn und Unmuth auslassen, ist ein Zeichen eines wilden barbarischen Gemüths. Aus diesen hat man die Grausamkeit Cyri und Xerxis abgenommen, weil jener wider einen Fluß, dieser wider das Meer ihre Schärffe gezeigt, und mit unvernünfftiger Straff beleget. Steiget man etwas weiter, und zeigt auch gegen Lebendige, allein aber unvernünfftige Thier kein Mitleyden, lasset man sich durch dero wehwüthiges Heulen und Geschrey nicht bewegen, ist es ebenfalls ein genugsames Anzeigen eines grausamen Hertzens. Also wurde im offentlichen Rath zu Athen jener Jüngling vor unmenschlich verurtheilet, welcher mit grosser Lust und Freud denen Raben die Augen ausgestochen, so viel hab ich aus Quintiliano gemercket. Wann es nun Menschen wären, die unserer Hülff vonnöthen hätten, solten es auch aus der andern Welt unbekannte Indianer seyn, dieser eintzige Titel, daß sie Menschen seynd, wann sie schon übrigens uns nichts angehoren, dieser eintzige Titel, daß sie Menschen, daß sie gleicher Natur mit uns seynd, zu was verbindet er uns? aus Thoma dem Englischen lerne ich, daß Gesatz der Lieb seye kein besonderes Stadt-Gesatz, welches nur in gewissen Orten im Schwung gehe, nur ein und andere Stadt betreffe, sondern es seye ein allgemeines Welt-Gesatz, welches alle betreffe, alle einschliesse, so immer eine vernünfftige Seel in dem Leib herum tragen, und unter die Zahl deren Menschen gehören. Alle diese seynd Glieder eines Leibs, mithin soll eines des andern Schmertzen empfinden, daß frisch und gesunde den leydenden zu Hülff kommen. So viel ist ein jeglicher Mensch aus dem Gesatz der Natur gegen alle Menschen schuldig. Uber dieses betrachte ich noch weiter, wie wann unsere Mit-Burger, unsere nächste Bluts-Freund und Anverwandte, in äusserster Noth stecketen, und von uns Hülff begehreten, was erforderte dieses von uns? Aus denen Geschichten deren Apostlen, als einem unfehlbaren Zeugnuß, weiß ich: Paulus wäre schon in Eisen und Band geschlossen, schon denen Richtern vorgestellet, schon fast verurtheilet gewesen, so bald man aber vernommen, daß er ein Römischer Burger seye: Hic enim homo Romanus est; *Act. 22.* hätte man selben so gleich von seinen Banden losgelassen.

Zur Lieb, Mitleyden, und allmöglicher Hülff-Leistung, vornemlich gegen jene Menschen, welche uns besonders angehen, verbindet uns jenes Gesatz, welches uns die Natur in das Hertz gepflantzet. Hierüber gedenck ich bey mir. Wer

seynd dann diejenige? welche in denen schärffesten Peynen leyden, und daraus so schmertzhafft, so klaglich uns um Hülff zuruffen? wer seynd sie? ich siehe etwas herum, und frage: wer gehet in der Stadt ab? jener mein bester und vertrautester Freund, dem ich das innerste meines Hertzens entdecken dörffen, dieser war in allen Anliegen, in zweiffelhafften Begebenheiten, mein einziger Rath, Trost und Hülff, ist es aber anjetzo nicht mehr. Wer manglet in diesem Hauß? Vatter, Mutter, Brüder, Schwestern, diese hatten meiner jederzeit Sorg getragen und alle Lieb erwiesen. Sie waren in allen meine Zuflucht, seynd es aber anjetzo nicht mehr. Wer hat dieses Ehe-Bett verlassen? jener Ehe-Theil, der mir Lebenslang alle Lieb und Treu erwiesen, der mir alle Widerwärtigkeiten und Beschwernussen des Ehestands tapffer übertragen helffen, dieser war die Stützen und Grund-Saul des gantzen Hauß, ist aber anjetzo nicht mehr. Diese dann, welche einstens mit uns waren, und anjetzo nicht mehr seynd. Wo seynd sie? im Himmel. Diß wünsche ich zwar, förchte mich aber zu betrügen, nachdem ich öffters gelesen, was lange Zeit GOtt auch kleine Fehler und Mängel in der andern Welt abstraffe. Nachdem ich weiß, daß Alexander VII. Römischer Pabst auch jenen Ausspruch verworffen, welcher zugelassen, daß man jährliche Meß-Opfer und andere Werck der Gottseeligkeit, welche für Verstorbene vermacht worden, nach zehen verflossenen Jahren möge aufheben, in Meynung über diese Zeit werde Niemand in denen schmertzlichen Peynen des Feg-Feuers aufgehalten. So ist es dann nicht gewiß, daß sie schon in dem Himmel sich befinden.

Wo seynd sie dann? in der Höllen? diß ist grausam, und zugleich vermessen, zu gedencken. Vornemlich da mir nicht unbewust, daß sie Christlich und gottseelig aus diesem Leben verschieden. Wo solten wir sie dann suchen? seynd sie weder im Himmel noch in der Höllen, so seynd sie gewiß an dem dritten Ort, allwo sie durch ihre empfindliche Peynen von jenen Sünden, die sie auf der Welt nicht genugsam abgebüsset, annoch gereiniget werden, da befinden sich unsere beste Freund, da leyden sie, und vielleicht leyden sie wegen uns, ruffen uns der Ursachen mit dem bekannten Spruch des gedultigen Jobs zu: Miseremini mei, miseremini mei saltem vos amici mei. Ihr, die ihr euch jederzeit für gute Freund im Leben ausgegeben. Ihr, die ihr aus Freundschafft und allzugrosser Vertäulichkeit uns zu verschiedenen Sünden und Fehlern, folglich auch zu dieser Straff verhülfflich gewesen. Euch zu Gefallen haben wir offt GOtt verlassen, seynd dessentwegen von seinem Angesicht annoch ausgeschlossen. Ey erbarmet euch doch unser, weil wir nicht mehr, ihr aber uns könnet zu Hülff kommen. Söhn und Töchter fraget nicht mehr wer allda leyde? eure liebe Mutter ist es, welche euch unter dem Hertzen getragen, welche euch die Brust gereicht, welche so viel Mühe und Beschwernuß, Kummer und Sorgen in eurer Auferziehung ausgestanden. Gedencket, wie viel Thränen sie für euch vergossen, wie offt sie euch an ihr Hertz gedrucket? wie hefftig sie euch auf dem Tod-Beth durch alle mütterliche Lieb betheuret, ihrer doch in der andern Welt nicht zu vergessen. Diese eure Mutter befindet sich nunmehro in dem brennenden Schweffel-Teich, zu euch strecket sie ihre Händ um Hülff aus, die euch so offt umfangen hat, zu euch ruffet und seufftzet sie, die vor euch so viel Thränen vergossen hat. Miseremini, erbarmet euch ihrer, erweiset das letzte Liebs-Stuck, zu welchem euch die Natur verbindet, wann ihr anderst Menschen seyd.

Sehet eure liebe Mutter wird allda gepeiniget: wer noch? fragt nicht viel: es solte euch ja der Antrieb des Geblüts sagen: euer treuer Vatter befindet sich ebenfalls in diesen Flammen. Euer Vatter, diß ist genug geredt, euch zu allem Mitleyden, zu aller möglichen Hülff-Leistung zu bewegen. Sehet ein wenig um euch, Hauß, Hoff, Güter und Grund-Stuck, von wem habt ihr sie? sehet in euer Hauß hinein, Einrichtung, Haußgeräth, Geld, Silber, Gold und Edelgestein. Wer hat sie euch hinterlassen? sehet in euch selbsten. Seyd ihr von hohem Adel, von wem habt ihr das Geblüt gesogen? seyd ihr gelehrt, und in allen wohl geübt? wer hat euch unterweisen, und also erziehen lassen? euer Vatter ist es gewesen, welcher für euch fast all das Seinige, seine Ruhe und Schweiß darauf gewendet. Er hat vor euch gewachet, damit ihr sicher ruhen, er hat ihm das Leben abgekürtzet, damit ihr einstens glückseelig seyn möchtet. Als er fast zum letzten Abdruck gekommen, hat er euch zum Sterb-Beth beruffen, hat euch den vätterlichen Seegen ertheilet, hat die verglaste Augen auf euch gewendet, die letzte Thränen, so heraus geflossen, der kalte Todten-Schweiß, der äusserste Hertzens-Stoß hat diß von euch begehrt. Kinder, liebe Kinder, vergest eures Vatters nicht.

Da ende und erwache ich gleichsam aus meiner Betrachtung, in welcher ich vertiefft, und fast verzuckt war. Ich hab bey mir drey Puncten erwogen. Erstens, was man an dem peinlichen Ort des Feg-Feuers ausstehe, und habe gefunden, man leyde allda zwar nicht die Höllen, jedoch die Ewigkeit, das Fluchen und Lästern wider GOtt ausgenommen, im übrigen so viel, und etwelcher Umständen nach etwas mehr dann in der Höll. In der Höllen peinige die Verzweifflung, in dem Feg-Feuer eben so viel die Hoffnung und das Verlangen. Zweytens hab ich überleget, wer an diesem Marter-Ort der schärffiste Peiniger seye? und bin darauf kommen. Niemand peinige allda mehr und schärffer, weder der liebste GOtt, nicht darum allein, daß er die Straff verordnet, sondern weil er als der nächste Gegenwurff so mächtig zur Lieb anreitzet, dero doch die höchst begierige Seelen nicht geniessen können. Drittens hab ich nachgesucht, wer dann so viel leyde, und ausstehe allda, und hab nicht unempfindliche oder unvernünfftige Geschöpff, sondern Menschen gefunden, und Menschen, welche unsere vertrauteste Freund, unsere nächste Bluts-Verwandte, Vatter und Mutter, und wo nicht dem menschlichen,

lichen, doch dem Blut Christi JESU, und seiner Verdiensten nach, welche alle Menschen in der Welt mit dem Band der Lieb und Einigkeit verbinden, Brüder und Schwestern gewesen seynd. Diß habe ich, und so viel ich hoffe, alle mit mir betrachtet, diß haben wir durch lebhaffte Erkanntnuß in Verstand gebracht. GOtt gebe, daß wir es niemahl aus der Gedächtnuß lassen. Will mich dessen nicht besorgen. Weil ich zu jenen rede, die von einem zum Mitleyden geneigten Hertzen seynd, widrigens liesse ich Senecæ dem Heyden den Ausspruch über: Effusissime flere, meminisse parcissime inhumani animi est. Jene gebeten ohne Zweiffel ein grausam und unmenschliches Gemüth zu erkennen, welche über den Todtes-Fall ihrer Freund und Bekannten fast in Thränen zerfliessen, und nach dem Tod wenig mehr auf sie gedencken.

Uber diese Vergessenheit beklagen sich noch leydende Seelen durch David aus dem 30. Ps. Oblivioni datus sum, quasi mortuus a corde. Gleich denen Verstorbenen seynd wir von dem Hertzen in die Vergessenheit gestellet worden. Das schmertzete sie; wann es keine Vergessenheit des Verstands, sondern des Hertzens wäre, in welchem keine Lieb, kein Mitleyden gegen diese Arme und Verlassene zu finden. Wer sollte ihm dieses von uns Menschen können einbilden, denen das Hertz bricht, sofern wir eine wilde schmertzhafte Wunden, auch in einem unvernünftigen Thier ansehen. Ich lebe guter Hoffnung, und darff die Verstorbene trösten: das Mitleyden, so wir gegen sie tragen, kan ich zur Genüge aus gegenwärtigem Andachts-Eyffer abnehmen. Nur fortgefahren durch Meß-Opffer, Gebet, Allmosen, Bußwerck, und vornehmlich an dem Tisch des HERRN denenjenigen zu helffen, welche GOtt statt unser, auf das vollkommenste lieben, und bey ihm für uns immer vorsprechen werden. Lasset nur niemahl aus der Gedächtnuß, Geliebte, was wir heut insgesammt betrachtet haben, seyd nicht hart gegen denen, welche GOTT lieben, und auch von GOTT geliebet werden:

Miseremini, dieser erbarmet euch. Amen.

An dem Tag der Gedächtnuß aller Christ-glaubigen Seelen in dem Feg-Feuer.

Domine hominem non habeo. *Joan. 5.*

HERR ich hab keinen Menschen.

Innhalt.

Mitleydige Beyspringung gegen diesen Verlassenen.

Wann jemahl ein unglückseeliger Mensch auf der Welt gewesen, so ware es jener Gichtbrüchtige, Joan. am 5. schon gantzer 38. Jahr lage er bey dem Schwefl-Teich Jerusalems voller Schmertzen und Elend, allen vor Augen, welche etwan Gesundheit oder Fürwitz halber selbiges Ort vorbey wanderten. Sein Aussehen war so elend, daß die Augen, Farb und Gestalt mehr einem Todten, dann Lebendigen gleichesten, seine Stimm so kläglich, mit der er um Hülff ruffete, daß er hätte mögen einen Stein erweichen. Und was hiebey zu bedencken, bestunde die verlangte Hülff nicht in einer Mühe oder Unkosten, sondern allein in geringer Bewegung, damit man ihn zu gelegener Zeit in das Wasser schupffete, alldorten von der heylsamen Würkung benetzet zu werden, und dannoch, gedencke man, durch so viele Jahre, wolte kein eintziger Mensch ihme einen Dienst erweisen.

Ist das nicht eine grausame, unbarmhertzige That! sofern man hätte müssen in die Heyl-Mittel dieses Krancken grosse Geld-Summen anwenden, oder kostbare Kräuter zusammen suchen, und ausbrennen, oder Edelgestein und Perl zu Pulver zermahlen, wäre es sich nicht zu verwundern, daß sich keine Helffer finden lassen, indem es aber kaum einen Stoß bedörffete, eine geringe Handanlegung, welche der Mindeste bewercken kunte, ist es in Wahrheit ein unglaubliches Wunder, daß innerhalb 38. Jahren keinem das Hertz beweget wurde, dieses Liebs-Werck zu üben.

Auserwählte! die gantze Evangelische Geschicht, (muß es nur geschwind sagen,) mahnet mich auf ein weit grösseres Elend, nicht auf einen Menschen, sondern auf viel tausend Seelen, welche in dem andern Leben gequälet und gepeiniget werden, deren sonderbar anheut die Catholische Kirchen gedencket, und uns zu deren

ren Hülfleisting eyfferig ermahnet. O was ist diß für ein brennender Schwemm-Teich! in welchem manche nicht nur 38. sondern hundert, zwey hundert, tausend Jahr, ja gar biß an dem Jüngsten Tag unter äusserstem Schmertzen und unaussprechlichen Seufftzern zu leyden haben, und da ihnen manchesmahls durch die geringste Mühe kunte geholffen werden, seynd sie öfters aller menschlichen Hülff beraubet. Ey so muß und will ich dann, als der ich ohnedem denen innerst zugethan, und denen armen Seelen vielfältig verbunden, an ihrer Statt euch Lebendigen, für sie bey euch Lebendigen eine Gesandschaft ablegen, und ihr billiges Klagen, so allein in wenig Worten bestehet, wehmüthig vortragen. Weiß zwar, daß meine Zung hier zu wenig, weder die Hefftigkeit der Schmertzen, noch die Grausamkeit des Orts in etwas zu erklären, weder was neues die Gemüther zu bewegen, an dem Tag zu bringen: weil es sich doch keineswegs geziemet, daß ich schweigen solle, da mir das Klagen und Heulen aus dem Fegfeuer stets in denen Ohren lieget, und mir beste Hoffnung ertheilet, auch mit geringer Anführung ein Mitleyden zu erwecken.

I.

Verkünde euch demnach, Geliebte, daß viel aus euren vertraut- und geliebtesten annoch in jenem Pein-Ort sich in schmertzlichern Stand befinden, als jemahl die grausamste Wütterich einen Menschen zu quälen haben ausdencken können. GOtt gebe, damit ihr es selbst einmahl erfahret. Werdet mir doch gäntzlich Glauben zumessen, da ich davon rede, als welcher dißfalls mit genugsamer Gewißheit versehen. Lasset uns derowegen einen Blick der innerlichen Augen dahin schlagen. Bildet euch ein in dem Mittel-Punct der Erden einen allertieffesten Kercker mit Grausamkeit der Schmertzen, mit Hefftigkeit der Peiniger gantz angefüllt, der Höllen nicht ungleich, ausser, daß allda keine Lästerung und Unbilden gegen GOTT zu hören. Bildet euch allda ein, eine immerwährende Nacht mit dickester Finsternuß umgeben, von wenig schreckbaren Blitzern beleuchtet, von Heulen und Weinen entsetzlich, so erbärmliche Tormenten, daß, nach Augustini Meynung, alle Peinen deroselben nur eine Erkühlung zu nennen, dann solte man auch alles dahin bringen, was die menschliche Wütterich ausgesunnen, Phalaris mit seinem feurigen Ochsen, Mezentius mit denen todten Cörpern, Diocletianus mit schneidenden Rädern erfunden, wurden die Bedrängte mit Freuden darnach greiffen, und gegen ihren Peinen diese für eine Ergötzung halten. Glückseelig wurden sie sich schätzen, den schmertzhaftesten mit allen Geschwären zu umfangen, wurden auch nicht anderst zu denen Wunden, als die Immen zu denen Blumen fliegen, und mit Freuden das fliessende Eyter aus denen Wunden in sich saugen, als nehmlich, was wir als Dornen achten, deme wurden sie als Rosen liebkosen, und sehet, O Menschen! an diesem Ort seynd eure Eltern, eure Ehegemahl, eure Mütter, eure Brüder, Schwestern, und innerste Freund in unendlichen Schmertzen verschlossen; und ihr wollet solche noch länger leyden lassen? ihr verstehet oder glaubet wahrhaftig nicht, was unaussprechliche Peinen alldort.

Gesetzt, es wäre nichts anders dann jenes grausame, erbärmliche, unsichtbare Feur: von welchem der Prophet Malachias in seinem 3. Capitel redet: Sedebit conflans & purgabit filios Levi & colabit eos quasi aurum, & quasi argentum. Der HErr wird sich setzen darzu, und die Kinder Levi zerschmeltzen und durchsuchen wie das Gold und Silber. Man mercke dieses Wort: Sedebit, der HErr wird sich setzen darzu nicht obenhin, nicht ungefehr reinigen, sondern mit langwieriger Marter, so lang biß die Seel völlig wie das Gold geläutert wird, und alle Mackel verliehre. Alles diß wird er vollziehen, in spiritu judicii, & spiritu ardoris, wie Isaias am vierten bezeuget, in dem Geist des Gerichts und des Eyffers, das ist, mit gröfferer Heftig- und Strengheit, mit unmildesten Verfahren. Kein Feuer ist so scharff, weder jenes, welches man in dem Schmeltz-Ofen brauchet. Wann dann der Höchste ein solches wird anwenden, was unendliches Wehethun und Schmertzen werdet ihr empfinden. O ihr betrübte Seelen! wie wenigen ist eure Leyden bekannt? dieses Feuer allein sollte ja, welches euch peinlich durchdringet, sollte auch alle Hertzen und Gemüther der Menschen durchstechen, tausend Mittel auszudencken, euch alle Stund beyzuspringen.

Was sag ich aber von dem Feuer allein, die gröste Qual ist ihnen, daß sie würcklich jener Glory beraubt, zu der sie auserwählt seynd, und die ihnen von weiten vorgestellet wird, solche dannoch nicht geniessen. Sie wissen um die Ergötzlichkeit deroselben, es seynd ihnen von fern alle Freuden angedeutet, aber wie bitter ist diese Erniederung denen Gebundenen, und zwar in gröster Ungewißheit, wann die Band werden aufgelöset werden, zu jener Glückseeligkeit abzufliegen. Diß, diß ist, was sie am meisten betrübet, und in ein gantzes Meer der Zähren versencket, damit die Buß des Adams in etwas geschärffet werde; was hat GOTT gethan? Habitare fecit ipsum e regione paradisi voluptatis. *Gen.* 24. Er hat ihn verurtheilet, just bey dem Paradeiß gegen über zu wohnen, er wollte nehmlich, daß er in Ansehen des grossen Verlust und verschertzten Glücks desto mehr sollte gequälet seyn. Allein was will das irrdische Paradeiß gegen das himmlische seyn? und doch in Ansehen dessen werden die Seelen, vor die ich rede, vor die ich mich bemühe, gepeiniget. Da brennen sie, allda seynd sie angebunden und verstricket, gleichsam eingeschlossen in einer See, allwo kein Wasser ist: In lacum, in quo non est aqua. *Zach.* 5. Wo sie nehmlich von unaufhörlichen Durst-Brunnen, ohne Hoffnung erquicket zu werden, biß Zeit und Minuten erfüllet ist. Und wie unglaublich wurden sie beglücket seyn, so ihnen die Band aufgelöset wurden. In einem Augenblick wur-

de

de sich aller Schrecken in Freuden, Ketten und Band in Königliche Zierden, die Marter-Stell in Glory und Herrlichkeit verkehren, sie wurden in Anschauung des Höchsten Guts gäntzlich zerfliessen.

Bedencke man aber wie sie darnach seufftzen. Wann ein junger Printz würcklich zur Kayserlichen Kron sollte erwählet seyn, und der Stadt oder Krönungs-Platz zunahen, allwo er den Scepter und Reichs-Apffel sollte in die Hand fassen. Gleich aber vor dem Thor von seinem Feind davon abgehalten, eingefangen, in Ketten eingeschlossen und davon geführet wurde. Wäre es ja ein Unglück, ob welchem sich eine halbe Welt entsetzte, dem Verstossenen aber vor Schmertzen die Seel aus dem Leib jagte. Allein weit schwehrer ist das Leydwesen bey denen Seelen, die zu weit grössern Ehren auserlesen, jedoch also zu sagen vor der Pforten des Himmels angeschmidet, dahin noch nicht gelassen werden. Wer will dann in diesem Stand ihre untröstliche Seufftzer aussprechen? Einige werden mit Manasse ruffen: Incurvatus sum multo vinculo ferreo, & non possum attollere caput meum. Ich bin mit vielen Ketten beschweret und nicht mächtig das Haupt zu erheben. Andere mit Job: Ad Deum stillat oculus meus. Mein Aug ist jederzeit voller Wasser. Andere mit David: Oculi mei languerunt præ inopia. Nun seynd meine Augen von Menge deren Ehränen in ihren Quell-Adern völlig ausgetrucknet, oder wie Isaias sagt: Præ contritione spiritus ululabunt. Vor Betrübnuß des Geists werden sie nicht mehr schreyen sondern heulen. Absalon war in keiner Gefängnuß, sondern frey in der schönen Stadt Sion bey Königlichem Hof unter denen Mächtigen. Weil er doch des vätterlichen Angesichts nicht geniessen kunte, schätzete er sich vor den verworffensten Menschen, und beklagte sich vor Joab, der Todt wäre ihm lieber dann dieses Leyden. Was wird dann diß denen armen Seelen für ein Schmertzen seyn, von dem göttlichen Glantz und weit schönern Angesicht abgesöndert leben, und zwar in einem feurigen Kercker, vielleicht nicht gar zu weit entfernet von denen höllischen Gespenstern deren Verdammten und Teufflen? wo sie sich beklagen müssen: In tenebrosis collocavit me, quasi mortuos sempiternos. *Thren. 3.* Wir seynd gestellet worden in die Finsternuß, als schon ewig sterbende.

Und ihr, die ihr noch auf der Welt mit so leichter Mühe ihnen könnet die Freyheit erhalten, wollet euch noch verweilen ihnen zu helffen? ihr wollet nicht daran, sie zur Geniessung des ewigen Guts zu befördern. Sehet doch, wie alles bey ihnen gebunden und gefesselt. Die Begierd allein ist frey, das Hertz will zu dem ewigen Thron abfliegen, allein eben dessentwegen, weil es nicht seyn kan, ist dieses der gröste Schmertzen. O derowegen unbarmhertzige Gemüther, da ihr aus Hinläßigkeit unterlasset ihnen zu dieser Glory verhülfflich zu seyn.

R. P. Haan, S. J. Festivale.

II.

Vielleicht wurde die Beyhülff allzugrosse Unkosten erfordern? höret, und schämet euch: einen weit geringern Werth bedarff es, eine Seel aus denen Flammen erlösen, als einen Leibeigenen oder Gefangenen aus barbarischen Händen reissen, und in die Freyheit setzen. Wer sollte aus euch nicht eine ungemeine Freud empfinden, sofern er mit wenigem Geld sein eignes Kind, seinen Vatter, oder Bruder aus türckischer Gefängnuß oder andern grossen Elend erretten kunte. Wann so viel Geld, als nöthig wäre, nicht sollte vorhanden seyn, wurde man gewiß hin und wieder suchen, Mittel aufzutreiben, einige Güter versetzen oder verkauffen, das erforderte Löß-Geld aufzubringen, die Befreyung zu beschleinigen. O Glaubens-Licht, warum gehest du uns nicht auf in diesen Umständen, sollten wir dann nichts von dir als Nacht und Finsternuß haben? Sagt mir, Geliebte! kunte man nicht oft mit solcher Summa einen grossen Theil, ja die Helfte der brennenden Flammen auslöschen? Und, O GOtt! wie offt versaumt man dieses? wie offt weigert man sich dessen? wie offt vergißt man? was Nutzen kunte man mehrmahlen schaffen mit einem eintzigen Meß-Opfer? Ist das nicht ein lasterhafter Geitz und Gesparsamkeit? aber wollte GOtt! man wäre nicht eben so ungütig in andern Umständen, wo gar keine Unkosten daran zu strecken. Wie offt kunte man mit Besuchung einer Kirchen, mit Gewinnung eines Ablaß, mit andächtiger Communion denen Leydenden hülflich beyspringen? sie aus dem Kercker erlösen? allein es ist Manchem das Spiel zu lieb, das Zeitliche zu sehr angewachsen, daß man solches nicht unterlassen will. Wann schon jene elende seufftzende Seelen unter ihrer schweren Last gedruckt, und fort und fort erbärmlich gepeiniget werden.

Vielleicht verdienet jener vor der gantzen Welt verhasset zu werden, der mit geringem Dienst eine grosse Gutthat erweisen kunte, und dieses zu thun dannoch unterlasset. Der Ursachen werden solche in Heil. Schrifft häßlich angezogen und mit bündigen Worten verfolget. Eine solche war die Samariterin, welche dem Sohn GOttes einen Tropffen Wasser versagte, indem sie doch würcklich sich bey dem Brunnen befunden und das Geschirr aufgezogen. Ein solcher war der wilde Nabal, indem er dem anhaltenden David und seinen Kriegs-Gefährten keine Nahrung ertheilte. Ein solcher war der reiche Mann, indem er Lazaro die Brosen nicht vergunte, alle insgesamt höchst sträfflich, weil alles dasjenige, in welchen sie beyspringen kunten, gantz leicht und ohne Mühe geschehen möchte. Wie weit mehrer verdienet dann verfolget zu werden unsere Unbarmhertzigkeit gegen denen leydenden Seelen, welche nicht nur getränckt und ersättiget zu werden verlangen, sondern in das ewige Leben einzugehen, welches zu erlangen sie allein unser Mitleyden erwarten, da sie unterdessen zwar eben sowohl bitterstien

tersten Hunger und Durst, Hitz und grausamste Trangsaalen leyden und über diß vom ewigen Glück verschoben seyn. Wir aber durch ungütiges Verfahren halten sie zuruck, wir machen ihnen das Fener mehr brennen, da wir ein weniges Wasser nicht zugiessen wollen. Wir schlagen ihnen selbst die Fessel an die Füß; da wir die Händ ihnen zu helffen zuruck ziehen. Wir verschliessen ihnen den Kercker, da wir nicht einen Heller anwenden, sie zu erlösen: Qui enim non vetat peccare cum possit, jubet. *Seneca in troade.* Dann derjenige, der helffen kunte und nicht hilfft, thut eben so viel als derjenige, so in das Elend stürtzet.

Gedencke man, was diejenige für einen Haß verdienen? Wann jemahl ein Mensch auf der Welt den göttlichen Zorn erfahren, so ist es Mauritius der Kayser in Orient gewesen, dessen kläglicher Tod und Untergang sein s ganzen Geschlechts ohne hefftige Gemüths-Bewegung, ja häuffigen Thränen-Guß nicht kan vernommen werden. Höret hievon nur einen kurtzen Begriff: Mauritius ein durch viele Jahr glückseeligster Monarch ist endlich bey seinem Kriegs-Heer und Unterthanen also verhaßt worden, daß sie in dem Feld-Lager einen andern gemeinen Soldaten auf den Thron gesetzet, und mit allen Ehren zum grösten Haupt der Welt erhoben. Die Nachricht bestürtzte Mauritium so gewaltig, daß er also gleich die Flucht, als das beste Mittel seines Heyls ergriffen, mit seiner Gemahlin, samt seinen Kindern sich auf das Meer begeben, in Hoffnung also das eigene Leben und der Seinigen zu erretten. Allein dieses untreue Element war ihm nicht minder abhold, dann durch die ungestümme Wind wurde der Fahr-Zeug, in dem er sich befand, wiederum zuruck geworffen, und eben an jenes Land ausgesetzet, von welchem er die Abreiß genommen. Der üble Zustand seines Leibs hielte ihn so lang auf, biß die Ausspeher seines Feinds angelangt, ihn samt allen denen Seinigen in Verhaft genommen, und gefänglich hinweg geführt. In wenig Tagen fienge das Trauer-Spiel an. Der Kayser muste mit eigenen Augen ansehen, wie man seinen fünf Söhnen die Häupter abgeschlagen, denen er darauf selbst in eigener Straff folgen muste. Nach ihm hatte die Ehgemahlin mit drey Töchtern und noch einem Bruder Mauritius eben dieses Unglück zu erfahren. Ein Trauer-Spiel! dergleichen die Welt noch nie gesehen. Allein warum? oder aus was Ursach hat GOtt dieses zugelassen.

Vermerckee dieses aus Nicephoro. Einige Jahr vor diesem Unglück hatte eben dieser Kayser Mauritius eine Schlacht in der Bulgarey verlohren: Cajanus desselbigen Reichs-König, hat unzählig viel Christen dabey gefangen genommen, solche aber gegen billichem Lösgeld wiederum ausliefern wollen. Mauritius war also unbarmhertzig, daß er dieses nicht herschiessen wollte, obschon Cajanus auf geringen Werth immer hinab gestiegen. Nachdem aber alles umsonst und zur Erlösung nichts erhalten worden, wurde der Tyrann so hefftig ergrimmet, daß er ein grausames Blut-Baad anstellte, alle auf einen Hauffen zusammen metzgen liesse. Sehet! dieses, dieses war die Ursach, daß sich der Zorn GOttes entzündet wider Mauritium, indem er kurtz darauf vor das Gericht GOttes beruffen, die gantze Schaar deren Umgebrachten vor seinen Augen ansahe, welche Blut für Blut begehrten. Dann der erzörnte ewige Richter wendete sich zu ihm, erforschend: ob er in dieser oder jener Welt wolte die Straff erlegen? und weil er das erste verlangte, wurde ihm alsobald der oben erzehlte Untergang angedeutet, welcher auch letzlich erfolgte. Nehmet wahr, Geliebte! wie sehr es auch der Höchste empfinde, so man auch mit geringem Dienst elend Verlassenen nicht will aus der Noth helffen. Wie wird es dann denen ergehen, welche sich der leydenden und gepeinigten Seelen nicht annehmen? Vielleicht wird man vorgeben, man seye nicht also verbunden, wie Kayser Mauritius aus Gerechtigkeit etwas besonders anzuwenden. Seye es, daß man nicht aus Gerechtigkeit, so erfordert es doch die Lieb, die Lieb gegen denen Bedrängten. Von der Lieb ist kein Mensch ausgenommen. Und wer weiß, ob manche alles nach der Gerechtigkeit erfüllet, ob sie das letzte Begehren und Verordnungen schon abgestattet? ob sie dem Versprechen schon genug gethan? was sie denen Abdruckenden so getreulich angelobet? ob sie mit denen Gebeinern auch alle Gedächtnuß eingegraben. Dirissime erzürnet sich, Guilielmus Parisiensis mit einer wehmüthigen Klag: in purgatorio permittitis flagellari, quorum bonis derelictis satiamini Wie viel seynd, die aus denen hinterlassenen Gütern deren Verstorbenen leben, und sich damit ersättigen, da sie unterdessen ihre Gutthäter lassen unter denen Peinen verschmachten.

Aber seye es, ihr hättet keine Schuldigkeit weder eine grosse noch kleine, weder harte noch leichte. Ihr därft keck in der Unbarmhertzigkeit verharren. Die arme Seelen wurden sich auch dessen nicht beklagen, noch Gerechtigkeit, noch Lieb begehren. So sollte doch nichts destoweniger ein grosser Antrieb ihnen zu helffen seyn, daß ihr Rechtglaubige, daß ihr Christen, daß ihr Menschen seyd. Hat doch diese Ursach auch sogar die Heyden und Unglaubige zu solchem Dienst angeflammet, und die gröste Freygebigkeit gegen denen Verstorbenen erpresset. Haben sie nicht denen Abgeleibten die schönste Grab-Stätt, Ehren-Gebäu und Spitz-Säulen aufgerichtet. Ja dieses war der Königin Artemisiæ nicht genug, sondern wie die Lieb halt sinnreich ist, hat sie noch eine Weis und Manier ausgefunden, wie sie selbst zu einem Grab ihres Ehe-Gemahls werden kunte: indem sie den Aschen von dessen verzehrten Leib unter das Gold-Wasser gemischet, und gleich dem süssesten Tranck Schluck-weis hinein gesogen, und in ihr Ingeweid begraben. Was hätte diese Matron nicht angefangen, wann sie die Seel ihres Ehe-Herrn hätte können in den

Him-

Himmel befördern? hätte sie wohl eine Mühe oder Unkosten gespahret? würde sie wohl mit tauben Ohren dessen Klag- Seufftzer unter denen Tormenten angehöret haben. Alexander der Grosse hat für seinen geliebten Hephestion zwölff tausend Talent Gold nach dessen Tod angewendet, welches alles in Bezierung des Leichnams, in Rauch-Werck und Fackel aufgegangen. Bin versichert, hätte er das Liecht des Glaubens gehabt, hätten alle Altär in Asien müssen beleuchtet seyn, und dem Verstorbenen zu Nutzen tausend Opffer abgestattet werden. Die Römische Matronen haben zu Lieb ihrer Ehe-Herrn in jenes Feuer, in welchem nach alten Gebrauch ihre Cörper verbrennet worden, ihre beste Kleinodien, Ring- und Arm-Bänder geworffen, ja bißweilen sich selbst lebendig hinein gestürtzet, ihr unermessene Lieb zu bezeugen. Diß und mehr anders haben Unglaubige gethan. Und von Christen, von Rechtglaubigen ist offt nicht zu hoffen, daß sie sich nur eines wenigen kosten lasseten, zu Trost ihrer in Christo innerst verbundenen lieben Brüdern und Schwestern! ist ja eine Grausamkeit! ein unbarmhertziges Schand-Stuck! so nur einem Barbar geziemet.

Dann was bey uns die unmenschliche Harthertzigkeit vergrössert, ist, daß Heyden von ihren Verstorbenen keine Gegen-Gnad oder Gunst zu hoffen haben, dann die meiste glaubten, wiewohl unrecht, daß Leib und Seel miteinander zu Grund gehe, daß keine Unsterblichkeit seye. Wir Christen hingegen, was können wir uns nicht selbsten versprechen, als denen bekannt und bewußt ist, daß jene Seelen leben, und zwar ewig leben. O was Glück stehet uns dann zu! wann wir auch mit unaussprechlichen Unkosten solchen zur Erlösung helffen? wer wird jemahl sein Geld, seine Güter besser anwenden? so viel Seelen wir erledigten, so viel neue Stern wurden wir in dem Himmel anzünden, so viel Vorsprecher gewinnen, so viel Schutz-Herrn und himmlische Geister uns gnädig machen. Ja sofern sie auch noch in denen Flammen aufgehalten seynd, und nur Hoffnung unserer Hülff haben, wurden sie schon ihr Gebet zu unserem Nutzen bey GOtt ausgiessen. Ihre Engel werden niemahl vor diese Sorg uns genug Danck sagen, daß wir ihre Pfleg-Kinder dem Himmel einverleibet. Alle Heilige GOttes wurden uns verbunden bleiben, daß wir ihnen neue Mit-Bürger, der göttlichen Majestät aber neue Lobsprecher gestellet. Was sage ich von der göttlichen Gnaden-Mutter, wie zugethan wurde sie uns bleiben, daß wir ihre Liebhaber, mit dem Blut ihres Sohns erlöste Seelen, durch unsern Fleiß in die Sicherheit gebracht. Ja endlich Christus selbsten, der sein Leben aus Lieb dieser dargegeben, wird es für das angenehmste Stuck halten, daß seiner Gerechtigkeit so geschwind durch menschliche Ersetzung genug gethan worden.

Ey so lasset uns dann nicht verweilen, ermahne ich mit Bernardo, lasset uns alle erdenckliche Mittel aussinnen: Surgite in adjutorium illis, interpellate gemitibus, implorate suspiriis, orationibus intercedite, satisfacite sacrificio singulari. *S. Bern. Lib. 1. c. 4.* Bequemet euch diesen zuhelffen. Nehmet Seufftzer, nehmet Gebet und alles zu Hülff. Machet euch Freund, hat der Höchste ja selbsten gebotten, de mamona iniquitatis, von denen die Reichthumen versammlet, und dieses zu eurem eignen Nutzen. Nach Lehr Bellarmini hat Christus hier nicht auf Lebendige, sondern Verstorbene gedeutet, weil der Zusatz lautet: Ut recipiant vos in æterna tabernacula. *Luc. 16.* Damit sie euch aufnehmen in die ewige Tabernackel, welches andere, die ausser der Gnad GOttes, nicht kunten auswürcken: Facite vobis amicos, machet euch derowegen die arme Seelen zu Freund: Ut cum defeceretis, auf daß wann ihr einmahl in dem Abnehmen seyd, in die Nöthen verfallet, auch beyspringende Hülff erfahret. Versichere, sofern ihr gutthätig gegen diesen Leydenden, daß sich solche in eurem letzten Abdruck einstellen, euer Sterb-Bett umgeben, und mit Freuden euch zur Besitzung ewiger Güter einführen werden: Recipient vos in æterna tabernacula. So machet sie dann, wann ihr euch selbst gut wollet, zu Freund, habet kein Mißtrauen an ihrer Gedächtnuß, an ihrer Treu, an ihrer Danckbarkeit. Der weise Mann ist Bürg davor, indem er also spricht: Benefac justo, & invenies retributionem magnam. *Eccles. 14.* Hiemit hab ich meine Gesandschaft verrichtet, sehet zu, damit ihr eure Gedancken und mündliches Versprechen auch in das Werck setzet, damit ich nicht gezwungen werde, in dem Widerspiel bey eurer Kargheit, euch ingleichen scharffe Peinen und unerbittliche Gerechtigkeiten vorzusagen.

III.

Eine wohlgeordnete Lieb fangt von sich selbsten an, bisthero hab ich gehandelt wie andern, nehmlich, wie leydenden Seelen beyzuspringen seye. Anjetzo wünsche ich, daß wir diese Sorg auf uns selbsten schlagen, wie, und auf was Weis wir diesen Peinen also entgehen können oder mögen, damit wir von fremder Hülff nicht so viel abhangen dörffen. Dieses auszuwürcken, werden zwar vielerley Weis und Weeg vorgeschlagen, der sicherste aber duncket mir derjenige zu seyn, welchen Ecclesiasticus vorschreibet: Ante obitum tuum operare Justitiam. Vor deinem zeitlichen Hintritt übe Gerechtigkeit, er will nach dem Geist GOttes so viel sagen: wir sollten uns nehmlich befleissen, die bey der göttlichen Gerechtigkeit angemerckte Schulden durch freywillige Strengheit, Casteyung, Fasten, Abbruch, Peinigung des Leibs abzudienen suchen, noch auf dieser Welt, bevor uns der Todt überfallet, damit wir nicht hernach andern unbarmhertzigen und allerschärffesten Gerichts-Dienern übergeben werden. Diese Ermahnung scheinet zwar manchem Welt-Menschen lächerlich und unthunlich zu seyn, als welche aus alter Gewohnheit, nur von Gemächlichkeiten zu reden wissen, alle Abtödtungen hingegen in die Klöster und Einsiedlereyen

leren verbannen. Falls sie aber ihren Stand genauer untersuchen wollten, wurden sie nicht allein diese Gedancken billigen, sondern auch dergleichen Peinlichkeiten vielmehr denen Schuldigen als Unschuldigen anständig zu seyn urtheilen müssen.

Aus zweyfacher Ursach meldet der heilige Augustinus, seynd die Strengheiten und Buß-Würckungen des Leibs eingeführet worden, von der Kirchen. Erstlich damit die vergangene Sünd ausgelöscht, und für dieselbige genug gethan. Zweytens damit der Mensch von zukünfftigen Sünden bewahret werde. Auf diese Weiß spricht der Englische Lehrer thut der Mensch genug, für das Straffwürdige, was schon geschehen ist. Zu dem ich dann in Gegenwart sonderbar aufmuntere, dann, wie scharffsinnig Laurentius Justinianus beobachtet, ist ein grosser Unterschied zwischen wilden Thieren und muthwilligen Menschen: Blanditiis feræ mansuescunt, caro autem protervior efficitur. Mit Schmeichlen werden die wilde Thier zahm, mit Schmeichlen aber werden die sündhaffte Menschen noch gottloser gemacht. Wann wir die erste Frucht, die aus denen Buß-Würckungen entspringet, nehmlich die vergangene Schulden abzuzahlen bedencken, wer hat dieses mehr vonnöthen, diejenige, welche sich zeitlich von der Welt abschrauffen, und unter das Fähnlein Christi begeben? oder welche von jungen Jahren an aller Freyheit gewohnet, denen ärgerlichen Begierlichkeiten völligen Zaum lassen? welche dem Leib alle Wohllust gestatten, das Gemüth entweder mit allerley Haß und Feindseeligkeiten, oder mit eitler Ehr, Stoltzmuth und hohen Einbildungen angefüllt herum tragen. Wo seynd bey solchen jene heilige Verdienst und Werck zu finden, mit welchen sie ihre Sünd und Laster austilgen. Schlagt man hingegen die Gedancken auf jene, welche in dem geistlichen Ordens-Stand leben, forderist in solchen, allwo alles nach Zucht und gröster Schärffe angeordnet, da wird man die schönste Ubungen sehen, mit welchen sie denen Anreitzungen und Fallstricken entgehen, oder Widerstand thun können. Ich will hiemit nicht andeuten, als ob die Geistliche von aller Abtödtung auszunehmen wären, auch die mindeste Beleydigung, so Jemand dero schuldig, verdienet seine Abstraffung, dieses doch behaupte ich, daß jene denen mehr sündhaften weit anständiger seye. Wer ist aber aus solchen, der seine Lenden mit eisernen Ketten umgürtete, der seinen Leib mit härinen Buß-Kleidern peinigte, oder die Strick und Geissel mit seinem Blut färbete? Was sag ich, ich gehe zu weit. Wer ist aus diesen, der nur die vorgeschriebene Kirchen-Fasten recht beobachtete? muß man nicht immerdar hören: Wie viel von dieser Schuldigkeit befreyet zu werden begehren, nicht wegen wahrhafter Unvermögenheit, sondern nur wegen ungegründeter, eingebildeter Schwachheit. Und ein solches Leben sollte genennet werden eine Buß-Würckung? diß soll heissen noch vor dem Tod Gerechtigkeit üben? Ante obitum operare Justitiam.

Ich weiß, daß Menschen, die unter lauter Freuden und Gemächlichkeiten auferzogen worden, diese meine Anred fremd vorkomme, aber eben dessentwegen halt ich auf meinen Grund-Satz, daß dergleichen desto mehr zur scharffen Genugthuung anzuhalten. Man erzehlet von einem gewissen jungen Fürsten in Welschland, der grosse Reichthumen besasse: Als er einstens einem frommen Ordens-Mann die Herrlichkeit seines Pallasts gezeiget, in welchem alle erdenckliche Kostbarkeiten zu sehen waren, nehmlich die auf das prächtigste ausgezierte Zimmer, die mit lauter Kunst-Stucken und Gemählen angefüllte Säl, die angenehmste Gärten und Wasser-Künsten, die mit reichesten Kleidern, mit Gold- und Silber-Schätzen überhäuffte Küsten, die mit auserlesenen Pferden versehene Stallungen, die Menge der herumliegenden Güter und Unterthanen, und zugleich gefraget: wie ihme dieser Uberfluß und Schönheit gefalle? antwortet dieser mit einem lächlenden Angesicht, aber auch tieffen Seufftzer: bedaure bey allem diesem, durchleuchtiger Herr, euren Stand, dieweil ich aus solchem urtheile, daß ihr unter solchen Wohllüsten ein weit ärgeres Feg-Feuer einmahls werdet auszustehen haben, als ein armer Religios, der in vielem auf dieser Welt Mangel gelitten.

Wollte GOTT, daß ich mit eben solcher Freyheit Manchen die Wahrheit sagen kunte, jenen nemlich, die üppig auferzogen, und würcklich nicht allein wohllüstig, sondern auch unbesorgt leben. Was vermeynen solche, was in der andern Welt auf sie warte? wie werden sie auf feurigen Platten ruhen, denen anjetzo die weiche Federn zu spitzig, und jedwedere Liegerstatt zu hart ist? wie werden sie in Einschluckung Schweffel und Pech seuffzen, die anjetzo die ein wenig unbereite Speisen nicht erdulten können? wie werden sie die Spitz und Stachel des nagenden Gewissens ertragen, denen von kleinen Buß-Gürtlen keine Meldung zu machen? deren sich doch zarteste Matronen, Ceciliæ, Paulæ, Melaniæ und Elisabethæ gebraucht. Welche niemahl einige Geisselstreich auf ihren sündhaften Leib führen, mit welchen sich doch Kayser und König, Ludovici, Henrici, Caroli und Casimiri zerfleischet. Ich setze nicht aus, euch zu einer heiligen Feindseeligkeit gegen euch selbst anzustrengen, und dieses zwar zu eurem gröstem Nutzen, dann wie ein Heil. Gregorius *Libro 4. Dialog. c. ultimo* schreibet: Salutari hostia post mortem non indigebimus, si ante mortem Deo ipsi hostia fuerimus. Wir werden nach dem Tod kein Versöhn-Opffer bey GOTT aufzeigen dörffen, wann wir selbst in dem Leben zu einem Schlacht-Opffer worden seynd. Amen.

Am

Am Fest des Heil. Martini, Bischoff und Beichtiger.

Vide ergo, ne Lumen, quod in te est, tenebræ sint. *Lucæ. 11.*
Sehe zu, damit das Licht, so in dir ist, keine Finsternuß seye.

Innhalt.

Das Licht der Vernunfft soll nicht verfinstert werden.

Wann und wo hat man mehr eines treu- und erfahrnen Führers vonnöthen, weder bey eytel dick und finsterer Nacht, auf einer gefährlich, unbekannten, und in viel abseitige Irrweeg zertheilten Strassen? Martinus, der heilige Bischoff und eifferige Seelen-Hirt. Nachdem er gemäß denen Worten Petri: Vos autem genus electum, regale Sacerdotium, ut virtutes annuntietis ejus, qui de tenebris vos vocavit in admirabile lumen suum. *1. Petri 2.* Nachdem ihr aus der dicken Finsternuß des Heidenthums, nicht allein in das verwunderliche, und hellstrahlende Licht des Evangelii und wahren Glaubens, sondern auch zum Königlichen Priesterthum und Bischöflichen Würde beruffen worden, hat sich also gleich zum Seel-eifrigen Führer seiner untergebenen Schäflein gestellet: Ob schon diese bey neu-angehender Kirchen, bey ziemlich dicker Finsternuß des noch allerseits in Schwung gehenden Heydenthums fortwandleten, waren sie doch ausser Gefahr, weil ihnen Martinus durch Tugend und Gottseeligkeit, durch die schönste Beyspiel seines heiligsten Lebens-Wandel ein helles Licht angezündet, nach welchen sie damals verschiedene Länder, anjetzo die allgemeine Kirchen zu richten hat.

Geliebte! durch die Gnad GOttes, um welche als eine besondere Gutthat wir selben jederzeit schuldigsten Danck erstatten sollen, befinden wir uns ausser dem Heydenthum, in dem recht Christlich allein seeligmachenden Glauben; dessen doch ungeacht werden wir auf der gefährlichen Strassen nach dem Himmel mit ziemlich dicken Finsternussen überfallen. Da haben wir ja GOtt um treu und wohlerfahrne Führer zu bitten, welche uns den rechten Weeg weisen, um selben und hierdurch unser letztes Ziel und End nicht zu verfehlen. So viel ich abnehmen kan, haben wir uns in gegenwärtiger Wienn-Stadt dißfalls gar nicht zu beklagen, vielmehr aber GOtt vielfältig Danck zu sagen, daß er uns nicht einen, sondern eine grosse Anzahl gelehret- und erfahrner Seelen-eyfrig- und gottsförchtiger, tugendsam- und auferbaulicher Männer, Zuführer und Weegweiser ertheilet hat. Eine ziemliche Menge findet sich, welche theils von offentlicher Canzel, theils in dem geheimen Gewissens-Gericht, theils durch Gespräch und freundliche Unterredungen, theils durch gute, tugendliche Beyspiel, uns den rechten Weeg weisen, viel seynd dergleichen. Und dannoch frage ich: Erklecken sie wohl? seynd sie wohl gnug uns irrende Menschen zu führen? Vor sich und allein nicht, sollte man sie auch alle auf einen Hauffen zusamm nehmen. Fehlet der innerliche Führer, so uns in so dicker Finsternuß sicher leiten solle? das Licht, welches uns in der Finstere den Weeg weiset, ist zugleich der Führer, so uns auf selben fortführet, das Licht, nicht welches ausser uns ist, nicht das grosse Sonnen-Licht, welches allein bey dem Tag scheinet, nicht der helle Mond, oder andere Gestirn, welche auch in der duncklen Nacht hervor blicken, und ihre Strahlen von sich werffen, sondern das innerliche Licht, so in uns ist, welches wir allzeit, und aller Orten mit uns tragen, kurtz zu reden, das Licht der Vernunfft, des Verstands ist der innerliche Führer, so uns Menschen auf die rechte Strassen leitet.

Wird dieses Licht verfinstert, so fallet der Führer, und wir nothwendig mit ihm: Vide ergo, gehe ich da auf heutiges Evangelium, und ermahne einen jeglichen mit Christo daraus: Vide ergo, ne Lumen, quod in te est, tenebræ sint. Habe dann acht, damit nicht das Licht deines Verstands, welches in dir ist, zur Finsternuß werde. Die Grund-Ursach, warum so viel von der rechten Himmels-Strassen abweichen, weil der Führer, der Verstand fehlet, weil das Licht, so die Irrweeg entdecken sollen, selbst zur dicken Finsternuß worden. So wichtigen Lehr-Punct nimm ich mit dem Beystand GOttes vor die Abhandlung gegenwärtiger Predig, ich weiß gar wohl, daß ich zu hochvernünfftig, mithin sehr erleuchten Zuhörern rede, die da sorgfältig das schöne Licht ihres Verstandes in seinem hellen Schein zu erhalten: Vide, ne Lumen, quod in te est, tenebræ sint. Habt acht, damit nicht das Licht, welches in euch ist, zur Finsternuß werde. Das ermahne, das pregige ich. Man seye bereit darzu.

I.

Offtermals habe ich bey mir überleget, was die Haupt-Ursach des Verderbens seye?

Ob der Fehler mehr dem Verstand, oder dem Willen beyzumessen? Ich weiß, die mehriste wollten den Willen beschuldigen, als welcher verstockt, und hartnäckig, das Gute verwirfft, so zu ergreiffen, und das Schlimme ergreifft, so er verwerffen solle. Ich meines Theils gehe wider diese Meynung, und halte davor, dem Verstand wäre weit mehr Schuld beyzumessen, weil dieser sein Amt nur obenhin verrichtet, weil er die Schuldigkeiten des Gewissens, und die ewige Wahrheiten nicht genugsam erwäget. Dahero kommt es, daß der zum Ubel geneigte Willen sich zum Guten nicht lencken und biegen lasse. Den Verstand hat GOtt zum Führer bestellet, welcher dem vor sich blinden Willen die rechte Strassen weisen solle. Wo der Führer sein Amt nicht vertritt, muß der Blinde in die Gruben fallen. Aus diesen schliesse ich, an unserer Verdammnuß ist nicht so viel der harte Willen, als der blinde Verstand schuldig. Wohl eine wunderliche Lehr ist diese? Wie solle der blinde Verstand Ursach unsers Verderben seyn. Alle Fehler, alle Fehler, so aus dem blinden Verstand entspringen, seynd ja mit der Unwissenheit zu entschuldigen. GOtt wird nichts von uns erfordern, welches zu beobachten, oder zu meiden, wir niemal als eine Schuldigkeit erkennet haben. Unwissenheit entschuldiget von der Sünd, mithin wird Niemand durch seinen blinden Verstand in die Verdammnuß gestürtzet. So viel wird mir eingewendet. Will ich meine Lehr behaupten, sollte ichs widerlegen? habe kein Bedencken, man laß mich nur hinwider reden: Unwissenheit entschuldiget von der Sünd: Vide, ne Lumen, quod in te est, &c. hütet euch, damit nicht das Licht, welches in euch ist, zur Finsternuß werde. Eben diese Grund-Regul, dieser Lehrsatz, welcher so gemein, und gantz gewiß, wird angenommen, verursachet so dicke Finsternuß, solche zu vertreiben, lehre ich mit der allgemeinen Schul deren Gottsgelehrten.

Es wären zweyerley Unwissenheiten, eine, so man invincibilem, die unüberwindliche, mithin die unsträfliche, die andere, so man vincibilem, die überwindliche und sträfliche nennet. In unsträflicher Unwissenheit befindet man sich damahlens, wann man dasjenige nicht weiß, was man zu wissen keine Gelegenheit, oder aber nachzuforschen keinen innerlichen Antrieb hat. Diese Unwissenheit entschuldiget von der Sünd, ist wahr. Allein hat man einen Antrieb nachzuforschen, hat man Gelegenheit genug sich zu erkundigen, und bleibt dannoch in seinem Irrthum, in seiner Unwissenheit, so ist es Ignorantia vincibilis, eine überwindliche, mithin sträfliche Unwissenheit. Entschuldiget auch diese von der Sünd? keines wegs, sondern ist eine Ursach der Sünd, ein Ursprung, warum so viel verdammt werden, diese ist es, welche das Licht, so in uns ist, unsern Verstand verfinstert, und in der Finsternuß gantze Schwarm in die Höllen stürtzet. Wer zu wissen verlanget, auf was Weiß gemeldte Finsternuß einfalle, deme antworte ich, entweders, daß man das Licht nicht suche, sondern vernachläßige, oder daß man selbes mit Fleiß ausschliesse, oder aber daß selbes entzogen werde. Das erste ist Ignorantia crassa, eine grosse, grobe, ungeschlachte Unwissenheit, die zweyte Ignorantia affectata, & malitiosa, eine gesuchte und auch boßhaffte Unwissenheit, das dritte Pœna Dei, eine gerechte, zugleich aber allerschwehriste Straff GOttes. Von allen drey Gattungen setze ich meine Rede fort.

Eine Glaubens-Lehr ist es; das Licht der Vernunfft wäre in uns Menschen durch die Erbsünd sehr verfinstert worden. Solche Finsternuß wird erstens erleucht durch das Wort und Gesatz GOttes, wie diese durch den Glauben werden vorgestellet, also bezeugt es David: Lucerna pedibus meis verbum tuum, & Lumen semitis meis, dein Wort, O HErr ist ein Leuchte meinen Füssen, und ein Licht meinen Fußsteigen, damit sie nicht irr gehen. Zweytens, und noch mehr werden sie erleucht durch eine warhaffte Erklärung des göttlichen Worts. Declaratio sermonum tuorum, redet wiederum David in obbemeldtem Psalm, illuminat, & intellectum dat parvulis, die Erklärung deiner Worten erleuchtet, und machet uns gleich denen kleinen Kindern, den Verstand auf. Hierüber frage man nicht mehr, woher und warum doch so dicke Finsternuß, und in Sachen, so das Gewissen und dessen Schuldigkeiten anbetreffen, so grobe Unwissenheit bey uns? In gegenwärtigen Gottes-Hauß siehe ich zu meinem Trost und allgemeiner Auferbaulichkeit eine häuffige Anzahl dererjenigen, welche die Erklärung des göttlichen Worts aufmerckfam und beständig annehmen. Ich weiß in andern Gottes-Häußern, deren gegenwärtige Stadt, eine grosse Menge zehlet, befinde sich ebenfalls eine nicht geringe Anzahl derofelben. Ich weiß auch, ausser geistlichen Kloster-Mauren gebe es Menschen in Wien, welche zuweilen ein geistliches nützliches Buch in die Hand fassen, welche das Gesatz GOttes, und die daraus erfolgende Schuldigkeiten ihres Gewissens, bedachtsam überlegen. So viel weiß ich, darüber frage ich doch: Ausser diesen, wie viel sind noch zu finden, welche fast das gantze Jahr hindurch von dem Wort GOttes nichts anhören? Welche auf ihre Gewissens-Schuldigkeiten die wenigsten Gedancken schlagen? Welche die Zweiffel so ihnen durch eine Predigt, durch Lesen oder Hören geriglet worden, mit Niemand überlegen? Ich frage, welche Anzahl ist grösser, derjenigen so bekennen mögen? Lex tua meditatio mea est, *Psal. 118.* dein Gesatz, O GOtt! ist der Gegenwurff meines Betrachtens und Nachdenckens, oder aber deren? von welchen im zweyten Psalm gemeldet wird: Meditati sunt inania. Sie haben immerdar auf Eitelkeiten, auf vergängliche Welt-Sachen gedacht.

Welche Zahl ist grösser? ich will keinen Ausspruch machen. Unterdessen redet Bernardus platt heraus: Multi scienda nesciunt, aut sciendi incuria, aut discendi desidia, aut verecundia inquirendi, viel wären, welche ihrer Gewissens-Schuldigkeiten gantz unwissend dahin lebeten, welche in solcher Unwissenheit verharreten, entweder aus Hinläßigkeit auf selbige acht zu haben, oder aus Faulheit

zu erlernen, oder endlich aus Schamhaftigkeit nachzufragen, und sich unterweisen zu lassen. Da hat man drey Ursachen, warum bey so erleuchten und gelehrten Zeiten so dicke Finsternuß, so grobe Unwissenheit zu finden, weil nemlich etwelche, ja ein grosser Menschen-Theil wenig, ja fast gar keinen Bedacht deren ernstlichen Gedancken dahin wenden, um zu untersuchen, zu was sie das Christliche Gesatz insgemein, und nebst diesen ihr Stand und Amt insonderheit verpflichte, weilen andere viel zu faul seynd, einige Mühe vor ihre Seeligkeit anzuwenden, sondern mit dem erst einfallenden Gedancken sich vergnügen lassen. Weilen endlich die dritte, es vor verächtlich und wider ihr Ansehen erachten, daß sie als vernünfftige und gelehrte Leuth sich von anderen sollten unterweisen lassen. Sie lösen ihnen selbst alle Zweiffel auf, ihr eigenes Urtheil, welches den Ausspruch nach denen Neigungen machet, ist der Richter, sofern sich einige Strittigkeiten in Gewissens-Sachen hervorthun: Multi scienda nesciunt, aut sciendi incuria, aut discendi desidia, aut verecundia inquirendi. Daher kommt es, daß wir mit dem heiligen Gregorio Nisseno bekennen müssen: Es wäre fast keine Wissenschafft, keine Kunst, kein Handwerck in der Welt zu finden, welches zu erlernen man weniger Mühe und Fleiß anwende, weder auf die Kunst Christlich, und nach Ausweisung seiner schweren Pflicht und Schuldigkeit, zu leben. Dominus de cœlo prospexit, will GOtt nach denen Worten Davids einige Untersuchung vornehmen, ut videat, si est intelligens, aut requirens DEum, *Ps. 13.* Der HErr hat von dem Himmel herab gesehen, um nachzusuchen, ob Menschen zu finden, bey denen das Licht des Verstands in seinem Schein ist, und welche mit Beyhülff dieses Lichts, GOTT und ihre Seeligkeit suchten? GOtt will dergleichen Menschen aufsuchen, was findet er anjetzo auf der Welt?

Gute Rechts-Gelehrte, gute Statt- und Amts-Leut, gute Künstler, ja gute Täntzer, gute Spieler, in allen diesen ist man der Zeit in der Welt weiter als jemalens gekommen. Was findet er noch? Findet er auch gute, in ihrem Gesatz wohl erfahrne Christen? diesen nachzusinnen, und recht auszuecken haben wir nicht Zeit genug. Die Geschäfft des gemeinen Weesens, unser eigne Wirthschafft, die täglich, und nothwendige Ergötzungen nehmen ja den gantzen Tag hin, fast nichts bleibet über davon, um auf seine Seel zu dencken? Kans nicht widersprechen, muß demnach nur mit denen Worten des heiligen Paulini begegnen: Vacat tibi, ut sis Philosophus, & non vacat tibi, ut sis Christianus: du findest, und meinst dir allezeit ein guter Welt-Weiser zu seyn, und findest kein Zeit ein guter Christ zu seyn. Ich sage, du findest Zeit verkehrt, und unzuläßige Staats-Streich auszusinnen, verschiedene List und Betrug zu erdencken. Du findest Zeit deinen Wucher einzurichten, und durch weiß nicht war für Mittel Geld zu machen. Du findest Zeit deinem Aufbutz abzuwarten, du findest Zeit deine Buhlschafft zu bedienen, und selbe zu unterhalten: Vacat tibi, ut peccator sis. Du findest Zeit, sage nicht deinen zeitlichen Geschäfften abzuwarten, sondern zu sündigen. Non vacat tibi, ut sis Christianus. In eine Predigt zu gehen, eine gute und nothwendige Beicht zusamm richten und ablegen, über deine nicht geringe Zweiffel des Gewissens mit einem erfahrnen Mann dich zu unterreden: Non vacat tibi, darzu kanst oder willst keine Zeit finden. Was daraus erfolge, hat Job an dem 5. Cap. vorgesagt: Per diem incurrent tenebras, & quasi in nocte, sic palpabunt in meridie. Bey hellem Tag-Licht des Christlich- und Evangelischen Gesatz werden sie in die Finsternuß gerathen, zu Mittag werden sie blind herum tappen, als ob es eitel Nacht wäre. Das ist eine dicke Finsternuß, ignorantia crassa, wo rühret sie her? aus dem, daß man das Licht vernachläßige, und selbes nicht aufsuchen wolle.

II.

Man vernachläßiget das Licht, und will selbiges nicht aufsuchen, welches doch so gutthätig, daß es sich zuweilen von selbsten antrage, und denen in die Augen schlage, die es gar nicht verlangt haben. GOtt ist so gütig, daß er durch innerliche Erleuchtungen vielen ihre Schuldigkeiten Sonnen-klar vorhalte, welche sonst gar nicht darauf haben dencken wollen. Bey diesen solte es ja heller Tag seyn? freylich wohl, wann nicht Ignorantia quæsita, affectata & malitiosa, eine gesuchte und boßhaffte Unwissenheit obgemeldtes so helles Licht verfinsterte. Man sucht die Finsternuß. Ursach dessen giebt Christus bey Joanne am 3. Cap. 20. Vers. Qui enim malè agit, odit lucem, & non venit ad lucem, ut non arguantur opera ejus. Wer Ubels thut, oder zu thun gesinnet ist, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, damit durch das Licht seine Werck nicht beschuldiget werden. Man will in der Finsternuß seyn, damit nicht das Licht der Vernunfft und des Glaubens den üblen und gefährlichen Stand des Gewissens vorstelle, und durch dessen lebhaffte Vorstellung den Sünder davon abschröcke. Wider den Willen dergleichen Nacht-Vöglen kommt GOtt zuweilen, und will durch die Strahlen einer innerlichen Erleuchtung die Finsternuß vertreiben. Was sie? finde ich in dem Büchlein Job: am 34. Cap. De industria recesserunt ab eo, & omnes vias ejus intelligere noluerunt. Mit Fleiß seynd sie von ihm zuruck gewichen, sie haben seine Weeg und ihre Schuldigkeiten nicht erkennen wollen, das Evangelium, das Christliche Gesatz muß in so dicker Finsternuß stecken, daß sie selbes unmöglich ansehen können. Wie kommt es, lasset uns die Schrifft aufschlagen: Quodsi etiam opertum est Evangelium nostrum, redet Paulus, *2. ad Cor. 4.* in iis, qui pereunt est opertum, in quibus DEus hujus sæculi excœcavit mentes infidelium, ut non fulgeat illuminatio Evangelii gloriæ Christi.

Christi. Ist unser Lehr und dessen Evangelium verborgen, so ist sie jenen verborgen, welche zu Grund gehen, in welchen der GOtt dieser Welt das Gemüth verblendet, daß selbiges der Schein des Evangelii und der Heiligkeit Christi nicht erleuchten möge. GOtt verblendet das Gemüth, was für ein GOTT? DEus hujus sæculi, erkläret die Wort Pauli Thomas der Englische: *L. 2. in loc. c.* Id est illud, quod homines sæculariter viventes sibi pro fine constituunt; excœcat mentes. Der GOtt dieser Welt, das ist das einige, so die Menschen, welche nach der Welt leben, vor ihr letztes Ziel und End, vor ihren Gott halten, dieses verblendet die Gemüther, wegen diesen Welt-Gott wollen sie die Schuldigkeiten nicht erkennen, welche der wahre GOtt ihnen auftraget, sie urtheilen, nachdem sie gesinnet und geneigt seynd, fast alles muß recht und zulässig seyn, was ihnen beliebig ist. Man erlaube mir hierüber etwas mehr inbesonderheit zu reden.

Ich siehe einen Menschen, so zum Zorn, und Rachgierigkeit geneigt ist, er wartet Jahr und Jahr, wie er den, von welchem ihm einige Unbild zugefüget worden, ein gleiches versetzen möge. Indessen redet er mit selbigem kein Wort, er fliehet dessen Gemeinschafft, er gehet vorbey, ohne selbigen anzusehen, ja er will so gar keine Meldung von ihme machen lassen. Diesen frage ich: druckt euch das Gewissen nicht? Vermeynet ihr wohl, daß ihr euch in einem guten und sicheren Stand der Seelen befindet? Warum dann nicht? ich wünsche ihme endlich nichts Ubels, grüssen, reden, zusammen kommen, das steht mir frey. Es verdienet jener Undanckbare nur gar zu wohl, daß ich ihm die gewöhnliche Höflichkeit, und äusserliche Zeichen der Freundschafft nicht erweise. Sehe man innerlich eine Rach kochen, äusserlich die allgemeinen Zeichen einer Versöhnung nicht wollen spüren lassen, ist nichts, ist alles zulässig, bey diesen, weil sie den Ausspruch nach dem fällen, was ihnen die aufsteigende Gall und Bitterkeit ihres Hertzens eingiebt. Weiters ich sehe einen Geld-gierigen Menschen, was nimmt er nicht für hohe Gewinn? Was ungerechte Händel schliesset er nicht? Was groß und kostbare Schanckungen drucket er nicht von denen heraus, so von ihm etwas erhalten wollen? Ich befrage ihn: förchtet ihr euch dann nicht der Sünden? Getraut ihr euch mit diesem Gut in den Himmel zu kommen? Warum dann nicht? Ich zwinge Niemand, wer von mir nicht kauffen oder etwas zu leihen haben will, lasse es bleiben, mithin giebt man mir die Interesse, oder den Gewinn freywillig. Meine Mühe, daß ich diesem oder jenem das Seinige ausfertige, ist ja einer Belohnung werth. Warum soll ich selbige nicht annehmen? Ich kan ja von dem Gut meines HErrn so und so viel für meine Arbeit nehmen? mithin druckt mich mein Gut nicht. Sehe man! Wucher, Ungerechtigkeiten, und teutsch zu reden, Diebstähl seynd bey diesen zulässig, weil ihnen der Geld-Geitz schon ein Färblein weißt anzustreichen.

Noch mehr, ich siehe einen Menschen, der den Hochmuth vor der gantzen Welt will sehen lassen, was übermäßig und unglaubigen Pracht führet er nicht? Wie steckt er sich nicht in die Schulden hinein? Wie entziehet er nicht seinen Nachkömmlingen die nothwendige Unterhaltung? Wie viel richtet er nicht nebst seiner zu Grund? Ich frag ihn, ist alles dieses keine Sünd? Mein warum? Ich bin ja Herr über mein Gut, mithin stehet es mir frey selbiges anzuwenden, wie es mir beliebig ist. Bleib ich Jemand schuldig, habe er Gedult, ist was vorhanden, so wird er nach meinem Tod schon bezahlet werden. Ist nichts da, so entschuldiget die Unmöglichkeit. Sehe man! alles unmäßige Verschwenden, Weib und Kindern das Brod und ihre standmäßige Unterhaltung entziehen, andere ehrliche Leut an Bettel-Stab bringen, ist alles keine Sünd, weil der Hochmuth und eitle Welt-Pracht darinn nichts Ubels sieht. Noch eines, ich siehe einen Menschen, der seine Gelüsten nicht zäumen will, er gebraucht sich einer ausgelassenen ärgerlichen Freyheit in Wort und Gebärden, die nächste Gefahr und Gelegenheiten, in denen er fast allzeit schwerlich fallet, will er nicht lassen oder meiden. Das wilde Feuer der Gailheit schüret er durch tausend Anreitzungen, durch Brief, durch Schanckungen, durch vorgestellte Denckzeichen immerdar auf. Ich frage ihn, ist dann in allen diesen keine Sünd? Beileib nicht. Es ist ein lauterer Gespas, Lustbarkeit, Weltgebräuchliche Gewohnheit, oder höchstens eine Schwach- und Gebrächlichkeit der Natur. Sehe man! die abscheulichsten Begierden, die ärgerlichste Freyheit, Anreitz-Verführungen, nächste Gelegenheit zu denen allerschwereſten Lasteren; Alles keine Sünd, weil die Wollüsten einen so dicken Dunst vor die Augen machen, daß selbige auch grobe Laster nicht in Acht nehmen. Will da nichts melden von Lasteren, welche durch Unterlassung begangen werden von schweren Schuldigkeiten, so eines jeglichen besonderer Stand erfordert, von fremden Sünden, welche man ihm auf vielerley Weiß aufbürdet, von diesen, wie viel hätte ich nicht zu reden, rede aber nichts, sondern frag nur eines noch.

Sollet ihr über alles diß, über welches ihr euch kein Bedencken und Gewissen machet, sollet ihr über alles dieses einen beherzt-verständig- und Gottsfürchtigen Beicht-Vatter fragen, was wurde er sagen darzu? Würde er auch alles so leicht, als ihr entschuldigen? diß können wir nicht wissen, weil wir nicht fragen wollen, damit er uns nicht vielleicht aus dem eine Sünd mache, was wir dermaleins für keine halten, damit er uns nicht verbinde, dasjenige zu meiden und zu lassen, was wir gern haben, der Ursachen gehen wir zu dergleichen nicht, die unsern Gewissens-Stand besser untersuchen, unsere Schuldigkeiten besser erklären kunten, wir seynd mit denen zufrieden, welche uns nach angehörten Sünden, ohne ein

Wort darwider zu sprechen, die Lossprechung ertheilen, und mit einer Buß, so uns beliebig, lassen davon gehen. Ist das nicht eine gesuchte Unwissenheit? eine geliebte Finsternuß? wo man so gar Richter suchet, welche das Gesatz nicht verstehen. Es mögen dergleichen wohl zu finden seyn, sagt Isaias: *c. 28.* Sacerdos & Propheta nescierunt, auch Priester und Propheten, welche im Gesatz am mehresten sollten erfahren seyn, haben selbiges nicht genug verstanden. Was soll man hoffen, wan ein Blinder den andern führt, weder daß beede in die Gruben fallen? Væ! drohet ihnen sammentlich obgemeldter Isaias am 5. Cap. Væ, qui dicitis malum bonum, & bonum malum, ponentes tenebras lucem; & lucem tenebras. Wehe euch, die ihr das Böse für Gut, und das Gute für böß haltet, die ihr auch das Licht eures Stands mit Fleiß in dicke Finsternuß setzet, diese gesuchte Unwissenheit wird euch einstens vor GOtt keinesweegs schützen. Es wird einstens die Sonn der Gerechtigkeit aufgehen, bey dero brennenden Feuer-Strahlen ihr alles klar erkennen und ansehen werdet, was ihr anjetzo nicht verstehen wollet. Dermahlen wirfft sie annoch liebliche Gnaden-Strahlen deren innerlichen Erleuchtungen von sich. Sehet ihr etwas? erkennet ihr eure Schuldigkeit darbey? gantz und gar nicht. Ursach dessen giebt David: Supercecidit ignis, & non viderunt solem. *Psal. 57.* Das Feuer deren üblen unordentlichen Begierlichkeiten ist über sie gefallen, hat sie dermassen geblendet, daß sie auch die hellen Sonnenscheine nicht vermercket haben: Quem solem? fragt und antwortet Augustinus über angezogenen Psalm: Quem solem? non illum, quem vident secum muscæ & pecora, est alius sol, de quo dictum est, sol justitiæ non luxit nobis. Was für eine Sonn sehen diese Blinde nicht? Nicht diejenige, welche auch denen Fliegen und andern unvernünfftigen Thieren in die Augen fallet, es ist eine andere Sonn, über welche man sich einstens beklagen wird, daß sie nicht geschienen habe, diese göttliche Sonn sieht man nicht, weil man dero Strahlen und Erleuchtungen alles Fleisses zuruck schlaget, sofern sie auch mit allem Gewalt wollen durchdringen. Nimm Job c. 21. zum Zeugen hierüber: Dixerunt DEO, recede a nobis: Sie haben GOtt gesagt: Weiche nur von uns, wir verlangen die Wissenschafften deiner Weege, deiner Geboten nicht zu ergreiffen, laß uns nur in unserer Finsternuß fortwandlen, in welcher uns das Gewissen nicht also drucken wird: Recede a nobis mit deinen Erleuchtungen O GOtt! mit der Erkanntnuß unserer Schuldigkeiten. Recede. Weiche von uns.

III.

Heye es, wann ihr es doch selbst also haben wollet, das göttliche Licht hat euch verlassen, und wo muß ich euch suchen darüber? In dicken, in allergefährlichsten Finsternussen, welche GOtt zur gerechten Straff euerer Sünden über euch verhänget hat. Die letzte, aber auch allerschwereste Straff eurer Sünden, bestehet in dem, daß er selbigen das Licht entziehe, um den üblen und gefährlichen Stand seiner Seelen nicht zu erkennen. Aus allen schweren Straffen, mit welchen GOTT den verstockten Pharao gezüchtiget, erkennet die Schrifft allein die Finsternuß vor entsetzlich: Factæ sunt tenebræ horribiles io universa terra Ægypti. *Exod. 10.* Uber gantz Aegypten haben sich entsetzliche Finsternussen zusammen gezogen. Wohl entsetzliche Finsternussen! in welchen man unter so viel gähen Stürtzungen, Irr-Weegen gantz leicht einen Fall-Tritt machet, und hierdurch in eine unglückseelige Ewigkeit fallet. Sollte wohl GOtt dergleichen Straff über uns Menschen verhängen können? Ja, sagen alle GOttes-Gelehrte, und zwar auf dreyerley Weiß. Erstens: Negative durch dieses, daß er dem Sünder, der seinen Verstand von sich ziemlich verfinsteret hatte, seine helle Erleuchtungen, welche in absonderlichen Gnaden bestehen, entziehe. Zweytens: Occasionaliter, daß er ihn in Gelegenheit lasse, sich immerdar mehr und mehr in seine Finsternuß zu vertieffen, als zum Beyspiel, daß er selbigem in allem Laster-Leben, grosses Glück, und erwünschten Wohlstand ertheile, so daß er ihm durch keine Widerwärtigkeit die Augen eröffne, daß er ihn mit dergleichen kaltsinnigen Christen, oder halben Atheisten lasse umgehen, welche ihn durch ihre freye Lehr immer mehr in seinen Irrthümeren bekräfftigen, daß er ihn unter solche Seel-Sorger kommen lasset, die dessen Fehler nicht wissen, oder nicht wollen entdecken. Drittens: Endlich: permissivè, daß er die Finsternuß dem Teuffel zulasset, durch seine Versuchung das Gemüth zu verblenden. Auf gemeldte dreyerley Weiß verhänget der gerechte GOtt die entsetzliche Straff der Finsternuß über den Verstand des Sünders.

Was sich in so dicker Finsternuß ereignet, beschreibt der Psalmist: *Ps. 130.* Facta est nox, in ipsa pertransibunt omnes bestiæ sylvæ, ortus est Sol, & in cubilibus suis collocabuntur. Die schwartze finstere Nacht ist eingefallen, in dieser gehen alle Wild-Thier frey hindurch, so bald die Sonnen aufgegangen, ziehen sie sich wiederum in ihre verborgene Löcher und Höhlen zuruck. So lang die Sonnen göttlicher Gnaden scheinet, so lang dero Strahlen den Verstand erleuchten, dörffen sich unsere ungezaumte Neigungen und Anmuthungen als wilde, grimmige Thier mit ihren unziemlichen Begehren nicht viel blicken lassen, das erleuchte Gewissen jagt selbige geschwind zuruck mit der kurtzen aber behertzten Abfertigung, dieses Begehren findet keinen Platz, weil es unzuläßig, verbotten, und wider das Gesatz GOttes lauffet. Im Gegen-Satz: Facta est nox, wo es finstere Nacht worden, wo GOtt zur gerechten Straff seine Gnaden-Strahlen entzogen, da mag alle Gottlosigkeit, aller Wucher, aller Betrug, alle abscheuliche Laster frey hindurch gehen, man kennet sie nicht zu Genügen, man will daraus keine Gefahr abnehmen. Man

erfreuet sich da am allermehresten, wo die Seel würcklich an die Thür einer unglückseeligen Ewigkeit klopffet, man rühmet sich öffentlich derjenigen Thaten, welche einen unauslöschlichen Schand-Flecken anhängen. GOTT im Himmel! was ist diß für eine Finsternuß, was vor eine Blindheit darinnen? Und wie viel seynd, welche sich vor so schwerer Straff GOttes entsetzen? Si quis, antwortet Augustinus, *in Ps.* 57. oculum perdidisset, omnes dicerent, DEum præsentem vindicasse, Oculum cordis amisit, & ei peperciſſe putatur DEus. Sollte GOtt Jemand, welcher in würcklichen Diebstahl, oder anderer Schand- und Laster-That begriffen ist, sollte ihn GOtt damahlens seines Gesichts berauben, wurden alle einhellig davor halten, GOtt habe nicht länger wollen zusehen. Er habe den Böß wicht auf der frischen That abgestrafft: Oculum cordis amisit. Sehet, das Innerliche auch seines Hertzens, das Licht der Seelen verliehret der Sünder. Er wird blind, und gerathet in dicke Finsternuß, & ei peperciſſe putatur DEus, das erkennet man für keine Straff, man haltet es für eine Gutthat, daß der Sünder ruhig fortlebe, ohne seine Abscheulichkeiten, und die höchste augenblickliche Gefahr einer verdammten Ewigkeit zu erkennen.

Vide ergo, ende ich die Predigt, wie ich selbige angefangen: Vide ergo, ne lumen, quod in te est, tenebræ sint, habet dann Acht, bemühet euch alles Fleisses, damit nicht das Licht, so in euch ist, zur Finsternuß werde, damit nicht der Verstand, welcher den Willen leiten solle, vielleicht selbst erblinde, und den rechten Weeg nicht erkenne. Versaumet, verdecket, und widersetzet euch dem Licht nicht, welches euch GOtt vornemlich in dieser Stadt so häufig ertheilen will. Glaubet mir, die Unwissenheit euerer Pflicht und Schuldigkeit wird euch vor GOtt keineswegs schützen, oder entschuldigen mögen. Ja diese Finsternuß, diese grobe, oder gesuchte und beschaffte Unwissenheit wird euch selbst vor das scharffe Gericht GOttes stellen. Es seye dann, Christus habe sich in seinem Ausspruch geirret. Hoc est autem Judicium, drohet er, quia lux venit in mundum, & dilexerunt homines magis tenebras quam lucem. *Joan.* 3. In dem bestehet das Gericht, weil das Licht in die Welt kommen, und sich allen hat mittheilen wollen, die Menschen aber haben selbiges nicht wollen annehmen, sie haben die Finsternus mehr dann das Licht geliebet. Dieses ist der Haupt-Punct, über welchem wir, Rechtglaubige, und erleuchte Christen, vor dem Gericht GOttes werden angklagt, überwiesen, und verdammt werden. Was Mittel darwider? Vide ne lumen, quod in te est, tenebræ sint. Das Licht erhaltet, habt Acht, daß es allhier nicht zur zeitlichen, dort zur ewigen Finsternuß werde, Amen.

Am Fest des heiligen Martini.

Si oculus tuus nequam fuerit, totum Corpus tenebrosum erit. *Lucæ 11.*

Wann dein Aug ein Schalck ist, so wird dein gantzer Leib finster seyn.

Innhalt.

Das freventliche Urtheil eines schalckhafften Auges.

Glaube es gern, sofern das einfältige Aug nur nach dem einfältigen GOtt trachtet, nicht viel in der Welt herum schauet, daß es fast niemahl von dem Himmel zuruck kehren wird, wo es nicht einige Strahlen entlehnte, mit diesen das Gemüth zu bescheinen, dann was findet man nicht alldort für einen herrlichen Trost, wo der Sitz der Auserwählten, was für grosse Wissenschaften liegen alldort verborgen? Was für Geheimnussen GOttes, von denen das Aug gleichsam unterwiesen, niemahl ohne sonderbare gesammlete Schätz in das Hertz zuruck gehet. Will dißfalls keinen andern Beweißthum suchen, weder Martinum selbsten den heiligen Bischoff, den die Kirchen anheut feyrlich begehet. Alles zwar war in diesen Tugend-Mann vollkommen: seine Händ zur Barmhertzigkeit bereit, da er noch als ein Glaubens-Neuling sein eigenes Kleid zertheilet, und mit selbem einen Nackenden bedecket. Seine Füß so behend zum Guten, daß er der wahren Lehr bis in Franckreich nachgeloffen. Seine Zung ein immerwährendes Lobgesang GOttes,

welches

welches niemahl aufhörte, den Allerhöchsten zu preisen. Jedoch über die Augen nichts, die Augen hielte er so inständig empor, daß er mit solchen nichts anders dann den Himmel zu betrachten scheinete. Vernehmet nur aus seinem heiligen Leben die eigene Wort wie diese lauten: er gienge oder stunde, er betete oder arbeitete, oculis, ac manibus in cœlum semper intentus ab oratione spiritum non relaxabat. So gar war er mit Augen und Händen unaufhörlich an das Ewige angehefftet, daß er seinen Geist von dem beschaulichen Gebet niemahl ruhen lassen. Ja als man ihn auch in seinem letzten Hinscheiden treulich ermahnete, nachdem er schon viel Stund auf dem Rucken gelegen, sich besserer Bequemlichkeit halber auf eine Seiten zu wenden, der Leibs-Beschwernuß eine Linderung zu machen, widersetzet er mit trauriger Stimm: Sinite me cœlum potius, quam terram aspicere. Lasset mich doch, lasset mich doch den Himmel anschauen, mehr dann die Erden, damit mein Geist, der nun allbereit dahin abgehet, die rechte Strassen nicht mehr verfehle. Also verhielte sich Martinus mit seinen Augen, wodurch sein gantzer Leib erleuchtet wurde.

Von ihm auf uns. Seynd alle Augen also beschaffen? schauen alle den Himmel, oder aufs wenigste die Erden an? seynd alle brennende Lichter, welche das Hertz erleuchten? gibts kein schalckhafftes Aug? wollte GOtt! allein so viel offt Augen, so viel seynd Gefahrvolle Aufseher, welche nicht ein Licht, sondern dicken Nebel verursachen. Es giebt Augen, die alles erfahren oder sehen wollen, die stets in dem Fenster liegen, das Gemüth nur mit eitlen Dunst und Wind anfüllen und diß seynd fürwitzige Augen. Es gibt Augen, welche nur das Gegenwärtige, nicht aber das Zukünfftige anschauen, denen offt erst das Licht aufgehet, da das Lebens-Licht auslöschet. Und diß seynd thorrechte Augen. Es gibt Augen, welche sich in der Blöse und Schönheit weiden, ihr Angesicht auf Haut und Fleisch hefften, und diß seynd unflätige Augen. Es gibt Augen, die sich ob dem Glück und Wohlstand anderer betrüben, denen vor Schmertzen das Hertz zerlöchert wird, und diß seynd neidische Augen und noch tausend andere. Allein es gibt endlich ein durchdringendes Aug, welches gar in ein fremdes Hertz schauet und alldort eine Werckstatt aufrichtet, alles nach eignen Muthwillen urtheilet, und diß ist ein schalckhafftes Aug, welches den gantzen Leib verfinstert, fast aus allen das gefährlichste Aug.

Muß zwar bekennen, daß alle angezogne Augen und noch mehr andere, verdieneten, daß ich ihnen bey so guter Gelegenheit die Schärffe benehmete, oder aufs wenigst auf andere Ding zu sehen leitete, dahin ermahnet mich Salmeron der gelehrte Schrifftsteller: Quia plurima peccata ex aspectu oriuntur, weil die mehreste Laster ihren Ursprung von dem boßhafften Aussehen nehmen, so ziehet mich doch gantz auf das schalckhaffte Aug der goldene Mund Chrysostomus. Quo proximi sine jure conscientiam scrutamur, & iniquam ferimus sententiam, mit welchen man in das Gewissen seines Nächsten schauet, und darauf wider alles Recht ein freventliches Urtheil fället. Heraus sagt dieser heilige Lehrer mit dem Aug: Eruite hunc oculum. Heraus aus dem Haupt, es ist so schalckhafft, daß es nicht allein den eignen Leib, sondern auch den Gewalt GOttes zu verfinstern sich anmasset. Seye es, ich folge dem heiligen Lehrer, mache mich allein über das schalckhaffte, vermessene Aug, welches von andern so freventlich urtheilet. Habt ihr solche Augen, Geliebte, so verzeyht mirs, wann ich euch solche reinige, oder gar blind mache.

I.

Aus allen Verwaltungen zwar ist kein gefährlichers Amt, dann eines Richters, als welches schwehre Schuldigkeiten auf sich hat; dann gleichwie einem Lehrmeister in dem, was er lehret nicht genug, dieses obenhin wissen, sondern muß es vollkommen verstehen: Also nothwendig ist es auch einem Richter, damit er seine Stell wohl vertrette, auf daß er in dem, was vorzunehmen, nicht nur eine geringe, sondern vollkommene Wissenschafft habe, widrigens wurde er tausend Unrichtigkeiten üben. Und doch ohne dieser Wissenschafft ist die Welt voller Richter, voller scharffsichtigen Augen, welche nach Belieben urtheilen und verdammen. Also das Joannes Climacus gemeldet: der Teuffel hätte fast nichts anders zu thun auf Erden, dann daß er die Menschen zum Sündigen anreitze, oder die sündhaffte zu verurtheilen: Peccare nos Dæmones urgent, aut, si non peccaverimus, Judicare peccantes. *S. Climacus.* Solchergestalten werden aller Orten Richt-Plätz aufgestellt, der Argwohn muß Statt des Examen dienen, die Einbildung für die Gewißheit. Es wird offt nicht allein keine Verantwortung gestattet, sondern der Schuldige ehender verdammet, bevor er vor Gericht kommet, ehender wird ihme der Schluß gemacht, bevor er den Handel erkläret. Aber glaubt mir, Geliebte, dergleichen schalckhaffte Augen, solche freventliche Richter gedultet der Höchste nicht, er lasset ihm in seinen Gewalt nicht eingreiffen, er behalt die Oberhand. Sage euch derowegen, seyd nicht zu vermessen, übereilet euch nicht, dann der seinen Nächsten urtheilet, meldet der Apostel, würcket nichts anders, weder daß er sich selbsten verdammet, und sich zu erkennen gibt, wie es mit ihm beschaffen. In quo alterum judicas, te ipsum condemnas.

Bevor ich doch der Boßheit eines schalckhafften Augs, oder freventlichen Urtheils begegne, muß ich ehender desselben Natur, Eigenschafft und Unterschied erklären: ein anders ist eine zweiffelhaffte Meynung, ein anders ein Argwohn, ein anders ein freventliches Urtheil. Eine zweiffelhaffte Meynung von dem Nächsten haben, ist eine Aufhaltung des Urtheils, wo daselbige sich weder auf eine, noch auf die andere

Seiten neiget, nicht recht gut, nicht recht übel muthmasset. Ein Argwohn neiget sich schon mehr zu einer üblen Entschliessung, ist aber dannoch schwach, weil er mit dem Zweiffel vermischet ist. Das Urtheil aber ist ein gäntzlicher Schluß, oder völlige Einstimmung des Willens, da ich bey mir gedencke, ja die Sach verhaltet sich also. Bildet euch ein zu mehrerer Begreiffung, eure geschöpffte Gedancken von euren Mit-Menschen verhalten sich in dem Hirn, wie eine Waag mit einer doppelten Schaalen. Wann die Waag gleich und unbeweglich stehet, ist sie der Entwurff eines Zweiffels. Neigt sie sich mit dem Zünglein auf eine Seiten, so bedeutet sie einen Argwohn. Sencket sie aber eine Schaalen gäntzlich herunter, und ziehet die andere hinauf, ist es die Vorbildung eines Urtheils, und zwar eines freventlichen, sofern man nur aus geringen Anzeigen, aus wenigem Grund die Werck oder Sitten des Mit-Menschen für Ubel und gottloß bey sich ausrechnet. Die erste zwey Argwohn und Zweiffel kommen offt für sich selbst, und erreichen nicht leicht die Boßheit einer läßlichen Sünd. Das freventliche Urtheil hingegen, sofern es in einer schwehren Sach gefället wird, ist es eine tödtliche Beleydigung nach Lehr des heiligen Thomæ, 22. *Q. 6. Art. 3.* Quia hoc ipso, quod aliquis malum judicium habeat de alio sine causa sufficienti, indebite contemnit ipsum, & ideo injuriatur ei. Weilen eben dessentwegen, da man eine üble Meynung ohne genugsamer Ursach von einem andern schöpffet, so wird er eben hierdurch verachtet, leydet auch eine grosse und schwehre Unbild, indem ihm sein guter Nammen wenigst in dem Gemüth abgestohlen wird. Ein schändlicher Frevel, ein ärgerliches, muthwilliges Aussehen! welches niemal in ein menschliches Aug kommen soll, jedoch bey vielen so gemein ist, daß Chrysostomus der heilige Lehrer *Lib. de con. cordis.* sagen dörffen: Ad condemnandos cæteros omne suæ vitæ tempus absumunt. In Urtheilen, Verdammen und Ausstellung machen, bringen viel die meiste Zeit ihres Lebens zu.

Lasset uns den Augenschein einnehmen: gehet, erinnert euch, ihr müsset es selbst bekennen, geschicht es nicht öffter, daß manche aus einer Spott-Sach, aus ungegründten Anzeigen, aus einem Kleid, aus dem Angesicht, aus dem Gang gleich einen gottlosen Schluß machen. Solcher Mensch seye diesem oder jenem Laster ergeben. Es braucht nur, daß jemand zuweilen etwas prächtiger aufziehe, und in reicherer Kleidung erscheine, seynd gleich einige, die da gedencken und sagen werden: Wo nimmt um GOttes willen dieser Mensch das Geld her? man weiß ja sein Einkommen, der Dienst tragt ihnis nicht, muß nur mit Betrug oder Pantitenmachen einen Gewinn schaffen, ruffet ihn hiemit für einen Dieb aus, der sich aus ungerechtem Gut bereichert. Es bedarff nur, daß jemand bey grossen Herren oder Fürsten mehr Gnade geniesse, öffter bey und um sie seyn muß, werden gleich einige seyn, die da gedencken: Was hat dieser Mensch an sich, daß er so weit eingedrungen? mercke nichts, er muß andere verschwärtzen, einen Spion abgeben, machen ihn hiemit erstlich in ihrem Gemüth, alsdann auch mit der Zungen zu einen Aufwickler der Gemein. Es braucht nur, daß ein Mägdlein gäh verschwindet, sich eine Zeitlang nicht sehen lasset, werden gleich einige seyn, die da gedencken, diese Verborgenheit kommt mir verdächtig vor, hat gewiß etwas abgesetzet, ist ehender eine Mutter dann eine Braut worden, machen sie hiemit zu einer leichtfertigen Schand-Dirn. Diese und dergleichen Urthel geschehen unzählige. Und was hiebey das entsetzlichste, wie ich gemeldet, bleibet dieses gemeiniglich nicht in dem Gemüth, sondern kommet gar auf die Zungen, und werden solche Ding geoffenbaret, die, ob sie schon ohne eintzigen Grund in dem Hirn ausgesonnen, doch den güten Namen nicht ein wenig verletzen. Ob man sich schon vernehmen lässet: Es wäre nur eingefallen, man glaube es nicht, so sind doch dergleichen Urtheil, Gedancken, und Erzehlung bey denen Anhörenden sehr eingreiffend. Obschon die Ehre des Neben-Menschen nicht gäntzlich zertrümmert wird, überkommet sie doch einen schädlichen Anstrich. Ob diese Muthmassungen kein Bliz oder Donnerstreich, die alles zerschmettern, so seynd sie doch ein schändlicher Ruff und Brandzeichen, welche alle Zierd und Schönheit entfärben. Albertus Magnus hat dieses geredt, und aus Erkanntnuß des erfolgenden Schaden mit gelehrten Worten bedauret. Cum enim malignitas intima pervadere non possit, extima saltem inficit & splendore suo spoliat. *L. 3. Tr. 3. c. 22.* Weilen dergleichen Boßheit nicht gar kan in die Tieffe dringen, ist das genug, daß sie einem ehrlichen Menschen schon das Ansehen benimmet.

Aber gehe nun schalckhafftes Aug, nun will ich dir deine Vermessenheit vorhalten, ich will dir allen Unrath ausreinigen. Siehe in diesen Umständen vertrittst du die Stell eines Richters, eines Ober-Herrn, der nach Erforderung der Sach das Recht spricht, züchtiget oder belohnet. Ein Richter muß aber nicht allein Gewalt und Ansehen haben, sondern auch mit genugsamer Wissenschafft versehen seyn, das Ubel zu unterscheiden, bevor er das Urtheil ausspricht. Ist auch die höchste Billigkeit. Dahero ziehet man in dem zeitlichen Gericht die Ubelthäter so lang auf, untersuchet das Verbrechen, schauet auf alle Umstände, höret die Zeugen an, biß man den Sententz fället. Nun bekenne mir, wo hast du den Gewalt her, über deinen Nächsten einen so scharffen Ausspruch zu machen? Cum par in parem non habeat imperium. Indem doch nach allen Rechten gleich in gleichem keine Macht habe. Wo hast du Wissenschafft her, daß du also gleich aus geringen Anzeigen, diesen einen Ungerechten, jenen einen Betrüger, den dritten für einen unverschämten Sünder ausruffest? Wer hat dir die Scharffsichtigkeit gegeben? daß du gar in das innerste der Seelen eindringest? dann die Sünd geschicht erst durch den Willen und Verstand, und diese seynd zwey unsichtbare Kräfften, wie kanst du ein fremdes Gewissen, den geheimsten Theil eines Menschen urtheilen, indem du dich kaum selbst recht erkennest. So elend

seynd

seynd wir Menschen, daß wir uns in eigenen Handlungen mehrmalen nicht verwissen. Wie offt müssen wir gestehen: wir wusten nicht eigentlich zu erinnern, ob wir in die Sünd eingewilliget oder nicht? Es ist uns unbewust, ob uns die Anfechtung oder der Muthwillen übereilet, und seynd doch Herren in eigenen Haus. Wie offt bekennen wir die grosse Irrung, da uns eine verlohrne Sach wiederum vor die Augen kommet, welche wir schon als gestohlen auf andere gelegt. Wie offt glauben wir, wir wären beschimpffet worden von einem, der uns die gebührende Ehr nicht gegeben, mercken erst hernach, es wäre aus Unvorsichtigkeit geschehen. So elend seynd wir, und so viel Unwissenheit muß ein jeglicher von sich selbst bekennen. Wie kan man dann so keck und vermessen von einem Auswendigen einen Ausspruch machen, von einem fremden Haus, das man nicht bewohnet, wo alles unbekannt und verdunckelt ist. So keck und verwegen seynd doch manche, da sie eine freye Jagd auch in dem geschlossenen Hertzen ihres Neben-Menschen anstellen, und da sie keine wilde Thier antreffen, so erschaffen sie ihnen einige, damit sie nur etwas zu fangen haben.

II.

O GOtt! wie viel Fehler, wie viel Irrungen ereignen sich bey diesem schalckhafften Aussehen? wie offt wird die Unschuld angefochten, und die Wahrheit umgangen? allzeit dessentwegen, weil man nicht kan auf den Grund sehen, und die äusserliche Zeichen gar offt voller Betrug, und Falschheit seynd? wie offt wird die Tugend angefeindet, und das Laster erhoben? Cum multa facta, quæ hominibus improbanda testimonio tuo Domine approbata sunt, sagt der alte Dorotheus, & multa laudata ab hominibus te teste damnantur. O wie viel Ding, o HErr! werden von dir für gut gehalten, die der Mensch verwirfft? hingegen wie viel von der Welt belobt, werden aber von deinen Augen verstossen, weil gar offt das Werck anderst, und anderst das Gemüth des Menschen. Erinnert euch nur auf die heilige Schrifft, und zwar auf das Büchlein Judith, alldort wird man dißfalls augenscheinlichen Beweißthum finden. Wer da liesest, was Judith gethan ihrem bedrangten Volck zu helffen, sie als eine keusche Matron müsse warhafftig ein Ehrloses, unverschämtes Weib seyn, die nichts Gutes in Sinn hat, daß sie sich dörfe in ein feindliches Lager, in einen gantzen Hauffen der Männer wagen, mit einer eintzigen Dienstmagd bekleidet, sie hatte gewiß alles an ihr, was die Meynung hegen kunte, Ihr Aufzug war über die Massen geschmückt und stoltzmüthig. Ihre Augen und Ansprach holdseelig und Lieb-reitzend. Ihre Sitten und Gebärden für sich selbst anziegig, und über die Massen verliebt, zu dem blieb sie einige Tag bey dem Feld-Fürsten in dem Gezelt, und zwar gantz nahe des innersten Tabernackel. Mein, wer sollte bey allen diesen Anzeigen nicht vermeynen, Judith habe was Ubels im Sinn, suche mit ihren Liebkosungen nichts, dann einen unziemlichen Schand-Lust, Holofernem einzunehmen, und ihm das Hertz abzugewinnen? die Umständ also zu muthmassen, waren handgreiflich. Und dannoch, wie übel wäre man daran gewesen, wie weit wurde man geirret haben; massen bey allem vorhergehenden ein besonderes Geheimnuß verborgen. Indem sie nicht allein jederzeit ihr reines Gemüth unversehrt erhalten, sondern aus göttlichen Antrieb die gantze Cosmödie spielen müssen, biß sie das Haupt Holofernis gewunnen, damit solchergestalt auf diese ungemeine Weiß das liebe Volck erlöset wurde. Ilta compositio non ex libidine, sed virtute pendebat. Diese Zierd und Aufbutz, meldet der Text, zielete nur auf die Erlösung, war nicht auf einen Muthwillen angesehen. So gehets, macht seine Gedancken hieraus der alte Dorotheus. So gehts, also werden manchmals die Augen betrogen, so man nur aus dem auswendigen will einen Schluß machen, nicht aber in das Hertz siehet, als welches ihme GOtt allein hat vorbehalten, wird es auch ehender der Welt nicht offenbahren, biß an jenen Tag des allgemeinen Gerichts alle Sünden und Tugenden entdecket werden.

Höre man nur, wie schön sich der heilige Hieronymus dahin beruffen, als man von ihme übel geurtheilet und vorgeworffen, er habe eine gar zu unnöthige Bekanntschafft und Vertraulichkeit mit etwelchen Römischen Frauen. Es gezieme sich nicht auf einen Gott-geheiligten Mann, man rede über dieses gar ungleich von ihm, solle hinfüro seine Gemeinschafft mäßigen. Was widersetzet Hieronymus? Weil ich habe unnöthige Bekanntschafft mit Frauen. Ja, ja ich bekenne es forderist Paula und Eustochium, die schätze und ehre ich, meæ sunt, die seynd mein, meæ, die seynd gantz mein, aber seynd auch Seelen, die meinem GOtt gantz ergeben, gewiß einen Englischen Wandel führen, und alle Hochachtung verdienen auf Erden. Weil mir aber dein freventliches Urtheil schon bekannt ist, o Welt! ep so hab Gedult: Ante tribunal Dei stabimus, ibi apparebit, qua mente quis fuerit. Es wird doch bald eine Zeit seyn, wo wir alle werden vor dem Gericht GOttes stehen, und dahin beruff ich mich: ibi apparebit, qua mente quis fuerit, alsdann wird man sehen, was ein jeglicher in dem Schild geführet, wie ein jeglicher aus uns gelebet habe. Auf solche Weiß hat der heilige Hieronymus das schalckhaffte Aug geschlagen.

Jedoch weiß es schon, woher diese Vermessenheit ihren Ursprung nehme, weilen manche nicht können auf den Grund kommen, ziehen sie die Wissenschafft aus sich selbsten. Sie wissen, was sie thäten oder gethan haben, machen sich alsdann zu einer Regel für andere, und gedencken bey sich, in solchen Umständen muß man ja fallen, massen ihnen ihre eigene Natur am besten bekannt ist aus langer Erfahrung, fällen hernach gleich darauf das Urtheil, also ist es, und nicht anderst. Ist schon was Allgemeines, meldet der weise Mann: In via stultus ambulans, insipiens cum sit, omnes stultos æstimat. Ein Unsinniger, der unweißlich auf dem Weeg gehet, haltet alle andere für Thoren. Weil Tobias der Gothen-König selbst ein lauterer Weinschlauch, als er ein

in Welschland stürmete, hielte er auch den heiligen Abbt Cassian, der im Angesicht etwas rothbrüchig, für einen versoffenen Mönch. Weil Martinus Lutherus, der unverschämte Eydbrüchige Ketzermeister, sich von denen Ordens-Gelübden loßgerissen, selbst zu einem Abentheuer der Schand worden, hat er keinem Geistlichen mehr die Ehr gelassen, sondern öffentlich gelehrt, es seye unmöglich sich des Ehestandes zu enthalten. Weil Cain, der unglückseelige Mensch so weit kommen, daß er seinen Bruder entleibet, hielte er alle andere auf der Welt für Todschläger. Hab mich dessen offt verwundert, wie er doch in solche Forcht gerathen können, daß er ob einem jeglichen Blat, so sich an dem Baum bewegte, erzitterte, und bey sich geruffen: Omnis, qui inveniet me, occider me. Was hab ich angefangen, so wirds auch mir ergehen. Ein jedwederer, der mir aufstossen wird, wird mir das Leben benehmen. Was ist diß für eine Red? Wie kan er ihm einbilden, alle werden ihn umbringen. Wie viel seynd dann Menschen auf der Welt? daß er sagt: Omnis, ein jedwederer, alle. Es werden ja seine Eltern keine Hand anlegen, von wem hat er sich dann zu förchten?

Aber Didacus Nyssenus giebt die Ursach. Er sagt: Alle, bildete auch sich nichts anders ein. Nam, qualis ipse erat, tales omnes rebatur. Seine verübte Mörderey, weilen die Blutgierigkeit noch bey ihm wallete, hat ihn so boßhafft, so argwöhnisch gemacht, daß er von einem Jeglichen das geurtheilet, was er selbsten gethan, dann es ist denen Gottlosen schon angebohren auf diese Weiß zu handlen, was er thäte, haltet er von andern. Ist es aber nicht eine Thorheit, die übrige nach seiner Boßheit messen? Ist es nicht ein keckes unverantwortliches Stuck, weil du in dieser Gelegenheit gefallen, oder fallen wurdest, so muß auch ein anderer unterliegen. Soll der Höchste mit seiner Gnad nichts können auswürcken? oder schlagen andere dieselbige eben so heilloß aus dann du? Was für ein ungegründter Schluß ist dieser? wahrhaftig, wann einmal der Evangelische Text einen Grund hat, so kan er da angewendet werden: weil dein Aug ein Schalck ist, so ist dein gantzer Leib finster, das ist, weil du selbst wenig nutz bist, so urtheilet dein schalckhafftes Aug, alle wären deines Gelüsters. Allein nur gar zu offt ohne Lieb und Wahrheit, wohl aber mit eigenen grösten Schaden. In quo enim judicas alterum, te ipsum condemnas, in welchem du einen andern urtheilest, verdammest dich selbsten.

Hab noch zu wenig geredt, von allen angezogenen lassen sich schalckhaffte Augen nicht reinigen, ob sie schon mit freventlichen Anblick tausend Unbild begehen, allein ich führe einen neuen Streich, der von mehrern Kräften, dann ich sag: daß ein freventlich geschöpfftes Urtheil, GOtt selbst in seinen Gewalt eingreiffet, ihme gleichsam aus denen Handen reisset, da man über ein seinige Creatur den Sentenz ausspricht, welches er ihm allein, als sein Eigenthum vorbehalten. Gewiß eine erschröckliche Sach, ob welcher manches Aug gar erblinden soll, und keines Weegs scharffsichtig herum sehen. Erschröcklich GOtt eingreiffen, vor dem alle Creaturen erzittern. Meine Entsetzung wird durch die Wort Cyrilli Alexandrini bekräfftiget: Quicunque, schreibet er *in cap. 1. Deuter.* se ad judicandum exercet, non tantum divinum, & altissimum thronum invadit, sed in ipsam ineffabilem gloriam se peccare sciat. Ein jeglicher, der nicht aus tragendem Amt seinen Nächsten urtheilet und richtet, der thut eben so viel, als ob er sich in den Thron GOttes setzete, und sich selbst der göttlichen Ehr und Gewalt anmassete? Wie da? weilen nehmlich der Höchste in diesen seine auswendige Glory stellet, damit er über seine Geschöpf allein führe die Vollmacht. Die Ursach liegt am Tag, dann gleichwie er, ohne Zuthun anderer, allen erschaffenen Creaturen das erste Weesen gegeben, und sie noch biß auf gegenwärtigen Tag erhalten, also will er sie auch allein, was die Heimlichkeit des Hertzens anlanget, beherrschen und untersuchen, und die Geheimnussen zu erforschen auf keine Weiß andern überlassen. Keinem. Ego Dominus, ego scrutans corda & renes. Ich bin der HErr allein, ich bin, der Hertz und Nieren durchforschet. Gedencke man nur, wie heiglich man auf der Welt ist, wie geschwind man widerspricht, wann ein Gericht dem andern wollte eingreiffen, und ihre Freyheiten umkehren, wie hefftig sich nur ein Herr in seinem Hause erzörnen kan, so ihme ein Fremdling viele Aussstellungen in seinen Geschäften und Wirthschaften machete, man lasset nicht einmahl ein Fenster durch eine Mauer brechen in ein anders Haus, und das ist billig, ein jeglicher haltet sich bey seiner Gerechtigkeit, was ihme zuständig und eigenthumlich. Machet aber einen vernünftigen Schluß hierauf: Wie hoch es das göttliche Aug empfinden muß, da man seiner Creaturen, die ihm allein zugehören, Gebrechen urtheilet, und durch diese Unternehmung sich wie ein anderer Lucifer, nicht nur über die Stern, sondern über den Thron und Richterstuhl GOttes hinauf setzet. Gedencket:

Ob er diese Unbild nicht mit empfindlichster Straff austilgen werde? O freylich, giebt die Versicherung Didacus Stella: fieri non potest, quin in manum divinæ iræ incidas, quandoquidem tam audax es, ut judicium Dei fureris, ist nicht anderst möglich, weder daß derjenige in die Hand des Zorns GOttes falle, welcher ihm das Gericht abstihlet, sein edelstes Kleinod aus denen Armen reisset. Glaube man sicherlich, daß GOtt reine Augen habe. Lasse ihm es nur Niemand einfallen, daß er nicht selbst in die verborgenste Abschnitt des Hertzens der Menschen hinein sehe: nur gar zu wohl. Er sieht nur gar gewiß in die Tiefe, wie bey diesem ein inwendiger Neid herrschet, bey jenem eine unziemliche Begierd brennet, der dritte eine heimliche Rachgier auskochet, andere in Hochmuth und Ehrgeitz stehen: Omnia nuda & aperta sunt oculis ejus, alles, alles ist bloß und offen seiner göttlichen Allwissenheit, allein daß er nichts destoweniger schweiget, solchen heimlichen Unrath geduldet, giebt er seinen Gewalt

nicht

nicht aus denen Handen, er lasset ihme dessentwegen seine Ober-Herrschafft nicht benehmen, daß ein elender Mensch gleich den Ausspruch machen solle, dieser ist ein Neid-Hals, jener ein Wucherer, der dritte ein unkeuscher Mensch. Doch keineswegs, auch da wird sein Aug-Apfel getroffen. Domino suo stat aut cadit, dann die Geschöpf gehören allezeit ihm, allezeit seinem Urtheil und keinem andern zu. Ego Dominus & Judex, redet er durch seinen Apostel, qui potest perdere & liberare. Ich bin der HErr, ich bin der Gesatz-Geber, mir stehet es allein zu, zu straffen und loßzusprechen: Tu autem quis es, qui judicas. Wer bist aber du? Nichts dann ein mangelhaffter, elender Erd-Wurm, der selbst meiner Botmäßigkeit unterworffen, und auch must durch das Schwerd meiner Gerechtigkeit lauffen. So erschröcklich ist es, in den Gewalt GOttes eingreiffen.

III.

Ja ich darff sagen, Manche wollen sich tausendmahl lieber der göttlichen Strengheit überlassen, wann diese auch nach aller Schärffe verfahret, dann der Vortheil der Menschen scheinet schier unglaublich zu seyn. Aber höre man nur, was David geredt: So schwer hat er es empfunden, daß andere von ihm Ubel muthmasseten, daß er deutlich gewunschen, er verlange einzig allein, seine Sünden sollen von göttlicher Gerechtigkeit untersuchet werden, ob er schon gewiß wußte, die Urtheil GOttes wären unergründlich. Es seye erschröcklich in die Hand des HErrn zu fallen. Schadet nichts, sagt er: Judica me DEus, & discerne causam meam &c. Mein HErr und GOtt richte du mich, untersuche mein Verbrechen, laß mich nicht unter schalckhaffte Augen kommen, unter das menschliche Gericht. Wie da mein David? Erwählest du dir was so Erschröckliches? Ja sagte er: weil ich versichert bin, ob schon die Gerechtigkeit GOttes über die massen streng und scharff, so ist sie doch billig, so ist sie doch nach aller Maaß und Weißheit, wird die innerliche Meinung nicht falsch auslegen, nicht aus Neid und Mißgunst handlen. Allein dieses ist nicht bey dem Zeitlichen, wo man sogar unsichtbare Ding angreiffet, wo der Haß und üble Meinung die Anklag führen. Ich weiß in dem göttlichen Gericht, wann ich mein Straff ausgestanden, werden meine Missethaten in die Vergessenheit kommen. Ein Aug aber (so dem freventlichen Urtheil ergeben) ziehet das Vergangene hervor, es will, daß dasjenige, was geschehen ist, in die Länge hinaus daure. Derohalben betheure ich, lieber will ich in die Händ des HErrn, dann in die Händ der Feinden fallen. Ob du schon, O GOtt! sagt David, Höll, Feuer, Blitz und Donner in deinem Gewalt hast, die Schuldigen zu straffen; So bitte ich dich doch: Judica me DEus &c. führe du das Urtheil, laß mich nur nicht in die Zähne der Menschen gerathen.

Es ist etwas altes, Alexander der Grosse, als oft er den Richter-Stuhl besessen, verhielte jederzeit ein Ohr, damit er dieses für den Beklagten aufbehaltete. Wer thut dieses aus denen Ubel-Urtheilenden. Man wartet nicht einmahl auf den Ankläger, will geschweigen auf die Entschuldigung des Angeklagten. Man führet in seiner Einbildung den gantzen Handel aus. Man giebt selbst den Ankläger und Scharffrichter ab. Man halt eine jegliche Hitz für ein Fieber, ein jegliches Fieber eine Tods-Gefahr, mithin wirft man den Krancken ehender unter die Verzweifleten, bevor man die Puls gefühlet.

Man wird mir aber einwenden: Pater, es ereignen sich bisweilen Sachen, die man nicht verbergen kan, O es seynd die Schand-Thaten so hell, die einem ungestümm in die Augen fallen. Man wolte gern ausweichen, es ist aber eine Unmöglichkeit, man kan nicht. Was ist dann zu thun? Solle man dann durch das Nachdencken in eine Beleidigung GOttes fallen? ist wahr, es liegt zuweilen das Ubel so hell an dem Tag, daß man davon nicht mehr urtheilen darf, sondern dasselbige mit Augen sehen, und mit Händen fast greiffen muß, wer wird da und in solchen Umständen seine Gedancken einhalten könen, dann wer will eine junge Wittib für eine unschuldige, einsame Tauben halten, die täglich ihr Haus von leichtfertigen Burschen betretten lasset, und ihnen, sie zu besuchen, allen Unterschleiff giebt? Wer will einen Betrunckenen für einen mäßigen Menschen achten, den man niemahl nüchtern antrifft, der fast in dem Wein schwimmet? Wer will einen solchen für einen GOtt-liebenden, tugendlichen Jüngling halten, der mit leichtfertigen Gesellen seine Gemeinschaft pfleget? Ist wahr: Quorundam peccata manifesta sunt, schreibt Paulus zu den Hebräern, præcedentia ad judicium. Etwelcher ihre Laster seynd so augenscheinlich, daß sie dem Urtheil vorlauffen, daß man getrungen, eine üble Folge zu machen. Ich bekenne es, und wolte GOtt! daß nur diejenigen, so die Ober-Gewalt tragen, Länder und Städt regieren, Häuser und Bediente in ihrer Sorg haben, auf dergleichen Anzeigen nicht nur ein Urtheil schöpffeten, sondern auch eine geziemende Schärffe brauchten, um hiermit ihrer Schuldigkeit des Gewissens genug zu thun. Wolte GOtt! daß nur allerseits ein wachtsames Auffsehen wäre, damit man allen Gefahren zeitlich vorbeugete. Dann obschon nach Lehr des heiligen Thomæ auch die Vorgesetzten von ihren Unterthanen nichts Ubles urtheilen sollen, wird ihnen doch nicht verbotten, ja seynd vielmehr angehalten, Mittel anszudencken, aller Orten Verhinderniussen zu machen, als wäre die gröste Boßheit unter denen Ihrigen, dann ein anders ist freventlich urtheilen, ein anders ist einen Riegel schieben, damit nichts Ubls erfolge.

Solches gehet aber nicht alle an, ist nur auf jene geredt, die Pflicht und Schuldigheit haben. Nicht auf die, die nur ihren Muth und Fürwitz erfüllen wollen, die keine Christliche Liebe üben. Solchen mache ich gantz eine andere Lehr, diesen bedeute ich: Solte das üble Verhalten ihres Neben-Menschen noch so Sonnen-klar seyn, daß man es gleichsam mit Händen greiffen

greiffen kan, so giebt es dannoch Mittel und Ursachen genug, die Hand vor die Augen zu halten, und das selbige auf die Christliche Weiß zu entschuldigen. Soll dieses möglich seyn? Freylich nur gar zu wohl: Sehet, ist nicht das möglich? daß ich aus Mitleiden die Laster einer Gebrechlichkeit zumesse, wann schon eine gantze Stadt davon voll ist. Kan ich mir nicht gedencken, es wäre aus einer Gächheit oder gar zu hefftigen Paßion geschehen? Ist nicht das möglich, daß ich mir einfallen lasse, wer weißt, ob er dieses Ubel nicht noch auf das schmertzlichste bereuen wird, und eben dieses Verbrechen ihme werde ein grosser Antrieb zur Tugend seyn? Diese und andere Gedancken-Mittel seynd in solchen Umständen noch anzuwenden. Ja es kan keines so lasterhafft seyn, daß nicht eine Christliche Meynung noch einen Fuß-Tritt der Tugend finde. Ist nicht mein Gedancken, sondern Bernardi des heiligen Vatters. Er redet sehr nachdrucklich zu einen schalckhafften Aug: Cave alienæ conversationis esse temerarius Judex: Etiamsi perperam quid actum deprehendes, non sic judices proximum, potius excusa: Excusa intentionem, si opus non potes, puta ignorantiam, puta obreptionem, puta casum. Hüte dich, hüte dich doch nur allezeit von freventlichem Urtheil, wann du die Schand-That eines Theils schon öffentlich ansiehest, wann das Ubel auch der Helffte nach offenbar und bekannt ist, gieb dannoch keinen Richter ab. Entschuldige die Sach vielmehr, kanst du das Werck nicht entschuldigen, entschuldige die Meinung, halte es für eine Blödigkeit der Natur, für eine Ubereilung. Quodsi omnem dissimulationem rei certitudo recusat, suade nihilominus tibi, vehemens fuit tentatio, solte das Ubel gar zu groß seyn, so sage, die Versuchung wäre gar zu groß und hefftig gewesen, kanst noch nicht auskommen, so setze nicht aus: Dic cum Christo in atroci Judæorum scelere: Nesciunt, quid faciunt. Sag mit deinem Erlöser, der die Streich seiner Peiniger gewiß genug empfunden, dannoch aufgeschrien: Sie wissen nicht, was sie thun.

Ja, wann dieses alles nicht erklecken solle, so gehe in dich selbsten, gedencke letztlich, welches wahrhafftig Augen und Mund verstopffen wird. Wie leicht kan es seyn, daß ich mich ins Künfftige bey solcher Gelegenheit weit schwerer verliehren könnte, oder schon verlohren hätte, sofern mir der Allerhöchste nicht sonderbar beygestanden wäre. Gedencket, wie jener heilige Alt-Vatter in der Wüsten, von dem eben der heilige Bernardus schreibet: Als man diesen von einem schweren Fall seines Mit-Bruders erinnerte, lassete er hierauf nichts anders, als mit einem tieffen Seufftzer diese wenige Wort vernehmen: Hodie ille, cras ego, still von diesen, still, heut ist er gefallen: Cras ego, morgen vielleicht ich, sofern mich die Hand GOttes nicht sonderbar unterstützen werde. Sehe man, so viel Weiß und Weeg seynd noch übrig bey einem offenbaren Laster; So viel andringende Bewegungen können dem Menschen noch das Aussehen benehmen, daß, wann einige Gottlosigkeiten, auch so gar von öffentlicher Sonnen sollen bescheinet werden, hat man Ursach über Ursach, daß man ob selbigen das Urtheil berge, und die Augen verhalte, und was in diesen das mehreste ist, niemahl ohne Belohnung, niemahl ohne grossen Nutzen der Seelen, dann der HErr hats versprochen: Nolite judicare, & non judicabimini. Urtheilet nicht, richtet nicht, werde es euch gewiß entgelten lassen, auch ihr sollet von mir nicht gerichtet werden.

Nun meine Augen! ihr edelste Glieder des Haupts! euch habe ich heut meine Rede gewidmet. Seye es, gebet euch dann selbst den Trost, zu dem ich vornemlich gezielet, auf daß ihr der Seelen jederzeit als eine Fackel vorleuchtet. Es ist ja nicht zu laugnen, daß euch die Natur auf das vornemste Ort gestellet. Und was die Sonn an dem Firmament, das seyd ihr an der Stirn. Ihr stehet gleichsam auf einem Wacht-Thurn, aber mercket, daß ihr behutsam aussehet, nicht auf Dinge, die euch nicht angehen, nicht, die ihr nicht vollkommen erkennet, nicht, die ihr keine Gewalt oder Schuldigkeit habt zu verbesseren. Dann solches Aussehen verursachet nur in der Seelen-Vestung eine Finsternuß: Tamdiu enim, meldet der heilige Prosper, quis peccata sua, quæ nosse aut deflere deberet, ignorat, quamdiu curiose aliena considerat. Dann so lang erkennet der Sünder seine eigene Boßheit nicht, die er doch beweinen und bedauren soll, so lang er fürwitzig fremde Fehler beobachtet. Aber das thuet, Schauet den Himmel an, meine Augen! mit dem heiligen Martino. Euch selbsten schauet an, die Tugend schauet an des Mit-Menschen. Im Himmel werdet ihr sehen den obersten Gewalts-Trager, der alle nach Belieben richtet, und keinen Mit-Herrscher leidet. Bey euch werdet ihr sehen eine grosse Unwissenheit auswendiger Dinge, und vielleicht einen grossen Unrath in dem eigenen Hauß. An dem Nächsten werdet ihr auch allezeit etwas finden, was ihr loben und preisen könnet. So solte das Aug so behutsam und sorgfältig seyn, so muß alle Finsternuß und Schalckheit weichen, auch eine solche Reinigkeit und Einfalt zuwachsen: Totum corpus lucidum erit, daß davon der gantze Leib erleuchtet wird,

A M E N.

Am

Am Fest des heiligen Leopoldi Marggrafen in Oesterreich.

Ecce mna tua, quam habui repositam in sudario. *Lucæ 19.*

Siehe, hier ist dein Pfund.

Innhalt.

Die verborgene Tugend.

Der heutige Evangelische Knecht, so sein Talent vergraben, oder in das Schweiß-Tuch verborgen, verdiente zwar nicht nur einen scharffen Verweiß, sondern auch Pein und Straff, weil jeglicher, so in fremder Gewalt und Brod lebet, verbunden ist, desselben Güter zu mehren, nicht aber zu vermindern, nicht zu verstecken, sondern an den Tag und an die Sonnen zu bringen. So hat es doch mit der Tugend und denen Heiligen GOttes gantz eine andere Beschaffenheit, je mehrer sie Talent oder Gnaden empfangen, je weniger lassen sie der Welt sehen, je mehr sie Gutes und Vortreffliches würcken, je mehr verbergen sie solche.

Augen und Ohren verlange ich anheut auf unsern Land-Heiligen zu schlagen, gottseeligsten Fürsten und Marggraffen in Oesterreich, heiligen Leopold, und in ihm dieses Geheimnuß zu bewundern. Wer hätte wohl vor einigen hundert Jahren vermeinet, da er würcklich gleich uns auf Erden unter denen Menschen lebete: Er wurde nach einiger Zeit unter die Zahl der Heiligen gerechnet, ein Vorbitter seiner Lands-Kinder seyn. So lang er die Welt bewohnete, verkroche er sich nicht in die Wüsten und Einöden, alldort in steten Büssen und Seufftzen seine Jahr abzulegen, sondern stunde in grossem Ansehen und Würden, wie es einem Fürsten wohl anständig. Er war zwar in dem Lob GOttes unaufhörlich, betete so eiffrig, daß die helle Flammen aus dem Angesicht schlugen, aber hielte zugleich das Schwerd in der Hand, den Küriß an dem Leib, lage immerdar wider seine Feinde zu Feld, gleich als wolte er mit seinem kriegerischen Geist wiederum die Tugend verdunckten. Er war zwar ungemein mildthätig gegen denen Armen, hielte immer seine Händ ausgestrecket, daß man ihn aller Orten einen mitleidigen Vatter nennete, erwählte doch öffters zur Ausspendung die eitle Nacht, in der Finstere suchte er die Nothleidenden auf, damit ihme nicht so viel auswendiges Lob zuwachse, sondern in höchster Still sein Werck möchte üben. Er bauete zwar herrliche Tempel und Klöster, versahe solche mit reichen Einkünfften, aber dieses meistens in Gehöltz und Wäldern, damit allein GOTT von ihm, nicht so viel die Menschen wisseten. Kurtz, was er immer Gutes würckete, geschahe in Geheim, ware mit Demuth, mit Still, mit Verborgenheit gezieret, daß ich schier sagen kan: Leopoldus der heilige Marggraff, reposuit in sudario, hat alle Gnaden und Tugenden vergraben, in das Schweis-Tuch gelegt, vor allen Menschen unsichtbar gemacht.

Bis es endlich dem Allerhöchsten beliebet, diesen frommen Fürsten auf den Leuchter zu setzen, seine Heiligkeit durch vielfältige Wunder-Zeichen in der Christlichen Welt auszubreiten. endlich so glorreich zu machen, daß seine Gebeine in Gold und Silber eingefasset wurden. Er aber als ein grosser Schutz-Heiliger von Jedermännigklich könne verehret werden. Also gehet es, also wird die verborgene Tugend gepriesen, so groß und herrlich machet der Höchste seine geheime Heilige. Just der Welt entgegen, die ihre Liebhaber nur so lang ehret, als sie leben, alsdann ihre Nämen und Gedächtnuß mit denen Beineren unter der Erden verfaulen lasset, weil sie zuvor mit ihrer Macht gar zuviel prangeten. Der Höchste aber im Widerspiel diejenige nach dem Tod erhöhet, weil sie ihre grosse Thaten jederzeit nur dem Himmel gezeiget, aber der Welt entzogen.

Mercket es, Christen! mercket es. Hier hab ich ein Lehr-Stuck für uns, wer vor GOTT in dem Himmel, ja auch auf Erden, will scheinbar werden (ob schon das letztere nicht zu begehren) muß seine Werck vergraben. Er muß das Seinige, was er Gutes thuet, so viel es möglich, vertuschen. Obschon der, im Evangelio angedeutete Knecht, unrecht gehandlet, daß er das Pfund nicht fruchten hat lassen, sondern in das Schweis-Tuch gelegt, kan ich doch frommen Christen nichts mehr einbinden, weder daß sie alles, was sie Gottseeliges würcken, sollen in der Still halten. Vielleicht habt ihr es längst zu wissen verlanget, wie man sich Christlich in guten Wercken verhalten soll, gebet Acht, in Gegenwart soll es erkläret werden.

I.

Da ich von einem geheimen und verborgenen Tugend-Leben Meldung mache, solle Niemand darvor halten, als ob mein Absehen dahin gemeinet wäre: Ich wolte einige bewegen, sie solten mit einem heiligen Alexio, allen Menschen unbekannt, in einem Winckel des Hauses sich verbergen, mit Magdalena oder Rosalia in eine finstere Höhle oder Wüsten sich verkriechen. Keineswegs, dieses ist in der Welt nicht mehr gebräuchlich, auch wegen vielen erheblichen Ursachen nicht allerdings rathsam. Auch dahin gehet mein Absehen nicht, als solte man zwar viel gute und lobwürdige Ding thun, die andere wahrnehmen, selbsten aber nicht beobachten, für nichts und gering achten, nur mit zugedruckten Augen ansehen, (welches sonst denen Freunden GOttes absonderlich zustehet: Soli electi, meldet der heilige Gregorius, *Libro. 21. mor.* bona sua non vident, quæ in se videnda omnibus ad exemplum præbent. Die Auserwählte allein sehen ihre gute Werck nicht an, welche sie doch an sich häufig andern zur Nachfolg und Beyspiel vorstellen, dieses ist nur eine Ubung der Demuth. Allein meine Gedancken gehen noch weiter. Ich will aber auch dieses nicht, daß man alles Gutes vor andern solle verbergen, äusserlich nichts spüren lassen. Solches wäre schnur gerad dem Evangelio und Christlicher Schuldigkeit entgegen, so da nachdrucklich ermahnet, zu Auferbauung des Nächsten solle man sich auch äusserlicher gottseeliger Wercken befleissen, der Lebens-Wandel soll wie ein Licht scheinen, und allen in die Augen fallen, gemäß jenem göttlichen Ausspruch: Sic luceat lux vestra, damit auch die übrige angefeuert werden. Alles dieses umgehe ich, weil es nicht meine Haupt-Gedancken, sondern rede von einem solchen geheimen und verborgenen Tugend-Leben, vermög dessen man nicht allein äusserliche, offenbare, gottseelige Werck übe, sondern auch solche geheime, die GOtt allein bekannt, zugleich aber allen menschlichen Augen entzogen seynd. Also zwar, ob man schon vor andern fromm, gottsfürchtig und auferbäulich erscheinet, nichts destoweniger in der Sach noch frömmer und tugendlicher seye, als man den Namen hat. Ob schon die auswendige Welt nichts auszustellen habe, dannoch solche Werck in der Still verrichten, welche allein GOtt und die Engel zu Zeugen haben. Dahin ziele ich, und von diesen halte ich so viel, daß ich dergleichen geheime Bemühungen über alles erhebe, unter die seltzamste Kunst-Stücke der Auserwählten rechne. Dann solches heisset eigentlich die Welt betrügen, heisset GOtt allein gefallen. Ist ein Auszug von allen Tugend-Wercken, daß ich sagen darf: Es seye eines aus denen vornehmsten Stücken der Heiligkeit.

Wer das Leben des vermenschten GOttes von seinem zwölften Jahr bis in das dreyßigste ein wenig zu Hertzen und in Bedencken ziehet, wird sagen müssen, den Grund und den Anfang zu den geheimen Tugend-Leben habe er damit gelegt, gestalten uns fast nichts ausführliches in der H. Schrift angedeutet wird, aber wohl grosse und und ungemeine Ding uns einzubilden und zu bewundern überlassen werden. Gestalten leicht zu glauben, daß eine göttliche Person in nichts anders als lauter vortreflichen, und dem Himmel angenehmsten Wercken sich beschäftiget habe. Aber auch unsere Zeiten seynd nicht so unfruchtbar, daß sich nicht noch auch heutiges Tags bey der sündhafften Welt ein dergleichen verstockter Schatz finden lasse, welcher der gantzen Welt verborgen, dem einzigen Aug GOttes offen stehet. Wolte nur wünschen, daß es mir erlaubt wäre, in manche arme Hütten einzutretten. Bin versichert, ich wolte Seelen antreffen, die zwar von allen Menschen verstossen seynd, jedoch wie die Kleinod in denen Berg-Höhlen glantzen, die des Tags viel tausend verdienstliche Werck in den Himmel schicken, da man sich verwundern wurde, wie doch GOtt in allen Wincklen und Orten seine Heilige habe. Ich wolte Seelen antreffen auch in grossen Häusern, die zwar goldene Ring an denen Fingern tragen, aber eben die Händ und Finger brauchen, denen Armen ihre zerlumpte Kleider auszubessern, ja wohl auch deroselben offene Wunden zu säubern, zu verbinden und zu küssen. Ich wolte Menschen finden, die oft bey einem gedeckten Tisch so meisterlich zu fasten wissen, und Hunger zu leiden, daß sie aus einem Fest des Uberflusses, wo alles in Fröhlichkeit schwebet, einen Tag des Abbruchs machen. Bisweilen wohl auch ihre, dem eigenen Mund entwendete Speis, denen Nothleidenden einen ziemlichen Weeg nachtragen. Ich wolte Menschen finden, die mit Gold und Seiden zwar äusserlich bedecket, aber auf blosser Haut mit peinlichen Werck-Zeug angethan. Handlen in äusserlichen Stellungen nicht allein fröhlich und wohlgemuth, ob sie schon mehrmahlen in der Still ihren heimlichen Andachten den Lauff lassen, ihren Rucken mit wiederholten Streichen belegen. Tausend andere wolte ich finden, die keinem bekannt. GOtt weiß es allein, und die stumme Mauer, was sie alles in Geheim Heiliges vollbringen. Hiemit hab ich dann erkläret, was ich unter dem Namen einer heimlichen und verborgenen Heiligkeit verstehe.

Anjetzo aber zur Sach. Sollen dann dergleichen geheime Werck von so grossem Werth seyn? Ist es wohl eine würdige Sach, daß ich davon ein so grosses Gepräng mache, und an diesem heiligen Fest solches Absehen stelle? O freylich ist es das geheimste Kunst-Stuck zum Himmel, und zwar aus folgender Ursach, weilen dergleichen geheime Tugenden gemeiniglich mit allen Eigenschaften versehen, so zu einem vollkommenen Werck erforderlich, und entgegen von allen Mänglen befreyet, so sich sonst in Ubung des Guten einfinden. Die Sach ist augenscheinlich: Obwohlen viel tausend auch heroische gute Werck von Manchen durch die Zeit des Lebens entrichtet werden; jedoch so fern sie offentlich geschehen, seynd solche tausenderley Gefahren ausgesetzet, nicht anderst als ein Schatz,

der

der nicht genug verwahret ist, wo viel Räuber darauf lauren, und ihnen hiemit Anlaß gegeben wird, solchen zu entfremden. Nicht nur aber allein, weil der böse Feind nicht feyret mit unterschiedlichen Vortheilen die Tugend zu verderben, sondern weil der Mensch für sich selbst so schwach, daß es nicht lang anstehet, wo ihme nicht eine eitle Ehr zustreichet, und bey Verrichtung des Guten ein eitles Wohlgefallen empfindet. Dieses Ubel dann mischet sich zu allen Zeiten, und in allen Begebenheiten ein. Dann so bald man sich ein wichtiges Werck zu üben unterfanget, schleichet es heimtückischer Weiß und mit unvermerckter Subtilität zu innerst in das Gemüth hinein, gebraucht sich einer so verschlagenen Vortheilhafftigkeit, daß man offtermahl das gute Werck, so man mit hertzlicher Demuth angefangen, mit stinckender Hoffart endet, mithin der gantze geistliche Gewinn zu Schanden gehet.

In der Wahrheit ist das eitle Wohlgefallen ein kalter brennender Reiff, welcher schon die halbzeitige Frucht wiederum absenget. Eine gifftige Schlang, die einen unvermerckten, aber höchst-schädlichen Biß versetzet. Ein versteckter Mörder, der den besten Schatz der Seelen beraubet, da man vestiglich glaubet, man hätte allbereit einen ziemlichen Reichthum gesammlet, schlagt dieses Unheyl hinzu, und zerstöhret den gantzen Verdienst: Novæ Calamitatis genus, nennet es der goldene Mund Chrysostomi, & furiosa turbatio, quæ tinea corrodere non potest, nec fur violare, ea inanis gloria omnino dispergit. Es ist eine neue Art des Verderbens, eine wütende Veränderung des Guten, dann was der nagende Wurm in dem himmlischen Schatz nicht zerbeissen, und die laufterende Dieb nicht entfremden können, das wird durch die eitle Ehr, durch diese allein gäntzlich zu Grund gerichtet. Nicht ohne Ursach duncket mich, mahnet der HErr bey Matthæo so eyfferig, da er in eben diesen Umständen der öffentlichen Wercken zu Red wird. Attendite, ne justitiam faciatis coram hominibus, ut videamini ab eis. O hütet euch, hütet euch sonderbar. Ich weiß es schon, was sonst zu geschehen pfleget, auf daß ihr eure gute Werck nicht darum vor denen Menschen verrichtet, damit ihr von ihnen gesehen und gerühmet werdet. Hütet euch, attendite, es ist eine gefährliche Sach um die öffentliche Werck. Hütet euch, damit ihr in diesem Fall denen Pharisäern nicht nachschlaget, welche, wann sie wolten Almosen geben, solches durch öffentlichen Trompeten-Schall ausruffen lassen. Was ist es Noth, daß es die Menschen wissen? Also gehet es aber auch bey euch: Was ist es Noth, daß man um eueren Namen muß wissen, wann ihr gottseelige Werck vor die Hand nehmet. Ihr bauet zuweilen Kirchen und Altär, aber warum muß just euer Wappen an dem vornehmsten Ort stehen? Ihr kleidet bisweilen die Nackenden, allein warum just in eurer Liberey, damit man weiß, wer der Guthäter seye? Was werdet ihr zu hoffen haben? Alioquin mercedem non habebitis apud Patrem vestrum, qui in cœlis est. *Matth. 6.* Das ist ja alles auf eure eigne Ehr angesehen. Ihr saget zwar, es seye wegen Nachkömmlinge und Kinder, nicht wegen eigenen Ruhm, damit sie in Ansehen dessen mit der Zeit in dem Guten Nachfolger seyen. O wolte GOtt! daß es bey diesen sein Verbleiben hätte, und nicht zugleich ein schalckhaffes zeitliches Absehen mit einschleichete. So viel aus dem Mund des HErrn. Diesen und tausend andern Gefahren seynd die öffentliche Werck ausgesetzet, und bedarff gewiß eine genaue Obsorg, daß man sich in solchen nicht verstosse.

II.

Nun, im Gegensatz, schaut mir eine gottliebende Seel an, die ihr Leben meistens in der Still haltet. Mein, wo hat sich ein geheimer Liebhaber dieser Gefahren zu besorgen? Wo wird er eine eitle Ehr suchen? Da er seiner Thaten halber keinen Menschen zum Zeugen hat, ausser die redlose Mauer. Wer wird in denen geheimen Wincklen das Lob aussprechen, das ihn konte hoffärtig machen? Wo wird er seinen geistlichen Gewinn verliehren? da er in höchster Still mit versammleten Gemüth GOtt seine Liebs-Dienst abstattet, keiner Creatur zu gefallen begehret, als seinem ewigen Schöpfer? Wo kan das Gemüth in solcher Gelegenheit so viel ausschweifig seyn? Nichts stehet im Weeg, alles ist beförderlich. Gewiß nicht umsonst hatte der Welt-Heyland selbst gebotten: Wann du betest, so gehe in deine Schlaff-Kammer, und schliesse die Thür zu, und bete zu deinen Vatter im Verborgenem. Wann er nicht hiemit hätte andeuten wollen, daß dieser Beweiß der auserlesenste Fund, das ausgemachteste Kunst-Stuck der Heiligkeit seye, die richtigste Abhandlung der Seelen. Und dieses ist meines Erachtens die Ursach, glaub nicht, daß ich fehle, warum der himmlische Espons, da er an seiner Braut alle Glieder des Leibs rühmet, vor allen aber doch auf was Innerliches und Unsichtbares zielet, obwohlen er Augen, Ohren, Händ und Füß belobet. Es ist zwar alles äusserlich schön und schätzbar, sagt er, aber nichts, nichts über das, was verborgen ist: Absque eo, quod intrinsecus est. *Cant. 4.* Du hast zwar Tauben-Augen, mit welchen du die Ehr GOttes beförderst, und schmertzlich beklagest, wann du so viel saumseelige Christen ansiehest. Aber nichts gegen dem, was inwendig verborgen, Absque eo, quod intrinsecus latet. Du hast die schönste Arm, manus tornatiles, aus Gold gewundene Händ, die reichliche Gaben denen Nothleidenden ausspenden, aber nichts gegen dem, was inwendig verborgen, quod intrinsecus latet. Du hast aufgerichte fertige Schultern: Sicut turris David, welche jederzeit bereit mit dem verwundeten Erlöser das Creutz auf sich zu nehmen, scheuen sich vor keiner Beschwernuß, aber nichts gegen dem, quod intrinsecus latet, was inwendig verborgen ist. Du hast schnellfertige Füß mit Edelgesteinen besetzet:

Pulchri gressus sicut monilia, *Cant.* 7. mit welchen du zu allen Guten lauffest: Aber nichts gegen dem, quod intrinsecus latet. Was inwendig verborgen ist, jene himmlische Verträulichkeit nehmlich, da ich mit dir und du mit mir deinem Geliebten in geheim Sprach haltest. Das, das schätze ich über alles, da du dein Hertz ausgiessest, da du diese Wort immer auf der Zung führest: Dilectus meus mihi, & ego illi. Ich und mein Geliebter, dem schencke ich mich gäntzlich, den bete ich in der Stille unendlich an. Deme zu lieb peinige und casteye ich meinen Leib. Ich und mein Geliebter, GOtt und ich, ich und GOtt und weiter Niemand soll um die Geheimnussen wissen. Dieses, dieses ist das geheimste Stuck der Heiligkeit, dieses ist eine Tugend ohne Mangel und Gefahr, welche den himmlischen Bräutigam so hefftig eingenommen, dann man hat sich da keiner eitlen Ehr, keines Verlusts des himmlischen Gewinns zu besorgen.

Allein, es kan bey der verborgenen Heiligkeit so still nicht hergehen, daß nicht der Allerhöchste dergleichen Verborgene vor der Welt scheinbar und glänzend mache, und seine himmlische Schätz gegen denenselbigen freygebigst ausgiesse. Gleichwie der Carfunckel, der nur bey der Nacht erleuchtet, aber eben dessentwegen aus denen Kleinodien eines deren köstlichsten ist, also ziehet GOtt offt aus der Finsternuß diese geheime Freund hervor zu ihrer gröstẽ Glory. Dann also verspricht es die ewige Wahrheit bey dem heiligen Evangelist Matthäo am 6. Capitul, Pater qui videt in abscondito, reddet tibi, dein Vatter, der in das Verborgene hinein sieht, wird dir es ersetzen, reddet tibi, wird dir es vergelten, das ist, er wird dich nicht in der Finsternuß lassen, daß er nicht dich und deine Tugend an das Tag-Licht bringe. Welche zum ersten im neuen Testament in der verborgenen Heiligkeit die allervortrefflichste waren, ware das unschuldigste Ehe-Volck Maria und Joseph. Kein menschliches Aug betrachtete sie viel, noch weniger schätzte man dieselbige, und dannoch waren sie die Tugendlichste auf Erden, die dem Himmel angenehmste Seelen. Es muste nemlich alles gleich seyn, so viel Menschen möglich, wie der Sohn, also der Nähr-Vatter, und die Mutter, wie die Braut, also der Gespons. Der Sohn war aus der Natur ein Licht: Venit lux in mundum, *Joan.* 1. bey denen Menschen aber eine lautere Finsternuß: Et mundus eum non cognovit, und die Welt erkannte ihn nicht, biß er, wie die Sonnen aufgestiegen, und in seine Glory eingegangen, und auch also ewig unverdunclet bleiben wird. Die heiligste Eltern waren schimmerende Edelgestein wegen ihren ausbündigsten Wandel, aber lagen eine Zeitlang in gröster Verachtung unbekannt, biß sie, als nächste Mithelffer des Geheimnuß der Menschwerdung Christi, nunmehr vor allen andern Auserwählten, von einer Christlichen Welt verehret werden. Es rühme sich der Vorlauffer Christi, daß er würdig gewesen, mit dem Finger auf Messiam zu deuten. Ihr Glückseelige habt selbigen wohl tausendmal auf denen Armen getragen. Mache sich vor vielen Joannes der geliebte Jünger hervor, daß er einmal auf der Brust Christi bey dem letzten Abendmahl habe ruhen mögen, in eurer Schooß hat vielmal das Kind JEsu gerastet. Nehme es hoch auf Thomas der Apostel, daß er seine Finger und Händ habe mögen legen in die offene Seiten. Ihr habt seinen gantzen Leib unzählichmahl umpfangen. Magdalena Freuden-voll, weil ihr das Glück vergunnet, daß sie die Füß ihres Meisters habe küssen können, ihr habt die Füß und alle Glieder, so offt es euch beliebet, liebkosen mögen. Petrus der Apostel pranget, daß ihm vor allen andern die Schäfflein der Heerd Christi zu weiden anvertrauet worden. Euch war der Hirt selbst zu bewahren übergeben. Allein mit allen diesen darff ich keine Prob machen: man weiß es schon, eure verborgene Heiligkeit hat euch dem verborgenen Messiæ am besten zugesellet. Ich hab vielmehr Ursach, euch in diesem Glück zu beneiden.

Aber andere Seelen, sag ich, andere, lasset der HErr nicht in der Verborgenheit, ob sie sich schon durch die heimliche Tugend befleissen, versteckt zu bleiben, ist doch eben dieses eine Gelegenheit, daß er sie offenbar machet. Es folget nemlich die Ehr denen Fliehenden: Qui sancti viri, bekräfftiget es Gregorius, da er von dem König Saul redet, so sich erstlich geweigert, die Königliche Hochheit anzunehmen, demnach mit Gewalt darzu angehalten worden, quia sancti viri, quo instantius suscipere ordinem prælationis refugiunt, eo devotius requiruntur. Dann heilige auserlesene Männer, je mehr sie sich zu verduschen suchen, je mehr werden sie hervor gezogen, offt zu Beschämung anderer, die ihnen schon, weiß nicht was von ihrer Tugend eingebildet. Will dieses mit einer sonderbaren Begebenheit bekräfftigen, die meinen Worten solte einen mercklichen Nachdruck ertheilen. Das Griechische Martyrologium redet von zweyen trefflichen Heiligen, von denen sie einen Joannem, den andern Zachariam benamset: Joannes ist aus einem vermöglichen Mann freywillig arm worden, weil er alles das Seinige unter die Nothleidende vertheilet, nachdem er ihm eine kleine Hütten zu Constantinopel, nebst der Kirchen Sophiæ erbauet, allwo er fast die gantze Zeit mit Wachen und Beten eyffrigst zugebracht. In einer Nacht, als er etwas länger dem Gebet oblage, sahe er von weiten, aus einer nächst-gelegenen Strassen, einen ehrwürdigen Alten annahen, der auf allen Seiten mit übernatürlichen hell-glänzenden Schein umgeben, und auf die Kirchen zugienge. So bald er bey solcher angelangt, eröffnete er nur mit dem Creutz-Zeichen die Porten des Tempels, und gienge ohne eintziger Hinternuß hinein, allwo er auch eine geraume Zeit sich in himmlischer Betrachtung aufgehalten. Nachdem er aber seinen Eyffer vollendet, schlosse sich von sich selbsten die Thür, und der hellscheinende Glantz begleitete ihn wiederum zuruck.

zuruck. Joannes der diesem Schau-Spiel gantz wachtbar zusahe, wurde aus heiligen Fürwitz angetrieben, folgte diesem Diener GOttes auf dem Fuß nach, voller Verwunderung und Nachdencken, was doch unter diesem Menschen müsse verborgen seyn? Merckte nach etlichen Umwegen, wie dieser bey einem kleinen verächtlichen Häußlein gantz leiß anklopffte, und von einer ehrwürdigen Matron eingelassen wurde, seiner Hand-Arbeit die gantze übrige Nacht oblage.

Auf Ansehen dessen triebe ihn das Verlangen so weit, daß er folgenden Tag sich eben zu dieser Wohnung verfügte, mündlich von diesem Mann Bericht einzuhohlen. Die Thür wurde ihm eben von diesem Alten aufgethan: da fiele Joannes auf die Knie, bate Zachariam, (also war der Namen dieses geheimen Heiligen,) er wolle ihm doch (weil er verwichene Nacht Wunder-Ding gesehen,) vertraulich offenbaren, was er sonderbar tugendliches übe, wodurch er ihme den Höchsten also gnädig mache? Zacharias weigerte sich lang, kunte vor Thränen nicht antworten: endlich auf stetes Anhalten bekennete er mit höchster Demuth: Nichts anders wuste ich zu sagen, dann allein, daß ich biß auf diese Stund mit meiner Gemahl in Jungfräulicher Reinigkeit gelebet. Neben diesen den Gewinn, den ich aus meiner Hand-Arbeit entübrige, spende ich unter die Bedürfftige aus, drittens erwarte ich den Tag des Gerichts in Forcht und Zittern, und aus diesen Ursachen mercke ich, werde ich von dem allmächtigen GOtt noch auf dieser Welt mit so vielfältigen Gnaden angesehen. Diese Antwort war Joanni schon genug, schluge die Händ zusammen, schrye mit Verwunderung auf: O GOtt! was für unbekannte und geheime Diener hast du! was verborgene Schätz siehe ich an. Machte sich darauf hinweg, in Hoffnung, mit der Zeit von Zaharia noch mehrer zu vernehmen. Allein was hiebey am meisten zu bewundern, als Joannes am folgenden Tag abermal zuruck kehrete, fande er die Wohnung ausgelährt, weilen sich dieses Ehe-Volck mit Fleiß beyseits begeben, um fernerem Nachruff und Erkanntnuß zu fliehen.

Ich frage anjetzo: Mein wer hätte in dieser armen Hütten eine so grosse Heiligkeit gesucht? die Niemand vorhin erkennete, als das eintzige Aug GOttes. Nunmehr aber länger nicht hat können verborgen bleiben, sondern wie ein zeitiges Perl die Muschel aufgesprengt. Wer hätte ihm bey eitler Nacht einen so grossen Glantz der Klarheit eingebildet, der eine gantze Gegend erleuchtete, und GOtt ergebene Männer beschämen können, die sich offt weit länger in dem Dienst des HErrn befunden? wer hat in einer grossen ungeheuren Stadt, wo die Laster den Meister spieleten, solche Engelreine Seelen verhoffet? die Mitten in einem Babylon oder feurigen Sodoma ohne Flammen lebeten? die Natur selbsten, die ungezaumte Neigungen, hetzen ja allezeit zur Uppigkeit an, das ärgerliche Beyspiel, gleich einem gewaltigen Wind, höret nicht auf zu blasen. Die Finsternussen des Gemüths können offt nicht genugsamen Widerstand thun. Und dannoch bey so widerwärtigen Begebenheiten findet sich eine ausgemachte Tugend, ein Kunst-Stuck der Heiligkeit. Wie dieses? was will man, diese seynd nemlich die Werck der göttlichen Allmacht, diese seynd die herrliche Anzeigen der würckenden Hand GOttes, die mitten unter denen grösten Welt-Verwirrungen, noch solche ruhige Seelen erziehet, in welchen sich nicht allein sein göttliches Hertz erlustiget, sondern dem gantzen himmlischen Heer als ein Muster der nachartenden Seeligkeit vorstellet: Hi sunt thesauri absconditi. Dergleichen Seelen seynd die verborgene Schätz des Himmels auf Erden, verdeckte Kleinod, mit welchen der Allerhöchste auch in diesem Greuel der Verwüstung pranget.

III.

O Geliebte! wann jener Tag wird anbrechen, jener grosse Tag der Rechnung! was werden wir für eine Ungleichheit ansehen? was für einen Unterschied? wie viel elende Seelen wird der Allerhöchste gleichsam aus der Finsternuß hervor ziehen, und unter die Chör der Engel setzen? wie viel grosse und gewaltige Häupter tieff hinabdrucken, die doch auch ihre reiche Händ gegen denen Nothleidenden aufgethan. Wie viel verächtliche Menschen, die man kaum unter die vernünfftige Geschöpff gezehlet, werden kostbare Cronen auf ihren Häuptern tragen, gegen vielen andern, von denen man gemuthmasset, sie hätten einen gantzen Last der Verdiensten gesammlet. Wie viel arme und verlassene aus dem einfältigen Bauers-Volck werden schimmern und glantzen in der Ewigkeit, und wie viel von edlem Blut Gebohrne, werden ihnen in der Belohnung weichen, kaum den ersten Staffel der Glory erhalten. Wie viel Verstossene, in denen Winckslen Seufftzende werden hoch erhebt, mit ihren Sieg-Zweigen prangen; und wie viel Großsprecher, die unter denen Gelehrten gestanden, kaum die Helffte einzunehmen haben. Warum dieses? warum? mercket, bey jenen war ein heimlicher, verborgener, aber kostbarer Schatz, ob er schon nur in einem betrübten Seufftzer, in etlich Pfenningen, in einem mit Zäher untermischten Gebet bestunde, ist es doch Geheimnuß halber in einer besondern Vollkommenheit verblieben. Bey diesen hat es zwar an guten Wercken nicht gemanglet, auch nicht an der Menge und Ansehen, allein gar viel ist in dem Rauch aufgegangen, sie haben ihren Schatz offentlich getragen, biß solcher vor das Angesicht GOttes gekommen, haben denselben viel Rauber der Tugend geschmählert, diese hat er dann auch mit kleiner Müntz bezahlet, jene aber als verborgene Heilige biß über die Stern erhebet.

Bitte euch doch, Geliebte, mißbrauchet meine Wort nicht, gedencket doch niemahl, als wolte ich hiemit der Christlichen Schuldigkeit ein Schloß vor die Porten sperren, mit diesen auch die offentliche gute Werck, zu denen wir alle verbunden,

bunden, gäntzlich verbiethen. O dieses seye weit von mir, hier begehete ich eine Untreu der Kirchen: sage vielmehr: Heraus an das Tag-Licht: Luceat lux vestra coram hominibus. *Matth.* 5. Also soll euer Licht leuchten vor denen Menschen. Lasset sehen, wer ihr seyd, damit man erkenne, was ihr glaubet, damit man wisse, zu was für einen Fahnen ihr geschwohren, auf daß sich andere an euch spieglen mögen. Kan es nicht genugsam bedauren, daß etliche hieraus Anlaß nehmen, ihre Tugend und Christliche Schuldigkeit also verstecken, daß so gar das göttliche Aug, qui videt in abscondito, nichts zu sehen bekommet, mit einem Wort, alles Gutes unterlassen. Bedaure es genugsam, daß Manche offt nicht so viel Hertz haben, die Ehr des Allerhöchsten zu retten, da sie zu göttlichen Unbilden, welche zuweilen eine Laster-Zung vor ihren Ohren ausstosset, schweigen, als ob sie stumm wären, die doch aus Christlichen Eyffer gleich solten widersprochen werden. Bedaure, daß Einige denen Ausgelassenen zu Lieb ein jegliches Gebot übertretten, ob sie schon in dem Hertzen nicht also darzu geneigt seynd. Bedaure, daß Manche niemal bey geistlicher Versammlung sich einfinden, oder sich schämen die Knie zu biegen, oder ihre Händ vor ihrem GOtt aufzuheben, damit sie nicht verlachet werden. Andere niemahl durch das gantze Jahr bey dem Tisch des HErrn erscheinen, entweder nur zu Hauß in abseitigen Capellen ihrer Gelegenheit pflegen, oder zu verhüten, damit sie nicht für andächtig gehalten werden, gleich als wäre es eine Schand, ein offentlicher Bekenner Christi zu seyn, man müsse alle Gnad, alle Pflicht, alle Frommkeit in das Schweiß-Tuch vergraben.

Niemand kan es genug begreiffen, wie sehr sich der Höllen-Geist bemühet, damit das wenige Gute, was man etwann noch in der Welt würcket, in der Still und Verborgenheit geschehe, gleich als wann wir noch in jenen Zeiten lebeten der ersten Kirchen, wo die Glaubige sich meistens unter die Erden verkrochen, und in denen Todten-Gräbern wohneten, wann sie wolten ihr Gebet und Andacht verrichten, weil ihnen der Tod oder Marter sonst gewiß auf dem Halß folgete. Es weiß der Satan nemlich nur gar zu wohl, was das tugendliche Beyspiel für grossen Gewalt hat, auch bey andern ein Feuer anzuzünden, dessentwegen bemühet er sich auf alle Weiß, das was Gut ist, aus denen Augen deren Menschen zu bringen. Was meynen wir wohl, was die Ursach gewesen seye, daß vor 8. und 9. hundert Jahren eine so erschröckliche Verfolgung wider die Bilder und andächtige Gemähl entstanden, da man die entworffene Heilige GOttes entweder schimpflich verbrennet, oder von denen Mauren und Wänden abgekratzt, die Mahler aller Orten getödtet, und die Verehrer hingerichtet. Was meynen wir seye die Ursach gewesen? keine andere dann diese, weil die Anschauende und davor Betende zur Tugend aufgemuntert worden. Dieser in Betrachtung deren zur Lieb GOttes, ein anderer zur Buß, der dritte zur Marter Hertz und Muth überkommen. Nun aber kan der Seelen-Feind wider die leblose Bilder nichts mehr ausrichten in denen Kirchen, was thut er dann? er setzet sich wider die Lebendige, daß ist, wider das gute Exempel: er will alles aus dem Weeg raumen. Er erdencket tausend Schein-Ursachen, damit nicht viel tugendliches an das Tag-Licht komme. Er weiß, daß durch die offentliche gute Werck, die Ausgelassene beschämet, die Kleinmüthige aber getröstet wurden, solches aber zu erdulten, ist ihme unleidlich. Dessentwegen bearbeitet er sich so sehr, damit nur alles Gutes vertuschet werde. Mithin muß man nicht allein in Verborgenheit, sondern auch offentlich würcken.

Wer hat aber alles dieses beobachtet? wer ist der Wundermann, der so heilig und lobwürdig die empfangene Gnaden und Talenten sowohl in das Schweiß-Tuch, als Tag-Licht geleget? wer anderst dann Leopoldus, unser grosser Schutz- und Land-Heiliger. Er hat zwar in besondern Tugenden alles dem menschlichen Aug entzogen, nur das göttliche Aug zu einem Zuschauer verlanget, hat aber auch seine Christliche Schuldigkeit nicht unterlassen, viel und unzahlbare lobwürdige Werck vor denen Menschen gethan. Jedoch allzeit nach der Glory GOttes, nicht nach eigner Ehr gezielet. Sein Absehen war jederzeit die göttliche Majestät vor der Welt auszubreiten, sich aber anbey zu demüthigen; daß ich billig sagen kan: er seye auch in denen offentlichen Wercken ein verborgener Heiliger gewesen. O ihr auserwählte GOttes! ihr handlet schon recht, lasset euer Werck nur GOtt allein wissen, so wird es mit der Zeit wissen die gantze Welt: Eructabo abscondita, sagt Christus bey Matthäo am 13. Cap. ich will aussprechen die Heimlichkeiten, das ist, eure gute Werck, so ihr in geheim verrichtet, quæ in tenebris fecistis, in lumine dicentur. Was ihr in der Finstern geredt und vollbracht habt, wird an die Sonnen gelegt werden, und alles, was ihr gethan, in cubiculis, prædicabitur in tectis, in der Still in euren Bet-Kämmerlein, das wird man auf denen Dächern, auf denen Cantzlen ausruffen. Also ist es, gantz Oesterreich singet und saget, lobet und prediget anheut bey allen Altären, auf allen Cantzlen, was Leopoldus in der still, in geheim und verborgen gethan. Etlich hundert Jahr schon haben von dieser verborgenen Tugend geredt: Dies diei eructat verbum, *Psal.* 18. und wird es ein Tag dem andern sagen, biß zum End der Welt, da dann der letzte Tag solches sagen wird der Ewigkeit: Et tunc laus erit unicuique a Deo. Worauf dann einem jeden, so mit Leopoldo anjetzo seine Werck in Verborgenheit geübet, Lob, Preiß, Ehr, Freud, Lohn und Glory seyn wird in Ewigkeit. Amen.

Am

Am Fest der heiligen Katharinä.

Moram autem faciente sponso, dormitaverunt omnes & dormierunt. *Matth.* 4.

Da nun der Bräutigam in etwas verzog, wurden sie alle schläfferig und entschlieffen.

Innhalt.

Aufmunterung zur Christlichen Wachtbarkeit.

Wo ein herrliches Fest, ist alles beschäftiget, bey instehender Hochzeit ist keine Ruhe zu hoffen. Also gehet es anheut: unversehens erschallet ein Ruff: Ecce sponsus venit, exite obviam ei. Es gehet auf eine Hochzeit loß, der Bräutigam ist würcklich im Anzug, alles soll ihme entgegen ziehen, um selbigen zu empfangen. Dieses hätte keine Beschwernuß, wann nur alle darzu bereit und gefaßt wären. Allein die thorrechte Jungfrauen wollen erst dazumahlen ihre Ampel zurüsten, als sie würcklich solten ausziehen: Date nobis, halten sie billig bey denen Weisen an, date nobis de oleo vestro &c. gebet uns ein wenig von eurem Oel, widrigens werden unsere Ampel sammentlich erlöschen, mithin werden wir vor dem Bräutigam nicht erscheinen dörffen. Die Schuld ist an euch, wird ihnen auf ihr Begehren geantwortet, warum habt ihr euch mit dieser nothwendigen Zubereitung nicht versehen? Ist diß nicht was einfältiges, die Ampel in die Hand, und in die Ampel kein Oel nehmen? Nur fort: Ne forte non sufficiat nobis & vobis. Damit es nicht uns und euch gebreche, gehet hin, und kauffet gleichwohl, was euch nothwendig ist, hiemit wurden sie unverrichter Ding abgefertiget.

Indessen ist nicht verwilliget worden. Der Bräutigam kommet daher gezogen. Die so fertig und gefast waren, begleiteten solchen in den Hochzeit-Saal. Kaum waren sie darinn, Clausa est janua, ist die Thür, um allen Anlauff denenjenigen, die nicht darzu gehören, abzuhalten, fest geschlossen und verriegelt worden. Kurtz darauf gehet das Klopffen, Schlagen, Schreyen aufs neue an. Die thorrechte Jungfrauen haben endlich zusammen gebracht, was ihnen gemangelt, ruffen darüber an dem verschlossenen Himmels-Thor: Domine, Domine aperi nobis. HErr, HErr laß uns nur diß mahl die Porten eröffnen, wir seynd nun mit allem versehen, was man von uns verlanget. Weder diß, noch ein andersmahl. Anjetzo ist es zu spat. Ihr hättet auf mich, und nicht ich auf euch sollen warten: Amen dico vobis, nescio vos. Packet euch fort, ich kenne euch nicht, betheure euch unter meiner unveränderlichen Wahrheit, in Ewigkeit sollet ihr zu meiner Hochzeit nicht hinein kommen. Nescio vos. Was harte Antwort ist diese an einem so prächtigen Lust-Tag, wo sonst nur Gnaden zu hoffen für solche Hochzeiterinnen, denen ausser des Lichts nichts auszustellen! was erschröcklicher Ausspruch! die Hoffnung ist abgeschnitten! nimmer wird es geschehen, unter das Angesicht des Bräutigams zu tretten, und mit Verlust des Angesichts ist alle Freud aufgehebt, und mit Entziehung der Freud seynd sie auf ewig verbannet. Was möchte die Ursach seyn? Ist es ein so grosser Fehler das Liecht in der Ampel nicht haben? so ist nunmehr alles bereit, sie seynd würcklich versehen. Aber nein, das ist nicht die Ursach. Chrysostomus entdecket die gründliche. Dormierunt, der Schlaff, der Schlaff war schuldig daran. Der harte Schlaf hat diese thorrechte Jungfrauen in das Unglück geführet, dann obschon auch die Weise geschlaffen, war doch ihr Schlaff gantz leiß, sie schlummerten nur. Dormitaverunt, waren auf das mindeste Zeichen gefaßt, ihre Ampel zuzurüsten. Diese aber dormierunt lagen tief begraben, gantz unbesorgt, kunten sich auch bey grossem Getümmel nicht zusammen klauben, haben also biß zu ihrem Untergang geschlaffen, und alles versaumet. Der Schlaff war ihr eintziges Unglück. daß sie endlich gäntzlich verstossen worden. Sponsus, sagt die goldene Zungen, non invenitur a dormientibus, neque conjungitur nisi vigilantibus, die gantze Ursach, warum die thorrechte Jungfrauen ausgeschlossen worden, war, daß sie nicht wachtbar gewesen, hiemit haben sie die Hochzeit verschlaffen, der himmlische Bräutigam will sich allein jenen zugesellen, welche Ihn mit aller Wachtbarkeit erwarten.

So weit gehet die Evangelische Gleichnuß und dessen Erklärung. Gleichnuß, sag ich, dann ich weiß, wo es hinlautet, ja ich bekenne es offenhertzig, daß ich so wenig ruhen kan, da ich diesen Verlauff betrachte, als jene Jungfrauen, da sie das Geräusch höreten des ankommenden Bräutigams: da ich den Ausspruch erwege: Nescio vos. Die Thür ist verschlossen, kan ich sagen: bey ihnen wurden zwar die Ohren,

ren, bey mir aber das Hertz getroffen. Dann auf uns, auf uns ist es geredt, auf den Himmel ist es geredt, auf unsere Seeligkeit ist es geredt. Wir alle werden zur Hochzeit eingeladen. Nur eine Wachtbarkeit braucht es, nur den Schlaff sollen wir meiden, so bleibt uns die Himmels-Thür offen. O daß ich (werde ich in dessen Betrachtung zu seufftzen gezwungen) O daß ich so viel Kräften und gewaltige Stimm hätte, alle diejenige aufzumuntern, welche den Himmel verschlaffen! O daß ich ihnen kunte den Werth ihrer Seeligkeit nach Nothwendigkeit vortragen, und durch dieses die Schlaffsucht aufheben, dann ein ziemlicher Menschen-Theil fahret meines Erachtens mit lauter Schlaffen in die Höll. Dann ich muß, wann ich die Welt ansiehe mit Salviano von der göttlichen Vorsichtigkeit sagen: Quid causæ est DEUS meus! cumulas beneficia, multiplicas flagella, promittis summa, minaris horrenda, facis extrema, & tamen Christianis implentur tartara. Quid causæ est nisi nostra desidia. Was ist die Ursach mein GOtt! du häuffest die Wohlthaten, du vermehrest die Straffen, versprichst das Höchste, bedrohest die erschröcklichste Ding, und gleichwohl wird die Höll mit Christen angefüllet. Was ist die Ursach mein HErr und GOTT? als unsere Hinläßigkeit, der Seelen-Schlaff lasset uns gar nichts erkennen, noch das gefährlichste wahrnehmen. Auf dann, so viel es mir möglich ist, werde ich mich befleissen, alle sammentlich zu einem wachtbaren und muntern Lebens-Wandel aufzuwecken. Rucket doch eben jene Zeit herzu, in welcher Paulus ruffet: Hora est jam nos de somno surgere, &c. *ad Rom. 13.* Es ist Zeit und Stund zugegen, daß wir vom Schlaff aufstehen. Nach dem Beyspiel Pauli werde ich mich bemühen uns sammentlich aus dem schädlichen Schlaff zu bringen. Wie Christus das heutige Evangelium geschlossen; also fang ich die Predig an. Vigilate, alles soll munter und wachtbar seyn.

I.

Ungesaumt tritt ich mein heutiges Amt an, aufwecken und ermuntern soll ich uns sammentlich von dem schädlichen Seelen-Schlaff, wodurch so viel den Himmel verschlaffen haben. Aufmuntern soll ich, ja nicht ich, sondern der Sohn GOttes selbsten verrichtet es an meiner Stell, und heisset mich schweigen, da er an so vielen Orten bey allen vier Evangelisten ruffet, und unausetzlich ermahnet: Vigilate, wachet doch, wischet die Augen aus, lasset euch angelegen seyn, was euch so nothwendig ist. Ja er liesse es bey denen blossen Worten nicht bewenden, sondern führet allerley Geheimnussen ein, bald von dem Haus-Vatter, der aus Forcht des etwan einbrechenden Diebs die ganze Nacht wachen wurde, bald von dem Herrn, der auf einer Hochzeit, dessen Ankunft seine Knecht mit Wachen erwarteten. Heut von denen zehen Jungfrauen, aus denen die Weise den Eingang mit dem Bräutigam zur Hochzeit mit Wachen erlanget, die Thorrechte mit Schlaffen versaumet haben. Dieses alles aber kan nicht verstanden seyn von dem leiblichen Schlaff, als welcher der Natur zur Erholung der Kräften nothwendig, und dessentwegen von GOtt als dem Urheber der Natur eingesetzet, sondern es muß auf einen geistlichen Schlaff vermeynet seyn, auf eine innerliche Trägheit. Also ist es, berichtet uns gantz klar Augustinus *in Psal. 62.* Est somnus animæ & est somnus corporis, somnum corporis omnes debemus habere, alias deficit homo, illud autem cavere debemus, ne ipsæ animæ nostræ dormiant. Es ist ein Schlaff der Seelen, und ist ein Schlaff des Leibs, den Schlaff des Leibs müssen wir alle haben, sonst erliegt der Mensch, allein der andere Schlaff, der ist gefährlich, der ist entsetzlich, der Schlaff der Seelen, da man dem Haupt-Werck, dem Werck der Seeligkeit wenig nachdencket, für das Ewige ohne eintziger Sorgfalt lebet, und aus Geringachtung desselben, der Seel die Augen zudrucket, daß sie folgendlich, weil alles still ist, von allen Seiten verschlaffen muß. Malus est animæ somnus. Dieser ist entsetzlich und schädlich, und doch in dieser Schlaffsucht finde ich eine Menge der Menschen vertieft.

Dann sagt mir, (wir wollen unser eigenes Hertz zu Rath fragen) wer nimmt sich rechtschaffen um sein Heyl an? Wer redet öfters davon? wer lasset ihme solches vor allen andern zum meisten angelegen seyn? Quid faciemus? War zwar die Nachforschung, da Joannes in der Wüsten predigte, alle, die ihne hörten, kamen und fragten: Quid faciemus? Was ist zu thun? damit wir das ewige Leben erhalten. Es kamen die Publicanen und Schrifftgelehrten. Quid faciemus? Es kamen die Beamte und Kriegs-Knecht, wollten wissen, wie der Himmel zu gewinnen, und es gienge ihnen von Hertzen. Geschicht aber solches auch bey uns? Wer ist um dieses so bekümmert, daß man ihm es aus dem Mund, Augen und Gebärden ansehe. Ja man gehet zuweilen sogar in die Klöster, und Ordens-Häuser, zu geistlichen und gottseeligen Männern, besuchet solche, redet und handelt mit ihnen, aber nicht wegen dem Hauptzweck der Seelen, sondern Bekanntschaft halber, die Zeit zu verzehren, ihre Gärten und Gebäu zu sehen, Neuigkeiten zu erfahren, was sich hin und wieder ereignet. Wie wenig seynd die nachforschen: Quid faciemus? *Luc. 3.* Wie kunte ich die Sach für meine Seel einrichten? wie muß ich in meinem Stand leben? damit ich meiner Seits sicher stehe, auf daß ich die Seeligkeit nicht verschertze. Gesetzt, man erkennet zuweilen die Nothwendigkeit. Nun hätte man Gelegenheit seinem Gewissen eine Stund zu schencken. Nun bedärfte man eine Seelen-Speiß, so ist es doch gewiß, eine Spott-Sach werde öfters die Oberhand gewinnen, und alles, was ewig, zuruck treiben, das Geistliche muß sich verschieben, oder gar vergessen lassen.

Wer beklagt sich, wann er tödlich gefallen, und die Seel eine Wunden überkommen? Wer wird unruhig dabey, und zeigt einen langwieri-

gen

gen Schmertzen? da man etwan einen zeitlichen Schaden gelitten, um das Seinige kommen, ist des Erzehlens und Jammers kein End, man kan viel Nächt nicht ruhen. Herentgegen so man an seiner Unschuld Schiffbruch gelitten, wird kein Zäher vergossen, für nichts geachtet, ob man schon den Seelen-Schaden viel Täg, viel Wochen, viel Monath in dem Hertzen herum traget. Heisset das nicht schlaffen? heisset das nicht mit zugedruckten Augen ansehen, was zu seinem Heyl gehöret? weder erkennen noch genugsam schätzen, was den wahrhaften Werth hat. Das Zeitliche, so wie ein elender Plunder in eine Todten-Laden zusammen fallet, kan uns so munter machen, daß wir uns selbsten keine Ruhe vergunnen, aber daß wir dasjenige, was wir durch das Leben in die Ewigkeit bringen, und nicht anderst, dann durch ungemeine Sorg, kan erhalten werden, bedarff unserm Geduncken nach nicht so viel, kan schon auf die Letzt verschoben werden, kan schon dahinden bleiben, biß man die Welt, biß man den Leib versorget. Heißt das nicht schlaffen? Wollte GOtt! wir wären in dem Seelen-Geschäft also embsig, und sorgsam als Eliezer der Diener des Patriarchen Abraham, als er in Mesopotanien für seines Herrn Sohn dem Isaac um eine Braut werbete, da wollte er keinen Bissen Speiß geniessen, biß er sein Vorbringen angedeutet, und hierüber die günstige Einwilligung erhalten: Non comedam sagte er, donec loquar sermones meos. Kein Brosen soll in meinen Mund kommen, ich kunte auch nicht ruhen, biß ich mein Werck ausgemacht. Eine lobwürdige und höchst rühmliche Sorgfalt. Allein man folget dem Eliezer nur auf gleiche Weis in dem Zergänglichen nach, nicht in dem Ewigen, alles anderes muß geschwind, schnell, ungesaumt zu End gebracht werden, ausser was das Innerliche betrifft: Animæ negotia in ultimum locum ablegantur, postquam nempe omnes mundi res compositæ sunt, & genio satis indultum. *Segneri Serm. 7. in quadr.* Ja vielmehr dergleichen Ding werden auf das letzte Ort verlegt, biß man seinem Leib sattsam genug gethan, und alle Welt-Gedancken ausgeführt.

Wie verhaltet sich aber der liebreiche GOtt bey so gefährlichem Schlaff? Unermüdet. Ob ihme schon an uns nichts gelegen, und uns gantz leicht den Himmel kunte verschlaffen lassen; ruffet er doch ohne Unterlaß Vigilate, wachet, wachet auf: Vigilate, dann ihr wisset weder den Tag noch die Stund. Und will dardurch die Wichtigkeit zu erkennen geben, weil er selbst für uns sorget, was doch Grosses müsse daran gelegen seyn, und wie gern er es hätte, daß wir wachen sollen. Er schlafft nicht, damit er uns wachtbar mache. Ja er gehet wie ein Nachtwächter herum, der immer zu Nachts fort schreyet, und sich nicht abschröcken lasset, wann schon die gantze Gassen schlaffet, und selten Jemand den Stund-Ruff vernimmet, fahret er doch fort, vergnüget sich, wann er nur zuweilen ein Geschrey kan anbringen, daß man wisse, wie genau er sein Amt verrichte. Also verhaltet sich der liebreiche GOtt. Er vermercket, daß viel tief begraben liegen, und seine Stimm nicht vernehmen, wird jedoch hiemit nicht ermüdet, ruffet fort: Vigilate. So viel hat es schon geschlagen, er ruffet alle Stund und Augenblick, er wartet wiederum, er kommet den andern, dritten, vierten Tag, ja etliche Jahr nach einander, biß man seine Stimm vernimmet, und derselbigen Gehör ertheilet. Er sagt: Vigilate. Wachet doch auf, ich nimm mich eurer an, ich kan es nicht erdulten, daß ihr fort schlummern sollet. Er erfreuet sich, wann er eine Seel erwecken kan, wann er ein verlohrnes Schäflein wiederum auf seine Schultern überkommet. Soll einen dieses nicht aufmuntern seinem Seelen-Heyl obzuliegen? der mitten unter denen Englen sitzet, der ruffet, wir sollen nicht schläfferig seyn, damit er uns könne glückseelig machen, der den Himmel voller Heiligen hat, bewerbet sich um eine eintzige Seel, vergleichet sich selbst einer Brut-Henn, welche unsinnig schreyet, so ihr nur ein eintziges entweichen will, also ruffet auch er ohne Unterlaß, damit man doch denen Gefahren entgehe, und allein unter seinen Flüglen zu ruhen suche. Sollte man auf so liebreiche, göttliche Sorg nicht aufwachen? Da sich der Höchste selbsten mit Aufwecken solchergestalt auf das äusserste bemühet. O bone omnipotens Deus, schreyt Augustinus aus dem Schlaff auf, und ich mit ihm. Wer solle liegen bleiben: O bone omnipotens Deus. Qui sic curas unumquemque nostrum, tanquam solum curares. O du allmächtiger, gütiger GOtt! der du wegen einem so schreyest, als wann du ausser ihm nichts zu besorgen hättest, du hast so viel Gerechte, und wachest dannoch für mich. Und ich hab nichts dann eine eintzige Seel, wie soll ich dann schlaffen können.

II.

Allein nicht alle seynd dieses Willens, man will sich auch von der liebreichest göttlichen Stimm nicht ermuntern lassen, weder GOtt weder seiner Seelen zu lieb will man aufwachen. So seye es dann, wer weiß, was der nachstellende Höllen-Geist vermag, auch der muß mir anheut aufwecken helffen. Vermeynen wir wohl, wir lebeten ohne Gefahr, hätten keine Widersacher, die auf unsern Untergang lauren? Ach es seynd deren nur gar zu viel: Pericula in mari, pericula in civitate, pericula in solitudine. Gefahren von allen Seiten. Wir befinden uns ja auf dieser Welt, wie auf einem ungestümmen Meer in stetem Ungewitter, wo wir von Wind und Wellen der eignen boßhaften Begierden ohne Unterlaß elendiglich hin und wieder geworffen werden, mehrmahlen verschiedener Menschen jämmerlichsten Schiffbruch mit Augen sehen. Ach ja Gefahren genug. Jedoch sagt der Völcker-Lehrer: Non est nobis colluctatio adversus carnem, *ad Ephes. 6.* haben wir uns nicht so viel zu sorgen bey diesem, als von dem Fürsten der Finsternuß selbsten, sed adversus Principem tenebrarum. Dieser, dieser ist ein Urheber der schädlichsten Ungewitter, so da grimmig, und zu unserm grösten Nachtheil wachet,

damit er uns samentlich aus dem tieffen Seelen-Schlaff in die Höllen ziehe, und dieses aus einem unversöhnlichen Haß, so er wider uns Menschen traget, welcher dermassen heftig, daß der Ehrwürdige Beda betheuret: Es wäre ihme eine Pein über alle Pein, so er wahrnimmt, daß ein Mensch die Seeligkeit erlanget, folgends er verhindert wird, solchen ferner nachzustellen. Ja er wäre bereit das ewige Feuer doppelt auszustehen, sofern er nur einen Auserwählten zu sich in die Höllen bringen möchte. Nun gedencke man, was er alles anwenden wird, wider die Lebendige, so noch in seinen Klauen, bey denen er noch viel Schädliches auszuwürcken hoffet, sowohl durch seine Abgesandte, und heftige Seelen-Verführer, als durch sich selbst, und eigene Nachstellungen. Seine Bemühung ist mit List oder mit gantzer Macht anfallen, und dieses unausetzlich bey jeder Gelegenheit. Im Reden ist er derjenige, so da aufmuntert zu unzahlbaren Zungen-Lastern. Im Sehen zu übelen Begierden und Verlangen. Ist man bedürfftig, so schlagt er Mittel und Weeg vor, sich auf unzuläßige Weis zu bereichern, hat man Uberfluß, so giebt er tausend Gelegenheit an die Hand sich der Mittel zum Hochmuth, Wucher, und weiß nicht was für Sünden zu bedienen. Steckt man in Sünden, so sucht er einen auf alle Weis, entweders durch vorgestellte Unmöglichkeit einer Besserung, oder durch verzagte Kleinmüthigkeit, Verzeihung zu erlangen, in selbigen zu erhalten: Hoc nempe continuum ejus studium, betheuret es Augustinus, hoc unicum desiderium, ut animas, quas creasti, devoret. *Soliloq. c. 16.* Dieses ist die immerwährende Bemühung, O GOtt! dieses das eintzige Verlangen unsers Seelen-Feinds, daß er die Seelen, die du erschaffen, auffresse.

Solches beseufftzet zwar der Heil. Vatter, und klaget dieses Elend seinem GOTT. Aber nicht so viel als er über unsere schläfferige Lauigkeit seufftzet, gieb dessen fernere Wort nur zu teutsch: Wir sehen den Höllen-Geist jederzeit mit aufgesperrten Rachen vor uns, und wir hingegen schlaffen, liegen in unserer Faulheit also dahin, als hätten wir von unserm geschwohrnen Feind nichts zu besorgen, damit uns dieser um GOtt und den Himmel bringe, wachet er immerdar, damit wir uns bewahren, wollen wir von dem Schlaff nicht aufwachen, indem wir doch wissen, daß er gepeiniget werde, so er uns nicht nachstellet, und dessentwegen beständig, ohne einen Waffen-Stillstand einzugehen, wie ein brüllender Löw herum wütet. Saul, den König, verlachen alle heilige Vätter, daß er einstens in einer Höhlen so sicher geschlaffen, zugleich die blosse Lantzen in die Erden gestecket, da doch David sein Feind so nahend war, und ihn mit jener gantz leicht hätte ermorden können, wie diesen dann auch Abisai darzu angehalten, allein da war keine Gefahr, von dem mitleidigen David hatte sich Saul nichts zu beförchten. Aber wir, wir seynd wohl zu verlachen, die aller Orten mitten in des Feindes Lager schlaffen, eines solchen Feinds, der kein mitleidiges, sondern boßhafftiges Hertz hat, geben ihm oft noch die Waffen darzu, lassen ihn allzeit auf den Leib kommen. O GOTT! sollten wir nicht aufwachen, täglich Stärck aus dem Himmel erbitten, um mit diesem unsichtbaren Feind zu kämpffen, da wir ihme doch nicht ausweichen können, u. unsere Schwachheit nur gar zu wohl erkennen? Sollten wir nicht öfters bey GOtt um Kräften anhalten, weil dessen Grimm durch das Gebet entkräftet wird. Allein auf dieses machet man offt keinen eintzigen Gedancken. Non instanter accedimus, weiß davon Chrysostomus mit Bedaurung zu reden, non interpellamus assidue, quemadmodum pro tanta dignum est causa rogare. *Hom. 23. in Matth.* Es geschicht nicht, wir tretten nicht zu GOtt, wir ruffen selben nicht an, wir bitten nicht, gleichwie es billig wäre, man schlaffet, man förchtet den Sathan nicht, man will keine Gefahr erkennen, sed &, si adeamus, ita facimus, quasi non desideremus accipere, &c. Ja, wann es auch zuweilen geschicht, daß wir durch das Gebet oder andere Werck zu GOtt tretten, so geschicht es doch so kaltsinnig und obenhin, als verlangten wir dasjenige nicht zu erhalten, was wir begehren. Es geschicht nicht mit jenem Eyffer und Vertrauen, welches einem Bittenden zustunde, sondern alles gantz schläfferig, und mit der gröstẽ Hinläßigkeit, daher o kommet es, daß unser abgesagter Feind unser Meister wird, indem wir ihme selbst in die Fallstrick lauffen: Nos ipsi causæ nostræ perditionis existimus, und endlich das Verderben Niemand andern dann eigener Sinnlosigkeit zuzuschreiben haben.

III.

So kan auch der Teuffel nicht wecken? schlaffet man noch sicher fort? kan GOTT mit seinem liebreichen Ruffen: Vigilate? der höllische Löw mit seinem Brüllen nichts auswürcken, daß man erwache, so mache ich ein neues Getümmel, GOtt gebe, daß ich mit diesem schröcke. Was solle dieses seyn? der letzte Augenblick des Lebens, an welchem die Ewigkeit hanget. Jener Augenblick, dergleichen wir noch keinen zur Prob in einer so schweren Sach gehabt. Jener Augenblick nehmlich, auf welchen keine Zeit mehr, sondern nur die Ewigkeit folget, ob dem die gröste Heilige erschrocken, und die gröste Bußwürcker gezittert. Es kan seyn, daß eine Sinnlose Seel durch Lehr und Ermahnung, durch Bitt und Bedrohungen von ihrer Schläfferigkeit nicht erwachet, weil das Geräusch gar zu leiß, und man das Schröckbare nur von ferne ansiehet. Gleichwie etwan bey einer Uhr, die einen Wecker hat, sie ist zwar in steter Bewegung, lasset sich mit kleinen Streichen hören: Wecken aber diese die Schlaffende auf? mit nichten, man ruhet desto sicherer. Hingegen gehet es auf die Stund loß, auf welche der Wecker gerichtet ist, fangt es zum Schlagen an, da wird man mercken, wie die Räder alle anfangen zu lauffen, zu gehen, zu krachen, ein solches Getöß machen, daß auch die, welche gantz tieff geschlaffen, endlich erwachen müssen. Also kan es seyn, daß Mancher sicher fort ruhet, ob man ihm schon mit beweglichen Worten, mit allen erdencklichen Mittlen die Gefahr der Seelen vorstellet, er rühret sich nicht, dann die Streich seynd gar

zu wenig, man gedencket, es ist noch Zeit hin auf den Ernst. Geschichts aber, daß die Stund endlich vorhanden, der Wecker völlig ausgeloffen, die Uhr unsers Lebens, da es heisset, wie im heutigen Evangelio: Media nocte clamor factus est. Um Mitternacht ist ein Geschrey entstanden, ein erschröckliches Getümmel. O da muß alles aufspringen, es ist keine Möglichkeit zu schlaffen, dann es bricht Seel und Leib von einander, mithin ist ein jämmerliches Getöß: Quia tempus non erit amplius, dann es ist die Zeit aus, die Unendlichkeit fanget an, und das sterbliche Leben hat ein End.

So seye es dann, lasset uns diesen Augenblick ein wenig betrachten. Es ist dieser ein Mittel-Punct des Vergangenen und Zukünftigen, der zwar das unendliche weite Feld eröffnet eines neuen Lebens, aber auch zeiget, wie alles Irrdische verschwunden, und wie ein Traum vergangen. Wie kurtz werden 70. oder 80. Jahr in jenem Augenblick scheinen, gegen der Ewigkeit? dieser ist der Gedancken, welcher David so viel Wachen gekostet, so viel Seufftzer ausgetrieben, wie er es selbsten bekennet: Anticipaverunt vigilias oculi mei, *Psal. 76.* meine Augen seynd vor Tag wachtbar gewesen: Turbatus sum &c. Ich war betrübt, und redete nichts. Warum, O König? was verursachet bey dir solche Angst und Kümmernuß? was benimmt dir den Schlaff? Cogitavi dies antiquos, sagt er, & annos æternos in mente habui. Ich hab an die alte Täg gedacht, und die ewige Jahr seynd mir zu Gemüth kommen. Ich hab mich erinnert, wie ich in meinem vergangenen Leben die Löwen und Bären erleget, allein diese Stärck wird mir in der Ewigkeit wenig nutzen. Ich hab mich erinnert, wie ich vor diesem berühmt, gelobt und gepriesen worden, als ich den Goliath erleget, dieses aber ist schon alles vorüber, und weiß ich nicht, ob ich nicht ein Uberwundener seyn werde durch die gantze Ewigkeit, wie ich vor diesem ein gesalbter König in Israel, nun aber von allen verlassen, von denen Unterthanen genaue Rechenschafft zu geben habe, auf alles dieses hab ich gedacht, die ewige Jahr anbey zu Gemüth geführt, und eben diese Erwegung hat mir allen Schlaff benommen. Allein was ist dann diß für ein Augenblick, der die ewige Jahr eröffnet? Antwort: er ist eine Endschaft alles Verdiensts, hat man nicht guten Vorrath gesammlet, so ist in diesen die fruchtbare Gnaden-Zeit gäntzlich ausgeflossen, er ist aber auch ein Waag-Schaal der Mißverdiensten, da man erst deutlicher die Schwere der Sünden vermercket, die man vorhin so gering geschätzet, deroselben Greuel aber erst spath erkennet. Anjetzo schlagt man die Gnad, die Gerechtigkeit in die Schantz, man verlacht die Bestraffungen, man giebt sein Seelen-Heyl um einen Spott-Gewinn, wie Esau sein Recht der Erstgeburth: Abiit, meldet die göttliche Schrifft *Gen. c.27.* parvi pendens, quod primogenita vendidisset. Er gienge hinweg, und fragte wenig darnach, daß er seine Erstgeburth verkauffet habe, über ein Kleines aber, als er den grossen Verlust wahrnahme, irrugiit clamore magno, da schrye er vor Unsinnigkeit, weil er erkennete, was er verlohren hatte. Also auf gleiche Weis, wie freudig gehet Mancher hinweg von einer üblen Gesellschaft, in der er die Zartigkeit seines Gewissens aufgeopffert, und wie freudig gehet ein anderer dahin, damit er seine Unschuld preiß gebe. Wie Sorgloß und Ungewissenhaft handelt anjetzo dieser, jener, verschiebt, verändert, verlaugnet, versteckt den Rechts-Handel armer Partheyen: Abiit parvi pendens, gehet davon, und fragt wenig darnach. Aber jener Augenblick reisset die innerliche Augen auf, der stellet die Abscheulichkeit solcher Mißhandlungen vor, die Gröss, die Schwere, wie sie an sich selbsten seynd. Anjetzo mercket man es nicht, gleichwie ein Last-Thier, welches angebunden den Strick nicht wahrnimmt, den es an dem Hals hat, so lang es stillstehet, wann es aber hinweg will, alsdann wird es das Band erfahren. Also der Sünder empfindet die Band nicht, da er sündigt, aber wohl alsdann, da dieser erschröckliche Augenblick anbricht, das Schwert der Gerechtigkeit ob dem Haupt schwebet, wo man wegen dieser Aengstigkeit nichts Gutes würcken, aber wohl wegen Verzweiflung wird sündigen können.

Und sehe man diesen Augenblick werden wir erfahren, und vielleicht einige aus uns gar bald. Es ist keine Sach, die in unserer Willkuhr stehet, die wir überschreiten kunten, oder eine Einbildung von einer Red-Kunst erfunnen, sondern eine Wahrheit, eine Glaubenslehr, ein unvermeidlicher Augenblick nehmlich, mit dem wir alle das Leben vollenden. Und soll man bey Erwegung dieser Wahrheit schlaffen können? und soll nicht unsere eigene Gefahr aufmuntern, zu der man offt so wenig Vorbereitung machet? Ut cum venerit Dominus &c. *Lucæ 12.* Auf daß wann der HErr kommet, wann das Geschrey erschallet, er alle wachtbar finde. Gedencket, sofern man einen, der sich niemahl mit Pfeilen zu schiessen geübet, einen Bogen sollte in die Hand geben, mit Befehl einen kleinen Zweck zu treffen, mit diesem Beding, so er glücklich abdrucket, solle die Belohnung ein Königreich seyn, im Widerspiel ein angezündter Scheitter-Hauffen. Damit er sich aber hierzu bereite, seynd ihm einige Tag zur Prob ausgezeichnet. Was soll dieser Mensch thun? wann er anjetzo wollte zu einem Lustspiel, bald zu einer Zusammenkunft gehen, anjetzo Taffel halten, bald in anderer Uppigkeit die Zeit verzehren? Wär es nicht was Unsinniges? Uns, uns hat man den Bogen in die Hand gegeben, sobald wir die Vernunft erlanget, hätten wir uns schon üben sollen auf den Zweck der Ewigkeit zu zielen. Uns ist der Himmel bereit, aber auch die Höll angezündet, wann wir diesen Augenblick verfehlen, so ist es ja eine Thorheit, falls man diesen Zweck ausser Acht lasset, sofern man durch unmäßigen Schlaf, und Vergessenheit sich in dieser Kunst nicht üben sollte.

Vielleicht glaubet man, es habe Niemand durch stete Wachtbarkeit daher gezielet? Es habe noch keinem dieser Gedancken den Schlaff vertrieben? Gehet ein wenig mit mir, ich will euch in die Wildnussen führen, da werdet ihr

R. P. Haan, S. J. Festivale.

ihr Menschen sehen, die den Bogen stets gespannet gehalten, welche die Betrachtung dieses Augenblicks also erschüttert, daß sie fast kein Aug geschlossen. Schauet mir nur einen Hieronymum an, so sich also zu sagen lebendig vergraben, und ein freywilliger Mitgesell der wilden Thieren worden. Was hat ihme nicht seine Seeligkeit für Wacht-Stunden gekostet? wie viel heisse Thränen, was immerwährendes Seufzen? die Felsen kunten Zeugenschaft geben, die sein Hertz-Klopffen höreten. Bey allen seinen Marter-Leben doch presste ihm der Augenblick der Ewigkeit diese bittere Wort heraus: Ego peccatorum sordibus oppletus, diebus ac noctibus operior reddere novissimum quadrantem. *S. Hieron.* Ich, der mit Sünden-Unflat gantz überhäuffet, erwarte mit Zittern den letzten Augenblick, der mir die Ewigkeit öffnet. Schauet mir nur jenen Pein-Kercker an, welchen Climacus in Palæstina gesehen. Ob ihr Jemand schlaffen findet, wo er Menschen gefunden, so sich freywillige Büsser nenneten, die sich also belästigten, daß es scheinete, als ob sie ihre eigene Pein-Richter wären. Sie hebeten einmahl ihre Augen gegen den Himmel, sie lagen viel Stund in den Aschen, stunden gantze Täg unter freyem Himmel, liessen sich von Hitz und Kälte brennen, und dannoch, da der Augenblick annahete, ware der schmertzliche Ruff: Væ animæ illi, quæ non servavit promissionem suam. Wehe jener Seel, welche ihr Versprechen nicht gehalten, in dieser Stund wird sie erfahren, was ihr bereitet ist. Schaue man nur einen heiligen Andream Zœrardum an, der zur Zeit des Heil. Königs Stephani in Ungarn nicht nur ein Englisches, sondern allerstrengstes Leben führete, und gethan, was man einmahl von einem Heiligen gelesen: indem er um des letzten Augenblicks willen, den natürlichen Schlaff also gehemmet, daß er ihme fast keine Ruhe vergunnete, dann neben seiner tieffen Höhlen, die ich mit Augen gesehen, fasse er mehrmahlen in einem hohlen Eichbaum, den er rund um mit spitzigen Näglen beschlagen, also, daß die Spitz einwerts giengen, obenher hefftete er an einen freyen Ring vier grosse Stein, gleichsam als Gewichter an, die zu allen Seiten herab hiengen, zwischen diesen brachte er manche Nacht zu, also: daß, wo er vom Schlaff überwunden, mit dem Haupt oder Leib nur hinsancke, an die Gewichter oder Nägel-Spitz anstossete, hiemit nothwendig erwachen müßte. Eine unerhörte Gewaltthätigkeit seiner selbsten. Allein wundere man sich nicht, solche Strengheit würket der Gedancken auf den letzten Augenblick, dann als ihme einer mitleidend zugeschrieben:

Hæc tori Zœrarde orbi spectacula præbes,
Perdius ac pernox sic miserande sedes,
Cum pigro tam læva geris certamina somno,
Si tu diem dormis, quis vigilare potest.

Du Welt beschau den Mann, ein Schauspiel zeigt er dir,
Indem er also hart Tag und Nacht sitzet hier,
In also schwerem Streit darfst mit dem Schlaf dich legen,
Wann du nun also schlafst, wer wird doch schlaffen mögen.

Aber der Eyfferer antwortete:

Ich leb der Ewigkeit, die giebt mir jetzt zu schaffen,
Hab jetzt die Gnaden-Zeit, die ist kein Zeit zu schlaffen,
Meinst dieser Baum sey eng, und gar zu scharf die Spitz,
Gedunckt dich viel zu streng, daß ich hier also sitz,
Für einen Königs-Saal ist mir mein Holler-Baum,
Mein Wollust diese Qual, die Stein-G'wicht linde Pflaum,
Ob dem, was ich da leid, nur keiner nicht erschrick,
Alls ist um d'Ewigkeit ein ringer Augenblick.

Also unerhört haben diese sich aufgemunteret. Die Christen und wir solten nicht wenigst geistlicher Weiß aufwachen, diese haben ihnen den natürlichen Schlaf abgekürtzet, auf daß sie den Himmel nicht verschlaffeten, von uns begehret man solche Strengheit nicht, nur eine sittliche Aufmunterung, auf daß wir nicht so unbesorgt leben, und die Seeligkeit gering schätzen, sondern zeitlich, wegen so grosser Gefahr, das Leben anderst einrichten. Habt ihr ernstlich betrachtet, was das seye, ewig glückseelig seyn? Habt ihr es bedencket, daß es mit uns auf diese Spitz kommen werde, es seye keine fremde Sach, welche nur andern, aber nicht uns begegne? Vade populus meus, sage ich mit Isaia, *cap. 26.* intra cubicula tua, ac claude ostia tua, &c. Gehe mein Volck, denck auf dieses, verschliesse dich in dein innersten Gemach, überlege, wie es dir ergehen werde, betrachte diesen Augenblick öfters, er wird gewiß alle Sinn aufmunteren, und keinen sorglosen Schlaf gestatten. Anjetzo ist es in deinem Gewalt, daß dir die Himmels-Porten nicht verschlossen werde. Ja der sorgfältigste Heyland schlagt kein anders Mittel vor, weder dieses: Vigilate, wachet nur, das ist, lasset euch euere Seeligkeit doch angelegen seyn: Ich will euch gern aufnehmen, meine Freud ist bey denen Menschen-Kindern zu seyn, wachet nur: Vigilate, wachet wegen eures eigenen Glücks, dann wie wurdet ihr jenen Ausspruch ertragen können, mit dem ich so viel endlich verstossen werde: Nescio vos, Ich kenne euch nicht. Auf dieses dringet der brüllende Löw, damit er die Seel einschläffere, und in seinen Gewalt bringe. So ist es ja eine Wüterey, daß man dasjenige in den Wind schlage, was den Satan so unermüdet machet. Derowegen sag ich noch einmahl, wachet, nehmet euch um euere Seeligkeit an, dencket anjetzo mit Furcht auf diesen Augenblick, dann wann er kommen wird, wisset ihr weder den Tag, noch die Stund, Amen.

Am

Am Fest der heiligen Catharinä.

Nescio vos. *Matth.* 25.
Ich kenne euch nicht.

Innhalt.

Unsinnige Einbildung, die Gnad und den Himmel allezeit gantz leicht zu erhalten.

Anheut höre ich gewaltig klopffen an das verschlossene Himmels-Thor. Ich höre zu wiederholten mahlen mit lauter Stimm bitten und ruffen: Domine Domine aperi nobis. HErr! HErr! erbarme dich doch unser, eröffne auch uns die Thür, verstatte auch uns einen Zutritt zu jenem himmlischen Freuden-Fest, in welchem sich alle Auserwählte mit und in dir, als ihrem eintzigen, gäntzlichen und vollkommenen Vergnügen, erquicken. Auf alles dieses Ruffen und Bitten vernimm ich doch keine andere Antwort, als diese kurtze, doch mehr als alle Donner-Keil entsetzliche Abfertigung. Amen, Amen dico vobis, nescio vos, fort mit euch, ihr werdet in Ewigkeit nicht herein kommen. Ich dann, ich sage euch, ich weiß nicht, wer ihr seyd, ich kenn euch nicht.

Gerechter GOtt und HErr! erlaube mir unnutzen Geschöpff, Staub und Aschen über diese geschehene Antwort mich zu befragen. Sollest du diejenige nicht kennen, welche an dem Himmels-Thor anklopffen, und von dir begehren eingelassen zu werden? Seelen, menschliche Seelen sind es, welche von dir aus nichts erschaffen, welche durch das Blut und Tod deines eingefleischten Sohns erlöset, welche durch Eingiessung seiner Gnad geheiliget. Kurtz, welche von dir zum Himmel, zur Seeligkeit, als ihrem letzten und eintzigen Ziel und End gewidmet worden. Diese klopffen, diese bitten, diese ruffen darum. Und du sollest das Werck deiner Händen, den Werth deines Bluts, den Gegenwurff deiner Gnaden nicht erkennen? Es bleibt bey dem vorigen, Amen, Amen dico vobis, nescio vos. Wahrlich, wahrlich sage ich euch, ich weiß nichts um euch, ich kenne euch nicht. Wie ist das möglich? Sie seynd ja nur um eine kleine Zeit zu spat kommen? nachdem die Thür verschlossen worden? Eben darum: Nescio vos. Ich kenne euch nicht, weil ihr zu spat gekommen. So lang das Gnaden-Thor offen gestanden, habt ihr euch nicht angemeldet, anjetzo nachdem es geschlossen worden, lauffet ihr daher, anjetzo will ich auch nichts um euch wissen.

Als ich euch zur himmlischen Hochzeit beruffen wolte, seyd ihr in der Finster ohne dem Licht und Schein meiner Gnad gesessen, ohne diesen kenne ich Niemand. Sehe man ohne dem, (daß ich die heiligmachende Gnad zu erkennen gebe) wird uns der Himmel geschlossen, wir werden im letzten Abdruck unsers Lebens im besonderen Gericht von GOtt verworffen. Die gantze Ursach aber, warum man solcher im letzten Athem-Zug kan beraubet werden, mag wohl diese seyn, weil man sie versaumet, und mit denen heutigen thorrechten Jungfrauen gar zu spat kommet. Eines folgt aus dem andern, der Verlust der göttlichen Gnad aus unserer Saumseeligkeit, und die thorrechte, unsinnige Einbildung solche Gnad, und mit diser auch den Himmel noch wohl zu erhalten. Wie nachdrucklich ist nicht schon geschrieben, wie gewaltig wider solche Thorheit ist nicht schon geredet worden? Weil dannoch diese Unsinnigkeit die Höll mehr und mehr anfüllet, schärffe auch ich Wort und Zungen darwider, GOtt gebe, daß ich sie nur denen Vermessenen aus dem Hirn bringe.

I.

Geschwind Anfangs frage ich alle Menschen auf der Welt, vornemlich Rechtglaubige: Wollet ihr in den Himmel kommen, verlanget ihr eure Seeligkeit zu erlangen? Was wunderliche Frag ist diese? Wer da glaubt, daß nach diesem Leben ein anderes entweder in ewiger Straff oder Belohnung, daß ein Himmel oder Höll sey, von dem ist nicht zu zweiffelen, daß er ein Verlangen nach dem Himmel trage. So müsset ihr euch dann um die Gnad GOttes bewerben, sofern ihr sie durch schwere Sünden verlohren habt. Ohne dieser wird man euch bey dem Himmels-Thor nicht erkennen, und gewiß nicht hinein lassen. Das wissen wir als eine ungezweiflete Glaubens-Lehr, und darum werden wir uns auf alle Weiß um solche bewerben. Wann? Facio, quod me delectat, antwortet der mehreste Menschen-Theil bey Augustino, postea pœnitentiam agam. Anjetzo lebe ich, wie es mich lustet, nachmahlen werde ich dafür Buß würcken, durch die Buß die göttliche Gnad, mit dieser den Himmel erwerben. Unbußfertig sterben, das will ich nicht. Wohl ein

guter Willen, damit doch dieser kräfftig seye, und seinen Schluß erfülle, ist es vonnöthen, daß dem Tod sein Bogen zerbrochen werde, damit er nicht von weiten, und unversehens seine Pfeil auf euch lasse abfliegen. Es ist vonnöthen, daß Augustinus gefehlet habe, da er geschrieben: Inopinata mors mille homines quotidie rapit. Der unversehene Todt reisset täglich tausend Menschen aus dieser Welt hinweg. Es ist vonnöthen um den Schluß zu erfüllen, daß das Evangelium betrüge, da es drohet: Qua hora non putátis, filius hominis veniet. Der Menschen Sohn wird euch zu einer Stund überfallen, wo ihr es nicht vermeinet. Seye es, allein ich will zugeben, ihr wäret von allen diesen Gefahren ausgenommen, was folgt daraus?

Wir werden uns nicht übereilen lassen, sondern zur rechten Zeit schon an die Gefahr gedencken. Sagt, wer wird euch mahnen? das zunehmende Alter und die abnehmende Kräfften. Trauet nicht, Niemand ist so alt, der nicht länger und eine gute Weil noch zu leben verhoffet. Niemand ist so schwach und kranck, der nicht ziemlich viel auf seine gute Natur, oder aufs wenigst auf eine besondere und kräfftige Artzney halt? Wer wird dann ermahnen? der Leib-Artzt. Verlasset euch nicht, dieser wird noch immer auf die Aenderung der Kranckheit warten. Oder aber um euch nicht zu schröcken, wird er euch unter das Angesicht mit der Sprach nicht heraus wollen. Wer wird mahnen? Freund und Anverwandte. Glaubt es nicht, um euch Muth zu machen, werden sie euch immer bald mit einem ausgebrochenen Schweiß, bald mit einer andern Würckung der Artzney trösten. Oder wo sie eine Gefahr vermercken, mehr um die Richtigkeit ihres Erbtheils, weder eures Gewissens sorgfältig seyn. Wer wird mahnen? Wenigst der Beichtvatter, diesen wird man vielleicht nicht viel zu euch lassen, aus Sorg, er möchte euch das Gewissen gar zu viel riglen, er möcht euch als zu viel verbinden, fremdes Gut zuruck zu stellen, hiemit denen Erben einen ziemlichen Eintrag thun. Heut wird er nicht können vorkommen, weil ihr mit einem schlimmen Tag belästiget. Morgen nicht, weil ihr wegen der gestrigen Unruhe müsset ausrasten. Hiemit wird ein Tag nach dem andern verstreichen, und die Beicht so lang verschoben werden, bis ihr nicht mehr im Stand seyd, selbige nicht allein mit Eifer, sondern auch nach Nothwendigkeit zu verrichten. Was ich beygebracht, ist nicht einem, sondern tausenden widerfahren, welche ehender gestorben, als sie Jemand einer Gefahr ermahnet hat.

Wir werden auf fremde Ermahnungen nicht warten. Wann wir unser empfinden werden, da wollen wir ernstlich an das Sterben, und an eine gute Zubereitung zum Tod gedencken. Wie, ihr werdet dencken? Vernehmet, was ihr dencken werdet: Als Jeroboam wider den Propheten, so ihn der aufgerichten Götzen halber abgestraft, seine Hand ausgestreckt, und diesen in die Gefängnuß zu werffen befohlen, ist dessen Hand aus gerechter Straff GOttes erstarret und ausgedorret. In solcher Gefahr des augenscheinlichen Zorn GOttes wird er ja in sich gehen? und sich entschliessen, die Götzen über den Hauffen zu werffen. Er bittet ja schon demüthig den Propheten: Deprecare faciem Domini, *3. Reg. c. 13.* Bitte vor dem Angesicht deines GOttes. Allein um was laßt er bitten? ora pro me, ut restituatur manus mea. Bitte für mich, damit ich wiederum den Gebrauch meiner Hand erhalte. Stultus, erzürnet sich über diese Bitt Theodoretus, rogavit Prophetam, ut peteret non sceleris remissionem, sed manus curationem. Dieser Thor begehrt von dem Propheten, daß er GOtt bitte, um was? Nur um seinen Arm, nicht um Nachlassung seiner so schweren Sünden. Was dieser Thorrechte, werdet auch ihr in solchen Umständen gedencken, nur auf Gesundmachung des Leibs, wenig auf Versorgung der Seel. Das nicht; wir werden vor allen auf GOtt und unsere Seel gedencken. Ich wünsche es zwar, aber hoffe es nicht so leicht. An meinem Mißtrauen stärcket mich eine kleine Begebenheit. An jenem Tag, als Carl der Fünffte unüberwindlichster Kayser, an der Elb einen vollkommenen Sieg wider Hertzog aus Sachsen erhalten, sagte man, es wäre wie zu Zeiten Josue die Sonn an dem Himmel still gestanden. Ferdinand Hertzog von Alba, welcher nach dem Kayser dem gantzen Kriegs-Heer vorstunde, reisete nicht allzu lang hernach durch Franckreich. Da befragte ihn Heinrich der andere. Obwohl diesem Wunder ein Glauben beyzumessen? Gnädigster Herr! war die Antwort des Hertzogs: Ich bitte euer Majestät fragen mich nicht darum; ich weiß weder Ja noch Nein zu sagen: Cogitabam de campo, nil de cœlo. Ich dachte dazumahl allein an das Treffen, und denckte nicht, was im Himmel sich ereignete. Höret, ihr werdet einstens auf dem Beth liegen, und das letzte Treffen mit einem gantzen Geschwader der Kranckheiten wagen, auf was werdet ihr dencken? De campo, nil de cœlo, auf Artzneyen, auf die Hülffs-Mittel, nichts, oder wenig auf die Seel oder den Himmel.

Wollet ihr dieses nicht zugeben, so sagt mir: Wo sollen eben damahls die Gedancken auf die Seel, GOtt und Himmel herkommen? Aus unserem freyen Willen, welcher dazumahlen auf GOtt und die Seel wird gedencken wollen. Höret aber die allgemeine Lehr Augustini: Nemo habet in potestate, quod ei veniat aliquid in mentem. Niemand hat so viel in seiner Macht, daß ihme nach Belieben etwas in den Sinn komme, und eben der Gedancken einfalle, den er will. Damit ihr dann aus freyen Willen auf GOtt und die Seel gedencket, muß nothwendig ein anderer Gedancken vorhero gehen, welcher nicht in eurer Macht stehet, und dannoch erfordert wird, um euch zu nachfolgenden guten Gedancken anzuleiten, und einzuführen. Wo solte nun gemelder erster Gedancken herkommen? Ex speciebus relictis, antwortet ihr mit denen Weltweisen. Aus denen Gestalten und Einbildungen, so wir vorhin in dem Kopf hatten. Mit dieser Antwort

schröcket ihr mich am allermehresten. Was solte ich für Gedancken hoffen von denenjenigen, welche fast Lebens lang entweder sündhaffte, oder wenigst nichts dann eitle Sachen in dem Sinn hatten. Solte ich hoffen, daß die hinterlassene Einbildungen ehe einen Gedancken von GOtt, als von der Buhlschafft. Ehender von denen Freuden des Himmels, als denen Uppigkeiten der Welt, ehe von Richtigkeit des Gewissens, als des zeitlichen Guts werde vorstellen? Was man mehr geübet, von dem seynd mehr Vorbildungen in dem Kopf. Diese Vorbildungen werden Gedancken von ihren Gattungen erwecken. Was solte uns nun zu guten Gedancken von GOtt und der Seeligkeit aufmuntern? die Predigten, welche man vielleicht selten, oder nur als etwas Fremdes, so uns nicht angehet, angehöret? Die gute Lehren so wir von Beicht-Vättern und Seelsorgern empfangen? Diesen haben wir uns nicht vertraut, wir haben dero Ermahnung nicht wollen anhören, oder sie haben keine gegeben, weilen wir uns deren nicht bedürfftig erzeiget. Geistreiche Bücher? die hat man nicht angesehen, oder nur obenhin durchblättert. In Gegensatz, Bücher, die entweder von unziemlichen Liebs-Possen, oder verbottenen Welt-Griffen handlen, hat man statt andächtiger, und mit aller Achtsamkeit durchlesen. Unehrbare Bildnussen hat man stets vor Augen gehabt, die mehresten Jahre in Buhlschafften zugebracht. Hat GOtt durch verschiedene Begebenheiten einer ein Ende gemacht, so hat man eine andere aufgesucht. Bey vielen hat Wucher, Ehrgeitz fast alle Gedancken des gantzen Lebens eingenommen, hat von solchen unzuläßigen Begebenheiten, so viel Abbildungen in unserm Gemüth hinterlassen. Was werden sich aber hierüber für Gedancken anmelden, wann es zum Sterben kommt?

Man befrage die Schulen und Weltweisen, wie auch die Natur-Kündiger: Woher es komme, daß wir von einer Sach leicht, offt und viel gedencken mögen? Von einer andern aber, ob wir uns schon darzu zwingen wollen, kaum einen Gedancken können zuwegen bringen. Sie wissen keine Antwort zu geben, weder per majorem inductionem specierum: was tieffer im Kopff eingewurtzlet, was man ihme offt vorgestellet, an das gedencket man leicht, dessen aber nur eine schwache Erinnerung geschehen, kan man auch hart in Kopf, oder in die Gedancken bringen. Plato, weil er als ein Weltweiser gelebt, hat auch sterbend auf solche Wissenschafft gedencket. Themistocles, weil er sein gantzes Leben im Kriegs-Weesen zugebracht hat, hat auch im Todt-Bett um Schild und Waffen geruffen. Jener Unglückseelige vor nicht allzu vielen Jahren, weil er immer einer unzuläßigen geilen Lieb ergeben war, hat die letzte Stund seines Lebens das Bildnuß seiner Buhlschafft begehrt, und in dero Kuß den unbußfertigen Geist aufgegeben. Woher entstunden diese Gedancken? In gähen schwehren Zufällen, antwortet der Weltweise Aristoteles. Würcket die Natur also, wie man es vorhin gewohnt hatte. Wer nun in seinem Leben auf nichts anders, weder Unlauterkeit, üble Gelüsten, Eigennutz und Eitelkeit, fast niemahl auf GOtt, Seel oder Ewigkeit gedencket hat, was soll dieser in der Kranckheit gedencken, wann es auch zum Sterben kommt? An den Himmel? Vielleicht aber nur mit einer Verzweifflung an demselben einen Theil zu haben?

II.

Das nicht, wider allen Gewalt meiner so üblen Gewohnheit werde ich in solcher Gefahr gewiß an den Himmel dencken, und selbigen zu erlangen trachten. Ob auf dieses Vornehmen etwas zu bauen seye, will ich mich in der Schrifft erkundigen. Hier sehe ich Goliath jenen aufgeblasenen Fleisch-Thurn todt, und zwar mit dem Angesicht auf der Erden liegen: Cecidit in faciem suam super terram. *1. Reg.* 17. Ich betrachte ihn, und wundere mich nicht wenig in Bedencken, daß die Helden, welche aus Tapferkeit im Krieg ihren Geist aufgeben, auch nach dem Tod auf dem Rucken zu liegen pflegen, theils weil sie die Wunden auf der Brust, so sie dem Feind entgegen gesetzet, empfangen, theils weil sie auch die in dem Tod geschlossene Augen nach denen Sternen gewendet, wohin sie das blinde Alterthum ihrer Thaten halber geschwind übersetzet. Und dannoch liegt Goliath mit dem Angesicht auf der Erden. Wundert euch hierüber nicht, sagt Tostatus der Schrifft-kündige Bischoff von Avila. Goliath schaut in dem Tod nicht nach dem Himmel: Quia non erat assuetus cœlum aspicere, weil er im Leben nicht gewohnt war, dahin seine Augen zu wenden. Wenigstens die grosse Gewalt des Stein-Wurffs, so David auf ihn geführt, hat ihn zuruckgeschlagen; Auch dieses nicht, sagt Chrysostomus und gibt die Ursach: Adeo furiose tendebat contra David, ut prævaluerit impetu passionis impetui lapidis. Goliath eilete so rasend wider David, daß der Gewalt seiner boßhafften Neigung dem Gewalt des Stein-Wurffs vorgeschlagen, mithin ist er von jener auf das Angesicht geworffen worden, und hat solches auch im Sterben nach dem Himmel nicht wenden können. Höret mans, der Gewalt einer üblen vornehmlich lang gewohnten Neigung, schlagt vor, und lasset uns auch in Todts-Gefahr nicht nach dem Himmel sehen, und auf unsere Seeligkeit gedencken.

Wer wird solchen Gewalt überwinden mögen? Die Gnade GOttes, welche so lang wir mit Vernunfft einen Athem ziehen, jederzeit bereit seynd, uns zu helffen. Ist wahr; Aber was für Gnaden? welche nicht allein bereit, sondern genug seynd, uns in den Himmel zu bringen, darum werden sie genennet auxilia sufficientia, gnugsame Hülffs-Mittel. Ist wiederum wahr, allein, was folgt daraus? rede ich, was ich gedencke, so schröcke ich, rede ich nicht, so betrüge ich. Ein Mittel dann, um die Sach zu erklären. Heliogabalus, nachdem

dem er sich bey dem gantzen Rath, so wohl als dem Kriegs-Volck verhaßt gemacht, vermerckete wohl, daß wider ihn eine Zusammenschwöhrung geschmiedet wurde, und das Gewitter auf seinen Kopf und Leben wurde ausbrechen. Seye es, sagt er, muß es gestorben seyn, so will ich sterben als ein Kayser, wollen mir die Zusammgeschwohrne mit Gifft vergeben, so reichet ihnen ein Tafel-Geschirr von Gold und Edelgestein, damit ich aus dergleichen Kostbarkeiten den Tod trincke, wollen sie mich erwürgen, da sollen sie aus meinen Tapezereyen die von Gold und Seiden geflochtene Schnur finden. Wollen sie durch viel Wunden der ausfahrenden Seel eine Oeffnung machen, so leget ihnen kostbahre Klingen vor, die ich und meine Vorfahrer die Römischen Kayser zu führen gewohnt waren. Muß es gestorben seyn, so will ich als ein Kayser sterben. Wie er befohlen, also ist alles vollzogen worden: Præparata sunt omnia instrumenta regiæ mortis. Man hat alle Werckzeug zu einen herrlichen und recht Königlichen Tod bereitet, und dannoch ist ein abscheulicher erfolget. Heliogabalus ist überfallen, mit einem Strang erwürget, und durch den Koth und allen Unrath der Stadt in die Tyber fortgeschleppet worden: Also schreiben von Heliogabalo, Labellius und Lampridius.

Ich wende mich von diesem, zu sündhafften Christen-Menschen: Muß es gestorben seyn, sagt dieser, so will ich sterben als ein Christ. Præparata sunt auxilia: Zu solchen Tod sind die Gnaden- und Hülffs-Mittel von GOtt bereit. Ist wahr, aber betrügt euch nicht, habt ihr gelebt als Türcken und Heyden, oder als Leuth, die gar an keinen GOtt glauben, so werdet ihr als gute Christen nicht sterben, wie ihr lebet also werdet ihr in eurem Unflath dahin fahren, und von dem Teuffel hindurch in die Höll geschleppet werden. Ach! Præparata sunt auxilia sufficientia. GOtt bietet uns aber jederzeit genugsame Gnad an. Ihr werdet sie aber nicht brauchen. Ihr werdet damit können Buß würcken, allein es wird doch nicht geschehen, ihr werdet können gut und doch übel sterben: In peccato vestro moriemini. *Joann. 8.* Ihr werdet in eurer Sünd sterben, und mit aller genugsamen Gnad in die Höll fallen, weil ihr diese nicht brauchen werdet. Mercket den kurtzen, aber unwidersprechlichen Beweißthum dieser Lehr, entweder gibt GOtt solche genugsame Gnad allezeit oder nicht. Gibt er sie nicht allezeit, wie därfft ihr euch dann selbige so gewiß in Todt versprechen, gibt er sie allezeit, so gibt er sie auch anjetzo und euer gantzes Leben hindurch. Wann ihr nun anjetzo, wann ihr so lange Jahr schon mit dieser genugsamen Gnad so übel lebet, wie werdet ihr just so gut sterben damit? Braucht ihr anjetzo, wo das Gewissen durch so viel Anreden gerühret, wo die heilige Zeit herzu nahet, wo ihr bey guter Vernunfft, Kräfften und Gesundheit, wo Priester und alle Gelegenheit sich mit GOtt zu versöhnen, genug an der Hand, braucht ihr anjtzo solche genugsame Gnad nicht, und just im Tod werdet ihr sie anwenden und brauchen, auch da werdet ihr sie verwerffen, und in peccato vestro moriemini, und in der Sünd dahin sterben.

Nicht also verzweifflet, wir hoffen dazumahlen nicht allein sufficientia, sondern auxilia efficacia dergleichen Gnaden, mit denen wir nicht allein können sondern auch gewiß werden Buß würcken, diese hoffet ihr. Sagt mir: ihr wisset ja, solche Gnad wäre GOtt weder aus Gerechtigkeit, noch aus einiger gewiesen Verheissung zu geben schuldig, nicht aus Gerechtigkeit, weilen diese Donum gratuitum, und eben darum eine freywillige Gaab seynd, nicht aus Verheissung, weilen diese nirgends in der gantzen Schrifft aufzuweisen, so sie GOtt gibt, so geschicht es pur aus Gunst, aus besonderer Güte und Barmhertzigkeit. Därfft ihr nun hoffen, daß euch, die ihr so lange Zeit die abgesagteste Feind GOttes freywillig habt verharren wollen, euch solche besondere Lieb erweisen werde? Ich weiß die Barmhertzigkeit GOttes seye unergründlich, will demnach nichts antworten, sondern ruff die heilige Vätter in einem Rath zusammen, und befrage sie um ihre Meynung hierüber: Hat der Sünder solche Gnad in dem Tod zu hoffen? Non præsumo, non promitto, non polliceor. Ich kan nicht trauen, und will es nicht versprechen, sagt Augustinus, und setzet hinzu: Percutitur hac animadversione peccator, ut moriens obliviscatur sui, qui dum viveret, oblitus est DEI, mit dieser letzten Straff wird der Sünder geschlagen, daß er in dem Tod seiner und der Seeligkeit vergesse, welcher in Leben auf GOtt nicht gedencket hatte. Was Hieronymus? welcher in Dalmatien, Welschland, Palæstina, bey Hof und in denen Stätten so viel Erfahrnuß hatte eingenommen: Hoc, antwortet er, nehmlich der Heil. Hieronymus, hoc multiplici experientia didici, quod ei non sit bonus finis, cui semper fuit mala vita. Dieses hab ich aus vielfältiger Erfahrnuß gelernet, derjenige nehme kein gutes End, welcher immerdar schlimm gelebt. So viel redet Hieronymus.

Wir haben die widrige Erfahrnuß aus dem Evangelio: Hat nicht der rechte Schächer sein gantzes Leben in Lastern zugebracht, und dannoch fast im letzten Abdruck hat er die würckliche Gnad erhalten. Da haben wir den gewöhnlichen Einwurff. Ich antworte darauf mit denen Rechtsgelehrten: Exceptio firmat regulam in contrarium, durch die Ausnehmung einer sonderen Begebenheit wird das widrige Gesatz nur mehr bevestiget. Einem Schächer, der nach Lehr Emissæni erst dazumahl so gewaltigen Antrieb empfunden, hat GOtt solche Gnad ertheilet, und wir, die wir unzahlbare Antrieb schon verworffen, hoffen alle dergleichen. Wer also hoffet, der lasse sich nur keck erschlagen; Brauche wenigst in gefährlichen Kranckheiten keine Artzney, weil so viel durch Wunderwerck gesund worden, und Christus auch drey Todte zum Leben erwecket hat. Eine vermessene Thor- und Unsinnigkeit wäre

diese,

diese, ob schon mehrern dergleichen Gnade gewiß wiederfahren. Und soll es keine Unsinnigkeit seyn, in so gefährlicher, unverbesserlicher Sach einer Seelen und einer folgenden Ewigkeit sich auf ein eintziges Beyspiel verlassen? in allen zeitlichen Sachen will man klug, vernünfftig und behutsam gehen. Ey lasset uns doch, was die Seel, was die Ewigkeit anbelangt, nicht thörricht handlen. Thörrichte Jungfrauen waren die aus heutigem Evangelio, weil sie sich erst dazumahlen zur Hochzeit richten wollen, als sie schon hatten eintretten sollen, und darum sind sie ausgeschlossen worden. Mein HERR und Erlöser! durch alles was möglich, bitte ich, nimm doch diese Unsinnigkeit von mir und so vielen Menschen, damit wir die Gefahr erkennen, und selbiger in Zeiten zu entgehen suchen, damit wir einstens in deinem besondern Gericht an jenem Augenblick, welcher der letzte des Lebens, und der erste der Ewigkeit seyn wird, jenen unveränderlichen Ausspruch nicht hören müssen: Nescio vos. Ich kenne euch nicht, weil wir nehmlich zur Buß, zur Gnad, zum Himmel zu spat kommen, Amen.

Am Fest des Heil. Apostel Andreä.

Faciam vos fieri piscatores. *Matth. 4. v. 2.*

Ich will euch zu Fischern machen.

Innhalt.

Das Beste ist im Trüben fischen.

Wer wollte nicht gern fischen, da der allmächtige GOtt ungelehrte Fischer zu Bekehrung einer gantzen Welt angenommen, bey dem Fisch-Zug offtermalens sich eingefunden, an Fischen und Fisch-Fang jederzeit ein besonders Belieben getragen. Fisch wurden vor allen andern Thieren erschaffen, vor allen andern erhalten: Creavitque Deus, *Gen. 1.* meldet göttliche Schrifft vor Erschaffung all anderer Thieren, cete grandia, & omnem animam viventem, atque motabilem, quam produxerant aquæ. GOtt hat grosse Wallfisch erschaffen, wie auch alles, so eine lebendige und bewegliche Seel hat, und aus denen Gewässern hervorkommet. Allein eben in diesem Buch wird die Trauer und Schröck-volle Geschicht des Sünd-Fluß beschrieben, in welchem alles Fleisch, so auf Erden gelebt, jenes allein ausgenommen, welches in die Archen sich gerettet, zu Grund gangen, und aus allen Thieren nichts erhalten worden, als nur die Fisch allein: Consumptaque est omnis caro, quæ movebatur super terram, Wasser-Wellen müssen dazumalen Menschen und Vieh, ja so gar denen Vöglen des Lufft's zu einer Grab-Statt werden. Nur die Fisch darinnen behielten ihren gewöhnlichen Wohn-Sitz. So seynd aber diese Gunst-Bezeigungen, so GOtt im alten Gesatz denen Fischen erwiesen, im Neuen nicht gemindert, wohl aber jederzeit vermehrt. Bey Matthæo seegnet Christus den Fisch-Zug seiner Jünger. Bey Luca will er den Zinß-Groschen für sich, und Petrum aus dem Mund eines Fisch hernehmen. Wiederum lasset er sich nach seiner Urständ, auch in glorreichen Leib mit gebratenen Fisch abspeisen. Ja als er so gar im heutigen Evangelio Petrum und Andream zu seiner Nachfolg beruffen, darffen diese auf seinen Befehl, das Netz nicht an den Nagel hängen, musten das Fischer-Gewerb fort setzen: Faciam vos fieri piscatores hominum. Fischer seyd ihr gewesen, Fischer müsset ihr auch verbleiben, nur mit diesem Unterschied, daß euch hinfüro nichts weder Menschen sollen in das Netz, und an die Angel kommen. Wohl herrlicher Fischzug!

Da alle heilige Apostlen unzahlbare Menschen an das Gestatt ewiger Glückseeligkeit hinaus gezogen. Andreas allein, mein heutiger Heiliger, wurffe sein Netz durch gantz Scythien, Thracien, Cappadocien, Galatien, Bythinien und Epirum aus, allwo er gantze Völckerschafften aus dem todten Meer des Unglaubens herausgefischet, mithin seinen von Christo anvertrauten Fischer-Amt sattsames Genügen geleistet. Sollte mich aber Jemand befragen, an was Ort Andreas den besten Zug gethan? deme antworte ich kürtzlich: An dem Achaischen Meer-Geländ hätte selbigen das Fischen am besten gelungen. Hier fiele Andreas Ægeæ dem grimmigen Christen-Feind in das Netz, müste selbst an den spitzigen Creutz-Angel beissen, fischet dannoch anbey das beste, so ihme jemahlens an die Schnur kommen. Vormahlens setzte Andreas fremde Seelen an das Himmels-Gestat; Hier wird er endlich in jene Ruhe gezogen, so eine reichliche Belohnung aller seiner Mühe gewesen. Trüb ist zwar das Wasser, sprache Andreas, jedoch ist in diesen

gut fischen. Mithin umfangt er sein Creutz, beißt selbst an diesen Angel, schwimmet aber mit selbigen an jenes Ufer hinaus, allwo er keine widrige Wellen mehr zu besorgen.

Geliebte! schaue ich hin oder her, so siehe ich nichts, dann einen offenen See vor mir. Vita mare est. Menschliches Leben ist ein weites Meer, in welchem verschiedene schwehre Ungewitter durch unabläßliche Verfolgungen und Trübsalen erwecket werden: Lasset euch bey solcher Gelegenheit belieben, einem kurtzen Fischfang beyzuwohnen: Faciam vos fieri piscatores. Alle müsset ihr mir heut zu Fischern werden. Das Wasser ist zwar sehr trüb, so bleibt es aber eben der Ursach bey dem alten Sprüchwort: Im trüben Wasser ist gut fischen. Ist so viel geredt, aus aller Bemühung, so ein Christen-Mensch auf sich nimmet, ist keine nutzlicher angewendet, als wann selbige wacker Widerwärtigkeiten und Trübsalen ausstehet. Kommt euch diese Sprach etwas Spanisch vor, so laß ich alles durch ungezweiffeltes Wort GOttes verdolmetschen, verhoffe anbey, daß schwartze Wetter-Wolcken sich aus vielen Gemüthern verziehen, und eine ansehnliche Wind-Stille erfolgen solle. Ich unterdessen greiff um die Netz, richte mich zum Fischzug. Ist Jemand, der sich aus allzu grosser Zärtlichkeit nicht getrauet Hand anzulegen, der siehe auf das wenigst zu, oder höre, was sich dabey zutrage.

I.

Hätte ich meine Netz am schwartzen oder rothen Meer-Uffer auszuwerffen, hätte ich denen unermessenen Wässern, des grossen Oceans, so die wilde Küsten von Africa und America befeuchtet, zu fischen, soll es mich vielleicht Mühe kosten, etwas von meinem Zug aufzuweisen. Mit der Hülf GOttes sollte es allhier, obschon auf truckenem Land, etwas kühler hergehen. Man verstehe mich: Hätte ich vor Türcken und Heyden zu predigen, auf gut Epicurisch alle ihre Glückseeligkeit in einem sinnlichen Wohlergehen zu bestellen, wurde es etwas mehrers brauchen, einen vesten Grund vor gegenwärtige Red zu legen. Da ich vor erleuchten Christen auf der Cantzel stehe, bin ich eben dessentwegen dieser Mühe enthebet. Sinnliche Freuden und zeitliches Wohlergehen seynd bey uns Christen nur unter die Schein-Güter zu zehlen. Verdienen ihrer Unbeständigkeit halber den Namen einer wahren Glückseeligkeit nicht. Welcher Namen in diesem Leben allein der göttlichen Gnad, in andern der unbegreiflichen Glory, so aus der Gnad erfolget, zuzuschreiben. Wer hier viel von denen Gnaden GOttes auffanget, und mit diesen an das Gestatt ewiger Glückseeligkeit hinaus schwimmet, hat den besten Zug gethan. Wo aber? an was Ort und End seynd diese zu fangen? Im trüben Wasser, Geliebte! wann der brausende Sturm-Wind eine Wellen in die andere schlaget, wann die erste annoch im Hauß, da die folgende schon an der Thür klopffet, da, dazumalen ist gut fischen in denen göttlichen Gnaden-Wassern.

Trübsalen seynd nehmlichen entweders ein Anzeigen, oder Ursach göttlicher Gnaden, beweisen ungezweifelt, daß uns GOtt liebe, oder doch lieben wolle, so wir anderst nicht widerstehen. Red nicht gern etwas, so seinen Grund nicht in der Schrifft hat. Paulus zu den Hebräern am 12. behauptet es: Quem enim diligit Dominus, castigat, flagellat autem omnem filium, quem recipit. Den der HErr liebet, den züchtiget er, und geisslet einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Fort anjetzo mit jenen Glücks-Kindern, denen alles nach Wunsch gehet, die von keiner Widerwärtigkeit nichts zu sagen wissen, massen dieser denen Kindern GOttes nicht beyzuzehlen: Eant ergo nunc, machet aus obangezogenen Worten Pauli Schröckens-würdigen Schluß der Heil. Gregorius, eant ergo nunc reprobi, & voluptatum suorum desideria inulta iniquitate consument, atque eo temporalia flagella non sentiant, quo æterna eos supplicia spectant. *L. 26. Moralium c. 18.* Lasset die von GOtt verworffene nur hingehen, lasset sie nur die Begierden ihrer Gelüsten durch eine ungestraffte Boßheit erfüllen, und derentwegen keine zeitliche Züchtigung empfinden, dieweil ewige Peinen auf sie warten. Suchet dich demnach GOtt mit offtermaligen Wiederwärtigkeiten heim, halte es vor ein gutes Zeichen, daß du nehmlich ein liebes Kind GOttes seyest, in dessen Freundschafft stehest; Er selbsten giebt die Hand darauf, drucket es so vest, daß du vor Schmertzen auffschreyen möchtest. Frag aber nichts darnach, er versichert dich hierdurch nur seiner Freundschafft: Quem diligit, castigat, den er liebt, den züchtiget er.

Ja wohl Pater! Just das Wiederspiel befindet sich bey mir. Wiederwärtigkeiten seynd da Kennzeichen der Freundschafft GOttes. Ich weiß, daß dieses Freundschaffts-Band zwischen mir und GOtt durch meine Laster zerrissen worden. Ich weiß, daß ich ausser dem Stand der Gnaden seye, weil ich selbe durch verschiedene schwehre Sünden aus dem Hertzen verstossen, wie sollen dann Wiederwärtigkeiten ein so grosses Zeichen der Gnad und Freundschafft GOttes seyn? langsam mit dergleichen Einwurff: Man entsinne sich nur, was ich kurtz vorhero geredet. Wiederwärtigkeiten nehmlich beweisen, daß uns GOtt entweders liebe, oder lieben wolle, seynd eine Ursach oder Anzeichen der Gnad GOttes. Ist Jemand der ausser den Stand der Gnaden in schwehren Sünden stecket, wann selbigen GOtt durch verschiedene Trübsalen allerseits lasset anfallen, was verlanget er anders, als den Sünder dardurch aufzumuntern, damit er zu seinem Heyl, von dem er abgewichen, wieder zuruck kehre, massen kein kräfftigers Mittel zu finden, den Menschen zu GOtt zu treiben, weder Trübsal und Wiederwärtigkeiten. Nur bey dem Meer verblieben, weil doch heut von Fischen die Red ist.

Bey Matthæo am achten fahren die Jünger samt Christo auf dem Meer herum, aber also hinläßig und ohne Sorg, daß sie ihren liebsten Meister so gar einschlaffen liessen, ohne dem, daß Jemand viel auf ihn gedacht. Jedoch nur kleine Gedult: es fangen schon die Wolcken an sich zu-

samm

sammt zu ziehen, es stürmet ein hefftiger Wind auf das Schifflein loß, die wilde Wellen bäumen sich in die Höhe, werffen die gute Jünger bald dort, bald dahin, ja schlagen so gar in den kleinen Nachen hinein, und bedrohen selben augenblicklich in den Abgrund zu versencken. Wie ist euch dabey um das Hertz liebe Jünger? Warum schreyet ihr so hefftig: Domine salva nos perimus. *Matth. 8.* Lasset doch euren liebsten Meister süß ruhen, verwirret ihn nicht. Ey! wie können wir abzuhalten seyn, wir stehen in äusserster Gefahr, augenblicklich zu Grund zu gehen, und sollen nicht zu GOtt schreyen? So höre ich wohl, Gefahr muß euch beten lehren, wäret ihr nicht in dieses trübe Wasser gerathen, hättet ihr wenig auf GOtt gedencket, wäret zu selbigem nicht zuruck gekehret. Hat demnach der gütigste Heyland erhalten, was er bey Basilio Selecensi begehret: Esto mihi discipulorum Præceptor, o mare! & pro flagro fluctuum terrorem injice! *Basil. Or. 22.* Du, o wildes Meer, gieb mir einen Lehrmeister meiner Jünger ab, damit selbe zu mir zuruck kehren. Jag ihnen mit aufgebäumten Wellen und angedroheten Schiffbruch einen Schröcken ein. Sehet, wo man im trüben Wasser fischet, fanget man endlich die Gnaden und Gewogenheit GOttes, weil man dazumal meistens ihn darum bittet und anflehet.

Ein Sünder lauffet offtermalen mit verbundenen Augen und verstopften Ohren seinem Untergang zu, gienge auch unfehlbar zu grund, wann nicht GOtt durch verschiedene Trübsal ihme Augen und Ohren eröffnete, jene seinen müheseeligen Stand zu erkennen, diese denen göttlichen Einsprechungen Gehör zu geben. Tobias, der jüngere, hat es in seinem Fischen erfahren. In dessen Lebens-Beschreibung ist angemerckt, daß er einen wunder-grossen Fisch aus dem Wasser gezogen. Raphaël, dessen Englischer Führer, war mit diesem Fang nicht zufrieden, unterweiset ihn anbey, was kostbare Artzney in denen innerlichen Theilen dieses Fisches zu finden wären. Unter andern meldet er ihm von der Gall: Fel valet ad ungendos oculos, in quibus fuerit albugo, & sanabuntur. *Tob. 6.* Hab acht Tobia, daß du diese Fisch-Gall nicht verwirffest, sie ist ein bewährtes Mittel zu heilen die Augen, in welchen weisse Flecken, grossen Gesichts-Mangel verursachen. Ein bewährtes Mittel blinden Sündern die Augen zu eröffnen, wann GOtt selbige mit bitterer Gall schmieret, das ist mit beschwehrlichen Widerwärtigkeiten lasset überfallen werden.

Die Brüder Joseph zum Zeugen, daß diese Brüder mörderische Händ an den unschuldigen Joseph legen wollen, daß sie selben in harte Dienstbarkeit verkaufft, kame ihnen als ein geringer, oder gar kein Fehler vor, hiemiten bereuet sie auch dieses Laster so lang nicht, biß sie endlich in Aegypten in Eisen und Band geschlagen, ziemlich hart seynd hergenommen worden, da gienge ihnen erst das Licht auf, da bekenneten sie ihre begangene Laster, da hiesse es: Merito hæc patimur, quia peccavimus in fratrem nostrum minimum, *Gen. 42.* billig leiden wir dieses, weilen wir uns wider unsern jüngern Bruder versündiget. O daß auch ihr euch dieses Mittels gebrauchet. Stosset euch bald hier bald dort ein Plag oder Widerwärtigkeit auf den Hals, beschwehret euch dazumal nicht über die Verfolgung des Glücks, über die Unbarmhertzigkeit des Himmels, über den Mißgunst eures Neben-Menschens, sondern greiffet vielmehr in eigenen Bussen, da da suchet die Wurtzel des Ubels. Bekennet es nur redlich: Merito hæc patimur, quia peccavimus, billig leiden wir dieses, um unserer Sünd willen. Wo dieses geschicht, habt ihr mit Tobia im trüben Wasser gut gefangen, seyd durch Beyhülf dieser bittern Fisch-Gall, wieder zu Gesicht kommen, habt eure Sünden in dieser Trübsal erkennet, in denen ihr sonst jederzeit blind wäret stecken geblieben.

II.

So haben wir aber hierdurch noch nicht genug gefangen, noch mehr Nutz und Fruchtbarkeit muß uns bey diesem trüben Wasser in das Netz kommen. Der Sünder wird zwar offt durch die Straff GOttes erleuchtet, erkennet seinen Fehler, um welchen er gezüchtiget wird, will aber anbey noch nicht hören von einer Besserung: Was Mittel allda diesen auch die Ohren zu eröffnen? Isaias schreibet es vor *c. 8.* Sola vexatio intellectum dabit auditui. Die blosse Plag wird dem Gehör Verstand geben. Nichts bewährters dem verstockten Sünder die Ohren aufzureiben, als daß GOtt mit verschiedenen nicht geringen Plagen selbigen zuschreye. Gleichnuß-weiß von der Sach zu reden, kommt es mir Just vor: GOtt müsse sich dißfalls gleich jenen verhalten, so auf offenem Platz einer grossen Menge Volcks etwas vortragen oder verkünden will, damit dieser das Getümmel des Volcks stille, und von selbigen aufmercksame Ohren erhalte, schlagt dieser ein, oder anders mahl hefftig auf den Red-Stuhl, mithin deutet er allen ein aufmercksames Stillschweigen an: damit GOtt von uns vernommen und angehöret werde, muß er auf uns tapfer zuschlagen, und da mercken wir es erst, GOtt seye es, der mit uns reden will. Aurem cordis, bestättiget es Gregorius der heilige Papst in seinen Sitten-Lehren, aurem cordis tribulatio aperit, quam sæpe prosperitas hujus mundi claudit. Die Ohren unsers Hertzens eröffnet die Trübsal, welche offtermals das Wohlergehen dieser Welt verstopffet.

So lang es dem Volck Israel wohl ergangen, wolte es den guten Jeremiam, so selbiges wegen begangenen Lastern zur Buß aufgemuntert, nicht anhören. Als GOtt mit schwehrer Straff darein geschlagen, und das unbändige Volck in die harte Dienstbarkeit nacher Babel hinschleppen lassen, da bereueten sie erst ihre Sünden, seufftzeten nach Jerusalem und dessen heiligen Tempel. Was bedarff es aber viel diese Wahrheit aus verflossenen Geschichten zu beweisen? Nur eignes Gewissen ein wenig erforschet, und dieses wird genugsames Zeugnuß abstatten. Sagt, wie offt hat GOtt durch innerlichen Antrieb euch zur Lebens-Besserung ermahnet? Wie offt durch vielfältige Gutthaten euch zu seiner Lieb angereitzet, wie offt auch schwehre Straffen an-

künden und bedrohen lassen? Und zu allen diesen habt ihr die Ohren verstopffet, nichts anders anhören wollen, biß er endlich die Zucht-Ruthen ergriffen, und Creutz-weis auf euch zugedonnert, biß er euch durch einen unversehenen Todtsfall euren liebsten Ehe-Gatten von der Seiten, euren einzigen Sohn oder Töchterlein aus denen Armen entrissen. Dort durch eine entstandene Feuers-Brunst Haus und Hof in die Asche geleget, disseits durch eine vergiffte Schmachzung, einen mercklichen Schand-Fleck eurem guten Namen anhangen lassen. Jenseits durch eine gähes Unglück euch fast an den Bettelstab erniedriget, da habt ihr erst vermercket, von wem, und was Ursach so grosse Ubel herrühren, habt eure Ubelthaten bereuet, und damit ihr euch nicht grössere Ubel auf den Hals ziehet, euer Leben zu bessern euch völlig entschlossen: aurem cordis tribulatio aperit, Trübsal nehmlich hat die Ohren eröffnet, und hat dieses trübe Wasser mehrmahlen einen guten Fisch in das Netz Christi gejaget, der sonsten in dem weiten Meer seiner Gelüsten jederzeit wäre herum geschwummen.

O daß es also wäre, ereyffern sich hierüber nicht wenig fromme Christen: Ein Schwalb machet keinen Sommer, ein oder anderer Fisch keinen nahmhaften Zug. Wo ein oder anderer sich auf die Straff GOttes bekehrt, da fluchen und lästern selbigen zehen andere davor, Trübsaalen sind anjetzo nicht mehr Hülffs-Mittel, das Hertz des Sünders zum Guten zu bewegen, sondern erharten selbige nur mehr und mehr in seiner Boßheit. Man betrachte unsere mühseelige Zeiten, schlagt GOtt nicht durch allgemeine und öffentliche Kriegs-Plagen, so unsere Länder fast völlig aussaugen, tapffer darein, und wer ist, der sich daran kehre? Fahret man nicht im vorigen Wucher, Ungerechtigkeit, Gailheit und andern Lastern fort mehr als jemahlen vorhero? muß bekennen, wäre dieser Einwurff wahr, hätte ich nichts anders darauf zu antworten, als jenen, so auch durch zugeschickte Widerwärtigkeiten nicht gebessert werden, den endlichen Untergang gantz gewiß anzudrohen. Wann Messer und Feuer nichts mehr verfangt, die Wunden zu säubern, da kan sich der Krancke sicher zum Tod richten. Ein Anzeigen der Verlassung GOttes ist es, wann man dessen Zucht-Ruthen entweder nicht mehr empfindet, oder doch zum wenigsten nicht achtet.

Jeremiam den Propheten um Bericht: Quid tu vides Jeremia? Jeremia du Mann GOttes, was siehst du wohl in deiner Verzuckung? Virgam vigilantem ego video. Ich sehe eine wachende Ruthe. Schaue noch einmahl: Quid tu vides? Was kommt dir anjetzo vor die Augen: Ollam fuccensam ego video. Anjetzo sehe ich einen Feuer-brennenden Hafen. Eben recht folgen diese zwey Gesichter auf einander, spricht Richardus a S. Laurentio *Libro de Laud. Martyr.* Quia, qui non evigilaverit ad hanc virgam, casurus est in ollam succensam, videlicet gehennam. Wer auf diese Straff-Ruthen nicht will aufwachen, wird in den Feuer-Topff, das ist, in ewigen Untergang gerathen. Sagt mir, wann hat GOTT den verstockten Pharao in seiner Boßheit lassen zu Grund gehen? Nachdem er durch zehen allgemeine Plagen nicht ist gebessert worden. Posteaquam Ægyptus vermercket es Chrysostom. ob nullum calamitatis genus concedere, aut melior fieri voluit, illum tandem Deus uno cum suo exercitu perdidit. *Lib. contra gentiles.* Nachdem der hartnäckige Aegyptier auf keine Straff und Trangsaal sich bessern wollen, hat ihn endlich GOtt samt seinem gantzen Kriegs-Heer in das rothe Meer versencket, hätte er sich an die vorhergehenden Plagen gekehrt, sollte er wohl mehr Nutzen daraus geschaffet, und auch in diesem trüben Wasser einen guten Zug gethan haben. Massen die eintzige Meynung GOttes dahin zielet, den Sünder durch zugeschickte Widerwärtigkeiten aus denen Laster-Pfützen an das Gestad ewiger Glückseeligkeit hinaus zu ziehen.

Da nun der Sünder durch die Widerwärtigkeiten in das Netz oder auf guten Weeg gebracht worden, muß man nicht vermeynen, als ob GOtt gleich die Ruthen in das Fenster stecke, selbige nicht mehr gebrauchen sollte. Noch, noch mehr Nutzbarkeiten stecken in diesem trüben Wasser, noch lassen wir uns mit unserm Fang nicht begnügen. Trübsaalen gedeyen nicht allein, den Menschen zu GOtt zu bringen, sondern erhalte auch denselben bey GOtt, damit er von diesem so leichtlich nicht mehr abweiche. Ach wie offt wenderen wir ihme nicht den Rucken? Wie offt singeten wir nach vorhergehender Buß nicht das vorige Liedlein, wann uns GOTT nicht durch schwere Leibes-Schmertzen den Kützel des Fleisches benommen, durch aufgedrungene Armuth die Mittel zum Sündigen entzogen, durch Ehrenrührerische Verleumdung eine gefährliche Freund- und Gesellschaft zertrennet, durch langwierige Kranckheit den allbereit andringenden Tod vor Augen gestellet hätte, daß also widerwärtige Zufäll ein nicht geringes Zeichen göttlicher Gnaden-Wahl seynd, in jenen so es großmüthig und ohne Widermurren von der Hand GOttes annehmen. Hätte es nicht geredt, so mir nicht die H. Schrifft Anlaß gegeben: Bey Ezechiel am neunten wird denen Englen über die Stadt Jerusalem scharffer Befehl ertheilet: Percurite, non parcat oculus vester &c. Schlagt darein, eure Augen soll Niemand verschonen, weder sich über einen erbarmen, alte Greißen, junge Knaben, mannbare Jungfrauen, Weiber und Kinder ermordet, allein jenen, an denen ihr das Zeichen Thau sehet, sollet ihr verschonen. Tertullianus und Origenes legen dieses Zeichen Thau auf das Creutz aus, so es in seiner Gestalt vorstellet, geben die Wort des letzten: Illi tantum sospites reservantur, quos Tau litera, id est, crucis pictura signaverat. *Hom. 8. in Ezech.* Jene allein werden vor dem Straff-Engel unverletzt erhalten, welche mit dem Buchstaben Thau, das ist, mit der Gestalt des Creutzes gezeichnet seynd.

Geliebte! vermag so viel die alleinige Vorstellung des Creutzes, was wird nicht das Creutz

selbsten

selbsten in sich für Nachdruck haben? wann GOtt mit Creutz und Trübsaalen zeichnet, den will er von der ewigen Straff vorbehalten. Peiniget euch demnach nicht mehr so viel, kleinmüthige Hertzen! mit jenen unruhigen Gedancken, wann ich nur wuste, daß mich GOTT in das Buch der Lebendigen gesetzet, und unter jene verzeichnet, so er zur ewigen Seeligkeit auserkohren. Gewisse Erkanntnuß dessen könnet ihr zwar nicht haben, es seye dann, daß es GOtt euch offenbahre, unterdessen giebt es doch nicht geringe Anzeigen, aus welchen ihr eure künftige Seeligkeit abnehmen möget. Aus denen vornehmsten und grösseren ist viel mit Gedult, gerne und ohne Widermurren leyden. Rede es nicht ohne Grund: Sagt, wie verdienen wir den Himmel? Durch die Tugend. Wo aber grössere, wahrhaftere Tugend, weder in Ubertragung widerwärtiger Zufäll? Kan mich aus Gelegenheit dessen nicht enthalten, einen nicht geringen Fehler abzustraffen. Daß man die Tugend nehmlich alldort nicht suchet, wo sie zu finden. Man betet, Exempelweis zu reden, täglich zwey, drey oder mehr Psalter, man durchblättert viel geistliche Bücher. Man empfanget wochentlich die H. Sacramenten, man casteyet seinen Leib durch Fasten und andere Buß-Werck, mithin verspricht man ihme schon einen Schein um das Haupt, da man schon anderer Seits sich jederzeit wider GOtt beschweret, die Fehler der Seinigen ohne Fluchen und Zorn nicht weiß zu übertragen, bey jedem Unglücks-Fall die weiseste Anordnungen GOttes verwirfft, mit einem Wort, da man nichts leyden will, was der Sinnlichkeit zuwider. Himmel weit gefehlet ist es allda, wollet ihr erkennen, daß eine wahre Tugend in euch seye, legt es auf den Prob-Stein deren Widerwärtigkeiten, bestehet sie allda, seyd getröst; wo nicht, glaubet sicherlich, es seye nichts, als ein lauterer Schein und Gleißner-Tugend. Wollet ihr bey heutigen Fischen einen guten Zug thun, ja so gar die unbegreiflichsten Himmels-Freuden in das Netz bringen, so lasset, um GOttes Willen, das Wasser wacker trüb seyn, je mehrer das Leyden auf Erden, je grösser die Freud im Himmel.

III.

Je mehrer das Leyden, je grösser die Freud, weilen diese aus jenem gleichsam als aus einem Saamen hervor wachsen: Euntes ibant, & flebant, *Psal. 125.* hat es David vorgesehen. Betrübte Hertzen! denen GOTT viel auszustehen auferlegt, gehen hin, und säen unter bittern und häuffigen Thränen, kommen aber mit Freuden und reichen Garben zuruck, wie mehr man hier mit Thränen befeuchtet, desto häuffiger wird die Erndte seyn in dem Himmel. So gilt es dann weinen? Ist es wohl erlaubt, ohne Verletzung der Tugend, über sein Unglück Zähren vergiessen? So viel ich mercke, muß ich schon wiederum einem Fehler vorbiegen. Niemand vermeyne, Geliebte! daß ich euch durch gegenwärtige Red in lauter Stoicos, oder unempfindliche Menschen zu verwandlen gesinnet, ich weiß ja, daß uns die Natur nicht aus Stein gehauen. Ist Jemand so hertzhaft, der mit truckenen Augen allem Unglück begegnen kan, wohl und gut, so lob ich dessen mannbare Tugend, vermöget ihr aber dieses nicht, so weinet sicherlich darauf, vielleicht wird aus solchen Platz-Regen vorige gewünschte Heitere erfolgen. Hat Christus JEsus das Vorspiel aller Heiligkeit, dörffen Blut schwitzen, dörfet ihr wohl auch Zähren vergiessen, ohne dem, daß die Tugend anbey verletzet werde, welche nur in dem bestehet, daß das Gemüth von GOtt sich nicht abwende, in seinen heiligsten Willen sich völlig ergebe, die Straffen GOttes als eine grosse Gutthat gern und willig annehme, nicht aber allezeit auf eine Verlassung oder Zorn GOttes ausdeute. In Bedencken, daß wann GOtt eine reiche Erndte bestellet, in dem Himmel, in dessen Hertzen jederzeit häuffigen Saamen der Trübsaalen ausstreue auf Erden, auf dieses Leben folget nehmlich ein anderes, so gegenwärtigem völlig entgegen gesetzet. Aus dem ich dann erst zwey sinnreiche Schrifft-Stellen verstehe, und mit einander vereinigen lehrne.

Erste finde ich bey Luca am 16. Capitul, allwo von dem reichen Prasser gemeldet wird: induebatur purpura & byſſo, daß er sich mit Purpur und köstlicher Leinwath bekleidet, und dieses wird an ihm getadlet. Die zweyte Stell ist aus denen Sprüch-Wörtern Salomonis, da lese ich von jenem starcken Weib: Byſſus & purpura indumentum ejus, *Prov. 31.* daß dero Kleidung auch von zarter Leinwath und Purpur gewesen, und dieses wird in selbiger gelobet. Sehe man, beede waren auf gleiche Weis gekleidet, und dannoch wird dieser Aufputz in der Schrifft in einem als lob-in dem andern als straffwürdig vorgestellet. Warum dieses? Nur kurtz von der Sach zu reden, die gantze Ursach und Unterschied bestehet in der Ordnung dieser Kleidung, von dem reichen Prasser wird gesagt: induebatur purpura & byſſo. Er kleidet sich mit Purpur und kostbarer Leinwath. In jener guten Haus-Mutter entgegen: Byſſus & purpura indumentum ejus, wird die Leinwath vorgesetzt und darauf folgt erst der Purpur. Leinwath eine Sach, so durch viel Händ lauffen, durch die Prehl, Hächel, Preß viel muß ausstehen, biß sie endlich in Stand kommet, gebraucht zu werden, entwirfft derohalben ein mit vielen Widerwärtigkeiten beschwertes Gemüth. Purpur hingegen ein Sinn-Bild und Anzeigen grosser Heiglichkeit. Bey denen Auserwählten demnach folget der Purpur auf die Leinwath, das ist, auf die ausgestandene Widerwärtigkeit grosse Freud und Herrlichkeit. Bey denen Verworffenen hingegen, hat der Purpur den Vorzug, und ziehen dero beglückten Welt-Freuden einen ewigen Trauer-Stand nach sich.

Der gerechte GOtt hat es also angeordnet, daß nach Maas der Widerwärtigkeiten, so wir ausgestanden auf Erden, die Wiedergeltung der Belohnung ausgetheilet werde in dem Himmel, allwo jener einstens einen reichen

Fang wird aufzuweisen haben, welcher wacker im trüben Wasser herum gefischet. Der Heil. Bernardus spricht: Wann einstens jener Tag der allgemeinen Rechenschafft wird anbrechen, wird der HErr auf der Zahl-Banck sitzen und fragen: Numera tribulationes. Zehle, weis auf, was hast gelitten? Auf die Zahl deiner Trübsaalen werden auch die himmlische Tröstungen folgen. Ist dem also, so wollen ihnen alle einen grossen Lohn in dem Himmel versprechen, da fast Niemand, welcher nicht hat Widerwärtigkeiten genug hat aufzuweisen. Widerwärtigkeiten von denen Eheleuthen, Kindern, Bedienten, Herrschaften, Freunden und Feinden. Widerwärtigkeiten in der Wirthschafft, in Rechts-Händlen, in der Gesundheit, mit einem Wort, Widerwärtigkeiten von allen Seiten genug und ohne End. Nur an dem liegt es, Geliebte! daß man es willig, gedultig, gleichförmig mit dem Willen GOttes ausstehe und übertrage. Geschicht dieses, so hat man gut gefischet im trüben Wasser dieses Lebens, den besten Fang einer unsterblichen Herrlichkeit gethan. Allein beschwerlich und sehr mühsam ist dieses. Will es nicht widersprechen. Sage allein, der Nutzen so daraus entstehet, ist unendlich grösserer Arbeit wohl werth. Können sich üppige Welt-Kinder plagen, bemühen und drucken lassen um die Höll, warum wir nicht um den Himmel? Nunc autem stellet selbige zu unserer Schand vor, Petrus Blessensis: Nunc autem sunt Martyres sæculi mundi Possessores, siquidem per multas tribulationes intrant justi in regnum cœlorum, hi autem per multas tribulationes promerentur infernum. Anjetzo, GOtt erbarme sich darüber, giebt es Martyrer dieser Welt, so nicht weniger, wo nicht mehrer leyden weder die Gerechten, doch mit diesem Unterscheid, daß da jene durch viel Trübsaalen eingehen in das Reich der Himmel, diese durch viel und grosse Widerwärtigkeiten endlich dem Teuffel zufahren. Auserwählte! leydet um den Himmel, ob es schon beschwerlich und bitter fallet. Gedencket, daß ich nicht geprediget im trüben Wasser seye lustig, sondern gut und nutzlich fischen, Amen.

Am Fest des heiligen Andreä.

Venite post me. *Matth.* 4.

Folget mir nach.

Innhalt.

Wir leyden niemahl so viel, als wir verdienen, selten so viel, als andere leyden, niemahl so viel, als GOtt werth ist.

Man verdencke mich nicht, so ich eyfferigen und begierigen Christen keinen Trost ertheile, ob sie mir schon mit Andrea dem heiligen Apostel eine gantze seufftzende Schaar mit Creutz beladener Menschen vor die Augen stellen. Mir ist zwar nicht unbekannt, daß ein weiches und mitleidiges Hertz in seinem Leib herum tragen, keine weibische Untugend seye, man hat solches auch bey denen tapfersten Sieges-Helden wahrgenommen, die zwar mitten in dem Feuer, in tausend Todts-Gefahren, gleichsam auf sich selbst vergessend, unbeweglich gestanden seynd, so bald sie aber auch das Elend anderer beobachten, und so viel todte Leichen, deren, welche sie mit ihren Schwerdtern getödtet ansahen, giengen ihnen die Augen über (wie es von Pampejo, Scipione Africano und Marcello die Geschichten beglauben) wann sie schon den Ruhm und erworbenen Namen ihrer Großmüthigkeit nicht hassen könten, so tadleten sie doch einigermassen den Eyffer ihrer gerechten Waffen, und fiengen zu Weinen an. So weichhertzig waren auch die grossen Helden.

Allein alles dieses beweget mich nicht, so unbarmhertzig bin ich anheut, daß wann mir schon alle Betrübte und Beängstigte sollten vor die Augen gebracht werden, einen Trost bey mir einzuholen, so wollte ich ihnen die Creutz von denen Schultern nicht allein nicht hinweg nehmen, sondern dieselbige aufs neue wohl mit doppelter Schwere belegen. Aber warum dieses ungnädige Verfahren? Vielleicht daß ein glorwürdiger Apostel Andreas in das Creutz also verliebt, daß er selbiges in seinem letzten Blut-Sieg mit ausgesuchtesten Ehren-Tittlen hervor gestrichen. O bona crux! quæ decorem ex membris Domini suscepisti &c. O gutes Creutz, welches alle Zierd aus denen Gliedern des HErrn empfangen. Nimm mich von denen Menschen hinweg und überhändige mich in das Schoos meines Meisters. Vielleicht daß ein ereyfferter Welt-Prediger Paulus in selbige alle seine von der Welt verhoffte Ehr und Glory gesetzet. Mihi absit gloriari: Weit seye es von mir, daß ich mich von einem Ding der Erden rühme, als in dem Creutz des HErrn. Vielleicht, weil der Welt Heyland selbsten über alle gleichsam einen Fluch ergehen lassen, die sich von demselben entäussern. Qui non accipit crucem suam &c. non est me dignus, *Matth.* 10. der nicht sein Creutz auf sich nimmt und mir folget, ist meiner nicht würdig. Nichts aus allen.

Aber

Aber anjetzo eröffne ich die Ursach: weilen wir nemlich (es mag das Creutz so schwer seyn als es wolle) niemahl leyden, was wir verdient, niemahl was GOtt werth ist, niemahl so viel, als andere leyden. Das ist die Ursach. Und diese ist eine dreyfache Beobachtung, so mich allein zur Unbarmhertzigkeit anhaltet, welche so viel himmlische Wahrheiten in sich einschliesset, als der Geist GOttes Werck und heimliche Anschläg in seiner ewigen Vorsichtigkeit, in seinen Creaturen vollbringet, und nicht allein den klagenden Menschen in die Schul der Gedult führet, sondern auch bey Vernünftigen alle erdenckliche Bitterkeit, so uns in diesem Leben aufstosset, wo nicht süß, aufs wenigst erträglich kan machen. Dann solte ich mich lang bemühen, alles Creutz von denen Schultern hinweg zu nehmen, so wurde sich die unvermeidliche Noth in den Weeg legen, weil dieser Last einem jeglichen aus denen Menschen ohne Ausnahm, König und Kayser, Groß und Klein, Jung und Alt, ohne Unterschied auf den Hals geleget worden, dann es eine Unmöglichkeit, sich von diesem Joch loß zu machen. Jugum grave super filios hominum &c. Sagt der weise Mann in seinem 40. Capitul, dessen Schwere das Kind, so bald es aus Mutter-Leib kommet, mit dem Weinen zu erkennen giebt. Oder solte ich mit der Gedult aufgezogener kommen, nur einem Betrübten und Verlassenen mit diesen begegnen. Man muß halt Gedult haben. Was heissen diese Wort? was soll dieser kahle ungeschmacke Trost bey einem Beängsteten für eine Würckung haben? wann ich aber den Verstand unter das Hören bringe. Wir leiden niemahl so viel, als wir verdienet haben. Und den Willen zur Liebe bewegen, wir leiden niemahl so viel, als GOtt werth ist. Und das Gedächtnuß, wir leiden niemahl so viel, als andere leiden. So duncket mir dieses eine rechte Hertz-Stärck zu seyn, welche als drey kostbare Tropffen, so bald sie von einem vernünfftig genossen werden, unglaublich erquicken, und das schwereste Creutz auf dem Weeg erleidlich machen können. Von diesen demnach soll meine Red seyn.

I.

Wann alle Menschen auf der Welt solche trutzige Eisen-Beisser wären, als vor Zeiten die Griechische Weltweisen gewesen, die schon gewohnt waren, dem Tod und allem Unglück mit heiterem Angesicht unter die Augen zu gehen, so dörffte man ihnen nichts anders zur Erquickung vorhalten, sofern sie etwann unter ihrem Creutz verschmachten wolten, als den Ausspruch des alten Xenophon: Sustinete, patiamini, ut nomen vestrum æternitati transcribatur. O leidet, leidet nur, mit diesen werdet ihr euren Namen mit der Unsterblichkeit verewigen; dann ein grosses Hertz kan nicht leichter zur Starckmüthigkeit beweget werden, dann da man ihm zuredet, gedencke, was du dir durch dein unveränderliches Gemüth für einen Ruhm bey denen Menschen machest. Oder wann alle so gerecht als Abraham, so tugendlich als der alte Tobias wären, welche der Allerhöchste ziemlich mit Trangsalen heimgesucht, so dörffte man ihnen zum Trost, sofern sie unter die harte Creutz-Preß eingeschrauft wurden, nicht anders dann diese Wort des Ertz-Engels Michael vorsagen: Quia acceptus eras DEO, necesse foret, ut tentatio probaret te. *Tob.* 12. Eben dessentwegen, weil ihr GOtt angenehm, ist es schon eine nothwendige Folg, euch auf die Prob- und Creutz-Strassen zu führen, dann einem gerechten Menschen ist es schon genug, sich in ein Unglück zu schicken, wann er sich nur erinnert, daß ihm eine jegliche Trangsaal von der Hand GOttes zufliesset.

Allein, so wenig man anjetzo recht Tugend-liebende Christen oder behertzte Weltweis anzutreffen hat, so behutsam muß man auch mit einem Betrübten umgehen, damit man ihm die rechte Ader treffe, und nicht etwann der beygebrachte Trost einen grösseren Schmertzen verursache. Nicht anderst als es bey grossen Herren einige Medici zu machen pflegen, welchen sie die Ursach des üblen Zustands, so aus ihrem unordentlichen Leben herrühret, nicht allezeit zu sagen getrauen, und dessentwegen nur Erkühlungs-Mittel gebrauchen, damit sie nicht vielleicht mit der angewendeten Schärff bey dem Krancken das Ubel vergrösseren; gedencket nur, wie lang es hergienge, bis Nathan der Prophet, bey David dem König mit der Sprach recht heraus gekommen: GOTT werde über sein Haus einen gantzen Platz-Regen der Straffen ergehen lassen. Er bediente sich anfänglich einer ungemeinen Höflichkeit, damit er die Sach heiglich und subtil angreiffe, umschneidet alle seine Wort, bringt die Sach endlich unter einer Gleichnuß vor, wie ein reicher Mann ein eintziges Schäflein dem Armen aus der Schooß gerissen. Bis David nach Anhörung dessen über sich selbsten das Urtheil gefället, und der Prophet letztlich auf diese Weiß seinen Zweck ereichet. Aber hinweg mit diesem.

Ein Verkünder des Worts GOttes muß die rechte glatte Wahrheit heraus reden, nicht nur allein trösten. Erkläre mich demnach, und sage: Alle Trübsalen, alles Creutz, aller Unstern, alle Betrübnussen nehmen ihren Ursprung von der Sünd. Unser eigenes Ubel verhalten, ist jener greulich-Sturm-Wind, der so viel Unheil zusammen wehet, und die göttliche Gütigkeit oft in ein so erschröckliches Ungewitter verkehret. Nimme dißfalls zum Zeugen Leonardum Lessium, den gelehrten Theologum, der alle meine Gedancken zusammen fasset: O quam procul aberrat genus humanum, schreibet er: *De perf. Div.* O wie weit fehlen wir oft in unserm Urtheil: dum tribulationes suas alienis causis adscribit, non corporis tantum intemperies, morbos, non odia hominum inimicitias concitant. Radix omnis mali a nobis est, ipsi fabri nostrarum crucum sumus. O wie weit fehlen wir in unserem Urtheil, da wir gemeiniglich alle unsere Beschwernussen auf Andere legen, fremden Ursachen zumessen. Nicht

die

die üble Leibs-Bestellung ist eine Ursach deren Kranckheiten, nicht nur Haß und Mißgunst deren Menschen an einem Unglück. Wir seynd selbst daran schuldig, bey uns stecket die Wurtzel, wir schmidten uns mit unsern Mißverdiensten die Creutz zusammen. Diese ist die Glaubens-Wahrheit, welche ich voraus setze. Auf diese aber ertheile ich allen die vollkommene Freyheit ihrer Beschwernussen offenhertzig zu erklären, und ihr Creutz hervor zu zeigen. Nur heraus gesagt, was ist es dann, was so hart drucket?

O Pater! wird eine betrübte Seel ruffen, welche an einem Band verstricket, das sich nicht mehr auflösen lasset. Was leid ich nicht, das ist ein Creutz: von dem ersten Augenblick an meiner Ehe hab ich keine fröhliche Stund genossen. Ich bin, als ob ich unter denen Klauen eines Tyger-Thiers lebete. So ich hierüber einen angenehmen Trost ertheilen sollte, müßte ich sagen. Es wäre nicht ohne: gestalten manche Männer, solche ungeschlachte Wildfang, die mit ihren Weibern nicht anderst, als Sclaven umzugehen wissen. Was noch? Ich stecke, klagte ein anderer, in äussersten Nöthen, Kinder eine Menge, so alle mißsichtig auf dem Hals. Wo will ich aus mit ihnen, oft habe nicht einen Bissen Brod, so ich mit ihnen theilen kunte. Wann ich allda will tröstlich zusprechen; so sollte ich sagen: Wahrhafftig es ist zu bedauren, es ist einmahl keine Erbarmnuß unter denen Menschen: Wie viel seynd wohl Vermögliche, die doch blutselten ihre Augen auf die Nothleidende schlagen, überflüßige Ding oft auf ein unvernünfftiges Thier verwenden, die ein Mensch mit Danckſagung geniessen, und sein Leben fristen kunte. Ich stecke in einem Rechts-Handel, jammert der Dritte, viel Jahr schon vertiest, wie viel Unkosten hab ich schon aufgewendet, allein es ist keine Möglichkeit, daß die Sach zu End gebracht werde. Anjetzo ist nur noch übrig, daß man mir das Blut aus denen Adern sauge. Das ist ein Creutz. So ich diesem wollte recht reden, so müßte ich sagen: Es ist wohl ein Elend, wer zu rechten anfanget. Wehe demjenigen, der einmal in diese Papier-Mühl kommet, wo man einem mit Federn zusammen stosset, und schier einen jeglichen Dinten-Tropffen bezahlen muß. Das wäre ihnen recht, ist doch eine kleine Linderung, so man einem nach Wunsch redet.

Aber nein, ich thue es nicht, man möchte mir alles Creutz, Veracht- und Verfolgung vor die Augen legen, so gieb ich doch erstlich allen Klagenden und Betrübten keinen andern Bescheid, als diesen. Wer weißt, ob du es nicht um deinen GOtt also verdienet hast? dahin muß man sich erinnern, dann diß ist die erste Quell, oder wo so viel Ubels heraus fliesset, was uns immer auf der Welt kan peinis Statue te ante te. & sic temetipsum plange. *S. Bernar.* Gehe, untersuche dein Gewissen, wie schmählich du mit deinem Schöpffer die Zeit deines Lebens verfahren bist. Stelle dich selbst zu einen Richter, und fälle ein gerechtes Urtheil, ob du nicht eine Anzahl solcher Ubertrettungen in deiner Seel werdest finden, welche dir den Proceß ohne Verantwortung machen werden, bin versichert, daß wir auf genaue Untersuchung kommen werden müssen. Niemahl wird von uns so viel gelitten, als wir nach der Maaß unserer Verbrechen verschuldet hätten: Quid quæremur, hat einsmahls der erhitzte Salvianus zu seinen Maßilliensern geprediget: Quod dure nobiscum agat DEus, multo nos durius cum DEO agimus, vim facimus pietati suæ. *L. 4. de Prov.* Was beklagen wir uns, was schreyen wir, daß GOtt so hart mit uns umgehe? wir seynd wohl härter mit ihm umgangen. Wir haben mit unserm sündhafften Wandel seiner Güte Gewalt angethan, und Hand an seine Barmhertzigkeit gelegt. Und so es auch um und um kommet, so werden wir dannoch bekennen müssen: Quamlibet aspera & adversa patiamur, minora patimur, quam meremur. Es mag das Creutz noch so schwer seyn, wir leiden niemahl so viel, als wir verdient hätten. O diese Erinnerung hat Manchem den Mund verstopfft, daß er zu klagen hat aufgehört, und sein Creutz in der Still hat fortgezogen, wann er zuruck gedenckt, und sein Register untersucht, ihme selbsten zugeredt. Siehe, also hast du in der Jugend gelebt, in denen zunehmenden Jahren ist sauber nichts gebessert, aber hingegen die Ubel verdopplet worden, in dem Alter lassen es die Kräfften nicht mehr zu, anderst zu leben. Gedencke aber, wie scharff GOtt mit dir hätte verfahren können; und legt dir dannoch nicht mehr dann diese wenige Last auf die Schultern.

Das hat den David dahin bewegt, der gewiß mit Creutz rings muß umgeben gewesen seyn. Er hatte Creutz an seinen Kindern, welche ihm theils fruhzeitig gestorben, zwey Söhn gewaltthätiger Weiß umgebracht. Eine Tochter von ihrem leiblichen Bruder durch die Blut-Schand verletzet worden. Er hatte Creutz mit seinem Weib, welche seiner gleich den verächtlichsten Menschen verspottet. Er hatte Creutz mit seinen Unterthanen, die ihn in der höchsten Noth verlassen. Unter diesen unerträglichen Creutz-Haufen hat er doch an dem 77. Psalm gegen GOtt aufgeruffen: Et abundavit, ut averteret iram, & non accendit omnem iram suam. O das ist nichts, der HErr hat doch nicht allen seinen Zorn und Grimm wider mich gebrauchet, warum aber redet er dieses? weil er in Beobachtung seiner Missethaten gar wohl erkennet, daß er dieses und weit mehrers verschuldet habe. Das hat den Ausbund aller Betrübten, den Wunder-geduldigen Job dahin gebracht, der aus einem mächtigen und vermöglichen Herrn nicht weiter hätte können, als bis auf einen verfaulten Mist-Haufen, erniedriget worden, den bey lebendigem Leib der Aussatz alles Fleisch bis auf die Leffzen hinweg gefressen, daß er dannoch in diesem Creutz-vollen Elend, mit deme die Engel hätten mögen ein Mitleiden tragen, aufgeruffen: Peccavi & vere deliqui, & ut eram dignus non recepi. *Job. 33.* Ich hab gesündiget, und mich wahrhaftig wider GOtt vergriffen,

allein,

allein, wie ich es werth ware, ist er dannoch mit mir nicht verfahren, die Erinnerung allein auf seine vergangene Fehler hat ihn auf so heilsame Gedancken gezogen, und seinen schmertzlichen Zustand noch erträglicher gemacht. Dann dieses ist das eigentliche Heyl-Mittel, der Zaum und Maul-Korb, welcher uns, (da man sich etwann gar zu unmäßig beklagen wolte) den Mund zuschliesset, da einem das Gewissen einen Spiegel vor die Augen haltet, und andeutet: Siehe für so viel verübte Boßheiten oder Unterlassungen des Guten, ist noch allzu wenig, was du leidest. Leve videbitur sagt der heilige Gregorius, quod injuria percutimur, dum in actione nostra conspicimus, quia pejus est, quod meremur. Dann es wird allzeit zu gering und zu wenig seyn, was wir gedulten, gegen den gerechnet, was wir verschuldet hätten.

II.

Diese Grund-Wahrheit solle zwar den Verstand bewegen, und gantz geduldig machen, allein die Gedächtnuß unvergnügt, führet die Augen in der Welt herum. Warum leiden dann andere nicht, ist gleich der erste Einwurff? seynd sie nicht eben so wohl oft gröste Feind GOttes, verdienen sie nicht eben so schwer zu tragen, und leben dannoch in Uberfluß? es laufft ihnen alles nach Wunsch ab, und stehet ihnen ein Glück um das andere zu, wissen kaum, was Leiden heisset, sehr schmertzlich, daß die Creutz so ungleich ausgetheilet. Wie schön giebt mir diese Einred eine Gelegenheit an die Hand, meinen anderten Streich anzubringen. Wir leiden niemahl so viel, als viel andere leiden. Weiß man aber, was ich mich allda für eines Vortheils bediene, eben desjenigen, welchen Solon, der Athenienſische Weltweise gebraucht. Als sich ein betrübter Mensch bey ihm heffig beklagte: Er allein habe so viel zu leiden, führet er ihn auf einen hohen Thurn, und zeigte ihm die unterlegte Stadt Athen, mit Befragung, ob er wohl wisse, wie viel Kummer und Sorgen, wie viel Creutz und Betrübnussen unter diesen Gebäuen verborgen? ob er sich wohl getraue seine Müheseeligkeiten mit einem jedwedern aus diesen zu vertauschen, und machet ihn auch mit dieser eintzigen Frag stumm und schamroth. Also rede ich auch allen Bedrangten zu, denen öffters unbesonnen diese Wort entfallen: Ich bin allein der unglückseeligste Mensch auf der Welt, mein Creutz ist allein das unerträglichste! weißt du aber auch ausführlich, was alle andere ausser dir zu gedulten haben? hast du allen und jeden in das Hertz gesehen? O wollte wünschen, daß alle Dächer von denen Häusern, alle Gewölber ob denen Zimmern abgebrochen wurden, oder auch gar Haut und Bein von manchem Hertzen, und uns von einer Anhöhe zugelassen wäre, deutlich in die Tieffe hinein zu sehen! was für Elend wurden wir ansichtig werden. Wie manches Gemüth, das bis auf die Seel gequälet ist, sollte uns vorkommen, wie eine grausame Reckbanck, wo nichts als eine unmenschliche Tortur anzutreffen, daß wir vielleicht noch die danckbare Händ wurden zusammen schlagen, daß GOtt noch so gnädig mit uns handle.

Es ist ein Haupt-Fehler, daß wir gemeiniglich unsere Empfindungen so hoch anziehen, von Fremden aber einen so freventlichen Ausspruch machen, die wir doch niemahl versucht, noch in die Erfahrnuß gebracht: Est humanæ infirmitatis naturæ. Eine Schwachheit der Natur ist es, sagt Quintilianus, aliorum enim mala cogitatione abstracta, mala vero propria sensu & experientia ponderamus, daß wir unser Creutz zwar fort und fort mit andern messen, und weilen wir das ihrige nicht empfinden, duncket uns jederzeit das unserige schwer, und das ihrige geringer zu seyn: massen wir mit dem Aug urtheilen, nicht aber die Hertzen ergründen. Aber greiffet die Sach anderst an! untersuchet ehender, bevor ihr zu seuffzen anfanget, alle Ständ der Welt, alle Handthierungen, alle Sorten und Alter der Menschen, wie viel und mannigfältig sie mit unleidlichen Schmertzen Creutz-weiß überschüttet seynd? und fället alsdann erst einen recht vernünfftigen Schluß. Gehet vor hin in die grosse Herren-Häuser, die euch so sehr in die Augen stechen, ob ihnen das Unglück, die Mühseeligkeiten verschonen, ob nicht ihnen auch öffters das Hertz vor Betrübnuß bluten möchte. Gehet darauf zu verlassenen Wittiben, und äusserst Bedrangten, welche täglich ihr Brod mit Zäher vermischen. Gehet in alle Kranck- und Siechen-Häuser, und betrachtet diejenige, die schon viel Jahr an das Beth angehefftet, oft einen Leib haben, der bis auf die Beiner an vielen Orten zerfressen ist. Gehet in alle Keuchen und Gefängnussen, nicht deren öffentlichen Ubelthätern, sondern welche bey denen Unglaubigen noch bis auf heutigen Tag angeschmiedet liegen, denen das Tag-Licht nicht vergunnet ist, und in einem Tag wohl hundertmahl vor Verzweiflung den Tod wünschen. Gehet endlich unter die Erden hinab zu denen leidenden Seelen, oder gar zu denen, welche von dem Höchsten auf ewig verworffen seynd, wo der Abgrund aller erdencklichen Peinen versammlet ist. Und so ihr befindet, daß euer Creutz noch grösser seye, als aller derjenigen, so gehet im Namen des HErrn, saget und klagets GOtt, daß ihr die Unglückseeligste auf der Welt seyd. Zweifle aber keineswegs, so es zu den Tausch kommen solte, daß wir versichert auf den ersten Augenblick, Mund und Hand wurden zuruck ziehen, und unter tausend Creutz das unserige wiederum hervor suchen, mit höchster Gedult auf denen Schultern hinweg tragen, um einem jeglichen aus denen übrigen zu entweichen. Schön hat Seneca geredet: Lamentationis correctio est alieni mali observatio. O man ziehet alsobald andere Saiten auf, da man mercket, daß noch schwerere im Anzug seynd. Dann wer mit einem zehenpfündigen Creutz kan durchkommen, ist nicht so einfältig, daß er ein Centner-schweres auf sich nimmet.

Auch dem alten Patriarchen Noë samt denen Seinigen in jenem allgemeinen Jammer ist es hart genug gefallen, so lang in der Archen in einem

einem engen hölzernen Köter eingesperret leben, über hundert Tag lang den Erdboden nicht betretten dörffen, und unterdessen nichts anders, als Gestanck und Geschrey von denen eingeschlossenen Thieren erdulten müssen. Allein man findet nicht ein Wort in heiliger Schrifft, daß sich ein eintziger aus dieser kleinen Schaar beklaget hätte. Sie waren bey ihrem Kummer alle Mäußl-still, dann sie sahen ausser der Archen ein weit grösseres Elend: wie ohne Unterschied die Häuser niedergerissen, die todte Cörper hin und wieder zerstreuet, und das gantze menschliche Geschlecht bis auf acht Personen völlig ausgerottet worden. In dieses allgemeine Unglück hätten auch sie gerathen können, so fern nicht die allgütige Vorsichtigkeit GOttes sammentlich von dem Untergang zu erhalten, in dieses Schiff zusammen gesperret hätte: Usque adeo salutare est, machet Pererius seinen Schluß hierauf, ad aliena mala oculos reflectere, & in consideratione graviarum ærumnarum, suas ferre æquanimiter. Also heilsam und nutzbar ist es zuweilen, seine Augen auf fremdes Ubel schlagen: gedenck, was andere leiden, und in Beobachtung desselbigen, daß noch weit erschröcklichere Ding verhanden seynd, das Gegenwärtige mit einer heiligen Schamröthe, oder ohne Vermercken mit über einander gebissenen Zähnen großmüthig übertragen.

III.

Ist noch nicht genug: wann der Verstand schon überzeuget worden, und die Gedächtnuß keine Ausflucht mehr hat, so kan sich halt dannoch der harte Willen zu dem Creutz nicht bequemen, da setzet es erst die gröste Beschwernuß, dann er sucht durch einen fremden Titul, was er aus sich selbsten nicht hat, eine fremde Entschuldigung. Wie kommt es dann, sagen einige: Wann die Sünd ein Ursprung alles Ubels ist, daß so viel Unschuldige leiden, mit denen die Hand GOttes oft so schwer und unbarmhertzig verfahret, dann man findet Menschen, die gewiß von einem auferbaulichen Wandel, von einem Engel-reinen Gewissen, und dannoch von der Geburt an löset eine Trübsal die andere ab, aufs wenigst haben diese Ursach zu klagen, oder verdienen eine tröstliche Erquuickung. Allein auch da ziehe ich die Hand zuruck, dann ich hab noch eine Wahrheit, welche allen klagenden Seelen, sollen sie auch die Tugendlichste und Heiligste seyn, den Mund auf einmahl zuschliesset. In wem bestehet diese? Wir leiden niemahl so viel, als GOtt werth ist, als GOtt werth ist, sage ich. O diß seynd Wort, welche auch alle Gerechte und Unschuldige bezwingen und einschliessen, daß sie Händ und Füß darstrecken, sich beständig bis in den Tod mit dicken Näglen an das Creutz anhefften zu lassen. Diß ist der endliche Streich, nach welchem keine Ausflucht gestattet wird. Warum aber?

Nicht damit wir ihm mit einigen Gegen-Schmertzen seine unendliche von Ewigkeit her gepflogene Lieb gegen uns bezahlen, dann da macht uns die Welt zu Schanden, was ein Buhler oft seiner Geliebten zu gefallen muß ausstehen, welche so harte Reglen denen Verliebten vorschreibet, die wir in Ewigkeit wegen GOtt nicht wurden in Acht nehmen. Nicht, weilen wir ihn als einen strengen Richter zu beförchten, dann da wurden sich die Unschuldige aus der Schlingen ziehen, nicht wegen den versprochenen Lohn in dem Himmel, dann das wäre eine Eigennützigkeit, und hat Jacob im alten Testament niemahl viel Lob verdient, daß er sich in so schwere Dienstbarkeit eingelassen, so viel Hitz und Arbeit ausgestanden wegen einer eintzigen Rachel. Sondern weil er selbst in höchster Person in dieses Elend hinein getretten, und nachdem er alles überstanden, was die Grausamkeit an ihm vollbringen kunte, erst zu ruffen angefangen: Venite post me. Gehet anjetzo, kommet erst nach meiner, und helfft mir doch das Creutz tragen, und mit eurer Geleitschafft den letzten Tropffen der Bitterkeit austrincken, das ist ein unbegreiflicher Act, daß er mit Hindansetzung aller seiner Hochheit selbsten gelitten: Hoc me attonitum facit, & volare ad crucem, hat es Thomas de Villanova beobachtet, dum perpendo Filium DEI pati, & mori voluisse in cruce, & postquam omnes exhausit vires, nos ad sui sequelam invitare, das ist, was mich erschrocken machet, und endlich antreibet, endlich zu dem Creutz zu fliehen, da ich beobachte, daß der Sohn GOttes selbst vor uns an demselbigen zu leiden und zu sterben verlanget hat, und nachdem er seine Kräfften schon alle erschöpffet, ladet er uns erst zur übrigen Nachfolg ein.

Er hätte wahrhafftig als der höchste HErr gleich anfänglich sagen können: Ite, præcedite, euer Natur bringts mit sich. Machet euch auf, gehet voran, ich werde euch ruckwerts zuschauen, wie etwann ein Schaffner, der die Taglöhner nur zur Arbeit antreibet, selbst aber die Händ in Sack stecket. Oder wie ein unbarmhertziger Schiff-Capitain, so die arme Botts-Knecht nur mit Schlägen zu den Rudern anhaltet, oder wie einer, der ein Heerd Vieh durch das Wasser treibet, er aber durch die Brucken gehet, mit nichten, sondern ist in eigener höchster Person vor allen andern durch das rothe Meer der Trübseeligkeiten durchgewaten, gleich einem rechtschaffenen Feld-Fürsten seine Brust zum ersten dem Feind dargebotten, auf daß der gemeine Mann Schritt vor Schritt nachfolge, und durch dieses Exempel behertzt gemacht wurde. Er hätte als vollmächtiger HErr ihme aufs wenigst ein schlechtes und geringes Creutz erwählen können, hats aber nicht gethan, sondern ihme selbst alle Mühseeligkeiten der Welt aufgebürdet, und ist kein Schmertzen oder Elend zu erdencken, so er nicht an seinem Leib oder Seel am ersten probiret, oder empfunden. Er hat gelitten, was anbelangt die zeitliche Güter, dann er sein gantzes Leben in höchster Armuth zugebracht. Er ist an seiner Ehr angegriffen worden, wurde für einen Gottslästerer, Aufrührer, vom Teuffel Besessenen, ausgeruffen, und gehalten. Er hat an allen Gliedern des Leibs von der Scheidel des Haupts durchgehends bis auf die Fußsohlen, wie nicht weniger an allen Kräfften der Seelen gelitten, mehr als alle Menschen auf Erden:

Omnes

Omnes actus Christi, sagt der H. Cyprianus, juge martyrium. All sein Thun und Lassen war ein lauteres Blut- und Marter-Leben.

Anjetzo gedencket, ob ein solcher schmertzhafter Vortretter nicht verdiene, unter seinen Creaturen willige und geduldige Nachfolger zu sehen? ob man nicht in Ansehung eines solchen Beyspiels könne und sollte in Ertragung seines Creutzes ein Aug zudrucken. Lasset man sich doch manchmahls von einem Menschen überreden, und begiebt sich, ihme zu Gefallen, in gröste Gefahren, nur weil uns die Neigung zu ihm ziehet. Ist doch Scipio der Africaner so glückseelig gewesen, als er von Rom ausgezogen, um den schweren Feld-Zug gegen die Provintz Numantiam anzutretten, daß sich so viel Freywillige angemeldet für Kriegs-Knecht auch ohne Sold zu dienen, nur aus grosser Lieb, die sie zu ihme getragen, daß der Rath den grossen Zulauff innzuhalten, ein offentliches Verboth hat müssen ergehen lassen; damit nicht gantz Welschland durch so viel Abreisende ausgeleeret wurde. Wie Plutarchus schreibet: Veritus senatus, ne vacua relinqueretur Italia. Wir haben ja nicht weniger Lieb zu unserm GOtt? warum sollten wir dann den Erlöser allein auf den Kampff-Platz tretten lassen? sollen wir dann eines weicheren Gemüth seyn? dem wir den Nahmen nach verbunden, und schon längst zu seinem Creutz-Fahnen geschworen? haben sich doch die erste Blut-Zeugen in Beobachtung ihres Vorlauffers so großmüthig angestellt, daß Bernardus von ihnen geschrieben: Enim vero non senserunt sua, dum illius vulnera intuerentur. Stat Martyr tripudians &c. toto licet lacero corpore, & rimante latera ferro, non modo fortiter, sed & alacriter suum e carne circumspexit ebulire cruorem. *Serm. 16. in Cant.* Diese ritterliche Kämpffer seynd gleichsam in der ersten Kirchen unempfindlich worden in ihrem Leyden, pur aus dem Anschauen ihres Erlösers. Sie stunden nicht allein starckmüthig, wie ein unbeweglicher Felsen da, sondern sahen auch mit Lust, Freud und Frohlocken, wie ihnen das Blut aller Orten aus dem zergliederten Leib herab fliessete, nur damit sie ihres Theils etwas beytragen könten, weil die Erden ihr Vorlauffer schon mit seinem Blut gefärbet. Haben wir dann das Hertz anjetzo völlig verlohren? oder ist derjenige Heerführer nicht mehr so viel werth, daß wir aufs wenigst unsere tägliche Creutz, die nur kleine Wunden, eben so behertzt übertragen.

Höret, wie hoch das Beyspiel Christi ein Saracenischer Fürst geschätzet; und mit demselbigen Ludovicum den neunten heiligen König in Franckreich zu Schanden gemacht. Ich kan mich nicht enthalten, daß ich nicht solches deutlich anzeige, wie es sich ereignet. Nachdem Ludovicus dieser tugendhafte König mit einer trefflichen Heers-Macht das heilige Land zu schützen suchte, ist er mit seinem gantzen Adel aus Unglück in die Händ seiner Feind gerathen, und letzlich in harte und beschwerliche Gefangenschaft gesetzet worden, welche Verhängnuß dem guten König nicht wenig Zäher aus denen Augen getrieben. Eines Tags wurde Ludovicus von seinem Saracenischen Fürsten, so ihn gefangen hielte, besucht, und die Traurigkeit vermerckend, unter andern gehaltenen Gesprächen befragt: Ob er wohl glaubte, daß der Sohn Mariä, der so grausame Peinen gelitten, am Creutz gestorben, der wahre GOTT gewesen seye, und er ihn vor seinen HERRN erkenne? da er nun die Frag mit Ja beantwortete, redete er weiter, so must du dir dann dein gegenwärtigen Elend, und daejenige, so du seinetwegen leidest, nicht schwer lassen ankommen, sondern eine tapffere Beständigkeit erscheinen lassen, in Bedencken, daß er unvergleichlich mehr für dich gelitten hat, dann was haltest du sonst auf deinen GOtt, wann du ihm zu Lieb ein so kleine Klag-Red nicht verbeissen kanst. Dieses redete ein Türck, vielleicht Spottweis zur Verachtung des Glaubens, aber gewiß zu Beschämung mancher rechtglaubigen Christen.

Denen man keck kunte zusprechen: Ihr glaubet, daß der Sohn GOttes für euch gestorben, und ihr erkennet ihn für euren HErrn, wie kommt es dann, daß ihr ihme so wenig zu Gefallen thut, daß euch gleich eine jegliche Unbild in den Harnisch jaget, ein jedweders Unglück in die Kleinmüthigkeit bringet. Wann nur ein Kind stirbt, das man liebet, ist schon alles verzweiffelt, und die gantze Stadt soll zum trösten zusammen lauffen. Das sollte sonst ein merckbares Liebs-Zeichen geben, gegen demjenigen, der mit so schwerer Last beleget, vor uns hergetretten. Glaubet man, daß es genug seye, für einen GOtt- und Creutz-liebenden Menschen, daß man etwan nur ein Crucifix-Bild an den Mund andrucket, und einen süssen Kuß um den andern giebt? da man vielfältig ächzet und seufftzet: Mein GOtt ich lieb dich, du bist mein eintziger Trost, und so weiter, daß man etwan ein Creutz an der Schnur, oder an dem Hals hangen hat? O Keines, diß seynd nur Zeichen, die zur Sach wenig dienen. Auf daß man nur ein kleine Prob gebe, was GOTT werth seye, muß es ein harte Empfindung und recht innerlichen Schmertzen absetzen, wo sich die Natur entsetzet, und der gantze Mensch angegriffen wird, das wird erfordert, sofern aber alles nur gelind und subtil, so ist es nur eine Spiegelfechterey, und seynd durchaus Ceremoni-Creutz, welche uns aus der Zunfft der Liebhaber Christi völlig auslöschen: Non decet membrum delicatum, hat der süsse Lehrer vorlängst den Ausspruch gemacht, sub capite spinoso, nec ad capitis corpus se judicat pertinere membrum, quod capiti compassum non fuerit. So zarte Glieder gehören nicht einmahl unter die Gesellschafft eines schmertzhafften gecreuzigten Haupts. Wer ein Theil will seyn dieses betrübten Haupts, muß auch seine Wunden aufzuweisen haben. Es ist unter geistreichen Männern eine fest-gegründete Wahrheit: so lang man nicht mit vielfältigen Creutz aller Orten umgeben ist, so lang man nicht einen jedwederen Splitter, so von dem Creutz auf die Erden gefallen, wiederum ehrerbiethig als ein Heiligthum aufhebet, so lang man nicht ei-

R. P. Haan, S. J. Festivale.

nen jeglichen Tag für unglückseelig haltet, wo man nichts zu leiden hat, leiden wir niemal so viel, als GOtt werth ist.

Mithin hab ich auch den Willen, wo nicht bewegt, aufs wenigst seine Schuldigkeit aufgetragen, damit er seinen Erlöser nicht allein ohne Gesellschafft mit durchbohrten und verwundten Füssen auf dem Creutz-Weeg fortwandern lasse. Ich hatte zwar sollen allen Betrübten zu Trost reden, und den ungemeinen Schatz, so unter dem Creutz verborgen lieget, mit erheblichen Worten hervorziehen, daß ein jegliche Trangsaal uns mit Gnaden erfülle, mit geistlichen Gütern bereichere, ein Kennzeichen der ewigen Gnaden-Wahl seye, und noch viel andere vortreffliche Würckungen habe, mit solchen zur geduldigen Creutztragung einen Lust zu machen. Allein ich hab gleich anfänglich vergebogen, daß ich anheut keinen Trost ertheile. Sondern das muß einem vernünfftigen Menschen genug seyn, sich in das Creutz zu schicken, wann er behertziget, ich leide niemahl so viel, als ich verdient, niemahl so viel, als GOtt werth ist. Niemahl so viel, als viel andere leyden. Amen.

Am Fest der heiligen Barbarä.

Quæ paratæ erant, intraverunt cum eo ad nuptias. *Matth.* 25.
Die bereit waren, giengen mit ihm zur Hochzeit.

Innhalt.

Die heilige Barbara, ein wohlbevestigter Rett-Thurn in der letzten Noth.

Obschon bey gegenwärtiger Heil. Advent-Zeit aus allgemeinem Kirchen-Gesatz, offentliche Hochzeit-Gepräng zu halten verbotten, muß ich dannoch vor heut von der Hochzeit reden. Ja euch, wertheste Zuhörer! zur Hochzeit einladen. Zur Hochzeit, in welcher die Seel durch ein unzertrennliches Liebs-Band mit GOTT ihrem himmlischen Bräutigam verknüpffet. Zur Hochzeit, in welche alle erdenckliche Glückseeligkeit, Süssigkeit, und völliges Hertzen-Vergnügen zwar angefangen, aber niemahlens geendet, zwar vorgestellet, aber niemahls genug mag ausgelegt werden. Lasse ihme nur Niemand ängstige Gedancken einfallen, daß er nunmehr seine Freyheit verlohren, und ihme selbst jenes beschwerliche Joch auf den Halß gelegt, so nach vieler betrübten Erfahrnuß der Ehestand pfleget mit sich zu bringen, massen man durch gegenwärtige Verbündnuß nur in die Freyheit, nicht der Kinder, sondern der überglückseeligen Braut GOttes übersetzet wird, in welcher keine andere Noth zwinget, als allein GOTT zu lieben, und in dessen allerheiligsten Willen mit gröster Süßigkeit und Vergnügung des Hertzens ohne Sorg einiger Aenderung zu ruhen.

Wohl glückseeligstes Hochzeit-Fest! aus dessen Bedencken in denen Gemüthern unzahlbarer Gerechten, so hitzige Begierd entzündet worden, daß sie bald mit Paulo aufruffen: Desiderium habens dissolvi, & esse cum Christo, *ad Philip. c.* 2. mein einziges Verlangen ist, von diesem sterblichen Leib aufgelöset zu werden, und mit Christo meinem himmlischen Bräutigam zu seyn: bald sich mit eben diesem Apostel noch weiter heraus lassen, und sich dessen Worten aus eben diesem Sendschreiben gebrauchen: Mihi vivere Christus est, & mori lucrum. Christus ist mein Leben, und Sterben mein einiger Gewinn. Durch so hitziges Verlangen angefeuert, spotteten und schmäheten sie oft des Todts, daß ob er schon Zaun-dürr, und wegen Mangel des Fleisches zum lauffen gantz ringfertig, dannoch viel zu langsam und spath daher komme, verachteten alle Forcht und Schrecken, so vor dem Hinscheiden den Menschen zu überfallen pfleget. Wohl wissend, daß durch den Tod allein jene Strassen zu finden, welche von der Arbeit zur Ruhe, aus denen unbeständigen Meer-Wellen, an das sichere Gestatt führet. Was meine Meynung hierüber anbelanget, lobe ich so heilige Begierden, und wünsche von Hertzen, daß durch dergleichen Gedancken viel, die allzugrosse Todts-Forcht in etwas mäßigten. Eines allein ist, welches mich nicht wenig zittern macht. Und ziehe ich selbiges aus obangezogenem Tantzel-Spruch heraus: Quæ paratæ erant, intraverunt cum eo ad nuptias, *Matth. 25.* daß allein jene nach dem Tod zur himmlischen Hochzeit eingelassen werden, welche dazumahl mit genugsamen Tugend-Schmuck fertig und bereit seynd.

Ich weiß was List, Betrug und Gewalt, unser allgemeiner Seelen-Feind anwende, nur daß wir jenen Augenblick, an welchem uns der himmlische Bräutigam beruffet, zu dieser himmlischen Vermählung nicht fertig und bereit gefunden werden, da klaubet er alle Kräfften zusammen, bestreitet uns mit vollem Heerlager seiner höllischen Mitgesellen, wendet alles an, die arme verlassene Seel in jenem letzten Streit zu überwinden. Und hat die Sach fürwahr ein recht gefährliches Aussehen, wo wir nicht

ein

ein sicheres, wohlbevestigtes Rett-Ort finden, welches uns wider so grimmigen Anfall dieses Höllen-Feinds beschütze. Wo aber dieses? bedarff nicht lang nachsuchen, Geliebte! Barbara, die heilige Jungfrau, und absonderliche Beschützerin deren Sterbenden, weiset mit dem Finger darauf. Wohl-bevestigter Thurn Barbaræ muß mir vor so grosser Noth einen Schutz- und Rett-Thurn abgeben: zu diesen nehmet euer Zuflucht, um euch vor allen feindlichen Einfall zu bedecken. Die Höhe, Stärcke und Bequemlichkeit, uns zu beschützen, so in diesem Thurn anzutreffen, soll für gegenwärtige Red nicht weniger zu schuldigen Ehren Barbaræ der grossen Heiligen, als unseren Seelen-Trost beygebracht werden. Man vernehme vorhinein die grosse Gefahr, so uns, in diesen Thurn zu begeben, anhaltet, und seyd bereit.

I.

Was immer in dem Tod Entsetzliches mag erdencket werden, scheinet Paulus mit jenen kurtzen Worten begriffen zu haben, so er zu denen Hebrädern geschrieben: Statutum est hominibus semel mori, *c. 9.* Es ist denen Menschen durch unumgängliches Gesatz aufgesetzet, einmal zu sterben. Ewiger GOtt! was grossen Nachdruck hat dieses eintzige Wort: Semel, einmal? wie sehr vermehret es unsere Aengsten? wie hefftig entzündet es den Grimmen unseres Seelen-Feinds? bildet euch ein, Geliebte, als befindet ihr euch bey dem Todten-Bettlein eines Sterbenden, so nunmehr von aller menschlichen Hülff verlassen, nur auf jenen letzten Hertzens-Stoß wartet, welcher die Seel aus dem Leib drucke. Sollet ihr bey schon verlohrner Sprach dessen Gedancken ansehen, wurdet ihr nichts, weder dergleichen Seufftzer darinnen entworffen finden: Gestorben muß es seyn, und diß nur einmal, ein eintzigesmal ist es erlaubt, diesen so gefährlichen Wurff zu wagen. Ist es da verlohren, so ist alles verlohren, und auf ewig: Ich weiß aus dem weisen Mann: Si ceciderit lignum ad austrum, aut ad aquilonem, in quocunque loco ceciderit, ibi erit. *Sap. 11.* Fallet der Baum gegen Mittag, oder Mitternacht, wie er fallet, also wird er liegen bleiben. Eine Ewigkeit muß ich anjetzo antretten, aus der es nicht mehr gestattet wird, einen Fuß zuruck zuziehen, und so ich in diesen entsetzlichen Wellen nur einen Finger breit die rechte Strassen verfehle, werde ich an die Felsen stossen, anbey einen Schiff-Bruch leiden, dessen Schaden niemahls mehr zu ersetzen. Siehe Lieber! mit was Forcht der Soldat die Würffel ergreiffet, wann ein Wurff entweder das Leben erhalten, oder den Strick muß an dem Hals legen. Ach einmal, nur einmal Sterben, das ist, was mir das Hertz abstosset. Wäre es erlaubt den einmal unglückseelig begangenen Fehler das zweyte oder drittemal zu verbessern, sollen mir hierdurch alle Bitterkeiten des Tods verzuckert werden. Dieses ist, warum das einmal Sterben unsere Forcht und Schröcken unendlich vermehrt.

So giebt es aber auch dem rasenden Grimmen unsers Seelen-Feinds einen mächtigen Zusatz. Es erkennet dieser nemlich nur gar zu wohl, daß dieser Augenblick ihme die menschliche Seel, welcher er so hefftig nachstrebet, entweders in den Rachen zu spielen, oder aus selbigen auf ewig entreissen muß, und eben der Ursach spannet er alle Kräfften an, dazumal den Sieg davon zu tragen, von deme übrigens keine Hoffnung mehr zu machen. Allgemeiner Kirchen-Rath von Trient lehret es mit truckenen Worten: Nullum tempus est, quo Diabolus vehementius suæ versutiæ nervos intendit ad perdendos nos, & si fiducia etiam, si fieri posset divinæ misericordiæ deturbandos, quam cum impenderet nobis vitæ exitum prospicit. *Conc. Trid. Sess. 14.* Keine Zeit ist zu erdencken, in welcher der Teuffel seine List und Macht hefftiger anwende, uns arme Menschen in den Abgrund zu stürtzen. Ja sogar, wann es geschehen kan, von dem Vertrauen auf göttliche Barmhertzigkeit abwendig zu machen, als da er vermerckt, daß nunmehr das letzte Stündlein heran rucke, da ängstiget er die verlassene Seel dergestalten, daß dero Erbarmnuß-würdiger Zustand den liebsten Heyland vor Mitleyden die Thränen aus denen Augen gepresset. Also erzehlet es Lucas an dem 19. da sich der HErr gegen Jerusalem genähert: Videns civitatem, flevit super illam. Da er die Stadt in die Augen gefasset, hat er bitterlich über selbe geweinet. Ursach dessen: Quia venient dies in te, & circumdabunt te inimici tui vallo &c. weil jene Täg über dich werden kommen, O Jerusalem, da dich deine Feind mit einem Wall werden umgeben, allenthalben beängstigen, und der Erden gleich machen. Was ist hier für ein Jerusalem, was für ein Feind sittlicher weiß zu verstehen? fragt der heilige Gregorius, antwortet aber gleich selbsten auf folgende Weiß: Maligni Spiritus animam, a corpore exeuntem, obsident &c. &c. Die menschliche Seel ist jenes sittliche Jerusalem, welches von denen höllischen Geistern in der letzten Stund umgeben wird. Obschon diese listige Feind, so lang selbe in dem Leib gewohnet, sie durch eine betrügliche Ruhe einzuschläffern gesuchet. Wie sehr werden sie dazumal die Seel beängstigen, wann sie ihr nicht allein alle begangene Laster werden vorstellen, sondern auch selbe nur mehr und mehr vergrössern: Tunc, fahret obbenannter heiliger Gregorius fort, undique etiam animam eo angustabunt &c. Durch diß werden sie rings herum denen Sterbenden zusetzen, daß sie ihme sowohl die Boßheit aller Wercken, als auch deren Worten und Gedancken werden vorwerffen.

Ach GOtt! mit was grossen zahlreichen Kriegs-Heeren deren Lastern werden sie den armen Menschen bestreiten? da sie selben auf einmal werden zu Gemüth führen, so viel Unschuldige, die er verführt, so viel Aergernussen, die er gegeben, so viel Kirchen und

Gottshäuser, die er verunehret, so viel Arme, die er auf ungerechte Weiß unterdrucket, so viel göttliche Gnaden, die er vernachläßiget, ja so gar unsere einzige Hülffs- und Heyl-Mittel, die allerheiligste Sacramenten, so er Gottsrauberisch mißbrauchet; werden sich aber mit diesen nicht befriedigen lassen, sondern werden noch darüber in entsetzlicher Gestalt denen Sterbenden sich vorstellen, um denselben destomehr zu verwirren. Cyrillus der heilige Patriarch von Jerusalem bezeuget es, da er an den heiligen Augustinum ein Sendschreiben lassen abgehen, in welchem er diesem zu wissen machet: Er habe selbst mit einem Menschen geredet, so durch die Verdienst des heiligen Hieronymi wiederum zum Leben erwecket worden, welcher frey bekennet, es wären in seiner Sterb-Stund so viel abscheulichste Höllen-Gespenster in seinem Zimmer zugegen gewesen, daß er sie vor Menge nicht abzehlen können, deren doch ein jeder ihne in die Verdammnuß zu stürtzen sich auf das äusserste beflissen.

Wer kunte in diesen Umständen nicht mit David aufruffen: Circumdederunt me dolores &c. *Psal. 17.* Die Schmertzen des Todts haben mich umgeben, und die Gefahren der Höllen haben mich getroffen. Wohl grosse Gefahren! die auch den stärcksten Tugend-Riesen zu Boden zu legen genugsam seynd! da das gantze Höllen-Geschwader sich auf das äusserste bemühen wird, uns in dem Glauben wanckend zu machen, oder nach Verlust des Vertrauens auf göttliche Barmhertzigkeit in eine Verzweiflung zu fällen. Da sie die Schärffe der göttlichen Gerechtigkeit damahlens so hoch werden anziehen, die sie doch vor begangener Sünd so klein und gering gemacht. Da sie die Zahl und heimliche Umständen deren Sünden werden hervor ziehen, auf die man vormahlens kaum einen Gedancken geschlagen. Es wird sich nemlich der allgemeine Seelen-Feind in dieser unserer Beängstigung eben jener Kriegs-List gebrauchen, dessen sich vor Zeiten, nach Zeugnuß Frontini, Julius der Römische Kayser in Belagerung einer Stadt in Franckreich bedienet. Als er wider diese, wegen tapfferer Gegenwehr deren Burgern nichts auszurichten vermöchte, hat er endlich den nächsten Fluß abgegraben, und selbigen wider die Stadt lassen anlauffen, mithin muste sich diese, weilen sie fast völlig unter Wasser gesetzt worden, dem Uberwinder ergeben.

Eben also wird sich die Sach mit uns verhalten. David hat es erfahren, da er gantz wehemüthig sich beklaget: Circumdederunt me dolores mortis &c. *Psal. 17.* Es haben mich die Schmertzen des Todts umgeben, und die Bäch der Ungerechtigkeit haben mich erschröcket. Warum aber just torrentes, die Bäch, und nicht flumina, die Flüß der Boßheit? ist doch ein grosser Fluß viel entsetzlicher, weder ein kleiner verächtlicher Bach? man mercke auf den Unterschied. Ein Fluß ist, so fort und fort fliesset, niemals sein Wasser völlig verliehret. Ein Bach hingegen drucknet bald völlig aus, bald lauffet er wiederum aus denen zusamm-geschossenen Regen-Wässern so hefftig an, daß er alles mit sich hinweg reisset: Torrentes iniquitatis &c. &c. Die gählings anlauffende Sünden-Bäch werden uns dazumahlen meistens verwirren, was wir anjetzo offtmalen nicht in obacht nehmen, oder vor eitle Scruplen und unnothwendige Gewissens-Aengsten halten, auf einen kurtzweiligen Spaß und lustige Zeit-Vertreibung ausdeuten, wird in selbiger erschröcklichen Stund als ein schwerer Last unsere Seelen beängstigen: Multa peccata, vermehret mir den Schröcken Bernardus, *De interiori domo. c. 38.* tunc proruent ex improviso. Viel Sünden werden zur selbigen Zeit unversehens und gleichsam aus einem Hinterhalt hervorbrechen, uns zu bestreiten. Wehe uns, wann bey so hefftigen Anfall kein Schutz- und Rett-Ort zu finden, zu dem wir unser Zuflucht nehmen mögen.

II.

Nur gutes Muths, Geliebte! förchtet euch nicht allzusehr. Barbara die großmüthige Kämpfferin Christi biethet euch ihren wohl-bevestigten Thurn an. Dahin flüchtet, und da werdet ihr euch vor allem Anfall des Feinds wohl beschützen können, die Braut, unter welcher alle GOtt geliebte Seelen zu verstehen, wird im hohen Lied öffters einem Thurn verglichen: Pulchræ sunt genæ tuæ sicut turris, *Cant. 1.* deine Wangen seynd schön gleich einem Thurn, und wiederum, collum tuum sicut turris eburnea, dein Hals ist gleich einem helffbeinernen Thurn, über welche Stell Hugo der gelehrte Cardinal also schreibet: Comparat turri propter altitudinem vitæ, propter fortitudinem patientiæ, propter munimenta virtutum. Dreyer Ursachen halber werden dergleichen GOtt-geliebte Seelen einem Thurn verglichen: erstlich wegen Hochheit ihres heiligen Tugend-Wandels. Zweytens wegen Stärcke der Gedult. Letztlich wegen unterschiedlichen festen Tugend-Wehren allerhand Tugenden. Wohl ein herrlicher Thurn demnach unsere heilige Blut-Zeugin Barbara, propter altitudinem vitæ, wegen Höhe des Lebens. Hoch war sie zwar, und ansehnlich der Geburt nach, da sie aus hochadelichem Geschlecht entsprossen, von Fürstlichen Freyern zur Ehe begehrt worden, welches doch dieser heiligen Jungfrauen viel zu nieder und verächtlich war, als dero großmüthiges Hertz sich mit keiner Höhe beschlagen liesse. Es seye dann, daß sie allen Welt-Pracht unter die Füß gelegt, mithin auf höchsten Tugend-Gipffel sich erschwungen hätte. Alle Freyer, so um sie gebuhlet, waren zu schlecht, Christus JEsus allein ware hohen Stands genug, dem sie sich dann vermählet, und ewige Jungfrauschafft angelobet.

Einen hohen Thurn hatten vorlängst die Menschen-Kinder im Sinn aufzuführen, als sie zu einander sprachen: Venite, faciamus nobis civitatem, & turrim &c. *Gen. 11.* Kommet, wir wollen uns eine Stadt und Thurn erbauen,

dessen

dessen Gipffel sich biß an den Himmel erschwinge, und dieses zwar zu keinem andern Ziel und End, als daß sie desto freyer sündigten, und sich durch solches Mittel vor der Wasser-Gefahr, wann diese GOtt noch einmahl über die Welt verhängen solte, sicher zu stellen. Unbesonnene und thörrichte Bemühung ware diese, spottet hierüber ein heiliger Augustinus: Ab iniquitate temperare nolebant, & altitudinem turris contra diluvium requirebant. *Tract. 6. in Joan.* Von der Boßheit wolten sie nicht abstehen, und gedenckten dannoch einen hohen Thurn wider die Straff-Wasser deren Sünden aufzuführen. Wo Laster im Schwung gehen, ist alles nieder, weil selbiges der Erden anklebet, und mit schwerem Gewicht sich der Höllen zuneiget. Tugend allein ist, welche empor steiget. Sehet demnach, Geliebte! was für eine unermessene Höhe es seye, daß ein Mägdlein von blühendem Alter, von holdseeliger Leibs-Gestalt, unter denen heydnischen Irrthumen auferzogen, alle Reichthümer verachte, vor denen Wollüsten des Fleisches ein Abscheuen trage, die verborgene Glaubens-Geheimnuß durchdringe, Christo allein sich völlig darschencke. Der Thurn Barbaræ reichte biß an den Himmel, weil selbiger alles Irrdische überstiegen. Der Thurn Barbaræ erschwunge sich über den Himmel, weil Barbara so gar die himmlische Freuden und Ergötzlichkeiten nicht verlanget, sondern das alleinige Wohlgefallen ihres Bräutigams Christi JEsu gesucht: Comparatur turri propter altitudinem vitæ. Barbara demnach ein Thurn wegen Höhe ihres heiligen Lebens-Wandel.

Aber nicht weniger wegen Stärcke der Gedult, propter fortitudinem patientiæ. Eure Grausamkeit will ich hierüber betheuret haben, ungerechter Blut-Richter Marciane und unmenschlicher Kinder-Mörder Dioscore! last sehen, wer mehr vermöge? Eure Grausamkeit, oder die Starckmüthigkeit Barbaræ? Ich siehe zwar, daß ihr mit fast höllischer Wuth darauf loß stürmet, siehe aber zugleich daß dieser starcke Thurn jederzeit unbeweglich all eurem Grimmen trutze, und ihme billig jenes möge zugeschrieben werden, was Fridericus Pulcher Oesterreichischer Kayser vor sein Sinn-Bild erkiesen: Adhuc stat, er stehet noch. Ihr lasset sie zwar mit Ochsen-Zennen unmenschlich zerschlagen, aber adhuc stat, unser Thurn stehet noch. Ihr lasset dero Jungfräulichen Leib mit eisernen Hacken zerreissen, adhuc stat, er stehet noch. Ihr lasset sie mit brennenden Fackeln peinigen, adhuc stat, er stehet annoch, und ob schon auf den grausamen Schwerd-Streich, den Dioscorus der wilde Vatter auf sein eignes Kind geführet, Barbara zu Boden gesuncken, so ist doch dieser starcke Thurn von sothanem Fall nur mehrers, und zwar biß in den Himmel erhöhet worden. Adhuc stat, er stehet annoch, und wird stehen in Ewigkeit. Turri comparatur, mithin wird Barbara einem Thurn verglichen, nicht allein, propter altitudinem vitæ, wegen Höhe des Lebens, sondern auch propter fortitudinem patientiæ, wegen Stärcke des Leydens.

Noch eines ist übrig, propter munimenta virtutum. Der Thurn Barbaræ muß auch mit verschiedenen Tugenden als vesten Boll-Werckern versehen seyn. Auch dißfalls gebricht es nicht, Geliebte. Sehet, hier macher den ersten Anfall eine hochmüthige Begierd zum eitlen Welt-Pracht, den abzuhalten umgiebet unseren Thurn mit tieffen Gräben eine Christliche Demuth, Krafft dero Barbara den höchsten Ehren-Staffel erreichet, eine niederträchtige Magd und Dienerin Christi abzugeben. Dort will diesen Thurn der Verdruß eines einsamen Lebens heimlich untergraben, Barbara aber unterstützet selben mit einer auf GOtt gesteiffte Stärck und Langmüthigkeit. Dissеits stürmet die Bitterkeit deren Peynen darauf, und da stehet ein hitziges Verlangen mehr vor Christo zu leyden, als eine unüberwindliche Ring-Mauer entgegen. Jenseits will die sinnliche Lieb diesen Thurn mit unziemlichen Feuer bezwingen, damit aber dieses nirgends möge durchdringen, verschliesset eine Jungfräuliche Schamhafftigkeit alle Thor deren äusserlichen Sinnen auf das genaueste. Sehet demnach, Geliebte, in Barbara einen Thurn, so von unvergleichlicher Höhe wegen des allerheiligsten Lebens-Wandel, von unzerstöhrlicher Stärcke wegen Großmüthigkeit in dem Leyden, von unüberwindlicher Veste wegen der Schutz-Wehr aller Tugenden. Ein Thurn fürwahr, von dem *Cant. 4.* zu lesen: Mille clypei pendent ex ea, daß an selben tausend Schild hangen, mit denen er wider allen feindlichen Einfall bedecket wird.

III.

JEdoch, was ist uns damit geholffen, daß dieser Thurn so hoch, vest und starck seye? nicht wenig, Geliebte! weilen er eben der Ursachen uns eine sichere Zuflucht verstattet, meistens zu jener Zeit, wo wir auf das hefftigste von unseren Seelen-Feinden werden bestritten werden. Lasset nur die gantze Höll mit hellen Hauffen auf euch einen Anfall wagen. So euch Barbara dieser heilige Thurn beschützet, wird selbige nichts auszurichten vermögen. Einen klaren Entwurff dessen lese ich in dem Buch der Richter, am 9 Cap. allwo Abimelech immer unmenschlich aus Regiersucht 70. seiner eignen Brüder auf einem Stein erwürget, den Thurn Thebes mit einer scharffen Belagerung geängstiget. Von dero Ausgang meldet der Text: Una mulier fragmen molæ desuper jaciens, illisit capiti Abimelech & confregit cerebrum ejus. Ein Weib wurff ein Stuck von einem Mühl-Stein herunter, und zerschmetterte hiemit den Kopff Abimelech. Der höllische Abimelech wird einstens uns in diesen Thurn, das ist, unter dem Schutz Barbaræ zwar bestreiten, aber nur ohne Sorg: Ein Weib, Barbara die tapffere Heldin, wird einen Stein ergreiffen, und damit das Haupt dieses Höllen-Feinds zertrümmern. Warum aber wird dieser so herrliche Sieg just durch einen Mühl-Stein erhalten? gantz recht zu Vermehrung

mehrung unsers Vertrauens. Mühl-Stein ein Werckzeug das Getraid zu zermahlen, mithin das liebe Brod zu verschaffen. Jenes Brod nemlich, von welchem David *Ps.* 77. Panem Angelorum manducabit homo. Der Mensch wird mit dem Brod der Englen gespeiset werden. Da Barbara diesen Stein ergreiffet, will sagen, da diese Heilige durch absonderliche Vorsprechung bey GOtt ihren Pfleg-Kindern dieses erhaltet, daß sie ohne Stärckung des allerheiligsten Engels-Brod von diesem Leben nicht abdrucken: Eben da seynd wir sicher von allen Grimmen unserer Seelen-Feinde, Also zwar, daß wir selbigen mit dem Psalmisten dörffen in das Angesicht trutzen: Si ambulavero in medio umbræ mortis, non timebo mala. *Psal.* 22. Wann ich schon in Mitte des Tods-Schatten solte daher wandlen, werde ich nichts Ubels besorgen.

Ursach dieser so heiligen Künheit gibt folgender Vers des 22. Psalmen: Paraßi in conspectu meo mensam adversus eos, qui tribulant me. Weilen du, o GOtt, mir einen Tisch zubereitet, wider alle jene, so mich beängstigen: Hæc mensa, leget diese Wort aus der goldener Redner Chrysostomus über angezogenen Psalm: Hæc mensa agnoscitur altaris Domini consecratio. Unter diesem Tisch wird die Verwandlung des Altars des HErrn verstanden. Es hat zwar GOtt diesen Tisch aus unendlicher Lieb wider alle unsere Seelen-Feind gedecket, verleihet doch nicht einem jedweden so grosse Gnad, daß er sich vor dem letzten Streit, von dem eine glück- oder unglückseelige Ewigkeit abhanget, sich mit dem heiligsten Engel-Brod stärcken und versehen möge. Allein aus langer Erfahrnuß wissen wir: diese Gnad gemeiniglich jenem widerfahren zu seyn, welche um selbige mit wahrer Andacht und Zuversicht bey Barbara angeflehet. Lasset uns demnach nach unseren vesten Rett-Thurn fliehen, damit wir uns aus selbigem desto leichter und sicherer schützen mögen. Und weilen ja zwischen einem wohl bevestigten Thurn und Berg-Schloß ein schlechter Unterschied ist, darff ich wohl von Barbara sagen, was von der göttlichen Weißheit in denen Sprüchen Salomonis verzeichnet ist: Proposuit mensam suam, misit ancillas, ut vocarent ad arcem. *Prov.* 9. Barbara eine aus denen weisen Jungfrauen des heutigen Evangelii beruffet in ihren Thurn, allwo sie den Tisch des HErrn vorstellet, damit von demselbigen ein jeder zu dem bevorstehenden Streit genugsame Kräfften entlehnen möchte. Nur hinein in diesen Rett-Thurn, Geliebte! allwo so viel ihr Heyl gefunden. Einen allein will ich beygebracht haben: Stanislaum Kostkam den seeligen Jüngling aus meiner wenigsten Gesellschafft, welcher in der hiesigen Stadt Wien von dem schwartzen Höll-Hund in einer grossen Leibs-Schwachheit zum drittenmal angefallen worden. Schwach war Stanislaus, weil er mit dem Brod der Englen nicht versehen worden, welches aber anbey das schlimmeste war, sahe er auch kein Mittel und Weeg selbes zu überkommen, weilen fast das gantze Hauß ketzerisch, dieses heiligste Geheimnuß nur verspottete. Wo müste sich dann in so grosser Noth Stanislaus hinwenden? zu dem Schutz-Thurn Barbaræ. Bey dieser flehete er als ein andächtiges Mit-Glied dero hochlöblichen Bruderschafft um so göttliche Hertz-Stärckung an, wird auch seiner Bitt eilfertigst gewähret: Da Barbara sammt denen heiligen Englen Stanislaum besucht, aus deren Händen ihme das heiligste Geheimnuß darreichen lassen, mit welchem der todtschwache Stanislaus dermassen gestärcket worden, daß er allen Anfall der Höllen leicht und ritterlich abgewiesen. Was Stanislao durch ein Wunderwerck, wird auch uns, ob schon ohne Wunderwerck wiederfahren, so wir anderst unsere Zuflucht beständig in diesem Schutz- und Rett-Thurn suchen werden.

Eines nur hab ich anbey zu warnen: Hütet euch, Geliebte, damit Niemand dieses Schutzes sich freventlich mißbrauche, und vielleicht aus allzuvermessenem Mißtrauen, auch wider Einrathen, und Bitten des Beicht-Vatters, wider Gutachten des Leib-Artztens sich in der Kranckheit mit dem heiligsten Himmels-Brod sich zu stärcken verschiebe. Welcher Soldat ist so unbesonnen, daß er erst dazumal um die Waffen greiffe, wann ihme der Feind schon die Pistolen auf die Brust, oder den Degen an die Gurgel setzet. Unbesonnene Vermessenheit ist es, erst dazumal mit der himmlischen Weeg-Zehrung sich versehen wollen, wann man fast nicht mehr bey Sinnen, selbe ohne alle Andacht und Zubereitung empfangen muß. Eines vorsichtig- und vernünfftigen Menschen ist es, geschwind und ohne Verzug Hülffs-Mittel verkehren, wann man die Gefahr auch nur von weitem spühret. Warum dann Petrus Damiani der seelige Kirchen-Fürst in dem zweyten Buch seines eilften Sendschreiben nachdrücklich ermahnet: Sacrificii salutis hostiam satage frequenter offerre, ut dum ora tua Christi prospexerit cruore rubentia, territus contremiscat, præsto diffugiat Tartari coluber. Befleisse dich, das unschätzbare heilige Opffer offt, ich sage zeitlich GOtt zu opffern, oder dich damit zu versehen, damit die Höllen-Schlang, wann sie deinen Mund von dem frischen Blut Christi JEsu roth und gefärbt wird ansehen, vor Schrecken erzittere, und von dir fliehe. Versaumet derowegen nicht in den Thurn Barbaræ zu eilen, in selbigem euch wider allen feindlichen Anfall zu stärcken und zu versehen: Abundantiæ in turribus tuis, *Psal.* 121. massen in deinem Thurn heilige Barbara! Wehr und Waffen gnug seynd.

Ist Jemand, denen es in denen äussern Wercken dieses vesten Thurns nicht sicher genug scheinet, sich in die innerste zuruck zu ziehen verlanget, so ist ihm auch dahin das Thor nicht gesperret, dieses allein wird erfordert, daß er seinen Namen gebe, und sich unter diejenige verzeichnen lasse, welche sich in dem letzten und sichersten Abschnitt dieses Thurns befinden. Etwas klärer von der Sach zu reden: Sehet Geliebte; abermal ist

offentlich

offentlich vorgestellet das Namen-Buch derjenigen, so in der Hochlöblichen und uralten Bruderschaft unter den Kriegs-Fahnen der heiligen Barbaræ wider den allgemeinen Seelen-Feind streiten. Gehet hin, lasset euch darinn verzeichnen, haltet gemein und fleißig alle vorgeschriebene Sätz und Ordnungen, verehret eure heilige Schutz-Frau mit eyffrigen und beständigen Andachts-Wercken. Lasset nicht nach dero Ehr, so viel es möglich, zu vermehren, und Barbara wird uns in der letzten Noth seyn turris fortitudinis a facie inimici, ein starcker Schutz- und Rett-Thurn von dem Angesicht des Feindes, Amen.

Am Fest des heiligen Nicolai.

Uni dedit quinque Talenta. *Matth.* 25.

Einem hat er fünff Talent gegeben.

Innhalt.

Der Heil. Nicolaus ein Wunder der Gnad, ein Wunder der Buß, und ein Wunder der Lieb.

Wann die Heilige selbst ihre Zungen, Feder und Kräfften anstrengen, einen andern Heiligen zu beloben, so geben sie hierdurch nicht allein einen sichern Anlaß ein gleiches mit ihnen zu gedencken, sondern ermahnen uns auch, unsere Wohlredenheit keines Weeges zu spahren, insgesamt mit ihnen gleichen Ruhm auszusprechen. Vernehmet nur, was der Hönig-fliessende Bernardus für Belobungen anstimmet, den anheut glorwürdigen H. Nicolaum zu beehren.

Nicolaus ille meus spricht er in seiner Kirchen-Red von dem Heil. Nicolao, imo & vester, electus ab utero, sanctus a puero, juvenum gloria, Sacerdotum honor, splendor Pontificum &c. Mein heiliger Nicolaus, lasset uns besser sagen, der meine und deine ist ein Heiliger, welcher durch GOTT von Mutter-Leib an ist erwählet worden, und welcher von seiner Jugend auf heilig gewesen. Dieser ist die Glory der Jugend, eine Cron der Alten, die Ehr der Priester, ein Glantz der Bischöffe, welcher heut die Ursach ist unserer Freud, unserer Ehrbezeugung und unserer Andacht. Dieser ist jener Nicolaus, dessen Mirackel durch den gantzen Erden-Kreiß ausgebreitet seynd, weil ihn fast die gantze glaubige Welt lobet, die meiste Innwohner deren Ländern beehren, welcher so viel Wunder gethan, daß alle Federn der Gelehrten nicht genugsam selbige beschreiben, alle Zungen der Prediger schwerlich können aussprechen, und sofern auch alle Redner mit des Ciceronis Wohlredenheit sein Lob wurden verkünden, wurden sie doch niemahl den Geist, die Tugend, die Glory und die Wunder dieses Heiligen sattsam hervor streichen können. Die Wunder, welche er gethan, wurden täglich vermehret, und der Geist GOttes bemühet sich ohne Abmattung seinen Diener durch eine wunderliche Anzahl der Mirackel zu ehren. In der That wo ist ein Ort, da Nicolaus nicht bekannt ist? wo man nicht von ihm redet. Er wird auf dem Meer gerühmet. Er wird auf dem Land gelobet, er wird in denen Gefahren angeruffen. Es kommen von dem End der Welt die Leuth Trouppen-weis zu seinem Grab, es kommen die Priester dahin, so gar Heyden und Unglaubige lauffen zu, Mittel in ihren Anliegen und Ublen zu suchen. Ein jeglicher findet an diesem Fest Ursach sich zu erfreuen. Die Unschuldige, weil sie beschencket werden. Die Jüngling, weilen er drey von dem Tod auferwecket, die Jungfrauen, weilen er ihre Ehr errettet hat, die Alten, weilen er ihnen in ihrer Dürfftigkeit ist beygesprungen, dahero alle und jede loben den Nahmen des Allerhöchsten, weil er seinen Diener durch unendliche Mirackel und unzahlbare Gnaden beehret hat.

Wann dieser Hönig-fliessende Lehrer ein solches Lob von einem heiligen Nicolao ausgesprochen, und schon zu seiner Zeit zu dessen Verehrung alle und jede angelocket, was geziemet sich vor mich, der ich aus keiner andern Ursach auf der Cantzel erscheine, als die Vortrefflichkeiten dieses Heiligen auch uns kund zu machen. Ich verfalle aber eben in ein Meer deren Tugenden, welche zu erklären mir weder die Wort, noch euch die Gedächtnuß alles anzumercken erklecken wurde, weilen mir aber wissend, daß aus wenigen Anzeigen auch das mehrere, aus einem eintzigen Helden-Stuck schon ein grosses Gemüth, aus denen Klauen der König aller Thieren der Löw gar leicht könne beurtheilet und abgenommen werden, so beschräncke ich meine Lobs-Verfassung in drey besondere Vortrefflichkeiten, in welche ich fast das gesamte Leben dieses ausbündigen GOttes-Diener einschliesse, und sage: Ein heiliger Nicolaus ware erstlich ein Wunder der Gnad, nach dem ein Wunder der Buß, letzlich ein Wunder der Lieb. Erstlich ein Wunder der Gnad, weil ihn der Höchste auf eine gantz ausserordentliche Weis zur grö-

sten Heiligkeit auserwählet. Zweytens ein Wunder der Buß, indem er die härteste Strengheiten an sich geübet. Drittens ein Wunder der Lieb, da er das Seinige nicht allein freygebigst ausgespendet, sondern auch diese seine Ausspendung auf eine niemal gesehene Art in das Werck gesetzet. O was herrliche Wunder? Genug hab ich zu reden von diesen, aber ihr, Auserwählte! genug aus solchen zu lehrnen.

I.

Obschon alle Menschen, ausser der überseeligsten Gebährerin GOttes, in die Erbschuld verfallen, so hat doch offt der Höchste einige aus diesen zu so besonderer Heiligkeit auserkiesen, daß sie von solcher, auch in dem unmündigsten Alter, schon die schönste Zeichen von sich blicken lasseten. Ausserordentliche Flammen, Schein und Strahlen lasseten sich mehrmahlen in der Lufft vermercken, welche ihrer annahenden Geburt vorspieleten, und schon was Grosses auf die Welt zu kommen andeuteten. Heilige Prophetische Zungen sagten denen schwangergehendenMüttern von ihrem annoch verborgenen Schatz Wunder-Ding vor. Das Geläut, welches ohne menschlicher Handanlegung sich gar offt von selbsten beweget, gabe eben durch dieses zu verstehen, was für ungemeine Diener GOttes und Freund des Himmels sollten gebohren werden. Oder da manche Unschulden noch in der Wiegen lagen, haben sich sichtbare Engel zum Schutz eingefunden. Es haben sich zu Zeiten die kleine Angesichter in verschiedenen Blumen, Rosen und Lilien verstaltet, also, daß die zufliegende Immen bey solchen ihren Aufenthalt und Lager gesetzet. Oder es wurden nicht selten fast vernünftige Würckungen, holdseelige Minen, Enthaltungen, Stille und Eingezogenheiten an ihnen vermercket, daß man nicht allein ob solchen Begebenheiten erstaunen, sondern auch aufruffen muste: Quis putas puer iste erit? *Lucæ c. 1.* Was meynet man, wird wohl aus diesem Kind werden? bey dem so viel herrliche Zeichen zu dem nachfolgenden Leben den beglücktesten Anfang machen: Quia manus Domini cum eo, dann die Hand des HERRN ist mit ihm.

Was sage ich: viel, ach freylich viel von denen angezogenen Wundern haben sich zusammen gehäuffet in demjenigen, den sowohl die heilige Kirchen anheut verehret, als welchen ich mir zu einem Zweck der Belobung bestimmet. Nicolai Seel war gleich von Anbeginn also sonderbar auserwählt, daß sich eine Menge der ungemeinsten Gnaden in seiner Schooß gesamlet, die aber auch einen solchen Heiligen ausgearbeitet, der, biß auf den letzten Athem seines Lebens, der ausbündigste Liebhaber seines GOttes verblieben ist. Wer soll ihm einfallen lassen, daß ein Kind, welches der Nahrung so bedürftig, sich deroselben, noch in denen Windlen eingefangen, freywillig enthalten sollte? wer soll es glauben, daß ein so zartes Alter, bevor es noch mit einem Funcken der Vernunft begabt, seinem unschuldigen Mund jenen Safft entziehen sollte, welcher zu dem erwünschten Wachsthum so nöthig war, und dannoch Nicolaus hat es gethan. Kaum daß er das Welt-Licht angesehen, fieng er nicht so geschwind zu leben, als schon zu fasten an, indem er zwey Tag in der Wochen ihme selbst die mütterliche Brust zu entziehen, erst nur nach Untergang der Sonnen, das wenigste von der Milch einzusaugen pflegte. Diß war ja das augenscheinlichste Zeichen, daß ihme der Höchste dieses Kleinod sonderbar auserwählet. Weil solche Enthaltung sich nicht ein oder das andermahl, sondern beständig, nicht ungefehr, sondern vorsetzlich ereignet, ja schon dazumahl aus göttlichem Antrieb muß geschehen seyn, indem er weder durch den Hunger, weder durch das angewendte Schmeichlen und Liebkosen seiner Säugam, von dieser einmahl angefangenen Art kunte abgehalten werden. O wohl ein grosses Wunder der göttlichen Gnad, welche so zeitlich in diesem edlen Hertzen gewürcket, und hiemit den besten Grund zu tausend nachfolgenden allerschönsten Tugenden geleget hat. Ja zur grösten Heiligkeit, welche so hoch gestiegen, daß sie durch himmlische Offenbahrung der Welt bekannt gemacht, und endlich mit einer Bischöfflichen Würde gecrönet worden.

Allhier därften wir uns wohl in Anhör- und Erwägung dessen, in etwas entrüstet, beklagen. Grosser GOtt! wie wunderbarlich sind deine Werck und Anordnungen! da du dir einige Seelen durch besondere ertheilte Gnaden so fruhzeitig auserwählest, hingegen unzahlbare andere, in ihren natürlichen Unvollkommenheiten, an das Taglicht bringest, welche solchen auch, in dem darauf folgenden Alter, beständig anhangen. Da du einige mirakuloser Weis in ihrem ersten Aufgang schon als ein hellleuchtendes Gestirn vorstellest, welche in dem Tugend-Licht über dieses hernach unaufhörlich mehr wachsen und zunehmen, hingegen andere in der Finsternuß gleichsam aufgehen, und also fort wandlen lassest, daß sie entweder in vielfältigen Gefahren anstossen, oder fortwierig diesen zu entrinnen streiten müssen, mithin der Seeligkeit gar offt gäntzlich verfehlen, oder dieselbe kümmerlich erlangen mögen. Was für eine Ungleichheit diese? wie sollte nicht ein billiger Neid oder gar schmertzliche Betrübnuß bey denen minder-begabten erfolgen? Judicia Dei abyssus multa.

Daß diese Erwegung und Unbegreifflichkeit beyfallen kunte, ist nur gar zu gewiß, jedoch ermahne ich: schweige klagender Mund, halte dich innen übel urtheilende Vernunfft. Daß einige mehr dann andere begnadet worden, daß einige schon frühzeitiger dann andere scheinen auserwählt zu seyn, daß ein heiliger Nicolaus schon von Mutter-Leib an durch ausnehmende Zeichen zur grösten Tugend erkiesen worden, und wie Bernardus spricht: Man könne ihn billig ein Mirackel der Gnad und Heiligkeit nennen, ist nicht in Abred zu stellen. Durch dieses entgehet aber uns insgemein nichts, gestalten wir alle vorgesehen, und verordnet heilig zu seyn. GOTT setzet keinen Menschen in die Welt, den er nicht wollte seelig machen, ja versagt ihm nichts, was da nothwendig, sein Heyl zu würcken. Wann

wir

wir diesen Zweck nicht erreichen, sofern wir nicht heilig seyn, geschicht solches nicht darum, weil uns die Gnad manglet oder abgehet, sondern weil wir deroselben manglen, dieselbe nicht wollen würcken lassen.

Es giebt viererley Gattungen deren Menschen in der Welt, welches wohl zu mercken. Es seynd Verworffene, die doch solche nicht seyn wurden, als allein in Ansehung ihrer Laster, und in ihrer endlichen Unbußfertigkeit, indem sie sich biß zu dem Tod hätten können bekehren. Es seynd andere, welche auserwählt seynd, doch mit dem Beding, wann sie verharren werden. Qui autem perseveraverit &c. Wann du verharren wirst, sagt der HErr bey Matthäo am zehenden Capitul, wirst seelig werden, wann du aber nicht beständig wirst bleiben, so ist es eben dessentwegen mit deinem Heyl geschehen. Es seynd die Dritte, deren Auserwählung an einer treuen und heroischen That hanget. Der Will GOttes erstrecket sich gleichsam biß dahin, und beschliesset sich nach geschehenem Werck. Auf diese Weis machet er den Sentenz Bedingnußweis, wann diese Person mir in gegenwärtigem Streit getreu ist, wann sie dieser Anfechtung widerstehet, wann sie dieser Gnad mitwürcket, wann sie diese Schmach verzeihet, wann sie den Sieg über sich selbst davon traget, will ich sie seelig machen, und ihr einen beglückten Tod verleihen. Also wird sein Will, welcher in etwas Bedingnußweis ist, nach vollzogener und erfüllter Bedingnuß gantz und völlig. Viel seynd auf solche Weis auserwählt. Es seynd einige, deren Heyl an einem Trunck Wasser hanget, welchen sie einem Armen reichen, an einer Meß, an einer Predig, an dem Lesen eines geistreichen Buchs, an einem erhaltenen Sieg über eine Anmuthung und dergleichen andere Ding, wie in dem Leben deren Heiligen vielfältige Beyspiele zu finden. Hätte sich jene Samaritanin nicht bey dem Erlöser nebst dem Brunnen Jacob verweilet, und eine lange Ansprach gepflogen, wäre sie niemahl zu einer Verkünderin und Ausrufferin des wahren Meßiä worden. Hätte mein heiliger Ordens-Vatter, da er wegen empfangener Wunden zu Beth liegen muste, nicht das Leben der Heiligen durchblättert, wurde er niemahl zu einer so vollkommenen Tugend und Zunehmen in dem Geist gelanget seyn. Hätten jene zwey Hof-Herrn des Kayfers Theodosii sich nicht von einem offentlichen Schau-Spiel abgeschrauffet, wurden sie niemahl die Welt verlassen und den Gipffel so grosser Heiligkeit erreichet haben. Endlich seynd die Vierte zu einer grossen Heiligkeit von Mutter Leib auserwählet und verordnet. Gleichwie ein heiliger Nicolaus. Welches freylich ein besonderes Wunder der Gnad ist.

Anjetzo untersuche dich Mensch! Aus welchen bist du? Will GOtt keinen Heiligen aus dir machen? Hast du von deiner Kindheit her keine absonderliche Gnaden? Bist du von seinen Benedeyungen nicht vorgekommen worden? Ach! häuffig und vielfältig, was hast du nicht alles inner dir empfunden? Was für gute Bewegungen hat GOTT in deinem Hertzen entzündet? Was für unzahlbare Mittel an die Hand gegeben? Die Vollziehung und Erfüllung hanget allzeit an unserer Mit-Würckung mit der Gnad an unsern guten Wercken, und an unserer Beharrlichkeit biß in den Tod. Freylich ist sehr viel gelegen, auf daß man sich von kleinen Jahren an zum Guten gewöhne, dann es dauret als fester und länger, was so frühzeitig angefangen worden: Was hast du gethan? Vielleicht von der Kindheit an, haben schon viel Ubel bey dir die Wurtzel gefasset? Und dessentwegen hast du auch bey gestandenem Alter vielleicht niemahl angefangen, deinem GOTT wahrhaft und rechtschaffen zu dienen, ja sofern du auch in etwas angefangen, alsobald wiederum ausgesetzt und nachgelassen. Erkenne aufs wenigst anjetzo deine Armseeligkeit, und bedaure dieselbe vor GOTT, halte um Gnad an, damit du mit David sagen könnest: Dixi nunc cœpi. Ich habe es ausgesprochen und auch angefangen. Es hanget oft gar viel an der Ubung einer eintzigen Tugend, welche du vielleicht noch heut üben kanst und sollest. Seye derohalben treu, dann du weist nicht, welche Ubung seyn wird, so das Hertz GOttes gewinnen, und das Geschäft deines Heyls beschliessen wird.

R. P. Haan, S. J. Festivale.

II.

Wer sollte aber glauben, daß derjenige der von der Gnad also ausgeziert, und von derselbigen beschützet ist, nichts destoweniger sich sollte in Strengheiten üben, sein eigener Feind und beständiger Widersacher seyn. Nicolaus ist dieser, der nicht allein ein Wunder der Gnade, sondern auch ein Miracke der Buß, als welcher alles dasjenige gethan, was die Boßhafftesten zu leiden verdienen. Die Buß ist sonst eine Ubung der Gerechtigkeit, welche keinen Gewalt hat, als über die Lasterhafften, und Nicolaus war unschuldig. Diese ist eine Unternehmung, welche von der Erkanntnuß eigener Sträfflichkeit herkommet, und Nicolaus war beflissen in solcher, ob er schon den Gebrauch der Vernunft noch nicht gehabt, aber setzte alsdann schon nicht mehr aus, gestalten in dem Fasten, welches er Anfangs seines Lebens gehalten, ist er biß in sein End fortgefahren. Was sage ich, hiemit hatten seine Strengheiten kein End, er lebte nicht allein viel Jahr in abgesönderter Einsamkeit, in Vermeidung aller Welt-Gesellschafft. Er lage nicht allein denen tiefsten Betrachtungen ob, zeigte sich einen unversöhnlichen Feind aller Eitelkeiten, sondern casteyete auch seinen Leib auf das schärffeste; also zwar, daß er denen grösten Büssern kunte beygezehlet werden. Welches alles zusammen einen wunderbarlichen Heiligen, aber auch einen grausamen Peiniger seiner selbst ausmachte.

Ach wie weit ist unser Leben von jenem dieses grossen Heiligen entschieden, er hat beschwerliche Tugenden geübet, bevor er sie noch genugsam ergründete, und wir seynd lasterhaft schier, ehe wir vernünfftig seyn. Er hat Buß gethan von seiner Jugend auf, und wir wollen solche nicht thun, da wir schon alt seynd. Was unbegreiffliche Seltzamsamkeit bey vielen Menschen,

welche täglich sündigen, unaufhörlich die Sünden vermehren, und doch sich zur Buß zu bequemen, keine Schuldigkeit erkennen wollen. Welche schon so viel Ubels begangen, daß gantze brennende Feuer-Oefen auf sie warten, denen sie allein durch jetzige Abbüssung in diesem Leben entgehen können, aber nicht wollen. Diese Unbesonnenheit zu hintertreiben, wendet Paulus die beweglichste Wort an: Traget kein Bedencken, die Römer, zu denen er geschrieben, gar zu bitten, damit sie doch wahrhaffte Werck der Buß ergreiffen: Obsecro vos per misericordiam DEI, ut exhibeatis corpora vestra, hostiam viventem, sanctam, DEO placentem. *ad Rom. 12. 1.* Ich bitte euch um alles in der Welt, bietet eure Leiber dar als ein lebendiges, als ein heiliges, als ein wohlgefälliges Opffer, ihr könnet es nicht glauben, wie nutzlich es seye, wann es geschieht, und wie nachtheilig, wann ihr es versaumet. Er machet die Meldung von denen Leibern, dann weil der Leib des Menschen am meisten zum Sündigen hilfft, oder diesem zu lieb so viel Sträfliches begangen wird, die Schulden wegen ihm so groß anwachsen, so soll er auch am meisten leiden, man solle suchen, diesen unter die Bottmäßigkeit zu bringen, und solchergestalten dem Höchsten ein angenehmeres Opffer zu stellen. Ach freylich wäre es zu wünschen, sofern der Leib, gleichwie bey denen Blut-Zeugen, für den Glauben könnte geschlachtet werden, und das Leben verliehren, wie glückseelig wurden solche Sünder noch seyn, wann sie, gleich einem heiligen Laurentio, Stephano, und mehr andern, unter denen Peinen sterbeten, weil aber solches nicht allezeit möglich, und sich zu unseren Zeiten selten ereignet, so ist es demnach vonnöthen, daß wir uns unsere eigene Scharffrichter zu seyn befleissen, und den Leib nicht so sorgfältig zärtlen, schonen und ausmästen sollen.

Fragt man mich um die Weiß, wie man seinen Leib zu einen Opffer machen könne? so antworte ich auf dreyerley Weiß, welche also zu sagen gantz gelind und verdienstlich seyn mögen. Erstlich in den Ungelegenheiten, die man in dem göttlichen Dienst erfahret. Exempelweiß in Uberwindung der Beschwernuß, die man empfindet gleich früh Morgens, da man die Ruhe verlasset, und sich unverzüglich, nach vorgenommener Zeit, aus dem Beth machet. In dem Gebet, da man solches auf den Knien verrichtet, auch da man gantz allein ist, und Niemand andern zugegen weißt, oder da man sich offentlich und unter andern befindet, nichts destoweniger demüthig, bey erheischender Noth das Haupt neiget, den Leib bieget, das Stillschweigen haltet, und andere auferbauliche Stellungen, ohne Achthabung auf das menschliche Ansehen, beobachtet: Et hoc est Sacrificium Religionis, und diß ist ein Opffer der Religion, das ist, des göttlichen Diensts, nach des Psalmisten Ausspruch: Sacrificium laudis honorificabit me, *Ps. 49.* In welchen Umständen der Leib schon einige Ding auszustehen hat. Zweytens, seynd die mehr empfindliche Werck der Buß, da sich der Mensch verhaltet als ein Ubelthäter des göttlichen Zorns, Hitz und Kälte, Hunger und Durst geduldig übertraget, ja wohl endlich gar denen muthwilligen Gliedern nachdrüchliche Streich anmesset. Et hoc est Sacrificium Justitiæ, und dieses ist ein Opffer der Gerechtigkeit, jenem Befehl nachkommend: Sacrificate Sacrificium Justitiæ. *Ps. 4.* Drittens, seynd die Mühewaltungen, die man auf sich nimmt, dem Neben-Menschen zu dienen, mit Unterweisung, mit Predigen, mit eifferigen Zusprechen, mit Erzeigung deren Wercken der Barmhertzigkeit, sowohl der geistlichen als der leiblichen, wie es Ecclesiasticus *c. 35.* erkläret. Qui facit Misericordiam, offert Sacrificium, der Barmhertzigkeit thut, vollbringet ein Opffer. Et hoc est Sacrificium charitatis, und diß ist ein Opffer der Liebe. In allen diesen Umständen hat der Leib zu leiden, und soll auch leiden, weil er als ein sündiger Werckzeug zur Buß zu verdammen ist. Aber wie wenig Menschen seynd, die, ob sie schon mit tausend Sünden beladen, sich zu diesem Opffer keineswegs verstehen wollen, sondern dem Leib in allen heuchlen.

Ich sage noch mehr: Dergleichen Ubungen müssen über dieses mit einer wahren Zerknirschung des Geistes bekleidet seyn, und solches zwar ohne Aufhören. Die innerliche Buß, welche ein Schmertz-tragendes Leid-Wesen ist, soll jederzeit sich auch zur äusserlichen gesellen, und alsdann wird es erst ein wohlgefälliges Opffer seyn. Hab mich oft verwundert, warum doch David, nachdem er durch den Propheten Nathan die völlige Nachlassung seiner Sünden erhalten, nichts destoweniger so beständig in dem angefangenen Buß-Leben fortgefahren. Nicht allein, daß er die Lieger-Statt alle Nacht mit neuen Thränen befeuchtet, sein Brod mit Aschen vermischet, auf der Erden sich im Staub herum gewältzet, sondern über dieses noch die kläglichsten Trauer-Wort aus dem Mund gelassen, aus denen man abnehmen müßte, wie er sein Hertz, nach so gewisser Heilung, nichts destoweniger noch jederzeit verwundet erkenne, dessentwegen auch recht wehemüthig zu GOtt geruffen: Amplius lava me ab iniquitate mea, & a peccato meo munda me. Wasche mich noch mehr von meiner Boßheit, O HERR! und von meiner Sünd reinige mich. Gleich als wolte er sprechen: Ich vermercke zwar, daß du meine Missethaten ausgelöscht, daß meine Seel vor deinem göttlichen Angesicht rein seye. Allein, dieses alles ist mir nicht genug. Ziehe deine Hand noch nicht ab, wasche mich noch mehr. Nimm eine neue wiederholte Reinigung vor: Amplius lava me. Wasche mich fort und fort, wasche mich noch mehr. Hab mich dessen öfters verwundert, aber endlich aus dieser Bitt abgenommen, wie nothwendig es seye, daß ein Sünder, so er auch alle Versicherung der Verzeihung hätte, von fernerer Buß doch nicht aussetzen solle. Warum dieses? weilen jene Wahrheit niemahl wird ausgelöscht, daß er

doch ein Sünder gewesen seye. Es wird niemahlen aufgehoben, so lang er lebt, daß er nicht noch sündigen könne. Er wird niemahl in einen solchen Stand gesetzt, daß nicht noch böse Anmuthungen, gefährliche Trieb und Reitzungen, in ihme verblieben. Alles dieses muß und soll nicht allein Betrübnuß und Schmertzen, sondern auch ein immerwährendes Bitten und Klagen verursachen: Amplius lava me, wasche mich noch mehr. Peccatum meum contra me est semper. Meine Sünd ist allezeit wider mich: Ich vermercke nichts als Abentheuer in mir. Also waren jederzeit die Heilige in beständigen Trauren, nemlich auch die Unschuldigsten, vornemlich Nicolaus beschaffen. Und eben dessentwegen muß ich ihn als ein wahres Wunder der Bußfertigkeit ausruffen.

III.

Endlich aber auch als ein Wunder der Liebe. Sein Hertz scheinete aus keiner andern Ursach in dem Leib zu seyn, als daß es ein wirckendes Mitleiden gegen andere trage. Seine Händ hatten fast keine andere Beschäftigung, dann zum Austheilen und Geben. So fern er sonst keine mehrere Gutthätigkeit geübet hätte, als daß er allein dreyen verarmten Töchteren geholffen, damit sie die Schrancken der Ehrbarkeit nicht überschreiten dörfften, so wäre dieses schon ein Werck, so ewige Cronen verdienete, gestalten es noch mit vielen schönen anderen Tugenden gezieret war, dann es geschahe in höchster Stille und Geheim, wobey er eine ausbündige Demuth übete. Es geschahe nicht ein- sondern zu wiederholten mahlen, welches eine wahrhaffte Freygebigkeit andeutete. Es geschahe mit einer heiligen allerbesten Meinung, welches nicht allein ein mit GOtt vereinigtes, sondern nur nach dem göttlichen Willen handlendes Hertz bezeigte. So fern er dann diese Gutthätigkeit allein geübet hätte, hätte er dardurch schon sich der grösten Belohnung würdig gemacht.

Allein, es war dieses nur ein beglückter Anfang, so ihme den häufigsten Seegen des Himmels und der Erden zugezogen. Sein gantzes Leben bestunde, also zu sagen, in Beyspringen und Ausspenden. Er verwendete dahin alle seine Einkünfften. Er entzoge ihme selbst, um andern zu helffen, die erforderliche Nothwendigkeiten. Er suchte die Nothleidende auf. Er liesse keinen unbegabt von sich. Er erwiese die Barmhertzigkeit mit holdseeligsten und freundlichsten Gebärden. Er machte solche angenehm mit schönsten beygesetzten Tröstungen. Er gabe, so oft es möglich, im Uberfluß. Er fuhre in dieser heiligen Gewohnheit fort bis an das End des Lebens. Also daß er von der gantzen umliegenden Landschafft als ein wahrer, liebreichester Vatter und allgemeine Zuflucht deren Betrangten genennet wurde. Will man wissen, aus was für Bewegnussen er in dieser Tugend so vortreflich worden? Ich offenbare es: Er sahe das ewige, höchste Gut, entbranne gegen denselbigen, und sprach: Wie kan ich GOtt lieben, wann ich den Nächsten nicht liebe. Ich bin in einem Irrwahn, sofern meine Flammen nur in die Höhe zielen, und keine Funcken auf die Seiten auswerffen. Er setzte ihme zur Richtschnur und beständigen Antrieb die Paulinische Wort: Si linguis hominum loquar & Angelorum, Charitatem autem non habuero, nihil sum &c. *1. ad Cor. 13.* So ich auch mit allen Englischen und menschlichen Zungen reden solte, Wunder-Werck nach der grösten Zahl vollbringen, wie ein Seraphin in vollem Fuer stehen, so wäre ich nichts, meine Tugend ein lauterer Betrug und Falschheit. Und von diesem überzeuget, ersinnete er immer neue Erfindungen, in denen er mit dem Neben-Menschen das Seinige theilen kunte.

Und in Wahrheit, sofern man gedencket der Sach auf den Grund zu kommen, so ist die Schuldigkeit in diesem Gebot so groß, daß der HErr diese seinen Haupt-Lehren einverleibt. Er will allein diejenige für seine Jünger erkennen, welche die Prob-Stuck von dieser Lieb können aufweisen. In hoc cognoscent omnes, quia Discipuli mei estis, si dilectionem habueritis ad invicem *Joan. 13.* Im Gegentheil soll sich Niemand blicken lassen, sich aus der Zahl seiner Geliebten zu rechnen, der in dieser Lieb einen Mangel hat. Er möchte sonst mit allen Tugenden ausgefertiget seyn. Ist er kaltsinnig, unbarmhertzig, übersehend gegen den Neben-Menschen, so ist es verlohren mit ihm, so zerfallt vor GOtt sein gantzes Tugend-Gebäu. Durchgehe man alle Bücher der heiligen Schrifft, so wird man keines aus allen finden, in welchen nicht Haupt-Meldungen geschehen deren aufgetragenen ernstlichen Pflichten, andern beyzuspringen. Was sagen nicht hievon die denen Israeliten in der Wüsten gegebene Unterweisungen? Die Propheten in ihren Bedrohungen und Ermahnungen, die Apostel in ihren Send-Zeilen binden auf das ernstliche ein, damit man die Armseelige erquicke, die Bittende erhöre, die Nackende bekleide, die Fremdlinge beherberge. Sie setzen hinzu, daß so gar der Glauben ohne dergleichen Wercken keinen Halt habe, kraftlos seye, dardurch zu verstehen gebend, wie unentberlich diese mitleidige Tugend für die Seeligkeit seye.

Aber, O Abgang! O Unerkanntnuß bey jetzigen Christen! O harthertzige Gemüther! welche das Gesatz der Liebe oder Erbarmnuß nur als einen guten Rath, welches man nach Belieben kan bey Seit setzen, nicht aber als eine Verbündlichkeit ansehen, mithin unzehlbare arme Lazaros ohne Erhörung vergebens schreyen, und bitten lassen, da doch in dem ersten Send-Schreiben 6. Cap. zu Thimotheo ausdrucklich zu lesen ist: Divitibus hujus sæculi præcipe, facile tribuere, communicare, thesaurizare sibi fundamentum bonum in futurum. Denen Wohlhabigen dieser Welt gebiete, daß sie gern geben, mittheilen, und Schätz ihnen sammlen zu einem guten

Grund auf das Künfftige, sie müssen es thun, es stehet nicht in ihrer freyen Willkuhr, dann sie seynd verbunden darzu. Wie viel seynd, die alles auf ihren Pracht und Ansehen verwenden, anbey unglaublich viel, mit dem sie leicht andern Nothleidenden dienen kunten, unnütz lassen zu Grund gehen, weil die gantze Sorg nur auf sich, niemahl auf andere Bedürfftige, die das Ebenbild GOttes, wie sie tragen, gerichtet ist? Wie viel seynd, die sich zuweilen zwar erweichen lassen, aber nur aus einem solchen Gut freygebig seynd, was sie andern gewaltthätig abgetrungen, hier einem helffen, dort einen peinigen? Wie viel, die ihre Händ nur mit Unwillen, mit Schmähen, mit Zorn-müthigen Gebärden eröffnen, das dargestreckte Brod fast in ihren Händen in Stein oder Scorpion verkehren, oder was sie auch endlich erfolgen lassen, mit empfindlichem Vorstoß oder Prahlsucht aller Orten ausblasen. Solche haben nicht allein nichts von denen Eigenschafften deren Heiligen an sich, sondern seynd des Christlichen Namens fast unwürdig, weil sie gegen denen elenden Mit-Gliedern ein so unbewegliches Hertz haben. Solche werden ihnen nicht allein keine Schätz in dem Himmel sammlen, sondern vielmehr ihnen selbst den göttlichen Zorn und Ungnad aufbürden: Qui obturat aurem suam ad clamorem pauperis, giebt Salomon einen erschröcklichen Ausspruch in dem 21. Capitul seiner Sprüch-Wörtern, & ipse clamabit, & non exaudietur. Der seine Ohren verstepfft zu dem Geschrey eines Armen, der wird in seinen Nöthen, da er zu seinen GOtt schreyen wird, auch nicht erhöret werden. Alles dieses erwegend muß ich wohl aufruffen: Nicolaus! O grosser Heiliger! erwerbe uns durch deine Vorbitt ein unverändertes Leben. Du bist ein Miracke! der Gnad, und wir seynd Abentheuer der Boßheit. Du bist ein Miracke! der Buß, und wir seynd Meer-Wunder der Gemächlichkeit. Du bist ein Miracke! der Erbarmmuß, und wir seynd zu Zeiten Wunder der Grausamkeit. Wir seynd gegen den Armen hart, haben kein Mitleiden mit ihrem Elend. Wir entblösen sie, anstatt selbige zu bekleiden, viel aus uns nehmen ihnen ihr Gut, anstatt ihnen das unsere zu geben. Ach verschaffe doch, daß wir die Sitten änderen, von GOtt unsere Bekehrung erhalten. Würcke aus, auf daß wir uns vor GOtt demüthigen wie du, gegen unsern Nächsten liebreich seynd, hart und streng gegen uns. In diesen dreyen Stucken bestehet die wahre Heiligkeit, Amen.

Am Fest der unbefleckten Empfängnus Mariä.

Conceptionem Virginis Mariæ celebremus. *Ecclesia.*

Lasset uns feyerlich begehen die Empfängnuß der Jungfrauen Mariä.

Innhalt.

Siegreicher Streit und Proben für dieses Geheimnuß.

Würde die Wort verliehren, so fern ich, Christliche Hertzen! Mariam die überseeligste Himmels-Frau zu lieben anflammen solle; dermassen groß ist die Hitz dieses Feuers, daß es fast bey allen Rechtglaubigen in zartester Jugend zu brennen anfanget, und mit denen Jahren in heiligste Entzündung erwachset. Wurde vergebens anpyffern für die Ehr dieser Königin der Himmlen auf Erden zu streiten. Ersehe so viel bereite Gemüther, so viel neue Erfindungen, so viel ausgesonnene Andachten den Triumph Mariä zu vergrösseren, daß solcher kaum mehr fähig höher zu steigen.

Weiß zwar, daß es ein unerhörtes Wunder war, von welchem die Welt noch redet, da zwey grosse Völckerschaften um eine eintzige Helena gefochten, und die Griechen das Aeusserste angewendet, die gröste Mannschafft ausgefertiget, so viel Blut vergossen, daß sich der hefftigste Krieg bis in die zehen Jahr erstrecket. Solte es die Ehr Mariä betreffen, sollte die himmlische Schönheit einen Schaden leiden, sollten sich, dieser zu widerstreben, Feind blicken lassen, so bin ich versichert, es wurden sich Menschen finden, die alle Stärck hervor suchten, die auch tausend Leben daran strecken wurden, um nicht nur auf eine geringe Zeit, sondern bis an das End der Welt vor selbige zu streiten. Alles ist in Mariam verliebet.

Hab keine Ursach zu ermahnen, forderist in einem Stuck, wann doch ein Streit dem andern, eine Lieb der andern vorzuziehen, vornemlich in jenem Geheimnuß, so die heilige Kirchen anheut mit ungemeinem Gepräng begehet. Hier sehe ich die Marianische

Welt

Welt in gröstem Eiffer, in dem hitzigsten Gefecht: Maria seye niemahl in dem ersten Augenblick ihrer Empfängnuß mit der mindesten Mackel der Sünd verletzet worden. Es ist was ausgemachtes, es ist was unwidersprechliches: Maria hat von Adam nichts Sündhafftes ererbet. Für diese Wahrheit sage ich, stehet also zu sagen die gantze Welt, für diese streitet sie am hefftigsten, dieses Geheimnuß zu behaupten, ist sie am eiffrigsten bemühet.

Scheinet es zu viel geredet zu seyn, so beruffe ich alle auf den Kampff und Ehren-Platz, um ihre Waffen und Bemühungen zu sehen: Was sie erstlich für Lehrer erwecket, welche diese Wahrheit verthätigen, eine unglaubliche Menge deren gelehrtesten Federen. Was sie zweytens für Ursachen ausgesonnen, die unwidersprechlich, demnach alle Vernunfft übersteigen. Drittens, was sie zu diesem End schon für Ehr-Bezeugungen angestellet, als ob einen gewonnenen Handel. Halte darvor in Erzehlung deren werde ich nicht allein mein Vorhaben befesten, sondern in allen Marianischen Hertzen neuen Eiffer und Flammen entzünden.

I.

Sofern jene Paulinische Wort unwidersprechlich: In ore duorum, vel trium stat omne Verbum. In dem Mund zweyer oder dreyer Zeugenschafften beruhet die Wahrheit, so hat es die Welt gewonnen: Maria seye niemahl mit dem mindesten Sünden-Mackel berühret worden. Nur allein daß sie eine so ungemeine Menge der Scribenten aufzuweisen, die davor mit Mund und Feder gefochten, daß solche unmöglich in eine Zahl zu setzen. Vor der Ankunfft des Heylands spieleten schon die Propheten darauf, wiewohl noch mit dunckten Worten. Nach dem gebenedeyten Eintritt des HErrn aber gantz deutlich und offenbar die Jünger des HErrn, und diesen sehr nahende Vätter: Dionysius, Ignatius Antiochenus, Athanasius, Epiphanius und Basilius, wie hiervon Zeugnuß giebt der seelige Amadæus in Apolog. Und als der Eiffer mehr angewachsen, seynd die Liebhaber zu einen zahlreichen Kriegs-Heer worden, welche sich gleichsam in zwey Flügel getheilet, der Lateinischen und Griechischen Kirchen. In jener führete die Reihe Ambrosius, Gregorius, Hieronymus, Augustinus mit vierzehen anderen. In dieser Euthymius, Joannes Damascenus, Ephrem, Hippolytus mit zwantzig Mit-Gehülffen, welche insgesammt Mariam mit denen schönsten Ehren-Titlen: Angelicam, die Engel-reine; Intemeratam, die Unversehrte; Præ cunctis creaturis Electam, die vor allen Menschen Auserwählte und Auserlesenste zieren und verehren.

Was rede ich von denen geistlichen Versammlungen dero Heers-Führern und GOttes-Gelehrten, von vier und viertzig hohen Schulen allein in Europa, die sich mit einem Gelübd zu dieser Meinung verbinden. Von denen aufgerichten Ritter-Orden, die auch ihr Blut dafür zu vergiessen bereit stehen. Was von Büchern, die zu diesem Ziel und End verfasset, dero Anzahl sich von sechs hundert Jahren her, nach geringer Rechnung allein, auf einmahl hundert und sieben tausend erstrecket. So reich ist die Welt an diesen Zeugenschafften, daß die Höll zu wenig, sich diesem Gewalt und Vielheit entgegen zu setzen. Man wird aber jedoch gedencken, die Freud wäre nicht vollkommen. Es seynd noch einige, welche an dieser Meinung einen Zweiffel tragen. Allein, dem seye, wie ihm wolle, so schadet es doch nicht, ob sich schon einige Liebhaber hervorthun, welche dißfalls einen kleinen Anstand verursachen, ist nicht so übel gemeinet. Eben dieses gereicht zu gröfferer Marianischer Glorie, damit sich die Gewißheit immer mehr und mehr hervor winde, das Licht in einen helleren Glantz, der Zweiffel in eine bessere Erkanntnuß komme. Wo kein Gefecht oder Widerstrebung, ist kein Sieg zu hoffen, und bleiben viele kostbare Eigenschafften verborgen. Gleichwie der allein seeligmachende Glauben niemahl zu so unüberwindlichen Triumph gelanget wäre, sofern er nicht von so vielen Widersachern wäre bestritten worden, also auch: Placuit DEO, ut amici sui pie dubitarent, hat es dem Höchsten gefallen, damit auch angenehme Diener einen Streit erwecketen, aber dardurch den Triumph Mariä nur mehr empor bringeten. Placuit, damit der Eiffer anwachse. Nemlich, damit Maria, die Engelreine, ihrem eingebohrnen Sohn desto ähnlicher werde. Vor dessen Würdigkeit nicht nur die seelige Geister mit denen Verworffenen gestritten: Boni cum malis, sondern auch die gute Engel unter einander, als er in den Himmel eingezogen. Da sie sich unter einander befraget: Quis est iste Rex Gloriæ. Und die Himmels-Porten nicht gleich, sondern erst nach einer Weil eröffnet haben. Also vertheidigen die Gut-Gesinnte nicht allein die Glory Mariä auf Erden wider die Widersacher: Boni contra malos, als da waren die Nestorianer, die Mariam nicht einmahl eine Gebährerin GOttes nennen wolten, sondern die Freund selbsten seynd ja etwas strittig, boni cum bonis, damit sie mit der Zeit desto glorwürdiger einig, und die Ehr Mariä vergrösseret werde.

II.

Dieses ist aber nur von denen Kämpfferen geredet. Anjetzo lasset uns ihre Waffen besehen, das ist die fest-gegründete unumstoßliche Beweißthum, mit welchen die Welt erscheinet. Sie weißt, menschlicher Verstand lasse sich nicht mit Worten, sondern nur mit Ursachen zufrieden stellen. Dessentwegen suchet sie auch diese hervor, aber nicht als einen Werck-Zeug des Streits, sondern als schon eroberte Siegs-Fahnen, mit welchen sie den

Thurn

Thurn Davids behenget, so jederzeit ein edles Sinn-Bild der unbefleckten Reinigkeit Mariä, aus welchen dann allen den Vorzug erhaltet jener Haupt-Gedancken: Potuit, voluit, decuit, ergo fecit. GOtt hat es können thun, daß er seine Gebährerin erhalte, damit solche niemahl durch die Erb-Mackel verstaltet wurde. Er hat es wollen thun. Es hat sich gezimet, daß ers thue. So ist es dann gewiß und unfehlbar geschehen. Majorem Matrem, ist der Ausspruch Bonaventuræ, quam Matrem DEI, DEus facere non potest. Keine grössere und würdigere Mutter, dann eine Mutter GOttes kan der Höchste nicht erschaffen. Wann es dem also, so ist die Befreyung von allem Schatten der Sünd gewiß und unfehlbar geschehen. Dann durch diese Würde ist sie zu einer Königin der Englen gesetzet. Die Engel seynd in der Gnad erschaffen worden, so hat sich ja eben dieses ereignen müssen an ihrer Königin, auf daß die Untergebene nicht in einem höheren Glantz stehen, dann die Gebietende.

Es hat geschehen müssen, dann durch diese Würde der göttlichen Mutterschafft ist das gantze menschliche Geschlecht erhalten worden. Eva hat solches zu Grund gerichtet, und ist doch ohne Erb-Sünd in das Leben eingegangen, und in die Welt kommen. Und die Erhalterin, die den Schaden ersetzet, soll von dieser nicht befreyet seyn? Es hat geschehen müssen. Durch diese Würde der göttlichen Mutterschafft ist sie über alle Creaturen erhebet, so muß sie ja auch alle an der Schönheit und Reinigkeit weit übertreffen. Damit der Höchste einen würdigen Vorlauffer auf Erden hätte, hat er Johannem in dem Leib Elisabethä geheiliget, und solle er für jene Ehr nicht geeyfferet haben, damit seine Gebährerin gleich im ersten Augenblick geheiliget werde. Damit er in diesem Tabernackel die Menschheit annehme, hat der Jungfräuliche Schatz keine Verletzung gelitten, es haben die Geburts-Schmertzen keinen Zugang gehabt, und sollte die Allmögenheit nicht ausgewürcket haben, daß gleich in dem ersten Anfang ihres Weesens jenes Wunder geschehe? Decuit, decuit, schliesset der heilige Augustinus, ut talis suo modo sit Mater, qualis & Filius. Es hat sich gezimet, ja anderst nicht seyn können, dann daß die Mutter ihren Sohn, so viel möglich, ähnlich seye. Die gute Welt bewerbet sich um keine andere Ursachen, die angezogene seynd ihr genugsam. Seye es, daß sie von Adam entspringe, seye es, daß sie von Sünderen herstamme, genug ists, daß GOtt in ihrem Hertzen geruhet, in ihrem Leib das menschliche Leben empfangen, hiemit wird alle Sünd ausgeschlossen. Genug ist, daß sie eine Mutter des Allerhöchsten. Mater DEI est.

Man nehme einen Abriß von dem, was sich mit Euphemia, der Mutter des heiligen Patritii, nachmahligen Bischoffs in Irrland, einer von Tugend und Schönheit berühmten Matron, ereignet. Als sie mit dieser Leibs-Frucht schwanger gienge, hat sich ein Irrländischer Fürst sehr in sie verliebt, Cornuvallias genannt. So gar kan die Tugend nicht sicher seyn, sofern sie was scheinendes wider ihren Willen an sich hat. Ob diese schon eine keusche Susanna, kunte sie doch den abgeschossenen Liebs-Pfeilen nicht allerdings entgehen. Der Gemahlin Cornuvalliæ, diese Liebe wahrnehmend, ware es es unmöglich, solche zu erdulten, daß das Hertz ihres Ehe-Gemahls solte zertheilet seyn, und weil sie sich an ihm nicht rächen dörffte, suchte sie solches an dem Gegenwurff zu vollbringen, stellete auch so viel an, bis sie dieser Euphemiæ einen giftigen Bissen beygebracht, ihr dardurch das Leben, und sie also ihrem Ehe-Herrn aus denen Augen zu bringen. Allein was verwunderlich, dieses eingesogene Ubel schadete der Mutter Patritii keineswegs, ja über alles hat sich das ungemeinste Wunder erst hervor gethan. Als Patritius auf die Welt kommen, hielte dieses kleine Kind das beygebrachte Gift in den Händlein, und zeigte hiemit, daß es durch göttliche Schickung seine Mutter errettet. Solte ich weniger hoffen von dem Sohn des Allerhöchsten. Solte er weniger Liebe gegen Maria seiner Gebährerin tragen. Freylich hat die höllische Schlang diese wollen eigen haben, freylich durch vergifften Mund anhauchen, oder durch Eva solches Gifft beyzubringen gesucht. Allein er ist, der seine allmögende Hand ausgestrecket. Er ist, der das Ubel verwehret. Er ist, der längst zuvor allen Schaden abgewendet. Es schweigen nun alle andere Beweißthümer. Hinweg mit denen übrigen Gedancken. Genug ist, was die Welt anziehet: Mater DEI est. Sie ist eine Mutter des Allerhöchsten, de qua natus est Christus, von welcher der Heyland gebohren. Dieser hat Mariam errettet, und durch diesen ist alles gewonnen.

III.

Nach so viel und best-gegründeten Ursachen solte noch Jemand an dem Geheimnuß zweiflen? Kunte die Welt zu dieser Wahrheit was mehrers aufbringen? da sie schon gleich einem gestirnten Himmel mit so vielen Beweißthümern glänzet? Weiß zwar, daß sich diesem Beginnen Bernardus, der sonst in Mariam gantz verliebt, anfänglich nicht wenig entgegen gesetzet, und durchaus wollen, man solte nichts Neues in der Kirchen erfinden, ehender sich mit der Sonnen berathschlagen, das ist, von dem Römischen Kirchen-Haupt das Gutheissen und Einwilligung erwarten. Als zu Lion in Franckreich dieser heilige Gedancken zum ersten geschöpffet, und durch inbrünstige Hertzen ausgetheilet worden, da glaubte Bernardus, dieses aufgehende Licht wurde bald wieder verdunclet werden, sofern es nicht von dem sichtbaren Haupt den Einfluß, und von der höchsten Sonnen den Glantz überkommete. Allein was hat sich von selbigen Zeiten ereignet?

O mein

O mein Bernarde! was wurdest du anjetzo reden, sofern du noch mit uns auf Erden lebetest? Wie wurdest du anjetzo dem heiligen Anselmo so recht geben, der sich so zeitlich zu unserer Meinung geschlagen. Als das Volck Israel in der Babylonischen Gefängnuß um die Entledigung batte, und absonderlich der Engel Daniel bey GOtt hefftig darum ansuchte, hat sich der Persianische Schirm-Geist ein und zwantzig Tag darwider gesetzet: Angelus Persiæ restitit uno & viginti diebus. Ein Engel den andern aufgehalten. Also duncket mir, verhaltet ihr euch beede Bernardus und Anselmus. Anselmus ein Engel des Eyffers, der auf GOtt trauete, vor die Ehr Mariä keinen Scheu truge, alles glorreiche hervor zu bringen. Bernardus ein Engel der Unschuld, der was ungemeines ohne Römische Genehmhaltung nicht gleich gestatten wolte.

Aber Hönig-fliessender Vatter! schaue aus deinem Thron der Glory herab, und höre, wie sich die Welt beeyfferet hat, auch die Statthalter Christi auf Erden auf ihre Gedancken zu ziehen. Wie viel günstiges schon sie zu diesen Ehren ausgesprochen. Joannes der XXII. war aus allen der erste, der auf demüthiges Anhalten der Christen, die Gedächtnuß feyerlich zu begehen, ein offentliches Krafft-Schreiben ausgefertiget mit diesen Worten: Festum Conceptionis judico esse celebrandum. Das Fest der Empfängnuß halte ich gar für billig, daß es solle feyerlich beobachtet werden. Ja mit diesem nicht vergnügt, selbst eine stattliche Lob-Red zu diesem Ziel und End mit seiner Feder verfasset. Sixtus der IV. indulgentias addidit, hat diese Gedächtnuß mit sonderbaren Gnaden und Kirchischen Freyheiten gezieret. Paulus der III. hat diesen Ehren-Namen: Immaculata, unbefleckt, mit Apostolischem Mund gut geheissen und verstattet, daß unter diesem Schutz allerhand geistliche Versammlungen angestellet wurden. Pius der V, hat dieses Marianische Fest nicht nur mit heiliger Meß, sondern auch Priesterlichen Tag-Zeiten vermehret. Paulus der V. hat allen Widerstrebenden und Anderst-Gesinnten mit geistlichem Bann die Zungen gesperret. Und weilen der brennende Eyffer der Liebhaber Mariä mit diesen allen noch unzufrieden, muthmassend, diese zwar hohe Päbstliche Gnaden und Einstimmungen wären nur von spater Befreyung und Heiligmachung in dem Mütterlichen Leib Annä, und nicht von dem ersten Augenblick des Weesens zu verstehen, hat er nicht ausgesetzet, bis er die Wort von Gregorio dem Fünffzehenden, und Alexandro dem Siebenden erworben: Declaramus animam Mariæ in sui creatione, & in corpus infusione a peccato originali præservatam fuisse. Wir erklären hiemit, daß die Seel Mariä gleich in der Erschaffung, so bald sie in den Leib eingegossen, von der Erb-Sünd seye befreyet worden. Clemens der Eilffte endlich hat diese Fest-Begängnuß nicht nur in einem Theil der Welt, sondern durch die gantze Kirchen nicht freywillig, oder aus Andacht, wie es schon längst in unsern Ländern geschehen, sondern mit einer völligen Octav, Gebot-weiß præceptive, zu halten befohlen.

Siehe Bernarde, wie sich von deinen Zeiten an, die Römische Statthalter Christi, auf die Seiten der Andächtigen schlagen, daß sie die Marianische Ehren in die höchste Vollkommenheit tragen? Siehe, wie diese Sonn unter denen Sternen glantzet? Nichts ist übrig, dann daß diese Wahrheit als ein Artickel des Glaubens vorgeschrieben werde, an diesem stehes es allein, damit es unwidersprechlich geglaubet werde. Aber auch dieses wird geschehen, ist unumgänglich zu hoffen. Auch dieses wird das unermüdete Bitten der angeeyfferten Welt erhalten, wie es die Gebährerin GOttes mit Jungfräulichem Mund längst vorgesagt: Donec veritas claresceret tempore præordinato. Auch dahin wird es kommen, daß sich diese Wahrheit nach angeordneter Zeit werde hervor geben.

Schwinget euch nun ihr menschliche Hoffnungen hinauf über die Wolcken. Dann ich schreite von der ereyfferten Welt-Bemühung zu dem Lohn dieser Arbeit. Redet ihr Zungen, seuffzet ihr Hertzen, begebet euch zu dem Thron der Gnaden Mariä, vor dero Augen ihr allen Schatten der Sünd hinwegraumet. Gehet, ihr entzündete Seelen, suchet und begehret, was ihr so würdig verdienet. Wann jemahl die Nöthen mit Zuversicht zu klagen, so soll es anjetzo geschehen. Weiß zwar, Maria wäre zu allen Zeiten eine Zuflucht der Sünder. Jede glorreiche Ehren-Feste wären aufgezeichnete Gnaden-Stunden. Allein da ich heutigen Engel-reinen Jubel- und Freuden-Tag, und an diesem den Eyffer der Welt betrachte, so ist mir, als müßte sich die Mütterliche Schooß, die freygebige Armen nicht nach Belieben, sondern ungezweiffelt eröffnen. Der reiche Himmel sich mit gantzem Gewalt ergiessen, dann zu diesen haben wir das Recht, wir können solche als eine Gebühr der Schulden erfordern. Erzörne dich nicht über die Künheit meiner Wort, überseeligste Mutter des Höchsten, unbefleckte Gebährerin GOttes! dir stehen unsere Hertzen und Begierden offen. Erkennest sattsam, wie wir jederzeit zwar deine Ehr zu erweitern trachten, und so nur dein Namen genennet wird, in der Seel vor Lieb aufbrennen, aber mehrmahlen nur, weil uns die Schuldigkeit aus dem Glauben wird vorgehalten: wie mächtig du seyest, wie mitleidig, wie zugethan denen Menschen-Kindern, weil wir es müssen thun. Wir duncken uns selbst keine Christen zu seyn, so wir dieses unterlasseten.

Allein in diesem Geheimnuß, in deiner unverfehrten Empfängnuß, da seynd wir Urheber, diese ausgesonnene Hochheit suchen wir mit unserem Fleiß empor zu bringen. Diß ist eine freywillige Andacht, da bist du uns schuldig. An andern Fest-Tägen suchen wir die Gnaden bey dir. An diesen die Gerechtigkeit, weil wir dich durch so eyffrige Bemühung uns verbindlich machen. So ruffe ich dann mit Augustino, die in andern Verstand ausgesprochene Wort auf uns übertragend: Fecimus

quod jussisti, redde quod promisisti: Hast du wollen, daß durch uns Menschen diese Wahrheit an das Tag-Liecht komme, siehe, wir haben gethan, was wir können, aber nicht umsonst, erzeige dann auch deine Hülff, die du versprochen hast. Allein, was haben wir vornemlich zu begehren? nichts mehrers dann das glückseelige End unserer Sterblichkeit. Einen Augenblick für den andern: Momentum pro momento. Einen Augenblick vor den andern. Gratiam pro opere grato. Die Welt beeyfreret sich um den ersten Augenblick deines Lebens. O Maria! daß dieser in der Gnad angefangen. Seye besorgt um den letzten Augenblick unseres Lebens, damit sich dieser in der Gnad ende: Momentum pro momento. An einem so kleinen Puncten wird deine Ehr vergrössert, daß du über alle Heilige erhoben. An einem so kleinen Puncten ist unser Heyl gelegen, damit wir in die Zahl der Heiligen einverleibt werden. Gratiam pro opere grato. Bekümmere dich für uns, gleich wie wir uns vor dich, damit wir stets angemuthet werden, vor deine unbefleckte Reinigkeit streitende Kämpfer zu seyn, und allen kundt werde, dieses seye das Geheimnuß, für welches sich fast die gantze Welt ereyfferet, Amen.

An dem hohen Fest der unbefleckten Empfängnuß Mariä.

Tota pulchra es amica mea, & macula non est in te.
Canticorum 4.
Du bist gantz schön meine Freundin.

Innhalt.

GOTT hat sich wundersam um die Sünd- und Mackel-lose Schönheit Mariä beeyffert.

Schönheit, zwar schier allzeit ein Stein der Aergernuß, ein vergiffter Pfeil, eine schädliche Feuers-Flammen, ein Ursprung alles Ubels. Wer dieses nicht glauben wolte, solte nur auf die Aschen und den zerstöhrtten Stein-Hauffen Troja, jener Welt-berühmten Stadt, zuruck sehen, und anbey gedencken: Wer hat gantz Griechenland in die Waffen gejaget? Wer hat nach zehen jährigen Krieg ein Volck ausgerottet, welches viel Jahr-Hundert immerdar obgesieget, und in vollem Glück gestanden? die ausbündige Schönheit Helenä. Jene griechische Buhlerin war die Brand-Fackel, welche eine Brunst angestecket, so durch das angeschwölte Blut vieler hundert tausend Menschen nicht gelöscht kunte werden. Schönheit schier allzeit zwar ein Stein der Aergernuß. Jedoch ist dieser auch nicht alles Lob abzusprechen. Sie ist doch auch eine Mutter der Lieb, eine Ergötzung der Hertzen und Augen, ein Strahl der GOttheit, ein Wunder-Werck der ewigen Allmacht. So viel solche quälet und ängstiget, so viel erleichtert sie zarteste Hertzen. Ist eine Ernährerin menschlicher Freundschaft. Sie wirfft zwar in eine sinnliche Eyfersucht, aber machet dadurch die Gemüther zu vollkommenen Besitzern. Kurtz, Chrysostomus der goldene Mund nennet sie, divinæ sapientiæ donum ac opus, ein ausbündiges Werck und Gab der göttlichen Weißheit.

Wie wäre es anjetzo, sofern ich sagen solte: GOtt selbst habe sich in solche Schönheit verliebt, eine holdseelige Gestalt habe ihm das Hertz abgewonnnen. Er der grosse vollkommneste HErr habe eyfersüchtig von Ewigkeit her darnach gestrebet. Sofern ich dieses behaupten wolte, was würde man muthmassen? kan es nicht länger verhalten, also ist es. Nur aus dem keine Aergernuß gezogen: GOtt selbsten ist verliebt und eyfersichtig. Also bezeugt es, und nennet ihn die H. Schrift: *Exod. 34.* Dominus zelotes nomen ejus, DEus, est æmulator. Der HErr ist ein Eyferer, und diß ist sein eigenthumlicher Nam, auch GOtt ist eyfersichtig. Aber ohne allen Fehler, weil er der vollkommneste, ohne alle Unruhe, weil er unveränderlich, ohne allen Argwohn, weil er allwissend. Eine Schönheit, in welcher kein Mackel zu finden, hat selben das Hertz abgewonnen, und so gar zur Eyfersucht beweget. Wer solte wohl diese seyn? nur nicht lang umgesehen: kein andere dann jene, dero hochheilige, Engel-reine Empfängnuß wir heut feyerlich begehen, auf welche der himmlische Gespons in dem hohen Lied gedeutet: Tota pulchra es amica mea, & macula non est in te. Sein auserwählte Gebährerin, von der er gesprochen: du bist gantz schön meine Freundin, in dir ist kein Mackel zu finden, diese Schönheit hat mich zur Lieb, und diese Lieb zur Eyfersucht bewegt.

Sammentlich Mariä zugethane, und von dero Schönheit gefangene Hertzen, werden sich ja ob diesen nicht befremden, sondern vielmehr mit dem grossen GOtt die Schönheit Mariä lieben, und mit mir dieselbe verehren? zweiflet nicht. Meine Red ist zu deroselben Lob gewidmet.

Wie

Wie ohnfehlbar der Allmögende alles müsse angewendet haben, diese unbefleckte Schönheit vollkommen zu beschützen, allein nicht ohne unserer Lehr. GOtt hat sich von Ewigkeit her um die Schönheit Mariæ beeyffert, um selbe von aller Mackel rein zu halten. Wir sollen uns beeyffern so viel es möglich, um gleiche Schönheit unserer Seelen. Laß mir nicht einfallen, Jemand zugegen zu seyn, welcher das erste nicht glaube, und andächtig verehrete, verlange aber auch, daß Niemand seye, welcher sich um das zweyte nicht bewerbete, daß erste liegt mir ob zu beweisen, für das folgende aber zu ermahnen.

I.

Ist wohl eine so ausbündige Schönheit möglich, so da mächtig, so gar GOtt das Hertz abzugewinnen, und selbes zur Lieb nicht so viel frey zu bewegen, als mit Gewalt zu bezwingen? O nur gar zu gewiß. Steiffe mich auf die allgemeine Grund-Lehr der Schulen: wann ein Ding durch den Verstand ohne alles Ubel, Abgang und Veränderlichkeit, klar und hell wird dargestellet, da stehet es dem Willen nicht mehr frey, sondern wird angehalten, und muß selbes nothwendig lieben. Diese ist die Ursach jener glückseeligsten Nothwendigkeit, welche denen seeligsten Geistern in dem Himmel alle Freyheit benimmet, von der Lieb GOttes auszusetzen, selbe hingegen zum Dienst der Lieb unaufhörlich verbindet, weil sie nemlich durch das helle Anschauen GOttes, dieses höchste Gut klar und ohne Vermischung, Abgang oder Veränderlichkeit erkennen. Daß wir sündhaffte Menschen auf Erden GOtt so wenig lieben, mithin ihme niemal innerist zugethan seynd, wie wir solten, ja so gar durch unsere Laster anfeinden, ist die gantze Ursach, weil unser Verstand durch die üble Begierlichkeit verderbt, und durch die Erb-Sünd geschwächt, so lang wir leben, das höchste Gut, wie dieses in sich selbsten ist, rein und lauter nicht können ansehen. So viel aus der gründlichen und allgemeinen Lehr-Schul.

Anjetzo zu meinen Gedancken: die klare Erkanntnuß eines Gutes, welches ohne alles Ubel, zwinget zur Lieb; nicht weniger das helle Ansehen einer Schönheit, welcher nichts auszustellen, in der auch die mindeste Mackel nicht zu finden. GOtt sahe von Ewigkeit: soll auch unter denen Geschöpffen eine dergleichen Schönheit zu finden seyn, so kunte er sich von der hitzigen Lieb gegen selbe nicht enthalten, die Lieb triebe das göttliche Hertz an, sich um so vorgebildte Schönheit zu beeyffern. Bey uns Menschen wird die Lieb erwecket von einer Schönheit, die schon zugegen ist, und auch eine unruhige Eyfersucht, selbe allein zu besitzen. Bey GOtt hingegen erweckte die Schönheit, so noch nicht war, sondern nur durch die Erkanntnuß wurde vorgestellt, einen Eyffer, um selbe, als etwas besonders hervorzubringen, und der Welt nicht so viel als ein Wunderwerck der Natur, als der Gnad zu zeigen. Hat GOtt nun erhalten, was er so eyffrig verlanget? wer zweifflen will, scheinet mir ein Mißtrauen auf die uneingeschränckte Allmacht GOttes zu setzen, als kunte selbe nicht zuwegen bringen das, nach dem sie doch die hefftigste und hitzigste Lieb truge. Ich antworte dann auf vorgestellte Frag mit kurtzen Worten: Ja, ja gewiß, und ungezweifflet hat GOtt eine solche Schönheit erschaffen, welcher nichts auszustellen, in welcher auch die mindeste Mackel nicht zu finden, in dem mütterlichen Leib Annæ ist sie gestaltet, und anheut zum Leben empfangen worden. Maria ist jenes Wunder der Schönheit, welches nach allgemeiner Auslegung der Vätter und Schrifftsteller mit jenen Worten des Bräutigams beschrieben wird: Tota pulchra es amica mea, & macula originalis non est in te. Du bist gantz schön meine Freundin, und in dir ist kein Mackel zu finden. Nur wohl auf die Wort gemercket: gantz und vollkommen Schön seyn, schliesset alle Mackel aus, wo auch die geringste Mackel, hat jenes keine vollkommene Schönheit. Der Ursachen ist auch Niemand aus denen Heiligen zu finden, der sich einer gantz vollkommenen Schönheit berühmen kunte, weilen nach Ubersetzung der 70. Dollmetschen Job bezeuget: Nemo mundus super terram, nec infans unius diei. Niemand seye rein auf Erden, auch nicht ein Kind eines eintzigen Tags, weil auch dieses die Mackel der Erb-Sünd, entweders mit sich auf die Welt gebracht, oder doch in Mutter-Leib damit verunreiniget worden. Allein Maria ist davon ausgenommen, dero Schönheit durch keine Mackel jemal verstaltet worden. Lasset uns die Ursach ferners aus der Schrifft erläutern. In dem hohen Lied beschreibet der Bräutigam seine Braut, unter dieser Maria die unbefleckte Jungfrau: Ecce tu pulchra es amica mea, ecce tu pulchra es. *Cant. 1.* Du bist schön meine Freundin, du bist schön. Zweymal nennet er sie schön, um hierdurch anzuzeigen, wie es Amadæus *Tom. 7.* de Laudibus Virginis ausleget: Pulchra est intus, pulchra est foris: in toto places, in nullo displices, daß sie sowohl von aussen als innen, eine vollkommene Schönheit besitze, und hierdurch alles in ihr denen göttlichen Augen gefalle.

Wer solte nun in jener Schönheit eine Mackel suchen, welche just wie die Schönheit Christi wird vorgebildet. Von Christo sagt die Braut in gleich folgenden Vers: Ecce tu pulchra es dilecte mi &c. Du bist schön mein Geliebter, von Maria hingegen der Bräutigam: Ecce tu pulchra es amica mea, du bist schön meine Freundin. Gleiche Wort, gleiche Schönheit, so viel als ein Geschöpff GOtt an Schönheit und Reinigkeit kan nacharten. Beeder, sowohl die Gleichheit als den Unterscheid, hat der Bräutigam bey Hugone Victorino erkläret: Ego totus pulcher, & tu tota pulcher, ego per naturam, & tu per gratiam. Ego totus pulcher quia totum, quod pulchrum, in me est, tu tota pulchra, quia nihil, quod turpe, in te est. Ich bin vollkommen schön, und du desgleichen, jedoch mit diesen Unterschied,

daß diese Schönheit mir selbsten, und meiner Natur und Weesenheit nach, du aber allein dieselbe aus einer sonderbaren Gnad besitzest. Ich bin gantz schön, weil alles, was schön, in mir ist, du bist gantz schön, weil nichts was häßlich, in dir ist, da habt ihr die vollkommene Schönheit Mariæ, in welcher nichts häßliches, nichts sündhafftes, daß ist, kein eintzige Mackel zu finden.

An dem zweifflet Niemand, er wolle dann GOttes-lästerisch seyn: An Maria ist kein, auch nicht die mindeste Mackel der würcklichen Sünd zu finden. Ist wahr: ob aber in ihr, (möchte Jemand sprechen,) auch keine jemal zu finden gewesen, das ist eine Frag? solte Maria auch mit der Mackel der Erb-Sünd den ersten Augenblick ihrer Empfängnuß seyn behafft gewesen, so wäre doch alles dieses nichts wider den Ausspruch des Heiligen Geists, welcher solche durch angezogene Sprüch vollkommen schön und ohne Mackel bezeiget. Also möchte vielleicht Jemand gedencken, weilen es nach wiederhohlten scharffen Gebot verschiedener Römischen Päbsten, und angedroheten Kirchen-Bann es ihme nicht mehr also zu reden erlaubet ist. So muß ich dann dergleichen Gedancken zu benehmen aus dem Grund beweisen. GOtt habe sich von Ewigkeit her dermassen um die Schönheit Mariæ beeyffert, daß er selbe in keinen ersinnlichen Augenblick durch die mindeste Mackel verstalten lassen. Zur Sach dann: hat es sich gebühret, daß GOtt um die Schönheit Mariæ sich auf die angezogene Weiß beeyffern solle, so ist dieses gewiß und unfehlbar geschehen. Widrigens müste man mir zugeben, GOtt habe ungebührlich gehandlet, und jenes gleichsam saumseelig übersehen, oder unkräfftig unterlassen, was seiner Majestät höchstens geziemet hätte. Wer trauet sich dieses zu reden, und förchtet sich keiner GOttes-Lästerung? Ich nicht, und hoffentlich auch Niemand anderer. So bestehet nun die gantze Frag in dem, ob der angezogene Eyffer um die von aller erdencklich Mackel-reinen Schönheit Mariæ GOtt gebühret habe? dieses zu beantworten lege ich zum Grund die Natur der Eyfersucht.

Der Haupt-Zweck, nach welchen die Eyfersucht trachtet, bestehet in dem, daß man den Gegenwurff seiner Lieb vor sich allein behalte, daß man sich rühmen könne, auch keinen Augenblick habe Jemand anderer daran Theil gehabt, um dieses zu erhalten, schlägt die Eyfersucht bey uns Menschen nicht selten Blut und Leben in Gefahr. Nun gedencke man, GOtt, welcher den Eyffer seiner Ehr unmöglich kan fahren lassen, solte zugeben, daß jene jemals eine Gefangene des Teuffels gewesen, welche er vor seine Mutter auserwählt? daß jene Seel sein Ertz-Feind auch nur einen Augenblick in Besitz gehabt, welche er seinem Sohn durch 9. Monath zu einem Wohnsitz bestimmet? Höret hierüber eine Begebenheit. Carl der Fünffte unüberwindlichster Römischer Kayser aus unseren Durchläuchtigsten Hauß von Oesterreich, begehrte von Hertzogen Medina Grand von Spanien, er wolle seinen Pallast nur auf eine Zeit dem Hertzogen von Bourbon, welcher von Francisco dem Ersten, König in Franckreich zu Kayser Carl übergangen, zu einer Wohnung überlassen. Ja sagte der tapfere Spanier: Euer Majestät haben zu befehlen, diß doch nimm ich mir anbey aus, daß ich niemals mehr in jenes Hauß dörffe einen Fuß setzen, in welchen auch nur eine wenige Zeit einer gewohnt, der seinem König untreu worden. So viel ein Mensch. Und GOtt soll kein Bedencken tragen in jenem Leib persönlich zu wohnen, welchen vorhin der von ihm abtrünnige Höllen-Geist sammt der Seelen hat in Besitz genommen? man überlege die Sach aus dem Grund und der Schrifft.

Bey Matthæo entschliesset sich der Teuffel, so aus einem Besessenen ausgetrieben worden: Revertar in domum meam, unde exivi, *Matth. 12.* ich will in mein Hauß wiederum zuruckkehren, aus welchem ich ausgefahren. In mein Hauß: wie redest du verdammter Höllen-Geist, beschwöre ich dich mit Origene über diese Stell? Quomodo dicitur tua, si existi? si illam dimisisti? Wie kanst und darffst du selbes dein Hauß nennen, nachdem du daraus gejaget worden? und selbes schon verlassen hast? mit Origene hab ich die Frag gestellet, gieb auch mit Origene die Antwort: Quia aliquando fuit sua, semper ideo dicitur sua. *In Catena.* Er nennet es sein Hauß, nicht daß es anjetzo würcklich sein seye, sondern weil es einmal sein gewesen, dessentwegen wird er es auch in das künfftige allzeit sein Hauß nennen. Dieses mercket aus dem Evangelio. Anjetzo schliesset aus diesen: solte der Teuffel nur einen Augenblick seinen Wohnsitz in Maria genommen haben, wurde er sich nicht in alle Ewigkeit prahlen, und GOtt gleichsam in das Angesicht dörffen vorstossen? er habe jene Seel schon im Besitz gehabt, in welche GOtt sich nachmahlen dermassen verliebet habe. Wurde er nicht mit kohlschwartzen Höllen-Ruß die unvergleichliche Schönheit Mariæ verstaltet, und aller Orten diese Wort damit angeschrieben haben? Revertar in domum meam, diß wäre einmal sein Wohnsitz gewesen, und dessentwegen deß in selbigem schon genommenen Sitz-Recht, dörfte selbe ins künfftig allzeit sein nennen, ob er sich schon nicht mehr darinn aufhielte. Fort dann mit dir gifftiger Höllen-Drach! auch im ersten Augenblick hast du in Maria keinen Zutritt gefunden. Du hast zwar solche getrachtet anzuhauchen, allein der Höchste hat schon von Anbeginn der Welt versprochen: Ipsa conteret caput tuum. *Gen. 3.* Sie wird dein Haupt zerknirschen.

Mercket es, was GOtt versprochen hat: Maria werde das Haupt der höllischen Slangen zerknirschen. Viel seynd gewesen, welche den höllischen Drachen und dessen Nachstellungen mit Siegreichen Fuß zertretten und vernichtet haben. Aber auf verschiedene Weiß und an verschiedenen Orten: Es haben selber auf den gifftigen Schweiff getretten jene, welche am End des Lebens durch die Buß die Gnad GOttes erhalten. Also hat ihn getretten der rechte Schächer am Creutz, also verhoffen es

nur

nur gar zu viel, welche ihre Lebens-Besserung auf das End ihres Lebens verschieben, aber gantz vermessen und gefährlich, die mehreste mit ihrem Untergang. Es haben ihn getretten auf die Brust, oder den Rucken, welche in ihrem Mittel-Alter die Gnad erhalten, also Magdalena, Zachæus der offne Sünder samt unzahlbarn anderen. Es haben ihn getretten auf den Hals, welche noch in Mutter-Leib geheiliget worden, also Jeremias und Joannes der Tauffer. Welche ihm den Kopf zerknirscht, ist aus allen puren Menschen Maria allein gewesen, weilen diese im ersten Augenblick ihrer Empfängnuß von dessen Gifft nicht verletzet worden. Wer diese Schlangen unter den Kopf tritt, kan das Gifft wiederum abtreiben, von welchen man doch schon angestecket worden. Wer selbiger auf dem Kopf tritt und zerknirschet, verhindert, daß sie das Gifft nicht lasset und damit nicht verletzen kan. Maria demnach gantz schön und ohne Mackel, weil sie auch im ersten Eintritt in die Welt von der Höllen-Schlangen nicht angehauchet, und dero erblichen Sünden-Gifft nicht verstaltet worden.

Daß GOtt selbe dermassen vorzubehalten gewust und vermöget, kan dessen Allmacht und unendlicher Weißheit nicht versaget werden, daß er dieses auch gewolt, ist allein dessen Eyfersucht vor die ungemeine Schönheit Mariæ zuzuschreiben. Gieb die Sach wiederum in einer Begebenheit und bestättige selbe mit der Schrifft. Die Lehrling Protogenis, jenes Wunder-Mahlers, waren einstens begierig zu wissen, welches aus allen seinen Kunst-Stückern ihr Meister am allerhöchsten schätze. Oeffters haben sie ihn befragt, aber niemals eine Antwort erhalten. Endlich erdenckten sie diesen Fund, in vollem Lauf lieffen sie zu dem alten Protogenes, schrien und rufften sammentlich: Feuer, liebster Meister, Feuer ist auskommen, die gantze Kunst-Kammer stehet in Flammen. Die künstliche Schatten, so du mit deinem wunderwürdigen Pensel entworffen, werden anjetzo nur gar zu viel von denen gefräßigen Flammen erleuchtet; ja gäntzlich verzehret. Als Protogenes von dem Feuer gehöret, erstarrete er dabey, und gab diesen eintzigen Befehl: Lauffet, was ihr lauffen könnet: Servate mihi Adonidem, lasset alles in die Aschen verfallen, nur die Bildnuß der schönen Adonidis errettet mir. Dieser Befehl war eine Erkanntnuß, daß ihme diese Bildnuß aus allen die liebste, welche zu erhalten, er sich am allermeisten beeyfert hat. In gleicher Begebenheit befinden wir uns Geliebte. Ein jeglicher Mensch ist eine Bildnuß GOttes, dieser allmächtige Künstler hat an solche die Hand angeleget, da er sich Genesis an dem ersten entschlossen: faciamus hominem ad imaginem, & similitudinem nostram. Durch die Erb-Sünd entstunde eine Feuers-Brunst, welche die gantze Welt, in dieser alle Bildnussen ergriffen, alles stunde in Flammen. GOtt vorsahe dieses Feuer von Ewigkeit her, aus Lieb seiner schönsten Bildnuß angeeifert, befahle er: Servate mihi Mariam. Nur Mariam errettet mir, lasset die übrige fort brennen. Ich werde in ihnen zu seiner Zeit die Flammen, durch das Blut, so ich vergiessen werde, dämpfen. Mariam soll so gar der Rauch von dieser Brunst nicht verstalten. Ist diß vielleicht nur ein leerer Gedancken, welcher eben so leicht zu widersprechen, als er wird vorgetragen? Man höre, was Maria von sich, und dieser Begebenheit bezeige: Liberasti me a pressura flammæ, quæ circumdedit me, & in medio ignis non sum æstuata. *Eccl. 51.* Du, o GOtt, hast mich errettet von der Flamme, welche ringsum mich war, in Mitte des Feuers bin ich unverletzt, mithin gantz, und vollkommen schön verblieben. Diese von Ewigkeit her in dem göttlichen Verstand vorgestellte Schönheit hat GOtt zu einer besondern Lieb, die Lieb zu einer Eyfersucht beweget, solche von aller Mackel reine Schönheit vor sich allein zu behalten, und dero Besitzthum dem Teufel keinen Augenblick zu überlassen.

II.

Darff das Geheimnuß mit mehrern nicht beweisen, weilen ich zu jenen rede, welche für die unbefleckte GOttes-Mutter theils geschworen, theils mit eifrigster Andacht zugethan seynd. Wende mich demnach zu unserm Lehr-Stuck. Daß in Maria eine vollkommene Schönheit ohne Mackel zu finden, ist sehr hoch zu schätzen, und von uns zu verehren, daß wir uns einer gleichen Schönheit befleissen, in dem haben wir derosselben nachzufolgen. GOtt hat sich um jene, wir haben uns um unsere zu beeifern. Wie da? so sollten wir uns denn befleissen gar von der Erb-Sünd rein zu seyn. Ja Geliebte! auf gewisse Weiß erkläre mich: Weil Maria die erste Sünd nicht ererbet, dessentwegen hat sie auch folgends keine begangen, und ihre Schönheit erhalten, wie sie erschaffen worden. Wollet ihr die künfftige Sünd vermeiden, enthaltet euch vor der ersten. Eine jegliche Sünd, vornemlich aber jene, so vom Fleisch und Blut herrühren, und die Seelen in den abscheulichsten Wust versencken, wird in diesem Verstand zu einer Erb-Sünd, daß sie fast allzeit mehr nach sich ziehet, man bleibt nicht bey einer. Eine Sünd ist eine so giftige Brut, daß sie zehen, und hundert andere zur Welt bringet. Es wird wahr, was der weise Syrach vorgesagt. Peccator adjiciet ad peccandum. *Eccl. 3.* Man wird eine Sünd mit der andern überhäuffen. Es wird erfüllet was in heimlicher Offenbahrung angedrohet worden: Qui in sordibus est, sordescat adhuc. *Apoc. 22.* Wer sich schon einmal in den Unrath eingelassen, sollt, und wird alleweil tiefer versincken. Es bleibt bey einer Sünd nicht. Bey der ersten gehet es etwas schwehr her, da mahnet das Gewissen, da widersetzet sich die Gnad, welche noch nicht verlohren, nachdem gehet es alleweil leichter, biß es endlich zu einer unverbesserlichen Gewohnheit kommet. In die Schrifft: Ammon liebet unzulässig Thamar seine eigene Schwester, er brennet vor Begierd gegen ihr, doch gedunckt es ihme etwas schwehr zum Zweck seiner Begierden zu gelangen: Cum

Cum esset virgo, difficile ei videbatur, ut quidpiam inhoneste ageret cum ea. 2. *Reg.* 13. Warum dieses? Er seines Theils hat in die Lasterthat schon verwilliget, an schmeichlerischen Kupplern, welche sich zur Blut- Schand gebrauchen lassen, wird wohl zu Hof kein Abgang gewesen seyn. Warum machet er ihm dann die vorgebildete Lasterthat so schwer? Cum esset Virgo, weilen sie noch eine Jungfrau war, weil sie die schöne Reinigkeit noch erhalten, dessentwegen gedunckte es ihm selbe sehr hart zu verführen.

Mercket dieses, die ihr noch in dem Paradeiß der Unschuld wandlet, gebet auf jene Schlangen acht, die euch schmeichlen und überreden wollen, aber zugleich höcken und einen giftigen Biß versetzen, daß sich das Gift durch den gantzen Leib austheilet. O wann wir wissen sollten, wie sich die Engel, wie sich GOtt selbsten bemühet, wo er an das erstemahl auf eine Unschuld ansetzet, da GOtt jene Seel, die er erschaffen hat, verlassen muß, und die Oberhand der Teuffel gewinnet, und den Besitz fasset. Anima, anima seufftzet Chrysostomus: Was ist eine Seel kostbares! O daß wir sehetten das Trauren deren himmlischen Geister, die ihren Schutz umsonst angewendet. Keine Möglichkeit wäre es, daß man nicht denen Verführern auf der Stell in das Angesicht spyete, und sich von ihnen loß machete, in Bedencken, daß sich der grosse GOTT und die Engel so viel bewerben zu erhalten dasjenige, was der Mensch so gering in die Schantz schlaget, und doch ein unwiderbringlicher Verlust ist: Cave, quæso, ne quando de te dicat Deus, mahnet Hieronymus, in einem Sendschreiben, Eustochium: Virgo Israel cecidit, & non est, qui suscitet eam. Hüte dich, damit nicht von dir gesagt werde, was bey dem Propheten Amos zu lesen, die Israelitische Jungfrau ist gefallen, und kein Mensch hat sie mehr aufgehoben: Audenter dico, cum omnia possit Deus, suscitare virginem non potest, post ruinam. Ich sag es unverholen: Obschon dem Höchsten alles möglich, so ist ihm doch nicht möglich, den verscherzten Jungfrau- Schatz, so er einmahl verlohren gangen, zu ergäntzen.

Mercket dann dieses, die ihr die weisse Lilien noch in dem Hertzen traget. Hütet euch vor dem ersten Fehl- Tritt, man fallet weiter dadurch. Ist einmahl die von der Natur eingepflantzte Schamhafftigkeit überwunden, so werdet ihr auch über mehr und schwerere Laster kein Bedencken tragen. Wer in der Jugend nicht übel anfanget, der gehet auch in fernerem Alter gemeiniglich gut und fromm fort. Im Gegensatz ob schon der Schnee auf dem Haupt liegt, ob schon das Geblüt in den Adern erkaltet, wo man einmahl hat übel angefangen, da gehet es immer weiter und übler fort. Dieses Feuer lasset sich nicht leicht mehr löschen, wo es einmahl zu brennen angefangen. Betrachtet mir nur jene alte zwey unverschämte Ehren-Rauber, welche der Ehe-Treuen Susannæ nachgestellet. Das Blut ist fast erfrohren in denen Adern, und dannoch brennet eine ungemeine Flamm in dem Hertzen. Das Alter bestellte sie zu Richtern über fremde Gebrechen, die Begierd machte sie zu Raubern fremder Unschuld, der Kopff neigte sich schon zum Grab, und das verwilligte Laster druckte sie in die Höll. Ist das nicht ein Wunder-Ding? Gantz und gar nicht, sagt Cyprianus: Ita illos in transactæ juventutis incendia recidivæ libidinis flamma revocabat. In der Jugend haben sie dieses Laster gewohnet, da hat dieses stinckende Feuer schon in ihnen gebrunnen, und dessentwegen ist es auch in dem Alter so leicht ausgebrochen. Mercket dann dieses, unschuldige Jugend, und ereyfert euch die unschätzbare Schönheit eurer Seelen, wann selbe durch so abscheuliche Laster noch nicht verstaltet worden, zu erhalten. Eine jegliche Sünd, vornehmlich in dieser Gattung, ist solcher Würckung, mache eine Erb- Sünd, weil sie selten (es seye dann, daß GOtt geschwind straffe, oder mit gar ausserordentlichen Gnaden gutthätig seye) weil sie selten, und fast niemahl allein bleibet, sondern gleich einer fruchtbaren, jedoch höchst schädlichen Vipern mehr zur Welt bringet. Cavenda ergo, mahnet Ambrosius, *in Psal.* 1. schreibend: prima sunt vitia, ne plura deinde graviora proserpant. Die erste Laster seynd zu vermeiden, damit sie sich nicht mehr und schwerer ausbrüten. Lasset man einmal die Schönheit einer unschuldigen Seel durch ein Mackel verstellen, so achtet man auch die andere nicht mehr so viel, biß es endlich so weit kommet, daß man das schöne Ebenbild GOttes zu voriger Gestalt nicht mehr kan zuruck bringen. Hütet euch vor dem erstenmahl.

Diese Lehr ist zu spat: Viel Jahr seynd es schon, leider GOtt, daß diese Schönheit verlohren gangen, anjetzo darff ich mich nicht beeyfern darum. Irret euch nicht: Ist die erste Schönheit eurer Seelen, welche ihr in dem Tauff- Bund empfangen, durch die menschliche Gebrechlichkeit auch häßlich verstaltet, so habt ihr doch selbe durch den zweyten Tauf, durch die Buß nehmlich, wiederum erhalten. Auch anjetzo ereyfert euch wenigst solche ins künftig zu bewahren. Hütet euch, nachdem ihr durch das Blut Christi wiederum gewaschen worden, durch neue Mackel zu verunreinigen. Eine jegliche aus diesen wird wiederum zu einer neuen Erb-Sünd welche zu einem fruchtbaren Saamen vieler andern aufgehet. Die vorigen seynd bey GOtt ausgelöscht. Eure Seel hat wiederum die vorige und zuweilen durch häuffigere Gnaden noch eine schönere Gestalt erhalten. Seyd eyfersichtig davor, damit der höllische Buhler, oder die irrdische, dessen Abgesandten, so unvergleichliche Schönheit GOTT nicht entziehen. Vermeynet ihr, es wäre alle Gestalt verlohren. Ach nicht! die vorhergehende Schandthat, wann sie bereuet wird, bekommet einen seltsamen Glantz. Man schaue nur auf die Braut Christi in denen hohen Liedern. Was sagt sie Cant. am ersten, da ihr die Häßlichkeit zu einer annehmlichen Schönheit dienet: Nigra sum, sed formosa. Ich bin schwartz, aber schön. Ein Wunderding! wie sollte die finstere traurige Farb mit der Gestalt bestehen? Wie kan sie schön seyn, wann sie schwartz ist, und wie kan sie

schwartz seyn, wann sie schön ist? Die Schönheit schliesset ja allen Mackel aus?

Quærimus? fraget sogar Origenes: Quomodo nigra sine candore sit pulchra? Ich kan es nicht fassen, wie die schwartze Braut ohne der Weisse holdseelig seye? leget ihm es aber selbsten aus. Ich weiß es schon: Pœnitentiam egit, das Schändliche hat sie weiß gemacht: A peccatis speciem largita est conversio, & ideo speciosa cantatur. Ja, ja, sie hat sich verstossen, etwelche Gebrechen verübet, sie ist schwartz worden, hat aber alles abgebüßt, sie hat die Schwärtze in die Zäher eingefasset, welche hernach mit der Weisse auf dem Angesicht gespielet, daß sie die Gestalt wunderbarlich erhebet, darum sagt sie, ich bin schwartz aber schön: Specimen largita est conversio, die Bekehrung hat die Gestalt vermehret. Man glaube es nicht, daß der HErr zu lieben aufhöre, oder einen Grausen habe ob einer Seel, die sich verunreiniget, jedoch wiederum gereiniget erscheinet. Hat nicht öfter ein Fehler oder Wunden zu einer Zierd gedienet. Manche Maasen in dem Angesicht macht solches oft viel angenehmer, Majestätischer, als es vorhin gewesen. Oder erkenne man diese Wahrheit aus einer andern Gleichnuß: Eine edle Frau zerreisset unversehens an einem Nagel ihren Handschuh, und siehe darunter scheinet bey diesem Riß hervor ein goldener Ring mit einem reichen Diamant, oder andern Edelgestein. Da wird der Riß, welcher eine Unzierd war des Handschuh, eine Zierd der gantzen Hand, durch die Eröffnung siehet man den glantzenden Stein, der sonst wäre verborgen gewesen. Also gehet es mit jenen, die etwas verschertzet haben, und einen Riß gemacht in das Englische Seelenkleid: das Hertz ist verstaltet worden, die Wangen haben ihre Schönheit verlohren, allein durch diesen Verlust scheinet die Buß hervor, aus diesen geilen Auzen scheinen und strahlen die Thränen anjetzo. Die Sünd bleibet zwar jederzeit abscheulich, wann sie doch bereuet worden, ist sie eine immerwährende Anmahnung zur Tugend, Demuth und Danckſagung. Was schöne Kleinod seynd diese? muß sich nicht wiederum der Gespons verlieben? Kan der Erlöser dann zu einigen nicht mehr sagen: Tota pulchra es: Du bist gantz schön, und durchaus schön. So sagt er doch: Nigra es, & formosa, du bist schwartz und schön, deine Schwärtze stehet in der Weisse so angenehm, daß ich dich wiederum lieben muß.

Irret euch derowegen nicht, das Vergangene und Bereuete ist nicht so häßlich, daß die Gestalt nicht noch ansehnlicher und schöner seye. Von der Eyfersucht hab ich anheut geprediget; Erstens zwar von jener, welche GOTT von Ewigkeit her gegen der Schönheit Mariä, seiner unbefleckten Mutter getragen, und dadurch so viel gesorget, daß selbe auch den ersten Augenblick ihrer Empfängnuß, durch die mindeste Mackel, nicht verstellet worden. O daß selbe auch in uns einen gleichen Eyfer erweckete, der vorgestellten Schönheit nachzufolgen. O daß ich eine Seel, welche in ihrer ersten Unschuld, oder doch nach Verlust deroselben durch die Buß in der Gnad GOttes sich befindet, kunte vorstellen! Wie sollten nicht alle durch dero überirrdische Schönheit entzucket werden, was ihr nicht sehet, glaubet doch Geliebte! Lasset euch durch himmlische Schönheit das Hertz so viel bezwingen, selbe zu erhalten, als ihr es durch die Irrdische verführen lasset, selbige in die Schantz zu schlagen. Maria gantz schön und ohne Mackel verlangt Hertzen, welche schön und ohne Mackel seynd, Amen.

Am Fest des H. Apostels Thomä.

Nisi videro in manibus ejus fixuram clavorum, & mittam manus meas in latus ejus, non credam. *Joan. 20.*

Es seye dann, daß ich in seinen Händen sehe die Mahl-Zeichen der Nägel, und lege meine Hand in seine Seite, so werde ichs nicht glauben.

Innhalt.

Der wahre Glaub muß in denen Wercken gesehen werden.

NIchts nothwendigers zu unserer Seeligkeit dann die Tugend göttl. Glaubens, allein für einen stutzigen Kopff auch nichts beschwerlicheres, dann eben diese Tugend. Glaub eine Grund-Veste aller übrigen Tugenden, so hoch vonnöthen zu unserm Heyl, daß Paulus rund heraus sage: Sine fide impossibile est placere Deo, *ad Hebr. 11.* GOtt gefallen und nicht glauben wollen, seye eine vergebliche, ja unmögliche Sach, und ist dieses zwar von dem allein seeligmachenden Catholischen Christen-Glauben zu verstehen, wie es obernennter Paulus zu den Ephesiern kurtz beweiset: Una fides, unum baptisma, unus Deus. Ein Glaub, eine Tauff, ein GOTT. Ist so viel geredt, gleichwie es unmöglich, lasterhafft

und

und abgötterisch ist, mehr als einen eintzigen GOtt erkennen und verehren. Also ist es thörricht und ketzerisch davor halten, daß man in mehr dann in einem eintzigen Glauben möge seelig werden. Ursach dessen: Ist nur ein eintziger GOtt, und dieser der allerweiseste zugleich, und wahrhaffteste, welcher weder lügen, weder betrügen kan, so ist es unmöglich, daß er so vielfältige einander zuwider lauffende Gesetz und Lehrstuck, so in verschiedenen Glaubens-Bekanntnussen aufgewiesen werden, uns vortragen und mit seiner Zeugnuß bestättigen möge, mithin ist es nothwendig, daß eine eintzige die wahre Glaubens-Lehr seye, welche dieser zuwider, müssen als giftige Irrthümmer und Ketzereyen verworffen werden. Wie beschwerlich ist es nun, daß ein stutziger Kopff, welcher durch widrigen Wahn und Meynung eingenommen, auf seinen alleinigen Witz und Verstand sich hochmüthig verlasset, jene Wahrheiten, die er weder mit Augen ansiehet, weder mit Händen greiffet, so vestiglich glaube und bekenne, daß er auch, wider alle Neigung seines Verstands, Gut und Blut aufzusetzen bereit seye.

Thomam den vormahls unglaubigen hernach reumüthigen Apostel um Bericht: Dieser setzet seinen Kopff auf, will den Artickel von der Urständ Christi nicht glauben, es wollten selbigem alle übrige Mit-Apostel so gefährlichen Fehler benehmen: Vidimus Dominum. Höre mein Thomas, du hast ja keine Ursach mehr zu zweiflen, wir selbsten haben den HErrn gesehen. Jedoch umsonst: Nisi videro, non credam, es seye dann, daß auch ich ihn sehe: Non credam. So glaub ich es nicht. Was dieses vor eine Thorheit? Weißt ja wohl was Paulus hernach gelehrt: fides ex auditu, daß der Glaub nur mit dem Gehör, nicht aber mit dem Gesicht zu vernehmen: Nisi mittam digitum meum in locum clavorum. Es seye dann, daß ich meine Finger lege in die Mahlzeichen deren Näglen: Non credam. So glaube ich es nicht, was dieses für eine verstockte Hartnäckigkeit? Was man mit Händen greifft, ist kein Gegenwurff des Glaubens: Nisi mittam manum meam in latus ejus, non credam. So ich meine Hand nicht lege in seine offene Seite: Non credam, so glaub ich es nicht, daß der HERR von den Todten erstanden seye. Was dieses für eine Frech- und Unsinnigkeit? Du ein Jünger der ewigen Wahrheit, der du, aus dem Mund des göttlichen Lehrmeisters, die versprochene Urständ so offt vernommen: Non credes? Du wirst es nicht glauben? Ja, ja wir mögen uns zörnen, so viel wir wollen, Thomas glaubet so lang nicht, biß nicht Christus ihme abermahl erschienen und alle Zeichen gegeben, so ihme Thomas in seinem stutzigen Kopff eingebildet, da bereuet er erst den begangenen Fehler, kehret aus vorigen Irrthum zum wahren Glauben zuruck.

Sehe man, wie beschwerlich es hergehe, einen sündigen Kopff von seiner einmahl gefasten Meynung abwendig zu machen, und auf das Widerspiel zu bringen. Ist Thomas nicht genug, so gieb ich mich selbst zum Beweiß dar. Auch ich, bekenne meine Schuld öffentlich, bin mit dergleichen stutzigem Thomas-Kopff behafftet: Nisi videro, non credam. Will und kan etwas nicht glauben, und zwar den Glauben selbsten. Wo ich den Glauben nicht mit Augen spühre: Non credam, so glaub ich nicht, daß dieser irgendswo zugegen. Man singe und sage, man schreye und predige mir, so viel man immer wolle, von seinem Glauben: Nisi videro, non credam. Es seye dann, daß ich selbigen sehe, so glaub ich nichts davon. Stutziger Thomas-Koff ist dieser, ist wahr. Ob ich aber billig hierüber meinen Kopff aufgesetzet, laß ich eurem vernünftigen Urtheil über, vernehmet die Ursachen so mich hierzu verleitet. Und bereitet euch.

I.

Allgemeine, und von allen, sowohl GOttes-Gelehrten, als gantzer Christlichen Kirchen, bestättigte Glaubens-Lehr ist es: Jener seye ausser dem wahren Catholischen Glauben denen Ketzern beyzuzehlen, welcher einen eintzigen, von GOtt geoffenbahrten, von der wahren Kirchen ihme genugsam vorgestellten Artickel, hartnäckig verwirfft, so er schon allen übrigen beyfiele. Ursach dessen schreibet sich aus dem Grund unsers Glaubens her: der Grund unsers Glaubens steiffet sich auf die alleinige unfehlbare Zeugnuß GOttes der ewigen Wahrheit. Wer nun solche Zeugnuß als betrügerisch oder lugenhafft in einem Artickel verwirfft, kan selbige in andern vor unfehlbar nicht annehmen. Mithin, weilen da kein Grund, ist in solchen auch der wahre Glaub nicht anzutreffen. Unter denen übrigen Glaubens-Artickeln ist nun auch dieser zu finden, daß nehmlichen zu unserer Seeligkeit der blosse alleinige Glaub nicht genugsam seye, sondern noch darüber die Werck erfordert werden. Langsam! platzen mir samt allen ihren Glaubens-Genossen in die Rede, und wollen geschwind Anfangs meinen stutzigen Kopff umdrehen, Luther und Calvinus jene zwey reissende Wölff, so den Schaaf-Stall Christi durch gantz Europa so hefftig verwirret und vermindert. Langsam, was nebst des Glaubens von Nothwendigkeit deren Wercken, zur Seeligkeit des Menscheus gemeldet worden, das widersprechen wir als eine Irr-Lehr in dem Glauben. Seye es, muß mich nothwendig, weil ihr mich doch selbsten darzu heraus geruffet, mit euch in einen kurtzen Wort-Streit einlassen. Lasset sehen, wer einander den stutzigen Kopff umdrehe. Ihr Geliebte höret nur ein wenig zu, wird doch die vor uns Catholische gewidmete Sitten-Lehr auf eben diesen Glaubens-Grund sich steiffen.

Glaub allein ist genug zur Seeligkeit, Werck seynd unnöthig. Ja wie Luther lehret: Alle gute Werck seynd eitel Boßheit, Sünden. Also lehret ihr, ich hingegen bekenne mit allgemeiner Christlichen Kirchen das gerade Widerspiel. Damit ich aber mit euch etwas glimpflicher verfahre, ergreiffe ich in gegenwärtigen Streit eure selbst eigene Waffen wider euch. Sagt, ist es nicht bey euch eine gewisse Regel,

jenes

jenes seye vor eine Glaubens-Wahrheit zu halten, welches in der Schrifft nach Auslegung der ersten Kirchen zu finden. Gebt mir anjetzo eine eintzige Schrifft-Stell, aus welcher ihr eure Meynung behaupten möget. Gantz gern. Zu den Römern schreibet Paulus: c. 3. Arbitramur enim justificari hominem per fidem solam sine operibus legis. Wir halten darvor, daß der Mensch gerechtfertiget werde, durch den Glauben allein, ohne denen Wercken des Gesetzes. O euch falsche Leuth-betrügerische Propheten. Gebet, weiset, so ihr könnet, weiset mir eine Bibel so vor Luthers Zeiten gedrucket oder geschrieben worden, in welcher dieses Wörtlein solam, oder allein, zu finden. Hat nicht dieses Luther Seelen-mörderisch hinein geflicket, damit er nur dem gemeinen Mann ein Blaues vor die Augen machete. Und da man ihn dieses groben Betrugs halber ermahnet, gabe er, seinem gewöhnlichen Hochmuth gemäß, nichts anders zur Antwort, als: Sic volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas. Seye es das wahre Wort GOttes oder nicht, liegt wenig daran, genug ist es, daß ich es Doctor Luther also haben wolle. Gesetzt aber (wollen ihren eigenen Kopff noch nicht umwenden lassen) gesetzt, daß dieses Wörtlein solam, oder allein in der wahren Schrifft nicht gefunden werde, seynd doch die übrige Wort Pauli genug, unsere Meynung zu behaupten: Verwirft doch Paulus gantz klar die Werck, da er lehret, der Mensch werde gerechtfertiget: Sine operibus legis, ohne denen Wercken. Wahr ist, daß Paulus etliche Werck als unnütz von der Gerechtfertigung verwirfft, dienet doch nichts zu eurem Vorhaben, dann zu wissen, daß es zweyerley Werck gebe: Etwelche gehen vor dem Glauben, als da seynd, die sittliche, gute Werck der Juden, Heyden, Unglaubigen und diese seynd unnütz, dienen nichts zur Seeligkeit. Warum? Weil der Glaub die Grund-Veste ist aller guten Werck, ohne den keines die die übernatürliche Seeligkeit von GOTT verdienet. Andere folgen auf den Glauben, als Hoffnung, Liebe, Furcht GOttes und sofort. Und diese seynd nicht allein nutzlich, sondern auch nothwendig zur Seeligkeit. Die erste verwirft Paulus, die andere erfordert er, wie ihr aus seinen eigenen Worten vernehmen werdet. Woher aber ist diese Auslegung? Bildet euch nicht ein, daß wir selbige aus denen Fingern saugen: daher nehmen wir sie, weil Paulus in selbigem Capitel erweisen will, daß weder Juden, wegen blosser Haltung des Mosaischen Gesetzes, weder die Heyden wegen ihrer Wercken, so sie vor dem angenommenen Glauben Christi geübet, die Gerechtigkeit von GOtt weder erlanget haben, noch auch erlangen können, weil der allgemeine Glaub auf Christum ein Anfang ist unsers Heyls, welcher Glaub den Menschen als ein pur freywilliges Geschenck, nicht aber als eine Belohnung für vorgehende gute Werck von GOTT ertheilet werde. Wollet ihr dessen fernere Auslegung, schlaget in Augustino nach, und in seiner Vorred über den ein und dreyßigisten Psalm.

R. P. Haan, S. J. Festivale.

Sehet, wie wenig mich euere verfälschte Schrifft-Stell von meiner Meynung abwendet, wo hingegen die unserige euch viel billiger den Kopff sollte umkehren. Sagt nicht Christus Matth. 19. plat heraus: Si vis ad vitam ingredi, serva mandata. Willst zum Leben eingehen, halte die Gebot? Das heisset nicht allein glauben. Sagt nicht Paulus zu den Römern am 2. Cap. v. 6. reddet unicuique secundum opera ejus. GOtt werde einem jeden Vergeltung thun nach seinen Wercken. Und wiederum: unusquisque propriam mercedem accipiet, secundum laborem suum, *1. ad Cor. 3.* ein jeglicher wird seinen eigenen Lohn empfangen nach seiner Arbeit. Sagt nicht der heilige Joannes in seinem ersten Sendschreiben, im dritten Capitul, qui non diligit, manet in morte. Wer nicht liebet, der bleibet in dem Tod, und kan wohl Jemand so plump und unverständig gefunden werden, welcher aus so Sonnen-klaren Texten der Schrifft schliessen könne, der alleinig blosse Glaub seye genug, daß man das ewige Leben erhalte, den Lohn himmlischer Glückseeligkeit überkomme. Vielleicht haben aber die Vätter der ersten Kirche diese Text auf eine andere Weis verstanden? Vielleicht haben sie es mit euerer Lehr gehalten? Last sehen, seynd Augustinus, Basilius, Cyrillus aus der ersten rechtglaubigen Kirchen gewesen? Will nicht hoffen, daß ihr mir dieses werdet in Abred stellen. Es seye dann, daß ihr wider alle Vernunft behaupten wollet: Es habe Luther oder Calvinus erst die wahre Kirch an das Tag-Licht hervorgezogen.

Was haben nun diese Vätter gelehrt? Augustinus *De fid. & operib. c. 14.* redet also: Jam illud videamus, quod excutiendum est a cordibus Religiosis, ne mala securitate salutem suam perdant, si ad eam obtinendam solam fidem sufficere putaverint. Anjetzo lasset uns sehen, daß wir denen GOtt-verbundenen Hertzen jenen Fehler benehmen, damit sie nicht durch eine lose Sicherheit ihr Heyl verliehren, da sie vermeynen wurden, zu Erhaltung desselben wäre der alleinige Glaub genug. Der heilige Basilius bekräftiget obangezogene Lehr: Omnes, qui viam Evangelicam incedimus, mercatores sumus, per opera mandatorum nobis possessionem cœlestium comparantes. *Orat. in Initio Prov.* Alle, so wir durch den Weeg des Evangelii wandlen, seynd lauter Kauffleuth, welche vor die Werck der Geboten, die Besitzung des Himmels erhalten. Der heilige Cyrillus beziehet sich kurtzum auf Christum selbst: Quod autem fides ad salutem non sufficiat, Christus etiam discipulis ostendit. Daß aber der blosse Glaub zu unserm Heyl nicht genug seye, hat Christus die ewige Wahrheit seinen Jüngern erwiesen. Kunte wohl etwas klarers, ungezweyffelters von dieser Sach gefunden werden, als was diese Text Jeden, auch dem Einfältigsten vor Augen legen? Was folgt nun daraus? Das folgt: Entweder hat die Schrifft und die erste Kirch gefehlet in ihrer Lehr, oder Lutherus

und Calvinus fehlen anjetzo in der ihrigen, weil diese zwey Lehren einander also entgegen gesetzet, daß beede zugleich unmöglich können wahr seyn. Weder Schrifft, weder die erste Kirche hat gefehlet, wie es unsere Glaubens-Gegner selbst bekennen, so hat dann so wohl Luther als Calvinus eine grobe handgreiffliche Irrlehr über diesen Artickel der Welt vorgetragen. Wollet ihr nun bey allen diesen Beweißthümern euren stutzigen Kopff nicht ändern. Seye es GOtt im Himmel geklaget: ich kan nicht darvor, was mich anbelangt, ändere ich, mit der Gnad GOttes, den meinigen gewiß nicht, solte es auch Blut und Leben kosten.

II.

Stutzigen Kopf habe ich schon vormahls bekennet, bekenne ihn abermahlen: Nisi videro, non credam. Unmöglich kan ich mir einen rechten Glauben in meinem unglaubigen Thomas-Kopf einbilden, es seye dann, daß ich selbigen in seinen Wercken mit Augen sehe. Komme erst anjetzo auf die Ursachen meiner Hartnäckigkeit, welche ich eben auf den Grund steiffe, so ich kurtz vorhero wider unsere Glaubens-Gegner geleget. Ist es eine ungezweifelte Catholische Glaubens-Lehr, daß zu Erlangung ewiger Seeligkeit, der blosse Glauben nicht genug, sondern noch darüber gute und unserm Glauben gemäße Werck erfordert werden. Wie solte ich dann da meinen wahren Glauben suchen, wo ich selbigen in Wercken nicht sehe? Sagt warum, zu was Ende glaubet ihr? Weil dieses höchst nothwendig zu unserer Seeligkeit nach denen Worten Pauli zu den Hebräern am 11. Cap. Est autem fides sperandarum substantia rerum. Substantia leget es Bonaventura aus: id est fundamentum. Der Glaub ist eine Weesenheit oder Grund-Veste, auf welches sich die gantze Hoffnung unserer Seeligkeit stützet. So glaubet ihr dann damit ihr seelig werdet? daneben aber erweiset ihr die Werck nicht. Ob ihr schon eine gewisse Glaubens-Regel haltet, ohne denen Wercken könne man nicht seelig werden. Wer ist so geschickt, der dieses zusammen reime? Ich gewiß nicht: Nisi videro, non credam. Es seye dann, daß ich den Glauben mit Augen ansehe, bin ich ein unglaubiger stutziger Thomas, halt nichts darauf.

Wie so, Pater! So haltet ihr dann darvor, der Glaub werde durch die sündhaffte Werck, so dem Gesetz zuwider lauffen, vertilgt und über einen Hauffen geworffen? Habet acht, damit euch euer stutziger Kopff nicht in einen schwehren Irrthum verleite. Lehret nicht der allgemeine Kirchen-Rath von Trient, als einen Glaubens-Satz, daß auch, nach der Sünd, in dem Menschen die Tugend des Glaubens als eine nothwendige Zubereitung zur künfftigen Buß übrig verbleibe? Recht geredt: Ich unterwerffe mich gantz demüthig denen Satzungen dieser herrlichsten Kirchen-Versammlung. Bekenne es gantz gutwillig, auch in dem Sünder, in welchem kein Werck des Gesetzes zu sehen, verbleibe die Tugend des Glaubens, jedoch nur eines verstorbenen Glaubens. Weilen ja dieser Kirchen-Rath nichts gelehrt, so der Schrifft zuwider. So weiß aber Jedermann aus dem Sendschreiben des Hell. Jacobi: Fides sine operibus mortua est, *cap.* 2. der Glaub ohne Werck seye Maus-todt. Also zwar, daß dieser Glaub, so lang selbiger also bloß, und ohne Werck verbleibt, zu unserm Heyl so viel nutz, als ob er nicht wäre. Was nichts würcket, ob es schon übrigens seine Weesenheit behaltet, wird bey GOtt für unnütz und todt gehalten. Beyspiel dessen gibt die Schrifft Genes. am 5. allwo selbige von dem Enoch meldet: Facti sunt omnes dies Enoch trecenti sexaginta quinque anni. Alle Lebens-Täg des Enochs seynd kommen auf 365. Jahr. Wunderliche Redens-Art: Facti sunt omnes dies, *Genesis 5.* alle Lebens-Täg des Enochs seynd auf obbenennte Zeit hinaus geloffen. Hat dann Enoch nach diesen den Lauff seines Lebens vollendet? Allgemeine Meynung lehret das Widerspiel, daß nemlich Enoch, gleichwie Elias der Prophet, von dieser Welt in das Paradeiß seye hinweg gezucket worden, allwo er gleichsam in einem Schlaff anoch lebe. Massen die Schrifft selbsten meldet: Ambulavitque cum Deo, & non apparuit, quia tulit eum Deus. Enoch seye mit GOtt gewandlet, seye nach angezogenen Jahren nicht mehr erschienen, weilen ihn GOtt hinweg genommen.

Aus welchen Worten Tertullianus, der uralte Lehrer samt allen Vättern schliesset: Enoch seye annoch nicht gestorben. Lebe schon durch etliche tausend Jahr im Paradieß, diesen doch allen unangesehen, redet die Schrifft von ihme, gleich als von einem Verstorbenen. Also meldet sie von denen vorigen Patriarchen: Facti sunt omnes dies Seth nongentorum duodecim annorum, & mortuus est &c. *Gen. 5.* Alle Lebens-Täg des Seth haben sich erstrecket auf neun hundert und zwölff Jahr, des Enos auf neun hundert und fünff Jahr, des Cainan auf neun hundert und zehen Jahr und so fort, und alle diese seynd gestorben. Aus welchen abzunehmen, durch diese Weiß zu reden: Facti sunt omnes dies, alle Täg haben sich so weit erstrecket, seye allezeit das End des Lebens und der Tod verkürtzet worden. Von Enoch, welcher nicht gestorben, redet die Schrifft eben auf diesen Schlag. Warum? Dessentwegen, weilen Enoch bey GOtt denen Todten beyzuzehlen. Eben der Ursach, daß selbiger im Paradieß gleichsam in einem immerwährenden Schlaff dahin liege, nichts würcke, aller Verdiensten unfähig seye. Bleibt dannoch dabey, was nichts würcket, ist bey GOtt verstorben: Glauben folglich, so keine Werck hat aufzuweisen, ist nichts weder eine todte Larven des Glaubens, so zu unserem Heyl so viel nutzet, als wäre sie nicht.

Und aus diesem todten Glauben solte ich Jemand vor einen rechtschaffenen Christen erkennen: Nisi videro, non credam, Mein stutziger Thomas-Kopff sagt nein darzu. Solte mir einer auch zwey Finger auf das Evangelien-Buch legen, damit seinen Glauben betheuren:

Nisi

Nisi videro, non credam, so glaube ich doch nichts, es seye dann, daß ich dessen Glauben in Wercken mit Augen ansehe. Unendlich viel seynd, so ihren Glauben mit Worten bekennen, wenig, so mit Wercken: Quid proderit, fragt solche hierüber Jacobus der heilige Apostel im zweyten Capitel seines Sendschreibens: Quid proderit fratres mei, si quis fidem dicat se habere, opera autem non habet: Was wird es nutzen, liebste Brüder! wann gleich Jemand sagt: Er habe den Glauben, so er anbey keine Werck kan aufweisen. Sage man mir, so viel man immer wolle. Ich meines Theils werde auf alles dieses Sagen nicht so viel halten, weil ich nur gar zu wohl weiß, glauben seye ein innerliches Gemüths-Urtheil, welches weder von mir, weder von einigen Menschen auf eine andere Weiß mag erkennet werden, als aus äusserlichen Zeichen, deren alle andere betrüglich seynd: Mentium judicia non verbis significanda sunt, sed rebus explenda. sagt der Heil. *Hilarius in Psal. 100.* Damit ich einem das glaube, was er in seinem Gemüth führet, muß er mir solches nicht allein mit Worten zu wissen thun, sondern mit denen Wercken erfüllen. Wo ich einstens in GOtt auch fremde Gedancken werde ansehen, werde ich auch dergleichen innerlichen Gemüths-Beyfall zu glauben nicht so hartnäckig seyn. So lang ich in diesem Leben ausser dem Stand solcher Glückseeligkeit mich befinde, lege ich fürwahr meinen stutzigen Kopff nicht hinweg. Gregorius der heilige Vatter bekräfftiget mich noch mehr darinnen, da er mich warnet, ich solte Niemand trauen, daß er den wahren Glauben habe, wann ich solchen in Wercken nicht ansehe: Tunc veraciter fideles sumus, seynd seine Wort: *Hom. 26.* quando, quod verbis promittimus, operibus explemus. Allgemeine Regel ist es, wilst du erkennen, ob Jemand warhafftig glaube? Schaue ob er jenes mit denen Wercken erfülle, was er mit Worten verheisset.

III.

Ist dieses die Regel, aus welcher man den wahren Glauben erkennen soll. So bildet euch ein, Geliebte! Es wäre ein neu-bekehrter, jedoch wohl unterrichter Christ, aus der neuen Welt in eine Stadt, nennet selbige, wie ihr wollet, gilt mir alles gleich, unsers Welt-Theiles ankommen, diesen solte ich, oder Jemand aus euch die Merckwürdigkeiten zu besehen, ein wenig herum führen. Seye es, ich nimm die Mühe auf mich. Wohlan, liebster Fremdling! Sehet, was unzahlbare Menge Volck auf allen Gassen und Plätzen anzutreffen. Ist wahr Pater! aber was ausgelassene Sitten, was Frechheit uud Freyheit im Reden, Sehen, Betasten, was unverschämte, gefährliche Gemeinschafft gehet öffentlich unter beyderley Geschlecht bey den jungen Purschen im Schwang? Weß Glaubens ist man da? Weiß nicht anderst, als allein Christ-Catholisch. Catholisch? Wie ist es möglich? Haben dann nicht Christen in ihren Gesetzen das Gebot Pauli zu den Ephes. am 5. Capitul: Fornicatio autem, & omnis immunditia nec nominetur in vobis. Alle Unlauterkeit solle so gar in dem Mund und auf der Zungen eines Christen keinen Platz haben. Heist es nicht beym Matthæo am 5. Omnis, qui viderit mulierem ad concupiscendam eam, jam mœchatus est eam in corde suo. Ein jeglicher so auch ein Weib nur ansehen wird, mit einer Begierlichkeit gegen selbige, habe schon mit ihr in seinem Hertzen gesündiget. Ist wahr: Jedoch ärgert euch nicht gleich im Anfang gar zu viel. Sollet ihr in verborgene Schlupff-Winckel gerathen, wurden solche Abscheulichkeiten zu Gesicht kommen, von denen zu reden, euch anzuhören grausen wurde.

Kommet nur weiter mit mir. Betrachtet ein wenig die Gebäu. Hierinnen werden verschiedene Gericht-Stellen gehalten, die Gebäu seynd herrlich. Was hat es aber zu bedeuten, daß gleich unter dem Thor, dieser durch Schelten und Fluchen die Erden eröffnen, jene verlassene Frau mit Weinen und Seufftzen den Himmel durchdringen möchte? Was ist es, gute Leute! das euch also verwirret? Ach GOTT! solten wir nicht Himmel und Erden bewegen, daß man das Recht nicht mehr nach denen Gesetzen, sondern nur nach Gunst ausspreche. Wir müssen endlich den Handel verliehren, weil wir unserer Armuth halber selbigen nicht mehr fortsetzen können, weil der Handel Jahr und Jahr gewähret, welcher in acht Tagen hätte können geschlichtet werden. Pater! weß Religions ist man doch? Hab es schon einmal gesagt: In der gantzen Stadt ist keine einzige Glaubens-Ubung öffentlich zugelassen, dann die Christ-Catholische allein. So ist dann bey Christ-Catholischen jenes Gesetz schon in Abschlag kommen, so der Höchste im Buch Levitici am 2. Cap. ergehen lassen? Non consideres personam pauperis, nec honores vultum potentis. Juste judica &c. Alle jene, so bey dem Bret sitzen, sollen nicht acht haben, ob die streitende Partheyen reich oder arm, mächtig oder von geringen Ansehen seyen, sondern einem jeden das Urtheil nach bloßer Gerechtigkeit fällen. Gedult, guter Freund! Gehet, vielleicht werden wir in denen Behausungen etwas Auferbaulichers antreffen. Wie gefället es euch in diesen? Die Einrichtung ist trefflich schön, die Zimmer herrlich ausgezieret, alles auf das Beste angeordnet, warum klagt man aber allda so sehr wider vorfallende Widerwärtigkeiten, da doch Christus seinen Glaubigen rund heraus gesagt: Qui non accipit crucem suam, & sequitur me, non est me dignus. *Matth. 10.* Wer sein Creutz nicht auf sich nimmt und ihme nachfolget, seye seiner nicht werth. Warum hauet man in einem jeden Gespräch in den guten Namen seines Neben-Menschen so tieff hinein, da doch GOtt so ernstlich warnet: Cum detractoribus ne commiscearis, quoniam &c. *Prov. 24.* Man soll sich mit denen Ehrabschneidern in keine Gesellschafft einlassen, weil dero Untergang unversehens ausbrechen werde. Warum gibt man in denen Gesellschafften und Zusammenkunfften durch Kleidungen, Reden

und Gebärden auf die Aergernuß so wenig acht? da doch Christus durch den Heil. Evangelist Lucam am 17. so scharff drohet: Væ illi, per quem scandala veniunt. Wehe jenen, durch welche Aergernüsse in die Welt kommen, und da sollen nichts dann eitel Christen wohnen? Weiß nicht anderst, wollet ihr es nicht glauben?

Besehet mit mir die Kirchen und GOttes-Häuser, allda werdet ihr selbige gewiß antreffen. Warum entsetzet ihr euch aber so hefftig? Vielleicht aus Ehrerbietigkeit gegen den wahren GOtt, so wir in diesem Ort anbeten? Ja wohl, Pater! was mich erstaunen, und gleichsam zu einen leblosen Stein machet, ist dieses: Weil ich nicht weiß, ob dieses das Hauß GOttes? von welchem der HERR *Matth. 21.* gesprochen: Domus mea, domus orationis vocabitur. Mein Hauß wird ein Bet-Hauß genennet werden. Was hat es dann zu bedeuten, daß man darinnen so viel Hertzen und GOttes-rauberische Liebes-Pfeil, als gaile Augen-Würff lasset herum fliegen, daß man daraus einen öffentlichen Schwätz-Marck und Handel-Platz mache. Allwo Ehr, Reinigkeit, Seel und GOtt verkauffet wird. Warum betet man mehr die Götzen-Bilder auf der Seiten, als GOtt auf dem Altar an? Wissen dann Christen nicht, daß GOtt schon vorlängst sich durch seinen Propheten Jeremiam beklaget: Quid est, quod dilectus meus in domo mea fecit scelera multa, *Jer. 11.* was ist dieses, daß mein Geliebter in meinem Hauß so viele Laster-Thaten begangen? Bey allen diesen kan ich mir nicht einbilden, daß in dieser Stadt kein anderer, weder der wahre Christen Glaub anzutreffen, weil ich so wenig von Christlichen Wercken in selbiger verspühre. Kan euch nicht helffen, liebster Fremdling! ich habe meinem Versprechen ein Genügen gethan, hab euch in dieser eingebildeten, Weiß nicht wo gelegenen, Stadt nach Zulassung der Zeit, etwas weniges, und obenhin herum geführt. Gehet anjetzo in GOttes Namen in euer Einkehr, ich nimm auch meinen Weeg weiter. Komme wieder zu euch Geliebte.

IV.

Muß aber bekennen, daß mich vorhergehendes Gespräch in meinen stutzigen Thomas-Kopf nicht wenig gestärcket: Nisi videro, non credam, daß mir also unmöglich fallet, alldort den wahren Glauben zu suchen, wo ich von denen Wercken nichts ansichtig werde. Meistens, da ich bey Thoma dem heiligen Villanovanischen Bischoff in seinen auf den Sonntag Sexagesimæ verfasten Schrifften gelesen: Lex Evangelica non tam est Theoretica, quam practica, finis enim est opus. Das Gesetz des Evangelii ist mehrer zum Würcken als blossen Nachdencken eingerichtet, weilen dessen Ziel und End ist nicht allein wissen was der Glauben vorhält, sondern vielmehr selbiges üben. Sicut ergo, erkläret er dieses in einer Gleichnuß: si quis optimus Pictor, vel Artifex, vel Medicus nihil operaretur in illa arte, vana esset scientia, sic & tua Christiana Philosophia non prodest, si non operaris. Gleichwie wann auch der beste Mahler, oder Leib-Artzt, oder anderer Künstler nur mit dem zufrieden wäre, daß er seine Regel trefflich verstehe, anbey aber nichts würckete, wäre alle dessen Wissenschafft unnütz, also wird dich auch deine Glaubens-Erkanntnuß nichts helffen, mein Christ! so du selbige nicht im Werck erzeigest.

Glaubens-Erkanntnuß ohne Werck hilfft nichts, wäre noch wenig geredet, wann es nicht auch darüber den grösten und unwiderbringlichsten Seelen-Schaden zufügete, massen es eine unbegreiffliche und höchst Strafmäßige Arbeit ist, GOtt erkennen, vor tausend und tausend andern, durch dessen unendliche Gütigkeit zum wahren Glauben beruffen seyn, und dannoch dessen heiligsten Gesetz alles zuwider handlen. Ist eben so viel, als sagte man öffentlich: Ob ich schon weiß, und meinem Glauben nach vor ungezweyfflet erkenne: Es seye ein GOtt in dem Himmel, welcher einstens alles Gute belohnen, alles Schlimme werde abstraffen, ob ich schon weiß, meine Seel wäre unsterblich, werde nach diesem Leben ewige Freud geniessen, oder ewige Pyn müssen ausstehen. So will ich doch selbige freywillig in die Höll stürtzen, um GOtt, von dem ich alles Gute empfangen, darinnen ohne End zu verfluchen. Sehet, dieses ist der Glauben ohne Werck. Was hilfft es demnach Christlich glauben und heydnisch leben? Nichts, nichts hilfft es, ja schadet nur mehr, als wann man auch nicht geglaubet hätte, hab nicht zu viel geredt, weil mir die Schrifft an die Hand gehet: Cain und Lamech waren beede gleiches Lasters schuldig, weilen einer so wohl als der andere ihre Händ in anverwandten Blut gewaschen: Cain zwar, da er den Abel seinen unschuldigen Bruder ermordet, Lamech aber, da er diesen Bruder-Mörder Cain seinen Vorfahrer auf die Haut gelegt. Das Verbrechen ware gleich, ja die Mord-That, so Lamech begangen, liesse sich wegen Unvorsichtigkeit noch mehrer entschuldigen. Und dannoch wird ein weit schwehreres Urtheil über Lamech als über Cain gefället: Septuplum ultio dabitur de Cain, de Lamech vero septuagies septies. *Gen. 4.* Über Cain wird die Rach ergehen siebenfach, über Lamech aber sieben und siebenzig mahl. Cain wird einer mildern Straff würdig geachtet, ob schon dessen Verbrechen schwehrer. Warum? Weil er GOtt nicht mehr erkennet, von Glauben schon abgefallen, da er an der Barmhertzigkeit GOttes, folglich an GOTT verzweyfflet. Lamech hingegen glaubet und trauet auf GOtt, sündiget dannoch darüber, und dessentwegen wird er auch zu weit schärfferer Straff gezogen. Glauben ohne Werck demnach, erwecket einen hefftigen Zorn, mithin auch schwehrere Straff GOttes.

Unglaubige Wandalen hielten diese Wahrheit vor gewiß. Höret deren Anschlag, wie selbigen Salvianus erzehlet: Es ware an dem

dem, daß selbige mit denen Christen in Africa sich in eine öffentliche Feld-Schlacht solten einlassen, damit sie ihrem Volck einen Muth zum fechten, allen eine gewisse Hoffnung des Siegs macheten, liessen selbige statt des vornehmsten Kriegs-Fahnen, das heilige Evangelien-Buch an eine lange Stangen aufhengen, und dem gantzen Kriegs-Heer vortragen, macheten unter sich folgende Schluß-Red: Dieses ist das Gesatz, so unsere Feind mit Worten bekennen, mit denen Wercken verwerffen. Mit dem Verstand heissen sie die Grund-Sätz Christi vor gut, mit dem Leben halten sie fleißig alle Regel eines Sinn- und fleischlichen Epicuri. Der Sieg ist unser, nur wacker darauf anjetzo. Unmöglich ist es, daß aus diesem Gesatz-Buch nicht Donner und Blitz auf unsere Feind herausschlage, welche solches Gesatz für wahr erkennen, und dannoch verwerffen. Jedweder Buchstaben, so in diesem Buch begriffen, wird für einen spitzigen Pfeil, jedweders Wort für Schwerd und Spieß, jedweder Spruch für einen gewaltigen Mauerbrecher dienen, die gantze Schlacht-Ordnung unserer Feinden zu zertrennen. So viel hielten auch die Unglaubige von jenem Glauben, so mit Wercken nicht bestättiget wird. Glauben ohne Werck hilfft nicht in den Himmel, druckt nur tieffer in die Höll, und dieses gantz billig, daß nemlich jener mit denen Teuflen zu Grund gehe, welcher mit denen Teuflen geglaubet: Dæmones credunt, & contremiscunt, sagt der heilige Jacobus im zweyten Capitul, auch die Teuffel glauben und erzitteren, aus welchen der heilige Augustinus schliesset: Cum dilectione fides Christiani, sine dilectione fides Dæmonis, *L. 10. de Civitate DEI.* Mit der Liebe, welche durch die alleinige Werck erwiesen wird, ist ein wahrer Christen-Glaub, ohne die Lieb ist es nur ein Glaub des Teuffels.

Solte mich nun Jemand meines stutzigen Thomas-Kopff halber verdencken? denen will ich die Ursachen meiner Hartnäckigkeit vorgelegt haben. Bernardus heisset sie gut, da er dergleichen Glauben selbst nicht fassen kan: Putasne, fraget er mich, putasne Filium DEI, reputat JEsum? quisquis ille homo est, qui ipsius nec terretur comminationibus, nec attrahitur promissionibus, nec præceptis obtemperat, nec consiliis aquiescit. Nonne is, si fateatur se nosse DEum, factis eum negat? Solltest du wohl vermeinen, daß jener Mensch JEsum Christum vor den Sohn GOttes erkenne, welcher sich weder durch dessen scharffe Bedrohungen von Sünden lasset abschröcken, weder von dessen liebreichesten Verheissungen zum Guten ziehen, welcher weder denen Geboten Christi gehorchet, noch dessen Rath und göttlichen Ermahnungen folget? verlaugnet nicht dieser mit denen Wercken Christum und seinen Glauben, ob er schon solchen mit denen Worten bekennet? also ist es heiliger Vatter! eben dieses veranlasset mich, bey meinen Worten zu bleiben: Nisi videro, non credam. Es seye dann, daß ich den Glauben in Wercken sehe, so halte ich nichts darauf. Will mir Jemand meinen Kopff umdrehen, meine Meinung benehmen, der überweise mich mit denen Wercken. Ihr Auserwählte! habt mich durch auferbauliche Tugend-Werck also überwiesen, euch glaube ich, habt nur acht, daß dieser mein Glauben beständig und fest seye, damit ich meine von euch gut gefaßte Meinung niemalen ändern müsse, Amen.

Am Fest des heiligen Apostels Thomæ.

Respondit Thomas, & dixit ei: Dominus meus, & DEUS meus.
Joan. 20.

Thomas antwortete, und sprach: Mein HErr, und mein GOTT.

Innhalt.

Seltzamer Erfolg auf die Sünd.

Hätte zwar Ursach zu zörnen, den grossen Unglauben, das unverschämte Widersprechen Thomæ mit Christlichem Eyffer zu straffen. Einmahl bedeutete es einen harten unruhigen Kopff; wo eine gantze Gemein die Wahrheit betheuret, mit augenscheinlichen Beweißthumen vortraget, dannoch sagen dörffen, ich glaub es nicht: Non credam. Da die vorgehende Wunder-Zeichen in frischer Gedächtnuß, vielleicht die göttliche Mutter selbst mit wahrhafftem Mund bekennet, sie hätte den HErrn gesehen, mit ihren Armen umfangen, dannoch auf seiner Red verbleiben: Non credam. Ich glaub es nicht, und werde es nicht glauben. Es seye dann, daß ich in dessen Händen sehe die Mahl-Zeichen der Nägel, und lege meine Finger hinein, und meine Händ in seine eröffnete Seiten. Hätte zwar Ursach diese verstockte Künheit mit Apostolischem Eyffer zu tödten.

Allein da ich in einem Augenblick wahrnehme, wie sich die gantze Schau-Bühne ver-

ändert. Bey diesem Verlauff der wundergütige Heyland sowohl, als Thomas der unglaubige Jünger, andere Personen spotten, muß ich allein die grosse Wunder-Werck, die unendliche Gütigkeit des Höchstens bewunderen. Sehe man nur, der Erlöser selbst, der sein Angesicht billig von dem Beleidiger abwenden solle, stellet sich lebhafft und sichtbarlich ein. Ruffet von weitem, so seye es dann, bist du nicht anderst zu zwingen: Infer digitum huc &c. ich laß es geschehen. Reiche deine Finger her, und siehe meine Hand, und lege sie in meine Seiten. Derjenige, welchem das unglaubige Volck so viel Thränen erpresset, gehet anheut einem Unglaubigen nach, lasset sich von selbigem küssen, umarmen und anrühren. Gleichsam sprechend: hab ich die durchstechende Lantzen und Nägel an dem Creutz erduldet, warum nicht anjetzo die Hand eines Sünders. O Christi benignitas! schreyet hierüber auf Petrus Chrysologus, sic ovem fugientem quæris? sic unam errantem ad gregem redire compellis, ut ex tua infinita bonitate iterum vulnera renovari non dubites! O wundergütige Lieb des HErrn! kanst du dann einem Flüchtigen also nachjagen, daß du auch bereit wärest, solche deiner Heerd zuzuführen, wiederum deine Wunden aufzureissen, und mit deinem Blut zu erquicken.

Betrachtet mir aber anjetzo auch den bis in das Hertz beschämten Apostel, wie kläglich er auf seinen Knyen lieget? wie ihm auf dieses unverhoffte Glück auf einmahl die Stimm gebrochen? und der sich zuvor so grosser Streich ausgethan, kan anjetzo nicht mehr als wenig Sylben mit zitterendem Mund hervor bringen: Dominus meus & DEus meus! Mein HErr und mein GOtt. Als wolte er sagen, wie weit erniedriget sich deine Barmhertzigkeit? hat mein sträflicher Kleinglauben so viel verdient, daß du dich mir persönlich vor Augen stellest, deinen glorificirten Leib mit meinen schuldigen Händen berühren lassest. Ey so will ich dann eben jenen Mund, welcher sich getrauet hat, dir deine Urständ abzusprechen, zur Erweiterung deiner Ehr gebrauchen. Ich will über Berg und Thal auslauffen, unter die wilde, unbekannte Völckerschafften hinein dringen, und ihnen mit freymüthiger Stimm ankünden: was ich mit meinen Augen gesehen, und meinen Händen begriffen, ich werde ihnen so lang zuschreyen und predigen, bis sie mir in der Marter das Hertz mit einer Lantzen durchstossen, und mit herausgepreßtem Blut den Athem verlegen. So viel Umständ begreiffen die zwey einzige Wort, Mein HErr und mein GOtt.

Wie ist aber Thomas so gäh in einen andern Menschen verändert worden? ist dann dieses der Ausgang eines Sünders? nehmen dann diejenige, welche sich so hart an ihren GOtt verstossen, ein so beglücktes End? Also ist es: ich bitte, man fasse dieses Geheimnuß. Wäre mancher Mensch nicht so tieff gefallen, wurde er vielleicht niemahl so hoch in der Tugend gestiegen seyn. Hätte Thomas niemahlen einen so grossen Unglauben begangen, wäre er vielleicht niemahl einer so grossen Ehr gewürdiget worden. Usque adeo omnia cooperantur in bonum, ist die Beobachtung Bernardi, ut inter hæc omnia, etiam ea, quæ nihil sunt, numerentur &c. ipsa mors, etiam peccatum. Solchergestalten hilft alles zum Guten, daß unter diesen allen auch jenes gerechnet wird, das nichts ist, so gar der Tod, ja die Sünd selbsten. Und wie soll auf die Sünd nicht auch was Gutes folgen können, weil manches Hertz nach selbiger demüthiger, eyffriger, forcht- und behutsamer erfunden wird. Wo ist dieses hingeredt? mir und euch zum Trost Auserwählte. Es ist was unfehlbares: eine GOtt-liebende Seel, so sie sich zuweilen erinnert, wie schwer sie sich wider ihren GOtt vergriffen, wird selten recht vergnügt leben, ob sie schon alle Richtigkeit mit dem Höchsten gepfleget, wird das Gewissen doch tausend kleinmüthige Gedancken einstreuen. Aber lasset mich doch diesen Kummer mit folgender Wahrheit benehmen: es ist eine wunderbare Verhängnuß: GOtt hat bey vielen die Sünd zugelassen, auf daß er uns hierauf desto mehr lieben könne, wir aber in der Tugend wachsen und zunehmen, welches vielleicht nicht geschehen wäre, sofern wir niemahl gefehlet hätten.

I.

Ein keck und vermessenes Stuck hab ich von Crocotta gelesen, einem offentlichen Dieb- und Strassen-Rauber, der zu seiner Zeit gantz Welschland beunruhiget, alles mit Raub- und Mordthaten anfüllete. Die Grausamkeit ware so groß, weil keine Strassen mehr sicher, und keine Weiß ihn zu fangen, daß der Römische Rath endlich Geld auf seinen Kopff geschlagen, dreyßig tausend Sesterts jenem zu zahlen, der solchen Böswicht tod oder lebendig nach Rom wurde liefern. Da sehe man Wunder: das theure Versprechen locket den Uebelthäter, dem es zu Ohren kommen, daß er sich selbst entschlossen, das Geld zu gewinnen. Gehet auf Rom, stellet sich vor den offenen Rath, und bekennet unerschrocken; hier ist derjenige, den ihr suchet, da stehe ich vor euren Augen. Was wollet ihr? lieber lasset mich jene Summa geniessen, welche ihr wegen meiner einem andern versprochen. Wie gewunschen, also erhalten. Crocotta erlanget durch diese Keckheit nicht nur das aufgesetzte Geld, sondern mit diesem Gnad und Leben. Ein keckes vermessenes Stuck, das aber wohl gelungen. Was vermeinen wir aber, was habe einen Römischen Rath bewogen? einen solchen Böswicht zu schonen? was Gutes hatte dieser Unmensch an sich? solte man nicht in dergleichen Begebenheiten mit Ketten und Banden, mit Feuer und Räder darein wüthen, das Ubel zu bestraffen? was hat die Richter dahin bewogen, anderst zu handlen? meines Erachtens, weil sie aus dieser offenen Bekanntnuß und beherzten darstellung urtheileten: es müsse ein großmüthiger

tapffe-

tapfferer Geist in ihm wohnen, der auch dem Vatterland kunte zu Nutzen gereichen, hat er bishero mit Streiffereyen die Länder verwüst, so kan er auch hinfüro ein Schutzhalter derselbigen werden. Es seye nur Noth, daß er den Gegenwurff ändere, und seine Verwegenheit, die er zu viel Ubelthaten gebraucht, zu allgemeinem Heyl der Burger anwende.

Recht geurtheilet Römischer Rath, das erfolget zuweilen aus dem gottlosen Beginnen, daß man solches in gröste Tugenden verändert sieht. Euch hat es also in denen Welt-Händlen gedunckt, es ist aber auch in dem Heiligthum GOttes zu erfahren. Zur Prob dessen, betrachte man nach dem heiligen Thomas, den Fürsten der Apostel selbsten, jenen Ausbund aller Büssenden. Hat er nicht mit wiederholtem Schwur seinen liebsten Meister meineidig die Treu und Ehr abgelaugnet? sein gethanes Versprechen, wo er Leib und Leben aufgesetzet, so schändlich, und auf einen so geringen Anstoß gebrochen? wahrhafftig eine grosse Mißhandlung; allein wie viel bittere und heisse Thränen hat ihm diese Sünd gekostet? wie tieff haben ihn die Zähren in seine Wangen eingefressen? ist er nicht hernach wie ein Ertz-Eyfferer auf allen Gassen gestanden, und hat das Creutz Christi unerschrocken geprediget? ist er nicht wie ein Löw seinem Marter-Creutz großmüthig zugeloffen, gleich einem Kriegs-Mann, der zwar vorhin seinem Feind den Rucken gewendet, allein nachdem er sich auf seine Zagheit erhohlet, viel erhitzter in den Feind dringet, und alle Gefahr in den Wind schlaget, mit einer neuen Hertzhafftigkeit die verübte Forcht zu ersetzen. Woher hatten aber diese ungemeine Streich ihren Ursprung? fraget nicht, sein grobes Verbrechen, seine Verlaugnung hat ihn zu so unerhörten Eyffer gezogen: Devotior est fervidus pœnitens, quam tepidus innocens.

Schau man nach dem Fürsten der Apostlen einen heiligen Paulum an. Was hat nicht dieser mit dem menschlichen Leib umgebene Seraphin für unerhörte grosse Ding gewürcket? wie hitzig hat er sich um das Seelen-Heyl angenommen? wie viel Verfolgungen, Kercker, Geissel, Schiffbruch ausgestanden? wie viel hundert Meil ist er unter tausend Gefahren zu Fuß geloffen, damit er das Evangelium denen Heyden ankündete. Er bekennet selbst in seinen Sendschreiben, plus omnibus lavoravi. Ich hab mehr weder alle andere Apostel gearbeitet. Wie oft hat er Himmel und Erden, ja alle Creaturen heraus gefordert, sie solten all ihr Stärck anwenden, ob sie ihn werden von der Lieb GOttes absöndern? woher aber solche unglaubliche Stärck und Entschliessung? Hieronymus in der Epistel ad Paulinum erörteret die Sach: als oft er sich erinnerte, wie übel er vorhin gehauset, so ihm beyfiele; Quia persecutus sum Ecclesiam DEI, ich hab die Kirchen GOttes verfolget, fangete gleich das Gemüth zu wallen an, ware ausser sich, wolte alsobald die Seelen gewinnen. Solte Paulus nicht so weit geirret haben, wäre kaum zu bejahen, ob er jemahl in der Hitz und Lieb GOttes also zugenommen hätte? man vergönne mir zu Bekräfftigung meiner Wort, daß ich dem grossen Welt-Lehrer einen anderen beysetze, deme er zu Gefallen ein gantzes Sendschreiben aufgesetzet, und Philemoni zugesendet. Onesimus heisset er, welchen Paulus aus Gelegenheit der Sünd zu einem gresten Heiligen gemacht, aus einem untreuen Knecht zu einem Diener Christi, aus einem flüchtigen Rauber zu einem Bekenner des HErrn, letztlich zu einem Priester und Bischoff erhebet, in welchem Amt er auch die Marter-Cron erlanget. Uber welchen Verlauff, weil er sich von Colossa, als den Ort seines Verbrechens hinweggemacht, und sich zu Rom bey Paulo eingefunden, und in dessen Händen seine Bekehrung abgeleget, verwundert sich ein heiliger Hieronymus, und fanget also zu reden an:

Was ist diß unerhörtes? betrachte man den Anfang und das End: aus einem Dieb ein Bekenner Christi werden, seynd dieses nicht seltzame Ereignussen? Si Dominum non fugisset, nunquam venisset Romam, ubi erat Paulus vinctus in carcere. Si Paulum in vinculis non vidisset, non recepisset fidem in Christum, si fidem non recepisset, nunquam Minister Evangelii esset factus. Hätte Onesimus, nachdem er seinen Herrn beraubet, nicht die Flucht ergriffen, wäre er niemahl auf Rom kommen, wo Paulus gefangen sasse, hätte er Paulum nicht angetroffen, wurde er niemahl das wahre Glaubens-Liecht empfangen, und andern Jüngern den Saamen des Worts GOttes ausgestreuet haben. Allein der gewaltige GOtt ist unendlich mächtig, aus dem grösten Ubel das gröste Gut auszuziehen, aus dem schädlichsten Gifft den bsten Theriac zu bereiten. Wie es Hugo a S. Vict. der Cardinal beobachtet: man glaub es nur keck: Dominus facit quandoque de veneno Theriacam: ut de peccatis patratis sit homo cautior, & fortior post lapsum & in amore DEI ferventior. GOtt lasset zuweilen die Sünd zu, auf daß der Mensch nach seinen vollbrachten Lasteren hinfüro behutsamer werde, stärcker nach dem Fall, und in der Lieb GOttes inbrünstiger. Wäre er nicht gefallen, und durch den Fall beschämet worden, hätte er niemahl einen solchen Nachdruck und Antrieb in dem Guten zu wachsen überkommen. Und diß ist die Ursach, warum der Königliche Prophet in seinem 118. Psalm von Hertzen aufgeschryen, nachdem er sein gantzes Leben überschlagen: O wie gut ist mir, O mein GOtt, daß du mich gedemüthiget, und zwar wie Cassiodorus urtheilet, durch die Sünd gedemüthiget: Bonum mihi, quia humiliasti me. O in was grosse Erkanntnuß komme ich anjetzo in meinem Unglück, daß du mich in so grosse Missethaten fallen, und zu deinem Feind hast werden lassen. Er sagt nicht, ich dancke dir, daß du mich zu einem König gemacht. Nicht, es ist mir wohl, daß ich alle meine Reichs-Mitwerber überwunden. Nicht, daß ich so viel Schlachten gewunnen. Sondern: Quia humiliasti me, weil du mich gedemüthiget hast, da du mich in mir selbst

erniedri-

erniedriget, das ist, eine solche Gelegenheit an die Hand gegeben, wo ich mich endlich selbst erkenne, und dich recht anbeten lerne: Audeo dicere, hat auch Augustinus sein Gutachten hinzu gegeben, superbis esse utile, cadere in aliquod apertum manifestumque peccatum, unde sibi displiceant. Es ist vielen Menschen überaus vorträglich, absonderlich denen Hoffärtigen, in offenbare und merckliche Sünden zu fallen, damit sie anfangen witzig zu werden aus ihren Fehleren, ihnen selbst zu mißfallen, der eignen Stärck nicht so viel zu trauen, mehr sich um den Beystand GOttes zu bewerben.

II.

Bey dieser Gelegenheit erörtert sich ein schöner Glaubens-Punct: warum doch GOtt so viel Ubels in der Welt gedultet, indem er doch alles, als vollmögender HErr gar leicht verhindern kunte, und unserer Meinung nach auch solte. Einem Herrscher stehet es zu allem Ubel vorzubiegen. Jedoch gestattet er so viel blutige Krieg, so grausame Laster, so erschröckliche Ketzereyen, wodurch viel tausend Seelen verderben. Wir sehen in vielfältigen Umständen, wie ein Mensch den andern aufzehret, wie viel ihnen in schwereften Sünden kein Gewissen machen? dieses alles gedultet GOtt, höret das Schreyen und Jammern deren Bedrangten, und wird nicht bewegt. Warum dieses? kurtz geredt, wegen eines grösseren Guts, da sein weit-aussehendes Aug und mächtiger Willen aus dem grösten Ubel den grösten Nutzen erzwinget. Diß ist das göttliche Kunst-Stuck, wo der schwache Menschen-Verstand nicht hinreichet; Dixit de tenebis lucem splendescere. Er zieht so gar Liecht aus denen Finsternussen, aus dem duncklen Nebel die helleste Sonnen. Durch die vielfältige Ketzereyen wird zwar die Kirchen hefftig bestritten, und gewaltig verfolget, aber eben durch dieses Mittel weit herrlicher und scheinbarer. Menschen, so dabey zu fechten haben, müssen nachsinnen, über die Bücher sitzen, welches niemahl geschehete, sofern die Wahrheit nicht angefochten wurde. Durch Krieg und feindliche Einfäll biessen viel tausend ihr Leben ein, Länder und Güter werden verderbet. Aber lernet man nicht auch hierdurch die Zeit des Friedens besser erkennen und schätzen? die man in genossener Ruhe so wenig beobachtet hat? werden hierdurch nicht auch tapffere Männer ausgeübet, deren Hülff man hernach in der Noth bedürftig ist. Hic advertendum est, will Abulensis der gelehrte Schriftsteller, quod divinæ bonitati, & sapientiæ proprium est, ut ipsis quoque malis bene utatur. Hier ist wohl zu beobachten, daß es der göttlichen Güte und Weißheit eigenthumlich ist, die so gar aus dem grösten Ubel das Gute heraus ziehet. Freylich Menschen auf dieser Welt seynd verbunden, denen viel zu besorgen anvertrauet, alles zu hintertreiben, was schädlich, ein eintziger Fehler reisset alsobald weiter, und verursachet das grösste Unheil, warum? weil menschlicher Gewalt abgekürtzt und eingeschränckt. Solches ist aber nicht bey dem Höchsten, er begreifft die gantze Welt, sieht in die Ferne, vermischet das Gegenwärtige mit dem Zukünfftigen, und durch diese wunderliche Vermischung führet er seine unerforschliche Urtheil und Anschläg, welche wir niemahl ergründen werden, als vielleicht nach spaten Jahren, oder gar erst in der Ewigkeit. Dieser ist ein schöner Glaubens-Punct zu unserer Erleuchtung.

Dann es erscheinet aus diesen der Haupt-Zweck, und lasset sich gantz klärlich abnehmen, daß so gar auch aus der Sünd, aus dem grösten Welt-Ubel etwas Gutes entstehen könne, folgends man sagen dörffe: niemahl wäre Mancher so hoch gestiegen, sofern er nicht so tief gefallen wäre. Man soll sich zwar ehender entsetzen, und bey sich anstehend fragen: was soll doch dieser Unflat der Seelen auswürcken? ja muß es selbst bekennen, auch nur wegen eines eintzigen solchen Ubels, welches den Menschen in die Feindschafft GOttes geworffen, solten uns die Augen ohne Unterlaß in dem Wasser stehen, und die Händ nichts anders als die Finger zusammen ziehen, und wehemüthig an die Brust schlagen, dann eine unaufhörliche Rach fordert diese von sich selbsten, zügleich mit David dem büssenden König seuffzen: Miser factus sum, & curvatus usque in finem. Ich bin in einem so verwirrten Stand, daß ich meines Elends kein End weiß, meine Missethaten seynd mir über das Haupt aufgewachsen, und die Schwere der Sünden drucken mich bis in den Abgrund hinab, und pressen mir ohne Unterlaß das Wasser aus denen Augen, so grosse Peinigung und schmertzliche Gedächtnuß hinterlassen diese. Allein diese seynd eben die glückseelige Früchten der Sünden. Hier eröffnet sich die Sach von sich selbsten. Die Buß, das bestürtzte Hertz, die reumüthige Seuffzer, so auf die Unthat erfolgen. Da der Mensch in sich selbsten gehet, seine Verbrechen erkennet, und wider sich in Höllen-Zorn aufbrennet, diese seynd die glückseeligste Würckungen, welche von so hohem Werth, daß sie den Menschen wundersam erhöhen, und in den gebenedeytesten Stand setzen, sowohl was die eigne Seel, als das göttliche Wohlgefallen betrifft, welches alles bey Manchen nicht erfolget wäre, sofern der Mensch in beständiger Unschuld sich bis an das End gehalten hätte.

Chrysostomus der goldene Mund, da er diese heimliche aus der Sünd erwachsende Frucht beobachtete, brache einsmahls vor einer zahlreichen Menge in folgende Wort heraus. O Pœnitentia! O dulcis misericordiæ Mater, & Magistra virtutum, quanta opera tua, quibus reos absolvis, reficis delinquentes, lapsos elevas, recreas desperatos. Per te subito rapuit latronem Christus ad regnum, per te David post flagitium felix iterum recepit spiritum. O Bußfertigkeit, welche auf die vollbrachte Sünd erfolget, was für unerhörte Wunder richtest du an? wie machest du die Gottlose so eylends zu so grossen Liebhabern Christi, und setzest die zu Boden Gestürtzte bis an den

höchsten

höchsten Thron, die Laster geduncken mir nunmehr auch ein Schlüssel zu seyn, welche dem Mörder an dem Creutz, mittels der Buß das Paradeiß aufgesperret, und den seufftzenden König David unter seinen Aschen erquicket, einen Mann nach dem Hertzen GOttes ausgemacht. Alle diese seynd nach ihren Verbrechen zu einer Freud der Englen, und grösten Liebhabern des HErrn worden. So viel ein H. Chrysostomus.

Lasset uns aber die Sach selbst untersuchen, damit ich nichts ohne Grund rede, lasset uns eine büssende Seel in dem Gegenwurff stellen, was duncket uns von einer solchen, bey welcher die Reu das Gemüth völlig eingenommen, und den Verstand auf andere Gedancken gezogen, die in Stille des Hertzens auf einmahl einen Seufftzer um den andern nach dem Himmel sendet, mit geschlossenen Armen und unverwendtem Angesicht die Gütigkeit des Allerhöchsten bewundert: So ich dann einen solchen Menschen in die Augen fasse, der aus Erkanntnuß seiner Missethaten auf einmahl der Welt absaget, allen Betrug verfluchet, verlasset die verdächtige Zusammenkünfften, haltet sich hinfüro und beständig gleich einem heiligen Thomas bey denen Wunden seines Erlösers, mit diesem ausführlichen Zusatz: Von nun an gehör ich meinem GOtt zu, und solte mich, so lang ich lebe, nichts von dessen Seiten absönderen. In Ansehen eines so veränderten Lebens muß ich nicht nothwendig schliessen: in solcher Seel habe sich der Welt-Heyland eingelagert, und völlig Besitz genommen? muß ich nicht nothwendig bekennen, daß dergleichen Büssende in in der Tugend weit höher steigen, als sie gestiegen wären, sofern sie keine Fehltritt gethan hätten. Es ist eine geringe kindische Gleichnuß, aber doch dienlich zu meinem Vorhaben, wann ich sage: man soll einen Ballen beobachten, mit welchem die Jugend zu spielen pfleget. So lang man denselbigen ruhig in der Hand haltet, oder auf der Erden liegen lasset, wird er sich als ein lebloses Ding niemahl bewegen, sobald man denselben aber mit Gewalt und Nachdruck an den Boden wirfft, bekommt er ein unvermerckes Leben, wird alsobald in die Lufft empor fliegen, und auf den eingedruckten hefftigen Wurf Himmel-hohe Bögen machen, welche er sonst niemahl, solte er nicht mit Gewaltthätigkeit seyn erniedriget worden, wurde gethan haben. Also verhaltet sich die Sach mit dem Menschen. Es stehet oder lieget Mancher in guter Ruhe, dienet weder GOtt noch dem Menschen, führet ein saumseeliges unverdienstliches Leben. Geschieht es aber, daß ihme gäh und ohne Vermuthen eine zudringende Versuchung überfallet, und ihn durch eine schwere Sünd bis unter die Erden hinein wirfft, zeigt, was es um den Menschen für ein gebrechliches Weesen seye, was man für Wachtsamkeit solte haben, da gehen ihm endlich die Augen auf. Hat er dann noch ein ehrliches Gemüth in seinem Leib, und vermercket seinen Fehler, springt er in einen Augenblick wie ein Ballen in die Höhe, das ist, er erzörnet über sich selbsten, greifft die Tugend mit einem Ernst an, und bleibt nicht auf der Erden liegen, sondern fanget an in der Tugend lauter Riesen-Schritt zu machen: Cum ceciderit, non colliditur, sagt der uralte Origenes in Ps. 36. non prosternitur, quin fortior surgat. Er wird nicht in der Tiffe liegen bleiben, sondern gleich einem Kämpffer, der zwar zu Boden geworffen worden, aus der Schand eine neue Stärck an sich nehmen, und erst nach dem Fall zu einen Uberwinder werden.

R. P. Haan, S. J. Festivale.

Bey diesen bleibt es nicht: ja so gar der grosse GOtt ehret dergleichen, (so über alles Entsetzungs-würdig,) und lasset sich von denen Sünderen, so ihre Fehler bekennen, viel leichter zur fremden Barmhertzigkeit bewegen, weder von denen Gerechten selbsten. Bey dem Propheten Jona lieset man ausdrücklich, als GOtt die Stadt Ninive straffen wolte, daß sich in selber 120000. Unschuldige befanden: Qui nesciunt, quid sit inter dextram & sinistram. Die das Schwartze von dem Weissen nicht erkennten. Und dannoch drohete ihnen GOtt: Non parcam. Ich werde ihnen nicht verschonen. Post 40. dies Ninive subvertetur. Nach 40. Tagen solte Ninive zerstöret werden. Entgegen als er die Städt in Palästina, Sodoma und Gomorrha, auch die die übrige mit Feuer und Schweffel zu Grund richten wolte, erkläret er sich, er wolle, auch nur wegen 10 Personen, so sich bekehren solten, ihnen noch zusehen: Propter decem non delebo, wegen 10 will ich meinen Zorn zuruck halten. Ist es nicht merckwürdig, gleich als wann 10. Büssende würdiger wären, als hundert 20000. Gerechte. Also ist es, es folget ein Glück auf das andere. Der bekehrte Sünder wachset in dem Guten, und die Lieb GOttes brennet weit hitziger gegen ihn: Consuevit enim DEus magis honorare pœnitentes, quam innocentes. Bestättiget meine Wort der heilige Cardinal Petrus Damianus. Er hat es schon in seinem Gebrauch und Gewohnheit, daß er eine büssende Seel weit gnädiger umfanget, als unschuldige Tauben: Quia nimirum devotior est fervidus Pœnitens, quam tepidus innocens, cum ille materiam fervoris habeat, hic tepiditatis. *S. Petrus Dam.* Giebt auch die Ursach, dann ein eyfriger Büsser ist in seinen Andachten, Thun und Lassen, weit inbrünstiger, lasset sich in heroische Tugend-Werck ein, weder derjenige, der jederzeit unschuldig gelebt, weil der erste aus seinen Missethaten allzeit einen neuen Antrieb hat zu einem ungemeinen Eyffer, damit er die Scharten auswätze. Der Unschuldige hingegen, den das Gewissen nicht drucket, tausend Gelegenheit hat, in ein laues und schläfferiges Leben zu sincken.

Ey so glaubet mir es dann endlich, auch aus dem grösten Ubel der Seelen entstehet was Gutes. Glaubet mir es: Mancher wär in der Tugend nicht so hoch gestiegen, sofern er nicht

vorhin so tieff gefallen wäre. Mercket derohalben, so euch das übel-beschwerte Gewissen in unleidliche Zaghafftigkeit stürtzen wolte, und vorhaltet, in was für einem elenden Stand ihr euch befindet: sagt und redet euch selbsten zu. Ja GOTT hat es zugelassen, daß ich den Weeg der Unschuldigen nicht gewandlet. Allein verhoffe, meine abgebüßte Ubelthaten werden mir zu einer Glory gereichen. Mercket es, wann euch der üble Ausgang der Gottlosen schröcken wolte, und vorhaltet: es kan auch dir widerfahren. So sagt und redet euch selbsten zu: ich komm aber als ein verlohrner Sohn zu meinem Erlöser, der seine Schuld bekennet, und verhoffe, daß er mich auch als ein gütiger Vatter werde aufnehmen. Mercket es, wann euch der böse Feind selbst zusetzet, und wegen vielfältigen Schulden fast will kleinmüthig machen. Sagt ihm: ich erkenne mich aber als ein verloffenes Schaaf, dem der HErr so eyffrig nachgejaget, nunmehr aber bin ich bereit, und will mich willig auf die Schulteren nehmen lassen. Dann diese seynd Glaubens-Wahrheiten, und wir thun unrecht, wann wir uns nicht zu unserm Heyl und Trost deroselben erinneren, dann gleichwie GOtt nicht alle zu Englen erschaffen, wie er es doch leicht hätte thun können, also hat er auch unter dem gebrechlichen Menschen-Hauffen eine solche Anstalt machen wollen, auf daß die Schwachheiten der Natur nicht alle zum Verderben, sondern etwelchen zur Herrlichkeit und Glory gereichen. Dieses ist meine Ermahnung. Anbey wohl zu mercken, auf daß man das Beyspiel des heiligen Thomæ nicht als eine Gelegenheit zum Fallen nehme, wie Augustinus dißfalls weißlich vorbauet: Non cadendi exemplum propositum est, sed si ceciderit, resurgendi. In dem Unglauben Thomæ ist uns kein Exempel gegeben worden zum Fallen, sondern, wann du gefallen bist, ein Exempel zum Auferstehen. Bin versichert, daß eben jene Wunden, aus welchen anjetzo für die Büssende ein Gnaden-Brunn herausquället, über einen vermessenen Sünder nichts als Blitz und Donner hervor strahlen werden.

Euch aber, meine Zuhörer, bitte ich, ihr möget hernach ein Tauben-reines unschuldiges Hertz haben, und um dessentwegen würdig seyn, nicht nur die Finger und Händ in die Wunden zu legen, sondern mit gantzer Postur in der offenen Seiten, in diesen Ritzen und heiligen Felsen-Löchern zu wohnen. Oder mit einem reumüthigen Thoma wegen gleichen Verbrechen, die Mahlzeichen von aussen ehrenbietig küssen. Haltet nur diese Wort in dem Mund, dann sie seynd so wohl Liebs- als Schmertzens-Seufftzer. Dominus meus & DEus meus. Mein HErr und mein GOtt, Amen.

An dem hochheiligen Fest der Geburt Christi des HErrn.

Natus est vobis hodie Salvator in Civitate David. *Lucæ* 2.

Es ist euch heut der Heyland gebohren worden in der Stadt David.

Innhalt.

Was für Menschen den neugebohrnen Heyland als einen erschröcklichen Richter zu förchten haben.

Zwey Ding wolte ich uns wünschen: vorige Zeiten, und in jenen die rechte Erkanntnuß. Vorige Zeiten, da der Welt-Heyland würcklich zur Welt gebohren. Die rechte Erkanntnuß, durch dero Beyhülff wir auch diesen Schatz vollkommentlich erkennet hätten. Ewiger GOtt! was für Ergötzlichkeit wurde es abgesetzet haben, bey einem erleuchten Gemüth den Erlöser mit leiblichen Augen ansehen, wissen und versicheret seyn: siehe, das ist dein GOtt, dein Erlöser, dein Seeligmacher. Wie viel Stund wurde man bey der heiligen Wiegen zugebracht? wie offt aus den mütterlichen Händen erbetten, und süßiglich an seine Brust gedrucket haben? und dieses gantz billig: dann vormahlen beklagte sich der Menschen-Hauffen, daß man so hart zu GOtt gelangen kunte. Nachmahlen hatte man die Versicherung gehabt: Invenietis Infantem. Gehet nur nach Bethlehem, ihr werdet gewiß die unendliche Majestät in einem Kind verschlossner antreffen. Vorhin seufftzete der Idumäische Fürst und das Volck Israel, der Allerhöchste habe so schwere und hart straffende Händ, mit welchen er den Erdboden züchtiget: Manum tuam longe fac a me. Sie baten, hinweg mit diesem gewaltigen Arm. Nachmahlen wurde man ersehen haben, wie sein gantzer Leib in Windelein eingefasset, und die

Händlein

Händlein gebunden waren. Vorhin getrauete sich Isaias seine Augen zu dem Thron GOttes nicht zu erheben, dann die Strahlen der Gottheit könte das menschliche Angesicht nicht erdulten. Vidi Dominum sedentem super solium excelsum. Ich hab einen HErrn in einem hohen Thron sitzen sehen, nachdem wäre er in einer elenden Krippen zu finden gewesen, nicht mit Seraphinen, sondern mit unvernünftigen Thieren umgeben. Ey, so hätten ja bey so ergötzlichen Schauspiel alle Anmuthungen des Hertzens Lusst bekommen, sich in ihrem GOtt und HERRN zu erfreuen?

Ach ja, das Geheimnuß ist so trostreich, daß auch heutiges Tags meine Zung nicht ruhen kan, da uns die Kirchen solches abermahl erneuert, sondern gegen allen Rechtglaubigen in Fröhlichkeit aufruffen muß: Förchtet euch nicht. Nolite timere. *Lucæ* 2. Ich verkündige euch eine grosse Freud, dann euch ist heut der Heyland gebohren, welcher ist Christus in der Stadt David. Ich sollte sagen: Frolocket ihr Menschen-Kinder! Nun fanget sich wiederum die Zeit des Heyls an. Parvulus datus est nobis, & filius datus est nobis. Der Sohn des Allerhöchsten ist der Welt geschencket worden: Nobis, uns, Niemand andern, auf daß wir aus dem Abgrund seiner Gnaden den Uberfluß schöpffen, ich sollte alles zum Jubiliren anmahnen. Dann dieses zu thun werde ich von allen Seiten angehalten. Es ruffen die Engel in dem Himmel, die Hirten auf denen Feldern, die HH. Vätter bieten aller ihrer Wohlredenheit auf, die sonst zur Buß und Strengheit aneyfern, wollen heut alle Wolcken der Traurigkeit aus denen Gemüthern verbannen: Non est fas locum dare tristitiæ, ruffet der grosse H. Leo, Ubi Natalis est vitæ. Nur heut nicht, nur diesen Tag keine Traurigkeit, wo der Geburts-Tag des Lebens eingerucket. Wäre gantz fertig und bereit dieser Pflicht zu gehorchen. Eine eintzige Frag haltet mich zuruck. Ein eintziger Einfall machet mir Bedencken. Dann ich verlange bey dem allgemeinen Jubel zu wissen, ob das End auch so glückseelig seyn werde, als der Anfang mit diesem göttlichen Kind? wird er seine Händ allzeit gebunden halten? sein liebreiches Angesicht, niemahl in Zorn, blitzende Augen, seine unmündige Kräfften niemahl in gewaltige Streich verändert werden?

Ein sonderbarer Gedancken, welcher bey der Geburt mancher hoher Häupter die Freud geschmählert. Was meynen wir aber, wird aus diesem Kind werden? höret die Antwort aus dem Mund Isaiæ, der kurtz zuvor gantz Jerusalem getröstet, erquicket: Consolamini, consolamini populo meus: Sey getröstet, seye getröstet mein Volck: Dimissa est iniquitas, *c.* 40. aller Zorn ist durch ein kleines Kind aufgehebet worden, setzet an einem andern Ort hinzu, aber eben dieses: sicut fulgur exit ab oriente & paret usque in occidentem, ita erit adventus filii hominis, aber eben dieses Kind wird in einen schröckbaren Mann erwachsen, und wie ein Blitz von dem erzörnten Himmel ausbricht, der von Auf- biß Niedergang der Sonnen flieget, also wird seine letzte Ankunft seyn. Was Schröckvolle Wort seynd diese? So sollte dann jener zu einem Fall seyn können, der zu allgemeinem Heyl gebohren, jener zu einer Förcht, der zu allgemeiner Freud in die Welt kommen? Ach ja, also ist es: Dieser neugebohrne Heyland, der anjetzo wehemüthig so viel Zäher aus denen Augen verliehret, mit seinem liebreitzenden Ansehen allen das Hertz abgewinnet, ihme Händ und Füß binden lasset, der wird kommen in Macht und Herrlichkeit. Terribilis in Majestate, und allen das Urtheil aussprechen. So kehre ich dann die gantze Red um, sage nicht mit dem Evangelisten Nolite timere, förchtet euch nicht, sondern ruffe vielmehr: Timete, timete, förchtet euch. Ich verkünde euch einen grossen Schröcken. Quia natus est vobis hodie Judex. Heut ist ein Kind gebohren worden, welches der allgemeine Richter des gantzen menschlichen Geschlechts seyn wird. Timete. Ist dieses auf Alle geredt? Haben sich Alle zu förchten? Mit nichten. Wer dann? Wen gehet es an? vernehmet es aus meiner folgenden Erklärung?

I.

Man verdencke mich nicht, daß ich dieses Geheimnuß, welches der Geburt Christi halber in sich so freundlich, einigermassen auf Forcht und Schröcken, ausdeute. Ich erkläre die Ursach: Joannes, der geliebte Jünger, hat mich auf diesen Gedancken gezogen, dann da er die Menschwerdung des ewigen Sohns GOttes, wiewohl mit dunckten Worten beschreibet: meldet er unter andern: Et mundus eum non cognovit. GOtt ist zwar in die Welt kommen, allein die Welt hat ihn nicht erkennet. Er hat sich in sein Eigenthum gestellet: In propria venit, & sui eum non receperunt, aber die Seinige haben ihn nicht aufgenommen. Nur da ich diese Wort behertzige, die Welt hat ihn nicht erkennet, und die Seinige haben ihn nicht aufgenommen, muste ich ja nothwendig den Schluß machen, wie erbärmlich wird das göttliche Kind diese Unbild rächen? wie erschröcklich wird er die Verwerffung anziehen? Aber gedultet euch ein wenig, biß ich der Sach recht auf den Grund komme, und dieses grosse Geheimnuß vollkommentlich entdecke. Gewiß ist es, daß die Menschwerdung ein so unbegreiffliches Werck, daß in Beobachtung desselben die heilige Lehrer Sinn und Gedancken verliehren, die Feder aus der Hand legen, und nur mit Erstaunung derselbigen nachdencken. Sowohl wegen der Weis, als wegen des Absehens, warum diese veranstaltet worden. Die Weis setzet sich schnurgerad der Hochheit GOttes entgegen, weil sie die tiefeste Demuth und die äusserste Armuth einschliessen. Simon Cassia, ein geistreicher Scribent, machet hiervon einen kurtzen Bescheid, sprechend: Non capio. Ich fasse es nicht, ich begreiffe es nicht. Video, quod ab æterno

nullum majus factum, quam Verbum caro factum. Ich muß zwar bekennen, daß der grosse GOtt unglaubliche Ding von Anbeginn der Welt gewürcket. Er hatte Himmel und Erden aus nichts hervor gebracht, er hat allen Geschöpffen das Leben und die Gestalt ertheilet, allein dieses stunde seiner Allmacht zu, diß macht ihn groß vor dem Volck, das erhebte seine göttliche Hochheit. Hingegen daß das Wort Fleisch worden, daß sich GOtt erniedriget in Annehmung der Menschheit, und zwar biß auf die demüthigste Demuth, daß er in seiner Geburt also erarmet, und zwar biß auf die allerärmste Armuth, diese seynd zwey unbegreiffliche Dinge, ob welchen sich alle himmlische Geister entsetzen.

Allein weit mehr ist zu beobachten die Ursach dieses Geheimnuß: Warum er die Menschwerdung auf sich genommen? dann das Absehen ist unvergleichlich wunderbarlicher. Sofern der Allerhöchste hierdurch seine eigene inwendige Glory vermehret hätte, wann er hierdurch gröser und mächtiger worden wäre, falls er erst nach dieser Erniedrigung seine Gottheit erlanget hätte, wäre es zu erdulten. So ist aber alles auf einen elenden Menschen angesehen, auf ein widerspenstiges Geschöpff, auf seine Feind, diesen aufzuhelffen, hat er diesen Liebs-Fund ausgesonnen: Sic Deus dilexit mundum, damit er ihnen erstlich als ein Lebens-Muster vor denen Augen stehe, hernach aber seine unendliche Liebe zu erkennen gebe. Ut filium suum unigenitum daret. Die Welt, die Welt hat GOtt also geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gesendet. Auf daß durch diese Hinablassung der Mensch erlehrne, was zu schätzen und wie zu leben seye. Zugleich aber auch sein elender Zustand gebessert, und er auf dem Gipffel der Glückseeligkeit gebracht werde. Betrachte man in diesen Umständen, was GOtt, und was der Mensch seye? Jene unendliche Schönheit, jene unermessene Majestät, jener allmögende HErr, jener König Himmels und der Erden erniedriget sich, und lasset sich so tief hinab wegen dem Menschen, damit er ihn erhebe. Und wer ist dann der Mensch so man ihn gegen GOtt haltet. Nehmlich ein Erd-Wurm gegen den Monarchen der Welt, ein Sonnen-Stäublein gegen dem Umkreis des Himmels, ein Tau-Tröpflein in Vergleichung des Meers.

Man liesset zwar von zweyen heiligen Königen Ludovico und Eduardo, daß sie sich also abgewürdiget, in höchster Person die mit der leidigen Pest Behafte, und andere Arme besucht, ihnen sogar aufgewartet haben. Allein ich weiß nicht, ob man in einer Historie lesen werde, daß ein König einen Siechen auf einen Thron gesetzet, einem Bettler die Cron und Scepter anvertrauet habe. Dieses Liebs-Stuck ist allein bey GOTT üblich gewesen, welcher den Menschen in seinen Mühseeligkeiten liegend, zur höchsten Würdigkeit aufgerichtet: Suscitans de terra inopem &c. *Psal. 112.* Diese und tausend andere Wunder-Ding werden in der Menschwerdung Christi enthalten. Nun auf die Welt zuruck: Dieses grosse Geheimnuß hat sich vor 1764. ereignet, und wird an dem heutigen Tag erneuert. Um nun auf meinen Zweck zu kommen, stelle ich die Frag an. Sage nun einer, wer dencket darauf? Wer stellet ihme dieses göttliche Kind mit lebendigem Glauben vor? wer führet die höchste Erniedrigung ernstlich zu Gemüth? wer redet ihme selbsten zu? siehe dein GOtt und Erlöser ist diesen Weeg gegangen: Er hätte an einem heitern und hellen Mittag einen prächtigen Einzug halten, ihme einen herrlichen Wohnsitz und Pallast aufschlagen, sich in eine köstliche Wiegen, auf zarte und seidene Windlein legen können, hat es aber nicht gethan, damit die Welt daraus abnehme, was er für eine Wissenschaft in dieselbige einführen wolle. Wer überlegt aber dieses? Wer bedencket es mit nachsinnenden Gedancken? so muß ja etwas besonders in dieser Geburt verborgen seyn? und machet darauf eine rechte Veränderung in seinem Hertzen?

Sonsten alle Neuigkeiten ziehen die Menschen in Verwunderung. Es ist manchmahls nur ein offentlicher Einzug, ein kleines Wunder-Ding zu sehen, alles lauffet zu, man setzet alle Geschäfte beyseits, man redet mit Begierd davon. Also geschahe es in jenen Zeiten, als Plato, der grosse Weltweise, aus Sicilien wiederum in Rom anlangete, war es just um die Zeit, daß ein grosser Jahrmarckt, offentliche Schau-Spiel, Fechten und Ring-Rennen gehalten wurden, zu welchen von etlich hundert Meilen viel tausend Menschen zusammen stossten. Dergleichen Fest-Begängnussen waren dazumahl in so grossem Werth, daß man Jahr und Tag davon redete. Nichts destoweniger als der Ruff erschollen: Plato seye angelendet, komme in würcklichem Anzug. Da hätte man meynen sollen, alle Häuser und Plätz wären ausgestorben, so groß war die Veränderung unter denen Menschen. Auf einmahl endigten sich alle Lust und Schau-Spiele. Jedermänniglich eilete dem Wasser zu, nur den Plato, nur den Plato zu sehen. So viel machte der Ruff von der Ankunft eines weisen Manns. Nun frage ich: Mein entstehet auch ein so grosse Begierd in denen Hertzen der Menschen, da die Engel in dem Himmel ruffen: Der Erlöser, der wahre Sohn GOttes seye auf Erden ankommen? Setzet man auch bey so heiliger Zeit alles beyseits was irrdisch? und vertieft sich ein wenig in das grosse Geheimnuß? Seynd nicht viel, was sie sonst andere Täg ärgerliches nicht können in das Werck richten, muß an denen gröSten Fest-Tägen geschehen? Nehmet nicht zu solcher Zeit die Spiel- und sündhafte Zusammenkunften am meisten überhand? Wieviel seynd, denen die Geburt des HErrn mehr eine Fabel und eitele Geschicht geduncket, als ein wahrhaffter Anfang ihrer Erlösung? wie wenig werden durch die Erinnerung, Christus liegt nackend und bloß vor meinen Augen, zur Aenderung ihres Gewissens bewegt?

Ich

Ich will den süssen heiligen Bernardum reden lassen mit betrübten Worten: In signum positi sunt panni tui, Domine JEsu, sed in signum, cui a multis hodie contradicitur. *Serm. de Nativit.* Was will man, also gehet man mit dir um, O JEsu? deine Windlein sehen sie zwar! aber sie seynd ein Zeichen, denen noch heut zu Tag von vielen widersprochen wird. Es verachtet solche der Hochmüthige, der in unmäßigen Pracht herein tritt, sie seynd ihm zu schlecht. Es murret der Geitzige darwider, sie seynd ihm zu wenig. Es wirffts der Unkeusche hinweg, will sich damit ehrlich nicht bedecken lassen. Es stutzet darob der Neidige, der auch einen Fetzen seinem Nächsten nicht vergunnet. Es schieben sie sogar die Arme von sich, weil sie ihnen zu zerrissen seynd. In der Sach selbst sprechen sie: Wer wicklet einen Schatz in solche Lumpen ein? wo haltet sich eine Königliche Person viel in einem Stall auf? woher sollte GOtt keine andere Liegerstatt haben, als das Stroh? Der Meßias keinen andern Triumph-Wagen, als die Krippen? Nonne hic est fabri filius, nonne Mater ejus dicitur Maria? Eines Zimmermanns Sohn ist er, und wer kennet seine Mutter nicht? Es verfanget nichts, grosser GOTT, wann du schon noch einmahl dich bey Isaia für einen Hertzog ausgiebst. Und wie Joannes König in Sicilien, da er wider seine Rebellen im Anzug war, auf den Kriegs-Fahnen schreiben lassen? Fuit homo missus a Deo Ich bin ein Mensch von GOtt gesandt. Wie diesem König die meineydige Unterthanen begegnet, machet es die Welt auch, sie liessen, wie Petrus Bessæus bezeuget, für ihre rebellische Rott auch einen Fahn verfertigen, und die bald in dem Evangelio nachfolgende Wort darauf schreiben: Et mundus eum non cognovit, und die Welt hat ihn nicht erkennet. Wann schon noch einmahl Bernardus, dein Liebhaber sagt: Clamant panni, clamant lachrymæ. Es schreyen die Windlein, es ruffen die Zäher. Die Welt hat keine Ohren zu hören, keine Augen zu sehen, man lasset dich weinen und schreyen, ohne dich anzusehen. Da haben wir dann schon die erste Rott, deren die ihren Erlöser in so schlechtem Aufzug nicht einmal erkennen wollen: Mundus eum non cognovit, mithin den Zorns dieses göttlichen Kinds nicht wenig zu besorgen haben.

II.

Und ist wahrhaftig eine bedaurliche Sach, daß eine so grosse Anzahl der Rechtglaubigen dißfalls der hartnäckig verblendten Judenschaft nachartet. Wir gedencken offt, wie es möglich wäre, daß dieses Volck den wahren Meßias nicht erkennen, und bey augenscheinlichen Zeichen nicht fassen wollte, indem doch viel aus ihnen, nicht weit von dem Stall, gewohnet, das göttliche Kind fast mit denen Händen ergreiffen kunten. Warum dieses? Sofern man der Ursach wollte nachforschen, war es keine andere, als wie es Tertullianus andeutete: sie erwarteten einen andern, finxerunt sibi alium naturæ suæ pingui & in carnem depressæ congruentem. Dieser Meßias ware ihnen zu schlecht, er war nicht nach ihren hochmüthigen und sündhaften Leben. Er hätte sollen in einem Pallast gebohren werden, nicht auf Heu und Stroh. Also blind seynd in dem Werck viel tausend Christen. Ob sie schon keinen andern Erlöser erwarten, dann dieses verbietet der Glaub, so ist er ihnen doch nicht nach ihrem Humor, nicht nach ihrem verkehrten Welt-Sinn. Er hätte mit seiner Ankunft eine andere Lebens-Regul hinterlassen sollen. Weilen aber an ihm alles demüthig und beschwerlich ist, erkennen sie ihn nicht. Mithin gehen Jahr und Festtag vorbey, ohne dem, daß die Geheimnussen Christi die mindeste Würckung in der Seel machen.

Rede ich unrecht? mache ich einen gar zu bittern Ausspruch? daß ich sage: viel aus denen Rechtglaubigen erkennen ihren GOtt nicht. Ja erinnern sich oft nicht einmahl, wer der seye, der zu ihrem Heyl gebohren. Rede ich vielleicht unrecht in Bedencken, daß doch keiner so unchristlich, der nicht bekennet, Christus der Sohn des ewigen Vatters seye für ihn Mensch worden, der nicht zu dieser Zeit mitleidig von der Krippen redete, der nicht seine andächtige Augen auch in diesem heiligen Schau-Spiel weidet. Es seynd doch gleichwohl alle, die der Kirchen einverleibt, so da wissen zwischen der Zeit einen Unterschied zu machen. Schadet nichts, ich nimm meine Wort nicht zuruck, sondern greiff die Sach weit schärffer an. Erkennet man ihn, warum lasset man ihn dann in solcher Verlassenheit liegen? warum theilet man die Schmertzen nicht mit ihm? warum nimmt man ihn in das Hertz nicht auf? dieses ist eines aus denen entsetzlichen Stucken, welche der geliebte Jünger Joannes anziehet: daß der ewige GOtt zwar nicht mehr unter denen Unglaubigen und Heyden, nicht bey dem hartnäckigen und blinden Judenthum ruhe, sondern unter denen Christen, bey seinen innersten Freunden: in propria venit: Er ist in sein Eigenthum kommen. Ja, man erkennet ihn. Et sui eum non receperunt. Dessen doch ungeacht, eben diese, die Seinige, nehmen ihn nicht auf, lassen ihn allein liegen, lassen ihn vor ihren Augen verschmachten. Dieses ist erst das entsetzlichste.

Will die Sach deutlicher aus Augustino dem grossen Kirchen-Licht geben: will man wissen, meldet er, wer ihn lasset Frost und Armuth leyden? welcher ihm die Wohnung in seinem Hertzen nicht vergönnet? alle diejenige, die ihm das Werck allein überlassen, ohne dem, daß sie eine Hand anlegeten, die ihnen einbilden, GOtt habe allein genug gethan, sie können hierauf schon in Muthwillen und Gelüsten fort leben: Contenti, ut fateantur Christum natum esse, absque eo, ut cum illo renascantur. *S. Aug.* Begnügen sich allein mit dem, daß sie bekennen, GOtt seye Mensch worden, ohne dem, daß sie die Müheseeligkeiten mit ihm tragen helffeten.

Da doch die nothdringliche helle Wahrheit rufet: Qui fecit te sine te, non salvabit te sine te, der dich zwar erschaffen hat ohne deine Beyhülff, der wird dich, jedoch ohne deiner, ohne dein Zuthun nicht erlösen, du must auch deine Hand daran strecken, du must deine Natur auch etwas kosten lassen. Es ist nicht genug zu deiner Erlösung, daß du ihm allein den gantzen Schmertzens-Last tragen lasseſt. Aber wieviel seynd deren, so dieses beobachten? die mit ihrer Nachfolg den neugebohrnen Heyland in ihren Schutz aufnehmen? zeigt mir solche, die diese harte Lection mit willigem Hertzen aus der Wiegen annehmen. Zeigt mir solche, die ihrem Leib, diesem Madensack auch einen Gewalt anthun, selbigen Noth leiden lassen, nicht jederzeit alle Gemächlichkeit verstatten, da sie ihren Erlöser vor grimmiger Kälte zittern und beben sehen. Zeigt mir solche, die in Bedencken, GOtt ist von allen verstossen worden, auch einen Sturmwind der Verfolgung mit heiterm Angesicht ausdauren, nicht verzagen, da man sie um das Ihrige bringet, sondern vielmehr erkennen, diß ist dann der Weeg zum Himmel, den mir mein Erlöser gemacht hat. Zeigt mir solche, die zu so heiliger Zeit ihrem JESU zu lieb nicht allein ihr eigne Seel, sondern ihr gantzes Haus zu bessern Sitten veranlassen. Zeigt mir solche, die ihren sündhaften Pracht und Füllerey nur in etwas mäßigen, da sie ihren Erlöser bloß, arm und nackend, vor ihrem Angesicht liegen sehen, da will ich sagen, diese nehmen ihn in ihr Hertz, in ihre Herberg auf, werden mit ihm aufs neu gebohren.

Einmal weiß ich es, ist es von statten gangen, daß dieses Geheimnuß der Geburth Christi einem Grand in Spanien das Hertz in dem Leib umgekehrt, und ihn völlig in einen andern Menschen verwandlet. Die Sach verhielte sich also: Da einer aus denen ersten Gesellen Ignatii unter dem Spanischen Adel mit gewiesen heiligen Lebens-Reglen sonderbaren Frucht verschaffete, geschahe es, daß sich auch ein frecher Edelmann, der der Welt ziemlich ergeben war, bey der Versammlung einfande, der auch, wiewohl nur aus Fürwitz, für seinen Zustand eine geistliche Medicin verlangte. Der Pater, welcher aus dem Aufzug, Sitten und Gebärden genugsam erkennete, daß man mit diesem Patienten heiglich müste umgehen, schriebe ihm derowegen nur diese kurtze Artzney vor: Herr nur dieses für euch, bedencket zuweilen diese gegeneinander lauffende Gegensätz: Christus mein Seeligmacher ist arm gewesen, und ich bin reich. Christus ware bloß und nackend, und ich trag alle Kostbarkeiten an mir. Christus mein Erlöser hat in Schmertzen gelebt, und ich leb in Uberfluß und Wohllüsten. Diese kurtze Gedancken widerhohlet bey euch öfters. Und sehe man Wunder, obwohlen er diese Lehr-Stuck kaltsinnig empfangen, und bey sich selbst den Priester tadlete, daß ihme nichts witzigers beygefallen, gabe doch der liebe GOtt diesen Worten eine solche Krafft, daß sie ihm wie ein feuriger Pfeil in das Gemüth gedrungen, und nicht ruhen lassen, biß er sich mit beweglicher Zerknirschung und bitteren Zähren seinem Lehrmeister zu Füssen geworffen, und sich und sein gantzes Haus also verändert, daß die gantze Stadt Valisolet davon zu reden hatte. Da ist es von statten gangen. Aber zeig man mir mehr dergleichen, die durch solche Gegensätz: Christus ist arm, und ich bin reich. Christus leidet Schmertzen, und ich leb nach meiner Gemächlichkeit, zu ungemeinen Entschliessungen beweget werden.

Ist nicht der gröste Hauffen also beschaffen, daß sie ihren GOTT gleichwohl schreyen, weinen und leyden lassen. Es möcht das Weyhnacht-Fest hundertmahl im Jahr kommen, ohne dem, daß sie ihnen einen Gedancken macheten: das gehet dich an, du must doch dein Leben auch schärffer angreiffen. Freylich, GOtt seinen Erlöser erkennen ist leicht, einen Unterscheid mit dem Bejahen an der Zeit machen. In Vorstellung der Bildnuß nur die Augen weiden, diß ist keine Kunst, da bequemt sich leicht ein jeglicher hierzu. Allein es wird mehr erfordert: der ewige Sohn GOttes hat in seiner Ankunft eine Wissenschafft ertheilet, welche doppelte Wahrheiten entschliesset: Veritates practicas, & veritates speculativas. Nachdenckliche und übliche Wahrheiten. Bey denen nachdencklichen ist es kein Gefahr, da wird sich ein jedwederer entschliessen, dann sie bestehen nur in diesen, daß ich glaube, und mit dem Mund bekenne, der Sohn GOttes seye Mensch worden, hat in einem Stall sein Leben angefangen. Setzen offt einen Seufftzer hinzu, solches kostet nichts, kommet nicht hart an, da weigert sich Niemand, aber veritates practicas, übliche Wahrheiten, so es auf den Ernst loßgehet. So muß ich dann auch meinem Leib nicht so leicht geschehen lassen, ist mein Heyland einen so harten Weeg gegangen, so ist es mit mir verlohren, so ich nur wollte auf denen Rosen wandlen. Hat man ihn aus allen Orten ausgeschlossen, so muß ich mich nicht verwundern, daß mich die Welt hasset, und einen Stoß um den andern giebt. Zeig man mir solche, die dergleichen Frucht aus der Geburt Christi ziehen. Eine grosse Menge der Menschen ist, die einen Tag leben wie den andern ꝛc. In propria venit, & sui eum non receperunt. Christus ist in seinem Eigenthum, aber ohne Trost. Er möchte vor ihnen sterben, und noch viel erleiden, so findet er doch wenig durch sein Exempel bewegte Nachfolger. In der Sach steiffen sie sich auf die alte Schand-Lehr: Christus habe für uns schon genug gethan, mithin bedarff es nicht, daß man sich hart geschehen lasse.

III.

Nun urtheile man, nachdem ich einige Partheyen vorgestellt, Urtheile man, ob diese nicht sich vor dem göttlichen Kind zu förchten? ob ihnen solches nicht zu ihrem Unheyl

geboh-

gebohren? nachdem der groſſe GOtt dieſes unbegreiffliche Werck hat ausgeſonnen, und ein ſonderbares Mittel erfunden, wie er alle Gemüther gewinnen kunte. Und dannoch ſehen muß, daß ihm von ſo vielen ſeine Anſchläg hintertrieben werden, die ſo wenig das Geheimnuß ergründen. Er hätte in die Welt können eingehen, als ein gewaffneter Feld-Fürſt mit einem gantzen Kriegs-Heer. Und die Menſchen mit Gewalt zu ſeinem Dienſt zwingen können, wolte aber nicht, ſondern als ein unmündiges Kind erſcheinen, die ſonſt alle Augen und Hertzen bewegen. Und zwar als ein verlaſſenes Kind, mit denen auch Unbarmhertzige ein Mitleyden tragen, und dannoch erfahren muß, daß er von vielen nicht erkennet, von denen mehreſten aber nicht angenommen, nicht beherberget wird. Machet den Schluß hierauf, ob er nicht allen Zorn verſammlen wird, daß man ſeine himmliſche Erfindung ſo wenig achtet. Ein Knecht, ein Leibeigner, dem die Belohnung abgeſprochen wird, der ziehet ſeinen Schweiß, ſeine Mühe und Arbeit mit weinenden Augen an, und klaget die Unbilligkeit gegen den Himmel. Was wird die erniedrigte, aber eben deſſentwegen verſchmähte GOttheit für einen Grimmen ausgieſſen? wie werden ſich ſeine zarte Gliedmaſſen in ſtarcke gewaltige Arm verändern? Ja, ja, alſo iſt es. Timete, timete, förchtet euch, förchtet euch. Warnet der heilige Bernardus: Quoniam ſicut benignitas apparuit ultra omnem ſpem, ultra omnem æſtimationem, ſimilem expectare poſſumus Judicii diſtrictionem. Gleichwie die unendliche Gütigkeit erſchienen in der Geburt über alle menſchliche Einbild- und Hochſchätzung, alſo wird dieſes Kind erſchröcklich ſeyn in dem Gericht über allen menſchlichen Zorn und Erbitterung.

Allein warum thuſt du dieſes Catholiſche Kirchen? iſt mir offt beygefallen. Warum ſtelleſt du durch das Jahr hindurch zu heiligen Zeiten nichts als Freuden- oder Troſt-Feſt an, nichts als beſte Hoffnung-gebende Geheimnuſſen? Gibſt du doch ſelbſt Anlaß alſo zu reden, daß die Heerd der Glaubigen in etwas erkalte. Heut ſtelleſt du den gewaltigen Erſchaffer als ein Kind vor, welches ohne Kräfften in einer elenden Hütten vor Froſt erſtarret, das ſich kaum rühren kan, wer wird ihn förchten? in kurtzen führeſt du ihn als einen offenen Sünder auf die Schlacht-Banck, und laſſeſt ihn unter denen Mördern ſterben und hinrichten. Wer wird ob einem Ubelthäter erſchröcken? gleich darauf kommt er als ein glorwürdiger Obſieger, ladet ſeine gröſte Feind zur Zuflucht in ſeine Wunden ein. Wer ſoll in die Sorgen gerathen ob einem ſo gütigen GOtt? warum thuſt du dieſes? warum halteſt du nicht das Feſt des Gerichts etwelche Tag nacheinander, und wirckeſt bey dem Allerhöchſten aus, damit der Himmel auch einſtimme, daß es zugleich ohne Aufhören donnere und blitze, daß ſich indeſſen der Abgrund eröffne, und einige Miſſethäter verſchlinge? warum ſtelleſt du nicht einen Trauer-Tag an, an welchem du etwelche Verdammte aus der Höllen beruffeſt, die der ausgelaſſenen Welt eine Forcht einjagten? warum höret man nur auf allen Seiten: Dies lætitiæ, dies ſalutis, dies pacis illuxit nobis. Es iſt ein Tag des Heyls, ein Tag des Friedens, eine Sonn der Freuden erſchienen? biſt doch du ſelbſt Urſach daran, daß das gantze Jahr ohne Forcht, ohne Schrecken ablauffet.

O iſt nicht noth. Genug hat Thomas von Villanova geprediget. Magna cathedra præſepium illud, ex quo cunctis mortalibus Dei loquitur ſapientia, cæleſtis in ſtabulo magiſter legis. Auch die Kripp'n iſt eine ſchröckbare Cantzel, allwo das kleine Kind einen verborgenen Zorn auskochet. Er wird alle Thränen, alle Seufftzer, alles Schreyen, alle Verachts- und Verſpottung gewaltig anziehen. Moſes war ein Kind, aber hat ſchon dazumal die Cron Pharaonis mit Füſſen geſtoſſen. Samuel war ein Kind aber mit Feuer-Flammen umgeben, wie Philo der Jud bezeuget. David war minderjährig, aber hat ſchon in ſeiner Jugend Löwen und Bären zerriſſen. Alle dieſe haben in denen kleinen Gliedern groſſe Thaten vorgeſpielet. Was wird der ewige Sohn GOttes würcken, der die Allmacht und Allwiſſenheit nicht beyſeits gelegt. Anjetzo iſt er zwar klein, aber erfüllet doch die gantze Welt mit ſeiner Unermeſſenheit. Anjetzo iſt er zwar gebunden, aber wird noch zerreiſſen die Band des Todts und der Höllen. Anjetzo ſchweigt er, aber wird noch ſtraffen den Hochmuth der Phariſäer und Schrifftgelehrten. Anjetzo iſt er ein Kind, aber doch ſchon Weiſer als Salomon. Anjetzo nimmt er vorlieb mit dem Stall, aber wird noch angebetet werden von denen Königen. Anjetzo behilfft er ſich unter denen unvernünfftigen Thieren, aber wird noch ſitzen zur Rechten des himmliſchen Vatters. Anjetzo leydet er Hunger und Durſt, hat nichts, vermag nichts als die Mutter-Milch, aber wird noch eine herrliche Mahlzeit zubereiten ſeinen Außerwählten in dem Himmel. Anjetzo iſt er ein Lamm, ſchlafft in der Schooß ſeiner Mutter, aber wird noch aufwachen wie ein Löw und den Raub austheilen: Omnis hæc ſalvatoris vilitas, pretiotiſſimum eſt ſalutis noſtræ ſacramentum. Was man anjetzo ſchlecht und verächtliches an unſerm Heyland ſieht und nicht ſieht, diß alles iſt ein überaus hohes Geheimnuß unſerer Erlöſung, das kein Menſch gnug faſſen, kein Engel mit ſeinem Verſtand gnugſam begreiffen kan. So bleibt es dann bey meinen Worten. Timete, timete, förchtet, förchtet euch, Evangelizo vobis horrorem magnum. Ich verkünde euch einen groſſen Schrecken, dann es iſt heut ein Kind gebohren worden, welches ein erſchröcklicher Richter ſeyn wird.

Alles dieſes gehet mich und euch nicht an, Geliebte, als von denen ich verſichert bin, daß

nicht

nicht allein die Augen, sondern auch das Hertz bereit ist, das neugebohrne Kind sowohl zu erkennen, als bereitfertig aufzunehmen. O thut dieses, befleisset euch das Hertz offen zu halten. Hat er es doch selbst einer geliebten Seel zugesagt. Wer mich in meiner Kindheit ehren wird, hat mich als einen strengen Richter nicht zu befürchten. Unterlasset nicht euch einiger massen mit Paulo zu berühmen: Stigmata Domini in corpore circumfero, der da sagen darff: Ich trage jederzeit die Wund-Mahlen meines Erlösers an meinem Leib herum. Ihr saget: Wir tragen jederzeit den neu-gebohrnen Heyland in unserm Hertzen. Wir haben ihn aufgenommen. Diß allein wäre mein gutmeynender Rath, da ihr in Verträulichkeit mit eurem Schatz handlet: Sagt ihm bißweilen dannoch heimlich in die Ohren, es wird nicht ohne Nutzen seyn. Cum veneris judicare, noli me condemnare. Wann du kommest zu Gericht, HErr JEsu Christ verdamm mich nicht. Amen.

Am Fest des Heil. Stephani.

Jerusalem, Jerusalem, quæ occidis Prophetas & lapidas eos, qui ad te missi sunt. *Matth.* 23.

Jerusalem, Jerusalem! die du tödtest die Propheten, und steinigest diejenige, die zu dir gesandt seynd.

Innhalt.

Von einem Christen wird ein hartes, beständiges Hertz erfordert.

Für den Mund nicht zu weit aufgethan. Die Welt hasset und fliehet die Wahrheit, will nichts hören von dem, was sie doch im Werck zu treiben kein Bedencken traget. Still, still solte man seyn von allen dem, was auch jedwederem vor Augen lieget. Stephanus heiligster Erstling aller Blut-Zeugen hat hierüber das Lehr-Geld gegeben. Stephanus haltet dem verstockten Juden-Gesind eine eyfferige Predigt, ziellet scharff an den begangenen GOttes-Mord, hat aber durch alles dieses nichts erhalten, weder daß er zur Stadt hinausgeschleppet und unter einem häuffigen Stein-Regen begraben worden. Jerusalem, quæ occidis &c. *Matth.* 23. Wehe dir, undanckbares Jerusalem! welches du die Propheten umbringest und diejenigen versteinigest, welche zu dir und zu deinem Heyl gesandt seynd. Aus ist es mit jener Stadt und gemeinem Weesen, allwo die Wahrheit unterdrucket wird, allwo man nicht mehr reden darff, was zu Bestraffung und folglich zur Besserung deren Laster gedeyhlich wäre.

Du aber heiliger Ertz-Martyrer hättest deine Mühe wohl spahren und dein Leben länger fristen können. Du wußtest ja, wie es deinen Vorfahrern ergangen: Isaias lassete nicht nach die Laster des Volcks zu bestraffen, wird aber darum im hundert und sechs und zwanzigsten Jahr seines hohen Alters mit einer höltzernen Säg mitten entzwey geschnitten. Ezechiel, so ein gleiches thate, wurde durch wilde Pferde zerrissen. Dem unschuldigen Amos beede Schläff durchbohret. Micheæ der Kopf hinweg geschlagen. Zu Zeiten des Königs Manasses wurde dergleichen ungerechte Blut-Stürtzung dermassen vermehret, daß kaum ein lieber Tag vom Himmel kommen, wo nicht einer von diesen gerechten Männern müste über die Klingen springen, daß also gantz Jerusalem um der Wahrheit Willen durch unschuldig vergossenes Blut überschwemmet wurde. Stephanus doch plenus gratia & fortitudine. *Act.* 6. Voll der Gnad und Stärcke, lasset sich durch alles dieses nicht abschröcken, verweiset denen Juden ihre verstockte Hartnäckigkeit mit schärffesten Worten, in Bedencken, jener, dem das Wort GOttes zu verkünden aufgetragen worden, müsse ihm den Mund nicht sperren lassen, solten schon Creutz-weiß gantze Stein-Hagel auf ihn zufliegen.

Also ist es zwar, ich erkenne die Wahrheit, bekenne aber anbey meine Schwachheit, daß es Stephanus durch seine Freyheit zu reden, so übel getroffen, machet mir fast einen Grausen, und benimmt mir das Hertz, darff in Wahrheit die von Stephano angefangene Predigt nicht fortsetzen. Wende demnach das Blat, und begieb mich anheut auf gantz andere Gedancken. Was Stephanus denen Juden vorgeworffen, verlang ich von denen Christen: Ihres harten Hertzens halber bestraffet Stephanus die Juden. Meine Red ist wider gar zu weichhertzige Christen eingerichtet. Ein Hertz erfordere ich von denen Christen, so härter dann alle Kißling-Stein, mit denen Stephanus zu

todt

todt geworffen worden. Hartes Hertz! Beständiges Hertz! so nicht vielleicht gestern das liebste JEsus-Kind, als in eine Einkehr, aufgenommen, heute schon wiederum gantz grausam aus selbigen verstossen. Fort anjetzo mit aller schäd- und schändlichen Weichhertzigkeit. Diamant und Marmor-Stein seynd nicht hart genug, das Hertz eines Christen zu bevestigen. Das ist, wohin mich für gegenwärtige Red die Beständigkeit Stephani unter denen Steinern verleitet, und ob ich schon auf einen andern Schlag, als Stephanus, rede, so soll doch mit der Hülff GOttes, nach dem großmüthigen Beyspiel Stephani, der Freyheit zu reden nichts benommen seyn.

I.

Menschliches Hertz, ist hart und weich zugleich, aber just auf verkehrte Weiß: Wie hart zu denen guten Einsprechungen GOttes und Antrieb der Tugend, von denen es sich soll völlig durchdringen lassen, also Wachsweich zu den verführerischen Einrathen des Satans, Fleisch und der Welt, allwo es über alle Stein erharten solle. Beydes ist in der Schrifft zu finden. Joannis am 8. ziehen die Pharisäer eine Ehebrecherin zu Christo, stellen sie vor Gericht, legen ihre Klag ab: JEsus autem inclinans se, scribebat digito in terram. Der gütigste Heyland fertigte aber diese arglistigen Ankläger allein mit diesem ab, daß er sich zur Erden geneigt, und mit dem Finger in den Staub geschrieben: Per hoc, legt dieses der Ehrwürdige Beda aus: quod digito scripsit in terram, durch dieses, daß Christus mit dem Finger auf die Erden geschrieben, hat er vielleicht wollen zu erkennen geben, daß er eben jener GOtt seye, welcher vormals Mosi das Gesetz in steinern Tafflen eingeschrieben. Was aber dieses für eine Erde? Per terram, setzet gleich Alcuinus hinzu: Per terram cor humanum ostenditur. Durch die Erde wird das menschliche Hertz erwiesen. Wie soll aber ein menschliches Hertz durch diesen Erden-Staub verstanden werden? Wird dann nicht dieses in der Schrifft ein steinernes Hertz genennet? also leset man bey dem Propheten Ezech. am 11. Cap. Auferam cor lapideum eorum, & dabo cor carneum. Der Höchste wolle dem Menschen das steinerne Hertz hinweg nehmen, und statt dessen, eines von Fleisch ertheilen. Wie ist dann dieses zusamm zu reimen? daß das menschliche Hertz vorgestellet werde, als wäre es bald aus einem unbeweglichen Stein, bald aus gebrechlicher Erde gestaltet? Gantz leicht, Geliebte! Beydes ist wahr. Hertzen deren Menschen seynd Stein-hart und unbeweglich, da sich einsmals eine üble sündhaffte Gewohnheit in selbigen vestgesetzet. Weil aber, gleich einer gebrächlichen und in Staub zerriebenen Erden, so das Gesatz GOttes, oder vorgeschriebene Tugend-Wercke in selbigem solte eingegraben werden.

Gebet mir einen Menschen, so einsmals einen schwehren Haß wider seinen Nächsten gefasset, oder eine schändliche Liebes-Flamme in dem Hertzen ernähret, oder mit einer üblen unziemlichen Gewohnheit behafftet ist, oder ein nahmhafftes, ungerechtes Gut an sich gezogen. Lasset diesen, durch Prediger und Beicht-Vatter, die annoch trieffende Wunden Christi JEsu am Creutz, das vor seiner Seelen Heyl häuffig vergossene Blut des Sohns GOttes, den offenen Höllen-Rachen, eine Ewigkeit, so zwar augenblicklich anfangen, niemahls aber wird können ein End nehmen, lasset ihm alles dieses durch beweglichste Wort vor Augen stellen. Was wird es helffen? So viel, als ob man einen Hammer-Streich wider einen harten Marmor-Stein führete, so nur jederzeit fruchtloß und ohne Nutzen zuruck bröllet. In Gegensatz gebt mir einen andern, so nach abgelegter Beicht ihme vorgenommen, sein Leben ernstlich zu bessern, wie leicht wird dieser gute Vorsatz über einen Hauffen geworffen? So leicht als ein jegliches kleines Windlein die Buchstaben verwirret, so in Sand und Staub gestaltet worden. Sehet das menschliche Hertz hart und weich, jedoch nur überall, wo es nicht seyn solte. Rede anheut nichts von harten, das ist, verstockten Hertzen. Bedaure allein, daß man anjetzo so weichhertzig, im guten Vornehmen so unbeständig seye, daß man eben so leichtsinnig von demjenigen wiederum ablasse und aussetze, was man doch vor wenigen Stunden so eyffrig und feyerlich versprochen hatte.

Aber, ach! diese Unbeständigkeit in dem Guten, ist schon eine alte Kranckheit des allgemeinen Menschen-Geschlechts. Chrysologus hat sich schon seiner Zeit darüber beklaget, *Hom. 68. in Matth.* Multas hujusmodi mutationes, & olim, & nuper factas & nunc quotidie fieri non ignoramus. Es ist uns nicht unbewust, daß dergleichen schädliche Aenderungen sich sowohl vorlängst als neulich zugetragen. Ja daß selbige anjetzo auch täglich vorbey gehen, daß man also nicht ohne Fug eine Frag möge anstellen: Ob in der grossen oder kleinen Welt, dem Menschen nemlich, ob in der gantzen Welt-Rundte, oder in dem menschlichen Hertzen? Ob in denen vier Elementen, oder eben so viel Feuchtigkeiten des Leibs? Ob in denen zwey und dreyßig Winden, oder in unsern Anmuthungen, eine so offtmahlige Veränderung anzutreffen? Diß ist gewiß, daß viele kaum so geschwind einen guten Schluß fassen, als sie von selbigem auf jede Anfechtung sogleich wiederum abstehen. Weichhertzige Christen seynd dergleichen, die sich nach einem jedwederen Wind lencken, deren Hertz eben der Ursachen von GOtt weder mit gnädigen Augen angesehen, weder als eine Schanckung angenommen wird. In dem Buch Levitici am 3. Cap. 3. Vers. schreibet der Allerhöchste vor, was für Theil ihm von denen geschlachten Thieren solten geopffert werden. Offerent de pacificorum hostia in oblationem Domino adipem, qui operit vitalia, & quidquid pinguedinis est intrinsecus? Vom Fried-Opfer soll man

dem HErrn geben, die Fette so das Eingeweyde bedecket, und was sonst inwendig vom Fette ist, beede Nieren und das Netzlein der Leber, was verächtliche Theil werden nicht GOTT zum Opfer bestimmet?

Von dem vornehmsten Theil allein, daß ist, von dem Hertz, geschicht keine Meldung. Quia, gibt dessen Ursach der gelehrte Flavius, *De Sacrif. Abel & Cain.* Quia principalis illa pars (cor inquam) singulis temporis momentis vel ad melius, vel ad pejus mutabilis, non manet in eodem loco: Ursach, warum GOtt das Hertz für sein Opfer da nicht begehret, ist, weil dieses alle Augenblick unbeständig. Bald, jedoch selten, zu was Bessern, bald, aber nur gar zu offt, zu dem Schlimmen sich beweget, niemahl gleich einem unbeweglichen Stein an einem Ort verbleibet. Weiches, bewegliches Hertz ist GOtt nicht angenehm, weil selbiges keine rechte, GOtt allein gefällige Tugend in sich enthaltet. Rechte, GOtt wohlgefällige Tugend bestehet in Behatrlichkeit des Guten, ohne diß ist es nur ein Anfang und Bequemung, keineswegs aber eine wahre Tugend. Dahero von dem Gerechten in dem Büchlein der Weißheit gesaget wird: Complevit labores illius, vel hic in perseverantia, ut usque ad finem justitiam non relinquat, vel illinc in gloria, ut gaudeat in æternum. *S. Bernardus.* GOtt hat die Bemühung und Arbeit des Gerechten erfüllet, entweders da in der Beharrlichkeit, daß er biß zum End die Gerechtigkeit nicht verlasset, oder dort in der Glory, damit er sich erfreue in Ewigkeit.

So ist dann jener allein denen Gerechten beyzuzehlen, welcher ein hartes, im Guten beständiges, unbewegliches Hertz hat? Also ist es, ohne Beständigkeit wird keine Tugend weder zu Trost, noch zu unserm Heyl etwas dienstlich seyn. Tolle perseverantiam, rede ich es aus Laurentio Justiniano dem Heil. Patriarchen: *c. 1. de perf.* Nec obsequium meretedem, nec beneficium gratiam, nec laudem habebit gratitudo. Laß alle Tugenden in dem Menschen seyn, nimm nur die einzige Beharrlichkeit hinweg, so ist zuletzt alles verlohren. Es wird weder die erwiesene Dienstbarkeit eine Belohnung, weder die Gutthat einige Danckſagung, weder die Danckbarkeit einiges Lob verdienen. Die Beständigkeit allein ist, welche die glückseelige Ewigkeit zur Vergeltung empfanget, oder vielmehr den Menschen in die glückseelige Ewigkeit einführet. Gut anfangen hilfft nichts, es sey dann, daß man auch gut ende. Ende Allein, erhält von GOtt seine Belohnung. Man nehme es aus der Schrifft ab, Matth. am 8. kommen die fünff thörichte Jungfrauen bey Mitternacht, klopfen an der Thür des himmlischen Hochzeit-Saals, schreyen: Domine, Domine aperi nobis. HErr, HErr! mache uns auf, erhalten aber nichts. Ja müssen noch darüber jenes entsetzliche Nescio vos, anhören: Fort mit euch, ich kenne euch nicht. Lucæ am 11. kommet jener verlassene Freund auch bey Mitternacht, bittet, man soll ihm drey Brod leyhen, diesem wird die Thür eröffnet, dieser erhalt alles: Dabit illi, quotquot habet necessarios: Wo war es dann bey obbemeldten Jungfrauen gefehlet. Da sagt der heilige Hieronymus über angezogene Stell Matthæi, weil ihre Ampel ausgelöscht, nicht beständig fortgebrunnen, zum Zeichen, daß auch sie in ihren Wercken gantz unbeständig. Zweytens, weil sie im Bitten nicht verharret, da doch dieser verlassene Mann nicht aufgehöret zu klopffen: Qui perseveraverit usque in finem, hic salvus erit, ist der bekannte Ausspruch Christi bey Matthäo am 10. Cap. Christen, so inn Guten eines Stein-harten Hertzens seynd, erlangen allein die Seeligkeit, wo hingegen weich-hertzige Menschen, dero Tugend nur auf ein oder anderes Stündlein währet, vor GOTT verworffen wird.

II.

Will man dergleichen erkennen, und wissen, welche weichhertzige Christen seyen? Jene sind es, welche anjetzo in der Kirche durch eyfferiges Gebet den Namen des Höchsten groß machen und verehren. Kehr um eine Hand, bey vorfallender Beschwehrlichkeit, auf solchen vergessen oder gar beschimpfen, welche zwar öffter in dem allgemeinen Bitten zu GOtt ruffen: fiat voluntas tua: Dein Will, O GOtt! geschehe. Eben so offt aber, wann nicht alles nach Wunsch gehet, selbigem sich widerspenstig erweisen, welche andern gute Räthe ertheilen, sie zur Gedult und Hertzhafftigkeit aufmuntern, bey erfolgendem Unglück aber, welches ihr eigenes Gemüth antrifft, untröstlich werden, elend zusammen sincken. Jetzt mit ihrem Erlöser in den Tod gehen, in der Gefahr aber, oder auch wegen einer Creatur, selbigen wie die meineydige Jünger verlassen und creutzigen helffen. Also waren die Galater beschaffen, welche Paulus am 3. Capitul eben dessentwegen thörricht nennet: Sic stulti estis, ut, cum Spiritu cœperitis, nunc carne consumemini. Seyd ihr nicht albere Menschen, meine liebe Galater! daß ihr mit dem Geist und Guten angefangen, anjetzo mit dem Fleisch ein End machet. Opportune, setzet hierüber seine Gold-fliessende Feder an Chrysostomus: convitium addidit. Cum inquit, opportuerit temporis progressu proficere. Non solum non profecistis, verum denuo ad relicta estis retroacti. Recht hat Paulus dieses Schmach-Wort denen Galatern auf den Hals geworffen. Weilen, da es sich geziemete, daß sie die einmahl angefangene Tugend mit der Zeit hätten vermehren sollen, sie nicht allein keinen Fortgang geschaffet, sondern noch darüber in vorige Laster und Untugenden zuruck gefallen.

O daß diese Thorheit bey denen alleinigen Galatern verblieben wäre, sich nicht auch biß anhero erstrecket hätte: daß man heut GOtt in dem Priester verspreche, (verspricht man es nicht von gantzen Hertzen, so ist die Anklag

ungültig und ein GOttes-rauberischer Mißbrauch des höchsten Geheimnusses) daß man, saze ich: heut verspreche, sein alt-sündhafftes Keder, die übel-gepflogene Freundschafft zu lassen, und heut noch sich in dero Behausung verfüge. Oder, so dieses die Gelezenheit nicht zulasset, doch ein oder andere hitzige Liebes-Zeilen lasset abfliegen, weiß nicht, was für Schanckungen, zum Anzeigen beständiger Gedächtnuß, zu neuer Verstrickung deren Hertzen übersende. Was Thorheit ist es, daß man heut nach dem Beyspiel des helligen Stephani sich entschliesse, seinen Feinden alle zugefügte Unbilden nachzulassen, und da selbige heut noch, entweder auf der Gassen entgegen kommen, oder unversehens in einer Gesellschafft mit uns zusammen treffen, daß man sich da nicht entschliessen kan, einiges Zeichen äusserlicher Freundschafft von sich zu geben. Was Thorheit ist es, daß man heut so viele verführerische Wort und Gebärden bereue, und heut noch durch eben selbige, oder noch weit ärgere, so viele Seelen dem Teuffel in den Rachen spiele? Stulti, ut cum Spiritu cœperitis, nunc carne consumemini. *Ad Galatas. 3.* Thörricht seynd alle dergleichen weichhertzige Christen, welche zwar offt gut anfangen, aber darinnen nicht fortfahren, da es doch einem Weisen, Vernünfftigen zustehet, ein hartes Hertz zu haben, will sagen, im Guten beständig und unbeweglich zu bleiben. Geschweige einem Christen.

Nehmet doch ein Beyspiel von einem heydnischen Weltweisen, Demetrio genannt, von welchem Seneca also meldet: Caligula der Kayser, dessen Gemüth auf seine Seiten zu bringen, schickte diesem zur Verehrung 200. Talent, so sich, nach unserer Müntz gerechnet, auf hundert und zwantzig tausend Ducaten belauffen möchten. Demetrius schlagt alles mit grossem Unwillen ab, zum Anzeigen, daß auch ein so grosses Stuck Geld nicht erklecke, sein tapferes Gemüth weder zu beehren, noch zu bestechen. Liesse anbey dem Kayser diese großmüthige Antwort sagen: Si tentare me constituit, toto illi experiundus fui imperio. Hat mich der Kayser versuchen und von dem Weeg der Tugend wollen abwendig machen, so hätte er mir das gantze Römische Reich sollen anerbieten. Ist viel geredt, aber billig, weil es aus einem harten Tugend-vesten Hertzen herrühret. Sorge sich Niemand, als ob es auch anjetzo so viel koste, menschliche Hertzen zu erweichen; Vielweniger ist genug darzu. Werffet nur einem Beamten einen Säckel mit Geld in den Rucken, und schauet, ob nicht aus einem krummen Handel, möge ein gerader werden, ob er schon vorhero vestiglich geschlossen, alles nach der Gerechtigkeit zu schlichten. Sehet ob nicht ein seidnes Kleidlein, ein neuer Aufputz so viel vermöge, daß jene ihre Ehr verkauffe. Lasset nur etliche vergiffte Crocodill-Zäher über die Wangen einer verführerischen Liebhaberin herunter lauffen, ob diese nicht fähig seynd, auch mannhaffte Hertzen zu erweichen, welche so gar Christus JEsus durch all sein vergossenes Blut nicht gewinnen können. Lasset eine Freund- oder Schwagerschafft eine anständige Heyrath vorschlagen, schauet ob dieses nicht Nachdruck genug habe, einen Untüchtigen wider alles Recht und Gewissen zu hohen einträglichen Aemtern zu befördern, zehen andere aber unverantwortlich zuruck zu schlagen. O weich-hertzige unbeständige Christen! wann dergleichen doch noch Christen zu nennen seynd, da der heilige Hieronymus denselbigen gantz ein anders Kennzeichen vorgeschrieben: Non quæruntur in Christianis initia, sed finis, bey Christen muß man nicht acht haben auf den Anfang, sondern vielmehr auf das End, auf eine beständige, und also zu reden, hartnäckige Beharrlichkeit in dem Guten.

Was ist aber die Ursach so grosser Weichhertzigkeit in dem Menschen? Will man es wissen? Aus zweyerley Ursachen entspringet diese: Eine ist inner dem Menschen, die andere ist ausser demselbigem. Inner uns, und welche die Wurtzel aller dieser Veränderung ist, ist unsere selbst eigene verderbte Natur, welche nach dem Fall unserer Vor-Eltern allezeit nur zum Bösen geneigt ist, also zwar, daß da wir uns kaum etwas zur Tugend erschwungen, selbige uns sogleich in vorige üble Gewohnheiten zuruck zu ziehen, sich bemühe. Seit dem, daß wir mit dem schwehren Last der Sünd beladen worden, ist es uns sehr beschwehrlich Berg auf in der Tugend zu steigen. Thal ab gegen denen Lastern zu rollen, ist eine leichte Sach. Kinder Israel seynd hierinnen zum Beyspiel: Als selbige aus dem Land Canaan nacher Aegypten herunter gewandert, wurde die Reiß in kurtzer Zeit, und mit leichter Mühe verrichtet. Im Gegensatz, als sie wiederum aus Aegypten in das Land Canaan müssen zuruck gehen, wurden gantze viertzig Jahr zugebracht, und die Reiß durch viel Umweeg und Beschwehrnussen genommen. Der Unterschied war in dem, daß man aus dem Land Canaan in Aegypten abwärts, aus Aegypten hingegen nacher Canaan aufwärts, zu gehen hatte.

Laster-Weeg gehet nur allezeit Thal ab, and dessentwegen rollet man selbigen so leicht hinunter, weichet so geschwind von dem vorgenommenen Tugend-Weeg zuruck. So ist doch durch dergleichen gebrechliche und zum Schlimmen geneigte Natur, seiner Unbeständigkeit halber, Niemand entschuldiget, da alle Heilige dieser gebrechlichen und für sich unbeständigen Natur, gleich uns unterworffen gewesen, und dannoch im Guten biß zum End unbeweglich verharret. Weil sie nemlich durch mitgetheilte Gnad GOttes das Hertz bevestiget, und mehr dann alle Stein erhartet. Habet demnach wohlacht auf die Regungen eurer Natur, wohin und zu was Lastern und Untugenden sich selbige vornehmlich neige. Und da, da weiset ein Stein-hartes Hertz, damit es nicht durch jeden Wind über einen Hauffen geworffen, in voriges Ubel gestürtzet werde.

R. P. Haan, S. J. Festivale.

Wo dergleichen hartes Hertz anzutreffen, wird unsere bewegliche Natur, welche der erste und innnerliche Ursprung menschlicher Unbeständigkeit, zum wenigsten so viel nicht vermögen, daß wir so geschwind, so offt und so weit von vorgenommener Leben-Besserung abweichen.

Ob wir aber schon diese innerliche Quell unserer Unbeständigkeit in etwas verstopffet, ist doch hierdurch alles Ubel nicht aufgedrocknet. Ausser uns seynd so vielfältige Umständ der üblen Gelegenheit, der Zeit, des Orts, unserer Neben-Menschen. So viel hefftige Versuchungen des bösen Feinds, so oftmahlige Nachstellungen seiner Bunds-Genossen, der Welt, der Begierlichkeit, welche uns aber ohne Unterlaß auf die Spur und Fersen nachsetzen. Nur der Ursachen halber, damit sie uns von dem Guten abwendig machen, und wir also in vorige Laster zuruck fallen. Zuruckfallen hab ich nicht umsonst gemeldet, weilen des Höllen-Geists Absehen dahin gerichtet ist, damit wir ruckwärts, das ist, in vorige Sünden fallen. Jene höllische Schlang nemlich, von welcher im Buch Genesis zu lesen, stellet unserer Fersen nach, damit wir nur allezeit ruckwärts, oder in vormahliges Laster-Leben sincken. Der Ursachen dann auch die Gerechte dieses allein zu besorgen haben, auf daß sie in so vielfältige Gelegenheiten und Nachstellungen von dem Guten nicht abweichen, sondern in demselbigen beständig verharren, wie es David wohl erkennet, und dessentwegen zu dem HErren geruffen: Was mir wegen jenen Tag erschröcklich fallet, ist dieses: daß meine Fußtritt so ungleich seynd, daß ich bald gufwärts zu GOtt und der Tugend zugeeilet, bald wiederum Thal ab gegen den Teuffel und Laster mich gewendet. Ach, Geliebte! Lasset uns da eines Stein-harten Hertzens seyn, lasset uns unsere gute Fortsetzung in Diamant und Marmor eingraben, nicht aber in zergängliches Wachs oder beweglichen Staub eindrucken, damit selbige innerlich weder von unserer unbeständigen Natur, weder äusserlich von so vielen Nachstellungen niemahl möge verändert werden, nur allezeit, so lang das Blut in denen Adern schlaget, gantz unbeweglich in dem einmahl vorgenommenen Guten verharren.

III.

Ach, Pater! was harte, was beschwerliche Lehr ist diese? auf ein und andere Wochen bey heiligen Zeiten sich in etwas zuruck ziehen, von freyern Leben innen halten, das liesse sich endlich wohl thun, das gienge noch hin. Aber, aber bis zum End des Lebens seine Begierlichkeiten immerdar in dem Zaum halten, ohne dem, daß man den Ziegel zuweilen schiessen lasse. Niemahl auf vorige Zeit-Vertreibung zuruck sehen, alle vorige geliebte Gesellschafft auf ewig vermeiden, jenes Haus nicht mehr betretten, gegen welchen sich das Hertz so unruhig und ohne Unterlaß söhnet, wohin es mehr dann der Magnet von seinem Nord-Stern gezogen wird. Die Augen von dem eintzigen Gegenwurff ihrer Ergötzlichkeit abwenden, der Zungen jenes annehmliche Gespräch versagen, in welchen Stund und Stund gleich einem Augenblick durchgeflogen. Mit einem Wort, alle Anmuthungen unter ein so hartes Joch drucken, und dieses Jahr und Tag bis zu End des Lebens, was beschwerliches, ja fast unmögliches ist dieses? Werden uns dann nicht alle vormahls gepflogene Freud und sinnliche Liebs-Neigungen rings herum einschliessen, und eben jenes zuruffen, was sie Augustino in dergleichen Umständen in das Ohr geblasen: Dimittisne nos & a momento isto non erimus tecum in æternum? Wilt! verlassest du uns dann Augustine? so werden wir dann von diesem Augenblick an nicht mehr mit dir seyn? so wird dann dieses und jenes, was dir sonst so angenehm, in Ewigkeit nicht mehr zuläßig seyn?

Wer hat so viel Muth, so dergleichen Vornehmen könne über das Hertz bringen? Wer? als jener, so ein Stein-hartes und eben der Ursachen recht Christliches Hertz hat. Sage, Lieber! warum kommet dir so großmüthiges Vornehmen so beschwerlich, ja fast unmöglich vor? weil es auf eine lange Zeit, auf das gantze Leben soll eingerichtet seyn. Auf das gantze Leben, auf eine lange Zeit. Was ist dieses für eine ungereimte Redens-Art? was für Wort? so sich selbst widersprechen? schliesset dann unser Leben eine lange Zeit in sich? so hat gewiß David gefehlet, da er *Ps. 101.* in ziemlich hohem Alter gesungen: Defecerunt, sicut fumus dies mei. Alle meine Lebens-Täg seynd gleich einem Rauch, in die Lufft geflogen. Wie wäre es, wann dein gutes Vornehmen nur noch etliche Monat, Wochen oder Täg därffte dauren? Wie, wann der Tod, den du noch in weitem Feld zu seyn vermeinetest, schon an der Thür klopffete? bist versichert von dem Widerspiel? wer hat dir Siegel und Brieff davor gegeben? Ja so ich dieses wußte, daß es in Kurtzem müsse gestorben seyn, wolte ich gantz gern einen Eisen-vesten Vorsatz machen, mein Leben zu ändern, allen meinen üblen Gewohnheiten und Begierden auf ewig eine gute Nacht zu geben. Pfuy der thorrechten Einred, welche kaum einem Menschen geziemet, so Hirn im Haupt hat. Wann ich wußte, siehe, du bekennest selbst die Ungewißheit deines Tods, wann und was Augenblick selbiger werde anbrechen, und dannoch darffst du in so wichtiger Sach das Ungewisse spielen, eine unermessene Ewigkeit in Gefahr setzen.

Höre, wie diese Thorheit bey denen Israeliten gestrafft worden: Als Moyses sich auf den Berg Sinai begeben, die Tafflen des Gesatzes von GOtt zu empfangen, wartete das

gantze

gantze Volck auf dessen Zuruckkunfft. Endlich als selbiger sich etwas länger in dem Gespräch mit GOtt verweilet, bringen sie all ihr Gold auf einen Hauffen, schmeltzen es in Gestalt eines Kalbs zusammen, beten es aus Verdruß, länger auf Moysen zu warten, für einen GOtt an. Moyses war kaum zuruck kommen, und solche Abgötterey ersehen, da er dermassen ergrimmet, daß er mit Zuziehung des Geschlechts Levi drey und zwantzig tausend dieser Götzen-Diener zu wohlverdienter Straff und Abscheuen deren übrigen theils erwürget, theils mit dem Schwerd ermordet. Wie lang vermeinet ihr, hätten die Israeliten noch zu warten gehabt? Fünff einzige Tag. Fünff und und dreyßig Tag, wie es Tostatus der gelehrte Abulenser ausrechnet, hatten sie schon Gedult getragen. Viertzig Tag wäre Moyses in allen ausgeblieben. So wären dann nicht mehr, dann fünff Täg noch übrig, diese kunten sie mit Gedult nicht erwarten, und derentwegen müßten drey und zwantzig tausend Menschen über die Klingen springen.

Nicht um ein Haar besser gehet es unzahlbaren Christen, nachdem diese zuweilen einen guten Theil des Lebens in GOtt-gefälligen Wercken, in tugendsamen Lebens-Wandel zugebracht, haben sie nicht so viel Gedult und Standhafftigkeit, daß sie das Wenige, so noch übrig, im Guten also beschliesseten und derentwegen gehen tausend und tausend auf ewig zu Grund. Væ iis, drohet ihnen der weise Mann am zweyten Capitul, qui perdiderunt sustinentiam! Wehe jenen, welche die Gedult und Standhafftigkeit im Guten verlohren, auf die Sünden-Straß wiederum abgehen. Wehe jenen und in Ewigkeit Wehe! Wo werden diese in der Höll genug Zähren und Seufzer hernehmen? mit welchen sie dieses allein bedauren werden, daß sie wegen einer Stund, Tag, Wochen, Monat oder anderer kurtzen Zeit eine gantze glückseelige Ewigkeit in den Wind geschlagen. Gesetzt aber, ihr hättet noch hundert Jahr zu leben, lasset euch dessentwegen einen unveränderlichen Vorsatz euer gantzes Leben im Guten zuzubringen, nicht beschwerlich vorkommen. Und dieses aus zweyen Ursachen: erstlich, weil die grosse Beschwerlichkeit, so ihr Anfangs in eurer Lebens-Aenderung spüren werdet, nicht lang dauren, sondern von Tag zu Tag abnehmen, und sich verringeren wird. Augustinus bezeuget es von sich; *L. 9. Conf.* O quam subito mihi suave factum est carere suavitatibus nugarum, &c. Als ich in meiner Lebens-Bekehrung ein wenig fortgedrucket, war es mir nicht allein nicht beschwerlich, sondern gantz süß, aller vormahlens gewohnter Welt-Possen zu entrathen. GOTT lasset sich nicht überwinden. Ihr entschlaget euch aus Lieb seiner eines irrdischen oder fleischlichen. Er wird diesen Verlust mit Geist und himmlischen Trost tausendfach ersetzen. *Eccl. c. 1.* verspricht er: Usque in tempus sustinebit patiens postea redditio jucunditatis. Einige Zeit werdet ihr Gedult getragen, und darauf werdet ihr euch so gar erfreuen, daß ihr eure sündenhaffte Freuden verlassen werdet. Zweytens, sollet ihr auch ohne allen Trost hundert Jahr wider euere Begierlichkeit streiten, gedencket, daß ihr euch um die Ewigkeit bemühet, gegen welcher auch tausend Jahr kaum ein Quintlein zu nennen. Lasset uns mithin, Geliebte, hartnäckig und nicht weichhertzig im Guten seyn. Lasset uns in demselbigen bis zum End verharren, damit wir die Cron der Herrlichkeit, so allein denen Verharrenden verheissen worden, hierdurch verdienen.

Die Cron, sprich ich, welche Stephanus seinem Namen nach ausweiset, werden wir auch erhalten, wann wir gleich Stephano unbeweglich in Guten verharren werden. Einem jeden Christen hat David zugesprochen: Expecta Dominum, Viriliter age, confortetur cor tuum. *Ps. 26.* Erwarte den HErrn, handle Mannlich, und dein Hertz werde gestärcket. Mannlich muß man handlen, ob wir schon dem Geschlecht nach Weiber, oder nach dem Alter junge Zweiglein seynd. Nachdem wir gestern das liebe Kind JEsu in unser Hertz aufgenommen: nihil restat (sagt Bernardus:) nisi ut admoneamini de perseverantia, quæ sola meretur viris gloriam, coronam virtutibus. Ist nichts übrig, dann daß ich euch der Beständigkeit halber ermahne, welche Tugend allein denen Männeren die Herrlichkeit, denen Tugenden Lohn und Cron verdienet. Was demnach Stephanus verworffen in denen Juden, das lobe und erfordere ich in denen Christen. Ein hartes und in gutem Vornehmen unbewegliches Hertz,

A M E N.

Am Fest des Heil. Johannis des Evangelisten.

Sequere me. *Joann.* 21.

Folge mir nach.

Innhalt.

Die Nachfolg Christi soll eyffrig und ungezwungen seyn. Wann sie rechtschaffen vollkommen, so ist sie auch uneigennutzig.

Daß der eingebohrne GOttes Sohn nicht eine Stell, sondern eine dreyfache verrichtet, ist allen Glaubigen bekannt, eines Seeligmachers nemlich, eines Lehrmeisters, und endlich auch eines Anführers zu dem geistlichen Kampff. Die zwey erstere Aemter eines Seeligmachers, welches uns der Erlösung tröstet, und eines Lehrmeisters, so da unterwiset, erfordert keine grosse Bemühung, sondern dienet vielmehr zu unserer Freud und Nutzen, wovon wir allein einzunehmen haben. Aber das Amt eines Anführers und Vortretters bedarff Nachfolger, mithin Schweiß, Bemühung, etwas von dem eignen Eyffer, Hurtigkeit, eine hitzige Lieb. Nicht unrecht hat Lactantius Firmianus gesprochen: Religiosissimus cultus est imitari. Die geistreichist und beste Weiß ist, einem nachfolgen, dann gewiß ist es, daß ohne solcher alle Ehr, alle Lieb, alles Lob, und was immer anders die Hochschätzung und Gewogenheit zu bezeigen, man erdencken kan, auf ungewissen Fuß und unzuläßigen Grund sich steiffet, weilen das menschliche Hertz so viel abgelegene Verborgenheiten hat. Ob man einen schon mit Haupt, Knye, und gantzer Leibs-Biegung beehret, mit Liebs-Augen und freindlichen Gebärden anblicket, mit Lobsprechen und gantzem Zungen-Gewalt über die Wolcken erhebet, stehet doch immer zu besorgen, es geschehe mehr aus Falschheit und Schmeichlerey, als aufrichtiger und treuer Gemüths-Neigung. Sofern aber neben denen Liebs-Zeichen und Versprechungen, auch zur Nachfolg geschritten wird. Sofern man anfangt sich in die Person, die man liebt und lobt, zu verstellen, eigner Sitten zu entwehnen, und des Geliebten anzunehmen, so kan man sich ohne Verdacht vergewissern, daß es aufrecht und gut gemeint, ein Lieb ohne Falschheit, eine Ehr ohne Betrug seye. Religiosissimus cultus imitari, der liebet sich, und handlet heilig, so da nachfolget. Diese gefertigte Schluß-Red hat zwar Lactantius Firmianus gesprochen, und gar wohl solche ausgesonnen. Allein noch mehr hat auf diesen Ausspruch gedrungen die ewige Wahrheit selbsten. Kaum daß sich der Seeligmacher vollkommen sichtbar und in männlicher Gestalt der Welt vorgestellet, kamme ihme zum öfftesten in den Mund nur jenes: Folgt mir nach. Imitatores mei estote, seyd meine Nachfolger. Wann ihr davor haltet, daß ihr in mir verbleibet, so müsst ihr wandlen, wie ich gewandlet, gleich als ob in dieser Beobachtung alle Glückseeligkeit und Pflicht des Lebens bestunde, und sein heiligster Willen nicht anderst, dann durch die Nachfolg kunte erfüllet werden. Ist es dem also: O was grosser Ruhm wachset dem geliebten Jünger Joanni zu. O wie muß ich ihn vor allen andern preisen, von welchen zu lesen, wie er bey ersten Ruff, sequere me, folg mir nach, gleich das Schiff, die Netz, den Vatter selbsten verlassen, und alsdann nimmermehr von der Seiten seines auserwählten Meisters abgetrennet worden. Also zwar, daß er nicht allein in Freud und glorwürdigen Begebenheiten, sondern auch in denen allerschmertzhafftesten, der getreueste, der eyffrigste, der verliebteste Jünger des HErrn gewesen. Was muß ich ihme dann für ein besonderes Lob aussprechen? Ja der HErr, da er in heutigem Evangelio Petro zweymahl zugeruffen: Folge mir nach, und dieser gefraget, was solte aber mit Joanne geschehen: sprach er, bekümmere dich nicht, mit ihm stehet es gut. Ich will, daß er also verbleibe, er gehet schon den besten Weeg, er ist der auserlesenste Nachfolger, einer, dem nichts auszusetzen. So verstehe ich dann aus diesen, daß die Nachfolg ein ausbündiges, grosses, höchst-nothwendiges Werck, aber auch daß in der Nachfolg ein grosser Unterschied seye? gantz ungezweiflet. Auch so gar unter denen Apostlen ist die Nachfolg nicht gleich gewesen, wie wird sie erst unter anderen Menschen seyn. Laß man mich einen Ausspruch machen. Die wahre Nachfolg Christi muß eyffrig, muß ungezwungen seyn. Und wäre auch höchst lobwürdig, sofern sie uninteressirt wäre. Der mehresten Menschen Nachfolg ist gemeiniglich langsam, verdrossen, oder gezwungen, ohne freyfertigen Gemüth, oder endlich sehr eigennutzig,

Theil ihr Aufenthalt schlagen, sondern in confinio virtutis & vitii sunt, sondern auf denen Gräntzen der Tugend und des Lasters stehen, seynd sie dem Mund und Hertzen GOttes entsetzlich, werden verhaßt und ausgeworffen, können für wahrhaffte Nachfolger nicht angesehen werden.

Betrachte man anjetzo die Nachfolg eines heiligen Joannis. O wie eyffrig, wie inbrünstig war diese? wie stunde sie nicht in vollem Feuer. Introivit, bekennet er selbst, in atrium Pontificis. Er wiche JEsu nicht von der Seiten, stellet sich hart an ihn, drange ein in der Gefangennehmung, biß in den Vorhoff des Hohen-Priesters, fanget alle Wort, alle Anklagungen mit seinen Ohren auf. Sofern es möglich, und in seinem Gewalt gestanden wäre, hätte er sich gewiß der gantzen Rott widersetzet, oder doch gar gern gleiche Ketten und Band an seinem Leib getragen, was vor Zeiten Ethæi jener Gethæer ausgesprochen, welcher den flüchtigen David begleitet; dann als ihn der König ermahnte, er sollte zuruck ziehen, und sich in die Sicherheit setzen, antwortete er: diß seye weit von mir, solches sollte niemahl geschehen, so wahr der HErr lebet, sive in vita, sive in morte, ibi erit servus tuus. *L. 2. Reg. c. 15.* Es seye im Tod oder im Leben, so wird dein Diener bey dir seyn. Was dann dieser mit dem Mund gesprochen, hat Joannes in dem Werck erfüllet. Sive in vita, sive in morte ibi erit servus tuus. Er ware nicht allein bey dem Erlöser auf dem Lust-vollen Berg der Verklärung, er ruhete nicht allein in dem letzten Abendmahl auf der geheiligten Brust, sondern eilete biß nach dem bittersten Kampff-Platz, verharrete auch zur Zeit des verfinsterten Himmels, bey zerspaltenen Felsen, bey allen erfolgenden Grausamkeiten, sönderte sich auch ehender von seinem Geliebten nicht ab, als biß man den verwundten blutigen Leichnam unter den Stein des Grabs verschlossen. Wohl eine heilige getreue wahrhaffte Nachfolg, aber eben dessentwegen wahrhafftig, weil sie eyfferig war.

II.

Es seynd aber auch unter der Zahl der Nachfolger Christi Andere, die ziemlich erhitzt und angeflammt scheinen, also zwar, sofern man ihren andächtigen und nach Christlicher Lebens-Ordnung eingerichten Wandel äusserlich betrachtet, wurde man in demselbigen nichts auszustellen noch weniger zu verbessern finden, jedoch alles was Löbliches zum Vorschein kommet, geschicht nicht mit einem fröhlichen ausgefertigten sondern vielmehr schwehrmüthigen Geist, nicht mit einem hurtigen freywilligen Gemüth wie es seyn sollte, sie seynd Nachfolger Christi, aber gezwungene, angehaltene und von andern verpflichte, sie thun Gutes, aber wegen einem Aug, das auf sie acht giebt, wegen einer Bedrohung, welche sie förchten; sie seynd in Umständen, wegen denen sie nicht anderst können, es ist ein menschlicher Respect vorhanden, dem sie für diese Zeit nachgeben und beobachten müssen, weilen sie im Widerspiel in grösseres Unglück verfallen wurden, sollten diese Anstrengungen nicht zugegen seyn, wurde bald alles Gute unterbrochen werden, sie die Strassen des HErrn verlassen und aus dem Weeg tretten, sie seynd gleich Simoni Cyrenæo, welcher das Creutz biß zur Schädelstatt dem Erlöser tragen helffen. Es kunte kein verdienstlicheres Werck oder Arbeit erdacht werden, dann dem liebsten Heyland seine Bürde erringern, und was er auf seinen heiligsten Schultern getragen, auf seinen sündhafften Rucken nehmen, allein die Schrifft meldet, Angariaverunt eum, sie nöthigten ihn, sie bezwingeten ihn, so muß er dann schlechten Lust darzu gehabt haben, er truge das Creutz, aber nur aus Forcht der mitlauffenden Gerichts-Diener, wäre diese Soldaten-Schaar nicht zugegen gewesen, hätte er gewiß den Last von sich geworffen, und sich davon gemacht.

Dieses ist die Folg; daß man auch in besten und heiligsten Wercken unbeständig wird, die man nicht gern angefangen, oder nicht mit eigener Lust fortsetzet, sondern nur aus Zwang vollziehen muß, man wartet demselbigen so lang ab, als man einen andern förchten muß, der auf den Nacken stehet. Wie viel setzeten alsobald von der Tugend aus, wann sie nicht von einem scharffen Angesicht immer darzu angehalten wurden? Wieviel legeten alles Gebet, Andacht, und Frömmigkeit ab, wann sie nicht die vorgeschriebene Stunden erfüllen mustn? Wie viel werffeten das Joch Christi von sich, wann sie nicht damit schon hart eingeschrencket wären? Wie viel laufferen aus der Einsamkeit und Klöstern hinweg, wann die Porten nicht verschlossen wären. Was seynd aber diese vor Dienstleistungen, welche nur gezwungener Weis, aber nicht mit freygebigen Gemüth, nicht mit einem muntern und willigen Geist verrichtet werden? wie kan dem Höchsten ein solches Opffer gefallen, daß man nur mit abgenöthen Willen auf den Altar leget, und lieber wiederum alle Augenblick hinweg nehmete. Also nehmlich giebt es viel, die Christo zwar nachfolgen, aber nicht gern, die Unterwerffung geht nicht von Hertzen, an statt dem, daß ihr Hertz soll Flügel haben, liegt es in der Tieffe, und ist gleichsam mit Bley beschwehret. An statt dem, daß sie ruffen sollten: Mein GOtt! ich thue dir noch wenig, sofern ich tausend Leben hätte, sollen sie zu deiner Ehr gewidmet seyn, wünschen sie vielmehr, daß sie auch dasjenige, was sie zeigen, nicht thun därften. Gar viel dunckt uns äusserlich, einen guten Schein zu haben, welches aber innerlich in Grund und Boden verderbet ist. Diese seynd Nachfolger, welche aber nicht einmahl unter der Zahl der wahrhaften können gedultet werden.

O wie gantz anderst war ein heiliger Joannes gesittet. Nicht unbillig wird ihme ein fliegender Adler zugeeignet, weil auch er in steter Bewegung für die Ehr des Allerhöchsten war,

bald

bald hat er sich biß über die Wolcken hinauf geschwungen und durchforschete die Geheimnussen GOttes, bald beschäfftigte er sich gantz unermüdet in der Liebe des Nächsten, es scheinete, als ob sein fertiges Hertz nicht in dem Leib eingeschlossen wäre, sondern in allen Gliedern, in denen Augen und in der Zungen lebete. Er ware derjenige, der unter dem Creutz stehend wahrnahme, wie Blut und Wasser aus der heiligsten Wunden geflossen, welches sonst Niemand beobachtete. Er war derjenige, der den HERRN erkennete, da er über das Wasser gienge, da ihn andere für ein Gespenst hielten, sagte er: Magister est, es ist unser HErr und Meister. Er war derjenige, der Feuer von dem Himmel wollte kommen lassen wider die Samariter, weil sie Christo die Thor verschlossen, und den Eingang in ihre Stadt verweigerten. Wer hat ihme dieses befohlen? Niemand. Sein entzündtes Hertz hat solches gethan, welches immerfort zu mehrern und neuen Proben der Liebe bereit, weil er nicht nur ein eyfferiger, sondern auch ein freygebiger Liebhaber und ungezwungener Nachfolger Christi war.

III.

Sey es aber, daß auch viel Menschen einen so seeligen und freygebigen Geist haben, so ist doch gemeiniglich noch etwas an ihnen zu bemercken, was nicht allerdings vollkommen, sie seynd noch interessirt, eigennutzig. Der Antrieb zur heiligen Nachfolg ist vornehmlich das Versprechen der ewigen Freuden, die Hoffnung selbige zu erlangen, es ist solches abzunehmen aus der ungestümmen Anforderung Petri: weil er etwas länger mit dem HErrn umgienge, gleich auf den Lohn zielete, sprechend: Ecce nos reliquimus omnia & secuti sumus te, quid ergo erit nobis. Siehe, wir haben alles verlassen und seynd dir nachgefolget, was wird uns dessentwegen zu Theil werden? und der HERR wollte sie befriedigen, sagend: Habt Gedult, ihr werdet nichts umsonst thun, ihr sollet alles hundertfältig empfangen, und das ewige Leben besitzen. Wie offt lagen ihm andere Jünger in den Ohren, er sollte mehr Miracel würcken, nur damit er in grössere Hochschätzung bey dem Volck kommete, und sie auch anbey einen Theil der Ehr zieheten. Alles war auf den eigenen Nutzen angesehen. Allein der geliebte Jünger Joannes scheinete von allen diesem entfernet zu seyn. Er hörete, wie seine Mutter begierig anhielte, damit er samt seinem Bruder zur Rechten und Lincken Christi sitzen möchte; aber Joannes nicht ein Wort zu diesen. Den bittern Kelch zu trincken war er bereit, aber um die Würdigkeit wollte er nichts wissen. Er hörete den Mörder an dem Creutz ruffen: Gedencke meiner, wann du kommest in dein Reich. Joannes schweigt, begehrt nichts, er sahe in der Insul Pathmos den Himmel offen, und verlangt doch nicht hinein, sondern war vergnügt, sofern er auch ohne Belohnung nur ein Diener und ausgemachter Liebhaber seines GOttes seyn kunte. O heilige Entblössung, o vollkommenste Nachfolg. O daß wir dieser auch nachahmten.

Ich weiß gar wohl, daß uns dessentwegen eine immerwährende Freud vorbehalten, und eine ewige Peyn angedrohet wird, damit wir nur auf dem Weeg des HErrn wandlen. Es ist gar rathsam und zulässig, auf daß wir uns von diesen zweyen theilen, zur Tugend aufmuntern, und von dem Ubel abschröcken lassen, allein wir müssen zuweilen doch mit denen Gedancken etwas höher steigen, und dem Nächsten mit recht edlen Gemüth zu dienen suchen, so da nicht ansieht, was zu förchten oder zu hoffen, sondern allein bedenckt, wie dem grossen GOTT, dem wir alle Dienstbarkeit ohnedem schuldig, ein sonderes Gefallen, zartere Vereinbahrung, vollkommenere Lieb könne gestellet werden. Ich verwirff die zitterende Forcht nicht, so ein gewaltiger Zaum der auslauffenden Sinnlichkeit und lasterhaften Begierden, zugleich aber auch eine fruchtbare Gebährerin tausendfältiger Wercken der Frommkeit. Ich höre mit grösstem Trost die mit David ruffen: Inclinavi cor meum ad faciendas justificationes tuas propter retributionem. Ich hab mein Hertz geneigt deine Gebot je und allzeit zu völlziehen wegen der Vergeltung. Allein GOtt will auch geliebet werden, weil er Liebens werth ist, er will einen Dienst haben, weil er dessen in sich selbst würdig. Wir sollten auf eine Zeit unsern eigenen Nutzen ablegen, ihme auch einen verliebten Augenblick vergönnen, mit solcher Nachfolg beehren, die sich allein mit seinen Vortrefflichkeiten vergnüget, und nur in seiner Schönheit, Milde und Unermessenheit nicht schauen lasset. Solches wird an uns gefordert. Sich demnach mit denen Gedancken, mit allen Seelen-Kräften an das unendliche Gut anhefften, ist allein das reineste Opffer, eine Englische Dienstleistung, die vollkommenste Bemühung des Geistes.

Wer vornehmlich und aus denen Ersten nach dem Beyspiel Joannis gehandlet, und uns desto mehr anmuthet, duncket mir jener Diener GOttes zu seyn, welcher dermassen ohne Forcht und Hoffnung gelebet, und in diesem Leben eine solche Red gethan, die, ob sie schon unzehligmal gehöret worden, doch tausendmahl verdienet widerhohlet zu werden. Als sein Mit-Gesell, von teuflischen Betrug bethöret, eingeführet worden zu glauben, als wäre jener von GOtt auf ewig verworffen, mithin alle Bemühung vergebens, solches endlich mit Schmertzen entdeckte, widersetzet dieser: Seye es, sofern es beschlossen, daß ich einmahl GOTT nicht werde ansehen, so will ich ihm, so lang als das sterbliche Leben vergönnet, desto hitziger und mit grösstem Eyffer dienen, preisen und loben. Ich will anjetzo, weil es diese wenige Zeit verstattet, alles hereinbringen, was alsdann nicht wird geschehen können. Hiemit begehr ich anzuzeigen, daß ich GOTT nicht wegen einer Belohnung oder Forcht einer Straff, sondern umsonst, und nur wegen sich selbst liebe, diesen Wunsch wer-

de ich mit mir in die unglückseelige Ewigkeit tragen, wann es möglich wäre ihn auch unter denen Peynen zu lieben. Ein unerhörter Ausspruch, seltzames Beginnen; Aber welcher würdig ist worden, eben desto sicherer des Himmels habhafft zu werden, je weniger er sich selben zu gewinnen bemühet hat. Man glaube es nicht, daß bey diesem Entschluß etwas verlohren gehe. Ja urtheile vielmehr, daß bey solcher Entblössung sich die bevorstehende Glory überhäuffen werde. Ein Sohn, der einem erlebten Vatter zuspricht aus kindlicher hertzlicher Lieb. Ich verlang dein Erbtheil nicht, noch weniger deinen Tod, sondern lebe, lebe nur immer fort, dein Leben ist mein Leben, der alle Unterthänigkeit ohne Aussetzen biß auf den letzten Athem erzeiget, wird das vätterliche Hertz dermassen bewegen, daß selbiges desto mehr Güter zu Nutzen des Sohns versammlen werde. Also auch eine Seel, die sich verbindt und zu GOTT ruffet: Mein GOtt! ich werde dir dienen so lang ich kan, soll ich auch immer und ewig verstossen seyn, gefallt es dir mir den Himmel nicht zu ertheilen, so solleſt du dannoch an mir einen Joannem haben, einen Joannem, der dir anhanget, einen Joannem, der dir folget, einen Joannem, der dich von gantzem Hertzen umsonst liebet, ein solcher wird des Himmels desto sicherer theilhafftig werden.

Erschröcklich ist zwar nur die Forcht, des Angesichts GOttes eine Zeitlang beraubt zu werden, so man sich sollte mit willigem Gemüth der Strengheit überlassen. Wie vor Zeiten Philippus der zweyte König in Spanien, dessen ich mich ohne Verwunderung nicht erinnern kan, der ihme öfters in seinem Sterb-Beth durch seine durchleuchtigste Tochter Elisabetham diese Wort aus dem Büchlein Ludovici Blosii vorlesen lassen, und dabey den vernünfftigsten Trost gefühlet: Forte hoc te angit, quod ignores, quomodo te migrantem Deus excepturus sit, utrum ad æternam Paradisi requiem, an ad transitoriam purgatorii pœnam, non est necesse, aliquid horum scias, sicut tibi placet dulcedo divinæ misericordiæ peccata dimittens, ita displicere non debet pulchritudo divinæ justitiæ peccata expiantis. *Ludov. Blos. consol. animæ.* Vielleicht besorgest du dich, meine Seel, wie dich dein GOTT werde aufnehmen, ob er dich gleich in die ewige Freuden, oder in das reinigende Feuer übersetzen wird; ist nicht vonnöthen, daß du es vor wissest, mach dich auch zu diesem bereit, dann gefällt dir die Süßigkeit der göttlichen Erbarmnussen, so die Sünden nachlasset, so muß dir auch die Schönheit der ewigen Gerechtigkeit nicht mißfallen, welche die Sünden züchtiget, sich also auch großmüthig dem göttlichen Willen übergeben. Ein Sterbender soll sich zwar nur, und ist allein mit Vorstellung der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes zu trösten. Aber weiß ich doch, daß man öfters einen Feind, der sich auf Gnad und Ungnad ergeben, mit siegreichen Waffen abziehen lassen. Ich zweifle gantz und gar nicht, diese freye Ubergebung auch in die Straffen der Gerechtigkeit, werde diese in die gnädigste und mildreicheste Barmhertzigkeit verändern. Ubrigens verharret es bey dem: nichts edlers, nichts schöners, nichts vollkommeners, dann GOtt nachfolgen, ohne Achthabung auf sein Versprechen oder Drohen, GOTT umsonst dienen, GOTT umsonst lieben,

Amen, wie Joannes,

A M E N.

Regi-

Register.

Die Zahl deutet das Blat an.

A.

Aaron straffmäßig. 96
Abbildung der eignen Lieb. 181
Abraham reichlich belohnet. 37
Abwechslung des Trosts, und Miß-Trosts. 65
Achab der König unglückseelig. 33
Affter-Andachten werden verworffen. 211
Alexander Farnesius beliebt bey denen Soldaten 37
Alter dreyfaches, wenig Gutes in selben 186
- - mittlers vielen Gefahren ausgesetzet 135
Anbetung der Heil. drey Königen Geheimnußreich 11
Andachten falsche 185
- - - nicht alle gut geheissen 251
Angesicht göttliches ist zu verlangen 97
Antrieb zur Bekehrung 21
Antonius Pad. eine Zung des H. Geistes 126
Apostel teuflische beschrieben 125
- - Simonis und Judæ Marter 236
Arbeitende Ackers-Leuth seynd geschwind in ihren Wercken 160
Aristoteles hat seinem verstorbenen Weib geopffert 170
Armen soll geholffen werden 96
Auferstehung Christi Geheimnußreich 73
- - - hätte Petrus bedencken sollen 74
- - war höchst nothwendig 190
Aufmunterung denen Sündern gegeben 220
Augen wird mehr geglaubt als der Wahrheit 114
Augustini Andacht zu dem Nahmen JEsu 9
Augustini elender Stand in seiner Jugend 202
- endliche Ergebung der Gnad 204
- dessen grosse Tugenden und herrlicher Triumph 206
Augustinus ein Wunder-Werck der göttlichen Gnad 201
Aussatz Straff der Interessirten 33

B.

Bartholomæi des Apostels Marter und Belohnung 194
Begierd höher zu steigen schädlich 230
- - - GOttes alle seelig zu machen 175
Begierlichkeiten gedämpfte, Leiter zum Himmel 109
Bekehrung falsche bey denen Juden 23
- - wie nothwendig 21
Bekehrungen unterschiedliche 21
Belohnung reiche bey GOtt 38
Bernardi Klagen in Zerstreuungen 65
Beschämung deren Christen von denen Heil. drey Königen. 12
Beschneidung Christi Ursachen derofelben 7
Beschreibung der Gnaden GOttes 54
Blut und Tod Christi von denen Sündern verachtet 62
Buß wahrhafte, wie sie solle beschaffen seyn 51
- - wahre soll immerfort dauren. 164
Buß-Geist muß die Widerwärtigkeiten gern annehmen 165
- - wahrer in wem er bestehet 164

C.

Calvari-Berg sittlicher Weis eine Wüsten 189
Caroli V. Vergnügenheit in seinem letzten Lebens-Jahr. 40
Christen werden beschämet von Neulingen im Glauben 19
- - guten stehet GOtt bey mit seiner Gnad 39
Christi Tod ein Leben der Welt 62
- - Tod erschröcklich und grausam 190
- - kurtze Erscheinung nach dem Tod, warum 65
Christus ist gestorben, weil er unsere Sünden auf sich genommen 188
- - nicht erkennet, nicht aufgenommen in der Geburth 341
Chrysostomus was er in seinen Predigen gesucht 172
Communion wollen einige Rechtglaubige in der Kranckheit offentlich nicht empfangen 186
- - zu empfangen ist die Heil. Barbara eine grosse Patronin. 312
Creaturen dienen zur Erhebung des Gemüths gegen GOTT, welche Werck der Allmacht GOttes seynd 99
Creutz warum es Christus nicht verlassen 74

D.

David hat geheulet wegen seiner Sünden 167
Davids Buß in der Einsamkeit 166
Demuth Christi in der Beschneidung 8
- - Mariæ ein Ursach ihrer Glory 192
- - Augustini des Kirchen-Lehrers 205
Dieb biß in das höchste Alter 197
Diener GOttes geniessen auch Süßigkeiten 39
- - GOttes leben länger 39
- - der Welt sterben Trostloß 40
Dienstbarkeit muß GOTT nicht zugemuthet werden 160
Diogenes von Kayser Tiberio bestraffet 162
Dismæ des Schächers eilfertige Mitwürckung mit der Gnad 161

Dürre und Truckne des Geists beschwerlich 65
- - und Truckne von Menschen verursachet 66
- - und Truckne zu unserem grossen Verdienst 66

E.

Eheliche Lieb belobt 62
Ehestand erfordert Gleichheit 48
Eilfertigkeit in Gebrauch der Gnaden GOttes nothwendig 158
Einfältige entschuldigen sich fälschlich 197
Einsamkeit erhaltet die Unschuld 146
- - - ein Ort der Buß. 167
Einwendungen wider das Joch Christi 39
Eitelkeiten der Welt und Geschöpffen 100
Eliezer der Diener Abrahami eilfertig in seinem Geschäft 159
Eltern manche schlachten ihre Kinder dem bösen Feind 27
Empfängnuß Mariæ unbefleckte 321
Endliche Gnad ist GOTT Niemand schuldig. 50
Engel irrdische werden verkehrt 146
- - verwundern sich mehr über die Himmelfahrt Mariæ, als Christi 189
Entschuldigung der Bekehrung widerlegt 24
Entschuldigungen die vergebens 236
Entziehung der Gnaden geschicht endlich 162
Erden ist nicht unser Vatterland 76
Ergebung in die Vorsichtigkeit GOttes 229
Erhebungen zu GOtt nutzbar 98
- - - werden vernachläßiget 99
Erhöhungen seynd gefährlich 33
Ewigkeit ist wohl zu betrachten 291
Eyffer der Heil. drey Königen 12
- - für die Jungfrauschaft 28
- - falscher beschrieben 182

F.

Faule folgen der Gnad nicht 159
- - solche seynd gleich denen Schlaffenden ibid.
Feg-Feuer probiert 262
Feind GOttes wie ein ausgedorrtes Zweig 64
Feuer höllisches Prob unserer Wercken 187
Feuers Gefahr irrdische wird verhindert, aber nicht der Seelen 149
Fiat gegebenes von Maria Anfang unsers Heyls 58
Finsternuß und Licht stehen nicht beysamm 53
Flucht wird denen Sündern eingerathen 166
Folgleistung im Guten lobwürdig 223
Forcht des Tods in Elia 59
Fortschreiten im Guten höchst nothwendig 52
Freud und Leyden in Verkündigung Mariä 58
- - nach abgelegter üblen Gewohnheit 200
Freundschaft mit GOtt durch die Sünd verlohren 54
- - - göttliche und menschliche entschieden 54
Freyheit schädlich für die Jugend 147
Fromme bewerben sich um das Wort GOttes 171
Fürsichtigkeit GOttes erfordert Unterwerfung 225
- - - GOttes in Mose und Joseph 226
- - - sorget für einen jeglichen Menschen 227

G.

Galba der Kayser hatte drey sondere Ministros 46
Gebrauch der Gnaden sehr ungleich bey denen Menschen 177
Gedancken letzte nicht allzeit gut 295
Gegenwart gefährlicher Geschöpffen reitzet zum Übel 166
Geheimnussen hielte Maria in der Still 61
- - - seynd, die wir nicht wissen sollen 178
Geist, nicht jedem ist zu trauen 18
Geistlicher Beruff verhindert sündhaft 28
Gelegenheiten sündhafte müssen verlassen werden 166
Georgii Martyrers sein Leyden 64
Gerechte wenig vor GOttes Angesicht 49
Gerechtigkeit schlechte deren Christen 49
Gericht scharffes aus dem Stall Christi zu Bethlehem 343
Geschlecht beederseits sollen abgesöndert werden 149
Geschöpffen Schönheit bestehet in Maaß und Ordnung 47
Gesellschaft Ursach vieles Ubels 149
Gespräch geistliches hat JEsum in der Gesellschaft 79
Gewohnheit insgemein, was sie seye 195
- - - im Sündigen erschröcklich 196
- - - sündhafte hart zu besseren 197
- - - kan doch verbessert werden 199
Gewohnheiten gute sehr lobwürdig 200
Glück wem es nützlich oder schädlich 31
Glücks-Fäll unterschiedliche 30
Glücks-Göttin in der Schrifft verworffen 31
Glückseeligkeit macht unglückseelig 32
Gnad vorkommende soll erbetten werden 79
- - ist vorbey eilend 158
- - dem Wind gleich 161
Gnaden GOttes äusserliche und innerliche 17
- - werden beschrieben 53
- - haben ihr gewisse Maaß 160
- - Wahl wird beschrieben 175
GOtt zum Feind haben erschröcklich 55
- - wird von Sündern lästerlich beschuldiget 240
- - hat mehr Ursach sich zu entschuldigen als der Mensch 241

H.

Haß gegen seiner Seel wird gebotten. 181
- - dieser wie er zu verstehen ibid.
- - dreyfacher erkläret. 243
- - gegen sich selbst nothwendig 246
Heiglichkeit deren Menschen wegen ihrer Gesundheit 185
Heilig können und müssen wir werden 254

Heilige vortreffliche werden angedeutet 50
Heiligmachende Gnad wie kostbar 53
Helena Ursach des Trojanischen Untergangs 166
Henricus Suso Verehrer der Wunden Christi. 90
Herren grosse und zugleich Sünder, die unglückseeligste 35
Herodes bietet das halbe Reich an 37
Hertz giebt das Leben denen Gliedern 64
Himmelfahrt Christi wird beschrieben 107
- - - Mariæ herrlich 191
Himmel schliesset Unwissende aus 169
Hirt göttlicher suchet die Sünder 220
Hochachtung seiner selbst zeigt sich in Verachtung anderer 183
Hoffnung zu GOtt 32

J.

Jacobus der grössere viel geltend bey Christo 174
Jeremias wegen der Wahrheit verfolgt 123
Ignoranten in Sachen das Heyl betreffend seynd viel 169
- - - Salomon und Aristoteles ibid.
Innerliche Antrieb zur Bekehrung bleiben nicht aus 22
Joannes Bapt. prediget drey Gattungen deren Menschen 132
Joch Christi dem Schein nach schwer 36
- - wird nach und nach leichter ibid.
Jonas der Prophet hat einen falschen Eyffer 182
Jonæ Ungehorsam von denen Heyden bestrafft 14
Joram bekommt Brief aus dem Paradeiß 123
Joseph heiliger Nähr-Vatter dem Josue verglichen 44
- - ein Begriff aller Tugenden 44
- - viel vermögend 45
Jugend schlüpfferig 134
- - wird durch Freyheit verführt 147
Jungfrauen, wie sie sollen beschaffen seyn 30
Jungfrauschaft grosser Schatz 28
- - - wird oft schändlich verschertzt 29
- - - von Maria geschätzet 28

K.

Kämpffer streiten thorrecht um eine sterbliche Cron 75
Ketzer haben keine scharffe Gebot 139
Ketzerey von denen Unwissenden gleich ererbet 170
Kinder der Welt ängstigen im Tod 41
Klag deren Unglaubigen wider die Christen 173
- - in Trostlosigkeit 24
Klag-Reden eines Unglaubigen 331
Klagen wider die Vorsichtigkeit GOttes 225
Kleine liebet Christus 50
Kleinigkeiten belohnet GOTT 37
Kleinmüthigen wird eine Lehr gegeben 178
Kleinmüthigkeit wird aufgericht 107
Kleinmüthigkeit wie zu verhüten 165
König drey heiliger Wunder-volle Reiß 12
Kranckheiten des Leibs werden fleißig verhütet, aber nicht der Seelen. 149

L.

Lauigkeit der Christen. 13
Laurentius Justinianus Verehrer der Seiten Christi 90
Lazarus im Grab, Sinnbild eines vergewöhnten Sünders 196
Leben Christliches voller Trost und Freuden 83
- - geistliches, in wem es bestehe 56
Leopoldi Marggrafen heiliger Wandel 281
Licht des Verstands soll nicht verfinstert werden 269
Lieb JESU gegen uns in seiner Beschneidung 4
- - GOttes unaussprechlich gegen den Menschen 175
Liebe dem Gold verglichen 180
- - deren Eltern offt unbescheiden 176
- - eigne wird beschrieben und verbotten 181
- - gegen GOtt, in wem sie bestehe 184
Liebs-Streit der göttlichen Personen 69
Lob deren Sündern zum Untergang 34
- - falsches 183
- - blaset auf die Menschen 192
Lugen-Geist ist der Welt-Geist 120
Lustwandlung auf dem Feld angenehm 82

M.

Magdalena zeigt den wahren Buß-Geist 164
Mariä Streit in Aufopfferung ihres Sohns 27
Maria hat Gnad gefunden 53
- - ein Mutter unsers Heyls 61
- - in allen Wercken eilfertig 157
- - ungemeine Glory in ihrer Himmelfahrt 188
- - hat in ihrem Leben keine Miracul gewürckt 193
- - wegen ihrer Demuth im Himmel voller Glory ibid.
Mariä Tod sanft und ruhig 189
- - Macht und Willen zu helffen 210
- - Verehrung, Zeichen der Gnaden-Wahl 214
Martyrer freywillige durch Mortification 36
Matthias der Apostel zum Joch Christi eingeladen ibid.
Mängel fremde traut man sich nicht leicht zu bestraffen 183
Menschen seynd gewinnsüchtig 37
Miracul, warum sie geschehen 103
- - machen den Menschen nicht heilig 104
- - geistliche seynd vortrefflicher 105
- - Antonii von Padua unzehliche 130
Miß-Tosts seynd die Menschen selbst Ursach 66
Mittel zur Bekehrung 21
- - wider die Sünd 111

Mittel wahre Reu zu erlangen 155
Mori Tho. nachdenckliche Anred zu seiner Gemahlin 75
Murren wider GOtt wie unrecht 177
Mutter der Kinder Zebedæi vertheidiget 168
Mütter von Sparta heroische Weiber 60

N.

Naboth gerochen 33
Nachfolg schlechte gegen seinen Erlöser 7
- - - deren Heiligen sonderbar anbefohlen 251
- - - Christi muß eyfferig seyn 350
Nachforschung in gewissen Geheimnussen soll vermieden werden 178
Nachlassung der Sünden soll immer begehrt werden 167
Namen JEsu, was er in sich begreift 8
- - JEsu, schuldige Verehrung 9
- - JEsu, Kräfft auch im letzten End 11
Natürlicher Haß wird beschrieben 243
Nescio nachtheilige Entschuldigung für einen Christen 172
Neuigkeiten liebt die Welt 91
Neuerung im Glauben ist verworffen 93
- - - in Sitten schädlich 94
Nicolai Serini Inschrifft 31
Nicolaus ein Wunder der Gnad, der Buß; und der Lieb 313
Nutzbarkeit aus der Truckne des Geists 66

O.

Oefrere Erwegung zur wahren Reu 156
Offenbahrung reicher Belohnung im Himmel 38
Offener Sünder ein Beyspiel wahrer Bekäntnuß 239
Das Fest aller Heiligen zeiget den Weeg zum Himmel 253
Opffer des Abels und Cain entschieden 185
- - erstes die Jugend 133
- - Salomonis GOtt nicht angenehm 25
- - sündhaffte, welche dem Teuffel geschehen 27
- - von Maria das angenehmste 26
- - welches angenehm 25
Ordens-Leuth viel leben nach der Regul des heiligen Augustini. 207

P.

Patritii des Heiligen Wunder-Geschicht 320
Paula Rom beurlaubend 5
Pauli des Apostels Eyffer 150
- - Apostels Belobung 20
Paulus der Apostel ein Verehrer des Namen JEsu 10
- - grosser Büsser 151
Pein des Verlust erbärmlich 264
Peinen des Fegfeuers beschrieben 279
Pest trauriges Weesen 145
- - der Seelen weit schädlicher 146
Petri des Apostels Großmüthigkeit 150
Petrus ein Muster offenhertziger Bekanntnuß 240
Pharaonis Verstockung beschrieben 172
Politischer Welt-Geist beschrieben 123
Politisch handlet Saul 124
Prædestination grosses Geheimnuß 174
- - - wird beschrieben 175
Predigen S. Antonii Paduani nachdrücklich 129
- - wie sollen gehöret werden 172
Propheten können fehlen. 18

R.

Rachgierigkeit beschrieben 272
Rath, Wahrheit-redende wenig 117
Rathgeber der Fürsten seynd zuweilen strafwürdig 34
Rathschlag gottlose 117
Rechnung üble und falsche eines Sünders 222
Regul der Welt wie betrüglich 198
Reichen steht es zu Allmosen zu geben 317
Reiß in Aegypten Josephi des Nähr-Vatters Christi voller Tugend 44
Reu der Sünden, Leiter zum Himmel 110
- - durch Gleichnussen erkläret 152
- - natürliche zur Buß verworffen 153
- - vollkommene von gröster Würckung 155
- - wahrhafte wie solche zu erlangen. ibid.
Reu zarte und empfindliche werden unterschieden 152
Reumüthigkeit beeder Apostel Petri und Pauli. 151
Richter zukünfftiger, Kind JEsu in der Krippen 339
Rosen-Berh schmertzliches von Heliogabalo erfunden 189
Ruffen von dem Höchsten durch die Gnad höret endlich auf 162
Ruhe ist bey Ehrgeitzigen nicht zu hoffen 231

S.

Salomon hat vor denen Götzen die Knye gebogen 169
- - - muthmaßlich ewig verworffen 198
Schanckungen annehmen zuweilen sträflich 33
Schlacht-Opffer Christus für unser Heyl schon in Mutter-Leib 60
Schlaff geistlicher höchst schädlich 288
Schlangen die höllische ist auf vielerley Weis zertretten worden 324
Schönheit Mariä, in welche sich GOtt selbst verliebt 323
Schuldigkeiten eines Christen 50
Seelen im Fegfeuer soll man beyspringen 258
Seelen-Gericht leidet keine Entschuldigung 239
Seiten-Wunden Christi sehr trostreich und nützlich zur Zuflucht 90
Soldaten wann sie verliebt, verrichten nichts tapfferes 198

Spiel verschwenderische, gebessert 53
Staffel verbottene zu Ehren 234
Stand, in den man von GOTT gesetzt, ist am besten zu verbleiben 233
Ständ alle haben ihre Heilige 252
Steigen höher bringet keine Vergnügenheit 231
- - höher durch zulässige Mittel nicht verbotten 235
Stephani Cron können auch wir erhalten, wann wir in Tugenden beständig 349
S. *Stephanus* beständig biß in Tod 344
Sterbende gerechte reden trostreich in ihrem Tod 40
Stern, das ist, Einladungen zu ihrem Heyl haben Christen unzehlige 18
Streit für die unbefleckte Empfängnuß Mariä 319
Sturtzfall Adoniæ des Printzen David 233
- - - vieler in die Höll, weil sie unrecht ihren Stand verändert ibid.
Sünd die erste ziehet andere nach sich 325
Sünden bereute, ein Leiter zum Himmel 110
- - - sollen immer bedauret werden 165
- - - auf andere schieben wie unrecht 240
Sünder Glück, Zeichen des Untergangs 35
- - - grosse in grosse Heilige verändert 111
- - - in bösen Gewohnheiten hart zu verbessern 196
- - - kleinmüthige werden aufgericht 334
- - - werden belobt zu ihrem eigenen Unheil 35
Sündhafte Verehrer verabscheuet Maria 211

T.

Teufflen werden Opffer geschlachtet 27
Theresia die Seraphische Mutter sondere Beloberin des Heil. Joseph 42
- - sondere Verehrerin des heiligen Josephs 46
Thomæ Apostels Hartnäckigkeit im Glauben 328
Thomas nach dem Fall viel eyfferiger 335
Thurn der Zuflucht im Tod ist die Heil. Barbara 309
Tod Christi schon in der Empfängnuß Mariä vorgestellt 59
- - deren Gerechten wie trostreich 40
Todte reden die Wahrheit 122
Trangsalen Proben der Tugend 44
Traurigkeit schädliche Passion 79
- - über die Sünden hat auch seine Maaß 165
Trost für die, so gefallen 327
Trostlosigkeit der Frommen verdienstlich 66
Trunckene seynd nicht allzeit zu entschuldigen 172
Tugend beschwerlich aber nothwendig 50 & 51
- - falsche beschrieben 183
- - führet zum ewigen Leben 103
- - verborgene Antonii von Padua 127
Tugenden deren Heiligen begehren unser Nachfolg 251
Tugendliche wahrhafte, wie sie beschaffen 186

U.

Ueber sich steigen nicht allzeit rathsam 233
Ueberschreitung der Maaß schädlich 47
Ueble Ausleger deren Sünden 273
- - Gewohnheiten wie sie zu verbessern 200
Verantwortung schwere, wann wir denen Heiligen nicht nachfolgen 259
Vergeltung der armen Seelen gegen ihren Gutthätern 267
Vergessenheit in Sünden deutet keine wahre Buß an 165
- - in Glaubens-Sachen schädlich 171
Vergnügenheit im Dienst GOttes 39
Verlassung von GOtt 34
Verlohrne Gnad ist zu suchen bey Maria 57
Verlust des Bluts Christi beklagt 62
Versamlung innerliche, Zeichen der Buß 167
Verschwendung des Sohns GOttes seiner Vollkommenheiten 3
Versehen mehrer Aemter gefährlich 234
Verstockung einiger Sünder 34
Verborgenheiten befinden sich viel bey GOtt 178
Unbarmhertzigkeit gegen denen armen Seelen höchst sträfflich 266
Unglückseeligkeit deren Sündern im Todbett 41
Unsterblichkeit unsere wird von der Auferstehung Christi angedeutet 74
Unterschied deren Sündern und Gerechten im Tod 41
- - und Vorzug in denen Heiligen 43
Unterweisung denen Alten vonnöthen 239
Unwissende vom Himmel ausgeschlossen 170
Unwissenheit wie vielfach 270
Vollkommenheit in der Nachfolg Christi muß eyfferig und ungezwungen seyn 350
- - in der Nachfolg Christi muß auch uninteressirt seyn 353
Voreltern haben in Sitten anderst gelebt 149
Verlassung von GOtt 35
Vorsatz wahrer wie er zu erkennen 166
Ursach der Verwerffung seynd wir 176
Urtheil freventliches, wie boßhaft 181

W.

Wachsen in der Tugend ist nothwendig 52
Wachtbarkeit in Seelen-Geschäfften höchst nothwendig 289
Wahrheit wird beschrieben 114
- - - schliesset allen Betrug aus ibid.
- - - muß man auch reden 116
- - - ist von vielen umgangen worden 119
Wahrheiten ewige merckbar 11
Wahrnung für die Glückseelige 35
Weeg zum Himmel bahnen die Heilige 248
Weiber Ehrvergessene unglückseelig 34
Weichhertzig oder unbeständig sollen die Christen nicht seyn 347
Weichhertzige entschuldigen sich, werden aber verworffen 348
Weinender entschuldiget sich nicht 240

Welt wie sie beschaffen im Belohnen 36
- - verspricht viel 39
Welt-Geist, Lugen-Geist 120
Welt-Kinder übles Leben 41
Welt-Sachen müssen mit Arbeit gewonnen werden 168
Werck ausserordentliche, brauchen Berathschlagungen 18
- - ohne Gnad todt 56
- - verborgene kostbar 284
- - gute müssen auch öffentlich geschehen 286
- - werden zum Glauben erfordert 329
Widersetzen muß man sich denen Hindernussen, auf daß man heilig werde 256
Widerwärtige Menschen dannoch erdulten, gröste Tugend 243
Widerwärtigkeit ein Zeichen des Himmels 35
Widerwärtigkeiren sehr gut und nutzbar 299
- - warum wir sie gern leiden sollen 304
Wildnussen Ort der Buß 167
Willen freyer ist einzuhalten 241
- - GOttes vorhergehender und nachfolgender beschrieben 175
- - menschlicher kan gar viel thun 206
- - zweyfacher in GOtt gegen uns 175
Wind haben eine Gleichheit mit der Gnad GOttes 161
Wort GOttes nothwendig 171
- - göttliches ist ein Licht 270
Wunden Christi herrlichste Kennzeichen 87
- - Christi erschröcklich denen Sündern ibid.
- - Christi tröstlich für uns 88
Wunderwerck in der Geburt Christi 1
Wunsch thorrechter Caligulæ des Kayfers 56

Z.

Zaghafte Christen werden ermuntert 38
Zebedæi Kinder werden abgewiesen 45
Zeichen des Glücks und Unglücks 34
Zeit wird im Zergänglichen angewendet und verzehrt 271
Zorn GOttes gröster Zorn 55
- - Davidis an seinem letzten End, ob er zu billigen 244
Zungen Antonii von Padua voller Feuer. 128

ENDE.

Christliche

Lehr-Gedancken

Oder

Verschiedene

Ermahnungen

Auf die

Freytäge in der Fasten

Welche

In Ihro Majestät der weyland verwittibten

Kayserin

Amalia Wilhelmina

Hof-Capellen

vorgetragen worden

Von

P. IGNATIO HAAN,

der Gesellschaft JEsu Priester.

CUM PRIVILEGIO CÆSAREO.

Augsburg,

Verlegts Matthäus Rieger, Buchhändler, 1764.

Verzeichnuß

der Ermahnungen auf die Freytäge in der Fasten.

Erster Vortrag.

Geheime Unterredungen einer christlichen Seel mit dem leydenden Heyland.

Erste Unterredung.

Von dem Gebet.

Progressus paululum, procidit in faciem suam, orans & dicens: si possibile est, transeat a me Calix iste. *Matth.* 26.

Nachdem er etwas weiter gegangen, fiele er auf sein Angesicht, betete, und sprach: Wann es möglich, so gehe dieser Kelch von mir = = = Pag. 1

Zweyte Unterredung.

Von der Gefangenschaft Christi, und der menschlichen Conversation.

Hæc est hora vestra, & potestas tenebrarum. *Luc.* 23.

Diß ist euer Stund, und die Macht der Finsternuß. = = = 6

Dritte Unterredung.

Von der Geißlung Christi, und unserer Bußfertigkeit.

Pilatus volens populo satisfacere, tradidit illis JEsum. *Marc.* 14.

Pilatus wollte dem Volck genug thun, übergabe ihnen JEsum.

Ego in flagella paratus sum. *Psalm.* 37.

Ich bin zu dem Geißlen bereit. = 11

Vierte Unterredung.

Von der schmertzlichen Crönung, und von denen Sünden unserer Gedancken.

Et milites plectentes Coronam de Spinis, imposuerunt Capiti ejus. *Joan.* 19.

Und die Kriegs-Knecht flochten eine Cron aus Dörneren, setztens auf sein Haupt. = = = = = = 16

Fünfte Unterredung.

Von der Creutztragung Christi, und unserer Gedult.

Et bajulans sibi crucem exivit in eum, qui dicitur Calvariæ locus. *Joan.* 19.

Er gieng hinaus, truge sein Creutz an den Ort, so Calvari genennet war. = 21

Sechste Unterredung.

Der von dem Creutz abgenommene JEsus in der Schooß seiner Mutter. Unser Gestalt und Aussehen in der Schooß des HErrn.

Reposita est hæc spes mea in sinu meo. *Job.* 19. *v.* 27.

Die Hofnung ist gelegt in meine Schooß. = = = = = = 26

Am heiligen Charfreytag.

Paßions-Predigt.

Tristis est anima mea usque ad mortem. *Matth.* 26.

Meine Seel ist betrübt bis in den Tod.

Vulneratus est propter scelera nostra. *Is.* 53.

Er ist verwundet worden wegen unsern Sünden.

Innhalt.

Betrachtung der innerlichen und äusserlichen Schmertzen unsers Erlösers. 31

Anderer Vortrag.

Von dem Gewissen.

Erste Abhandlung.

Von dem Gewissen insgemein, ob ein Gewissen seye?

Congregati sunt principes Sacerdotum, & Seniores populi, ut JEsum dolo tenerent. *Matth.* 26.

Es versammleten sich die Hohepriester, und Aeltesten des Volcks, wie sie JEsum mit List ergreiffeten. = = 38

Andere Abhandlung.

Von dem scrupulosen ängstigen Gewissen.

Tunc Discipuli omnes relicto eo fugerunt. *Matth.* 26.

Alsdann verliessen ihn alle Jünger, und flohen hinweg. = = 42

Dritte Abhandlung.

Von dem weiten Gewissen.

Princeps autem Sacerdotum, & omne Consilium quærebant falsum testimonium contra JEsum. *Matth.* 26.

Der Fürst der Priester, und die gantze Raths-Versammlung suchten falsche Zeugnuß wider JEsum. = 47

Vierte Abhandlung.

Von dem falschen Gewissen.

Expedit, ut unus homo moriatur pro populo, & non tota gens pereat. *Joan.* 11.

Es ist nothwendig, auf daß ein Mensch für das Volck sterbe, damit selbiges nicht gantz zu Grund gehe. = = 52

Fünfte Abhandlung.

Von dem quälenden oder peinlichen Gewissen.

Retulit 30. Argenteos, dicens, peccavi, tradens sanguinem justum. *Matth.* 27.

Er brachte die dreyßig Silberling zuruck, sprechend: Ich hab gesündiget, daß ich das gerechte Blut übergeben. = 56

Sechste Abhandlung.

Von der Glückseeligkeit eines ruhigen Gewissens.

Stabat juxta crucem Mater ejus. *Joan.* 19.

Es stunde neben dem Creutz JEsu seine Mutter. = = = = 61

Am heiligen Charfreytag.

Paßions-Predigt.

Deus! Deus meus! ut quid dereliquisti me? *Matth.* 27.

Mein GOtt! mein GOtt! warum hast du mich verlassen?

Innhalt.

Betrübliche, nutzbare, erschröckliche Verlassenheiten. = = = 66

Dritter Vortrag.

Von christlicher Vorbereitung zu einem seeligen Hinscheiden.

Erste Ermahnung.

Daß der Tod nicht unmäßig zu förchten seye.

Surgite eamus. *Matth.* 26.

Stehet auf, lasset uns gehen. = 73

Andere Ermahnung und Zubereitung.

Von Verachtung der Welt.

Regnum meum non est de hoc mundo. *Joan.* 18. *v.* 36.
Mein Reich ist nicht von dieser Welt. 78

Dritte Ermahnung und Vorbereitung.

Geistlich- und zeitliches Testament.

Ecce Filius tuus, ecce Mater tua. *Joan.* 19.
Siehe, diß ist dein Sohn. Siehe, diß ist deine Mutter. = = = 83

Vierte Ermahnung oder Zubereitung zu einem seeligen End.

Wohl angeordnete Beicht, als obs die letzte wäre.

Nos quidem juste, nam digna factis recipimus. *Luc.* 23.
Wir leyden zwar billig, dann wir empfangen nach unsern Verdiensten. = 88

Fünfte Ermahnung oder Zubereitung zu einem seeligen End.

Anjetzo Gutes thun, so viel möglich.

Tenebræ factæ sunt super universum orbem. *Matth.* 27.
Es wär eine Finsternuß über den gantzen Erdboden.
Venit nox, in qua nemo potest operari. *Joan.* 9.
Es wird die Nacht kommen, in welcher niemand kan würcken. = = 93

Sechste Ermahnung oder Zubereitung zu einem seeligen End.

Oefftere Ubung der drey Haupt-Tugenden.

Si Filius Dei es, descende de Cruce. *Matth.* 27.
Wann du der Sohn GOttes bist, so steige herab von dem Creutz. = = 98

Am heiligen Charfreytag.

Paßions-Predigt.

O vos omnes, qui transitis per viam attendite, & videte, si est dolor similis sicut dolor meus. *Jerem. Lament.* c. 1.

O ihr alle, die ihr diesen Weeg vorbey gehet, gebet acht, und sehet; ob ein Schmertz meinem Schmertzen gleich.

Innhalt.

Die Grösse derer Schmertzen des Erlösers ist abzunehmen, erstlich aus der Vortreflichkeit der Person, welche gelitten, zweytens aus der Boßheit und Grausamkeit der Peiniger. = = 103

Vierter Vortrag.

Von dem göttlichen Gericht.

Erste Untersuchung.

Wie das göttliche Gericht beschaffen seye? Ursachen desselben.

Omnes nos manifestari oportet ante tribunal Christi, ut referat unusquisque propria corporis, prout gessit sive bonum, sive malum. 2. *ad Corinth.* 5. *v.* 10.

Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfange, was er in seinem eigenen Leib Gutes oder Böses gethan. = 111

Zweyte Untersuchung.

Wegen der empfangenen göttlichen Gutthaten, und übler Anwendung derselben.

Nunc ergo state, ut judicio contendam adversum vos coram Domino, de omnibus misericordiis, quos fecit vobiscum. 1. *Reg.* 12.

Nun stehet still, daß ich vor Gericht mit euch streite vor dem HErrn, wegen aller seiner Erbarmnussen, die er an euch gethan. = = = = 116

Dritte Untersuchung.

Von denen Sünden der Gedancken, Worten und Wercken.

Hæc feciſti, & tacui, exiſtimaſti inique, quod ero tui ſimilis, arguam te, & ſtatuam te contra faciem tuam. *Pſ.* 49.

Dieſes haſt du gethan, und ich habe darzu geſchwiegen, du haſt boßhaft gemeint; ich werde dir gleich ſeyn: Ich will aber überweiſen, und dich dir ſelbſt vor Augen ſtellen. = = 120

Vierte Untersuchung.

Von denen Schäden, welche ein Sünder der ſtreitenden und triumphirenden Kirchen zugefüget.

Judica Domine nocentes me, expugna impugnantes me. *Pſalm.* 34.

Richte, o HErr! diejenige, die mir ſchaden, ſtreite wider die, die wider mich ſtreiten. = = = 124

Fünfte Untersuchung.

Derer heimlichen Sünden.

Filiæ Jeruſalem nolite flere ſuper me, ſed ſuper vos ipſas flete, & ſuper filios veſtros. *Lucæ* 23.

Ihr Töchter von Jeruſalem weinet nicht über mich, ſondern über euch ſelbſten, und über eure Kinder. = 129

Sechste Untersuchung.

Derer Dingen, welche der Vorſichtigkeit GOttes entgegen.

Omnia in ſapientia feciſti. *Pſalm.* 103.

Du haſt alles in Weißheit gethan.

Hortamur vos, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis. 1. *ad Corinth.* 6.

Wir ermahnen euch, damit ihr die Gnad GOttes nicht vergebens empfanget. = = = = = 134

Fünfter Vortrag.

Von denen nachfolgenden Begebenheiten in der andern Welt.

Erste Begebenheit.

Die Abſönderung der Gerechten von denen Verworffenen.

In conſummatione ſæculi exibunt Angeli, & ſeparabunt malos de medio Juſtorum. *Matth.* 13.

Am End der Welt werden die Engel ausgehen, und die Böſe abſöndern von der Mitte der Gerechten. = = 138

Andere Begebenheit.

Die Hölle des reichen Manns.

Mortuus autem eſt & dives, & ſepultus in inferno. *Lucæ* 16.

Es iſt aber auch der Reiche geſtorben, und in der Höll begraben worden. = 143

Dritte Begebenheit.

Von den himmliſchen Freuden Paulæ, der heiligen Römerin.

O Iſrael! quam magna eſt Domus Dei, & ingens locus poſſeſſionis ejus. *Baruch c.* 3.

O Iſrael! wie groß iſt das Hauß GOttes! und wie weit der Ort ſeines Erbtheils. = = = 148

Vierte Begebenheit.

Von der ewigen Unglückſeeligkeit Judä.

Væ autem homini illi per quem filius hominis tradetur. *Matth.* 26.

Wehe aber dem Menſchen, durch welchen der Sohn des Menſchen ſollte verrathen werden. = = = 153

Fünfte Begebenheit.

Von den himmlischen Freuden der Heil. Büsserin Magdalena.

Maria optimam partem elegit. *Lucæ* 16.

Maria hat den besten Theil erwählet. 157

Sechste Begebenheit.

Schluß-Rede derer Auserwählten und Verdammten.

Ergo erravimus a via veritatis. *L. Sapientiæ c.* 5. *v.* 6.

So haben wir dann gefehlet von dem Weeg der Wahrheit. = = 161

Paßions-Predigt.

Pro omnibus mortuus est Christus, ut qui vivunt, non sibi vivant, sed ei, qui pro ipsis mortuus est. 2. *ad Corinth. cap.* 5. *v.* 15.

Christus ist für alle gestorben, auf daß die, so da leben, nicht ihnen selbst lebeten, sondern dem, der für sie gestorben ist.

Innhalt.

Erwägungen über diese Paulinische Wort, betreffend die Unschuldige, Sünder, und Verdammte. = = 165

Sechster Vortrag.

Von denen nothwendigen Stucken einer sacramentalischen Anklag.

Erstes Stuck.

Von dem Examen.

Scrutemur vias nostras, & quæramus & revertamur ad Dominum. *Thren.* 3. *v.* 40.

Lasset uns unsere Weege durchforschen und nachsuchen, und wiederum zu dem HErrn bekehren. = = 173

Anderes Stuck.

Die Reu und schmertzliches Leydwesen.

Egressus foras, flevit amare. *Matth.* 26.

Er gieng hinaus, und weinete bitterlich. = = = = 177

Drittes Stuck

In sacramentalischer Anklag.

Der Vorsatz.

Percutientes pectora sua. *Lucæ* 23.

Sie schlugen an ihre Brust. = = 181

Viertes Stuck.

Die Beicht selbsten.

Dixi confitebor adversum me injustitiam meam Domino. *Psalm.* 31. *v.* 5.

Ich habe es gesagt, ich werde wider mich selbst bekennen meine Ungerechtigkeit dem HErrn. = = = 186

Fünftes Stuck.

Die Genugthuung.

Adimpleo ea, quæ desunt passionum Christi in carne mea. *ad Coloss.* 1. *v.* 24.

Ich erfülle in meinem Fleisch, was dem Leyden Christi abgehet. = 191

Sechstes Stuck.

Die Beharrlichkeit in der Buß.

Qui perseveraverit usque in finem, hic salvus erit. *Matth.* 10.

Der da verharren wird bis an das End, wird seelig werden. = = 196

Sechster Vortrag.

Von denen sieben Worten des Erlösers am Creutz.

Erstes Wort.

Pater dimitte illis, non enim sciunt, quid faciunt. *Lucæ* 23.

Vatter verzeyhe ihnen, dann sie wissen nicht, was sie thun. = = 201

Das andere Wort.

Hodie mecum eris in Paradiso. *Luc.* 23.

Heut werdest du bey mir im Paradeis seyn. = = = 204

Das dritte Wort.

Cum vidisset ergo JEsus Matrem & Discipulum stantem, quem diligebat, dicit Matri suæ: Mulier ecce filius tuus. *Joann.* 19.

Als JEsus seine Mutter, und den Jünger, den er liebte, sahe, sprach er: Weib, diß ist dein Sohn. = = 208

Das vierte Wort.

Deus! Deus meus! ut quid dereliquisti me? *Matth.* 27.

Mein GOtt! Mein GOtt! warum hast du mich verlassen? = = 213

Das fünfte Wort.

Ut consummaretur scriptura, dixit, sitio. *Joan.* 19. *v.* 28.

Auf daß die Schrift erfüllet wurde, sprach er, mich dürstet. = = 217

Das sechste Wort.

Dixit, consummatum est. *Joan.* 19.

Er sagte, es ist alles vollbracht. 221

Das siebende Wort.

Clamans voce magna: Pater in manus tuas commendo Spiritum meum. *Lucæ* 23.

JEsus schrie mit lauter Stimm: Vatter in deine Händ befehle ich meinen Geist. = = = = 225

Verschiedene

EXHORTATIONES

Auf die

Freytage der heiligen Fasten.

Erster Vortrag.

Geheime Unterredungen einer Christlichen Seel mit dem leydenden Heyland.

Erste Unterredung.

Von dem Gebet.

Progressus paululum, procidit in faciem suam, orans & dicens: Si possibile est, transeat a me calix iste. *Matth.* 26.

Nachdem Er etwas weiter gegangen, fiele Er auf sein Angesicht, betete, und sprach: Wann es möglich, so gehe dieser Kelch von mir.

Wann Seneca, jener unvergleichliche Sittenlehrer und grosse Weltweise, welchen der grausame Nero mit seinem Mord-Befehl übereilet, und nicht allein gezwungen die Adern zu eröffnen, sich also zu todt zu bluten, damit das Allertugendhafteste zu Rom aus dem Weeg geraumet werde, sondern auch nicht einmahl so viel Zeit vergönnet, seinen letzten Willen zu verfassen. Hiemit verhindert, daß er endlich nichts anders gesprochen bey Einschränckung seiner höhern Wort und Gedancken, dann folgendes: Imaginem vitæ meæ vobis relinquo. Ich hinterlasse euch zu einem Erbtheil die Bildnuß meines Lebens, meine Tugenden, meinen geführten Wandel. Halte darvor, ich hätte auf so ruhmwürdige Art, und ausgesuchte Weiß meine Jahr hintergelegt, daß sie allen Ehrbegierigen tieffe und merckbare Denckmahl einer wahren Frömmigkeit seyn können. Welche ächzende Silben auch die besseren Römer mit so grosser Bezeugung eines hochachtenden Gemüths aufgefangen, daß sie solche nicht allein ihren Hertzen tief eingedrucket, sondern auch als einen grossen Schatz mit eingeschärften Worten der Nachwelt übergeben.

Wann Seneca, ein Mann nur von sittlichen Tugenden berühmt, dieses untadelhaft aussprechen können; So muß ich unserm Erlöser und Seeligmacher wohl ein grösseres Recht zueignen, solche denckbare Wort aus seinem Mund zu geben: Imaginem vitæ meæ vobis relinquo. Ich hinterlasse euch die Bildnuß meines Lebens, und zwar mit einem gebietenden Zusatz und Nachdruck: Inspice, & fac secundum exemplar. Schauet mich wohl an, und richtet euch nach diesem Muster. Dieses ist nicht allein vermög des unbegreiflichen göttlichen Weesens ein Begriff aller Vollkommenheit, sondern vermög der aus Liebe angenommenen menschlichen Natur ein Formular aller Tugenden und Heiligkeit. Und soferne wir erst die wegen uns überstandene

schmertzliche Tragödie betrachten, so ist kein Schritt, den er gethan, kein Seufzer, der aus seinem heiligsten Mund gedrungen, kein Zäher, der aus seinen ehrwürdigsten Augen geflossen, kein Tropfen Blut, der aus seinen zartesten Gliedern geschlagen worden, keine Wunde am gantzen Leib, welche nicht mit heller Stimm ruffete: Diese seynd nicht nur Versicherungen meiner Liebe gegen euch Menschen, sondern gemessene Anforderungen, wie ihr euch gantz nach meiner Bildnuß einrichten, mir euer gantzes Hertz, alle eure Wort, Werck und Gedancken schencken sollet. Pro omnibus mortuus est Christus, spricht Paulus, ut, qui vivant, non jam sibi vivant, sed ei, qui pro ipsis mortuus est. 2. *ad Corinth. c.* 5. Christus ist für alle gestorben, was folgt hierauf? Oder was ist dessentwegen vorzunehmen? Was wird erwartet? Dieses. Auf daß wir künftighin nicht mehr für uns leben, sondern für denjenigen, der für uns gestorben ist.

Ich weiß einen andächtigen Diener GOttes, der, bevor er aus dem Haus gehet, sich vor den Gecreutzigten stellet, denselben also lebhaft, und lang betrachtet, als wolte er alle Gliedmassen dessen in sich eindrucken, urtheilend, er könnte sich auf solche Weiß mit den raresten Tugenden geziert, sicher unter die Menschen begeben. Ach Auserwählte! also ist es, also müssen wir es auch zu thun bereit seyn. Unsere Augen und Gedancken nur meistens auf den leydenden Erlöser werffen. Ich frage nicht, und strenge euch auch nicht viel an zu dieser heiligsten Nachahmung, wie ihr euch in dem blutigen Formular ersehen, und, so viel möglich, demselbigen gleich zu machen, bemühen sollet, dann ich mercke schon euere entzündte Begierden, die gäntzliche Ubergebung des Gemüths und Hertzens in meine Händ. Ich sollte euch bilden und gestalten nach diesem verwundten Exemplar, wie es mir zu eurem Heyl vorträglich duncken wird.

Seye es dann, habe ich einmahl euren freygebigen Willen, so führe ich euch gantz behertzt zu dem göttlichen Lehrmeister, damit wir unsere meiste Verrichtungen, Ereignussen und christliche Schuldigkeiten nach diesem heiligsten Muster anordnen. An allen seinen peinlichen Marter-Orten wird er uns beweglich zureden, und unterweisen. An dem Oelberg, wie wir unser Gebet: in denen Gerichts-Stellen, wie unsere Wort und Conversation mit dem Nächsten einzurichten. Bey der grausamen Geisel-Saulen, wie wir uns mit unserm Leib zu verhalten. Bey der erbärmlichen Crönung, wie wir unsere tausendfältige Gedancken untersuchen. Bey der Creutztragung, wie wir die aufstossende Widerwärtigkeiten annehmen. Bey dem in der Schooß seiner Mutter todt liegenden, wie wir unsere Seel für die Ewigkeit versorgen sollen; allein wir müssen auch getreue Angelobungen thun, seinen Befehlen hertzlich gern nachzukommen.

Dannenhero nenne ich meine gegenwärtige Anreden geheime Abhandlungen mit dem verwundten Erlöser in aufmercksamer Anhörung, was er von uns begehret, und in treuhertziger Versprechung, was wir alles eifrig thun und erfüllen wollen. O Auserwählte! wie trostreich wird uns einmahl das Andencken seyn? In diesem Jahr hab ich den schmertzhaften Erlöser wohlbedächtlich angehöret, und in mein Hertz seinen heiligsten Willen eingiessen lassen. Und eben in solchem Jahr hab ich die feyerlichste Verbündnuß und allerbesten Contract mit ihm aufgericht. Geheime Unterredungen sind diese aus dem offenbaren Leyden des HErrn, um welche niemand wissen solle, als wir, und GOTT allein.

I.

Man sollte zwar jederzeit eine himmlische Erleuchtung wünschen, da man sich mit seinen Gedancken auf den Kampf-Platz des Erlösers begiebt, dann für ein so unerhörtes Geheimnuß sind die Erwegungen des eigenen Hertzens wahrhaftig nicht genugsam. Nichts destoweniger duncken mir doch auch die blosse Wort des Evangelisten erklecklich, daß sie auch den schwächesten Verstand in einen entzuckenden Aufenthalt und klägliche Verwunderung leiten können. Nur die erste Quaal behertziget. JEsus cœpit pavere, & mœstus esse. JEsus fienge an, nachdem er sich von seinen Jüngern abgesöndert, bebend und traurig zu werden, seine Händ zusammen zu schlagen, zu zittern, und mit einer unglaublichen Furcht überfallen zu werden, innerliche peinliche Unlust des Gemüths nicht nur zu empfinden, sondern von selbigen recht gepreßt und gefoltert zu werden. O ewiger Sohn GOttes! diese innerliche Quaal solle ja an dir nichts vermögen? Der du die allvermögende erfreuende GOttheit niemahls abgelegt, ja der du so vielen hernachfolgenden Blutzeugen die verwunderlichste Stärcke eingegossen, daß sie unter denen grausamsten Tormenten gefrolocket, und mit lachenden Mund die Zersetzung ausgestanden. Ja welcher du selbst gesprochen: Nolite timere, qui occidunt corpus, förchtet euch nicht von denen, welche den Leib tödten, das ist, lasset euch von keiner Bestürtzung übergehen wegen allen dem, was immer der Sterblichkeit begegnen mag. Und du solst dieser Schwachheit unterliegen? daß du selbst bekennest: Tristis est anima mea usque ad mortem. Meine Seel ist bis in den Tod betrübt. Daß du zwar tausendfältige Ursach habest, weiß nunmehr die gantze Welt, dann auf einmahl alles Schmertzliches, alles Unbilliges, alles Erschröckliches vor denen Augen haben, was nach und nach Erbärmliches einzuschlucken, den gesammten Sünden-Greuel, die Gottlosigkeit und Undanckbarkeit derer Menschen, meine und eure Missethaten insonderheit erwägen. Dieses war freylich das peinlichste Spectackel, so äusserst ängstigen und betrüben muste.

Allein, warum hat sich deine inwohnende Gottheit nicht in das Mittel gelegt, und über die Natur obgesieget? Warum deroselben nicht alle Forcht benommen? Da schweiget der Erlöser, deutet nur auf die unbegreifliche Liebe, und freywillige Erwählung. Nichts wurde zugelassen von einer Linderung. Die stärckende Gott-

heit

heit wurde gleichsam aufgehalten, und dem innerlichen Wehe und Hertzens-Tormenten der freyer Lauf gelassen, damit man jederzeit glauben solte, daß er wahrhaftig als ein Mensch alles Menschliche gelitten. Und weil keine feindliche fremde Hand in das innerliche eindringen, und selbiges verletzen kunte; so wollte er der eigenen Einbildung die Gewalt überlassen, und also von sich selbsten gleichsam gepeiniget werden. Und wie heftig muß diese Empfindung gewesen seyn, weil er nicht ein- sondern zwey- dreymahl Trost und Erquickung bey seinen Jüngern suchte. Wie grausam muß diese Gemüths-Tortur gewüttet und das Hertz gedruckt haben, weil das häuffige Blut auf eine niemahl sonst erhörte Weiß aus allen Oeffnungen der Schweiß-Löcher getropfet? O jämmerliche Begebenheit! der Sohn GOttes in gröster Angst. O Nacht! warum bist du just in dieses Trauren eingefallen, und hast mit deiner Finsternuß nur das entsetzliche Spectackel vermehret? O meine Schulden! was seyd ihr für ein schwerer Stein gewesen, die ihr das göttliche Hertz also gepresset?

II.

Allein dieses ist nicht, was eine Entzuckung verdienet, sondern folgendes: Bey allen diesem Marter-vollen Leyden begiebt sich der Erlöser in das Gebet. In das Gebet. Thut mehr dann ein verlohrner Sohn, der in seinem äussersten Elend gesprochen: Surgam, & ibo ad Patrem meum. Ich will aufstehen, und will mich auf die Füß machen, und zu meinem Vater gehen. JEsus stehet nicht auf, sondern wirfft sich zur Erden: Procidit in faciem suam orans & dicens: Pater &c. Fallet auf seine Knie und Angesicht, und fanget also ein ehrerbietiges, versamletes und durchdringendes Gebet an, daß der Himmel selbst müßte beweget werden. Allein, beten unter so grausamen Schmertzen; beten, da die tödliche Angst in denen Gliedern wallete; wo ist dieses jemahls erhöret worden? Eben dazumahl, da der Leib zu leyden hat, und geängstiget wird, seynd wir die Unfähigste mit GOtt zu reden. Klagende Seufzer kommen auf die Zung, aber keine versammlete Bittwort des Hertzens; unser Seeligmacher allein hatte diese Tugend und Ueberwindungen. Strecket sich in denen betrübtesten Umständen über die Erden aus, und suchet Hülf aus dem Himmel. Und dieses ist, was ich erstens vor allen zur Nachfolg vorstelle. Unser Erlöser hat sein Leyden mit Beten angefangen: bey uns soll es eine unausstehliche Uebung der Zungen und des Hertzens seyn. Orat Misericordia, sage ich mit Cæsario Arelatensi, & non orat Miseria, orat Charitas, & non humiliatur iniquitas, orat Judicaturus, & non orat judicandus. Es betet die Barmhertzigkeit, und soll dann nicht beten die Armseligkeit? Es betet die Liebe, und soll sich im Gebet nicht demüthigen die Boßheit? Es betet der zukünftige Richter, warum soll nicht beten der gerichtet muß werden? Halte zwar mit fernerer Unterweisung zuruck, und lasse den Seeligmacher selbst reden.

R. P. Haan, S. J. Passionale.

Gehe meine Seel! höre ich den Blut-schwitzenden Erlöser auch unter denen gröstẽ Todes-Aengsten seinen Lehr-reichen Mund eröffnen. Gehe meine Seel! was ich dir vor andern anbefehle, und mit meinem Beyspiel eindrucke, ist das Gebet, das Gebet, die Erhebung des Gemüths, das Ruffen zu mir. Dann es ist einmal das Kostbareste, so in deinem Vermögen: das Angenehmste in einem göttlichen Hertzen: das Erfreulichste dem gantzen Himmel: das Erschröcklichste der Hölle. Das Gebet ist der stärckeste Waffen-Zeug, mit dem du dich beschützest, das auserlesenste Opfer, mit dem du mich versöhnest, die heiligste Dienstleistung, mit der du dich unter die Zahl der Engel auf Erden stellest. Dann es ist nicht nur eine Aussprechung der blossen Worten, sondern eine Zusammenfassung der vortreflichsten Tugenden. Es zeiget sich in solchem der Glaub, die Zuversicht, die Demuth, und andere christliche Huldigungen. Mit einem Wort, das Gebet ist der gröste Schatz, mit dem du dich auf der Welt beglückseeligest. O was Ursach hast du in unaussprechlichen Freuden zu schwimmen, daß es in deiner Willkuhr stehet, die Vernunft mit dem Hertzen und Mund zu vereinigen, mir ein so angenehmes, und dir so nutzbares Werck zu vollbringen. Du möchtest alles Hohes und Wunderwürdiges auf der Welt sammlen, nichts ist mit dieser Besitzung zu vergleichen. Non est alia, in tota vita humana possessio pretiosior oratione! *Lactantius.* Diese Sicherheit gieb ich dir als ein GOtt, der alles erkennet. Schätze demnach auch selbsten, und beschäftige dich in diesem, weil du merckest, daß ich es als ein GOtt schätze.

Allein du solleſt auch Sorg tragen, damit es mit erforderlicher Eigenschaft verrichtet werde; und zwar vornehmlich mit tieffester Ehrerbietigkeit, und Versamlung des Gemüths, eingezogenen Sinnen, dann meine Majestät mit dem gantzen himmlischen Heer blicket dich an. Die Seraphinen bedecken ihre Angesichter vor meinem schimmerenden Thron, dir stehet es zu, deine Augen zu verhüllen, deine Gedancken zu versammlen, das gantze Hertz auf meine Herrlichkeit zu richten, mithin auch ein deutliches Ziel und End, warum es geschiehet, denselben vorzusetzen? Das Gebet ist zwar nach eurer Schul-Verständigen Petitio decentium, ein Begehren gezlemender Sachen, an denen ihr einen Mangel leydet. Diese muß aber erst die letzte, nicht die erste Absicht seyn; den Vorzug soll mein Lob, meine Verehrung haben; du solleſt dir selbst zusprechen, wie mein Psalmist: Lauda anima mea Dominum. Meine Seel! zu dem bist du gebohren, daß du deinen GOtt und HErrn preisest, seine Vollkommenheit aubereſt, und mit allem, was in dir ist, seinen Namen groß macheſt. Diese ist die Haupt-Meynung, die du dir über alles solleſt angelegen seyn lassen. Beten soll bey dir heissen, vornehmlich GOTT loben, preisen, benedeyen; Alsdann auch Danck sagen, das Empfangene erheben, nicht nur in der Gedächtnuß bewahren, sondern auch mit deutlicher, Lobsingender Stimm bekennen; zahle vorher deine Schulden aus, und erzeige dich erkänntlich ob

den Eingenommenen, alsdann trage deine Nöthen vor. Allein halte in diesem eine merckbare Ordnung.

Begehre nicht das Zeitliche, nicht das Vergängliche anfänglich, nicht was den Leib angehet, sondern das Ewige, und die Seel betrifft. Nothwendige Tugenden, nehmlich eine inbrünstige anwachsende Liebe gegen mir: die Furcht vor der Sünd: eine wahrhaftige Reue: beständigen Zufluß meiner Gnaden, forderist der endlichen letzten Gnad, welche unmöglich von dir verdienet, sondern allein durch Bitten, und inständiges Anhalten kan erlanget werden, das ewige Leben, und himmlische Wohnstatt. Alsdann klage auch deine leibliche Nothdurft, dein Elend, deine Beschwerden, und du wirst diese solchergestalt nicht allein sicheter vortragen dörffen, sondern auch desto leichter die Entledigung erlangen. Du sollst ja aus dem allgemeinen, von mir aufgetragenen Gebet sowohl mein Wohlgefallen, als deine Schuldigkeit abnehmen. Wie lauten die erste Ansuchungen? Sanctificetur &c. Geheiliget werde dein Nam, dein Will der geschehe. Zukomme dein Reich. Insgesamt ewige himmlische Güter. Alsdann werden erst die irrdische nachgesetzt, jenes zu bewahrhaften: Quærite primum regnum cœlorum. Suchet vornehmlich das Reich GOttes, das übrige, als etwas viel geringere, wird euch alsdann gantz leicht zugeworffen werden.

Bis heutigen Tag verdienet Salomon die empfindlichste Bestraffung, da ich ihm die Freyheit und Wahl gegeben, alles Erdencklicheres zu überkommen, begehret er allein die irrdische Weißheit: Cor docile, 3. *Reg.* 3. da er doch mit einem Wort um die immerwährende Seeligkeit hätte anhalten sollen, so hat er es doch nicht gethan, und dessentwegen ist er auch unglücklich gefahren. Wo hingegen dessen Vatter allein geseufzet: Unam petii a Domino, hanc requiram, ut inhabitem in Domo Domini. *Psalm.* 26. Eines begehre ich, eines ist der Wunsch über alle Ding, damit ich in dem Haus des HErrn ewiglich wohnen könne. Kein Wunder einer so geschwinden Bitt. David war ein Mann nach meinem Hertzen. Salomon ein Mensch nach der Welt, nach der Sinnlichkeit, nach dem Pracht, nach der verächtlichsten Erden. Wie sein Leben, also auch seine Begierden. Derowegen binde ich dir dieses sonderbar ein. Begehre die geistliche Güter vor allen andern, und lasse keine bittende Seufzer aus dem Hertzen lauffen, welche nicht mit heiligster Meynung und übernatürlichen Absehen begleitet seynd.

Zweiffelst du vielleicht, meine Seel! ob aber auch dein Gebet würckend und vermögend seye, die Wolcken durchdringe, diese begehrte Gnaden herabziehen möge? sofern dieser wanckende Gedancken in deinem Gemüth herrschet, so sprichst mir alle Barmhertzigkeit ab, welche sich von Gutthaten und Wohlneigung also angeschwollen befindet, daß sie sich nur auszugiessen, die Bittende erwartet, aufsuchet, mit aller Bereitfertigkeit sich anerbietet, auch sich beklaget, wann solche nicht ankommen, und sich nicht einstellen. Und was vermeynest du, gelten meine Verheissungen nichts, mit denen ich mich so hoch und theuer verpfändet hab? Petite &c. *Joan.* 16. Begehret, und ihr sollet erhöret werden: klopfet an, und es soll euch aufgethan werden. Seynd diese Worte nicht eben aus meinem wahrhaften Mund ausgegangen, wie jene, mit welchen ich alles erschaffen, mit denen ich das Meer einschrencke, die Sonne und alle Sternen in ihrem Lauf erhalte? liegt nicht meine gantze Glori daran, daß ich erfülle, was ich versprochen? Sofern ich untreu handelte, wurdest du endlich einen schlechten Schaden daraus empfinden. Aber ich einen weit grössern, indem mir hierdurch meine Ehr, mein Ansehen, meine ewige Vollkommenheiten zerstöhret wurden, du würdest mir an dem letzten Gerichts-Tag können vorwerffen, daß mein Wort mit dem Erfolg nicht übereinstimme, daß ich betrüglich gehandelt. Ich hätte denen Bit- und Betenden den Himmel versprochen, du hättest deinen Mund aufgethan zu diesem End, dessen ungeacht wäre dir doch dieser aus meiner Treulosigkeit nicht zu theil worden. Was wäre dieses schimpfliches vor mich?

Es muß dich auch deine Unwürdigkeit, erhöret zu werden, nicht abschröcken, damit du kanst aus meiner Vortreflichkeit kostbar gezieret erscheinen. Seye es, daß du elend und armseelig aus dir, so bist du doch schatzbar bereichet aus mir, dann meine Verdienst, mein Blut, meine Tugenden seynd dir zugeeignet, liegen in deinen Händen. Ja du tragst mich nicht allein in deinen Armben, wie Simeon, sondern öfters gar in deinem Hertzen, wie meine Gebährerin. Entferne du dann, mit einem solchen Schatz angefüllt, mit so grossen Verdiensten ausgeschmücket, dein Gebet verrichtest, wie solltest du zweifeln können, daß nicht alle ausgesprochene Wort den edelsten und treflich würckenden Werth vor meinen Augen haben? Dessen alles versichere ich dich, dein HErr und dein GOtt. Also ruffe ich dir zu in der Blut-schwitzenden Angst, nichts anders begehrend, dann daß du zu deinem unglaublichen Nutzen mit grösstem Eyfer und Inbrunst in dieser heiligen Uebung ausbündig werdest.

III.

Nun aber verlange ich auch zu sehen, was meine Lehr verfanget. Ach was erblicke ich! was erfahre ich bey dir, o Seel! mehrmahlen keine eintzige Hochschätzung hievon. Dann wie oft? oder vielmehr wie selten nimmst du zu Hertzen, daß das seufzende Ruffen zu mir deinem GOtt das auserlesenste Mittel seye, dein Gewissen zu bewahren, die Sünden zu vermeyden, die nothwendige Tugenden einzupflantzen, ja die Seeligkeit selbst zu erlangen? Es mag Chrysostomus tausendmal ruffen: In tentationem vadit, qui ad orationem non vadit. Derjenige ist allen Versuchungen ausgesetzt, und fallet gewiß in denenselbigen, der das Gebet nicht für einen Schild hat. Impossibile est hominem, qua decet alacritate precantem, & assidue Deum precantem, in peccatum incidere. *S. Chrysost.* Hingegen ist es unmöglich, unmöglich, daß ein Mensch, welcher dem Gebet ergeben,

wie

wie es seyn solle, dem sündigen unterworffen seye, dann es bleibt jederzeit ein Feuer der Liebe in seinem Hertzen, so ihn aufhalt. Du erwegest aber die Wahrheit nicht, du glaubest sie nicht. Das zeiget an deine leichte Versaumnuß und Vernachlässigung; die mindeste Ursach dienet dir zur Hindernuß. Ich habe im grösten Schmertzen und Todes-Aengsten die Hülf in diesem gesucht. Du unterlassest solches niemahls mehr, weder wann du etwas leydest, und haltest darvor, es wäre dir unmöglich in Betrübnuß und Schmertzen zu beten, in welchen Umständen dir es doch am allernöthigsten wäre.

Gesetzt aber auch, du zeigest dich in der Andacht etwas sorgfältiger und emsiger; wie geschiehet diese? Wie mehrmahlen unehrerbietig? wie ausschweiffend? wie mit wenig versammleten Gemüth? Was du dir vor einen gebrechlichen Menschen nicht zu thun getrauest, den du um Hülf anzusprechen hast, thust du vor mir deinem GOtt. Gleichwie du dein Hertz zuweilen voller unnützen Gedancken hast, also bringest du gemeiniglich solche auch vor den Altar, und vermehrest öffters noch selbige mit fremden Geschwätz und Unterredungen. Dein Daknien, dein aufgeschlagenes Buch, die um die Händ gewundene Grallen zeigen zwar einen Christen, allein die Ungebühr, das zerstreute Gemüth, die herumfahrende Augen, der unachtsame plaperende Mund einen Gleißner, einen vereitelten sündhaften Menschen. Video corpus, sagt recht Augustinus *in Psalm.* 114. Nescio, ubi volitet animus? Ich sehe zwar deine Stellung, deinen Leib; Aber wo seynd deine Gedancken? Mit wem beschäftigest du dich in meiner Gegenwart und Herrlichkeit? Was dich sonst Eitles eingenommen, beherrschet dich auch allda; wo alles Unnützes am meisten sollte verbannet seyn.

Dahero geschiehet es nur gar zu oft, daß du an einem Ort, wo du dich am mehresten versöhnen solltest, die Sünden vergrösserst, und dich desto schwärer der Straff schuldig machest. Dieses ist auch des Höllen-Geistes sein vornehmstes Absehen, daß, wann er dich sonst nicht viel beunruhiget, so suchet er tausenderley Gelegenheiten in dem Gebet aufzubringen, damit er dich zerstöhre, und die Aufmercksamkeit benehme. Und du bist so unglückseelig, und folgest ihme, giebst ihm nach, hörest seine Einsprechungen an, haltest dich in selbigen auf: Ut auctiore damnô, quam lucro ex precibus abeas, *S. Chrysostom. in Psalm.* 145. daß du fast jederzeit mit deinem grössern Schaden und Unheyl, als Nutzen und geistlichen Gewinn davon gehest.

Und was hast du für eine Meynung in deinen Bitt-Seufzern? Zu was Ziel und End verrichtest du deine Andacht? Was ist es für eine Haupt-Ursach? Meistentheils gar keine, keine Erinnerung auf dieses; sondern nur, weil es der allgemeine Gebrauch also mit sich bringet, und weil man von kleinen Jahren an also unterrichtet worden, oder, weil du es von langen Jahren her also zu thun gewohnet warest. Dessenthalben ist auch das Gebet bey dir gemeiniglich kaltsinnig, ohne Eyfer, ohne genugsames Vertrauen, mehr eine Verunehrung, als angenehmes Opfer der Andacht. O du verdammte Unachtsamkeit! Du achtest mich entweder nicht so viel werth, daß du dein Hertz mit Versammlung entzündetest, und bedachtsam zu meiner Ehr den Weyhrauch auf die Glut streuetest, oder du erkennest deine Bedürftigkeit nicht, die dir so häuffig auf dem Hals lieget. Du weist nicht, warum du erscheinest, oder die Lefzen rührest? sonst wurde ja kein bittendes Wort aus dem Mund gehen, welches nicht das Absehen benennete, und auf eine besondere Gnad abzielen sollte. Aber auch dießfalls geschiehet ein Fehler. Du unterlassest das Allernothwendigste zu begehren, nemlich das Zunehmen in erforderlichen Tugenden, die innerliche Erkanntnuß des Standes der Seelen, Schrecken und Abscheuen ob aller Sünd, Stärcke in Betrangnüssen, Beharrlichkeit im Guten, und eine glückseelige Endigung. Solcher Gnaden theilhaftig zu werden, lieget einem Christen ob, es stehet sein Hyl darauf. Aber, o wie wenig ist man dessen ingedenck? Sofern sich noch einiger Eyfer spühren lasset, geschiehet es wegen vergänglicher Angelegenheiten; was hingegen das Ewig- und den Geist anbetrift, wird von vielen der Vergessenheit geschencket.

Siehe derowegen, meine Seel! dein elends Verhalten in einem so vortreflichen Werck. Wie du mir meine Schweiß-Tropfen vermehrest, und den Zorn wider dich erweckest, da ich dich in so entsetzlichen Stand anblicke. Freylich hat Laurentius Justinianus die herrliche Würckung wohl beschrieben: Oratio placat Deum, lætificat Angelos, recreat Sanctos, penetrat cœlos, postulata reportat, terret dæmones, immutat hominem. *De gradibus perfectionis* c. 1. Das Gebet versöhnet GOtt, erfreuet die Engel, ergötzet die Heiligen, durchdringet die Himmel, bringet tausend Gutthaten zurück, erschröcket die bösen Geister, und verändert den gantzen Menschen. Also ist es, alles wird durch das Gebet erworben, aber nicht durch deines, durch dein verderbt- und mangelhaftes. Wie können deine Wort gleich einem angenehmen Rauchwerck in den Himmel steigen, wann dein Hertz vielleicht voller Sünden stecket, und jenes in die Höll hinab drucket? Wie kan dein Mund ein angenehmes göttliches Lob aussprechen, wann dein Gemüth von eitlen und boßhaften Gedancken herum getrieben wird? Wie wird dich GOtt hören, wann du dich selbst nicht verstehest? Erwege dieses, und ändere alles.

IV.

O ewiger GOTT! und, o mich armseeliges Geschöpf! wie tief dringen deine Ermahnungen in meine sündhafte Seel, die ich niemahl erkennet, niemahl geglaubet hab! Es ist etwas unschätzbares, vor deinem Thron erscheinen zu dürffen, den so unzahlbare himmlische Geister umgeben: Decies millies, & centena millia assistebant ei: Tausend und tausend stehen vor deiner Gnaden-Pforten, aber keiner der mich abhält, vielmehr antreibet zu dir zu gehen. Keiner, der mich schröcket, sondern viel-

mehr aufmuntert. Es ist etwas unbegreifliches, daß du nicht allein deine Schätz eröfnest, sondern durch das Gebet dich gleichsam überwünden lassest, und deine Zorn-Pfeil aus deinen Händen legest: Contra Deum fortis fuisti. *Gen.* 32. Daß der Mensch mittels dessen starck wider GOtt wird. Es ist etwas entzuckendes, daß dasjenige, was man durch die Sünd verlohren, was man durch seine Verdienst nicht vermag, durch das Bitten zu erlangen ist. Also sagt es der Englische: Etiam, quod non meremur, precibus impetramus.

Und ich ware so saumseelig, hab dieses zu thun oft unterlassen. Ich habe es auch gethan, aber wie? Wie sündhaft und lästerlich. Das Angedencken ist mir entsetzlich. Wie wird es vor denen göttlichen Augen seyn? O in was Aengsten gerathe ich ob meinen vergangenen Andachten! Allein anjetzo, mein Blut-schwitzender Erlöser! schwöre und verbinde ich mich diesen Hertzen- und Wort-Zins von nun an dir heiliger, und vollkommener abzustatten. Bitten, Ruffen, Schreyen zu dir soll meine erste, eilfertige, und beständige Zuflucht durch alle Täg meines Lebens seyn. Ich will das Gebet jederzeit mit eingezogenster Reverentz, und demüthigster Ehrerbietigkeit entrichten. Sehe ich doch dich, auf der Erden liegend, beten: warum soll nicht ich, in einem so heiligen Werck, meine Knie biegen, meine Händ erheben, mein Gemüth versammlen? Keine fremde Stimm soll in meine Ohren kommen, da ich mit dir rede. Ich werde mich beherzt und erzörnt erzeigen, so mich jemand in jenen Stunden, die ich dir schencke, und schuldig bin, verwirren solle. Ich will solches niemahl anfangen, daß ich es nicht mit der vortreflichsten Meynung beseele. Deine Ehre, deine Glori, dein Nahm soll der vornehmste Zweck meiner Seufzer seyn. Ich will vor allen anhalten um die geistliche und ewige Güter, um nichts eyfriger, als um deine Liebe, um deine Gnaden, forderist um die letzte endliche Gnad. Dieses ist, was dir allein höchst-gefällig, aber für mich unentbehrlich. Ich will auch das Zeitliche mit gröster Zuversicht von dir begehren und hoffen; jedoch alles mit gäntzlicher Uebergebung in deine Vorsichtigkeit. Ja auch, sofern du mich meines Wunsches nicht gewähren solltest, von dem Gebet niemahl aussetzen, dann ich bin versichert, daß du mir so viele herrliche Cronen bereitest, als du mir abschlägliche Antworten auf Erden ertheilest.

Dieses ist mein gäntzlicher Wille, mein ernstliches Vornehmen, der kräftigste Schluß und Verbündnuß, die ich anheut meinem Erlöser auf dem ersten Platz des Leydens ablege; und welche mir nicht allein zur Stärcke und Bewahrung anjetzo dienen soll, sondern damit ich dermaleins einen wahrhaften Trost schöpfen könne aus dem, was ich an einem so feyerlichen Tag also merckwürdig angelobet habe. Bis in den Tod betrübtester Heyland! siehest du meiner Seits Aenderungen, Schwachheiten, dießfalls neue Sünden vor, so ist diese meine inbrünstige letzte Bitt, verhüte es doch. Hast du doch weit grössere Wunder gewürcket, dann daß du ein unandächtiges Hertz in ein eyfriges, und dir angenehmes veränderst. Ich kan nicht mehr thun, dann daß ich diesen Willen erkläre, diesen übergiebe ich dir samt meinem Hertzen. Ich nimm es aus meinem Leib heraus, und duncke es ein in deinen blutigen Schweiß. Siehe deinen Werth an. Siehe die anklebende heiligste Tropfen! diese solten dich bewegen zu verschaffen, daß mein tägliches Gebet-Opfer von diesem Augenblick an vor deinen Augen würdig, und höchst angenehm seye, Amen.

Zweyte Unterredung.

Von der Gefangenschaft Christi, und der menschlichen Conversation.

Hæc est hora vestra, & potestas tenebrarum. *Luc.* 23.
Diß ist euer Stund, und die Macht der Finsternuß.

Gleichwie die Witterungen der Zeit durch angenehme, oder stürmende Wind verändert werden, nachdem solche nemlich in der Luft, und zusammen gesetzten Gewölck herrschen: Also gehet es mit denen menschlichen Gemüthern. Die verschiedene Einbild- und Vorstellungen, vorderist die äusserliche Zufäll sind die anblasende Wind, welche solche in allerley Gestalten verkehren. Ereignen sich ruhige und glückseelige Täg, so wird das Gemüth auch freudenvoll. Wehen grausame unversehene Stürm daher, so wird alles unlustig, und die Stille des Hertzens gäntzlich verwirret. Ja es hält sich dieser Wechsel nicht allein in der Tiefe des Gemüths auf, sondern steigt auch in die äusserliche Glieder, vornehmlich in die Zunge. Der weise Mann spricht zwar in seinem 13. Capitul: Cor hominis mutat faciem illius in bona sive in mala. Das Hertz wie es beschaffen, also verändert es auch das Angesicht in ein lieblich oder verdrießliches. Aber machet

auch

auch den Mund reden, entweder grimmig heraus fahren, oder sich weißlich zuruck halten. Der zufrieden lebet, führet die holdseeligste, freundlichste oder wohl auch stolze aufgeblasene, der hingegen mit Leid überschüttet, klagende, seufzende, verzweifelte Wort. Es darf sich bald niemand gelüsten lassen in die Nähe zu tretten, der nicht mit heftigen Unwillen abgefertiget wird, oder die Menge von traurigen Jammer-Worten davon tragen muß. Nemlich was den Menschen drucket, oder ergötzet, verändert ihn auch, machet ihn jeden Augenblick unbeständig.

Aber wohl ein unerhörtes Miracke! erblicke ich dißfals an meinem Erlöser und Seeligmacher! O ewiges Weesen! Man hat von einem Römischen Cato gesprochen: Nemo mutatum Catonem toties mutata Republica videbat. Obwohlen sich das gemeine Weesen in Rom wohl tausendmahl umgekehrt, bliebe doch Cato jederzeit der alte, tugendhaffte, um ihm gleichständige Mann. O weit mehr ist dieses von dem Seeligmacher, von dem höchsten Gut auf Erden wandlend, auszusprechen. Ja mein HErr und GOtt! Du bist derjenige, der unter so ungleichen, und entsetzlichen Begebenheiten mit einem fast gleich redenden Mund, und unveränderlichen Hertzen pranget. Wer hatte mehr Ursach in innierwährenden Freuden zu schwimmen? dann der, so die Gottheit mit allem himmlischen Wollüsten niemal abgelegt? und wer hat mehr Ursach sich zu betrüben, dann jener, wider den sich eine gantze boßhafte Welt, ja die Hölle selbsten aufgemacht? Wer konnte sich mehr grosse Ding einbilden, und mit andern befehlen, dann der? Welcher von dem ewigen Vatter ausgegangen, und die ewige Wahrheit selbsten ist? und wer wurde mehr verachtet, und zum grösten Zorn bewegt, dann eben dieser, dem so viel tausend Gottlose wiedersprochen, und alle seine Himmels-Lehren mit dem grausamsten Tod belohnet.

Bey allen diesen, und in so verschiedenen Umständen zeigte doch der Seeligmacher ein Wunder der Gleichmüthigkeit das unverwirrteste Angesicht, die liebreicheste Ansprach. Er wandlete unter den Schriftgelehrten, und Einfältigen, unter denen Priestern, und Layen, unter denen Peinigern, und Richtern, in dem triumphirlichen Einzug zu Jerusalem, unter dem freudigen Zuruffen: Osanna! Aber auch mit Strick und Ketten gebunden, da man ihn für den grösten Ubelthäter ausgeruffen. Wie die Sonne, welche sowohl in dem blauen Himmelsfeld, als von den trübesten Wolcken überzogen ihren Werth, Schein, und Glantz erhält. Nemo mutatum eundem videbat. Man wird nicht sagen können, daß er sich auch in seinem erbärmlichsten Leyden im mindesten verändert habe, sondern sich gegen allen Gattungen der Menschen, frommen und boßhaften ein Wunder der Liebe, und ausbündigsten Sittsamkeit gezeiget habe.

O daß dieses heilige Exempel in unserm Hertzen auch fruchtete, und ingleichen also tugendlich wandlen machte unter denen Menschen! Selten befinden wir uns unter andern, wobey wir nicht viel Gutes würcken könnten. Selten befinden wir uns unter anderen, daß wir nicht eine gantze Last der Sünden mit uns hinweg tragen. Der mindeste An- und Aufstoß kehret das Hertz um, daß wir uns daraus vielfältig verliehren. Sowohl die boßhafteste Urthel in dem Gemüth fällen, als mit bißigen und lasterhaften Worten hervor brechen. Nichts beschweret und drucket unser Gewissen mehr, als die Sünden der Zungen, und der verletzten Lieb gegen den Nächsten, welche bey unbehutsamen Umgehen mit andern erbärmlich vervielfältiget werden. O Conversation, wie viel bedarfst du Regel, Gesetz, Beobachtungen, nur damit du christlich seyest, und nichts zu verantworten habest? Will man die Haupt-Beobachtung wissen. Nur eine kleine Betrachtung von dem gefangenen Erlöser gemacht, und darauf dessen Lehr und Unterweisung vernommen.

I.

Nachdem der Geist, und das Gemüth genugsam von der Traurigkeit, und Aengsten des Todes acquälet worden, ware alsobald darauf die äusserliche Gewalt mit aller ihrer Grausamkeit fertig. Es fallete die ausgesandte Rott JEsum mit einer also rasenden Wuth an, als wären die unbarmhertzigsten Furien aus der Höllen hervor geschossen, der so lang Gesuchte wurde an allen Gliedern gebunden, und auf das härteste gefesselt. Ja es bliebe nicht allein bey dem binden, und einzwingen, sondern es geschahen neben der schweren Ketten-Last die vielfältigste, und grausamste Streich auf den heiligsten Leib, daß er nicht ein- sondern mehrmahlen unkräftig zur Erden gesuncken, und auf selbiger elendiglich daher geschleppet worden. Es muß in dieser Gefangennehmung alles auf das erbärmlichste geschehen seyn, weil er sich selbst durch den Psalmisten *Psal.* 55. beklaget: Quoniam conculcavit me homo, conculcaverunt me inimici mei, quoniam multi bellantes adversum me. O mich Armseeligen! Der Mensch hat mich unter seinen Füssen zertretten, ja nicht nur einer, sondern eine gantze feindliche Heers-Rott, weil sich unzahlbare Bewaffnete wider mich aufgemacht.

O was Entsetzung! derjenige, welcher auf denen Häuptern derer Cherubinen sitzet, ist anjetzo unter denen Füssen derer Sünder. Mein Erlöser! Sofern du ohne alles andere Leyden gewesen wärest, entzuckete mich gnugsam dieses eintzige Geheimnuß, da ich dich mir gebundner vorstelle unter dem Gewalt deiner Feinden. Sofern ein Monarch der Welt in solches Unglück verfallen, mit Eisen belegt sollte da stehen, wurde nicht allein mit nassen Augen eine gantze Stadt zulauffen; sondern die gesamte Welt in Erfahrung dessen zum Mitleyden beweget werden. Und dich einen Herrscher Himmels und der Erden muß ich in diesen allerschmertzlichsten Stand erblicken. Ich weiß zwar wohl, du hast es gethan, weil du das allgemeine Opffer der Welt warest, welches der von seinem Vatter gebundene Isaac vorbedeutet. Du hast solches gelitten,

litten, damit du uns von denen Banden der Sünden ledig machtest, mit welchen uns der Seelen-Feind, als seine Sclaven gebunden führte. Endlich damit du die Ketten und Fessel aller Martyrer heiligtest. Dessentwegen spricht ein heiliger Bernardus zugleich getröst, zugleich zitterend. Ich sehe dich mein Seeligmacher unter denen Händen deiner ärgsten Feinden, und werde vom Schröcken gantz eingenommen. Sofern ich nicht wüste, daß vorhin schon dein Hertz sehr fest gebunden gewesen mit denen Banden der Liebe: Vinculis charitatis constrictus *S. Bernardus*. Tausend Danck diesen Ketten, als durch welche die unserige mit grösten Gewalt zerrissen worden.

Alles dieses weiß ich, aber hättest du nicht auch einen mächtigen Samson zeigen sollen, der diesen boßhaften, und mehr dann Philistäischen Gewalt zernichtete? Warum hast du nicht noch einmal dein kräftiges Ego sum: Ich bins, aus dem Mund gelassen? damit sie deine übernatürliche Stärcke so wohl erfahren, als ob deiner Herrlichkeit erschröcken müsten? und sahest ihre lasterhafte Hertzen an! O wie kuntest du dieselbige zu schanden machen? ihre Sünden, ihre Gottlosigkeiten offenbaren? wie beschämt wurden sie von dir gewichen seyn? allein meine Gedancken sind nicht nach dem Göttlichen Sinn. Ich vermercke unter diesem kläglichsten, und gewalthätigsten Tumult nichts anders dann das verwunderlichste Schweigen, einen durchausgeschlossenen Mund, oder so heilige sittsame Wort, daß es scheinet, er wollte die ärgste Feind in seine liebste Freund verkehren. Sagte allein: Hæc est hora vestra, & potestas tenebrarum. Diß ist euere Stund, und eine Macht der Finsternuß; gleichsam als ob sie an diesem mörderlichen Anfall kein Ursach hätten, sondern gäntzlich zu entschuldigen wären. Sagte allein, ich ware täglich bey euch in dem Tempel, und ihr habt mich nicht ergriffen, und anjetzo kommt ihr mit Schwerdtern und Stangen daher. Gleichsam als wäre er schon längst bereit gewesen, sich ihren Willen zu ergeben. Da, da zeigte sich dann der Seeligmacher den sanftmüthigsten und allzeit gleichmüthigen GOtt, einen Lehrmeister der Tugend, einen Spiegel der gescheidesten Lieb, wie in der Welt zu leben, mit denen Menschen, auch in härtesten Umständen. Aber zeigt sich nicht allein, sondern wendet seinen gefässelten Leib, und das heiligste Aug sicht zu uns, und fanget unter dem Geräusch der Ketten also zu reden an:

II.

Gehe meine Seel, du befindest dich zwar nicht in so blutigen Begebenheiten, gleich mir, aber doch auch unter verschiedenen Gattungen der Menschen, ohne denen du nicht leben kanst, und auch niemahl werdest. Eine grosse Kunst! mit solchen nur christlich umgehen. Es ist eine weitläuffige Gelegenheit zu schönsten Tugenden, aber auch zu erschröcklichen Lastern. Gleichwie du viel von andern erforderst, also erfordern auch andere viel von dir, und gleichwie du andere beobachtest, also beobachtet man auch dich. Was Sorg ist dessentwegen zu haben, damit man unverletzt durchkomme? So oft ich unter Menschen gewest, sagte einer von meinen Liebhabern, bin ich schlechter zuruck gekehrt? Du wurdest vielleicht weit ärgere Ding erfahren, so du die Behutsamkeit ausser Acht lassest. Sehe derowegen zu; auf daß du dein Leben, so viel es andern in die Augen fallet, zum allererstien in einen rühmlichen Stand der Tugend setzest. Laß Gewissen und Gottesfurcht vor allen in deinen Sitten und Geberden hervor blicken, auf daß man in deiner Gegenwart nichts anders, als was löblich ist, muthmassen und erwarten kan. Ob schon der Glantz der Tugend denen Augen der Ausgelassenen nicht allzeit gefällig, so wird er doch letztlich von allen und jeden geschätzet, und du in so guten Aufzug weit ehender und lieber unter andern geduldet werden.

Befleisse dich alsdann sanft und liebreich in denen Gesprächen und Worten, diensthaft in denen Wercken zu seyn. Liebreich in denen Worten, das ist, ohne Hestigkeit, ohne Getöß, ohne Verwirrung; dann, was holdseelig von dem Mund fliesset, dringet wie Honig oder angenehme Music in die Ohren ein, und lasset ein grosses Verlangen nach sich; ja kan die widerspenstige Hertzen wundersam gewinnen, und auf bessere Gedancken ziehen. Diensthaft in denen Wercken: Quia charitas benigna est. 1. *Cor.* 13. Dann die wahre Liebe, welche ich dir nachdrücklich einbinde, ist voller Gutwilligkeit, welche die Gemüther sonderbar einnimmet, auch die ungeschlachteste; dann, eine Höflichkeit empfangen, bändiget die wildeste Naturen, daß sich die Vernunft also gleich aufthut, sowohl bey sich alle Unwürdigkeit erkennet, als den Gutthätigen zu beehren anfanget. Und warum solltest du es nicht thun, meine Seel! indem doch dienstwillig und willfährig seyn eine wahrhafte göttliche Eigenschaft ist, dero du gantz glückseelig nachahmest.

Erhebe alsdann, so viel es möglich, und ohne Schmeichlerey geschehen kan, anderer Menschen ihre Thaten, Verrichtungen und Mühewaltungen. Aber schweige von denen eigenen, dann es ist nichts mißfälligers zu vernehmen, als seine Vortreflichkeiten hervorstreichen. Mit fremder Belobung wirst du dich in dem Ruff eines Weisen und Verständigen setzen, zugleich sehr beliebt machen, mit der deinigen aber vor GOtt und der Welt verhasset; Lese die Ermahnung der Schrifft: Nolite multiplicare sublimia gloriantes. 1. *Reg. c.* 2. Hüte dich von Großsprecherey, welche recht unleydlich. Du wirst aber niemahl zu diesen Tugenden gelangen, es seye dann, daß du die eigene Liebe mit allem Gewalt dämpffest, und unterdruckest; dann, wo diese herrschet, hat man Fessel an der Zungen, freundlich zu reden, und andere zu loben: Fessel an denen Händen, andern Gutes zu thun, und lasset sich hingegen nichts anders dann Prahlsucht, Eigennutz, und Kargheit spühren, grosse Uebel, welche die Gemeinschaften verderben. Amor proprius sibi tantummodo attentus, cunctaque alia negligit. Die eigene Liebe giebt nur allein

auf

auf sich acht, und vernachlässiget alles andere. Mercke, wie du wider diese Feinde zu kämpffen hast, um nur christlich in der Conversation zu leben.

III.

Aber nicht allein dieses, sondern du solleſt auch etwas mercklichs von andern auszustehen bereit seyn. Die natürliche Mängel und Unvollkommenheiten seynd nicht nur vielfältig an andern, sondern kommen auch täglich vor die Augen, auf so verschiedene Weiß, daß sie nothwendig manchen Unwillen erwecken können. Die Sprach, der Gang, die schändliche Gestalt, die Ungeschliffenheit, die groben Sitten bey Manchen seynd also unangenehm nur anzusehen, daß sie nicht wenig die Gall entzünden. Allein eben da, da erweise eine Tugend, da sehe zu, daß du deinen heuchlerischen und empfindlichen Geist beschneidest, und solche Abentheuer als wunderbarliche Verhängnussen meiner Vorsichtigkeit anschauest, anbey gedenckest, daß alles dieses tadelhafte guten theils auch dir ankleben, und jene an deiner statt mit aller Geschicklichkeit hätten prangen können, mithin von dir nur mit Mitleyden und mit Danckbarkeit muß angesehen werden. Mit Mitleyden, welches nur seufzet, und nichts ausstellet; mit Danckbarkeit, welche nur die Gütigkeit GOttes und dessen Urtheil betrachtet, aber den Mangelhaften dessentwegen nicht geringer schätzet. Alter alterius onera portate, sagt dir mein Apostel: Ein jeglicher befleisse sich eines andern Last zu tragen; du hast deinen, und er hat den seinigen. Er ist von hitziger und ausfahrender, du von einer langweiligen und melancholischen Art. Beydes ist etwas Widriges, aber nichts destoweniger Geduldmüthig auszustehen. Sic adimplebitis legem Christi, *ad Galat.* 6. Also wird mein, nemlich das Gesetz der Liebe erfüllet.

Es kommen aber nicht allein natürliche, sondern noch mehr sittliche Mängel vor die Augen, das ist, Sünden, unrechte Thaten, gottlose Handlungen derer Neben-Menschen. In der schlimmen Welt hast du nur gar zu viele Boßheiten anzusehen. Allein O! in diesen bedarff es gewiß die allergröste Behutsamkeit, damit das Band der schuldigen Liebe nicht zertrümmeret werde. Verberge, verhülle, vertusche, lasse alsobald bey dir ersterben und auslöschen, was du übles von andern weist, oder ansichtig worden. Bewahre auf das sorgfältigste deine Zung, damit sie das Unrechte nicht in fremde Ohren übertrage, die ungesäumt in ihrer Ausrichtung fertig ist, und sich öfters nicht besser zu erquicken weiß, weder, wann sie das Unrechte kan weiter bringen; und dieses zuweilen unter allerhand auch guten Vorwand. Allein, o Betrug! Es scheinet zwar manchmahl ein Eyfer zu seyn für die Ehr GOttes, was doch in der Sach nichts anders ist, als eine ärgerliche Verläumdung, weil hierdurch die tieffeste Wunden dem Abwesenden zu seinem gröſten Schaden und Schmertzen eingeschnitten werden. Die schönste Vollkommenheit ist unter menschlicher Gemeinschaft bey so vielen Fällen, da es seyn muß, eine stille und gelinde Bestraffung anwenden, oder solche mit Stillschweigen übergehe, und die Zunge auf das sorgfältigste bewahren.

Wie aber, wann du viel Lobwürdiges, Gutes und Glückseeliges an andern vermerckest, dessen du vielleicht beraubet bist? Wann du siehest, daß andern alles wohl gelinget, und dessentwegen höher dann du geehret werden? Auch diese seynd gefährliche Umständ für dich, dann es meldet sich also gleich der Neid, Mißgunst, Widerwillen in dem Gemüth an. Häßliche Verwirrung, aus welchen viel Unordentliches entstehet, nemlich innerliche Betrübnussen, Unlust, Ausweichungen, daß man ungern bey solchen erscheinet, oder gar ein rachgieriges Vornehmen auf allerhand Weiß den Lauf des Glückes des Beneydeten zu hemmen, welches dann eine rechte Pest und Zerstöhrung der menschlichen Bywohnung ist. Wider diese dann aufsteigende Gedancken ist eben so geschwind zu streiten. Vergönne einem jeglichen von gantzem Hertzen sein Wohlergehen, erfreue dich mit ihm: Charitas non æmulatur. Die wahre Liebe ist nicht eyfersichtig, noch weniger lasset sie einen Haß zu. Sage vielmehr mit Moyse: Quis mihi tribuat, ut omnis populus prophetet? *Num. cap.* 29. O daß nur alle bestens vergnügt, mehr dann ich geseegnet und beglückseeliget wurden! Hiemit wird dich nicht allein nichts innerlich bekräncken, sondern du auch ein Besitzer der andern vergönten Güter seyn. Du wirst nicht allein mit angenehmer liebreichester Art unter andern wandeln, sondern auch allen und jeden zu einem Trost dienen.

Noch eines: Sofern es auch Ungewitter absetzete (Menschen seynd sehr unterschieden) wann manche ihren Stachel sollten ausstrecken, dich mit Feindseligkeiten, nachtheiligen Räncken und wahrhaften Unbilden beleydigen, wie es sich vielfältig in der Welt ereignet, und bey dem: wie mehrern umgehen, gar nichts seltsames ist, wie hast du dich zu verhalten? Wie ich, unter denen Banden und falschen Inzichten. Entweder mit gantz zugedruckten Mund, christlicher Stärcke, und Gedult-mässiger Uebertragung, oder mit glimpflicher Erklärung deiner Unschuld, ohne zuruckstossenden Donner-Worten, nur damit die Wahrheit Platz habe, indessen für keinen Obsieger begehrest angesehen zu seyn. Hierdurch kan auch die grausamste Wuth besänftiget, und ihr unbefugtes Anmassen zu erkennen, beweget werden. Es ist zwar hart, es ist schmertzlich, eindringend, von andern leyden, und unbillig leyden. Allein das Gesetz der Liebe erfordert es also: Charitas omnia suffert. 1. *ad Corinth.* 13. Wer einträchtig, friedsam leben, wer die boßhafte Handlende entweder zu Schanden machen, oder gewinnen will, muß also tugendlich leyden, viel tausend Bitteres verkochen und übertragen können. Es ist hart, freylich, allein was der beleydigende Nebenmensch nicht verdienet, dessen bin ich würdig. Wann du mein Seufzen unter der schweren Ketten-Last, und so viele mörderische Händ, die mich umgeben, nur ein wenig beherzigest, so wird dir nichts so entsetzliches begegnen können, welches du nicht mit großmü-

thigsten Hertzen überstehen sollest. Diese seynd die Regel, Gesetz, und Beobachtungen, die ich dir in meiner Gefangennehmung für eine unsträfliche Conversation mit blutigen Buchstaben auf die Brust schreibe.

IV.

Diese ist meine geheime Abhandlung mit dir. Aber, Seel! hast du dieser meiner Lehr Platz gegeben? Mir seynd deine Unmässigkeiten bekant. Amseliges Geschöpf! mit neuen Schmertzen muß ich sagen, daß du manchesmahl nicht einen Theil der Unterweisung erfüllest. Unter einem gantzen Schwall der Feinden, Schlägen, und Ketten-Last habe ich mich mit keinem Wort verlohren. Du lebest in Frieden, in Ruhe. Es beleydiget dich oft Niemand, dessen ungehindert machet deine gottlose Zung die mehreste Sünden aus, die dein Gewissen beschweren. Es ist ja oft keine Unterredung, keine Zusammenkunft, in der du dich befindest, von welcher du nicht mit einem gantzen Geschwader der Unordentlichkeiten aufstehest, und zuruck kehrest! Wir wollen sonderheitlich bedencken. Es scheinet oft nichts unsträflicher zu seyn, als deine Freundlichkeiten, die du mit guten Minen erzeigest, und dennoch stecken Boßheiten darunter. Sie seynd entweder dir also angebohren, oder schon in der Gewohnheit, fast niemal mit einer guten Meynung erhebt. Du gebrauchest dich eben dieser höflichen Weiß gegen solche, die es deinem Geduncken nach verdienen, als die bey dir im schlechtesten Credit stehen, wider welche du ruckwärts alles Uebel ausstossest. Was Falschheit von deiner Zungen ist diese? Ich, dein Erlöser, mercke es an.

Du wirst zwar Manchen mit tausend Berühmungen groß machen, und seine Thaten auf den höchsten Gipfel der Ehren setzen: Warum? weil du siehest, daß die Mehresten dieses Urtheil fällen, und du unvernünftig einem solchen Hauffen widerstehen kuntest. Oder aus purer Heucheley, weil du von solchem, den du lobest, etwas verhoffest, oder aufs wenigst von einem andern, der dessen Parthey hält. Oder bey Ermanglung dessen mit der Zeit einen Streich zu befürchten hättest. Dein Eigennutz machet die Zung reden, nicht dein Gemüth; nicht die Wahrheit. Ist ein anderer, welcher dir zuwider, dem doch das Glück wohl will, und die Menschen-Gunst mehr Vortheil zuspielet. Was Tadel und Ausstellungen seynd von dir alsbald zu hören. Es müssen die verächtlichsten Kleinigkeiten seines Mißverhaltens an den Tag, und er der untauglichste und schwächiste Tropf seyn. Ist er gegenwärtig, erklingen zwar die Glückwünschungen, aber mit so verstelltem Angesicht, daß die südende und aufwallende Gall sich genugsam verspühren lasset, oder es folgen mit der Weil also scharffe, einschneidende Dörner-volle Stich-Reden, daß sie einem das Hertz bluten machen, oder in Stücke zertheilen könten. Was sündhafter Neid und Haß giebt sich in diesem zu erkennen?

Hast du wahrhafte Ursachen, daß bey diesen oder jenen handgreifliche Uebel vorbey gegangen, daß sie sich in einigen Mißhandlungen verstossen. O so ist schon keine Möglichkeit davon zu schweigen, es muß hervor, und alsbald andern anvertrauet werden; zwar mit Protestirung, du sagst es diesem nur in Geheim: Es ist dannoch unrecht, eine Sünd. Es ist eine wahrhaftige Verläumdung, es wird des Neben-Menschen guter Ruff verdunckelt: er kommt um seine Hochachtung, schadet nichts, es muß heraus. Du meinest ja fast, du könntest keine Unterredung führen, in welcher du anderer ihrer Begebenheiten, oder ihre Untugenden, bald mit Seufzen, bald mit Mitleyden, in der Sach mit heimlicher Lust und Wohlgefallen auf die Bahn bringest. Rede, bekenne es selbst! seynd nicht deine Ohren am meisten begierig, dergleichen zu hören, und dein Gemüth am meisten angefrischt, solche zu erzehlen. Was seynd diese für Zungen-Laster? Du kanst nicht allein mit einem geistreichen Thoma Kempensi sagen: Quoties inter homines fui, pejor redii. So oft ich unter denen Menschen gewesen, bin ich elender, und schlimmer zuruck gekommen, sondern ich habe auch andere schlimm gemacht. Ich bin unschuldig ausgegangen, oder in meinem Gemach tugendhaft still gesessen; sobald ich aber nur den Mund aufgethan, habe ich so viel Unfugtes ausgesprochen, daß nicht allein mein, sondern auch fremde Hertzen mit Missethaten überschwemmet worden.

Was sage ich erst, so es Verfolgung absetzet? Wage es Jemand, der dich in das Angesicht beleydiget, oder einen merckbaren Schaden zufüget, da wird dein Mund erst in die äusserste Furie gerathen, da du sonst den sanftmüthigsten Menschen spielest, falls dich Niemand beunruhiget, also bricht desto heftiger das Zorn-Feuer durch den Mund aus, da sich Jemand dein Wohlseyn zu verrücken erkühnen solle. Gleichwie du deine Verdienst, die du gemeiniglich in der Still nicht ligen lassest, sondern prahlsüchtig anführest, oder die von andern zukommende Gnaden Jedermann wissen muß, also werden auch die empfangene Unbilden wehemütig ausgebreitet, und mit solchen Gift der Unbilligkeit vorgestellet, als wäre alle Gerechtigkeit verlohren gegangen.

Siehe, auf so vielerley Weiß verstossen sich deine Reden. Was habe ich dann für einen Trost von deiner Zungen, die ich zu so heiliger Ubung gewidmet, zum Schweigen, zum Erdulten, zu mässigen und liebreichen Worten, wann von dir nichts als Klagen und Flammen der Sünden ausbrechen? Hat dich Jemand wie einen Uebelthäter gebunden? Hat dich Jemand, wie Malchus mich, in das Angesicht geschlagen? Hat man dich, wie mich, einem Barabbä nachgesetzet? Hat sich ein gantzes Volck wider dich aufgemacht, und zum Tod gesucht? Mir ist es widerfahren, deinem GOtt, und Heyland; und bey allen dem bin ich stumm verblieben, wie ein Lämmlein, das man zur Schlacht-Banck führet, damit du aufs wenigste in weit geringerer Begebenheit deinen Mund einzuhalten lernest; und ich kan nichts als Unanständigkeiten und Mißfallen aus dir erfahren. Seel! gehe in dich, damit nur eines, was Gregorius Nazian-

zenus

zenus ausgesprochen, an dir nicht wahr befunden werde: Lingua dimidiam humanorum vitiorum partem sibi vendicat. Die ungebundene Zung, wo nicht mehrer, verursachet doch den halben Theil der Laster und Verantwortungen in dem menschlichen Leben.

V.

O mein gebundener Erlöser! Kein Wort, keine Erniedrigung ist vergebens, die mich nicht meines boßhaften Verhaltens, meiner Schulden ermahnete. Du hast unter dem Getöß der grausamen Waffen, mitten unter deinen Feinden geschwiegen, und ich kan mich in der Ruhe, im Frieden, in der Windstille mit meinen Worten also vielfältig verliehren. Ach GOtt! mit was Schmertzen werde ich einmahl die Anzahl der Sünden ansehen, welche ich mit meiner Zung in Gemeinschaft der Menschen begangen, mithin die gröste ruckständige Schulden auf den Hals gezogen? Mir seynd sie zwar aus der Gedächtnuß entwichen, aber bey dir genau angeschrieben. Wie viel hab ich in meiner Lebens-Zeit Unrechtes geredet, das ich doch niemahls wiederruffen habe? Wie viele Menschen habe ich mit meiner Zung betrübet, denen ich keinen Trost entgegen gebracht? Wie viele hab ich geärgert, und solche Aergernuß nicht wiederum aufgehoben? Wie vielen hab ich mit meinen unbedachtsamen Worten geschadet, den Schaden aber niemahl ersetzet? Was für eine entsetzliche Menge wird sich dermahleins für meine Augen stellen?

O mit Ketten beschwerter Heyland! wie erzittere ich! wie werde ich beschämet, da ich dich in so schmählicher Verachtung mit geschlossenem Mund, oder gantz sittsam redend betrachte. Jedoch dieses blutige Spectackel richtet mich auf, daß ich gantz getröst bitte: Vergiß, lösche aus meine unzehlige Wort-Sünden! Ich versprich von nun an mit allem erdencklichen Fleiß dieses schlipfrige Glied auf das sorgfältigste zu bewahren. Der reiche Mann hat aus der Höllen zu Abraham geruffen, und nur um einen Tropfen Wassers gebeten, seine durstige und feurige Zung zu laben. Ich aber begehre Tropfen Blut von dir, um meine sündhafte Zung zu heiligen. Ich nehme mir vor, ich will auf meinen Knyen deine schmertzhafte Fußstapffen demütig verehren, damit aus selbigen eine übernatürliche Kraft schöpfe, meinem Mund doch ein starckes Gebiß einzulegen, damit er nimmermehr sich so sündhaft eröffne. Ich will deine Ketten und Fessel in den Gedancken oft ehrerbietig küssen, den ablauffenden Schweiß von deinem allerheiligisten Leib begierig auffammlen, und in mich saugen, damit dieses boßhafte Glied doch endlich einmahl vorsichtiger, und gebessert werde.

Was sage ich aber von deinem Blut und Ketten, hab ich doch gantz und gar dich höchstes Gut mit GOtt- und Menschheit auf meine unwürdige Zung so oft empfangen. Ach was hätte dieser heiligiste Genuß schon auswürcken sollen? Hätte ich mich vermessen sollen mit einem solchen Mund, den nicht allein GOtt berühret, sondern zu seinen Thron gemacht hat, Sünden zu begehen? Ach ist es dannoch geschehen! Aber alles dessen soll ein End seyn. Deine gebenedeyte Ankunft muß mir hinführo zu einer Wacht dienen, damit ich mit David sagen könne: Pone custodiam ori meo, & ostium circumstantiæ labiis meis. *Psal.* 140. Ich habe den Höchsten bey mir, ich kan meine Lefzen nicht mehr verunreinigen. Deine himmlische Gegenwart soll meine Zung demnach also heiligen, daß sie sich mit dir am allermeisten beschäftige, dich erhebe, dich lobe, dich ohne Aufhören preise; Alsdann mit sanften liebreichen Worten jederzeit dem Nächsten begegne. Aber vor allem ein tugendhaftes Stillschweigen liebe, und halte. Diesen Vertrag, diesen Bund richte ich anheut auf, damit die Boßheiten meines Mundes doch endlich verringert werden, Amen.

Dritte Unterredung

Von der Geißlung Christi, und unserer Bußfertigkeit.

Pilatus volens populo satisfacere, tradidit illis JESUM. *Marc.* 14.
Pilatus wollte dem Volck genug thun, übergabe ihnen JEsum.
Ego in flagella paratus sum. *Psalm.* 37.
Ich bin zu dem Geißlen bereit.

Unersättlich seynd zwar die Grund-Geschöpf, das ist, die Elementen, daß sie fast niemahl eine Vergnügung erzeigen, was man immer auch denenselben zum Aufenthalt und Nahrung ertheilet. Werffe man die gröste Holtzstämme, oder gantze Wälder in das flammende Feuer, so wird selbiges nach Verzehrung deroselben alsogleich neue Nahrung begehren, nicht anders als ein begieriges Thier abermahl den hungerigen

Rachen aufreisset. Es wird das Meer immer mit neuen Ströhmen bewässert, so verschluckt es doch solche gantz unvermerckt, als wäre kein Zusatz empfangen worden. Ob es schon zuweilen eine Uberschwemmung verursachet, kehret es doch gleich wiederum in die vorige Gräntzen zuruck. Grabe man tausend Leiber in die Erden ein, und fülle die Schooß der allgemeinen Mutter mit einer Anzahl der Todten, so werden doch ihre Löcher und Höhlen nicht also angeschoppet, daß sie nicht noch unzahlbare Plätze und Raum mehr zu beherbergen anerbietet. Unersättlich seynd die Elementen.

Allein noch unersättlicher die Gottlosigkeit der Menschen; dann wird der Sünd nur eine kleine Einwilligung gestattet, so greiffet sie urplötzlich weiter. Ihre Süssigkeit, oder vielmehr heimliches Gift ist dermassen betrüglich, daß sie auch die gröste Gemüther bethöret, und ihnen eine so leckerhafte Begierde einspeyet, daß sie dieses Seelen-Uebel nicht nur nicht vermindern, sondern immer heftiger zu vermehren trachten. Wunder-voll, daß Pilatus, um dem rasenden Volck genug zu thun, JEsum unsern Erlöser zum Geißlen übergeben können. Pilatus volens populo satisfacere. Du Gewissen-loser Richter! du wirst auf solche Weiß kein Vergnügen verursachen, sondern den Blutdurst nur mehr entzünden. Weist du nicht, daß das tobende Volck eine viel-köpfige Schlangen seye, sobald man selbiger ein Haupt abschlaget, wachset ein anderes und erschröcklichers hervor. Gestattet man dem leichtfertigen Pöbel nur ein eintziges Laster, so wird er in eine solche Keckheit gerathen, daß er auch hundert nachfolgende ohne Scheu begehen wird. Das boßhafte Jerusalem hat erstlich nur dem Seeligmacher die Ketten angeleget, alsdann mit falschen Inzichten beladen, anjetzo gehet es auf eine jämmerliche Zerfleischung loß. Endlich wird es nicht beruhiget seyn, bis es JEsum durch das harte Creutz zu dem schmählichsten Tod befördert. Also nehmlich weit unersättlicher als die auszehrende Elementen, ist die menschliche Gottlosigkeit.

Was wolte aber alles dieses seyn? Das unersättlichste ist die Liebe des Erlösers. Dieser bietet allen Elementen den Trutz, daß sie nicht so viel verschlucken, nicht so viel aufzehren, daß die Tyrannen nicht so viel Marter erfinden können, als sie auszustehen, und zu leyden fertig waren. In Wahrheit, so man diese Wort beherziget, und sicher bewahrhaften kan. GOTT liebet, und liebet den Menschen, einen Sünder, so muß es uns schon in eine Entzuckung setzen. Dann die Liebes-Neigung einer so hohen Person gegen uns Unverdiente, ist eine Erwegung, so alle Gemüther erschüttern solle. Erst, so man bedencket, wie unermeßlich diese Lieb seye, daß keine Grausamkeit zu ersinnen, welche sie ausnehmete, keine schlagende Hand, welche sie zuruck treibete, keine Empfindung oder Marter, welche sie nicht an denen heiligsten Gliedern versuchen liesse. Seye nur besorget, Pilate, dem rasenden Volck genug zu thun. Ich höre eine andere Stimm unter denen Ketten, die mehr als genug zu thun sich anerbietet: Ego in flagella paratus sum. Ja ich bin zu denen Geiseln bereit. Da hat man den Rucken, da hat man den gantzen Leib: Paratus sum. Ich nimm kein Plätzlein aus, welches der Wuth und Grausamkeit nicht soll offen stehen. Grausamer Richter! du suchest dem Volck aus Furcht genug zu thun, ich suche für dieselbige genug zu thun aus Lieb. O unersättliche Lieb, an der ich nicht nur nicht zweifeln kan, sondern die ich mit heiligstem Angedencken verehren muß. Dann ich sehe so gar in das verliebte Hertz hinein durch so viele aufgerissene Wunden. Patent arcana cordis per foramina corporis, sage ich mit dem H. Bernardo: So viel grausame Oeffnungen ich erblicke, so viel Liebes-Stimmen erschallen aus diesem verliebten, und mich zu lieben unersättlichen Hertzen.

Wer tragt aber die Frucht davon? Wer entzündet die genugthuende und unersättliche Liebe? Wer? wir elende, wir sündhafte, wir gottlose, und fast niemals von der Boßheit aussetzende Menschen? Alles ist auf uns angesehen. Und solten wir nicht auch unsere Händ bewaffnen, und die Sünd-schuldige Glieder damit angreiffen? Der Heiligste büsset so grausam für unsere Missethaten, und wir als Thäter und ärgste Verbrecher, sollten die erbärmliche Schaubühne nur leichtsinnig anschauen, uns dabey verschonen? O Unsinnigkeit! Sünder, thue die Augen auf! Jener verzagte Urtheil-Sprecher wolte dem schreyenden Volck ein Genügen verschaffen. Wir müssen durch wahrhafte Buß der Gerechtigkeit GOttes genug thun für unsere Sünden. Dieser Gerechtigkeit kan nicht anderst genug gethan werden, dann daß wir mit uns etwas unbarmhertzig verfahren. Uns dahin zu bewegen stelle ich erstlich das Geheimnuß der jämmerlichen Zerfleischung vor Augen, alsdann lasse ich den seufzenden Mund des gegeißleten Erlösers selbst reden.

I.

Wer immer ein würdiges und heiliges Mitleyden mit seinem Erlöser getragen, hat sich jederzeit gern mit Erstaunung bey der blutigen Saulen verweilet, an welcher dieses unschuldige Lämmlein angebunden, und mit Geißlen unmenschlich zerrissen worden. Hic hæreo, seufze ich mit Dionysio Carthusiano, hic meditando contabesco, quia te amore mei in sanguine natantem conspicio. Da falle ich zusammen, hier werde ich in Betrachtung entkräftet, weil ich dich aus Lieb gegen mir in dem Blut schwimmen sehe. Allda haben Augen und Gedancken genugsame Ursach sich zu vertieffen, zu entsetzen, und bis in den Tod zu bestürtzen, dann es war keine unversehene, oder bald aufhörende, sondern eine vorsetzlich, und in die Länge daurende Peinigung. Was sich ungefahr, oder nur auf etliche Augenblick auch wehemüthigstes ereignet, wird leicht überstanden. Wo aber eine höllische Zubereitung, und alsdann, wie in dieser Zerfleischung mit gröster langwierigster Wuth ausgeführet worden, kan nicht anderst als eine Stund der entsetzlichsten Grausamkeit genennet werden. O mein Hertz! sollst du nicht vor Betrübnuß zerschmeltzen, wann du dir dieses Blut-Bad nur einbildest? Den Jungfräulichen hai-

haften

ligisten Leib erzittern, darauf mit Wunden bedicket, endlich vor Mattigkeit und Menge der Streiche auf die Erden sincken, mit deinen Gedancken nur ansiehest?

Dreyfache Boßheiten sind in diesem allerschmertzhafftesten Geheimnuß enthalten. Es war erstlich die Geißlung die allerschmertzlichste Straf, die man einem Ubelthäter angethan, sollte er auch der allergröste Laster-Mensch gewesen seyn. Wer nur mit einem Burgerlichen Recht aufziehen, oder in Freyheit gebohren zu seyn darthun kunte, ware von diesen Streichen enthoben. Und dennoch muste, ja wollte der Herrscher des Himmels dieser Schand unterworffen werden. Es war nemlich keine schimpfliche Marter zu erdencken, die nicht an seinem heiligisten Leib sollte ausgeübet werden. Erkenne es gar wohl mein Erlöser! Wie wehe dir diese Schmach (als welche du weit eindringender, als der heiligiste Mensch empfunden) muß gethan, wie es dich muß geschmertzet haben? Daß jederzeit bey dir auch das Gemüth samt den Gliedern sollte gepeinigt werden.

Es schluge zu dieser Schand die Entblössung, über welche freylich dem GOtt der Reinigkeit nichts unleydlichers fallen kunte. Nackend, und fadenloß da stehen vor einer muthwilligen Schaar, und greulichen Bößwichtern. Anbey alle Sünden, die in der Welt ohne Zahl auf solche Weiß begangen werden, vor seinen Augen haben. Sich von seinen Feinden entblössen lassen, und unendliche Missethäter in ihren Lastern aus Muthwillen unbedeckt ansehen, ware ja eine Hertzens-Marter, die alle Quaal überstiegen. Schönste Sonne! Warum verbirgst du dich nicht in ein finsteres Gewölck? Wie du offt deine Martyrer um ihre Ehrbarkeit Hand zu haben, überschattet hast? Oder warum machest du nicht jene Augen erblinden, die sich erfrechen, also steif dich anzusehen? Die Betsamiter sind mit dem Tod bestraffet worden, weil sie nur eine höltzerne Archen aus Vorwitz betrachtet; Sollten dann diejenige, welche sich vermessen die allerheiligiste Archen deiner Menschheit zu entblössen, ungestraft verbleiben? Ja sie bleiben. Und ist eben die Ursach, daß der Erlöser alles erdultet, weil er nemlich durch seine so höchlich verletzte Schamhaftigkeit tausend freche Menschen-Sünden austilgen wollte.

Es war endlich die grausamste Geißlung, in welcher sich alles versammlet, was erschröcklich seyn kunte: Ketten, Spiß, und Stahl. Betrachtet man die unbescheidene Art der Gerichts-Diener, oder die anfrischende Wort der von Gift strotzenden Schrifft-Gelehrten, welche ohne Unterlaß zusetzten den Gewalt zu verdoplen. Oder das gottlose Absehen Pilati selbsten, der den liebsten Erlöser ohne Ausnehmung der Wuth übergeben, daß sie alles Unmenschliches an ihm vollbringen kunten, damit nur hernach aus dem erbärmlichen Anblick die Todes-Feinde zum Mitleyden bewegt wurden. Betrachtet man alles dieses, so kan man nichts anders, dann das Grimmigste, und Entsetzlichiste muthmassen. Der Psalmist offenbahrt die Bekanntnuß Christi selbsten: Supra dorsum meum fabricaverunt peccatores. *Psal.* 128. Der Sünder haben über meinen Rucken geschmiedet: Fabricaverunt, das ist, also harte, und gewaltige Streich geführt, als ob sie nicht auf einen Menschen sondern auf Eisen geschlagen hätten. O klägliches, Felsenbewegliches Schauspiel! Fabricaverunt. Sie haben geschmiedet. Erbärmliches Geheimnuß des Leidens, das unsere steinerne Hertzen ja erweichen soll? Bey aller dieser Marter hat doch der Erlöser keinen Mund aufgethan, keine Klag geführt, keine Linderung gesuchet, sondern gleichwie er gantz bereit, seine Arme ausgestrecket, und die Marter-Säulen umfangen, sich entkleiden, binden, und darauf zerfetzen lassen. Also wurde niemahlen kein Hagelgewitter der Worte, noch Seufftzer des Unwillens aus ihm vernommen.

II.

Aber wohl anjetzo thut er seinen Mund auf gegen uns, stellet sich als einen Büssenden dar, und zwar als einen unschuldigen für andere, für uns sündige Menschen so entsetzlich Büssenden, und spricht mit seufzendem Mund: Gehe meine Seel! Betrachte meinen zerfleischten Rucken, zehle meine Wunden, wann du kanst, und lerne, was mich deine Sünden gekostet; lerne, was du auch an deinen boßhaften Gliedern abbüssen sollst. Dann glaube nicht, daß mit meinem Schmertzen, mit meinem Blut, ob er schon von unendlichen Werth, die Sach also ausgerichtet seye, daß du dabey gantz ruhig, sicher, ohne angewendeter Schärffe leben könnest, daß nur mein Leib allein die Straff ausstehen, und dein boßhaffter, schuldiger nichts empfinden solle! Das ist ein Irrthum, der dem Glauben entgegen, und dich höchst unglückseelig machen kan. Ich habe meinem himmlischen Vatter für dich auf eine so unerhörte Weiß genug gethan, du must anjetzo mit nicht viel minderer Bußwürckung mir genug thun. Mein Blut wird dir nicht zu Nutzen kommen, wann es nicht bey dir auch Wunden abgesetzet, daß es dadurch eindringen könne. Der Beruf, der Stand, und Nahmen eines Christen erfordert, daß du mit schärffern Angriff dich meinem zerrissenen Leib einiger Weiß gleichförmig machest.

Als Johannes bey dem Jordan predigte, geschahe sein mehrester Vortrag von dem Buß-Leben: Alle Anhörende erschracken zwar darüber, weil sie vorher Zeit ihres Lebens nichts von dergleichen vernommen hatten, jedoch wollten sie ihm nicht widersprechen. Ja sie scheineten sich darzu zu bequemen, weil die Erlangung des Reiches GOttes darauf beruhete: Agite pœnitentiam, sagte er, appropinquavit enim regnum cœlorum. Das Reich GOttes ist nahe, aber die Bedingnuß dessen habhaft zu werden ist die Buß. Das redete Johannes. Doch weiternstlicher, schärffer, und wahrhaftiger gebe ich meinen Befehl an den Tag: Ich euer Erlöser selbst sage mit lauten Stimm: Nisi pœnitentiam egeritis, omnes simul peribitis. *Luc.* 13. Es seye dann, daß ihr Buß thut, werdet ihr alle zu Grund gehen; ohne Ergreiffung dieser ist es verlohren mit eurem Heyl, ich will

Niemand davon befreyet haben. Wer solle demnach zweiffeln können an der Nothwendigkeit? Da ich diese mit meinem Göttlichen Mund erkläre, meine eigene Wunden zur Bekräfftigung aufzeige, die Hölle im Wiederspiel antrohe. Solchem meinem Ausspruch pflichtet billig bey Augustinus, meldend: Nemo ex hac vita transeat sine pœnitentia, etiamsi innocens. Keiner soll aus der Welt gehen ohne Buß, ob er schon unschuldig wäre.

Wie vielweniger ein Sünder, zu dem du dich bekennen must, und zwar eines vielfältigen, langwierigen und muthwilligen Sünders, der in so unzahlbaren Lastern, und unabgebüsten Schulden stecket: Urtheile! Wohin gehören die Geissel-Streich auf meinen, oder deinen Rucken? Du verläst dich auf mein Leyden, welches zwar überschwenglich, und hinlänglich ist, aller Welt Missethaten auszulöschen, aber nur der Beleydigung nach. Es ist zwar unerschöpflich in sich, aber es wird dir nur nach jener Maaß zugeeignet, wie du deine Bußübung anstellst. Aus diesen Ursachen spricht Paulus vernünftig, und verhält sich auch darnach: Adimpleo ea, quæ desunt passionum Christi. Ich erfülle durch freywillige Peinigung, was dem Leyden Christi abgehet. Soll dann dieser Schatz mangelhaft seyn? Nichts gehet selbigen in sich ab, dann er ist was unendliches, aber in mir gehet selbigem viel ab, sofern ich mir das Leyden des Erlösers durch empfindliche Buß-Ubung nicht herbey ziehe, und zu Nutzen mache. Dahero dann: Castigo corpus meum, & in servitutem redigo. 1. *ad Cor.* 9. Casteye ich meinen Leib, bringe ihn in die Dienstbarkeit, was ich solchem immer kan scharffes beybringen, und wollüstiges entziehen, das thue ich unabläßlich. Solchergestalt ergäntze ich das abgängige, und fruchten erst in mir die Schmertzen, das Blut, das Leyden meines Erlösers. Ach ja auf gleiche Weiß soll auch der sinnliche Mensch bey dir in die Zucht genommen werden, und die Streich der Buß empfinden.

Dann wer ist an so vielen Beleydigungen GOttes die Haupt-Ursach? Wer stiftet so viele Empörungen wider den Höchsten an? Wer nimmt sich von so vielen Geboten und obliegenden Pflichten aus? Wer unterdruckt die Ermahnungen des Gewissens? Wer schlagt alle Schuldigkeiten in den Wind? Niemand anders, dann der freche, ungestümme Haußfeid; Der einmahl in die Aschen zerfallende Cörper ist es, der sich so arglistig schmeichelt, demüthiget, betrüglich anstellet. Dieser ist es, der so viele Schutz-Reden ausdencket, wormit er dich übervortheilet, und in die schädlichste Freyheiten einführet. Wer dann an so vielen Ubertrettungen schuldig, ist billig, daß er mit Straffen belegt, und unter das Joch gebracht werde, sonst stehet dir meine Gerechtigkeit bevor, und zwar eine erschröckliche, welche ein gewaltiges Feuer in der andern Welt angezündet, Genugthuung zu verschaffen! Glaube nur nicht, daß sich dieses mit wenig Seufzern, oder mit blosser Bekanntnuß der Sünden, oder mit etlich herausgelesenen Bitt-Worten auslöschen lasset: Eusebius Emissenus widerspricht es, und hat aus einem wahrhaften Geist geredt: Non sufficit, summis labils dicere peccavi, parce, remitte. Et Saul dicebat peccavi, sed non obtinuit illam veniam, quam David una Pœnitentiæ voce promeruit. Non transitoria opus est satisfactione pro malis illis, propter quæ paratus est ignis æternus. Si volumus intelligere, quam graves apud se faciat Judex noster hominum culpas, respiciamus ad pœnas. *Eusebius Emissenus.* Es ist nicht genug, daß man mit denen Lefzen allein sage: Ich habe gesündiget: Verzeihe, laß mir meine Sünden nach! Ach Saul hat diese Wort ausgesprochen, aber vergebens ohne Würckung, er ist verlohren gegangen: David hingegen war dißfals glückseeliger, weil er seinem Bitten auch eine wahrhaftige Reue und Buß beygesetzet. Er hat streng gefastet, er hat sein Brod mit Zähren vermischet, sich mit härinnen Kleidern umgürtet, seine Ruhestatt mit Thränen benetzet, alle Schärffe wider sein Fleisch gebrauchet, und durch so viel Buß-Werck hat er sich erst bey dem beleydigten GOtt völlig ausgesöhnet. Mann muß die Genugthuung nicht so leicht nehmen, wegen der grossen Seelen-Ubeln, für welche ewige Flammen bereit sind. Wer da erkennen will, wie schwer die menschliche Schulden bey dem Höchsten angeschrieben werden, der bedencke nur, was für peinliche Straffen in der andern Welt für solche bestimmet sind, wann solche durch freywillige Buß-Werck allda nicht abgebüsset werden.

III.

Allein! Was geschiehet bey dir O Mensch? Du hast vielleicht noch niemahls die Weesenheit dieser Wort: Pœnitere. Was es seye Buß würcken, genugsam beherziget. Dann es ist eine Nachnehmung von sich selbsten, und zwar eine eingreiffende und Schmertz bringende, du hörest die Stimm GOttes, die Schrifft, welche *Luc.* 3. die Posaunen blaset: Facite fructus dignos pœnitentiæ, bringet Früchte der Buß hervor, und zwar nicht allgemeine, sondern würdige, nur als einen eitlen Thon erklingen, gleich als ob es nicht auf dich gemeinet wäre. Du lassest mich in Biut vergehen, da du mitten in der Sünd und Ergötzlichkeit fort schwimmest, oder aufs wenigst in Geringachtung alles dessen dahin lebest. Dann was zeigest du mit deinem Leben an, einen Unschuldigen, oder einen Sünder? So du dich zu dem letzten bekennest, gleichwie dich auch alles dessen überweiset, so must du ja auch bedacht seyn deine Schulden auszutilgen, aber nicht nur mit bittenden Seufzern, oder mit Versprechen, und Enthaltung von fernerer Gottlosigkeit, sondern auch Straff vornehmen. Gieb den Beweiß davon, wann gedenckest du auf dieses? Wann greiffest du dich an?

Ein Theil der Genugthuung ist wachen, die Ruhe nicht so lang hinaus ziehen, diß habe ich dir in so vielen Gelegenheiten bedeuten lassen. Bey dir ist es so viel als nichts. Du liegest und schlaffest, so lang es dir beliebet, und diß nicht

nur

nur einige Täg und Wochen, sondern viele Jahr schon. Es fallt dir nicht einmahl bey, in diesen wenigstens zu weilen eine Uberwindung zu machen. Ist dann diß eine Buß? Ein Theil der Genugthuung ist dem Mund etwas entziehen, und die deinen Geschmack aus Unachtsamkeit nicht wohl-dunckende Speisen mit Glimpf zu erdulten. Und du glaubst dich beleydiget zu seyn, fahrest nicht allein aus, so dir nichts alles wohl zubereitet ist, sondern unterlassest so gar dasjenige zu erfüllen, was deine Mutter die Kirche auftraget. Was ist dann diß eine Buß? Ein Theil der Genugthuung ist, zu Zeiten etwas niederträchtiger daher gehen, wordurch man sich einen büssenden Niniviten bekennet, dann es giebt ja Welt-Menschen, die dießfalls äusserlich nicht allein gantz mässig, sondern innerlich recht hart und scharf mit ihrem Leib verfahren. Beweglich schreibet Hieronymus von seiner Paula: Wie oft habe ich sie bittlich ermahnet, sie sollte so viele Strengigkeiten mässigen; aber jederzeit war ihre Antwort: Deturpanda est facies, quam contra DEI præceptum flibio depinxi, afflgendum est corpus, quod multis vacavit delciis, longus rilus perpeti compendandus est fletu, mollia linteaminа asperitate cilicii compendanda sunt. *In Epitaph. S. Paulæ.* Lasset mich anjetzo das zeitliche Angesicht verderben, welches vorhin gar sehr gefärbet, und, andern zu gefallen, üppig ausgeschmücket. Der Leib muß gepeiniget werden, der von so vielen Gemächlichkeiten gezärtelt worden; das Gelächter ist mit langwierigen Weinen zu ersetzen, das weiche Beth mit einem stehenden Buß-Sack. Also reden, also thun es die Heilige. Und du, voller Sünden, hast nicht allein einen Abscheu von diesen, sondern es muß jederzeit alles nett, kostbar schimmern, und vor der Welt die Meisten in dem Pracht zu übertreffen, eingerichtet seyn. Ist dieses eine Buß? Ein Zeichen der Genugthuung ist, auf die Stunden und Zeiten eine mehrere Hochachtung haben; dann die Theil der Zeit emsig zusammen klauben, und auf merckbare Verrichtungen anwenden, bedeutet einen zerknirschten und sorgtragenden Menschen. Du lassest aber Wochen und Monath hindurch laufen, in welchen du fast niemahls etwas ernstliches oder nahmhaftes vor die Hand nimmest, wie du leichtsinnig, und unbemühet jederzeit zu leben gewohnet hast, also fahrest du schier immer fort. Ist dieses eine Buß? Ein Zeichen der Genugthuung ist, seine unruhige Begierden, auslauffende Gedancken, kurtz, seinem öfteren Vorwitz einen Abbruch thun, und viele Ding nicht zu sehen, mehr nicht zu wissen begehren. Und dein Verlangen stehet meistens nach diesen Nichtigkeiten. Es ist das Hertz allezeit offen, und begierig, etwas eitles und unnützes einzusammeln. Ist dieses eine Buß? Es scheinet, daß du dich nicht einmahl erinnerest, deine unerhörte grosse Schulden abzubüssen, geschweige die Pflichten eines guten Christen zu erfüllen.

Und warum geschiehet diese Nachsehung? diese Unbußfertigkeit? Wegen des sterblichen Lebens, damit solchem jederzeit wohl seye, niemahls hart geschehe, auf daß solches gelegensam fortgesetzet werde. Der Leib, dieser Tyrann ist Ursach, dieser aussätzige unvergnügte Wüterich, dieser ärgste Feind der Seelen, der alle für sich angewendete Sorg mit nichts anders, als lauter Undanck, gefährlichsten Anfechtungen, schädlichsten Nachstellungen vergilt, ja der ein Beförderer zum endlichen Untergang ist. Ach Seel! setze dich doch einmahl recht zur Gegenwehr, und erkenne deinen Widersacher. Gedencke, so dir vor gewiß gesagt wurde, es seye jemand aus deinen Haußgenossen, welcher täglich mit dir über der Tafel speiset, darneben doch dich so unmenschlich hasse, daß er die alle Tritt nach dem Leben stellet, ob er schon weiß, daß er auch das Seinige darüber einbüssen werde. Zu diesem Ziel und End habe er mit andern Mördern einen Bund gemacht, dich bey nächster Gelegenheit anzufallen, und den Garaus zu machen. Wie wurdest du einen solchen ansehen, und dich über ihn erbittert erzeigen, ihn zur billigen Straf ziehen, um seiner Grausamkeit vorzukommen? Aber, soll es einen solchen Böß-wicht und Verräther in der Welt geben? Nur gar zu gewiß, du tragest ihn mit dir herum, deine Eigensinnigkeit ist es, dein eigenes Fleisch, welches du so sorgsam speisest, tränckest, heuchlest, dem du so beständig aufwartest, dieses ist dermassen wider dich entzündet, daß es die eigene Quaal und ewige Straf nicht achtet, sofern es dich nur zugleich kan in das ewige Verderben bringen.

Und du willst solchen noch länger liebkosen, in allem nachgeben, keine Schärffe gebrauchen, bis dich dieser Feind in meine erzörnte Händ liefere, und samt seiner ewig unglückseelig mache? Wie wirst du ihn ansehen, der dich in so viele Sünden, und nunmehr in so äusserstes Jammer eingeführet? Wie wurdest du ihn ansehen, wann du dich mit ihm in der Ewigkeit wiederum werdest vereinigen müssen, und euch die brennende Flammen zugleich umschlingen werden? Mit was grißgrammenden Worten wurdest du ihn vermaledeyen, daß du ihm so sinnloß gefolget, und nunmehr von ihm so elend und entsetzlich bist verführet worden? Erwege, da dir die Zeit noch vergönnet ist, was anjetzo vorzunehmen? wie du demnach mit deinem boßhaften Haus-Feind verfahren sollest? Betrachte! was mich deine Erlösung gekostet. Siehe, wie meine heiligste Unschuld wegen deiner Gottlosigkeit gegeißlet worden. Die Zahl der Streiche muste mit der Zahl und Grösse deiner Laster überein kommen; und weil dann deine Sünden ohne Maaß waren, so haben meine Wunden auch müssen ohne Zahl seyn. Aber glaube nicht, daß dir nur die Gelindigkeit zu Theil worden, sondern auch eine scharffe Rachnehmung über den sündigen äusserlichen Menschen. Non enim decet, sagt mein Heil. Bernardus, sub spinoso capite esse membra delicata, & mollia. Wann das Haupt so vieles leydet wegen fremder Sünden, wie wurde es sich geziemen, und aussehen, wann die schuldigen Glieder also sollten gezärtelt werden?

IV.

O zerfleischter Erlöser! Nun bey so blutigen allerkläglichsten Spectackel eröffne ich endlich

lich die Augen des Gemüths. Nun erkenne ich, daß ich bishero gelebt habe, als ob dich meine Sünden nichts gekostet hätten. Ich habe gelebt, als ob du nicht auch mein ewiger Richter wärest, der mir nebst seinem vergossenen Blut die gröste Undanckbarkeit werde vorwerffen. Ich habe gelebt in einem Irrwahn, in dem ich schon gantz sicher zu seyn geglaubet habe, wann ich nur meine schwere und vielfältige Sünden auf deinen verwundten und heiligsten Rucken legte. Allein, da ich anheut dein erbärmlichstes Aussehen betrachte, da lerne ich, da fasse ich endlich, wie mir weit mehr etwas anders und grösseres obliege: wie ich mit meinem betrüglichen Haus-Feind sollte umgehen, der an allem eine Ursach ist. O Wort! die in mein Hertz tief müssen eingeschnitten werden: Bußwürcken, das Leyden meines HErrn durch eigene Rachnehmung erfüllen, damit ich nicht in die Händ deiner erschröcklichen Rachnehmung verfalle.

Ja mein unschuldig, heiligstes Lamm! mein unordentliches Leben, meine Unreinigkeiten haben dich also zugericht, haben dich in diesen entsetzlichen Stand gebracht. Aber, solle dir dann allein der gantze Schmertzen-Last aufgebürdet bleiben, und soll all mein Verschulden und Abbüssen in die andere Welt verschoben werden? Weit seye es von mir, diesen Augenblick gelobe ich dir es an. Keine Sonn solte untergehen, daß ich nicht einige Buß-Ubung vor die Hand genommen. Ich will auch meinen Gliedern, diesem boßhaften Cörper entgelten lassen, was du an dem deinigen wegen mir gelitten. Sintemahl dieser ist es, der das Uebel gethan. Ich will ihm seinen Muthwillen und Freuden beschneiden, weil er dir so vieler Schmertzen eine Ursach gewesen. Ich will ihm Wunden machen, damit er dir in etwas gleich werde. Wie elend wäre ich, so ich sollte sündigen können, und wegen meiner Sünden keine Buß thun? Mein GOtt! ich bekenne zwar meine Schwachheit: Ich habe oft das Hertz nicht, mich selbst zu bestraffen. Nimm derowegen an meiner statt die Geisel in die Hand, verschone in diesem Leben meiner nicht. Ich bin bereit, alles, was dir beliebt, zu leyden. Züchtige mich, wann du es vermeynest mir nothwendig zu seyn. Aber züchtige mich als ein Vatter, und nicht als ein Richter. Züchtige mich aus Lieb, aber nicht aus Zorn. Züchtige mich hie zeitlich, aber nicht in der Ewigkeit, Amen.

Vierte Unterredung

Von der schmertzlichen Crönung, und von denen Sünden unserer Gedancken.

Et milites plectentes coronam de Spinis, imposuerunt capiti ejus. *Joan.* 19.

Und die Kriegs-Knecht flochten eine Cron aus Dörnern, setzten auf sein Haupt.

Sofern man mich befragen sollte, wie bey manchen Menschen die Boßheit also zunehmen könne, daß sie nach und nach den höchsten Gipfel des Muthwillens erreichet, und nicht leicht mehr zu bessern ist? so sage ich, es geschehe aus zweyen Ursachen. Erstlich, da man denen übeln Neig- und Anfechtungen gleich anfänglich zu viel nachgiebt, keinen Widerstand leistet. Andertens, da man ein loses Beyspiel stets vor Augen hat. Die Sünd ist wie ein aufgehendes Feuer, so immer weiter frisset, mehr und mehr in die Aschen zu legen suchet. Derowegen höchst thöricht der jenige handelt, welcher der zum übelgeneigten und anreitzenden Natur mit wenigen will genug thun, und ihren bösen Hunger zu stillen, einmahl etwas Unrechtes gestattet. Sie wird dadurch nur muthwilliger, nur ungestümmer, schlimmere Einwilligung fordern, und grössere Gewaltthätigkeiten verüben. Crede indubitanter, versichert der heilige Ambrosius, commissum peccatum nisi aboleatur, pondere suo mox ad aliud peccatum trahere. Es ist ungezweifelt zu glauben, sofern man sich einmahl zu viel eingelassen, und das begangene Unrecht nicht alsobald bedauret, nicht mit erweckten Schmertzen gleich zu zerstöhren suchet, so werden gewiß auf die erste Sünd mehrere folgen, das Gewicht nimmt zu, beschweret, drucket immer tieffer in die Gruben der Boßheiten.

Schlagen die leichtfertige Exempel darzu, forderist derer, die zu gebieten haben, so wird man gewiß zu einen ruchlosen Lasser-Menschen, dann die Furcht, jene heylsame Widerstrebung verschwindet, und eine höllische Keckheit spielet den vollkommensten Meister. Alles dieses mit Augen zu sehen, und mit dem Mund zu bejahen, führe ich uns abermahl in das Richt-Haus Pilati. Wer sollte nicht glauben, daß der Anblick eines zerfleischten Gefangenen auch die grausamste Gemüther besänftigen müsse? Der Erlöser ist unlängst durch die entsetzliche Geißlung dermassen

massen übel zugerichtet worden, daß er nicht nur die Gestalt eines Menschen verlohren, sondern auf der Erden liegend vor Hestigkeit der Schmertzen, und gäntzlicher Entkräftung die fast ausgehende Seel nur mit Zittern und Seufzen erwartete. Wer sollte nicht davor halten, ein also Zerschlagener, und in seinem eigenen Blut gleichsam Schwimmender, verdiene das beweglichste Mitleyden? Ja wohl Mitleyden, die Unbarmhertzigkeit wird nur vergrössert, und der Grimm verdoppelt, ein unerhörtes Torment aufs neue ausgesonnen. Milites plectentes coronam de spinis, sagt der Heil. Text, ohne Zusetzung eines Worts. Die leichtfertige Kriegs-Knecht, die ungütige Peiniger flochten eine Cron aus Dörnern. Der schon halb umgebrachte JEsus muß wiederum hervor, und sich aufs neue quälen lassen. Die gestachelte Cron setzten sie auf sein heiligstes Haupt, ja presseten solche mit häftigen Schlägen, und mit allem Gewalt auf das tiefeste ein, umgaben die Lenden und Schultern mit einem zerrissenen Purpur, traten unter giftigster Verhöhnung herzu, und sprachen: Sey gegrüst du König der Juden.

Da sehe man, wie die Grausamkeit zunimmet, wie sich die Laster vermehren, wie nach ein oder andern Wuth gleich noch entsetzlichere folgen. Das Hertz Pilati war voller Furcht, verhinderte nichts, gestattete alles. Was ärgerliches Beyspiel! Das Hertz Caiphä, ja die gantze Synagog war voller Gall und Grießgrammen, die Händ fipperten vor Rach. Was grausames Exempel! Diese waren dann die anflammende Zuschierer, nur desto erbärmlicher die Unschuld zu pressen, ja die unmenschliche Tyger, nachdem sie einmahl das Blut verkostet, setzten eben dahero desto unsinniger ihre wütende Klauen in die heiligste Glieder. O erschröckliches Geheimnuß des leydenden Erlösers! Ihn unter einer Bedeckung der Dörner sehen, den König der Glory als einen Mann der Schmertzen betrachten.

Seye es mir erlaubet zu fragen, bevor ich die Crönungs-Tortur etwas mehrers erwäge. Warum gestattete doch der Himmel eine so unerhörte Marter? Göttliches Lamm! Warum lassest du dein ehrwürdiges Haupt also peinlich durchstechen? Der Erlöser schweiget anjetzo, aber wird alsdann genug sprechen, lasset indessen Origenem *Tract. 35. in Matth.* zu unserer Behertzigung reden. In spinea illa corona suscepit spinas peccatorum nostrorum per cogitationes commissas intextas in capite suo. In einer dörnern Cron hat er die vielfältige Sünden wollen abbüssen, die von denen Menschen durch böse Gedancken begangen werden. Durch die Gedancken. O merckbare Erinnerung! Durch die Gedancken. Die verborgene Sünden nemlich, sagt der uralte Lehrer, welche gantz still in dem Gemüth entspringen, welche in dem Haus der Seelen aufwallen, waren die Ursachen, daß er mit einer sowohl schimpflichen, als schmertzhaftesten Cron bedecket wurde. So viel ehrsüchtige, unziemliche, rachgierige, frevendliche Gedancken, vermessene Urthel der Sünder waren die grausame Spitzen, die in sein heiligstes Haupt eingedrungen. O merckbare Erinnerung! die doch vielleicht wenig geglaubet, und noch seltener behertziget wird, aber doch wohl eine ewige Erwegung verdienet. Christen! lasset uns stillstehen bey dieser neuen Verwundung, und mörderlichem Spectackel, daraus abnehmen, was die innerliche Boßheit sündhafter Gedancken vermöge. Lasset uns dieser Pein ein wenig nachforschen, darauf die Lehrstuck des Gecrönten anhören, endlich die beste Angelobung verfassen.

I.

Ach ja! ein erschröckliches Geheimnuß, so da billich einen langen und betrübtesten Zusenthalt unsers Gemüths verdienet. Den leydenden Erlöser unter denen eingepresten Dörnern erblicken, den König der Glory in so schmählicher und schmertzlichsten Bedeckung anschauen. Ein Torment, welches von keinem Gesetz geboten, von keinem Richter verordnet, sondern in Wahrheit aus Eingebung der Höllen ersonnen worden. Nur, weil sich die Peiniger erinnert, daß er in Jerusalem triumphirend eingezogen, mit Zuruffung des Volcks, muste er auf eine erbärmliche Weiß einen Schau-König spielen, und die ungesuchte Ehr so entsetzlich abbüssen. Ob er schon ostermals gesprochen: Sein Reich wäre nicht von dieser Welt. Ja die Flucht ergriffen, und sich unsichtbar gemacht, da man ihn wegen Menge der Mirackel über andere erheben wollte. Wurde doch der erdachte Muthwillen auf das grausamste ausgeführet. Also nemlich, wann die Boßheit nur den Schatten einer Ursach findet, nimmt sie alsobald eine teuflische Keckheit an sich, giebt allerhand Grimm und Leichtfertigkeit hervor. Es hilft keine Widersprechung, keine Auslegung, das Mindeste muß ihr zu einem Schild der angefangenen Wüterey dienen.

Betrachte man aber jetzo auch den Schmertzen, den unsäglichen Schmertzen, von so vielen Spitzen und Stachel durchbohret seyn. Dem Haupt ist noch bishero verschonet worden; anjetzo ist es auch mit Tormenten umgeben. Das Haupt ist der vornehmste, aber auch empfindlichste Theil aller Glieder, weil es nemlich sowohl ein Sitz der Vernunft, als der zartesten Nerven ist, so ist leicht zu erachten, wie wehe und durchdringlich der Schmertzen müsse gewesen seyn? Der mindeste eingetrettene Dorn ist bey uns unleydlich. Sofern in dem Finger ungefehr ein solcher eingezogen worden, und derselbe über dieses von einer fremden Hand an dem verletzten Theil aufs neue sollte gestossen und gedrucket werden, was Jammer, was Geschrey, was Heulen wurde aus unserm Mund heraus fahren? Die grimmigste Löwen seynd dadurch zahm gemacht worden, wann sie in solches Unglück verfallen, haben die verwundete Klauen gantz demüthig hergehalten, und Hülf verlanget, anbey aller Grausamkeit vergessen. Was werden dann so vielfältige Dörner in dem göttlichen Haupt auf einmahl für ein Leydwesen verursachet haben, da sie zum Ueberfluß so barbarisch, so unmenschlich mit widerhohlten Schlägen erneuert und eingepresset

presset worden? Der heilige Laurentius Justinianus versichert: Debuisset mori tanto dolore transfixus, se tamen reservavit ad vitam, ut his etiam graviora perferret. Aus dieser Tortur allein hätte der Erlöser seinen Geist sollen aufgeben, sofern er nicht durch ein Wunderwerck sein Leben zu grössern und noch mehreren Peinen vorbehalten, und verlängert hätte. Da heisset es wohl: Das Wort, das ewige Wort, ist unter die Dörner gefallen, ist von selbigen bedeckt, und also geängstiget worden, daß es freylich fast hätte erstickten sollen, sofern die ungemeine Lieb gegen uns den Tod nicht verhindert hätte, daß es also in noch mehr seeligmachendes Leyden, und herrliche Frücht der überflüssigen Erlösung ausgeschlagen.

Zu diesem erschröcklichen Schmertzen kame und wurde beygefügt die empfindlichste Verspottung, das eingehändigte Rohr, der zerrissene Purpur, die öfters wiederhohlte Schand- und Schmach-Verehrung: Sey gegrüßt du König der Juden, das höhnische Kniebiegen, das giftige Anspeyen. Also nemlich war es nicht genug, daß der Leib, daß das Haupt also entsetzlich verwundet wurde, es muste auch das Innerliche, die Vernunft, die Seel auf das wehemüthigste gepeiniget werden, und die zusammen geloffene Rott sich in aller Grausamkeit ersättigen. Wer soll dich anjetzo, mein Heyland! in dieser Gestalt, der du dir so ungleich worden bist, in dieser erkennen? Wer soll dich, also verwundet, und übel zugericht, als die einige Welt- und Engel-Freud ansehen? Vor Zeiten, da du bey der Porten deiner Gespons angeklopffet, und begehrtest eingelassen zu werden, beklagtest du dich daß dein Haupt voller Thau und Regen-Tropfen; anjetzo must du vielmehr sagen, voller Blut und Dörner, voller Schand und Unbilden. Und eben dessentwegen bist du also verhast, und ausgeschlossen. Mein heiliger Petre! wann du in diesen Umständen deinen Meister verlaugnet, und gesprochen hättest: Ich kenne ihn nicht, wer wurde dir es haben verdencken können? Also mörderisch, also unglaublich ist die ewige Schönheit verdunckelt. Perfoditur, & jaculatur totum venerandum caput, & facies illa serenissima sanguine rubricata, ita ut non amplius facies JESU, sed excoriati hominis videretur. Bejahet es der heilige Bonaventura, *Serm. de cor.* das ehrwürdige Haupt ist also zerstochen, und durchlöchert worden, das Blut ist also häuffig gestockt über den Wangen gelegen, daß das göttliche Angesicht nicht mehr, als das Angesicht JESU vermerckt, sondern nur als eines geschundenen Menschen angesehen wurde. Pilatus erkennete ihn am besten, und wurde bis in das Innerste bestürtzt; aber würckete mit Vorstellung dessen nichts anders aus, dann daß das rasende Volck im Ansehen dieses blutigen Spectackels zu noch grösseren Grimm entzündet worden, und sich erklärte, nicht ehender befriediget zu werden, als bis der mit Dörnern Becrönte auch gäntzlich getödtet wurde. Ach, Christliche Hertzen! betrachtet doch mit weinenden Augen diesen verstellten Menschen! Wann das Haupt leydet, erkrancken ja sonst natürlicher Weiß alle Glieder. Wann mit einem also durchstochenen Haupt kein Mitleyden getragen wird, so müssen es ja recht boßhafte, faule, und schon erstorbene Glieder seyn?

II.

Ja, meine Seel! ruffet anjetzo die Stimm des Erlösers aus den Dorn-Büschen, dein Mitleyden begehre ich, aber auch die Erkanntnuß der Ursachen meiner Crönung. Deine Gedancken, deine sündhafte Gedancken seynd es, welche diese dornspitzige Umgebung geflochten, welche mein Haupt also unmenschlich peinigen. Die Sünden der Gedancken seynd es, die ich hiemit abbüsse. Nichts wird bey euch Menschen weniger behertziget, oder bedacht, als die Gedancken, und seynd doch eure meiste Beschäftigungen; nicht allzeit redet man, nicht allzeit würcket man, aber jederzeit gedencket man; ohne Gedancken zu seyn ist nicht möglich, dann die Vernunft und Gedächtnuß seynd zwey arbeitsame Seelen-Kräften, die auf keine Weiß müssig seyn mögen. Was der Heil. Bernardus *Libr. Consid.* von sich geschrieben, müsset ihr alle bekennen: Cogitationibus per diversa loca vagor, meldet er, nulla hora, nullo temporis momento quiesco, sed in ictu oculi per multa spatia locorum discurrens novas creaturas creo, & iterum eadem facilitate deleo, & alio, atque alio modo multipliciter vario. Meine mehresten Handthierungen seynd die Gedancken, mit diesen wandere ich durch unterschiedliche Ort, keine Stund, keinen Augenblick der Zeit kan ich von diesen ruhig seyn, in einer Minuten reise ich mit ihnen durch die gantze Welt, mache mir immer neue und neue Einbildungen, und, so geschwind sie vorgestellet werden, so geschwind lösche ich sie wiederum aus, und ziehe andere hervor. Es folget eine immerwährende Abwechslung von allerley Dingen.

Nun bey einer solchen Menge und Unaufhörlichkeit ist leicht zu erachten, daß diese von allerley Gattungen seynd, gute und schlimme, nutze und nutzbare, lob- und strafwürdige, höchst gefährliche und nachtheilige, und weit mehr die letztere, weil sie ihren Ursprung nehmen theils von eurer menschlichen Beschaffenheit, und ohnedem von der im Grund verderbten Natur, die jederzeit zum Uebel geneigt ist. Theils von gar zu freyen Ausschweiffungen der Sinnen, welche gleich einem ungeschlossen offenen Haus alles aus und eingehen lassen. Theils auch von der bösen Gewohnheit, vermög dero ihr Menschen die starcke Einbildung ohne eintzigen Einhalt von der Kindheit an nach ihrem Belieben hin und wieder lauffen lasset, welche alsdann dieser bösen Freyheit schon gewohnt, keine einzige Bezähmung mehr gestatten will. Derowegen beklagte sich billich der gottsfürchtige Abt Pigmenius wegen vielfältigem Reden und Heimsuchungen, so er keineswegs dulten wollte, weil hierdurch zwey grosse Thor eröffnet wurden, nemlich die Porten des Munds, und die Thür der Ohren, durch welche hernach ein gantzes Kriegs-Heer unnöthiger und unnützer Gedancken eingelassen wird.

wird. Theils entspringen sie aus denen sehr wenig abgetödteten Anmuthungen des Gemüths, welche tausend unruhige Begierden, Aengstigkeiten und Sorgen einstreuen, sich zum Meister über die Seel machen, die demnach alle dergleichen unruhige Einfäll annehmen und dulten muß. Theils und vornehmlich aus Hinterlistigkeit des Seelen-Feindes, welcher euch Menschen in Unordnung zu bringen sich meistens der Gedancken bedienet.

In seiner gantzen teuflischen Rüst-Kammer hat er keine tauglichere und schärffere Waffen, die Menschen zu bestricken, als eben die Gedancken; er speyet ein: dieses seye etwas Innerliches, etwas Stilles und Unvermercktliches, habe nicht viel zu bedeuten. Würckliche Sünden wären gar zu offenbar, fallen andern gar zu geschwind in die Augen, haben eben dessentwegen etwas Schröckbares in sich, welches die Schamhaftigkeit zuruck halt. Herentgegen, was in dem Hertzen geschichet, tragt sich in Geheim zu, es weiß es Niemand, man hat sich, sollte es auch das Aergste seyn, nicht zu schämen, dann es ist alles verborgen, ja fast etwas Unschuldiges, und eben dessentwegen könne man sich schon in selbigem aufhalten, verweilen, ergötzen. Nichts destoweniger leget er durch solches die gefährlichsten Fallstrick zu allerhand Lastern, weilen die Gedancken der erste höchstschädliche Saamen seynd, aller erdencklich höllischen und nachwachsenden Früchten, und hat dadurch viele tausend Seelen verführet, welche noch bis heutigen Augenblick unter denen Flammen klagen, und werden durch die gantze Ewigkeit klagen, die Schwere ihrer Peinen habe von einem eintzigen vernachlässigten oder gefährlichen Gedancken den Ursprung genommen.

Da zeiget sich dann die Folg, wie nothwendig es seye, auf die innerliche Beschäftigung eine genaue Sorg zu schlagen, damit man nicht glaube, daß es um die Gedancken etwas so schlechtes seye, sondern vielmehr etwas groß verantwortliches, daß sie wohl zu examiniren, wann sie entspringen, wo sie hinzielen, ob ihnen der Unterschleiff zu gestatten? Wann sie gefährlich, etwann träg und müssig, selbige alsobald verändere, in das Bessere verkehre. Wann sie sinnlich, unrein, ehrsüchtig, gleich verjage. Wann sie hässig, neidig, rachgierig, auf der Stelle dämpfe. Wann sie kleinmüthig, die Hoffnung und den Glauben unterdrucken wollen, zertheile, und durch entgegen gesetzte Aufmunterungen zu Schanden mache. Gedancken bedärffen nur eine gar grosse Sorg. Dieses wuste Job wohl, dessentwegen betete er sehr eyfrig, und täglich für seine Kinder, legte beständig die andächtigste Opfer ab: Ne forte peccaverint filii mei in cordibus suis. *c.1. v.5.* Damit sie nicht etwann schwere Missethaten in ihren Hertzen begangen, das ist, in denen Gedancken. Er macht keine Meldung von ihrem unaufhörlichen Schlemmen und Wohlleben. Er sagt nichts von denen Sünden ihrer Zungen; nichts von Sünden ihrer gottlosen Werck, eingedenck, solche werden ihnen schon selbst Angst machen, lassen sich nicht verbergen, jagen für sich selbst die bitterste Forcht ein; sondern von denen Sünden des Hertzens, wegen der Sünden der Gedancken ist Job bekümmert, dieweil die, so im Verborgenen geschehen, gemeiniglich nicht viel kräncken, oder beobachtet werden, und doch oft sehr erschröcklich seyn. In momento perficiuntur, sine labore absolvuntur, sagt Didacus Nyssenus: Sie geschehen in einem Augenblick, sie brauchen keine Mühe, sie hinterlassen doch das schädlichste Gift, mit welchem sie die Seel anstecken, öffters auftreiben, und zu Grund richten. Mithin soll ja freylich die allerernsigste Sorg auf das, was sich in dem Gemüth zutraget, geschlagen werden.

III.

Thust du dieses, Gesetzt du unachtsame Seel! Wie wenig Sorg finde ich dießfalls bey dir? Wie viel Dörner-gestachlete Cronen werden von dir zu meinem Schmertzen geflochten? Dann was ist dein Hertz anders, als ein Nest voller herumschiessender Vippern, finsterer Nacht-Eulen der lasterhaftesten Gedancken? Aber eben diese seynd es, welche mir so grausame Stich versetzen, und erschröckliche Wunden in meinem Haupt verursachen. Du erwägest nicht, was sich in deinem Hertzen zutraget, haltest davor, es wäre alles so geringschätzig, als es gäh ankommet, und wiederum einen neuen oft gefährlichern Einfall Platz machet. Du betrügest die Welt, als ob alles innerlich still und wohl angeordnet wäre, wie du dich äusserlich anstellest. Was ist aber dein Hirn anders, als ein Aufenthalt der unnutzesten, eitlen, oder hochmüthigen, aufgeblasenen, unverschämten, neidigen, rachgierigen, mit einem Wort der boßhaftesten Auslauffungen? Ich sehe dieses alles an, ich durchgründe die verborgenste Uebel. Ich mercke den Tumult, die Unruhe, den Greuel deines Hertzens: De corde exeunt cogitationes malæ, homicidia, adulteria, fornicationes, furta, falsa testimonia, blasphemiæ &c. *Matth.* 15. *v.* 19.

Kanst du es laugnen? Du erlustigest dich vielfältig in ehrsüchtigen, einbildischen hohen Gedancken, die sich aus der Wurtzel der eigenen Lieb erheben, du nimmst sie mit Freuden an, dieweil dir über alles angenehm, was zu deiner Hochachtung dienet, und kan dir die Einbildung nichts liebers vormahlen, ob du schon dabey die demüthige Erkanntnuß deiner Nichtigkeit unterlassest, und wie ein hochmüthiger Lucifer wider mich aufsteigest. Du haltest dich ohne Scrupel auf in schändlichen Betrachtungen, welche deinen Sinnen schmeicheln; Du legest durch freywilliges Nachdencken, unverschämte Vorstellungen neues Holtz zu, damit das unzeitliche Feuer nur mehr angeflammet werde, und deuckest nicht, daß hierdurch zur vorsetzlichen Einwilligung die Strassen gebahnet werde, und dich mit einer augenblicklichen unrechten Ergötzlichkeit könnest in die Höll stürtzen. Du schauest ohne Unterlaß das Leben und die Werck deines Nächsten an, durchforschest seine Heimlichkeiten, machest die ärgste Glossen und Auslegungen über seinen Wandel. Deine beste Weyde ist auf fremden Feldern, aber, wo du keine Blumen, sondern

nur giftige Kräuter sammlest, das ist, nur das Böse, aber nicht das Gute hervor suchest. Was Wunder, daß ein gantzer Hauffen der falschen Argwohnen, der freventlichen Urtheil, der leichtfertigsten Meynungen unter deiner Hirnschaale herum schwärmen, welche das Band der christlichen Einigkeit in der Mitte zerreissen? Geschiehet es, daß dich Jemand beleydiget, oder du es nur besorgest, so sammlest du alles Zorn-Feuer zusammen; du denckest auf Weeg, auf Art, auf Mittel, wie du deine Gegner eben so empfindlich bekräncken mögest. Du legest den Kopf in die Hand, und saugest Rache aus deinen Nägeln, damit du nur etwas rechtschaffen Schädliches könnest zusammen schmeltzen. Siehe, diese seynd deine meiste Gedancken, also schauet dein Hertz aus, also fahren die sündhafte Höllen-Funcken in denenselbigen herum, in denen du dich von Stund zu Stund verweilest. Ein unvernünftiges Thier, wann es müssig da lieget, ist unfähig etwas Arges zu gedencken; bey dir ist es gewöhnlich in deiner Trägheit entweder etwas Unnutzes oder Sündhaftes zu kochen. Aber, eben diese seynd die schärffeste Spitzen und Durchbohrungen, die meinem Haupt Schmertzen bringen.

Anstatt dem, daß du sollest eine Wacht bestellen, und den gähen Einbruch gefährlicher Gedancken aufhalten, eröffnest du ihnen mit Freuden die Porten, sie seynd bey dir willkomm, du reichest ihnen die Hand dar, obschon eben dieses der erste Stoß zu deinem Untergang ist. Anstatt dem, daß sie dir sollen verdächtig seyn, ob sie dir nicht unglaublichen Schaden durch ihre Aufenthalt verursachen, liebkosest du ihnen, machest ihnen Platz und Raum in dem Gemüth, sie seynd deine liebsten Gäst und Innwohner. Anstatt dem, daß du auf den Weeg des Heyls gedencken, dein Hertz mit mir, als deinem GOtt beschäftigen sollest, und die mehreste Betrachtung auf mich kehren, dann dieses das höchste angenehmste Opfer, gemäß des prophetischen Ausspruchs *Psalm.* 75. Cogitationes diem festum agent tibi. Anstatt dessen füllest du dein Gemüth mit tausend Gedancken an. Du hast an mir deinem GOtt alsobald genug. Du erstickest die besten Gedancken, du treibest sie zuruck. Es ist dir weit beliebiger in dem Wust, Schlamm, und Unflath der Welt herum fahren, als in denen ewigen himmlischen Verkostungen einen Trost einsammlen. O peinliche Dörner für mich! Seel! was bringest du in einem Jahr für eine Unzahl der Beleydigungen zusammen, die allein in deinen Gedancken begangen werden, die du aber nicht achtest, bey dir in kein Bedencken kommen, über welche du oft keine eintzige Reue, oft nicht die mindeste Anklag geführet. Fasse anjetzo dein gantzes Leben zusammen, und erwäge die Menge: Was Rechenschaft wird einsmahls, und was Forcht solle schon anjetzo bey dir entstehen? Diese seynd die Sünden, welche David über die Viele der Haar seines Haupts bedauret: Super capillos capitis mei. Ich aber als grausame Dörner in dem meinigen empfinde.

IV.

Mein gecrönter Erlöser! wie wahrhaft ist deine Ankündung! Aber auch mit was Forcht, Schrecken und Beschämmung überschüttet mich dieselbe. Ich bin schuldig, ich bin überzeuget. Ach freylich ist bishero die allermindeste Sorg auf meine Gedancken gewesen, die doch so unendlich viel, daß sie den meisten Theil der Beschäftigung meines Lebens ausmachen, und grösten theils also sündhaft, daß ich ob der Menge und Abscheuen erzittere. In andern Laster-Thaten, weil sie in die Augen der Menschen fallen, habe ich mich mehrmahlen in- und zuruck gehalten, allein was das Gemüth öfters Unrechtes und Boßhaftes gekochet, hab ich frey gestattet, als Nichts angesehen, verachtet, mit Freuden geduldet. Du weißt es, grosser GOtt! der du die Nieren durchforschest, was ich damit gesündiget, was für eine Cron ich dir hierdurch auf dein Haupt gesetzet. Was für Schmertzen und Mißfällen, seithero ich in der Welt lebe, ich dir verursachet habe. Mein GOtt! wie werde ich bestehen? Wie werde ich für so vielen innerlichen Sünden genug thun mögen?

Aber soll ich mich noch fernerm Unglück aussetzen? Soll ich keine Sorg vorkehren? Nein! mein leydender Heyland! von nun an werde ich mich bemühen, meine Gedancken in bessere Bedachtsamkeit zu ziehen, vielen vorzubauen, damit sie nicht einnisteln, weil sie schädlich. Andere eingedrungene untersuchen, ob ihnen ein Aufenthalt zu geben, weil sie verdächtig. Viele schon fest gesetzte verjagen, dieweil sie dem Guten verhinderlich. Ich werde mich befleissigen, anstatt so vieler eitler, unnützer, nichtswürdiger mein Gemüth öfters gegen dir meinen GOtt zu erheben, mich in deinen ewigen Urtheilen und göttlichen Vollkommenheiten mehr zu verweilen, dann ich bin versichert, daß du mir weit mehr Vergnügen, dann alle Eitelkeiten und leere Einbildungen ertheilen könnest. Ich werde denen Hochmüthigen augenblicklich begegnen mit denen Worten Guilielmi Parisiensis. Ich bin und bleibe ein nichtswürdiges Geschöpf: Vade, o Gloria ad eum, cujus es. *In Spec. P.* 3. *c.* 16. Gehe hin, o Glory! o Ruhm! zu dem jenigen, dem du eigentlich zugehörest. Ich werde denen Unverschämten und Sinnlichen bey ihrer Ankunft alsobald die Thür verschliessen, und sagen: Nehmet euren Weeg weiter, in meinem Seelen-Haus ist keine Wohnung für euch, dergleichen Gäst aufzunehmen. Ich werde denen, die mir tausend Eckelhaftes, Neues und Wundersames von denen Neben-Menschen vorstellen, alsogleich antworten: Was gehet es mich an? GOtt ist ihr Richter, was will ich mich mit Fremden und Sünden beunruhigen. Ich will denen Traurigen, Finstern und Kleinmüthigen sagen: Ich habe einen mächtigen Beschützer in dem Himmel, der meine Zuversicht niemahl wird zu Schanden machen, und solchergestalt alle andere in gehörige Ordnung stellen.

Dieses ist zwar mein abgefaßtes Vornehmen. Allein, o ewiger GOTT! Ich erkenne meine Veränderlichkeit, mein unbeständiges Wesen,

gestalt

gestatte derowegen, daß dieses Vornehmen bevestiget werde. Ich nehme einen Dorn aus deiner schmertzhaften Cron, gebe solchen in deine Händ, und du stosse selbigen empfindlich in mein Hertz. Confige timore tuo carnes meos, *Psal.* 118. das ist, fülle selbiges mit heiliger Furcht an, weil ich genug zu verantworten habe wegen so vieler sündhaften vergangenen Gedancken, damit ich wenigstens ins künftige aufmerck- und behutsamer werde, nimmermehr so viele innerliche Uebertrettungen in meinem Gemüth begehe. Und also glaube ich recht fest, und ständhaft zu werden. Die eigene Lieb wird mich zwar jederzeit mehr für mich, als für dich zu sorgen veranlassen. Dessentwegen bekenne ich mit dem heiligen Bonaventura: Non possum Domine intendere mihi, & tibi, & ideo permutatim agamus. Tu intende mihi, & meæ infirmitati, ut eam subleves, & ego intendam tuæ bonitati, ut in ea delecter. *Pennequin Isag. Amoris Div.* Ich kan nicht zugleich an mich und an dich gedencken, der Ursachen ist mein eifriges Bitten, du wollest an mich und meine Schwachheit gedencken, und mir beystehen, ich will demnach jederzeit gedencken auf deine unendliche Gütigkeit, damit ich mich an selcher erfreue, Amen.

Fünffe Anferredung

Von der Creutztragung Christi, und unserer Gedult.

Et bajulans sibi crucem exivit in eum, qui dicitur Calvariæ locus. *Joannis* 19.

Er gieng hinaus, truge sein Creutz an den Ort, so Calvari genennet war.

Ungezweifelt dienet es zu einer ungemeinen Freud, so man durch seine Bemühung einer grossen Gefahr sieghaft entronnen, entweder die feindliche Bestürmung glückseelig abgeschlagen, oder in einer blutigen Feld-Schlacht glorwürdig überwunden, da siehet man mit Freuden den eroberten Raub, seine eigene Waffenpfeile, und Degen an, welche der gesegnete Werckzeug zu so erwünschten Ausgang gewesen. Man weiset die Wunden auf, suchet sie allen entgegen Kommenden bekannt zu machen, als unwiderlegliche Zeichen der heroischen Tapferkeit, daß man keine Gefahr gescheuet, keinen Feind geflohen. Das Ueberwundene nemlich, das Uberstandene verursachet die angenehmste Ergötzlichkeit: Dahingegen Hertz und Gemüth in würcklicher Gefahr gantz anders beschaffen, wenig fröhliche Angesichter blicken lassen. Wann Feuer und Dunst, Kugeln und Kanonen von allen Seiten losgehen, die funckende Schwerdter gantz blutig herum sausen, hat es ein sehr klägliches Aussehen, da ist nicht viel auf Freud zu gedencken, gestalten in solchen Umständen nur Furcht, Zittern und Beben den vornehmsten Platz einnehmen. Also nemlich bey veränderten Zeiten und Ereignussen verändern sich auch die Empfindlichkeiten und Gemüths-Neigungen.

Gleiches darf ich wohl sagen, von dem vornehmsten Werckzeug des Heyls, von dem wunderbahrlichen, und von Ewigkeit her zu unserer Erlösung auserwählten Creutz des Erlösers. Was ausgesuchte Belobungen hätte ich nicht von diesem auszusprechen? Soferne ich alle dessen Kostbarkeiten sollte heraus streichen. Wie schimmert es anjetzo nicht auf denen Königlichen Kronen? Wie glantzet es auf denen Altären? Wie prächtig erscheinet es in denen Kriegs-Fahnen: Alle Rechtgläubige neigen ihre Häupter darvor, und alle gute Christen bezeichnen ihre Stirn damit, weil es ein ausgemachter Schutz, und Schild ist wider alle Boßheiten der Höllen. Eine allgemeine Zuflucht in der Betrübnuß, eine wahrhafte Stärck der Streitenden ist. So schwach, und unvermögend es der Natur nach scheinet, so kraftvoll, und wunderthätig ist es in der Würckung. Dieses erkennend, hat Paulus freymüthig aufgeruffen: Mihi absit gloriari, nisi in cruce Domini nostri JEsu Christi. *ad Gal. 6.* Weit seye es von mir, daß ich mich von einer Sach in der gantzen Welt rühme, als allein in dem Creutz Christi. Der Apostel meldet nichts von seinen mühsamen Arbeiten, unerhörten Seelen-Gewinn. Er saget auch nicht, er könnte sich rühmen: In Sapientia Christi: In der Weißheit: In potestate, in majestate Dei: In der Allmacht, und Herrlichkeit GOttes, sondern in Cruce, ubi mundi Philosophus erubescit, ibi Apostolus thesaurum reperit. *Petrus Chrysol.* Sondern in dem Creutz Christi, was die Gelehrteste verachtet, vor welchem die Weltweisen in gröste Schamröthe gefallen, in dem hat der Welt-Apostel den gröstem Schatz gefunden, mit der Zung gepriesen, und in dem Innersten seines Hertzens geschätzet. Sage: Keine Feder wird erklecken alle Schätzbarkeiten dieses heilmachenden Zeichens genug zu beschreiben. Ja meine Christen! Das lasset sich anjetzo reden, und sagen von dem heiligen Creutz, von dem triumphirenden, obsie-

genden, von dem glorwürdigen Creutz Christi, das anjetzo mit Lorbeer umwunden, mit Strahlen, Gold und Edelgestein umgeben, aufrecht stehet.

Aber nicht, da nach übel ausgesonnener höllischer Wuth an jenem peinlichen Tag dieser grausame Marter-Zeug auf solche Schultern geleget wurde, welche von vorhergehender Zerfleischung nicht allein gantz unkräftig waren, auch die mindeste Last zu ertragen, sondern auch von der ungeheuren Schwere nothwendig muste zu Boden sincken. Da, da hatte das Creutz nichts rühmliches an sich, sondern ware die allerabscheulichste Straf, so jemahls einem grossen Ubelthäter kunte angethan werden: Judæis scandalum, Gentibus stultitia, 1. *ad Cor.* 1. Denen Heyden eine Thorheit, denen Juden eine Aergernuß, der gantzen Welt eine Entsetzung. Da, da ware das Creutz nicht in einer offenbahren, scheinenden Glori, sondern eine Schand, ein schwartzes Merckzeichen der Boßhaftesten, welches die Majestät GOttes verdunckelte. O ein gantz anders Aussehen, da der Stärckeste darunter verschmachtete, dann da es auf denen Altären, vor denen Augen, oder an dem Hals, und Brust verehret wird. Da, da gehe meine Seel, und wirf deine Leibs- und Gemüths-Augen auf dieses wehemüthige Spectackel. Bishero hat die Grausamkeit nur in der Stille bey der Nacht, unter denen Mauren mit den Unschuldigen gewütet, anjetzo tritt sie auf den offenen Platz mit dem Mann der Schmertzen. Betrachte deinen Seeligmacher nicht allein gantz blutrüstig, nicht nur mit denen Dörnern gekrönet, nicht nur mit matten Schritten seinem Tod zugehen, sondern über diß mit einem abentheurlichen Creutz beladen. Betrachte einen andern Isaac, der seine eigene Holtz-Last auf den Berg trägt, damit er auf selbigen sterbe, und zu einem Schlacht-Opfer werde: Bajulans sibi crucem. Da lasse dem seufzenden Mitleyden einen billigen Lauf, aber höre auch, und gib acht, was dir auf dem Schmertzens-Weeg die heiligiste Zunge des leydenden Erlösers redet, und vortraget.

I.

O ihr unbarmhertzige, unmenschliche Gemüther! Wer hat jemahls gehört, daß man auch dem ärgsten Ubelthäter den Werckzeug seines Todes vor Augen hält? Ehender in die Hand reichet, bevor die Zeit vorhanden, daß er die würckliche Tortur davon empfinden müsse? Was ihr doch an dem unschuldigsten Erlöser vollbringet, damit er von Schritt zu Schritt gepeiniget werde, bis er die Richtstatt erreichet. Dieser ist ein so würdiger Merck-Punct, daß er in dem gantzen Leyden des Erlösers die mitleydigste Stelle verdienet. Ich weiß zwar wohl, daß er mit sehnlicher Begierd darnach verlanget, seine schwache, Blut-trieffende Arm selbst zitternd, aber doch mit Freuden darnach ausgestrecket, und gantz liebreich auf seine Schultern genommen. Dann wann Andreas der Jünger bey Erblickung des Creutzes frohlockend auf selbiges zugeloffen, solches mit tausend Küssen verehret, den grösten Schatz, das edelste Kleinod, den Wunsch seines Hertzens genennet. Was wird der höchste HErr, und Meister, als welcher den verborgenen Werth weit besser erkennet, gethan haben? Der ihm solches selbst von Ewigkeit her, als den Rest seines Todes, und Zweck der allgemeinen Erlösung bestimmet hatte. Ich weiß zwar, daß in dem Göttlichen Hertzen viel Großmüthiges in einer Stund sich ereignet habe; so muste sich doch auch an bloßer Vorstellung die gantze Natur entsetzen, in Bedencken: Da, da an diesem Holtz werden meine Händ, und Füß mit Nägeln, durchbohret werden, da an diesem wird mein zersetzter Leib drey gantzer Stunden hangen müssen. Unwissenheit verringert viel von dem Leyden, verhindert aufs wenigst die vorhergehende frühzeitige Gedächtnuß der Schmertzen. Urias truge zwar auch den Brief seines Unglücks in der Taschen, in welchem sein End-Urtheil enthalten war. Isaac hatte zwar auch seine Achsel mit der Bürde beladen, auf welchen er zu einem Schlacht-Opfer sollte verbrennet werden. Aber keiner aus beyden, weder jener den Brief, noch dieser das Holtz kunte solches für den Werckzeug seines Todes ansehen, sonst wären sie längst zuvor erbärmlich zermartert worden. Das Unglück ware verborgen. Dem Erlöser allein kunde alles hell, offen, und bekannt, muste gleichsam so oft den Tod ausstehen, als er die Schwere empfunden, und mit seinen betrübtesten Augen anblickte.

Und mit wie viel Beschimpffungen, und Grausamkeiten wurde dieser Zug noch begleitet? Wie viel antreibendes Geschrey, und Lasterwort wurden von denen lasterhaften Zungen gehört? Wie viel unmenschliche Schläg, und Stöß nicht beygebracht? Damit das abgemattete Lämmlein hurtiger darauf gienge. Andern zu gleicher Straf Verdammten wurde geschonet, die gantz frey, und unbeschwert zur Schedelstatt geführet worden: Ibant cum illo duo alii nequam. Es giengen mit ihm zwey andere Böß wichter, meldet der heilige Text *Lucæ* 23. Wie redest du o Evangelist? Ist dann JEsus auch einer? Daß du sagest, es giengen mit ihm zwey andere Böß wichter, oder ist er ein grösserer dann jene, weilen sie von der Creutztragung ausgenommen, der Erlöser aber auf keine Weiß verschonet worden? Also beurtheileten es der grimmigste Feind, mithin muste nun alles hervor, alles zusammen helffen, was zur grösseren Pein kunte ersonnen werden.

Da gehet dann mein JEsus mit gantz langsamen Schritten, seufzend, ächzend, zitterend, daß er einen Stein hätte erbarmen mögen, voller Verachtung, und unglaublicher Schmertzen. Voller Verachtung, dann man hielte jenen für den allerunehrlichsten, welcher zu einem so schmählichen Tod verdammet wurde, und noch über diß sein Creutz selbst tragen muste, also daß sich alle Zuschauende weit von dannen machten, nur von ferne stunden, damit sie nur diesem verhaßten Holtz nicht in die Nähe kommeten. Voll der unglaublichsten Schmertzen. Dann wer aus uns könnte nur die mindeste Schwere,

oder

oder Berührung erdulten in einem beschädigten Theil, oder Glied. Das untersuchende Eisen von einer heilenden Hand machet alsobald zucken und jämmerlich schreyen! Und da auf denen zerrissenen Armen lage eine ungeheurer Last; so durch das Bewegen und Fortziehen die schmertzlichste Empfindung alle Augenblick vermehren muste. Ja eine so entsetzliche Wunde auf denen schwachen Schultern verursachte, daß bis in die Tieffe der entblößten Achselbeiner eingesehen wurde.

Da gienge dann mein JEsus, und bezeichnete den gantzen Weeg mit blutigen Fußstapfen, ja er kunte nicht gehen, sondern wurde mit Gewalt unbarmhertzig fortgeschleppet, ja er fiele mehrmahlen vor Entkräftung elendiglich zur Erden, und wurde auch ungezweiffelt, sofern ihme nicht aus barbarischem Absehen auf eine kleine Weile die Bürde wäre abgenommen worden, auf der Stell verschmachtet seyn. O ihr Engel, und starcke Himmels-Geister! Wo bleibt da eure Hülfs-Leistung? Sehet ihr dann nicht jenen, gleich einem Last-Thier, so von dem allzuschweren Joch unterdrucket worden, auf der Erden liegen, den ihr nach dem Ausspruch des Psalmisten sollet auf denen Flügeln oder Händen tragen. Eilet doch auf das schnelleste herzu, ihme allda hülfliche Hand zu bieten. O ihr Jünger des HErrn! Wo seyd ihr? Warum ergreiffet ihr nicht das Creutz? Ist dann die Lieb gegen euren Meister völlig erloschen? O göttliche Mutter! kennest du diesen ausgeführten Uebelthäter? Ist es nicht dein geliebter Sohn, den du gebohren, den du so zärtlich unter deine Arm oft eingeschlossen? O ihr Töchter von Jerusalem! Ist dann kein Mitleyden in euren Hertzen, damit ihr diesen Sterbenden und Gepeinigten labet, oder einige Zähren vergiesset? Mein Ruffen beweget sie, ihre Augen seynd in vollem Wasser.

II.

Allein was sagt zu diesem Trauren der an Kräften gantz erschöpfte Erlöser? Er eröfnet auch in denen äussersten Schmertzen seinen lehrreichen Mund, und spricht: Nolite flere super me, verum super vos ipsas flete, & super filios vestros. *Lucæ* 22. Weinet nicht über mich, sondern über euch selbsten, und über eure Kinder weinet, weil ihr mir durch eure Sünden diese ungeheure Last auferleget, und durch die unmitleydige, sündhafte Fortsetzung noch immer schwerer machet, und euch selbst dadurch ein erbärmliches vielleicht ewiges Creutz auf den Hals ladet, machet der Gottlosigkeit ein End, so wird diese jämmerliche Schwere auf meinen Schultern verringert werden. Weinet aber auch, daß ihr euch in die zeitliche Creutz, die ich euch zur Abbüssung aufbürde, gar nicht schicken könnet, und ohne eintzige Bürde den Lauf des Lebens vollenden wollet.

Meine Seel! Erwäge doch die aus meinem Mund schon längst ausgegangene Wort. Ich wiederhohle sie dir tausendmahl: Si quis vult venire post me, hab ich vorlängst gesprochen, und sage es abermahl: abneget semetipsum, tollat crucem, & sequatur me. *Matth.* 16. Wer mir will nachkommen, und wer soll nicht gern in meine Fußstapfen eintretten, oder an meiner Seiten, um ewig einsmahls bey mir zu seyn. Wer dann mir will nachkommen, der verläugne sich selbst, und nehme sein Creutz auf sich, und folge mir nach. Alle Wort seynd nachdencklich und voller Geheimnussen. Ich sage, wer da will. Am gezwungenen Creutz-Ziehen, ist kein Abgang, habe aber an selbigen keinen Wohlgefallen. Es ist nicht vonnöthen, daß man mit Helena der heiligen Kayserin dem Creutz sorgfältig nachsuche, allenthalben, aller Orten, in allen Ständen, fast in allen Ubungen findet man ohne Suchen genug. Du weißt ja aus Leone dem Heil. Kirchen-Haupt: Totius est temporis crucem ferre. Alle Lebens-Zeit seye zum Creutz-Ziehen gewidmet. An dem liegt es allein, daß du es, gleich der Helena, gern, und mit Freuden umfangest, solches nicht verschmähest, wohl aber in höchsten Ehren haltest.

Si quis vult. Wer da will: Tollat crucem suam, der nehme sein Creutz, das ist, dein Creutz auf dich, dein Creutz, nicht das Meinige, weil dir selbiges wurde zu schwer fallen, in dessen Gleichnuß das Deinige gantz gering, und ohne Last ist: Tollat crucem suam, dein Creutz, nicht ein fremdes, welches man gemeiniglich, weil man es nicht empfindet, vor geringer schätzet. Dein Creutz, welches ich dir aus vorsichtigster Weißheit, und unendlicher Güte aufgelegt, und noch auflegen werde. Et sequatur me, und folge mir nach. Nach diesem seye dein Trost, daß ich, der Sohn GOttes dir vorangegangen, daß ich um deines Heyls willen mein so schweres Creutz bis zu dem Tod getragen, nur der Ursachen ein wenig von mir gelegt, damit ich aus Liebe deiner nur einen schmertzhaftern Tod mögte ausstehen. Weißt du, meine Seel! was du hiebey für eine ungemeine tröstliche Sicherheit geniessest? Alles, was du sonst Heiliges, Frommes, Gottsfürchtig- und Tugendliches übest, geschiehet gemeiniglich aus deiner eigenen Erwählung, du wirst aus guter Eingebung, aus beweglichem Anhören, aus einer durchdringenden Lesung angefeuert, was Löbliches vorzunehmen. Es wird auch ins Werck gesetzet, ist über die Massen rühmlich. Allein was du solchergestalt vollbringest, geschiehet doch mehrentheils nach und aus deinem Willen. Und eben dieser ist zuweilen sehr gefährlich, auch im Guten überschreitet man nicht selten die Zeit, die Maaß, die Ordnung, das Vermögen, hat viel Eigensinniges an sich, und verderbt gar oft das gantze Unternehmen. Leydest du aber, wirst du mit unangenehmen Begebenheiten heimgesucht, kommt dir ungefehr ein Creutz auf den Hals, da bist du versichert, daß es mein Will seye, mein göttlicher, mein wohlausgesonnener, bestmeinender Will. Du kanst mit Freuden sagen, diese Widerwärtigkeit kommet mir von meinem GOtt. Dieses ist der Kelch, den er mir eingeschencket. Ach wie kan sich hiebey das Nachdencken befriedigen, und

das

das Hertz ergötzen, indem es aus dem Grund des Glaubens den vornehmsten Regenten und Urheber GOtt selbsten weiß.

Weißt du aber auch meine Seel, daß das Creutz nothwendig seye, unentbehrlich, so du verlangest unter meinem Fahnen zu stehen, und der ewigen Glückseligkeit theilhaftig zu werden? Ich sage dirs gantz unverhalten. Es seye kein Heyl ohne Creutz, kein Verdienst ohne Bitterkeit, kein Sieg ohne Wunden, keine Tugend ohne Widersprechung. Ein Wasser, welches stehet, wird faul, ein Fleisch ohne Saltz wird übelriechend, ein Eisen ohne Gebrauch wird rostig, ein Mensch ohne Creutz erlieget. Wie elend bist du, so du kein Creutz hast, kein Merckzeichen von mir, nichts von meinem Paßion. Wie kanst du mein Jünger seyn, wie werdest du in Himmel kommen, wann dir nichts Widriges zustehet. Die Menschen befördern dich dahin durch die Misgunst, ich durch geheime Betrübnussen, der böse Feind durch Anfechtungen, die Welt durch Ungerechtigkeiten, durch ihre Verräthereyen und Schmäh-Wort, alle diese seynd dir über die Massen behülflich. Wann du nicht gestraft wirst, so wirst du auch nicht geliebt, du bist kein Kind GOttes, du bist nicht auserwählt. Ich bin niemahl mehr verbittert über den Menschen, als da ich ihm nichts Beschwerliches zusende.

O wie weit bist du unterschieden von denen, die mehrers erleuchtet sind: Ein frommer Mensch ist nie mehr getröst, weder wann er sichet, daß ich ihm nicht verschone; da ich ihn züchtige in der Zeit, werde ich ihm in der Ewigkeit verschonen. Alles Widerwärtige ist ein Zeichen meiner Gütig- und Gerechtigkeit. Niemahlen wird an der Gnad mangeln, wann es dir nicht wird an dem Creutz mangeln. Ein geduldiger Mensch ist ein vollkommener Mensch, alle seine Tugenden seynd heroisch, und denen Meinigen ähnlich. Er glaubet, daß ich ihn liebe, wann ich ihn aus meiner Bitterkeit zu verkosten giebe, und daß ich ihm liebkose, wann ich ihn schlage. Was ist dieses für ein vortreflicher Glaub? Er hoffet wider alles Verhoffen, indem er in allen Begebenheiten ruhig bleibet, in allen Arbeiten unverdrossen, in seinem eigenen Zusammensincken unbeweglich. Was ist dieses für eine Hofnung? Er lasset sich schlachten wie ein unterthäniger Isaac, schätzet sich alles Ungemachs schuldig, und alles Guten unwürdig, was Demuth, was Gehorsam? Er sagt: GOtt weiß, dahero weiß er wohl, was er thut. Er ist gütig, dahero kan er mir nichts Böses wollen. Er ist allenthalben, dahero siehet er, was ich leyde. Er ist mächtig, dahero kan er mir beystehen. Er ist mein Vatter, soll ich ihn nicht lieben? Er ist mein Hirt, soll er mich nicht regieren?

Also reden erleuchte Seelen! Sollten dir nicht auch solche Gedancken kommen? Solltest du nicht auch etwas tieffer in die Wahrheiten eindringen? Du, der du dich schon so lang in meiner Schul befindest, so viel geduldige Vorläuffer gesehen. Du bist ja ein Rechtglaubiger? Man wird es aber nicht sagen können, daß du einer seyest, so du einen Abscheu ob dem Creutz hast, oder ohne Creutz lebest. Bequeme dich derowegen mit frolockenden Gemüth zu demjenigen, was ich dir auf den Rucken geleget habe. Du wirst kein anders antreffen, welches dir besser anstehet, und vorträglicher ist, dann dieses. Wann du es fliehest, wirst du ein viel schwerers finden, und dabey sehr viel verlieren, anstatt etwas zu gewinnen; das Creutz ist allenthalben gepflantzet, man findet es sowohl in königlichen Palläsien, als armseligsten Hütten, gleichwie ich alle begehre seelig zu machen, also habe ich auch alle mit Creutz versehen.

Weißt du meine Seel endlich, was für ein Schatz darunter verborgen? Ich will dir auch die Früchte und Nutzbarkeiten des Creutzes vorhalten, und nicht verschweigen: Siehe, es ziehet von denen bösen Anmuthungen und Creaturen ab, welche das Hertz so vielfältig verblenden und unglückselig besitzen. Es verleidet das gegenwärtige Leben, und verursachet die heiligiste Begierden nach dem Ewigen, da man stets mit denen innerlichen Augen nach dem Zukünftigen zu sehen gezogen wird. Es thut für unsere Sünden genug, weil es die verdiente Straf auslöschet. Es zerstöhret die böse Gewohnheiten, welche sonst den verderben Willen, nicht allein wie eine starcke Kette geschlossen halten, sondern auch nach und nach zu dem Untergang ziehen. Ach was sind dieses für auserlesene Würckungen? Kraft welcher der Mensch ob allen Irrdischen einen rechtschaffenen Eckel fühlet, und sich allein mit denen ewigen und unfehlbaren Wahrheiten tröstet und stärcket. Alles dieses hast du zu erfahren, sofern du mir nachfolgest, und dein Creutz mit Freuden umfangest, mit Gedult tragest: Was Herrlichkeit für dich? Mit mir unter einem Last seufzen, gehalten und tractiret werden, als eines aus meinen Gliedern, auf meinen Königlichen Thron steigen, mein Scepter und Kron tragen, das Werck der Erlösung vollenden, dasjenige, was meinem Leyden mangelt, erfüllen, mein Opfer fortsetzen, einen Theil meiner Schmerzen annehmen, mir helfen mein Creutz tragen! Ein Schlacht-Opfer seyn wie ich, ein Martyrer seyn wie ich, verfolget und gepeiniget werden wie ich. Alle diese Ehren sind dein, so du mir willig mit dem Creutz folgest. Solches bedeute ich dir mit meinem göttlichen Wort, auf diesem harten Weeg, und in diesem betrübtesten Stand.

III.

Aber verfanget meine Unterweisung wohl etwas? Du widerspenstiges! Du unruhiges! Du wütendes Geschöpf! wie sehe ich dich sogar von dieser Tugend entblösset? Wann ich dein Hertz, dein Leben betrachte, so finde ich solches fast mit keinem Ubel mehr, dann mit Ungedult und lauter Heftigkeiten angefüllet. Du bist nicht allein, wie ein verzagter Soldat, der die Waffen hinweg wirft, so es auf den Streit los gehet; Du bist nicht allein ein verdrossener Müßiggänger, der seine Arme stets

feyren

seyren lasset, da man dich in den Weinberg des HErrn beruffet. Gewöhnliche Eigenschaften eines unlustigen Gemüths, sondern ein rechter Ignorant, eine dumme und vernunftlose Creatur, die ihren Stand und Schuldigkeit niemahl erwäget. Es solle dir ja beyfallen, du wärest ein Mensch, ein Sünder, ein Christ. Alle diese Eigenschaften legen dir unumgänglich das Creutz auf den Rucken. Als ein Mensch mußt du leyden, als ein Sünder solltest du dir wünschen zu leyden, als ein Christ solltest du dich erfreuen im leyden. Wo sind diese Wahrheiten in dir? Nirgends. Sie sind vielmehr unbekannt, verhaßt, verbannet, verworffen. Anstatt dem, daß du glauben solltest: Ein Mensch müsse leyden, weilen dem zuerst Erschaffenen schon in dem Paradeis dieser Fluch an die Stirn angeschrieben, hernach auf alle Nachkömmlinge übertragen worden. Anstatt dessen haltest du dich für einen Ausgenommenen, trachtest allein nach der Ruh, nach dem Wohlstand, nach Vergnügenheiten, gleich als wärest du aus denen Sternen entsprossen, und nicht aus einer dornichten Erden gebildet worden. Anstatt dem, daß du dir als einen Sünder das Leyden wünschen solltest, weichest du demselbigen aus, wirfst das Creutz, so viel es möglich, von deinen Achseln hinweg. Gehet es dir noch nach, so wehrest du dich die längste Zeit darvor, wie ein rasendes Thier, so mit allen Gliedern widerstrebet, so man es schlaget. Oder du seufzest darunter wie ein Verzweifelter, vollbringest das jämmerlichste Geschrey und Lamentiren. Es müssen alle Ohren deine Schmertzen wissen, es sollen sich alle Gemüther deiner erbarmen, alle Zungen zum Trost bereit seyn, alle Händ und Füß dir zu helfen herbey eilen.

Anstatt dem, daß du dich als ein Christ in dein Creutz erfreuen solltest, bist du ein Feind desselben: Inimicus crucis Christi. *ad Philipp.* 3. Haltest dich für den Unglückseligsten der Welt, klagest fast meine Weisheit an, als ob sie gar zu ungütig mit dir verfahrete. Lassest dich mehrmahlen sinnlos vernehmen: Du wolltest ein jegliches anders gern überstehen, dieses gegenwärtige Creutz allein seye dir unerträglich, wirfst deine Augen voller Neid und Boßheit auf andere, von welchen du allzeit unvernünftig urtheilest, daß sie niemahl so hart, dann du, beschweret seyen. Dieses ist dein Verhalten, so du in etwas zu leyden hast. Wo ist aber die Erkanntnuß, daß du weit mehrer verdienet? Und ohne Aufhören mit dem Propheten Michäas sagen solltest: Iram Domini portabo, quoniam peccavi ei. c. 7. Ich will den Zorn des HErrn tragen, weil ich ihm gesündiget habe; und zwar schwerlich, vielfältig gesündiget, und zu sündigen noch nicht aufhöre. Wo ist die Starckmüthigkeit, das Stillschweigen, das ich dir so oft eingebunden? Damit du doch einmahl anfangest durch sanftmüthige Übertragung etwas abzubüssen? Wo ist die Erinnerung auf mein Exempel und Vorspiel? Indem du ja nicht einen mit Rosen und Perlen gecrönten GOtt anbettest, sondern vielmehr einen solchen, der an einem mit Nägel durchbohrten Creutz hanget?

Kommet dir nichts von diesem zu Gemüth? Oder können solche Ursachen nichts verfangen? Oder seynd sie alle aus deiner Gedächtnuß verschwunden? So fahre dann fort in deiner Ungedult, vermehre deine Laster, und ich wider dich die Straf. Stosse das Creutz hinweg als einen Auswurf deines Hertzens, oder leyde es zu deinem Verderben, hange daran wie ein unglückseliger Schächer, damit es dich von denen zeitlichen Schmertzen in die ewige führe. Wie es jenem Religiosen ergangen, der wegen seines kränklichen Zustandes und Unpäßlichkeit um Veränderung der Wohnung und der Luft angehalten, welches Begehren ihme aber abgeschlagen worden. Worüber dieser in eine solche Zerrüttung und Ungedult gerathen, daß er sie nicht mehr abgelegt, sondern auch in selbiger gestorben, aber auch dessentwegen ewig verlohren gegangen. Wie es Boverius beschreibet. Seel! du verharrest in Ungedult wegen weit schlechteren Dingen, wo werden sie dich hinführen?

IV.

Schmertzhafter, zusammen gepreßter Erlöser! Wie wahrhaft seynd alle deine seufzende Wort? Ein vollkommener Entwurf meines sündhaftesten und anbey so ungedultigen Lebens. Ich, ich sollte unter dem Last erliegen. Ich bin jener grausame Thäter, der dieses jämmerliche Creutz gezimmert, unbarmhertzig auf deine Schultern gelegt, mit Schlägen und Stössen die Schwere desselben unmenschlich vermehret. Und ich will unter tausend Lastern gantz frey und unbesorgt daher wandeln, ohne Leyden dem Tod zugehen, was Straf wird sich für mich versammeln? Und mit was feurigen Nägeln wird ich an ein weit erschröcklichers in der Ewigkeit angeheftet werden. Allein, O mein GOtt, anjetzo entstehen bey mir gantz andere Gedancken. Ich erkenne den Werth des heiligen Creutzes, in dieser deine Liebe, dein bestes Absehen, meine Glückseligkeit. Ich will derowegen alles Widerwärtiges ohne Ausnahm, was du mir immer zusendest, mit gröster Begierde, mit Freuden annehmen. Ich will mich auf keine Tugend mehr, dann auf die Gedult, auf das Stillschweigen verlegen. Ich will niemahls ungestümm, sondern mit gäntzlicher Übergebung in dein heiligsten Willen, davon erlöset zu werden, verlangen. Ich wäre ja nicht so tyrannisch gewesen, sofern ich dich an jenem Schmertzens-Tag an Kräften erschöpfet gantz ausser Athem gesehen hätte, daß ich nicht mit Simone Cyrenæo meine Schultern wurde unterstützet, und dein Creutz auf mich genommen haben. Ja ich höre dich gleichsam mit zu mir gewendtem Angesicht ruffen: Mein Sohn! Meine Tochter! Ich kan nicht mehr, ich bitte, hilf mir mein Creutz tragen. Ich habe mich damit beladen, damit ich dich erlöse. Trage es mit mir, so wirst du meine Schmertzen um ein Gutes verringern. Ich wäre ja nicht so unmenschlich gewesen, daß ich nicht alsobald zu-

geloffen wäre, meine Arme ausgestreckt und gesprochen hätte:

O heiliges Creutz! Du gehöreſt mir zu, und nicht JEſu, welcher heilig iſt, und ohne Laſter, du biſt der Antheil des Menſchen, du biſt das Erbtheil des Sünders, du biſt das Guth eines Chriſtens. Dahero biſt du wegen meiner gemacht worden, komme derohalben, ruhe in meinen Armen, oder vielmehr leyde, daß ich in denen Deinigen ruhe. O heiliges Creutz! ich umfange dich mit voller Weite meiner Seelen. Ich übergib dir meinen Leib und meinen Geiſt, auf dich genagelt zu werden. Verſchmähe nicht den Diener zu tragen, wegen welchen du den Meiſter getragen haſt. Ich hätte ja dazumahlen alſo geſprochen: Wie ſoll ich dann anjetzo dasjenige, welches du mir anbieteſt, nicht mit gröſſerer Bereitfertigkeit umfangen, und ohne eintzige Widerred mir aufbürden laſſen. Ich bin verſichert, alles was ich leyde, seynd koſtbare Stücklein, seynd Theil und Trümmer von deinem Creutz. Seynd Zeichen der gnädigen Vergebung meiner Sünden, seynd ein Unterpfand meiner Seeligkeit. Ich will dir nachfolgen, mein Erlöſer, mache nur, daß mir niemahls aus den Gedancken komme die Wahrheit der Schrift: Merito hæc patimur. *Gen.* 42. Alles, was ich leyde, leyde ich billig, und zu wenig. Mache, daß ich dich unter dem Laſt benedeye, und ſpreche mit David: Bonum mihi, quia humiliaſti me. *Pſ.* 118. Es iſt mir gut daß du mich gedemüthiget. Verſchaffe, daß ich mit Paulo aufruffen könne; Mihi abſit gloriari. *ad Gal.* 6. Weit ſeye es von mir, daß ich mich eines andern Dings rühme, als des Creutzes Chriſti. Amen.

Sechste Unterredung.

Der von dem Creutz abgenommene JEſus in der Schooß ſeiner Mutter. Unſer Geſtalt und Ausſehen in der Schooß des HErrn.

Vorgetragen an dem Freytag vor dem Palm-Sonntag.

Repoſita eſt hæc ſpes mea in ſinu meo. *Job.* 19. 27.

Die Hofnung iſt gelegt in meine Schooß.

Man will zwar jenen einen unſterblichen Ruhm beylegen, welche die Empfindlichkeit alſo unter die Füſſe gebracht, daß ſie ſowohl in dem ſchmeichlenden Glück, als in den betrübteſten Zufällen eine verwunderliche Gleichheit, ein unveränderliches Hertz erhalten. Menſchen, die nicht nur ein ſtandhaftes, ſondern Eiſen-feſtes Gemüth beſitzen. So ſind doch andere auch nicht zu tadeln, oder weniger zu rühmen, welche entweder im eigenen oder fremden Unglück viel Weichhertziges oder Mitleydiges ſpüren laſſen. Jene fürchten, man dürfte, (indem ſie ſich in etwas bewegt in ihrem Hertzen erweiſen wollten) ihren Muth für mehr Weibiſch anſehen, und mercken nicht, was maſſen ſie, um ſich tapfer anzuſtellen, nachlaſſen Menſchen zu ſeyn.

Denen gröſten Sieges-Helden iſt in traurigen Begebenheiten öfters das Gemüth geſuncken, haben über ihre noch gantz grünende Lorbeer geweinet, den gerechten Eyſer ihrer Waffen bedauerlich anſehend, ob ſie gleich den Ruhm nicht haſſen kunten: Marcellus der groſſe Feld-Herr wünſchte nichts mehrers, dann daß er die in Aſchen liegende Stadt Syracuſa, die er mit ſeinem Kriegs-Feuer verbrannte, wiederum mit ſeinen Zähren löſchen kunte. Titus, als er Jeruſalem mit todten Leibern faſt bedecket ſahe, hatte eine ſolche Weichmüthigkeit empfunden, daß er geſchworen, es wäre ſelbige Niederlag eine That des Himmels, keinesweegs eine Würckung ſeiner Waffen. Antoninus der Kayſer, mit dem Beynahmen der Weltweiſe, als man ſeine gar zu groſſe Empfindlichkeit, da er den Hintritt ſeines Lehrmeiſters mit ſichtbaren und hellen Zähren bedauerte, vorgehalten, ſprechend: Es wäre für einen ſo Gelehrſamkeits-vollen Monarchen etwas Unanſtändiges: Sagte er: Smite me hominem eſſe. Laſſet mich einen Menſchen ſeyn und zeigen. Dann weder die Cron, noch die Weltweisheit nimmt dasjenige hinweg, was der Natur eigenthumlich. Nemlich, iſt ſo lobwürdig die Gleichmüthig- und Standhaftigkeit, ſo tugendvoll und rühmlich ſind auch die Thränen, welche aus Zärtlichkeit bey groſſen Gemüthern öfters entweder vor Mitleyden oder billigem Schmertzen aus denen Augen fallen. Dieſes entſchiedene Verhalten ziehe ich anjetzo auf meine Gedancken.

Betrübteſte Gnaden-Mutter! (Dero ſchmertzhafte Gedächtnuß wir anheut mit der Kirche verehren) Ich habe noch jederzeit deine ungemeine Standhaftigkeit gerühmet, die du

in

in jener verfinsterten Trauer-Stund der gantzen Welt gezeiget, da du nicht allein das schmählich aufgerichtete Creutz unerschrocken, sondern auch deinen daran hangenden Schatz vielleicht mit gar truckenen Augen angeblicket. Die Elementen und entrüstete Geschöpf waren nicht so mächtig, den angewöhnten Lauf zu erhalten, sondern wurden ihres Glantzes und Lebhaftigkeit beraubet, gleichsam aus denen Angeln gehoben, du allein mit Verwunderung des Himmels verharretest wie ein unbeweglicher Felsen: Stetit juxta crucem, dann du stundest neben dem Creutz. Allein nachdem du den abgeledigten Leichnam in deine Arme aufgenommen, in deine Schooß empfangen, solten mich auch alle heilige Lehrer des Widerspiels versichern, so sagte ich doch mit demüthiger Kühnheit: Es wäre dir endlich allda das Hertz gebrochen, deine heiligste Augen in vollen Thränen gestanden: Dann einen göttlichen Sohn, ein so auserwähltes Kleinod nicht mehr lebendig, sondern durch einen entsetzlichen Tod hingerichtet, nicht mehr holdseelig, sondern erbärmlich verstaltet, nicht mehr in voriger Schönheit, sondern voll der Wunden, und zerrissen anblicken, und nicht in dem Hertz durchbohret, und in der Seel zerschnitten, innerlich mit grösstem Leydwesen angefüllet, und auch äusserlich bestürtzet werden, wäre mir niemahls zu glauben, niemahls zuzugeben. Ich halte es mit dem heiligen Anselmo, dem du die Wort, und deine zarte Empfindung in die Ohren geleget: Cum depositus esset de cruce, ego caput ejus in sinu accipiens, amarissime flere cœpi. *S. Anselmus de pass.* Als mir dieses edelste Pfand eingehändiget wurde, ist meine bishero erzeigte Stärcke überwunden worden. Ich konnte nicht anderst, dann daß ich denen heftigsten hervor schiessenden Thränen ihren Lauf gestatten mußte: Reposita est spes mea, könntest du zwar mit Job sprechen: in sinu meo. Die beste Hofnung ist bey mir, daß in wenig Stunden dieser blutige Leichnam in vollem Glantz herrlich, und triumphirlich wiederum auferstehen werde. Allein für gegenwärtigem Augenblick konntest du allein sagen: Reposita est amaritudo, & summus dolor in sinu meo. Nichts als Bitterkeit, nichts als der gröste Schmertzen ist in meine Schooß geleget worden.

Also befande sich der Sohn GOttes in denen Armen seiner Mutter! Allein wie befindest du dich, o Mensch, in der Schooß des HErrn, deines GOttes, deines Richters? Quomodo tu in sinu Dei? Ueber dieses Geheimnuß machet ein betrachtender Liebhaber eine traurige Beobachtung. Wie siehest du aus? Wie siehet dich dein GOtt an? Er hat dich auch in denen Armen seiner Unermessenheit stets eingeschlossen, bist ihm ein Trost, ein angenehmer Gegenwurf? oder ein Schmertzen, eine Bitterkeit, ein entsetzlicher Eckel? JEsu Leichnam war todt und voller Wunden, du vielleicht in der Schooß deines Schöpfers ohne geistliches Leben, und voller Sünden. O erbärmliches Aussehen, so in Wahrheit ein klägliches Betrachten verdienet. JEsus in der Schooß seiner Mutter, du Sünder in der Schooß deines Erlösers. Was Unterscheid! Dort erfolgte lauter Mitleyden und Betrübnuß, da kan oft nichts anders, dann Zorn und Gerechtigkeit zu beförchten seyn. Lasset uns vernehmen, wie sich der grosse GOtt über diesen Anblick beklage, den Sünder in seiner Schooß ansehend: Aber lasset uns auch selbsten eine nothwendige und öftere Betrachtung über den Stand unsers übeln Aussehens anstellen, damit sich der Höchste nicht also erzörnen dörffe.

R. P. Hann, S. J. Passionale.

I.

Nicht unbillig wird alle Einfassung eine Schooß genennet. Die Muschel ist eine Schooß der inliegenden Perl. Die Erd eine Schooß der Mineralien. Das Meer eine Schooß der herumschwimmenden Abentheuer, die Welt eine Schooß aller Geschöpf. Wie vielmehr gezimet sich dieser Name der Unermessenheit GOttes, welche die Welt und alles, was darinnen umfanget, forderist, weil sie ohne Schrancken, ohne Maaß, ohne Gräntzen ist. Wann wir sagen, der Höchste seye auf der gantzen Welt, so heisset dieses nicht so viel, als ob die Welt GOtt in sich enthalte, sondern daß er selbst die Welt begreiffe und einschliesse. Er ist höher, als der Himmel, spricht der fromme Job: Excelsior cœlo. Er ist tieffer als die Hölle, inferno profundior. Er ist weitschichtiger als das Meer, latior mari. Er ist länger als der Erden-Kraiß. Mit einem Wort: Seine Grösse ist unendlich, & magnitudinis ejus non est finis. *Ps.* 144. Allein dieses ist noch nicht so nachdencklich, und Geheimnuß-voll, als daß seine Unermessenheit anbey voller Augen, unermüdet betrachtend und aufmercksam ist. Andere Einschliessungen wissen oft nicht, oder seynd es nicht vermögend zu wissen, was sich in ihrer Schooß zutraget, das Meer zählet ihre Fisch nicht ab, die Erde weiß nichts, oder achtet wenigstens nicht viel ihre Schätz. Die Lust hat keine deutliche Sorg für seine flüchtige Innwohner. Aber wohl jene göttliche Schooß, welche zugleich mit scharfsichtiger Weißheit würcket, durchdringet alles, messet und zählet alles, was sich in ihrer Einschliessung befindet und ereignet. So weiß er dann alles um mich? Um einen jeglichen, bis auf das mindeste Pünctlein? O freylich! Tröstlich und aller Ehrerbietigkeit würdig seynd jene Wort Pauli, *Act.* 17. da er versichert: In ipso vivimus, movemur & sumus. In ihm, das ist, in GOtt, in seiner Schooß leben wir, in ihm werden wir beweget, dann diese geben die liebreicheste und allvermögende Sorg zu erkennen. Aber nachdencklich und erschröcklich seynd jene Wort, so bey Johanne am 13. Capitul zu lesen: Major est Deus corde nostro, & novit omnia. GOtt ist grösser als unser Hertz, und weiß um alles: Dominus novit cogitationes. Der HErr gibt acht auf die Gedancken. Ipse enim novit abscondita. Er ist aufmercksam auf das Verborgene, durch dieses zeigt er sich einen scharfen Richter und Aufseher zu seyn. Wann es dem also, so mache ich eine demüthige Frag: Wie

sehe ich dann aus, o grosser GOtt, in deiner Schooß?

Elende Seel! begehre es nicht zu wissen, dann ich muß dir meinen grösten Schmertzen, und dir deine gröste Schand offenbahren: A planta pedis usque ad verticem non est in te sanitas. Habe ich dir aus dem Propheten anzukündigen, es ist zuweilen an dir von der Fußsohlen an bis auf die Scheidel des Haupts kein gesunder Ort zu finden, sondern alles voller Wunden, Striemen, und Eyterbeulen, die mir zum Entsetzen Angelweit offen stehen. Ich bemercke vornehmlich deine boßhafte Undanckbarkeit, welche du als eine mit tausend Gütern überschüttete Creatur nichts destoweniger ohne Scheu und Aufhören verübest. Ich habe dem David bedeuten lassen, daß mich nichts mehrers zum Zorn anfeure, dann sein undanckbares Gemüth: Ecce unxi te in regem, & ego erui te de manu Saul &c. Et si parva sunt ista, adjicientur tibi multo majora. 2. *Reg.* 12. 7. Siehe, ich habe dich zu einen König in Israel gesalbet. Ich habe dich aus der Hand des Sauls errettet; ich habe dir das Haus deines HErrn gegeben! Wann dieses zum Probstuck meiner Freygebigkeit nicht hinlänglich, so werde ich dir mehr zukommen lassen. Warum hast du dann das Wort des HErrn verachtet, und Böses gethan vor meinem Angesicht?

O Seel! was hast du alles von mir empfangen, ich habe dich in die Würdigkeit eines Menschen gesetzet, hiemit nicht nur die Obergewalt über alle Geschöpf ertheilet, sondern eine herrschende Glückseeligkeit mich zu erkennen, und zu lieben. Ich habe dich fähig gemacht mit einer reichen Vernunft, nicht allein denen Welt-Geschäften löblich vorzustehen, sondern auch nach ewigen übernatürlichen Dingen zu streben. Ich habe dir zu diesem Ziel und End bewegliche Antrieb und grosse Erleuchtungen in das Gemüth gepflantzet. Ich habe dir Zeit und Stunden, viele Jahr des Lebens (grosse Schätzbarkeiten) in deinen Gewalt gegeben. Ich habe dich mit einem fertigen Leib, mit vollkommenen Gliedmassen, mit guten und edlen Herkommen, mit stattlichen Mitteln versehen, alles Gutes zu bewerckstelligen: Et si parva sunt ista &c. Und wann dieses noch zu wenig, so setze ich niemahlen aus dir mehrer zu geben. Wie wird mir aber diese Freygebigkeit vergolten? Nicht nur mit einer jämmerlichen Vergessenheit, und Unerkanntnuß, gleich als wäre dir alles, was du besitzest, unversehens zukommen, und hättest auf keinen Urheber oder Gutthäter einen Gedancken zu schlagen, sondern mit einem würcklichen Mißbrauch deroselben zu allerhand Sünden und Gottlosigkeiten. Die eingelieferte Gnaden-Güter werden zu einem Werckzeug der Laster.

Anstatt, daß du mich lieben und meinem Willen nachzukommen dich befleissigen solltest, bist du ein Gewissen-loser und vorsetzlicher Uebertretter der meisten Gebotten, empörest dich wider meine Befehl in tausend Stücken; anstatt, daß du die gnadenreiche Eingebungen mit williger Folgleistung vermehren solltest, verminderst du dieselbige mit eitler Verachtung. Die Vernunft wird zur Boßheit und mannigfaltiger Verführung, die natürliche Gaben zur üppigen Aufgeblasenheit, Vertreibung langwieriger Zeiten, meistentheils zu unnützen Müssiggang des Lebens angewendet. Was für ein Undanck? was für Entsetzlichkeiten seynd diese? Was für tieffe Wunden in dem Haupt und Hertzen, von welchem so viel leichtfertige und ärgerliche Gedancken entspringen? Was für Beulen und Geschwulsten über den gantzen Leib von so unzähligen Unmässigkeiten? Was für eine aufgeloffene und angeschwollene Zung wegen so vieler unbedachtsamen verwegenen Reden? Was für trieffende und funckelnde Augen wegen ihres freyen und ungezäumten Ausschiessen. Mercke, also siehest du aus, also verstaltet muß ich dich ansehen, mit so vielen Abentheuren angefüllt in meinen Armen erdulten? Erwäge hierüber den empfindlichen Greuel und Schmertzen. Lazarus war auch übel zugerichtet, und häßlich anzusehen vor dem Thor des reichen Manns, allein es waren natürliche, keine geistliche Wunden, und wegen seiner ungemeinen Gedult ist er würdig worden in die Schooß Abrahä übertragen zu werden. Ueberdeckt mit Armseeligkeiten war auch Job, der Hussitische Fürst, also, daß auch die Getreueste ihr Angesicht abwendeten; allein er war anbey voller Tugenden, welche auf denen Geschwähren wie die edelsten Kleinodien glantzeten. Also offenbahrete er seinen köstlichen Geschmuck selbsten: Justitia indutus sum, oculus fui cæco, & pes claudo; Pater eram pauperum, conterebam molas iniqui, & de dentibus illius aufferebam prædam. *Job.* c. 26. Die Gerechtigkeit habe ich dermassen gehandhabet, daß sie mir wie ein Kleid anlage. Ich war des Blinden Aug, und des Lahmen Fuß; ich war ein Vatter der Armen, zerbrache die Backen-Zähn der Gottlosen, und risse den Raub aus ihrem Rachen. Hellscheinende Diamanten auf einem faulen Leib.

II.

WAs thust du Gutes? Ist dir die christliche Gerechtigkeit auch also hart angemessen, wie einem Job? Du solltest vornehmlich solche gegen mir erzeigen, GOtt geben, nemlich was GOttes ist, alsdann auch dem Neben-Menschen. Thust du dieses in denen göttlichen Haupt-Tugenden, in dem Glauben, nemlich in der Lieb, in der Hoffnung gegen mir, in welchen du dieselbe vor allen ausüben solltest? Dein Glaub ist nur auf den Schein, die Lieb ohne Eyfer, deine Hoffnung eine lautere Vermessenheit. Was neue Wunden? Der Glaub auf den Schein, dann er ist mangelhaft ohne Werck, bestehet nur in dem Mund und Beschaulichkeit, und in dieser noch voller Zweifel, man mercket es aus denen gefährlichen Discoursen, und kaltsinnigen Leben. Die Lieb gegen mir ohne Feuer, ohne Eyfer, ohne Innbrunst, die schlechteste Welt-Sach gilt mehr bey dir, dann alle meine göttliche Vollkommenheiten, und ewige Verheissungen. Die Hoffnung voller Vermessenheit, dann bey allen deinem fruchtloß- und wesentlichen schadhaften Wandel muß ich noch jederzeit deiner Rechnung

nach

nach der unempfindliche GOtt verbleiben, und die Cron der Seeligkeit werde dir so sicher als dem Heiligsten und Tugendhaftesten zukommen. So ein gräuliches Aussehen hat es bey dir in denen höchsten und unentbehrlichen Tugenden.

Seye es aber, du thust ungemein viel Gutes, und wärest nicht leer von tödlichen Wercken, fremde Zungen müsten dieses bekennen, und dir derenthalben wahrhaftiges Lob aussprechen, so frage ich doch, und begehre zu wissen: Aus was für einer Meinung geschehen sie? Aus was für Absichten? Aus was für einem Ziel und End? Thust du nicht öfters Gutes aus keiner andern Ursach, als weil du mehr dann andere gesegnet, und ehrlicher Weiß nicht alles kanst für dich allein behalten, oder geniessen? Geschiehet es nicht öfters dessentwegen, dieweil du das Nachreden der Menschen fürchtest, die deine Hartherzigkeit, Unfreundlich- und Unmildigkeit gar zu weit austragen wurden? Thust du nicht Gutes solchen, mit Hintansetzung der Elenden, die aus deinem Vatterland, oder ihre Nothdurft gescheider vorbringen, oder bey dir mehr geltende Vorsprecher haben, oder deine Freygebigkeit mehr unter die Leut bringen? Ja thust du nicht öfters diesen Gutes, damit ein anderer dardurch gequälet werde, dem es nothwendig muß wehe thun, weil er eben sowohl, ja besser als jener es verdienet? Was betrügliche Heyl- und Werck-verderbliche Absichten seynd diese? Weil meine Ehr und die Reinigkeit einer bessern Meinung ausgeschlossen, nur falsche Ursachen und Grund zum Fundament haben. Bey allem diesen lebest du zufrieden, dein Gewissen ist zufrieden, ein guter Theil der unwissenden Welt ist zufrieden; aber ich nicht, dann ich schaue das Verborgene an, und ergründe alles. Dich selbst, und andere kanst du leicht hintergehen, aber mich nicht, dessentwegen hat Augustinus wahrhaft von mir gesprochen: Novit DEUS, quid agas, intus te videt, intus te examinat, intus te judicat, intus te coronat, aut damnat. GOTT weiß es auf ein Haar, was du thust, oder wie es gemeint seye, dann er siehet das Innerliche an, er durchforschet das Innerliche, er beurtheilet das Innerliche, und wird dich auf Verhalten dessen crönen, oder verwerffen. Was hast du zu erwarten, da du in meiner Schooß eine lautere Entsetzlichkeit bist. Meine Wunden waren Wunden des Heyls für dich, und eben dessentwegen hatten sie in denen Armen meiner Mutter noch etwas Tröstliches; deine Wunden seynd gemeiniglich Wunden der Boßheit, welche unaufhörlich das Gift der Beleydigung wider mich ausspritzen.

III.

Jedoch erträglich ist noch in der Schooß ein Verwundter, verstehe ein Sündhafter, aber unerträglich ein todter Seel-loser Leichnam, will sagen ein Feind GOttes ohne geistliches Leben, ohne Gnad, ohne göttlichen heiligmachenden Einfluß. Dahin kommet es mit viel tausend Menschen, daß sie ihnen selbst durch ein oder mehr Laster einen tödtlichen Stich in das Hertz versetzen, und also an der Seel ersterben, und mich aus derselbigen verjagen. Dieser ist der greulichste Anblick, und mir die widerwärtigste Last und Schmertzen, ein solches Aas in der Schooß haben, und mit meiner Unermessenheit nichts destoweniger einschliessen. Dann, gleichwie, wann die Seel von dem Leib abgeschieden, der Leib tod ist, also ist die Seel todt, wann ich mit meiner Gnad aus derselbigen weiche. Anima amissa mors corporis, DEUS amissus mors animæ. *S. Aug. apud Cornel. in Apoc. c.* 3. Es wird wunderlich geduncken, und kaum möglich scheinen: In GOtt, und doch ohne GOtt seyn. In denen Armen meiner Unermessenheit sich befinden, und ich doch weit entfernet. Allein, wer eine todte Frucht unter dem mütterlichen Hertzen bedencket, hat über die angezogene Wahrheit schon einen sattsamen Entwurf. Freylich ist die Last noch eingefasset, aber ohne mütterlicher Safts-Ertheilung, alle vorhergehende Lieb, Sorg und Beystand, samt dem gantzen Hertzen ist abgewendet, man möchte die Scheu-bringende Schwere weit ausser den Leib, und gäntzlich vertilget haben. Also liegt zwar der Seel-todte Sünder noch unter denen Armen meiner Allmacht und Gerechtigkeit, und wird denenselben niemahls entgehen; aber mit was Grausen und Abscheuen? wie erbärmlich vor meinen Augen, der besten Gnaden, vornehmster vätterlicher Lieb und Beystand beraubet? Ein lebloser Klotz, entsetzlicher dann alle höllische Abentheuer! Der Sünder ist in mir, und doch ohne mir. Ob er schon dem natürlichen Ansehen nach lebet, die Welt und Erden betritt, ist er doch ein denen ewigen Flammen zugeeignetes Schlacht-Opfer.

O daß mancher und also beschaffener Sünder dieses gröste allerjämmerlichste Unglück wüste und erkennete, wie bestürtzt, erbittert und Schrecken-voll müste er über sich selbsten werden? Das ewige Wort seufzet gewiß noch heutiges Tags unzahlbar, wie vor Zeiten in der heimlichen Offenbahrung über den Bischoff von Sardis: Nomen habes, quod vivas, & mortuus es. *Apoc. c.* 8. Du hast den Namen, daß du lebest, in der Sach bist du todt. Aber die Schuldigen erkennen es selbst nicht, ihr innerlicher unglückseeliger Stand ist ihnen verborgen. Es geschiehet nur gar zu oft, daß mancher voller Jubel, sich vor Freuden nicht fassen kan, daß seine Geschäfte so wohl abgeloffen, daß er die lang gesuchte Ehr endlich erlanget, bey ansehnlichen Männern nunmehro in Hochschätzung und Gnaden stehet. Solches Glück verlängert das Leben auf viele Jahr hinaus, es wallet das Geblüt in denen Adern vor Vergnügen. Aber wie stehet es mit der Seel? Diese liegt unter denen Ketten des höllischen Geistes gefesselt. Nomen habes, quod vivas, & mortuus es. Ein solcher hat nur den Namen, daß er lebet, übrigens ist er Stein-tod, und zwar etwas zum erschröcklichsten an seiner Seel. Wie viele seynd, die sich stets bey lustbaren Gesellschaften einfinden? welche wegen ihres artigen Umgangs und aufgeraumten Humors nicht nur ein Belieben und Ergötzlichkeit der Anwesenden seynd, sondern mit Gewalt aufgesucht, und stets eingeladen werden, ohne ihnen kan es kaum eine vergnügte Zusam-

menkunft absetzen. Die Welt glaubte, sie hätte ob ihren Holdseeligkeiten etwas Unsterbliches an sich, und doch, weil ein oder mehr Laster in ihrem Hertzen, so muß ich mit Schmertzen bedauren: Nomen habent, quod vivant, & mortui sunt; Daß sie nur den Namen des Lebens haben, in der Sach seynd sie tod.

Wie viel seynd, welche in einer unaufhörlichen Bewegung sich befinden, Länder und Königreich durchwandern, über das grosse Welt-Meer hin und zuruck seegeln? Nichts als gewaltige grosse Geschäft in denen Gedancken führen, hiemit wenig Sorgen auf das Gewissen, aber wohl die gröste auf Vermehrung der zeitlichen Mittel schlagen. Man dencket noch ein halb hundert Jahr bey so gutem Wohlstand zuruck zu legen. Allein ich sehe gewisse innerliche Gottlosigkeiten, die mich nicht nur ausprechend machen, sondern versichern: Nomen habent, quod vivant, & mortui sunt. Sie haben nur den Namen, daß sie leben, in der Sach seynd sie an ihrer Seelen tod. Wie viel, welche das Hirn voll der geheimesten Anschläg haben, entweder dem gemeinen Weesen zu nutzen, oder den eigenen Namen zu vergrössern, oder wohl auch andern zu schaden, und sie zu unterdrucken. Es bedarf Zeit, alles dieses in das Werck zu setzen, und die muthige Geister versprechen solche auch, sie machen sich forchtbar, und bilden ihnen die gröste Sieg ein. Allein es stecket ein tödtlicher Pfeil in dem Hertzen, innerlich ist es höchst übel bestellet: Nomen habent, quod vivant, & mortui sunt. Sie haben nur den Schein, den Namen, daß sie leben, in der Sach seynd sie todt, und ausgestorben.

O! ich wollte wünschen, daß manche also beschaffene Sünder meine Augen hätten, und dieses ihr allergröstes Unglück eben so klar, als ich ansehete. Sed hæc abscondita sunt ab oculis eorum. *Luc.* 18. Allein die Welt mercket das Innerliche nicht, und denen Schuldigen seynd diese Abentheuer eben verborgen aus ihrer Verstockung und boßhaften Blindheit, oder so sie schon die Schwere empfinden, dannoch nicht als etwas Tödtliches ansehen, sondern geringschätzig verachten. Es war die gröste Vermessenheit vom König Balthasar, daß ihm meine göttliche Hand schon den Sententz seines Untergangs an die Mauer geschrieben, er nichts destoweniger bey dem angestellten Freuden-Fest an der Tafel geblieben, herum gedruncken, allerhand Leichtfertigkeiten mit denen geraubten Geschirren vollbracht, die bevorstehende Todtes-Stund nicht im mindesten zu Gemüth gezogen. Aber nicht weniger vermessen seynd jene, welche, ob sie schon vermög ihrer Laster ausser meiner Gnad, und an ihrer Seel ermordet seynd, dessen ungeacht unbesorgt fort leben, spihlen, lachen, kurtzweilen, und ihren unglückseeligen Stand nicht einmahl behertzigen. Ein Unheil ist dieses, über welches unmöglich etwas Bedauerlichers kan erdacht werden. So ich auch gestatten wollte, daß alle Höllen-Geister aus ihrem Abgrund loßbrecheten, und die ersinnlichste Grausamkeiten, mehr als an einem Job vollbrächten, ja ich selbst alle Kräften meiner Allmacht den Menschen zu strassen anwendete, so wurden weder ich, noch sie so viel schaden können, als ihme der Mensch selbst Unheil zufüget, da er durch eine schwere Missethat seine Seel tödtet; dann weder sie, weder die Höllen-Geister können ihn zwingen, weder ich kan verlangen, daß er eine so leydige Mordthat an sich selbst begehe. Und in solcher allerhäßlichsten Gestalt und Abscheulichkeit muß ich manche Creaturen in meiner Schooß dulten, in der Schooß der Unermessenheit, in der Schooß meines Zorns und Gerechtigkeit. Traurigster Anblick! über welche meine Augen nur blitzen, und die Händ mit dem Schwerdt des Grimmens nur herum schlagen müssen.

IV.

O mein leydender, und von dem Creutz abgenommener Erlöser! was entdeckest du mir für schröckbare Geheimnussen, die ich fast niemals, oder sehr wenig zu Gemüth gezogen. Ich bin in keiner Sach saumseeliger, dann in Durchforschung und rechter Erkanntnuß meiner selbst, wie du mich ansiehest: wie ich in dir aussehe. Meine Gedancken fahren zwar unabläßlich in der Welt herum, aber sie halten sich gemeiniglich in Vergänglichkeiten oder Boßheiten auf, daß sie aber in Untersuchung meines innerlichen Seelen-Stands sich etwas mehrers anhefteten, und länger angeheftet verbleibeten, kan ich oft nicht erzwingen. Oder so auch einige Blick endlich dahin geworffen werden, wie schmeichle ich mir? Wie lege ich alles so gut, so leicht aus? Was übersehe ich nicht für grosse Abscheulichkeiten? Wie viel entschuldige ich Sünden, und handgreifliche üble Regungen der Natur oder des Gemüths, die deinen göttlichen Zorn nothwendig wider mich erwecken müssen, und den Ausspruch Bernardi wahrhaft, aber auch zu meiner Schamröthe in die Gedächtnuß einführen: O homo! si te videres, mihi placeres, cum autem te non videas, tibi places, & mihi displices, veniet autem tempus, in quo nec mihi, nec tibi placebis, mihi, quia peccasti, tibi, quia in æternum ardebis. *S. Bernard. de Consid.* O Mensch! sofern du dich öfter und länger betrachtetest, wie du innerlich deiner Seel nach beschaffen, so wurdest du mir höchst angenehm seyn, und für dich unglaublichen Nutzen erwerben; weil du aber diese Mühe nicht auf dich nimmst, so gefallest du dir auch in deiner Ungestalt, mir aber mißfallest du. Es wird aber eine Zeit kommen, in welcher du weder mir, noch du dir gefallen werdest; mir nicht, weil du gesündiget, dir nicht, weil du als ein fahrloser Sünder dich aus dieser Versaumnuß der ewigen Straf ausgesetzet. Dieser Ausspruch klinget zu gröster Beschämung in meinen Ohren.

Allein von nun an, mein Seeligmacher! will ich ein öfteres und tiefsinnigers Betrachten anstellen, ich will meinen Seelen-Stand genauer durchforschen. Ich will mich bey meinen Sünden-Wunden aufhalten, dieselbe mit heisser Betrübnuß anschauen, schmertzlich abzehlen, und mit bedauerlichen Thränen zu heilen suchen. Aber nicht nur die Sünden-Wunden, sondern auch meine Werck, die gethane gute Werck auf die Waag legen, was ich dabey für Absichten gehe-

gen,

gen, wie sie insgesamt gemeynt waren, wie viel in selbigen unterlassen, und versaumt worden? weil ich weiß, daß dein scharffes Aug auch diese wird zu Gericht ziehen. Es sollte mir niemahl jene schmertzhafte Bildnuß, welche dich verwundet und erblasset, in der Schooß deiner liebreichen Mutter vorstellet, zu Gesicht kommen, und mit kläglichen Mitleyden verehret werden, daß ich nicht daraus Anlaß nehme, auf jene bittere Gedancken zu fallen. Wie befinde aber ich mich in der Schooß des unermessenen GOttes? Wie sehe ich alldort aus? Wie siehet er mich an? Dann in dir, in deiner Allwissenheit ist alles gelegen. Der Mensch siehet sein eigenes Angesicht nicht, die Mackel, die Unanständigkeiten dessen zu erkennen, gebrauchet er sich des Glases, eines vorgestellten Spiegels. Dein göttliches Hertz soll der sicherste Spiegel meiner Seelen seyn, in diesem will ich die Mackel derselben am besten wahrnehmen, in diesem dero Wunden und Abscheulichkeiten nicht allein aufmerckſam betrachten, wehemüthig beweinen, sondern auch großmüthig verbessern. Laß mich nur nicht erleben, daß ich tod soll in deiner Schooß liegen, daß ich ausser deiner Gnad in die Unermessenheit sollte eingeschlossen seyn. Dieses wäre das erbärmlichste und gröste Unglück für mich. Deine Blut-trieffende Wunden sollen das Heyl meiner Sünden-Wunden, und dein kostbarer Tod das Leben meiner Seelen seyn, Amen.

Am heiligen Charfreytag.

Paßions-Predigt.

Tristis est anima mea usque ad mortem. *Matthiæ* 26.
Meine Seel ist betrübt bis in den Tod.

Vulneratus est propter scelera nostra. *Is.* 53.
Er ist verwundet worden wegen unsern Sünden.

Innhalt.

Betrachtung der innerlichen und äusserlichen Schmertzen unsers Erlösers.

Gleichwie es der wehemüthigste Stand ist, mit Leyden und Betrübnussen umgeben seyn, da die Unglückseligkeiten auf ein armes Hertz zusammen fallen, und selbiges von allen Seiten beängstigen, wo das Seufzen und die Thränen das tägliche Brod seynd, die Hülf aber sich in entfernten Landen befindet. Also ist es wohl auch eine ungemeine Freud, da man entweder mit heroischen Gemüth alles ausdauret, oder sonst durch wunderliche Schickung davon befreyet worden, da man nunmehr mit einem siegreichen Aug auf das Ueberstandene nicht allein mit gröster Vergnügenheit zuruck sehen kan, sondern auch glorreiche Palmen zehlet, die man mit einem standhaften Hertzen gesammlet hat. Dulce est meminisse dolorum, singet der Poet. Es ist auch süß auf die Schmertzen gedencken, die man überwunden hat. Es erquicket doch, in der Gedächtnuß erwegen, so vielen Gefahren entronnen zu seyn.

Ich weiß nicht, ob ich solche Gedancken auch in das Leyden meines Erlösers übertragen darf? Ob in diesem Meer der Bitterkeit auch etwas Süsses anzutreffen seye? Wann dem heiligen Bernardo *Serm.* 61. *in Cant.* zu glauben, so lasset er mich gar nicht zweiffeln an solchen. Er stellet uns seine eigene Erfahrung vor Augen: Foderunt manus, latusque lancea perforarunt, & per has rimas licet mihi sugere mel de petra, oleumque de saxo durissimo, id est gustare, & videre, quoniam suavis est Dominus. Clavis reserans, clavis penetrans factus est mihi, ut videam voluptates Domini. Die Händ des Erlösers seynd durchbohret, die Seite ist mit einer Lantzen durchstochen worden, und sehe man, durch diese Ritzen ist mir erlaubt Hönig zu saugen, aus diesem harten Felsen Oel zu sammlen, das ist zu verkosten, und zu sehen, wie süß der HErr seye. Die grausame Nägel seynd mir zu einen Schlüssel worden, die Schätz und Wollüst des Erlösers zu eröffnen ꝛc. Nur jene, duncket mir, könten daran zweiflen, (fahret der heilige Vatter fort) die sich noch niemahls in die blutige Geheimnuß versencket, die sich wohl wenig bey dem Geliebten aufgehalten, die noch nicht angefangen aus dem Kelch des HErrn zu trincken. Wer sich einmahl in dieses heiligste Leyden und Schmertzen vertieffet, kan die innerliche Ergötzung nicht genugsam erklären, und wird, wann es seyn muß, mit gröstem Unwillen abgezogen.

Und in Wahrheit wird mir dieses aufs neue durch den Send-Brief Petri Damiani bekräftiget, jenes vortreflichen und heiligen Dieners GOttes, der aus seiner Klösterlichen Ruhe wegen

gen himmlischer Gelehrsamkeit zur Bischöfflichen und endlich gar zur Purpur- und Cardinals-Würde erhoben wurde. Allein da er in diesen so vielfältigen Geschäften seiner vormahls gepflogenen Andacht nicht abwarten kunte, bate er inständig mehr mit Thränen, als Dinten geschriebenen Zeilen: Nicolaum den Andern, Römischen Pabst von allen diesen Amts-Verwesungen entbunden zu werden, und in sein Einsiedlerisches Leben zuruck zu kehren. Und damit er das Römische Kirchen-Haupt bewegte, mengte er diese Wort ein: O wie muß ich nicht hier in denen Welt-Geschäften alles Trostes entbehren? Mit was sehnlicher Begierde erinnere ich mich der vorhin genossenen Süßigkeit in Betrachtung des leydenden Heylandes, dem ich anjetzo so wenig Zeit schencke: Ich darf es bekennen: Sæpe credebam præstantissimo mentis intuitu Christum clavis affixum in cruce pendentem, avidusque suscipiebam stillantem supposito ore cruorem. *Ep. ad Nicol.* 2. Ich sahe mehrmahlen mit lebhaften Augen meinen Erlöser an, wurde in dieses mit Nägeln angeheftete Heyl der Welt gantz verzucket, und sienge gleichsam mit untergestelltem Mund die helle Tropfen des Blutes auf. O wie ist mir die sonst schröckbare Einöde unter dieser Süßigkeit zu einer so angenehmen Ruhe worden. Ich fassete das Creutz Christi oft so fest in meine Arme, daß ich glaubete, es wurde gar in das Innerste des Hertzens gepreßt werden. Ich hatte oft den Mund voller Honig, da ich mich in dieser Bitterkeit aufgehalten. Ich empfande unter diesen ein fast Seraphinisches Liebes-Feuer in mir, das mich schier gäntzlich verzehrete, und allein an meinen GOtt gedenckend machte. Hic Romæ inter istam hominum frequentiam &c. Allhier zu Rom unter dem Getümmel des Volcks, unter der Menge der Geschäften, in dieser Unruhe ermatte ich, verliere fast alle Erquickung, und das sonst brennheisse liebende Hertz erkaltet völlig, ja wird allgemach unempfindlich, und in einen Stein verändert. So viel Damianus. Sehe man, was die Liebhaber des HErrn geniessen, was jene auch Angenehmes finden, da sie an denen Wunden des HErrn saugen? Was herrlicher Trost auch in denen Schmertzen? Was Süßigkeit aus dem Felsen zu ziehen?

Allein es seye ihm, wie ihm wolle, so ist mir doch alles dieses nicht dienlich an dem heutigen Trauer-Tag, da die gantze heilige Kirche nur mit Klag-Liedern, und Seufzern beschäftiget, in allen nur zu lauter wehmütigen Gedancken einladet. Ja wie kunte man der Freuden gedencken, oder in sebigen sich aufhalten, bevor man denen Betrübnussen den gebührenden Zinß abgestattet? Wie sollte man ehender Rosen sammlen, bevor man in die Dörner gegriffen. Verschiebe derowegen die Süßigkeit, und überlasse solche denen mehr frölichen Tägen. Anheute verweile ich mich in einer traurigen Betrachtung der blutigen Schau-Bühne, und bringe auch nicht anders dann diese vor die christliche Ohren. Die Erwägung nemlich der innerlichen sowohl, als der äusserlichen Schmertzen, das ist, was JEsus in seinem Gemüth, oder in der Seel, hernach in seinem Leib ausgestanden. Ein grosses Feld eröfne ich, um nicht allein das schuldigste Mitleyden zu erwecken, sondern auch viel nothwendige Lehrstuck anzuhören. Die beste Frucht ist auch in dem leydenden Seeligmacher, seine eigene Fehler, und Schulden erkennen.

I.

Also ist es: JEsus unser Seeligmacher wollte uns in allem zu einem Beyspiel dienen, und uns in seinem Leyden unterrichten, wie wir uns in denen Trangsalen und Beschwernussen unsers Lebens zu verhalten hätten. Deren nemlich, wie ich angezogen, seynd zweyerley, die Innerliche, welche nur die Seel quälen. Und die Aeusserliche, so die Sinnen plagen. Eine sowohl, als die andere, geben mir an die Hand gnugsamen Vorrath für zwey nachdrucklicher Puncten und Erwägungen. Und zwar erstlich, was die innerliche Trangsalen des Sohns GOttes anlangt, so können sie gar füglich in drey Gattungen getheilet werden, welche die Evangelisten uns verzeichnet haben, nemlich der Traurigkeit, des Verdrusses, und der Forcht.

Erwäge man dann erstlich, mit was Traurigkeit gleich Anfangs diese göttliche Unschuld überfallen worden. Nachdem sie nach vollendetem Abendmahl in den Garten Gethsemani eingetretten. Er kunte sich selbst auf den Füssen nicht halten. Und wie er es seinen Jüngern, die er mit sich genommen, bekennete, ware die Traurigkeit, so ihn ängstigte, dermassen heftig, daß sie allein fähig ware, ihm den Tod zu verursachen: Meine Seel ist betrübt, sagt er ihnen, und die Betrübnuß ist zum Sterben. Von diesem hat die leydende Bitterkeit, so er für mich ausgestanden, den Anfang genommen. Es ware nicht genug, daß er seinen heiligsten Leib dargabe zu dem Tod des Creutzes, seine Seel mußte sich auch in dem härtesten Kampf ergeben, und die empfindlichste schmertzlichste Angrif ausstehen. Es war ein Theil, und zwar der vornehmste Theil der Genugthuung, welche er seinem himmlischen Vatter leisten mußte für die Sünden der Menschen, weil die Sünd in dem Hertzen ihren Ursprung hat, und von der Seel eigentlich durch die Verkehrung des Willens begangen wird. Es seye ihm, wie ihm wolle, was machte der Heyland in der Traurigkeit, welche ihm das Hertz schier abdruckte, und die er natürlicher Weiß nicht hätte übertragen können, was hat er gethan? Hat er seine Zuflucht vielleicht zu eiteln Tröstungen der Welt genommen? Suchte er aufs wenigste einen langen Trost und Erquickung bey seinen Aposteln? Lasset er sich heraus in ungedultige Klag-Reden, um seinem Hertzen Luft zu machen von der überhand nehmenden Angst? Ergiesset er sich vielleicht in ein weitläuffiges Gespräch? Nichts von diesen. In zwey, oder drey Worten bestunde alles, die aus seinem Mund gekommen, die Wehmuth seines Hertzens zu erklären. Im übrigen ohne sich aufzuhalten mit seinen Jüngern, machte er sich auf eine Seiten, begibt sich

zu dem Gebet, verharret allda drey gantzer Stunden. Der Himmel ist seine gantze Zuflucht und Hofnung, er mag von ihm erhöret, oder dem Ansehen nach nicht erhöret werden, setzte er doch sein gantzes Vertrauen dahin, und hatte keinen andern Gedancken und Willen, als einer vollkommenen Unterwerffung, und gäntzlichen Ergebung seiner selbst: Non mea, sed tua voluntas fiat.

So befreyet als immer bey uns Menschen ein guter eingerichteter Lebens-Stand scheinet von denen Verdrießlichkeiten, so gibt es doch auch bey tugendhaften Seelen sowohl als andern finstere Täg und traurige Zeiten, man hat überall seine schlimme Stunden, ich die meinige, ein jeglicher die seinige. Wir sind auch also von Natur geartet, daß wann wir keine rechte Ursach haben einen Unlust zu schöpfen, so machen wir uns solchen oft selbst durch unsere Einbildung. Ohne zu untersuchen, was den Sohn GOttes in so grosse Betrübnuß nach eigenem Zeugnuß versencket hat, so können wir keinen Zweiffel haben, daß seine Traurigkeit in ihrem Ursprung so erschröcklich gewesen seye, als sie bitter, und empfindlich war in ihren Würckungen. Dieses kan aber nicht allezeit von uns Menschen gesagt werden: Es ist oft in tausend Zufällen bey uns nur ein gar zu grosser Eckel. Es ist oft nur ein unruhiger Kopf, ein Hochmuth, eine eigene Liebe. Dann sofern wir recht wollten in uns selbst gehen, und auf den Grund unsers Hertzens kommen, so wurden wir finden, daß von dannen gemeiniglich alle Bitterkeit, und Unlust entstehet? Quare tristis es anima mea, & quare conturbas me? *Ps.* 41. Warum bist du traurig meine Seel, und warum betrübest du mich? Darum, weil wir uns selbst aus allzu heftiger Einbildung plägen, oft ohne alle Ursach, ja wohl auch wider alle Vernunft, und Gescheidigkeit. Aber es seye gleich, daß unsere Betrübnussen wohl oder übel gegründet. Wie übertragen wir sie? Wie viel gibt es Nachsinnens oder Nachdenckens? Welches zu nichts anders dienlich, als die Wunden tiefser, und ärger zu machen. Wie viel eitle Ausschweiffungen und Zeit-Vertreibungen bemühen wir uns zu suchen, inner- und ausser dem Hauß, unter dem Schein und Vorwand, solcher Einbildung abzuhelffen, die das Haupt, und Hertz schwer machen? Wie viel Unwillen, und Zorn fassen wir wider diejenige, denen wir unsere Traurigkeit zuschreiben, und welche wir für Urheber derselben halten? Auch sogar gegen jene, die gewiß, und nach meinem eigenen Wissen keinen Theil daran haben? Wie oft entfahren uns ungedultige Wort, als ob wir das Recht über sie hätten, weil wir leyden müssen, auch sie leyden zu machen?

Diß ist wohl nicht nach dem Exempel Christi, der sich gantz anderst gestellet. O daß wir schweigen könnten, wie er, gedultig seyn, wie er. O daß wir uns in einer christlichen, und geistlichen Stille aufhalteten! In das Innerste unserer Seel verfügeten, und allda unser Trauren einsperreten! Wann wir unser Hertz auszugiessen, nur gegen den Himmel das Gemüth erhebeten, und keinen andern Trost zu haben verlangeten, als jenen, den man geniesset in dem Gebet, und mit GOtt! Wie viel Mängel wurden wir verhüten, wie viel Unruhen und Verwirrungen wurden wir uns erspahren? Der Engel des HErrn wurde erscheinen, und uns trösten, oder vielmehr der HErr selbst wurde herab kommen mit aller Salbung, und Ausgiessung seiner Gnad. Er wurde uns an die Hand gehen, als ein Rathgeber, als ein Freund, als ein Vertrauter. Er wurde ein Pflaster auf unsere Wunden legen, und wann er uns nicht völlig wollte heilen, so wurde er doch den Schmertzen lindern, und denselbigen uns nicht allein erträglich machen, sondern auch heilsam und ersprießlich. Ich bin höchst betrübt geweßt, sagt der königliche Prophet, und glaubte, es seye alles vergebens, allein memor fui tui, & delectatus sum. *Ps.* 76. Allein ich habe mich meines GOttes erinnert, und alsobald hat mich diese Erinnerung wiederum getröst, und freudig gemacht. Dieses ist es, was dieser heilige König mehrmahlen erfahren hatte, warum sollen wir es nicht auch versuchen?

R. P. Haan, S. J. Passionale.

II.

Eine andere innerliche Plag, welche unsern Heyland gequälet hat, war der Verdruß: Cœpit tædere, *Marc.* 14. er fienge an verdrüßlich zu werden, sagt der Evangelist Marcus. Dieses ist eine natürliche Folg der Traurigkeit, die ihn überfallen hatte. Alles kame ihm abgeschmackt vor, und er hatte keine Lust, keine Freud mehr zu einer Sach. Jene wichtige Beweg-Ursachen, welche ihn zuvor aufgemuntert, und gantz empfindlich sein Hertz anflammeten, ohne dem, daß sie etwas von ihrer ersten Kraft verlohren hatten, drungen nicht ein, machten keine sondere Würckung, die Stärckungen waren also schwach, daß sie seiner Seel kein Hertz oder Muth verursacheten, also, daß er sich gantz verlassen, und ihme selbst, und der Betrübnuß seines Hertzens gleichsam völlig übergeben befande, welcher Stand tausendmahl schmertzhafter ist, als alle andere Peinen, so heftig sie auch immer seyn mögen. Ein Zustand, in welchem sich annoch von Zeit zu Zeit sehr viele andächtige und GOtt-ergebene Personen befinden. Es gibt Zeiten, da man verdrüßig wird ob allen Andachten. Es erfreuet nichts; man hat einen Eckel ob dem Gebet, Heil. Sacramenten, ob dem geistlichen Leben, ob allen andern löblichen Gebräuchen; es fehlet wenig, daß man nicht gar verächtlich davon gedencket. Sind wir nicht zu Zeiten auch also beschaffen gewesen, oder seynd wir es nicht annoch zum öftern? Sofern wir nicht aus unserer Schuld, und freywilliger Nachläßigkeit dahin gekommen seynd, so dörfen wir uns darum nicht bekümmern. Es seynd alsdann nur Versuchungen, welche uns viel nutzen können, und dabey es nur an uns gelegen ist, eine hundertfältige Frucht daraus zu empfangen, forderist, wann wir durch unsere Standhaftigkeit GOtt die sicherste Prob einer unverfälschten Treu geben:

Allein das Uebleste ist, daß dieser Verdruß, und Unlust gemeiniglich nur herkommt von uns selbsten, von unserer Faul- und Lauigkeit. Wir mögen uns nicht die geringste Gewalt anthun, uns aufzumuntern, und das Gemüth zu GOtt zu erheben. Ist es alsdann ein Wunder, daß das Gewicht der verderbten Natur uns nach sich ziehet? Und sollen wir uns befremden, daß, indem GOtt sich nicht mehr gegen uns so gnädig erzeiget, weil wir uns so wenig um ihn annehmen, in seinem Hauß gantz schwach und kraftlos werden, und daß die Zeit, welche wir bey ihm zubringen, uns so lang vorkommet, da die Stunden uns überall viel kürtzer gedunken, allwo wir unsern Neigungen und Begierlichkeiten genug thun können.

Ich muß zwar bekennen, es kan zuweilen geschehen, daß wir nicht aus eigener Schuld in diesen Verdruß fallen, und solchen Eckel ob denen göttlichen Sachen empfinden. Wir könnten uns aber diese Prüfung zu Nutzen machen? Freylich, ja wir könten uns gar heilig machen, wir könten uns ein Mittel schaffen, die vortreflichste Tugend der Gedult, der Bußfertig- und Beharrlichkeit zu üben. Es ist kein geringer Verdienst vor GOtt, wissen solchen Verdruß wegen GOtt zu übertragen. Dieses war die Gnad, so die Heilige gehabt, nicht leicht aber wir, sobald eine Verrichtung misfallet, so verlassen wir sie entweder völlig, oder entrichten dieselbe nur unvollkommen. Wir machen nur aus dem Verdruß, den wir haben, eine Ursach in dem Eyfer zu erkalten. Anstatt dem, daß wir uns in einer solchen Prüfung mehr überwinden, und unser Gemüth mehr erheben sollen. Niemahls preiset David GOtt mehr, dann da er zu ihm sprach, du bist von mir abgewichen, O HErr! Allein ich habe dich nicht verlassen noch deine Gebott. Sollte dieses bey uns auch geschehen, so wurden wir GOtt eine grössere Glory erweisen, als sonst jemahl geschehen, ja wir würden unendliche Schätz der Verdiensten sammlen.

III.

Eine dritte Quaal, die das Hertz JEsu beängstiget, ist die Forcht gewesen, die heftigste Widersetzung und Abscheu in der Natur. Mitten in der finstern Nacht, und in diesem abgelegenen Ort kame ihm die gantze Vorstellung seines bittern Leydens in den Sinn, und weil er sich zunächst fande bey einem so schmählichen und schmertzhaften Tod, machte er ihm dessenthalben eine so lebhafte Vorstellung, welche ihn in die gröste Angst und Schröcken brachte. Diese Einbildung ware ihm also entsetzlich, daß alle Sinn darüber verwirret wurden. Und das gröste Abscheuen, so er empfande, vermögte ihn sogar zu begehren: Daß er einen so bittern Kelch zu trincken verschonet wurde. Mein Vatter! wann es möglich ist, sagte er, nimm hinweg von mir diesen Kelch. Pater! si possibile est &c. *Matth.* 26. Und es ist sich freylich nicht zu verwundern, daß in Betrachtung so vieler Beschimpfungen, die er ausstehen mußte, und so vieler Peinen, die seinem Leib sollten angethan werden, die gantze Natur sich widersetzet habe. Kein innerlicher Kampf hat jemahlen so hart und heftig seyn können, ist ihm auch keiner gleich gewesen. Er fiele davon in eine Todes-Angst, und war von dem Haupt bis auf die Füß gantz überronnen von dem Blut-Schweiß. Alles dieses truge sich nur zu in der empfindlichen Begierlichkeit und Kräften der Seelen. Und ungeacht aller Widerspenstigkeit der Natur, bliebe der Will allezeit in gleicher Hertz- und Standhaftigkeit. Wie dann auch in selbigem Augenblick, da es hätte sollen Ernst werden, und die Feinde annaheten, ihn zu fangen, er keinen Gedancken gehabt zu fliehen, oder sich zu verbergen. Ja im Widerspiel gieng er ihnen selbsten entgegen, sagte ihnen: Wer er seye. Ich bins: sprach er, den ihr suchet: Hæc est hora vestra &c. Dieses ist eure Stund und Gewalt der Finsternuß. Ihr möget mit mir alles anfangen, was euch befohlen ist. Ach was für eine Entsetzung, und zugleich was für ein Muth befindet sich in diesem vermenschten GOtt? Was für eine Angst, und was für eine hertzhafte Entschliessung? O daß sich dieses auch bey uns befände?

Wie sind wir aber beschaffen? Es gibt Zeiten, in welchen man seine Fehler mehr als jemahls erkennen kan: GOtt redet zu Hertzen, die Gnad erleuchtet den Verstand, man erkennet und bestraffet sich wegen seiner Ausgelassenheiten, man kommt auf den Ursprung derselben. Man siehet auch, was für Mittel zu gebrauchen wären? Wie die Sach inskünftige anzustellen? Man mercket, daß man bey weiten nicht also beschaffen, wie man seyn solle? Man mercket auch, wo es liegt, daß man nicht in einer rechten Ordnung seye. Allein man getrauet sich nicht Hand anzulegen, und die Sach recht anzugreiffen, eine gar zu grosse Forcht ist vorhanden. Man stellet sich unbeschreibliche Beschwernussen vor, und man hat deshalben ein Mistrauen auf seine Kräften, man streitet mit sich selbsten, die gantze Frucht dieses langen Nachsinnens und Zweiffels ist eine Ungewißheit, wo man nichts ausmachet, und sich zu nichts entschliesset.

Ist dieses nicht vielleicht der Stand? In dem ich mich dermahlen befinde? Vergebens wurde ich mir einen blauen Dunst vor die Augen machen, so ich mich unschuldig glauben sollte, wann ich schon nicht will, so gibt mir GOtt nur gar zu klar zu erkennen, was ich zu verändern und zu verbessern habe in meinem Lebens-Wandel, damit er frömmer und christlicher werde. Gewisse Tugend-Spiegel, die ich vor Augen habe, heimliche Verweisungen meines Gewissens, gewisse gute Vornehmen, die ich oft selbst gemacht, alles dieses erinnert mich genugsam meiner Pflicht und Schuldigkeit, alles dieses gibt mir überflüßige Erkanntnuß und Antrieb zu dem Guten. Was ist dann das, so mich daran verhindert? Was mich hundertmahl schon verhindert? Eine eitle leere Forcht, welche ich mir nicht getraue zu überwinden, und welche mir die Sachen vorstellet, als ob sie nicht

thun-

thunlich noch möglich wären. Dieser falsche Schröcken, van dem ich mich einnehmen lasse, bringet mich gar zu weit, daß ich mir tausend scheinbare Ursachen lasse einfallen, meine Besserung aufzuschieben, und keinen Schritt weiter zu kommen. Mein Erlöser hat nichts verschoben, noch sich auf eine solche Weiß viel besonnen, ob ihm schon das bittere Leyden bevor stunde. Und ich soll mich allezeit durch die mindeste Beschwernuß abschröcken und abwendig machen lassen. Was Zaghaftigkeit? Werde ich dann niemahls erlernen, wann auch die Forcht überfallet, mich zu steiffen wider ihren ersten Anlauf? Werde ich mir dann niemahl behertzt und nachdrücklich zusprechen, was der Erlöser zu seinen Jüngern gesagt: Surgite, eamus &c. Lasset uns aufstehen und entgegen gehen?

Allein zu dir gehe ich anjtzo selbst mein von innerlichen Schmertzen gequälter Heyland. Aus deiner unermessenen Weisheit und Barmhertzigkeit hast du wollen für schwach angesehen werden, wie ich bin, und eben solchen innerlichen Quaalen unterworffen seyn, wie ich, damit dein Beyspiel mich unterweisete und stärckete. Sonsten, o mein GOtt! Ohne dieser Richtschnur und Hülf, welche ich in dir finde, wie gienge es mir zuweilen? Und wohin kommete es mit mir? Du weißt, wie ich mir selbst so ungleich bin, von einer Stund zur andern. Und wie vielen Veränderungen ich stets unterworffen bin. Einen Tag ist meine Seel in Ruh, und sogar in einer heiligen Fröhlichkeit. Es duncket mich, es seye kein Sieg, den ich nicht im Stand bin über mich selbsten, und alle Anmuthung meines Hertzens zu erhalten. Allein den andern Tag bin ich nicht mehr der Alte. Meine Uebungen seynd mir überlästig. Ich erliege gleich daran, und ich finde darinnen einen solchen Unlust, welcher mir dieselbe nicht allein abgeschmackt, sondern auch gar beschwerlich machet. Auf solche Weiß ist mein gantzes Leben ein immerwährender Streit, daß es scheinet, als werde ich wechselsweiß von zweyen gantz einander widrigen Geistern regieret.

Warum, O HErr! lassest du es zu? Du hast in diesen, wie in allen übrigen Sachen, deine Anschläg, welche vornehmlich auf meine Heiligmachung abzielen. Du weist, daß ich soll geprüfet werden, wie es dir widerfahren ist. Du wilst, daß ich eben die Marter des Hertzens übertrage, und daß ich alle Süssigkeit des Geistes, alle Tröstungen dir aufopfere. So seye es dann, o mein GOtt! weil es dir also beliebet. Unterlasse nur nicht, mir unter die Arme zu greiffen, und mich nicht allein mit deinem Beyspiel, sondern auch mit der mitwürckenden Gnad zu stärcken, und zu unterhalten.

Pars Secunda.

I.

Es hat aber nicht allein die Seel JEsu Christi leyden, und zur Abbüssung unserer Sünden, und durch ihre innerliche Peinen der göttlichen Gerechtigkeit genug thun müssen, sondern GOtt, der ihr einen zum Leyden fähigen Leib gegeben, hat auch gewollt, daß dieser heiligste Leib sollte die grausamste Peinigung ausstehen. Dieses war die Ursach, warum der Heyland der Welt ein so schmertzhaftes Leyden hat auf sich genommen, und nach Vergiessung alles seines Bluts an dem Creutz endlich verschieden ist. Eine nachdrückliche Lehr für uns, und ein wunderbares Vorbild einer denen Christen anständigsten Tugenden, welche da ist die Bußwürckung, und Abtödtung der Sünden, als welche weit mehr zu bezahlen schuldig seynd. Um zu erkennen, was unser Erlöser dießfalls gelitten hat, dörffen wir nur den Gecreutzigten anschauen, unsere Augen anheften an diesen Blut-trieffenden und in allen Gliedern verwundeten Leib, ihn genau und wohl besichtigen, und vernehmen jene Wort, welche durch den Mund seines Propheten dieser sterbende GOtt an uns ergehen lassen. O vos omnes, qui transitis. *Jerem. Lament. c. 1.* O ihr alle, die ihr auf dem Weeg dieses sterblichen Lebens vorbey gehet! gebet acht, und sehet, ob jemahls solche Schmertzen gewesen, als die meinige. Wir dörffen nur beschauen dieses mit Backenstreichen übel zugerichtete schwartzblaue Angesicht, dieses mit Dörnern gecrönte Haupt, diesen mit Gall getränckten Mund, diese mit Nägeln durchbohrte Händ und Füß, diese mit einer Lantzen eröffnete Seite, alle diese zersetzte und verränckte Glieder seynd jener armselige Stand, in welchen ihn seine Peiniger gesetzt haben. Was können wir zu diesem Beyspiel sprechen? Was sagt uns unser Hertz in diesen Umständen?

Folgendes: Damit wir auch unsern Leib in die Buß setzen. Also erkläret es die Schuldigkeit der Apostel, 2. *Cor.* 4. Semper mortificationes JEsu in corpore nostro circumferentes, auf daß wir die Abtödtung JEsu unsers Erlösers in unserm Leib herum tragen, und spühren lassen. Aber worinn bestehet diese? In Beobachtung der Satzungen des Evangelii, welches gebietet, in vielen Umständen sich selbst zu verlaugnen, denen auslauffenden Sinnen die Freyheit zu benehmen, denen sündhaften Begierlichkeiten Einhalt zu thun, keinen Einwendungen Gehör zu geben, mit denen, die eigene Lieb in Gebrauch hat, sich zu beschönen. Im übrigen hertzhaft übertragen alle Beschwernussen unsers Stands und Amts, und dieses nicht nur einige Täg, und einige Wochen oder Jahr, sondern ohne Unterbrechung, ohne Unterlaß bis zum Tod, diese ist eine wahrhaftig bußfertige Nachahmung und Annaglung an das Creutz Christi, oder mit Christo. Dieses ist, was der Höchste erwartet, und mit dem er sich befriedigen lasset. Harte Wort für die Welt, Buß, Abtödtung, Verlaugnung!

Wie ist aber dießfalls unser Verhalten? Müssen nicht viele zu ihrer grösten Beschämung vor GOtt bekennen, daß ihr meistes Absehen, und gröste Sorgen gemeiniglich dahin gehen, alle Beschwernussen, so viel es möglich, nur leichter und geringer zu machen? An scheinbaren Ursachen fehlet es da nicht, und weiß man solche gar wohl zur Erleichterung einzurichten. Ja

man hat oft noch eine Freud ob denen Betrügereyen und Verblendungen seiner selbst, weil sie nur zur Kommlichkeit dienen, und die Nachlässigkeit steuren können. Wie geschwind wurde man seine Meinung und das Leben verändern, sofern das Leyden des HErrn tieffer in die Hertzen und in das Gedächtnuß eingedrucket wäre? Wie sich die Natur immer widersetzen wollte, wurde man ihr zur Antwort geben, daß man nichts leyde in Vergleich des schmertzhaften Heylands. Ja, so es schon etwas kostet, kommet es doch niemahls so weit, als bey ihm, bis zur Blut-Vergiessung. Man wurde sagen, und fürwahr man soll es immerdar sagen, daß, da man nicht könnte an dem Creutz leben, könnte man doch daran sterben. Und es seye besser, daran sterben, als leben und sterben ohne Buß.

II.

Ich befrage mich um etwas mehrers in diesem äusserlichen Schmertzen. Ich forsche nach: Warum hat unser Erlöser so viel gelitten? Es ist diese eine nachdrückliche und hertzdringende Erwegung! Die Antwort ist: Er hat so viel gelitten, weil er sich darzu verbunden hatte, zur Glori seines Vatters, und für das Heyl des Menschens. Es war eine in ihrem Ursprung gantz freywillige Verbindung. Er hätte können die ihm vorgeschriebene Bedingnuß zu leyden und zu sterben abschlagen, und dannoch die Welt erlösen, und die GOtt geschehene Beleydigung ersetzen. Allein die Ehr seines Vatters war ihm zu lieb, und unser Heyl zu viel angelegen, als daß er nicht sollte sein Leben und Blut aufsetzen. Solchergestalt hat er selbsten eine so enge und harte Schuldigkeit auf sich genommen, und also ist er gehorsam worden bis in den Tod, und zwar den Tod des Creutzes: usque ad mortem crucis. *Philipp. c. 2.* Wann nichts anders wäre, als die Eigenschaft eines Christen, mit der wir prangen, so wäre sie genug, uns die Schuldigkeit aufzubürden, in vielfältiger Bußwürckung, in einer beständigen Abtödtung der Sinnen zu leben. Als uns der Welt Heyland zu dem Christlichen Gesetz beruffen, hat er zu allen ohne Ausnahm gesprochen: Qui vult venire post me &c. *Matth. 16.* Wer immer mir will nachkommen, der sage ihm selbst ab, und trage sein Creutz alle Tag, sonsten kan man nicht mein Jünger seyn. Nun sage ich, wann in diesem das Leben bestehet eines Christen, wie soll dann das Leben eines Sünders, eines grossen Schuldners beschaffen seyn, der zu so vielfältiger Genugthuung verbunden ist? und zwar der so feyerlich oft versprochen, und so treulich angelobet: HErr habe Gedult mit mir: Patientiam habe in me. *Matth. 18.* Ich will dir alles ersetzen. Der Stand eines Christen ist der Wesenheit nach ein Stand der Buß, und da ich diesem einverleibt worden, ist mir alles das jenige aufgebürdet worden, was mit demselbigen verknüpfet ist. Da ich aber über dieses als ein Sünder verheissen habe, für die Schulden genug zu thun, habe ich eine neue schwere Verbindnuß, JEsu Christo zu folgen, mithin eben den Weeg zu gehen, den er gegangen ist, so ein Weeg des Leydens. Ich bin würcklich auf diesem Weeg, und kan mich nicht weigern, solchen zu gehen, mein Jawort habe ich von mir gegeben, GOtt habe ich es versprochen, die Schulden-Last ist auf dem Halß. Die Strenge kan nicht ausbleiben.

Aus einer Lauigkeit freylich übersiehet man viel, aus einer leydigen Vergessenheit unterlasset man viel, aus einer nichtswürdigen Furcht verringert man viel, was man zur Genugthuung seiner Sünden entrichten solle. Allein, was erfolget aus diesem? Zwey Sachen, die nicht genugsam können beweynet werden. Nemlich, daß die Schulden in ihrer Straf liegen bleiben, und daß man die Süssigkeit alles Trosts verliehret, den man genossen hätte, wann man sorgsamer in der Entrichtung gewesen wäre. Wohl glückselige Verpflichtung! welche solche Mittel an die Hand giebt, für seine Sünden genug zu thun, die Seel zu reinigen, und einen Theil des leydenden Erlösers auf sich zu nehmen. Aber wohl gröste Unglückseligkeit, wann hieher so wenig die Gedancken schlagen.

III.

Endlich ist auch in denen äusserlichen Schmertzen unsers Erlösers und Seeligmachers die Weiß zu bedencken: Wie hat er gelitten? Wie hat er diese Grausamkeit übertragen? Mit einer unüberwindlichen Gedult, und unveränderlichen Standhaftigkeit. Seine Gedult machte ihn nach der Figur des Propheten gleich einem Lamm, welches man bindet, berauber, ohne einigen Widerstand, oder wie ein Schäflein, welches man zu dem Altar führet, geschlachtet zu werden, ohne daß es sich dessentwegen mit einer Klag-Stimm verlauten lasset. Was für ein Stillschweigen hielte er nicht vor Pilato, der ihn zu dem Tod verurtheilete? Was für eine stumme Redlosigkeit unter denen Pein-Knechten, welche ihn mitten durch die Stadt Jerusalem gefangen und gefesselt schleppeten? Nicht ein Wort sagte er wider die Gerichts-Diener, die ihn in dem Vorhof mit Geisel-Streichen zersetzeten, oder ihm eine dörnerne Cron in das Haupt eindrucketen. Nichts wider jene Unbarmhertzige, die ihn an Händen und Füssen durchnagelten, und an das Creutz hefteten. Man hätte geglaubet, er wäre unempfindlich. Allein dieses ware die Würckung seiner Gedult in denen Verwundungen des Leibs, und der grausamsten Schmertzen. Es kame nicht daher, daß er sie nicht empfande: Er empfande alles, und zwar sehr hart, und wann er vielleicht einige Seufzer hervor gegeben, geschahe es, sich als einen Menschen zu zeigen. Indessen unterdruckte doch der Geist der Abtödtung, und der Gedult den grösten Theil derselben.

O! wann ein solcher Geist bey uns Menschen wäre, wie müsten alle Empfindlichkeiten, Beklagungen, und Zärtlichkeiten weichen, auch alles Mitleyden, so andere mit uns tragen! Wir wurden nicht so sehr an den Tag geben, was wir leyden, noch davon mit ausgesuchten Worten reden, noch so viel daraus machen. Wir

wurden

wurden uns nicht so viel schonen, noch so sehr verlangen, von andern geschonet zu werden. Wir wurden uns zu allem unterwerffen, alles zu übertragen, ohne einen seufzenden Mund auf zu thun. Oder wir wurden uns selbst zusprechen, wie der Apostel: Wir müsten gantz bekleidet seyn mit der Abtödtung unsers Erlösers. Also wurden wir reden, also wurden wir gedencken. Allein, warum reden wir anderst? Nemlich, weil wir nicht eigentlich wissen, was die wahre Abtödtung sey, und sie nicht viel im Hertzen haben.

Aber noch weniger weiß man oft der Evangelischen Gedult eine unveränderliche Standhaftigkeit beyzusetzen. Die Gedult des Sohns GOttes wanckete nicht einen Augenblick bis zu dem letzten Athem des Creutzes. Da muste er sein Opfer vollbringen, und der Tod allein muste seinem Schmertzen ein End machen. Man last wohl endlich auch seinem Leib hart geschehen, und ist bereit zum Leyden, aber in dieser Bereitfertigkeit zu verharren, und in diesem Stand ohne Linderung auszuhalten, findet man wenig dergleichen Exempel.

Wo seynd anjetzo jene resolute Gemüther, welche ihrem Leib so feind waren, daß sie allzeit bis in das Grab einen Haß darwider gezeiget, und nie unterlassen, denselbigen zu verfolgen, bis sie aufgehöret haben zu leben. Kaum haben wir unsern Sinnen in ein oder andern Stuck einen Gewalt angethan, da vermeynen wir schon befugt zu seyn, ins künftige solches einzubringen, und allen ihren Gebrechlichkeiten nachzugeben, die geringste Unpäßlichkeit ist uns schon genug, alle Bußwerck aufzuheben, und hingegen vielerley Erquickungen zu suchen. Je mehr manche am Alter zunehmen, deslo mehr bilden sie ihnen ein, sie wären von denen härtern Puncten des Evangelii ausgenommen. Gleich als ob man bey höhern Alter nicht eben noch ein Christ wäre, oder vielleicht ein noch strafmäßigerer Sünder. Es ist zwar wahr, daß man gewisse Absehen haben solle, und die Maaß in acht zu nehmen seye. Aber doch auch diese Maaß hat ihre Schrancken, und kan man sich von aller und jeder Schärfe nicht nach Belieben befreyen. Ach wann werden wir einmahl begreiffen die Glückseeligkeit eines Christen? welcher, nachdem er in der Buß gelebt hat, auch das Glück hat darinnen zu sterben, und seinen Geist aufzugeben, gleich seinem Erlöser in denen Schmertzen!

O göttlicher Seeligmacher! zu dir wende ich dann die Schluß-Red, weil du uns durch das Creutz erlöset, wie konten wir uns anderst zur Seeligkeit helffen, dann durch dich, indem du unser Erlöser bist, du auch unser Führer worden in dem Weeg des Heyls? Und folglich haben wir keinen Zuspruch oder Hofnung zu diesem, als so viel und lang wir dir folgen in dem Weeg des Creutzes, welchen du uns gezeiget hast.

Allein, wann es auch wäre, daß wir könten einen andern Weeg nehmen, wurden wir Ja darzu sagen? Es wurde alle unsere Vernunft, all unser Glaub sich wider uns auflehnen. Wir, o Herr! wir sehen deinen heiligen Leib, diesen unschuldigen Leib zerschlagen, zerfleischet von Streichen, und wir sollten ein so lasterhaftes, strafmäßiges Fleisch, als das unserige ist, liebkosen, selbigen alles übersehen, und nachgeben? Wir sehen dich getränckt mit Gall und Eßig, und wir wollten unsere Begierlichkeiten vergnügen, diese sollten sich beklagen, daß man ihnen nicht alles zulasset, was sie verlangen? Wir sehen dich sterben des grausamsten Tods, und wir möchten unsere Täg sanft und gemächlich zubringen?

Weit seye es von uns, der Jünger, der Knecht, der Sclav muß ja nicht besser gehalten werden, dann sein Herr. Wann wir als Christen, und als durch so viele Titel verpflichtete Menschen vor dem Richterstuhl GOttes erscheinen werden, wie werden wir aussehen wegen des abscheulichen Unterschieds, welcher sich zwischen uns und dir, o Erlöser! zeigen wird? Ja können wir selbigen diesen Augenblick erdulten? Es bedarf nichts anders zu unserer gäntzlichen Beschämung, als nur einen Blick zu dir, und deinem Creutz, das ist genug, uns anzufrischen, den Geist der Buß zu erwecken, uns mit neuen Kräften zu versehen, und wider die härteste Empörung der Sinnen und der Natur unsere Standhaftigkeit zu stärcken. Nicht, o mein GOtt! Wir müssen nichts anders, und wollen hinführo nichts anders wissen, nach dem Beyspiel des Apostels, als den gecreutzigten JEsum. Dieses ist unsere gantze Wissenschaft. Es wäre zu wenig, diese nur in der Einbildung zu besitzen, wann sie sich nicht auch zu der Uebung erstreckete. Dich an dem Creutz betrachten, o HErr! ist ein Mittel heilig zu werden, aber sein heiliges Creutz tragen ist die Heiligkeit selbst, und die höchste Vollkommenheit, Amen.

Anderer Vortrag
Von dem Gewissen.

Erste Abhandlung
Von dem Gewissen insgemein, ob ein Gewissen seye?

Congregati sunt principes Sacerdotum, & Seniores populi, ut JEsum dolo tenerent. *Matth.* 26.

Es versammleten sich die Hohepriester, und Aeltesten des Volcks, wie sie JEsum mit List ergreiffeten.

Wie könte ich es verantworten, sofern ich die von dem innersten Geist eingegebene danckschuldige Wort in mich verschlucken, das zwar grausame, aber für höllwürdige Menschen heylsamste Leyden meines Erlösers nicht auf die Zunge zum öffentlichen Ruf sollte gelangen lassen! Ein gantzes Jahr schweigt der Prediger Mund von dieser blutigen Trauer-Bühne, und beschäftiget sich allein bey eyfrigen Seelen in Einpflantzung der Tugend, in Vorhaltung der göttlichen Wunderwercken, in Belobung der Auserwählten GOttes. Da uns nun die heilige Gedächtnuß der Kirche die freudige Bildnussen verdecket, nichts dann klägliche und stille Zeiten bestimmet, in diesen jenes grosse Meer der Schmertzen erneuert. O wie Gott-vergessend wäre ich, so ich mich nicht in dasselbige versencken, mit gröstem Eyfer davon reden, und alle heylbegierige Gemüther damit anfeuren sollte: Multum in hoc opere laboravit author mundi, ermahnet mich mit höchst beweglichen Worten Augustinus: nec in omni fabrica mundi tantam fatigationem sustinuit. De mundo enim, & de his, quæ in mundo sunt, dixit & facta sunt, & vero pro reparatione generis humani magnos, & multos sustinuit dolores. *de diligendo Deo L.* 3. *c.* 10. O wer behertziget es genug, wie viel sich der Höchste gestehen lassen in dem blutigen Werck der Erlösung? In keinem eintzigen aus allen erschaffenen Dingen hat es ihm so viele Mühe gekostet; Dann in Hervorbringung der Welt, und des jenigen, was in der Welt ist, hat er nichts dann Wort angewendet: Dixit & facta sunt. Nur den Ausspruch gethan, alles ist geschehen.

Allein das menschliche Geschlecht zu erlösen, O auf was unmenschliche Peinen ist es nicht angekommen! Da hat es Arbeit, da Schmertzen, da Blut abgesetzet, da muste das unschuldigste Leben auf die Schlacht-Banck: Merito ergo dixerim, hoc unum præstare omnibus beneficiis. Gantz billig erachte ich dessentwegen, dasi dieses eine Gutthat aller Gutthaten seye. Und wer sollte nur die Gedächtnuß eines so kläglichen, eines so bittern Verlauffes nicht vielfältig zu Hertzen fassen? Wer sollte sein Gemüth und Gedancken nicht verpflicht erkennen, daß sie unaufhörlich auf jene Trauer-Geschichte gewendet werden? Der Welt-Lehrer Paulus gebietet dieses danckbare Nachsinnen mit ausdrücklichem Befehl: Recogitate eum, qui talem sustinuit a peccatoribus adversus semetipsum contradictionem. *ad Hebr. c.* 12. Gedencket auf euren Erlöser. Und zwar nicht einmahl, sondern recogitate. Offters gedencket, zu verschiedenenmahlen, täglich, vielfältig, ja des Tags mehrmahlen, was er für euch Sünder ausgestanden, dann es ist einmahl ein unerhörtes Geheimnuß, und glaubet nicht, daß es zu viel seye, wann ihr auch in demselbigen Nachdencken ermatten sollet.

Folge dieser Schuldigkeit, weil ich mich in Vortragung dieses göttlichen Worts zum meisten verbunden erkenne. Nimm aber aus dem grossen Schmertzen-Meer ein eintziges Tröpflein, einen eintzigen Punct der Verwunderung. Betrachte allein, wie es möglich gewesen, daß diese unbegreifliche Marter könte vollbracht werden an einem solchen, dem nicht nur die Unschuld und Heiligkeit aus denen Augen geschienen, sondern ein jeglicher Blick auch dem schärfesten Zorn-Richter gantz zitterende Forcht einjagen müste? Nicht wider die Ermahnung des Hertzens, nicht wider das Gesetz, nicht wider die Billigkeit zu handeln. Wie es möglich war, ein Gnaden-volles Angesicht mit dem schmählichsten Tod hinzurichten, dem so viel verwunderliche Tugenden tausend Leben hätten ertheilen sollen? Wie es seyn konte, daß ein so grausames Urtheil gefället, ungerecht hinaus geführet, so erbärmlich innerhalb wenig Tagen, ja Stunden geendiget wurde? Was wir anjetzo, so lang die Welt stehet, beweinen, und durch die gantze Ewigkeit bewundern müssen.

Und zwar wurde es nicht vom einfältigen Pöbel, nicht von sinnlosen Menschen, sondern von den Weisesten des Volcks gefället: Congregati sunt principes sacerdotum. Es versammleten sich die Hohepriester, und die Aelteste der Gemeinde hielten Rath, wie sie Christum mit

List

List ergriffen, und tödteten. O Greuel! Da sehe man, wie die Gewissen, der innerliche Mensch könne verführet werden, ja endlich sich selbst verführen. Das Gewissen, so der Regent des Gemüths, der Führer, sonst der vornehmste Weegweiser der Seelen ist, wie dieser endlich fallen, und sich verirren könne? Da siehet man, wie das Gewissen, heimliche Warnungen des Hertzens so ungerecht einrathen, die Vernunft betaube, und zu den grösten Gottlosigkeiten ziehen könne. Principes convenerunt in unum adversus Christum ejus. Die sonst Scharfsichtigste tratten zusammen, wie sie Christo die Heiligkeit und sein Leben benehmen konten, und haben es ihm auch genommen. O Greuel! O Verwegenheit!

In Bedaurung dessen habe ich schon das gantze Fasten-Werck zur Hand. Auf gleiche Weiß geschiehet es annoch bey uns Menschen. Also keck, grausam, ungerecht verfahret man unaufsetzlich mit dem Höchsten durch tägliche Lasterthaten. Diesen Greuel erneuern auch wir nicht selten gegen unsern Erlöser. Das Gewissen soll vielmahl widersprechen, und dieses schweiget nur gar zu oft. Das Gewissen soll aufmuntern, ermahnen, auf wachtbarer Huth stehen, und dieses schlaffet oft in einer gottlosen Ruh. Das Gewissen soll uns GOtt unterwerffen, und hetzet uns oft gleich denen mordbegierigen Priestern und samtlichen Synagog wider selbigen auf. Wir haben nichts mehr in unserer Gewalt, dann unser Gewissen, und mit diesem geschehen die gröste Haupt- und Todes-Fehler, wir tragen nichts anders dann dieses mit uns in die Ewigkeit. Wer erkennet dann nicht die unvermeidliche Noth, daß dieses doch einmahl wohl einzurichten. Es ist eine Sach, und allerwürdigste Sach, die mich und euch angehet. So soll es dann geschehen, und weil das Gewissen gar unterschiedlich, dann es gibt falsche und irrige, ängstige und gar zu weite, quälende, stehende, ruhige und wohleingerichtete. So will ich sie mit der Zeit samtlich erklärin, sonst wurden wir nicht in die rechte Erkänntnuß gelangen.

Der Anfang soll von dem Grund gemacht werden: Was das Gewissen seye? Und was grosse Sorg für dasselbige zu tragen? Ich werde anbey das Leyden des HErrn, und die schmertzhafte Geheimnussen anzuziehen, nicht unterlassen.

I.

Man verdencke mich nicht, daß ich eine unumgängliche, Waltbekannte, der Natur eingepflantzte Wahrheit auf eine Frag stelle, oder in einen Zweiffel ziehe. Ob wohl ein Gewissen seye? In Ansehung der verderbten Welt, der entsetzlichen Verwegenheiten, der ausdrucklichen Widersprechung des göttlichen Gesetzes, ist mir nicht anderst möglich, dann daß ich gedencke, selbiges seye nur in gar zu viel Hertzen unterdrucket, verworffen, verbannet, oder so es unmöglich auszurotten, selbiges doch bey vielen gäntzlich vernachläßiget werde. Ich darf die Wort des Königlichen Propheten nicht anziehen, da er uns also versichert: Dominus de cœlo prospexit &c. *Ps.* 13. Der HErr hat von dem Himmel herab gesehen über die Menschen-Kinder zu mercken, ob ein Gewissenhafter wäre, der GOtt suchte. Was hat er aber gefunden? Daß die meiste von dem Guten abgewichen, nach ihrem Muthwillen und Geduncken leben. Ich darf die Wort des Königlichen Propheten nicht anziehen.

Die Erfahrung bezeiget es sattsam, wie wenig Forcht und Erinnerung manche auf den gebietenden GOtt, auf diesen ewigen Belohner, oder erschröcklichen Bestraffer wenden. Wie wenig Treu, Glauben, und Aufrichtigkeit, unter einigen zu finden seye? Mit was ausgesuchtem Fleiß sich sehr viele auf seltsame Ränck, List, und Verschlagenheit begeben, nicht nur weil es ihnen viel nutzbarer, und erträglicher geduncket, sondern weil sie sehen, daß solches von jedermänniglich als ein kluges Welt-Leben gehalten, hingegen gewissenhafte Handlungen nicht so hoch geachtet werden: Proponit non nemo, schreibt der gelehrte Juglarez in *Quadrag.* varia subjecta Principi: Unum dicit Magnum Doctorem, alium subtilem Politicum, tertium expertem militem, nulla vero mentio fit de bona conscientia. Schlagt man einem König, oder Landes-Fürsten zur Verrichtung grosser Geschäften taugliche Männer vor, so wird man diese zwar rühmen von sonderbarer Gelehrsamkeit, einen andern von guten Rathschlägen, und politischen Griffen, den dritten von Besitzung allerley Sprachen, den vierten von grosser Tapferkeit im Kriegs-Wesen; bey allem dem wird oft keine eintzige Meldung von dem Gewissen gemacht, ob er der Forcht GOttes vor allen ergeben seye? Welches doch der Haupt-Punct eines christlichen Besorgers, und in allen aufgetragenen Verrichtungen seyn solle. Allein eben darum, weil man nicht viel darnach fragt, folgends nicht so viel zu achten scheinet, so begibt man sich auch nicht so sehr darauf, und lasset das aller Nothwendigste fahren.

Indessen ist es doch nicht zu verneinen, daß ein Gewissen seye, und zwar von GOtt eingegossen. Fragt man mich, wie dieses könte beschrieben werden, oder in wem es eigentlich bestehe? So sage ich mit dem Englischen Lehrer Thomas von Aquin, in dictamine rationis rectæ, qua mediante creaturæ rationali ostenditur, quid faciendum sit tanquam bonum, quid fugiendum tanquam malum. Das Gewissen bestehet in einem innerlichen Angeben der rechten Vernunft, in einer geheimen Stimm, die sich innerlich meldet, durch welche einem verständigen Geschöpf gezeiget wird, was es alles Gutes thuen, und was es alles Böses fliehen solle. Diese geheime Stimm, oder Ermahnung wird genennet ein innerliches Angeben, welches dem Menschen nicht von andern durch äusserliche Lehr und Unterweisung zukommet, sondern einem jeglichen durch den ertheilten Verstand mit der Seelen eingegossen wird: Creavit illis sapientiam, sagt der weise Syrach am 17. Capitul: Mit Wissenschaft, mit Vernunft hat GOtt der Menschen Hertz erfüllet, das Nutzliche

che und Schädliche zu unterscheiden. Sehe man, schon der Natur ist dieses Licht, diese innerliche Warnung, dieser Antrieb eingepflantzet. Also zwar, sofern auch keine Unterweisung, kein Lehrsatz, oder Schrift wäre, man pur aus dem innerlichen Angeben, was zu thun und zu lassen seye, begreiffen könte. Nullus prætexat, saget unverhohlen der goldene Mund *Homil.* 54. *in Genes.* quod ignorans virtutem negligat, vel quod non habeat aliquem vitæ ducem, sufficientem enim Magistrum habemus conscientiam. Keiner wende vor, daß er aus Unwissenheit das Gute versäume, oder daß er keinen Weegweiser des Lebens habe, dann ein genugsamer Lehrmeister ist durch das Gewissen eingepflantzet, dessen Stimm weder zu vermeiden, noch zu stillen ist, Kaum ist die Erschaffung geschehen, eben so geschwind wurde der Natur eingepräget, was zu ergreiffen, oder zu verwerffen sey.

Man nehme dißfalls das heiligste Beyspiel an unsern Eltern, die da aus Vernehmung des göttlichen Willens sich des ausgezeichneten Baums zu Anfang sehr willig enthalten, sich alsobald darzu verbunden zu seyn erkennet, auch dessentwegen eine Zeitlang die Frucht nicht berühret. Allein wer hat ihnen solches bedeutet, daß sie zu gehorchen schuldig, das aufgetragene erfüllen sollten? Wie geschwind konten sie muthmassen, was haben wir uns an dieses Gebott zu binden? Woher erkenneten sie die Pflicht unterthänig zu seyn? Aus dem Gewissen. Die Vernunft bedeutete dieses durch eine geheime Stimm, und durch das innerliche Angeben ermahnete sie dessen, daß sie sich zu unterwerffen unumgänglich verbunden seyen. Dann kaum, da es geschahe, daß sie zu Urbertrettern dieses Gesetzes worden, kame sie alsobald eine Forcht an, verbargen und schämeten sich. Wer hat ihnen bedeutet, daß sie unrecht gehandelt? Der Höchste hatte damahlen noch kein Wort ausgesprochen: Als eben das Gewissen, durch dessen Angeben wurden sie innerlich erschröcket, daß sie eine Uebertrettung begangen.

Also demnach eigentlich zu reden, was das Gewissen sey? Ist ungezweiffelt zu glauben, was das Licht einem bey der Nacht Wandernden, was der Weegweiser einem Irrgehenden, der Lehrer einem Unwissenden, das seye das Gewissen in der Seel des Menschen, welches durch ihr innerliches Melden beständig zu dem, was vernünftig und zuläßig, leitet, den Menschen anhaltet, nach selbigem sein Leben zu führen, dannenhero auch die Meinung aller Gottsgelehrten ist: Sofern auch der ungeschlachteste Heyd alles Glaubens, und des göttlichen Gesetzes unkündig, jedoch nur nach seinem Gewissen leben sollte, vermeidete, was er durch selbiges für übel erkennet, würckete, was er Gutes zu thun wahrnimmet, nicht verworffen, sondern von dem Höchsten durch natürliche Mittel zu grösserer Erkanntnuß, zur Lieb des höchsten Guts, auch durch wunderliche Weeg zur Tauf, folgends zur Seeligkeit wurde gebracht werden. Ist also das Gewissen von dem Höchsten gleichsam als ein geheimer Rath der Seelen eingesetzet, welcher seinen Rechts-Spruch ergehen lasset, ohne das Gemüth mit langen Umschweiffen aufzuhalten. Es befindet sich der Mensch zur Bewerckstellung seiner Pflicht noch ehender angetrieben, als er Zeit hat darwider einen Zweiffel auf die Bahn zu bringen.

II.

Was folget aus diesen? Die Noth einer unaussetzlichen Wachsamkeit, eine nicht nur beständige, sondern äusserste Sorgtragung des Gewissens, die vornehmste Bemüh- und Abzielung nur dieses zu beobachten, nach solchen zu leben, nach Anleitung desselben zu handeln. Omni custodia, bindet uns der göttliche Geist durch den weisen Salomon die Sorgen ein, *Prov. c.* 4. custodi cor tuum, quia ex ipso vita procedit, mit allem Fleiß, mit aller Wachsamkeit bewahre dein Hertz, das ist nach Auslegung der Vätter, dein Gewissen. Dann aus diesem kommet das Leben, und entstehet die Seeligkeit. Nicht Wenige werden von ängstigen Gedancken herum getrieben, und viele forschen auch begierig nach mit dem Evangelischen Jüngling: Quid faciendo vitam æternam possidebo? *Luc.* 10. Was ist vorzunehmen? Wie stelle ich das hochwichtige Werck an, auf daß mir das ewige Leben nicht entgehe? Tausenderley Mittel werden vorgeschlagen: Heroische Tugenden, Christeyfrige Andachten, Werck der Ueberwindung, mildthätige Barmhertzigkeit gegen denen Bedürftigen, Flucht der betrüglichen Welt, Absönderung von ihren Fallstricken, und andere mehr. Alles ist heilig, und richtige Stuffen zum Himmel. Allein allen diesen wieget weit vor die Sorg des Gewissens, die Bewahrung desselben, das Leben nach der innerlichen Ermahnung anzustellen. Fac hoc, & vives. Thue das, so werdest du leben, und obsiegen. Sehe zu, daß das Gewissen nicht verletzet werde, so hast du dich ungezweiffelt des mehrern, und nachfolgender Seeligkeit zu getröstlen.

Nicht ohne Ursach vergleichet der Göttliche Geist das Gewissen mit dem menschlichen Hertzen: Omni custodia custodi cor tuum. Mit allem Fleiß bewahre das Gewissen, wie das Hertz; weil das Hertz der vornehmste Theil des menschlichen Leibes, wie ein grosser Quell-Brunne allen übrigen Gliedern die Kräften ausspendet, hat die Natur sorgfältig angeordnet, daß solches auch vor allen beschützet werde. Was immer kan, hilft zusammen, damit dieses keinen Schaden leyde. Ereignet sich ein unversehenes Unglück, eine gähe Ohnmacht, die das Leben kosten könte, so werden ehender die Wangen erbleichen, die Händ erstarren, die natürliche Wärme von denen äussersten Theilen eilends hinweg, alles Blut aber, und stärckende Lebens-Geister zu dem Hertzen lauffen, nur dieses, nur dieses zu erhalten. Warum? Weil das Leben aus denselbigen entspringet, weilen, wann das Hertz bewahret wird, die übrige leicht wiederum ihre vorige Kräften überkommen können. Also soll es mit dem Gewissen ergehen: So lang dieses vollständig, zart und unverletzt, mögen

sich

sich schon die Sorgen, der Fleiß, als lebhafte Geister in andere Verrichtungen des Stands austheilen. Es will das obliegende Amt seine Emsigkeit, damit solches richtig verwaltet werde. Es erfordern die Untergebene eine Wachtbarkeit, damit selbige der Gebühr nach leben. Es kan eine Sorgfalt angewendet werden wegen des Zeitlichen, um dieses christlich zu erhalten, oder auch zu vermehren. Gantz unverwehrt, so lang das Gewissen in guter Beschaffenheit ist.

Geschicht es aber, daß eine heftige Ohnmacht, ein leydiger Anlauf das Gewissen überfallet, eine Versuchung, eine Gelegenheit zur Sünd, daß selbige anstosset, hierüber in Gefahr stehet, Schaden zu leyden. O da, da ist es unumgänglich vonnöthen, damit alle Sorg von allen andern Geschäften hinweg, alle Lebens-Geister und Flüß zusammen gezogen werden, zu dem Gewissen, zu dem Hertzen lauffen. Ergötzlichkeiten, Güter, Amt und Ehren sind beyseits zu setzen, nur das Gewissen zu bewahren, damit solches nicht überwältiget werde. Warum? Quia ex ipso vita procedit. Weil an diesem das ewige Leben hanget. Alles andere ist zwar auch zum Leben, wie nicht weniger von weiten zum ewigen Leben dienlich. Aber nur wie äusserliche Glieder, die der Höchste selbst, als Händ und Füß abzuhauen, wie die Augen auszureissen befohlen, sofern sie auf dem Weeg des Heyls hinderlich wären. Hingegen ist das Hertz, das Hauptstuck, das vornehmste; an dem das ewige Leben bestehet: Omni custodia serva cor tuum, quia ex ipso vita procedit, aus dem Gewissen quellen alle Verdienst, alle löbliche Werck nehmen aus demselbigen die Kraft, und sobald dieses verunreiniget, verliehren auch jene ihre Würdigkeit.

III.

Nun zur Frag; wird diese Sorg wohl in acht genommen? Sind die Menschen für dieses ihr Hertz also äusserst bekümmert? O daß man mich nur nicht zu dieser Nachforschung verleitete. Wie oft wird dieses Hertz elendiglich verlassen? Da die Lebens-Geister allein der Welt, der Eitelkeit, der Sünd, dem Fleisch, der eigenen Liebe dienstbar unterworffen werden? Wie wenige haben die Großmüthigkeit jener drey Israelitischen Jünglingen Ananiä, Azariä, und Misael, denen eine grausame Ohnmacht zugesetzet. Entweder die Bild-Säule Nabuchodonosoris anzubeten, oder in die Königliche Ungnad zu fallen, ja gar des Todes zu sterben. Diese aber gleich behertzt widersprochen, mit Zuziehung der gewissenhaften Sorg-Gedancken: Notum tibi sit Rex; Deos tuos non colimus, & statuam tuam auream, quam erexisti, non adoramus. *Daniel. c. 3.* Wisse, o König! daß wir deine Götter nicht verehren, und vor deinem goldenen Bildnuß, das du aufgerichtet, die Knie nicht biegen werden. Nimm alle ertheilte Ehr hinweg, wirf auf uns deine höchste Ungnad, beraube uns aller eingehändigten Güter, sogar unsers jungen Lebens durch den schmertzlichen Tod, verfahre nach deinem vollen Grimm: Non adorabimus. Diese Anbetung erwarte nicht. Wie wenige haben diese Großmüthigkeit? Es darf auf so tödtliche Bedrohung nicht losbrechen. Eine zeitliche Furcht, eine schlechte Wollust, ein ungnädiges Aug von einer Creatur verursachet, daß man sich demüthig zur Erden wirft, und alles wider das Gewissen thut. Ob schon das Gewissen dieses Hertz bey hinweichenden Lebens-Geistern in die Zügen greift, ja gäntzlich unterliegen muß.

Wie viel sind, welche gleich jenem unchristlichen Menschen, dem eine geistreiche Zung erwucherter Geld-Mittel halber ermahnete, daß solche Erwerbung höchst unrecht, und das Gewissen unglaublich beschwerete. Allein von diesem verwegenen Mund zur Antwort erhalten: Ja wohl Gewissen: Wohlstand, und Aengstigkeit, im Zeitlichen fortkommen, und zugleich der Seelen Sorge tragen, reimen sich nicht zusammen. Durch die Lebens-Zeit ist das Gewissen an den Nagel zu heften, zuletzt da das End des Lebens annahet, kan es wiederum gehoben, ein wenig durchsuchet, und ausgelieffert werden. Anderst, und im Widerspiel ist nicht möglich auf dieser Welt einen Fortgang zu schaffen. Ach freylich ergehet es also. Nur gar zu viel, leyder! Wird das Gewissen beyseits gesetzet, schnöd aus dem Hertzen heraus, und an einen Nagel geheftet. Dahero ist das unaufhörliche Lamentiren von denen Verfolgten, und unbillig Gedruckten: Gerechter GOtt! Wo ist das Gewissen bey denen Menschen? Dahero ruffen die arme bedrangte in die Länge aufgezogene Partheyen: Wo ist doch bey denen Richtern, Räthen, Rechts-Gelehrten, und mancherley Beamten das Gewissen? Darum seufzen so oft die Vorgesetzte, mit Verwunderung wegen so grosser Untreue und anderer Sorglosigkeit der Untergebenen: Wo haben doch diese Menschen ihr Gewissen? Darum betrüben sich so oft auch die Fromme bey Ansehung eines solchen Muthwillens und Keckheit so vieler Laster-Menschen: Mein GOtt! Wo haben doch diese Verwegene ihr Gewissen?

Will man den Ort sehen, wo sich solches befindet? Es ist nicht lang nachzuforschen. Es ist hingeworffen, vernachläßiget, es muß schweigen, haftet weit entfernet von der Seelen an einen Nagel. O sofern wir in der Welt sollten herum wandern können durch die Häuser, durch die Gericht-Stellen, durch die Schlaf- und Tafel-Zimmer, durch Amt- und Schreib-Stuben, durch die Werck- Kunst- und Kauf-Gewölber, und mit leiblichen Augen das Innerliche durchsehen können! Ach wie viel tausend Gewissen wurden wir hin und wieder an denen Nägeln hangen finden? Ach wie etwann weit verborgen in finstern unachtsamen Winckeln, mit Staub, und Spinnen-Gewcb gantz überdecket, die man schon in vielen Jahren niemahls recht hervor gezogen. Endlich, da es zum Sterben kommt, schlagt man entweder gar nicht, oder mit einer Schein-Beicht darauf: dann wer will in einer solchen Übereilung etwas Aus-

führliches vermuthen können? Nichts destoweniger fahret man damit fort in die andere Welt, GOtt weiß durch was für eine Pforten hinaus.

Darum ein geistreicher Lehrer gantz billig über solche geseufzet, und gesprochen: Ah conscientia dos hominis pretiosissima! In quantum devilisti? Nihil præstantius habet homo conscientia sua, & tamen ea sæpius nihil vilius reputatur, vilissima quæque cura dignamur, conscientia sola negligitur, ut etiam de ea mentio risu & cachinno excipiatur. *Pinnam.* Ach Gewissen! Du edelste Gabe des Menschen! In was vor Verachtung bist du bey einigen gekommen? Nichts vortreflichers hat der Mensch dann dieses, und doch wird von manchem nichts geringers geachtet. Nichtswürdigkeiten hält man aus gesuchter Sorg würdig, und mit dem Würdigsten handelt man verächtlich, also zwar, daß es oft mit einem Gelächter aufgenommen wird, falls man damit suchte eine Furcht einzujagen. Und in Wahrheit also ist es: Nichts vortreflichers hat der Mensch über sein Gewissen, als durch welches er von allen vernunftlosen Geschöpfen entschieden wird. Nichts vortreflichers, dieweil es zur Richtschnur des gantzen Lebens dienet. Nichts vortreflichers, weil man es nach Verlassung der übrigen Welt-Sachen allein mit sich aus dieser Welt hinweg führet, und aus diesen als aus einem Protocoll des Lebens das Urtheil des ewigen Heyls oder Untergangs an dem letzten Welt-Tag geschöpfet wird, welches endlich allein zur Freud oder Pein verbleibet. Dessen ungeacht wird es von manchen Menschen gottlos gewendet, gebogen, unterdrucket, um eine wilde Neigung zu erfüllen, oder eine üppige Freud zu geniessen, verlohren, und versaumet.

Also nemlich, was die Synagog zu Jerusalem boßhaft unternommen: Congregati sunt Principes sacerdotum, & seniores populi, & consilium fecerunt, ut JEsum dolo tenerent, & occiderent. Es versammleten sich die Hohenpriester, und Aelteste des Volcks, hielten Rath, wie sie Christum mit List ergriffen, und tödteten, das verübet der Mensch über seine eigene Seel, oder vielmehr wider den für die Seel bis zum Tod, und Blut leydenden, und in denen Seelen wohnenden Erlöser. Da die Vermessenheit, die Freyheit, der Muthwillen, die falsche Einbildung, lauter Fürsten der Finsternuß zusammen schwören, die List ausdencken, wie sie den innerlichen Angeber ermorden, und das brennende Vernunft-Licht auslöschen können. Aber mit was für einem Ausgang? Wann dieses Gewissen wird reden, und ihr nicht mehr den Mund wird verstopffen lassen. Jene Hoheprieserschaft, jenes Natergezicht, hat zwar obgesieget, und die göttliche Unschuld in den Tod gelieffert, der aber triumphirend an dem Tag des Gerichts erscheinen, und diese Gewissenlose zur erschröcklichen Wissenschaft ziehen wird. Also muß anjetzo das Gewissen von so vielen Feinden umrungen, zwar unterliegen, aber wird doch wider selbige einstens die erbärmlichste Klag führen. Wollte GOtt, zum Heyl, nur nicht zum ewigen Untergang. Sehe, urtheile, erkenne man aus allem angezogenen. Wie gern man von dieser Nothwendigkeit hören solle, damit man das Gewissen wohl einrichte. Gegenwärtiges ist aber nur von dem Fundament geredet, von diesem übergehe ich zu Sonderheiten. Amen.

Andere Abhandlung

Von dem scrupulosen ängstigen Gewissen.

Tunc Discipuli omnes relicto eo fugerunt. *Matth.* 26.
Alsdann verliessen ihn alle Jünger und flohen hinweg.

O Nacht! O traurige allerbetrübteste Nacht! In welcher ja eine gantze Welt hätte wachen sollen, den vor ihr Heyl bis in den Tod geängstigten fast sterbenden Erlöser zu trösten. O ihr himmlische Geister redet an meiner Statt. Wie ware euch, da sich die Allmacht gebrochen, die Freud des Himmels bestürtzt erzeigte, da ihr den eingebohrnen GOttes-Sohn auf der Erden liegen, mit erhobenen Händen seufzen, an allen Gliedern zitternd betrachtet: Cœpit pavere, tædere, & mæstus esse. *Matth.* 26. der Höchste fienge an sich zu betrüben, zu trauren und vor Forcht zu beben. Ja der Schmertz war so entsetzlich, weil sich der annahende Tod, und das unmenschliche Leyden dermassen lebhaft vorbildete, daß das häuffige Blut aus denen Schweiß-Löchern wallete. Ein grausamer Schmertz! Wem hat jemahls ohne äusserliche Gewaltthätigkeit nur ein innerlicher Kummer in so blutige Marter geworffen? O daß sich doch der Himmel erbarmete, die Erde einen Tröster sendete! Es ist doch eine Erquickung in denen Aengsten des Gemüths, in der äussersten Verlassenheit eine hülfliche Hand, oder mitleydende Stimm erfahren.

Der bis in den Tod betrübteste Sohn GOttes versammlete zwar die Kräften, begiebt sich zu

seinen Geliebten, in Hofnung, von selbigen die Süßigkeit des Trosts zu empfangen. Allein, unglückseelige Verhängnuß! Venit ad Discipulos, & invenit eos dormientes. Er nahete zu ihnen, und fande sie sammtlich mit tieffen Schlaf überladen. In Schlaf, da Jerusalem in denen Waffen, in Schlaf, da der ärgste Feind den Acker so vieler Blutdürstigen Menschen mit höllischem Unkraut besäete. In Schlaf diejenige, die sich mit tausend Eyd verschworen, Leben und Blut aufzusetzen. Eamus & nos, & moriamur cum eo, *Joan.* 11. 16. Lasset uns zur Reiß ausfertigen, und mit ihm sterben. So gehet es mit uns Menschen. Also seynd die Werck von denen Worten unterschieden. In Abwesenheit der Gefahren bricht der Mund in die keckeste Verheissungen los, da seynd die Arm zum streiten bereit. Lassen sich aber die Feind in der Nähe blicken, und ist die Stund vor denen Augen, in der zum würcklichen Streit geblasen wird, da sincket die Hertzhaftigkeit, und fanget das gantze Gemüth zu beben und zu trauren an, gleich des Davidischen Wanckelmuths, und des Königlichen Ausspruchs: Dixi in abundantia mea, non movebor in æternum. *Psal.* 29. In dem Uebersluß, in der Zeit des Friedens habe ich geruffen: Ich werde fest stehen, und in Ewigkeit nicht beweget werden. Nachdem sich aber die Sonn verborgen: Avertisti faciem tuam, & factus sum conturbatus. Sobald du aber dein Angesicht von mir abgewendet, bin ich augenblicklich in die gröste Betrübnuß und Kleinmuth gefallen. Also nemlich erzeigen auch wir uns vorhero, da der Kampf noch entfernet, munter und behertzt, dringet aber die Noth der Gefahr an, werden wir von Verwirrung und traurigem Schlaf gäntzlich eingenommen.

Aber nur geruhet, meine Jünger, das Getöß der Waffen wird euch schon wecken: Ecce qui me tradet, appropinquat. Sehet den geharnischten Hauffen, die Liechter und Facklen, der mich verrathen wird, rucket heran; wenigstens anjetzo zeiget euren Großmuth, eure Lieb, eure Treu, eure Tapferkeit, die grimmigsten Löwen haben mich umringet, ich stehe gefesselt, gebunden, und mit Ketten beschwehret, verharret wenigstens anjetzo zum Trost wachend an meiner Seiten. Was folget? Tunc relicto eo omnes fugerunt. Das Uebel wird verdoppelt. Alsdann verliessen ihn alle Jünger, und flohen hinweg. O untreue Welt! O erschröcklicher Meineyd! O unglückseelige Jünger! Vor Zeiten in einer Empörung zu Rom, damit die Zusammen-Geschworne niemahls unbeständig wurden, wollte Catilina, das Haupt der Aufrührer, damit alle einen Becher voll Menschen-Bluts austrincken sollten, durch diese Einschluckung unerschrocken zu fechten. Verzagte Apostel! habt ihr nicht auch in dem letzten Abendmahl das heiligste Blut in euch gesogen, wie sollte euch dann nicht dieser himmlische Saft ein unveränderliches starckes Hertz, die gröste Beständigkeit eingegossen haben? Ja euer gebundener Meister suchet noch mit allmögendem Mund euer Leben selbsten zu retten: Sinite hos abire: sprechend: Lasset diese unverletzt von dannen ziehen, und Niemand lege Hand an euch. Wie kan dann der eingebildete Schröcken euch also verwirren? Aber alles vergebens: Tunc relicto eo omnes fugerunt &c.

Sehe man da in dieser Begebenheit den Entwurf eines ängstigen Gewissens, eines kleinmüthigen Hertzen, eines scrupulosen Gemüths, welches sich von GOtt abtrennet, nicht aus Haß gegen denselbigen, sondern aus angemaßtem Schröcken, nicht aus Lieb der Sünd, sondern aus purer Zerrüttung des Gemüths, nicht daß sie von dem Erlöser flüchtig gehen, weil sie sich lasterhaft und schuldig wissen, sondern bloß, weil sie eine unergründete Forcht übermeistert. Ich halte es für höchst nutzbar, hievon eine Erklärung zu geben, den Ursprung und Betrug zu entdecken. Aber auch eine treuhertzige Ermahnung beyzusetzen.

I.

Das Gewissen, welches wir unlängst erkennet, daß es in dem Menschen nichts anders seye, dann ein verborgenes Liecht, als ein vorleuchtender Stern, als eine Ermahnerin und Richtschnur des Lebens, mithin von ungemeiner Schätzbarkeit, auf welches sich zu verlassen, und doch wird dieses Liecht bey manchen also verfinstert, öfters auch von dem Höllen-Geist, der mit offenbaren Waffen wider Tugend-liebende Seelen nicht streiten darf, also zerrüttet, daß es zu nichts anders dienet, dann in gefährliche Irrweeg der Seelen, in die jämmerlichste Sturtzfäll, Pfützen und Abgrund zu leiten. O quam multos novimus, schreibet von diesen Basilius der Griechische Lehrer, cum calamitate ingenti affligerentur, steterunt immobiles, sibi via Lachrymis temperarunt, deinde ceciderunt in morbos quosdam insanabiles, tristitiæ onere confracti. *S. Basilius in Reg. Monast.* Wie viel habe nur ich gekennet, und mit meinen Augen gesehen, grosse Diener GOttes, die auf dem Tugend-Weeg viele Zeit tapfer fortgewandert, andere im Geist treflich unterwiesen, endlich seynd sie von einer innerlichen Angst, von Zaghaft- und Kleinmüthigkeit überwunden worden, und in eine solche Gemüths-Kranckheit gefallen, daß sie fast vor Betrübnuß verschmachtet.

Wohl ein schmertzliches Seelen-Uebel, von welchem das Gewissen erbärmlich verwickelt und gequälet wird. Zuweilen geschiehet es zwar aus Verhängnuß GOttes, der die Gerechte auf solche Weiß probieret. Allein, wann der Höchste der Urheber, so dauret solche Unruhe in dem Gewissen nicht zu lang, man wird mit der Zeit wiederum gantz ausgeheitert, und geniesset eine angenehme Wind-Stille. Oefters aber kommet es her von dem bösen Feind, aus Zulassung GOttes, der den Fortgang in der Tugend nicht hindern kan, und, weil er manche in augenscheinliche Laster einzuführen nicht mächtig genug, so suchet er sich derselben durch Scrupel zu bemächtigen, und nach und nach auf das äusserste kleinmüthig zu machen. Zu dem traget über die massen viel bey eine angebohrne melancholische Natur, die alles auf das schröckbareste vorstellet, über die massen lang anhaltet, oft also lang dau-

ret, daß der Mensch fast mit nichts anders, dann allein mit seinem zerrütteten Gewissen stets zu schaffen, und von selbigem zu leyden hat. Um alles dieses besser zu erkennen, und gründlich wahrzunehmen, welche eigentlich für scrupulos zu halten, so erkläre ich sie: Jene seynd es, welche alles, was sie unternehmen, mit zitterendem Gemüth angreiffen, und fast in allen Umständen, ohne genugsames Fundament, eine Sünd beförchten ꝛc. Jene seynd es, welche mit ihren Gedancken unaufhörlich streiten, den nagenden Puncten bald auf diese bald auf jene Seiten kehren. Jene seynd es, welche zu ihrem Grundsatz nichts anders haben, dann: Mich duncket es also. Mir scheinet es. Es kommet mir vor. Es ist mir, als hätte ich gefehlet. Jene seynd es, welche sowohl ihr Gebet als Andachts-Werck ohne Unterlaß wiederhohlen, weil sie niemahls glauben, als hätten sie wohl gethan, hin und wieder fragen, ohne Aufhören bey andern Rath einholen, und doch keinem einzigen als nur ihrer Eigensinnigkeit folgen.

Elendeste Beschaffenheit des Gewissens! Ich möchte zwar gern diese Unglückseelige mit Ernsthaftigkeit anfallen, und ihnen mit nachdrücklichen Worten ihre Thorheiten verweisen, indem sie meistens selbst deren eine Ursach, daß das Uebel so weit eingerissen, und vielmehr dem bösen Feind Gelegenheit geben, seine Streich anzubringen, oft in grössere Sünden einzuführen. Dann wie obangezogener heiliger Basilius abermahls meldet: Tristitia author peccati esse solet, cum mœror mentem submergat, consilii inopia vertiginem affert. Der gar zu grosse Trauer-Muth pfleget ein Urheber der Sünd zu seyn, alldieweilen das Gemüth von Bestürtzung unterdrucket, und der Abgang des guten Raths den Schwindel verursachet. Allein halte mich zuruck. Wir befinden uns unter dem Schatten des in Trauren und blutigem Schweiß gantz ermatteten, des in Ketten und Banden eingefesselten Erlösers, der durch seine peinliche Schmertzen allen betrübten Seelen die angenehme Fröhlichkeit des Geistes herbey schaffet, derowegen ich mich dann auch allhier der glimpflichsten Weiß und Bescheidenheit bedienet. Ich will zu diesem Ziel und End ein ängstiges Gewissen, ein scrupulöses Hertz selbst reden, und das innerliche Anliegen an den Tag geben lassen. Mein, in wem bestehet dann deine Betrübnuß? Was ist, das dich also quälet? Verlange insonderheit zu wissen: Was ist, das dich ängstiget?

O wie glückseelig erkenne ich die Zeit, rüffet das beschwerte Gewissen, daß ich einmahl zur Red komme. O Pater! dieses ist eine Pein, eine Pein, so dem ärgsten Feind nicht zu wünschen. Recht hat der weise Syrach *cap.* 25. gesprochen: Omnis plaga non est, sicut plaga cordis. Es ist kein auswendiger Schmertz mit dem Schmertzen der Seel zu vergleichen. Seye es, aber in wem bestehet dieser? Wo nimmt er den Ursprung her? Das erste und wichtigste ist schon angedeutet worden. Nur anjetzo auf die Sonderheiten: Die Anklag von denen Sünden ist das vornehmste, dieses grosse Sacrament ist, so mich am meisten peiniget. Selten finde ich, nachdem ich solches verrichte, ein gantzes Vergnügen in meinem Gemüth, sondern unzahlbare nachfolgende Aengstigkeiten: Ob nicht meiner Seits viel Mangelhaftes untergeloffen? Ob ich dabey alle erforderliche Nothwendigkeiten beobachtet? Ob auf Seiten des Priesters nicht eine Nachsehung oder Uebersehung, so mir auf ewig nachtheilig. GOtt weiß es, was ich mit der Reu für eine Beschaffenheit habe? In der Jugend haben sich gleichfalls viele Sträflichkeiten ereignet, so unmöglich mehr in das Gedächtnuß zu bringen. Weil dann die Beicht ein Haupt-Punct in der rechtglaubigen Kirche, mit welchem das Gewissen zu reinigen, sofern sich dann in diesen ein Fehler ereignet, daß allda keine Sicherheit zu machen, so ist es ja nicht anders möglich, dann daß dieser Gedancken die gröste Betrübnuß in der Seel erwecke.

Was ferner? Dieses: Die gröste Aengstigkeit ist in unziemlichen Gedancken, leyde die abscheulichste Einbildungen und Vorstellungen, die oft ziemlich lang anhalten. Kaum daß etwas zu Gesicht, oder in die Ohren kommet, ist schon eine bittere Empfindlichkeit vorhanden, auf die mindeste Einfäll quälet gleich der Gedancken: Ich hätte eingewilliget. Ja, da ich diese auszuschlagen willens, dringen sie immer heftiger an, und weil mir dann am besten bekannt, man könne sich oft mit einem Augenblick schwerlich versündigen, so habe ich ja Ursach allzeit in Aengsten zu stehen. Ist noch etwas? Ach ja, in Glaubens-Sachen, in welchen oft noch ein grösseres Elend: Es kommet mir ohne Unterlaß zu Gemüth, zu forderst in dem Haus GOttes, als ob der Höchste nicht gegenwärtig in denen heiligsten Geheimnussen, gleich als ob alles eine aufgebrachte Einbildung wäre. Aus diesem entstehen hierüber die ärgste und gotteslästerlichste Gedancken, weil ich dann mit diesen jederzeit zu streiten und zu fechten habe, so hat die Marter kein End, und ist alles unleidlich in dem Gemüth.

II.

Schon genug, still anjetzo, nicht weiter, ich habe alles vernommen. Allein ist es wohl der Mühe werth aus allem erzehlten, daß du dir selbst solche Quaal und Aengstigkeit aufladest? Meinest du wohl, es wären alle deine vorgebrachte Stuck so wichtig, daß du dir dessentwegen könnest ein Bedencken machen? Daß du gleich denen heutigen Jüngern gleichsam von deinem GOtt hinweg eilest, daß wegen dir so viele andere Ungelegenheit haben, die Ohren des Priesters abgemattet, die Wartende zu vielfältigen Verdruß und Ungedult beweget werden; Meinest du, es wären solche Haupt-Puncten? Eine phantastische Einbildung, eine Verwirrung des Gewissens ist es, ein ungegründetes Urtheil, so sich auf lauter Schatten und Betrug beziehet. Warum dieses? Ich will es aus dem Grund erklären.

Dann ich frage dich: Warest du vorhin einem grossen sündhaften Leben ergeben? Bevor du diese Aengstigkeit überkommen, bist du recht tief darinnen gestecket? dann hierinnfalls ist wohl

acht

acht zu haben. Es seynd einige, die sich nach vielen Lastern bekehret haben, die leyden zuweilen noch immer einen Anstoß. Es melden sich einige Stuck an, die vorhin nicht zur Gedächtnuß kommen, solche handlen nicht unrecht, sofern sie nachdencken, sie seynd nicht von einem ängstigen Gewissen, sondern jenen gleich, die von einer tödtlichen Kranckheit sich aufmachen, bey welchen noch etliche fieberische Theil in dem Magen; die demnach später müssen ausgeführet werden. Bist aber auch du rechtschaffen tief gleich jenen darinnen gestecket? Ach mit nichten, dieses nicht. Ob schon einige Mishandlungen vorbey gegangen, so waren es doch nicht so gar viel, und erschröckliche Ding. Oder hast du vorsetzlich eine schwäre Sünd verschwiegen? Auch nicht. Was zweiffelst du dann, ob du recht gebeichtet? Ja ich vermeine. Ey mit samt deinem Vermeinen, solchergestalt werdest du hundertmahl beichten, und jederzeit vermeinen. Ich frage Zweytens: Ob dir jene gotteslästerliche Einfäll, unziemliche Gedancken, Vorstellungen lieb und angenehm? Ob du eine vorsetzliche Freud daran suchest, sofern dir solche beyfallen, oder auch in der Sinnlichkeit länger verweilen? Was sagest du? Ich weiß es eigentlich nicht. Es ist mir zwar also, es duncket mich, als ob ich einen Wohlgefallen daran hätte. Ich verlange es durchaus zu wissen, ob du mit vollkommener Erkanntnuß in selbigen einer Ergötzlichkeit nachstrebest? Ob sie dir wohlbedacht lieb und angenehm? Das doch nicht. Was machest du dir dann für Gedancken. Drittens frage ich: Ob dir diese deine Aengstigkeiten und Verwirrung nicht schon öfters von deinem Gewissens-Regierer verwiesen worden, der dir scharf und ernstlich eingebunden, du sollest von diesen abstehen? O nur gar zu oft. Ey auf dieses dann erkläre auch ich dich einen Scrupulanten, einen Menschen, der ihme selbst ohne Grund, ohne genugsamer Ursach eine so unnütze Tortur des Gewissens auflädet.

Ein allgemeiner Ausspruch der Theologen ist: Ehender werde eine schwäre oder tödtliche Beleydigung nicht verübet, es seye dann, daß man die Boßheit erkenne, dero die wahre Erkanntnuß habe, darüber auch vollkommlich einwillige, und ihm gäntzlich gegenwärtig seye. Letztlich, damit die Sach für sich selbsten schwer, das ist, zu eigenem Nachtheil oder grossen Schaden des Nächsten gereiche, fehlet es an der Erkanntnuß, also, daß kaum zu wissen, was man thue, wie es sich in der Jugend ereignet, da zuweilen schwere Ding begangen, aber doch aus einer Leichtsinnigkeit nicht genug erkennet werden. Oder ist die Einwilligung unvollkommen, wie es bey Halbschlafenden oder Verzuckten zu geschehen pfleget, so ist auch das Verbrechen keine schwäre Beleydigung: Dedeceret enim, seynd die Wort des heiligen Martini Bracarensis, infinitam Dei bonitatem sempiternis punire flammis culpam sine plena deliberatione commissam. *Libro de moribus.* Es stunde der göttlichen Güte sehr übel an, einen Fehler ewig zu straffen, so doch sonst in allen schweren Mishandlungen geschehen konte, in welchen man nicht vollkommnlich eingewilliget. Nun aber ist gewiß, in allen deinen Aengstigkeiten, Zweifflen, gotteslästerlichen und unziemlichen Gedancken (sie möchten noch so heftig seyn) ist sowohl der Verstand verfinstert, als der Willen unvollkommen, dieweil du um selbige Zeit voller Aengsten und Schröcken, wie in einem ungestimmen Meer hin und wieder getrieben, bald hier, bald dort anstosset, mithin dir nicht nach Erfordernuß gegenwärtig. Quia ob vehementiam phantasiæ, & turbationem intellectus tollitur libertas. *Henricus Suso in Dialogo veritatis.* Die Verwirrung der Vernunft, und die immerwährende Förcht benimmt die Freyheit des Willens, folgsam seynd vielmahls die eingebildete Sünden solchergestalt keine, sondern ein blosser Betrug, Phantasey, eine ungegründete Aengstigkeit deiner Seelen.

Falls aber die Einbildung oder Anfechtung so lang dauret. Ich vermercke sie, höre zu, wie ist es möglich, daß man nicht endlich in Sorgen stehe, man wäre würcklich gefallen. Es schadet nichts. Soll auch die Vorstellung, Versuch- oder Einbildung einen gantzen Tag, gantze Wochen, und länger währen, machet noch nichts zur Sünd, daß du dich abkümmerst. Man nehme dieses ab aus einem Beyspiel. Ein tapferer Commendant in einem haltbahren Ort wird von dem Feind aufgefordert, sich zu ergeben. Es werden Brief zugesendet, tausend Versprechungen angebotten, dieser höret alles an, liefet und betrachtet das Anerbottene. Ist er dessentwegen schon ein Verräther? Ist er seinem Herrn untreu? Williget er schon in das Uebergeben ein? Keineswegs. Er hat doch seinen unbeweglichen Schluß in dem Hertzen, auf keine Weiß seinem Herrn untreu zu werden. So es ihm auch unzählichmahl beyfallen sollte. Wie wäre es, so es zur Uebergab kommen sollte, ist doch der feste Gedancken in weit grösserer Vorwaag. Auf gleiche Weiß verhaltet sich die Sach mit dir. Ist nicht bey dir ein ernstliches Vornehmen, deinen GOtt vorsetzlich mit dieser Abscheulichkeit nicht zu verletzen? Ja. Begehrest du nicht auch in dieser Angelobung beständig zu verharren? Ja. Was ist es dann noth, daß du dich abkümmerst, ob dir schon ein sündhafter Gedancken soll in dem Kopf bleiben, wann dir schon eine Abscheulichkeit hart zusetzet, wann du schon wider deinen Willen eine Empfindlichkeit leydest; Ist die Vestung schon übergeben? Wer sagt dieses? Plenus consensus, schreibet Jacobus Alvarez, est tanta iniquitas, ut celari, & ignotari non possit. Eine recht vollkommene Einwilligung ist eine so offenbare Boßheit, die sich keineswegs verbergen lasset. Schliesset derowegen jene Wort aus: Ich vermeine, es ist mir also, es kommet mir vor, dann sie seynd ungegründet.

Betreffend das Leydwesen, und den innerlichen nothwendigen Schmertzen, ist dieser zwar zur Buß wesentlich vonnöthen; wer sollte aber zweifflen, daß solcher nicht gegenwärtig seye bey einer Seel, welche voller Sorgfalt und Kummer, und augenscheinlich zu erkennen giebt, es geschehe alles wegen des beleydigten GOttes, um des eigenen Heyls wegen? Wer muß aus diesem nicht

abnehmen, daß eben unter solcher Bemühung etwas Uebernatürliches verborgen seye, ob wir schon davon, das ist, von rechtmäßiger Erweckung keine Gewißheit haben, so lang wir leben? Ist doch nach angewendten Fleiß jederzeit ehender eine tröstliche Hofnung, als ein verwerflicher Gedancken zu schöpfen. Höher derowegen mit ängstigen Gemüthern, denen habe ich nun in das Hertz zu reden.

III.

Ich frage: Sollte dann dieses nicht hinlänglich seyn, was ich angefüget, die Seel gäntzlich auszuheitern? Sind solche nicht nachdrucksliche Versicherungen, den Geist der Aengstigkeit völlig aus dem Gewissen zu jagen? So sich nur zum Verderben einlagert, und den Menschen zu verwickeln? Wie ist es wohl möglich, daß du du dir selbst solche Peinen aufladest? Einen so schädlichen Feind in dem Busen ernährest, so dir allen innerlichen Trost und Fähigkeit zu guten Geschäften benimmet. Eine Schand der Welt ist es, stets verwirrt und in Aengsten leben, ob man schon sonst mit den besten Eigenschaften versehen, wird doch eine Untauglichkeit eingeführet, daß man nicht mächtig einer Wichtigkeit vorzustehen. Eine Schand des Geists ist es, aus denen heiligsten Seelen-Mitteln nichts dann Gift, Betrangnuß, und Mistrauen ziehen. Ist es wohl möglich, daß du dir den liebreichen GOtt selbst zu einem Scharfrichter: und grausamen Wütterich macheſt, in immerwährenden Nachdencken und Gedancken, als ob er alle unsere Schritt zum Verderben zehlete. Alle Werck nur boßhafter Weiß durchforschete in unsern Schwachheiten niemahls eine Entschuldigung erdulte. Der so oft ausgesprochen: Er wäre von Hertzen sanftmüthig, und bereit sich für das menschliche Heyl in die tiefeste Demuth zu lassen. Wie könte jenes bewahrhaftet werden: Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht, wann der Gebrauch der Heil. Sacramenten Gefahr-voll und verdächtig wäre, und man nur unter selbigen als einen schweren Berg seufzen müsse; sofern wir aus denen Früchten seines heiligen Bluts keinen Trost zu erwarten hätten.

Impium est, redet die allgemeine Tridentinische Kirchen-Versammlung: Confessionem carnificinam conscientiarum appellare. Es wäre gottlos, so man die Sünden-Bekanntnuß sollte für eine Tortur, Streck- oder Folter-Banck halten. Es wäre aber nicht anderst, sofern man dermassen sich abkümmern mußte, daß aus selbiger nichts dann Forcht, Schrecken, niemahls ein Vergnügen zu ziehen. Ach thut doch dem Höchsten die Unbild nicht an. Er will uns gewiß die Kraft seiner Verdiensten auch mit Leichtigkeit geniessen lassen. Er will als ein friedsamer Fürst in unsern Seelen wohnen: Sentite de Domino in bonitate. Ruffet der heilige Geist in dem Buch der Weißheit am 13. Capitul: Urtheilet von dem Höchsten in aller Güte, dann er ist der mildest- und liebreicheste GOtt. Das ist, ihr Menschen fället doch von eurem GOtt ein gnädiges Urtheil, der nicht allein keine unmögliche, sondern jederzeit solche Mittel vorgeschrieben, die zu Versicherung der Seel auf menschliche Weiß zu erlangen. Er wird ja niemahls einen solchen Sieg-Krantz ertheilen, der zu höchst in der Luft angeheftet, folgends mit keiner Hand, oder Müh zu erreichen, oder nur solches Gold aus der Erden versprechen, wo ihr euch nur abmatten müsset, aber niemahls ergraben könnet: Sentite de Domino in bonitate. Urtheilet von dem gütigen GOtt was bessers. Was gar zu hart ankommet, gar zu viel Aengsten austreibet, ist nicht aus dem Himmel, nicht von einem guten Engel, nicht von der rechtglaubigen Kirch, sondern aus der Höll, die jederzeit suchet alles Gutes zu hemmen.

Joannes Landspergius, ein heilig und gelehrter Scribent, gibt denen also, und zu viel beängstigten *L.* 10. folgende schöne Unterweisung: Weißt du wohl meine Seel, schreibt er in seinem zehenden Buch, was dir dein Erlöser in die Ohren redet: Nachdem du schon ein- und andermahl mit ihm getreulich abgehandelt, da du dich ob denen schon längst zurück gelegten Sünden abkümmerst, und in steter Verwirrung lebest: O du dich vollkommlich schuldig gegeben? Ob du die Werck der Gottseligkeit nicht alle zu grösserer Verantwortung übest? Also ruffet der HErr: Non desidero, nec placet mihi, ut tu verseris semper in sordibus, & inquineris assiduo, revolvendo peccata tua, mihi te secure committe, ubi semel cum omni conatu diligentiam adhibueris &c. Du machest mir, meine Seel! kein einziges Belieben, und ist mir keinesweegs gefällig, daß du dich immer mit deinem Nachdencken und Hervorsuchen in denen alten Schandthaten weltzest; überlaß dich mir, nachdem du einmahl gebührenden Fleiß angewendet, hoffe, vertraue, übergib dich meiner Gnad. Es scheinet, daß du deine Besorgung mehr achtest, dann meine Erbarmnuß, die doch deine Sünd vornemlich müssen auslöschen. Besser ist es, damit du deine Nichtigkeit erkennest. Wie du aus dir nicht könnest gereiniget werden, sondern allein aus, und in meiner Allmacht und Gütigkeit. Aus diesen Ursachen gebiete ich dir, hast du das Deinige menschlicher Weiß gethan, so erlustige dich in meiner Gegenwart: Quiescat vox tua a ploratu, & oculi tui a lachrymis, quia est merces operi tuo. Laß deine Stimm von dem Trauren ruhen, und deine Augen vom Weinen, sollest auch für diesen Stillstand und abgelegten Kummer einen Lohn haben.

Wer sollte dann so thöricht seyn, daß er seinen GOtt verlasse, wann ihn GOtt nicht verlassen will? Wer sollte sich von dem Höchsten absöndern aus Furcht, da er uns doch verschonet in seiner Gerechtigkeit. Hinweg mit dem ängstigen und kleinmüthigen Hertzen, ein freudiges muß meine Seel regieren. O mein Erlöser, genug ist es, daß wir durch wahrhafte Sünden dich in denen Händen deiner Feinden lassen, und uns meineydig erzeigen, da wir dich vorsetzlich beleydigen, aber dieses muß nicht geschehen

schehen in unnützer Aengstigkeit. Die blosse Einbildung, als ob du uns ungnädig wärest, muß keine solche Gewalt über uns haben. Ich bin versichert mein Heyland! daß du mich liebest, da ich in würcklichen Lastern stecke, daß du mich noch suchest, und mir nachgehest in denen augenscheinlichsten Boßheiten. Ey so seye es dann weit von mir, daß ich von dir lauffe aus blossem Schröcken, da ich nicht sündige, sondern mich nur förchte, Amen.

Dritte Abhandlung

Von dem weiten Gewissen.

Princeps autem sacerdotum, & omne consilium quærebant falsum testimonium contra JEsum. *Matth.* 26.

Der Fürst der Priester, und die gantze Raths-Versammlung suchten falsche Zeugnuß wider JEsum.

Daß der Allerhöchste seinen eingebohrnen Sohn für unsere Erlösung dem Tod übergeben, war ein Werck, so den gantzen Himmel in eine Verzuckung gesetzet, von uns aber eine unendliche Danckſagung erfordert: Jene Wort: Sic Deus dilexit mundum &c. *Joan.* 3, 16. Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er das Kostbarste aus den Händen gegeben, und zu einem blutigen Schlacht-Opfer dargebotten, sind einer ewigen Betrachtung, eines immerwährenden Nachsinnens würdig. Allein daß die himmlische Anordnung von denen Menschen auf eine so entsetzliche Weiß ausgeführt worden, erwecket einen Schauer aus blossen Nachdencken, ist eine Grausamkeit, eine so unmenschliche Wuth, die mit keiner Feder zu beklagen. Sehe man die rasende Synagog, ut JEsum morti traderent, quærebant testimonium, die Welt zu verblenden, als ob alles nach der Schnur der Gerechtigkeit lauffete, suchte man für einen gerichtlichen Ausspruch (einen Menschen zu tödten) Zeugschaft bey andern; in Verzweiflung an der Unschuld, und Heiligkeit das Geringste zu gewinnen, wird nach falschen Beweißthumen getrachtet; Quærebant falsum testimonium, sie suchten unwahrhafte Zeugen.

O GOtt! So muß dann jene verdammte Jezabel wiederum aus den Aschen hervor? So muß dann jenes schon längst begrabene Laster einer gottlosen Königin im Jüdischen Reich wiederum erneurt werden? Jenes gewissenlose Weib, um den Weingarten eines armen Tropfen in den Besitz zu bekommen, stiftete zwey Kinder Belials an, die gottloseste Erdichtungen wider Naboth aufzubringen, worüber er Leben und Gut lassen mußte: Submittite duos filios Belial contra eum, & falsum testimonium dicant. 3. *Reg.* 21. 10. Heute scheinet es, werden sogar die Bößwichter aus der Höllen beruffen, damit von ihnen jener, der den Weinberg der Kirche sorgfältig gebauet, der die Trauben mit seinem Blut gefärbet, der die Kelter im grösten Schweiß und Arbeit getretten, der für andere, um alles das Seinige gekommen, mit einem Wort, damit der Gutthätigste anstatt der Danckbarkeit die erbärmlichste Marter empfienge, der Gerechteste mit falschem Zeugnuß zu dem Tod befördert wurde.

Aber soll sich wohl ein Mensch zu diesem Höllen-Dienst gebrauchen lassen? O freylich die Nacht stund schon an dem Himmel, dannoch Surgentes falsum testimonium ferebant adversus eum, *Matth.* 26. dannoch machten sich nicht wenig hervor, verliessen sogar ihre Ruh, um das lügenhafte Gift einem Hauffen der falschen Anklagen aus dem Rachen zu werffen. Allein sollten sie dann nicht erzittern ob der anwesenden Heiligkeit, welche auch unter denen Ketten und Banden etwas Göttliches zeigete? Sollte dann nicht ein einziger Funcken des Mitleydens, wo es das Leben eines Unschuldigen kostet, das Grißgramen zu schaden einhalten? Sollte ihnen dann nicht ein Schröcken ankommen, ihre Zungen wurden zur Straf der Unwahrheit in dem Mund angeschwellen? Sollten sie dann nicht befürchten, der nagende und peinliche Wurm wurde ihnen durch die gantze unglückseelige Ewigkeit die empfindlichste Stich versetzen? Keinesweegs: Cum multi falsi testes accessissent, viele, und genugsame fanden sich ein, sie sahen die rasende Begierd der Hohenpriester, welche Christum gern todt hätten, so saumete sich dann Niemand, ihnen auf die verdammteste Weiß zu dienen, sie redeten, und sprengten alles Gottloses aus, gemäß jener Versicherung aus denen Sprüchwörtern: Princeps, qui libenter audit verba mendacii, omnes Ministros habet impios. *Proverb.* c. 29. Ein Herr, ein Vorgesetzter, welcher gern lugenhafte Wort anhöret, wird seine Untergebene allezeit bereit finden. Caiphas, ja die gantze Synagog war Gewissenlos, folgends der gantze Hauffen.

Also gehet es noch in der Welt! Also bey vielen Christen. Gleichwie es die engste Her-

tzen gibt, in welchen auch die Mucken anstossen, also gibts offene, und ausgedehnte, daß gantze Cameel mit einem aufgegipfelten Thurm durchlauffen können. Wo man einem andern zu Gefallen, einen angenehmen Dienst auch wider GOtt zu erweisen, und seinen Vortheil dabey zu machen vethoffet (ich setze diesen mehrere Gattungen bey,) wo man die Wolluſt zu viel, und zu lang verkostet, wo man in Wucher, Unglauben, und andern Gottlosigkeiten, kurtz in einem verwegenen, und nichts achtenden Leben zu sehr vertieffet; Da ist kein Gewissen zu finden, bey solchem seynd die Hertzen Angel weit, da ist die Furcht verbannet, es wird Himmel und Seeligkeit über die Achsel ausgeworffen, oder gantz schlecht, und geringschätzig verachtet. Hier haben wir dann den Entwurf eines weiten, frechen, und unbesorgten Gewissens, gleichwie wir nemlich in denen flüchtigen Apostlen ein gar zu ängstiges eingeschränckt, und verwirrtes gesehen; Also sehen wir anhut in dieser Gerichts-Abhandlung den Abriß eines vermessenen, und allzu weiten. Unglückseelige Beschaffenheit, da alle Sorg, und Einhalt, die göttliche Furcht selbsten ausgeschlossen, und aus der Seel verjaget ist. So schmertzlich ich einen solchen Gewissens-Stand bedaure, so viele Ursachen finde ich darwider zu reden. Ich werde hievon eine gründliche Erklärung ertheilen. Alsdann aber auch eine ernstliche Abmahnung beyzurucken nicht unterlassen.

I.

Obschon Alexander Farnesius ein treflicher Kriegs-Held, bey dem Großmuth und Tugend in die Wette gestritten, der die gröste Sieg, und Palmzweig eingesammelt, öfters seinen unterhabenden Kriegs-Knechten zuzusprechen pflegte: Nunquam victores vos credam, nisi præditos Dei timore. *Famianus Strada.* Ihr werdet mich niemahls bereden, euch wahre Kämpffer, und gute Soldaten zu seyn, so ihr nicht auch GOtt fürchtet, ein genaues Sorgtragendes Gewissen in eurem Busen ernähret, dieses muß euere Arme stärcken, und das Schwerdt führen. Euer unerschrockenes Hertz ist bey mir ohne dieser Gottesfurcht eine Zaghheit, und ohne der Tugend eine lautere Verwegenheit zu nennen. Obschon dieses Alexander Farnesius ein seines Lebens, und Bluts vergessener Feld-Fürst gesprochen: So ist doch die Welt meistentheils also bezaubert, daß sie mit einem engen forchtsamen Gewissen, das ist, mit der Tugend zu unterliegen glaubet, den Triumph aber nur durch die Freyheit zu überkommen verhoffet.

Lasset uns nur anfänglich, damit ich nicht ohne Grund rede, die Würckungen eines weiten, unbesorgten, durch die Entgegenhaltung eines eingeschränckten Gewissens, welches von der Furcht regieret wird, etwas mehrer und deutlicher zu erkennen geben. Die Furcht GOttes lehret, wir sollten doch nicht als Frucht- und Blätter-lose Bäum in dem Acker des HErrn stehen, sondern nach Maaß der empfangenen Talenten, auch Gutes würcken. Ein ängstiges Gemüth in Anhörung dessen, will alle Heiligkeit auf einmahl verschlucken, allen Eyfer und Andachten beywohnen, es will oft mehr aufladen, als die Kräften erdulten. Ein weites Gewissen verwirft alles, und darf sich verlauten lassen: Solche Ding gelten bey mir nichts, sein Dencken, seine Nichtigkeiten; alles, was ein geflissener Dienst GOttes heisset, ist bey ihm ohne Werth, fast ausgemustert. Die Furcht GOttes will, auf daß die Liebe des Nächsten getreulich beobachtet, selbigen kein Schaden oder Ungemach, weder in Worten noch Wercken zugefüget werde. Das weite Gewissen machet kein Bedencken, dem Nebenmenschen Streich zu versetzen, bald durch falsches Ausstreuen, bald durch Offenbahrung der Heimlichkeiten, bald durch andere empfindlich angethane Unlust, sofern nur der Eigennutz etwas zu ziehen hat, oder der Muthwillen seine Freyheit haben kan. Die Furcht GOttes ermahnet, man soll sich eines unsträflichen Wandels befleissen, es wäre nichts erschröcklichers als durch freywillige Mishandlung in den Zorn GOttes fallen: Horrendum est incidere in manus Dei viventis. *ad Hebr.* 10. Ein ängstiges Gemüth, so sich etwann zuweilen verstossen, betrübt sich hierüber dermassen, daß es aufhöret mit andern zu leben, verschließt sich, besorget sich in allen Umständen eines neuen Falls und Verbrechens. Ein weites sagt, was ist es um eine Sünd? Es gibt noch Ohren der Priester, und Beichtstühl genug, in denen man sich entladen kan, fähret ohne Scheu in der Vermessenheit fort, wie es bishero getrieben worden. Die Furcht GOttes lehret, man wäre niemahls sicher, man solle von weitem denen gefährlichen Gelegenheiten ausweichen, und seinen Sinnen beständigen Einhalt thun, jederzeit auf sorgfältiger Hut stehen. Ein gar zu ängstiges Gewissen machet demnach fast aus allen Schritten, und Gedancken eine Sünd, bildet sich tausend Unrechtes ein, wo oft kein Schatten ist. Ein weites haltet die handgreifliche Verbrechen für eine Fabel, widerspricht ausdrucklich denen Geboten, und glaubet: Gar viel, was man uns vorhaltet, wären meistens Erdichtungen, aufgebrachte Thorheiten, und in dieser Verhöhnung gründet es ihre Sicherheiten. Scrupulanten nemlich werden von der Furcht in tausend Aengstigkeiten geworffen, die gemeiniglich unnutz, und vergebens. Die ein weites Gewissen haben, lassen die Furcht nicht einmahl herzunahen, geschweige bey sich einwurtzeln; auf daß sie nur in ihrer Keckheit verbleiben, und die einschränckende Lehrsätz verwerffen können.

Wider diese habe ich dann zu streiten: Rede du freyer Mund! Woher hast du die Wissenschaft, daß dieses oder jenes nicht so hoch anzuziehen seye? Welches sonst alle gute Gewissen erschröcket, und bishero für gottlos, und unrecht, will nicht sagen von der Natur, göttlichem Gesetz, sondern von jeder Wahrheit liebenden Vernunft ist gehalten worden. Sage! Woher hast du die Gewißheit? Machest du den Schluß aus dir, oder aus einem andern, der

dein

dein Gewissen beherrschet? Es mag sich gar leicht ereignen, sagt der heilige Bernardus, daß man sich solche Gewissens-Richter aussuchet, die aus Unerfahrnuß, oder Unwissenheit auch die gröste Schuldigkeiten für nichts oder gering achten, und auf solche Weiß ihre Pfleg-Kinder nur steiffen. Ein anders ist von Christo durch die Kirche die Gewalt empfangen, die Sünden nachzulassen, eine andere genugsame Erfahrung haben, die Zweiffel des Gewissens aufzulösen, selbiges wohl zu leiten, oder Muth genug hat der Pflichten zu ermahnen. Wie, wann der Seelen-Hirt in der Finstern wandelte, und sein Schutz-Kind nur zum Verderben leitete? Cœcus cœco ducatum præstat, ambo in foveam cadunt. *Matth.* 15. Sofern ein Blinder den andern führete, und beyde in eine Grube zusammen fielen? Allein, was sage ich, in dem hat es oft nicht die mindeste Gefahr. Weite Gewissen halten wenig Nachfrag, machen nicht viel Bedencken, bewerben sich auch um keine Lehrmeister ihrer Seelen, sie sind ihre eigene Ausleger. Sie wissen das Urtheil des eigenen Gewissens wäre die nächste Regel, nach welcher sich die menschliche Ubung zu richten hat. Ja sogar, GOtt werde es in seinem Gericht bey der Aussag des innerlichen Urtheils beruhen lassen. So schlichten sie ihnen dann ein neues.

Quodcunque volumus bonum est, redet von ihnen Augustinus, & quodcunque placet sanctum est. Was sie nur wollen, das muß gut, und was ihnen gefällig, muß heilig seyn. Weilen es gar zu hart ankommt eine Ordnung seines Lebens zu halten, sich auf ernsthafte Gedancken begeben, an die Gesetz und Gebot anbinden. So muß es gleich keine Sünd seyn, wann schon eine Aergernuß auf die andere folget. Weil man darvor hält, man müsse auch seine Freud haben, so seye es keine Sünd, ob man schon mit üblen Personen in Vertraulichkeit sich aufhält. Es seye Sünd die Mucken auszuschlagen, Zeit und Stunden in lauter unnützen Dingen zu verzehren, so macht man ihme dann kein einziges Gewissen, wann schon gantze Jahr auf solche Weiß verlohren hindurch gehen. Weil man das Wohl- oder vielmehr Ubel-Leben schon gewohnt, und glaubet, es seye standesmäßig, unwirthlich hausen, so ist es keine Sünd, obschon durch Unmäßigkeit viel hindurch gejagt, die Schulden nicht bezahlet, sondern neue angesetzet werden, und vielleicht die Nachkömmlingen ihren Stand gemäß nicht werden zu leben haben. Weilen es wider die Gelegen- und Gemächlichkeit der Natur ein Gewalt anzuthun, die Neigungen bezwingen, die einem Christen anständige Gebräuch beobachten, sich in dem Gesetz Christi mehr erkundigen, so haben doch solche Ding keinen Wehrt, ob sie schon in gröster Unwissenheit stecken bleiben: Quodcunque volumus bonum est, & quod placet sanctum est. Was sie nur wollen, muß gut, und was ihnen beliebig, muß heilig seyn.

Das Erbärmlichste, das Aergste bey solchem weiten Gewissen ist: Da es bey ihnen zur Anklag kommet, zur Beicht, nemlich in dem Seelen-Gericht, wird ein gantzer Wust in einem engen Begrif zusammen gezogen, keine sondere bare Bestürtzung vermercket. Sondern die gröste Sünden von vielen Zeiten her in wenig Worten, mit einer solchen compendiösen Schuldiggebung verrichtet, als ob sie die sorgbefliessenste Christen wären. Es gehet mit solchen zu wie bey denen Mahlern, welche die gröste Städt und Figuren, oder gantze Kriegs-Heer auf kleinen Schildlein entwerffen, worauf aber nur die Spitzen von denen Gebäuen, oder Köpf von denen zuruck stehenden Männern zu sehen. Oder da gantze Königreich in denen Land-Tafeln vorgestellet werden. Auf einen Bogen Papier siehet man das gantze Römische Reich, Spanien, Welschland, ja gantze Welt-Theil. Wie ist dieses möglich? Gantz leicht. Es gehet über Bausch zu. Zwey Häuser oder Thürne machen eine gantze Stadt, wenig Bäum einen gantzen Wald, wenig Dupf eine gantze Landes-Scheidung, von jeglichen was Weniges, mithin werden in einem kleinen Plätzlein die merckwürdigsten Ort angezeiget. Solchergestalten sind eines weiten Gewissens Beichten bestellet: Mit kurtzen Worten ist alles gerichtet. Nachdem man Centner-schwere Laster begangen, oder das freyeste Leben geführet, heisset es: Ich habe gesündiget: Kurtz weg: Uber diß oder jenes Gebot wird eine compendiöse Anklag geführet, kaum was Weniges entdecket. O Land-Tafel! O verzuckte Mahlereyen! Wo bleibt das Ubrige? Wo sind so viele tödtliche Gedancken? Sündhafte Wort und Begierden? Die mit unterlauffen? Wo sind die Umständ? Die Anzahl? Die hiebey gegebene Aergernuß? So alles deutlich soll erkläret werden? Wann das Aug der ewigen Wahrheit sollte darein sehen, was für ein grosses Register der Sünden wurde dieses verborgen finden, ungezweiffelt wurden aus denen Häusern Städt, aus denen Bäumen Wälder, aus denen Verächtlichkeiten grosse Verbrechen werden. Allein, warum so viel Bemühungen? Muthmassen irrige und weite Gewissen: Diese sind unnöthige Aengstigkeiten sagen sie, wer wird alles in eine Zahl und solche Genauigkeit bringen können, sind demnach und bleiben ihre eigene glimpfliche Ausleger und Lehrmeister: Quodcunque volunt bonum est, quodcunque placet sanctum est. Was sie ihnen vorbilden muß gut, und was ihnen gefällig heilig seyn.

II.

Allein eben dieses verursachet, daß ich auf das neue ansetze: Rede freyer Mund! Woher hast du die Gewalt, dir selbst alle Christliche Schuldigkeiten aufzulösen? Leichter und geringer, ja aus erheblich- und unumstößlichen Lehr-Gesetzen gar nichts daraus zu machen, welche doch von der Kirchen, von denen unfehlbaren Glaubens-Reglen, ja von GOtt selbst eingesetzt und gegründet worden. Wie kanst du dir getrauen, die höchste Anordnungen, diese göttliche Heiligthümer mit deinem Frevel anzutasten? Der du nur nach der Sinnlichkeit, nach dem Fleisch urtheilest: Nihil egentius ea mente, sagt Diadochus Illyrienssischer Bischof, quam qui-

de Deo extra Deum philosophatur. Es kan nichts armseeligers, nichts thörrichters seyn, dann ein Mensch, der ausser GOtt ist, das ist, GOtt nicht viel sucht, GOtt nicht viel zu gefallen trachtet, doch von GOtt und göttlichen Dingen reden, dieselbe unterscheiden, und einen unverfälschten Ausspruch fällen will. Seelen, die stets mit ihren Gedancken an den Himmel geheftet, erkühnen sich nicht in jene ewige Gewalt einzugreiffen, sondern unterwerffen sich in allen und jeden mit höchster Demuth. Unmenschen, deren Hertz, Sinn und Leben gantz an die Erden gebunden, wollen Ausleger der Schrifft seyn, wollen die meisten Sünden aufheben. O Unsinnigkeit! Diese sind es, welche die ewige Wahrheit, die in ihrem Gemüth, wie Christus vor einem ungerechten blutgierigen Gericht stehet, mit falschen Zeugnussen unterdrucken. Und sind eben diejenige, welche der gecrönte Prophet in seinen Psalmen angezogen: Surrexerunt testes iniqui. Es sind falsche Zeugen auferstanden. Dann erstlich geben sie einen betrüglichen Bericht wider ihre eigene Vernunft, kraft deren man weiß, alle Ständ der Menschen, die Höchste und Niedrigste müssen sich in allgemeinen Welt-Sachen denen Haupt-Gebotten unterwerffen, das menschliche Leben könne ohne Gesetz nicht bestehen, also daß in Ermangelung deren die grösten Verwirrungen entspringen müssen.

Kein gecröntes Haupt vermehret sein Reich, das nicht sich und die Seinige in gewisse Satzungen anbindet, und dieselbe steif zu halten anstrenget. Kein Künstler verfertiget ein Wunder-Stuck, der nicht die genaueste Beobachtung zu Hülf nimmt. Und diese wollen in Wichtigkeit der Seelen, über welche kein höheres Geschäft ist, die aufgebürdete Pflicht und Anordnungen zernichten. Was Unvernunft! Surrexerunt testes iniqui. Sie geben falsche Zeugschaften. Wider alle vergangene Zeiten, in welchen der Höchste beständig wider die Welt-Meinungen triumphiret, die Aufgeblasene zu Boden geschlagen, die Keckheiten zertrennet. Was einmahl von dem Höchsten befohlen worden, wird jederzeit bis auf den letzten Buchstaben gehandhabet, forderist in Geistes-Sachen in Bedencken gezogen werden. Oefters ist mir beygefallen: Als Moses, das Israelitische Oberhaupt, ansehend die Abgötterey seines Volcks, vor Zorn die von dem Berg auf die Erden mitgebrachte steinerne Gesetz-Tafel zerschmettert, und in viel Trümmer gebrochen, so wird ja ihre Gültigkeit aufgehöret haben, oder aufs wenigst etwas davon seyn verändert, und von der Schärfe gemildert worden? Was man zerbricht oder zerreisset, verlieret ja seine Kraft? Aber auf keine Weis, nicht eine Sylbe wurde geändert, sondern dieselbe gleich wiederum erneuert, mit dem ausdrücklichen Befehl: Es bleibe bey dem alten: Non addetis ad verbum, nec aufferetis ex eo. Custodite mandata DEI vestri, quæ ego præcipio vobis. *Deut.* 4. Was anfänglich geschrieben worden, bleibet annoch geschrieben. Ihr sollet nichts von denen Worten hinweg nehmen, auch nichts hinzu thun. Ihr sollet behalten die Gebott des HErrn eures GOttes, die ich euch gebiete. Also unveränderlich ist GOtt in seinen Entschliessungen. Und diese ausgedeute Gewissens-Menschen unterwinden sich solche nach ihrem Gelüsten zu verändern, und ihnen die Kraft zu benehmen: Surrexerunt testes iniqui. Sie geben falsche Zeugnuß denen zukünftigen Zeiten, womit sie die Leichtglaubige zwar bethören, und zu freyern Gottlosigkeiten einführen, hiemit ihr offenes Gewissen mit fremden Sünden anfüllen. Allein der Höchste wird von seiner Gerechtigkeit niemahls nachlassen, niemahls weichen, was er zu Beherrschung der Menschen einmahl eingesetzet, muß unverbrüchlich gehalten werden. Quæ procedunt, sagt David *Psalm.* 88. in der Person Christi: de labiis meis, non faciam irrita. Was von meinem Mund ausgangen, muß auch seine Endschaft erreichen.

Freylich stehet der Höchste eine Zeit lang gleichsam gebunden vor denen, die nach ihrer Boßheit und Muthwillen urtheilen, und gleichwie er dazumahlen ohne dem, daß er sich durch ein Wunderwerck gerettet hätte, zu den Tod verdammen lassen, und den Tod auch ausgestanden, also duldet er auch annoch, daß sein Evangelium eine Zeit lang verachtet, daß die Laster erhoben werden, daß seine Lehrsätz übel ausgelegt, seine Bedrohungen verlachet, daß die Natur über die Tugend die Oberhand gewinne. Allein, wird es allezeit also ergeben? Gedencke man auch auf den Sieg, den endlich der Welt-Heyland wider alle seine Feind wird davon tragen. Wie oft seiner Widersacher kurtze Macht zu ihrem ewigen Unheil zerstöhret worden? Und wie auch endlich alle menschliche Keckheit, die in vielen noch würcklich triumphiret, muß zerstöhret werden, weil GOtt niemahls unterliegen kan. O wie viele werden mit dem abtrünnigen Kayser Juliano, der alles, was Christus gelehret, verworffen, und nach seinem Sinn einrichten wollte, ruffen müssen an dem End des Lebens, oder in der peinlichen Ewigkeit: Vicisti, Galilæe, vicisti. Du hast überwunden, o Galiläer! du hast überwunden, alles hat sich anderst ereignet, als ich mir vorgebildet, und zu schlichten mich angemasset. Testis mendax peribit. Also werden die falsche Zeugen zu Grund gehen. Et veritas Domini manet in æternum. *Prov.* 21. Und die Wahrheit des HErrn ewiglich bleiben.

Gesetzt, man erhohle sich noch vor seinem End, und werde von einem göttlichen Strahl getroffen, eröffne die Gemüths-Augen, erkenne den Irrthum. Soll es aber wohl tröstlich seyn, dazumahlen das Gewissen einschräncken, wo man der Welt nicht mehr geniessen kan, sondern von selbiger gäntzlich verlassen ist? Soll es nicht unleydliche Schmertzen verursachen, den Verlust so vieler edlen Stunden und übel angewendeter Gnaden-Güter vor Augen stellen, und damit keinen eintzigen Nutzen geschaffet haben? Da der eintzige Wunsch unter tausend Seufzern stets auf der Zungen: Nur nicht so frey, nur nicht so unbesorgt, nicht so Gewissen-loß gelebt zu haben, da man nothwendig wird beweinen müssen, um noch einen Theil an GOtt zu haben, was man lang und sündhaft durch viele Jahr

gewür-

gewürcket hat. Dieses ware der Hertzensstoß, so den Muthwillen Augustini aufgehalten, nicht weiter der falschen Einbildung zu folgen, sondern frühzeitiger um das Ewige zu sorgen, die Freyheit des Gewissens in die Enge zu bringen: Hat es mit dem üppigen Leben, sprach er ihme selbsten zu, eine solche Beschaffenheit, was Thorheit ist es, daß ich dasjenige liebe, was nothwendig bereuet muß werden? Warum mache ich nicht heut, nicht gleich anjetzo, nicht noch diesen Augenblick meiner Vermessenheit ein End? Quare non hodie finis turpitudinis meæ? *Lib. 9. Confess.* Dem erfolgenden Leydwesen ist er mit frühzeitiger Aenderung des Lebens entwichen. Hingegen weiß ich einen König aus Franckreich, der jederzeit übel geherrschet, eine Pein seiner Unterthanen, und ein geschworner Feind GOttes war. Er hatte zwar einige Stunden vor dem Tod durch die Gütigkeit des Höchsten noch Raum gefunden, alle seine Unthaten zu erkennen, zu widerruffen, zu bedauren, daß er den Nahmen eines wahrhaften Büssers erworben, war doch untröstlich in dem, weil ihm alle diese Aenderung zu spat, für den Himmel zu wenig scheinete, weil er seinem GOtt hiemit nicht mehr dann die Trümmer seines Lebens opferte, weil ihme dunckete, er fange nur jetzt in äusserster Noth an seinen GOtt zu erkennen, da ihm nicht mehr zu sündigen gelustet, und bey der Welt keine Freud mehr zu finden ist, dieses bekümmerte ihn dermassen, daß er kaum zu trösten war.

III.

Hat meines Erachtens wohl geurtheilet. Es ist ein grosser Unterscheid: GOtt etwas zeitlich und freywillig schencken, zwischen jenen: Nur spat und fast gezwungener Weiß das Gewissen in die Enge bringen. Den verlohrnen Sohn hat zwar der Hunger und die äusserste Armuth zu seinen Vatter getrieben, er brachte aber doch seine blühende Jugend mit sich, die verübte Leichtfertigkeit wurde durch das Opfer des zarten Alters ersetzet. Es war lobwürdig an ihm, daß er nicht so lang gesündiget, als er sündigen kunte, da ihme noch das frische und wallende Geblüt vielerley Hofnung und Freuden vormahlete. Die aber ein weites Gewissen haben, verharren so lang in der Vermessenheit, in dem muthwilligen Leben, als die Kräften dauren. Was Trost soll es in jenem Augenblick seyn, GOtt und seine Schuldigkeit erkennen, wo man aus Noth zum Seufzen gedrungen wird, und aus Abgang der Kräften keine Boßheit mehr ausüben kan? Was Schmertzen! daß dergleichen vorhin weder erkennet noch bevbachtet worden?

O derowegen nur frühzeitig, nur beständig die menschliche Verwegenheit, welche die verderbte Natur und der Muthwillen nur jederzeit zu erweitern trachtet, eingeschräncket. Weit sicherer ist es in Sorgen, und auch in einer Aengstigkeit leben, dann in so grosser Wichtigkeit des Heyls, in denen Grund-Lehren des Glaubens, in denen Gelegenheiten der Sünd sein eigener Ausleger und Verführer seyn. Nichts zärtlichers ist in denen äusserlichen Gliedern, dann das Aug. Es ist nicht noth, daß man an einem Balcken anstosse, oder ein grosser Splitter darein falle, und selbiges verletze, auch ein Sand-Körnlein wird vermercket, und kan solches in die Schmertzen bringen. Also soll das Gewissen auch beschaffen seyn, sich nicht nur ob grossen Sünden entsetzen, sondern auch ein Stäublein, sofern solches wider GOtt ist, empfinden, gleich ein Bedencken tragen, gleich sich davon zu entledigen suchen. Es ist keine verächtliche Zagheit in dieser delicat seyn, sondern eine rühmliche Wachtbarkeit, die in alle Hertzen einzudrucken. Stultus mundus timorem DEI scrupulos vocat, & conscientias fascinat. Gar in vielen Umständen spricht Elizalda, ein gelehrter Theologus, nennet die thörichte Welt die Forcht GOttes, oder die schuldige Beobachtungen Scrupel, und bethöret damit die Gewissen. Die nothwendige Sorg für die Seel will sie in eine Untugend verkehren, die Forcht GOttes ausmustern, nach welcher die Gerechteste und Heiligste jederzeit geruffen, und sie mit höchster Sorg in ihr Gemüth eingeführet.

Confige timore tuo, schrye David *Ps.* 118. carnes meas. O HErr! durchdringe mit deiner Forcht mein Fleisch, das Innerste meiner Seelen, damit ich mir nur selbst nicht zu viel traue, und in deinen Gebotten vermessen werde. Um die Forcht, um diesen göttlichen Schutzhalter haben wir ingleichen zu ruffen, und als einen strengen Bewahrer vor das Hertz zu stellen. Ja wir sollen uns mit diesen auch nicht begnügen, sondern unsere Augen auf den vor denen gottlosen Richtern stehenden, mit Stricken und Ketten gebundenen Heyland werffen, und bittlich anhalten: HErr! wirf deine Strick und Ketten auf mich, halte damit die Freyheit des Gewissens ein, damit, da die Welt, oder eigene Vermessenheit betrügliche Zeugschaft wider deine ewige Wahrheit geben will, sich niemahls davon verführen lasse. Damit, da die Natur nach denen sündhaften Begierden auslauffen will, von denen Banden deiner Forcht eingezwungen werde.

Du, o Erlöser! bist aus Lieb gegen mir von der Grausamkeit gebunden worden; ich will mich aus Lieb gegen dir von deiner Gütigkeit binden lassen, und mit einem forchtsamen engen Gewissen dein ewiger Leibeigener seyn, Amen.

Vierte Abhandlung
Von dem falschen Gewissen.

Expedit, ut unus homo moriatur pro populo, & non tota Gens pereat. *Joan.* 11.

Es ist nothwendig, auf daß ein Mensch für das Volck sterbe, damit selbiges nicht gantz zu Grund gehe.

Wer soll es glauben, daß in der Schooß Caiphä, in dem Hertzen eines gottlosen Priesters (laß man mich also reden) noch ein anderer Caiphas eingeschlossen, neben einem Betrüger ein wahrhaftiger Prophet zu finden sey, der in eben dem Augenblick mit einer Zung, mit gleichen Worten das Beste und das Schlimmste, das Heiligste und das Gottlosiste spreche, das Wahrhafteste und das Falscheste, Wahrheiten und Thorheiten rede. Und doch geschahe es bey diesem ruchlosen Mann. Gantz Judäa und Jerusalem war in Verwirrung wegen der Lehr Christi, die schlechte und demüthige Aufführung desselben gestattete keine sondere Hochachtung, ja vielmehr, weil die Art und Weiß zu predigen ungewöhnlich, erweckte bey manchen einen Widerwillen. Die Wunderwerck hingegen, die Eingezogenheit, der unsträfliche Wandel zeigte etwas Göttliches an, und verursachten bey denen Klugen ein Nachdencken, ob das Vorgetragene anzunehmen, oder ehender zu verwerffen seye, bis endlich Caiphas, der damahls regierender Hohepriester sich von seinem Thron erhebte, aus der Cantzel des Satans den Ausspruch machte: Expedit, ut unus homo moriatur. Den tausend Leben-würdigsten Heyland zum erschröcklichsten Tod verdammete. Expedit, ne tota gens pereat. Es ist besser, daß ein Mensch sterbe für das Volck, damit selbiges nicht gäntzlich verderbe.

Eine unerhörte teuflische Gotteslästerung war diese, da sie den entsetzlichen Tod Christi für gerecht ausrufte, und doch war sie auch eine unfehlbare Weissagung, gestalten keine andere Ursach dieser blutigen Schaubühne, dann die Erlösung der Welt. Ne tota gens pereat, auf daß so viel tausend Seelen nicht verlohren giengen. So bedarf es dann eine genaue Entscheidung, durchdringende Adlers-Augen, damit man in einen Menschen so ungleiche Person und Würckung zertheile. Der von Jedermann gut redende und schreibende Johannes, auserwählter Jünger des HErrn, führet hierüber einen glimpflichen Gedancken: Hoc e semetipso non dixit, sed cum esset Pontifex anni illius prophetavit, quod JESUS moriturus esset pro gente. *Joan.* 11. Weil er selbiges Jahr Hoherpriester war, prophezeyte und redete der Geist GOttes durch ihn, JEsus würde für alle Menschen sterben. Heilige Auslegung, aber für ein falsches Gallen-volles Hertz unverdient. Es war ein Prophetisches Stuck, aber welches von dem Mund eines lasterhaftesten Menschen ausgegangen. Es wäre ein Entschuldigungs-würdiger Ausspruch, sofern diesen ein unwissender Gerichts-Diener, aber nicht ein zu aller Billigkeit und Erfahrnuß verbundener Richter gefället hätte. Es wäre nachzusehen, sofern man wegen der Lehr Christi vernünftig ein allgemeines Unheyl abwenden müste, aber nicht, da der eingewurtzelte Haß, der siedende Neid eine so unsträfliche Heiligkeit nicht dulten konte. Man dürfte das Bessere urtheilen, falls man nur einen Schein besorglicher Aufruhr, oder des mindesten Verbrechens vermuthet hätte, aber nicht, da durch augenscheinliche Beweiß nur eine Forcht des zeitlichen Verlusts oder irrgehende Einbildung, als wurde die Ehr der Synagog abnehmen, alles Ewige beyseits setzete: Expedit, ut unus homo moriatur. Es ist besser, daß ein Mensch sterbe, ware eine groß-klingende Red, die da schemete von einer GOtt-erleuchten Zung auszubrechen; welche den Beyfall einer gantzen Stadt nach sich zohe; in der Sach aber waren sie Hertz-schneidende Nach-Wort, das verdammlichste Urtheil, die boßhafteste Ungerechtigkeit.

So gehet es annoch: Sofern nur ein eintziger Schein der Wahrheit, ein Vorwand der Tugend kan aufgebracht werden, falls man sich nur mit einem Funcken eines guten Absehens beschützen kan, als wäre die Unternehmung gut gemeinet, duncket sich manchen schon sicher zu seyn, getrauet sich allerhand Keckheiten vorzunehmen, in diesem vermessen, in jenem grausam und ungerecht zu handlen; Ja letztlich öfters GOtt, Glauben, Seeligkeit, und alles zu verlassen. Aber, O Betrug der Seelen! O verwerfliche Listigkeit! O falsches höchst-sträfliches Hertz! Auch die Tugend, auch das Gute, auch das eines Theils fromme Absehen wird und kan uns nicht allezeit entschuldigen, daß nicht noch sündhaft, ärgerlich, und unrecht gehandlet werde; Wie nicht weniger man anbey in gröster Gefahr seye, dann es giebt auch ein falsches Gewissen, gleichwie es falsche Hertzen giebt, unter dem Vorwand des Guten; Allein mit welchem man nicht so viel andere, als sich selbsten betrüget, seinen GOtt mit Caipha verurtheilet, anbey aber auch seine eigene Seel tödtet. Das

falsche

falsche Gewissen ist demnach der Zweck meiner heutigen Red, von dem viel Gründliches und Nothwendiges beyzubringen. O Menschen! betrüget euch doch selbsten nicht, schadet euch doch selbsten nicht.

I.

Zu zweiflen ist erstens keineswegs, daß das Gewissen eine innerliche und wahrhafte Gerichts-Stell der Seelen seye, in welcher unsere gute von den schlimmen Wercken entschieden werden. Oder besser zu sagen, wie Thomas der Englische redet: Conscientia est intellectus dictamen practicum, quo hic & nunc decernitur, quid secundum rationem modo faciendum sit. Das Gewissen ist ein üblicher Lehrsatz des Verstands, oder klärer zu geben, ein Urtheil, vermög dessen derselbe in vorfallenden Umständen und Begebenheiten sich entschliesset, was vernünftig anjetzo zu ergreiffen, oder eben nach dieser Vernunft zu unterlassen seye. Zweytens bekenne und weiß ich auch, wir wären schuldig unserm Gewissen nachzukommen, welches ungezweiflet zu einem Werck verbindet, ob schon dieses Gewissen in der Sach materialiter, das ist, ohne unsere Schuld ein falsches und irriges Urtheil fället. Zum Beyspiel: Ich, als ein Priester, zehlete um Mitternacht 12. Uhr, die Umstehende bewiesen mir es auch; andere versicherten mich dessen, ob es schon in der Wahrheit nur 11. Uhr wäre, so bin ich doch schon schuldig, mich von aller Speiß zu enthalten, wegen dem Meß-Opfer am folgenden Tag; und, so ich darwider handlete, wurde ich mich versündigen, weil ich wider das Gewissen gethan, welches sich auf so viele augenscheinliche Ursachen gründete, ob schon alle Ursachen materialiter in sich falsch seynd. Ingleichen kan man ohne Sünd, welche uns von GOtt sonst wurde zugemuthet, seinem Gewissen folgen, welches eine Uebung gewiß und unfehlbar als zuläßig vorstellet, ob es schon wiederum materialiter ein falsches Urtheil fällete, und die Würckung in sich unzuläßig wäre, wann nur die Unwissenheit nicht sträflich ist. Also werden mehr heilige Jungfrauen entschuldiget, welche, um ihren theuren Schatz zu retten, sich selbst von einem Thurn, oder in das Feuer gestürtzet haben, weil es ihnen ungezweiflet vorgestellet wurde, es wäre zuläßig, ihme selbst das Leben zu benehmen, um das Kleinod der Reinigkeit unverletzt zu erhalten.

Alles dieses weiß ich, und gestatte es gar gerne, der Mensch könte in solchen Umständen entschuldiget werden, aber es muß keine Falschheit seyn, welche aus einer sträflichen Unwissenheit entstehet. Keine Falschheit, welche ein übles Ziel und End für den Zweck hat, ob man schon dahin zu gelangen, die heiligste Mittel anwendete. Keine Falschheit, welche das Gute mit dem Bösen vermischet. Da, da ist der Irrthum, diß-falls seynd die meisten schuldig, da betrügen sich die mehreste. Man unterlasset die aus Christlicher Pflicht obliegende Nachsuchung, man glaubt dem ersten Einfall, man vergnügt sich mit einem Schein der Tugend, gehet darauf blind darein, und haltet darvor, als hätte man sicher gehandelt. Zum Exempel: Es ist zuläßig, daß man seine Gesundheit beschütze, und alles Nothwendige vorkehre, damit selbige nicht verletzet werde, Jedermänniglich ist einiger Weiß darzu angehalten. Es ist lobwürdig, daß man einem Menschen aufhelffe, und zu seinem Unterkommen befördere. Es ist ein löblicher Eyfer, daß man die Laster abstraffe, und das Seinige beytrage, damit das üble Verhalten in einem andern gebessert werde. Es ist Christlich gethan, daß man öfters das Haus GOttes besuche, in dem Tempel des HErrn der gebührenden Andacht abwarte. Es ist keine Sünd, sofern ich den Fast-Tag nicht beobachte, weil ich auf keine Weiß wissen können, daß ein solcher an diesem Tag eingefallen. Sofern aber diese Unwissenheit leicht hätte können vermieden werden, und nur einer Trägheit zuzumessen ist, daß ich mich in keiner Christlichen Schuldigkeit anfrage, oder nachdencke.

Sofern ich in dem Haus GOttes noch ein anders eitles Absehen habe, diesen oder jenen gefährlichen Gegenwurf zu sehen, die Bekanntschaft auf diesem Ort fortzusetzen, weil es anderstwo nicht so leicht möglich ist. Sofern ich nur jene zu Stellen und Diensten befördere, welche höchst untauglich, nur weil sie meine Freund und mir viel Gefälliges erwiesen, die fähige und wohlverdiente aber umgehe. Sofern ich nur deßwegen einen Lasterhaften verfolge und auf ihn setze, weil er mich beleydiget, nicht dardurch die Tugend handzuhaben, sondern einen schon langwierigen Haß und Grimm auszuführen. Sofern ich die Gesundheit also heile, daß ich den Leib auf die allerzarteste Weiß wohl halte, selbigen alles gelegene herbey schaffe, von denen Gebotten der Kirchen ausgenommen erkenne, so ist alle eingebildete Tugend und Heiligkeit vergebens, so stecke ich in einem falschen Hertzen, gebe und würcke, aus einem falschen Gewissen, welches sich theils auf einen guten, theils auf einen schlimmen Grund steiffet. Ich handle wie Caiphas, der unter dem schönsten Prätext: Es seye für das Volck nutzbar, die gröste Grausamkeit ausgeführt, den Unschuldigsten zum Tod verdammet, nur weil ihn seine grimmige Wuth wider Christum darzu veranlasset. Es ist freylich vernünftig, und rathsam seiner Gesundheit pflegen, seine Kräften erhalten, die Sünden bey andern hintertreiben, das Haus GOttes besuchen, denen Bedürftigen aufhelffen; sofern nur das Ziel und End nicht unrecht, mit andern üblen Absehen nicht vermischt wäre, die göttliche Gebott nicht umgangen wurden. Sofern man nur mit dem Vorwand einer Tugend sein Gewissen nicht einschläfferte, und dardurch zu allerhand Unternehmungen keck machete. Ein heiliger tugendhafter Zusatz kan ein übels Werck nicht rechtfertigen; so wenig als eine goldene Cron, welche auf einen Stein gelegt wird, selbigen in einen König verändert, ob wir schon unser Hertz eine Zeitlang damit verblenden, kommet es doch vor das ewige Aug, vor die göttliche Waag-Schaal, welche desto genauer unsere Meinungen abwieget, selbige destomehr

zu Schanden machet, je vermessener und ungegründeter wir uns selbsten trauen.

Beweise es aus heiliger Schrift. Nachdem die Sichemiter auf Einrathen ihres Fürsten den festen Schluß gefasset, das Jüdische Gesätz anzunehmen, und zu Bekräftigung dessen die Beschneidung zuliessen, geschahe es, daß sie an dem dritten Tag, der Wunden, an welchen der Schmertzen am heftigsten mit blossen Schwerdtern von denen Kindern Jacobs überfallen wurden, die ein so grausames Blut-Bad anrichteten, daß sie alles, was männlichen Geschlechts, niedermachten, die übrige aber in verächtliche Dienstbarkeit schleppeten. Hier kan ich mich nicht genug entsetzen, ob der wunderlichen Verhängnuß GOttes, wie doch eine so erbärmliche Niederlag zum Lohn einer so löblichen Entschliessung folgen konte? Daß sich die Kinder Jacobs zu diesem Mord ausgerüstet, so grausam darein schlugen, befremdet mich nicht so viel, weil sie ihre Schwester Dina, die gottloser Weiß von ihnen geschwächet worden, rächen wollten. Daß aber der Höchste diese Auffwetzung gestattet, und zu End bringen lassen, setzet mich in gröste Verwunderung. Es konte ja kein heiligers Werck seyn, dann das Heydenthum verlassen, und sich zur wahren Religion bequemen? Es war ja bey denen Sichemitern kein Betrug? Als wollten sie sich nur auf den Schein bekehren, und über ein kurtzes zu ihren Abgöttern zuruck wandern, sondern ein würcklicher Ernst ewig bey bey dem neuerwählten Gesätz zu verharren. Wie sollte dann nicht vielmehr diese grosse Ueberwindung von dem Höchsten vielmehr geschützet, dann mit so jämmerlichem Blutvergiessen belohnet werden? Ja wohl, wann das letzte Ziel und End dieser Bequemung zu dem Judenthum so heilig gewesen wäre, als es scheinete, wann sie hierdurch GOtt zu gefallen wahrhaft gesucht, und kein anderes boßhaftes Absehen gehabt hätten, wäre es freylich ein würdigstes Stuck der Belohnung, und zu verwundern, daß der Höchste das Widerspiel verhänget habe. Aber höre man, wie die Schrift redet, was sie ihnen selbst für eine Beweg-Ursach gestellet haben: Si circumcidamus, sagten sie, masculos nostros, ritum gentis imitantes, substantia eorum, & pecora, & cuncta, quæ possident, nostra erunt. *Genes. c.* 34. Begeben wir uns zu diesem Gesätz, und lassen unsere Knäblein beschneiden, so haben wir Hofnung auch ihr Haab und Gut zu bekommen, mit der Zeit ihres Geldes, auch ihrer Vieh-Heerd theilhaftig zu werden. Sehe man das Absehen in einer Religions-Entschliessung war nicht GOtt, nicht ihre Seeligkeit, sondern ein rauberisches Ziel, ein Gedanck, der nur auf etwas Irrdisches gerichtet. Dieses missfiel dann dem Höchsten, daß endlich ihre verkehrte, unbesonnene Anschläg mit Vergiessung ihres eigenen Bluts bezahlet wurden. Dieses Unheyl wegen so falscher Handlung mußten die Sichemiter erfahren.

II.

Also seynd viele verschlagene Menschen beschaffen: Ihr Vorwand, der Hauptschild, mit dem sie ihre Unternehmungen vertheidigen, ist heilig, gottsförchtig, voller Eyfer, muß von Jedermänniglich gerühmet werden, so man ihre Zungen reden höret. Und dannoch liegen unter solchen nicht allein oft die ärgste Passionen, die eigene Lieb, die boshaftesten Anschläg verborgen, sondern seynd auch der einzige Zweck derselben. Expedit, sagt ein Atheistischer Bößwicht: Es geziemet sich, daß man sich auch unter der Zahl der Frommen einfinde, und in einigen Stucken mit denen Bessern halte, suchet aber hierdurch nichts anders, dann daß er nicht gar für einen glaublosen Menschen von dem Volck gehalten, in dieser oder jener Amts-Verrichtung gedultet werde. Uebrigens ist kein Christlicher Bluts-Tropfen in ihm, der mindesten Staats- oder Welt-Ursach müssen alle Gebott GOttes weichen. Expedit, sagt ein eitler Mensch: Man muß sich schon nach der Welt richten. Dieses ist schon der Gebrauch, die Gewohnheit, die übliche Weiß, ich kan nicht weniger thun, obschon die heimliche Stupfer sich melden. Es ist aber doch nicht recht, man soll vielmehr nach dem Willen GOttes das Widerspiel thun, diese Gebräuch verachten, es seynd augenscheinliche Gelegenheit zum Sündigen. Expedit, sagt ein betrüglicher Urtheil-Sprecher, dieses Uebel muß abgestraft werden, es wäre wider GOtt, ist nicht zu erdulten. Und ist doch eine pure Rach-Uebung, hätte ein anderer diesen Fehler begangen, wäre alles übersehen worden. Expedit, sagt ein zärtlicher Mensch, daß man seine Gesundheit auf das genaueste in acht nehme, wir seynd nicht Herren unsers Lebens, dieses, jenes kunte ich nicht ertragen. Und ist doch nur eine lautere Verschonung seiner selbst, oft eine sträfliche, indem man auf eine so gar ausgesuchte Weiß, wie es manche thun, sich zu erhalten nicht verbunden ist, sonst müßten alle Abtödtungen abgeschaffet werden, indessen leben doch gar viele in solcher Zärtlichkeit ohne Scheu fort. Der Schild der Vertheidigung ist: Ich habe mein Gewissen, ich lebe nach meinem Gewissen. Aber nach was für einem? Nach dem irrigen.

Unter denen Verliebten, und Freunden wird nichts mehrers verabscheuet, als ein falsches, untreues Hertz. Allein ich glaube, es könne keine grössere Bosheit seyn, dann da man ein untreues Hertz gegen sich selbsten hat, das ist, mit einem falschen Gewissen handelt, und mit solchen den grösten Betrug wider sich selbsten spielet. Und wie oft geschicht dieses? Wie vielmahl hintergehet man sich selbst? Non est, sagt Seneca *ad Lucil.* quod nos judices aliena adulatione perire, quam nostra. Quis sibi verum dicere ausus est? Quis inter laudantium, blandientiumque greges non plurimum sibi ipsi assentatus est. Glaube nur Niemand, daß wir mehr wegen fremder, als unserer eigenen Schmeichlerey irrgehen, und fehlen. Wer hat ihme selbst auch nur in dem Gemüth, und Gedancken die Wahrheit recht sagen dörffen? Wer hat unter grossen Schaaren deren, die uns loben, oder schmeichlen, nicht ihme selbst am allermeisten gefallen; Plato, redet ferners dieser

ser Weltweise, multos potuisse ad sapientiam pervenire, nisi putassent se pervenisse, nisi quædam in se dissimulassent, quædam apertis oculis transiliissent; quædam apertis oculis transiliissent. Ich vermeine, viele wären zur Weisheit, das ist, zur genugsamen Erkänntnuß ihrer selbst gelanget, zur wahrhaften Tugend, wann sie nicht davor gehalten hätten, sie kenneten sich ohnedem, sie geheten sicher, wann sie ihnen nicht viel durch die Finger gesehen, viele mit offenen Augen überhupffet hätten, damit sie dero Abscheu nicht genauer in das Gesicht fasseten. Familialiter, schiesset er endlich, und gibt die Grund-Ursach, familiariter domestica aspicimus, & semper judicio favor officit. Unsere eigene Werck sehen wir gar zu freundlich an, die Gunst, und Lieb so wir gegen uns tragen, ist dem Urtheil schädlich, so wir fehlen sollten.

Dieses ist die Grund-Quell, daß viele ihnen gar zu viel selbst schmeichlen, und darum das Hertz und Gewissen, nach ihrem Belieben gestalten, auf daß sie ihnen dannoch eine Ruh verschaffen, dencken sie nach, und suchen ihre Meinungen aus, vermög deren sie nicht sich und ihr Leben nach dem Gesätz, sondern vielmehr die Gesätz nach ihrem Leben, und Begierden richten. Alle Meinungen, wann sie nur zu ihrem Vorhaben taugen, müssen alsobald glaubwürdig, und also genug seyn, daß sie selbigen ihr Gewissen, mit diesen Seel, und Ewigkeit anvertrauen. Sollte man aber wohl mit dergleichen betrügenden Gewiss n sicher stehen? Der heilige Hilarius *L.* 9. *Constit.* widerspricht es: Periculosum nobis admodum, atque etiam mirabile est, tot nobis doctrinas esse, quot mores. Es ist sehr gefährlich, über gefährlich, ja dieses ist das gantze Elend, daß man so viel Lehren annimmt, als man üble Sitten hat. Wann die Sitten und Welt-Gebräuch verschwenderisch, so folget eine neue Lehr und Gewissen. Es wäre zulässig sein Gut nach Belieben zu verwerffen, um die Schulden abzuzahlen, seye keine Sorg zu machen. Wann die Sitten nach aller Freyheit und dem wollüstigen Leben trachten, so folget eine neue Lehr, und Gewissen, es wäre zulässig nicht allein sich nach dem Landes- sondern allgemeinen Welt-Gebrauch zu richten, sich in allerhand Buhlschaften, und Liebes-Possen einzulassen. Wann die Sitten Geldgierig, folget eine neue Lehr, und Gewissen, es wäre zulässig seine Müh höher zu schätzen, und für selbige ihme selbst heimlich einen grössern Lohn zuzulegen, als ausgeworffen, und verwilliget ist. Den Gewinn, welchen man durch seinen Fleiß auch aus dem Gut des Herrn macht, möge man in seinen Beutel stecken. Wann die Sitten hochmüthig, folget eine neue Lehr und Gewissen, es seye erlaubt nach allen Würdigkeiten, Stellen, und Aemtern, auch durch Verkleinerung des Nächsten trachten, oder wenigst annehmen, ob man schon der eigenen Unfähigkeit bestens bewußt ist. Wann die Sitten in allem sich nach der Sinnlichkeit richten, so folget eine neue Lehr, und Gewissen, wegen einer jeglichen Schwachheit, wegen eines wenigen Kopf- oder Magen-Schmertzens auf die Zulassung eines Leib-Arztes, die uns gern zu Lieb reden, wäre es erlaubet die Gebott der Kirchen vom Fasten, und Enthaltung von dem Fleisch umstossen. Periculosum est, nobis esse tot doctrinas, quot mores. Gefährlich, gefährlich ist es, ihme so viele neue Lehren ausdencken, nach diesen die üble und falsche Gewissen gestalten, als man üble, und verkehrte Sitten an sich hat, und gern annimmt. Auf diese Weiß seynd doch viele Menschen geartet.

O wie oft wird Christus in ihren Hertzen verdammet, verurtheilet, zum Creutz hinaus geführet? Rursum sibimet ipsis crucifigentes, *ad Hebr. c.* 6. da sie unter einen falschen Prætext, Schein und Vorwand glauben, oder aufs wenigste sich bereden, sie handelten gar ehrlich, zuläßig und unsträflich? Wie oft redet man in der Sach wie Caiphas? Expedit, ut unus homo moriatur, ne tota gens pereat. Es ist besser, daß ein Mensch sterbe, dann daß das gantze Volck verderbe, der mit diesem Deckmantel sich vor aller Welt als ein Handhaber der Gerechtigkeit, als ein Liebhaber des gemeinen Weesens vertheidigte, und ein Schalck in dem Hertzen war, nach dessen Antrieb er am meisten handelte. Wie oft redet man in der Sach also, und sündiget doch erbärmlich? Weil die Vorschützung nur eine falsche betrügliche Bedeckung der innerlichen boshaften Neigung, Zorn, und Rachnehmung ist. Der HErr muß zur Schädelstätt hinaus, ob man sich schon dabey unschuldig erkennen sollte.

III.

WIe wird es aber einsmahls ergehen? Wann der Höchste diesen Schein mit seinem ewigen Licht verfinstern, die Einbildung zerstöhren, diesen Vorwand aufheben, diesen Fürhang zertheilen werde? Als der sich verlauten lasen: Quando veniam, ego justitias judicabo. *Ps.* 74. Wann ich zu Gericht sitzen werde, werde ich nicht nur das Betrügliche offenbahren, und zu Schanden machen, sondern auch die Gerechtigkeiten vertheilen, das ist, auch in denen Tugenden einen Schatten des Mangels finden: Scrutabor Jerusalem in Lucernis, *Soph. c.* 1. Meinen Augen wird nichts verborgen seyn. Ich werde Jerusalem, das ist, ein jegliches Hertz, eine jegliche Seel, und Gewissen mit Laternen durchsuchen. Die Welt kan man betrügen, sich selbst kan man betrügen, aber mich nicht! Sehe man das grosse Werck der Erlösung, das gantze Leyden des HErrn ist in dem Himmel beschlossen worden. Es war ein ausdrücklicher ernstlicher Will des himmlischen Vatters, daß diese jämmerliche Tragödi sollte vorbey gehen. Ja eine übergrosse Begierd, und gäntzliche Ergebung des göttlichen Sohns, vermög jener Wort: Desiderio desideravi, mit gantzem Verlangen habe ich darnach getrachtet. Mithin war es nothwendig, daß der Werckzeug, die Mithelffer des Leydens von Ewigkeit her vorgesehen wurden, unter welchen ohne Zweiffel auch Caiphas einer, und doch weil dieser Hoheprie-

hepriester keine gute, sondern grausame Meinung hatte, in Ausführung dieses so wunderbarlichen Wercks zu Nutz des menschlichen Geschlechts, hatte er nichts dann Ungnad von GOtt verdienet, brennet er noch heute in der Höllen, und wird zur billigen Straf brennen durch die gantze Ewigkeit, ob er schon zu unserer Erlösung durch sein übles Einrathen ein Mithelffer gewesen, daß alles für das menschliche Geschlecht gut ausgeschlagen, machte seine Sünd nicht kleiner.

Nun gedencke man, wie wirds dann jenen ergehen, von deren Unternehmung in dem Himmel nichts, ja das Widerspiel beschlossen, deren Werth in keinem Theil zum Guten, sondern durchaus zum Uebel ausschlagen, in sich selbst schon boshaft, wie scharf wird die Rechenschaft, wie bitter die Entschuldigung seyn? Wer demnach einen Funcken der Vernunft hat, wird erkennen, was grosse Behutsamkeit, Wachtbarkeit und Fleiß anzuwenden, damit er mit einem ungezweiffelten Gewissen handle. Nemlich, damit er jederzeit in seinen Würcklichkeiten ein gutes Ziel und End vor GOtt habe, alsdann wohl in acht nehme, damit auch die Mittel dieses auszuführen, gut und löblich seyen, endlich kein anders übles Absehen dem Guten beymenge, auf daß jenes durch das zweyte nicht verstaltet und verderbet werde. Dieses ist nothwendig, damit man vor GOtt unsträflich seye. Man muß das Evangelium in die Hand nehmen, und aus demselbigen den Willen GOttes zu verstehen suchen. Was Christus redet: Was verlanget mein GOtt von mir? Was tragt er mir auf? Was erwartet er? Man muß seinem Stand, seine Schuldigkeit, ja sich selbst mit ernstlichen scharffen Augen durchsehen, und zusprechen, das solltest du thun, dieses kanst du thun, deine Ausredungen, deine Verschonungen haben kein Gewicht, sie werden dir einmahl das Hertz erbärmlich pressen. Man muß ihm andere fromme, wahrhafte, tugendhafte Menschen vorstellen, sehen, wie sie leben, anbey gedencken: Können sie sich auf eine so gründliche Tugend verlegen, und ausdauren, ich bin nicht schwächer dann sie, und sie nicht stärcker, auch nicht grössere Sünder, dann ich.

Solches muß man thun. Auf dergleichen Weiß gehet man sicher, man handelt nicht nach einem falschen, sondern richtigen Gewissen. Man muß in zweiffelhaften anstehenden Sachen sich mit vernünftigen, weisen, behertzten Männern berathschlagen, die nicht schmeichlen, sondern ungescheuet von allen Pflichten zu reden wissen, und ein göttliches Absehen haben. Wann diese nicht vorhanden, so muß ich die Ewigkeit zu Hülf nehmen, die wird alles unverfälscht an den Tag legen. Ich muß mir die letzte Stund meines Lebens vorbilden, und erwägen: Was ich dazumahl werde wünschen, gethan, oder was mich dazumahl reuen wird, nicht gethan zu haben. Ich muß mir einbilden: Ich stehe würcklich vor dem Gericht GOttes, und frage: Traue ich mir es zu verantworten? Werde ich es können verantworten, was ich vorhabe? GOtt durchdringet die Nieren. Und was mir dazumahl wird zu Gemüth kommen, darf ich für gewiß und unfehlbar halten, folgen: Wird es beobachtet, lebe ich darnach. So gehe ich sicher, ich habe kein falsches, sondern ein sicheres Gewissen. Ob man schon bey allem diesen Fleiß die Forcht erhalten muß, und sprechen kan mit Paulo: Nihil mihi conscius sum, sed in hoc non justificatus, 1. *ad Cor.* 4. Ob ich mich schon nicht schuldig weiß, so bin ich doch dadurch nicht gerechtfertiget. Dann wie Richardus a S. Victore meldet, *de Serm. David.* Securitatem conscientiæ non facit nisi aut magna perversitas, aut magna perfectio, non enim valent, aut solent securitatem conscientiæ habere, nisi aut valde mali, aut valde boni. Eine gäntzliche, und unbeschränckte Sicherheit des Gewissens verursachet entweder eine gar zu grosse Bosheit, oder gar zu grosse Vollkommenheit, es kan, und pflegt sich Niemand in seinem Gewissen vorsetzlich sicher zu halten, als derjenige, der rechtschaffen gut, oder rechtschaffen schlimm und boshaft ist. Nichts destoweniger, so ich alles Obiges beobachtet, kan ich sagen, daß ich nicht freventlich gehandelt, nicht nach einem falschen Hertzen Caiphä, sondern mich um ein sicheres, gutes Christen-Hertz beworben. Amen.

Fünfte Abhandlung

Von dem quälenden oder peinlichen Gewissen.

Retulit 30. argenteos, dicens, peccavi, tradens sanguinem justum. *Matth.* 27.

Er brachte die 30. Silberling zuruck, sprechend: Ich hab gesündiget, daß ich das gerechte Blut übergeben.

Heilige

Heilige Wort: Ich habe gesündiget, so sie von einem wahrhaft bestürtzten, und GOtt liebenden Mund wären ausgesprochen worden. Judas machet hiemit eine gewissenhafte Zuruckstellung, aber wird hierdurch überzeuget eines weit grössern Diebstahls, als er vorhin begangen. Die Müntz vergnügte ihn eine Zeitlang, die er unverschämt eingenommen, da er diese zuruck gibt, greift er die Gottheit an, und legt ihme den Strick an den Hals. In Beobachtung dessen, setzet der heilige Leo an dieses lasterhafte Hertz: Unglückseeliger! Wol in geratheſt du? Flexisses Misericordiam, si non negasses omnipotentiam. *S. Leo Serm. de Pass. D.* Du hättest die göttliche Erbarmnuß beweget, sofern du derselben die Allmacht nicht hättest abgelaugnet. Durch das Verzweiflen ist deine Bekehrung so entsetzlich, daß du auch mit Büssen gesündiget. Dessentwegen so mangelhaft die Beicht, so unkräftig und höhnisch war die Lossprechung. Judas bringt den eingenommenen blutigen Gewinn zuruck: Sprechend: Ich habe unrecht gethan: Tradens sanguinem justum, daß ich das gerechte Blut übergeben. Allein, was erlangt diese Bekanntnuß für eine Antwort? Quid ad nos, tu videris. Was fichtet es uns an, sehe du zu. Wie die Anfuchung nach so grosser Vermessenheit, also der Trost, wie die begangene Unthat, also die Abhelffung. Grausamer Bößwicht! Warum suchst du ein Mittel wider die Sünd bey denen Gottlosen? Sie haben dich, und du hast sie zu einem Laster der verletzten göttlichen Majestät eingeführet, und nun willst du dich alldort von deiner Missethat reinigen, allwo dieselbe destomehr anwachset und gehäuffet wird; welche, damit sie niemahlen aufhören zu sündigen, einen Bund mit der Höllen gemacht, um nur immer tiesser in die Laster hinein zu fallen.

Vergebens ist es mit einer sacrilegischen Beicht: Peccavi, ich hab gesündiget, die Nachlassung der Verrätherey bey einem Menschen begehren, der du dich mit Verkauffung des gerechten Bluts wider GOtt vergriffen. Meine Einbildung schreitet in die Wahrheit: Das einmahl angefangene Uebel vergrössert sich, Judas gehet zu seinem Untergang, wird aus einem ärgerlichen Dieb ein erschröcklicher Verräther, aus einem Verräther ein höllischer Büsser, aus einem höllischen Büsser ein Brand der Verzweiflung. Wer sollte in diesen Umständen nicht in eine Entsetzung gerathen, und mit Seufzen ruffen? O erbärmliches End! O unbegreifliches Verhängnuß! O wunderbarliche Gerechtigkeit GOttes! Wie ist es möglich, daß eine Zucht der göttlichen Wachtsamkeit, ein beständiger Mitgesell der göttlichen Wunderwerck, ein innerster Freund des für das gantze menschliche Geschlecht sterbenden GOttes Sohn so verzweifleten Ausgang nehme? Wie kan sich ein menschliches Hertz so weit verliehren, daß es ihme selbst die göttliche Gnad hinweg, und die ewige Rach herbey ziehe, den Himmel zu, und die Höll aufschliesse? Wie ist es möglich, daß derjenige zu einem so schimpflichen gewaltthätigen Tod eile? Den kein Richter verdammt, an welchen kein fremder Peiniger Hand anlegt, ja deme, der allein beleydigte Heyland unverweilte Verzeihung anerbietete.

Da siehet man, was ein gepeinigtes Hertz seye, das von Niemand andern als von sich selbsten leydet, wie weit einen diese brennende Wunden des Hertzens bringen können. Mir ist es ein lebhafter Entwurf eines nicht nur unruhigen, nagenden, schuldigen, sondern zermarterten Gewissens. Ein Anzeigen, wie die Sünd, der man anfänglich so begierig nachgetrachtet, mit Freuden gesucht, und mit gröster Keckheit verübet, letztlich nichts dann grausames Stechen verursachet, Stachel und Dörner in dem Hertzen lasset. Dieses ist, was unter dem Leyden Christi das Allerschmertzlichste, daß bey allgemeiner Hülf ein nagender Wurm in der Seel eines Menschen wachsete, der ihne zu todt beisete. Dieses ist, was nach begangener Sünd noch viel tausend Menschen erfahren. O Sünd! O Sünd! Grausames, aber doch von vielen unerkanntes Uebel! Was spreitzest du für scharfe Spitzen in dem Hertzen aus? Was hinterlassest du für traurige Frücht und Misgeburten? Wie verbitterst du deine anfängliche Lieblichkeit, also, daß der Mensch von sich selbsten, ohne fremder Hand, allerseits geängstiget, gequälet und gefoltert wird. Dann nach denen Worten des heiligen Bernardi, ist eines jedwederen Sünders sein Hertz oder Gewissen: Testis, Judex & Tortor. Der Anklager, der Richter und Peiniger. Und zwar, testis importunus, ein ungestümer Zeug, der einen Verweiß um den andern gibt. Judex severus, ein strenger Richter, der ohne Verschonen urtheilet. Tortor crudelis, ein grausamer Peiniger, der ohne Mitleyden und Aufhören straffet. Drey unerträgliche Gewissens-Feinde, die sich auf einmahl über eine sündhafte Seel machen. Lasset uns, weil wir doch ein scrupuloses, das ist, enges, ein weites und falsches Gewissen schon erkläret, auch ein gepeinigtes Hertz, ein gequältes Gewissen erkennen lernen.

I.

Das erste quälende Uebel eines gepeinigten Gewissens ist, der in einem Augenblick auf die Sünd entstehende, und oft lang fortdaurende Verweiß, die harte Anklag, der bittere Vorstoß: Parturiit injustitiam, concepit dolorem. *Psalm.* 7. Kaum ist die Sünd vorbey, so fanget der Schmertzen an, sagend: Dieses ist eine Gottlosigkeit, diese ist eine Unthat, in solche hättest du dich niemahls einlassen sollen. Es bemercket der heilige Chrysostomus, daß es uns dißfalls gantz anderst ergehet, als denen Müttern in denen Kindesnöthen, sie gebähren zwar mit Schmertzen, allein sobald sie die liebe Creatur zur Welt gebracht, hat alsobald der Schmertz vor Freuden ein End. Der Sünder hingegen verübet seine Bosheit mit gröster Wollust. Kaum aber hat er dieses Abentheuer gebohren, da fühlet er alsogleich solche Tormenten, die alles übertreffen, was immer die Grausamkeit

Peinliches und Schmertzliches erfunden hat. Ein Wunder-Ding, daß der Mensch innerlich und von sich selbst leyden kan, indem doch äusserliche Feind genug wären, wenigstens ungestümme Ermahner, die eine ziemliche Angst verursachen mögen, und den höchst-gefährlichen Sünden-Stand vorstellen können. Es seynd die lebendige Warnungen derer über uns aufsehenden Menschen. Es ist das göttliche Wort, die heilige Schrift, Geist-volle Bücher, welche unverneinliche Wahrheiten ohne Verschonen vortragen; warum ist es nothwendig einen innerlichen Kläger und Peiniger an sich selbst haben? Die wohlgegründete Ursach dessen ist: Allen äusserlichen Feinden und unangenehmen Stimmen, so uns diese zu scharf, kan man sich entziehen, entweder die Ohren verstopffen, oder denenselbigen gar ausweichen, mithin unkräftig machen, aber dem innerlichen Stachel nicht, dessentwegen hat es GOtt gethan, er muß sich gedulten. Omnia potest homo fugere, stimmet in meine Gedancken ein Bernardus, præter se ipsum, quocunque fugerit, semper eum conscientia sequetur. *S. Bernardus L. consid.* Allen und jeden mag der Mensch entfliehen, nicht aber von sich selbsten; dann wo er immer hinfliehet, hat er das schuldige Hertz bey sich, das gepeinigte Gewissen setzet ihm nach, bellet ihm ein, sowohl zu Haus, als auf dem Platz, da er betet, oder da er spielet, da er isset, oder da er schlaffet, meldet sich dieser grausame Kläger, so ihm das Begangene vorwirft, und mit bitterstem Angedencken erneuert: Intus habet agentem conscientiæ accusatorem, seynd die Wort des Heil. Chrysostomi. Dieser ungestümme Tribulant ruhet nicht, und ist allzeit zugegen.

Der Ursachen geschiehet es, daß sich der Mensch schröcket, ob ihm schon Niemand drohet; Verbirget, ob ihm schon Niemand nacheilet; Unlust empfindet, ob ihm schon Niemand äusserlich zuwider handlet. Unsern ersten Vatter fragt der göttliche Mund nach Uebertrettung des Gesetzes: Adam, ubi es? *Genes. c.* 3. Adam, wo bist du? Und er verbirget sich unter das Gesträuß, und wollte nicht hervor kommen. Warum dieses? Ist doch nur ein gelindes Zuruffen, wo er sich befinde? Ist es doch keine erzörnte Bestraffung, kein feuriger Donner-Blitz: Dic oro, quare times? Wer weiß mir es zu sagen, fragt der goldene Lehrer, warum hat sich Adam geforchten? Findet aber gleich die Ursach: Quoniam sibi videbatur suam instare conscientiam. Weil ihn das Gewissen anklagte wegen des verletzten Gebots, dann er ja sonsten keinen Ankläger, noch Zeugen hatte, dann sein eigenes nagendes Hertz, als welches er mit sich in dem Busen herum getragen, dieses machte ihn fliehend, und sich verbergen, dieses redete ihm heimlich zu, dieses stunde ihm vor Augen. Und ist oft nichts Ersinnliches nach aller Bemühung aufzubringen, so diesen innerlichen Ermahner stillen kunte.

Es ereignet sich nemlich mit manchem Sünder, was sich mit jenem Bößwicht begeben, welcher dem heiligen Abbt Medardo aus seiner Heerd ein Stuck Vieh heimlich hinweg geraubet, so an dem Hals eine Schellen getragen, die er aber gleich, um nicht verrathen zu werden, abgenommen, und mit dickem Graß verstopffet. Allein dieses Geläut liesse sich nichts destoweniger hören. Er wickelte solches in leinerne Tücher, und es gab doch den vorigen Thon von sich; er versperret es endlich zu unterst in seine Küsten, warffe allerhand Haußgeräth darüber, und die Glocke schallete gleichwohl, so lang, bis er das Abgeraubte dem rechtmäßigen Herrn hinigestellet. Ein solches Geläut ist das menschliche Gewissen, oder schuldige Hertz, so bald die Seel durch eine Sünd ver- oder entführet wird. Es ist oft das Laster nicht gar vorüber, da fanget die Glock schon an, sich innerlich hören zu lassen: Siehe, was hast du gethan? Die Wollust ist vorbey, die Schwere der Schuld ist anjetzo auf dem Hals: Du bist ein Feind deines GOttes, du bist zu einen Uebertretter worden. Man will zwar zuweilen diesen Gewissens-Schall verstopffen mit vielen Entschuldigungen: Es seye doch keine so schwere Sünd, nicht so hoch aufzunehmen, was soll es seyn? thun doch andere viel ein ärgers. Es ist nur einmahl, und nicht mit so böser Meinung geschehen. Ich bin nicht der Erste noch Letzte, so dieses gethan, und dergleichen. Mit diesem Ausreden, als einem verwelckten Graß, wollen einige das schallende Geläut ihres Gewissens verwehren. Es klinget aber immerfort, und läutet innerlich. Ach es ist dannoch nicht recht! Wie leicht hätte ich es unterlassen können. Die Urtheil GOttes seynd viel anders, dann der Menschen, alldort kommet man nicht so leicht hindurch, in eigener Sach ist man gemeiniglich ein blinder Richter. Man suchet andere Verkopffungen hervor, und machet bey sich leere Vorsätz. Nun, sagt man, ist es geschehen, freylich unrecht, aber wir wollen uns durch die Anklag los machen. Sobald jene Fest-Begängnuß einrucket, soll das Gewissen gereiniget, das Uebel demnach unterlassen, hingegen anders Gutes darvor gethan werden; mit diesen verlegt und verwicklet man die innerliche Seelen-Streich, damit sie nur erstummen sollten, aber vergebens, sie läuten dannoch nur weiter fort, verwerffen die bessere Gedancken, und sagen: Diese seynd zwar gute Vornehmungen, helffen aber nichts, sie seyen dann in das Werck gestellet. Ach! beichten auf künftige Zeiten wäre zwar heilsam, allein, sofern sich nur bis dahin das Leben erstreckete, und nicht ehender ein unversehener Fall, wie schon vielen geschehen, den Faden entzweyete.

Die nunmehr begangene Sünden hinführo meyden wäre gut. Allein, wie oft nimmt man sichs vor, und thut es dannoch nicht; der Weeg zur Höllen ist mit lauter guten Vorsätzen gepflästert, darüber viel tausend zum ewigen Verderben eingegangen; wie wäre es, so mich die Zahl auch einschliessete? Also läutet diese ungestümme Glocken unausetzlich. Man will oft gar das Schreyen und Stechen unter einigen Schlössern verwahren, in tiefeste Küsten vergraben: Da werden verschiedene Zeitvertreibungen angestellet, oder denen angestellten beygewohnet, man gehet zu Gastereyen, lustbaren Gesellschafften, man nimmt Reisen vor die Hand, oder andere

wichtige

wichtige Geschäft, bald dieses, bald jenes, und will mit solchen das nagende, läutende Gewissen stillen; aber alles vergebens. Dann der heilige Ephrem mehr dann wahrhaft geschrieben: Omnis mundana, & profana voluptas in amaram conscientiam injecta, quasi parva maris stilla est in absynthii dolium infusa. *De Doctrina Christ. & Orat.* Alle eitle Welt-Lüst in ein schuldiges Gewissen geschüttet, seynd so viel, als ein Tropfen Honig in ein Gefäß voller bittern Wermuth gelassen. Und diese Anklag, diese Zeugschaft, dieses läutende Getöß höret nicht auf, bleibet unaufhörlich, so lang das Uebel in der Seelen. Quocunque vado, sagt der heilige Bernardus, conscientia mea me non deserit. Wo ich immer auch hingehe, gehet mir nach, ja gehet mit mir das gepeinigte Gewissen, und naget mich unaufhörlich. Da siehet man, was GOtt seye, der keinen andern Werckzeug gebrauchet, als die eigene Hertzens-Stimm, uns Angst zu machen; da siehet man, was eine Sünd seye, wider welche der Thäter selbst Zeugschaft geben muß. Der Mensch ist sonst Herr, hat vollmögende Gewalt über sein Hertz, über seine Gedancken, über seine Einfäll, über alles, was sich innerlich anmeldet. Er kan solche zuruck treiben, dämpfen, verachten, und doch, wann ein Forcht, ein Schröcken auf die Sünd folget, ist er mehrmahls nicht mächtig, diesen abzutreiben, solte er tausendmahl zuruck gestossen werden, so wird er wiederum tausendmahl hervor dringen. Da zeiget es sich, was der Höchste für wunderbarliche Straffen für den Sünder habe, daß er selbigen gantz still ohne Geräusch, und doch auf das erbärmlichste könne zermartern lassen.

II.

Aber ich wollte wünschen, diese innerliche Hertzens-Stimm wurde nicht auch zu einen erbärmlichen Richter. Recht und wohl spricht Gregorius, *L. Moral.* Humana judicia potest subterfugere male agens, sed non judicium conscientiæ. Der Sünder mag wohl dem menschlichen Gericht entgehen, aber nicht dem Gericht des Gewissens. Nicht umsonst fragt der Heil. Ambrosius *L.* 1. *Offic.* Putas tibi prodesse non habere conscium, cum conscientiæ quotidianum sentis perpetuumque judicium? Umsonst vermeinest du dich sicher zu seyn, weil deine Mishandlung keinem Menschen offenbar ist, da doch dein Handel in dem innerlichen Gericht, sage in dem gemeinen Rath des Gewissens, stets vorgenommen, untersuchet, und dir das Urtheil gesprochen, der Stab gebrochen, der Tod angekündiget wird. Filius mortis, Filius mortis, daß du das ewige Leben verwürcket hast. Und was noch das Elendeste vor allen, so lasset sich das Gewissen, dieser strenge Richter, in seinem Ausspruch nicht bestechen, noch verhindern: Incorruptus Judex conscientia, seynd die Wort Chrysostomi *Hom.* 17. *in Joan.* cum adversus hominem exurgit, clara voce clamat, & verberat. Das Gewissen ist ein unbestochener Richter, welcher, da er wider den Menschen aufstehet, mit deutlicher Stimm die Klag ausführet, und ihn bestraffet. Sage nur jene Ehebrecherin zu Christo, da er sie befragt: Nemo te condemnavit? *Joan.* 8. Weib! hat dich Niemand des Todes schuldig erkennet? Niemand verdammet? Sage sie: Nemo Domine. Nein, o HErr! Niemand. Es ist nicht dem also, o Weib! Nemo. Niemand. Ist dann dein Gewissen Niemand, welches clamat, accusat, & condemnat? auch bey Abgang der Kläger dich klaget, beschuldiget, überzeuget, und verdammet, auch in Ermanglung eines andern Richters?

Wer hat den Cain zu dem Tod befördert, daß er sagen dörffen: Omnis, qui invenerit me, occidet me? *Genesis* 4. Das Urtheil ist gefället. Ein jeglicher, so mir entgegen kommet, wird mich entleiben, wird mir den Rest geben? Gewißlich kein anderer Richter, dann das böse grausame Gewissen, so ihn Vogel-frey ausgeruffen hat, ohne daß es Jemand gehöret. Wer hat Saul, den grimmigen Feind des Davids, den ersten König aus Israel, dahin bewegt, daß er eine gewaltthätige Hand gesucht, die ihm das Leben nehmete? Kommet mit mir auf das Gebürg Gelboë, alldort muß Saul, der gottlose König, sterben. Wer hat ihn zum Tod verdammet? Antwort er selbsten. Ich fehle, das böse Gewissen, hat ihn dem Freymann übergeben. Höret das Urtheil aus seinem eigenen Mund, und wohnet der Hinrichtung mit Augen bey. Sta super me, sagt Saul zu dem Amelekiter, & interfice me. Stehe auf mich, und tödte mich. Warum dieses? Wer ordnet es also an? Vernehme man die Ursach von dem Richter: Quoniam tenent me angustiæ. 2. *Reg.* 1. 9. Also will es das angsthafte Gewissen. Fraget nicht weiter um, der Stoß ist schon geschehen, dann Saul ist schon todt, das eigene inwendige Urtheil, das böse Gewissen hat ihn zur Erden geworffen. Also gehet es noch mit denen Sündern, den erbärmlichsten Ausgang stellen sie ihnen selbsten vor, sie warten nicht, bis der HErr die strenge Frag anordnen wird, sondern vor der Zeit wird das Urtheil der Grausamkeit in die eigene Hertzen geschrieben: Es ist aus mit mir, ich bin verlohren. Bevor sie noch den göttlichen Ausspruch gehöret, kündigen sie ihnen selbst den Tod an, und glauben, sie wären dem äusserstlen Zorn schon ausgesetzet. Der Höchste wollte ihnen vielleicht noch gnädig seyn, allein sie halten sich keiner Gnade würdig, was man sich auch immer bemühet, mit himmlischen Trost-Sprüchen ihnen die Hofnung einzuraumen, so werden doch die tröstlichere nicht geglaubt, die erschröcklichere nur hervor gesucht, welche die Betrübnuß und Furcht vergrössern, es schweben nur die bittere Gedancken vor Augen, die von einem innerlich brennenden Feuer unauslöschlich entzündet werden. In Wahrheit: Judex severus. Ein strenger grausamer Richter. Ipse accusat, ipse judicat, ipse condemnat. Wie das Gericht bey sich ausleget Bernardus: das Gewissen klaget an, verurtheilet, verdammet.

III.

Allein eben diese Einbildung, und richterliche Vornehmen machet die dritte Plag aus,

die unaufhörliche Tortur der Seelen. Es bleibt nicht bey dem, daß das Gewissen ein ungestümmer Kläger: Testis importunus, Judex severus, ein strenger Richter, sondern auch Carnifex crudelis, ein grausamer Peiniger seye; dann das immerwährende Nagen, daß man sich in so unglückseeligen Stand geworffen, das heimliche Stechen, daß man sich in dem göttlichen Zorn befindet, die stete Unruh, welche hiebey zu leyden, und oft durch kein Mittel zu stillen ist, die jämmerlichste Peinigung seyn muß. Nicht anders, als ob man immerdar durch giftige Scorpionen zernaget, von Natern gehecket, mit feurigen Zangen zerrissen wurde. Ach glaube man nur nicht, den Sündern gehe es auf dieser Welt nach Wunsch. Noch weniger beneide man sie ihres Wohlstands halber, mit Jeremia c. 12. sprechend: Quare via impiorum prosperatur, bene est omnibus, qui prævaricantur, & inique agunt. Wie kommet es doch, daß der Gott losen Weeg also glückseelig ist, und gehet allen Uebelthätern so wohl? Augustinus straffet uns der Irr-Meinung halber. Es ist nicht dem also, sagt er: Peccator habet in secreto cordis sui tortorem conscientiæ suæ. Es scheinet nur also von aussen her, inwendig in dem Hertzen des Sünders hat es ein gantz anders allerklägslichstes Aussehen. Er hat den Hencker in dem Busen, immer an der Seiten, ja tragt ihn unaufhörlich in dem Hertzen herum, so ihn ohne Nachlaß peiniget, quälet, und martert. Gleichwie manche ansehnliche rothe Frucht mehrmals von innen einen Wurm ernähret, und von demselbigen übel zugerichtet wird, gleichwie das Gift unsichtbar in dem Leib würcket, und den Menschen aufreibet, also ist das Hertz des Sünders voll der nagenden Vippern, voll des Gifts, und in steter Pein seines Gewissens.

Peccator, schreibet der heilige Chrysostomus *hom.* 8. *ad pop.* quamvis foris abundet, deliciis diffluat, odoribus fragret, in amaritudine animæ vitam exigit. Der Sünder, ob er gleich von aussen alles nach Ueberfluß geniesset, und mit Freuden umgeben ist von allen Seiten, führet er doch von innen ein bitteres und peinliches Leben, GOtt will es nicht anderst, er muß sein Uebel empfinden: Suspirat ille in convivio, vigilat in pluma, halt es mit Chrysostomo der heilige Cyprianus *Epist. ad Donat.* Er seufzet bey dem Tisch, und kan nicht schlaffen in denen weichesten Federn, suchet sich zwar durch freudige Gedancken, und allerhand Uppigkeiten von dieser Pein zu entledigen, aber die Gemüths-Unruhen hängen sich an seine seidene Fürhäng, und geben sich mit den schärffesten Stichen zu erkennen. Und warum dieses? Ambrosius verwundert sich gar nicht hierüber, ja befremdet sich, daß man fragen könne: Quæ pœna gravior, quam vulnus conscientiæ? Was kan wohl für eine grössere Pein seyn, als ein verwundetes Gewissen? Keine, antwortet der heilige Vatter, keine ist zu erdencken: Nulla est major tribulatio, quam conscientia delictorum. *S. Ambrosius L. 1. off.* Aus allen Marter-Plagen des menschlichen Lebens ist keine grössere, keine härtere, dann das sündhafte Gewissen. Eine solche Plag, welche viele Sünder nicht haben ausstehen können, sondern sich selbsten, um davon zu befreyen, mit gewaltthätiger Hand angefallen. Eine solche Plag, derselben ledig zu werden, sie sich mit Schwerdtern durchstossen. Eine solche Plag, welche abzuwenden, sie sich in die tiefste Brunnen versencket, in die Wässer gestürtzet. Eine solche, welche zu endigen, sie sich selbst bey denen Gerichten angegeben, ihre Laster entdecket, den Tod zur Gnad sich ausgebetten haben, um also einmahl zu sterben, damit sie nicht immerfort sterben müssen. Dii me perdant, schrye auf der gottlose Tiberius. Ihr Götter machet mir den Garaus. Quem quotidie perire sentio. Damit ich einmahl dem Uebel abkomme, und zu sterben aufhöre, dann ich ja fort und fort sterbe, und nicht ersterben kan.

Wer diesen Gemüths-Schmertzen nur obenhin betrachtet, hat keiner Ermahnung nöthig, wird augenblicklich erkennen, daß es um die Sünd das entsetzlichste Uebel der Welt seye. Anfänglich, bevor sie begangen wird, liebkoset sie der Natur, ja schläffert die Vernunft selbsten ein, daß sie entweder auf die göttliche Betrohung nicht viel gedencket, oder gar gering achtet; wird sie aber eingelassen, breitet sie die Stachlen aus, und stosset die empfindlichste Stich in das Hertz. Und was wird es seyn, wann diese empfindlichste Pein durch die gantze Ewigkeit wird dauren? Wann sie in dem Leben manchen zur Verzweiflung bringet, was wird sie für Schmertzen verursachen unter denen Flammen? Das gröste Torment in der Höllen ist der nagende Wurm, und zwar mit allen Grimmigkeiten, dann er haltet nicht allein das Begangene vor, sondern auch die Verschertzung so vieler Gnaden, die leichte Entgehung dieser Marter, die so viel in Handen gehabte, aber vernachläßigte Mittel, den schlechten nichtswürdigen Genuß einer augenblicklichen Freud, die immärwehrende unverbesserliche Reu, erbärmlichste Stich, und diese ohne Aufhören, ohne End, jederzeit ärger, jederzeit grausamer, da der Verdamnte die Wort Jonathæ stets auf der feurigen Zung haben muß: Gustans gustavi paululum mellis, & ecce morior. 1. *Reg.* 14. Ich habe nur einen Tropffen Hönig gekostet, wie zerreisset mir dieser anjetzo das Ingeweid. Ich sterbe davon, und sterbe doch nicht, was ist dieses für ein Torment? Da ist meine Zung zu wenig.

Wer sich dann dieser Tyranney nicht unterwerffen will, der bewahre sein Hertz, verrathe seinen Erlöser nicht, verkaufe seinen Erlöser nicht durch eine Gottlosigkeit. Judas ist vor innerlicher Unruh verzweifelt. Jeglicher Sünder empfanget nichts dann Quaal und Hertzenleyd aus der Missethat. Epicurus, der aus allen Menschen der gröste Wollüstler gewesen, hat doch das Laster von seiner viehischen Glückseeligkeit ausgeschlossen, die doch in lauter irrdischen und sinnlichen Wollüsten bestanden. Er glaubte nicht, daß man zugleich glückseelig und boßhaft seyn könte, und hat wohl geredet, dann es ist höchst wahrhaft, was David gesprochen: Fried und Unschuld habe sich mit einander vereinbaret. Ju-

stitia,

stitia, & pax osculatæ sunt, *Ps.* 84. und so genaue Verbündnuß gemacht, daß sie nicht zu trennen ist. Wer nach innerlicher Ruhe trachtet, muß kein schwerer Sünder seyn. Im Widerspiel machet alles zittern, und ist die Ruhe verlohren. Redet Jemand etwas Erschröckliches, so gedencket man, dieser Donnerstreich ist auf mich gemeinet. Erzehlet man etwas Gutes, so muß man nothwendig seufzen, das ist kein Trost für mich. Ist man in Gemeinschaft tugendhafter Menschen, so mercket, und muß man sich allein aus allen für den Unglückseeligsten bekennen. Befindet man sich unter Gottlosen, so siehet man an ihnen den Entwurf seines Uebels, und des bald erfolgenden unleydlichen Urtheils. Ist das nicht ein leydiger unglückseeliger Stand?

Jedoch muß ich auch sagen, daß solche innerliche Peinigung zuweilen keine Straf, sondern öfters auch eine Gnad, eine sonderbare Wohlthat, oder auch eine Prob und Versuchung seye. Eine Gnad für manche Sünder, welche der Höchste noch durch solche Tortur will wiederum an sich ziehen, damit sie sich eines so grausamen einheimischen Feinds selbst zu entledigen, und durch die Buß die angenehme Hertzens-Ruhe zu überkommen suchen. Für welche es hingegen die unglaublichste Straf wäre, gesündiget haben, und nichts empfinden, in Lastern stecken, und keinen Schröcken fühlen, zu welchen der HErr sagt, wie vor Zeiten zu einigen aus dem verstockten Volck Israel: Misereamur impio. *Isaiæ* 26. Ich will schweigen, und diesem Gottlosen sein Hertz nicht mehr rühren. Ich will mich seiner erbarmen mit einer völligen Vernachläßigung, er soll in seinem höchsten Unglück wie ein unbeweglicher Stein werden. O erbärmliche, o entsetzliche Erbarmnuß von GOtt! um welche Abwendung mehr, als um den empfindlichsten und schärffesten Zorn zu bitten. Also nemlich sage ich, daß es für Sünder eine Gnad seye, den nagenden Wurm fühlen, als welchen der Höchste noch helffen will.

Eine Prob für Gerechte, auf daß ihre Tugend noch mehr in dem Feuer der auch innerlichen Marter und des Geistes gereiniget werde, damit eine solche Seel wahrhaftig zu bitten anfange: HErr! du weist, wie gut ich es mit dir meyne, aber nur diesen bittern Kelch nimm von mir, der ist mir unerträglich, dann er scheinet mich von dir abzusöndern, oder sofern solche Peinigung länger anhalt, ist zu sagen: DEUS, DEUS meus, ut quid dereliquisti me? *Marc.* 15. Mein GOtt, mein GOtt! warum hast du mich verlassen? Diese Wort hat der alles Trosts beraubte Sohn GOttes selbst ausgesprochen, die will er auch von uns hören, wann sich solche Nöthen ereignen. Beste Hoffnung hierauf, er wird den Hertzens-Frieden wiederum herstellen, die Trost-Augen über uns eröffnen, und seine Gnaden-Sonne in vollen Schein und Lieblichkeit blicken lassen, Amen.

Sechste Abhandlung

Von der Glückseeligkeit eines ruhigen Gewissens.

Vorgetragen am Freytag vor dem Palm-Sonntag.

Stabat juxta crucem Mater ejus. *Joan.* 19.

Es stunde neben dem Creutz JEsu seine Mutter.

Ob ich schon mit der traurenden Kirch, so anheut die Schmertzen Mariä, der bis in den Tod betrübten Mutter GOttes mit heiliger Gedächtnuß begehet, nichts dann Seufzer-Reden, Thränen-Vergiessen, das mitleydigste Hertz darbieten sollte. Dann in Wahrheit ist es gewiß die kläglichste Stund aller Zeiten gewesen, ein unerhörtes Spectackel, mit natürlichen Augen den grausamsten Hertz-beweglichsten Tod erwarten, den eingebohrnen Sohn am gantzen Leib zerfleischet, zwischen Himmel und Erden hangen sehen, und nicht eine eintzige Hülf beybringen mögen. Consolatur Matrem, führet diesen Gedancken der in Mariam gantz verliebte heilige Bernardinus, si filium in suo dolore osculari, amplecti, & adjuvare potest, sed hoc fuit Deiparæ denegatum. Videbat nudum, & vestire eum non poterat, audiebat illum dicentem: Sitio, & non poterat illi potum porrigere, videbat eum vulneribus plenum, & non poterat vulnera alligare, caput male inclinatum, & non poterat sustentare, videbat exspirare, & non poterat osculari. *Serm. de Dolor. B. V. M.* Es ist noch der geringste Trost einer Mutter, sofern sie ihren sterbenden Sohn in seinen letzten Schmertzen noch umfangen, küssen, und ihm auf einige Weiß annoch beyspringen kan. Aber auch dieses wurde Mariä versaget. Sie sahe ihren Sohn fast an dem gantzen Leib entblösset, und sie kunte ihn nicht bedecken. Sie hörte ihn mit seufzender Stimm ruffen, über den harten Durst klagen: Sitio. Mich durstet; und sie kunte ihm nicht einen Tropffen darreichen. Sie betrachtete ihn voller Wunden, und durfte nicht eine eintzige verbinden. Sie sahe das mit Dörnern gecrönte Haupt schmertzlich hin und her bewegen, und sie konte solches nicht auf ihre Schooß

nehmen. Sie sahe ihn endlich dahin sterben, und war nicht möglich vor Aufgebung des Geists ihm den letzten Kuß zu ertheilen. Wer kan diesen Schmertzen ergründen? Nunc solvis cum usura, sagt recht der Hönig-trieffende Vatter Bernardus, quod in partu non habuisti in natura. Anjetzo wird es tausendfältig herein gebracht, o du Betrübteste aus allen! was dir in der Geburt verschonet, und nachgesehen worden, du hast keinen Schmertzen empfunden, da du deinen Sohn gebohren, aber anjetzo wird dir dieser unendlich vergrössert, da er vor deinen Augen gestorben. Und ist dieses vielleicht die Ursach, daß du nicht durch einen gewaltthätigen Tod bist aus der Welt gegangen, gleich denen Apostlen, und Jüngern, weil du schon unter, und neben dem Creutz tausend Marter, tausend Pein, ein durchschneidendes Schwerdt hast ausgestanden, folglich mit deinem Leyden alle Blut-Zeugen Christi weit überwunden. Ob ich schon heute der mit Maria traurenden Kirch mein Leydwesen beysetzen sollte, so finde ich doch bey denen heiligen Lehrern nichts anders dann lauter Bewunderungen der Stärck und Großmüthigkeit Mariä.

Sie erzörnen sich über die vermessene Mahler-Kunst, die sich anmassen, solche in einer sterbenden Ohnmacht vorzubilden, unter dem Creutz gesuncken, und von andern theils gelabet, theils fast todt beweinet, vorzustellen. Indem doch die Schrift von diesen nicht ein Wörtlein anfüget. Ambrosius der heilige Mayländische Bischof will ihr nicht einmahl die Zähren gestatten: Stantem lego, flentem non lego, daß Maria bey dem Creutz gestanden, und sich gantz aufrecht gehalten habe, das lese, und finde ich aufgezeichnet, aber daß sie geweinet, Thränen vergossen habe, habe ich bishero in keinem Evangelisten gefunden. Stabat, *Joan.* 19. sie stunde gleich einem erhöhten Palmen-Baum, der weder von dem Blitzen des Himmels, noch so leicht von Bewegung der Erden sich erschüttern lasset. Stabat juxta crucem. Sie stunde neben dem Creutz, sowohl da die Uebelgesinnte ihre Häupter schüttelten, und den Platz raumeten, als da die Bestürtzte an ihre Hertzen schlageten, und vor innbrünstiger Reu in Zähren zerflossen. Stabat, sie stunde, da sich die gantze Natur veränderte, und die aus denen Gräbern Erstandene, nicht ohne Entsetzung Hauffenweiß durch die Stadt Jerusalem ihre Erscheinung ertheileten. So muß ich mich dann zu diesem kräftigern Theil wenden, nicht so viel dem Mitleyden, als der Verwunderung beystimmen. Aber auch eine eintzige Frag vorbringen: Wo hat dann dieses betrübte Hertz so ungemeine Stärck überkommen? Ich betrachte die heldenmüthige Tugend. Wie kunte eine so heilige, und in ihren eingebohrnen Sohn verliebte Mutter so unerhörte Großmüthigkeit zeigen?

Erkenne sattsam, daß ein in dem göttlichen Willen versenckes Gemüth auch in dem stärcksten Ungewitter der bittersten Peinen ein ruhiges und unbewegliches Hertz erhalte. Erkenne, daß eine für das menschliche Geschlecht seufzende Begierd, in welcher allein Maria die obsiegende Königin der Martyrer ohne Vergleich vortreflich, sich allen Tormenten aussetze. Aber noch mehr, ja die eintzige Ursach dieser Großmütigkeit duncket mir die allerreineste, heiligste, und unschuldigste in dem Jungfräulichen Leib ruhende Seel zu seyn, der innerliche Sünd-freye Stand des Gemüths: Non habebat partem peccati, nec maculam peccati, quomodo formidare poterat? Sagte ein gewisser Lehrer. Stelle man alles Erschröckliches zur Hand, sollte der Himmel aus seinem Gewicht fallen, sollte die Welt unter, und über sich gekehret werden, alle Geschöpf auf ein Haupt zusammen schwören, so wird ein unschuldiges Hertz, ein ruhig, und Sünden-loses Gewissen alles dieses unerschrocken ansehen, gedulten und ausdauern. Maria hatte keinen Theil mit denen Sündern, ja keinen Mackel der Sünd, wie hatte sie dann kleinmüthig, oder bestürtzt werden können? O wie schön, wird in diesem Marianischen Helden-Gemüth bey so kläglicher Tragödi die Glückseeligkeit eines frölichen, unverwirrten Hertzens, das ist, eines ruhigen unverletzten Gewissens entworffen, von dem ich in Gegenwart zu reden habe. Nachdem ich die lebendige Höll eines Unruhigen unlängst angedeutet. Wie wunderlich gelange ich zur Erkanntnuß des innerlichen Friedens und Winostille des Hertzens, das ist, eines guten Gewissens. Also ist es, auch unter dem Creutz, auch in denen Tormenten, auch im Angesicht des Todes ist dieses standhaft, und ohne Forcht.

I.

Premat caro, trahat mundus, terreat Diabolus, & illa erit secura. Trieffet der hocherleuchte Vatter Bernardus von seiner Zung, als einen süssen Hönigseim ein herrliches Lob über ein solches Hertz, und gehet von dem Mütter-Berg auf uns Menschen zuruck. Es plage der Leib, es ziehe die Welt, es erschröcke der Höllen-Geist, so ist doch das gute Gewissen in verwunderlicher Sicherheit, ja gleichsam ein mit Blumen bestreutes Ruh-Bettlein, wohin sich die aufgewicklete Gedancken werffen, und sanft legen können: Lectulus respersus floribus bona conscientia. *Laur. Just.* Voller Entsetzung waren die Jünger des HErrn, da bey entstandenem Ungewitter des Meers, wo das Brausen der Winden, das An- und Einschlagen der Wellen, das Stossen des Schiffes den augenscheinlichen Tod androheten. Also, daß sie insgesamt in ein Zetter-Geschrey ausgebrochen: Hilf uns, wir verderben. Der HErr doch in einem ungelegenen Ort gantz ruhig schlieffe: Erat ipse in puppi super cervical dormiens, *Marc.* 4. der liebreiche Heyland ware zu hinterst des Schiffes, und schlieffe ob einem aus Stricken, oder Holtz zusammen gemachten Haupt-Küssen. Wie war dieses möglich? Gebeimnußreich legt diesen Schlaf aus Barradius, und gibt der so sanften Ruh die Ursach, weil er die unverletzte Heiligkeit war. In ipsa tempestate domiebat Dominus super cervical. Cervical molle, blandumque pluviae, super quod vir probus dormit, bona conscientia.

tia. *Barradius in T. 2. l. 5. c. 16.* In der Ungestümme selbst schlaft der HErr ob einem Haupt-Küssen gantz unbekümmert, dann nichts kunte ihn verwirren als den Heiligsten. Ein weiches Beth, und linde Ruhstatt, auf welchem eine fromme Seel schlaffet, ist ein ruhiges Hertz, oder gutes Gewissen.

Die Welt ist zwar ein unbeständiges gesaltzenes Meer, auf welchem wir alle zu dem Gestatt der Ewigkeit schiffen. Und ist einem jeglichen sein Stand, er seye gleich der Welt oder GOtt verlobte, der ledig, oder gebundene, das Schifflein, in dem er herum seegelt, so gut dieses auch eingerichtet, erheben sich gleichwohl auf diesem wilden Meer zuweilen grosse Ungestümmigkeit der unbeliebigen Ereignussen. Es blasen die Wind der Verfolgungen, und gewinnet nicht selten das Ansehen, als wäre alles mit Wellen bedecket, und neige sich zum Untergang. Wer will einige Menschen verdencken, so sie darob entrüstet werden, verzagen, vor Furcht verschmachten? Aber nur jene, die den Haus-Feind in dem Hertzen tragen. Andere mit einem innerlichen Ruh-Beth versehen, mit einem sichern Hertzen, und ruhigem Gewissen, legen sich damahls auf selbiges hinüber, seynd wohl getröst, schlaffen unbesorgt, in einem stillen Frieden. In solchem Stand sich befindend, setzen sie ihr festes Vertrauen auf GOtt, lassen ihn mit sich walten, anbey der sichersten Ruh geniessend: Cum mundus omni volubilitate circumrotatur, redet aufs neue wunderschön der Heil. Bernardus: Ploret, rideat, pereat, transeat, nunquam marcescet conscientia bona. Es werde die Welt, wie sie wolle, verändert, Sie weine, oder lache, sie gehe unter oder über sich, erlieget doch niemahls ein gutes Gewissen. Es werde der Leib gepeiniget, das Gemüth mit Unbilden beschweret, die Glieder mit Streichen zerrissen, crucis patibulo affigantur, an das Creutz geheftet, wird doch das Innerliche, wann das Gewissen nicht verletzet, sicher, und vergnüget seyn. Die Wort des heiligen Geistes können nicht fehlen, da er spricht: Non contristabit justum, quidquid ei acciderit; *Prov. c.* 12. den Gerechten, oder ein ruhiges Hertz wird nichts betrüben, nemlich, welches sagen kan: Nihil mihi conscius sum. 1. *ad Cor.* 4. Ich weiß mich nichts schuldig. O goldene Wort: Nihil mihi conscius sum: Ich weiß mich nichts schuldig. O himmlischer Trost! Sich mit diesen selbst befriedigen können: Innerlich ist es doch meinem Geduncken nach wohl bestellet.

Unangesehen alles dessen ist doch eine Frag: Ob der Mensch jemahls zu dieser Glückseeligkeit gelangen könne, daß er sich mit seinem Gewissen trösten möge? Ob man wohl eine geistliche Sicherheit, oder besser zu sagen, eine innerliche wahrhafte Freud von seinem eigenen Hertzen verhoffen, und annehmen dörfe? Unzählige Einwendungen legen sich diesen Gedancken in den Weeg, daß der Mensch niemahls gar zu sicher, und gut von sich selbst urtheilen solle, dann erstlich scheinet es sehr unvernünftig zu seyn, daß er ihm selbst recht gebe, solches soll er von einem höhern Gewalt erwarten, sofern er aber seinem Gewissen trauet, so nimmet er das Urtheil von demselbigen, welches ihn doch vielmehr jederzeit verdächtig geduncken sollte. Zum andern ist es der Christlichen Vollkommenheit, nach welcher wir zu streben haben, sehr zuwider, von seinem eigenen Verhalten einen guten Ausspruch zu machen. Die heiligste Männer haben die Red des Jobs stets in dem Mund geführt: Verebar omnia opera mea. *Job. c.* 9. Alle Werck seynd mit grosser Furcht abzuwägen, ob sie nicht zu gering, schadhaft, und vor GOtt mangelhaft seyen. Drittens schreibet der heilige Gregorius: Bonarum mentium est, ibi culpas suas agnoscere, ubi culpa non est. Frommen Seelen gezimet es alldort Fehler zu erkennen, wo kein Fehler ist. Ja der ewige göttliche Mund selbsten spricht: Wann du alles gethan, sollst du dich noch für einen unnützen Knecht erkennen. Endlich zielet es fast auf eine eitle Ehr hinaus, die Gutheissung wollen aus seinem eigenen Gewissen, und Hertzen entnehmen, welches alles sehr gefährlich, unanständig, und von gesamter heiliger Vätter-Schaar verworffen ist. Dieses seynd die Einwendungen.

Dessen ungeacht sage ich: Der Mensch könne sicher eine Freud, eine wahrhafte zuläßige Freud, oder auch Gutheissung von seinem eigenen Gewissen abfassen, da ihme dieses bedeutet, so viel mir wissend, stehet es nicht übel mit mir: Ich habe doch dieses und jenes gethan. Dieses, jenes Werck nach Möglichkeit vollzogen. Dann wir haben den heiligen Paulum für einen unwiderleglichen Vorgeher, indem er sich vor sich, als vor andere vernehmen lasset: Gloria hæc est testimonium conscientiæ nostræ, quod in simplicitate cordis, & in sinceritate Dei conversati sumus. 2. *ad Cor.* 1. Das ist unser Ehr, unser Trost, dasjenige, wohin wir uns beruffen, das Zeugnuß unsers Gewissens, daß wir in Einfalt des Hertzens, in wahrer Aufrichtigkeit vor GOtt gewandelt sind. Das Gewissen kan aber nichts anders zu Trost bezeugen, dann daß alles, was geschehen, löblich geschehen seye. So ist es dann keinesweegs unvernünftig, eine Freud, Trost, und gute Nachricht von sich selbsten einhohlen. Unvernünftig wäre es, sofern man ruhmsüchtig sich schon für gerecht ausrufte, mit seinem innerlichen guten Stand hochmüthig prangte, und sich andern vorziehete, aber keinesweegs unvernünftig, daß ich aus dem mir gute Zeugschaft gebenden Gewissen eine treue Erkanntnuß meiner löblich vollbrachten Wercken einnehme.

Daß die Heilige so scharffe Untersucher ihres Lebens waren, und sich bey allen ihren Bemühungen noch förchteten, sie hätten nicht genug gethan, kame daher, dieweil nach allem ihrem Fleiß sich freylich noch viele Mängel und Unvollkommenheiten in das tägliche Thun und Lassen einmengeten, so sie nothwendig demüthigen kunte, und auch einen jeglichen demüthigen kan, dannenhero uns auch jederzeit noch unnütze Knecht benennen müssen. Dieses verhindert aber nicht, daß ich mich nicht gleichwohl bey mir erfreuen, und eine tröstliche bewährte Zeugschaft

aus

aus meinem gutsprechenden Gemüth entnehmen könne, dann die Demuth stehet noch gar schön, und vergleicht sich gar wohl mit der innerlichen Vergnügenheit. Es ist auch diese kein Gesuch einer eitlen Ehr, sondern vielmehr eine Verdienst-reiche Benedeyung GOttes, weil man alles seinem ertheilten Beystand, ja die Mitwürckung selbst seiner Gnad zuschreibet. So ist es dann gantz zuläßig, und gern gestattet ohne eintzige Verletz- oder Beleydigung GOttes einen wohlgegründeten, wahrhaften und rechtschaffenen Trost aus dem eigenen guten Gewissen schöpffen, daß es nemlich mit meiner Seel wohl bestellet, und ich nach denen Reglen meiner Schuldigkeit gehandelt habe.

II.

Ich gestehe es gar gern, daß das Hertz auch von andern gantz entschiedenen auswendigen Dingen könne ergötzet werden, als etwann von einem unverhoften Glück, freudiger Unterhaltung, angenehmen Gespräch und Besuchung, die das betrübte Gemüth zuweilen nicht wenig erleichtern, seynd aber nur fremde, ungewisse Beyhülf, welche nicht jederzeit, da man deren bedürftig, zu Handen seynd. Ja sofern man auch deren kan habhaft werden, so seynd sie doch öfters unkräftig, mit einigen Verdrüßlichkeiten vermenget, aber doch nicht genugsam, das Anliegen zu erringern. Seneca führet hievon ein besondere Erwägung in dem 27. Sendschreiben ad Lucilium, da er also spricht: Nolo tibi unquam deesse lætitiam. Ich will, mein Lucili, daß es dir niemahls an Freuden gebreche, sondern deren jederzeit vollauf habest. Volo illam tibi domi nasci, ich will aber, daß du die Freuden nicht aussenher von fremden Orten erbettlest, sondern daß sie dir zu Haus aufquellen. Nascetur, si modo intra te ipsum sit. Zu Haus aber wird dir diese stete Freud aufquellen, wann sie in dir selbst entspringen wird. Fragest du mich, wohin dieses geredet, und wie es werckstellig zu machen? Dicam, ex bona conscientia, ex honestis Consiliis, ex rectis actionibus. Ich will dir es sagen: Aus sich selbsten, und aus seinem besten Theil erfreuet sich ein Mensch, wann er die Freud schöpffet aus einem guten Gewissen, aus ehrlichen Anschlägen, aus rechten und lobwürdigen Thaten, dieses ist der einheimische Haus-Brunnen, aus welchen der Mensch eine stete Freud schöpffen solle.

O wie recht, wie wahrhaft, wie heilig wird das ruhige Hertz oder gute Gewissen dem eigenthumlichen Haus-Brunnen verglichen. Grosses Elend! So man dieses nöthige Element von einem fremden Brunnen entnehmen muß, was Ungelegenheiten hat man dabey auszustehen, bald findet man das Thor, bald den Brunnen verriegelt, bald ist das Wasser trüb, ungeschmackt, ausgetrucknet, bald verbietet der Eigenthums-Herr allen Zugang, also, daß man eines so nöthigen Behufs nicht ohne grosse Ungelegenheit entbehren muß. Bey deme es aber zwischen denen eigenen Mauren aufquellet, geniesset es nach freyem Belieben, hat kein Verbott oder Verschliessung zu besörchten, schöpffet zu allen Zeiten das helle, frische und fortfliessende Trost-Wasser. Sehe man, also ist es mit denen Freuden und Tröstungen beschaffen, so diese ausser dem Eigenthum, bey der Welt, bey Vergänglichkeiten, lustbaren Beywohnungen gesucht werden. O wie oft wird man deren entbehren müssen, da man derselben am meisten bedürftig? Oft in der äusersten Noth wird man seinen vorhin innersten Freund verfälscht oder widerwärtig befinden. Oft wird ein besonders Anliegen, als Eifersucht, Uneinigkeit, schmertzliche Todes-Fäll entstehen, darwider alle Reichthümer nicht helffen können. Oft solche Verfolgungen, Kleinmüthigkeiten, innerliche Melancholeyen anstossen, in welchen alle aufmunterende Gespräch, Gemeinschaften und ausgesuchte Ergötzungen zuwider seynd, tausenderley Zufäll mögen sich ereignen, wider die aus denen äusserlichen Brunnen keine Labung zu schöpffen, oder soferne auch einige Tropffen davon zu haben, seynd sie doch gemeiniglich nur ein trübes, unlauteres, ungenugsames verderbtes Wasser. Hingegen o Glückseligkeit! Der in sich selbst ein gerechtes Gewissen, in Wahrheit den eigenen Haus-Brunnen in dem Hertzen hat, der geniesset ungezweiffelt einen Uberfluß des natürlichen Trostes. Sobald sich nur jener Gedancken erhebet, daß man keines grossen Unrechts bewußt, bey dem Höchsten hoffentlich in Gnaden, ihn zum Freund habe, alles unsträflich, und zu mehrern Verdienst leyde, solle diese nicht eine wahrhafte, unbetrügliche standhafte Freud seyn?

Rede du Königin der Martyrer unter dem blutigen Creutz stehend. Redet ihr unschuldig Angeklagte und Verfolgte, wie könnet ihr eure Beleidiger noch mit freundlichen Augen anblicken, und mit liebreichesten Armen umfangen? Redet ihr in die Schmertzen-Bether durch vieljährige Zeit Angeheffte, wie könnet ihr ohne Unterlaß eure Zungen in dem Lob GOttes beschäftigen, und noch mehr zu leyden begehren? Wer stärcket euch? Niemand mehr, dann die aus eigener Quell geschöpfte Erquickung: Nihil mihi conscius sum. 1. *ad Cor.* 4. Ich weiß mich nicht so viel schuldig. Redet ihr in denen peinlichen Thürnen gefangen Sitzende, deren Händ und Füß um Christi Willen mit Eisen beschweret, wie könnet ihr so unbestürtzt dieses euer Elend ertragen? Wie können euch die finstere Mauern eurer Gefängnuß noch so leicht und scheinend vorkommen? Der Tod ist euch an dem Rucken, keine vorsprechende Zung lasset sich hören. Euere eigene Tugend findet keinen Platz in denen Ohren der Feinden, dann die auswendige Brunnen seynd ausgetrucknet. Wie könnet ihr demnach so unbekümmert eurer Ruh pflegen? Woher entspringet eure unerhörte Zufriedenheit? Aus keinem bessern Trost-Wasser als aus jenem: Nihil mihi conscius sum. Ich weiß mich nichts schuldig. Mit gröster Verwunderung erzehlet die Schrift von Petro dem Apostel, da er würcklich den folgenden Tag zu Jerusalem sollte aus seinem Verhaft hervor gezogen und hinge-

hingerichtet werden, schlieffe er nichts destoweniger just die vorhergehende Nacht also unbesorgt, daß ihm der aufweckende Engel einige Stöß versetzen muste, bis er ihn aus dem Schlaf gebracht, da doch sonst dergleichen furchtsame Umständ auch das leiseste Schlummern benehmen. Auf was für einem weichen und ausgesuchten Küß muß er wohl geruhet haben: Nabuchodonosor der König lage in seinem Pallast in einem gantz goldenen, auf einem von gezupfter Seiden angefüllten Pflaum-weichen Beth, kunte jedoch kein Aug zuschliessen, sondern beklagte sich: Cogitationes meæ in strato meo, & visiones capitis mei conturbaverunt me. *Dan.* 4. Die Gedancken, die ich in meinem Beth habe, und die Gesichter meines Hauptes verwirreten mich.

Und du mein heiliger Petre auf der Erden liegend mit zwey Ketten gebunden, zunächst bey dem Tod schlaffest in beyde Ohren hinein, aus was für einem Stärck-Brunnen hast du deine Labung gesogen, daß du die nächst bevorstehende Hinrichtung so viel als nichts achtest. Gründliche Antwort ertheilet Sylveira aus dem heiligen Chrysostomo *Hom. 5. ad populum.* Cum conscientia esset plena omni iniquitate, Nabuchodonosor inter regales fastus anxius, & perturbatus existit. At Petrus, cui sancta, & bona conscientia in Deum erat, inter omnia pericula, degit quietus, atque securus. Weil Nabuchodonosor sein Hertz voll mit Laster hatte, ware er mitten im Königlichen Pracht und weichen Polstern verwirret und angsthaft. Petrus hingegen, weil er ein ausgeweintes, und nunmehr heiliges Gewissen vor GOtt besasse, schlieffe in nächster Todes-Gefahr sicher und ruhig. Der Apostel wuste, daß er seiner Gefängnuß halber nichts Ubels gethan hätte, er wuste, daß er den Tod unschuldig, ja wegen der Wahrheit Christi leydete, hiemit ihm die Thür zum ewigen Leben, zur himmlischen Freud eröfnen wurde. Diese starcke Einbildung tranck er aus dem Brunnen seines eigenen Hertzens, mit diesem die steiffeste Hofnung, die Hofnung brachte einen so grossen Trost, daß ihm alle Forcht des Todes benommen, alle Aengsten versüsset wurden, und er sicher dahin schlaffen kunte, nach dem Zeugnuß der Schrifft: Non contristabit justum, quidquid ei acciderit. *Prov. c.* 12. Den Gerechten wird nichts betrüben.

Darf ich ein Gleiches von späteren Zeiten beyrucken, eine ähnliche Großmüthigkeit des von Heiligkeit berühmten Cardinals Joannis Fischeri, Roffensischen Bischofs in Engelland, nachdem er 15. Monat lang in Ketten gehalten, endlich zum Tod verurtheilet, und ihm solches lang vor Tags, zu was für einer Stund er solle hingerichtet werden, angedeutet wurde. Auf Anhören, daß er noch etliche Stunden zu leben hätte, sagte der gottseelige Mann, so können wir wohl noch eine Weile schlaffen. Er schlieffe auch zwey Stunden lang, als ob ihn der Tod nichts angienge. Nachdem machte er sich auf, kleidete sich so viel möglich war, gantz zierlich, als zu einem hohen Fest, und unter dem Ambrosianischen Lob-Gesang empfienge er gantz freudig den glorreichen Marter-Palm; da sehe man die Würckung eines ruhigen Gewissens: Non contristabit justum, quidquid ei acciderit. Ploret, rideat, pereat mundus, subjiciatur corpus in pœna, injuriis maceretur, crucis patibulo affigatur, secura erit conscientia. Die Welt weine oder lache, gehe unter oder über sich. Es werde der Leib gepeiniget, mit dem Schwerdt getödtet, ans Creutz geheftet, so wird doch ein gutes Gewissen sicher seyn.

O daß wir aus diesem ein sonderbares Lehr-Stuck schöpffeten: Verfolgungen, Widerwärtigkeiten und Drangsalen ausstehen ist hart, und sehr Schmertz-empfindlich, sofern aber auch anbey das Gewissen gottlos und übel bestellet, so ist man doppelt, ja gäntzlich geschlagen. Hingegen leydet man nur äusserlich, obschon das Allerbitterste, und stehet bey allen dem innerlich, und in dem Hertzen gut, so hat man wenigstens noch ein Plätzlein, ja besser zu sagen eine weite Ebene, worauf man noch einen wahrhaften Trost, Freud und Zuflucht, auch unter der gröSten Betrübnuß einsammlen kan, dieser Gedancken soll uns allezeit antreiben, solchen Seelen-Schatz zu erhalten. Nach diesem machet uns nichts mehr forcht- und sorgsam, dann der Ausgang des Lebens, ob es schon ein natürlicher, kein gewaltthätiger Tod, jedoch weil er eine Zertrennung, und Eintritt in eine andere Welt ist, so ist dieses der eintzige und gröste Menschen-Kummer. Man ersinnet tausenderley Andachten, diesen glückseelig zu machen, man bewirbt sich mit gröstem Eyfer um gewisser Heiligen Vorbitt. Man wohnet denen zu diesem Zihl und End aufgerichteten Versammlungen bey, alles heilig und rühmlich. Aber noch nicht sicher, noch nicht durchaus glückseelig. Ich weiß ein weit kräftig- und gültigers Mittel, man hat gröSte Zeugschaft von innen? Ist das Gewissen wohl bestellt? So wieget es allen andern vor, sollte es auch ein gäher unversehener grausamer Tod seyn. Bibe fluenta putei tui, laßt sich der weise Seneca verlauten in seinem 27. Sendschreiben: Trincke derowegen die Wässer des Trosts nicht aus fremden, sondern aus deinem eigenen Brunnen. Justus, si præoccupatus fuerit, in refrigerio erit. *Sapient. c.* 4. Der Gerechte, das ist, der ein gutes Gewissen hat, sofern er auch von dem Tod übereilet wird, wird in der Erquickung in der Seeligkeit seyn, wird nicht allein unerschrocken mit Maria bey und unter dem Creutz Christi stehen, sondern auch selbiges umfangen, und an demselbigen mit Freuden sterben. Amen.

Am heiligen Charfreytag.

Paßions-Predigt.

Deus! Deus meus! ut quid dereliquisti me? *Matth.* 27.
Mein GOtt! mein GOtt! Warum hast du mich verlassen?

Innhalt.

Betrübliche, nutzbare, erschröckliche Verlassenheiten.

Das Stillschweigen ist zwar für sich bey denen Vernünftigen eine preiswürdige Tugend, daß ich fast sagen darf: Viel Zungen sollten zusammen helffen, ihr das geziemende Lob auszusprechen, dann sie ist einmahl eine Ernährerin der edlesten Sitten, nicht nur eine Ausweichung der Sünden, sondern auch eine Hertzens-Beförderung zu überirrdischen Dingen, gemäß jenen: Sedebit solitarius, & levabit se supra se. *Thren.* 3. Der Mensch wird einsam sitzen und schweigen, aber mit dem Gemüth über die Wolcken ausgehen, anbey die auserlesenste Tugenden üben. Jedoch lasset das Stillschweigen die Kostbarkeit zum schönsten blicken in falschen Inzichten, unschuldigen Leyden, in unrecht aufgebürdeten Verläumdungen. Da stecket es wohl, wie eine Sonn unter dem finstern Gewölck, die aber mit der Zeit in desto grösserm Glantz hervor tritt. Dann die schweigende Zung macht nicht allein die übel gesinnte und boßhafte nachstellende Feind zu schanden, und entkräftet sie gleichsam. Wie es der Heil. Gregorius ausgesprochen: Gloriosius injuriam est tacendo fugere, quam respondendo superare. Es ist weit glorwürdiger, die Unbild mit Schweigen übergehen, als mit Antwortten überwinden. Sondern sie setzet auch den gantzen Himmel in Verwunderung. Dessen Innwohner also zu sagen mit Cronen herzu eilen, und beflissen seynd einen solchen Mund, und Hertz zu zieren, welches so viel leydet, und kein Wort, keinen Seufzer ausflosset.

Aber verberge dich menschliches Stillschweigen! Wann du auch noch so gedult- und heldenmüthig, und lasse deinem Seeligmacher den Vorzug, dem der Sieg allein zuständig. Da bey diesem hat die Tugend den Gipfel erreichet, weil sich nicht allein Umständ des Leydens, sondern des Todes selbsten ereignet, welche mit weniger Verthätigung hätten können vermieden werden. Und dannoch war kein Wort aus dem heiligsten Mund zu vernehmen. Die Grausamkeit der Schmertzen hätte ja wenigstens einige Seufzer expressen sollen? Alles schreyet zusammen, wohl tausend Zungen stehen wider ihn auf: Man klagt ihn an, ohne Prob, ohne Wahrheit, ja sogar ohne Schein einer Ursach. Die Zeugnussen richten einander selbsten zu Grund. JEsus autem tacebat. Er hatte den schönsten Vorwand von der gantzen Welt, nemlich die Ehr seines himmlischen Vatters zu suchen, seine Lehr zu behaupten, die Aergernuß aus dem Weeg zu raumen. Es ist an dem, daß er um alle seine Frücht und Nutzen, Müh und Arbeit komme. Die Priester befehlen ihm zu reden. Pilatus setzet ihm hart zu. Herodes fragt ihn. Er hätte sich anbey nicht versündiget, sondern sehr erbauliche Antworten geben können. JEsus autem tacebat, aber nicht das Mindeste, nicht eine Eröfnung des Munds, sondern verharrete gleich einem stummen Lämmlein, fast bis er zur endlichen Schlacht-Banck geführet, und getödtet worden. O Stillschweigen! O triumphirendes Stillschweigen! Welches nicht allein betrachtende Gedancken, sondern eine wahre Entzuckung verdienet.

Allein man sehe, diese göttliche Stummheit wurde doch auch endlich gebrochen. A sexta hora tenebræ factæ sunt super universam terram. *Matth.* 27. Von der sechsten Stund an bedeckte den gantzen Erden-Kraiß eine allgemeine Finsternuß: Circa horam nonam clamavit JEsus voce magna. Gegen neun Uhr war ein grosses Geschrey zu hören. Ja weil es finster, war die Stimm gantz deutlich zu vernehmen. Und was rufte der Erlöser? Unerwartete Schmertzens-Wort: Deus, Deus meus, ut quid dereliquisti me? Mein GOtt! mein GOtt! Warum hast du mich verlassen? Die letzte Empfindung, der äusserliche Schmertzen, welcher die Seel bedrängte, war so groß, daß er den Mund nicht mehr halten wollte. Daß er auch sein durch das gantze Leben so heilig beobachtetes Stillschweigen beyseits setzete. Hierdurch zu erkennen gebend, wie wehe ihm geschehe, daß ihn eine so grosse Verlassung überfallen. Unerhörte Begebenheit! Die sich mit unserm Seeligmacher kurtz vor Aufgebung seines Geistes zugetragen. Auserwählte, lasset uns die verwunderende Gedancken von dem Stillschweigen auf diese klägliche Wort übersetzen. Mein GOtt! mein GOtt! Warum hast du mich verlassen? Dann sie sind einmahl voller Geheimnuß, und Bedenckens-würdig.

Es

Es sollte zwar kaum zu glauben seyn, daß der eingebohrne Sohn GOttes in denen Umständen des Todes sollte können verlassen werden? Und es ist doch geschehen, es ist eine unlaugbare Wahrheit. Aber wollte GOtt, daß nicht noch heutiges Tags von vielen Christen dieses erneuret, und höchst ärgerlich imgleichen von ihm verlassen wurde. Aber auch er als mit einer gerechten Straf solche verwegene Sünder nicht endlich auch zu ihrem ewigen Unheyl verlassete. Grosse Denckwürdigkeiten sind diese alle, die insgesamt uns zu einer ungemeinen Aufmercksamkeit verleiten sollen. Der Sohn GOttes beklaget sich am Creutz, daß er in seinem Geist und Gemüth gantz verlassen seye! Dieses verdienet ja das gröste Mitleyden von uns. Es ist gewiß, daß er noch heutiges Tags von denen Sündern verlassen werde, und solches erfordert ja die schmertzhafteste Reu. Es kan dahin kommen, daß er auch zur billigsten Straf die Sünder verlasse, und dieses muß ja ungemeinen Schröcken verursachen. O daß uns aber auch die Verlassenheit Christi zu einer Gnad wurde, und alle beförchtende Verlassenheit aufhebete! Vielleicht kan es geschehen? Wann die dreyfache Tugend das Mitleyden, die Reu, der Schröcken wohl angeordnet wird. Auserwählte! Lasset uns über diese Verlassungen an dem heutigen Trauer-Tag die Erwägung anstellen.

I.

Ach mein David! wie wahrhaft hast du geredet, und vorher gesaget, daß die Feind des Erlösers sich selbst zu aller Grausamkeit aufgemuntert. DEUS dereliquit eum, persequimini, & comprehendite eum, quia non est qui eripiat. *Psalm.* 70. Sie sprachen anjetzo: Machet euch auf wider ihn, anjetzo verfolget und ergreiffet ihn, nun ist Niemand, der ihn aus unsern Händen heraus reissen, und befreyen wird. Anheut ist diese Raserey ausgeführet, dieser Greul endlich vollzogen worden. Warum? DEUS dereliquit eum, weil ihn GOtt verlassen hat. Er wandelte zwar lange Zeit unter seinen Feinden herum, er lehrete öffentlich in dem Tempel, und übete Wunderwerck vor ihren Augen. Sie stelleten ihm in verschiedenen Gelegenheiten nach dem Leben, bald ergriffen sie die Stein, bald wollten sie ihn von dem Gipfel eines Bergs herab stürtzen; aber noch beglückt hat er sich aus diesen Nachstellungen heraus gewunden; Quia nondum venit hora ejus, *Matth.* 26. weil seine Stund und Leyden noch nicht ankommen ware. Als aber diese zugegen, kläglichste Verlassung! da wurde er von seinem Vatter ohne allen Schutz ihrem Grimm und Gewalt übergeben, also, daß er selbst bekennete: Hæc est hora vestra, & potestas tenebrarum. Ja ich fühle und empfinde es: Dieses ist eure Stund, die erschröcklichste Stund und Zeit der Finsternuß, in welcher ihr ohne Widerstand alles Entsetzliches an mir vollziehen werdet.

Es muß wohl gleich anfänglich eine unbeschreibliche Angst das Trost-lose Gemüth überfallen haben, weil der sonst des Leydens begierigste Erlöser eine Zeit lang also ob seinem instehenden Tod erschrocken, daß er diesen Kelch der Bitterkeit von sich wollte abgewendet haben, und dessentwegen mit eyfrigster Bitt um die Hinwegnehmung angehalten. Es muß eine unglaubliche Forcht innerlich gewütet haben, weil der Himmel beweget worden, die Wolcken aufzuthun, einen stärckenden Geist abzusenden: Apparuit ei Angelus de cœlo confortans eum. Allein, was hat diese Erscheinung genutzet? Daß er in eine grössere Todtes-Angst gerathen, und unter dieser so häuffige Bluts-Tropffen geschwitzet, daß selbige über den gantzen Leib auf die Erden seynd herab geflossen; der Engel, so ihn zu stärcken gesandt worden, nahme den Kelch des Leydens nicht allein nicht hinweg, sondern hielte ihm solchen so lang vor, bis er wider alle Entsetzung der Natur, bis auf den letzten Tropffen aller Schmertzen und Peinen selbigen auszutrincken sich entschlossen hatte. Clamo ad te, kunte der beängstigte Sohn GOttes der Klag-Worten des betrangten Jobs sich gebrauchen. Clamo ad te, & non exaudis me, sto, & non respicis ad me. *Job.* 30. Ich ruffe zu dir mein Vatter, und du erhöreſt mich nicht. Ich stehe, ja ich liege auf meinem Angesicht vor dir, und du wendest deine Augen von meinem Elend ab.

Schweiget nun, schweiget ihr Menschen, da ihr euren Erlöser von GOtt seinem Vatter also verlassen sehet, haltet innen mit euren Klag-Worten, welche ihr zuweilen so gar wider euren GOtt abfliegen lasset, wann selbiger in Trangsaalen euer Bitten und Seufzen nicht alsogleich, oder aus unerforschlichen Urtheilen seiner Vorsichtigkeit gar nicht erhöret. Schweige auch du Welt-Apostel Paule mit jenen betrübten Anzeigen: Supra modum gravati sumus, ita ut tæderet nos vivere. 2. *ad Cor.* 1. Wir seynd über alle Weiß und Maaß, über alle menschliche Kräften also beschweret worden, daß uns auch das Leben verdrüssete. Du hast dich zwar aus Verdruß des Lebens mit dem Tod getröstet, aber bist sowohl von demselbigen, als von deinen Trangsaalen errettet worden. Die Menschheit Christi JESU hingegen fallet aus Erkanntnuß des Todtes in Verdruß und Traurigkeit, in Forcht und Entsetzung, bittet und seufzet, hievon errettet zu werden. Sed responsum mortis habuit. 2. *ad Cor.* 1. Statt alles Trosts erhaltet er zur Antwort, daß er sterben, und zwar auf das grausamste sterben müsse. Nachdem man ihn mit Stricken und Banden werde gebunden, in das Angesicht gespyen, mit Backenstreichen verstaltet, von einer Gerichts-Stelle zur andern geschleppet, am gantzen Leib durch Geisel-Streich zerrissen, am Haupt mit Dörnern durchstochen, dessen Schultern mit einem schweren Creutz beladen, an Händen und Füssen durchbohret haben, wird er an selbigem aufgerichtet, daran andere ärgste Uebelthäter ihren Geist aufgeben müssen. Nachdem er vorhin die Entblössung alles Trosts wird beseufzet haben, mit diesen Worten: DEUS, DEUS meus! ut quid dereliquisti me? Mein GOtt! Mein GOtt! Warum hast du mich verlassen? O wie weit kommet es mit dem eingebohrnen Sohn GOttes? O kläglichste Verlassenheit!

Vielleicht werden sich doch in dieser äusserstenNoth die geliebte Jünger aufmachen, sich in das Mittel legen, und eine Linderung auszuwürcken gesucht haben. Jene liebreiche Wort *Joan.* 15. sollen sie freylich zu dem Großmuth bewegen: Jam non dicam vos servos, quia servus nescit, quid faciat Dominus. Von nun an werde ich euch nicht meine Knecht nennen, weil der Knecht nicht weiß, was sein HErr übe, oder vorhabe, allein ich habe euch meine Freund genennet, weil ich euch alles bekannt gemacht, was ich von meinem Vätter gehöret habe. Freund pfleget man bestens in der Noth zu erkennen. Wie verhalten sich nun also diese Vertraute in denen äusserstenNöthen? Noti mei, hat die Seufzer Christi der klagende Job vorgesagt, quasi alieni recesserunt a me. *Job. c.* 6. Meine Bekannte seynd als Fremdling von mir gewichen, welche stets um mich, und die nächste an meiner Seiten gewesen, die haben mich verlassen, welche mich aus meiner Lehr und Wunderthaten gar wohl erkennet haben, oder hätten erkennen sollen, die haben auch mich vergessen. Daß alles dieses geschehen, und an ihm erfüllet worden, giebt derjenige Zeugnuß, der alles mit Augen gesehen, und eben selbiges getreulich aufgezeichnet: Tunc relicto eo omnes fugerunt. Damahls, als er seinen Finden in die Händ gefallen, haben ihn alle verlassen, und sich beyseits gemacht. Jedoch zehle man unter diese den Verräther nicht mehr, der ihn durch einen Mord-Kuß denen Tyger-Hertzen zugeführet, den darf ich unter seine Freund nicht rechnen, sondern nur jene, die sich vor kurzer Zeit insgesamt großmüthig erkläret, mit ihm zu sterben. Diese seynd forchtsam, flüchtig und treulos worden, liessen ihn von seinen Feinden umringen, und zu denen Gericht-Stellen fortgeführet werden. Hiemit wird Christus als der gröste Bößwicht angeklaget, und keiner aus denen Seinigen will ihn äusserlich erkennen. Ja zweifleten vielleicht innerlich an der Gottheit desjenigen, den sie von menschlicher Gewalt also unterdrucket sahen. Er wird über seine Wunder-Werck befraget. Niemand, auf die er sich bezogen, will hievon Zeugnuß geben. Er wird als ein Thor durch die Strassen Jerusalem herum geführet, und alle verlauffen sich, sehen mit Stillschweigen solcher Verspottung zu. Er wird zum Tod verurtheilet, wird gecreutziget; beklaget sich über seinen Durst, und kein eintziger aus diesen Jüngern widerspricht so ungerechtem Urtheil, keiner lasst sich sehen, der dem Tod-schwachen seinen Last tragen und ziehen helffte, keiner bringt ihm zur Labung einen Tropffen Wassers, und obschon Joannes unter dem Creutz gestanden, so lese ich doch nicht, daß er ihm auch in seinen äusserstenNöthen die allermindeste Hülf geleistet hätte. O verlassenster Heyland!

Wer sollte nicht aus beweglichstem Eyfer anjetzo mit dem gecrönten Psalmisten *Ps.* 83. ruffen: Protector noster aspice Deus! Et respice in faciem Christi tui. Ewiger Schöpffer! verändere deine erschröckliche Anordnung, und komme doch mit deiner Gewalt und Allmacht denen Betrangten zu Hülf, der du unser, und vornemlich aller Unschuldigen Beschützer bist, wende deine väterliche Augen auf das Angesicht JEsu deines Sohns. Siehe, wie er von seinen eigenen Jüngern verlassen, und von seinen Feinden verfolget und gepeiniget werde. Beschütze ihn wider deroselben Gewalt und Grausamkeit. Hörest du nicht, wie sie ihm unter das sterbende Angesicht vorstossen: Confidit in Deo, liberet nunc, si vult eum. *Matth.* 27. Er hat sein Vertrauen auf GOtt gesetzet, der solle ihn anjetzo, wann er will, aus unsern Händen befreyen. Lasse dann, wie vorhin auf dem Tabor, also anjetzo auf dem Hügel der Schmertzen, deine Stimm vom Himmel erschallen: Hic est filius meus dilectus, in quo mihi bene complacui. *Matth.* 17. Höret, ihr Menschen! den ihr als den lasterhaftesten Uebelthäter also verfolget, dieser ist mein geliebter Sohn, nicht allein mir gleich an der Göttlichen Natur und Wesenheit, sondern an dem ich auch wegen seiner menschlichen Heiligkeit alles Wohlgefallen habe. Exurge Deus! Mache dich auf, o GOtt! halte Gericht, und sprich ein Urtheil über deine Sach, dein Nahm, deine Ehr wird gelästert.

II.

Billiges Mitleyden! Gerechtester Eyfer! wann nur nicht die abgeflogene Seufzer in Zorn-Pfeil verändert, und auf uns als mehr Schuldige zuruck geschossen wurden, sofern nur nicht der verlassene Erlöser die würcklich lebende Menschen einer grössern Unbarmhertzigkeit beschuldigen kunte. Aber ach! bis heutigen Tag hat er Ursach die Wort Jeremiä am 2. Capitel zu wiederhohlen: Duo mala fecit populus meus, me dereliquerunt fontem aquæ vivæ, & foderunt sibi cisternas. Ach ihr Menschen! ihr handlet weit ärger, ihr verlasset mich weit schimpflicher, dann die Angezogene! Alle Boßheiten, welche ihr ohne Ziel und Maaß begangen, und noch begehet, begreiffen ein doppeltes Uebel in sich; mich, den Brunn des lebendigen Wassers, den Ursprung alles Gutes habt ihr verlassen, und ihr habt euch zerbrochene Cisternen gebauet, welche kein Wasser halten mögen. Das ist, mich euern GOtt und HErrn verlasset ihr, von dem doch alles Gutes herrühret, von dem ihr alles Gutes empfangen, und noch zu hoffen, aber auch alles Erschröckliches zu förchten habet. So oft ihr euere Freud, euren Gefallen, euren Schutz, euren Nutzen und Vergnügen in denen nichtigen Geschöpffen suchet, in welchen die Boßheit einer jeglichen Sünd bestehet. So oft ihr denen üblen Anreitzungen wider meine Gebot der Zaumlosen Natur und heftigen Passionen wider alle meine Bedrohungen willfahret. So oft ihr meine gute Eingebungen verachtet, ausschliesset, und euren Muthwillen eher zu folgen erwählet, so oft verlasset ihr mich, und verursachet mit hiemit, so ich mich in dem Himmel betrüben könte, das gröste Leyd und Trauer-Wesen; also, daß ich noch stets aufruffen kan: Obstupescite cœli, & portæ ejus desolamini. Ihr Himmel erstaunet! und ihr Pforten werdet erschüttert ob dem, was mir mein Volck gethan, aber selbigen zugleich ankündigen muß, wie bitter und erschröcklich es seye, seinen GOtt und HErrn verlassen haben:

haben: Quam malum, & amarum sit, reliquisse Dominum Deum suum.

Sünder, also redet euch GOtt zu, höret die Stimm des Allerbetrübtesten, erwäget dessen Wort, lernet hieraus, was GOtt verlassen, verachten, beleydigen, was sündigen seye? Hierüber ruffet in den Himmel, ruffet mehr mit Seufzern und Thränen, als mit Worten. Nicht vor euren verlassenen Erlöser, vor welchen von der Gerechtigkeit des himmlischen Vatters keine Linderung zu hoffen, sondern vor euch selbsten um lebhafte Erkanntnuß eurer Sünden, um wahre innerliche Reu, und Zerknirschung, um Verzeihung und Barmherzigkeit für euch ist durch die Wunden Christi das Gnaden-Thor eröffnet.

Ihr wundert euch (spricht der Erlöser) daß die Hohe-Priester und Lehrer des Gesetzes, bey denen alle Billichkeit solle gesucht und gefunden werden, mich verlassen, wider mein Leben zusammen geschworen, und den gantzen Pöbel auf ihre Seiten gezogen. Aber ereignen sich nicht solche Ungerechtigkeiten und Verführungen noch bis auf den heutigen Tag in der Welt? Man siehet, und muß es bekennen: Viele wurden abstehen, oder unterlassen mich zu verfolgen, wann sie nicht durch andere üble Beyspiel, durch widrige Lehr und Anreitzungen hierzu beweget und aufgehetzet wurden. Es ist gewiß, wer als Richter oder Rath die Unschuld, und ein unwidersprechliches Recht unterdrucken lasset, entweder sich gäntzlich entgegen, oder wenigstens nicht davor erkläret, aus Furcht oder Ansehen den Mund nicht aufthut, oder wegen der guten Verheissungen einen nachtheiligen Mittelweeg aussuchet, der verurtheilet, und verlasset mich, mich Christum. Und wie viele seynd in der Welt dergleichen zu finden? Man weiß, es ist gewiß, wer als Herrschaft und Obrigkeit seine Macht und Gewalt für mich und meine Ehr nicht anwendet, solche aus Eigennutz oder menschlichen Absichten leyden lasset, durch die Finger siehet. Wann der Glaub, oder die heilige Kirch bestritten und verfolget, dero Rechten und Freyheiten gekräncket werden, der verachtet, der verlasset, der verspottet, der liefert mich meinen Feinden in die Händ; und wie viele seynd also beschaffen? Was hilft es, daß einige aus diesen ein besonders Mitleyden und zarte Andacht erzeigen, seufzen, und Thränen vergiessen gegen meinen blutigen Kampf, und dieses Leyden doch durch ihre Kaltsinnigkeit, oder gar vorsetzliche Unterlassung des schuldigen Eyfers erneuren. In hoc serviunt Domino Reges, schriebe vor Zeiten Augustinus an Bonifacium, obristen Befehlshaber in Africa, cum ea faciunt ei, quæ non possunt facere, nisi Reges. Gecrönte Häupter, und alle nachgeordnete Obrigkeiten dienen GOtt nach ihrer Schuldigkeit, wann sie zu dessen Dienst, und vor seine Ehr dasjenige ausüben, was niemand zu ändern vermag, der ihr Ansehen, Macht und Gewalt nicht hat.

Ich gebrauche mich dieses Vortrags, und sage: Mich euren Erlöser beweinen, das können andächtige und weichhertzige Frauen. Christum speisen, kleiden, träncken, das können vermögliche, obschon gemeine Menschen, Christum anbeten und verehren, das alle Christen. Christum aber vertheidigen, mich wider meine Verfolger beschützen, von meinen Banden, und ihren Unterdruckungen befreyen, das vermögen allein die, welche GOtt ihres Amts und Hoheit halber hierzu machet, und Gewalt ertheilet hat; versaumen sie solches, so dienen sie nach ihrer Schuldigkeit nicht, da verlassen sie mich weit ärger, als die Hohe-Priester und Schrift-Gelehrte, und halten es mit meinen Feinden.

Ihr verwundert euch, daß mich meine Jünger verlassen, daß sie insgesamt in gröster Noth und Gefahr hinweg geflohen; welche Treulosigkeit sicherlich daher entsprungen, weil sie eine Stund mit mir nicht wachen wollten. Aber thut ihr nicht eben dieses, und seyd auf gleichen Schlag geartet? Ich, euer Lehrmeister, ermahne euch so oft und nachdrücklich zur Wachtbarkeit, zum Gebet. Daß euere Schwachheit in denen Versuchungen alsobald unterlieget, daß ihr mein Gesetz verlasset, und immittelst wohl gar an dem Evangelio zweiflet, rühret gewiß allein daher, weil ihr unter tausend Gefahren eurer Seelen so unachtsam, weil ihr in dem übelsten Stand eures Gewissens durch meine Ermahn- und Einsprechung euch nicht ermuntern lasset, sondern lang und ruhig fortschaffet, weil ihr durch äusserliches Gebet wenig um Stärcke in den Himmel ruffet, und durch das Innerliche so selten meine Wahrheiten euch zu Gemüth führet, mithin traget sich mit euch ja öfters dasjenige zu, was sich mit Petro meinem Apostel begeben. Nachdem ihr von dem ersten Eyfer nachgelassen, und nur von weiten gefolget seyd, ihr mich endlich gar verlaugnet, und also lebet, als ob ihr um meine Ehr und Gebot keine Wissenschaft hättet.

Und wo ist eure Hertzhaftigkeit, meine Lehr und Wunderwerck zu vertheidigen? Welche manche Ausgelassene als lauter Verblendungen ausruffen, wann ihr in manchen Gelegenheiten wahrnehmet, daß die Welt-Ursachen dem Evangelio werden vorgezogen; habt ihr wohl so viele Tapferkeit, daß ihr euch getrauet euren Eyfer entgegen zu setzen? Oder lasset ihr mich nicht vielmehr ohne Widerred beschimpffet und ausgelachet werden? Alle, die ihr zu meinem Fahnen geschworen, habt unzähligmahl gehöret, ich wurde durch unziemliche Gelüsten gegeißlet, und zerfleischet. Verhindert ihr wohl, so viel an euch ist, diese Grausamkeit? Oder gebt ihr vielmehr alle Gelegenheit und Anreitzung, selbige fortzusetzen? Erbarmet ihr euch über meine Wunden, oder schlaget ihr durch unaufhörliches Laster-Leben eine in die andere? Ihr sehet mich unter dem Creutzes-Last zu Boden sincken, habt ihr so viele Standhaftigkeit gegen mir, daß ihr eure Schultern unterstützet, und nur einen Theil davon mit Gedult tragen helffet? Es fehlet nicht an meiner Einladung, die mit dem Creutz beladen, unter demselben schwitzen, seufzen, unwillig werden, deren seynd genug, sehr wenig aber, welche mir wahrhaftig nachfolgen. Diese, diese seynd ärgerliche Versuchungen, welche mich weit mehr quälen, und mir erbärmlicher vorkommen, als alle Verlassungen von meinen Apostlen, als welche solche immittelst vor der gantzen Welt

ersetzet, indem sie Blut und Leben für die Bekanntnuß meiner aufgeopffert.

Ihr ereyfert euch endlich, daß mich so gar mein himmlischer Vatter verlassen, allein es geschahe mit meiner ewigen gäntzlichen Einstimmung, und glückseeliger Ersetzung der glorwürdigen Menschheit zu seiner rechten Hand. Ihr verlasset mich aber wider meinen Willen, ja mit höchster Beleydigung. Ich suche und verlange nicht allein in euren Hertzen zu wohnen, sondern bitte um diesen Aufenthalt, dannoch werde ich aus solchen gottlos verstossen, und muß den Platz meinem ärgsten Feind, der Sünd raumen. Allein, es wird eine Zeit kommen, in welcher ich die Unbild rächen, und mich völlig von euch abwenden, meine Gewalt und Gerechtigkeit nicht allezeit beschimpffen lassen werde; da die Wort aus meinem Mund erschallen sollten: Non populus meus &c. Dieses wird nicht mein Volck, und ich werde nicht mehr ihr GOtt seyn. Alsdann werdet ihr erfahren, wie bitter, wie erschröcklich es seye, seinen GOtt und HErrn verlassen haben. O traurigste Ankündigung! und allergrausamste Straf! ein Geschöpf seyn, ohne Schutz nicht leben können, und dannoch in jenes Unglück verfallen, von seinem Erschaffer verlassen werden. Ja meine Christen! stehet still, und erstaunet ob diesen Worten. Allein gebrauchet nur diese nicht zu einer unrechten Zeit, in Umständen, wo etwann Widerwärtigkeiten, Creutz und Trangsaalen auf den Hals kommen, zeitliche Unglück heimsuchen, und allerley Welt-Beschwernussen überfallen. Es wäre einer der gröstenFehler, dem ich mich mit aller Gewalt widersetzen muß; wie man doh öfters aus manchen betrübten Mund hören muß: Ich bin wohl äusserst verlassen, in diesem Stand ein durchaus verlassener Mensch. Mich verlasset GOtt wohl rechtschaffen. Die Empfindung des Gemüths bricht durch den Mund aus, alles, was man leydet, wird eine Verlassenheit genennet.

III.

Allein, o Irrthum! o unvernünftige Zungen und Gedancken des Hertzens! O dieses ist keine Verlassenheit, sondern nur eine Verstellung, oder besser zu sagen, eine von ferne stehende Wachtbarkeit eines allerweisesten in uns verliebten und verschonenden GOttes. Haben wir dann nicht gesündiget? Seynd wir nicht großmächtige Schuldner bey dem Höchsten? Haben wir dann nichts abzubüssen? Genug über genug. Du bekennest ja schon oft, du wärest ein strafwürdiger Mensch. So thue die Augen auf, lese die Wort des Propheten: Numquid non ita tibi factum est, quia dereliquisti Dominum DEUM tuum. *Jerem. c.* 2. Da hast du die Ursach, begreiffe sie, daß es dir also geschehen seye, weil du deinen GOtt und HErrn verlassen, du hast den Anfang gemacht; allein dein Glück ist, daß sich der Höchste an dir annoch auf Erden, und zwar so glimpflich rächen will. Certa, atque secura expectatio, versichert Leo der Grosse, *Serm.* 11. *de Pass.* promissæ beatitudinis, ubi est participatio Dominicæ passionis. Gantz sicher und gewiß ist die Erwartung des versprochenen Heyls, falls der HErr Jemand aus dem bittern Kelch seines Leydens zu trincken giebt. Mithin solleſt du dann solches nicht für eine Verlassenheit, sondern göttliche Barmhertzigkeit halten, welche durch die ausgesendte Trübsaal den Rest der angeschriebenen Schuld also gütig einhohlet, und so glimpflich mit der Gerechtigkeit schlichtet. Ich sage glimpflich, und du sageſt schmertzlich, weil du ohne Trost bist, und darvor halteſt, GOtt hätte sich von dir abgewendet. Ich lasse es zu, daß er dich aus seinen Augen schaffet, gleich einem erzürnten, aber zugleich mitleydigen Vatter, auf daß du zu deinem Heyl auch die Schwehre seiner Schärffe empfindeſt. Er hat dich aus seinen Augen geschaffet, aber nicht verlassen, sondern gehet dir heimlich nach, um zu sehen, wie du mit deinem Anliegen kämpffeſt. Ubi eras, beklaget sich gantz ermattet unter dem Schwall der Versuchungen und höllischen Anlauf, der grosse Einsiedler Antonius. Wo wareſt du, o GOtt! da ich also leyden muste, und alles Elend über mich zusammen geschlagen? Wo haſt du dich aufgehalten? Hic eram, sagt die göttliche Stimm zunächst bey dir: Spectator certaminis. Da habe ich dem Streit zugesehen, keinen Schritt bin ich von dir gewichen. Dessen haben sich alle Betrübte zu getrösten, da sie unter ihren Schmertzen muthmassen, sie wären gantz aus göttlicher Gedächtnuß entfallen, oder jener gar zu weit von ihnen entfernet: Hic eram, sagt der HErr: Da bin ich, ob du mich schon abgewendt glaubeſt, gantz zunechſt bey dir, alle Uebertwindungen anzumercken, oder, so du erliegen solleſt, neue Stärcke der Gnad zu ertheilen: Cum ipso sum in tribulatione, in Betrübnussen, in den härteſten Zufällen hat der Königliche Prophet wahrhaft ausgesprochen: Ich bin bey dem Menschen: In tribulatione, *Psl.* 90. in Betrübnussen, in den härtesten Zufällen. Wo Widerwärtigkeit, wo Misverstän nuß, wo Kranckheit, wo Armuth, wo Elend, wo Verachtung, da ist GOtt sonderbar zugegen. Cum ipso sum in tribulatione. Ist dieses eine Verlassenheit? Truß bring man mir auch einen so klaren Text aus der Bibel bey, daß sich GOtt bey denen in Wohlstand, Vergnügenheit, unbesorgter Freyheit Lebenden auch also treumeynend einfinde.

Gesetzt du wäreſt gerecht und unschuldig, hätteſt mithin keine Ursach, die Sünden-Last mit Leyden zu büssen, so hat GOtt ein anders Absehen, dich dardurch in verschiedenen Tugenden zu üben, und auf die Wander-Straß zum Himmel mit denen Heiligen zu leiten. Gedencke, wie werdeſt du dich, deine Schwachheit oder Stärcke erkennen, so du niemahls in keine Schlacht kommeſt? Wie kanſt du dich einer Demuth versichern, so du niemahls unterdruckt werdeſt? Wie kanſt du dich einer Gedult rühmen, so dich Niemand kränckete? Wie wurdeſt du nach dem Ewigen seufzen, wann dich die Trübsaalen niemahls empor hebeten? Multiplicatæ sunt aquæ, meldet von dem grossen Schiff Noe das Buch Genesis c. 7. Et elevaverunt Arcam in sublime. Je mehr das bittere Wasser angeschwollen, und zugenommen, je höher und

näher

näher ist die Arch zu dem Himmel aufgestiegen. Sehe man, wo das Zäher-reiche Wasser der Trübsalen wachset, und sich mehret: Elevaverunt Arcam: o da wird die Seel über sich auf die glückseelige Anhöhen zu GOTT geführet: Elevaverunt arcam in sublime a terra. *Gen.* 7. Das Creutz wendet die Seel von der Erden ab, und machet sie gehen zu GOtt. Was ist es dann anjetzo Wunder, wann Abel, wann Abraham, wann Jacob, wann David, wann Tobias, wann Job, alle Auserwählte durch so viel Creutz und Betrübnuß, Armseeligkeit und Schmertzen (ihr nennet es Verlassenheiten) zu einer solchen Freundschaft zu GOtt gelanget seynd? Nullus inquam ex his, qui maxime DEO chari, sine pressuris, sine adversis fuit, spricht der heilige Chrysostomus: Keiner aus allen, welche GOtt angenehm und lieb waren, ist je gewesen ohne Betrangnuß oder Widerwärtigkeit. Quot modis hoc vis probemus? An testimoniis? Ist man noch nicht befriediget? Soll ich uns die Wahrheit mit Zeugnuß der heiligen Vätter vorlegen? Confidenter dico, meldet der heilige Gregorius: Minus pie vivis, si minus persecutionem pateris. Da hast du es, ich sage es unverholen, je weniger du leydest, je weniger Frömmigkeit ist in dir; hast du gar keine Drangsaal, so kan ich nichts Gutes urtheilen. Der heilige Augustinus meldet: Nihil infelicius felicitate peccantium. Es kan nichts Unglückseeligers seyn, dann ein böses und beglücktes Leben beysammen, ein Sünder, dem es wohl ergehet: Putamus sævitiam, quod gratia est. Es urtheilet dieser, es muthmasset jener, GOtt meyne es nicht gut mit ihm, so er ihn heimsuchet, putamus sæviciam, wir beklagen uns, als wären wir von ihm verlassen, da doch dieses ein Liebes-Zeichen, eine Gnad ist.

Der goldene Mund, von denen Banden und Ketten des Heyden-Lehrers redend, schreyet auf: Nihil illa catena beatius: Nichts ist mir über die Ketten Pauli: Si quis mihi daret &c. Sofern mir einer den gantzen Himmel gäbe, oder die Ketten Pauli, so wollte ich diese vorziehen, sofern mich Jemand denen Englen zugesellete, oder dem gefangenen Paulo, so wollte ich ehender den Kercker dieses Apostels erwählen. Ich halte Paulum nicht so glückseelig, weil er ist in dem dritten Himmel verzucket worden, dann daß er gefangen gelegen. O GOtt! wann dieses nicht heisset das Bittere lieben, so habe ich mit meinem Vortrag alles verlohren. Lasset uns aber den Apostel selbst hören, zu denen Hebräern schreibend: Quem enim diligit DEUS, castigat. Welchen GOtt liebet, dem sendet er Ungemach zu, er geißlet jeden Sohn, den er aufnimmt. Quod si, anjetzo höre man mit aufmercksamen Ohren: Quod si extra Disciplinam estis, ergo adulteri, & non filii. *ad Hebr.* 12. O Wort, welche mein Ansinnen aufs neue probiren. Wann ihr dann ohne Leyden seyd, welches doch sonsten die Kinder GOttes Hauffen-weiß haben, so solet ihr wissen: Adulteri, & non filii estis, daß ihr GOtt nicht zugehöret. Adulteri, keine rechtmäßige Kinder GOttes seyd. Ihr seyd vor GOtt und denen Heiligen nicht ehrlich. Der ewige Vatter kennet euch nicht. Ihr seyd keine Miterben in Ewigkeit. O Centner-schwere Wort! Aber Wort der göttlichen Schrift, Wort einer unumstößlichen Wahrheit, die durch und durch probiren, daß die Verlassenheit des Leibs keine Verlassenheit seye. GOTT scheinet sich zwar zu Zeiten in etwas zu entfernen, aber nicht zu verlassen. Er gehet uns nach, bleibt bey uns, stehet in den Trangsaalen an der Seiten.

IV.

Aber jene ist wohl eine Verlassenheit, da er sich dem Geist nach wahrhaft entziehet, o eine entsetzlichste Verlassenheit! Wann GOtt mit seiner Gnad weichet aus der Seel des Menschen. O daß ich in diesem Fall deutlich genug reden könte, wann es auf jene Straf ankommet: Ego vado, & quæretis me, & in peccato vestro moriemini. Ich gehe von euch, ihr werdet mich suchen, aber nicht finden, sondern ihr werdet in eurer Sünd dahin sterben. O Donner-Streich! O Verbum omni gehenna durius! O Wort über alle Höllen-Pein! sagt der Heil. Chrysostomus; Es ist zwar zu bedauren, daß wir mit unserer Vernunft oder äusserlichen Sinnen nicht begreiffen noch schätzen können die Vortreflichkeit einer Seel, die sogar bey GOtt in dem höchsten Werth ist. Was ist diß für eine Sicherheit, Würdigkeit und Reichthum? Wie sie in diesem Stand ein auserwähltes Kind GOttes, ein Erb des Himmels, eine Freud der Englen, ein Mitgesell der Auserwählten seye, wie sie mit einem jeglichen mindesten Gedancken, der gut gemeinet, ewige Cronen erwerben kan. Hingegen so sie durch eine tödtliche Gottlosigkeit der Gnad beraubet wird, auf einmahl alle diese Vortreflichkeiten verliehret, GOtt einen vorhin innersten Hertzens-Freund, als erschröcklichsten Feind überkommet. Ja nicht allein dieses, sondern auch wegen denen schönsten Tugenden alles vorhin gesammleten Verdiensts entsetzet wird. Sollte der Mensch mit Dominico Loricato das grausamste Buß-Leben geführet, sollte er wie eine Römische Melania alle seine Haabschaften unter die Arme vertheilet, die Nackende bekleidet, die Gefangene erlediget, Spitäler und Kirchen aufgerichtet haben. Sollte er mit dem Indianer-Apostel mehr als 1200000. Seelen bekehret, mit Athanasio alle Verfolgungen der Welt ausgestanden, mit Clemente Ancyrano alle erdencksliche Marter gelitten haben. Kommet er durch ein tödtliches Laster aus der Gnad des Allerhöchsten, weichet GOtt hinweg: Omnes justitiæ ejus, quas fecerat, non recordabuntur. *Ezech.* 18. Ist es so viel, als hätte er nichts gethan, alles hin, alles aus und verlohren. Diese ist zwar eine jämmerliche Verlassenheet, die nicht genug zu beklagen, und nur zu bedauren ist, daß wir selbige nicht genugsam erwägen. Allein von dieser rede ich nicht, solches Unglück ereignet sich etwann noch bey guter Lebens-Zeit, in welcher noch alles zu vermittlen.

Aber jene, jene ist erschröcklich, da sich der göttliche Zorn mit dem letzten Augenblick des Lebens

bens vereinbaret, da sich nichts anders als ein mit unzahlbaren unbereuten Sünden überladenes Gewissen, nichts anders als Aengsten und Verwirrung, Forchten und Verzweiflungen vermercken lassen, und über alles dieses die Ungnad GOttes darzu schlaget, und den Sünder in die Ewigkeit stosset. Diese ist die erbärmlichste Verlassenheit, weil sie alle Ausflucht zerstöhret, immer und ewig unglückseelig machet. Es ist schon geschehen, daß man manchen allbereit Abdruckenden, und in die andere Welt Uebergehenden beweglich zugesprochen, nicht allein mit allen Mettlen des Heyls versehen, sondern auch eyferigst zugeruffen: Allda halte und zeige ich dir Christum JEsum den Gecreutzigten. Wende die Augen, oder wann diese allbereit verdunclen, wende Hertz und Gedancken auf deinen Erlöser, in seinen Wunden ist die Brunnquell aller Hofnung und alles Trosts eröffnet. Du glaubest ja, der Sohn GOttes wäre gestorben für dich, hoffe dann anjetzo mit unbeweglicher Zuversicht durch die Verdienst seines Leydens, Verzeyhung deiner Sünden den Beystand seiner Gnad in dem letzten Streit, nach diesem das ewige Leben. Versencke durch sein eröfnetes Hertz alle Missethaten deines gantzen Lebens, so viel und schwer sie immer seyn in den Abgrund der göttlichen Barmhertzigkeit. Werffe dich in seine Arme, die er nach euch an dem Creutz hat ausgestrecket, und durch die Arme übergebe mit ihm deinen Geist in die Händ seines Vatters. Mein Christ, da, da mit deinem Erlöser reiche ich dir alle Hülf und Stärck dar. Wende dich zu ihm, halte dich an ihm, mit ihm tröste, und auf dessen Verdienst vertraue dich. Solche Wort hat man gebraucht, aber mit was für einem Nutzen? Alles fruchtlos, als hätte man an einen Felsen geschlagen. Es war kein Zeichen einer Bewegung zu sehen, es scheinete bey solchen Unglückseeligen nicht allein das Gemüth voller Kleinmuth, sondern recht erhärtet und verstockt zu seyn. Was ist zu urtheilen?

Man hat ein anders Mittel ergriffen, sich zu denen Füssen des Erlösers geworffen, und bey ihm vor den Sterbenden Hülf gesuchet. Man hat inbrünstig geseufzet. Christe JEsu! Siehe, eine Seel! vor welche du gestorben bist, erbarme dich ihrer, und laß dein vergossenes Blut an ihr nicht verlohren seyn. In der Macht deiner Gnad stehet es, sie zur wahren Reu und Buß zu bewegen, entziehe ihr dann anjetzo deine Erleuchtung, deine Hülf, deinen Trost nicht, dieses erwarte ich um derjenigen Lieb willen, aus welcher du vor sie dein Leben gelassen. Aber auch dieses verfanget nichts: Er verwendet Augen und Angesicht, nimmt keine Hülf noch Rath, kein Seufzen noch bitten an, wirft sich von einer Seiten zur andern, anstatt daß er sich mit denen Wunden seines Erlösers trösten soll, entsetzet er sich darob. Anstatt, daß er GOtt als seinen gütigsten Seeligmacher ihm sollte geneigt machen, erzittert er nur ob ihm als seinem erschröcklichen Richter. Was ist aus allen diesen zu urtheilen? Nichts anders, dann daß er von seinem GOtt verlassen seye, daß es endlich, weil die Laster zu viel, die Halsstärrigkeit zu groß worden, der Mißbrauch göttlicher Güte zu lang gedauret, daß es endlich auf eine entsetzliche Seelen-Straf hinaus geloffen. Et in peccato vestro moriemini, *Joan.* 8. Ihr werdet in euren Sünden, und in meiner Ungnad sterben. Daß endlich wahrhaftig worden, was bey dem Ecclesiastico aufgezeichnet: Considera opera Dei, quod nemo possit corrigere, quem ille despexerit. *Eccles.* 7. Hier auf diesem Sterb-Beth betrachtet die Werck des grossen GOttes, erkennet hieraus, den er mit seinen Gnaden-Augen nicht mehr ansiehet, den er letztlich verlasset, den kan Niemand verbessern, wer ihn immer ermahnet, oder im Sterben zuredet.

Diese, diese ist die erbärmlichste und allerbitterste Verlassenheit, weil sie die ewige Verwerffung nach sich an der Schnur ziehet. Der unglückseelige Sünder kan sich mit Fug nicht beklagen: Deus, Deus meus, ut quid dereliquisti me? Mein GOtt! mein GOtt! warum hast du mich verlassen? Dann die Antwort ist also bald fertig aus denen Sprüchwörtern: Höret sie aber anjetzo aus denen Wunden des Erlösers: Vocavi, & renuistis, extendi manum meam, & non fuit, qui aspiceret. *Prov.* 1. Ich habe euch beruffen, und ihr habt euch geweigert zu mir zurück zu kehren. Ich hab meine Arm von dem Creutz ausgestreckt, um euch zu umfangen, und an mich zu halten, und ihr habt auf mich nicht gesehen. Ihr seyd geflohen von mir, ihr habt mich in dem Leben verlassen, und darum seyd ihr von meiner Gnad in dem Tod verlassen.

V.

Aber innen gehalten. Ich laß diese Schröckbarkeiten nicht an uns erfüllen, nicht an uns ausgehen. Weil wir doch niemahls in der Zahl derjenigen gewesen, die GOtt gäntzlich verlassen hätte, sondern vielmehr, die seiner Stimm doch öfters Gehör gegeben, und nach mancher Irrgehung dem Erlöser wiederum zugeloffen seynd, so habe ich noch ausgesuchte Tröstungen in unsere Hertzen zu legen. Und sehet was uns sonderbar bestärcket. Unser auserwählter Erlöser stellet auch in diesem letzten Augenblick vor die Person eines Sünders. Dann gleichwie er sich beladen mit allen unsern Schulden, also hat er sich auch wollen untergeben allen Pein-Straffen, aus welchen die allerentsetzlichste ist die Verlassenheit an dem End des Lebens. Dannenhero sie ihm auch die Zähren aus denen Augen getrieben, und die schmertzlichste Beklagung aus dem Mund: Wie der heilige Paulus bezeuget: Allein wollte er dieses Trostes-Entblössung leyden, damit wir in unserm Abscheiden nicht verlassen wurden. Massen alles Leyden des Sohns GOttes zugleich eine Genugthuung, und zugleich ein Heyl-Mittel ist. Eine Genugthuung für das vergangene, und eine Artzeney für das zukünftige Uebel. Dannenhero müssen die Wort: Deus, Deus meus &c. so den äussersten Schmertzen bezeugen, für uns eine Brunnquell eines gantzen Trost-Stroms seyn. Sie stärcken unsere Seel

wider

wider alle Entsetzung des Todes, wider alle Versuchungen des Feindes, wider alle Andringungen der Schmertzen, wider alle Unkräften der zerschlagenen mit dem Tod streitenden Natur, indem sie uns in die Hofnung setzen, GOtt werde sich mit seiner Stärcke in unsern Todes-Nöthen nicht entziehen.

Mir ist es was Unfehlbares, es seye fast Niemand, der nicht vor seinem Abdruck in eine Besorglichkeit, Forcht der Urtheilen GOttes, oder Unruh des Geistes gerathe. Aber eben alsdann ist es Zeit sich zu dem Gecreutzigten zu wenden und davor zu halten, daß JEsus der sterbende uns verdienet habe durch seine äusserste Verlassenheit, auf daß wir nicht verlassen werden in dieser unserer äussersten Noth, das er durch seine Traurigkeit verdienet, damit wir getröst seynd, und durch seine Forcht, damit wir wohlgemuth und behertzt werden.

Solchergestalten seynd dann dem Allerhöchsten aufzuopfern und darzubieten die Peinen seines Sohns, dazumahlen, ja anjetzo schon ist in Demuth und Vertrauen zu sprechen: Deus, Deus meus, ut quid dereliquisti me. Mein GOtt! mein GOtt! warum hast du mich verlassen? Bekenne zwar, daß du gerecht seyest, und nicht weniger, daß ich wohl verdienet habe verlassen zu werden, weil ich so oft dich verlassen habe in meinem Leben. Allein o ewiges höchstes Guth, wende deine Augen auf deinen dahin sterbenden Sohn, welcher von allem Trost entblösset ist, wann ich je sollte derlassen werden, so verschaffe durch dessen Verdienst, daß es nicht für ewig angesehen seye. Non derelinquas me usquequaque. Siehe da, die gantze Welt verlasset mich, meine Kräften entweichen, Freund und andere Menschen machen sich hinweg. Niemand ist, der mir in der letzten Stund, in welcher ich mich befinde, beystehet, du allein bist der Helffer. Und eben dessentwegen ist mein Ruffen so inbrünstig. Eile du mir zuHülf. Bedecke mich mit den Flüglen deiner Erbarmnuß. Schütze mich vor dem Grimm meiner Feinden: Non derelinquas me usquequaque. Was ich durch den trostlosen Tod Christi bitte, ist, führe alle deine Urtheil an mir aus, aber verlaß mich nur nicht mit deiner Gnad. An deinem Schutz liegt alles, ich werde mit meiner Bitt nicht zu schanden werden. Amen.

Dritter Vortrag

Von Christlicher Vorbereitung zu einem seeligen Hinscheiden.

Erste Ermahnung

Daß der Tod nicht unmäßig zu förchten seye.

Surgite eamus. *Matth.* 26.
Stehet auf, lasset uns gehen.

Es war wohl eine beglückte Stund, in welcher jene zwey berühmte Hof-Herren des grossen Kaysers Theodosii die Welt, und das Hof-Leben beurlaubet: Dann da das gantze Kayserliche Gefolg einem öffentlichen Schauspiel beywohnete, machten sich diese zwey von dem Himmel auserlesene Seelen beyseits, begaben sich in den nächst gelegenen Wald, anfänglich in Meinung freyere Luft allda zu schöpffen, durch göttliche Schickung aber einen weit höhern Geist, und Himmels-Saft in sich einzuschlucken. Dann als sie ein baufälliges Eremiten-Hüttlein angetroffen, und in dasselbige eingetretten, bey Abwesenheit des Innwohners die aus Baum-Rinden zusammen geklammerte Wänd, die äusserste Armuth nemlich eine Zeitlang mit Verwunderung betrachtet, endlich ein da liegendes Buch ergriffen, und auch gelesen, so das Leben des grossen Wald-Vatters Antonii in sich enthalten. Fieng einer aus beeden mit tiefem Seufzern also zu reden an: O glückseeligstes Leben! O trostvolle Zubereitung zur erwünschten Absegelung aus dieser Welt. Dic quæso, omnibus laboribus nostris, quo ambimus pervenire? Quid quærimus? Mein, sage mir, ich bitte dich, wo zielen wir hin mit allen unsern Bemühungen? Was suchen wir bey diesem Hof-Leben? Einen vergänglichen Wohlstand, grösseres Aufkommen, und Gnad bey dem Fürsten.

Was ist dieses alles? Ein vergehender Dunst, scheinbare Einbildung, ein pures Nichts. Ungeacht dessen, durch wie viel Last, Verdruß und Schweiß muß solches erworben werden, durch wie viel Gefahren und Feind müssen wir uns durchschlagen, sofern wir auch dieses so eitel

ausgesteckte Ziel erreichen wollen? Endlich folgt auf dieses ein betrübtes Aufgeben, eine gezwungene, unvermeidliche Verlassung, das End des Lebens, der Tod, eine Ewigkeit. Tod, und Ewigkeit! O zwey nachdenckliche Wort! Unfehlbare harte Ereignussen! Was sollte man nicht alles thun, um diese beglückt zu machen? Mich anbelangend: Ego Deo servire statui, & hac ex hora, hoc in loco aggredior, tu, si piget imitari, noli adversari. Ist mein Vornehmen, allem diesem den Rucken zu wenden, GOtt allein zu dienen, und meinen Tod zu erleichtern. Alles dieses ungesaumt, an diesem Ort, und zwar diesen Augenblick. Willst du mir nicht folgen, so seye doch nicht entgegen. Also redete einer, also wurde auch das Hertz des Zweyten beweget, daß sie von der Stell nicht mehr gewichen, das heiligste Leben angefangen, damit sie es einmahl glückseelig enden kunten. Seltsame Begebenheit!

Darf ich uns auf gleiche Gedancken ziehen, und eben einen so himmlischen Einfluß wünschen: Quo ambimus pervenire? Quid quærimus? Was suchen wir, nach was trachten wir? Was wird sich dann endlich mit uns ereignen? Bishero haben wir uns immer in dieser mühseligen Welt herum geschleppet, unsere Bemühungen waren meistens mit dem Vergänglichen, und auf dasselbige gerichtet. Gleichwie das Hertz nur von dergleichen Begierden herum getrieben worden, also haben wir selbigen auch die mehresten Jahr des Lebens geschencket. Allein was ist von allen bishero angewendten Sorgen eingenommen worden? Oder was wird es mit uns für einen Ausgang gewinnen? Quo ambimus pervenire? Quid quærimus? Sterben werden wir, und alles, was wir mit unserm Fleiß zusammen gebracht, was uns erfreuet und ergötzet, oder was wir noch hoffen könten, werden wir verlassen müssen, es wird aus seyn mit uns. Dieses ist ja ein Erfolg, welcher des grösten Bedenckens würdig, und zu grossen ausserordentlichen heiligen Anstalten sollte den kewaglichsten Antrieb geben. Sterben werden wir, dieses empfindliche Aufgeben, und unsichtbares niemahls versuchtes Leben anfangen. Es wird uns nicht anderst ergehen, als jenen, die kurtz, oder längst vor uns die bittere Wanderschaft angetretten, nunmehr den Lohn ihrer Wercken schon einnehmen. Wie viel habt ihr gekennet aus denen, die vor wenig Jahren unter euch in diesem Haus GOttes gesessen, der Andacht mit beygewohnet. Anjetzo seynd sie schon vor dem Angesicht GOttes, allwo wir uns vielleicht in gar weniger Zeit werden einfinden müssen. Schad ist es nur, daß Niemand aus denen so innerst Bekannten zuruck kehret, und seinen ungezweiffelten Bericht ertheilet, was sie alldort tröstet, oder peiniget, was sie bedauren, oder wünschen, um dardurch uns eine vollkommene höchst nutzbare Wissenschaft einzuprägen. Allein die Pforten ist geschlossen, sie erscheinen nicht. Sie sagen uns allein, wie jener aus dem Evangelio Lucä am 12. Capitel: Habetis Mosen, & Prophetas. Höret sie.

So kommet dann die gantze Schuldigkeit auf mich, wie wir uns zu diesem endlichen Aufbruch schicken sollen. Ich verlange nicht, daß wir uns gleich denen angezogenen Höflingen in die Wildnussen verschliefen, alle Welt-Geschäfften beyseits setzen sollen. Sondern meine Wort und Gedancken werden nur seyn uns zu einer Christlichen Vorbereitung, zu einem seeligen End anzuführen, jenen grosswichtigen Kampf heilig, getröst und sanft zu überstehen. Es kan dieses niemahls füglicher geschehen, dann in dieser angefangenen Trauer-Zeit, da wir die schmertzliche Geheimnussen unsers leydenden Seeligmachers mitleydig betrachten, und ihm selbsten sein heiligstes Leben durch blutige Marter vollenden sehen. Die folgende Freytäg seynd zu diesem Vorhaben gewidmet. Anheute deute ich vorläuffig, und bringe erheblichste Ursachen vor, daß der Tod nicht so erschröcklich, und daß wir unser gewisses Hinscheiden doch nicht zu unmäßig förchten sollen.

I.

Wer den liebsten Seeligmacher in seiner blutigen Todes-Angst betrachtet, da er auf dem Oel- und ersten Marter-Berg in Vorstellung des nachfolgenden Leydens nicht allein alles menschlichen Trostes beraubet, sondern an allen Gliedern zittern, auch von schmertzlicher Traurigkeit und Betrübnuß überfallen ansiehet, endlich da liegete, seine Händ ausstreckte, sein Angesicht neigte, seinen heiligsten Leib wendete, der muß wohl urtheilen, daß ihn die Forcht des innstehenden Todes auf das empfindlichste angegriffen, und erbärmlich zermartet habe. Wer ihn aber nach einer Zeit wiederum siehet, sich aus dem Staub und Blut erheben, alle Kräften zusammen fassen, und mit starcken Schritten gleich einem Triumphirenden seinen Feinden entgegen eilen. Ja sogar seine Jünger aufzumuntern: Surgite, eamus, ecce appropinquat, qui me tradet. *Matth.* 26. Stehet auf, lasset uns gehen, dann nehmet wahr, der mich verrathen wird, nahet herbey, der findet wohl die erheblichste Ursach sich zu verwundern, wie doch der Betrübte unter allen in einem Augenblick solche Großmüthigkeit zeigen, in die erschröcklichste Gefahr mit so unerschrockenem Helden-Hertzen eintretten, wie es doch möglich war, daß der fast unterdruckte Geist sich mit so ungemeiner Stärck wiederum aufmachen kunte.

Allein was hat man sich über einen GOtt zu verwundern, der an seiner Menschheit alles Grausame empfinden, und wegen unbegreiflicher Lieb gegen seinen Creaturen auch das Erschröcklichste überstehen wollte. Vornemlich aber uns ein Beyspiel zu geben, daß es möglich seye die Einbildung zu bezwingen, auch in denen traurigsten Umständen ein grosses Gemüth zu fassen, und was man eine Zeitlang geforchten, endlich doch mit einem unbeweglichen Hertzen anzugreiffen. Ja meine Christen, sterben ist ein harter Punct. Eine betrübte und klägligste Nothwendigkeit. Sterben ist ein entsetzlicher Aufbruch. Das blosse Angedencken kan ein Zittern verursachen, die gantze Natur gerathet

räthet hierüber in einen Schauer. Und wann vernunftlose Geschöpf dessen sich zu erwehren suchen, wie muß ein Mensch von solcher Gedächtnuß geängstiget werden, dem das gröste Unglück in einer andern Welt bevor zu stehen, durch die Lebens-Zeit so vielfältig angedrohet worden. Allein man muß in einer Sach nicht allezeit das Schröckbare allein betrachten, sondern auch das Annehmliche und Nutzbare, nicht nur die tieffen Berg, und harten Stein-Klippen, sondern auch das verborgene Gold ansehen. Der Tod hat auch seine Glückseeligkeiten, seine heimliche gute Eigenschaften, mithin müssen auch diese beobachtet, und er nicht unmäßig geforchten werden.

Sofern auch nichts anders in demselbigen enthalten wäre, dann daß er unvermeidlich, so sollte dieses Bedencken allein eine Linderung verursachen, dann was nothwendig zu leyden ist, dem man nicht entgehen kan, das soll man nicht förchten, sondern nur erwarten, und aufzunehmen schon bereit seyn. Statutum est, ruffet der Heil. Paulus *ad Cor.* 9. Der Stab ist gebrochen, so muß man dann dem Tod entgegen kommen, und sich nicht lassen darzu schleppen. Man muß aus der Noth eine Tugend machen, und aus einer nothwendigen Schuld ein freywilliges Geschenck. Was insgemein geschiehet, kan einen Vernünftigen nicht kräncken. Es ist aber nichts gemeiners und gewöhnlichers, dann das Sterben. Täglich werden wir Nachricht einhohlen durch die Tauer-Glocken, daß dieser aufreibende Gewalt mehrmahls dieses, oder jenes seye Meister worden, daß er ein gewisses Haus bestürmet, und etliche Menschen aus der Welt in die Ewigkeit entführet. Was erzittern wir dann so sehr ob diesem Gast? Welcher uns so natürlich ist, als das Leben? Was heist es anders im Leben fortfahren, als dem Tod immer zunähern. Wohl ein seltsames Ding, daß man sich fürchtet ob den besten Freund, so man in der Welt haben kan, mit welchen man lebet, isset, arbeitet, gehet, und dem man alle köstliche Zeiten des Lebens aufopffert. Ist es wohl möglich, daß wir nicht sollen erlernen eine Kunst, so da ein Kind eines Tages sowohl verstehet, als ein betagter Greiß von hundert Jahren. Hoc judicium à Domino omni carni. Sagt der weise Mann, förchte dasjenige nicht, was vor dir allen geschehen, und nach dir allen begegnen wird.

Es ist aber vornehmlich zu bedencken, der unaussprechliche Nutzen, so wir dabey ziehen. Weil nemlich der Tod uns von tausend Ungemach befreyet, von tausend Kummer entlediget, dann er ists, welcher ein End machet unsern Armseeligkeiten, welche sich ohne Zahl einfinden. Salomon der weiseste und glückseeligste aus allen Königen, nennet das Leben ein unerträgliches Joch, mit welchen uns GOtt beladen. Jugum grave super filios hominum. *Eccl.* 40. Ein Joch tragt man mit harter Müh, und entbürdet sich dessen mit Lust und Freuden. Der Ursachen sehen viele heilige Vätter den Tod nicht als eine Straf, sondern als eine Gnad an. Eine Straf war der Tod für unsern ersten Vatter, für uns aber, als seine Nachkömmling, ist er eine lautere Gnad, weil er uns von unzahlbaren Uebien heraus hebet, mit welchen das Leben angefüllet ist. Dann was ist lang leben? Fraget der heilige Augustinus: Quid est diu vivere, nisi diu torqueri? Was ist lang leben, als lang geplaget, und gepeiniget? Ein Unglück um das andere erfahren, von der Traurigkeit ausgemerglet, von Verdruß zerschlagen werden. Wenigstens deutet ein neugebohrnes Geschöpf durch das alsobaldige Weinen an, daß es auch schon dasjenige besorge und fürchte, was es noch nicht verstehet, oder empfindet: Nondum loquitur, & jam prophetat. Das Kind kan noch nicht reden, und ist schon ein trauriger Prophet seines Elendes, saget schon vor dasjenige Ubel, so ihm sollte auf den Hals kommen: Folgsam ist das aufhörende Leben der beste Trost der Betrangten, und die Versicherung bald zu sterben das auserlesenste Mittel, so ihnen in ihren Quaalen und Trangsalen die gröste Erquickung schaffet.

II.

Was rede ich aber vom eigenen Nutzen? Höher, höher müssen unsere Gedancken steigen, vornemlich auf die Glory unsers GOttes gedencken, und auf das Recht, so er über uns führet. Wir müssen den unendlichen Gewalt des Allerhöchsten sonderbar zu beehren trachten. Wir können aber diesen nicht vortreflicher beehren, als mit einen grossen Tribut, kein grösserer Tribut als unser Leben. Diesen erfordert er, weil wir unser gantzes Leben von ihm haben, diesen erfordert er, weil er uns aus dieser Absicht zu sterblichen Menschen gemacht hat. Diesen erfordert er, weil hierdurch seine Ehr, und Glory auf Erden vergrössert wird. Die Mühseeligkeiten der Welt, die Creutz und Betrübnussen übertragt man aus der Ursach mit gedultigem Gemüth, weil man weiß, es seye dem Allerhöchsten über alles angenehm. So muß ihm dann weit angenehmer seyn die Darbietung des Lebens selbst, als das Kostbareste, so wir besitzen. Nun aber, so die Glory, das einzige Gut ist, so wir dem Höchsten erweisen können, und wann wir ihn auf eine höhere Weiß zu ehren nicht vermögen, als ihm unser Leben aufopffernd, welches er uns gegeben hat, so sollten wir ja den Tag hindurch wohl tausendmahl verlangen zu sterben, sofern es nur in unserem Gewalt stunde, damit wir ihm solches Wohlgefallen und Opfer, nur öfter abstatteten. Und weil wir nur einmahl sterben können, sollen wir ja immer seufzen nach diesem glückseeligen Stündlein, welches also zu reden, unsere Wesenheit heiliget, indeme es selbige zu einem Heiligthum machet, durch das Opfer, so wir ihm einstens entrichten werden. Wir sehen täglich muthige Kämpfer, und edle Gemüther in dem Feld ihr Leben gantz freudig dargeben, und mit Lust sterben, einen irrdischen Potentaten zu Lieb, dem sie dienen. Und doch haben sie ihr Leben von einem solchen Fürsten nicht empfangen, können auch nach dem Tod von einem solchen nicht be-

lohnet werden. Aber GOtt ist es, der uns die gantze Wesenheit hat mitgetheilet, und zwar zu keinem andern Zihl und End, dann damit wir selbige zu seiner Glory und Herrlichkeit aufopfern. GOtt ist es, der für unser vergängliches Leben, so wir in die Schantz schlagen, ein immerwährendes aufbehalten, so wir nimmermehr verlieren werden. Soll uns dieses nicht vermögen den Tod zu wünschen? Als eine auserlesene Gelegenheit, durch die wir mit grösterm Vortheil dem Allerhöchsten unsere Erkänntlichkeit bezeigen? Wie ihm solche schon viel tausend andere vor uns mit ihrem noch ewig fortdaurenden Trost erstattet haben.

Ach ja die Getreueste, und Liebste musten daran, nicht nur die Patriarchen, und heilige Alt-Vätter, nicht nur die Apostel, sondern sogar die gebenedeyte Gebährerin, ja der Erlöser selbst. Wie sollten dann wir ein Bedencken tragen, und nicht vielmehr mit grösten Freuden diese Schanckung annehmen? Der heilige Joannes Damascenus, da er Meldung machet von der Entschlaffung der Jungfräulichen Mutter, redet sie also an: Non te mors beatam reddidit, sed ipsa mortem exornasti. O Wunderbahrlichste! Der Tod hat dich nicht glückseelig, sondern du hast ihn süß, und herrlich gemacht. Du hast von ihm hinweg genommen alle Bitterkeit, und ihn hingegen in eine Freud und Vergnügen versetzet, er ist annehmlich und liebenswerth worden, von Stund an als er in dem Jungfräulichen Leib eingezogen. Also Damascenus. Ich aber sage: Vielmehr hat er von Süßigkeit an sich gebracht, als er das heiligste Hertz des Sohnes GOttes selbst berühret, und sich in seine Anbetungs-würdige Schooß gelegt. Seye es, daß der Kelch des Todes seithero lieblich, als Maria daraus getruncken, aber unvergleichlich süsser ist er worden von der Zeit an, als JEsus selbst seine heiligste Lefzen daran gesetzet. Ach wer wird wohl gefunden werden, der sich sollte weigern nach JEsu diesen Kelch zu trincken? In Wahrheit, so wir unsterblich wären, sollten wir von GOtt den Tod als eine Gnad begehren, damit wir seinem eingebohrnen Sohn ähnlich wurden, und es gedunckt mich, ich wäre nicht glückseelig in dem Himmel, sofern man mich von dem Tod wurde befreyen, nachdem JEsus selbsten freywillig sich der Strengigkeit dieses Gesetzes unterworffen. In der Sach selbst lasset sich die Liebe nicht bezahlen, als durch eine andere Gegen-Liebe. Die Liebe ist aus ihrer Natur so adelich, daß nichts auf Erden noch in dem Himmel zu finden, das ihr möge gleichen, dann sie selbsten. Ich bekenne, daß unser Leben nichts seye gegen dem Leben JEsu Christi, so es aber aufgeopfert wird aus Liebe gegen ihm, so überkommt es einen unschätzbaren Werth. Dann wann jene Freygebigkeit des Weibleins von zweyen Hellern der Erlöser so hoch angezogen, blos und allein, daß sie gegeben hat, was sie hatte, wie wunderlam angenehm wird die Aufopferung des Lebens selbsten seyn? Welches das letzte, höchste, und liebste Gut des Menschens ist.

Erst so man bedencket, ich werde dadurch in den Stand gesetzet, nicht mehr zu sündigen. Ich werde alsdann nicht mehr können eine Boßheit begehen. GOtt werde an mir keinen Feind, ich hingegen werde von ihm keinen neuen Zorn zu beförchten haben. O allergröste Glückseeligkeit für einen Menschen! Die Sicherheit haben: Anjetzo höre ich auf gottloß zu seyn. Was ist wohl dasjenige, das dieses sterbliche Leben also verhaßt machet, und auch die ausgesuchteste Freud verbittern kan? Nicht die Armseeligkeiten der Welt, nicht die vielfältige Schmertzen, sondern die Sünden allein, die Gefahr der Sünden, diese sind das eintzige Ubel der Seelen, welche den Grimm des Höchsten, und die Flammen der Höllen entzünden. Diese sind es, welche die Heyl-Bekümmerte also ängstigen, die Verwegene aber gantz blind dem Untergang zuführen. Ist aber das Lebens-Licht ausgeblasen, gehe ich aus der Welt, so ist auch alle Macht zu sündigen verloschen. O Hertz-erquickende Gedächtnuß! Ich werde meinen GOtt nimmermehr beleydigen. Und das ist meines Erachtens die Ursach, warum manche mehr ereyfferte Seelen also inbrünstig nach dem Tod geseufzet, weil sie nemlich jene immerwährende, und fast unvermeidliche Anstöß tieffer erwäget, denen sie unaufhörlich ausgesetzet, mithin das End des Lebens als das eintzige beste Mittel angesehen, so sie von tödtlicher Gefahr befreyete. Ein heiliger Bernardus hatte nichts mehr dann diese Wort in dem Mund: Cupio dissolvi, utinam disrumperentur vincula corporis, & sic terminarentur delicta animi. Ich verlange aufgelöset zu werden, und bey Christo zu seyn. O daß es nur bald geschehete, daß die Band des Leibes zerrissen wurden, damit doch auch das Sündigen seine Endschaft erreichete. Der heilige Pabst Gregorius war nicht anders beschaffen, als ein erhitzt- und durstiger Hirsch, der da nach frischem Wasser seufzete, so oft er sich nur erinnerte, daß er bald denen Fallstricken entgehen, und in ein anders Reich wurde übersetzet werden. Theresia die Heilige und Seraphische Mutter frohlockte ungemein in ihren Hertzen, so oft sie die Uhr schlagen hörte, und sagte mit einem Jubel-Geschrey: Gebenedeyte Versicherung, wiederum um ein Gutes näher bey dem Tod, und alsdann gäntzlich entfernet von der Sünd. Catharina von Genua nennete ihn einen geliebten, holdseelig annehmlichen Freund, den schönen, den süssen, in Meinung durch solche Schmeicheley ihn zu bewegen, damit er desto ehender anrucke, bald brach sie in eine gewisse Gattung des Zorns aus, und benannte ihn unhöflich, wild und grausam, daß er so lang verweilete, und nicht ankommen wollte.

Niemand war doch mit grösserer Begierd gegen den Tod eingenommen, als der seelige Godefridus Graf von Kappenberg. Nachdem er samt seiner Gemahlin die Welt beurlaubet, und er in den Orden des heiligen Norberti eingetretten, in welchem er ein helles Licht, und rares Kleinod gewesen. Als er einstens mit seinen Ordens-Geistlichen auf das Feld hinaus spa-

tzie-

hierend den Leib zu erfrischen, sich unter einen Baum in einen Schatten niedergelassen, legte er sich in Lebens-Grösse auf die Erden, richtete das Haupt, und die Füß saint dem gantzen Leib in solche Positur, wie man einen Leichnam in die Bahr zu legen pfleget. Brache alsdann mit einem tieffen Seufzer in diese Wort herfür: O si veniat hora illa nostri transitus. O si ad hanc horam me aptare ac præparare digneris Domine Deus! *B. Godefridus.* O daß nur einmahl jene so lang gewünschte seelige Stund meines Hinscheidens herzu nahete, in welcher die Furcht GOtt zu beleydigen aufhörete, und ihn allein unabläßlich zu lieben anfangete. O daß du mir mein GOtt und HErr die Gnad erzeigen wolltest, mich zu einer so sehnlich erwarteten Stund würdiglich zu bereiten. Und da ihn bald darauf in schönster Blüthe seines Alters eine tödtliche Kranckheit ergriffen, in der er auch seinen Geist aufgegeben, und alle Umstehende sein frühzeitiges Hinscheiden wehemüthig beklagten, widersetzte er ihnen: Warum sind wir dann in seinen Stand eingetretten, als desto ehender, und zwar auf das allereheste zu Christo JEsu unserm Heyland zu gelangen?

III.

Also seufzeten die mehr Nachsinnende, und GOtt Ergebene, also begierig waren sie, aus dem Leben hinweg zu eilen. Allein, eben dieses kunte vielleicht mehr Kummer verursachen, als welchen die Gedächtnuß der inliegenden Sünden-Last nicht allein den Tod, sondern was auf selbigem folget, furchtbar, und erschröcklich machet. Ein anders Verlangen kan seyn bey denen Heiligen, ein anders muß seyn bey denen Sündern. Aber haben wir dann keine Augen zum weynen, kein Hertz zu seufzen, keine Zung zum bitten? diese seynd die auserlesenste Mittel zur vollkommenen Aussöhnung, damit wir auch als Sünder, nemlich als bekehrte Sünder, gantz getröst zu dem HErrn gehen. Es seynd freylich gewaltige Ursachen der Furcht, vornehmlich in jenem Augenblick, der uns gantz verlassen, und entblösset vorstellet, da es heissen wird: Ecce homo, & opera ejus. Siehe da den Menschen, und was er verwürcket. Allein die Furcht muß doch nicht zu unmäßig seyn, muß die Quelle des wahrhaften Trosts, den wir auch in diesen traurigen Umständen billig schöpffen können, nicht austrucknen. Die gar zu übermäßige Unruhe des Gemüths stürtzet den Glauben und die Hofnung um, die uns noch jederzeit aufrecht erhalten müssen. Höre man nur, wie schön uns dieses der heilige Cyprianus vortraget in einem vortreflichen Buch, so er von der Sterblichkeit geschrieben. Seine würdigste Wort in dem Buch von dem Tod lauten also: Quis inter hæc trepidus & mœstus est? Nisi cui spes, & fides deest, ejus enim est mortem timere, qui ad Christum nolit ire, qui se non credit incipere cum Christo regnare? Wer ist, der sich da förchten könne, und kleinmüthig werde in so vielen Gefahren des Todes, als derjenige, welcher Mangel leydet an dem Glauben, und an der Hofnung? Nur die jenige, so nicht wollen zu Christo gehen, fürchten sich zu sterben, und Niemand, als die jenige, so nicht glauben, daß sie mit Christo herrschen werden, weigern sich zu Christo zu kommen. Die Lieb, spricht der geliebte Jünger Johannes, jagt hindan die Furcht, die Freundschaft suchet die Vereinbahrung. Wann du JEsum liebetest, o Zweiffelsohne wurdest du des Todes begierig seyn, und wurdest das Leben ansehen, als deine Pein und Marter. Du wurdest dich eben immerdar verlauten lassen mit dem Apostel: Cupio dissolvi, & esse cum Christo. *ad Philipp.* 1. Ich verlange nichts so sehr, als von meinem armseeligen Leib aufgelöset zu werden, damit ich möge bey meinem JEsu seyn.

Der heilige Augustinus haltet davor, daß der, so den Tod fürchtet, noch kein Christ seye, keinen Glauben habe: Nondum credit, qui mortem timet, sagt er: Soll uns dann nicht genug seyn, daß wir wissen und verstehen, was uns der Gaub lehret, daß nehmlich der Höchste sich verbunden, Gnad zu erweisen denenjenigen, die sich zu ihm wenden werden. Daß er uns gebiete in seine Arme zu fallen zu jeder Zeit, besonders aber bey annahenden Hinscheiden. Ich gestehe, daß die Urtheil GOttes entsetzlich, aber seine Barmhertzigkeit ist auch unendlich. Wann es gut und heilsam zu fürchten, so ist es noch besser zu hoffen, weil der Heil. Geist uns versichert, daß der, so in GOtt hoffet, nimmer werde zu Schanden werden. Was wollen wir uns dann mit Traurigkeit hinrichten? Kan uns GOtt dann betrügen? Hat er nicht versprochen dem Menschen zu verzeihen an selbigem Augenblick, wann er zu ihm mit reumüthigem Hertzen wegen begangener Sünden werde ankommen? Was kan derjenige fürchten, welcher JEsum für einen Bürgen hat? Siehe auf deinen Gecreutzigten, und sprich: Ewiger GOtt! so du gesinnet wärest, mich zu verdammen, wärest du ja nicht gestiegen auf das Creutz? Wann du mich nicht also liebetest, hättest du ja dein Leben nicht dargegeben? Ich lege meine Seel, mein Heyl und meine Ewigkeit in die verwundte Händ, und in dein eröffnetes Hertz, welches du, o mein Heyland! aus Lieb gegen mir also blutig und Gnaden-voll lassest offen stehen.

So du bey allen diesem noch in Sorgen stehest: Es wäre bey dir wegen des Zukünftigen noch zu wenig gethan, so erkläre ich, daß ich aus allen Wercken, so man der göttlichen Gerechtigkeit kan abstatten, keines zu finden seye, welches ihm mehr Eht zuziehe, dann die willige Dargebung seines Lebens, auch der Tod eines Sünders, die bereitwillige Annehmung desselben. Es seynd zwar nicht wenige, welche zuletzt gewaltig geängstiget werden durch die Gedächtnuß ihrer Missethaten, oder Erinnerung, daß sie so wenig abgebüsset, demnach von der Verzweiflung angefochten werden: O wäre ich unbarmhertziger mit mir verfahren, sprechen sie, hätte ich strenger gefastet! hätte ich auch ein Buß-Kleid getragen! hätte ich denen Armen reichlichers Allmosen mitgetheilet! Ach es lasset alles dieses

mein Stand oder Zustand nicht mehr zu. Was wird sich ereignen? Wo werde ich hinfahren? Du kanst aber etwas weit grösseres thun, dann alles gemeldte. Sofern du nemlich den Tod willig und freudig von der Hand GOttes annimmest, und selbigen vereinbarest mit dem kostbaren Tod deines Erlösers. Es ist keine Abtödtung, welche mit dieser möchte verglichen werden, dann diese ist die wahrhafte Zernichtung deiner selbst. Sie ist die gröste Entschliessung. Sie ist die allerstrengeste aus allen Bußwürckungen. Und zweifle ich keineswegs, daß derjenige, den es schmertzet, daß er seinen GOtt angefeindet, das End des Lebens aber gern annimmet, zur Genugthuung für seine Sünd, alsobald deren Verzeihung erhalte. O was ungemeiner Trost, da man kan in der letzten und gefährlichsten Stund eine grössere Buß würcken, als da gethan die Einsiedler in ihren Wüsten. Und dieses zwar in einem solchen Stand, in dem man, wie es scheinet, schier nichts mehr, oder doch wenig zu thun vermag.

Wehemüthigste Sach, so man ansiehet unzahlbare Menschen, welche sich selbst berauben der Früchten des Todes, welche verdienstlicher, und GOtt angenehmer seynd dann alle Mühe, Arbeit, und freywillige Casteyung, welche man durch das gantze Leben hätte einsammlen können. Ut quid perditio hæc? *Matth.* 26. Warum soll man lassen unfruchtbar vorbey streichen eine so gute Gelegenheit, GOtt zu beehren, seiner Gerechtigkeit Genugthuung abzustatten, die gemachte Sünden-Schulden auszutilgen, und den Himmel an sich zu bringen? Sehe man derohalben, dieses seynd die Beweg-Ursachen, daß das Abscheiden nicht unmäßig zu förchten. Ja großmüthig mit dem Erlöser dem Lebens-Feind entgegen zu gehen. Nach diesem wollen wir die Puncten zu christlicher Vorbereitung näher und ernstlicher vor die Hand nehmen, Amen.

Andere Ermahnung und Zubereitung

Von Verachtung der Welt.

Regnum meum non est de hoc mundo. *Joan.* 18. *v.* 36.
Mein Reich ist nicht von dieser Welt.

Ach ja, meine Christen! es ist möglich, daß der Mensch dasjenige, was sonst die Einbildung denen Augen und äusserlichen Sinnen ergötzlich, mit seinem Hertzen gäntzlich verachte, also unter die Füß bringe, daß die Beraubung desselben nicht die mindeste Unruhe verursache. Es ist nur zu bewundern, daß die Grausamkeit sich auch bey unglaubigen Seelen einfinde, aus welchen einige so schnöd mit denen Schätzbarkeiten der Welt verfahren, daß sie nicht allein angefüllte Geld-Küsten gantz freudig verschencket, sondern verächtlich gar in das Meer geworffen, damit sie von solchem Last entblösset, für sich selbst desto ruhiger leben kunten, welche nicht allein die angebohrne Ehren und Würden verlachet, sondern auch hervisch ausgeschlagen. Aristarcho, dem Weltweisen, wurden von dem König Artaxerxe 10000. Talent Goldes angebotten, damit er ihm seine Freundschaft zusagte, und sich belieben liesse, den Königlichen Pallast zu beziehen. Allein dieses weise und der gantzen Welt abgestorbene Hertz widersetzte mit hönischem Mund: Wann du mich gewinnen wolltest, o König! so hättest du mir nicht 10000. Talent sollen anbieten, sondern toto tibi experiundus fuissem imperio, sondern dein gantzes Reich, auch mit diesem hättest du zu thun gehabt, mich zu bewegen. Also gesittet waren die Unglaubige.

Aber Verdienst-reicher die Heilige, aus welchen einige das Vergängliche mit so vergnügten Augen angesehen, daß man sicher glauben kunte, sie befindeten sich nicht in einem irrdischen, sondern gantz andern Reich. Ich betrachte allein einen unerschrockenen Chrysostomum, bey dem alles groß, voller Feuer und Tugend. Als er mit seinem Eyfer den Ehrgeitz der Kayserin Eudoxiæ öfters bestraffet, und dessentwegen den gröSten Haß auf sich gezogen, auch mehrmahls anhören muste: Man wurde ihm den Hof versagen, seinen geistlichen Gewalt benehmen, endlich gar von der Stadt und Gemeinde verjagen, so waren alle diese Drohwort gleichsam eine Erkühlung des Gemüths. Was achte ich (widersetzte er) was schätze, was verlange ich in dieser Sterblichkeit? Nichts, durchaus nichts. O daß ihr nur bald meine Stärcke versuchen wolltet! Nicht ein besonderer Ort, Stadt oder Königreich, sondern die gantze Welt ist mir ein Elend, das Ewige allein ist mir ein Vatterland: Totus mundus exilium est. Also seynd die Heilige geartet. Aber der Ausbund davon ist der leydende Erlöser; ob schon seine schlechte Geburt und grosse Armuth nichts als Niederträchtigkeit verkündete, man nahme doch wahr an ihm eine ausgesuchte Vortreflichkeit, ob er schon als ein Uebelthäter angegeben und eingefangen worden, so bewunderte man doch sein Majestätisches Ansehen, und gethane Wunderthaten, und muthmassete eine verborgene Obermacht. Dessentwegen setzte Pilatus mit Richterlichem Gewalt an ihn: Tu es Rex Judæorum? Bist du dann ein König der Juden? Deute es an? Trachtest du wohl, oder bildest du dir gewiß ein, ein Reich

zu

zu überkommen? Erkläre deine ehrsüchtige Anschläg, um der Ursachen man dich mir übergeben. Allein, was antwortet der heiligste Mund? Unerwarte Geheimnuß-reiche Wort! eine wahrhafte Beschimpffung! Regnum meum non est de hac mundo. Weg mit denen eitlen vergänglichen Cronen, mein Reich ist nicht von dieser Welt; nur keine Erinnerung von dem Irrdischen gemacht, dann meine Beherrschung allein den Geist suchet, und nach dem Ewigen zielet: Regnum meum non est de hoc mundo. Verwerfliches Nichts, schnödes Angedencken, von allen dem, was die Augen und Sinnen berühmen; mein Thron ist ober denen Wolcken befestiget, verspottet allen Erden-Pracht.

Und mit dieser heroischen Entschliessung fasset er gleichsam einen neuen Muth, hörete nicht allein mit gedultigster Sanftmuth das halßbrechende Urtheil an, sondern umfienge auch die Marter und das Creutz mit verwunderlicher Stärcke, überstunde nemlich auf das großmüthigste das erbärmlichste Leyden. Auserwählte, da haben wir das edleste Vorbild, was da geschehen sollte, so wir unser endliches Hinscheiden beglückseeligen wollen. Die wichtigste Vorbereitung zu einem seeligen End bestelle ich in Verachtung der Welt, in Verachtung aller ihrer Güter, aller ihrer Eitelkeiten. Ich bestelle sie in einer frühzeitigen Entblössung oder Absönderung von allem Irrdischen, also daß das innerliche Gemüths-Aug auf das verächtlichste davon urtheile, und das Hertz recht wahrhaft davon abgetrennet werde, und also das Gemüth mit unverfälschtem Mund sagen könne: Regnum meum non est de hoc mundo. Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Auf jenes Ewige sind alle Gedancken gerichtet: In diesem sage ich, beruhet die hauptsächlichste Vorbereitung zu einem christlichen seeligen End. Glaubet nicht meine Christen, daß ich was Geringschätzigs hiemit andeute. Vernehmet nur meinen Vortrag: Ihr werdet nachdencklich urtheilen.

I.

Ich halte nicht davor, daß es nöthig seye eine Beschreibung zu machen, was uns allen begegnen werde, dann die Erfahrung zeiget es, daß der Tod nichts anders seye als eine unwiderlegliche Prob der menschlichen Nichtigkeit. Der Weeg, auf welchem man in sein trauriges Nichts zuruck kehret, aus dem man ursprünglich hergekommen. Dann er bringt uns in eben den Stand zuruck, in welchem wir in Mutterleib gewesen, angesehen er uns auf einmahl gäntzlich ausgeplündert, er bringet uns so weit, als wären wir niemahls auf Erden gewesen, indem er uns aus aller Menschen Gedächtnuß endlich vertilget. Es ware eine klägliche Begebenheit, als David wegen seines rebellirenden Sohns von Jerusalem mit blossen Füssen, unbedecktem Haupt, kleiner Dienerschaft ausgezogen, da indessen seine Feind sich aller seiner Habschaften bemächtiget. Allein ein weit traurigerer Anblick ist es, indem man einen vorhin Ansehnlichen oder Reichbegüterten aus seinem prächtigen Pallast heraus traget, ohne einzige Hoffnung wiederum dahin zuruck zu kehren, mittlerweil ein anderer sein Gut und Geld, seine Ehren und Aemter in Besitz nimmet. Es ist ja bedauerlich, daß er von so vielen Kriegs-Knechten, Höflingen und Bedienten, die ihm Tag und Nacht aufwarteten, auf einmahl verlassen, in so finstere Höhlen, in so erschröckliche Gruften gebracht werde, und kein eintziger aus denen Seinigen zu finden, der nur bey seinem Grab wachen wollte.

Er hat keinen Credit, kein Ansehen mehr. Er wird weder geliebet noch geforchten. Er kan weder seine geneigte Beschützer, noch seine Feind demüthigen. Man fanget allgemach an, seines Ernstes zu spotten, seine Schooß-Kinder zu unterdrucken, hingegen diejenige hervor zu ziehen, die bey ihm in höchster Ungnad gewesen seynd, weil nemlich all sein Ansehen verlohren gegangen. Sofern ein Mensch von dem Unglück also verfolget wird, daß er in höchste Armuth und Verachtung fallet, so können ihm doch hierdurch seine natürliche Talent nicht benommen werden, sein Verstand, Wissenschaft und erlernte Künsten bleiben ihm, aber der Tod nimmt auch alles dieses auf einen Streich hinweg. Unser Heyland vergleichet ihn zwar billich einem Strassen-Rauber. Allein, wo ist ein solcher Strassen-Rauber, der einem Reisenden alle Haab und Gut, alle Aemter, Ehren, natürliche und übernatürliche Gaaben auf einmahl hinweg nehme, es seye dann, daß er ihm das Lebens-Liecht gäntzlich auslösche? Und doch ereignet sich dieses, da es mit unsern Leben zu Gnaden gehet. Es folget eine gäntzliche Entblössung, eine völlige Beraubung, alles höret auf, und wird entrissen; der Mensch demnach ist nichts anders, dann ein Eißkalter entsetzlicher Cörper, den man alsobald suchet aus denen Augen, und unter die Erden zu bringen.

Sofern man wenigstens in der Gedächtnuß der Menschen verbleibete, und diese sich öfters mit einer Hochachtung des Verblichenen erinnerten. Aber, o betrügliche Hofnung! Non erit Gloria sapientis, sicut & stulti in perpetuum. *Eccles.* 2. Man wird eben so wenig an den Weisen, als an den Thoren viel gedencken. Vernimmt man deinen Hintritt, so seynd etliche wenige, die dich in deinem Leben gekennet haben, reden etwann ein und anders Wort zu deinem Lob, lassen sich vielleicht vernehmen: Ich bedaure ihn, er war ein guter ehrlicher Mann, sie eine tugendhafte fromme Frau. Andere hingegen sagen: er hat mir viel Uebels gethan, es ist gar recht geschehen, daß sie einmahl aus denen Augen kommen. Nach diesem ist alles aus. Uber eine Weil folget ein trauriges Stillschweigen, als hätte man niemahls einen Platz auf Erden genommen. Sollte man fragen: Wo ist anjetzo jener gewaltige Fürst, jene vortrefliche Dame, die etliche Jahr her die schönste Zierd des gantzen Hofs gewesen ist, die gleichsam die Seel bey allen Freuden-Festen und Ergötzlichkeiten war, die in allen Gassen leuchtete, die wegen Schönheit des Leibs und hohen Verstands bey männiglich hoch angesehen war? Ein Fieber hat sie in etlichen Tagen aufgerieben; Nunmehr ist kein

Zeichen

Zeichen mehr von ihr auf der gantzen Welt zu sehen: Homo cum mortuus fuerit, atque nudatus & consumptus, ubi quæso est? *Job.* 14. Sage man mir, wo muß man sie suchen, nachdem sie der Tod mitten aus ihrem Pracht und Uppigkeit hat fortgeschleppet? Gehe ich in das Zimmer, worinn sie verschieden ist, da ist alles in gröstem Stillschweigen, ein klägliches Anzeigen, daß sie nicht mehr vorhanden seye. Ich finde zwar ihre prächtige Liegerstatt, die kostbare Baldachin, unter welchen sie von thorrechten Welt-Menschen gleichsam angebettet worden. Ich sehe die Fenster offen, das Ruhe-Ort leer. Ich finde zwar ihren Trag-Sessel, Leib-Wagen, Kleider, welche sie das letztemahl an ihrem Leib getragen hat; sie aber selbsten kan ich nicht mehr ansichtig werden. Wo sie sich aufhaltet ist das Grab, in diesem aber nichts als Häßlichkeit, abgeschelte Beiner, Staub und Aschen. Vielleicht blühet sie noch in der Gedächtnuß der Menschen? Allein, was meinet man? Andere neue Begebenheiten haben sie schon gäntzlich ausgetilget, dergestalten, daß man weder auf hre Gutthaten, noch Verdienst mehr gedencket, sie ist in einer solchen Vergessenheit, als ob sie niemahls in der Welt gewesen wäre.

Hat es nun mit der Welt und unserm Leben eine solche Bewandnuß, so müssen wir auch unsere Gedancken darnach einrichten, der Sach keinen grössern Werth geben, als sie es würdig ist. Wir müssen unser Hertz nicht davon lassen einnehmen, nicht allein alles verächtlich ansehen, sondern auch recht schnöde damit umgehen, und alle Augenblick von demselben mehr abstehen, weil sie uns weder Vergnügen noch einen beständigen Aufenthalt geben kan. Was thut ein ernstlicher Wandersmann? Er eilet fort. Was er im Vornehmen hat, dahin stehen auch allein die Begierden seines Gemüths. Er lasset sich nicht irren von dem was ihn auf dem Weeg aufstosset. Er siehet zwar schöne Wälder und Wiesen, allein er gehet vorbey, er erblicket grosse Seen, anmuthige Flüß, allein er gehet vorbey. Es kommen ihm zu Gesicht herrliche Lust-Schlösser, und siehet in denenselbigen ergötzende Menschen, allerley Geschäften, Werck und Bewegungen. Allein er sagt, was geht mich das an, es ist meines Thuns nicht, ich kan keinen Wohlgefallen daran haben. Er gehet vorbey, sein Zweck ist allein dahin, wo er endlich eintreffen und bleiben muß. Ach Christen, also soll es bey uns geschehen; dieses ist in Wahrheit die edleste Vorbereitung zu einem glückseeligen Hintritt, stets gedencken und leben, wie ein reisender Pilgram: Non enim habemus manentem civitatem, sed futuram inquirimus, *ad Hebræos c.* 13. dann wir haben einmahl keine bleibende Stadt, sondern eilen alle Augenblick nach einer andern und künftigen, wider unsern Willen werden wir fortgerissen, und immer näher zu dem End geführet. Allein was uns obliget, ist folgendes, auf daß wir uns verhalten wie ein ernsthafter Wanderer. Nichts muß mich zuviel aufhalten, nichts das Hertz zu unmäßig besitzen, was vergänglich ist, nichts zuviel erfreuen oder entrüsten, was auf dem Weeg aufstosset, oder irrdisch ist; sondern alles und jedes ist gleichsam nur im Vorbeygehen gering zu schätzen, und verächtlich anzublicken. Peregrinus, si forte jurgantes viderit, non attendit, beobachtet der Heil. Bernardus, si nubentes, aut choros ducentes, nihilominus transit, quia peregrinus est, & non pertinet ad eum de talibus. *Serm.* 7. *in Quadrag.*

Ich weiß zwar wohl, daß eine enge Verbündnuß seye zwischen der Welt und unserm Leben: Man kan das Vergängliche nicht gäntzlich entbehren. Es ist eine Unmöglichkeit, daß, so lang man sich auf der Reiß befindet, daß selbige nicht müsse in dem Genuß ziehen, damit heben und legen. Allein mercke man, was hievon der Apostel erinnert: Gebt doch acht, ermahnet Paulus, wie damit umzugehen: Utentes hoc mundo, tanquam non utentes. Ihr sollet euch der Welt gebrauchen, als ob ihr sie nicht gebrauchet, das ist, nur so viel als höchst nothwendig, das ist, wenig, obenhin, verächtlich, ohne eintzige Hochschätzung, dann sie verdienet es nicht anderst, ohne dem, daß ihr euch in dieselbige zu viel verliebet, oder vertieffet, mit eurem Schaden einlasset. Warum? Höret die Grund-Ursach: Quia præterit figura hujus mundi, 1. *ad Cor.* 7. dann es vergehet ja alles, es verschwindet ja alles, es höret ja alles auf. Es ist nicht werth, daß man das Hertz in mindisten beunruhigen solle. Leget alles auf einen Hauffen zusammen, was immer kostbar, vortreflich, und aufhaltend genennet wird. Was ist es, was ist alles? Geld, Ansehen, Freundschaft der Mächtigen? Humana cuncta, antwortet Justus Lipsius, der nicht allein das menschliche Leben, und die treulose Welt genugsam erfahren, sondern auch das wahrhafteste Urtheil davon geschöpffet. Quid sunt? Fumus, umbra, vanitas, scenæ imago, & ut verbo absolvam, nihil. Was ist alles? Ein verrauchender Dunst, ein Schatten, eine Eitelkeit, eine lautere Comödi, die nur eine Zeit währet, ein vergängliches Nichts, über welches wir dermahleins werden ausspeyen. So ist es ja auch anjetzo, nach reiffester Erwägung, nicht des mindesten Aufsehens, oder der geringsten Hochachtung würdig.

II.

Hier höre ich einen, oder anderen gedencken und ruffen: Dißfalls hat es bey mir wenig Beschwernuß, und muß ich gewiß den glückseeligsten Tod zu hoffen haben, dann ich wüßte wohl einmahl nichts, was mich in der Welt, oder in diesem Leben ergötzen und aufhalten könte. Wie, nichts ergötzen? Nichts aufhalten? Ich glaube es nicht, dann sofern es mit dir eine solche Beschaffenheit hätte, so müßte ich eine gantz andere Gleichgültigkeit, gantz andere Sitten in deinem Leben, ein viel sanfteres Gemüth wahrnehmen. Es darf sich keine eintzige ungestümme Begierd anmelden, oder so sie auch aufwallte, wurde sie bey erster Regung gleich wiederum gedämpffet werden. Keine eintzige

Freud,

Freud, oder Ehr aufblasen, keine einzige Betrübnuß zerrütten. Du müsseſt seyn wie ein stilles, ruhiges Meer, auf dem sich keine Wellen, oder Windlein beweget, oder wie ein ausgeheiterter Berg Olympus, der das düstere lauffende Gewölck zu seinen Füssen hat, oder besser zu sagen, fast wie eine leblose Statue, der es eben so viel ist, so man sie mit goldenen Zierrathen behänget, oder solchen Geschmuck wiederum hinweg nimmet, und sie gantz bloß da stehen lasset. Allein gehe, betrachte deinen innerlichen Stand, deine Empfindlichkeiten, schaue dein unruhiges Hertz an, ob was anders darinnen, als lauter heftige Bewegungen, Sturm und Ungewitter, allerley aufsteigende unruhige Begierden? Was wunderliche seltsame Hofnung? Was vielfältige Anschläg werden beständig in deinem Gemüth ausgekochet? die dich nicht allein abmatten, sondern auch viele Jahr und Zeit erfordern, bis du ein solches Ziel, das du dir vorgestellet, erreichen könneſt, da du doch von keiner Minuten sicher biſt. Wie oft höret man diese Wort aus deinem Mund: So ich nur dieses, oder jenes einmahl oder noch erleben könte, hätte ich eine vollkommene Glückseeligkeit, und könte mir nichts anders wünschen?

Was grosser Neid, Misgunst, heimliches Nachsorschen wegen anderer herrschet zuweilen, und peiniget innerlich? Wie oft lasset man sich vernehmen: Dieser oder jener Mensch hat solches Glück, das ihm zugestanden, nicht verdienet, es hätte einem andern, ja mir selbsten wegen vorhergehender Verdiensten weit ehender gebühret? Was für Verdruß, Nachdencken, und eingreiffendes Wehe entstehet nicht? Sofern man die eingebildete, oder erwartete Ehr nicht erlanget? Von andern übersehen, vergessen, oder sonst schimpflich behandelt wird? Was Schmertzen und Traurigkeit, wann ein hartes Creutz und Mühseeligkeit über den Hals kommet? Wie verzweiffelt redet man nicht? Als ob keine Vorsichtigkeit mehr wäre, GOtt nicht mehr in dem Himmel herrschete? Was heisset dieses anders, als die Welt lieben, das Vergängliche schätzen, und mit harten Ketten an dasselbige angebunden seyn? Es ist bald gesprochen: Es wäre nichts, was ergötzen oder aufhalten könte, so man aber seine Empfindung und Unruhen beherttziget, wie man bald äusserst betrübt, kleinmüthig, bald wiederum gantz fröhlich und umgewendet, bald voller Verlangen, bald voller Verdruß und Forcht ist, so muß man in Wahrheit bekennen, daß dieses lauter üble Würckungen einer thörrichten Lieb gegen die Welt, und dem vergänglichen Leben seyen.

Freylich, so es viel zu leyden absetzet, und die Trangsaalen zu überhäuft einrucken, oder zu lang dauren, höret man wohl auch manche um den Tod seufzen: O daß das Leben ein End hätte, lieber sterben, dann also ohne Unterlaß gepeiniget werden! Und dieses ist eben öfters ein weises Absehen des Allerhöchsten, daß er desseutwegen viel Widerwärtiges begegnen lasset, damit man ob dieser Creutz-vollen Welt selbe überdrüßig werden. Sofern man fragen sollte, warum der Höchste sein geliebtes Volck in Egypten so erbärmlich habe drucken und bedrängen lassen? Also, daß sie nicht allein von Pharaone dem König, samt seiner gantzen Hof-Staat und übrigen Innwohner aufs äusserste gehasset, sondern mit dienstbarer Arbeit, mit Holtzschlagen, Steinbrechen, und harten Ziegelbrennen, ja mit unaussetzlichen Schlägen also beleget worden, daß sie darunter hätten verschmachten sollen. Sofern man fraget, warum dieses geschehen? So ertheilet Chrysostomus eine treffliche Ursach, auf daß sie ihre Sclavereyen, und das Egyptische Land anfeindeten, keine eintzige Neigung zur Aufenthalt haben solten, sobald es möglich zu verlassen bereit wären. Ut Ægyptum odissent, seynd die Wort des Lehrers, *Hom. 6. ad pop.* permisit eos laterítio opere, & luto, & ruderibus laborare. Eines solchen Vortheils bedienet sich der Höchste auch gegen andere. Die Ursach, warum er dieses sterbliche Leben mit so vielen Mühseeligkeiten angefüllet, mit so vielen Betrangnussen, Armuth, Kranckheiten, Haus- und Land-Uebeln? Es geschiehet darum, auf daß man sich in diese elende und kummervolle Aufenthalt nicht verliebe, sondern mit Freuden hinweg eile: Surgite, & ite, lasset uns der HErr durch den Propheten Michæam entbieten. Quia non habetis hic requiem. *Michææ 2.* Machet euch auf und gehet, auf dieser mühseeligen Erden ist einmahl keine ruhige Bleibstatt, es ist alles mit Ungemach und Dörnern übersäet. Dieses ist das Absehen des HErrn, und manche zu sehr Bedrangte wünschen mit eigenem Mund nur eine baldige Auflösung.

Nichts destoweniger, was zu verwundern, will doch dieses bey einigen nichts verfangen, kommet der Tod an, so spreitzt man sich annoch, da es würcklich auf den Ernst los gehet, man will nicht daran. Wie wenig seynd, welche sich mit Freuden anmutheten; Eja eamus. Wohlan, lasset uns gehen, die Stund ist vorhanden. Man hat oft keinen gesunden Augenblick zu geniessen, dessen ungeacht will man noch länger leyden, als geschwind von dem Uebel befreyet werden. Es seynd die schneeweissen Haar auf dem Haupt, der Athem wird zu kurtz, die Füß geschwöllen an, wollen nicht mehr tragen, alles meldet den Tod an, und dannoch bittet man noch um einen Verschub, man will nicht von dannen ziehen. Man fallt von einer Sünd in die andere, und vermehret seine zukünftige Straf, und doch will man weiter in der Gefahr verbleiben. O Tobsinnigkeit! Was ist das Thörrichtes? Was ist es anders, als in den Vorstoß des Propheten Oseæ verfallen? Factus est Ephraim, quasi columba seducta, non habens cor. *Oseæ 7.* Mein Volck Ephraim ist worden wie eine betrogene und verführte Taube, die kein Witz, Vernunft, oder Hertz hat. Wunderliche Gleichnuß? Was haben dann die Tauben Betrogenes, oder Thörrichtes an sich? Antwort, die gar zu grosse Lieb zu ihren Koppel und Aufenthalt. Sie sehen und mercken, wie man sie verfolget, wie man ihnen ihre Junge entraubet, wie man ihre Mitgesellen abfanget, ihnen das Messer durch die Gurgel stosset,

R. P. Haan, S. J. Passionale.

wie diese Reih endlich werde an sie gelangen, und dannoch weichen sie nicht von der Stell, kehren täglich in ihre alte so gefährliche Nester zuruck. Also ist es mit gar vielen Menschen, sie werden ziemlich bekränckt und angefochten in der Welt, und leyden oft nicht wenig. Sie sehen die traurigste Exempel von andern, wie sie gequälet und verfolget werden. Sie erfahren selbst die gröste Beschwernussen von dem eigenen Leib, wie überlästig, krancklich, und ungesund dieser. Nichts destoweniger wollen sie doch von diesem nicht loß werden, sondern bleiben noch lieber in diesem baufälligen schmertzhaften Nest, dann daß sie begieriger nach denen ewigen Tabernacklen seufzeten. O Welt! O betrogene Welt! Sagt der Heil. Augustinus: Man liebet dich, da du doch so unbarmhertzig verfahrest, und nichts als Bitterkeiten eingiessest, was wurde geschehen? so du annehmlich, getreu, und unbetrogen wärest, und eine wahrhafte Süßigkeit hättest: Quem non deciperes dulcis? Si amarus alimenta mentiris. *Serm.* 29. *de verb. Dom.*

Dieses ist die Ursach, warum ich keinen Glauben denenjenigen gäbe, die sich verlauten lassen: Ich wußte wohl nicht, was mich auf dieser Welt ergötzere, oder zu einem Aufenthalt wäre. Es ist oft nur gar zu viel, was sie noch zuruck ziehet, sie haben ein nur gar anzukleben des Hertz, das da hin und wieder hangen bleibet, ihre Entsetzung auf die Letzt, ihr hartes Absöndern bezeuget es. Hingegen fasset man öfters mit Ernst zu Gemüth, wie schnöd, wie hinweichend, wie vergänglich alles, was uns vor die Augen kommet, und zum Genuß ertheilet wird, ziehet man sich nach und nach von dem Irrdischen ab, also, daß weder der Ueberfluß eine sondere Freud, noch der Abgang einen Verlust verursachet, da man also zu sagen nur mit denen Füssen die Erden betritt, mit denen Gedancken aber darüber ausgehet, und in der Höhe schwebet. So ist es wohl nicht allein eine auserlesene Tugend, sondern auch eine trefliche Vorbereitung zu einem glückseeligen End, dann solcher Gestalt erwartet man hertzhaft die Stund des Hintritts, gehet ihm gleichsam entgegen, und umfanget ihn mit Freuden, hat nur das Zukünftige in seinem Wunsch und Hertzen. Von solchen kan in Wahrheit ausgesprochen werden: Beati mortui, qui in Domino moriuntur. *Apoc.* 14. Seelig seynd die Todten, welche in dem HErrn sterben. Es mögte sich ein Zweiffel ereignen, wie doch die Todte sterben können? Allein der Heil. Ambrosius erörtert solches, diejenige befinden sich schon in einem glückseeligen Tod, wiewohl in der Sach, und noch mehr in dem Geist lebendig, welche anjetzo ihr Hertz und Gemüth abziehen von allem, was einstens der Lebens-Feind in der That wird hinweg reissen, dergestalten, daß nichts mehr im Leben zu erdencken, woran sie gebunden wären, ja welche das Leben selbst gar gern in die Schantz schlagen.

III.

Die gantze Welt erstaunete, als Carl der V. Cron, Scepter, Reich und Länder abgeleget, und sich in die Einsamkeit begeben, zwey Jahr vor seinem zeitlichen Hintritt. Aber noch verwunderlicher war es, da er noch bey lebendigem Leib sich selbst seine eigene Leich-Begängnuß halten lassen, in schwartzer Trauer erschienen, und diesem kläglichen Actu die gantze Zeit bis ans End persönlich beygewohnet, letztlich die brennende Kertzen in die Hand des Priesters also gereichet, gleichwie er die Seel in die Händ seines Schöpffers übergeben wollte, alles stutzte hierob. Wie war es aber möglich, eine solche Entschliessung zu fassen, und selbst eine so betrübte Comödi vor der Zeit zu spielen? Gantz leicht, weil er in seinem Gemüth längst zuvor die Welt mit allem ihrem Pomp vielmahls ernstlich verachtete, und unter denen Füssen hatte, gantz unerschrocken und großmüthig gienge er der Ewigkeit zu; weil er viele Jahr zuvor das Zukünftige stets in seinen Gedancken führte. Salomon urtheiltete zwar auch schnöd und verächtlich von der Welt, hatte jene denckbare Wort nicht allein ursprünglich, sondern vielleicht auch öfters in dem Mund, ja uns sogar in seinen Büchern hinterlassen: Vanitas vanitatum, & omnia vanitas. *Eccles.* c. 1. Eitelkeit der Eitelkeiten, und alles Eitelkeit, und dannoch hangete er denenselbigen an bis auf die letzte Lebens-Zeit, war denen Gelüsten ohne Aussetzen ergeben, also, daß man demnach nicht weiß, wie er eigentlich gestorben seye. Hingegen wer solche Wort nicht allein in dem Mund führet, sondern auch in der That zeiget, wie weit sein Gemüth von allem Irrdischen entfernet seye, der entsetzet sich nicht allein vor dem ankommenden Tod, sondern erwartet desselben vielmehr mit einem unerschrockenen Hertzen.

Ja was sage ich mit einem unerschrockenen, vielmehr mit einem getröstten, best hoffenden, daß er gantz glückseelig in eine weit bessere Landschaft eintretten werde. Dann wie sollte es anderst möglich seyn, dann daß der Höchste mit immerwährender Glory und Vergnügung belohne, was man so großmüthig aus Nachdencken des Künftigen um seinetwillen verlassen, und nicht anderst betrachtet hat, als ein Gut, welches gegen dem Ewigen nur den äusserstlen Haß, Schmach und Verachtung verdienet. Ich lasse mir einfallen einer solchen heroischen Seel werde nicht allein öfters trostreich in der Lebens-Zeit, sondern gewiß und unfehlbar am letzten End zugeruffen werden: Intra in gaudium Domini tui. *Matth.* 19. Gehe ein in die Freud deines HErrn: Vos qui reliquistis omnia, centuplum accipietis, & vitam æternam possidebitis. Ihr, die ihr alles verlassen, das ist, mit Gemüth und Gedancken das Vergängliche verschmähet, nicht höher geachtet als die verschwindende Welt-Possen werth seynd, werdet weit was bessers hundertfach darfür einnehmen, und das ewige Leben besitzen. Dann ein so weiser und grosser Vergelter kan nicht anderst als seine überschwengliche Freygebigkeit jenen angedeyen lassen, deren Hertz allein an das Immerwährende angeheftet war. O mein leydender Heyland! Du hast unter denen gröstlen Schmertzen und Verhöhnungen gesprochen: Meum

regnum

regnum non est de hoc mundo: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, gleich als ob du aus solcher Erinnerung jene wunderſame Stärcke faſſen könteſt, verſchaffe, daß auch dieſer Gedancken der Regent meines Hertzens ſeye, ſowohl da mir das Wohlergehen ſchmeichlet, als die Widerwärtigkeiten drucken; ſowohl, da ich mich in guter Ruh, als in Sturm und Ungewitter und Betrübnuß befinde, mir ſtets in der Gedächtnuß verbleibe, aufmuntere, mäßige, ſtärcke: Regnum meum non est de hoc mundo. Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt, nicht von dieſer Erd, nicht von dieſem Aufenthalt, dann meine Begierden ſeynd nur nach dem Ewigen gericht, Amen.

Dritte Ermahnung und Vorbereitung.

Geiſtlich- und zeitliches Teſtament.

Ecce Filius tuus, ecce Mater tua. *Joan.* 19.
Siehe, diß iſt dein Sohn. Siehe, diß iſt deine Mutter.

Ubicunque fuerit corpus, ibi congregabuntur & aquilæ. *Matth.* 24. Wo ein Leib iſt, hat der HErr den Ausſpruch gethan, verſtehe, der etwas Heilwürdiges an ſich hat, dort werden ſich die Adler verſammlen; wie es dann öfters geſchehen, daß bey denen zerſtümleten Gliedern der heiligen Martyrer die Adler gewachet, und ſelbige beſchützet haben. Wo aber ein Aaß iſt, ſehen wir mit Augen, daß die Raub-Vögel zufliegen. Wo endlich ein ſterbender Menſch iſt, da fehlet es auch nicht an herumſtehenden Aufwartern. Ob ſie allzeit, wie die Engel, unſchuldig bitterlich weinen, und den annahenden Hintritt wahrhaft bedauren, oder wie die gutmeinende Adler den Leib beſchützen wollen, oder gleich denen Raub-Vögeln nur warten, bis der Lebens-Geiſt ausgeflogen, damit ſie ihre ſchon lang bleckende Zähn, und begierige Klauen deſto tieffer einſetzen können, will ich zu bedencken überlaſſen. Ach GOTT! was erfahret man in der Welt! Wie viel zeigen zwar äuſſerlich naſſe Augen, da ſie einen würcklich Abdruckenden aufmerckſam betrachten, aber erfreuen ſich ungemein in dem Hertzen, daß ſie hierdurch zu einem reichen Erbtheil gelangen? Wie viel reden überaus auferbaulich von dem, der das Zeitliche geſeegnet, alſo, daß es ein Anſehen hat, ſie wollten faſt ihm ihr eigenes Leben ſchencken, und frohlocken doch in dem Hertzen, daß er davon reiſet, weil ſie nach ſeinem Abſchied alſobald in ſeine Stell und Amt eintretten? Wie vielen iſt die Zeit zu lang, daß dieſer oder jener ſo lang lebet, den ſie ſchon längſt gern hätten todt gehabt, weil ſie aus ſeiner Abwanderung groſſen Gewinn und Nutzen zu ziehen verhoffen?

Man hat ſo gar traurige Exempel in der Welt erlebet, daß manche heißhungerige Erben, welche da wuſten, daß ſie nicht könten umgangen werden, durch allerley zugefügte Schmach und Betrübnuſſen ſo lang ihre Gutthäter gequälet, ihnen boßhaft zugeſetzt, daß ſie aus lauter Unmuth und Trauren lang vor der natürlichen Zeit ihren Geiſt aufgegeben. So gar das Königliche und Kayſerliche Geblüt iſt nicht leer von dieſer Schand und Gewaltthätigkeit. Ludovicus Pius, ein groſſer Monarch, ein gewiſſer Herzog in Geldern, und noch mehr andere, haben die Wuth an ihren leiblichen Kindern von ihren eigenen Söhnen erfahren müſſen, daß ſie von ſolchen auf unmenſchliche Weiß zu tod mortificiret worden, damit nur jene frühzeitiger in den Beſitz des Reichs gelangeten. Grauſame Unthat: Dieſe ſeynd wohl keine Adler, welche die Leiber bewahren, ſondern entſetzliche Raub-Vögel, welche nur erſcheinen, oder herbey fliegen zu verzehren, und aufzuſchlucken. Deſſen ohngeachtet iſt es doch denen Gemüthern ſchon eingepreßt, denen Nachkömmlingen (ob ſie ſchon wenig danckbar) ingedenck zu ſeyn, ihnen das Erworbene, oder ſonſt Vorhandene nicht allein ohngefehr, ſondern mit Schrift und Inſiegel zu übermachen.

Ich kan und darf ſolche Gewohnheit nicht verwerffen, welches als ein Stuck der Klugheit und Zeichen der Lieb ſchon Welt-gebräuchig iſt, der Geiſt GOttes ermahnet hierzu: In die conſummationis dierum vitæ tuæ, & in tempore exitus tui diſtribue hæreditatem tuam. *Eccl.* 33. Zu der Zeit, da du deine Täg enden, und dein Leben bald zu beſchlieſſen vermeineſt, ſo theile aus dein Erbtheil. Was ſage ich, hat es doch der Erlöſer, ſo arm und entblöſſet er war, ſelbſt gethan, ſeine auserwählte Mutter dem Jünger, den Jünger der Mutter geſchencket, und vermachet: Ecce filius tuus, ecce Mater tua. Ja es giebt andächtige Liebhaber, welche noch von ihm, an dem Creutz gantz nackend da hangend, bettlen, und zu Erben wollen eingeſetzet werden, indem ſie alſo ſprechen: Sterbender GOttes Sohn! Du Geſponß unſerer Seelen! Vermache uns noch etwas: Da benedictionem ante diſceſſum, da amplexum, & pacis oſculum, da crucifixoribus veniam, latroni Paradiſum, mortuis vitam, toti mundo Sanguinem tuum. Gieb uns den Seegen vor deinem Hintritt, gieb deine Umfahung und Kuß des Friedens. Gieb deinen Beleydigern die Verzeyhung, dem Mörder das Paradeis, denen Abgeſtorbenen das Le-

ben, der gantzen Welt dein heiligstes Blut. Ey so muß ich dann einen ordentlichen Aufsatz und Testaments-Form auf alle Weiß billigen. Ja meine Auserwählte, diese ist eine schöne Christliche Zubereitung, vor dem annahenden End seinen letzten Willen schriftlich verfassen. Es ist eines aus den lobwürdigsten Stucken für einen in die Ewigkeit Wanderenden. Aber weiß man, was ich alhier verstehe? Nicht so viel ein zeitliches, sondern ein geistliches Testament, eine Erklärung über seine mehr schätzbare Güter, über das, was wir mit weit mehr Verdienst-reichen Armen können in dem Himmel halten. Ein gutes geistliches Testament solle anheut aufgerichtet werden. Vernehmet meine Gedancken zu euren Seelen Trost; ob ich schon das Zeitliche auch in etwas berühren werde, so ist doch meine Haupt-Sorg, euch in einer weit glückseeligern Verfassung zu unterweisen.

I.

Nachdenckliche Wort hat der Apostel zu denen Corinthern geschrieben: Omnis, qui in agone contendit, ab omnibus se abstinet. 1. *ad Cor.* 9. Ein jeglicher, der sich zu einen Kampf bereitet, enthalte sich von allen dem, was ihm in demselbigen könte hinderlich seyn, oder den Leib untauglich machen, eine so grosse Wichtigkeit auszuführen; in solchen Umständen muß man ringfertig ohne Beschwernuß seyn. Allein, ich sage noch mehr: Was ist für ein grösserer Kampf, dann der Streit an dem End des Lebens, der Streit mit der Seel? der Streit für die gantze Ewigkeit? Da seynd weit andere, weit grössere Anstalten vorzukehren. Wer sich dann zu diesem christlich bereit machet, enthaltet sich nicht allein von dem, was ihn könte verhindern, oder beschwerlich fallen, sondern er entblösset sich dessen freywillig, wirffet alles Zeitliche von sich, gedenckend, Güter, Mittel, Mobilien, Hauß, Hof, Baarschaften helffen mich nichts; sie müssen ohne dem von mir verlassen, so sollen sie dann mit gutem Vorbedacht zeitlich denen, welchen sie künftig angehören, überschrieben werden, setzet sich mit einem Wort in einen solchen Stand, daß er, wie sein Erlöser nackend und blos an dem Creutz gestorben, also auch von allen entlediget, entbunden, gantz ring und frey von diesem Weltplunder aus der Welt gehen möge. Wohl eine tresliche Vorbereitung, da man von nichts andern mehr hören will, nichts anders um sich dultet, dann was heilig, göttlich, und ewig ist. Augustinus, der hocherleuchte Vatter, damit ihn zuletzt Niemand verwirren mögte, gabe zehen Tag, ehe er verschieden, diesen Befehl, keinen eintzigen auswendigen Menschen vor sich zu lassen, um die gantze übrige Zeit mit GOtt allein zu handlen. Maria, Herzogin von Piacenza, eine heilig-mäßige Frau, nachdem sie längst zuvor das Vergängliche angeordnet, und alle die Ihrige beurlaubet, als sie gesehen, und vermercket, daß ihr End nahe seye, wollte sie von denen Edlen keine eintzige Besuchung mehr gestatten, beschäftigte sich allein mit GOtt, und Geist-Männern, so gar verbote sie ihren lieben Angehörigen, ja dem Herzog ihrem Gemahl selbst, nicht mehr für das Angesicht zu tretten. Dieses heisset wohl: ab omnibus se abstinet, sich alles desjenigen entschlagen, was dem letzten Kampf hinderlich seyn, was nur im mindesten andere als göttliche Gedancken erwarten kunte.

So solle dann die Verfassung der Welt-Dingen sehr frühzeitig geschehen? Ach freylich, damit sie mit gantzer Vernunft, fromm, und gewissenhaft geschehe. Es ist eine arglistige schädliche Boßheit des höllischen Seelen-Feinds, daß er manchem Menschen einspeyet, nichts von einem Testament zu wissen, oder zu hören, bevor der würckliche Tod nicht einrucket, und der Aufbruch nicht angekündiget wird; Warum thut ers? Damit er den Sterbenden der Freyheit, und des gegenwärtigen Gemüths beraube, in die verwirrteste Zeiten hinein jage, in welchen der Leib voller Schmertzen, die Seel voller Aengsten, die Zung kaum reden kan, die Vernunft fast verlohren, und untauglich wird, etwas Ordentliches zu unternehmen, oder auszuführen. Welches dann Ursach ist, daß viel Nothwendiges oder Nachtheiliges übersehen, viel Mangelhaft- und Unrechtes eingemenget, und zu hernach folgenden Zanck und Uneinigkeiten grosser Anlaß gegeben wird. Nequaquam Testamentum, sed deliramentum condunt, sagt Bartholi: Dergleichen Schwache, halb Verruckte in gröstem Schmertzen da Liegende machen kein Testament, sondern setzen nur ein verwirrtes, verrucktes Weesen auf, handlen meistens nur nach fremden, nicht nach eigenem Willen. Es ist in der Sach kein Werck der Vernunft, sondern nur eine verwirrte Einstimmung. Derowegen ermahnet der heilige Bernardus: Dispone de rebus ante mortem, sæpe quis efficitur infirmitatis servus, & servus testari non potest. Mache eine Richtigkeit deiner Sache vor der Kranckheit, da man noch viel ändern und verbessern kan, dann öfters wird man ein Knecht, ein Sclav der gar zu grossen Schwachheit und Schmertzen, in welchem Stand man nicht mehr so fähig ist; Ein Knecht oder Leibeigener kan kein Testament machen. Crastinum diem quis tibi promittit? fragt der heilige Kirchen-Lehrer Augustinus. Quid differs in crastinum, qui neque de uno momento securus es? Wer hat dir den morgigen Tag versprochen, der du weder von einem Augenblick sicher bist? Du sprichst: über eine Zeit, nach etlich Tagen, morgen soll es geschehen. Gieb acht, ob nicht an dir dasjenige erfüllet werde, was jenem seines ewigen Heils Sorglosen zugeruffen worden: Stulte! hac nocte animam tuam repetent a te. *Luc.* 12. Du thörichter Mensch! noch heut zu Nacht wird man deine Seel von dir fordern; und was du gesammlet hast, wem wird es zu Theil werden?

Frühzeitig dann solle die Verfassung geschehen, damit sie mit gäntzlicher Vernunft, aber auch fromm und gewissenhaft geschehe: Boni viri est, etiam in morte neminem fallere, sagt Martinus Braccarensis, *de vera virtute c.* 1. Einem aufrichtigen Mann, und guten Christen stehet es zu, auch am letzten End keinen betrügen.

Die

Die Gerechtigkeit erfordert, auf daß der Testirende vor allen ehender seine Glaubiger befriedige, wider heimstelle das unrecht an sich Gebrachte, den abgeraubten guten Namen wieder erstatte, die Aergernuß, die er gegeben, wann sie öffentlich und zu anderen Schaden gereichet, wiederum einbringe, dann keine Sünd wird nachgelassen, es seye dann, es werde das Entfremdte ersetzet: Non dimittitur peccatum, nisi restituatur ablatum. Es seynd gewisse Menschen, welche mit gröster Ungerechtigkeit (da sie doch wohl kunten) ihre Glaubiger nicht befriedigen, und die Schulden nicht abzahlen, sondern alles bis in den Tod verschieben, dannoch davor halten im Gewissen sicher zu seyn, wann sie nur diese in dem Testament einverleiben. Cardinalis Foletus lehret *Libr. 5. Instit. Sacerdot. c. 32. N. 4.* daß dergleichen in einem höchst-gefährlichen Stand dahin sterben, und dieses seye auch die gemeine Aussag der Gelehrten. Welches eben zu verstehen von einem zweiffelhaften Gut, so man im Besitz hat, und dessenthalben nicht nachfraget, sondern gantz keck und blind damit anordnet. Solche Menschen machen allein ein Todten-Testament, welches ihnen zu nichts anders, als zur grösten Verantwortung dienen wird. Hieher gehöret auch die Sorg, damit, was das übrige Eigenthumliche anbelanget, und vermachet wird, hell an dem Tag liege, wohl und richtig aufgesetzet seye, auf das keine Rechts-Händel daraus entstehen können; dann es giebt solche letzte Willen, welche gleich dem Apffel des Zwietrachts gantze Häuser verwirren, gleich einem Zertrennungs-Feuer seynd, welches alles ergreiffet, und solche Feindseligkeiten entzündet, in welchen man niemahls zur Endschaft gelangen kan. Wohl ein schlechter Christ, wohl ein übler Vatter, der denen Seinigen nichts als Hader und Unordnung hinterlasset. Fromm und gewissenhaft demnach soll die Verfassung geschehen, nemlich alles vorhin wohl überleget, und mit so guter Vernunft und Meinung eingerichtet, als ob man gleich vor denen Augen GOttes erscheinen müste, und sich getrauete eine unverwerfliche Antwort zu geben.

Nachdem der Gerechtigkeit ein Genügen geschehen, so ist auch auf die Versorgung seiner Seelen in dem andern Leben zu gedencken, und vornehmlich auf die Werck Christlicher Lieb ein Aug zu werffen, andächtige Schanckungen und Anweisungen zu verordnen, so viel es nach Möglichkeit geschehen kan. Ich gestehe zwar, daß das Gute, so bey Lebens-Zeiten geschiehet, das Allmosen, und andere Tugend-Werck, so man selbst verrichtet, weit rühmlicher, GOtt wohlgefälliger und verdienstlicher seyen, als welche nach dem Tod angeordnet, und durch andere vollzogen werden. Gesetzt, daß die Erben alles auf das genaueste entrichten, was man für sich bestimmet hat, so ist es doch eine gewisse Sach bey denen Gelehrten, daß eine Christliche Beyspringung, Gebet, oder anders Werck der Lieb unvergleichlich vortreflicher seye, welches Jemand in eigener Person verrichtet, weder da es andere nach seinem Tod für ihn leisten. Dann, so lang man lebet, ist man Herr über das Seinige, und dasselbige zu geniessen befugt, folgends, was damahls ertheilet wird, giebt man von dem Seinigen; und beraubet sich um GOttes Willen dessen Genuß, den man noch haben könte. In dem Tod fallet alles, denen Rechten nach denen Erben zu, und kan es der vorherige Besitzer ohne dem nicht geniessen, was er demnach alsdann für ihn zu geben verschaffet, solches nimmt er denen Erben, nicht ihm selbsten, giebt es erst, da er es nicht mehr geniessen kan, mithin ist es weniger verdienstlich. Auf diesen Schlag spricht Chrysostomus: Non est hoc peccuniam despicere morientem; Non jam das ex tuis, non est benevolentiæ, sed violentæ incursionis. Das heist nicht um GOttes Willen des Geldes sich berauben, dann du giebst nichts mehr von dem Deinigen. Es geschiehet auch nicht so viel aus freygebigem Willen, sondern aus Gewalt des tödtlichen Anlauffs. Inzwischen ist es doch auch nicht zu unterlassen. Es ist ein Christlich heylsames Werck, sich auch allda freygebig zu erzeigen, wird auch tugendlich und höchst nutzbar geübet. Es geschehe hernach, auf daß man hiemit sein Gewissen beruhige, oder den Nächsten dardurch auferbaue, oder endlich die Benedeyung der Armen an sich ziehe, welche, wie die heilige Schrift redet, das Feuer des göttlichen Zorns auslöschen.

Benebens ist doch auch wiederum eine ungereimte Begierd mancher Menschen, weil sie bey Lebens-Zeiten nichts Löbliches gewürcket, sich wollen bey denen Leuten einen Namen machen nach dem Tod mit vielen kostenden Besignussen. Du werdest solche antreffen, sagt Seneca, welche allein sich bearbeiten, damit sie aus ihren Grufften eine herrliche Zuschrift überkommen, und unglaubliche Ausgaben anwenden, auf daß sie mit grossem Pracht zur Erden mögten bestattet werden. Dieses könte man denen Heyden verzeihen, die sich einbilden, den Tod durch diese Lust zu besiegen, und ihm zu Trutz ihren Stammen und Namen bey der Nachwelt zu verewigen. Wie wird man aber einen Christen entschuldigen, welcher im Leben sich zur Demuth bekennend, nach dem Tod eitel Wahrzeichen seiner Ehrsucht und Hochmuths hinterlasset? O Eitelkeit über Eitelkeit! ruffet der heilige Prosper, daß man durch den stummen Marmor-Stein dasjenige will ausruffen nach dem Ableben, was durch die Tugend sollte ausgebreitet werden. Cave ne in talem vanitatem ruas. Hüte dich, sagt dieser Lehrer, daß du nicht in solche Unordnung gerathest. Und wann du so unglückseelig gewesen, daß du der Eitelkeit im Leben Ehren-Säulen aufgerichtet, thue dieses nicht wiederum nach dem Tod. Laß deine Hochtragenheit mit dir absterben, und wann du je verlangst, daß man von dir rede nach deinem Ableiben, so erwähle dir den Mund der Armen, damit sie dein Lob ausbreiten, und dir ein Ehren-Gepräng anstellen.

II.

Allein, was gehet mich das Vergängliche an, was verwicklen sich meine Gedancken mit denen Gütern der Welt, welche die mehreste,

wo nicht mit Unlust, doch gezwungen verlassen, andere hingegen sich mit gröster Begierd darauf spitzen, und mit heißhungerigen Mund erwarten. Ich halte es nicht würdig, o Welt! dasjenige viel zu schätzen, oder Bedencken darüber zu machen, was du so leichtsinnig diesen einhändigest, und andern so vielfältig und untreu hinweg reissest. Schweige demnach davon. Es seynd aber weit andere kostbarere geistliche Güter, die uns eigenthumlich, mit denen wir gantz frey disponiren können. Es seynd die edleste Habschaften, in welchen die Welt keinen Eingriff thun, noch das Wenigste streittig machen kan. Niemand hat eine Gewalt darüber, ausser wir selbst, und GOtt allein. Es wäre nur unser gröster und äusserster Schad, sofern wir diese nicht wohl anlegeten. Wir haben eine unsterbliche Seel, die uns als das schätzbareste Gut eingehändiget worden, welche vor allen andern aufs beste zu versorgen. Wir haben eingepreßte Tugenden, die uns in der Wurtzel gleich mit dem heiligen Tauf-Wasser ertheilet worden, mit welchen für das künftige Leben viel zu gewinnen ist, aber noch mehr aus der Vernachläßigung kan verschertzet werden. Wir haben die Macht, allerley Begienden und Wunsch zu erwecken, welche, ob sie schon nur blosse Gedancken seynd, doch auf eine gantze Ewigkeit hinaus reichen, und für dieselbige uns beglückseeligen können. Uber solche demnach ist der letzte Willen zu verfassen. Sollte vielmehr sagen der jetzige, damit er für die letzte gefährlichste Zeiten seinen Werth und Gewicht habe.

Sofern nun mit allen Angezogenen eine frühzeitige bedachtsame Anordnung unternommen, und was das aufmercksame, nunmehr ihm selbst gantz gegenwärtige Hertz verlanget, schriftlich aufgezeichnet wird. Was für ein Christlich allerheiligstes Werck muß dieses seyn? Wie kräftig vor GOtt, wie angenehm dem Himmel, und wie ersprießlich zu unserm ewigen Seelen-Heyl? Da der Höchste im alten Testament sein Volck überzeugen, und sich anbey rechtfertigen wollte, was er ihnen alles gethan, ferners versprochen, und angedrohet habe. Beziehet er sich nicht so viel auf das Wort, das er geredet, sondern mehr und öfter auf jenes, welches er schriftlich hinterlassen, zur ewigen Gedächtnuß in die Gesetz-Bücher einverleibet. Nonne hæc scripta sunt? Lasset er sich in dem 4. Buch der Königen *c.* 15. und 2. *Paral. c.* 13. mehrmahls vernehmen. Ist nicht alles aufgeschrieben, verzeichnet, sichtbar angemercket; stecket die Augen darein. Ihr könnet nicht vorwenden, als hättet ihr in euere Ohren nur einen eiteln Schall vernommen, der euch wiederum entgangen. Scripta sunt, scripta sunt. Ihr möget euch nicht entschuldigen, ich habe meinen Willen mit unauslöschlichen Buchstaben nicht erkläret, mit diesen kan ich zu allen Zeiten euch überweisen. Auserwählte gebrauchet sich der Allerhöchste dieses Vortrags wider uns, so lasset auch uns dessen gebrauchen gegen ihn; lasset uns die Hand ausstrecken, das mit geistlichen Vornehmen angefüllte Papier in die Höhe halten, und sprechen: Nonne hæc scripta sunt, scripta sunt. Da mein ewiger Schöpffer, wann ich wanckelmüthig sollte werden, wann die Bößheit meiner Natur, oder höllische Anfechtungen sollten das Gemüth umkehren, so gilt es nicht. Dieses gilt, was allhier angemercket, diß ist mein letzter, mein gegenwärtiger, mein allein immerwährender Will.

Ich verzeichne aber diesen auf folgende Weiß:

Weil mir die Stund meines Hinscheidens unbekannt, und ich vielleicht in jener Zeit der Vernunft beraubet, oder mit Todes-Aengsten überfallen, nichts deutliches aussprechen könte, so erkläre ich anjetzo meinen in dem Gemüth gantz versammlet, und gegenwärtigen letzten Willen mit eigenhändiger schriftlicher Bekräftigung. Erstatte dir erstlich unbegreiflicher grosser GOtt unendlichsten Danck, nicht nur, daß du mich aus der Nichtigkeit hervor gezogen, in dem Stand einer vernünftigen Creatur gesetzet, vor tausend andern auserwählt, sondern auch, daß du mich von dem ersten Augenblick meines Lebens bishero sowohl mit geist- als leiblichen Gnaden überschüttet. Die Erkänntlichkeit, welche ich bishero niemahls genugsam beobachtet, sollen alle Minuten meines bevorstehenden Lebens ersetzen, also daß ein jedweder Athem-Zug von mir die danckbarste Zeugschaft meines Gemüthes seye.

Das Licht des wahren Glaubens war eine ausgesuchte Gnad für mich, und eben dessentwegen betheure ich hiemit, daß ich als ein wahres Kind der heiligen Kirchen jederzeit leben und sterben wolle, bereit für eine jegliche Wahrheit mein Blut und Leben aufzusetzen. Ich widerspreche anjetzo allen Gedancken, und widrigen Einfällen, die mich an meinem End, oder künftighin deiner Lehr entgegen anfechten könten. Sie sind von mir verworffen, und für alle Zeiten vernichtet. Ich wünsche vielmehr, damit alle Menschen der Welt dein wahres Evangelium erkennen, und sich demselben unterwerffen.

Ich erkenne zwar gantz beschämet, daß ich dich o höchstes Gut ohne Zahl beleydiget, und mein Aufenthalt meistentheils ein von Sünd an einander hangendes, und zusammen gestricktes Leben war, was Menge, was Schwehre, was Abscheulichkeit erblicke ich in diesen? Welches ich aber anjetzo, und jederzeit mit solchem Schmertzen bedaure wegen dir mein GOtt! Wegen dir allein: Peccavi in cœlum & coram te &c. *Lucæ* 15. Daß ich nicht nur alle Zähren der Büssenden in mein Hertz versammlen, sondern wann es möglich wäre, also vertilgen mögte, als ob sie von mir niemahls wären verübet worden. Bey allen dem soll doch mein unaufhörlicher Ruf seyn: Ich habe gesündiget, ich habe vor dir unrecht gethan. Die Miss-thaten haben die Anzahl der Haar meines Haupts weit überwogen. Ich bin nicht würdig dein Geschöpf genennet zu werden.

Nichts destoweniger richte ich mich auf mit der glückseeligsten Hofnung, daß du mir alle diese Unbilden gnädigst nachsehen werdest. Deine Verheissungen sind gar zu sicher, deine Lieb gar zu unendlich, dein heiliges Leyden und Verdienst

dienst gar zu groß, dann daß mich ein kleinmüthiger Gedancken sollte wanckend machen. Niemand hat auf dich die Hofnung gesetzet, und ist zu schanden worden, derowegen fasse ich alle meine Sünden zusammen, und versencke sie in dein heiligstes kostbarstes Blut. Versprich anjetzo, daß ich diese auf dich gesetzte Hofnung niemahls ablegen werde, dann ich weiß, daß es dir zur grösten Ehr gereichet, wann der Allerarmseeligste und Bedürftigste auf dich vertrauet.

Jedoch zur Genugthuung meiner Sünden übergib ich mich völlig dem heiligsten Willen, vollziehe an mir alle deine Schärffe durch Schmertzen und Kranckheiten, wie es dir gefällig. Ich habe nichts liebers, und bessers in würcklicher Besitzung dann mein Leben, dieses biethe ich dir doch dar. Nimm es hin, es ist ohnedem aus tausend Ursachen dein, aber anjetzo soll es auch zu einem Schlacht-Opfer der Versöhnung werden. Ich überlasse mich sowohl deiner Gerechtig- als unendlichen Barmhertzigkeit. Bette an alle Urtheil deiner unendlichen Vorsichtigkeit, und will nichts mehrers, dann daß du dieselbe sowohl in der Zeit, als Ewigkeit auf das vollkommenste erfüllest.

Nach diesem bitte ich, o mildreichester GOtt! um den kräftigsten Beystand für den letzten Kampf, um deine obsiegende triumphirende Gnad, damit ich behertzt mit Christlicher Zuversicht von dieser Welt aus, und in die Ewigkeit getröst eintrette. Zu diesem Zihl und End verlange ich mit allen heiligen Sacramenten versehen, mit diesen gestärcket, erquicket, und gelabet zu werden. Sofern mein Mund diese mit deutlicher Stimm nicht sollte begehren können, so wollest du o Beweger der Hertzen diejenige ermahnen, denen es oblieget, damit ich solcher Schätzen der Kirchen unausbleiblich theilhaftig werde.

Uebrigens befehle ich meine Seel in die Händ des ewigen Schöpffers, von dem ich sie empfangen. Ich lege sie in die heiligste Wunden des Erlösers, und überlasse sie gäntzlich dessen grundlosen Barmhertzigkeit. Meinen Leib aber übergibe ich der Erden, bitte, sie wolle denselben in ihre Schooß annehmen, nebst hertzlichem Wunsch: Nachdem dieser Leib in Staub und Aschen wird verwesen seyn, daß doch jederzeit von einem jeglichen Stäublein desselben ein angenehmes Lob-Gesang aufsteige, welches nicht allein die Erd, sondern auch die Wolcken durchdringe, und so lang dem Allerhöchsten benedeye, bis er wiederum mit der Seel vereiniget, in denen himmlischen Tabernacklen sich ewig erfreue.

Endlich bestelle ich zu einer Zeug und Beschützerin dieses meines letzten Willens die überseeligste Gebährerin, und grosse Gnaden-Frau Mariam, meinen Schirm-Geist, und übrige Schutz-Heilige, die ich insgesamt innbrünstig verehre, auf daß sie durch ihre Vorbitt auswürcken, nicht allein, damit ich alles Angemerckte getreulich vollziehe, sondern auch durch einen seeligen Tod ihrer heiligen Gemeinschaft ewig beygesellet werde. Verfasset, und mit eigener Hand unterzeichnet in dem Jahr 17--. in denen Tagen der Gedächtnuß des leydenden Heylandes.

Hierüber sage ich, wann der Freyheit des Willens alles Uebel zugemuthet wird, und desentwegen der Mensch leyden muß, weil er mit dem Willen in das Böse eingestimmet, so muß ja auch gültig und verdienstlich seyn, ja zu ewigen Trost dienen, was der Will Gutes will, forderist, so er diesen schriftlich verfasset. Auserwählte! Wann es noch nicht geschehen; so setzet heute noch vor euren Gecreutzigten an dieses Werck, und wann ihr solches verfertiget, so leset und wiederhohlet es ofermahlen durch die noch übrige Lebens-Zeit. Lasset es euch durch andere in dem Sterbens-Beth vorlesen. Haltet solche Schrift in die Höhe gegen den Allerhöchsten, als das Unterpfand des bestmeinenden Hertzens. Euer Abschied kan, und wird nicht anderst dann glückseelig seyn. Da ihr dem Allerhöchsten sagen könnet; Scripta sunt. Ist meine Zung zu wenig, so redet das Hertz, das hat sich völlig in und auf dieses Papier ausgegossen. Letzte Ermahnung zu diesem Vorhaben ertheilet der Heil. Augustinus: Hilf dir auf alle erdencliche Weiß, so viel es möglich ist: Redime te ipsum dum potes, dum pretium in manibus habes. Redime te, ne dum mors amara te præveniet, & vitam simul, & pretium perdas. *Serm.* 219. *de tempore.* Errette, erkauffe, setze dich selbst in Sicherheit, weil du kanst, weil du Mittel in deinen Händen hast, damit dich nicht der bittere Tod übereile, und du das Leben und die Mittel zugleich verliehrest. Ungeacht du auch gewiß wärest, daß die Erben allen deinen Befehl nach dem Tod vollziehen werden. Frustra parentibus ac propinquis curam tuam injungis, nemo te post mortem tuam fideliter redimet, quia tu in vita te redimere noluisti. Umsonst legest du deinen Eltern und Befreundten die Sorg über dich auf, keiner wird dich nach deinem Tod treulich erlösen, oder in rechte Sicherheit stellen, weil du selber in deinem Leben auf dich vergessen hast, Amen.

Tierte Ermahnung oder Zubereitung zu einem seeligen End.

Wohl angeordnete Beicht, als obs die letzte wäre.

Nos quidem juste, nam digna factis recipimus. *Lucæ* 23.
Wir leyden zwar billig, dann wir empfangen nach unsern Verdiensten.

Falls wir in grossen Schmertzen liegen, oder sonst mit einem schweren Unglück überladen seynd, ist gemeiniglich unsere eigene und gröste Klag, daß wir in solchem Stand zu allen untauglich seynd. Forderist zeiget sich eine Unmöglichkeit was dem Geist dienliches, oder ersprießliches auszuwürcken, dann das Hertz ist in solchen Umständen voll des Unmuths, voll der Betrübnuß, mithin nicht fähig das Gemüth zu versammlen, den Geschäften GOttes oder seiner Seel abzuwarten. Also reden und urtheilen wir. Dessen ungeacht finde ich doch die schönste Beyspiel, sowohl im alten als neuen Testament der großmüthigsten Tugend-Zeit, der grösten Widerwärtigkeiten und härtesten Bedrangnussen. Da der Leib gepeiniget wurde, schwunge sich der Geist in die Höhe, und vollbrachte lauter Wunderwerck der Demuth und Stärcke. Wer sollte es glauben, daß, da die Kinder Jacobs in Banden und Eisen eingeschlossen, sich in harter Gefängnuß befanden, einen Blick auf ihre schon längst verübte Missethaten werffen sollten? Und solche in äusserster Schamröthe bekennen, da Trauren und Bitterkeit nur in dem Gemüth wallete, forderist zu nichts anders Anlaß gebete, dann nur verzweiffelte Wort auszustossen. Allein die Finsternuß der Keichen zündete ein nutzbares Licht der Reumüthigkeit an, und die Schwere der Ketten zwangen das Hertz von dem betrübten Mund die bestürtzeste Aussag hervor zugeben: Merito hæc patimur, quia peccavimus in fratrem nostrum. *Gen.* 42. Wir leyden alles dieses nach gerechtester Billigkeit, weil wir uns wider unsern Bruder so schwerlich versündiget. Seye es, daß uns die gegenwärtige Unbild quälet. Seye es, daß wir anjetzo Schulden-los seynd; seye es, daß wir nichts anders dann jammern mögten, so dringet doch die alte Bosheit hervor, lasset uns nicht ruhen, bis wir die offenhertzigste Bekanntnuß abgeleget.

Aber noch mehr entzucket mich das Spectackel eines an der Seiten hangenden Böswichts. Er empfangt die Straf eines öffentlichen Uebelthäters an dem Creutz, welches ihm den Rest geben, und er darauf ohne eintzige Hofnung des Lebens einen langsamen Tod ausstehen sollte. Was erwartet man hier vor Seufzer, oder Aechzen von solcher leydenden Zungen? Vielleicht eine Bedaurung seines Welt-schmählichen Unglücks, oder giftige Schimpf-Reden wider die verurtheilende Richter? Vielleicht ein lautschreyendes Bitten um Hülf, damit seine Schand und Schmertzen nur bald geendiget wurden? Oder tausend Lästerungen wider den Seligmacher, wie sich sein unglückseeliger Mitgespan ärgerlich vermessen? Si tu es Christus, salva temetipsum, & nos. *Matth.* 27. Wann du Christus bist, so helffe dir und uns. Wer soll in einer peinlichen Marter was anders verhoffen? Aber höre man in diesen schmertzlichsten Umständen eine Stimm der Heiligkeit, unter dem stürmenden Gewölck einen aufgehenden Himmels-Stern: Neque tu times Deum. Verweiset das Unrecht der Glückseelige seinem verstockten Mitgesellen: Qui in eadem damnatione es? So förchtest du dann GOtt auch nicht, der du in gleicher Verdammnuß bist, da wir doch alle drey an dem Creutz ausgespannet, und allda gewiß und unfehlbar unsern Geist werden aufgeben müssen: Nos quidem juste, nam digna factis recipimus. Wir aber nach aller Gerechtigkeit, wir nach unserm Verdienen, dann wir empfangen das Verschuldete nach unsern Wercken. O gottsförchtigster wunderbarer Ausspruch! O auserwählter Bekenner! Ich frage nicht, wer dir die Erleuchtung ertheilet, den wahren GOttes Sohn allhier anzuzeigen, und dessen heiligste Unschuld vor allem Volck zu preisen, sondern ich entsetze mich nur ob dem, wie es möglich, die gröste Schmertzen und Aengsten empfinden, den Tod vor Augen haben, denselben unter dem grausamsten Wehe allbereit hinein schlucken, und dannoch so geistreiche Wort aussprechen, seine Sünden beichten, seine Missethaten bereuen, und sich aller Bestraffung würdig ausruffen: Digna factis recipimus. Anhey sich um das Heyl eines andern ereiffern. Unerhörte Tugend! Mit dem Tod ringen, und zugleich sich mit so versammletem Gemüth in Erzehlung seiner Schulden um ewige Gnaden bewerben.

Auserwählte! Getrauet ihr euch dieses auch zu thun? Werdet ihr euch auch eurer Sünden also deutlich erinnern können? Mit so munterer Gedächtnuß, und gantz in GOtt versenktem Gemüth in jener gefährlichen Zeit bereit finden lassen? Fürwahr, ihr wisset es nicht: Man siehet und erfahret bey andern dazumahl nichts als Schmertz-volle Augenblick, grosse Verwirrungen, unglaubliche Schwachheiten, die alles Gutes, ja auch Nothwendiges verhindern.

dern. Letzte Stunden, so ungewiß sie seynd, etwas Wichtiges auszuführen, so unlustig seynd sie auch, etwas Grosses anzufangen, und so viel Beschwernussen verursachen sie. Ey so kommet dann vor dieser grossen Gefahr. Eine der besten Vorbereitungen zu einem beglückten Hinscheiden ist: Bey stehenden Kräften, und würcklichem vollkommenen Genuß der Gesundheit anjetzo seine Beicht, seine Schulden-Bekanntnuß also einrichten, als ob sie die letzte wäre, seinen Sünden-Kram also genau und hertzbrechend auf ein Häuflein zusammen legen, als ob sie vor die Füß des ewigen Richters den Augenblick sollen gebracht werden. O christliches lobsames Werck, wie nutzbar, wie heylsam, wie nothwendig bist du? Die gewöhnliche Beicht jederzeit als die letzte vollbringen. Das heilige Himmel-Brod jederzeit Andachts-weis, als das letztemahl: Per modum Viatici. Schönste Vorbereitung zu einem beglückten Hintritt. Laß man mich dieses anheut erklären, auch wie es mit grossem Nutzen und Reumüthigkeit geschehen könne.

I.

Hofern ich in Gegenwart mit solchen Menschen zu reden hätte, die anjetzo sehr wenig Sorg über ihr Seelen-Heyl tragen, und dannoch gantz gewiß darvor halten, sie wurden noch zuletzt ihr Gewissen im besten Stand stellen, ihr schlimmstes Laster-Leben zuletzt noch also christlich ablegen und ausreinigen, daß ihnen der Himmel nicht entgehen könne. Diese fahrete ich auf solche Weiß an: O ihr Unglückseelige! Ihr Unbesonnene! Daß ihr euch zu einem so grossen Werck eine so unsichere Zeit erwählet, in welcher sich die traurigsten Schaubühnen vor eure Augen stellen, und alles gantz anderst dann anjetzo vorkommen wird. Eine Mishandlung, welche man ehemahls, da sie begangen worden, für nichts geachtet, wird alsdann groß und ungeheuer erscheinen. Jene Pflicht, die man vor, als wäre wenig daran gelegen, gleichsam hat in Wind geschlagen, wird nachgehends als eine nothwendige Schuldigkeit erkennet werden. Tausend Zweiffel, die man nicht einmahl, und zwar aus Verachtung, hat wollen erörtern lassen, werden zu gröster Schand und Betrübnuß sich von sich selbst auflösen, und zwar so klar, daß man sehen kan, wie wenig Ursach gewesen, daran zu zweiflen. Hingegen aber werden allerley Forchten anklopffen, wegen vieler Sachen, worüber man sich wenig oder gar nicht bekümmert hat. Als da seynd so viele heilige Sacramenten, die man mit schlechtestem Eyfer empfangen, nur erkaltet, aus Gebrauch und obenhin verrichtet. Jene Rachgierigkeiten, die man so lang in dem Hertzen getragen, die gegebene Aergernuß, die man wenig zu Gemüth geführet, die Frechheit der Augen und Gedancken, welche man nicht geglaubt, oder nicht wollen glauben, daß sie lasterhaft oder gefährlich seyn sollen. Nun aber mit aller ihrer Boßheit sich vorstellen, und diese schwache Gedächtnuß überschwemmen.

Und in einem solchen Stand sollte man tüchtig seyn, eine vollkommene Rechnung abzulegen? Sollte dieses geschehen können? Damit eine rechtschaffene General-Anklag gründlich und förmlich erstattet werde, wäre vonnöthen, damit man alles Thun und Lassen des vollbrachten Lebens wiederum zu Gemüth führete. Man sollte seine Stands-mäßige Pflicht und Schuldigkeiten abermahls erwägen, nur gar zu vieles wiederhohlen, was man in andern Beichten entweder ohne Reu, ohne Vorsatz der Besserung, oder dermassen mangelhaft und verderbter Weiß hat vorgetragen. Also wäre es nothwendig. Wie könte es aber möglich seyn, daß alles dieses in so kurtzer Zeit nach Wunsch und Willen geschehen solle? Wo so wenig Kräften, so schlechte Erkanntnuß, nichts anders als schwache Gedächtnuß vorhanden, wo sich die Seel eintzig und allein mit dem Leib beschäftiget, der mit Schmertzen überhäuffet ist, gemäß dem Ausspruch des Heil. Augustini: Illuc rapitur intentio mentis, ubi est vis doloris.

Es ergehet dem Menschen dazumahlen nicht anderst, als in einer Stadt, welche von Feinden hart belagert und beschossen wird. Da seynd alle bürgerliche Geschäft aufgehoben, die Gerichts-Kammer, hohe Schulen und Kauf-Läden gesperret, alles liegt bey so verwirrten Sachen darnieder, man hat genug zu thun, daß man sich von dem feindlichen Anlauf und Geschütz sicher stelle. Eben also ein Mensch, der von denen Todes-Aengsten belägert, damit ich mich der Red-Art des Propheten Davids bediene, gedencket nur an seine Schmertzen, die Seel befindet sich nur bey denenjenigen Gliedern, die zum heftigsten gequälet werden, da wendet sie alle Kräften an, den Feind abzutreiben, der sich allgemach des Platzes bemeistern, und denselbigen völlig zerstöhren will. Da siehet sie nichts mehr, verstehet nichts mehr, empfindet nichts mehr, dann das grosse Übel des gefährlichen Zustandes, lasset sich zu andern Dingen nicht mehr gebrauchen. Und diese soll jene Zeit seyn, die ihr zu einem so hochwichtigen und eintzigen Geschäft habt vorbehalten? Für jenes Geschäft, wo es um Leib und Seel zu thun ist, wo die gantze Ewigkeit daran hanget? Wehe euch, und gewiß erbärmlich wehe, so ihr mit euch selbst also verfahret. Ihr werdet freylich erkennen, daß eine gründliche Beicht zu verrichten, das eintzige Mittel in der äusserſten Noth seye, aber werdet zugleich die Beschwernuß auch sehen, oder besser zu sagen, die ledigliche Unmöglichkeit, so viele Lucken zu ergäntzen, so viel Mishandlungen zu verbessern, so viele Wunden zu heylen, habe man freylich längere Zeit und Weil, mehrere Kräften, aufgeraumtern Verstand vonnöthen, da doch so viele Puncten zu überlegen, hundert Sachen ins Werck zu richten, es am genugsamen Verstand und Erkanntnuß mehr als zu viel ermanglet.

Also redete ich zu jenen, die wenig Sorg ihres Heyls tragen, gantz verwegen dahin leben. Aber nicht zu euch Auserwählte, die ich nicht allein als besser in dem Glauben unterrichtet verehre, sondern auch alles mit gröstem Fleiß anordnen sehe, was immer euren Seelen-Stand beglückseeligen könne. Ihr wisset, was das Beichten für ein auserlesenes Heyl-Mittel, was

für ein unglaublicher Gnaden-Schatz in selbigen enthalten, was es für eine Uberwindung der göttlichen Gerechtigkeit seye, und eben dessentwegen ist eure gröste Zuflucht zu denselbigen. Ihr wisset, was Albertus der Grosse gesprochen: Confessio est porta, sagte er, per quam animæ intrant ad paradysum. Sofern auch die Barmhertzigkeit GOttes mit tausend Schlössern sollte verriegelt seyn, klagt sich der Sünder demüthig an, gibt er sich schuldig, so ist die Beicht die sichere Pfort, durch welche die Seelen dem Paradieß zueilen. Es ist euch bekannt, was der Heil. Vincentius Fererius geprediget: Quando absolvitur peccator, debet cogitare, quod omnia Christi vulnera sint aperta, & sanguis effundatur super eum. *Serm.* 1. *fer.* 5. *post Oculi.* Wann der Sünder von seinem Verbrechen los gesprochen wird, muß er gedencken, daß ihm zum Heyl alle Wunden Christi offen stehen, daß dessen kostbares Blut über ihn aus, und er völlig damit begossen werde, mithin in dem Stand einer solchen Schön- und Holdseeligkeit gelange, daß er von denen Englen und allerreinesten Geistern, auch nach aller vorhin entsetzlichsten Häßlichkeit, anstatt der Forcht, nichts als Freuden überkomme.

Es ist ein grosser Unterscheid zwischen dem Geist- und Welt-Gericht. Hier auf Erden ist ein gefangener Ubelthäter ein unglückseeliger Mensch. Er wird alsobald in die Finsternuß gestürtzet, mit Ketten eingeschräncket, durch grausame Tormenten zur Bekanntnuß gezwungen; hat er alles redlich gestanden, so nimmt sein Elend erst den erbärmlichsten Anfang, er wird zur empfindlichsten Straf gezogen, oder wohl gar zu dem Tod verurtheilet, er mag schreyen, heulen und jammern, um Gnad und Milderung ruffen, hilft alles nichts, seine eigene Aussag ist Ursach, daß ihm der Hals gebrochen werde. Gantz anderst ist es in dem geistlichen Gericht, da findet die freywillige Offenbahrung auch der erschröcklichsten Laster die liebreicheste Ohren, das allergnädigste Gehör, ein volles Mitleyden, die saftigste Tröstungen. Der ausgesprochene Buß-Sentenz ist dermassen gelind, daß er kaum für eine Straf kan angesehen werden. Der mindeste Seufzer steiget hinauf in die Wolcken, und beweget das göttliche Hertz, daß es nichts als lauter Barmhertzigkeit zuruck sendet. Dahero spricht der Heil. Ambrosius *C.* 1. *de Pœnit.* Cum apud sæculi Judices confessus mox dirigatur ad pœnam apud Dominum confitens statim pergit ad veniam; &c. Da der Bekennende bey dem Welt-Richter für die Belohnung zur Pein fortgeschleppet wird, da überkommt hingegen der sich schuldig Gebende vor GOtt die Gnad der Versöhnung. Ex eo unusquisque versichert Bernardus *Tract. de inter. domo. C.* 1. Justus esse incipit, ex quo sui accusator exstiterit. Den Augenblick fanget der Mensch an gerecht zu seyn, sobald er ein demüthiger Ankläger seiner selbsten worden.

Der Ursachen hat David seine Missethaten so frey heraus geredet, solche nicht verborgen, nicht entschuldiget, nicht verkleinert, sondern vielmehr gesprochen: Multum est enim. *Ps.* 24. Meine Sünden seynd ohne Zahl. Erbarme dich nach deiner grossen Barmhertzigkeit. Ich habe es vonnöthen: Quoniam infirmus sum, dann ich bin kranck, und voller Wunden: Sana animam meam, quoniam peccavi tibi. Heyle meine Seel, weil sie von Bosheit gantz verstaltet ist: Es war ihm nemlich überflüßig bekannt, daß eine solche offenhertzige Sünden-Aussag, und gäntzliche Entblössung sich in die Gnaden-Schooß zum allersichersten eindringet. Rei alii, beobachtet dieses Octavianus: Cum ignosci tibi petunt, peccatum abscondunt, hic autem aperit. Illi apertum, ut possunt, excusant, David autem extollit, & magnum dicit, ex quo misericordiam cum majori fiducia sperat. Andere Bößwichte, damit sie nach und nach Verzeihung erlangen, verhüllen ihre Sünden, dieser ziehet selbige deßomehr hervor; jene bemühen das Offenbahre so viel als möglich zu beschönen; David erhebt seine Schuld, und vergrösfert sie fast, und eben dessentwegen hat er nicht allein die Barmhertzigkeit GOttes mit gröster Zuversicht gehoffet, sondern auch desto häuffiger genossen und eingesammlet. Wenn das Beyspiel Davids zu wenig ist, dem gibt gewiß den stärcksten Nachdruck die Gleichnuß von dem verlohrnen Sohn, so von dem göttlichen Mund selbst vorgetragen worden. Pater peccavi in cœlum, sagt er zu dem beleydigten Vatter, ich habe gesündiget in dem Himmel, und vor dir, und was folgt hierauf: Et osculatus est eum, und jener küßte ihn, gabe ihm einen Friedens- und Liebes-Kuß ohne die mindesten Zeichen eines Zorns, oder Unwillens, ohne Vorstoß des verschwendten Guts, oder des schändlichen Lebens, und wie war es möglich einen solchen Mund zu küssen, der vorhin so trotzige Reden, und Vermessenheiten ausgesprochen? Quomodo supremus Dominus figit oscula impuro ori, fragt der Heil. Chrysostomus? Antwortet aber alsogleich, sed jam pulchrum erat confessione. *Hom.* 4. *in Lucam.* Ach dieser Mund ist schon wiederum schön und holdseelig worden durch die Beicht, durch die Bekanntnuß seiner Sünden. Sobald das sündhafte Hertz das Ubel durch die Zung ausgegossen, wurden die Leftzen alsogleich würdig die Liebs-Versicherung, als der Kuß ist, von dem HErrn zu empfangen. Alles dieses wisset ihr, von allen diesen seyd ihr überzeuget, und eben dessentwegen findet ihr euch so oft vor denen Ohren des Priesters ein, und bekennet eure Sünden.

II.

Jedoch geschiehet dieses nicht allzeit, als allein da man beichtet, als ob es die letzte Beicht wäre. Von einer solchen demnach, sofern es geschicht, sage ich, daß sie die treflichste Vorbereitung zu einem glückseeligen Tod seye. O kräftiges Bedencken! Diß ist vielleicht das letztemahl! O heiliges, und vielwürckendes Bedencken, forderist in Ablegung der Sünden. Es könte seyn, daß keine andere nach dieser Anklag mehr geschehete. O was Eyfer? Was Genauigkeit? Was Reu, was Demuth wird

sich

sich bey einer solchen Seel versammlen, gleichwie sich bey annahendem Lebens-End alles Geblüt, alle Geister zu dem Hertzen ziehen, und alldort noch ihren letzten Gewalt gebrauchen. Also urtheile ich, alle Tugenden treffeten zusammen bey andächtiger Einbildung. Von dieser Anklag gehe ich zu dem Gericht des HErrn, erscheine vor denen Augen GOttes, dann ein solcher schlägt seine Gedancken nicht allein auf den gegenwärtigen Stand, sondern er übersiehet sein gantzes vergangenes Leben. Er betrachtet nicht allein die Sünden, die er von einigen Tagen her begangen hat, sondern auch, die vom ersten Gebrauch der Vernunft geschehen seyn. Sagt mit dem betrübten König Ezechia: Recogitabo tibi omnes annos meos in amaritudine animæ meæ. *Is.* 38. Ich will erwägen, und zuruck ruffen alle meine Jahr in Bitterkeit meiner Seelen. Omnes annos: Alle Jahr, alle Zeiten, in denen ich gelebet, alle Ort, in denen ich mich befunden, alle Personen, mit denen ich umgegangen, alle Aemter, die ich verrichtet. Was für eine Meng? Was für ein Hauffen? Was für eine Anzahl der Sünden stellet sich vor meine Augen? Meine äusserliche Sinnen waren ja nichts anders als beständig offene Pforten, durch welche allerhand Leichtfertigkeiten eingedrungen, die Einbildungs-Kraft eine lautere Schau-Bühne von unzähligen Bosheiten. Ich habe vielleicht nur jenes Unrecht nicht verübet, zu welchem mich keine Versuchung angereitzet, oder zu der ich keine Gelegenheit gehabt habe. Hätten sich mehr Versuchungen angemeldet, würde ich vielleicht allen denenselbigen unterlegen seyn. Was seyn diese für überhäufte Ubel? Sofern man allein diejenige Missethaten ansiehet, die man von letzter Beicht an begangen, verursachen sie keinen sonderlichen Schröcken, gleichwie eine geringe Geld-Verschwendung nicht viel betrübet, sofern man sich aber auf so viel tausend Verlohrnes, auf so viel Millionen vorhergehende Sünden erinnert, so weiß ich nicht, wie man sie ohne Schauer ansehen möge, und nicht vielmehr als ein mit lauter Eyter übergossenen Job, an dem kein gesundes Plätzlein zu finden, verabscheuen müsse.

Nach Betrachtung der Menge, wirft ein solcher Mensch seine Anmerckung auch auf die Schwehre der Sünden, bedencket, wie sich doch ein nichtiges elendes Geschöpf erkühnen möge, die unendliche Majestät zu beleydigen, welche nicht allein in sich und wegen sich alles Liebens würdig, sondern wegen beständig unaufhörlicher Ergiessung der Gnaden, ohne welchen man weder seyn, noch leben kunte, die geflissenste Ehrerbiethigkeit und Entzuckung verdienet. Sofern man sich nichts destoweniger vermisset, wider einen so gutthätigen GOtt sich aufzumachen, zu empören, in der Sach ihm seiner Herrlichkeit zu berauben, sich über ihn zu erheben. Was grausamer Frevel, und schwereste Undanckbarkeit! Ein eintziges schweres Verbrechen füget dem Allerhöchsten eine schwere Unbild zu, und so es möglich wäre, daß er noch leyden könte, so wurde er davon einen grössern Schmertzen und Verachtung empfangen, als ihm die himmlische Geister und Auserwählte mit allen ihren gesammleten Verdiensten und immerwährendem Lob-Gesang, Freud und Glory verursachen können, weil nemlich die Sünd aus ihrer Weesenheit und Natur sich GOtt dem höchsten Gut widersetzet, und allein ein wahrhaftes Ubel ist, gegen dem alle andere Welt-Ubel kein Ubel zu nennen. Endlich erinnert sich hierauf ein solcher Mensch, was er schon alles wurde verschuldet haben? Wie viel erschröckliche Peinen und Straffen, wann GOtt nach seiner Gerechtigkeit verfahren wollte. Die Engel seynd wegen eines eintzigen hochmüthigen Gedancken ewig gestürtzet und verunglückseeliget worden, wie viel tausend dergleichen seynd in meinem Gemüth aufgestiegen. Sünd und Fall war bey jenen fast ein Augenblick, bey mir ist ein langwieriges Gedulten noch viel weniger, daß sich die Höll habe aufgethan. Wie unzahlbare werden von jenen prasslenden Flammen schon umgeben, ohne Hofnung aus diesen erlöset zu werden? Und dieses nur wegen einiger schweren Ubertrettungen, da doch diese bey mir in keine Zahl zu bringen. Und ich lebe; und zwar unter sonderbarem Schutz und Obsicht, werde über dieses noch zur Buß und Gnad auf das liebreicheste eingeladen, und zu ewigen Freuden beruffen. Was seynd diese für Ausnehmungen und Entscheidenheiten?

In Betrachtung alles dessen muß sich das Gemüth ja in ein heylsames Trauren versencken, und in ein solches Leydwesen ausbrechen, welches nicht nur den harten Willen erweichet, die innerliche Augen eröffnet, sondern das gantze Hertz erschüttert, und zu einen wahrhaften Büsser machet, der dem Himmel recht angenehm wird. Dann solche bedachtsame Erwägungen haben eine so eindringliche Kraft, daß sie mit dem Glaubens-Liecht alle Finsternussen aufheben, und mit der Uberzeugung auch Stein und Felsen zerschmettern können. Da wachsen dann jene Reu-Wort nicht nur auf der Spitz der Zungen, sondern kommen aus dem Innersten des Hertzens: Deus propitius esto mihi peccatori. *Luc.* 18. GOtt sey mir Sünder gnädig. Anjetzo erkenne ich mein allbereit verlohrnes Leben: Ich weiß, in was für einem Abgrund der Schand und Armseeligkeit ich gelegen. Aber mein Mund ruffet, und deine Hand kan mich errtten: Domine salvum me fac. Hiemit äusserste Schamhaftigkeit, betrübtester Schmertzen, untröstliches Jammern, ewiges Verfluchen, heiligstes und stärckstes Vornehmen legen sich insgesamt vor dem Thron GOttes zu denen Füssen des HErrn, lauter Proben eines wahrhaften zerknirschten Sünders, aber fast eben so viel hervor flossende Kleinodien eines wiederum anfangenden, und in die vätterliche Friedens-Schooß eilenden Lieblings. Ach freylich, dann ich frage, ob eine also ausgefertigte bestellte Seel nicht die schönste nutzbareste Vorbereitung machet zu einem glückseeligsten Lebens-End? Ob sie nicht gantz gesichert ihrem GOtt in die Arm lauffet? Unschuldige will der Himmel, oder wahrhafte Leydtragende, und traurende Büsser: Da hat man sie, welche ihre Sünden-Bekanntnuß also vollbringen, als ob sie die letzte wäre, als ob sie gleich anjetzo

müsten

müsten abdrucken, als ob sie nach einigen Augenblicken die strenge Verantwortung vor dem erschröcklichen Richter abstatten sollten. Bey diesem sammlen sich alle Kräften des schmertzhaften Geists zusammen, da ist kein todtes, langsames, oder verdrossenes, sondern gantz lebhaftes Verfahren mit seinem Gewissen, mithin entspringet ein so reumüthiges Hertz, und eine so ausgereinigte Seel, die mit ungemeinesten Freuden von dem himmlischen Bräutigam umfangen wird: Confessio, & pulchritudo in conspectu ejus, hat der Psalmist in seinem 95. Psalm die Versicherung gegeben: Die Sünden bekennen, und zugleich eine verwunderliche Schönheit annehmen, sich mit einer wahrhaftig demüthigen Anklag schuldig geben, und zugleich dem Höchsten gefällig werden, ist eins.

Allein, wann ereignen sich solche glückseelige Würckungen? Habe ich es doch schon angedeutet. Zum gewissesten dazumahlen, da ich mir nachdrücklich vorbilde: Dieses ist das Letztemal. Alles ist gelegen an einer wahrhaften Buß. Ich kan sie aber nicht vollkommener einrichten, weder da ich mich anjetzo berede, alsobald müste ich vor GOTT erscheinen. Da ist der Fleiß und Bemühung ungemein, da thut die Seel ihr Aeusserstes, da ereignet sich nichts aus Brauch und Gewohnheit, nichts aus Zwang, oder übereilter Noth, sondern es entbrennet ein feuriger Eyfer, ein frühzeitiges freywilliges Vorkommen, mithin ein vollkommenes Buß-Opfer. Was meinet man, was gut und wohl sterben heisse? Vielleicht, da man zuletzt dem äusserlichen Gebrauch nach, weiß nicht was für eine Beicht abgelegt, nach Empfahung des heiligen Altar-Geheimnusses, und letzter Oelung den Geist aufgegeben. Wann nichts anders wäre, dann dieses, so wurde der Sach leicht geholffen seyn; allein, wie viel Christen werden ewig mit denen Teuflen in dem höllischen Feuer-Ofen brennen, die doch alle diese heilige Geheimnussen empfangen haben? Auf Aschen und den Buß-Kleidern sterben, das Crucifix in Händen, fromme Priester, gottseelige Ordens-Männer um sich haben, die süssen Nahmen JESU und Mariä zum öftern aussprechen, heisset zwar sehr auferbaulich sterben, aber mit diesem allen ist es noch nicht ausgerichtet. Jener bekannte Ordens-Gesell des heiligen Bruno ist auf gleiche Art gestorben, und gleichwohl übel gefahren. Dahingegen der heilige Indianer-Apostel Xaverius auf jener Insel in heydnischer Landschaft ohne Sacrament, ohne eintzigen geistlichen Trost, so ihm von einigen Menschen zukommen können, verschieden ist; nichts destoweniger ist seine Seel selbigem Augenblick sehr hoch in dem Himmel getragen worden.

Wohl sterben, meine Auserwählte! ist so viel als sterben ohne Sünd, und ohne Zuneigung zur Sünd: Sterben, nachdem man alle Fehler und Mängel seines gantzen Lebens hat ausgelöschet, und der göttlichen Gerechtigkeit vollkommenes Genügen gethan. Nachdem man sein Hertz und Gemüth von allen Zeitlichen, so man jemahls geliebet, gantz und gar hat hinweg gerissen, und sich allein zu seinem GOtt gewendet. Es heißt sterben mit einem ergebensten Willen, mit einem ständhaften Glauben, unüberwindlicher Hofnung, solcher Lieb GOttes, die alle andere weit übertrift, mit solcher Lieb des Nächsten, gleichwie wir uns selbsten. Wann sammlen wir uns aber diese Tugenden am besten? Dazumahlen: So ich anjetzo bey guter Vernunft, gantz gegenwärtigem Gemüth meine Beicht, meine Communion also anordne, als ob sie die letzte wären. Da lauffen alle Tugenden auf einen Mittel-Punct zusammen, man ist mächtig auf alles Nothwendige zu gedencken, und hat auch die Kräften, dasselbige zu erfüllen. Letzte Zeiten seynd gar ungewiß, oder was in selbigen geschiehet, geschichet gar manzelhaft. Todes-Aengsten, Schmertz, Traurigkeit verhindern auch den besten Willen, daß das geziemende End nicht also gebührend in das Werck gesetzt wird. Bin ich aber hierinnfalls rechtschaffen vorkommen, so wird auch ein unvorgesehener, oder ein Tod ohne Sacramenten glückseelig seyn.

Wie aber könte man gedencken: Unsere menschliche Gebrechlichkeit ist groß, und dahero wird es nicht lang anstehen, daß man wiederum in die vorige Armseeligkeit verfalle. Mithin wird alle vorhergehende Sorgfalt umsonst, und vergebens seyn. Ich gebe zur Antwort: Gesetzt, man wäre so unglücklich, daß man wiederum in neue Sünden einfalle, so bleiben jedoch die vorhergehende verziehen, und wurden um der nachfolgenden Sünden willen nicht mehr lebendig werden! Neben dem hat ein solcher jederzeit 20. 30. 40. oder 50. Jahr zum besten, um welche man ihm bey dem göttlichen Gericht nicht so viel mehr anstrengen kan. Ist das nichts? Für alle vergangene Zeit ohne Forcht leben, und zwar für diejenige Zeit, welche die dunckleste, hitzigste, verdächtigste, und vielleicht die meiste des gantzen Lebens seynd? Belangend nun den neuen Wiederfall, so ist ja keine sondere Beschwernuß, daß man nicht wiederum aufstehe, und sich unverweilter in jenen Stand setze, in welchen man durch die vorhergehende gute Beicht ist gebracht worden. Und wer sagt es, daß ein Mensch, der seine Andachts-Werck, als die letzte verrichtet, so leicht mehr zum Fall seye? Ich glaube es nicht. Eben dieser höchst-nutzbare Gedancken: Wer weiß, ob ich meinem GOTT mehr werde also versammlet und zerknirscht abbitten können? Haltet zuruck, fliesset ein in ein heiligstes Leben, wodurch dann die Seel immer mehr und mehr tauglich und angenehm wird, vor dem göttlichen Angesicht zu erscheinen. Komme der Tod, wann er will, die Bürd, welche denselben also schröckbar machet, ist abgelegt, die beste Vorbereitung ist veranstaltet worden; der Aufbruch kan nicht ohne sonderbaren überhäuften Trost seyn, Amen.

Fünfte Ermahnung oder Zubereitung zu einem seeligen End.

Anjetzo Gutes thun, so viel möglich.

Tenebræ factæ sunt super universum orbem. *Matth.* 27.
Es war eine Finsternuß über den gantzen Erdboden.

Venit nox, in qua nemo potest operari. *Joan.* 9.
Es wird die Nacht kommen, in welcher niemand kan würcken.

Ich habe mich anfänglich nicht wenig verwundert, da ich dich mein Erlöser auf dem blutigen Oelberg nicht allein von Traurigkeit und Betrübnuß, Forcht und Schmertzen also eingenommen betrachtete, daß du mehr einem in die letzten Zügen greiffenden, oder gar todten als lebenden Menschen gleich sahest, sondern sogar auch von dem bevorstehenden Leyden enthoben zu werden, begehretest mit jenen Worten *Matth.* 26. Transeat a me calix iste. Wann es möglich, so gehe dieser Kelch von mir. Wehmüthige Proben eines zusammen geschlagenen Hertzens. Da du doch bald darauf von der Erden dich aufgemacht, wie ein heldenmüthiger Kämpfer denen Gefahren unter die Augen getretten, als hättest du keine Forcht empfunden, deine Jünger noch aufgemuntert: Surgite eamus, ecce appropinquat, qui me traditurus est. *Ibid.* Stehet auf, lasset uns dem Feind entgegen eilen, dann sehet, der mich verrathen wird, nahet herbey. Ich habe mich anfänglich nicht wenig verwundert, wie doch die äusserste Traurigkeit im grösten Heldenmuth, das Zittern und Beben in die standhafteste Tapfferkeit so geschwind übergehen kunte. Allein, nachdem ich den Verlauf deines vorhergehenden Lebens überlege, und das nachfolgende Verdienst-reiche Leyden, so bin ich schon überzeuget: Jener förchtet den Tod nicht, jener erhohlet sich auch aus denen tiefsesten Schmertzen, welchen der Tod nur eine Pforte ist zu denen ewigen Freuden, ein Eintritt zu vielfältigen Cronen, zu immerwährender Belohnung.

O heiligstes Wunder-Leben! Ist wohl ein Schritt geschehen, oder das mindeste Wort von dem Mund ausgegangen, oder hat sich wohl eine Hand oder Haupt beweget, so nicht einer unendlichen Glory würdig war? Welt! du hast den unbegreiflichen Wandel deines Erlösers nicht beobachtet, sonst wurdest du mit denen Englen tausendfältiges Lobgesang angestimmet, die möglichste Nachfolge angelobet, oder alle Fußstapffen des HErrn mit demüthigstem Kuß verehret haben. Waren doch die finstere Nacht-Stunden, der Schlaf nicht ohne die schönsten Tugenden, von welchen der göttliche Buchstaben meldet: Erat pernoctans in oratione. *Luc.* 6. Weil die meiste das eyfrigste und unaussetzliche Gebet erfülleten. Ziehe dieselbe nicht an, welche die letzte in dem blutigen Leyden gewesen, da die Boßheit der Gerichts-Diener zwar alle höllische Aushönung verübet, das Angesicht verspyen, die Backenstreich überhäuffet, aber dessentwegen destomehr dieneten die Verdienst dieser göttlichen Unschuld zu vermehren; dann man hat unter diesen nichts anders, als das demüthigste Stillschweigen, und eine erstaunliche Gedult wahrgenommen. Wo dann nichts als Heiligkeit, die unglaublichste Menge so vieler Tugend-Werck: Wie kunte es anders möglich seyn, dann daß die natürliche Traurigkeit unterdrucket, und dem Tod mit verwunderlicher Großmüthigkeit zugeeilet wurde. Du hast zwar gesprochen: Me oportet operari, dum dies est. *Joan.* 9. Ich muß würcken, weil es Tag ist, dann es kommet die Nacht, in welcher niemand würcken kan. Bey dir waren die Nächte so heilig, so fruchtbar, so Verdienst-voll, als alle Stunden des Lebens. Aber nicht bey uns: Venit nox in qua nemo potest operari. *Ibid.* Es kommet eine Nacht, in welcher niemand würcken kan, nicht allein jene Nacht, welche mit Aengsten wird angefüllet seyn, da der Todten-Schweiß wird auf dem Angesicht stehen, die gebrochene Glieder, die von allen Seiten zustürmende Schmertzen nicht werden zulassen, etwas Ernstliches zu unternehmen, sondern es kommet endlich die Nacht, da wir schon werden ausser der Welt seyn. Erschröcklichere Finsternussen, als jene, welche in deinem Leyden den gantzen Erdboden überzogen: Tenebræ factæ sunt super universum orbem, *Luc.* 23. welche aber doch mit der Zeit vergangen, da die hingegen ewig dauren, nichts Verdienstliches mehr zulassen, weder was man mit sich gebracht, ja welche allein diß erfordern, nemlich damit wir voll der guten Werck in selbige eintretten sollen, alles Übrige bleibet nicht allein zuruck, sondern gilt auch nichts alldort.

Merckbare Gedancken! Anjetzo soll man Gutes thun! Anjetzo, da der Tag gleichsam unsers Lebens ist: Nihil intulimus in hunc mundum,

dum, sagt der Apostel 1. *ad Tim.* 6. Haud dubium, quod nec aufferre quid poterimus. Wir haben nichts in die Welt herein gebracht, ausser Zweiffel ist es, daß wir auch nichts werden hinaus tragen, forderist von allen Eitelkeiten, die wir genossen oder gesammlet. Jenes allein ist unverwerflich, wird erwartet und geschätzet, was man GOtt zu lieb, und der Seel zu gut gethan, dahero ist jene Ermahnung so nachdencklich: Thesaurizate vobis Thesauros in cœlo. *Matth.* 6. Sammlet euch Schätz in dem Himmel, und jene: Quodcunque potest facere manus tua instanter operare. *Ecclesiastic.* 9. Alles, was deine Hand anjetzo kan Gutes thun, das würcke gleich und inständig. Die beste Vorbereitung dann zu einem glückseeligen Tod bestehet unter andern: In Gutes thun. Anjetzo heilige Werck versammlen, anjetzo ein GOtt gefälliges, verdienstliches Leben anstellen. Wann die Sünden bereuet worden, ist es zwar heylsam und lobwürdig, allein man muß alldort nicht mit leeren Händen ankommen; werden wir von allen Schnödigkeiten, ja sogar des Lebens selbsten entblösset, so ist es doch nothwendig, daß wir dasjenige mit uns tragen, was alldort geschätzet wird. Warum dieses? Zwey Ursachen werde ich dißfalls anzeigen, aber auch bedeuten, in was für heiligen Wercken wir uns sonderbar für einem glückseeligen Hintritt üben sollen.

I.

Um die Sünden nicht zu vermehren, und mit einer so schädlichen Last in die andere Welt nicht einzugehen, ist kein besseres Mittel abgeschröckt zu werden, dann die Vorstellung einer unglückseeligen Ewigkeit. Ewigkeit, bittere, unbegreifliche Gedächtnuß. In Wahrheit kan dieses wehemüthige Angedencken gewiß viel verfangen, weil es eines unter den grösten ist, so den Stand der Verdammten recht erbärmlich machet. Die mindeste Pein wird unermessen, wann das Gewicht der Ewigkeit hinzu schläget. Was wird dann geschehen? Wann das Gewicht der Ewigkeit beygesellet wird solchen Peinen, die von Natur unleydlich, allgemein, alles Trostes beraubet sind? Unter allen Menschen wird nicht einer auf der gantzen Welt gefunden werden, der die gesamten Freuden und Wollüsten des Königs Salomon annehmen wollte, so er selbige auch hundert Jahr geniessen kunte, wann er nachgehends derselben nur einen eintzigen Tag in einem feurigen Ofen brennen sollte. Und dannoch gibt es so viel thorrechte Sünder, welche wegen des Genusses einer augenblicklichen Wollust ewig, ewig brennen wollen, und zwar in solchen Feuer-Flammen, gegen denen das unsrige nur ein Schatten, Thau und Erkühlung, aus dem zu erachten, weilen dieses vergänglich und aufhörend, jenes aber immerwährend ist.

Sofern nur ein eintziger Strahl angenehmer Hofnung der Erlösung eindringen könte in diesen peinlichen Kercker, so er auch nach so vielen Millionen der Jahre erscheinete, als Tröpflein Wasser in jenem grossen Sündfluß zu zählen waren, so würde er doch erquicken, ja vielleicht erklecken, die brennheisse Zäher in etwas abzutrücknen, das Heulen einzustellen, die Peinen erleydlicher zu machen. Allein dieser Strahl so erwünschter Hofnung kan allhier keinen Eingang haben, dann der höllische Kercker ist ewig, das Feuer allda ist ewig, die Peiniger sind ewig, die Seel, welche leydet, dauret ewig, die Sünd, welche gezüchtiget wird, bleibt eine ewige Schuld. Sofern sich die Verdammte nur betrügen könten, und fälschlich einbilderen, es werde doch noch ein End erfolgen? Oder wann nur eine kleine Zeit sie auf die Ewigkeit vergessen mögten, würde es ihnen doch zu einem Trost seyn. Allein dieses ist unmöglich, wird niemahls geschehen, weil die Göttliche Gerechtigkeit ihnen stets vor Augen halten wird jene zwey allerschmertzlichste Wort: Nunquam & semper. Niemahls und allezeit. Niemahls Rast, allezeit Pein, in welchen als zwey grausamsten Tormenten, die Seelen immer werden angehalten und gemartert werden. O Ewigkeit! Wir alle stehen vor deiner Pforten, und klopffen an dieselbige, wie kräftig ist dein feuriges Gedächtnuß denen, welche dich lebhaft zu Hertzen fassen, nicht allein von Sünden abgeschröckt zu werden, sondern auch nichts Welt-Fröhliches oder Eitles in dem Gemüth zu erdulten.

Allein es ist auch eine glückseelige Ewigkeit, die für uns zubereitet und uns erwartet. Die Sorg solche zu erlangen, solle uns zu allem erdencklichen Guten aneyffern, die peinliche Ewigkeit hält von denen Sünden ab, diese der Auserwählten muß uns zu guten Wercken der beste Antrieb seyn. Dahero sagt Ecclesiasticus: Ibit homo in domum æternitatis suæ. *Ecclesiast.* 12. 5. Der Mensch wird gehen in das Haus seiner Ewigkeit: In domum suæ æternitatis, nicht in das Haus der Ewigkeit, sondern in das Haus seiner Ewigkeit, nemlich in dasjenige, das er ihm selbst gebauet, wie er es mit Tugenden ausgezieret, oder mit Abscheulichkeiten schon längst angefüllet. Wer ist aber, der nicht tausendmahl lieber mit seinem GOtt will wohnen, und sich in seine unendliche Schönheiten und Vollkommenheiten versencken? Bey dem der Brunn aller Freuden, der Uberfluß aller Ergötzlichkeiten ohne Aufhören zu geniessen ist. Ich weiß zwar wohl, daß unsere Einbildungs-Kraft zu wenig seye, nur den mindesten Theil der bevorstehenden Glory zu erwägen oder abzumessen. Und unser Glaube auch gar zu schwach, damit daß durch Vorstellungen derselben wir zu einer recht sehnlichen und genugsamen Begierd könten aufgemuntert werden. Sofern man aber nur bedencket, daß dasjenige müsse unbegreiflich herrlich seyn, was ihm der Höchste selbst für eine immerwährende Freud hat auserwählt, so ist es leicht zu erachten, daß eben dieses müsse übergroß seyn, dessen er uns in seiner Gesellschaft will theilhaftig machen. Wer ein wenig mehr von dem hellern Glaubens-Liecht empfangen, ist aus Betrachtung des himmlischen Vaterlandes öfters also entzündet worden, daß er nichts heftigers dann nur bald, nur eilends aus

die-

diesem sterblichen Leib auszuziehen, und diese elende Erd zu verlassen gewunschen hat. Ja was sage ich, welche aus himmlischer Gunst nur einige Süßigkeiten von innerlichen Tröstungen allhier auf dieser Welt genossen, könten schon den Mund nicht halten, daß sie nicht ausgeruffen: O mein GOtt! Wann du deine Liebhaber also beglückseeligest noch auf Erden, was werdest du ihnen für Freuden vorbehalten haben und zubereitet, wo sie vor deinem Thron und Angesicht stehen in dem ewigen Leben?

Allein es bedarf eine Bewerbung darum. Es muß viel Gutes voraus gesendet, oder mitgebracht werden. Unendlich erquickende Wahrheit: Ich kan und soll ein Kind der Seeligkeit seyn, mit GOtt ewig herrschen? Im Widerspiel aber ein schmertzhaftes Nachdencken! Wie habe ich aber solche Seeligkeit verdienet? In die Höll will ich nicht, ich erzittere ob diesen Gedancken, so ich aber auch meine von Verdiensten entblößte Seel betrachte; wie kan ich mich die himmlischen Belohnungen vertrösten? Dieses Klagen führte vor wenig Jahren ein Sterbender in meiner Gegenwart, und wiederhohlte solches vielmahls: Mein Pater, was mich unter andern vornemlich ängstiget und quälet, ist auch dieses: So ich auch keine Sünden auf meiner Seel liegen hätte! Wie? GOtt soll mir den Himmel geben? Den Himmel eine so grosse unendliche Belohnung, eine ewige Freud, wie kan ich mir solches einfallen lassen? Was habe ich Gutes gethan? Wie wenig, wie nichtswürdig, wie unvollkommen ist alles, was ich mit mir trage, gegen einer solchen Glory. Ich hatte genug zu thun ihn zur Hofnung aufzumuntern, und das Mistrauen zu benehmen.

Aber ich dencke mir doch auch meinen Theil. Es seye dieser kein schlechter, sondern wichtiger Gedancke, der in der Lebens-Zeit öfters zu erwägen. Wie? GOtt soll mir den Himmel geben? Was hab ich Gutes gethan? Wie würde mir seyn? Sofern ich vor GOtt würcklich erscheinen sollte mit leeren Händen, mit einem unfruchtbaren Leben, mit einer Verdienst-losen Seel, da sie sich denselbigen Augenblick zugleich darstellen sollen? So viel GOtt-verlobte Personen, die ihr Leben in gröster Strengigkeit um der Ewigkeit, und des Himmels willen zugebracht. So viel heilige Priester, fromme Witfrauen und Eheleuthe, welche in der Welt so ein erbauliches Leben geführet, als immer die gottseeligste Ordens-Geistliche, so viel, welche aufzeigen können 40. 50. jährige Fasten in der Einsamkeit, in freywilliger Armuth, und tausendfältigem Ungemach, dort unzählige Jungfrauen mit unverwelckter Blum ihrer Reinigkeit, hier inbrünstige Seelen-Eyfferer mit gantzen Schaaren deren, welche sie dem Satan aus dem Rachen gerissen. Da fromme liebreiche Matronen mit einer grossen Anzahl der Armen und Bedürftigen, welche sie unterhalten, ihnen beygestanden, sie in denen Kranckheiten besuchet. Wie werde, oder wie würde es mir ergehen? In jenem Augenblick, wann diese Zusammenstossung geschehen sollte? Was habe ich meinem ewigen Richter vorzuweisen, der ich von so vielem Guten entblösset, von jenen Tugendhaften innerst beschämet bin. Ich will freylich auch in den Himmel kommen; aber kan ich mit meinem trägen Leben, mit meinem lauen, kaltsinnigen Beichten und Communionen jenen was Würdiges entgegen setzen? Ist ein wichtiger, nutzbarer Gedancke, der öfters zu erwägen, der da antreibet so besorglicher Ereignuß vernünftig vorzubiegen, zeitliche ernstliche Anstalten zu machen. Lasset uns dann anjetzo thun, und mit allem Eyfer daran seyn, was wir alsdann so inbrünstig, aber umsonst wünschen werden gethan zu haben. Lasset uns anjetzo mit allergröstem Fleiß nachsinnen, viel Gutes zusammen häuffen, was wir für eine ewige Reiß voraus senden sollen.

So kommet es dann endlich darauf an, damit man wisse, was für gute Werck zu sammlen, und vorzukehren. Soll ich hierüber meine Gedancken eröfnen? So bekenne ich zwar mich hierinnfalls zu wenig zu seyn. Der innerliche GOttes-Geist redet, und würcket bey jeglichem mehr dann eine auswendige Menschen-Zunge; und damit ich doch auch nicht gäntzlich schweige, erkläre ich meine Meinung mit Folgenden.

II.

Vor allen schätze ich, seye das beste und heiligste Werck, das inständige Bitten zu GOtt, ein vielfältiges Anhalten um ein beglücktes End. Ich weiß, das göttliche Hertz zu bewegen, und seiner Barmhertzigkeit alles abzugewinnen, gäbe es zwar tausenderley Weege und Vortheile, und weiß auch, daß die bey seinem Thron abgelegte Opfer nicht leicht leer und unbegabt zuruck kehren. Aber doch kan ich versichern: Es wäre kein sieghafteres Mittel, dann das Gebet. Eben dessentwegen, weil es eine demüthige Erscheinung, eine Bekanntnuß der Dürftigkeit ist, überwindet es den Allerhöchsten, dann was ihm an uns ergötzlich, ist nicht anders und mehrers, dann uns sehen auf denen Knien liegen, und hören zu ihm schreyen, durch dieses wird seine Herrlichkeit groß gemacht, aber seine Freygebigkeit auch destomehr aufgethan. Er hat uns das Gebet vor allen anbefohlen, als den tauglichsten Werckzeug ihn zu bestürmen, und seine Schatz-Kästen aufzusprengen. Er erzeiget sich entrüstet, so er uns in diesem saumseelig, stumm vermercket: Usque modo non petiistis quidquam. *Joan.* 16. Was für eine Gnad sollen wir dann inständiger begehren, als jene, welche uns getröst und sicher von dieser Welt aus in die Schooß des HErrn führet? Dulce vehiculum, sind die Wort Petri Blesensis, *Serm.* 21. *de Ascens. D.* est in via oratio, fidelis præcursor ad Dominum. Ein süsses Fuhrwerck auf den Weeg des sterblichen Lebens ist das Gebet, ein getreuer Vorläuffer zu dem HErrn. Wer solle dann nicht ohne Unterlaß die Davidische Wort auf der Zung haben: Unam petii a te, & hanc requiram, ut habitem in domo Domini. *Ps.* 22. Eine Gnad begehre ich von dir o GOtt! Um die ich auch unabläßlich anhalten werde, damit

ich

ich in dem Haus des HErrn ewiglich wohne: Da mihi, ut meus discessus sit sanctus, ut veniam ad te, non separer a te. Gib mir, damit mein Abscheiden heilig seye, damit ich zu dir komme, von dir niemahls abgesöndert werde. O wie viel Gelegenheiten haben wir zu diesem Bitt-Ruf? Ein jeglicher Anblick des an dem Creutz sterbenden Erlösers locket uns ja zu solchem, auf daß unser Tod mit dem seinigen vereiniget, ja vielmehr durch diesen glückseelig gemacht werde. Mit einem Wort, das ausgesuchteste ersprießlichste Werck der Seeligkeit ist zu seinem GOtt vielfältig schreyen und bitten. Unmöglich ist, daß er sollte eine Ungnad erzeigen, nachdem dessen Barmhertzigkeit so oft angeflehet worden.

Nach diesem ist ein vortreffliches Werck die Gleich- und Starckmüthigkeit, oder besser zu sagen die christliche Gedult in denen Widerwärtigkeiten dieses Lebens. Ist eine vielerley Fruchtbringende Tugend in diesem, aber doch die schönste und reichste erst für das andere Leben. So man sich der begangenen Sünden erinneret, hat man Ursach genug seine Schultern unter das Joch zu biegen, und alles Überlästiges gern, und willig auszustehen, um dardurch seine Schulden abzubüssen. Es ist aber noch eine andere Absicht, nemlich, damit er diejenige hierdurch zu einem seeligen Tod bereite, aber auch darfür sie mit ewigen Cronen aufziere. Dahero ein heiliger Thomas von Villanova in seinen Schmertzen bekennete: Hoc signum amoris, hoc indicium æternæ hæreditatis, si me hic fecerit consortem sui calicis. Dieses ist mir ein Zeichen der Lieb von meinem GOtt, ein zuversichtliches Merckmahl des ewigen Erbtheils, wann er mir nur oft auf dieser Welt von seinem bittern Kelch zu trincken gibt, und desselben theilhaftig machet. Von GOtt ist es eine liebreiche Verhängnuß, bey uns ein einträgliches Heldenfluck großmüthig ausdauren. Tota hæc vita, feria sexta est, schreibet anmuthig der heilige Petrus Damianus: Quia videlicet crucem post Dominum bajulare, jubemur. Dieses gantze Leben ist ein trauriger Charfreytag, an welchem uns das Creutz dem HErrn nachzutragen aufgebürdet wird, allein es wird schon ein angenehmer Sabbath der Linderung hernach folgen. Quod lucis & Gloriæ terminum non habet. An welchem der Ruh, des ewigen Liechts, und Glory kein End seyn wird. Leyde, überstehe, erdulte christliche Seel, ja wünsche dir zu leyden wegen der unaussprechlichen Nutzbarkeiten, die du hierüber einzusammlen hast.

Die Mildthätigkeit gegen die Nothleydende ist hernach von ungemeinsten Werth, und wird auf das eyfrigste von der ewigen Wahrheit selbst anbefohlen zu jenem Zihl und End, auf daß man glückseelig fahre, und in der andern Welt gnädig aufgenommen werde, mit jenen Worten des Evangelii: Ego autem dico vobis, facite vobis amicos de Mamona - - ut cum defeceritis recipiant vos in æterna tabernacula. Ich aber sage euch, machet euch Freund von denen Reichthümern, thut Gutes, seyd freygebig von dem Eurigen, damit wann ihr werdet Mangel leyden, und im gröstem Abnehmen seyn, Jemand habet, der euch zu Hülf komme, der euch in die ewige Tabernackel aufnehme, oder hinein helffe. Keine bessere Freund, dann die Arme, deren Bitten und grundhertziges Danck-sagen die Wolcken durchdringen, und ihren Gutthätern den Weeg zu dem Himmel bahnen. Einem Menschen, der dahin stirbt, gehet alles ab, nichts nimmt er mit sich, Niemand reiset mit ihm, als allein diejenige, denen er in der Lebens-Zeit liebreich beygesprungen; dahero versichert der Heil. Hieronymus: Non memini me legisse male mortuum. Er habe niemahls gelesen, daß ein barmhertziger, gutthätiger Mensch übel seine Täg geendiget habe, die Ursach, die er hierüber ertheilet, ist wunderschön und bündig. Indem er spricht: Es seye nicht zu glauben, daß die Vorbitten so vieler um Barmhertzigkeit Rufenden von GOtt nicht sollen erhöret werden. Nun hat ein mildthätiger Ausspender sehr viel, die in dieser Dienst-Leistung, um Vorsprechung sehr gefliissen seyn, die ihren Mund immerdar aufthun, für die, von denen sie Gutes empfangen. Noch mehr Trostreiches verspricht einem also Mitleydig- und Gutthätigen der Königliche Prophet in seinem 40. Psalm mit folgenden Worten: Beatus, qui intelligit super egenum, & pauperem, in die mala liberabit eum Dominus. Seelig ist derjenige, der sich der Bedürftigen annimmet, der auf ihr Ansuchen das Seinige mit ihnen theilet, an jenem Tag, der für so viel Menschen böß und gefährlich ist, wird ihm der HErr absonderlich beystehen, von aller Gefahr entledigen.

Dörfte ich diesen noch einige Andachts-Werck beysetzen: So sage ich es, es wäre mein Rath, auf daß man die heilige Sacramenten sehr oft, vornemlich aber das heilige Altars-Geheimnuß mit einer nachdencklichen Betrachtung empfande, in Erwägung, was dieser für ein unglaublicher Schatz, aber auch, was es für eine Nutzbarkeit für uns seye, weil der Höchste in mein Hertz eingehet, und in demselbigen ankommet mit seiner gantzen Allmacht, mit allen seinen Gnaden, mit allen seinen Vollkommenheiten. Muß sich nicht von diesem Abgrund ein gantzes Meer der Glückseeligkeit in eine solche Seel ergiessen? Der zweymahl geschehene Schwur erklecket mir allein zu einem unaussprechlichen Trost, und keckesten Versicherung. Da der HErr gesprochen: Amen, Amen dico vobis, qui manducat hunc panem, vivet in æternum. *Joan. 4.* Warlich, warlich sage ich euch, wer dieses Brod ißt, wird in Ewigkeit leben, in Ewigkeit, in immerwährender Glory, dann nach dieser Geniessung schreye ich zuversichtlich aus. Gehe Himmel, bleib mir aus, wann du kanst. Gehe Seeligkeit, entziehe dich mir, wann es möglich ist. Gehet Auserwählte, schliesset mich aus von eurer Gemeine, wann ihr könnet. Oder ihr höllische Geister haltet mich ab davon, wann es in euren Kräften stehet. Es stehet aber nicht: Der HErr, so die unverfälschte Wahrheit ist, hat mir die Zusag gethan, ihr müsset gehorsamen, und ich will den Himmel besitzen und einnehmen. Diese unbegreifliche Engel-Speiß ist ein

wahr-

wahrhaftes Unterpfand des ewigen Lebens: Pignus vitæ æternæ, wie es die Heil. Vätter nennen, und vornemlich der goldene Mund Chrysostomi: Quippe, qui nobis hic se ipsum tradidit, multo magis id faciet in futuro. Es ist versichert zu glauben, hat man dieses, so hat man auch das andere. Ist man Eigenthums-Herr über das Grössere, ja Allergrösse, so hat man den ungezweiffelten Zuspruch zu dem Kleinern, habe ich GOtt, so habe ich auch den Himmel, der weit weniger dann jenes unendliche Gut ist. Es liegt nur an dem, daß wir unsere Begierden inbrünstiger erheben, mehrere Erkanntnuß erwecken, und GOtt selbst bey seinem Wort nehmen, um zu erfüllen, was er versprochen hat. Es ist ihm nichts angenehmers, dann so wir ihn durch ihn selbst überzeugen und bezwingen.

Ich weiß zwar wohl, daß der Höllen-Geist das Aeusserste anwendet, damit dieser göttliche Schatz gantz kaltsinnig ohne Nachdencken so grosser Würckung in das Hertz aufgenommen werde, nachdem er durch das Opffer, so Christus am Stammen des Creutzes entrichtet, überwunden worden, kan er anjetzo dieses Geheimnuß durchaus nicht gedulten, welches desjenigen Opffers eine Vorstellung und immerwährende Erneuerung. Aber sollten wir ihm den Sieg gestatten? Uns selbst eines so grossen Nutzens berauben? Feuer, Lieb, flammen in das Hertz. Lasset uns eine jedwedere Communion per modum Viatici, als eine Weeg-Zehrung zur Ewigkeit empfangen, und solche, als die stärckeste Bewaffnung unserer Seelen, und als den grösten Schröcken der bösen Geister ansehen. Gantz billig sagt der Heil. Chrysostomus: Dann der höllische Feind, da man seinen GOtt würdiglich empfanget, heulet nicht anderst, als die Philister, da die Arch GOttes in dem Lager angelanget. Wehe uns, wir seynd verlohren, da ist der GOtt Israel, welcher seinem Volck zu Hülf kommet, die Arch des Bundes ist durch den Mund in die Seel dieses Menschen eingegangen, lasset uns davon fliehen, und aus dem Staub machen. Wir hingegen können gantz getröst sagen mit David: Si ambulavero in medio umbræ mortis, non timebo mala, quoniam tu mecum es. *Ps.* 22. So ich auch mitten in des Todes Schatten wandlen werde, solle mir keine Forcht zustossen, weil du o HErr in mir und mit mir bist. Lasset uns dieses bey jeder Geniessung bedencken.

Noch etwas: Auch täglich geistlicher Weiß ihm selbsten die letzte Oelung ertheilen. Also thun es viel Andächtige. Ein getreuer Rath von mir, aber auch eine Ubung, die nicht heylsamer seyn könte. Und wer soll sich beschwehren, daß er nicht alle Nacht vor der Ruhe sich in die Positur eines Sterbenden in seinem Ruh-Bethlein stelle, nach und nach seine Sinnen mit dem heiligsten Zeichen bemercke, und spreche: O GOtt meiner Seelen! Ich begehre Nachlassung aller meiner Sünden, welche ich Zeit meines Lebens durch unzuläßiges Ansehen begangen habe. Zur Genugthuung opffere ich dir auf alle Schmertzen, welche mein Erlöser, in seinen schmählich verbundenen, und so oft für mich weinenden Augen ausgestanden. O GOtt meiner Seelen! Ich bereue alle Sünden, welche ich mit meinem Gehör verwürcket, welches ich so oft denen Leichtfertigkeiten habe aufgeschlossen, wo ich nicht hätte sollen. Opffere dir hingegen alles jenes auf, was mein Seeligmacher in seinen heiligsten Ohren durch grausame Lästerung gelitten hat. O GOtt meiner Seelen! Ich bedaure von gantzem Hertzen alle Unbilden, die ich dir angethan, durch meine Zung, und den Geschmack, dem ich so viel Unmäßigkeiten gestattet. O daß diese ersetzet, die göttliche Lehren, und so vielfältig ausgegangene Wort von jenem Mund, der mit bitterer Gall, und Eßig getränckt worden. Und also von andern. Auf solche Weiß Auserwählte! Heiligen wir gleichsam unsern Leib, bewaffnen uns, ziehen alle Frucht des kostbaren Leydens und Todes Christi an uns. Kan was nutzbarers seyn?

Diese wenige gute Werck habe ich erkläret, allein die göttliche Eingebung, und der eigene Eyfer wird euch zu weit mehrern und edlern Stucken veranlassen. Glaubet, daß er nothwendig seye, weil wir alles andere verlassen müssen, mithin die vornehmste Zubereitung zu einem glückseeligen End seye. Derowegen ermahnet der HErr so beweglich: Thesaurizate vobis &c. Sammlet euch Schätze in dem Himmel, lasset keinen Tag ohne Liebes-Werck, ohne sonderbare Tugend vorbeygehen. Unusquisque, meldet der Apostel, 1. *ad Cor.* 3. mercedem accipiet secundum laborem suum. Ein jeglicher wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit. Einmahl die Zeit ist kurtz. Lasset uns anjetzo nicht verweilen, und den Ueberrest zu Nutzen machen. Vielleicht seynd uns nur wenige Jahr, Täg oder Stunden des Lebens übrig. O mit was Trost und Liebkosen wird eine solche Seel von ihrem GOtt bewillkommet werden, von welcher jenes auszusprechen ist: Beatus ille servus, quem cum venerit Dominus, invenerit sic facientem. *Matth.* 24. Seelig ist der Knecht, den sein Herr findet, wann er ankommet, daß er die Händ voller guten Werck, voller Verdienst hat vorzuzeigen, Amen.

Sechste Ermahnung oder Zubereitung zu einem seeligen End.

Oftere Ubung der drey Haupt-Tugenden.

Si Filius Dei es, descende de Cruce. *Matth.* 27.
Wann du der Sohn GOttes bist, so steige herab von dem Creutz.

Ich halte es für einen grausamen Zusatz der Peinen, sofern ein Mensch, der ohnedem in grossen Schmertzen liegt, mit Wunden am gantzen Leib beleget ist, noch über dieses von spöttlenden Zungen angefochten wird, indem solchergestalt, nicht nur die äusserliche Glieder, sondern der gantze innerliche Mensch das Leyden und Wehthun empfinden muß. Die entsetzlichste Tortur meines Erachtens ist, vor Schmertzen dem Tod gantz nahend seyn, und anbey noch verhöhnet werden. Lang hat man Job den Wunder-Spiegel der Gedult auch in seinem äussersten Elend stumm und standhaft gesehen, also, daß er fast alle Wort und Seufzer verbissen; und wegen seines verwunderlichen Stillschweigens zu einer Schaubühne aller Tugenden worden. Allein nachdem seine giftige Gemahlin einige bittere Wort-Pfeil abgeschossen, die ihn bis in das Hertz gedrungen. Nachdem sich seine Freund vermessen, die Ursach so grosses Leydens dem vorhergehenden sündhaften Leben zuzuschreiben, da wurde die stumme Gedult in etwas gebrochen, und die Unbilligkeit des so bittern Zusprechens verwiesen: Sicut una de stultis mulieribus, sagte er der Ersten, wie Job Cap. 2. zu lesen. Du redest eben wie ein thörichtes Weib; und denen Andern: Quare persequimini me sicut Deus? Cap. 19. Warum verfolget ihr mich, wie GOtt? Warum gebrauchet ihr euch einer so grossen Schärffe wie GOtt wider mich? Nemlich ohnedem in unglaublichen Schmertzen liegen, und noch überdiß von Auswendigen gespöttlet werden, ist was Unleydliches.

Aber schweige mein Job, gleichwie du eine Figur des Erlösers des menschlichen Geschlechts wareſt, also must du deine Betrübnüssen und Elend mit desjenigen in keinen Vergleich ziehen. Du hast nach allen ausgestandenem Ungemach, das zwar sehr erschröcklich, noch das Leben davon getragen, du bist wiederum in deinen vorigen Glücks-Stand eingesetzet worden, mithin konte die Ohren-Pein, die dir angethan worden, noch leicht verschlucket werden. Aber mein Heyland hänget allhier nicht nur gantz mit Blut überrunnen, nicht nur mit tieffen Wunden zerrissen, sondern auch bis zu dem Tod gepeiniget, bis zu dem Tod befördert. Wenig Augenblick seynd übrig, so ist es mit dem Leben geschehen, und dannoch unter dieser letzten Quaal ziehen giftige Mäuler auf, verursachen ein so einschneidendes Torment mit ihren Mord-Zungen, daß solches allein zu Auspressung des Geistes hätte erklecken können: Si filius Dei es, descende de cruce. *Matth.* 27. Wann du der Sohn GOttes bist, so steige herab von dem Creutz. Alios salvos fecit, se ipsum non potest salvum facere, andern hat er geholffen, hilf er ihm selbst, mache er Wunderwerck, so wollen wir ihm glauben. Erbärmliche Pein, nicht nur zu todt martern, nicht nur umbringen, sondern einen schon Sterbenden noch mit grausamen Worten und Anfechtungen quälen. Warum mein Erlöser? Hast du dann auch diese Zungen-Marter ausstehen wollen? Warum wolltest du noch zuletzt auch in deinem Gemüth gepeiniget und angefochten werden? Ich weiß zwar wohl, was ein heiliger Hieronymus urtheilet: Diese Lästerung habe der Höllen-Geist angestiftet, dann er die Kraft des heiligen Geistes alsobald empfunden, daß seine Kräften dardurch gäntzlich gebrochen wurden, und dessentwegen drange er darauf, daß der Sohn GOttes von dem Creutz herab stiege. Mihi videtur hoc Dæmones immisisse, statim enim, ut crucifixus est Dominus, senserunt virtutem crucis, & intellexerunt fractas suas vires. *Sylveira T. 5. L. 8. c. 14. Pſ. 9.*

Ich weiß, was ein heiliger Athanasius darvor halte, damit der HErr anzeige, daß er unser Heyl wahrhaft suche, sich weder durch Wunden, noch durch offenbare Schmähung davon abhalten lasse, gestattete er diesen gräulichen Vorstoß: Descendit, quia non sua, sed nostra quæsivit. Allein die beste Ursach dunckt mir doch folgende: Damit er als unser Seeligmacher erstlich an sich leyde, und anzeige, was uns am letzten End begegnen könne, nemlich neben denen Schwachheiten des Leibs, grausame Anfechtungen von dem Höllen-Geist. Auf daß wir, gleichwie er solche großmüthig zu überwinden lernen. Ach ja, ein wehemüthiger Zustand! Wann es endlich auf die letzte Augenblick ankommet, da man an allen Gliedern zerschlagen, mit Mattigkeiten umgeben, mit Angst-Schweiß überrunnen, also zu sagen an das Sterb-Beth, gleichwie an das Creutz angeheftet da lieget. Aber noch entsetzlicher, innerlich durch die Gewalt des Satans mit vielerley Zweiffel, Kleinmüthigkeiten, Unlust und Forcht zu sterben angefochten werden: Welche nicht anderst als grausame Schmäh-Stimmen uns verzagt machen,

chen, und von dem Creutz wollen herunter haben. Wie wird man diesen Versuchungen widerstehen können? So man sich nicht zeitlich darzu gefaßt gemacht, und anjetzo schon sich in die Gegenwehr gestellet. Traurigste Vorstellung, welche gewiß sondere Mittel erfordert. Gleichwie ich dann bishero die schönsten Vorbereitungen zu einem glückseeligen Tod beygebracht, also bin ich bereit anheute anzudeuten, wie man denen so gefährlichen Anfechtungen begegnen, ja anjetzo schon den Gegenstand ausüben müsse. Nemlich denen Zweiflen, durch einen starcken Glauben, der Kleinmüthigkeit durch eine unüberwindliche Zuversicht, der Forcht des Todes aber, der Begierd länger zu leben, durch eine inbrünstige Lieb gegen GOtt. Nothwendige Vorsehung, aber unglaubliche Nutzbarkeit, so sie anjetzo schon in unsern Hertzen einwurtzlet.

I.

Ich weiß zwar, daß gar viel Menschen aus diesem Leben also still und ruhig abdrucken, daß sie nicht das Mindeste von einer innerlichen Verwirrung empfinden. Fraget man sie, ob sie etwann in einigen nachdencklichen Stucken angefochten werden, und davon scharffe Aengstigkeiten leyden? So ist die Antwort: Sie wissen um nichts, sie fühlen nichts, befinden sich vollkommen in einem erwünschten Frieden; erwarten nichts anders, als mit Trost von hinnen zu scheiden. Solches traget sich bey vielen zu. Entweder aus besonderer göttlichen Gnaden-Gunst, welche einige mehr dann andere befreyet, oder aus der Beschaffenheit eines vorhergehenden, beständig frumm und tugendhaften Lebens, bey dem die Versuchung fast niemahl einen Platz, oder wegen also baldigen Widerstand niemahl einen längern Aufenthalt gefunden. Oder wohl auch aus Dummheit, daß sie den Feind, der in ihnen wütet, nicht einmahl erkennen, ob sie schon von diesem starck bestritten, und unvermerckt auch überwunden werden. Ubrigens ist es gewiß, daß dißfalls auch die Heiligste harte Anfäll, zuweilen die gefährlichste Stürm zu überstehen hatten. Wie viel mehr, und ehender andere, die ihre Lebens-Zeit hindurch in Lastern gelebet, und denen sündhaften Anreitzungen jederzeit das gütigste Gehör ertheilet. Diese stellen sich dann wiederum heftig ein, und zwar in jener Zeit, in welcher der Höllen-Geist die äusserste Kräften anwendet, die Seel durch so bittere Eingebungen verzweiffelt zu machen, und in seine Bothmäßigkeit zu bringen, in jener Zeit, welche die einzige und letzte ist, in der er noch schaden kan.

Væ terræ & mari, ist zu lesen in der heimlichen Offenbahrung: Quia descendit diabolus ad vos habens iram magnam, sciens, quod modicum tempus habet. *Apoc.* 12. Weh! der Erde und dem Meer, weil der leydige Feind zu euch herunter gestiegen mit einem grossen Zorn, wissend, daß die Zeit, so ihm zu versuchen übrig, kurtz sey. Vielleicht nur wenig Stunden mehr daure, und eben dessentwegen seinen Haß und Grimm verdoppelt. Wohl ein erbärmlicher Streit! welcher da vorbey gehet zwischen einem verdammten Engel, und einem elenden Menschen, zwischen einem unsterblichen Geist, und einem sterbenden Geschöpf, einem starcken Bewafneten, und einem schwachen Krancken, dem allein sein betrübter Zustand genug zu schaffen gibt. Ich darf nicht anziehen, was für Entsetzlichkeiten einem heiligen Elzeario, Joanni Climaco, und einem aus seinen Ordens-Geistlichen in diesem letzten Kampf begegnet, aus Besorg, daß nicht etwann bey Frommen und Gottsförchtigen grössere Forcht und heftige Zerrüttung in ihrem Gewissen entstehen. Inzwischen darf ich doch sagen: Weil die Schwachheit des Leibs dem böösen Feind grossen Vortheil über unsern Geist ertheilet, und zugleich sehr arglistig. Sollte man in sorgsamster Hut stehen, und habe man von Stund an sich zu diesem letzten Kampf gefaßt zu machen: Instructiones copiosæ sunt ad vitam temporalem defendendam, sagt ein geistreicher Segneri *in hom. Christ.* Man hat Unterrichts-Ort genug, allwo man lernet seinen Gegner anzugreiffen, sich vor ihm zu wehren, ihn gar auf die Haut zu legen. Aber wie wenig Schulen findet man, in welchen man lernete, den höllischen Widersacher zuruck zu schlagen, und folgends mit denen Auserwehlten zu enden. Ist dann die Kunst so leicht? Es ist zwar nichts leichters als sterben, aber auch nichts schwerers als wohl sterben. Obwohlen man in solchem Stand nicht Kräften genug hat, manche Sünd werckstellig zu machen, so bleibet doch genugsame Gewalt über, in die Sünd einzuwilligen; welches schon erklecket in die ewige Verdammnuß zu stürtzen.

Eine demnach aus denen gefährlichsten Versuchungen, mit welcher der abgesagte Menschen-Feind zuweilen einer Seel zusetzet, ist, daß er derselben eingibt, Nachdencken und Zweiffel macht: Ob sie durch die Lebens-Zeit den rechten Weeg der Wahrheit gewandlet? Ob sie sich in der allein seeligmachenden Religion, oder in einer falschen befunden? Ob sie der rechtmäßigen Lehr beygepflichtet, oder von lauter Betrügereyen bethöret worden? Ein empfindlicher Vorwurf, welcher alsobald die schädlichste Folg nach sich ziehet, daß alles andere, was immer Gutes geschehen, verlohren und nichts sye, weil es in dem Grund gefehlet war, und man ohne Sicherheit der wahren Kirch GOtt nicht gefallen kan. Hierüber können ja nichts anders als jämmerliche Forchten, Verwirrungen und Aengstigkeiten in dem Gemüth entstehen, daß man nicht weiß, zu was für einen Theil man sich schlagen solle, bis man vielleicht in eine solche irrige Meinung verfallet, welche den schwachen Willen übervortheilet, aber auch die Pforten des Himmels verschliesset. Ach GOtt! wie viele Seelen seynd auf solche Weiß verlohren gegangen? Non credidissem tantas vires Dæmonem habere, bekennet der heilige Anselmus, ut avertat a bono animum, etiam ante firmatum. Non credidissem animum adeo densis tenebris involvi posse. Ich hätte es niemahl geglaubet, daß der Höllen-Geist solche Kräften haben sollte über eine Seel, welche sich doch vorhin so sehr

R. P. Haan, S. J. Passionale.

wider ihn bewafnet hat, als ich es erfahren. Ich hätte es niemahl geglaubet, daß ein Mensch in so dicke Finsternussen könte verwicklet werden, daß er an denen heiligsten Wahrheiten zu zweifflen anfienge.

Wann dieses ein so heiliger Mann redet, und empfunden hat, was werden jene zu beförchten haben, welche jederzeit kaltsinnige Christen gewesen, die an denen meisten Artickln gezweiflet, die sich viele Zeit zu nichts anders, als zu dem Credo bekennet, wodurch sie von manchen Ketzern nicht unterschieden waren. Gleich seynd solche über den Hauffen geworffen, und wenden sich zu denen betrüglichsten Meinungen nicht ohne endlichen Untergang ihrer Seelen. Wie ist aber diesem zu begegnen? Mit dem Glauben, mit einem starcken heiligen Glauben; Scutum salutis, so da ist der Schild des Heyls, ja die unbetrüglichste Sonn, so alle Nebel und Finsternussen zertheilet, ein herzusausender Gnaden-Wind, welcher die aufsteigende Wellen in den Abgrund wiederum zuruck treibet. Der Glaub, ein entblößtes Schwerdt, welches allzeit zu streiten bereit, und niemahl ohne Uberwindung zuruck kehret. Da man nemlich alsobald betheuret, bey mindest sich meldender Anfechtung: Ich halte mich bey dem, der ein Eckstein der Wahrheit ist, und alles Ausgesprochene und Vorgetragene mit seinem Blut besieglet, mit unzahlbaren Wunderwercken bekräftiget hat. Die Lehr, welcher ich mich einmahl untergeben, werde ich bis auf den letzten Othem vertheidigen, für welche so viele Millionen der Martyrer unter den grausamsten Tormenten ihr Leben dargeopffert; dasjenige sollte nicht weniger mit williger Dargebung des meinigen unterzeichnet werden. Sofern auch alle übrige Christen solten wanckelmüthig werden, so werde ich diesen heiligen Glauben niemahl verlassen. Ich erkenne mich auch verbunden dir tausend schuldigen Danck abzustatten, daß du dieses Liecht in mir angezündet: Es sollte bey mir ohne Aufhören fortbrennen, und niemahls erlöschen. Was immer für Gedancken wider solches könte in das Gemüth kommen, welches deiner Ehr entgegen wäre, diesem widersprich ich gäntzlich, halte es für nichts anders als Irrthum, welche von dem Vatter der Lügen eingespyen werden.

Also hat man sich in die Gegenwehr zu setzen. Trutz, daß der höllische Widersacher mit seinen betrüglichen Eingebungen einer also bewafneten Seel in die Nähe komme. Trutz, daß eine Irr-Meinung sich vermesse in ein solches Hertz einzudringen: Virtus fidei in periculis secura est, & adversantium victrix. *Chrysost. in* 20. *cap. Matth.* Die Tugend des Glaubens ist in denen Gefahren sicher, und eine Uberwinderin der Feind. Aber mercke man, solche Betheurungen müssen anjetzo zeitlich, bey vollkommenem gegenwärtigem Gemüth geschehen, ohne Unterlaß wiederhohlet werden. Jene letzte Umständ seynd gar zu erschröcklich, seynd nur zur Verwirrung, nicht so viel zu einer heylsamen Erkanntnuß dienlich. Wer vorhin nicht wohl in der Fecht-Kunst geübet, wird in jener Stund, da er den feindlichen Dolch auf dem Hertzen mercket, seinem Gegner wenig abgewinnen, viel gewisser solchen unterliegen. Alsdann in dem Tod-Beth soll ein einziger Seufzer, ein Aug gegen den Himmel gerichtet, eine Bewegung der Hand, alles dasjenige sagen, und ersetzen, was die Zung nicht aussprechen, oder das Hertz nicht genug gedencken kan. Und es wird auch gelten, und auf solche Weiß alles ersetzet werden von dem, der zuvor mit GOtt so theure Verbündnuß aufgerichtet, und so viel tausendmahl zeitlich abgelegt. Er wird entweder ohne Beschwernuß kämpffen, oder durch das mindeste gute Zeichen die Feind verjagen. Im Widerspiel verkünde ich solchen nichts Gutes, welche jederzeit laue Christen, oder gar Verächter der wahren Religion gewesen, wie werden solche denen Anfechtungen des Glaubens widerstehen, die nicht einmahl recht wissen, was sie geglaubt haben?

II.

Die zweyte Anfechtung ist die Kleinmüthigkeit, welche aus dem vorhergehenden Leben und ungeheuren Menge der begangenen Sünden entstehet, von denen Zweiflen im Glauben werden nicht alle angefochten. Aber die ängstige Verstellung des zu End gehenden, und vorhin so unfruchtbaren, und mit vielen Missethaten angefüllte Leben bleibt fast keinen, oder doch wenigen aus. Ob es schon auch Menschen gegeben, die sogar diese zu unterdrucken und zu verbergen gesucht. Ich habe mir von einem grossen Minister in Franckreich erzehlen lassen, der unter Ludovico dem XIII. viele Jahr das gantze Staats-Weesen beherrschet, daß er in seinem Tod-Beth jämmerlich, und fast verzweiflet ausgeruffen, und geheulet: Wie wird es mir, mit so viel Sünden beladen, vor dem Gericht GOttes ergehen? Da einer aus denen Umstehenden ihn ermahnete, er solle sich nicht verliehren, und seinen Character beobachten, habe er alsobald geschwiegen, sich in eine ernsthafte Figur gestellet, kein Wort mehr gemeldet, sondern seye gantz still wie ein Cato gestorben. Ich weiß nicht, ob ich die letzte Gleichmüthigkeit, oder das vorhergehende Ausruffen mehr rühmen solle. Gewiß ist es, daß das Seufzen in solchen Umständen sehr verdienstlich seye, bey GOtt viel aussöhnen könte. Allein die Arglistigkeit des Satans verhindert es, daß man aus menschlichem Respect solches unterlasset, damit man nicht für verzagt angesehen werde. Man will lieber einen Helden gleichen zu seinem Untergang, um sich vor der Welt großmüthig zu zeigen, als einen guten Christen zu seiner Seeligkeit. Also nemlich betrügt man sich selbst in der gefährlichen Stund, oder wird von andern betrogen.

Ubrigens ist kein Zweiffel, daß nicht bey denen mehresten die Erwägung des unglückseeligen innerlichen Standes die bitterste Aengsten austreibet, Zittern und Beben machen kan. Die leibliche Augen brechen zwar, nehmen ab, allein die innerliche gehen viel heller auf, und stellen mit grösten Schmertzen den Greul vor; derowegen sagt der Kemptische Lehrer in einem andern Tractätlein, handlend vom Tod: Quando illa hora extrema venerit, multum aliter sen-

tire

tire incipies de tota præterita vita. Wann die letzte Stund wird ankommen, wurdest du gantz anders von dem vergangenen Leben urtheilen, als anjetzo, da aller Betrug und Einbildung wird ein End haben. Das Vergessene und leichtsinnig Ausgeschlagene wird entsetzlich andringen, das Verachte gantz erbärmlich, das Versaumte erschröcklich, das Gute über die Massen mangelhaft erscheinen. Die Sünden, welche man vorhin als kleine Hügel angesehen, werden als ungeheure Berg sich vorstellen. Die Seel ob sich selbst also erzittern, als ob sie die gesammte Abscheulichkeit der höllischen Geister vor sich hätte. Was Schröcken, was Angst, was Kleinmüthigkeit muß dann hierüber entstehen? Die üble Haußhaltung liegt auf mir, und die Rechen-Forderung ist von einem unversöhnlichen GOtt gantz nahe.

Aber, richte dich auf, christliche Seel! und lasse anjetzo vornehmlich die Annehmlichkeit eines demüthigen Vertrauens in dir würcken. Währender Lebens-Zeit, sagt der heilige Cyprianus, sollte man alles förchten, bey annahendem Tod aber sollte man alles hoffen; weil weder die Menge unserer Verbrechen, noch die Kürtze der Zeit, noch das dahin fahrende Leben uns verhindern kan, Gnad zu erwerben, und zu geniessen, sofern die Bereuung wahrhaft ist. Die Hofnung, welche das Erbtheil der Betrübten, und Tröstung aller Armseeligen, ist eigenthümlich die Tugend der Krancken. Und wie sollte diese nicht in dem Hertzen aufgehen? So man bedencket, daß sich der Höchste zu Verzeyhung der Sünden verbunden durch so vielfältige Verheissungen, durch sein theures Wort in so vielen Stellen der Schrift, indem man weiß, daß die Verzweiflung ob seinem Heyl die gröste Sünd seye, daß GOtt mit unendlicher Lieb die Sünder umfange, daß dessen Sohn sein Blut und Leben für sie dargegeben, daß ein eintziger Bluts-Tropffen JEsu genugsam seye, alle Sünden der gantzen Welt abzuwaschen, daß er seine Verdienst uns eigen gemacht, und mit denselbigen nicht allein auszieren, sondern als einen eigenthümlichen Werth dem beleydigten Himmel darreichen können, daß er dem Krancken nicht so lang zugewartet, nicht so viel Zeit verliehen hätte, sofern er ihn hätte wollen in das Verderben stürtzen; daß GOtt mit Falschheit und Unwahrheiten nicht könne umgehen, daß er betheure, ja sich gleichsam verschworen, er wolle den Tod des Sünders nicht, sondern damit er sich bekehre, und lebe. Daß das Heyl eines Sünders GOtt auf das höchste gefällig seye, von denen Englen begierigst erwartet, und mit Frohlocken vernommen werde; daß die Vorbitt der überseeligsten Gebährerin allzeit bereit und vielwürckend seye. Seynd dieses nicht gewaltige Aufmunterungen? Ille desperet, sagt der heilige Augustinus *Lib. de Utilitate agendi pœnit.* Qui tantum peccare potest, quantum DEUS bonus est. Jener verzage, jener werde kleinmüthig, der so viel sündigen kan, als GOtt gütig ist. Was sollten alle Missethaten der Welt seyn? Ein Splitter gegen einen in vollen Flammen stehenden Liebes-Ofen des göttlichen Hertzens.

Ey so lasset uns demnach den Geist anfrischen, und mit David ruffen: In te Domine speravi, non confundar in æternum. *Psal.* 30. Wo ich immer meine Gedancken hinschlage, da ich die Herrlichkeit GOttes betrachte, wird mein zitterendes Gemüth mit den schönsten Tröstungen erquicket: In dich, o HErr! hab ich gehoffet, werde in Ewigkeit nicht zu schanden werden. Esto mihi in Deum Protectorem. Du bist der weiseste, starcke und mächtigste, sey mir auch ein beschützender GOtt. Lasset uns mit einem heiligen Augustino sagen: Höchstes Gut! Urheber aller Ding, obwohlen du in allen verwunderlich, so finde ich doch nichts grössers, noch der Erstaunung würdigers, dann deine Erbarmnuß. Du verachtest Niemand, du verlassest keinen, du zeigest kein Abscheuen, so groß der Sünder auch immer seyn möge: Si me pœnitet, parcis, si revertor, suscipis. *S. August.* Sobald ich Reue trage über meine Sünden, so verzeihest du mir, wann ich zu dir wiederkehre, so nimmst du mich abermahl gnädiglich auf. Wer soll dann das mindeste Mistrauen aufkommen lassen? Lasset uns mit dem heiligen Bernardo die Zuflucht bey denen heiligen Wundmahlen suchen, sprechend: Ich habe zwar übergrosse Schulden auf mir, und könte sich mein Gewissen dessentwegen billig beförchten; allein, so ich mich erinnere derer Wunden meines Heylands, die er meiner Missethaten halber empfangen, so werde ich keineswegs verwirret, verberge mich in dieselbige, halte das kostbare Blut in die Höhe, und sage: Da ist mein Ruh-Ort, und sicherer Aufenthalt: Quid tam ad mortem, quod non Christi morte sanetur. *S. Bernard.* Es kan nichts so Gefährliches oder Unglück bringendes erdacht werden, welches nicht durch den Tod Christi könte geheylet werden.

Solchergestalt muß die Hofnung geschärffet und aufgerichtet werden. Aber mercke man: Anjetzo muß es geschehen. Anjetzo müssen solche heylsame und Himmels-würdige Gedancken oft und vielmahl erwecket, ja gleichsam in eine Gewohnheit gebracht werden. Die letzten Augenblicke seynd gar zu ungewiß, und gefährlich, und man weiß nicht, ob sie eine solche Fähigkeit gestatten, die würckende Gemüths-Seufzer hervor zu geben, und aus brennendem Eyfer mit GOtt zu handlen. Ich weiß zwar wohl, daß es ein Grundsatz der Gottsgelehrten seye, daß, wann der Mensch jemahls verpflichtet ist, eine Ubung des Glaubens, wie auch der Hofnung, Liebe, und übernatürlicher Reu zu erwecken, seye er vornehmlich dieses zu thun schuldig in dem Tod-Beth, theils, weil ein jegliches vernünftiges Geschöpf seinen Ursprung zu beehren verbunden ist, und sich erkanntlich zu erzeigen wegen der empfangenen Gutthaten, theils, weilen damahlen, wie ich erkläret, die Versuchungen des bösen Feinds am schärffesten anhalten. Es ist aber nicht glaublich, daß ein Mensch bey dem letzten Abdruck gleich werde üben jene Tugenden, die er vorhin in seinem üblen Leben selten oder niemahl erwecket hat? Wie wird ein solcher ein übernatürliches Werck hervor bringen, der zuvor allezeit nur der Natur, und denen verführe-

tischen Neigungen angehangen? Weit ehender dann muß die Verfassung geschehen, anjetzo. Nun rede mein Mund! Nun seufze das Hertz ohne Unterlaß. O GOTT! meine Zuflucht! Ecce DEUS! Salvator meus! Hie ist mein Erlöser, der für mich gestorben, damit alsdann der mindeste Gedancken gelte, und dasjenige anzeige, was schon längst mit grösserm Gepräng, und gantz gegenwärtigem Gemüth angelobet worden.

III.

Die dritte Anfechtung, so den bittersten Unlust verursachet, ist die Forcht des Todes selbsten, die Abtrennung von dieser Welt, und der noch niemahls versuchte Eingang in die andere, so nichts als einen tieffen Abgrund, dicke Finsternuß, und eine entsetzliche Landschaft vorbildet. Es ist leicht zu erachten, wie sich die Natur hierob entsetzen müsse, und diesem Aufbruch zu entrinnen verlange. Es bedarf eine Gewaltthätigkeit, so man einen Baum aus der Wurtzel reisset. Es setzet ein wehmüthiges Krachen ab, so man ein starckes Bein in dem menschlichen Leib entzwey bricht. Um wie viel schmertzlicher muß es seyn, so die Seel von dem Leib, die eng-verbundenste Theil von einander abgesöndert werden. Diese harte Entzweyung siehet der Sterbende vor, sihet sie gantz nahe, mercket sie unvermeidlich, so muß er ja hierüber in gröste Forcht, Unlust, und Traurigkeit gerathen, und diesem Unglück zu entgehen wünschen. Allein breche allda das Feuer der göttlichen Lieb aus, und mache eine glückseelig triumphirende Würckung. Der Tod ist zwar das Erschröcklichste aus allen Welt-Begebenheiten, aber auch die willige Annehmung dessen das kostbarste Opfer, so es mit heroischer Entschliessung zu denen Füssen oder Thron des Allerhöchsten geleget wird, mit Bezeugung, daß nunmehr nichts würdigers im menschlichen Vermögen, ausser dem Leben, so soll dann auch dieses, weil es das einzige und beste ist, der göttlichen Anordnung dargebotten werden. Es ist nicht zu zweiflen, daß die Bewerckstelligung dieser Tugend nicht allein eine wunderliche Kraft hat, das Hertz in die Ruhe zu setzen, den Geist zu besänftigen, die Schmertzen schier unempfindlich zu machen, sondern sie erkiecket auch auszulöschen alle Sünden, so man bey Lebens-Zeiten begangen, und eine sehr grosse Glory zu verdienen. Ungemeine Belohnung der Lieb, die sich doch allein mit dem sollte begnügen, daß sie mit freywilliger Anerbietung des Lebens dem Allerhöchsten gefallen könne.

Dann solches erfordert ja ohnedem dessen unendliche Herrlichkeit. Er ist der Gebieter, der vollkommene HErr über unser Leben, so soll die Zerstöhrung desselben, um seine Großmüthigkeit zu beehren, gantz gern und mit Freuden angenommen werden. Es wird dem Menschen nun nicht mehr gestattet Schlacht-Vieh aufzuopffern, dann das heisset zweiflen ob der Ankunft Meßiä. Aber doch ist einem jeglichen erlaubt, sich selbst aufzuopffern, nicht daß er ihm selbst den Tod anthue, sondern daß er seinen Tod mit dem Tod des Sohns GOttes vereinbare, welcher täglich im geistlichen Verstand auf unsern Altären stirbt, und also ein Opffer mit ihm werde. Es erfordert ja solches ohnedem seine Gerechtigkeit, damit wir derselben wegen so unzahlbarer Schulden durch Verlust unsers Lebens genug thun. Dann ob es schon gestorben seyn muß, so können wir doch diese Nothwendigkeit auch freywillig machen, und die Straf in eine Gnad verkehren, aus einem grossen Ubel ein grosses Guth ziehen, nach dem Ausspruch des heiligen Bernardi: Pœna victorum transit in arma Virtutum. Es seynd Ursachen genug, daß man in sein Hertz als in eine Gerichts-Stube eingehe, und über sich sebst das Urtheil fälle, und auf folgende Weis das Leben abspreche: Ich will, o mein GOtt! damit ich deiner Gerechtigkeit genug thue, gleichwie kein Theil an meinem Leib, welcher dich nicht beleydiget, also will ich, daß alle diese zur Genugthuung helffen. Ich will, daß diese Augen, welche so manchen verbottenen Blicker schiessen lassen, diese zwey untreue Wächter in einen finstern Kercker eingesperret, und unter der Erden verduncklet, das Tag-Liecht nimmermehr ansichtig werden bis zum End der Welt. Ich will, daß diese Zung, welche so viel sündhafte, eitle und nachtheilige Wort ausgestossen, nun verzehret werde von Würmern und Schlangen. Ich will, daß dieses schlimme Hertz, dieser Tempel der Boßheit, so deiner so oft vergessen, und ihr selbst so viel Götzen-Bilder aufgerichtet, als es Geschöpf unziemlich geliebet, gäntzlich zerstöhret werde. Also zu sprechen hat man Ursach genug. Uber alles dieses wird nur ein vergängliches Leben aufgeopffert, aber darfür ein ewiges unsterbliches eingenommen. Das Opffer ist kaum aus dem Mund, daß nicht alldort die immerwährende Cronen bereitet werden. Derowegen sagte ein heiliger Augustinus: Pro æterna requie omnia vilipendenda sunt. Für eine ewige Ruhe ist ja alles Erdenckliches in die Schantz zu schlagen.

Wo nun diese Grund-Ursachen in dem Gemüth eingewurtzlet, kan man glauben, daß sich bey einem solchen die Forcht des Tods anmelde? Und nicht vielmehr das Leben aus denen Händen feil gebotten werde, die Lieb obsiege, und man nur allein nach jener Stund seufze, in welcher das Opffer vollkommentlich muß entrichtet werden? Cupio dissolvi, heisset es bey solchen ohne Unterlaß, ich verlange aufgelöset zu werden ꝛc. Jedoch wiederhohle ich auch bey dieser Anfechtung das beobachtende Aufmercken, solche zu überwinden, und gute Frücht daraus zu ziehen, müssen die Anstalten zeitlich und anjetzo geschehen. Anjetzo muß ich das Opffer bereiten, anjetzo die Ursachen erwägen, da es nicht allein mit einer Lebhaftigkeit, und grossem Verdienst, sondern auch mit kräftigem Einfluß in die letzte Zeiten geschehen kan. Dannenhero habe ich meine Ermahnungs-Reden nur Vorbereitungen zu einem glückseeligen End benennet. Kommet es endlich auf den Ernst, so kan mit Wenigen viel gesaget werden: Nunc dimittis servum tuum Domine. Anjetzo lasse deinen Diener in Frieden fahren. Wie lang habe ich schon auf diese Stund gewartet? Wie sehnlich darnach geseufzet! Es ist

zur

zur Reiß in die Ewigkeit alles bereit. Dazumahl muß einer solchen Seel seyn, wie Magdalenä, die da aufgesprungen, und geeilet, da sie von Martha der Schwester vernommen: Dominus vocat te. Der HERR ruffet dir, ich komme schon, ich komme, sie muß gefaßt seyn, den Lob-Spruch des Evangelii zu erfüllen: Beatus ille servus, quem cum venerit Dominus, invenerit vigilantem. Seelig ist der Knecht, wann der Herr kommet, und ihn wachend findet, er wird ihn auch finden, weil so schöne Anstalten vorgekehret worden, Amen.

Am heiligen Charfreytag.

Paßions-Predigt.

O vos omnes, qui transitis per viam attendite, & videte, si est dolor similis sicut dolor meus. *Jerem. Lament. c.* 1.

O Ihr alle, die ihr diesen Weeg vorbey gehet, gebet acht, und sehet: Ob ein Schmertz meinem Schmertzen gleich.

Innhalt.

Die Grösse derer Schmertzen des Erlösers ist abzunehmen, erstlich aus der Vortreflichkeit der Person, welche gelitten, zweytens aus der Bosheit, und Grausamkeit derer Peiniger.

Erfreue dich grausames Jerusalem! Frohlocket alle Sünder! Ihr habt überwunden, ruffet den Sieg aus. Es ist euch gelungen. Der unschuldige Sohn GOttes, dem ihr so lang nach dem Leben getrachtet, ist endlich aufgerieben, von der Erden ausgetilget worden. Abscissus est de terra viventium. *Isaiæ c.* 53. Sehet, ich kehre eben von seiner Blut- und Marter-Bühn zuruck, euch getreulich zu versichern: Er hat in Gegenwart einer ungemeinen Menge der Zuseher im schmählichsten Zustand, bloß, nackend, von allen verlassen, nach dreystündigem Todes-Kampf an dem Creutz-Galgen die Seel ausgeblasen. Seyd ihr nunmehr vergnüget ihr Unmenschen? Ist eure Wuth nun vollkommen ersättiget? Nach was Grimmen durstet euch annoch? Vielleicht sehnet ihr euch selbst hinaus zu begeben, und in jener blutgierigen Aufmetzung (so eure Bosheit angerichtet) die Augen zu weiden? Jene heiligste Glieder, die euer wollüstiges Leben zerrissen, jenes Haupt, welches euren Hochmuth mit Dörnern durchstochen, jene ausgedorrte Lefzen, die eure Läster-Zungen mit bitterster Gall getränckt, etwas genauer zu betrachten? Seye es, kommet und eilet nur, damit die Laster-Freud vollkommen werde, kommet ascendamus in montem Domini, *Isaiæ c.* 48. lasset uns auf den Berg des HErrn hinauf steigen. Wencket doch, so ihr den Gipffel werdet erreichet haben, ob es in eurer Macht wird stehen, euch der Thränen zu enthalten.

Von Seleuco dem König weiß ich: Nachdeme ihn einige Aufrührer gantz Gewissen-los von dem Thron gestossen, und in das Elend hinaus geworffen: Er aber in kurtzem durch Schiffbruch verunglücket, armseelig, voller Hunger, aller Kleider entblösset, bey dem Gestatt des Meers wiederum angelanget, daß die Gemüther derer Unterthanen in Ansehen so ungemeinen Elendes urplötzlich getroffen, mit dermassen grosser innerlichen Berührung gegen ihren Fürsten beweget worden, daß sie ihn eiligst von der Erden gehoben. Auf denen Händen in seinen Thron getragen, und in alle vorige Herrlichkeit wiederum eingesetzet, dardurch sie angezeiget, daß nur gar zu viel Barbarisches in gäher Hitz unternommen worden, was man sich niemahls zu thun getrauen wurde, sofern man den angemaßten Frevel mit reiffern Vorbedencken ehender überlegen sollte. Eben dieses urtheile ich, sollte euch mit eurem schmertzhaften König begegnen, so er annoch eine Hülf anzunehmen fähig wäre. Allein o allergröstes Unglück! Er ringet nicht allein in dem ungeheuren Schmertzen-Meer, sondern ist in demselbigen schon gäntzlich versuncken. Also, daß nichts, dann der ausgedehnte, zerschlagene und entseelte Cörper zu sehen ist. Sofern ihr auch grausamer dann Tyger, unbeweglicher dann Felsen wäret, solltet ihr ihm wenigstens einige Thränen und Zähren verleyhen. Wer könte es glauben? Die Peiniger, die Gerichts-Diener selbst, so mit ihren unbarmhertzigen Klauen dieses Lämmlein hingerichtet, werden innerlich getroffen, kehren mit gesenckt em Haupt von dem Berg zuruck, und bezeigen mit wiederhohlten Brust-Streichen ihr reumüthiges Hertz. Revertebantur percutientes pectora sua. *Luc.* 23. Und solltet nicht ihr vielmehr beweget werden, die ihr doch mit einem weit mitleydigern Gemüth gegen jenen Peinigern versehen seyd?

Was

Was muthmasset ihr, wer ist dann derjenige, der durch eure Sünden dermassen erbärmlich zugerichtet worden? Nicht nur der Liebreicheste und Holdseeligste aus denen Menschen-Kindern: Speciosus præ filiis hominum, von dessen Händen nichts als Gnaden, aus dessen Mund nichts als Süßigkeiten geflossen, dessen blosser Anblick sonst alle Hertzen bezwungen: Totus desiderabilis. Er ist aber nicht allein dieser, sondern euer GOtt und HErr, euer Erlöser, euer Seeligmacher, der da gekommen euch das Leben zu geben, und überflüßiger zu geben. Erfordere ich dann nicht die rechtmäßigste Ursach zu klagen, und zu trauren von euch, indem ihm seine freygebigste Lieb so erschröcklich belohnet worden. Ja ich sprechete los, und entbindete euch von allem Leydwesen, so er das Leben durch einen erträglichen Tod verlohren hätte. Allein es war der allerschmählichste, der ungerechteste, der grausamste. So viele Wunden offen stehen, so viele Zungen schreyen an ihm: O vos omnes, qui transitis per viam istam &c. O ihr alle, welche diesen Weeg vorbey gehet, und sehet, ob ein Schmertz dem meinigen gleiche? Als wurde geruffen: O ihr unempfindliche barbarische Gemüther! Was eilet ihr vorbey, ohne dem, daß ihr mich eines mitleydigen Auges würdiget! Haltet innen ein wenig, so ihr jemahls eine Creatur auf der gantzen Welt so viel ausgestanden zu haben wahrgenommen, so ziehet hin, und spahret eure Thränen, die ihr doch oft so verschwenderisch über Nichtigkeiten ausgiesset. Wann aber der meinige der ungemein gröste Schmertzen ist. Ach ja der gröste Schmertzen: Si est dolor sicut dolor meus. Wie könnet ihr mir eure Seufzer, den letzten Trost jenes Sterbenden versagen?

Dieses schuldige Mitleyden dann, das beweglichste Trauren, die hertzliche Reu erfordere ich anheute. Ihr müsset mir nicht nur ein Christliches Aufmercken schencken, sondern auch in die verdienstreiche Bestürtzung gesetzet werden, ich werde aber solche Würckung bey euch nicht erlangen. Es seye dann, daß ich die Grösse der Schmertzen ausführlich erkläre. Nimm die Grösse ab von der Vortreflichkeit der Person in dem ersten Theil, welche gelitten, in dem zweyten Theil von der Bosheit der Feinde, welche solches Leyden hinaus geführet. In jener Person war nichts dann die zarteste und schärfeste Empfindung, in denen Feinden der grausamste, und ungerechteste Muthwillen; der dritte Theil soll völlig und bloß auf uns gerichtet seyn.

I.

Ich weiß zwar wohl, daß die Menge unleydlicher Schmertzen öfters auch andere Menschen überfallen, jedoch muß man bekennen, daß wann bey ihnen auch der Leib gequälet wurde, so war doch das Gemüth befreyet, oder wann dieses in Aengsten, so hatte doch der Leib seine Ruh. Mein Erlöser aber muste die Grausamkeit zugleich an beyden Theilen erdulten. Betrachte ich seine heiligste Seel, so haben sich gewiß alle Furien der Peinen in selbige eingelagert. Was immer von Forcht, Betrübnuß, Schröcken, Verdruß, und Traurigkeit zu erdencken, scheinet wider ihn sich verschworen zu haben. Betrachte ich dessen äusserliche Glieder, so ist in denenselbigen kein Plätzlein, so nicht mit entsetzlichen Tormenten wäre gepeiniget worden. Die Augen und Wangen von den heftigsten Schlägen angeschwollen, der Mund von Durst ausgetrucknet, die Lefzen von der Gall verbittert, Händ und Füß jämmerlich durchbohret. Die Schultern mit einer unleydlichen Last beschweret, der gantze Leib von denen Ketten und Geissel-Streichen unmenschlich zerrissen. Also, daß er durch den Propheten mit besonderer Ausdruckung genennet worden, Vir dolorum, *Is. c. 53.* ein Mensch ohne Gestalt, ein Mann der Schmertzen.

Muthmasse man doch nicht, daß ich in diesem allein den gantzen Begrif des Leydens bestimmen wollte. Etwas von solcher Schwere und Grösse haben vielleicht nicht wenig andere ausgestanden. Allein was den Unterscheid zeiget, ist dieses, jene mit einer geringen, dummen und ungeschlachten. Der Seeligmacher hingegen mit der allergröstен und zartesten Empfindung, die der Subtile nach nicht genug kan eingebildet werden, weil alles an ihm unaussprechlich unterschieden von andern Menschen. Dann was übernatürlich erschaffen worden, hat in seinem Rang die gröste Vollkommenheit. Also weiß man, daß das Himmel-Brod von dem süssesten Geschmack, jenes in Wein verwandelte Wasser von ungemeiner Güte, weil sie aus besonderer Absicht hervorgebracht. Auf gleiche Weiß ist der heiligste Leib des Erlösers ausserordentlich gebildet, eigentlich zu dem Leyden erwählet worden. Mithin leicht zu erachten, was in diesem für eine himmlische Zärtlichkeit, und folgends ungemeinste Empfindung bey einem solchen Ungewitter der Schmertzen müsse gewesen seyn. Mein GOtt und HErr! Wie war dir unter dieser Heftigkeit, und Menge der Pinen? Ein kleiner Dorn im Fuß eingetretten, verursachet bey uns ein unglaubliches Jammern, es kan sogar einen Löwen zum Brüllen bewegen. Was werden dann so unzählig eingedrungene Dörner, nicht in einem andern Theil des Leibes, sondern in das heiligste Haupt verursachet haben?

Und wie lang daurete diese grausame Marterung? Vielleicht urtheilet man nur die wenige Zeit und Stunden, da das Blut aus denen Wunden geflossen, und jene grimmige Arm ihre Wuth an der Unschuld ausgeführt? Ach dieses war fast das End, nicht der Anfang, schon in dem ersten Augenblick der Empfängnuß, stunde diese wehmüthigste Scene seinem heiligsten Gemüth gäntzlich offen, quälete ihn, peinigte ihn. Wie es nemlich die Weissagung Davidis andeutet: Dolor meus in conspectu meo semper. *Ps. 37.* Mein Schmertzen war immer vor meinen Augen, nicht überhaupt nicht in einer Verwirrung, sondern gantz entschieden, nach aller Anzahl und Heftigkeit, bis auf das mindeste Pünctlein, bis auf die letzte Unbild, die sein Hertz zerschnitten. Also, daß er aus

der

der blossen Einbildung und immerwährenden Vorstellung weit grössere Pein empfunden, als immer ein Mensch, dem das gröste Unglück würcklich auf dem Hals liegt. Anjetzo wundert mich nicht, daß, so lange er auf Erden sich eingefunden, man niemahls an ihm eine besondere Fröhlichkeit verspühret. Sondern wie David vorher sagte: Tota die contristatus ingrediebar, & defecit in dolore vita mea, & anni mei in gemitibus. *Ps.* 30. Sondern jederzeit in Trauren daher gewandlet, das Leben in Schmertzen abgezehret, und die Jahr in lauter Seufzen durchlossen. Aber kein Wunder! So man beherttziget, was das seye? Einen so schmählichen Tod immerfort in der Gedächtnuß haben, und ohne Unterlaß an dem erbärmlichsten Werckzeug des Leydens anstossen.

Gedencke man, ob jener unglückseelige König Balthasar einen fröhlichen Augenblick hätte geniessen können, der unversehens in einer Nacht von seinen Feinden entleibet worden, sofern ihm die Mord-Schwerdter stets vor seinen Augen gefunckelt hätten? O armseeliger Sisara! Wie wurde dir gewesen seyn? Sofern du jenen Nagel, der dir in der Ruh durch deine Schläf geschlagen worden, unaufhörlich hättest ansehen müssen? O elender Abimelech wurdest du nicht hundertmahl ehender vor Unmuth gestorben seyn, sofern man dir jenen Stein, der dich zerquetschet, lang zuvor, vor dein Angesicht gehangen hätte. Dem Erlöser allein ist diese Grausamkeit wiederfahren. Er mogte wachen, beten, schlaffen, oder unterweisen, so schwebte das gantze Leyden vor seinen Augen mit allen und jeden peinlichen Theilen und Umständen. Er konte sagen: Dolor meus in conspectu meo semper. Mein Schmertz, der entsetzlichste Schmertz ist stets vor meinen Augen. Dahero die heilige Vätter der Meinung: Er habe nicht allein jene äusserste Betrübnuß, und bitterste Todes-Angst in dem Garten ausgestanden, sondern unzähligemahl zuvor, täglich und unaufhörlich, und dieses über dreyßig Jahr. Falls er nicht durch seine göttliche Gewalt, die gepreßte Natur eingehalten hätte, wurde er beständig blutigen Schweiß, und die häuffigste Tropffen vergossen haben. Unbarmhertziger Himmel! Wie war es möglich? Der Höchste hat den Patriarchen Noe also geschonet, daß er bey allgemeinem Untergang der Welt die Arch, in welcher er sich mit denen Seinigen befunden, mit eigener Hand also verriegelt und verschlossen, damit er nur nicht den Jammer der zu Grundgehenden ansehen dörfte, und aus so traurigem Anblick etwas leyden müsse. Ut non spectaculi tristi aspectu: muthmasset der Heil. Hieronymus; Noemus magis cruciaretur, und dem eingebohrnen Sohn GOttes wurden alle Pforten des Leydens so früh aufgerissen, so beständig offen gehalten, nicht allein, was er an sich alles Entsetzliches noch werde ausstehen müssen, sondern über dieses noch ansehen die fruchtlose Arbeit, so grossen Verlust seines Bluts, so jämmerlichen Untergang vieler tausend Seelen. Wahrhaftig ein Schmertz, dem kein anderer zu vergleichen: Non est dolor sicut dolor meus.

R. P. Haan, S. J. Passionale.

Aber übergehe man nur diese heimliche Quaal, die so lang gedauret, und richte die Gedancken auf die innerliche Empfindung, da die Stund endlich ankommen, und ihn die Macht der Finsternuß überfallen. Da leydete er in einer gäntzlichen Verlassung ohne Schutz, ohne Hülf, ohne Zuflucht. Nicht eine Zung war, die das mindeste Wort zu seiner Vertheidigung ausgesprochen hätte. Zeige man mir den Elendesten auf der gantzen Welt, bey Erkanntnuß so grosser Armseeligkeit wird sich noch Jemand finden, der ihm die Hand reiche. Wird man von der losen Welt verfolget, so zeiget sich öfters noch einiger Trost bey denen Geist-Männern, hat man die Grossen und Mächtigen zu Feinden, so ist noch der Pöbel geneigt. David hatte zwar einen unversöhnlichen Widersacher an dem König Saul. Aber doch nahme sich seiner ein Fürst der Philister an. Jephte wurde zwar von seinen eigenen Brüdern in das Elend hinaus gejagt, aber doch bey Fremden beherberget. Susanna sahe alle Händ mit Steinen wider sich bewafnet, jedoch ein Daniel hat sich eingefunden, der zu ihrem Schutz herbey getretten. Selten ist ein Unglück so groß, welches nicht eine Zuflucht hoffen könte. Christus allein war derjenige, wider den sich durch allgemeinen Haß alle Ständ der Menschen verbunden, Layen und Priester, Hohe und Niedere, Verpflichte und Fremdlinge scheineten mit unglaublicher Raserey sich zu seinem Untergang verschwohren zu haben.

Ja was alle Gräntzen der Natur übersteiget, sogar die Vertrauteste. Nichts Schmertzlichers dann erfahren müssen, sogar von denen innersten Hertzens-Freunden verlassen werden, auf welche man sonst die sicherste Rechnung des Trosts machen könte. Nun aber ist es ein Apostel, der ihn verkauft, ein Apostel, der ihn verläugnet, das ist, ein Jünger JEsu Christi, in seiner Schul erzogen, von seiner Lehr unterrichtet, ein Zeug seiner Miracel, dieser Apostel verräth ihn, verkauffet ihn, und wem verkauft er ihn? Seinen Todes-Feinden. Und wie verkauft er ihn? Mit einem Kuß. Und um was verkauft er ihn? Um dreyßig Silberling, ist der gewöhnliche Preiß derer Sclaven. Ja es scheinet sogar, er seye bereit, ihn wohlfeiler zu geben, und seye es ihme eines, was man immer dafür anerbiete. Was wollet ihr mir geben? Quid vultis mihi dare? Und ich will ihn euch überantworten, & ego eum vobis tradam. *Matth.* 26. Was hätten nun die sollen gedencken? Dann entweder haben sie Judam für einen vernünftigen, als für einen treulosen Menschen angesehen; haben sie ihn vor vernünftig gehalten, was hat dann nicht sein Zeugnuß bey ihnen erwecken müssen? Haben sie ihn für treulos angesehen, was hätten sie dann von dem Meister und solchen Jüngern urtheilen sollen, worunter sich eine so schwartze Seel, ein Verräther befindet, der die Unschuld seinem Geitz dörfte aufopffern? Wer hätte es geglaubet? Ein Apostel, der Vornehmste sogar unter ihnen, der Vertrauteste Christi des HErrn, und sein Statthalter Petrus verlaugnet ihn, und ver-

laugnet ihn öffentlich, verlaugnet ihn auf das Anreden einer schlechten unbewafneten Creatur, verlaugnet ihn fast im Angesicht Christi selbsten; *c. l.* Verlaugnet ihn nicht nur einmahl, sondern zum drittenmahl, und verlaugn- ihn mit einem Eydschwur: Iterum negavit cum juramento. Ja verlaugnet ihn endlich mit Anzeigen einer rechten Verwerffung, daß er ihn gar nicht kenne: Cœpit detestari. Was seynd dieses für gräuliche Umständ?

Endlich wer hätte es geglaubt, alle seine Apostel fliehen von ihm, und machen sich unsichtbar. Sofern nur einige wenigstens sich seiner angenommen hätten. So sie sich unterwunden hätten ihn vor denen Richtern zu vertheidigen, so wurden sie hierdurch die Mackel, und die Schand der andern wegen ihrer Flucht ausgelöschet haben, allein nicht einer unternimmt sich ihn zu beschützen, er mag angeklagt, er mag gelästert, er mag zum Tod verdammet werden, sie lassen ihn anklagen, lassen ihn lästern, lassen ihn zum Tod verdammen ohne einzige Hülf und Widerred. Solchergestalt bekräftigen sie auf einige Weiß die Klagen selber, die man wider ihn angeführt, die Verläumdungen, die man ihm aufgebürdet, die Urtheile, die wider ihn gefället werden. Tum relicto eo Discipuli omnes fugerunt. *Matth.* 26. Alsdann verliessen sie ihn und entflohen. Alle diese Wort seynd merckwürdig, und ist nicht eines, das nicht seinen besondern Nachdruck habe. Tunc, zu einer Zeit, wo sie gegen Christo weit grössere Zuneigung, und Standhaftigkeit hätten bezeigen sollen, sich seiner anzunehmen. Zu einer Zeit, wo er dem Menschen nach ihres Beystands mehrer bedürftig, und ihm am meisten daran gelegen war, daß sie für ihn sollten sprechen, und sich bearbeiten in einen Handel, der ihn in Gefahr gesetzet hatte des gäntzlichen Untergangs. Discipuli, die auserlesene Schaar, die er zu sich genommen, seine Kinder, wie er sie selbst nennete, die er nach seinem Geist unterrichtet hatte, die Besitzer seines Hertzens, seine Reiß-Gefährten, die Diener seines Worts, die Prediger seines Evangelii: Omnes, alle, ohne Ausnahm, bis auf den Letzten. Relicto eo, gar zu forchtsam ihm in seinem Unglück nachzufolgen, oder gar zu treulos, daß sie ihm nicht nachfolgen wollten, fugerunt. Haben sie sich beyseits gemacht, zerstreuet, und nur auf die Flucht gesehen. Wie tief muste diese Untreu in dem Hertzen des Sohns GOttes eingegriffen haben? Da er in der äusserstenNoth gantz allein ohne Stützen, ohne Hülf eines eintzigen Menschen; ja sogar seiner innersten Freunden in dem Unglück gelassen wird. Da habe er ja Ursach zu klagen. Attendite & videte, si est dolor sicut dolor meus. Gebet acht, und sehet, ob ein Schmertz dem meinigen gleiche.

II.

Jedoch was wir bishero angezogen, ist also zu sagen nur eine beschauliche Erwägung, und deutet nur die Zärtlichkeit an, seiner ersten innerlichen Empfindung! Lasset uns auf die Thätigkeit selbst kommen, was seine Feind an ihm vollzogen. Der Schmertz wird ungemein vergrössert, sofern man höchst unbillig leydet, ohne eintzige Absicht der Gerechtigkeit gequälet wird. Ohne Verschulden aus purem Haß, und erweckter muthwilliger Bosheit gepeiniget werden, ist ein Verfahren, welches Marck und Bein durchdringet. Und eben dieses begegnete dem Sohn GOttes in allen Stucken. Betrachtet den Anfang, wann ist jemahls erhöret worden, daß die Gerichts-Diener an solchen Menschen die Hand anlegen, der durch einige Jahr in grösterm Ruf der Heiligkeit, in Verehrung alles Volcks berühmt war, es seye dann daß der Verdacht eines allergrösten Lasters an ihm zu finden. Jener Alt-Testamentische Joseph wurde zwar auch unschuldig in die Finsternuß des Kerckers verstossen, jedoch konte jene boshafte Anreitzerin, das Kleid aufzeigen, so jener in ihren Händen gelassen, dessentwegen bey solchem Beweisthum man ungesaumt zur Straf geschritten. Da aber dem Erlöser die Ketten angeworffen wurden: Mein, was für ein Vorurtheil? Was für Anklag? Was für Anzeigen eines Ubels seynd vorhero gegangen? Bey dem, den man vor wenig Tagen als einen Propheten des Himmels, als einen Verkündiger der Wahrheit ausgeruffen hatte. Ist dann dieses der Schein eines Lasters? Daß man sagen muß was bey Johanne am 12. Cap. zu lesen: Ecce mundus totus post eum abiit, die gantze Welt läuffet ihm nach, bewundert seine Tugend und Heiligkeit. Wer hat jemahlen erlebet, daß man einen solchen, gleich einem Ubelthäter, einführet? Dieses war der erste Grund der Ungerechtigkeit.

Anjetzo betrachte man die unerhörte Weiß der Gefangennehmung. Sofern die ausgesandte Rotte in dem Garten Gethsemani mit einem solchen, dessen Verbrechen noch nicht untersuchet worden, sondern einen schon überzeugten öffentlichen Todtschläger angegriffen hätten, hätte ihr grimmiges Uberfallen nicht entsetzlicher seyn können. Der aufgetragene Befehl war nichts anders, dann ihn behutsam zu fangen, bescheiden zu führen, und dem Gericht darzustellen, allein er wurde grausamer als ein unglückseeliges Schlacht-Vieh behandlet: Sicut ovis ad occisionem, *Is.* 53. nicht nur unbarmhertzig gebunden, und zu Boden geworffen, auf der Erden daher geschleppet, mit denen Füssen gestossen, mit einem Ungewitter der Schläg bedecket, sondern auch schon so viel Blut aus denen Adern erpresset, als ob er seines Lebens schon in diesem ersten Angrif müste verlustiget werden. O Gesetze! Wo seyd ihr? Nach allem Völcker-Recht wird der Proceß eines Beschuldigten ehender ausgeführet, alles genau erforschet, darauf das Urtheil gefället, bevor man ihn mit einer Straf beleget. Wie konte man dann solche Unmenschlichkeiten verüben an dem Erlöser vor der Zeit, da dessen Verbrechen noch niemahls an den Tag gekommen, die nicht untersuchet, über welche kein Ausspruch gemacht worden? Wie wahrhaft ist mit Isaia aufzuschreyen: Expectavi ut faceret Judicium, & ecce Iniquitas, & Justitiam, & ecce clamor.

Idem

Idem c. 5. Ich habe gewartet, damit gerichtlich gesprochen werde, allein die Gerechtigkeit ist hier verbannet, und hat keinen Platz. Ich habe mich auf die Billigkeit vertröstet, allein ein unsinniges Zusammenschreyen hat die Oberhand gewonnen. Weder Gesetz, weder Billigkeit, weder Ordnung wird in acht genommen. Die Richter seynd zugleich Kläger und Zeugen, Rach-ruffende und zugleich Urtheil-sprechende Menschen. Der mindeste Pöbel ist anjetzo mit denen Hohenpriestern vereiniget. Ein zusammen schreyendes Volck wird angehöret, eine gäntzliche Verwirrung verdammet den Unschuldigen. Insurrexerunt testes iniqui, ecce iniquitas &c.

So wird es dann wenigstens denen Gefangenen gestattet seyn, sich zu beschützen, und zu Vertheidigung seine übel bestellte Sach zu rechtfertigen, die Ursachen seiner Entschuldigung auf die Bahn zu bringen? Gar wohl, unter denen ersten Mord-Fragen wird ihm vorgehalten, Rechenschaft zu geben von seinen Nachfolgern, und der gethanen Lehr. Kaum aber daß er den Mund eröffnet, und die Antwort mit ehrerbiethigster Eingezogenheit beygebracht, erkühnet sich einer aus denen Nachstehenden mit gewaffneter Hand ihn in das Angesicht zu schlagen. Unus militum assistens dedit alapam JESU. *Joan.* 18. O unerträgliche Vermessenheit! Wann man ihn dann nicht anhören will, warum fragt man ihn? Wann man seine Ursachen nicht zu vernehmen gedencket, warum stellet man ihn dann zur Red? O Gerechtigkeit! O Gerechtigkeit des Himmels! Wo befindest du dich? Dein König, dein Handhaber wird nicht allein von denen gröstẽ Sündern, sondern auch von denen mindesten unterdrucket. Anjetzo ist kein Gedancken mehr, sein Leben zu retten, ihn in die Freyheit zu setzen. Diß allein wird gefordert, wann er doch muß verurtheilet seyn, damit ihm dasjenige vergönnet werde, was dem ärgsten Böß wicht gestattet wird. Dann, wem aus allen ist jemahls abgeschlagen worden, daß er wenigstens einige Wort zu seinem Schutz beybringe? Ja es wird manchem, sich zu erhohlen, eine geraume Zeit angesetzet, sogar Fürsprecher zu suchen gern verwilliget. Dem Seeligmacher wird nicht allein zu reden, da er höret die Unbilligkeit wider sich triumphiren, sondern auch, da er gefragt wird, zu antworten, abgeschlagen. Wie hat er sich dann bey dieser leydigen Versammlung anzustellen? So muß er dann schweigen, erstummen, alle Wort unterdrucken? Sicut homo non habens in ore suo redargationes. *Psal.* 37. Seye es dann, schweige er. Aber ein neues Unheyl für ihn. Schweiget er, so wird er für einen thörrichten, albern, und im Hirn verruckten Menschen gehalten; ja viele seynd, welche aus dieser Verstummung eine freywillige Bekanntnuß aller angenehmsten Inzichten beurtheilen. Was ist dann dieses für ein gottloses Gericht, in welchem verbotten wird zu reden, und in welchem die Straf auf dem Hals, so man schweiget?

Dencket nach, Auserwählte! die ihr in verschiedenen Begebenheiten erfahren, ob Jemand einen so harten, ungütigen und grausamen Vorstand erlitten? Man weiß aus Heil. Schrift: Als die Schiffer nach Tharsis durch das Looßwerffen bey erschröcklichem Ungewitter, welches alle in die augenscheinliche Gefahr des Tods setzete, den Urheber des Unglücks in dem Propheten Jona erfunden, wollten sie ihn doch unbefragt noch nicht zur Straf ziehen, nicht in das Meer werffen, sondern ehender gerichtlich ausforschen, und ein vorläuffiges Examen mit ihm vornehmen. Quod opus tuum? sagten sie zu ihm, quæ terra tua? Quo ex populo tu es? *Jonæ* 1. Von was für einer Handthierung bist du? Woher? Was hast du für ein Geschlecht? Was hast du gethan, daß GOtt also erzürnet ist wider uns wegen dir? Ob er schon des Tods schuldig, wollten sie doch den Sentenz nicht aussprechen, bis er mit eigenem Mund die Frevel-That bekennet: Propter me tempestas grandis venit super vos. Wegen mir ist dieser grosse Sturm über euch kommen. Sogar denen Barbaren, beobachtet es S. Chrysostomus, scheinet es unanständig zu seyn, ohne behöriger Gerichts-Ordnung Jemand zu verurtheilen. Ob schon der erzürnte Himmel, und das schaumende Meer die Anklag führten, und bewährte Zeugen der Sünd Jonä waren: Sed & hi nautæ, quamvis Barbari, eum, qui in judiciis optimus est, ordinem imitantur. *S. Chrysost.* Was hat mein JEsus für eine Unthat begangen, daß er allein dieser Gutthat beraubet, ihm diese allgemeine Gnad der Verhör abgeschlagen? Ja nicht allein dieses, sondern das Stillschweigen, die Erstaunung selbst, als das gröste Verbrechen angeschrieben wird? Nonne dissimulavi? seufzet er bey Job, nonne silui? nonne tacui? & venit super me indignatio. *Job* c. 3. Ich habe wenig Wort geredet, allein das mindeste Hervorgebrachte machet mich der peinlichsten Straffen schuldig. Hierüber habe ich den Mund geschlossen, geschwiegen, bin erstummet, allein durch dieses nicht weniger verursachet, daß sich alles wider mich aufgemachet.

Dessen ungeachtet ist das Angezogene etwas geringes, die Ungerechtigkeit stiege in der Wuth immer höher. Es ist zwar nicht unbekannt, daß gar oft Unschuldige gelitten, weil es die Feind also wollten, daß jene aus purer Rach um Guth, Ehr, Leib und Leben gekommen. Also wurde Socrates von denen Athenienſern, Camillus, Aristides und Scipio von denen Römern ohne eintzigen begangenen Fehlern verfolget. Mariamne von Herode, Boëthius von Theodorico aus purem Haß hingerichtet. Jedoch alle diese Tyrannen haben ihrer Schärffe eine Farb angestrichen, die Unschuldige wurden doch von ihnen als Schuldige erkläret, damit die Welt nichts Ungleiches muthmassen sollte. Allein, was kunte man unserm Seeligmacher für eine wahrhafte Schuld aufbürden? Nicht eine, nicht die mindeste. Die erdichtete verschwunden gleichsam vor denen Augen, also, daß der Blut-Richter selbst bekennet: Dieser Vorgeführte habe nichts Sträfliches an sich: Nullam causam mortis in eo invenio. *Matth.* 27. Ich finde keine Ursach des Tods an ihm, er ist einmahl unschuldig. Wohlan, so lebe dann JEsus, er werde von seinen Banden entlediget, und auf freyen Fuß gestellet, dieses

ses ist die nothwendige Folge nach dem vorhergehenden Ausspruch. Allein, o höllische Unbilligkeit! Was für ein unerhörter Schluß ergehet hierauf. So nehmet ihn dann hin, und richtet ihn nach eurem Gefallen. Adjudicavit fieri petitionem ipsorum. Ihr wollet haben, daß er sterben solle. Seye es, so führet ihn dann hin auf den Gerichts-Platz, und handlet nach eurem Belieben. O unerhörte Grausamkeit! Nicht nur unschuldig scheinen, nicht nur als ein Unschuldiger erkennet, sondern als ein solcher ausgeruffen werden. Non invenio causam mortis in homine isto. Ich finde keine Ursach des Tods an diesem Menschen: Sciebat, quod per invidiam tradidissent, dessen ungeachtet ein so jämmerliches Blut-Urtheil fällen.

Ja eben dessentwegen, weil er unschuldig war, muste der Tod desto grausamer seyn; hätte man ihn eines gewissen Lasters überzeugen können, etwann einer Gottslästerung, wurde er vielleicht wie ein Naboth seyn versteiniget worden; oder eines Todschlags, wurde er gleich einem Joab das Schwerdt empfunden haben, dann nach Art der Mishandlung seynd auch die Straffen vorgeschrieben. Pro mensura peccati, ist sogar in dem Buch Deuteronomii c. 25. aufgezeichnet, erit & plagarum modus. Also, daß sich ein Richter selbst nicht leicht erkühnen darf, Gesetz und Ordnung zu verändern. Weil aber der Sohn des Menschen keiner eintzigen Übertrettung konte beschuldiget werden, was folgte? das Entsetzlichste, daß demnach der liebste Heyland denen Feinden recht preiß gegeben worden, ohne Vorschreibung, ohne Maaß, ohne Ordnung, ohne Gesatz mit ihm zu wüten. Was immer von Schmach und Beschimpffung, von Stossen und Schlägen, von Gall und Essig, von aller Grausamkeit zu erdencken, an ihm auszuüben. Tradidit JEsum voluntati eorum. Dann er ist ihrem Willen vollkommen, und durchaus übergeben worden. Erinnere man sich, ob ein Ubelthäter auf dieser Welt gewesen, auch der ärgeste und schuldigste, mit dem man eine solche Ungerechtigkeit vorgenommen.

Vielleicht haben andere, die das Werck auszuführen bestimmet waren, mitleydiger gehandlet? Dieses sollte zwar eine gesunde Vernunft muthmassen, indem man weiß, daß manche Gerichts-Diener ungern daran kommen, oft die Ubelthäter gebetten, ihnen nicht zu verargen, daß sie ihrer Pflicht nach müssen Hand anlegen, daß sie Sorg getragen, die vorgeschriebene Straf in keinen Umständen zu überschreiten, sie schleiffeten dessentwegen desto schärffer und spitziger das Eisen, nur den Streich desto gelinder zu machen. Wie man aber mit Christo umgegangen, das höret, und erschröcket darob. Durch das ausdrückliche Gesetz wurde sonst jederzeit vorgebogen, keinen Verurtheilten in der Geißlung mehr dann 40. Streich anzumessen. Quadragenarium numerum non excedant, lautet das Gesetz. Wer über diese Zahl nur einen Streich empfangen, wurde Lebenslang als ein ehrloser und beruffener Bößwicht gehalten. Dessentwegen bey dem Apostel Paulo, als er eben in diese Straf etlichemahl eingeflochten worden, wurde deutlich gemeldet, daß man Sorg getragen, jederzeit ihm weniger Streich beyzubringen. Uno minus. Bey dem Erlöser aber haben nicht vierzig, nicht tausend erklecket, nur damit er vor denen Augen der Zusehenden desto beschämter und ehrloser wurde. Der Gewissenlose Pilatus verzeichnete ihnen keine Zahl, keine Maaß, keine Ordnung, kein Verschonen, sondern alles ihrer Willkuhr und barbarischen Wuth überlassend. Tradidit voluntati eorum. Er wurde ihrem Willen übergeben. Was thut ein Wille, der keine Forcht hat? Was thut ein Wille, der alle Freyheit hat? Was thut ein Wille, der zu aller Wuth noch angespohrnet wird? Dahero sahe man einen immerwährenden Wechsel der Grausamkeiten, daß auch Ketten und Riemen zu Hülf genommen, das Ermatte mit neuen Peinigern ersetzet, daß endlich das Fleisch häuffig abgerissen, und die Gebeiner entblösset wurden. Was müssen dieses für Felsen-Hertzen, was für Tieger-Thier gewesen seyn, denen die Arm nicht erstarret? In Erblickung also scheinender und allerzärtester Glieder, sofern sie nur in Ansehen eines dermassen subtilen und Schnee-weissesten Leibs einen Menschen keinen GOtt betrachtet hatten, sollten sie allen Werckzeug der Peinen hinweggeworffen haben. Allein die rasende Händ wurden so wenig bewegt, als der erzörnte stürmende Himmel von denen Blumreichen Feldern, da er seinen blitzenden Hagel und Schauer über den Erdboden ausschüttet.

Dahero geschahe es, daß sie aus eigenem Muthwillen, ungeschaft, aus eigener Gewaltthätigkeit jene unleydliche Cron erfunden, und in das heiligste Haupt mit Gespött und Furie eingepresset. Dann, wann die Gottlosigkeit freygesprochen, nach ihrem Belieben handlen kan, so ist sie in ihren Grimmigkeiten recht Ketten-los. Dahero geschahe es, daß sie Christo keinen Werckzeug des Leydens beyseits geraumet, was sonst bey allen Ubelthätern gewöhnlich, sondern das Creutz selbst, das ungeheure erbärmliche Creutz auf die allerschwächeste und verwundete Schultern geladen, bey hellem Tag durch die vornehmste Gassen Jerusalems geschleppet, um ihn nur mehr zu betrüben, und vor der Welt zu beschimpffen. Endlich, nach abgerissenen Kleidern, aufgerissenen Wunden, nach durchbohrten Händen und Füssen an ihm eine Marter vollbracht, welche viel Anwesende in die Ohnmacht gestürtzet, das Firmament verfinstert, die gantze Natur aber in eine Entsetzung gebracht.

Da hanget er dann zwischen zweyen Mördern, und hanget an dem Creutz, über welches in jenen Zeiten kein schmählicherer und schimpflicherer Tod zu erdencken war. Illa morte, sagt der heilige Augustinus, nihil pejus omni genere mortium. Auf solche Weiß hat man die Unglückseeligste hingerichtet. Damit aber der Erlöser noch einen Zusatz der Schmertzen empfinden mögte, so muste er unter zweyen Schuldigen der Schuldigste erscheinen. Ihr ungütige Peiniger! ihr habt alles gethan, was euch die giftige Verbitterung eingegeben, wie seyd ihr dann auf diese Grausamkeit verfallen, ihn zwischen zweyen Bößwichtern aufzurichten? Wo

ist

ist der Befehl? Wer hat euch dieses aufgetragen? Ist es nicht eure eigene unmenschliche Erfindung? Sie dachten: Nichts hat Christus wehemüthiger beklaget, da ihr ihn in den Garten Gethsemani mit Spiessen und Stangen gefangen, da ruffet er: Tanquam ad Latronem existis cum gladiis, & fustibus comprehendere me. *Matth.* 26. Ihr seyd nicht anders zu mir kommen, dann euch eines Mörders zu versichern.

O Auserwählte! Könte eine grössere Ungerechtigkeit erdacht werden? Ist über diese Unbilligkeit auf der gantzen Welt jemahls eine geschehen? Nicht nur bey dem gemeinen Mann, von denen Anklägern, Zeugen und Mord-Dienern keinen Schutz haben, sondern von denen Richtern selbst, auf eine neue ungemeine grausamste Weis verdammt und zum Tod befördert werden. In Wahrheit, wir betrachten nicht alles, was sich in dem heiligsten Leyden ereignet, ob wir schon zuweilen etwas erwägen, so versaumen wir doch gemeiniglich die vornehmsten Umständ, die eindringende Empfindung, auf solche Weis leyden, in einem so zarten subtilen Leib leyden. Diese zweyfache überhäufte Ungerechtigkeit war die gantze und nachdrücklichste Ursach, warum vor Christo längst Jeremias geseufzet: Aber noch mehr im würcklichen Leyden der Erlöser selbst. O vos omnes, qui transitis per viam istam, videte an sit dolor similis dolori meo.

III.

Nun aber wende ich die Wort auf uns bey so entsetzlicher allerkläglichster Tragödi. Was gedencken die Gemüther? Was sagen die menschliche Hertzen? Dann er ist unser GOtt, unser Erlöser, unser Seeligmacher, der also gelitten. Wegen uns, uns aus dem Elend zu erretten, uns glückseelig zu machen, ist diese ungerechteste Grausamkeit an ihm ausgeübet worden. Werden dann, in Betrachtung dessen, nicht etliche Tropffen aus denen betrübten Augen, oder einige Seufzer des Mitleydens aus dem Mund fallen? Muß er vielleicht wider uns, als Undanckbare, wehemüthig klagen: Sustinui, qui simul contristaretur, & non fuit, & qui consolaretur, & non inveni. *Psal.* 68. Ich habe gewartet, ob Jemand mit mir wird trauren? Und keiner ist gewesen. Ich hoffete, es werden mir doch einige tröstlich zusprechen, habe aber jedoch nicht einen gefunden. Da Job in seinem äussersten Elend seufzete, waren sechs seiner Freund, die sich dessentwegen innerst bestürtzt anstelleten, gantzer sieben Täg mit ihm auf der Erden sassen, und sein Unglück beweinen halffen. Als man jenen Römischen Raths-Herrn Cato, auf Befehl des Cæsars, in Verhaft genommen, hat die gantze Stadt Rom die Trauer angelegt, und ihn bis in den Kercker begleitet, dieses alles aus Lieb und freyer Willkühr, ohne Hofnung eines eigenen Nutzens; und der Erlöser allein, aus dessen Blut wir alles Heyl schöpffen sollten, sollte betrübt herum sehen, keine Thränen erblicken, kein Trauren hören, sich nicht nur von Himmel und Erden, nicht allein von seinem ewigen Vatter, sondern auch von denen schuldigen und verbundensten Menschen verlassen erkennen. Circumspexi, & non erat auxiliator? *Thren.* 1.

Allein seye es, Christen! setzet Trauren und Seufzer zuruck, so nur Bedeutungen des Mitleydens seynd. Ich dringe auf eine andere Würckung: Unsere treulose und vermessene Empörung wider GOtt ist anzugreiffen, mit reumüthigsten Schmertzen zu bedauren, dieser ist einmahl ein End zu machen, welche die gantze Ursach einer so grausamen Hinrichtung war. In Ansehung einer solchen Lieb, der geschlachteten Lieb, sollte ja endlich alle Boßheit verschwinden. Der Welt-Apostel führet hierüber einen denckbaren Ausspruch zu denen Römern, der zwar hart zu verstehen, viele Gedancken verursachet, aber doch muß erkläret werden. Er schreibet: Der Höchste habe seinen Sohn auserwählt zu einen Versöhner, zur Beweisung seiner Gerechtigkeit, durch den er vergiebt die Sünden, die zuvor geschehen seynd. Quem proposuit DEUS propitiationem in sanguine ipsius ad ostensionem justitiæ suæ propter remissionem præcedentium delictorum. *ad Rom.* 3. 25. Daß dieses Leyden zugleich ein Werck der Gerechtigkeit war, ist gantz leicht zu fassen, der Gerechtigkeit, spreche ich, weil sogar ein unendlicher GOtt müste genug thun, auch der Barmhertzigkeit, weil es für eine so nichtige Creatur vollbracht worden. Allein daß beygesetzet wurde, alles seye geschehen der vorhergehenden Sünden halber, ehe daß Christus gelitten, diese scheinen aufhaltende und Schröcken bringende Wort: Hat er dann nicht für uns auch gelitten? Seynd dann unsere nachfolgende Sünden nicht eben in diesen Worten eingeschlossen? Warum werden dann nur die vergangene angezogen? Propter remissionem præcedentium delictorum. Ich weiß zwar, Pererius haltet darvor, Paulus habe diese Meldung wegen der Heyden gebraucht, denen weit härter in Kopf zu bringen, daß eine spate Ursach soll auf eine vergangene Würckung hinaus sehen: Dann alles, was etwas zuwegen bringet, bringet es zuwegen nach sich, nicht vor sich. Er wollte aber die ungemeine Verdienst des Erlösers vortragen, deren Kraft sich sogar auf das Vergangene erstrecket. Allein andere Schrift-Steller behaupten, der Heyden-Lehrer wollte durch diese Wort zur Nachlassung der vergangenen Sünden gantz etwas anders bedeuten. Nemlich er glaube es nicht möglich zu seyn, daß, wer einmahl dieses blutige Spectackel recht beherziget, gründlich erwäget, was sein GOtt für ihn gelitten, daß er mehr sündigen könne, daß von den zukünftigen Sünden keine Sorg mehr zu machen seye. Das geschehene Werck der Erlösung sey ein solches Geheimnuß, welches einen nimmermehr sündigen lasse. Paulus truge den Gecreutzigten, und dessen Blut-triessende Wunden also in seinem Hertzen, er sahe dieses Leyden immer vor seinen Augen also erneuert, daß er alle vermeinte, wie sich gesittet zu seyn. Unmöglich, unmöglich ist es, sagte er bey sich, daß man einen, mit so vielen Schmertzen überladen, beleydigen sollte.

Und doch, was beobachtet die gottlose Welt weniger? Es ist ja eine unendliche Zahl, welche,

ob sie schon weiß und glaubet, daß ein GOtt für sie die gröste Erbärmlichkeiten auf sich genommen, nichts destoweniger desto vermessener in der Sünd fortfahren, überhäuffen, vergrössern, viele andere damit anstecken, nicht aus Schwachheit, nicht aus Übereilung, sondern vorsetzlich. Ja, was ich vor Schröcken nicht aussprechen kan, sich von der Sünd recht ernähren. Was seynd jene Schaubühnen, und darauf spielende Personen, die eine üble Anreitzung um die andere in unvorsichtige Gemüther legen? Was seynd sie anders, als bedachtsame Anblasungen, verdeckter Zunder, Werckstätte der Boßheit, denen man doch mit gröster Lust beywohnet? Wie viele lassen ihre Zungen, Hand und Feder ohne eintziges Bedencken gebrauchen, nur Betrügereyen aufzusetzen, falsche Nachrichten auszusinnen, oder manche, die das Ihrige mit aller Billigkeit suchen, in ihrem Recht aufzuhalten, zu schmählern, zu hintergehen? Wie viele geben die hochgeschätzte Ehr, ihren durch das Tauf-Wasser geheiligten Leib ohne eintzige Scheu denen muthwilligen Laster-Menschen preiß? verharren viele Zeit recht vorsetzlich im sündhaftesten Schandleben, sofern sie nicht den ärgerlichsten Gewinn aus diesen Missethaten verhoffeten, und zieheten, hätten sie dem Zeitlichen nach schon längst verderben müssen. Also gehet es in vielen andern Lastern. Wie viele brauchen unaussetzlich den gebenedeyten Nahmen, das kostbare Blut, ja alles, was göttlich ist, nicht allein in unbesonnener Aussprechung, sondern öfters zur Bekräftigung ihrer schlimmsten Werck?

O Welt! O üble in der Sünd schier immer zunehmende Welt! Diese seynd wohl wehemüthigere Empfindungen, unvergleichlich grausamere Ungerechtigkeiten, dann die an dem gemarterten Erlöser vorhero gegangen. Der Ursachen kan ich mich nicht enthalten zu sagen: Ewiger GOTT! warum hast du für so undanckbare Creaturen dermassen unmenschlich leyden und sterben wollen? Verzeihe mir meine Kühnheit, der billige Eyfer deiner Ehr drucket mir die bitterste Wort von der Zung ab. Ich sage: Si filius DEI es, descende de cruce. *Matth.* 27. Wann du der Sohn GOttes bist, so steige herab von dem Creutz; dann was verweilest du an diesem schmertzlichen Holtz? Sollen dessentwegen gantze Ströhm von deinen Wunden fliessen, damit du desto weniger geachtet werdest? Was ist dieses für eine Frucht, für ein Gewinn? Was für ein Nutzen aus deinem Blut? Descende de cruce, steige herab von dem Creutz; was erwartest du von denen Menschen? Vielleicht daß sie dich höher schätzen? künftighin deiner eine grössere Ehrerbietigkeit tragen? Du betrügest dich, sie werden dich einer jeglichen sündhaften Begierd, der schlechtesten Wollust, einer nichtswürdigen Eitelkeit nachsetzen, so du mit einem üppigen Geschöpf in die Wahl kommest, so wird man ehender dich verstossen, dann daß man dasselbige lasse. Vor Zeiten bist du um dreyßig Silberling verkauft worden, anjetzo wirst du oft noch um einen weit geringern Werth hingeschätzet. Derowegen steige herab von dem Creutz, ob es schon für andere das Leben aufgeben, ein unvergleichliches Liebesstuck zu achten ist, so ist es doch für so Untreue, Gottlose, und Undanckbare sterben die verwerflichste Güte.

Allein zu wem? zu wem rede ich dieses? Zu dem von der Lieb gegen das menschliche Geschlecht schon gantz eingenommenen GOtt, der alles dieses bis auf den Grund erkennet, nur gar wohl siehet und weiß; und doch alles übersiehet, und erduldet, in der Lieb nicht aussetzet, sich peinigen, creutzigen und hinrichten lasset, und den Werth seines Tods nicht allein für die vergangene, sondern auch alle nachfolgende Sünden freygebigst darbietet. Unerhörtes Wunder der Gütigkeit! Sündhafte Welt! was sagest? was gedenckest? was redest? was empfindest du für Bewegungen hierüber? Gehe, siehe denjenigen an, der vor deinen Augen hanget. Was könntest du mehr fordern oder erwarten von dem Gecreutzigten, für dich zerrissenen und zerfleischten Erlöser? Erwäge selbst, ob die Lieb könte höher steigen? Sofern aber aus deinem eigenen Urtheil nichts mehr zu verlangen möglich, so höre, was seine offene Wunden für eine jammerende Klag führen: Populе meus! quid causæ est, quod inimico meo vestroque liber potius servire quam mihi. *S. Bern.* Mein Volck! mein geliebtes Volck! was beweget dich, daß du ehender meinem und deinem Feind lieber dienen willst, dann mir? Was hat jener für dich gethan, und ausgestanden? Hat er dich erschaffen? Hat er dich erhalten? Traget er Sorg, wie ich diese unaussetzlich vor dich trage? Wann alles dieses noch gering scheinet, so bedencke meinen erschröcklichen Tod! Was ich gelitten, was ich ausgestanden: Wie lang ich mich bemühet, alles aus Lieb gegen dir. Nicht er, sondern ich habe dich erlöset. Er suchet dich in den Untergang zu stürtzen, ich dich seelig zu machen; solltest du dann nicht mehr mir, dann ihm anhangen? Revertere ad me, quoniam redemi te. Kehre um zu mir, ich habe dich erlöset. Alle Sünden seynd ausgelöschet, nicht nur die vergangene, sondern auch die nachfolgende. Die letzte Bittwort unter denen gröstен Aengsten und Schmertzen drangen auf die gäntzliche Aufhebung aller Schuld: Dimitte illis, dann alle ihre Verbrechen seynd in meinem Blut eingesencket.

Ach Christen! Soll uns nicht vor Lieb und Freuden auf diesen Gnaden-Ruf das Hertz zerspringen? Da wir nunmehr versichert, nach einem so traurigen Verlauf ist über dieses alles unrecht geschehener verziehen, ausgelöschet, nachgelassen. Ja nicht allein nachgelassen, sondern transtulit peccatum, 2. *Reg.* 12. Der HErr hat unsere Sünden übernommen, auf seine eigene Schultern geleget, ihm selbst aufgebürdet, er hat ihm solche eigen gemacht, und in sich selbst vernichtet: Posuit in eo Dominus omnem iniquitatem nostram. *Isaiæ* 53. Sollten wir nicht innerst frohlocken, da wir eine so gnadenreiche Verheissung von dem Höchsten selbsten haben! Aber sollten wir nicht auch die heiligste Angelobung vor seinem Creutz machen: Von nun an ihm, allein nicht mehr seinem noch unserm Feind anhangen, nicht mehr so grausame

Em-

Empfindung und Ungerechtigkeit zu erneuren? Ach das sollte geschehen, ich rede im Nahmen aller Christen: Anima nostra illi vivet: Grosser GOtt! Sterbender Heyland! Unsere Seelen werden allein dir leben, allein dich lieben, dir allein zu gefallen suchen. Wir betheuren insgesamt mit Paulo: Si quis non amat Dominum nostrum JEsum Christum, anathema sit. *ad Galat.* 1. Der nach einem so schmertzlichen blutigen Verlauf seinen HErrn JEsum nicht liebet, seye verbannet, aus der Gemeine derer Glaubigen ausgemustert, Amen.

Vierter Vortrag
Von dem göttlichen Gericht.
Erste Untersuchung.
Wie das göttliche Gericht beschaffen seye?
Ursachen desselben.

Omnes nos manifestari oportet ante tribunal Christi, ut referat unusquisque propria corporis, prout gessit sive bonum, sive malum. 2. *ad Corinth.* 5. *v.* 10.

Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfange, was er in seinem eigenen Leibe Gutes, oder Böses gethan.

Wann eine Sache, an der was Grosses, ja alles gelegen, nur glücklich ablauffet, und die vorhergehende Schmertzen crönet, so überstehet man alles. Feuer, Schwerdter und Tod werden gleichsam für nichts geachtet. Ein unerhörtes Werck war das Leyden des HErrn. Unbegreiflich in der Entschliessung, grausam in der Ausführung, aber doch auch glorwürdig in der Vollendung. Unbegreiflich in der Entschliessung, daß ein GOtt auf die Welt kommen, und zwar zu so blutigen Kampf und erschröcklichen Peinen, und dieses nicht wegen der zu Grund gegangenen Englen, sondern wegen der in Gefahr stehenden Menschen, elenden und unvollkommenen Geschöpfen, haben unsere Gedancken noch nicht fassen können, wie dieses in dem göttlichen Geheimnuß-Rath habe können beschlossen werden? Grausam in der Ausführung, dann es scheinet ja, das Mitleyden wäre dazumahlen völlig aus der Welt gewichen. Eine durch alle Gerechtigkeit probirte Unschuld also bezüchtigen, ein so heiliges Angesicht also verunehren, den zartesten Leib mit so vielen Wunden zerreissen, müssen sich ja Tieger-Klauen, nicht menschliche, sondern teuflische Händ vermessen haben. Aber glorwürdig in der Vollendung, dann die ewige Tabernackeln haben sich unter den grösten Frohlocken eröfnet, die Engel herab gesendet, um Christum als den heiligsten Uberwinder in seinen Thron zu begleiten. Die harte Streich verehren wir anjetzo, die Wunden beten wir an, das schmähliche Creutz, mit dem man sonst nur die boßhafteste Ubelthäter beleget, schimmert anjetzo nicht nur auf denen Häuptern der Könige, sondern wird dermahleins mit noch grösserm Glantz in denen Wolcken erscheinen. Dessentwegen der HErr auch, als oft er von seinem zukünftigen Leyden geredet und wahrgenommen, daß sich seine Jünger hierüber entrüsteten, ihnen alsobald das entstandene Leyd durch Vorsagung der hierauf erfolgenden Glory benommen. Fürchtet euch nicht, am dritten Tag werde ich wiederum auferstehen, über alle meine Feind obsiegen, gleich einem triumphirenden Feldherrn, mit Palmen und Lorbeer gecrönet, euere betrübte Hertzen aber mit ungemeiner Freud erfüllet werden.

Wann der Ausgang so glückseelig, übertragt und verschmertzt man alles, auch das Bitterste. Sofern aber das Vorhergehende voller Mühseeligkeiten, wann die mehreste Zeit in lauter Ungewißheiten durchlauffet, und bey allen dem das End noch zweiffelhaftig, traurig, oder gar erschröcklich ist. O so müssen wohl die Gemüther zerrüttet werden, da schauet man wohl sein Unglück mit bestürtzten wehmüthigen Augen an, findet Ursach sein Elend zu klagen. Und sehet Auserwählte! Eine solche Beschaffenheit hat es mit unserm Leben. Man weiß, wie viel solches Anstoß leydet, wie viel man von Unruhen, Gefahr und Betrangnussen zu überwinden hat.

Kom-

Kommet es aber auf die Letzt zu seinem endlichen Schluß, in welchem der Geist von dem Fleisch wird abgelöset, nimmt erst das Entsetzlichste den kläglichen Anfang, da wird eine gantz neue Schaubühne eröfnet. Es soll alles Vergangene wiederhohlet, untersuchet, durchforschet, endlich mit gantz genauem göttlichen Urtheil abgewogen werden. Wie schmertzlich ist es einem abgematteten Wanderer, nachdem er so viel auf dem Weeg ausgestanden, endlich auch bey dem Thor feindlich angefallen, und gleichsam geplündert wird? Wie empfindlich fallet es einem grossen Last-Schiff, welches von Wind und Wellen lange auf dem Meer herum geworffen worden, wann es noch bey dem Port ungütig wird angeschrien: Halt innen. Woher gehet die Reiß? Was führet man für Waaren? Heraus damit, auf das Mindeste muß alles zum Vorschein kommen. Also gehet es, und also wird es ergehen mit einem jeglichen aus uns. Man sollte vermeinen, mit dem End des Lebens wäre alles beschlossen, und der Ursachen haben wir verwichenes Jahr so gute Anstalten vorgekehret, und uns so christlich darzu bereitet, in Meinung, hiemit wäre das Haupt-Werck geschehen.

Allein hierüber entstehet erst der gröste Lärmen. Nachdem gehet es erst auf ein scharffes, bitterhartes, gewaltig durchdringendes Examen los. Halt innen, heisset es. Wie hast du gelebet? Gib Red und Antwort, alles Geschehene muß hervor. Omnes manifestari oportet ante tribunal Christi. 2. *ad Cor.* 5. Alle müssen wir offenbar werden vor dem Gericht des HErrn. In fine hominis denudatio operum ejus. Am End jedes Menschen werden seine Werck insgesamt entblösset werden. Dieses ist wohl entsetzlich, schmertzhaft, und verursachet tausend Aengsten und Gedancken. Aber Auserwählte nur heylsame, vorträgliche und ewig nutzbare Gedancken, die nicht allein die Strengheit des Höchsten wundersam besänftigen, sondern uns vornemlich in dem noch gegenwärtigen Leben über alles behutsam machen werden. Derowegen laß man mir für die gegenwärtige Fasten-Zeit dieses nachdenckliche und schröckbare Examen durchgehen, oder besser zu sagen, den schon ersten Augenblick der Ewigkeit vorstellen, wo sich die Seel allein vor ihrem GOtt befinden werde. Mit einem Wort, lasset uns jenes erwägen, über was für Sünden wir vornemlich werden gerichtet, was für Sünden zum Vorschein kommen werden, auf daß wir uns anjetzo schon darvor hüten lernen. O eine nothwendige, heilige und gewaltige Erwägung. Die Ursachen, warum diese Durchforschung geschehe? Wird mein heutiger Zweck seyn. Aber ein kräftiger Antrieb öfters dieses Augenblicks zu gedencken.

I.

Anjetzo weiß ich, warum einige so beherzt sagen dörffen: Sterben ist nichts; der Tod, ob er schon aus allen natürlichen Dingen das erschröcklichste, wäre doch nicht so viel zu achten, sofern nur nichts anders darauf erfolgete, so es nur in dem Beschluß des Lebens mit jeder Sach ein End hätte. O die also Redende sind recht daran: Freylich wäre es nichts sterben, sofern nur nicht ein anderer Strahl aus der Ewigkeit hervor blickte, der weit mehr die Gemüther erschüttert. Wann nur das Hinscheiden nicht gleich ein unvermeidliches Gericht und harte Verantwortung nach sich ziehete, und diese Verantwortung bey vielen ein erbärmliches Urtheil. Wie viele wünschen ihnen den Tod, in Hofnung durch selbigen von manchem Elend der Welt errettet zu werden! Aber überkommen wiederum ob ihrem Wunsch eine Reu, weil sie gedencken: Eben durch jenen wird eine Pforte eröfnet zu einem weit grössern Ubel. Und doch muß es seyn, Geliebte, der Höchste muß sich endlich in seiner Gewalt und Herrlichkeit sehen lassen, und zeigen, was er für eine Macht über sein Geschöpf, vornemlich über die Menschen habe, die er zwar für seine ewige Erben auserlesen, und dessentwegen auf die Erden, als einen Kampf-Platz bestellet, damit sie um die ewige Cronen streiteten; so muß dann auch eine Zeit seyn, in welcher er das Verhalten untersuche. Wir betrachten zwar und gedencken auch anjetzo an unsern GOtt, aber also zu sagen, gleichsam nur in einem Schatten. Wir glauben an ihn, aber sehr schwach. Die Verächtlichkeit, in welcher er als ein Kind auf die Welt ankommen, in einem Stall gebohren worden, und als ein Ubelthäter an dem Creutz gestorben, und noch in dem Hochwürdigen bey uns verbleibet, aber verborgen lieget; machet uns weder zittern, noch viel fruchtbares Nachdencken, dann es waren, und seynd nur Demüthigungen. So muß dann ein Tag ein Augenblick seyn, an welchem er mit unendlichem Glantz seiner Gottheit ankomme, nicht mehr in der Dunckeln, sondern im hellesten Liecht, nicht mehr in der Verachtung, sondern glorreichesten Weesenheit; und diese ist keine andere, dann der erste Augenblick, nachdem der Lebens-Faden abgeschnitten: Tunc videbunt filium hominis. *Luc.* 21. Da werdest du o Seel in unaussprechlicher Entsetzung, deinen GOtt in völliger Majestät sehen, von ihm gantz und gar durchdrungen.

Anjetzo fassest du, o Seel, viele Begebenheiten der Welt nicht, schwebest dannenhero in manchen zweiffelhaften Gedancken, also zwar, daß du zuweilen nicht ehrerbietig genug von dem Allerhöchsten urtheilest, du kanst dich nicht schicken in vielerley Verhängnusse, welche sich sowohl mit dir, als andern ereignen. Es ist dir unbegreiflich, warum einige so zeitlich aus diesem Leben abgefordert werden, die doch so tugendhaft und der Welt so nutzbar gewesen wären, andere hingegen bis in das höchste Alter hinauf steigen, und doch nur zum Schaden anderer und eine lautere Aergernuß seynd. Du verwunderst dich, warum die Tugendhaften so viel leyden, die Lasterhafte hingegen beglückseeliget werden, und fragst der Ursachen mit dem Propheten: Quare via impiorum prosperatur? *Jerem.* 12. Warum ist ein verdienstreicher Lazarus so kranck und armseelig, und hingegen ein lasterhafter und sündiger

diger Prasser in Purpur gekleidet? In einem so unmäßigen Wohlleben? Warum sitzet Nero auf dem Thron? Und ein heiliger Petrus wird zur Marter gezogen. Du kanst deine eigene Zufäll nunmehr nicht aus einander klauben, warum deine gute Vornehmen so oft hintertrieben werden, deine abgelegte Unform wiederum hervor wachsen? Deine gedämpfte Natur öfters wiederum die Oberhand gewinnet. Anjetzo in diesem Leben gibt der Höchste dißfalls keine Erläuterung, lasset uns gleichsam in der Finsternuß, Zweiffel und Verwirrung wandlen. Allein in der ersten Minut des andern Lebens wird auf einmahl dieses alles offen stehen, ergründet, erkennet werden. Jegliche Seel wird gestehen müssen: Justus es Domine, & rectum judicium tuum. *Ps.* 118. Du bist gerecht, und deine Urtheil seynd auch gerecht.

Vor allen jedoch wird in einem Blick offen stehen das gantze vollbrachte Leben, die hinterlegte Jahr, aber auch die bey selbigen unterlossene Bosheiten, Unrecht, groß und kleine Sünden, die gesamte Anzahl der empfangenen Gnaden, Einsprechungen, starcker Hertzens-Stimmen. Aber auch alle Nachläßigkeiten, Versaumnussen güter Gelegenheiten, alle vergangene Stunden, Ort und Aufenthaltungen. O erstaunlicher, entsetzlicher Anblick! In welchem der HErr auch die verborgenste Heimlichkeiten wird hervor ziehen: Deus illuminat abscondita tenebrarum. 1. *ad Cor.* 4. versichert der Apostel. Man siehet bey denen Künstlern, die in denen Kirchen, oder an denen Gemäuern, auf offener Strassen mahlen, daß sie sich selbst und ihre Werck, so lang sie selbige unter dem Pensel haben, bis sie es verfertiget, mit einem Tuch umhüllen, alles verdecken, erst über eine lange Zeit, wann alles im Stand, das Gerüst abbrechen, das Tuch hinweg nehmen, das Ausgearbeitete endlich vor die Augen stellen. Also düncket mir, gehet es mit uns Menschen. So lang das Leben währet, verbringen wir ein wunderliches Gemähl, wir tragen in der Seel allerhand Farben auf, verfertigen seltsame, auch abscheuliche Gestalten, jedoch das meiste im verborgen, in geheim, fremde Augen, auch oft unsere eigene können es nicht wahrnehmen. Ziehet aber der Tod einmahl den Fürhang hinweg, ist die Stund aus, da kommet es endlich an den Tag, zum Vorschein, da wird alles, was man gewürcket, oder in der Still gearbeitet, offenbar: Sicut Pictor, meldet der heilige Basilius, quod in obscuro pinxit, postea profert &c. Wie ein Mahler, der seinen Einschluß letztlich hinweg nimmt, und alles entdecket.

Der Ursachen muthmasse ich, hat Ezechias der König gegen dem Höchsten eine so wunderbarliche Rede gethan: Generatio mea convoluta est, quasi tabernaculum. *Isaiæ c.* 38. Mein Leben ist wie ein Gezelt, das man zusammen gewicklet hat, und alsobald hinweg getragen wird. Ach ja zusammen gewicklet, also ist unser Leben, also seynd dermahlen unsere Gewissen beschaffen, in sich selbst eingewicklet, convoluta, vertuscht, convoluta, eingemacht. Es liegt alles über einander in Verwirrung, es seynd Finsternussen, die vor denen Augen der Menschen unergründlich, da stecken darinn nichts als lauter Abentheuer, oft nicht schlechte, sondern die schändlichste Sünden, fast unzahlbare Sünden, allerhand Gattungen der Sünden, Sünden des Gemüths, Sünden des Hertzens, Sünden der Sinnen. Nur allein das Aug GOttes kan in diese abscheuliche Klüften hinein dringen, kein anderer als GOtt nimmt dieser Abscheulichkeiten wahr, convoluta est. Wann wir ein abgebrochenes Gezelt, eine Reyhe Teppiche, oder zusammen gerollte Spalier sehen da legen, so kan man die darinn gewürckte Figuren nicht entscheiden, man weiß nicht, ob eine ansehnliche Landschaft oder blutiges Treffen darinn entworffen seye. Convoluta est. Sobald man sie aber von einander thut, da zeiget sich alles, wie es ist, die Personen, die entworffene Gegenden stehen entweder in ihrer völligen Annehmlichkeit, oder in lauter Unförmlichkeit da, und erwecken bey denen Zuschauenden verschiedene Gemüths-Regungen.

Eben solchergestalten: Sobald die Seel wird ausgeflogen seyn, werden die verdeckte und verhüllte Gewissen aufgeschlossen, diese versperrte zusammen gezogene, in so viele Falten eingewickelte Gewissen vor dem höchsten Richter auf einmahl ausgelegt werden. Es wird eine allgemeine Erforschung seyn. Durch den gantzen Lebens-Lauf, so lange er auch immer gewesen. Und von dem ersten Gebrauch meiner Vernunft an, werde ich keinen Gedancken gehabt, keine Begierd erwecket, kein Wort geredet, kein Werck verrichtet, keine Pflicht unterlassen haben, dahin sich nicht diese Untersuchung erstrecke. Und weilen gemeiniglich dieses alles seine gewisse Umstände hat, so die Sünd schwerer und geringer machen, so wird bey jedem kein Absehen, keine Meinung, keine Anmuthung, mit einem Wort, kein Pünctlein so klein seyn, welches nicht untersuchet werde, und auf die Waag-Schaal komme abgewogen zu werden. Meine, dem Schein nach gottseeligste Werck, werden nicht befreyet seyn, das Aug GOttes wird die mindeste Unvollkommenheit, so dabey eingeschlichen, entblössen: Ostendam nuditatem tuam. *Nahum c.* 3. Gleichwie es nichts übersiehet von dem, was daran verdienstlich ist, also lasset es auch nichts vorbey streichen von dem, was den Werth hat, vermindern, und die Heiligkeit derselben hat verdunckten können.

Es wird eine geschwinde Erforschung seyn. Eine solche wurde uns dermahlen viele Mühe machen, und mit aller Mühe, mit allem Nachsinnen könten wir an kein End kommen, weil wir keine recht klare und lebhafte Erkanntnuß unsers gantzen Lebens haben können. Sofern es auch nur zu thun wäre um eine genugsame Erkanntnuß alles dessen, was ich in einem Tag gethan, geredet und gedencket habe, so wurde ich es nicht zuwegen bringen können, also viel derer Sachen seynd, die nicht gleich wahrgenommen werden, oder die wieder aus den Sinnen verschwunden seynd. Allein mit dem Höchsten hat es eine weit andere Beschaffenheit, oder mit einer Seel, welche von ihrem Leib aufgelöset, und

nach dem Tod fähig ist, alles aus sich selbst zu sehen und zu erkennen. Dann GOtt, der mich von dem ersten Augenblick meines Lebens niemahls aus seinen Augen verlohren, und sonsten keiner Vergessenheit unterworffen ist, wird keine Zeit brauchen mir in den Sinn zu bringen, und vor Augen zu stellen meinen ganzen Lebens-Wandel, das Innerste was dabey unterloffen. Mit einem eintzigen Strahl seines göttlichen Liechts wird er die zum weitest-entfernten Gegenwürffe in die Nähe bringen, ohne eintzige Unordnung auf der Spitz gleichsam vereinigen, und ein jedes so deutlich und klar vorhalten, als wäre es gantz allein, und hätte man selbiges nur insonderheit zu betrachten. Meine Seel wird alles in einem Augenblick, weil sie nicht mehr an ihren Sinnen hanget, wahrnehmen, so sie gehindert und aufgehalten.

II.

Aus diesem erfolget, daß solche Erforschung mich auch handgreiflich überweisen werde, sie wird nicht bestehen in viel Proben und Schluß-Reden, nicht in Muthmassungen, sondern in einem blossen unverfälschten Anblick, daß man also nichts mit GOtt wird zu streiten haben, noch etwas übersehen können. O wie viel Sünden, deren ich mich kaum erinnere, werden gantz frisch in die Gedächtnuß kommen? Wie viel andere werde ich wahrnehmen, von denen ich gar nichts wuste, noch deren mich schuldig erkennete? Wie viel Verblendungen, Entschuldigungen und vermeinte Gerechtfertigungen, Falschheit und Betrug werde ich alsdann entdecken? Wie viel Tugenden, so vor denen Menschen schimmerten, werden allen ihren Glantz verliehren, und nicht anderst heraus kommen, als ein blosser Eigennutz, Eitelkeit, eine natürliche Neigung, eine Wohlanständigkeit, und vielleicht auch als eine Vorstellung und gleißnerische Untugend.

Sehet Auserwählte! Diese Durchforschung ist ein ungezweifleter Erfolg, aus denen Glaubens-Wahrheiten eine der erschröcklichsten, welche die Seel bis auf das Innerste durchdringen muß. Ich und ihr alle werden in diese entsetzliche Umständ verfallen. Ich werde vor GOtt stehen, der ich anjetzo nur wenig, und in einem Schatten davon rede. Ich, der ich vielleicht diesen annahenden Augenblick nicht genug erwäge, werde die strenge göttliche Anred und gäntzliche Entblössung mit gröster Erstaunung ausstehen müssen, aber nicht weniger auch ihr. Was wird dieses für uns für ein Augenblick seyn? Wie werden wir darein sehen? Was wir immer werden vorbringen oder anziehen, so werde sich unser Gewissen als ein Zeug aufwerffen, und uns der Unwahrheit bestraffen, dann es wird mit GOtt halten, und uns überweisen helffen, und wider unsern Willen die leydige und schmertzhafte Bekanntnuß heraus pressen: Peccavi, ich habe gesündiget. Warum sagen wir es nicht würcklich? Wir wurden es, nicht ohne Frucht sagen. Warum bekennen wir es nicht alsogleich kniefällig vor GOtt mit einer demüthigen Bereuung? Damit wir nicht gezwungen werden, es vor denen Füssen des göttlichen Richters zu bekennen mit der äusserlen Beschämung? Warum geben wir nicht besser acht auf die Verweiß des Gewissens? Und warum bemühen wir uns nicht der Ermahnung Christi zufolge, selbiges zu stillen? Sobald wir demselbigen werden genug gethan haben, wird es bey GOtt unser Vorsprecher seyn. Es wird ihm vorstellen unsere Bereuung, unsere aufrichtige Besserung, unsere gute Vorsätz, und die heylsame darauf erfolgten Würckungen, es wird aus denen Schuld-Büchern der göttlichen Gerechtigkeit alles auslöschen, was wider uns geschrieben war, und uns dessen eine völlige Vergessung erhalten.

O Christen seyd doch nicht, wie viele gewissenlose Haußhalter auf dieser Welt, die zwar viel unter denen Händen, allein vermessentlich alle Sorg ablegen, keinen Buchstaben aufzeichnen, das Anvertraute muthwilliger Weiß lassen zu Grund gehen, ihrem Luder-Leben allein nachhangen, hiemit in den gröstlen Schaden hinein rennen. Erbärmlich ist jener Tag und Stimm für solche, wann es heissen wird: Redde rationem vilicationis tuæ. *Lucæ* 16. Gib Rechenschaft von deiner Haußhaltung, von so vielen Jahren, von so vielen Zeiten, von so übler Verwaltung. In Franckreich ist es geschehen, daß drey vornehme Zahlmeister nach einander, welche über die Königlichen Renthen gesetzet, diese nicht allein hinläßig verwaltet, sondern auch in solchen treulos gehauset, der gröstlen Dieberey beschuldiget, und derselbigen auch überzeuget worden, zum Lohn endlich das Leben eingebüßt, und den Strick davon getragen. Bey dem ersten war die Untreu eine schwere Vermessenheit; bey dem zweyten aber, der sich am ersten hätte spieglen sollen, neben dem die ärgste Dummheit; bey dem dritten eine solche Unsinnigkeit, die nicht genug zu begreiffen. Ein jeglicher auf Befragung eines so gewissenlosen Handels sagte: Sie hätten nicht geglaubt, daß es mit ihrem Unglück so weit hätte kommen können. Also seynd nunmehr viele verwegene Menschen mit ihrem Leben gesittet, leben auf das boshafteste, vermessenste, jedoch ohne eintziges Nachdencken, was daraus entstehen mögte, haben gestern übel gewirthschaftet, sündigen heute, sündigen morgen, werffen doch alles über den Rucken hinaus. Gehe es wie es gehet, so lange bis sie in die äusserste Verwirrung gerathen, aus welcher sie sich nicht mehr heraus wickelen können, bis sie an den Felsen ihres ewigen Unheyls anstossen.

Uber dieses seufzet beweglichst und drohet der der Höchste durch den Heil. Augustinum: Quid tibi faciam arguendo te - - modo te non vides, faciam, ut videas. *In Psalm.* 49. Wie wird es dir ergehen, wann ich dich werde vor meinem Angesicht haben, anjetzo siehest und erkennest du dich selbsten nicht; ich will aber schon machen, daß du dich werdest mit Schmertzen durchsehen: Si videres te, displiceres tibi, placeres mihi. Quia vero te non vides, placuisti tibi, displicebis & mihi & tibi, mihi

cum

eum judicaberis, tibi cum ardebis. *S. Augustinus.* Solltest du anjetzo auf dich besser acht haben, wurdest du dir nutzbar misfallen, und zugleich mir höchst gefällig seyn, weil du aber durch lauter Versaumnuß dir anjetzo zu gefallen suchest, werdest du mir und dir misfallen, mir, wann du werdest gerichtet werden, dir, wann du brennen werdest. O Christen! seyd demnach nicht wie viel gewissenlose Verwalter, sondern folget vielmehr denen getreuen und wachtbaren, die ihnen das auffordernde Angesicht des HErrn ohne Unterlaß vorbilden, und dessentwegen auf das genaueste ihre Rechnungen anordnen, einen jeglichen Heller Ausgab und Einnahm anmercken, in keiner Sach trauen, nichts vernachläßigen, in der Gefahr oder sündhaften Gelegenheit alsobald einwenden, das kan ich nicht thun, es bleibet nicht verborgen, es kommt auf die Rechnung, und also in heiliger Forcht leben. Ut cum venerit Dominus, auf daß, wann der Höchste einrucket, alles wohl unterschieden und bereit findet. Was hat einen Heil. Hieronymum also an die Wildnussen angeheftet, daß er in Vermeidung aller menschlichen Gemeinschaft sich fast lebendig vergraben, aber zugleich recht Euglisch gelebet?

Was? Die stete Erinnerung dessen, so gleich nach dem Tod geschehen werde: Ego, schreibt er, *Epist. 5. ad Florent.* peccatorum sordibus inquinatus operior cum tremore reddere novissimum quadrantem, cum dicetur mihi Hieronyme! Veni foras. Ich mit tausend Unrath der Sünden besudlet, bey Tag und Nacht mit Zittern überfallen, erwarte den letzten Heller zu ersetzen, wann man mir sagen wird, Hieronyme komme hervor, rede, verantworte dich! Was hat den Heil. Petrum Damianum so behertzt gemacht, daß er voller Trost von diesem Leben ausgetretten, und recht begierig war vor dem HErrn zu erscheinen? Die öfters geübte durch die Lebens-Zeit gerichtliche Vorstellung, mehrmahls da er sich in seinem Bett-Kämmerlein befande, bande er ihm selbst wie einem Gefangenen die Händ zusammen, und stellte sich vor seinem Erlöser, rufte bald mit David: Judica me Deus! Anjetzo richte mich, o HErr! Hier hast du vor deinen Augen mich Elenden, ich bin bereit alles anzuhören. Bald mit der Kirchen: Recordare JEsu Christe? Quod sim causa tuæ viæ &c. Erinnere dich, o göttliche Gütigkeit, daß ich die Ursach seye einer so theuren Erlösung, und eben dessentwegen verschone mich an jenem erschröcklichen Tag. Auf solche öftere Ubung ist er frohlockend aus der Welt gegangen. Diß können ja wir auch thun, wann sich die heiligste Männer auf solche Weiß bey ihrem GOtt zugemacht und versichert, warum sollen wir es unterwegen lassen.

Ubrigens muß ich es noch einmahl bekennen, sterben seye nichts, sterben wäre nichts, ob welchen manche sich doch so sehr förchten, das einzige, das erbärmlichste, das erschröcklichste ist was darauf folget, die strenge Frag und Rechtforderung. So habe ich ja heilig gethan, daß ich diese frühzeitige Untersuchung Himmel-begierigen Seelen zu lieb vor die Hand nehme, und durch diese Fasten-Zeit jene Sünden, welche man vornemlich hervor ziehen werde, anjetzo vorstelle, aus versicherter Hofnung: Jener Augenblick wird uns demnach gewiß nicht so bitter und erschröcklich fallen, dann höre man nur, was ein Heil. Bernardus redet: Bonum Judicium, quod me illi districto Divinoque Judicio subducit & abscondit. Prorsus horres incidere in manus Dei viventis, volo vultui iræ judicatus præsentari, non judicandus. *Serm. 55. in Cantica.* O wohl ein gutes, heylsames Gericht, welches ich anjetzo nicht nur selbsten abhandle, durch welches ich jenen scharfsen und göttlichen mich fast entziehen, verbergen kan. Ich förchte mich gar zu sehr in die Hand des lebendigen und erzürnten GOttes zu fallen. Lieber will ich vor sein göttliches Angesicht kommen schon gerichtet, dann daß ich erst gerichtet werde. Judicabo prorsus mala mea, judicabo & bona, scrutabor vias meas, & studia mea, quo is, qui scrutatus est Jerusalem in lucernis, nihil inscrutatum, sive indiscussum inveniat. So will ich mich dann über mich selbst setzen, das Gute sowohl als das Böse, alle meine Weeg und Handlungen auf das genaueste durchgehen. Damit derjenige, welcher Jerusalem mit Laternen durchsuchet, nichts finde, was nicht schon auf die Rechnung gezogen worden: Neque enim judicaturus est bis in id ipsum, dann er wird mich ja nicht in zweyfache Bestürtzung bringen. Amen.

Zweyte Untersuchung.

Wegen der empfangenen göttlichen Gutthaten, und übler Anwendung derselben.

Nunc ergo state, ut judicio contendam adversum vos coram Domino, de omnibus misericordiis, quos fecit vobiscum. 1. *Reg.* 12.

Nun stehet still, daß ich vor Gericht mit euch streite vor dem HErrn, wegen aller seiner Erbarmnussen, die er an euch gethan.

Von denenjenigen Leuten, denen man alles Gutes erzeiget, Gutes vermeinet, und oft noch durch andere geholffen, ist eine so schmertzliche Empfindung, daß sie auch die heiligste Zungen hat reden und klagen gemacht. Da das unruhige Volck Israel ob der Regierung Samuelis verdrüßig worden, und über sich einen König begehrte, konte der liebe Alte die Unbilligkeit nicht ansehen, sondern sendete erstlich seine Betrübnuß bis in den Himmel, beschwehret sich ob dieser gräulichen Unbild. Nachdem hube er auch seine Gerechtfertigung auf Erden an, sagte bey gröster Versammlung: Könnet ihr mir wohl das Mindeste vorwerffen, daß ich Jemand etwas entzogen, oder durch Betrug an mich gebracht? Ja vielmehr habe ich für euch auf das treueste gewachet, alle erdenckliche Mühe, Sorg und Arbeit angewendet, wie ein Vatter euren Nutzen befördert. Und nun suchet sich eure Ungestümmigkeit meiner los zu machen. Wisset, daß ihr hiemit nicht mich, sondern GOtt selbsten verworffen. Dann also hat er mir es angedeutet: Non te, sed me abjecerunt. Derowegen stehet still, und lasset alle von oben abgesandte, und von euch eingesogene Gnaden auf die Rechnung nehmen: Nunc state, ut judicio contendam adversum vos. 1. *Reg.* 12. Ob ich, oder vielmehr der Höchste diese Unruhe, diese ungezähmte Anmassung, solches rebellische Beginnen verdienet habe? So sehr und billig hat der gutthätige Samuel diese Vermessenheit des Volcks empfunden.

Aber nichts ist sie gegen der schmertzlichen Empfindung unsers Erlösers: Da ihm in dem letzten Abendmahl nicht die Absetzung, nicht die Schlagung des Hirtens, sondern der annahende Tod, der gantze Schwall seines Leydens vor Augen stunde, und zwar verursachet von demjenigen, welchen er innigst geliebet, mit tausend Gutthaten angehäuffet. Da konte er das Hertzdringende Leydwesen unmöglich bergen, brache unter währender Speißnehmung, wo alles hätte sollen in geziemender Fröhlichkeit seyn, in diese wehemüthige Wort heraus: Unus vestrum me traditurus est! *Matth.* 18. Einer aus euch wird mich verrathen, blutgierigsten Feinden in die Händ spielen, mich dem wahren Sohn GOttes, euren HErrn und Meister, der euch zu geliebtesten Freunden auserlesen, in meine vätterliche Hand eingeschlossen, wie ein Adler auf seinen Flüglen getragen. Mich, der euch aller göttlichen Heimlichkeiten theilhaftig gemacht, zu Mithelffern des grossen Wercks der Erlösung auserwählt. Mich, der euch auf Erden zu Säulen der Kirchen bestellet, alldort aber die schönste Cronen vorbereitet, mit solchen Gnaden angefüllet, die in keine Zahl zu bringen. Und doch einer aus euch wird mir diese Gutthat nicht anders vergelten, dann daß er durch sein Zuthun mich dem schmählichsten Tod überliefert. Gedencket, ob ich diesen Meineyd verschuldet. Dieser klägliche Vortrag war dermassen beweglich, daß alle Anhörende darob erstauneten: Et contristati valde, cœperunt singuli dicere: Nunquid ego sum? *Idem ibid.* Sie erkenneten nicht allein eine sothane Untreu gegen einen unendlichen GOtt der Vernunft entgegen, sondern wider alle Natur zu seyn. Deuteten ihre Unschuld mit bittend gebrochener Stimm an: Nunquid ego sum? Bin ich es? Bin ichs? Einer so gräulichen Sünd werde sich ja mein Gemüth niemahls vermessen haben.

Auf dieses sage ich: O ich wollte wünschen, daß ich in uns eine fast gleiche Bestürtzung einführen könte, da ich anheut den grossen GOtt mit der ersten Gewalt seiner Wort vorstelle, mit denen er, der Erlöser, nach dem Tod eine vor seinen göttlichen Augen stehende Seel anfallen werde, nicht gleich vorwerffend die Sünden, die Verbrechen, unzahlbare Missethaten und Unterlassungen, sondern vor allen die ertheilte Gutthaten, verwunderlichste Sorgtragung, unzählige Gnaden-Gunsten durch die gantze vorhergehende Lebens-Zeit, da er blitzend reden wird, wie ein anderer Samuel: Nunc ergo state, ut judicio contendam adversum vos de omnibus misericordiis, quæ feci vobiscum. Nun stehet still, damit ich vor Gericht mit euch streite wegen aller Erbarmnussen, die ich euch von dem ersten Augenblick eures Wesens bis auf den letzten freygebigst ertheilet habe. Entsetzlicher Eingang auf eine erbärmliche Folg, wann er sagen wird: Dieses habe ich euch gethan? Also habt ihr mir es belohnet. Was hat eine Seel zu erwarten, die so viel empfangen, und hierüber so

gott-

gottlos gelebet? Auserwählte! Ich eröffne mein Vorhaben, ich will sowohl die allgemeine als sonderbare Gutthaten frühzeitig anführen. Ich sage euch zwar in Erklärung und Erzehlung deren gar nichts Neues. Aber doch bin ich versichert, daß bey Erinnerung derer dem Höchsten das gefälligste Werck thue, uns aber hierdurch zu den heiligsten Gedancken, und gewiß behutsamen Gebrauch bewegen werde.

I.

Nichts schändlichers zwar dann der Vorstoß ertheilter Gutthaten unter denen Menschen, aber doch nichts gewöhnlichers dann dieses bey GOtt. GOtt kan es allein thun, dem stehet es zu, er hat es gethan, und wird es thun. GOtt kan es thun wegen Jammer vergessen, und Undanckbarkeit seiner Geschöpffe. GOtt hat es gethan vielfältig bey dem Volck Israel, und nachdrücklich bey David dem König in Sion. Dann da sich dieser erschröcklich versündigte, auch eine geraume Zeit dumm und verstockt in dem Laster geblieben, fande der Höchste das bequemste Mittel, dessen ausschweiffendes Hertz in das Zittern und in die Enge zu bringen, durch den Vorstoß, was er alles empfangen, sagt ihm nach einem weitläuftigen Register der Gnaden: Etli parva sunt ista, adjiciam tibi multo plura. 2. *Reg.* 12. Sofern das schon Eingenommene zu wenig ist, will ich dir weit mehrer ertheilen. GOtt hat es gethan, aber wird es einmahl gewisser und unfehlbarer thun, nemlich in dem ersten Augenblick der Ewigkeit. Dieser Vorstoß ist der eigentliche Eingang zu jenem erbärmlichen Examen, um desto empfindlicher auf den Zweck der Beleydigung, auf die Beschämung, auf das endliche Urtheil seines Grimmens zu kommen.

Gehe, meine Seel! wird es heissen: In charitate perpetua dilexi ꝛc. Wisse und begreiffe es: Ich habe dich mit einer ewigen immerwährenden Lieb geliebet. Ich nenne sie eine ewige Lieb, dann sie hat nicht erst mit deinem Leben angefangen, sie ist mit mir gegen dich von Ewigkeit her gewesen. Ewig nenne ich sie, dann ich habe dich geliebet, vorgesehen, auserkohren, bevor du, oder ein anderer Mensch, bevor ein Engel, ehe Himmel oder Erden gewesen, so lang ich GOtt war, liebte ich dich; und hat mein Cyrillus Alexandrinus recht gesprochen: Mirus profecto amor hominum, una cum DEO æternus. Wunderbarlich ist die Lieb GOttes gegen den Menschen, sie ist ewig, wie GOtt selbsten. Und damit diese Lieb nicht unkräftig seye, habe ich dich endlich in der mir gefälligen Zeit hervor gebracht, und zwar als ein ausgemachtes Meister-Stuck meiner Allmacht, dem ich meine eigene Bildnuß eingedrucket. Nicht wie einen Stein, der das niedrigste Wesen, nicht wie einen Baum oder Pflantzen, so nur ein wachsendes, nicht wie ein unvernünftiges Thier, so nur ein empfindliches Leben besitzet, sondern als ein mit ausgesuchten Gaben, mit Verstand, Freyheit und Unsterblichkeit gezierten Menschen. Und zwar dich aus besonderm Absehen, da ich Millionen andere in ihrer Nichtigkeit gelassen, die mir zu ungemeiner Freud, Trost und besonderer Glückseeligkeit ihnen selbsten hätten seyn können, aber du warest vor allen andern von mir auserwählt. Ja, damit du nicht alsobald zu seyn aufhöreſt, dann die Erhaltung ist eine aus meinen grösten Gutthaten, so habe ich dir eine unendlich grosse Welt erbauet, in dieser unzahlbare Geschöpf erschaffen, die dir theils zur Nothwendig-theils zur Ergötzlichkeit, theils zur Tugend, theils zur Erkanntnuß dienen, gleich denen angesetzten Flüglen bis zu meinem Thron hätten erheben sollen.

Groß ist zwar diese Gutthat, aber es hat mich nicht mehr als ein Fiat gekostet, unvergleichlich grösser war das hernach-folgende Liebs-Werck, die Erlösung der Welt, und aller Menschen. Da betraffe es die äusserste Erniedrigung der Gottheit selbsten, die mühesamste und demüthigste Arbeit von 33. Jahren, den Verlust aller Ehren, alles Bluts, des Lebens selbsten durch ein unmenschliches Leyden, durch den schmählichsten Tod. Da hat meine Lieb das Verwunderlichste gethan, und den Himmel in eine Erstaunung gebracht. GOtt ein Mensch, GOtt ein Kind, GOtt mit Maultaschen geschlagen; GOtt verspyen; GOtt gegeißlet, gecreutziget, und für den Menschen gestorben. Was wurde dir deine Weisenheit geholffen, was wurde dir genutzet haben, daß ich dich erhalten, sofern du auf ewig von himmlischer Glory wäreſt ausgeschlossen worden? Durch die jämmerlichsten Schmertzen ist dieses Unheyl vom menschlichen Geschlecht, folgends auch von dir hinweg genommen worden. Chrysostomus hat es vorgesagt, anjetzo kommet alles zur That: Contra te parebit Christus, sua vulnera allegabit &c. *Hom.* 20. *in Matth.* Der Erlöser wird seine Wunden wider dich anziehen, die Nägel werden sich wider dich beklagen, das Creutz Christi und derjenige, welcher am selbigen für dich gestorben ist, wird den Sentenz des Grimms oder der Gnad unterzeichnen. Dahin ist es nun endlich kommen, begreiffe die unendliche Gnad der Erlösung: Sanguinem fudi, sanguinem debes. Blut habe ich vergossen, Blut bist du mir schuldig.

Aber auch dieses hätte nicht geklecket, sofern ich dir nicht sonderbar die Pforte des Glaubens eröfnet, und unter die Auserwählte meiner Kirchen beruffen, in dieser mit auserlesensten Mitteln, nemlich eingesetzten Sacramenten, Vorbitt der Heiligen, besten Beyspielen der Frommen, sicheren Weegweisern versehen hätte. Was diese für eine Gutthat erkenne aus jenen, die dieser Glückseeligkeit beraubet seynd, und dessentwegen auch nach ihrer Erschaff- und Erlösung unzählig gefahren, des Heyls ausgesetzet. Magnum est beneficium, erkennet mein Augustinus, quod eo tempore, & inter tales me nasci voluerit Deus, per quos ad fidem suam pervenirem. *S. August. in Man.* Es ist etwas ungemeines, unerhörtes, daß mich GOtt zu solcher Zeit und unter solchen Menschen hat lassen gebohren werden, durch welche ich zu seinem Glauben und in das wahre Heiligthum eingetretten bin. O was ist doch dieses für eine gütige Auserwählung! In dem Gesetz der Gnaden leben, in Christ-Catholischer Sicherheit, allwo ich alsobald mit

dem Wasser des Heyls erneuert, zu allen Schätzen der Kirchen freyesten Zugang erlanget. Video, sagt er weiter, innumerabilibus hominibus hoc negatum, quod mihi gratulor esse concessem. Ich sehe unendlich viele Menschen, denen diese Gutthat ist versaget, welche doch mir verliehen worden, aus lauter Gnad, die er mir nicht schuldig war. Wie wurde David frohlocket haben, sofern ihm zur Zeit des Evangelii zu leben wäre vergönnet worden, und er Mariam, die überseeligste Gebährerin, zur Schutz-Frau und Fürsprecherin hätte haben können. Dir, o Seel! dir, und mehr andern, habe ich diese Gnaden-Gunst eingeraumet, da ich hingegen gantze Welt-Theil in Irrthum und Finsternuß verlassen.

Sehet, Auserwählte! dieses wird mit vollem Mund der erste Vorstoß seyn. Eine eingreiffende beweglichste Erinnerung der Erschaffung, der Erlösung, der Erhaltung, des Berufs in seine heilige Kirchen. Alsdann zwar zur peinlichen Schamröthe, anjetzo, sofern wir wollten, über alles ersprießlich zum Verdienst-reichen Angedencken. Sagt mir nicht, diese Gutthaten wissen wir ohnedem. Freylich weiß man es, aber erwecket ihr wohl auch hierüber die erforderliche Gedancken? Bleibet ihr still stehen in einer Entzuckung? Fanget euer Angesicht wohl an entzündet, feurig, und in GOtt hinwieder verliebt zu werden? Dieser Abgang ist, wessen er sich wehemüthig beklaget: Nemo est, qui recogitet corde, weil es Gutthaten seynd, welche denen Menschen ohne mindeste Bemühung zu Theil werden, seynd sie verächtlich bey ihnen, nicht genug erheblich: Nemo est, qui recogitet corde. Werden fast in die Vergessenheit geworffen. O Laster der Undanckbarkeit! So uns Jemand aus einer Lebens-Gefahr errettete, wurde dessen Lob uns stets auf der Zung liegen. Aber daß GOtt uns Menschen gebildet, zu seinen Lieblingen auserwählet, wegen uns eine gantze Welt erhaltet, ist die dickeste Finsternuß in der Gedächtnuß, eine lautere Unachtsamkeit in unsern Hertzen. Ach Christen! seyd doch anjetzo anders gesittet, dencket und danket ohne Unterlaß. So oft euch ein giftiges Thier vor die Augen kommet, so oft ihr die Leich eines Verbrechenen ansehet, so oft euch ein Ketzer, ein Irrglaubiger begegnet, so ihr von einem schon in die Höll Gestürtzten höret, schlaget die Händ zusammen, und schreyet mit erkänntlicher Stimm und Mund: HErr! HErr mit mir verfahrest du gantz anders, HErr! wer bin ich, daß du mich gegen diesem so glückseelig gemacht ꝛc.

II.

Und doch seynd die bishero angezogene nur allgemeine, gewöhnliche Gutthaten, die Millionen der Menschen zu Theil worden. Es ist aber von weit grössern Bedencken, daß der Höchste zu mehrern Schröcken und Beschämung werde auch die sonderbare und auserlesene Gnaden anziehen, die er dir und vielen andern nicht gegeben. Da werden deutlich an das Tag-Liecht kommen alle zeitliche und irrdische Gaben. Die Geburt, die Erziehung, die natürliche Vortreflichkeiten, die Kräften des Leibs, Fertigkeit der Vernunft, die Beywohnung mit diesen Menschen, die erlangte Würde, die vertrettene Aemter, die verliehene Zeit, die in Glück hindurch gebrachte, oder durch Widerwärtigkeit probirte Lebens-Jahr. In Summa, was immer aus der Schooß des Allerhöchsten zur Beförderung des Heyls hergeflossen. Erschröckliche Anred, wann der Höchste sagen wird: Eine so überschwengliche Gütigkeit habe ich vor die Seel ausgesonnen, in der Zeit reichlich gegeben, und zwar mehr dann andern; und was ich nicht gegeben, habe ich aus besserer Vorsichtigkeit, weil es nachtheilig wäre, nicht gegeben. Quid debui ultra facere vineæ, & non feci. *Isaiæ 5.* Was habe ich meinem Weinberg mehr thun sollen, als ich in Uberfluß gethan habe? Jacob, der Patriarch, als er auf seiner Reiß nach Mesopotanien in dem Schlaf eine Leiter gesehen, von dem Himmel auf die Erden, an welcher die Engel zu seinem Dienst auf- und abgestiegen, und jene Stimm gehöret: Ich werde dein Beschützer seyn, fienge er an bey seiner Aufwachung an allen Gliedern zu zittern, und auszuruffen: Terribilis est Locus iste. *Gen. c. 28.* Dieser ist ein erschröcklicher Ort, der mich am gantzen Leib beben machet. Ein Wunder-Ding, daß er alldort in die Aengsten kommet, wo alles zu seinem Glück und Wohlstand der gantze Himmel geneigt scheinete? Er sollte sich ja vielmehr erfreuen? Keineswegs, sagt Cajetanus. Eben die Menge der Gutthaten machet ihn zittern, wann auf einen Hauffen so viel Gütiges zusammen schlagt, ist eine desto härtere Verantwortung. Aus diesem urtheile ich, wie wird es einer Seel seyn, wann sich ein unendlicher Schwall der ertheilten Gutthaten von einer gantzen Lebens-Frist in dem ersten Augenblick der Ewigkeit wird vor die Augen stellen? Und anbey von dem Mund des erschröcklichen Richters wird gefordert werden: Redde rationem. Anjetzo gib Rechenschaft, du, du, dann dir ist es gegeben worden? Wie hast du alles dieses angewendet? Wie gebrauchet? Wie zu Nutzen deiner Seelen in dem Genuß gezogen?

Ist nicht alles zu meiner Beleydigung verkehret worden? Hätte ich dir weniger Vernunft, schlechtere Mittel, mindere Kräften ertheilet, wärest du mir nicht zu einen so bittern Feind worden. Aus meinen Gaaben hast du die Waffen wider mich geschmiedet. Materia boni operis facta est causa peccati. *S. Leo.* Sofern ein Mensch dich täglich, und dieses viele Jahr, aus seinen Mittlen gespeiset, wann er dich beständig gekleidet, alles nach deinem Wunsch in die Händ eingereichet hätte, wann er dir aus vielfältigem Unglück zur Errettung gewesen wäre, und nichts anders zur Vergeltung gefordert hätte, als: Beleydige mich nur nicht, ich will dir alles geben, handle nur nicht wider meinen Willen; welches Tieger-Hertz wurde sich nicht innen gehalten, und ein so leichtes Begehren auf das genaueste erfüllet haben? Siehe, ein so überschwenglicher, beständiger, unaufhörlicher Gutthäter ist GOtt, verlanget doch bey allen

dem

dem nichts anders zur Belohnung, als: Siehe, da hast du alles, ich werde nicht aussetzen dir zu geben, dann daß du nur nicht sündigest, mich nicht erzörnest. Und dannoch, dannoch kan er dieses nicht erhalten. Materia boni operis facta, est causa peccati. Die Gutthaten selbst werden zu einen Werckzeug der Sünd gebraucht! O Gericht! Wie erschröcklich wirst du in diesem Fall seyn?

Ich umgehe doch alles Vergängliche, und wende mich zu denen geistlichen Schätzen, in welchen der gewaltigste Angrif und aufstossende Vorstellung geschehen wird. Ach was ist diß für ein unbegreiflicher Abgrund! Wer kan doch aussprechen alle diejenige Gnaden, welche der Höchste dem Menschen anerbotten, eingelieffert, damit er durch selbige zu seinem endlichen Zweck ewiger Glückseeligkeit geführet würde. Gehe Mensch: Zähle mir nur, wann es anders möglich, die unzahlbare liebreicheste Eingebung GOttes, welche sich durch dein gantzes Leben in dem Hertzen angemeldet haben, die heylsame Begierden und Antriebe, welche der HErr in dir erwecket, die liebvolle Verweiß, welche er dir öfters gegeben, und wann diese schon tausendmahl fruchtlos abgeloffen, wie er immer wiederum an dich aufs neue gesetzet. O Menge! O Unendlichkeit dieser Gnaden! Wer kan sie in die Zahl bringen? Zähle nach diesen alle dir vor Augen gehaltene gute Exempel der Frommen, so zur Nachfolg, so viel leydige Begebenheiten der Gottlosen, welche zur Forcht und Abschröckung dieneten. Insgesamt sind sie von dem göttlichen Hertzen ausgesonnen, und von dessen vätterlichen Liebs-Schooß zu deinem Heyl gemeinet worden. Ist es sich nicht billig zu verwundern? Und solltest nicht vor Danck und Gegen-Lieb ausser dich kommen? An eben demselbigen Tag, in eben derselben Nacht, in demselbigen Augenblick, in welchem du wider GOtt gesündiget, hat er, der grundgütigste Gutthäter, für deinen Leib und Seel Sorg getragen. Da du etwann in einer Widerwärtigkeit eintrüstet worden, und vielleicht heimlich gar wider GOtt gemurret, hat er den fruchtbaresten Regen über deine Aecker und Weinberge von dem Himmel fallen lassen. Da du im Stand der Tod-Sünd eingeschlaffen, hat er über dich gewachet, hat die Jmmen durch Berg und Thal ausgesendet, dir zu deiner Ergötzlichkeit Hönig zu sammlen. Was noch mehr ist, da du gesinnet wärest, so viel an dir war, ihn mit Sünden wiederum zu creutzigen, hat er einen Engel geschickt, dich der Gefahr zu erinneren, und von allem Unheyl zu beschirmen.

Ambrosius konte nicht fassen, wie doch David eben zur selbigen Zeit, als sein ungerathener Sohn ihn von dem Thron vertrieben, mit feindlichem Kriegs-Heer bezogen, den Vatter vielleicht gar das Leben zu nehmen. Er doch seinen Kriegs-Fürsten hat sagen dörffen: Servate mihi puerum Absalon. 2. *Reg.* c. 18. Thut dem Absalon kein Leyd. Sehet zu, auf daß ihm nichts geschehe. Dort ein grausames Beginnen, da bey dem Beleydigten das gütigste Verfahren. Aber ich fasse noch weniger, wie der Höchste einen würcklich sündigenden Bößwicht nicht nur gnädigst verschonen, sondern gegen ihn noch gutthätig seyn könne. Dann wer kan alle Vorkehrungs-Mittel der Erbarmnuß genugsam erkennen, und schätzen? Wie lange hättest du zuvor schon unter den praßlenden Flammen ein Gegenwurf seines Zorns seyn sollen? Wie unzählig andere sind, die gleich auf den ersten tödtlichen Fall den ewigen Blitz empfunden haben? Bey wie viel Gelegenheiten der Sünden hat GOtt selbst gnädigst vorgebauet, daß du denenselbigen entgangen? Oder dich die angefangene nicht gäntzlich ausführen lassen, um deine Höll nicht zu verdopplen, oder so frühzeitig zu empfinden? Die Wort und Bekanntnuß Augustini kan ja ein jeglicher sprechen: Nisi tu hoc fecisses, ego omnia mundi peccata fecissem. Sofern du nicht gewesen wärest o GOtt! Hätte ich alle Sünden der Welt begangen, welche immer könten begangen werden. Unmöglich ist es alle diese und tausend andere unsichtbare Gnaden in eine Zahl zu bringen, und doch alle diese werden mit entsetzlichen Schmertzen und Beschämung hervor gesucht, erneuert und vor die Augen gestellet werden. Es wird mit durchdringender Nachforschung heissen: State ergo, contendam adversum vos de omnibus misericordiis. Anjetzo halt still o Seel, ich will vor allen meine dir zugesandte Barmhertzigkeiten anziehen: Quid potui ultra facere, & non feci? *Isa.* 5. Gedencket, ob ich mehr hätte thun können, was ich nicht im Uberfluß gethan habe?

Auserwählte! Dies magna, & amara valde. Ein grosser und bitterer Augenblick ist dieser, an welchem sich GOtt aus Erzehlung der Gutthaten also rechtfertigen wird, daß er ohne Widerrede zu dem erbärmlichen Sentenz schreiten kan. Eine die Seel zittern machende Anfrage: So viel habe ich dir gethan, mit so überschwenglichen Gutthaten angefüllet, so vergessen warest du dannoch, so gottlos hast du alles misbrauchet und zu einen Werckzeug der Sünd gemacht, überlege es selbsten, was du hierüber verdienet. Ein heiliger Vatter spricht: Wann der Höchste auch dermahleins keine Sünden anziehete, die wir begangen, sondern allein die Gutthaten, die wir von ihm eingenommen, so wäre das letzte Gericht schon aus diesen allein erschröcklich genug.

Monumentum magnum, & amarum valde. Ein betrübter und bitterer Augenblick! Aber nunmehr die glückseeligste Erinnerung für uns, da wir anjetzo noch Zeit haben, erstlich alle Kräften zusammen zu fassen, und diese in lauter Lob-Stimmen des gutthätigen GOttes zu verkehren. Alsdann das gantze Vornehmen auf einen heiligen und sorgsamsten Gebrauch richten. Wunderbarlich wird das Hertz eines Gutthäters eingenommen, wann der Beschenckte mit erblaßtem Mund da stehet und ruffet. HErr! Was bin ich? Was ich habe, was ich ansehe, sind lauter Würckungen und Beweißthümer deiner Barmhertzigkeit. Ich schäume in dem Meer deiner Gnaden. Durch dieses zeiget er nicht allein eine grosse Hochschätzung des Empfangenen,

nen, sondern auch die verdienstreicheste Forcht, Demuth und Erkanntnuß eigener Unwürdigkeit. So erwäget dann diese Gutthaten, erwäget sie oft und vielfältig, erwäget sie mit preisender Zung. Es sind tausenderley Andachten in Ubung der Menschen, und man glaubet dardurch GOtt gefällig zu werden. Ich darf es aber in Wahrheit sagen: Es wäre der gefälligsten eine, das von GOtt Empfangene, so oft es möglich, in dem Gemüth zu erwägen, und mit ausfahrenden Seufzern den himmlischen Geber zu loben. Ja wir sollen uns befleißigen, diese Tugend auch in andere Hertzen zu drucken, und zu bitten: Erkennet und dancket euern GOtt, dancket ihm ohne Aufhören, da in dieser Tugend sollten wir wünschen, daß wir und alle Menschen recht ausbündig würden.

Viele tausend fromme Seelen beschliessen zwar ihren Mund mit dem heylmachenden Nahmen des Erlösers, oder mit dem Wort, ich lebe, oder mit jenen, ich glaube. Ich versichere alle, wir werden eben so glückseelig seyn, wann wir den Geist aufgeben unter jenen Seufzern: Gratias tibi o Deus meus! Unendlichen Danck mein GOtt für alles. Ausgesuchte Weege und Vortheile sind diese, nicht allein dem himmlischen Ausspender gefällig zu werden, sondern auch den künftigen Vorstoß zu mildern. Ob wir schon nicht alle ertheilte Gnaden wohl angewendet, so wird er doch nicht unbarmhertzig seyn, nur weil wir sie wenigstens öfters zu Hertzen genommen haben. Sollte aber über diß der gewissenhafte Gebrauch deroselben künftighin mehrers beobachtet werden. Sollte man wie ein emsiger Haußhalter leben, der das Anvertraute, auch einen Pfenning öfter in der Hand umwendet, aus Beysorg alle müssen verrechnet, das Mindeste verantwortet; sollte eine jegliche Gutthat nachdencklich abgewogen, nicht misbrauchet, nicht verschwendet, sondern nur zur Ehr des Höchsten, und nur aus göttlichem Absehen in den Genuß gezogen werden. So zweifle ich keineswegs, es werde der richterliche Ausspruch nicht zu einen ewigen Schröcken, sondern dem Evangelio gemäß zu Trost lauten mit jenen Worten *Matth.* 15. Euge serve bone. Seye es dann, du frommer und getreuer Knecht, ich habe dir viel gegeben, du hast aber alles löblich verwaltet und gewonnen; weil du dann über das Empfangene so treu gewesen, will ich dich über mehr setzen. Gehe ein in die Freud deines HErrn. Amen.

Dritte Untersuchung

Von denen Sünden der Gedancken, Worten und Wercken.

Hæc fecisti, & tacui, existimasti inique, quod ero tui similis, arguam te, & statuam te contra faciem tuam. *Psalm.* 49.

Dieses hast du gethan, und ich habe darzu geschwiegen, du hast boßhaft gemeint: Ich werde dir gleich seyn: Ich will aber überweisen, und dich dir selbst vor Augen stellen.

Zu verwundern war es, als die Söhne des Patriarchen Jacobs das Zweytemahl nach Egypten kommen, und sich das verborgene Geheimnuß endlich entblösset, der Königliche Statthalter mit freundlichen Worten gesprochen: Ego sum Joseph Frater vester. *Geneseos c.* 45. Ich bin Joseph euer Bruder, sie dazumahl erst in solche Forcht und Erstaunung gerathen, daß sie sämtlich ausser sich gekommen: Nec poterant respondere nimis terrore perterriti. Meldet der Text: Der Schröcken war also groß und ungemein, daß sie kein Wort reden konten. Was ist aber dieses ihr Söhne Jacobs? Was förchtet ihr euch? Sehet ihr nicht, daß derjenige, der mit euch redet, euer Bruder ist. Sehet ihr nicht, ob er gleich auf alle Weiß seine Liebes-Neigung gegen euch verbergen will, so schlägt ihm doch die Zartigkeit des Gemüths zu denen Augen heraus? Habt ihr nicht ein frisches Kennzeichen seiner Gütigkeit, indem er euch in der Noth willfährig beygesprungen, Getreyd und Geld auf einmahl ertheilet? Aber vergebens, sie konten nicht. Eben auf diese Erklärung: Ich bin euer Bruder, fienge das schuldige Gewissen erst recht zu wüten an. Sie sahen sich in einem fremden Land, in der Hand nicht nur eines Mächtigen, sondern von ihnen beleydigten Richters. Die häßliche Untreu, der begangene Meineyd war anjetzo die schmertzlichste Tortur ihres Hertzens. Niemand glaubt es, sagt Oleaster, was das Gemüth leydet, wann die innerliche Auflag, und der äusserliche Bestraffer auf ein Plätzlein zusammen tretten. Etsi malos timor comitatur, maxime tamen, cum eos, quibus fuerunt injurii, vident. *Oleaster.* Ob die Lasterhafte schon jederzeit von der Forcht umgeben, so quälet sie doch niemahls

mehr,

mehr, dann da derjenige vor Augen, den man beleydiget hat.

Da gedencke ich mir Auserwählte! Auf einen Platz der Gütigkeit so unerhörte Forcht! Was wird für ein Schröcken seyn bey Erscheinung vor dem göttlichen Gericht, wann sich der höchste Monarch Himmels und der Erden mit dem völligen Glantz seiner Herrlichkeit in dem erzörntesten Angesicht darstellen wird, nicht mehr verschonend, sondern nur urtheilend nach der Gerechtigkeit? Wie wird die Seel erzittern bey Anhörung jener laut ruffenden Worte: Ego sum JEsus. Ich bin JEsus, jener aus der Schooß des Allerhöchsten herab gestiegene Mittler, dir den Himmel aufzuthun, und mit meinem Blut zu gewinnen. Ego sum: Ich bins, dein vorhin innerst zugethaner Freund, anjetzo aber der dein gantzes Leben untersuchender unversöhnliche Richter. Vorhin ein sanftmüthiges Lämmlein, anjetzo aber ein brüllender Löw, vorhin dein liebreicher Erlöser und Seeligmacher; aber anjetzo der Rach-nehmende GOtt. Als die drey Weisen aus Morgenland sich in Judäa erkundigten, wo dann derjenige seye, der zum Heyl des menschlichen Geschlechts gebohren, meldet der göttliche Text: Turbatus est Herodes, & omnis Hierosolyma cum eo. *Matth.* 2. Da wurde Herodes und gantz Jerusalem mit ihm bestürtzt, über welche Wort der heilige Augustinus also schliesset: Quid erit tribunal judicantis? quando superbos reges cunæ terrebant infantis. Was wird es seyn, da er auf dem Richterstuhl erscheinen wird? Wann er die gewaltige Könige in der Wiege also erschröcket hat? Da er doch gantz sanftmüthig angekommen, ihnen zu verzeihen. Als der noch grimmige und Blut-dürstige Saulus aufgezogen die Christen zu vertilgen, hat ihm die sanftmüthige aus denen Wolcken redende Stimm: Saule, Saule quid me persequeris? *Actor.* 9. also empfindlich getroffen, daß er halb todt in die Ohnmacht zur Erden gesuncken. Worüber Eusebius Emissenus aufruffet: Qui clamantem Dominum ferre non possunt, iratum quomodo ferent? Wer wird übertragen mögen die strenge göttliche Gerechtigkeit, wann dessen Barmhertzigkeit also zittern machet? Wann der Höchste so grosses Beben eingejaget denenjenigen, welche er zur Busse berufen, wie werden erst die bestürtzet werden, die er zu richten und zu straffen anlangen wird?

Und doch ist es eine unvermeidliche Sach, nach dem Vorstoß der Gutthaten folget die Uberschreitung zu denen Sünden, gleich als sagte der erzörnte Mund: So viel hast du von mir empfangen, so übel hast du mir es belohnet. Es folget nemlich die Uberschreitung zu denen Verbrechen und Auffsuchung der Sünden, derer Gedancken, derer Wort, derer Werck und Unterlassungen. O wollte GOtt! Ich könte in Erklärung dessen über diese Gattungen eine beständig anhaltende Forcht, und christliche Behutsamkeit in unsere Hertzen bringen.

R. P. Haan, S. J. Passionale.

I.

O wie glückseelig wären wir, sofern unsere Sünden also vergraben würden, und ersterbeten, wie sie oft bald nach dero Ausübung aus unserm Gedächtnuß verschwinden, mit der Zeit vergehen, gleichsam gewesen zu seyn aufhören. Aber o wie unglückseelig sind wir, daß alles Geschehene wiederum erstehet, lebend, und bis auf das mindeste Pünctlein wiederum hervor gezogen wird. Wann David jemahls einen quälenden und peinlichen Sentenz ausgesprochen, so ist es in Wahrheit dieser, den er im Nahmen des Höchsten geredet: Hæc fecisti, & tacui. Existimasti inique, quod ero tui similis, arguam te, & statuam contra faciem tuam. *Ps.* 49. Diß hast du gethan, ich habe geschwiegen, aus diesen hast du geurtheilet, ich werde dir gleich seyn. Allein anjetzo ist die Zeit kommen, daß ich dir alles gantz genau und richterlich vor die Augen stelle. Alle Wort sind schröckbare Blitzer aus dem göttlichen Mund: Hæc fecisti, diß hast du gethan, so viel hast du gethan, an jenem Ort gethan, so muthwillig gethan, wider alle geheime gute Einsprechungen gethan. Et tacui. Mein ewiges Aug hat zugesehen, aber dabey geschwiegen, den Frevel nicht eingehalten, darunter keine Straf ergehen lassen, wie ich doch leicht könte. Mich angestellt, als hätte ich davon keine Wissenschaft: Existimasti inique, quod ero tui similis, aus diesen hast du schädlich gemuthmasset, als wäre ich dir gleich, so unachtsam als du, so leichtsinnig als du, so verkehrt dann du. Inique, boßhaft hast du geurtheilet, dann der Glaube hat dich was anders gelehret. Aber nun werde ich dir zeigen, was GOtt ist, wie weit du gefehlet. Deine Lebens-Stunde ist nun ausgeflossen. Arguam te, & statuam contra faciem tuam. Ich will dir die unendliche Zahl deiner schon längst vollbrachten Sünden, als wären sie kürtzlich geschehen, vorweisen, du sollest mir die Misgeburten deines Greuels selbst erkennen, und zwar erstlich die Sünden der Gedancken.

Daß solche sehr hart angeschrieben, ist aus der Klage des betrangten Jobs abzunehmen, da dieser in dem Geist weit aussehende Prophet bey sich also geseufzet: Cogitationes meæ dissipatæ sunt, torquentes cor meum. *Job c.* 17. O was für ein grosses Feld nehmen meine Gedancken ein? Die schon längst von mir ausgeflogen, wie quälen und peinigen sie nicht mein Hertz, da ich sie anjetzo wiederum auf einen Hauffen beysammen sehe? Aber manche Menschen peinigen sie nicht, weil sie heimlich, verdeckt, unvermerckt anderer geschehen. Ob sie schon höchst gefährlich, werden sie doch ohne Schröcken erwecket, seynd wie ein unter der Erden lauffendes Wasser, obschon ohne Geräusch, doch voller Gift. Mit andern Sünden haltet man zuruck, dann man förchtet das Auge der Menschen, aber was innerlich geschiehet, gewinnet eine unverschämte Freyheit. Man hat keinen straffenden Mund, kein ausstellendes Angesicht zu beförchten, und eben dessentwegen seynd sie desto unzahlbarer und häuffiger. Man ver-

verleumdet andere in der Still bey sich, man urtheilet freventlich, man erlustiget sich in verbottenen Einbildungen, man kochet Feindseeligkeiten aus. Man zweiflet an den wichtigsten Glaubens-Artickleu, man schicket diese auslauffende Gothen auf viele Meil Weegs hinaus, betrachtet die entfernte ärgerliche Bildnussen, als wären sie vor Augen; liebkoset, umfanget sie, oder sinnet einen Betrug, oder lasterhafte Arglistigkeit aus. Lauter Gedancken, kein Mensch weiß was darum, als allein das schuldige Hertz. Aber eben darum, weil es sonst Niemand weiß, wird man desto kecker dabey, sündiget desto freyer. Anfänglich entsetzet sich die Unschuld ein wenig; hernach höret sie dieselbige schon gnädiger an, spielet damit, erwecket sie selbsten, suchet die Ergötzlichkeit darinnen, bis sie mit vollem Willen hinein sincket.

O Gedancken! O Gedancken! Unendliche Sandkörnlein! Wer erkennet euch? Wer zählet euch? Wer förchtet euch? Es ist oft nichts nachtheiliger, es ist nichts von dem der Mensch mehr betrogen, hintergangen und länerlich verwundet wird, dann von seinen eigenen Gedancken. In dem ersten Augenblick der Ewigkeit vor dem Gericht GOttes müssen sie alle hervor. Die Welt sechtet sonst alles an, allein die Gedancken kan sie nicht, aber GOtt wohl. Die schärffeste Richter, welche auch die mindeste Fehler bestraffen, werden das Innerliche niemahls angreiffen, aber GOtt wohl. Niemahls hat ein Ehe-Mann auch der aller Eyfersüchtigste von seiner Gemahlin wegen der Gedancken Rechenschaft begehret, aber GOtt wohl. Hæc fecisti, & tacui. Wird es heissen, das hast du gedencket, das hast du sündhaft gedencket, ich habe geschwigen darzu, aber doch alles angemercket. Du glaubtest, weil es nur Blick und Würckungen des Hertzens waren, wurde alles vergessen seyn, und verborgen bleiben; Ich komme aber, dieses finstere Jerusalem mit Laternen zu untersuchen. Scrutabor Jerusalem in Lucernis. *Sophoniæ c.* 1. Und habs untersuchet, nun ist alles offenbahr.

II.

Von denen Gedancken folget die Übergehung zu denen sündhaften Worten. Eine bittere Untersuchung, in welcher die von dem Mund GOttes ausgegangene Bedrohung zu Stand gebracht wird: Dico vobis, quoniam omne verbum otiosum, quod locuti fuerint homines, reddent rationem de eo in die judicii. *Matth.* 12. *v.* 36. Ich sage euchs, daß die Menschen von einem jeglichen müßigen Wort, welches sie geredet haben, werden Rechenschaft geben an dem Tag des Gerichts. Ewiger GOtt! Was ist dieses von müßigen Worten? Das ist, auch die unnütze, unnothwendige werden in das Examen kommen. Kaum erinnert sich dessen der Heil. Bernardus, so fället er zusammen, zittert am gantzen Leib, und sagt voller Schröcken, wer redet dieses? Wer drohet also? Die höchste ewige Wahrheit selbsten. So muß es dann also seyn? Sofern mir dieses Jemand anders vorsagete, so glaubte ich ihm es nicht; allein weil es von dir, o GOtt selbsten ein gefällter Ausspruch, muß ich mich mit gröstem Schmertzen ergeben. Heu nobis, quænam ratio reddi potest de otio? *S. Bernardus in Cant. Serm.* 33. Mein GOtt! Du fangest die Strengheit von einer Sach an, die fast unschuldig; Ich weiß aber schon die Ursach, damit man die Rechnung sollte machen auf jene die weit mehrere Boßheit in sich haben. Also saget es der Heil. Ambrosius *in Matth.* Si pro verbo otioso ratio poscitur, quanto magis pro verbo iniquitatis & turpitudinis. Wann müßige Wort sträflich seynd, und auf die Waage der Gerechtigkeit kommen, was ist zu gedencken von denen ehrenrührischen, unehrbaren, falschen, betrüglichen, hinterlistigen, prahlerischen, andere verachtenden Worten, die mit tausenderley Gottlosigkeit untermenget seynd. Numera stellas, si potes. Seele, zähle mir die Stern ab, die am Firmament stehen. Zähle mir die Sonnen-Stäublein, das ist dir unmöglich. Aber noch mehr deine sündhafte Wort, deine ärgerliche Gespräch, die in keine Zahl zu bringen, und doch täglich aus deinem unachtsamen Mund durch so viele Jahr geflossen seynd. Hugo, der Cardinal, behauptet mit folgenden Worten: Loquela data est homini, solum ad laudandum Deum, ad ædificandum proximum, ad accusandum se ipsum, *in c.* 11. *Lucæ.* Die Stimm und Wort seynd dem Menschen aus keinem andern Zihl und End gegeben worden, als erstlich GOtt damit zu loben, den Nächsten zu erbauen, und sich selbst anzuklagen. Hast du dieses beobachtet? Nicht im mindesten, vielmehr den Höchsten damit verunehret, den Neben-Menschen geärgert, dich selbst bey handgreiflichen Sünden entschuldiget. Deine Zung ist oft nur ein umfressendes Feuer, eine Schul aller Boßheit gewesen: Lingua ignis, est universitas iniquitatis. *Jacobi* 3. Bey dem geduldigen Job war es zu bewunderen, daß der Höllen-Geist, nachdem er dieses gerechten Manns gantzen Leib abscheulich zermartert, daß ihm doch die Zung, die Lefzen, die Zähn gantz verblieben: Derelicta sunt tantummodo labia circa dentes meos. *Job.* 19. Gewißlich aus keiner andern Ursach, dann auf daß er in seinem Elend sich damit wider GOtt versündigen sollte, konte es aber nicht erhalten. Aber wohl von dir, du hast deinen GOtt nicht allein in Betrangnussen und Schmertzen, sondern auch im Glück, im besten Wohlstand, unter grossen Gutthaten beleydiget: Hæc fecisti, & tacui. Diß hast du alles geredet, sündhaft geredet. Ich habe dazumahl darzu geschwiegen. Aber anjetzo stelle ich dir deine Abentheuer vor Augen. Kennest du sie, sie seynd deine Wort.

III.

Die erschröcklichste aber und gröste Andringung wird seyn von denen gottlosen Wercken selbsten, von handgreiflichen Verbrechen, würcklichen Übertrettungen, aus denen das gantze Leben war zusammen gestücket. Wercke der

Schwach-

Schwachheit, Wercke der strafbaren Unachtsamkeit, Wercke der Boßheit, Wercke der Zaghaftigkeit, Wercke der Vermessenheit, in welchen doch nicht nur kleine, sondern wohl schwere und grosse Laster unterloffen. Da werden aufstehen alle Gebott, und die Seel gleichsam mit einem feindlichen Schwall umringen, sowohl die Gebott, welche etwas befehlen, als jene, welche etwas verbotten haben. Elendes Geschöpf! Fast in allen bist du schuldig. Me violasti, wird das Gebott des göttlichen Diensts sagen: Mich hast du übertretten, da du dem Allerhöchsten den gebührenden Tribut nicht erstattet, entweder nur mit gröster Hinläßigkeit, oder ausschweiffenden, nichtswürdigen, leichtfertigen Gedancken verrichtet. Die meiste Beichten waren übereilet, kaltsinnig, vielleicht gar ungültig. Die Empfahung des höchsten Gutes mehr eine Entheiligung als Verehrung GOttes. Me violasti, wird das Gebott der Lieb sagen: Mich hast du übertretten, da dich ein Unglück deines Nächsten vielmahls boshaft erfreuet, zu seinem Untergang und Verachtung mehr geholffen, als selbige aufgehalten. Gegen andern ein lauterer Geitz, gegen dir selbsten eine lautere Verschonung. Me violasti, wird das Gebott der Demuth und Mäßigkeit sagen: Mich hast du übertretten, da du wegen deiner Missethaten in höchster Niederträchtigkeit hättest leben sollen, war in dir die unerträglichste Aufgeblasenheit, im Gang, in Geberden, in Nachstrebung eitler Ehr, vornemlich in Kleidern, auf welche du gar zu übrige Unkosten aufgewendet, damit du andern gleich, oder was mehrers zeigetest. Me violasti, wird das Gebott der Reinigkeit sagen: Mich hast du übertretten, indem du denen aufsteigenden wilden Verlangen und Begierden nicht Widerstand, sondern denenselbigen leichtsinnig nachgegeben, die häßlichste Schandthaten sowohl an dem eigenen, als fremden Leibern ohne Zahl verwürcket. Solchergestalten werden alle übrige Gebotte sagen: Ihre verletzte Beobachtungen beybringen, und mit vollem Geschrey um das Schwerdt der Gerechtigkeit ruffen.

Von so vielen Feinden umgebene Seel! Wie wird dir dazumahl zu Gemüth seyn? Ich stelle mir da jene Ehebrecherin vor, von der in dem Evangelio *Joan.* 8. Meldung geschiehet, welche in würcklicher Schand erwischet, zur Straf gezogen und ausgesetzet worden. In was Aengsten ist sie allda gestanden, da sie von den bißigen Pharisäern auf allen Seiten umrungen, ihre Händ schon mit denen Steinern bewafnet ansahe, die nur warteten bis der Sentenz des Tods gefället, um hernach mit Gewalt darein zu werffen? Wie wird sie vor Forcht gebebet haben? Sie war aber noch glückseelig, weil sie einen mächtigen Verfechter gefunden; Christum den Sohn GOttes zu ihrem Beschützer hatte, der sie durch wunderbarliche Vertheidigung aus denen Klauen dieser Tieger errettet, und der Freyheit wiederum zugestellet. Aber nicht so glückseelig ist die Seel in dem Gericht, in dem ersten Augenblick der Ewigkeit. Ein grosser Unterschied ist zwischen denen Zeiten dieses Lebens, und zwischen denen Zeiten des andern Lebens. In diesen ist der Höchste ein verschonender, ein verschweigender, hernach nichts als ein erzörnter, und nach der Gerechtigkeit urtheilender GOtt. Hæc fecisti, & tacui. Alles dieses hast du gethan? Ich zeige dir noch das Ort, den Tag, die Stund, kanst du was widersprechen? Ich habe darzu geschwiegen, aber anjetzo nimmermehr, nun hast du nichts anders dann den feurigen Lohn deiner Boßheit zu ziehen.

Ich sage nichts von falschen Tugenden, allerley Scheinheiligkeiten, welche zwar vor denen Augen der Menschen gläntzeten, ja die selbst eigene Einbildung oft schändlich betrogen, als hätte man weiß nicht was gewürcket, aber von der göttlichen Sonnen entblösset, beschämet, mit tausend Macklen verstaltet befunden, höchst unwillig angesehen werden: Ego Justitias judicabo, sagt der HErr durch den gecrönten Propheten am 74. Psalm: Ich werde auch die Gerechtigkeiten untersuchen, nicht nur die Sünden, sondern auch die gute Werck durchforschen, das Innerste abwägen, forderist, welche nicht aus purer allerreinister Meinung, aus wahrhafter Lieb und Antrieb gegen mir geschehen, sondern nur aus zeitlichen Absichten, auch schon üblicher Gewohnheit, aus menschlichem Gefallen, oft aus vergänglichem Eigennutz, ja mehrern, theils nur aus natürlicher Neigung verrichtet worden: Fieri potest, hat Origenes recht gesprochen, ut habeas naturalem castitatem, & humilitatem. Es kan seyn, daß du von Natur keusch, demüthig, eingezogen und gedultig seyest. Aber diese, sofern kein anderer Geist dieselbe belebet, seynd keine wahre Tugenden, sondern nur natürliche, philosophische, mithin von mir verwerfliche. Hoc fecisti & tacui. Und wie viel nur solche haben sich bishero in deiner Lebens-Zeit blicken lassen. Da hast du den Abgang vor deinen Augen. Ich habe geschwiegen, aber anjetzo schweige ich nicht mehr. O Unendlichkeit derer Schulden! O tieffes Meer derer Missethaten! Wer wird dich ergründen? O grosser Augenblick! Der du alles mit innerst- und peinlichen Schmertzen hervor bringest!

Was werden wir damahlen anfangen? O Christen, fragt vielmehr, was anjetzo anzufangen? Da wir noch auf dem Weg seynd, vorbauen, und alsdann jenes unversöhnliche Angesicht noch besänftigen können. Ich werffe meine Augen auf den leydenden Heyland, welchen ohnedem die gegenwärtige Fasten-Zeit beweglich, und noch eindringlicher der Glaub vorhält. Da finde ich zwar Ursach genug eines hertzbrechenden schuldigen Mitleydens, aber auch eine Erleichterung und erquickende Trost-Schul unserer künftigen Forcht. Jenes Blut, jene Wunden, die von so unendlichem Werth seynd, bey denen wir anjetzo Schutz suchen können, werden viel auslöschen, und alsdann vertheidigen. Leydender JEsu! Ich übertrage meine sündhafte, oder auch nur gefährliche Gedancken in dein heiligstes Haupt, seye mir dieser Frevel verziehen, dann ein Bedngstigter ist ungestüm, suchet ohne Bescheidenheit seine Zuflucht. Ich versetze meine sündhafte Gedancken in dein heiligstes Haupt, laß die Dörner, die dich durchstochen,

mir zur Austilgung meiner vergangenen, und zu einer Ermahnung der künftigen seyn, damit jene nicht so viel mehr zur Straf gezogen, diese aber jederzeit unschuldig seyn, und geheiliget werden.

Ich versetze meine Wort in deinen heiligsten Mund, welcher entweder geschwiegen, oder nur Geheimnusse des Himmels geredet. O daß die meinige allda gereiniget würden, du hättest dein Leben mit einem göttlichen Ausspruch erretten können, aber lieber das Schweigen erwählet, und sterben wollen. Mache, daß meine Zung eben so behutsam werde, damit mir in deinem Gericht dessentwegen kein harter Vorwurf geschehe, hiemit auch dem Urtheil des ewigen Todes entgehe. Ich verberge meine lasterhafte Werck und Versaumnussen erstlich unter deine Strick und Band, welche unbarmhertzig in deinen Leib eingeschnitten, vornemlich aber in die Wunden deiner heiligsten Seiten, in diesen offenen Brunnen der Erbarmnuß sollen sie alle Boßheit verliehren. Aber deine Gebott laß hinfüro die Ketten und Fessel meiner Seelen seyn, welche mich aufhalten von denen Übertretungen, antreiben zu denen Beobachtungen. Unter einem so blutigen Aufzug deines Leydens stelle ich mich vor dein Angesicht. Es kan mir nicht fehlen, daß du mich anderst als gnädig richten werdest. Amen.

Vierte Untersuchung

Von denen Schäden, welche ein Sünder der streitenden und triumphirenden Kirchen zugefüget.

Judica Domine nocentes me, expugna impugnantes me. *Psalm.* 34.

Richte, o HErr! diejenige, die mir schaden, streite wider die, die wider mich streiten.

Was für ein grosser Unterscheid ist zwischen dem gegenwärtigen Leben, in welchem der Mensch noch mit frischen Kräften, Macht und Herrlichkeit pranget, und zwischen dem ersten Augenblick der zukünftigen Ewigkeit, indem er von allem Ansehen entblösset, seiner Würde entsetzet, nur in Forcht und Zittern da stehen wird. Gehe mein Pilatus, Römischer Land-Pfleger! erhebe dich nur, winde und wende dich auf dem Richterlichen Stuhl, mache etwas Grosses aus dir, zeige mit deiner ernsthaften Stirne und brennenden Augen, daß gantz Jerusalem dich ehren und förchten müsse, brich hervor mit feurigen Zorn-Worten: Mihi non loqueris, nescis, quia potestatem habeo crucifigere te, & potestatem habeo dimittere te. *Matth.* 26. Willst du mir nicht antworten? Weist du nicht, daß ich Gewalt habe, dich zu creutzigen, oder los zu lassen? Zerbrich endlich den Stab der Ungerechtigkeit, und überlasse Christum der Wuth seiner Feinden. Hæc est hora tua. Dann diß ist die Stund und Macht deiner Finsternuß. Allein es wird eine Zeit kommen, daß sich die gantze Schaubühne verändern, und eben dieser gantz elend hier stehende, mit betrübten und fast geschlossenen Augen gebundene, verlachte, und schweigende Erlöser auf einen Regenbogen sitzen, und du zu seinen Füssen beben werdest.

Da werdest du mit deiner Erblassung anhören, daß endlich die Wahrheit und der Himmel wider die Gottlosigkeit obsiegen müsse. Es mag dich die Welt für mitleydig ausruffen, und du selbst tausendmahl deine blutschuldige Händ waschen, so wird dich doch der göttliche Ausspruch wie der Donner-Keil treffen, du hast doch verursachet, daß ich als ein Ubelthäter durch die Welt bin ausgeruffen worden, du hast mir mit deinem Mord-Sentenz: So nehmet ihn dann hin, und creutziget ihn, den letzten Stoß zu dem Tod und Marter gegeben. Du hast verursachet, daß die sinckende Jüdische Synagog nach meiner Hinrichtung sich wiederum in etwas empor gehoben; du hast verursachet, daß ein allbereit grosser Theil der von mir gewonnenen Seelen bey so leydigem Spectackel wiederum wanckend und unbeständig worden. Anjetzo bist du unten, und ich oben, und, der ich von dir verurtheilet worden zu einem schmählich- und zeitlichen, mußt du anjetzo vernehmen von mir das Urtheil eines ewig- und immerwährenden Tods.

Dieser Zuruf wird sich mit Pilato ereignen. Aber auch, Auserwählte! ein ziemliches Stuck davon mit uns: Die eintzige Verwegenheit des gegenwärtigen Lebens, mit der manche so unbesonnen dahin wandlen, wird alldort erbärmlich gedemüthiget werden, durch den grausamen Vorstoß unzahlbarer Ding, die wir anjetzo nicht erwägen, nicht bedencken, noch glauben. Es ist zwar hart, sage ich mit dem heiligen Augustino, wann ein Wund-Artzt so oft nur den brennenden und schneidenden Werckzeug hervor nimmt, wann mehrmahlen, und so viel Anklagungen, die man sich niemahls hätte einfallen lassen, hervor gesucht, und aufgestöhret werden. Sofern es aber die Wunden also erfordern, so ist man

darum

darum nicht für unbarmhertzig zu halten, sondern man wurde vielmehr unbarmhertzig seyn, falls man dergleichen Werckzeug nicht gebrauchen wollte. Sævit in vulnus, ut homo sanetur, si vulnus palpetur, homo perditur. Es ist scharf umzugehen, pflegt man zu sagen, damit der Mensch geheylet werde, wird der Wunden geschonet, so ist er verlohren.

Ich sehe, o Christglaubige! daß manche Seelen schwerlich kranck, und die Gewissen sehr gefährlich verwundet seynd: Von der strengen göttlichen Frag dann nicht aufzuhören, welche auf den Sünder wartet, damit er eine heylsame Forcht überkomme, und gesund werde, setze ich aufs neue und heftig an: Die aber anheut nicht lautet von handgreiflichen merckbaren Sünden, Unterlassung, oder mangelhaften guten Wercken, sondern allein von dem geistlichen Schaden, den die Sünd bey andern verursachet, von dem Guten, das bey andern verhindert wird, von dem, was die gantze streitende Kirch, die triumphirende, ja die Höll selbst dabey leydet, von dem, wegen welchen uns wird gesagt werden, wie zu Pilato dem Landpfleger: Das hast du verursachet, jenen göttlichen Zorn über andere hast du verursachet, jene Entziehung der Gnad, und sonst gewiß erfolgende Frucht hast du verursachet. Wer erinnert sich dessen? Und ist doch gewiß, nach dem Ausspruch des heiligen Augustini: Qui se deteriorem facit, non sibi tantummodo nocet, sed etiam omnibus iis, quibus melior prodesse potuisset. *Serm. 67. de tempore.* Wer sich denen Lastern ergiebt, der schadet nicht nur ihm selber, sondern auch denenjenigen, denen er hätte nutzen können, sofern er tugendsam gewesen wäre. Diese Beraubung dann, dieser Schaden wird auch auf die Rechnung kommen, und ist, was ich in Gegenwart erkänntlicher machen will. Ich bitte mit eben diesem heiligen Vatter: Lasset euch nicht misfallen, daß ich mit einem neuen Schröcken aufziehe: Quia melius hic parvam amaritudinem sustinere, quam aliquando in altero mundo æternam. Es ist besser hier eine kleine Bitterkeit empfinden, als sich in Gefahr begeben, die allerbitterste Schmertzen ewig zu leyden.

I.

Gewiß ist es, daß die Sünd eines privat- oder besondern Menschen einer gantzen Gemeinde schaden könne, also, daß mehr, ja alle wegen eines eintzigen Nichtswürdigen leyden müssen. Die H. Schrift bezeuget dieses mit Achan, einem schlechten Soldaten, der wider das Verbott des Höchsten etwas in der Still von dem Raub zuruck behalten, gantz Israel in grosses Unglück gesetzet hat. Gewiß ist auch, daß die Sünden der Boßhaften nicht allein GOtt erzörnen, daß er zeitliche Straffen in die Welt sendet, wie es die Sage und allgemeine Erfahrnuß weiset, sondern auch geistliche Straffen, das ist: seine Gnaden schmählert, die Mittel des Heyls nicht so reichlich oder seltener ertheilet, sein vätterliches Aug nicht so liebreich auf die Seelen wirffet, welches eine unvergleichlich grössere Straf und Schaden ist, als wann er den Erdboden mit Hunger, Krieg und Pest züchtigte.

Diesen Schaden, darf ich wohl sagen, empfindet niemand mehr, dann die gantze streitende Kirch auf Erden, welche nichts anders ist, ihrer Wesenheit nach, als eine Versammlung der Glaubigen in einer Tauf, in einem Gehorsam, unter einem Haupt und Ober-Hirten, ihrer Weitläuftigkeit nach, wie ein grosser ungeheurer Leib, aus viel tausend Gliedern bestehend. Wann nun aber nur ein oder anders Glied schwach, lahm, und faul ist, (und, o GOtt! wie viel seynd also beschaffen?) Wann in dem Kriegs-Heer nur ein und anderer seine Stell nicht vertritt, aus der Ordnung gehet, wann in dieser Versammlung nur einige matt, schläfferig oder rebellisch und widerspenstig (und, o GOtt! wie viele seynd solches Lasters schuldig?) Was meinen wir, daß die Kirch GOttes davon leydet? Wie der himmlische Gnaden-Strohm, der ihr sonst reichlich wäre zugeflossen, dardurch gehemmet wird? Unius peccato, behauptet Chrysostomus, durch eine eintzige Sünd, (was ist zu gedencken von mehrern?) Ecclesia læditur universa, wird dieses Kriegs-Heer, dieser Leib, diese Versammlung in unbeschreiblichen Schaden gesetzet. Anjetzo schweiget die Kirch, lasset keine Klag-Wort vernehmen. Aber an jenem Tag, bey jener gerichtlichen Erscheinung wird sie schon wehemüthig seufftzen, und gewaltig ruffen: Judica nocentes me, expugna impugnantes me. Richte, o HErr! die mir geschadet, die mich um den Glantz meiner Glory gebracht, die mein Auf- und Vornehmen verhindert, die dir die Händ gebunden, daß du nicht so gnädig gewest. Im Anfang wurde ich zwar sehr durch die Tyrannen unterdrucket, welche mir die schönsten Zweig gewaltthätig abgeschnitten, und ein grosses Blut-Bad angegossen, bey den folgenden Zeiten bin ich von Ketzern und Irr-Lehrern verfolget worden. Allein, nach diesem verursachen mir den gröstен Nachtheil und Schaden durch Sünd und Laster meine Catholische selbst. Also, daß ich heulen muß mit Isaia: Ecce in pace amaritudo mea amarissima. *c.* 38. Im Frieden, in der Ruhe leyde ich die allerbitterste Bitterkeit.

Dann was meinen wir, was die Christliche Kirch für heilige, unsträfliche, gäntzlich GOtt ergebene Glieder erfordert. Sie schauet auf jenen Sentenz, der so viel Säulen erschüttert, so viel Ceder-Bäum gebogen, und heiligste Männer in das Zittern gebracht: Si justus vix salvabitur, impius & peccator ubi parebunt? 1. *Petri c.* 4. Wann der Gerechte kaum seelig wird, wie wird der Gottlose und der Sünder bestehen? Bildet euch vor einen Seraphischen Franciscum, der sich um Christi willen alles des Seinigen begeben, ein Feind der Welt, aber wahrhafter Engel wegen des unschuldigsten Wandels vor GOtt war, bey dem das Hertz von lauter Lieb GOttes gebrennet, und in das Ewige versencket oft viele Stunden entzucket da gelegen. Bildet euch ein, er komme vor das Gericht GOttes. Was saget ihm der höchste Richter? Seye es, du solleſt begnadiget seyn; aber wisse doch, daß der Gerechte kaum seelig wird. Justus vix salvabitur. Er wird alle seine

Tugenden genau durchforschen, auch die Gerechtigkeiten auf die Waag legen, und bey allen dem in so heller Sonn noch unzählige Mackel finden, aus lauter Barmhertzigkeit nur sich gnädig erzeigen. Bildet euch ein, eine heilige Elisabeth, Königliche Prinzeßin aus Ungarn, welche in zarter Jugend die gröste Strengigkeiten ausgeübet, dem Gebet täglich viele Stunden bis in die tieffeste Nacht obgelegen, alles Vergängliche großmüthig mit Füssen getretten, in ihrem Wittib-Stand um alles das Ihrige gekommen, aus dem eigenen Pallast verstossen, und also verfolget, daß sie wie die elendeste Person gehalten wurde, doch sich dermassen standhaft erzeiget, daß sie unter dem Creutz Christi heldenmüthig bis auf den letzten Athem ausgedauret. Bildet euch vor, sie komme zum Gericht, was sagt ihr der Höchste? Es ist zwar viel geschehen, allein nach Maaß meiner Gnaden hätte unvergleichlich mehr Gutes sollen geübet werden, nichts destoweniger seye das Ubrige geschencket, und wisse anbey, ohne Erhebung deiner selbst, justus vix salvabitur, sofern man alle Schuldigkeiten sollte anziehen, so wurde der Gerechte kaum seelig werden.

Anjetzo lasset uns aber auch unbesorgte ausgelassene Menschen betrachten, stellet euch einen muthigen sündhaften Jüngling vor, der auf nichts anders bedacht, als seine Mittel durchzujagen, sich in allen Lastern berühmt zu machen, nicht allein sich selbst zu stürtzen, sondern viele andere zu verführen, auch dergleichen kommen zu Gericht, was wird ihnen der Höchste sagen? Dencket auf ein ausgelassenes Welt-Kind, auf ein freches Weibsbild, welche nichts von GOtt, sondern alles von der Eitelkeit in sich herrschen lasset. Der gantze Vormittag wird im Schlaffen und Auszieren, ihr kurtzes nichtswerthiges Gebet, in herumschweiffenden Augen, verliebten Gedancken verzehret, die übrigen Tag-Stunden in müßigen Zusammenkünften, Schertzen, Spielen und Galanterien geopfert, also gehen grosse Zeiten und Jahr hindurch, was wird eine solche bey dem Gericht GOttes hören? Justus vix salvabitur. Bildet euch einen in vornehmen Aemtern stehenden Welt-Mann vor, der jederzeit von einem aufgeblasenen Geist, wenig die Regel der Gerechtigkeit, sondern nur sein Ansehen und hochmüthigen Willen für seine Richtschnur allein haltet, der täglich wohllebet, jederzeit mehr dem Bauch, dann GOtt und seiner Seel dienet, diesen unersättlichen Leib bishero noch jederzeit für seinen Abgott gehalten. Wie wird es diesen und dergleichen in dem Gericht ergehen? indem eine unendliche Ewigkeit vorgehalten wird, die da hätte sollen gewonnen werden, für welche die genaue Verdienst derer Heiligen kaum erklecken: Justus vix salvabitur, der Gerechte wird kaum seelig werden, was werden die freche, Gewissen-lose durch ihr gantzes Leben, und in allen ihren Wercken boßhafte Christen zu erwarten haben? Impius & peccator, ubi parebunt? Wie wird dann der Sünder und Gottlose bestehen? Glaube man, daß die Christliche Kirch hieher ihre Gedancken sende, heiglich seye, wahrhafte, unsträfliche und GOtt ergebene Glieder erfordere.

Wann sie aber dißfalls also heiglich, was wird sie reden vor dem Gericht GOttes, da sie einen sehr grossen oder grösseren Hauffen der Gottlosen zählen muß, welche nicht nur boßhaft für sich, sondern mit ihrem losen Exempel den grösten Schaden verursachen? ja wohl gar mit Veracht- und Beschimpfung gute Anfänger, und und eine Zeitlang in der Tugend Fortdaurende ärgerlich abhalten, und aufhören machen. Und gibt es nicht genug dergleichen? Solche thun, spricht Bernardus, was Herodes gethan, welche die noch zarte unlängst gebohrne gute Begierden ersticken, Tugend und Gottesfurcht nicht aufwachsen lassen, mit ihren lästerlichen Zungen solche wollen todt haben. O wie viele seynd von dem Weeg der Tugend abgewichen, die, weil sie nicht starck genug gewest der Verfolgung dieser Tyranney Widerstand zu thun? Man siehet ja, daß das Liecht einer kleinen Wachs-Kertzen mit einem Blaser ausgelöschet wird, dahingegen ein grosses Feuer auch von einem starcken Wind nicht allein nicht ausgelöscht, sondern noch mehr entzündet wird. Was für eine Verantwortung wird dann jener Christ haben, welcher in seinem Neben-Menschen jenes Liecht auslöschet, welches Christo so theuer gestanden, bis er es in seinem Hertzen angezündet hat.

Wer wissen will, warum der Höchste also wider die Amalekiter erzörnet war, daß er deroselben Untergang nicht allein bey sich beschlossen, sondern seinem Volck scharf aufgetragen: Sie sollten ihnen keineswegs verschonen, sondern ohne alle Barmhertzigkeit darein schlagen, bis sie selbige gäntzlich vertilget: Delebis nomen ejus sub sole. *Deut.* 25. Dem gibt die Ursach der heilige Hieronymus, weil sie die ersten waren, welche denen Israeliten den Weeg in das gelobte Land verrieglet, mithin auch andere Völckerschaften aufgehetzet, daß sie dergleichen thaten, dieses machte den Höchsten dermassen ergrimmet wider sie, daß er sie gäntzlich vernichten wollte. Nun schliesse man, wann sich GOtt also erzörnet wider diejenige, welche dem auserwählten Volck auf der Reiß nach dem gelobten Land verhinderlich gewesen, wie wird er sich erst erzörnen wider die, welche andere verhindern, und nicht fortgehen lassen nach dem Himmelreich, sonderlich wann dieses der wahren Kirchen Einverleibte thun? Daß ein Unglaubiger die Tugend verfolge, ist übel gethan, jedoch noch zu erdulten; aber daß ein Christ, der mit andern einen Glauben bekennet, der erste seye, der einen andern wegen der Tugend anfeinde, beschimpfe! Erwäge man, ob es eine Sach seye, die GOtt übertragen werde? dem es so viel gekostet, bis er jenen aus Egypten heraus geführet, und in den Stand der Gerechtigkeit gebracht hat.

II.

Eine noch gräulichere Bestürmung empfindet die Kirch, so über alles Vorhergehende, daß die Sünden mancher Catholischen eine Zuruckhaltung seynd, daß der Schaaf-Stall Christi von Auswendigen nicht angefüllet werde. Der gelehrte Diez gibt dieses mit deutlichen Worten:

Ea est morum nostrorum depravatio, ut credo, hanc esse suasionem maximam, ut infideles non convertantur. Es seynd die Sitten so verkehrt, daß ich darvor halte, eben dieses seye die meiste Ursach, warum sich die Unglaubige nicht bekehren: Nemo profecto Gentilis esset, si nos, ut oporteret, Christiani esse curaremus. Es wurde kein Heyd, kein Unglaubiger mehr seyn, sofern wir gute Christen wären, und also lebeten, wie wir sollten. Es müssen zwar die Bekehrungen durch Verkündigung der Wahrheit und vornehmlich durch göttliche Gnad und Beystand geschehen; allein wahrhaftig sehr viel traget bey das gute Beyspiel. In Iberia, in einem wilden Land Asien, wie Theodoretus und das Römische Marter-Buch bezeuget, wohnete eine christliche Sclavin von so ausbündigem guten Wandel und Sitten, daß sie alle Augen der Barbaren an sich gezogen, und weil sie immer mehr und mehr in der Tugend zugenommen, gewann sie die Lieb aller Menschen, ja kamen auf die Gedancken, GOtt und das Gesetz eines so heiligen Lebens müsse ein ungezweifleter GOtt und Gesetz seyn. Sendeten derowegen zu dem Kayser Constantinus dem Grossen, damit er ihnen Priester verordnete, von denen sie unterwiesen wurden. Haben auch in kurtzem sämtlich den allein seeligmachenden Glauben angenommen.

Wann nun das gottsförchtige Leben einer eintzigen christlichen Jungfrauen so viel vermogte, was wurde dann nicht vermögen das auferbauliche Leben aller Glaubigen? O Armseeligkeit unserer Zeiten! was können die Unglaubige thun und gedencken, wann sie ansehen, wie der mehrere Theil der Christen lebet, in einen so leichtsinnigen freyen Wandel, wann sie wahrnehmen so viel Falschheit und Betrug, so viel Feindschaften und Uneinigkeiten? wann sie vermercken, wie wenig Ehrerbietigkeit in denen Kirchen, in welchen wir doch glauben, daß Christus wesentlich gegenwärtig seye, daß sie in Anwesenheit dessen, den sie für ihren Richter halten, denselbigen beleydigen? Weiß man, was sie sagen und gedencken? Der heilige Chrysostomus und Salvianus haben es erfahren: Pro eo, qui peccavit, Christianos omnes insectantur. Wann nur einer sündiget, so verachten sie alle andere Christglaubige, und reden ihnen übel nach. Die Ubelthaten eines Privaten müssen alle entgelten. Gleich sagt man: Was ist dieses für ein Gesetz, zu dem sie sich bekennen? Sie lesen die Evangelien, und führen doch ein schändliches Leben. Sie hören die Apostel, und seynd doch dem Muthwillen zugethan. Sie glauben an Christum, und bringen andere um das Ihrige. Sie rühmen sich einer göttlichen Unterweisung, und handlen doch derselben gantz zuwider. Was können wir von ihrem Gesetz anders halten, dann daß es also beschaffen seye, wie ihr Leben? und daß ihre Lehr seye, wie ihre Werck? Was muß dieses für ein Lehrmeister seyn, der so schlimme Lehr-Jünger hat? Aus dem, was die Christen thun, kan man abnehmen, was Christus lehre.

Petrus hatte den Diener des Hohenpriesters verwundet, als Christus gefangen worden: Percussit Pontificis servum. Vermeinet man aber, es habe der Streich diesen Knecht allein getroffen und verwundet? Tertulianus spricht: Es wäre dardurch Christus selbst viel härter verwundet worden: Patientia Domini in Malcho vulnerata est. Wie ist aber dieses geschehen? Das Geheimnuß erkläret Sylveira. Es habe nemlich Christus der HErr mit Worten und Wercken die Lieb des Nächsten und die geduldige Übertragung der Unbilden gelehret. Wann dann Jemand anjetzo vermercket, wie sein Jünger den Degen entblösset, und damit auf einen andern zuhauet, so muß er ja gedencken, (wiewohl sehr irrig) das habe er von seinem Lehrmeister erlehret, wie man sich rächen solle? Weil dann dieses Christo und seiner Lehr zum Schimpf gereichete, darum hat Tertulianus gesprochen, daß von dem Streich, den Petrus gethan, Christus mehr dann Malchus gelitten; dann, spricht der Ausleger: Durissimum fuit salvatori. Es ist unserm Heyland sehr schmertzlich gefallen, daß man, wiewohl fälschlich, vermeinen mögte, als wann er die Rach gelehret hätte.

Es ist aber noch schmertzlicher, daß so vieler Unglaubigen ihre Bekehrung dardurch gehemmet wird, dann wie werden sie an Christum glauben, selbigen verehren, wann er von denenjenigen verachtet wird, die sich seine Jünger nennen? Wann werden sie eine Hochachtung haben von unserer Religion, wann man dieselbige mit so vielen Unthaten beschmitzet? Hier schicket sich wohl, was Plutarchus von Stratonico erzehlet: Er kame unterweegs müd und durstig zu einen Brunnen, eben zu der Zeit, da ein Bauers-Mann Wasser schöpffete. Er fragte denselben, ob das Wasser zu trincken wäre? Er antwortete: Wir vom Land trincken es. Wann dem also, sprach hierauf Stratonicus, so muß dieses kein gutes gesundes Wasser seyn, dieweil ihr es trincket, und darneben so übel aussehet: Non est igitur potabilis intuens illorum valetudinarias facies. Sehe man, was Stratonicus für ein Urtheil gefället. Eben also urtheilen diejenige, die sich schier gern bequemeten zu der Wahrheit, aber aus dem üblen Leben der Rechtglaubigen gantz anders schliessen; dann, wann sie sehen, daß sie so kranck an ihrem Gewissen, und so schwach seynd an der Tugend, wie können sie glauben, daß unsere Religion, in der wir leben, ein gutes gesundes Wasser seye? Wir zwar wissen wohl, daß die Schwach- und Kranckheit nicht herkomme von dem Tranck, welches gantz heylsam ist, sintemahl unser Glaub der Brunn des lebendigen Wassers: Puteus aquarum viventium. *Cant.* 4. Allein die Irrgehende, was können sie aus dem unerbaulichen Leben der Catholischen anders schliessen, als daß ihr Gesetz und Religion nicht also gut seyn müsse? mithin den Fuß wiederum zuruck ziehen, nachdem sie schon würcklich auf der Thür-Schwelle der Wahrheit gestanden seynd. Wer leydet hiebey? Die streitende Kirch, diese jammert, daß ihr so viele Seelen entgehen, welche sie in ihre Schooß wollte aufnehmen, und dessentwegen ruffet sie zu dem Höchsten: Judica nocentes me &c. Richte, o HErr! die mir schaden; ergrimme wider diejenige, welche die Bekehrung so vieler Seelen aufgehalten.

III.

Ja was sage ich von der streitenden, sogar die triumphirende Kirch wird aufstehen, und vor dem göttlichen Thron ihren erlittenen Schaden erklären. Du heiligste und glückseeligste Versammlung! Du Begrif aller Freuden! du Paradeis der ewigen Wollust! Leydest du dann auch von denen Sündern? Sollte dich dann von der Welt etwas bekräncken können? Nur gar zu gewiß, sagt Albertus der Grosse: Peccatum nocet salvatis per modum subtractionis. Die Sünd schadet denen Seeligen in dem, was ihnen entzogen wird. Dann erstlich wird ihnen entzogen von denen Sündern jene zufällige Freud, die sie gehabt hätten, wann durch mehr andere ihre auserwählte Gesellschaft angewachsen wäre. Zweytens wird ihnen entzogen die Freud und Wohlgefallen, so sie geschöpffet hätten aus denen guten Wercken, eyfrigen Leben, und lobwürdigen Thaten derer auf Erden Wohnenden, so denen Liebhabern und Dienern GOttes einen verwunderlichen Zusatz der Süßigkeit auch in der Ewigkeit verursachet hätte. Drittens werden die Auserwählte durch die Sünder aufgehalten, daß ihre Leiber mit denen Seelen desto später vereinbahret werden, welche sonst die Vollkommenheit aller Freuden wäre, dann diese geschiehet nicht ehender als bey allgemeiner Auferstehung, nicht ehender als bis die Zahl der verstossenen Engel ersetzet worden. Sünder seynd Ursach daran, daß diese Ersetzung so lang nicht ergäntzet, sondern immer mehr und mehr verschoben wird. Alles dieses wird sogar auch eine beglückte Schaar entzünden, ruffen und schreyen machen: Judica nocentes me. Richte, verurtheile, o GOtt! jene Verwegene, die sogar mit ihrer Gottlosigkeit dem Himmel geschadet.

Endlich wird dieses auch die Klag seyn sogar der Verdammten selbsten, dann jemehr die Höll, dieser Platz der Peinen mit verlohrnen Seelen angefüllet, jemehr ihre Gesellschaft vergrössert wird, je heftiger werden auch ihre Tormenten seyn. Es war zu verwundern, daß der reiche Prasser aus denen Flammen so eyfrig bey Abraham angehalten, er wollte jemand zu seinen noch lebenden Freunden absenden, damit sie sich hüteten, auf daß sie nicht eben auf den Ort der Schmertzen gerathen. Es war aber dieses kein Mitleyden, kein Liebes-Stuck, sondern nur eine Bemüh- und Abwendung der eigenen Straf. Er förchtete sich, sollten diese auch in der feurigen Pfütz mir beygesellet werden, wurden sich meine Peinen noch unvergleichlich vergrössern: Quanto enim plures sunt in Inferno, tanto major est horror, & pœna, sagt ein seeliger Albertus der Grosse: Dann jemehr in der Höllen, desto grausamer ist die Empfindung.

Mein GOtt! Wer dencket auf so viele Anklagen und Bezüchtigungen? Die in dem Gericht auf eine arme Seel fallen, und angezogen werden. Wem könte zu Gemüth kommen, daß die gantze Kirch sowohl auf Erden als im Himmel solle um Rach und Gerechtigkeit ruffen. Man sollte vermeinen, die wissentliche Sünden und vorsetzliche Laster allein wären schon genugsame Hügel und Berg, welche eine zitterende Seel werden zusammen pressen, über alles wird diese Schwere vergrössert, daß dich so viele Zungen melden werden, die aus unserer Sünd auch unvorgesehenen Schaden erlitten. O Mensch! Auf wie viele Seiten, Eck und End solleſt du deine Augen schlagen, damit du allzeit Christlich wandleſt? Da siehet man, daß es nicht genug ist, wann der Glaub allein in dem Hertzen, oder in der Vernunft stecket, sondern er muß sich in Sitten und Wercken zeigen, und zwar in so rühmlich und lobwürdigen, daß alle Anschauende vielmehr zu GOtt gezogen, als von ihm abgehalten werden. Da siehet man, daß das Christenthum zu dem wir uns bekennen, auch seine Schuldigkeiten habe, und die Versaumnuß der erbärmlichen Verantwortung auf den Hals ladet. O GOtt! Wie viel dergleichen Sünden liegen vielleicht würcklich auf unserer Seelen, in denen wir uns niemahl examiret, die wir niemahl bedencket haben?

Wo werden wir uns hinwenden, Schutz zu suchen? Oder vielmehr, wo ist dieser anjetzo zu nehmen, und dem Ubel vorzubauen? Ich glaube, bey demjenigen der mit Purpur gekleidet, mit Dörnern gekrönet, am gantzen Leib zerschlagen, denen unersättlichen und zu dem Tod ruffenden Feinden vorgestellet wird, da sehe ich zwar die leydige Würckung meiner Sünden, einen gantz zerrissenen Leichnam, ein klägliches Spectakel. Aber wie viele Wunden seynd noch verborgen, die mir nicht vors Angesicht kommen, welche die schimpfliche Uberhüll zum gröst:n Unheyl verdecket, tausend Ubel die wir nicht zu Hertzen nehmen. Leydender Heyland! Wann du diesen Purpur gäntzlich werdeſt aus einander breiten, was Abentheuer werde ich anblicken? Aber eben, weil du diesen geschlossen hälteſt, glaube ich meine Missethaten theils durch dein Blut schon gereiniget zu seyn, theils die du aus meiner Schwachheit verübet zu werden, vorsiheſt, in ihrer Geburt zu ersticken. Dieses verächtliche Kleid ist doch ein Umhang jenes Leibs, der glorificiret zur Rechten des Vatters sitzet, und in unendlicher Herrlichkeit über seine Glaubige den allmögenden Schutz hält. Mache, daß ich also unsträflich lebe, auf daß deine heilige streitende Kirch auf Erden, deine triumphirende in dem Himmel, noch die Unglückseelige unter der Erden jemahls von mir einen Schaden leyde, oder einige Klag bey deinem Gericht führen könne. Amen.

Fünfte Untersuchung
Derer heimlichen Sünden.

Filiæ Jerusalem nolite flere super me, sed super vos ipsas flete, & super filios vestros. *Lucæ* 23.

Ihr Töchter von Jerusalem weinet nicht über mich, sondern über euch selbsten, und über eure Kinder.

Weinen und Mitleyden tragen ist nicht nur die Eigenschaft eines wohlgesitteten Menschens, und zarten Hertzens, dessen sich sogar die tapffersten Männer, und die gröste Helden nicht geschämet, forderist, so ein kläglicher Gegenwurf sich ihnen unter die Augen gestellet. Marcellus der Römische Siegs-Fürst, da er die mit überwundenen Feinden, und ausgestreckten Gliedern blutige Felder bedeckt ansahe, fühlete einen so unmäßigen Schmertzen darüber, daß ihm die heissen Zähren hervor drangen, und fast hierdurch die erworbene Lorbeer- und Palm-Zweige zu hassen anfienge, als die ihm nicht anderst dann durch ein grausames Hinrichten zugewachsen. Titus der Kayser, als er die erbärmliche Niederlag und Verwüstung der Stadt Jerusalem betrachtete, hatte eine solche Weichmüthigkeit empfunden, daß er unter den herabfliessenden Thränen geschworen: Es wäre diese Begebenheit eine That des Himmels, keinesweegs eine Würckung seines Zorns, seiner Händ oder Anschaffung. Die von so jämmerlichen Zufällen nicht erweichet werden, seynd Eisen- und Felsen-Gemüther, haben nichts Menschliches an sich. Weinen und Mitleyden tragen demnach ist nicht nur die Eigenschaft wohlgesitteter, und auch tapferer Männer, sondern auch eine bey GOtt viel geltende Tugend, eine glückseelige Nachahmung göttlicher Natur, ein Entwurf der himmlischen Mildthätigkeit. Ein so angenehmes Opffer, welches die ewige Geister nicht nur als kostbare Perlein auffangen, sondern auch fähig ist, die gröste Schulden der büssenden Seelen bis auf den Grund zu vertilgen.

Und doch du leydender Heyland bey dem gröstem Geheimnuß, bey dem ärgsten Schmertzen, da du mit dem ungeheuren Creutz beladen, wo eine gantze Stadt hätte weinen sollen, willst die Zähren nicht genehm halten. Man hätte schon weinen sollen, da die blutige Tropffen in jener peinlichen Angst in dem Garten häuffig hervor gedrungen, allein du warest da allein, und die innerliche Quaal kunte von andern wenig vermercket, mithin nicht so viel bemitleydiget werden. Man hätte weinen sollen, da du dich unter dem rasenden Hauffen vor denen Hohen-Priestern befunden, allein man hat allen Treumeinenden und besser Gesinnten den Zugang verrieglet. Man hätte weinen sollen, da man gantze Stück Fleisch von deinem heiligsten Leib gerissen, allein da spielete nur Wuth, Grimmen und Grausamkeit den Meister. Nun da du dich öffentlich sehen lassest, nach so vielen eingeschlagenen Wunden, ausgeronnenen Blut, todtschwachen Entkräften kaum kentbaren Leib, da sich das weichhertzige Frauen-Volck nicht enthalten konte, laute Seufzer und heisse Thränen aus dem Mund und Augen zu stossen. Verbietest du dieses Mitleyden, erhebest deine gebrochene Stimm, sprechend: Filiæ Jerusalem nolite flere super me, sed super vos ipsas flete, & super filios vestros. *Lucæ* 23. Ihr Töchter von Jerusalem ꝛc. Liebster Seeligmacher! Was seynd dieses für Worte? Was ist die Ursach dieses so wunderbarlichen Verbotts? Mir gefället der Gedancken desjenigen nicht, der da muthmasset, du wolltest dich von dem angefangenen Kampf-Streit, und würcklich bevorstehenden Triumph durch so unzeitige Klag nicht abhalten lassen. Auch jene Meinung ist mir nicht so glaublich: Als ob diese nur Scheine Zähren gewesen wären: Wer sollte dieses von so geliebten Matronen verargen?

Aber wohl kommet Hugo a S. Victore mit einen Gedancken, der mich stutzen und ein ziemliches Bedencken machet: Der HErr verwarffe diese Zähren, weil sie, ob sie zwar den traurigen Stand bemitleydigten, doch nicht schaueten auf die kräftigere Haupt-Ursach und Beweg-Ursprung des gantzen Leydens, nemlich auf eigene Sünden, welche diese grausame Schmertzen und Peinigungen verursachet haben: Alios plorant, & se magis miseros non plorant. *Hugo a S. Victore.* Die Augen gehen über, weil sie ein blutiges Spectackel sehen an einem andern, die Augen seynd trucken, weil sie das eigene Anliegen nicht sehen. Fremdes Unglück gehet zu Hertzen, eigene und fremde Sünden machen keine Bewegung. Ach ja, stimmen anjetzo alle heilige Vätter zusammen, diese Verbietung der Thränen gehet die meiste Menschen an, die ihre Trauer-Zeichen nicht gut anwenden, beweget werden, wo sie nicht sollten, steinharte Felsen verbleiben, da sie gantze Güsse sollten aus denen Augen lassen. Sünden, Sünden seynd zu beweinen, welche den Seeligmacher so viel Peinen gekostet, und vornemlich ver-

R. P. Haan, S. J. Passionale.

borgene, ungeachtete, kaum wahrgenommene Sünden, die man oft nicht einmahl erkennet, oder erkennen will, diese seynd es, die ihm sein Creutz so schwer machen, dessentwegen saget der HErr: Weinet nicht über mich, sondern über euch selbsten, und über eure Kinder. Wer seynd diese Kinder? Abstammende Sünden, höllische Zweig, und Nachkömmling, die öfters in der That von andern verübet, aber doch von euch den gantzen Ursprung haben. Wer seynd diese Sünden, die also verborgen? Anjetzo deute ich sie an: Peccata ignorantiæ, Sünden der Unwissenheit. Peccata consequentiæ, Sünden der üblen Folgerungen. Peccata omissionis, Sünden der Unterlassung. O ungeheure Schaar! Die bey dem Gericht GOttes mit ihrem gantzen Greuel und Schwere werden auf die Rechnung kommen. Lasset uns diese samt ihrer Gottlosigkeit hervor ziehen, und selbige künftighin genau verhüten, um desto sicherer und reiner davon in dem Gericht zu seyn.

Wann ein Mensch auf der Welt gewesen, der öfters nachgedacht hat, was vor eine schwere Last auf der Seelen liege. Wann jemahls einer schmertzhaft davon geängstiget worden, so war es David: Bald wurde er in dieser reumüthigen Betrachtung gantz verwirrt ob den Unterschied und Abtheilung derer Missethaten. Dessentwegen sagte er *Ps.* 18. Delicta quis intelligit. Mein GOtt! Wer erkennet die Sünden recht, wo man überall anstossen kan, und schon angestossen hat; bald verzweiflet er wegen Menge und Vielheit derselben, und klagte: Circumdederunt me mala, quorum non est numerus. *Ps.* 39. O Unzahl und Uberhäuffung! Wo ich hinschaue, bin ich mit Sünden umgeben, es seynd ihrer ja unvergleichlich mehr, dann Haar auf dem Haupt. Endlich doch in dieser so grossen Bestürtzung, da er seine Zuflucht zur Barmhertzigkeit GOttes nahme, bittet er um nichts anders dann dieses: Ab occultis meis munda me & ab alienis parce servo tuo. *Ps.* 18. Reinige mich von denen heimlichen und verborgenen Sünden, und verschone deinen Knecht wegen der fremden, diese seynd es, die mich am meisten schröcken.

I.

Ach ja die verborgene Sünden, die kaum bekannte Sünden sollen auch uns angst machen, weil eben von diesen die Frag wird angestellet werden. Und zwar erstlich seynd aus der Zahl dieser verborgenen peccata ignorantiæ, Sünden der Unwissenheit. Redde rationem, wird es heissen neben andern deinen Sünden des Hertzens, des Mundes und der Händ, will sagen derer Gedancken, Worten und Wercken gib Rechenschaft: De peccatis ignorantiæ, von denen Sünden der Unwissenheit. In dem Buch Levitici cap. 4. befiehlt GOtt dem Mosi, denen Kindern Israel seinen Willen anzudeuten: Loquere filiis Israel: anima, quæ peccaverit per ignorantiam. Sage denen Kindern Israel: Ein Mensch, der aus Unwissenheit gesündiget hat. Was soll er thun? Offeret pro peccato vitulum immaculatum, soll für eine Sünd dem HErrn ein Kalb opffern, das ohne Mangel ist. Mein GOtt! Ein Mensch, der aus Unwissenheit gesündiget hat, ist dann dieses auch eine Sünd, aus Unwissenheit etwas thun? Es ist ja keine Sünd nach der Lehr aller Schulen, was wider seinen Willen geschiehet. Und was ist mehr ausser unsern Willen, als dasjenige, so wir nicht wissen. Nihil volitum, nisi cognitum. Die Erkanntnuß gehet vor dem Willen. Ja es lehren die Theologi mit einhelliger Stimm, daß sogar in der Sünd, so vielfach sie ist, was nicht erkennet wird, keine Sünd ist, noch zur Schuld kan gezogen werden. Und dannoch: Anima, quæ peccaverit per ignorantiam offeret pro peccato suo, die Seel, so durch die Unwissenheit sündiget, soll für ihre Sünd Opffer thun. Ja es wird solches Gebott öfters in der Schrift wiederhohlet, und denen Priestern sogar aufgetragen, daß sie für solche Unwissende bitten sollen. So muß doch etwas darunter stecken.

Jedoch, damit wir nicht in der Unwissenheit selbst fehlen; aus Unwissenheit, so leite ich uns zu dem Meister der Wissenschaft, zu dem Englischen Lehrer: Dieser Cherubin der Schulen machet einen Unterschied zwischen Nescientia, und Ignorantia, das ist, zwischen der Unwissenheit, und Unerkanntnuß. Nescientia, saget er 1. *p. q.* 101. *Art.* 1. *ad* 2. est carentia scientiæ, diese Unwissenheit ist aus sich ein Abgang der Wissenschaft von einigen Sachen, für welche wir nicht können. Die Unerkanntnuß aber ist eine Unwissenheit derer Ding, welche wir könten und sollten wissen, quæ quis aptus est scire, & debet. Die erste ist unsträflich, die andere strafmäßig, die erste ist unüberwindlich, die andere überwindlich. Redde rationem. Von dieser letztern ist Rechenschaft zu geben. Daß die Jünger des HErrn nicht wußten, weder den Tag, noch die Stund des Todes. Nescitis diem, neque horam. *Matth.* 25. Gereichte ihnen zu keiner Schuld, weilen solche Unwissenheit von keiner menschlichen Vermögenheit überwindlich; daß aber die Pharisäer nicht wissen, wer, und woher der seyn müsse, so die Blindgebohrne sehen machet? Dieses ist eine grobe Crassa; eine angenommene, Affectata; eine überwindliche Unwissenheit, Ignorantia vincibilis, wie die Schulen reden, über welche sich jener Blinde und hernach Sehende selbst verwundert: In hoc mirabile est, quia vos nescitis. *Joan.* 9. Dieses ist je seltsam, daß ihr nicht wissen sollet, wer der seye, der mir meine Augen aufgethan, dann so er nicht von GOtt wäre, könte er ja solches nicht vollbringen, machte also die Unwissenheit die Pharisäer sträflich, weil sie solche konten und solten beylegen.

In dem Buch Genesis cap. 4. fragte GOtt den Cain: Ubi est Abel frater tuus? Wo ist dein Bruder Abel? Höret die Antwort: Nescio, ich weiß es nicht. Du Böswicht, du weißt es nicht? Es ist nichts auszusetzen bey dir, dann du sollst es wissen, und als der Aeltere des Jüngern Sorg tragen. Dieses Nescio entschuldigte den Cain bey GOtt nicht, befreyete ihn nicht von der Straf. Und sollen vielleicht

leicht derselben enthebet werden manche Eltern, wann sie GOtt fraget, wo ist euer Sohn? Wo euere Tochter? Und sie antworten: Nescio. Ich weiß es nicht. Zu was Gesellschaft gehen sie? Nescio. Ich weiß es nicht. In was Orten halten sie sich auf? Nescio. Ich weiß es nicht. Wann kommen sie nach Hauß? Nescio. Ich weiß es nicht. Beten sie, hören sie das Wort GOttes an? Nescio. Ich weiß es nicht. Was arbeiten sie, mit wem vertreiben sie den Tag? Nescio. Ich weiß es nicht. Du weißt es nicht? Du solltest es aber wissen, widrigens liegt dir deiner Unwissenheit halber, weil sie sträflich, eine grosse Verantwortung auf den Hals. Du Vorgesetzter, oder Frau, was machen deine Diener, deine Mägde? Nescio. Ich weiß es nicht; was führen sie für Reden bey dem Tisch? Nescio. Ich weiß es nicht; was führen sie für einen Wandel? Ich weiß es nicht; du solltest es aber wissen, in Abgang dessen fallest du in die strenge Gerechtigkeit GOttes.

Es ist die Welt so voller Nescio, daß es ein Elend ist: Multa scienda, sagt der Heil. Bernardus *Epist. 77.* nesciuntur aut sciendi incuria, aut discendi desidia, aut inquirendi verecundia, & hæ ignorantiæ non habent excusationem. Viele Sachen wissen wir nicht, entweder aus Unachtsamkeit solches zu wissen, oder aus Faulheit solches zu erfahren, oder aus Geschämigkeit solches zu erfragen, oder gar aus Boßheit, weil man es nicht wissen will. Von allen diesen redde rationem. Gib Rechenschaft, dann diese Unwissenheiten entschuldigen dich nicht vor GOtt. Aus Unachtsamkeit wuste nicht, was in dem Brief stunde jener Statthalter, welchem man eilends bey der Tafel ein Schreiben überreichte mit Bedeuten, daß es von hoher Wichtigkeit seye. Er aber stösset den Brief in den Sack, ungeöfnet, und macht sich bey der Tafel lustig, was geschiehet? Bey der Nacht war der Feind vor dem Thor, die Stadt wird überfallen, geplündert, alles nieder gemacht, was Verantwortung? Der Brief hat dich dessen ermahnet, du hast es aber nicht gewußt, diß ist eben deine Schuld. Aus Boßheit haben es nicht gewußt die Juden, welche Christum gecreuziget, wie dann der Erlöser dieses selbsten bekennet: Nesciunt, quid faciunt. Sie wissen nicht was sie thun. Und ob sie es schon nicht wusten, sind sie jedoch von der Sünd nicht entschuldiget, weil sie es hätten wissen sollen. Imgleichen sündigen, die es nicht wusten aus Faulheit, indem sie das göttliche Wort, Ermahnungen und Christliche Lehren versaumen. Andere, die es nicht wissen aus Forcht, und Geschämigkeit, indem sie an Ort und End nicht nachfragen, wem das Gefundene zuständig? Nescio. Ob sie in diesem oder jenem Stuck nicht sündigen? Ich will nichts sagen von der Unwissenheit der Gefahren, nichts von der Unwissenheit derer Gutthaten GOttes, nichts von der Unwissenheit etlicher so nothwendiger Stuck des Glaubens, ohne deren Wissenschaft nicht möglich in Himmel zu kommen. Alle diese müssen ihrer Unwissenheit halber Rechenschaft geben. Ad tremendum illud judicium, wie Bernardus redet: Homines ignorantiæ merito ignorati, vor dem strengen Richterstuhl, allwo sie als Unwissende verstossen, imgleichen hören werden: Nescio vos. Es weiß auch ich nichts um euch.

II.

Nach der Sünd der Unwissenheit sehe ich eine andere, welche man eben so wenig achtet, ja viele nicht einmahl daran gedencken, mithin sich davon nicht schuldig geben, und doch bey GOtt in grosser Rechnung stehet. Will man den Nahmen wissen? Peccatum consequentiæ wird sie genennet, die Sünd der Nachsichziehung, die Sünd der üblen Folge, diß macht eine Verwunderung, weil es etwas Ungewöhnliches, fast nichts Erhörtes. Aber nur Gedult! Die Sache soll erörtert werden. Job der Gedult-Mann spricht in seinem 13. Capitel Worte aus, die nachdencklich: Vestigia pedum meorum considerasti. Du hast o HErr! Die Fußstapffen meiner Füß betrachtet und in acht genommen. Etliche Sünden Geliebte werden geendiget, hören auf, sistunt in semetipsis, wie die Schulen reden, bleiben in sich, und gehen nicht weiter, also der Hochmuth, also der Neid, also die Trägheit. Andere Sünden gehen weiter fort, reissen ein, ziehen nach sich grosse Folgungen. Da, da: Redde rationem. Verantworte dich nicht nur deiner Sünden, so schon vorüber, sondern alles dessen, was aus deiner Sünd gefolget ist. Vestigia pedum tuorum. GOtt gibt nicht nur acht auf die Fälle und Mistritte, sondern auch auf die eingedruckte Pfad und ruckbleibige Fußstapffen: Die Schritte sind hin, aber die Fusistapffen sind noch da, und bleiben viele Jahr, den Weeg hast du gemacht, jetzt gehen denselbigen viel hundert, aus deiner Sünd erfolgen unzahlbare andere: Von allen diesen kommet eine bittere Rechenschaft auf dich. Judas hat Christum verrathen, ist eine grosse Sünd, aber was daraus gefolget, muß Judas verantworten, alles wird ihm zugeschrieben, die Geißlung, die Crönung, die Verspottung, die Creutztragung, der Tod Christi.

Ich erkläre solches in andern Beyspielen. Es kommet nach Hauß ein Vatter voller Zorn, lasset die ärgerlichste Wort aus dem Munde. Die Jugend höret es, verstehet es noch nicht, fasset doch die Wort auf, lernet es von ihm, wird groß, thut es nach, der Vatter stirbt, der Sohn treibt noch immer das angehörte Gottlose fort. Von ihm lernen es seine Kinder, und von diesen die Kinds-Kinder, und von diesen wieder die andere. O angehäufte Rechenschaft! Du o Groß-Vatter! Schaue, was deine angehäufte Sünd nach sich ziehet, alle Sünden, so daraus erfolgen, gehören dir zu, du hast sie gethan, und bist derselben vor GOtt schuldig. Dieser Jüngling oder Tochter will die Welt verlassen, um das Heyl zu versichern, einige verhindern es, reden es völlig aus. Das Kind bleibt in der Welt, wird gottlos, wird verdammt. Ihr, die ihr daran Ursach, gebet Rechenschaft von allen Sünden, und endlichen Untergang, so aus solcher Verhindernuß erfol-

get. Dieses Geliebte, seyen peccata consequentiæ, Sünden der Sünden, welche sie nach sich ziehen. Und wie viel seynd, die sich nur von eigenen Sünden, aber nicht von denen Sünden ihrer Sünden schuldig geben.

Es seynd in deinem Garten, Säle und Zimmer allerhand unverschämte Statuen, Bildnuß oder Gemählde, vor welchen öfters der höllische Geist herum gehet, selbige wie einen Altar anrauchet, weil sie ihm so viel Seelen gewinnen. Es sehen solche die Deinige im Hauß, es sehen es die Fremde, so in das Hauß kommen. Ich fälle, sie sehen es nicht allein an, sondern stossen sich darob, ärgern sich, werden zu dem anreitzenden Ubel verleitet. So viel Aergernussen, so viel Tod-Sünden, wer wird sie verantworten? Antwort du, dem diese Ausrüstung zugehöret, aus welcher so viel Sünden erfolgen. Was grosse Rechenschaft von so üblen Folgerungen? Es wird ledig eine Stelle, ein Amt, eine grosse Verrichtung, du dringst durch mit Gewalt, mit Vorbitt anderer denen nichts abzuschlagen, ob du schon gantz untüchtig, unerfahren, unwürdig bist, müssen dir doch alle Würdigere und Wohlverdiente weichen. Blinder Mensch! Gäher Mensch. Weißt du, was du gethan hast? Neben dem, daß es eine Sünde, als ein Untauglicher befördert werden, seynd auch jene die dir darzu geholffen, schuldig an allen Ublen so daraus erfolgen, alles ziehet ihnen GOtt an, alles müssen sie verantworten. Dieser von dir vorgeschlagene, oder gar eingedrungene Mensch wird untreu, stihlet seinem Fürsten ab. Der Schade fallet auch auf dich, du bist Ursach daran. Der von dir zugebrachte Richter hauset übel, unterdrucket die Arme, die Wittwen weinen, die Wayfen leyden, die Unschuldige schreyen. Du bist an allen diesen Folgerungen Ursach. Der von dir auf eine Pfarr gebrachte Priester führet ein ärgerliches Leben, ist zum Untergang seiner eigenen Schäflein, unterweiset die Jugend nicht, unterlasset die Predigten. Die Meß liefet er wann es ihm gefallet. O GOtt, so viel Seelen gehen durch ihn zu Grund. Es ist noch nicht gar; die Tauglichere und Würdigere werden durch dich verhindert, können nicht mehr unterkommen. Ihre Lehr und Wissenschaft, welche sie so viel Jahre in denen Schulen erarbeitet, welche der Kirch so viel genutzet hatten, so viel Seelen in den Himmel gebracht, bleiben anjetzo verliegen. Alles Abgangs, aller Ermanglung bist du Ursach.

Was urtheilet man von Cain, wie viel Menschen hat er umgebracht? Wir werden antworten, nur den Abel. Aber der Höchste hat beweglich anderst geruffen: Vox sanguinum clamantium ad me. *Genes.* 5. Das Geschrey, die Stimm eines vielfältigen Bluts schreyet zu mir, nemlich aller derer jenigen, die aus Abel wären gebohren worden. Alle Ehr, alle Dienste, (wollte der HErr verstehen) alle Liebs-Bezeigungen, so mir von diesem Geschlecht wäre geleistet worden, hast du mir entnommen. Alle Opffer so sie mir zu dem Altar gebracht hatten, hast du mir aufgehalten. Gib Antwort für den Abel, aber auch für so viel tausend und tausend Nachkömmlingen, die von ihm hätten den Ursprung gehabt, jedoch von dir völlig vernichtet worden. Aus diesen schliesse man, wann die mögliche und einbildische Menschen wider Cain schreyen bis in den Himmel, wie werden schreyen die wahre Menschen, welchen man geschadet, das wahre Blut, die wahre Zäher, die wahre Seufzer derer so der Sünden halber viele Jahr leyden. Als Berengarius, nachdem er durch seine Ketzerey viele Seelen verführet, jedoch wider in sich gegangen, seine Lehr widerruffen, und Buß gethan, schrie er auf diese Wort: Hodie in die apparitionis suæ apparebit mihi Dominus JEsus Christus propter pœnitentiam, ut spero ad gloriam, vel propter alios, ut timeo ad pœnam. Heut an dem Tage der Erscheinung des HErrn, wird mir JEsus mein Richter erscheinen, und ich vor ihm entweder zu meinem Heyl, so ich hoffe wegen der Buß, oder zu meinem Untergang, so ich förchte wegen anderer. Ach was werde ich sagen? Wann GOtt von mir begehren wird so viele Seelen, die durch meinen Irrthum zu Grund gegangen? Wie werde ich verantworten so viel Ubel, welches aus meiner Schuld als aus einer Quelle erfolget. Sehe man, wie ihm drucketen peccata consequentiæ. Nicht so viel seine Sünden, als die Sünden, so aus seiner Sünd erfolgeten.

III.

Mit diesem ist es noch nicht geendiget, die Untersuchung dringet weiter. Noch eine Sünd muß hervor aus denen verborgenen, welche manche nicht achten, aber wohl bey dem göttlichen Gericht geachtet und angezogen wird. Und ist die Sünd der Unterlassung. Peccatum omissionis, eine Sünd, die sich selbst verstecket, unsichtbar machet, und doch von grosser Verantwortung ist: Die deutliche Erklärung davon gibt der Englische Lehrer: Omissio sagt er 22. *Quæstio.* 79. *Art.* 3. importat prætermissionem boni debiti in ordine ad legem divinam vel humanam, vel in ordine ad proximum. Mein GOtt, drey Erinnerungen in einem Spruch, die Unterlassenheit ist eine Beyseitsetzung einer guten Sache, welche wir entweder kraft des göttlichen oder des menschlichen Gesetzes, oder aus Liebe des Nächstens schuldig sind. Der hebe anjetzo einen Finger auf, welcher in dieser Sünd unschuldig ist, der alles thut und nichts unterlasset, was er thun solle. Hic perfectus est: Ich sage, der ist vollkommen. Aber delicta quis intelligit? Wer mercket dieses? Wer hat darauf so genaue Achtung? Peccatum omissionis und commissionis, sagt Thomas von Aquin, differunt. Es ist ein Unterschied zwischen der Sünd der Unterlassung, und der Sünd der Begehung. Dieser Unterschied nach gescheider Muthmassung bestehet in dem: Daß peccatum omissionis, die Sünd der Unterlassung viel weiter sich ausbreitet und erstrecket, als peccatum commissionis, die Sünd im Werck. Propter facta damnabuntur multi, sagt Vieira, propter omissa vero,

dam-

dámnantur omnes, qui damnantur. Wegen der geschehenen Sünd gehen viel in die Höll, aber wegen der ungeschehenen Dingen, welche hätten geschehen sollen, werden alle verdammt, die verdammt werden. Ich glaube es nicht so viel ihm, als weil ich dieses im Evangelio lese. Bey Matthäo am 25. sagt Christus: Discedite maledicti in ignem æternum. Gehet hin ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer. Warum? Mercket die Ursach: Non dedistis mihi manducare, non dedistis mihi potum, non collegistis me, non cooperuistis me, non visitastis me. Fünf Sünden erzehlet Christus, und alle diese seynd Sünden der Unterlassung. Ihr habt mich nicht gespeiset, ihr habt mich nicht getränket, ihr habt mich nicht beherberget, ihr habt mich nicht bekleidet, ihr habt mich nicht besuchet. Ja ich sage noch mehr, keiner gehet zu Grund, als wegen der letzten Sünd; und was ist diese für eine? Antwort der Unterlassung: Impœnitentia, nemlich die Unbußfertigkeit, diese aber ist eine Unterlassung der Buß. Ich sage noch mehr, fast alle Sünden haben ihren Ursprung von einer Unterlassung.

Hättest du dem Opffer der Meß beygewohnet, wäre die Verrichtung nach Wunsch abgeloffen, und du in keinen so grossen Zorn und Unwillen gerathen, hättest folgends nicht gesündiget. Sehe man, die Unterlassung ware ein Anfang der Sünd, wegen unterlassener Andacht und Beywohnung dem unblutigen Opffer. Ein anderer ist, so wunderselten beichtet und communiciret, mithin wenig Gnad und Stärcke hat, denen Versuchungen zu widerstehen, aus Abgang dessen fallet er, und zwar öfters und schwerer; die Unterlassung und Seltenheit dieser heiligsten Geheimnuß ist die alleinige Ursach. Ein anderer ist saumseelig in seinem Amt, thut erst im folgenden Monath, was in dem ersten hätte geschehen sollen, das Gestrige verrichtet er heut, und das Heutige morgen, mithin ist die Ordnung zerstöhret, und folget mancherley Schaden. Was will ich sagen von Unterlassung der guten Werck. Was hättest du nicht können verdienen? nicht schon gewinnen? Was will ich sagen von Unterlassung der bessern Werck. In dem Buch der Königen erschiene GOtt dem Eliä, da er eben in seiner Buß-Höhle fastete, betete, sich casteyete, betrachtete. Quid hic agis Elia? fragte ihn, wie 3. Reg. c. 19. zu lesen: Was thust du allhier Elia? Ist dieses das Amt, so ich dir auferleget, da ich dich bestellet habe zu einen offentlichen Propheten, in Israel dem Volck zu predigen, das Land zu durchgehen? Sehet, da Elias ermangelt in seinem nothwendigen Amt, ob er schon die Zeit in dem Gebet angelegt, rechnet ihm doch GOtt solche Unterlassung übel aus. Ach GOtt! wie wird es manchen ergehen, wann der Höchste anziehen wird jenes, was sie in ihren Schuldigkeiten und Aemtern unterlassen? O wie genau richtet der höchste Richter? Wie viel weiter siehet er hinaus? Wie viel mehr bringet er hervor, als wir uns einbilden? sagte einstens ein Verdammter, und verschwande darauf.

Aber genug von diesem. Mercke man insgesamt dreyerley Gattungen derer Sünden, so zu dem Gericht GOttes gehören, deren manche Menschen wenig ingedenck seynd. Die Sünden der Unwissenheit, die Sünden der üblen Folgen, die Sünden der Unterlassung, von allen diesen ist Rechenschaft zu geben. Viel Menschen haben allein Sorg von denen Gedancken, Worten und Wercken, allein wir haben in Gegenwart vernommen, daß noch andere seynd, ja wiederum andere, als ich angezeigt. Es wären noch Sünden der Vergessenheit, Oblivionis, Sünden der Unbescheidenheit, Indiscretionis, Sünden der Beicht selbsten, Confessionis, die öfters sehr übel angestellet werden.

Anheut aber spricht der Creutz-ziehende Erlöser zu uns: Ne flete de me: Weinet nicht über mich, sondern über euch selbsten, und über eure Kinder, das ist, über eure verborgene Sünden. Was sollen aber wir sprechen? Auserwählte! Erstlich die Wort Davids: De profundis clamavi. Aus der Tieffe ruffe ich zu dir: Si iniquitates observaveris Domine, Domine quis sustinebit? Wann du alle Missethaten, o HErr! beobachten werdest, wer wird vor dir bestehen? Non intres in judicium cum servo tuo, quia non justificabitur in conspectu tuo omnis vivens. *Ps.* 142. O HErr! gehe nicht zu Gericht mit deinem Knecht, dann vor deinem Angesicht wird kein Lebendiger gerechtfertiget werden. Barmhertzigkeit habe ich vonnöthen, Fried begehre ich, nicht das Gericht. Hernach sollen wir aber auch auf die Zung nehmen die Wort derer Juden, jedoch in einem bessern Verstand: Sanguis ejus veniat super nos, & super filios nostros. Dein Blut, mein Seeligmacher! komme über uns, und unsere Kinder, über die Misgeburten unsers Lebens, über die verborgene Sünden. Dieses ist so kostbar, daß es alle Sünden der Welt auslöschet, warum soll dieser theure Werth nicht auch die unserige vertilgen, die uns also ängstigen, und bang machen, sofern wir sie unter einem so heiligen Schutz verbergen? Amen.

Sechste Untersuchung

Derer Dingen, welche der Vorsichtigkeit GOttes entgegen.

Omnia in sapientia fecisti. *Psalm.* 103.
Du hast alles in Weißheit gethan.

Hortamur vos, ne in vacuum gratiam DEI recipiatis. 1. *ad Cor.* 6.
Wir ermahnen euch, damit ihr die Gnad GOttes nicht vergebens empfanget.

Wer die schmertzhafte Abhandlung des Erlösers der Welt an dem grossen Trauer-Tag nur mit seichten Gedancken beobachtet, wird selbigen für einen gähen unversehenen Zufall anschauen. Wer im tiefsinnigen Nachdencken den gantzen Verlauf durchgehet. Wie da auf diesem blutigen Hügel ein unter tausend Wunden zerschlagener Leib, und doch hervorgläntzende Unschuld, elend, und dannoch wiederum unter lauter Wunderwercken gedultig dahin stirbet. Dort in Jerusalem, bey denen Grössern, ein ungemeines Jubel-Geschrey, daß endlich ihr höllischer Neid und grausamste Wuth erfüllet worden, bey denen Mindern aber eine zerstreute Verwirrung, was von solchen Propheten zu halten, den theils die Welt so unsinnig verfolget, theils der erzörnte Himmel so wundersam vertheidiget. Da eine klägliche Schaar rund um das Creutz mit vielen Zähren weinet, dort ein höhnischer Hauffen mit Lästerungen schmähet. Da an der Seiten des Seeligmachers ein von kleinen Jahren an gewohnter Lastermensch nichts dann Wort der Heiligkeit redet, und sich in das Paradeis einzuschleichen suchet, dort ein anderer Bößwicht neben dem Brunnen des Lebens nach vielen ausgestossenen Schand-Reden erstummet, ausdrucket, und in die Verzweiflung gerathet. Wer dazumahlen mit tiefsinnigen Augen und längern Nachdencken diesen vermischten Lauf angesehen, muste nothwendig von Verwunderung eingenommen werden, und seine Blödigkeit bekennen, ruffend, das fasse ich nicht, das begreiffe ich nicht. Was hat doch der unergründliche GOtt, was die Gesetz-lose Welt gethan?

Aber wohl du aus allen Menschen-Kindern betrübteste Gnaden-Frau, unter dem Creutz stehende GOttes-Mutter, du allein weißt um das Geheimnuß, du stehest unbeweglich bey einem entsetzlichen von allen Seiten zusamm stossenden Ungewitter. Du, obschon dein Hertz das Schwerdt durchdrungen, erkennest allda eine ewige göttliche Anordnung, damit das Heyl der Welt auf das erbämlichste vollzogen wurde, wobey die Unschuld leyden, die Tugend geprüffet werde, die Laster selbst ein so grosses Werck auszuführen helffen müsten. Diese, gedenckest du, ist eine von Ewigkeit her in dem Himmel beschlossene Vorsichtigkeit, dero zu widerstreben ich den so lang gesammleten Gnaden-Schatz in die Gefahr setzen konte. Bey Ergebung aber des Willens ich meine Cron vergrössern werde. Also redete fast die schmertzhafte Gebährerin des leydenden GOttes-Sohn in der betrübtesten Begebenheit der gantzen Welt.

O daß wir auch ein so heiliges, aufmercksames und grosses Gemüth hätten, sowohl in denen uns durch das Leben hindurch zustossenden widrigen Zufällen, als zugesandten Gnaden-Gunsten. O daß wir anjetzo schon anfangeten, und uns zu Nutzen macheten, erstlich, was uns der Zeit so empfindlich vorkommet; andertens, die gnadenreiche göttliche Absichten dabey jederzeit wohl erwägeten, und dieselbe nicht fruchtlos verschwinden lasseten. Dann nicht allein werden auf die Rechnung kommen und vorgehalten werden in dem ersten Augenblick der Ewigkeit, wie wir bishero durch die lauffende Fasten vernommen, der Last und Bürde des Gewissens, die begangene Undanckbarkeit wegen so vieler Gutthaten. Die Sünden der Worten, Wercken und Gedancken, die falsche Tugenden, die heimliche und offenbare, die eigene und fremde Missethaten, der Schaden, so der Kirch GOttes zugefüget worden, sondern auch die Werck der göttlichen Vorsichtigkeit, allgemeine und sonderbare Betrangnussen, seltsame Urtheil und Verhängnussen GOttes, in die man sich nicht hat schicken wollen, und doch in solchen jederzeit der Willen des Höchsten hätte sollen angebetet werden. Es werden auch auf die Rechnung kommen, die dabey unterloffene Himmels-Gunsten, dusserliche und innerliche häuffige ertheilte Gnaden, die man aber entweder nicht beobachtet, oder fruchtlos verschwinden lassen, oder gar misbrauchet. Erschröckliche Vorhaltung des erbärmlichen Gerichts, welches aber durch frühezeitige Erwäg- und Vorstellung kan gemildert werden. Anjetzo soll es geschehen. Lasse man mich in Gegenwart von dieser noch übrigen zweyfachen Abhandlung

sowohl

sowohl von denen Betrangnussen als Gnaden GOttes reden.

I.

Daß wir anjetzo schon in dem sterblichen Leib jene Gedancken, jene klare durchdringende Erkanntnuß hätten, wo alle unsere Begebenheiten hinzielen, die wir haben werden, da wir werden stehen vor dem Angesicht GOttes, da sich die grosse Schaubühne zertheilen wird. Wie wurde sich nicht unser gantzes Hertz umwenden, andere Bedenckungen machen, oder Entschliessungen führen, die Widerwärtigkeiten mit Freuden umfangen, ja dabey tausend auserlesene Tugenden üben. Da wir anjetzo sehen, wie ein gottloser Caiphas auf dem Thron der Ungerechtigkeit nicht nur sanftiglich ruhet, sondern auch ungemeine Freuden in dem Hertzen fühlet, daß seine in Gall und Bitterkeit gekochte Anschläg so wohl gelungen. Dahingegen eine Anzahl betrübter Seelen bis in den Tod seufzen. Daß ein wanckelmüthiger Pilatus sich gedunckt, klug, scharfsinnig, aus tief-gesuchten Staats-Ursachen geurtheilet zu haben, darüber tausend Vergnügungen empfindet, da der finstere stürmende Himmel darwider streitet, und gleichsam die Unbilligkeit beklaget, da wir selbst in vielen harten Begebenheiten scharf angefochten werden, hier und dort gewaltige Streich empfangen, und schon gelitten haben, seynd es uns lauter eingewickelte Sachen, die wir nicht aus einander finden können. Wir lassen die unruhigsten Meinungen auf der Welt herum fahren, hohlen die Rathschlüsse von den rebellischen Neigungen ein, ohne ein bessers und hellers Aug in den Himmel zu werffen, dörffen wohl auch denselbigen beschuldigen, daß er in seinen Verordnungen gar zu unglimpflich seye, also verirren sich zuweilen auch fromme Christen.

Ewige Vorsichtigkeit GOttes! lasse mich den Fürhang hinweg ziehen, lasse mich deine Absichten mit tieffester Ehrerbietigkeit ein wenig ergründen, in etwas erklären, damit du die verkürtzte Menschen-Gedancken nicht auf ewig zu schanden machest: Quid, quid accidit contra voluntatem nostram, stellet sich einem Lehrmeister der heilige Augustinus dar, noveris non accidere nisi accidere de voluntate DEI, de providentia ipsius, de ordine ipsius, de nutu ipsius, de legibus ipsius. Was sich immer wider den menschlichen Willen ereignet, das wisse, und sehe es an als die unfehlbarste Wahrheit, geschiehet nicht ungefehr, sondern gantz wohl bedacht, mit göttlichem Willen, aus den erheblichsten Ursachen, mit aufmercksamer unendlicher Weißheit. Aus welchen die erste ist, damit die vom Creutz ausgenommene und beständig befreyte nicht zu hoch, nicht ausser der Zahl der Menschen, nicht für götterhaft geachtet werden, so da gewiß erfolgte, sofern manchem niemahl eine Trübsal begegnete. Weißlich lasset der Höchste sowohl Hohe, als Niedrige, sowohl Lasterhafte, als Fromme auch das Unangenehmste verkosten, damit nicht allein andere von ihnen, sondern sie von sich selbsten demüthig urtheileten, nebst bey aber auch GOtt seine Vollkommenheiten weit mehr könne an den Tag geben. Ein immerwährender Glücks-Stand, so wenig er einer Aenderung unterworffen wäre, so wenig konte die allmögende Hand etwas daran heylen. Ist es aber ein bedrangter Stand, so wird entweder die göttliche Vorsichtigkeit durch die Gedult verehret, oder die Barmhertzigkeit dessen wendet das Ubel ab.

Chrysostomus, der goldene Mund, führet eine andere Ursach, indem er urtheilet, der Höchste lasse dessentwegen manche das Widrige erfahren, damit sie mit andern auf eben so ungütige Weis Gequälten Mitleyden tragen, und sie trösten können. Um derentwegen, wie es Origenes vermercket, hat es GOtt also angeordnet, daß ein Daniel und die drey unschuldige Knaben zu Babylon sollten gefangen seyn, damit sie das Israelitische Volck in ihren Ketten und Banden aufmunterten. Ut ibi positi captivum populum consolarentur. Damit sie nemlich mit ihrem schönen Exempel der Großmüthigkeit, der unaussetzlichen Lieb, des beständigen Loos GOttes auch unter gröSten Widerwärtigkeiten denen Schwachen zum Beyspiel dienen, und zu gleicher Hertzhaftigkeit anlocketen. Aus der Ursach hat auch Job das Wunder aller Gedult haben wollen, auf daß seine erlittene Ungemach aufgezeichnet, und ins Ertz gestochen wurden, damit eine gantze Nach-Welt zur ewigen Gedächtnuß von ihm zu lernen hätte. Quis mihi det, ut scribantur sermones mei in silice. *Job c.* 19.

Gregorius hingegen ruhet festiglich auf dieser Meinung: Der Höchste sende um derentwillen dem Menschen viele Bitterkeiten zu, damit er sie von der Lieb dieser Welt abziehe: Idcirco occulto judicio, frequenti perturbatione conterimur, ne viam præ patria diligamus. *S. Greg.* Darum werden wir aus heimlichen Urtheilen GOttes auf mancherley Weiß beunruhiget, und hart angefochten, damit wir die Pilgerschaft nicht mehr lieben, dann das Vatterland. Es müssen die Menschen auf Erden geplagt werden, damit sie nach dem Himmel seufzen. Sie müssen, sagt Boëthius, allhier einige Stürme ausstehen, damit sie sich allgemach von der lasterhaften Welt entreissen, und einen Eckel darob schöpffeten. Auf diese Weiß ist die göttliche Vorsichtigkeit verfahren mit dem auserwählten Volck in Egypten, hat zugelassen, daß sie erschröcklich und unbarmhertzig betrangt wurden. Wie solle dieses aus sonderbarer Vorsichtigkeit geschehen seyn? Ja, antwortet der Theodoretus, und es war benebens auch eine grosse Barmhertzigkeit, dann weilen der Höchste verlangte, daß sie von denen Unglaubigen ein Abscheuen haben sollten, so war zu diesem eben ein gar bequemes Mittel, daß sie ungemein viel zu leyden hätten, und zwar von denen, die geschworne Feind GOttes waren.

Gewaltige Ursachen! Jedoch duncket mir eine aus denen erheblichsten zu seyn, die Seelen noch auf dieser Welt von vielen mindern Fällen zu reinigen, damit sie in das andere Leben desto sicherer, und mehr geläutert eintretten mögen: Ut & boni, si quæ deliquerunt, hic relinquant, ist noch einmahl der Gedancken Gregorii: Dann auch die Gewissenhaftere manche Fehltritte begehen,

hen, die noch müssen abgebüsset werden. Die heiligen Väter verwundern sich, warum doch Joseph im alten Testament so unfreundlich und kaltsinnig gegen seinen Vatter gewesen, daß er ihm so lange Zeit von seinem Glücksstand nichts bedeuten lassen? Ansehnlicher Patriarch! wie ist es möglich, daß du deinen Vatter also Trostlos lassest? wie hat er dieses um dich verdienet? O daß du sehetest, in was grosser Betrübnuß er seye! dieweil er dich schon aus der Welt längst entwichen zu seyn geglaubet, kräftig darvor gehalten, dein Leben seye schon hingeschätzet. Schicke doch Jemand ab, der ihm die fröhliche Bottschaft deines Wohlstands erkläre. Keineswegs, das thut Joseph nicht, spricht der heilige Augustinus, die göttliche Vorsichtigkeit verhinderte es. Jacob war zwar gerecht, allein aber doch nicht gar ohne kleine Sünden, und Unvollkommenheiten, darum hat es die göttliche Vorsichtigkeit also angeordnet, daß ihm lange Zeit keine Bottschaft zugekommen von dem Wohlstand seines Sohnes, damit er durch den Kummer, darinnen er sich befande, seine, wiewohl nicht schwere, jedoch kleine Sünden, dardurch abbüssete. So wunderliche Vorsichtigkeit spieler der Höchste, daß er auch die Stäublein will ehender geläutert haben.

Hiemit bin ich einen Theil betreffend in das tieffe Geheimnuß der göttlichen Vorsichtigkeit eingetretten. Diese seynd ja verwunderliche Absichten GOttes! Aber unglückseelige Menschen, denen der Höchste diese zu erkennen erst in dem Augenblick der Ewigkeit die Augen muß aufschliessen, die durch ihre vergangene Lebens-Zeit nichts von solchen erwäget, keine eintzige Frucht daraus gezogen, nicht das mindeste des göttlichen Wohlgefallens erfüllet. Schmertzlicher Anblick, wann der HErr gantze Reyhen seiner göttlichen Einrichtungen von einer langen Lebens-Zeit wird vorhalten, die er alle zu besondern, ein- und vorträglichen Zihl und End gewidmet, die doch von dem Menschen jederzeit versaumet, niemahls angesehen worden. Vor Sünden förchten sich noch manche Menschen, weil sie innerliche Schröckbarkeiten in sich begreiffen, getrauen sich derselben nicht zu vermessen. Aber den Höchsten in denen Wercken seiner Vorsichtigkeit anzubeten, in unangenehmen Zufällen die vätterliche Händ mit kindlicher Ehrerbietigkeit zu küssen, das unterlasset man, das versaumet man, das übersiehet man leichtsinnig, wovon er doch nicht allein den ersten und vornehmsten Tribut erwartet, sondern demnach jederzeit seine Gnaden-Güsse zu vermehren wäre bereit gewesen. Geschöpf, gedencke! daß es eine aus deinen gröstẽ Pflichten seye, deinen GOtt noch auf dieser Welt in seinen Urtheilen und Anordnungen jederzeit benedeyen, die Knie vor demselbigen zu biegen, mit verehrendem Mund zu sprechen: Omnia in sapientia fecisti. *Ps.* 103. Du hast alles weißlich gethan, damit es dir nicht hernach was fremdes, was unglaubliches, was vorstossendes in seinem Gericht seye. So viel von denen Wercken der göttlichen Vorsichtigkeit.

II.

Allein ein schärfferes Gericht wird erfolgen wegen der Gnaden GOttes, jener kostbaren Bluts-Tropffen, jener Einflussungen des heiligen Geistes, jener Strahlen von der göttlichen Sonnen, welche Zeit des Lebens denen Menschen in gröstem Uberfluß zu Theil werden, und zwar nicht allein zur Stärck in denen Widerwärtigkeiten, zur Aufmunterung, und Standhaftigkeit in denen Trübsalen, sondern auch als Talente, als ein hinterlegter Schatz, mit dem man viel anders hätte würcken und gewinnen sollen. Wir zittern zuweilen, und bekümmern uns für jene Welt-Kinder, denen GOtt grosses Gut und Geld, ja auch hohe Ehren-Stellen zugeschickt. Ach wir sollen vielmehr für uns sorgen und zittern, nachdem wir von der Hand GOttes so viel nicht zeitliche sondern geistliche Güter, die eines weit höhern Preises seynd, empfangen, für welche wir müssen Red und Antwort geben. Warum hat JEsus über die Stadt Jerusalem geweinet? Es ist nicht geschehen wegen der Marter, die er allda muste ausstehen, sondern in Bedencken so vieler Gnaden, mit welchen dieses untreue, undanckbare Volck beschencket gewesen, und selbige misbrauchet hatte, dieses hat ihn zum Mitleyden bewegt, weil er vorgesehen, mit wie viel Trangsalen, und Unheyl der Misbrauch dieser werde abgestrafft werden. Haben wir ihm nicht mehr Ursach gegeben wegen unser zu weinen. Die Verdammte in der Höllen werden durch die gantze Ewigkeit hindurch beweinen die Gnaden, so sie versaumet haben, sie werden ewig wünschen, daß sie könten diesen Verlust ersetzen, und ihre Verzweiflung daher rühren; daß sie immerdar gedencken werden, der Schade seye für sie nimmer zu ergäntzen.

Es ist zu wissen, es gebe äusserliche und innerliche Gnaden. Aeusserliche, welche forderist angeordnet das Heyl zu befördern, seynd uns niemahls abgegangen, ja besser zu reden, der Höchste habe uns einigermassen überflüßig damit versehen. Zu was haben sie uns aber gedienet? Was haben sie geholffen? So viele wunderliche Welt-Ereignussen, so viele geistliche Bücher, so viele Beichten, so viele Communionen, so viele Unterrichtungen, so viele Ermahnungen, so viele heylsame Lehren, so viele liebreiche Warnungen, so viele gute Exempel. Leyder, sehr wenig davon ist vielleicht rechtschaffen zu nutzen gemacht worden. Und alles dieses wird der Höchste einmahl vorhalten, daß so viel der vortreflichsten und uns heilig zu machen bequemsten Mittel vergebens gewesen. Haue man ihn um, saget der Evangelische Haußvatter, redend von dem unfruchtbaren Feigen-Baum, reisse man ihn heraus: Ut quid terram occupat? *Luc.* 13. Warum bleibt er in der Erd ohne Nutzen? O wie mancher kan sagen: Bin ich nicht selbst dieser Feigen-Baum? Und gibt mir nicht diese Parabel zu verstehen, was auf mich wartet? Wann ich also fortfahre keinen Nutzen zu schaffen, bey so vielen Gelegenheiten und Mitteln, welcher mir der Acker des HErrn an die Hand

gibt,

gibt, deren ungeacht ich doch darinnen verbleibe, wie ein unfruchtbarer Baum. Ich nimme darinn vergebens einen Platz ein, welcher viel besser besetzt wäre durch eine getreue Seel. Und fürwahr alle diese Mittel haben Millionen-weis andere heilig gemacht, und mich nach so vielen Jahren, daß ich sie brauchen kan, haben sie weder emsiger, noch wachtsamer, noch eingezogener gemacht. Diese Mittel hätten vielleicht gantze Völckerschaften der Heyden bekehret, da sie doch in mir kaum einen einzigen Mangel rechtschaffen verbessert, noch zu einer wahren Tugend beständig verholffen. Væ tibi Bethsaida; væ tibi Corozain. *Lucæ* 10. Wehe dir Bethsaida und Corozain, dann wann Tyrus und Sidon hätte eben diese Wunderwerck gesehen, wie du, so wären diese lasterhafte Städt schon längst in sich selbst gegangen, und hätten Buß gewürcket. Dieser Fluch gehet mich an, lässet sich gar wohl, und füglich auf mich ausdeuten. Nicht allein wird mir GOtt verweisen die schlechte Frucht dieser so heylsamen Mittel, sondern auch den förmlichen Misbrauch derselben, weil sie mir aus eigener Schuld sogar öfters zu einer Materie der Sünd gedienet. Dann die so viel an die Hand gegebene Mittel können keine vergebene Mittel seyn, sobald sie mir nichts nutzen, bin ich derenthalben schon strafmäßiger. Wie manche könten und sollten also ruffen nur in Betrachtung der äusserlichen Gnaden.

Es gibt aber neben denen äusserlichen auch innerliche Gnaden, und diese bestehen in dem, was der heilige Geist in dem Hertzen, in der Still in uns würcket, uns zur Erkanntnuß und Lieb GOttes, der zum Himmel führenden Straß zu bringen. So viele Erleuchtungen, die er uns gibt, so viele Erkanntnussen unserer Schuldigkeiten, so viele heylsame Begierden, so viele Warnungen des Gewissens, so viele Erinnerungen dardurch er uns ermahnet, nachdencklicher zu leben. Neben dem seynd mehr auserlesene andere Gnaden, welche in Sachen, die unser Heyl und Seeligmachung betreffen, beschaffen seyn, wie die zu gewissen Zeiten und Stunden anhaltende und wechselsweise umschlagende Kranckheiten des Leibes. Dann es gibt einige Täg, die absonderlich von GOtt geseegnet seynd, in welchen der Höchste mehr eingibt, aber auch mehr erfordert. Dergleichen etwann seynd die angestellte Gemüths-Versammlungen, oder die gegenwärtige heilige Fasten-Zeit. Alles dieses gehöret zu denen innerlichen Würckungen. Sofern wir uns aber diesen Gnaden entgegen setzen, was thun wir? Nach der Red-Art des Heil. Apostels Pauli widerstehen wir dem heiligen Geist selbsten, der ein Geist der Gnaden ist. Wir thun ihm einen Schimpf an; wir verunehren das Blut Christi. Wir vernichten, so viel es uns anlanget, den Verdienst seines Creutzes, dessen die mindeste Gnad der Werth ist.

Eine Vernachläßigung, ein Misbrauch, welchen GOtt oft würcklich straffet mit Entziehung eben dieser Gnaden. Wir verabsaumen sie, und er benimmt sie uns. Wir verachten sie, und er ziehet sie von uns ab. Eine Straf ohne Barmhertzigkeit, weil die Entziehung der Gnad ein pur lauteres Ubel ist, ohne Vermischung eines Gutes. Eine Straf, so wir vielleicht schon erfahren haben, oder annoch erfahren. Dann kommt es nicht daher, daß wir gewisse Gedancken nicht mehr haben, welche wir vor diesem gehabt, und daß uns unser Hertz nicht mehr Gewissens-Verweiß gibt, wie vormahls, wir seynd in einer augenscheinlichen Nachlässigkeit, und indessen leben wir manchmahls darinn vergnügt und im Frieden. Diese Ruh ist ärger als alle Ungestümmigkeit. Allein weit erbärmlicher wird seyn, wann der Höchste alle diese Gnaden im besondern Gericht wird anziehen mit vollen Grimmen, und mit dem gantzen Schwall seiner Herrlichkeit eine Seel überfallen wird, und jene Donner-Wort hören lassen: Gib Rechenschaft von allen: So viel habe ich dir gethan, so häuffig habe ich dich begnadiget. So viel ist bey dir unachtsam, leichtsinnig und sündhaft verlohren gangen. O erster! O entsetzlicher Augenblick der Ewigkeit! Was werden wir antworten? Was werden wir entgegen reden können? Oder vielmehr, auf was für eine Weiß werden wir diese Erschröckung vermindern, oder solchen Vorstoß entgehen können?

Freylich durch bessere Aufmercksamkeit, wie nicht weniger durch das anjetzige Bitten, und Angeloben. Ruffen wollen wir, und durch dieses unser gantzes Hertz offenbahren. Gröster GOtt! Ich glaubte, ich hätte mich bey dir nichts zu förchten, als allein meiner Sünden halber. Nun aber siehe ich, daß deine Gnaden für mich mehr zu förchten seyn, als meine Sünden selbst. Oder vielmehr, daß meine Sünden keiner Ursach halber mich schröcken sollen, als wegen deiner Gnaden, dann hätte ich von dir keine Gnaden empfangen, so wäre meine Sünd keine Sünd mehr, und ich wäre sicher vor deinem Zorn, und vor deiner Straf. Soll ich dessentwegen bitten, daß du mir selbige benehmest, und ihnen den Lauf unterbrechest. Liebster GOtt! Wie ergienge es mir alsdann, und was wurde ich anfangen ohne deiner Hülf? Mit nichten, mein GOtt! Entziehe mir nichts davon. Würdige dich im Gegentheil mir dieselbige zu verdopplen. Dieses ist mein einziger Reichthum, und meine gantze Hofnung. Allein, was ich schliessen solle, und würcklich schliesse, ist dieses, daß ich sie alle ins künftige recht anwenden wolle. So viel es gelegen an meiner Treu, und einer vollständigen Mitwürckung, daß ich die göttliche Eingebung nicht mehr hemmen, auch ihnen kein Ziel und Maaß vorschreiben werde. Also verspreche ich es dir, o HErr! Lege meine Wort in deine Händ, und schwöre es also in deiner Gegenwart: Ich werde mit mir ohne Aufhören zu Gericht gehen, damit ich dein erschröckliches Gericht nicht so viel zu förchten habe, sondern selbiges mir gnädig mache, Amen.

Fünffer Vortrag

Von denen nachfolgenden Begebenheiten in der andern Welt.

Erste Begebenheit.

Die Absönderung der Gerechten von denen Verworffenen.

In consummatione sæculi exibunt Angeli, & separabunt malos de medio justorum. *Matth.* 13.

Am Ende der Welt werden die Engel ausgehen, und die Böse absöndern von der Mitte der Gerechten.

So lange die Verbrechen eines wahrhaften oder vermeinten Ubelthäters noch auf der zitterenden Waag-Schaale der Untersuchung liegen, so lange die Meinungen der Richter noch hin und her wancken, scheinen noch einige Blick der Hofnung hervor: Die schwere eiserne Last, die den Gefangenen an die Wänd der Finsternuß heftet, ziehet nicht urplötzlich zum Tod, sondern mag bey noch hangendem Urtheil ein angenehmer Vorboth des süssen Lebens, und erwünschter Freyheit seyn. Mein Erlöser! Dein heiligstes Leyden, so weder mir, weder einem andern Menschen auf der Welt niemahls aus den Hertzen und Gedancken kommen sollte, beweget uns billig, nicht nur zur demüthigsten Verehrung, und alljähriger Anbetung, sondern erwecket auch einen heiligen Streit der innerlichen Anmuthungen. Ob wir dich schon unter denen grimmigsten Klauen und aufgespreitzten Rachen der feindlichen Tiegerthier sehen, und die Verschlingung von so vielen Zähnen der Boßheit angedrohet wird. So langsam die Entschliessung auch unter denen giftigen Mäulern schwebet, und es heisset, diese seynd zweiffelhafte Anklagungen: Non erat conveniens testimonium. Die Zeugenschaften können nicht aufkommen: Venerunt alii falsi testes. *Marc.* 14. So lange die schlaue Arglistigkeit des sonst wütenden Herodis den Eingehändigten zuruck sendet, und der halb verwirrte, halb tobende Blut-Richter selbst vor einer Menge des Volcks bekennet: Ich finde keine Ursach des Todes an ihm: Non invenio causam, so lang blühet die Hofnung noch in mitleydigen Hertzen: Wir werden dich mein Seeligmacher, wo nicht von grimmigen Schlägen und häuffigen Wunden, wo nicht von eingreiffenden blutigen Streichen und Verachtungen, doch von grausamer Gewaltthätigkeit des Todes erretten. Sobald aber jene Waag der Gerechtigkeit umgeschlagen, und ein verzagtes Menschen förchtendes Gemüth die schuldige Händ wäschet, und sine in den Himmel um Rach schreyende Wort aus dem zitternden Mund brechen. So nehmet ihn dann hin, und tödtet ihn nach eurem Gefallen: Tradidit eum voluntati eorum. *Lucæ* 22. Er übergab ihn ihrem Willen. Da muß ich wohl sagen, nun ist alles verlohren. Laß man nur die bessere Gedancken fahren, das Mitleyden in Schmertzen verkehren. Mein JEsus, um dich ist es geschehen, der Stab ist gebrochen, das Urtheil gefället. Da haben wir nichts als Aechzen, Hertzenleyd, und entzuckte Seufzer zu geben.

Ach ja! kommet es einmahl dahin, daß der Stab gebrochen, das Urtheil gefället, der Beklagte hinweg gestossen wird, so ist alles aus, von dem wird endlich zum rechten Ernst geschritten. Wie es dir mein Erlöser boßhafter Weiß unter denen Menschen in deinem Leyden ergangen; also werdest du auch letztlich gerechter Weiß allen deinen Feinden den Rest geben. Cum venerit filius hominis in Majestate sua. *Luc.* 21. Da du nemlich als der richtende GOttes-Sohn in unendlicher Majestät ankommen, den unvermeidlichen, unwiderruflichen Sentenz werdest ergehen lassen. Alles Vorhergehende ist noch erleydlich, lässet doch einige Zeichen der Erquickung. Aber werdest du einmahl den Donner-Knall hören lassen: Gehet hin. Und kommet. So kan sich bey dem unglückseeligen Theil, Trost und Hofnung gesichert auf ewig verbergen. Wir seynd in verwichenen Jahren bis an die Pforten der Ewigkeit angeloffen. Und der Tod ist einmahl erschröcklich. Allein ihr habt mir geantwortet: Sterben seye nichts, nur allein dasjenige erbärmlich, was darauf folget. Ich

habe

habe euch in den ersten Augenblick der Ewigkeit eingeführet, die Schärffe des Examens zu erfahren. Und ich sage euch, die Untersuchung dieses Examens seye auch noch nichts. Vielleicht lasset sich annoch die Strenge des Richters bewegen, oder eine Ausflucht finden. Es zeigen sich noch kleine Weilen des Aufenthalts. Wird aber einmahl der Sentenz ausgefertiget, von dem göttlichen unversöhnlichen Mund ausgesprochen, von seiner Macht unterzeichnet: Du gehöreſt in das Feuer, du zu freudiger Belohnung, so ist der unwiderrufliche Schluß gemacht, keine weitere Erwartung, dann die Abtheilung auf die rechte oder lincke Seite. Und fanget alsobald darauf das immerwährende Glück oder ewige Verzweiflung an. Diese seynd die endliche Ausführungen der göttlichen Weißheit, die auf den Menschen bestimmte und geschlagene Urtheil, die letzte Gewalts-Proben GOttes. Diese seynd die Schröckbarkeiten der Kirchen, mit denen sie nicht allein dräuet, sondern auch dieselbe unvermeidlich verkündet. Allein wer entsetzet sich ernstlich darob mit einer gäntzlichen Umwendung seines Hertzens? Wer haltet seine eintzige Seel mit reumüthigen beständigen Zittern dieser Gefahr entgegen? Wie oft hat man schon die letzte Ding auf das beweglichste vorgetragen? Und doch haben die Sünden ihren alten Gang. Hölle, Himmel, Ewigkeit von menschlichen Zungen hervor gegeben, seynd bey vielen ohne eintzige, oder gar kurtzer Würckung.

Was ist dann weiter zu Gewinnung der Gemüther vorzunehmen? Die erschöpfte Materien, und die bey manchen geringe Frucht halket mich billig zuruck. Gegenwärtige Trauer-Zeit erfordert doch eine Lehr, und lasset mich nicht schweigen. Was soll ich zu den vorjährigen Abhandlungen Geschicktes beybringen? Mir fallet noch der Gedancke bey: Vielleicht ist er nutzbar, daß nemlich ein fremder Mund mehr könne ausrichten. Ich will einige aus der andern Welt herbey führen, Verdammte und Auserwählte reden lassen: Sie müssen uns sagen, wie es ihnen alldort ergehet, und was sie von ihrem vorhergehenden Leben auf dieser Welt anjetzo urtheilen. Ach was Neuigkeiten seynd von diesen zu erfahren? Auserwählte, die ihr noch die Lieb zu GOtt und eurer Seeligkeit traget, bequemet euch nicht so viel mich, als diese aus dem Himmel und Höll zu vernehmen, von so erfahrnen bewährten Rednern müssen nicht allein die ewige Wahrheiten den schönsten Nachdruck empfangen, sondern auch die lebendigste Gemüther erleuchtet und beweget werden. Vorheute stelle ich allein die Entscheidung und Abtheilung vor Augen der Verworffenen, und Auserwählten, welche eben viel Merckwürdigkeiten zur Warnung in sich begreiffet, zufolge jenes Ausspruchs Christi selbsten: In consummatione sæculi exibunt Angeli, & separabunt malos de medio justorum. Am End der Welt werden die Engel hervor gehen, und die Gottlose von der Mitte der Gerechten absöndern; diese Absönderung muß mir anheute nur zum Vorspiel dienen, bis die Gestürtzte aus ihren Flammen, oder die Erhebte aus ihrer Glory selbst reden.

I.

Ach ja meine Christen der andere Augenblick der Ewigkeit! Ach ein entsetzlicher Augenblick! Wird kein anderer seyn dann die Absönderung der Bösen von denen Gerechten, eine gäntzliche Aufhebung der vorigen Gemeinschaft, der vorigen Ordnung, der vorigen Stelleinnehmung in diesem Leben, mit einem Wort die erste Würckung des ausgesprochenen göttlichen Sentenzes, du gehöreſt zur Lincken, und werdest in Ewigkeit von mir gehasset, du zur Rechten, und werdest in Ewigkeit von mir geliebet werden.

So lange wir leben auf dieser Welt, seynd allezeit die Gerechte und Gottlose unter einander vermischet, und diß nach Anordnung der göttlichen Vorsichtigkeit, welche will, daß unter der grossen Schaar der Sünder doch ein- und andere Tugendsame sich befinden. Zur Zeit der allgemeinen Welt-Verderbung, deren Abscheulichkeit GOtt mit dem angegossenen Sündfluß wollte hinweg waschen, war der liebe Noe mit seinen Kindern auf der Welt. Unter denen Sodomitern, deren Laster-Feuer mit dem Himmels-Feuer gezüchtiget worden, wohnete Loth, von welchen der heilige Petrus in seinem Send-Schreiben Cap. 2. bezeuget: Aspectu & auditu justus. Er war von Sehen und Hören ein gerechter Mann. Im Gegensatz aber auch unter denen Jüngern, und in der Schul Christi war ein eingefleischter Teuffel zu finden. Wie es Christus selbst durch eine Frag zu erkennen gegeben hat: Nonne ego vos duodecim elegi, & ex vobis unus Diabolus est? *Joan.* 6. Hab ich nicht euch Zwölf auserwählet, und aus euch ist einer ein Teuffel, seiner Boßheit nach. Derowegen als der Heil. Augustinus zweyerley Städt und Versammlungen derer Menschen auf dieser Welt beschrieben hat, diese eine himmlische, welche aus Auserwählten; die andere eine irrdische, welche aus denen Verworffenen bestunde. Setzte er hinzu: Perplexæ sunt istæ duæ civitates in hoc sæculo invicemque permixtæ, donec ultimo judicio dirimantur. *Libr. de civit. Dei.* Die Bürger und Inwohner dieser zweyen Städte sind auf dieser Welt immer vermischet unter einander, bis sie endlich durch das letzte Urtheil von einander werden abgesöndert. Die Vorsichtigkeit GOttes verordnet es, daß auf dieser Welt die Boßhafte unter denen Gerechten wohnen, theils damit diejenige aus diesem guten Beyspiel und Lebens-Wandel immer eine Richtschnur und Antrieb sollten vor sich haben, und sich einstens nicht entschuldigen könten, wann sie bey so vielen Wegweisern die rechte Straß verfehlet hätten. Theils damit der billige Zorn GOttes wegen so vieler und abscheulichen Lastern derer Gottlosen durch die Tugenden und guten Werck versöhnet, und durch diese dessen ausgestreckter Arm zuruck gehalten werde. Damit er über eine gantze Gemeine entweder gar nicht oder doch etwas gelinder darein schlage. Darum verordnet es die gütig-

gütigste Vorsichtigkeit GOttes, damit auf dieser Welt die Gottlose jederzeit unter denen Gerechten vermischet seyen.

Nebst dieser Verordnung GOttes suchen und bemühen sich die Gottlose selbst jederzeit unter denen Gerechten zu verbergen, obschon diese die Tugend in der Sache nicht achten, so lieben sie doch in der Sache ihren äusserlichen Wahn und Schein, welchen sie aus der Gemeinschaft derer Gerechten in etwas erhalten. Sie wissen sich also unter diese zu vermengen, daß wir Menschen auf der Welt sie zu ergründen keineswegs entscheiden können, sondern dieses denen unerforschlichen Urtheilen GOttes überlassen müssen. Eben darum aber, weilen diese Urtheile GOttes geheim und unergründlich, werden wir Menschen in unsern Meinungen nur gar zu oft und gar zu viel betrogen. Wir werden in diesem andern Augenblick der Ewigkeit nicht wenig derjenigen, welche wir vielleicht für verworffene Höllen-Brände gehalten, unter denen Kindern GOttes und Auserwählten zur Rechten: Andere hingegen deren Lebens-Wandel wir fast einer Heiligsprechung würdig geachtet, dero genommenes End wir für das glückseeligste angesehen, und uns ein gleiches gewunschen haben, unter denen Verworffenen zur Lincken finden. Es ist uns nicht erlaubt anjetzo hierüber ein festes Urtheil zu fällen, weil niemand von Sachen, welche geheim und ihm verborgen seynd, wohl urtheilen kan. Darum ermahnet Paulus: Nolite ante tempus judicare, quo ad usque veniat Dominus, qui & illuminabit abscondita tenebrarum. 1. *ad Corinth.* 4. Urtheilet nicht vor der Zeit, wartet bis der HErr komme, dahmals, wo er das erleuchten wird, was anjetzo in der Finsternuß ist, wo er alle auch die verborgenste Anschläge unsers Hertzens wird offenbaren; damahls werden wir nicht vermessen, sondern gantz wahrhaft gewiß urtheilen und entscheiden können: Wer unter die Auserwählte oder Verworffene gehöre, weil die Absönderung der Gerechten von denen Gottlosen allen wird vor Augen stehen.

II.

Noch mehr lasset sich beobachten: Weil nun die Absönderung durch die Engel geschehen wird, wie Matth. am 13. Cap. zu lesen: Exibunt Angeli de medio justorum. Daraus schliesse ich: Es würden die Gottlose nicht ungefehr auf einen Hauffen getrieben, sondern die, welche in Lastern gleich, auch besonders zusammen gestellet werden. Also wurden in einem Hauffen die geile Wollüstler, in einem andern die eigennützige Geitzhälse, und die, welche auf mancherley Weiß ein unzuläßiges Guth an sich gezogen, oder ihren Nebenmenschen in dem Seinigen geschädet haben. In dem dritten Gotteslästerer, und die, welche ihn gar verlaugnet haben. In dem vierten, welche der Hochmuth oder Neid zu Unterdruckung des Nächstens, oder zur Untreu verleitet hat, und sofort gleiche Laster besonders auf einen Hauffen zu sehen seynd. Ich werde in dieser Meinung durch die Evangelische Gleichnuß bekräftiget, in welcher der Hauß-Vatter seinen Knechten anbefohlen: Colligite Zizania, liese ich bey dem Heil. Evangelisten Matthäo am 13. Cap. & alligate in fasciculos ad comburendum. Das Unkraut nicht wie es kommt auf einen Hauffen zu versammlen, sondern in besondere Büschlein zu binden, und also in das Feuer zu werffen. Sünder! Welche zuweilen durch alles Bitten und Vorstellen nicht zu überreden euere lasterhafte Gesellschaft zu lassen, welche ihr es vor unmöglich haltet der schädlichsten Gegenwart auf einen Tag zu entrathen. Welche ihr das Feuer übler Begierlichkeiten, damit es durch einige Abwesenheit nicht erlösche, durch Briefe und andere Denck-Zeichen immer erhaltet, und niemahls wollet dämpffen lassen. Sorget euch nicht, ihr werdet diese euere Laster-Gehülffen, wann selbige unbußfertig mit euch von der Welt scheiden, niemahls verlassen, sondern in Ewigkeit mit ihnen verbunden seyn. Wird euch aber diese Gesellschaft alldort, wie allhier zur Freud, zur gäntzlichen Vergnügung, ja zu einigen Aufenthalt seyn? Ach GOtt die ewige unabläßliche Flüche, daß ein Theil den andern zum Laster angereitzet und verführet, der andere aber darein verwilliget, den vorigen wider allen innerlichen Antrieb des Gewissens, oder auswendige Ermahnungen beständig darinnen erhalten hat. Diese Flüche werden nicht ein geringer Theil der ewigen Peinen seyn.

So viel ist zu besorgen aus der Zusammen-Gesellung der Gottlosen. Anderer Seits aber was Schand und Schmertzen wird aus dem entstehen? Wann der Sünder eine ziemliche Anzahl der Auserwählten wird versammlet, sich aber davon auf ewig wird ausgeschlossen sehen? Er wird unter denenjenigen nicht wenig finden, welche durch weit heftigere Anfechtungen und Versuchungen seynd bestritten worden, welche mit wenigern Gnaden, dann er, bewafnet gewesen. Er wird finden diejenige, welche ihn von seinem Laster-Leben ostermahls mit Bitten und Thränen abgemahnet, welche vielfältiges Gebett, und strenge Bußwerck aus Eyfer für dessen Seelen-Heyl GOtt haben aufgeopfert. Er wird finden allda, welche weit mehrere und schwerere Sünden dann er begangen, ja welche ihm zum Laster behülflich gewesen, welche mit ihm gesündiget haben. Er wird finden, daß diese durch eine tapffere Entschliessung, durch eine Bekehrung zu GOtt, und vorgenommener Lebens-Aenderung sich aus ihren Banden heraus gewicklet, wo er bis zum End seines unglückseeligen Lebens, und den Anfang der peinlichsten Ewigkeit hat wollen verstricket bleiben. Mithin wird er ansehen müssen, daß seine vorige Laster-Gehülffen durch geübte Buß zur Rechten unter denen Auserwählten, er durch Vernachläßigung derselben zur Lincken unter denen Verworffenen zu stehen komme. Was Schand und Schmertzen diese Absönderung verursachen müsse? Stelle ich weiters zu betrachten vor.

Die

Die Ungleichheit, welche uns Menschen auf der Welt vermög der natürlichen oder erhaltenen Gaaben von einander entscheidet, ist darum weniger zu achten, weil sie äusserlich und nur zufällig, und weil dieser Unterschied nur auf eine kurtze Zeit währet, indem der niemand lang ausbleibende Tod alle gleich machet. Wenig zu achten, weil in dieser Ungleichheit der natürlichen Gaaben weniger haben, meistentheils zum Seelen-Heyl sehr nutzlich ist. Dann vielen ihr langsamer und unfähiger Verstand, ihre Armuth und geringe Mittel, ihre schlechte Gestalt, ihr geringes Herkommen und Unbekantschaft den Weeg zum Himmel gebahnet. Wo im Gegensatz vielen ihr Witz, ihr Adel, ihre Reichthümer, und andere Naturs-Gaaben, deren sie sich misbrauchet, die Gelegenheit und Anführung zur Verdammnuß gewesen ist. Darum diese Ungleichheit, welche von dem Unterschied der Naturs-Gaaben entspringet, so hoch nicht anzuziehen. Allein an jenen Unterschied und Absönderung, welche auf eine ewige Glück- oder Unglückseeligkeit abzielet, welche durch die Engel GOttes gemacht, durch dessen unfehlbares Urtheil aber gefället worden. An dieser ist alles gelegen, weil diese Absönderung alle Bande, welche uns Menschen auf einige Weiß in diesem Leben unter einander verknüpffen, auf ewig zertreisset und auflöset.

Auf dieser Welt werden wir Menschen durch dieses, daß wir von einem Land, von einer Freundschaft, von einem Stand, von gleichen Sitten, von gleichen Amt und Geschäften unter einander verbunden, nach diesem Leben gelten alle Verbindlichkeiten nichts. Ist aus zweyen Ehetheilen einer in der Gnad, der zweyte in der Sünd gestanden. Haben die Eltern gerecht und auferbaulich, die Kinder wider alle ihre Ermahnung und Erziehung lasterhaft gelebt. Hat dieser seine natürliche Neigungen überwunden, jener in allweg selbigen nachgegeben, hat jener sein Amt treu, und nach seiner Schuldigkeit verwaltet, der andere nur seiner Gelegenheit abgewartet, oder auf seinen eigenen Nutzen gesehen, ob schon alle hierdurch auf der Welt verbunden und vereiniget gewesen, müssen doch alle diese Bänder zerrissen werden, und hieraus eine ewige Absönderung erfolgen. Die Auserwählte, ob sie schon mit denen Verworffenen auf der Welt durch die nächste Blut- Sipp- und Anverwandtschaften, durch Stand und Amt, oder auf andere Weiß innerst verbunden gewesen, werden sie doch nach so gemachter Absönderung, weil sie in denen gerechten Urtheilen GOttes beruhet, um die Einigkeit nichts wissen wollen. Sie werden dasjenige erneuren, was in dem Buch Deuteronomii c. 33. geschrieben ist: Qui dixit Patri suo, & matri suæ nescio vos. Die Kinder haben ihre Eltern, und die Eltern ihre Kinder, die Brüder ihre Geschwistrigte nicht erkennet.

III.

So viel erfolget aus der ersten Absönderung, welche eine Zertrennung aller Gemeinschaft ist. Nun kommen wir auf die zweyte, welche in dem Unterschied der Ordnung zwischen denen Auserwählten und Verworffenen bestehet. Hievon hat Christus beym Matthäo am 25. Cap. vorgesagt: Statuet oves quidem a dextris suis, hædos autem a sinistris, die Schaaf, das ist, die Auserwählten werden zur Rechten, die Böcke aber, oder die Verworffene, zur Lincken gestellet werden, und dieses gantz billig und gerecht, indem er ihr Leben wird gegen einander halten. Wann es gewiß, daß die Ninniviter, laut der Worten Christi, Lucä am 11. Viri Ninivitæ surgent in judicio cum generatione ista, & condemnabunt eam, qui pœnitentiam egerunt in prædicatione Jonæ, die Ninniviter werden aufstehen, und durch ihre Buß, welche sie auf die Predigt Jonä gewürcket, die verstockten Juden, so die Lehr Christi verworffen haben, verurtheilen. Wie vielmehr werden wir Sünder durch den Lebens-Wandel unserer frommen Christlichen Neben-Menschen überwiesen, und verdammet werden? Auf diese Gegeneinanderhaltung hat Origenes die Wort des 36. Psalms ausgedeutet: Deducet sicut lumen justitiam suam. Er wird seine Gerechtigkeit wie ein Liecht ausführen; welchen Spruch der alte Lehrer also erkläret: GOtt wird das Leben der Gerechten der sämtlichen Welt offenbahren, als einen hellen Mittag-Schein vorstellen, nicht allein, damit er die Tugend der Gerechten entdecke, sondern vornehmlich aus der Ursach, damit er aus dem Lebens-Wandel der Gerechten sein Urtheil wider die Gottlose rechtfertige, und erweise: Er hätte weder aus Lieb noch Haß einen Ausspruch gefället, damit dann die Werck der Finsternuß um so vielmehr von einer gantzen Welt erkennet werden, wird er sie gegen dem Liecht der Tugend halten.

Aber eben aus diesem wird die Entscheidung geschehen, durch unfehlbares Urtheil GOttes alle Gottlose einem jeglichen Gerechten auf ewig nachgesetzet werden. Ist es aber, frage ich allhier Menschen, welche etwas hohe Geister und Ehr im Leib haben: Ist es uns nicht unerträglich, auf der Welt nur einem eintzigen nachgehen? Ist dieses nicht ofttermahls die Haupt-Ursach, daß man Himmel und Erden mit Klagen anfüllet? Daß man allen Muth sincken lasse, dem Vatterland und gemeinem Weesen seine Dienst und schuldige Treu entziehe? Daß man sich nach langwieriger Unmuth auch in den Tod lege? Nur einem nachgehen ist unerträglich, und dannoch unzahlbaren, die man im Leben keines Auges oder Wort gewürdiget hätte, nachgesetzet werde. Was Schand und unaussprechlicher Schmertzen wird es seyn? Wie viel werden wir unter denen Auserwählten sehen, die ihren Witz und Verstand, ihren äusserlichen Sitten, ja ihren üblen Leben nach, die Verächtlichste auf der Welt gewesen seynd? Jener konte nichts fassen, oder war gar verruckt; dieser hat sein Leben unbekannt zugebracht. Ein anderer, seiner Verbrechen halber, selbiges wohl gar unter denen Händen des Scharfrichters geendiget, und ist bey der gantzen Nach-Welt wegen seiner Laster beruffen gewesen. Weil er aber durch seine Bekehrung bey GOtt Gnad erhalten, ist er unter

die Auserwählte gestellet, hierdurch vielen, und allen Gottlosen, die um ein Ehren-Pünctlein GOtt und Gewissen verlassen, vorgesetzet worden. Amen dico vobis, hat uns Christus dieses beym Matthäo am 21. Cap. vorgesagt, quia Publicani, & Meretrices præcedent vos in regnum DEI. Wahrlich sage ich euch, offene Sünder, und verruffene ausgeschryene Schleppsäcke werden euch in das Reich GOttes vorgehen, sie werden mit aller Herrlichkeit darinn aufgenommen, ihr mit aller Schmach und Verachtung auf ewig davon ausgeschlossen werden. Was quälendes Nachdencken? Ich bin dieser oder jener gewesen, so hoch gestanden, anjetzo auf ewig erniedriget. O mit was Betrübnuß werden die Engel, die himmlischen Geister diese Verstossung ansehen, daß ihr so langwieriger Schutz ein so klägliches End genommen, daß alle ihre Bemühungen vergebens, daß sie ihre Pfleg-Kinder müssen unter denen Verdammten bedauren?

IV.

Aus dieser Nachsetzung der Gottlosen, durch welche wir die zweyte Absönderung erkläret, erfolget endlich die dritte dem Ort nach: Nos, schreibet hiervon Paulus zu denen Thessalonicensern, qui vivimus, qui relinquimur, simul rapiemur cum illis in nubibus obviam Christo in aëra, & sic semper cum Domino erimus. 1. *ad Thess.* 4. Wir, die wir leben und übrig bleiben, werden mit ihnen in die Luft erhebet, und Christo entgegen getragen werden, und also werden wir immer mit Christo seyn. Ist so viel geredet: Alle Gerechte, sie mögen längst vorhin, oder erst vor dem Gericht gestorben seyn, und bald nach dem Tod zu dem Leben wiederum erwecket worden seyn, werden durch die Gaab einer besondern Geschicklichkeit in die Luft erhebet werden. Die Gottlose hingegen auf Erden liegen bleiben, und alldorten den entsetzlichen Ausspruch des Richters erwarten. Da wird erfüllet werden, was Malachias der Prophet Cap. 4. denen Gerechten hat vorgesagt: Calcabitis impios cum fuerint cinis sub planta pedum vestrorum. Ihr werdet die Gottlose zertretten, wann diejenige, welche euch auf denen Köpffen herum gestiegen, als ein verächtlicher Aschen unter euren Fußsolen liegen werden. Dieses solle geschehen an jenem Tag, an welchem ich würcke, also saget es der HERR der Heerschaaren. In solchen Umständen wird der Reiche den Armen, dem er nicht wollte zu Hülf kommen, Herrschaften ihren Bedienten, welche sie hart gehalten, oder nicht belohnet, Fürsten ihre Unterthanen, die sie ausgesauget, und denen sie keine Hülf oder Gerechtigkeit verschaffet, ungerechte Richter, viel derer jenigen, welche sie übel verurtheilet, dero Gut und Blut sie um Geld verkauffet haben, ober ihren Häuptern, und sich bey ihren Füssen sehen. Aman, ob er schon alles bey dem Hof Aßveri vermogte, ware doch nicht vergnügt, so lang er sehen mußte, daß ihm der arme Mardochäus die Knie nicht biegete. Nachdem ihm aber auferleget worden, vor diesem Mardochäo, welcher auf einem Königlichen Pferd durch die gantze Stadt herum geführet wurde, als ein Bedienter zu Fuß neben ihm herzulauffen, dieses ware dem hochmüthigen Aman ein unerträglicher Schmertzen, welchen die Schrift mit diesen Worten verzeichnet: Aman festinavit ire in domum suam, lugens & operto capite. *Esther c.* 3. Aman eilete über diese offentliche Schand in sein Hauß, voll des Trauerns, und mit verdecktem Haupt, damit ihn nur niemand ansehen oder erkennen sollte. Dieses erfolgte aus einer öffentlichen Schand, welche eine Stadt angesehen. Wird es wohl denen Verstossenen ein geringerer Schmertzen seyn, wann die gantze Welt auf ihre Verächtlichkeit wird die Augen werffen, wo die üble Neigung der also Unglückseeligen am hestigsten wüten werde? Was Neid, was Grimmen, was Raserey, was Verzweiflung wird nicht entstehen, denenjenigen zu Füssen liegen, die man im Leben hat zertretten wollen?

Angezogene dreyerley Entzweyungen der Gesellschaft, der Ordnung, und dem Ort nach, zielen samtlich auf die letzte Absönderung, welche die Gerechte von denen Gottlosen auf ewig entscheiden wird. Diese wird ein Ursprung derer widrigsten Würckungen seyn. Die Auserwählte werden sich allein mit der alleinigen Lieb und Genuß GOttes, die Verworffene mit dessen Haß und Fluch die unendliche Ewigkeit hindurch beschäftigen. Zwey Folgen haben wir hieraus zu ziehen: Erstlich aller Unterschied und Ungleichheit in diesem Leben, weil es etwas kurtzes, wäre nicht so viel zu achten. Da haben wir ein gewaltiges Mittel wider unsern eigenen Hochmuth, und wider fremde Verachtung, da die Arme einen Trost, da alle ein schönes Lehrstuck haben, alles Aeusserliche, welches doch so viel Weesens vor der Welt machet, wäre gering zu schätzen. Zweytens haben wir aus der letzten vorgestellten Absönderung ein Urtheil von menschlicher Freundschaft zu fällen, auf eine sündhafte folget eine ewige Absönderung. Lasset uns dann also leben, und solcher Freundschaft pflegen auf der Welt, welche auch nach diesem Leben ewig dauren möge. Ist in diesem Leben scheiden von denen, welche wir lieben, eine so schmertzhafte Sach, wie werden wir jene Absönderung erdulten, welche in Ewigkeit alle Gemeinschaft mit GOtt wird aufheben?

Nun aber zum Haupt-Zweck. Mein GOtt! Was hast du etwann mit mir beschlossen? Wo werde ich stehen? Auf was für eine Seite werde ich getrieben werden? Ich bitte dich durch jenes schmertzhafte Geheimnuß. Da man dich und zugleich den lasterhaften Barrabam in die Theilung gestellet, dich zu den grausamsten Tod verurtheilet, jenen zur Freyheit ausgefertiget. Erschröckliche Wahl für dich, aber glückseelig vor mich. Ich bitte auf das sehnlichste und inbrünstigste durch diese deine schmähliche Nachsetzung eines so gräulichen Böswichts, durch diese deine Verurtheilung zum Tod, die mir das Leben gebracht, würcke mir auch die letzte Gnad aus, lasse mich an jenem erbärmlichen Tag zur Rechten gestellet werden, damit ich die freudige Stimm anhöre: Kommet her ihr Gebenedeyte

in

in das Reich meines Vatters. Jedoch muß ich andeuten, meine gantze heutige Red war nur ein Vorspiel zur nachfolgenden weit beweglichern Materie. Die Seelige und Verstossene müssen wir auch ihre Empfindung hervor bringen, was Freud bey jenen, was Elend, was Pein bey diesen: Das ist, einige sowohl Auserwählte als Verdammte müssen uns selbst reden und sagen, wie es ihnen alldort ergehe? Was auf dieser Welt zu verwerffen, oder zu schätzen seye? alsdann werden wir weit mehr und wichtigere Ding zu vernehmen haben, Amen.

Andere Begebenheit.

Die Hölle des reichen Manns.

Mortuus autem est & dives, & sepultus in inferno. *Lucæ* 16.
Es ist aber auch der Reiche gestorben, und in der Höll begraben worden.

Nachdem ich aus dem gottlosen Mund des Blut-Richters Pilati diese Wort gehöret: Quid est veritas? *Joan.* 18. Was ist die Wahrheit? So habe ich die beste Hofnung von dir, o leydender Erlöser! Du werdest ein Felsen-Hertz erweichen: Ob du schon creutzweiß gebunden, mit zerschlazenem blutigen Angesicht da stehest, lieber schweigest, als redest. So aber Jemand seines Heyls wahrhaft begierig, werdest du doch deine betrübte und bisher geschlossene Zung gern eröfnen, die ewige Wahrheit, jenes göttliche Hertzens-Liecht von Grund aus erklären. Nachdem ich aber weiters lese, wie auf diese Frag: Was ist die Wahrheit? sich der verzagte Pilatus umgewendet, keine Auslegung anhören und vernehmen will, zerschlagt sich meine aufgehende Hofnung: Ich siehe, diese Seel bleibt in dem Rachen der Höllen, und du mein Erlöser gebunden. Stehe still, du unglückseeliges Geschöpf, du ungerechter Handhaber der Billigkeit, du Werckzeug des Satans! Verziehe ein wenig, diese zwar durch erbärmliche Schläg von Blut übertonnene Sonn wird doch solche Strahlen der Erkanntnuß in das Hertz setzen, daß du selbst dem vor dir seufzenden unschuldig Beklagten die Ketten ablösen werdest. Betrachte das verstellte Angesicht, und halte dich dabey auf, die häuffige Wunden werden dir mehr als zu viel die Wahrheit bedeuten: Sed hæc dicens exivit ad Judæos. Allein dieses sprechend: Was ist die Wahrheit? wendet er derselben den Rucken, gehet hinweg, will lieber boshaft, mörderisch, ungerecht mit der Heiligkeit handlen, als in dem Gemüth erleuchtet und zur Tugend beweget werden, und hiemit der Verdammnuß entrinnen. Dieser Laster-Mensch verdienet ja tausend Flüch auf den Hals, der sein Heyl in den Händen, und das Liecht vor denen Augen hatte, und dannoch denselbigen ausweichen, und die Finsternuß erwählen wollte, wider solchen dörften ja alle Zornmüthigkeiten zusammen blitzen.

Aber haltet innen damit, und spahret sie auf gottlose Christen. Pilatus höret die Wahrheit nicht an. Allein viel jetzige Menschen hören sie an, und hören sie heftig an, haben selbige durch viele Jahr gehöret, aber glauben solche nicht, lassen sie nicht fruchten, werden davon nicht eingehalten, diese betrachte ich tausendmahl strafwürdiger. Gewiß ist es: Alle Boßheiten und Übertrettung, die sich immer auf dem gantzen Erdboden ereignen: Was die Paßionen, üble Neigungen Vermessenes, die Grausamkeit Erschröckliches, die Wollust Schändliches ausübet, ist eine Geburt und Würckung des Unglaubens. Dann unmöglich wäre es, so man das baldige End, die Unsterblichkeit der Seelen, die erbärmlichste Untersuchung, den belohnenden oder rachnehmenden GOtt, die von Freuden übergehende Glory, und den angezündeten Schwefel-Teich recht beherzigte; unmöglich wäre es, daß manche so verwegen und Gewissen-los dessen allen ungeacht leben könten. Dann jene seynd Wahrheiten, unverneinliche Wahrheiten, die so oft erneuret werden, sich wie ein grosser Schwall über das Hertz ausgiessen, entweder anreitzen, oder zuruck halten. Allein weil man zweiflet an allem Zukünftigen, oder gar gedencket mit jenen, von denen der Psalmist meldet: Spiritus vadens, & non rediens. *Psal.* 77. Der Geist gehet hinweg, und kehret nicht mehr zuruck, hat der Leib kein Leben, so hat auch der Geist keine Empfindlichkeit mehr; oder gar mit denen, so in dem Buch der Weißheit verzeichnet, ausbrechen dörffen: Exiguum, & cum tædio, est tempus vitæ nostræ. *Sap.* 2. Die Zeit des Lebens ist kurtz und verdrüßlich, mit dem End desselben höret alles auf. Et non est agnitus, qui sit reversus ab inferis. *cap.* 1. Man kennet Niemand, und man weiß von keinem zu sagen, der von der Höll wäre zuruck gekehret: Cinis erit corpus nostrum, & spiritus diffundetur tanquam mollis aër. Der Cörper wird in Aschen zerfallen, und der Geist wie ein Dampf in der Luft verschwinden, weil viele also unglaubig reden und gedencken, so ärgerliche Meinungen führen, ist eben dessentwegen bey ihnen ein so kühnes, unbekümmertes, übel vertrauendes, endlich auch ein so lasterhaftes Leben.

Aber

Aber auf mit denen Pforten der Ewigkeit. Vor denen wir schon so lange gestanden, und zwar auf heute mit jener, welche die Unglückseelige verschliesset; lasset sehen, ob wir nicht noch Seelen finden, die noch alldort leben, und uns die jämmerliche und leydige Beschaffenheit entdecken. Ich bringe keine zweiffelhafte Erzehlungen bey, sondern ich ruffe einen solchen aus dem Abgrund, den mir die Zung des Allerhöchsten, und der Finger GOttes selbst anzeiget: Homo quidam erat Dives, qui induebatur purpura, & bysso. Es war ein reicher Mann, der in Purpur und Seiden gekleidet, alle Tag scheinbarlich lebete: Mortuus autem est Dives, & sepultus est in inferno. *Lucæ* 16. Er ist aber gestorben, und in die Höll begraben worden. Heilige Vätter: Irenæus, Ambrosius, Gregorius, und viele andere behaupten, daß diese Anführung keine Parabel, oder nur Gleichnuß-weis ausgesprochen, sondern eine wahrhafte Geschicht eines also verunglückten Innwohners Jerusalems seye. Lasset sehen, was uns dieses Schlacht-Opffer des göttlichen Zorns für Bericht ertheile? Was nach dem ersten Augenblick der Ewigkeit, nach dem scharffen Gericht erfolge? Wie der Platz seiner Peinen beschaffen? Was er leyde? Warum er leyde? Auserwählte, nehmet anheut von diesen Verworffenen die schröckbare Wahrheiten an, ich will euch über acht Tag mit einem Auserwählten trösten.

I.

Ich beruffe zum Anhören erstlich jene Menschen, welche theils eine unglückseelige Ewigkeit gar nicht glauben, darvor haltend, bey annahendem Tod verschwinde samt dem Leben das gantze Seelen-Weesen. Oder mit Origine der Meinung seynd, wann doch eine zukünftige Straf zu beförchten, so wurde solche nicht ewig dauren, sondern nach einigen Jahrhunderten ein End nehmen. Massen es der göttlichen Güte höchst unanständig ist, Creaturen, ob sie schon die ärgste Feind, unaufhörlich zu quälen. Oder so auch dieses nichts destoweniger beschlossen, so wäre es ja eine augenscheinliche Ungerechtigkeit für eine zeitliche oft augenblickliche Sünd eine ewige Pein zu verordnen. Diese beruffe ich zum ersten, um von den erbärmlichen zukünftigen Dingen eine unvermeidliche Sicherheit einzunehmen. Da habt ihr diesen in Flammen liegenden und leydenden Brand. Höret ihn an, was saget er? Was redet er? Was erzehlet, oder heulet er?

Ach es ist gewiß eine Höll, es ist gewiß ein Abgrund, es ist gewiß eine immerwährende Verdammnuß, in welche ich leyder verstossen worden, welche ich unter unsäglichen Schmertzen erfahre, und durch die gantze Ewigkeit mit Millionen andern Unglückseeligen empfinden werde. Eitel und ungegründet seynd die menschliche Gedancken, welche ein göttliches Urtheil mit ihren schwachen Einfällen vernichten wollen. Der Höchste hat mit seiner unerforschlichen Weißheit dieses Quaal-Ort ausgesonnen. Wer kan da einreden? Mit seiner Allmacht in Stand gebracht, wer kan sich widersetzen? Mit seiner Gerechtigkeit versiegelt, wer kan es verhindern? Was Isaias cap. 66. vorgesaget: Vermis eorum non morietur, & ignis eorum non extinguetur. Ihr Wurm wird nicht ersterben, und ihr Feuer nicht erlöschen, hat Paulus in seinem Sendschreiben bekräftiget: Pœnas dabunt in interitu æternas a facie Domini. 2. *ad Thess.* 1. Sie werden von dem Angesicht des HErrn verstossen, in ihren Untergang mit ewigen Peinen gezüchtiget werden, ist würcklich an mir, und tausend andern schon erfüllet, und wird noch an allen Feinden GOttes erfüllet werden. Wundert euch dessen nicht, gleichwie GOtt für wenige zeitliche gute Werck eine ewige Glückseeligkeit anerbietet, also kan er auch wegen wenigen Sünden ein ewiges Feuer androhen und mit selbigen belegen. Er setzt beyde Theil neben einander: Ibunt hi in supplicium æternum, Justi autem in vitam æternam. *Matth.* 25. Die Verworffene werden in die ewige Pein, die Gerechte aber in das ewige Leben gehen, wäre es nicht wahr, was er angedrohet, so wäre es auch nicht wahr, was er verheissen hat. Saget mir nicht, eine zeitliche Sünd mit einer ewigen Straf belegen, scheinet wider die Gerechtigkeit, weil zwischen einer augenscheinlichen Wollust und einer unaufhörlichen Straf keine Gleichheit ist, dann ich frage euch hingegen zwar mit feurigen, aber dessentwegen mehr erleuchten Worten: Was ist für eine Gleichheit zwischen einem armen verächtlichen Erdwurm, und einem in allen Eigenschaften unendlichen GOtt? Keine. Nun sage ich, die Grösse der Straf wird nicht nach der Zeit gemessen, in welcher die Sünd begangen worden, und die daraus entstehende Freud gedauret hat, sondern nach der Grösse der Unbild, daß ein verächtlicher Mensch, der seinem GOtt durch so viele Titul unterworffen war, vermessen wider selbigen ausgestanden, dessen Herrschaft ausgeschlagen, dessen Allmacht misbrauchet, dessen untermessene Gegenwart frey unter das Angesicht verachtet, und so viel an ihm gewesen, seinem GOtt entweder die Wissenschaft, oder die Gewalt zu straffen, mithin seine Gottheit zu benehmen, getrachtet hat.

Nach der Grösse der Unbild, nicht nach der Kürtze des augenblicklichen Sünden-Genusses wird die Straf gemessen. Ist dieses was unrechts bey GOtt? So frage ich, ob es unrecht bey euch Menschen, daß Jemand wegen eines Verbrechens, das er in einem Tag, oder Stund begangen, lebenslang in das Gefängnuß geworffen? Daß derjenige, welcher nur die Bildnuß eines Fürsten verunehret hatte, mit dem Tod gestraffet werde? Nichts Unrechtes, weil die Straf nach der Unbild, diese aber von dem, welchen man beleydiget, und von dem, der beleydiget, gemessen wird. Nichts Ungerechtes dann, daß derjenige ewig gestraffet werde, welcher die Kühnheit gehabt, wissentlich einen GOtt zu beleydigen, der ewig ist, und eben darum, weil er GOtt ist, den Sünder, der in der Zeit durch die Lieb zu ihm sich nicht hat wenden wollen, mit ewigem Grimm und Haß verfolgen muß.

muß. Also muß ich es in meinem äusserſten Schmertzen bekennen. Dieſe Erleuchtung lernet aus meinem Schwefel-Feuer. Es iſt eine Höll, es iſt gewiß eine Verdammnuß ohne einzige Verletzung der göttlichen Gerechtigkeit. Wehe denen, die ſolches ehender erfahren müſſen, bevor ſie es geglaubet haben.

Was leydeſt du aber allda, unglückſeeliges Geſchöpf? Was hat dich in die Pfützen dieſer Quaalen geſetzet? Saget euch es nicht deutlich genug das Evangelium Lucä am 16. Cap. Induebatur purpura, & byſſo, & epulabatur quotidie ſplendide. Mein Wohlleben, der Pracht in denen Kleidern, mein tägliches Praſſen. Allein kan dann dieſes eine Urſach der Verdammnuß ſeyn? Sich anſehnlicher kleiden, eſſen, wohlleben, ſeynd ja vielen auf der Welt gantz gemeine Ding? Wie manche empfinden in dieſem kein aufſteigendes Gewiſſen. Ja werden vielmehr für Zulaßigkeiten geachtet, und eben deſſentwegen gantz frey und ohne Forcht getrieben, aufs höchſte für eine geringe Unvollkommenheit gehalten. Ach Welt! Ich wolte, daß du bey meinem dumpern Liecht tieffere Wahrheiten ſeheteſt, und auch ſolche Ding förchteteſt, die dir klein und gering geduncken, aber vor GOtt erbärmlich, und in der Straf unleydlich ſeynd: Freylich könte ich anderer ſchröckbarer Laſter nicht beſchuldiget werden: Ich lebte in meinem Hauß, auf dem eigenen Gut. Ich war kein übler Rathgeber bey Königen und Fürſten, die dieſe Zupreſſung der Unterthanen einführeten, an ſo vielen Fluchen und Maledeyen eine Urſach ſeyn. Ich hatte keine gotteslästerliche Zung, die den Himmel beleydigte, ich hatte das Band der Ehe niemahls überſchritten, man konte mir von Schandthaten, welche die Ehr verletzten nichts vorwerffen; die mich umgaben und bedieneten, konten mir von einem ungerechten Heller keinen zeigen, den ich ihnen entzogen, welche ſonſt Miſſethaten, die in den Himmel ſchreyen. Sondern ich lieſſe mir nur wohl ſeyn, und muſte bey mir alles ſchimmern, der Uberfluß ſamt angenehmen täglichen Gäſten mein Hauß zieren. Unſchuldiges Beginnen den menſchlichen Gedancken nach. Gantz anderſt ſeynd die Urtheil GOttes! Dieſer Übermuth allein, dieſes Schlemmen war hinlänglich mich in die Höll zu ſtürtzen; da ich mich von allen andern Verbrechen entfernete, ſo hat mich doch das einzige Wohlleben in dieſe Tormenten gebracht: Sepultus eſt in inferno. Die Schrift überzeuget euch der Wahrheit, und das peinlichſte Praſſeln mich in dem Feuer.

Seye es, es wäre auch ein ſolcher Pracht, und tägliche Freuden-Luſt kein ſo groſſes ungemeines Laſter, iſt es nicht ein Urſprung vieler tauſend anderer Sünden, die ſich einmengen, nachfolgen, aus dieſer Wurtzel ihr Gift ziehen? Unter ſolchen vergißt man GOtt und ſeiner Seel, weil das Gemüth und Verſtand von denen Uppigkeiten völlig umgeben wird, und nur in dieſen ſein Vergnügen ſuchet. Unter dieſen laſſet man der ſchneidenden Zung ihren Lauf, und geſchehen die erſchröcklichſten Laſter mit dem Mund. Man ſtreicht ſeine Großthaten hervor, und es iſt ein immerwährendes Berühmen ſeiner Boßheiten. Penes epulas, ſaget recht Gregorius: loquacitas ſequitur, cumque venter reficitur, lingua non refrænatur. Ein ſo unausſetzliches Wohlleben bekleidet ſchier allezeit ein loſes Geſchwätz, und da der Leib mit Speiſen ergötzet wird, gehet die Zung von Leichtfertigkeiten über. In allen dieſen weiß ich mich anjetzo ſchuldig: Wie viel Schaden hat mein Hochmuth, mein Pracht, meine Völlerey geſtiftet? Was mich anfangs nicht ſo gewiſſenhaft duncke, war aus der Würckung erſchröcklich. Vor allen aber ſchliche bey ſolchem Praſſen die Unbarmhertzigkeit gegen den Nächſten ein, das vernachläßigte Mitleyden gegen den Armen. Lazarus machte meine Höllen-Pein recht unbeſchreiblich: Er lage im äuſſerſten Elend vor meinem Thor, er hatte die höchſte Bedürftigkeit. Er bate nur um die Broſamen, und kunte dieſe von meinem Geitz und Vergeſſenheit nicht erhalten, weil nemlich mein immerwährender Uberfluß alle Liebs-Gedancken gegen fremde Nöthen erſteckete, und alles, was noch menſchlich an mir war, verdunckete. Aus dieſen iſt abzunehmen, warum ich leyde? Sofern auch mein Leben ſonſt gantz unſträflich, mit lauter glänzenden Tugenden ausgeſchmückt geweſen wäre; ſo wäre dieſe Praſſerey allein laſterhaft genug, mich auf ewig unglückſeelig zu machen. O Menſchen! wie wenig erkennet ihr die Gefahr eures Heyls! Wie keck lebet ihr in falſchen Einbildungen und betrüglichen Sicherheiten fort! Wie viel entſchuldiget ihr ſchweres Verbrechen, als Nichtigkeiten! Wie viel haltet ihr wahrhafte Sünden für Stands-gemäſſe Ubungen! Und doch in wie viel Biſſen ſchlucket ihr den Tod hinein, da der Höchſte ſchon das Urtheil gefället, wobey ihr euch nicht allein luſtig machet, ſondern auch kein verborgenes Ubel glaubet. Praſſet, ſchlemmet nur, haltet euch nur bey unmäßiger Lebens-Ordnung, wartet, ob euch GOtt nicht, wie mich, verdammen könne.

R. P. Haan, S. J. Paſſionale.

II.

Was leydeſt du aber? In wem beſtehet deine Unglückſeeligkeit? Ach fraget vielmehr, was ich nicht leyde. Alles, alles, was eine Pein kan genennet werden. Feuer, Finſternuß, Grißgraamen, Verſtoſſung; und dieſes in alle Ewigkeit. Wann der Zorn GOttes einmahl ohne Erbarmnuß wütet, ſo glaubet, daß er ſo grauſam in der Straf gegen ſeine Feind, als er in denen Freuden überſchwenglich gegen ſeine Auserwählten. Von dieſen hat Paulus 1. *ad Cor.* 2. geſprochen: Nec oculus vidit, nec auris audivit &c. Kein Aug hat es geſehen, kein Ohr hat es gehöret, und in keines Menſchen Hertz iſt es geſtiegen, was GOtt denen bereitet, die ihn lieben. Alſo jammere ich imgleichen: Kein Aug hat es geſehen, kein Ohr hat es gehöret, und in keines Menſchen Hertz iſt es geſtiegen, was er denen bereitet, die ihn haſſen, und gehaſſet haben. Was ich anjetzo unter den peinlichſten Schmertzen erfahre. Ach gedencket doch, was es ſeye, aus einem Stand der Glückſeelig-

keit, des Uberflusses, der Bedienung, des täglichen Wohllebens (dann also flossen meine Jahre hindurch) in einen solchen Abgrund des Elendes ewig gestürtzet werden, daß alles Ubel unter den entsetzlichen Zähn-Klappern über mein Haupt zusammen schläget. Wo keine einzige Freud zugegen, kein menschliches Mitleyden, keine Möglichkeit, oder Labung einer zeitlichen Hülf zu hoffen, sondern nur bey Abgang alles Trostes das erbärmlichste Grausen, der quälende Durst, der äusserste Hunger von allen Seiten umringet. Gedencket, was es seye? In aller Ergötzlichkeit gelebet haben, und auf einmahl derselben beraubet, von grimmigster Hitz und heissesten Flammen gequälet werden. Wo seyd ihr anjetzo ihr gedeckte Tafeln? Ihr nach aller Niedlichkeit zubereitete Speisen, schnöde, kurtze, viehische Freuden? Wo seyd ihr anjetzo ihr ausgeloffene Bothen, die ihr meiner Völlerey genug zu thun, alle Elementen, Himmel und Erden beunruhiget? Wo seyd ihr, ihr ungemein verschwendete Unkosten, die ihr einen Handbreiten Magen, einen sterblichen Leib auszufüllen, verlohren gegangen, erquicket anjetzo den rasenden Hunger, meine ausgedorrte brennende Zung? Wo seynd die hingeworffene Brosamen, die ausgegossene Süßigkeiten? Alles ist verschwunden. Wehe mir, allda ist kein Tropfen zur Erquickung: Ich ruffe zwar Vatter Abraham: Miserere mei. Erbarme dich meiner, mitte Lazarum, ut intingat extremum digiti. *Luc.* 16. Sende mir doch Lazarum zu, verschaffe, daß er das Aeusserste seines Fingers in das Wasser tuncke, und erkühle meine feurige Zung: Quia crucior in his flammis. Dann ich brenne, ich vergehe, ich verschmachte in diesen Flammen, in his flammis. Aber vergebens auf mein verzweiffeltes Bitt-Geschrey: Fili recordare. Kommet der Donner-Streich des erzörnten Himmels: Quia recepisti bona in vita tua. Sohn gedencke, daß du Gutes empfangen hast in deinem Leben, Lazarus hingegen Böses, nichts als Abgang und Betrübnuß. Nun aber wird er getröstet und du gepeiniget. Grausame, mehr dann alles Feuer quälende Antwort! Traurigste Gedächtnuß des Vergangenen. Alles besessen und eingeschluckt. Nun alles dieses auf einmahl verlohren. Schon so unzählig viel gelitten haben, und noch ewig leyden müssen.

Aber nicht allein ein brennender Durst, nicht allein ein ewiges Feuer ist zu leyden, sondern es schlagen noch darzu die erschröcklichste Finsternussen, unleydlicher Gestanck, grausame Gesellschaft, nagender Wurm, die Unbeweglichkeit in denen erbärmlichsten Schmertzen. Wann auf eurer Welt ein Mensch alles Erdenckliche leydet, etwann von Stein oder Darm-Gicht geplaget wird, da bedarf es weiter nichts, dann daß man ihn ansehe, ein jeglicher wird gar leicht von der Grösse seines Wehethums urtheilen können, da windet er sich, da drehet er sich wie eine Kugel zusammen, wirft sich von einer Seite zur andern. Und bey dergleichen Bewegungen empfindet die Natur noch eine Linderung, er wünschet ihm zwar tausendmahl den Tod, empfängt doch von andern eine Tröstung. Aber ein Verdammter, wie ich, liegt gleich einem Felsen gantz unbeweglich mirten in dem Feuer. Ich mag mich bemühen, wie ich will, das Ort, oder Leibes-Stellung zu ändern, so finde ich jederzeit einen unüberwindlichen Widerstand. Ich habe nur so viel Vermögen, als zum Leyden erfordert wird. Mit was noch gröfferm Zetter-Geschrey mögte ich meine Verzweiflung zu verstehen geben, sofern ich meine Marter nur auch mit so grimmigen Trost lindern konte. Aber ich kan es nicht, die Wellen des brennenden Schwefel-Flusses, von denen ich jederzeit bis an die Gurgel voll bin, halten das noch mehrere Zetter-Geschrey zuruck. So weit ich den Rachen aufreisse, so heftig dringet die feurige Materie hinein, daß ich also alle weitere Gottes-Lästerung hinterhalten und verschlucken muß. Zudem, o wehemüthigster Gedancke! ist diese gesamte Marter ewig, ewig, und wird ewig bleiben.

Ach Welt, ach in der Welt noch lebende Menschen, die ihr euch sogar kein Gewissen, oder Furcht machet in euren Unmäßlichkeiten! Was kostet euch der Schlund? Was sinnet ihr nicht alles aus, denselben zu ergötzen. Auch ich sorgte in der Lebens-Zeit, und bekümmerte mit desentwegen um meine Seel nicht viel. Ich glaubte, was dieser Sinnlichkeit dienet, hab keine so grosse Verantwortung. Allein die durchdringenden Flammen, meine ewige Verwerffung ertheilen mir anjetzo bey unersetzlichem Schaden eine gantz andere Lehre, auch das eitele, auch das müßige, auch das gar zu gut gesuchte Wohlleben zündet ein ewiges Feuer an. Schauet her in diese Pfützen der Peinen, da werden die Gast-Mahl eingetränket, wegen denen ihr so viel Leut abmattet, die alles Erdenckliche herbey schaffen müssen, wegen denen ihr oft in die gröste Zorn-Wuth gerathet, sofern nicht alles nett, scheinbar, ausgeklaubet und überflüßig erscheinet, wegen denen ihr alle andere in Pracht und Kostbarkeit zu übertreffen trachtet, so viele Zeiten verzehret, so viele Stunden umkehret. Schauet her, wie theuer jene Unmäßigkeiten allda gebüsset werden. Euch rede ich an, die ihr als Sclaven euren Anmuthungen, als Abgötter eures Leibs, allen desselben unordentlichen Begierden nachhanget, als wäret ihr nur in die Welt gesetzet den Maden-Sack zu mästen, und euere Sinn zu ergötzen. Die ihr von der Welt und derselben falschen Süßigkeit gantz bezechet: Eure Täg mit einer stets auf einander folgenden Reyhe des Wohllebens, des Müßiggangs, üppiger Unterhaltung der Gast-Mahle und Spiel vergeblich zubringet. Ihr, sprich ich, die ihr als leichtsinnige Menschen euch selbst suchet zu bereden, man wolle euch nur einen blinden Lärmen machen, so man von den Straffen GOttes und dessen Gerechtigkeit prediget. So lange ihr von dem Gegenwärtigen zerstreuet oder bezaubert werdet, so lange vergesset, oder glaubet ihr nicht jenes, war erschröcklich und zukünftig ist.

Allein, da der leydige Augenblick wird herbey kommen, wo GOtt, das wider euch gefällte

Urtheil

Urtheil vollziehen, euch in jene schwartze Rauch-Löcher und brennende Kercker, wie mich, einsperren wird; wer aus euch wird darinnen wohnen können? Quis poterit habitare de vobis cum igne? Wer, sprich ich mit einem seufzenden Propheten Isaia Cap. 33. werde es können? Einmahl ist es gewiß: Per quæ quis peccat, per hæc & torqueatur. Durch was man gesündiget, durch dieses wird man gestraffet. Dem Schlund, dem Geschmack, der Völlerey, dem Leib wird ja gar zu viel Unmäßiges zugestecket, so muß dann, (wie ich es erfahre) eben dieser so jämmerlich gepeiniget werden.

III.

Also redet aus seinem feurigen tiefen Abgrund der reiche Prasser. Allein mit was Nutzen, mit was Frucht? Mit keinen. Was würcket er aus? Nichts. Dieses ist, so ich ungemein bedaure. Was die Welt einmahl gewohnet, was durch langen Gebrauch eingeführet worden, was man täglich von vielen andern siehet, ob es schon gefährlich und sündhaft, wird nimmermehr abgestellet. Sollten die Bedrohungen GOttes noch so heftig seyn, sollten tausend Höllen-Geister aus ihren Flammen hervor tretten, brennende Merckmahle in die Tische einpressen, so würde doch keine Aenderung in denen üblichen Unmäßigkeiten geschehen. Einige Stunden würde man zitternd und bebend davon reden, über eine Zeit ohne Würckung alles verschwinden lassen, so wenig richtet GOtt aus, auch mit seinen erschröcklichsten Mittlen.

In dieser Meinung bekräftiget mich jenes, was in der Lebens-Beschreibung des gottseeligen Patris Francisci de Hieronymo verfasset ist. Dieser Apostolische Eyferer begabe sich einstens aus innerlicher Bewegung mit einer Schaar Menschen eilends in ein Hauß hinein; allwo vor einigen Stunden, wie ihm von dem Höchsten geoffenbahret worden, ein Schand-Thier gleich nach der Sünd ihren unglückseeligen Geist aufgegeben. Der heilige Mann wollte eine Bewegung bey denen Seinigen auswürcken, und die Gewißheit der unglückseeligen Ewigkeit zeigen, zoge den versteckten Cörper aus einem Winckel hervor, und beschwur denselbigen im Nahmen des Allerhöchsten. Catharina ubi es? Also war ihr Nahm, Catharina wo bist du? Wo befindet sich deine Seel? Worauf diese mit entsetzlich gräßlicher Stimm antwortete: In inferno, in inferno, in der Höll, in der Höll, und bliebe nach diesem stumm, erstarret, todt, wie zuvor. Diese deutlich gehörte Worte, welche alle gantz klar vernommen, setzten freylich alle Umstehende in den äussersten Schröcken, der Ruf breitete sich durch gantz Neapel aus, jedermann geriethe in heftige Furcht und Verwunderung. Aber nur auf eine Zeit, in Kurtzem vergieng aller Schröcken, die Verwunderung hörete auf. Man fienge an ob den Geschehenen, ob der Wahrheit zu zweiflen, endlich gar nicht zu glauben, für einen Betrug und Verblendung zu halten. Also ärgerlich und boshaft seynd die Urtheile der Menschen, um nur nicht anderst zu leben, als man gewohnet ist. Also werden die Werck GOttes vernichtet, sollten auch die helleste Proben aus der andern Welt angeführet werden; anfänglich stutzet man in etwas darob, nach einiger Weil verfangen sie nichts, werden für Falschheiten und Betrügereyen angesehen, damit man nur vom sündlichen Leben nicht abstehen darf; dannenhero auch der göttliche Buchstab meldet, da der reiche Prasser den Abraham gebeten: Weil mir die Erkühlung der Zung abgeschlagen worden, so bitte ich dich: Sende doch Lazarum in meines Vatters Hauß, dann ich habe noch fünf lebende Brüder, damit er sie warne, auf daß sie nicht kommen an das Ort der Peinen: Allein Abraham schluge auch dieses ab, sagte: Sie haben Mosen und die Propheten, dieselbe sollen sie hören. Und als der Armseelige das Zweytemahl ansetzte: Mit nichten, sondern sofern Jemand von denen schon Abgelebten zu ihnen gienge, wurden sie Buß thun. Aber auch dieses wurde versaget. Es wird nicht geschehen: Es ist aus, du bist nicht fähig, daß man dich deiner Bitte gewähre: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob schon Jemand von denen Todten auferstunde: So verkehrt ist die Welt. Auch die Erscheinungen, die Beweißthümer der Verdammten selbst wurden endlich nichts auswürcken. O Dummheit! O geschlagene Menschen.

Ewiger, unendlicher GOtt! Ich führe andere Gedancken, ich will nicht seyn von dieser verworffenen und unglaubigen Schaar. Ich förchte mich und erzittere ob deiner Gerechtigkeit! Was hat nicht alles meine Zung, meine Heiligkeit, mein wohllüstiges gemächliches Leben verdienet? Von diesen Schröck-Bildern gantz bestürtzt und erzittert, werffe ich mich zu deinen Füssen, und bekenne, o wie vielmahl habe ich diesen deinen Grimm, und diese ewige Pein verschuldet? Wo wäre ich, so du mich ehender hättest ergreiffen und bestraffen wollen. Ich höre zwar jenen Unglückseeligen aus der Höll sich beklagen, vor heftigem Feuers-Brand ausgezehret: Sitio, mich dürstet. Ich sehe, daß er diesen Durst ewig leyden werde. Ich besorge in Betrachtung dessen, was auch mir geschehen könte. Allein ich höre auch dich an dem Creutz ruffen: Sitio, *Joan.* 19. daß dich dürstet, aber nur nach dem Heyl meiner Seelen, nach meiner Erquickung. Das richtet mich wiederum auf, dieses lässet mich das Glückseeligere hoffen. Seye es demnach, ich nimme die Labung deines Bluts an, die Anerbietung deiner Liebe, diesen kostbaren Werth der Erlösung. Ich will anderst mit mir selbsten, mit diesem rebellischen Leib umgehen, damit er mich nicht ewig unglückseelig mache. Verschone auch du ihm in diesem Leben nicht, peinige, demüthige ihn durch billige Straf, damit du ihn ewig verschonest. Mein Glaube soll nicht wancken an denen, welche du mir aus der andern Welt zugesendet. Uber acht Tag eine auserwählte Seel aus dem Himmel. Amen.

Dritte Begebenheit

Von den himmlischen Freuden Paulæ, der heiligen Römerin.

O Israel! quam magna est Domus DEI, & ingens locus Possessionis ejus. *Baruch c.* 3.

O Israel! Wie groß ist das Hauß GOttes! Und wie weit der Ort seines Erbtheils.

Gleichwie der wölckigte Himmel die Strahlen der Sonnen nicht jederzeit also verbirget, daß sie nicht mit ihrem Glantz zuweilen hervor blicken. Gleichwie der verwundte Erlöser in seinem Leyden nicht also entkräftet worden, daß nicht gleichwohl die Merckmahl seiner Gottheit öfters hervor scheineten. Ob schon von vielfältigen Schlägen, grausamsten Unbilden, vornehmlich aber aus Lieb der Gedult der heiligste Mund fast erstummete, so eröfnete er sich doch auch mit majestätischem Ausspruch unter denen gröSten Schmertzen: Amodo videbitis filium hominis in sede Majestatis suæ. *Matth.* 25. Es wird eine Zeit kommen, in welcher der anjetzo von euch Gebundene auf dem Thron der Herrlichkeit sitzen, ihr aber unter meinen Füssen zittern und beben werdet. Also darf wohl auch ich das unlängst angefangene Trauerspiel in einen Tag der Freuden verändern, aus dem tieffen Höllen-Pfuhl mich zu denen Ergötzlichkeiten des Himmels erschwingen, die gefaßte Schröck-Gedancken in eine angenehme Trost- und Lust-Weide verändern. Und dieses um so viel mehr, weil wir noch auf dem Weeg und Wanderschaft dieses sterblichen Lebens denen ewigen Flammen entgehen, und dem liebreichen Vatterland zueilen mögen.

Jener Unglückseelige in der Höll Begrabene war dieser Hofnung auf ewig beraubet. Er erhube zwar auch seine Augen aus dem Meer der Betrübnuß, und sahe wehemüthig jenen verachteten Lazarum an, in der Schooß Abrahä ruhen; er begehrte durch solche erblickte Glückseeligkeit den Durst seiner Marter zu lindern. Allein die Bitt wurde als ein verzweifelter Ruf abgeschlagen: Inter nos magnum chaos firmatum est, lautet die unwillige Antwort, ut hi, qui volunt hinc transire ad vos, non possunt, neque inde huc transmeare. *Lucæ* 16. Die Strassen ist gar zu weit entfernet, die Unmöglichkeit ist zwischen euch beeden gar zu starck befestiget, was oben, kan nicht mehr in die Tieffe, und was in dem Abgrund, nicht in die Höhe gelangen. Von welcher Begebenheit Chrysostomus unter lauter Verspottung also redet: Da siehet man, wer mehr nothleydender, der Arme, oder der Reiche? Jener täglich Prassende, oder der ausgehungerte Lazarus? Wann die Scene des Lebens aufhöret, vergehet auch Pomp und Pracht, und fanget derjenige zu bettlen an, um einen Tropffen zu bitten, der die Brosamen kurtz vorhin versaget hat. Jam itaque supplex factus est, lauten die klare Wort des Lehrers, pauperi &c. & qui Lazarum, cum proximus esset, præteribat, nunc procul absentem invocat. Der dem elenden Lazaro so nahe war, bey ihm mit schnöden hochmüthigen Augen vorbey gienge, dem schreyet anjetzo er von weitem zu, verehret ihn mit anflehenden demüthigsten Worten. Allein verhaußt ist die Hülf, zernichtet die Hofnung bey diesem, weil das Ort der Verdammten mit gar zu starcken Schlössern verrieglet. Aber nicht bey uns. Wir müssen und können wohl unsere Hertzen erheben, in derer Willkühr es annoch stehet, mit GOtt, oder seinen Feinden zu leben. Und wer soll sich nicht zu jenen ewigen Freuden erschwingen, sich damit aufmuntern, welche uns allen zur Belohnung aufgesetzet, als eine herrliche Cron derer Verdiensten von weitem vorgehalten werden? Unglückseeliges Geschöpf, das sich mit dem Himmel nicht tröSten, oder denselben zu überkommen nicht bemühen sollte! Mir aufs wenigst stehet es zu, diese Schaubühne der Ergötzlichkeit aufzuthun, nicht allein von Schröckbar- sondern auch von Annehmlichkeiten die Red zu führen.

Auch David hat nicht allzeit Schwerdt oder Schlingen gebraucht, einen hochmüthigen Goliath auf die Erden zu stürtzen, sondern auch die liebklingende Harpfen ergriffen, einen widerwärtigen Saul zu gewinnen. Seye es dann unendliche Freuden! glückseeliges Sion! himmlisches Vatterland! du bist der Zweck meiner heutigen Gedancken. Allein, wer gibt mir und euch einen sattsamen Bericht hievon? Ich bin einmahl zu ohnmächtig, und muß mit Chrysostomo bekennen: Juxta rei dignitatem nobis sermo nullus adesse potest. Es mangeln mir die Kräften, mit welchen nach Würdigkeit die ewigen Güter zu beschreiben wären. Es muß nach gethanem Versprechen Jemand aus der andern Welt hervor, der die Süßigkeiten schon würcklich verkostet. Es muß anheut nach geziemenden Wechsel

sel eine triumphirende Seel seyn aus dem zartern Geschlecht. Es muß uns anheut ein Weib aus dem Himmel ergötzen, weil neulich ein unglückseeliger Mann aus denen Flammen gebrüllet. Wer aber aus so vielen der Auserwählten wird die Red führen? So es mir gestattet, erkiese ich in dieser unendlichen Schaar derer Gesponsen Christi vor allen eine heilige Paulam, Paulam sage ich, jene edle Zierde des Römischen Adels, jenen Ausbund der Heiligkeit, jene glorwürdige Obsiegerin, jenes Tugend-Weib, so die wohlredende Feder Hieronymi fast erschöpffet hat; von der man zwar selten meldet, aber mir doch tief in das Hertz geschrieben ist. Diese muß uns anheut bedeuten, was alldort in jenen ewigen Himmels-Feldern zugemessen ist, auch wie, und durch was Weeg sie zu solchen gelanget. Mit Fleiß erwählete ich diese, weil ihr vorhergehendes Leben allgemein, und viel Aehnliches mit dem unserigen hat, und doch voller Uberwindung war, durch welche sie zu dem höchsten Gipffel der Glory gestiegen.

I.

Da der Heil. Hieronymus seine Hochschätzung von diesem Kleinod wollte zu erkennen geben, fienge er die Lebens-Verfassung also an: Si cuncta corporis mei membra verterentur in linguas, & omnes artus humana voce resonarent. *Epist. ad Eust.* Sollten auch alle Glieder meines Leibs in Zungen, alle Nerven in menschliche Stimmen verändert werden, so wurden sie doch nicht hinlänglich seyn, von der ausgemachten Tugend und Heiligkeit der vortreflichen Paulæ einen würdigen Entwurf zu geben. Gestalten, weissen ich mich immer erinnere, was ich mit Augen gesehen, waren insgesamt nichts anders, dann Seltsamkeiten, herrlichste Thaten, und Wunder der Heiligkeit. Eine Frau, vom Kayserlichen Geblüt abstammend, in aller Heiligkeit erzogen, in Gold und Uberfluß lebend, verlasset auf einmahl die grosse Welt-Stadt Rom, in dieser allen Pracht und Ergötzlichkeit, durchstreichet die Egyptische Einöden, schlaget ihre Wohnstatt auf bey dem Stall zu Bethlehem, damit sie allein ihrem GOtt leben könte. Eine Frau, welche im höchsten Reichthum und aller erdenklichen Gemächlichkeit schwimmete, erarmet freywillig, wird zu einer geschworhnen Feindin der Sinnen, der Eitelkeit des Leibes ihrer selbst. Die vorhin mit viel hundert derer Aufwartenden umgeben, wird zu einer niederträchtigen Dienerin der schlechtesten Menschen, eine Frau, die man mit allen ersinnlichen Ehren begleitet, trachtete demnach nach nichts anders, dann GOtt zu lieben, nach GOtt zu seufzen, bey GOtt zu seyn. Hat der Himmel wohl Cronen und Palmzweig genug, diese ungemeine Verdienst dieses heiligen und ehrwürdigsten Haupts zu becrönen? Also leget der geputpurte Lehrer den Grund zur Beschreibung solcher ausbündigsten Tugend. Gar recht eine taugliche Anleitung zu ferneren Worten. Wohlan du Braut des Höchsten! du Wunder der Heiligkeit! du glückseeligste Uberwinderin. Die Auflösung ist schon geschehen, die Himmel haben sich eröfnet, und du befindest dich in dem Land der Auserwählten. Anjetzo erkläre uns nur den Genuß deiner Freuden, den Himmel. Sage, wie belohnet der Höchste die Seinige?

Seye es, fanget sie an, könnet ihr aber wohl fassen ihr Menschen, oder kan ich wohl reden von dieser Ubermaaß der Freuden, weil die himmlische Glory nichts anders ist dann GOtt selber? GOtt sprich ich, wie er von mir, und denenselbigen Geistern erkennet und besessen, und zwar an sich selber erkennet und besessen wird, so folget daraus, daß ich von dieser Glory keinen so schönen und edlen Entwurf könne machen, der nicht wegen eurer Unfähigkeit solchen zu begreiffen unvollkommen seye. Alles, was ich hievon sagen kan, ist eben dasjenige, was der Höchste durch den Propheten geboten hat, seinem Volck vorzutragen: Dicite justo, quoniam bene. *Isaiæ* 3. *v.* 10. Gehe hin, Prophet! und sage dem Gerechten: Es werde ihm wohl seyn. Ach ja, dieses erfahre ich anjetzo: Ein einziges Wort bene. Allein, was hohen Verstand und Ausdeutung begreiffet es in sich, bene? Es wird euch wohl seyn, und nur vollkommen wohl. Seyd mächtig, glückseelig, unaufhörlich in allen Lustbarkeiten der Welt, nichts destoweniger ist euch noch nicht wohl dabey. Warum? Weil ihr noch nicht vergnügt. Euer Hertz ist gleich einem tiefen Abgrund, den nichts Erschaffenes ausfüllen kan. Die Güter dieser Welt können es zwar aufblähen, aber nicht ersättigen. Es ist euch natürlicher Weiß nicht möglich, auf Erden alle Wollüst auf einmahl zu geniessen. Euere Sinne seynd hierzu viel zu eng und eingeschräncket, also da euch eine Wollust würcklich ergötzet, so machet er euch nur neue Begierden zu einem andern, der euch noch abgehet. Anders ist es in ewiger Glückseeligkeit, anders ist es mit GOtt, dem höchsten Gut, so alle andere Güter in sich einschliesset, alle Hertzens-Wünsch erfüllen kan: Dicite justo, quoniam bene. Die Verheissung (es wird euch ewiglich und aufs höchste wohl seyn) ist im würcklichen Genuß wohl. Was das Vergangene anbelanget, weil kein Trauren, keine Zähren, keine menschliche Plag mehr zu beförchten. Man ist allda dem Sturm und Ungewitter schon auf ewig entrunnen. Wohl für das Gegenwärtige, weil kein eintziger Abgang, dann was kan demjenigen ermanglen, der auf den höchsten Gipffel der Glory gestiegen ist? Wohl für das Künftige, weil nichts Verdrüßliches mehr hernach folget, keine Gefahr, keine Sünd oder Unglücks-Fall mehr zu beförchten. Was ein seeliger Mensch einmahl ist, wird er ewig seyn.

Ubrigens kan ich euch die Fülle der Freuden nur in einem Schatten entwerffen. Betrachtet an dem Ufer die unermessene Weite des Meers, da lasset eure Augen hineinschiessen, so weit ihr könnet. Sehet, wie die Wellen sich aufbäumen, wider einander stossen, und auf einmahl sich verliehren, und einander sich verschlingen. Mitten in diesem weitschichtigen Element bildet euch einen Menschen vor, der vor sich, hinter sich, ob- und unter sich nichts, dann ein lauteres Gewäs-

ser. Aus diesem schliesset, und ihr werdet wahrhaft schliessen. Also ist ein Seeliger von der göttlichen Unermessenheit völlig umringet, und schwimmet herum in denen Ströhmen der Wollüste, da gehet, eigentlich zu reden, die Freud des HErrn nicht in ihm hinein, sondern nach denen Worten des Evangelii gehet er in dieselbige. Er mag für sich, oder zuruck schwimmen, auf- oder absteigen, so findet und geniesset er überall die Freud, aller Orten ist er umgeben, durchdrungen, und gleichsam truncken: Inebriabuntur ab ubertate Domus tuæ, & torrente voluptatis potabis eos. *Psal.* 35. Sofern ihr ein grünes mit Erd-Früchten übersetztes Feld ansehet, oder eure Augen gegen den Himmel erhebet, und betrachtet, wie jene feurige Kugeln ob euren Häuptern herum wältzen, wann ihr euch vorstellet den verwunderlichen Unterschied der Geschöpf von allerhand Gattungen, aus denen die Welt-Runde bestehet, und davon seine Zierd und Schmuck hat, so müsset ihr nichts anders daraus urtheilen, dann dieses: Ach GOtt! Was behaltest du deinen Auserwählten vor, indem du gegen die Sünder selber so freygebig bist? Wie wird das Vatterland seyn, so der Ort des Elendes so prächtig? Und also habt ihr recht geurtheilet. Nehmet zusammen alles Glück, alle Reichthümer der Welt, alle Scepter und Cronen, und glaubet sicherlich, alle Ehren, Scepter und Cronen, das ausgesuchteste Wohlergehen ist nicht so viel werth, will nicht sagen, als die gantze Glory, sondern nur als die unterste Staffel derselben, zu der ich von dem ewigen Gespons bin beruffen worden.

Dieses scheinet zwar viel gesagt, in der That selber ist es noch nichts, wie tieffer in diese Schatz-Gruben hinein gearbeitet wird, desto tieffer ist noch zu graben. Dahero, wie gar recht der mit mir allda triumphirende Augustinus schreibet, seynd die Heilige in der glückseeligen Ewigkeit immerdar satt, und doch allezeit begierig und hungerig, weil sie stets fort in ihrer Glückseeligkeit selber eine neue Glückseeligkeit finden: Semper pleni, & semper avidi, allezeit ersättiget, weil sie die Fülle der Glückseeligkeit haben, allezeit begierig und hungerig, indem sie immer mit neuer Annehmlichkeit erfreuet werden. Es ist auch kein Wunder, dann je mehr ich GOtt sehe, desto mehr verlange ich ihn zu sehen; voraus, weil ich ihn sehe, nicht mehr durch die Dunckelheit des Glaubens, sondern in der Klarheit des Tags, und in dem allerschönsten Glantz seiner Majestät, nicht mehr in einem Spiegel von Ferne, sondern in der Nähe, und von Angesicht zu Angesicht. Von Erschaffung der Welt bis hieher lassen die Engel und ich von nun ab, ihn zu betrachten. Und wäre das gröste Unglück für uns, sofern wir nur einen Augenblick seiner Gegenwart müßten beraubet seyn. Fraget ihr mich, was diese Anschauung in einer Seel würcke? so sage ich euch: Ein solcher Anblick und Besitzung mache uns glückseelig mit der Glückseeligkeit GOttes selber. Was heißt aber dieses seelig seyn von der Seeligkeit GOttes selber? Seelig seyn auf eine gewisse Weis, wie GOtt? Hierauf kan ich keine andere Antwort geben, dann daß ich mit dem Propheten ausruffe: Ich bin entzucket, gantz davon eingenommen, ausser mir, wie ist doch der GOtt Israel so gütig? Und wie weiß er diejenige so wohl zu belohnen, die ihm dienen: Quam bonus DEUS Israel his, qui recto sunt corde. *Ps.* 35.

O Menschen! warum schärffet ihr nicht auch daher eure Begierden? Warum seufzet ihr nicht nach dieser ewigen Wohn-Stadt? Könnet ihr dann noch so hitzig dieser Welt ankleben? dieser falschen betrüglichen Welt, dieser eitlen gebrechlichen und treulosen Welt, dero unbeständig flüchtiges Weesen ihr so manchesmahl erfahren, euch öfters darüber beklaget, und noch täglich klaget. Erhebet doch eure Augen, Hertz, und Begierden zu diesen immerwährenden Tabernackeln: Melius est dies una in atriis super millia. *Ps.* 83. Ich versichere, ein eintziger Tag in dieser glorreichen Wohnung ist besser, dann tausend andere zugebrachte in denen prächtigsten Pallästen. Was wird es dann erst um eine gantze Ewigkeit seyn? diese ist eine solche Uberschwenglichkeit der Freuden, daß ich nach denen Worten Pauli ingleichen erklären muß, daß alle Sinnen insgesamt weder etwas davon verkostet oder eingenommen, weder die Gedancken des Hertzens eine Erwägung davon machen können, was GOtt denen bereitet, die ihn lieben.

II.

Du auserwählte Himmels-Zierde! wie bist du aber zu dieser Glory gelanget? Was hast du zur ewigen Glückseeligkeit für einen Weeg und Strassen genommen? Da schweiget die Verdienst-reiche Seel, deutet nur auf ihren Verfasser des Lebens, den heiligen Hieronymum, der schon mit vollem und übergehenden Mund bereits die Ursachen anführet: Durch die Verachtung alles Irrdischen, und Verläugnung ihrer selbst, nicht allein alles Vergängliche mußte unter die Füß, sondern auch das zärtliche Leben. Gewaltige Mauerbrecher, den Himmel zu bezwingen, dann wie sollte diejenige nicht immerwährende Cronen verdienen, welche GOtt zu lieb so viel, die Welt, die Ehren, sich selbst, ja alles in die Schantz geschlagen, und verlassen hat. Si cuncta corporis membra in linguas verterentur. *Epist. ad Eust.* Wiederhohlet er seine obige Wort, sofern alle meine Glieder in Zungen sollten verändert werden, erkleckten sie nicht, die gesamte Vortreflichkeiten dieser Seelen an den Tag zu geben. Da sie noch in vollem Glantz und Ansehen der üppigen Welt stunde, war sie doch schon eine hell-leuchtende Fackel der Tugend, jedermänniglich wurde aus dem blossen Ansehen der Tugend, der Gottesfurcht, der Eingezogenheit in Verwunderung gesetzt. Nachdem sie aber ihr großmüthiges Vornehmen, Rom zu beurlauben, und künftighin in dem von der Kindheit Christi geheiligten und von dessen kostbaren Blut befeuchteten Land zu leben, welche Gedancken sie fünf Jahr in ihrem Gemüth geheget, endlich in das Werck gerichtet, wurde sie vollkommen zu einen irrdischen Engel.

Wer

Wer will das Weinen, Heulen und Klagen der Kinder und nächsten Anverwandten sattsam beschreiben, da es mit der vorgenommenen Reiß gegen Aufgang der Sonnen an den endlichen Ernst gekommen. Rufina, eine Tochter, bate die weegfertige Mutter mit den heissesten Thränen, nur so lang zu verziehen, bis ihre instehende Ehe-Verlöbnuß vollzogen seye. Sie konte aber nichts erhalten. Toxotius, der kleine achtjährige Sohn, hielte sich an das mütterliche Kleid an, schluge seine Händlein auf dem Gestatt zusammen, und schrie unaufhörlich um diese Wanderschaft einzustellen, aber umsonst, Paula betratte großmüthig das Meer, überwande die natürliche Lieb mit der göttlichen, vergasse eine Mutter zu seyn, um sich als eine vollkommene Magd des HErrn zu zeigen. Und obwohlen ihr vor wehmüthiger Empfindung das Hertz zerspringen mögte, weil sie von ihren Gliedern getrennet wurde, überwande sie doch solchen Schmertzen heldenmüthig, verbisse die Zähren, sahe allein mit truckenen Augen den Himmel an. Und da alle andere Mitschiffende vielmahl nach der Stadt und Verlassenen mitleydig zuruck sahen, war sie die eintzige, welche derselbigen und allen denen Ihrigen beständig den Rucken gewendet. Ist dieses nicht ein ungemeines allerherrlichstes Opfer, das Liebste, das Schönste, das Beste, das Zarteste auf Lebens-Zeit verlassen? Wer kan mir eine solche Uberwindung zeigen, wo die Natur, das Blut, die Vernunft selbsten streitet? man könne seine Person solchen nicht entziehen, die der mütterlichen Obsorg noch so höchlich bedürftig. Ihr Menschen könnet die mindeste Beraubung nicht erdulten, die euch die ewige Vorsichtigkeit verordnet. Ihr glaubet, man könne nicht ohne euch, oder ihr nicht ohne andere leben. Es wäre eine barbarische That, sich von denen Seinigen absöndern, die so vieler Hülf vonnöthen. Paula setzte alle Grund-Ursachen beyseits, vernichtete dieselbige, weil sie von einem andern Geist und hitzigsten Feuer der göttlichen Liebe eingenommen.

Nachdem sie bald hierauf, weil sie denen sausenden Winden noch stärckere Flügel gewunschen, den geheiligten Boden erreichet, den Ehrwürdigen Bischof Epiphanium, und andere Diener GOttes: Macarios, Serapiones und Arsenios kniebiegend verehret, durch alle ihre Zellen mit entzucktem Gemüth gegangen, dero Vorbitt zu ihrem Verlangen, und das Vorhaben auszuführen demüthigst angesiehet. Nachdem sie in denen Wunder-Plätzen des allda vor Zeiten in dem menschlichen Leib lebend- und leydenden Heyland gesehen, ist kaum einzubilden, mit was Inbrunst-Andacht sie alles durchwandert, mit Seufzen und Betrachtungen angefüllet: Prostrata ante crucem, quasi pendentem Dominum cerneret, adorabat. Das heilige Creutz bettete sie mit solchem Eyfer an, als ob sie den daran hangenden Erlöser annoch mit leiblichen Augen sehete. Den Stein des Grabes küssete sie unaufhörlich, den Ort, wo der heiligste Leichnam geruhet, beehrte sie mit allen über die Erden ausgestreckten Gliedern so empfindlich, als ob sie unzahlbare Süßigkeiten heraus saugete, so lange, daß alle Mit-Anwesende darüber ermüdeten, und wäre vielleicht von der Stelle nicht abzuziehen gewesen, sofern sie nicht zu ihrem bestimmten Ruhe-Ort nach Bethlehem, zu ihrem immerwährenden Aufenthalt forteilen muste.

Bey Erblickung des gebenedeyten Stalls goß sich das gantze Gemüth aus, und aus dem angeflammten Munde brachen hervor die liebreicheste Wort. Hæc requies mea, quia Domini mei Patria est, hic habitabo, quoniam salvator elegit eam. Nun habe ich den Wunsch und den Zweck meiner Begierden erreichet. Diß ist meine Ruhe, weil es die Geburts-Stadt meines HErrn, da will ich wohnen, weil der Erlöser selbst dieses Vatterland erwählet. Paravi lucernam Christo meo, anima mea illi vivet, & semen meum serviet ipsi. *Ps.* 131. Da soll mein immerwährendes Verbleiben seyn, ich habe mich ihm völlig geschencket. Meine Seel wird ihm leben, und alles was in mir ist wird ihm dienen. Saumete sich auch keineswegs für sich, und ihre Tochter eine kleine Hütte, beynebens aber auch fünf ungeheure grosse Clöster zu erbauen, in welchen theils von unzahlbaren Mönchen und GOtt geheiligten Jungfrauen das göttliche Lob ohne Unterlaß abgesungen, wie nicht weniger die Pilgrim und Fremdlinge musten beherberget werden. Für diese sorgte sie mit einer so ungemeinen Lieb und Freygebigkeit, daß es scheinete, sie wäre nur dessentwegen von dem Höchsten mit so grossen Gütern gesegnet worden, damit sie solche wieder andern preiß gebete. Noch in Rom war ihr Hauß eine Zuflucht der Armen. Nicht nur, daß sie dieselbe liebreich umfangete, sondern noch sorgfältig aufsuchte. Sie schmählerte ihren eigenen Kindern das Erbguth, damit sie die Nothleydende damit bereicherte. Nichts schmertzte sie mehr, weder so ein Hungeriger oder Armer von jemand andern als aus ihrer Hand gespeiset wurde.

Jedoch in Bethlehem kam es auf das höchste, in diesem ihren Palästinischen Aufenthalt entblößte sie sich alles des Ihrigen, und erschöpfte ihre Haabschaften dermassen, daß sie für sich und die Ihrige auch die Nothwendigkeiten aus ihren eigenen Mitteln nicht mehr haben konte. Ich redete ihr öfters zu, schreibt Hieronymus in dem nemlichen Ort: Sie solle die Freygebigkeit nach denen Worten des Apostels also einrichten, damit sie nicht andern alles gebete, und die ihr nähender Angelegene in der Bedürftigkeit stecken lasse. Non ut aliis sit refrigerium, vobis autem tribulatio. Die Gutthätigkeit seye also anzuordnen, damit man mit selbiger fortdauren könne, aber nicht aus Unbescheidenheit, und endlichen Abgang von der Freygebigkeit aufhören müsse. Ich wollte sie dißfalls aufmerck- und behutsamer machen, allein das in die Schooß der ewigen Vorsichtigkeit versenckte Gemüth führete andere Gedancken. Sie sagte hierauf unter heiligster Schamröthe, mit niedergeschlagenen Augen, jedoch grösten Vertrauen: Ich nimme den Höchsten zum Zeugen, daß ich alles dieses seinem Nahmen und seiner Ehr zu lieb thue, hiebey ihr eintziger Wunsch

seye,

seye, daß sie selbst als die ärmste Bettlerin dahin sterben konte: Ego si petiero, multos inveniam, qui tribuant - - iste Mendicus si a me non acceperit, & mortuus fuerit, a quo ejus anima requiretur? Ich in meiner Nothdurft werde noch allezeit Leute finden, die mir beystehen, aber nicht andere; so ich sie dann unbegabt liesse hinweg gehen, und sie verschmachten sollten, von wem würde man ihre Seelen fordern? Beati Misericordes. Seelig seynd die Barmhertzige, dann sie werden Barmhertzigkeit erlangen. Sicut aqua extinguit ignem, ita Eleemosyna extinguit peccatum. *S. Hieron.* Gleichwie das Wasser das Feuer auslöschet, also löschet die Gutthätigkeit die Sünden aus. Mit diesen und mehr andern heiligen Sprüchen stopfte sie mir den Mund, daß ich ihrer angefangenen Tugend den völligen Lauf gestatten muste.

So freygebig sie gegen andere, so streng war sie gegen sich selbsten, da sie die übrige aufs beste versorgte, entzoge sie ihr auch die Nothwendigkeiten. Ihr Leben war schier eine lautere Abtödtung, ein immerwährendes Fasten, ihr elende Lager-Stätte die harte Erde, mit einem härinen Buß-Sack überdecket, ihre Kleidung dermassen abgenutzet und abgetragen, daß sie die mindeste aus allen denen Ihrigen zu seyn scheinete. Dieses haben jene wohl zu überlegen, welche zwar guthertzig gegen andere, aber ihnen selbst nichts abgehen lassen. Viel zwar austheilen, aber sich noch selbst aufs beste verpflegen. Es ist zwar eine Tugend andern beyspringen, aber eine ziemlich umschnittene, da man anbey nicht den mindesten Abgang leydet, sondern noch in allem Pracht und Uberfluß lebet. Paula vergasse ihrer selbsten, gabe alles dem Nächsten, was sie immer in ihrem Vermögen hatte, litte dabey allen Mangel, verfiele endlich in eine solche Bedürftigkeit wegen Übermaaß der Liebe, daß sie nicht allein ihrer Tochter Eustochiam nicht einen Heller, sondern überdiß grosse Schulden hinterlassen. Was sage ich von dero unglaublichen Demuth, eine Frau, die man vorhin fast auf denen Händen getragen, fasse anjetzo Tag und Nacht bey denen Preßhaften und Krancken, oder lage bey denen Füssen der Fremdlinge, die sie mit gröster Ehrerbietigkeit bey ihrer Ankunft gewaschen.

Was sage ich von ihrem unaufhörlichen Weinen und Trauren: Ihre Augen gleichten zweyen stets fliessenden Brunnen, gestalten sie die mindesten Fehler mit dermassen heissen Thränen beklagte, als ob sie der grösten Sünden schuldig gewesen wäre. Da ich ihr deßwegen beweglich zusprache: Sie sollte doch ihrer Augen schonen zu fernerer Lesung der heiligen Schrift, das Angesicht durch das Trauren nicht also verstellen, widersetzte sie: Turpanda est facies, quam contra Dei Præceptum purpura & stibio depinxi. Lasset mich anjetzo jene Wangen ausmärgeln, welche ich wider das Gebott des HErrn mit Purpur und Anstrich gemahlet. Dieser Leib solle anjetzo büssen, der vorhin denen Vergänglichkeiten nachgestrebet: Quæ viro, & sæculo placui, nunc Deo placere desidero, und die der Welt und dem Mann so viel zu gefallen gesucht, verlange anjetzo allein unter solchen Strengigkeiten meinem GOtt und HErrn zu gefallen. Zwantzig gantzer Jahr vollbrachte sie unter solchen Wercken der Heiligkeit, die kaum höher und vortreflicher seyn konten. Da dann bey gäntzlich erliegenden Kräften die Zeit ihres Hinscheidens annahete, nach welcher sie so lang geseufzet, mit jenem Wunsch öfters herbey geruffen: Sicut desiderat cervus &c. Quando veniam & apparebo &c. *Psal.* 41. Miser homo! Quis me liberabit? Ich Armseelige, wer wird mich auflösen von denen Banden dieses sterblichen Cörpers. Sie umfienge den Tod mit ungemeinen Freuden, gab nach etlich tägiger Schwachheit in Anwesenheit vieler Bischöffe und Priester gleich einem lieblich singenden Schwane, unter beständigem Lob GOttes den seeligsten Geist in die Hände ihres Schöpffers. Bis hieher durchaus die Worte und Feder des Heil. Hieronymi.

III.

Da frage ich: Ob eine solche Seel nicht den Himmel verdiene? Und in denen unendlichen Süßigkeiten ewig schwimmen müsse? Die Welt aufgeben, alles verlassen, sich selbst verlassen, in aller erdencklichen Glückseeligkeit viel Jahr gelebt, dieselbe gewohnt haben, und doch um der Liebe JEsu willen alles dieses in die Schantz schlagen. Ist ja ein Werck so die Wolcken durchdringet. Da frage ich, ob eine solche Uberwinderin nicht tausend Cronen verdiene? In der Schooß der ewigen Freuden wohne? Und unter denen Englen ewig triumphire? Dieses bejahet der gantze Himmel, aber nicht Paula, sondern ruffet mit dem Welt-Apostel: Non sunt condignæ passiones hujus temporis ad futuram gloriam. *ad Rom.* 8. Ach was wollte alles dieses seyn? Was ich gethan gegen dem, was ich davor eingenommen. O daß ich alle Mühe, allen Schweiß verdoppelt hätte. O daß alle Tugenden, das Absterben der Welt, das Verlangen des Irrdischen bey mir ungemein hitziger und grösser gewesen wäre, daß ich anjetzo die unendliche Frend, die immerwährende Wolluſt betrachte, die ich geniesse, mit der mir auch das Mindeste so überschwenglich belohnet wird.

Also reden die Heilige GOttes! Was gedencken wir hierüber? Die wir uns so wenig wehe geschehen lassen, die wir fast ohne Streit wollen gecrönet werden, denen stets auf der Zung lieget: Dieses könte ich nicht, jenes lasset sich nicht thun. Also hart haben sich die Auserwählte um den Himmel beworben. Menschen, wie wir, neben dem tausendmahl unschuldiger als wir, abgetödteter als wir, eyfriger als wir, in dem Dienst GOttes exaltet: Nachdem sie sich selber, und ihre natürliche heftigste Neigungen haben aufgeopfert. Ordens-Geistliche unter einer harten Regel, Einsiedler, die der Welt gecreutziget worden; Martyrer mit ihrem Blut gantz überrunnen, achteten sich dannoch nicht würdig des Lohns. Und wir wa-

gen

gen eines kurtzen Gebets, geringen Allmosens, hinläßig verrichteter und oft unterbrochener Andacht, nach einem lauen und kaltsinnigen Lebens-Wandel, wir schmeichlen uns, als hätten wir ein unstreitiges Recht zur gantzen Glory, zur völligen Glückseeligkeit der Auserwählten. Schliesset hieraus was zu schliessen ist. Amen.

Vierte Begebenheit

Von der ewigen Unglückseeligkeit Judä.

Væ autem homini illi per quem filius hominis tradetur. *Matth.* 26.

Wehe aber dem Menschen, durch welchen der Sohn des Menschen sollte verrathen werden.

Weil der Sohn des Menschens, unser auserwählter liebster Erlöser, sich so wenig beklaget in dem bittersten Meer seines Leydens. Gestalten man seinen in etwas betrübten seufzenden Mund nur in zwey oder drey Stellen findet, nemlich, da er den angefüllten Kelch des Traurens von sich abwenden wollte: Da er über den ungütigen Streich von Malcho die Ursach forderte: Da er endlich an dem Creutz die Verlassung sogar aus dem Himmel bemerckte, weil er sich mit eigenen Worten so wenig beklaget, findet man desto mehr klägliche Vorbothen und jammerende Stimmen in denen Figuren und weissagende Propheten. Wie wehemüthig ruffet nicht aus Jeremias, jenes blutende Hertz, und redet erschröcklich viel in der Person desjenigen, der alles gelitten: O vos omnes, qui transitis per viam istam. *Thren.* 1. O ihr alle, die ihr vorbey gehet in diesem Weeg! sehet, ob ein Schmertz dem meinigen gleich? Wie entsetzen sich nicht die zitternde Lefzen Isaiä, da er in dem Geist das zur erbärmlichen Schlacht-Banck hingerissene Lämmlein ansiehet: Vidimus eum despectum, & novissimum virorum. *Isaiæ* 53. Wer ist es, fragt er, der Hingeschlepte, der Verächtlichste, der Verwundteste aus allen, dessen Leib durchaus zerschlagen, kein Plätzlein der Gesundheit zeigte? Wie sammlet nicht in weniger Betrachtung dieser Schaubühne alle Wort der Betrübnuß in dem Mund, alle Zähren in denen Augen zusammen der entzuckte Michæas: Super hoc plangam, & ululabo, quia desperata est plaga ejus. *c.* 1. Ich werde heulen, und ohne End wehklagen, dieweil ich in der heiligsten Unschuld solche Streich vermercket, denen nicht mehr zu helffen ist. Heftiges Jammern, gewaltige Erklärungen, aber düncken mir doch nur Anzeigen des Mitleydens und der Verwunderung zu seyn, Stimmen, die in einer Erstaunung beruhen.

Da ich aber David in diesen blutigen Kampf-Platz eintretten sehe, in der Person des zermarterten Heylandes reden höre, da falle ich in andere Gedancken, da erschröcke ich, da förchte ich mich, weil ich einen in den Abgrund liegend Auf-

weckenden ruffe, weil ich in Bedrohungen, weil ich klagend aus dem leydenden Mund selbst vernehme: Ach peinliches Werck der Erlösung! Was kostest du mir? Und um wie viel schmertzlicher bist du, indem der Geliebteste diese Grausamkeit anzettelt: Si inimicus meus maledixisset mihi: Sustinuissem utique. *Ps.* 45. Sofern mich ein offenbarer Feind verfolget hätte, wäre es mir noch erträglich, & si is, qui oderat me, super me magna locutus fuisset, abscondissem me forsitan ab eo, oder ein solcher nach meinem Leben getrachtet hätte, der mich allezeit gehasset hat, wäre ich ihm vielleicht ausgewichen, hätte mich seinem Grimm entzogen: Tu vero homo unanimis Dux meus, & notus meus. Aber ein Mensch, den ich in meiner Schooß erzogen, der unaussetzlich mit mir unter einem Dach gewohnet: Qui mecum dulces capiebat cibos, der zugleich mit mir über einem Tisch die Speiß genossen, dieser kan so Ehr- und Treuvergessen seyn, dem ich in meinem Hauß eine immerwährende Glory zubereitet, der mich wider auswendige Anfälle hätte vertheidigen sollen, wird zu einen Verräther, und ersten Todschläger meiner selbsten, aus seinem Zuthun muß ich den grausamsten Tod überstehen. Da gelanget der HErr auf Sonderheiten, dieses seynd Wort, die mir unvergleichlich mehr dann alle Prophezeyhungen in das Hertz schneiden. Dann was verdienet ein solches Laster? In Erwägung dessen schier der Erlöser alle andere Unbilden in den Wind schlaget. Was verdienet eine solche unmenschliche Undanckbarkeit, den grösten, den liebwürdigsten Gutthäter, wo nicht mit eigenen doch mit fremden Händen, ja Tieger-Klauen das kostbarste Leben benehmen? Mit was für erdencklicher Pein sollte ein so grosser Meineyd in die Gedächtnuß der Menschen eingepreßt, und aus selbiger Gemeinde vertilget werden? Die Natur, die Vernunft, alle Geschöpf schreiben das Urtheil: Mit nichts anders, dann mit der Höll selbst, mit unauslöschlichem Feuer, mit ewiger Verbannung von GOtt. Also ist es geschehen: Sepultus est in inferno. Dieses teuflische Unternehmen hat die Glut angezündet, und die Verzweiflung hat dieses Abentheuer Judam,

den unglückseeligen Verräther, in den Abgrund gestossen.

Da haben wir abermahl einen gewissen Verdammten, einen rauchenden Brand aus der Höll, von dem die ewige Wahrheit *Matth.* 26. Zeugnuß gibt: Væ homini illi, per quem filius hominis tradetur. Wehe dem, durch welchen der Sohn des Menschen sollte verrathen werden. Die Verrätherey ist geschehen, aber auch die Pein-Straf auf dem Hals, und zwar eine ewige: Bonum erat ei, si natus non fuisset. Gut wäre es gewesen, sofern dieses Aas niemahl unter die Menschen-Zahl gekommen, niemahl wäre gebohren worden. Da können wir nicht allein noch einmahl die Pforten der Unglückseeligkeit mit gespannten Augen betrachten, sondern diesen in der praßlenden Glut sitzenden Bößwicht selbsten vernehmen, und gute Lehr-Gedancken daraus schöpffen. Was eine verstössene Seel leydet, und was sie an diesem Quaal-Ort am meisten schmertzet? Der reiche Prasser allein ist nicht hinlänglich aus der andern Welt uns zu bewegen. Der zweyte muß der Verräther Christi seyn, von dessen Verdammnuß uns das unverfälschte Wort selbsten versichert.

I.

Sollte es dann möglich seyn, daß ein freudiges Schooß-Kind, der innerste Hertzens-Freund, der so viele Zeit an der Seiten Christi wandlende Liebling in einen solchen Stand der Unglückseeligkeit gerathen könne? Juda! so bist du dann von deinem GOtt auf ewig verworffen, von seiner Gemeinschaft ausgeschlossen? Ach ja, seufzet aus denen tieffen Flammen hervor der grißgramende verzweiflete Verräther. Gar recht, daß ihr den Anfang nehmet von der Pein des Schadens, von dem Verlust GOttes, das ist, was die Verdammnuß ausmachet. GOtt verliehren, und mithin alles verliehren, und alles auf ewig verliehren. Wer begreiffet dieses, was nachmahlen Augustinus von der Seeligkeit ausgesprochen: Aquiri potest, æstimari non potest. Sie kan erlanget, aber nicht geschätzet werden? Eben dieses ist zu sagen von der Pein des Verlusts: Sentiri potest, explicari non potest. Sie kan empfunden, aber nicht ausgelegt werden, dann diese Beraubung ist die Höll der Höllen selbsten. Werde alles zusammen gesammlet, was erschröcklich ist, so vergleichet es sich nicht mit dem: GOtt nicht mehr ansehen. Was bey jenen den Himmel ausmachet, ist an diesem Quaal-Ort hingegen das gröste Torment und Begrif alles Ubels. Allda wird auf eine erschröckliche Weiß erneuert, was bey Osea zu lesen: Vos non populus meus, & ego non ero vester. Ihr werdet nicht mehr mein Volck, und ich werde nicht mehr euer GOtt seyn. Dann der Schöpffer trennet sich allda von seinem Geschöpf, weil er nicht mehr einen Trost von selbigen empfangen kan, und das Geschöpf suchet nichts mehr, als sich aufzulösen von ihrem Erschaffer, weil es von ihm keinen eintzigen Schutz mehr zu hoffen hat. Der Haß ist beederseits unglaublich, die Creatur verflucht und vermaledeyet ihren GOtt, und kan von ihm nicht los werden, und der Höchste stosset sie von sich, und bleibet doch an selbige zur immerwährenden Pein angeheftet. O bedauerliche Absönderung! O harte Vereinbahrung!

Menschen! diesen Verlust des höchsten Guts fasset ihr anjetzo nicht, weil ihr gewohnet seyd, alles nach denen äusserlichen Sinnen abzumessen, diese aber den Schaden eines so unermessenen Weesens nicht begreiffen können. Ja weil ihr auf dieser Welt vorsetzlich suchet, euch öfters von ihm abzusöndern: Allein kommet nur daher, da werdet ihr erfahren, was es seye, an GOtt keinen Theil haben, ihn unaufhörlich als den erschröcklichsten Richter empfinden, ihn niemahl in seiner Glory ansehen, zu welcher man doch erschaffen worden. Anjetzo habt ihr nur dunckle und schwache Gedancken von ihm, und von der Glückseeligkeit ihn anzuschauen. Allein alldort wird dieses die lebhafteste Vorstellung und grausamste Peinigung seyn, daß man ein so unsäglichen Genuß, einen so unschätzbaren Werth durch seine Sünd verlohren hat. Erkenne die Sach aus Natürlichkeiten. So lang ein Sperber oder Falck den Raub nicht sihet, beweget er sich nicht, sobald ihm aber die Hülle von dem Haupt genommen wird, und er den Reiger erblicket, o was für eine Gewalt brauchet er nicht, sich gegen denselbigen zu erschwingen? Wie bemühet er sich nicht, alle Band zu zerreissen, die ihn verhindern in die Luft zu gehen. Gleichergestalt, so lang das sterbliche Leben dauert, ist die Seel gleichsam eingeschlossen, wird von dem Leib aufgehalten, dem eintzigen Ziel und End nachzustreben. Sobald sie aber von diesem Kercker wird aufgelöset, ist sie wie ein ausbrechendes Feuer, das seinem Centro zueilet. Wann sie aber eben zur selbigen Zeit von diesem, von GOtt nemlich zuruck gestossen, nicht herbey gelassen wird. Wer will den Schmertzen, die Gewaltthätigkeit aussprechen, welche eine solche Seel empfinden muß, da sie sich ausser ihrem so sehnlichen Ort befindet, und davon auf ewig verbannet ist? Nur ein eintziges Gebein des menschlichen Leibs, so es aus dem Gelenck kommet, ist etwas Unleydliches; erschröcklicher wäre es, so alle aus ihrem natürlichen Sitz sollten verruckt werden. Was ist aber dieses alles? Nur ein Traum, ein Schatten, ein nichtswürdiges Weesen gegen der Absönderung eines Verdammten von seinem GOtt, zu dem er mit heftigster Gewalt, als seinem letzten Ziel und End dringet, sich in demselbigen aufzuhalten und mit zu vereinbahren suchet; durch den entzündeten göttlichen Zorn aber, und durch das gefällte Urtheil nimmermehr dahin gelangen kan, da schwebet er gleichsam in Lüften einer peinlichen Begierlichkeit, jenes Glück, jene Schönheit, jene Freud zu geniessen, zu der er beruffen worden, cupidus amans, die er doch niemahl erreichen, und zugleich in einem immerwährenden tobenden Haß, wie nicht weniger in einer Raserey leben wird gegen GOtt, den er doch niemahl vernichten kan: Furor inutilis. *S. Dionysius.*

Aber eine gebührende Straf für den Sünder, der durch eine eintzige Mishandlung zwey

entsetz-

entsetzliche Ubel begehet, sich von GOtt dem höchsten Gut ab, und zu einer Creatur wendet, nach jener Klag des Propheten Jeremiä Cap. 2. Me dereliquerunt fontem aquæ vivæ, & foderunt sibi cisternas dissiparas. Mich, den Brunnen des lebendigen Wassers, haben sie verlassen, und sich mangelhafte, stinckende Cisternen ausgegraben. Ein zweyfacher Greuel, in welchem die Weesenheit der Beleydigung des Höchsten bestehet. Beede Boßheiten dann werden erbärmlich abgestraffet. Wegen der gesuchten Wollust in dem Geschöpf seynd die Peinen der Sinnen verordnet, und wird der gantze Leib also zermartert, daß die Schmertzen unbeschreiblich, die Flucht unvermeidlich, die Dauerung aber immerwährend ist, daß auch das Vergangene noch fort und fort, und das Zukünftige schon würcklich quälet, was der Verdammte schon gelitten hat, leydet er noch stets, und was er noch leyden wird, hat er jederzeit schon würcklich auf dem Hals.

Wegen der Abwendung von GOtt aber ist die Beraubung jenes Angesichts, in welchem alle Vollkommenheit, die Freud der Engel, der gantze Himmel, ja die Seeligkeit selbsten beruhet. Und dieses habe ich verlohren, für allezeit verlohren, was leyde ich in diesem Verlust? Aber billigste Straf für meine Sünd, daß ich dasjenige nicht beschauen, und mich in selbigen nicht ergötzen kan, was ich durch die entsetzlichste Untreu in meinem Leben dem grausamsten Tod überliefert. Menschen überleget diese Wahrheit, die ihr euch dieses leydigen Verlusts so unzähligmahl schon schuldig gemacht. Ich habe den Sohn GOttes verrathen, aber nur einmahl, ihr habt ihn wohl tausendmahl verrathen, so oft ihr nemlich die Erkühlung einer Paßion, das Vergnügen einer Sinnlichkeit, euren boßhaften Willen dem göttlichen vorgezogen. Ich habe ihn ein eintzigesmahl unwürdig auf meine Zung empfangen; wie viel hundertmahl ihr? Ich büsse meine Sünd schon so lang, und werde sie ewig büssen; was stehet dann eurer und grössern Gottlosigkeit bevor? Verfallet doch nicht in jenes thörrichte Bereden. Ist das Ubel einmahl angefangen, so seynd die nachfolgende Laster nicht mehr in acht zu nehmen. Es gelte eben gleich, wegen einer, oder hundert Sünden verdammt werden. Unglückseelige! der wegen einer Sünd verdammt wird, leydet eine Höll, der wegen hundert, hundert Höllen.

Allein du glüender Brand! du Auswurf der Menschen, was beklagest du dich? hattest du doch dein Heyl und den Himmel in denen Händen. Ein eintzige Bitt, ein eintziger Seufzer hätte dich bey deinem Meister in die Schooß der Versöhnung wieder einsetzen können. Du, du hast seine Füß, seine Arm, sein Hertz umfangen, an dich drucken können, er hat dir die Brust der Barmhertzigkeit selbst eröfnet. Er ist dir entgegen gegangen. Wo seynd einem Sünder auf der gantzen Welt so viele Gnaden angebotten worden? Er hat dir unter dem Nahmen eines Freundes die schleunigste Versöhnung angelobet. Warum hast du dich derselben nicht theilhaftig gemacht? Warum hast du nicht deine Schuld bekennet? diesen Fehler abgebetten? und dich also aus deinen Peinen errettet? Es bedörfte nur einen demüthigen Augenwinck, eine reumüthige Bekanntnuß: Ich habe unrecht gethan; so wärest du zu einen Mitgesellen der Engel, ein versicherter Innwohner der Himmlen worden. Der gantze vergossene Blut-Bach wäre auf dich geflossen, du aber wärest niemahls in diese unleydliche Flammen gerathen. Ach schweiget, und redet von diesem nicht, da erwecket ihr eine neue Höll. Es scheinet zwar alles zu seyn: GOtt verlohren haben; allein, es quälet nicht weniger erschröcklich die Ursach dieses Verlusts. Jene Vermessenheit nemlich, jener anjetzo weit mehr spitzige und stechende Stachel des Gewissens, welcher so verwegen alles dieses Unheyl angestiftet. Was ist dieses, einen beständigen vorwerfenden Ermahner in seiner Seel haben? Ein schneidendes Scheer-Messer, eine heulende Stimme anhören: Das hast du gethan, dieses hättest du nicht thun sollen, dieses hättest du leicht vermeiden können. Auf der Welt ist es zwar etwas erbärmliches, jenen grausamen bißigen Wurm, ein nagendes Gewissen nemlich mit sich herum tragen, dann die Schmertzen des Gemüths seynd jederzeit peinlicher dann die Schmertzen des Leibs. Allein es wird doch dieses erschröckliche Leyden zuweilen gelindert, und unterbrochen durch eine andere Beschäftigung, durch den Schlaf, durch Unterredung mit fröhlichen Gemüthern, oder so die Gedancken auf jenen entscheidenden Gegenwurf gezogen werden. Es stehet doch in menschlicher Macht, sich in etwas von diesem Feind zu entledigen. Aber nicht bey einem Verdammten, da ist das unrecht Begangene unaufhörlich vor Augen, die Gedächtnuß leydet die Pein ohne Unterlaß, das Gemüth kan sich unmöglich auf etwas anders wenden.

II.

Ergründet demnach, wie unergründlich mein Torment seyn müsse? Dieser unaussetzlich quälende Gedancken: Du hast deinen GOtt und HErrn verrathen, du hast ihn treulos und meineydig verrathen. Dieses ist die eintzige Ursach deiner Höll, und ewigen Flammen. Solcher Gedancken wird freylich ungemein vergrössert durch die fruchtlose Reu, die ich in meinem Leben versaumet, da ich so leicht hätte durch die demüthigste Abbitte, durch wenige Zähren meinen Untergang hintertreiben können. Ich sahe gantz lebhaft jenes zur Versöhnung bereite göttliche Angesicht. Wie viel liebreiche Anblick hat es auf mich geworffen? Es klingen annoch in meinen Ohren jene andringende Gnaden-Wort: Amice, ad quid venisti? Freund, wozu bist du kommen? Da hast du die offene Brust meiner Lieb, versencke dich in selbige. Ach was habe ich gethan, daß ich diese Anerbietung nicht angenommen, diesen kostbaren Augenblick versaumet, in meinem Laster und Verstockung geblieben bin? Ich weiß, daß Petrus nicht weniger treulos gehandlet, durch die Verläugnung erschröcklich gesündiget, aber sich durch die schnelle Reu-Zähren in die Glückseeligkeit wiederum eingedrungen. Warum habe ich es nicht auch gethan?

Ich weiß, daß jener Mörder an dem Creutz in dem tieffesten Pfuhl der Boßheiten gestecket, und doch durch eine so kurtze Bitte: Memento mei, gedencke meiner, wann du kommest in dein Reich, sich des Paradeises noch würdig gemacht. Warum habe ich diese Wort nicht auch ausgesprochen? Ich ware dem Beleydigten noch näher an der Seite, ich konte mich mit Wenigen gantz leicht in die Arm seiner Barmhertzigkeit einschlingen, und wo nicht als ein Unschuldiger, doch als ein Büsser die ewige Freuden erlangen. Allein ich habe die Verzweiflung vordringen lassen, alle Gnad aus blossen Muthwillen verscherzet, und versaumet. Gedencket, was dieses seye? Anjetzo allezeit diese quälende Vorstellung vor Augen haben? Jederzeit daran gedencken, was geschehen hätte können, und nicht geschehen ist. Jederzeit davon gepeiniget werden.

Aber mercket ihr lebendige Menschen, sofern ihr ob meinem Beyspiel nicht witzig werdet, wann euch meine klägliche Schaubühne nicht beweget, so glaubet, daß diese grausame Reu, dieser nagende Wurm, und Versaumnuß, auch bey euch ein grosser Theil der ewigen Unglückseeligkeit seyn werde. Dieses ist einer der heftigsten Schmertzen bey einem Verdammten, wann er nicht aufhören kan über sich selbsten zu klagen: O mich ewig Verunglückten! Wie hätte ich so wohl können seelig werden, unter die Zahl der Auserwählten aufsteigen können. Und ich habe nicht gewollt. Was auserlesene Gelegenheiten seynd mir in die Händ geloffen? Und ich habe sie nicht gebrauchet. Wie viel andere, die mehr gesündiget als ich, triumphiren anjetzo in denen ewigen Freuden, weil sie die Buß ergriffen, zu der ich mich nicht bequemen wollen. Es war die Zeit, da man mir den Himmel gantz wohlfeil angebotten, und ich habe ihn nicht annehmen mögen. Es war die Zeit, da mir meine Sünden wären nachgelassen worden, sofern ich sie nur bereuet hätte, und ich habe es nicht gethan. Es war die Zeit, da man mir die herrlichste Ding vorgesaget, von der ewigen Glory, daß ich darnach streben sollte, allein ich habe alles verachtet und ausgeschlossen. Wisset, daß eben diese bittere Erinnerung, diese Pein auch euch jämmerlich zernagen könne. Glaubet, daß sothane Gedächtnuß eine erschröckliche Vermehrung der Höllen, nach dem Verlust GOttes, das Grausamste in der Ewigkeit seye. Also redet uns zu dieses verzweiflete Geschöpf, Judas der verdammte Verräther. Also heulet er unter denen brennenden Flammen. Und solchergestalt wird er immerwährend sein Unheyl beklagen.

Auserwählte! was sagen, was gedencken wir hierüber? Es lasset sich an der Wahrheit nicht zweiflen, wann der göttliche Buchstab selbst aus dem ewigen Feuer einen solchen Redner zur Warnung hervor ziehet. Greiffen aber solche Bedrohungen wohl in unsere Seel ein? Machen sie uns in etwas erzittern? Glauben wir sie wahrhaftiglich? Wir müssen zwar die göttliche Gerechtigkeit anbetten, da sie sich solchergestalt an ihren Feinden rächet. Ja wir seynd schuldig um seine Ehr zu vergrössern, ohne Mitleyden auf solche rebellische Häupter noch mehr brennende Kohlen zuzuschieren. Allein wir haben uns auch anbey zu förchten, die wir noch auf der ungewissen Straß wandern, und vielleicht schon tausenderley weit grössere Mishandlungen bezangen, die uns in gleiche Unglückseeligkeit stürtzen können. O wollte GOtt! daß wir nur aufhöreten, dieselbe zu begehen, damit wir nur diesem Abgrund nicht immer näher kommeten. Salvianus, der eyfrige Lehrer, seufzet wehmüthig, und kan es nicht fassen, wie doch ein Mensch, der die Höll glaubet, sündigen könne: Quid causæ est, ut si quispiam Christianus, laßt er sich vernemmen, *L. 5. de Eccles. Catbol.* futura credit, futura non metuat. Si credit, quæ dixit Deus, non timeat, quæ minatur Deus. Was ist die Ursach, daß ein Christ von sich ausgibt, daß er das Zukünftige glaubet, und doch das Zukünftige nicht förchtet. Sich unterwirft demjenigen, was GOtt ausgesprochen, und doch sich darob nicht entsetzet, was er androhet. Ambrosius findet die Ursach, und spricht: Nihil timent, quia nihil vident, dahero kommet es. Dessentwegen förchten sich die Sünder nicht, weil sie von dem Künftigen noch nichts sehen, noch nichts erfahren. Sie lassen sich verlauten, daß sie es glauben, aber die Hertzens-Augen seynd doch jederzeit verschlossen zu einer aufmercksamen Betrachtung der zukünftigen Ding, weil sie von dem Gegenwärtigen gantz eingenommen: Nihil timent, quia nihil vident. Ach lasset uns nicht aus der Zahl derjenigen seyn. Lasset uns lebendig hinabsteigen in diesen Abgrund durch öfters Angedencken, durch reiffes Erwägen, damit wir nicht hinab müssen auf gefälltes unvermeidliches Urtheil, nach welchem keine Erlösung mehr zu hoffen ist. Lasset uns anjetzo dieses Feuer verkosten durch das Angedencken, damit wir es nicht müssen hinein schlucken in der Bestraffung.

Um für allezeit diesem ewigen Unglück zu entgehen, wende ich mich durch kräftiges Bitten zu dem grossen GOtt:

Himmlischer Vatter! Ewiger Schöpffer! Wie siehest du mich an, als einen zu deinem himmlischen Reich bestimmten Büsser, oder als einen zu denen höllischen Flammen verurtheilten Sünder und Verräther Judam? Ich weiß es nicht, aber du weißt es. Allein, weil ich es nicht weiß, so erkühne ich mich meine ruffende Stimm zu erheben. Bekenne, ich hätte tausend Höllen verdienet. Allein ob ich schon aufgehört, durch dieses deine Creatur, so hast du doch nicht aufgehöret mein Erschaffer zu seyn. Zu der Schooß deiner unendlichsten Erbarmnuß fliehe ich dann. Richte zu Grund, aber nicht den Sünder in der Sünd durch die Verdammnuß, sondern die Sünd in mir Armseeligen durch die Verzeyhung. Dieses ist ein Werck, welches deiner Herrlichkeit anständig, durch deine Gütigkeit meine Boßheit zu überwinden, und so grosses Abentheuer die Schuld nemlich meiner Seelen auszutilgen. Dann solltest du mich verdammen, so werde ich zwar deiner Gewalt unterliegen, aber meine Boßheit wird allezeit leben in der Höllen, und wider dich auffsätzig seyn. Derowegen verschone vielmehr eines solchen Geschöpffes, welches keinen andern Urheber, dann dich

erken-

erkennet. Verdiene ich diese Gnad nicht, so verdienet sie dein eingebohrner Sohn, der als ein guter Hirt mir als einem verlohrnen Schaaf, so lange nachgeeilet, meine Seel zu gewinnen, so häuffiges Blut vergossen.

Siehe, er nimmt mich auf seine Schultern, zeiget mich dem gantzen himmlischen Heer, als eine Frucht seiner Arbeit, als einen Werth seines Lebens. Wie kanst du dann mit mir ungütig verfahren? Erlange ich das ewige Heyl, so werden sich alle Auserwählte erfreuen, alle Engel frohlocken, und ich deine Erbarmnuß durch die gantze Ewigkeit benedeyen. Was soll dich dann ferner aufhalten, mir gnädig zu seyn? Siehe! ich nimme meine Seel, und lege sie in deine Händ: In manus tuas &c. von denen Händen des lebendigen GOttes, von denen ich verschuldet habe, heraus zu fallen, beruffe ich mich in die an dem Creutz ausgespannte Arm meines Erlösers, die sollten mich richten, diese sollten das Urtheil verzeichnen, welche mich schon längst in das offene Hertz der Gnaden eingeschrieben. Mit nichten, unter diesem kräftigen Bitt-Ruf kan ich ja nicht verdammt werden. Amen.

Fünfte Begebenheit

Von den himmlischen Freuden der heiligen Büsserin Magdalenä.

Maria optimam partem elegit. *Lucæ* 16.

Maria hat den besten Theil erwählet.

Gleichwie der Höchste die Seinige durch zweyerley Weege ziehet, nemlich durch bedrohliche Straffen, und durch Vorhaltung der Belohnung, hiemit auserlesenste Beweißthum ertheilet der göttlichen Gerechtigkeit, die nicht allein trachtet die Rebellen zu peinigen, sondern auch die Willige und Getreue zu crönen. Gleichwie der HErr nicht jederzeit Donner-Keile in seinen Händen führet, sondern auch blühende Oel-Zweig und schimmernde Cronen. Also stehet auch mir zu, nicht immerfort von Schröckbarkeiten, wie es in dieser Trauer-Zeit schon zu zweyenmahlen geschehen, sondern auch von versüßten Wollüsten und Freuden des Himmels zu reden. Wir müssen uns noch einmahl auf die grünende Felder der Ergötzlichkeit, in die Wohnstadt der Geliebten, in die Tabernackel der Heiligen begeben, zu dem grossen Erbtheil, welches der Höchste seinen Auserwählten bereitet. Mein Hertz thut sich auf, Geliebte, und warum nicht die eurige? Auch in Erinnerung dessen, jenes bestimmte Vatterland, zu dem ein jeglicher Athem seufzen solle, endlich zu geniessen.

Paulus der Apostolische Wunder-Mann, da er unter den täglichen Trangsalen, wie ein zerscheiterendes Schiff unter den stürmenden Wellen viele Jahr geschwummen, hin und wieder jämmerlich getrieben worden, hat sich mit dem einzigen Blick auf das himmlische Sion nicht allein wundersam gestärcket, sondern auch mit Erstaunung der Welt also hertzhaft erhalten, daß er dardurch jederzeit einen kräftigern Muth zu neuen Kämpffen und Streiten geschöpffet, sich selbst vertröstend: Momentaneum & leve tribulationis. 2. *ad Cor.* 4. Es ist nur augenblicklich, was mir anjetzo empfindlich und mich quälet, aber ewig, was Beglücktes hierauf folget. Was sage ich von Paulo? Unser Erlöser selbst, da ihn der bittere Kelch in die Aengsten getrieben, und in die gröste Traurigkeit gestürtzet, warffe seine Augen auf jenen ewigen Glory-Triumph, der auf sein Leyden nothwendig folgen muste: Proposito gaudio sustinuit crucem. *ad Hebr.* 12. Er hat den Kelch ergriffen, hertzhaft ausgetruncken, das Creutz großmüthig bestiegen, aus Nachdencken der anruckenden Freuden. Er richtete sich dardurch nicht nur heldenmüthig auf zu dem bevorstehenden Kampf, sondern überwande auch denselben. Es werden ja bey uns nicht alle Begierden dahin gestorben seyn? Ich vermercke schon eure angeflammte Gemüther, und bringe meine Himmels-Gedancken ungescheuet hervor.

Verschliesse dich demnach du rauchender Höllen-Schlund, der du so viel Schröcken verursachest. Schweiget ihr heulende Stimmen aus dem verzweifleten Abgrund, so nur für die abgesagteste Feind des liebwürdigsten GOttes aufflammet. Das Paradeis stehet uns abermahl offen, der angenehme Freuden-Saal der Auserwählten, der endliche Zweck und Aufenthalt unserer sterblichen Wanderschaft, zu der wir so sehnlich beruffen werden. Wen aber aus Tausenden dieser glückseeligsten Inwohner stelle ich uns anheut vor, so uns rechtschaffen bewegen und anreitzen könte nach dem Himmel zu seufzen. Es muß eine Seel seyn, die dem leydenden Heyland gantz ergeben. Es muß eine Seel seyn, die eben, wie wir, denen menschlichen Gebrechen vorhin unterworffen war, und doch dieselbe tapfermüthig überwunden, damit wir ein desto gröse-

seres Gemüth und Hertz fassen. Und eben finde ich eine solche. Magdalenam nemlich die würdige und gegen GOtt liebvolle Büsserin, jene auserwählte Gespons Christi, jene unvergleichliche Heldin unter denen Schmertzen des Seeligmachers, von der wir versichert, daß sie nunmehr den immerwährenden Lohn ihrer Tugend eingenommen.

Sehet, sehet, wie sie anjetzo ruhet in der Schooß des Geliebten, von denen Schaaren der Englen umgeben, in ewigen Wollüsten schwimmend. Nachdem sie ihre Sünden-Mackel mit unzahlbaren Thränen abgewaschen, geniesset sie anjetzo die unendlichste Freuden, nachdem sie den besten Theil auf Erden erwählet, hat sie auch solchen erlanget in dem Himmel, der nicht mehr von ihr wird genommen werden. Diese muß anheute die Red führen, mercket auf sie. Sie ist begierig uns alle ihre Begebenheiten zu entdecken. Weil wir aber unfähig, ihre Süßigkeiten zu begreiffen, so will sie uns wenigstens den Weeg und die Weiß zeigen, durch welche sie zu so ungemeiner Glory gelanget.

I.

Sage an derowegen, o gebenedeyte Seel! Du innerste Liebhaberin des HErrn! Wie ist dir die Gnad, und nach der Gnad der Himmel, das Erbgut der Auserwählten, um was wir annoch streiten, und so begierig seufzen, zu Theil worden? Meine Menschen! Sofern ich die gantze Begebenheit sollte in zwey Stuck zusammen ziehen, so sage ich euch: Durch die Uberwindung des menschlichen Ansehens, und durch scharffe Bestraffung meiner sündhaften Glieder. Eben diese zwey gräuliche Feind, die Welt, und mein Leib, die mich in alle vormahlige Ubel eingeführet, diese habe ich zu bestreiten angefangen, und endlich bezwungen, diese waren auch die Sturm-Leitern zu denen ewigen Freuden.

Weltbekannt ist es, was ich für ein zaumloses üppiges Leben durch einige Zeit geführet: Jerusalem, Bethania, alle umliegende Ort wussten davon zu reden. In Betrachtung meines veränderten Wandels darf ich wohl sagen, was nachmahls Paulus von seiner eigenen Bekehrung geschrieben, 1. *ad Tim.* 1. Ideo misericordiam consecutus sum, ut in me primo ostenderet Christus patientiam suam &c. Ich habe Barmhertzigkeit erlanget, indem der Höchste mit mir eine sonderbare Gedult ausgeübet zum Exempel vieler andern, die an ihn glauben, ihnen zum ewigen Leben. Ja ich konte die Beschwernussen, die sich an der Zahl bey mir weit grösser, dann an jenem Apostel, ereignet und hervor gethan, nach der Menge anziehen. Ich befande mich in gantz andern Umständen, dann jener aus dem Himmel getroffene Paulus. Ich war jung, ich war reich, ich war ansehnlich, von lustigem Humor, welcher der Welt nur gar zu wohl gefiele, und die Welt mir hinwieder gefallete. Ich war schön von aufgeraumtem Geist. Ich liebte, und wurde geliebet, hatte alle Freyheit nach dem Absterben meiner Eltern, lauter Berg-hohe Hindernussen, die meine Bekehrung aufhalteten. Man weiß, was das Evangelium von mir geschrieben: Mulier in civitate peccatrix. *Luc.* 7. Ein Weib, die in der Stadt eine Sünderin war. Dencket, was dieses alles sagen will? Man setzet mir von allen Seiten zu, und doch habe ich einen Schluß gefasset, der die Welt in eine Erstaunung gesetzet. Ich habe mich GOtt ergeben, und völlig ergeben, da alle Augen auf mich sahen.

Daß zuweilen eine freche Tochter meines Geschlechters von einer Predigt beweget werde, ist endlich kein so grosses Wunder. Es gibt dann und wann leichtfertige Weiber, die darunter bitterlich weinen, sich aber dannoch nicht bessern. Allein meine Entschliessung war behend von Stund an: Ut cognovi, sobald ich erkennet, den Augenblick, da ich vernommen, daß Christus bey dem Pharisäer eingezogen, konte mich nichts abhalten, daß ich mich nicht eilfertigst in seine Arme geworffen. Freylich setzte es den beschwerlichsten Kampf ab. Es redeten mir andere, und ich mir selbsten zu. Magdalena! was gedenckest du? Wo gehest du hin? In ein fremdes-Hauß, in das Hauß eines Pharisäers, und eben darum eines bißigen und fremden Mangel-Stellers. Weißt du dann nicht, daß diese Scheinheilige gar nicht leyden wollen, daß die Sünder sich vor ihnen sehen lassen? Non appropinques mihi, quia immunda es? *Isaiæ* 56. Wie solst du gantz allein unberuffen in einen Speiß-Saal eintretten, du dich vor eingeladenen Gästen niederlassen, seufzen, weinen bey den Füssen JEsu? Was werden die Leut gedencken? Wohl ein harter Streit! Allein ich habe überwunden. Sie mögen gedencken was sie wollen, ich bin hingegangen, habe mich zu seinen Füssen geworffen, sie mit meinen Thränen benetzet, mit meinen Haaren abgetrucknet. Was Ergötzung nimme ich aber anjetzo ein für diesen Sieg? O heilige Übereilung! O glückseelige Unzeit! O tausendmahl klugere Unvorsichtigkeit, als alle Klugheit der Welt!

Ach Menschen! glaubet es, sofern eine Seel von GOtt recht beweget wird, also, daß sie die völlige Ungerechtigkeit gegen einen solchen HErrn wahrhaftig begreiffet, dem sie ja allein hätte dienen sollen, sie aber ihn dannoch auf die Seiten gesetzet hat, und aber fernerhin wieder gewinnen will, es möge kosten was es wolle, da thut sie alles, da lernet sie das Geschwätz der Welt bald verachten. Dich, o mein GOtt! sagt eine solche Seel mit David, dich allein habe ich eigentlich zu reden entrüstet, so muß und will ich dann dich allein wiederum zufrieden stellen. Tibi soli peccavi. Sollet ihr, wie ich die tödtliche Wunden eures Hertzens recht erkennen, nicht nur allein wurdet ihr das Heyl-Mittel nicht fliehen, sondern aufsuchen. Und ob ihr euch schon schämen wurdet, wegen eurer Sünden, wie ich, so wurdet ihr euch doch der Buß nicht schämen, so wenig als ich. Mag wohl auch ein gefährlicher Fallstrick seyn für die Sünder, als so forchtsame Behutsamkeit: Was wurden andere gedencken. Dieser Fallstrick ist um so viel nachtheiliger, weil er mit dem Deckmantel menschlicher Klugheit verhül-

let ist. Wie manchen hat der Feind des Heyls hierdurch von der Buß abgehalten? Wie manche schon angefangene hat er wiederum unterbrochen? Er gibt ein, man müsse warten, bis es sich recht füge, man müsse sich nicht so schnell einlassen, nach denen Leuten in die Mäuler kommen. O mein GOtt! Wo wäre ich? So ich dieser Einbildung gefolget hätte, was unendliche Freuden müste ich anjetzo entbehren.

Nehmet die Lehr aus dem Himmel an, und wisset, daß ihr euch niemahl recht bekehren werdet, so ihr zu dem Geist der Klugheit, wie der Prophet Isaias Cap. 4. meldet, nicht auch den Geist des Eyfers, und der Inbrunst hinzu thut: In spiritu judicii, & spiritu ardoris. Die Klugheit muß euch entzünden, aber die Inbrunst muß euch fort treiben, in spiritu judicii, & in spiritu ardoris. Die Inbrunst ohne die Klugheit wäre gefährlich, aber Klugheit ohne den Eyfer und Inbrunst vergeblich. Sofern mich in dem Himmel noch etwas betrüben könte, wäre es, da ich solche gesparte Büsser antreffe, die sich ja freylich mögten zu GOtt bekehren, aber doch sich förchten, sie mögten sich dabey übereilen, und die Welt es nicht gut heissen. O was seynd diese für elende Creaturen? Gebet mir Menschen her, die zum Bösen mehrers geneigt seynd, die aber auch fähig seyen gleiche Zuneigungen zu dem Guten zu haben. Gebet mir Menschen her, die in der Sünde mehr eingewurtzelt, aber auch einen hertzhaften Entschluß fassen und darauf beharren können, da verzweifle ich noch gantz und gar nicht, sie werden in meine Fußstapffen der Uberwindung eintretten. Aber kaltsinnige und forchtsame Sünder werden es von Zeit zu Zeit aufschieben, werden sich lang genug besinnen, falsche Absichten nehmen, und trachten einen unmöglichen Vergleich zwischen der Welt und dem Evangelio zu machen, in der That aber selber werden sie nichts thun. Oder wenigstens wird es fast ein Mirackel seyn, wann sie jemahls eine dauerhafte und fruchtbringende Buß würcken. Wie dann, du wanckest, du stehest in Zweiffel. Allein soll man dann nicht alles mit einander wagen, damit man bey GOtt wieder zu Gnaden komme, das verlohrne unschätzbare Gut wiederum erlange, sich vor dem angedroheten ewigen Unheyl bewahre. Sage nur nicht, du seyest noch jung, und wäre noch keine Noth vorhanden. Dann wer kan dich für das Künftige versichern. Einer der gefährlich verwundet ist, wartet er vielleicht bis in das hohe Alter, damit er sich verbinden lasse? Wann in einem Hauß Feuer auskommen, und alles in vollem Brand ist, wartet man bis morgen, daß man lösche. Nichts gistigers dann die Sünd, nichts verzehrenders dann die Begierlichkeit. Hemme dieses Gift, oder es wird dich bald aufgerieben haben, erstecke diese Flammen, widrigenfalls wird sie dich bald gäntzlich verbrennen.

Ware ich nicht auch jung? Allein habe ich etwann gewartet, bis die beste Täge verstrichen wären, um alsdann erst einen bessern Wandel zu führen. Keineswegs. Ich gabe die Lustbarkeiten auf, da ich im besten Stand war dieselbe zu verkosten. Ich wurde von der Welt angebetet, da ich der Welt auf ewig gute Nacht gabe; ich habe aufgehöret zu sündigen, da ich die mehreste Mittel und Gelegenheit hatte dieselbige fortzutreiben. Also daß die Lebens-Aenderung bey mir ein Opffer des Willens gewesen, und nicht aus Noth geschehen ist. O Menschen! O daß ich euch aus meiner Glory ein hurtiges Gemüth machen könte! Alles Reden der Welt zu verachten, alle Einwürffe zu unterdrucken, dieses ist, was mir meine Tröstungen allda in der Glory vermehret, daß ich so großmüthig alle Band zerrissen, alles menschliche Ansehen, und zwar so eilfertig überwunden. O daß ich euch auch darzu bereden könte! Dann entweder es wird euer Leben lang oder kurtz seyn, wird es lang seyn, wie ehender ihr werdet anfangen, destomehr werdet ihr Zeit haben, den Schatz eurer Verdienste gröſſer und reicher, und eure Cronen schimmerender zu machen. Ist es ein kurtzes Leben, so sollet ihr ja keinen Augenblick verliehren. Thut darzu, oder es wird euch an der Zeit ermangeln.

II.

Aber nicht nur hat mir diesen Triumph erworben die Bezwingung der leydigen Welt-Forcht, sondern auch die darauf vorgenommene strenge Buß, das nach der Bekehrung in lauter Uberwindungen zugebrachte Leben. Es muste geschehen, daß nach Menge meiner vollbrachten Sünden, auch die Maaß der Genugthuung eingerichtet wurde, auf daß alle Glieder leydeten, weilen alle boßhaft gewesen. Rede allda nicht nur Bethania, oder die Gegend Jerusalem, allwo ich der büssenden Schaubühne den Anfang gemacht, in Gegenwart vieler tausend Menschen. Aller Orten verfolgte ich mich selbsten. Nichts müste mir entgehen von der Pein, was immer geholffen hat zur Sünd, der Hochmuth hatte meine Augen über sich erhebet, ein eitler Fürwitz selbige lang herum schweiffen lassen, die böse Neigung ein lasterhaftes Feuer darinn angezündet. Allein alsdann muste die Buß selbige sittsam erniedrigen zu denen Füssen JEsu, eine heilige Versammlung sie zu denen weltlichen Eitelkeiten geschlossen halten. Die häuffige Zähren musten alle darinn angezündte Brunst erlöschen. Der Pracht und Zärtlichkeit hatten mich angetrieben, manchen Saft und herrliche Rauchwerck zu verschwenden, hernach muste die Buß diese bey dem Leichnam des HErrn vergiessen. Jene Haar, die mir so lieb gewesen, mit derer Aufputzung ich so manche Stund zugebracht, diese, welche auf dem Haupt so künstlich gezieret waren, als lauter Maschen und Fallstrick, die musten hernach von der Buß aufgeflochten werden, und gantz zerzauset über das Angesicht herab hangen, und dahin dienen, daß sie die Füß des HErrn abtruckneten. Es war mir zwar erlaubt seine Knie zu umfangen, allein mit der allerreinesten Meinung. Also musten abgebüßt werden so viele Freyheiten, an die ich nicht mehr gedencken darf. Endlich mein Stillschweigen

gen sogar, das so Geheimnuß-volle Stillschweigen war eine billige Abstraffung so vieler gar zu lustigen und verträulichen Gesprächen, so mancher Wort, welche ja niemahls aus meinem Mund hätten kommen sollen. Nemlich so nichtige und schädliche Wollüssen ich verkostet habe, eben so viel wahre Opffer verrichtete ich: Quot oblectamenta, tot holocausta. S. *Gregor.*

Aber rede nicht allein Bethania, oder die Gegend von Jerusalem, sondern du Maßilianische Wüsten, du letzter Aufenthalt meines Lebens, du kanst Zeugschaft geben, was ich allda für einen Wandel geführet, was ich für ein Beten und Seufzen in die gantzer dreyßig Jahr vollbracht, wie die Berge und Klippen herum von denen immerwährenden Schlägen und Streichen erschallet, wie ich mit dem unaufhörlichen Weinen deine Felsen und Steine fast erweichet, wie ich allda mit mir verfahren, wie an der Sonn gedörret, wie ich mich unabsönderlich in das Creutz eingeheftet. Dann weil mir die Grösse und Schwehre, die Last meiner Sünden immer vor Augen schwebete, weil die Lieb des beleydigten GOttes heftig aufbrannte, konte ich mich auch unmöglich im Peinigen, im Abtödten und Weinen ersättigen, keine Empfindung der Bußfertigkeit war, die ich nicht allda in allem Uberfluß ausübte.

Heilig, und recht ist es geschehen, dann in was für einen Freuden-Saal hat mich dieses Büssen eingeführet? Mit was unendlicher Wollust ist mir diese Strenge ersetzet worden? Wo befinde ich mich anjetzo in denen ewigen Tabernackeln, unter denen Schaaren der Auserwählten, weit erhöhet über andere Büsser. Ach ja es ist erfüllet worden, was Isaias am 15. Capitel verzeichnet: Consolabitur Dominus Sion, & ponet desertum ejus, quas delicias, & solitudinem ejus quasi hortum Domini. Der GOtt Sion tröstet die Seinige unglaublich, und verkehret die einsame Wüste in einen Lust-Garten, und ewigen Platz des Frohlockens. Ich erfahre es, ich empfinde es, ich genieesse es. Was ist dieses für ein Stand der unendlichsten Freuden? Wie scheinet ihr anjetzo ihr glorificirte Glieder, die ich in der Busse so hart gehalten? Wie glänzest du mein Leib, den ich nicht verschonet? Wie funckeln meine Augen gleich denen hellesten Sternen, die ich unter denen Thränen verfinstert? Wie nahe bin ich bey dem Thron des Allerhöchsten, weil ich mich auf Erden zu denen Füssen des HErrn gedemüthiget; o daß ich nicht mehr, nicht grausamer mit mir verfahren, weil mir das Geringe mit so überschwenglichen Freuden belohnet wird.

Hiemit auf Erden lebende Menschen! Da habt ihr den Auszug meiner Glory und ewigen Versicherung, auch den Weeg, welchen ich die Glückseeligkeit zu erwerben genommen habe. O daß ich euch doch nach mir ziehen, recht feurige Begierden in euch erwecken könte zu diesem himmlischen Vatterland! O daß ihr nur so gern bey GOtt seyn wolltet, als euch derselbige bey sich haben will. Seine unzahlbare Einlad- und Beruffungen geben ja sattsame Zeugschaft, wie aufrichtig er es gegen euch meinet: O daß man nur öfter aus eurem Mund hörete jene Davidische Wort: Quam dilecta tabernacula tua Domine. *Psal.* 83. Ach wie lieblich seynd deine Wohnungen o GOtt der Kräfften! Meine Seel verlanget und wird gantz ohnmächtig vor Begierde nach denen Vorhöfen des HErrn. Als rechte Proben eines sehnlichen Gemüths. Was haltet euch auf? Die Welt, jene eitle Welt, jene betrogene, sündliche, verderbte Welt. Was thut sie euch dann, daß ihr auf seibige also versessen? Oder was verspricht sie euch? Betrügliche, falsche Güter, wie sie ist, nichtswürdige Güter, wie sie ist, irrdische, grobe, vergängliche, wie sie ist. Ey sollet ihr dann nicht höher achten eine wesentliche und dauerhafte Glückseeligkeit; soll die Welt mehr gelten, als eine Unsterblichkeit, als eine glorreiche Ewigkeit? Was haltet euch auf?

Was ist euch lieber? Das gegenwärtige Leben, das kurtze Leben, das mit so vielen Ublen angefüllte Leben, welches wider euren Willen alle Augenblick zu dem End lauffet, und euch durch eine solche Pforte hinaus stossen wird, von welcher ihr nicht mehr zuruck kehren werdet? Hingegen durch Verachtung dieses sterblichen, könnet ihr zu einem solchen gelangen, in welcher nicht nur der Tod keine Gewalt mehr haben, alles Trauren und Schmertzen aufhören, sondern ein so unerschöpfliches Meer der Ergötzlichkeit seyn wird, welches weder mit dem Glauben gefasset, noch mit der Hofnung genug erreichet, noch mit der Lieb sattsam begriffen wird. Nach dem Ausspruch des Heil. Augustini: Quod Deus præparavit diligentibus se, aquiri potest, æstimari non potest. Was GOtt denen bereitet, die ihn lieben, kan zwar erobert, aber niemahls genug geschätzet werden. Was schröcket euch ab? Vielleicht eure Sünden? Leget sie von euch wie ich, wisset ihr nicht, daß der Höchste eine unvergleichlich grössere Freud empfindet bey einer abbittenden weinenden Seel, dann bey unzahlbaren Gerechten die niemahls irre gegangen. Wisset ihr nicht, daß er mehr pranget mit dem flüchtigen eingehohlten Schaaf auf denen Schultern, mit dem verlohrnen Sohn unter seinen Armen, dann da er mit goldenen Wolcken auf dem Berge Tabor umgeben war, und in aller Herrlichkeit erschienen.

Ich war nicht unschuldig, ich lebte viele Jahr in allerhand Leichtfertigkeiten, ich liebte auch die Welt. Bis ich ihre Fessel zerrissen, alle Menschen-Forcht und eitlen Respect ausgeschlagen, mich durch den Weeg der Buß in das Reich der Seeligen eingedrungen. Thut mir es nach, schwinget euch heraus aus der schmertzlichen Dienstbarkeit, verweilet nicht, lasset euch nicht von andern, noch weniger von euch selbst bethören, machet euch Meister über eure Sinnen, über die gottlose Neigungen, die euch so oft schon verführet, peiniget jenen ärgerlichen Leib, bringet ihn unter die Füß, der so vieler Laster eine Ursach gewesen. Lasset das Innerste in beständigen Trauren, Schaudröthe und Betrübnuß schwimmen: Cor contritum & humiliatum Deus non despiciet. *Psal.* 50. Ein also zerknirschtes und gedemüthigtes Hertz wird nicht

allein

allein einen barmhertzigen sondern höchst freygebigen GOTT finden, es wird die Pforten der Himmlen aufthun, und zu denen Engeln ruffen: Frohlocket mit mir; es ist mir der entwichene Sünder wiederum in die Händ geloffen, hat sich abermahl zuruck in meinen Schutz ergeben. Er wird diesem mit tausend Trost sagen: So gehe dann ein in die Freud deines HERRN. O wie werdet ihr jene Stunden benedeyen, in welchen ihr also großmüthig die Buß ergriffen. O in was Glantz und herrlichsten Trost werden sich alle Uberwindungen, Reue, Seufzer, und Abtödtungen vor eure Augen stellen? Wie werdet ihr alldort alle heilige Vornehmen und ausgeführte gute Werck billigen, durch welche ihr das höchste Gut besänftiget? Dieses ist allein, was aus der Welt in die Ewigkeit mit gehet: Opera eorum sequuntur eos, und alldort immerwährend leuchten, schimmern, scheinen, und erfreuen wird. Alles dieses redet jene glorwürdige Büsserin aus dem Himmel. Wer will ihr widersprechen? Amen.

Sechste Begebenheit.

Schluß-Rede derer Auserwählten und Verdammten.

Ergo erravimus a via veritatis. *L. Sapientiæ c. 5. v. 6.*
So haben wir dann gefehlet von dem Weeg der Wahrheit.

Obschon die auserlesene Tugenden insgesamt der überseeligsten Gebährerin GOttes würdig seynd in eine verehrende Beobachtung gezogen zu werden, so entzucket und befreindet mich doch meistens ihr verwunderliches Stillschweigen an dem grösten Betrübnuß-Tag, da das Heyl der Welt nach ausgegossenen und völlig erschöpften Blut, mit durchbohrten Händen und Füssen, unter den unglaublichsten Schmertzen den unschuldigsten Geist ausgeblasen: Ich weiß nicht, hat dieses Schweigen die Mutter von dem Sohn gelernet, oder der Sohn von der Mutter ererbet. Von jenen hat Isaias cap. 53. geweissaget: Sicut ovis ad occisionem ducetur, obmutescet, & non aperiet os suum. Er wird gleich einem gedultig und gebundenen Lämmlein zur Schlacht-Banck gezogen werden, dabey erstummen, und seinen Mund nicht aufthun. Von dieser dörfte man mit Wahrheit sagen, nach dem Ausspruch Ezechielis: Ingemuit, tacuit, mortui luctum non fecit. Sie sahe dieses leydige Spectackel mit offenen Augen an, stunde hart bey dem Creutz. Sie seufzete nur, hielte ein beständiges Stillschweigen, liesse nur die Thränen reden, ohne dem daß ein Klag-Wort aus ihrem Mund entfallen wäre. Es beschwehret sich zwar hierüber der Hönig-trieffende Bernardus, ist bemühet, dieser Jungfräulichen Stummheit Wort auf die Zung zu bringen.

Betrübteste aus denen Weibern! Wie geduldest du diese unmenschliche Grausamkeit? Warum ruffest du nicht den Himmel an? Warum begehrest du nicht Beystand und Gerechtigkeit? Dieses ist der Augenblick, in welchem durch das vorgesagte Schwerdt deiner Seel der letzte Stoß gegeben wird: Nunc solvis Virgo cum usura, quod in partu non habuisti a natura, dolorem pariendo filium non sensisti, quem millies replicatum filio moriente passa fuisti. *S. Bern.* Anjetzo, o Jungfräuliche Mutter! ist die Stund ankommen. Nun must du jene Schmertzen, deren du in der Geburt deines Sohns befreyet warest, tausendfältig in seinem Tod empfinden. Allein, warum meldest du nichts von diesem peinlichen Verfahren? Obmutuit, & non aperuit os suum. *Psal.* 38. Sie erstummete, hat den Mund nicht aufgethan, das mit Thränen übernetzte Angesicht mußte die Klag allein führen, und das Hertz dasjenige seufzen, was sie aus dem sterbenden Mund ihres Geliebten gehöret. Mein GOtt! Mein GOtt! Warum hast du mich verlassen? Also seynd die Heilige gesittet, in denen grösten Geheimnussen, in denen erschröcklichsten sowohl als in denen erfreulichsten schweigen sie, es entfallen ihnen entweder gar keine, oder nur wenige Wort. Ja es ereignet sich dieses nicht allein mit denen Auserwählten, sondern auch bey denen Verdammten. Wenige Wort, aber wichtige Wort; wenige Wort, aber mit dem tröstlichsten oder erbärmlichsten Verstand angefüllt.

Auserwählte! weil ich meine Kräften (nachdem wir in die Ewigkeit eingetretten) zu wenig erkennet habe, von dem zukünftigen Leben eine sattsame Erklärung zu geben, habe ich die alldort sich würcklich Befindende auf die Schaubühne gestellet einen reichen Prasser, einen verzweifleten Judam aus denen Flammen. Aus der himmlischen Glücks-Statt aber eine Römerin, Paulam, und eine büssende Magdalenam herbey geführet, in Hofnung, diese wurden nicht allein aus eigener Erfahrnuß die unwidersprechlichste Wahrheit bedeuten, sondern auch alle unsere Hertzen bewegen, dann was wird man endlich glauben? oder, wem wird man glauben, so man diesem nicht glaubet? Nach solchem dunckte mich, mangle nichts mehr, dann daß ich alle

R. P. Haan, S. J. Passionale.

Seelige, aber auch alle Verdammte zugleich ihre Meinung, ihre Gedancken, ihre Empfindungen, sowohl in der Glory, als Peinen entdecken lasse, um den letzten Ansatz an unserm Gemüth zu versuchen. Weiß man, was die in der andern Welt für eine Sprach führen? Was ihr immerwährendes Reden seye? Von denen Feinden GOttes höret man nichts mehrers mit ihrem Mund aussprechen, dann dieses, was in dem Buch der Weißheit verzeichnet: Ergo erravimus &c. So haben wir dann gefehlet. Von denen Auserwählten nichts anders, dann das Widerspiel: Ergo non erravimus. So haben wir dann nicht gefehlet. Wenig Wort, aber vielsagende Wort, erschröckliche, aber auch erfreuliche, frohlockende, aber auch lamentirende Wort, Wort, die eine unbegreifliche Lehr-Schul für uns eröffnen. Ich bitte, man vernehme sie vollkommener, wohin sie zielen, oder in was Ursachen sie ausgesprochen werden. Die Unterweisung ist schätzbar: Ergo erravimus, ergo non erravimus. So haben wir dann gefehlet, so haben wir dann nicht gefehlet.

I.

Es ist zwar eine grosse Unglückseeligkeit auf dieser Welt, erst nach begangener Sünd die Schwehre und Gefahr derselben erkennen, das Unrecht begreiffen, die verborgene Boßheit ergründen, wie es bey unsern ersten Eltern ergangen, die erst nach vollbrachtem Ungehorsam ihr Unglück und Blindheit erwogen; Aperti sunt oculi eorum, sagt die Schrift, *Gen.* 3. nach schon vollbrachtem Übel giengen ihnen die Augen auf, alsdann merckten sie, was sie gethan, was sie verlohren. Allein noch grössere Unglückseeligkeit, ja das gröste Torment, sofern dieses erst geschiehet in der Höll. Wie jener von dem Lucas meldet: Elevans autem oculos, cum esset in tormentis. *Luc.* 16. Er thate seine Augen auf, da er schon in denen Peinen sasse, und der Stab gebrochen war. Adam konte sein Verbrechen noch bereuen, und büssen. Dieser befand sich an einem Ort der Ungnad, wo auch das heisseste Bereuen und Büssen vergebens: Pessimi Dialectici, üble Welt-Weise, saget der geistreiche Drexelius, welche alles zu ihrem Untergang in der Welt vorgekehret, und erst den Schluß in der Höllen gemacht: Ergo erravimus, so haben wir dann Unrecht gethan, so haben wir dann gefehlet. Über was für peinliche Fehler aber lamentiren sie vornehmlich? Erstlich über ihren schlechten Glauben von zukünftigen Dingen.

Wir glaubten niemahls vollkommen, ruffen zusammen alle Unglückseelige, daß nach diesem vergänglichen ein anders Leben seye, wir konten uns nicht gründlich einbilden, daß alldort das Gute sollte belohnet, das Böse gestraffet werden, weil wir niemand aus der andern Welt jemahls gesehen, der uns hierüber eine sichere Zeugschaft gegeben hätte: Non est, qui agnitus sit reversus ab inferis. *Sap.* 1. Wir empfanden zwar jederzeit eine innerliche Forcht, allein wir wancketen doch an der Unsterblichkeit der Seelen, weil von derselbigen nach dem geendigten Leben (sich der Leib nicht mehr rühret) kein einziges Zeichen vermercket wird. Dieser Unglaube, oder doch zweifelhafte Glaube ware eine Ursach vieler tausend Sünden, daß wir das Ewige niemahls würdig geschätzet, niemahls nachdrücklich geforchten haben. Unser Leben war demnach ein unbesorgtes, vermessenes und freundliches Leben, welches weder von dem Zukünftigen zu dem Guten konte angehalten, oder von dem Bösen genugsam abgeschröcket werden. Allein anjetzo wird die unwiderlegliche Prob an uns ausgeführet. Nun befinden wir uns gewiß, und nur gar zu gewiß in dem Reich der Finsternuß, von dem höchsten Gut auf ewig abgesöndert, und die zusammen schlagende Flammen, von denen die Seelen gepeiniget werden, zeigen überflüßig die Unsterblichkeit derselben an. O tobsinniger Zweifel von dem andern Leben: Ergo erravimus, so haben wir dann gefehlet zu unserm gröstem und immerwährenden Schaden? So müssen wir dann in unaufhörlichen Schmertzen gestehen, was in unsere betrügliche Sinnen nicht eingehen wollte. O Unglaube! wie theuer kommest du uns zu stehen.

Ergo non erravimus, sagen die Auserwählte, so haben wir dann nicht gefehlet, als welche die Gedancken stets auf das Zukünftige hatten, aus diesen den beständigen Antrieb zu lobsamen Eyfer zum Guten, zu gröstem Zunehmen, zu einer recht heylsamen Forcht ob dem göttlichen Zorn schöpffeten. Wir dachten weißlich: Sofern kein anderes Leben seyn sollte, hätte man nicht Ursach, weder das Tugendliche zu üben, noch das Sträfliche zu meiden. Gestalten auf dieser Welt gar viel unbelohnet, und ungezüchtiget hingehet, so konte uns dann die natürliche Klugheit, es müsse noch auf einen andern Ort eine Abrechnung folgen, was unsere Sinnen nicht einbilden, nicht fassen konten, das presseten wir unsern Hertzen durch den Glauben ein, aus diesen erkenneten wir, daß die Ewigkeit ein solcher Aufenthalt seye, in welcher ein für allemahl der gewöhnlichen Ordnung nach die Pforten geschlossen bleibet, und nicht gestattet ist, aus und einzugehen. Es wäre ja nur entsetzlich, oder doch etwas Ungemeines, sofern solche Seelen ihre Ruhestadt verlassen sollen! Gleichwie es unangenehm fallen wurde, sofern ein Comödiant nach geendigter Schaubühne wiederum gantz allein mit seiner Person erschinen sollte.

Was ist es noth, wurden wir sagen, ob es schon zu Zeiten ausserordentlich geschehen, und aus Zulassung GOttes gewiß geschehen ist, was ist es aber noth, daß Jemand aus der andern Welt zuruck komme, indem wir so grosse Zeugschaften, wie es alldort ergehet, von GOtt selbsten haben. Wir erinnerten uns jederzeit der Wort des Patriarchen Abrahä, die er auf das Anhalten des reichen Prassers in denen Flammen (sende doch Jemand aus deinem Reich in meines Vatters Hauß, ich habe noch fünf Brüder, auf daß er ihnen bezeuge, was ich leyde) gesprochen: Sie haben Mosen und Propheten, dieselbe sollten sie hören. Und da dieser Unglückseelige noch einmahl ansuchte: Es wäre nicht genug; sondern sofern ein Todter zu ihnen gienge,

gienge, wurden sie Buß thun. Wurde er nichts destoweniger mit jenen abgefertiget: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht bereden lassen, ob schon Jemand von den Todten auferstünde. Also ist es: auch diese wurden mit der Zeit verächtlich werden, sofern sie vielfältiger erscheinen sollten. Alles dessen erinnerten wir uns, und, o wie wohl haben wir gethan, da wir solchem Liecht mehr dann allen vermessenen Einfällen gefolget; mit was ungemeinem Trost erfahren wir dises alles, wie herrlich wird uns der Glaub belohnet, wie unvergleichlich glantzen unsere Seelen, welche sich jederzeit auf Erden mit der künftigen Glory aufgerichtet: Ergo non erravimus. So haben wir dann nicht gefehlet.

Ich aber höre schon wiederum von einer andern Seiten ein neues, und eben so jämmerliches Geschrey derer, die von denen Ersten ein gantz entscheidendes Klagen führen, welche nicht so viel den Unglauben bedauren, aber weit mehr den Verlust des Himmels, und die versaumte Mittel, selbigen zu gewinnen, beseufzen. Das menschliche Leben ist zwar nichts anders, dann eine gefährliche Schiffahrt, bey welcher man nicht nur tausend verborgene Klippen anlauffen, sondern auch mehrmahlen scheitern kan. Nichts anders, dann eine verdächtige Wanderschaft, in der man täglich geplündert, nicht selten gar unter die Mörder fallet, und mit tödtlichen Wunden beleget wird. Nichts anders, dann ein Acker, auf welchem eitel Dörner und Unkraut hervor sprossen, ein immerwährender Kampf mit unzahlbaren Widersachern, Feinde von innen, Feinde von aussen, Feinde unter Fremden, Feinde unter Vertrauten, Feinde von sich selbsten. Allein, wie viele Ausweichungen, wie viele auserlesene Gnaden-Mittel hat die ewige Vorsichtigkeit an die Hand gegeben? Wie viele Hertzens-Stimmen? Wie viele Stärcke ertheilet? Wie viele gute Antriebe eingepresset, allen diesen Gefahren zu entgehen? So heftig der Anfall, so ungemein und vielfältig ist der Schutz und Bewahrung.

Ach ja, dieses ist eben die peinliche Gedächtnuß, die uns quälet, sagen die Unglückseelige. Was hatten wir nicht für einen Uberfluß der auserlesensten Mittel, in der gefährlichen Welt unser Heyl doch zu würcken? Fast als viel Augenblick des Lebens, so viel neue Gnaden konten wir zählen. Wir sehen noch gantz lebhaft nicht nur die schönsten Beyspiele der Frommen, sondern vernehmen noch fast deutlich die Anfrischung und Ermunterung derer, die sich um ihre Seeligkeit bekümmert, die an uns gesetzet, die uns mit gewaltigen Ursachen bewegen wollten. Wir wissen die Zeit, wir kennen den Ort, wir erinnern uns der Umständ, die alle zu unserer Besserung geholffen. Wir empfinden noch die Gewissens-Stich, die uns von denen Lastern heraus zu reissen, und mit GOtt zu versöhnen gesucht. Allein, wir verachteten alles dieses; wir glaubten nicht, daß an einer heylsamen Bewegung so viel gelegen wäre. Wir hielten darvor, ist eine vernachläßiget, wird sich abermahls eine andere einstellen. Wir urtheileten nicht, daß uns etwas entgehen sollte. Allein der ewige Untergang zeiget den Verlust, nun sehen wir mit unaussprechlichen Schmertzen, wie der Höchste eine aufgezeichnete Maaß seiner Gnaden und unserer Sünden habe. Wie wir in unseren Meinungen auf ewig betrogen. Anjetzo sehen wir, wie von der Sonnen der Gütigkeit eine Erden erweichet, die andere aber erhartet, wie von dem kostbaren Thau jener Grund fruchtbar gemacht, die unsere aber mit Gift angefüllet werden: Wie jenes Gnaden-Wort: Ich bins, ego sum, einen Saulum bekehret. Andere uns nemlich wie einen unglückseeligen Pharao in die Verstockung gestürtzet: Ergo erravimus, so haben wir dann gefehlet. Nun sehen wir mit unwiederbringlichem Schaden diejenige, die mit uns gesündiget, unvergleichlich mehr gesündiget, ob unsern Häuptern glantzen, weil sie die Mittel des Heyls ergriffen, die wir so muthwillig versäumet: Ergo erravimus, so haben wir dann gefehlet. Dieses ist das peinlichste Torment, immerwährend vor Augen haben: Glückseelig seyn können, und so leicht seyn können, aber nicht glückseelig seyn wollen, und eben deßwegen ewig unglückseelig seyn müssen.

Ergo non erravimus, sagen die Auserwählte, so haben wir dann nicht gefehlet, daß wir wachtbarer, sorgsamer, emsiger, daß wir die barmhertzige Stimm GOttes mit einem aufmercksamen Ohr angehört, und mit hitziger Begierd an uns gezogen. Daß wir die gute Gelegenheiten, die tugendliche Beyspiele, die Ermahnungen, so uns vor die Augen gestellet worden, behend ergriffen, dabey jederzeit selbst zugesprochen: Dieses gehet uns an, die Erndte ist vor Augen, lasset uns Verdienst einschneiden. Wir haben die gebenedeyteste Stunden, und fühlen die beste Antrieb, warum sollen wir uns selbige nicht zu Nutzen machen? Ergo non erravimus. So haben wir dann nicht gefehlet, daß wir uns nicht viel über den Eyfer besonnen. Wir wusten, die Gnaden GOttes wären keine Perlen, welche nur anzusehen, sondern alsobald erhandlet, und in Gold müssen eingefasset werden. Der göttliche Einfluß seye wie ein Wind, so vorbey eilet, und oft nicht mehr zuruck kommet, oder nicht mehr so starck kommet. Wir hatten unaufhörlich in unserm Gemüth die Wort Augustini: Erit tempus, in quo peccator velit pœnitere, & non poterit, quia quando potuit, noluit, & propter malum nolle, perdidit bonum posse. Es wird eine Zeit seyn, in welcher sich der Sünder wird wollen um das Ewige bewerben, aber nicht können; dann da es in seiner Macht stunde, wollte er nicht: zur Straf dieses Unwillens, wird das schmertzliche Unvermögen folgen. Diese Wort waren uns ein Sporn, unausetzlich dem Guten nachzutrachten: Ergo non erravimus. Der anjetzige Genuß des unerschöpflichen Trostes, der Sicherheit, der unermessenen Freuden seynd der Beweißthum, mit was kluger und himmlischer Weißheit wir uns zu dem Ewigen erschwungen haben.

R. P. Haan, S. J. Passionale.

II.

Wo ist aber jene Barmhertzigkeit GOttes? Ruffet wiederum eine andere verzweiflete Schaar, die man uns jederzeit mit so grossem Gepräng vorgemahlet: Wo ist jener Abgrund der Gütigkeit, auf die wir gebauet, und uns darauf verlassen? Von der man uns beständig die Ohren angefüllt, daß sie ein Wunder über alle Wunder GOttes seye, welche von keiner Zeit kan eingeschräncket, von keiner Anzahl der Sünden kan übertroffen werden. Gegen der nach denen Worten Chrysostomi alle Laster der Welt zu rechnen, wie ein Spinnen-Geweb, so von dem Athem seiner unendlichen Lieb vernichtet und hinweg gewehet wird. Da wir anjetzo nichts dann die erbärmlichste Streiche der Gerechtigkeit erfahren. Wie oft hat man uns die Hofnung des Creutzes vorgehalten? Auf welchem das Heyl der Welt die Arme nur deßwegen ausgestrecket, damit er die Sünder auf- und umfangen könne, die wir doch von diesem auf ewig verstossen worden. Man hat uns jenen gottlosen Manasses vielmahl vor Augen gestellet, der 45. Jahr in den grösten Missethaten durchgejagt, und dannoch zu Gnaden gelanget, da wir eben noch in dem Sinn hatten uns umzuwenden, dessen ungeacht in weit kürtzern Termin in den Abgrund gefallen: Ergo erravimus. So haben wir dann gefehlet, daß wir auf die Barmhertzigkeit GOttes so viel getrauet und gebauet, ergo erravimus, so haben wir uns dann selbst hintergangen.

Gantz ungezweifflet sagen die Auserwählte, ein solches Beginnen ist kein Vertrauen, sondern die allergröste Vermessenheit, welche die unendliche Güte des Höchsten nur für einen Schild des verderbten und ausgelassensten Lebens setzet. Ihr habt jene nicht als eine Zuflucht eines Schuld-bekennenden Hertzens, sondern als einen Schutz längerer Boßheit erwählet. Dieses war die Arglistigkeit des höllischen Geistes, der euch nur deswegen die göttliche Barmhertzigkeit also unermessen hervor geprediget und heraus gestrichen, damit er euch destomehr verwickle, länger aufhalte, und ihr euch nicht entschliesset einen so üblen Stand zu verlassen. Einer Seits machet er die Verzeyhung gantz leicht, damit er in die Sünd einführe, anderer Seits die Vergebung fast unmöglich, damit er in der Sünd stärcke, daß man darinn verharre. Dieses wusten wir wohl: Ergo non erravimus, so haben wir dann nicht gefehlet, daß wir alles mit christlicher Klugheit abgewogen, der Schalckheit und Betrug niemahls getrauet, sondern die Erbarmnuß jederzeit samt der Gerechtigkeit zugleich angesehen, mit jener das verzagte Gemüth aufzurichten, mit dieser von der Verwegenheit abzuschröcken. Wir warffen uns zwar mit kindlicher Zuversicht in jene unendliche Gnaden-Schooß, welche uns so liebreich anlockete, aber betrachteten anbey die unerforschliche Urtheil, welche unzahlbare Proben der Schärfe und des bittersten Zorns aufgestellet. Durch solche Gleichmüthigkeit wandleten wir behutsam, schliesseten alle Vermessenheit aus, wurden von heylsamster Forcht und dem steiffesten Vertrauen begleitet. Sturben getrost, und stiegen durch die Leiter Jacobs bis in die ewige Wohnstadt. Ergo non erravimus. So haben wir dann nicht gefehlet.

Sehe man, also lautet die Erklärung und Wahrheit aus der andern Welt: In wenig Worten wird die Verkostung der Ewigkeit eingeschlossen. Sie geben die unwidersprechlichste Versicherung, was alldort quälet, oder ergötzet. Seynd aber auf Niemand mehrers geredet, dann auf lebendige Hertzen, denen beyde Ohren klingen sollten. Jene befinden sich schon in einem unveränderlichen Stand, sie mögen frohlocken oder heulen, so seynd es bey einigen nur Klagen, denen nicht mehr zu helffen, bey andern nur Freuden und Ausdruckungen derselben, die nicht mehr von ihnen genommen werden. Aber wohl die Welt, die vergessene Welt, die unbesorgte Welt sollte darob stutzen, und so nachdenckliche Wort zur Warnung eindringen lassen. Sie begreift Menschen, ja uns alle in sich, die mit schleunigsten Schritten zu jenen Schaaren ablauffen. Sollten wir nicht anjetzo, da wir andere hören, erwägen: Wie wird unsere Stimm alldort lauten, werden wir einmahl triumphirend auch sagen können? So haben wir dann nicht gefehlet? Oder werden wir verzweiflet ohne End jammern müssen? Ergo erravimus. So haben wir dann gefehlet? Sollten wir nicht frühzeitig denen beglückten sowohl als den unglückseeligen Aussprüchen vorbauen. Gebenedeyet seye jene Seel, die sich an fremdes Unglück gestossen. Aber tausend Höll-würdiges Geschöpf, so da erfahren, was Grausames andern begegnet, in die Ohren aufgenommen, was andere geschmertzet und bedauret haben, und doch freymüthig denenselben sich beygesellen, damit es mit desto grösserm Zeter-Geschrey bekennen müsse: Ergo erravi, & pejus erravi. So habe ich dann gefehlet, und hab weit ärger gefehlet.

Hinweg mit diesen, führe weit bessere Gedancken, meine beyde Bekanntnussen seynd, und dienen für auserwählte Gnaden-Stimmen, die müssen tief eingedruckt in meinem Gemüth verbleiben. Die sollten mich immer anhalten und anspornen. Ich werde in Betrachtung derer zu meinem GOtt sagen: Mein HErr und Erlöser! Wie bist du so gütig in deinen Erbarmnussen, aber wie bist du zugleich so unergründlich in deinen Gerichten, und erschröcklich in deinen Abstraffungen. Jemehr ich daran gedencke, destomehr erschröcke ich, und je grösser der Schröcken in mir, destomehr vermercke ich, daß meine Lieb gegen dir zunimmt. So ich bedencke, was ich verschuldet, müßte ich schon längst in jenem Pein-Ort seyn, wo ich unaufhörlich zu klagen hätte: Ergo erravi, so habe ich dann gefehlet, allein die unbegreifliche Erbarmnuß hat deine Gerechtigkeit aufgehalten. Derowegen so oft ich mich dieser Gnad erinnere, ist mir, als hättest du mich eben so oft aus diesem Unglücks-Ort errettet. Solches erfordert dann eine ewige Erkanntlichkeit von mir. Es muß das höllische Feuer auf diese Weiß in meinem Hertzen das himmlische Feuer deiner

Lieb

Lieb anzünden helffen. Es muß allen meinen Eyfer aufmuntern, und alle meine Wachsamkeit erwecken, mich in denen Ubungen einer wahren Bußfertigkeit erhalten, und mir alle Bitterkeit derselben versüssen. Es muß mich geduldig machen in allen Bedrangnussen meines Lebens, beständig in allen Pflichten meines Standes, hitzig und eyfrig in allem, was den Dienst GOttes, und das Heyl meiner Seelen anbetrift. Dann dieses ist, o HErr, die Frucht, welche ich schöpffen muß aus der Betrachtung, daß ich nicht bin, wo ich schon seyn sollte. Dieses werde aber auch stärcken meine Hofnung, daß ich dahin gelangen werde, wo ich mit Freuden sagen kan: Ergo non erravi, so habe in dann nicht gefehlet. Amen.

Paßions-Predigt.

Pro omnibus mortuus est Christus, ut qui vivunt, non sibi vivant, sed ei, qui pro ipsis mortuus est. 2. *ad Corinth. cap.* 5. *v.* 15.

Christus ist für alle gestorben, auf daß die, so da leben, nicht ihnen selbst lebeten, sondern dem, der für sie gestorben ist.

Innhalt.

Erwägungen über diese Paulinische Wort, betreffend die Unschuldige, Sünder und Verdammte.

Für sich leyden, Beschwernussen ausstehen, und endlich gar sterben, ist nichts Ungemeines, wir erfahren solches ohne Unterlaß. Nicht zwar nur derenthalben, weil die Welt ein Thal des Jammers, wenig andere Früchte, dann Creutz, Tod und Betrübnussen hervor bringet, welches Petrum Damianum beweget zu sagen: Tota vita hæc est sibi Parasceve Crucis. Unser gantzes Leben ist schier ein immerwährender Charfreytag zu nennen, in welchem es vielfältige Wunden absetzet, Anheftungen an das Creutz, und letztlich an demselbigen ein endliches Abdrucken. Allein nicht nur dessenthalben, weil die Welt ein Thal des Jammers, ist für sich leyden allgemein, sondern weil wir sündige Menschen öfters den göttlichen Zorn über uns erwecken, und die Pfeile seines Grimmes wider uns abzuschiessen fast nöthigen. Schweiget bey vielen Missethaten die zeitliche Gerechtigkeit, so entbrennet die Göttliche, und suchet sich nur gar zu oft noch in diesem Leben an ihren Beleydigern zu rächen. Sollte man das Israelitische Volck entweder in der Egyptischen Dienstbarkeit und Babylonischen Gefangenschaft seufzend oder ausgestrecket in ihrem eigenen Blut erstücket, auf denen Philistäischen Feldern ansehen und befragen: Wer ihnen die Freyheit benommen? Ihre Glory verdunckelt, und so erbärmlich zugerichtet? Würde keine andere Bekanntnuß erfolgen, als *Dan.* 9. Peccavimus, iniquitatem fecimus, impie egimus, & recessimus, & declinavimus a Mandatis & Judiciis tuis. Wir haben gesündiget, vielerley Missethaten begangen, boßhaft gehandlet, wir seynd abgewichen von denen Geboten und Urtheilen des HErrn, und deswegen: Omne malum venit super nos, ist alles erdenckliche Ubel über uns kommen.

Leyden demnach für sich, und aus eigenem Verschulden ist nichts Ungemeines, dann der mühseelige Erdboden bringt keine andere Früchte, und die Sünden ziehen die Straf, wie der Leib den Schatten nach sich. Aber leyden für andere, sich alles seines Rechts begeben, Haab und Güter berauben, um einen Fremden bedürftig aufzuhelffen, sich in Band und Fessel einschliessen lassen, oder gar das kostbare Leben aufsetzen, um andern die Freyheit zu erwerben, um andern aus der Sichel des Todes zu reissen, seine Begebenheiten, so verwunderlich als seltsam, seine Ereignussen, ob welchen die Natur und alle Vernunft zu stutzen haben. Und dannoch pranget nicht nur ein blindes Heydenthum mit solchen Wunder-Männern, welchen die Lieb des Vatterlandes öfters den Purpur ausgezogen, und unter die fechtende Mord-Schwerdter eingemenget, auf daß sie durch das feil gebottene eigene Leben den Frieden und Wohlstand ihrer gedruckten Unterthanen mit so theurem Lösegeld erkauffeten. Sondern auch die heilige Jahrs-Bücher derer Glaubigen können mehr Paulinos aufzeigen, welche nach Entblössung alles des Ihrigen sich in die Finsternuß derer Keichen eingedrungen, selbsten an die Ketten angeschmiedet, damit sie andere davon auflöseten, und ihrer elenden Bedrangnuß enthebten. Eine Anzahl Apostolischer Männer, welche die mühsamste Reisen auf sich genommen, den Acker des HErrn nicht allein mit bitterstem Schweiß und Arbeit befeuchtet, sondern sich auch denen grausamsten Peinen ausgesetzet, auf daß sie denen wildesten Völckerschaften die bishero geschlossene Pforten des Himmels eröfneten, hiemit sich jenes göttlichen Ausspruchs würdig gemacht: Majorem charitatem nemo habet, quam ut ponat animam pro amicis suis. *Joan.* 15. Die Lieb kan

nicht schätzbarer seyn, noch höher getrieben werden, dann da das eigene Leben für das Heyl der Fremden aufgeopfert wird.

Aber weiche zuruck, verberge dich nur, du blindes Heydenthum, mit allen deinen Seltsamkeiten, und glorwürdigen Thaten; welche nur eine damahlige nicht minder albere Welt entzucketen. Deine After-Tugenden seynd mehrmahlen durch die Finsternuß einer eitel gesuchten Ehr wiederum verduncklet worden. Schweige auch du, Christlicher Eyferer, wann du schon mit lobsamer Bemühung, aufgeopferten eigenen Kräften, und daran gestreckten Lebens-Jahren einige Seelen gewinnen, dieser Eyfer ist oft eine gebottene Lieb, zu welcher mehrmahlen die Gleichheit der Natur denen Unglückseeligen beyzuspringen unumgänglich verbindet. Aber ich weiß ein anders Schlacht-Opfer, so da keinen eitlen Ruhm, sondern in gäntzlicher Vernichtung seiner selbst, das allgemeine Heyl suchet. Ein Schlacht-Opffer, welches in dem Ursprung von dem höchsten Werth in der Weesenheit göttlich, und unendlich, in der Würckung unbegreiflich ist, welches nicht für einige Seelen, sondern für den gantzen Menschen-Hauffen sich freywillig hat hinrichten lassen: Pro omnibus mortuus est Christus, für alle ist Christus der eingebohrne Sohn GOttes gestorben.

Als Paulus diese Wort schreibet, kommet er gleichsam ausser sich, bittet die Welt um eine gantz besondere Aufmercksamkeit: Obsecro vos, als hätte er ein unerhörtes Geheimnuß anzudeuten, wie es in der Wahrheit nicht anderst ist. Es mag immer vorhin die gröste Lieb auf der Welt, das gröste Leyden für andere geschehen seyn, so ist es nichts gegen dem, daß GOtt selbst eine so unbegreifliche Erlösung angefangen und vollbracht hat: Christus ist für alle gestorben. Sobald als dieser Rathschluß in dem Himmel kund worden, ist eine Verwirrung unter denen Englen entstanden. Sobald dieser durch die Menschwerdung in das Werck gesetzet wurde, neigte sich, also zu sagen, der Himmel auf die Erd. Nachdem er endlich an dem schmählichen Creutz seine Endschaft erreichet, wurde die gantze Natur erschüttert, und gleichsam aus denen Englen gehoben. So ist dann dieser ein Eyfer, der nicht grösser, nicht inbrünstiger seyn konte, der nicht allein denen vorhergehenden weit überlegen, sondern auch alle unsere Gedancken, Sinn und Hertzen muß an sich ziehen, weil wir allein den gröstep Theil daran haben.

Auserwählte! der Tag ist vor Augen, in welchem wir die Stunden nicht besser, dann bey denen Füssen des Gecreutzigten zubringen, und anbey in entzündter Betrachtung nachdencken können: Was heissen diese Wort, was hatten sie in sich? Pro omnibus mortuus est Christus, für alle ist Christus gestorben. Wir wollen sie zergliedern. Ich finde, daß dieser Tod geschehen seye für dreyerley Menschen. Für die eyfrige, für die laue und verstockte. Das ist, für die jederzeit Unschuldige und Geliebte, für die Sünder und Gottlose, für die Hartnäckige und Verworffene. Alle drey Gattungen, in welchen wir uns zu verweilen haben, werden uns entweder in dem Guten bestättigen oder kräftig dahin vermögen, oder aber aus der Boßheit heraus reissen, so wir auch bis über den Abgrund darinn sollen vertieffet seyn, dann ein so unaussprechliches Geheimnuß oder Gutthat ziehet eine unglaubliche Verbündnuß nach sich: Vernehmet solche durch den Völcker-Lehrer: Ut qui vivunt, non sibi vivant, sed ei, qui pro ipsis mortuus est. Damit diejenige, die das Leben durch den Tod Christi empfangen, nicht für sich leben, sondern für den, der für sie gestorben ist. O was übergrosse merckwürdige Schuldigkeit ist diese? O nachdenckliche Pflicht! Nicht mehr für sich leben, sondern für Christo. O daß ich dieses bey uns könte auswürcken! Höret meine Aufmunterung und Gedancken hierüber.

I.

WEr die blutige Begebenheit, das schmertzliche Leyden des Erlösers nemlich, welches wir forderist anheut mit verwundten Hertzen betrachten, als ein wahrhaftes Werck der Erlösung ansiehet, der führet einen unwidersprechlichen Gedancken, und redet das wahrhafteste Wort, dann es einmahl uns von höllischer Dienstbarkeit zu erledigen, und von dem ewigen Tod zu erretten, hauptsächlich angesehen war: Dilexis nos &c. sagt die heimliche Offenbahrung: Es war eine Liebs-Unternehmung, so uns von dem grösten Untergang heraus geholffen, da er uns durch sein Blut von den Sünden gewaschen hat. Aber nicht allein, gestalten solches Leyden nicht nur ein Werck der Erlösung, sondern auch eine Richtschnur der Heiligkeit, eine Lehr-Schul der Tugend, ein Vorbild der höchsten Vollkommenheit ist. Der leydende Heyland hat sich nicht allein das Leben, sondern auch mit höchster Unfehlbarkeit den Weeg und die Wahrheit genennet, gleichsam sagend: Mein zerrissener und verspotteter Leib ist nicht nur ein Opffer für die Sünd, sondern auch ein lebendiges Buch, und die Wunden seynd redende Buchstaben, aus welchen die auserlesenste Lehren zu ziehen. Deßwegen gar vernünftig ein heiliger Augustinus *Tract.* 119. *in Joan.* das Creutz nicht allein als ein Marter-volles Ruhe-Bett des Sterbenden verehret, sondern auch als eine Cantzel des Lehrenden mit dem Wunder-Beyspiel seiner göttlichen Tugenden: Lignum, ubi erant fixa membra morientis, etiam cathedra fuit Magistri docentis.

Allda werden auserlesene Seelen eigentlich unterrichtet, in Ansehen des leydenden GOttes, was sie schätzen, was sie lieben, und was sie sich allein beeyffern sollen. Nemlich um einen solchen Willen, der sich über alles Irrdische erschwinget, nicht anderst dann das Feuer, so aus angebohrner Eigenschaft in die Höhe eilet, und nur nach dem trachtet, was der Welt und der Natur entgegen, aber dem Höchsten allein gefällig ist. Solche Seelen lassen sich durch keinen erschaffenen Gegenstand aufhalten, dann sie überwinden alle Hindernussen, das Geplauder der Menschen, die Beschimpfungen von denenselbigen seynd ihnen nur unkräftige, Verachtungs-würdige,

dige, gantz leicht bezwingliche Feind. Sie achten sogar Haab und Guth, ja das Leben selbsten nicht, als so viel solches zu Vermehrung häuffiger Tugend nöthig, so viel solches dem Höchsten angenehm, dem sie allein zu gefallen verlangen. Dergleichen müssen immerdar in dem Zaum gehalten werden, damit sie die Bescheidenheit nicht übertretten, indem sie in die Abtödtung und Creutz-Strassen dermassen verliebt, daß sie mehr verdienen, da sie sich aus gehorsamer Folgleistung des Leydens entziehen, dann andere, die sich dem Leyden ergeben. Es dörffen sich niemahls zwey entschiedene zweiffelhafte Ding in die Wahl stellen, daß sie nicht alsobald das Bessere und Vollkommnere mit gröster Lieb und Umfangung erwählen. Kein Wunder, in omnibus viis cogitant illum, sagt der angezogene Lehrer, qui in cruce exemplar est omnis virtutis, dann sie haben ohne Unterlaß denjenigen vor Augen, der an dem Creutz die Lehr-Schul aller Tugend eröfnet. Aller Tugenden: Des bereitesten Hertzens zu leyden, dann er bis in den Tod gehorsam gewesen, der gröstenStarckmüthigkeit, dann er nach überstandener tödtlichen Schwachheit seinen Feinden entgegen geeilet. Der verwunderlichsten Gedult, als der bey den gottlosesten Gerichtern geschwiegen. Der unerhörten Vergessenheit aller Unbilden, als der sogar für seine Feind gebetten. Der unbegreiflichsten Sanftmuth, als der sich wie ein Lämmlein zur Schlacht-Banck hinreissen lassen, der unbeweglichsten Beständigkeit, als der sogar seinen Marter-Thron weder durch Bitten noch durch Schmähen nicht verlassen, nicht herabsteigen, sondern an demselbigen seinen Geist aufgeben wollte. Aller Tugenden: In cruce invenitur Exemplar omnis virtutis, kein Wunder demnach, daß ein so göttliches ausbündiges Vorbild dermassen auserlesene Würckungen in dem Hertzen der Glaubigen verursachet.

Aber gibt es wohl so getreue Nachfolger? Sollten wohl in dieser gottlosen Welt so viel vollkommene Menschen, in einem verderbten Babylon so viel Gerechte gefunden werden? Wer daran zweiflet, der bekennet: JEsus habe umsonst einen so grausamen Tod ausgestanden, habe vergebens die Exempel und Beyspiel so vieler herrlichen Tugenden gegeben, weil Niemand diesen nachfolgen werde. Wer mercket aber nicht alsogleich, daß sich die ungegründte Gedancken für sich selbst zerschlagen? Freylich seynd deren eine schöne Anzahl. Mein GOtt! du weißt es am besten, daß es aller Orten, und zwar an mehr, als man sich einbildet, dergleichen Seelen gebe, die dir recht angenehm, dir seynd sie am allerbesten bekannt, vergrössere die Menge derselben, weil sie deinem Creutz so grosse Eyr bezeigen, dasselbige so glorwürdig machen. Ich weiß zwar, daß du für jedermännigglich gestorben, doch muß man gestehen, daß du absonderlich für diese gestorben seyest, welche du als deine Geliebte forderist vor Augen hattest, die dir sollten nachfolgen, vermittelst heroischer Verachtung alles Zeitlichen, genauer Nachahmung deiner Gedult, Verlaugnung des eignen Willens, und unvergleichlich mehr anderer Tugenden.

Was mich aber allda etwann erhitzet, und schärffer reden machet, ist, daß dergleichen aus dem Schatz des Leydens so reich begabte, die in ihnen würckende Gnaden nicht genug lautbar machen, alles Empfangene gar zu viel zu verbergen suchen, mithin in nicht genugsame Erkanntnuß und Danckſagung ausbrechen. Ich schätze, auserwählte Eyferer! Eure besondere Demuth, die euch auch bey mercklichem Zunehmen im Geist, was Grosses niemahls einbilden lasset, ich weiß, daß eine so niederträchtige Meinung eine treffliche Bewahrerin der Tugend seye. Ich weiß, die Kostbarkeiten wären nicht jederzeit bloß zu geben, und alles was heiglich, nicht leicht in Luft zu tragen. Aber gebet acht, auf daß ihr nicht durch gar zu grosses Verschweigen auch euere schuldige lobpreisende Pflicht gegen dem Geber alles Guten unterlasset: Sacramentum regis abscondere bonum est, opera autem Dei revelare, & confiteri honorificum est. *Tob.* 12. Es ist schön, die anvertraute Geheimnussen verbergen, aber die Wercke GOttes offenbahren, und vor andern bekennen, ist auch über die Massen rühmlich. Diejenige, welche in Uberfluß der Gnaden ausgeruffen: Fecit mihi magna, qui potens est, *Lucæ* 1. er hat grosse Ding an mir gethan, der da mächtig ist, hat gewiß die heiligste und nachfolgliche Wort ausgesprochen, hiemit nicht allein das edelste Beyspiel, was die Geliebte ohne Verletzung der Tugend reden dörffen, sondern auch hierzu die beste Aufmunterung gegeben.

Betrachtet derowegen eyfrige Seelen, ergötzet euch, und benedeyet ohne Unterlaß den Allerhöchsten in eurem Stand der Glückseeligkeit. Mercket, wann ihr ein öfters und beständiges Abscheuen ob denen Eitelkeiten der Welt empfindet, und euch nur gezwungener Weiß bey denenselbigen aufhaltet, so seyd versichert, daß es Ermahnungen seyn, und Strahlen aus jenem blutrüstigen Angesicht, welche euch auch unter seinen gröſten Schmertzen zur alleinigen Hochschätzung himmlischer Ding erleuchten. Wann ihr euch anjetzo gern bey eurem GOtt aufhaltet, und in beschaulichen Nachdencken ewiger Wahrheiten eine Freud empfindet, so zweiflet keineswegs, daß es übertragene Seufzer von jenem angstvollen Trauer-Gebet des Erlösers seynd, welche euer Gemüth innerst anfeuren, und mit dem höchsten Gut verbinden. Wann ihr in widrigen Begebenheiten nicht unterlieget, sondern selbigen zuweilen tapffer entgegen gehet, so glaubet, daß es ausfliessende Tropffen seynd aus jenem bittern Kelch, welche euch die wundersamste Stärck ertheilen. Wann euch kein Hochmuth, kein Ehrgeitz, keine unrechte Begierd mehr zu viel anfechtet, oder aufs wenigste in solchen Anfechtungen öfters obsiegend widerstehet, und die zerbrochene Pfeil dieser Feind vor euren Füssen liegen sehet, so haltet sicher darvor, daß es die Würckung der Dörner seynd von jenem heiligsten Haupt, welche auch euer Hertz durchstechen, dasselbige wachtbar und kräftig machen, zugleich in immerwährender Forcht erhalten. Und erfahret ihr diese Obsiegung nicht vielfältig? Aber lasset solche Gnaden nicht allein würcken,

cken, und müßig in dem Hertzen ruhen, sondern erwäget solche auch danckbarlich in eurem Gedächtnuß, was euch GOtt gethan. Lasset den Mund in vielfältige Lob-Stimmen ausgehen, gedencket, was ihr gewesen, da ihr noch andern Menschen gleich waret, und was für eine grosse Veränderung mit euch geschehen. Es ist nicht unrecht, und schadet der Demuth nicht die Herrlichkeiten GOttes offenbahren, sprechend mit dem Propheten: Non fecit taliter omni nationi, *Psal.* 147. was der HErr mir gethan, ist vielen andern nicht begegnet. O daß ihr nur öfter solche ausgesuchte Gnaden erwägen, und in denen Wunden Christi die Quelle eurer Glückseeligkeit anschauen wollet.

Durch solche Obsiegung ist doch der Gipffel der Vollkommenheit noch nicht erreichet. Es gehet noch viel ab, bis man zu jener Gleichförmigkeit gelanget, welche in dem Buch Exodi am 25. Cap. aufgetragen wird: Respice, & fac secundum exemplar. Betrachtet die gantze Gestalt des leydenden JEsu, und sehet, was zwischen ihn und euch für ein Unterschied seye? Quos vocavit, hos & prædestinavit, conformes fieri imaginis filii sui. Diesen gantzen Unterschied müsset ihr nach Möglichkeit aufheben, auch so lang und viel nicht aussetzen, bis ihr sagen könnet: Christo confixus sum cruci. *ad Rom.* 8. Ich bin mit Christo an das Creutz geheftet, das ist, ich will ihm auch unter denen Schmertzen dienen, mir täglich mehrer absterben, ohne Empfindung einiges Trosts ihm trachten gleich zu werden; das seyd ihr schuldig zu thun. Dann was soll euch beschwehrlich vorkommen nach so schönem Beyspiel, so er euch hinterlassen hat? Eure beständige Innbrunst, euer unersättliches Verlangen, GOtt zu gefallen, wird euch immerdar mehr zu dieser Aehnlichkeit verhülflich seyn.

Was sagen aber zu diesem jene laue, kaltsinnige, verdrossene Gemüther, welche nicht allein Christo so ungleich, sondern auch von diesem eyfrigen frommen Seelen-Himmel weit entschieden seyn, die sich allein mit einer matten, kaum sichtbaren, ungültigen Tugend vergnügen. In Ansehen dieser bey sich so schlechten Würckung, und eines dermassen kostbaren Leydens, müssen sie ja wehemüthig klagen: O mein GOtt! Daß dich eine so boßhafte Misgeburt so viele Schmertzen gekostet hat? Oder daß so grausame Schmertzen nichts anders als eine Misgeburt hervorgebracht haben? Wann dieses gecreutzigte Vorbild das Muster der Auserwählten ist, so wird es zweifelsohne wenig derselben geben. Kan ich mich unter die Zahl der Beglückten rechnen, so ich dem Modell gleich sehe, so bin ich es? wo nicht, so muß ich bekennen, daß kein Anzeige für mich seye. O wie zittern manche, so sie nur den eintzigen Nahmen der Gnaden-Wahl hören, und eben diese bemühen sich so wenig dasjenige zu thun, was sie doch in der Wahrheit bewegen solle. Ich sage mit Augustino: Fac, ut prædestineris. Bearbeite dich, damit du auserwählt werdest, tritt den rechten Weeg darzu an, bewerbe dich um einen Führer, der dich leitet; sage doch einmahl ernstlich, und trage demnach dein bereites Hertz in der Hand: Quid faciam, ut salvus fiam? Was soll ich thun, damit ich seelig werde? Wann dich kein Tag des gantzen Jahrs, so soll dich wenigstens der heutige bewegen unter dem Schatten des sterbenden Erlösers.

II.

Dann mercke man: Christus ist nicht allein gestorben für seine Geliebte, Fromme und sonderbar Erkiesene, sondern auch für die Laue, Hinläßige, ja gar für die Sünder, damit sie auserwählt werden. Dieses ist meine zweyte Ursach zu reden. Da erhebet sich wohl der denckbahreste Gedancken in mir. Was hat GOtt dahin beweget, ein so blutiges Werck anzufangen, und auszumachen? Was hat er vorgesehen von denen Sündern, für die er nicht weniger zu einem so kostbaren Opffer worden? Vielleicht Trost, Erkanntnuß, eilfertiges Zulauffen in seine Schooß? Ach Christen! von denen mehrest n alles Entgegenes, Verachtung, Undanck, largwierigstes Verharren in der Boßheit. Er hat gesehen, daß sie sein heiligstes Leyden lang nicht erkennen, nicht schätzen, mit den grösten Ubelthaten vergelten werden. Er hat gesehen, daß sie ihm auch den geringsten Dienst abschlagen, und die nichtswürdige Ding werden streitig machen, sich allein Muthwillen ergeben, und nach ihren Boßheiten leben. Dessen allen ungeacht war sein fester Schluß, sie aus ihrem Unheyl und ewigen Untergang heraus zu reissen.

Diese Widerstrebung des Sünders, und den Eyfer des Erlösers hat Guaricus, der heilige Abbt *Serm.* 1. *Dom. Palm.* mit folgenden Worten in einem denckbaren Streit entworffen: Non serviam, inquit homo Creatori. Ego igitur serviam tibi, inquit Creator hominis. Ich will dir nicht dienen, sagt das Geschöpf zu seinem Seeligmacher; Dieser aber hingegen, so will dann ich dir dienen. Jenes spricht: Ich will mich in allem Wust herum wältzen; dieser: Ego pedes lavabo. Ich aber will dich reinigen. Jenes: Ich will meinen Gelüsten nachgehen; dieser aber: Ich will mich wegen dir zerfleischen lassen. Jenes: Ich will, daß ich deine Geburt von mir schütte; dieser: Ich aber will das schwehre Creutz auf meinen verwundten Leib nehmen. Jener: Ich will mit der Reu und Buß warten, so lang ich lebe; dieser: Ich aber will für dich sterben, damit du ewig lebest. Was ist dieses für eine unendliche Grösigkeit? Was für eine brenn-eyfrige Erbarmnuß? Wie rein ist sie? Nicht allein nicht eigennutzig, sondern eine gäntzliche Verschwendung! Solches ist ja um so viel verwunderlicher, je weniger es möglich, einem Feind oder Widersacher Gutes zu thun. Dann ob es schon zuweilen geschiehet, daß mitleydige Menschen einem Unverdienten beyspringen, so seynd sie doch von solchen nicht beleydiget worden, oder, so sie auch die Natur überwunden, und denen Beleydigern helffen, so wird ihnen doch zur Belohnung der Himmel aufgethan, das sie sonst nicht erlanget hätten. Was hat der Erlöser wegen seines Todes von denen Sündern für eine Belohnung? So lang

sie

sie sich nicht bekehren wollen, Beschimpffung, Untreu, Widerspenstigkeit. Nachdem sie sich nach so viel angewandter Mühe bekehret haben, nichts, dann daß er sie seiner Glory theilhaftig machet, daß er ihnen das gröste Gut erweise, nachdem er alles Ubel von ihnen empfangen.

Wer ist, der in Betrachtung dessen nicht sagen muß, wann er seine mit Sünden erfüllte Seel, und den für so Unverdiente sterbenden Erlöser ansiehet: Mein GOtt! warum lassest du doch ein so boßhaftes Geschöpf nicht zu Grund gehen, das dich also verachtet, das dich so viel bitten lasset, um welches du dich so unendlich bemühest? Ich verdiente es ja freylich nicht, allein deine Lieb ist unendlich gröser, dann meine Laster. Den Verlust, den ich leyden, das grosse Unheyl, worein ich verfallen sollte, ist dir zu Hertzen gangen. Dieser Anblick hat verursachet, daß du eine so grausame Erlösung ausgesonnen, um nur mich zu erretten. Wer ist, der nur in weniger Betrachtung also seufzen muß? Allein, was nutzet solches Seufzen? Was nutzet eine augenblickliche Schmertzens-Rede, wann sie sich nicht auf eine schleunige, das ist, alsobaldige Bekehrung erstrecket, und auf der Stelle auswürcket, das Werck der Seeligkeit mit einem weit andern Ernst angreiffet? Qui te creavit sine te, meldet Augustinus, der dich ohne dir in diesem Stand des Lebens gesetzet, wird dich ohne dir nicht seelig machen. Non salvabit te sine te. Du mußt deinen Sünden den Tod ankündigen: Ut vivas illi, qui pro te mortuus est. Auf daß du demjenigen lebest, der für dich gestorben ist. Heut ist der Tag, an welchem die fruchtbareste Erwägung anzustellen, und der endliche kräftige Schluß zu fassen. Lasse dich zur Erden, und rede mit dir selbst im Angesicht deines verblichenen Heylandes, fange also zu seufzen an:

Was man mir und allen Menschen so vielfältig, und ohne End vorstellet, ist das immerwährende Reden von der Sorg über die Seel, von dem zukünftigen Heyl, von der unendlichen Ewigkeit. Ist es aber wohl deme also, daß ich aus keiner andern Ursach auf der Welt seye, dann daß ich seelig werde? Ist es wahr, daß Christus JEsus nur allein dessentwegen zu meinem Seeligmacher worden, und anjetzo sein heiligstes Haupt zu dem Tod neiget? Ist es wahr, daß auch ich sterben muß, und nach diesem mein vollbrachtes Leben zur Straf oder zur Belohnung muß untersuchet werden? Unbeliebige Vorhaltungen seynd diese, welche das Gemüth ängstigen und beunruhigen können. Ist aber doch alles dieses wahr? Ist es deme also, daß ein allsehendes Aug über mich wache, alle meine gottlose Schritt zähle? Daß ich ihm empfindliche Stöß versetze, so ich seine ermahnende Gnaden verwerffe? Daß ich sein Blut mit Füssen trette, so ich seinem gebietenden Willen nicht nachkomme? Entweder seynd es insgesamt leere Einbildungen, so will ich mir davon, als in einem eitlen Traum noch länger traumen lassen, dem Muthwillen nachgehen, von Uppigkeiten nicht aussetzen: Fruamur bonis, dum sunt. *Sap.* 2. Ich will fortfahren mich in die Welt zu verlieben, mehr auf Menschen als auf GOtt, mehr auf den Leib als auf die Seel zu halten. Aber überkomme ich nicht gleich innerlich die empfindlichsten Stiche, daß ich unrecht handle? Werde ich nicht in dem Gemüth alsobald verwirret, so ich mich nur ein wenig der Lust überlasse? Ey so seynd es dann Wahrheiten, ich muß sie glauben, mein Hertz überzeuget mich. Alle schon in GOtt Ruhende, alle schon in die Händ GOttes Gefallene beschämen mich. Was habe aber ich bishero gethan, diesen Wahrheiten gemäß zu leben? O mein unnützes, unfruchtbares, leeres Leben! So ich mich auch unter jenen befunden, die schon längst abgedrucket, wie wurde es mit meiner Seel stehen? Oder, so es gleich würcklich geschehen sollte, wie wurde mich GOtt ansehen? Anjetzo wartet er zwar annoch, aber wird er noch länger warten? Vielleicht; aber vielleicht auch nicht. Weg mit diesem unchristlichen Wort. Gedencke, saget der Heil. Joannes Chrysostomus, um was es zu thun seye: Hin, und auf ein Vielleicht seine Seel in Gefahr geben, ist eben so viel, als Witz und Verstand verlohren haben.

So seynd dann vornehmlich alle Gedancken daher zu ziehen, ob das Seelen-Geschäft in Sicherheit, oder in Wancken stehe? Bin ich auf dem rechten Weeg zum Himmel, bin ich versichert, wann ich also fortfahre, daß dieses hinlänglich seyn werde? Ich muß es ja bekennen, und sehe es mit Augen, was es für ein unbeständiges Weesen um einen Menschen seye, wie man alle Augenblick aus einem Boßhaften noch boßhafter werden könne, wie selten man sich von einem einmahl angefangenen lauen Wandel los mache, wie oft man vor der Zeit übereilet werde, und mehrmahlen alles Gutes muß im Stich lassen. Ach was seynd dieses für Gefahren? und was vielfältige Gefahren! Wie siehet mein Leben anjetzo aus? Könte ich einen Trost davon haben, so ich mir solches in meinem Tod-Beth vorstellete? Man wird mich richten in dem Stand, in welchem ich mich würcklich befinde. Man wird schmertzlich anziehen, was ich mir Gutes vorgenommen, aber nicht ausgeführet. Eine Sach, die gewiß, die unvermeidlich geschiehet, begehret lauter andere Entschliessungen. Man siehet, was die Welt in zweiffelhaften Gefahren thut. Sehet diesen Menschen, wie er aus Forcht einer Feuers-Brunst sein Hauß-Geräth bey dem Dach heraus wirft, um sein Leben zu retten, wie dieser alle seine Kostbarkeiten hergiebt, um selbiges zu erkauffen. Jener sich brennen und schneiden lasset, um selbiges länger zu erhalten: Suscipiuntur dolores certi, sagt Augustinus, ut aquirantur dies incerti. Das thut man, damit man seine Lebens-Täg verlängere, die doch ungewiß seynd. Mein Heyl duldet gar nichts Zweiffelhaftes. Es hat damit eine weit gewissere, und grössere Gefahr. Ich bin in Gefahr, ewiglich zu Grund zu gehen. Es stehet nur bey mir, daß ich mich sicher stelle. Ey, so ist ja doch einmahl das Werck anders anzugreiffen. Es ist ja kein geringes Geschäft, wann eine Ewigkeit auf mich wartet.

Sofern man also redet, dieses alles mit bedächtlichem Gemüth überleget, und zu einer solchen Zeit bedencket, in welcher man alle ernstli-

ch: Gedancken zusammen fasset, in sich recht versammlet ist, eine auserlesene Stund erwählet. Ich dörfte schier sagen, da die abrinnende Tropffen von seinem Seeligmacher fast auf die Wangen fallen, da gibt man wohl ein herrliches, wahrhaftes Anzeigen, daß man nicht mehr für sich, sondern für denjenigen leben will, der für uns gestorben ist: Ut jam non sibi vivant, sed ei, qui pro ipsis mortuus est. Eine solche Erwägung ist bey einem Sünder zwar das erste, aber schon ein großmüthig s Werck, so da scheinen lasset, daß sich das übernatürliche Feuer in das Hertz eingedrungen, so nicht lange ruhen wird, daß es nicht in grössere Flammen heroischer Entschliessung, und wahrhafter Bekehrung ausschlage. Die Gnade setzet nicht aus, sondern vermehret sich. Solche sind nicht, wie jener Jüngling im Evang lio, der sich zwar um den Himmel zu bewerben anlässete: Was soll ich thun, damit ich das ewige Leben erlange? Allein auf einen etwas beschwehrlichen Vertrag, alsobald das Gemüth verlohren, und mit traurigem Angesicht den Abzug genommen hat. Dann es war nur eine augenblickliche Hitz, eine kurtze Begierd zur Tugend, welche mithin alsobald erlöschete, und ohne Frucht verschwande. Jene führen eine nachdenckliche Erkanntnuß, ein längeres Betrachten, erweitern das Hertz vielmehr, folgends sind es schon grössere Würckungen mit der Gnade, aber auch ein grösseres Anwachsen derselben.

Nur gewisse Sünder, und laue Christen tadele und verwerffe ich dißfalls, die ziemlich viele Funcken des göttlichen Geistes wahrnehmen, einen guten Theil aus dem Leyden des HErrn geniessen, indem sie oft selbst über ihr vergängliches und nicht genug besorgtes Leben klagen, daß sie sich nur in Nichtigkeiten aufhalten, in irrdischem Glück beschäftigen, anbey die gröste Wichtigkeit versaumen, und dannoch niemahls zu dem wahren Ernst schreiten, nach ihrer eigenen zu Schandenmachung nichts verbessern. Eine Zung zwar voller guter Begierden, aber ein Hertz voller Frost haben, und an denen Händen erlahmet seyn. Jene Sünder tadle und verwerffe ich, welche die Unwissenheit vorschützen. Es seye ihnen unmöglich bekannt, wie eine endliche wahrhafte Bekehrung anzuschicken, mithin unter dieser Höllen-Deck versichert, GOtt ihren Erlöser gleichwohl leyden, aber auch ihren alten boshaften Neigungen den Zügel lassen. Unglückseelige! Man siehet wohl, daß dieses ein freywilliger ungegründter Vorwand seye, da ihr in allen andern Sachen Vernunft brauchet, klug und vortreflich hinaus führet, die euch doch öfters zu nichts anders, als zum Schaden und gäntzlichen Verderben dienen. Und für das ewige Heyl soll aller Witz zu schwach, oder gar entwichen seyn? Welcher doch so vielfältig von dem Glauben, von göttlicher Gnad, und dem ermahnenden Gewissen geschärffet wird. Wer soll es gläuben können? Erkenne man doch in dem Tod Christi, in diesem so jämmerlichen, aber doch auch unschätzbaren Tod nicht allein seine unaussprechliche Lieb, nicht allein sein überschwengliches Mitleyden, sondern auch seinen wahrhaften ernstlichen Willen die Sünder seelig zu machen. So lasset uns dann etwas thun für uns selbsten, und zwar ernstlich viel, für welche JEsus so gethan hat, und gezeiget, was wir thun sollten. Ut qui vivunt, non jam sibi vivant, sed ei, qui pro ipsis mortuus est. Auf daß die, welche leben, anjetzo nicht für sich leben, sondern für denjenigen, der für sie gestorben ist, ja durch seinen Tod das ewige Leben erworben hat.

III.

Aber diese Lieb, weil sie göttlich, hat den Allerhöchsten noch weiter, den Erlöser noch höher getrieben; indem er sein heiligstes Leyden und Blut sogar für die Verlohrne gewidmet. Es waren zwar Feind der christlichen Wahrheit, und gibt es noch einige, welche durchaus nicht gestatten wollten, daß ein so unendlicher Schatz auch für jene solle gemeinet seyn, welche in der ewigen Wissenschaft als Verworffene schon ausgesehen worden. Gestalten sie muthmasseten, ein solches Opffer könne ohne Frucht nicht ablauffen; weil aber bey denen Verdammten alle Frucht verlohren, und diese Fruchtlosigkeit schon von Ewigkeit her vorgesehen worden, seye es unmöglich, daß ein Tropffen von jenem kostbaren Blut auf solche hätte können bestimmet werden. Es ist aber eine Irrmeinung, und grosser Glaubens-Fehler, der von der Kirch längst verworffen worden, und noch verworffen bleibet, weil die Schrift deutlich anzeiget: Christus mortuus est pro peccatis nostris, non pro nostris autem tantum, sed pro totius mundi. 1. *Joan.* 2. Christus ist gestorben für unsere Sünden, aber nicht für die unserige allein, sondern auch für die Sünden der gantzen Welt. Diese allertheureste Erlösung war auf alle, keinen ausgenommen, sogar auf die Verworffene angesehen. Warum dieses? Damit man ihm, als einem allgemeinen Seeligmacher nichts vorwerffen könne, daß er seiner Seits etwas unterlassen, oder Jemand entzogen habe, was zu eines jeglichen Heyl konte gedeylich seyn. Wurden nicht, in Abgang dessen, die Unglückseelige die gantze Schuld ihres Unheyls auf GOtt legen? Wurden sie nicht wahrhaft ruffen können: Du bist Ursach, daß wir verlohren gegangen, du hast partheylich gehandlet, nur einigen, aber nicht allen geholffen?

Allein, diesem Einwurf vorzukommen, ist der seeligmachende Strohm gewiß wahrhaft, nach dem unwidersprechlichen Glaubens-Satz, auch über die Feind ausgegossen worden. Daher werden sie an dem Tag des Gerichts von dem Werckzeug des Erlösers, von denen Dörnern, Näglen und Geisel, wie auch von dessen Blut-trieffenden Wunden wehemüthig und wahrhaft ihrer Halßstarrigkeit halber überzeuget werden, und bey solchem Anblick gantz erstaunen. Sollten sie sich etwann erfrechen, und zu ihrer Entschuldigung die Unmöglichkeit der auferlegten Gebote vorschützen, da wird man ihnen das Creutz zeigen, von welchem die Gnaden herab geflossen, sie anzufrischen, sie zu stärcken? Sollten sie vielleicht sagen, als hätten sie nicht gewußt, um was es eigentlich zu thun wäre, sie stunden

jeder-

jederzeit in Zweiffel um nicht betrogen zu werden, sie hätten nicht vermeinet, daß das Geschäft ihres Heyls von solcher Wichtigkeit seye. Wie dann, wird der Erlöser ruffen: Sollte ich mein Blut für ein pures Kinderspiel dargegeben haben? Ein sterbender GOtt hätte euch wenigstens bereden sollen, ein so grosses Werck durch eine kleine Zeit ernstlich zu überlegen. Sollten sie vielleicht vorwenden, als hätten sie nicht gewußt, welche die eigentliche Straß gegen den Himmel seye? Ey! Dann werden dazumahl neben dem Creutz alle stehende Engel ruffen: Hat man euch nicht tausendmahl das blutige Exemplar geprediget und vorgezeiget? Ist euch nicht der Weeg von diesem schmertzhaften Vorgeher gebahnet worden.

Warum ist er gestorben? Damit er seine Gerechtigkeit vor bösen Nachreden der Gottlosen schützete, und die Verdammte sich nicht zu beklagen hätten wegen der billigen, aber anbey überaus strengen Straf, mit welcher er wider sie verfahren wird. Ihr Sünder! Wollet ihr dermahlen euren GOtt nicht betrachten, der aus Liebe gegen euch, und euch zu erlösen ist gecreutziget worden, aber ihr werdet ihn durch die gantze Ewigkeit hindurch vor Augen haben. Und dieser Gegenwurf, den ihr euch nicht habt wollen zu nutze machen, wird eure gröste Pein seyn. Diese Wunden, dieses Blut, diese grausame Todes-Angst wird euch eure Unempfindlichkeit ewiglich vorwerffen. Und von dergleichen Verweis zu Boden gedrucket, werdet ihr vergeblich seufzen, werdet sagen, und zwar niemahls ohne Verzweiflung sagen: Ey dann, ein GOtt ist für mich gestorben, und ich bin immer und ewig von ihm abgesöndert. Meine Seel ist so theuer erkauft worden, und diese ist ohne alle Hofnung hin und verlohren! GOtt hat mich bis in den Tod geliebet, und ich bin für je, und allezeit unglückseelig! GOtt ist Mensch worden, daß er mir den Himmel aufschliesse, und ich bin in der Hölle. GOtt hat mir wollen einen Ort in dem Himmel einraumen, so grosse Mühe dessentwegen auf sich genommen, ich muß aber dieser Gnad je und allezeit entbehren. Es ist ein Zeichen, daß ers recht gut mit mir gemeinet habe, und ich habe mir so viele Schmertzen, so viele angewendte Arbeit nicht wollen zu nutz machen. So grosse Sorgfalt, so häuffige Genugthuung hat mich nichts genutzet. Also wird das Jammern alsdann seyn, und zugleich der Beweißthum, die offentliche Bekanntnuß: Christus mortuus est etiam pro nobis. Christus ist auch für uns gestorben, für uns, für ewig Verstossene. Allein die Fruchtlosigkeit dieses Todes ist nur unserer Schuld aufzubürden.

Auserwählte! Zwey Merckwürdigkeiten habe ich hierüber vorzutragen: Erstlich da wir mit einem Blick in jenen immerwährenden Pein-Ort hinein sehen; soll uns ja nicht allein ein Schauer und Entsetzung, sondern auch ein mitleydiger Wunsch in das Gemüth kommen. O daß ich diese grausame Flamme auslöschen könte, und alle darinnen Angebundene daraus erretten. Diß ist aber eine Unmöglichkeit: Quia ex inferno nulla est redemptio. Aber wohl liegt viel an uns, wohl ist es möglich, die allbereit dahin Eilende aufhalten, die noch Lebende, aber übel Lebende, und in höchster Gefahr Stehende von dem Untergang zuruck ruffen. Diß ist ein recht göttliches, großverdienstliches, allerheiligstes Werck, sagt Lactantius: O daß ich allda eure Gemüther dahin bewegen könte: Satis me vixisse arbitrabor, & officium hominis impleſſe, si labor meus aliquos ab erroribus ad iter cœleste direxerit. *L. de opificio Dei.* Ich kan versichert seyn, daß ich genug, daß ich GOtt gelebet habe, wann nur durch mein Bemühen einige Menschen von dem ewigen Untergang errettet, und zu dem Himmel geleitet worden. Euch gehet dieser Ausspruch an, die ihr unter dem grossen Welt-Hauffen herum wandlet, mit denenjenigen zu schaffen habt, welche da wenig an GOtt gedencken, auf der Spitze ihres Heyls stehen. Ihr, die ihr bey männiglich grossen Credit, wegen scharffsinnigen Verstandes, reiffen Urtheil geliebet, geehret und hoch geachtet werdet. O was Nutzen könnet ihr öfters unter matten Christen zuwegen bringen, falls ihr euch so ersprießlicher Gelegenheiten bedienen wollet.

Verlange nicht, daß man bey Gesellschaften und Zusammenkünften sollte Prediger abgeben, vielweniger daß man alles beschnarche, oder sich bey jeder Gelegenheit wider die aufgeblasene Welt-Kinder hervor mache. Dergleichen Eyferer, die auf einmahl alles wollen über die Knie abbrechen, die weder Ziel noch Maaß in acht nehmen, die auch die geringste Fehler und Mängel tadeln, die gantze Welt mit Gewalt über einen Laist zu bringen suchen, haben zwar viel Gutes im Sinn. Allein der wahre Eyfer bestehet nicht in diesen, massen er gantz klug und vorsichtig darinnen gehet. Er ist weder unruhig, noch ungestüm. Er ist gemäßiget und bescheidentlich. Er weiß gar wohl, wie und wo er sich gantz lieblicher Weiß einschmeicheln könne. Er ist weichhertzig und mitleydig, er ist geduldig und demüthig. Will er etwas Wichtiges ausführen, bedarf es nicht jederzeit viel Wort. Er kan es vielmahl mit Liebkosen, mit einer Dienstgefälligkeit, die sich eben zur Sache schicket, zuwegen bringen, zum öftern, weil er sich eines Obergewalts und Ansehens gegen andere, und hinwider andere gegen uns tragenden Vertrauens, Freundschaft-Erkanntnuß meisterlich bedienen kan. Vor allen aber befleisset er sich der guten Exempel, als wodurch er den Seegen von oben herab erhaltet. Diß ist derjenige Eyfer, welchen der sterbende Erlöser anheut wegen so viel zu Grund gehenden Seelen bestens will anbefohlen haben. Auf diese Weiß können Grosse und Vornehmere vor allen andern, so sie nur wollen, solche Wunder würcken, dergleichen auch Apostolische Männer nicht werden zuwegen bringen. Dann wer wird sich ihrer hohen Gewalt und Ansehen, ihren herrlichen Beyspielen, ihren Liebkosen und Bitten widersetzen können. Deswegen, obschon eine heilige Seraphische Theresia mit ihrem Stand der Armuth bestens zufrieden war, nichts destoweniger war sie auch denen Königen ihres Glücks halber mis-

misgünstig, hielte auch bey GOtt inständig an, er mögte ihr nicht mehrere Gnad ertheilen, als sie zu ihrem Heyl und Stand bedürftig wäre, übrigens aber alle himmlische Erleuchtungen, Entzuckungen und andere Wohlthaten, deren sie täglich genosse und nicht beschreiben konte, diese, sprach sie, sollte er unter die höchste Häupter der Welt austheilen, dann diese Gnaden werden in ihnen den grösten Eyfer entzünden, hierdurch aber Städt und Länder in kurtzer Zeit gantz ein anders Aussehen gewinnen.

In Ansehen dann so vieler, an denen das Blut Christi verlohren ist, vergrabet doch die von GOtt ertheilte Talenta nicht. Es gibt schon der Menge andere, welche dem Ansehen nach um keiner andern Ursach willen auf der Welt seynd, dann damit sie Unschuldige in die Verdammnuß stürtzen. Der böse Feind hat aller Orten seine Ausspäher und Partheygänger. Soll dann kein eintziger Mensch seyn, der ihm Widerstand thue, der Christo an die Hand gehe, und verhülflich seye eine Seel zu erlösen, die er mit seinem Blut erkauffet hat? O wie schmertzlich würde es mir vorkommen, wann eine eintzige davon sollte in der Höll seyn, die ich hätte erretten können? Hingegen aber was Freud, was Hofnung, so ich versichert wäre, daß ich einer eintzigen zu GOtt geholffen hätte? Was für einen Beschützer würde ich an selbiger haben? Was würde eine solche Seel thun, welcher ich den Himmel eröfnet hätte. Was würde sie anders thun, liebster GOtt! Als dich lieben und für mich bitten.

Allein was sage ich, was rede ich von der Sorge für andere? Wer einmahl erkennet, was an der Seelen-Heyl gelegen, was ein so grosser GOtt für dieselbige gethan, der nimmt die Mühe unvermerckt auf sich. Ist man aber lau und kaltsinnig, und dieses ist meine zweyte Anmerckung, ist man aber lau und kaltsinnig? Wie wird man eines Eyfers für andere fähig seyn, da man sein eigenes Heyl fast an den Nagel hänget? So man das Nothwendige nicht für sich selbsten würcket; was wird man Freywilliges ohne Schuldigkeit für andere thun? Ach fange man doch vornemlich von sich selbsten an, ergreiffe vor allen ungesaumt mit grösstem Ernst das eigene Werck, und werde von jener seeligmachenden Stimm beweget, die noch einmahl von dem Creutz redet: Alle diese Pein und Schmertzen seynd mir gering vorkommen in Vergleich derjenigen, die ich euch ersparet habe, warum achtet ihr es dann so wenig? Warum zärtelt ihr euren Leib also? Da ihr sehet, wie der meinige zerfleischet ist? Was nutzen so viele eitle Sorgfalten, vergängliche Bequemlichkeiten, so viel Verschonungen für ein sterbliches Leben? Da ich mich doch um eurentwillen aller derselben, euch ein ewiges zu erwerben, beraubet habe. Miserere animæ tuæ placens Deo. *Eccles.* 30. Erbarme dich o Mensch über deine eigene Seel, diese wird nach dem Tod nicht aufhören, dann sie ist unsterblich, dein Leib wird zu Grund gehen, nichts wird davon übrig bleiben, aber nicht also der Geist, der innerliche Mensch. Derowegen: Miserere animæ tuæ, erbarme und bekümmere dich über den bessern Theil, mit welchem ich so grosses Mitleyden getragen, und glaube, du werdest ehender nicht fähig seyn, andere von der Höll zu erretten, dich selbst in die Sicherheit zu setzen, dann durch die Liebe zu dem Creutz, und durch die Umfahung des Creutzes.

Ich stelle derowegen den letzten Nachdruck zur Betrachtung vor. JEsus ist gestorben. Wer soll sich nicht befleissen für ihn zu leben: Pro omnibus mortuus est Christus, ut qui vivunt, non sibi vivant, sed ei, qui pro ipsis mortuus est. Er ist für uns alle gestorben, wer soll sich weigern jenem zu lieb ihm selbsten abzusterben. Er ist vor Schmertzen gestorben. Wer solle wohl in Freuden sterben? Er hat uns durch seinen Tod erlöset. Wer soll einen andern HErrn dienen wollen, als ihm? Er ist wegen unserer Sünden gestorben, wer wird ihme vom neuen creutzigen dörffen? O grosser Priester des neuen Gesetzes! Welcher sich selbst für das Heyl der Menschen hat aufgeopffert. O treuer Freund! Welcher uns bis zum Tod geliebet. O Göttlicher Lehrer! Welcher seine Cantzel auf dem Calvari-Berg hat aufgerichtet, und uns von seinem Creutz gelehret, was für ein Ubel die Sünd seye, welche einen so guten Hirten getödtet hat, und wie gut das Paradeis seye, welches GOtt sein Leben gekostet.

Ihr Menschen-Kinder werdet ihr allezeit blind seyn? Werdet ihr allezeit undanckbar seyn? Betrachtet, was ihr geltet, sehet, was ihr schuldig seyd. Ihr geltet das Leben eines GOttes, ihr seyd dem Sohn GOttes euer Leben schuldig, der euch das seinige gegeben hat. Was Unbilligkeit ist es, solches dem bösen Feind, der Welt, der Begierlichkeit, euren grösten Feinden geben? Haben diese für euch das Blut vergossen? Haben sie euch Gutes gethan? Können sie es thun? Können sie euch lieben? Ihr gehöret euch nicht mehr zu, sondern demjenigen, der für euch gestorben ist, welcher einen unendlichen Werth gegeben hat euch zu erlösen.

Seye es dann mein JEsu! Mein göttlicher Heyland! So will ich dann dir allein leben: Non sibi vivant, sed ei, qui pro ipsis mortuus est. Mache, daß ich mit dir sterbe, für dich sterbe, sterbe wie du. Ich verzeihe nach deinem Exempel allen meinen Feinden. Ich hoffe, du werdest mir dein Paradeis geben, wie dem rechten Schächer. Ich erkläre mich als einen Knecht deiner und deiner Heil. Mutter. Befehle mich ihr also, gleichwie du deinen geliebten Jünger ihr hast anbefohlen: Sage ihr, daß sie in meinem Tod gute Sorg auf mich habe. Dich betreffend, o gebenedeyter JEsu, bitte ich durch deine Verlassenheit, verlaß mich nicht, wann mich die Welt wird verlassen. Erhalte meinen Geist mit deiner Gnad, wann ich die Stärcke des Leibes werde verliehren. Mache mir einen grossen Durst zu dem Leyden und versprochenen Sieg, wirf die Augen auf ein geringes Opffer, welches von Schmertzen gantz verzehret ist. Ewiger Vatter! Ich befehle meinen Geist in deine Händ, und vereinige meinen Tod mit demjenigen deines Sohnes. Ich nimme ihn an, dich

durch

durch das Opffer meines Lebens zu beehren. Ich nimme ihn an zur Genugthuung deiner Gerechtigkeit, welche ich so oft erzürnet habe. Ich nimme ihn an, dir die Zeichen meiner Lieb und Gehorsams zu erzeigen. Ich nimme ihn an, die Gnad zu haben, dich zu sehen, und zu besitzen. Ich nimme ihn endlich an, deinem Sohn und deiner heiligen Mutter nachzufolgen, und aus dem Kelch zu trincken, aus welchem beyde getruncken haben. Und solchergestalt wird auch alles an mir heilig vollbracht werden, bis ich mit demüthig geneigtem Haupt meinen Geist aufgebe. Amen.

Sechster Vortrag

Von denen nothwendigen Stucken einer sacramentalischen Anklag.

Erstes Stuck

Von dem Examen.

Scrutemur vias nostras, & quæramus & revertamur ad Dominum.
Thren. 3. *v.* 40.

Lasset uns unsere Weege durchforschen und nachsuchen, und wiederum zu dem HErrn bekehren.

Sofern ich nur verwegene Laster-Menschen, welche durch die verwichenen Tage sich in das Welt- und sündhafte Leben eingesencket, vor meinen Augen hätte, so wurde ich sie zwar anfänglich spottend befragen: Was habt ihr anjetzo von allen eingenommenen Freuden? Die Zeit ist hin, das Blätlein hat sich gewendet, die Lust-Tage seynd verschwunden. Was ist euch übrig von so vielen eitlen Zusammenkünften, von so vielen eingesogenen Uppigkeiten und Thorheiten? Redet, erkläret mir eure Gedancken. Auf Vermercken aber, daß sie selbst ihr Unglück, Blindheit und Tobsucht bedauerten, nichts anders als bestürtzte Seelen und ängstige Gewissen vorweiseten. Vielleicht einige aus dem Buch der Weißheit ruffeten: Nos insensati! *Sap.* 5. O uns Unbesonnene! nichts haben wir davon, nichts als ein leydiges quälendes Gedächtnuß ist in unserm Gemüthe, oder mit Jonathan sagten mehr seufzend als redend: Gustans, gustavi paululum mellis & ecce morior. 1. *Reg.* 14. Ach ich habe nur eine kurtze Wollust gefühlet, und jetzt bin ich todtschwach, jenes süsse aber giftige Honig bringt mich um das geistliche Leben der Seelen. Vielleicht gar mit einem offentlichen Publican klagten: Deus propitius esto mihi peccatori! *Luc.* 18. Wie habe ich mich verlohren. GOtt sey mir armen Sünder gnädig.

Auf demüthige Bekanntnuß und Vernehmung dieser Wort müßte ich vielmehr verzagte Hertzen aufrichten, und ihnen die Pforten des Heyls nicht zusondern aufschliessen, mehr einen mitleydigen Samaritan als grimmigen Verfolger zeigen: Memores estote itaque, sagte ich mit dem Apocalyptischen Engel am 2. Cap. 5. Vers, unde excideritis, & agite pœnitentiam, & prima opera facite: Erhohlet euch ihr Unglückseelige. Es ist nicht alles vergebens: Da die gegenwärtige Trauer- und Fasten-Zeit die Altäre verhüllet, ziehet sie zwar den Purpur-Mantel des Erlösers hinweg, und zeiget die offene Blut-trieffende Wunden mit ausdrucklichem Vorstoß: Diese habt ihr verursachet, diese habt ihr aufgerissen, in den heiligsten Leib geschlagen, diese seynd eure gottlose Würckungen. Aber verzaget nicht: Memores estote itaque, unde excideritis, & agite pœnitentiam. Fasset nur zu Gemüth, aus was für einem Glückes-Stand ihr gefallen seyd, und thut Buß, ergreiffet die Buß, als das einzige Mittel der Seelen, werdet zu Büssern, und suchet in eben diesen Wunden wiederum die Zuflucht. Also wollte und müste ich denen Sündern, und recht grossen Sündern zureden.

Aber ach nicht zu diesen allein. O Wort pœnitentia! Was hast du für einen weitschichtigen, ausbreitenden Verstand? Wie erstreckest du nicht deine gewaltige Herrschaft auf alle Seelen, die das Ebenbild GOttes tragen? Wer kan sich ausnehmen davon? Weder ich, weder ihr, weder ein einziger Mensch. Jener Glaubens-Punct, welchen die Tridentinische Kirchen-Versammlung ausgesprochen: Tota vita christiani perpetua debet esse pœnitentia, das gantze Leben eines Christen, nicht nur eines

würcklichen unverschamten Sünders, sondern eines jeglichen Christen soll eine immerwährende Buß seyn. O dieser Glaubens-Punct hat mir oft nicht einen wenigen Schmertzen verursachet, ja einen so scharffen Pfeil in das Hertz gestossen, daß ich selbigen noch bis auf diese Stund noch nicht heraus ziehen können. Es hat Augustinus der heilige Lehrer diese nagende Sorg, und bittere Angedencken unglaublich vermehret, indem er sagen dörffen: Etiam innocens, non nisi ut pœnitens moriatur. Auch ein Unschuldiger, auch sogar ein Unschuldiger soll nicht anderst, dann als ein Büssender sterben.

O Auserwählte! stimmet in meine Gedancken ein: Ich finde keine bequemere Zeit, die dißfalls in meinem Mund verhaltene Wahrheit, und den inwendig brennenden Eyfer auszugiessen, dann die gegenwärtige, da eure Gemüther zu aller Tugend bereit, und ihr ohnedem mit gröstem Mitleyden und Aufmercken den schmertzhaften Verlauf des Seeligmachers nicht nur behertziget, sondern gar gerne etwas aus eigener Betrübnuß der verwundten Seelen beysetzet. GOtt will es, dessen strengen Gerechtigkeit wir vor der Zeit sollen in die Arme fallen, das nicht gar zu reine oder sündenlose Gewissen, und die Gefahr in neue zu fallen, begehret es. Die Lieb JEsu, welche uns so begierig einladete, der für uns Mensch worden, und an dem Creutz gestorben, verlanget es. Derowegen dann: Memores estote, unde excideritis, & agite pœnitentiam, seyd ingedenck, in was für einem Stand ihr gewesen, da ihr unglückseelig von GOtt abgewichen, und in was für einen ihr zuruck kehren sollet. Damit es mit Frucht geschehe, so bitte ich euch, höret meine Rede, und bequemet euch zur Buß. Höret aber nicht nur eine oder die andere Rede, sondern alle, massen sie dergestalt an einander gekettet, an einander gebunden, zusammen gefüget, und unveränderlich angeordnet seynd, daß, der auch eine einzige nicht höret, so viel als deren keine höret, der die Ordnung trennet, so viel, als sein Heyl verwirret.

Wohlan dann bereite Gemüther! Den Anfang soll anheut machen die Durchforschung des Gewissens, der erste nothwendige Angrif einer büssenden Seel: Scrutemur vias nostras, sage ich aus dem Trauer-Lied Jeremiä: Scrutemur vias nostras, & quæramus, & revertamur ad Dominum. Lasset uns unsere Weege durchforschen und nachsuchen, und zu dem HErrn wiederum zuruck kehren, die Betrachtung der Sünden nemlich vornehmen, der in dem Hertzen verborgenen Ubelthaten, ohne deren gründliche Bekanntnuß weder GOtt zu versöhnen, weder das menschliche Gemüth zu bewegen.

I.

So wie recht sage ich, weder GOtt zu versöhnen, weder das menschliche Gemüth zu bewegen: GOtt kan nicht versöhnet werden, dann durch die eigene Anklag, die Anklag kan aber nicht geschehen, dann durch das vorhergehende Nachdencken, Erinnern und Hervorsuchen des Begangenen. Es hat in dieser Buß-Ubung gantz eine andere Beschaffenheit, als in dem zeitlichen Gericht. Dort schleppet man den Ubelthäter wider seinen Willen zur Verhör, es seynd fremde Zungen, welche die verübte Laster-Thaten offenbahren, ausschreyen und auf die Bahn bringen, dort wird man zu nichts anders angehalten, als das Hervorgebrachte zu bejahen, und der Beschluß ist endlich der Tod, oder eine peinliche Straf, allda hingegen muß der Mensch frey und gutwillig selbst erscheinen, sein eigener Zeug und Ankläger seyn, alles genau durchgehen, weil der Ausgang die Gnad, das Leben und die Verzeihung ist. Ingleichen damit diese Schuldiggebung beweglich, das ist, hertzinniglich geschehe, so bedarf es wiederum, und eben sowohl eine nachdenckliche Erinnerung auf das Verübte. Einen verwegenen Menschen, der viel Mordthaten begangen, gehet seine Grausamkeit nicht also zu Hertzen, als da man ihn über eine Zeit auf den Platz hinführet, und den Augenschein lasset einnehmen, das blutige Lager, die ausgestreute Cörper zeiget, die er mit seiner unmenschlichen Hand gottlos hat hingerichtet, da steigt die Forcht auf, und kommet das Aechzen in den Mund. Zu Zeiten Bernardi gieng ein Sprichwort: Quod non videt oculus, cor non dolet. Was das Auge nicht siehet, thut dem Hertzen nicht wehe, und hat jener Alte sehr weißlich bemercket, daß die Vorsichtigkeit GOttes zu dem Weinen und Sehen einen Sinn gewidmet habe, indem wir gemeiniglich nur dasjenige Ubel, so wir mit Augen sehen, zu beweinen pflegen. Also auch ein Sünder entsetzet sich erst dazumahl recht, da ihm lebhaft vor die Augen gestellet wird: Das hast du begangen, jenes hast du vollbracht, diese Sünden seynd deine Missethaten, diese ist die Verwegenheit der Greuel deiner Seel. Auf solche Weiß wird er erst recht auf das Innerliche getroffen. So ist dann die Durchforschung des Gewissens sowohl wegen der Versöhnung bey GOtt, als eigener innerlichen Bewegung nöthig.

Wie ist aber diese anzustellen? O wie recht das ihr fraget: Viel tausend Menschen greiffen dieses grosse Werck verderbt und nichtswürdig an, glauben durch natürlichen Fleiß und Kräften die Schulden-Last genugsam zu ergründen, was doch allein mit Frucht durch göttlichen Beystand geschehen kan. Derowegen sage ich bitten, bitten muß man darum. Der erste Seufzer muß zu der ewigen Sonn aufsteigen, auf daß sich der Höchste würdige sein Liecht anzuzünden, um durch dieses in die Tieffe des Gemüths, in die Abweeg, in die Finsternuß hinein zu sehen. Ich gestatte gar gern den natürlichen Fleiß, und ist nicht auszusprechen, wie oft, wie vielfältig, und mit allem Ernst ein heiliger Bernardus, Eugenio dem Römischen Pabst, seinen vormahligen Lehr-Jünger zugeschrieben, und ihn darzu aufgemuntert, sprechend: Du magst der Gelehrteste von der Welt seyn, allen Geheimnussen nachforschen, und dieselbe auch verstehen, sofern du nicht gleichmäßige Sorg

auf

auf das Innerliche schlagest, nicht eben so viel Treu anwendest, dein Gewissen zu erkennen, so halte ich auf deine Tugend nichts: Non est sapiens, qui sibi non est, a te incipiat tua consideratio. Derjenige ist kein wahrhaft verständiger Mensch, der es nicht vornemlich für sich selbsten ist: Sume tibi Exemplum de summo omnium Patre, Verbum suum emittente & retinente. Verbum tuum consideratio tua, quæ procedit, non recedat, sic progrediatur, ut non egrediatur, sic exeat, ut te non deserat. *L. consid. c. 6.* Nimm ein Exempel von GOtt dem höchsten Vatter aller Ding, welcher das göttliche Wort seinem einigen Sohn, also daß sich gebühret, daß er selbigen niemahls ausser sich lasset, noch von sich absöndert. Dein Wort ist deine selbst eigene Betrachtung, wann selbige von dir ausgehet, soll sie niemahls von dir abgelegt werden. Sie soll unabläßlich von dir anfangen, du solleſt allezeit der erste Gegensatz deiner eigenen Erkanntnuß, und auch zugleich der letzte derselben seyn.

Diese ist eine treue Ermahnung, allein was können wir? Was sehen wir? Wann der Höchste das Liecht nicht anzündet. Die Gedächtnuß, welche wir besitzen, ist zwar ein kunstreiches Wesen, kraft dero unzahlbare Ding können zusammen gefasset werden, aber leydet doch auch ihre Mängel. Ja hat bey manchen eine rechte Boßheit, vergisset gar gern auf das, wessen sie am wenigsten vergessen sollte. Beleydigungen, die uns geschehen, rühren sich ohne Unterlaß, ersterben nicht, stehen gantz lebhaft vor unserm Angesicht, werden gleichsam in Stein und Ertz eingeschrieben. So oft uns einer begegnet, der die Unbild beygebracht, oder nur sein Nahm genennet wird, dencken wir mit Empfindung daran. Hingegen Beleydigungen, die wir wider GOtt begehen, lassen wir gantz leicht verschwinden, schlagens aus, unterdrucken dieselbe. Und seynd doch Abentheuer, Brandmahle, unauslöschliche Gottlosigkeiten, sofern sie nicht durch eine bedaurende Gedächtnuß wiederum hervor gesucht werden. Der Ursachen findet man in heiliger Schrift ein so vielfältiges, ein immerwährendes Ruffen und Schreyen auch von denen Gerechten um jene scheinende Himmels-Fackel, welche dasjenige anzeigen und aufsuchen sollte, was sich so gern zum ewigen Schaden unsichtbar machen wollte: Sie wissen nemlich, wie es bey vergessenen Menschen zugehet: Quantas habeo iniquitates, scelera & delicta? Ostende mihi. Ich mercke (sagt Job am 13. Cap.) die Unachtsamkeit in meinem eigenen Anliegen, es liegt viel Ubels vergraben, so zeige dann du mir alle meine Sünden und Übertrettungen. Deus meus, illumina tenebras meas, sagt der Psalmist in seinem 17. Psalm. Mein GOtt erleuchte meine Finsternussen. Thust du nicht das Beste an mir, so bleibt der gröste Unrath verborgen. Thun dieses die Gerechte! so ist es weit nothwendiger bey uns Sündern. Also vielmehr müssen auch wir bitten durch demüthiges Anhalten um das göttliche Liecht, der Erforschung des Gewissens einen Anfang zu machen. Ich kan nicht genug rühmen jene Begierd, welche wünschet: Ach daß ich meine Sünden also vollkommen erkennen, und abzählen könte, wie du dieselbe, o allwissender GOtt, erkennest. Ich kan nicht genug preisen jene Büsser, welche dißfalls die Zuflucht zu dem blutschwitzenden Erlöser nehmen. Dann allda ist in Wahrheit die erste Erforschung aller Missethaten der gantzen Welt geschehen, da haben sich auf diesem betrübten Berg unsere gesamte Sünden vor seine heiligste Augen gestellet, und den blutrothen Schweiß erpresset. Allhier befande sich jener bittere Kelch von denen Lastern der Menschen bis oben angefüllt, der unserm Heyland so viele Angsten ausgetrieben, daß er gebetten: Transeat a me calix iste. *Matth. 26.* O daß er nur von mir hinweg wäre, gleich einem Menschen, der ein entsetzliches Getränck öfters von dem Mund nimmet, und ohnmöglich hinein schlucken kan. Aber eben das auf dieses Geheimnuß gesetzte Vertrauen, jene schmertzhafte Nacht wird so viele Stern in unserm Gemüth aufgehen lassen, damit wir alle verborgene Ubelthaten klar und genugsam erkennen.

II.

Hat man einmahl um das göttliche Liecht angehalten, so muß der Büsser auf die Durchforschung selbst eine Zeit anwenden: Aber was für eine? Alle Gottesgelehrte stimmen zusammen in der Meinung, so lang als sonst zu wichtigen zeitlichen Geschäften erfordert wird, dann einmahl das Werck der Seelen verdienet ja so viele Bemühungen, als ein Werck der Welt. Ich weiß zwar wohl, daß bey zarten Gewissen, die sich oft und vielfältig schuldig geben, und also ein unaufhörliches Buß-Leben führen, kein langes Nachdencken möglich seye. Ihre Zähren werden kaum vollbracht, als geschwind sie wiederum durch die seufzende Zung aus der Seel verstossen werden. Allein, wie viele Menschen stecken unaufhörlich in vergänglichen Geschäften, denen ihr Heyl wenig zu Hertzen gehet, bey denen die Sünden nicht allein mit einer dicken Haut, sondern starcken Ringmauer eingefangen, und verschlossen seynd? Wie viele haben auch die vorgenommene Untersuchung viele Jahr nur obenhin verrichtet, also, daß der gröste Rest noch in der Tieffe geblieben. Bey solchen lasset sich in Wahrheit die verborgene Last nicht so geschwind ergründen: Fili hominis, deutet ihnen der HErr an durch den Propheten Ezechiel, was sie thun sollen: Fili hominis fode parietem, & vide abominationes pessimas. *Ezech. 8.* Du Sohn des Menschens grabe die Mauer durch; betrüge dich nicht selbst, als wäre an deinem Gewissen nur der Deckel hinweg zu heben, ein Fürhang für einander zu ziehen, oder eine Pforte zu eröffnen, du mußt eine Mauer durchdringen, und zwar mit Graben, mit längerer Bemühung: Fode parietem, als wollte er sagen: O was hat dein Hertz für einen harten Zugang, bis man einmahl auf den rechten Ort kommet, was für Falten, Umweeg, geheime Winckel, tieffe Abgründe! Was seynd in diesem nicht für Abentheuer versteckt? Vide abominationes pessimas, die du vielleicht niemahl selbst alldort zu nisten, und sich aufzuhalten geglaubet hast.

Dhn-

Ohnmöglich ist mir das gantze Register aller Sünden zu entdecken, wohin das nachforschende Aug sehen sollte, theils, weil mir nicht alle Gewissen offen stehen, theils, weil ich mit Reden nicht erlangen konte, derowegen werde ich nur einige berühren, aber doch solche, welche nicht wenig, sondern nur gar zu viel Menschen unberühret lassen. Niemand kan ihm genug einbilden, was David für eine ungemeine Sorg angewendet, auf die Spuhr aller seiner Sünden zu kommen. Er bekennet in seinem 76. Psalm, daß er sich unaufhörlich in dieser Anstrengung geübet: Exercitabar, und seinen Geist recht ausgekehret: Scopebam spiritum meum. Und doch rufte er zu GOtt: Ab occultis meis munda me. Reinige mich von heimlichen Sünden, gleichsam sprechend, so viel ich auch nachsinne, so viel ich mich auch befleißige, so vermercke ich doch, daß noch eine ziemliche Anzahl verborgen liege. Fex ejus non est exinantia. *Psalm.* 18. Es gibt noch viele versteckte Laster: Ach ja heimliche Sünden: Occulta peccata. Wie groß seyd ihr an der Zahl? Es seynd diese Sünden, Sünden der Gedancken, je stiller, je häuffiger, je leichter diese begangen werden, desto weniger werden sie geachtet, vergessen, als etwas Flüchtiges nicht zu Hertzen genommen. Und haben doch oft ihre Boßheiten ein hartes und schwehres Gewicht auf der Waag-Schaale GOttes, wegen der Erlustigung, und zu langen Verweilung in denselben. Es seynd Sünden der Unwissenheit, aber einer sträflichen Unwissenheit, betreffend die Schuldigkeiten eines Christens, eines Amtes, einer Verwaltung, um die man sich aber doch nicht bekümmert, nicht nachfraget, oder nicht genug nachfraget, und also folgends aus eigener Schuld vielfältig anstosset.

Es seynd Sünden der Unterlassungen, da man die Pflichten seines Stands nicht erfüllet, oft mit gröstem Schaden, und Nachtheil des Nächstens. Es seynd Sünden wider die Liebe, so man seinem Neben-Menschen schuldig ist, da man den Irrgehenden nicht ermahnet, den Einfältigen in den nothwendigen Glaubens-Puncten nicht unterweiset, oder unterweisen lasset, den Sündenden nicht bestraffet. Es seynd Sünden kleiner Aergernussen, und übler Beyspiele, da man frey heraus redet, verwegene Sprüche in Gewohnheit hat, in seinen Sitten mehr frech und ausgelassen lebet, wordurch andere in manche Ubel eingeführet, oder in selbigen gestärcket werden. Es seynd Sünden falscher Meinungen, durch welche man sich selbst beredet, man seye nicht schuldig seinen Feind zu grüssen, oder die gewöhnliche Zeichen der Freundschaft zu geben. Man seye nicht verbunden von unmäßigem Pracht, den man einmahl angefangen, abzustehen; man seye nicht schuldig, den Nothleidenden so viel beyzuspringen. Es seynd Sünden öfter sogar in guten Wercken, die man nicht aus einem heiligen Ziel und End, sondern öfters aus üblen Absehen verrichtet. Durchaus verborgene, und sich der Gedächtnuß entziehende Laster, die der Mensch sträflich übersiehet, nicht erwäget, oder bey sich gantz gering machet: Hoc nos pessimos facit, vermercket es sogar Seneca, quod nemo vitam respiciat, quid facturi sumus, cogitamus, id raro quid fecerimus; diese ist die Unglückseeligkeit bey einem Sünder, daß, wann er auch einen Fleiß anwendet, so ist dieser nur auf das Künftige gerichtet, was geschehen solle, aber nicht so viel auf das Vergangene, was geschehen ist; gleichwie dieses der Zeit nach hinweg, als weichet es auch aus der Gedächtnuß.

Aber wohl das göttliche Aug schauet darauf, und schauet erschröcklich darauf, so es von dem menschlichen übersehen wird. Niemand glaubet es, wie genau und heiglich der grosse GOtt: Sofern er es nicht wäre, warum hat er dann den König Saul verworffen wegen eines Ungehorsams, von dem er sich nicht schuldig gegeben? Warum seynd Ananias und Saphira urplötzlich Stein-todt zur Erden gefallen, wegen einer Unwahrheit des verschwiegenen Vermögens? Warum hat der Engel des HErrn den heiligen Renerium getreulich vermahnet, es stecket noch eine gewisse Sünd in dir, dencke nach, und klage dich derselbigen an, sonst stehet dein Seelen-Heyl auf der Spitze? Warum hat Maria, die göttliche Mutter, einen heiligen Gotthardum selbst bey der Hand zu der Bildnuß des Gecreutzigten geführet, um alldort einen Fehler abzubitten, den er verächtlich ausschlagen wollte, und doch ein grösseres Gewicht alldorten hatte? Warum seynd so viele aus sonderbarer göttlicher Güte von dem Tod wiederum zum Leben erwecket worden, damit sie die ruckständige Schuld, welche sie durch reumüthige Bekanntnuß entweder aus Vergessenheit oder Leichtsinnigkeit nicht abgelegt, noch auf dieser Welt offenbahren sollten? Niemand glaubet es, sage ich noch einmahl, was der Höchste für eine Genauigkeit, Fleiß, ernstliches Nachdencken in diesen Umständen von uns erfordert. Jene Bedrohung: Scrutabor Jerusalem in Lucernis, *Sophoniæ c.* 1. Ich werde Jerusalem, das ist, die Gewissen, mit Laternen durchsuchen, deutet genugsam an, wie er auch das Mindeste werde aufsuchen, weil er sich vernehmen lasset, als ob er nicht mit allgemeiner Wissenschaft darein sehen werde, sondern einen ausserordentlichen Werckzeug zu dieser Genauigkeit anwenden wolle, und durch diese Betheurung zu verstehen gibt, wie er mit uns selbst handlen wolle.

Hingegen unternimmt der Sünder dieses großwichtige Werck mit allem Ernst, fasset das Liecht aus der göttlichen in seine Hand, um welches er vorhin inbrünstig angehalten, und gehet damit in das sündhafte Hertz hinein, da fanget er wohl an, einen wahrhaften Büsser zu zeigen, alle Bedingnussen zu erfüllen, welche die beleydigte Gerechtigkeit GOttes von ihm fordert, ein solcher gibt einen heiligen Verdienst-reichen Zorn an den Tag, den er über sich selbsten fasset. Und darf man von ihm sagen die Wort Jeremiä: Sedebit solitarius, & tacebit. *Thren.* 3. Er wird sich in der Einsamkeit gantz allein niedersetzen, und schweigen. Sedebit, er wird sich setzen, dieses mit einem gantz besondern Verstand. Dann der da stehet, vertritt die Stell nur eines Advocaten, welcher entschuldiget, vertheidiget, und die Sünder verkleinert; aber wer sich setzet,

zeiget

zeiget hiemit, daß er nicht mit gelinder Hand das Urtheil fället. Solitarius, er wird sitzen in der Einsamkeit, nicht auf andere seine Augen schlagen, wie sie leben, so insgemein die Aengsten vermindert, und in der Boßheit stärcket, sondern glauben, er seye der eintzige Sünder in der Welt: Et tacebit. Er wird schweigen, das ist, dem Tumult der innerlichen Anmuthungen ein Gebiß einlegen, auf daß er durch dieses Getöß in dem heylsamen Nachdencken nicht verhindert werde. O wie recht, also muß man mit sich verfahren in einem anfangenden Buß-Leben.

Modo tu fac, ruffet uns Augustinus zu, quod tibi minatur DEUS, constitue te ante te. Seye es, durchgehe dein Gewissen mit aller Schärffe, komme dem ewigen dermahleins unversöhnlichen Richter vor. Stelle dich vor dir selbsten, verschone dich nicht, damit dich GOtt verschone. Seye unbarmhertzig, damit du durch eben diese Unmilde Barmhertzigkeit erlangest, glaube niemahls, daß du zu viel gethan. Erinnere dich deines Erlösers, was ihn das grosse Welt- und Sünden-Examen in jenem Oel- und Trauer-Garten für Mühe, Betrübnuß, und Schweiß gekostet. Ihm haben fremde Sünden das Blut ausgepresset. O daß dir die deinige, deine eigene die Zähren austreibeten! Occurre, suavissimas illas guttas lambe. Lauffe hinzu, ermahnet der heilige Anselmus, sammle mit deinem Mund die kostbare Tropffen von der Erden auf, sie werden dich nicht allein erleuchten, dich selbst von Grund aus zu erkennen, sondern aus dem betrübten Stand der Büssenden in die glückseelige Zahl der getrösten und ausgereinigten Seelen übersetzen. Amen.

Anderes Stuck.

Die Reu und schmertzliches Leydwesen.

Egressus foras, flevit amare. *Matth.* 26.
Er gieng hinaus, und weinete bitterlich.

Kaum daß sich der Höchste, nachdem alles Fleisch seinen Weeg verderbet, vernehmen lassen: Pœnitet me fecisse hominem. *Gen.* 6. Es reuet mich, daß ich den Menschen erschaffen, hat sich alsobald der Himmel zusammen gezogen, in ein Rach-nehmendes Meer ergossen, und die gantze sündige Welt unter Wasser gesetzet. Nemlich, weil GOtt unmöglich trauren, nach empfundener Reu unmöglich weinen könte, hat dieses das betrübte Element an seiner Statt auf Erden gethan, um anzudeuten, was die Sünden verdienen, was die Gottlosigkeit auswürcke. Nachdem aber GOtt auch zu einen Menschen worden, alle sterbliche Gebrechlichkeiten ihm einverleibet, da seynd diese heiligste Augen ihm selbst übergangen, in Ansehung seiner lasterhaften Geschöpf nicht nur öfters in vielfältigen Thränen geschwummen; sondern es musten endlich alle Glieder leyden, der gantze Leib zerrissen werden, das häuffige Blut hervor geben, um nur wegen der Sünd den innerlich grausamen Schmertzen zu bezeugen. Weiß man, was das mit Speichel verstellte, mit Backenstreichen zerschlagene Angesicht redet? Weiß man, was die Stricke, Band, Fessel und Ketten ruffen? dieses: Pœnitet me fecisse hominem; es reuet mich, daß ich den Menschen erschaffen. Ist es nicht etwas entsetzliches, daß die aus meiner Güte hervor gebrachte Creaturen mich wiederum mit ihren erschröcklichen Sünden dahin vermögen, daß ich für sie büssen, leyden und sterben solle? O daß ich sie nur nicht aus dem Nichts heraus gezogen, in dem verwerflichen Nichts gelassen hätte.

Ach nicht ich falle, da der Sohn GOttes mit Blut und Thränen weinet, will er uns nicht vernichten, sondern erhalten. Jener überschwimmende Zorn und Wasser-Guß hat die Welt vertilget, das aus denen Wunden ausbrechende blutige Gnaden-Meer ist angesehen die Welt zu erlösen. Er will seine Anfangs geschöpfte Reu nunmehr in unser Gemüth überpflantzen. Seye es dann, Auserwählte! Memores estote, unde excideritis, & agite pœnitentiam. Nehmet dann zu Hertzen, was ihr verlohren, und thut Buß. Aber was für eine? Anheut eine reumüthige Buß; nachdem wir unlängst den Grund gelegt. Ach! was sage ich den Grund gelegt? Nachdem man den Greuel aufgesucht, ohne Verschonen das Gewissen durchforschet, so unzählige, so grosse und schwehre, so viel verborgene und heimliche Sünden geoffenbahret, muß darauf die Betrübnuß anfangen, das Leydwesen sich erheben, das Hertz erschüttet werden, die widerruffende Wort auf die Zung kommen: Pœnitet me. Dann dieses ist das wahrhafte zweyte Stuck eines Büssenden, das unrecht Geschehene beweglich und innerst bedauren. Tanta est pœnitentia tua, mercket Hugo Victorinus an, *P. 2. l. 4. tit.* 100. quanta est contritio tua, quanta est devotio tua, contritio pro malo, quod fecisti; devotio pro bono recuperando, quod omisisti. Also groß ist deine Buß, so groß deine Reu ist. Ist die Reu groß, so ist auch die Buß groß. Ist die Reu hingegen klein, so hat es mit der Buß eben eine solche Beschaffenheit. Zu wissen ist aber doch, daß die Reu ihre Erhöhung hat, wann sie wahrhaft ist: Dolor cordis triplex;

triplex, sagt erwehnter Lehrer, Dolor cordis triplex, acer, acrior, acerrimus. Die Reu, so da ist ein Leydwesen des Hertzens, kan scharf oder heftig, noch heftiger, und zum heftigsten seyn. Tanta est pœnitentia, quanta est contritio tua. Nun, nachdem dein Leydwesen geschärffet und entzündet, also ist deine Buß zu rechnen, und beschaffen.

Ach wollte GOtt, daß ich diese nach meiner Unterweisung recht erwecken könte! O daß ich nach Eröfnung der Vernunft auch die darzu erforderliche Gnad eingiessen mögte! was wurde ich bey dem Höchsten für ein Wohlgefallen, bey mir und euch aber für einen unglaublichen Nutzen würcken, dann dieses ist es allein, so uns aus Sündern wiederum in den Stand setzet der Auserwählten. Ich will mich doch dessen unterfangen, und sagen: Eine wahrhafte Himmelsgültige Reu muß mit drey Bedingnussen versehen seyn, es ist vonnöthen, daß sie seye supernaturalis, universalis, & ex plena voluntate, das ist, eine übernatürliche, eine allgemeine, und aus gantzem vollkommenen Willen, welche mit gantzem Ernst aus dem Hertzen dringet. Diese drey Bedingnussen, daß sie allgemein und übernatürlich, wie nicht weniger auch ernstlich seye, wird zu einer jeglichen sowohl vollkommen, als unvollkommen, mit einem Wort, zu jener, welche die Sünden austilgen, und den Sünder in die göttliche Schooß wiederum einsetzen solle, unumgänglich erfordert. Will man eine lebendige Abbildung dessen haben, so betrachte man einen heiligen Petrum nach der Sünd, welchen ich anheut vorstelle, dem ich nicht allein in das weinende Angesicht, oder herabfallende Ehränen, sondern gar in das bestürtzte Hertz sehe.

I.

Eine grosse Aufmercksamkeit verdienet gleich die erste Bedingnuß, ja ein besonderer Fleiß, damit die Reu übernatürlich seye: Supernaturalis. Dann die meiste Bewegungen, oder heftige Veränderungen des Gemüths haben bey uns gemeiniglich allein ihren Antrieb von natürlichen Dingen, die aber keineswegs zu einem Buß-gültigen Leydwesen hinlänglich seynd. Ich darf sagen, wie der Apostel von allen andern Großthaten ohne der Lieb redet, also auch von Verzeyhung der Sünden: Wann nicht Ewiges die Natur Übersteigendes den Schmertzen entzündet: Nihil mihi prodest, so ist alles Trauren vergebens, obschon die ausführlichste Anklag sollte geschehen seyn. Die Grund-Ursach dessen ist: Ich handle dißfalls mit GOtt, der ein übernatürliches Weesen, ich handle wegen Nachlassung der Sünden, so allein durch den Glauben zu begreiffen, mithin durch etwas Übernatürliches, so muß dann die Betrübnuß des Hertzens hierüber auch von diesem ihren Ursprung nehmen, auf daß nemlich, nach dem Grund-Satz aller Gelehrten, zwischen der treibenden Ursach und der erfolgenden Würckung eine Gleichheit und Aehnlichkeit seye. Sonst mögte man gedencken, die finstere Erden könne funckende Himmels-Stern, und die wilde Thier sogar Menschen hervor bringen, welches gantz etwas Ungleiches. Nun entstehet über dieses die Frag: Was dann eine übernatürliche Reu seye, an der so viel gelegen, und bey dero Ermanglung die Buß-Übung keine einzige Kraft hätte? Antwort: Eine solche Reu ist es, welche aus einer übernatürlichen Beweg-Ursach entspringet. Eine übernatürliche Bewegung aber ist, welche nicht von der Natur, sondern von dem Glauben herstammet, das ist, etwas Uberirrdisches zum Antrieb hat. Um dieses gründlicher zu fassen, weil es in Wahrheit zur Übung höchst nothwendig, lasset uns einige natürliche Leydtragungen vor Augen stellen; das ist, aus dem Widerspil das Bessere abnehmen.

Es kommet etwann Jemand aus der Gnad seines Landes-Fürsten, weilen er in einiger Dienst-Leistung etwas saumseliger gewesen, oder mit einigen freyen ungeziemenden Worten sich verschnappet, was Trauren und Betrübnuß entstehet nicht nach diesen angnädigen Augen in seinem Hertzen? Er verfluchet seine Hinlässigkeit, mögte ihm selbst die Zung zerbeissen, weil er sich mit selbiger so unbesonnen verlohren, welches nunmehr seiner gantzen Familie und Nachkommenschaft höchst nachtheilig für künftige Zeiten ist. Was ist aber dieser für ein Schmertzen? Ein natürlicher, weil ob einem jeglichen Unglück die Natur sich entsetzet, und empfindlich ist. Ipsa natura docet, dieses wird ohne Kunst gelehret, und kommet für sich selbsten, spricht Paulus. Nicht weniger lasset sich etwann eine Jungfräuliche Unschuld einführen, und bereden, verlihret ihr edelstes Kleinod, die äusserlichen Zeichen geben das Verbrechen an den Tag: Nun ist nicht mehr zu helffen, aber auch die daraus erfolgende Schand stosset schier das Hertz ab, da fliesset es unaufhörliches Jammern, und ein gantzes Meer der Ehränen ab, sie ist nicht mehr zu trösten. Was ist aber dieses für eine Reu? Was für ein Leydwesen? Ein natürliches. Die zeitliche Unehr ist an allem Ursach, und ziehet diese traurige Würckungen nach sich. Zu wissen aber, daß eine solche Entrüstung bey einer Sacramentalischen Anklag ungültig. Der auf solche Weiß seine Sünden bedauret, hat keine andere Reu, als der verworffene Saul, welcher da seinen Ungehorsam gegen den Propheten schmertzlich bekennet hat, aber pur allein aus Furcht, seines Throns entsetzet zu werden; der natürliche Widerwillen hat ihn zum jammern beweget. Er weinet, wie Cain, aus Furcht, sein Leben zu verliehren. Er weinet, wie Aman, wie Antiochus, wie Judas, welche alle nur natürliche Schmertzen über die Sünd gefühlet haben. Zu diesem allen treibet die Natur an. Was hilft aber eine solche Reu zur Auslöschung der Sünd? Nichts im mindesten, ob schon tausenderley sündhafte Bekanntnussen sollten vorhero gegangen seyn. Ein heiliger büssender Petrus wurde mit solcher nichts ausgerichtet haben.

Hingegen werden die Augen über sich geschlagen, das unendliche liebwürdigste Gut vorgestellt, so durch unsere Sünden die Unbilde empfangen, werden jene unendliche göttliche Gutthaten zu Hertzen genommen, welche so übel be-

lohnet

lohnet worden, das klägliche Leyden und Blutvergiessen eines zerschlagenen Erlösers, das verscherzte himmlische Erbtheil, die bevorstehende ewige Peinen eines Rach-nehmenden GOttes. Eine solche freylich muß eine übernatürliche Reu genennet, und für eine solche gehalten werden, dann sie siehet über die Natur hinaus, und dergleichen Beweg-Ursachen seynd alle in dem Glauben gegründet, der Glaub aber übersteiget alles natürliche Weesen. Jedoch ist wohl aufzumercken; weil man hiebey mehrmahlen auch nur auf sich selbsten siehet, nur den eigenen Nutzen suchet, ist solche Reu noch für unvollkommen zu achten, vereiniget mit der Beicht, mit der gethanen Anklag ist sie zwar genugsam GOtt zu versöhnen, und die Sünd auszulöschen, wird auch eingerathen, ohne Beicht aber wäre sie unfruchtbar, geltete zu diesem Ziel und End sauber nichts, indem sie nur eine knechtische Forcht, und mithin auch keine zulängliche Reu zu nennen. Der hocherleuchtete Augustinus offenbahret den einschleichenden Betrug mit diesen Worten: Times ardere. Du förchtest die Höll, aber nicht die Sünd. Times ardere, sed non times peccare, ewige Flammen halten dich zuruck, so diese dir niemahl schaden könten, wurdest du vielleicht die Sünd wiederum mit Freuden umfangen.

Weit anders ein heiliger Petrus, flevit amare, *Matth.* 26. so aus gantz entschiedener Ursach geweinet. Er betrachtete weder den Vorwurf, so ihm von andern Jüngern seiner Verlaugnung wegen könte zugemuthet werden, noch das Unglück, so ihm wegen solcher Sünd könte auf den Hals gezogen werden, sondern allein das heilige und betrübte Angesicht seines Meisters, verbirget sich in eine Berg-Höhle ausser allem Ansehen eines erschaffenen Dings, flevit amare, und weinet ohne Hofnung, ohne Forcht einiger auch übernatürlichen Sach, allein aus Lieb und Großschätzung GOttes, allein wegen des verletzten GOttes. Diese wenige Wort waren der Hertzens-Stoß bey Petro: Me negabis, du wirst mich verlaugnen. Me, mich, Me, deinen GOtt und HErrn, Me, mich das höchste Gut im Himmel und auf Erden. Me, mich werdest du verlaugnen. Als Petrus sich dessen erinnerte nach seinem Fall, und nunmehr alles geschehen zu seyn bejahen mußte: Egressus foras flevit amare, fienge er an bitterlich und untröstlich zu weinen. Je grösser die Lieb, je heftiger war die Reu, so viel eindringender seynd die Schmertzen: Recordatus est Petrus Verbi. Petrus erinnerte sich nach der Treulosigkeit seiner selbst eigenen Worten: Tu es Christus filii DEI vivi. Mit welchen er Christum einen Sohn des lebendigen GOttes bekennet hat. Und da er eben diesen siehet von ihme beleydiget: Flevit amare, weinet er die bitterste Zähren; ware es also die Lieb und Großschätzung GOttes die alleinige Beweg-Ursach seines Schmertzens, seines Leyds, seiner Reue. Also solle es seyn.

Dieses ist endlich jene: Dolor supernaturalis, jene übernatürliche allein in Hochschätzung und Lieb GOttes gegründete Reu, also vollkommen, daß sie nicht konte reiner noch grösser seyn, und eben darum von denen GOttes-Schulen, Con-

R. P. Haan, S. J. Passionale.

tritio, eine Zerknirschung des Hertzens genennet wird, von einer so gewaltigen Würckung, daß sie den grösten Feind GOttes auf der Stell in den innersten und angenehmsten Freund verwandlet, alle ewige Schulden austilget, und in einem Augenblick die holdseeligste Schönheit in das Gemüth einführet. Weil sie nemlich von allem Eigennutz entblösset, alle Forcht beyseits setzet, das gantze Augenmerck und Absehen allein auf das höchste Guth wirft, ist sie von einer solchen Vollkommenheit, daß sie GOtt und den Himmel alsobald an sich ziehet. O wie glückseelig ist der Mensch, der nicht nur an seinem letzten End, sondern vielmahls in seiner Lebens-Zeit, forderist bey Offenbahrung seiner Sünden, solche zu erwecken gewürdiget wird, seinen Fleiß, Bitten und Bemühung dahin richtet, er hat die vortreflichste Werck geübet, er hat das kostbarste Kleinod eingehandlet, er hat den theuresten Schatz gefunden, und in seine Besitzung gebracht.

Er ist gleich einem seufzend- und mit Zähren überronnenen Petro, der vom Weinen nicht aussetzet, ob er schon mit den gnädigsten und liebreichesten Augen wiederum angesehen worden, weil ihm das Begangene nicht mehr aus dem Hertzen gekommen. Er ist gleich einem Sohn, der nach geschehener Beleydigung in sich gehet, sich zu aller Straf seinem Vatter anerbietet, aller Gunst wollte verlustiget seyn, wann nur das Verübte könte vernichtet werden, und die eintzige Lieb könte die Oberhand gewinnen. Er ist gleich einem Hohenpriester Heli, der nicht viel seine Kinder, und in der Schlacht gebliebene Söhne beklagte, aber wohl todt dahin gefallen, vor Leydwesen, als er vernommen, das die Arch GOttes in die Händ der Feinden gerathen, mithin die Ehr GOttes grossen Nachtheil gelitten. Er ist gleich jenen Betrübten, der seinen verblichenen Freund mit einem unaufhörlichen Threnen-Guß bedaurete, als man ihn derenthalben abgemahnet, und gesprochen, er sollte dem Weinen ein End machen, er könte doch mit solchem den Verstorbenen nicht erwecken, antwortete er: Non lugerem, si suscitare possem. Ich wurde ihn nicht also beweinen, so ich ihn erwecken mögte, eben diese Unmöglichkeit verursachet mir Lebens-lange Schmertzen. Mit einem Wort, ein solcher gibt Anzeigen der besten und höchsten Reu, weil sie aus höchster Großschätzung GOttes entspringet, kraft dero der Büssende, gleichwie er alles anders Guth GOtt nachgesetzet, also die Sünd allem Ubel unendlich vorziehet, als eine Verletzung des ewigen Guths, und über alle Ubel hasset, welches ja alles aus einer übernatürlichen Beweg-Ursach abstammen muß. Dahero dann recht die vollkommene und Sünden-vertilgende Reu beschrieben wird, ein Schmertz oder Leyd der Seelen wegen der über alle Ubel gehaßten Sünd, aus Lieb des über alles Guth geliebten GOttes. Mit diesen beschliesse ich die erste Bedingnuß, daß sie seyn müsse supernaturalis, übernatürlich.

II.

Aber nicht weniger auch universalis, eine allgemeine Reu, welche sich auf alle Sünden

erstrecket, sollte nur eine ausgenommen seyn, welche mit einem Affect, Zuneigung zuruck gehalten wurde, oder über die man keinen Haß erwecken wollte, wäre der Schmertz nicht nur verdächtig, sondern ungültig, alle müssen in das Leydwesen verfallen, wann sie sollten ausgelöschet werden. Petrus dienet wiederum zum Beyspiel: Petrum ter negantem amaræ in locum suum restituere lachrymæ, sagt der heilige Hieronymus. Petrum, einen dreyfachen Sünder, welcher seine Verläugnung immer vergrössert, haben aber die hierüber vergossene Zähren wiederum in den Stand der Glückseeligkeit gestellet, als wollte dieser Palästinische Inwohner mit laut-ruffender Buß-Posaune sagen: Petrus habe nicht nur eine Sünd, etwann den ersten Fall der Verlaugnung, wie es ein H. Evangelist Matthäus am 26. Cap. bezeuget: Accessit ad eum una ancilla, da ihm die erste Magd der Beywohnung erinnert, sondern auch die zweyte Verläugnung, da er das anderemahl beschuldiget worden; Vidit eum alia ancilla, auf Anfrag einer entschiedenen Dirne, und nicht nur diese zwey allein, sondern auch die dritte Verlaugnung seines GOttes und HErrns: Accesserunt hi, qui stabant. Welche die Soldaten-Rotte angestiftet hat: Ter negantem, mithin alle drey Verläugnungen drey grosse und schwehre Sünden mit ihrem gantzen Anhang und Laster-Zucht, benanntlich der wider alles Gewissen gethane Schwur: Negavit eum cum juramento. Wiederum die ärgerliche Betheurung der Unerkanntnuß: Cœpit detestari, cœpit anathematizare. Die erschröckliche Undanckbarkeit und Untreu, mit einem Wort, alle seine Sünden bereuet und beweinet hat: Und also solle es seyn: Dolor universalis, die wahre Reu, nach dem Beyspiel des Apostel-Fürstens und rechtschaffenen Büssers ist vonnöthen, daß sie allgemein seye. Sollte ein eintziges schwehres Verbrechen unbeschmertzt bleiben, wäre die gantze Anklag unkräftig, höchst mangelhaft, und gäntzlich vergebens.

Der geistreiche Mann Paulus Segneri erzehlet, ob er schon selbst den gantzen Verlauf in Zweiffel ziehet, daß Gratianus, Petrus Lombardus und Petrus Comestor in denen Wissenschaften die berühmtesten Liechter, und der Natur nach leibliche Brüder aus einem Ehebruch sollen seyn erzeuget worden, da nun die Mutter nach einiger Zeit so ausbündige und der gantzen Nachwelt so nutzbare Männer gebohren zu haben bey sich erwägete, sollte sie sich haben verlauten lassen: Sie bedauerte zwar alle ihre andere Missethaten, allein über diesen Ehebruch, welcher so wunderglückseelig ausgefallen, könte sie in ihrem Gemüth keine Reu erzwingen. Es ist dieses eine unwahrhafte Sach, weil Gratianus in dem Florentiner-Land, Lombardus in dem Mayländischen Gebiet, Comestor aber in Franckreich auf die Welt zu kommen, und zu leben angefangen hat. Sage allein, sollte ein sündiger Mensch also beschaffen seyn, daß seine Reu nur auf ein und andere, nicht auf alle Sünden zugleich sich ausgiessete, sollte nur eine eintzige nicht darunter begriffen seyn, das bedauerliche Leydwesen solche nicht berühren, wurde die Reu würcklos, und vor GOtt nicht bestehen.

Quid prodest, spricht der Heil. Gregorius, si quis peccata luxuriæ defleat, si eum avaritia inquinet? Quid prodest, si iracundiæ peccata lugeat, & invidiæ facibus tabescat? Was wird es verfangen, wann du allein die Sünden, so der Reinigkeit entgegen, bedaurest, und mit dem Geitz noch behaftet bist? Was hilft es über den Zorn eine Reu fassen, und den eingewurtzelten Neid noch bey sich vorsetzlich unterhalten? Was nutzet es eine Schaar der Götzen-Bilder verwüsten, Adonidem oder Dianam noch anbeten? Umsonst ist das gantze Leydwesen. Qui offendit in uno, factus est omnium reus, sagt die H. Schrift, der nur ein Ubel nicht beschmertzet, bleibet noch alle übrige schuldig. Qui enim dixit: Non mœchaberis, dixit etiam non occides. Dann der da gesprochen hat, du sollest über das Ehe-Band nicht hinaus schreiten, hat auch das Umbringen verbotten, aus welchem folget, der eine Sünd ohne der andern bereuet, könne sich von seinen Missethaten nicht los zu seyn glauben, mithin ist die Reu ungültig. Universalis, über alles unrecht Begangene muß sie sich erstrecken, widrigens ist alles verlohren. David war dessen ingedenck, und ein getreuer Beobachter, indem er spricht: Omnem viam iniquitatis odio habui, *Psal.* 118. Ich habe alle und jede Sünden (keine ausgeschlossen) mit unversöhnlichem Haß angefeindet. Und also muß beschaffen seyn die wahre Reu, welche alle Sünden zu vertilgen bemühet seyn solle, und keiner das Leben schencke. Man muß nicht seyn wie Saul, der wider den Befehl des HErrn gehandlet, als deme aufgetragen worden von den Amalekitern alles zu verheeren, er doch den König verschonet hat. Nur allezeit einen heiligen Petrum vor Augen, und bey ihm betrachtet, ob er eine Sünd von seiner Reu ausgeschlossen? Hieronymus nimmt sich alsobald seiner an, und betheuret, keine würde erdultet ohne Bereuen: Petrum ter negantem resticuere Lachrymæ. Petrus habe nicht nur eine, sondern alle Sünden beweinet. Ter negantem, sein dreyfaches Laster schmertzlich bereuet.

III.

Mit dieser zweyfachen Anzeigung seynd aber die Bedingnussen noch nicht vollendet. Die Reu, damit sie vor GOtt gültig, und zur Auslöschung der Schuld kräftig seye, muß nicht allein übernatürlich, nicht nur allein allgemein, sondern auch seria, ernsthaft seyn, und ex plena voluntate, mit gantz gegenwärtigem Willen erwecket werden, auf daß sie nemlich aus dem Innersten des Hertzens dringe. Dann fragt der Heil. Augustinus: Qua fronte impudenti velles averti faciem Dei a peccatis tuis, si non toto corde diceres, quoniam facinus ego cognosco. Mit was Vermessenheit dörfteste du von deinem GOtt begehren, daß er sein Angesicht von deinen Sünden abwende, wann du nicht aufrichtig bekenneteste, daß deine Seelen-Wunden tief und abscheulich seynd, und auch von dir also betrachtet werden. Ach daß ich Wort genug hätte diese bewegliche

Er-

Erkanntnuß sattsam zu erklären und einzupressen. Ich will doch unter diesem Ansinnen nicht verstanden haben einen solchen Schmertzen, der in der Brust oder leiblichen Gliedern empfindlich ist, oder auch die Wangen mit einem Zähren-Strom befeuchtet, wie es der Königliche Prophet erfahren in seinem 118. Psalm also zu verstehen gibt: Exitus aquarum deduxerunt oculi mei, quia non custodierunt legem tuam, meine Augen haben gantze Flüß hervor gegeben, aus der Ursach, weil sie dein Gesetz nicht beobachtet. Oder wie ein Petrus, der bitterlich geweinet, oder wie viel andere Bestürtzte, welche bis an das End ihres Lebens ihre Hertzens-Betrübnuß fortgesetzet, ja gar Blut aus ihren Augen hervor gegeben, die ich als etwas ausserordentliches ansehe. Sondern ich rede von einer vernünftigen Reu, von einer solchen, welche mittelst des Verstandes, und gäntzlichen Willens das Laster und Seelen-Ubel verabscheuet, um kein Ding der Welt mehr dahin zu verleiten wäre, nur kläglich gegen dem Himmel seufzet: Cor contritum & humiliatum Deus non despicies, du wirst o HErr ein zerknirschtes und demüthiges Hertz nicht verachten. Auch diese hat ihre heimliche Kräften, ihre hertzliche Bewegungen, heisse Thränen und Centner-schwere Liebes-Wort. Sie ergrimmet über sich selbsten, zerfliesset vor Leyd, und wo sie immer eine Erinnerung mercket, des begangenen Ubels, etwas anblicket, die Jahrs-Zeiten der Sünden bedencket, fanget sie zu heulen an.

Wie war es möglich, daß ich mich jemahls, ich verwerflicher Erd-Wurm, wider den grossen GOtt habe auflehnen können, der in sich eine lautere Güte, Verwunderung, Allmacht und Unendlichkeit ist? Wie konte sich doch meine Vermessenheit also erkühnen, das höchste Gut zu einem Feind zu machen? In dessen erzörnte Arme zu fallen, die einzige und ewige Unglückseeligkeit ist. Erde! warum hast du dich nicht ehender aufgethan? Athem! warum hast du dich nicht in meinem Mund verlegt? Alle Geschöpf! warum seyd ihr nicht zusammen gestanden mich zu vernichten, bevor noch die unbegreifliche Gottheit von mir eine Schmach empfangen. O Wunder meiner Seelen, wie entsetzlich seyd ihr, wann euch das Blut des Erlösers nicht heylet! O allergröste Armseeligkeit! wann sich der Höchste nicht erweichen lässet. Aber erbarme dich meiner, o HErr, und zwar: Secundum magnam misericordiam tuam. Erbarme dich nach deiner grossen Barmhertzigkeit, eine kleine erklecket nicht, sondern nach der Menge und Erbarmnuß lösche meine Sünden aus. Sofern du kommen bist mehr die Sünder als Gerechte zu beruffen; siehe, da hast du an mir ein solches Abentheuer, vollbringe dann ein Wunderwerck der Güte, gib mir, gib mir ein solches Leyd ein, eine solche Bestürtzung, welche du erkennest, daß sie meinen Missethaten gleich gemessen.

Diese seynd die Seufzer einer ihr gegenwärtigen klagenden Vernunft. Also sprechen, und also urtheilen, ist eine wahrhafte, eine inbrünstige, eine hertzliche Reu. Ja wann sie aus einem vollkommenen und reinliebenden Hertzen herkommet, ist sie von einer solchen Würckung, daß sie auf einmahl den Sünder in die Schooß des Allerhöchsten träget. Ist eine solche Reu vorhanden: Nec quantitas criminis, sagt der Heil. Cyprianus, nec brevitas temporis, nec horæ extremitas, nec vitæ enormitas, si vera fuerit contritio, excludit a venia. So schliesst den Menschen weder die Schwere der Sünd, noch die Kürtze der Zeit, noch der letzte Streich an der Uhr, noch die Ruchlosigkeit des Lebens von der Verzeihung aus. Ja sie löschet die Sünden also vollkommen aus, daß auch ohne Zuthun eines andern Wercks der Buß, so etwann selbiges der Tod verhindert, sie allein den Menschen heiliget, und oft gleich einem neugetauften Kind in den Himmel schicket, sie machet aus einem sündhaften einen weinenden, einen glückseelig büssenden, und endlich triumphirenden heiligen Petrum. Amen.

Das

dritte Stuck in sacramentalischer Anklag.

Der Vorsatz.

Percutientes pectora sua. *Lucæ* 23.

Sie schlugen an ihre Brust.

Wer die Verwirrung in Jerusalem, als Christus an dem Creutz gestorben, das Zittern der Menschen, den Schröcken des Volcks, die Erzitterung in denen Angesichtern sollte gesehen, wurde vermeinet haben, er erblicke nichts anders als schmertzhafte Büsser, bestürtzte Seelen, welche ihre grausame Unthat bekennen, und innerst ihre Fehler bereuen, sogar war alles in Thränen und Seufzen: Omnis turba eorum, qui simul aderant, meldet der göttliche Buchstab *Lucæ* 23. ad spectaculum istud,

istud, & videbant, quæ fiebant, percutientes pectora sua, revertebantur, gantze Schaaren, die sich bey dieser leydigen Schaubühne eingefunden, und das, was geschehen, mit ihren Augen eingenommen, schlugen auf die Brust, und kehreten mit Trauren zuruck. Die Vernünftigeren muthmasseten was Übernatürliches, scheueten sich nicht zu sagen: Vere filius Dei est hic. Dieser ist in Wahrheit der Sohn GOttes, ein purer Mensch konte ohnmöglich solche Begebenheiten auswürcken. Grosse Zeichen der Reu! Und dannoch, sobald die verfinsterte Sonn wiederum in ihren vorigen Lauf zu gehen, und zu scheinen angefangen, das Krachen derer gespaltenen Felsen, das Geschrey von dem zerrissenen Fürhang aufgehört, ist auf einmahl alle Forcht und Schröcken verschwunden, und hat die Unmenschlichkeit mehr als jemahls gewütet. Weil Christus in dem sterblichen Leib nicht mehr vorhanden, so musten seine Kinder leyden, der Grimm wurde über die Apostel ergossen. Petrus vom offenen Platz in das Gefängnuß gerissen, Jacob der Mindere von der Zinne des Tempels gestürtzet, alle übrige durch ausgesendete Mord-Schreiben bis in den Tod verfolget, damit nur das angefangene Wüten wiederum erneuert, die Heiligkeit der Lehr in der Wurtzel erstickt, und die erschrockene Sünd wiederum lebendig gemacht wurde.

Ja ich bin versichert, sollte sich Christus selbst auch nach seiner glorificirten Urständ ihren Händen überlassen haben, sollte er noch einmahl haben leyden können, würde er gewiß von ihnen aufs neue gecreutziget worden seyn. So geschwind hatten sie des vorhergehenden Schröckens vergessen. Sehe man, was auf das Weinen, auf das Trauren, auf die Zähren zu halten, welche sobald wiederum auf denen Wangen austrucknen. Wann ein beweglicher, anstürmender Zufall die Natur angreiffet, schiessen sie wie ein Wasserguß hervor, verrauschet jener, so ist der Schwall gehemmet, und alle Betrübnuß erloschen. O wie weit besser, saget eine geistreiche Feder, hätten diese auf das Hertz, als auf die Brust geschlagen: O quam melius tu-tudissent corda, quam pectora. Er will andeuten, wie weit besser hätten sie statt der äusserlichen Bestürtzung sich zur innerlichen wahrhaften Bekehrung bequemet. Heiliger wäre es geweßt, nicht nur augenblickliche, sondern dauerhafte Büsser zu seyn.

Wie könte aber dieses geschehen? Nicht nur durch die Reu, sondern durch beygesetzten Vorsatz. Die Reu ist zwar eine schmertzhafte Vertilgung der Sünd, aber doch auch flüchtig, vergehet wiederum, durch einen starcken Willen muß sie erst gebunden, geheft, fest und beständig gemacht werden. O Auserwählte! Was gehöret alles zu einer richtschaffenen Buß? Wie vielmahls glauben wir, wir hätten mit denen Thränen oder Brustschlagen, genug gethan, betrüget euch doch nicht in einer so grossen Wichtigkeit. Es muß erst ein kräftiger, steif und bußgültiger Vorsatz beygerucket werden, die Sünden, so man bereuet forthin nicht mehr zu begehen. Ja damit dieser steif, kräftig und hinlänglich seye, muß er mit dreyerley Eigenschaften versehen seyn. Erstlich, damit er aus Haß wider die Sünd entstehe. Zweytens, auf daß er mit allem Ernst nach denen Mittlen greiffe. Drittens, sich auf die Gnad GOttes zuversichtlich steure. O Christen! was Himmels-würdige Unterweisung ist diese, welche den reumüthigen Sünder zu einem wahrhaften Büsser, und mittelst des Fürsatzes forthin fast unsündlich mache, dann wie kan der mehr sündigen, welcher nicht mehr sündigen will, kraft eines so fest geschlossenen Willens?

I.

Wollte GOtt! wir hätten einen so unveränderlichen feurigen Widerwillen gegen die Sünd, könten davon nichts mehr hören oder sehen, als wir zuweilen gegen einen Menschen tragen, der uns beleydiget; so hätten wir ein schönes Stuck hinlänglicher Buß geübet, dann ich sage es noch einmahl, weil es der Haupt-Zweck meiner heutigen Rede ist. Ein steiffes, ein kräftiges Vornehmen, welches unumgänglich erfordert wird, muß abstammen von einem grossen Haß der begangenen Sünd: Non circumveniamur a Sathana, ermahnet uns der Heil. Paulus 2. *ad Cor.* 2. non enim ignoramus cogitationes ejus. Lieben Brüder gebet acht, hütet euch vor dem Betrug des Satans. Noch eine heimliche Verständnuß, oder Lieb in dem Hertzen behalten gegen die Sünd, und doch mit seinem Vornehmen gesichert seyn, ist eine List des Teuffels, und ein Fallstrick für die Menschen, mit welchen noch heutiges Tags viel tausend zu ihrem ewigen Unheyl hintergangen werden. Lieb und Haß seynd zwey entgegen gesetzte Leydenschaften, können unmöglich in einer Sach zusammen treffen, eben so wenig (darf ich wohl sagen) wird ein Vorsatz gültig seyn, oder eine Kraft haben, sofern er nicht alle Lieb zur Sünd ausschliesset, und einen beständigen Haß gegen selbig erzeiget. Sich einlassen in ein Seelen-Übel, gibt ein Anzeigen, daß man in selbigen einiges Gut suche, oder vermercke, was man für gut hält, liebet man, eine solche Lieb ist dem Vorsatz schnurstracks entgegen, mithin wo sich eine solche Lieb einfindet, da ist der Vorsatz nichtswürdig, ein pures eitles Weesen, dann wo die Sünd, als das gröste Ubel, verflucht wird, da wird auch die Lieb zur Sünd völlig ausgelöschet. Wie aber ist diese Lieb zu erkennen, oder wahrzunehmen, von der der Vorsatz so viel leydet, ja zerstöhret wird? Antwort, durch einen stillen Willen, und noch aufbehaltene Neigung zum Ubel, die da vorsetzlich ist. Sage nicht ohne Ursach vorsetzlich, das ist, freywillig, dann die Neigung allein, ohne der Vorsetzlichkeit, dem guten und kräftigen Vornehmen nicht entgegen ist. Weil die Neigung etwas in sich Natürliches, die Vorsetzlichkeit schon etwas Boßhaftes. Gleichnusse werden uns dißfalls mehrer erleuchten.

Bildet euch einen Fremdling, oder Wanderer vor, der mit einer ziemlichen Last beladen, zu einem auf dem Weeg vorbey rauschenden Fluß gelanget, den er nothwendig übersetzen soll: Die Bürd ist ihm zu schwer, damit er mit selbiger

biger einen Sprung über das Wasser versuchen könne, was thut er? Sich zu erleichtern, wirft er den Plunder über den Fluß, nachdem dieses geschehen, gibt er ihm selbst einen Schwung, und gelanget sicher auf das andere Gestad. Wer den ersten Wurf angesehen hätte, hätte vermeinen können, er wolle sich der Bürd völlig entladen, solche nicht mehr auf seine Schultern nehmen. Allein auf keine Weiß, sobald er auf dem andern Ufer sich befunden, hebt er das Hingeworffene wiederum auf, und beladet den Rucken damit. Allhier zeiget sich klar, daß er die Bürd nicht verabscheue, sondern liebe, hätte er ein wahrhaftes Entsetzen darob, wurde er dieselbige in das Wasser geschmitzt, nicht auf ein anderes Ort, um wiederum aufzuklauben, geworffen haben. Ingleichen, gedencket einer verbottene Waaren in die Stadt zu bringen, ist schon gantz nahe an denen Stadt-Mauren, höret aber, wie man alles um diese Zeit gantz genau untersuche, keinen Betrug ohne Straf spielen lasse, geschwind versteckt er diese Güter, stellet sich an, als ob er niemahls was Verdächtiges im Sinn gehabt hätte, erscheinet gantz leer, und ohne Pack in der Stadt und auf denen Gassen. Uber eine Zeit gelinget ihm die List, bringet ungehindert das Verborgene in sein Eigenthum. Ein solcher hat zwar die Waar, aber nicht die Lieb darzu abgelegt. Ein drittes Gleichnuß: Es fähret jemand über das Meer, gerathet in augenscheinliche Gefahr des Schifbruchs, um die Galeeren zu erleichtern, solle alles Beschwerliches in das Meer geworffen werden. Es bedarf kein langes Besinnen, es muß auf der Stell geschehen. Es geschiehet zwar in der That, aber nicht mit dem Gemüth, die Lieb und Neigung bleibt bey allen hinweg Geworffenen, man mögte es aus der Tieffe wiederum hervor haben, oder so die Wellen dergleichen Fahrnussen wiederum sollten auf das Gestad tragen, wurde man sie mit Freuden wiederum auffammlen. Alle diese lassen das Ihrige zwar aus den Händen, aber nicht aus dem Hertzen, ob sie schon äusserliche Zeichen und Werckthaten geben der Entblössung, verharret doch die stille Lieb und geneigte Willen gegen den Abgelegten.

Eben also betrügen sich viele Sünder, da sie ihr Verbrechen zwar aussagen, die Last von sich werffen, weil entweder das nagende Gewissen sie nicht ruhen lasset, oder die Forcht der bevorstehenden Gefahr stets vor Augen schwebet, oder die Christliche Schuldigkeit zu einer solchen gewöhnlichen Andacht verleitet, oder das Exempel anderer. Allein man erwäget anbey den Greuel der Sünden nicht, der sich über das gantze Gemüth soll ausgiessen und vermögen, daß man die Sünd recht vernichten, und mit Füssen tretten soll. Man schauet das Übel nicht in dem Kern an, sondern dencket noch auf einige Süssigkeiten, die man aus der Sünd gesogen, und dieses Nachdencken ernähret noch eine stille Lieb, lasset den erforderlichen Haß nicht aufkommen, schwächet also, und verderbet den nothwendigen Vorsatz. Isidorus Peluſiota nennet einen also gearteten Sünder einen Spötter, aber keinen Büsser: Illusor est, & non pœnitens, qui id facit, aut cogitat, cujus dolorem præfert; *Isidorus de summo bono c.* 16. dann ein solcher zeiget kein ernstliches Anfeinden gegen die Sünd, welcher dieselbige wiederhohlet, oder begierig nachdencket.

Wie weit anderst waren, und müssen gesitet seyn, die rechtschaffen und sich vollkommen Bekehrende. Nachdem ich einen weinenden Petrum in der wahren Reu vortreflich erkläret, so darf ich wohl seinen Mitgesellen einen büssenden Paulum in dem best-erweckten Vorsatz als ein Muster vorstellen. Sobald er sich zu seinem GOtt gewendet, und die begangene Missethaten bedauret, hat er dieselbige von Stund an also angefeindet, daß ihm der Nahm davon nicht einmahl durfte vorkommen: Mortui sumus peccato, schreibt er zu denen Römern am 10. Capitul: Ich mag nichts mehr wissen noch hören von der Sünd, der ich gantz abgestorben bin. Entweder muß sie mich für todt ansehen, mithin als einen Unfähigen nicht mehr einen Fehltritt zu thun. Oder ich werde sie jederzeit für den ärgsten Greuel achten, ob deme sich alsobald die Augen meines Gemüths, und Gedancken entsetzen: Mortui sumus peccato. Lasset mir dieses einen Haß seyn wider die Sünd, welcher sogar die Gedächtnuß derselben aus dem Hertzen raumet, dem vorigen Leben machet den Rucken kehren, und Christo dermassen sich ergeben, daß er selbst bekennet: Non judicavi me scire aliquid nisi JEsum, & hunc crucifixum. 1. *ad Cor.* 2. Es ist mir, daß ich um nichts anders wisse, als JEsum den Gecreutzigten, von dem mich weder Himmel noch Erd, noch eine andere Creatur wird absöndern können. Dieses, dieses ist ein steiffer ausgesuchter wegen Abscheuen der Sünd entstandener Vorsatz, von dem zu sagen, was einstens Pyrrhus der König von Fabricio dem Römer gesprochen: Facilius est solem a suo cursu, quam Pœnitentem a suo proposito avertere. Leichter ist es die Somm am Himmel von ihrem Lauf, dann diesen Büsser von seinem Vorsatz abwendig machen, wegen unaussprechlichen Hasses wider die Sünd.

II.

Die andere Eigenschaft eines rechtschaffenen Vorsatzes ist, so der Büsser nicht nur die Sünd hasset, sondern auf allen Seiten umsiehet erstlich demjenigen auszuweichen, was ihm wiederum zum Ubel verleiten könte. Zweytens alles herbey schaffet und ergreiffet, was ihn in der Beständigkeit erhalten kan. Das erste anlangend, die Ausweichung derer Gefahren seynd die Wort Davidis, oder vielmehr sein eigenes Beyspiel wohl in acht zu nehmen, indem er am 118. Psalm also gesprochen: Omnem viam iniquitatis odio habui. Ich habe gehasset alle Weege, und was nur immer Erdenckliches zur Sünd einführen könte. Alle Weege, saget der Cron-Prophet, weil solche sehr entschieden, und vielfältig seynd. Es gibt offenbare, es gibt auch heimliche Weege. Es gibt sichtbare, aber auch verdeckte, falsche und betrügliche Weege, die doch alle zum Untergang leiten, was Sorg

ist

ist dann anzuwenden und zu tragen, damit man solche vermeide, wer sich von den ersten Fall-Tritten hütet, wird in der Boßheit nicht weiter kommen. Alles zielet vornemlich auf das, damit man denen bösen Gelegenheiten ausweiche, und zwar nicht nur denen nähesten, sondern auch denen entfernten, nicht nur denen augenscheinlichen und handgreiflichen, sondern auch denen listig und verborgenen, nicht nur wo es gleich brennet und in die Flammen gehet, sondern wo es nur von ferne ein wenig glimmet.

Es seynd gewisse Augen-Winck, die man schiessen lasset. Gewisse unrechte Gedancken, in denen man sich noch aufhält, kleine aufsteigende Rachgierigkeiten, die man nicht unterdruckt. Gewiß heimliche Freuden, die man erwecket, gewisse Unterredungen, die man fortsetzet, gewisse Posten, die man noch annimmt, gewisse Nachfragungen, in denen man sich erkundiget, gewisse Schancknussen, die man noch gerne anschauet, nicht aus den Augen thut, und nicht beyseits raumet, alle diese Gelegenheiten scheinen gantz unschuldig zu seyn, werden kaum erkennet, und dessentwegen gantz leicht übersehen, für nichts und gering geachtet, und seynd doch in der Wahrheit ein gebahnter Weeg zur Sünd, ein unglückseeliger Anfang zum nachfolgenden Laster, eine heimliche aber unfehlbare Anleitung zum Fall. Nicht die nächste Anleitung zwar, aber doch eine entfernte, gleichwie sie es zu denen vorhergehenden abgelegten Sünden gewesen seynd. Aber eben dessentwegen soll auf diese das wachsamste Aug geworffen werden. Der Vorsatz muß sich dahin erstrecken. Es muß das Vornehmen gemacht werden, auch diese entfernte Fallstrick zu meiden. Widrigens wird man sich gantz gewiß und ungezweiflet, aber doch auch unvermerckt in den vorigen Abgrund stürtzen.

Höre man, wie sich in diesen Umständen die glörwürdige Obsiegerin Judith verhalten: Nachdem sie eine so herrliche Überwindung vollbracht, wollte ihr das erlößte Volck eine Verehrung machen, überreichte ihr das Beste aus dem Raub, die kostbare Liegerstatt, nemlich, die mit Purpur, Seiden und Gold ausgewürckte Umhangungen, das mit Smaragd und andern Edelgesteinen eingelegte Schwerdt, und andern Kriegs-Gezeug. Was thut Judith: Universa vasa bellica, quæ dedit illi populus, meldet die Schrift *Judith c.* 6. & Condpæum, quod ipsa sustulerat, de cubili ipsius, obtulit in anathema oblivionis. Alle Kriegs-Waffen Holofernis und alle Kleinodien, die ihr das Volck gegeben, auch den Teppich, welchen sie von dem Beth genommen, gabe sie alsobald aus denen Händen, hängte sie GOtt zum Opffer der Vergessenheit auf. Wie, hatte sie dann so schlechte Hochachtung von der Beuth einer so herrlich und glücklichen Victorie? Warum behaltet sie solche nicht, ihren Nachkömmlingen dardurch Ehr und Glory zu machen, das Gedächtnuß ihrer Tapferkeit selbst zu verewigen? Seye es, daß ihr das Schwerdt und übrige Waffen als einem Frauenzimmer undienlich geduncketen, warum behielte sie das Beth nicht, welches ja ein ihrem Geschlecht anständiger Haußrath? Oder wann sie je der Meinung, daß eine so reiche Zierath für eine keusche und andächtige Wittib nicht geziemend seye, konte sie ja dieselbige in ihren Kisten verwahren, oder ihre Anverwandte damit beschencken. Keines aus allen wollte sie thun: Sie sahe sehr vernünftig vor, daß, als oft sie dieses Beth anschauen wurde, so oft wurde selbiges ihr eine Erinnerung seyn der Gelegenheit in der sie gewesen, ihre Keuschheit zu verliehren, und zu Grund zu gehen. Mithin aber dieses Angedencken ihre Einbildung leicht beschmitzen, und eine aufwicklende Macht über die unziemliche Begierlichkeit erregen könte, daher raumet sie es weit hintan, und will es in gäntzliche Vergessenheit stellen, in anathema oblivionis, schencket alles GOtt zu einem Opfer der Vergessenheit. Sehe man was Judith gethan? Was sie für Mittel angewendet? Wie sie auch die entfernte Gelegenheiten vermieden, die doch nicht gefallen, nicht gesündiget. Was haben dann jene zu thun, die schon oft mitten in der Gefahr gestanden und gefallen, welche die eingebrennte Merckmaale ihres Unglücks noch auf der Seel tragen, welche so unzahlbare und erbärmliche Missethaten schon begangen?

O traue man seinen Kräften nicht, in Meinung, man könne sich schon künfftighin besser hüten, oder wende man nur nicht so kaltsinnige Entschuldigungen vor, sich dardurch zu rechtfertigen, mit Vermelden: Ich kan die Bekanntschaft nicht aufgeben, weil ich von dieser oder jener Person sehr grosse Gnaden empfangen, das Hauß nicht vermeiden, wo ich mein Brod gewinne, den Dienst nicht verlassen, wo ich Hofnung habe mit der Zeit befördert zu werden, werde mich genau vorsehen, das unrecht Geschehene fürohin mit allem Fleiß zu vermeiden. O Vornehmen! O betrügliche in dem Grund verwerfliche Einbildung, sollest du alle Glückseligkeit und Reichthum der Welt, ja sogar Königliche Cronen erlangen, im Widerspiel, im äussersten Elend, Nothdurft und Armuth leben müssen, so bist du doch schuldig der sündhaften Gelegenheit auszuweichen. Lieber müßt du alles Ungemach leyden, ausstehen, die gröste Trangsalen erdulten, als daß du deine Seel in eine augenscheinliche Gefahr der Sünden setzest. Ehender muß der Leib und alles Zeitliche unterliegen, als daß GOtt ein Unbild empfange. Dessentwegen warnet der Höchste, und zwar nicht einsondern öftermahlen: Si oculus tuus scandalizat te, erue eum, & projice abs te. *Marc.* 9. Wann dich dein Aug ärgert, so reisse es aus, und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder zu Grund gehe, dann daß der gantze Leib in das höllische Feuer geworffen werde. Der HErr nimmt ein Gleichnuß von dem Aug, als den schätzbarsten Theil des Leibs: Er will dardurch sagen: Wann dir dieser Dienst, dieser Ort, diese Person so lieb ist, so eintraglich, so nutzbar, als ein Aug, aber anbey auch eine Gelegenheit zum Fall ist, in der du öfter gesündiget, so müßt du dich hinweg machen, du bist verbunden alles abzuthun, zu verlassen, beyseits zu raumen. Mercke mans: Auf solche Entschliessung muß sich der Vorsatz ausdehnen.

Ein Büssender muß sagen und bestellet seyn wie ein heiliger Paulus: Quis nos separabit a Charitate Christi? Tribulatio, an angustia, an fames, an nuditas, an periculum, an persecutio, an gladius? Wer wird mich von Christo absöndern und zur Sünd verleiten? Vielleicht die Verfolgung, der Hunger, Bosheit oder das Schwerdt? Certus sum, quia neque mors, neque vita. *ad Rom.* 8. Ich bin vergewissert, weder Leben noch Tod wird dieses vermögen.

III.

Allein die vornehmste, alle vorhergehende überwägende Eigenschaft ist erst die letzte: Ein demüthiges Bitten, nemlich ein flehentliches Anhalten um die Gnad GOttes, um den Beystand des HErrn, um die himmlische Stärcke. Dann was hilft all unser Versprechen, unser Vornehmen, unser eyfriges Angeloben, wann es nicht von oben herab befestiget wird. Erit fortitudo vestra, ut favilla stupæ sagt Isaias am ersten Capitel: Euere Stärcke und Vorsatz wird wie ein angezündter und gleich wieder auslöschender Strohhalm seyn. Ihr seyd aus euch ohne einziges Vermögen, ihr werdet mit einem geheiligten Schwur die Finger aufrecken, und euer unbeständiger Will wird alles in einem Augenblick wieder zu nichts machen. Die beste Erkanntnuß hievon hatte ein heiliger Paulus, sagte demnach diese nachdenckliche Wort: Omnia possum in eo. *ad Philipp.* 4. Wann ich mir etwas getraue zu bewerckstelligen, so kan ich es allein in GOtt, der mich stärcket: Non ego, sed gratia Dei mecum. Nicht ich, sondern die Gnad GOttes mit mir. Wie schwach, wie wanckelmüthig der menschliche Will, lasset sich aus jener Begebenheit des Abrahams mit seinem Sohn sattsam erkennen: Fremd kan es Jedermann vorkommen: Daß nachdem es scheinete, daß Isaac auf vernommenen göttlichen Willen, daß er ein Schlacht-Opffer seyn sollte, sich gantz willig darein gegeben, der Vatter nichts destoweniger ihn sehr hart angefeßlet, cum alligasset Isaac filium suum posuit eum in altare super struem lignorum. *Gen.* 22. Nachdeme er ihn wohl gebunden, legte Abraham seinen Sohn auf das zugerichtete Holtz. Was bedarf es das Binden bey einem so willigen Opffer? Ambrosius der Mayländische Kirchen-Vatter ergründet eine Ursach: Abraham war ungeacht aller Willfährigkeit seines Sohnes in Sorgen, er mögte zu wancken anfangen, den ersten Willen verändern, in Vermerckung des gezuckten Schwerdts eine Unbeständigkeit zeigen, damit doch die göttliche Anwendung seinen Lauf habe, wollte der Vatter sogar eine Gewalt brauchen, und das Werck beharrlich machen. Wie vielmehr ist Sorg zu tragen bey einem Sünder, damit er in seinem gemachten Vornehmen nicht wiederum umsattele, so gut und heilig auch sein Vorsatz gewesen. Wie nothwendig ist es, daß er sich durch Bitten und Seufzen an die Gnad GOttes anbinde, und von dieser fest gehalten werde?

Die menschliche Unbeständigkeit und veränderliche Willen erhellete genugsam an Petro dem verlaugnenden Apostel, was Großmüthigkeit zeigte dieser nicht? Da ihm eine annahende Gefahr von weiten angedeutet wurde, ja wie heldenmüthig schluge er nicht darein, da der Kampf-Platz schon in der Nähe war, man konte ein Löwen-Hertz aus diesem urtheilen. Etiamsi omnes scandalizati fuerint, spricht er, wie bey Matthäo am 26. Capitel zu lesen: Ego non scandalizabor, sofern sich auch alle an dir, o Meister! ärgern sollten, so werde ich es nicht thun. Si oportuerit me mori tecum, ja ich bin bereit mit dir zu sterben. Wer sollte nicht glauben, dieser wäre ein eisenfester unbeweglicher Vorsatz? Welchen alle Sünder ihnen wünschen sollten? Allein ein heiliger Augustinus *Serm. 3. de Verb. Dom.* verwirft selbigen: Nemo erit firmus, nisi, qui se sentit infirmum. Dieses ist ein hoffärtiger Vorsatz, welcher auf sich selbsten allein bauet, keiner ist starck, als welcher seine Schwachheit erkennet. Petrus non addito Dei adjutorio promiserat se pro Domino morituram. Petrus ohne Beysatz des göttlichen Beystands, verspricht für Christo zu sterben, fallet aber bis dreymahl von Christo ab, ut in illo totum humanum genus posset agnoscere, hominem nihil sine Dei gratia valere. Damit das gantze menschliche Geschlecht hieraus erkennete, daß wir ohne göttlichen Schutz nichts vermögen, sondern scheitern werden.

Dieses Orts ist doch eine besondere Erinnerung zu machen, damit man nicht anderseits aufs neue anstosse, es fehlen diejenige, die zu viel auf ihre Stärcke bauen, es fehlen aber auch andere, die in Ansehung ihrer Schwachheit an der Besserung verzagen. Sie geben vor, was hilft mein Vornehmen, welches ich schon so oft übertretten? Ungegründetes Angeloben, wann die Erfahrung das Widerspiel zeiget? Ach diese irren sehr weit, weil sie einen unerschrockenen Paulum, ja alle und jede, die rechtschaffen auf GOtt bauen, und eben dessentwegen gross Siege schon eingesämmlet, nicht betrachten. Solche führen im Mund und Hertzen: Omnia possumus in eo, qui nos confortat. Wir vermögen alles, nicht allein dieses, sondern ein mehrers zu thun, aber in jenen, der uns stärcket, nemlich in und mit der Gnad GOttes. Auserwählte, ein Gleiches ist uns allen möglich. Wann unser Vorsatz sich steiffet auf die Hülf und Gnad GOttes, welche GOtt keinem versaget, so ihn darum bittet. Wann wir mit unsern Entschliessungen den Grund gelegt, so lasset uns die bittende Seufzer zu dem Thron GOttes absenden. Lasset uns mit dem Psalmisten sagen: Confirma hoc Deus, quod operatus es in nobis, bekräftige o GOtt mit deiner Gnad, was du angefangen. Solchergestalt werden wir mit Reu an die Brust schlagen, und mit unbeweglichem Gemüth GOtt anhangen. Es wird sich das Hertz nicht verliehren den verwundeten Erlöser aufs neue zu peinigen. Lernet aber vornemlich aus diesen, was alles zu einem guten und wahrhaften Vorsatz gehöret, und wie viel daran gelegen.

Vierfes Stuck.

Die Beicht selbsten.

Dixi confitebor adversum me injustitiam meam Domino. *Psal.* 31. *v.* 5.

Ich habe es gesagt, ich werde wider mich selbst bekennen meine Ungerechtigkeit dem HErrn.

Ob es schon gewiß, daß gar viele nach dem schmertzlichen Ableiben Christi bey verfinsterten Himmel wehmüthig an die Brust geschlagen, und betrübt von dem Marter-Berg zuruck gekehret: So liesest man doch von keinem, daß er sich schuldig gegeben, seine Sünden bekennet, und bey GOtt Gnad gesuchet hätte, obschon das eröfnete Hertz Christi alle gar gern zu Gnaden aufgenommen hätte. Judas, du gottloser verblendter Verräther! Was ist es, daß du nicht zu dem Creutz geloffen, an welchem der mit Blut überronnene, von dir verkaufte Erlöser gehangen? Hättest du jene Wort, nachdem du deine Missethaten erkennet: Peccavi tradens sanguinem justum. Ich habe gesündiget, daß ich das Blut des Gerechten verhandelt, die du fruchtlos in der Synagog ausgesprochen, hättest du diese auf die Schädelstatt, auf den Platz der Versöhnung getragen, ich bin versichert, der schon sterbende GOttes-Sohn hätte sich deiner vor dem Schächer erbarmet, noch mit halb-todter Stimm getröstet, confide, vertraue, deine Sünden seynd dir nachgelassen. Vielleicht wärest du ihm der liebste Werth der Erlösung gewesen, dann wo die Sünd überhand genommen, hat sich auch die Güte, Gnad und Milde vermehret.

Aber nichts ist geschehen. Weder dieser Verräther hat ein Wort aus dem Mund gelassen, noch andere Mithelffer des leydenden Heylandes. Kein Kriegs-Knecht, kein Mords-Diener, kein Pilatus, kein Caiphas, kein Herodes, alle hatten zu ihrem sündhaften ewigen Untergang den Mund verschlossen. Einen höre ich aus dem alten Testament seine Schulden bekennen, vor dem Propheten Nathan, reumüthig seine Missethaten offenbaren, unter tausend vergossenen Thränen sich als den grösten Sünder ausruffen. Ihr mercket schon auf wen ich ziele, das Nachfolgende wird seinen Nahmen offenbaren. Es ist eine Frage: Warum das Blut Abel um Rach geschrien, wie die Schrift bezeuget, und nicht das Blut Uriä, indem doch beydes unschuldig vergossen worden, beyde durch einen Todtschlag das Leben verlohren. Man hätte glauben sollen, das Blut Uriä hätte mehr Ursach um Rach zu ruffen, dann das Blut des Abels. Ein soldatisches Gemüth, wie Urias war, lasset sich oft noch in denen erlegten Gliedern mit einigen Geistern verspüren, was wäre es Wunder gewesen, wann dieses noch von der Erde den Mund hätte aufgethan. Abel hingegen war ein stiller liebreicher Jüngling, keine Seel zu beleydigen fähig, und dannoch eignet diesen der göttliche Buchstab eine Rach-Stimm zu, nicht aber dem Uriä. Warum dieses? Die Erörterung gibt mit Gedancken tieffen Anmerckungen Ambrosius *L.* 1. *de Pœnit. c.* 16. Quia Cain non confitebatur, David autem confessus est, mit jenen Worten meines Vorspruchs: Dixi confitebor adversum me injustitiam meam Domino. Die Ursach ist, daß David ein Ankläger seiner selbst worden und gesprochen, ich werde meine Ungerechtigkeit mit eigenem Mund an das Tages-Liecht legen. Cain aber flüchtig gegangen, und hiemit sein grausames Laster verkuschet, derenthalben erschallet das Blut Abel, füllet den Himmel mit einem Geschrey an, bringet die unmenschliche Mordthat nicht allein zu denen mitleydigen Englen, sondern gar vor dem Thron GOttes, damit der grausame Verbrecher wenigstens mit der Zeit zur gebührenden Straf gezogen werde. Anderst geschahe es mit der Sünd des Davids, diese wurde mit demüthigster Bekanntnuß von dem Thäter angezeigt, mit seufzendem Hertzen und zitternden Lefzen hervor gegeben, mithin ware es nicht noth, daß das Blut Uriä redete. Der Himmel ware schon durch eine andere unterthänigste Abbitte besänftiget, mithin ist alles in die tieffe Vergessenheit begraben worden.

Da haben wir dann das vierte Stuck unserer Bußfertigkeit: die Anklage selbsten, welche, weil sie in Wahrheit manchmahl eine grosse Uberwindung ist, von der verschuldeten Straf einen ziemlichen Theil hinweg nimmt, und ein schöner Anfang zur gäntzlichen Aussöhnung mit GOtt ist. Ausser dieser Ursach wird in dem Psalmen-Gesang gemeldet: Confessio & pulchritudo in conspectu ejus. *Psal.* 95. Sünden-Bekanntnuß und Schönheit ist vor seinem Angesicht. Welches so viel heisset: Kaum daß des Sünders Mund zu reden und sich schuldig zu geben anfanget, scheinet dessen Seel schon annehmlich und ausgeziert vor denen göttlichen Augen. Ist in der Sach eine sehr trostreiche Verheissung: Aber nicht alle erfahren die eigentliche Würckung

davon.

davon. O wie viele liegen vor denen Füssen der Priester auf ihren Knien, gleich jenen bestürtzten Publican im Evangelio, gehen aber nicht gerechtfertiget, wie jener, sondern wie ein hochmüthiger Pharisäer zuruck? Wie viele bekennen bis auf die letzte Silben alle ihre Ubertrettungen, aber ohne Betrübnuß des Hertzens oder Vernunft, tragen also eine grosse Last wiederum mit sich hinweg? Wie viele schlagen an ihre Brust, durch äusserliche Zeichen wehmüthig entrüstet, erhalten doch innerlich viele boßhafte Gedancken, welche sie wider GOtt und Gewissen noch auszuführen gedencken. Alle diese verrichten eine mangelhafte höchst unvolkommene Beicht, daß es demnach wohl nothwendig ist, hierüber eine schuldige Unterweisung anzudeuten, damit ein so auserlesenes Seelen-Mittel, welches pur allein zur Hülf eines schwach- und sündigen Menschens ausgesehen ist, den Höllen-Geist, in Misbrauch desselben, nicht zu einem Triumph werde.

I.

Obschon das alte Testament nur eine Figur und dunckler Entwurf des neuen Gesetzes war, so finden sich doch in jenen sowohl gegründete Begebenheiten, daß sie unsern Zeiten der Gnad zu einer treflichen Lehr dienen können: Unter andern hat David solche Werck der Buß verrichtet, und über diese Materie so schwehrwichtige Wort ausgesprochen, die uns billig zur Nachfolg nicht allein anreitzen mögen, sondern auch den sichersten Weeg zur rechtmäßigen Anklag zeigen müssen. Man höre und erwäge nur diese aus dem 31. Psalm abgesungene Wort mit gutem Bedacht: Dixi, lautet die Königliche Bekanntnuß, confitebor adversum me injustitiam meam Domino. Ich, sagt er, will meine Ungerechtigkeit dem HErrn wider mich bekennen. So viel Wort, so viel Unterweisungen, so viel Silben, so viel Beicht-Lehren. O ist unser Beicht also beschaffen, so darf ich wohl vom besten Erfolg das Versprechen thun, daß aller göttliche Zorn und menschliche Gottlosigkeit wird aufgehoben werden. Lasset mich die Davidische Wort nach der Ordnung erklären.

Eine ernstliche Resolution, welche alles Nachdencken voraus sendet, und keinen Verschub erdultet, ist also zu sagen nur einen Schritt von dem Angrif entfernet. Von einer solchen Entschliessung war David, da er jenes Dixi aus dem Mund gelassen. Ich habe es gesagt, nun muß es geschehen: Der böse Zustand meiner Seel muß an das Tags-Liecht kommen, und damit dieses nach aller Schärffe und Vollkommenheit vollbracht werde, bedarf es eine rechtschaffene Vorbereitung, und genaues Einsehen in mein böses Gemüth. Es hat solches viele Abgründ, heimliche Zuruckhaltungen, verborgene Winckel, in welchen sich die seltsamste Abentheuer verstecken. Um diese alle aufzusuchen, ist mir das Liecht jenes Evangelischen Weibleins, welches ihren Groschen verlohren, nicht genug, ich muß grosse und mehr Fackeln haben, die ihren Schein weit um sich werffen, das ist, einen ausgesuchten Fleiß anwenden: Dixi, ich habe es gesagt, ein emsiges Betrachten, ein fleißiges Durchsuchen muß ich zu Hülf nehmen, die Nacht sollte nicht vom Schlaf überwunden werden, sondern einem sorgfältigen Nachforschen gewidmet seyn: Meditatus sum nocte cum corde meo. Ja es ist sogar ein Glantz aus dem Himmel zu erbitten, welcher von oben herab eine rechtschaffene Erleuchtung ertheile, dann Niemand glaubt es, was nach vollbrachtem Ubel für Finsternussen in dem Gewissen eines Sünders entstehen.

Weil das einmahl unrecht Geschehene nimmermehr ungeschehen kan gemacht werden, und alsobald zu peinigen anfanget, so ist die menschliche Arglistigkeit, oder vielmehr ein höllisches Eingeben alsobald bedacht, die Schwehre zu erleichtern, die Gräulichkeit zu bedecken, die aufsteigende Aengsten zu vermindern, und nach und nach alles in eine Vergessenheit zu bringen, wird auch oft unglückseelig in das Werck gesetzet. Dann dieses ist die Eigenschaft der innerlichen Gemüths-Kranckheiten. Anfänglich schröcken sie, und verursachen tausenderley Forchten, nachdem man aber die Sach eine Zeitlang erdultet, nachdem man denen verführischen eigenen Verdungen, oder denen höllischen Betrügern Gehör ertheilet, verschwinden nach und nach diese Schröck-Bilder, man lebet ruhig, man setzet denen vorigen Ubelthaten neue hinzu, man verlachet die ewige Glaubens-Wahrheiten, gelanget endlich in eine solche tieffe Nacht der Verstockung oder Unempfindlichkeit, daß man auch in der äussersten Gefahr sein Unheyl nicht wahrnimmt. Zwey Jahr hat David dieses Elend erfahren, lage gleichsam in Egyptischen Nebeln verwicklet, brache allen stechenden Stachlen die Spitz, überhäufte durch seine Schuld die nachtheilige Finsternussen; und wäre vielleicht länger verharret, sofern sich die göttliche Sonne nicht erbarmet, und mit übernatürlichen Strahlen diese schwartze Wolcken vertheilet hätte. Da es auf die Wort Tertulliani ankame: Quantascunque tenebras tuo facto superstruxeris, DEUS lumen est. Sollen dich noch so viele Finsternussen umgeben, GOTT ist das Liecht. Aber nicht allen werden die Propheten mit solchen vorleuchtenden Ampeln freygebig zugesendet, der Höchste haltet bey vielen zuruck, will darum gebetten seyn, will durch menschliches Ersuchen, Bemühen, Anhalten darzu beweget, oder dem empfindlichen guten Antrieb solle alsobald gehorchet werden. O wie viele Warnungen übersiehet man? Wie viele Hertzens-Stöß verachtet man? Wie viele scheinende Liechter löschet man aus, sobald es das Innerliche betrift, gestattet man alle einschleichende Saumseeligkeit, und machet sich nicht allein unwürdig, seinere Antrieb zu vermercken, sondern auch untüchtig, gründlich zu schätzen? Nothwendig ist dann eine resolute Veranstaltung, ein genaues Nachforschen, eine gewissenhafte Vorbereitung, ein demüthiges Bitten um Hülf aus dem Himmel zu einem so erheblichen Seelen-Werck, nach dem Davidischen Beyspiel: Dixi. Ich habe es gesagt, und nun ohne Anstand will ich den gehörigen Fleiß anwenden.

R. P. Haan, S. J. Passionale.

Aber David ruhet nicht in diesem Entschluß, oder Fleiß-Anwendung, sondern setzet dem Dixi alsobald bey: Confitebor, den wesentlichen Haupt-Punct, nemlich: So will ich dann meine Sünden bekennen. Es ist nicht genug, daß mein Hertz bestürtzt seye, daß die Gedancken und Gedächtnuß zusammen geholffen, und die Missethaten aufgesuchet. Nun muß die Zung jene auch reumüthig an das Tags-Liecht hervor bringen, aufzeigen. Die Ketzer vergnügen sich zuweilen, daß sie sich nur innerlich dem allwissenden GOtt schuldig geben. Aber David kan sich rühmen, daß auch der Mund das Seinige gethan, und sich zu schanden gemacht, nach jenen Worten: Delictum meum cognitum tibi feci, & injustitiam meam non abscondi. *Psal.* 31. Ich habe dir meine Sünden geoffenbahret, und meine Mishandlung nicht verborgen. Man höre nur die Anklag selbsten: Ich habe gesündiget, lasset er sich vernehmen, peccavi, ich habe gesündiget in Bethsabea, der Müßiggang und Vorwitz der Augen waren Ursach des schwehren Ehebrecherischen Falls. Peccavi. Ich habe gesündiget in Uria, den ich unschuldig durch meine Feder zum Tod befördert. Peccavi. Ich habe GOtt ausser Acht gelassen, sein zusehendes Aug nicht zu Hertzen genommen. Peccavi. Ich habe durch meine Sünd dem gesamten Volck und Unterthanen die gröste Aergernuß gegeben. Da betrachte man, wie David gantz sorgsam, offenhertzig, ausführlich, und mit allen Umständen, wie nicht weniger auf das reumüthigst beichtet. Anders verhalteten sich einige in Heil. Schrift, welche imgleichen zur Bekanntnuß angestrenget worden. Cain wurde sogar von dem Höchsten angehalten, sich wegen des unmenschlichen Bruder-Mords zu veranworten, aber nicht die mindeste reumüthige Meldung war aus seinem verstockten Mund zu bringen, ja scheinete das Laster völlig zu unterdrucken, durch jenen trutzigen Ausspruch: Nescio: Ich habe keine Wissenschaft um den Abel. Nunquid custos fratris ego sum? Soll ich vielleicht ein Hüter meines Bruders seyn? Aaron wurde von Mose befragt, nach jener gräulichen Ubelthat des aufgerichteten Kalbes: Quid tibi fecit hic populus, ut induceres super eum peccatum maximum? *Exod. c.* 32. Was hat dir dieses Volck gethan, daß du so grosse Sünd, und folgends den göttlichen Zorn über selbiges gezogen hast? Rede, beichte aufrichtig, sage deine Schuld. Aaron will nicht heraus, verschweiget sein gottloses Beginnen, und ertheilet Befehl: Tollite inaures &c. Gebet eure Ohr-Gehänge, Gold und Silber her, meldet kein Wort von jener erbärmlichen Unthat, daß er selbst Hand angeleget, und einen Götzen gestaltet: Formavit opere fusorio, & fecit vitulum conflatilem. Saget allein: Nosti populum, quod pronus sit ad malum. Du kennest ja das Volck, daß es zum Bösen geneigt seye. Da er vielmehr hätte sprechen sollen: Ach! ich habe erschröcklich gesündiget, hätte als ein Oberhaupt dem unsinnigen Begehren widerstehen sollen, und ich selbst war derjenige, der nicht allein solche Gottlosigkeit angehöret, sondern selbige auszuführen mitgewürcket. Aber nichts von diesem, die eigene Missethat wurde verschwiegen, vertuschet, nichts davon bekennet, oder aus dem Mund gelassen.

Dieses geschahe mit Aaron, mit Cain, mit mehr andern in dem Buch GOttes Aufgezeichneten. Aber ach GOtt! wie viel haben diese Nachfolger in der Christenheit, welche stumm seynd in dem Seelen-Gericht, mit denen gröseren Ubertrettungen, die sie begangen, zuruck halten, nicht offenbahren, zu ihrem ewigen Unheyl verschweigen. Ich kan nicht sagen aus Schamhaftigkeit, dann sie seynd so verwegen, daß sie sich gar oft vor vielen Gegenwärtigen ihrer Schandthaten berühmen. Ich kan nicht sagen, aus Unerkanntnuß der Schuldigkeit, dann es ermahnet das Gewissen, der innerliche Stachel. Ich kan nicht sagen, aus zeitlicher Forcht, dann die Androhung der Hölle ist weit erschröcklicher. So muß es dann mehrmahlen nur eine boßhafte Leichtsinnigkeit seyn, allein welche eben höchst sträflich, und zur unglückseeligen Ewigkeit den Weeg bahnet. Solchen redet Tertullianus zu: Was gedenckest dir, erstummter Böswicht! An melius est damnatum latere, an palam absolvi? Soll es dir lieber seyn, mit der Verschwiegenheit zu Grund gehen, als durch die Offenbahrung von der Sünd entlediget werden? Seye versichert, die Wunden, die nicht ausgeheilet seynd, und dannoch zugeschlossen werden, verursachen nicht allein die gröstten Schmertzen, sondern werden zur neuen Cur immer untauglicher. Liebreich ladet Chrysostomus zum Widerspiel ein: Sünder! seye doch nicht dein eigener Feind: Verhalte nichts, laß nichts in der Verborgenheit: Peccata tua dicito, ut deleas, entdecke dein innerliches Geschwähr, damit dir geholffen, sage deine Sünden auf, auf daß deine Seel von diesem Unrath gereiniget werde. Du weißt ja, was jenem zur Rechten des Erlösers hangenden Schächer geholffen, was ihn in das Paradeis eingeführet? Ein demüthiges Bitten, aber auch eine offenhertzige Bekanntnuß seines vorhin lasterhaften Wandels: Nos digna factis recipimus. Unsere Missethaten haben eine solche Straf verdienet. Folge ihm nach, thue ein Gleiches, lasse die Gewissens-Last nicht in der Tieffe stecken, die Ermahnung des grossen Leo muntert darzu auf, und gibt eine trostreiche Versicherung: Non remanet judicio condemnandum, quod fuit confessione purgatum. Was einmahl rechtschaffen bereuet, und mit bestürztem Mund offenbahret worden, hat das göttliche Gericht nicht so viel zu beförchten. Ja erfüllet das Gemüth noch auf dieser Welt mit angenehmster Ruhe und Vergnügenheit. Redet, entbürdete Sünder! Was Trost, was Süßigkeit, was Frieden empfindet ihr, nachdem ihr die Sünden-Schwehre durch offenbahre Bekanntnuß von euch abgeworffen? Bekennet aber auch, ihr verworffene und in ewigen Flammen sitzende Seelen! mit was peinlichen Quaalen seyd ihr umrungen, die ihr so viel Ubel in euch verschlucket, und davon anjetzo immerwährend gepeiniget werdet? Die angenehmste Ruhe oder das unaufhörliche Torment seynd die Fol-

gen

gen eines in dem Seelen-Gericht redenden oder verschlossenen Mundes.

II.

So viel ich aber vermercke, verursache die Sünden-Bekanntnuß bey vielen keine so grosse Beschwehrnuß, sie seynd gantz fertig darzu, der Mund ist offen, die Zung redet; aber redet doch nicht jederzeit nach aller Verpflichtung. Es ist auf einen besondern Punct acht zu haben, nemlich, damit die Beicht nicht sey excusans, sondern accusans, nicht eine sich entschuldigende, sondern sich anklagende Beicht, wie es David zu erkennen gibt durch jene Wort: Confitebor adversum me. Ich will die Schuld wider mich bekennen; das ist, mich als ein mich selbst Bestraffender anklagen. Dieses nemlich ist uns Menschen von Natur angebohren, wenigstens die Sünden in eine kleinere Form zu bringen, zu mindern, zu beschönen, falls wir einmahl der Verwürckung überzeuget seynd. Unser erster Stamm-Vatter hat darzu den Grund geleget. Auf Befragung seines Verbrechens entschuldiget er sich alsobald: Mulier, quam dedisti mihi. Ich hätte mich niemahls vergriffen, sofern mich nicht jene, die du mir beygesellet, verführet hätte. Ach leydige Entschuldigung, die nichts verfangen, von der Straf nichts aufgehalten, vielleicht hatte die freywillige Schuld-Bekanntnuß weit mehrer und etwas bessers ausgewürcket. Gewiß ist es, daß ein heiliger Augustinus darvor haltet: Si Adam se non excusasset, Paradiso non exulasset; hätte Adam das Entschuldigen beyseits gelassen, wäre er vielleicht des Paradeises nicht verlustiget worden. GOtt stunde fertig, urtheilet dieser heilige Vatter, sobald er ein demüthiges Peccavi hätte aus dem Mund gelassen, die Verzeyhung der Sünd in ihn, als in eine offene Schooß hinein zu legen: Excusas te, claudis sinum, includis peccatum, excludis peccati indulgentiam. Entschuldigest du dich, so macht sich die Schooß zu, die Sünd wird aber ein- und die Nachlässigung derselben ausgeschlossen. Ad hoc requisiti fuerunt, dann darum seynd sie befragt worden, damit sie die Sünd, welche sie durch Ubertrettung der Gebot verwürcket, durch die Bekanntnuß wiederum auslöscheten. Solche Gnad hat GOtt der Schlangen, dem Teuffel nemlich, nicht erzeiget, weil GOtt ihr zu verzeyhen nicht Willens war.

Wichtiger Merck-Punct für jene, welche also geneigt seynd: Ad excusandas excusationes in peccatis, *Psal.* 104. in ihrer Schuldiggebung sich bey jeder Sünd entschuldigen. Ich habe mich zwar zu weit verlohren, sprechen sie, allein meine Natur ist gar zu heftig, ich kan mir nicht abbrechen, ich habe die Wahrheit öfters umgangen, allein die Umständ erforderten es also, einen Zorn zu verhüten, einen Betrangten auszuhelffen mußte es fast geschehen. Wie redest du? Ist dieses eine Anklag, oder eine Gerechtfertigung? Hier ist kein Platz, sich heraus zu helffen, sondern allein sich schuldig zu geben. David hatte es nicht gethan, weder die Gebrechlichkeit der Natur, noch die Heftigkeit der Anfechtung, weder die unbeschränckte Gewalt eines Königs, noch die Übereilung vorgeschützet, sondern sagte recht bußfertig: Ego sum, qui peccavi, ego inique egi. 2. *Reg.* 24. Ich bin schuldig, ich habe die Sünd begangen. Diesen folgen nach, welche da sprechen: Ich bin das undanckbareste Geschöpf, man glaubet es nicht, wie hoch ich GOtt verpflichtet bin, wie viele besondere Gnaden ich von ihm empfangen habe. Nichts destoweniger war ich doch so unglückseelig, daß ich mich durch solche Schandthaten wider ihn empöret, und dieses zwar freywillig, vorsetzlicher Weiß, ohne eintziger Anleitung, aus purer Bosheit, ohneracht so grosser Erleuchtungen, so vieler Gewissens-Beängstigungen, so mir GOtt, mich davon abzuhalten, eingesendet. Ich habe selbige mit Aergernuß meines Hauß-Gesindes verübet, ihnen und andern in der Kirch, in der Fasten, in der Char-Wochen ein sothanes übles Beyspiel gegeben. Ich habe mir selbst in einem solchen Streit-Handel das Recht beygeleget; in der Sach hatte ich doch das gröste Unrecht. Meine ungezaumte Anmuthungen, meine eigene Lieb, mein Geitz, meine Ungedult, meine Eigensinnigkeit ist alles dieses Ubels die Ursach. Dieser Beichtende redete ohne eintziger Entschuldigung, beichtete wie David: Confitebor adversum me. Ich will wider mich, aber nicht zu meinem Schutz reden.

Von einer aber noch grössern Beobachtung ist jenes Wort, welches David seinem Confitebor nachgerucket, und heisset injustitiam, mit dem Zusatz meam: Confitebor injustitiam meam. Ich werde meine Ungerechtigkeit, meine Misshandlung, meine vollbrachte Boßheit bekennen. Ein zweyfacher Unterricht wird uns hierdurch ertheilet: Erstlich, daß David allein das unrecht von sich Begangene anführet, nichts aber von seinen Großthaten, nichts von seinen Tugenden, nichts von seinen Uberwindungen. Zweytens, daß er wohl bedachtsam gesprochen: meam injustitiam, meine Ungerechtigkeit, meine Sünd, meine Ubertrettung; nicht fremde, nicht eines andern Menschens, nicht eines auswendigen, sondern allein meines boßhaften Hertzens. Ach GOtt! was ereignen sich dißfalls für grosse Fehler, und Unanständigkeiten bey uns Christen, da wir uns unserer Sünden halber schuldig geben? Wie viele seynd, da sie sich von einer Ungedult anklagen, alsobald beysetzen: ich bin aber sonst von einem friedsamen Gemüth, wenig werden sagen können, daß sie von mir beleydiget werden, ich schweige gern, ich weiche denen gefährlichen Gelegenheiten aus. Oder da sie ihre Betrübnussen und Kleinmüthigkeiten offenbahren, zugleich ohne Anstand melden, rufte zwar ohne Unterlaß den Höchsten an, viele Zeit schon, daß mein inständiges Gebet gegen den Himmel ausgiesse, und werde doch nicht erhöret; oder, da sie ihren Neid und Misgunst beichten, nicht unterlassen auch anzuzeigen, daß sie ihrem Amt gewissenhaft vorstehen, doch den grösten Fleiß und Treu in ihren Verrichtungen darthun, und dannoch über die Massen schlecht belohnet werden, dahingegen andere mit aller ihrer Saum-

seeligkeit das gröste Glück und Wohlstand geniessen. Um GOttes Willen, was seynd dieses für Unförme? Was ist es noth, daß man seine gute Werck mit denen Sünden vermenge? Dieses ist nicht der Platz, wo man sich gleich jenen hochmüthigen Pharisäer von seinen Herrlichkeiten, Fasten, und Beobachtungen des Gesetzes berühmen, sondern allein in tiefester Demuth, und gröster Schamröthe seine Ubelthaten anzeigen sollte. Was hätte David nicht alles Lobwürdiges in seiner Beicht vorbringen können, seine Sanftmuth, seinen Eyfer für die Ehr GOttes, die Uberwindung seiner selbst, und noch tausend andere Tugenden, hat es aber nicht gethan, ingedenck, da in diesen Umständen, in dieser Abbittung muß das Gute verschwiegen, vergessen, GOtt allein geschencket, hingegen nur das Boßhafte, von welchem das Hertz gedrucket, und die höchste Gütigkeit also erzörnet worden, hervor gebracht werden. Peccavi, & malum coram te feci. *Psalm.* 50. Nicht aber: Memento Domine David, & omnis mansuetudinis ejus.

Ingleichen weichet man gar oft in der Anklag von der Tugend des Davids ab, da dieser nur seine Sünden gebeichtet. Meam injustitiam, meine Ungerechtigkeit; inzwischen gar viele Menschen die Missethaten anderer anziehen. Indem sie die Sach nur in Anzeigung eigener Boßheit sollten beruhen lassen, sprechen sie dannoch: Die Undanckbarkeit jenes, dem ich so viel Gutes gethan, hat mich zum Zorn gebracht. Die Hoffart einer gewissen Person ist so hoch gestiegen, daß ich ihr nicht nachgeben konte, habe dessentwegen in fremdes Gut gegriffen, bey Ermanglung eigener Mittel, um nur mich nicht schlechter aufzuführen. Sehe man, wie die Unthaten anderer hervor müssen. Sie sagen: Das unkeusche verführische Nachstellen meines Liebhabers hat es so weit gebracht, daß ich endlich eingewilliget, und gefallen bin. Sehe man, wie die Undanckbarkeit, Hoffart, Leichtfertigkeit des Neben-Menschens ausgetragen wird, gleichsam, als wollte man sich rechtfertigen, und seine Schulden geringer machen, da man fremde Missethaten auf die Bahn bringet. Ist dieses aber nicht eine verderbte Beicht? Oder besser zu sagen, eine Verübung neuer Sünden? Also ist die Muthmassung Petri Damiani: Quidam, spricht er, dum se justificare contendunt, fiunt proximi detractores, & ubi quærebant remedium peccatorum, peccata accumulant, & discedunt a Confessione deteriores. Einige, da sie sich bearbeiteten unschuldig zu machen, werden Ehrabschneider anderer, und wo sie ein Mittel der Sünden suchen, vermehren sie dieselbige, und gehen schändlicher von dem Beichtstuhl hinweg. Weit seye solches von uns, aber wohl zur Nachfolg das Beyspiel Davids: Confitebor, der da gesprochen: injustitiam meam. Nach dem Exempel des Publicanen, der nur auf sein Hertz geschlagen, nichts von Pharisäer, nur von der Unglückseeligkeit seines Standes gemeldet hat.

Merckwürdig endlich, und zur Lehr förderlam ist das letzte Wort Domino, dem HErrn: Confitebor injustitiam meam Domino. Ich werde meine Ungerechtigkeit dem HERRN bekennen. Man weiß schon, daß die gantze Meinung seye durch die Priesterliche Ohren die Anklag vor GOtt selbsten zu bringen: Domino, dem HErrn, aber doch durch einen Menschen. Sollte man allein in dem Hertzen reden, und dem allwissenden GOtt seine Sünden bekennen, so wurde diese Bekanntnuß seyn ohne empfindliche Schamhaftigkeit. Die Beschämung aber, und Uberwindung ist hierzu nothwendig, ist ein grosser Verdienst, und dessentwegen muß sie bey einem Büsser nicht unterwegen bleiben, als welches hart und schmertzlicher ankommet, als so man nur mit GOtt durch das Hertz redete. Im übrigen geschichet es doch gleichwohl: Domino, dem HErrn. Dessentwegen David auch, ob er schon dem Nathan alles bekennet, gesprochen: Confitebor Domino. Durch dieses beichte ich doch dem HErrn, der vor allen durch unsere Missethaten erzörnet worden. Domino, dem HErrn, dem grossen GOtt, der die Unbild, der die Beleydigung empfangen. Domino, dem HErrn, der die Sünd von Grund aus nachlasset, auslöschet, den Schulden-Brief zerreisset.

O daß ich anjetzo, wann alles beobachtet wird, die verborgene Gnad, o daß ich die entstehende Frucht, o daß ich die heiligmachende Kraft dieses Sacraments nach Erforderung aussprechen könte! Ich glaube, wir wurden unsern Eyfer verdoppeln, und uns aufs neue in dasselbige verlieben. Ich lasse die Einladung Isaiä reden: Narra, si quid habes, ut justificeris. *Isaiæ* 43. Erzehle, gib hervor, so du etwas in deinem Gewissen findest, damit du gerechtfertiget werdest. Es kan ja keine grössere Glückseeligkeit seyn, als gerechtfertiget werden, die Weiß wissen, und die Macht haben, wie es geschehen könne. Ich lasse den heiligen Bernardum *de int. Dom. c.* 1, reden: Ex eo unusquisque justus esse incipit, ex quo sui accusator extiterit. Du fangest an gerecht zu werden, sobald du deinen Mund eröfnest, und dein eigener Ankläger werdest. Ich lasse reden den heiligen Chrysostomum, der seine Zuhörer mit allem Ernst aufgemuntert: Si quando ex vobis contigerit peccare aliquem, accedat ad me dormientem &c. Sofern es sich zutragen sollte, daß aus euch Jemand gesündiget hätte, oder gefallen wäre, so kommie er alsobald zu mir, wann ich auch schlaffen sollte, so wecke er mich auf. Ich weiß, was daran liegt, und wie viel ich euch nutzen kan. Was seynd dieses für Beweg-Ursachen? Meines Erachtens zur Anführung und Unterweisung lasset sich kaum etwas Beweglichers beybringen, Amen.

Fünftes Stuck.

Die Genugthuung.

Adimpleo ea, quæ desunt passionum Christi in carne mea. *Ad Coloss.* 1. 24.

Ich erfülle in meinem Fleisch, was dem Leyden Christi abgehet.

Ein Geheimnuß-reicher Ausspruch von dem feurigen Welt-Lehrer: Adimpleo, quæ desunt &c. Ich erfülle, was am Leyden Christi noch abgehet, in meinem Fleisch. Sollte es möglich seyn, daß das Meer der Schmertzen noch weiter könne angegossen werden? Man weiß ja aus dem sterbenden göttlichen Mund: Zur Erlösung derer Menschen wäre nichts mehr erforderlich gewesen, alle Tropfen Blut seynd ausgeflossen, der letzte Athem hat die Zeugschaft gegeben: Consummatum est. Es ist alles erfüllet. Wie kan dann Paulus sagen: Adimpleo ea &c. ich muß erst das Leyden des HErrn ergäntzen? Mercke man: In carne mea. In meinem Fleisch, meldet der Apostel. In ihm, in dem Erlöser ist alles erfüllet, aber noch nicht in uns, nicht in mir. Wann ich nicht Wunden in meinem Leib habe, so bin ich nicht ähnlich dem verwundeten Erlöser. Wann es meine Heiligkeit nicht lasset auf das Blut kommen, so dienet mir der kostbare Guß aus denen Adern des HErrn nichts. So gehet demnach noch allezeit etwas ab, was ich ersetzen muß. Adimpleo ea, quæ desunt. Mercket es ihr Menschen, diese Wort legen mir vor ein grosses Geheimnuß. Mercket es, büssende Menschen! Die ihr eure gantze Buß und Bekehrung in etlichen reumüthigen Seufzern bestellet, die ihr glaubet, wann ihr eure Sünden getreulich aufgesaget, wurdet ihr schon gantz sicherlich in der Schooß der Versöhnung ruhen, die ihr jenen Werth der Erlösung schon muthmasset in den Händen zu haben, wann ihr nur aufrichtig bekennet, und los gebunden worden.

O Fehler, über alle Fehler, um solchen Irrwahn weiß ein bestürtzter König David nichts, ein durch den Vorhof in vollem Trauren hinaus lauffender Petrus nichts, ein bey dem Creutz Christi, oder in der Maßilianischen Höhle liegende Magdalena nichts. Sie bringen Wunden, Thränen, Seufzer, Fasten, Strenghaiten vor das Angesicht. Alle diese haben gebeichtet, das ist, ihre Sünden bekennet mit dem Mund, oder in der That, allein alsdann fiengen sie erst recht an, die Rach an sich selbst auszuüben. Es weiß nichts darum ein heiliger Paulus, sondern leget die Kleider hinweg, zeiget seinen blutigen Rucken her, und ruffet zugleich: Castigo corpus meum. Sehet, also zerreisse ich meinen Leib, nachdem ich die Beicht schrift- und mündlich abgeleget, werde ich erst zu einem Peiniger meiner selbsten. Adimpleo passionem in carne mea, und ziehe solchergestalt den Werth des Leydens Christi auf meine Seiten, erfülle auf solche Weiß, was zu mehrerer Demüthigung und Sicherheit meiner Seelen noch abgehet. Auserwählte, allhier gelange ich nicht allein auf ein nachdenckliches Lehr-Stuck, was unser Glaub für eine grosse Schärf und Genugthuung erfordert, sondern auch auf die sträfliche Unachtsamkeit so vieler Christen, die auf die Genugthuung keinen einzigen Gedancken machen, alles mit weniger und geringer Abrechnung beschliessen wollen. O dieses ist eine verderbte Meinung, zeiget noch keinen Büsser an.

Sein Gewissen, den innerlichen Sünden-Stand genau durchsuchen, ist zwar ein Werck der Buß, aber nur ein Anfang der Buß. Einen Thränen-Bach und Reu-Schmertzen über seine Missethaten ausgiessen, ist auch eine Buß, aber nur eine Fortsetzung der Buß, sich zu denen Füssen des Priesters werffen, und seine Schuld kläglich bekennen, ist wiederum eine Buß, jedoch nur eine Vermehrung der Buß. Aber noch keine Genugthuung, keine Strengheit, keine Austilg- oder Rachnehmung von sich selbsten. Dieses heißt erst recht Buß thun: Wann wir nach der Sünd, nach der Beicht auf Erden dergleichen thun, was der erzörnte GOtt in der andern Welt thun wurde. O Auserwählte, lasset euch doch anheut diese höchst nothwendige, aber auch seeligmachende Wahrheit einpressen. Mehr, mehr, als wir glauben, mehr, als wir jemahls gethan, wird erfordert zur wahrhaften Buß. Die Genugthuung nemlich, die Genugthuung. Was dieses sagen will, erkläre ich in Gegenwart. Damit wir aber die Sach nicht in Verwirrung angreiffen, so komme ich auf Sonderheiten. Die Genugthuung muß bestehen in dolorosa recordatione, in Corporis afflictione, in virtutum exercitatione. Erstlich in schmertzhafter öfterer Erinnerung, was man wider GOtt begangen, zweytens in der Peinigung des Leibs, drittens in eyfriger Übung der Tugenden.

I.

Wohl ein heiliges und würdiges Vornehmen, welches jene tugendhafte Matron geschöpfet, die sich vernehmen lassen: Sofern sie mit rechtschaffenen reichen Mitlen versehen wäre,

re, könte und wollte sie selbige nicht besser anwenden, dann einen allerherrlichsten Tempel bauen zu lassen, welcher allein der Barmhertzigkeit GOttes sollte gewidmet seyn, und davon den Nahmen führen. Sie muthmassete, daß sie hierdurch nicht allein dem Himmel das gröste Wohlgefallen erzeigen wurde, sondern, daß diese aus allen göttlichen Vollkommenheiten am meisten gepriesen zu werden verdienet. Gestalten, so man erwäget, wie die göttliche Erbarmnuß ihren Beleydigern begegnet, wie sie solche unter würcklicher Feindseeligkeit mit Gnaden überhäuffet, zu allen Unbilden schweiget, auf das Liebreicheste zur Buß einladet, die längste Zeit geduldmüthig erwartet, den Zweiflenden und Wanckenden ein aufmunterendes Hertz gibt, denen Herzunahenden entgegen eilet, die Ankommende auf das zarteste umfanget, so seynd dieses solche Unmäßigkeiten der Lieb, daß sie nicht allein unsere Entzuckungen erfordern, sondern würdig, die mit Wunder-Gebäuden und unsterblichen Merckmahlen sollen gecrönet werden, damit sogar von denen leblosen Steinen die Stimm erschalle: Misericordias Domini in æternum cantabo. Ich werde die Barmhertzigkeit des HErrn in Ewigkeit singen.

Mein Nachsinnen findet aber noch in dieser göttlichen Güte eine andere gantz besondere, erstaunliche Vortreflichkeit. Was ist diese für eine? Daß sie sich ohngeacht alles Obigen noch anträget und rühmet, alles Geschehene zu vergessen, nach einmahl ertheilter Versöhnung die bereute Laster-Thaten nicht mehr auf die Rechnung zu ziehen, nicht mehr daran zu gedencken, nicht mehr auf die Bahn zu bringen. Mein GOtt! was ist diese für eine unermessene Erbarmnuß! Wer thut dieses auf der Welt? Auf ein demüthiges Bedauren, nach einer hertzlichen Abbitt alle Schulden auszulöschen, in die Tieffe der Vergessenheit versencken? Dessen lasset er uns doch durch seine Propheten versichern: Ego sum, spricht er durch Isaiam am 43. Cap. ego sum ipse, qui deleo iniquitates tuas, & peccatorum tuorum non recordabor. Ich bin es, ich bin es selbst, ich mache zu nichts deine Ungerechtigkeit, und werde deiner Sünden nicht mehr gedencken, sie werden seyn, als ob sie niemahl geschehen wären. Bey Michäa findet man was mehrers. Quis Deus similis tui, meldet dieser Prophet am 7. Cap. qui auffers iniquitatem -- revertetur, & miserebitur nostri, & projiciet in profundum maris omnia peccata nostra. Wer ist dem Höchsten gleich, der alle Boßheit hinweg nimmt . . Er wird zuruck kehren, und sich unser erbarmen, und wird alle unsere Sünden in die Tieffe des Meers versencken, gedencke man was von der Barmhertzigkeit GOttes angemercket wird: In die Tieffe des Meers wird er unsere Sünden versencken, heisset nemlich so viel: So wenig sich etwas aus den Abgründen des Meers heraus fischen lasset, so wenig wird er das Nachgelassene hervor ziehen. Das thut GOtt! Ist eine Eigenschaft, die wir ewig zu bewundern haben. Ist etwas so Bewegliches, daß es unauslöschlich in die verzagte Hertzen sollte eingeschrieben werden. Das thut GOtt.

Aber nicht also muß beschaffen seyn der Sünder, ob er schon nach einmahl reumüthig abgelegter Laster-Bürd auf Sonderheiten des vollbrachten Ubels zuruck zu gedencken nicht verpflichtet, noch rathsam ist, so solle er doch den unglückseeligen Sünden-Stand, in welchem er gelegen ist, niemahls aus dem Gedächtnuß entweichen lassen. Das Hertz soll immerdar fort bluten, ein jeglicher einsamer Platz, oder Gemüths-Versammlung soll die verübte Gottlosigkeit wenigstens ohne Vermerckung anderer wiederhohlen. Warum dieses? Damit er das erste Anzeigen einer Genugthuung für seine Sünden gebe, warum noch? Damit eine heilige Furcht und Betrübnuß jederzeit in dem Gemüthe verbleibe, und dardurch alle künftig besorgliche Ubelthaten vermieden werden. Wer einen Königlichen Propheten David, in seiner Eingezogenheit, und das in seinen Augen stehende Wasser betrachtet, wer seine Bescheidenheit, Demuth, ohne einziger Ubernehmung wegen so viel überwundener Feind, gewonnener Feld-Schlachten, allweisester Anschlag betrachtet, dem gibt der Davidische Mund selbst die Ursach, da er sich im 50. Psalm also verlauten lasset: Peccatum meum contra me est semper. Wie könte ich übermüthig werden, oder eine Ertzlichkeit einwurtzlen lassen, meine Sünd ist ja allzeit wider mich, verursachet mir die gröste Bestürtzung. Ich gehe oder stehe, ich speise oder ruhe aus, sitze in dem Rath, oder begib mich auf das Land, so gedencke ich jederzeit was ich begangen. Weder Kron noch Scepter, weder Purpur noch andere Königliche Zierathen und Herrlichkeiten können mich also einnehmen und betäuben, daß mir nicht jene unglückseelige Vorstellung meiner verübten Sünden nacheilet. Ich kan es nicht verneinen: Peccatum meum contra me est semper. Meine Sünd ist allezeit wider mich: Ja er wurde oft so entrüstet, daß er davor hielte, er hätte seinen GOtt völlig aus dem Hertzen verlohren, und nicht Zähren genug zu finden, diesen Verlust zu bedauren, derenthalben seufzete er: Fuerunt mihi lachrymæ die ac nocte, dum dicitur mihi quotidie, ubi est Deus tuus. Ich habe Tag und Nacht geweinet, da mir durch eine himmlische Stimm gesagt wurde: Wo ist dein GOtt? Wohl ein schönes Spectackel für den Himmel und alle heilige Engel, einen mächtigen König in einer heiligen Betrübnuß, in eingezogenster Demuth, in wahrer Andacht, in tiefster Bestürtzung ansehen, dem die beraurte Sünden zu einer so grossen Vollkommenheit geholffen, daß er mit eben so vielen Tugenden als neuen Edelgesteinen geziert erscheinete, daß man endlich Chrysostomo wohl recht geben muß: Non est ad virtutem ulla talis exhortatio, qualis est peccatorum recordatio. *Hom. 33. in epist. ad Hebr.* In Wahrheit treibet nichts also zur Tugend an als die Erinnerung seiner vollbrachten Sünden.

Wann man von solcher Begebenheit einen neuen Zeiten Christi nähers Beyspiel zu sehen verlanget, so betrachte man Magdalenam bey denen Füssen Christi, da hat man gewiß ein zusammen geschlagenes Hertz, eine von Hertzen demüthige

und

und mit Demuth genugthuende Sünderin. Die aus dem Mund Christi gehörte Wort, deine Sünden seynd dir nachgelassen, remittuntur tibi peccata tua, *Luc.* 7. konten sie nicht allein getrost und freudig, sondern auch verträulich machen, mit dem Erlöser als eine Liebhaberin zu handlen, allein sie hielte doch zuruck, ingedenck in was sündhaftem Stand sie gelebet, getrauete sie sich nicht vor das Angesicht zu stellen, muthmassend, sie wurde unverschämt und verwegen handlen, erwählete ihr Lager allein bey denen Füssen des HErrn. Accessit igitur, beobachtet es der heilige Augustinus, non ad caput, sed ad pedes. Sie gehet nicht zum Haupt, sondern nach denen Füssen Christi. Stans retro secus pedes ejus, ihre Sünd, ihre Unwürdigkeit bekennend. Man mag Magdalenam an allen Orten betrachten, wo sie sich mit Christo besprochen, so hat sie ihr gewiß keinen annehmlichern Ort auserlesen als die Tieffe bey Christo dem HErrn, bey dessen Füssen. Sie scheinet keinen Neid zu tragen mit Simeone dem Pharisäer, der mit Christo an der Tafel gesessen, nicht mit Martha ihrer Schwester, welche gantz verträulich mit dem Erlöser handelte, nicht mit Johanne dem Geliebten, der seinen Ruhe-Thron in der Schooß Christi gefunden, nicht mit denen übrigen Jüngern, die ihren Meister nicht nur aufrecht jederzeit begleiteten, sondern hart an seiner Seite stunden, sie vergnügte, und fande ihre einzige Freud allein bey denen Füssen des HErrn: Man mag sie demnach in dem Hauß des Pharisäers, oder in ihrem eigenen Castell Bethania betrachten, man mag sie auf dem blutigen Marter-Hügel Calvariä, wo sie ihre ausgestreckte Arme lieblich um das Creutz geschlungen, oder mit Trauren angefüllt bey dem Grab antreffen, so wird man aller Orten die demüthigste Magdalenam ansehen und finden, welche vor beständigem Leydwesen sich niemahls empor, niemahls in die Höhe gemacht, sondern auf der Erd, gleich einem Würmlein, niederträchtig herum gekrochen. Sofern sie auch der göttliche Liebhaber zum Umfangen und Küssung der Händ und Angesicht eingeladen hätte, wurde sie sich vielleicht dieser Beehrung demüthig geweigert haben, mit denen Worten Paciani des heiligen Bischoffens von Barcellona, und gesprochen haben: Ista felicibus, ego deliqui in Dominum. Lasset solchen Trost geniessen die Fromme, die Heilige, die Unschuldige. Ich bin eine Sünderin, ich habe GOtt beleydiget, ich habe gesündiget in dem HErrn.

Auf diesen Ausbund der Bußfertigkeit mögte ich wohl wünschen, daß einige vermessene Sünder ihre Augen schlageten, welche mit eben so kecken und hochmüthigen Schritten von dem Seelen-Gericht zuruck kehren, als sie thun könten, wann sie auf ein Theatrum tretten müßten, einen Obsieger zu spielen, welche nichts Demüthiges in ihrem Hertzen, nichts Schamhaftes in ihrem Angesicht, nichts Klagendes in ihrem Mund verspühren lassen, sondern in voriger Frechheit und Aufgeblasenheit verharren. Wie wenig zeigen diese hierdurch, daß sie eine Genugthuung für ihre Sünden entrichten. Unglückseeliges Bußüben, welches sich allein auf die abgelegte Bekanntnuß der Sünden verlasset, und hiemit sich schon von aller Sicherheit beredet. Ein entsetzlicher Betrug ist es, welchen die andere Welt erst schmertzlich wird zu erkennen geben. Heilige Büsser, welche die Gewißheit der Verzeihung aus dem Himmel erlanget, waren in Betrübnuß des Gemüths unersättlich, wollten den Jammer des Hertzens nicht stillen, und Sünder die etwann nur eine kaltsinnige Beicht vollbracht, bilden ihnen ein, mit solcher unvollkommenen Aussage schon alles beschlossen zu haben. Ist dieses eine Genugthuung?

II.

Hiemit habe ich nur den Anfang der Genugthuung angedeutet, welcher sich nennet recordatio dolorosa, eine schmertzhafte Erinnerung des verübten Sünden-Geschwaders, anjetzo dringe ich auf die Fortsetzung der Buß, auf die Schärffe, auf die Peinigung des Leibs, die da heisset afflictio corporis. Diese ist unvermeidlich, sowohl wegen des grossen GOttes der beleydiget wird, als wegen des Sünders, welcher die Beleydigung zufüget. Man lasse sich nicht einfallen, als ob es schon genug wäre, dasjenige entrichten, was von dem lossprechenden Priester wird aufgebürdet, es muß neben dem von eigener Hand viel Peinliches unternommen werden, dann wann alles bis auf den letzten Heller soll erstattet werden, so ist sich leicht einzubilden, daß mit einem wenigen auferlegten Gebet die Schuldigkeit nicht ausgemacht seye. Der beleydigte GOtt könte zwar alle diese Strengigkeiten nachsehen, aber durch dieses wurde nur seine Allmacht und Barmhertzigkeit, nicht aber seine Weißheit und Gerechtigkeit an den Tag gegeben. Und zwar niemahls seine Weißheit, welche in dem beruhet, damit die wunderbarliche Zusammenhaltung, die da ist zwischen der Sünd und Straf, erkennet werde, vermög dero wiederum jene schöne Ordnung hergestellet wird, die der Mensch durch das Sündigen zertrennet. Dann eine Sünd ansehen, auf welche keine Straf geschlagen wäre, wäre etwas so Ungeformtes und Abscheuliches, daß die Höll selbst nichts Abscheulichers haben könte. Die göttliche Weißheit lasset sich auch aus dem abnehmen, daß sie durch die Straf der menschlichen Vermessenheit vorbieget, welche ohne jener wie ein reissender Bach das Sündigen vermehren wurde. Facilitas veniæ, sagt man, incentivum præbet delinquendi. Gleichwie man sich ohne Scheu zerfetzen und zerschneiden wurde, wann das Heylen keine Beschwernuß kostete, und keine Schmertzen verursachte, also wurde man in denen Gottlosigkeiten ohne Unterlaß fortfahren, wann sie nicht so scharf müßten abgebüsset werden.

Noch mehr erfordert solche Genugthuung die göttliche Gerechtigkeit, welche gäntzlich wurde verborgen bleiben, wann auf die geschehene Sünd keine eintzige Straf-Nehmung erfolgte. Man erkenne nur die Sünd in ihrer Weesenheit: Und urtheile hierüber, sie ist nicht nur ein

Unbild, sondern eine eigentliche Verachtung GOttes, ja eine Grausamkeit wider denselbigen, dann weil er dieselbige mit aller seiner Authorität und hohen Ansehen verbietet, denen die seine Gebot halten, unendliche Cronen verspricht, denen Ubertrettern ewige Peinen androhet, sich überall gegenwärtig zu seyn, und alles zu sehen ankündet, der Sünder hingegen alles dessen ungeacht lieber denen Wollüsten nachgibet, alle Gottlosigkeiten ausführet, als daß er die göttliche Vollkommenheiten soll in acht nehmen, und darob stutzen, so ist er ja ein augenscheinlicher Verächter derselben, und begehet ein Laster der verletzten göttlichen Majestät, ja die gröste Grausamkeit, indem er jene in seinem Gemüth gleichsam vernichtet, Gewalt und Herrlichkeit aus denen Händen reisset, sich also in dem Sündigen verhaltet, als ob er in dem Allerhöchsten keine Allmacht, keine Weißheit, keine Gütigkeit, keine Unermessenheit glaubete. Nun urtheile man hierüber, ob wegen sothanen Verbrechens nicht Rach und Gerechtigkeit erfordert werde? Und weil mit der Straf der beleydigte GOtt gar oft zuruck haltet, ob nicht der Sünd-schuldige Mensch (dem es der Höchste aus Gnaden überlasset) diese nothwendig unternehmen solle? O freylich, es ist nicht genug ein innerliches Trauren, es muß auch eine würckliche Strengigkeit ausgeübet werden.

Wer wissen will, warum der Vorläuffer Christi so viel von der Buß geprediget, Früchte der Buß, das ist empfindliche peinliche Werck verlanget? Warum er so scharf an die Pharisäer gesetzet, dem gibt Chrysostomus die Ursach, weil dieses Nattergezicht darvor haltet, es wäre schon genug, daß sie in dem Jordan getauffet worden, und also sich schon von allen Sünden gereiniget hätten. Johannes donnerte wider sie, beweisete ihnen den Irrthum, sagt, wann ihr nicht selbst Hand anlegen und selbst bestraffen werdet neben der Abwaschung, so habt ihr den erschröcklichsten göttlichen Zorn zu beförchten: Quis demonstravit vobis fugere a ventura ira? *Matth.* 3. Nichts destoweniger auf eben solche Pharisäische Art seynd gar viel aus denen lauen Christen beschaffen, die nach abgelegter Sünden-Last schon alle Genugthuung vollendet zu seyn glauben. Ach dieser Gedancken ist nicht der Gedancken der Heiligen, als welche die Schwere der Sünd und die Nachfolg derselben weit anderst abwägen, nachdem sie alles Vorhergehendes gethan, hernach erst gleichsam Scharfrichter ihrer selbst werden. Sie schlagen ihre Augen auf den ersten Ur-Vatter Adam. Glaubwürdig ist es, der Höchste habe ihm seinen Ungehorsam nachgelassen, und vielleicht gar mit göttlichem Mund angedeutet, nichts destoweniger was strenge Buß würckte er nicht durch gantze 900. Jahr, in härtester Arbeit, im Schweiß seines Angesichts, in tausend Ungemach und Betrangnussen. Sie betrachten einen in der Aschen liegenden und weinenden David, ob ihn schon Nathan der Prophet versichert, seine begangene Missethaten wären aus dem Schulden-Buch ausgethan: Dominus transtulit &c. Dessen ungeacht war er mit einem härinen Buß-Kleid bedeckt, mischte sein Brod mit Zähren, und muste mit seinem gröstem Hertzenleyd den Verlust seines Söhnleins, welchen ihm der Tod entrissen, ansehen. Sie schauen auf jene Wunder-Büsserin Magdalena, von der man glauben sollte, daß sie durch jene Zuschandenmachung ihrer selbsten in dem Hauß des Pharisäers für ihre Sünden schon genug gethan hätte, dann es war einmahl eine übergrosse Uberwindung, die für tausend Bussen gelten konte, allein sie fienge sich erst recht zu peinigen an in der Maßilienſischen Marter-Höhle, liesse ihrem Leib bis an das End ihres Lebens die gröste Strengigkeit erfahren. Alles dieses erwägen sie, und nehmen daraus ab, nicht allein die Nothwendigkeit der Genugthuung, sondern auch wie sie solle beschaffen seyn.

Ich darf nicht daran gedencken, was dißfalls in der ersten Kirch geschehen, wie selbige auf die wahrhafte Genugthuung gedrungen. Damit die Schuldige ihre begangene Sünden mit allerley Peinlichkeiten, Hunger und Durst, Hitz und Kälte, langwierigem Fasten und Wachen abbüsseten. Was könte strengers seyn als die in den ersten Christen-Zeiten üblich gewesene öffentliche Buß-Werck? Es waren die büssende Sünder der Geniessung des Leibs und Bluts Christi etliche Jahr lang beraubet: Sie mußten vor der Kirch-Thür in einem mit Aschen bestreuten Buß-Sack, mit Ketten angefesselt, das Volck über sich gehen, und sich mit Füssen tretten lassen. Eine tödtliche schwere Sünd mit siebenjähriger Buß austilgen, und über das gedulten, daß ihre begangene öffentliche Ubelthaten zu ewigem Spott und Beschämung auch offentlich abgelesen, und davon nicht ehender los gesprochen wurden, als ein oder andern Tag vor dem Oster-Fest. Ich darf nicht gedencken auf jene Büsser, welche Climacus in der Palästinischen Einöde gesehen mit seinen Augen, die sich mit Brust-Schlagen, immerwährendem Stillschweigen, betrübten Seufzen, schmertzhaften Ausmärglen fast zu todt marterten, von denen dieser heilige Abt gesprochen: Vidi res & verba, quæ Deo vim inferre possent. *Climacus Scal. gradu 5.* Ich habe solche Ding wahrgenommen, die auch GOtt selbsten könten eine Gewalt anthun. Alles dieses kan uns beschämen.

Dann was ist daraus zu schliessen? Nemlich daß die Genugthuung nothwendig seye. O die Sünd ist noch bis heutigen Tag eine Sünd, wie vor Zeiten, muß abgebüsset werden. GOtt feindet dieselbe eben mit so unversöhnlichem Haß an, wie vormahls, GOtt straffet dieselbe annoch, und würcklich wie vorhin. O zukünftige Welt! Wie erbärmlich werdest du verfahren? O gegenwärtige Welt! Wie viel köntest du anjetzo gewinnen? Allein was thut man zu Auslöschung seiner Sünden! O Sünder! was kan euer Leib vor Ungemach aufzeigen? Was lasset ihr ihn leyden? Ach GOtt! wie werdet ihr bestehen vor dem ewigen Gericht? Eine angefüllte Schwind-Grube der gräulichsten Sünden, und nur mit einem kaltsinnigen trockenen

ckenen Gebet erscheinen, mit etlichen Hellern die ihr ausgespändet. Gehet nur hin in das peinliche Feuer der Reinigung, wann ihr noch so glückseelig seyet. Viel hundert Jahr werdet ihr darinnen brennen, weil ihr die Genugthuung bis an diesem Ort habt lassen ankommen. Was bedarf es viel, der göttlichen Gerechtigkeit muß genug gethan werden, weil das Unabgebüßte keinen Platz in dem Himmel findet.

III.

Die rechtschaffene Genugthuung ist noch nicht vergnügt weder mit der schmertzhaften Erinnerung, weder mit der Strengigkeit des Leibs, sondern will auch gezeiget werden exercitatione virtutis, mit Ubung verschiedener Tugenden, gleichsam als ob die zwey vorhergehende Stuck nur in der Geheim geschehetен. Durch Ubung der Tugend will sie sich aber auch äusserlich verspühren lassen. Und sollte vornemlich eine inbrünstige Andacht, eine sonderbare Eingezogenheit in denen Gebärden, eine wahrhafte Gedult in denen Betrangnussen, eine mitleydige Lieb gegen den Nächsten, eine Abschröckung von allen Uppigkeiten, mit einem Wort, ein gantz verändertes Leben seyn. Also urtheilet es auch der Welt-Lehrer Paulus: Fuistis servi peccati, liberati autem a peccato, servi facti estis justitiæ, *ad Rom.* 6. ihr seyd Knechte und Leibeigene der Sünd gewesen, nachdem ihr euch aber durch schmertzliche Anklag von dieser Gefangenschaft los gemacht, seyd ihr Diener der Gerechtigkeit und Tugend worden. Sicut exhibuistis membra vestra servire immunditiæ. Gleichwie ihr eure Glieder hergeliehen habt der Welt, der Freyheit, denen Gelüsten und Sinnlichkeiten, einem ungebundenen losen Leben, also ergebet nun dieselbige der Gerechtigkeit und heiligen verdienstlichen Wercken. Laß man mich noch einmahl die Geliebte des HErrn, Magdalenam, zum Beyspiel anführen, von der ein heiliger Gregorius ohne nasse Augen nicht gedencken konte: Cogitanti mihi, spricht er, *Hom.* 33. *in Evang.* de Magdalenæ pœnitentia flere magis libet, quam aliquid dicere. Wann ich zu Gemüth führe die Buß Magdalenä, so mögte ich lieber weinen als reden: Consideravit namque, quod fecit, & noluit moderari, quid faceret, sie bedenckte nemlich nur allezeit, was sie verschuldet, aber niemahls, was sie schon abgedienet. Sie entzohe sich aller menschlichen Gemeinschaft, sie lebte in einer süssen Betrachtung himmlischer Ding, sie betete des Tags viele Stunden. Sofern sie noch nicht aus der Zahl der losgesprochenen Seelen gewesen wäre, hätte sie diese Gnad durch anhaltendes Seufzen, durch immerwährendes Weinen, durch feuriges Lieben verdienet. Also kräftig ist die Lieb und das Gebet alle verdiente Straf der Sünden auszulöschen, wie es aus dem Evangelio in jenem untreuen Knecht erhellet, den der HErr getröstet. Omne debitum dimisi tibi, quoniam rogasti me. *Matth.* 18.

Nicht minder Kraft hat zu diesem Ziel und End auch die gutthätige Lieb gegen die Betrangten: Daniel, wie in dessen Capitul zu lesen, redet solches zu einem lasterhaften König. Peccata tua Eleemosyna redime. Vernichte, zerstöhre deine Sünden-Last durch freygebiges Mittheilen. Christus selbst, wie Lucä 11. verzeichnet ist, gabe diesen Unterricht denen gottlosen Pharisäern: Date Eleemosynam, & ecce omnia munda sunt. Ein Mittel euch noch auszuhelffen ist, seyd mild- und gutthätig. Und wie gewaltig dienet nicht auch zur Ausweichung der Straf die wahrhafte und starckmüthige Gedult in denen Betrübnussen, die sich durch göttliche Verhängnuß unversehens ereignen, und zu besondern Nutzen angesehen seynd. Job hatte die eigentliche Wissenschaft, den süssen Kern aus dieser harten Schaale zu nehmen, indem er bezeugte: Hæc mihi sit consolatio, ut affligens me dolore non pareat, nec contradicam. Dieses seye mir ein Trost, daß GOtt mit seinen Plagen mir nicht verschone, und ich will kein Wort darwider reden. Auch Augustinus wußte darum, liesse deswegen der Nachwelt diese denckbare Bitt-Wort zur Lehr: Hic ure, hic seca, modo in æternum parcas. HErr schicke mir alles Elend, alle Beschwernussen auf dieser Welt, nur nichts auf das Künftige gespahret. Um solche und mehr andere Tugenden soll sich ein Büsser bewerben.

Aber leyder, um dieses wissen öfters die Sünder nichts. Ihre gantze Buß bestehet in Worten, in einer Erzehlung, in etlich kläglichen Augenwinckern, in einigen aus dem Buch herausgelesenen Seufzern. Ist nur ein Schatten der Buß, ist nur ein Betrug, ist nur eine Verstellung. Ist keine Genugthuung. O gross's Wort, Genugthuung! O unentbehrliche Schuldigkeit für seine Sünden genug thun. Dencket täglich darauf: Ich muß und soll genug thun, forschet auch nach, ob ihr etwas zu diesem Ziel und End unternommen habt. Nicht umsonst wird von dem Prediger bey dem Jordan geruffen: Facite fructus dignos pœnitentiæ. *Matth.* 3. Thut würdige Früchte der Buß. Dieses will viel sagen: Nicht Wort, nicht Hertzklopffen allein, mit dem doch so viel ihre Buß beschliessen, sondern Früchte, und zwar würdige Früchte, das ist, merckbare, empfindliche, schmertzhafte Werck. Es muß sich eine tieffe Demuth, eine wahrhafte Strengigkeit des Leibs, es müssen sich nahmhafte Thaten der Tugend zeigen. Geschiehet dieses nicht, so wird alles auf das künftige Feuer verschoben. Wer wird dieses ausstehen? Wie leicht hätte man auf dieser Welt demselbigen entgehen können. Amen.

Sechstes Stuck.

Die Beharrlichkeit in der Buß.

Qui perseveraverit usque in finem, hic salvus erit. *Matth.* 10.
Der da verharren wird bis an das End, wird seelig werden.

Ich will nicht hoffen, da wir mit der unter dem Creutz stehenden Mutter GOttes gegen den sterbenden Heyland das beweglichste Mitleyden tragen; da wir mit Johanne die klägliche und betrübte Augen unverwendet auf den abdruckenden Erlöser schlagen; da wir mit der verliebten Büsserin einen Schwall der Thränen vergiessen. Ich will nicht hoffen, daß wir in Ansehen des beglückten Mörders, der auf der Thürschwelle seines Lebens Gnad gefunden, einen Haupt-Fehler begehen, die eigene Buß und Bekehrung auch vermessentlich bis auf den letzten Augenblick verschieben sollten.

Augustinus entsetzet sich ob solchem Beginnen, und eilet, eilet zu reden, bringet Wort herbey, die ich wünschte, daß sie mit Gold und Fingerlangen Buchstaben in alle Hertzen geschrieben wurden: Unus est, ne desperes, solus est, ne præsumas. *Serm. de bono latrone.* Einer ist es gewesen, damit du nicht verzweifflest, ein eintziger ist es gewesen, damit du nicht verwegen werdest. A Domino factum est illud, & est mirabile in oculis nostris. Dieses hat der HErr gethan, und die gantze Welt fasset darob eine Verwunderung, daß ein Böswicht bis in den Tod, noch die letzte Minuten Buß würcke. Die gantze Welt fasset darob eine Verwunderung, daß sich dieses zutragen können. Unus est, einer ist es: Ne desperes, damit du ein Beyspiel habest, daß GOtt noch in dem letzten Lebens-Zug seiner Seits bereit seye, dich aufzunehmen. Mithin, wann es so weit kommen ist, nicht verzweifflest an der unendlich- und unüberwindlichen Barmhertzig- und Hertzgütigkeit GOttes. Unus est, das Beyspiel hanget in der Höhe vor allen Augen an dem Creutz, will sagen der an dem Holtz büssende Schächer. Aber Solus est, mercke man auf mit gantzer Vernunft: Solus est. Dieser ist es allein, welcher so weit hingegangen in die Barmhertzigkeit GOttes, daß er nicht weiter gekont bey stracks erfolgendem Tod. Solus est. Eintzig und allein wissen wir von diesem in der Schrift, dem es gelungen: Ne præsumas, damit du nicht frevelst, und dich entblödest zu wagen, was diesem allein, und hundert tausend andern nicht gerathen ist. Also der heilige Augustinus.

Ich aber lasse mir nichts einfallen von dieser Verzögerung, wann ich ansehe den büssenden Ubelthäter an dem Creutz. Was meinet man anders? Ich will meine Gedancken offenbahren, ich siehe weiter hinaus, und bemercke etwas mehrers, ja es ruffet mir gleichsam eine Stimm zu: Etwas Sonderbares ist zu betrachten an diesem Mörder. Es ist nicht genug Buß thun, sondern auch in der Buß sterben. Dismas, der büssende Schächer, hat seinen Lebens-Athem beschlossen in den reumüthigsten Gedancken, und ist solchergestalt seelig worden. Ein würdiger Merck-Punct für uns. Was hilft es die Buß anfangen, und wiederum aufhören? Qui perseveraverit usque in finem hic salvus erit, dem der Tod zugleich mit dem Leben das Buß-Kleid ausziehet, daß sich beydes in einer Stund zutraget, dem ist der Himmel eigen. Von allen büssenden Heiligen, das ist, von allen Büssern, von welchen wir ihrer Seeligkeit halber versichert seynd, lesen wir, daß die Seel ihnen durch die Buß ausgegangen, nicht ehender aufgehöret haben zu büssen, als zu leben, und hat der Leib in der Asche die Buß noch fortgesetzet, da die Seel schon bey denen Sternen ist angelanget. Da weiß man anjetzo meine Gedancken heutiger Ermahnungs-Red: Wir haben die Buß angefangen durch genaue Erforschung des Gewissens. Wir haben dieselbige in Thränen zerfliessen lassen durch erweckte Reu und Bedaurung. Wir haben sie bekräftiget durch steiffes Vornehmen. Wir haben sie gezeiget durch die zu Schandenmachung und Erzehlung der Sünden. Wir haben uns endlich zur Genugthuung bequemet, welches eigentlich und wahrhaft heisset Buß thun. Aber eben diese Buß muß fortdauren, muß erst aufhören mit dem Leben, muß sterben an dem Creutz. Dieses ist das heutige Werck. Aber auf was Weiß, und warum? bin ich eben bereit zu erklären.

I.

Wann ich vorgeben sollte: Eine immerwährende, fortdaurende Bußwürckung soll in einer kleinen Tyranney bestehen, welche unaufhörlich den Leib peiniget, als den vornehmsten Werckzeug der Sünd, ihm keine Ruhe, keine Gemächlichkeit gestattet, auf allen Seiten wie einen wütenden Feind verfolget. Hernach in einer unausetzlichen Bestürtzung des Gemüths, und Absterbung aller Uppigkeiten, so redete ich einmahl nicht zu viel, dann wer betrachtet, daß die Sünd etlichermassen eine unendliche Boßheit in sich beschliesset, weil sie ein unendliches Guth angegriffen, und eine quälende Ewigkeit bereitet ist, dieselbige zu züchtigen, sofern sie ungebüßt in die andere Welt übertragen wird, der kan leicht schliessen, daß keine Strengigkeit so groß,

welche

welche nicht vorzunehmen, und keine Zeit so lang, durch welche sie nicht dauren sollte. Non levi agendum est contritione, ut debita illa redimantur (ist einer gleichen Meinung Baeza) quibus mors æterna debetur, nec transitoria opus est satisfactione pro malis illis, propter quæ paratus est ignis æternus. *Spanner Tit. Pœnit.* Es ist nicht genug eine kleine Reu haben, seine Schulden auszulöschen, auf welche ein ewiger Tod wartet. Es ist nicht genug eine vorbeygehende Genugthuung für solche Ubel, wegen welcher ein immerwährendes Feuer bereitet. Weilen mir aber wissend, daß alles, was peiniget, nicht wohl in denen menschlichen Ohren klinget, auch die eigentliche Maaß und Ordnung vorzuschreiben in der Strengigkeit mehr denenjenigen zustehet, welche die Seel in geheim regieren, so mildere ich meine Gedancken, und sage: Eine immerwährende Buß müsse wenigstens beschaffen seyn, wie das Verhalten eines Dieners, der seinen König und Herrn höchlich beleydiget, ein, oder mehr Laster der verletzten Majestät verübet, aber doch ungeacht dieser Misverdiensten wiederum zu Gnaden aufgenommen worden. Sehet die klägliche Stellung, das betrübte Leydwesen dieses Menschen an. Er wandlet jederzeit mit betrübtem Angesicht, stillem Mund, schamhaften Gebärden. Suchet nicht mehr einen Vorzug, oder mit andern um eine Stell der Ehren zu streiten, haltet es vor das gröste Glück, der Mindeste unter denen Aufwärtern zu seyn. Im Fall ihn auch sein König beruft in die Nähe zu tretten, Hertz und Muth machet, des Begangenen zu vergessen, so weigert er sich doch dessen, ziehet sich in tiefester Demüth zuruck, spricht ihm selbst zu: Vide abominationes pessimas. *Ezech. c.* 8. 9. Siehe deine Abscheulichkeiten an, sie seynd noch nicht gäntzlich verschwunden, sie stehen noch leserlich angeschrieben. Sollte sich eine Gefahr ereignen, vorige Untreu zu begehen, so wurde er lieber tausendmahl sterben, als wiederum in eine solche Frevelthat einstimmen wollen. Vermercket er hingegen, seinem Fürsten etwas Angenehmes zu erweisen, so bedarf es nur einen Winck der Augen, er eilet ungesaumt, ist ein lauterer Bliß und Flügel.

Also melde ich, soll auch ein wahrer Büsser nach der Sünd, auch nach schon gebeichter Sünd sich gegen GOtt verhalten, bis an das End des Lebens beschaffen seyn. Der eingedruckte Schmertzen soll niemahls aus dem Gemüth entweichen, wie er heilig angefangen worden, also solle er fruchtbar fortdauren, ja nicht allein innerlich wie ein Trauer-Liecht brennen, sondern sich auch in dem äusserlichen Verhalten also spühren lassen, damit ein jeglicher Sinn ein Anzeigen gebe, man habe ein Anliegen, eine Betrübnuß in dem Hertzen. Dann eine immerwährende Ursach des Traurens ist: Ich bin ein Feind GOttes gewesen. Quid clamas, spricht Didacus Nyssenus: Quid clamas, tam audacter, quid oculos tam late referas, & non cogitas, quod peccaveris? Wie kanst du so laut reden, die Augen so weit aufthun, wann du gedenckest, daß du gesündiget hast? Soll dir nicht dieser Schröcken alle aufgerissene Pforten der Sinnen wiederum zusammen schliessen? Dann unbesorgt auch sich in dem Aeusserlichen anstellen, ist kein Anzeigen eines bekehrten Sünders.

In Gemeinschaft mit andern muß die Demuth die Reihe führen, also, daß sie kein hochmüthiges Wort aus dem Mund, keine eitle Begierd in dem Hertzen aufsteigen lasse, sich über andere zu erheben; dann jener Gedancken: Vielleicht seynd sie mit grösseren Tugenden bereichert, und eben dessentwegen im höhern Werth vor GOtt, da ich eine lautere Schand und Mackel? muß alsobald alles ehrsüchtige Beginnen, und aufwallenden Übermuth zu Boden legen. Will sich eine innerliche Tröstung anmelden, da die göttliche Gnaden-Sonne etwann einige Strahlen der Lieb austheilet, sollen solche von einem büssenden Sünder nicht für eine Sicherheit angesehen werden, sondern öfters vielmehr verdächtig vorkommen, ob sie nicht eine zeitliche Vergeltung und Ausschliessung von denen ewigen Gütern seynd? Besser ist zu sagen bey solcher Empfindung: Grosser GOtt! lasse du diese Gunst-Gewogenheiten deine Diener geniessen, die durch ausgemachte Heiligkeit dir innerst zugethan. Mir ist genug, daß ich von denen Brosamen lebe, die von dem Tisch des HErrn fallen. O daß ich nur aus deinen Taglöhnern seye in dem Hauß meines Vatters! Soll sich ein Liebkosen, oder anreitzende Versuchung hervor thun, und zu neuer Gottlosigkeit einladen, muß alsobald der gantze Eyfer aufbrennen, und alle Kräften versammlen, die Widerstrebung recht handgreiflich zu zeigen, damit der einmahl geschlossene und verstrickte Bund, nimmermehr zu sündigen, nur unauflöslich bleibe.

Zu ruffen ist in solcher Gefahr mit jenem: Toleravisti me hactenus Domine. Toleravisti: sprevi te; conculcavi te, crucifixi te. Vidisti, sensisti, tacuisti. Ergone abutar miser tam longa patientia tua? Idcone tu bonus, ut ego sim malus. Bishero, o GOtt! hast du mich übertragen, mitleydig geduldet, ich habe dich beschimpffet, ich habe dich verachtet, an das Creutz geschlagen, du hast alles dieses gelitten, empfunden, und darzu geschwiegen. Soll dann ich Armseeliger deine Langmüthigkeit noch länger misbrauchen, und eben dessentwegen desto gottloser seyn, weil du so gut bist? O amor infinite! Quomodo amplius deseram te, si vides me aliquando peccaturum, fac, ut pro illo momento a Dæmone insidear. O unendliche Lieb! Soll ich diesen Frevel noch länger treiben? Siehest du vor, daß ich sündigen mögte, so mache, daß sich für demselbigen Augenblick die Erden, mich zu verschlingen, aufthue, oder ein Höllen-Geist meinen Leib besitze, mich mit allen Schmertzen peinige, bis jener unglückseeliger Augenblick vorbey gehe, in welchem ich mich wider dich vergriffen hätte. Ist aber ein Eyfer für die Ehr GOttes zu zeigen, eine Gelegenheit, etwas Verdienstliches zu würcken, so muß keine Mühe zu hart, kein Weeg zu weit, keine Trangsaal zu beschwehrlich seyn, die man nicht mit Freuden umfangete, und überwinde. Da, da, auf dem Kampf-Platz der Tugend hat der Sünder erst

vollkommen sein verändertes Gemüth zu zeigen, dann was Augustinus von der Lieb sagt, ist nicht minder von der Buß auszusprechen: Pœnitentia *non est otiosa*, operatur magna si est, si non operatur, pœnitentia non est. *S. Augustinus.* Die Buß ist nicht müßig, sie würcket jederzeit grosse Ding, wann sie vorhanden; würcket sie nicht, so ist sie keine rechtschaffene Buß zu nennen. Da hat man die Eigenschaften eines wahrhaft bekehrten Sünders, wie sie von denen sämtlichen Lehrern des Geistes aufgesuchet und angemercket werden, nach Art eines bey seinem Fürsten aus der Gnad Gefallenen, aber wiederum Aufgenommenen.

II.

Und wie lang soll dieser Buß-Geist fortdauren? O vergebene Frag! Habe ich doch dieses zu meinem Vorhaben genommen: Jederzeit, ohne Aussetzung, er solle sich nicht ehender dann mit dem Leben enden. Ich rede nicht ungründlich, wann ich den Glaubens-Satz selbst zu meinem Schild habe: Qui perseveraverit usque in finem hic salvus erit. Und in diesem Glaubens-Satz eine zweyfache Prob und Uberweisung finde: Christiani vita perpetua debet esse pœnitentia, haltet die Tridentinische Versammlung eine unumstoßliche Wahrheit vor: Das gantze Leben eines Christen soll eine immerwährende Buß seyn. Wohl nachdenckliche Wort. Sie benennen nicht das Leben eines Strassen-Raubers, nicht eines Mörders, noch eines Gottslästerers, sondern eines Christen auch eines unschuldigen, nur damit er die Strassen wandere, die ihm sein gecreutzigter Erlöser vorgeloffen, und dessentwegen die blutige Fußstapfen hinterlassen. Wie vielmehr eines Schuldigen, der die Last der Genugthuung auf seinen Schultern traget, die göttliche Gerechtigkeit erst befriedigen muß, der zu aller erdencklichen Vorsorg verbunden, um doch wenigstens die Gottlosigkeiten künftig einzuhalten, welche nicht besser dann durch die Bußfertigkeit können beschrancket werden, den die Forcht und Unwissenheit jederzeit begleitet, ob das göttliche und beleydigte Hertz auch nach vielen Bitten und Weinen ausgesöhnet sye?

Der erste Sünder auf dieser Welt ware der erste Mensch, GOtt hat ihm seinen Fehler verziehen, in Ansehen, daß er selbigen nicht aus so grosser muthwilliger Boßheit, sondern aus leichtsinniger und zu viel nachsehender Gutwilligkeit begangen hat. Und doch liesse der Höchste jene Gnaden-Stimm gegen ihn nicht vernehmen: Siehe, ich bin gegen dir völlig besänftiget, kehre also in das irrdische Paradeis zuruck. Ich setze dich in alle deine vorgehabte Freyheiten wiederum ein. Geniesse deine Freuden und unschuldige Ergötzlichkeiten wie zuvor; sondern im Gegentheil sagte er zu ihm: In dem Schweiß deines Angesichts werdest du dein Leben abzehren, und dein Brod durch bittere schwehre Arbeit in Anbauung der Erden gewinnen, welche aber so unfruchtbar, und deiner Abmattung so widerspenstig und undanckbar sich zeigen wird, daß sie gäntzlich verflucht zu seyn geduncken mögte. Du werdest tausenderley Drangsaalen, Mühe, Arbeit und Ungemach unterworffen seyn, und dieses nicht allein auf ein, zwey, oder drey Jahr, sondern auf viele hundert, ja dein gantzes Leben hindurch, welches sich auf neunhundert und dreyßig Jahr erstrecken wird: Donec revertaris in terram, *Gen.* 3. bis du endlich wiederum in Staub und Erden zerfallest.

Und dieses warum? Wegen einer Sünd, wegen einer eintzigen Sünd, wegen eines verbottenen Apffel-Bisses; dann die Meinung gesamter heiliger Vätter ist, daß er sich nachdem nimmermehr tödtlich verlohren. Und wir nach so unzahlbaren, leichtfertigen, wohlbedachten, in dem Unterschied so vielfältigen, an der Boßheit so gräulichen Sünden, neben so vielen heimlichen, die wir aus sträflicher Blindheit nicht wahrnehmen, das ewige Aug GOttes aber allein, und nur gar zu gut erkennet. Wir sollen uns vergnügen mit wenig Seufzern, mit kurtzen von dem Mund auslauffenden Abbitt-Worten? Oder mit durch einige Stunden daurender, seye es auch mit zwey- oder dreyjähriger Buß? Was ist dieses für eine Bezahlung für unzählige Verbrechen, welche den unendlichen GOtt in einen erschröcklichen Zorn gesetzet? Wie ungleich ist die Ersetzung gegen denen Schulden? Wie abentheuerlich die menschliche Einbildung gegen der ewigen Rechnung?

David, als er seinem Seelen-Stand nachgedencket, und ersehen, daß die Missethaten seiner Meinung nach in keine Zahl zu bringen, die Haar auf dem Haupt weit übertreffeten, fassete alsogleich den Entschluß: Lavabo per singulas noctes lectum meum, lachrymis meis stratum meum rigabo. *Psal.* 6. Ich werde alle Nacht mein Beth waschen, und mit denen Thränen meine Lagerstatt benetzen. Sehet, beobachtet der heilige Ephrem, in was für eine Langwierigkeit des Traurens sich David einlasset. Ein und andersmahl ist er schwehrlich gefallen, und durch eine weit hinaus lauffende Lebens-Zeit will er die Sünd beweinen: Per singulas noctes, alle Nächt, sagt er, müssen Zeugen meiner Betrübnuß seyn. Quid faciunt nunc peccatores? Was thun anjetzo die Sünder? Peccant noctibus plurimis, offendunt Deum diebus multis, & hora una, uno momento volunt expiare peccata. Sie sündigen täglich. Sie vervielfältigen die Beleydigungen ohne Aufhören, und in einer Stund, fast in einem Augenblick getrauen sie sich alle Boßheiten auszulöschen. Ein grosser Fehler ist dieser: Jugibus lachrymis diluendum, quod semel actum est male. Es bedarf einen fortfliessenden Thränen-Bach, was nur einmahl gottlos verwürcket worden. Was hat jene durch gantz Jerusalem verschreyte Sünderin, aber in dem Hauß des Pharisäers gäntzlich bestürtzte, zu Bethania und bey dem Creutz Christi fast sterbende wundersame Büsserin gethan? Ein unaussetzlicher Schmertz hat das Gemüth eingenommen. Anfangen und fortdauren zu weinen war in einem Zug. Es mußten die Reu-Zähren über das vergangene Leben, und die Thränen des Mitleydens gegen den leydenden Heyland stets vereinbaret seyn, sogar

sogar die himmlische Tröstungen, und von denen Englen selbst eingetropfte Freuden konten das vor Schmertzen überronnene Angesicht nicht genug abtrucknen. Bis endlich nach vielwährendem Streit das Hertz solche Quaal nicht länger ertragen konte, die Seel ausgetrieben, aber den Zweiffel hinterlassen, ob sie aus Begierd gegen den Himmel, oder aus Schmertzen über ihre Sünd gestorben seye? Also waren diese gesittet.

III.

Schöne Vorbildungen einer lang daurenden, ja bis auf den letzten Athem hinaus reichender Bußfertigkeit, aber auch Bey piele die uns neuen Schröcken einjagen. Wer waren diese? Sünder! Aber wohl glückseelige Sünder, denen eine himmlische Offenbahrung die Furcht von dem Hertzen genommen, und noch in diesem Jammerthal alle Schulden ausgelöscht, jenen durch einen Propheten verkündigen lassen, daß die Reu-Seufzer die Wolcken durchdrungen, mithin das Verwürckte gnädigst nachgesehen seye. Diese versicherte der göttliche Mund selbsten, weil die Lieb so hoch gestiegen, so hätte dieses Feuer alles Unkraut der Sünd verzehret. Und doch währete beyderseits das Weinen immerfort, das Trauren hatte kein End, und der Eyfer keine Ruhe, sie wollten in der Buß ersterben. Ablatum est vulnus, sed cupiunt etiam cicatrices extenuare, spricht ein heiliger Chrysostomus. Die Wunden synd zwar bey ihnen geheylet worden, allein sie bemüheten sich durch anhaltendes Leydwesen sogar die hinterlassene Maasen und Merckzeichen auszutilgen. Wir hingegen wissen nichts, so lange wir leben, bleibt uns das Geheimnuß der göttlichen Versöhnung verborgen, sollten wir auch die Augen schon ausgeweinet haben. Wir werden zur Pforten der Ewigkeit anrucken, und doch den Zweiffel mit uns tragen, ob wir des Hasses, oder der Liebe würdig seynd. Da dencke man, was uns für eine Noth dringe, was grosse Pflicht obliege in dem Schmertzen zu verharren, von der angefangenen Reu und Betrübnuß des Hertzens niemahls auszusetzen. Ja ich darf sagen: Es seye dieses ein wohl ausgesonnener Fund der Weißheit GOttes, daß er uns in einer beständigen Unwissenheit fortleben lasset, um nicht allein den Eyfer und Verdienst zu vermehren, sondern auf daß er uns stets als Büsser ansehen möge. Dico tibi, schreibt der heilige Ambrosius zu einer bekehrten Sünderin Susanna. Du hast zwar deine Missethaten bekennet, und ich habe dir die Lossprechung ertheilet, dadurch Hofnung des Himmels gegeben, aber noch keine eintzige Gewißheit, derowegen stehet es deiner Pflicht zu, noch die gantze übrige Lebens-Zeit in der Buß zuzubringen, und täglich den 50. Trauer-Psalm, nicht nur obenhin, sondern mit Seufzen und Weinen zu sprechen.

Gesetzt aber, wir wären eben dieser Glückseeligkeit gewürdiget worden, eine göttliche Gnaden-Stimm hätte uns des Himmels vertröstet, und wir unsern Nahmen schon in dem Buch des Lebens aufgezeichnet gesehen. Regiert die Sünd nicht noch auf der Welt, hat der Höchste nicht noch unzahlbare Feind unter denen Menschen, welche seine unendliche Güte mit erschröcklichen Lastern ohne Aufhören verunglimpfen. Wo ist die Liebe? Wo ist der Eyfer für die Ehr GOttes? Verworffenes Geschöpf! Ungerathenes Kind! Welches sich in die Lust ergeben kan, Freuden-Täge halten, wann es höret und mit Augen siehet, daß sein liebreicher Vatter so viel Grausames und Unbilliges von andern leyden und ertragen muß.

O derowegen, wer sollte dann anjetzo das Hertz von den Seufzern, die Hände von der Peinigung, die Augen von denen Thränen ruhen lassen? Wann so viele Beweg-Ursachen auf uns stossen, und anhalten in dem Buß-Geist fortzufahren. Lasse man die Heiglichkeit der Natur nicht mehr gelten, als ein verletztes und schreyendes Gewissen. Den Seelen-Feind nicht mehr auswürcken, dann die Wahrheit des Glaubens. Es ist ein Einrathen von jener zischenden Schlange, welche die Verführung in dem Paradeis angefangen, so da bereden will, es wäre nicht so viel, oder es seye schon genug geschehen. Anderst und gründlicher schreibet ein heiliger Augustinus. Verus pœnitens seynd die merckwürdige Wort dieses Heil. Kirchen-Vatters: Verus pœnitens omnes fructus suæ Pœnitentiæ parvos habet. Nunquam credat sufficere, semper doleat coram Domino, ante quem peccavit, erubescat, dolorem cum vita finiat. Nam si Apostolus peccata per Baptismum remissa continuo plorat, nobis etiam quid præter plorare restat. Ein wahrhafter Büssender muß seine Buß-Früchte niemahls hoch achten, noch sich mit dem was bereits abgebüsset, vergnügen, sondern allezeit Leyd tragen, und vor GOtt, in dessen Gegenwart er gesündiget, sich zu schanden machen. Er solle sein Leydwesen nicht ehender dann mit dem Leben endigen. Dann wann Paulus der Apostel seine auch vor der Tauf begangene, durch selbige aber nachgelassene Sünden unabläßlich bereuet hat. Wann Petrus verharret in der Buß, Magdalena nicht nachgelassen von der Buß. David stets geweinet aus Buß, wann der rechte Schächer gestorben in der Buß, was folget anders für uns dann sein gantzes Leben hindurch weinen und Leyd tragen, selbiges unter dem Creutz mit dem Buß-Geist zu endigen.

Es mögten aber doch einige eine üble, höchst gefährliche, ja unglückseeligste Folge ziehen für ihre Bekehrung und Bußfertigkeit, weil ich Dismam den Schächer zu einem Muster in meiner letzten Anrede aufgestellet. So bin ich dann bereit, ihn selbst reden, und seine Begebenheit erklären zu lassen: Höret ihn an vor seinem letzten Abdruck: Da hange ich, spricht er, und lehre euch die späte Buß, aber nicht, welche spät anfanget, sondern spät aufhöret, und in dem Tod sich endet, nehmet nicht die Aergernuß von mir einer Lebens-langen Unbußfertigkeit, die letzte Sünd ist noch gantz warm, welche ich mit meinen Mord-Gesellen verübet, daß mich der Tod in solcher nicht ergriffen wie jenen, hat die

gantze

gantze Schuld die Barmhertzigkeit GOttes, welche auf mich einen Blick gethan, da inzwischen die Gerechtigkeit den andern ergriffen. Beyde seynd wir zunächst bey JEsu, und hart an seinem Creutz gestorben, der eine ist verdammt, und ich bin seelig worden. Wollet ihr die Ursach wissen, zwey seynd deren, die eine haltet sich zu GOtt, so sich noch zuletzt meiner erbarmet, und aus dieser habt ihr keine Folge zu machen, die andere haltet sich auf meiner Seiten, weil ich in der Buß abgedrucket, in der Buß gestorben bin. Also duncket mir, lauten die Wort des rechten Schächers.

Allein, gleichwie die Menschen erschröcklich boßhaft seynd, dörfte sich wohl eine sündige Zung vernehmen lassen: Eben darum, damit ich nicht in der Buß erliege, ermüde, selbige fortsetze bis an das End, ist keine Noth, selbige so früh und gleich anfangen, es ist noch Zeit, wann der Tod an das Sterb-Beth anklopfet, die Aufopfferung der Kranckheit selbst ist eine schwehre Buß, und weil mich der Tod in der Kranckheit findet, findet er mich zugleich in der Buß. Also kan ich in der Buß sterben. Unsinnige Wort! Verdammte Reden! Wider welche sowohl die Schrift als alle heilige Vätter einen gantzen Hagel des Unwillens auswerffen, höret einen Donnerstreich aus der Africanischen Wolcke, welchen die Stimm des heiligen Augustini hervor gibt bey Vieira dem Portugesischen Prediger: *Die Cinerum* §. 6. Seye versichert, der du in das Tod-Beth deine Buß verschiebest. Contritio in infirmitate est infirma. Die Reu und Leyd in der Kranckheit ist auch kranck, & in morte valde timeo, ne sit mortua. Und in dem letzten End förchte ich überaus, sie seye todt, eine todte und eben darum kraftlose, nichts würckende Reu. Der Ursachen ermahnet der Heilige Geist mit einem solchen Nachdruck, daß einem die Wort mögten durch das Hertz gehen. Confiteberis vivens, vivus, & sanus confiteberis, & laudabis Deum, & gloriaberis in miserationibus illius. Und wiederum: Non demoreris in errore impiorum ante mortem confitere, a mortuo quasi nihil perit confessio. *Eccl.* 17. Da du noch gesund bist, sollest du bekennen, deine Sünden offenbaren, gesund, gesund GOttes Barmhertzigkeit zu erlangen suchen und loben. Verharre nicht in dem Irrthum der Gottlosen, noch vor dem Tod, bekenne deinen GOtt.

Ich muß zwar gestehen, damit ich mit Scoto *in 4. L. Sentent. Dist.* 20. dem subtilen Lehrer meine Wort vereinige: Impossibile non est in extremis habere veram pœnitentiam. Es ist keine Unmöglichkeit noch in dem letzten Athem-Zug Buß thun, und darauf seelig werden. Non est impossibile, es ist keine Unmöglichkeit, sonst müßte die göttliche Barmhertzigkeit können erschöpffet werden, diß ist nicht möglich, so ist dann auch das nicht unmöglich. Hoc tamen difficillimum est. Nicht unmöglich, aber wohl grausam schwehr ist es, betreffend sowohl GOtt, als den Sünder. Von Seiten des Sünders, dann er ist in dem Bösen verhärtet, hat dieses Orts wenig gute Gedancken, Kranckheit und Leibes-Schmertzen seynd in gröster Heftigkeit, das Haupt ist verwirrt, die Vernunft voller Finsternuß. Thue anjetzo Buß, sterbender Sünder. Schwehr von Seiten GOttes, dann der Höchste ist in diesen Umständen am meisten wider den Menschen erzörnet, welcher ihm bis dahin jederzeit widersprochen und widerstanden ist. Diese meine Meinung duncket mir so wahrhaft, daß sie der Gecreutzigte, vor dem ich rede, selbst billigen werde. Ist es aber so schwehr, wie ist dann die Buß vernünftig dahin zu verschieben? Ich frage, wer verweilet sich in einer Lebens-Gefahr derselbigen zu entrinnen? Wer bleibt in dem Kercker gefangen, wann er die Ketten los hat, und die Pforten offen siehet? Wer schertzet mit denen Wellen in einem Schiffbruch, wann er das Gestad alsogleich erreichen könte, die gröste Thorheit wäre es. Also auch imgleichen, wer sein ewiges Heyl, welches er noch diese Stund verliehren könte, auf eine gewisse Ungewißheit, auf eine weiß nicht ob vielleicht kommende Zeit verschieben und verletzen wollte.

Weißlicher handlen jene (weil der Aufbruch ungewiß) welche ihnen selbst eine tägliche, eine wöchentliche, eine monatliche, eine jährliche, eine beständig und immerwährende Buß für ihre begangene Sünden auflegen. Komme alsdann der herein schleichende, der gähe oder langsame, der erwartete oder unverhofte Tod wann er wolle, wird er diese in der Buß finden, dann kein Tag ist bey ihnen ohne Buß, keine Woche, kein Monath, keine Zeit ohne Buß, so können und müssen sie ja in der Buß-Zeit sterben. Und diß ist das letzte Stuck der wahren Buß, so uns anheute Dismas lehret an dem Creutz. In der Buß verharren, in der Buß sterben, Amen.

Sechster Vortrag

Von denen sieben Worten des Erlösers am Creutz.

Erstes Wort.

Pater dimitte illis, non enim sciunt, quid faciunt. *Lucæ* 23.
Vatter verzeyhe ihnen, dann sie wissen nicht, was sie thun.

Daß sich meine Zung bishero angemasset, durch die Trauer- und Gnaden-Zeit die Gedancken des Hertzens hervor zu geben, ist bey mir ein betrübtes Angedencken: Wie unkräftig, wie matt und wenig bewegend ist solches geschehen? Obschon begierige Seelen bereit waren, diese nach nichts anders geseufzet, dann durch Anhörung vorgetragener Lehr innerlich bestürtzt, in der Lieb des leydenden GOttes-Sohn mehr entzündet zu werden, mithin des besten und gantz brennenden Eyfers würdig; muß ich es doch mit Schamröthe bekennen, ich hätte solchen keineswegs genug gethan, meinen Fleiß ihrem Verlangen nicht nachgemessen, den Eyfer versaumet, dann in Wahrheit die Wort nur aus einem nachläßigen Mund, aus einem eiskalten Hertzen entsprungen. Aber ach du betrübtes Nachdencken! Um wie vielmehr quäleſt du mich würcklich, da ich mich abermahl in solchen Umständen befinde, und die ohnlängst mit Aschen bestreute Häupter, das Trauren der Kirche, die eingezogene Gemüther mir eine neue Pflicht und Gebühr-mäßige Schuldigkeit aufbürden.

Wo wende ich mich hin, wo nimme ich die Gedancken her? Was ist so kläglich oder eingreiffend genug, das in begierige Seelen und erwartende Ohren zu legen? Wie werde ich meine bishero begangene Versaumnuß ersetzen? Ich verzagte in meinen wanckenden Gedancken, sofern mich nicht Robertus Bellarminus der gottseelige Kirchen-Fürst in die glückseeligste Erfindung leitete. Christliche Hertzen, ruffet er mir und allen zu! Warum traget ihr nicht eure Begierden zu dem Erlöser selbsten, der sein Creutz zu einer Cantzel bestimmet, und sogar den sterbenden Mund nicht ruhen lasset, daß er selbigen nicht noch zu unserm Heyl mit denckwürdigster Stimm eröfnete. Wo die menschliche Zung unvermögend, lasse man den Heyland selbst reden, wo die ausgesonnene Zierlichkeit der Welt nichts verfanget, lasset uns die ewige Weißheit anhören: Congregamini, & audite filii redemptorem vestrum. *Robertus Bellarminus.* Versamnlet euch ihr Kinder GOttes, und vernehmet euren Seeligmacher; da er in seinem letzten Athem den Lebens-Kampf mit verwunderlichen Lehr-Stucken beschliesset, erwäget die Wort, ob sie nicht von unendlicher Kraft, Seel und Hertzen durchschneiden?

O auserlesener erwünschter Gedancken! Heilig und beglückteste Anleitung! Du hast meinen Willen gefangen, wie schön mich der Sorg enthebet? Nur hinaus mit uns auf die blutige Marter-Stätte, da die himmlische Weißheit leydet und stirbet. Aber ehender nicht sterben will, bis sie uns die letzte Ermahnung ertheilet. Ich erstumme gar gern, wo GOtt selbst den Lehrmeister spielet, und schon vor geraumer Zeit von der sonst gottlosen Welt den Lobspruch erhalten: Nunquam locutus est homo, sicut hic homo. *Joan. 7.* Es hat niemahls ein Mensch also geredet wie dieser Mensch. Hinaus mit uns zu dem Creutz Christi, lasset uns unter die Schaar der Betrübten einmengen, mit unverwendten Augen seine zitternde Lefzen ansehen, alle Seufzer aus dem Mund auffangen, dann sie sind insgesamt ausgesuchte Wort des ewigen Lebens, die von göttlicher Wahrheit erleuchtet, von denen Aengsten des Todes geschärffet, von lauter Lieb angeflammet. Es kan an der Aufmercksamkeit nicht ermanglen, indem der gantze Himmel mit Finsternuß bedecket, eine klägliche Still verschaffet. Es kan ohne Bewegnuß nicht ablauffen, da das blosse Anschauen schon die Hertzen zertheilet. Ich erfordere nichts anders, dann daß wir uns bey dieser himmlischen Unterweisung als andächtige und leitsame Schüler verhalten.

I.

Liebste Lehr-Jünger! Daß meine Wort von Hertzen (seufzet der Erlöser) und zu euren Hertzen geredet seyn, habt ihr keineswegs zu zweiflen, dann sie seynd diejenige, welche nach denen wenig überbliebenen Kräften, bevor die Schmertzen die Seel von dem zerrissenen Leib gäntzlich ausgetrieben, von meinem todt-schwachen Mund abfliessen: Pater dimitte illis, ist meine erste Bitt und besorglichster Kummer, non enim sciunt, quid faciunt. Vatter! Verzeyhe ihnen, dann sie wissen nicht was sie thun. Hier bedencket vornemlich, was ich in diesem ersten Wort für eine Ordnung gehalten.

Ein Sterbender sollte sonderbar, und erstlich vor sich, und alsdann für die Seinige sorgen, und unter denen Seinigen die mehr Verwandte denen Entfernten, die Gutes-thuende denen Misgünstigen vorziehen, die Freunde denen Feinden. Jedoch mein vor allen ruffendes Geschrey ist unter äusserster Quaal vor meine Feind, vor meine Peiniger, die mir am schmertzlichsten zugesetzet, damit ich darthue, was Paulus geschrieben: Charitas non quærit, quæ sua sunt. 1. *ad Cor.* 1. *v.* 4. Die Lieb, die heilig rechtschaffene Lieb sucht nicht das Eigene, sondern das Fremde, und zwar die wegen ihrer Grausamkeit Allerfremdeste: Vatter verzeyhe ihnen, die mich zu diesem grausamen Tod befördert haben. Ich bitte in jener Zeit, da sie kaum von ihrer unmenschlichen Wuth aufgehöret, ja würcklich noch mit ihren Zungen lästerten. Ihre Arme konten an mir keinen neuen Grimm mehr verüben, weil sie mich schon an das Creutz geheftet, hingegen ihr Schand-Mund gab mir dannoch die empfindlichste Stich: Vach, qui destruis templum Dei, & in triduo reædificas illud. Wie schön zerstöhrest du den Tempel, und baueſt selbigen in dreyen Tägen? Si Filius Dei es, descende de cruce, wann du der Sohn GOttes bist, so steige herab von dem Creutz. Jedoch eben damahls, da ich am mehresten beleydiget worden, habe ich meine Vorbitt gestellet: Pater dimitte, Vatter verzeyhe ihnen, daß Augustinus gantz wahrhaft von mir geschrieben: Homines desperate ægrotabant, & ipsa ægritudine medicum cædebant, qui & occidebant, ille autem cum occideretur, medicus erat. Meine Peiniger waren durch ihre Grausamkeit der Seelen nach tödtlich kranck, mich, als ihren eintzigen Helffer, schlugen sie, ja waren bemühet gar das Leben zu nehmen, dessen ohngeacht, da ich würcklich dahin sterbe, bin ich auf ihr Heyl bedacht; sie haben mein Blut vergossen, und ich, als ihr beständiger Leib-Artzt, bin besorgt, ihnen eben damit das Leben zu erhalten.

Auf daß ich unfehlbar erhöret wurde, gebrauchte ich mich dieses Worts: Pater dimitte, Vatter verzeyhe ihnen, welches eine sonderbare Lieblichkeit in sich enthaltet, um dessen Hertz desto füglicher zur Versöhnung einzuleiten. Ich wollte ihn keinen Herrscher, GOtt, oder erzörnten Richter nennen, weil ich um eine vätterliche Nachlassung, nicht gerichtliche Untersuchung anforderte, wollte durch dieses Wort anzeigen, wie ich, als der bis auf den Tod verwundet, keiner Rach begierig, noch weniger sollte von oben herab eine zu befürchten seyn. Ich vermindere noch ihr grausames Verfahren durch vorgeschützte Unwissenheit: Non enim sciunt, quid faciunt. Sie wissen nicht was sie thun. Nicht deßwegen, daß ein jeglicher Sünder unwissend genennet wird: Omnis peccans ignorans, der den innerlichen Schaden nicht erkennen will, was er verliehrt, und in was Gefahren er sich setze, sondern weil ich nachgeforschet, ob ich nicht noch einen Schatten der Entschuldigung aufbringen könte. Ich könte die Ungerechtigkeit Pilati, den Neid und Misgunst der Hohenpriester, die Undanckbarkeit des Volcks nicht enschuldigen, ob sie mich schon nicht als einen Sohn GOttes, mußten sie doch mich als einen unschuldigen, unsträflichen Menschen erkennen, den sie aus blosser Rachgier dem Tod übergeben. Dessen ohngeacht, weil ich nur diese Verblendung an ihnen gefunden, den mindesten Funcken einer Unwissenheit, war es mir schon genug den Schild der Erbarmnuß über sie auszustecken.

Da lernet Schüler! Da erkennet meine unermessene Lieb gegen euch! Da sehet in mein verwundtes Hertz hinein: Wie unendlich die Sorg auch für die boßhafteste Geschöpf sye, wie ich meiner selbst vergessen bey so unbeschreiblichem Leyden und Quaal, den äusserſten Kummer noch auf die Menschen geschlagen. Ihr, so euch der mindeste Schmertzen überfallet, sollte es auch nur ein eintziges Glied des Leibs sein, werdet dermassen von selbigen eingenommen, daß ihr ohnmächtig etwas anders in eurem Gemüth zu gedencken, oder etwas Ernstliches vorzunehmen, so ihr auch nur von einem Zahn- Augen- oder Haupt-Weh beunruhiget, schiebet ihr alle Geschäft von euch, ja träget ein Miefallen an denen, die euch besüchen. Ihr geduldet diejenige nicht, die euch sonst angenehm. Mir war das Haupt mit Dörnern durchstochen, der gantze Leib zerfleischet, die Seel auf der Zungen, dessen ohngeacht war ich doch nur allein des Heyls derjenigen ingedenck, die mir Ubels gethan.

Zu mercken ist, daß ich mich hierinnfalls einer unerhörten, in der Welt niemahls gewöhnlichen Weiß gebrauchet, zu bitten für jene, von denen man das Erschröcklichste ausstehen müssen. Das alte Gesätz ist voller Beyspiel der Rach der heraus geforderten und abgestraften Unbilden, denen ich dann zum ersten: Novissimus hominum entgegen gehandlet. Ich war nicht wie Elias, der sonst von dem Glantz der Heiligkeit völlig umgeben, und mit verwunderlicher Sanftmuth begabt, doch wider seine Widersacher und Verfolger zu GOtt geruffen, als sie ihm befohlen von dem Berg herab zu gehen: Descendat ignis de cœlo, & devoret te, & quinquaginta duos. 4. *Reg.* 10. Es steige das Feuer von dem Himmel, und verzehre dich, dich und deine 50. Mitgesellen, wie sie dann gleich von denen Flammen ergriffen, und in die Asch geleget worden. Ich bin nicht wie Elisäus, welcher wider die Spötter seines Alters die wilden Thier aus denen Wäldern gelocket, die vermessene Jugend in Stucken zu zerreissen, wie auch nach aller Grausamkeit erfolget ist. Nicht wie Zacharias, welchen Joas der König hinrichten lassen, der noch vor dem Beschluß seines Lebens die Vergeltung in gleicher Maaß gefordert: Videat Dominus & requirat. Uberlasse es dem Höchsten, der wird zu seiner Zeit schon die Rach ausüben, nicht wie ihr Menschen, die ihr auf Empfindung einer Unbilligkeit öfters mit vollem Hals schreyet, und gar was Gemeines bey euch ist. Es kan nicht ungerochen bleiben, GOtt muß straffen. Es muß ein Zeichen geschehen. Es wird sich endlich der Himmel erbarmen. Hiemit nicht nur euer rasendes Gemüth, sondern

auch

auch die Schwachheit in Bezwingung der Natur zu erkennen gebet. Ich nicht, wie ihr Menschen, sondern erzeigte in allem eine dem natürlichen Sinn zuwider lauffende Begnadigung: Pater dimitte illis. Vatter verzeihe ihnen, und ob sie schon diese meine Sorgtragung und Erbarmnuß nicht sucheten, ja derselben augenscheinlich widerstrebeten, habe ich doch diese, so viel unter denen Schmertzen möglich, dessen ungeacht zu ihrem Heyl angewendet.

Ja ich wäre bereit gewesen, unvergleichlich mehr Prob-Stuck der Lieb zu geben, sie mit meinen Kleidern zu bedecken, so ich deren nicht schon wäre beraubet worden, mit meinen Armen aufzuhalten, da sie der Höll zu wanderten, wann diese nicht auf dem Creutz ausgestreckt hätten hangen müssen. Die Zung allein war befreyet, so mußte sie dann den vornehmsten Beweißthum der Liebe erzeigen. Die Welt belobet die großmüthige That Cynegyri, der seinem Vatterland zu lieb ein feindliches Schiff angepacket, und solches mit dem rechten Arm fest gehalten, bis die Seinige angekommen, und sich desselben bemeistert, und als ihm dieser abgehauen worden, mußte die lincke die Stell vertretten, und nachdem er auch diesen Arm verlohren, wurde er dardurch nicht abgeschröcket, sondern setzte die Zähn in das Holtz ein, hat also noch mit dem Mund gestritten, und die letzte Gewalt gebrauchet. Eine glorwürdige That, welche die Welt berühmet. Nicht minder hat die unendliche Lieb bey mir wegen des Menschens gekämpffet. Erstlich mit der rechten Hand tausend Gnaden ausgetheilet, die Todten erwecket, die Preßhafte geheilet, um dardurch alle Seelen an sich zu ziehen. Weil ich aber bey manchem dardurch nichts verfangen, gebrauchte ich mich der lincken Hand der Schärffe und Gerechtigkeit, nemlich, mit der ich denen Schuldigen ihre Ubelthaten verwiesen, Kauffer und Verkauffer aus dem Tempel verstossen, aber auch in dieser unglückseelig, bis letztlich mein sterbender Mund sich der Sanftmuth bedienet, und noch damit das Aeusserste gethan, mit diesem den eintzigen und größten Sieg zu erhalten.

II.

Lernet meine göttliche Lieb, und entscheidet sie von der menschlichen, lernet aus dem eure Feind lieben. Was bedarf es bey euch für eine Gewalt, bis ihr euch zur Versöhnung bequemet? Wie viel Unterhändler und Mittels-Personen müssen euch zugesendet werden, bis man euch beredet, daß ihr euch besänftigen lasset. Sofern ihr auch endlich zu sothaner Uberwindung beweget worden, geschiehet es erst, nachdem das Gemüth völlig abgetodet, und die Empfindung schier aufgehöret, nicht stracks auf die empfangene Unbild, sondern erst, nachdem sie schon fast aus der Gedächtnuß verschwunden ist. Ihr wollet mit Gewalt, eure Feind sollen die ersten seyn, die sich für euch demüthigen, sie sollten den Anfang machen. Ich aber komme denen Meinigen vor, versöhnete mich mit ihnen, da noch ihre Maledeyungen in meinen Ohren klingeten, ihre vorhergehende Schläg in meinem Angesicht brenneten. Ihr schützet die Unmöglichkeit aus Hochachtung eurer Ehr vor; ihr glaubet, daß diese auf keine andere Weiß, sondern durch die Rach müßte ersetzet werden. Allein war meine Göttliche nicht noch mehr zu verthätigen? Ihr steiffet euch auf jenes, daß eure Beleydiger die gottloseste Menschen, durch das Nachsehen wurden sie noch grimmiger und boßhafter werden. Ich konte eben dieses von meinen Peinigern befördchten, ich bezeuge doch das Widerspiel, sobald ich die Verzeihung ausgesprochen, habe ich dardurch einige blutgierige Tieger-Thier in sanftmüthige Lämmlein verkehret, daß sie wehmüthig an ihre Brust geschlagen, aus dem zu erkennen, daß die Gütigkeit nicht wild mache, sondern die Grausamste bezähme.

Da sehet ihr dann einen wahrhaften Meister und Lehrer an mir, von dem keineswegs zu gedencken, was in der Schrift aufgezeichnet: Dicunt, & non faciunt. Auf dem Stuhl Mosis seynd Schriftgelehrte und Weise gesessen, die viel sagen und gebieten, und selbst nichts würcken. Jenes Gebot ist von mir ausgegangen: Si offers munus tuum ad altare, & recordatus ibi fueris, quia Frater tuus habet aliquid adversum te, relinque munus tuum ad altare, & vade prius reconciliari Fratri tuo. *Matth. 5.* Wann du deine Gab auf dem Altar opfferst, und fället dir bey, daß dein Bruder mit dir uneinig seye, etwas wider dich habe, so laß deine Gab auf dem Altar liegen, und versöhne dich mit deinem Bruder. Ich habe dieses Gebot zum ersten erfüllet, an dem Creutz, dieses war der Altar meines Opffers, da wurde mein Blut und Leben vor die gantze Welt aufgesetzet; allein ich wollte ehender dieses Opffer nicht vollbringen, ehender nicht sterben, bis ich mit allen ausgesöhnet, auch mit denen größten Feinden einen ewigen Frieden geschlossen. Lernet endlich fremde Sünden entschuldigen, wann sie auch die größte seynd, saget: Nesciunt, quid faciunt.

O du himmlischer Lehrmeister, du göttliches Lehrstuck! Was redest du für verwunderliche Wort? Wie zerreisset du hiemit die Grund-Mauer der falsch-betrüglich- und unwissenden Welt, und überzeugest die in ihrer Eigenlieb versenckte Naturen derer Menschen? Also ist es: Dieses ist uns unglaublich, daß es möglich, daß es ehrlich seyn sollte, einem Beleydiger nachgeben, in diesem seynd die größte Gemüther geschwächt, die vollkommenste Seelen leyden hier einen Schaden. Man wird Haab und Güter verlassen, man wird bereit seyn vor Christo zu sterben, aber einen Feind in würcklicher Hitz der Beleydigung augenblicklich in die Lieb und Gnad aufnehmen, ist ein Actus, den die Welt noch niemahls begriffen, unter die Thaten einer Unmöglichkeit setzet. Da erkenne ich meine eigene Schuld. Wie viel kleine Rachgierigkeiten liegen in meinem Gemüth? Wie viel schlechte Unbilden kan ich nicht vergessen? Wie viel Bedeck- und Vermäntlungen mache ich über meinen Zorn, da ich würcklich zu dir rede, und schreye, oder seufze, da ich um deine Gnaden ruffe? O

Uberwinder der Seelen! Bewege dann einmahl mein Hertz, auf daß ich diese natürliche Empfindung von mir ablege, und endlich einmahl begreiffe, was vor deinen Augen schätzbar, vernichtet, oder verachtet zu werden verdienet. Ja wann ich es begehren dörfte, damit ich eine Freud habe an dem, daß man mich beschimpfe und beleydige, auf daß ich Ursach finde zu verzeyhen, um hiemit das eingesogene Prob-Stuck von deiner Lehr-Schul zu geben.

Ach was habe ich für Ursach zu dieser Tugend, der ich bey dir, o grosser GOtt, mit so viel tausend Schulden angeschrieben: Wie sollte es mir ergehen, soferñ du eben jene Rachnehmung an mir ausführetest, die ich an meinen Feinden verübe? Du so unerbittlich wärest, als ich unversöhnlich! Wie erzittere ich ob jenen Worten, welche bey dem Evangelisten Marco am 4. Cap. zu lesen: Quali mensura mensi fueritis, eadem remetietur vobis. Mit was für einer Maaß ihr werdet ausmessen, mit eben dieser wird euch eingemessen werden. Aus denen ich abnehme, wie erbärmlich die Rachnehmung über mich seyn werde. Die mir in der Welt aufgebürdete Inzichten, angethane Uberlästigungen, entspringen oft nur aus einer gar zu leichten Empfindlichkeit, Einbildung, Hochmuth. Ja so sie auch wahrhaft, seynd sie nur etwas von einem Menschen gegen einen andern Menschen; verletzen oft keineswegs die menschliche Würdigkeit. Meine, aber deiner unendlichen Majestät beygebrachte Beleydigungen, seynd erschröckliche Unbilden, übersteigen die Gleichheit, geschehen von einem Erd-Wurm gegen einen unvergleichlichen GOtt. Zu was entsetzlichen Peinen sehe ich dann meine Seel bestimmet.

Ach mein Erlöser! O daß du vor mich, und meine Sünden ruffetest! Pater dimitte &c. Verzeyhe dieser sündhaften Seel, dann sie weiß nicht, was sie thut, und weiß in vielen Stucken nicht, was sie gethan hat, was wurde mir für eine Morgenröth der besten Hofnung aufgehen? Allein da ich mir meine vorsetzliche Boßheiten zu Hertzen fasse, ist das Widerspiel vielmehr zu besorgen: Ich hätte alles gar zu wohl erkennet, ich wäre genugsam ermahnet, meiner Pflicht vielfältig erinnert, mit Liebkosen und Gewalt zur Beobachtung getrieben worden. Ich wußte freylich nicht zu meinem Unglück, was ich thäte, aber wohl, was ich hätte thun sollen, ware mir unverborgen; kan mich der Unwissenheit nicht entschuldigen, ausser mit einer heyllosen, ungültig und höchst sträflichen, dann ich dein heiligstes Creutz schon obsiegen, deine Wunden schon glorificiret, deine Lehr schon versichert, nicht wie die Peiniger unter denen trüben Wolcken in der Schmach gesehen, wie sollte ich mich dann deiner Gnaden-Wort vertrösten können, ja vielmehr alle Gerecht- und Grausamkeit förchten. Dessen ungeacht ruffe ich zu dir, sterbender Heyland, mit seufzenden Bitten: Hast du in einem ungerechten Pilato, in einem blutgierigen Caipha, in unmenschlichen Gerichts-Dienern noch einen Schatten der Unwissenheit gefunden: Non sciunt &c. Sie wissen nicht was sie thun, und dessentwegen ihnen deine Mildigkeit angewendet, so betrachte mein bestürtztes Hertz, in welchem doch einige Funcken der Erkanntnuß deiner verletzten Lieb brennen, in Vermerckung dessen ruffe wenigstens: Pater dimitte illi, quia deplorat, quod fuit. Verzeyhe ewiger Vatter dieser betrübten Seel, dann sie weiß, was sie gethan. Ich begehre aus Lieb des ersten Worts, mit deinen dir zugethanesten Liebhabern: Fac mecum non secundum peccata mea, quæ multa sunt, non secundum vota mea, quæ insana sunt, non secundum merita mea, quæ nulla sunt, sed secundum magnam misericordiam tuam, & magnam miseriam meam. *Paulus Segneri.* Handle mit mir nicht nach Schwehre meiner Sünden, die unzählig, nicht nach meinen bösen Begierden, die unsinnig, nicht nach meinen Verdiensten, die nichtswürdig, sondern nach deiner unermessenen Erbarmnuß, und meiner grossen Armseeligkeit. Amen.

Das andere Wort.

Hodie mecum eris in Paradiso. *Lucæ* 23.
Heut werdest du bey mir im Paradeis seyn.

Wohl eine traurige Schul, welche die Grausamkeit unter freyem Himmel aufschlaget, da das häuffige Blut vor die Dinten, die Dörner vor die Feder, die offene Wunden vor klägliche Bücher dienen. Heiliger, aber zugleich erbärmlicher Berg des Leydens! so muß ich dann auf deiner unmenschlichen Richt-Statt, wo mich die ausgestreute Gebeiner der Ubelthäter schröcken, die Weißheit des Himmels begreiffen? So soll ich dann unter dem Jubel der Mord-Knecht, unter dem Aechzen und Wehklagen der Gepeinigten ein aufmercksamer Lehr-Jünger seyn? Also ist es, jedes Wort aus dem Mund eines Sterbenden, der mit der Gottheit begabet, ist würdig, auch bey traurigster Schau-Bühne alle Hertzen zu bewegen, und alle Ohren zu füllen.

Jedoch, mein Erlöser! da deine Zung noch schweiget, fasse ich schon das geheimeste Lehr-Stuck, da ich dich nicht allein, sondern unter mehr Gecreutzigten erblicke. So müssen dann

die

die Ungerechte auch leyden? So haben dann auch die Böß-wichter ihr Creutz? Bishero hat die Welt ausgesprenget, damit sie einen grossen Anhang der Menschen ziehe: Nur die Unschuldige wären dem Kampf ausgesetzt, wider welche die häuffigste Unglücks-Fäll ohne Aufhören, als Sturm-Wind und rauschende Flüß anlauffen, nur die Tugend-Geflissene wären zum Seufzen erschaffen, dann eben ihre entschiedene Lebens-Art erwecke so viel feindliche Rüstungen wider sie. Hingegen wer sich auf das weite Feld der Wollüsten schlaget, hätte nichts dann Freuden, Vergnügenheiten, goldene Täg, Ruhe-Zeiten des Gemüths zu geniessen: Allein da ich das schmähliche Holtz von zweyen Mördern beschwehret sehe, erkenne ich, wie die Rach auch denen Sündern nacheile, wie wider die Gottlose auch die Gesetz wachen, Galgen gebauet, und Schwerdter geschärffet werden. Die Laster selbst seynd öfters eine grimmige Hertzens-Pein in dem Nachstreben sowohl, als in dem würcklichen Genuß: In dem Nachstreben ist das blosse unruhige Verlangen schon beschwehrlich genug, hat man sich aber in das Ubel einmahl vertieffet, so erhebet sich mehrmahls eine so erschröckliche Seelen-Quaal, die allen Tormenten vorzuziehen, bis letztens über die harte Verbrechen auch die grausamste Straffen folgen.

Ach man sage mir nicht, daß ein Sünder ohne Creutz seye, eben sie werden von dem ewigen Aug und von der Tugend verfolget: Lassati sumus, müssen sie bekennen, in via iniquitatis, ambulavimus vias difficiles. *Sap.* 5. Wir seynd in denen Weegen der Boßheit ermattet, und haben wahrhaftig harte Strassen gewandlet. Dieses gestatte ich allein, daß das Creutz des Unschuldigen zuweilen voller Tröstungen, mit Rosen und Palm-Zweigen umwunden, und eben deßwegen desto leichter erdultet wird, da derjenigen ihres von Dörnern besetzet, mit Gall und Verzweiflung umgeben; dieses gestatte ich, daß das Creutz des Gerechten kurtz, zur Uberseetzung und zur Leiter glückseeliger Ewigkeit dienet; das Creutz der Sünder aber ohne Aufhören, ein Vorboth der Höllen, ein Ubergang zu denen immerwährenden Flammen seye. Jene hat der göttliche Mund selbst versichert: Plorabitis & flebitis, vos mundus autem gaudebit. Vos contristabimini, sed tristitia vestra vertetur in gaudium. *Joan.* 16. Ihr werdet trauren und weinen, und eure Traurigkeit wird in Freud verkehret werden, und eure Freud wird niemand von euch nehmen. Diesen aber weissaget Isaias c. 66. Vermis eorum non morietur, & ignis non extinquetur, das Creutz der Gottlosen wird sich stets vergrössern, der nagende Wurm wird nie ersterben, und das brennende Feuer niemahls ausgelöscht werden.

Jedoch nicht alle Sünder, nur dererjenigen, die ewig wollen gecreutziget seyn. Ich weiß eine halb verlohrne Seel, und dieses ist, was heut mein Hertz und die Gedancken in Verwunderung ziehet, und alle Wort zu sich reisset; eine halb verlohrne Seel, die ihre Ketten der Laster in die Band der Lieb verändert, das Creutz eines Ubelthäters stosset an das Creutz des Unschuldigen, und der Unschuldige lasset eine Wunder-würdige Kraft ausgehen, daß dem Armseeligen nicht allein sein Creutz verkürtzet, sondern er in die ewige Tabernackel übertragen wird. Ein Strassen-Rauber nimmt die Wort an sich: Memento mei, cum veneris in regnum tuum. Gedencke meiner, wann du kommest in dein Reich, nicht mehrers, und der Heiligste lasset sich bewegen, sagt von Stund an die Hülf zu: Hodie mecum eris in paradiso. Heute noch, heut werdest du bey mir seyn im Paradeis.

I.

Ewiger unendlicher GOtt! die Sach ist hiemit offenbahr: Ist es wohl möglich, daß dieser Mörder und Sünder von dem höllischen Creutz des ewigen Untergangs durch wenige Wort befreyet, unter die Heerde der Auserwählten gesetzet werde? Da, da lernet meine Christen abermahl die unbegreiflichste Milde und Freygebigkeit eines mitleydigen GOttes gegen einer so wenig verdienten Seel. Also ist es, alles ist möglich bey einem in seine Creaturen verliebten Schöpffer. Für etliche Wort ertheile ich ein gantzes Reich, für wenige und geringe Seufzer, die Aufhebung von allen Sünden, von einem gantzen lasterhaften Leben, da lernet euren Erlöser erkennen, unter denen vielfältigen Lästerungen, welche unaufhörlich durch die Zeit des Leydens auf mich zugestürmet, und das Innerste des Gemüths in tausend Stuck zerschneiden können, hat meine Zung geschwiegen, denen faschen Inzichten keine Entschuldigung entgegen gesetzet, in jämmerlicher Zerfleischung keine Wehe ausgesprochen. Sobald einige bittende Wort und offene Bekanntnuß eines Sünders sich in meine Ohren eingedrungen, da war das Hertz bewegt, augenblicklich wurden die Schätz meiner Güter eröfnet, und von selbigen unvergleichlich mehr ausgetheilet, als begehret oder verhoffet wurde.

Bey euch Menschen ist in frischer Gedächtnuß die That Alexandri, welchen ihr den Grossen nennet, und dessen denckbarer Ausspruch, da er seinem Vertrauten auf einmahl eine Verehrung gethan von 50000. Talenten Golds, und dieser zu seiner Nothwendigkeit nur zehen begehret, ja mit wenigern sich wollte begnügen lassen; der König aber großmüthig hierauf entgegen setzte: Tibi accipere quidem satis, at mihi dare nequaquam. Dieses bewundert ihr, und habt es in eure Jahr-Bücher eingetragen. Allein, wie unvergleichlich grösser ist meine Mildthätigkeit, die auf das schlechteste Ansuchen eine so reiche Gaabe erfolgen lassen? Memento mei, cum veneris in regnum tuum. Gedencke meiner, wann du kommest in dein Reich. Der Mörder begehret nur die Erinnerung seiner, ohne Benennung einer ausdrücklichen sonderbaren Hülf, oder was er in diesem kläglichen Zustand wünschen konte, und mehrer bedürftig wär, und ich habe ihm nicht nur mein Angedencken, sondern eine volle Besitzung aller Freuden zugesagt: Hodie mecum eris in paradiso, heut werdest du bey mir seyn im Paradeis; und zwar nicht als ein schlechter Inwohner, Knecht oder Nachgesetzter,

gesetzter, sondern mecum, im gleichen Genuß aller Ergötzlichkeit: Illi quidem minus accipere satis erat, at mihi dare nequaquam. Er müßte zwar aus dem übel zugebrachten Leben seine Unwürdigkeit abnehmen, daß die mehrere Anforderung seine Geringheit übersteige, allein mir beliebete es nicht anders, dann das Mindeste mit unglaublicher Ehr zu belohnen.

Hier erlernet, wie hoch ich ein kurtzes Wort, eine eyfrige Bitt, einen kläglichen Seufzer, ja nur einen guten Gedancken der Menschen schätze, nur einen guten Gedancken, der zu meinem Thron abflieget, wie alles dasjenige, was zur göttlichen Lehr zielet, ob es schon geringfügig scheinet, so Gewalt- und unmäßig ersetzet wird, wie könnet ihr dann diese versaumen? Gedencket, ob euch die Welt eben so reichlich belohnet, welcher zu gefallen ihr mehrmahls die Kräften, die Sorgen, alle Jahr eures Lebens schencket. Wie viel wird euch versprochen? wie wenig gehalten von selbiger? Memento mei, cum bene tibi fuerit, *Gen. c.* 40. bate Joseph, der gefangene Jüngling in Egypten den Königlichen Mundschenck, dem er in Auslegung des Traums sein Glück zugesagt: Ut suggeras Pharaoni, ut educat me de carcere isto: Gedencke meiner, wann es dir wird wohl ergehen, und berede den Pharao dahin, auf daß er mich von diesem Kercker heraus nehme. Aber vergebens: Succedentibus sibi prosperis oblitus est interpretis sui, sobald diesen die Glücks-Sonn wiederum angeschienen, hat er seines Gutthäters vergessen. Dieses Betrug-Spiel wird annoch Million-mahl erneuert. Was höret man für Unvergnügenheiten unter denen Menschen? Nachdem sie alle Tropffen ihres Schweisses der Welt geopffert, wie viele Diener grosser Herren gehen unbelohnet von diesen hinweg? Wie viele tragen letztlich nichts dann die Armuth, Ungnad und Verstossung mit sich? Da ich einen jeglichen Schritt belohne, und jenes mit Grund versichere: Centuplum accipiet, & vitam æternam possidebit. *Matth.* 19. Wer sich des Mindesten um meines Nahmens willen gestehen lasset, wird es hundertfältig einnehmen, und das ewige Leben besitzen. Erwäget, wie viel euch die Welt kostet zu eurem Verderben? Wie wenig der Himmel zu eurer Seeligkeit?

Ja mein Erlöser, dein gegebenes Lehrstuck ist die Wahrheit selbst. Niemand ist, der solches nicht leyder erfahren. Lasset uns nur die verwichene Lebens-Jahr zusammen rechnen, und in diesen unsere Bemühung, ob nicht der gröste Theil derselben auf die betrügliche Welt, unserer Natur zu dienen, forderist aber dem Menschen zu gefallen verwendet werden? Diesen geben wir nicht nur den Zinß der Geschäften, sondern das Hauptwerck unserer Sorgen und Gedancken, ihr Belieben, ihre Freundschaft zu gewinnen. Was thut man nicht, ihrer Macht auszuweichen? Von denen wir oft die gröste Betrübnuß, aber nicht den mindesten Trost einhohlen? Sollten wir nur die Hälfte, den mindesten Theil, oft nur einen Augenwinck zu dir erhebt haben, wurdest du deine gecreutzigte Arm über uns ausgestreckt, und wir gantze Flüß deiner Gnaden genossen haben. Recht hat David Psalm 55. gesprochen: Pro nihilo illos salvos facies. Du werdest deine Creaturen umsonst seelig machen, weil du so wenig gegen denen unendlichen Schätzen gerechnet von ihnen begehrest, daß dieses billig einem Nichts mögte gleich geachtet werden. O derowegen, ihr Gedancken! ihr Bewegungen meines Hertzens, die ihr als Abgesandte erkiesen der verschlossenen Seelen, versencket euch nicht in die ausgedorrte Cisternen der Welt, sondern begebet euch zu dem Brunnen des Lebens, verweilet euch nicht in denen Thälern der Verlassenheiten, sondern schwinget euch auf die Berg und Anhöhen des Heyls, damit euch die Hülf von oben komme: Seynd euch die Augenblick und Stunden zu viel, mit GOtt zu reden, so lasset doch keinen Tag hinweichen, daß ihr nicht das Wunderwerck ernstlich und häuffig von GOtt begehret: Memento mei, gedencke meiner, nicht wann du kommest, sondern der du schon bist in deinem Reich, allwo deine Allmacht versammlet ist, damit, wo nicht eine einladende Stimm: Du werdest bey mir seyn im Paradeis, doch eine gäntzliche urplötzliche Bekehrung, gleichwie in diesem Schächer, so über alles zu wünschen, für mich erfolge.

II.

Aber mercket Schüler, daß solches Wunderwerck der Bekehrung nicht so viel jenen Bitt-Worten als vornehmlich meiner Gnad beyzumessen, der von mir ertheilten Gnad. Dieser geheime göttliche Einfluß hat das Wunderwerck gewürcket, daß ein so verstocktes Hertz, welches fast bis auf die letzte Stund der Grausamkeit und mehrern Lastern ergeben war, augenblicklich bekehret, zu einen Bekenner meiner Erlösung, zu einen Prediger der Wahrheit, zu einen Apostel seines Mitgesellen worden. Ein rechtschaffenes Wunder! dann wann jenes, daß der Fürhang des Tempels zerrissen, daß sich die Felsen zerspalten, die Gräber eröfnet, vor übernatürlich gehalten wurde, so ist es weit merckwürdiger, die Boßheit eines Gemüths umzuwenden, welches zu Bekehrung keinen äusserlichen Antrieb fande, ja selbigen vielmehr durch meine schmähliche Creutzigung zum lästern nicht zum benedeyen hätte, dessen ohngeachtet auf das schleunigste in so verwunderliche Form der Heiligkeit zu setzen. Viel halten darvor, dieser Ubelthäter hätte die Bewegung des Heyls aus meiner Gedult und Stillschweigen abgenommen, und mit sich selbsten berathschlaget: Es müsse eine ungemeine Unschuld in mir verborgen seyn. Theophilactus und Bonaventura glauben: Als ich vor meine Feind gebetten, wäre ihm das Hertz gebrochen. Endlich Vincentius Ferrerius vermeinet, der Schatten meines verwundten Leibs, und das ausspritzende Blut hätten eine Wunderwürckende Kraft ausgesendet. Alle haben insgesamt weißlich geurtheilet: Die Haupt-Ursach ware doch meine ertheilte Gnad, die innerliche Erleuchtung, Sendung des Geistes GOttes, so das Hertz gerühret. Um diese Gnad bewerbet euch ihr Menschen, um diese ruffet, um diese bittet,

dieſe laſſet in euren Seelen fruchten. Wahrhaft hat von dieſer Ephrem, und zwar zu eurer Unterweiſung geſchrieben: Quemadmodum fons neminem ab aqua ſua arcet; ita gratiæ theſaurus nullum prohibet hominem, cur minus particeps illius reddatur. Modo igitur voluntas gratiæ accipiendæ adfuerit, illico totus Theſaurus gratiæ patebit. Haurite ex hoc fonte Chariſſimi cœleſtium donorum rivos, atque fluenta dum licet. Tempus enim veniet & hora, quando ex eo bibere, atque ſitim exſtinguere plane nemini licebit. *S. Ephrem de timore Dei.* Gleichwie ein offener Brunnen niemand von dem Waſſerſchöpffen abhaltet, alſo verbietet auch mein groſſer Gnaden-Schatz niemand den Zugang, daß er nicht deroſelben ſollte theilhaftig werden, ſofern nur euer Willen vorhanden, die Gnad anzunehmen, ſo ſoll es an dem Uberkommen nicht manglen, ſchöpffet nur aus dieſem Brunnen nicht einen kleinen Theil, ſondern gantze Schwäll und Flüß, erquicket euch, ſo lang dieſer offen ſtehet. Es wird eine Zeit ankommen, in welcher alles wird verſchloſſen ſeyn, ihr aber nichts mehr verlangen, oder euren Durſt werdet löſchen können.

Erwäget aber imgleichen, und entſetzet euch ob der Verſtockung des zu meiner Lincken unglückſeelig verworffenen Sünders, den ich in meinem Hinſcheiden, bey würcklich ausſchwemmenden Blut, mit dem ich einer geſamten Welt das ewige Leben erkaufte, müßte elend verderben ſehen, an dem Tag des Heyls bey aufgehender Gnaden-Sonn ſtürtzet ſich dieſe gottloſe Seel in eine ewige Finſternuß, und zwar in Anweſenheit unzahlbarer Mittel. Auch er müßte ſich ob meiner Gedult entſetzen, daraus etwas Göttliches abnehmen. Er hörte nicht weniger, wie ich für meine Feind gebetten. Er ſahe die Wunderwerck mit offenen Augen an. Er wurde über dieſes von ſeinen eigenen Straf-Geſellen zur Reu aufgemuntert. Er vermerckte die Bekehrung des Hauptmanns, hörete das Hertzklopffen meiner Peiniger: Percutientes pectora ſua. Wie viel gantz beſtürtzt ihre Grauſamkeit erkenneten, und kläglich auf die Bruſt ſchlugen, mich für den Sohn GOttes ausruffeten. Was vielfältige Antrieb waren dieſes? Alles deſſen ohngeacht wurde ſein ſtählernes Hertz nicht erweichet, fuhre in ſeiner Verzweiflung fort, bis er ſich zu dem Untergang geleitet, und verurſachte, daß er der erſte ſeyn müßte, an dem mein vergoſſenes Blut verlohren wurde. Alſo wahrhaft iſt es, was ich längſt ausgeſprochen: Erunt duo in lecto uno; unus aſſumetur, & alter relinquetur; Duæ erunt molentes in unum, una aſſumetur, & altera relinquetur; duo in agro, unus aſſumetur, & alter relinquetur. *Luc.* 17. Dahin kan es mit euch Menſchen gelangen: Es werden zwey in einem Beth ſeyn, einer wird zum Himmel aufgenommen, der andere verſtoſſen werden. Es werden zwey in einer Mühl mahlen, eine wird den Lohn ihrer Arbeit empfangen, die andere unbegabt verlaſſen werden. Es werden zwey neben mir an dem Creutz hangen, einer wird in die Freud eingehen, der zweyte aber davon ausgeſchloſſen werden. Erſchröckliche Verhängnuß, weder die Gleichheit der Natur, weder die Gleichheit der Beſchäftigung wird zu gleichem Ausgang gelangen. Sterbender Heyland! Iſt es mir zu fragen geſtattet: Wie ereignet ſich aber ein ſo gräulicher Fall? In würcklicher Stund der Erlöſung? Warum greiffeſt du dieſes Hertz nicht mit Gewalt an? Warum zieheſt du dieſes elende Opffer nicht von der Höll zuruck, ſo doch in deinem Vermögen? Warum ertheileſt du nicht ihm auch eine ſtarcke kräftige eindringende Gnad, der er ſich nicht widerſetzen könne, ſondern unverweigerlich ergeben müßte?

Still, ſchweiget in dieſer Nachforſchung. Hier ſtoſſet ihr an das höchſte Geheimnuß, über welches euch nur zu verwundern, aber nicht nachzuſuchen geſtattet iſt. Was ich mit auſſerordentlichen Hertzens-Bewegungen an dem glückſeeligen Schächer, und tauſend andern Sündern, die ich wunderbärlich zu mir geleitet, vollzogen, war eine ſonderbare Gnaden-Gunſt, die ich keinem Menſchen ſchuldig, ſondern als ein freywilliges Stuck der Gutthätigkeit anwende, wem ich will; daß ich dieſe dem unglückſeeligen Mörder nicht ertheilet, war nichts Unbilliges, nichts Ungerechtes. In Beobachtung deſſen ihr euch nur bis in die Erden zu demüthigen, aber nicht zu beſtürtzen habt, dann meine Urtheil und Anordnungen können zwar heimlich, verborgen und verdecket, aber nicht ungerecht ſeyn: Judicia mea occulta eſſe poſſunt, iniqua eſſe non poſſunt: Erinnert euch doch, daß ich keinen einzigen Sünder, und vornehmlich dieſem verzweifleten Mörder, die genugſame Gnad, mit ſolcher ſein Heyl zu würcken, verſage. Dieſer Bößwicht wird es in denen Flammen der Höllen bekennen müſſen. Ich hätte ihm alle hinlängliche Mittel zugeſendet; dann ich hertzlich um die Erwerbung ſeiner Seel geſeufzet, ich habe vielfältige Strahlen des Liechts auf ſein Hertz abgeſchoſſen, hiemit wollte ich, daß er dieſe annehmen, mitwürcken, das Seinige beytragen ſollte, wie ich euch durch meinen Apoſtel verkündigen laſſen: Sequimini ſanctimoniam, ſine qua nemo videbit Deum contemplantes; ne quis deſit gratiæ. *ad Hebr.* 12. *v.* 14. Trachtet nach der Heiligkeit, ohne welcher ihr GOtt nicht ſehen werdet, allein gebet acht, damit ihr der Gnad mitwürcket. Die Gnad wird euch nicht abgehen, allein der ſündhafte Menſch gehet öfters der Gnad ab, verlaſſet dieſelbige, abſöndert ſich von ſolcher.

Alſo handelte dieſer Gottloſe, der an meiner Seiten Verſtockte, alle angezündete Liechter, alle erleuchtende Strahlen waren vergebens. Die Bewegungen ſeynd fruchtlos abgeloffen, mithin iſt der erfolgende Untergang nicht dem Mangel der Gnad, ſondern ſeinem boßhaften Willen, nicht der entzogenen Hülf, ſondern eigener Schuld beyzumeſſen. Daß das ausgeworffene Körnlein auf einem Felſen, unter denen Dörnern, auf ebenem Weeg nicht fruchtet, iſt nicht dem Gnaden-Saamen, ſondern dem Grund der boßhaften Erden zuzuſchreiben. Sollte ich vielleicht unverdiente gottloſe Gemüther mit Gewalt in den Himmel ziehen? Sollte ich eine

Unter-

Unterschied alle seelig machen? Die gehorchende und leitsame sowohl, als die widerspenstige Hertzen mit meinen kräftigen Gnaden auch wider ihren Willen antreiben, was wäre dieses bey mir als GOtt für ein unanständiges Verfahren. Die Gerichter der Welt machen ihre Austheilung nach denen Schulden oder Verdiensten. Und in meinem Reich, welches die erste Grund-Stelle der Gerechtigkeit, sollte ein leichtsinniges, verwegenes Unternehmen seyn? Nicht also, nicht also. Heyl und Versöhnung denen Würdigen, Donner-Keile ohne eintzige Erbarmnuß für die Verstockte, lasset diese untergehen, jene empor heben, währender Lebens-Zeit aber beyde in der Ungewißheit aufhalten. Bey allen diesen: Judicia mea occulta esse *possunt*, iniqua esse non possunt.

O grosser unendlicher GOtt! Hier erlerne ich das erschröcklichste Geheimnuß ewiger Weißheit erkennen. Wie nahend mit und neben dir die ewige Glückseeligkeit zu überkommen, und die ewige Unglückseeligkeit zu befördten ist. Hier wancket meine Hofnung, unwissend was mir begegnen könne. So ich auch bey dem Creutz stehe, so ich auch den Nahmen eines Christen führe, und von dem heiligsten Blut besprenget bin. Hier sehe ich das Heyl meiner Seelen in der Mitte schweben, vornemlich doch an deiner Gnad hangen. Diese ist die erste Stimm des ewigen Lebens, diese muß mir ruffen, diese mich leiten, diese bewegen, diese anfeuren, diese zuruck halten, diese im Guten bestättigen. O daß mein Will dieser jederzeit folgete, sich niemahls verstocke, oder unbändig erzeigete. Allein es ist verlohren mit mir, so du mir nicht starck schreyest, nicht deine kräftige, gewaltige, eindringende Gnad anwendest. Der genugsamen Gnad habe ich vielleicht tausendmahl widerstrebet, und förchte mir noch künftig dieser fruchtlos auszuweichen, mit dem unglückseeligen Mörder an deiner heiligsten Seite vor deinen offenen Wunden zu verderben. So ist demnach mein eifrigstes Ansuchen: Dann ich weiß mit Bitten allein ist dieser Schatz zu erwerben, ertheile mir deine starcke, kräftige, obsiegende, überwindende Gnad, zertrümmere damit meine Hartnäckigkeit, und erleuchte die Finsternuß mit der Gewalt deines eindringenden Liechts, vollbringe jenes Wunder der Erbarmnuß, auf daß ich bekenne, du hättest mich seelig gemacht, weil du also wolltest. Aber verschaffe, daß mein Will deinem Willen der Erbarmnuß gehorsam nachkomme, selbigen verehre und erhalte bis auf jene Stund und Augenblick, in welchen jene Gnaden-Wort in meine Ohren fallen: Hodie mecum eris in Paradiso. Amen.

Das dritte Wort.

Cum vidisset ergo JEsus Matrem, & Discipulum stantem, quem diligebat, dicit Matri suæ: Mulier ecce filius tuus. *Joan.* 19.

Als JEsus seine Mutter und den Jünger, den er liebte, sahe, sprach er: Weib, diß ist dein Sohn.

Viel und grosse Wunder-Ding trägt der gecreutzigte Lehrmeister in heutiger Versammlung vor: Cum vidisset fanget solche der Evangelist zu beschreiben an: JEsus matrem, & discipulum stantem, als JEsus seine Mutter, und den Jünger, welchen er liebte, stehen sahe. Diß war das erste Wunder, so der Leydende an sich gewürcket: Alle dessen äusserliche Sinn hatten schon den äussersten Schmertzen ausgestanden, allein die Augen waren noch übrig, damit auch diese nicht frey wären, hat der Sterbende, welchen die bishero ausgestandene Schmertzen zu wenig waren, verordnet, daß er die Augen, bevor sie der Tod schliessete, noch auf seine verlassene Mutter, und geliebten Jünger wenden mögte: Secundum visum, meldet Thomas der Englische Lehrer, passus est Christus videns matrem, & discipulum, quem diligebat. Dem Gesicht nach hat Christus in dem gelitten, daß er seine Mutter und den geliebten Jünger, welche er allbereit durch den Tod verlassen mußte, angesehen. Auf dem Berg Thabor, wo er verkläret worden, hat er seine Mutter nicht hinaus geführet, auf dem schmertzhaften Calvari-Berg mußte sie ihm vor Augen stehen, um hierdurch seine Schmertzen zu vermehren. Diß ist das erste Wunder.

Wo stunde sie? Unter dem Creutz, an welchem er gehangen. Da komme ich auf das zweyte Wunder, welches Maria, die betrübte Mutter geübet. Es stehet die Mutter in Ansehung ihres Sohns, welcher würcklich am Creutz in den äussersten Schmertzen seinen Geist aufgibt. Maria eine Mutter, welche gegen Christum als ihrem Sohn und GOtt, gleichsam eine unendliche Lieb getragen. Maria eine Mutter, dero Jungfräuliches Hertz um so viel empfindlicher, je zarter solches gewesen. Maria, eine Mutter von solcher Lieb, mithin auch von solchen Schmertzen, stehet vor dem Creutz, und wo fast alle Jünger aus Forcht sich verborgen, wo die harte Felsen aus Mitleyden zersprungen, wo die sämtliche Natur in Verwirrung gerathen, stehet sie unerschrocken und unbeweglich. Abraham, als er auf den Befehl GOttes seinen unschuldigen Isaac zu schlachten fort gezogen, machte er der Mutter keine Meldung davon,

von, damit ihm diese in einem so grossen Werck durch mütterlichen Schmertzen nicht hinderlich wäre. Agar die verstossene Dienstmagd besorgend, Jsmael ihr Sohn wurde in der Wüsten aus Abgang des Wassers vor Durst verschmachten müssen: Abjecit puerum subter unam arborem &c. *Genes. c.* 16. Warffe sie das Kind unter einen Baum, gienge so weit davon als ein Bogenschuß reichen mögte, setzet sich, und erwartet den betrübten Ausgang unter Heulen und Weinen, damit sie nur ihr sterbendes Kind nicht müßte ansehen. David, welcher wider Bären und Löwen unerschrocken gestritten, lasset sich über den Todes-Fall Absalonis, seines obschon aufrührischen, und ihm nach Cron und Leben strebenden Sohns dermassen bewegen, daß er fast unsinnig ausgeruffen: Absalon fili mi, fili mi Absalon! quis mihi det, ut moriar pro te? 2. *Reg. c.* 18. Absalon mein Sohn! Wer wird mir geben, daß ich vor dich sterbe, ich dein Vatter, vor dich mein Kind.

Die Mutter Mosis wollte ihr unmündiges Kind lieber sehen auf dem grossen Wasser-Strohm ohne eintzige Hülf als in seinem Blut schwimmen. Allein die Mutter Christi stehet unter dem Creutz desselben, allwo sie von dessen Blut-trieffenden Wunden fast benetzet wird, und nach dem letzten Augenblick die ausfahrende Seel in dero mütterlichen Schooß fast auffänget. Da stehet sie, und stehet unbeweglich. Sehe man das zweyte Wunder, welches nicht allein ein unerhörtes Beyspiel der Christlichen Starckmüthigkeit, sondern uns allen, zu dieser Tugend, auch in denen verwirrtesten Sachen, und betrübtesten Begebenheit der beweglichste Antrieb ist. Was ist es aber, welches diese verlassene Mutter in so betrübtem Ansehen dermassen stärcken können? Vielleicht die Anrede ihres Sohnes, und die Erklärung seines letzten Willens, wodurch er sie Johanni anbefohlen, ihr hingegen Johannem zum Sohn hinter lassen hat. Diese Erklärung hätte sie ja gäntzlich sollen darnieder schlagen? Da ihr anstatt des göttlichen Johannes obschon heilig, obschon unschuldig, doch ein Mensch zum Sohn übergeben wurde. Maria ware doch auch mit diesem Tausch wohl zufrieden. Hierdurch weiß ich das dritte Wunderwerck zu allgemeinem Trost und Hofnung. Johannes und mit ihm seynd wir alle zu Kindern dieser unter dem Creutz stehenden Mutter angenommen worden. Die Grösse GOttes ist auch eine allgemeine Menschen-Mutter, als welche sie unter dem Creutz in bittersten Schmertzen gebohren hat. Was Hofnung hieraus für diejenige, welche Mariam mit kindlicher nicht aber vermessener Andacht verehren. Damahls hat sie uns zu Kindern aufgenommen, wo sie ihren göttlichen Sohn verlohren hat, damit sie uns anjetzo angenommene Söhn durch das Blut und den Tod des Verstorbenen sollte zu Hülf kommen. Sie wird uns ja, wann wir es anderst recht verlangen, niemahls vergessen können. Nachdem uns dero an dem Creutz sterbender Sohn mit seinem letzten Wort und Willen ihr statt seiner hat anbefohlen.

R. P. Haan, S. J. Passionale.

I.

Grosse Wunder-Ding, welche wir bishero sowohl in dem Sohn, als der Mutter zu unserm Trost und Unterweisung angesehen: Nach allen diesen komme ich auf das gröste und letzte Wunder, welches unser gecreutzigter Lehrmeister für heutige Schul-Versammlung zur Haupt-Lehr gestellet: An dem Creutz gedencket er seiner Mutter und des geliebten Jüngers, welche er unter selbigen ihm mit unvergleichlicher Treu bis auf den letzten Abdruck, unerschrocken ohne allen Scheu der verfolgenden Juden beystehen sahe. Um diese nicht unversorgt zu verlassen, verordnete er: Johannes sollte Mariä, als seiner Mutter, Sorg tragen, diese hingegen Johannem als ihr Kind annehmen. Hiebey ziehe ich die Zeit in Bedencken: Wann mein Heyland und Lehrmeister diese Verordnung gemacht habe, und finde: Diß wäre geschehen, nachdem er für seine Feind und Peiniger gebetten, nachdem er dem bekehrten Mörder Gnad ertheilet, und die Freuden seines Reichs versprochen hat. Diese Umstände eröfnen vor heute eine nachdenckliche Schul: Considero te in cruce, rede ich hierüber aus Cypriano den Gecreutzigten an, ecce, de matre sollicitum, nunc materno moveris affectu, thalamum humanitatis tuæ cubiculario dilecto commendas, & provides sedulo benedictæ inter mulieres. Jch betrachte dich mein HErr gantz sorgfältig an dem Creutz vor deine Mutter. Anjetzo beweget dich die kindliche Lieb, daß du das Ruhe-Bethlein deiner Menschheit den geliebt- und vertrautesten Jünger anbefehlest. Anjetzo machest du sorgfältige Anstalten vor die Gesegnete unter allen Weibern, nunmehr aber verlassenste Mutter. Recht mein HErr! So viel erfordert ja die kindliche Treu, welche du selbst gebotten allen Menschen. Allein warum so spat? Warum hast du nicht anfangs gleich die Sorgfältigkeit erwiesen? Jst dann nicht Maria deine Mutter, aus dero allerreinesten Bluts-Tropffen du diesen Leib erhalten, welcher nunmehr vor uns und das gantze menschliche Geschlecht geopffert wird. Jst dann nicht Johannes dein nächster Bluts-Freund und Anverwandter? Warum werden dann in der Versorgung deine Feind und Peiniger, warum der vorhin lasterhafte Mörder vorgezogen? Warum? Zu eurem Lehr-Stuck, und eben darum, weil sie mich so nahe angiengen, damit ihr lernet den besondern Nutzen der Eurigen, den allgemeinen Nutzen, und dein Heyl der Seelen nicht vorzuziehen.

Daß ich erstens an dem Creutz für meine Feind und Peiniger bey meinem Vatter einen Vorsprecher abgegeben, erforderte das allgemeine Heyl der Welt, in welcher ich so viele Feind und Peiniger, als Sünder finde, daß ich gleich darauf des Mörders, so an meiner Seite hanget, und mit mir den letzten Augenblick des Lebens erwartet, Sorg angenommen, erforderte die höchste Noth seiner Seelen, welche schon an dem Antritt einer unglückseeligen Ewigkeit stunde. Diesen zweyen dem allgemeinen Nutzen und Heyl der Seelen ist die zeitliche Sorg, auch vor

meine Mutter, Blutsverwandte und Vertrautesteste nachzusetzen. O daß dieses gewaltige Lehr-Stuck alle diejenige tief zu Hertzen nehmeten, welche entweder um ihr Hauß und Geschlecht zu erheben, die Ihrige auszubreiten, in grosse Macht und Ansehen zu stellen, oder welche nur nach ihrer Neigung handlen, solche Leuth anzubringen suchen, welchen sie mehrer zugethan seynd, nur ihrem Affect folgen, nicht ingedenck, was daraus für Schaden entstehen kan, hierdurch den Nutzen sowohl des gemeinen Weesens, als ihrer eigenen Seel sollen zu Grund richten. Audite, redet der Lehrmeister alle die, so von dem ersten Rang seynd, durch Michæam seinen Propheten an: Audite Principes Domus Israël: Qui abominamini judicium & omnia recta pervertitis, qui ædificatis Sion in sanguinibus, & Jerusalem in iniquitate propter hoc causa vestri Sion quasi ager arabitur, & Jerusalem quasi acervus lapidum erit. *Michææ c.* 3. Höret dieses ihr Fürsten und Vorsteher des Hauses Israel, die ihr einen Abscheuen traget von allem Gericht, die ihr alles so recht und billig umkehret, und über den Hauffen werffet, die ihr Sion in Blut, und Jerusalem in der Ungerechtigkeit erbauet, darum wegen euer wird Sion zu einem Acker, welcher durch den Pflug zerrissen wird, und Jerusalem zu einem Stein-Hauffen werden.

Wer diese etwas dunckle Lehr, aber gantz klare Drohung nicht verstehet, deme lasse ich sie durch die Ausleger der Schrift erklären. Durch das Blut verstehen diese Freund und Anverwandte, oder die, denen sie, weiß nicht aus was für einer unordentlichen Lieb sonst gut wollen, durch Sion die Kirchen GOttes. Jene dann erbauen Sion in Blut, welche erstlich zu geistlichen Kirchen-Aemtern, vornemlich zu jenen, so von grösserm Ansehen und Einkommen seynd, Niemand dann ihre Bluts-Freund befördern, oder nur solche, denen sie aus besondern Umständen geneigt, sie mögen hernach von GOtt auserwählt, tauglich, geübt, fähig seyn oder nicht. Ja so die Beförderung nicht in ihrer Gewalt, doch mit ungestümen Anhalten, Vorsprechen, Recommendiren, diese auszuwürcken suchen, damit sie solchergestalten von dem Gut Christi und Erbtheil der Armen nicht allein nach Nothdurft, sondern nach aller Verschwendung leben mögen. Nicht also Christus unser Lehrmeister, welcher, ob er schon Johanni seine liebe Mutter, so hat er ihm doch seine Kirch nicht anvertraut, welche er Petro überlassen hat. Die Ursach dessen gibt Abulensis *in Joannem c.* 19. Joannes videlicet erat cognatus Christi, & licet cognatio eum non fecerit aptum, ut ei committeretur ecclesia, fecit tamen aptum, ut ei committeretur Mater Christi. Johannes war Christi anverwandt und befreundet, und ob ihm schon diese Anverwandt- und Bluts-Freundschaft tauglich gemacht, daß ihm die Mutter Christi anvertraut, hat sie ihn doch untauglich gemacht, daß ihm die Kirch überlassen und anvertraut wurde.

Dieses ist der Ursprung, aus welchem unwiederbringlicher Schaden, gröste Verantwortung herrühret, weil man nemlich dem allgemeinen seinen, und der Seinigen Nutzen nachsetzet, weil man nur diese will befördert sehen, vor welche man vorgesprochen, sie mögen hernach fähig, oder nicht, nutzlich oder schädlich seyn. Das Widerspiel, so in Gegenwart der Gecreutzigte, hat schon im alten Gesatz dessen Vorbild der unschuldige Joseph gelehret. Ob schon dieser Statthalter von gantz Egypten worden, und alles in dem Reich vermogte, hat er dannoch seine Brüder Pharaoni dem König nicht anderst als Schaaf-Hirten vorgestellt, ist nicht darob gewesen selbige zu befördern, und aus Hirten des Reichs Vorsteher der Menschen zu machen, weil er nemlich dieses dem gantzen Land und seinem Herrn schädlich zu seyn erachtet, dessen allgemeinen Nutzen er seinem, und den Seinigen vorgezogen, und hierdurch gelehrt, hohe Ehren-Verwaltungen, Würdigkeiten müssen eine freye Belohnung der Verdienste, nicht eine nothwendige Folge der Freundschaft, oder besonderer Lieb seyn. Man mercke dann dieses Lehr-Stuck, welchem zufolge der allgemeine jederzeit seinen, und der Seinigen besondern Nutzen vorzuziehen. Gibt es Gelegenheit, zugethane Befreundte, oder Anverwandte zu befördern, so frage ich mit unserm Lehrmeister mit Matthäo: Quæ est Mater mea, & qui sunt fratres mei? Wer seynd diese meine Liebling? Seynd sie tüchtig und würdig, dessen, was sie verlangen? Wann deme also, seynd sie nicht zu verwerffen? Ich will das Wort für sie reden. Ja aus Lieb, so die Natur eingibt, auch andern vorziehen, wo aber nicht, so wollen wir nicht grausam, oder untreu gegen das gemeine Weesen seyn, da wir uns gütig gegen die Unserige erweisen. Wir wollen gedencken, der allgemeine Nutzen, oder Schaden werde auch uns treffen. Wir wollen nicht so geitzig seyn, daß wir nach dem Spruch Senecæ: Nec quidquam suum esse credunt, quod publicum est. Daß wir dasjenige nicht sollten für das Unserige halten, was allgemein ist.

II.

So viel trägt uns der Gecreutzigte über den ersten Punct vor, hierüber schreitet er zu dem zweyten; er hat die besondere Sorg vor seine Mutter, und geliebte Jünger, nicht allein dem allgemeinen Heyl seiner so vielfältigen Feind, vor die er Anfangs gebeten, sondern auch der Nothdurft einer eintzigen Seel, des an seiner Seite hangenden Mörders nachgesetzet. Lernet hieraus meine Schüler eben diese Sorg für die Eurige einer eintzigen, und zwar eurer Seel nicht vorzuziehen. Ach wie viel seynd, welche dieses Lehr-Stuck nicht fassen wollen? Welche ihren Kindern, Hauß und Geschlecht die eigene Seel zum Opffer geben. Wohl unverständige Schüler! Ich vermeinte, es wäre nur eine eintzige Agrippina zu Rom so unsinnig gewesen, daß, ob man ihr schon vorgesagt: Sofern Nero ihr Sohn auf den Römischen Thron gelangen wurde, sollte gewiß seine Grausamkeit das mütterliche Hertz, unter dem er gelegen, zum Ziel nehmen. Diese Freud, ihren Sohn auf dem

Thron

Thron zu sehen, würde ihr das Leben kosten. Dessen ohngeacht rufte die ehrsüchtige, und eben darum unsinnige Mutter: Occidat, occidat, modo imperet, *Justinus*; lasset ihm, lasset ihm mir das Schwerdt durch die Brust stossen, wann er nur herrschet, so ist mein Leben schon bezahlet.

O des unbesonnenen Wunsches! welchen sowohl Agrippina, welche die Grausamkeit erfahren, als ihr, die ihr dieses Abentheuer aus denen Geschichten euch vorstellet, verdammet und verwerffet, da ihr eine Mutter ansehet, welche ihrem Sohn das Blut hat angetragen, um damit den Purpur zu färben. Ihr verdammet die Unsinnigkeit Agrippinæ, zugleich aber, und noch mehr die Eurige. Ich sage es euch, und euer Gewissen widerspricht es hundertmahl: Dieses Guth und Geld, welches ihr versammlet, und oft vielleicht ungerecht, um euer Hauß und Geschlecht in grösseres Ansehen zu bringen, dieser Neid, vermöge dessen, ihr andere unterdrucket, um die Eurige zu erheben, diese Beförderung, welche ihr durch Vorbitten ungestüm suchet, oder wohl auch durch Verläumdungen, und üblen Bericht die Tüchtigste und Best-verdiente ausspielet, um die Eurige an das Bret zu bringen, alles dieses wäre das Messer mit dem ihr eure Seelen ermordet. Uber alles dieses ruffet ihr: Occidat, dummodo imperet, nur unerschrocken fortgefahren, nur die Seel ermordet, wann nur Kinder, Freundschaft und Nachkömmlinge in Ehren und Ansehen leben. O infelix! habe ich schon vorlängst durch Salvianum zugeruffen, & miseranda conditio, bonis suis aliis præparare beatitudinem, sibi afflictionem, aliis gaudia, sibi Lachrymas, aliis voluptatem brevem, sibi ignem perennem. O unglückseelige und bedauerliche Begebenheit, wordurch ihr andern alles Vergnügen, euch den äussersten Schmertzen, andern Freud und Lustbarkeiten, euch Thränen, andern zeitlichen, mithin kurtzen Wohlstand, euch ewige Pein verschaffet, und auf den Hals ziehet.

Euch mühseelige, und zugleich aber ungelehrige Schüler; sehet nur auf mich, euren Lehrmeister. Es wird die Zeit kommen, daß ihr zwar nicht, wie ich auf dem harten Creutz, sondern auf einem kostbaren Beth liegen werdet, um von dannen die Reiß in die bevorstehende Ewigkeit vorzunehmen, da werdet ihr eine Anordnung eures zeitlichen Guths machen, da eure Befreundte und Anverwandte versorgen, da werdet ihr den letzten Willen verfassen, und Erben einsetzen, denen ihr grosses Guth und Reichthum, so vielleicht mit Unrecht gesammlet worden, hinterlassen werdet, damit sie indessen, da ihr in der Höll leydet und brennet, auf der Welt prächtig leben, und sich lustig machen mögen. Infelicissimi hominum, bedaure ich euch wiederum durch angezogenen Salvianum, cogitatis, quam bene alii post vos vivant, non cogitatis, quam male ipsi moriamini. Euch unglückseeligste Menschen: Ihr seyd sorgfältig, daß die Eurige gut nach eurem Tod leben, und gedencket nicht, daß ihr übel sterbet dabey. In zweyen gefährlichen Stucken stosset ihr gemeiniglich in euren Vermahnungen und zugeschriebenen Erbtheilen an: Nemlich, daß ihr derer Bedürstigen, wahrhaft Nothleydenden, oder denen Häusern GOttes, mit denen ihr euch doch die gröste Schätz in dem Himmel sammlen würdet, entweder gar nicht, oder doch gantz wenig und schmal gedencket, alles nur, und die gröste Summen auf diejenige häuffet, die euch mit Blut vergesipschaftet, damit, weil ihr es nicht mehr geniessen könnet, doch wollet, daß es nur von denen Eurigen genossen werde, von denen ihr doch wisset, daß sie es übel anwenden, unmäßig leben, sündhaft hindurch jagen werden. Es ist zwar gewiß, daß einem nothleydenden Freund ehender zu Hülf zu kommen, dann einem andern Armen, sofern aber bey jenem keine Armuth, sondern nur ein gar zu grosser Pracht, Unachtsamkeit, oder Verschwendung, und ihr helft noch darzu mit dem Eurigen, wie werdet ihr es verantworten?

Dieses ist die Ursach, daß meine Heilige so selten, oder gar nicht ihrer Freund gedencket: Paula, meine geliebte Römerin, truge einen grossen Uberfluß mit sich in das heilige Land, aber wie wendete sie diesen an? Für Pilger, für Fremdling, für Elende und Gebrechliche, die sie tausendweis unterhalten, für die Ehr GOttes, da sie gantze Wälder, Einöden mit Dienern und Dienerinnen GOttes angefüllt, damit das Lob dem Allerhöchsten ohne End abgesungen werde. Freylich flogen ihr die beweglichste Brief von Rom zu: Sie solle um GOttes Willen auch ihrer Freund gedencken, nicht alles in diesem entlegenen Theil der Welt verzehren, solle doch von dem allgemeinen Brauch nicht abweichen, daß man auch der Angehenden mit freywilliger Vermahnung gedencke: Allein sie schriebe ihnen großmüthig zuruck: Relinquo illis misericordiam Dei. Ich lasse ihnen die Barmhertzigkeit GOttes zum Erbtheil, jenen allmögenden Belohner, der mir gebotten hat: Ich solle die Nackende bekleiden, die Hungerigen speisen, die Fremde beherbergen, die Verlassene aufnehmen, die Ehre GOttes ausbreiten und befördern, nicht aber meine Freund bereichern, der mich nur wegen jener gottseeligen Werck, nicht aber wegen dieser in der endlichen Rechenschaft urtheilen und befragen werde. Also Paula: Ihr Menschen auf der Welt schröcket euch ob denen gottlosen Mäulern, wie euch diese wurden nachreden, die Anverwandte gantze Maledeyungen in das Grab nachwerffen, so ihr selbigen nicht was Grosses und Rechtschaffenes hinterlassen sollet; allein betrachtet, wo ihr hinkommet, zu wem ihr gehet, solle euch nicht an meinem Zorn mehr gelegen seyn, sollet ihr euch nicht mehr befleissen meine Benedeyung zu überkommen, mit dem ihr ewig zu leben habt, weder daß ihr der Welt ihre unkräftige Schmähungen achtet?

Zweytens, stosset ihr an, daß ihr zuweilen nicht nachsuchet, ob dasjenige, was ihr vermachet, euer Eigenthum wahrhaftig seye, oder Fremden gehörig? Ich weiß zwar, es hätte Leute gegeben, welche auf dem Sterb-Beth an dieses gedencket, und darum sich entschlossen, das ungerecht an sich Gezogene, denen einzuhändi-

gen, welchen es zuständig, allein die grausame Thränen der Ihrigen, welche lieber Ehe-Mann, Vatter, oder nächste Befreundte in der Ewigkeit wollen brennen lassen, als daß sie auf eine Zeit auf der Welt etwas schlechter hätten leben sollen. Diese grausame Thränen der Ihrigen hätten diesen guten Schluß und Vorsatz verändert, und so viel zuwegen gebracht, daß jene um die Ihrige auf der Welt nicht zu betrüben, sich zur Höll entschlossen haben. Ecce, fahre ich durch meinen obigen Lehrer fort, und sage einem jeglichen, welcher mehr um die Seinige, als sich sorfältig ist: Ecce expectat te jam egressurum de ista vita officium tribunalis sacri. *Salvianus.* Siehe, der du schon in dem Abdruck aus diesem Leben begriffen bist, dich erwartet mein heiliges, aber gerechtes Gericht. Wird es allda zu deiner Entschuldigung dienen, wann du sagen kanst, die Deinigen leben lustig auf der Welt, und nehmen aus eben jenem Guth, um welches ich dich peinige, Gelegenheit mich zu beleydigen?

Amate, gibe ich dann in diesem Wort von meinem Creutz das heutige Lehr-Stuck: Amate, non obsistimus, amate filios vestros, sed secundo a vobis gradu. Liebet, ich habe nichts darwider, eure Kinder, und übrige Anverwandte, ich will jene Neigung nicht verwerffen, die ich selbst in eure Natur eingepflantzet habe, liebet sie, aber nach euch: Ita illos diligite, ne vos odisse videamini, inconsultus namque, & stultus amor est, alterius memor, & sui immemor. Also liebt die Eurige, daß ihr euch selbst dabey nicht hasset und verfolget. Es ist eine unbesonnene thörrichte Lieb, welche nur auf andere, nicht auf sich gedencket. Um dann die Eurige zu bereichern, zu befördern, in Macht und Ansehen zu bringen, übet nichts, was wider den allgemeinen Nutzen, sowohl in Kirchen, als bürgerlichen Staats-Sachen, was hierdurch, und auf andere Weiß zum Schaden und Untergang eurer Seelen wäre. Seyd ihr mit Anbefehl- und Versorgungen also bemühet, so wendet diese auf den nöthigern Theil, auf euch, versorget euch selbsten, und vornemlich für die Ewigkeit; wohin euch nemlich aus denen Eurigen keiner begleiten, Schutz halten, oder in denen Gefahren erretten wird, sollen sie auch von euch in alle Glückseeligkeit der Welt seyn gesetzet worden. So unbekannt euch das Reich, in welches ihr eintretten werdet, so nöthig ist euch die Hülf, die euch alldort vertheidige. Und wo ist diese zu suchen? Da eben bey derjenigen, die ich nach mir als eine sonderbare Zuflucht hinterlassen, welcher ihr von meiner Zung als Kinder übergeben worden. Ecce Mater tua.

Mein sterbender Mund schliesset sich: Allein zur kindlichen Zuversicht gegen meine Mutter aufzumuntern, habe ich genug durch meine Lehrer bedeuten lassen: Es hat Eusebius Nirembergius angemercket: Ad pedem crucis vos Maria in filios accepit, ibi peperit vos non ex utero, sed ex corde: Ecce filius & quisque fidelis & Discipulus Christi. Bey dem Fuß des Creutzes hat Maria, meine überseeligste Mutter, euch für Kinder angenommen, allorten gebohren, nicht leiblich, sondern geistlicher Weiß in dem verliebten Hertzen. Ein jeglicher Glaubiger, ein jedweder, der sich zu meiner Lehr bekennet, ist ihr angenommener Gnaden-Sohn. Es hat wahrhaft ein heiliger Fulgentius geschrieben: Dudum cœlum, & terra ruisset, si non Maria precibus sustentasset, schon längst wäre der Himmel des Firmaments, und die Erd zu Grund gangen, sofern Maria diesen Fall nicht hätte aufgehalten. Es hat euch mein gelehrter Idiota alle zukünftige Forcht des Mistrauens benommen, da er gesprochen: Velocius occurrit ejus pietas, quam invocetur, & causas miserorum anticipat. Eilfertiger ist das Jungfräuliche Mitleyden vor der Anruffung, weil sie gemeiniglich in denen Mühseligkeiten zu helffen vorkommet. Es hat Richardus den gründlichen Beweißthum des Heyls angezeiget mit folgenden Worten: Sæpius, quos justitia filii posset damnare, Matris Misericordia liberat, quia Thesauraria gratiarum est. Oefters, welche meine Gerechtigkeit verstossen sollte, erhaltet die mütterliche Barmhertzigkeit, weil sie die Schatzmeisterin aller meiner Gnaden ist. Ich habe euch endlich durch meine Kirch bedeuten lassen, weil ich weiß, wie sehr ihr euch ob den Tod förchtet, auf daß in euren täglichen und unausbleiblichen Andachts-Ruffen meine schmertzhafte Gebährerin sollte ersucht werden: Ora pro nobis peccatoribus nunc & in hora mortis nostræ A. Damit sie vor euch Sünder anjetzo und in der Stund des Absterbens bitte. Auf solche Weiß sorget für eure Seel, und setzet sie durch Fürbitt derjenigen in grössere Sicherheit, die ich euch als eine Mutter bestellet habe.

O göttlicher Lehrmeister! Wie weißlich zertheilest du der Welt ihre Unternehmungen, und zeigest, daß auch in einer dem Schein nach mitleydiger Hülfleistung öfters nur Werck der Finsternuß verborgen, zu dem uns keine übernatürliche Bewegung, sondern gemeiniglich die Neigung der Natur antreibet, da man die Güter der Erden, welche ohnedem in ihrer Weesenheit nichtswürdig, aufs wenigste mit dem Titul der Gerechtigkeit, oder zur Anwendung deiner Ehr heilig und schätzbar machen sollte, solche demnach mehrmahlen aus Lieb gegen die Unserigen in gefährlichen Stand versetzen. Du ewige Weißheit halte meine Begierden, und meine unordentliche Lieb auf, laß uns niemahl geschehen, daß ich in Austheilung des Irrdischen mir eine neue Last des Gewissens aufbürde, dann ich weiß, daß alles dein: Omnia tua sunt, mithin nur nach vernünftiger Anordnung, und deinem heiligsten Willen zu verwenden.

Du hast mir in Johanne deine übergebene deyte Mutter Testaments-weis vermacht. O heiligstes Erbtheil! Ich mache mich mit Freuden zu einem Besitzer derselben. Ich nehme sie als die Meinige an, o daß sie mich auch als den Ihrigen annehme, und so lang erhalte, bis sie mich dir überhändiget, und dem ewigen Thron vorstellet. Ja ich werde in Ansehung deines Todes-Kampfs, mir, den Meinigen versichern mit jenem beständigen Andachts-Ruf: Ora pro nobis peccatoribus, bitte für uns Sünder

der anjetzo, und in der Stund des Absterbens. Anjetzo, Nunc, will ich die vorher vor jene Zeit veranstalten, anjetzo, da die Gedancken versammlet, & in hora mortis, da in jener gefährlichen Stund alles wird verwirret seyn. Nunc, da ich die List des Seelen-Feinds besser vermercke, & in hora mortis, wo er mit gantzer Gewalt wird andringen, für beede Zeiten werde ich dann um Hülf des zugelegten Erbtheils anhalten.

Ist die Unwürdigkeit bey mir so groß, daß es nicht kan gesagt werden: Ecce filius tuus. Siehe, diß ist dein Sohn, oder nicht gewürdiget zu werden: Ecce Mater tua. Diß ist deine Mutter. So seye es, ich will sie jederzeit als eine Frau, als eine Königin, als eine Herrscherin nennen, und erkennen, so sie mich nur als ihren Knecht, als ihren Leibeigenen, als ihren Sclaven, als einen bedürftigen Sünder beschützet, Amen.

Das vierte Wort.

Deus! Deus meus! Ut quid dereliquisti me? *Matth.* 27.

Mein GOtt! Mein GOtt! Warum hast du mich verlassen?

Denckwürdige Wort, zwar aus dem Davidischen Psalmen: Junior fui, etenim senui, & non vidi justum derelictum. *Psal.* 36. Ich bin jünger gewesen, und bin älter worden, habe aber niemahls gesehen, daß ein Gerechter wäre verlassen worden, von kleinen Jahren an bis hieher in mein höchstes Alter ist mir Niemand unter die Augen kommen, der sich ob den Verlust der göttlichen Hülf beklagen konte. Ich halte kräftig darvor, daß es unmöglich geschehen könne. Denckbare Wort, so zu einen gewaltigen Antrieb der Heiligkeit dienen. Aber jedoch zuruck mit dem Ausspruch, o König! verhalte deine Wort, sie seynd der Wahrheit entgegen. Ich will dir einen Menschen zeigen, und zwar den gerechtesten auf Erden, der mit so grosser Verlassenheit umringet, gegen den die unbarmhertzige Erden aus Eisen, und der Himmel geschlossen scheinet. Jener ist es, von dem Jeremias schon vorlängst in seinem 23. Cap. bezeuget: Hoc est nomen, quod vocabunt eum Dominus justus noster. Dieser ist sein eigenthümlicher Nahme, den man jederzeit genennet, er sey unser gerechter HErr: Jener ist es, den die Widersacher selbst letztlich vor aller Welt unsträflich ausgeruffen. Innocens sum a sanguine justi hujus, sagte der ungerechte Blut-Richter Pilatus, wie Matthäi am 24. Cap. verzeichnet ist, Ich will keinen Theil haben an dem Blut dieses Gerechten. Jener ist es, den die erschrockene Gemahlin durchaus von dem Tod erretten wollte: Nihil tibi, & justo illi, ist bey erst angezogenen H. Evangelisten Cap. 27. zu lesen. Verändere das Blut-Urtheil, und habe nichts zu thun mit jenem Gerechten. Jener ist es, den der verzweiffelte Judas noch vor seinem End als unschuldig erkläret: Peccavi tradens sanguinem justum. *Ibid.* Ich habe gesündiget, daß ich das gerechte Blut übergeben.

Dessen ohngeachtet, dieser Gerechte hanget unter denen Ubelthätern, dieser Gerechte muß als ein Sünder sterben, schreyet bey denen annahenden Todes-Schmertzen von dem schmählichen Creutz: DEUS, DEUS meus! Ut quid dereliquisti me? Mein GOtt! Mein GOtt! Warum hast du mich verlassen? Mit doppelter Wiederhohlung mein GOtt, zu bezeugen, daß es nicht eine geringe, sondern ungemeine, unerhörte Verlassung seye. Wie bestehest dann du mit deinen Worten, o David? Du hättest niemahls einen Gerechten verlassen gesehen? Non vidi justum derelictum. Oder, wie ist diese Klag möglich aus einem göttlichen Mund? Die menschliche Vernunft sincket allda von ihren Kräften, und alle erschaffene Weißheit fallet zu Boden, in Anhörung, daß ein GOtt könne verlassen seyn, dem die ewige Stärcke unabsönderlich beywohnet, welcher selbst der Brunn aller Gnaden, der mit einer Seel begabet, welche in immerwährendem Anschauen der ewigen Freud und Glory beschäftiget. Sage von Ewigkeit allmögender Vatter! diese betrübte Wort deines Sohns setzen die gantze Natur in eine Verwirrung: wie sollte es zu begreiffen seyn, daß du ihme die Hülf versagest? indem doch von dir Psalm 21. wahrhaft geschrieben: In te speraverunt Patres nostri, speraverunt, & tu liberasti eos. Siehe, unsere Vor-Eltern haben auf dich gehoffet, und du hast sie errettet. Noe vom Sündfluß, Abraham aus denen Händen der Chaldäer, Loth von der Feuers-Brunst Sodomä, David von der Nachstellung Sauls, und seines aufrührischen Sohns Absalon; unsere Vätter hast du errettet, allein deines Sohns vergissest du, diesen verlassest du, wo er sich in denen Händen seiner grimmigsten Feinden befindet, in aller erdencklichen Schmach seinen Geist aufgibt. Sage selbst, sterbender Heyland! Was wollen dann deine Trauer-Wort, daß du in deinen äussersten Schmertzen keinen Trost, keine Linderung fühlest, nach dem du so sehr verlangest, und dessen du so höchst bedörftest.

Allerbilligste Entsetzung! so in dem gantzen Schmertzen-Lauf meines Leydens ein erschröcklich, unmenschlich und unbegreifliches Torment meiner Seelen ware, diese äusserste Verlassung. Erblasset nur, ihr himmlische Geister! und ihr Seraphin bedecket euch mit euren Flüglen! du gesamte Natur wältze dich in deiner Verwir-

rung, dieses Geheimnuß ist so ungemein groß, daß solches bis an das letzte End der Welt nicht zu ergründen, nicht genug zu beklagen ist. Aber mercket meine Schüler, sie bestunde nicht in Beraubung der Gottheit, so in Ewigkeit nicht mehr konte abgesöndert werden, nicht in Verlust der innersten Vereinigung mit denen höchsten Personen, oder Hinwegnehmung der beywohnenden Gnaden, Anschauung der himmlischen Glory, sondern in blosser Entziehung des gewöhnlichen Schutzes, und Beschirmung auf eine Zeit, also, daß von selbiger kein eintziger liebreicher Einfluß geschehen, welcher sonst alles Peinliche auf- oder abgehalten, oder doch wenigstens gelindert hätte, mithin aus Mangel dessen meine Menschheit der gäntzlichen Empfindung überlassen, denen erbärmlichsten Schmertzen ausgesetzet worden, nicht anders, als etwann bey eurer Welt die Sonne, zwar nicht von dem Firmament genommen wird, jedoch zuweilen euren Augen nicht leuchtet, entweder weil sich ein dickes Gewölck, oder zur Nacht die grosse Erd-Kugel darzwischen leget, oder gleichwie zu verschiedenenmahlen man in so grosse Ohnmachten und Verzuckungen sincket, daß man todt und von allen Lebens-Geistern entblößt scheinet, obschon die Seel noch in ihm, aber nur ihre Würckung in die Glieder nicht austheilet. Also beharrete zwar in mir die Gottheit; unabsönderlich, und alle himmlische Eigenschaften, aber die davon ausgehende Kraft und Trost-Erquickung wurde eine geraume Zeit, nemlich durch das gantze Leyden verwehret, damit ich neben unzahlbaren übrigen Schmertzen, Tod und Blutvergiessen auch die grausamste Pein der Verlassung empfinde.

I.

Sterbender Heyland! Warum aber? warum wurde dir dieser Schutz, diese Beschirmung entzogen? Warum seynd eure Sünden so groß? Warum eure Missethaten so ungeheuer, die ich auf meinem Rucken getragen? Nicht meine Unschuld, sondern eure und der gantzen Welt Sünden, die ich auf mich genommen, um vor dieselbige genug zu thun, sahe der Himmel und die Gottheit an, darum wegen dieser Abscheulichkeit in so lasterhaften Aufzug bin ich auch in dem Tod von allem Trost verlassen worden. Ich habe mich als ein freywilliges Schlacht-Opffer dargebotten, hiemit alle meine Macht gleichsam ausgezogen, alle Vertheidigungs-Mittel beyseits gelegt, gleich einem Ubelthäter, der in seiner Gefangennehmung die Waffen aus seinen Händen gibt, und sich gantz entblösset in die Gewalt seiner Peiniger lieffert, von diesen nach allen ihren Muthwillen gerichtet zu werden. In so elenden Stand war für mich auch keine auswendige Barmhertzigkeit, ware gleich einem Preßhaften oder Verwundten, der da unter denen Händen der Aertzte, die ihn brennen, sängen und schneiden, zwar jammert und heulet, von denen Umstehenden Hülf begehret, aber nicht erhöret wird, weil es also die Genesung erfordert. Also ware bey dem ewigen Vatter das Ruffen vergebens, wurde in dem grausamsten Torment verlassen, auf daß eine vollkommene Heylung für die gantze Welt erfolge.

Oder gleichwie eine Mutter, so sich bey dem Schmertzens-Beth ihres schwachen Sohns aufhaltet, in Anhörung, daß die übrige Kinder sich in Feuers- oder Wassers-Gefahr befinden, das Leben gäntzlich zu verliehren, diesen Augenblick zueilet, den ersten aber allein lasset, und beyseits setzet, also, da ihr Menschen gesehen wurdet, Hauffen-weis der Höllen zuwandern, wurde ich an dem Creutz-Beth verlassen, hingegen Sorg getragen, damit ihr aus dem ewigen Untergang mögtet errettet werden. Allein, o theure Erlösung! welche auszuführen eine so unleydliche Quaal auszustehen. Martyrer, Blut-Zeugen, die wegen des Glaubens gelitten, wurden von mir in ihren Tormenten gestärcket, durch wunderſame Tröstungen erquicket, daß ihnen die brennende Flammen wie ein abkühlender Thau, die schneidende Schwerdter wie ausgestreute Rosen geduncketen; mir habe ich alles versagt. Ich, der Sohn GOttes allein, wurde in der erschröcklichsten Marter ohne Trost, ohne Hülf gelassen. O Sünden der Welt! wie erschröcklich muß dann eure Boßheit seyn, die ihr mich, als das eing fleischte Wort, in solche Bestürtzung geworffen? Ihr werdet so leicht begangen, und so gering geachtet. Euer Greul ist doch von so grausamer Würckung, daß er einen unendlichen GOtt, und so liebreichen Erlöser mit unglaublicher Betrübnuß erfüllet. Menschen! masset euch nur niemahls an zu klag n, so euch Trostlosigkeiten zustossen, ihr empfindet diese wegen eurem eigenthümlichen, ich erdulte solche wegen fremder, wegen eurer Sünden, beschwehret euch nicht, daß diese zu unerträglich. Ihr leydet nicht alle Schmertzen, nicht an allen Gliedern, ihr werdet nicht alles Beystandes beraubet, euch trösten die Freund, bemitleydigen die Umstehende, aufmuntern die Geist-Männer, die eure Kleinmüthigkeit mäßigen. Saget nicht, ihr wäret von mir verlassen, so es auch seyn sollte. Ist der Sohn des Allerhöchsten in diese Quaal gesetzet worden, warum nicht das Geschöpf, der Straf-würdige Sünder? Erwäget dieses vornehmlich, in solchen findet ihr den ersten Grund meines kläglichen Geheimnusses.

Gedencket aber auch, daß diese Trauer-volle Stimm aus meinem Mund der Ursachen ausgebrochen, damit jedermänniglich abnehme, daß ich wahrhaft gelitten, das Aeusserste gelitten, nicht auf den Schein gelitten. Aus diesem konte man erkennen, daß die menschliche Schwachheit von mir nicht abgewichen, weil einige aus meiner verhergehend unüberwindlichen Gedult unter der grausamsten Schmach und Unbilden nur eine göttliche Unempfindlichkeit muthmassen wollten, mich einen leblosen Stein verglichen. Diese Lästerung und irrgehende Meinung aufzuheben, habe ich mit einem lauthellenden Geschrey meine Verlassenheit angezeiget: Deus! Deus meus &c. Damit die gantze Welt hieraus urtheilen konte, daß mein Leyden keine erdichtete Verstellung gewesen, sondern in Wahrheit die empfindlichste und schmertzhafteste Wüterey. Ich habe gegen den Himmel eine rechtmäßige Klag geführet, wie dieser doch eine so grausame Entziehung alles Trostes über mich verhängen konte? Aber doch

diese

diese Klag-Seufzer habe ich mit verliebten und demüthigen Worten vermischet: Deus! Deus meus &c. Mit solchen der Tugend und willigen Ubertragung nichts benommen. Ich beschwehrte mich mit diesem, aber liebkosete zugleich, ich zohe meine Betrübnuß zwar gewaltig an, aber bekennete doch meine Unterthänigkeit. Jener liebet ja noch auf das zarteste, der den scharffen GOtt seinen GOtt nennet. Die doppelte Wiederhohlung: Mein GOtt! Mein GOtt! ware der schönste Beweißthum eines zwar verwundt- und leydenden, jedoch gantz bereitfertig und verliebten Hertzens. Hieraus erlernet ihr Menschen, daß die Gedult nicht gäntzlich verlohren seye, obschon der Mund seufzet und trauret, die Zung allerhand Weh- und Klag-Geschrey anstimmet. Viele aus euch halten davor, um des Verdiensts und der Tugend nicht verlustiget zu werden, müßte man in denen Trangsalen sich eines geschlossenen Stillschweigens, Großmüthigkeit und eisernen Gedult befleissen; mit nichten: Weinet und trauret nach Genügen. Sehet auf mein Beyspiel, ich habe dem ausbrechenden Aechzen ihren Lauf gestattet, bekümmert euch nicht, eure Schmertzen werden noch jederzeit gecrönet, und des verdienstlichen Werths nicht beraubet werden, sofern nur das verzagte Gemüth sich empor schwinget, und eure Empfindlichkeit mit jenen Worten der Lieb und Demuth versiegelt. Mein GOtt! Mein GOtt! Warum ꝛc.

Aber ach! wie wenig können mit Wahrheit ruffen: Mein GOtt! mein GOtt! weil sich eine geheime schädliche Trennung zwischen beyden befindet. Weil GOtt hingegen nicht sagen kan: Mein Mensch! mein Geschöpf. Eine völlige Besitzung des Höchsten über die Seel, und eine gäntzliche Ubergebung des Hertzens deutet dieser Ruf an, mit Ausschliessung aller Creaturen. Aber, ach wie wenig seynd, die dem höchsten Guth den gantzen Platz einraumen? GOtt gehöret zwar allen zu, aber unzahlbare Menschen seynd, die ihm nicht wollen zugehören, sich ihm nicht eigen machen, so viel Laster und Sünden in dem Gemüth stecken, so viel Lieb und Verehrung gegen denen Schandthaten getragen wird, um so viel wird jene Wahrheit verderbet, daß sie mich ihren GOtt Deus meus, und ihren Heyland nicht einmahl nennen dörffen, und zwar bey einigen also verderbet, daß ich in Ewigkeit nicht ihr GOtt, sondern nur ihr erschröcklicher Richter seyn, und noch in ihrer letzten Stund, aus gerechtem Zorn, zur billigen Straf ziehen, gleichwie sie mich, also ich sie mit meiner Gnad verlassen werde. Diese ist die nachdrücklichste Ursach meines Hertz-brechenden Seufzens, mit dem ich die Verlassenheit angezeiget.

Die deutliche Vorsehung nemlich hat jene Trauer-Wort erpresset, daß mein so häuffig ausströhmendes Blut nicht jedermänniglich werde zu Nutzen kommen, sondern an vielen tausenden werde verlohren gehen. Significavit, hat es mitleydig Origines von mir angemercket, significavit fructum passionis, quæ sufficiebat ad salvandas animas hominum perventurum esse ad pauciſſimos: Ut quid me dereliquisti, quasi solum cum paucis electis, qui meæ passionis erunt participes? Ich wollte durch dieses klägliche Trauren zu verstehen geben, daß die Frucht meines Leydens, welche in sich alle Menschen seelig zu machen erklecken konte, gar auf wenig sich erstrecken werde, darum sagte ich: Warum hast du mich verlassen? Das ist, eine so kleine Schaar mir beygesellet, welche desselben werde theilhaftig werden. Diese Wissenschaft machte mich also betrübt, daß ich ohnmöglich schweigen konte, sondern, was ich schon längst durch die Propheten vorgesagt: Væ mihi, quia factus sum, sicut qui colligit in autumno racemos vindemiæ, & non est botrus ad comedendum, periit sanctus de terra, & rectus in hominibus non est. *Micchæa* 7. Ich bin gleich worden einem Menschen, welcher nach hart angewendter Arbeit im Weinberg bey der Zeitigung zum Genuß fast keine Trauben findet. Der Heilige ist von der Erden verschwunden, und unter denen Menschen kaum ein Gerechter zu sehen. Sicut aqua effusus sum, & dispersa sunt omnia ossa mea. *Psal.* 21. Mein Blut ist gleich einem Wasser unnütz verschüttet, und alle meine Gebeine seynd zerstreuet worden, mußte ich endlich mit jenen beschliessen: Deus! Deus meus &c. Wie ware es doch möglich, daß ich konte in solche Verlassenheit gestürtzet werden.

II.

Mein gecreutzigter Heyland und himmlischer Lehrmeister! Wer sollte dir dieses Leyd zufügen? Wer sollte sich nicht wenigstens an seinem letzten End zu dir bekehren? Wer sollte nicht mit Wahrheit in der Stund des Todes dich seinen GOtt Deus meus nennen? In Sünden leben, im Leben GOtt verlassen, wollen leyder nur gar zu viele: In Sünden sterben, im Tod von dir verlassen werden, das will niemand. Empfangen dich nicht die mehreste in dem eingesetzten Geheimnuß deines Fleisches und Bluts, damit sie mit dir innerst vereiniget, in die bevorstehende Ewigkeit fortreisen? Umfangen sie dich nicht an dem Creutz, und halten sich an dich, als die Stützen und Grund-Säule des Heyls, und aller Hofnung? Wer wird dann von dir verlassen sterben wollen? Ach wer? Viele und unzahlbar viele. Erstlich diejenige, welche etwann von einem Schlagfluß gerühret, oder wegen anderer Zufälle zwischen wenig Augenblick gesund und todt seyn. Alle diese sterben unversehens, welche vorhin wenig oder gar nicht ernstlich darauf gedencket. Quantumcunque sero, habe ich es schon vorlängst durch meinen Gregorium ausgesprochen, de hac vita tollantur impii, subito & repente tollantur. Wie spat und langsam die Gottlosen auch sterben, so sterben sie doch gählings und unversehens. Warum? Subitaneum est homini, de quo non ante cogitavit. Weil alles dasjenige dem Menschen gäh, und unversehens, auf was er vormahls niemahls gedacht hat.

O wie viele dann sterben unversehens, weil sie so wenig vorhin darauf gedencken, wie es der mehreste Lebenslauf meiner Feind bezeuget. Dieser

ter so grossen Anzahl setzet nun diejenige bey, welche scheinen, mit GOtt vereiniget zu sterben, und dannoch von ihm verlassen, ohne ihn in die unglückseelige Ewigkeit fallen. O wie oft betrüget ihr euch, da ihr den Sterbenden mit dem Priester an der Seiten, mit mir seinem Gecreutzigten in der Hand, ja mit meinem Fleisch und Blut versehen, sanft eingeschlaffen, und eurer Meinung nach glückseelig verscheiden sehet. Si intus videres, ruffet euch da mein Augustinus zu: Quæ tibi videtur bona, mors pessima est. O daß du diesen Menschen inwendig besehetest, dessen Tod, welcher dir gut vorkommet, ist oft der schlimmste, sein Gewissen ist nicht gereiniget, seine Reu nicht übernatürlich, sein Vorsatz nicht kräftig, weil er sich auf jene schwehre Schuldigkeiten nicht erstrecket, deren er entweder aus sträflicher Unwissenheit nicht gedencket, oder aus Verstockung nicht erfüllen will. Vides foris jacentem in lecto, sed non vides intus raptum ad gehennam. Du siehest ihn äusserlich zwar sanft auf dem Beth liegen, aber du siehest nicht anbey, wie er innerlich durch verzweiflete Gedancken zur Höllen werde dahin gerissen, wie er eben damahls, als er mich seinen Gecreutzigten durch einen verstellten Judas-Kuß an den Mund drucket, seine Seel dem Teuffel in den Rachen wirft. Erkennet, in wem ihr euch zu hüten. Ich, weil ich eure Sünden auf mir gehabt, bin von meinem GOtt im Sterben mit allem Trost und Hülf verlassen worden. Ach verlasset doch ihr im Leben euren GOtt nicht, damit euch als sterbende Sünder GOtt, weil weder ihr sein, noch er euer in Ewigkeit seyn wird, damit nicht ein gegen euch fremder GOtt im Tod euch mit seiner Gnad verlassen müsse.

O gewaltige Lehr, und harter Donnerstreich! So ist dann diese die eintzige und gröste Verlassenheit, in welcher GOtt die mit so theurem Werth erkaufte Seelen, und diese hinwieder ihren GOtt verlieren. Unica & sola derelictio est, gratia DEI privari. Die eintzige und wahre Verlassenheit ist allein der Verlust der göttlichen Gnad. Vernunft-lose Gemüther, die ihr zuweilen wegen Untreu der Welt, wegen ungütiger Zeit, wegen Truckenheit des Geistes den Himmel mit Klagen anfüllet, und euch für unglückseelig ausruffet! dieses seynd keine Verlassenheiten. Von aller Welt verhaßt, ein Auswurf der Erden seyn, einem jeglichen unter den Füssen liegen, ist keine Verlassenheit. Das Leben in tausend Kummer verzehren, von dem ersten Augenblick bis auf den letzten Athem-Zug keine glückseelige Stund geniessen, ist keine Verlassenheit. Einen Leib mit sich schleppen, der voller Betrangnüssen, an allen Gliedern Schmertzen empfindet, ist keine Verlassenheit. Die Unbilligkeit der Gerichte erfahren, unschuldig, ohne Verdienen, unerhört verklagt, verurtheilet werden, ist noch keine Verlassenheit. Ohne Trost leben, von dem Himmel selbst keine Erquickung erhalten, ja mit tausend innerlichen Verlassenheiten gequälet seyn, ist noch keine Verlassenheit, mit diesen wird die Seel oft auf den Kampf-Platz geführet, und zu einer verdienstlichen Prob vor die Augen GOttes gestellet, um dardurch die Cron zu vergrössern, uns alldort zu verschonen. Hier ergehet es öfters wie vor Zeiten bey dem grossen Diener Antonio, da er unter dem höllischen Anlauf und gewaltigen Versuchungen gruffen: Ubi eras bone JESU? Wo warest du, o gütiger JEsu? Wie ware es möglich, dein Geschöpf zu verlassen? und darauf die Gegen-Antwort erhalten: Aderam Antoni, sed eventum pugnæ præstolabar. Ich war gegenwärtig, allein den Ausgang deines Streits erwartend, diesen in desto glorreichern Sieg zu bringen. Also lasset uns GOtt annoch mit denen irdischen Trangsaalen noch diesen Augenblick ringen, damit er gemessene Ursachen finde, die Freuden der Ewigkeit zu vermehren.

Aber an GOtt keinen Theil haben, des theuren kostbaren Bluts verlustiget werden, von der Gnad ausgeschlossen seyn, da darf man seufzen, und im Schröcken leben, diese ist die eintzige wahre Verlassenheit, wobey der Himmel trauret, die Seel verlohren gehet, und ewig unglückseelig machet. Wie ist aber diese zu vermeiden? Zweifels ohne durch eyfriges Bitten und Ruffen zu dir, o sterbender Heyland! Dein Tod ist wegen des Heyls der Sünder, dein Blut aber vergossen worden uns seelig zu machen, wie sollen wir dann in jene Verlassenheit gerathen können, daß wir deiner Gnad beraubet werden? O Erlöser! verlasse uns nur dißfalls nicht: Non derelinquas nos usquequaque. *Psal.* 118. Wir bitten dich durch deine allerbitterste Verlassenheit an dem Creutz, sende diese nur nicht zum Verderben, laß uns leyden, laß uns mit Betrübnuß überladen, laß uns verfolget werden, laß uns nur ohne deine Gnad nicht sterben. Non derelinquas nos usquequaque, Amen.

Das fünfte Wort.

Ut consummaretur scriptura, dixit, sitio. *Joan.* 19. *v.* 28.
Auf daß die Schrift erfüllet wurde, sprach er, mich dürstet.

Über zwey Schmertzen, einen innerlichen, den andern äusserlichen hat sich unser Erlöser und Lehrmeister von der Cantzel des Creutzes beklaget. Innerlich über die Trost- und Hülf-lose Verlassung seines Vatters, welche er in letzt-gehaltener Schul-Versammlung mit grossem Geschrey und gewaltiger Stimm zu unserm Lehr-Stuck vorgetragen. Heut beschwehret er sich über den äusserlichen Schmertzen seines brennenden Dursts. Dieser Durst muß für gegenwärtige Versammlung nicht allein unser Lehr-Stuck, sondern bewegliche Ermahnung seyn, alles begreiffet er mit einem eintzigen und kurtzen Wörtlein: Sitio, mich dürstet. Ich verwundere mich über diese Klage nicht wenig, und frage gleich anfangs mit Drogone Ostiensi und vielen andern, welche das Leyden meines Heylandes gottseelig sowohl, als scharffsichtig betrachtet haben: Ergoae plus sitis cruciat, quam crux, de cruce siles, & de siti clamas. *Drogo Ostiensis.* Mein HErr, plagt und peiniget dich dann der Durst mehr, als das Creutz? Vom Creutz schweigest du, von dem Durst aber beschwehrest du dich. Ich sehe dich an dem Creutz ausgestreckt, ich sehe von der Fußsohlen bis an die Scheitel des Haupts nichts an deinem gantzen Leib, welches nicht verwundet, und mit denen empfindlichsten Schmertzen behaftet wäre, ich sehe dich an allen Gliedmassen, an allen Sinnen gepeiniget. Kurtz ich sehe, Virum dolorum, *Isaiæ* 53. einen Mann, an welchem alle erdenckliche Schmertzen, als auf ihren Mittel-Punct zusammen getroffen; von allen diesen schweigest du, meldest kein Wort, ja gibst kein Zeichen davon, von dem Durst allein redest, über diesen beklagest du dich.

Wie sollte dieses zu verstehen seyn? Hat dann nicht der Engel an dem Oelberg, als der häuffige blutige Schweiß in dir einen Durst erwecket, dir einen Kelch angetragen, welcher bis oben mit Schmach und Unbilden, mit Pein und Verfolgung, mit Schmertzen und Leyden angefüllet war, hast du nicht diesen Kelch mit tapfferer Entschliessung aus der Hand des Engels von deinem Vatter angenommen: Pater, si non potest hic calix transire, nisi bibam illum, fiat voluntas tua. *Matth.* 26. Mein Vatter, kan dieser Kelch nicht von mir gehen, es seye dann daß ich ihn trincke, so seye es, dein Will geschehe, hast nicht auf dieses den Kelch an den Mund gesetzet, und unerschrocken bis auf den letzten Tropffen ausgetruncken, und dich durstet noch? Schwimmest du nicht würcklich in dem blutigen Meer deiner Schmertzen, und kanst mit dem Propheten gegen deinen Vatter, so dich verlassen hat, seufzen: Super me confirmatus est furor tuus, & fluctus tuos induxisti super me. *Psal.* 87. Uber mich ist dein Grimm fest gestellt, die erschröckliche Zorn-Wellen deiner Gerechtigkeit hast du über mich lassen zusammen schlagen, und bey allen diesem durstet dich annoch, du bekennest in dem 68. Psalm: Veni in altitudinem maris, & tempestas demersit me. Du wareſt in die Höhe dieses bittern und blutigen Meers gekommen, und das Sturm-Wetter deiner Peinigung hatte dich gäntzlich darein versencket, und setzest doch hinzu: Laboravi clamans, raucæ factæ sunt fauces meæ, du hatteſt mit so grosser Mühe geruffen, daß dein Schlund gantz ausgetrucknet, mithin beklageſt du dich auch in der Mitte dieses Meers deines heftigen Durſts halber.

I.

Freylich wohl antwortet der Gecreutzigte durch Laurent. Justin. und gibt die Ursach: Sitis hæc de ardore dilectionis, de amoris fonte, de latitudine nascitur charitatis, *de agone Christi*; dieser Durst entstehet von der Hitz der Lieb, ist ein Brunnquell, welche meinen Durst niemahls auslöschet, sondern nur entzündet, so weit als die Lieb, welche keine Maaß hat, sich erstrecket, so lang wird dieser Durst davon, durch alle Peinen und Schmertzen, die mir der Engel in dem vollen Kelch meines Leydens angetragen, die ich bis auf den letzten Tropffen ausgetruncken, werde doch dieser mein Durst nicht können gelöschet werden, und ob ich schon bekennen mußte: Intraverunt aquæ usque ad animam meam, *Psal.* 68. nicht so viel die Wasser- als Blut-Wellen, in welche ich versencket worden, hätten bis in das Innerste meiner Seelen eingedrungen, so muß ich doch wiederum aus denen Hohenliedern hinzu setzen: Aquæ multæ non potuerunt extinguere charitatem. *Cant.* 8. So vielfältige Wasser und Wellen haben meine Lieb nicht auslöschen können, und ob schon gantze Flüß des vergossenen Bluts darauf gegossen worden, so werden sie doch dieses Feuer nicht dämpffen, mithin meinen Durst nicht stillen können. Sitio, mich dürstet annoch, und nach mehr Pein, mehr Schmertzen, mehr Verachtungen, nach mehr Tod durstet mich. Ihr werdet so häuffige und bittere nicht erdencken können, mit welchen mein Durst und Verlangen vor euch Menschen zu leyden, und durch mein Leyden euer Heyl und Seeligkeit zu erhalten könte gestillet, vielweniger ersättiget werden. Ach

mein HErr, ich siehe und höre, in dir seye dasjenige erfüllet worden: Was der Römische Weltweise Seneca von der Begierlichkeit eines unersättlichen Menschens geschrieben: Inventus est, qui concupisceret aliquid post omnia. Es hat sich jemand finden lassen, welcher, nachdem er auch alles erhalten und erlanget, dannoch noch mehr verlanget hat. Was von Schmertzen, Peinen, Unbilden, sowohl des Leibes, als Gemüths nur zu erdencken ist, hast du alles erlanget, oder vielmehr alles ausgestanden, und dannoch: Sciens, quia omnia consummata sunt, *Joan.* 19. wissend, daß alles schon erfüllet worden, durstet dich dannoch, und verlangest noch mehr.

Ich höre dich mein Erlöser noch also seufzen, und dich über deinen Durst beklagen, alle Pein und Schmertzen können selbige so viel nicht stillen, daß du nicht aus Lieb gegen uns noch mehr und mehrere verlangtest. Was ist es dann, mit dem wir dich in diesem deinen letzten und hitzigsten Durst laben und erquicken könten: Sitis mea, antwortet er wiederum durch Augustinum: Salus vestra sitis mea redemptio vestra. Mich dürstet nach eurem Heyl und eurer Erlösung. Dieser Durst wird nicht durch Pein und Schmertzen, sondern nur durch das Heyl eurer Seelen ausgelöscht, vor welche ich alle Peinen ausstehe, ja mit aller Begierd und Inbrunst verlange. Sitio, mich dürstet noch: Quia illi, wie es wiederum Augustinus andeutet, non dederunt, quod ille sitiebat, ipsos enim ille sitiebat, mich dürstet noch, weilen sie die Juden nemlich mir zur Labnuß diß nicht gegeben haben, nach dem mich gedürstet hat: Mein Durst und Verlangen ware auf sie und auf ihre Seelen gerichtet, diese haben sie mir entzogen und abgeschlagen. Und darum sitio, dürstet mich noch. Es dürstet mich nach ihrer und aller Menschen Heyl. Niemand wird von meinem Verlangen ausgeschlossen. Ich bin bereit, wie vor alle insgemein, also für einen jeglichen insonderheit zu sterben, und unvergleichlich grössere Peinen, als bishero an mir vollzogen worden, ins künftige auszustehen.

Paulus bezeuget dieses unsers Heyls begierigste Verlangen, da er zu den Galatern am 2. Cap. also schreibet: In fide vivo filii Dei, qui dilexit me & tradidit semetipsum pro me. Ich lebe im Glauben des Sohns GOttes, welcher mich geliebt, und sich hernach hat für mich dargegeben: Quid facis o Paule? Befraget ihn über solche Zeugnuß Chrysostomus: Non pro te, sed pro omnibus. Was redest du Paule? Der Sohn GOttes hat mich geliebet, vor mich sich dargegeben. Nicht vor dich allein, vor alle hat er sich dargegeben. Also ist es: Vor ihn, vor mich, vor einen jeglichen ins besondere: Neque enim recusaturus erat Deus, vel ob unum tantum exhibere dispensationem, adeo singulum quemque hominem pari charitatis modo diligit, quo diligit orbem universum. S. *Chrysostomus b. l.* Darum sagt Paulus insonderheit: Christus habe ihn geliebt, habe vor ihn sich dargegeben, weil der Sohn GOttes unsers Heyls so begierig ist, daß er vor einen jeglichen insonderheit sich und sein Blut darzugeben, bereit wäre, wie er solches insgemein für alle hat aufgeopffert. Sehe man, was heftiger Durst dieser gewesen seye, welcher mein und aller Menschen Seeligkeit auf das hitzigste verlanget hat. Nur getrost mein Heyland! Wir tragen dir deinen Durst zu löschen, das häuffige Blut an, welches nach Aufzeichnung der Kirchen-Geschicht wenigstens eilf Millionen Menschen zur Bekräftigung deiner Lehr und Glaubens vergossen haben. Siehe gantze Wasser-Ströhme derjenigen Thränen, welche aus denen Augen unzahlbarer reumüthiger Büsser geflossen seynd. Oder in welchen wenigstens dero zerknirschtes Hertz ist zerschmeltzet worden. Siehe, so viel Unschuldige, siehe mit einem Wort eine so grosse Anzahl der Auserwählten, daß sie nach Zeugnuß Johannis in der himmlischen Offenbahrung, mit Augen gesehen, von niemand kan gezählet werden: Vidi turbam magnam, quam dinumerare nemo poterat. *Apoc.* 7. Sollte diese unzahlbare Schaar deinen Durst und Verlangen nach dem menschlichen Heyl nicht stillen, oder ersättigen können.

Væ mihi, höre ich ihn auf allen diesen Trost durch Michæam seinen Propheten an dem 7. wehklagen: Væ mihi, quia factus sum, sicut qui colligit in autumno racemos vindemiæ, non est botrus ad comedendum, periit sanctus in terra, & rectus in hominibus non est. Wehe mir, ich bin gleich worden einem Menschen, welcher in dem Herbst die Weintrauben einsammlet, bey allem Nachsuchen habe ich keine, das ist, gantz wenig Trauben gefunden, mit denen ich mich hätte erquicken können: Periit Sanctus in terra, & rectus in hominibus non est. Weil der Heilige auf Erden verlohren gangen, und unter unzahlbaren Menschen wenig Gerechte zu finden. Mein Durst ist unermessen und allgemein: Mich dürstet nach aller Menschen Seeligkeit. Die Anzahl, welche ihr mir angetragen, ist zwar ziemlich gross, sofern ich sie aber gegen der sämtlichen Welt halte, ist es ein kleiner Hauffen; mit diesen wenigen, welche zur Seeligkeit gelangen, lässet sich mein allgemeiner Durst nicht auslöschen: Domini, hat es auf solche Klag erst angedeuten Spruchs des Propheten Origines ausgedeutet: Domini sunt istæ voces humanum genus lugentis, seynd dessen Wort, ipse enim venit ad colligendam vindemiam, sed invenit racemos paucos pro vindemia. Obgemeldte Klag-Wort kommen von dem HErrn her: Das eröffnete Hertz unsers gecreutzigten Erlösers ruffet solche uns annoch zu, und bedauret hierdurch das menschliche Geschlecht. Er ist in der Welt und auf der Welt an das Creutz kommen, ein reichliches Lesen einzubringen, um hierdurch seinen hitzigsten Durst zu löschen; und da siehet er, daß er sich mit gantz wenigen guten Trauben muß begnügen lassen. Er siehet den grossen Weinberg der Welt, findet aber darinnen fast eitel Blätter, und leere Reben zum Verbren-

nen,

nen, meistentheils wilde, bittere und unzeitige Trauben.

Er siehet drey Theil der Welt fast gäntzlich mit Abgötterey, und Unglaubigen erfüllet, von denen er nicht erkennet, nicht verehret wird, welche mithin durch ihn, als dem alleinigen Weeg zur Seeligkeit nicht gelangen. Er siehet in dem vierten fast den halben Theil, welcher, ob er schon an den Sohn GOttes glaubet, doch in unterschiedlichen strafmäßigen Irrthümern stecket, und wann auch einige daraus ihrer Unwissenheit halber zu entschuldigen wären, giengen doch die mehresten, wegen ihrer würcklichen Sünden zu Grund, als welche auszulöschen ausser der wahren Kirch, kein hülfliches Mittel als durch das Sacrament der Buß zu finden, auf eine vollkommene Reu aber von dergleichen Unwissenden, welche davon wenig, oder nichts gehört, nicht viel zu hoffen ist. Er siehet, daß er vor alle Menschen den Kelch seiner Peinen und Schmertzen ausgetruncken, daß er für alle gelitten, für alle gestorben seye, daß doch ein gantz geringer Theil derselben sein Verlangen erfülle, daß an denen mehresten sein Leyden, Blut und Tod verlohren gehe, über dieses entbrennet der Durst am allerheftigsten, weilen jene Begierden, welche nicht erfüllet werden, am allermehresten plagen und peinigen. Darum beklaget er sich immerfort über seinen Durst, weil dieser Durst ein allgemeines Verlangen ist, welches sich gegen der gantzen Welt, gegen alle Menschen, keinen ausgenommen, erstrecket, und diesen allgemeinen Durst zu löschen, langet der kleine Hauffen derjenigen nicht, welche zur Seeligkeit gelangen, alle diese scheinen in Bedencken der unendlichen Liebs-Hitz unsers Erlösers, und der entzündten Begierd, welche er vor unser Heyl trägt, nur wenig Tropffen zu seyn, daß er sich also über seinen Durst so beständig beklagen müsse.

II.

Allein liebster, und unsers Heyls begierigster JEsu! beklage dich doch gegen uns nicht so heftig, wir wollen dich nicht ohne Trost sterben, und in deinem Durst verschmachten lassen: Wir sehen in dir eine unendliche Begierd und brennenden Durst nach der menschlichen Seeligkeit. Wir sehen, daß dieses dein liebreichestes Verlangen von so vielen Abgöttern und Unglaubigen nicht erfüllet, mithin dein Durst ohne Unterlaß heftiger entzündet werde. Wir dann, wir deine Christen, dein rechtglaubiges Volck, wir wollen diesen Durst, wo nicht löschen, doch unser Seits stillen, wir wollen dir unsere Seelen, nach welchen dich so heftig durstet, nicht entziehen. Dieses wäre ein Trost und die annehmlichste Labnuß für meinen von Durst verschmachtenden Heyland. Allein ich muß bekennen, kaum hatte ich diese Trost-Wort vor meinen Erlöser ausgeredet, als mich Forcht und Zittern überfället, als ich zu sorgen anfange, daß nicht von uns Christen die unmenschliche Grausamkeit der Juden erneuret werde. Vas erat, beschreibet diese der Heil. Evangelist Johannes *cap.* 19. positum aceto plenum, illi autem spongiam plenam aceto hyssopo circumponentes obtulerunt ori ejus. Es stunde ein Geschirr voll mit Eßig zur Hand, sie legten einen Schwamm darein, und nachdem dieser den Essig an sich gezogen, reichten sie ihm diesen mit Hysop vermischt zu seiner Erquickung dar. O wilde und unerhörte Grausamkeit: A sæculo non est auditum, ereiffert sich hierüber Laur. Just. ut homini sitienti, lasso, vulnerato, morienti pro sitis refrigeratione aceto & hyssopo permistum daretur. *De agone Christi.* Von Anbegin der Welt ist dieses nicht erhöret worden, daß man einen durchaus abgematten, verwundten, und sterbenden Menschen zu seiner letzten Labnuß und Hertzstärckung eine Vermischung aus Eßig, Hysop und Gallen dargereicht. Excedit, fähret Laur. Just. in seinem Eyfer fort, totius crudelitatis limites ista crudelitas, diese unmenschliche That überschreitet alle Schrancken der Grausamkeit, so weit sich auch diese bishero erstrecket, oder noch erstrecken wird. Euch undanckbare Lasterhafte demnach, in denen kein Funcken der Erbarmnuß, ja keine menschliche Ader zu finden ist, was man einem unvernünftig lechzenden Vieh erweiset, das habt ihr dem vor Durst verschmachtenden Sohn GOttes abgeschlagen.

Gantz recht geredt, kein Wort ist zu viel, sondern alles zu wenig für so unerhörte Grausamkeit! Wer seynd aber diejenige, von denen sie verübet worden? Peiniger, Mord- und Henckers-Knechte: A sæculo non est auditum, vor ihnen bis auf sie ist dergleichen Grausamkeit nicht erhöret worden, ist aber auch nach ihnen nichts davon zu hören gewesen? Ich wünschete es, ich muß aber anbey bekennen, solche Grausamkeit gegen den durstigen JEsu habe von dessen Peinigern den Anfang genommen, habe aber mit ihnen nicht aufgehöret, sie hatten solche ausgesonnen, wir aber vollkommen ausgeführet, sie einmahl verübet, wir leyder nur gar zu oft erneuert. Wir sehen ihn an dem Creutz vor Durst verschmachten, wir hören, dieser brennende Durst des Sterbenden wäre nicht anders dann durch unsere Seelen zu löschen. Wie laben und erquicken wir ihn? Vas erat aceto plenum, bey uns stehet jederzeit ein Geschirr von Gall und Eßig für ihn in Bereitschaft, ein Hertz nemlich, welches mit unmenschlichem Haß wider einen GOtt, den es vor sich sterben, und durch den Tod nichts anders weder sein Heyl und Leben suchen siehet. Ein Hertz, welches mit Neid, Rachgierigkeit wider seinen Neben-Menschen, obschon dieser sterbende GOtt für ihn um Verzeyhung und Versöhnung bittet, ob er schon seine Gnad uns allen unter diesen Bedingnussen antraget. Ein Hertz, welches mit dem ungerechten heraus gepreßten Schweiß und Blut der Armen, ein Hertz, welches mit lauter Unflat schwerer, langwieriger Laster erfüllet ist, und vielleicht von vielen Jahren niemahls recht gereiniget worden. Dieses Hertz halten wir ihm in Bereitschaft, um daraus den vor Durst verschmachtenden Sohn GOttes zu laben. Er siehet dieses

ses Hertz vom Creutz, und lasset sich doch auch hierdurch nicht abschröcken, auch nach diesem unflätigen sündhaften Hertzen durstet ihn, man lasse einen eintzigen reumüthigen Buß-Thränen darein fallen, so wird auch dieses Hertz zur annehmlichsten Labnuß unsers sterbenden Erlösers dienen, aber auch diese Tropffen versagen wir ihm. Er muß mit Gall und Eßig, mit einem Hertz voll der Gall und Bitterkeit vorlieb nehmen. Der Juden angetragenen Tranck hat er zwar verkostet, aber gleich den Mund zuruck gezogen: Cum gustasset, noluit bibere. *Matth.* 27. Wir aber zwingen ihn entweder vor Durst zu verschmachten, oder die Abscheulichkeit und Unflath unsers Hertzens mit vollem Mund hinein zu schlucken, da wir ihm zur letzten Labnuß und Erquickung allein die Boßheit antragen, welche wir gantz begierig, und mithin in gröster Menge in uns saugen.

Ach Sünder! Ach Christen! Die wir bishero den süssesten Mund unsers sterbenden Herlands mit so viel Gall und Eßig verbittert haben: Potemus, ermahnet uns hierüber Origines, potemus JEsum pœnitentiæ lachrymis, ut dicat de nobis bene potantibus sitivi, & dedistis mihi potum. Lasset uns anjetzo den durstigen JEsum mit reumüthigen Buß-Thränen erquicken, damit er einstens uns sagen könne: Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir in diesem äusserstem Durst eine annehmliche Labnuß gereichet, damit er im Gegensatz den entsetzlichen Ausspruch der ewigen Verwerffung wider uns nicht müsse ergehen lassen, weil er nicht in seinen Armen, sondern in eigener Person über seinen Durst sich beklaget, und wir ihm in diesem, doch auch einen verlangten Tropffen abgeschlagen. Allein was ist es vonnöthen Christen-Hertzen, mit Drohen und Versprechen zu den letzten Liebes-Dienst bewegen? Genug ist es ja den Verstorbenen an dem Creutz weisen, dessen eröfnetes Hertz ruffet uns annoch, was vorhin dessen sterbender Mund, zu: Sitio, mich dürstet, und zwar, wie nach aller insgemein, also nach deiner Seelen, den ich anredete, in Besonderheit durstet mich. Meinen Durst zu löschen, erklecken gantze Flüß des vergossenen Bluts nicht. Du allein kanst diesen mit einem Tropffen erquicken. Ich begehre nicht, daß er äusserlich aus denen Augen, sondern nur innerlich aus einem reumüthigen und zerknirschten Hertzen, und auch aus Lieb gegen mir Verwundeten fliesse.

Mich durstet nach dir, damit du nach mir einen Durst und Verlangen trageſt: Sitit enim sitiri Deus. Mich durstet Sterbender, damit du mit David bekennen mögest: Sitivi ad Deum fortem vivum. *Psal.* 41. Dir hätte nach mir den starcken und lebendigen, das ist, dir durch seinen Tod das Leben ertheilenden GOttes gedurstet, zu Beweisung deines Dursts, gib mir mit David das Kennzeichen, und setze hinzu: Fuerunt mihi lachrymæ meæ panes die, & nocte, deine, obschon innerliche Buß- und Hertzens-Thränen waren Tag und Nacht deiner Seelen-Speiß und Erquickung gewesen, mit solchen Thränen ist mein Durst zu löschen, mein Durst nemlich nach dir, o Sünder, gerichtet. Kan ich aber durch all mein Bitten und Wehklagen von dir auch einen dergleichen Tropffen nicht erhalten, so muß ich mich zu meinem Vatter wenden, und mit denen Worten Samsonis, nachdem er allein den Sieg wider seine Feind erhalten, zu ihm ruffen: Tu dedisti in manu servi, *Jud.* 15. ich sage: Filii tui salutem hanc maximam atque victoriam, etenim siti moriar. Bey allem diesem Sieg: Siti moriar, muß ich gleichwohl, weil aus so harten Hertzen der Sünder kein Tropffen zu erhalten ist, vor Durst sterben.

Was ist zu reden von jenen, welche vorsetzlich durch die Glaubige als Glaubige von dem Mund GOttes abgeschnitten werden? Durch Verführung, durch Aergernuß, durch augenscheinliche Lehr-Stuck der Gottlosigkeit, durch heimliche Belobungen, durch betrügliche Fallstrick, durch eingejagte Forcht, durch vorgestellte Bedrohungen, in welchen die gröste Niederlag der Seelen geschiehet, da, da wird der Mund GOttes erst recht ausgetrucknet: Da er beweglich ruffet: Da mihi animas, gib mir die Seelen her, meine Seelen. Er muß sehen, daß viel tausend, die er mit grossen Gnaden bereichert, durch ärgerliche Welt-Sprüch mit der Zeit also verderbet werden, daß seine eingedruckte Liebs-Zeichen kein eintziges Merckmahl der Gedächtnuß hinterlassen. Er muß sehen, daß einige, denen er ob vorhergehenden Tugend-Thaten schon grosse ewige Cronen in seinem Reich bereitet, durch übles Beyspiel vom Guten abgewendet, sich zur Seiten der Verkehrten schlagen, daß sie nicht mehr umzuwenden. Er muß sehen, daß viel kleine Unschulden schon in dem kleinesten Alter also abgerichtet werden, daß die Forcht GOttes nur einen kleinen seichten Theil in ihrem Hertzen besitzen dörffe. Die Regel der Uppigkeit aber, was schnöde und eitel, jederzeit die Oberhand gewinnen müsse.

In Empfindung eines solchen Verlusts muß ja der göttliche Durst ungemein entzündet werden? Es ist keine Sünd, die mehr Seelen verschlucket, und hiemit GOtt entziehet, und keine die weniger erkennet wird, dann die Verführung. Die mehr Seelen verschlucket, ist aus dem abzunehmen, daß sie wie ein reissende Pest nicht bey einer verbleibt, sondern sich in viel tausend nachfolgende austheilet, die Süßigkeit des Gifts wird immer weiter gepflantzet, und da diese zu Grund gehen, werden neue angesteckt, ja da sich die erste bekehren, werden andere gottlos. Wann das Ubel schon nach der Zeit einigen misfallet, gefallet es doch denen folgenden, und dauret also in langwierige höchst schädliche Fruchtbarkeit fort. Sie wird nicht erkennet, dann aus Hochmuth will der Verführer mit seinen falschen Gesetzen nicht übel gehandlet haben, vergißt, verwirft das Verbrechen in seinem Gemüth, dencket nicht daran, und der verursachte Schaden geschiehet mit kei-

nem

nem Getöß, geschiehet nicht äusserlich, sondern innerlich, geschiehet nicht augenblicklich, sondern allgemach, das Wort, so man gehört, so zur Freyheit anreitzet, legen die Anhörende in das Hertz, bis sie endlich zu seiner Zeit erst die Frücht der Pestilentz hervor bringen. Auf solche Weiß gehen die gröste Schaaren verlohren, gantz still zwar, aber doch mit unbeschreiblichem Nachtheil und gröster Wehmuth des Durst-leydenden GOttes-Sohns, daß also Gregorius Nyssenus recht geschrieben. Auf diesen Verlust zielet die begierigste Durst-Bedeutung; Mich dürstet: Sitio: Und muß ihm leyder in Durchsuchung der Welt geantwortet werden: Ausser wenig Tröpflein wären gantze Brunnen, gantze Cisternen, gantze Seen und Meer ausgetrucknet.

Lasset uns demnach hierauf eine Untersuchung über uns selbst anstellen, ob wir ihm nicht seinen leydenden Durst vermehret durch Entziehung vieler anderer Seelen? Ob wir nicht einige, mit unserer Frey- und Ausgelassenheit, mit heimlichem Anlocken, mit verderbtem Liebkosen, zu dem Ubel, und ihrem Untergang geholffen? Und also dem Höchsten die begierigste Erquickung entzogen. Hier bedarf es ja eine sorgfältige Bemühung, neue Brunnen des Eyfers zu eröfnen. Ja gantze Ströme der Bedauerung fliessen zu lassen. Amen.

Das sechste Wort.

Dixit, consummatum est. *Joann.* 19.
Er sagte, es ist alles vollbracht.

Tausend Glück! Wo nicht schon obsiegender, doch durch den Tod zu deiner Ruh gehender Heyland! Tausend Glück! das Leben neiget sich zum End. Denen Peinigern ist kein Platz an dem Leib, keine Zeit mehr vergönnt mit blutgierigen Händen zu wüten: Consummatum jam esse salvator dicit, redet an deiner statt Cyrillus Alexandrinus, quia sæviendi Judæorum potestas in ipsum per mortem suam terminum habuit. Quid enim non excogitarunt, aut quid supremæ humanitatis relictum ibi est? Quis cædendi, quis contumeliarum modus non adhibitus? Merito igitur consummatum esse ait. Du sagest, all dein Leyden wäre vollendet, und dieses gantz recht, weil der Grimm und Gewalt der Juden wider dich zu wüten durch deinen Tod ein End genommen. Man sehe nur, was nicht alles ausgedacht worden, oder ob die Grausamkeit etwas übrig gelassen, oder ob in denen Zerfleisch- und Verspottungen eine Maaß, Ziel und Weiß gehalten worden. Recht dann und billig sagest du: Es wäre alles vollendet, sogar die unversöhnliche Rachgier derer Hohenpriester muste sich endlich ersättigen lassen, ja ist gäntzlich zernichtet worden, weil die Stund ihrer Macht ausgeflossen: Hæc est hora vestra, & potestas tenebrarum. *Luc.* 22.

Hiemit sehe ich die vorlauffende Figuren, welche diese jämmerliche Trauer-Bühne im alten Gesetz so mannigfaltig angedeutet, auf einmahl erfüllet. Der unschuldige Abel ist würcklich von seinem Bruder hingerichtet worden. Anjetzo ist die Arch Noe wider den überschwimmenden Sündfluß vollkommen ausgefertiget. Anjetzo stehet der himmlische Regenbogen, so ein Zeichen des Friedens, schon in denen hohen Wolcken. Der zweyte Isaac ist von seinem Vatter geopffert. Joseph von seinen Brüdern verkauffet, und unter die Ubelthäter gerechnet worden. Anjetzo ist das österliche Lamm geschlachtet, die ehrene Schlang aufgestellet worden. Anjetzo hat der unüberwindliche Samson alle Gewalt der Höllen gebrochen. Der wahrhafte David den aufgeblasenen Goliath, den Feind des menschlichen Geschlechts zu Boden geworffen, nicht so viel mit denen Steinern, als heiligsten fünf Wunden die Kräften benommen. Consummatum est, es ist vollendet. Kein Wort ist aus dem Mund der Prophezeyhung ausgegangen, nichts ist vorbedeuet worden, welches nicht an dir allbereit sterbender Erlöser die Endschaft erreichet hätte.

Recht, daß du dein Creutz nicht verlassen, da dir die schmähende Henckers-Rott Spott-weis zugeruffen: Si Rex Israel est, descendat de cruce. *Matth.* 27. Wann du ein König der Juden, so hilf dir selbst, steige herab von dem Creutz. In was für zweiffelhaftes Wancken wären wir gerathen, ob du der wahrhafte Seeligmacher seyest, so das Mindeste wäre verkürtzet worden, und nur ein Pünctlein von deinem Leyden gemanglet hätte. Recht aber, daß du an demselbigen den letzten Athem beschliessest: Imo, quia Rex Israel est, spricht Bernardus, titulum regni non deseret, eben, weil du unser König, unser Lehrmeister, auf welchen alle Augen geschlagen, geziemet es sich keineswegs, daß du deinen Nahmen verlassest, dich von diesem schmertzlichen, aber doch verdienstlichen Thron hinweg begibest, womit, als dem herrlichsten Zeichen der Beständigkeit, und letzten ausgedruckten Sigill wir in dem festesten Glauben gestärcket werden. Uber dieses gebühret dir der glorreiche Ehren-Ruhm mit bestem Fug,

den Paulus ausgesprochen: Consummatum est: Bonum certamen certavi, cursum consummavi &c. De reliquo reposita est mihi corona justitiæ, quam reddet mihi Dominus justus Judex. 2. *ad Timoth. c.* 4. Es ist alles vollbracht, ich habe einen guten Streit gestritten, Treu und Glauben gehalten, ich habe meinen Lauf vollendet, übrigens muß mir von meinem ewigen Vatter die Cron der Gerechtigkeit ertheilet werden.

I.

Also ist es, meine Schüler und Lehr-Jünger! Mit mir hat alles zu- und eingetroffen, und letztlich ein End genommen. Keine Sylben, keine Weissagung oder Vorbedeutung war in dem göttlichen Buch, in denen vorhergehenden Zeiten angemercket, welche nicht in meinem Leben und Leyden bis auf das letzte Pünctlein hätte den Ausgang erreichet: Sogar die bittere Gall und Eßig, von welchem in denen Psalmen Meldung geschiehet, habe ich verkosten müssen. Allein mercket ein unerhörtes Lehr-Stuck, von welchem das Hertz erzittern muß. Gleichwie die Schrift im Vergangenen, also muß sie auch erfüllet werden in dem Zukünftigen. Gleichwie vorläuffig ein Liecht angezündet worden für das, was schon geschehen, also scheinen noch unzählige Wahrheiten, die zwar noch etwas verborgen, und erst geschehen müssen. Dann was immer die Propheten und Büsser des Gesetzes gezeichnet, haben sie nicht aus eigenem Sinn, durch eigenen Witz erfunden, sondern durch Einfluß des Heiligen Geistes in die Feder gesogen. So sie demnach in dem Verwichenen in keinen Irrthum eingeführet, ist dieses in dem Nachfolgenden auch nicht zu vermuthen. Was verkündiget er dann? Eine schwehre Rechenschaft, ein hartes Gericht, eine strenge Frag: Wie ihr euch mein Blut, Tod und Sterben zu nutzen gemacht? Gantz wahrhaft] hat euch Augustinus schon längstens ermahnet, gleichsam aus meinem Mund: Sicut usque ad hodiernam diem omnia evenerunt, sic quæ restant, eventura sunt. Timeamus diem judicii, venturus est Dominus. Qui venit humilis, veniet excelsus. *S. Augustinus.* Gleichwie bis heutigen Tag unzahlbare Ding, die in Figuren vorbedeutet worden, ihre Endschaft auf das genaueste erhalten, also wird es sich imgleichen mit dem übrigen ereignen, was noch bevorstehet. Förchtet euch dessentwegen vor dem Tag des Gerichts, dann derjenige Herrscher, der anjetzo demüthig und verächtlich dahin stirbt, wird alsdann erhöhet, und gewaltig erscheinen.

Ich setze folgendes hinzu: Ihr Menschen habt anjetzo weit grössere Beweißthümer, alles zu glauben, was in Figuren vorgestellet worden, daß es gewiß geschehen werde; dann jene lebten in dem alten Gesetz. Ihr sehet mit Augen, was schon alles erfüllet worden. Jene glaubten nicht, daß ein Sünd-Fluß erfolgen würde, ob man ihnen schon viel davon geprediget, weilen sie die Erfüllung noch nicht erfahren, sondern erst bey ihnen den Anfang genommen. Ihr wisset, daß sich dieses schon ereignet, so habt ihr dann auch an meinen Worten nicht zu zweiflen, die ich euch vorsage: Sicut in diebus Noë, ita erit adventus filii hominis, sicut enim erant in diebus ante diluvium comedentes, & bibentes, nubentes & nuptui tradentes, ita erit & adventus filii hominis. *Matth.* 24. Es wird ergehen, gleichwie in denen Tägen Noe, dazumahl assen, trancken, tobeten und schwärmeten die Menschen, bis sie unvermuthet vom häuffigen Gewässer überschwemmet worden. Nunmehr verhaltet ihr euch nicht anders; aber seyd versichert, daß euch die Ankunft des Sohns GOttes eben so unversehens überfallen werde. Was gedencket ihr anjetzo von jenem Ausspruch Matthäi am 12. Cap. De omni verbo otioso reddendam rationem, von einem jeglichen unnützen vergeblichen Wort wird die Rechenschaft eingefordert werden. Und was lasset ihr euch beyfallen? Wann dieses von einem vergeblichen, was wird geschehen von schädlichen, nachtheiligen, ärgerlichen Worten? Und wann dieses von Worten, was wird geschehen von Wercken, gottlosen Thaten? Oder glaubet ihr vielleicht, es müßte nur an mir, an dem Sohn des Höchsten, nur an meinem Leyden und Sterben alles vollzogen werden, nicht an euch meinen Geschöpffen, Dienern? Unbesonnenes Urtheil! Betrüget euch selbsten nicht: In Wahrheit wurden euch die vermessene Gedancken zu einem entsetzlichen Unheyl gereichen. Einen gleichen Ausgang wird es in allen Vorbedeutungen gewinnen: Cœlum & terra præteribunt &c. *Matth.* 24. Himmel und Erden werden vergehen, aber meine ꝛc.

Armseelige Beschaffenheit bey euch Menschen, die ihr euch durch den Verschub oder lange Verweilung bethören lasset, als ob viele Vorsagungen nicht wurden zu End gerichtet werden, indem viele Zeiten verstrichen, in welchen nichts Feindliches wahrgenommen, oder empfunden worden, mithin muthmasset ihr, als ob jene nichts dann eitle ungegründete Bedrohungen wären. Aber seynd dann meine Wort auf einen Augenblick gebunden, oder ist es nicht weit mehr der Gottheit anständig, zuruck zu halten, zu erwarten, aufzuspahren, sowohl eure Vermessenheit in einen Schrancken zu setzen, als eure Forcht in eine Tugend zu verkehren, durch dieses wird doch nicht versaumet, daß nicht noch alles und jedes zu seinem Zweck lauffet. Erinneret euch nur, ob etwas unter der Sonnen, welches nicht auch sein endliches Consummatum est, es ist vollbracht, gelanget ist, sowohl im anlachenden Glück, als quälender Armseeligkeit, Elend, Pein, Armuth und Verachtung, die in meinem drey und dreyßig-jährigen Lebens-Lauf eingeschlossen, und einem unendlichen Meer der Schmertzen gleicheten? Der Grimm, Haß und jämmerlichste Verfolgung meiner Feind, das Jubel-Geschrey der Pharisäer, denen eine Zeitlang alles nach Wunsch geflossen, ist nunmehr verschwunden, und zu nichts gemacht. Ich selbst habe wegen der schnellen Eilfertigkeit mein gantzes

ges Leyden nur eine Stund benennet, und mußte meinen Peinigern nachruffen: Ad horam exultavit. Eine Stund hat ihre Grausamkeit gedauret.

Pilatus, der Gewissen-lose Richter, Herodes, der unverschämte Spötter, Caiphas, der ungestümme Aufrührer, ad horam exultavit, haben ihre Gottlosigkeit zwar ausgeführet, doch hat ihr Spiel kaum eine Stund oder Augenblick gedauret, von dem an brennen sie schon mehr den sechzehenhundert Jahr in der Höll. Also nemlich kommet doch alles auf seinen Zweck, was von mir vorgesagt und angedrohet worden. Euch thörichte Menschen! daß ihr von der flüchtigen Zeit könnet einen Trost erwarten, oder eine Sicherheit auf dieses schnell-fliessende Wesen bauen? Wisset ihr dann nicht, daß auch tausend und tausend Jahr stets fort eilen, und letztlich vergehen, als ob sie in der Natur niemahls gewesen wären. Adam hat das höchste Alter erreichet, ist bis auf etliche hundert und dreyßig Jahr hinauf gestiegen. Consummatum est. Sie seynd doch verflossen. Et mortuus est. Jedoch ist er letztlich gestorben, Heth bis auf neunhundert und zwölf, Enoch bis auf neunhundert und fünf. Was seynd diese für langwierige Zeiten, und seynd vergangen? Was wollten eure wenige Täg gegen diesen seyn? Wie könnet ihr euch dann, so lang sie schweben, auf selbige verlassen? unbesorget, verwegen, unruhig, grausam, keck und ohne Forcht dahin leben, indem doch David Psalm 118. gantz wahrhaft gesprochen: Omnis consummationis vidi finem. Ich habe aller Sachen ein End gesehen, auch der vollkommensten, auch der glückseeligsten, auch der erbärmlichsten.

Aus diesen dann erkennet, mit was Eyfer euch obliege, darauf zu dringen, euer Leben also anzustellen, damit in selbigen nichts Wichtiges ermangle, nichts Nothwendiges versaumet, nichts Erhebliches übersehen, allen den Eurigen würckende letzte Hand angeleget werde, auf daß ihr am End mit Wahrheit sagen könnet: Consummatum est, es ist alles vollendet, was von euch, als meinem Geschöpf, konte gefordert werden. Was hilft ein Werck anfangen, aber nicht ausmachen? Die Hochschätzung in dem Himmel, und ein allwissendes Aug siehet nicht an, was geschiehet, sondern wie es geschiehet, gleichwie euer Widersacher, und euer ärgster Feind nicht achtet, oder verhindert, so ihr Gutes übet, daß ihr betet, daß ihr Allmosen gebet, daß ihr fastet, daß ihr beichtet, und eure Sünden bekennet, aber wohl zu hintertreiben suchet, daß ihr recht betet, recht beichtet, ohne Ausstellung Gutes würcket. Habet acht derowegen, damit ihr eure Werck auf den letzten Werth bringet, damit diese nicht erst in denen feurigen Flammen müssen gereiniget und vollkommen gemacht werden, dann sollten sie etwas Schadhaftes an sich haben, entweder nicht mit guter Meinung, nicht mit gehöriger Aufmercksamkeit, nicht in meiner Gnad, nicht mit letzter Beständigkeit seyen verrichtet worden, wurden sie jenem Feuer kaum entgehen. O ihr Unglückseelige! so ihr erst in dem letzten Athem-Zug allerhand Anstalten, neue Entschliessungen, besondere Richtigkeiten vornehmen wollet, so euch alsdann das Gewissen noch anklagen wurde, so viel gute Vorsätz wären noch in das Werck zu richten, für so viel Sünden genug zu thun, so viel verursachte Schäden und Ubel zu ersetzen. Aber auch, wie glückseelig wurdet ihr seyn, so ihr an eurem letzten Abdruck mit mir werdet ruffen können: Consummatum est, es ist alles zu Ende kommen, was euer Stand, euer Gewissen, euer Glaub, ich euer GOtt von euch hätte erwarten können: Fecimus, quod jussisti, da quod promisisti. *S. Augustinus.* So ihr werdet sagen können, wir haben zu Ende gebracht, was du von uns begehret, so ertheile dann auch, was du uns versprochen.

II.

O göttlicher Lehrer und sterbender Heyland! Was ist dieses für ein grosses Begehren? Du strengest mich an zu einem glorwürdigen Kampf, der sich in der Tugend bearbeiten, und bis an das End des Lebens standhaft hinaus ziehen soll. Und ich habe noch nichts Gutes zu würcken angefangen, du willst an mir eitel Verrichtungen der Seeligkeit sehen, und ich habe noch nicht aufgehöret zu sündigen, da du mit dem sechsten Wort deinen heiligen Mund zu beschliessen gedenckest, findest du tausend Anlaß, wider die Lasterhafte mit neuer Gewalt der Zungen zu reden.

Wahrhaft geurtheilet, und für mich euren Erlöser traurigste Erinnerung. Also ist es, dahin kommet es mit der Gottlosigkeit der Menschen-Kinder. Ich glaubete schon, mein Leyden hätte ein End, da der grausame Tod meinen Mund geschlossen. Aber, ach des unaussetzlichen Grimmes! so muß doch mein verwundtes Hertz noch immer und fortwierig von neuen Schmertzen klagen: Rursum, gibt dieses Paulus an den Tag, crucifigentes sibimetipsis filium. *ad Hebr. 6.* Es gibt Leuth, und wird sie immer geben, welche mich den Sohn GOttes abermahl creutzigen, und verspotten. Ich habe den bittern Kelch, der mit unleydlichen Schmertzen und Peinen bis oben angefüllt gewesen, auf den letzten Tropffen ausgetruncken: Wie viele stossen mir annoch einen andern Becher Babylons, der vom abscheulichsten Unflath übergehet, mit neuer Gewalt in den Mund? Ich ware von Untreu, falschen Inzichten, Schmach und Lästerungen dermassen überhäuffet, daß der gröste Ubelthäter mit dergleichen nicht beleget worden. Aber annoch bis heutigen Tag verklaget man mich als einen Lügner und Betrüger, da man die verkehrte Welt-Gesetze der Klugheit des Fleisches vor die Haupt- und Grund-Regel des menschlichen Lebens nimmet. Die Lehr meines Evangelii hingegen, als eitle Schröck-Wort und leere Einfäll eines träumenden Gewissens verachtet.

Petrus

Petrus ist es nicht allein gewesen, der mich verlaugnet und verschworen hat: Non solum, schreibet ungezweiflet mein heiliger Kirchen-Vatter Augustinus, ab eo negatur Christus, qui dicit eum non esse Christum, sed etiam ab eo, qui negat se esse Christianum. Nicht allein von dem wird Christus verlaugnet, welcher mich nicht erkennet, sondern auch von allen denen, welche laugnen, daß sie Christen seynd. Und was grosse Schaaren gibt es derer, die sich meiner schämen? Wie viele verlaugnen das Christliche Leben, und mit diesem mich dessen Urheber? von welchen, so ihr dessen heydnisches gottloses Leben und Werck betrachtet, schwören könntet, sie wären keine Christen, hätten von mir oder meiner Lehr etwas gehöret, wollten mich vor ihren Lehrmeister nicht erkennen. Mithin ist das, was sich vormahls Verächtliches und Schmähliches bey denen Hohenpriestern wider mich zugetragen, noch nicht vollendet. Ich habe die schärffeste und unbilligste Urtheil bey denen Gerichten überstanden, und doch muß ich noch bis diese Minuten diese Ungerechtigkeiten erdulten. Wird nicht mein Evangelium, meine ewige Wahrheit als ein dem gemeinen Weesen schädliche, oder wenigstens unbrauchbare Lehr angeklaget? Haltet man mich nicht für einen üblen Rathgeber, da ich vorschlage, ja gebiete: Man soll vor allen, was unmittelbar GOtt angehöret, als seine Kirchen, den wahren Glauben, nachmahls Wahrhaft- und Gerechtigkeit, letztlich erst die eigene Nutzbarkeit in Betrachtung ziehen? Dieses wird nicht allein für keine Grund-Lehr gehalten, sondern auch geglaubet, hierdurch wurde der Nutzen des gemeinen Weesens über den Hauffen geworffen. Dann ich werde beschuldiget, daß ich durch meine Lehr das einfältige Volck verführe, aufwickle, und von dem allgemeinen Nutzen abwendig mache. Diese Lehr wird vor würdig geachtet, daß sie der verkehrten Klugheit der Welt, welche auf keinen GOtt, auf kein Gewissen, auf keine Seel, auf kein menschliches Wort und Treu siehet, in allen vorfallenden Begebenheiten weichen müsse. So seynd dann in Wahrheit meine Leydens-Schmertzen noch nicht geendiget.

Über die blutige Geißlung war nichts Erschröcklichers, dann kein Ort ware für die Wunden mehr übrig, also, daß die Peiniger selbst ermatteten. Allein, nach diesem fanget die Geilheit an, diese ergreiffet Ketten, Dorn, Ruthen und Geisel, und weil es ein Laster ist, so nur nach Fleisch und Blut trachtet, lasset es sich durch das bis auf die Bein zerrissene Fleisch, durch die entdeckte Rippen, durch das häuffig abrinnende Blut nicht abschröcken. Um diese Wunden zu zählen, befrage ich eine grosse Menschen-Schaar, welche in ein so abscheuliches Laster vertieffet ist: Saget, und bekennet mirs eurem gegeiselten Erlöser, könnet ihr wohl alles dieses, was ihr von dem ersten Gebrauch eurer Vernunft bishero durch sündhafte Erlustig- und Verwilligung, durch Anreitzung und verführische Wort, Brief, Gebärden und Kleidungen, durch abscheulichste Werck gesündiget habt, körnet ihr wohl alles in eine Zahl zusammen bringen? Von denen mehresten kan ich keine Antwort erhalten, darum muß ich mir selbst trucken widersprechen: Non, non consummatum est. Meine Zerfleischung ist noch nicht vollendet. Ich habe euch zwar durch Bonaventuram bedeuten lassen: Qui deliciis deliciatur carnalibus, aspiciat Christum passum, est enim summum remedium contra omne carnis incentivum cernere Deum suum, & benignissimum Redemptorem sic ad columnam alligatum, sic acriter diverberatum. *S. Bonaventura.* Wer denen fleischlichen Wollüsten nachhanget, der sehe mich seinen leydenden Heyland an. Es ist ja das letzte und kräftigste Mittel wider alle Begierlichkeiten des Fleisches, seinen HErrn und gütigsten Erlöser also an die Sauten gebunden, und zerfleischet sehen.

Allein dieses Mittel ist nicht zulänglich. Unzahlbare seynd, welche mich an diesem Pein-Ort voll derer Wunden, und mit Blut überrunnen sehen, und dannoch öfters des Tags die Geisel ergreiffen, und so lang wider mich darein schlagen, bis sie ihre Begierden ersättiget haben. Non, non consummatum est, die Geißlung ist nicht vollendet. Ich ware getrost, nachdem die unmenschliche Grausamkeit gar auf das Haupt gestiegen, und solches mit Dörnern durchstochen, daß endlich solche Marter ein End genommen. Aber annoch jene Dörner, die euch Sünder mit heylsamer Forcht und innerlichem Antrieb euer Gewissen durchbohren, und verwunden. Diese Dorn werffet ihr auf mein Haupt zuruck. Euer Gewissen ist durch den langwierigen Laster-Gebrauch also verbannet, daß ihr auch die allerschwehreste Sünden, welche ihr wider mich, wider das gemeine Weesen, wider den Nächsten und euch selbsten verübet, gar nicht empfindet. Forcht und Aengsten wollet ihr allein verzagten, obschon unschuldigen Gemüthern überlassen. Damit euch kein Dorn steche, wollet ihr alle in mein Haupt tiefer hinein drucken: Non consummatum est. Auch die Schmertzen aus der Dörner-Cron seynd nicht vollendet. Ich glaubete endlich, daß der Tod des Creutzes die letzte Unmenschlichkeit an mir ausgeführet, allwo, was der Muthwillen und Grausamkeit nur Entsetzliches aussinnen können, verübet worden. Allein, da ich schon von dem schmählichen Holtz abgenommen, mein Wunden-voller, verstalter und entseelter Leib in der Schooß meiner betrübtesten Mutter liegt, lasset ihr erst alle Laster auf mich anlauffen. Es beweget euch dieses betrübteste Ansehen nicht. Es hilft kein Bitten, kein Weinen, kein Mitleyden aller Geschöpf. Ich muß wieder an das Creutz, und öfters weit schmertzhafter, als das erstemahl. Gar recht derowegen, daß ihr urtheilet, daß meine Pein und Leyden in keinem Stuck vollendet, sondern in allem erneuert und vermehret werde. Non, non consummatum est. Meine Schmertzen haben durch den Tod kein End genommen.

Mein

Mein Erlöser! alle deine Wort seynd göttlich, wahrhaft, und unwidersprechliche Klag-Reden. Allein ist doch in deiner Macht, in deiner Gewalt, in deinem Vermögen, der sündhaften Welt einen durchdringenden Schröcken einzujagen, damit sie von denen Lastern aussetze, aufhöre, dir deine Wunden zu vergrössern: Antiqua operare gratiæ Miracula. Erneuere die Wunderwerck deiner Güte, was die menschliche Boßheit nicht unterlassen will, zerstöhre sie mit der großwürckenden Hand deiner Allmacht. Oder seye es deine göttliche Anordnung, die einmahl bestimmet, nicht könne unterbrochen werden, so bin ich doch ereyfert vor mich, grosser GOtt! liebreichester Seeligmacher! Vollbringe das Werck der Erlösung an mir. Ich werde so lang dieses grosse unerhörte Geheimnuß nicht vollkommen aussprechen. Ist zwar ein verwegener Gedancken, den ich aber mit höchster Demuth und tausend Bitt-Seufzern ausspreche: Ich werde dieses grosse Geheimnuß nicht vollkommen nennen, bis ich davon eine Frucht an meiner Seeligkeit erfahre: Non est consummatum. Es ist noch nicht alles vollbracht, du hast Himmel und Erden erschaffen, und selbst das allergnädigste Belieben in der Zierde und Herrlichkeit abgenommen, mit deiner wahrhaften Zung sagen müssen: Bona sunt valde, alles wäre im guten und lobwürdigsten Stand.

Du hast mich unter dem ganzen Menschen-Hauffen aus dem Nichts hervor gebracht; eine unerhörte Gutthat, sed non consummatum est. Allein mit diesem ist es noch nicht vollendet. Du hast vor mich das Erschröcklichste überstanden, und bist vor mich gestorben: Non est consummatum. Es ist doch vor mich noch nicht vollendet. Wann dann, wann werde ich dich mit dem heiligsten Lobspruch beehren? Damahlen, wann du endlich meinen Sünden durch deine unendliche Mildigkeit ein End machen, wann du mich mit triumphirender obsiegender Gnad beglückseeligen, wann du mich in deine ewige Tabernackel aufnehmen, um welches ich mit unzahlbaren Seufzern anhalte, wann ich dich von Angesicht zu Angesicht sehen werde, so wird der erwünschte Ruf aus meinem Mund seyn: Consummatum est. Es ist alles vollbracht. Anjetzo hast du auch meine Seel gewonnen, und mich auf ewig beglücket, Amen.

Das siebende Wort.

Clamans voce magna: Pater in manus tuas commendo spiritum meum. *Lucæ* 23.

JEsus schrie mit lauter Stimm: Vatter in deine Händ befehle ich meinen Geist.

Es war schier gantz andeme, daß ich mich anmassete der ewigen Weißheit selbst zu widersprechen, die nicht nur die Gewalt ihres Mundes vielfältig mit eigenem Ausspruch berühmet, sondern in gleicher Schätzbarkeit von jenen gepriesen wird, welche die ausgehenden Kräfte derselben erfahren: Verba quæ ego locutus sum, sagt die himmlische Weißheit von sich selbsten, Spiritus & vita sunt. *Joan. 6.* Die Wort, die ich jederzeit geredet habe, seynd eitel Geist und Leben, und die diese öfters gehört, bezeugen mit Wahrheit: Verba vitæ æternæ habes. Du hast die Wort des ewigen Lebens. Ich ware doch schier gantz andeme, daß ich diese himmlische Weißheit red- und sprachlos nennete. Da ich den gantzen unmenschlich-grausamen Verlauf des schmertzlichen Leydens meines Heylands betrachte, siehe ich die weltherrschende Freyheit mit Stricken gebunden, das heiligste Angesicht mit Speichel verhöhnet, mit Backen-Streichen jämmerlich zerschlagen, jene Himmels-funckelnde Augen mit einem Schand-Tuch verdecket, und der heiligste Mund, die himmlische Wohlredenheit erstummet dannoch: Ich sehe

Vor denen Gericht-Stellen seye die unschuldigste Wahrheit durch falsche Zeugnuß angeklaget, an dem Hofe Herodis die unerschöpflichste Weißheit verspottet, in dem Gericht-Hauß Pilati zu dem ungerechtesten Tod verurtheilet worden: Et non respondit ei ullum verbum, ita ut miraretur Præses vehementer, *Matth.* 27. Und nicht das mindeste Klag-Wort wurde gehöret, also daß sich der Land-Pfleger darob entsetzte. Der allerzarteste Leichnam, die Schamhaftigkeit selbsten seye grausam zerfleischet, das Haupt der Englen mit Dörnern gecrönet, der König der Herrlichkeit mit einem Purpur-Fetzen angethan worden. At ille obmutuit. Unter allen diesen Unbilden hat man keine Trauer-Wort vernommen. Wer solle dann nicht gedencken: Die Zung seye ausgetrocknet, die Red gefallen, das ewige Wort seye erschöpffet, die göttliche Weißheit hätte ihre Kräfte verlohren?

Ich hätte mich fast vermessen, diese stille Erdultung einer kleinmüthigen Schwachheit beyzurechnen, sofern nicht der blutige Marter-Thron, der erhöhete Schmertzens-Berg, eine Red, eine Schul der wichtigsten Lehren eröfnete. O unerhörtes Wunder! Der bishero geschlossene Mund reisset die Angel seiner Verschwiegenheit auf, seufzet nicht nur, sondern wird zu einer hellautenden Stimm, benennet deutlich die Umstehende,

stehende, wie er äusserst um selbige bekümmert, verzeihet nicht nur seinen Feinden mit dem Gemüth, sondern mit offenen Beweißthümern seiner sterbenden Zung, klaget über den heftigen Durst, und erzeiget sich gleichsam erfreuet ob der endlichen Erfüllung seines Leydens. Ja machet ein lautes Geschrey: Deus, Deus meus! ut quid dereliquilti me? *Matth.* 27. Mein GOtt! mein GOtt! Warum hast du mich verlassen? Was seynd dieses für Wunderwerck? Nachdem schon so viel Blut ausgeflossen, und die häuffige Todes-Schmertzen dermassen überhand genommen, daß alle Lebens-Geister abnehmen und verschwinden mußten. Nemlich auch die Macht anwesender Gottheit zu zeigen. Nachdem sich die menschliche Blödigkeiten schon genug an den Tag gegeben, und er gleich einem Ubelthäter gebunden, gleich denen Gottlosen hingerichtet worden, aus welchen die finstere Welt nichts als Unkräften und verdächtiges Mistrauen schöpffete, mußte sich auch durch die Lebhaftigkeit dessen übernatürliche Kraft sehen lassen. Oder doch durch ein so verwunderliches Geschrey in der letzten Todes-Stund die schlaffende Welt aufzuwecken, damit sie auf den einzigen Urheber des Heyls mit Entsetzung, daß ein Sterbender redet, die unachtsame Augen wende.

Bis es letztlich auf jenen endlichen Hertz-Druck, auf die letzte Gnaden, und Lehr-Wort kommen, wiederum mit einer lauten Stimm: Clamans voce magna: Pater! In manus tuas commendo spiritum meum. *Luc.* 23. Nichts mehr mit der Welt handlen, sondern gantz in das Ewige entzucket. Vatter! In deine Händ befehl ich meinen Geist: Et hæc dicens, exspiravit, und also redend ist er verschieden; dieses ist der endliche Beschluß der heiligsten und Geheimnuß-reichesten Wort. Hier lasset uns dann an diesem Trauer-Tag letzen und verweilen.

II.

So ist dann die Schmertzens-Bühne in ihrem Beschluß; so sehe ich dann das erblaßte Angesicht, vermerckte den hinweichenden Geist. So ist dann diese die letzte Stimm? die von dem heiligsten Mund ausgegangen? Pater in manus tuas commendo spiritum meum. Bishero hat sich die Natur, Himmel und Erden entsetzet ob dem unbegreiflichen Leyden eines sterbenden GOttes-Sohn, an dieser letzten Red stutzet alle Vernunft, es sincken die gelehrtesten Federn, die schon in dem vergossenen Blut ihre Süßigkeit gefunden, werden hierob entrüstet, und in gäntzliche Verwirrung gesetzet. Vornemlich da Albertus der Grösse behaupten will, der sterbende Seeligmacher hätte nicht nur vor seinem End diese wenige Wort, sondern den gesamten dreyßigsten Psalm: In te Domine speravi. In dich o HErr hab ich gehoffet, still und unvermerckt ausgesprochen, bis er jenen nachdencklichen Seufzer mit einem lauten Schall hervor gebracht: In manus tuas &c. Da brechen alle Gedancken aus. Was ist diß für eine verwunderliche Red? Commendo: Ich befehle? Ist diß nicht ein heller Beweißthum einer verborgenen Schwachheit, Forcht und wanckenden Gemüths? Von einem künftigen besorglichen Einfall überwunden zu werden, da doch für die Blödigkeit bey dir kein Platz zu finden? Bist du nicht sterbender Heyland jener allmögende GOtt, von dem die allmögende Vollkommenheiten, Stärcke, Macht, Weißheit unmöglich abzutrennen? Bist du nicht derjenige, der die Pforten der Höllen zertrümmert, alle unterirrdische Nachstellungen der Finsternuß wie einen Schatten zernichtet? Ist und ruhet nicht deine gebenedeyte Seel ohne Aufhören in dem unveränderlichen Glantz der ewigen Freuden? Wißt du nicht ohnedem, daß auf deinen blutigen Kampf der glorwürdige Triumph gewiß und unfehlbar erfolgen werde? Was ist es dann, frage ich demnach mit Bernardo: Quod ille Coæternus & consubstantialis Patri filius animam suam ita manifeste in manus Patris commendabat? Was ist es dann, daß du ewiger und wesentlicher GOttes-Sohn, du Herrscher des Himmels und der Erden, dessen ungeacht so sorgsam und offenbar deine Seel in die Händ des Vatters befehlest?

Ich verehre zwar die Meinung Gregorii, der die letzte Frucht von der göttlichen Zung keinswegs eine Würckung der Forcht nennet, sondern nur eine demüthige Unterwerffung der himmlischen Anordnung, gleichwie du bishero Blut und Leben gedultig dargebotten: Factus obediens usque ad mortem, *ad Philipp.* 2. gehorsam gewesen bis in den Tod, und nichts dann die Seel übrig, in welche die erschaffene Grausamkeit kein Recht, noch Gewalt findet, so wolltest du dann diese, als das letzte Schlacht-Opffer deines Willens deinem ewigen Vatter darbieten: In manus tuas commendo spiritum meum. Diese seye nun als der letzte und Haupt-Rest des menschlichen Lebens dir eingehändiget. Ich weiß, durch diese Anbefehlung wäre nicht weniger jenem gräulichen Irrthum der gottlosesten Lehr vorgebogen, welche die Unsterblichkeit der Seelen ablaugnet, so einen grossen Theil der Welt eingenommen, nun aber hiemit zerstöhret worden, massen, wo mit dem Leben alles erloschen, ist einem bevorstehenden Ubel keine Sorg anzuwenden. Du aber, als ein Sohn des Höchsten, da du dieses edleste Pfand in die Ewigkeit sendest, muß in Wahrheit auch nach zermartertem Leib das unsterblich immerdaurende Weesen zu behaupten seyn. Schätze diese Meinung.

Allein weit vortreflicher ist der Gedancken Bellarmini: Es seye geschehen, um in dem letzten Athem das letzte Lehr-Stuck zu geben, um in dem endlichen Augenblick noch ein Muster der Tugend zu seyn, schweige nur du erblaßter göttlicher Mund, ihr ausgedorrte Lefzen, weilen der ausfliegende Geist allbereit seiner Glory zueilet. Robertus Bellarminus redet an deiner Statt,

auf

auf daß wir nemlich in jener Stund uns eben dieser Worten gebrauchen: Restat tempus propinquæ mortis, in quo necesse est cum magno mentis ardore orationem istam frequentare. Es kommet endlich mit uns auf jene Zeit des annahenden Tods, in welcher gewiß höchst nothwendig, mit gröster Innbrunst des Gemüths diese kräftige Bitt-Wort auszusprechen: Nam si forte anima tunc de corpore exiens in manus diaboli veniat, nulla restat ad salutem via. Et econtra si ad paternas Dei manus aditum habeat, nulla deinceps timenda est inimicorum potentia. Illud enim est tempus in quo vere agitur de summa rerum omnium. Dann es ist eine Zeit, in der ein grosses ungeheures Werck wird abgehandlet. Sollte dazumahl die aus dem Leib ausgehende Seel in die Händ des Satans gerathen, so ist der Weeg des Heyls verlohren, gelanget sie aber in die vätterliche Händ des Erlösers, so ist alle Macht der Feinden entkräftet: Itaque cum gemitu inenarrabili, cum vera, & perfecta contritione, cum fiducia multa infinitæ Misericordiæ DEI iterum, atque iterum repetendum est: In manus tuas Domine &c. Dessentwegen dann mit einem unabläßlichen Seufzen, mit einer vollkommenen und wahrhaften Zerknirschung, mit einer grossen Zuversicht auf die Barmhertzigkeit GOttes, ist abermahl und abermahl zu sprechen: In deine Händ, o HERR! befehle ich meinen Geist. So viel der gottseelige Cardinal Bellarminus *de 7. Verbis Christi.*

O heiligstes Lehr-Stuck! den gefährlichsten Streit zu beglücken, und alle menschliche Fehler, so sich in diesem oft zu ewigen Verlust vielfältig ereignen, und aller betrüglichen Gewohnheit der Welt zu begegnen. Wie viele seynd, die wenig Gedancken auf jenen Augenblick richten, der einer unaussetzlichen Sorg, und aller geistlichen Lebens-langen Vorbereitung würdig ist? Nur in dem sich, was eitel, was irrdisch, was vergänglich, beschäftigen? Wie viele seynd, nachdem sie die gröste Güter der Erden gesammlet, aus keinem andern Ziel und End, dann die Ihre dardurch zu bereichern, nachdem sie solche in den herrlichsten Stand der Glückseeligkeit gesetzet, denen auch leztlich ihre Seel allein anbefehlen, weil sie Erben ihres Guts, sollen sie auch Beschützer ihres Geistes seyn, in festem Glauben, hiemit seye für das ewige Leben die christlichste und genugsame Vorsehung gethan. O Irrthum! Gedencket, daß es eine Seel angehet, und zwar die eigene Seel, das Kostbareste des Menschen, welches wahrhaftig nicht so leichtsinnig einer ungewissen fremden Sorg anzutrauen. In allen vergänglichen Schätzen der Welt hat die Natur eine sonderbare Emsigkeit eingedrucket, sich dessen mehr anzunehmen, was sein, dann was eines andern ist. Und was man sonst nicht achtet, das lasset man sich angelegen seyn, aus Erkanntnuß, daß es ein Eigenthum. Brennet ein fremdes Hauß, so siehet man es zwar mit Schmertzen an, verursachet aber keine also grosse Besorgung; ist aber das eigene in Flammen, da lauffet und arbeitet man selbst mit allen Kräften.

Wann dieses geschiehet in solchen Geringheiten, so ist ja die ausgesuchteste Sorg über die Seel anzuwenden, über die eigene Seel, und die Ubergebung in fremde Sorg vor allen zu vermeiden: Non reprehendo eos, meldet obangezogener Autor, qui pro anima sua Eleemosynas fieri, & sacrosancta sacrificia offerri jubent, vel petunt, vel optant, sed damno inprimis eos, qui in filiis, & nepotibus nimirum confidunt, cum usus doceat, facile illos oblivisci majorum suorum defunctorum. Ich tadle und verwerffe diejenige nicht, welche nach gewöhnlichem Gebrauch der Kirchen, mit geistlichen Schutz, Vorsehung und auswendigen Mitteln, die Seel zu zieren, und in die Ewigkeit zu begleiten suchen, von andern auch erbitten und wünschen. Allein, ich verwerffe jene Sorg, welche sich allein in der Zuversicht der Menschen gäntzlich befestiget, und das Sichere versaumet, und das Nothwendige verlasset, sich aber denenjenigen anvertrauet, die der Vergessenheit so sehr unterworffen, ob sie schon mit dem Blut vergesipschaftet seyn. Non cuicunque sed Creatori commendent animas suas, qui amat animas. Nicht einem jeglichen, sondern demjenigen seynd die Seelen anzubefehlen, der dieselbige liebet, nicht jenen, die auf ihren Nutzen sehen, sondern demselbigen, der aus innerster Lieb die Arm zum Umfangen in dem heiligsten Opffer ausspannet.

III.

Freylich in jene Händ, welche alle Geschöpf in der göttlichen Unermessenheit einschliessen, und denen durch kein Ort oder End der Welt zu entgehen. In jene Bauverständige Händ: Architectonicas manus, wie sie der heilige Augustinus nennet, welche die Seel gebauet, mithin diese als ein Meisterstuck der ewigen Weißheit erhalten müssen. In jene Händ, welche den Werth der Erkauffung mit dem Blut ausgezahlet, und die durchbohrte Oefnung zur ewigen Gedächtnuß der Kostbarkeit erhalten. Niemand wird versicherter einen Schatz übergeben zur Bewahrung, dann der diesen selbst mit seinem Schweiß aus der Erden erobert, oder mit vergossenem Blut, mit Aufsetzung des eigenen Lebens aus denen feindlichen Klauen entrissen. Viel, viel haben diese Händ gearbeitet, bis sie uns den Himmel erworben; wie sollen sie dann nicht auch zu unserer ewigen Beschützung vorträglich seyn? Augustinus, der hocherleuchte Vatter, da er sich dieser gebenedeyten Arm erinnert, redet gantz entzucket hievon, muntert sich, ja alle Menschen zum glückseeligsten Tod auf. Du sagest, o Seeligmacher! meldet er *L.9. confess.* Beati mortui, qui in Domino moriuntur. Seelig seynd, die in dem HErrn sterben. Wer stirbt aber gewisser in dem HErrn, dann der in deinen Armen stirbt?

So muß dann diese Ubergebung als ein Haupt-Mittel vorgenommen werden, so müssen wir uns dann ohne Unterlaß in deine Händ anbefehlen: In manus tuas commendo spiritum meum. In jene Händ, die uns aus der Nichtigkeit heraus gezogen, in jene, in welchen unser gantzes Glück bestehet, in jene, die uns in diese Weesenheit gesetzet, und erlöset, hiermit durch die Finsternuß des Tods ohne Anstoß bis in die ewige Tabernackel geführet zu werden. Du hast ja deine Seel dem ewigen Schöpffer übergeben, und mit dieser die Seelen der gesamten Kirchen und Glaubigen, so ist ja bey dir zur besten Zuversicht der Anfang gemacht worden, auf daß wir kräftig darvor halten, wir wurden nach dem Tod in denen Händen des HErrn seyn? Ja, ja, also ist es, sagt ein geistreicher *Pachiuchelius Tract. de Pass. Domini.* O quam firmam, & solidam possumus spem concipere: Illud, quod in Capite præcessit, peragetur in membris! O was können wir nicht für eine herrliche ungezweiffelte Hofnung fassen, daß eben dasjenige, was in dem Haupt vorgegangen, auch sich in denen Gliedern ereignen werde. Nur derowegen das kräftigste Vertrauen dahin gesetzet: In manus tuas commendo spiritum meum. In deine Händ befehle ich meinen Geist.

Alles zur Tröstung und gantz erquickend bishero, aber nicht zur beständigen Freud, indem sich ein entsetzliches Sturm-Wetter erhebet bey Isaia, dem Propheten, der das Heiligthum GOttes eröfnet, jene Säulen der Zuflucht in einem schröckbaren Anblick und Bedrohung verkehret: Er löset die Finger GOttes auf, und zeiget die alldort sich befindliche Blitz und donnerende Wort: Ecce in manibus descripsi te. *Isaiæ c. 49.* Haltet innen ihr Menschen, und begebet euch nicht zu nahe: Locus iste sanctus est, der Ort ist heilig und erschröcklich, die Arm seynd nicht nur eine freundliche Liebkosung, sondern ein lebendiges Buch, voller Geheimnuß. Sie seynd nicht nur ein liebreicher Schutz und Aufenthalt der Trostlosen, sondern eine genaue Verzeichnuß der Laster und Sünden: Ecce in manibus descripsi te. Leset allda eine unglaubliche Menge der himmlischen Güter, aber auch eine lautere menschliche Unerkanntnuß. Leset allda so viele angebottene Mittel zum Heyl, so viele Verschwendungen der göttlichen Gnaden, so viele Versaumnussen des Guten. Leset allda so viele aus eigener Schuld verursachte Blödigkeiten des Gemüths, so viele vorsetzliche und ausgesonnene Schandthaten, so viele boßhaft zugefügte Unbilden: Ecce in manibus descripsi te. Sehet dieses Buch an, welches nicht so viel mit Blut überrunnen, als häuffigsten verzeichneten Sünden der Menschen angefüllet. Wer sollte als ein geschröcktes Kind von diesem nicht hinweg fliehen, da man fast aus Anblick der scharf angemerckten Rechnung alle Zuversicht könte sincken lassen? Wer sollte in diesen Armen, die so liebreich angelocket, nicht auch Blitz und Donner befürchten, und endlich mit Job ausschreyen: Ziehe zuruck deine Händ? Manus tuas longe fac a me, und ich mich von denenselbigen.

Ich kan es nicht verwehren, es ist zu fliehen, aber nicht zu weit, nicht zu fern, sondern von der Höhe in die Tieffe, von einem eröfneten Gnaden-Brunnen zu dem andern, von denen Händen zu denen Fussen: Nemo commendat, ist ein auserwählter Gedancken eines demüthigen Liebhabers des leydenden Heylands, secure spiritum in manus, nisi lachrymans ad Domini pedes. Der Geist, die Seel, das Werck des Heyls wird nicht füglich, nicht sicher in die Händ des HErrn anbefohlen, es seye dann, man habe eine Zeitlang bey denen Füssen des HErrn geweinet. Es seye dann, man habe in der Tieffe die Prob-Stuck der Tugend gelegt. Er will anzeigen, es seye nicht genug mit dem Mund zu dem Höchsten ruffen, die Trost-Sprüch aus heiliger Schrift zu seinem Schutz nehmen, nur bloß mit Bitt-Worten seine Seel versichern: Non omnis, qui dicit mihi Domine, intrabit in regnum cœlorum, sed qui fecerit voluntatem DEI. *Matth. 7.* Nicht ein jeglicher, der zu mir schreyen werde: HErr, HErr! in deine Händ befehl ich meinen Geist, wird eingehen in das Reich GOttes, sondern der den Willen des HErrn vollziehet, sich mit einem forchtsamen Gewissen bewafnet, in der Tieffe bey dem Fuß des Creutzes viel Verdienst hervor bringet. Es ist ein allgemeiner Betrug vieler Menschen, daß sie auch die gröste Wichtigkeit ihrer Seelen, an Wort, an Andachten, an gewisse Seufzer anbinden, die sie mit sondern Nachdruck aufgezeichnet, in Hofnung, hiemit hätten sie das sicherste Opfer ihrer Pflicht abgestattet, anbey hanget doch eine Unterlassung der nothwendigsten Schuldigkeiten, die in nahmhaften Wercken bestehen.

Welchen Betrug der Fürst der Apostseln erkennet, da er warnet: Commendent animas suas in benefactis. 1. *Petri* 4. Sie sollen ihre Seelen anbefehlen in kräftig- und sichtbaren Würckungen, in Bezwingung der Natur, in Unterdruckung derer üblen Neigungen, in Beobachtung der Schuldigkeiten seines Standes: Commendent Domino animas in benefactis. Der Ursachen hat der zum Tod gehende Heyland sogar das Weinen denen an der Seiten Stehenden verbotten: Ne flete de me, verum de vobis ipsis, & de liberis vestris. *Lucæ* 23. Weinet nicht über mich, sondern über euch selbsten, indem doch das Weinen ein sicherer Beweißthum des hertzlichsten Mitleydens ist, weil auch dieses noch nicht die Frucht unsers Glaubens und wahrhafter Andacht beschliesset, weil diese Zähren nur wegen Betrachtung eines schmertzlichen Leydens, und nicht wegen Zuruckseh̃ung auf die eigene Schuld, die dieses Leyden verursachen, vergossen werden, nur eine natürliche Bewegung, nicht eine Zerstöhrung der Sünd seynd. Bey dem Stammen des Creutzes dann, bey denen Füssen des HErrn müssen ehender die Dörner der stechend- und quälenden Reu betretten werden, bis man

sich

sich empor zur Versöhnung der vätterlichen Armen erhebet. So lang wir leben, lasset uns den Aufenthalt in der Tieffe suchen: Ad pedes tuos prosterno spiritum meum, unsern Geist zu seinen niedrigsten Wunden werffen, bis wir solchen, sobald der Tod oder andere Gefahren annahen, in die ausgestreckte Arm befehlen.

IV.

Es lauffet zwar auch mit einigen in dieser Tieffe ohne Gefahren nicht ab: Die Gewalt eines mächtigen Herrschers, oder vielmehr der Beweißthum seines Zorns, lasset sich nicht allein aus denen mit denen Donner-Keilen bewafneten Händen, sondern auch in dem niedrigsten Theil seines Throns verspühren, mit welchem er den Fußschemel seiner Gewalt betritt: Conculcavi eos in ira mea, lasset sich der Allerhöchste bey Isaia am 63. Cap. vernehmen: Ich habe nicht wenig meiner Feind mit dem Zorn zertretten: Cadent subtus pedes meos, sie müssen unter den Füssen meines Grimmes liegen, oder habe sie mit denenselben von mir gäntzlich verstossen. Gefährliche Zuflucht! Aber doch auch bey diesem grausamen Verfahren lasset sich Schutz und Hofnung finden. Nur Bernardo gefolget; so in diesem Fall der treflichste Lehrer und Meister. Da er Geheimnuß-reich und demüthig die Stell in denen Hohen-Liedern ausleget, worinnen der Fuß-Küssung des Bräutigams Meldung geschiehet, meldet er, es wurden durch dessen beyde Füsse die Barmhertzigkeit und Gerechtigkeit verstanden, und daß man sich sowohl bey einem als dem andern aufzuhalten habe. So man nur den Fuß der Gerechtigkeit, oder den Fuß der Barmhertzigkeit sonderlich und allein küssen wollte, wurde nichts Gutes daraus erfolgen: Dann durch den Fuß der Gerechtigkeit man mit übermäßiger Forcht erfüllet, endlich auch gar in eine Kleinmüthigkeit; hingegen durch den Kuß der Barmhertzigkeit in eine vermessene Sicherheit gerathen wurde: His duobus pedibus pertransit & nunc bene faciendo, felix mens, cui Dominus utrumque infixerit pedem. *S. Bernardus Serm. 6. in Cant. c. 1.* Mit diesen hanget er vor unserm Angesicht, und würcket allerhand Wunder-Ding. O wie beglückt ist jene Seel, welche er mit beyden Füssen berühret, und die Fußstapffen bald seiner Gerechtigkeit, bald seiner Barmhertzigkeit eindrucket.

Was mich anbelanget, spricht der heilige Vatter ferners, ist mir die sonderbare Gnad wiederfahren, daß ich zu diesen gebenedeyten Füssen habe dörffen hinzunahen, habe bald den einen bald den andern umfangen und geküsset, nachdem mich der heilige Geist darzu angereitzet, da ich mich aber zu Zeiten bey dem Fuß der Gerechtigkeit zu lang verweilet, oder etwann selbigen gar zu lang umfangen, hat mich eine grausame Forcht überfallen, das Hertz hat sich gleich einem kalten Eiß-Schrollen zusammen gezogen, das Gemüth gesuncken, und mir allein so viel Kräfte gelassen, daß ich mit dem Königlichen Propheten voller Angst, Forcht und Zittern aufgeschryen: Quis novit potestatem iræ tuæ, & præ timore tuo iram tuam dinumerare. Wer kan das Gewicht und Gewalt deines Zorns erwägen und ergründen, und die erschröckliche Werck deiner Rach zählen? Hingegen da ich mich in dem süssen Kuß der Barmhertzigkeit zu lang aufgehalten: Tanta incuria, & negligentia dissolvebar, ut confestim & oratio tepidior, & actio pigrior, & risus promptior, & sermo incautior appareret &c. Bin ich alsobald in eine sorglose Hinläßigkeit gerathen, ich wurde in dem Gebet lau und kalt, zum Guten faul und träg, aufgemuntert zum Lachen und Kurtzweilen: Kurtz, es fienge sich an alle Sorg und Behutsamkeit sowohl des Gemüths als der äusserlichen Sinnlichkeit zu verliehren. Proinde Magistra instructus experientia, non judicium jam solum, aut solam Misericordiam &c. Nachdeme ich dann aus eigener Erfahrnuß gewitziget worden, war ich hinfüro nimmermehr weder der Gerechtigkeit noch der Barmhertzigkeit sonderbar ingedenck, sondern habe beyde Füß zusammen genommen, niemahls einen ohne den andern, und dieses so lang meine Pilgerschaft währete, bis gleichwohl einst die Barmhertzigkeit über die Gerechtigkeit werde obgesieget haben, und ich mich an jenem Ort, allwo alle Sicherheit ist, befinden werde, und alldort nichts werde zu vollbringen haben, als allein von der ewigen vielfältigen Güte meines Erlösers zu singen und zu frohlocken.

Sehe man: Wie Bernardus meldet, so lang die Pilgerschaft währet, ist der Aufenthalt bey denen Füssen des HErrn zu schlagen, und so auch von diesen einer ungnädig, seynd beyde zusammen zu fassen und zu küssen, und solchergestalt in Forcht und Hofnung zu schweben, bevor man sich zu den Armen empor hebe. So lang das Leben dauret, ist die Sicherheit in der Tieffe zu suchen, wo die Schulden abzubüssen: Ad pedes tuos prosterno spiritum meum. Wie viel halten sich glückseelig auf bey dieser Wund? Wie viel begehen eine heilige Hartnäckigkeit, in der sie schon nicht mehr zu verbessern, die von der Erden nicht mehr aufzutreiben, sich unwürdig erkennend, nicht nur die Augen empor zu heben, gleich dem offenen Sünder, sondern auch die Knie nicht ruhen zu lassen. Ingedenck, was bey dieser tieffen Cistern der Gnaden für eine heylsame Forcht zu erhalten. Hätte jene Bethanische Büsserin nicht ihre Zuflucht in dem Hauß des Pharisäers bey diesem glückseeligen Ort gesuchet, wäre sie nicht so beständig bey dem Fuß des Creutzes an dem blutigen Trauer-Tag verharret, hätte sie vielleicht von ihrem himmlischen Gespons nicht so liebreiche Umarmung überkommen, mit demüthigster zu Füssen-Werffung ist der Anfang zu machen, und durch lange Zeit alldort zu verweilen.

Ja was sage ich von denen Händen, es ist uns noch eine weit glückseeligere Zuflucht bereitet, von der Tieffe in die Höhe zu steigen. Es findet sich eine Pforten offen, in dem Hertzen

des Erlösers selbsten, in welchem die auserlesenste, wahrhafte, himmlische Sicherheit zu finden. Also nemlich wird die Demüthigung begnadet. Nachdem die Seel in heiliger Forcht sich verweilet, ihr Lager bey denen Füssen des HErrn geschlagen, kan sie sich bey dem annahenden Tod gantz zuversichtlich empor schwingen, und mit freudigem Mund ruffen: In cor tuum commendo spiritum meum. Nicht nur in deine Händ, o GOtt! sondern in dein Hertz verschliesse ich meinen Geist, dahin zeiget uns den Weeg, und treibet uns an Bonaventura der Seraphische Lehrer: Pro nimio amoris sui fervore voluit lancea suum pectus aperiri, ut demonstraret, quod tradiderit tibi cor suum. Erkennet doch euer Glück, ihr Menschen, nachdem ihr eure Neumüthigkeit lang genug bey denen niedrigsten Wunden abgeleget, dörffet ihr euch letztlich in den Haven der Sicherheit begeben: Dann aus Inbrunst der unmäßigen Lieb gegen euch, hat er seine Brust mit einer Lantze wollen eröfnen lassen, damit er euch zur gewünschten Ruhestatt sein göttliches Hertz selbst übergebe. Trutz, daß euch allda eine Forcht, eine Besorgung, eine Kleinmüthigkeit überfalle, oder ein nachstellender Feind antaste, aus denen Händen wird man oft gewaltthätig heraus gerissen, von denen Füssen verächtlich verstossen. Aber wer wird eine aufgenommene Seel aus dem Hertzen reissen? Von der die Verheissung längst ergangen: Tenui eam, nec dimittam. Ich habe sie eingefangen, und werde sie von mir nicht hinweg lassen.

Dahin begebet euch dann, und ruffet: O quam bonum, quam jucundum; habitare in corde hoc. O wie gut, wie sicher und glückseelig ist es, in diesem Hertzen zu wohnen. So beweglich ermahnet uns Bonaventura. Aber weit kräftiger und nachdrücklicher Augustinus in der Person Christi, da er also geschrieben: Dieser ist meiner Creaturen höchst gefährlicher Irrthum, daß sie daurender Lebens-Zeit gantz einen leisen Schröcken ob dem Zukünftigen schöpffen, der muntere Lebens-Geist ist eine Ursach grosser Verwegenheiten. Kommet es aber auf die Aengsten des Todes, so wird das Gemüth auf einmahl mit so äusserster Zagheit überschwemmet, daß fast alle Hofnung und Zuversicht weichet. Aber unrecht gethan: Tanto minor sit timor, quanto Patria propior, major enim timor debet esse peregrinantium minor propinquantium. *S. August. serm.* 214. *de tempore.* Die Forcht soll um so viel kleiner seyn, je näher das Vatterland, zu welchem euch der Tod führet, die noch auf der Reiß und weit Entfernte haben mehr, die aber weniger zu sorgen, welche dieses Vatterland schon in dem Gesichte haben, ist so viel geredt: Ich verlange von euch mehr Forcht in dem Leben, dann in dem Tod. Die Forcht im Leben wird fruchtbar seyn, wird so viel auswürcken, daß ihr euch in dem Leben zu diesem letzten Augenblick wohl bereitet, da könnet ihr schon bey meinen Füssen liegen. In jenem Abdruck hingegen, da ihr der Ewigkeit gantz nahe, will ich, daß ihr ausser der kindlichen Ergebung alle Sorg und Verwirrung beyseit setzet, und euch völlig in die Schooß meiner Erbarmnuß werffet. Ihr werdet euch ob denen Bedrohungen meines ewigen Worts entsetzen, daß die Strassen gefährlich, der Weeg dahin sehr schmal, der zu den Freuden führet. Also ist es: Ich habe euch die Beschwehrnussen vorgesagt und aufgebürdet: Contendite intrare per angustam portam, *Luc.* 13. Ihr sollet euch durch die enge Thür hinein zwingen. Quid angustius illo foramine, quod unus ex militibus percutiendo latus mihi crucifixo aperuit! Nehmet wahr, was ist aber enger, dann ein verwundtes Hertz, welches mir nach meinem Tod eine versuchende Hand, aber zu eurem Heyl eröfnet, und durch meine Lieb erweitert worden? Contendite intrare, durch dieses dann bemühet, und dringet euch hinein. Dieses ist der enge Weeg der Erbarmnuß, der euch an meiner Seite aufgethan worden. Ich konte zu meinem ewigen Vatter nicht anderst schreyen, dann durch die Wort des Psalmisten: In manus tuas commendo spiritum meum, weil ich an diesem nichts Leydentliches gefunden, sondern nur ewige Vollkommenheiten, nur die Arm ewiger Weißheit und Allmacht verehren muste. Euch seynd mehr Pforten des Heyls eröfnet. Es stehen euch so viel Brunnen der Gnad offen, als Wunden meines Leibes, so könnet ihr dann nach Versicherung meiner Lieb, euch nicht nur in die Händ, sondern auch in das zerspaltete Hertz verbergen, und sprechen: In cor tuum concludo spiritum meum. In dein Hertz verschliesse ich meinen Geist.

V.

Sterbender göttlicher Lehrmeister! wie trostreich beschliessest du deine schmertzhafte Schul? Wie schön führest du mich zu deinen fünf grösten und heiligsten Wunden? Und wolltest vielleicht eben deßwegen so lang an dem Creutz hangen, bis du mir und allen Menschen die Schätz der Lieb, und beste Ritzen der Zuflucht gezeiget. Anjetzo weiß ich, warum der heilige Laurentius Justinianus jenes ungütige Eisen beneidet, und so beweglich geruffen: O utinam illa lancea fuissem, nunquam exivissem de corde hoc, dixissem: Hæc requies mea, hic habitabo, quoniam elegi eum. O wollte GOtt! ich wäre jene Lantze gewesen, niemahls hätte ich eine Zuruckkehr genommen aus diesem heiligsten Hertzen. Mein Schluß wäre gewesen, diß ist meine Ruhestatt, da werde ich wohnen ewiglich. Er wünschete sogar Theil zu nehmen an diesem mörderischen Werckzeug, weil dieser nach so grausamer Eindringung geheiliget worden, indem er ein Ort getroffen, wo die Lieb ihren Sitz hat. Ich verehre diese Pforten des Heyls sagte er, in ihrem glorwürdigen Glantz, ich will aber kein Peiniger, sondern ein Inwohner der Wunden seyn, mithin gantz getrost ohne Forcht ruffen können: In cor tuum concludo spiritum meum. In dein Hertz ꝛc.

Aber

Aber auch in deine Händ nach deinem glückseeligsten Beyspiel, welche mir weit sicherer dann alle Englische Bewahrung, denen du mich vor diesem in Lebens-Zeiten anvertrauet. An dem End aber deine selbst eigene darstreckest. Diesen befehle ich mich, die so viel Wunder gewürcket, die mir den Geist, das Leben, und so viel tausend Gnaden ertheilet, diese werden ja in meiner Seeligmachung das nothwendigste Werck der göttlichen Güte vollbringen und ausmachen. Finde ich alldort meine Sünden aufgezeichnet, die mir noch eine Bedrohung sollten vorhalten: So werde ich mich erinnern, ich hätte bey denen Wunden der heiligsten Füß längst schon die Versöhnung gesuchet. Ich hätte in denen Lebens-Jahren aus Demuth in der Tieffe meine beständige Wohnung aufgerichtet, und seye durch die obsiegende Erbarmnuß über die Gerechtigkeit alldorten aller Besänftigung vertröstet worden. Wann dann die Erbarmnuß und Reu bey den verwundten Füssen, die Allmacht und Weißheit der Händ, die Lieb des Hertzens zu einem Schutz hat, was sollte mich noch in der Bestürtzung aufhalten können? Hinweg dann mit der Forcht im letzten Todes-Kampf! Packet euch alle kleinmüthige Gedancken. Ich werde mir dasjenige zuruffen: Was Joannes Avila der grosse Lehrmeister im Geist geschriebener hinterlassen: Cum sit res longe magis stupenda, videre Deum in cruce, quam in cœlo, spera in ejus bonitate. Qui jam fecit, quod plus est, facturum etiam, quod minus est. Weil es etwas mehr Verwunderliches ist, dich mein GOtt an dem Creutz gestorben, weder mich in dem Himmel sehen, Ey so hoffe dann, meine Seel, daß derjenige, welcher das Mehrere, auch das Wenigere verrichten werde.

Ich werde mit eben diesen zu dir seufzen: JEsus meus, me prius dilexit, quam ego eum diligerem, is me non deseret, non deseret. Mein JEsu! du hast ehender mich, dann ich dich geliebet. Hierüber nimme ich deine Wunden zu Zeugen. Hierüber hoffe ich, und lasse mich nicht verwirren, du werdest mich nicht verlassen, mit dir, mein gecreutzigter Lehrmeister will ich auch sterben. Deine, sollen auch meine letzte Wort seyn, mit dieser Veränderung, daß du deinen Geist in deines Vatters, ich meine in deine vor mich an das Creutz ausgestreckte Händ befehle, und über dieses auch noch einen glückseeligen Zusatz mache: Etiam in cor tuum concludo spiritum meum. In das dein aus Lieb für mich verwundetes Hertz verschliesse ich meinen Geist. Amen.

Register
Uber die Fasten-Exhortationen.
Die Zahl deutet das Blat an.

A.

Was abscheuliches ist der Mensch in der Tod-Sünd Pag. 29
Ablegung übler Gedancken nothwendig 22
Abgang guter Werck gefährlich 95
Adam ein beständiger Büsser durch 900. Jahr 198
Aengstigkeiten des Gemüths gar zu grosse, seynd nachtheilig 46
Agrippinä thorrechter Wunsch 210
Andachten fallen zuweilen verdrießlich 33
Anfechtung im Tod kommen über einige 99
Angesicht des Richters macht Zittern 120
Anklag der Sünden erfordert ein scharffes Examen 174
Anred bewegliche zu Christo am Creutz 110. 172
" " in der Verlassenheit von Christo 54
Antonius der Einsiedler im Leyden getröst 70
Anzeigen eines weiten Gewissens 48. 49
Arme des Erlösers, denen man sich am besten anbefehlen solle 228
Armseelige trösten sich mit einem guten Gewissen 24. 25
Augustinus ihm selbst zusprechend 49
" " im Sterben gedultet niemand um sich 84
Auserwählte ansehen ist die gröste Pein für Gottlose 140

B.

Balthasar des Königs Unglückseeligkeit 30
Barmhertzigkeit GOttes unaussprechlich 192
Beharrlichkeit in der Buß höchst nothwendig 198
Beicht ist keine Tortur zu nennen 46
" " soll nicht verschoben werden 89
" " auserlesenes Heyl-Mittel 90
" " wohlgeordnete tröstlich 92
" " gute macht schöne Würckungen 187
" " soll nur sich, nicht andere anklagen 190
Beichten nichtswürdige 49
Beicht-Vätter seynd nicht allzeit behertzt 48
Bekanntnuß reumüthige vor dem gegeißleten Heyland 15. 16
Bekehrung anderer durch die Sünder gehemmet 127
Bekehrungen haben sich wenig bey dem Tod Christi ereignet 187
Bemühungen des Erlösers wegen der Sünder 168
Beschreibung des sündhaften Menschen 28
Beständigkeit Christi im Leyden 36
Beste Bereitung zum Tod, gutes Gewissen 65
Bethsamiter bestraft wegen der Archen 13
Betrangnussen warum sie kommen 135
Bitten um den Himmel ist nothwendig Pag. 95
Bloßheit Christi in der Geißlung schmertzlich 13
Blut-Freundschaft soll nicht allzeit vordringen 210
Böse Menschen vor Gericht 125. 126
Buß des Sünders, wie sie soll beschaffen seyn? 13. 14
Bußwürckung Magdalenä, wie streng? 159. 160
" " in erster Kirchen allerstrengeste 194

C.

Cain gequält von seinem Gewissen 59
Caiphä boßhafter Anschlag 52
Catonis des Römers Beständigkeit 7
Christi Angst im Garten 2
" " warum solche nicht verhindert ibid.
" " Gebet 3
" " Gefangenschaft aus Lieb 7
Christus verlassen am Creutz 65
" " bittet für seine Feind 201
" " ehender des Mörders, als seiner Mutter ingedenck. Warum? 210
" " beklagt sich über die Sünder 215
Communion per modum Viatici 57
Conversation menschliche, wie sie beschaffen seyn solle 9
Conversations-Untugenden 10
Creutz des heiligen Kraft 98
" " Christi eine Lehr-Schul aller Tugenden 167. 201
Creutzziehung Christi schwereste Marter 22
Crönung Christi unmenschliches Torment 17. 18

D.

Damiani Petri Cardinals trostreiche Klag-Wort 31. 32
Dancksagung im Tod wird eingerathen 120
Darbietung des Lebens schönstes Opffer 53
David hat seine Sünd immer bedauret 192
Davids Gütigkeit gegen Absalon 119
" " lobwürdige Buß 14
Dismæ des Schächers Bekanntnuß am Creutz 88
" " Ursachen, warum er sich bekehrt 206
Dismas am Creutz gleich erhöret 207
Dörner eingetrettene was Unleydliches 17
Drohwort des scharffen Gerichts 55
Durst Christi am Creutz sehr beklaget 217
" " warum diese Klag geschehen 218
" " Ursachen des Dursts Christi noch mehrer 219
" " den grossen verursachen böse Christen 220

E.

Ehre eitle ist zu fliehen 83
Eifer des Apostels Pauli 20. 27

Eifer wie er soll beschaffen seyn Pag. 172
Einbildung Ursach des Verdruß 33
Einladung zur Buß 174
Einwilligung wie sie zu erkennen 45
Element seynd unersättlich 12
Eltern mit eigenem Untergang in die Kinder gar zu verliebt 210
End aller Ding wohl zu betrachten 222
Entblössung gäntzliche im Tod 79
Entgegenhaltung der Verlassenheit Christi, und deren Menschen 69. 70
Entschliessung heilige 20
Entschuldigungen falsche 54
= = falsche in Vermeidung böser Gelegenheiten 185
Entziehung der Gnad das Erbärmlichste 71
Epicurus hat das Laster ausgeschlossen 60
Erbsterling zum Creutz tragen 26
Erforschung des Gewissens soll ehender um das Liecht bitten 174
Erkanntnuß der Gutthaten GOttes 117
Ermahnung für die Scrupulanten 46
= = heimliche von dem Gewissen 58
Exemplar Christus in Verzeyhung denen Feinden 203

F.

Falsche Zeugen wider Naboth 47
= = wider Christum ibid.
= = Meinungen 52
= = Freuden des Sünders 60
Falsches Gewissen, wie es beschaffen 53
Falschheit der Erben bey Sterbenden 83
Faschings-Lust wie eitel 174
Feinden verzeyhen rares Exempel in Christo 201. 202
Fleisch gröster Widersacher 15
Fliehen kan sich der Mensch selbst nicht 58
Flucht der Apostel schändlich 106
Folgungen gute auf die Sünd 103
Forcht Christi im Garten 34
= = des Sünders peinliche 58
Frantzösischer Minister im Tod bekümmert 100
Freud in Uberwindung 21
= = im guten Gewissen 63
= = der Auserwählten 162
Freuden der Welt verbittert 64
Freund versorgen nicht allzeit rathsam 22
Fromme vor Gericht 126.
Fuß des Erlösers seynd auch ein Ort der Zuflucht 229

G.

Gebet wie es soll beschaffen seyn 3
= = mangelhaftes 4
= = stärcket den Vorsatz 185
Gebets-Würckung 5
Gedancken seynd vielerley 18
= = böse Ursach der Crönung Christi ibid.
= = böse sollen gedämpft werden 19
= = böse seynd vor GOtt nicht verborgen 122
Gedult kan auch in Klagen bestehen 214. 215
Gefangenschaft Christi, wie er sich in selber verhalten 8
Geißlung Christi erbärmlich 13
Gemüths-Veränderung 6
Gericht folget auf das Sterben 112
Gericht scharffes Pag. 113
= = wie gnädig zu machen 114
Gesetz GOttes müssen allzeit dauren 50
Gewissen was es seye 39
= = scrupulöses 41
= = weites 48
= = irriges 53
= = böses grausame Pein 57. 58
= = ruhiges 63
Glaubens-Art im Sterben nothwendig 100
Gnaden geistliche wie vielfältig 119
= = wie wunderbarlich ibid.
= = äusserliche und innerliche vor Gericht 136
Genugthuung wird erfordert 191
= = unterschiedliche 14
GOtt wird von Sündern verlassen 68
= = belohnet reichlich die mindeste Werck 206
Gottlose und Gerechte anjetzo vermischet 139
Gottlosigkeit nimmet immer zu 12
Gutthaten von GOtt werden erzehlet 117. 118

H.

Heiglichkeit im Buß üben 36
Haupt des Menschen voller sündhaften Gedancken 20
Haußhalter untreue 114
Heimliche Sünden vor Gericht 130
Herz boßhaftes eine läutende Glocken 58
= = anklebendes 82
= = ergründen, braucht scharffes Nachsuchen 175
Hertzens-Freud woher? 64
Hertzogin von Piacenza gedultet ihren Gemahl im Tod nicht 84
Himmel Bewegung zu guten Wercken 94
Himmlische Freuden beschrieben 149
Hinscheiden letztes, wie es anzuschicken 77
Hochmuth und Nichtigkeit des Menschen 8
= = wie zu dämpffen 142
Hofnung auserlesne Tugend 77
= = nöthwendig denen Sterbenden 101
Höllische Pein beschrieben 94
Höllischer Pein Ursachen 145

J.

JEsu schmertzliche Creutz-Ziehung 22
Innerlich ist oft alles übel bestellt 29
Johannes Buß-Prediger 13
Job bedauret die Sünden der Gedancken 19
= = wird bemitleydiget 109
= = bittet um Erleuchtung 175
Isaac Figur des Creutzes Christi 22
Judä des Verräthers unglückseeliger Stand 105
= = Höllen-Pein 156
Judas hätte sich leicht bekehren können 186
Jüdische Priesterschaft Gewissen-los im Tod Christi 38. 39

K.

Kämpfer opfern ihr Leben 53
Kayser und Könige seynd denen Gebotten unterworffen 50
Keckheiten des weiten Gewissens 48
Ketten Pauli von Chrysostomo geschätzet 71
Kirchen GOttes leydet von denen Sündern 125

Kirchen triumphirende ingleichen Pag. 128
= = nicht Johanni, sondern Petro anvertraut 210
Klag des HErrn wider Undanckbare 117
= = des Erlösers am Creutz wider die Sünder 223
= = der Höllen wider die Sünder 128
Klag-Wort Christi am Creutz, warum sie geschehen? 214
Klag-Zeichen der Kirchen 32
König in Franckreich forchtsames End 51
= = triumphiren mit dem Creutz 21
Kurtze Bitt von grosser Würckung 205

L.

Laues Leben ist zu bedauren 169
Leben zeitliches wird durch harte Mittel erhalten 170
= = sicheres, wie es anzuschicken 56
= = für andere geben gröste Lieb 165
Lehr falsche 55
Leib Ursach der Sünden 13
= = wie er wird einmahl von der Seel angesehen werden 15
Leyden Christi treibt zur Buß an 36
= = Betrachtung nothwendig 38
= = stets vor Augen 105
= = soll abschröcken von Sünden 109
= = auch für die Verlohrne vermeint 93
= = keine erdichte Vorstellung 215
= = ein Zeichen der Kinder GOttes 71
= = wegen der Welt wird geliebt 81
Liecht Göttliches zur Erkanntnuß des Gewissens 190
Lieb will ein treues Hertz 54
= = der Welt gar zu groß 81
= = soll nicht unordentlich gegen Befreundte seyn 210

M.

Magdalena aus dem Himmel redend 158
Marcelli Römischen Helden Mitleyden 26
Mariä Standhaftigkeit unter dem Creutz 26. 62. 209
= = Betrübnuß Christum in der Schooß habend 27
= = Stillschweigen bey dem Creutz 161
= = gewaltige Vorbitt 212
= = Hinscheiden hat den Tod süß gemacht 55
Mensch sündiger leydet von sich selbsten 57
Menschen seynd zum Creutz beruffen 23
= = geben bösen Gedancken nach 20
= = prahlsüchtige im Tod zitternd 125
= = sollen nicht so viel auf sich selbst halten 63
Menschliches Ansehen überwunden 158
Mitleyden weniges mit dem leydenden JEsu 17. 108
= = mit Christo am Creutz 104
Mittel zur Seeligkeit hat der Mensch genugsame 163
Mörder lincker am Creutz verstockt 207
= = warum ihm nicht geholffen worden ibid.
Müßige Wort zu verantworten 122

N.

Nachgeben auf dieser Welt unerträglich 141
= = in der andern Welt gröste Pein 142
Nacht in der nichts zu würcken Pag. 93
Nagen des Gewissens oft eine Gnad 23
Natürliche Reu nicht genugsam 178
Nichtigkeit der Welt-Sachen 80
Nothwendigkeit des Creutzes 23
Nutzen der Seelen allen andern vorzuziehen 209
= = allgemeiner dem Privat-Nutzen 210

O.

Obrigkeiten böses Beyspiel höchst schädlich 69
= = können viel Gutes würcken 171
Oelberg erster Kampf-Platz Christi 74
Oelung letzte geistlicher Weiß 97
Offenbahrung genaue deren Sünden 176
= = ohne Entschuldigung lobwürdig 189
Ohren werden verstopft guten Ermahnungen 58
Opffer des Lebens aus Liebe GOttes allerkostbarstes 53. 102

P.

Paulæ der Römerin Leben beschrieben 151
Pauli des Apostels Bußfertigkeit 14
= = Berühmung im Creutz 21
Petri übernatürliche Reu 179
Petrus verlaugnet Christum 105
= = im Kercker schlaffet ruhig 65
Pein des Verlusts erschröcklich 155
Pilati Forcht 12
Pilatus beschämet von Christo 78
Plag gröste des schuldigen Gewissens 60

R.

Rachgierige aus Heil. Schrift angezogen 202
Raserey der Hohenpriester wider Christum 47
Rechenschaft scharffe wird GOtt fordern 56
= = wegen deren Gutthaten GOttes 119
Red warum sie dem Menschen gegeben worden 122
Reden sollen behutsam seyn vom Nächsten 78
Register der Sünden 178
Reichen Prassers höllische Pein 145
Reu über sündhafte Gedancken 20
= = Frucht-lose eines Verdammten 156. 162
= = vollkommene grosser Schatz 179
= = muß mit gewissen Bedingnussen versehen seyn 178
Richter erschröcklicher das eigene Gewissen 59
Ruhe des Gewissens beschrieben 62. 63

S.

Sanft sterben ist nicht allzeit gut sterben 215
Sanftmuth gegen dem Nächsten 9
Schaden, wann man Bluts-Freunden gar zu günstig 210
Schatz im Creutz verborgen 24
Schooß werden alle Einfassungen genennet 27
Schmertzen innerliche des Erlösers 34
= = äusserliche 35
Schmeicheley schädlich 54
Schwehre der Sünd ausgeleget 14
Scrupulanten werden getröstet 46
Seleuci des Königs Glück und Unglück 103
Senecæ letzte Anred 1. 2
Seufzer bewegliche eines Sünders 197
Sichemiter hatten ein übles Absehen 54
Soldaten sollen die Forcht GOttes haben 48
Sorg für das Gewissen anbefohlen 40. 172

Sterben wünschende Pag. 77
Stillschweigen Christi im Leyden 36
" " lobwürdig 30
Straf bleibet, so man nicht selbst abbüsset 37
" " des Creutzes sehr schmählich 22
" " des Sünders sein eigenes Gewissen 59
Sünd schwehre ist ein Tod der Seelen 29
" " ziehet eine zur andern 16
Sünden sollen abgebüsset werden 14
" " Menge und Schwehre zu bedencken 91
" " der Unwissenheit vor Gericht 130
" " der üblen Folgen vor Gericht 131
" " der Unterlassung 133
" " müssen alle bedauret werden 180
Sünder verzweiffelter vorgestellet 71
" " gewisse seynd sonderbar zu tadlen 170
" " seynd eben nicht ohne Creutz 205
" " soll allzeit seiner Missethaten ingedenck seyn 197
Süßigkeiten in Betrachtung des Leydens Christi 32

T.

Testament geistliches 86
" " zeitliches eingerathen 84
Testirende soll selbst für seine Seel sorgen 86
Teuffel Urheber böser Gedancken 18. 19
Teuffels Gewalt im Tod-Beth 99
Tiberii des Kaysers innerliche Marter 60
Tod hat auch seine Annehmlichkeiten 75
" " verschonet niemand 53
" " macht aufhören zu sündigen 53. 76
Todsünd verursachet erschröckliches Aussehen 28
" " grausame Mordthat der Seelen 30
Torrur des Gewissens beschrieben 57. 58. 59
Trägheit Ursach sündhafter Gedancken 20
Traurigkeit des Erlösers im Garten 33
" " wie wir uns in selbiger zu verhalten 34
Trost in überstandenen Gefahren 31
" " für die Scrupulanten 46
Tugend soll nicht allzeit verborgen bleiben 167
Tugenden des Menschen, wie mangelhaft 28
" " falsche vor Gericht 125
Tugend-Ubung beständige, ein Zeichen der Buß 195

U.

Verachter des Golds Aristarchus 78
Verantwortung wegen der Gutthaten von GOtt 118
Verdammte Seel zu Neapel 147
Verdruß peinlicher Christi in dem Garten 33
" " in der Andacht kommt von uns ibid.
Verführungen der Seelen bey den Christen 220
Verlassen Christus wie Job 67. 68
Verlassenheit Christi am Creutz, wie zu verstehen 214
" " Ursachen derselben 215. 216
" " Christi Trost für uns 72
" " gröste, von GOtt verlassen werden 216
" " von GOtt in dem Tod das Erschröcklichste 72
" " wahrhaft 210
Verlassenheiten gute und böse Pag. 67
Verläugnung Petri Christo schmertzlich 105
Verlust der Seelen Christo peinlich 106
Verschub der Buß höchst gefährlich 200
Verspottung Christi in der Crönung 18
Versuchungen im Tod zeigen sich bey einigen 99
Verzeihen bey denen Menschen grossen Gewalt 203
Unbeständigkeit der Sünder 183
Undanckbarkeit des Volcks wider Samuel 116
Unermessenheit GOttes beschrieben 27
Ungedult im Creutz, wie nachtheilig 25
Unglauben deren Verdammten bereuet 162
Unschuld Christi erkennet 107
Unwissenheit sträfliche entschuldiget nicht 54
Vornehmen steiffe, im Gebet nothwendig 6
" " gute in der Conversation 10. 11
Vorsatz heiliger, sich zu erforschen 27
" " höchst nothwendig 181
" " wie er soll beschaffen seyn 182
" " schlechter, in Gleichnussen erkläret 183
Urtheil ungerechtes, sündhaft 52
" " ohne Befragung gottloß 106
" " letztes Glück oder Unglück 138

W.

Wandersleuth Eigenschaften 80
Weichmüthigkeit nicht allzeit zu tadlen 26
Weinen stehet neben der Tapfferkeit ibid.
Weire Gewissen verführen andere 50
" " " " ängstigen im Tod ibid.
" " " " endlich gestraft ibid.
Welt wie sie zu betrachten 80
" " belohnet übel 206
Werck gute, seynd voraus zu senden 94
" " Gebet, Gedult, und Barmherzigkeit 95
" " seynd viel mangelhaft und boßhaft 123
Werckzeug des Paßions Caiphas 55
Widerwärtigkeiten Zeichen der Auserwählten 70
Willen freyer zum Creutz erfordert 23
Wort der wahren Reumüthigkeit 181
Wunden Christi Trost der Sterbenden 101
Wunder besondere bey dem Gecreutzigten 209

Z.

Zaghafrigkeit deren Menschen im Guten 34. 35
Zahlmeister untreue 114
Zeichen triumphirliches das Creutz 22
Zeit Verlust bedauerlich 14
" " ist kurtz, mithin alles wohl zu verrichten 222
Zeitlich seynd die theologische Act zu erwecken 101
Zung Bewahrung nothwendig 11
Zungen Laster in der Conversation vielfältig 10
" " " " vor dem Gericht GOttes 122
Zweiffel und Verwirrung machen keine Sünd 45

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haan, Ignaz

Christliche Lehr-Gedancken Uber die Festtägliche Evangelia Auf das gantze Jahr samt einigen Fasten-Ermahnungen

Augsburg 1764

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- 2 Th Pr 93
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11204784-3
VD18 12410551-001